SUNDINE: UNTERHALTUNGSBLATT FÜR NEU-VORPOMMERN UND RÜGEN

Digitized by Google

Per. 269 m (14

Z. 4024. (13.)

~~V 1156. (13.)~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SUNDINE.

Neu-Vorpommersches Unterhaltungsblatt

nebst einem Beiblatte.

Jahrgang 1840.

Mit vier lithographischen Abbildungen und der fortgesetzten Stammliste.

Stralsund,

Königl. Regierungs-Buchdruckerei.

A 124135

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Bemerkungen: 1) Die einfache Zahl bezieht sich auf die Blattseite der Sundine; das kleine b. bezeichnet das Beiblatt.
2) Die Correspondenz-Artikel aus Vor- und Hinterpommern, so wie aus Meklenburg sind nicht besonders verzeichnet.

I.

In gebundener Rede (Gedichte, Lieder ꝛc.)

	Seite
Adels Tod	81
Der Abschied	33
Abschied von der Heimath	153
Abschied von Rügen	73
Charaden ..... 24. 168. 184. 200.	400
An meine Confirmanden	137
Die Eisfrau	417
Elegie am Grabe einer Mutter	161
Proben aus den Fahnenliedern:	
1. Friderikus Rex	249
2. Prinz Eugenius	265
3. Kaiser Joseph! willst du nicht ..	273
4. Wo bist du Bonaparte?	281
5. Der König rief	289
Frühlingslied	129
Genügsamkeit	145
Die Glückliche	321
Groß oder klein!	9
Hermann an die Deutschen	160
Huberts Anna	385
Das Kloster	188
Liebesschmollen	297
An ein Mädchen, wie ein Knabe gekleidet (Schwed. und Deutsch)	25
Mai-Klage verbotener Liebe	185
Preußens Farben	353
Ramire oder der Jungfernraub	99
Der Rasen mein Altar soll sein	113
Räthsel	176
Der deutsche Rhein („Sie sollen ihn nicht haben")	392
Sei Du, o Schönste!	121
Stoßseufzer einer alten Kaffeeschwester	62
An die Frauen zum Sylvester	1
Ein Traum	52
Verlassenheit	384
Weint nicht um sie	121
Heil Dir im Siegerkranz!	193
Zur Gedächtnißfeier König Friedrich Wilhelms III.	241
An unsern König zum 15. Octbr.	329
Zwei Trinksprüche: Sr. Majestät dem Könige, / Dem Vaterlande	368
Scenen aus der Lützener Schlacht 1813.	233
Wallenstein vor Stralsund	320
Dem Fürsten [Putbus] von der Nymphe des Bades	263
An Auguste	377
An Fräulein E. zum Geburtstage	244
An F.	17
An F— Charlotte	151
Am Wiegenfeste der kleinen, vom Lebensanbeginn fast blinden M. in P.	144
An Sie	89
Nachruf an Sophie Borgwardt	424
„ an Frau D. geb. R.	116
„ an Frau D. J. geb. C.	41
„ an M— D—	409
„ an Friederike Riz	305
„ an Friedrich Tägert	360
Blume auf Kellmanns Grab	268
Auf den Heimgang des Prof. D. Klausen	97
Dem Andenken der Fr. v. R. geb. v. C.	86
Kränze am Grabe der Frau v. N. geb. M.	65
Philipp Otto Runge	264
An die vier Gräber im Garten zu Kl. Kubbelkow	401
Immortellen:	
1. Mastus	105
2. Hardrat	177
3. Am 3. August	257
4. Kellmann	336
5. Willroth	393
6. Caroline W. gest. zu R.	420

II.

In ungebundener Rede.

1. Schönwissenschaftliches: Erzählungen, Novellen ꝛc.

	Seite
Das geheimnißvolle Meßbuch. Eine Hiddensesche Volks-Sage	1
Die Weißjungfer. Eine Fischer-Sage der Prora	161
Sara Elisabeth Heinisius, die Blutschwester Maria Flints	97
Der Lootsmann	194
Die Todtengräber von Wolgast	322
Die erste Wache	385
Skizzen von F. Reichs:	
2. Heimathliches	5
3. Das Irrlicht	140
Bilder aus dem Leben von —e	108
Das Heimweh	371
Kleine nächtliche Abenteuer	30
Die Herzensangst des Todes	153
Angelini, der Einsiedler bei Solothurn	297
Belisar	169
Das Mittagsmahl Beethovens	244
Graf von Strafford	65
Das Kloster von Chaillot, oder ꝛc.	82
Eine Schiffs-Assecuranz	177
Fahrende Musikanten	332
Aus dem Bilderbuche des Mondes	117
Rosalba, eine sicilianische Novelle	409
Ein Liebesabenteuer in Athen	397
Der Handlungsreisende	3
Der hinkende Teufel in Hamburg	268
Morgenzwist und Abendzank	380

2. Literatur, Recensionen, Kunst ꝛc.

	Seite
Urtheil eines Franzosen über „die Deutschen"	197
Beurmann und Reinhold, oder ꝛc.	13
Ueber die beabsichtigte Herausgabe der Schriften Ph. O. Runges	264
Barthold (F. W.): Geschichte von Rügen und Pommern. 2ter Thl.	416
Blesson (L.) Die Renten-Versicherungs-Anstalten und deren Bedeutung ꝛc.	276
Die Fahnenlieder der alten Zeit ꝛc.	167. 152
Fern (A. F.): Friedrich der Große	152
Laurent: Geschichte Napoleons	391
Mohnike (G.): die Geschichte der Buchdruckerkunst in Pomm.	216
Mühler (E.): Geist Friedrichs des Großen	304
Rieloff (E. B.): Sammlung kleiner Gedichte [Ankündigung]	144
Schildener (Carl): Umriß meines Lebens	302

Digitized by Google

Seite

Schulz (A. J. und P. M.): Die preußische Gesetzkunde .. b. 33
Temme (J. D. H.): Die Volkssagen von Pommern und Rügen 399. 423
Zober (E. H.): Der deutsche Wanderer 40. 48
Ueber drei dießjährige Lithographieen 216. 320. 424
Wunder der Musik ..... b. 9
Gesangfest in Putbus 38
Musikfest in Schwerin 239
Riefstahls Quartettzirkel in Frankfurt a. M. 40
Ein Bild Ad. Grells 344
Ein schwedischer Theater-Abend 197

3. Geschichtliches, Geographisches, Naturgeschichtliches ꝛc.

Opiumgenuß in China ..... b. 51
Bilder aus Nordamerika (Der Verirrte) 85
[Original-] Mittheilungen aus New-Orleans 159
Cooper und seine Abstammung ..... b. 9
Abd-el-Kader 221
Mussa, der franz. Renegat in Algier 252
Baumwollene Waffe der Engländer gegen Mehmed Ali 333
Französischer Einfluß in Egypten 259
Buntes aus Griechenland 207
Flüchtige Bemerkungen über Reisen nach Italien 87
Espartero und die Zustände Spaniens 348
Anekdoten von Napoleon 188
Napoleons Vermählung mit Josephine 59
Josephine und der Taschenspieler Marec 213
Napoleon in Belgien und Holland im J. 1811 21
Napoleons Abdankung 287
Napoleon auf Elba 68
Skizzen aus dem französischen Jagdleben 30
Schiffbruch der französischen Reise-Bildungs-Fregatte „l'Hydrographe oriental" ..... b. 183
Der Herzog von Caraman ..... b. 17
Ansichten von Genf und vom Genfersee 229
Reise durchs Gebirge von Vevay am Genfersee zum St. Gotthardt 196
Bild eines polnischen Edelhofes 335
Der erste Mai in Katherinenhof 222
Eine Sage der Esthen 133
Finnischer Heldenmuth 46
Winter-Promenaden in Stockholm 126
Edda Brahe 191
Borgholms Schloß 133
Dänische Volkssagen 420
Die Helgolander 145
Der Wirtemberger Kilmayer ..... b. 60
Ottfried Müllers Tod ..... b. 145
Der Dr. Aiertz ..... b. 181
Feierlichkeiten in Königsberg 302. 311
Huldigungsfeier in Berlin 345

Die Oeffnung eines Hünengrabes auf Usedom 396
Bericht über den Fund eines heidnischen Götzenbildes auf Rügen 53
Lit. Fehde wegen vorstehenden Artikels 79. 148. 166
Das fürstliche Todtengewölbe zu Wolgast, wie es wirklich beschaffen ist 164
Nachricht über der Loytzen Abzug aus Stettin nach Danzig .. 157
Zur Gesch. Greifswalds im 30jährigen Kriege 94. 108
Greifswald und Stralsund nach E. Beurmann 28
Der in Greifswald verst. Numismatiker Commerzienrath Pogge b. 210
Der Pastor Meinhold zum D. Theol. ernannt 336
Unglück bei einer Hirschjagd auf Rügen 32
Unglücksfall bei Garz 16
Säcularfeier der Buchdruckerkunst in Wolgast 215
Jubelfeier des Seebades Putbus 262
Todtenfeier in Greifswald 248
Huldigungsfeier in Stettin 405
Deßgleichen in Greifswald und Wolgast 351

Ueber comprimirte Luft ..... b. 211
Ein Nordlicht auf Island 413
Nordlicht am 22. Sept. 1839 23
Wunderbares in der Natur 166
Die einsinnige Amerikanerin Laura Bridgman 92
Bären-Abenteuer ..... b. 125
Armonico, der musikalische Hund 198
Zahlreiche Störche 224. 272
Die amerikanische Zugtaube 277

4. Oekonomisches, Gewerbe, Handel, Mittel ꝛc.

Prämien landwirthschaftlicher Vereine in England ..... b. 84
Beförderung des Wachsthums der Pflanzen ..... b. 203
Gedeibliche Obstkultur ..... b. 119
Der russische Roggen 67
Der Sommer-Roggen ..... b. 63
Talavera-Waizen ..... b. 75
An Pommerns Pferdezüchter 411
Ueber eine Neu-Vorpommersche Rügensche Mobiliar- ꝛc. Brand- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft 104
Nutzen des tiefen Pflügens ..... b. 187
Winter-Viehfutter ..... b. 171
Düngererzeugung ..... b. 43
Die Schwefelsäure als Dünger benutzt ..... b. 211
Mittel gegen den Raupenfraß im Rappse ..... b. 183
Mittel wider zu frühes Kalben der Kühe ..... b. 84
Ueber die Schafwäsche mit dem Wollwaschmittel von Ph. Strasser und Ad. Heckfch in Pesth 155
Wirkung des Camphors auf die Vegetation ..... b. 23
Englische Dreschmaschine ..... b. 179
Verbesserte Methode Holz zu kyanisiren ..... b. 211
Vorschlag zur Erhaltung des Holzes ..... b. 183
Nautisches ..... b. 31
Dampf-Bugsirkraft ..... b. 187
Schiffsbau in England ..... b. 179
Für Schiffbau-Herren 67
Gutgemeintes (Eisboote) 15
Verbesserte Rettungsboote ..... b. 179
Wegebesserung 272
Meerwasser trinkbar zu machen ..... b. 187
Aufbewahrung von Fleisch ..... b. 155
Butter im Sommer fest zu erhalten ..... b. 179
Zucker, ein Mittel gegen Scorbut ..... b. 203
Spritzenschläuche aus Kautschuck ..... b. 84
Ertrunkene zu beleben 32
Naumburger Champagner ..... b. 125
Wollhandel des Jahres 1840 ..... b. 211
Neu entdeckte Kohlenlager in Schottland und England ... b. 195
Englische Zölle ..... b. 21

5. Stralsundisches.

Geschichtliches über das Stralsunder Vogelschießen 255
Theater in Stralsund im J. 1783 422
Erinnerung an den 20. August 1807 280
Anwesenheit Sr. Excellenz des kommandirenden Generals v. Borstell 231
Erste öffentliche Missionsfeier 230
Tod des katholischen Pfarrers W. Zink 182
Sonderbare Erscheinung am S. Marienthurm 279
Das Stralsunder Spiegel-Teleskop in Erdmannsdorf 293
Ein Stralsunder Bildhauer 175
Ein jubilirender Handlungs-Commis 327
Probespiel des Organisten Jäger 295
Kunde des Todes Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III. 200
Deßfallsige Todtenfeier in der Garnisonkirche u. im Gymnasio 207
Allgemeine Todtenfeier 247
Huldigungs- und Geburtsfeier Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. 338
Militärische Feier 224. 415

Digitized by Google

Seite

Prüfungs-Feier im Gymnasio 327
Säcularfeier der Buchdruckerkunst 215
Feier des 25jährigen Friedens 383
Wallensteinsfest 247
Vogelschießen 254
Vogelschießen der Kinder 248
Die siebente Stralsunder Theater-Saison 414
Maskenball 87
Concertberichte (F. Fischer, E. Ronniger, B. Hartmann, Engel, H. Dammas, Gebrüder Mollenhauer, J. Braun) 79. 136. 87. 112. 120. 174. 248. 399
Schiffe von Stapel 103. 112. 248
Plan zu einem Dampf-Schifffahrts-Verein für Stralsund und die benachbarten Häfen 204. 251
Erster und zweiter deßfallsiger Bericht 307. 404
Wollmarkt 200
Die beiden Jahrmärkte ..... 215. 407. b. 197
Pferderennen-Berichte 174. 182
Mensen Ernst 165. 174
Violinist Hirsch 56, 64
F. Rogge und Kircher 192. 415
Stralsunds Beitrag zum Altdeutschen Universitäts-Gebäude b. 89
Oeffentliche Rechenschaft über den Stand der Leichenhaus-Sache 123
Stralsundische Nachrichten und Miscellen 48, 71, 96, 103, 136, 151, 154, 192, 239

6. Mannichfaltiges.

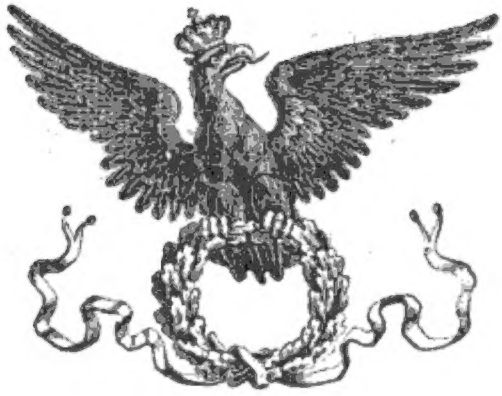
Einladung für alle in der Stammliste verzeichneten Mitarbeiter zur Bildung eines Albums der Sundine 208
Das Jahr 1840 (Prophezeihung) 7
Zum 18. Juni 1840 180
Der Mensch denkt, Gott lenkt! 195
Vor 25 Jahren 376
Missions-Wesen und Missions-Angelegenheit 230, 419
Ueber die Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt 276
Taubstumme und Blinde 35
Leichenhaus und Leichenzimmer 124
Knabenspiele (Drachen-Fliegen) ..... b. 157
Wirkung geistiger Getränke ..... b. 9
Amerikanische, französische und deutsche Freierei 349
Schiffsbau in Wolgast 391
Neu-Vorpommersche Pferdemärkte 128
Grimmer und Greifswalder Pferdemarkt 215, 263
Kirchenmusik in Demmin 384
Das fromme Pritter Kind ..... b. 97
See-Chronik ..... b. 3, 47, 59, 95

Seite

Neuvorpommersche Correspondenzen:
Von Barth 72
Von Greifswald 151
Von Gützkow 38
Von Loitz 56
Von Wolgast 16, 39, 64, 104, 136, 143, 328, 416
Aus der Provinz überhaupt, namentlich vom Lande 23, 24, 96, 120. 128, 183, 231, 262, 343, 407
Rügensche Correspondenzen:
Von Bergen 7. 152
Von Garz 79. 352
Von Putbus 224
Von Rügen überhaupt 8
Anderweitige Correspondenzen:
Von Swinemünde 294
Von Kammin 80. 260
Von Berlin 62

Der Gymnasialdirector Blochmann ..... b. 189
Der Thierbändiger Carter ..... b. 17, 73
Besuch des Grabes Klopstocks ..... b. 165
Drei originelle Briefe 389
Das Daguerréotyp im Harem 284
Bemerkungen eines britischen Gastronomen 236
Der Gendarme 101
Geld wird gesucht ..... b. 89
Eine sonderbare Geschichte 180
Französische Gerichtsscene 118
Heirathsantrag des Eremiten von Gauting ..... b. 209
Ursprüngliche Inschrift: „meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" ..... b. 149
Ein Frankfurter Jude als Cicerone 334
Miscellen 39, 232, 240, 250
Mehr als sieben Mädchen in Uniform ..... b. 9
Prämien für den Leichtsinn ..... b. 203
Rache eines Zahnarztes ..... b. 10
Furchtbarer Raubanfall in Ungarn ..... b. 5
Schnelles Reisen ..... b. 155
Der Se. Maj. den König bewillkommnende Schulmeister .. b. 177
Natürliches Schwimmen ..... b. 4
Ein merkwürdiger Sonderling 279
Englischer Sperlings-Klub ..... b. 127
Der Teufel bei Stuhm im J. 1840 334
Unglück im Leben ..... b. 9
Jugendliche Verbrechen in Frankreich ..... b. 55
Stets nach Vorschrift ..... b. 9

Digitized by Google



Zweiter Nachtrag

zu der Stammliste der Sundine.

Umfassend das Jahr 1840.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Dem Status der Mitarbeiter ist der Herr Gustav Ferdinand von Homeyer noch hinzuzufügen. Dem Status der Abonnenten Herr Gastwirth Führing.

„An Gottes Segen ist alles gelegen."

Er, der Allgütige, der in Vaterliebe auf das Gute blickt, und wäre es noch so geringe, gab mir die Kraft, mit Gunst der verdienten Stamm-Abonnenten und einer kleinen, goldenen Zahl treugesinnter Mitarbeiter, die Sundine in der erkannten, nützlichen Weise ein Jahr weiter zu führen und ein Blatt der Provinz zu erhalten, dessen Einführung vor meiner Zeit mehrmals versucht wurde, aber stets gescheitert ist. Ich treibe das Geschäft mit Wärme, denn ich betrachte mich dabei im Dienste der Menschheit, und wenn ich nicht mehr bin, wird man vielleicht den Unterschied merken. Die Mühe und Sorge ist wirklich groß, und bei uns drückt die Sorge schwerer, wie anderswo: dies fühle ich in Wahrheit an der leisen Abnahme meiner Lebenskraft, ohne bei strenger Mäßigkeit je krank zu seyn, und ich verdiente wohl eine Aufmunterung — eine Freude. So Gott will, wird mir diese auch in diesem Jahre zu Theil; denn wenn die guten Zeichen nicht trügen, so hat meine Einladung zur Bildung eines Albums der Sundine allgemeinen Anklang gefunden, und wie die Bienchen (denke ich mir) werden alle, die mich einst mit ihrer Feder freundlichst unterstützten, und es in kleiner Zahl noch thun, angeflogen kommen mit süßen Gaben. Alle, wie sie in der Stammliste stehen, werden der Sundine ein Andenken letzter Hand mit ihrer Namensunterschrift widmen, und der Jahrgang 1841 wird ein gekrönter seyn. Ich hoffe, daß sich keiner ausschließen wird, welcher der Sundine wenn auch nur eine Spende darbrachte; denn das wäre nicht liebreich, da ich bei Zeiten so freundlich bat, und mein Zweck edel ist. Wie ich unterm 21. Juni in Nr. 26 in der Einladung bemerkte, ist jeder Beitrag ganz nach Gefallen zu wählen, nur muß er den Geistesstempel

Digitized by Google

seines Verfassers tragen. Sey er ein Gedicht, ein gemeinnütziger Vorschlag, eine patriotische Phantasie, eine Erzählung, eine kleine Reisebeschreibung, ein Bild aus dem Leben, ein Seestück, eine Jugend-Erinnerung, eine Naturbeobachtung, eine Reflexion, selbst eine Glosse, ein Räthsel, eine Charade ꝛc. ꝛc., **nur kein weißes Blatt.** Ein Jeder muß ganz sein Steckenpferd reiten, nur muß der Beitrag eine Original-Arbeit seyn und ein gemüthliches, geselliges oder wissenschaftliches Interesse haben. Ob groß, ob klein, ob Bogen lang, ob Seiten lang: das ist gleich, gilt gleich: es soll ja nur ein Andenken von dem Verfasser seyn. Sey es (wie ich mich bildlich in Nr. 26. in der Einladung ausdrückte) ein Frühlingsabend, ein Frauenbild, eine Mondscheinnacht, ein Sonnenaufgang, ein dunkler Forst, ein Seesturm, eine Epheu umrankte Ruine, ein stiller Kirchhof, ein Studierzimmer, eine Kinderstube, eine Hochzeit, ein Sterbebett, ein Jagdstück, ein Erntekranz, ein Maskenball, ein Wettrennen ꝛc. ꝛc.; sey es Wahrheit oder Dichtung, Schilderung oder Phantasie, wenn es nur Gemüthsleben ankündigt, und sich die Grundzüge einer geistigen Individualität darin ausdrücken. Je bunter, je besser, je interessanter. Jeder höhere Mensch trägt in sich den Sinn und die Fertigkeit für das Schöne, und jeder, der Verstandes- und Herzensbildung besitzt, ist ein höherer Mensch, und die Nachwelt (die Erbin der Sundine) hat es mit ihm dankbar zu thun, wenn er auch nur für ein Mal in ihren Jahrgängen sie mit einer Blüthe seines Genies beschenkte, und wünscht als Andenken seine geistige Silhouette.

Gott segne das Werk zur Freude vieler edler Menschen.

v. Suckow, Redacteur.

Veränderungen
im Status der Mitarbeiter und Abonnenten.

Verewigte Mitarbeiter. † Hauptmann **Schütt.** Lehrer **Tägert** Pastor **Zink.**

Verewigte Abonnenten. † Altermann **Hoffstedt.** Goldschmied **Payke.** Major **v. Warenberg.** Kreis-Secretair **Müller.** Major **v. Glöden.** Gastwirth **Ranig.**

Zugekommene Mitarbeiter.
(Nämlich von denen Beiträge eingingen.)

Post-Secretair **Kahlert.** Candidat **Voigt. C. Heidmann.** Thierarzt **Curdt. Ludwig Staebe** in New-Orleans. Pastor **Odebrecht.** Lehrer **Reichenbach. August Malkewitz.**

Ausgeschiedene Abonnenten.

a. In der Stadt Stralsund.

Herr Candidat **Kellmann.** Herr Gastwirth **Luther.** Herr Gastwirth **Mönch.** Herr Gastwirth **Pilger.** Herr Oberforstmeister **Smalian.** Herr Kaufmann **Sparre.** Herr Major **von Warenberg** †. Herr Goldschmied **Payke** †. Herr Bäckermeister **Waack.** Frau **v. Barnekow.** Herr Hauptmann **Wilutzki.** Herr Gastwirth **Ranig** †.

b. Im Lesekreise Stralsund.

Herr Schullehrer **Seehaase** in Steinhagen.

Zugekommene Abonnenten.

a. In der Stadt Stralsund.

Herr Gastwirth **Eggert.** Frau **Elis.** Herr Conditor **Gollnow.** Herr Gastwirth **Krüger.** Herr Uhrmacher **Raebel.** Herr Barbier **Stein.** Herr Gastwirth **Schmietendorff.** Herr Doctor **Scheibner.** Herr Pastor **Wilken.** Frau Altermann **Wegener.** In Stelle des seeligen Pastors **Zink** ist der interimistische katholische Pfarrer Herr **Voght** eingetreten.

b. Im Lesekreise Stralsund.

Herr **Mewes** zu Seemühl. Herr **von Platen** auf Granskevitz. Herr **Newoldt** zu Niedorf. Herr **Waack** zu Poppelvitz. Herr **Wilde** zu Elmenhorst. Herr **Holsten** zu Pantlitz. Herr **von Boeckmann** zu Starkow. Herr **Holz** zu Loebnitz. Herr **Holz** zu Neparmitz. Herr **Dörschlag** zu Teschenhagen. Herr **Schröder** zu Groß-Cordshagen.

Digitized by Google

Ausgeschiedene und zugekommene Abonnenten
in den respect. Lesekreisen der Provinz.

A. In Pommern.

1. Im Greifswalder Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Kaufmann **Luhde**. Herr Hofrath **Borries**. Herr Kreis-Secretair **Müller** †. Herr Major v. **Glöden** auf Gribow †. Herr Gastwirth **Dörschlag**. Herr **Holtz** zu Wackerow. Herr Universitäts-Secretair **Mittag**. Herr **Hagemann**. Herr Lehrer **Neumann**. Herr **Kruse** zu Dargelin.

b. Zugekommen: Herr Gastwirth **Heidmann**. Herr Major v. **Lichtenfeld**. Herr Kaufmann **Krey**. Herr Kaufmann **Pütter**. Herr Candidat **Wilde**. Herr Landrath v. **Mühlenfels**. Herr Pedell **Reiche**. Herr Salinen-Werkmeister **Brodt**. Frau Gerichtssecretairin **Michelsen**. Herr Kaufmann **Lehmann**. Herr Lehrer **Koch**. Herr Gutsbesitzer **Westphal** in Gustl. Herr Gastwirth **Tetz** in Eldena. Herr Lehrer **Wehdel**. Herr Gastwirth **Bukow** zu Wyk.

2. Im Gützkower Lesekreise.

Die Post-Expedition zu **Gützkow** statt 1 : 2 Exemplare.

3. Im Anclamer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Kaufmann **Stropp**. Herr Polizei-Officiant **Brandenburg**. Herr Holz in Demmin.

b. Zugekommen: Keiner.

Das Post-Amt zu Lassan. Unverändert.

4. Im Wolgaster Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Commerzienrath **Homeyer**.

b. Zugekommen: Herr Conrector **Hoefer**. Herr Handlungsgehülfe **Hartmann**. Herr Uhrmacher **Wentzel**. Herr Inspector **Willert**. Herr Handlungsgehülfe **Hoffmann**.

5. Im Demminer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Kaufmann **Hückstädt**. Herr Kaufmann **Matthäi**. Herr **Neumann** zu Rossendorf. Herr Kaufmann **Lobeck**.

b. Zugekommen: Das Ober-Postamt zu Güstrow 1 Exemplar. Das Post-Amt zu Treptow 2 Exemplare.

6. Im Mökower Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Keiner.

b. Zugekommen: Herr **Piper** auf Brüssow.

7. Im Richtenberger Lesekreise. Unverändert.

8. Im Tribseer Lesekreise. Unverändert.

9. Im Franzburger Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Keiner.

b. Zugekommen: Herr **Mellendorff** zu Neumühl.

10. Im Grimmer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Keiner.

b. Zugekommen: Herr Kaufmann **Hoßfeld**. Herr **Ohlrich** zu Boltenhagen.

11. Im Stettiner Lesekreise. Unverändert.

12. Im Loitzer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Keiner.

b Zugekommen: Herr Kreisphysikus Dr. **Meyer**.

13. Im Damgartener Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Dr. **Kinndorff**.

b. Zugekommen: Herr **Schönrock** auf Todenhagen. Herr **von Zanthier** auf Pütnitz. Herr Schiffsbaumeister **Dierling**. Herr Kaufmann **Müller**.

14. Im Barther Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr Apotheker **Windemann**. Herr Kaufmann **Friedrichs**.

b. Zugekommen: Keiner.

B. Auf Rügen.

15. Im Berger Lesekreise. Unverändert.

16. Im Garzer Lesekreise.

a. Ausgeschieden: Herr **Haß** zu Crimmitz.

b. Zugekommen: Herr Holz zu Rentz. Herr Major von Rosen auf Rosengarten. Herr Apotheker Wutzdorff in Garz. Herr Senator Diedrich ebendaſelbſt.

17. Im Barthuſſer Leſekreiſe. Unverändert.

18. Im Gagarbter Leſekreiſe. Unverändert.

19. Im Altenkirchener Leſekreiſe.

a. Ausgeſchieden: Keiner.
b. Zugekommen: Herr Birnbaum in Marchow. Herr Schwarz in Altenkirchen. Herr Leuchtthurmwächter Schilling zu Arkona.

C. In Mecklenburg.

20. Im Roſtocker Leſekreiſe.

a. Ausgeſchieden: Keiner.
b. Zugekommen: Herr Muſiklehrer Schwaan.

21. Im Ribnitzer Leſekreiſe.

a. Ausgeſchieden: Herr von Hopfgarten zu Peterskorff.
b. Zugekommen: Keiner.

Geſchloſſen Stralſund, den 31. December 1840.

v. Suckow, Redacteur.

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 1. Stralsund, Mittwoch den 1. Januar 1840.

An die Frauen zum Sylvester.

Nach einer alten, alten Sage,
— Verbürgen möcht ich sie nicht gern —
Gebeut die Frau am letzten Tage
Im Jahr allein und spielt den Herrn.

Doch wollte man die Männer fragen,
Die meisten würden, das ist klar,
Mit Achselzucken kläglich sagen:
Ach! sie regiert durch's ganze Jahr!

Gut herrscht durch's ganze Jahr, Ihr Frauen,
Nur laßt in der erhab'nen Hand
Nie den Pantoffel drohend schauen,
Der sey, als Herrscherstab, verbannt.

Herrscht, nach der alten schönen Sitte,
Durch Liebe, Sanftmuth, Häuslichkeit,
Ein Schmeichelwörtchen, eine Bitte
Wirkt mehr, als wenn der Zorn gebeut.

Putzt Euch nicht bloß für Assembleen,
Verachtet Modeflitterstaat,
Laßt reizend Euch im Hauskleid sehen,
Wo sich Euch nur der Gatte naht.

Die Männer, ungestüm im Streite,
Besänftiget durch sanften Blick,
Schweift ihre Fantasie ins Weite,
Führt sie zur Häuslichkeit zurück.

Wenn sie des Spleenes Grillen plagen,
Lernt, wie man kosend sie verscheucht,
Theilt ihre Sorgen, ihre Klagen,
Denn Mitgefühl macht Kummer leicht.

Sucht nicht im Weltgewühl die Freude,
Oft folgt die Reue kurzer Lust,
Und Euer köstlichstes Geschmeide
Sey Euer Säugling an der Brust.

Der Ehe Joch wird leicht zu tragen,
Herrscht Liebe, Eintracht und Vertrau'n;
Und alle Männer werden sagen:
Seyd Herr im Hause, liebe Frau'n!

Greifswald. W....

Das geheimnisvolle Mess-Buch.

Eine Hiddenseesche Volks-Sage.

Angefangen von Thoms vom Sunde, und nach dessen Hintritt fortgesetzt von Lindor.

Es schützt der Herr die Seinen wunderbar!
Des Menschen Aug' umhüllt ein dichter Schleier.
Doch tief im Herzen spricht es laut und wahr:
„Es ist dem Sterblichen hier nichts getreuer,
„Als Gottes Lieb' und seine Vater-Huld;
„Er lohnt die Treu' und Er vergiebt die Schuld!"

Es war am Abend nach einem wunderschönen Herbst-Tage; — Es geht mir Nichts über diese lieblichen Herbst-Tage! Herrlicher erscheinen sie mir als der Frühling, der mit seinen Millionen Blüthen und Keimen nur das Herz zu neuer Sehnsucht und zu immer neuen Wünschen weckt! Wir wähnen dann, — und warum sollten wir es nicht? — wenn wir selbst noch im Frühlinge unsers Lebens stehn, und dessen Unbestand noch nicht erkannt haben, daß, wie dem Baume seine Blüthen zu Früchten gedeihen, auch unsre Wünsche und Hoffnungen der Gewährung entgegenreifen, und denken bei der Pracht der Blüthen und mit unserm Herzen voll Liebe, das da liebend und segnend Alles um sich her beseligen möchte, nicht daran, daß der Sturm die Blüthen des Baumes abschüttelt, der Wurm sie zernagt, und daß den schwellenden Blüthen unsers Herzens Gleiches bevorsteht! — Herrlicher erscheinen sie mir als der Sommer mit seiner brennenden Gluth, die das Blut nur heißer durch die Adern jagt. Wir sehen Baum und Feld mit Früchten bedeckt; aber uns kann die Bemerkung nicht entgehen, daß kaum die zehnte Blüthe Frucht ansetzte, und es drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß von dieser Zeit bis zur Zeit der Vollendung noch Vieles zerstörend einwirken kann, und wir fangen an, zu fürchten, daß auch die Frucht, die ein geringer Theil unsrer jugendlichen Hoffnungs-Blüthen ansetzte, abfallen, ehe sie, völlig gereift, uns und Andern die Freude des Genusses gewähren kann. — Aber diese schönen Herbst-Tage und Abende! Diese Bilder der Ruhe und des Friedens! — Wir sehen dann die gereifte Frucht, keiner Gefahr mehr ausgesetzt, ringsumher Segen verbreiten, und es ist ein unnennbar beseligendes Gefühl, wenn von

den Früchten, die zu erzielen wir hofften, auch nur wenige zur Vollendung gediehen, wir aber diese wenigen, aller Anfechtung frei, aufbewahren in unsers Herzens sichere Vorraths-Kammer. — Als ich früher noch in den Gebirgs-Gegenden lebte, kannte ich kein größeres Vergnügen, als an einem solchen Herbst-Tage, allein, oder mit einem Freunde hinauszuschiffen auf den spiegelhellen See, oder den sanft und wellenlos dahingleitenden Strom. Es senkte sich dann mein Blick in die ruhige Tiefe hinab, erhob sich wieder zu den Wald-umkränzten Bergen, und verlor sich zuletzt in den reinen blauen Himmel. — Bild des Menschen-Lebens! — Da erschien mir dann die Idee der Kinder, die den weißen Schwan, ein Bild der Unschuld, die jungen Welt-Bürger aus den reinen Fluthen heraufholen und an die erwärmende nährende Mutter-Brust legen lassen, gar nicht so lächerlich. Ich verfolgte das Bild. Die Bäume am Fuße der Berge, noch im frischen Grün prangend, waren mir hoffende glückliche Jungfrauen und Jünglinge, zum Theil schon vom glühenden Roth der Liebe angehaucht, das sich, höher hinauf immer mehr verblaßte, und endlich in die blaßgelbe, hinsterbende Farbe des Alters überging. — An dem Abende nach einem so schönen Herbst-Tage, eine Stunde vor Sonnen-Untergang war es, als ich mit meinem Freunde S. von unserm freundlichen Dänholm in einem Boote zurückkehrte. Die Wasserfläche glich einem reinen Spiegelglase, welches die Gegenstände ungetrübt zurückgiebt, und deutlich konnte man die spielenden Fische und Seesterne in der Mitte des Wassers, und selbst die Pflanzen und Steine auf dem Grunde desselben erkennen. In weiter Ferne breitete sich Hiddensee vor uns aus, wie ein von sanften Winden getragener Schleier, und das blaue Meer blickte unter ihm hervor, lieblich anzuschauen, wie freundliche Mädchen-Augen. Langsam nur ruderten wir, während wir uns von der fernherüberscheinenden Nebel-Insel unterhielten, und S. versprach mir, wenn ich den Abend bei ihm zubringen wolle, eine Sage aus früherer Zeit, die nur noch im Munde weniger Greise des Eilandes lebt, zu erzählen. Gern folgte ich der Einladung des Freundes, und als eben die letzten Strahlen der scheidenden Sonne das freundliche Zimmer desselben beleuchteten, traten wir dort ein, und bald, als der Rauch unserer Cigarren mit dem duftenden Dampf des Thees sich mischte, begann S.

Einsam steht auf der Fähr-Insel von Hiddensee ein altes verfallenes Haus. Als es erbauet ward, mochte es zu den stärkeren der damaligen Zeit gehören. Seine Mauern sind aus Feldsteinen aufgeführt und stehen auf einem festen Grund-Werke. Jetzt ist es unbewohnt und unbewohnbar. Die inneren Räume, welche noch zum Theil die früheren Eintheilungen erkennen lassen, sind mit Grasarten und Unkraut an vielen Stellen überwachsen, und die eingefallenen Fenster-Luchten-Oeffnungen und Mauer-Theile gestatten freien Durchgang dem Sturme, wenn er vom tosenden Meere herüber die, wie in wirbelndem Tanze sich umschlingenden, Schneeflocken vor sich herjagt. Das längst eingestürzte Dach gewährt nicht, wie vormals, Schutz dem, der vor den glühenden Strahlen der Mittags-Sonne sich zu bergen sehnt in kühlende Schatten, und vergebens würde hierher der Wanderer sich zu retten suchen vor des Sturmes Ungestüm, wie vor der Sonne Brand. Ringsumher wächst nicht Rosmarin, sondern die stechende Diestel, und das Farrenkraut in wilder Umschlingung. Das Ganze steht da, verlassen, ein ödes Gemäuer, von Wenigen beachtet; und nur in dem Munde einiger der ältesten Greise des Eilandes lebt noch die Sage, welche sich an dies düstere Zeichen der Hinfälligkeit alles Irdischen knüpft.

Zu Anfange des 17ten Jahrhunderts lebte innerhalb dieser jetzt verödeten Mauern eine Seemanns-Familie. Dem guten Wasa — so hieß der Familien-Vater — ward, als er das Haus bauete, von der alten, weitbekannten Ilse, (Ilsch) die, wie Jedermann glaubte, im Besitz geheimer Künste sey, und die, als zuverlässige Prophetin, hier Einer hoch in Ehren hielt und belobte, und sich freuete, wenn sie kam, dort ein Anderer verwünschte und einen Seitenweg einschlug, wenn sie ihm begegnete, und das Zeichen des Kreuzes machte, wenn sie in sein Haus trat, wenig Glück verheißend. Lange war sie nicht in jene Gegend gekommen. An dem Tage aber, als der Grundstein gelegt wurde, und Wasa die Nachbarn, wie zu einem Festtage, versammelt hatte, erschien sie. Aus der großen Tasche, welche sie, nach der Sitte der damaligen Zeit, über dem Kleide trug, langte sie einen Hammer hervor, stellte sich mit dem linken Fuß auf den Grundstein, schlug, den Hammer in der linken Hand, ein Stück von demselben ab, brachte es ganz nahe vor ihr linkes Auge, schüttelte bedenklich den Kopf, steckte es mit dem Hammer zugleich ein, und ging schweigend durch die jubelnde Menge, die ihr mit einer Art von Ehrfurcht, ohne ein Wort an sie zu wagen, Platz machte. Ein Freund nach dem Andern und namentlich mehrere alte Frauen, welche Proben von Ilsens Untrüglichkeit in puncto der Prophezeihung haben wollten, zogen Wasa unter eine Gruppe düsterer Tannen, die damals in der Nähe des Hausplatzes stand, und riethen ihm wohlmeinend, nicht diese, sondern eine andere Stelle für sein Haus zu wählen, aber Wasa erwiderte ihnen, vertrauend auf den, der den Bewohner der kleinsten Erdscholle liebt, wie den, dessen Park Meilen umkränzt: „Die Erde ist überall des Herrn!“ und kehrte zur Stelle zurück, wo, nach vollbrachtem Gebet, die Arbeit munter gefördert wurde. Am Morgen des folgenden Tages um 7 Uhr saß Wasa einsam am Tische in seinem Zimmer. Sein Frühstück, das Kopfstück eines geräucherten Hechtes, ein Stück schwarzes Brod und eine Flasche mit Branntwein stand auf demselben. Da trat Ilse ein, setzte sich, ohne ein Wort zu sagen, zu ihm an den Tisch, langte aus der Tasche das gestern von dem Grundstein abgeschlagene Stück hervor, legte es auf den Tisch, trennte den Kopf von dem Hechtstücke ab, löste das Kreuz und die Lanze aus demselben, legte Beide unter den Stein, ergriff dann die Branntweinflasche mit der linken Hand, sprengte, indem sie mit der rechten das Zeichen des Kreuzes machte, einige Tropfen auf den Stein, führte sie dann zum Munde, that mit geschlossenen Augen einen minutenlangen Zug aus derselben, und sprach darauf, aufmerksam den Stein und die durch die Tropfen auf demselben gebildeten Figuren betrachtend, mit gedämpfter Stimme, durch öfteres Husten unterbrochen:

Nicht auf jene Stelle,
Baue Dein Haus.
Weiter hinaus;

Südwärts, wo die Tannen stehn,
Wird Dir Glück zur Seite gehn.
Zwar ein Weibchen, jung und schön,
Wird in sieben Monden Dein;
Aber von sieben Kindelein,
Die sie Dir wird geben,
Bleibt nur eins am Leben. —
Drei Töchter, drei Söhne, — —
An Leid Dich gewöhne! —
Die Töchter nimmt blühend der Tod,
Nicht achtend der Eltern Noth! —
Die Söhne raubt schnelle
Die Welle! —

Wasa, Sohn eines alten unerschrockenen Seemannes, ganz an Geist und Körper seines Vaters Ebenbild, dem bisher jegliches Grauen unbekannt gewesen war, fühlte geheime Schauer sein Inneres durchziehen, als Ilse, ohne weiter ein Wort zu sagen, das linke Auge, das einzige, mit dem sie sehen konnte, starr auf ihn heftend, das Zimmer verließ. Nie hatte er dem Aberglauben, in welcher Beziehung es auch seyn mochte, sich hingegeben. — Heitern Sinnes, dieses Morgens weiter nicht gedenkend, verplauderte er mit den Arbeitern seine müßigen Stunden, oder ging ihnen auch hie und da zur Hand, und bald stand das Haus vollendet da. Erst als er am 7ten November desselben Jahres seine geliebte Anna als Hausfrau in dasselbe einführte, gedachte er wieder des 7ten April, jenes Tages von Ilsens Prophezeihung, und dieser Gedanke machte, daß er einige Augenblicke düster auf das liebliche Weib hinschaute. Aber ein freundlicher Blick aus ihren tiefblauen Augen, der ihn, wie Sonnenblick aus ruhig blauer Meerestiefe, anlachte, hieß ihn Alles vergessen, und nur der Wonne gedenkend, die sein liebendes Weib, jetzt sein Alles, ihm bereitete. Wie hatte es ihn oft um die trüben Wintertage gebangt, wenn er einsam im Zimmer saß, und der Sturm aus der See her die Schneemassen riesenhoch vor den kleinen Fenstern des Vaterhauses aufthürmte; und wie war es jetzt so anders! — Wenn die Maien-Tage der Liebe ihr Füllhorn segnend ausschütten über das glühende Herz; dann giebt es keinen Winter, keinen Sturm, wenn nur das Auge der Geliebten reinem, ungetrübtem Himmel gleicht. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Handlungs-Reisende. *)

Aber was ist denn nun eigentlich ein Handlungs-Reisender?

Ein Handlungs-Reisender ist mit der Zeit ein durch und durch elastisches und kosmopolitisches Wesen geworden, das erst nach und nach Form, Geltung und einen Namen gewonnen. Der Handlungs-Reisende widmet sich dem Dienst des Maßes, Gewichts, Zuckerkandis, Ingwers, der gedruckten Leinwand und der Kalikots. Der Handlungs-Reisende ist der vollständige Begriff des merkantilischen Fortschrittes, das Nec plus ultra der Ehre und Würde des Laden-Geschäfts; er ist das Lebens-Element des Fabrikanten, der Niederlagen und des Großhändlers; er ist das perpetuum mobile des Bedarfs, des Mangels und des Ueberflusses; er ist eine nie versiegende Quelle für Güter-Versender, Spediteure und Commissionaire, der specielle Messias des Gastwirths, des Dienstmädchens und des Stiefelputzers; er ist der Despot der Table d'Hôte, der Stammgast des Kaffeehauses und besonders des Billards; er ist — doch was ist denn eigentlich der Handlungs-Reisende nicht? Ohne ihn giebt es keinen Witz, kein Räthsel, kein Wortspiel; ohne ihn keinen Scherz, keinen Spaß. Wer könnte also leugnen, daß ein Handlungs-Reisender ein durchaus beachtenswerthes, außerordentlich nützliches und über alle Maßen bedeutendes Wesen sey?

Der Handlungs-Reisende läßt sich in viele Abtheilungen und Unter-Abtheilungen bringen, in Kategorieen, Sectionen, Typen und Prototypen; doch stellen sich folgende sieben Klassen besonders heraus; der Reisende für das eigene Haus, der Reisende-Associé, der Reisende-Commissionair, der Volontair-Reisende, der Immerwährende Reisende, der Fuß-Reisende und der Tabuletkrämer.

Den Reisenden fürs eigene Haus erkennt man an dem Ernst seines Gesichts, an der Vorsicht in seinem Benehmen und an seiner würdevollen Haltung. An der Wirthstafel setzt er sich da, wo es am wenigstens belebt ist, ißt ruhig, spricht nicht ein Wort, beobachtet unter der Hand, runzelt die Stirn, legt sorglich seine Serviette zusammen, braucht einen Zahnstocher, erhebt sich und geht, um seine lau werdenden Kunden aus ihrer Lethargie aufzuwecken. Sein Eintritt in ein Handlungshaus ist würdevoll, ruhig und ganz der Wichtigkeit seiner Stellung zu demselben angemessen. Mit einem einzigen Blick hat er den Bedarf des Kommittenten übersehen, und bevor noch dieser Zeit hatte, selbst zu überschlagen, was ihm wirklich fehle, hat der reisende Prinzipal in sein Notizbuch bereits eine ganze Litanei von Artikeln aufgenommen und dabei gesagt: „Diese Waare fehlt Ihnen, von jener werden Sie viel verkaufen; hiervon werde ich Ihnen einige Stücke zusenden, davon sollen Sie auch etwas haben." So verfährt der Reisende fürs eigene Haus — mit Sturm ersteigt er die Festung, so daß der Kommittent, wie durch ein Blendwerk getäuscht, gar nicht den Gedanken eines „Nein" fassen kann. Und dann ist es ja auch der Chef des Hauses, der so viele Vortheile, so vielen Rabatt zu gewähren im Stande ist, diesen kann man unmöglich so leer, das heißt, ohne Aufträge, ausgehen lassen. Auf diese Weise wird der reisende Prinzipal da gewiß Bestellungen erhalten, wo sein armer Stellvertreter ohne Auftrag abgefertigt wird. So vielen Eifer, so viele Selbstliebe dieser auch an den Tag legen mag, das eigene Haus wird jedesmal den Sieg über ihn davontragen; er wird immer einen gewissen Einfluß geltend machen, dem kein Kommittent widerstehen kann. Das Kostüm des reisenden Prinzipals ist weder gesucht, noch in die Augen fallend; er trägt sich einfach, sauber gebürstet und besonders seine Stoffe.

Der Prinzipal-Reisende hat immer nur einen guten Handschuh auf der Hand, der andere, zerrissen, wird in der Hand getragen. In neuerer Zeit, besonders seit der Revolution von 1830, wagt er schon ein seidenes Schnupftuch, echt Ostindische Waare aus Lyon.

Der Reisende-Associé steht gewöhnlich in einem problematischen Alter, schwankt zwischen fünfunddreißig und vierzig Jahren, trägt meistens ein Toupet und falsche Zähne

*) Nach dem Französischen Skizzen-Buche: Les Français.

von berühmten Artiſten; ſollte er aber zufällig weder eine Perrücke, noch ein Gebiß falſcher Zähne tragen, ſo iſt er ganz gewiß mit einem Bleikämmchen verſehen, mit deſſen Hülfe er bemüht iſt, den Schaden der Zeit wieder zu verbeſſern und die auf dem Scheitel einzeln hervorſprießenden Haare nach vorn zu kämmen; wenn er ſpricht, wird er den Mund nur ſo weit öffnen, um der Zunge freien Spielraum zu geſtatten. Der Reiſende-Aſſocié iſt ein intereſſantes, zweibeiniges Weſen, gewöhnlich klein, unterſetzt, dickbäuchig, im Ganzen aber eine gute Haut. In ſeinem Anzuge iſt er kokett, er riecht nach Eau de Cologne, zuweilen auch nach Patſchuli; er trägt eine weiße Halsbinde, eine weiße Weſte, ſchwarze Beinkleider und einen Rock von derſelben Farbe — ganz wie man ſich vordem getragen. Am Zeigefinger ſeiner rechten Hand macht ſich ein Siegelring von maſſivem Golde bemerkbar, an ſeinem Hemde Knöpfe von Perlenmutter oder Elfenbein und an ſeiner Hoſentaſche eine flache Uhrkette à la Vaucanson. Bei Tiſche ſpricht er wenig, aber gut und abgemeſſen, das heißt, ſeine Worte tragen das Gepräge eines gewiſſen anmaßenden Tones, und was ihm in der Rede Unwahrſcheinliches entſchlüpft, dem weiß er einen Anſtrich von Gemüthlichkeit und Aufrichtigkeit zu geben. Der Reiſende-Aſſocié ſpeiſt nicht mit dem kleinen Ausſchuß ſeiner Kollegen; an der Table d'Hôte trinkt er ſeine halbe Portion Kaffee, ſteht dann auf, ſpricht einen Augenblick mit dem Gaſtwirth, ruft einen Bedienten, der ihm ein wenig die Stiefel bürſten, und verlangt einen Burſchen, der ihm ſeine Muſterkarten tragen ſoll. Bei dem Kommittenten iſt er, wie überall, höflich, zuvorkommend und unterwürfig; er küßt das kränkliche Kind, ſpielt mit dem jungen Pudel, ſagt der Laden-Mamſell einige Artigkeiten und bietet dem Chef eine Priſe an. Er erkundigt ſich nach dem diesjährigen Stand des Weines, macht den Wetterpropheten, läßt ſich über Ackerbaukunde weitläuftig aus, giebt eine Ueberſicht von der Beſchaffenheit des Roggens, des Hafers und der Melonen, fragt nach dem Befinden der Madame und ladet den Herrn freundlich ein, nach Paris zu kommen. „Wir werden dann im Rocher de Cancale ſpeiſen", ſagt er mit einem wohlberechneten Lächeln; „auch werden wir einigen verkappten Flaſchen Cyperwein den Hals brechen", fügt er flüſternd hinzu. Kurz, er erhält einen Auftrag und zuweilen einen guten Auftrag.

Der Reiſende-Commiſſionair war zur Zeit des Kaiſerreichs ein apokryphiſches, ideales, oder wenigſtens unbeſtimmtes Weſen; zur Zeit der Reſtauration hat es ſich ſchon mehr verkörpert, hat einen Kopf und Arme erhalten; ſeit den glorreichen Julitagen aber hat es ſich dergeſtalt mit ſeiner Rolle identifizirt, iſt es ſo gewiſſenhaft mit den Vollkommenheiten unſerer Zeit mitgegangen, daß es nun der Schrecken der Krämer, der Niederlagen und des ganzen Geſchäfts überhaupt geworden. Will man ſich von der geiſtreichen Ausgeburt unſerer Zeit einen Begriff machen, ſo denke man ſich ein Weſen, das an die Funfzig ſtreift, bald älter, bald jünger, meiſtens aber älter. Dieſes Geſchöpf iſt Eigenthümer eines mit grauen, pomadirten Haaren gekrönten Hauptes, davon auch die Schläfe bedeckt ſind. Außerdem iſt er mit einem ſchäbigen Rock, mit faltenreichen Pantalons, einer patentirten Halsbinde, einem weißen Hut und ſchiefgelaufenen Stiefeln bekleidet. In dem ſonderbaren Aufzuge ſpielt dieſe Art Mauvais-Sujet den Stutzer und Angenehmen; von ſeinem welken Jabot ſtreift er oft den Taback ab, um bei dieſer Gelegenheit die vergoldete Einfaſſung ſeines Haarrings, den er von ſeiner letzten Eroberung erhalten, glänzen zu laſſen. Der Reiſende-Commiſſionair hat lange die Welt durchſtreift, hat Alles geſehen, Alles unterſucht, Alles beobachtet, weiß Alles zu ſchätzen. Er kennt alle Mittel, alle Hülfsquellen, alle Wege und Stege, jeden Punkt und Strich, die Ein- und Ausgänge, mit einem Worte, alle Geheimniſſe ſeines Metiers, ſeines Standes, ſeiner Kunſt. Iſt von einem berühmten Hauſe die Rede, ſo beſinnt er ſich keinen Augenblick; als eine nothwendige Einleitung wiegt er ſich auf ſeinem Stuhle, ſteckt einen Finger in ſeine mit ciſelirten Knöpfen beſetzte Weſte, blinzt mit den Augen und ſagt: „Dieſes Haus? ich kenne es, im Jahre IX waren wir, der Chef und ich, Commis in einem Hauſe." Iſt von einem Kaufmann die Rede: „Ich kenne ihn, er hatte den Debit in Loco zu beſorgen, während ich die Verſendungen nach außerhalb machte." Nennt man einen Banquier: „Ich kenne ihn, er war noch Kaſſendiener als ich —" Der Reiſende Commiſſionair hat bereits Alles gethan, iſt bereits Alles geweſen, in der That aber thut er nichts und iſt auch nichts geweſen. Doch muß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; ſo kennt er zum Beiſpiel alle Hotels in ganz Frankreich, von ihren guten und ſchlechten Seiten; er kennt alle Köche, wo es die vorzüglichſten Schüſſeln giebt, und wo man am beſten bedient wird; dann ſteht er ſich auch mit den Mädchen ſehr gut. Nicht etwa ſeiner Großmuth wegen. Die Großmuth! Die Civiliſation und der Poſitivismus haben das rein abgeſchafft — ſondern weil er ſüßlich, ſchwatzhaft und verführeriſch iſt. Er weiß in ſchicklichen Ausdrücken die Reize des Stubenmädchens hervorzuheben, die Saucen der Köchin emphatiſch zu rühmen und dem Gaſtwirthe Komplimente zu machen.

In der Regel geht er am liebſten mit jungen Reiſenden und den Milchbärten um. Und zwar deshalb, weil er das Domino, Whiſt, Ecarté und vorzüglich das Billard vortrefflich verſteht, und ſobald er in ein Kaffeehaus geräth, iſt er gewiß, von dem Neulinge ſeine halbe Portion Kaffee, ſein Schnäpschen, ſeine Cigarre und Flaſche Bier zu gewinnen, lauter tägliche Ausgaben, die ſeinem geringen Haushalt zu Gute kommen. Der Reiſende-Commiſſionair — wir bitten ihn um Verzeihung; allein die Wahrheit über Alles! — der Reiſende-Commiſſionair hat meiſt cyniſche Sitten; hört man am Tiſche eine zwang- und ſchminkloſe, ſchmutzige Unterhaltung, eine von jenen Unterhaltungen, die uns nöthigen, den Mund zu verſchließen, und unſere Nachbarin, die Augen zu ſenken, ſo dürfen wir bloß nach dem äußerſten Ende deſſelben hinſehen und gewiß ſeyn, dort ein ſchmutziges Weſen zu erblicken, mit einem unraſirten Barte, einer ſinnigen Naſe, einem krummen Kinn, mit trüben, ſchmutzigen, Perlenmutter ähnlichen Augen, das ſich ein Reiſender-Commiſſionair nennt; dieſer Zotenreißer nimmt weder auf den Ort, an welchem er ſich befindet, noch auf die Geſellſchaft, die ihn umgiebt, noch auf die Möglichkeit, daß auch Damen zuhören könnten, irgend eine Rückſicht. Von den Kunden wird er bald mit Laune, bald mit Kälte und wie ein Fieber aufgenommen; um ihn los zu werden, wird ihm ein Auftrag ertheilt; ſo gering er auch ſeyn mag, ſei-

nem Hause, welches so unglücklich war, ihm Proben anzuvertrauen, wird er gewiß das Doppelte aufgeben. Ist die Bestellung gemacht, aufgegeben und ausgeführt, so erkennt der Kommittent den Betrug, schimpft, flucht, verwünscht den Reisenden zu allen Teufeln und läßt die Waare zur Disposition liegen. Während dessen ist der Reisende-Commissionair nach Hause gereist; er macht auf seine zwei bis drei Prozent Ansprüche, er erhält seinen Antheil, das ist Alles, was er will. Er hat die Kunden und seinen Prinzipal angeführt, weiter verlangt er nichts.

(Schluß folgt.)

Skizzen

von

F. Reichs.

2.

Heimathliches *).

Es gab einst eine Zeit, in welcher der Ausdruck: pommersches Fräulein, viel und mancherlei bedeutete. Es war ein Typus, der einen Schatz von Gedanken enthielt. Wer ihn gebrauchte, hielt es für ganz unerläßlich, zugleich irgend eine Geschichte zu erzählen, die ihm höchst witzig und spaßhaft vorkam. Fiel ihm etwa nichts der Art ein, so ließ er wenigstens einen ironischen Zug um seine Mundwinkel spielen. Wie verschieden man nun auch vielleicht hier und dort den gedachten Begriff fassen mochte, so stimmten doch alle Ansichten völlig darin überein, daß er auf keinen Fall eine Schmeichelei enthalten sollte.

Das scheint sich aber jetzt sehr geändert zu haben, und man hat Grund anzunehmen, daß dem erwähnten Begriffe viel von seinem klassischen Rufe geraubt worden ist. Gewiß sind damit die Betheiligten sehr zufrieden, denn für bescheidene Gemüther giebt es kaum etwas Lästigeres, als einen klassischen Ruf, und das Bewußtseyn, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu seyn. So läßt es sich vermuthen, daß man nach einigen Jahren kaum noch aus der Tradition das kennen wird, was man einst unter einem pommerschen Fräulein verstand. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! —

Nun aber könnte man wohl versucht seyn, zu fragen, ob denn jetzt, wo jene spottenden Stimmen verstummt zu seyn scheinen, Pommerns Töchter wirklich solche bedeutenden Fortschritte in der Kultur gemacht haben, daß sie sicher seyn können vor der Satyre, die sich einst in überreicher Fülle über sie ergoß? —

Was nicht ist, kann noch werden. Das Ländchen Pommern hat so gut, wie jedes andere seine Verziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht; man legt sich theilweise dort so gut, wie anderwärts auf die edle Kunst, innere Lücken durch äußere Politur zu verbergen; man hat auch dort zuweilen die glücklichsten Versuche gemacht, ein gewisses, geziertes und geschrobenes Wesen, einen künstlichen Stelzengang in das Leben einzuführen; man glaubt auch dort hin und wieder kultivirt genug zu seyn, um der Welt im Allgemeinen, und den Gimpeln, die man ködern will, um sie vielleicht zu Schwiegersöhnen zu verarbeiten, im Besondern genügenden Sand in die Augen zu streuen. Aber leider! sind das alles noch zu isolirte Erscheinungen und nicht hinlänglich übergegangen in den Geist des Volks; leider! findet sich immer noch zu viel von dem gediegenen, gesunden Fond, der zu penible und zu altväterische Ansichten hervorbringt, als daß er sich so leicht von dem Sauerteige der modernen Kultur durchdringen ließe. Die Mehrzahl bleibt zurück in dieser Kultur, so sehr zurück, daß dem Anscheine nach, noch Jahrhunderte vergehen können, bevor man eine allgemeine Aenderung hoffen darf. Um so glänzender strahlt die schwache Minorität hervor, um so großer ist das Verdienst der Wenigen, die Muth genug besitzen, ihrem Zeitalter vorauszueilen, und Ausdauer genug, sich durch keine gelegentliche Mahnung des sogenannten gesunden Menschenverstandes vor ihrem edlen Vorhaben zurückschrecken zu lassen. Auf allen öffentlichen Plätzen sollte man ihnen schon bei Lebzeiten Denkmäler setzen, und mit goldenen Buchstaben ihre Verdienste darauf schreiben, andern zur Nacheiferung, ihnen selbst zur Herzstärkung und Satisfaktion. —

Denn wie trivial ist es, wie abgedroschen, wie übertrieben leicht, sich im oft befahrenen Geleise zurecht zu finden, und die von den Vätern ererbte Solidität in Wort und That beizubehalten und zu üben! Neues verlangt die Gegenwart, Absonderliches, Originelles!

Zwei Extreme aber sind zu vermeiden. Das eine besteht darin, daß unsere weibliche Jugend, wenn sie sich nicht von jenen altväterischen Ansichten losreißt, in Gefahr geräth, sich zu tüchtigen Hausfrauen zu bilden, und eine Stellung einzunehmen, die, wenn sie gut ausgefüllt wird, vernünftigen Leuten einen außerordentlichen Respekt einflößt. Es scheint nun zwar darin etwas zu liegen, was mit der Natur nicht im Widerspruche steht, eher noch mit der Unnatur, ja man muß sogar am Ende zugeben, daß es gerade kein unangenehmes Gefühl erweckt, ein weibliches Wesen zu beobachten, welches das Walten einer guten Hausfrau, einer liebenden Gattin und einer treuen, zärtlichen Mutter in sich vereinigt, und sich so eingelebt hat in die gewissenhafte Uebung dieser Pflichten, daß sein ganzes Leben in ihnen aufgeht. Gewiß es gehört etwas dazu!

Aber in diesem Falle wäre ja das Leben überhaupt Thätigkeit, und wirkliche Thätigkeit bleibt immer prosaisch — um nicht zu sagen: lästig. Moderne Kultur verträgt sich schlecht damit. —

Laßt uns nun auch das zweite Extrem in's Auge fassen. Das Gebiet der Wissenschaft ist Gemeingut; die Männerwelt hat kein Monopol darauf erhalten, und einzelne hochbegabte weibliche Geister unternahmen mit Glück den Wettkampf. Ganz abgesehen von diesen hervorragenden Erscheinungen bleibt immer noch so viel unbestritten, daß keine junge Dame ausgelacht wird, wenn sie sich reelle wissenschaftliche Kenntnisse erworben hat. Frag: man nun gelegentlich kompetente Richter nach ihren Ansichten über die

*) Der Verfasser lebt in Hinterpommern. D. R.

wissenschaftliche Bildung ihrer Bekanntinnen, so sind sie oft zu gewissenhaft, um Halbwisserei besonders herauszustreichen; wenn sie loben, so loben sie nur die sogenannten gründlichen Kenntnisse, die Vortheile, welche aus wirklicher wissenschaftlicher Bildung hervorgehen, den für Geist und Herz so überaus anregenden Umgang mit solchen Frauen, die nicht bloß einige oberflächliche Blicke auf das Gebiet jener Bildung geworfen haben, sondern mit ihrem so fein und richtig auffassenden Geiste, mit ihrem so zarten und innigen Gefühle tiefer in dasselbe eingedrungen sind, und die Schätze, welche sie dort fanden, mitzutheilen verstehen mit anmuthiger Gewandtheit, ungesucht, ohne Ostentation, wie es eben der Impuls des Augenblickes giebt. Wiederum läßt es sich nicht läugnen, daß die gedachten mürrischen, dabei freilich kompetenten, Richter, viel für sich haben. Aber um auf eine solche Höhe der Bildung zu gelangen, ist auch wieder Anstrengung nothwendig. Diese aber, wie schon gesagt, bleibt unter allen Umständen etwas Lästiges, Unbequemes, und verträgt sich nimmer mehr mit moderner Kultur.

Und nun haben wir glücklich alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, um mit vollen Backen in die Lobposaune stoßen zu können. Zwischen den erwähnten beiden Extremen die Mitte zu suchen, beide Thätigkeiten auf eine passende Weise zu vereinigen, würde offenbar wieder eine neue, noch größere Thätigkeit und Anstrengung seyn; Heil also denen, die das glücklich zu vermeiden wissen, indem sie die richtige Mitte außerhalb suchen! Heil denen, die ihren eignen originellen Weg gehen, und sich weder damit quälen, praktische Studien für Haus und Wirthschaft zu machen, noch auch ihre schöne Zeit damit verderben wollen, sich solide wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben! Sie haben den Geist ihrer Zeit erkannt; eine erträgliche Larve, hinreichendes Selbstvertrauen, und Tournüre — das sind die drei nothwendigen, aber auch hinreichenden Erfordernisse, um mitzukommen. Wenn eine dieser modernen Grazien noch ein Uebriges thun will, so lernt sie, etwas klimpern, etwas radebrechen, und einen Brief schreiben, der sich durch vielerlei auszeichnet, besonders durch einen konfusen Gedankengang, und eine kleine kritzlige Handschrift.

Wir überlassen es gern und willig den Lesern, sich die angedeuteten Parallelen noch weiter zu ziehn. Wir fürchten nämlich, es werde uns doch zuletzt in Betreff der Lobposaune der Athem ausgehn. Das hat aber seine triftigen Gründe, und unter diesen ist es keiner der schlechtesten, daß das Pommerland durchaus nicht der rechte Boden zu seyn scheint, auf welchem jene oftерwähnte Kultur gedeihen kann. Die Mütter sind der großen Mehrzahl nach zu vernünftig, und die Töchter richten sich zu sehr nach den Müttern. —

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Wismar, den 23. December.

Viel Aufsehen hat ein Vorfall gemacht, der sich in der Nacht vom 13ten auf den 14ten d. M. zu Steinhausen, unweit von hier, zugetragen. Ungefähr um Mitternacht erwacht der Gutsherr davon, daß an die Mauer unter den Fenstern seines Schlafzimmers heftig geklopft und mehrere Male Feuer! gerufen wird; er öffnet das Fenster seines Zimmers, bemerkt jedoch nirgends Feuer, wohl aber dicht vor sich an der Erde einen Menschen, dessen Stellung seinen Verdacht erweckt, er will sich daher sofort zurückziehen, als auch schon in demselben Augenblicke ein Schuß fällt, der ihn glücklicherweise nur leicht an der Hand verwundet und Augenbraunen und Haar versengt. Der Schuß war in das Zimmer gegangen, und zeigen die Spuren an der Decke, daß die Ladung eine sehr große Masse Blei enthalten hat. Der Thäter hatte sofort die Flucht ergriffen, und obgleich er bald nach allen Seiten hin zu Pferde verfolgt wurde, hat man seiner doch nicht mehr habhaft werden können. Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung sollen sich jedoch bereits Spuren ergeben haben, die zur Verhaftung eines verdächtigen Individuums führten.

Das Pietistenwesen macht in jüngster Zeit auch hier solches Aufsehen, daß die Polizei endlich einschreiten mußte, um größerem Unwesen vorzubeugen. Der Tractätchenvertheiler sollte nach dreien Tagen die Stadt verlassen, die Ausführung dieser Weisung hat aber, übernommenen Amtes wegen, etwas hinausgeschoben werden müssen. Die Conversation dreht sich augenblicklich hier um Pietisten und Mäßigkeit, wir wurden sogar durch unsere Zeitung darüber unterhalten. Da man hier vielen Sinn für Mäßigkeit zu finden glaubt, soll man alles Ernstes bemüht seyn, einen Mäßigkeitsverein hier in's Leben zu rufen.

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 27. December: „Robert der Teufel." Große Oper in 5 Acten. Musik von Meyerbeer. Bei übervollem Hause. Diese Composition steht weit erhaben über dem gewöhnlichen Maaßstab musikalischer Dichtungen. Sie hat unendlich viele Beurtheilungen erfahren, so daß wir die Zahl derselben nicht noch vermehren wollen. Und überhaupt, der Werth einer solchen Musik läßt sich nur fühlen, nicht mit Worten beschreiben. Hr. Haffel (Robert) leistete, wie wir von diesem Künstler gewohnt sind, Vortreffliches in seinem Spiel; auch wußte er die Mittel seiner Stimme vorsichtig und klug zu benutzen, so daß auch seine Leistung in dieser Beziehung Anerkennung verdient. Hr. Hesse sang den „Bertram" sehr gut. Möchte er doch einsehen, daß solche Parthien sich für seine Stimme viel mehr eignen, und darum die höher liegenden Baßparthien, die wir bisher öfter von ihm hörten, soviel als möglich Andern überlassen. Seinem Spiel wäre allerdings mehr Charakteristik, namentlich in der Mimik, zu wünschen gewesen. Hr. Wahrdt (Raimbaut) hätte die Ballade des ersten Acts mit etwas mehr dem Geiste der Musik angemessenen Vortrage singen sollen. Dem. Haupt (Isabelle) schien in ihrer, übrigens sehr schwierigen Parthie nicht recht sicher zu seyn, was sich namentlich in der Arie des zweiten Acts: „Umsonst mein Hoffen" ꝛc. zeigte. Auch bei der Cavatine des vierten Acts: „Robert, Robert! mein Geliebter" ꝛc. war mehr Gefühl und Ausdruck im Vortrag nöthig. Ueberhaupt aber eilte sie in den Recitativen zu sehr, oft ganz gegen den Charakter der Musik. Der vorzügliche Gesang der Dem. Brüggemann (Alice) und die gute gesangliche Durchführung dieser Parthie, worin ihre schöne, weiche Stimme so recht hervortrat, berechtigt uns wohl, rücksichtlich ihres Spiels etwas nachsichtiger zu seyn. Schade, daß Dem. Brüggemann es noch nicht ganz versteht, die Mittel ihrer Stimme durch gehörigen Ausdruck im Vortrag durchweg geltend zu machen.

Copyright © 1983 by Annual Reviews Inc. All rights reserved

ANNUAL REVIEWS
Further
Click here for quick links to
Annual Reviews content
Article Navigation

Table of Contents
Article Tools
Email this article to a friend
Alert me to new issues of the journal
Download to citation manager
Search for articles by this author

wasser muß von außerhalb der Stadt oft mühselig herbeigeschafft werden und so ist neuerdings das früher schon mehrfach angeregte Projekt von einem artesischen Brunnen innerhalb der Stadt wieder aufgenommen, und kann es nur gern gesehen werden, wenn das Unternehmen baldigst und mit glücklicherm Erfolge vor sich ginge, als ein gewöhnliches Sodgraben, welches diesen Sommer in der Dammstraße vorgenommen wurde, welches anfangs einigen Erfolg versprach, doch bald wieder aufgegeben wurde. — Auch hatte sich auf längere Zeit (Ende Octbr., Novbr., Anfang Decbr.) Thalia einen Tempel ein demSaale des goldenen Adlers erbaut, in welchem die Priester und Priesterinnen der Gesellschaft der Madame Klotz die Geheimnisse ihrer Kunst dem Publikum vorführten, welches, so weit uns bekannt, sich nicht ungern von ihnen unterhalten ließ, da sie recht gut spielten.

Von einem rügenschen Land-Armen-Arbeitshause, von welchem vor Jahr und Tag gesprochen wurde und worüber auch in dem rügenschen landwirthschaftlichen Verein, der in Bergen seine Sitzungen hält, so wie in dem ritterschaftlichen Convente bereits Verhandlungen gepflogen sind, ist es jetzt wieder stille geworden. Ob dieses projektirte Unternehmen in Bergen oder Putbus zur Ausführung kommen sollte, stand noch in Zweifel, da der Fürst zu Putbus sich erboten hatte, wie man hörte, ein zu diesem Zwecke paßliches Haus wohl größtentheils auf eigene Kosten herzustellen. Hiervon abgesehen, dürfte Bergen, wegen seiner Lage im Mittelpunkte der Insel, sich doch hauptsächlich für eine solche Anstalt eignen, die am besten außerhalb der Stadt, etwa auf einer der Anhöhen beim rothen See, anzulegen sein dürfte. Taugenichtse und Verbrecher haben nicht paßlich ihren Platz unter andern ordentlichen und rechtlichen Leuten. Auch wäre in diesem Falle die Stadt immer noch nahe genug, um Lebensmittel u. s. w. ohne große Unbequemlichkeiten herbeischaffen zu können.

In Putbus ist seit dem Juli d. J. ein eigenes Gericht für die Herrschaften Putbus und Spieker ins Leben getreten, das von einem Justizamtmanne verwaltet wird, und sind somit diese beiden Herrschaften der Jurisdiction des rügenschen Kreisgerichts zu Bergen entzogen.

Der Ort selbst hat sich auch dieses Jahr noch verschönert, theils durch die fortgehenden Bauten am Circus, auf welchem auch mit Nächstem ein hoher Obelisk errichtet seyn wird, theils durch neue Anlagen und den Bau einer Chaussee nach Casnevitz. Die Geradelegung dieses Weges geschieht nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten. Näher ins Einzelne zu gehen, unterlassen wir, da in Nr. 33. der diesjährigen Sundine die weiteren Veränderungen von Andern bereits detaillirt beschrieben sind. Ueber den Fortgang des neuen Jagdschlosses, welches der Fürst zu Putbus auf dem Tempelberge in der Granitz baut, können wir nichts berichten, da uns dieses Jahr nicht vergönnt gewesen ist, die Granitz zu besuchen; doch meinen wir gehört zu haben, daß bereits die Spiegel bestellt sind, welche die Wände des glänzend zu dekorirenden Schlosses schmücken werden, und von enormer Größe sind. Hieraus zu schließen, dürfte der Bau seiner Vollendung nicht mehr allzufern sein.

Von den Bränden, die hier auf Jasmund zu Polkvitz und Gingst gegen den Winter statt gefunden haben, ist bereits in der Sundine anderweitig Erwähnung geschehen. Die Rappiner St. Andreas-Kirche hat sich dieses Jahr im Innern recht verschönert: die sämmtlichen Kirchenstühle, so wie die Chöre, die theilweise versackt waren, sind aufgeschroben und gerade gemacht, der Fußboden in ihnen gerade gelegt; Stühle und Chöre sind neu und dauernd mit dieweißer Farbe bestrichen; die Altar- und Kanzel-Gemählde restaurirt und Alles gewährt nunmehr einen ganz freundlichen Anblick. Es ist nicht zu verlangen, daß die Landkirchen in ihrem Innern mit den größern Stadtkirchen, zumal reicher Städte, wetteifern sollen, billig jedoch scheint es, daß auch die ärmste Landkirche wenigstens reinlich und freundlich im Innern sey. Auf dem Kirchhofe dieser Kirche, die außerdem, wie mehrfach bekannt ist, einen merkwürdigen Kelch mit armenischer Inschrift besitzt, dessen Herkommen man nicht mehr nachweisen kann, befindet sich ein Stein, der mit Mönchsschrift versehen die Form eines alten Taufsteins trägt oder auch zur Aufbewahrung des Weihwassers jedenfalls zu einem religiösen Zwecke in der katholischen Zeit der Rappiner Gemeinde diente, und zur Hälfte in den Boden eingesunken ist. Sollte es nicht paßlich erscheinen, diese alte Reliquie der katholischen Zeit, an welcher Rügen so arm ist, einer bessern Aufbewahrung etwa innerhalb des Kirchengebäudes für werth zu achten? Freilich ist das Heidenthum schon seit siebenhundert, so wie der Katholicismus seit dreihundert Jahren auf der Insel untergegangen, mithin für uns abgestorben und todt, aber der denkende Mensch soll mit Sinn und Gefühlen auch heimisch sein in der Vorwelt, und was ihr einst werth und theuer war, soll, wenn auch nicht mehr in ihrer Weise seinem Sinne nicht gleichgültig erscheinen. Insonderheit, was einst religiösen Zwecken gedient, hat etwas Heiliges für alle Zeiten. Es ist uns dieserhalb auch aufgefallen, wie bei Betrachtung der alten Gräber heidnischer Vorwelt dieser Sinn so wenig hervorzutreten scheint; die Ruhestätte der Todten gilt bei allen Völkern für einen geheiligten Platz, dessen Ruhe man nicht stören darf; gleichwohl wird ein Grab nach dem andern dem Erdboden gleich gemacht, unbekümmert um die, deren Asche unter den Hügeln ruht. Und was will der kleine Vortheil der Paar Fuß Acker, die dadurch mehr gewonnen werden, oder die Paar Steine, die aus den Deckelsteinen gesprengt werden können — Rügen ist nicht arm an Steinsegen gegen das, was eigentlich zerstört wird, zu geschweigen, daß man dem heimischen Boden eine seiner schönsten Zierden beraubt!

Wenn man vor einem adelichen Gute in der Umgegend von Bergen vorbeikommt, so erblickt man jetzt innerhalb des Gartens an der Gartenmauer ein neu und geschmackvoll erbautes Grabgewölbe, welches die irdischen Ueberreste eines Mannes in sich schließt, dessen Name mit Ruhm in der schwedisch-pommerschen Kriegsgeschichte genannt wird und der mit dem Hervorstechenden der modernen feinen Bildung ein edles Herz und einen Rittersinn verband, der ihn den bessern Tagen einer untergangenen Ritterwelt würdig machte. Friede sei seiner Asche! Das Gewölbe ist außerdem zu einer Familiengruft bestimmt. An die Stelle der alten weggebrochenen Kapelle wird eine größere in einem edlen Stile an einer paßlicheren Stelle erbaut.

Kürzlich gewahrten wir bei einer Fußpromenade über Patzig nach Bergen, nahe der Berger Feldmark oder bereits auf derselben zu beiden Seiten des Weges eine ganze Strecke mit Bäumen bepflanzt, die in den fast kahlen Haideebergen dem Wanderer einen ganz gemüthlichen Anblick darbieten. Möchten sie nur auch von ruchlosen Händen, die leider auch auf Rügen sich an solche Anpflanzungen vergreifen, verschont bleiben. Ueberhaupt dürfte es auffallen, warum auf Rügen für Wegebepflanzungen, mit Ausnahme der Besitzungen des Hauses Putbus, die in dieser Hinsicht ein sehr lebhaftes Bild darbieten, verhältnißmäßig so wenig geschieht; einer Geradelegung von Wegen, wo dieselbe ohne bedeutende Hindernisse statt finden könnte, zu geschweigen. Bäume beleben und zieren eine Gegend, und ein jeder fährt oder geht doch lieber auf einem geraden Wege seinem Ziele zu, als auf einem krummen.

Schließlich sey es uns noch erlaubt, eines Vorfalles zu gedenken, der sich neulich bei Gelegenheit einer Jagd auf Mönchgut ereignete, dessen unglücklichen Ausgang der Himmel zwar verhütete, der jedoch der Beherzigung nicht unwerth erachtet werden dürfte. Einer der Schützen, wollte nach beendigter Jagd, welche mehrere Tage dauerte, sein noch geladenes Gewehr zum Scherz gegen eine beim Gute Philippsbagen stehende Stange abschießen und bat deshalb einen der Mitschützen das Gewehr auf seine Schulter legen zu dürfen, um so besser zielen zu können. Ein anderer jedoch hintertrieb dies Vorhaben, bemerkend: man könne nicht wissen, was bei solchen Scherzen vermacht sey. Des andern Tags, als die Jagd von Neuem beginnt, legt der gedachte Schütze auf ein Wild an und — seine noch von gestern her geladene Flinte zerspringt beim Abfeuern in tausend Stücke. Die Flinte gehörte zu den sogenannten Karlsbadern, (die in Karlsbad verfertigt werden) zwar gut und hübsch gearbeitet, bei denen aber auch schon an andern Stellen die Fälle vorgekommen sind, daß sie zerplatzen. Die Besitzer von Karlsbader Flinten werden mithin die Nutzanwendung aus diesem Vorfalle von selbst ziehen können. —

....

(Hierbei das Beiblatt Nr. 1.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 1. Stralsund, Mittwoch den 1. Januar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Es sind in der letzten Zeit vor den Pariser Gerichtshöfen manche Beispiele von unmenschlicher Grausamkeit gegen Kinder zur Sprache gekommen. Bald wird sich nun aber der Assisenhof mit einem Beispiel frühreifer Grausamkeit zu beschäftigen haben, wie solche zur Ehre der Menschheit wohl nur selten vorkommen. Vor einiger Zeit fragte ein kleiner, reinlich gekleideter Knabe einen Vorübergehenden, ob er ihm nicht ein Haus bezeichnen könne, wo Waisenkinder aufgenommen würden. Der Angeredete, erstaunt über diese Frage, erkundigte sich, warum das Kind dies wissen wollte. Dasselbe erwiederte, es habe weder Vater noch Mutter, wisse nicht, was aus ihm werden solle, und wolle fragen, ob er daselbst aufgenommen werden könne. Die befragte Person führte ihn zum Polizei-Commissarius des Viertels. Daselbst gestand er nach einem kurzen Verhör, daß er gelogen habe, als er sich für eine Waise ausgegeben hatte, bezeichnete die Wohnung seines Vaters, und fügte hinzu, daß er aus dem elterlichen Hause entflohen sei, weil seine Stiefmutter ihn mißhandle, und noch aus einem anderen Grunde, den er sagen würde, wenn man ihm versprechen wolle, daß seine Stiefmutter bestraft würde, ohne daß man ihr sage, daß er es sei, der geplaudert habe. Als hierauf der Polizei-Commissarius weiter in ihn drang, sagte er, seine Stiefmutter habe ihn zwingen wollen, seine kleine, noch nicht 20 Monat alte Schwester zu vergiften. Ohne dieser schändlichen Aussage Glauben zu schenken, begab sich doch der Polizei-Commissarius sogleich nach der angedeuteten Wohnung. Er fand daselbst in der That des Knaben Vater, der, nachdem er all den Kummer erzählt hatte, den sein 8jähriger Sohn schon über ihn gebracht hätte, mit der Erklärung schloß, daß er glaube, daß derselbe seine im Monat August unter heftigen Convulsionen gestorbene Schwester getödtet habe. Bestätigt wurde er in dieser furchtbaren Ueberzeugung dadurch, daß er am Tage nach dem Tode des Mädchens, welches erst 17 Tage alt gewesen sei, auf dem Bette des kleinen Friedrichs eine leere Flasche gefunden, welches stark nach Laugensalz gerochen habe. Sein Sohn habe hartnäckig geweigert, zu sagen, von wem er das Fläschchen erhalten hätte. Der Polizei-Commissarius kehrte hierauf zu dem Kinde zurück, welches er hatte bewachen lassen. Er verhörte dasselbe, drängte es mit Fragen, und es gelang ihm zuletzt, durch Ueberredung und durch Drohung ein vollständiges Geständniß zu erhalten, welches die fürchterliche Vermuthung des Vaters nur zu sehr rechtfertigte. Seine Aussage lautete etwa folgendermaßen: „Meine Stiefmutter schlug mich, und liebte nur meine kleine Schwester, als sie von einem zweiten kleinen Mädchen entbunden wurde. Ich sah bald ein, daß sie mich nun noch mehr als vorher verabscheuen würde, und ich faßte den Entschluß, das Kind zu tödten. Ich wußte, daß das Laugensalz ein Gift war, aber ich wußte, daß der Apotheker einem kleinen Knaben, wie mir, nicht viel davon auf einmal verkaufen würde. Ich schaffte mir daher allmälig in kleinen Portionen so viel an, wie ich nöthig zu haben glaubte, und benutzte einen Augenblick, wo ich mich mit meiner kleinen Schwester allein befand, um ihr dasselbe in den Mund zu gießen. Ich wußte nicht, ob sie Alles verschluckt oder es beim Schreien wieder ausgeworfen hatte. Ich nahm deshalb eine große Nadel, die ich ihr ins Ohr stieß und ihre kleine Mütze darüber zog. Darauf starb sie fast augenblicklich." Von Schauder ergriffen über die Kaltblütigkeit, womit ein Kind von neun Jahren das Obige erzählte, machte ihm der Commissarius bemerklich, daß er durch die Ermordung seines Kindes sein Schicksal, wenn dasselbe wirklich unglücklich gewesen sei, doch nicht gebessert hätte. „O," erwiederte er mit Lebhaftigkeit, „ich wollte nicht allein meine jüngste Schwester tödten, ich hätte ganz gewiß auch die älteste umgebracht, und wenn ich genug Laugensalz hätte zusammen bringen können, so würde ich auch meine Stiefmutter vergiftet haben." — Der Knabe ist den Gerichten überliefert worden, welche sogleich die Ausgrabung des im August verstorbenen Kindes angeordnet haben.

Vor Kurzem ward in Manchester ein junger Mann, Namens King verhaftet, der vor vier Jahren wegen eines nächtlichen Einbruches zu 14jähriger Verbannung verurtheilt, aber aus Sydney entkommen und nach vielen Fährlichkeiten und Abenteuern in seine Heimat zurückgekehrt war. Er legte vor dem Polizeiamte seine Aussage nieder und bat um die Fürsprache der Behörde, damit er nicht zurückgeschickt werde, und sein Leben in seinem Vaterlande beschließen könne. Nach seiner Ankunft in Sydney ward er anfangs einem Ansiedler als Diener zugetheilt, später aber mit andern Sträflingen zu schwerer Arbeit in den Wald oder zum Straßenbau geschickt. Bei der Arbeit waren die Sträflinge einzeln gefesselt mit 16 Pfund schweren Ketten. Jeder Abtheilung von Sträflingen waren einige Aufseher beigegeben, welche die Widerspenstigen binden mußten, wenn ihnen Prügelstrafe zugetheilt wurden, deren funfzig für eine so schwere Züchtigung gehalten werden als 500 bei den Soldaten. Die Sträflinge erhielten täglich zwei Mahlzeiten, die aus Mais bestanden, sie schliefen auf einem Lager von Baumrinden in Hütten, die gleichfalls daraus bestanden. Es gelang King und einem andern Sträflinge zu entkommen, indem sie sich nach geendigtem Tagwerke verbargen und während der Nacht zu einem Walfischfahrer schwammen, der an der Küste kreuzte. Es gelang ihnen, unbemerkt an Bord zu kommen, und sie verbargen sich im Schiffsraume, wo sie 14 Tage unentdeckt blieben und sich von Schiffszwieback, den sie fanden, und Wasser nährten. Endlich wurden sie von einem Matrosen entdeckt, welcher sie zu dem Capitain führte. King gab vor, er sei in Sidney wegen Schulden verhaftet gewesen und sei entronnen, der Capitain aber hielt beide für Sträflinge und drohte sie auszuliefern. Als sie im Angesichte von Neuseeland waren, sprangen sie vom Schiff und schwammen an die Küste, wo sie von den Eingeborenen alsbald angegriffen wurden. King wurde mit einem Speer im Rücken verwundet, und als die Neuseeländer ihn ausgezogen hatten, ließen sie ihn liegen und führten seinen Schicksalsgefährten hinweg, den King einige Tage später todt am Gestade fand. King nährte sich meist von Muscheln, die er am Ufer fand, heilte seine Wunden und suchte seine Fußschelle mit einem scharfen Stein abzufeilen, was ihm endlich gelang. Später kam er unter einen Haufen von Eingeborenen, mit welchen er aufs Fischen ausging; da er aber einen Häuptling beleidigte, so schwur ihm dieser den Tod. King erfuhr dies von der Tochter desselben, die ihm ein Kanoe verschaffte, in welchem er auf eine kleine unbewohnte Insel sich rettete. Hier blieb er gegen drei Monate, nur von Fischen lebend, und begab sich dann auf eine andere Insel, wo er von der Mannschaft eines amerikanischen Schiffes Kleider erhielt. Später ging er an Bord eines englischen Schiffes, auf welchem er als Matrose diente. Nach der Ankunft in London ging er, als er seinen Lohn von 10 Pfd. St. erhalten hatte, nach Manchester, begab sich aber bald wieder an Bord eines nach Dundee bestimmten Schiffes, mit welchem er vor Kurzem zurückgekehrt ist.

Aus London berichtet man: Drei junge Männer aus der feinen Welt haben eine merkwürdige Wette gemacht. Der eine will als Miethkutscher durch das Land fahren, der zweite als wandernder

Musikant umherziehen, der dritte in vier Rollen, zwei tragischen und zwei komischen, auftreten. Der größte Theil des durch diese Abenteuer zu gewinnenden Geldes soll mobilthätigen Zwecken gewidmet werden. Wer die größte Summe einnimmt, gewinnt die Wette, die mehrere Tausende beträgt.

Ein Knabe von 11 Jahren, Kind eines Bureauchefs im franz. Kriegsministerium zu Paris, hat sich kürzlich entleibt. Auf einige Verweise seiner Mutter hatte er geantwortet: „Ich bin unglücklich hier, man setzt mir unaufhörlich zu, ich werde mich tödten." Ein paar Augenblicke darauf nahm das Kind eine Pistole und erschoß sich.

Vor einiger Zeit ward in Paris ein Mann, Namens Lecomte, auf offener Straße bei hellem Tage durch einen Pistolenschuß ermordet. Der Mörder hatte vor vier Jahren bei einem Speisewirthe Davoust gewohnt und war von ihm wegen Diebstahls verklagt, aber, weil Beweise mangelten, freigesprochen worden. Er hatte sich seither nicht wieder blicken lassen; aber einen unversöhnlichen Haß gegen seinen Ankläger nährend, erschien er unlängst plötzlich bei Davoust mit dem Vorsatz, ihn zu ermorden, setzte ihm zwei Pistolen auf die Brust, wagte aber nichts auszuführen. Als er zum Zimmer hinaus war, schrieen Davoust und seine Frau auf die Straße, daß man ihn aufhalten möge; er aber hielt die Verfolger durch seine vorgehaltenen Waffen von sich ab, bis ihn der obengenannte Lecomte, der in seiner Wohnung ruhig bei Tische gesessen hatte und durch den Lärm aufgeschreckt hinuntergeeilt war, furchtlos packte. Der Verfolgte hielt noch immer drohend seine Pistolen, und eben wollte eine Frau zu Hülfe eilend sich seiner Arme von hinten bemächtigen, als er schoß, und Lecomte von einer Kugel getroffen hinsank. Der Verwundete überlebte den Schuß nur wenige Stunden, und der Mörder, auf welchen sich nach geschehener That eine wüthende Volksmenge geworfen hatte, ward unter furchtbaren Mißhandlungen, einen Strick um den Hals, nach dem Gefängniß abgeführt.

Aus Calbe a. d. S. (Sachsen) wird unter dem 23. November v. J. Folgendes gemeldet: „Im vorigen Sommer ließ der hiesige Amtmann Schoch in einer Breite auf dem sehr steilen linken Saalufer die südöstliche Spitze, die Wunderburg genannt, abstechen, um die sehr gute Aschenerde zur Düngung zu verwenden und zugleich den steilen Abhang mehr zu dossiren. Ungefähr 3 Fuß tief stießen die Arbeiter auf Urnen von verschiedener Größe, die aber alle als vermeintliche Geldtöpfe von den Arbeitern zerschlagen wurden. Als die Arbeiter am Abend ihrem Herrn, in Gegenwart des Kreisphysikus Dr. Herbst, von diesem Funde erzählten, bot Letzterer den Arbeitern für jede Urne, die sie noch finden würden, Geld. Es wurden in der That noch mehrere Urnen von zum Theil colossaler Größe ausgegraben, welche in der Wohnung des Dr. Herbst aufbewahrt werden. Die Urnen standen auf dem Kopfe und waren mit Lehm und dergleichen verschmiert. In den größeren fanden sich oft kleinere; außerdem fand man in denselben Streitärte (eine von sehr starkem Hirschgeweih mit einem Loche zum Stiele), messerartig zugespitzte scharfe Feuersteine und eine Menge zugespitzter, etwa fingerlanger Knochen."

Vor einiger Zeit fand in Braunschweig ein nur wenig bekannt gewordenes Ereigniß statt, das aufs Neue wieder dringend an die Nothwendigkeit der Errichtung von Leichenhäusern erinnert. Eine Frau fiel, in Folge der Entbindung, in einen todesähnlichen Zustand und wurde, weil der Arzt den wirklichen Tod bezeugte, als Leiche auf eine kalte Kammer gebracht. Den Gatten, welchen sein Verlust aufs Tiefste erschütterte, suchte man von dem Anblick der Verstorbenen zurückzuhalten, doch nicht lange gelang dieses, er entriß sich seinen Freunden, eilte nach Hause, öffnete mit Gewalt die Leichenkammer und warf sich im heftigsten Ausbruche seines Schmerzes vor der Gestorbenen nieder. Man verfolgte ihn hierher, suchte ihn von der Leiche zu trennen und bemerkte mit freudigem Schrecken Spuren des zurückkehrenden Lebens in dem für todt gehaltenen Körper. Schleunige Hülfe stärkte den schwachen Lebensfunken und an der völligen Genesung der Scheintodten war bald kein Zweifel mehr.

Die Helene von Bordeaux ist am 29. Novbr. auf der Rhede von Richard vom Blitz getroffen worden. Ein Mann verlor die Sehkraft und durch die Zerschmetterung eines Thermometers und Verdampfung des in demselben befindlichen Quecksilbers wurde eine Menge Metallsachen beschädigt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. Decbr.

Uckermärkischer Waizen erhält sich am Landmarkt hoch und ist in den letzten Tagen in bester Qualität bis 67 à 68 Rthlr. bezahlt worden. Feiner gelber Märkischer hat in einem Falle 66 Rthlr. bedungen. Von gelbem Schlesischen ist wieder etwas auf Lieferung im Frühjahr zu 61 Rthlr. im Gewicht von 86 ℔. pr. Scheffel mit 1 ℔. Maaß Ersatz gekauft worden und zu 60½ Rthlr. bleiben noch Käufer. Von 123/124ℳ. buntem Polnischen auf Lieferung im Frühjahr ist dagegen augenblicklich zu 62½ bis 62 Rthlr. angestellt. Roggen auf Lieferung im Frühjahr flauer und in den letzten Tagen zu 31 bis 30½ Rthlr., heute zu 30¼ Rthlr. geschlossen. In Gerste nichts gemacht. Pommerscher Hafer auf Lieferung im Frühjahr im Gewicht von 50/52 ℔. pr. Scheffel ist zu 21 Rthlr. zu haben, hat aber selbst zu 20 Rthlr. augenblicklich nur wenig Käufer. Erbsen unverändert.

Hamburg, vom 23. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	426. 462 ℔	Gerste, Saal.	—. — ℔
weißer	429. 486 „	Magdeb.	—. — „
Braunschw.	426. 462 „	Sommer	186. 198 „
Märkischer	438. 459 „	Winter	192. 204 „
Magdeb.	420. 456 „	Hafer, Mecklenb.	156. 168 „
Poln.	429. 595 „	Holst.	132. 165 „
Mecklenb.	396. 462 „	Elder.	126. 138 „
Holst.	378. 438 „	Bohnen, große	255. 312 „
Elder	378. 420 „	kleine	—. — „
Roggen, Oberl.	234. 282 „	Erbsen, Mecklenb.	240. 285 „
Mecklenb.	228. 285 „	Holst.	—. — „
Poln.	—. — „	Wicken	—. — „
Gerste, Mecklenb.	204. 240 „	Rapssaam., Hann.	300. 396 „
Holst.	204. 240 „	Holst.	—. — „

London, vom 20. Decbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	65s 8d	39s 4d	24s 9d	39s 1d	44s 11d	43s 3d
Aggregat d. 6Wch.	67s 4d	41s 4d	25s 10d	38s —d	45s 5d	44s 3d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	—s 10d	9s 3d	21s 6d	2s —d	3s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 30. Decbr. 1839.

				ℳ. Sgr. ₰.	bis	ℳ. Sgr. ₰.
Waizen,	128—132ℳ. wirgend,	à Schfl.		2 — —	-	2 15 —
Roggen,	114—122ℳ. „	„	—	1 2 —	-	1 4 —
2zeilige Gerste,	100—108ℳ. „	„	—	1 — —	-	1 5 —
4zeilige Gerste,	96—100ℳ. „	„	—	— 26 —	-	— 28 —
Hafer,	66— 74ℳ. „	„	—	— 17 —	-	— 20 —
Erbsen			—	1 3 —	-	1 8 —
Malz		à Last von 72	Schfl.	— — —	-	— — —
Rapssaamen			à Schfl.	2 5 —	-	2 10 —
Rübsen			à Schfl.	2 5 —	-	2 10 —
Leinsaamen			à Schfl.	2 — —	-	2 — —
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3 6 —	-	3 22 —
Gerstgraupen			—	3 22 —	-	4 24 —
Gerstgrütze			—	2 4 —	-	2 4 —
Kartoffeln			—	— 12 —	-	— 14 —
Butter			à Pfund	— 6 —	-	— 7 6
Eier			à Stiege	— 6 —	-	— 6 4
Stroh			à Cntr.	— 12 —	-	— 13 —
Heu				— 14 —	-	— 16 —

Greifswald, den 28. Decbr. 1839.					ℳ Dgn.	₰	bis	ℳ Dgn.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.		2 10	—	-	2 12	6
Roggen,	114—122℔	„	—		1 5	—	-	1 6	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—		1 4	—	-	1 6	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—		— 28	—	-	1 —	—
Hafer,	66— 74℔	„	—		— 19	—	-	— 20	—
Erbsen			—		1 5	—	-	1 8	—
Malz			—		1 —	—	-	1 —	—
Rapssaamen			à Wspl.		— —	—	-	— —	—
Rübsen			à Wspl.		— —	—	-	— —	—
Leinsaamen			à Schfl.		— —	—	-	— —	—

Rostock, den 28. Decbr. 1839.				ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	31
Roggen,	117—128℔	„	—	—	30	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—105℔	„	—	—	34	-	—	39
Hafer	66— 74℔	„	—	—	16	-	—	22
Erbsen			—	—	36	-	—	41
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 24. Decbr.

Ein bedeutender Französischer Käufer, welcher kürzlich hier eingetroffen ist, hat in dieser Woche einige ansehnliche Partien Mecklenburger mittel Vließwolle zu 17 à 18 ß gekauft; doch wurden nur lange, zum Kamm sich eignende Gattungen von ihm verlangt. In allen übrigen Sorten ist es still, da die Englischen Berichte bisher immer flau geblieben sind.

London, vom 16. Decbr.

Mit Brittischer Wolle ist es noch immer sehr still, doch sind die Preise neuerdings nicht wesentlich gewichen; am Markte ist weniger als in vielen früheren Jahren um diese Zeit. Die Frage für fremde Wolle ist äußerst beschränkt, und die Preise scheinen niedriger geben zu wollen. Auf den Anfang des nächsten Monats ist eine Auction eines ziemlich großen Quantums Colonialwolle angesetzt.

Schiffs-Nachrichten.

Archangel, vom 21. Novbr.

Das engl. Schiff Britania, Capt. W. Rowson, von Clarke Morgan & Cp. mit Theer beladen ist auf seiner Reise nach Hull, jenseits der Barre ein Raub der Flammen geworden. Nach der Anzeige des Capitain Rowsen und seiner Equipage, verließ dieses Schiff den Hafen von Archangel am 25. Octbr. und gerieth an dem darauf folgenden Tage, bei plötzlicher Veränderung des Windes, der äußersten Boye gegenüber, auf den Grund, wo es bis 9 Uhr Morgens keiner weiteren Gefahr ausgesetzt, mit Hülfe der Lootsen frei gemacht und über die Barre geführt wurde. Bald darauf fand man, daß das Schiff leck war; dieses Uebel nahm so sehr zu, daß die Unmöglichkeit, die Reise weiter fortzusetzen, am 28. Octbr. nicht mehr zu bezweifeln war und man sich genöthigt sah, zur Rettung des Schiffes nach Archangel zurückzukehren. Des Süd-Windes wegen war dies jedoch bis zum Abend unmöglich. Um 8 Uhr konnte das Schiff nicht mehr regiert werden, daher der Capitain dasselbe, dem Leuchtthurm gegenüber, auf eine Sandbank trieb. Da es der hohen See und des starken Wellenschlages wegen nicht möglich war, ans Land zu gehen, so wurde, bei sehr empfindlicher Kälte, auf Bitte der Matrosen, in der Kajüte Feuer angemacht. Um Mitternacht schlug der Wind nach Osten um, das Schiff legte sich auf die linke Seite, und ward von den Wellen überspült, während das Wasser bis zum Fußboden der Kajüte stieg. Jetzt bereitete man die Böte, und während Alles hierbei beschäftigt war, blieb die Kajüte mit dem darin angemachten Feuer ohne Aufsicht. Eben hatte man das große Boot zur Abfahrt des Schiffes herabgelassen, als Letzteres vom starken Wellenschlage weit weggeschleudert wurde; und kaum war auch das kleinere Boot zum Herablassen bereit, als Feuer aus der Kajütenluke schlug. Wahrscheinlich war eine brennende Kohle aus dem Kamin auf eine trockne Stelle des Fußbodens gefallen und hatte diesen entzündet. Vergeblich waren alle Anstrengungen der Mannschaft das Feuer zu löschen; dieses griff so schnell um sich, daß die Matrosen sich genöthigt sahen, auf das Boot zu flüchten, auf welchem sie am 30. October im Hafen von Solamdal anlangten.

Aalborg, vom 13. Decbr.

Bei Herringsholms Strande (5 bis 6 Viertelmeilen südlich vom Ausflusse des Randers-Fjords) ist den 3ten d. ein Boot ans Land getrieben, worin eine Bouteille lag mit einem Zettel folgenden Inhalts: „Barmherzige Menschen! Rettet uns Unglücklichen! wir sind auf Grund gewesen und haben unser Steuer verloren; das Schiff ist leck und wir laufen Gefahr jeden Augenblick zu sinken, denn das Schiff ist mit Salz geladen. — Schooner Topue, von Fredrikshamn in Finnland, geführt vom Capitain Carl Johann Sandmark, gestoßen auf Anholt in der Nacht zum 1. December, um 12 Uhr. — Reicht uns Hülfe, edle Menschen, die ihr dies Papier findet. Dies ist die Bitte zehn unglücklicher Menschen. Geschrieben den 2. December 1839." Der Eigner des Guts Herringsholm, Herr Kieldsen, dessen eignes Boot nicht zu Hause war, ließ gleich dem Lootsenältermann Hoeg in Udbyhöi von der drohenden Gefahr benachrichtigen; was von hier aus zur möglichen Rettung der Unglücklichen geschehen ist, ist uns noch nicht bekannt. Es ist aber leider wahrscheinlich, daß Hülfe von dieser Seite nicht hat gereicht werden können, da die Insel Anholt ohngefähr 11 Meilen von Udbyhöi liegt und die Unglücklichen haben wahrscheinlich darauf gerechnet, daß das Boot an der Küste der Insel ans Land treiben würde.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Innerhalb des Einlaufs nach Helsingör ist eine Kuff gesunken, deren Hinterschiff in SW. zu W. ¼ W. von der äußern Kante des Hafenhauptes des nördlichen Armes in Entfernung von 50 Ellen liegt. Zwischen der Kuff und dem südlichen Hafenarm ist ein völlig freier Ein- und Auslauf, 30 Ellen breit, wohingegen zwischen dem Vorderschiff der Kuff und dem nördlichen Hafenarm kein Schiff durchkommen kann. In dem Besan-Want der Kuff ist eine Laterne zwei Ellen über der Wasserfläche angebracht, die zu gleicher Zeit mit dem Hafenfeuer angezündet und gelöscht wird. Beim Einlaufen in den Hafen wird gedachte Laterne auf Steuerbord gehalten, und ist dafür gesorgt, daß an dem südlichen Hafenarm keine Böte oder Schiffe liegen bleiben.

Das Königl. Dänische Generaljollkammer und Commerz-Collegium hat unterm 5. December folgendes bekannt gemacht:

Auf der östlichen, sich ins Kattegat erstreckenden Spitze von Jütland, Fornäs genannt, wird auf allerhöchsten Befehl ein neues Leuchtfeuer errichtet.

Der dazu erbaute viereckige Thurm wird stets weiß erhalten werden und gewährt, mit dem gen Norden und Süden befindlichen ziegelgedeckten Wohnhause, auch bei Tage ein sehr deutliches Seezeichen.

Seine Lage ist ¼ Dänische Meile NO. ¼ O. (nach dem Compasse) vom Einlaufe des Hafens zu Grenaae, 7¼ Meilen WSW. ¼ W. vom Leuchtthurme auf Anholt, und 7¼ Meilen NW. ¼ N. von der Insel Hesselöe.

Das in der Leuchte auf dem Thurme befindliche Licht ist 67 Dänische Fuß über dem Wasserspiegel, und wird in einem Abstande von 3¼ Meilen sichtbar sein, wenn das Auge 10 Fuß über dem Wasser erhaben ist.

Der Leuchtapparat besteht aus sechs Lampen mit Hohlspiegeln, welche in drei Minuten umgedreht werden, so daß man jede halbe Minute einen hellen Lichtblick gewahr wird, der ungefähr sechs Secunden dauert und darauf 24 Secunden verschwindet, worin nur noch in der Nähe der Lampenschimmer zwischen den Lichtblicken zu sehen ist.

Dies Drehfeuer auf Fornäs wird im Laufe dieses Monats angezündet und dann beständig von Michaelis bis Ostern, sowie von Ostern bis Michaelis, eine Stunde nach Sonnenuntergang bis zum Aufgange der Sonne brennen.

Mannigfaltiges.

Natürliches Schwimmen. Wenn Jemand die Geistesgegenwart hat — sagt der Englische Schriftsteller Walker — indem er ins Wasser fällt, Hände und Arme hinter dem Rücken fest zusammen zu halten und das Gesicht nach oben hin zu wenden, so daß Nase und Mund völlig aus dem Wasser bleiben und nur der Hinterkopf dasselbe berührt, kann er in jedem einigermaßen stillen Gewässer sehr lange schwimmen. Sobald man die Hände vorbringt, ist man verloren.

Personalia.

Der Regierungs-Forst-Referendar **Uffeln** ist von Minden zur hiesigen Königl. Regierung versetzt, und mit der interimistischen Verwaltung der Forst-Secretair-Stelle beauftragt worden.

Der bisherige Regierungs-Secretair **Hagemeister** ist zum Buchhalter bei der Königlichen Regierungs-Haupt-Kasse hieselbst ernannt worden.

An die Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers **von Wackenitz** zu Boltenhagen ist der Gutsbesitzer **von Kirchbach** zu Hohenfelde zum Wege-Distrikts-Kommissarius für die Kirchspiele Boltenhagen und Cröslin erwählt und als solcher neben der bisherigen Verwaltung dieses Amtes in dem Kirchspiele Hohendorf und Katzow bestätigt worden.

Vom 22. bis zum 30. December sind in Stralsund:

Getauft: S. **Nicolai:** Des Schiffers Hrn. Schmidt T. Des Tagelöhners in Parow Jark T. Des Bäckermeisters Hrn. Ehrhardt T. — S. **Marien:** Des Bierträgers Weiß S. Der Auguste Wilhelmine Henriette Meusel S. Der Sophia Behrens S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Gramm S. Des Tagelöhners Anders T. — S. **Jacobi:** Des Arbeitsmanns Hornung S. Der Johanna Charlotte Wilhelmine Schmidt T.

Gestorben: S. **Nicolai:** Des verstorbenen Obrist-Lieutenants Herrn Baron Alexander von Düben Wittwe, Elisabeth Catharina geb. Volkmann, 65 J., Auszehrung. Des Tagelöhners Nicolaus Ehefrau, Charlotte Sophia geb. Jark, 67 J., Brustkrankheit. Des Schoppenbrauers Ebesenditz Ehefrau, Anna Maria geb. Kräft, 32 J., Magenentzündung. Des verstorbenen Seefahrers Knaak Wittwe, Anna Dorothea Elisabeth geb. Falkenberg, 76 J., Altersschwäche. — S. **Marien:** Des Malers Hrn. Kirchner T., 1 J. 9 M., Magenentzündung. Der Ober-Inspector Hr. Gaul, 84 J., Lungenlähmung. Der Sophia Oetter S., 4 M., Brustkrankheit. — S. **Jacobi:** Der Kupferschmidt-Altermann Hr. Gustav Böckenhagen, 79 J., Altersschwäche. Des Großfuhrmanns Hrn. Stegelin T., 16 T. — **Bei der Militair-Gemeinde:** Des Divisionspredigers Herrn Pütter T., 5 M., Rose.

Gekündigt: S. **Nicolai:** Hr. Johann Anton Axel von Arbow zu Crummenhagen mit Jgfr. Johanna Friederika Moder j. 3 M. Der Bürger und Viertrager Carl Christian Theodor Steinfort mit Anna Dorothea Carolina Roloff j. 2 M. Der Bürger und Kaufmann Herr Carl Heinrich Spalding mit Jgfr. Louise Wilhelmine Charlotte Bohnstedt j. 1 M. — S. **Marien:** Der Bürger und Töpfergeselle Johann Joachim Christian Medell mit Jgfr. Sophia Maria Friederika Hardes j. 2 M. — S. **Jacobi:** Der Lieutenant a. D. und Regierungs-Secretariats-Assistent Hr. Albert Eduard Theodor Hering mit Jgfr. Helena Maria Adelaide Johanna Karsten j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Daniel Ernst Christoph Kantz mit Christiana Sophia Linderich j. 3 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Caspar Joachim Alexander Tode mit Jgfr. Carolina Maria Emilie Böttcher j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Martin Ernst Bieler mit Anna Sophia Christiana Schultz j. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 8 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 23. bis zum 30. December.

Hr. Gutsbesitzer H. von Ceeswant aus Crummin, Hr. Camerarius Kellman aus Wolgast und Hr. Cand. philol. G. Mayer aus Posen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Lieutenant im 4ten Ulanen-Regiment Hr. E. von Schmidt aus Berlin, der Lieutenant im 2ten Cuirassier-Regiment Hr. B. von Schmidt aus Pasewalk, die Herren Kaufleute Osmund Jones aus Newyork, A. Leucht aus Schleusingen und Sucrow und Rohrer aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Handlungs-Commis W. A. Jahn aus Berlin, Hr. Steuer-Beamter C. Binsch aus Bergen, die Herren Wirthschafter Schultz aus Stremlow und Mierendorf aus Simersdorf, Hr. Apotheker Redmann aus Sagard, Hr. Candidat Wilde aus Jahlow, Hr. Inspector Pogge aus Daskow, die Herren Pächter von Lühmann nebst Sohn aus Hinrichshagen und Holtz aus Freesen und Hr. Handlungs-Reisender W. F. Bischoff aus Frankfurt a. M.; logiren im „König von Preußen."

Hr. Pächter Mehns und Hr. Oeconom Lange aus Segebadenhau und Hr. Handlungs-Reisender Schilling aus Magdeburg; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Handlungs-Gehülfe Roloff aus Bern und Hr. Oeconom Strüde aus Gruel; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Pächter Kuhrt und Hr. Schiffer Burmeister aus Saal, die Herren Oeconomen Gebrüder Wedrich aus Karin und Hr. Gastwirth Behrens aus Stubbenkammer; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Studiosus von Braunschweig aus Eldena und Hr. Handlungs-Diener Henrici aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Inspector Hopp aus Bretwisch; logirt im Hause Littr. C. No. 34.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 27. Decbr. 1839.

Paris	2 Monat 190¼
"	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 *mk.* 3½ *ß*
London	kurze Sicht 13 *mk.* 5½ *ß*
Amsterdam. Casse	2 Monat 36.5
"	kurze Sicht 35.80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr'or	10 *mk.* 14 *ß* vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22¼
Dan. grob Cour.	23
Neue Zwdr. für voll	27
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedr'or	37½
Neue Zwdr. für voll	31¼
Louis- u. Friedr'or	12½
Louis- u. Friedr'or	8½
M. Zwdr.-Stücke	31 *ß* — *pf.*
Louis- u. Frd'or.	15 *mk.* 6 *ß*

pCt. schlechter als Bco.

pCt. schlechter als grob Cour.

pCt. schl. als Zwdr. für voll.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 28. Decbr. 1839. Preuß. Courant.

				Zins-fuß	Briefe Thlr.	Sgr.	pf.	Geld Thlr.	Sgr.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	104	—	—	103	15	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	71	22	6	71	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	—	—	101	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	7	6	101	22	6
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	—	—	102	15	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	15	—	103	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	11	3	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	7	6	12	22	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 2. Stralsund, Mittwoch den 8. Januar 1840.

Groß oder klein!

Groß oder klein! Wer zählet wohl nach Pfunden,
Wenn Menschenwerth sich offen soll bekunden?
Es muß ein andrer Maaßstab seyn!
Hier wohnt der Geist in schwacher Körperhülle,
Dort athmet er uns an in üpp'ger Fülle.
Groß oder klein,
Nur stets die Seele rein!

Groß oder klein! Nicht wo der Mensch geboren,
Nicht der Beruf, den er sich auserkoren,
Kann ihm den Vorzug je verleih'n.
Der lebt in Glanz und Pracht auf seinem Throne,
Der findet kaum ein Stückchen Brod zum Lohne.
Groß oder klein,
Wenn nur die Seele rein!

Groß oder klein! Nicht jedem ist's gegeben,
Durch Wort und That sich kühn emporzuheben;
Nicht immer bricht die Schranke ein,
Wodurch der beste Wille oft gebunden
In seines Strebens heiligsten Sekunden.
Groß oder klein,
Nur sei die Seele rein!

Groß oder klein! dem fallen viele Jahre,
Ein langer Weg führt ihn zur fernen Bahn;
Ins frühe Grab sinkt der hinein!
Doch Tag ist Tag und Leben bleibet Leben,
Wie lang, wie kurz dir beides ward gegeben.
Groß oder klein,
Bleibt nur die Seele rein!

Groß oder klein! dort in der Erde Schooße
Ruh'n friedlich bei einander Klein' und Große.
Fünf Bretter und ein Leichenstein! —
Wie bald vermischt der Staub sich mit dem Staube!
Doch tröstend spricht zu dir der fromme Glaube:
Die Seele rein
Führt in den Himmel ein!

E. W.

Das geheimnißvolle Meßbuch.

Eine Hiddenseeische Volks-Sage.

2.

Der alten Ilse Prophezeihung ging buchstäblich in Erfüllung. Schön war Wasas Anna. Sie gebar ihm drei Töchter und vier Söhne. Zwei seiner Söhne ertranken vor seinen Augen, ohne daß Rettung möglich war, bei einem Sturm, in welchem das Schiff an den Klippen der Norwegischen Küste scheiterte; der dritte, als er bemüht war, das Schiffsvolk eines auf Hiddensee gestrandeten Schiffes zu retten, fand, wie seine Brüder, den Tod in den Wellen. Er war der jüngste, erst sechszehn Jahr alt, und Wasas Liebling. Die Töchter hatten während seiner Abwesenheit von einem Jahre die Blattern dahingerafft, und als er mit dem letzten seiner Söhne zurückkehrte, fand er Anna trostlos an ihrem Grabe. Stark und kräftig drängte er die Thränen des Schmerzes bei Annens Anblick ins Herz zurück und getröstet durch seine Worte: „Der Herr hat's gegeben. Der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sey gelobet!" trat sie, geführt von ihm und dem einzigen Sohne, der ihnen geblieben war, wieder in das, bis dahin wie ausgestorbene, Haus. Wasa hatte sich früher eines ziemlichen Wohlstandes erfreut, und nie war er von seinen Reisen zurückgekehrt, ohne der daheim sorgsam waltenden Hausfrau ein Geschenk für den Hausstand, und überdies noch einen kleinen Schatz an baarem Gelde mitzubringen, und Beides der treuen Verwalterin zu übergeben. — Die zärtlichsten Beweise ihrer Liebe wurden ihm dafür zu Theil. In den letzten Jahren hatte Beides unterbleiben müssen, und es war sogar von dem Ersparten zugesetzt worden. Das geringe baare Vermögen schwand dahin, und durch die langwierige Krankheit der Töchter und deren Begräbniß war der kleine Hausstand in bedeutende Schulden gerathen. Wasa entschloß sich, das Haus zu verkaufen. Er selbst behielt nur eine beschränkte Wohnung in demselben; aber nichtsdestoweniger blieb er, mit seinem festen Gott-Vertrauen und seiner innigen Liebe zu Annen und seinem Sohne, frohen Muthes. Annens unablässige Bitten bewogen ihn, nicht mehr zur See zu fahren. Ungern zwar stand er von der langgewohnten Lebensart ab, da er immer noch die

Hoffnung hegte, durch sie einmal wieder, wie vormals, wohlhabend zu werden. Er hoffte nun, sich mit Hülfe seines einzigen Sohnes Jens, auf den nun beide Eltern all ihre Vater- und Mutterliebe übertragen hatten, durch die Fischerei zu ernähren, und dies gelang ihm auch. Konnte er gleich keine Reichthümer erwerben, so hatte er doch auch keine Nahrungssorgen. Was ein Tag gab, verzehrte der andere, und die Liebe würzte durch ihre geheimen Zauber das oft kärgliche Mahl. Jens hatte eben sein einundzwanzigstes Jahr erreicht, als Vater und Sohn zum ersten Mal auf den Fischzug hinausfuhren. Er war ein kräftiger schöngebauter Jüngling. Seine dunkelblauen Augen, umschattet von dem schwarzgelockten Haar, nahmen auf den ersten Blick für ihn ein. Des Vaters Kraft und Kühnheit und Annens Sanftmuth vereinigten sich in ihm. Greise und alte Frauen, Mädchen und Jünglinge und alle Kinder der Umgegend freueten sich, wenn Jens kam. Von den Alten ließ er sich, bescheiden ihnen zuhörend, erzählen, mit den Jünglingen und Jungfrauen scherzte er voll Jugendmuth, und mit den Kindern schäkerte er im Zimmer und im Freien. Seinen Freunden und Bekannten war er mit Leutseligkeit zugethan. Aber vor Allen hatte seit Jahren schon Besitz genommen von dem innersten Herzen des Jünglings, Eva, die schönste anmuthigste Jungfrau des Eilandes. Sie war achtzehn, er zwanzig Jahre, als am Abende vor seiner letzten Seereise der Mond und Millionen Sterne Zeugen wurden ihres Versprechens, treu einander in Liebe auszuharren bis über das Grab hinaus. — Zwar war vor der Hand noch keine Aussicht, die Liebenden als Mann und Weib zu vereinen; aber die Hoffnung, die wohl nirgends lieber ihren Wohnsitz aufschlägt, als im Herzen des Liebenden, zauberte ihnen in traulichen Stunden manch schönes Bild der Zukunft auf den düstern Grund der Gegenwart. — Eva war die Tochter armer Eltern aus dem benachbarten Dorfe Vitte. Sie hatte noch vier jüngere Geschwister, und mußte, da ihre Mutter immer kränklich war, den Hausstand allein besorgen, und da auch Jens fast immer mit dem Vater arbeiten mußte, so blieben den Liebenden nur wenige Stunden, wo sie sich sehen konnten: aber reich fühlten sie sich dann belohnt für die Mühseligkeiten des täglichen Lebens, und sie waren für sie wahre Festtagsstunden. So waren mehr als drei Jahre vergangen, seitdem Jens mit Eva's Treu-Versprechen wohlgemuth hinausschiffte in die wogende See, und noch immer bot sich den Treuliebenden keine Aussicht das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, denn beide waren so arm, daß sie nicht einmal eine Kuh kaufen konnten. — Es war am 6ten November des Jahres 1618, als Jens lange vor Tages-Anbruch schon nicht mehr schlafen konnte. Er hatte auf den Tag, da der Vater unwohl war, mit einem seiner Maaten einen Zug auf den Dorschfang verabredet; aber schon am Abend zuvor schienen ihnen alle Zeichen am Himmel einen nahen Sturm zu verkünden. Wie manche Menschen bei einem herannahenden Gewitter von einer Aengstlichkeit und drückenden Schwere befallen werden, und gewissermaßen lebendige Barometer sind, so auch konnte Jens mit ziemlicher Gewißheit einen nahen Sturm vorhersagen. Es befiel ihn dann eine unbesiegbare Unruhe, die ihn erst beim wirklichen Ausbruche des Sturmes verließ. So war es ihm auch in dieser Nacht. Schlaflos wälzte er sich im Bette; oft richtete er sich empor, das Ohr lauschend gegen das nahe Fenster gerichtet, bis endlich kurz vor Sonnen-Aufgang die wohlbekannten hohlen Töne vom Meeresstrand herüber, ihm deuteten, daß er sich nicht geirrt habe. Schnell sprang er von seinem Lager auf, kleidete sich und eilte dann hinaus in's Freie. Es gehörte zu seinen Lieblings-Schauspielen, einen Sturm, vorzüglich aus Osten her, vom Ufer der Insel zu beobachten. Die dichten Tannen, welche damals die Ost-Seite der Insel bedeckten, wimmelten von Vögeln, die unter den Zweigen, welche der Sturm schon wacker schüttelte, Schutz suchten. Jens rasche Schritte wurden gehemmt durch den Kampf, den er mit dem wilden Elemente zu bestehen hatte; aber es hielt ihn nicht ab, das östliche Ufer zu erreichen. — Wie schwarze formlose Massen wälzten die empörten Wogen in riesiger Größe sich heran. Die Morgen-Dämmerung, welche zuvor auf dem ruhigen Spiegel des Meeres geruht hatte, entwich vor den Gewaltigen, und die auftauchende Sonne beleuchtete durch Wolkenrisse auf Augenblicke hie und da das fürchterliche Schauspiel, den schäumenden Rand der einzelnen Wasser-Gebirgs-Massen wie Feuer röthend. Immer erkennbarer wurde dem Auge das wildbewegte Element. Schneeweiß stürzte sich der Schaum von den Wellenspitzen in den schwarzen Abgrund, und mit furchtbar drohendem Geheul brandete das Meer am Ufer, große Massen desselben mit sich hinabreißend in die Tiefe. Hoch an das Ufer hinauf dampfte und zischte der mit Sand untermengte Schaum. Jens war wohl bei diesem fürchterlich-herrlichen Schauspiele der Natur. Nur der Gedanke an seine Brüder, die einst unter den Tönen des wildbrau'enden Sturmes und in den tödtenden Umarmungen dieser Giganten ihre letzten Hülfe-Rufe und Seufzer ausgehaucht hatten, füllte mit stiller Wehmuth seine Seele, und das Salz seiner Thränen mischte sich mit den, seine Wange besprengenden Tropfen des Meeres. Seine Hoffnung auf den heutigen Fischzug war dahin. Im stillen Gebete für Diejenigen, welche ihr Leben in ihren schwimmenden Wohnungen dem ungewissen Meere anvertrauen, kehrte er nach Hause zurück. Hier fand er den Vater beschäftigt, die schadhaft gewordenen Stellen des Hausdaches auszubessern. Sich einen stillen Vorwurf machend, daß er den Alten bei dem Unwetter verlassen habe, stieg er hinauf, und hieß den Vater das warme Zimmer suchen. So verstrich unter häuslichen Arbeiten der Tag; schon in der Mittagsstunde legte sich der Sturm, und bald nach Sonnen-Untergang ging Jens auf die Stelle an's Norder-Ufer, wo er mit seinem Maat zusammenzutreffen gewohnt war. Er hoffte, dieser würde sich einfinden, da die mondhelle Nacht dem Fange günstig seyn konnte. Welch eine ganz andre Scene bot sich jetzt dem Auge dar! In ruhig-langsam dahinrollenden Wellen bewegte sich das Meer in stiller Majestät; der aufgehende Vollmond schwebte gleich einem feurigen Ballon auf demselben und röthete am äußersten Horizonte glühend die Wogen, die, nahe dem Ufer, wie glänzende Lichter vorüberzogen. Wenn gleich Jens öfter in das Innere der Insel schaute, von wo sein Maat kommen mußte, so konnte er den Blick doch nicht lange von dem schönen Bilde wenden, das sich ihm vom Meere her bot. Da beleuchtete in weiter Ferne der Mond einen

schwarzen Punkt, den Jens mit scharfem geübten Auge für ein Boot hielt. Augenblicks kam es ihm in den Sinn: „Wie? wenn dies im Sturme Verunglückte wären?“ und mit Gedanken-Schnelle eilte er zu seinem naheliegenden Kahn, löste ihn vom Ufer, und ruderte rüstig dem Punkte entgegen. Nach etwa einer Viertelstunde erkannte er deutlich ein Boot, das in der Richtung von Möhn her, der Insel zuruderte, und in demselben zwei Gestalten, deren eine mit schwacher Kraft die Ruder führte, die andere, wie es ihm der Bewegung nach schien, Wasser aus dem Boote schöpfte. Mit dem Aufwande aller seiner Kraft gelang es ihm, bald das Boot zu erreichen. Es war die Barcasse eines größeren Schiffes, die nur durch die äußerste Anstrengung zweier in derselben befindlichen Manner über dem Wasser erhalten und langsam fortbewegt wurde. Jens legte ihr seinen Kahn zur Seite und die beiden Manner stiegen zu ihm ein. Die Barcasse mußte ihrem Schicksale überlassen bleiben und versank vor den Augen des Retters und der Geretteten, welche Thränen des Dankes für ihre Rettung, dem wacker an's Land ruderndem Jens zollten. Als sie gelandet waren, bot Jens den Fremden an, die Nacht in der Wohnung seines Vaters es sich gefallen zu lassen, und sich durch Ruhe, Speise und Trank zu erquicken. Aber der Aelteste von ihnen nahm das Wort: „Uns treibt „ein wichtiger Geschäft als die Sorge um leibliche Dinge. „Wir können Dir nur danken für das, was Du, voll „kühnen edlen Muthes an uns gethan hast, der Herr „wird's hier und dort durch seinen Segen lohnen!“ Beide schlossen hierauf ihren jugendlichen Retter in ihre Arme, und schlugen dann den Weg nach der entgegengesetzten Seite der Insel ein. Lange noch sah Jens ihnen staunend nach. Nie hatte ein Männergesicht so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, als das des Aeltesten der beiden Fremden. Hoher Ernst und freundliche Milde sprachen aus allen seinen Zügen, und in den dunkeln Augen unter den langen sie beschattenden Wimpern schien ein heiliges Geheimniß verborgen. Nie war Jens so voll Ruhe und innern Glücks in das Vaterhaus zurückgekehrt. Der Gedanke an den Fremden hatte auf einige Zeit den an den folgenden Tag verdrängt, wo seiner Aeltern silberne Hochzeit im Kreise weniger, aber treuer Freunde gefeiert werden sollte. Auch seine Eva sollte er nach acht langen Tagen wiedersehen. In wachen Träumen entschlummerte er sanft, wie der Gerechte, der von einem bessern Jenseits träumt. — Der 7te November war für Jens ein zwiefaches Fest. Kindes- und reinste Jünglings-Liebe feierten an dem Tage ihren schönsten Triumph. — Lange durfte seine Eva zwar nicht weilen, da die, ihrer Pflege bedürfende Mutter den Händen der jüngeren Geschwister anvertrauet war; ihr Vater wurde durch stürmisches Bitten der versammelten Gesellschaft zurückgehalten, und Jens geleitete die Geliebte heim. — Wer je in gleichem Verhältniß sich befand, nur der wird Jens Seligkeit mitempfinden können. — Ein Ausweg nur, um die innigste Vereinigung herbeizuführen, zeigte sich den beiden Liebenden. — Kühnes Wagniß allein konnte zum ersehnten Ziele führen.

„Nur ein Wunder kann Dich tragen
„Zu das schöne Wunder-Land,“

Es ward beschlossen, Jens solle der reich- und armmachenden See sein und Evens Glück anvertrauen. — Wenn auch der Gedanke an die Wellen-begrabenen Brüder und an eine vielleicht mehrjährige Trennung, Beiden schwer auf das Herz fiel, so siegte doch die Vorstellung des Glücks, einander hier schon ganz angehören zu dürfen. — Wem schwebte wohl nicht in solchen Augenblicken Schillers herrliches:

„Ein Augenblick, gelebt im Paradiese.
„Wird nicht zu theuer mit dem Tod' gebüßt“,

vor. — Jens sollte in den ersten Tagen den Eltern seinen Plan mittheilen. — Sie waren während des Gespräches zu Evens Wohnung gelangt. — Ein minutenlanger, Liebe und Treue verbürgender Kuß, — und Eva eilte in ihre Wohnung, Jens heimwärts, alle Erden-Seligkeit in seinem Busen tragend. Das hellste Licht des Mondes erhellt seinen Pfad, und alle Sterne schienen segnend auf ihn nieder zu schauen. — Durch den Sturm und den Feiertag war der beabsichtigte Zug auf den Dorschfang auf einige Tage hinausgeschoben. — An einem Sonnen-hellen Morgen war Jens mit seinem Maat auf das stille Meer hinausgeschifft. Ein flauer Süd-West-Wind füllte kaum die Segel und die Riemen mußten zu Hülfe genommen werden. Sie versprachen sich einen guten Fang. — Aber, wie so oft die Hoffnungen der Sterblichen getäuscht werden, so erging es auch ihnen. Vor dem späten Abend wollten sie nicht zurückkehren, und selbst die mondhelle Nacht, die sie sich versprachen, benutzen, ihre Absicht zu erreichen. — Aber schon bald nach Sonnen-Untergang stieg es im Nord-Ost rabenschwarz herauf, und die immermehr zunehmende Kälte ließ sie, von Jugend auf mit allen Verboten Wohlbekannte, Sturm und Schnee oder Hagel voraussehen, und hieß sie, den nächsten Landungsplatz suchen. — Bevor sie noch das Ufer erreichten, öffnete der Sturm heulend seine Thore, und prasselnd schlug der Hagel an die Segel und die ledernen Wämser der Fischer. Glücklich landeten sie; die geringe Ausbeute des Zuges wurde dem Maat anvertraut, und Jeder suchte auf dem nächsten wohlbekannten Wege seine Wohnung. —

Nicht fern vom Strande lag dermaliger Zeit ein von Schleedorn und jungen Eichen wild umwachsenes Hünen-Grab, das aber die Zeit der Cultur dem übrigen Boden gleich gemacht hat. Unter seinem Schutze weilte Jens einige Augenblicke, schaute in die schwarze Nacht des Unwetters hinaus in jene Gegend, wo die Schöpferin seines Glücks wohnte, obgleich er kaum die vor den Augen aufgehobene Hand erkennen konnte, strich mit derselben die Schneeflocken aus den langen Augenwimpern und den jugendlichen Barte und schüttelte die schwarzen Locken, daß sie klatschend an seine, von Jugend-Feuer glühenden Wangen schlugen. Da war es ihm, als höre er von der entgegengesetzten Seite des Riesen-Grabes ächzende Klagetöne herüberschallen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Handlungs-Reisende.

(Fortsetzung.)

Der Volontair-Reisende ist groß, jung und blond, ein ausgemachter Stutzer. Er hat einen großen Gehalt, ist in

seinen täglichen Ausgaben unbeschränkt und genießt das vollste Vertrauen seines Hauses. Zuweilen hat er was gelernt, und dann ist es schwer, der Pedanterie seiner Erziehung auszuweichen. Hat er gar Kollegia an einer Universität gehört, so wird er es gewiß in jedem Augenblicke klar hervortreten lassen. In jeder Stadt nimmt er, sobald er angekommen, ein Bad, pflegt sich wie ein Dämchen und läßt in sein Luftkissen frische Luft ein. Er raucht nur theure, ächte Havana-Cigarren, trägt feine Handschuhe, doppelte Augengläser und ein Fläschchen mit wohlriechenden Oelen. Bei Tische trinkt er gute Weine mit Selterser-Wasser, rührt die groben Speisen nicht an, verachtet die ordinairen Gerichte und spart seinen Appetit für Crême, Bisquit, Makaronen und andere Leckerbissen, wenn welche da sind. Im Ganzen ißt und spricht er wenig und steht vor allen Anderen vom Tische auf. Wer sein modenhaftes Aussehen, seinen vornehmen Anzug, sein feines Benehmen und Betragen bei Tische und die Ach'tung, mit der man ihm im Hotel begegnet, nicht unbemerkt läßt, wird gestehen: „Er ist der Repräsentant eines guten Hauses." In der Regel besucht er kein Kaffeehaus, geht er aber dorthin, so geschieht es bloß, um die Zeitungen zu lesen; von dort geht er, seine Geschäfte anzuknüpfen. Beim Eintritt in ein Haus grüßt er ganz höflich und weiß seine Dienste mit Leichtigkeit anzutragen. Ohne das mindeste Geräusch kündigt er sich an: „Mein Herr, ich reise in Geschäften dieses Hauses." Hier hält er inne; hat der Kommittent Lust, ihm einen Auftrag zu ertheilen, so giebt er ihm denselben; sonst weiß der selbstständige Reisende zu gut die Würde seines Hauses in Ehren zu halten, um sich aufs Bitten zu legen. In der Diligence nimmt der Volontair-Reisende seinen Sitz ausschließlich im Kabriolet ein; er ist gegen Damen galant und gegen Jedermann artig, selbst gegen den Conducteur und Postillon. Dieser Typus eines eleganten Reisenden hat sich in unseren Tagen gänzlich verloren: die Konkurrenz hat ihn verwischt; er ist verschwunden, man hört nicht mehr von ihm sprechen, sein Reich ist zu Ende.

Den Immerwährend-Reisenden macht gewöhnlich ein junger Mensch von achtzehn bis zwanzig Jahren; dieser Mensch ist gewöhnlich eine Mißgeburt, eingebildet, bärtig und ein Großsprecher. Er ist der Schmetterling seiner Zunft, frisirt, süßduftend und prahlhaft. Er ist gut gekleidet, trägt weite Pantalons, Glanzstiefel und eine kurze Weste. In seiner Hand ist ein gewundenes Stechpalmröhrchen in beständiger Bewegung; sein Haupt ist mit einem Kopfputz nach den besten Moden geziert, je nachdem es Regenwetter, Sonnenschein oder windig ist. Er erhält täglich 10 bis 12 Francs und einen jährlichen Gehalt von 1000 bis 1200 Francs. Seine Reise wird ihm genau vorgeschrieben; in dieser Stadt soll er so lange verweilen und in jener sich so viele Tage aufhalten; er muß es so einzurichten suchen, daß seine Geschäfte innerhalb eines bestimmten Zeitraumes abgethan seyen. Ist er vom Postwagen (gewöhnlich die Ordinaire) abgestiegen, so ist die Eintheilung seiner Zeit folgende: 1) Er geht spazieren, mustert die Stadt, wittert die Luft und holt sich Appetit; es ist wahrlich noch zu früh, um die Kunden zu besuchen; sie sind noch nicht aufgestanden; in der Provinz ist man träge, man liebt und schlürft das Far niente in langen Zügen; man verdient das Geld dort langsam, dafür aber leicht, und muß sich fügen. 2) Er kehrt in sein Hotel zum Frühstück zurück, frühstückt lange und gut; das ist ihm auch nicht gewehrt, um so weniger, da es nicht einen Pfennig mehr kostet; ob man Appetit hat, oder nicht, beim Gastwirth hat man immer Appetit; das weiß der Immerwährend-Reisende sehr gut und ißt daher lieber für Zwei als für Keinen. 3) Er geht in ein Kaffeehaus, trinkt eine halbe Portion, spielt, verliert, spielt wieder, verliert wieder, er spielt von neuem und gewinnt. Er hat die ganze Gesellschaft traktirt und obendrein 18 Francs verzehrt; sonst müßte er, um seinen Verlust zu ergänzen, und nur dieserhalb, einen Tag länger in der Stadt verweilen. In der Stadt muß man im Kaffeehause spielen, um seinen Bedarf heraus zu bringen, die Diligencen richten einen zu Grunde. 4) Es schlägt ein Uhr, er besucht seine Kunden: die Kunden aber haben wenig Sinn für Reisende dieser Klasse. „Mein Herr", sagt man ihm, „wir brauchen gar nichts." — „Mein Herr, kommen Sie morgen wieder." — „Ach, mein Herr! nichts wie Reisende und Hunde sieht man auf der Straße." — „Ich will nichts wissen von Reisenden." Der Immerwährend-Reisende hört diese mehr und minder schmeichelhaften Bemerkungen, macht seine Verbeugung und bedankt sich Zuweilen muß er auch hören: „Sie belästigen", — er aber erwidert: „Mein Herr! hier ist ein neues Dessin, die ausschließliche Erfindung unseres Hauses." Man schreit ihn an: „Sie belästigen uns!" er aber replizirt mit Enthusiasmus! „Drei Monat Ziel und drei Procent, Vortheile, die Ihnen kein Anderer gewähren kann." — „Aber, mein bester Herr, Sie verlieren Ihre Zeit umsonst." — „Thut nichts, mein Herr, dieserhalb reise ich ja." Sobald ein Kommittent nur die Nasenspitze eines solchen Reisenden wittert, und ehe dieser noch die Hand an den Thürdrücker legt, ruft er ihm schon entgegen: „Mein Herr! geben Sie sich weiter keine Mühe, wir sind mit allem Nöthigen vollkommen versehen." Und zuweilen hat er nicht eine Elle dieser Waaren, nicht eine Unze Farinzucker, nicht ein Quentchen Vitriol oder Indigo auf seinem Lager. Man kann sich auch in der That keinen schlechteren Empfang denken, als von diesen Krämern mit Nadeln, Messern, Scheeren, oder selbst von Wechselhändlern zur Verfallzeit.

Der Immerwährend-Reisende muß so lange zur Thür hinaus und zum Fenster wieder hereinkommen, bis eine Bestellung erfolgt ist; das steht ausdrücklich in seinen Vorschriften. Labor omnia vincit improbus. Dafür aber hat der Prinzipal die Verpflichtung, den Kaffee, den Wäscherlohn, das Theater und andere kleine Ausgaben zu tragen, die ihm von den Reisenden unter dem bescheidenen Namen „Reisekosten" zur Last geschrieben werden. Das kennt ein Jeder, nur der Prinzipal nicht. Ob der Prinzipal an die Treue seines Commis glaubt oder nicht, gleich viel, er wird seine Rechnungen immer pünktlich auszahlen, das heißt, die Reisekosten für fünf Monate, anstatt für drei. Der Immerwährend-Reisende behandelt seinen Prinzipal wie seine Kunden.

Der Fuß-Reisende ist ein ordentlicher Bursche, etwas boshaft, aber freimüthig, schlau und doch ganz ergeben. Er erhält 6, 7 oder 8 Francs, nach der Jahreszeit und den Geschäften. Er trägt eine Blouse und Kamaschen, einen

Motto: Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maaß und Ziel gegeben,
Was er nicht erneuern kann. —
(Bekannte Sache.)

Solchen, um den Gewinn schmierenden Leuten sollte man aus dem Wege gehen, anstatt mit ihnen zu rechten. — Daß der Herr Dr. Reinhold das nicht gethan hat, ist ein großer Fehler. — Den größten hat derselbe aber dadurch begangen, daß er sich, dem Herrn D—r Beurmann gegenüber, nicht nur eines leidenschaftlichen, sondern selbst eines rauhen, oft an's Rohe streifenden Styls bedient. — Dergleichen ist für einen Gelehrten unstatthaft; er giebt dadurch der Jugend nicht allein ein schlechtes Beispiel, sondern auch seinem Gegner, anstatt ihn zu schlagen, die Waffe in die Hand. —

Uebrigens ist es uns unbegreiflich, wie Zwei in ein und derselben Broschüre wider Einen zu Felde ziehen können. — Im vorliegenden Falle spielt der Herr D—r Reinhold das Dampfboot, der Herr Buchhändler Freyberg die angehängte Schaluppe. Das moralische Unwohlseyn wird durch ein solches Verfahren gesteigert. —

Die Broschüre der beiden genannten Herren soll eine „Noth- und Gegenwehr" des mit „frecher Bosheit" verhöhnten Pommerlandes seyn. — Wo ist nun aber unter Verhältnissen, wie die oben angegebenen, eine Bosheit vorhanden, eine Noth- und Gegenwehr überhaupt nothwendig? — D—r Beurmann hat Etwas gethan, was in der Tages-Literatur so ziemlich allgemein und gemein ist. Er hat über unser Pommern so gefaselt, wie der Blinde über die Farben. Er hat seine Vortreter gehabt, er wird auch seine Nachtreter haben. — Aber mein Gott, dergleichen widerfährt ja so vielen andern, die mit der gelehrten Brille auf der Nase einherstolziren; und der Herr D—r Reinhold hätte das doch wissen, über seinen gelehrten Kollegen sich nicht so gewaltig ereifern, ihn nachsichtiger behandeln, überhaupt in seinem Opusculum das Decorum strenge beobachten sollen. — Einem Laien verzeiht man's allenfalls; einem Gelehrten, einem Dr. nie!

Herr D—r Reinhold möge sich überzeugt halten, daß das Werk des D—r Beurmann, in Bezug auf die Ausfälle auf Pommern, von jedem gebildeten Pommer auf das Liebreichste entschuldigt werden wird. Wir behaupten sogar, daß die Vertheidigung Pommerns, von Seiten des D—r Reinhold, eine ganz überflüssige gewesen ist. — Denn wenn derselbe am Schlusse seiner „Noth- und Gegenwehr" (Seite 49. und 50. des Opusculums; der Rest desselben wird durch das Glossarium des Herrn Freyberg ausgefüllt,) auch erzählt, „daß er ein geborner Mecklenburger sey, seine akademische Laufbahn in Pommern erhalten habe und die ihm in Kosegartens Hyld-Athen gewordene Gewogenheit dankbar verehre; wenn er ferner erzählt, daß er ein Pommersches Fräuſräulein," (wörtlich Seite 50.) zur Mutter gehabt und ein pommersches Weib in seine Arme schließe, welches nicht allein Gänsebrüste zu räuchern, sondern auch den Schiller und Göthe verstehe und daß er selbst ein überglücklicher Mann in Pommerns gesegneten Auen sey:" so liegt in dieser, für uns Pommern sehr schmeichelhaften und gemüthlichen Tirade des zu uns eingewanderten D—r Reinhold zwar das Bekenntniß, daß er sich in seinem neuen Heimathlande sehr wohl befinde; allein demungeachtet verspüren wir kein Gelüsten, das versprochene zweite Heft seines „Beurmann und die Pommern" durchzulesen. — Pommern wird sich wider den Dr. Beurmann schon von selbst vertheidigen, ohne eines mecklenburgischen D—r Reinhold zu bedürfen.

Uebrigens hätte der Letztere dem Ersteren füglich zurufen können:

„Herr, vergieb Ihnen; Sie wissen nicht was Sie thun!" —

—r.

Pommersche Nachrichten.

Stettin, den 19. December.

Nach einem mehrmonatlichen Schweigen, dürfte es endlich wohl an der Zeit seyn, in Betreff Stettins Einiges von mir hören zu lassen, wenigstens will ich nicht den Tag der Redensarten: den ersten Januar abwarten, um mich meiner Pflicht gegen Sie zu entledigen. —

Wie es mit unserer Schifffahrt, mit dem Handel überhaupt, in dem verflossenen Sommer gestanden hat, darüber haben die monatlichen Nachrichten aus dem diesseitigen Regierungs-Bezirk ihren Lesern genügende Auskunft gegeben. Im Allgemeinen hätten wir Ursache zufrieden zu seyn. Indeß ist das menschliche Herz, und namentlich das merkantilische, ein sonderbar Ding, und so blieb denn, obgleich es sich immer mehr herausstellt, daß Stettin sich zur Handelsstadt der Monarchie erhoben hat, noch immer manches zu wünschen übrig.

Gegenwärtig ist es, wie es sich um diese Zeit von selbst versteht, im Handel stumm. Die Dampfschifffahrt, welche in diesem Jahre, nach wie vor, eifrig betrieben wurde, theils stromabwärts, theils stromaufwärts, hat ebenfalls aufgehört, und so sinnen wir denn auf neue Spekulationen zum kommenden Jahre, und dies um so mehr, als die Oder bereits am 8ten d. M. so stark zugefroren war, daß Leute, 4 Meilen von hier, in Schlitten darauf zu uns gelangten.

Die Angelegenheit, welche uns aber am meisten am Herzen liegt, ist die Eisenbahn von hier nach Berlin. Es wäre zu bedauern, wenn sie sich nie realisiren und mithin eine Eisenbahn-Geschichte, oder ein Eisenbahn-Mährchen oder vielleicht gar ein Eisenbahn-Traum werden sollte. — Denn was kann es helfen, daß sich das Eisenbahn-Comité, wie es noch unlängst der Fall war, versammelt, sobald nicht ein gemeinsames Wirken die Hand ans Werk legt. Das scheint aber nicht der Fall zu seyn, indem der letzte märkische Provinzial-Landtag die Ansicht des Pommerschen, Hinsichts der Eisenbahnen, nicht zu theilen scheint. — Und doch wäre eine Vereinigung um so wünschenswerther, als es festzustehen scheint, daß unsere Nebenbuhlerin Hamburg sich bereits dem deutschen Zollverbande angeschlossen hat und durch eine Eisenbahn sich auf Berlin zu dirigiren beabsichtigt. Dadurch würde Stettin jede Aussicht abgeschnitten werden, dereinst der Hafen Berlins zu seyn. Nicht weniger würden die, durch russische Maßregeln so sehr gebeugten preußischen Häfen, selbst wenn von ihnen aus durch eine Verbindung mittelst der Dampfschifffahrt auf der Ostsee mit Stettin etwas gethan würde, darunter leiden. Zu allem diesen kommt nun noch der Sundzoll, den Dänemark in früherer Zeit usurpirt, der aber, so wie manches andere Alte und Veraltete sich längst überlebt hat. — Doch vielleicht gestaltet sich unsere Eisenbahn-Angelegenheit im kommenden Jahre, das wir in so vieler Beziehung fröhlich zu begrüßen viele Ursache haben, günstiger; vielleicht am besten, wenn der Staat sie übernimmt. Ob dies geschehen wird oder nicht, liegt in dem dunklen Schoße der Zukunft. So viel steht jedoch fest,

daß, sobald die Eisenbahn nach Berlin endlich ins Leben tritt, sich hier der Hände viele regen werden, sey es in technischer, sey es in merkantilischer Beziehung. — In ersterer kann ich aus glaubwürdiger Quelle berichten, daß man hier die Absicht hat, die gewalzten Eisenschienen am Orte selbst darzustellen. An Gelegenheit dazu wird es um so weniger fehlen, als Stettin durch seine gesteigerte Industrie die Hand dazu bietet. Das auf unsern Beutel spekulirende Ausland würden wir in dieser Beziehung wenigstens sehr gut entbehren können. Sie werden, nachdem ich mich über dasjenige ausgelassen habe, was unsern Handel und die daran geknüpften Hoffnungen anbetrifft, auch noch andere Nachrichten aus und über Stettin erwarten. Ich gebe sie Ihnen so gut ich es vermag.

Der Wohlthätigkeitssinn der Stettiner ist bekannt. Er bewährt sich bei allen guten Zwecken. So erwähne ich unter andern nur eines unseres geachtetsten Mitbürgers, der bei mehreren Legaten auch einen Theil der Interessen eines Capitals von 4000 Thlr. zu jährlichen Prämien an würdige Lehrer hiesiger Elementarschulen bestimmte. — Dergleichen Erscheinungen geben einen sprechenden Beweis, daß man in unserer Zeit auch den sogenannten niedern Schulen eine Aufmerksamkeit schenkt, die man sonst nur den sogenannten gelehrten Schulen zu zollen gewohnt war.

Gebaut wurde auch in diesem Sommer viel, größtentheils aber in die Höhe; denn Stettin ist bekanntlich eine Festung, die keine Ausdehnung gestattet.

Der Hauptbau, welcher in diesem Jahre ausgeführt wurde, war das neue städtische Krankenhaus. Es ist mit einem Kostenaufwande von 60,000 Rthlrn. erbaut und entspricht allen Anforderungen, die man an eine solche Anstalt zu machen berechtigt ist. Am 16ten d. M. wurde es seiner Bestimmung übergeben. — Daß nunmehr mit dem hiesigen Seminar ein Taubstummen-Institut verbunden ist, wird Ihnen bereits bekannt sein.

An Vergnüglichkeiten war der Sommer reich; wir stellen dabei die Wasserpartien auf der Oder nach Frauendorf an die Spitze. Unsere schöne Anlage an dem Glacis zwischen dem Anclamer- und Frauenthore, gedeiht von Jahr zu Jahr immer mehr. Sie ist ein Denkmal, welches die Bewohner Stettins dem Schönheitssinn ihrer Enkel zur Nachahmung gesetzt haben. — Was unsere Herbst- und Wintervergnügungen anbetrifft, so waren sie und sind sie noch jetzt verschiedener und mannigfaltiger Art. Zuerst kam der Athlet Dessort an die Reihe; ihm folgten die Damen Crelinger und Stich. Hierauf folgten, nachdem der Pianist Decker und der Hof-Opernsänger Zschiesche uns erfreut hatten, der Improvisator Dr. Langenschwarz mit seiner als Sängerin bekannten Gattin. Wird Ersterer auch im Freimüthigen vielleicht etwas zu freimüthig auf eine unbarmherzige Weise gegißelt; so fand er hier doch Beifall; jedenfalls steht er höher als der seynwollende verschollene Improvisator Graff. — Auch die Pianistin Clara Wiek hörten wir in Gemeinschaft mit dem Violinspieler C. Müller; endlich noch hatten wir den großen Genuß, den berühmten Mimen Seydelmann in mehreren theatralischen Vorstellungen zu sehen. — Daß bei allen diesen unser Löwe und Liebert nicht feierten, versteht sich von selbst; denn die Stettiner haben der harten Thaler genug, um einen davon für ein Conzert auszugeben. Ob's in Ihrem Cöslin, Polzin, Cörlin oder in Allem, was sich auf in endigt, anders ist, vermag ich, wegen der zu geringen Lokalitäts-Kunde, nicht zu beurtheilen. —

Was unser Theater anbetrifft, so sey es Herrn Gerlach nachgerühmt, daß er alles thut, um seiner Truppe, deren Residenz doch eigentlich Stettin ist, einen ehrenvollen Standpunkt anzuweisen; seine Ausflüchten nach Stargard ꝛc. sprechen für ihn.

Die Vorlesungen des Professor Graßmann über Experimentalphysik haben im vorigen Monat in dem neuen Gymnasialgebäude wieder begonnen. Auch dieser Zweig des menschlichen Wissens wird bei uns kultivirt; und das mit Recht, indem er ein Hauptzweig der neuen Gestaltungen unserer Zeit ist.

Was unsere diesjährige Thierschau anbelangt, so werden Ihre Leser davon hoffentlich schon in Kenntniß gesetzt seyn. Ich meinestheils referire nicht gern über den welthistorischen Umstand: ob dieser oder jener Bock, ob dieses oder jenes Pferd den Ehrenpreis davongetragen hat. — Denn von Pferderennen bin ich kein Liebhaber; noch weniger aber von einem gut beschossten Schaaf oder Bock. — Diese Passion führt mich denn auch — erstaunen Sie nicht — auf unsere Moden-Würdenträger, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts. — Wie sehr der Mode-Wahnsinn auch bei uns verbreitet ist: darüber zu berichten bedurfte es während dieses Sommers nur eines Spazierganges in unserer obenerwähnten Anlage; auch noch jetzt kann man sich davon überzeugen, indem es eine positive Wahrheit ist, daß eine jede Jahreszeit nicht nur eine, sondern 2, 3, 4 oder gar ein halbes Dutzend neue Moden ꝛc. gebärt. — Unsere, d. h. unsere Stettiner Zeitung giebt darüber den besten Beweis; man könnte sie mit jeder Berliner verwechseln, wenn sie ein anderes Motto an der Stirn trüge. — So hieß unter andern kürzlich unter Ankündigungen der verschiedenartigsten Sorten in ihr: Daß auch ächte Löwen-Pomade in Stettin zu haben sey, die in einem Monate Kopfhaare, Schnurrbarte, Backenbärte und Augenbraunen hervortreibe. Die Kruke dieser Pomade kostet nebst Gebrauchs-Anweisung nur 1 Rthlr. — Jünglingen, die sich durch einen Bart vollständig repräsentiren wollen, so wie alten Jünglingen mit bemoostem Haupte, oder endlich mit abgeschabtem Seehundsfell überzogenen Koffern sey diese köstliche Pomade bestens empfohlen. Sie ist in der hiesigen Grapengießerstraße zu haben, wo das allgemeine Depot derselben ist.

Im kommenden Jahre finde ich Ihnen so früh als möglich einen Bericht über unsere städtischen Verhältnisse; er wird, wie ich hoffe, so wie mein früherer, nicht ohne alles Interesse für Ihre Leser seyn.

Bis dahin Gott befohlen und herzlichen Gruß zum neuen Jahr.

Fr. H—n.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Das Scheiden des alten und Kommen des neuen Jahres haben wir leider von traurigen Ereignissen begleitet. Dahin gehört unter andern, daß am Neujahrsmorgen die Leiche eines aus der Fremde hieher gekommenen jungen Mannes, eines Candidaten der Philologie wie verlautet, der durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende gemacht, in der Gegend des Franken-Kirchhofes gefunden wurde.

Der städtische Bemerker.

(Gutgemeintes.) Warum haben wir doch bei uns keine Eisböte? Einsender ist im Winter in Holland mit Roß und Mann über die Merwe und den Biesbosch bei Gorcum und Dortrecht beim stärksten Eisgang gesetzt, und bald schoben die Fährleute und bald trieb und segelte das Boot und sie hingen sich alsdann an den Bord an, daß es eine Lust war. So ging es über Eisschollen und offenes Wasser leicht hin. Der Biesbosch ist zwischen Dortrecht und Papendrecht breiter, oder wenigstens eben so breit, wie unser Bannewasser zwischen hier und Altenfähr. Dortrecht (auf einer Insel) und Venedig haben die größte Aehnlichkeit mit einander. Man scheint die Eisböte hier wenig, oder wenigstens ihre Nützlichkeit nicht zu kennen; in Holland hat man sie überall. Man segelt damit auf dem Eis, und schifft damit beim Eisgang, und sie gewähren die größte Sicherheit. Sie sind gebaut wie leichte Böte, nur unter dem Boden haben sie auf beiden Seiten neben dem Kiel förmliche Schlittenfelgen, die mit Eisen beschlagen sind. Unsere Fähreinrichtung würde durch

solche Liebäre ohne Frage gewinnen, denn es dauert ja immer beim Thauwetter und Eisgang mit dem Ueberkommen. In Holland ist dies Spaß. Machen wir doch einen Versuch.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Garz, auf Rügen.) Am 30sten v. M. ereignete sich hier ein großer Unglücksfall, welcher zur Warnung vor ähnlichen Unglücksfällen mitgetheilt wird. Drei ziemlich erwachsene Knaben, die Söhne eines hiesigen Einwohners, worunter zwei Zwillingsbrüder, gingen in Gesellschaft des Sohnes eines andern hiesigen Einwohners und eines Lehrburschen, von hier nach dem Gute Renz in gerader Richtung über das Eis des Garzer Sees, um, wie es heißt, von Renz Milch zu holen. Dieselben hatten theils zum Vergnügen, theils zum leichteren Fortkommen, Schlittschuhe und einen Schlitten, an welchen letzteren geschoben und zugleich gezogen worden, mit sich genommen. Bei dem sogenannten Renzer Graben auf dem Eise dieses Binnen-Sees angekommen, hatte das Wasser das Eis auf dem tiefen Graben so dünne abgelaufen, daß der Schlittschuhläufer, welcher an den Schlitten gezogen, durchgebrochen; worauf einer der vier Knaben auf dem Eise, zur Rettung des Verunglückten herbeigesprungen, welcher indeß von dem Verunglückten zu sich in das Wasser gezogen worden. Ein anderer Knabe aus derselben Gesellschaft hat sodann das Leben seiner Brüder retten wollen und ist auch er von einem gleichen Unglücke wie der Zuvorgenannte betroffen. Alsdann haben sich auch die beiden noch auf dem Eise befindlich gewesenen, als der Lehrbursche und derjenige Knabe, welcher als Gesellschafter mitgegangen, entschlossen, ihre unglücklichen Freunde zu retten; jedoch leider ist es ihnen eben so wenig gelungen, da Beide, der Lehrbursche völlig und der letztgenannte Knabe zum Theil von den bereits Verunglückten in das Wasser hineingezogen worden sind. Der Knabe, welcher sich noch halb auf dem Eise befanden, hat sich, von einem der Verunglückten erfaßt und in das Wasser gezogen gefühlt, weshalb er in der Angst nach demselben geschlagen, um sich von ihm zu befreien, was ihm, wie durch ein Wunder Gottes, sich von den von Kälte und Nässe wohl erstarrten, aber krampfhaft festgehaltenen Händen des Unglücklichen um Hülfe schreienden, loszumachen und sich wieder völlig auf dem Eise zu retten, auch gelungen ist. Der sich gerettete, aber völlig durchnäßte Knabe ist schleunigst nach Garz zu seinen Aeltern, etwa eine Viertelmeile von der Unglücksstelle, geeilt, und ist derselbe anfangs nicht im Stande gewesen, das erlebte Unglück auszusprechen; erst, nachdem die Mutter den Knaben entkleidet, in ein Bette gelegt und erwärmt gehabt, hat der Knabe das traurige Ereigniß mittheilen können. Rettungsversuche für die vier Verunglückten sind sogleich ersetzt; aber als Leichen hat man sie aus dem Wasser gezogen und jede Wiederbelebung in fruchtlos gelieben.

So ruhen nun unter einem Dache in zwei Särgen die vier Verunglückten, die drei Brüder, worunter die Zwillingsbrüder, welche zugleich das Tageslicht der Welt erblickten und beide zugleich ihre Augen wieder auf ewig schlossen, in einem Sarge, welche Beerdigung, wie es heißt, am 3ten Januar erfolgen soll.

Möchten doch alle Aeltern, Vormünder, Lehrer und Pensions-Aufseher alles Mögliche anwenden, den ihnen anvertrauten Kindern und Zöglingen, über die Gefahren des stets trügerischen Eises recht begreifliche Vorstellungen zu machen, und jede Uebertretung ihrer desfallsigen Bestimmungen des Strengsten zu bestrafen, denn die Polizei und sonstige Behörden können nicht überall seyn und darüber wachen.

(Aus der Gegend von Wolgast, im Januar.) „Eure Festtage sollen in Trauertage verwandelt werden." Diese fürchterliche Drohung der heil. Schrift ist in dieser Gegend leider in Erfüllung gegangen, denn erst starb ein junger Bräutigam, nachdem er schon abgekündigt war, und hinterließ eine trostlose Braut in Armuth und Elend.

Eine zweite Hochzeit hier im Orte, die recht lustig seyn sollte und wozu man sich schon lange gefreuet, wurde durch den Tod einer geliebten Schwester des Bräutigams in große Trauer verwandelt. Die Hochzeit eines ältern Bruders konnte die Arme einer Fußkrankheit wegen nicht bewohnen, nun wollte sie sich schadlos halten; aber der unerbittliche Tod ereilte sie und sie starb im nächsten Dorfe einen Tag vor der Hochzeit. Während ihrer kurzen Krankheit lag die Hochzeit ihres Bruders, mehr aber noch ihr naher Uebertritt in jene Welt in ihrer Phantasie. Bei ihrem nahen Hinscheiden sagte sie: Es wird mir immer stiller und dunkler. Die Füße so kalt. Sterbe ich von unten auf? Wo ist meine Lampe? damit ich fertig bin, wenn in stiller Mitternacht der Bräutigam vorübergeht. — Die Musik und die jungen Gäste waren aber nun einmal da. Was war nun weiter zu thun, als daß mit der Hochzeit so gut es gehen wollte fortgefahren wurde; aber sie wurde noch durch einen großen Jammer getrübt. Eine der Brautjungfern befiel ein altes Uebel, was eine Zeitlang geschlummert hatte. Sie wurde nämlich von der Epilepsie befallen, stürzte unter die Hochzeitsgäste hin, und arbeitete den ganzen Nachmittag im Nebenzimmer unter den fürchterlichsten Convulsionen. Gewiß eine jammervolle Hochzeit, denn wer kann da wohl fröhlich oder gar lustig seyn, wo heiße Thränen über eine hingeschiedene geliebte Schwester von den Wangen rollen, und bei dem größten Jammer im Nebenzimmer. —

Aber noch eine sehr merkwürdige Begebenheit trug sich diesen Herbst in einer benachbarten Gegend zu. Es wurde nämlich eine in vieler Hinsicht unnatürliche Heirath abgeschlossen, denn ein junger Mensch von 30 Jahren wollte eine zwar vermögende aber 60jährige Wittwe und Mutter von einigen Kindern heirathen und die Hochzeit sollte mit Pomp gefeiert werden. Sey es, daß selbst die unsichtbaren Geister sich gegen eine so widersinnige Heirath empörten: kurz ein Asmodus*) hockte den Brautleuten unterwegens auf den Wagen, als sie in einer benachbarten Stadt eingekauft hatten und sie wieder zu Hause fuhren. Es war nur eine leichte Fuhre und die Pferde im guten Stande; als sie aber an einer gewissen Stelle kommen, können sie auf einem sehr guten Wege den Wagen nicht ziehen; sie stehen alle Augenblicke stille und sind im Schweiß gebadet; es ist als wenn sie viele 100 Ctr. zu schleppen haben. Der Bräutigam will schon die Pferde ausspannen und den Wagen stehen lassen; dies muß doch geschehen", sagte er, wenn wir dort gegen die Tannen in den tiefen Sandweg kommen." Aber die Braut ist dagegen, und sie fürchtet dadurch alles Eingekaufte preis zu geben und zu verlieren. Nachdem die Leute abgestiegen, schleppen endlich die Pferde den Wagen mit der größten Anstrengung bis gegen die Tannen und wo der Sandweg anfängt. Da mit einem Male verläßt sie das Ungethüm. Vorher konnten die Pferde bei dem guten Wege fast nicht von der Stelle; aber nun in dem tiefen Sandweg geht es im gestreckten Galopp vorwärts und die Thiere sind kaum zu halten. Die Häcker und andere Leute auf dem Felde (denn es war am hellen Tage) wundern sich sehr über diese sonderbare und unerklärliche Erscheinung. Sey es nun, daß sich die Brautleute sehr darüber geängstet, und ihr Blut allmälig anfing zu erstarren. Als der Bräutigam in voller Zurüstung zur Hochzeit bei dem Schlachten ꝛc. begriffen ist, da überfällt es ihm, als bekommt er einen heftigen Schlag, wie von unsichtbarer Hand, der ihn durch und durch erschüttert (die Leute nennen es einen Sternickel) **) und er wird heftig krank. Die Gäste sind eingeladen, und in der Hoffnung, daß es besser werden soll, wollen sie mit der Hochzeit fortfahren; als aber die Braut eben bei dem Backen beschäftigt ist, da bekommt auch sie einen heftigen Sternickel. Ihre Glieder erstarren, ihre mit Teig beklebten Hände stehen steif und sie muß ins Bett getragen werden. Die Krankheit beider Brautleute steigert sich fürchterlich, und die Hochzeitsgäste müssen abgesagt werden. Der Bräutigam stirbt an dem bestimmten Hochzeitstag, dem Freitag, und die Braut den Sonntag darauf, und die unnatürliche Heirath hatte ein Ende.

*) Referent hat es oft gehört, daß an manchen Stellen und zu gewissen Zeiten die Pferde einen solchen Anstoß, wie es oben geschildert, bekommen. Daß geht gewiß ganz natürlich zu, und es mag durch natürliche Mittel zu bewirken seyn. Ein Geck hat diese vielleicht gewußt und angewandt, um das ungleiche Brautpaar einen Schabernack zu thun. Das Pferd ist aber auch sehr furchtsam und scheu, und jene Erscheinungen liegen wohl in seiner Natur.

**) Das Wort „Sternickel" bedeutet in unserer Gegend einen unvorhergesehenen harten Stoß oder Schlag, etwa von einem Pferde; in der benachbarten scheint man ihn aber für einen Schlag aus der Geisterwelt zu halten.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 2., nebst dem Inhaltsverzeichniß des Jahrganges 1839. und dem ersten Nachtrag der Stammliste.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 2. Stralsund, Mittwoch den 8. Januar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Die Agramer Zeitung enthält folgende Mittheilung eines furchtbaren Raubanfalls aus Esabrendek im Eisenburger Comitat in Ungarn. Am 6. Decbr. v. J. stiegen 5 Räuber mittelst einer Leiter in den Hof des Comitats-Assessors und hiesigen Grundherrn Vogyai. Das erste, was sie thaten, war, sich der Küche zu bemächtigen, welche von dem Wohnzimmer des Herrn nur durch ein Vorzimmer getrennt ist und in welcher die Mägde beschäftigt waren. Einer der Räuber bedrohte denselben, indem er ihnen seine Flinte auf die Brust setzte, mit dem Erschießen, wenn sie einen Laut von sich geben würden, und ein zweiter nahm auch in der Küche Platz, während die drei übrigen sich nach dem offenen Vorzimmer begaben. Der allgemein verehrte Grundherr pflegte noch eingenommenem Nachtmahle vor dem Schlafengehen noch die Zeitungen zu lesen, dann in das Schlafzimmer seines einzigen Kindes zu gehen, und dasselbe beten und sich niederlegen zu lassen, endlich vor dem Niederlegen noch bei dem Gesinde nachzusehen. Dies wollte er auch jetzt thun; kein Unglück ahnend, machte er die in das Vorzimmer führende Thüre auf, und hatte noch nicht die Thürschwelle überschritten, als die drei Räuber plötzlich auf ihn losstürzten und ihn mit Beilhieben in das Zimmer zurückdrängten. Hier lehnte sich der Unglückliche an sein Bett, das nahe an der Thüre stand, und wurde durch die Beile fortwährend am Kopfe verletzt. Ohne Waffen, aller Hülfe ermangelnd und den Tod vor sich sehend, verlor er dennoch nicht seine Geistesgegenwart, sondern schützte sein Haupt mit seinen vorgehaltenen muskulösen Armen und rief zu Gott um Hülfe. Schon wollte er zusammensinken, da seine zerfetzten Arme nicht mehr im Stande waren, die nach seinem Kopfe geführten Streiche der Handbeile (halta) aufzuhalten, als ihm noch zu rechter Zeit Hülfe kam. Die in dem Zimmer befindliche Amme, welche den unvermeidlichen Tod ihres Herrn sah, wollte hinausstürzen, um Hülfe zu suchen, wurde aber durch das Beil eines Räubers auf den Boden geworfen, während der Knabe im Nebenzimmer schrie und von der Thüre vordrang. Die durch diesen Lärm erschreckten Räuber fürchteten, daß dennoch Jemand zu Hülfe kommen könnte, und um daher den beschlossenen Mord und Raub schneller ausführen, trat ein Räuber zurück, um mit dem Beile besser ausholen. Er hob bereits sein scharfes Beil zum gewissen Todesstreiche, als er aber dabei einen Sprung machte, zerriß seine Gattja-Schnur (womit die Beinkleider befestigt werden). Um die herabgefallene Gattja aufzuheben, bückte er sich, wobei ihm die Flinte von der Schulter und das Beil aus der Hand fiel, und da er die Gattja nicht schnell aufheben konnte, verlor er sein Bewußtsein, und entweder erschreckt von dem sich bewegenden Schatten des Knaben, oder um nicht von diesem erkannt zu werden, da er nach der Aussage des Kindes auch Beinkleider anhatte, zog er seinen kurzen Bauermantel zusammen, drückte die zwei andern erschrockenen Räuber aus dem Zimmer hinaus, und ließ die Gattja, die Flinte und das Handbeil zurück. Der von dem Tode so sonderbar errettete Grundherr versammelte nun seine Hausleute und ließ seinem Bruder Joseph v. Vogyai, dem Stuhlrichter, Anzeige von dem Vorfalle machen, worauf sich das Gericht sogleich in Thätigkeit setzte, um sich der Verbrecher zu bemächtigen."

In der Deutschhaus-Kaserne in Nürnberg ereignete sich am 16. Decbr. früh das Unglück, daß von dem Gesimse am Fronton der ehemaligen Ordenskirche mehrere große Steine sich ablösten, und den in der Nähe befindlichen Oberst-Lieutenant Freiherrn v. Massenbach, nebst dem Soldaten und Kanzleidiener Mayer zu Boden schlugen. Letzterer, der mit entblößtem Haupte dastand, erhielt so schwere Verletzungen, daß, trotz aller ärztlichen Hülfe, für seine Erhaltung wenig zu hoffen ist; den Oberst-Lieutenant schützte glücklicherweise das Kasket, das jedoch durch die Gewalt des Falles zertrümmert wurde; er selbst kam mit leichten Verletzungen davon.

Vor einiger Zeit fand ein in St. Petersburg umherfahrender Miethskutscher (Jemotschick), spät Abends in sein Nachtquartier zurückkehrend, in seinem Schlitten einen ziemlich schweren Sack liegen. Ihn in der erhellten Stube öffnend, findet er ihn zu seinem Erstaunen mit 1000 Silber-Rubeln beschwert. Er läßt in seinem Gedächtnisse alle Passagiere, die er an diesem Tage gefahren hatte, eine genaue Musterung passiren, und findet, daß der Sack zwei Personen gehören müsse, die er am Vormittage von der Handels-Bank zu einem Privathause nach Wasilli-Ostrow gefahren hatte. Am andern Morgen erstattete er seinem Vorgesetzten Bericht darüber. Ein Polizei-Beamter verfügte sich sogleich mit ihm in das bezeichnete Haus. Nach genauer Nachforschung fand sich daselbst der Eigenthümer, ein auswärtiger Consul. Zwei seiner Diener, in der Bank Papier gegen Silbergeld wechselnd, hatten den Kutscher wirklich zur Rückkehr nach Hause gemiethet, das Silbergeld aber in seinem Schlitten vergessen. Als sie dasselbe später vermißten, hatten sie bereits auf die Wiedererlangung des Geldes Verzicht geleistet, da sie die Nummer des sie fahrenden Fuhrmannes nicht kannten. Nach unsern Gesetzen erhielt der Fuhrmann ein Drittheil des restituirten Fundes ausgezahlt.

Zu St.-Chad's in Shrewsbury führte vor Kurzem ein Mann von 20 Jahren eine 80jährige Braut zum Altare. Als der Geistliche die Trauung begonnen hatte, wollte er nicht fortfahren, weil die Braut unfähig zu sein schien, die an sie gerichteten Worte zu begreifen, und Niemand von ihren Verwandten zugegen war, der ihren Schritt hätte genehmigen können. Endlich erschien der Sachwalter, der den Ehevertrag entworfen hatte, und gab die Versicherung, daß die Braut zu einer rechtsgültigen Handlung fähig sei, worauf die Trauung vor sich ging.

Bei der Anlage einer Schleuse in der City wurde neulich in einer Tiefe von 12 Fuß ein wohlerhaltenes menschliches Skelett in römischem Mauerwerke gefunden und in das Stadtmuseum in Guildhall gebracht. Das Skelett gehörte nach der Gestalt der Knochen einem Manne, der wenigstens 6 Fuß 7 Zoll maß. Zwischen den Zähnen fand man eine Münze, die aber so zerfressen war, daß sich das Gepräge nicht mehr erkennen ließ. Später hat man ein wohlerhaltenes römisches Pflaster aufgegraben.

Unlängst wurde im Donaustädter Gemeindewald im Württembergischen ein Wolf von ungewöhnlicher Stärke auf 15 Gänge geschossen. Er war sehr wohlbeleibt und wog 87 Pfd. Das Thier war männlichen Geschlechts und ungefähr 6 Jahr alt. In dem angefüllten Magen fand sich neben anderem Unkenntlichen ein Stück ganze Schaafhaut mit der Wolle von 2 Zoll im Quadrat, und ein vollständiger Rückenwirbel von 1 Zoll im Diameter.

Die Churer Zeitung berichtet aus Graubünden folgenden Unglücksfall: Am Vormittag des 23. Novembers v. J. machte sich ein Familienvater mit seiner Frau und drei Kindern von Süs aus auf den Weg nach Davos. Schon am Fuße des Berges wurde die Witterung sehr ungünstig. Kaum war die Hälfte des Berges gegen 5 Uhr Abends erstiegen, als das älteste Kind, ein Mädchen von acht Jahren, durchaus nicht mehr fortzubringen war. Die Aeltern wickelten dasselbe in mehrere Kleidungsstücke, legten es unter ein vorsprin-

gendes Felsstück und setzten ihren Weg in der Hoffnung fort, bald das Bergbaus von Tschulkan zu erreichen. Sie hatten die Höhe noch nicht erreicht, als auch die Frau, völlig erschöpft, Nachts 11 Uhr mit dem jüngsten, wenig mehr als halbjährigen Kinde, zurückbleiben mußte. Der Vater eilte, alle seine Kräfte aufbietend, mit dem dritten Kinde nach Tschulkan, von wo aus gleich nach seiner Ankunft am Sonntag Mittag nach den Zurückgebliebenen gesendet wurde. Die unglückliche Mutter wurde todt gefunden, an ihrer Brust lag der Säugling, gesund und wohl erhalten, von den erstarrten Armen umschlossen. Das älteste Kind konnte erst Montag Abend entdeckt werden, als man schon alle Hoffnung aufgegeben hatte; es war noch am Leben, obwohl von Hunger und Durst gänzlich entkräftet.

Am 3ten v. Mts. erblickte Herr Pisset, ein Arzt aus Transslov, bei Neras (Paris), auf der Jagd einen großen Raubvogel, und schoß sein Jagdgewehr auf ihn ab. Das Thier wurde getroffen, statt aber gerade herabzusinken, stürzte es sich auf den Jäger und packte ihn mit Schnabel und Fängen bei der Brust, so daß sich Hr. P. flüchten mußte. Sein Hund, welcher die Jagd fortsetzen wollte, kam noch über weg, denn der Vogel schlug Schnabel und Fänge in seinen Hals, so daß das Thier mit Angstgeschrei zu seinem Herrn zurückkehrte, welcher endlich mit Steinwürfen den Raubvogel überwand. Es war ein großer Goldadler (Falco fulvus), ein Thier, welches nur selten in unseren Gegenden gesehen wird.

Wiener Zeitungen sind voll von Lobeserhebungen über die von Saphir im Josephstädter Theater veranstaltete Akademie, wobei das Gericht „der stille Gang," welches die bekannte Beerdigung eines Bettlers, den der verewigte Kaiser Franz zur Ruhestatte begleitete, behandelt, alle Anwesenden zu Thränen hinriß. Man sah in der Kaiser-Loge die Kaiserin Mutter in Wehmuth versunken und in Thränen gebadet. Das Publikum huldigte durch unbeschreiblichen Enthusiasmus den Manen des großen Todten, so wie der erlauchten treuen Gefährtin dieses klugen Regenten, der, gleich seinem Ahnherrn, Rudolph von Habsburg, als er der Leiche eines Bettlers ohne alle Begleitung begegnete, und auf seine Anfrage zur Antwort erhielt: daß, weil der Verstorbene arm „sich Niemand gefunden hätte, der ihn begleiten wollte," zu seinem Begleiter ausrief: „Nun so wollen wir ihm die letzte Ehre erweisen." Der Kaiser folgte der Bahre, und bis er den Friedhof erreichte, wuchs die Zahl der, durch dieses schöne Beispiel hingerissenen und beschämten herbeigeeilten Menge auf Hunderte an. Dieses schöne Thema hatte sich Saphir auserkohren und damit unbeschreibliche Begeisterung erregt.

In Menil Esnard, bei Rouen, (Frankreich) brach vor Kurzem mitten in einer Gerichts-Verhandlung die Gallerie ein. Von sechszig herabgestürzten Personen waren fünf schwer verwundet; unter diesen letzteren befand sich zufällig der einzige Wundarzt des Orts, so daß man erst Hülfe von außerhalb holen mußte.

Zu dem in der vorigen Nummer d. Bl. mitgetheilten Artikel in Betreff des 5jährigen Knaben, welcher seine junge Stiefschwester mittelst Gift und einer in das Ohr gestoßenen Stecknadel ermordet hatte, weil die Mutter das Kind mehr liebkose als ihn, fügen wir noch folgendes hinzu: Am 21sten v. Mts. fand auf dem Kirchhofe des Montmartre die gerichtliche Ausgrabung der Leiche des unglücklichen Kindes Statt. Der Vater mußte als Zeuge dabei sein und war außer sich vor Schmerz als er den jungen Bösewicht erblickte, dieser aber bekam kaum feuchte Augen und verzehrte während des Anblicks seiner mit beispielloser Kaltblütigkeit ermordeten Schwester, ein Stück Brod. Der junge Mörder ist blaß und hat rothes Haar. Seine Aeltern sind rechtliche Leute.

Aus Berlin berichtet man: Am 18ten d. Mts., Abends gegen 8 Uhr, wollte sich die Dienstmagd einer Herrschaft, welche in einem Hause der Französischen Straße, zwei Treppen hoch, wohnt, während der Abwesenheit ihres Brodherrn in ein nach der Straße zu belegenes Zimmer begeben, das sie indeß von Innen verriegelt fand. Sie schöpfte sogleich Verdacht, daß ein Dieb in demselben befindlich sei, weshalb sie zurücklief, um Hülfe herbeizuholen. Als sie mit dieser anlangte, waren auch zwei andere Zimmer, durch welche man nur in das erstgedachte gelangen konnte, von Innen verschlossen. Die Zimmer wurden jetzt erbrochen, allein man fand Niemand in demselben, wohl aber hatten Leute auf der Straße bemerkt, daß Jemand aus dem Fenster gestiegen, auf dem am Hause befindlichen Mauergesims entlang gegangen und fünf Fenster weiter in die in derselben Etage belegene Wohnung einer Wittwe durch ein Fenster eingestiegen sei. Man eilte zur Stelle nach dieser Wohnung und hier wurde der Dieb, der sich jedoch inzwischen mittelst eines Messers zwei Stichwunden in die Brust beigebracht hatte, angetroffen und als ein Tapeziergehülfe erkannt, welcher am Nachmittag in der erstgedachten Wohnung gearbeitet und sich hierbei die Gelegenheit zu dem beabsichtigten Diebstahl ausgesehen hatte. Nach ärztlichem Gutachten sind die Wunden des Diebes bedeutend, und ist derselbe von dem Gefangenhause der Stadtvoigtei aus zur Charitée befördert worden.

Pariser Zeitungen erzählen Folgendes: Die Tochter eines englischen Banquiers, die Erbin mehrerer Millionen, Miß Anna Wilkins, hat sich am 12ten v. Mts. in den Krater des Vesuvs gestürzt. Der Grund ihres Unglücks ist die Liebe zu einem jungen hübschen Lazaroni von 19 Jahren (?).

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. Januar.

Uckermärkscher Waizen bleibt am Landmarkt völlig preishaltend und gesucht. Auf Lieferung ist für 123/124ll. gelben Schlesischen und bunten Polnischen in den letzten Tagen auch wieder etwas mehr bezahlt, für ersteren bis 63 Rthlr., für letzteren 62 à 62½ Rthlr., wozu mehrere Partien genommen wurden. Für 127/128ll. Vorpommerschen, in der Nähe einzuwintert, wurde 67 Rthlr. gefordert, was man aber noch nicht bewilligen wollte. Roggen auf Lieferung ist zuletzt wieder mit 31 Rthlr. bezahlt, doch dazu keine besondere Kauflust bemerkbar. Andere Getreide-Arten, bei schwachem Umsatz, unverändert.

Hamburg, vom 2. Januar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt reth	142.156	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	146.162	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	146.156	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	146.156	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	142.156	„	Hafer, Mecklenb.	52.56	„
Poln.	146.166	„	Holst.	52.56	„
Mecklenb.	132.156	„	Elter.	—.—	„
Holst.	128.150	„	Bohnen, große	—.—	„
Elter	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	75.86	„
Mecklenb.	78.95	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	78.85	„	Rapssaam., Haun.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 20. Decbr.

Unsere heutige Zufuhr von englischem Waizen war knapp, und, wenn gleich anderseits auch die Frage beschränkt war, blieb es mit den Preisen doch fest, wie am Montage. Auch mit freiem fremden blieb es völlig, bei schwachem Umsatz, preishaltend. Gerste ging träge zu vorherigen Preisen ab. Mit Hafer, Bohnen und Erbsen, worin ebenfalls nur wenig gemacht wurde, blieb es nominell wie am vorherigen Markt.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	66s 8d	40s 9d	24s 3d	37s 10d	43s 4d	42s 7d
Aggregat v. 6Wch.	67s 2d	41s 3d	25s 7d	38s 4d	45s —d	43s 10d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	1s —d	9s 3d	12s 6d	2s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 6. Januar 1840.

				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à	Schfl.	2	—	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	17	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Rübsen			à Schfl.	2	5	—	-	2	10	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen				3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	8	—
Eier			à Stiege	—	6	—	-	—	7	—
Stroh			à Cntr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu				—	15	—	-	—	18	—

Greifswald, den 4. Januar 1840.

				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à	Schfl.	2	12	6	-	2	17	6
Roggen,	114—122Pfd.	„	—	1	3	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„	—	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„	—	1	—	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	6	—	-	1	7	—
Malz			—	1	—	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 4. Januar 1840.

				Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132Pfd. wiegend,	à	Scheffel	1	16	-	1	33
Roggen,	117—128Pfd.	„	—	—	30	-	—	35
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	„	—	—	34	-	—	40
Hafer	66— 74Pfd.	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	32	-	—	41
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Waaren-Preise,

nach der heutigen Notirung.

Baumwolle.

Carolina u. Teneſſ.	8¼.9¼	ß	Maranham	8¼.8¾	ß
Georgia, 1ma	7¼.8¼	„	Madras	5¼.5¾	„
„ 2da	6¼.8¼	„	Surate	5¼.5¾	„
„ 3a u. 4a	6¼.7¼	„	Domingo	7¼.7¾	„

Caffe.

Mocca	13.13½	ß	Brennwaare	3¼.3½	ß
Batavia	5½.6¼	„	gering ord.	4¼.4½	„
Sumatra	—.—	„	reell ord.	4¾.5⅛	„
Rio	4¼.6¼	„	gut ord.	4¾.5	„
Bahia	4¼.5¼	„	f. ord.	5¼.5½	„
Domingo	5¼.—	„	fl. mittel	6¼.6½	„
Laguayra	5¼.6¼	„	mittel	6¾.7¼	„
Portorico	5¼.7¼	„	gut mittel	6¾.6¾	„
Havanna	5¼.6¼	„	f. mittel	8¼.9¼	„
Triage	3¼.4¼	„	fein	—.—	„

Zucker, roher.

Mit 8¾ pCt. Rabatt.			Ohne Rabatt.		
Havanna, fein weiß	9¼.9¼	₰	Havanna, fein weiß	9.9⅛	₰
„ mittel „	8¼.9¼	„	„ mittel „	8¼.8¾	„
„ ordin. „	7¼.8¼	„	„ ordin. „	7⅛.8⅛	„
„ fein gelb	6¾.7	„	„ fein gelb	6⅞.6⅞	„
„ m. und ord. gelb	6¼.7	„	„ m. und ord. gelb	6.6⅞	„
„ braun	5¼.5¾	„	„ braun	5⅛.5⅜	„
Bahia, fein weiß	7¼.7¼	„	Bahia, fein weiß	7⅛.7⅜	„
„ mittel „	6¾.7	„	„ mittel „	6⅞.6⅞	„
„ ordin „	5¾.6¼	„	„ ordin. „	5⅝.5⅞	„
„ fein braun	5¼.5¾	„	„ fein braun	5⅛.5¼	„
„ mittel „	5¼.5¾	„	„ mittel „	5⅛.5⅜	„
„ ordin. „	5¼.5¾	„	„ ordin. „	4⅛.4⅜	„
Rio, fein weiß	—.—	„	Rio, fein weiß	6¼.6⅝	„
„ m. u. ord. weiß	6¼.7	„	„ m. u. ord. weiß	5¼.6⅜	„
„ fein braun	5¼.5¾	„	„ fein braun	4⅞.5⅛	„
„ m. u. ord. braun	5¼.5¾	„	„ m. u. ord. braun	4⅛.4⅜	„
Pernamb., fein weiß	7¼.7¾	„	Pernamb., fein weiß	6¼.6⅝	„
„ m. u. o. do.	5¾.6¾	„	„ m. u. o. do.	5¼.6⅜	„
„ braun	5.5¼	„	„ braun	4¼.5⅛	„
Manilla, braun	5¼.6¼	„	Manilla, braun	5⅛.5⅜	„

Hiesige Raffinaden.

Mit 4½ pCt. Rabatt.			Ohne 4½ pCt. Rabatt.		
Feine	10¼.10¾	₰	Feine	10⅛.10¾	₰
F. mittel	9¼.9¾	„	F. mittel	9⅛.9⅜	„
Mittel	9.9¼	„	Mittel	8¾.9⅛	„
F. ord.	8¼.8¾	„	F. ord.	8¼.8¾	„
Ord.	8¼.8¾	„	Ord.	7¾.8	„
Melis, groß klein	8.8¼	„	Melis, groß klein	7¼.7¾	„
„	6¾.7¼	„	„	6¼.6¾	„
Belg.u.Holl.Lumpen	6¼.7¼	„	Holl.u.Belg.Lumpen	6⅛.6¼	„

Wolle.

Hamburg, vom 31. Decbr.

Der in unserem letzten Bericht erwähnte Französische Einkäufer hat im Ganzen circa 250 Ballen Mecklenburger Kamm-Wolle zu 17 à 18 ß eingethan, und uns seitdem wieder verlassen. Von England haben wir keine Aufträge gehabt, und ist hier daher nun wieder die alte Stille eingetreten.

London, vom 23. Decbr.

Das Geschäft in Brittischer Wolle verschlimmert sich mit jedem Tage und die Kauflust wird durch die bedeutenden Fallissements sehr gehemmt. Preise dürften denn auch ferner weichen, wenn der Begehr nicht wieder zunimmt. In fremder Wolle geht wegen der herannahenden Auctionen von Colonial-, auf welche die Aufmerksamkeit der Händler gerichtet ist, fast nichts um und sind Preise wie früher zu notiren.

Mannigfaltiges.

Ein Einwohner von Liverpool hat, wie man sagt, eine neue Dampfmaschine erfunden, die nur die Hälfte des jetzt gebräuchlichen Brennstoffs fordern soll und wodurch einem Dampfschiffe eine solche Schnelligkeit gegeben werde, daß es die Reise nach Nordamerika in 6 Tagen zurücklegen könne. Mit Verlangen sieht man der Bestätigung dieser Erfindung entgegen.

Nach einem Newyorker Blatte waren bis vor Kurzem von den 2½ Millionen Einwohnern, die der Staat Newyork besitzt, circa 120,000 den Mäßigkeits- oder vielmehr totalen Enthaltsamkeits-Vereinen beigetreten. Dasselbe Blatt stellt die kühne Erwartung, daß die Zahl jener Ober-Totalisten bald auf eine Million angewachsen sein werde.

Eine neue Art von Rettungsböten für Schiffe, vom Capitain der Brittischen Marine, G. Smith, erfunden, ist auf Befehl des Brittischen Gouvernements, bei den nach Westindien gehenden Dampf-

Digitized by Google

böten in Anwendung gebracht. Sie sollen den Vortheil darbieten, daß sie sehr wenig Raum einnehmen, auf die Räderkasten angebracht werden, welchen sie dadurch auch eine Art Zierde geben, daher nicht mehr den Raum des Decks beengen, in wenig Minuten und mit Hülfe von zwei Mann seefertig gemacht werden können, während dieses mit den seither gekannten nur mit Hülfe der ganzen Besatzung und in 40 à 50 Minuten geschehen könne.

Auf Wachsthum und Gedeihen von Obst- und besonders Apfelbäumen soll Dung von Schweinen ein sehr wirksames Mittel sein, zuweilen ein zu wirksames. Am besten soll man thun, die Schweine während der Herbst- und Winterzeit in den Obstgärten so viel als möglich sich herumtreiben zu lassen, wo dann gleich im Frühling eine günstige Wirkung auf die Obstbäume von deren hinterlassenem Dung sich zeigt.

In Paris werden seit einiger Zeit im Durchschnitt täglich 36000 Dutzend Austern verzehrt.

Der berühmte englische Aeronaut Green will nun gar eine Luftfahrt von England nach Amerika unternehmen, vorausgesetzt, daß das Publikum ihn in den Stand setzt, einen so großen Ballon, als dazu erforderlich, anzuschaffen. Der Ballon soll dann mit gekohltem, nicht reinem Wasserstoffgas, welches ersteres zwar schwerer ist, als letzteres, aber nicht so leicht durch die Seide des Ballons entweicht, gefüllt werden. So lange man übrigens nicht dahin gelangt, die Lenkung des Ballons in die Gewalt zu bekommen, bleibt die ganze Luftfahrt sehr unvollkommen. Hr. Green wollte nach Paris und kam bei Nassau zur Erde; leicht könnte er auch, statt nach Newyork, nach Newyrleans gerathen! —

Personalia.

An die Stelle des abgegangenen Gutsbesitzers von Kirchbach zu Hohenfier ist der Pächter Dummert zu Pritzier zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Hohendorf erwählt und als solcher bestätigt worden.

Vom 1. bis zum 7. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffsbaumeisters Herrn Juhl S. Des Rathsdieners Heydenreich T. Des Tagelöhners Jürgens S. Des Unteroffiziers Rinck S. Des Stromträgers Lehmann T. — S. Marien: Des Tagelöhners Hopp S. Des Tagelöhners Roloff T. Des Tagelöhners Lichtwarck T. Des Tagelöhners Ottow S. — S. Jacobi: Des Kleinsischers Gierke T. Des Ackerbürgers Eggert S.

Gestorben: S. Nicolai: Herr Kammerrath Johann Wilhelm Heinrich Thomas, 60 J., Schlagfluß. — S. Marien: Des pensionirten Unteroffiziers Hepke S., 1 J., Krämpfe. — Bei der Militair-Gemeine: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon Hrn. Gehrtz T., 1 J., Keuchhusten.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Vierträger Carl Christian Theodor Steinfort mit Anna Dorothea Carolina Roloff j. 3 M. Der Bürger und Kaufmann Herr Carl Heinrich Spalding mit Jgfr. Louise Wilhelmine Charlotte Bohnstedt j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Töpfergeselle Johann Joachim Christian Modell mit Jgfr. Sophia Maria Friederika Hencks j. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Caspar Joachim Alexander Lode mit Jgfr. Carolina Maria Emilie Böttcher j. 3 M. Der Bürger u. Tagelöhner Johann Martin Ernst Bieler mit Anna Sophia Christiana Schultz j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Compagnie-Chirurgus im Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hr. Anton Heinrich Christian Neumann mit Jgfr. Jacobine Sophia Maria Ahrendt j. 1. M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 30. December 1839 bis zum 6. Januar 1840.

Hr. Dr. Arendt aus Greifswald, Hr. Kaufmann Moses aus Stettin, Hr. Inspector Ame aus Zansedubr, Hr. Wirthschafter Holtz aus Hövet und die Herren Pächter Holst aus Barnkevitz, Asmuß aus Wampen und Eckardt aus Gristow; logiren im „König von Preußen."

Hr. Handlungs-Reisender W. A. Reinach aus Homburg a. d. H., Hr. Gutsbesitzer v. Bohlen auf Poppelvitz, die Herren Kaufleute Bosse aus Elberfeld, Reidermundt aus Rheydt, Tannhoff und Wunder aus Berlin und Bienert aus Madar und Hr. Handlungs-Reisender J. Schack aus Memel; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Oeconomen W. Grönlund mit Familie aus Grabow und Derribling aus Kowalz, Hr. Particulier von Schack aus Rustrow und die Herren Pädagogisten v. Blücher, v. Zeplin und Partow aus Putbus; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Handlungsdiener von Karwowski und Nernst und der Forst-Candidat und freiwillige Jäger Hr. Pense aus Greifswald, Hr. Pastor Peters aus Laffan und Demoiselle Seeling aus Demmin; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Handlungsdiener Raibke aus Tribsees, Hr. Oeconom Lembke aus Wosen und Hr. Wirthschafter Woß aus Schlemmin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Verechner J. Berlin aus Krackow, Hr. Gutsbesitzer Blauert aus Rolofshagen und Hr. Secretair Reimer aus Franzburg; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Professor H. H. Niemann aus Löschwitz bei Dresden; logirt im Hause Littr. D. No. 81.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. Januar 1840.

Paris	2 Monat	150¼
„	kurze Sicht	149
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 m/k 3½ ß
London	kurze Sicht	13 m/k 6 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.
„ „	kurze Sicht	35.80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	198
Schlesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedr'or	10 m/k 13½ ß vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll	26¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Convention-geld	48⅞	
Louis- u. Friedr'or	38⅞	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedr'or	12¼	
Louis- u. Friedr'or	8¼	pCt. schl. als Nzwdr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß 1½ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/k 5½ ß		

Berlin, den 4. Januar 1840. Preuß. Courant.

			Zins-Fuß	Briefe Rbl.	sg.	pf.	Geld Rbl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Rthlr.	4	104	2	6	103	17	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	71	20	7	71	12	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	7	6	101	22	6
Ostpreuß. ditto	„	100 „	3½	102	7	6	101	22	6
Pomm. ditto	„	100 „	3½	103	3	9	102	13	9
Kur- u. Neumärk ditto.	„	100 „	3½	103	—	—	103	3	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	11	3	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100 „	—	13	10	—	12	25	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 3. Stralsund, Mittwoch den 15. Januar 1840.

An F.

Ich sah Dich jüngst, ein Engelbild
In glanzumstrahlten Reih'n.
Dein schönes Auge, stolz und mild,
Traf mich mit seinem Schein.
Aus Deinen holden Blicken sog
Ich Trost für meinen Schmerz;
Dem meinen gleich, entgegenflog
Dir manches Männerherz.

Die Schönheit ist der Sonne gleich
An Wärme und an Licht.
An Tugend und an Schönheit reich:
Ist es das Höchste nicht,
Was uns in der Vergänglichkeit
Ein holdes Frauenbild
Hinstellt in seiner Herrlichkeit,
So süß und wundermild?

Nimm meinen Dank, Du schöne Maid,
Nimm meine Huldigung,
Die ich mit Vielen gern bereit
Bring' in Bewunderung.
Doch eins, was räthselhaft mir scheint,
Und mir verwirrt den Sinn:
Wie ist mit Deinem Blick vereint
Der Zug zu Jenem hin?

Das geheimnisvolle Meisbuch.

Eine Hiddenseesche Volks-Sage.

3.

Gespannt horchte er auf. — Mit Seemanns Unerschrockenheit umschritt er das Todtenhaus der Helden, und bemerkte, daß es geöffnet war. Heulend donnerte ihm der Sturm ins Ohr. — Gen Süden! Gen Süden! glaubte er in dem Ton und zugleich Ilsens Stimme zu erkennen, und gleich einem leichten Schimmer huschte es an ihm vorüber. Einige Secunden stand er, der Stimme lauschend, der lichten Erscheinung durch das Grauen der Nacht nachstaunend. Dann verfolgte er seinen Weg. — „Jesus Maria!" scholl es von der Süd-Seite des Grabes her in sein Ohr, wie die klagenden Töne einer Aeols-Harfe. Bald berührte sein Fuß einen Gegenstand. Das Gefühl belehrte ihn, daß es kein Stein, kein Baumstamm sey. Er bückte sich. Die tastende Hand ließ ihn die Umrisse eines menschlichen Körpers erkennen, und ein leises: „Rette! Rette! — Hilf!" machte es ihm klar, daß ein leidender Mensch hier seiner Hülfe bedürfe. Mit kräftigem Arm wollte er den, sein Mitleid Erregenden, zu sich empor heben; dieser aber hielt fest mit der einen Hand an einem schweren Gegenstande, den Jens, belehrt durch das Gefühl, für ein eisernes Kistchen erkannte. Mit Mühe nur richtete er die Gestalt auf. Die Stimme kündete ihm, daß es ein kranker, leidender alter Mann sey. An einem Arm führte er den Hülfe-Bedürftigen, während er unter dem andern das gewichtige Kistchen trug. Wohin aber sollte er den Alten leiten? — Des Vaters Wohnung war zu weit entfernt. Da durchblitzte es auf einmal seinen Sinn. — „Zu Eva!" sprach er still in sich hinein; „Sie, ganz nur Liebe, wird sein pflegen, und, wenn treue Pflege etwas vermag, wird er genesen." — Nach einem langsamen, mühseligen Marsch erreichten sie Evens Wohnung. Die Eltern waren sogleich bereit, dem Kranken eine kleine freundliche Kammer einzuräumen. Dahin geleitete ihn Jens, und während er bemüht war, ihn zu entkleiden, erkannte er beim Schein der Lampe, als er Schnee und Schlossen dem weißen Haupthaare und Barte entschüttelte, jenen Alten, den er vor wenigen Tagen dem nahen Wellen-Tode entrissen und der damals schon einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. — Schnell war das Bett erwärmt, und als ein kräftiger Camillenthee das fast erstarrte Blut des Alten wieder schneller bewegte, und er wieder Sprache gewann, dankte er dem zweimaligen Retter seines Lebens mit Herz-ergreifenden Worten, denn ohne seinen Beistand hätte er ohnfehlbar umkommen müssen in der kalten stürmischen Nacht. — Zugleich gab er sich ihm als einen katholischen Geistlichen zu erkennen. — Die Bewohner von Hiddensee waren damals noch von früherer Zeit her katholisch, wo auf der Insel ein Mönchskloster gestanden hatte, wovon sich auch noch die Benennung des dortigen Gutes und Kirchdorfes Kloster herschreibt. Im

Evens Bruder begleitet. Vor ihnen war das Ziel ihrer heutigen Reise, Stralsund mit seinen altehrwürdigen Thürmen, in dichten Nebel, zu beiden Seiten lagen Pommerns und Rügens Küsten in düstern See-Dank gehüllt. Am Steuer sitzend, schaute Jens zurück auf die Spuren, die der schnell dahingleitende Kiel zurückließ. Bald aber schwanden auch sie in weiter Ferne dahin, bloß in der Nähe sich seinem Auge wiederholend. Nur seiner Liebe und Sehnsucht Land tauchte noch weiß aus den blauen Fluthen auf. So ist der Hoffnung ferner, oft nicht erreichter Landungsplatz in dichtem Nebelflor verborgen. So zeigt noch klar der Erinnerung schönes Land mit seinen immergrünen Blüthen sich dem inneren Auge. So entflieht auch schneller dem Zurückbleibenden die Erinnerung an den Entfernten, diesen aber führen immer neu die hinterlassenen Spuren des Schiffs oder Wagens zurück zum Gegenstande seiner Liebe.

Einige Tage später las man in der Stralsundischen Schiffs-Muster-Rolle:

Jens Wasa, Matrose auf dem Schiffe:

Die junge Eva von Hamburg, Capitain Hollberg, von Stralsund nach Hamburg.

Der Capitain war ein alter würdiger Seemann, mit welchem Jens Vater in seiner Jugend mehrere Reisen gemacht hatte. Er war in seinen jüngeren Jahren Führer eines Grönlands Fahrers gewesen. Sein Schiff war einst zwischen Eismassen eng eingekeilt. Fürchtend, die Eisberge möchten es mit ihrer Last zerdrücken, hatte die Mannschaft sogar die Lebensmittel, und was sonst noch von Werth oder Wichtigkeit an Bord gewesen, auf die Eisfläche hinausschaffen müssen. Er selbst und Wasa hatten den Versuch gemacht, zwei etwa eine halbe Meile von ihnen entfernte, gleichfalls feststehende Schiffe zu erreichen. Ein furchtbares Schneegestöber überraschte sie. Beim Herabsteigen von einem Eisberge fiel er, und Wasa trug den Gefallenen, der sich schwer verletzt hatte, mit rascher Jünglingskraft über eine Viertelmeile weit, und brachte ihn glücklich zu den befreundeten Schiffen. Er war auf solche Weise nicht nur der Retter des Capitains Hollberg, sondern auch seines Schiffes geworden. Sie waren derzeit auf Holland zurückgekehrt, und der Letztere hatte nach seiner Trennung von dem alten Wasa, den er reich beschenkt entlassen, nichts weiter von ihm erfahren. — Als er nun den Namen Jens Wasa hörte, sich nach den näheren Verwandtschafts-Verhältnissen desselben erkundigte, und sich überzeugte, daß sein vieljähriger Matrose Wasa, der sich um ihn so verdient gemacht, Jens Vater sey, nahm er freudig die ihm angebotenen Dienste des Jünglings an, und erzählte ihm mit der, dem Alter eigenen Weitschweifigkeit viel Interessantes aus seinem früheren Seeleben. Während der Liegetage in Stralsund gewann Hollberg seinen jungen Freund immer lieber. Jede Unterhaltung nach vollbrachtem Tagewerk gab ihm immermehr die Ueberzeugung von Jens treuer unverdorbener Seele. Sein Fleiß und sein Geschick bei der Arbeit ließ ihn seinen alten Wasa, den treuen Lehrer und Führer des Sohnes, wieder erkennen. — Nach der Fahrt weniger Tage, während welcher sich Jens als ein gewandter und nicht unerfahrener Seemann bewies, kamen sie in Hamburg an. Jens wurde schon am ersten Abende von Hollberg in seine Familie eingeführt, deren Liebe er sich durch sein freies ungekünsteltes Betragen sogleich zu erwerben wußte. Besonders knüpfte sich zwischen Hollbergs einzigem Sohne Lars und Jens, die an Alter einander fast gleich waren, bald das innigste Freundschaftsband. Hollberg, der Vater, schloß Fracht nach Kopenhagen, der Sohn dagegen hegte den Wunsch, so wie sein Vater in jüngeren Jahren gethan, und vielleicht durch dessen Erzählungen angereizt, eine Reise auf den Wallfischfang zu unternehmen. Jens hatte in seinen Gesprächen nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß er Neigung habe, lieber diese gefahrvollere Reise mit dem Sohne zu machen, als auf dem Schiffe des Vaters zu bleiben, obgleich es ihm schwer ward, seine kindliche Zuneigung zu diesem zu überwinden. Da entspann sich eines Abends zwischen Vater und Sohn ein edler Streit. Der Vater wollte dem kräftigen muthigen Jünglinge entsagen, um seinem Sohne in den ihm bekannten Gefahren einen treuen Begleiter zu geben. Der Sohn dagegen wollte ihn dem Vater nicht entziehen, wohl wissend, daß er, kindlich gesinnt, in jeglicher Noth dem Vater beistehen werde. — Keiner konnte den Andern durch Gründe besiegen. — Da ward beschlossen, Jens selbst die Wahl zu überlassen, wen er begleiten wollte. — Jens erschien bald darauf. Man trug ihm den obwaltenden Streit vor. Wohl schwankte er einige Augenblicke, da er mit Kindesehrfurcht an dem Vater hing, dann aber entschied er sich für den Sohn. Der Vater und die gleichfalls anwesende Mutter und Schwester billigten die getroffene Wahl, und die beiden jungen Freunde umarmten sich. Geschah gleich die Umarmung in schweigender Stille, so konnte doch Jeder in der Innigkeit derselben und in den Blicken der Jünglinge das gegenseitige Versprechen lesen, sich nicht zu verlassen in Noth und Tod. Nun kam es vor allen Dingen darauf an, für unsere beiden Gefährten auf einem Grönlandsfahrer in der belebten Handelsstadt eine Anstellung als Matrosen zu finden. Auf den Wallfischfang pflegte damals nur eine bestimmte Anzahl von Schiffen jährlich auszugehen, und wo waren auf einem solchen Schiffe, da unsere beiden Freunde sich nicht trennen wollen, gerade zwei Stellen offen? Ganz unerwartet aber bot sich durch Gottes allmächtige Fügung dazu die Gelegenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Handlungs-Reisende.

(Schluß.)

Der Fuß-Reisende verfolgt seinen Triumph bis auf den Commis (bei Kleinhändlern die überwiegendste Person); er lebt mit ihm auf vertrautem Fuß, nennt ihn „Mein theurer Freund", verspricht ihm eine Stelle in Paris; er bietet ihm ein Gläschen Bittern an; er geht mit ihm nach dem Waffensaal; er zergliedert ihm mathematisch den Fechtschuh und erklärt ihm, wie man sich mit Nutzen der natürlichen Waffen bedienen könne. Der Fuß-Reisende ist vielleicht unter allen Reisenden derjenige, der die meisten Aufträge erhält.

Der Reisende-Tabuletkrämer oder wandernde Handelsmann ist eine Art Alcides, angethan mit einer blauen, tausendstreifigen Blouse. Als Waffe, zum Angriff und zur

Vertheidigung trägt er eine Peitsche in seiner Hand, den Stock von Stechpalme, die Schnur von Leder. Besonders kenntlich ist er an der Wachsleinwand, womit sein Hut überzogen, an den blausammtnen Pantalons, womit seine Schenkel bedeckt sind, an den Hufeisen, die seine Füße erheben, und an dem beständigen Fluchen, das auf seinen Lippen heimisch ist. Sobald er in einer Unter-Präfektur angekommen ist (die Unter-Präfekturen sind nämlich seine Hafen-Stadttheile, für die er eine Vorliebe hat), erkundigt er sich nach einem Magazin. Die Gasthäuser, wo solche Reisende einkehren, haben immer eine Kammer vorräthig, die sie eigens für solche Reisende bestimmen. Ist er damit versehen, so kramt er seine Waare aus und ordnet sie in einem düsteren Raum, wo das Tageslicht, selbst am hellen Mittag, nicht eindringen kann. Desto besser; es ist gar nicht nöthig, daß der Käufer den Bruch in der Doppelschachtel, den Sprung im Rasirmesser, den Flicken im Zahnstocher und die welke Farbe des Tuches gewahre. Es ist eigens so eingerichtet und ganz herrlich. Kommt ein Käufer dorthin, so befindet er sich wie der Vogel am Vogelleim. Sind diese Vorbereitungen getroffen, so versucht der Tabuletkrämer, seinen Kunden anzuregen; zu dem Ende schmeichelt, liebkost er ihn, betet ihn an, nach seiner Weise, nach seiner Gewohnheit, roh, barsch und hart; in seiner Rhetorik bedient er sich wahrlich keiner zierlichen Redensarten, keiner Blumen. Wenn er nur reüssirt, das ist Alles, was er verlangt und was er wünschen kann; und er reüssirt auch, denn die Kunden aus der Unter-Präfektur wollen lieber selbst wählen, als sich auf die Empfehlung des Reisenden verlassen. Der Reisende-Tabuletkrämer trägt immer dieselben Kleider, im Winter wie im Sommer; er speist mit den Fuhrleuten, trinkt mit den Fuhrleuten, schläft in seiner Tabulette mit seiner Frau und seinem Hunde; auf diese Weise kommt er zu Flöhen, dafür aber spart er das Schlafgeld. Am Tage arbeitet er wie ein Galeerensklave, und wenn er seine Rechnung schließt, ist er um nichts reicher.

Wenn Sie uns nun fragen, was wird aus den Handlungs-Reisenden in ihren alten Tagen? so antworten wir: Der Reisende für das eigene Haus wird, mit sehr seltenen Ausnahmen, gichtisch, Millionair und Friedensrichter in seinem Stadtviertel. Nachdem er seinen Kommittenten Proben, Waaren und Rabatt ertheilt, ertheilt er jetzt den Bittenden Predigten, Ermahnungen und Stempel-Papier. Sein Metier hat er also nicht im Geringsten geändert; die Form ist dieselbe geblieben, der Stoff nur hat sich geändert.

Der Reisende-Associé erhält, wenn er als Siebziger sich durch alle Hindernisse durchgewunden, zuletzt eine Versorgung in einem Orchester eines untergeordneten Theaters; seine Vielseitigkeit war also nicht ohne Nutzen für ihn, und er hat noch den Vortheil, seine Abende anständig zubringen zu können; er ist bei den Proben gegenwärtig und macht sich auch mit den Coulissen zu schaffen. Er hat sich immer für Andere interessirt, thut es gegenwärtig noch, und ist seine Lebensweise immer dieselbe geblieben.

Der Reisende-Commissionair wird geboren, lebt und stirbt in der Diligence; seine Lage bleibt ewig dieselbe; er ist mit seinem Probekoffer zusammengewachsen, so wie dieser mit ihm; auch wird er nie die Wölbung seines Kutschenhimmels verlassen, wie der Veteran sein Schilderhaus und seinen Trinkbecher. So lange er einige Pfennige in der Tasche und einen Kommittenten zur Aussicht hat, wird er, wie der ewige Jude, immer glücklich, zufrieden, ohne Verdruß, ohne Sorge und ohne Neid leben. Die Diligence ist ihm Alles: sein Vaterland, seine Familie und seine Freunde. Die Diligence, welche sein erstes Lächeln gesehen, wird auch seine letzten Seufzer empfangen.

Der Volontair-Reisende wird, wenn er nach Hause kommt, Vorsteher eines Magazins, verkauft Bänder, Zündfläschchen oder Getraide; er wird auch der Nachfolger seines Prinzipals, ist ein Egoist erster Klasse geworden, hat sich bereits 15—20,000 Livres jährlicher Renten erworben, und sein vierzigstes Jahr angetreten, jenes reife Alter, wo es ihm gestattet ist, Deputirter zu werden, und um nicht aus seiner vorigen Rolle zu fallen, vertheidigt er in der Kammer die Freiheit des Landes.

Der Fuß-Reisende verwandelt sich in einen Ladenhalter einer Vorstadt; er fabrizirt durchsichtige Wachslichter oder baumwollene Schlafmützen; er besitzt auch den Ehrgeiz immer vorwärts zu schreiten. Er hat eine Ehehälfte, Kinderchen, die ihn Papa nennen, und einen Dachshund, der viele Künste macht, einen Korb zwischen den Zähnen trägt, nach Art des berühmten Munito.

Was den Reisenden-Tabuletkrämer betrifft, so hat er, um sich eine kleine Münz-Sammlung anzulegen, dieses Ziel durch den Verkauf einiger Habseligkeiten, die er nach dem Lande expedirt, bereits erreicht. Und wenn der sechzigste Winter ihm das Bedürfniß der Ruhe fühlbar macht, verkauft er Wagen und Pferd, Bagage und anderes alte Gut, und läßt sich häuslich nieder mit 450 Franken jährlicher Renten, einem halben Morgen Weinland, mit rheumatischen Schmerzen, die er sich durch vierzig Jahre der Mühe und Arbeit, der Unruhe und der Entbehrung mühsam erworben hat.

So ist das Septemvirat der Handlungs-Reisenden beschaffen, so war es, so ist es, und so wird es noch lange seyn, trotz allem Wechsel des Schicksals und dem Mißbehagen des undankbaren Kommittenten. Vormals, in der guten alten Zeit, wo man bei einer Reise über die Gränze des Departements sein Testament vor einem Notar machte, damals wußte man alle gute Eigenschaften dieses achtbaren und ergebenen Ordens so zu schätzen, daß der Kommittent mit jedem Morgen ganz ehrerbietig nach dem Hotel kam, um sich nach der Ankunft des Reisenden zu erkundigen. Der Kommittent hielt schon acht Tage vorher seinen Auftrag bereit; er bat sogar, daß die Bestellung angenommen würde; er würde sich selbst zu einem Fußfall herabgelassen haben, nur um seinen Zweck zu erreichen; er strengte sich an, ihn sofort zum Mittagessen einzuladen, für ihn seine halbe Portion Kaffee und sein Schnäpschen zu bezahlen; das Fußbad mit inbegriffen; er empfahl seinen Commis, gegen ihn höflich, zuvorkommend und liebevoll zu seyn; seiner Frau, die Papilloten abzunehmen und eine gute Haube aufzusetzen; seinen Kindern, eine Verbeugung zu machen und ein Kußhändchen zu werfen; seinem Kassirer, den Reisenden ins Kaffeehaus zu führen, eine Flasche Bier mit ihm zu trinken, ins Schauspielhaus, um ein neues Vaudeville zu hören, in die Kirche, um die Glasmalereien zu sehen, ins

Museum um gar nichts zu sehen. Das war ein Aufwand, von unerhörtem Luxus, von seltener Höflichkeit und verschiedenen Ausgaben, in Rücksicht, daß der Reisende überall nichts bezahlte. Heut zu Tage jedoch haben sich die Rollen gewaltig geändert. Die Sterne, die Menschen und die Handlungs-Reisenden haben die seltsamsten Verwandlungen erlitten. Die Sterne haben sich verwandelt, die Menschen verwandeln sich noch, und die Handlungs-Reisenden sind ihnen vorangegangen, folgen ihnen und werden ihnen in Ewigkeit bei dieser allgemeinen Veränderung folgen.

Vor noch nicht gar zu langer Zeit kannte der Kommittent Paris, Rheims, Amiens durchaus nur dem Namen nach. Die Handlungs-Reisenden, diese Kanäle der Französischen Industrie, verbreiteten überall hin die seltsamsten Erzeugnisse, die aus ihren Probekästen hervorgingen, wie die Bonbons aus dem Füllhorn vor der Thür eines Zuckerbäckers, und der Provinziale, der diese Wunder der Schöpfung bei sich einkehren sah, thronte mit Stolz auf seinem Comtoir von weißem oder Tannenholze. Allein heutzutage, o Tempora, o Mores! Jetzt, wo der Satan dem Hirn eines Menschen die teuflische Erfindung eingeblasen hat, wodurch es dem schüchternen Landmann möglich ist, von Brives oder Avallon in so kurzer Zeit, als erfordert wird, die Augen auf- und zuzuschließen, zu niesen oder eine Prise Taback zu nehmen, nach Paris zu reisen, läßt sich kein Kommittent mehr zurückhalten, die Hauptstadt zu besuchen. Den Kleinhändler allein, diesen halb Unzen- und halb Ellen-Käufer, ihn allein nur schreckt noch Paris zurück, besonders der Kosten und der schlechten Speisen wegen, wofür er auf dem Lande herrlich leben kann. Auf diese Weise ist der Kleinhändler allein noch die rettende Vorsehung des armen Reisenden. Was würde in der That auch aus Letzterem werden, ohne die kleinen Aufträge von 150—200 und manchmal gar 300 Franken?

Das ist das Resultat der Civilisation und der Fortschritte; die Civilisation hat den bescheidenen Krämer zu Grunde gerichtet, und aus dieser Puppe hat sich der eingebildete Kaufmann entpuppt. Die Fortschritte haben die Diligencen erzeugt, welche, durch den niedrigen Preis des Transportes, wiederum die Handlungs-Reisenden zu Grunde gerichtet haben. Die Civilisation hat den höflichen Kaufmann zu Grund gerichtet, aus dessen Asche der stolze Kommittent hervorgegangen. Die Fortschritte der Zeit haben die Eisenbahnen hervorgerufen, welche wiederum die Diligencen vernichten werden, bis auch diese einst durch die Luftschifffahrt möglicher Weise ihre Zerstörung finden.

Daher kommt es, daß die Handlungs-Reisenden, die bis jetzt allen Stürmen der Zeit entgangen, in unseren Tagen die Märtyrer, die Sündenböcke für die unersättliche Habgier ihrer Prinzipale geworden. Daher kommt es, daß die Handlungs-Reisenden den Bettelmönchen, oder besser, abgewiesenen, verachteten Bettlern gleich geworden, die sich des Hauses schämen, das sie repräsentiren oder zu repräsentiren versuchen. „Geh, armer Tropf, stelle Deinen Charakter bloß für die 12 Francs, die Du täglich für sämmtliche Reisekosten erhältst, geh, verkaufe Dein Gewissen und richte Deine Betheurungen genau nach der Qualität des Zuckers und der Farbe des Stoffes ein, die Du dem Käufer aufdrängen willst. Geh von Thür zu Thür, bettle um das Lächeln des Einen, um den Händedruck des Andern, bettle um einen Auftrag, um zuletzt doch nichts zu erhalten. Geh, Du hast weder einen Glauben, noch Gesetze, weder Grundsätze, noch Religion, nichts von alle dem! Denn welcher Glaube könnte Dich leiten, welches Gesetz kannst Du befolgen, zu welchen Grundsätzen kannst Du Dich bekennen, und welche Religion kann Dich beseelen? Du hast nichts von alle dem; nicht einmal eine eigene Meinung darfst Du haben. Deinen Glauben, Deine Gesetze, Deine Grundsätze und Deine Religion mußt Du vom Kommittenten annehmen. Kamäleon! Du spiegelst Dich in Deinem Kunden! Du strahlst seine Farben wieder, Du kopirst seine Sprache, Du ahmst seine Manieren nach, Du gehst nach seiner Leitung, Du folgst ihm Schritt für Schritt; Du gehörst ihm, ihm allein, ganz ihm. Er ist Deine Gottheit, Dein Idol, Dein wohlthätiger Stern, Deine Hoffnung, Dein Führer, Deine Stütze; er ist Dein Trost, Dein guter Engel, Dein Hoffnungsanker. So bete sie an, Deine Allmacht! Kann sie für Deine knechtische Ergebenheit an ihre geheiligte Person erkenntlich seyn? Kann sie Deine Selbstverleugnung belohnen? Kann sie durch einen guten Auftrag, mit diesem Balsam ihres Vertrauens, die Wunden wieder heilen, die sie Deiner Eigenliebe und Ruhe so oft geschlagen?

Bruchstück
aus
Napoleon
in
Belgien und Holland
im Jahre 1811
von
Charlotte von Sor,
Verfasserin der Erinnerungen des Herzogs von Vicenza.

(Mitgetheilt von Rieſtal.)

Im September 1811 hatte Napoleon den Krieg mit Rußland beschlossen und es war daher seine Bereisung der Seeküste mehr als eine Vergnügungsreise. Seine Gegenwart spornte zur Vollendung der begonnenen Arbeiten an und beförderte seine Absicht, die Vertheidigungsmittel zu organisiren, ohne die Gemüther vorher mit Besorgniß zu erfüllen. Er wußte recht gut, daß dieser neue Krieg die Unzufriedenheit erregen würde, er wollte durch sein leutseliges Benehmen die Gemüther der Bevölkerung gewinnen und durch Wohlthaten sich ergebene Herzen erwerben. Napoleon zeigte sich gut und zugänglich; mit den geringsten Leuten redete er ohne Affectation und mit einem Jeden in der ihm zusagenden Weise. Er wollte den Großen gefallen und die Kleinen bezaubern und unterjochen, obgleich er sehr gut wußte, daß die Popularität eine sehr gebrechliche Sache ist; aber er wußte auch, daß im Volke eine einzige geringe, durch Wohlthaten befreundete Stimme nützlich wirken kann, und er hoffte, daß seine Reise günstige Erinnerungen bei dem flamändischen Volke zurücklassen würde.

Er verließ Ostende zu Pferde und ritt am Strande den Weg nach Blankenburg. Da er nicht über

telbarem Erguß. Herr Gulomy ist ein mehr objectiver oder reproducirender Künstler. Er giebt die Kompositionen der berühmtesten Violinconcertisten in den verschiedensten Stylen mit gleicher Vollkommenheit wieder; obgleich er auch zu eigenen Kompositionen geschickt ist. Er hat einen sehr schönen vollen Ton, der sich besonders in dem Adagio bewährt, wo die berührten Saiten die Seele mit berühren, und der Künstler, wie auf seinem Instrument, zugleich auf der Tonleiter der Empfindungen seiner Zuhörer zu spielen scheint. Die Bogenführung ist dem Gegenstande angemessen, bald zart und geschmeidig, bald weitumfassend, kräftig und gewaltsam, bald hinwiederum beim ruhigen Melodienfluß sparsam sich bewegend, die höchst mögliche Notenzahl in sich schließend und auf Einen Zug umfassend. Die Fertigkeit ist zuweilen Staunen erregend, sowohl in Hinsicht der Griffe, als der Elastizität und Blitzesschnelle der Bogenführung. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Herrn Gulomy ist sein schönes Flageolet, besonders in der Applikatur, welches zwar von vielen Künstlern als ein Kunststück behandelt wird, bei ihm aber zur Charakteristik seines Spiels gehört und in eigenen Compositionen mit ihrer innern Idee und Individualität des Künstlers zusammenfließt." Dies mit voller Ueberzeugung unterschreibend, wünschen wir ihm überall ein recht zahlreiches Auditorium. —s.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Donnerstag, den 9. Januar: „Von Sieben die Häßlichste." Lustspiel in 3 Acten, nebst einem Vorspiel: „Das Posthaus", in 1 Akt, von Louis Angely. Nennen wir dies Lustspiel eine Posse, so mag es als solche sich rechtfertigen lassen, sonst müssen wir unbedingt den Stab über dasselbe brechen. Das ist leider das große Leiden bei den Stücken des Herrn Angely, daß er seine Charaktere nicht in der ihnen angemessenen Sphäre zu halten versteht, sondern sie immer herabziehen muß, um seine Bonsmots bequem anbringen zu können. Drei Personen sind es, die in diesem Stücke besonders interessiren, und von deren guter Darstellung das Gelingen desselben zunächst abhängt. „Ernst Hellwald", „Moritz Müller" und „Ambrosi." Alle drei waren heute in den geschicktesten Händen. Herr Pollert (Ernst Hellwald) hatte diesen humoristischen Charakter, bei dem sich Schmerz und Freude auf gleicheigenthümliche Weise äußert, und der in allen Gemüthsstimmungen und den verschiedenartigsten Situationen seine launige Natur nicht verleugnen kann, ganz begriffen und seine Darstellung entsprach den höchsten Anforderungen. Namentlich nahm er in dem Vorspiel unsere größte Bewunderung in Anspruch. Wir zählen die heutige Darstellung zu den gelungensten Leistungen des Herrn Pollert. Auch Herr Hansel war ganz der originelle, nur für Musik athmende „Virtuose Müller", und bewährte sich auch als wirklicher Virtuose durch den ausgezeichneten Vortrag des in den 3ten Act eingelegten Violinsolos. Es kam dem Publikum um so überraschender, da es großen Theils Herrn Hänsel wohl noch als Violinisten nicht kannte. Hr. Boye (Ambrosi) bewährte auch heute seine Meisterschaft in solchen Partien. Unter dem großen Damenpersonal dieses Stücks sind zu nennen: Mad. Hassel (Ernestine), die in ihrer schwierigen Rolle höchst sicher und gewandt war, und namentlich eine Zungengeläufigkeit entfaltete, die wir ihr gar nicht zugetraut hätten. Ausgezeichnet war Mad. Brüning (Wirthschafterätdin von Kunkel), die eine Komik zeigte, die wirklich bewundernswürdig war. Dagegen gefiel uns Mad. Aldorf (Oberförsterin) wenigstens, am wenigsten aber Mad. Schellborn (Freifrau von Mäusezahn), die ihrer Rolle schlechterdings nicht gewachsen war.

Freitag, den 10. Januar: „Faust." Romantische Oper in 4 Acten. Musik von Spohr. Diese Spohrsche Composition, die zum ersten Male gehört namentlich die durch die leichten Melodien der neuen Opern verwöhnten Ohren wenig ansprechen wird, befriedigt, wenn man sie öfter hört, um so mehr durch die Gediegenheit, die sie vor vielen Compositionen voraus hat, und die wahrhaft inhaltreiche Musik, die uns immer neue Schönheiten entdecken läßt. Besonders ergreifend ist das letzte Finale. Die heutige Aufführung der Oper können wir nur zum Theile loben. Schon die ganze Erscheinung des Herrn Steinhauer, der auch jede Idee von Männlichkeit abging, war nicht geeignet, ein gutes Vorurtheil für seine Auffassung des „Faust" zu erwecken. Faust ist wahrlich kein schwachherziger Jüngling, sondern ganz und gar Mann. In der That gelungen war bei Herrn Steinhauer der Contrast seiner Mimik und seines Vortrags mit den darzustellenden Seelenzuständen und bewundernswürdig die Gelenkigkeit seines Körpers, die er im vierten Act entwickelte. Schon bei seiner Darstellung des „Vampyr" und des „Don Juan" freuten wir uns über diese seine Geschmeidigkeit, heute riß sie uns zur Bewunderung hin. Dort spielte er nur outrirend, heute ganz und gar unpassend. Es ist wirklich zu bedauern, daß Herr Steinhauer trotz seines Fleißes und seiner Anstrengung von übergroßer Manierirtheit zu keiner natürlichen Darstellung kommen kann. Am allerwenigsten konnte aber sein Gesang einen „Faust" charakterisiren. Herr Hesse (Mephistopheles) bemühte sich mit lobenswerthem Eifer, in seiner Gesangsweise den Charakter des Mephistopheles, wie ihn die Musik angiebt, treu wiederzugeben. Am besten gefiel er uns in der Arie des vierten Acts. Dem. Brüggemann (Kunigunde) gab sich heute mit ihrem Spiel große, häufig nur zu sichtbare Mühe und ward dadurch öfter zu unsicherem Einsetzen im Gesange veranlaßt. Doch sie fahre fort und ihre Bemühungen werden bald einen günstigen Erfolg haben. Sehr lobenswerth sang sie die erste Arie des zweiten Acts, wo sie den Tonumfang ihrer Stimme recht zeigen konnte. Weniger gefiel uns Dem. Henschel (Röschen), für die überhaupt diese Parthie nicht recht zu passen scheint. Es fehlte ihrem Spiel der tiefere dramatische Ausdruck dieser Rolle. Auch war sie im Gesang, namentlich im Duett des ersten Acts mit Faust nicht recht sicher. Herr Hassel gab den „Hugo", Herr Wahrdt den „Franz."

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am verwichenen Sonnabend passirte ein Zug von 8 Wagen mit Getreidesäcken beladen das Fährreis von Rügen hieher. Die Last war jedoch zu groß für dasselbe, so daß die Wagen einbrachen, mehrere Getraidesäcke versunken und zwei von den Pferden ertrunken sind.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Lande. — Ueber das Nordlicht am 22. September.) Die Nordlichter, welche uns jetzt oft mit großer Pracht erscheinen, müßten jetzt wohl ihren Namen ändern und West- oder Südwestlichter heißen, denn fast alle stehen mehr im Westen als im Norden. Das große und prächtige Nordlicht am 22. September stand in Südwest und es schien sich immermehr nach Süden zu ziehen. Es ging bloß ein schwacher röthlicher Streif über den Zenith nach Nordost hinüber. Einsender sah auch eine Menge schwach-weißlicher Streifen, welche sich durchkreuzend fast über den ganzen Horizont gingen. Die Zahlbelle nach Süden war auch sehr merkwürdig. Uns hat dies Phänomen schön Wetter; aber den Südendschen hat es wohl die ungeheure Menge Schnee bedeutet, welche gleich darauf dort gefallen ist.

Es ist freilich nicht recht, wenn Kinder sich über ihre Mutter tadelnd verwachen; aber ihre Launen zwingen sie oft dazu. Daß unsere liebe Mutter Natur, wie alle ihre Töchter, ihre Grillen und Blößen hat, haben wir zwar schon immer gemußt; aber sie macht es uns doch oft zu arg. Sie ist eine herzensgute Frau, o ja, das können und wollen wir ihr beileibe nicht absprechen; aber warum schmollt und poltert sie so oft mit uns, und warum werden wir so oft stiefmütterlich von ihr behandelt. Im Kleinsten bis zum Eigensinn pünktlich, zertritt sie oft mit eisernen Schuhen wieder, was sie erst so mühsam erschaffen. Sie weiß oft eben so wenig als wie ihre Kinder in dem Zuviel und Zuwenig Maaß und Ziel zu halten, denn ihr Blut fließt in unsern Adern. Mit uns ist ihr aber oft alles nicht

recht, bald essen und trinken, hassen und lieben, arbeiten und ruhen, lachen und weinen wir ihr zuviel, und bald machen wir ihr dies, bald jenes nicht recht; aber wer anders als sie selbst hat uns diese Fehler angeboren. Um ihre Philosophie und Moral scheint es oft auch nicht zum Besten zu stehen. Den armen Polacken hat sie fast schier ersauft, denn als ihr im Spatsommer der Kopf nicht recht stand, da patschte sie eine Menge Spülicht herab, schwemmte Dörfer und Felder hinweg und die Weichsel und Nogat konnten nicht alle Gewässer ausspeien. Sie erschöpfte dadurch ihren Wasservorrath und ließ uns dagegen fast verschmachten. Unsere Brunnen waren leer, unsere Mühlen standen still und unsere Felder lechzten nach Regen. Ueber dies alles rief sie noch den alten griesgrämen Boreas herbei, noch ehe es Zeit war, der mußte uns in die Patsche nehmen. Die böse Frau! Aber noch mehr, den armen Rheinländer geisselte sie mit faustgroßen Hagelschlossen, schlug eine Menge armer Hasen und Rebhühner todt und kelterte die Trauben am Weinstock. Dem Franzmann gab sie Zucker für Brod, und dem stolzen reichen Britten droht sie arm zu machen, denn er muß mit vollen Händen sein Gold wegwerfen, um nur nicht zu verhungern, welches von uns begierig eingestrichen wird. Machen wir das alles nun privatissima im kleinen nach und handeln en detail wie Madame en gros, so ist ihr das um vieles nicht recht. Sie nennt das Knabenstreiche und klopft uns wacker ab. Ja, ja, so macht sie's ganz akurat.

Was ist aber dabei zu machen? Die gute Olsche ist nun einmal so wie sie ist, nämlich im höchsten Grade inkonsequent. Dabei sorgt sie aber doch, daß nicht alles umkommt. Ja sie wirft ihre Gaben in üppiger Verschwendung oft hier oder dort hin, und ruft dabei so laut, daß alle Welt es hört: Da gebt euch hübsch was ab! Dies wird dauern, so lange die Welt steht, oder bis wir Kirchindiewelt hinüber gerufen werden nach dort oben, wo alle Inconsequenz aufhört, wo keine Wetter wüthen, wo man weder hungert, noch durstet, noch friert, noch weint; denn dort oben herrscht ein Höherer weit über die Natur Erhabener.

(Umgegend von Greifswald.) Nachdem wir seit einigen Jahren von Feuersbrünsten verschont geblieben sind, so ist doch die Stadt und Umgegend seit einiger Zeit wieder sehr davon heimgesucht, und oft standen große Feuersbrünste blutroth und schrecklich am nächtlichen Himmel. Vieles mag freilich durch gottlose verruchte Hände entstanden seyn, welche durch eine schlechte liederliche Wirthschaft heruntergekommen sind, und durch Frevelthat wieder empor zu kommen wähnen; der Arm der Gerechtigkeit ereile sie, Gottes Rache treffe die Mordbrenner! Viele Feuersbrünste entstehen aber auch durch strafbare Ruchlosigkeit, und von diesen soll hier etwas gesprochen werden. Zur Zeit des Unglücks ist manche Ursache desselben oft nicht auszumitteln, nur nach vielen Jahren kommt es zuweilen zum Vorschein, und wenn nun hie oder da ein Unglück entsteht, so erzählen die Leute davon. Das große Feuer in B., vor etwa 30 Jahren, entstand, so erzählte man, dadurch: Ein Mädchen machte Feuer an und wollte den Schwefelfaden an der Schürze ausdrücken, der blieb aber brennend daran hängen. Als nun das Mädchen gleich darauf nach dem Stalle geht, um nach den Gösseln zu sehen, da fällt der Schwefelfaden in das Stroh und daraus entstand das Unglück.

Der Tabacksschmaucher behauptet gewöhnlich, daß durch die Pfeife kein Unglück entstehen kann. Eine Frau erzählte aber letzthin von einem großen Brande in Anklam das Gegentheil, und eine Geschichte, welche aber Ref. durchaus nicht verbürgen kann. „Ich diente", so erzählte die Frau, „daselbst bei einem Bürger (ich glaube, sie sagte einen Knopfmacher) und wir bekamen einst sehr trockenen Plattorf. Ein alter Mann des Hauses, der das Auftragen nicht aushalten konnte, machte die Pfeife an, stieg auf den Wagen, um die Stücke in die Körbe zu werfen. Hierbei fällt ihm die Pfeife nieder und der brennende Inhalt in den Torf. Gegen Abend wurde es im Hause so branstig riechen. Wir hatten kein Feuer auf dem Heerd und konnten uns den Geruch nicht erklären. Am andern Tage roch es noch stärker. Die Nachbaren kamen und fragten es nach, und da keiner von uns den Einfall hatte nach dem Boden zu steigen, so wußten wir von nichts. Als wir aber bei Tische sind, so entsteht Feuerlärm auf der Straße, unser Haus brennt uns über dem Kopf, und eine ganze Straße wurde eingeaschert." —

„In einer hübschen Stadt am Rhein," so erzählte ein Anderer, „mochte ein Lehrbursche gerne Taback rauchen, und da er es des Tages vor seinem Meister nicht thun durfte, so nahm er es des Abends wahr. Einst bläst er die Pfeife aus, und die glühende Asche fliegt unter eine Bank, wo Hede, Hobelspäne u. dgl. liegen. Dadurch entsteht ein großes Unglück. Fast das ganze Städtchen wird eingeäschert, und viele Menschen kommen in den Flammen jämmerlich ums Leben. Da gehen nun des andern Tages die armen Weiber und Mädchen, mit einem Geschrei, das zum Himmel schallet, umher, und suchen die Gebeine ihrer Männer, Kinder und Angehörigen in die Schürzen, um den jämmerlichen Resten ihrer theuren Angehörigen noch die letzte Ehre zu erweisen. O des unaussprechlichen Jammers! —

Wie viel und zahlloses Unglück entsteht aber auch nicht durch das Holzgrumm, oder Spähne, welches auf den Feuerherden zum Trocknen gebreitet; durch Asche, welche noch glühend nach dem Hausboden gebracht wird; durch den Kiehn im Rauchloche; durch das Tabackrauchen im Bette; durch gebratenes Speck; durch Kocherei leicht entzündlicher Dinge; durch Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht ꝛc. ꝛc. —

In den Bergen, in dem Meere
Trifft Du meines Daseins Spur,
Auch durchdring' der Poren Leere
Ich des Grases auf der Flur.

Dann den Körper ich durcheile
Dir im dunkeln Blutes Strom,
Und wo in der Speis' ich weile,
Bin ich werth mehr als Arom.

Ferner ich dem Arzte nutze,
Denn auch der braucht meine Kraft,
Und es weichet meinem Schutze
Selbsten der Verwesung Macht.

Vieles könnte ich noch reden
Von den großen Thaten mein,
Und lang ziehn des Lobes Fäden;
Doch hübsch nehm das Schild ich ein.

Denn das Selbstlob nimmer passen
Kann für einen großen Geist;
Darum will ich es auch lassen; —
Sag' denn wie mein Name heißt.

* * *

Berichtigung.

In Nr. 1. der diesjährigen Sundine hat sich in dem Korrespondenzartikel: „Von Rügen, December 1839" in Betreff des Steines, der sich auf dem Rappiner Kirchhofe befindet, ein Irrthum eingeschlichen. Derselbe ist nicht, wie es dort heißt, mit Mönchsschrift, sondern statt derselben mit vier gut gearbeiteten Engelsköpfen versehen. Uebrigens finden sich dergleichen Steine, wie uns versichert worden, auf allen rügenschen Kirchen und sind bei der Einführung der Reformation aus den Kirchhöfen, wo sie zur Aufbewahrung des Weihwassers bis dahin gedient hatten, entfernt. — Statt: Rügen ist nicht arm an Steinfegen, l. m. Rügen ist nicht arm an Steinen — sagen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 3.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 3. Stralsund, Mittwoch den 15. Januar 1840.

Tages-Begebenheiten.

(Unglück im Leben.) Der berühmte englische Schauspieler Mathews, dessen „Denkwürdigkeiten" eben erschienen sind, wurde, wie es scheint, mehr als andere Menschen von unglücklichen Ereignissen betroffen. Zuerst in Irland 1794 ertrank er fast (man könnte sagen: ganz, denn er fühlte alle Leiden eines solchen Todes) und wurde in völliger Bewußtlosigkeit aus dem Wasser gezogen. Im Jahre 1801 fiel eine schwere Platform auf dem Theater auf ihn, und er wurde für todt fortgetragen. Im Jahre 1803 warf ihn sein Pferd bei einer Revue ab, was gefährliche Folgen haben konnte. Im Jahre 1807 auf einer Jagdpartie sprang sein Gewehr, zerschmetterte ihm die Hand und er brauchte viele Wochen, ehe er völlig wieder hergestellt wurde. Im Jahre 1814 stürzte er aus seinem Gig und wurde für sein übriges Leben lahm. Im Jahre 1817 mußte er in einem Gig einen steilen Berg hinunter, stürzte heraus und über den Kopf des Pferdes und wurde dabei arg zugerichtet. Im Jahre 1827 in einem schwimmenden Bade in Brighton drehte sich der „Lebenserhalter" um, und drückte Mathews auf das Gesicht nieder, so daß er bald erstickt sein würde, wäre der Vorfall nicht von einem Herrn bemerkt worden, der Mathews aus der Gefahr befreite. Im Jahre 1829 fiel im Theater zu Plymouth ein schweres Coulissenstück ihm auf den Kopf und er wurde für todt fortgetragen. Vier Jahre später traf ihn dasselbe Unglück noch einmal in Davenport. Im Jahre 1833, als er von einem Spaziergange zurückkam, rannte ihm ein großer Hund über den Haufen und er stürzte mit dem Kopf heftig auf das Straßenpflaster. Wenige Wochen darauf, als er kaum wieder hergestellt war, rannte ein anderer großer Hund an ihn, daß er niederfiel, und sich die Hand verstauchte.

(Stets nach Vorschrift.) Wie nothwendig es sei, pünktlich der Vorschrift des Arztes nachzukommen, und dieselbe nicht eigenmächtig auszulegen, beweist ein unlängst in Lacomté vorgefallenes Ereigniß. Ein Mädchen von einigen Dreißigen sollte eine leichte Infusion von Tabak in lauem Wasser nehmen um heftigen Bauchschmerzen vorzubeugen, an denen sie litt. Da ihr die vorgeschriebene Dosis zu klein däuchte, beschloß sie dieselbe um ein Bedeutendes zu verstärken, und that es auch. Kaum aber hatte sie das verderbliche Naß getrunken, als sich die erschreckendsten Symptome zeigten: ihre Schmerzen wurden so heftig, daß sie mit den Zähnen knirschte, sich die Haare raufte, die Bretter ihres Bettes zerbrach, und die Anstrengungen von vier Männern vereitelte, welche sie zu behüten hatten. Nach einem kurzen aber gräßlichen Todeskampfe unterlag sie.

(Wunder der Musik.) Erwiesen scheint es zu sein, daß man in Neapel gegen den von dem Stich der Tarantel erregten St. Veitstanz die Musik als wirksames Mittel anwendet. Auch die Wirkung der Davids-Harfe, mit welcher Sauls Hypochondrie beseitigt worden, ist nicht zu bezweifeln. Eine Dame in Paris, die ein hohes Alter erreicht hat, läßt sich, wenn sie unwohl ist, stets etwas auf einer Orgel vorspielen, und spürt dann Besserung ihrer Nerven-Zufälle. Auch bloßes starkes Geräusch ohne Harmonie und Melodie wirkt auf die Nerven wohlthätig. Ein englischer Lord, von gewaltigem Podagra-Schmerz geplagt, läßt, wenn dieser die höchste Stufe erreicht, durch seine Dienerschaft ein großes Gerausch, durch Schlagen auf vorhingelegte Bretter, Klopfen mit Hammern auf Ambosse veranlassen und findet Ermäßigung seiner Schmerzen. Ein unlängst verstorbener Organist an einer Danziger Hauptkirche, oft an Hypochondrie leidend, befand sich des Sonntags viel besser, als an andern Tagen. Er behauptete, daß, wenn er die Posaune 32 Fuß registrirte, er durch die stark erregte Vibration eine stufenweise Abnahme seiner Beängstigung empfinde. Auch hat ein Arzt in Paris einen Milzkranken dadurch geheilt, daß er vor seinem Bette zwei Contrabassisten ohne andere Begleitung Duette spielen ließ. Selbst ein lang fortgesetztes Läuten mit Glocken von tiefem Tone hat, in der Nähe gehört, starken Einfluß auf das Nervensystem. Sehr oft geben Hunde ihr Mißfallen gegen gewisse Glockentöne durch fortgesetztes Heulen zu erkennen. Dem Könige von Dänemark Heinrich IV. wurde ein Musiker vorgestellt, welcher durch sein Violinspiel einen Menschen in Wuth versetzen konnte; der König, neugierig, ließ ihn spielen, und ein Ausbruch von Wuth stellte sich bald ein, so, daß er einen seiner Kammerdiener, ihn bei der Gurgel packend, erdrosseln wollte.

(Cooper und seine Abstammung.) Herr James Fenimore Cooper, der bekannte Amerikanische Schriftsteller, hat in New-York einen Injurien-Proceß gegen den Herausgeber des daselbst erscheinenden „Enquirer" Herrn Webb, eingeleitet, weil dieser zur Widerlegung einer Notiz in Coopers neuestem Werke (Home as found) in seiner Zeitschrift einige indiscrete Aufschlüsse über die Herkunft des Herrn Cooper gegeben hatte. Letzterer soll sich in dem genannten Werke als eine Art von Amerikanischen Lord dargestellt haben, der eine Erziehung genossen, wie man sie selten in den Vereinigten Staaten antreffe. Hiergegen führt nun Herr Webb an, daß Herr Cooper zwar von ehrlichen, aber sehr niederem Stande angehörenden Leuten abstamme; sein Vater sei ein Fischhändler gewesen, der seine Waare in den Straßen von Burlington ausgerufen; später, nachdem er einiges Vermögen gesammelt, habe er eine Steilmacher-Werkstätte etablirt und sich dabei so emporgeschwungen, daß er zum Friedensrichter der Gegend, in welcher er jetzt noch wohne, erwählt worden; Herrn Coopers Großmutter von mütterlicher Seite, Mißstreß Fenimore, habe auf dem Markte in Philadelphia Grünzeug und andere Vegetabilien feil gehabt, und hätte sich allerdings dadurch einen so bedeutenden Ruf erworben, daß man sich dort jetzt noch der „alten Mutter Fenimore" und ihrer trefflichen Bedienung erinnere. — Unstreitig sollte Herr Cooper, wenn sich die Sachen wirklich so verhalten, in dieser Veröffentlichung seines Stammbaums eher eine Huldigung als einen Gegenstand zu einem Injurienprozesse finden; denn es gereicht ihm gewiß zur größeren Ehre, unter solchen Umständen seinen weit verbreiteten literarischen Ruf sich erworben zu haben. Es scheint indessen, daß Herr Cooper wirklich seine vornehme Abstammung beweisen will und daher der Prozeß, von dem die geschwätzige Fama sich beeilt hat, auch den Lesern diesseits des Atlantischen Meeres Bericht zu geben.

(Verschiedene geistige Getränke) bringen verschiedene Wirkungen auf den Körper hervor; einige reizen, andere verdummen; einige erheitern, andere stimmen trübe. So bringt der Genuß von Wein ein Funkeln der Augen und ein Dunkeles, dem Purpur nahe kommendes Roth im Gesichte hervor: Branntwein eine Bleifarbe mit Mattheit im Auge, erst Beleibtheit, dann Abmagerung, Entmuthigung und Verminderung der Muskelkraft; Malzgetränk bringt hervor ein gelbes aufgedunsenes Gesicht, Ausdehnung des Unterleibes, Corpulenz und Langsamkeit der Muskelbewegung. Wasser! in dir ist Leben, Gesundheit! —

(Mehr als sieben Mädchen in Uniform.) In dem bedeutenden, mehr als 80,000 Einwohner zählenden Marktflecken Cavope auf der Philippinischen Hauptinsel Luzon bei Manilla, besteht eine sonderbare Stadtmiliz. Es giebt dort ein Regiment hübsch ge-

kleideter junger Mädchen von 13 bis 14 Jahren, die bei allen Festlichkeiten paradiren. Diese Balafas oder Jungfrauen sind bataillonsweise aufgestellt, und exerciren mit hölzernen Flinten, die sie beim Trommelschalle mit bewundernswürdiger Gewandtheit handhaben. Der Ursprung dieses Amazonen-Corps ist nicht bekannt.

(Rache eines Zahnarztes.) Einer jener unermüdlichen Jäger nach Liebesabenteuern benutzte die Abwesenheit eines Zahnarztes, um sich bei dessen hübscher Frau einzuführen, und ihr lange Besuche zu machen, vor denen sie sich nicht zu schützen wußte. Die Frau klagte ihrem Manne die Zudringlichkeit des Fremden, und dieser war um ein Mittel, den Lästigen los zu werden, nicht lange in Verlegenheit. Am folgenden Morgen ist der junge Fremde kaum ins Zimmer getreten, so erscheint auch der Zahnarzt; der Besucher stutzt, und ist sichtbar verlegen, was indessen der Andere durchaus nicht zu bemerken scheint, vielmehr wendet er sich höchst verbindlich an ihn, mit der Frage, ob er etwa seiner Dienste bedürfe? Der junge Liebenswürdige, doch erfreut, so wohlfeilen Kaufes aus einer Verlegenheit befreit zu werden, zeigt schmerzend auf seine Wange. Ein Stuhl wird herbeigerückt, und die Untersuchung der kranken Zähne beginnt damit, daß der Zahnarzt den Mund des Patienten so weit öffnet, daß er ihm die Kinnladen fast verrenkt. „Sie müssen sehr viel Schmerzen gelitten haben, werther Herr, Ihre Zähne sind fast alle krank und schadhaft." „Ja wohl, fürchterliche Schmerzen; ich glaube indessen, es ist ein rheumatisches Uebel, gegen das ihre Kunst keine Hülfe gewährt." „Bitte um Entschuldigung, der Schmerz rührt von hohlen Zähnen her, und es war die höchste Zeit, daß Sie zu mir ihre Zuflucht nahmen. Wissen Sie, daß Sie befürchten müssen, binnen Kurzem alle ihre Backenzähne zu verlieren. Fühlen Sie, wie der eine schon wackelt?" „Wa — wahr — haftig!" stöhnt der Patient, dem die kräftige Faust des Zahnarztes, die auf seinen Sprachwerkzeugen lastet, das Reden sehr schwer macht, „wahrhaftig. Sie könnten eine Eiche umreißen." „Lassen sie mich nur machen, zwei oder drei Zähne müssen freilich fort, aber ich stehe Ihnen dagegen dafür, alle andern werden Sie noch lange erhalten." — „Nein, nein, mein Herr, ich leide nimmermehr, daß Sie mir einen Zahn ausziehen." „Wollen Sie es denn morgen leiden?" „Wir wollen noch warten." „Nein, nein, Herr; schämen Sie sich nicht einer solchen Furcht? Einmal fort, würden Sie nie mehr den Fuß über meine Schwelle setzen." Damit nimmt er, alles Geschrei's des Andern nicht achtend, ein Instrument, schabt damit das Zahnfleisch ab, das einem herrlichen Backenzahn als Stütze dient, setzt dann die verhängnißvolle Zange an, ruckt ein Paar Mal tüchtig, und — das Schlachtopfer schreit lauter noch auf als vorher, Blut entströmt seinem Munde, und Herr Adolf von *** ist um einen Zahn ärmer, und um die Erfahrung reicher, daß in Friedenszeiten Aerzte, Apotheker und Alle, die sonst Heilkunde irgend einer Art treiben, die gefährlichsten Menschen sind. Einige Wochen später war Gewerbe-Ausstellung. Da bemerkte man unter andern einen herrlichen weißen Zahn unter Glas und Rahmen. Im Kataloge stand: „Nr. 83. Künstlicher Vegetal-Zahn, erfunden von N. N., approbirtem Zahnarzte, Inhaber der silbernen Verdienstmedaille, vieler gelehrten Gesellschaften Ehrenmitglied und Correspondent. — Zähne dieser Art leiden weder durch die Luft, noch durch Einflüsse irgend einer Art; den ausgestellten Zahn hat Herr Adolf von *** fünf und zwanzig Jahre getragen, und wird für seine Brauchbarkeit die besten Zeugnisse ablegen können." Herr Adolf von *** sah jetzt klar ein, wie sehr er in dem Handel mit dem Zahnarzte der Gefoppte gewesen; er macht gute Miene zum bösen Spiel, und söhnte sich mit dem Entführer seines schönen Backenzahnes wieder aus. Dieser setzte ihm seinen eigenen Zahn wieder ein, und bei einem Versöhnungs-Diner, daß der, von der Sucht, nach unerlaubten Liebesabenteuern auszugehen, vollständigst Geheilte, dem Zahnarzte und seiner Frau gab, versah der lange abwesend gewesene Backenzahn wieder seine alten Functionen.

Am 25. Juni 1841 sind es hundert Jahre, daß die Krönungsfeier der großen Ahnfrau des Hauses Habsburg-Lothringen, der Kaiserin Maria Theresia, zur Königin von Ungarn, Statt gefunden.

In den Trümmern des Klosters St. Marcel bei Vienne (Isère-Departement) hat man eine Menge goldener und silberner altrömischer und fränkischer Münzen gefunden, welche einen Gesammtwerth von 100,000 Frs. haben sollen. Sie befanden sich, wohlgeordnet nach der Zeitfolge, in einem eisernen Kasten mit der Jahreszahl 802 und dem Buchstaben A auf dem Deckel. Man glaubt, daß sie dem gelehrten Alcuin angehört haben. (?)

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 13. Januar.

Waizen ist theilweise neuerdings etwas höher hier bezahlt, wie unter andern eine Partie 127/128Pfd. feiner Mecklenburger auf Lieferung im Frühjahr mit 71½ Rthlr. Uckermärker vom Boden oder auf Lieferung wird fest auf 72 Rthlr. gehalten. Für 123/124Pfd. gelben Schles. und bunten Poln. auf Lieferung im Frühjahr bleibt 65 Rthlr. gefordert, während man über 64 Rthlr. nicht geben wollte, auch dazu in den letzten Tagen eine Partie Poln. noch gekauft ist. Mit Roggen auf Frühjahrslieferung bleibt es still; nur etwas ist zu 30½ Rthlr. in diesen Tagen gemacht und zu 31 Rthlr. sind ferner Abgeber. Von großen Gerste auf Lieferung im Frühjahr ist fortwährend wenig angestellt und hohe Preise von 32½ à 35 Rthlr. dafür gefordert. Von Vorpomm. Hafer im Gewicht von mindestens 50 Pfd. pr. Schfl. ist wieder etwas zu 21 Rthlr. auf Frühjahrslieferung geschlossen.

Hamburg, vom 9. Januar.

Seit heute vor 8 Tagen hatten wir guten Handel in Waizen zur sofortigen Verschiffung und auf Frühjahrs-Lieferung, zu vorigen Preisen. Es bedang zuletzt in loco 125/127Pfd. Braunschweiger 150 à 152 Rthlr., 124Pfd. Schlesischer 143 Rthlr., 127/128Pfd. Märkischer 153 Rthlr., 128Pfd. Warener auf Lieferung 154 Rthlr. Seit Sonnabend ist es still geblieben, da die Ankäufe zum jetzigen Versand wegen des wieder eingetretenen strengen Frostes aufgehört haben, und auf Lieferung, wegen Ausbleibens der Englischen Post, welche am Schluß der heutigen Börse noch fehlte, nichts gekauft wurde. Unsere Zufuhren waren letzte Woche ziemlich ansehnlich. Ab auswärts wurde auch ziemlich viel umgesetzt und ab Pommern und Mecklenburg zuletzt 128Pfd. à 115 Rthlr. Bco. verkauft. Roggen in loco fest, mit wenig Umsatz; 120Pfd. ab Düster-Häfen à 48 Rthlr. Bco. zu haben. Gerste in loco still und flau; 105/108Pfd. Warener holte zuletzt 85 à 89 Rthlr. nach Qualität. Die Vorräthe auf dem Wasser haben sich wieder ziemlich gehäuft. Ab Ostküste Dänemarks ist Einiges auf 108Pfd. zu 6 mk. à 6 mk. 2 β Bco. verkauft worden. Andere Getreide-Arten unverändert. Rappsaamen unbeachtet. Rother Kleesaamen preishaltend, weißer still.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	142.156	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	146.162	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	146.156	„	Sommer	64.68	„
Märkischer	146.156	„	Winter	68.72	„
Magdeb.	142.156	„	Hafer, Mecklenb.	52.56	„
Poln.	146.160	„	Holst.	52.56	„
Mecklenb.	132.156	„	Elder.	—.—	„
Holst.	128.150	„	Bohnen, große	86.92	„
Elder	—.—	„	kleine	92.104	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	75.86	„
Mecklenb.	78.95	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	78.85	„	Rapssaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

Berlin, vom 7. Januar.

Von Getreide ist Waizen wieder etwas höher in loco gelber Schlesischer und bunter Polnischer 64 à 68 Rthlr. Roggen dagegen weichend in loco 37—36 Rthlr., pr. Frühjahr bei 82Pfd. à 33 Rthlr. zu haben. Große Gerste vom Boden 33 Rthlr. zu haben. Hafer, Pommerscher 24 à 25 Rthlr., Bruch- 23 Rthlr. pr. Wispel zu 26 Scheffel. Auf Lieferung zum Frühjahr ist der Preis für Bruch-Hafer 21 à 21½ Rthlr., für Pommerschen 22½ à 23 Rt. Erbsen vom Boden 44 Rthlr. pr. Wspl. zu 25 Scheffel.

Breslau, vom 4. Januar.

Die Umsätze am hiesigen Produkten-Markte waren des Festes wegen nicht bedeutend, obgleich die Kauflust, besonders für Waizen, im Zunehmen blieb und höhere Preise bewilligt wurden. Es würden größere Ankäufe gemacht worden sein, wenn sich die Producenten weniger zurückhaltend gezeigt hätten, die im Allgemeinen auf Preise bestehen, welche guten gelben 86/87Pfd. schweren Waizen auf ca. 56 Rthlr., guten weißen 85/86Pfd. schweren auf ca. 57 Rthlr. pr.

25 Scheffel fr. Kahn stellen. Diese Preise wurden in den letzten Tagen ziemlich allgemein bewilligt und die Kauflust ist dazu rege geblieben.

Roggen behauptete sich durchschnittlich auf den früheren Preisen, guter 83/84Pfd. schwerer auf 31 à 32 Rthlr., leichterer auf ca. 30 Rthlr. fr. Kahn.

Königsberg i. P., vom 4. Januar.

Mit Getreide ist es hier stille, aber fest, da Zufuhren und beim Schlusse des v. J. nachgebliebene Vorräthe nur mäßig zu nennen sind. Man zahlt für Waizen, 128/129Pfd. feinen hochbunten 82 à 85 Sgr., 127/128Pfd. guten bunten 78 à 80 Sgr., 126/127 Pfd. guten rothen 74 à 76 Sgr. In Roggen hat während dieser Tage wieder einiger Umsatz Statt gefunden und ist für 118Pfd. Waare 32½ Sgr. bezahlt. Vielleicht läßt sich weiterhin noch etwas billiger kaufen. Gerste hält sich auf 30 à 33 Sgr. nach Qual. Erbsen 35 à 50 Sgr. nach Qual.

London, vom 3. Januar.

Die Zufuhr von englischem Waizen war heute mäßig, die Beschaffenheit desselben in Folge feuchten Wetters wiederum mangelhaft; mit dem Handel darin stellte es sich aber flau und wurde nur wenig darin zu den Preisen des letzten Montags gemacht. Für verzollten fremden waren einige Käufer aus dem Innern am Markt, die jedoch die geforderten Preise zu hoch fanden und wenig kauften. Mit den Preisen verblieb es wie zuvor. Gerste war ziemlich stark zugeführt und konnte Montagspreise nur schwer erreichen. Mit Hafer blieb es völlig preishaltend.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	61s 5d	40s 5d	23s 11d	—s —d	—s —d	42s 7d
Aggregat d. 6 Wch.	66s 10d	40s 11d	25s 2d	—s —d	—s —d	43s 5d
Zoll bis z. nächst. Mt.	20s 8d	1s —d	9s 3d	12s 6d	2s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 13. Januar 1840.												
							ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr. ₰
Waizen,	128—132ℳ wiegend,			à	Schfl.		2	—	—	-	2	20 —
Roggen,	114—122ℳ	„			—		1	2	—	-	1	4 —
2zeilige Gerste,	100—108ℳ	„			—		1	—	—	-	1	6 —
4zeilige Gerste,	96—100ℳ	„			—		—	26	—	-	—	28 6
Hafer,	66— 74ℳ	„			—		—	17	—	-	—	21 —
Erbsen					—		1	3	—	-	1	10 —
Malz			à Last von 72		Schfl.		—	—	—	-	—	— —
Rappsaamen				à	Schfl.		2	7	6	-	2	15 —
Rübsen				à	Schfl.		2	5	—	-	2	10 —
Leinsaamen				à	Schfl.		2	—	—	-	2	— —
Buchwaizengrütze				à	Schfl.		3	6	—	-	3	22 —
Gerstgraupen					—		5	10	—	-	6	12 —
Gerstgrütze					—		3	6	—	-	3	6 —
Kartoffeln					—		—	10	—	-	—	14 —
Butter				à	Pfund		—	7	—	-	—	7 6
Eier				à	Stiege		—	7	6	-	—	8 —
Stroh				à	Cntr.		—	12	—	-	—	13 —
Heu					—		—	15	6	-	—	18 —

Greifswald, den 11. Januar 1840.												
							ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr. ₰
Waizen,	128—132ℳ wiegend,			à	Schfl.		2	12	6	-	2	15 —
Roggen,	114—122ℳ	„			—		1	3	—	-	1	4 —
2zeilige Gerste,	104—110ℳ	„			—		1	5	—	-	1	7 —
4zeilige Gerste,	95—102ℳ	„			—		—	29	—	-	1	— —
Hafer,	66— 74ℳ	„			—		—	19	—	-	—	20 —
Erbsen					—		1	5	—	-	1	7 6
Malz					—		—	29	—	-	1	— —
Rappsaamen				à	Wepl.		—	—	—	-	—	— —
Rübsen				à	Wepl.		—	—	—	-	—	— —
Leinsaamen				à	Schfl.		—	—	—	-	—	— —

Rostock, den 11. Januar 1840.					ℳ	β	bis	ℳ	β
Waizen,	124—132ℳ wiegend,	à	Scheffel		1	16	-	1	34
Roggen,	117—128ℳ	„		—	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108ℳ	„		—	—	33	-	—	39
Hafer	66— 74ℳ	„		—	—	16	-	—	22
Erbsen				—	—	35	-	—	40
Sommer-Rapp				—	—	—	-	—	—
Rappsaamen				—	—	—	-	—	—
Dödersaamen				—	—	—	-	—	—
Rübsaamen				—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 7. Januar.

Einige vorgefallene Kleinigkeiten ausgenommen, müssen wir die letzten 8 Tage für das Woll-Geschaft als sehr ruhig bezeichnen, und das aufs Neue eingetretene Frostwetter wird etwanigen Unterhandlungen sehr entgegen sein.

Breslau, vom 4. Januar.

Von ord. Poln. Wollen in den Preisen von 47 à 50 Rthlr. wurden Ende der vorigen Woche gegen 500 ℳ in dem bisherigen Verhältnisse gekauft. — In dieser Woche fanden keine Umsätze Statt.

London, vom 30. Decbr.

In Brittischer Wolle aller Art ist seit heute vor 8 Tagen sehr wenig gemacht worden; die vorigen Preise haben sich aber völlig behauptet. Von fremder Wolle ist beste Deutsche und Colonialwolle gut zu lassen; mit anderen Sorten ist es aber sehr flau.

Schiffs-Nachrichten.

Breslau, vom 31. Decbr.

Der durch den plötzlichen Eintritt völligen Thauwetters am 28. d. herbeigeführte Eisgang der Oder hat hier ein Unglück verursacht, dessen Folgen vielen Schiffern Schlesiens sehr fühlbar werden dürften. Das Eis hat sich gegen Mittag gedachten Tages bei einer sehr mäßigen Wasserhöhe in Bewegung gesetzt und war von Zeit zu Zeit durch das Hemmniß der Brücken wieder ins Stocken gerathen. Dies verursachte ein Steigen des Ober-Wassers um 3 bis 4 Fuß. Des Nachts gegen 11 Uhr setzte sich bei dieser Wasserhöhe das Eis abermals in Bewegung und stürzte mit solcher Gewalt über die Wehre, daß eine ganze Reihe unfern hinter dieser gelagerter Schiffe, welche an der dortigen Erdzunge an eingerammte Pfahle festgebunden waren, sammt diesen Pfahlen fortgerissen und mit aller Gewalt des Stromes und der Eisschollen auf die andern an beiden Ufern befestigten Kähne geworfen wurden. Ein großer Theil derselben zertrümmerte augenblicklich, andere schlugen um und noch andere versanken. Das Uebrige bildete ein grauses Chaos, was stromabwärts abgeführt wurde. Durch das Hülfegeschrei einiger Menschen, welche sich auf den Kähnen befanden, wurde die Nachbarschaft wach, aber bei der Finsterniß der Nacht und der augenblicklichen Unbefahrbarkeit des Stromes war Hülfe unmöglich. Die Zahl der losgerissenen und verunglückten und fortgetriebenen Kähne wird jetzt auf 86 angegeben. Wir wollen hoffen, daß diese Zahl übertrieben sei und sie sich mindern werde, sobald erst ein vollständiger Ueberblick zu erlangen sein wird. Mehrere Kähne sind schon im Laufe des gestrigen Tages, zum Theil beschädigt, zum Theil aber auch unbeschädigt, zwischen Dyhernfurth wieder aufgefangen worden. Ob Menschen dabei verunglückt sind, kann gleichfalls bis jetzt mit Gewißheit noch nicht angegeben werden. Jedenfalls werden sich nur wenige Menschen auf den Kähnen befunden haben, weil es unter den schlesischen Schiffern üblich ist, zu 12 bis 15 der hier überwinternden Schiffe nur einen einzigen Aufseher zu bestellen. In der Regel pflegen freilich die Schiffseigenthümer gegen das Ende des Winters sich mit ihren Knechten wiederum hier einzufinden um bei dem Eisgange der Oder ihr Eigenthum zu sichern. Wenn aber, wie dies Mal, der Eisgang unerwartet eintritt, so mangelt es an der erforderlichen mit dem Schiffswesen vertrauten Mannschaft. Die Anlegung eines Winterhafens, welcher bisher so viele Schwierigkeiten entgegenstraten, zeigt sich immer mehr und mehr als nothwendig.

Lönning, vom 2. Januar.

Das Schiff Marie, Capt. H. J. Verlast, von Stralsund nach Lynn bestimmt, ist wohlbehalten hier angekommen, und wird die Reise mit gutem Winde fortsetzen.

Danzig, vom 6. Januar.

Das Barkschiff Pauline, Capt. J. Krätt, ist im Ankommen.

Bremen, vom 3. Januar.

Die Zahl der Bremer Seeschiffe beträgt in diesem Augenblick 188; außerdem fahren von der Weser unter Hannöverscher Flagge 12, unter Oldenburgischer Flagge 70 Seeschiffe. Die Verbindung unseres Handelsplatzes mit den Seeschiffen wird durch 86 Bremer, 44 Hannöversche und 19 Oldenburgische Kähne oder Lichterfahrzeuge (durchschnittlich von 25 bis 30 Last) vermittelt.

Gothenburg, vom 30. Decbr.

Bei dem seit einigen Tagen herrschenden SW.-Winde sind wieder verschiedene Schiffe vom Auslande eingetroffen. Wir erwarten aber noch etliche zwanzig, welche nun auch wohl bald ankommen werden. In Befrachtungen ist nichts gemacht. Ausklarirt den 27.: Sophia, Capt. M. Schlör, nach Stettin, mit seiner hier in Havarie gelegenen Kohlen-Ladung von Newcastle.

Mannigfaltiges.

Für die Französischen Colonien Martinique und Guadeloupe ist ein neuer Tarif erschienen, nach welchem die mehrsten Abgaben auf eingehende Waaren aus der Fremde, auch die Schiffsabgaben ermäßigt werden. Doch hat die Französische Flagge noch immer Vorrechte und Begünstigungen behalten.

In einer Correspondenz der Augsburger Allg. Zeitung wurde unlängst behauptet, daß die Armuth in Paris während der letzteren Zeit zugenommen habe. Dies wird aber von mehreren Pariser Blättern bestritten und vielmehr das Gegentheil dargethan. Nach der France industrielle betrug die Zahl der Armen in Paris, welche öffentliche Unterstützungen bekommen: in 1832 68,986, in 1835 nur noch 62,539 und in 1838 selbst nur noch 58,500, trotz dem, daß die Bevölkerung von Paris in jenen sechs Jahren um 130,000 Seelen zugenommen hat. Eben so hatte die Zahl der den Findelhäusern überlieferten Kinder dort sehr abgenommen. In 1832, 1833 und bis 1837 betrug solche jährlich zwischen 4 à 5000, in 1838 nur noch 3,037.

Vom 8. bis zum 14. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Gastwirths Herrn Fabrik T. Des ehemaligen Gastwirths Becker T. Des Postillions Niemann T. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Brandenburg S. — S. Jacobi: Des Arbeitsmannes Bieler T. Des Arbeitsmannes Gribnitz T. Des Kleinfischers Werner S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Hrn. Majors und Chef des Füsilier-Bataillons 2ten Inf.-Reg. von Bergfeldt T. Des Unteroffiziers von der 3ten Abth. 2ter Art.-Brig. Hrn. Engelbrecht T. Des Lazarethwärters Sohn S.

Gestorben: S. Nicolai: Das Mädchen Sophia Elisabeth Dörschlag, 78 J., Starrkrampf. Des vormaligen schwedischen Soldaten Korn Wittwe, Maria geb. Schiesinger, 87 J., Altersschwäche. Des Bootsfahrers Lindberg T., 2 J., Keuchhusten. Der ehemalige Schmiedegeselle Jürgen Martin Paschedag, 83 J., Altersschwäche. Des Tagelöhners Schoel Wittwe, Maria Regina geb. Hensler, 85 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Lange Ehefrau, 72 J., Altersschwäche. Die Jungfrau Anna Dorothea Gielow, 23 J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Peters S., 32 W., Schleimfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann Herr Carl Heinrich Spalding mit Jgfr. Louise Wilhelmine Charlotte Bohnstedt z. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Johann Martin Ernst Bieler mit Anna Sophia Christiana Schultz z. 3 W. Der Bürger und Kleinfischer Carl Gustav Theodor Bachmann mit Jgfr. Anna Elise Friederike Wolter z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Compagnie-Chirurgus im Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hr. Anton Heinrich Christian Neumann mit Jgfr. Jacobine Sophia Maria Abrendt z. 2 M. Der beurlaubte Kanonier und Knecht zu Camitz Heinrich Wilhelm August Wolter mit Sophia Louise Tetzloff z. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 7. bis zum 13. Januar.

Die Herren Studenten C. v. Heyden aus Rostock und O. v. Holzendorf aus Berlin, Hr. Oeconom F. Neilich aus Neparmitz, die Herren Kaufleute C. Schmidt aus Montjoie, Hirschfeldt aus Pyritz, A. Obstfelder aus Königsee, Ohrt aus Hamburg und F. Sprengerpiel aus Elberfeld; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Oeconomen Schultz aus Triumillershagen, Mierendorf aus Siemersdorf und Oertbling aus Kowalz, die Herren Kaufleute F. W. Müller aus Putbus, Hellwig und Driver aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Maler Th. Schlief aus St. Petersburg und Hr. Conditer Siewert aus Putbus; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Inspector Bose aus Schlemmin und Hr. Wirthschafter Tiburtius aus Lancken; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Amtmann Hildebrandt aus Cosel in Schlesien; logirt in der Fribser-Vorstadt im Hause No. 11.

Der Bürger und Schiffs-Capitain J. D. Wallis aus Hamburg; logirt im Hause Littr. A. No. 66.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 10. Januar 1840.

Paris	2 Monat	190¼
"	kurze Sicht	188¾
Petersburg, pr. R. U.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 m/ 4 ß
London	kurze Sicht	13 m/ 6¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.
"	kurze Sicht	35.80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	195
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedrd'or	10 m/ 14¼ ß	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	37¼	
Neue Zwdr. für voll	3¼	pCt. schlechter als grob Cour.
Louis- u. Friedrd'or	12¼	
Louis- u. Friedrd'or	8¼	pCt. schl. als Pfndr. für voll.
N. Zwdr.-Stücke 31 ß 11¼ ß		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/ 9¼ ß		

Berlin, den 11. Januar 1840. Preuß. Courant.

				Briefe Rthlr.	sgr.	pf.	Geld Rthlr.	sgr.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Rthlr.		4 104	7	6	103	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„		— 73	3	9	72	18	9
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„		3½ 102	11	3	101	26	3
Ostpreuß. dito	„ 100	„		3½ —	—	—	101	22	6
Pomm. dito	„ 100	„		3½ 103	3	9	102	18	9
Kur- u. Neumärk. dito.	„ 100	„		3½ 103	22	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„		3½ 102	11	3	—	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„		— 13	2	6	12	17	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 4. Stralsund, Mittwoch den 22. Januar 1840.

(Den Freunden der schwedischen Literatur gewidmet.)

Till en flicka klädd som gosse.

Du kläddes som gosse. På himmelsblå rock
Föll din lock
I lekande, flattrande gulliringlor ned.
Kring halsen den bländande ringkragen låg,
Som på våg
De skimrande neckliljors snöhvita ked.
Så smal,
Som i dal
En tvårig björk, var din växt, och din gång
Så nätt,
Så lätt,
Som hjortens på mark i sitt trippande språng.

Vi gingo tillsamman vid fjellbäckens rand
Hand i hand,
Att skåda på böljornas glittrande skrud;
Vi gingo att lyssna på lärkorne små
I det blå,
Och skogsdufvans smek, när hon viges till brud;
En krans,
Som en dans
Vi bundo på ängen och gåfvo hvaranu.
Hvad lek!
Hvad smek!
Och flammande kyss, som på läpparne brann!

Men åren flögo på vingar sin kos,
Och till ros
Du bytte din späda och vårliga knopp;
En femton års tärna, från blommars sal
Och vår dal,
Till gyldene höjder du flyttades opp.
Ej mer,
Du såg ner
På lemnande vännen, som klagande grät
Sin skatt
Och satt
I lunden och hiskade: „ej mig förgät!“

An ein Mädchen, wie (ein) Knabe gekleidet.

Du trugst Dich als Knabe. Auf lichtblauen Rock
Fiel Deine Lock
In ſpielenden, flatternden Goldringeln hin.
Den Hals der Ringkragen blendend umzog,
Wie auf der Wog'
Der Waſſerlilien ſchneeweiße Kett'.
So ſchmal,
Wie im Thal
Zweijährige Birk, war Dein Wuchs, und Dein Gang
So nett,
So leicht,
Wie der Hirſch hüpft trippelnd das Thal entlang.

Wir gingen zuſammen an des Baches Rand
Hand in Hand,
Zu ſchauen auf der Wellen glimmernden Schmuck;
Wir gingen zu lauſchen auf die Lerchen grau
In dem Blau,
Und des Tauders Gekoſ', ſich ergirrend die Braut;
Einen Kranz,
Gleich dem Tanz,
Auf der Wieſe wir banden zum Wechſelgenuß.
Wie viel!
Solch Spiel!
Und die Lippe entflammt vom brennenden Kuß!

Aber Jahre floh'n gleich der Lüfte Gekoſ',
Und zur Roſ'
Erſchließt ſich die Frühlingsknoſpe ſo ſchön;
Im funfzehnten Jahr aus der Blumen Saal
Und unſerm Thal
Flogſt ſchnell Du empor zu den goldenen Höhn.
Nicht mehr,
Sahſt du her
Auf den einſamen Freund, welcher klagend beweint
Sein' Lieb'
Und trüb'
Im Haine ſitzt, flüſternd: „Vergiß mein nicht.“

Du vet kanske icke, hvad foglarne små
I det blå
Nu sjunga om morgon från grönskande topp:
„Hvar är fagra gossen, som jollrande sang
Och här sprang
Med fjäriln i kapp och bland rosorna lopp?“
Ack hän
Eder vän
Gått bort, och vet Gud, hvart han vandrat sin kos!
En tår
Då står
I ögat på Glöm mig ej, lilja och ros.

So tyst blir i lunden, som svartklädd natt
Hade satt
Sitt flor öfver foglarnes jublande flock.
Till mark fäller fjärilen gullvingen ned,
Och på hed
Dö vindarnes suckar och dufvornas lock.
Ack! kom
Och vänd om
Till enfaldens dalar, till foglarne små,
Och än
Igen
En dag lät oss leka vom gässar, vi två!

Du weißt vielleicht nicht, was die Vögel grau
In dem Blau
Jetzt singen am Morgen vom grünenden Zweig:
Wo ist schöner Knab', der im Jubelton sang,
Und hier sprang
Mit Tagfaltern um die Wett' und zwischen Rosengesträuch?“
Ach weint;
Euer Freund
Ging fort und weiß Gott, wohin er nahm seinen Weg!
Eine Thrän'
Da steht
Im Aug' von Vergißmeinnicht, Lilie und Ros'. —

So still wards im Hain, als schwarzdunkle Nacht
Hatt' gelegt
Ihren Flor über der Vögel jubelnde Schaar.
Zur Erd' sich goldschwingig der Tagfalter senkt,
Auf der Haid'
Stirbt der Winde Geseufz und der Tauben Gegirr.
Ach! komm
Und kehre um
Zu der Einfalt Thälern, zu den Vögeln so klein,
Und noch
Wiederum
Einen Tag laß uns spielen, wie Knaben, uns zwei.

E. Dahlgren.

Nachwort. Die Ueberſetzung dieſes kleinen hübſchen ſchwediſchen Gedichts aus der „Freja“, einem poetiſchen Kalender auf 1832, von Dahlgren, einem bei uns, wie es ſcheint, noch gar nicht bekannten, neuen ſchwediſchen Dichter und Schriftſteller entnommen, iſt, wie ein Jeder ſieht, nur ein unvollkommner Verſuch, der ſelbſt mehrfach Reim- und Versmaaß des Originals vernachläſſigt. Der Ueberſetzer zweifelt jedoch, daß er im Stande ſey, dem Ganzen, ohne die Gedanken des Originals ſtellenweiſe zu ändern, alſo ganz frei zu überſetzen, „ein fein gedeihlich Anſehen und Gratias“ zu geben; er erlaubt ſich daher, einheimiſchen Verskünſtlern und Freunden der ſchwediſchen Literatur, inſonderheit Dichtkunſt, Gegenwärtiges vorzulegen, wünſchend, daß ſich Jemand finden möge, der alles ins richtige Gleis bringe. Wer des Schwediſchen nicht kundig iſt, wird an der Ueberſetzung ſich genügen laſſen müſſen, die ihm wenigſtens die Mittel darbietet, auf ihren Trümmern ein ſtattliches Gebäude aufzuführen.

Das geheimnißvolle Meßbuch.

(Eine Hirdenſeeſche Volks-Sage.)

5.

Am Tage nach jenem Vorgange ging nämlich Jens am Ufer der Alſter auf dem in ſpäter Zeit ſo ſchön und ſo berühmt gewordenen Jungfernſtiege gedankenvoll auf und ab. Vom Gewühle der volksbelebten Stadt wandte er ſeinen Blick dem ruhig fließenden Strome zu. Mit dem nahenden Abende ward es ſtiller in den Straßen, und nur wenige Böte durchfurchten mit ihrem Kiele das klare Waſſerfeld. Da ſah Jens eine zarte Weibergeſtalt flüchtigen Fußes die Allee heraufkommen. Am Ende derſelben beſtieg ſie ein leichtes Boot, löſete es von der Brücke und ruderte langſam, oft inne haltend, mit dem Strome fort. Willenlos verfolgte Jens ſie mit den Augen. Die Geſtalt hatte viel Aehnlichkeit mit der ſeiner Eva, wenn auch die reichere Kleidung von der ihren ſehr verſchieden war. So hatte er mehrmals auch ſie bei ſtillem Wetter ganz allein am Ufer der heimathlichen Inſel auf den leichtbewegten Wellen im kleinen Nachen rudern geſehen, und wie dann ſein Blick jeden Ruderſchlag bewachte, ſo war es ihm jetzt, als könne er von der ſchönen Unbekannten nicht laſſen. Unfern vom Ufer hielt ſie mit dem Rudern inne. Von den letzten Strahlen der Sonne beleuchtet lag das Boot auf dem feuerglühenden Waſſerſpiegel, und das weiße Gewand der holden Schifferin färbte ſich zum ſchönſten Roſenroth. Da erſtand ſie von ihrem Ruderſitze, das Geſicht der Stadt zugewendet, und ſprang auf die Bank. Gleich einem aus der Fluth hellauftauchenden Sterne erglänzte es vor Jens Augen. Die gefaltenen Hände über dem, wie von einer Glorie umfloſſenen Haupte emporhebend, ſtand ſie regungslos einige Sekunden. Sodann ſprang ſie über den Bord des Bootes hinab in den Fluß, der, düſter ſich theilend, ſie umarmte und den Augen des Nachſtaunenden entzog. — Wer je aus Himmelshöhen den gezackten Blitz in die Fluthen ſich hinabſtürzen, und, gleich weißen Perlen, ſie empor dampfen ſah, der ſieht, wie Jens ans Ufer hinab eilte, mit weitgewaltigem Sprunge den Waſſerſpiegel in ſprudelnden Schaum verwandelte, und mit kräftigen Armen ihn zu leichten Wellen bewegte. Ein gewandter Schwimmer, erreichte er bald die von den geſteiften Röcken dama-

liger Zeit auf der Wasserfläche Emporgehaltene. Mit dem rechten Arme hatte er sie umschlungen, mit dem linken sich an das Boot herangearbeitet, und mit aller Anstrengung gelang es ihm, sie in dasselbe hinaufzubringen. Dann ruderte er dem Ufer zu.

Stark schon dämmerte es, als er die mühsam von ihm ins Leben zurückgebrachte Gerettete an seinem Arm durch die Straßen der Stadt geleitete. An der Thüre eines alten, aber schön gebauten Hauses schellte sie, und bald fanden sich die vom Wasser Triefenden in einem mit getäfeltem Fußboden versehenen, von einer Lampe nur düster beleuchteten Gemache. Aus einem altväterlichen gebohnten Lehnstuhle erhob sich in einer Ecke desselben ein bejahrter Mann. Aus der hohen glänzenden Stirne war das Haar zurückgekämmt, die dunkeln, fast erloschenen Augen senkten sich tief in ihre Höhlen, und die langen schwarzen Wimpern verdüsterten dieselben noch. Langsam schritt er den an der Schwelle Stehenden entgegen, und mit der Frage: „Was ist Dir begegnet, meine theure Margarethe?“ umschlang er das an Jens Arme hängende, vor Kälte zitternde und kaum sich aufrecht erhaltende Mädchen aufs zärtlichste. — Margarethe vermochte nicht zu antworten. Jens führte sie auf ein nahestehendes Ruhebette. Der Alte unterstützte sie, indem er mehrere Hausgenossen zu ihrem Beistande herbeirief. Der erste Schrecken war so groß, daß Niemand von allen zahlreich herbeikommenden Personen daran dachte, die fast Erstarrte in ein Bett zu bringen, bis Jens daran erinnerte. Nun wollte er fort, aber der Alte zog ihn, herzlichen Dank und freundliche Bitte aussprechend, mit sich in ein anstoßendes Cabinet. Hier mußte Jens sich umkleiden, und sich mit einigen Gläsern alten edlen Weines erquicken. Beim Abschiede legte der Alte einen schweren Beutel mit Golde in seine Hand, und ersuchte ihn, die Kleider zu seinem Andenken zu behalten. Jens schob indessen das Gold zurück, und verhieß auch die Kleider am nächsten Tage wieder zurückzubringen, als einzige Gunst nur um die Erlaubniß bittend, die Gerettete dann noch einmal wiedersehen zu dürfen.

Er eilte nun zu Hollbergs, die nicht wenig erstaunten, ihn in so stattlichen Kleidern zu erblicken. Er mußte nun sein Abenteuer erzählen, und der alte Hollberg gab ihm dagegen die gewünschte Auskunft über Margarethens Verhältnisse. — „Margarethe ist die Tochter und das einzige Kind des Kaufmanns B—, eines der reichsten Handelsherrn in der Stadt. Er ist dabei ein durchaus reeller Mann, und als ein wahrer Menschenfreund bekannt. Ich selbst habe zu der Zeit, als Margarethe noch ein kleines Kind war, — sie mag jetzt etwa 19 Jahre alt seyn, — viele Jahre für seine Rechnung gefahren. Nicht leicht ist ein stattlicheres Schiff im Hafen von Hamburg gesehen worden, als der Grönlandsfahrer Neptun war, und ich kann sagen, ohne mich zu rühmen, Jeder zog voll Respekt seinen Hut vor dem Capitain desselben. Manche schöne Remesse von 10 und 20,000 Mark hat der Neptun abgegeben. Hernach überließ ich dessen Führung an meinen Brudersohn, als ich „die junge Eva“, die ich nach meiner Tochter so nannte, bauen ließ, und er besitzt ihn noch jetzt, und ist in diesen Tagen wieder auf den Wallfischfang ausgegangen. Margarethe war als Kind schon immer sehr still und in sich gekehrt, aber ein liebes gutes Mädchen, an dem ich oft meine Freude gehabt habe. Späterhin habe ich sie selten gesehen, aber oft gehört, ihre Schwermuth mache dem Vater vielen Kummer, der gewiß gerne einen großen Theil seines Vermögens hingegeben haben würde, um seine Margarethe eben so jugendfroh zu sehen, wie die Töchter seiner Befreundeten. Diese traurige Gemüthsverfassung ist auch wohl nur zu ihrer Aeußerung höchsten Lebensüberdrusses, allein die Veranlassung gewesen. Morgen wirst Du vom alten biederherzigen B— wohl mehr erfahren.“ — Am Vormittage des nächsten Tages erschien Jens in der Schreibstube des Kaufmanns B—, und fand ihn mitten unter seinen vielen Gehülfen und mit ganzen Stößen von Handelsbüchern und kaufmännischer Correspondenz umgeben. Nicht gleich beim Eintritte wurde er Jens gewahr, da er sichtlich in seine Arbeit vertieft war. Sobald Jens ihm aber laut einen freundlichen guten Morgen bot, verließ er dieselbe sogleich, eilte dem an der Thüre Stehenden entgegen, und nahm ihn mit sich in sein uns schon bekanntes Cabinet. Hier bezeigte er ihm noch viel lebhafter und gerührter, als am Abende zuvor, seinen Dank, mit der freudigen Versicherung, daß der traurige Vorfall und die damit verbunden gewesene starke Nervenerschütterung eine wohlthätige Krisis in dem unglücklichen Gemüthszustande seiner Tochter herbeigeführt zu haben scheine, und der herbeigerufene Arzt ihm die tröstende Hoffnung verkündet, daß die schwarze Melancholie, welche sich von frühester Jugend an, als ein düsterer Trauerflor, über das Leben seiner geliebten einzigen Tochter verbreitet habe, und bisher durch kein Mittel aus ihrem Sinne entfernt werden können, jetzt vielleicht gänzlich und auf immer gehoben sey. Zugleich bat er, ihn zu ihr zu begleiten. Durch einen langen, fast dunkeln Gang gelangten sie in ein geräumiges, nur matt beleuchtetes Zimmer, wo die Fenstervorhänge herabgelassen waren. Hier fanden sie Margarethen. Sie saß auf einem mit rothem Dammast überzogenen, reich mit Gold verzierten altväterlichen Stuhle. Vor ihr stand ein schwarz behangener ovaler Tisch, auf demselben ein werthvolles Crucifix, und davor lag, in reicher Verzierung, die heilige Schrift, in welcher Margarethe mit tiefer inbrünstiger Andacht las. Beim Anblicke ihres Vaters und des fremden jungen Seemanns wollte sie sich erheben, aber, zu schwach, vermochte sie es nicht. Der alte B— führte Jens zu seiner Tochter hin, und stellte ihn ihr als ihren Retter vor. Er selbst wußte bisher nicht anders, als daß Margarethe durch Unvorsichtigkeit aus dem Boote gestürzt sey. — Ein leichtes Roth flog über ihre bleichen Wangen, und ein mattes Licht entglomm in den schwarzen Augen. Einen eignen nie gefühlten Eindruck machte Margarethens wahrhaft frommes Gesicht auf Jens. Es war ihm, als stehe er vor einem verhüllten Heiligthume, denn niemals hatte er Jemand mit solcher innigen Reue und Zerknirschung beten gesehen. Sie reichte ihm freundlich die Hand entgegen: „Wie soll ich Dir danken, braver Freund und Retter in meiner höchsten Noth?“ redete sie ihn an „die ich in thörichter Verwirrung meines verstörten Gemüthes bald das schwerste Verbrechen begangen, das Heil meiner Seele verscherzt, meinem guten Vater die einzige Stütze seines Alters entzogen, und ihm in seinen letzten Lebenstagen den bittersten

Kummer bereitet hätte! Ja, mein edler Vater, zürne nur über Dein armes sinnverwirrtes Mädchen", rief sie, zu den Füßen B—s hinstürzend, der diese Rede mit Staunen vernahm, „und vergieb ihr, wenn sie in einem Anfalle der bittersten Schwermuth Dich verließ, und, um die Last ihres freudenlosen Lebens nicht länger zu tragen, ihr Grab in den Wellen suchen wollte!" — „Und doch", versetzte B—, sie aufhebend, und unter heißen Thränen in seine Arme schließend, will dieser junge Mann, der mir mein Theuerstes auf der Welt aus Schmach und Tod errettete, keine unsere würdige Belohnung von mir annehmen!" Regungslos standen Beide und betrachteten Jens mit starren verwunderten Blicken. Da entgegnete dieser mit bescheidener Rede: „Ich hätte wohl eine Bitte, deren Erfüllung mir reicher Lohn seyn, und mich gegen Euch und Eure herrliche Tochter zur ewigen Dankbarkeit verpflichten wird. Gebt mir meine Seemannskleidung wieder, und laßt mich und meinen Herzensfreund Lars, mit welchem ich hieher gekommen, Matrosendienste auf einem Grönlandsfahrer finden." „Gerne sey Dir Dein uneigennütziges Gesuch gewährt", rief voll inniger Freude der Alte, „und sichtbar begünstiget der Himmel Dein Vorhaben. Mein Schiff Neptunus ist bereits vor einigen Tagen auf den Wallfischfang ausgelaufen, mein braver Capitain Hollberg aber lieget noch segelfertig auf der Rhede, indem er, wie er mir schreibt, genöthigt gewesen, zwei von seinen Matrosen unvermutheter Weise zu entlassen. und daher seine Besatzung nicht vollzählig hat. Er bittet mich, da er, mit fast zu ängstlicher Auswahl, sie nur aus lauter wackeren Leuten und geübten Seefahrern zu wählen pfleget, ihm, wo möglich, ein paar solche aufs schleunigste zu verschaffen. Ich werde ihm sogleich Nachricht ertheilen, und ihn von seinem Schiffe zu mir bescheiden lassen. Auch ohne meine Empfehlung wird er ein paar so rechtschaffene und stattliche Burschen, als Dich und Deinen, Dir wahrscheinlich gleichen Freund gewiß mit offenen Armen aufnehmen." — „„Und ich bin es meinem wackern Erretter schuldig, für seine und seines Freundes Ausrüstung zu sorgen"", versetzte Margarethe, „„diese unseren Herzen so wohlthuende Belohnung, daß ich, vereint mit meinem Vater, für sein Glück und sein Fortkommen in der Welt Sorge trage, kann und wird er unmöglich von der Hand weisen."" Noch am nämlichen Vormittage erschien denn auch der jetzige Befehlshaber des Neptun, Capitain Hollberg, ein kraftvoller Mann, in seinen besten Jahren, dessen Anblick, gleich dem seines Oheims, Vertrauen einflößte, und die Familienähnlichkeit nicht verkennen ließ, so wie der von Jens mit freudiger Ungeduld und frohlockendem Verkünden der unerwarteten und so schönen Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches herbeigerufene Lars. Als dieser sich vollends als den nahen Verwandten des Ersteren und Führer des gleichen Namens zu erkennen gab, wurde die Freude erst recht allgemein. Besonders glaubten B— und seine Tochter Margarethe in dieser wunderbaren Fügung der Umstände ganz offenbar den Finger Gottes zu erkennen. In dem Cabinette des Kaufmanns kam die Sache in Richtigkeit, und, mit einer reichlichen Ausstattung versehen, begaben, unter den Segenswünschungen der B—schen Familie, die beiden jungen Leute sich, nachdem sie und ihr Capitain noch am Mittage eine reichliche Bewirthung empfangen, sogleich Nachmittags an Bord, und der Neptun lichtete am folgenden Tage zu seiner Fahrt auf den Wallfischfang nach Grönland und Spitzbergen die Anker.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Freund der Sundine hat sich die Mühe gegeben, einige erträgliche Bruchstücke aus dem Raisonnement des p. Beurmann über uns zu liefern. Hiernach zu schließen, ist das ganze Buch, welches Deutschland und die Deutschen schildern soll, ein Abgeschmier aus andern Büchern, ohne daß Scribent selbst da und dort jemals an Ort und Stelle war, und höchstens mit einigen herbeigeholten poetischen Floskeln und verbrauchten Sentenzen aufs blinde Ungefähr durchspickt zu nennen, um den alten Text aufzufrischen und unkundigen Lesern glaubend zu machend, Scribent hätte sich ein Urtheil aus eigener Anschauung gebildet. Dies beweist, abgesehen von dem abgeschmackten Wiedergekäu verlesener Werke besserer Autoren, der triste Verfasser dadurch, wenn er sagt: daß, von unserer Balastkiste gesehen, die dichten Wälder auf Rügen die Aussicht versperrten. Wo zeigt sich auf diesem Standpunkt dem Blick auch nur eine Spur von Rügens Wäldern? Weiter phantasirt er auf derselben Stelle wie ein eßtheetischer Theaterschneider vom blauen Haupte der Insel, das sich mit dem blauen Himmel verschmolzen hätte, träumt er von Brautkuß des Meeres, von bunten Waldungen, Haiden und Mooren und Walkürien, wie die Seherin von Prevorst, und repliirt sich endlich auf einen Eckensteher, da ihm das Oel in der Lampe ausgeht. So kann ein Stockblinder über Pommern und Rügen, über Deutschland und die Deutschen auch faseln. Jeder leselustige Deutsche wird indessen so viel gesunden Geschmack und Erinnerungsgabe neben heimathlicher Orts- und Volkskenntniß besitzen, daß er den verschimmelten Sauerteig und das Rattenmehl in den faden Salzkuchen gleich herausschmeckt, womit p. Beurmann, wie ein Bäckenbua in Deutschland auf gut Glück herum handelt. Indessen der Mensch lebt davon, und zehrt aus seinem Korbe, und man giebt ihm gleichsam ein Almosen, wenn man ihn schmieren läßt und versuchen, die Leute mit seinem altbacknen Buche anzuführen.

Der Redacteur.

Greifswald und Stralsund
nach
E. Beurmann.

Von Greifswald nach Stralsund (nicht Stralsund) gelangt man in acht Stunden, obwohl die Postmeilen kürzer sind, als die gewöhnlichen, die in Pommern kein Ende nehmen. Man erblickt die Stadt in weiter Ferne, da sie ganz in der Ebene liegt und von ziemlich hohen Thürmen überragt wird; indeß dieser Anblick, zwischen welchem und der Stadt wenigstens noch eine Meile liegt, fordert unsere Geduld, wie in ähnlichen Fällen, nicht heraus; denn die Gegend, die wir durchfahren, ist reich und überladen, und zur Rechten brauset die Ostsee um die heiligen Haine Rugias, in die sich der Horizont verliert, der alten Rugia, die wie die Meerspinne nach allen Seiten hin Beine und Arme und

Fühlfäden streckt, und da, wo man der Welt Ende wähnt, eine neue Schöpfung bezeichnet.

Stralsund wird im Norden von der Meerenge Göllen *) begrenzt, nach allen anderen Seiten hin aber von Teichen süßen Wassers, die aus entfernten Seen Zufluß erhalten. Somit scheiterte Wallenstein an dieser Festung und mußte sich mit dem Admiralitätshut des baltischen Meeres begnügen. Uebrigens bewiesen schon die verbündeten Dänen und Preußen, daß sie doch nicht „mit Ketten am Himmel hing", noch mehr aber die Franzosen, die sogar die Wälle schleiften, die nun in erträgliche Promenaden umgewandelt sind. Stralsund war früher Hansestadt und erhielt sich seine Gerechtsame nicht nur unter Schweden, sondern auch unter Preußen. **)

Wäre der Stralsunder hinsichts des Mittagmahls noch ganz Schwede, so ließe sich dagegen wenig einwenden; denn die scharfe Atmosphäre der Ostsee macht das Gläschen Liqueur schon erträglich, das vor der Suppe umhergereicht wird, und der Käse, der es begleitet, regt den Appetit an. Aber der Stralsunder hat von dem Schweden nur die Sitte ererbt, vor der Mahlzeit etwas zu genießen, das dieselbe einleitet, hinsichts dessen, was genossen wird, verfährt er nach umfassenderen deutschen Grundsätzen. Nicht Käse und Liqueur leiten die Mahlzeiten ein, sondern ein ganzer Tisch kalter Speisen und Ragouts. Man glaubt sich am Ende, wenn die Suppe kömmt, und hat doch nur einen „Anbiß" gekostet.

Die Merkwürdigkeiten Stralsunds sind erträglich, rechnet man das hohe Gewölbe der Marienkirche ab und die feinen und mühsamen Schnitzwerke des Altars der Nikolaikirche, die eben so sehr von der unermüdlichen Geduld des Meisters Kunde geben, wie von seiner Kunstfertigkeit. Aber Wolken lassen sich doch nicht wohl aus Holz drechseln, wenigstens erhalten die auf ihnen schwebenden Engel den Anschein, als säßen sie im Holze fest, oder hätten einen Klotz am Bein, der sie an der Himmelfahrt hinderte. Der Deckel des Taufsteins dieser Kirche wird von Tugenden getragen. Welche Tugenden diese Arbeit verrichten, ersieht man nicht leicht. Uebrigens müssen es schon Cardinaltugenden sein; denn der Taufstein ist sehr schwer.

Zwischen den Tugenden stehen die Evangelisten, abseits der Stifter des Altars mit seiner Ehefrau, die sich besser durch ihren einfachen Namen verewigt hätten, denn in effigie. Die enge, knappanliegende sonntägige Mode dieser frommen Leute contrastirt sehr mit dem weiten faltigen Anzug der Evangelisten, will man auch die Leichenbittermienen gar nicht berücksichtigen. Außer den für das jetzige Stralsund offenbar zu umfassenden Kirchen an und für sich, muß man auch den sehr seltsamen gothischen Styl derselben im Innern beachten. Sonst verlieren sich die Pfeiler gewöhnlich schlank und kräftig durch sich selbst in das Gewölbe, das sie tragen, hier aber sind sie häufig durch Zwischenbögen gehalten, über die sie weiter emporsteigen zum Gewölbe. Die Symmetrie, die dabei verwendet ist, läßt diese vorsichtige Einrichtung fast wie eine Spielerei der Architektonik erscheinen, und man übersieht ganz, daß sie eigentlich nicht zu dem einfachen und erhabenen Eindruck gothischer Kunst gehört; denn das Gewölbe selbst ersetzt diesen Mangel durch seine himmelanstrebende Ausdehnung. Von der Wasserkunst vor dem Küterthore, die die Stralsunder gern [?] zu ihren Merkwürdigkeiten zählen, kann man füglich schweigen, wenigstens ist sie nur eine Hülfe in der Noth und schafft aus einem Teiche nicht ganz so unerträgliches Wasser in die betreffenden Röhren, wie die Brunnen enthalten. Ein Fremder wird es leicht ungenießbar finden und zu einer Destillation rathen, wie man dieselbe in Paris vornimmt.

Will man in Stralsund den Eindruck einer Seestadt empfinden, der übrigens, in Vergleich mit anderen Häfen sehr mäßig ist, so muß man sich auf die Brücke begeben, ein in die Meerenge Göllen einige hundert Fuß vorspringendes Bollwerk, wo die Schiffe landen und das bunte Gewirre der Matrosen und der mit der Ladung Beschäftigten ein unterhaltendes Leben gewährt. Meine Blicke flogen bald hinüber zu der höchstens eine kleine halbe Stunde [?] entfernten Insel Rügen, die still und matt in der Umarmung des Meeres zu ruhen schien: denn noch vor Kurzem hatten sich die Wellen am Strande gebrochen, gleich als feiere das Meer eine Schäferstunde mit der Insel. Die dichten Wälder von Rügen [?] versperrten die Aussicht in die Ferne, das blaue Haupt der Insel verschmolz mit dem blauen Himmel, der sich wie zum Kusse herniederbeugte auf die bunten Waldungen aus Eichen, Buchen und Tannen, und das Meer regte sich eifersüchtig zu den Füßen der Geliebten von Neuem. Nordöstlich [?] lag Dänholm, eine kleine Insel, die ehedem Strela oder Stral hieß und Stralsund den Namen gegeben haben soll, und nordwestlich jenseits Ummanz schaute das gespenstische Hiddensee herüber mit Haiden und Moor; eine alte Walkyre tritt diese Insel unter den übrigen hervor, die Rügen umlagern. Nur einige Büchsenschüsse Wegs liegen zwischen Strasund und Rügen, nur einige [?] kräftige Ruderschläge und wir landen in Altefähre; da bemerkte mir ein Stralsunder Eckensteher — denn diese Einrichtung ist mit Preußen und Berlin auch über Pommern gekommen — ob ich nicht den Platz sehen wollte, wo Schill gefallen. Ich ging mit ihm zurück in die alten engen Gassen unter die Giebelhäuser, und unweit des Rathhauses, wo der Magistrat nach Pflicht beisammen saß und der Dinge harrte, die da kommen würden, als sich Holländer, Dänen und Preußen in den Straßen von Stralsund auf Tod und Leben schlugen; unweit des Rathhauses ist eine Nebengasse, und an dem Eckhause dort, an dem kleinen friedlichen Eckhause fiel Schill. So sagte mir der Eckensteher wenigstens, der sich rühmte, ein Augenzeuge des Kampfes gewesen zu sein. Wenn ich der letzteren Behauptung auch keinen Glauben schenken mochte, so traute ich doch der Tradition, die der Auseinandersetzung des Mannes sicher zum Grunde lag, obschon man lange Zeit gerade in Stralsund [?] behauptete: Schill sei nicht todt, sondern nach England entflohen, und er werde wieder zum Vorschein kommen, wenn die Stunde des Gerichts schlage. Aber Schill kam nicht wieder zum Vorschein ꝛc.

*) Die Schreibarten variiren hier, man liest Göllen, Gallen, Gellen. (Anmerk. des Verf.)

**) Die hier folgende Stelle enthält solche Irrthümer und schiefe Ansicht, daß wir sie nicht mögen abdrucken lassen.

Kleine nächtliche Abenteuer.

Erzählt von Z..

I.

Es war dunkel und eine jener finstern Nächte, in denen man keine Hand vor Augen sieht. An den Bäumen färbte sich schon das Laub und der herbstliche Wind heulte in dem N....schen Forste, der ziemlich groß und dicht mit Holz bestanden ist. Ich hatte mich verspätet und befand mich noch in diesem Forst auf einem der vielen schmalen Wege, die eigentlich keine Wege sind, die jedoch von kleinen Wagen beim Streuholen befahren werden. Meinen Hund, oder eigentlich eine Hündin, die auf den Namen Bertri hörte, hatte ich bei mir; die Flinte hatte ich über die Schulter gehängt. Denn von dem Hunde und von der Flinte trennt sich der Jäger nie, wäre sein Gang auch noch so friedlich.

Ich dachte eigentlich an Nichts und hatte genug damit zu thun, mich vor dem Anlaufen an Bäume zu sichern. Deshalb tappte ich auch mehr vorwärts, als ich ging. Bertri hielt sich immer etwas vor mir, bald rechts, bald links abweichend. Ich hatte schon eine ganze Weile so im Walde herumgetappt, als Bertri auf ein Mal auf mich zu kam und sich dicht an mich drängte und winselte. Dies befremdete mich; ich konnte mir nicht denken, was dem sonst eben nicht scheuen Thiere begegnet sey. Zu wiederholten Malen versuchte ich Bertri durch Hetzen wieder vorwärts zu bringen, aber immer vergeblich. Sie schloß sich immer dichter an mich. Es blieb mir nichts übrig als sie mit den Füßen vorwärts zu schieben. Damit war ich noch nicht weit gekommen, als ich etwa 4 Schritte von mir in der Dunkelheit Etwas bemerkte, das weiß war und sich zu bewegen schien. Meine Bertri war nicht mehr vorwärts zu bringen und winselte immer mehr. Ich blieb stehen, rieb mir die Augen, sah scharf nach dem Gegenstande hin und bemerkte das Blitzen eines Paar Augen. Ein Stück Wild konnte es nicht seyn, denn das hätte nicht gestanden, und da ich auch die Größe des Gegenstandes in der Dunkelheit nicht so genau bestimmen konnte, entschloß ich mich denselben anzurufen, und ich fragte wirklich ein Paar Mal „Ist da Jemand?" Es erfolgte keine Antwort auf meine Frage und es blieb mir nun nichts weiter übrig, als auf den Gegenstand zuzugehn. Ich that dies, indem ich mit verdoppelter Stimme den Ruf wiederholte: „Wer ist da?" Bä! — Bä! — rief es. Es war ein Schaaf, das sich am Tage von der Heerde verirrt hatte. — Meine Bertri wurde wieder munter nach diesen Tönen und das nächtliche Gespenst folgte mir nach meiner Wohnung, wo ich dasselbe dem Schäfer übergab, um es vor ähnlichen Umgängen zu hüten.

(Werden fortgesetzt.)

Skizzen aus dem französischen Jagdleben.

Auch in dem französischen Jagdleben hat die Revolution von 1789 eine gänzliche Umwandlung herbeigeführt und der Jäger aus der Gegenwart gleicht dem vor Diesem ungefähr so, wie ein Krämer, den seine Million adelt, dem Herzog von Buckingham oder dem Marschall von Richelieu. Die Gründe dieser Veränderung sind nicht schwer einzusehen; ehedem gehörte die Jagd zu den Ergötzlichkeiten einer kleinen Zahl von Bevorrechteten, und da die liegenden Gründe bei der Familie verbleiben mußten, so jagten die Söhne in demselben Revier, in dem ihre Väter gejagt und sich ausgezeichnet hatten; es pflanzten sich die erworbenen Fertigkeiten fort, so wie die Sprache, Methoden und Gebräuche, und Jedermann machte sich ein Studium daraus, um sich nicht dem Tadel der Einflußreichen und Kenner auszusetzen. Die stets gezückte Waffe des Lächerlichen, über dem Haupte des Neulings schwebend, unterhielt die Furcht und den Eifer, weil in Frankreich solche Wunden den Tod geben. Den Augen des Laien zeigte sich die Jagd als eine von Geheimnissen strotzende Kunst, als eine Art von Freimaurerei, wo man nur nach einem langen Noviziat Meister werden konnte. Wie heutzutage alle unsere Truppen in Kleidung und Manöver uniformirt sind, so hatten die Jäger der alten Zeit gleichsam nur Eine Art von Tracht, Kunstsprache und Jagd-Praxis. Daher ist es leicht, die Züge zu dem Bilde eines solchen Mannes zu entwerfen: ein Land-Edelmann im Tressenrocke, wie man ihn noch in den Boskets der Opéra-Comique sieht, den Kopf mit einem Federbarett bedeckt, ein Mann, der in gewählten Ausdrücken über die Schlacht bei Malplaquet und Fontenoi, über Zehnender und dreijährige Eber, Rebhühner, Kaninchen und galante Abenteuer spricht. Von einem Ende Frankreichs zum andern, auf den gemeinschaftlichen Jagd-Zusammenkünften, in diesen Assembleen des Waldbezirks, athmete Alles einen Wohlgeruch orthodoxer Kunstsprache, handelte man nach den Regeln der guten Jagdsitte, und nicht Ein Wort, das nach Ketzerei roch, störte durch unbefugtes Eindringen in die Gesellschaft die hergebrachten Ideen, bei denen man sich wohlbefand. Die in den Ebenen oder Forsten sanctionirten Gewohnheiten pflanzten sich in den Salons, am Hofe, in den Schlafzimmern fort. Sedaine hat diese Epoche gut charakterisirt, wenn er den Baron v. Clainville sagen läßt: „Madame, verdammte Schliche! Wir scheuchen das Wild aus dem Gehölz von Salveux, unsere Hunde verlieren die Fährte; ich vermuthe einen Absprung, wir finden sie wieder auf. Ich rufe Brevant zu, daß wir deren wieder sehen; er behauptet das Gegentheil. Ich aber sage: Siehe doch! die Ballen voll, die Flanken dick, die Schalen rund, die Klaue breit; es dünkt mich, es ist eine gelte Hirschkuh oder ganz gewiß ein Zehnender." — Das ist leibhaftig der Jäger von Ehemals, den Kopf angefüllt mit seinem Wörterbuche, immer in Kunstausdrücken redend, selbst wenn er sich an Damen wendet.

Schwierig ist es, das Bild des jetzigen Jägers zu entwerfen. Er tritt in so mannigfaltigen Gestalten auf, nach dem Lande, das er bewohnt, dem Vermögen, das er besitzt, dem Range, den er bekleidet, daß er, ein neuer Proteus, dem Maler unerfaßbar wird. Er ist ein lebendiges Kaleidoskop, zeigt uns landjunkerische, stutzerhafte, komische, ernste, groteske, fantastische Gestalten, und selbst wenn man sie schon im Umriß entworfen zu haben meint, zeigen sie sich in der nächsten Sitzung wieder verändert. Ehemals mußte man, um zu jagen, ein vornehmer Herr seyn; heute, wo es keine vornehme Herren mehr giebt, jagt Jedermann. Man erlangt die Berechtigung dazu, daß man des Jahres die

mäßige Summe von 15 Franken in das Meer des Budgets einlaufen läßt. Was sage ich? Unter denen, welche die Ebene mit der Flinte auf der Schulter durchstreichen, möchte man vielleicht eben so viele Rebellen gegen das Gesetz des Waffentragens finden, als solche, die demselben sich unterworfen haben. Es ist leicht zu begreifen, daß, nachdem dieses Privilegium, früher im Besitz einer einzigen Klasse, aufgehört hat, ein solches zu seyn, und der ganzen Gesellschaft zur Nutznießung freisteht, die Physiognomie des Jägers sich verändern mußte. Er hat keinen eigenthümlichen Charakter mehr, hat seine Einheit verloren. Soll eine Schilderung möglich werden, so müssen wir eine Klassifizirung vornehmen. Zuerst kommt der echte Waidmann, dann der Krämer, der Alles todt macht, endlich der Dandy, der Nichts tödtet. Jede dieser Haupt-Rubriken hat wieder ihre Unter-Abtheilungen, die oft nahe an einander gränzen oder gar in einander übergreifen.

In unserem goldenen Jahrhundert, d. h. wo Gold über Alles geht, verdrängt die Aristokratie der Thaler, die der Wappen. Wie das Vermögen auf der einen Seite zunimmt, nimmt es auf der andern ab, weil bei dem ewigen Wechsel hier unten die Waagschale des Glückes sinkt, wenn sie drüben steigt. Die Einen arbeiten, gewinnen, kaufen Hunde und Jagdrecht, die Anderen sehen mit verschränkten Armen zu und verlieren. Wollen sie das Gleichgewicht erzwingen, so geben sie ihre Equipage auf und verkaufen ihre Jagd an die reichen Krämer in der Stadt. Wie viele Adelige wüßte ich nicht zu nennen, die, ob sie gleich in grauen Schlössern mit Gothischen Thürmchen wohnen, ihrem Maurer oder Dachdecker die Erlaubniß, Hasen zu tödten, verkauft haben, und diese, um die bedeutenden Kosten nicht allein zu tragen, bringen die Jagd, wie andere gewerbliche Unternehmungen, auf Actien unter, associiren sich mit dem Bäcker, dem Schneider, dem Rentier, dem Winkel-Kaufmann. Wenn der bedungene Tag herannaht, wälzt sich eine neue Bevölkerung über das herrschaftliche Terrain, das sich mit Staunen vom Bürgervolke angefallen sieht. Solche Verbindungen finden sich heute in allen Klassen; die großen Financiers miethen die Königlichen Parken und bilden sich ein, daß ihre Jagden denen Ludwigs XIV. gleichen, wovon sie nur eine gemeine Karrikatur sind. Was schadet's? Genug, es giebt Gelegenheit, seine Jagdhunde in Zahlung zu bringen, seine Parforce-Jäger bei Prämien-Verkäufen anzuschlagen, seine Leithunde als Accessit bei Baarzahlungen zu diskontiren und seine Hirsche, Wölfe, wilden Schweine beständig im Munde zu führen, — die erfolgreichste Aristokraten-Sprachen, welche von Allen, die sie hören, bewundert wird. So spielen diese Pächter die Rolle des Landadels und gewinnen, das Recht, zu sagen: „meine Jagd", „mein Revier-Jäger", „meine Rebhühner". Herrliches Beispiel von den Folgen der Aufklärung! Ehemals sammelte man Kapitalien zu Handels-Speculationen, in unseren Zeiten tritt man zusammen, um das gewonnene Geld wieder auszubringen. Die Erlaubniß, durch Felder und Wälder zu birschen, ist, wie ein Lager von Steinkohlen oder Erdharz, auf Actien untergebracht; schon zerlegen sich diese Actien in Coupons von einem Tage Dauer, und späterhin werden sie sich auf eine gewisse Portion Flintenschüsse reduziren lassen.

Ein großer Grundbesitzer ist, in richtiger Schätzung der kynegetischen Wuth seiner Zeitgenossen, auf den glücklichen Einfall gekommen, das Jagen auf seinem Gebiete vermöge einer Taxe, die trefflich mit seinen Interessen harmonirt, zu erlauben. Man zahlt fünf Franken, um seine Ebenen zu durchstreichen, zehn Franken, um seine Forsten zu betreten, und für jeden Schuß die Kleinigkeit von zwanzig Sous. Ist ein Wild erlegt, so verlangt man funfzig Centimes mehr von dem Schützen, der sie in der Trunkenheit des Erfolges nicht gut mit Anstand verweigern kann, und will er sein Wildpret forttragen, erhebt der Aufseher einen neuen Tarif; zehn Franken für einen Fasan, fünf Franken für einen Hasen, vierzig Sous für ein Rebhuhn u. s. w. Wahrhaftig dieser Biedermann versteht sich aufs Spekuliren! Es fällt mir dabei die Geschichte eines Wucherers ein, der zu seiner Frau sagte: „Der und der wird kommen, ich leihe ihm 1000 Franken, aber da ich die verabredeten Zinsen im Voraus erhebe, so wirst Du ihm, gegen Aushändigung seines Wechsels, der erst in zwei Jahren fällig ist, baare 500 Franken zustellen." — „Thor", antwortete sie ihm, „warum liehst Du sie ihm nicht auf vier Jahre? dann hättest Du ihm gar nichts herauszuzahlen." — Diese Actien ändern oft den Herrn. Heute ist man Jäger, morgen nicht mehr. „Wie geht das zu?" Ganz natürlich; Bank-Ereignisse, Börsenspiel oder der Handel mit trockenen Pflaumen führen gewisse unvorhergesehene Wechselfälle herbei; man muß, um den Ruin zu vermeiden, die Ausgaben beschränken. „Actien zu verkaufen", liest man in den Journalen, förmlich einregistrirt wie Eisenbahn-Actien; sie werden kolportirt, sind dem Steigen und Fallen unterworfen, und am Schlusse des Monats, wenn der fatale Zahltermin da ist, treten die Bedrängten sie den Glücklicheren ab, um wichtigere Schulden zu decken. Die Ungewißheit, wie lange man das Jagdrecht besitzen werde, ist die Ursache von dem Tode vieler Hasen; man tödtet, so viel man kann. „Wozu meinen Nachfolger etwas lassen?" so denken sie und ahmen den reisenden Handlungsdienern nach, die an der table d'hôte sich den Magen verderben, damit ihnen die Mahlzeit nicht so theuer zu stehen komme.

(Fortsetzung folgt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Dienstag, den 14. Januar. Die „Stumme von Portici." Romantische Oper in 5 Acten. Musik von Auber. Herr Hassel (Masaniello) bewährte sich heute wieder gleich gut als Schauspieler und Sänger. Man sieht es allen seinen Leistungen an, mit welchem Talent er die verschiedenartigsten Partieen zu behandeln versteht. Noch haben wir ihn keine Rolle verderben sehen — wir berufen uns auf unsere bisherigen Beurtheilungen, — er leistet immer Gutes und in mannichfacher Beziehung Vorzügliches. Der „Masaniello" des Herrn Hassel ist mit Recht zu seinen bessern Darstellungen zu zählen, und wenn wir in den ersten Acten manchmal ein kräftigeres, kühneres Spiel gern gesehen hätten, so befriedigte Herr Hassel im letzten Act uns vollkommen durch die große Meisterschaft, womit er den Masaniello zu Ende führte. Sein Spiel verdient hier um so mehr Anerkennung, da der Schauspieler in solchen Situationen die Wahrheit der Darstellung nur zu häufig aufopfert und sich zur Uebertreibung verleiten läßt. Ueber seinen beutigen Gesang, der sich wie immer durch hohen Ausdruck und vorzüglichen Vortrag auszeichnet, erlaube uns Herr Hassel

noch die Bemerkung, daß er die Schlummerarie im 4 Acte wohl nicht durchweg so leise zu singen brauchte, da dies dem Eindruck des Ganzen Abbruch thut. Er ward am Schlusse mit Dem. Jünke (Fenella) gerufen. Dem. Jünke hatte ihre höchst schwierige Partie mit großem Fleiß studirt, und es gelang ihr eine ausdrucksvolle Zeichnung der meisten Situationen. Doch an einigen Stellen fehlte ihrer Darstellung zu sehr der leidenschaftliche Ausdruck der liebenden, rachegl[ühenden] Italienerin Fenella. Wir wissen wohl, die Sprache der Mimik ist sehr schwer, ihr Gebiet sehr beschränkt, und es muß dem subjectiven Gefühl des Einzelnen zu viel dabei überlassen bleiben. Darum gehört die Fenella zu denjenigen Rollen, deren vollendete Durchführung wohl nur wenigen beschieden, zur Befriedigung sämmtlicher Zuschauer aber vielleicht unmöglich ist. Dem. Haupt (Elvire) sang im ersten Act zu unserer Zufriedenheit, weniger gut im 4ten Act, wo sie die Arie: „Du kannst den Tod mir geben" ꝛc. mit mehr Ausdruck und Gefühl vortragen und, was wir schon früher an ihrer Gesangsweise rügten, mit den Schlußcadencen nicht so sehr eilen mußte. Herr Wabrdt (Alphonso) schien sich in seiner Partie nicht recht heimisch zu fühlen; was sich namentlich im ersten Act zeigte. Herrn Hesse gelang sein „Pietro" ganz gut, namentlich das Duett mit „Masaniello." Zu unserer Freude bemerkten wir, daß heute das Orchester, namentlich im Quartett verstärkt, und auch die Posaunen besetzt waren. Dies verfehlte natürlich seine gute Wirkung nicht, und konnte das Orchester dem starken Chorpersonal (das sich heute ebenfalls sehr fleißig zeigte) das Gleichgewicht halten. Ueberhaupt aber verdient das Orchesterpersonal unser größtes Lob. Möge die Theater-Direction uns öfter mit einer solchen Orchesterbesetzung erfreuen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Es gereicht uns zum Vergnügen, zu berichten, daß die im vorigen Blatte mitgetheilte Nachricht, daß bei dem neulichen Durchbruche des Eises beim eingetretenen Thauwetter Getreidesäcke versunken und Pferde verunglückt wären, auf einem Mißverständnisse beruhet, es ist vielmehr Alles zwar schwer, doch glücklich gerettet worden. Für die gegenwärtige Stärke und Sicherheit unsers Fahrweges aber bürget es, wenn wir am vorigen Mittwoch Morgen, den 15ten d. M., das hier garnisonirende 2te Füsilierbataillon zu einer auf Rügen angesetzten militairischen Uebung über dasselbe marschiren sahen. Diese schöne Truppen-Abtheilung, unter dem Commando ihres trefflichen Chefs, gewährte auf ihrem Marsche über die Eisfläche einen imposanten Anblick, welcher, so wie die Uebung selbst, bei der milden Frostwitterung viele Zuschauer herbeigezogen hatte.

Bei der neulich stattgehabten Hochzeitsfeier eines jungen Kaufmanns aus einem unserer ersten und angesehensten Handlungshäuser war es als ein schöner und rührender Beweis des Bürger- und Gemeinsinns, so wie der biederherzigen Wohlthätigkeit und allgemeinen Menschenliebe anzusehen, daß sowohl die Armen des St. Johannis-Klosters, die Kinder der Kleinkinderschule und die Alumnen des Taubstummen-Instituts, als auch die Züchtlinge des Arbeitshauses und viele Stadtarmen mit einer bessern Mahlzeit erquickt und durch Almosen erfreut, und so mehrere Hundert dürftiger schwacher und betrübter Personen, nach den Worten der heiligen Schrift, des hochzeitlichen Mahles theilhaftig wurden.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus Pommern.) Ob aus der folgenden Mittheilung etwas Wichtiges für Ertrunkene zu entnehmen seyn wird, das überläßt Einsender Sachkundigen. Der Zufall ergiebt manchmal so wichtige und interessante Entdeckungs-Resultate, als man oft jahrelang, um ein Resultat zu finden, vergeblich umherforscht. Es mag nichts Neues seyn; aber Eins. hat auch diese seine zufällige Erfahrung früher nicht gekannt und auch nicht von dergleichen zufälligen oder beabsichtigten Entdeckungen gehört.

Es ließ Eins. dieses, bei dem vor Kurzem stattgehabten starken Frostwetter, sieben junge Hunde in einem geräumigen, mit eiskaltem Wasser angefüllten Gefäß ersäufen. Die Thiere lagen darin 10 Minuten bis sie todt und völlig erstarrt waren und wurden sodann noch 20 Minuten darin gelassen und hierauf herausgezogen und auf dem Dunghoff in Pferdedung geworfen, wo man sie ein gutes Spat tief in den Dung einscharren ließ, damit die Mutter der Hunde, die Stelle, wo ihre Jungen lagen, nicht ausspüren sollte. Nachdem nicht 15 Minuten verstrichen waren, hörte man die jungen Hunde schreien und wurden dieselben aus dem heißen Pferdedung, und zwar alle sieben völlig lebendig ausgegraben. Ob daraus wohl nicht anzunehmen seyn dürfte, daß die plötzlich starke Hitze des Pferdedüngers die ersäuften Hunde ins Leben zurück gebracht, und ob nicht zu erwarten seyn kann, daß gerade der Pferdedünger Stoffe enthält, wodurch eine Wiederbelebung ersäufter Thiere oder auch ertrunkener Menschen erfolgen kann? Das letzte, zu welchem Ende diese Zeilen eingesandt sind, ist der Wunsch, und Eins. bittet die Herren Aerzte und sonstige Sachkenner um ihre Ansicht und das Resultat der etwanigen Prüfungen.

(Von der Insel Rügen.) Bei einer unlängst hier stattgehabten Hirschjagd hat sich folgendes unglückliche Ereigniß zugetragen. Nachdem ein Hirsch angeschossen gewesen, hat derselbe das Jagdrevier verlassen und ist er in der Angst und bei starker Ermattung nach einem Dorfe zugegangen, woselbst er von den Dorfbewohnern in Schlingen gefangen und demnächst gebunden vor ein Haus gelegt worden. Als bald darauf zwei Schützen von der Hirschjagd den Hirsch nachgegangen und denselben gefunden, hat eine große Anzahl Leute aus dem Dorfe und der Umgegend sich bei dem noch lebenden Hirsch versammelt gehabt. Einer der angekommenen Schützen hat darauf seinen Jagdgefährten (in der Absicht den Hirsch todt zu schießen, aus dem Grunde, da der Hirsch dicht an dem Hause gelegen) gefragt: darf man hier schießen? eine bejahende Antwort erhalten, da wohl bewußt das Haus davon nicht leiden konnte, worauf er dann seine Jagdflinte von der Schulter genommen, bei welcher Bewegung die Flinte losgegangen und der Schuß, wie man vermeint, mit Schroot geladen, einem Manne gerade durch das Herz gefahren, welcher bei der ängstlichen Frage eines Umstehenden: wo mag der Schuß wohl hingegangen sein, die Hände stark gerungen und todt zur Erde gesunken. Der arme Schütze ist selbst vor Schreck und Entsetzen so angegriffen gewesen, daß auch er einem Todten ähnlich gesehen. Diese Angelegenheit soll in den Händen der betreffenden Behörde sein und ist der Schütze, welcher das unglückliche Ereigniß gehabt, anfangs gefänglich eingezogen; doch aber dem Vernehmen nach, indem seine Unschuld vorliegen soll, wieder in Freiheit gesetzt und derselbe heftig erkrankt sein. Der unglücklicherweise erschossene Mann ist allerdings selbst, so wie wegen seiner Angehörigen, sehr zu bedauern; aber wohl noch mehr der arme Schütze, den der Gram hinreißt. Was hilft das Bedauern der beiden Unglücklichen? —

Liebe Schützen nehmt Euch mit den Jagdflinten endlich doch mehr in Acht, denn trügerisch sind Schießgewehre alle und immer, und wer seiner Jagdflinte den Glauben zustellen sollte, daß sie, ohne an den Abdruck zu kommen und ohne daß durch irgend eine äußere Veranlassung für das Losgehen der Flinte was gethan wird, nicht losgehen könnte, der betrügt sich und seine Nebenmenschen und kann gar leicht gegen seinen Willen auch auf andere Weise, als auf der hier erzählten Art, einen Mord oder Selbstmord begehen.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer:
Salz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 4.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 4. Stralsund, Mittwoch den 22. Januar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 2. Novbr. v. J. gegen 7 Uhr Abends, wurden die Einwohner der Gegend von Westminster in London von einer heftigen Detonation in Schrecken versetzt; die Erschütterung der Wohngebäude war daselbst so heftig, daß man ein Erdbeben überstanden zu haben glaubte. Es war nämlich das Haus des Kunstfeuerwerkers Harding in die Luft geflogen; eine Unzahl von Raketen und Petarden sprangen, und zischten eine geraume Zeit darnach unter den Haustrümmern fort. Nachdem von Seite der Pompiers unter großer Vorsicht Hülfe geleistet worden, förderte man die Leichen von sieben Personen zu Tage, nämlich jene von zwei Männern, einer Frau und drei Knaben; darunter befand sich auch die Leiche einer, Tags vorher, gestorbenen Frau, welche daselbst eben ausgesetzt war.

Zu den Merkwürdigkeiten des vorigen Jahres gehören die Widersprüche des Klimas und der Vegetation. Bei hohem Schnee wurde am 30. October auf der 2000 Fuß über der Meeresfläche erhabenen Höhe von Berefelden (Odenwald) einem Freunde der Natur ein Strauß vollkommen reifer Erdbeeren überbracht.

Bei Bologna in dem Garten der Villa des Marchese Cironi steht ein Baum, welcher viererlei Obstgattungen trägt, nämlich Mandeln, Feigen, Pfirsiche und eine Gattung gelber Pflaumen. Der Marchese, welcher sich viel mit Obstcultur befaßt, hat eine ganz neue Art von Inoculirung erfunden, deren Resultat dieser Baum ist. Vorzüglich interessant war er zur Zeit der Blüthe. Der Marchese erwartet jetzt nur noch das Gelingen einiger andern gemachten Versuche, z. B. Kirschen und Aepfel, Nüsse und Pflaumen auf ein und demselben Stamme zu treiben, und dann die Art seines Verfahrens dem Publikum zur allgemeinen Benutzung vorzulegen. Auch mit Nelken, Hyacinthen und Tulpen machte er bereits die sonderbarsten Zusammenstellungen, so wie er auch nach seinem Willen über die Farben gebietet, die er ihnen geben will.

Aus Ungarn wird Folgendes berichtet: „Einem mit Briefen nach Kozeluit abgeschickten Bauernburschen, der eben die Garan-Verzentier-Brücke überschreiten sollte, versperrte ein aus dem Waldsdickicht hervorbrechender Bär plötzlich den Weg. Um schnell den unsanften Tatzen des zottigen Gesellen zu entgehen, hatte der (kaum zehn Jahr alte) Bursche so viel Geistesgegenwart, sich von dem diesseitigen abschüssigen Ufer der Gran herabzuschwingen, um über die noch sehr schwach gefrornen und dünnen Eiskrusten vorsichtig zu gehen. Kaum hatte der, seiner Beute ungesäumt nachtrollende, etwas sehr korpulente Petz die Eisfläche betreten, als er mit seiner Körperlast das Eis durchbrechend in den Fluß hineinsank und sich auch nicht mehr hervorarbeiten konnte. Die auf das Geschrei des Knaben aus einer etwa hundert Schritte entfernten Schenke herbeieilenden Landleute fanden den Bären zwischen Eisschollen verrammelt in einer argen Klemme, und erschlugen das aus unbekannten Ursachen aus seinem Winterschlaf aufgerüttelte Ungethüm mit Knüttein und Hebebäumen. Das so unverhofft getödtete Wild bestand aus einer Masse von vier Centnern, seine Tatzen, als gastronomische Delicatesse, wurden in Chemnitz mit großem Appetit verspeist, das Fett aber wanderte in alle umliegenden Apotheken, wo man damit noch manche Wunderkuren verrichten zu können vermeint."

Aus Danzig berichtet man: Am 19. Decbr. v. J., an welchem Tage hier die Kälte bis zu 22° R. gestiegen war, kam ein Bauer aus der Niederung in eine hiesige Galanterie-Waaren-Handlung und verlangte nach einer Larve. Da ihn der Kaufmann fragte: ob er denn so früh schon an Fastnacht denke? antwortete er: keineswegs! Aber die Nase und die Backen sind mir auf dem Herwege bald abgefroren, und damit dies auf dem Rückwege nicht ganz geschehe, will ich mir ein solch Gesichtsfutteral vordinden! — Diese Vorsichtsmaßregel hat er, als gute Dienste leistend, allen seinen Nachbarn empfohlen.

Am 13. Decbr. v. J. sollte die Ehefrau des Ackerwirths Wagner im Dorfe Pruslin (Posen) entbunden werden. Während der Ehemann einen Geburtshelfer herbeiholte, verschwand die Kreißende plötzlich aus dem Hause und konnte, aller Bemühungen ungeachtet, nicht aufgefunden werden. Erst am andern Morgen kehrte sie, erstarrt und geistig zerrüttet, ein todtes neugebornes Kind in den Armen tragend, nach Hause zurück. Nach ihrer Angabe war sie in den eine halbe Viertelmeile entfernten Wald gelaufen und hatte hier ein todtes Kind geboren. Unfähig aus Schwäche, nach Hause zurückzukehren, mußte sie die ganze Nacht im Walde liegen bleiben. Sie hatte übrigens schon als Kind Spuren von Geistesabwesenheit gezeigt.

In der Rue St.-Honoré zu Paris war unlängst auf Anlaß einer Schlägerei großer Auflauf. Eine Diligence war eben im Abfahren begriffen, als eine Frau, die sich verspätet hatte, mit etwa zwanzig Personen, die ihr das Geleit gaben, ankam, die Diligence anhalten ließ und sich unter Hülfeleistung des Conducteurs in den Wagen setzte. Als nun sogleich weiter gefahren werden sollte, fielen die Begleiter der Frau, über die Eile des Conducteurs ärgerlich, über ihn her und schlugen auf ihn los; zweien Trägern, die ihm zu Hülfe kamen, erging es nicht besser; ein Vorübergehender, der Frieden stiften wollte, war nicht glücklicher, und ein benachbarter Kaufmann, der den Angreifenden vorstellte, daß sie ihm seine Fensterscheiben zerschlagen würden, kam am schlimmsten an, indem er einen Messerstich in den Rücken und Stockschläge auf den Kopf erhielt. Als nun die Wache kam, stürzten die Thäter so eilig davon, daß sie Alles, was ihnen in den Weg kam, umrannten; es gelang nur Einen zu verhaften; dieser entschuldigte sich mit Trunkenheit, weigerte sich aber, seine Genossen zu nennen. Der übel zugerichtete Conducteur wollte sich von der Reise nicht abhalten lassen; er ließ sich seine Kopfwunden verbinden, bestieg den Wagen und fuhr ab.

Der Primaner des Danziger Gymnasiums, Schilke, rettete unlängst einen Mann, welcher früher bei der Garde in Berlin gestanden, bei Berent aus dem Wasser, da dieser bereits untergesunken war, unter sehr erschwerten Umständen. Schilke erhielt dafür die Rettungs-Medaille. Der Polizei-Director Lesse begab sich selbst in die Klasse und überreichte dem jungen muthigen Manne, nach einer kräftigen Anrede, in Gegenwart seiner Mitschüler, das Ehrenzeichen.

Unlängst wurde in der Nähe von Halle, auf der benachbarten Brachwitzer Feldflur, ein Steadler (falco albicilla fem.) auf geradem, offenen Felde geschossen. Er maß 7 Fuß 3 Zoll von einer bis zur andern Flügelspitze, und 3 Fuß 2 Zoll vom Kopf bis zum Schwanz-Ende. Stürme an der Küste der Nord- oder Ostsee mochten das schöne Thier verschlagen haben.

Unlängst wurde zur Nachtzeit der Fleischermeister Scholtz zu Schwentnig, Kreis Nimptsch in Schlesien, durch das Anschlagen seines Hundes aus dem Schlafe geweckt. Er rief sofort die Wächter herbei, durchsuchte mit ihnen sein Gehöfte, und fand seinen Gesellen mit mehreren Löchern im Kopf todt im Garten liegen. Letzterer war des Abends aus dem Dorfe vom Schlachten nach Hause gekommen

hatte wahrscheinlich sein Handwerkzeug in der Fleischkammer ablegen wollen, und vermuthlich somit die darin befindlich gewesenen Diebe gestört und vielleicht erkannt, so daß diese über ihn herfielen und, der ärztlichen Aussage nach, mit einem Fleischerbeil tödteten.

Der Messager erzählt, daß vor Kurzem in Paris eine Person von 35 Jahren, welche sich mit einem jungen Militair verheirathet hatte, in diesem am Hochzeits-Abend, als er den Rock auszog und ein Mal am Arm sichtbar wurde, ihren Sohn erkannte, den sie vor 20 Jahren in dem Findelhaus ausgesetzt hatte. Beide Theile haben natürlich sogleich auf Nichtigkeits-Erklärung der ehelichen Verbindung angetragen.

Zu Brüssel ist neulich von einem berühmten Augenarzte eine sehr seltene und schwierige Operation, nämlich die Extirpation beider Augen, vorgenommen worden. Seit mehreren Jahren litt ein Herr Verhoeven aus Amsterdam, in Belgien wohnend, ein Greis von 61 Jahren, an einer Melanose, die beide Augäpfel angegriffen hatte. Nicht nur war das Gesicht hoffnungslos verloren, das Uebel machte solche Fortschritte, daß es das Gehirn zu ergreifen und den Patienten dem Tode zuzuführen drohte. Es blieb nur Ein Mittel, das Ausreißen der Augen, übrig; allein kein Pariser und Brüsseler Arzt wagte sich an diese Operation, bis endlich der Dr. Cumer sie unternahm, indem er die beiden Augen und Thränen-Drüsen hinweg nahm. Jetzt ist Herr Verhoeven von den Folgen einer so schrecklichen Operation gänzlich wieder hergestellt. In sein trauriges Schicksal ergeben, sieht man ihn mit seinem Führer in den Straßen von Brüssel einhergehen.

In Cartelegue, bei Blaye, (Spanien) hat unlängst in der Nacht ein Dieb, welcher bei einem gewissen Fourien einbrach und eine beträchtliche Summe zu stehlen gedachte, den Hausvater, die Hausfrau und drei Kinder im Schlafe ermordet. Ein viertes Kind entkam glücklich aus dem Fenster und machte Lärm. Der Verbrecher entsprang, indeß weiß man wer er ist und die Polizei ist zu seiner Verfolgung in Thätigkeit.

Unlängst hat in Mecheln (Belgien) eine sehr gut gekleidete unbekannte Dame in drei verschiedenen Läden Pelzwerk, eine Uhr, eine goldene Kette und Seidenwaaren gekauft, für diese Gegenstände falsche Banknoten (der Société générale) von 500 Fr. in Zahlung gegeben und sich den Rest in Geld zurückzahlen lassen. — Auch in Gent wurden, wie man dort meldet, zwei Banknoten dem Agenten der Société générale vorgezeigt, welcher sie als falsch anerkannte. In dem Augenblick, wo er dies der Dame, in deren Besitz sie waren, bemerken wollte, war diese verschwunden. Sie wurde indeß durch die Sorgfalt der Polizei verhaftet und erklärte, sie nenne sich Sophie Scarron, Wittwe Cadot, sei in Brüssel wohnhaft und schon vor einem Jahre wegen eines betrügerischen Bankerutts in contumaciam verurtheilt worden. Sie erklärte ferner, daß sie diese Billets von einem jungen Manne aus Brüssel, mit dem sie in Gent im Hôtel de la Poste logirte, erhalten habe. Dieser wurde hierauf in Wetteren verhaftet und man fand bei ihm 400 Fr. an Geld, ein Banknote von 500 Fr. und die verschiedenen, durch die Wittwe Cadot gekauften Kleinodien.

Aus München berichtet man: Der in Folge des Frankfurter Attentats verhaftete Student Freund war seit einem Jahre, wegen Zeichen von Geistesverwirrung, in Freiheit gesetzt worden und hielt sich bei seinen Eltern in Würzburg auf; hier zeigten sich weiter keine bedenkliche Symptome, als daß er in allen Speisen, die ihm gereicht wurden, vergiftet zu werden fürchtete; es gelang jedoch, ihn durch freundliches Zureden davon abzubringen. Unlängst jedoch wollte er sein Abendessen nicht anrühren, indem es vergiftet sei; sein Vater, ein würdiger Greis, gebrauchte sanfte und milde Worte, ihn von dieser Idee abzubringen, aber der Wahnsinnige wollte über den Vater herfallen; die Schwester fiel ihm in die Arme und ward in demselben Augenblick von ihm unter die Brust verwundet. Mutter und Geschwister eilten herbei, den Rasenden zu entwaffnen; denn er hatte einen sogenannten Genickfang in der Hand. Man brachte ihn in das Polizei-Gefängniß und legte die Zwangs-Jacke an. Man hofft, die Wunde der Schwester werde nicht tödtlich sein; der Stoß ist an einer Rippe abgeprallt.

Nach einer Ehe von 27 Jahren hat die Frau eines Portier in Paris, Namens Degand, vor Kurzem ihr sechsundzwanzigstes Kind geboren. Der König von der Armuth dieser Familie und von der Sorgfalt der Mutter, die alle ihre Kinder selbst genährt hat, benachrichtigt, hat der Familie eine nicht unbedeutende Geldunterstützung zu bewilligen geruht.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. Januar.

Waizen hat am Landmarkt, bei etwas schwächerer Zufuhr, in den besseren Gattungen die letztbemerkten Preise behauptet. Anderweitig ist während der letzten Tage sehr wenig darin gemacht, da Käufer und Verkäufer sich nicht einigen konnten. Man fordert noch die jüngst notirten Preise, wozu aber um so weniger jetzt Kauflust sein mochte, da die heute eingetroffene englische Post wieder flauer lautet. In Roggen pr. Frühjahr ist wieder einiges zu 30½ Rthlr. umgesetzt, doch besondere Kauflust auch dafür nicht bemerkbar. Andere Getreidearten, wie letztgemeldet ohne Umgang.

Pernauer Leinsaamen in loco ist mit 12⅔ Rthlr. Compt. ohne Decort bezahlt und dazu noch begehrt.

Hamburg, vom 16. Januar.

Rüböl bedang auf diesen und nächsten Monat 18 *mk*, für die folgenden wurde 18 *mk* 8 à 12 ß gefordert; pr. Oct. 19 *mk* Brc. geboten.

Hier war seit Freitag wenig Leben, Waizen effectiv flauer und namentlich aus zweiter Hand etwas billiger anzukommen. Verkauft wurden 50 Last 125*pf*. rother Saal. Waizen auf Lieferung hierher (mit 1 bis 2 *pf*. Untergewicht) zu 148 Rthlr. Crt., 100 Last 128*pf*. roth. ab Wismar zu 115½ Rthlr. und 50 Last 124*pf*. gelber Schlesischer ab Stettin (1 bis 2 *pf*. minus) zu 105 Rthlr. Brc. Heute wurde 128*pf*. Mecklenburger Waizen zu 115 Rthlr. Brc. ausgeboten und wäre vielleicht noch etwas billiger zu haben gewesen, 128*pf*. rother Märkischer auf Lieferung hierher war zu 156 Rthlr., 127*pf*. Braunschweiger zu 152 Rthlr. und 120*pf*. zu 180 Rthlr. Crt. zu kaufen. Schwere Gerste ab auswärts fand noch einzelne Frage, ab Dänemark zu 48 à 50 Rt. und ab Holstein wurde heute 111/112*pf*. zu 58 Rthlr. Brc. begeben. Mit anderem Getreide blieb es stille. Für Rappsaamen zeigte sich heute einige Frage und ein Paar Partien schöner Saamen ab der Schlesw. Holst. Westküste fanden zu 106 à 108 Rthlr. Brc. Käufer.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	141.155 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	141.160 „	Magdeb.	77.83 „
Braunschw.	146.155 „	Sommer	—.— „
Märkischer	146.155 „	Winter	—.— „
Magdeb.	141.155 „	Hafer, Mecklenb.	54.56 „
Pein.	—.— „	Holst.	54.56 „
Mecklenb.	130.135 „	Eider.	42.46 „
Holst.	126.148 „	Bohnen, große	—.— „
Eider	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	72.85 „
Mecklenb.	76.90 „	Holst.	—.— „
Pein.	—.— „	Wicken	—.— „
Gerste, Mecklenb.	70.82 „	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.	—.— „	Holst.	—.— „

Danzig, vom 11. Januar.

In dieser Woche beschränkten sich die Zufuhren nur auf Waizen, der mit weniger Ausnahme sehr leicht ist. Feiner Waizen wenigstens 127 bis 128*pf*. bleibt sehr begehrt und werden dafür 85 à 88 Sgr. bezahlt, hochbunten 126 bis 128*pf*. 78 à 82 Sgr., abfallenden 72 à 75 Sgr., bunten, leichtern und ord. 60 à 70 Sgr. Roggen bleibt ohne Begehr, da sich kein Absatz nach dem Auslande einstellt, 120 bis 123*pf*. 30 à 32½ Sgr., 110 bis 178*pf*. 22½ à 28 Sgr. Große Gerste sehr begehrt; 104 bis 113*pf*. 33 à 42 Sgr., kleine Gerste 98 bis 108*pf*. 30 à 34 Sgr. Weiße und gelbe Erbsen begehrt, 33 à 44 Sgr. Hafer 17 à 19 Sgr. pr. Scheffel.

London, vom 10. Januar.

Wir haben während der letzten zwei bis drei Tage Frostwetter gehabt. Die Zufuhren von Getreide aller Art sowohl vom In- als

Auslande waren in dieser Woche nichts weniger als stark. Nichtsdestoweniger war es während der letzten Zeit und so auch heute sehr matt mit dem Handel darin. Feiner trockener Waizen behauptete sich zwar, wogegen alle etwas geringern, besonders aber feuchte und schlecht conditionirte Sorten abermals billiger erlassen werden mußten. Der Zoll ist unverändert geblieben und die Aussicht, daß solcher herunter gehen werde, jedenfalls sehr entfernt.

Auf den Werth von Gerste hat die Zufuhr aus der Fremde während der letzten 5 à 6 Wochen nicht unwesentlich influirt. Die augenblicklichen Verkaufspreise sind: Engl. Malz-Gerste 38 à 44 s, extra 46 s, fremde Mahlgerste 29 à 31 s, Destillir do. 33 à 35 s, vorzügliche und Malz do. 40 s. Guter neuer Hafer behauptete sich heute, während von altem fast nichts mehr vorhanden ist. Bohnen und Erbsen unverändert. Wir notiren: alte Bohnen 41 à 47 s, neue 35 à 41 s, Erbsen, weiße neue fremde Koch 38 à 40 s, extra 41 s, nicht gut kochende 37 s, graue 37 à 39 s.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	66s 1d	39s 3d	24s 2d	39s 7d	42s —d	42s 6d
Aggregat v. 6 Wch.	66s 4d	40s 3d	24s 9d	38s 7d	43s 9d	43s —d
Zoll bis j. nächst. M.	20s 8d	1s 10d	10s 9d	12s 6d	5s —d	5s —d

Paris, vom 9. Januar.

Rüböl in loco 85 Frs., Ende des Mts. 84¼ à 85, Januar bis April 82½ à 83, Septbr./Decbr. 82 à 83.

Getreidehalle. Auf allen Märkten im Innern ist es mit Waizen in der letzteren Zeit festgeblieben und selbst eine Tendenz zum Steigen der Preise bemerkbar gewesen. Eben so ist es auch hier. In Mehl ist der Umgang zwar nicht lebhaft, doch bleiben Preise auch davon sehr fest.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. Januar 1840.

						ℛ.	Dyn.	ß.	bis	ℛ.	Dyn.	ß.
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schfl.		2	5	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122℔	„		—		1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„		—		1	2	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„		—		—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74℔	„		—		—	18	—	-	—	20	—
Erbsen				—		1	5	—	-	1	10	—
Malz			à Last von 72	Schfl.		—	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen				à	Schfl.	2	12	6	-	2	15	—
Rübsen				à	Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Leinsaamen				à	Schfl.	1	25	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze				à	Schfl.	2	20	—	-	4	10	—
Gerstgraupen					—		5	—	-	5	—	—
Gerstgrütze					—		2	4	-	2	4	—
Kartoffeln					—	—	10	—	-	—	14	—
Butter				à	Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier				à	Stiege	—	7	6	-	—	8	6
Stroh				à	Ctnr.	—	11	—	-	—	12	—
Heu					—	—	18	—	-	—	19	—

Greifswald, den 18. Januar 1840.

						ℛ.	Dyn.	ß.	bis	ℛ.	Dyn.	ß.
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schfl.		2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122℔	„		—		1	3	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„		—		1	5	—	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„		—		—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔	„		—		—	19	—	-	—	20	—
Erbsen				—		1	5	—	-	1	10	—
Malz				—		—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen				à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen				à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen				à	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 18. Januar 1840.

				ℛ.	ß.	bis	ℛ.	ß.
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	32
Roggen,	117—128℔	„	—	—	30	-	—	32
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	32	-	—	36
Hafer	66— 74℔	„	—	—	18	-	—	22
Erbsen			—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	-

Wolle.

Hamburg, vom 14. Januar.

Nachdem die Schifffahrt durch den Frost unterbrochen ist, haben Verkäufe von Bedeutung nicht stattgefunden; Abschlüsse zu den jetzigen Preisen zu machen, um bei offenem Wasser zu empfangen, scheint den meisten Verkäufern noch nicht zu convenieren.

London, vom 6. Januar.

Unser Vorrath an brittischer Wolle aller Art ist keineswegs ansehnlich zu nennen, doch bleibt die Frage beschränkt und sind kaum die Preise zu bedingen. Die Frage für fremde Wolle hat etwas zugenommen, wiewohl sie sich noch hauptsächlich auf prima Deutsche und Colonial- beschränkt.

Schiffs-Liste.

Von Guernsey ist abgegangen: 6. Januar. Johanna Sophia, Dirks, nach St. Ubes.

Schiffs-Nachrichten.

Norköping, vom 4. Januar.

Im vorigen Jahre ist hier ein Schiff, genannt Göthen, von 160 Last, und ein Dampfschiff, genannt Raketen, mit 2 Maschinen à 35 Pferdekraft, vom Stapel gelassen. Im Bau sind noch: ein Dampfschiff für Rechnung des Postwesens, zur Fahrt zwischen Westerwick und Wisby bestimmt, und ein Dampfschiff für Rechnung des Norwegischen Finanz-Departements, zur Verstärkung der Fahrt zwischen Christiania und Copenhagen bestimmt.

Fredrickshaven, vom 9. Januar.

Am 7ten d., Morgens, strandete bei Starbolm, im Raaborg. Kirchspiele, die Galeasse Providentia, Capt. Goldmann, aus Colding, von Hull nach der Heimath in Ballast. Die Besatzung, 7 Mann, ist geborgen, der Capitain und zwei der Schiffsleute mußten sich durch Schwimmen retten. Die Masten waren von der Besatzung gekappt und das Schiff ist gänzlich wrack.

Nach der Copenhagner Handelszeitung hat auf S. Croix in den ersten Tagen des Novembers v. J. ein furchtbarer Orkan gewüthet. Zum Glück waren keine Schiffe auf der Westseite der Insel.

Von dem am 12. October v. J. von Vlissingen abgegangenen Schiff Leopold, Capt. Limen, von Antwerpen nach Hamburg, hat man seitdem nichts Weiteres gehört.

Swinemünde, vom 13. Januar.

Im vorigen Jahre sind hier 1302 Schiffe mit Ladung, und 195 in Ballast, zusammen 1497 Schiffe eingekommen, und zwar 906 Preußische, 178 Dänische, 127 Englische, 72 Norwegische, 69 Holländische, 43 Hanöversche, 30 Schwedische, 20 Oldenburgische, 13 Russische, 11 Bremer, 10 Lübecksche, 5 Mecklenburgische, 5 Neapolitanische, 4 Französische, 2 Hamburger, 1 Spanisches und 1 Nordamerikanisches.

Ausgegangen sind 1363 Schiffe, davon 788 Preußische, 179 Dänische, 123 Englische, 68 Holländische, 66 Norwegische, 46 Hanöversche, 28 Schwedische, 19 Oldenburgische, 11 Russische, 10 Bremer, 9 Lübecksche, 5 Neapolitanische, 4 Französische, 3 Mecklenburgische, 2 Hamburgische, 1 Spanisches und 1 Nordamerikanisches.

Mannigfaltiges.

Die Zahl der jetzt in Frankreich in Bearbeitung stehenden Minen und Bergwerke beträgt 520, die sich, wie folgt, vertheilen: Blei und Silber 35, Eisen 132, Kupfer 8, Braunstein 8, Zink 1, Antimonium 16, Steinkohlen 303, Zinn, Kobolt und Quecksilber 18, Salz 1.

Nach einer Mittheilung des Herrn Dumas an die Pariser Akademie der Wissenschaften, ist es diesem Chemiker gelungen, das kohlenhaltige Wasserstoff-Gas, was sumpfige Gegenden von sich geben, künstlich zu produciren. Man glaubt, daß diese Erfindung zu wichtigen Resultaten führen werde, namentlich zu dem, die der menschlichen Gesundheit so nachtheiligen Ausdünstungen sumpfiger Gegenden zu zertheilen.

Die Bierbrauerei ist in Oesterreich eines der wichtigsten Gewerbe. Unter der Ems zählt man 160 Braubäuser, deren ist jenes zu Jeddelsee bei Wien, das größte auf dem Kontinente. Es erzeugt jährlich 100,000 Eimer und verbraucht 50,000 Malter Gerste, 400 Ctr. Hopfen. Das Ober-Oesterreichische Bier ist aber besser und wird als „Oberländer" weit verführt. Die besten Brauereien sind dort zu Walchen (12,000 Eimer jährlich), Kaltenhausen, Schärding u. s. w.

Das General Conseil des Departements der Nordküste Frankreichs, wo Flachs sehr gut gedeibt, hat in ihrer letzten Sitzung einen Prämienfonds von 60,000 Francs votirt zum Besten der ersten mechanischen Flachsspinnerei, die im Departement im Kapitalbelauf von 800,000 Francs errichtet wird.

Der König der Niederlande hat bei der Amsterdamer Rhein-Dampfschifffahrts-Gesellschaft zwölf Actien à 1000 Gulden genommen, was nur eine Wiederholung des Interesses ist, das der König der Niederlande bei allen sich in seinem Lande bildenden gemeinnützigen Privatgesellschaften nimmt, eine Sache, die gewiß dankbare Anerkennung und zugleich anderweitige Beachtung verdient!

Personalia.

Unter dem 9. Januar c. ist der Schullehrer G. L. Koch zu Rönkendorf landesobrigkeitlich bestätigt.

In die Stelle des ausgeschiedenen Pächters Klickow zu Freetz ist der Müllermeister Joh. Kagelmacher zu Vilmnitz wieder zum Armenpfleger des Kirchspiels Vilmnitz bestellt worden.

Vom 14. bis zum 19. Januar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Nadlers Herrn Schütze S. Des Webers in Parow Hückstädt T. — S. Marien: Des Tagelöhners Segert S. Des Schuhmachers Hrn. Kodelmann S. — S. Jacobi: Des Schoppenbrauers Melahn S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Böttchermeisters Hrn. Klein Ehefrau, Christine Sophia Johanna geb. Scholle, 35 J., Nervenfieber. Des Speisemeisters im St. Johannis Armenhause Herrn Scholle Wittwe, Anna Maria geb. Kasten, 68 J., Altersschwäche. Der Schneidergeselle in Parow Joachim Gustav Stoll, 30 J., Schwindsucht. — S. Marien: Des Schiffers Hrn. Blandau Wittwe, 79 J., Altersschwäche. Des vorstädtischen Bürgers Oblrig T., 14 J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Anna Maria Herwell, 64 J., Brustkrankheit. Sophia Maria Hinrichs, 60 J., Wassersucht. Des verstorbenen Fischers Böttert Wittwe, Regina geb. Strauß, 74 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Marien: Der Bürger und Musiklehrer Hr. Bernhard Hartmann mit Jgfr. Carolina Albertina Henke j. 1 M. Der vorstädtische Bürger Johann Christian Theodor Zimmermann mit Jgfr Johanna Wilhelmina Sophia Wilde j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Compagnie-Chirurgus im Füsilier-Bat. 2ten Infanterie-Regiments Hr. Anton Heinrich Christian Neumann mit Jgfr. Jacobine Sophia Maria Ahrendt j. 3 M. Der beurlaubte Kanonier und Knecht zu Camitz Heinrich Wilhelm August Woldt mit Sophia Louise Retzlaff j. 2 M. Der Unteroffizier von der 10ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Friedrich Franz Gottlieb Rickmann mit Jgfr. Maria Friederika Schwedtmann j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 14. bis zum 20. Januar.

Hr. Kaufmann Liebmann aus Berlin; logirt im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gutsbesitzer v. Hildebrandt aus Lüdershagen, die Herren Kaufleute J. H. Furmans aus Bierfen und J. de Castrow aus Magdeburg und Hr. Regierungs- und Forst-Referendar E. Uffeln aus Magdeburg; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pastor Kunze aus Hiddensee, Hr. Kaufmann M. Salomon mit Gehülfen aus Tessin, die Herren Pächter Holtz aus Freesen, Eckhardt aus Gristow und Mielke aus Segebadenhau, Hr. Oeconom Dörschlag aus Domslaff in Hinterpommern, die Herren Kaufleute Marcus aus Tribsees und Bröcker aus Demmin und Hr. Pastor Clemens nebst Frau aus Semlow; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Wirthschaftsführer Schultz aus Stremlow, Mierendorf aus Siemersdorf und Schultz aus Trinwillershagen, Hr. Gutsbesitzer Schimmel aus Leipzig, Hr. Pferdehändler H. Rossow aus Loitz, Demoiselle Pfalzgraf aus Borland und Hr. Schiffsbaumeister Beu aus Putbus; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Handelsmann C. F. Lampe aus Anklam; logirt im „deutschen Hause."

Herr Kaufmann J. M. Langmayr aus Arnstadt; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 17. Januar 1840.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 *mk* 5 *β*
London	kurze Sicht 13 *mk* 7 *β*
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.90
„ „	kurze Sicht 35.70
Copenhagen, Rbtbkr.	kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrb'or	10 *mk* 14¼ *β* vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23¼
Dan. grob Cour.	24
Neue Zwdr. für voll	27
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrb'or	37¼
N. Zwdr.-Stücke	31 *β* 3 *ß*
Louis- u. Frd'or.	13 *mk* 8¼ *β*

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 18. Januar 1840. Preuß. Courant.

			Briefe Rthl.	Sgr.	pf.	Geld Rthl.	Sgr.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	5	—	103	20	—
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	7	6	72	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	7	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	—	—	—	101	22	6
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103	22	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	15	—	102	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	12	22	6	12	7	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 5. Stralsund, Mittwoch den 29. Januar 1840.

Der Abschied.

Ein Bild, gewebt aus zauberischen Strahlen,
Es schwebte sanft herab von lichten Räumen,
Ich durft' ihm schau'n in's klare Licht der Augen,
Und schaut' ich's nicht, in Seligkeiten träumen.

Ha, noch durchzuckt es mich mit tiefem Beben,
Noch fühl' ich's glühend rieseln durch die Wangen,
Wie wir die Hand so zitternd uns berührten,
Wie ich mit meinem Arme Dich umfangen.

Noch tönet fort ein lautes, tiefes Echo
Im Herzen von dem Wohllaut Deiner Worte.
Das Lebewohl — Dein Herz hat mir's geöffnet,
Doch schloß es meines Himmelreiches Pforte.

Noch einen Blick, noch einen Gruß herüber,
Der Sonne letzten Strahl aus gold'ner Ferne —
Wie sog ich ihn in meine beiden Augen! —
Nun ist es Nacht, verhüllt sind alle Sterne! —

Das geheimnisvolle Meisbuch.

(Eine Hiddenseesche Volks-Sage.)

6.

„Sic te dira potens Cypri
„Fratresque Helenae, lucida sidera,
„Ventorumque regat Pater.“

Der Neptun war, ungeachtet seines Alters, immer noch ein stolzes, weit und breit, und besonders als Wallfischfänger berühmtes Seeschiff. Es hatte stets überaus glücklich gefahren, und zum Reichthum des Kaufmanns B— bedeutend beigetragen. Das Bild des Meergottes präsentirte sich in dem plumpen Schnitzwerke und der rohen Malerei der damaligen Zeit unter dem Bugspriete am Schiffsschnabel, riesengroß und völlig nackt, gleichsam mit halbem Leibe aus der See auftauchend, mit der Schilfkrone auf dem Haupte und dem Gürtel vom Schilfe, mit langem eisgrauen Barte und vergoldeten Dreizack in der Rechten, und konnte Kinder zu fürchten machen. Allein Schiffer und Schiffsvolk vertrauten seinem günstigen Zeichen. Mit Freude und Jubel ward die Meerenge des Sundes passirt, dessen Durchfahrt damals noch keinen Zoll kostete. Wind und Wetter und die herrlichsten Auspicien lächelten der Fahrt. Dännemarks lachende Fluren, Schwedens und Norwegens felsige, klippenvolle Gestade waren wie im Fluge vorübergeeilt. Dem Capitain Hollberg war aber auch Eile vonnöthen. Ihm war Alles daran gelegen, die übrigen Wallfischfänger noch zu erreichen, welche einige Tage vor ihm von Hamburg abgesegelt waren, und deren Anzahl sich auf 4 Schiffe belief. Wäre ihm der vorhin erwähnte Unfall mit den beiden Matrosen nicht zugestoßen, die er wegen eines Disciplinar-Vergehens auf der Rhede unerwartet zu entlassen genöthiget wurde, und dadurch die Nothwendigkeit für ihn eingetreten, zwei andere vor seiner Abfahrt an deren Stelle zu engagiren, wodurch unsere beiden Freunde auf sein Schiff gekommen, so würde er in Verbindung mit diesen Schiffen abgesegelt seyn, und mit ihnen eine Flotille von fünf Grönlandsfahrern gebildet haben. Eine solche Verbindung war aber durchaus nothwendig; denn man hatte auf einer solchen Fahrt unzähligen Anstrengungen und Gefahren Trotz zu bieten. Theils der Kampf mit den empörten Elementen in der Zone des höchsten Nordens, theils mit den Schiffen feindlicher Flaggen. Vor allen waren von diesen die Galeeren der afrikanischen Raubstaaten Tunis, Tripolis, Fetz und Maroceo zu fürchten, die damals, durch keinen schmählichen Tribut verhindert, dreist in alle Meere, und selbst bis zu den Eisregionen drangen, und kein Schiff verschonten, welches das Unglück hatte, ihnen zu begegnen oder von ihnen eingeholt zu werden. Die Kühnheit dieser Piraten war so ungeheuer, daß sie sich selbst nicht scheuten, auf mehrere Schiffe einzeln loszugehen, was sie um so sicherer wagen durften, als die Kauffahrer der damaligen Zeit keine Kanonen noch Waffen an Bord führten. Die Grönlandsfahrer aber waren stets nicht allein, aufs stärkste bemannt, und mit Geschütz versehen, und wohlbewaffnet, sondern sie pflegten auch immer Schaarenweise auf den Fang auszuziehen, und selbst den Kampf mit den Raubschiffen nicht zu scheuen. Nicht selten gingen sie als Sieger aus demselben hervor. Allein auch im Fall des Sieges war ein solcher Kampf stets nur Verderben bringend.

Nur mit der stärksten Beschädigung der Schiffe, und dem größten Verluste der Schiffsmannschaft an Todten und auf den Tod Verwundeten konnte ein solcher Sieg errungen werden. Vortheile brachte er niemals. Es war weder Beute, noch waren Gefangene zu machen. Die Barbaren, wenn sie sich unterliegen sahen, versenkten entweder ihre Schiffe mit Mann und Maus, oder verbrannten sie mit Allem was drauf und daran war, sich einem freiwilligen Tode weihend. Capitain Hollberg war, gleich seinem alten Oheim, ein erprobter Seemann, und hatte bisher alle, auch selbst die drohendsten Gefahren glücklich bestanden. Der Neptun war oft im Gefechte mit Seeräubern gewesen, und stets hatte ihn und seine Reisegenossen der Sieg gekrönt. Sein Befehlshaber kannte daher keine Furcht, und blickte vom Verdecke seines guten Schiffes ruhig und unerschrocken auf die vor ihm sich ausbreitende weite und düstere Wasserwüste. Vertrauend auf seines Schiffes und seinen eigenen günstigen Stern, begann er bereits in Gedanken den reichen Gewinn seiner Fahrt zu berechnen, und bei sich den Entschluß zu fassen, dann für immer dies unruhige Leben aufzugeben, und entweder, nach dem Wunsche seiner Gattin, eine ländliche Besitzung bei Hamburg, oder auch, nach seinem eignen, ein Wirthshaus in gedachter Stadt von seinem nicht unbedeutenden und so sauer erworbenen Vermögen anzukaufen. Mit Freude und Stolz blickte er auf seine fröhliche und getreue rüstige Schiffsmannschaft. Seine Lieblinge aber waren von allen Jens Wasa und Lars Hollberg, an Körperschönheit und munterer Jugendkraft vor allen andern sich auszeichnend, und dem Dioskuren-Paare vergleichbar. Er dachte schon darauf, sie zu seinen Eidamen für seine beiden Töchter zu erkiesen. Allein, was sind menschliche Pläne, Aussichten und Berechnungen? Vom Hauche des Windes, von der Laune des Schicksals werden sie verweht! —

Schon waren 21 Tagereisen zurückgelegt, und noch immer war von der einige Tage zuvor allererst von Hamburgs Schiffsrhede abgegangenen kleinen Flotte der Wallfischfänger Nichts zu erblicken. Auch kein anderes Schiff war weit und breit zu schauen. Der unwirthliche, unabsehbare Ocean glich auf der ganzen Fahrt, eine ungewöhnliche Erscheinung in dieser Jahreszeit, einer vollkommenen Einöde. So befremdlich dies auch allen, und besonders dem Capitain Hollberg erschien, und wenn gleich alle Umstände sich dazu eigneten, Besorgnisse einzuflößen, so trübte sich doch die Heiterkeit und gute Laune unserer Seefahrer durchaus nicht. Allgemeiner Jubel erschallte, als endlich der Wachtposten vom hohen Mastkorbe mit lauter Stimme herabrief, daß am fernen Horizonte die Masten eines Schiffes sich zeigten. Bald darauf ertönte der Ruf des wachehaltenden Matrosen, daß er von einem zweiten und dritten Fahrzeuge ganz deutlich die Masten auftauchen sähe. Das waren denn nun endlich die befreundeten Schiffe. Allein, wo war das 4te von ihnen geblieben? Sie waren ja zu vieren mit einander ausgelaufen. Hatten sie vielleicht schon den Kampf mit den, gleich hungrigen Raubthieren auf Beute lauernden Piraten bestanden, und war eines von ihnen in demselben unterlegen? Hatte es Schiffbruch erlitten, oder war es durch Sturm oder einem sonstigen Unfall von seinen Reisegefährten getrennt worden? Während sich noch die Schiffsmannschaft in Vermuthungen hierüber erschöpfte, kamen die Gegenstände ihrer sorgfältigen Forschung, da der Neptun vor einem frischen, guten Winde segelte, den Blicken des Wachehaltenden Matrosen im Mastkorbe immer näher. Er signalisirte, daß die drei Schiffe ganz still und unbeweglich mit eingerefften Segeln dalägen, und anscheinlich neben einer hohen Sandbank Anker geworfen hätten. Was hatte das zu bedeuten? Die Wallfischfänger konnten dies unmöglich seyn, denn ihnen konnte jeder unnöthige Aufenthalt auf der Hinfahrt nur Nachtheil bringen. Während man sich auf dem Verdecke Betrachtungen hingab, die allmälig immer bedenklicher zu werden anfingen, ertönte von dem Mastkorbe das Signal, daß die Schiffe von niedriger und ungewöhnlicher Bauart erschienen, und ganz das Ansehen von Raubschiffen hätten. Diese entsetzliche Nachricht war allerdings geeignet, den Muth der Schiffsmannschaft völlig darniederzuschlagen. Selbst Capitain Hollberg erstarrte zum Marmorbilde. Allein im Augenblicke hatte er seine ganze Standhaftigkeit und Gegenwart des Geistes wiedergewonnen. Der Neptun, bisher so tapfer und so gefürchtet, war in die traurige Nothwendigkeit gestellt, vereinzelt und auf sich selbst angewiesen, sich entweder an die drohende Uebermacht schimpflich zu ergeben, oder auch im Gefechte mit derselben, seinem gewissen Untergange entgegen zu gehen. Dem Capitain und der ganzen Schiffsmannschaft stand also jedenfalls sowohl der völlige Ruin und Verlust des Schiffes und der ganzen Habe, als auch, wo nicht ihres Lebens und ihrer Gesundheit, doch ihrer persönlichen Freiheit bevor, und wenn sie nicht, mit Aufopferung ihres zu Hause gelassenen Vermögens, ein schweres Lösegeld aufbringen konnten, so war ewige Knechtschaft unter rohen Barbaren ihr Loos. Der Entschluß des Capitains war schnell gefaßt, und seiner und seines Schiffes würdig. Er ließ die sämmtliche Mannschaft auf das Verdeck zusammentreten und eröffnete ihnen die ganze Gefahr ihrer Lage. „Entgehen können wir dem Feinde nicht", sprach er, „man kann ihn schon mit bloßen Augen deutlich wahrnehmen, und wahrscheinlich sind unsere Cameraden bereits vor uns seine Beute geworden. Auch uns hat er längst gesehen, denn schon läßt er hoch vom Maste die blutrothen Wimpel bis zu den Meereswellen herabwallen, und drohet uns unverstellt mit Kampf auf Leben und Tod. Bald wird er uns zur schimpflichen Ergebung auffordern. Davon soll aber bei mir und meinem Schiffe keine Rede seyn. Der Neptun führt freilich 12 Kanonen an Bord, wie ihr wisset, und ihr verstehet auch das Geschütz gut zu handhaben. Allein er ist ein altes Schiff, und dem Kampfe mit drei starkbemannten und mit überlegenem Geschütze versehenen Kriegsfahrzeugen nicht gewachsen. Die seeräuberischen Hunde werden uns daher bald entweder ganz zusammen schießen, oder sie werden uns auch entern, und Mann für Mann entweder abschlachten oder auch zu Sclaven machen. Ich will als Held und kühner Seemann untergehen, da Rettung nun einmal nicht möglich ist. Haltet Euch still und unbeweglich auf Eurem Posten, und lasset den Feind auf Schußweite ruhig herankommen. Sodann gebt ihm, wohlgezielt, die volle Lage von beiden Seiten. Er wird sie alsdann ungesäumt erwidern, und bin ich dann noch am Leben, so soll weder mein Schiff, noch meine Person in die Hände eines

so schmählichen Feindes fallen. Ich will ihm zeigen, daß den Deutschen dergleichen Heldenmuth beseelt, sich und sein Schiff und seine Mannschaft lieber dem freiwilligen Untergange zu weihen, als todt oder lebend in seine Hände zu fallen. So bleibt wenigstens doch mein zu Hause zurückgelassenes Vermögen meiner Frau und meinen Kindern erhalten, was ich, wenn die Hunde mich lebendig fangen, ihnen als Lösegeld opfern, und so den sauer erworbenen Lohn vieler mühseligen Jahre auf einmal uns entrissen sehen muß. Dir, Lars, meinen Brudersohn und nächsten Verwandten, der meinen Namen führt, gebe ich den Auftrag, die Ehre meines Schiffes zu retten. So wie die Schüsse gefallen sind, werde ich mich in das Meer hinabwerfen, und dem Elemente, auf dem ich so oft dem Tode ins Auge gesehen, und das mich immer so gnädiglich verschont hat, mein Leben freiwillig zum Opfer weihen. Du aber Lars begiebst Dich mit brennender Fackel in den Schiffsraum hinunter, und setzest die dort aufgehäuften brennbaren Stoffe in Brand, der alsdann auch bald die sorgfältig verwahrten Pulverfässer erreichen wird. Wer hätte das gedacht, daß es dem kühnen Meeresgotte beschieden, in Flammen unterzugehen, und in Trümmern zum Himmel emporzufliegen! Dir, Jens, der sich mir stets treu bewiesen, gebe ich als Beweis meines Wohlwollens gleichzeitig den Auftrag, die blecherne Flasche, welche auf dem Tische in meiner Kajüte steht, und welche die Schiffsdocumente enthält, in denen ich alles, was meinem Schiffe begegnet, bis auf den letzten Augenblick aufzeichnen werde, heraufzuholen und in das Meer hinabzuwerfen. Sie mag dann entfernten Zeiten von dem Untergange meines guten Schiffes die Trauerkunde bringen. Von der ganzen Mannschaft nehme ich jetzt, da es noch Zeit ist, freundlichen Abschied, und danke Allen für treugeleistete Dienste. Jedem stelle ich frei, sein Leben, wie er kann und will, zu retten; wer aber den freien muthigen Seemannstod der Verstümmelung seiner Glieder oder einer feigen Knechtschaft vorzieht, der möge dem Beispiel seines Capitains folgen!" Lautes Hurrahrufen der gesammten Mannschaft billigte Holbergs Rede, und den Entschluß der Verzweiflung. — Nun sah man die drei Schiffe ganz deutlich in der mäßigen Entfernung von etwa einer Meile am klaren ungetrübten Horizonte. Es waren drei Galeeren der Tripolitaner. Zwei von ihnen lagen in einiger Entfernung, augenscheinlich als Wachtschiffe vorgeschoben vor der dritten, welche von einer weit bedeutenderen Größe, und mit der großen rothen Flagge mit dem afrikanischen springenden Löwen unter dem ungeheuren goldenen Halbmonde geziert, als diejenige sich erkennen ließ, welche den Befehlshaber am Bord hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Taubstumme und Blinde.

„Das Eine thun, und das Andere nicht lassen."

Es bedarf für jeden nachdenkenden Menschen keines Beweises, daß diejenigen unter seinen Mitbrüdern, denen entweder der Sinn des Gehörs (verbunden mit Sprachlosigkeit) oder der des Gesichts mangelt, unter die unglücklichsten Menschenkinder zu zählen sind. Dennoch bemerkt man nicht selten, sowol in früheren Zeiten als in der Gegenwart, bei vielen mit allen Sinnen begabten — vollsinnigen — Menschen eine gewisse Gefühllosigkeit oder wenigstens Gleichgiltigkeit gegen Taubstumme und Blinde; woher sich denn auch die geschichtliche Thatsache erklärt, theils daß man erst in den neueren Zeiten bedacht gewesen ist, das traurige Loos dieser Unglücklichen auf umfassendere Weise d. h. durch eigene Anstalten, zu erleichtern, theils daß diese Taubstummen- und Blinden-Anstalten in Vergleich zu verwandten Veranstaltungen zur Abhilfe menschlichen Elends, bisher noch immer in so geringer Anzahl vorhanden sind. Man würde irren, wenn man etwa glauben wollte, daß die Anzahl dieser Bejammernswerthen in der neuern Zeit bedeutend abgenommen habe. Nach einem amtlichen Berichte befanden sich z. B. im Jahre 1831 in unserm Preußischen Staate unter seinen 13038960 Bewohnern 9845 Taubstumme und 9212 Blinde, also gegen 107 Taubstumme 100 Blinde *). In den ruhmreichen Feldzügen von 1813—1815 erblindeten allein über 500 Preußische Krieger **). Nach einer amtlichen Zählung befinden sich in unserm Regierungsbezirke überhaupt 125 Blinde, auf dem Lande nämlich 86 und in den Städten 39, von denen allein auf unsre Stadt 21 Personen kommen ***). So viel also steht fest, daß der Taubstummen und Blinden überall in solcher Zahl vorhanden sind, daß es Menschen- und besonders Christenpflicht ist, auf alle Weise zur Erleichterung der unglücklichen Lage dieser bedauernswürdigen Mitmenschen beizutragen.

Eine oft aufgeworfene Frage ist es: wer denn unglücklicher sei, der Taubstumme oder der Blinde. Mich dünkt diese Frage in gleiche Klasse mit solchen zu gehören, die man nicht selten über den Vorzug einer Gegend vor einer andern aufwerfen hört: ob z. B. Stubbenkammer schöner sei oder das Bodethal des Harzes. Ich weiß im Allgemeinen keine passendere Antwort hierauf, als: Jedes in seiner Art. So, dünkt mich, ist's auch mit den Taubstummen und Blinden, obwol bei deren Vergleichung auf manche Nebenumstände Rücksicht zu nehmen ist. Der Blinde nämlich, sei er blindgeboren oder blindgeworden, kann in seiner ewigen Nacht ohne Führer fast gar nicht bestehen, und ist er arm, so fehlen ihm zugleich alle Mittel sich seinen Unterhalt zu verschaffen, falls er nicht in allerlei Fertigkeiten unterwiesen ist und falls seine sehenden Mitbrüder ihm nicht möglichst viel Gelegenheit geben, sich etwas zu verdienen. Der arme Taubstumme dagegen kann unzählige Arten von mechanischen Handarbeiten verrichten und so sein Brot im Schweiße seines Angesichts verdienen, obwohl auch er vorher wenigstens einigermaßen aus seiner oft thierischen Dumpfheit durch Unterricht, und zwar ungemein mühsamen und schwierigen, herausgearbeitet sein muß. Fände dies Letztere nicht Statt, so würde der Taubstumme bald in förmlichen Blödsinn verfallen. Ganz anders ge-

*) Nach Seite 9 der lesenswerthen Schrift von Aug. Zeune „Belisar oder über Blinde und Blinden-Anstalten." Vierte Aufl. Berlin, 1833.

**) Ebendaselbst S. 41.

***) Nach gefälligen handschriftlichen Mittheilungen eines Mitgliedes der hiesigen Königl. Hochlöbl. Regierung.

staltet sich der Vergleich, wenn Beide, der Blinde und der Taubstumme, reich sind. Dann kann der Blinde sein Loos sich zu einem gar erträglichen machen: er versetzt sich, um Nahrungssorgen unbekümmert, aus der leiblichen Finsterniß in das geistige Licht der zeitkürzenden und erquickenden Unterhaltung, theils durch lebendiges Gespräch, theils durch Sichvorlesenlassen. Er kann im wahren Sinne des Worts ungestört den Zauber der Tonkunst genießen, die er entweder selber, bald spielend bald singend, treibt, oder durch welche ihn sehende Künstler erheitern. Der reiche Blinde also, den durchaus keine Nahrungssorgen drücken und der seinen Geist durch Unterricht gebildet hat, kann sein Leiden durch die edelsten Genüsse so mildern, wie dies niemals der Taubstumme — und wäre er ein Krösus — im Stande ist. Dieser muß sich vielmehr mit solchen Genüssen begnügen, die das Auge und die Hand ihm gewähren; er kann nur etwa durch die Zeichenkunst und Malerei sich erheitern; sein eigentlich geistiger Genuß beschränkt sich auf stummes, einsames Lesen. — Nach diesen Bemerkungen wird gewiß Jeder dem Ausspruche beistimmen: „Der arme Blinde (und arm ist die Mehrzahl) ist hinsichtlich seiner äußeren Existenz unendlich unglücklicher und hilfsbedürftiger als der arme Taubstumme *); wogegen, wenn Beide reich sind, das umgekehrte Verhältniß Statt findet." — Daß der Taubstumme, zumal wenn er seine durchaus unrhythmischen, eintönigen, seelenlosen Laute hören läßt, auf den vollsinnigen Menschen einen das Mitleid sofort erregenden, weit betrübenderen Eindruck macht, als der Blinde, ist ganz natürlich. Der Blinde erscheint dem Vollsinnigen beim ersten Anblick in der Regel weit weniger unglücklich, denn er kann sich ja mit ihm unterhalten; ja, wenn er dem Blinden den Rücken zuwendet und dessen glanz- und seelenloses Auge gar nicht sieht, so erscheint er ihm wol kaum bemitleidenswerth. Fast will es mir vorkommen, als sei diese Thatsache, die jedoch jedenfalls auf einer Täuschung beruht, der Grund, warum im Allgemeinen Blinde die Theilnahme ihrer vollsinnigen Mitmenschen weit weniger erregen und eben deßhalb auch stiefmütterlicher von diesen bedacht werden, als Taubstumme.

Wenden wir uns von diesen allgemeinen Betrachtungen zu etwas Besonderem. Unser Stralsund hat seinen altbegründeten Ruhm hinsichtlich der Fürsorge für Arme und Hilfsbedürftige, worin es gewissermaßen einzig dasteht, in neuester Zeit auch dadurch wiederum bewährt, daß es, in Verbindung mit den mildthätigen Bewohnern der Provinz, eine eigene Taubstummen-Anstalt gegründet hat, von deren erfolgreicher Wirksamkeit schon früher in diesem Blatte die Rede gewesen. Meines Wissens ist Stralsund bisjetzt die einzige Stadt in Pommern, die eine solche Anstalt ins Leben gerufen hat. Indem ich — und gewiß jeder Menschenfreund mit mir — den innigsten Wunsch hege, daß diese treffliche Anstalt sich von Jahr zu Jahr erweitere zur Linderung von Menschenelend: erlaube ich mir zugleich, in Beziehung auf das diesen treugemeinten Worten vorangestellte alte deutsche Sprichwort („das Eine thun, und das Andere nicht lassen"), die hochherzigen und mildthätigen Bewohner von Stadt und Land unsrer Provinz aufzufordern, auch jener zweiten Klasse von Unglücklichen, den Blinden, ihre Hilfe angedeihen lassen zu wollen.

Schon oft und vielfach hat sich ja unter uns der Sinn der Mildthätigkeit an den Tag gelegt; warum sollte und wollte er sich nicht auch offenbaren durch Gründung einer Blinden-Unterrichts-Anstalt? — Für die Provinz Schlesien hat sich schon vor 20 Jahren in Breslau ein „Verein für Blinden-Unterricht" gebildet, über dessen segensreiche Wirksamkeit mir der anziehende „neunzehnte Jahresbericht" (d. d. Breslau, 17. Febr. 1838, 1 Bogen 4to) vorliegt. Einige Auszüge aus diesem Berichte werden hoffentlich nicht unwillkommen sein. Die Anstalt, besonders geleitet durch den ausgezeichneten Oberlehrer J. G. Knie *), einen Selbstblinden, zählte am Schlusse des Jahres 1837 überhaupt 35 Blinde (23 männliche und 12 weibliche), die theils Schul-, theils Musik-, theils Arbeits-Unterricht erhalten. Diese Blinden, welche den letzteren Unterricht sämmtlich ohne Ausnahme erhalten, verdienten durch Anfertigung von Tuch-, Stroh- und Schilfdecken, so wie durch Verfertigung von Bandschuhen, überzogenen Rohrstühlen, Strohtellern, Löscheimern, Socken, Strümpfen, Kindermützchen, Geldbeuteln, Hosenträgern, Brotschüsseln und vielen Körben über 300 Thlr. Für die ganze Anstalt wurden durch Zinsen, Vermächtnisse, Kollekten, Beiträge und Geschenke eingenommen über 6200 Thlr., wogegen die gesammten Ausgaben beinahe 5000 Thlr. betrugen, so daß über 1200 Thlr. in Bestand blieben. Die Zahl derjenigen Wohlthäter, welche sich zu jährlichen Beiträgen erboten und solche geleistet haben, beläuft sich auf beinahe 200. Unter ihnen sind viele Privatpersonen, die jährlich 10 Thlr. geben; die Magistrate der kleineren Städte und verschiedene Corporationen geben zum Theil nicht unbedeutende Summen; die Kämmerei-Kasse zu Breslau 100 Thlr. Das Verzeichniß der einmaligen Geld- und anderweitigen Geschenke ist ebenfalls erfreulich; am erquicklichsten aber ist es für den Menschenfreund, hier zu lesen, wie der fromme Sinn der Schlesier sich in Einem Jahre durch Vermächtnisse zum Besten der Blindenanstalt offenbart hat: sie betragen in 14 größeren und kleineren Posten über 1450 Thlr. — Die letzte Seite des Berichts enthält den ungemein zweckmäßigen „Unterrichtsplan."

Der schon erwähnte Oberlehrer Knie schickte im vorvorigen Jahre diesen Bericht, begleitet von einem ausführlichen

*) Daher hatten unsere sinnigen Altvordern das Sprichwort „Ein blinder Mann, ein armer Mann", um anzuzeigen, daß die Blinden in gleiche Klasse mit den Armen überhaupt gehören. Ja, ältere deutsche Rechtsgelehrte haben ausführliche Abhandlungen geschrieben über die Rechte der Blinden. Vergl. „Eisenhart's Grundsätze der Deutschen Rechte in Sprichwörtern. Dritte Ausg. von Otto. S. 41.

*) Geb. am 13. Januar 1795 in Erfurt, von 1809 bis 1815 in Berlin erzogen, und seit dem 1. Februar 1819 in Breslau. Er hat im J. 1837 (Stuttgart und Tübingen) folgendes von W. Menzel bevorwortetes, höchst anziehendes Werk herausgegeben: „Pädagogische Reise durch Deutschland im Sommer 1835, auf der ich elf Blinden-, verschiedene Taubstummen-, Armen-, Straf- und Waisenanstalten als Blinder besucht und in den nachfolgenden Blättern beschrieben habe. (1½ Thlr.) Man vergleiche die Beurtheilung in der Hall. Lit. Zeitung 1839, Märzheft, Ergänzungsblätter Nr. 22. — Seine höchst lesenswerthe Selbstbiographie findet sich in Diesterwegs „Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht" ꝛc. Bd. 18. Essen, 1838. S. 1 — 84.

[illegible] [illegible] [illegible] [

befriedigt werden muß. Florent Chrestien, der Lehrer Heinrich's IV., drückt diesen Gedanken in seiner Uebersetzung des Oppian in folgenden eben so harmonischen als zierlichen Versen aus:

Car la chasse est coquine, en sorte que quiconques,
L'a goustée une fois ne s'en lassera oncques.

Die Jagd ist eine lockre Dirne; sintemalen
Wen ihre Reiz' entzückt, der läßt auch nicht vom Malen.

Es ist gewiß, daß der Stutzer aus dem Jockey-Klub, der Rentier aus dem Viertel du Marais, der Zimmerhof-Besitzer, der Stiefel-Fabrikant aus der Rue Vienne, der Stifts-Advokat, der Commis, der Secretair nicht einerlei Sprache, Kleidung, Sitte haben können. Alle sind Jäger, darin kommen sie überein, aber in allem Anderen sind sie verschieden. Der Stutzer will für einen Jäger gehalten seyn und giebt sich keine Mühe, es zu werden; das gerade Gegentheil vom Aristides, von dem ein Grieche sagte: „Er will gerecht seyn, nicht scheinen." Dieser junge Herr geht nicht auf die Jagd, sich zu ergötzen, sondern um morgen sagen zu können: „Ich komme von der Jagd." Trifft er unterweges eine Dame, so wird er sie verfolgen; was hat er nöthig, den Rebhühnern nachzulaufen, ist er denn nicht sicher, deren genug nach seiner Rückkehr bei Chevet zu finden? Das Wesentliche für ihn ist, auf der Jagd gewesen zu seyn; damit hat er das Recht erworben, bei seiner Rückkehr Geschichtchen zu ersinnen und in zwanzig verschiedene Häuser Körbe mit Wildpret zu schicken. — Der Fashionable hat nicht die Zeit, sich zum Jäger zu bilden; wenn Diana eine Feindin der Liebe ist, so ist die Liebe eine Feindin Dianens. Dieser Herr, immer verliebt, wird sich nicht das Gehirn anstrengen, um über die Feinheiten der Jagd nachzudenken; er zieht es vor, die der Frauen zu besiegen. Da aber die Jagd eine Kunst ist, wobei man Geschicklichkeit, Kraft, zuweilen Muth entfalten muß, so will der Stutzer für einen Jäger passiren, um bei den Damen brav, geschickt, herzhaft zu heißen. Ist er reich, so unterläßt er nicht, sich jedesmal ein neues Gewehr zu kaufen, so oft ein Waffenschmidt eine Verbesserung erfunden, und da solche vorgebliche Entdeckungen nicht selten vorkommen, so ist unser Mann Herr eines furchtbaren Arsenals. Er hofft nämlich, endlich einmal ein Gewehr zu finden, dessen Schüsse nie das Ziel verfehlen. Der Vorrath an Waffen hat einen doppelten Zweck: einmal beweisen sie den Reichthum des Mannes, und das ist in Paris etwas Wichtiges; dann dienen sie, die Eigenliebe des Besitzers zu retten. Wenn er fehlt — und das geschieht oft — so hat er seine Entschuldigung in Bereitschaft: Es ist eine neue Flinte, ich habe ihre Handhabung noch nicht weg; ich habe das nicht voraussehen können, doch soll es mir zur Lehre dienen.

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der am 23sten d. M. im Hôtel de Brandebourg stattgehabte Schifferball hatte sich eines ungemein zahlreichen Zuspruches und der Gegenwart und Anwesenheit unserer ersten Honoratioren und Autoritäten zu erfreuen. Frohsinn und Heiterkeit belebten das schöne, bis zum lichten Morgen dauernde Fest.

Sic transit gloria mundi!

So können wir unserm schönen Fährreise nach Rügen zurufen. Wo am 22sten d. Mts. noch Schaaren von Fußgängern und Kornbeladene Schlitten, wo vor wenigen Tagen schwere Fuhrwerke und Truppenzüge passirten, da regten sich am 23sten und 24sten hujus schon spielend und plätschend wiederum die blauen Meereswogen, und von der Eisesfläche keine Spur, außer noch an den Gestaden, zum Hinderniß für die Schiff- und Bootfahrt. Solche zerstörende Gewalt übte das für diesen Monat so ungewöhnliche anhaltende Thauwetter und die heftigen Winde. Ob, wie wohl zu erwarten steht, der Winter noch seine Gewalt mit wiederkehrender Heftigkeit ausüben, ob das Schauspiel der Eisbahn sich im Laufe desselben noch einmal vor unserm Blicke erneuern wird, wer kann dies wissen? Es ruhet, so wie alles Künftige, im Schooße der verborgenen Zukunft — möge sie uns Allen zum Heile und zur Wohlfahrt gereichen!

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus Gützkow.) Am 19. Januar veranstaltete Herr Jäde hieselbst einen Ball, wozu sich die Honoratioren der Stadt und Umgegend einfanden, und verschaffte dadurch einer Gesellschaft von einigen siebzig Personen einen fröhlichen Abend bei guter Musik, besonders guter Erfrischung und prompter Bedienung, und kann man den Herrn Jäde nur dafür loben und wäre ihm zu gönnen gewesen, daß ein größeres Personale sein Locale umfaßt hätte, das zwar einiges zu wünschen übrig läßt, aber dennoch groß genug ist, mehr als hundert Personen aufnehmen zu können, da Ref. dies bei seinem vorigen Besitzer gewahrte.

Besonders angenehm war es, hier nicht die steife Förmlichkeit der gewöhnlichen Ball-Etiquette zu treffen, sondern das ganze wie ein Familienfest angesehen wurde, welches das Vergnügen erhöhte.

Möge Herr Jäde seine Ausrechnung bei diesem Balle gehabt haben, um geneigt zu sein, uns öfter so fröhliche Abende zu verschaffen.

X..

(Putbus, den 22. Januar.) Es ist schon einmal in diesen Blättern von einem, wie es schien, mit Wohlgefallen an den Fortschritten des Gesangvereins in Putbus Theil nehmenden Musikfreunde über die Leistungen jenes Vereins öffentlich gesprochen worden. Ref. ist mit derselben Theilnahme den Bemühungen des gedachten Vereins gefolgt. Er hat dann und wann in der Schloßcapelle zu Putbus Gelegenheit gehabt, die Reinheit und Schönheit des Gemeindegesanges, welchen Herr Musiklehrer H. Müller als Organist leitet und welchen derselbe in kurzer Zeit mit Hülfe eines von ihm unterrichteten, aus den Zöglingen des Pädagogiums bestehenden Chores zu einer den Verhältnissen gemäßen Vollkommenheit gebracht hat, zu bewundern; er hat auch mehrere kleinere Cantaten und Hymnen, die unter Herrn Müllers Leitung, mit Begleitung eines kräftigen gewandten Orgelspiels, von dem dortigen Gesangvereine in der Kapelle an festlichen Tagen vorgetragen sind, mit Genuß und Erbauung gehört, und an dem Chorgesange sowohl die Tüchtigkeit des Dirigenten und seinen dem kirchlichen Gesange zugewandten tieferen musikalischen Sinn, als auch das erfreuliche Interesse gemerkt, welches er in den Mitgliedern seines Vereines für größere und tiefere Musik allmälig geweckt hat. Es war dem Ref. daher angenehm, daß Herr Müller ihm am 17ten d. M. durch die Aufführung der Schillerschen Glocke nach der Composition von Romberg Veranlassung gab, solchen erfolgreichen Bemühungen öffentliche Anerkennung zollen zu können.

Ein nach den Localverhältnissen sehr zahlreiches Publikum aus Putbus und seiner Umgebung bewies durch sein Erscheinen, daß es durch die früheren Leistungen des Vereins befriedigt war, und der Verein hatte die Pflicht, die Erwartungen, welche man hegte, um so weniger zu täuschen, als auch Ihre Durchlauchten der Fürst und die Frau Fürstin zu Putbus durch Ihre Gegenwart zeigten, daß Sie ächten musikalischen Genuß erwarteten. Obgleich ein solches Pflichtgefühl wohl befangen machen kann, so zeigte sich doch das Gegentheil: der Gesangverein fühlte sich durch die ihm geschenkte Theilnahme gehoben, und diesem Gefühle haben die Zuhörer es gewiß besonders zu danken, daß die Aufführung der Chöre vorzüglich gelang.

Bei der Aufführung der Rombergschen Composition, welche wegen ihres Textinhaltes fast dramatisch und wegen ihrer musikalischen Durchführung so plastisch ist, darf die Instrumentalbegleitung eines Orchesters nicht fehlen, wenn der volle Genuß, den der Componist erzielte, hervorgerufen werden soll. Dazu reichten aber die Kräfte des Dilettantenvereins in Putbus nicht aus. Die Zuhörer waren daher ganz allein an die den bald lyrischen, bald dramatischen Charakter der einzelnen Pieçen mit feiner Färbung und Geschmack hervorhebende und zugleich dirigirende Klavierbegleitung des Herrn Müller und an den Gesang gewiesen, hatten es aber dankend anzuerkennen, daß der Dirigent den Baß durch einige Streichinstrumente unterstützte, welche an den passenden Stellen nicht ihre Wirkung verfehlten. Die Solopartieen waren von geübten Sängerinnen und Sängern übernommen. Der Meister hatte seine Rolle verstanden, feierlich-gemessen war der deutliche Vortrag, aber es that den Zuhörern Leid, daß eine kleine Heiserkeit der schönen melodischen Stimme besonders am Schlusse etwas hinderlich war und die volle Kraft und Hingabe an das Objekt darniederhielt. Aeußerst ansprechend war das Sopransolo: „Denn mit der Freude Feierklange ꝛc." Eine liebliche Anspruchslosigkeit lag in den klangreichen Tönen. Obgleich der Text auch von schwarzen Loosen spricht, welche das geliebte Kindlein betroben, so fühlte man doch den Trost aus den milden liebeswarmen Steigen und Fallen der Töne heraus: Die Liebe mütterlicher Fürsorge wird sie zu ertragen verstehen und lehren. Eben so anziehend wurde das Sopransolo: „Ach! die Gattin ist's, die Theure ꝛc." gesungen. In der Stimme lag, dem Inhalte angemessen, etwas so Elegisches und Zartes, daß sie unfehlbar das Gemüth erregen mußte und die Sicherheit und Reinheit der Töne ganz vergessen ließ. Durch künstlerischen Vortrag zeichneten sich besonders die Baßsolo's aus. Ein wenig weniger Declamation hätten wir gewünscht. Der Zuhörer will gerne nicht ganz passiv seyn, er will selbst das Schöne und Vortreffliche in der Composition auffinden. Indeß verfehlte auch die Declamation nicht ihren Zweck; man hatte nicht bloß die Fertigkeit und Sicherheit des Sängers zu bewundern, sondern man genoß auch die Malerei des Componisten, welche treffend und natürlich ist. Den entschiedensten Eindruck machten auf die Zuhörer die Chöre. Die Anzahl der Dilettanten, — es waren 35 — reichte gerade hin, um die einer solchen Composition angemessene Fülle der Kraft hervorzubringen, um den Einsätzen Nachdruck zu geben und mit dem Milden das Starke in der Composition zu paaren. Die beiden längsten Chöre: „Wohlthätig ist des Feuers Macht" und „Der Meister kann die Form zerbrechen" gelangen vortrefflich trotz der vielen großen Schwierigkeiten, welche sie darbieten. Der erstere Chor beginnt in d-mol und fährt in dieser Tonart fort, bis er in d-dur den Segen des aus der Wolke herabströmenden Regens aber auch in derselben Tonart mit aller Kraft die Gewalt des zündenden Blitzstrahles schildert. Man hört die Kinder jammern, sieht die Mütter irren, dann, indem alle vier Stimmen sich verbinden, Alles rennen, retten, flüchten. Der Chor traf die vielen verminderten Septimen-Accorde mit großer Sicherheit, und es gereicht ihm nicht zu geringem Lobe, daß er die schwere Stelle: „Hoffnungslos ꝛc." so leicht überwand. Auch der andere der oben bezeichneten Chöre wurde mit Präcision und Kraft vorgetragen; der Textinhalt und die Compositionen übten ihre volle Macht über die Sänger aus. Bei der Stelle: „Freiheit und Gleichheit!" fühlte man alle die unseligen Folgen, die mit solchem Rufe verbunden sind. Als der Chor endlich schließt: „Sie bewegt sich, schwebt, sie bewegt sich, schwebt, Friede sei ihr erst Gelänte", da hatte er in den Zuhörern eine Stimmung hervorgerufen, die derjenigen ähnlich war, welche er aussprach. Diese Versicherung mag dem Chore eine Belohnung für seinen Fleiß und seinen gelungenen Vortrag seyn. Den Herrn Müller aber, der nicht blos seinen Gesangverein mit unermüdlichem Eifer weiter gebildet, sondern auch den Musikfreunden im südlichen Theile von Rügen wieder einen musikalischen Genuß bereitet hat, bitten wir, ohne Scheu wiederholte Proben von seinen tüchtigen Leistungen öffentlich abzulegen.

(St. den 20. Januar.) Der in Nr. 51. der Sundine vom Jahre 1839 unter der Rubrik der „provinzielle Bemerker" befindliche Aufsatz giebt mir Veranlassung, nachstehende durchaus wahre Begebenheit zu veröffentlichen. Leider ist es nur zu wahr, daß das Publikum oft zu sehr übervortheilt wird, und dies nicht allein beim Fleischhandel, sondern auch beim Einkauf anderer Bedürfnisse.

Einer Hausfrau fehlte zur vollständigen Einrichtung der Küche und Speisekammer für den Winter, ein Artikel, welcher also noch eingehandelt werden mußte, und welcher am häufigsten bei dem sogenannten Mittelstande auf dem Lande zu finden ist, da diese gewöhnlich das meiste Glück mit dem kleinen fleißigen Volke haben, das zuletzt so mit Undank gelohnt und durch dessen Tod wir alsdann ihren so mühsam zusammen getragenen Vorrath gewinnen. Gedachte Hausfrau schickte also zu dem S. —r eines benachbarten Dorfes und erhielt von demselben, da er mit Vorrath von dem fraglichen Artikel versehen war, zur Antwort: es seien noch drei Liespfund, das Pfund zu fünf Silbergroschen zu haben. Einige Tage darauf wird das Verlangte abgeholt, der Bote aber, zu wenig aufmerksam, von dem Gegenstande beim Einwägen abgezogen, kommt, anstatt mit 42 Pfund, nur mit 34 Pfund nach Hause. Diese Differenz war zu groß, und mußte ein Irrthum obwalten, welchem sogleich nachgeforscht wurde. Die Verkäuferin (der Mann war nämlich beim Handel nicht zu Hause gewesen) berief sich aber auf richtiges Gewicht, worauf sie Zeugen stellen könne. Die Käuferin war mit dieser Erklärung jedoch nicht zufrieden und ließ nochmals eine gütliche Aufforderung ergehen, entweder die fehlenden 8 Pfund ℌ— nachzuliefern, oder die zuviel erhaltenen 1 Thlr. 10 Sgr. zurückzugeben. Die Aufforderung bewirkte jedoch weiter nichts, als eine leere Vertröstung, die Sache würde sich am folgenden Tage entwickeln, allein der Tag verging und keine Entscheidung erfolgte. Mehr der Ordnung wegen, als des Verlustes willen, erging eine dritte Aufforderung und zwar durch eine Frau, welche die Umstände schon besser kannte, oder vielmehr das Gewicht (den Bismer), womit diese reelle Einwägung stattgefunden, diese hatte die Verkäuferin auf einen frühern Handel, der ihr gleichfalls bekannt geworden, zurückgeführt, und kam richtig mit den zu viel gegebenen 1 Thlr. 10 Sgr. an.

Zu beherzigen wäre also wohl vorstehender Vorfall von dem kaufenden Publikum, da dieser gewiß nicht der einzige Fall gewesen, der sich in dieser Art ereignet, so wie zugleich zu wünschen wäre, daß von Seiten der dazu Berechtigten die Gewichte mal nachgesehen würden, damit nicht so grobe Irrthümer sich ereigneten. N.

Ein Artikel: „Reise nach Rügen" betitel, in Nummer 48. der vorigjährigen Sundine, giebt Einsender Veranlassung, zur Mittheilung folgender Begebenheit:

Ebenfalls auf einer Geschäftsreise nach Rügen im Monat October vorigen Jahres traf ich den Kuhhirten M. zu R. seine Heerde weidend am Landwege. Da ich mir es zur steten Gewohnheit gemacht, bei meinen vielen Reisen, die ich gewöhnlich allein und zu Pferde zurücklege, alle Personen, die ich ohne den Anstand zu verletzen anreden kann, oder die mir scheinen, als wären sie nicht angetrunken, zu befragen, da man durch solche Fragen so oft Aufklärung über dies oder jenes erhält, so wie auch oft von Leuten, von welchen man es sich äußerlich nicht vermuthen ist, recht schöne Belehrungen erhalten kann. Ich traf aber bei dem erwähnten Kuhhirten ein complettes Gegenstück von dem in Nr. 48. der Sundine erwähnten Schaafhirten. Meine Frage war unter andern auch: wie der Herr Pastor des Ortes heiße? worauf er antwortete, daß er mir dieses nicht sagen könne. Ich fragte weiter: er sei wohl erst eben hergekommen? da es zufällig der 27ste October war; nein, war die Antwort, ich bin schon sehr lange hier. Frage, und doch wißt ihr nicht wie der Herr Pastor heißt, der doch auch wohl schon einige Jahre hier ist? Antwort, ich komme nicht recht beim Herrn Pastor und sehe ihn fast nicht anders wie mal in der Kirche, wo ich auch nicht oft komme, und wenn die Leute ihn nennen, sagen sie „Herr Pastor", und weiter weiß ich nicht, daß er einen Namen hat. Weiterhin im Dorfe begegneten mir zwei Mädchen, die mir auf meine obige Frage genügend Antwort ertheilten. Diese waren also schon besser unterrichtet. X.

(Wolgast im Januar.) Wir Küstenbewohner lächeln oft über die Unkunde der Binnenländer, wenn es sich um Gegenstände der Seefahrt handelt. Hier eine Thatsache, welche sich in unserer Nähe ereignete, und die gewiß Niemand ohne ein Lächeln lesen wird.

Das Ꝺ . . . sche Dampfschiff von hier machte im vorigen Herbste seine erste Reise die Peene hinauf, welcher Fluß früher noch niemals

von einem solchen Fahrzeuge befahren worden war. Bei Leitz legte daſſelbe mit eintretender Dunkelheit an, um daſelbſt die Nacht über zu bleiben. Eine große Menſchenmenge hatte ſich am Ufer verſammelt, um ſich an dem neuen Schauſpiel zu ergötzen. Aber ein namenloſes Entſetzen bemächtigte ſich der Zuſchauer und alsbald der ganzen Stadt, als der Maſchinenmeiſter den Dampf aus der Maſchine abließ. Das ungewohnte Geräuſch, verbunden mit dem in der Dunkelheit ſehr ſichtbaren feurigen Schein, erzeugte ſogleich einen großen Feuerlärm. Die Glocken fingen an zu läuten, Feuerſprizen und Waſſerkübel rollten durch die Straßen dem Hafen zu. Schrecken und Angſt war in allen Zügen zu leſen. Bald aber ward man ſeinen Irrthum gewahr, und da ſoll es erſtaunlich lange Geſichter gegeben haben.

Kunſt-Nachricht.

Die Zeitung für die elegante Welt Nr. 7 enthält in der Correſpondenz aus Frankfurt a. M. eine Revue der muſikaliſchen Leiſtungen, woraus wir Folgendes mittheilen. — Ich könnte Folianten füllen mit tragikomiſchen Beſchreibungen hieſigen Concertweſens. Dieſe Paar Notizen dienen wenigſtens Solchen zur Belehrung, welche ſich mit ſanguiniſchen Hoffnungen unſern Mauern nähern.

Nach dieſer wohlgemeinten Modelation komme ich auf die Rieſtahl'ſchen Quartettzirkel, deren Soiréen im Ruſſiſchen Hof, alle 14 Tage zwiſchen den Muſeen Statt finden, und ſich eines ſinnigen, immer gewählten Auditoriums erfreuen. Es überraſcht dabei der freundlich ſtille Circus von Damen aus den erſten Ständen, worunter ſich viele Engländerinnen befinden, welche Bemerkung für den Beobachter von einem kunſthiſtoriſchen Intereſſe ſein dürfte. Die Pauſen dieſer Quartette füllen Lieder am Flügel aus, wobei Schubert und Proch ſtets um die Palme ringen. Nach Rieſtahls ehrenvollem Ausflug nach Hamburg ꝛc. haben dieſe Soiréen wieder begonnen, und zwar unter den günſtigſten Auſpicien in dem Saale des Hofes von Holland.

Bemerkungen zu Werken, die ganz oder zum Theil über Rügen handeln.

(Forſ. von 1838. Beibl. S. 335.)

12.

Der deutſche Wanderer, von E. H. Zober. 2. Aufl. Berl. 1826.

Bevor wir mit den Werken fortfahren, die ganz über Rügen handeln, wie bereits in Nr. 11. mit dem Werke von S—r, von welchem eine zweite Auflage erſcheint, oder vielleicht bereits erſchienen iſt, der Anfang gemacht wurde, gedenken wir noch des ſo eben bezeichneten Buches, das uns früher nicht zur Hand war, hier aber um ſo weniger übergangen werden ſoll, da es einen im hieſigen Regierungsbezirke lebenden, achtbaren Gelehrten zum Verfaſſer hat.

In dieſem zweckmäßigen Reiſehandbuche iſt auch eine Tour durch die Inſel Rügen und das auf derſelben Geſchene beſchrieben. (S. 121—124).

Gleich anfangs l. ſt. Wilm, Wilm; das Putbuſſer Seebad iſt ſeit geraumer Zeit von Neuendorf nahe an der Goore verlegt, woſelbſt auch ein eigenes Badehaus. Ueber die Burg auf dem Rugard und was von derſelben zu halten, haben wir uns in den frühern Nummern zur Genüge bereits ausgeſprochen. Mit dem Thorſchloſſe, „welches jetzt in Bobbin iſt" (S. 122), verhält es ſich auch ſo ſo. In den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts war mit einem Male das alte Schloß in Bergen zu ſehen und angeblich auf dem Rugard ausgegraben. So wanderte es allmälig in die Sammlung des verſtorbenen Paſtor Frank zu Bobbin. Jasmund, gewöhnlich Jasmund geſchrieben, ein Wort unbekannter Ableitung; eine ehemalige adliche Familie dieſes Namens auf Rügen beſaß unter andern das Schloß Spieker auf Jasmund.

In Betreff der Namenserklärung von Stubbenkammer iſt uns bei der erſtern „Kammer von Stubben d. h. Felſen" nicht recht erſichtlich geweſen, wie ſie gemeint ſey. Sobin angeſehen ſcheint der Hr. Vf. das ſlav. Wort Stubb = Fels zu nehmen; ob dieſe Bedeutung zuläſſig, können wir in Ermanglung eines ſlav. Wörterbuchs nicht ſofort beurtheilen, daß Kamen = Stein ſey, iſt uns bekannt, jedenfalls iſt bei dem erſten Worte in Stubbenkammer der gleiche Laut mit der erſten Silbe in: Stubnitz, in welchem Walde gerade dies Vorgebirge liegt, durchaus zu berückſichtigen, da beide Zweifels ohne dieſelben ſind, und ſich gegenſeitig erklären. Mit Stubnitz wird erſichtlich eine Waldung bezeichnet; itz oder nitz gewöhnliche Anhängeſilbe ſlav. Ortsnamen, mithin das ganze Wort als Slaviſch anzuſprechen, und da Kamen = Stein, Fels iſt, ſo wäre Stubbenkamen, (kammen(r)) = Felſen der Stubnitz. — Bei Gelegenheit des Herthafeſtes — ob die Hertha auf Rügen verehrt worden ſey, darüber ſind die Gelehrten immer noch ſehr uneinig — führt der Hr. Vf. ein altes Sprichwort als Nachhall aus jener Zeit an:

„De Hertha giftt Gras
Unn füllt Schün unn Faß."

Bezöge ſich dies Sprichwort wirklich auf die Hertha, ſo hätten allerdings die Gegner des Herthadienſtes auf Rügen eine ſcharfe Waffe gegen ſich, ja ſie dürften gewiſſermaßen ein für alle Mal aus dem Felde geſchlagen ſeyn. Jedoch iſt die Aechtheit oder vielmehr richtige Lesart des Sprichworts zuvörderſt näher zu unterſuchen, und hiernach erleidet das Wort, worauf Alles ankommt, nicht geringen Zweifel, ja iſt vielmehr mit dem gleichlautenden „Hörte" zu vertauſchen. Unter „Hörten" werden bekanntlich die Schaafbürden verſtanden, in welchen Nachts das Schaafvieh liegt zur Düngung des Ackers, und zu dieſem Zwecke jeden Abend verändert worden. Sonach wäre das für den Herthadienſt angezogene Sprichwort wohl kein andres, als eins von den vielen, die im Munde des Landmannes leben und der wirthſchaftlichen Beſchäftigung, Witterung ꝛc. angehören. So wenigſtens erſcheint uns die Sache, denn das, was über den Herthafeſt, Herthaburg gegenwärtig in Umlauf iſt, iſt neuern Urſprungs, und wurzelt nicht im Volke. Uebrigens würde eine Widerlegung ſeiner Anſicht Schreiber dieſes nur angenehm ſeyn können.

„Hiddenſee oder richtiger Hiddensö d. h. Hütteninſel" bemerkt der Hr. Vf. am Schluſſe ſeiner kurzen Beſchreibung. Dieſer Erklärung können wir unſererſeits nicht beiſtimmen, obgleich uns die Endung „ſee" gleichfalls Scrupel verurſacht, wiewohl ſie alt iſt. Ein Wort Hidde = Hütte iſt uns in den ſkandinaviſchen Sprachen unbekannt und daher müßte es doch des letztern Wortes wegen ſtammen. Richtiger wird der Name aus einer alten nordiſchen Sage erklärt werden, in welcher berichtet wird, daß ein Held Hithin einen Zweikampf auf dieſer Inſel gehabt, und ihr den Namen gegeben, welcher ſich auch in Urkunden findet. Es iſt uns nicht vergönnt geweſen, die bemeldete Sage näher einzuſehen, um etwas durchaus Unumſtößliches daraus zu entnehmen; nach dem bisher Bekannten hat es uns noch immer gut geſchienen (der Name iſt von Mehreren, die über Rügen geſchrieben, verändert worden) es bei dem Gangbaren zu belaſſen. — Noch ſei hier bemerkt, daß die in der Sundine 1833 S. 183 ff, 1838 Beibl. 25. und 1839 Nr. 11 u. 12 vorhandenen Aufſätze über Hiddenſee aus genauer Kenntniß der Inſel hervorgegangen ſind und dem, welcher ſich des Nähern über das kleine merkwürdige Eiland unterrichten will, von Land und Leuten ein entſprechendes Bild darbieten.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 5.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 5. Stralsund, Mittwoch den 29. Januar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Unlängst fand unweit Preysing (Baiern) zwischen Raubgesindel und der baierischen Gendarmerie nebst mehreren Jägern ein mehrstündiges völliges Gefecht statt, in welchem ein Brigadier auf dem Platze blieb und ein Jäger am Kopfe schwer verwundet wurde, ohne daß man der Räuber, die von der Nacht und der Hütte, auf der sie das Gewehrfeuer unterhielten, begünstigt wurden, mächtig werden konnte. Nur den Besitzer des Hauses und zwei erwachsene Kinder desselben, alle gleich verrufen, konnte man arretiren.

Ein neuer Thierbändiger, ein Amerikaner Namens Carter, ist unlängst in Paris im Theater Cirque Olympique aufgetreten und hat unermeßlichen Beifall geerndtet. Löwe und Tiger waren frei mit ihm auf der Bühne; er rang mit letzterm, wobei er oft unter das Thier zu liegen kam; er spannte den Löwen vor einen Wagen, in dem er stehend auf der Bühne mitten in einem Kreise von Schauspielern, die unbedenklich zusahen, umherfuhr. Sodann erschien er in einem Käfig, von all seinen Thieren umgeben. Man hat über die Art, wie er sich sein Bett bereitet, sehr lachen müssen. Er legte Löwen und Löwin nebeneinander auf den Boden, den Panther als Kopfkissen quer über, und sich selbst darauf. Bei aller Vertraulichkeit, worin er mit seinen Thieren lebt, versäumt er jedoch Vorsichtsmaßregeln nicht. Den Thieren ist, wenn sie frei sind, ein Halsband von Ochsenziemer angelegt, mit welchem er sie, wie er sagt, wenn es nothwendig würde, leicht erwürgen könnte.

Eine junge Frau, Namens Lapipe, die vor Kurzem aus einem Irrenhause in Paris entlassen wurde, hat wieder ihren Verstand aus Freude verloren, da sie plötzlich einiges Vermögen erbte. Sie bildet sich jetzt ein, daß sie die Braut des Herzogs von Orleans sei, und drang vor einiger Zeit in die Tuilerien, um von dem Prinzen die Erfüllung seines Versprechens zu fordern. Da kein Zweifel an ihrer Geistesverwirrung war, so wurde sie von der Polizei wieder in eine Irren-Anstalt geschafft.

Das Journal des Débats enthält einen Nekrolog des Herzogs v. Caraman, der in diesen Tagen in Montpellier gestorben ist. Er war im Jahr 1762 geboren und mit einer Gräfin v. Merode-Westerloo vermahlt, von der er 5 Söhne hatte. Der ausgezeichnete Empfang, der dem Marquis v. Caraman in Berlin von Friedrich dem Großen, in St. Petersburg von der Kaiserin Katharina II., in Wien von Joseph II. und in Schweden von Gustav III. zu Theil wurde, waren Beweise für sein Verdienst, und seine Ernennung zum Gesandten in Berlin und später in Wien bewiesen, daß man seine Persönlichkeit wohl zu schätzen wußte. Erst im Jahre 1828 trat er aus dem Staatsdienst und wurde von Carl X. in den Herzogsstand erhoben. Als ein Nachkomme Riquet's, des Gründers des berühmten Canals „du midi", nahm der Herzog immer einen lebhaften Antheil an Allem, was diese merkwürdige und für das südliche Frankreich so höchst wichtige Anlage betraf, und seine feste Gesundheit, die ihn sogar an dem Feldzug nach Constantine Theil nehmen ließ, machte, daß er selbst in den spätesten Jahren keine körperliche Anstrengung scheute. Auf der jährlichen Inspectionsreise am Canal, im October v. J., erkrankte er; die Pflege, welche er im Hause seines Freundes, des Herrn Duportal, in Montpellier, genoß, vermochte indeß nicht, sein Leben zu fristen, und er beschließ sein thätiges Leben im Hause seines Freundes. Der Verlust seines ältesten Sohnes, der bei der zweiten Expedition nach Constantine blieb, war ein herber Schlag für ihn.

Aus Stuttgart berichtet man: Im December 1805 wurden fünf junge Tuttlinger zum Militair ausgehoben, welche den 7. December desselben Jahres zur Fahne schworen. Alle fünf meldeten sich freiwillig zum Dienste bei der Reiterei; alle machten von 1806—12 die Feldzüge nach Preußen, Oesterreich und Rußland mit. Alle wurden in diesen Feldzügen verwundet; aber alle fünf kehrten aus Rußland als Offiziere oder Unteroffiziere, mit Orden geschmückt, zurück. Bis auf Einen, welcher vor mehreren Jahren als Ober-Lieutenant starb, sind dieselben noch in voller Rüstigkeit und Kraft.

Der berühmte Orgelbauer Moser, geboren den 27. Juni 1770, ist am 19. December v. J. in Freiburg in der Schweiz an einer langwierigen Brustkrankheit gestorben. Die letzte Orgel, die er gebaut hat, befindet sich zu Winterthur, wo sie von seinen Söhnen vollendet wird. Sein Meisterwerk ist die Orgel in der St. Nikolaikirche, die er im Jahre 1834 daselbst erbaut hat, und die viele Reisende nach Freiburg zieht.

Am 7ten d. M. starb in Neisse der 97jährige Veteran der früheren preußischen Armee, Kadron. Ein Franzose von Geburt, lebte er seit seinem Ausscheiden aus dem k. Dienst als ehrenwerther braver Bürger, und es sollte ihm zu seinem, in den nächsten Tagen bevorstehenden 50jährigen Bürger-Jubiläum, von dem hiesigen Magistrat ein Gnadengeschenk und ein monatliches Benefiz zu Theil werden.

Unlängst hat sich in Wiesbaden ein Unfall eigener Art zugetragen. Herr von *, seit längerer Zeit in Wahnsinn verfallen, von welchem er, nach Aussicht der Aerzte, geheilt zu sein schien, hat sich in den Kochbrunnen gestürzt, um seinem Leben auf diese schaudervolle Art ein Ende zu machen. Furchtbar durch die Einwirkung des siedenden Wassers beschädigt, wurde Herr von * lebend aus dem Brunnen gezogen, indeß zweifelt man an seiner Wiederherstellung.

Ein trauriges Ereigniß hat in der Nacht zum 1sten d. M. in der Nähe von St. Petersburg Statt gefunden. Die nur 10 Werst (1½ Meilen) von dort auf dem Wege nach Schlüsselburg liegende große, trefflich organisirte Manufactur Alexandrowsk, eine Schöpfung der verewigten Kaiserin Maria Feodorowna, ward in jener Nacht von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht, welche den wichtigeren Theil dieser Anstalt in Asche legte. Die Baumwollenspinnereien mit ihrem Depot wurden ein Opfer der Flammen, die erst in der folgenden Nacht völlig gelöscht werden konnten. Nur dem Eifer der Orts-Behörden, angeregt von der persönlichen Anwesenheit des Kaisers, welcher sich, mit dem Großfürsten Thronfolger, gleich nach dem Ausbruch der Feuersbrunst noch während der Nacht an den bedrohten Punkt begeben hatte, gelang es, die übrigen Theile dieser umfangreichen, mehrere Gewerbszweige umfassenden Manufactur, die von der Brandstätte getrennt wurden, zu erhalten. Der Schade wird nach annähernder Schätzung, auf einige Millionen Rubel angegeben.

In Biberach hat ein Unglücksfall den vorletzten Tag des Jahres 1839 bezeichnet. Zwei fleißige Arbeiter, beide Maurer von Mittelbiberach, wurden von dem Schreiber Heinzelmann berufen, um einen kaum erbauten Keller tiefer zu graben. Bei dem Untermauern des unterhöhlten Fundaments stürzte Mittags 2 Uhr das Kellergewölbe zusammen und verschüttete die beiden Maurer, so wie den dabei persönlich arbeitenden Eigenthümer desselben. Augenblicklich wurden die Rettungsarbeiten angeordnet und wohl 60 Wagen Schutt hinweggeschafft, aber noch immer fand sich kein Zeichen von den Verschütteten. Erst gegen 4 Uhr ließ sich durch die dünner gewordene

Erdschicht die Stimme des Eigenthümers vernehmen, welche den eben so emsig als vorsichtig grabenden Arbeitern in kaum hörbaren Tönen Kunde gab, daß er noch am Leben sei. Alle Anstrengungen waren nun auf die zu Tagefördernng des Lebenden gerichtet, während von den beiden verschütteten Maurern immer noch keine Spur gefunden und kein Lebenszeichen vernommen wurde. Es glückte auch, den Heinzelmann, welcher im Augenblick des Einsturzes sich unter den Eingang des Kellers zu flüchten die Besonnenheit hatte und hier durch einen Bogen des Gewölbes gegen die niederdrückende Last von oben einigermaßen gedeckt war, ohne sichtbare Verletzung, doch sehr angegriffen, aus der unheilvollen Tiefe hervorzuziehen. Die beiden Maurer wurden später, aber beide todt, hervorgearbeitet.

Herr Angleys, einer der berühmtesten Mäcenaten in Paris, dessen Haus durch seine Kunstschätze einem Museum glich, und ein Verwandter Joseph Bonapartes und der schwedischen Königs-Familie, ist am 7ten d. M. daselbst 76 Jahr alt gestorben. Seine Liebhaberei für Musik war so groß, daß er nie in der italienischen Oper fehlte; er saß immer auf demselben Platz und die auffällige Art, wie er seinen Beifall ausdrückte, war allbekannt. Er starb kurz nachdem er, wie gewöhnlich alle Morgen, im Café Anglais gefrühstückt hatte.

Einer der ersten Beamten auf der Versailler Eisenbahn, Herr Gripon, wurde unlängst, bei einer Inspection der Bahn, am Tunnel von St. Cloud von dem Wagenzug überrascht und auf der Stelle getödtet. Der Unglückliche war ein sehr geachteter Mann und Ritter der Ehrenlegion. Bei Meuden sind in Folge der Eisenbahn-Erdarbeiten einige Häuser eingestürzt, worüber nun eine Klage anhängig gemacht worden ist.

Bei Bordeaux ist ein nach Teste gehöriges Fischer-Fahrzeug mit 13 Menschen untergegangen, ohne daß einer gerettet werden konnte.

Das Münchener Tageblatt erzählt folgendes seltene Beispiel thörichter Eifersucht: Der unerbittliche Tod raubte vor einiger Zeit einem sehr braven und biedern Geschäftsmanne seine eben so wackere als lobenswerthe Hausfrau. Nach deren Beerdigung ließ der zärtliche Gatte ein Monument mit einer ihr gebührenden Poesie setzen. Geschäftsverhältnisse zwangen jedoch den trauernden Wittwer, sich anderweit zu verehelichen; aber siehe da, die Neugewählte drang aus Eifersucht gegen die Verblichene auf Entfernung der im Monumente eingegrabenen Verse, was auch bewerkstelligt wurde. Das heißt doch gewiß den Hausfrieden erhalten.

Im October v. J. wurde auf dem Theater in Genf „der Bruderzwist" von Kotzebue gegeben. Gegen Ende der Vorstellung erhebt sich ein im Parterre sitzendes Frauenzimmer in tiefer Rührung, drängt sich durch die Zuschauer, bleibt vor einem ruhig in einem Winkel sitzenden dicken Mann stehen, blickt ihm fest ins Gesicht und sagt zu ihm: „Du hast ein Herz?" — „Ich verstehe dich," erwiederte der dicke Mann, und Bruder und Schwester schlichteten in einer Umarmung einen Proceß, den die Advokaten schon zehn Jahre hingezogen hatten.

Man schreibt aus einer kleinen Stadt in Deutschland folgendes: In unserm Zuchthause befinden sich nur vier Personen, nämlich der Inspector, seine Frau und die beiden Töchter dieses Paares.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 27. Januar.

Getreide bleibt stille. Waizen ist nur zu merklich heruntergesetzten Preisen, wozu sich Inhaber noch nicht verstehen wollen, anzubringen. Nur am Landmarkt behaupten sich solche noch immer ziemlich. Von Roggen auf Frühjahrslieferung ist in den letzten Tagen etwas zu 29½ Rthlr. gemacht, doch wird im Allgemeinen noch auf 30 Rthlr. gehalten. In anderen Getreidearten hat gar kein Umgang Statt gefunden.

Von Rapps auf Lieferung von der nächsten Erndte ist mehreres wieder in den letzten Tagen zu den Preisen von 66 à 68 Rt. gekauft. Von Kleesaamen theils in loco, theils auf Lieferung ist ziemlich angetragen, rother mittel bis gut mittel 13½—¼, sehr guter 14 bis 13½ Rt., weißer feiner 10 Rt., mittel 9 Rt., geringer 8 Rt. Von Rigaer Leinsaamen sind 100 To. à 10 Rthlr. gekauft.

Hamburg, vom 23. Januar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt reth	138.152 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	140.156 „	Magdeb.	77.83 „
Braunschw.	142.152 „	Sommer	—.— „
Märkischer	142.152 „	Winter	—.— „
Magdeb.	138.152 „	Hafer, Mecklenb.	53.55 „
Poln.	—.— „	Holst.	53.55 „
Mecklenb.	126.132 „	Eider.	42.45 „
Holst.	124.146 „	Bohnen, große	—.— „
Eider	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	72.85 „
Mecklenb.	74.88 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken.	90.95 „
Gerste, Mecklenb.	70.82 „	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.	70.28 „	Holst.	—.— „

Rüböl gilt pr. Januar/Februar 17 mk. 8 β, pr. Frühjahr 18 mk., pr. Herbst 19 mk.

Da die Schifffahrt noch geschlossen ist, zeigt sich keine Kauflust für Butter zum Versand und beschränkt sich der Umsatz daher auf kleine Ankäufe für den Platzbedarf zu vorigen Preisen.

Seit heute vor 8 Tagen war es im Getreidehandel sehr still und die Stimmung für Waizen merklich flauer. Der letzte bekannt gewordene Verkauf in loco geschah Donnerstag und bestand aus ca. 70 Last oberländischen, im Durchschnittsgewicht von 126 ℔, bei offenem Wasser zu empfangen, à 154 Rthlr. Ab Ostküste Holsteins wurde Sonnabend 128℔ à 113 Rthlr. Bco. und ab Mecklenburg gestern 128℔ à 114 Rthlr. Bco. verkauft. Heute ist nichts umgegangen, da die Englische Post fehlt. Von Roggen wurden Freitag 50 Last 121℔ Gradower auf Frühjahrs-Lieferung à 84 Rthlr. geschlossen; seitdem ist es mit dieser und andern Getreide-Arten still geblieben. Rappsaamen ab Elbe und Westküste Holsteins auf vorigen Preisen von 106 à 108 Rthlr. Bco. gehalten; doch ist in der letzten Zeit nichts darin gemacht worden. Kleesaamen fest, mit wenigem Umsatz. In Rapskuchen hat ein ziemlicher Umsatz auf Frühjahrs-Lieferung ab auswärts zu völlig vorigen Preisen Statt gefunden. Leinkuchen und Knochen nicht gefragt.

Danzig, vom 18. Januar.

Die Zufuhren von Getreide waren zwar etwas stärker in dieser Woche, jedoch sind sie noch nicht bedeutend. Für guten schweren Waizen findet man willige Käufer, jedoch hält es schwer, die leichten Gattungen, die zwar hell, aber gering in Gewicht sind, los zu werden, da das Meiste von letzterer Sorte kommt, dergleichen Waare zur Verschiffung aber schwer zu gebrauchen sein wird, und wir fast keine Vorräthe von alten Gütern haben, um dieses Leichte zu heben, in England aber guter schwerer Waizen verlangt wird, da dort wie hier der größte Theil der Erndte leicht und schlecht fällt. Für hochbunten Waizen 128 bis 130 ℔ zahlt man 78 à 85 Sgr., bunten 120 à 128 ℔ 62 à 75 Sgr. Roggen 120 à 123 ℔ 30 à 32½ Sgr., 110 bis 118 ℔ 22½ à 28 Sgr. Erbsen, tadelfreie 45 Sgr., gute 38 à 42 Sgr., mittel 35 à 37 Sgr., Futter- 30 à 33 Sgr. Gerste, 4zeil. 100 bis 108 ℔ 30 à 37 Sgr., 90 bis 98 ℔ 21 à 29 Sgr., 2zeil. 105 bis 113 ℔ 35 à 42 Sgr. Hafer 16 à 19 Sgr. Buchwaizen 25 à 30 Sgr. pr. Scheffel. — Kartoffel-Spiritus 80 ℔ Tr. 14½ à 15 Rthlr. Hiesiger Korn-Spiritus 83 ℔ Tr. 21 à 22 Rthlr. pr. Ohm.

London, vom 17. Januar.

Das Wetter ist wieder feucht geworden, was die Qualität des Englischen Getreides neuerdings zu benachtheiligen droht. Im Allgemeinen bleibt es mit unserm Getreidehandel flau, doch hofft man, daß in Folge der etwas gebesserten Geldverhältnisse der Abzug nach den Manufactur-Districten bald wieder etwas besser sein werde. Waizen englischer war heute 1 à 2 s niedriger als am Montage. Fremder ganz vernachlässigt, mit Ausnahme von geringem rothen, der einige Frage für Irland hat. Gerste ebenfalls 1 à 2 s niedriger. Hafer, alter fest, neuer und geringer flau. Bohnen und Erbsen unverändert.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist der auf Gerste heute 1s 8d, Erbsen 1s 6d höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	65s	10d	39s	6d	24s	1d	36s	9d	41s	2d	40s	11d
Aggregat d. 6Wch.	66s	2d	39s	11d	24s	6d	38s	4d	43s	1d	42s	7d
Zoll bis z. nächst. M.	20s	8d	3s	4d	10s	9d	12s	6d	5s	—d	6s	6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 27. Januar 1840.					ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132ℳ	wiegend,	à	Schfl.	2	—	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122ℳ	„		—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108ℳ	„		—	1	—	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100ℳ	„		—	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74ℳ	„		—	—	17	—	-	—	20	—
Erbsen				—	1	4	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72		Schfl.	46	—	—	-	48	—	—
Rappsaamen			à	Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen			à	Schfl.	2	5	—	-	2	7	6
Leinsaamen			à	Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à	Schfl.	2	20	—	-	4	10	—
Gerstgraupen				—	5	—	—	-	5	—	—
Gerstgrütze				—	2	4	—	-	2	4	—
Kartoffeln				—	—	10	—	-	—	14	—
Butter			à	Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à	Stiege	—	7	—	-	—	9	—
Stroh			à	Ctnr.	—	11	—	-	—	13	—
Heu					—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 25. Januar 1840.					ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132ℳ	wiegend,	à	Schfl.	2	15	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122ℳ	„		—	1	3	—	-	1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110ℳ	„		—	1	6	6	-	1	8	—
4zeilige Gerste,	95—102ℳ	„		—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℳ	„		—	—	19	—	-	—	20	—
Erbsen				—	1	5	—	-	1	10	—
Malz				—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 25. Januar 1840.					ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Waizen,	124—132ℳ	wiegend,	à	Scheffel	1	12	-	1	31½
Roggen,	117—128ℳ	„		—	—	30	-	—	32½
2zeilige Gerste,	105—108ℳ	„		—	—	32	-	—	37
Hafer	66— 74ℳ	„		—	—	18	-	—	22½
Erbsen				—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp				—	—	—	-	—	—
Rappsaamen				—	—	—	-	—	—
Dötterſaamen				—	—	—	-	—	—
Rübsaamen				—	—	—	-	—	-

Wolle.

Hamburg, vom 21. Januar.

Der Verkehr in Wolle blieb in der letzten Woche, der geschlossenen Schiffahrt halber, sehr klein; auf den niedrigen Stand der Preise nahmen Speculanten bisher keine Rücksicht.

London, vom 13. Januar.

Die Umsätze in Brittischer Wolle sind fortwährend sehr beschränkt, da die Landleute merklich höhere Preise fordern und nicht durch Geldnoth gezwungen sind, solche anzunehmen, wie die Fabrikanten in Folge der großen erlittenen Verluste nur anlegen können. Aus einer Fallitmasse hat ein großer Verkauf zu 4½ à 5½ d pr. ℔. niedrigeren Preisen als vor einem Jahr, stattgefunden. In fremder und Kolonial-Wolle ist letzte Woche etwas mehr, zu ungefähr vorigen Preisen, umgegangen, doch sind die Käufer nun, in Folge der für diesen Monat angekündigten Auctionen, zurückhaltender geworden

Schiffs-Liste.

In Copenhagen ist angekommen: 13. Jan. Ludwig Eduard, Krafft, von Montrose nach Stralsund bestimmt. In Stavanger: 31. December. Amicitia, Rubarth, von Archangel nach Amsterdam bestimmt.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 28. Januar.

Die Hamburger Börsenhalle berichtet uns, daß bei dem Hafen Lerwick, auf den Schetlands-Inseln 3 Schiffe am 1. Januar gestrandet sind, wovon das eine Borussia heißt und von Archangel nach Rotterdam bestimmt sein soll. — Man fürchtet mit Recht, daß dieses das hiesige schöne Briggschiff Borussia, geführt von dem braven Capitain Zipcke, ist. So wie man hört soll nur wenig versichert sein, und ist es daher ein harter Verlust.

Helsingör, vom 18. Januar.

Seit letztem Sonnabend geschieht der Transport über den Belt durch Eisböte. Man schreibt indessen aus Korsör vom 16ten d., daß eingetretenes Thauwetter, in Verbindung mit einem veränderten Winde, bald den Transport mit dem Dampfschiffe wieder gestatten werden. Hier ist das Fahrwasser fortwährend frei und gestern passirten drei Schiffe den Sund, von der Nordsee kommend. Heute sind keine Schiffe zu sehen. Das Wetter ist abwechselnd und der Frost nur geringe.

Die Hrn. J. C. Borch & Ree's Wittwe melden aus Aalborg vom 17ten d.: Von Hals wird uns gestern berichtet, daß in der See kein Eis zu sehen ist. Der Wind SW., steife Kühle, dicke Luft und Thauwetter. Hier in Aalborg hatten wir in letzteren Tagen sehr mildes Wetter.

Hamburg, vom 16. Januar.

Der Sturm aus SW. in der verflossenen Nacht, bei 5 Grad Wärme und die hohe Fluth haben die Eisdecke der Elbe unterhalb Altona theilweise gebrochen; bei anhaltendem Thauwetter wird das Eis der Elbe auch in einigen Tagen weichen müssen.

Boston, vom 15. Januar.

Heute wehte ein furchtbarer Sturm aus O. — Von ca. 60 Schiffen im Außenhafen von Gloucester wurden 21 auf den Strand getrieben und alle, eins ausgenommen, total verloren. Von 21 Schiffen, welche im Hafen vor Anker lagen, haben nur noch sieben ihre Masten.

Auszug eines Briefes von dem Capt. P. M. Westermark, führend die Schwedische Brigg Expedit, datirt Dartmouth, vom 11. Januar. Auf meiner Reise von Marseille nach Hull trafen wir am 4ten d. in dem Englischen Kanal, auf der Insel Wight, östlichen Wind und hartes Wetter mit Regen und dicker Luft. In der Nacht zum 5ten d., um 3 Uhr des Morgens, als ich mit doppelt gereffter Marssegel südwärts steuerte, bemerkte ich auf der Westseite ein Schiff, das mit gutem Winde und allen Segeln gerade auf meine Brigg zusteuerte. Ich ließ ihm sogleich unsere Laterne zeigen und rief ihn noch dazu durch das Sprachrohr an, daß er uns vorbeisteuern möchte; das Schiff blieb aber demohngeachtet bei seinem einmal gesetzten Cours, und da es nicht möglich war, auf einen oder anderen Weg, wozu Versuche gemacht wurden, zu entkommen, so stieß es gegen den Bug meiner Brigg, nahm das Gallion und das Bugspriet mit allen dazu gehörenden Segeln und Tackelage weg und zersplitterte den Vordersteven bis zum Wasserspiegel. Nachdem nun jenes Schiff von meiner Brigg losgekommen war, rief ich ihm mehrere Male zu, daß er beilegen möchte, um unser Leben zu retten, falls meine Brigg in Folge des Schadens untergehen sollte, jenes Schiff aber setzte demungeachtet seine Reise mit vollen Segeln fort, ohne den geringsten Versuch zu unserer Rettung zu machen. Der

Name deſſelben iſt mir unbekannt und ich weiß nur, daß es ein groſſes leichtbeladenes, Engliſches Barkſchiff war.“

Bremen, vom 7. Januar.

Zur Vervollſtändigung der kurzen Notiz über die Zahl der jetzt von der Weſer fahrenden Seeſchiffe (ſiehe Beiblatt Nr. 3.) iſt noch Folgendes zu bemerken: Am 1. Januar betrug die Anzahl der unter Bremer Flagge fahrenden Seeſchiffe 143, dieſe hielten zuſammen 18,740 Laſten. Hinzugekommen ſind im Laufe des letzten Jahres 41 Schiffe, von dieſen ſind 29 an der Weſer gebaut, die ca. 3975 Laſten halten, 4 von ca. 660 Laſten wurden im Auslande gebaut und 8 von 1320 Laſten wurden angekauft und haben früher unter fremder Flagge gefahren. Dagegen gingen im Laufe des Jahres 1839 8 Schiffe von 750 Laſten ab, von welchen 1 Schiff total verloren, 3 geſtrandet und 4 im Auslande verkauft ſind. Am 1. Januar 1840 betrug daher die geſammte Anzahl der Bremiſchen Seeſchiffe 176, worunter 1 Grönlandsfahrer und 4 Südſee-Wallfiſchfänger von 23,945 Laſt, und ſind zur Zeit noch 12 Schiffe im Bau begriffen, deren Namen bereits beſtimmt, von 1605 Laſten. — Dieſe 188 Schiffe halten mithin im Ganzen 25,550 Laſten. 10 Schiffe von 1475 Laſten Größe, deren Namen noch nicht beſtimmt, ſind ebenfalls im Bau begriffen. Außerdem fahren von der Weſer 72 Seeſchiffe, worunter 2 Grönlandsfahrer unter Oldenburger Flagge, welche 4036 Laſten halten, und 12 Seeſchiffe incl. 1 Grönlandsfahrer von 1020 Laſten, unter Hannöverſcher Flagge.

Bergen, vom 25. Decbr.

Bei Frödvabr, ca. 12 Meilen NW. von hier, ſoll eine Brigg mit Kohlen beladen, ohne Maſten und Beſatzung, eingelaufen ſein. — Der St. Olof, nach Holland mit Kupfer und Eiſen beſtimmt, iſt mit Leck und anderem Schaden hier in der Nähe eingelaufen. Der Neptunus, Capt. Nilsson, mit Kohlen nach Gothenburg beſtimmt, iſt mit Leck und anderem Schaden in Langeſund eingelaufen, wird hier erwartet, um zu repariren. — Heute iſt hier eingelaufen die Wilhelmine, Capt. Patterson, von St. Ubes nach Gothenburg beſtimmt, mit bedeutender Havarie am Rumpf und Inventar, hat einen Theil der Ladung geworfen, auch iſt ein Mann ertrunken.

Chriſtianſand, vom 4. Januar.

Die Galeaſſe Johanna, Capt. Hallier, von London nach Roſtock mit etwas Stückgütern beſtimmt, lief am 29. Decbr. hier ein, nachdem ſie längere Zeit furchtbar ſtürmiſches Wetter ausgehalten.

Perſonalia.

Zu Armenpflegern für das Kirchſpiel Zarnekow ſind der Gutsbeſitzer Piper zu Brüſſow und der Schulze Fehlhaber zu Zarnekow erwählt und als ſolcher beſtätigt worden.

Für das Kirchſpiel Eixen iſt an die Stelle des abgezogenen Pächters Holtz zu Cavelsdorf der Pachter Stridde zu Eixen zum Armenpfleger erwählt und als ſolcher beſtätigt worden.

Vom 19. bis zum 27. Januar ſind in Stralſund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bedienten Burmeiſter T. Der Anna Sophia Grünwald T. — S. Marien: Des Maurergeſellen Engel S. — S. Jacobi: Des Kaufmanns Hrn. von Döbn S. Des Böttchermeiſters Hrn. Berger T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 12ten Fuß-Compagnie 2ten Artillerie-Brigade Hrn. Krenzin S.

Geſtorben: S. Nicolai: Der Schiffer Herr Johann Albrecht Wendt, 49 J., Schlagfluß. Der Friederika Leikauf S., 1 J. 2 M., Keuchhuſten. Des Tagelöhners in Parow Jark T., 2 J., Schlagfluß. Des verſtorbenen ſchwediſchen Soldaten Nehls Wittwe, Maria geb. Jürgenſen, 81 J., Altersſchwäche. — S. Marien: Des Regierungs-Aſſiſtenten Hrn. Schütt S., 4 M. Des vorſtädtiſchen Bürgers Bobendiker T., 4 J., Krampfſchlag. — S. Jacobi: Der Handlungsgehülfe Hr. Auguſt Wilhelm Hoffmann, 20 J., Magenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schullehrer zu Mützkow Hr. Chriſtian Friedrich Saß mit Jgfr. Caroline Maria Dorothea Voß j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Muſiklehrer Herr Bernhard Hartmann mit Jgfr. Carolina Albertina Henke j. 2 M. Der vorſtädtiſche Bürger Johann Chriſtian Theodor Zimmermann mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Sophia Wilde j. 2 M. Der Kutſcher Heinrich Gottfried Becker mit Anna Johanna Louiſe Roſenbaum jum 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der beurlaubte Kanonier und Knecht zu Camitz Heinrich Wilhelm Auguſt Woldt mit Sophia Louiſe Letzlaff j. 3 M. Der Unteroffizier von der 10ten Fuß-Compagnie 2ten Artillerie-Brigade Hr. Friedrich Franz Gottlieb Rickmann mit Jgfr. Maria Friederika Schwerdtmann j. 2 M.

Sonntag iſt Militair-Gottesdienſt um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 21. bis zum 27. Januar.

Die Herren Pächter Holſten aus Neuendorf und Plath aus Zeitlow, die Herren Kaufleute Gebr. Wallis aus Potsdam und Hr. Handlungsgehülfe Levy aus Teſſin; logiren im „König von Preußen.“

Hr. Conſul Struck und Hr. Apotheker Binkemann aus Barth, Die Herren Kaufleute Lönnies aus Barth, F. W. Jahnke aus Leipzig, C. W. Scheller aus Magdeburg, Fr. Steckmann aus Neuwerk, C. Eude, J. A. Leſſmann und A. Zipfel aus Berlin und F. Praſke aus Greifswald, Hr. Handlungs-Reiſender J. F. Elben aus Valence, Hr. Juſtiz-Rath von Normann aus Greifswald, Hr. Gutsbeſitzer von Behr-Negendank aus Neverin und Hr. von Berg aus Poſeritz; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Die Herren Kaufleute Fors aus Paſewalk, A. Piſtel aus Magdeburg, M. F. Bremer aus London, Salomon aus Berlin, J. W. L. Frahſe aus Friedrichsthamm, L. Schenck aus Magdeburg, Matthieis aus Stettin, L. Kirnaſt und M. Levy aus Berlin und M. R. Holſt aus Hamburg, Hr. Handlungsdiener W. Sägert aus Grimmen, der Ober-Appellations-Gerichts-Präſident ꝛc. Hr. Dr. Götze mit Familie aus Greifswald und Hr. Oberſtlieutenant ꝛc. von Quiſtorp aus Berlinz logiren im „goldenen Löwen.“

Hr. Pächter Wallenius aus Preſenske und Hr. Weltſortirer J. C. Bracke aus Frankenhauſen; logiren auf der „Reſource.“

Hr. Ober-Grenz-Controlleur Stogenbin aus Barth und die Herren Oeconomen Rüterbuſch aus Purdus und Rüterbuſch aus Rellnitz; logiren im „neuen Gaſthof.“

Hr. Caud. theol. Mohrhauer aus Greifswald, Hr. Oeconom v. Gagern aus Bergen und Hr. Schiffs-Capitain C. Scheibenhaber aus Memel; logiren im „Hôtel de Stockholm.“

Die Hrn. Kaufleute J. H. Meyer und J. F. Lentze aus Greifswald und Hr. Inſpector Schwenn aus Krumbeck; logiren im „deutſchen Hauſe.“

Fonds-, Geld- und Wechſel-Courſe.

Hamburg, den 21. Januar 1840.

Paris		2 Monat 189
„		kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. A.		2 Monat 34½
London		2 Monat 13 m℔ 5 ß
London		kurze Sicht 13 m℔ 7 ß
Amſterdam. Caſſa		2 Monat 35.85
„		kurze Sicht 35.65
Copenhagen, Rbtblr.		kurze Sicht 198
Schleſw. Holſt. Species	¼ pCt. beſſer gegen Bco.	
Louis- u. Friedr'or	10 m℔ 14½ ß vollw. das Stück in Bco.	
Hamb. Courant	24	pCt. ſchlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	37½	
N. Zwdr.-Stücke	31 ß — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 m℔ 8½ ß	

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 6. Stralsund, Mittwoch den 5. Februar 1840.

Nachruf
an
Frau D. J. geb. C.

Liebe, Treue, Andacht war Dein Leben,
Sanftentschlafne, auf der ird'schen Bahn!
Den Bedürftigen hast Du gegeben,
Viel des Guten auf der Welt gethan;
Die Bekümmerten hast Du erfreut,
Und zu trösten warst Du stets bereit.

Nach dem Himmel war Dein Blick gewendet,
Gläubig fromm sahst Du zu ihm hinauf;
Drum hat der Allmächt'ge spät geendet
Deinen musterhaften Lebenslauf,
Nahm nach kurzem Leiden Dich von hier
Und verlieh ein sanftes Ende Dir.

Mit den Eltern, den Geschwistern allen
Und dem Gatten bist Du nun vereint,
Wirst mit ihnen durch die Räume wallen,
Wovon oft Dein frommer Sinn geträumt.
Gebe Dir Gott Vater dort den Frieden,
Den Du wahrlich hast verdient hienieden!

Wehmuthsvoll stehn wir an Deinem Grabe,
Die im Leben Dich so sehr geliebt!
Bringen Dankesthränen Dir als Gabe,
Weinen Thränen, die der Schmerz stets giebt!
Nur ein Trost ist uns für jetzt geblieben:
„Wiedersehen werden wir uns drüben!"

Lebewohl! ruf' ich aus tiefstem Grunde
Meines Herzens Dir am Grabe nach.
Nie vergessen werde ich die Stunde,
Da Dein liebevolles Auge brach;
Mögest Du als Schatten mich umschweben
Und mich leiten, gleich Dir stets zu leben!

Greifswald. A. C.

Das geheimnisvolle Meßbuch.
(Eine Hiddensee'sche Volks-Sage.)

7.

Bald auch wurde von dem zunächst liegenden feindlichen Wachtfahrzeuge der gewöhnliche Anruf und die Aufforderung: „Schiff und Namen des Schiffers zu nennen", in deutscher Sprache vernommen. Dies war überall nicht befremdend. Die Barbaren hatten unter ihren Sclaven stets Kriegsgefangene von allen Nationen an Bord, und bedienten sich ihrer als Dollmetscher. Ihren Falkenblicken war es nicht entgangen, daß auf der Flagge des Neptun das Wappen der alten weit und breit berühmten freien Stadt Hamburg sich darstellte, auch vermutheten sie mit der ihnen gewöhnlichen Schlauheit, daß den ihm vorausgegangenen 4 Grönlandsfahrern, deren Schicksal es bereits gewesen durch List in ihre Hände zu fallen, wie wir unten genauer erfahren werden, noch vielleicht mehrere nachfolgen könnten. Als, auf den Befehl des Capitains, die Schiffsmannschaft in trotzigem Stillschweigen beharrte, erfolgte die Aufforderung, sich zu ergeben, im prahlerischen Tone des stolzen Siegers: „Muley Abdallah, der Stolz der Meere und der unumschränkte Beherrscher Tripolis und dieser Gewässer, fordert Dich, den Capitain dieses Schiffes, auf, Dein Schiff mit Allem, was drauf und dran ist, Dich selbst und Deine Mannschaft eingeschlossen, auf Gnade und Ungnade zu ergeben! Unter dieser Bedingung will seine Großmuth Euch Allen, die Ihr an Bord seyd, das Leben, und gegen ein hinreichendes Lösegeld, auch die Freiheit schenken." Mit grimmvoller Verachtung wurde auch hierauf die Antwort zurückgehalten. Jetzt sah man die beiden, die Vorhut bildenden Galeeren im Nu die Anker lösen, und sich im raschen Fluge auf den Neptun zubewegen. Ihre Segel waren eingezogen, da es gegen den Wind ging, und sie wurden von einer doppelten Reihe von an die Ruderbänke gefesselten Sclaven durch kräftige Ruderschläge in Bewegung gesetzt. Ihre Absicht schien unverkennbar darauf hinauszugehen, den Neptun in die Mitte zu nehmen, und, ihn von beiden Seiten beschießend, zu allem Kampfe unfähig zu machen, und sodann sich, enternd, an seine beiden Seiten zu legen. In dieser verzweiflungsvollen Lage, und seinen und

seines Schiffes und seiner Mannschaft unvermeidlichen Untergang vor Augen sehend, gebot Capitain Hollberg die ungesäumte Vollstreckung seiner bereits ertheilten Befehle. Als die beiden Raubschiffe auf Schußweite herangekommen waren, wurde ihnen von beiden Seiten des Neptun eine kräftige, wohlgezielte Lage gegeben. Kaum war dieses geschehen, und Lars mit brennender Fackel zum Schiffsraume, um das Schiff in Brand zu stecken, Jens aber zur Kajüte, um die Flasche mit den Schiffsdocumenten heraufzuholen, und dem Meere zu übergeben, heruntergeeilt, so erfolgte mit furchtbarer Macht von beiden Galeeren zugleich die Erwiderung des Schusses. So verheerend aber auch die Wirkungen derselben auf dem Neptune sich zeigten, so wurde doch Niemand von dessen Mannschaft getroffen oder verwundet. Denn gleich nach dem Abfeuern des Geschützes hatten der Capitain und die Schiffsmannschaft ihrem Entschlusse getreu sich in den Fluthen begraben, einen freiwilligen Tod der Schande der Besiegten und einer ungewissen, jedenfalls freudenlosen Zukunft vorziehend. Auch Jens stand, nachdem er den Auftrag des Capitains vollzogen, im Begriffe, ein Gleiches zu thun. Gott und seine Eva waren sein letzter Gedanke, und er preßte die Hand aufs Herz, wo er das Meßbuch und das Tuch seiner Braut mit treuem Sinne verwahrt hielt. Da vermißte er zu seinem äußersten Schrecken die theuern Pfänder der Ehrfurcht und Liebe an ihrer gewohnten Stelle. Als er, in der schrecklichsten Aufregung seines Gemüths, die Treppe zur Kajüte hinabstürzte, hatte er, seiner selbst kaum bewußt, seine beklemmte Brust gelüftet, und sie mußten ihm dort entfallen seyn. Unmöglich konnte er im Tode sich von seinen theuersten Schätzen trennen, und entsetzlich war ihm der Gedanke, ohne sie von hinnen zu scheiden, oder sie wohl gar in den Händen des Raubgesindels zurückzulassen. Er eilte noch einmal zur Kajüte hinab, und war so glücklich, Beides, das Tuch mit dem darin gewickelten Meßbuch, auf der untersten Treppenstufe wiederzufinden. Er bedeckte die theuern Andenken mit inbrünstigen Küssen, und verwahrte sie wieder an seinem glühenden, heftig pochenden Herzen. Entschlossen, gleich seinem Schiffsherrn und seinen Cameraden, den Tod in den Meeresfluthen zu suchen, stieg er mit eilenden Schritten zur Kajüten-Treppe hinauf, sah das Verdeck von Schiffstrümmern aller Art bedeckt, sah aus der sich öffnenden zum Schiffsraume hinabführenden Klappe, gleich einem Geiste des Abgrunds, Lars geschwärztes, halb verbranntes Antlitz hervortauchen, und unter den nachdringenden schwarzen erstickenden Dampfwolken und röthlichen Flammen augenblicklich wieder verschwinden, und stürzte, überwältigt, betäubt und erstickt von seinen Gefühlen und dem sich ringsum verbreitenden Qualme, unter dem Wuthgebrüll der enternden und mit geschwungenen Säbeln auf das Schiff dringenden Barbaren, besinnungslos auf das Verdeck hin. —

8.

Wir machen hier einen Abschnitt in unserer Geschichte, um theils die ganz ungewöhnliche Erscheinung einer Tripolitanischen Flotte im höchsten Norden, theils das so unbegreifliche Verschwinden der kurz vor dem Neptun ausgelaufenen Wallfischfänger zu erklären. Erstere war die Folge des ungemessenen Stolzes und einer ungezügelten Blutrache. Muley Abdallah, der allmächtige, gefürchtete Günstling des altersschwachen Bey von Tripolis war der Sohn eines deutschen Seefahrers. Sein Vater hatte früher auf mehreren Schiffen nach einander, und zuletzt auf einem Hamburgischen Schiffe als Steuermann gedient. Durch schlechte Behandlung des Schiffscapitains war unter dessen Mannschaft eine Meuterei ausgebrochen. Man hatte den Capitain umgebracht, und den Steuermann an dessen Stelle zum Befehlshaber ernannt. Späterhin war das Schiff von einem Tripolitanischen Raubschiffe genommen, und die sämmtliche Besatzung, da sie kein Lösegeld zahlen konnte, zu Sclaven gemacht worden. Alle ohne Unterschied waren hernach, im Bewußtseyn ihres begangenen schweren Verbrechens, und um der ihnen drohenden Strafe zu entgehen, zum muhamedanischen Glauben übergetreten, hatten sich Weiber genommen und, mit den Tripolitanern naturalisiret, das Seeräuberhandwerk ergriffen. Muley's Vater war durch seine Geschicklichkeit und Erfahrung im Seewesen, vorzüglich aber durch die Gunst einer Sclavin aus dem Palaste des Bey's, die er nachher unter die Zahl seiner Weiber aufgenommen, und welche späterhin Muleys Mutter geworden, zum Befehlshaber einer Galeere emporgestiegen. Er war auf seinen Raubzügen, auf welchen ihn Muley von frühster Kindheit auf begleiten müssen, immer vom Glücke begünstiget gewesen. Er hieß ihn seinen Glücksstern, und der Knabe hing mit schwärmerischer Liebe an seinem Vater. Glück führt häufig zum Uebermuthe, und so war es auch Muley's Vater ergangen. Es standen bereits drei Raubgaleeren unter seinem Befehle, und er hatte mit ihnen die tollkühnsten Thaten zur Ausführung gebracht. Da war er endlich auf die abentheuerliche Idee verfallen, um das Ansehen und den Ruhm der Tripolitaner so weit als möglich zu verbreiten, und sich zu den höchsten Ehrenstellen in ihrem Staate den Weg zu bahnen, sein Glück im hohen Norden zu versuchen. Sein kühner Plan war darauf hinausgegangen, den Wallfischfängern, wenn sie, mit Beute beladen, heimkehrten, aufzulauern, ihnen ihren Fang abzunehmen, und sie selbst und ihre Schiffe als gute Prisen und zur Erpressung eines reichen Lösegeldes mit sich zu nehmen. Allein dieser tollkühne Raubzug war sein und der Seinigen Untergang geworden, und Muley, der als zwölfjähriger Knabe diese Unglücksfahrt mit gemacht, es beschieden gewesen, denselben mit Schaudern und Entsetzen anzuschauen, die ihn für sein ganzes Leben mit der schmerzlichsten Erinnerung erfüllten, und mit dem wüthendsten Durste nach Rache entflammten. Es waren nämlich den Raubschiffen seines Vaters vier wohlbemannte, mit Geschütz stark versehene Wallfischfänger unter der Escorte von zwei englischen Kriegsfregatten entgegen gekommen. Nach einem verzweiflungsvollen Widerstande waren die Tripolitaner unterlegen, und viele von ihnen, auch Muleys Vater lebendig in die Hände der mitleidelosen erzürnten Sieger gerathen. Zu seinem Unglücke war Muleys Vater von einem Capitain der Grönlandsfahrer, auf dessen Schiffe er ehemals als Steuermann gefahren, erkannt, ein förmliches Standrecht über ihn gehalten, und er ohne Weiteres in seiner prächtigen Kleidung, welche er stets auf seinen Raubzügen zu tragen pflegte, an dem Maste seines eigenen stolzen Raubschiffes

aufgehängt worden. Sämmtliche Schiffsleute desselben waren sodann als Seeräuber auf gleiche schimpfliche Weise hingerichtet. Muley, nachdem er den schmachvollen Tod des heißgeliebten Vaters und den schimpflichen und grausamen Untergang aller der Seinen, mit Wuth über seine Ohnmacht und mit Zerknirschung in seinen schweren Fesseln tobend, mit angesehen, hatte allein vor den Augen des die feindliche Expedition kommandirenden und bei der Hinrichtung der Seeräuber präsendirenden Viscount M——— Gnade gefunden, und war, wegen seiner Jugend und körperlichen Schönheit, aus diesem allgemeinen Morden verschont geblieben. Nachdem er gezwungener Weise den christlichen Glauben annehmen müssen, hatte ihn der stolze Engländer gewürdigt, als Leibpage in seine Dienste zu treten. Nachdem er darauf im Zeitraum von zwei Jahren England und die halbe Welt gesehen, und seinen Herrn, der ihn sehr lieb gewonnen hatte, auf vielen Land- und Seereisen begleitet, und beständig um dessen Person gewesen, war es ihm endlich gelungen, auf einer Fahrt im mittelländischen Meere sich listiger und unbemerkter Weise wiederum zu ranzioniren, und an den Bord eines Tripolitanischen Seeräuberschiffes zu gelangen. Die Liebe und das Vertrauen, welche ihm sein Herr und der Erretter seines Lebens zugewandt, hatte er freilich undankbarer Weise mit dem Raube seiner mit reicher Baarschaft und vieler werthvollen Prätiosen angefüllten schweren Kasette vergolten. Allein er hatte in ihm beständig nur den Mörder seines geliebten Vaters und seiner Freunde gesehen, und nur gezwungen und mit dem steten Gedanken an Flucht und Rache um seine Person verweilt. Die ganze ihm von Jugend auf ungewohnte europäische Lebensart war ihm im höchsten Grade zuwider geworden, und sogar hatte man ihn zur Verläugnung seines Glaubens freventlicher Weise gezwungen. Von den Tripolitanern war er, nachdem er sich als den Sohn seines wohlbekannten vor wenigen Jahren mit den drei Galeeren so spurlos verschwundenen Vaters zu erkennen gegeben, mit offenen Armen aufgenommen, und sogleich bei der Ankunft in der Hauptstadt vor den Bey geführt worden. Zu den Stufen des Thrones niedergesunken, hatte Muley die traurige Nachricht von dem entsetzlichen Schicksale seines Vaters und seiner Genossen, und wie er, durch ein Wunder des großen Allah dem allgemeinen Morden entronnen, mit tiefstem Schmerze verkündet, und als schwachen ihm nur allein übrigen Ersatz für die drei vom Feinde erbeuteten Galeeren die geraubten Schätze des Viscount M——— zu den Füßen des Herrschers darniedergelegt. Mit Freude und Rührung hatte ihn der Bey in seine Arme geschlossen, und von dem Augenblicke an die ganze Gunst und den Einfluß, den sein Vater ehemals besessen, im vollsten Maaße auf den Sohn übertragen. Späterhin hatte er ihm sogar eine seiner Töchter zum Weibe gegeben, und, bei seinem zunehmenden Alter, die Herrschermacht fast gänzlich in seine Hände gelegt. Allein dem so Hochgestellten, im vollen Besitz seiner raschen jugendlichen Thatkraft, widerte das einförmige Leben des ruhigen Geschäftsmannes an. Ihn beseelte vielmehr die von früher Jugend auf gewöhnte Lust an rastlosen Streifzügen und kühnen gefahrvollen Unternehmungen, so wie der heiße, ungestillte Durst nach Rache an den Verderbern seines Vaters. So hatte denn der Allgewaltige auf dem Gipfel seiner Macht und in dem Glauben, daß Nichts mehr seinen ungemäßigten Wünschen widerstehen könne, den abentheuerlichen und an die Unmöglichkeit gränzenden Riesenplan seines Vaters, der dessen Untergang herbeigeführt, mit großartigem Sinne wieder aufgenommen, und hatte, allen Gegenvorstellungen des Beys trotzend, und sie als Bedenklichkeiten eines altersschwachen Greises verlachend, mit der ganzen Seemacht der Tripolitaner, einer wohlausgerüsteten Flotte von 8 Raubschiffen, sich, wie vormals sein Vater, zu einem Streifzuge in die Gewässer des höchsten Nordens begeben. Er war auch daselbst sogleich auf die dem Neptun vorausgesegelten 4 Grönlandsfahrer gestoßen, und es war ihm gelungen, selbige bei nächtlicher Weile mit seiner gedoppelten Uebermacht ringsum einzuschließen, und ohne einen Schuß noch Schwertstreich, durch bloße Ueberrumpelung, zu nehmen. Von Grimm und Rache beseelt hatte der Grausame sogleich, die Manen seines gemordeten Vaters zu sühnen, ein entsetzliches Strafgericht gehalten. In dem Pompe eines fürstlichen Herrschers hatte er den 4 Capitains und ihrer sämmtlichen Schiffsmannschaft das gleiche Urtheil gesprochen, wie solches an seinen Vater und dessen Genossen erwähnter Maaßen zur Vollziehung gekommen. Ohne Gnade noch Erbarmen waren die 4 Schiffsherren an den Masten ihrer eigenen Schiffe unter dem Hohngelächter der Barbaren aufgeknüpft, wiewohl sie das reichste Lösegeld in der Todesangst geboten, und ihre Schiffsmannschaft waffenlos im blutigen schrecklichen Gemetzel niedergehauen worden. So wie das wilde Raubthier, wenn es einmal seinen Durst im Blute gelöscht, nur noch nach mehrerem Blute lechzet, so war auch Muley mit seinem Commandoschiffe und seinen beiden streitbarsten Galeeren neben der obenerwähnten Sandbank, gleichsam auf der Lauer liegend, vor Anker geblieben. Sein Durst nach vollständiger Blutrache hatte freilich seine Opfer empfangen, allein seine Habgier war unbefriedigt geblieben. Er hätte gerne das Leben der Schiffer und zugleich auch ihr reiches Lösegeld genommen. Er grollte mit sich selber, daß er die Grönlandsfahrer nicht erst auf den Fang hatte ausgehen, und sie sodann, nachdem sie ihn mühvoll mit reicher Beute versehen, den Opfertod hatte erleiden lassen. Etwas höher hinauf, unfern des Einganges zum Eismeere, lag ein hohes Felsenriff von Klippen. Hinter dasselbe hatten sich auf seinen Befehl die 5 übrigen Schiffe seines Raubzuges gezogen, und lagen dort, mit den erbeuteten 4 Wallfischfängern im Schlepptau, geschützt vor dem Winde, und dem Blicke ankommender Schiffe verborgen, im Hinterhalte. Frohlocken und Jubel erfüllten seine Seele und die seiner Kampfgefährten beim Anblicke des stolzen mit vollen Segeln heranziehenden Neptun. Als aber derselbe plötzlich in Flammen aufgehend und in die Luft fliegend, Alles ringsumher mit seinen Trümmern überschüttete, und die beiden besten Schnellsegler der Seeräuber zerschossen und beschädigt, und mit dem Verluste vieler Getreuen aus dem erfolglosen Kampfe heimkehrten, und nur einen einzigen, anscheinentlich todten Mann aus dem mörderischen zerstörenden Gefechte heimbrachten, erschien dem stolzen Sieger dies als eine Mahnung von oben, wo nicht gar als das Strafgericht Gottes, und er gab ungesäumt das Signal zum schnellsten Aufbruche aus diesen Meeren. Auf seinen Herrscherwink

vereinigten sich sämmtliche Barbarenschiffe, und stellten, in Verbindung mit den erbeuteten Schiffen, in diesen Gewässern den seltenen und imposanten Anblick einer damals hier noch nie gesehenen Flotte von 12 stattlichen Fahrzeugen dar.

Jens Wasa — zu welchem wir nach dieser langen Abschweifung jetzt zurückkehren — erwachte plötzlich durch das Gefühl einer unbehaglichen Kälte aus seiner starren Betäubung zum neuen unerfreulichen Leben. Mit Erstaunen sah er, als er die Augen aufschlug, sich völlig nackend auf einem goldbesäumten Teppiche von Purpursammet ausgestreckt liegen. Zu seinen beiden Seiten standen 6 Mohrensclaven in goldverzierter Scharlachkleidung mit hochgeschwungenen gekrümmten Säbeln. Vor ihm saß auf goldenem erhöhten Armstuhle unter einem Baldachin von goldbefrangten Purpursammet, von seiner Leibwache und den Großen seiner Flotte umstanden, die Ehrfurchtgebietende Herrschergestalt Muley Abdallahs. In dessen mit üppiger Pracht ausgezierten Kajüte war Jens nach seiner wunderbaren zufälligen Errettung vom Flammen- und Wassertod auf dem Neptun hereingetragen worden. Ein furchtbares Stillschweigen, gleichsam der Verkünder von etwas Entsetzlichem, herrschte ringsumher, und die unstäten, wildumher rollenden Augen des unmenschlichen, blutgierigen Despoten schienen wenig Gutes zu versprechen. Jens war auf Alles, auch selbst aufs Schrecklichste gefaßt. Bereute er es gleich aufs Bitterste, daß ihm vom Schicksal nicht vergönnt worden, mit seinem Schiffsherrn und seinen Cameraden muthig unterzugehen, so empfahl er doch seine Seele Gott mit gläubigem Vertrauen und dem Andenken seiner Geliebten. Da sah er auf einmal einen Krieger aus der Menge hervortreten, der sein Meßbuch in Händen hielt, und es, niederknieend und mit dem Antlitz die Erde berührend, zu den Füßen des Beherrschers darnieder legte. Dieser empfing das kleine Büchlein mit sichtlichem Erstaunen. Wie er dessen Inhalt erblickte, kreuzte er die Arme auf der Brust, und neigte sich, wie in stummer Ehrfurcht. Auf dieses Zeichen ihres Fürsten sanken sämmtliche Anwesende mit vor der Brust gekreuzten Armen auf die Knie nieder und Muleys kräftige Stimme erschallte: „Niemand wage es, Hand an Diesen zu legen oder ihn zu schädigen! Wurm, der sich im Staube krümmet, ich schenke Dir das Leben, so wie auch mich einst des großen Allahs Güte von Allen allein verschonte!“ Es wurde nun auf seinen Befehl Jens mit prächtigen Kleidern angethan und zu seinem Leibdiener erhoben, ihm auch sowohl das Meßbuch, als auch, auf seinen geäußerten Wunsch, das Tuch seiner Braut, worin dasselbe gewickelt gewesen, auf der Stelle zurückgegeben, und Beides wurde von ihm mit frommer dankbarer Ehrfurcht wiederum an seinem Herzen geborgen.

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen aus dem französischen Jagdleben.

(Schluß.)

Der Dandy geht spät zu Bette und kann sich am 1. September nicht früh aus den Federn machen; es ist endlich neun, ehe er nach dem Mode-Journal gekleidet aus den Händen seines Kammerdieners hervorgeht. Gebürstet, pomadirt, kostümirt, glänzend, die Hände in buttergelben Handschuhen, steigt er in seinen Tilbury, vor den ein stampfendes Roß gespannt ist, das die Lüfte zu durchschneiden schnaubt. Er läßt die Zügel schießen; es geht fort; kaum hat der Lakai, eben so abgeschmackt gekleidet, als sein Herr, Zeit gehabt, aufzuspringen, ohne vom Wagenrade zermalmt zu werden. Was liegt an einem Bedienten weniger oder mehr? Man wollte im Galopp vorüberfahren, man hatte zwei Damen an Fenstern bemerkt, mußte sich schnell in Positur setzen und das unbändige Roß paradiren lassen. Wer weiß? man kann morgen eine Eroberung gemacht haben.

Er kommt an — die Frühjagd ist beendigt, von allen Seiten eilt man in das einsam liegende Forsthaus, wo das Frühstück bereit steht. Der Stutzer findet den Einfall geistreich, er hat Hunger und wird später jagen. Er steigt aus. Was ist das für ein zerlumpter Mensch, der vor ihm steht, indem er den Fuß auf die Erde setzt? Seine geflickten Kamaschen werden von Bindfaden wie von Schnallen zusammengehalten, Pantalos, Jagdrock, haben die ursprüngliche Farbe verloren, eine alte schwere Flinte hängt ihm von den Schultern, seine Jagdtasche droht in Stücken zu fallen, der Riemen, an dem sie befestigt ist, scheint von Zunder gemacht. Dieser Mann ist ein Jäger. Wenn man ihn so dem Fashionable gegenüber sieht, sollte man meinen, daß er sich hingestellt habe, um eine oratorische Figur, eine Antithese zu bilden. Beide sind mit ihrem Aufzuge zufrieden. „Ich werde durch den Kontrast gehoben“, sagt der Eine; „ich werde, diesem Hasenfuße zur Seite, einem Waidmann ähnlicher sehn“, denkt der Andere. — Wenn Ihr glaubet, daß dieser zerlumpte Mensch, dieser mit einer Flinte bewaffnete Bettler, ein armer Schlucker ist, der sich so kleidet, weil sein Schneider ihm ferner zu kreditiren sich weigert, so seyd Ihr in einem großen Irrthum. Dieser Jäger ist im Besitz des Schlosses, das Ihr am Rande der Ebene erblicket, Inhaber von Kohlengruben, Woll-Spinnereien, Hochöfen, ja, Eisen-Galvanisir-Fabriken. Er liest die Forst-Literatur, „den Jäger mit dem Spürhunde“, den Jäger mit dem Windhund“, „den Jäger-Almanach“, und da der Redacteur dieser drei Blätter mit aufgehobenem Arm über die Stutzer herfällt, die auf ihr Jagdkleid so viel Luxus als auf ihre Ball-Garderobe verwenden, so ist er in das Uebermaaß des Gegentheils gerathen. Er affektirt die entschiedenste Verachtung gegen einen Mann mit glänzender Flinte und reinlichem Jagdrocke. Eine neue Wildtasche flößt ihm Abscheu ein, er hat seine jüngst gekaufte gegen die alte umgetauscht, die er trägt, sie hat 20 Jahre lang auf dem Rücken eines Bärenhäuters Kreuz- und Queerzüge gemacht und zeigt deutliche Spuren von den verschiedensten Arten Wild, das sie beherbergt. Die, welche den alten Noviz-Jäger nicht kennen, sagen, wenn sie ihn in diesem Aufzuge sehen: „Ei, über den Wagehals! der allein trifft mehr als die Uebrigen zusammengenommen.“ Solche Bemerkungen sind ihm ein Ohrenschmaus, machen ihn stolz, erquicken seine Seele. Seine Leidenschaft ist, für einen geschickten Jäger, einen erfahrnen Jäger, mit den Strapazen spielenden Jäger gehalten zu werden, er möchte sich gern das Ansehen eines Wilddiebes geben, wie mancher Jüngling aus Eurer Bekanntschaft für ein schlechtes Subjekt gehalten

zu werden hofft, sobald er ein Stutzbärtchen trägt oder mit einer brennenden Cigarre über die Straße geht, obgleich er nicht das geringste Arg in seinem Herzen trägt.

Diese beiden Jäger nehmen die oberste und unterste Staffel der Leiter ein; einander entgegengesetzt, was die Kleidung betrifft, sind sie an Ungeschicklichkeit und Unwissenheit sich gleich. Um sie gruppiren sich eine Menge von Dilettanten, die sich nur durch leichte Schattirungen von einander unterscheiden. Erst wenn man sich weiter von der Peripherie entfernt, gelangt man nach und nach zu dem Mittelpunkt, wo man auf den wahren Jäger stößt. In einer Gesellschaft von zwanzig Personen, die Flinte oder Jagdhorn führen, findet man kaum einen Mann, der diesen ehrenvollen Titel verdient, sie werden alle mehr oder minder an den Krämer oder Stutzer gränzen, gar nichts oder Alles schießen. Den echten Jäger erkennt man leicht an seinem sonnenverbrannten Gesicht, seiner klassischen Tracht, an seiner leichten Art, die Flinte zu tragen, an der Wachsamkeit seines Hundes. Er ist anständig gekleidet, nett, aber ohne Pracht, die Bluse von blauer Leinwand, die trefflichen Lederkamaschen vertreten bei ihm den Knierock mit goldenen Knöpfen oder die Firnißstiefel und die grauen Lappen, welche mit weißem Zwirn wieder zusammengenäht sind. Er wechselt nicht jedes Jahr seine Waffen, versucht es nicht mit jeder neuen Verbesserung. Zufrieden mit seinem Schießgewehre, warum sollte er ein anderes wählen? „Wer nur Genuß sucht im Genießen, keinen andern Gewinn kennt als einen hohen, nur dann die Jagd liebt, wenn er mit vollen Händen nimmt, der muß sich nicht zu unserer Schule zählen", äußert einmal Montaigne. Der wahre Jäger jagt um des Jagens willen, um List mit List zu bekämpfen, er genießt, wenn er seine Hunde manövriren sieht, wenn der Hase den ganzen Tag vor seiner Meute ausgehalten hat. Er liebt den Kampf mehr um des Kampfes, als um des Sieges und der Beute willen, er will nicht zehn Hasen, nur einen tödten, er würde sich schämen, den Fleischer zu spielen

König Modus, Gaston Phöbus (de Foy) und die alten Jagd-Schriftsteller haben das Jagen als ein vorzügliches Mittel gegen den Müßiggang empfohlen; sie wollen, daß man laufe, sich müde mache, um Appetit zu bekommen und gesund zu bleiben, aber sie erklären den muthwilligen Wildverderber für ehrlos. Ein wahrer Jäger gleicht dem Gastronomen von Profession, der von allen Speisen kostet, und mit einer leichten Neigung, weiter zu essen, von Tische aufsteht. Wenn er auf die Jagd geht, so ist seine Absicht, die Geschwindigkeit seiner Beine, die Erfindungskraft seines Geistes, die Geschicklichkeit seiner Arme, die Richtigkeit seines Augenmaßes zu üben, nicht, daß er das gebratene Rebhuhn, das Hasenschwarz, die gebackene Wachtelspeise, die Rehkeule, das Schnepfen-Ragout verachte, im Gegentheil, er thut sich auf den Namen eines Gastronomen etwas zu Gute; denn der wahre Jäger ist ein Mann von Geist, und es ist nur eine Ausnahme von der Regel, wenn er kein Feinschmecker ist, so wie es eine Ausnahme ist, wenn ein Gourmand ein Dummkopf ist. Die Dinge nach ihrem wahren Werthe beurtheilend, ißt er das Wild, wenn es einmal getödtet ist, aber er jagt nicht, um zu essen. Ariost sagt, „der Jäger achtet nicht den Hasen, den er einmal gefangen." Eine falsche Behauptung; könnte man nicht wiederholen, was ihm eines Tages der Kardinal Hippolyt v. Este zugerufen: „Meister Ludwig, wo nehmt ihr all das närrische Zeug her?" (?) — Ein Jäger aus dem Handelsstande jagt wohl ein wenig um des Vergnügens willen, zu jagen, aber der Werth der getödteten Stücke muß wenigstens dem Aufwand an Geld, Zeit, Pulver, Schuhwerk einigermaßen gleich kommen. Ein im Walde laufender Hase ist für ihn nur ein 100 Sous-Stück auf vier Pfoten; von ihm hoffet keine Schonung; wenn er tausend Rebhühner tödten könnte, er würde es thun und sie nach der Halle schicken. Sprechet ihr von Schonung davon, daß man auf's andere Jahr, auf morgen denken müsse, so wird er Euch nicht verstehen oder wie Figaro antworten: „Wer weiß, ob die Welt noch drei Wochen steht." Ist es ein Wilddieb dieses Standes, so wird er, da seine Ausgaben unbedeutend sind, sich mit Wenigem begnügen, aber wenn er das Prädikat eines Actionairs sich erworben, wenn er sein Vergnügen bezahlt hat, so wird der Dämon des Geizes und der Begierde sich mit dem der Jagdleidenschaft verbinden und das Gehirn des Tropfs so verwirren, daß er täglich in den heftigsten Fieberparoxysmen und Nervenspannungen seyn wird.

An großen Jagdtagen ist das Wild einem Steigen von 100 zu 100 Prozent unterworfen. Je weniger man tödtet, desto mehr wird gekauft. Der Mann, der noch vor Sonnenaufgang sein Haus verlassen hat und Abends lendenlahm und verhungert zurückkommt, kann Anstandes halber nicht mit leeren Händen erscheinen, ohne spöttisch sagen zu hören: „Es hat sich der Mühe verlohnt, so früh aufzustehen!" Darum bringt jeder Jäger, der diesen Tag auch nur fünf Franken besitzt, wenigstens zwei Rebhühner mit nach Hause; hat er überdies einige Sperlinge auf den Ulmen der äußeren Boulevards geschossen, so offerirt er sie als Zugabe, oder zwei junge Steintauben, so beehrt er sie mit dem Range von wilden Holztauben. Nur ein Wunsch ist ihm fehlgeschlagen, ein schwarzes Ferkelchen anzutreffen, mit welchem Vergnügen wollte er seiner Frau einen Frischling oder jungen Eber verehren! Da diese wackeren Schützen nicht ohne Balast heimkehren dürfen und wenigstens einige Rebhühner im Tornister führen müssen, so übernehmen die Versorgung die Gastwirthe an den Barrieren, die den Wildhandel betreiben helfen, und gewinnen an Hasen und Rebhühner so viel, als wenn sie Wasser in Wein verwandeln. Sie sind die Unterhändler der Wilddiebe; so bald der feine Herr im Tilbury anhält, nähert sich ihm ein Knabe und raunt ihm ins Ohr: „Ich habe zwei Fasanen, drei Hasen, zehn Rebhühner Ihnen anzubieten, sie müßten sich trefflich auf Ihrem Jagdwagen ausnehmen." Unmöglich können sich die Seidenschnüre der Börse gegen einen solchen Vorschlag zusammenziehen; dem Chevet ist für morgen gut, wenn man die Sendungen an die Damen machen wird, man muß aber bei der Ankunft auch etwas vorzeigen können.

Eine Klasse von Jägern habe ich noch nicht erwähnt, die theoretischen Jäger, mit denen es seine eigene Bewandtniß hat. Der Theorieenjäger thut dem Wilde nichts zu Leide; denn er jagt niemals; er hat indessen ehemals gejagt und nimmt sich fest vor, einst wieder zu jagen, überdies spricht er täglich davon. Was er auch sey, Arzt, Advokat, Notar, Sensal, Auctions-Kommissarius, so zieht er

du Fouillour dem Hippokrates, Salnove dem Barthole, D'Auville dem Barême vor. Gerathet Ihr auf das Kapitel von Feuerwaffen, so wird er Euch alle Systeme auseinandersetzen; jedes Jahr, wenn neue Verbesserungen aufkommen, wünscht er sich Glück, noch keine Flinte gekauft zu haben. Er wird Euch mit dem Kalender-Datum angeben, wann der Wachtel-, wilde Enten- und Schnepfenzug beginnt, und gelingt es Euch, eines dieser Thiere vor dem festgesetzten Termin zu tödten, so behaltet das Geheimniß bei Euch und verursacht ihm keinen empfindlichen Verdruß. Wollt Ihr ihn von seiner starken Seite kennen lernen, so merket, es ist die Gesetzgebung, und zwar speziell, der Theil, welcher sich mit Vorschlägen zur Vergütung des Wildschadens beschäftigt; hier hat er immer einige Dutzend derselben in der Tasche, darum seyd auf Eurer Hut; wenn er auf dieses Kapitel kommt, dann wird er erbarmungslos über Eure Geduld herfallen und sein ganzes Repertorium vorlesen. Ich wurde einst so überfallen, ich, der ich dieses schreibe, aber nachdem er seine erste Ladung glücklich abgefeuert hatte, unterbrach ich meinen Mann: „Alle Jäger sind eifersüchtig", sagte ich zu ihm, „das Stück Wild, das sie nicht erlegen, ist ein Raub, den man an Ihnen begeht; schlagen Sie ihnen daher folgendes Gesetz vor, und Sie werden es mit Freuden votirt sehen. Es lautet:

Erster und einziger Artikel: Die Jagd ist Jedermann verboten, außer .....(die Lücke beliebe jeder Gesetzgeber mit seinem Namen auszufüllen.)"

Elzéar Blaze.

Finnischer Heldenmuth *).

Es war ein finnischer Mann aus einem alten Geschlecht, Namens Munck. Er war Ritter des Schwertordens und Major bei der Scheerenflotte, und hatte seine Lehrjahre als Jüngling in Holland, und seine Kriegsproben im vorigen [ersten] finnischen Kriege gemacht. In jenem Kriege hatte eine edle Kühnheit ihn geschwind zum Lieutenant erhoben. Bei dem unglücklichen Ausgange der schwedischen Flotte aus der Wiborger Wik führte Munck ein Kanonenboot; dieses war durchschossen, seine Mannschaft größtentheils todt oder verwundet, und es mußte entweder sinken oder sich nehmen lassen. In dieser gräßlichen Lage trat der Lieutenant frisch zur Pulverkammer mit der brennenden Lunte und rief dem Stedingk, der ihm gerade vorbeifuhr, zu: „Halt ab von mir; denn ich muß fliegen!" Und — er flog; die Seinigen aber fischten ihn unverletzt wieder aus dem Meer auf. Dieser wackre Seemann zeugte nachher ein Dutzend Kinder: sechs Söhne und sechs Töchter, welche er in alter finnischer Tugend erzog. Seinen ältesten Sohn, einen Jüngling von sechzehn Jahren, ließ er beim Ausbruch des Krieges in Sveaborg bei der Küstenflotte als Unteroffizier den Dienst beginnen. Als die Festung [durch Cronstedt] übergeben war, sollte der Jüngling mit andern finnischen Unteroffizieren und Gemeinen den Russen schwören. Er wußte, sein tapfrer Vater focht gegen die Feinde des Vaterlandes in der Bothnischen Wik; er wollte ihm nicht unähnlich sein. Standhaft sagte er zu allen russischen Lockungen und Drohungen nein: von dem Eide, den er zu den Fahnen seines Königs geschworen, könne auch nur dieser ihn entbinden. Man warf ihn, um ihn mürb zu machen, in einen schändlichen und scheußlichen Kerker, woraus man ihn nach einigen Wochen herauszog und von neuem den Eid begehrte. Nun klang sein Nein noch stolzer und sogar verhöhnend. Jetzt verdammte man ihn zu den schwersten Festungsarbeiten, ließ ihn hungern, ja gab ihm die Padoggen *). Er blieb der Alte. Doch war er dem Tode nah, denn sein jugendlicher Leib war durch Kerker, Hunger, Arbeit und Schmach fast aufgelöst. Nachdem er ein Vierteljahr so geschändet worden, ließ man ihn los auf die Vorstellung eines in Finnland gefangenen schwedischen Officiers von hoher Geburt. Solchen herrlichen Sieg erfocht ein Jüngling, näher dem Knaben. Aber unsre Zeit hört leicht und vergißt geschwind.

*) Aus unsers Landsmannes E. M. Arndt neuestem Werke „Schwedische Geschichten ꝛc. S. 348 ff."

*) Eine Strafe, wo man mit kurzen Stäbchen nicht geschlagen, sondern im geschwindsten Takt gedroschen wird.

Pommersche Nachrichten.

Rügenwalde, am 8. Januar.

Seit dem Bericht über die Einweihung des hiesigen neuen Schulgebäudes und der Bülletins über den großen Dichterkrieg, welcher hierselbst anno 1837 gekämpft wurde, hat Ihr Blatt aus unserer Stadt, die doch keineswegs so weit entlegen ist, keine Correspondenze mehr mitgetheilt. Ein tiefer Schlaf scheint die in jener großen Zeit so lebendigen Federn befallen zu haben, was um so mehr zu verwundern ist, als nach Beendigung eines Krieges in der Regel doch die Friedensbedingungen, so wie die Nachweisungen über die verwendeten Staatskräfte und contrahirten Schulden zur Mittheilung zu kommen pflegen. Nichts von alle dem ist erfolgt, und fast möchte man glauben, daß ein plötzlicher Schlagfluß dieses Verstummen herbeigeführt habe. Daher wage ich es denn auch nur furchtsam mich hervorzuwagen; denn gar leicht könnte jener schlummernde Heldengeist wieder erwachen und meinen bescheidenen Kiel zum Schweigen bringen. Doch giebt der Gegenstand meiner Mittheilung mir den Muth, es einmal darauf ankommen zu lassen. Wie nämlich in mehren Städten der Provinz und besonders auch in Ihrem an Armuth, aber auch an Hilfsmitteln so reichen Cöslin schon seit mehren Jahren das Weihnachtsfest Gelegenheit gegeben hat, durch Vertheilung milder Gaben an arme Schulkinder dem christlichen Liebessinn der Begüterten ein weites Feld segensreicher Thätigkeit zu eröffnen, so auch bei uns. Schon am Weihnachtsfest des vorigen Jahres kamen durch milde Beiträge, wozu eine der hiesigen Damen durch ihre Bitte und ihr Beispiel aufmunterte, gegen 33 Thaler Geld zusammen, außerdem eine Menge alter, aber noch brauchbarer Kleidungsstücke und Leibwäsche, welche durch sparsame Benutzung ausreichend waren, um damit 28 Kinder (sowohl Knaben als Mädchen) fast ganz, 28 andere theilweise zu bekleiden. Die Vertheilung geschah am Sonntag vor Weihnachten nach vollendetem Gottesdienst in einem unserer Lehrzimmer und in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung. Die guten Folgen, welche dies auf den Schulbesuch der beschenkten Kinder äußerte, waren die beste Empfehlung des Unternehmens und zugleich der geeignetste Beweggrund, auch in dem jetzt verflossenen Jahre das gute Werk mit doppeltem Eifer anzugreifen. Es bildete sich daher ein Verein von Frauen zur gemeinschaftlichen Berathung und Besorgung der Geschäfte und richtete mit Hinweisung auf den guten

Erfolg der vorjährigen Beschenkung die Bitte um neue Gaben der Liebe an die Bewohner unserer Stadt. Dem mit Vertrauen eröffneten Anliegen wurde mit gleichem Vertrauen und erfreulichem Wohlthätigkeitssinn entsprochen, und in wenigen Tagen kam außer einer Anzahl von Kleidungsstücken und Leibwäsche, so wie Geschenken an Tüchern und Leinwand, die für unsere Stadt ansehnliche Summe von fast 49 Thalern ein. Durch sorgfältige Benutzung aller günstigen Umstände und die von mehren Seiten bereitwillig geleistete Hilfe war es möglich, davon 21 Knaben und 6 Mädchen ganz und gar, 24 andere Knaben und 25 Mädchen aber theilweise zu bekleiden, wobei nicht allein auf Armuth, sondern auch vorzugsweise auf Würdigkeit und fleißigen Schulbesuch Rücksicht genommen wurde. In Allem wurde vertheilt: 1 Rock, 19 Tuchjacken für Knaben, 4 Unterjacken, 22 Paar Beinkleider von starkem Drillich, 9 Westen, 16 Knaben- und 15 Mädchenhemden, 37 Paar Strümpfe, 6 Kleider, 6 Mädchenröcke, 12 Mädchenjacken, 14 Schürzen, mehrere Kappen, so wie einige und zwanzig Tücher. Besonders verdient bemerkt zu werden, daß mehrere Handwerker die Anfertigung der meisten Knabenanzüge unentgeldlich übernahmen, so wie auch das Zuschneiden sämmtlicher Kleidungsstücke von 2 hiesigen Meistern und einer Näherin umsonst verrichtet wurde. Die Hemden und eben so die Kleidungsstücke für die Mädchen, wurden von einer Anzahl von Damen gleichfalls unentgeldlich gefertigt, und die Strümpfe, wozu die Stadtverordnetenversammlung 11 Pfund Wolle bewilligt hatte, theils von einzelnen Wohlthäterinnen, theils auch von den Schülerinnen der 3 Mädchenklassen kostenfrei gestrickt, welche letztern auch das Säumen der Tücher übernahmen. Dadurch wurden bedeutende Geldmittel erspart, die nun anderweitig zur Anschaffung von Kleidern verwandt werden konnten. Mehrere Bäcker und auch andere Wohlthäter schenkten endlich zur Austheilung eine ansehnliche Menge Weißbrod, und die Schülerinnen der beiden ersten Mädchenklassen verehrten zur Erhöhung der Freude zwei mit allerlei Gaben reich verzierte Christbäume. Am Sonntage vor dem Christfeste, des Abends um 6 Uhr, fand in einem der größten Lehrzimmer unseres Schulhauses in Gegenwart vieler Wohlthäter und Gönner des Werkes die Austheilung statt, nachdem die Feierlichkeit durch einen kurzen Choral und einige von dem Rector gesprochene Worte eingeleitet worden war. Möge nun auch der Segen, den wir davon hoffen, nicht ausbleiben und so kräftig zur immer lebendigeren und regeren Förderung des christlichen Liebeswerkes auch in künftigen Jahren erwecken.

Gegend von Belgard, Mitte Januar.

Seit einigen Jahren sind Ihnen, um diese Zeit, aus Belgard Berichte über die Christbescherung der dortigen armen Kinder zugesandt, und in Ihrem Volksblatte aufgenommen worden. Wollen Sie es mir daher gestatten, daß auch ich dem neuen Jahre ein Angebinde edler That bringen darf, die als Beispiel der Humanität und des Erbarmens bei Ihren Lesern gewiß Anklang finden wird. —

Anfangs dieses Jahres fuhr eine Dame im Schlitten von Belgard nach dem Gute Kamissow zum Besuche. Unterwegs bemerkte der Kutscher einen Menschen auf dem Felde liegend, der erstarrt zu seyn schien. — Sogleich gebot die menschenfreundliche Frau zu halten, und nicht ohne Mühe wurde der leblose Verunglückte herbeigeschleppt. Da nun aber kein Platz auf dem Jagdschlitten für ihn zu finden war, so blieb nichts anderes übrig, als den Leblosen auf die Pritsche reitend zu setzen, wobei der Kutscher sich hinter ihn stellen und ihn auf diese Art halten mußte. —

Allerdings liegt in der Schilderung dieser Schlittenfahrt etwas Groteskes. Aber wer sie auch nur im Geringsten in das Bereich des gewöhnlichen, heut zu Tage so sehr beliebten „Lächerlichen" hinüberziehen wollte: der möge bedenken, daß der Kopf des scheinbaren Todten der menschenfreundlichen Frau oft nahe kam; daß solche widerlichen Berührungen jedem Menschen unangenehm seyn müssen, daß endlich eine Frau des gebildeten Standes sie ertrug — aus Menschlichkeit! —

Am nächsten Vorwerk angekommen wurde der Verunglückte abgesetzt, einer zweckmäßigen Verpflegung übergeben und ins Leben zurückgerufen. —

Soweit meine Mittheilung. — Den Lesern möge es überlassen bleiben, diese schöne That zu beurtheilen.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Montag, den 27. Januar: „Belmonte und Constanze." Oper in 3 Acten. Musik von Mozart. Mozarts Geburtsfeier ward heute von der hiesigen Bühne durch die Aufführung dieser seiner schönen Oper und eines zu diesem Zweck verfaßten Nachspiels, betitelt: „Zur Geburtsfeier Mozarts, von Louis Lax", vor einem sehr zahlreich versammelten Publikum begangen. Die Aufführung der genannten Oper gehört in vieler Beziehung zu den gelungensten Gesangsproductionen, die wir bisher von den beschäftigten Personen gehört haben. Besonders der Gesang der Dem. Brüggemann (Constanze) war heute so ausgezeichnet, daß wir nur Ohren für ihre Töne hatten und ihre heutige Leistung als Schauspielerin gern unbesprochen lassen. Ihr wahrhaft hinreißender Gesang in der Arie des ersten Acts erweckte das beste Vorurtheil für ihre heutige Leistung und dies fanden wir auch durch die große Arie des zweiten Acts vollkommen bestätigt. Auch that sie ihrer Seits bei dem Duett des 3ten Acts das Ihrige, während Herr Bahrdt (Belmonte) in demselben eine größere Sicherheit wünschenswerth machte. Wir empfehlen dies Duett seiner besondern Sorgfalt. Es ist der Glanzpunkt der Oper und so bekannt im Publikum, daß bei demselben ein verfehltes Einsetzen und eine falsche Nüancirung um so unangenehmer berührt. Im Uebrigen haben wir alle Ursache, mit Herrn Bahrdt heute zufrieden zu seyn, da ihm namentlich die beiden Arien des ersten Acts sehr gut gelangen. Herr Hesse (Osmin), für dessen Hauptfach wir gerade komische Baßpartien halten, mußte seinen Gesang durch ein glücklich gelungenes Spiel im hohen Grade zu beleben. Herr Hassel gab den „Pedrillo", Mad. Hänsel das „Blondchen", Herr Schwemer den „Selim Bassa." Das Nachspiel mag seinen Zweck erfüllen, doch bleibt bei demselben das Uebermaaß der Rede, welches den Hauptrollen gegeben ist, zu rügen. Die Darsteller thaten ihre Pflicht. Am auffallendsten aber bei dem Ganzen ist die Behandlung von Mozarts Charakter, dessen Darstellung wegen des Wortschwalls, den ihm der Dichter in den Mund gelegt, wirklich starke Lungen und einen langen Athem erfordert.

Dienstag, den 28. Januar: „Kabale und Liebe." Trauerspiel in 5 Acten, von F. v. Schiller. Herrn Schwemers Leistung als „Präsident von Walter" sah man an, daß er sich eifrig bestrebt hatte, diesen für die Darstellung so höchst schwierigen Charakter ganz aufzufassen, oder, um uns eines beliebten Recensentenausdrucks zu bedienen, ihn zu „durchgeistigen." Herr Schwemer zeigte mehr Sicherheit und Festigkeit als gewöhnlich und namentlich seine Diction dürfen wir heute loben; er nüancirte die einzelnen Zustände gut mit der Sprache und hütete sich besonders vor Einförmigkeit. In einigen Situationen, u. a. da, wo der Präsident seinem Sohne gegenübersteht, mußte Herr Schwemer allerdings mehr Hoheit und Ansehn in sein Benehmen legen, um nicht allzusehr gegen „Ferdinand" zurückzutreten, zumal da der Dichter das Princip, welches der Präsident vertritt, siegen läßt. Die ganze Darstellung des Herrn Schwemer indeß bewies, daß seinem Auftreten das gehörige Studium vorausgegangen war, und können wir ihm nur wohlmeinend rathend, es an diesem nie fehlen zu lassen. Herr Pollert (Ferdinand) gefiel uns gut in den Scenen, wo er Gelegenheit hatte, die ganze Kraft und Mannheit des darzustellenden Charakters hervortreten zu lassen; dahin gehören die Scenen mit dem „Präsidenten",

der „Lady Milford" ꝛc. Der „Ferdinand" iſt eine ganz eigenthümliche Schöpfung unſers großen Schiller, deren Wahrheit wohl ſchwerlich vertreten werden kann. Dieſe Beſtimmtheit und Abgeſchloſſenheit des ganzen Weſens, dieſe unverdorbene Jugendkraft (ſeine erſte Liebe kommt erſt im 25ſten Jahre), dieſe Freiheit von allen Vorurtheilen ſtimmt wahrlich ſchlecht zu der Schwäche in ſeiner Thatkraft und der Empfindelei ſeiner Liebe, die ihn am Ende noch zum Mörder werden läßt. Während Ferdinand nur zum Theil, gehört Louiſe ganz der ſentimentalen Periode an, worin Schiller lebte, wo Göthes „Werther" dominirte und die Siegwarts-Romane im Schwunge waren, wo die franzöſiſche Empfindelei das geſunde Gefühl der Deutſchen unterdrückt hatte. Erſt in ſeinen ſpätern Dichtungen ſtreifte Schiller dieſe unwürdigen Banden ſeines Genius ab. Weniger gelang Herrn Pollert der zaghaft ſchmachtende, aller wahren Thatkraft entbehrende „Ferdinand"; denn zu den exaltirten Ausbrüchen des Gefühls paßt die reflectirende Miene des Mannes, die Herr Pollert feſtzuhalten ſtrebte, wohl nicht ganz. Die „Louiſe", welche eigentlich nur athmet, gar nicht lebt, gehört zu den Darſtellungen der Dem. Jünke, die gewiß Jeden anſprechen müſſen. Daß ſie im Allgemeinen dieſen Charakter getroffen, will nicht vielſagen, mehr jedoch, daß ſie auch einzelne ſchwere Stellen mit großer Kunſt durchführte. Die „Lady Milford" der Dem. Morus hat uns bis auf den Uebelſtand gefallen, daß die Darſtellerin ſich mit ihren Worten auf bisweilen wirklich unangenehme Weiſe übereilte. Der „Secretair Wurm" des Herrn Hänſel war eine durchdachte, richtig und genau gezeichnete, alſo eine untadelige Darſtellung. Wenigſtens originell war Herr Director Bethmann (Kalb); am wenigſten war Herr Janſſen (Miller) trotz ſeines höchſt lobenswerthen Eifers im Stande, den Part ſeiner Rolle zu vertreten.

Freitag, den 31. Januar, zum erſtenmale: „Der Liebestrank", komiſche Oper in 3 Acten. Muſik von Donizetti. Die recht melodiöſe Muſik iſt in der angenehmen Manier der italieniſchen Schule gehalten, doch zweifeln wir, ob ſie durchweg originell iſt. Am beſten gefiel uns das Finale des zweiten Acts und der Damenchor des dritten Acts: „Es iſt nicht möglich." Das der Oper zum Grunde liegende Luſtſpiel iſt ſpannend und effectreich. Auch die deutſche Bearbeitung iſt zu loben. Die heutige Aufführung verdient bis auf einige Einzelnheiten unſer Lob. Die Ausſtattung der Oper macht unſerer Theaterdirection alle Ehre. Wahrlich, die Stadt Roſtock hätte große Urſache dem Herrn Director Bethmann freundlicher zu begegnen und ihm in Kleinigkeiten, deren Verweigerung ihrem Kunſtſinn wenig Ehre macht, mehr gefällig zu ſeyn. Wir ſahen heute Dem. Haupt (Adina) zum erſten Male im naiven Rollenfache und ihre Darſtellung, der man freilich an einzelnen Stellen noch ein gewiſſes Unſicherheitsgefühl anmerkte, war beſſer, als wir erwartet hatten. Sie gewöhne ſich nur einzelne ſtereotype Geſten noch mehr ab und laſſe in ihrem Eifer nicht nach, ſo wird ſie bald die beſten Erfolge haben. Ihre heutige Geſangsleiſtung anlangend, ſcheint uns die Künſtlerin für dieſe Gattung von Geſang gute Anlagen zu zeigen. Herr Haſſel hat durch die Partie des „Remorino" für ſein Repertoir wieder eine gute Acquiſition gemacht. Obgleich er heute nicht ſo gut bei Stimme zu ſeyn ſchien, als in der letzten Zeit, zeigte er doch durchweg, daß er zu ſingen verſteht und durch das glückliche Spiel ſeinen Geſang zu heben weiß. Hr. Heſſe (Dulcamara) hatte die beſte Gelegenheit, ſein Talent in der Darſtellung einer komiſch-pathetiſchen Rolle zu zeigen. Er erwarb ſich den rauſchenden Applaus des Publikums. Die Leiſtung des Herrn Steinhauer (Belcore) litt wieder an den ſchon häufig bei ſeinen Darſtellungen gerügten Mängeln. Herr Steinhauer wußte nicht das rechte Maaß in ſeinen Geſten und Bewegungen zu finden; dieſe fielen offenbar zu unedel aus, und nur an einigen wenigen Stellen gelang ihm eine richtigere Darſtellung. Auch wird er, wenn er in dieſer Gattung des Geſanges etwas leiſten will, noch ſehr viel zu thun haben, um ſich das erſte Requiſit zu demſelben, die gehörige Geſchmeidigkeit der Kehle zu verſchaffen. Die Chöre waren mit Fleiß einſtudirt. Es gebührt dies, wie wir erfahren haben, zum Amte des Herrn Hänſel, dem wir auch in dieſer Beziehung alle Anerkennung wiederfahren laſſen. Das Orcheſter, unter der tüchtigen Leitung des Herrn Muſikdirectors Alsdorf, war exact und präcis.

Stralſundiſche vermiſchte Nachrichten.

Am verwichenen Donnerſtage wurde in der Semlowerſtraße ein kleines Mädchen von einem Landwagen übergefahren. Die arme Kleine wurde durch einen neben dem Wagen herlaufenden, zu demſelben gehörenden großen Hund erſchreckt, ſo daß ſie niederfiel, und auf dieſe Weiſe unter das mit raſcher Eile dahinfahrende Fuhrwerk gerieth. Dem Vernehmen nach hat ſie am Fuße bedeutende Verletzungen davongetragen. Möchte doch endlich das ganz unnöthige Jagen der Landwagen in unſern Straßen aufhören, wodurch noch immer, allen Verboten zum Trotze, ſo manches Unglück entſteht!

Mittheilungen aus der Provinz.

Zur Verhütung eines Mißverſtändniſſes.

Der ſorgfältige und kundige Herr Beurtheiler und Berichtiger derjenigen Werke, die ganz oder zum Theil über Rügen handeln, hat in Nr. 5. (S. 40) unſrer Sundine auf eine zu ſchmeichelhafte Weiſe meiner Erſtlings-Schrift Erwähnung gethan, und dabei das ihm vorliegende Exemplar derſelben als „2. Aufl. Berl. 1826" bezeichnet. Hieraus könnte nun leicht geſchloſſen werden, als hätte ich die im Sommer des Jahres 1822 in Halle erſchienene Schrift, nachdem ich ſchon zwei Jahr in hieſiger Provinz anſäßig geweſen, in einer zweiten, berichtigten Auflage erſcheinen laſſen. Dem iſt aber durchaus nicht ſo. Der Verlag derjenigen Halliſchen Buchhandlung, in welcher der „Deutſche Wanderer" vor 18 Jahren erſchien, ging nach einigen Jahren käuflich an eine Berliner Buchhandlung über, deren Beſitzer (der im letzten Türkenkriege namhaft gewordene Herr Laue) es für ſich rathſam fand, um das letzte Viertel der Auflage raſcher abzuſetzen, einen bekannten buchhändleriſchen Kunſtgriff anzuwenden: er gab (ohne daß ich darum wußte) dem Buche einen neuen Titel, nannte es eine 2. Aufl. und fügte in durchaus unbefugter Weiſe ſogar ein eigenes kleines Vorwort hinzu. Folglich iſt das als zweite Auflage bezeichnete Buch durchweg daſſelbe, welches 1822 in Halle erſchien.

Ueber die Entſtehung und den Zweck des „Deutſchen Wanderers" habe ich mich in der Vorrede ſattſam ausgeſprochen, und bemerke jetzt nur noch, daß die über Rügen handelnde Stelle, ſo wie ein großer Theil des Buches, dem Jahre 1820 ſeinen Urſprung zu verdanken hat, wo ich als wanderluſtiger Student einen großen Theil des Nordens und Südweſtens unſers Vaterlandes in jugendlicher Rüſtigkeit durchpilgerte. Was ich damals, vor zwanzig Jahren, als Jüngling geſehen und gehört, habe ich unbefangen nach zwei Jahren durch den Druck erſcheinen laſſen, wo ich nicht im Traume daran dachte, einſt am Saume des deutſchen Vaterlandes und im Angeſichte von Rügen als Mann zu leben. Daher brauche ich wol kaum zu bemerken, daß wenn ich im Jahre 1826 eine wirkliche zweite Auflage hätte erſcheinen laſſen, dieſelbe nach Inhalt und Form um Vieles anders geworden ſein würde. Wenn ich jetzt auf die vor beinahe 18 Jahren leicht hingeworfenen ſprachlichen und geſchichtlichen Bemerkungen tiefer eingehen wollte, ſo würde dieß theils zu weit führen, theils überflüſſig ſein, da ſeit jener Zeit in dieſer Beziehung durch Andere ſo Treffliches geleiſtet worden. Schließlich ſage ich dem Herrn Bemerker meinen freundlichſten Dank für die aufmerkſame und nachſichtige Beurtheilung meines erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuches. Z.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 6.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 6. Stralsund, Mittwoch den 5. Februar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus den Waldungen von Touques sind wieder Wölfe hervorgebrochen und haben die Schaafheerden überfallen.

Vor einiger Zeit wurde bei einem Balle zu F — ein bejahrtes unverheirathetes Mädchen, welches sich vielleicht etwas zu jugendlich geschmückt hatte, von einigen jungen Männern als sogenannte „alte Jungfer" so verhöhnt, daß die Unglückliche sich im Nebenzimmer aus dem Fenster stürzte. — Warum finden nicht nur thörichte Jünglinge sondern selbst gereifte Männer häufig eine alte Jungfrau lächerlich? Viele dieser einsam alternden sind einst reizende Schönheiten gewesen. Unsere Väter haben für sie geglüht. Weil aber vereitelte Hoffnungen das Glück ihres Lebens auf immer vernichtet, verspottet man die Armen! Warum erregen nur die Reste einer gewesenen Menschenschönheit nichts als verächtliche Gefühle, und auf die Mauern alter Burgtrümmer schreiben wir ehrfurchtsvoll schwärmerische Lieder? Sind doch die Burgtrümmer nur Steine und Schutt, hier aber haust eine unsterbliche Seele.

Der Königlich Preußische Kammermusikus Hillmer in Berlin, welcher sich schon vor einigen Jahren durch die Erfindung eines Taucherbootes auszeichnete, hat kürzlich das Gebiet der Musik mit einem neuen Instrumente bereichert, das eine Verbindung des Tonumfanges der Violine und Bratsche bewerkstelligt. Die C-Saite der letztern ist mittelst einer Vorrichtung am Stege und Sattel der Violine angebracht, und das neue Streichinstrument, Violatin genannt, giebt vollkommen reine und klare Töne.

Ein Theater-Recensent bemerkte neulich bei einer Aufführung von Schillers Wallenstein zu Eger, daß der Schauspieler einen großen Verstoß dadurch gemacht hätte, daß als er von dem Sterne Cassiopeja gesprochen, in die Höhe gesehen hätte; da dieser Stern zur selbigen Zeit in einem Winkel von 40 Grad gestanden hätte, daher der Schauspieler seitwärts hätte hinausblicken müssen. — Was verlangt der gute Mann. Die Scharfspieler studiren kaum mehr die Worte, die sie zu sprechen haben, und nun sollen sie gar Astronomie studiren! Aus dieser Wissenschaft kennt ein Mime immer nur sich selbst — als Stern erster Größe.

Ein betrübendes Unglück soll sich kürzlich zu Paris, in einer von den Straßen ereignet haben, unter denen die berühmten, so viel besprochenen Katakomben hinlaufen. Louis, ein reicher Bürgerssohn, war mit Margot, einem der reizendsten und tugendhaftesten Mädchen verlobt, der heißersehnte Vermählungstag kam endlich heran. Jubelnd begrüßte ihn der Bräutigam, erröthend die Braut. Mit thränenden Augen segneten die greisen Eltern ihre glücklichen Kinder, und Alles schickte sich an zur Kirche zu eilen, damit der Bund der Herzen dort erst seine vollständigt Weihe erhalte. Ein langer Wagenzug nahm alle Gäste und Theilnehmer auf. Louis und Margot hatten im ersten Wagen Platz genommen, und schnell wie der Wind trabte der Kutscher mit ihnen davon. Es regnete furchtbar. Der Himmel hatte schon seit einigen Tagen nicht aufgehört, all seinen Wasservorrath über die große Stadt auszugießen. Die Straßen schienen in Schlamm und Koth aufgelöst; ihr Pflaster war vielfach schadhaft geworden, und nicht unbeträchtliche Vertiefungen hatten sich hie und da gebildet. Je schlechter der Weg aber war, desto schneller suchte man zum Ziele zu gelangen. Lustig rollten die anderen Wagen dem ersten nach, da — mit einem Male — sanken die Hinter-, dann die Vorderräder desselben unter und wenige Sekunden darauf, bevor noch irgend eine Hülfe möglich war, war bereits das ganze Fahrzeug in der weichenden Erde verschwunden. Ein gellender Angstschrei des unglücklichen Brautpaars, im Augenblicke seines Untersinkens ausgestoßen, war alles, was man weiter von ihm hörte. Man kann sich den Schrecken der nachfahrenden Familienglieder, Freunde, Verwandten und Bekannten, so wie den Jammer der beiderseitigen Eltern denken. Er war maßlos und wurde noch erhöht durch den Umstand, daß sich nur zu bald die Gewißheit ergab, daß jeder wenigstens momentane Rettungsversuch unmöglich sei. Erst einige Tage darauf gelang es, die Leichname von Louis, Margot und dem Kutscher, so wie die Trümmer des Wagens, in einer bisher unbekannten Seitenästung, der obenerwähnten Katakomben aufzufinden. Der Vorfall soll ungeheures Aufsehen gemacht und von Seiten der Behörden die entschiedensten Maßregeln ins Leben gerufen haben, um der Wiederholung einer ähnlichen Trauerscene für die Zukunft vorzubeugen.

Der vormalige Preuß. Artillerie-Hauptmann Laue, dann Buchhändler in Berlin, derselbe, dessen im heutigen Hauptblatte Erwähnung geschieht) der später in die osmanische Armee eintrat, ist vor Kurzem vom Sultan zum Ober-Befehlshaber der gesammten türkischen Armee ernannt worden.

Am 28. Januar Morgens nach 6 Uhr zog sich über Rostock ein dem Anschein nach heftiges Gewitter zusammen, welches jedoch nach dreimaligem starken Blitzen, denen unmittelbar die Donnerschläge folgten und von Hagel und Wind begleitet war, ohne Schaden anzurichten wieder glücklich vorüberzog.

Die Spenersche Zeitung aus Berlin berichtet unterm 27. Januar in Bezug auf einen Artikel, daß jetzt in Marseille nicht allein die Mandelbäume blühen, sondern auch die Reben Trauben angesetzt und die Birnbäume schon kleine Früchte tragen, daß wenn bei uns die jetzige gelinde Frühlings-Witterung noch 14 Tage anhält, so dürften auch wir die seltsame Erscheinung erleben, daß mitten im Winter unsere Gartensträucher, namentlich Flieder, Stachelbeeren ꝛc. Blätter treiben. Schon jetzt sind die Knospen sehr stark angeschwollen. Uebrigens haben wir zu den 7 Maikäfern und 17 Schmetterlingen, welche wir im Laufe dieses Winters erhielten noch ein Paar neue, darunter einen sehr munteren Schmetterling, von dem Brauer und Destillateur A. F. Schulze in Pyritz erhalten.

Am 29. Decbr. v. J. starb zu Rom in seinem 50. Lebensjahre, nach kurzer Krankheit, der durch seine archäologischen Arbeiten bekannte Advocat Antonio Nibby, Professor der Alterthumskunde bei der Sapienza, Hellenist bei der vaticanischen Bibliothek und Mitglied vieler gelehrten Institute. Rom verliert in ihm seinen ersten Archäologen. Sein neues Werk auf 1840 angezeigt, „Beschreibung der Stadt Rom," wird nun wohl unvollendet liegen bleiben, wenn nicht alle Materialien vorhanden sind, welche die Fortsetzung in seinem Sinn erleichtern. Seine Beschreibung der römischen Campagna hat solchen Beifall gefunden, daß sie in kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebt. Leider soll er seine zahlreiche Familie in der größten Dürftigkeit hinterlassen.

Das Museum in Königsberg hat von dem dort verendeten Rhinoceros nur das Skelett für 520 Thaler gekauft. Den Panzer will die Familie Tourmaire behalten, um ihn ausgestopft zu zeigen.

In der stürmischen Nacht vom 28. auf den 29. Decbr. v. J. stürzte der weitbekannte Schwibbogen an der Ruine Rolandseck ein,

und mit ihm verschwand so einer der Anhaltspunkte an eine der gemüthsvollsten Rheinsagen. Sollte es da nicht wünschenswerth erscheinen, aus dem nun ganz in Trümmern da liegenden alten Material den Bogen wieder in seiner vorigen Gestalt dauerhaft herzustellen?

Aus Berlin berichtet man: Am 20sten v. Mts., Nachmittags, stieg ein aus der Schule kommender Knabe die Wassertreppe am Festungsgraben hinab, und verweilte dort auf dem bereits unhaltbar gewordenen Eise; indem er sich dem offenen Strome zu sehr näherte, brach das Eis ein und der Knabe versank. Auf das entstandene Geschrei eilte der Kammerger.-Assessor B. herbei, sprang dem Verunglückten nach, und es gelang ihm, den bereits Erschöpften zu retten.

Am 13. Jan., Morgens, starb in Gnesen der Weihbischof von Kowalski plötzlich an einem Herzschlage. Er hatte noch den Abend vorher eine Gesellschaft bei sich versammelt, in der er sich sehr heiter bewegte, und selbst an seinem Todestage hatte er der Frühmesse im Dome beigewohnt. Seit mehreren Monaten verweilte er wieder theils in Gnesen, theils auf den Gütern befreundeter Gutsbesitzer in der Provinz. Er ist gegen 70 Jahre alt geworden.

Das Dampfboot Hankinson, das zwischen Liverpool und Dublin fährt, ist am 14ten v. Mts. von einem furchtbaren Sturm befallen worden. Es erhielt einen Leck, und man konnte das Eindringen des Wassers nicht hindern, daß bald auch jede Dampfbereitung verhinderte. Das Schiff wurde unlenkbar, als ein anderes sich näherte, das sogleich Böte ausließ, die aber schnell von den Wogen zertrümmert wurden. Das letztere lief darauf hart gegen das Dampfboot, trotz der Gefahr, der es sich selbst dabei aussetzte, und rettete so 23 Menschen das Leben. Obgleich es dabei viel Schaden erlitt, machte es dennoch einen zweiten Versuch, wobei wieder 30 Menschen gerettet wurden. Nach einem dritten Versuch waren im Ganzen 93 Leute gerettet worden. Trotzdem blieben doch 20 Passagiere übrig, die mit dem Schiffe und etwa 200 Stück Vieh untergingen.

Der Paß über den St. Gotthard ist häufig ganz unzugänglich oder doch nur mit der größten Gefahr von einzelnen Fußgängern zu passiren. Die Schneemassen, welche vor einiger Zeit gefallen sind, erreichen, da wo der Wind den Schnee zusammenwehte, eine außerordentliche Höhe; Lawine auf Lawine stürzt und auf der italienischen Seite steigen die Gewässer. Am 13. Dezbr. Nachmittags ist wieder ein Mann in der Nähe von Airolo durch eine Lawine weggerafft worden; der Unglückliche, ein Färber von Waldenburg, im Canton Basel, nach Intra bestimmt, war nur noch 10 Schritte von dem rettenden (untern) Schirmhause entfernt.

Aus Berlin wird berichtet, daß daselbst am 21. Januar ein so starkes Gewitter stattgefunden, dessen sich die ältesten Leute nicht zu entsinnen wissen. Dasselbe zog von West nach Südost über die Stadt, entlud über dieselbe 8 Blitze, begleitet von starkem lang anhaltenden Donner. Zwei Blitze zeichneten sich durch ihr dunkel purpurfarbnes Feuer aus, ihnen folgten unmittelbar die beiden stärksten mit absetzenden Schlägen krachenden Donner. Es war von einem starken Südwest-Sturme begleitet. Das Thermometer zeigte 1 Uhr Mittags im Schatten gegen Osten zwischen + 9 und 10, Abends um 6½ Uhr, wo das Gewitter begann, + 7, kurz nach dem Gewitter + 3½, um 7¼ Uhr + 5°. Des Barometers höchster Stand war 27″ 6, kurz nach dem Gewitter 27″ 4. Es schlug mehrere Male ein, namentlich auch in einer Fabrik, wobei das Dach des großen Fabrikgebäudes beinahe ganz abgedeckt und ein großes Bogenfenster durch den Druck der Luft in die Werkstätte geschleudert wurde, wodurch zwei darin beschäftigte Menschen zu Boden geworfen wurden. Als man ihnen zu Hülfe eilte, fand man dieselben im bewußtlosen Zustande, jedoch hatten dieselben weiter keinen Schaden genommen und erholten sich nach einiger Zeit wieder. Außerdem ist ein namhafter Schaden an Bedachungen (der Garnisonkirche, Artillerie-Kaserne, Invalidenhaus und vielen Privatgebäuden) dadurch entstanden, daß der Sturm die ganze Nacht hindurch bis zum folgenden Morgen in unveränderter Stärke fortwüthete.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 3. Februar.

Von Waizen ist in den letzten Tagen ein Posten Märkischer und Uckermärkischer auf dem Boden, theils geklappert, theils ungeklappert, zu 65 Rthlr. gekauft. In anderen Sorten ist nichts gemacht und blieb es im Ganzen sehr stille damit. Roggen pr. Frühjahr zwar 30 Rthlr. zuletzt wieder bezahlt, dazu aber noch zu haben. Gerste nominell. Hafer pr. Frühjahr zu 20 à 21 Rthlr. nach Qualität angetragen.

Leipzig, vom 30. Januar.

Getreide aller Art hält sich fest im Preise. Die Zufuhr steht im Verhältniß zum Bedarf. Was davon heute zur Stadt kam, wurde wie folgt bezahlt: Waizen 60 à 66 Rthlr., Roggen 45 à 49 Rthlr., Gerste 34 à 35 Rthlr., Hafer 19 à 22 Rthlr.

Hamburg, vom 29. Januar.

An unserem Getreide-Markte blieb es seit voriger Woche sehr stille, schwerer 128℔. Märkischer Waizen war auf Lieferung einzeln noch zu 152 Rthlr. zu lassen, 125/126℔. Saal. wurde dagegen zu 145 à 146 Rthlr. vergebens angeboten, in loco wurden 50 Last 123/124℔. rother Magdeburger und Saal. zu 143 Rthlr. Crt. gekauft; 128℔. rother ab der Ostsee war zu 110 Rthlr. Bco. zu haben, doch wurden heute in Folge einer einzelnen Ordre 100 Last 129℔. rother ab Wismar zu 111 Rthlr. Bco. begehrt. Von Roggen ab der Ostsee, wovon mehrere Anerbietungen eingegangen waren, wurden heute 70 Last auf 120℔. Holl. zu 47 Rthlr. Bco. ab Pillau verschlossen. 109℔. Gerste ab Dänemark bedang 51 Rthlr., 111/112℔. ab Holstein 57½ Rthlr., 106/108℔. ab Pommern 55 Rthlr. Bco. In loco wurde für 98/99℔. Bruch-Gerste 72 Rthlr., für 98/99℔. Saal. 74 Rt. und für 102℔ Saal. 80 Rt. Court. bewilligt. Eine Partie kleiner Bohnen ab der Schleswiger Westküste fand zu 70 Rt. Bco. Käufer; sonst ist über Getreide nichts Bemerkenswerthes zu sagen. Für besten Rappsaamen ab der Schlesw. Westküste waren heute die vorigen Preise von 106 à 108 Rthlr. Bco. zu bedingen.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	134.150 ß	Gerste, Saal.	—.— ß
weißer	136.152 „	Magdeb.	75.80 „
Braunschw.	138.150 „	Sommer	—.— „
Märkischer	138.150 „	Winter	—.— „
Magdeb.	134.150 „	Hafer, Mecklenb.	53.55 „
Poln.	—.— „	Holst.	53.55 „
Mecklenb.	124.150 „	Elder.	42.45 „
Holst.	122.144 „	Bohnen, große	—.— „
Elder	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	72.75 „
Mecklenb.	74.88 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	—.— „
Gerste, Mecklenb.	68.80 „	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.	68.80 „	Holst.	—.— „

Danzig, vom 25. Januar.

Die Zufuhren sind bei dem schlechten Wege nicht stark, dessen ungeachtet geben die Preise herunter und der Markt ist flau, da die Engl. Berichte fortwährend schlechte Nachrichten bringen. Für guten trocknen Waizen, der über 128 ℔ wiegt, ist Frage, und man zahlt für 128/130℔. 78 à 84 Sgr., nach Qualität; leichte Güter schwer abzusetzen, 120/126℔. 60 à 72 Sgr. Roggen bleibt ohne Begehr, 110/118℔. 23 à 29 Sgr., 120/123℔. 30 à 32 Sgr. Erbsen, tadelfreie 44 Sgr., gute 38 à 42 Sgr., mittel 35 à 37 Sgr., Futter- 30 à 33 Sgr. Gerste wird nicht mehr gesucht, und es ist sehr flau damit, 4zeil. 96/100℔. 20 à 28 Sgr., 106/108℔. 30 à 33 Sgr., 2zeil. 105/113℔. 33 à 37 Sgr. Schweinebohnen 38 à 42 Sgr. Buchwaizen 25 à 30 Sgr. Hafer 16 à 19 Sgr. pr. Schffl. — Kartoffel-Spiritus, 80 ⅔ Tr., 14½ à 15 Rthlr. — Hiesiger Korn-Spiritus, 83 ⅓ Tr., 21 à 22 Rthlr. pr. Ohm.

London, vom 24. Januar.

Im Laufe dieser Woche, wie auch zum heutigen Getreide-Markt war nur wenig von allen Gattungen angekommen. Dennoch war es mit dem Handel im Ganzen flau. Namentlich wird die Geduld der Inhaber von Waizen auf's Aeußerste erprobt und einzelne würden jetzt gerne etwas billiger verkaufen, wenn sie nur Käufer finden könnten. Am heutigen Markt waren sehr wenig Käufer und der Umsatz in Waizen höchst unbedeutend. Auch in Gerste und Hafer wurde kaum etwas gemacht. Käufer für letzteren halten zurück, in der Erwartung, bald neue Zufuhren eintreffen zu sehen. Bohnen und Erbsen unverändert.

Application Ser. No. 08/000,000
Filed: January 1, 1993
Patent No. 5,000,000
Issued: January 1, 1994

Inventor: Jane Q. Example
Assignee: Example Corporation

ABSTRACT

A method for processing data is disclosed. The method includes receiving input data, transforming the input data using a predetermined algorithm, and storing the transformed data in a memory.

hört, geht aus vielen Anzeichen hervor. Das Erdbeben, welches im November in mehreren Gegenden Europas verspürt wurde, ist besonders in Schottland stark gefühlt worden. Viele Wasserquellen dort, die seit Menschengedenken mindestens 3 bis 4 Fuß Wassertiefe hatten, sind seitdem ganz trocken gelegt.

Turnips-Kultur in England. Ein Landwirth, Namens Houghton, in der Gegend von Berks, hatte unlängst eine Herausforderung an alle Landwirthe Englands ergehen lassen, ihm eben so große Turnips zu zeigen, als die, welche er auf seinen Gütern ziehe. Sie wurde von einem anderen, Namens Woodman, angenommen und jeder derselben brachte fünfzig seiner besten Turnips bei. Bei dem in Gegenwart vieler Zeugen angestellten Vergleich, zeigte es sich, daß die Turnips des Herrn Houghton 529 Pfd., also über 10½ Pfd. pr. Stück, die des Herrn Woodman nur 344 Pfd., kaum 7 Pfund pr. Stück wogen.

Personalia.

Dem Herrn Landrathe Freiherrn von Krassow zu Franzburg ist nach bestandener vorschriftsmäßiger Prüfung das von ihm bereits interimistisch verwaltete Landraths-Amt des Kreises Franzburg nun definitiv übertragen.

Dem Herrn Landrath von der Lancken zu Bergen ist nach bestandener vorschriftsmäßiger Prüfung das von ihm bereits interimistisch verwaltete Landraths-Amt des Kreises Bergen nun definitiv übertragen.

An die Stelle des ausgeschiedenen Schullehrers Dettmann zu Debelitz in der Franzburger Synode ist der Schulamtsbewerber Carl Dagemann aus Greifswald berufen und die darüber vom Patron ausgestellte Vocation landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Die erledigte Schulzenstelle zu Jacobsdorf ist durch den Bauer Diedrich ebendaselbst wieder besetzt worden.

Vom 27. Jan. bis zum 2. Febr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Zimmeramtsbruders Mederer T. Des Vorstädters Bendt T. — S. Marien: Des Büchsenmacherchergehülfen Hoffmann S. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Sandhop S. Des Arbeitsmannes Herzberg T. Des Arbeitsmannes Darmer T. Des Bierträgers Schmidt S. Des Kleinfischers Brinckmann T. Der Johanna Friederika Behrens S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Kanoniers von der 12ten Compagnie 3ter Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Clemens S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Maureramtsbruders Sandow S., 12 W., Durchfall. — S. Marien: Des Schiffers Hrn. Krüger T., 7 J. 2 M., Schleimfieber. Jgfr. Sophia Johanna Liesländer, 28 J., Nervenfieber. Der Tagelöhner Friedrich Schmidt, 53 J., Auszehrung. Der Kammmachergeselle Johann Matz, 40 J., Nervenfieber. Des Musketiers von der Reden Wittwe, 76 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des verstorbenen Schiffers Hrn. Harder Wittwe, Margaretha Dorothea geb. Thiel, 76 J., Schlagfluß.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schullehrer zu Müzkow Hr. Christian Friedrich Saß mit Jgfr. Caroline Maria Dorothea Voß j. 2 M. Der Bürger und Müllermeister Hr. Johann Christian Heinrich Zillmann mit Jgfr. Catharina Friederika Dahn j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Musiklehrer Herr Bernhard Hartmann mit Jgfr. Carolina Albertina Henke j. 3 M. Der vorstädtische Bürger Johann Christian Theodor Zimmermann mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Sophia Wilde j. 3 M. Der Kutscher Heinrich Gottfried Becker mit Anna Johanna Louise Rosenbaum j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 10ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Friedrich Franz Gottlieb Rickmann mit Jgfr. Maria Friederika Schwedtmann j. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 28. Januar bis zum 3. Februar.

Die Herren Kaufleute W. Levy aus Berlin, A. Vandelow aus Breslau, Schiemann aus Stettin, E. G. Wolff aus Lübeck, Strauß, Kruschky und Herz aus Berlin und Hr. Hutfabrikant F. E. Salomon aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Antony aus Wolgast und Marcus aus Tribsees, die Herren Pächter Mehms aus Wend. Baggendorf und Pauli aus Nielitz und Hr. Candidat Molbrand aus Damgarten; logiren im „König von Preußen."

Hr. Schiffs-Capitain Steffens aus Greifswald, die Hrn. Kaufleute W. Voigt aus Stettin und A. Kirchner aus Magdeburg, Hr. Oeconom G. F. von Beringe aus Neu-Vaubof, Hr. Commissions-Rath H. Quistorp aus Wolgast, Hr. Particulier J. G. Rudeck aus Lübeck und Hr. Assessor P. v. Rohr aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Universitäts-Rentmeister G. Patzig aus Greifswald, Hr. Wirthschafts-Inspector C. Lilienthal aus Quitzin und Hr. Musiklehrer Gierth aus Grimmen; logiren auf der „Ressource."

Hr. Kaufmann H. A. Preuß aus Königsberg i. P. und Hr. Handlungsdiener P. H. Werner aus Imgenbruch bei Aachen; logiren in den drei Straken."

Hr. Pächter Holtz nebst Frau aus Abtshagen und Hr. Maschinenbauer Labahn aus Grimmen; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Gutsbesitzer Schimmel aus Leipzig, Hr. Pferdehändler Rossow aus Lotz, Hr. Oeconom Newoldt aus Krakow, Hr. Conditor Hoffmann aus Bergen und Hr. Gymnasiast Quistorp aus Rostock; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Schiffs-Capitain C. C. Berndt aus Hamburg; logirt im Hause Littr. B. No. 298.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 31. Januar 1840.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34,⅞
London	2 Monat 13 mk 5 ß
London	kurze Sicht 13 mk 7 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.85
„ „	kurze Sicht 35.63
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	10 mk 14½ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	24
Dän. grob Cour.	24½
Neue Zwdr. für voll	28½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	37,⅝
N. Zwdr.-Stücke	31 ß — ₰
Louis- u. Frd'or.	13 mk 9 ß

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 1. Februar 1840. Preuß. Courant.

			Zins-Fuß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	7	6	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	7	6	101	22	6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	—	—	—	101	22	6
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103	22	6	103	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	12	25	—	12	10	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 7. Stralsund, Mittwoch den 12. Februar 1840.

Das geheimnisvolle Meßbuch.

(Eine Hiddenseesche Volks-Sage.)

9.

Muley Abdallahs Flotte eilte nun mit vollen Segeln und günstigem Winde raschen Fluges dahin. Voran zwei schnellsegelnde Kriegsgaleeren mit starker Bemannung und Bewaffnung. Ihnen folgte das stattliche Schiff des Befehlshabers. Nach ihm kamen die vier erbeuteten Schiffe in einer Linie, denen die übrigen 5 Galeeren als Escorte nachfolgten. Sämmtliche Schiffe erschienen im höchsten Glanze und waren auf allen Masten mit Wimpeln und Flaggen geziert. Bei widrigen Winden zog man alle Segel ein und bediente sich der durch die Galeerensclaven mit kraftvoller Anstrengung in Bewegung gesetzten Ruder. Die 4 Kauffahrer, auf welche man die zu einer so langen und weiten Reise nöthige Verproviantirung geschafft, wurden sodann ins Schlepptau genommen, und wenn gleich die Fahrt nur langsam von Statten ging, so ging sie doch immer vorwärts. An passenden Stellen näherte man sich auch den Küsten, besonders beim Sturm und Ungewitter, und es wurde dort, zumal wenn keine Gefahr zu besorgen stand, ruhig vor Anker gegangen. Bisweilen wurden auch die Chaloupen der erbeuteten Schiffe ans Land gesetzt, und man nahm, unter passender Verkleidung, frisches Wasser an Bord. Der umsichtige, vielerfahrene und mit dem Oceane wohlvertraute Muley Abdallah war der alleinige Lenker der Expedition, und seine Untergebenen vertrauten auf ihn furchtlos und unbedingt mit sclavischer Ergebenheit. Auf seiner Stirn begann denn nun auch die Heiterkeit der vollkommensten Sicherheit und Zufriedenheit zu thronen. Sein heißer Durst nach Rache für den gemordeten Vater war blutig gestillt, und auch sein schrankenloser Ehrgeiz hatte seine vollste Befriedigung gefunden. Auf seiner ganzen Mannschaft weilte er mit ungewöhnlich gnädigen Blicken. Besonders aber wurde seinem Leibdiener Jens, den er Ismael nannte, der volle Sonnenschein seiner Gnade im ausgezeichnetsten Maaße zu Theil. Mit Schrecken und Entsetzen gewahrte man die dreiste offene Erscheinung einer so zahlreichen und wohlausgerüsteten Piratenflotte auf hohem Meer, und jedes ihnen entgegenkommende Fahrzeug vermied ihre verderbliche Nähe durch die schleunigste Flucht. Von vielen Hafenfestungen aus wurde sie mit scharfen Schüssen begrüßt. Muley Abdallah aber bewies die Großmuth des gesättigten Löwen. Er ließ auf keines der seinen Blicken sich unterweges zeigenden Schiffe Jagd machen, deren Schicksal doch gänzlich in seine Hände gegeben war, und ließ auch keinen feindlichen Angriffsschuß erwidern. Er beeilte sich vielmehr nur zur schleunigsten Rückkehr, und vermied jeden kleinlichen Aufenthalt. So ward denn endlich nach einer langen mühseligen und gefahrvollen Reise ohne weitern Unfall das Mittelmeer erreicht, und die kühne Raubflotte begrüßte mit freudigen Blicken die heimische afrikanische Küste. Im Angesichte des Hafens von Tripolis ward eine volle Geschützsalve zur frohen Begrüßung gegeben, die bald eine zahllose Menschenmenge am Meeresufer versammelte. Sogar der greise Bey erschien in seiner vollen Pracht und Majestät, getragen auf einem Palankine von 8 Mohrensclaven in prächtigen Kleidern von Goldbrocat, umgeben von seiner Leibwache und den Großen seines Hofstaates, und bewillkommente in eigner Person seinen schon für verloren geachteten Eidam als rückkehrenden Sieger. Er mußte den Palankin besteigen, sich an seine Seite setzen, und wurde von dem Bey, der ihn gleich seinem Vater niemals wiederzusehen erwartet hatte, in sprachloser Freude unter fließenden Thränen mit seinen Armen umfangen. Jens, jetzt Ismael genannt, ging seinem Gebieter, der ihn auf der ganzen langen Reise mit so ausgezeichneter Güte behandelt, getreu zur Seite. Ueber Alles, was er rings um sich her sah, versank er in regungsloses Erstaunen. Die auffallendste Erscheinung aber bot ihm ein Schiff, das so eben still und unbemerkt im Hafen angelangt war, über der prachtvollen Rückkehr von Muley Abdallahs Triumphzug augenscheinlich ganz übersehen. Alle seine Bestandtheile, sogar Segel und Wimpel, waren von schwarzer Farbe. Nur das Zeichen des Kreuzes strahlte, riesengroß, mit weißem leuchtenden Schimmer von der schwarzen Flagge des Hauptmastes. Eben so vom Vordertheile des Schiffes ein Kruzifix von weißer Farbe, aus Holz in kolossaler Bildung gestaltet. Dies Schiff gehörte der damals weitberühmten spanischen Mission der Gesellschaft Jesu, die, zum frommen Zwecke der Heidenbekehrung, ihre kühnen Apostel in die fernsten und unzugänglichsten

Weltgegenden hinversandte. Kaum angelangt, schritten die frommen Väter, den Vornehmsten unter ihnen mit hochgeschwungenem Kreuze, als dem siegenden Paniere ihrer heilbringenden Lehre, an ihrer Spitze, in feierlicher Prozession mit ernstem ruhigen Gange durch die, ob des ungewohnten Anblicks staunende und ihnen Platz machende neugierige Barbarenmenge. Sie nahmen, unter Anstimmung eines heiligen Gesanges, ihre Richtung unverzagt zum Palankine des Herrschers. Schon begann der Allgewaltige über diese kühne und befremdliche Störung die Stirne zu runzeln. Da neigte sich Muley Abdallah flüsternd, und auf seinen Leibpagen Ismael deutend, zum Ohre des strengen Gebieters. Jens mußte unverzüglich sein Meßbuch hervorholen. Aus Muleys Hand empfing es der Bey, und durchblickte es mit stummer Verwunderung. Urplötzlich begann die Scene auf Muley Abdallahs Schiffe sich zu erneuern. Der Mächtige kreuzte die Arme vor die Brust und neigte das Haupt mit stummer Ehrfurcht. Auf dies Signal sanken sämmtliche Tripolitaner auf ihre Knie, und berührten demüthig den Erdboden mit ihrer Stirne. Starr und stumm vor Erstaunen stand Jens, standen die Mönche. Nachdem die ehrfurchtsvolle Andachtsbezeigung geendet, und Jens das Meßbuch aus des Bey eigenen Händen zurückempfangen, mußte er es den Mönchen darreichen. Als diese sämmtlich nach einander es durchgesehen, begann der Prior mit lauter Stimme: „Dreimal gesegnet sey unser Eintritt in dies Land, und dieser Tag, an dem uns der Allmächtige die Gnade erzeiget, sogleich durch ein frommes Werk seinen heiligen Namen zu verkünden und diesen armen frommen Christensclaven aus der Sclaverei zu erlösen." Nach dieser erhabenen gottgeweihten Apostrophe im tiefgefühlten Sinne ihres heilbringenden Berufes wandten sich die Mönche mit der Bitte an den Bey, Jens gegen ein zu forderndes Lösegeld die Freiheit zu schenken. Sie wurden von ihm an Muley Abdallah verwiesen, und Jens sank, seine Gnade und Großmuth mit demüthiger Bitte anflehend zu seinen Füßen nieder. War es die Eitelkeit der ungezügelten Siegesfreude, war es die flüchtige Anwandlung einer großmüthigen Laune, oder das Streben, vor allem versammelten Volke die allgemeine Bewunderung seiner Großmuth auf sich zu ziehen, oder war es endlich noch leise Regung der ihm im Innersten wohnenden Habgier, genug, die Unterhandlung mit ihm kam zu Stande, und Jens wurde gegen das freilich sehr hohe Lösegeld von 1000 Zechinen, welches die frommen Väter willig für ihn zahlten, frei gelassen. Sogar seinem Wunsche, in sein Vaterland zurückzukehren, bezeigte man sich fügsam und willfähig und die Mönche versahen ihn nicht nur mit hinreichendem Reisegelde, sondern sie wirkten ihm auch, da sie, mit freigebiger Hand und reichen Schätzen sämmtliche in Tripolitanischer Gefangenschaft schmachtende Christensclaven und unter diesen auch einen schwedischen Schiffer und dessen Schiff ranzionirten die Gelegenheit, mit demselben als Matrose in seine Heimath wieder zu gelangen.

10.

So waren denn, wie durch ein Wunderwerk des Allmächtigen, dem anscheinentlich rettungslos verlorenen Jens wiederum die günstigsten Aussichten eröffnet. Er warf sich zum Abschiede dankend zu Muley Abdallahs und seiner frommen Erretter Füßen, und verließ ungefährdet mit Preis und Anbetung gegen die unendliche Gnade der göttlichen Vorsehung mit seinen beiden Talismanen auf dem Herzen auf dem schwedischen Schiffe Wodan, geführt vom Schiffer Björn, den unnahbaren Hafen des seeräuberischen Freistaates der allgefürchteten Tripolitaner. Allein, vertraue doch Niemand auf den Bestand des Glückes, obwohl es sich lächelnd zeiget! Aus den Händen der Menschen entronnen, ward er den Elementen zur Beute. Kaum war Spaniens Küste erreicht, als ein heftiger Orkan mit flammenden Blitzen und lautem Donnergebrülle losbrach, und das schwache widerstandslose Fahrzeug mit zermalmender Gewalt an den Klippen des andalusischen Gestades zerschellte. Der Capitain und sämmtliche Mannschaft wurden von den tobenden Meereswogen verschlungen. Nur Jens, einem fertigen Schwimmer und rüstigen Seefahrer, der, auch selbst im grimmvollsten Ungewitter Muth und Besonnenheit zu bewahren, von seinem in Gefahren ergrauten Vater erlernt hatte, war es nebst zwei andern Matrosen gelungen, ein Brett von den Schiffstrümmern zu erhaschen, und sich auf den empörten Wellen, der schäumenden Brandung zutreibend, schwimmend zu erhalten. Wenn Kraft und Ausdauer die Schiffbrüchigen nicht verließ, oder Rettung und Hülfe herbeikam, so konnten sie auf diese Weise das nicht mehr ferne Ufer erreichen. Allein ringsum war finstere Nacht, und ihr schwaches ohnmächtiges Hülfsgeschrei verhallte im tobenden Aufruhr der Natur. Man mußte den Abend und die ganze Nacht in dieser schrecklichen Lage zubringen. Als es Tag ward, sah Jens sich ganz allein. Seinen beiden Unglücksgefährten hatte die Kraft gemangelt, sich festzuhalten, und gegen die heranstürmenden Fluthen zu kämpfen. Er sah ihre entseelten Körper auf das Gestade zutreiben, das in der Entfernung von einer halben Meile sich deutlich seinen Blicken zeigte. Sonst wäre es ihm nur ein Leichtes gewesen, die kurze Distanz als geübter Schwimmer zurückzulegen, — in seiner jetzigen Ermattung aber zweifelte er an seiner Rüstigkeit und Kraft zu diesem Unternehmen. Allein es bedurfte dessen nicht. Er sah die Küstenbewohner um die Leichen seiner Gefährten in Haufen sich sammeln, und bald auch, auf seinen Hülferuf, eine Barke in fliegender Eile mit raschen Ruderschlägen auf dem jetzt ruhigen Spiegel des Meeres zu seiner Rettung sich nahen. Bald hatte sie ihm erreicht, und er sank dankend und kraftlos in die Arme seiner Retter. Allein, o neues und unerwartetes Unglück! Aus der tobenden Scylla war er in den Strudel der Charybdis gefallen. Seine Erretter, die scheinbar so mitleidigen Küstenbewohner, waren spanische Strand- und Seeräuber. Mit schonungsloser Härte ward er von ihnen gezwungen, zum Danke für seine Rettung und zur Fristung seines elenden Lebens, ihr ehrloses Handwerk gleichfalls zu ergreifen und an ihren Schandthaten Antheil zu nehmen. Tag und Nacht pflegten diese menschlichen Ungeheuer in ihren Schlupfwinkeln auf hohem Felsenufer auf friedlich vorüberseglende Schiffe zu lauern, um sie durch falsche Signale und angezündete Feuer irre zu leiten, und vom rechten Pfade ab und zu verborgenen Klippen und Felsenriffen zu locken, und, statt Schiffbrüchigen in ihrer Noth beizustehen, wurden sie von ihnen mit teuflischer Hinterlist gemordet

Muth und Standhaftigkeit!“ setzte er noch hinzu, indem er ihm sein Meßbuch und zugleich ein Cruzifix in die Hand drückte, um es auf dem Wege zur Richtstätte zu tragen. Langsamen Schrittes und begleitet von Tausenden setzte sich der Hinrichtungszug in Bewegung. Vorauf eine starke Cavallerie-Escorte, ein Theil der Executions-Mannschaft. Sodann kamen, mit geweihten brennenden Kerzen in den Händen, in schwarzen Gewändern die Mönche aus dem Orden der barmherzigen Brüder. Hierauf, paarweise, mit schweren Fesseln belastet und an einander geschlossen, die Räubmörder mit ihren Weibern und Kindern. Jens war, in seinen Ketten der Letzte dieses traurigen Zuges, und ging, das Crucifix in seiner Hand und Tuch und Meßbuch auf seinem Herzen, unterstützt von seinem Beichtiger, dem frommen Dominikaner, wunderbar gestärkt und ermuthigt. Eine starke Infanterie-Abtheilung mit wirbelnden Trommeln beschloß den Zug. Ein weiter, unabsehbarer Wiesenplan, Angesichts einer Stadt, deren hohe Kirchthürme und stolze Zinnen im Hintergrunde hervorschimmerten, war der Ort der Hinrichtung. Wer vermochte die ungeheure Menge zu zählen, die sich zu dem entsetzlichen Schauspiele eingefunden hatte? Mit starken Barrieren war in der Mitte ein weiter Kreis umfriedigt, und von einer großen militairischen Bewachung umgeben. Innerhalb dieses Kreises sah man die Scharfrichter und ihre Knechte in Scharlachgewändern mit nackten aufgestreiften Armen, und neben ihnen die schrecklichen Anstalten zur Vollstreckung des grausenvollen Bluturtheils, riesig eiserne Kohlenfässer, gefüllt mit glühenden Kohlen, worauf die Zangen in düsterer unheimlicher Gluth funkelten, und die in Menge hochaufgerichteten liegenden Räder. Hart an der Richtstätte neben dem Eingange befand sich ein waldiger Hügel. Auf ihm hielt, inmitten seines Gefolges, auf stolzem Berberrosse der mit der Executions-Vollstreckung beauftragte Gouverneur, eine heroische Gestalt von kaltem strengen Aeußern. Diesen harten eisernen Zügen konnte man es ansehen, daß sie niemals dem sanften Mitleid der frommen Bitte zugänglich gewesen, sondern stets nur dem strengsten Rechte und der gewissenhaftesten Pflichterfüllung Raum gegeben hatten. Unmittelbar neben ihm erhob sich eine stolze reichgeschmückte Tribüne, gefüllt von zahlreichen Zuschauern und Weibern, gehüllt in Prachtgewänder und mit Geschmeiden bedeckt. Die Scene schien nicht einem ernsten Blutgerichte, sondern einem heiteren Festspiele zu gleichen, wenn man hieher seinen Blick wandte. Scherz, Lachen und frohe Unterhaltung des feurigen Südländers, dessen Blut sich im rascheren Kreise, wie das des kälteren Nordländers bewegt, waren überall in der zahllosen Zuschauermenge vernehmbar. Doch erfolgte ein plötzliches Verstummen und allgemeine lautlose Stille, als der Verbrecherzug näher herankam, und die der grausamen Hinrichtung Geweihten den schauerlichen Circus betraten. Auch Jens befand sich unter ihrer Zahl, und erregte wegen seiner Jugend und Schönheit, und wegen seiner ehrlichen gutmüthigen Züge manche Regung des Mitleids. Der Dominikaner war am Eingange zur Richtstätte von seiner Seite verschwunden, und nirgends zu erblicken. Hatte er ihn treulos in seinen letzten bangen Augenblicken verlassen, oder war er ein wirklicher Engel des Lichtes, und hatte sich vom niedern Erdenleben zu höheren Regionen emporgeschwungen?

Aus diesen stillen Betrachtungen wurde Jens plötzlich von wildem Schmerzgeheule aufgeschreckt. Er sah den Vornehmsten der Räuber völlig entkleidet auf der Erde unter den glühenden Zangen der entmenschten Folterknechte sich winden. Mitten in seinen Marterqualen ertönte hoch vom Waldeshügel hinab, Jedermann vernehmlich, gleichwie aus Himmelshohen, mit lauter und tiefer Stimme die Aufforderung, ein öffentliches freimüthiges Bekenntniß darüber abzulegen, wie Jens in die Mordhöhle gekommen, und welchen Antheil er an den verübten Unthaten gehabt? Jens sah, aufblickend, dicht neben dem Gouverneur, aus dessen Munde der Zuruf an den Missethäter erklungen, wie einen Seraph, den Dominikaner auf waldbekränzter Höhe stehen. Der Raubmörder endete unter dem Geständniß, daß Jens als Schiffbrüchiger von den Räubern aufgenommen und gezwungen worden zu ihrem schändlichen Handwerke zu greifen, um sein Leben zu retten, und daß, wenn er gleich am Raube Antheil genommen, doch seine Hand vom Blute rein sei. Wir enthalten uns bei der Schilderung einer solchen Gräuelscene noch länger zu verweilen, und wollen nur bemerken, daß sämmtliche Räuber, vielleicht in der Hoffnung, Gott damit zu sühnen, mit diesem Bekenntnisse auf den Lippen ihr schmachvolles Leben aushauchten. Die Metzelei war geendet und die rauchenden, halbverbrannten Glieder der Hingerichteten zuckten auf den Rabensteinen, ein schauderhaftes Denkmal der strafenden Gerechtigkeit. Das Wuth- und Schmerzgeheul, die gotteslästerlichen Flüche der Elenden waren mitleidslos im Trommelwirbel erstickt, und allgemeine Befriedigung strahlte aus den Blicken der zuschauenden Menge. Sie brach in lauten Jubel aus, als der Dominikaner plötzlich im blutgedüngten Kreise an Jens Seite erschien, und, ihn in seine Arme schließend, mit lauter volltönender Stimme seine so wunderbar ans Tageslicht gekommene Unschuld gleich einem heiligen Herolde verkündend, ihm, wie ein hehrer Friedensbote aus himmlischen Gefilden, Leben und Freiheit ankündigte. Jens warf sich, sein heißes Dankgefühl aussprechend, zunächst vor dem heiligen Manne und hernach vor dem Rosse des heimkehrenden Gouverneurs in den Staub darnieder. Er wurde von der fröhlichen Menge aufgehoben, und im jubelnden Triumph zur nahen Stadt getragen. Vor dem Pater Dominikaner fiel Alles auf die Knie und küßte ehrfurchtsvoll den Saum seines Gewandes. Nachdem sein Wohlthäter ihn mit reichlicher Erfrischung an Speise und Trank und mit anständiger Kleidung versehen lassen, wurde er auf ein zum Absegeln nach Kopenhagen bereit liegendes dänisches Schiff gebracht, um auf diese Weise, seinem Wunsche gemäß, so bald als möglich wieder zur ersehnten Heimath zurückzukommen.

(Schluß folgt.)

Ein Traum.

Nachts im dunkeln Todtenhaine
Lag ich, wo ich Thränen weine,
Oft in düst'rer, grauser Nacht;
In des Friedhofs finstern Gängen,
Wo die Trauerweiden hängen,
Ernst und still um Mitternacht. —

Digitized by Google

Nachts bei bleichem Mondesschimmer,
Wo der Geister Grabgewimmer
Mir im Marke schaurig dröhnt,
Ruht ich auf den Frühlingsmatten
In der Linde dunkelm Schatten,
Wo der Tod im Grabe stöhnt.

Schaute mit betrübten Blicken
Hin, wo einstens wir entrücken,
Wenn das Herze stille steht;
Schaute auf die grünen Hügel,
Wo der Tod sein Sterbesiegel
Aufgedrückt, kein Athem weht. —

Und im Busen ward's mir freier,
Träumte von der Todtenleier,
Sah vor mir den Sensenmann;
Und die bleichen Todten alle
Standen auf bei ihrem Schalle,
Stimmten Grabgesänge an.

Hauchten graufe Todtenlieder
Auf die düstern Gräber nieder,
Bei der Leier heiserm Klang;
Sangen von dem Schattenreiche,
Von der großen Menschenleiche
Mit des Hades Trauersang.

Sangen von dem schönsten Sterne,
Der dort steht in weiter Ferne,
Die kein menschlich Auge schaut: —
Nur der, welcher Einst gewesen,
Wird in seinem Herzen lesen,
Was der große Geist gebaut. —

Sangen von den Erdenleiden,
Von des Jenseits schönsten Freuden,
Wo die Blumen ewig blühn;
Von des Hades finstern Hallen,
Wo die bleichen Schatten wallen,
Traurig hin die Flüsse ziehn.

Und mein Geist erhob sich freier,
Stimmte ein zur Todtenleier
Mit der Geister bleichen Schaar:
„Nehmt mich mit, ihr theuern Schatten,
„Laßt mich ruhn auf schönen Matten,
„Die das andre Seln gebar.

„Hebt von meinem Aug' den Schleier,
„Daß mein Blick sich klarer, freier
„Lab an dem, was ewig ist;
„Daß mein Geist die Blüthe schaue,
„Ewig grün vom Frühlingsthaue,
„Ewig jung, nie alternd ist." —

Stiller ward's im Geisterkreise,
Sanft verhallt die Todtenweise,
Zu mir tritt der Sensenmann:
„Sterblicher! noch wirst du schauen
„Nicht die goldnen Götterauen,
„Die dein Geist nicht denken kann.

„Wenn dein Faden abgesponnen,
„Wirst in unsre Heimath kommen,
„In der Seelen Freudenthal;
„Wenn wir Einst bei diesen Linden
„Dich gereifter wieder finden,
„Dann werd' dir dein Göttermahl." —

Plötzlich tönten dumpfe Schläge
Von dem Thurme, matt und träge,
Wimmerten zum Friedhof her —
Alles war im Nu zerstoben,
Tod und Geister heimgezogen,
Trauerstille ringsumher. —

Und erwacht vom düstern Traume,
Sah ich an des Himmels Saume
Matt den Mond hinuntergehn;
Schöner standen Sterne oben
An dem blauen Himmelsbogen,
Zum gewissen Wiedersehn. —

Unsterblichkeit! du heilger Funken,
Der tief in meine Brust gesunken,
Du zündest heil'ges Feuer an;
Und das, was ich so tief bewahre
In wunder Brust, das ist das Wahre,
Das beut der bleiche Sensenmann. —

Bergen. K.....

Bericht über den Fund eines heidnischen Götzenbildes auf Rügen.

Auf dem Jasmundschen, dem Herrn Besitzer von Plüggentin gehörigen Gute Semper kam vor vier oder fünf Jahren, als daselbst ein längst verbrauchter Backofen, von dem es nicht für unmöglich erachtet wird, daß er schon viele hundert Jahre alt gewesen sei, fortgeräumt wurde, in der Bekleidung desselben ein aus Sandstein gehauenes und noch ziemlich gut erhaltenes Gebilde von ungefähr 1 Fuß Größe und 26 Pfund Schwere zum Vorschein, welches die Figur eines auf einem flachen Untergestelle sitzenden Löwen vorstellt, der sich durch nichts weiter auszeichnet, als daß er auf dem Kopfe eine kurze platte Hervorragung hat, die einem kleinen Gegenstande zum Träger dienen kann. Unstreitig eine höchst merkwürdige Entdeckung, die es wohl verdient, daß sie allgemeiner bekannt und genauer untersucht wird. Denn wie will man es sich deuten, daß dieser steinerne Fremdling in das lehmerne Ofengewölbe gerathen ist, und was soll man ihm für einen Dienst ansinnen, den er in den Tagen seiner Freiheit zu versehen hatte? Ein bloßes Ungefähr kann es nicht gewesen sein, was ihm diese Einkerkerung zuwege brachte: dazu hatte er zuviel Masse und Gewicht; und daß er dort die Stelle eines gewöhnlichen Steines hat vertreten sollen, gegen diese Annahme spricht, daß es daran bei uns nicht nur nirgends mangelt, sondern daß dergleichen Material zu einer Backofen-Bekleidung auch überhaupt nicht einmal benutzt wird. War aber der Zufall mithin ganz sicher nicht Schuld daran, daß ihm jenes Los zutheil wurde, so muß dasselbe denn natürlich

aus Absicht von jemandem über ihn verhängt worden sein. Dieses nun vorausgesetzt, so sind verschiedene Gründe denkbar, warum solches geschehen sein mag. Man kann ihn nämlich rein aus Laune und Muthwillen dort eingemauert haben. Allein, daß er auf diese Weise dahin gekommen sei, ist fast eben so unwahrscheinlich, aus dem guten Grunde, weil das Stück, um eines solchen Schicksals gewürdigt zu werden, wieder zu vielen Werth hat. Denn darf es gleich keinen Anspruch darauf machen, für ein eigentliches Kunstwerk zu gelten, da Form, Größe und Lage von mehreren seiner Theile offenbar unrichtig sind, so stellt es doch seinen Gegenstand deutlich genug vor, daß man denselben gleich beim ersten Anblick erkennt; und wenn sich einzelne schadhafte Stellen daran zeigen, so haben sich diese vermuthlich erst bei dem Einreißen des Ofens eingefunden, als man, in der Meinung, es mit einem anderen Hindernisse zu thun zu haben, unbarmherzig darauf losschlug. Und wer hätte es sich demnach wohl einfallen lassen mögen, einen so ungewöhnlichen und dabei jedenfalls nicht ungeschickt gemachten Gegenstand, der sehr passend einen Aufsatz zum Schmucke im Zimmer, Garten oder sonstwo abgeben konnte, mit einer solchen Geringschätzung zu behandeln? Erscheint aber also die Annahme dieses Beweggrundes als unstatthaft, so bietet sich außerdem zur Erklärung auch die Annahme dar, daß man zur Absicht gehabt habe, es an jenem Orte in Sicherheit zu bringen; und für diese Annahme stimmen denn auch viele. Sie meinen der aufgefundene Löwe sei ein Götzenbild gewesen, das seine Anbeter, als sie von den Christen hart bedrängt wurden, welche ihren Götzendienst den Untergang drohten, damit es der Gefahr entgehe, in die Hände derselben zu gerathen, dort versteckt hätten. Indessen auch gegen diese Annahme lassen sich erhebliche Einwendungen machen. Um nämlich dem Kleinode ein solches Versteck zu bereiten, mußte entweder ein schon vorhandener Ofen an einer Stelle zerstört oder auch eigens ein neuer errichtet werden; das eine aber sowohl wie das andere war weit umständlicher, als wenn man dasselbe irgendwo vergrub, und doch verfiel man ohne Zweifel weit eher auf dieses, als auf jenes Sicherungsmittel. Ueberdieß macht man sich dann auch noch die Arbeit zu schaffen, daß man den Ofen wieder herzustellen hatte, wenn die besorgte Gefahr glücklich vorübergegangen war und das Bild aus seinem Versteck wieder hervorgeholt werden konnte, was man doch, bei dem Vertrauen auf seine Götter, zu hoffen bestimmt nicht unterließ. Und endlich ist auch zu erinnern, daß ein solches Verbergen von dem, was einem heilig und theuer ist, gewöhnlich erst dann statt zu finden pflegt, wenn die Gefahr, darum zu kommen, schon ganz in der Nähe ist; dann aber erlaubt es schon nicht einmal die Eile, womit man zu Werke gehen muß, sich so viele Umstände zu dem Ende zu machen, und verbietet es zugleich auch die Vorsicht, irgendwie frei und öffentlich dabei zu verfahren. Einsender dieses Berichtes kann daher nicht umhin, auch diese Annahme, wie fest man darauf auch bestehen mag, als unzulässig zurückzuweisen. Er hält sich hiezu aber um so mehr berechtigt, als ihm noch eine andere Annahme zu Diensten steht, welche das ganze Räthsel jener Erscheinung befriedigend zu lösen scheint. So wenig es ihm nämlich anfangs auch glaublich dünkte, daß jede Meinung, nach welcher das Bild ein Götzenbild vorstelle, haltbar sei, indem er es unerklärlich fand, wie ein nordisches Volk darauf habe gekommen sein sollen, eine seiner Gottheiten unter dem Bilde eines Thieres zu verehren, das sich nur im heißen Süden aufhält, und wovon es wohl eine ungefähre Kunde, aber schwerlich eine eigene Anschauung bekommen haben konnte, da doch sonst heidnische Nationen nur einheimische, sey es nützliche oder schädliche, und niemals ausländische Thiere, die ihnen selbst weder nützen noch schaden, zu Symbolen ihrer Gottheiten zu heiligen: so hat sich ihm jedoch nunmehr zuvörderst ergeben, daß sich jene Vermuthung wirklich zur Genüge begründen lasse. Unter den obotritischen Götzenbildern nämlich, welche im vorigen Jahrhunderte in Mecklenburg ausgegraben wurden, und wovon der Consistorialrath und Superintendent Maschens zu Neustrelitz in einem Buche, was Referent auf der Stralf. Rathsbibliothek antraf, genaue Abbildungen und Beschreibungen liefert, und von denen der Verfasser es wahrscheinlich macht, daß sie Heiligthümer des von dem Sachsenherzoge Heinrich dem Löwen um das Jahr 1162 zerstörten zweiten Tempels zu Rhetra gewesen seien, die jemand aus den verbrannten Trümmern desselben hervorgesucht und dann zusammen in die Erde verborgen habe, — unter diesen Götzenbildern sind nicht bloß mehrere vorhanden, die ein unverkennbares Löwengesicht haben, sondern sogar eines, welches uns die volle Gestalt eines Löwen vor Augen führt, und das noch dazu in derselben Situation, wie wir ihn bei unserm Bilde erblicken; und zwar soll dies Götzenbild, der Inschrift zufolge, die sich darauf selbst befindet, dasjenige des Zernebog gewesen sein, wovon aus Lappes Pommerbuche allgemein bekannt ist, daß so das böse Wesen hieß, jener Erzfeind der Menschheit und Urheber alles Uebels, an dessen Existenz unsere heidnischen Vorfahren in ihrer Blindheit, wie viele andere ungebildete Völker, glaubten, und der allerdings sehr füglich mit dem Löwen, als dem furchtbarsten Thiere, verglichen werden konnte. Mögen wir nun also auch immerhin nicht begreifen können, wie dieselben zu einer so vertrauten Bekanntschaft mit dem Wüstenkönige gekommen sind, ob durch ihre Herkunft aus dem mittäglichen Asien, oder durch eine Handelsverbindung mit fernen Nationen, oder ob sie die Vorstellung davon in unserm Vaterlande bereits vorgefunden haben, wohin sie durch römische, griechische oder gar phoenizische Kaufleute schon einen Weg gefunden haben mochte: nun, wo ein so sicherer Beweis vorliegt, daß sie wirklich ein Götzenbild der Art gehabt und dasselbe als ein Bild ihr böses Gottes verehrt haben, nun kann uns jener Umstand nicht mehr bedenklich machen, sondern wir brauchen vielmehr keinen Anstand zu nehmen, unser Bild geradezu jenem Götzenbilde an die Seite zu stellen, und es also gleichfalls für ein Bildniß des Zernebog zu halten. Hat es damit aber diese sonderbare Bewandniß, so kann man nicht bloß annehmen, daß es in die Ofenwand habe versteckt, sondern kann auch annehmen, daß es dort, als an einen ihm angemessenen Platz, habe hingeschafft werden sollen; und diese Annahme ist es eben, die Einsender in Vorschlag bringt und auf die ihn gewiß nicht unpassende Rücksichten geführt haben. Das böse Wesen nämlich, was die Wenden unter dem Namen Zernebog kannten, hatte große Aehnlichkeit mit dem bösen Wesen, was in der christlichen Religion

die Rolle des Teufels spielt. Auch dieser wird als ein Erzfeind unseres Geschlechts angesehen, und auch diesen hat man in Zeiten der schlummernden Vernunft, wo Gutes und Schlimmes den Menschen noch wie Licht und Finsterniß auseinander lag, so daß sie sich nicht getrauten, beides von einerlei Urquell herzuleiten, als den eigentlichen Urheber alles Unheils und Verderbens betrachtet. Wie leicht möglich also, daß, als die Christen das wendische Heidenthum kennen lernten, und als die heidnischen Wenden das Christenthum annahmen, sowohl jene als diese in dem Zernebog und dem Beelzebub eine und dieselbe Person erblickten, und daß erstere von dem Zernebog dasselbe behaupteten und letztere von ihm dasselbe glaubten, was das Christenthum von dem Teufel lehrte, daß er durch Jesu Werk und Verdienst seiner großen Macht beraubt sei, und seitdem mit den Geistern seiner Mitverdammten, seinen Aufenthalt in der Hölle habe, und auf Erden nur noch Gewalt über diejenigen ausübe, welche sich von ihm zur Sünde verführen lassen. Die Hölle aber dachte man sich, wie es auch jetzt noch Kinder und einfältige Leute thun, nach Anleitung biblischer Ausdrücke als einen feurigen Pfuhl, und als Bild für diesen liegt wieder ein feuriger Ofen nahe; und wenn nun der Zernebog oder Teufel danach in die Hölle hingehörte: konnten sich dann nicht entweder getaufte Wenden, oder triumphirende Priester, oder auch andere christliche Ankömmlinge, um ihren Glauben an die Vernichtung seiner Herrschaft über die christgläubigen Seelen auf eine sprechende Weise an den Tag zu legen, recht gut angereizt fühlen, auch sein verfluchtes Conterfei, was sie in jenem steinernen Löwen besaßen oder vorfanden, da sie es ihm nicht in den höllischen Abgrund hinab nachzustürzen vermochten, doch wenigstens an einen der Hölle entsprechenden Ort, in einen solchen Feuerofen zu verbannen, und zwar, damit es hier nicht im Wege stehe und auch nicht wieder fortgenommen werde, sondern für immer hier verbleibe und hier für immer der Hitze des Feuers Preis gegeben sei, es in die Bekleidung desselben hineinzuthun? Freunden der vaterländischen Alterthumskunde sei es überlassen, der Sache weiter nachzudenken; Referenten, dem in seinem Verhältnisse die nöthigen Mittel nicht zur Hand sind, um darüber noch mehr Licht geben zu können, sei es genug, einen für jene Wissenschaft so wichtigen Gegenstand hiemit öffentlich zu Sprache gebracht und von dieser Seite der Betrachtung empfohlen zu haben.

Z. K.

Mecklenburgische Nachrichten.

Güstrow, den 9 Januar.

Man meint, daß das Landarbeitshaus die Nahrung von Güstrow sehr vermehrt; dem ist aber, wie mich die Erfahrung gelehrt, nicht so. Der Zweck des Landarbeitshauses ist, die Bevölkerung, die hier ihre Heimath erhalten hat, in sich und durch die Benutzung des Terrains, das ihm beizugeben, wohlfeiler und besser zu unterhalten. Das die Fabriken nährende Maschinenwesen stört und vermindert die Handarbeit, nur der Landbau, der freilich nur einen beschränkten Gebrauch der Maschinen zuläßt und bei dem die Handarbeit das Meiste besorgt, blühet in Mecklenburg und ist am Ende bei uns die Hauptsache, dem sich auch das Landarbeitshaus theilweise zugewandt hat, dem aber doch nur ein kleines Terrain für die Beschäftigung zugewiesen werden kann. Auf diesem kleinen Terrain, dem eine große Masse der Befruchtungsmittel zu Gebote steht, bewegt sich denn ein Theil der Bevölkerung für Arbeiten. Man hat besonders ausgesucht solche Culturarten, welche der Befruchtungsmittel und der Arbeit viel erfordern. Sehr nützlich kann das Landarbeitshaus werden durch das Beispiel in diesen Arbeiten.

Man will z. B. entdeckt haben, daß Indigo sich darstellen lasse, aus dem Polygonum tinctorium, und daß 2 Procent und mehr aus den Blättern gewonnen werden, was uns aber in der Manipulation nicht näher bekannt ist. Diese Neuigkeit, welche die Heidelberger ökonomische Gesellschaft bekannt gemacht hat, wird sehr werth seyn der Prüfung beim Landarbeitshause, wo arbeitende Kräfte überflüssig sind.

Man sehe das „Ausland" Monat März 1839: Ist doch aus der Heidelberger Gegend für die Oeconomie so vieles Nützliche hervorgegangen, jener Krappbau und was Maier in seiner kupferzeller Landwirthschaft uns empfohlen hat.

Ein großes Verdienst kann sich das Landarbeitshaus machen, wenn es ökonomische Erfindungen durch Uebung untersucht. Sein Zweck ist ja nicht den Ort zu nähren, sondern sich selbst zu erhalten und den Heimathlosen Beschäftigung zu geben. Eben so wenig kann die Thierschau den Ort ernähren, was ihr Zweck nicht ist, und da sie nur von kurzer Dauer und kaum hinsichtlich der Nahrung für den Ort leistet, was ein Jahrmarkt. Nahrung giebt einem Ort nur dauernd das Gewerbe und dessen Erweiterung.

Wir wußten nicht, was wir an der Eisengießerei haben sollten, als sie entstand an der Nebel, und jetzt erst, nachdem sie aufgeblühet, der Doctor Alban mit seiner Maschinenfabrik sich damit verbunden, sehen wir eine ansehnliche Zahl von Arbeitern wohl genährt sich erhalten und, müssen wir annehmen, mit mechanischen Kenntnissen bereichert werden. Dies Institut wird die Hoffnung des Aufblühens unterhalten, weil es wohl begründet einem allgemeinen Bedürfnisse, mitten im Lande, entspricht, und die Lage am Wasser es begünstigt. Schon wird seine Wirksamkeit befördert durch eine kleine Dampfmaschine.

Was läßt sich nicht für das ganze Land erwarten, wenn die Kenntniß der Dampfmaschinen und ihre Wirksamkeit begriffen wird und sagt: Können Dampfmaschinen nicht auf der Müritz und Elde gebraucht, den Transport von Korn und Holz der Schleusen ungeachtet erleichtern? Können Dampfmaschinen nicht Holzflöße gangbar machen auf dem weiten Wasser? Können in dem Lande selbst Dampfmaschinen gemacht werden für die Beförderung der Transporte für Baggern, auch der Flüsse für Mühlen, so ersparen wir die Herbeiholung aus der Fremde. Man lernt sich für die Gelegenheit besser aus, wenn man in der Nähe sie bauen und repariren kann. Es wird für die Fahrbarmachung der Flüsse mit Dampfboot und Baggerapparat mehr und wohlfeiler gewirkt, als durch den kostbarsten Wasserbau. Darum sehen wir in dem Lande der Thätigkeit, in Nordamerika, wo viele Arbeit in der Zeit geschieht, die vielen Dampfböte für den Transport von Personen und Sachen. Haben wir auch der Arbeiter mehr, so wird deren Arbeit doch nicht vermindert durch das Dampfboot, wenn auch der kostbare Straßenbau zum Theil erspart wird. Der Wassertransport von Güstrow nach Rostock auf Böten und Prahms wird freilich den Wagentransport für Getreide nicht unnöthig machen, desto mehr aber für Holz und Steine und Torf, und sollten in Rostock selbst nicht Unternehmer dafür sein?

Es kommt nur darauf an, daß sich solche finden, für eigne Rechnung oder Theilnehmer, so können wir in Güstrow unsere Lage an der kleinen Nebel benutzen, und werden wir vielleicht bedauern, daß vor länger als hundert Jahren die Walkmühle und vor nicht langer Zeit die Bleichen vererbpachtet sind, wodurch die Lage am Wasser in ihrem Gebrauch beschränkter und abhängiger gemacht ist.

In Amerika consumirt man für Reproduction steril freilich auch, allein weniger. Bei steigender Intelligenz muß sich das Verhältniß der reproductiven Cosumtion verstärken. Diese steigende Intelligenz ist wirklich zu beneiden, der edelste Wetteifer, den man herbeiwünschen muß.

Mag für Parchim die zunächst liegende, nach Grabow und in die berlin-hamburger mündende Chaussee willkommen sein, indem sie die Elde mit ihren Schleusen über Parchim in Verbindung setzt mit der hamburger Chaussee und so einen Zug des Korns erzeugt, der besonders im Winter sehr wichtig werden kann, weil doch Hamburg, der Nordsee näher, in der Regel 2 Monate länger Schifffahrt nach dem englischen Markt genießt, bei geringer Assurance, und bei der sichern Fahrt höhere Getreidepreise bewilligen kann, und weit mehr zieht als die Ostsee, die so lange verschlossen ist, und mehr Assurance zu bezahlen hat.

Eine solche Chaussee wird bei der Nützlichkeit wichtiger seyn, und sich mehr einzahlen, als irgend eine andere, da sie die Fortschaffung nicht bloß der Personen, sondern der Hauptproducte des Landes auf einer wichtig gewordenen Straße durch Erleichterung der Verbindung bezweckt, auch die Einfuhr erleichtert. Rostock wird wünschen, durch eine Chaussee von Güstrow über Goldberg nach Parchim die Einfuhr erleichtert zu sehen. Doch kann diese nicht so interessant und wichtig seyn, als die sichere Verbindung von Parchim mit der Hamburger Chaussee, so daß Parchim, wie es aufblühet durch die Elbeschifffahrt, durch eine solche Verbindung in seinem Gewerbfleiß, wie keine andere Stadt gewinnen muß, und den Verlust, der sie bedrohet, leicht verschmerzen kann.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der am 5ten d. M. im Hôtel de Brandebourg veranstaltete Bürgerball war zahlreich besucht und der Tanzplatz von hübschen Tänzerinnen und raschen Tänzern gut besetzt. Einigkeit und Frohsinn belebten diese bis zum Anbruch des Tages dauernde Lustbarkeit.

Am verwichenen Sonnabende, den 8ten d. M., feierte der hiesige Goldarbeiter, Altermann Giese, sein 50jähriges Amts-Jubiläum. Diese seltene Feier wurde jedoch bloß im Cirkel seiner Familie und einiger Freunde festlich begangen.

Zu einer am verwichenen Freitage, den 7ten d. M., von dem Gastwirthe Herrn Kircher zum Römischen Kaiser veranstalteten Soiree ließ sich im Saale des genannten Hotels der Violinist Herr Hirsch aus Groß-Glogau vor einem zahlreichen Auditorio hören. Derselbe nennt sich den ersten Kapellmeister des durch seine witzigen und geistreichen Ankündigungen in den Zeitungen und Tagesblättern und auch sonst rühmlichst bekannten Herrn Gastwirths Louis Drucker in Berlin, und bewies eine seltene und ungewöhnliche, wenigstens hier noch niemals vorgekommene Kunstfertigkeit auf seinem Instrumente. Er spielte auf demselben mit der größten Geläufigkeit und sogar Anmuth für ein musikalisches Ohr, zum Erstaunen der versammelten Gäste, nicht allein mit ganz schlaffem Bogen, sondern auch sogar mit ganz fremdartigen Gegenständen z. B. einem Messer und zuletzt endlich gar mit einem brennenden Fidibus. Er wurde von seiner Begleiterin mit Harfentönen, und bisweilen auch mit recht hübschem Gesange begleitet, und erwarb sich den ungetheilten Beifall der Zuhörer. Wir erfahren, daß dieser geschickte Künstler hier eine öffentliche Probe seines seltenen Talents zu geben beabsichtiget, und können ihm zu einem solchen Unternehmen nur Glück und den besten Erfolg wünschen.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Loitz, den 2ten Februar.) Die fünfte Nummer der diesjährigen Sundine brachte uns gestern einen kleinen Aufsatz aus Wolgast über ein Ereigniß in unserm Städtchen, den man schon deßhalb belächeln könnte, weil er eine merkwürdige Unkunde unsrer Provinz verräth. Der Herr Correspondent spricht nämlich von einem Hafen bei Loitz, und rechnet zwei bis drei Meilen von der Seeküste entfernte Städtchen zu den Binnenländern. Dieß wäre indeß verzeihlich! Will aber jener Herr zur Belustigung der Leichtgläubigen Unwahrheiten auftischen, so ließen sich auch diese wohl nur belächeln; wenn es nicht Rücksicht für ein größeres Publikum dem Eins. d. zur Pflicht machten, hiemit eine Thatsache, der Wahrheit getreu, zu erzählen, die den Wolgaster Herrn Correspondenten so ungewöhnlich zu belustigen scheint, daß er die Loitzer gern zu Abderiten machen möchte.

Im November v. J. kommt Abends bei zwar stillem, aber doch dunklem Wetter ein Dampfschiff den Peenefluß herauf. Niemand im Orte wußte davon und erwartete ein solches Schiff. Als nun dieses Schiff von Sophienhof aus um die letzte Ecke der Peene biegt, sprühen aus seinem Rauchfange Funken, und ein schwarzer Dampf scheint das Schiff einzuhüllen. Bei einer Entfernung von einer Viertelstunde und noch dazu im Dunkeln gewahren dieß zwei Fischerknaben an unserm Bollwerk, welche zugleich ein sonderbares, ihnen unerklärliches Rauschen vernehmen. Das Schiff kömmt näher, — das Dampf- und Flammen-Ausspeien scheint zuzunehmen, und beide Knaben glauben: es komme ein brennendes Schiff den Fluß herauf. Sie laufen in die Stadt und mit dem Rufe: „Feuer! Feuer! An der Peene brennt ein Schiff!" eilen sie durch die Straßen. Unser Publikum wird — zu seiner Ehre sey es gesagt — zu rascher Hülfsleistung durch diesen Ruf angespornt, zumal an diesem Abende eine ungewöhnliche Menge befrachteter und unbeladener Schiffe am Bollwerke lagen. Jedoch, keine Glocke stürmte, keine Spritze und Wasserkufe rollte durch die Stadt zum Hafen, da sich der Feuerlärm zeitig genug als ein blinder auswieß. Indeß hatte sich, vom Feuerlärm aufgeschreckt, eine Menge Menschen am Bollwerke versammelt, welche allerdings durch das unerwartete Schauspiel, ein Dampfschiff zu sehen, länger verweilte und sich vermehrte. Sollten aber in Wolgast die Leute beim ersten Erscheinen des H... Dampfschiffes weniger neugierig gewesen seyn? Ich glaube kaum! denn selbst die größten Städte scheinen eine merkwürdige Sympathie in diesem Betracht mit den kleinern zu haben.

Ehrenvoll ist es indeß für unsre Stadt und deren Bewohner, daß bei einem, vom Widerscheine des Feuers sich röthenden Himmel augenblicklich Spritzen und Löschmannschaften an den Ort der Gefahr eilen, so daß sie seit einer Reihe von Jahren stets die ersten Hülfeleistenden waren und vielen, selbst weitentfernten Brandstätten schleunige Hülfe brachten.

Die nähere Bestimmung: wer nach dieser einfachen Darlegung zu belächeln sein und ein erstaunlich langes Gesicht zu machen, für gut finden möchte, überlasse ich gern dem Herrn Correspondenten, dem ich zugleich recht freundlich für die Zukunft Vorsicht und Berichtigung seiner durch den kleinen Aufsatz zu Tage geförderten geographischen Kenntnisse empfehle, und ihm bemerke, daß dergleichen Darstellungen eines jeden Pommern unwürdige Neckerei verrathen, die, aufrichtig gestanden, kein Loitzer von Wolgast aus erwarten durfte. T. E. W.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 7.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 7. Stralsund, Mittwoch den 12. Februar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 1. Januar feierte der ehemalige Zietheusche Husaren-Unteroffizier Behrens in Wolfenbüttel seinen 105ten Geburtstag im besten Wohlsein. Der noch immer rüstige und lebensfrohe Alte ist damit beschäftigt, die Denkwürdigkeiten seines Lebenslaufs abzufassen, um, wie er sagt, damit zu überraschen, „wie sonst der alte Ziethen aus dem Busche."

Aus Frankfurt a. M. berichtet man: Am 16ten v. Mts. ereignete sich auf der Taunus-Eisenbahn wieder ein Unfall, welcher seit Eröffnung der Bahn in ähnlicher Weise nun schon zum dritten Male sich wiederholt hat. An der Locomotive, „der Adler," welche den, um 9 Uhr von Hattersheim abgegangenen, aus 5 Wagen bestehenden, Zug bewegte, sprang der Radkranz, und obgleich die Locomotive stehen blieb, wirkte die Erschütterung doch so heftig auf den angehängten Wagenzug, daß dieser seitwärts die Schienen durchbrach und eine Strecke weit in das Feld lief. Zwei Wagen stürzten um, und ein Wagenführer, Namens Köhler, wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß. Wegen der an Schienen und Wagen nöthig gewordenen Reparaturen konnte die Bahn in zwei Tagen nicht befahren werden; damit jedoch der Dienst nicht unterbrochen wurde hatte die Eisenbahn-Direction dafür gesorgt, daß die Reisenden auf dieser Wegestrecke durch Wagen mit Pferdevorspannung befördert wurden.

Die öffentlichen Blätter sind noch voll von Berichten über die Gewitter am 21sten und 26sten v. Mts. Abends. In den Gegenden östlich von der Elbe kennt man nur das erstere, das letztere aber scheint besonders die Rheingegenden heimgesucht zu haben. In Bezug auf die Sturmfluth, von welcher Hamburg bei dem ersteren Gewitter getroffen wurde, bemerken die dortigen Zeitungen, daß zwar kein Menschenleben dabei verloren gegangen sey, viele Familien jedoch durch die Anfüllung der Keller ihre Habseligkeiten, ganz oder zum Theil, eingebüßt hätten. Im Halberstädtischen war an diesem Tage der Sturm so stark, daß bei einem polizeilichen Transport über Land ein 38jähriger Einwohner aus Schönfeld von dem Sturm niedergeworfen wurde und nach vergeblichen Versuchen sich zu erheben, völlig erstarrte, so daß er erst nach 6stündigem ärztlichen Bemühen wieder zum Leben gebracht werden konnte. Bei Hoddberg im Odenwald warf der Sturm einen Schafstall ein, in welchem sich über 150 Schafe befanden, von denen jedoch nur 17 erschlagen wurden. Bei Givors, in Frankreich, stürzte der Sturm eine Glashütte ein, wobei ein Mensch das Leben verlor. In Metz überfiel ein Wirbelwind eine, aus der Kirche heimkehrende, fromme Brüderschaft und führte mehrere Menschen 80 Fuß weit mit hinweg, wobei ein alter Mann von 80 Jahren sehr zu Schaden kam und ein Mädchen zwei Rippen brach. Ueber das Gewitter am 26sten Abends und den Sturm in der Nacht und am folgenden Tage wird von Köln nochmals versichert, daß man dort gar keinen Donner hörte, in Elberfeld vernahm man nur ein Mal, und zwar nach dem ersten Blitz, einen starken Donner, dann bei allen folgenden Blitzen keinen mehr. In Düsseldorf hatte man ein starkes Gewitter mit Blitz und Donner. In Brüssel, wo das Unwetter bereits um halb 4 Uhr eintrat, war mit dem Blitz und Donner ein beispielloser Regenguß verbunden. Der Sturm warf z. B. zwischen Aus und Löwen zwei Wagen des Eisenbahnzuges um, so daß die Locomotive zerbrach, mehrere Personen zu Schaden kamen und ein Kind den Arm brach. In dem Park des Herzogs von Arenberg schlug der Blitz ein und im Lager von Beverloo wurden von dem Sturm ein Theil des Militair-Hospitals, mehrere Ställe ꝛc. weggerissen. An der holländischen Küste sind mehre Schiffe in dieser Nacht verunglückt. In München hatte man einen furchtbaren Gewitter-Sturm, welcher unter Anderm dem alterthümlichen Thurm des berühmten Dorfes Schwabing umstürzte, wenn nicht, wie andere Beobachter sagen, ein kalter Blitzschlag denselben zertrümmerte. In Karlsruhe bewirkte dieser Sturm eine eigenthümliche belustigende Scene im Theater, indem nämlich alle Lampen des großen Lüstre's durch den Zugwind plötzlich verlöschten, und die im Theater dadurch verbreitete Dunkelheit nur durch die Lampen des Proscheniums und die Beleuchtung der Bühne etwas erhellt werden konnte. In dem Schwarzwalde sind die Verwüstungen an Dächern, Gebäuden (sogar ein ganzes Haus wurde umgeworfen), besonders an Windbruch, über alle Beschreibung groß. Der Sturm hat ganze Waldstrecken niedergeworfen. In Paris warf dieser Sturm, wie die neuesten Mittheilungen melden, eine Menge Schornsteine herab, und eine Menge Häuser erlitten Beschädigung auf der Windseite. Auch in Hannover fand Abends zwischen 6 und 7 Uhr ein starkes Gewitter statt; gegen Mitternacht donnerte und blitzte es abermals, jedoch nicht mit gleicher Heftigkeit und fast die ganze Nacht hindurch hielt ein starker Sturm an.

Unlängst brachte ein Fuhrmann drei Wagen mit Kaufmannsgütern und baarem Gelde über Neutra nach Preßburg. Kaum wären die Pferde und Wagen in Neutra untergebracht, so stand das ganze Wirthshaus in Flammen. Der Ebemnitzer und Neusohler Wagen wurde gerettet, der dritte aber und fünf starke böhmische Pferde verbrannten. Drei Pferde erblindeten und sind unbrauchbar. Auf dem geretteten Ebemnitzer Wagen befanden sich 32,600 Fl. C.-M. baar und viele werthvolle Postpackete.

Aus Krakau berichtet man: Die Weichsel ist wieder gefallen. Anhaltende mit Sturmwind verbundene Regengüsse, die vom 20sten bis zum 23sten v. Mts. herabströmten, ließen ein bedeutendes Steigen des Flusses fürchten, doch war dasselbe nur gering und nimmt schon wieder ab. Am 23sten um 8 Uhr Morgens erfolgte plötzlich, nach schneller Verfinsterung des ganzen Horizonts und unter furchtbarem Sturm und Schneegestöber, ein gewaltiger Donnerschlag, worauf sogleich die Sonne hervorbrach und den Schnee gleich im Augenblick schmolz. Die Witterung ist überhaupt, als ob man sich im März befände.

In Hohentann bei Landshut (Baiern) sind am 21sten Januar Abends unter andern Gebäuden das Rathhaus, die Kirche, das Schloß und Brauhaus abgebrannt.

Aus Paris berichtet man: Am 22. Januar hatten wir hier einen fürchterlichen Sturm, der unter Anderm ein großes Schild von 40 Fuß Länge und 3 Fuß Breite in der Rue de Provence abhob und mitten in die belebte Straße warf. Zum Glück wurde dadurch nur ein Mensch beschädigt.

Unlängst fand man in Paris in einem Dachstübchen zwei kleine Schornsteinfegerjungen, die auf eine unvorsichtige Weise Kohlenfeuer angemacht hatten, durch die Dämpfe erstickt. Obgleich durchaus keine Hoffnung vorhanden zu sein schien, sie wieder ins Leben zurückrufen zu können, so brachte man sie doch nach dem zunächst liegenden Hospital. Dort wurden sie einem Elven, Hrn. J. Picard, übergeben, der, von vier Krankenwärtern unterstützt, die beiden kleinen Leichname neun Stunden lang bürstete und rieb, so daß zuletzt die Haut an den Händen der Reibenden, so wie an den Körpern der

Getriebenen, fast gänzlich abgeschunden war. Indeß blieben diese angestrengten Bemühungen nicht ohne Erfolg, denn die beiden Knaben wurden ins Leben zurückgerufen und befinden sich jetzt bis auf die obenerwähnten Verletzungen, vollkommen wohl.

In den letzten kalten Tagen wurde in Orleans ein 78jähriger alter Mann, ein bekannter Bettler, in seiner Wohnung erfroren gefunden. Neben der Leiche fand man unerwartet gegen 9000 Frs. in Silber und einen ganzen Korb voll zusammengebettelter Kupfermünzen, und doch hatte sich der Geizhals nicht getraut, das Geld zum Einheizen auszugeben. Ein junger Verwandter, welcher bei dem Geldfunde zugegen war, schien über den Tod des Alten mehr erfreut als erschrecken.

Am 21. Januar Abends verunglückten bei Hirzenach beim Ueberfahren über den Rhein drei Personen, nämlich der Schiffer und sein Sohn, beide aus Hirzenach, und ein Jude aus St. Goar. Der schwer beladene Kahn schlug auf der Mitte des Stromes, in Folge eines plötzlichen Windstoßes, um, und die Leute fanden, in Ermangelung menschlicher Hülfe, in den reißenden Fluthen ihren Tod.

Am 22. Januar starb in Hamburg nach längerer Kränklichkeit Frau Doctorin Assing, geb. Varnhagen, eine durch Eigenschaft des Herzens und Geistes gleich ausgezeichnete Dame, der Schriftsteller-Welt unter dem Namen „Rosa Maria" bekannt. Das Andenken dieser trefflichen Frau wird den zahlreichen Verehrern ihrer seltenen Gaben, worunter die ausgezeichnetsten Männer Deutschlands, unvergeßlich bleiben.

Herr Bouilly, der berühmte Verfasser des Drama's „der Abbé de l'Epée," der schönen lehrreichen Erzählungen und der geistvollen récapitulations, ist, im hohen Alter, am 12ten v. Mts. in Paris verschieden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 10. Februar.

Der Umsatz in Waizen ist nur gering und ausschließlich an Consumenten zu den bekannten Preisen von 60 bis 63 Rthlr. zu bewirken und außer einem kleinen Posten sehr schönen 88pf. Polnischen, der zu 64 Rthlr. verkauft, nichts weiter bekannt geworden. Am Landmarkt war die Zufuhr ziemlich stark. Von Roggen pr. Frühjahrslieferung wurde noch einiges zu 29½ Rthlr. bei 82pf. geschlossen und scheint bei der ungünstigen Meinung dafür ein ferneres Rückgehen der Preise diesem Artikel bevor zu stehen. In anderen Getreidearten nichts verändert.

Hamburg, vom 6. Februar.

Von schönem schweren rothen Waizen, ab der Ostsee zu verschiffen, sind wenig Anerbietungen hier, für 128pf. ab Ost-Holstein wurde 103 Rthlr. und für 128pf. ab Pommern 110 Rthlr. Bco., letzteres jedoch mit garantirter Schiffsfracht, geboten. Roggen in loco fand trägen Absatz, 113/121pf. Oberl. 72 à 86 Rthlr., 112/124pf. Mecklenburger 70 à 88 Rthlr. (verkauft 116pf. Mecklenb. 82 Rt. Crt.). Ab der Ostsee wurde 119 und 120pf. Roggen zu 47 à 48 Rt. Bco. angeboten, doch war in den letzten Tagen keine Frage dafür bemerkbar. Für beste schwere Gerste zeigten sich noch einige Engl. Aufträge und 107 und 108pf. ab Pommern wurde zu 54 à 56 Rthlr. begeben, Holst. schätzen wir auf 56 à 57 Rthlr. und Dänische auf 48 à 50 Rthlr. Bco. Mit den leichten Sorten in loco war es flau, Oberländischen notiren wir auf 70 à 76 Rthlr., Oderbruch. 66 à 70 Rthlr., Mecklenb. und Holst. 65 à 78 Rthlr., Niederl. Winter nominell 62 à 64 Rthlr., Sommer 60 à 62 Rthlr., 100/101pf. Pomm. wurde gestern in Auction zu 63 à 65 Rthlr. und heute 101pf. Pomm. zu 59 à 60½ Rthlr. Crt. begeben. Heute wurde noch verkauft 98pf. Saal-Gerste in loco zu 72 Rthlr., 98pf. Bruch zu 68 Rthlr. Malz 58 à 60 Rthlr. Crt. In Hafer hatten wir wenig Handel, in loco Mecklenb. 50 à 54 Rthlr. Holst. 44 à 52 Rthlr. Elder 40 à 45 Rthlr., Hannov. weiß. 38 à 44 Rthlr., Oesln. und schwerer bunter 34 à 38 Rthlr. Crt. Erbsen flau, Koch-Erbsen gelten 78 à 85 Rthlr., Futter- 70 à 75 Rthlr. Crt. Auf besten Rappsaamen scheinen noch einige Ordres hier zu sein und wir schätzen solchen, ab der Nordsee zu verschiffen, auf 108 à 110 Rthlr. Bco. 35 Last schönen Rappsaamen ab der Schlesw. Holst. Ostküste zu 108 Rthlr. und 25 Last mittel ab der Westküste zu 105 Rthlr. Bco. verkauft. Leinsaamen in loco 12 à 14 mk. Crt. pr. 180 ℔. Kleesaamen mit wenig Handel, weiß. 20 à 34 mk., roth. 20 à 42 mk. Crt. pr. 100 ℔.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	390.	444	℔	Gerste, Saal.	—.	—	℔
weißer	402.	450	„	Magdeb.	270.	228	„
Braunschw.	408.	450	„	Sommer	—.	—	„
Märkischer	408.	450	„	Winter	—.	—	„
Magdeb.	390.	444	„	Hafer, Mecklenb.	156.	165	„
Poln.	—.	—	„	Holst.	156.	165	„
Mecklenb.	372.	444	„	Elder.	120.	135	„
Holst.	366.	432	„	Bohnen, große	—.	—	„
Elder	—.	—	„	kleine	—.	—	„
Roggen, Oberl.	—.	—	„	Erbsen, Mecklenb.	210.	135	„
Mecklenb.	—.	—	„	Holst.	—.	—	„
Poln.	—.	—	„	Wicken	—.	—	„
Gerste, Mecklenb.	186.	243	„	Rappsaam., Hann.	285.	300	„
Holst.	186.	243	„	Holst.	—.	—	„

London, vom 31. Januar.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	66s	—d	39s	8d	23s	10d	39s	6d	40s	8d	39s	9d
Aggregat v. 6 Wch.	66s	1d	39s	10d	24s	2d	38s	6d	42s	5d	41s	11d
Zoll bis j. nächst. M.	20s	8d	3s	4d	10s	9d	12s	6d	6s	6d	8s	—d

Newyork, vom 8. Januar.

Die etwas bessern Englischen Nachrichten haben die Inhaber von Mehl veranlaßt, ihre Forderungen etwas höher zu stellen und zwar auf 5 $ 62½ cts. à 6 $ pr. Faß nach Qualität, doch geht sehr wenig um, da keine fremde Aufträge mitgekommen sind und der hohe Stand der Frachten auch nachtheilig wirkt. Im vorigen Monat sind 26,858 Fässer von hier exportirt worden, und in den letzten vier Jahren, nämlich in 1836 — 89,040 Fässer, 1837 — 53,639 Fässer, 1838 — 78,250 Fässer und 1839 — 271,170 Fässer. Von Waizen sind in den letzten Tagen nur 3000 Bushl Long Island à 1 $ 15 cts. gekauft worden. Nordischer Roggen findet sehr beschränkte Frage zu 68 à 69 cts.; eine so eben arrivirte Ladung von 2000 Bushels fremden war für Distillateurs Rechnung. In Gerste ist kürzlich nichts weiter gemacht worden. Hafer angenehmer, in Folge von ferneren Ankäufen für Rechnung der Regierung; Preise sind 30 à 40 cts. zu notiren.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 10. Februar 1840.				℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pf. wiegend,	à	Schfl.	2	—	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122pf.	„	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108pf.	„	—	1	—	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pf.	„	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74pf.	„	—	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen				1	4	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	5	10	—	-	6	12	—
Gerstgrütze			—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	6	—
Stroh			à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu				—	15	—	-	—	18	—

Greifswald, den 8. Februar 1840.				Thlr. Sgr. Pf.	bis	Thlr. Sgr. Pf.
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend,	à Schfl.	2 15 —	-	2 16 —
Roggen,	114—122Pfd.	„	—	1 4 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„	—	1 6 —	-	1 7 6
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„	—	— 29 —	-	1 — —
Hafer,	66— 74Pfd.	„	—	— 19 —	-	— 21 —
Erbsen			—	1 5 —	-	1 10 —
Malz			—	— 29 —	-	1 — —
Rappsaamen			à Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen			à Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen			à Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 8. Februar 1840.				Thlr. Sgr.	bis	Thlr. Sgr.
Waizen,	124—132Pfd.	wiegend,	à Scheffel	1 16	-	1 33⅓
Roggen,	117—128Pfd.	„	—	— 30	-	— 33⅓
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	„	—	— 32	-	— 39
Hafer	66— 74Pfd.	„	—	— 18	-	— 23
Erbsen			—	— 34	-	— 37
Sommer-Rapp			—	— —	-	— —
Rappsaamen			—	— —	-	— —
Dötterſaamen			—	— —	-	— —
Rübsaamen			—	— —	-	— —

Wolle.

Hamburg, vom 4. Februar.

Für den Export nach England sind hier in der letzten Woche einige ansehnliche Ankäufe in Mecklenburger Bließ-Wolle zu 17 à 19 ß und selbst ein sehr feines Pöstchen zu 20 ß gemacht worden, wozu aber nur ganz blanke Wollen gewählt wurden.

London, vom 27. Januar.

Mit Brittischer Wolle war es vorige Woche lebhafter und zeigt sich einiger Anschein von Besserung, ungeachtet des großen verkäuflichen Quantums. Mit fremder Wolle ist es dagegen still geblieben, hauptsächlich in Folge der angekündigten großen Auction von ca. 7200 Ballen. Angekommen sind seit heute vor 8 Tagen nur 98 Ballen von Australien.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

30. Januar. Die gute Verwachtung, Eickhoff, von Hamburg mit Stückgut. 1. Februar. Wilhelmine, Päplow, von Bouzß mit Steinkohlen. 3. Diana, Piper, von Hull mit Kalksteinen. 8. Maria Louise, Peters, von Greifswald mit Ballast. 9. Hoffnung, Tamms, von Greifswald mit Ballast; 2 Gebrüder, Prignitz, von Greifswald leer.

2) In Greifswald:

31. Januar. Sophie, Gellentin, von Memel mit Leinsaat. 2. Februar. Simson, Bingtsson, von Wolgast mit Ballast. 3. Seenymphe, Beckmann, von Swinemünde mit Ballast.

3) In Wolgast:

29. Januar. Königin v. Schweden, Grap, von Leith mit Ballast; Stanton, Caseley, von Hamburg mit Ballast. 4. Februar. August & Charlotte, Darmer und kleine Marie, Darmer, von Leith mit Ballast, beide zuletzt von Rostock. 7. Gustav & Leopold, Jarling, von Newcastle mit Kohlen, zuletzt von Swinemünde.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

29. Jan. Resolution, Borgwardt, nach Newcastle mit Gerste; Sophia, Grünwald, nach Drammen mit Malz; Kronprinz v. Preussen, Witt, und Wilhelmine, Obitz, nach Leith mit Gerste. 30. Victor, Scharmberg, nach Leith mit Gerste; Neptunus, Bahlkühn, nach Newcastle mit Waizen; Vine, Batty, nach Hull mit Gerste. 10. Febr. Louise, Busch, nach England mit Gerste. 11. Maria, Steinorth, nach England mit Gerste; gute Verwachtung, Eickhoff, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

28. Januar. Seeblume, Radloff, u. Albion, Riemer, nach der Nordsee mit Getreide. 3. Febr. Phönix, Lund, nach Bergen mit Getreide; Orion, Möller, und Lucinde, Pottlich, nach der Nordsee mit Getreide. 4. Esther, Sass, nach der Nordsee mit Getreide. 6. Maria Louise, Peters, nach Stralsund mit Ballast. 7. Carolus, Sass, nach der Nordsee mit Getreide. 9. Gute Hoffnung, Tamms, und 2 Gebrüder, Prignitz, nach Stralsund mit Kohlen.

3) Von Wolgast:

20. Jan. Minna, Zell, nach der Nordsee mit Gerste. 30. Maria, Krohn, nach der Nordsee mit Gerste und Erbsen; Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee mit Gerste und Waizen; Lilla Mathilde, Schwanck, nach der Nordsee mit Gerste. 1. Febr. Simson, Bengtsson, nach Greifswald mit Ballast. 2. Friedrich, Fischer, nach der Nordsee mit Gerste und Waizen. 3. Marie, Peters, nach der Nordsee mit Gerste und Waizen. 5. Königin von Schweden, Grap, nach der Nordsee mit Gerste. 7. Stantons, Caseley, nach der Nordsee mit Gerste und Erbsen. 8. Kleine Maria, Krohn, nach der Nordsee mit Gerste; Hoffnung, Reetz, nach Lübeck mit Spiritus.

Den Sund passirte: 3. Jan. Sophia, Grünwald, nach Norwegen.

Schiffs-Nachrichten.

London, vom 31. Januar.

Das Schiff Heinrich und Emil, von Stettin nach Jersey, ist mit Schaden und theilweise geworfener Ladung in Swinoa eingelaufen.

Lerwick, vom 16. Januar.

Aus dem bereits mehrfach erwähnten Schiffe Borussia, Capt. Ziepke, sollen 1200 Fässer Roggen in gutem Zustande geborgen sein, andere 250 Fässer in gleicher Beschaffenheit hofft man noch zu bergen; wie viel Fässer beschädigt sind, ist noch nicht ermittelt.

St. Thomas, vom 28. Novbr.

Das Amerikanische Packet Sylvanus Jenkins, mit 217 Passagieren nach Newport bestimmt, ist am 22sten d. hier eingelaufen, nachdem ihm durch böses Wetter die Lebensmittel verdorben und gänzlicher Mangel daran eingetreten war. Unter dieser Anzahl Passagiere waren 108 denen es auch an Allem fehlte und deren Anblick das größte Mitleid erregte. Es ist sofort eine Subscription zu ihrer Unterstützung eröffnet, welche 341 Dollars aufgebracht hat.

Man meldet aus Danzig vom 4. Februar: Hier hat vorgestern ein merkwürdiges Natur-Ereigniß stattgefunden, dessen Folgen für unsere Stadt und Umgegend noch nicht zu übersehen sind. Aufgehalten von den Eisstopfungen unterhalb, stürzte sich der Strom der Weichsel mit seinen Eisschollen auf der schmalsten Stelle des Landstriches, „Nehrung" genannt, so ungestüm gegen eine hohe Sanddüne, daß dieselbe in sehr kurzer Zeit auseinander riß und dann seinen Lauf nach dem Meere nahm. Acht Hütten sind dabei mitgerissen worden mit aller Habe der darin befindlichen Bewohner, Menschenleben scheinen aber Gottlob nicht dabei verloren gegangen zu sein. Der Durchbruch mag eine Breite von 1000 Fuß haben und es läßt sich vor der Hand noch gar nicht beurtheilen, ob und wann diese Oeffnung wieder zuzumachen sein werde, allein da dieser Durchbruch nur eine Meile von unserer Sadt oberhalb entfernt ist, so kann dadurch das Herunterkommen der Waizenzufuhren nicht verzögert werden, indem höchstens der Fall eintreten könnte, daß sich an jener Stelle in der Weichsel eine Sandbank bildete und dort eine Umladung des Getreides stattfinden müßte. Da aber von Seiten unserer Behörden Alles aufgeboten werden wird, um den Schaden aufs Baldigste und Zweckmäßigste wieder zu heben, so ist zu erwarten, daß im Monat April oder Maj bereits Alles so weit wieder hergestellt sein werde, daß auch jene Umladung nicht nöthig werden wird.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 21 December v. J. ertrank der 9jährige Sohn des Tagelöhners Schwenn zu Ummanz auf einer Eisfahrt. Der vom Vater geleitete Pferdschlitten gerieth unversehens unter Eis und die angestrengtesten Versuche desselben zur Rettung seines Kindes waren fruchtlos.

Der Tagelöhner und Sager Brandenburg zu Greifswald ward am 10ten v. Mts. beim Zurückfallen eines eichenen Blockes, welcher auf ein Gerüst gebracht werden sollte, so gefährlich beschädigt, daß derselbe schon während des Transportes nach dem Lazarethe seinen Geist aufgab.

Der Maurergeselle Ramm aus Marlow, der mit drei anderen Handwerkern eben daher in der Camitzer Forst in Arbeit stand, wurde am 10ten v. Mts. durch den Umsturz einer gefällten Buche in der Camitzer Haide so schwer verletzt, daß er noch an demselben Tage starb. Seine drei Mitarbeiter wurden ebenfalls durch den Fall des Baumes mehr oder minder beschädigt, so daß zwei davon noch krank darnieder liegen.

Zu Schweikvitz ist in der Nacht vom 29. auf den 30. Decbr. das Wohnhaus der Gutsherrschaft, am 22. Januar zu Bisdorf ein Gutskaten und am 29. Januar zwei Wohnhäuser und zwei Stallgebäude in Gingst abgebrannt.

Personalia.

Des Königs Majestät haben geruht, durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 12ten d. Mts. den Rittergutsbesitzer Herrn Obrist-Lieutenant a. D. von Mühlenfels zum Landrath des Greifswalder Kreises zu ernennen, in Folge dessen ihm das von ihm bisher schon commissarisch verwaltete Königliche Landraths-Amt zu Greifswald nun übertragen ist.

Das Königl. Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat mittelst unterm 15. Januar d. J. vollzogener Patente die akademischen Gutspächter Asmuß zu Wampen und Holst zu Ladebow zu Königlichen Ober-Amtmännern ernannt.

Für die Büdner-Colonie Angerode ist der Büdner Rackow daselbst zum Schulzen bestellt worden.

Vom 3. bis zum 9. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schoppenbrauers Finn S. Des Strandträgers Schröder S. Des Vorstädters Bartels S. Der Henriette Willert T. — S. Jacobi: Des Schoppenbrauers Lange T. Des Arbeitsmannes Lüters T. Des Arbeitsmannes Collet T. Des Zimmermanns Scheel T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Veteranen-Unteroffiziers Hrn. Herzberg T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Grenzaufsehers Hrn. Raschke Ehefrau, Johanna Maria Friederika geb. Thoms, 23 J., Nervenfieber, und dessen Tochter, 9 M., Schlagfluß. Der Strandträger Christoph Peter Rehls, 84 J., Altersschwäche. Des Bierträgers Rose Ehefrau, Maria Carolina geb. Pracht, 52 J., Schlagfluß. — S. Marien: Der Knecht Carl Kohlhagen, 28 J., Nervenfieber. Jgfr. Anna Catharina Specht, 82 J., Altersschwäche. Des vormaligen Teichfischers Sekauder Wittwe, 70 J., Altersschwäche. Jgfr. Johanna Christiana Henriette Sievert, 24 J. 7 M., Nervenfieber. Der Vorstädter Abrens, 48 J., Halsschwindsucht. — S. Jacobi: Der ehemalige Branntweinbrenner Johann Heinrich Koth, 63 J., Schlagfluß. Des Tagelöhners Bieler T., 6 W. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom 2ten Reserve-Bataillon Hr. Schmok, 41 J., Brustwassersucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schullehrer zu Mützlow Hr. Christian Friedrich Saß mit Jgfr. Caroline Maria Dorothea Voß j. 3 M. Der Bürger und Müllermeister Hr. Johann Christian Heinrich Zillmann mit Jgfr. Catharina Friederika Dahn j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Peter Michael Witten mit Frau Margaretha Dorothea Vollmer, verehelicht gewesene Wemberg, j. 1 M. — S. Marien: Der Kutscher Heinrich Gottfried Becker mit Anna Johanna Louise Rosenbaum j. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 4. bis zum 10. Februar.

Hr. Gutsbesitzer von Behr-Negendank aus Neverin, die Herren Kaufleute B. Metz aus St. Goar und Fitzner aus Magdeburg, Hr. Handlungsdiener Israel Hirschberg aus Berlin und Hr. Gutsbesitzer von Gadow aus Nönkendorf; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Handlungs-Reisenden J. G. Damert aus Magdeburg und F. A. Spiecke aus Düren, die Herren Kaufleute C. Dolien und H. Wollney aus Stettin, Hr. Stud. oeconom. A. Schmidt aus Eldena und Hr. Handlungsgehülfe P. Pfarr aus Gladbach; logiren im „goldenen Löwen."

Die Hrn. Kaufleute Meihl aus Stettin und Pauli aus Barth und Hr. Pächter Holtz aus Barnkevitz; logiren im „König von Preußen."

Hr. Buchdrucker ꝛc. Friedel aus Putbus; logirt im „neuen Gasthof."

Hr. Musikus L. Hirsch aus Gr. Glogau, Dlle. A. Kandel aus Berlin, Hr. Handlungsdiener Kompert aus Tribsees, Hr. Handelsmann Nagel aus Seehausen, Dlle. Sembach aus Hamburg, Hr. Wollsortirer J. C. Bracke aus Frankenhausen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Oeconom von Stade aus Carlsburg: logirt im „deutschen Hause."

Hr. Kaufmann F. Holtz aus Wolgast; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 7. Februar 1840.

Paris	2 Monat	189
„	kurze Sicht	187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat	34 1/16
London	2 Monat	13 *mk.* 5 *ß*
London	kurze Sicht	13 *mk.* 7 *ß*
Amsterdam. Cassa	2 Monat	35.85
„ „	kurze Sicht	35.65
Copenhagen, Rdthlr.	kurze Sicht	148

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr'or ... 10 *mk.* 14½ *ß* vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	24	
Dan. grob Cour.	24½	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwtr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	37½	
N. Zwtr.-Stücke 31 *ß* —*ſ*		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 *mk.* 8½ *ß*		

Berlin, den 8. Februar 1840. Preuß. Courant.

			Briefe			Geld		
			Zeit	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	7	6	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	102	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	—	—	—	101	26	3
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	7	6	102	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	—	—	—	103	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	15	—	—	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	12	20	—	12	5	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 8. Stralsund, Mittwoch den 19. Februar 1840.

Das geheimnisvolle Meßbuch.

(Eine Hildenseelsche Volks-Sage.)

(Schluß.)

II.

Mit der tiefsten Rührung und unter frommen Segenswünschen verabschiedete sich Jens von seinem ehrwürdigen Erretter. — Alle Gefahren seines wechselvollen Lebens schienen jetzt überwunden, und nach einer schnellen und glücklichen Fahrt schaute sein sehnsüchtig in die Ferne schweifender Blick schon auf Seelands Auen und den gefrornen Belt. Allein noch einmal sollte sich sein Himmel trüben. Die Prüfungen seines Lebens waren noch nicht geendet. Auch das Schiff, auf welchem er sich jetzt befand, sollte, so nahe dem Ziele seiner Reise, den Hafen nicht wiedersehen. Vielmehr war ihm bestimmt, Angesichts der Küste, und ohne dieselbe erreichen zu können, von einem plötzlichen wüthenden Sturme überfallen, und gegen dort liegende verborgene Klippen geschleudert, zu scheitern. Wunderbar und eine unerforschliche Gnade des allmächtigen Gottes war es, daß wiederum Jens der Einzige war, welcher aus dem grausenvollen wiederholten Schiffbruche sein Leben davon brachte. Der Capitain und sämmtliche Mannschaft wurden bei dem zu Trümmern gehenden Schiffe von den Wellen verschlungen, und nebst den traurigen Ueberbleibseln des Schiffes und seiner werthvollen Ladung als Leichen von der schäumenden Brandung an das Gestade geworfen. Auch unsern Jens warf eine mitleidige Welle im völlig bewußtlosen Zustande an ein nacktes, unwirthbares Ufer. Als er, nach einer Weile aus starrer Betäubung erwachend, die Augen aufschlug, und rings um sich her nur die entseelten Körper seiner Gefährten und die Trümmer des zerschellten Schiffes, nirgends aber die Spur einer menschlichen Wohnung oder einer menschlichen Hülfe gewahrte, und wiederum fand, daß er Nichts, durchaus nichts, als nur das nackte Leben gerettet habe, mußte er, tief ergriffen von seinem abermaligen unerwarteten Unglück und seinem bejammernswerthen Schicksal, gleich dem, vom Virgil beschriebenen, des verunglückten Seemannes:

Nudus in ignota, Palinure, jacebis arena,

in schmerzliche Thränen ausbrechen. Allein, war er denn wirklich von Allem entblößt und verlassen? Er fühlte ja noch in seinem warmen lebenskräftigen Busen sein Meßbuch und das Tuch seiner Geliebten! diese sinnreichen Schätze, die ihn mit wunderbarer und geheimnißvoller magischer Kraft bereits aus tausend Gefahren in den entlegensten Zonen errettet hatten. Er sprang muthig empor, und sank vor allen Dingen betend auf seine Kniee, und dankte dem großen Gotte für die abermalige gnadenvolle Errettung aus drohender Todesgefahr. Sodann begab er sich getrosten Muthes, und aufs Gerathewohl auf die Wanderschaft. Seeland war keine so unwirthbare Küste, daß er nicht hoffen durfte, bald zu Menschen und menschlichen Wohnungen zu kommen, und ein Schiffbrüchiger, wie er, der rüstig war, und arbeiten konnte und mochte, war gewiß, überall Mitleid und gastliche Aufnahme, und wo nicht Arbeit, doch einen Zehrpfennig zu finden. Da war es ihm auf einmal, als vernehme sein Ohr ferne, feierliche Glockenklänge. Er lauschte den herrlichen, ihm frommes, gläubiges Vertrauen einflößenden Tönen in stiller schweigender Ehrfurcht. Es konnte nicht anders seyn, sein Ohr hatte ihn nicht getäuscht. Bald sah er die Thürme eines Klostergebäudes am fernen Horizonte aufdämmern. Er beeilte sich mit raschen Schritten, dem frommen Zufluchtsorte näher zu kommen. Er war von Kälte durch und durch erstarrt, und seine Matrosenkleidung triefte noch immer vom Wasser. Hunger und Durst quälten ihn, und sein starker jugendlicher Körper sehnte sich nach einer erquickenden Labung. Nun konnte er die Gebäude des Klosters in ihrer vollen Ausdehnung vor sich liegen sehen. Es schien aus grauem Alterthume zu stammen, und hatte eine so unaussprechlich schöne malerische Lage, als Walter Scott begeistert zu haben scheint, wenn er singt:

„Willst Du das schöne Melrose sehen,
„Mußt Du beim blassen Mondlicht hingehen."

Endlich vor demselben angelanget, und vor Ermüdung und fast verschmachtet erliegend, war er kaum noch im Stande, die Glocke zu ziehen. Der öffnende Bruder Pförtner fand ihn bewußtlos zur Erde gesunken. Er wurde von den Mönchen mitleidig aufgehoben, und in die Klosterhalle getragen. Er befand sich in dem hochberühmten Kloster zu Roskild. Als man seine völlig durchnäßte Matrosenkleidung gewahrte, und ihn als Schiffbrüchigen erkannte, wurde er

entkleidet und in ein erwärmtes Bett gelegt. Bei dieser Gelegenheit fiel auch sein Meßbuch den Mönchen in die Hände, welche es aufs genaueste durchsahen und mit sich in des Klosters innere Gemächer forttrugen. Einige Tropfen starken Weines, welche man ihm einflößte, brachten ihn bald zur Besinnung. Er erhob sich neugestärkt vom Lager, und wurde mit frischen Kleidern versehen, demnächst mit Speis und Trank aufs reichlichste gelabt. Alsdann führte man ihn zu dem das Kloster beherrschenden Bischofe. Das hohe klosterliche Gemach desselben mit seiner einfachen prunklosen Stille, nur mit dem Betaltare und dem hohen silbernen Kruzifixe und der aufgeschlagenen goldverzierten Bibel vor demselben geschmückt, umfing den Eintretenden gleich einem Heiligthume. Als er aber vollends die ehrwürdige Gestalt des hochbejahrten Vorstehers im vollen kirchlichen Ornate in seinem Armstuhle sitzend gewahrte, schienen ihm in dem milden freundlichen Antlitze und den dunklen mit Rührung auf ihn blickenden Augen des hohen Greises bekannte unvergessene Züge, gleich einem heraufdämmernden Jugendbilde, entgegenzutreten. Er sah sein Meßbuch auf dem Schooße des Bischofes liegen, und stürzte, ihn um Schutz und Hülfe in seiner Schiffbruchsnoth anflehend, mit scheuer Ehrfurcht zu seinen Füßen nieder. „Nein, ich irre mich nicht", rief eine wohlbekannte Stimme ihm entgegen, „ich sehe ihn noch einmal wieder, den Retter meines Lebens und meiner Ehre. Alle Bewohner des Klosters mögen kommen, und es erfahren, daß dieser junge Mann Derjenige ist, der mir und meinem Gefährten, dem Abte Hilarius, zu wiederholtenmalen das Leben und auch die Klosterschätze errettete, welche wir über die Seite gebracht zu haben falschlich beschuldiget waren. Von jener Zeit her bin ich noch sein Schuldner geblieben, und der würdige Hilarius ist darüber hinweggestorben. Jetzt kann ich aber und will auch im reichsten Maaße vergelten." Mit demüthiger Rede entgegnete Jens, der nun in dem hochgestellten geistlichen Oberhaupte den Alten erkannte, dessen Lebensretter er zweimal geworden, und dessen ehrwürdige Gestalt und frommen Gesichtszüge damals schon einen so tiefen und unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatten, daß er in dem Meßbuche, welches er ihm gegeben, ihm schon ein so reiches segenvolles Geschenk gemacht, und sein Leben aus der größten Noth und tausendfachen Gefahren errettet habe. Zugleich fing er an, von den erlebten Wunderdingen zu reden, daß Alle staunend und verstummend und wie in stiller Anbetung des weisen Lenkers aller menschlichen Geschicke verzückt, seiner Erzählung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit horchten. Mehrere Wochen mußte er im Kloster zu Roskild verweilen und sich von den ausgestandenen Beschwerden völlig erholen. Beständig mußte er um die Person des Bischofs seyn, der, mit der dem hohen Alter eigenthümlichen Neugier, so wie die Mönche in ihrem geschäftslosen beschaulichen Leben, gar nicht müde wurden, von seinen erlebten Abentheuern zu hören, und sich mit ihm darüber zu unterhalten. Allein die Sehnsucht nach den geliebten Eltern und der theuren Braut regte, nach einer so langen Trennung, und da er so oft in der Lage gewesen, daß er jeden Gedanken, sie jemals wieder zu sehen und in seine Arme zu schließen, hatte aufgeben müssen, sich mächtig in Jens feuriger, verlangender Seele. Er bat dem Bischof um seine Entlassung aus dem Kloster, und eröffnete ihm seine Gefühle. Sie wurden von dem weisen Manne, so schwer es ihm auch wurde, ihn von sich zu lassen, und so sehr er gewünscht hätte, in seinen Armen das ihm wahrscheinlich nahe Ende seines gottseligen Lebens zu finden, als naturgemäß gebilliget. Das Kloster Roskild auf der Halbinsel Seeland erfreute sich eines bedeutenden Grundbesitzes und vieler Klosterunterthanen, unter ihnen mehrere Schiffs-Eigenthümer. Es wurde ein eigenes Fahrzeug angenommen, um Jens sicher und ungefährdet in sein heimathliches Eiland, das geliebte Hiddensee, von den Einwohnern „dat söötе Länneken" genannt, zurückzubringen, und er wurde, um die ersehnte Verbindung mit seiner Eva schließen zu können, mit einer reichen, seine kühnsten Wünsche übertreffenden Aussteuer an baarem Gelde, Vieh und Fahrniß versehen. Auch für seine Braut und deren Eltern wurden, zum Danke für ihre treue Pflege in seiner schweren Krankheit, überreiche Gaben und Geschenke von dem Vorsteher des Klosters mitgesendet. Jens, der so arm von dannen gesegelt, daß er für sich und seine Eva keine Kuh anzuschaffen im Stande war, kehrte mit Schätzen beladen in die Heimath zurück. Er hatte das hohe, kaum gehoffte Glück, seine greisen Eltern noch lebend und wohlerhalten und seine Braut im Schmucke der Jugend und Schönheit in seine Arme zu schließen. Sie hatten, nach einer so langen Reihe von Jahren, und da sie niemals von heimkehrenden Matrosen die mindeste Nachricht von ihm vernommen, ihn längst für verloren geachtet, und alle Hoffnung, ihn jemals wieder zu sehen, bereits aufgegeben. Die Kummererfüllten Eltern, die jetzt gänzlich herabgekommen waren, und nur von kärglicher Unterstützung ihr Leben kümmerlich fristeten, grollten mit dem Schicksale und mit sich selber, daß sie es zugegeben, daß Jens, um auf ferner See sein Fortkommen zu finden, von ihnen geschieden sey, um sich auf solche Weise den ähnlichen Untergang, wie seine ihm vorangegangenen drei Brüder, zu bereiten. Eva hatte jedoch sein Andenken stets im treuen Herzen bewahrt, in welchem immer noch von Zeit zu Zeit, gleich leiser Ahnung, ein Strahl entfernter Hoffnung aufdämmern wollte. Treue Liebe giebt so leicht der Hoffnung Raum! Täglich ging sie zum Meeresufer hinaus, und blickte sinnend, und an den fernen Geliebten denkend, hinaus in die dämmernde Ferne. Sein Tuch ruhte auf ihrem Herzen. Oft zog sie es hervor und bedeckte es wechselsweise mit glühenden Küssen und strömenden Thränen. Oft sprach sie von flüsternden Stimmen, die sie am Meeresgestade vernommen, und die ihr vom Bräutigam tröstende Kunde gebracht, bald von Träumen, in welchen sie ihn in reicher prächtiger Kleidung gesehen, doch niemals hatte sie an seiner Treue gezweifelt. Sie hatte mehrere vortheilhafte Heirathsanträge zurückgewiesen, und ihre Eltern, gleichfalls in Dürftigkeit versunken, zürnten deshalb auf sie, und nannten sie eine wahnsinnige Träumerin. Auch diese hatten jede Hoffnung auf Jens Rückkehr verloren. Eva aber hatte alles schweigend erduldet, und ihre Eltern mühsam mit angestrengtem Fleiße, als Taglöhnerin arbeitend, kindlichen Sinnes ernährt.

12.

So standen die Verhältnisse in der Heimath, als Jens so unerwartet, so überreich und so überschwänglich glücklich

zurückkehrte. Even, die auf ihrer gewöhnlichen Wanderschaft am Seegestade begriffen war, ward die Freude, ihn zuerst auf hohem Verdecke stehend und seine beiden Arme nach dem theuren Heimathslande ausstreckend, zu erblicken. Sie erkannte ihn sogleich. Fast wäre sie, von freudigem Schreck überwältigt, zu Boden gesunken. Allein sie ermannte sich wieder, und schwang mit sprachloser Freude sein ihr zurückgelassenes Tuch zum frohen Willkommsgruße hoch in die Lüfte. Er erkannte es, erkannte die Gestalt der Theuern, und konnte die Landung des Fahrzeuges kaum erwarten, um in ihre Arme zu stürzen. Die Scenen des Wiedersehens, die jetzt folgten, zu beschreiben, ist unsere Feder viel zu schwach, denn wie Klopstock sagt:

„Dies will gefühlt, und nicht beschrieben seyn."

Die gesammten Inselbewohner versammelten sich, um Jens Wasas unerwartete Rückkehr zu feiern, und die Erzählungen seiner wundervollen Begebenheiten von ihm zu hören. Es gab bald die feierliche mit gastfreundlichem Sinne ausgerüstete Hochzeit zwischen ihm und seiner geliebten Eva. Die beiderseitigen Eltern sahen sich schnell aus ihrer drückenden Armuth gerissen, und erreichten, sich in ihren geliebten Kindern wieder verjüngend, ein hohes glückliches Alter. Jens kaufte das von seinem Vater erbauete und von demselben in seiner Dürftigkeit veräußerte Haus wieder an sich, ließ es verschönern und ausbauen, und wurde ein überaus wohlhabender, allgemein geachteter Schiffer, der späterhin mit seinem eigenen Fahrzeuge noch bedeutende Reisen machte, und allen Trübsalen entronnen, für die übrige Zeit seines Lebens stets von ausgezeichnetem Glücke begünstiget blieb. Was zur Höhe und Vollständigkeit seines Glückes beitrug war die großmüthige Handlung des reichen Hamburger Kaufherrn, dessen Tochter er aus den Fluthen gerettet hatte und dafür keine Belohnung nehmen wollte. Der gute reiche Mann erfuhr Jensens Rückkehr und wunderbare Schicksale, und beschloß, ihn für all die Leiden, und was er für ihn selbst gethan, reich zu belohnen. Er ließ in Schnelle ein schönes Schiff bauen und ausrüsten und bestimmte es zum Geschenk für Jens. Nachdem dieser Jahr und Tag das Glück der Liebe an Evens Seite genossen hatte und männlich darauf bedacht war, sein Heil auf der See mit eigenem Schiffe zu versuchen, langte plötzlich ein schönes, stolzes Schiff mit Ballast beladen an der Küste von Hiddensee an. Festlich hoch wehten seine Wimpeln und Flaggen und auf dem Spiegel stand der Name:

„Das gute Glück."

Der Schiffsbrief besagte, daß es ein Geschenk von dem Kaufherrn B— für Jens sey, und es ward ihm im Namen desselben von dem Steuermann feierlich übergeben. Mit diesem Schiffe war Jens stets glücklich.

Wir gedenken jetzt, indem wir mit unserer umständlichen, aber getreuen Erzählung der alten Hiddenseeschen Sage endlich einmal zum Schlusse eilen, an Shakespeares Worte:

„Gut ist jetzt Alles. — Mög' es also schließen.
„Auf Bittres freu'n wir uns so mehr des Süßen."

Es bleibt uns nun nur noch zu berichten, daß Jens Wasa sein Meßbuch stets hoch in Ehren hielt. Es mußte ihn fortwährend, wie vormals, auf allen seinen Reisen begleiten. Er trennte sich bis an seinen im höchsten Mannesalter erfolgten Tod niemals von demselben. Auch noch nach seinem Absterben blieb es ein hochgeachtetes Eigenthum seiner Familie, und vererbte auf Kinder und Kindeskinder. Der ganze Inhalt dieses Buches bestand aus zwei Sprüchen. Vorne einer in lateinischer, hinten einer in arabischer Sprache. Die gewiß höchst gottseligen, herzerhebenden und trostreichen Worte dieser Sprüche sind leider nicht auf die Nachwelt gekommen. Der fromme Mann, der sie für Jens zum bleibenden Andenken hineingeschrieben, soll längere Zeit Missionair im fernen Mohrenlande gewesen seyn.

Hier endete Freund S. seine Erzählung. Wir beide, er, im Feuer des Vortrages, ich, mit immer mehr steigendem Interesse demselben lauschend, hatten es nicht bemerkt, daß die Sonne des folgenden Tages längst schon hinter den gesenkten Vorhängen des Fensters hell und freundlich hervorblickte. Wir hatten vielmehr, tief ergriffen von den wunderbaren Schicksalen aus grauer Vorzeit, mit denen wir uns beschäftiget, die Worte des Dichters bestätiget gefunden:

„Was die Sage kündet,
Das ist kein leerer Schall.
Im Menschenherzen findet
Es seinen Wiederhall."

Napoleons Vermählung mit Josephine.

Die allgemeine Entwaffnung der Section war beschlossen, und die Haussuchungen wurden mit solcher Strenge betrieben, daß wohl kaum irgendwo eine Waffe verborgen blieb. Da wurde dem General Bonaparte ein Kind von 15 Jahren gemeldet, welches den Degen seines Vaters zurückforderte, der als General der Republik auf dem Schaffot gestorben war. Dieses Kind war Eugène Beauharnais. Seine fromme Gesinnung, seine Begeisterung und seine Thränen rührten das Herz des Generals Bonaparte, der ihm den Degen seines Vaters zurückgeben ließ. Beim Anblick desselben brach das Kind in Thränen aus. Napoleon wurde davon so gerührt und bezeigte ihm ein so ungeheucheltes Wohlwollen, daß Frau von Beauharnais sich verbunden glaubte, dem General am folgenden Tage persönlich ihren Dank abzustatten. Die Wittwe war reizend, von einer bezaubernden Gestalt, über welche Anmuth und Güte in reichem Maße ausgegossen waren. Alle ihre Bewegungen waren von einer ungemeinen Leichtigkeit und Gefälligkeit, und dennoch entbehrte ihre schwebende Haltung nicht eines gewissen Adels. Sie war schön in der Freude wie im Schmerze, und in ihren Augen lag ihre ganze Seele offen da. Diese waren dunkelblau, überschattet von langen feingebogenen Wimpern und mit einem unwiderstehlichen Zauber strahlend. Sie hatte lange, blonde, seidenweiche Haare, eine sammetweiche, frische Haut, und eine so bezaubernde Stimme, daß der bloße Ton derselben schon entzückte.

Napoleon verliebte sich alsobald in Josephine und brachte fast alle Abende bei ihr zu. Bei ihr versammelte sich, wie er sagte, die anziehendste Gesellschaft von Paris. Zu den beständigen Besuchern ihres Salons gehörten der alte Herr von Montesquiou, der Herzog von Nivernais und mehrere andere Ueberbleibsel des alten Hofes. Von dieser Zeit an

fand sich der General Bonaparte auch häufiger in Chillot bei Barras ein, der schon damals anfing, als großer Herr die Honneurs der Republik zu machen und der auch Frau von Beauharnais bei sich sah. Josephine verstand nicht die Kunst, die Bewegungen ihres Innern zu verheimlichen. Der Eindruck, den Napoleon auf ihr Herz gemacht hatte, war zu mächtig gewesen, als daß er dem Scharfblicke von Madame Tallien oder Madame Recamier hätte entgehen können, welche dadurch Anlaß zu manchen freundschaftlichen Neckereien erhielten. Barras, der ebenfalls in den Augen seines Schützlings das Geheimniß seines Herzens gelesen hatte, sagte eines Tages zu Josephine: „Was halten Sie vom General Bonaparte?" — Nicht ohne Verwirrung antwortete diese: „Ich glaube alles Gute von ihm und bin sogar der Meinung, daß er es noch weit bringen wird." Diese Aeußerung, welche Napoleon hinterbracht wurde, bestimmte ihn, der Wittwe des Vicomte von Beauharnais sein Herz und seine Hand anzubieten.

Barras hatte damals den Feldzugsplan in Händen, den Bonaparte für die Eroberung Italiens entworfen. Carnot hatte ihn von dem Letzteren entliehen, und als dieser ihn wiedererhielt, beeilte er sich, ihn Barras zu übergeben. Er äußerte bei dieser Gelegenheit: „Sie werden hier zahlreiche Siege und eine glänzende Eroberung vorherverkündet finden; ich für meinen Theil strebe nur nach einer, nach der des Herzens der Frau von Beauharnais." — „Sie ist Ihnen schon gelungen, General", antwortete Barras.

Von diesem Augenblick an war die Verheirathung Bonaparte's mit Josephine so gut wie abgemacht. Am 16. October 1795 wurde der Brigade-General Bonaparte, zweiter Befehlshaber der Armee des Innern, zum Range eines Divisions-General befördert. Er schlug nun sein Hauptquartier in der neuen Straße der Kapuziner auf. Dort empfing er seine Freunde, aber nur des Morgens, und veranstaltete splendide Dejeuners. Schon damals duzte er auch seine ältesten Bekannten nicht mehr. Herr von Rey, sein früherer Mitschüler, konnte sich am schwersten darin finden; daher drehte ihm Bonaparte den Rücken zu und redete ihn nicht mehr an.

Am 22. October 1795 oder 30 Vendémiaire des Jahres IV stattete der General-Repräsentant Barras in dem National-Konvente einen weitläuftigen Bericht über die Vorgänge des 13. Vendémiaire ab. Barras und seine Partei bemühten sich, die Erinnerung an diesen Tag wieder aufzufrischen. Der Redner schrieb sich die militairischen Anordnungen und die Verbesserungen der Fehler, die bei der Aufstellung der verschiedenen Posten begangen waren, zu. Er führte die Generale an, welche er mit der Vollstreckung seiner Befehle beauftragt hatte. Ueber Bonaparte äußerte er nur: „Der General Bonaparte, welcher durch seine Talente und durch seine Anhänglichkeit an die Republik bekannt ist, wurde auf meinen Vorschlag zum zweiten Befehlshaber ernannt." Am 26. October 1795 bat der Repräsentant Barras in dem National-Konvent wiederholentlich um seine Entlassung als Oberbefehlshaber der Armee des Innern, welche endlich auch angenommen wurde. Seine Stelle erhielt Bonaparte. Am 23. Februar 1796 wurde er indeß schon zum Oberbefehlshaber der Italienischen Armee ernannt. Als Napoleon von Josephinen, denn dieser hatte Barras sie zuerst mitgetheilt, die Nachricht von seiner Ernennung erhielt, rief er aus: „Entweder büße ich meinen Kopf dabei ein, oder ich werde höher steigen, als man glaubt." — Ein General sagt in diesem Sinne zum Directorium: „Befördern sie ihn, oder er wird sich selbst befördern."

Wenige Tage vor seiner Vermählung schrieb Napoleon folgenden Brief an Frau von Beauharnais: „Ich stehe auf mit dem Gedanken an Dich. Dein Bild und die begeisternde Erinnerung an den gestrigen Abend lassen meine Sinne nicht zur Ruhe kommen. Süße und unvergleichliche Josephine, welche wunderbare Macht übst Du über mein Herz. Sind Sie mißgelaunt, sind Sie traurig oder unruhig, so vergeht meine Seele vor Schmerz, und Ihr Freund findet keine Ruhe. Nicht anders ist es, wenn Sie sich der tiefen Empfindung hingeben, die mich beherrscht, wenn ich an Ihren Lippen, an Ihrem Herzen von einem Feuer durchglüht werde, welches mich verzehrt. In dieser Nacht habe ich es sehr empfunden, daß Ihr Portrait etwas Anderes als Sie selbst ist. Du reisest gegen 12 Uhr; um 3 Uhr werde ich Dich sehen. Unterdeß, mio dolce amore, nimm tausend Küsse hin, aber gieb sie mir nicht wieder, denn sie bringen mein Blut in Aufruhr.

Als seine Vermählung mit Josephine festgesetzt war, machte Bonaparte schon vorläufig von seinen Rechten als Ehemann Gebrauch und führte seine reizende Braut in die Häuser, welche sie Beide besuchten. Eines Tages ersuchte sie ihn, sie zu ihrem Notar, Herrn Raguideau, zu führen, mit dem sie sich nicht nur über Geschäfts-Angelegenheiten berieth, sondern auch über Gegenstände von zarterer Beschaffenheit. Als sie bei dem Notar anlangten, verließ Josephine den Arm ihres Begleiters und schlüpfte in das Arbeitszimmer des Notars. Der Zufall wollte indeß, daß Josephine die Thür offen ließ, so daß Napoleon unwillkürlich das ganze Gespräch hörte, welches sich zwischen Beiden entspann. „Herr Raguideau", sagte Josephine, „ich erlaube mir, Ihnen meine bevorstehende Vermählung anzukündigen; ich heirathe in einigen Tagen den General Bonaparte." — „Aber derselbe hat nicht das geringste Vermögen." — „Das ist wahr, er besitzt nichts als sein Haus in der Straße Chanteraine." — „Und Ihre Vermählung ist unwiderruflich beschlossen?" — „Unwiderruflich." — „Desto schlimmer für Sie." — „Weshalb das, wenn ich fragen darf, Herr Raguideau?" — „Weshalb? Weil es besser ist, unvermählt zu bleiben, als einen kleinen General ohne Namen und ohne Zukunft zu heirathen. Wird Ihr Bonaparte jemals ein Dumourier, ein Pichegru werden? Wird er sich je zu gleicher Höhe wie die Generale der Republik erheben? Ich glaube, daran zweifeln zu dürfen. Uebrigens ist auch in der militairischen Laufbahn nicht mehr viel zu machen, und die Stelle eines Lieferanten wäre mir lieber, als alle militairische Grade." — „Jeder hat seinen Geschmack", versetzte Josephine ziemlich trocken; „Ihnen erscheint die Ehe nur als eine Geld-Angelegenheit." — — „Und Ihnen", fiel Raguideau ein, „nur als eine Herzens-Angelegenheit. Hab' ich nicht Recht? Die goldenen Epaulette des Generals Bonaparte haben Sie verblendet, und vielleicht werden Sie zu spät bereuen, daß Sie einen Mann ohne Vermögen,

einen Mann, der nichts hat, als seine Uniform und seinen Degen, geheirathet haben."

Die Prophezeihungen des Notars trafen nicht zu, und die Italienischen Feldzüge, die Expedition nach Aegypten machten den kleinen General berühmt und erhoben ihn zur höchsten Macht. Indeß verging lange Zeit, ohne daß er dieses Vorfalls gedachte. Erst am Tage seiner Kaiser-Krönung schien er sich des Notars wieder zu erinnern. Er war schon im Begriffe, nach der Kirche aufzubrechen, und ging im Thronsaale auf und ab, als er plötzlich stehen blieb und einem seiner Kammerherren den Befehl ertheilte, den Notar Raguideau herbeizuholen. Dieser verlor sich in tausend Muthmaßungen über den Grund seiner Berufung zum Kaiser, ohne die wahre Ursache zu ahnen. Als er in den Tuilerien angelangt war und einige der prächtigen Säle durchschritten hatte, welche von Marschällen, Ministern und Groß-Würdenträgern gefüllt waren, wurde er in den Saal geführt, wo ihn Napoleon, der im Gespräche mit Josephinen begriffen war, erwartete. „Sie sind es, Raguideau", sagte der Kaiser, ihm zulächelnd; „ich freue mich, Sie zu sehen." Ohne weitere Vorrede begann er dann: „Denken Sie noch an den Tag, an welchem ich Frau von Beauharnais, jetzige Kaiserin von Frankreich, zu Ihnen führte? Erinnern Sie sich noch der Lobrede, die Sie auf die militairische Laufbahn hielten, und der Lobeserhebungen, die Sie mir selbst ertheilten? Was sagen Sie nun, Raguideau? Haben Sie richtig prophezeit? Sie meinten, ich würde mich immer mit meiner Uniform und meinem Degen begnügen müssen. Ich habe indeß etwas vor mich gebracht trotz ihrer Prophezeiungen. Von meinem Vermögen will ich gar nicht sprechen, aber nach achtjähriger Ehe bringe ich meiner Gemahlin eine Krone zu." Raguideau, den diese Anrede in eine unglaubliche Verwirrung setzte, stammelte einige Worte ohne Zusammenhang: „Wie, Sire, Sie haben gehört?" — „Alles, Raguideau: die Mauern haben Ohren, und ich sehe mich genöthigt, eine harte Strafe über Sie zu verhängen, denn wenn meine gute Josephine auf Ihre Rathschläge geachtet hätte, würden diese ihr einen Thron, mir die beste der Frauen gekostet haben. Sie sind sehr strafbar, Raguideau." Als der arme Notar diese Worte hörte, fuhr er zusammen, denn er fürchtete wohl mindestens, daß der Kaiser ihn vor ein Kriegsgericht stellen werde. Dieser weidete sich einige Augenblicke an seine Bestürzung, dann aber sagte er zu ihm: „Beruhigen Sie sich; meine Strafe wird gnädig seyn. Ich verurtheile Sie, sich heute nach Notre-Dame zu begeben und meiner Krönung beizuwohnen." —

Am 9. März 1796 oder 19. Ventose des Jahres IV wurde der Heiraths-Kontrakt zwischen Napoleon Bonaparte und Marie Josephine Rose de Tascher abgeschlossen. Napoleon war, nach seiner Angabe, 28 Jahr alt und am 5. Februar 1768 geboren. Indeß unterliegt es keinem Zweifel, daß er am 15. August 1769 geboren ist. Dies beweisen sein Taufschein und sein Abgangszeugniß aus der Schule zu Brienne. Vielleicht bediente sich Napoleon, um seiner Zukünftigen zu schmeicheln und um sein Alter dem ihrigen mehr zu nähern, des Taufscheins seines Bruders Joseph, als dessen Geburtstag einige Biographen den 5. Februar 1768 annehmen. Josephine gab ihr Alter ebenfalls mit 28 Jahr an und zeigte einen Taufschein vom 23. Juni 1767 vor. Es heißt, Josephine, welche wirklich am 23. Juni 1763 geboren sey, habe den Taufschein einer vier Jahr jüngeren Schwester benutzt, und der Gerichtsbeamte habe die Gefälligkeit gehabt, diese Verwechselung nicht zu beachten. Napoleon scheint indeß von dem wahren Alter seiner Gemahlin unterrichtet gewesen zu seyn, denn auf St. Helena erwähnt er, daß eine vornehme Dame ihrem Manne ihr wahres Alter durch Vorzeigung des Taufscheins einer schon seit längerer Zeit verstorbenen Schwester zu verheimlichen gesucht habe. Der Kaiser fügte noch hinzu: „Die arme Josephine beging eine große Unklugheit, denn diese falsche Angabe konnte ein Grund zur Aufhebung der Ehe werden." Der Bund der Neuvermählten wurde durch keine kirchliche Einsegnung geweiht.

Es war Napoleon nicht vergönnt, die Flitterwochen bei seiner Gemahlin zuzubringen, denn die Lage der Dinge machte seine ungesäumte Abreise nothwendig, und die kurze Zeit, welche er noch in der Hauptstadt verweilte, nahmen die Besuche bei den Ministern, die Ordnung seiner persönlichen Angelegenheiten hinweg. Wenn er nach Hause kam, so beschäftigte ihn die Karte der Alpen, die Zusammensetzung seiner Armee und die Entwerfung des Feldzugsplans. Wenn Josephine ihn bei diesen Arbeiten störte, so gab er ihr einen Kuß und schickte sie fort; kehrte sie wieder, so verdoppelte er die Dosis, jedoch nicht ohne ein wenig zu brummen. Endlich riß ihm die Geduld, und er verschloß sich. Wenn sie sich beklagte, so sagte er: „Geduld, meine Freundin, nach dem Siege werden wir Zeit genug haben, an die Liebe zu denken."

Am 11. März 1796 reiste Napoleon mit seinem Adjutanten Junot nach dem Hauptquartier der Italienischen Armee ab. Er nahm 48,000 Fr. in Gold und 100,000 Fr. in Wechsel, welche theilweise protestirt wurden, mit sich. Mit einer so geringen Summe, welche dennoch den Schatz erschöpfte, und einer von Allem entblößten Armee sollte der Oberbefehlshaber derselben die furchtbaren Ebenen Italiens im Sturmschritte erobern. Am 15. März um 6 Uhr Abends wechselte er die Pferde zu Chanceaux. Von hier aus schrieb er folgenden Brief an Josephine: „Jeder Augenblick, angebetete Freundin, entfernt mich weiter von Dir, und ich finde immer weniger Kraft in mir, den Schmerz der Trennung zu ertragen. Du bist der beständige Gegenstand meiner Gedanken, und meine Einbildungskraft forscht nur dem nach, was Du thust. Wenn ich Dich traurig sehe, so trauert auch mein Herz, und mein Schmerz wächst noch. Sehe ich Dich dagegen mit Deinen Freunden scherzen und lachen, so schelte ich Dich, daß Du unsere schmerzhafte Trennung schon vergessen hast. Dann halte ich Dich für leichtsinnig und unempfänglich für jedes tiefere Gefühl. Wie Du siehst, ist es nicht leicht, mich zufriedenzustellen; aber, meine theure Freundin, noch weit übler ist es, wenn ich glaube, daß Deine Gesundheit leidet, oder daß Du Ursachen zum Kummer hast, welche mir unbekannt sind. Dann verwünsche ich die Schnelligkeit, mit welcher man mich von Deinem Herzen reißt. Ich empfinde nur zu sehr, daß Deine natürliche Güte mir fehlt, und daß ich nur dann ruhig seyn kann, wenn ich weiß, daß Du glücklich bist. Fragt man mich, ob ich gut geschlafen habe, so ist es mir, als ob ich, um eine Antwort darauf zu ertheilen, vorher wissen müßte,

ob Du gut geruht haſt. Die Krankheiten und die Wuth der Menſchen erſchrecken mich nur inſofern, als ſie Dich berühren können. Möge mein Schutzgeiſt, der mir in den größten Gefahren ſchirmend zur Seite geſtanden hat, Dich freundlich umfangen, und ich gebe meine Bruſt gern allen Angriffen preis. Sey nicht fröhlich, ſondern ein wenig traurig; möge Deine Seele vom Kummer und Dein Körper von Krankheiten verſchont bleiben. Du weißt, was unſer theurer Oſſian hierüber ſagt. Schreibe mir, theure Freundin, ſchreibe mir ausführlich und empfange tauſend Küſſe der innigſten und wahrſten Liebe."

Baron von Coſton.

(Eingeſandt*).)

Stoßſeufzer einer alten Kaffeeſchweſter.

In meiner Zeit war doch die Welt viel beſſer,
Viel reizender, viel blühender als nun;
Die Aepfel, Birnen waren größer
Und ſchmeckten ſüßer, als ſie jetzo thun.
Wie mundeten mir damals Kohl und Rüben,
Weit lieber aß ich Brod, als jetzt Confekt;
Der Kaffee, einzig, iſt wie ſonſt geblieben,
Mich dünkt ſogar, daß er noch beſſer ſchmeckt.

Als ich ein Mädchen war von ſechszehn Jahren,
Und ſtatt der Silberlocken goldne trug,
Verfolgten mich die jungen Herrn in Schaaren;
Nunmehr bin ich vor ihnen ſicher g'nug.
Schon lang' hat Niemand ſich um mich bekümmert,
Einſt zeigte man dem Alter mehr Reſpekt.
O Welt! o Welt! wie haſt du dich verſchlimmert!
Der Kaffee nur hat nie ſo gut geſchmeckt.

Wir tanzten Menuet — graziös und züchtig
Verneigten ſich die Paare links und rechts;
Jetzt galopiren ſie frivol und flüchtig,
Wie Zöglinge des wirbelnden Geſchlechts.
Vom Sporn des „Walzerkönigs" fortgetrieben,
Drehn ſie ſich ſtampfend, ſchnaubend, ſchweiß-bedeckt.
— O Jugendzeit, was iſt von dir geblieben!
Der Kaffee nur, der noch vortrefflich ſchmeckt.

Auch die modern-zerriſſ'nen Poeſien
Voll Arroganz — was ſind ſie im Vergleich
Mit Ramler's Oden, Höltys Elegien
Und Geßnerſchen Idillen — ſchales Zeug!
Das verſelt, läutert, liebelt, heult und wimmert,
Haſcht nur nach Honorar, Witz und Effekt.
— O Welt! o Welt! wie haſt du dich verſchlimmert!
Der Kaffee nur hat nie ſo gut geſchmeckt.

Wir Kinder glaubten noch an einen Teufel,
Jetzt glauben Kinder kaum an einen Gott;
Der vierzehnjähr'ge Knabe hegt ſchon Zweifel
Unbärt'ge Lippen ſpitzen ſich zum Spott.
Die Tugend darf man nur verſtohlen üben,
Doch Frevel werden offen ausgeheckt.
— O Jugendzeit, was iſt von dir geblieben!
Der Kaffee nur, der noch vortrefflich ſchmeckt.

Ja ſchlimmer wird die Welt mit jedem Tage,
Und daß der jüngſte kömmt, iſt wahrlich Zeit.
Was man auch von des Himmels Weisheit ſage,
Er geht in ſeiner Langmuth viel zu weit.
Sonſt hätt' er längſt den Sündenball zertrümmert,
Woran man gar nichts Gutes mehr entdeckt.
Das Einzige, was ſich nicht hat verſchlimmert,
Das iſt der Kaffee, der noch köſtlich ſchmeckt!

*) Ohne Zweifel iſt dies Gedicht ſchon gedruckt. Es iſt aber gewiß noch vielen Leſern nicht bekannt, und wird daher Spaß machen.

Der Redacteur.

Berolinana.

(Briefliche Nachricht.)

Gegen das Ende des vorigen Jahres ereignete ſich hier in Berlin ein trauriger Vorfall. Ein hieſiger Einwohner, ein Mann von etwa 30 Jahren, von dem achtbare Perſonen, denen er ſeit ſeiner Kindheit bekannt war, verſichern, daß ſeine Jugend und ſein ſpäterer Lebenslauf ihn ſtets als redlichen Mann darſtellten, heirathete vor einigen Jahren aus verblendeter Liebe ein Mädchen, deren Ruf ſehr befleckt war. Durch Liebe, durch Erfüllung aller ihrer, oft thörichten Wünſche hoffte er ſie zu lenken, und gewann wenigſtens ſoviel dadurch, daß er mit ihr eine ziemlich gute Ehe führte. Allein von Jugend auf an ein freies unordentliches Leben gewöhnt, ermüdete ſie das Einerley ihres häuslichen Verhältniſſes. Da die Ehe überdies ohne Kinder blieb, glaubte ſie ſich noch weniger zur Treue gegen ihren Gatten verpflichtet, und ging bald wie eine Waare aus einer Hand in die andere. Seit einiger Zeit ſtand ſie mit einem Manne, deſſen Stand ſehr über den ihrigen war, wieder in einem unerlaubten Verhältniß. Ihr Mann bemerkte es längſt, und machte ihr oft, wenn gleich erfolgloſe Vorwürfe deshalb. An einem Abend im Monat November ſah er ſie mit dem erwähnten Herrn aus einem Kaufladen kommen; er drohte ihr in einiger Entfernung, ging indeſſen allein nach ſeiner Wohnung, und da ſie ihm ſpäter dahin folgte, machte er ihr wieder ernſte Vorſtellungen, ohne ſich eigentlich mit ihr zu verunmilligen. Der Mann forderte ſie ſpäter auf, Thee mit ihm zu trinken, welchen er in ihrer Abweſenheit beſtellt hatte. Hierbei nun kam es zu neuem Wortwechſel; ſie ſagte ihm rund heraus, daß er ihr zu häßlich ſey, und ſich in keiner Hinſicht mit jenem Herrn vergleichen könnte, — ja ſie ging endlich ſo weit, ihm eine Taſſe Thee ins Geſicht zu gießen. Der arme, aufs äußerſte gereizte Mann ergriff eine eiſerne Stange, welche im Zimmer ſtand, und ſchlug ſie damit auf den Kopf, daß ſie leblos niederſank. Hierauf legte er ihr eine Schnur um den Hals, erdroſſelte ſie vollends, ſchleppte ſie in einen ſehr niedrigen Keller und warf die Fallthür zu. Seiner Sinne nach einigen Augenblicken wieder mächtig, begriff er das Grauſende ſeiner Lage: er ging zu einer im Hauſe wohnenden Frau, und bat ſie, ſeine Stiefeln vom Schuhmacher zu holen, er habe, ſetzte er hinzu, eben ſeine Frau ermordet, und wolle hingehen und es anzeigen. Auf ſeine dringende Bitte begleitete ihn der Wirth des Hauſes in einer Droſchke, und nach abgelegtem Bekenntniß ward er ſogleich verhaftet. Der Arme erwartet nun den Ausgang ſeines Prozeſſes; wie auch immer ſein Loos fallen möge, wenn man vielleicht den

schwer Gereizten auch nicht Mörder nennen wird, er ist es doch vor Gott und seinem Gewissen. Sein ganzes Daseyn ist vergiftet, und hier, wie schon so oft im Leben, büßt der reine edle Mensch die Sünde der bei weitem weniger zu beklagenden Gewerbeten.

Pommersche Nachrichten.

Polzin, Ende Januar 1840.

Ich muß Ihnen die große Neuigkeit mittheilen, daß unser Louisenbad abermals verkauft ist. Der Käufer ist ein Lieutenant aus Danzig. Der gerichtliche Kontrakt ist geschlossen und die Uebergabe erfolgt zu Marien d. J. —

Wer aus dieser rasch auf einander folgenden Veränderung der Besitzer den falschen Schluß ziehen möchte, daß sich der Verkäufer in dem erwarteten Gewinn getäuscht habe, und durch den schnellen Wiederverkauf künftigen Verlusten vorbeugen wolle, dem sey gesagt, daß dies nicht der Fall ist, daß nur der ungewöhnliche Gewinn den letzten Besitzer, — und vielleicht noch viele Andere, — nicht mit Unrecht lockte ein Besitzthum wieder zu verkaufen, was er nur einige Jahre bewohnt hatte, und dessen Verlust er um so eher verschmerzen konnte, als ihm noch zwei ansehnliche Grundstücke in und bei Polzin verbleiben, er also nicht wieder theuer ankaufen braucht. — Der nunmehrige Käufer hat fast das Dreifache von Dem gegeben, was das Louisenbad vor einigen Jahren galt, und dennoch ist dieser neue Kaufpreis (circa 11,000 Thlr. und 150 Thlr. jährlicher Canon) — ein Spottgeld gegen den reellen Werth des Etablissements mit seinen vielen kostbaren Gebäuden, zu denen noch die vollständigen und neuen Gebäude eines kleinen Landgutes dicht hinterm Bade gehören, welches eine Ackerfläche von einigen hundert Morgen und entsprechende Wiesenflächen umfaßt, auch Hütungsrechte auf dem Polzinschen Busch hat. — Der Acker ist fast durchgängig Gerst- und Waizboden mit kalkigem Untergrund, überall tiefgründig. —

Wir empfehlen dem neuen Besitzer, der uns zwar fremd ist, aber nicht unbemittelt seyn soll, — ein rüstiges Fortschreiten in den von seinem Vorgänger angefangenen Verbesserungen, dann wird ihm eben so wenig als diesem Zuspruch fehlen. Wir dürfen ihm Hoffnung machen, daß sein Mühen und Streben Anerkennung finden wird, und daß es nur auf seine Persönlichkeit, auf festes Beharren, auf umsichtige Leitung und Einrichtung, auf freundliches Entgegenkommen ohne Unterschied des Standes und auf Erhaltung möglichst billiger Preise ankommt, um ihm die neue Acquisition lieb und werth zu machen. —

Allen Alles recht zu machen gelingt ja selbst dem allmächtigen Vater im Himmel nicht, und wenn dem ohngeachtet das Streben des neuen Besitzers nach Zufriedenheit seiner Gäste gerichtet ist, so vergesse niemand, daß gewisse allgemeine Dispositionen zum Wohl des Ganzen eben so wenig die ungetheilte Anerkennung finden werden, als die mancherlei Witterung für verschiedene Felder. —

Zu thun giebt es im Louisenbade noch mancherlei. Das Wünschen und Verbessern, die Ausführung neuer Anlagen können den Geldbeutel eines ziemlich bemittelten Mannes erschöpfen, wenn er dabei nicht behutsam und umsichtig zu Werke geht. Es kommt vorläufig darauf an, den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten der Leidenden die erste Rücksicht zu schenken. Dem gesunden Vergnügungslustigen spenden die reizende Natur des Orts, die angenehmen Promenaden, die anständigen Lokalitäten mehr als man nur wünschen kann. Findet er noch billige Bewirthung, schnelle freundliche Bedienung und ungezwungene Geselligkeit, so ist er befriedigt. Der Besitzer ist seiner Theilnahme um so mehr gewiß, als kein anderer ähnlicher Ort mit diesem konkurirt. —

Eine zweite Neuigkeit, die vor einigen Tagen ganz Polzin auf die Beine brachte, war der feierliche Umzug eines ungewöhnlich großen bunten Ochsen 5 Fuß 6 Zoll hoch und 1150 Pfund schwer. — Er kam aus Herrn Klatts Stall in Schiefelbein und war von drei Polziner Schlächtern für 100 Thlr. angekauft. — Sein Inneres lieferte etwas über zwei Centner Talg. Um das Herz des Ochsen fanden sich allein 25 Pfund Talg.

Ein Schlächter im Fest-Ornat, wozu besonders eine weiße Schürze und ein blankes Beil gehört, eröffnete den Zug unterm Schwingen seines Mordinstruments, Die beiden andern Schlächter führten das Opferthier, welches bekränzt und bebändert durch alle Straßen mit Musik zum Tode geführt wurde. Eine große Menge folgte jauchzend dem festlichen Zuge. — Man sagt die Schlächter haben an diesem Tage 15 Thlr. ? Schaugeld eingenommen. —

So viele Ehre und Ruhm mag selten einem Ochsen in Polzin widerfahren seyn. In Schiefelbein mögen noch mehr solche Ochsen stehn, aber der Prophet gilt nun einmal nichts im eignen Lande. —

v. B.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Donnerstag, den 6. Februar: „Oberon, König der Elfen." Große romantische Feenoper mit Tanz in 3 Acten. Musik von C. M. v. Weber. Das Haus war übervoll und nur mit genauer Noth gelang es uns noch einen Platz zu erhalten. Die Theater-Direction hat für die Scenirung dieser Oper alles Mögliche gethan und jeder, der mit seinen Erwartungen nicht gar zu hoch hinaus will, wird gewiß befriedigt seyn. Die Parthie des „Oberon" sang Herr Steinbauer ganz gut, da das Spiel ihn nicht sehr incommodirte und diese Art von Gesang sich für ihn noch am besten eignet. Daß Herr Haffel (Hüon) uns Gutes zu sehen gegeben, läßt sich von ihm schon voraussetzen. Er war heute aber auch gut bei Stimme und brauchte darum im Gesang hinter seinem Spiel nicht zu sehr zurückzubleiben. Herr Schwemer (Scherasmin) hatte unter den Männerrollen rücksichtlich des Spiels gewiß die schwerste Partie. Er sang recht gut und auch sein Spiel verdient bis auf eine größere Lebendigkeit und Beweglichkeit, die demselben bisweilen mangelte, unser Lob. Der Gesang der Dem. Haupt (Rezia) hat uns befriedigt, wenn man ihr auch mitunter einige Unsicherheit anmerkte. Auf ihr Spiel jedoch, namentlich auf das Sprechen des s. g. Dialogs, muß sie noch große Sorgfalt wenden. Dem. Henschel (Fatime) stand ihr ganz brav zur Seite. Eine nähere eingehende Besprechung der einzelnen Leistungen versparen wir uns bis zur nächsten Aufführung der Oper, die, wie wir hören, in der nächsten Woche stattfinden wird, und wo wir hoffentlich einen Platz finden werden, an dem wir besser und ungestörter beobachten können.

Freitag, den 7. Februar. Zum ersten Male: „Der beste Arzt." Schauspiel in 4 Acten, von Franz Feis, (wie die Berliner Kritik behauptet, von Mad. Birch-Pfeiffer). Soviel wir nach dem einmaligen Sehen des Stücks beurtheilen können, ist dasselbe reich an Effecten, vielleicht sogar an Effecthascherei; die Verwickelung ist ziemlich befriedigend, wenn auch die Wahrheit mancher Charaktere uns nicht recht einleuchten will. Manche Scenen scheinen uns zu sehr auf die Rührung der Zuschauer berechnet zu seyn. Dies geht im zweiten Acte z. B. so weit, daß die „Sophie" eine ganze Scene hindurch weiter nichts zu thun hat, als ihre innere Bewegung durch „Ach" und „O" an den Tag zu legen. Ueberhaupt ist diesen Klageinterjectionen und dem Weberufen ein großer Spielraum in diesem Stücke eröffnet. Fassen wir diesen letzten Punkt, die vielen Effecte und manche eigenthümliche Wendungen der Sprache ins Auge, so kommt es uns selbst so vor, als wenn die Berliner Recht haben und

Charlotte Birch-Pfeiffer die Verfasserin ist. Sonst haben wir noch auszusetzen, daß von den Charakteren namentlich „Heinrich" und „Sophie" einen guten Theil von Unnatürlichem bekommen haben und dem ganzen Stück ein kräftiges, frisches, gesundes und für die Zuschauer wohlthuendes Element zu sehr mangelt. Herrn Hasselts (Gustav) Darstellung zeichnete sich durch richtige Charakterauffassung aus; er traf namentlich den Ton, in welchem diese Rolle gespielt werden muß, sehr gut. Herr Pollert (Heinrich) zeigte uns heute wieder den guten Mimen durch die Sicherheit, die bei seiner Darstellung sich überall kundthat und womit er die einzelnen Situationen und Gemüthsstimmungen des darzustellenden Charakters zu schattiren und genau auseinander zu halten wußte. Am besten gelang ihm der erste und vierte Act. An einigen Stellen wählte er jedoch bei seiner Declamation die Töne für seine Stimmenlage zu tief, und konnte darum mit der Stimme nicht ausreichen. Auch warnen wir ihn vor allzuheftigen und forcirten Bewegungen und Gesten. Die heutige Leistung der Dem. Jünke (Sophie) hatte allerdings, wie wir von dieser Künstlerin auch nicht anders erwarten können, gelungene Partien; doch wie uns dieser Charakter scheint, mußte sie an einzelnen Stellen durch ein entschiedeneres, festes Auftreten die Weichlichkeit und das Matte, was sonst in die Darstellung hineinkommt, zu heben suchen. Wir bemerkten schon öfter, und namentlich auch heute an dem Vortrage der Dem. Jünke die Eigenthümlichkeit, daß sie, um die Ausdrücke gewisser Gemüthsstimmungen auch durch den Ton der Stimme zu bezeichnen, sich dazu des Flüsterns bedient. Es ist dies etwas Gesuchtes und darum nur mit der größten Vorsicht anzuwenden. Beliebt ist diese Manier des Vortrags z. B. wo es in der Rolle heißt: „für sich", ferner bei den Ausdrücken unterdrückter Wuth, oder wenn eine Ohnmacht nahe ist u. dgl. Dem. Jünke aber benutzt dies Mittel auch bei anderen Situationen und manchmal, wo es uns eben nicht nothwendig schien. Ist sie sich wohl der Gründe dabei immer klar bewußt? Dem. Müller (Julchen) hatte ihre Rolle fleißig eingeübt. Sie scheint uns nicht ohne Geschick zu spielen.

Mittwoch, den 12. Februar, Wiederholung der Oper: „Oberon, König der Elfen." Herrn Steinbauers Leistung als „Oberon" ist nicht ganz zu verwerfen, doch vermißten wir bei seinem Vortrage zu sehr das Eingehen auf den Charakter der Musik, besonders in der ersten Arie des ersten Acts. Dem. Haupt (Rezia) war ungleich sicherer, als bei der ersten Aufführung, namentlich im Finale des ersten Acts, wo sie sich bei ihrem Vortrage bestrebte, Licht und Schatten gehörig hervortreten zu lassen. Weniger gefiel uns in dieser Beziehung die Cavatine des 3ten Acts, dagegen besser die große Arie des 2ten Acts. Herrn Hassel's (Hüon) Gesang haben wir schon besprochen; uns freut es, daß er uns bei der ersten und heutigen Aufführung die Arie des ersten Acts: „Von Jugend auf ꝛc." zu hören gab. Herrn Schwemer gelang sein „Scherasmin" bei der heutigen Aufführung am Besten; trefflich sang er das Duett des 3ten Acts mit „Fatime." Diese ward von Dem. Henschel ziemlich gut dargestellt; wenig sprach uns dieselbe jedoch nur an in der Arie des 3ten Acts, wo ihr Vortrag viel zu schwerfällig war. Das Arrangement, die Gruppirungen und Tänze waren lobenswerth. Das Orchester war präcis. Besonders zu loben ist der Posaunist wegen seines schönen und sichern Tons, wogegen wir den ersten Trompeter nur tadeln können, zumal in der Arie der Rezia (Nr. 12), wo die herrliche Wirkung der Trompete durch seine falsche Intonation ganz verloren ging. Die Maschinerien stockten in der früheren Aufführung bedeutend, besser gingen sie bei der heutigen.

Freitag, den 14. Februar: „Das Nachtlager in Granada." Oper in 2 Acten. Musik von Conradin Kreutzer. Von allen Leistungen, die wir bisher vom Herrn Steinbauer gesehen haben, ist gewiß die in der heutigen Oper die beste, obgleich sich an ihr Manches aussetzen läßt. Uebrigens ist die Parthie des „Jägers" so reich ausgestattet, daß es wohl schwer hält, sie zu verspielen. Herr Steinbauer singt diese Parthie so, daß man immer damit zufrieden seyn kann, wenn auch der Ausdruck bei seinem Vortrage viel Mangelhaftes hat, so wie er überhaupt bei seinem Spiel einzelne Manieren noch ganz ablegen muß, um befriedigen zu können. Dies Affectirte in seinem Wesen zeigt sich namentlich auch beim Sprechen des Dialogs, wo er außerdem bedeutende Mängel rücksichtlich seines Dialects, der auch seiner Aussprache beim Singen im Wege ist, auszubessern hat. Die Gesangsweise der Dem. Brüggemann (Gabriele) ist sehr zu loben; nur sang sie heute wieder durchweg zu hoch, was wir schon einmal an ihr rügten. Ihr Spiel war leider wieder so gezwungen, daß wir fürchten müssen, ungalant zu werden, wenn wir sie in dieser Beziehung einer strengen Kritik zu unterwerfen. Dem. Brüggemann hüte sich zunächst vor dem Uebermaaß in ihren Bewegungen und Gesten, sie spiele etwas weniger, damit es weniger sichtbar wird, daß sie spielt. Diesen Rath befolge sie namentlich an den Stellen, wo sie selbst nichts zu sagen hat und bloß einem Andern zuhört; hier pflegt sie regelmäßig den Eindruck, den die Worte des Andern auf sie machen, durch zu auffällige Zeichen an den Tag zu legen. Herr Hassel wußte die Parthie des „Gomez" durch ein glückliches Spiel sehr zu heben; auch sang er die Arie mit Chor im 2ten Act sehr brav. Die Ensemblestücke gingen zu unserer Zufriedenheit. Die Musik der Oper selbst hat sich Anerkennung und Verbreitung zu verschaffen gewußt, die sie gewiß auch verdient. Nur scheinen uns einzelne Nummern übermäßig in die Länge gezogen zu seyn und dadurch etwas Einförmiges und Schleppendes zu bekommen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

In der von der Madame Petzoldt, vormals verehelichten Auerr, am Mittwoch, den 12ten d. M., in dem beliebten und sehr empfehlungswerthen „Neuen Gasthofe" gegebenen Soirée hörten wir den Violinspieler Herr L. Hirsch zum zweiten Male, und sahen unser voriges Urtheil über dessen Fertigkeit und seltenes Talent auch diesmal bestätigt. Die unter Begleitung der Harfenistin, Demoiselle A. Kandel, aus Berlin mit vieler Abwechselung von ihm vorgetragenen Pieçen fanden wiederum bei den zahlreich anwesenden Herrschaften allgemeinen und einstimmigen Beifall.

Am Schluß der vorigen Woche raubte uns der Tod einen sehr geschickten Musiker, den Organisten an der St. Jakobikirche, Herrn Jahn. Der Verstorbene war bekanntlich ein sehr ausgezeichneter Flötist, dessen Talent und Fertigkeit wir häufig in Concerten und bei andern Gelegenheiten zu bewundern Gelegenheit hatten, und dessen Stelle in dieser Hinsicht schwer zu ersetzen seyn wird.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Wolgast, den 15. Februar.) Der in Nr. 5. enthaltene, von hier datirte kleine Aufsatz über die Ankunft unsers Dampfschiffes in Loitz, welchen ein reisendes Genie von auswärts in einem hiesigen Gasthofe fabrizirt hat, ist von allen Wolgastern mit Unwillen gelesen, und darf gedachtes Genie es nur gewissen Rücksichten beimessen, wenn wir uns enthalten, über sein Verweilen und seinen Verkehr hieselbst bei dieser Gelegenheit öffentlich zu sprechen. Unsern lieben Mitanwohnern der Peene, den freundlichen Loitzern, senden wir unsre Grüße, und geben ihnen die Versicherung, daß es uns, die wir oberhalb des Flusses stehen, nie beikommen wird, ihnen das Wasser zu trüben. Wenn auch zuweilen ein harmloser Scherz aus unsrer gemüthlichen Stadt, die als der Peene Erstgeborne zugleich der Mutter Liebling zu seyn scheint, hervorgegangen ist, so sind wir doch, aufrichtig gestanden, unfähig dazu, mit unserer lieben Schwester Loticia solche unwürdige Neckereien zu treiben oder in unserm Vorzuge ihrer zu spotten. Procul omnis esto clamor et ira! — sagt unser heidnische Vorfahr Horaz.

Berichtigungen.

In der vorigen Nummer in dem Bericht über das aufgefundene heidnische Götzenbild ist Seite 54, Spalte a, Zeile 29 v. oben für „ihren" — „ihrem", Zeile 20 v. unten für „macht" — „machte", Zeile 1 v. unten für „jede" — „jene", Spalte b, Zeile 10 v. oben für „zu heiligen" — „zu heiligen pflegen", zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 8.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 8. Stralsund, Mittwoch den 19. Februar 1840.

Tages-Begebenheiten.

Der „Dorfzeitung" ist aus einer Universitätsstadt Folgendes eingesendet worden: In mehreren Städten haben sich Flickvereine unter den Männern gebildet. Denn da viele Hausfrauen fast ihre ganze Zeit auf Putzen, Sticken, Lesen, Spazierengehen, Visitenmachen, Kartenspiel, Theatergehen und andere edle Beschäftigungen verwenden müssen, und also zu dem unedlen Geschäfte des Flickens gar keine Zeit haben, da ferner die Töchter vom Hause meistens von ihren Müttern schon längst nicht mehr zu dieser niedrigen Arbeit angewiesen und angehalten werden, und da auch die gewöhnlichen Näherinnen nicht mehr flicken wollen, so hat sich eine Anzahl sparsamer Männer aus dem Mittelstande, die wohl eingesehen haben, daß jeder nicht mit Reichthum ausgerüstete Haushalt, wo nicht geflickt wird, den Krebsgang geht, vereinigt, ihre Strümpfe, Hemden, Schlafröcke ꝛc. selbst zu flicken. Sie thun dieses gemeinschaftlich, um sich bei diesem noch etwas ungewohnten Geschäfte mit Rath und That zu unterstützen.

Am 25. Januar Abends 10½ Uhr mittl. Berl. Zeit, entdeckte Herr Galle, Gehülfe der Königl. Sternwarte, im Sternbilde des Drachen, in der Nähe des Sternes ε einen zweiten teleskopischen Cometen. Seine Position wurde mittelst der Beobachtungen am großen Refractor zu 36½° gerader Aufsteigung und 63° nördlicher Abweichung und seine bereits nach einer Stunde sehr merkliche Bewegung zu 3° 54′ täglicher Zunahme in ger. Aufst. und 0° 0′ in Abweichung bestimmt.

Aus Fulda berichtet man unterm 23. Januar: Seit Jahren haben wir nicht einen so heftigen und anhaltenden Sturm erlebt, wie in diesen Tagen. Seine Kraft ergiebt sich am besten durch nachstehendes Ereigniß: Ein Papiermachergeselle aus dem Nassauischen Namens Welker, wurde, unweit der Stadt, von dem Sturme gepackt und, aller Anstrengungen ungeachtet, in die von der Landstraße etwa 20 Schritte entfernte Fulda getrieben. Bereits untergetaucht und im Ertrinken begriffen, wurde er noch in dem rechten Augenblick von einem Schäfer gerettet, der aus der Ferne dem Unfalle zugesehen hatte. Die schnell ergriffenen Maßregeln stellten den Unglücklichen wieder her.

Unlängst wurde zu Paris eine Vorstellung im Theater der Passage Choiseul auf eine abscheuliche Weise unterbrochen. Es verbreitete sich nämlich plötzlich ein solcher Gestank in dem Saale, daß das ganze Publikum davonlief und der Director, nachdem er alle Thüren und Fenster aufsperren und sogar mehrmals räuchern lassen, noch nicht zu Athem kommen konnte. Bei der polizeilichen Untersuchung fand man endlich in einer Ecke eine zertrümmerte Flasche, welche die bereits verflüchtigen Ingredienzien enthalten haben mußte, die den entsetzlichen Geruch verbreitete. Der Thäter konnte nicht ermittelt werden.

Aus München berichtet man unterm 2. Febr.: Vorgestern Nacht nach 11 Uhr starb der Landtags-Abgeordnete, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baierschen Krone, Geh.-Rath v. Utzschneider, in Folge der Beschädigungen, welche er durch das Umwerfen des Wagens erlitten hatte, in welchem er mit dem, gleichfalls schwer verletzten, Dechanten Silberhorn von Giesing nach der Stadt fahren wollte. Das Vaterland verliert an ihm einen der wackersten und besonders um den einheimischen Gewerbsfleiß und die Landwirthschaft verdientesten Männer.

In der königl. Eisengießerei zu München wird gegenwärtig das riesenhafte Modell der 52 Fuß hohen Statue der Bavaria für die Theresienwiese in Thon geformt. Allein zum Kopf und zu der Brust sind gegen 300 Centner Thonerde nöthig. Se. Majestät der König hat eine colossale Marmorbüste Jean Paul's für die bayerische Ruhmeshalle anzufertigen befohlen.

Aus Rom theilt man uns Folgendes mit: Aus dem berühmten Dom von Orvieto sind durch Einbruch zwei silberne Kirchenlampen gestohlen worden, welche allein 55 Pfd. Silber betragen. Die Diebe sind noch nicht entdeckt, indeß hat die Polizei in den letzten Tagen gegen 300 Personen, alle der untern Volksklasse angehörig, verhaftet.

In Preßburg ist der ungar. Landtags-Abgeordnete Frhr. Bánffy v. Losoncz, gestorben. Sämmtliche Landtags-Abgeordneten geleiteten den Verstorbenen zu Grabe. Landtags-Deputirte trugen die Bahre, 100 Schüler umgaben dieselbe mit Fackeln, und ein Landtags-Abgeordneter, L. v. Palocsy, hielt die Grabrede.

Zu Rom starb am 30. Januar der älteste Prälat der katholischen Kirche, Namens Virgil Pescetelli, in seinem 100sten Lebensjahre.

Vor einigen Tagen ereignete sich zu Paris in der Rue St. Jacques ein merkwürdiger Vorfall. Eine Wittwe Henricot, welche lange krank gelegen, war gestorben. Am folgenden Morgen war ein Funken von einer Kerze, welche am Fuß des Bettes brannte, auf die Leichendecke gefallen, und hatte diese während niemand im Zimmer war, in Brand gesetzt. Plötzlich vernahm man durchdringendes Klagegeschrei, eilte herbei und fand den vermeinten Leichnam im Kampf mit den Flammen. Die nur Scheintodte war durch den Brandschmerz zum neuen Leben erwacht, das Feuer wurde glücklich gelöscht und es ist Hoffnung vorhanden, die Frau ganz wieder herzustellen.

Vor Kurzem starb zu Paris in der Rue St. Honoré eine alte Dame, die man allgemein unter dem Namen der weißen Frau kannte, einen schrecklichen Tod, denn man fand sie, als man sie einige Tage nicht gewahrt hatte und ihre Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, todt und halb verbrannt neben einem Kohlenbecken, an welchem sie sich in der kalten Witterung hatte wärmen wollen. Die Verstorbene war eine geheimnißvolle Person, welche nur des Abends und in weißer Kleidung ausging, niemand bei sich sah, zu niemandem ging und mit niemandem sprach. Man fand bei ihr über 1000 Frs. an Geld, viele weiße Kleidungsstücke, aber nicht die mindeste Andeutung über ihr Herkommen.

Eine alte Jungfer bei Bordeaux hatte ihren Lieblings-Pudel in dem Erb-Begräbniß ihrer Familie, auf dem dortigen Kirchhofe beisetzen lassen. Die Einwohner aber wurden entrüstet über diese Entheiligung des Kirchhofes und ließen nicht ab, als bis der Maire den Hund herausnehmen und wo anders eingraben ließ.

Abermals hat sich ein Dampfboot-Unglück ereignet, das von einem schweren Verlust an Menschenleben begleitet war. Das Dampfboot Lexington ging mit 70 Passagieren und 23 bei dem Boot beschäftigten Personen nebst einer Ladung Baumwolle am 13ten v. Mts. von Newyork ab: in der Nähe von Huntingdon (Long Island) fing die Baumwolle Feuer, und in weniger als einer Stunde war das Schiff bis auf den Wasserspiegel abgebrannt. Von allen darauf befindlichen Personen retteten nur drei, ein Passagier, Capt. Hilliard, ein Ingenieur und ein Heizer das Leben, die übrigen kamen sämmtlich im Feuer oder im Wasser um. Der Erzählung des

von der Schaluppe Merchant aufgenommenen Capitains ist wahrhaft herzzerreißend. Die Boote, in welche sich die Reisenden stürzten, sanken sämmtlich unter, das Lebensrettungsboot wurde von dem Wasserrad ergriffen und ging verloren, viele Personen sah man mit sogenannten Life preservers auf dem Wasser schwimmen, ohne, bei der Entfernung der Küste, Aussicht auf Rettung zu haben, endlich hörte auch die Maschine zu arbeiten auf und schnitt den Bedrängten alle Hoffnung, die Küste zu erreichen, ab. Die Scene am Bord war über alle Beschreibung furchtbar. Das Feuer, in der Mitte des Boots ausgekommen, hatte alle Verbindung zwischen beiden Enden abgeschnitten; die Passagierer drängten sich im Bug und Spiegel immer dichter zusammen, bis sie endlich durch die steigende Hitze gezwungen wurden, sich in das Wasser zu stürzen, wo sie ihr Grab fanden.

Aus Enkirch an der Mosel berichtet man unterm 4. Februar: Seit 10 Uhr heute Vormittag bis jetzt (4 Uhr Nachmittags) wüthete hier ein furchtbares Brandunglück. Vielleicht sind bereits 30 der besten Wohnungen — worunter das schöne neue Schul- und Gemeindehaus — ein Raub der wüthenden Flammen geworden, während es noch ungewiß ist, wo das Feuer aufhören wird. An Hülfe und Lösch-Anstalten fehlt es zwar nicht, aber die Gewalt, womit das Feuer um sich greift, und die Bestürzung der unglücklichen Bewohner, von denen ein großer Theil nicht weiß, wo er sich die nächste Nacht ein Unterkommen suchen soll, machen die größten Anstrengungen fast unnütz. (Nach einem Schreiben aus Trarbach, welches am Abende von dort abging, waren um jene Zeit in Enkirch schon über hundert Häuser in Asche gelegt, und noch war den Flammen nicht Einhalt gethan. Einem jungen Ehepaar waren zwei Kinder in den Flammen umgekommen.)

Am 25. Januar wurde in der Nähe von Nirtheim (Würtemberg) ein Wolf geschossen, auf den schon seit längerer Zeit in der Umgegend Jagd gemacht wurde. Ein Jägerbursche, 17 Jahr alt, verfolgte eben einen Waldfrevler, als er plötzlich, in einer Entfernung von etwa 8 Schritten, ein Thier erblickte, das er alsbald für einen Wolf erkannte. Der junge Mensch war im ersten Augenblick unschlüssig, ob er schießen sollte, oder nicht; weil er aber eben so wenig zu entfliehen sich getraute, so ergriff er seine Flinte und erlegte durch einen glücklichen Schuß auf den Kopf dieses Thier, das ganz abgemagert war und, wie es scheint, aus Ermattung ziemlich fest geschlafen hatte. Der Wolf ist von mittler Größe, männlichen Geschlechts und wiegt 76 Pfund.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 17. Februar.

Von Waizen, namentlich Schief., sowohl in loco als auf Lieferung, wird Manches vielseitig zu 60 Rthlr. angetragen, ohne jedoch Käufer zu finden, gelber Poln. 87½Pfd. brachte 63 Rthlr. auf; schwerer Uckerm. bleibt gesucht und wird gerne à 65 Rthlr., ganz schöne Qualität selbst zu 66 Rthlr. genommen. Am Landmarkt war die Zufuhr wieder ziemlich stark. Nachdem von Roggen in den letzten Tagen voriger Woche, zu 28½ Rthlr. für 82Pfd. Waare, der Umsatz auf Lieferung nicht ganz unbedeutend war, wurde dennoch der Preis auf 28¼ Rthlr. gedrückt, wozu mehrere Abschlüsse bei 82Pfd. zu Stande kamen, zu welchem Preise und zwar unter 28¼ Rthlr. jetzt nichts mehr zu haben ist und bereits neuerdings bezahlt wurde. Gerste, Vorpommersche große schöne Waare bleibt fortwährend zu 31 Rthlr. gesucht, kleine ganz unverkäuflich; auf dergl. bereits hier angekommene Poln. werden 29 Rthlr. geboten. Für Pomm. u. Märk. Hafer wird 20 Rthlr. gefordert, zu 19 Rthlr. bleibt Geld. Erbsen, kleine 33 Rthlr., große 38 Rthlr. gefordert und für letztere, obgleich in schöner Waare gesucht, nicht über 36 Rthlr. zu bedingen.

Hamburg, vom 14. Februar.

Es zeigt sich seit vorigem Freitage etwas mehr Frage für guten schweren Waizen und unser Markt hat sich für solchen nicht allein fester, sondern selbst etwas höher gestellt; während leichte Sorten noch unbeachtet blieben; der ganze Umsatz beläuft sich auf ca. 300 Last. Die Kauflust scheint mehr auf Meinung, als auf wirkliche Ordres von England und Frankreich begründet zu sein, in der Voraussetzung, daß der Handel sich auch in jenen Ländern bald mehr beleben müsse, was den letzten Nachrichten zufolge aber noch keineswegs der Fall war. Heute zeigte sich für schweren Waizen wieder einige Frage, und es wurden ca. 100 Last in loco, wie es scheint für Frankreich und England, gekauft; 30 Last 128Pfd. roth. Märkisch. in Verbindung mit 30 Last 124Pfd. roth. Magdeb. zu 144 Rthlr., 22 Last 125/126Pfd. roth. Magdeb. mit 12 Last 126/127Pfd. roth. Grabow. zu 144 Rthlr. Crt., 60 Last 129Pfd. roth. ab Stralsund 113 Rthlr. Bco. Mehl 17 à 19 mk. Crt. pr. Sack. Roggen blieb flau, 113/121Pfd. Oberl. galt 62 à 86 Rthlr., 112/124Pfd. Mecklenb. 60 à 87 Rthlr. Crt. Ab der Ostsee konnte man guten 119 und 120Pfd. Roggen zu 47 à 49 Rthlr. Bco. kaufen, doch zeigt sich keine Frage dafür. Für schöne Malz-Gerste war noch einzelne Kauflust für England, für 106/108Pfd. ab Pommern wurde 54 à 56 Rthlr. geboten, und für 111Pfd. ab Holstein 57 Rthlr. bewilligt, so wie für 103/104Pfd. sechszeilige ab Dänemark 42 Rthlr. Bco. Schwere Waare kam in loco wenig vor und leichte fand nur zu gedrückten Preisen an unsere Consumtion Käufer, Oberl. galt 62 à 82 Rthlr., Oberbruch. 65 à 70 Rthlr., Mecklenb. und Holst. 70 à 81 Rthlr., Niederl. Winter- und Sommer- nominell 60 à 65 Rthlr. Crt. Pommersches Malz 58 à 60 Rthlr. Crt. Hafer blieb ohne besondere Aenderung, Mecklenburger 52 à 55 Rthlr., Holst. 42 à 52 Rthlr., Elder 40 à 44 Rthlr., hanöv. weißer 38 à 43 Rthlr., Oesln. und schwerer bunter 34 à 40 Rthlr. Crt. Für auswärtige Partien kömmt nur selten Frage vor und 74/76Pfd. schwarzer und weißer ab der Nordsee ist nach Qualität auf höchstens 33 à 36 Rthlr. Bco. zu schätzen. Koch-Erbsen galten 74 à 80 Rthlr., Futter- 68 à 73 Rthlr. Crt. bei geringem Umsatz. Für Bohnen war keine Frage und nur zu niedrigern Preisen würden sich Käufer angefunden haben, kleine in loco 86 à 95 Rthlr., große und mittel 80 à 85 Rthlr. Crt., für gute mittel ab der Elbe wurde 67 à 68 Rthlr. geboten und für kleine ab der Ostsee war 65 Rthlr., vielleicht 66 Rthlr. Bco. zu machen. Rappsaamen war in guter Waare für England zu lassen, Hanöverscher ab der Elbe bedang 107 Rthlr., schöner Holsteinischer würde 110 à 112 Rthlr. Bco. aufgebracht haben.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	390.444	Gerste, Saal.	—.—
weißer	402.450	Magdeb.	210.228
Braunschw.	408.450	Sommer	—.—
Märkischer	408.450	Winter	—.—
Magdeb.	390.444	Hafer, Mecklenb.	144.162
Poln.	—.—	Holst.	144.162
Mecklenb.	372.444	Elder.	120.132
Holst.	366.432	Bohnen, große	—.—
Elder	—.—	kleine	—.—
Roggen, Oberl.	—.—	Erbsen, Mecklenb.	210.240
Mecklenb.	—.—	Holst.	—.—
Poln.	216.255	Wicken.	270.471
Gerste, Mecklenb.	186.243	Rappsaam., Hann.	384.414
Holst.	186.243	Holst.	—.—

London, vom 7. Februar.

Mit englischem Waizen waren wir heute nur knapp wieder versorgt. Auch war das Mehrste nichts weniger als von befriedigender Condition, was unsere Müller zurückhaltend im Kaufen machte. Was aber verkauft wurde, bedang die Preise vom Montag. Mit verzolltem fremden Waizen blieb es fest zu vorherigen Preisen, doch wurde wenig darin gemacht. Mit Gerste war es, trotz mäßiger Zufuhr, ziemlich flau und nur mühsam konnten Montags-Preise dafür erreicht werden. Hafer war neuerdings knapp zugeführt, daher die Faktors versuchten, abermals etwas mehr im Preise dafür zu erreichen, was ihnen aber nicht gelang. Bohnen und Erbsen unverändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	63s 2d	39s —d	23s 10d	—s —d	39s 9d	39s 8d
Aggregat v. 6Wch.	63s 10d	39s 7d	23s 11d	—s —d	41s 1d	41s —d
Zoll bis z. nächst. M.	21s 8d	2s 4d	12s 3d	—s —d	8s —d	8s —d

Digitized by Google

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. Februar 1840.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend, à Schfl.	2	—	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122Pfd.	„ —	1	1	—	-	1	3	-
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„ —	1	2	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„ —	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„ —	—	17	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	3	—	-	1	7	6
Malz	à Last von 72 Schfl.		50	—	—	-	52	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Rübsen		à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	—	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	5	10	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	3	6	—	-	3	6	—
Kartoffeln		—	—	11	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	4	6	-	—	5	6
Stroh		à Ctnr.	—	12	—	-	—	13	—
Heu			—	17	—	-	—	18	—

Greifswald, den 15. Februar 1840.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend, à Schfl.	2	14	—	-	2	17	—
Roggen,	114—122Pfd.	„ —	1	3	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„ —	1	6	6	-	1	7	6
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„ —	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	4	—	-	1	5	—
Malz		—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 15. Februar 1840.

			Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132Pfd.	wiegend, à Scheffel	1	16	-	1	33
Roggen,	117—128Pfd.	„ —	—	30	-	—	34
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	„ —	—	33	-	—	41
Hafer	66— 74Pfd.	„ —	—	20	-	—	23
Erbsen		—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Döddersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 11. Februar.

Von reinen Mecklenburger Schäfer-Band-Wollen sind in den letzten 8 Tagen in den Preisen von 18 à 19½ ß verschiedene ansehnliche Pöste zur Ausfuhr verkauft worden, auch ist Einiges in Pellwolle zu 14½ à 15½ ß umgegangen, wodurch die letzte Woche als eine ziemlich lebhafte zu bezeichnen ist. Die letzten englischen Berichte sind wieder minder günstig, und dürfte dadurch eine Steigerung der Preise verhindert werden.

Breslau, vom 8. Februar.

In dieser Woche wurden wieder einige bedeutende Partien ord. Poln. Wollen von 43 à 53 Rthlr. gekauft und hält die Frage danach, bei mäßigen Vorräthen, an. Auch von feinen Wollen fanden einzelne Partien Nehmer zu Preisen, welche 15 à 20 Rthlr. unter denen des letzten Juni-Marktes sind.

London, vom 7. Februar.

Die Auctionen über Colonial-Wollen, welche Ende letzter Woche begannen, sind noch nicht beendet. Der Andrang von Käufern aus der Umgegend ist bedeutend und eine gute Frage für alle Gattungen vorhanden, so daß fast das ganze Quantum welches den Hammer passirt war zu verhältnißmäßig den letzten Auctionspreisen genommen ward. Das Resultat derselben war günstig für die Kaufleute, und läßt in den Manufaktur-Distrikten ebenfalls ein gutes Geschäft erwarten. Morgen werden die Verkäufe wahrscheinlich beendigt sein. Auch fremde Wollen waren aus der Hand sehr gefragt und bedangen volle Preise. Englische Wolle ging gut ab zu festen Preisen und wurde höher gehalten; überhaupt scheint man seit einiger Zeit diesen Artikel mehr zu würdigen, da er eine größere Auswahl darbietet.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

15. Februar. Frau Margaretha, Seyer, von Bergen mit Hering; Georg Heinrich, Suhr, von Stettin leer. 17. Argo, Krafft, von Hull mit Kalksteinen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

12. Februar. Providentia, Schmiedberg, nach England mit Gerste.

2) Von Greifswald:

10. Februar. Emma, Kornehl, nach der Nordsee mit Getreide. 11. Venus, Backhus; Gustav, Weidemann; Gryphia, Koop; sämmtlich nach der Nordsee mit Getreide; Simson, Bingtsson, nach Bergen mit Getreide.

3) Von Wolgast:

10. Februar. Louis & Julie, Störmer, nach der Nordsee mit Gerste. 12. August & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee mit Gerste. 13. Auguste, Werner, nach Lübeck mit Roggen.

Den Sund passirte: 9. Febr. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach Leith; Kronprinz von Preussen, Witt, von Stralsund nach Hull. 10. Victor, Scharmberg, von Stralsund nach England; Resolution, Borgwardt, von Stralsund nach Newcastle; Neptunus, Ballrühs, von Stralsund nach Leith; Vine, Batty, von Stralsund nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Das Amerikanische Journal Newport Republican berichtet, daß Capt. Hasley, führend den Wallfischfänger Xenophon, in Sagbarbour zu Hause gehörend, auf 31° 12′ S. Br., 178° 8′ L. von London einen Felsen entdeckt hat, welcher NO. ¼ N. des French Rock gelegen ist, den er bei klarem Wetter, aber hohler See, gesehen habe. Derselbe ragt aus dem Wasser hervor; als Capt. Hasley ihn gewahrte, war er 15 Engl. Faden davon entfernt, auf 60 Faden war er nicht mehr sichtbar.

Laut einer Bekanntmachung der Handelskammer in Algier ist ein neues Leuchtfeuer bei Arzew in der Nähe von Oran errichtet worden. Es ist bei klarem Wetter auf zehn Meilen Entfernung sichtbar, seine Höhe über der Wasserfläche ist 14 Mettres und 68 Centimettres. Die Bank der Insel Arzew liegt von dem Feuer unter 29 Gr. im N. und der Fels bei dem äußersten Punkt der Schanze im S. 65 Gr. O.

Mannigfaltiges.

Nautisches. Der Clinometer, ein Instrument von Hrn. Cowinck, einem Dänen, erfunden, zum Zweck, den Tiefgang eines Schiffs von allen Seiten sehr rasch zu ermitteln, ist von einem Hrn. Duparc in Frankreich in seiner Zusammensetzung angeblich noch verbessert worden. Besonders anwendbar soll dieses Instrument für Dampfschiffe während einer Seereise sein, indem auf diesen der starke

Verbrauch von Kohlen und das Wegnehmen derselben von einer oder mehreren Stellen den Tiefgang des Fahrzeugs hinten oder vorne oft sehr verändern kann und es nöthig ist, diesem abzuhelfen, da sonst der Fortgang des Fahrzeugs dadurch sehr benachtheiligt wird.

Personalia.

An die Stelle des abgegangenen Schulzen Hagen zu Preetz ist der Gutspächter Peters zu Garstitz zum Armenpfleger für das Kirchspiel Lancken erwählt und als solcher bestätigt worden.

Beim Provinzial-Steuer-Directorat von Pommern ist der Büreau-Assistent Dittmer zum Secretair befördert und dem vormaligen Premier-Lieutenant Keck die letzte Büreau-Assistenten-Stelle interimistisch verliehen.

Vom 10. bis zum 16. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers in Hamburg Hrn. Wallis S. Des Tagelöhners Quinnies T. Des Tagelöhners Range S. — S. Marien: Des Tagelöhners Kurd S. Des vorstädtischen Bürgers Unruh T. Des vorstädtischen Bürgers Wiechmann T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Blohm T. — S. Jacobi: Des Gastwirths Günther S. Des Holzsetzers Behrens T. Des Müllermeisters Hrn. Baas T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstäters Malchin S., 2 J., Keuchhusten. Des verstorbenen Branntweinbrenners Biedenweg Wittwe, Sophia Regina geb. Scheel, 62 J., Brustkrankheit. Der Polizeisergeant Carl Friedrich Wilhelm Spiegelberg, 40 J., Brustkrankheit. Demoiselle Friederika Elisabeth Hagemeister, Conventualin des St. Annen- und Brigittenklosters, 72 J., Lungenlähmung. Des Schiffsbaumeisters Hrn. Jubl Ehefrau, Maria Dorothea Regina geb. Grünwald, 20 J., gallichtes Schleimfieber. — S. Marien: Der vorstädtische Bürger Adolph Ludwig Friedrich Ahrens, 48 J., Halsschwindsucht. Des vormaligen Stückjunkers Bartholdy Wittwe, 76 J., Auszehrung. Der Bälgentreter an der St. Marien Kirche Carl Gottlieb Salomon, 72 J., Schwindsucht. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Bieler T., 6 W., Krampf. Des Fourierschützen Grell T., 16 J., Nervenfieber. Der Organist an der St. Jacobi Kirche Hr. Johann Heinrich Jahn, 46 J., Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füselier vom 2ten Infanterie-Regiment Friedrich Herrmann, 22 J. 6 M., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Müllermeister Hr. Johann Christian Heinrich Zillmann mit Jgfr. Catharina Friederika Dahn j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Peter Michael Wilken mit Frau Margaretha Dorothea Pollmer, verehelicht gewesene Wemberg, j. 2 M. — S. Jacobi: Der Holzschiffer Michael Christoph Blandow mit Jgfr. Helena Christiana Welbrod j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kriegsreservist in Eschweiler Carl Ludwig Gottfried Mönch mit Christiane Hubertine Jennes j. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 11. bis zum 17. Februar.

Die Herren Kaufleute Schäfer aus Pasewalk, J. F. Sommer und C. Clauffen aus Lübeck, der Landwehr-Ulanen-Lieutenant Hr. von Zydewitz, Hr. Bürgermeister Dr. Kirchhoff und Hr. Oeconom von Lühmann aus Grimmen, Hr. Dr. med. Michaelis aus Greifswald, die Herren Pächter Pauli aus Pritzig, Tamms aus Kledenow, Holtz aus Freesen und Ewert nebst Bruder aus Dumsevitz, die Herren Inspectores Pogge aus Lepkow, Schumacher aus Hugelsdorf und Poll aus Pergelitz, Hr. Wirthschafter Holtz aus Freesen, Hr. Lieutenant von Zülow aus Stralitz, die Herren Kaufleute M. Salomon nebst Buchhalter aus Tessin u. Brauer aus Garz a. R. und Hr. Candidat Waldrandt aus Damgarten; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Willenberg aus Magdeburg, Schmidt aus Wolgast, L. Lambry aus Berdyn und L. Baumbach aus Berlin, Hr. Handlungsdiener P. A. Löscher aus Berlin, der Oberst und Brigade-Commandeur ꝛc. Hr. von Klitte nebst Adjutanten Hrn. von Raven und der Oberstlieutenant und Regiments-Commandeur ꝛc. Hr. Graf von Herzberg aus Stettin, Hr. Handlungsgehülfe P. Pilarz aus Gladbach, die Gutsbesitzer W. Döhn aus Rossewitz, L. Köper aus Lantow und Joen aus Drösitz und Hr. Oeconom F. W. Herberg aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Handlungs-Reisender C. H. Kammeyer aus Minden, Hr. Rittmeister von Schultz aus Mützkow, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Hänisch aus Greifswald, Hr. Pastor W. Ascher und Hr. Wirthschafts-Inspector A. Schröder aus Görmin, Hr. Buchhalter M. Manheimer aus Berlin, Hr. Handl.-Reisender F. C. Schultz aus Elberfeld, die Herren Kaufleute C. Förtsch aus Leipzig, Gustav Möller aus Königsberg i. P., C. A. Spinder aus Swinemünde, A. Mertelmeyer aus Lübeck, E. Böttcher aus Rostock, C. Frauenholz aus Bayreuth, A. Wagner aus Aachen, Seidelmann und A. Hoffmann aus Berlin, Hr. Werkmeister Schmidt aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Der Oberstlieutenant a. D. ꝛc. Hr. von Weyrach aus Albertshoff; logirt auf der „Ressource."

Die Herren Stud. oeconom. von Erdmannsdorf, F. Debschütz und Ortloff aus Eldena; logiren im „neuen Gasthof."

Die Herren Kaufleute H. Marcus aus Tribsees und Krenzlen aus Eckhoff, die Herren Eigenthümer Laß aus Semlow, Roddertus aus Velgast und Asmuß aus Rubitz, die Herren Pferdehändler H. Woth aus Garz a. R., Nathan aus Gnoyen, Schollen und Wüstenberg aus Breslau, Ehrhardt aus Stretitz und Gebrüder Rossow aus Loitz, die Herren Wirthschafter Wewetzer aus Behrenwalde, Benzmann aus Manhagen, Harder aus Velgast, Gebrüder Schurich aus Lüdershagen und Schultz aus Tribsees, Hr. Gastwirth Duncker aus Barth, Hr. Wollsortirer J. F. Bracke aus Frankenhausen, Hr. Schlächtermeister Schütze und Hr. Schlossermeister Mengdehl aus Greifswald; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Pächter Stridde aus Eixen, Frau Rossow mit 3 Kindern aus Buchholz und Hr. Gastwirth Behrens von Stubbenkammer; logiren im „deutschen Hause."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 14. Februar 1840.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187½
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34⅞
London	2 Monat 13 m/k 5 ß
London	kurze Sicht 13 m/k 7 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.85
„ „	kurze Sicht 35.65
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr'or ... 10 m/k 14½ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	24	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24½	
Neue Zwdr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	37½	
R. Zwdr.-Stücke 30 ß 11½ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/k 9 ß		

Berlin, den 15. Februar 1840. Preuß. Courant.

			Brief			Geld		
	Zins		Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine, für	4	100 Thlr.	104	5	—	103	20	—
Präm. Scheine d. Seeh. „	—	50 „	—	—	—	73	—	—
Westpr. Pfandbriefe „	3½	100 „	102	15	—	102	—	—
Ostpreuß. dito „	3½	100 „	102	22	6	—	—	—
Pomm. dito „	3½	100 „	103	7	6	102	22	6
Kur- u. Neumärk dito, „	3½	100 „	103	22	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe „	3½	100 „	—	—	—	101	26	3
Friedrichsd'or		„ 100 „	—	12	25	—	12	10

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 9. Stralsund, Mittwoch den 26. Februar 1840.

Nänie

am Grabe der Frau von N. geb. M.

— Das größte Glück
Der Sterblichen bleibt immer Hoffnung. Hoffnung!
(E. Schefer.)

Wer zählt die Thränen wohl die herben,
Die einer Mutter Auge weint,
Sieht ihre Tochter sie im Sterben
Der ew'gen Grabesnacht geeint?

Wer ahnet wohl im Vaterherzen
Des Kummers tiefverschlossnes Leid?
Wer lindert einer Wunde Schmerzen,
Die nie vernarbt im Strom der Zeit?

Wer trocknet eines Mannes Zähre,
Geweint am Grabe seinem Weib'?
Ach! kaum verhallten Hymens Chöre
Und schon liegt starr der theure Leib.

Wen rühren nicht der Schwester Klagen,
Wen nicht der Brüder Jammerton?
Wer fühlte laut sein Herz nicht schlagen,
Wo Wind hinwegrafft Blüthe schon?

Ist Trost in einer Mitleidsthräne: —
O schaut — kein Aug' ist Thränenleer!
Doch traun, Ihr Freunde, Keiner wähne
Es still' ein Wort der Thränen Meer.

Im eignen Herzen fließt die Quelle
Des reinsten Trostes klar und schön,
Es murmelt jede kleinste Welle
Die Hoffnung auf ein Wiedersehn!

B.

Graf von Strafford.

Aus d. Engl. des Verfs. von May you like it,
von F. C. in Grw.

In dem ausgedehnten Garten des Sir Thomas Wentworth befand sich ein kleiner freier Platz, welchen der Besitzer in den heißen Sommermonaten zu seinem Gastmahlsaale zu machen pflegte. Die Natur hatte die Kunst zu Hülfe genommen, den Fleck zu schmücken, und sie hatten sich so gut mit einander vertragen, daß diejenigen, welche auf demselben herumwandelten, nichts auszusetzen fanden an dem hohen, gleichmäßig und zierlich beschnittenen Hecken, welche eine feste Mauer vom dunkelsten Grün um das abgeschlossene Plätzchen bildeten, noch an der langen und regelmäßigen, mit einem Gitterwerke bedeckten Allee, über welchem die Moschusrose, das Jelängerjelieber und der Weinstock eine vollständige Bedachung von Blättern, Blumen und herabhängenden Früchten zusammengewebt hatten. Den Sinnen angenehm war die thauige Frische, welche eine krystallene Fontaine in die Luft sandte, und lieblich der Schall ihres sanften Plätscherns, wie die zitternde Wassersäule zurückfiel in das Marmorbecken. Rund herum an der grünen Umzäunung standen Pomeranzen- und Granatbäume, dort Schutz und Wärme genießend, und wo der Schatten am tiefsten und das Licht am gemäßigsten war, da waren die Tische hingestellt auf den weichen, einem Teppiche ähnlich, eben und gleichmäßig geschornen Rasen. Ein Stuhl war heute ledig, und unter ihm lag der Handschuh einer Dame, als wenn er unbeachtet dahin gefallen wäre. Es entspann sich dort die folgende Unterhaltung:

„Nein, keinen Wein mehr; doch bei Eurer Erinnerung bemerke ich, daß ich dieses, mein erstes, Glas noch nicht mal geleert habe. Ich habe jetzt keine Lust, zu trinken; dazu wollte ich nicht gern, daß man sagte, Pym und Wentworth zankten beim Becher, wie die Hof-Witzlinge. Ihr wißt, ich bin kein Höfling."

„Nun, ich frage nichts nach dem Trinken", erwiderte Wentworth und stieß den Wein und die schönen, verlockenden Früchte, welche seine Dame vor ihn hingestellt hatte, zurück; — „aber wozu das Wort „„Zanken"" und der bittere, oder, möchte ich sagen, vorwurfsvolle Ton, mit wel-

chem Ihr des Hofes gegen mich Erwähnung thut, als wolltet Ihr mich damit necken, daß ich, was Ihr verachtet, ein Hofmann bin? Ich liebe keine Anspielungen, mein Freund, sondern freie, offene Sprache. Sagt mir, was Ihr meint, damit ich mich von Eurem Argwohn reinigen möge, oder wenigstens männlich mich schuldig bekenne, wenn ich schuldig bin und Spott und Argwohn von einem alten und geschätzten Freunde verdiene."

„Ihr hebt den Blick und bedient Euch der Worte eines unschuldigen Mannes", versetzt Pym, „und der, glaube ich, seyd Ihr auch nach Eurer eignen Schätzung; aber mir und einigen — nein, vielen Anderen seyd Ihr verdächtig, Wentworth. Ihr betrügt Euch selbst und seyd von der freien Genossenschaft redlicher Patrioten in die Sclaverei derjenigen übergetreten, welche Euer Vaterland in Ketten schmieden möchten."

„Unfreundliche und schneidende Worte von eines Freundes Lippen", erwiderte Wentworth.

„Wahre, obgleich schneidende, Worte — wahre Worte aus einem treuen Herzen, Sir Thomas Wentworth."

„Ja, — aus einem treuen Herzen", sagte dieser und stockte eine Weile; „aber ein treues Herz kann im Urtheil fehlen. Ihr hättet mich besser kennen sollen, ehrlicher Pym! Ich würde Euch nicht so in Verdacht gehabt, ich würde auf einige Beweise gewartet haben, ja", er lächelte hierzu freundlich, „und würde zuerst selbst diesen beweisen oder meiner eignen Beurtheilung dieser Beweise, zuletzt aber — ganz zuletzt erst meinem Freunde gemißtraut haben."

Einen Augenblick stutzte Pym und war im Begriff, auf eine ganz andere Art zu sprechen; aber er hielt sich zurück und sagte dann gerade heraus: „Ich spreche nicht nach Vermuthung oder Argwohn. Ich habe klare Thatsachen, von denen nicht bloß zu reden, sondern gegen welche zu handeln ist. Eben heute gelangte ein Packet authentischer Mittheilungen in meine Hand. Meine Freunde, die Freunde meines Landes, haben die Beweise über gewisse umlaufende Geschichten ausgeforscht. Ich bat sie, zu forschen und mir die Beweise hierher nachzuschicken. Sie sind gekommen. — Wie gut kannten die Betrüger ihren Mann, als sie ihn zum Landrichter machten und seine Stimme eine Zeit lang schwichtigten, um sie zu einem neuen Liede ertönen zu lassen. Es sind verschmitzte Schurken."

„Laßt mich nichts mehr in dieser beleidigenden Weise hören", sagte Wentworth, in plötzlichen Zorn auflodernd; „bin ich ein elendes Werkzeug, Herr, ein Verräther, weil ich es erwählt habe, über Menschen und Dinge selbstständig zu urtheilen? Weg mit den Narrenspossen! Bin ich falsch gegen mein Vaterland, weil (denn das ist Eure schwerste Beschuldigung gegen mich — ich weiß, sie ist es", und seine Stimme wurde fester und stärker, wie er sprach) — „weil ich gelernt habe, Ehrfurcht zu hegen gegen den rechtmäßigen und gesalbten König eben desselben Landes? Ja! denn ich habe nichts zu verhehlen, weil ich den Mann auf dem Throne um seiner selbst willen liebe und mein freies Bekenntniß ablege, daß bisher die Verläumdungen seiner Unterthanen mich mißgeleitet haben? Nehmt dies für Eure argwöhnische Parthei und für Euch selbst. Ich bin noch ein Patriot; aber ich will den Uebermuth keiner Parthei ertragen. Ich will mich nicht beherrschen lassen von dem Vorurtheile selbst des vollkommensten lebenden Patrioten."

„Und doch", sagte Pym sehr ruhig und einfach, „hindert Euch kein Vorurtheil, eine Grafenkrone auf Eurem Haupte tragen zu wollen. Nein, starrt mich nicht mit solchem Erstaunen an! Der, welcher zweimal um ein Grafendiplom angehalten hat, mag sicher finden wollen, daß eine gräfliche Krone ihm sehr lieblich sitze."

Wentworth sagte nichts; aber sein Blick senkte sich, und Pym fuhr fort, Beweise für seines Freundes Abfall vorzubringen. — „Ihr könnt auf diese Anklage nicht antworten", sagte er endlich in derselben ruhigen und etwas spöttischen Weise.

„Ich werde auf keine Beschuldigungen antworten, welche gegen mich in Eurem jetzigen Tone vorgebracht werden", versetzte er mit sehr gelassener und gesetzter Würde. „Ein für allemal nehmt die Versicherung hin, Sir, daß ich dieses Euer anmaßendes Benehmen, diese neue Art, Beschuldigungen vorzubringen, nicht verstehe, viel weniger billige. Ich würde auf jede Anklage antworten, die mir ein Freund und mit freundlichem Sinne vorbrächte — Gott weiß, ich würde es: Aber mein Freund erscheint heut in einem andern Charakter; er möchte mich mit einigen neuen Lectionen hofmeistern, die ich zu lernen nicht geschickt bin. Es ist nicht meine Gewohnheit geworden, Euch oder irgend sonst einem menschlichen Ankläger Rechenschaft von meinen freien Gedanken und Empfindungen abzulegen, ja nicht einmal von meinen Handlungen und den Worten, die ich spreche. Laßt uns jedoch annehmen, (es ist bloß um der streitigen Sache willen, daß ich spreche) — laßt uns annehmen, ich hätte Eure Parthei verlassen und mich neuen politischen Ansichten hingegeben, könnten wir deswegen nicht Freunde im Privatleben seyn? — könnten nicht —" Pym stand bei diesen Worten auf und stemmte seine geballte Faust auf den Tisch. Er sprach erst nicht; aber sein Blick, seine Manier und Geberdung hemmten Wentworths Rede. Eine grausenerregende Blässe überzog sein Gesicht, und Verachtung und Haß schossen in seinen wilden, vollen Blick. Dies aber war nur eines Augenblicks Sache. — Dann hob sich seine Brust, als von einem innerlichen Kampfe; — die natürliche Farbe seines Gesichts kehrte zurück.

„Wentworth", rief er endlich aus, „nur noch einige Worte, ehe wir uns trennen, — denn trennen müssen wir uns, um — nie wieder auf dem alten Fuße mit einander zu verkehren. Von jetzt an muß kein Irrthum hier obwalten, wir müssen wissen, wie wir mit einander stehen. Ich möchte, wenn es möglich wäre, Euch mit keinem Worte beleidigen; deswegen vergebt mir, wenn ich zu hart rede. Ich verachte jede Verstellung. Ich kann die Unterschiede, von denen Ihr sprecht, zwischen öffentlicher Treu und Glauben und Privat-Freundschaft nicht machen. Nicht bloße Meinungen sind es, zu denen ich mich bekenne. Von ganzem Herzen liebe ich mein Vaterland. Von ganzem Herzen hasse ich Unterdrückung. Von ganzem Herzen verachte ich einen Verräther. Und wohl mag ich hinzufügen — von ganzem Herzen grämе ich mich um Euch. Mein armer Freund! (zum letzten Male nenne ich Euch mit diesem Namen,) Ich habe zu große Hoffnungen auf Euch gesetzt. So sehr, als ich Euch jetzt verachte, habe ich mich

geehrt gefühlt durch ein Lächeln von Euch oder durch den warmen, ehrlichen Druck Eurer Freundeshand. Ich schäme mich nicht, dies zu gestehen, auch suche ich nicht, diese Thränen zu verbergen, welche das Herz aus den Augen treibt, indem wir scheiden und ich mich erinnere, was Ihr einst waret. — Hört meine letzten Worte an Euch in Privatunterhaltungen. Wäret Ihr mein Feind allein, — hättet Ihr bloß mich beleidigt, — so wollte ich Euch fortan nicht weiter plagen. Willig wollte ich Euch Eurem eignen Gewissen, Eurem beklagenswerthen Selbst überlassen. Ihr seyd ein Verräther an Eurem Vaterlande, Wentworth. Ich habe offenbare Beweise von dem, was Ihr jetzt schon seyd, Beweise, die Ihr nicht widerlegen könnt. Deswegen werde ich, von dieser Stunde an, Euch nicht aus den Augen lassen. Ich werde stets wach seyn, Euren Anschlägen in die Quere zu kommen, und, wenn meine Mühe fehlschlägt und es scheint, als ob ich vergessen habe, so daß Ihr mich für einen schlafenden Feind haltet, — erinnert Euch an das, was ich jetzt zu Euch spreche, — dann, dann arbeite ich im Geheim an Eurem Sturze. Auf das Feierlichste verpflichte ich mich, Euch nicht in Ruhe zu lassen, bis Euer verrätherisches Haupt vom gemeinen Henker in die Höhe gehoben und der Verachtung der ganzen Nation Preis gegeben worden ist."

Es war Redlichkeit in Pym's Härte; aber Wentworth empfand bloß die Härte, und war zu aufgebracht, zu stolzen Geistes, irgend eine feine Erklärung zu verlangen, oder noch ein Wort zur Rechtfertigung zu sagen.

„Ihr habt mich endlich still gemacht, Sir", sagte er, mit der äußersten Kälte, doch mit vollkommener Selbstbeherrschung, „und ich stimme mit Euch überein. Es ist am besten, daß unsere Freundschaft und aller Umgang zwischen uns aufhöre für immer."

(Schluß folgt.)

Provinzielles.

Für Schiffsbau-Herren.

Das Kyanisiren des Schiffsbauholzes ist eine in letzterer Zeit an mehreren Orten mit großem Vortheile angewandte Methode um das Holz vor trockner Fäule zu schützen. Mit größerem Erfolge würde man diese Methode bei sämmtlichen Planken und übrigem Holze anwenden, wenn dies nicht zu kostspielig und umständlich würde und ist bei diesen das auch hier übliche Dämpfen schon von guter Wirkung. Aus diesem Grunde hat man sich beschränkt nur den hölzernen Nägeln, die zur Befestigung der Planken dienen und jener Fäule grade am ersten ausgesetzt sind, dieser Operation zu unterwerfen. Es scheint mir diese Sache bei dem hier jetzt so lebhaft aufblühenden Schiffsbau von ganz besonderer Wichtigkeit zu sein, und da ich Gelegenheit hatte, mich von der vermuthlichen Entstehung dieser Fäule und Verhinderung dieser für das Holz so nachtheiligen Krankheit, so wie der practischen Bearbeitung der Nägel mit jenem Schutzmittel genau unterrichtet zu haben, so würde es mir Vergnügen machen, denjenigen Herren, denen daran gelegen ein Näheres darüber mitzutheilen, und mich auch der Bearbeitung der Nägel selbst gern unterziehen, um so mehr, da bei dem verhältnißmäßig geringen Kostenaufwande diese Operation von wesentlichem Nutzen sein muß.

C. F. Peterstaedt, Apotheker.

Landwirthschaftliches.

Der russische Roggen.

(Aus den Sächsischen Provinzialblättern.)

Schon öfter sind Versuche von mehrern Oekonomen gemacht worden, in unserm Thüringen den sogenannten russischen Roggen anzubauen und einheimisch zu machen; allein die Ergebnisse derselben sind meines Wissens noch in keinem öffentlichen Blatte niedergelegt worden. Seit mehreren Jahren habe auch ich denselben gebaut, und verschiedene Versuche damit angestellt, die ich auf wiederholtes Verlangen hiermit der Oeffentlichkeit übergebe. Der russische Roggen ist ein Sommergewächs, das heißt, er wird in demselben Jahre ausgesäet, in welchem er auch eingeerndtet wird; einzelne Versuche, ihn als Winterkorn zu behandeln, das heißt ihn im Herbste, gleich unserm Roggen auszusäen, gelang bloß im Garten, wo er mit langem Miste zugedeckt wurde, auch im Felde bei einem gelinden Winter; strenge Kälte, mehr noch Nässe, zerstörten ihn gänzlich. Die Aussaat geschieht im Frühjahr, am besten sobald man die Erde bearten kann, denn eine spätere Aussaat bringt auch eine spätere Ernte hervor, und hat den Nachtheil, daß oftmals, wenn die Witterung gegen die Ernte hin ungünstig wird, das Korn sich nicht gehörig ausbilden, auch die Aehre sich nicht ganz vervollkommnen kann. Er gedeiht in allen Bodenarten, doch am besten in einem recht bindigen, und verlangt ein gut gedüngtes Land, oder doch ein solches, das in einem guten Stande sich befindet. Den meisten Ertrag erhielt ich auf einem braache gelegenen gut gedüngten Acker, der um ein bedeutendes den unsers Roggens übertraf, minder bedeutend war er, wie sich erwarten läßt, auf schon besömmertem Lande.

Die Aussaat muß etwas stark geschehen, weil die Körner groß sind, doch auch wieder nicht so stark als bei unserm Roggen, weil er sich, namentlich auf gutem Lande, sehr bestaudet. Die Ernte tritt gleich nach der Gerstenernte ein, eine spätere Aussaat bringt ihn mit dem Hafer zur Reife. Das Korn in der Aehre ist mit einer Spelze umschlossen, und man braucht mit der Ernte nicht zu eilen, alle übrigen Früchte können wegen des Ausfallens der Körner vorher eingefahren werden, dieser russische Roggen fällt nicht aus, auch der Wind kann dies nicht bewirken. Verhüten muß man dagegen, daß er nicht neben andern Sommerfrüchten, als Gerste und Hafer, zu stehen kommt, weil er sich dann nicht mehr rein erhalten würde, eben so wenig darf er in der Scheuer neben oder unter Gerste und Hafer gespeichert werden. Dies mag wohl Veranlassung seyn, warum mehrere Oekonomen von dem Fortbau desselben abgetreten sind, weil oft der beengte Raum der Wirthschaftsgebäude ihm einen besondern Platz nicht geben kann. Der Anbau dieses Roggens eignet sich besonders für solche Gegenden, wo man des oftmals zu früh eintretenden Winters oder wegen an

haltender Näſſe nicht über Winter beſtellen kann, oder für ſolches Land, das im guten Stande iſt, mit Kartoffeln, Runkeln, Erbſen u. ſ. w. beſämmert wurde und nicht gut wieder mit Roggen oder Waizen beſtellt werden konnte. Da läßt man das Land den Winter über ruhen, nachdem es vorher recht tief geartet wurde, und beſtellt es im Frühjahr mit dieſem ruſſiſchen Roggen, wodurch man eine Winterernte erzielt und nur über Sommer beſtellt hat. Dieſer Roggen iſt wohl dreimal ſo groß und ſchwer als der unſrige, etwas glaſig, giebt aber demungeachtet ein reichliches Mehl, das eine mehr gelbliche Farbe hat. Das feinſte (der erſte Gang) gleicht unſerm Waizenmehl und läßt ſich zur Weißbäckerei recht gut gebrauchen, das minder feine zu Brod, doch hat es einen etwas ſüßlichen Geſchmack. Nur muß man ſich hüten, dieſen Roggen ſowie überhaupt auch den Waizen auf mit Schaafdünger gedungenem Lande zu bauen, weil dann der Teig fließt und nie feſt zuſammenhält. Das Stroh iſt ſtark, inwendig nicht hohl wie das unſers Roggens, ſondern mit einem mehligen weißen Mark gefüllt, woher es ſich leicht erklären läßt, daß man auch aus Stroh Brod backen kann, denn dieſes von der Hülſe befreite Strohmark giebt wieder, wenn es klar gerieben oder gemahlen worden iſt, eine Art Mehl, aus dem in den ſüdlichen Gegenden Rußlands die ärmern Leute Brod backen. Dieſes Stroh wird aber auch von dem Rindvieh und Schaafen mit der größten Begier aufgefreſſen, weil es einen ſüßlichen Geſchmack und vielen Nahrungsſtoff hat. L.

Napoleon auf Elba.

Von Alex Dumas.

Als Napoleon die Herrſchaft der Welt verlor, hatte er anfangs nichts bewahren wollen, als ſein Unglück. „Ich brauche nichts", hatte er geſagt, „als einen Thaler täglich und ein Pferd." — Die wiederholten Vorſtellungen der ihm treu gebliebenen Freunde brachten ihn von dieſem Gedanken ab, und er warf nun das Auge auf die Inſel Elba, obſchon er eine größere Beſitzung hätte erhalten können. Wenn er indeß ſo ſchlecht für ſeinen eignen Vortheil ſorgte, ſo gab er doch darum nicht die Anſprüche ſeiner Gefährten preis. Dieſe waren die Generale Bertrand und Drouot, jener Großmarſchall des Palaſtes, dieſer Adjutant des Kaiſers; der General Cambronne, Major des erſten Regiments der Garde-Chaſſeurs; der Baron Jermanowski, Major der Polniſchen Lanciers; der Chevalier Malet; die Artillerie-Capitaine Loubere, Lamourette, Hureau und Combe, und endlich die Capitaine der Polniſchen Lanciers, Balinski und Schultz.

Dieſe Offiziere befehligten 400 Mann, die unter den Grenadieren und Chaſſeurs der alten Garde ausgewählt waren und welche die Erlaubniß erhalten hatten, ihrem Gebieter in ſeine Verbannung zu folgen. Napoleon hatte für ſie ausbedungen, daß im Fall ihrer Rückkehr nach Frankreich ihnen das Bürgerrecht verbleibe.

Am 3. Mai 1814 um 6 Uhr Abends legte die Fregatte „the Undaunted" auf der Rhede von Porto-Ferrajo vor Anker. General Daleſme, bisher Commandant der Inſel, begab ſich augenblicklich an Bord, um Napoleon ſeine ehrfurchtsvollen Huldigungen darzubringen. Graf Drouot, der zum Gouverneur der Inſel ernannt war, ſtieg ans Land, um ſich die Anerkennung ſeiner Würde zu verſchaffen und um die Uebergabe der Feſtungswerke von Porto-Ferrajo zu bewerkſtelligen. Baron Jermanowski, der neue Platz-Commandant, begleitete ihn, eben ſo der Ritter Baillon, welcher als Hof-Fourier die Wohnung des Kaiſers in Stand zu ſetzen hatte. Noch an demſelben Abend kamen Deputationen der Behörden, der Geiſtlichkeit und der angeſehenſten Einwohner an Bord; der Kaiſer ließ ſie vor ſich.

Am folgenden Tage frühmorgens zog eine Abtheilung der Truppen mit der neuen Fahne des Kaiſers, nämlich der der Inſel Elba, welche einen ſilbernen Grund mit rothen Streifen und in dieſen drei goldene Bienen zeigt, in die Stadt und pflanzte ſie auf der Sternſchanze unter dem Donner der Artillerie auf. Die Engliſche Fregatte ſalutirte eben ſowohl wie die in dem Hafen liegenden Schiffe.

Um 2 Uhr ſtieg Napoleon mit ſeinem Gefolge ans Land. In dem Augenblick, als er den Fuß auf den Boden der Inſel ſetzte, wurde er von 101 Kanonenſchüſſen aus den Forts der Inſel begrüßt. Die Engliſche Fregatte antwortete mit 24 Schüſſen. Der Kaiſer trug die Uniform der berittenen Garde-Jäger; er hatte vorher von ſeinem Hute die dreifarbige Kokarde abgenommen und ſtatt ihrer die rothe und weiße der Inſel angeſteckt. Die Truppen der Garniſon waren unter den Waffen und bildeten ein Spalier; hinter dieſem war die Bevölkerung der Hauptſtadt und der übrigen Städte und Dörfer zuſammengedrängt. Von allen Punkten der Inſel waren die Bewohner herbeigeſtrömt, um ſich durch den Augenſchein zu überzeugen, daß der Mann, deſſen Name und Thaten auf dem ganzen Erdkreiſe wiederhallt hatten, der Beherrſcher eines armen Fiſchervolkes werden ſolle. Napoleon war ruhig, freundlich und faſt heiter. Nachdem er dem Maire auf ſeine Anrede geantwortet, begab er ſich mit ſeinem Gefolge in die Kathedrale, wo ein Te Deum geſungen wurde. Von dort zog er nach dem Rathhauſe, in welchem er einſtweilen ſeinen Wohnſitz aufſchlagen wollte. Am Abend illuminirten die Einwohner freiwillig die Stadt und den Hafen.

Noch an demſelben Tage veröffentlichte der General Daleſme folgende Proclamation, welche Napoleon entworfen hatte: „Bewohner der Inſel Elba! Die menſchlichen Wechſelfälle haben den Kaiſer Napoleon zu Euch geführt; ſeine eigene Wahl hat ihn zu Eurem Herrſcher gemacht. Bevor Euer neuer Monarch in Eure Mauern zog, richtete er folgende Worte an mich, welche ich mich beeile zu Eurer Kenntniß zu bringen, weil ſie das Unterpfand Eures künftigen Glückes ſind. „„General"", ſagte der Kaiſer zu mir, „„ich habe meine Anſprüche an Frankreich zum Opfer gebracht und mir nur die Herrſchaft und das Eigenthum der Inſel Elba vorbehalten. Sämmtliche Mächte haben zu dieſem Abkommen ihre Beiſtimmung gegeben. Sagen Sie den Einwohnern, wenn ſie dieſe Lage der Dinge zu ihrer Kenntniß bringen, daß ich die Inſel in Betracht der Milde, der Sitten und des Klimas zu meinem Aufenthalte gewählt habe; geben Sie ihnen die Verſicherung, daß ſie fortwährend der Gegenſtand meiner lebendigſten Theilnahme ſeyn werden."" Bewohner von Elba, dieſe Worte bedürfen kei-

Digitized by Google

ner weiteren Erklärung; in ihnen ist Euer künftiges Loos ausgesprochen. Der Kaiser hat Euch richtig beurtheilt; diese Gerechtigkeit muß ich Euch widerfahren lassen. Bewohner der Insel Elba, ich werde Euch bald verlassen und diese Trennung wird schmerzlich für mich seyn. Aber die Aussicht, daß Ihr glücklich seyn werdet, mildert meinen Kummer. Wo ich auch seyn werde, nie wird mich die Erinnerung an die Tugenden der Bewohner der Insel Elba verlassen."

Die 400 Grenadiere rückten am 26. Mai ein; am 28sten brach der General Dalesme mit der alten Garnison auf. Die Insel gehörte jetzt ganz ihrem neuen Beherrscher. Napoleon konnte nicht lange unthätig bleiben. Nachdem er die ersten Tage den nöthigen Geschäften seiner Installation gewidmet, stieg er am 18ten zu Pferde und besichtigte die ganze Insel; er wollte sich selbst vom Zustande des Ackerbaues und von den Producten der Insel überzeugen; er wünschte Nachrichten über den Handel, den Fischfang, die Marmor- und Metall-Ausbeute einzuziehen. Vorzüglich beschäftigten ihn die Marmorbrüche und die Minen, welche den vornehmsten Reichthum der Insel bilden. Nachdem er jedes Dorf der Insel besichtigt und überall den Bewohnern Beweise seiner Theilnahme gegeben, kehrte er nach Porto-Ferrajo zurück und nahm nun die Einrichtung seines Hofstaates so wie die Vertheilung der öffentlichen Einkünfte vor. Diese bestanden hauptsächlich in dem Ertrage der Eisenbergwerke, der wohl auf eine Million jährlich gebracht werden konnte, in der Fischerei des Thunfisches, welche für 4—500,000 Fr. verpachtet war, in dem Ertrage der Salzgruben, welche ungefähr eben so viel einbrachten, und endlich in der Grundsteuer und einigen Zöllen. Napoleon sagte mehrmals, er sey noch nie so reich gewesen.

Er vertauschte bald das Rathhaus mit einem niedlichen Bürgerhause, welches er scherzweise seinen städtischen Palast nannte. Dasselbe lag auf einem Felsen, zwischen dem Fort Falcone und der Sternschanze in einer Bastei, welche die Mühlen-Bastei hieß. Das Haus bestand aus zwei Seitenflügeln und einem Quergebäude. Von den Fenstern desselben aus übersah man die Stadt und den Hafen. Der ländliche Palast Napoleons war zu San-Martino gelegen. Vor seiner Ankunft war es eine Hütte, welche er neu aufbauen und geschmackvoll möbliren ließ. Uebrigens schlief der Kaiser nie daselbst, und sie war bloß das Ziel seiner Promenaden. Am Fuße eines hohen Berges gelegen, gewährte sie eine Aussicht auf die Stadt, welche sich amphitheatralisch vor ihr ausbreitete, und auf den Hafen; von hier aus konnte man am Horizont über der Nebelfläche des Meeres die Ufer Toskana's wahrnehmen.

Nach Verlauf von sechs Wochen traf die Mutter des Kaisers auf der Insel ein und einige Tage später die Prinzessin Pauline. Diese war schon im Fréjus mit dem Kaiser zusammengetroffen und hatte sich mit ihm einschiffen wollen; aber sie befand sich in einem so leidenden Zustande, daß der Arzt es nicht zugab. Der Englische Schiffs-Capitain hatte sich verpflichtet, die Prinzessin an einem bestimmten Tage abzuholen; da er diesen Termin versäumte, bewerkstelligte die Prinzessin die Ueberfahrt auf einem Neapolitanischen Schiffe. Ihr erster Besuch auf Elba dauerte nur zwei Tage, nach deren Verlauf sie nach Neapel abreiste; aber am 1sten November kehrte sie auf der Brigg „l'Inconstant" wieder zurück und verließ den Kaiser nun nicht mehr.

Es ist leicht begreiflich, daß Napoleon, der plötzlich aus einer so angestrengten Thätigkeit in eine so gänzliche Ruhe versetzt wurde, sich nach einer regelmäßigen Beschäftigung umsehen mußte. Jede Stunde hatte ihre bestimmte Aufgabe. Er stand mit Tagesanbruch auf, zog sich in seine Bibliothek zurück und arbeitete an seinen militairischen Denkwürdigkeiten bis um 8 Uhr Morgens; dann verließ er das Haus und besichtigte die Arbeiten, wobei er sich in Gespräche mit den Arbeitern einließ, welche fast alle aus Soldaten seiner Garde bestanden. Gegen 11 Uhr nahm er ein sehr mäßiges Frühstück ein. Wenn es sehr heiß war, schlief er nach dem Frühstück wohl eine oder zwei Stunden; um 3 Uhr ritt oder fuhr er dann wieder aus, begleitet vom General Drouot und dem Großmarschall Bertrand. Auf dem Wege hörte er Jeden an, der ihm mit einer Beschwerde oder Bitte nahte, und er ließ selten Jemand unbefriedigt von sich. Um 7 Uhr kehrte er wieder heim und speiste zu Mittag mit seiner Schwester, welche das erste Stockwerk seines städtischen Palastes bewohnte. Zu seiner Tafel wurde abwechselnd der Intendant der Insel, Herr Ballvini, der Kammerherr Vantini, der Maire von Porto-Ferrajo, der Oberst der Nationalgarde und mitunter auch die Maire's von Porto-Longone und Rio gezogen. Abends versammelte sich die Gesellschaft bei der Prinzessin Pauline.

Die Mutter des Kaisers bewohnte ein besonderes Haus, welches der Kammerherr Vantini ihr abgetreten hatte.

Unterdeß war die Insel Elba ein Anziehungspunkt für alle Neugierigen in Europa geworden, und der Zufluß der Fremden wuchs bald so beträchtlich, daß man genöthigt war, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um Unordnungen zu verhüten, welche das Zusammenströmen so vieler unbekannter Menschen, unter denen sich natürlich nicht wenige Abenteurer befanden, befürchten lassen mußte. Das, was die Insel selbst hervorbrachte, war sehr bald unzureichend, und man mußte sich auf dem Festlande versehen. Der Handel Porto-Ferrajo's erhielt dadurch einen bedeutenden Aufschwung, und so wurde auch jetzt noch die Gegenwart Napoleons eine Quelle des Glücks für das Land, das ihn besaß; sein Einfluß dehnte sich bis auf die untersten Volksklassen aus. Die Mehrzahl der Fremden bildeten die Engländer, welche sehr begierig schienen, den Kaiser zu sehen und zu hören. Napoleon nahm sie sehr wohlwollend auf. Lord Bentink, Lord Douglas und mehrere andere Mitglieder der höheren Aristokratie brachten nach England theure Erinnerungen an die Aufnahme, die sie gefunden hatten, zurück. Am willkommensten waren indeß dem Kaiser die Besuche einer großen Anzahl von Offizieren aller Nationen. Italiener, Franzosen, Polen, Deutsche boten ihm ihre Dienste an. Er bemerkte ihnen, daß er keine Stellen und Grade zu vergeben habe. — „Dann", antworteten sie, „wollen wir als Soldaten dienen." — Er verleibte sie seinen Grenadieren ein. Diese Ergebenheit schmeichelte ihm am meisten.

Der 15. August kam heran. Es war der Geburtstag des Kaisers; er wurde mit schwer zu beschreibenden Empfindungen gefeiert. Dieser Tag bot dem Kaiser, der bisher nur an die offiziellen Feste gewöhnt gewesen war, ein ganz neues Schauspiel. Die Stadt veranstaltete dem Kai-

ser und seiner Garde einen Ball. Ein großes und elegantes Zelt wurde auf dem öffentlichen Platze aufgerichtet, und dasselbe blieb auf Napoleon's Befehl den ganzen Tag geöffnet, damit das gesammte Volk Theil an dem Feste nehmen könne.

Die Arbeiten, welche der Kaiser überall ausführen ließ, gingen ins Große. Die Italienischen Architekten entwarfen Pläne zu den Bauten, deren Ausführung beschlossen war; fast immer aber änderte der Kaiser sie nach seinen Ideen ab und war so der eigentliche Schöpfer und Baumeister. Mehrere angefangene Wege erhielten nach seiner Bestimmung eine andere Richtung; er suchte eine Quelle auf, deren Wasser ihm von besserer Beschaffenheit schien, als das, was in Porto-Ferrajo getrunken wurde, und er leitete sie in die Stadt. Obgleich Napoleon mit seinem Adlerblicke der Entwickelung der Europäischen Begebenheiten folgte, so schien er sich doch gänzlich in sein Schicksal gefügt zu haben. Niemand zweifelte, daß er sich mit der Zeit an seine neue Lebensweise gewöhnen werde, während die verbündeten Herrscher den Löwen weckten, der wahrscheinlich nicht geschlafen hatte.

Napoleon beherrschte schon seit mehreren Monaten sein kleines Reich und war darauf bedacht, dasselbe auf jede mögliche Weise zu heben und zu verschönern, als er heimlich benachrichtigt wurde, daß man an seiner Entfernung arbeite. Frankreich drang auf dem Wiener Kongreß auf diese Maßregel, welche es als nothwendig für seine Sicherheit bezeichnete. Diese Macht hob besonders hervor, daß der berühmte Gefangene, wenn er seiner Verbannung überdrüssig werden sollte, in vier Tagen nach Neapel gelangen und mit Hülfe seines dort regierenden Schwagers über Ober-Italien hereinbrechen könne. Zur Bemäntelung dieser Verletzung des Traktats von Fontainebleau wollte man sich auf die Korrespondenz des Generals Excelmans stützen. Diese, welche aufgefangen worden war, ließ eine Verschwörung argwohnen, deren Mittelpunkt die Insel Elba war und deren Verzweigungen in ganz Italien und Frankreich verbreitet waren. Dieser Argwohn wurde durch eine zu Mailand entdeckte Verschwörung, in welche mehrere höhere Offiziere der ehemaligen Italienischen Armee verwickelt waren, noch bestärkt.

Oesterreich sah einer so gefährlichen Nachbarschaft ebenfalls nicht gleichgültig zu, und die „Augsburger Allgemeine Zeitung" das Organ der Oesterreichischen Regierung, sprach sich offen dahin aus, daß die Vorgänge zu Mailand den Nutzen haben könnten, einen Mann aus Europa zu entfernen, in dessen Händen die einzelnen Fäden der durch sein Gold angezettelten Verschwörung zusammenliefen und dessen Anwesenheit in der Nähe der Küste Italiens die Herrscher dieses Landes in dem ruhigen Genuß ihrer Besitzungen störe. Indeß wagte der Kongreß doch nicht auf so schwache Beweise hin, einen Entschluß zu fassen, der in so offenbarem Widerspruche zu den Grundsätzen der Mäßigung gestanden haben würde, zu denen sich die verbündeten Herrscher bekannten.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, am 17. Februar.

Die für die laufende Jahreszeit merkwürdig milde Witterung lockt Stubenhocker und andere Residenzbewohner wieder hinaus in die herrliche Umgebung unserer Stadt. Wer lange den Schloßgarten mit seiner nächsten Umgegend nicht gesehen hat, fühlt sich gewiß freudig überrascht über die neu entstehenden Anlagen, welche Herr Hofgärtner Klett jun. dort theils vorbereitet, theils schon zur sichtlichen Ausführung bringt. Wo früher vernachlässigte Felder, wildes Strauchwerk, unebener mit Gestein und Unkraut regellos bedeckter Boden angetroffen wurde, da erblickt man jetzt geebnete Erdstriche, von sinnreich angelegten Baumpflanzungen oder sanft anschwellenden Hügelreihen durchschnitten, die in ihrer ersten Anlage schon auf das dereinst hervorgehende schöne Ganze schließen lassen. Die Gegend am faulen See scheint wie durch Zauber umgewandelt, nicht minder herrlich wird sich der Weg zur Schleifmühle gestalten, und auch von da an bis zum Kannenhof gewinnt die Landschaft an Reizen, die wir ehedem kaum ahnten. Herr Klett, welcher unlängst die kunstreichen berühmten Gartenschöpfungen des Fürsten Pückler in Muskau durch Autopsie hat kennen lernen, beweis't wie ein unermüdliches Fortschreiten in seiner Kunst und Wissenschaft, so auch besonders einen unverkennbaren guten Geschmack und genaue Auffassungsgabe in Reproducirung der auf seinen Reisen empfangenen Eindrücke. Dergleichen Bestrebungen verdienen um so mehr Anerkennung, als sie wesentlich dazu beitragen, das Eldorado in Schwerins Umgegend zu verschönern.

Auch an der neuen, schon früher erwähnten Anlage jenseits des Pfaffenteiches wird rüstig fortgearbeitet. Von der Neuenstraße aus führt bereits eine solide erdgedämmte Brücke über den genannten Teich zu dieser aufkeimenden Schöpfung, die nach ihrer Vollendung, wie wir hören, den wohlverdienten Namen der „Paulsstadt" erhalten wird. Möchte doch auch das vielbesprochene Projekt, vom Schelfwerder aus eine Brücke über den großen See nach Ramze zu schlagen und dadurch einen längst gewünschten, dem ganzen Lande nützlichen Communicationsweg herzustellen, endlich eine Wahrheit werden! —

Rostocker Theater-Nachrichten.

Donnerstag, den 20sten Februar. „Der Fabrikant." Schauspiel in 3 Acten. Nach Souvestre von Devrient. Zum zweiten Male. Auch bei der heutigen Aufführung gefiel uns das Stück in hohem Grade, und die beschäftigten Personen verdienten durchweg unser Lob. Namentlich Herr Pollert (Havelin) gefiel uns fast noch besser, als das erste Mal, und Herr Häusel (Cantal), so wie Dem. Jünke (Eugenie) standen ihm wacker zur Seite. Herr Boye (Franz) wußte eine Einfaltsmiene anzunehmen, die auch den Ernsthaftesten zum Lächeln zwingen mußte. In diesem Stücke ist das Ernste so hübsch mit Komischem verwebt, daß das Sentimentale des Sujets durch diese Abwechselung nicht das gewöhnliche Schicksal hat, nämlich die Zuschauer zu ermüden. Außerdem ist der Dialog mit großer Kunst gehalten und die einzelnen Charaktere sind scharf und bestimmt gezeichnet, so daß sich das Stück gewiß die Gunst des Publikums immermehr erwerben wird, je bekannter es wird. Hierauf: „der Pole und sein Kind", oder: „Der Feldwebel vom vierten Regiment." Liederspiel in 1 Act von Albert Lortzing. Zum vierten Male mit großem Beifall vom Publikum aufgenommen. Herr Hesse (Magister Hilarius) und Herr Hassel (Carnelleck Janicki) wurden gerufen.

Freitag, den 21sten Februar: „Der Pariser Straßenjunge." Lustspiel in 4 Acten. Frei nach dem Französischen von Dr. Töpfer. Wenn wir nicht irren, giebt es von diesem Stücke noch eine andere, wahrscheinlich Herrmann'sche Bearbeitung, unter dem Titel: „Der

Pariser Taugenichts." Beide haben ihre eigenthümlichen Vorzüge, doch scheint uns die Töpfer'sche das französische Colorit mehr verwischt zu haben, und darum in dieser Beziehung minder empfehlenswerth zu sein. Die Person des „Louis" ist ein Straßenjunge, wie er wohl nur aus dem Pariser Leben hervorgehen kann. Bei dem deutschen Begriff dieses Wortes müssen wir unwillkührlich an etwas Anderes denken, wir müssen mit dem Worte immer einen Begriff verbinden, der wohl nicht geeignet ist, im Voraus das Interesse für ein Stück zu erwecken, in dem ein Straßenjunge die Hauptfigur ist. Wir sehen in „Louis" den ächten Franzosen heranwachsen, den Franzosen mit dem leichten Temperament, aber eben so lebhaften Ehrgefühl; dazu kommen die übrigen Charakterzüge des Knaben, die Freimüthigkeit und Offenheit, das lebhafte Gefühl für Recht, die Regungen des Herzens für alles Edle und Gute, der Abscheu vor jeder unedlen und knechtischen Gesinnung, und alles Dies in dem muntern, übermüthigen Knaben vereinigt, giebt ein ebenso frisches als interessantes Bild. Mad. Brüning, welche den „Louis" gab, beherrschte ihre Rolle bis in die kleinsten Einzelheiten hinein und verdiente gewiß den ihr gewordenen Beifall reichlich. Es findet sich wohl selten bei einem Theater eine Schauspielerin, welche die einzelnen Erfordernisse für diese Parthie in solchem Grade vereinigt, als Madame Brüning. Herr Janssen, (General von Morin), Herr Claussen (Eduard) und Mad. Hassel (Elise) befriedigten uns. Hierauf: „Eine Treppe höher." Schwank in ein Act von Cosmar. Das Stück ward auch heute mit stürmischem Beifall aufgenommen. Gerufen wurden Herr Hänsel (Pille) und Herr Bove (Professor Mathesius), so wie Madame Brüning (Professorin), welche letztere den Hervorruf wohl auch auf ihre vorzügliche Leistung im ersten Stücke beziehen kann.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wenn sonst die Fastnachts-Horen mit ihrer Schellenkappe ihre Wirkung auf die leichtbeweglichen Gemüther nicht verfehlten, und schon vor der Zeit Gastwirthe und jugendliche Seelen ihre Luftschlösser bauen: so scheint sich diesmal bei uns der gewinkte Freudenhimmel immer mehr mit düstern Trauerwolken zu umziehen, und die gehofften Lustbarkeiten zu verschleiern. In manchen Familien herrscht bei uns tiefes Leid, und sie beweinen mit heißen Thränen geliebte, theure Todten. Junge, zarte Gattinnen, deren Locken erst jüngst die üebliche Brautkrone geschmückt, holde Bräute und Jungfrauen, denen sie gewinkt, wurden im blühenden Reiz der Jugend von der kalten Hand des Todes ergriffen, den der milde Sonnenstrahl eines Frühlingswinters aus seiner Schlummernacht als schleichendes Nervenfieber weckte, und auf die Bahre hingestreckt. Ehe indessen noch die Posaune der Nemia erklang, hatten speculative Köpfe sich eine gewisse Vorhand der Fastnachtsspiele genommen, und dazu empfindlich in den öffentlichen Blättern eingeladen, um gleichsam den ersten, süßen Leckbenig des bienenkörblichen Publikums auf ihrer Zunge zu schmecken. Die früh klappernden Störche sandten aber noch keine Frösche vor, und so hatte es bei einigen Ankündigungen mit den bloßen, freundlichen Einladungsworten sein Bewenden, der vereinzelten Masken-Paare, die sich April geschickt sahen, zu geschweigen. Die erste vorbandliche buntgemischte Maskerade, welche eigentlich den wahren Carnevals-Charakter trägt, da in Italien das Volk in diesem Begriff die Hauptrolle spielt, fand in dem bekannten, sehr geräumigen Lokale am Vorderender des Pferdemarkts statt, und schlug für den geschäftigen und nahrungsbemühten Wirth anscheinlich gut ein. Der Saal war mit Tänzern und Tänzerinnen wie mit Zuschauern wohl gefüllt, und man sah recht hübsche Charakter-Masken und Maskenzüge, die ganz artige Tänze aufführten. Das Vorspiel der Saturnalien wäre also an uns vorübergegangen, und es fragt sich nun, was uns die große zu erwartende Redoute im Clauss'schen Saale für neue interessante Erscheinungen bringt. Neben dem genannten betriebsamen Gastwirth bereitete sich ein anderer, der sich das Prädikat des „Alten, Unveränderlichen" zulegt, und wirklich in seiner soliden Bewirthung sich auch seit Jahren gleich geblieben ist, den Tafelfähigen und Kunstsinnigen ein Mahl mit Musikbegleitung in seinem Saal zu geben, wobei der bekannte, geniale Hirsch als närrischer Zieder mit Geschmack und Laune in allen Progressionen der musikalischen Komik zur heitern Unterhaltung der Gäste sich hören ließ.

Am 18. Februar fand der hiesige Pferdemarkt statt, und sah man mit Vergnügen schon früh morgens die Transporte der Handelspferde sich auf dem neuen Markt vereinigen. In früheren Jahren war dieser Ort des Pferdemarktes mit dem am Tribseerthore belegenen freien Platze getheilt, an welchem letzteren Orte die Pferde-Musterungs-Plätze sehr fehlten, auch war es sehr störend für den Handel, zwei Marktplätze zu haben, weder zu wünschen ist, daß der neue Markt auch künftig allein als hiesiger Pferdemarkts-Platz angesehen werde, da derselbe in jeder Beziehung als dazu geschaffen ist.

Die Anzahl Pferde, welche man erwartete, kam nicht auf den Markt, und schreibt man dieses zum Theil dem heftig anhaltenden Sturme zu, wodurch gar wenige Pferde von Rügen eintrafen. Zum Theil liegt die Ursache auch wohl mit darin, daß am 20. Februar der sehr bald auf den hiesigen Pferdemarkt folgende Greifswalder Pferdemarkt stattfinden sollte, und wodurch viele, sonst aus der Umgegend von Greifswald, hier zu Markt kommende Pferde-Verkäufer ganz fehlten —, aus diesen Gründen war der diesmalige hiesige Pferdemarkt, nur als mittelmäßig zu erachten. Die zwar, wie man vernimmt, nach gedrillten Aeußerungen über den Grund der Mittelmäßigkeit des hiesigen Marktes, hinsichtlich der Anzahl von Pferden, möchten wohl darin auch einigen Grund verdienen, daß der Gutsbesitzer und Pferdehändler Schimmel aus Leipzig sowohl in Neu-Vorpommern als auf Rügen mehrere eigene Pferdemarkte für seine Remonte-Ankäufe angestellt hatte, solche wirklich abhielt und nicht unbedeutende Ankäufe machte. Werden nun zwar über diese letzteren Ankäufe, wie man auch vernommen, zweiseitige Bemerkungen gemacht, und zwar die hervorstechende, als ob dergleichen Ankäufe zu mißbilligen wären, so dürfte doch wohl, was näher liegt, anzunehmen seyn, daß dergleichen Ankäufe von Pferden sehr nutzbar für diese Provinz und die Insel erscheinen, da sie, was wir nur wünschen können, uns bedeutende Gelder vom Auslande bringen —. Der Grund dagegen, als ob dadurch die besten Mutterpferde mit ausgeführt würden, wird gehaltlos erscheinen, was auch jeder denkende Pferdezüchter, der zugleich Verkäufer ist, gerne beigestimmt hat, wo noch hinzukommt, daß diese Ankäufe nur in kleinen und leichten Pferden bestanden, die hier nicht selten sind, (an großen, starken Mutterpferden fehlt es in Neu-Vorpommern und Rügen schon seit vielen Jahren und dürften Solche, wenn für die Sache etwas geschehen soll, dergleichen Pferde erst zur weiteren Anzucht aus Mecklenburg bezogen werden).

Der hiesige Pferdemarkt war von mecklenburgischen Pferden ziemlich verstarkt; man fand darunter sehr gute, große und starke Wagenpferde und willige Käufer zu mittelmäßigen Preisen, wobei man dergleichen Verkäufer, auch ferner die hiesigen Pferdemärkte besuchen zu wollen, freundlichst einladen kann.

Von den Neu-Vorpommerschen und Rügenschen Pferden zeichneten sich als vorzügliche, nur sehr wenige aus und sowohl die mittelmäßigen als guten Neu-Vorpommerschen und Rügenschen Pferde hatten sehr hohe Preise. Schlechte Pferde waren sehr wenige auf den Marktplatz gekommen.

Die Zahl der fremden, immer sehr gewünschten Käufer bestand aus zwölf und wurden wegen der hohen Preise von demselben nur einige 20 Neu-Vorpommersche und Rügensche Pferde angekauft. Mehrere Handel wurden indeß auch von Neu-Vorpommerschen und Rügenschen Pferdehändlern abgeschlossen, welche Zahl etwa 10, außer den Tauschhandeln, betrugen. Die verschiedenen Ankäufe durch Landwirthe und sonstige, nicht Pferdehändler, konnten etwa 16 betragen haben.

Unser am 22sten d. M. wie immer stattgehabter Petri-Termin, welcher bekanntlich dem Trinitatis-Termin von Jahr zu Jahr immer mehr nachstehen muß, indem im letztern stets die bedeutendsten Geld-Geschäfte gemacht werden, war im Ganzen ziemlich belebt und besucht. Die auf der Ressource am Abende dieses Tages, wie gewöhnlich, statt gehabte Tanz-Assemblee hatte sich eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen, und währte bis an den hellen Morgen.

Am verwichenen Sonntage sind wieder 6 Knaben, worunter 3 auf dem Kuiper und 3 auf dem Frankenteiche die Eisbahn probirten, eingefallen, und von ersteren ist einer ertrunken. Was helfen doch alle Warnungen und traurigen Exempel gegen die trügerische Eislust! Auch der Rival des Wassers, das Feuer, machte sich

am Abende des genannten Tages bemerkbar, denn es brannte in einem Hause in der Heiligeiststraße der Schornstein, doch wurde der Brand zum Glück noch zeitig genug gelöscht.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Barth, im Februar.) Seit einer langen Reihe von Jahren daran gewöhnt, in dem geselligen Umgange mit Menschen meine Meinungen mit denen anderer Leute auszutauschen, Neuigkeit zu erfahren und mitzutheilen, Beobachtungen anzustellen und meine Menschenkenntniß zu vermehren, konnte ich natürlich nicht umhin am 16ten dieses Monats Theil an dem zweiten Casino dieser Saison zu nehmen. Mit dem Schlage 7 Uhr Abends befand ich mich daher innerhalb der Mauern des Gasthofes zur „Stadt Hamburg", begab mich unverzüglich in den Tanzsaal, der sich einer ganz vorzüglich großen und ausgesuchten Gesellschaft erfreute, und nahm in der Nähe des Ofens einen Platz ein, wo ich mich den Beobachtungen der Anwesenden ebensosehr entzogen sah, als es mir erwünscht war, meine Beobachtungen ungestört anzustellen. — „Haben Sie nie Vergnügen am Tanzen gefunden? mein Herr", fragte eine junge liebenswürdige Dame mit himmelblauen Augen und stets lächelndem Munde, einen meiner Bekannten, der einige Schritte vor mir stand, und schon einige Zeit mit der bewußten Dame sich unterhalten hatte. — Der Angeredete, ein Mann im Sommer seines thatenreichen Lebens, in dessen männlichen Zügen sich die frühere Schönheit noch nicht verkennen ließ, seufzte leise, warf sein großes durchdringendes Auge auf die jugendliche Schönheit, blieb einige Secunden in dieser, für jedes junge Mädchen gewiß peinlichen Stellung, griff dann gleichsam mechanisch in die linke Tasche eines nicht mehr nach der neuesten Mode gearbeiteten Fracks, zog eine ziemlich große Schnupftabaksdose hervor, nahm eine Prise, und schien hierdurch seine Antwort ausgedrückt zu haben. Denn noch immer beharrte er in seinem Schweigen, und ward darin um so mehr unterstützt, als die junge Dame gleich darauf von einem vierleckigen Herrn zum Tanze aufgefordert wurde. Meinem Freunde schien diese Störung ganz erwünscht zu kommen; die seit einigen Augenblicken auf seinem leichenhaften Gesichte ausgeprägte leidenschaftliche Bewegung des Gemüthes wich nach und nach einem ihm eigenthümlichen Lächeln des Mundes, und mit einer Herzlichkeit, als befände er sich eben in der fröhlichsten Laune, wandte er sich um, begegnete meinem Blicke, reichte mir mit Wärme die Hand, und trat mit mir auf eine Seite des Saales, von wo aus wir das überfüllte Local gemächlich und unangefochten beobachten konnten. „Bemerktest Du", begann er jetzt, „die plötzliche Röthe und die auffallende Verlegenheit in dem schönen Gesichte jener jungen Dame bei Annäherung des jungen Mannes, der unsere Unterhaltung so erwünscht für mich unterbrach? O wie sehr haben mich die verflossenen Augenblicke an meine Jugend, an meine unglückliche Leidenschaft erinnert! Auch ich fand meine Alvina auf einem Balle, dort lernte ich sie kennen, dort fanden sich unsere Herzen, dort war es, wo wir jenen mir unvergeßlichen Bund schlossen, der die Ursache meines namenlosen Unglückes und meiner fortdauernden Gemüthskrankheit ist. Glaube mir, lieber Carl", fuhr er fort, „zwischen jenem jungen Paare waltet, wenn auch noch keine erklärte, doch jedenfalls eine tiefe und für die Betheiligten allemal so entzückende Leidenschaft. Blicke hin, dort stehen sie, bemerkst Du dieses bedeutungsvolle Schweigen zwischen ihnen, was überzeugender, denn die lebhafteste Unterhaltung, für meine Behauptung spricht. Möchten sie nie die Liebe so sehr verwünschen, wie ich dazu gezwungen wurde, mögen sie nur den Honig kosten, und nichts von dem Gifte mit einschlürfen, was mir das ganze Leben verbittert hat!" Also und auf ähnliche Weise fuhr mein Freund fort, mich mit seinen Empfindungen und Bemerkungen zu unterhalten, und ließ es sich gewiß nicht einfallen, daß ich ihm ein so unaufmerksamer Zuhörer war, wie es wirklich der Fall war. — Denn ein Mann, der das Leben nur von der schönen Seite hat kennen gelernt, vermag den schmerzlichen Empfindungen eines Getäuschten wohl Mitleid zu widmen, aber er vermag nicht mitzuempfinden. Das war auch bei mir der Fall. Das geräuschvolle, fröhliche und überall heitere Getreibe um mich her, die lebhafte Unterhaltung der Tanzenden, so wie die hier leise, dort laut geführten Bemerkungen der Zuschauer, alles dieses vereinte sich, um mich der Unterhaltung meines Freundes zu entziehen, und meine Gedanken und Blicke mehr auf meine Umgebung zu richten. — In der That, welch eine köstliche Gelegenheit zur Beobachtung bietet nicht ein mit Menschen angefüllter Ballsaal dar, welche Anzahl interessanter, auffallender, oft lächerlicher, oft entzückender Gegenstände bemerkt dort der ruhige, gefühlvolle Beobachter! — Und zum Stolze und zur Ehre unserer Stadt und Umgegend muß ich bekennen, daß es hier viele hübsche, der Beobachtung würdige junge Herren und Damen giebt. Das schöne Geschlecht war in großer Anzahl gegenwärtig, und manches schmachtende Auge, manche klopfende Brust feierte heute einen glänzenden Triumph. An jungen Tänzern herrscht hier gewöhnlich Mangel, dieses Mal war es aber nicht der Fall, es war große Auswahl, selbst Herren in Brillen fehlten nicht; doch wo findet man die jetzt nicht, Augenübel giebt es überall, und kein besserer Arzt als die Brille [!], selbst wenn sie zur Blindheit führt. Als Tänzer, muß Referent bemerken, waren manche der Beachtung werth; ja einige Herren erregten sogar Bewunderung, was in dem gegenwärtigen Jahrhundert nicht oft der Fall ist, wo es beim Tanzen nur darauf abgesehen zu seyn scheint, Jugend und Gesundheit mit Dampf zu Grabe zu tragen. — Ich begreife nicht, ob es den Tanzenden wirklich Vergnügen machen kann, wenn sie, namentlich beim Galopp, bei jeder Pause erst wieder anhalten müssen, hauptsächlich um Luft zu schöpfen und den in Strömen fließenden Schweiß abzutrocknen? Ich kann es nicht fassen, doch es ist Folge der Mode, und gegen diese mächtige Göttin ist alles Eifern umsonst, weshalb auch ich die Sache auf sich beruhen lassen werde. — Wenn man einen Blick auf einzelne Tänzer wirft, welche mannigfaltigen Eigenthümlichkeiten hat man dann Gelegenheit, zu beobachten. — Hier sieht man einen mit krummen Knieen im stärksten Galopp den Saal mit Sturmschritten durchrennen, während die Tänzerinn Gefahr zu laufen scheint, über diesen stumpfen Winkel einen Salto mortale zu machen. Dort dreht sich ein zweiter mit der größten Anstrengung seiner Kräfte in kurzen Sätzen in einem jetzt so sehr beliebten Trompeten-Walzer, während in Folge seiner Anstrengung er, einer Pumpe gleich, seiner Dame den glühenden Athem ins Gesicht haucht; dann endlich scheint ein dritter sich alle mögliche Mühe zu geben, mit Meilenstiefeln den Saal im Jägerschottisch förmlich zu durchjagen, während er durch regelmäßiges Senken und Heben des Kopfes gleichsam den Tact anzugeben scheint; und so wird man immerfort Beobachtungen machen, die einander stets an Sonderbarkeit übertreffen. — Was die Musik anbetrifft, so ist über dieselbe nur Lobenswerthes zu erwähnen. Herr Stadtmusikus Friedrichs verdient das größte Lob, da er nicht allein stets für hübsche Musik sorgt, sondern sich auch alle mögliche Mühe giebt, dieselbe ganz vorzüglich vorzutragen. Zu wünschen wäre nur, daß Herr Friedrichs auch für einige Abwechselung sorgte beim Spielen der Tänze, denn das Gemüth der Menschen ist veränderlich: — Erleuchtung, Aufwartung und Bewirthung waren im Ganzen ohne Rüge, wenn man davon absieht, schnell bedient zu werden, was bei einer Versammlung, wie die heutige war, nicht minder zu verlangen ist, zumal wenn man sieht, wie die Frau Wirthin nebst Gemahl sich alle mögliche Mühe geben, jeden zu befriedigen. — Ich will ihnen nur wünschen, daß ihre Mühe und Aufmerksamkeit bei den nächsten Cäsinos eben so anerkannt und belohnt werden, wie es heute der Fall war; denn jedenfalls gehört das heutige Casino zu den vorzüglichsten, die hier seit Kurzem Statt fanden. Zu bedauern war es nur, daß zwischen den tanzlustigen Herren im Saale selbst Zwistigkeiten ausbrachen, die, wenn gleich bald beseitigt, doch so störend wirkten, daß manche Damen dem Vergnügen entsagten, und sich nach Hause verfügten. Dennoch zog sich der Tanz bis gegen 3 Uhr hin, und endete mit einem Cotillon, der allemal für die Tanzenden eben so interessant, als für die Zuschauer langweilig ist. — In der sicheren Hoffnung, daß es in der Folge mit mehr Schonung für die Damen ergehen möge, und die Herren nicht Ursache haben, sich zu beklagen, wenn die schon engagirten Damen nicht mal einer allgemeinen Besetzung der Thüren nachgeben, und sich entfernen, schließt Referent seinen heutigen Bericht, und entbietet allen anwesend Gewesenen seinen freundschaftlichen Gruß, und drückt den Wunsch aus, dieselben nach Verlauf von 4 Wochen wiederum im Locale des Herrn Wallquist sehen zu können. D. E.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 9.)

Redacteur: F. v. Luckow.

Digitized by Google

Beiblatt der Sundine.

№ 9. Stralsund, Mittwoch den 26. Februar 1840.

Angelegentliche literarische Notiz.

Im Beiblatt Nr. 10 des vorigen Jahrganges erlaubte ich mir, auf ein angekündigtes, vielempfohlenes Werk aufmerksam zu machen, das nach seinem Plan und den gegebenen vortrefflichen Proben einen reichen Schatz von gesetzlichen Kenntnissen für das praktische Leben darzubieten schien, wenn es mit der klugen Berechnung und dem gelehrten Fleiß durchgeführt wurde, die dem glücklichen Gedanken würdig waren, der es hervorrief. Das Buch ist inzwischen in zwölf Sammlungen erschienen, und ich habe die Mühe nicht gescheut, es zu prüfen, und mache mir nunmehr ein Vergnügen daraus, es allen Ständen als eine klare, lautere Quelle gemeinsamen, nützlichen Wissens zu empfehlen. Es führt den Titel:

„Die Preußische Gesetzkunde
in allen Zweigen der Rechtspflege und der Staats- und Polizei-Verwaltung. In alphabetischer Ordnung zur Selbstbelehrung für Jedermann."
Herausgegeben von den Oberlandesgerichts-Assessoren A. J. und P. M. Schulz in 2 Theilen. Berlin 1840 bei Liebmann & Comp.

Gründlich und klar handelt es in alphabetischer Ordnung in Art des Conversations-Lexicons alle in die verschiedenen Materien einschlagenden Begriffe ab, und ist dem Rechtsgelehrten und Geschäftsmann wie dem Laien gleich nützlich. Dieser lernt daraus mit Leichtigkeit wie man ein gewöhnliches Buch liest, gleichsam spielend, wie er sich in allen Vorfällen des gemeinen, bürgerlichen Lebens in Bezug auf Recht und Gesetz, auf mein und dein, zu verhalten hat, und jene überhebt es der großen Mühe des Zusammensuchens aus vielen Registern, Inhalts-Anzeigen und Capitel-Ueberschriften, da nach dem Grundbegriff der streitigen Sache es in alphabetischer Folge Alles auf Einer Stelle übersichtlich zeigt, daß sich gleich ein rechtliches Urtheil fällen läßt. Außer der Abhandlung aller im gemeinen Leben vorkommenden Rechts-Verhältnisse belehrt das Buch noch gründlich über die Verfassung der verschiedenen, im Preußischen Staate bestehenden Behörden, über die Qualification zu jeglichem Geschäft, mit einem Worte über dasjenige, was jedermann im praktischen Wirken zu wissen noth thut. So ist es denn ein nützliches Werk für Rechtsgelehrte in allen Verhältnissen. Ist es ein unentbehrliches Buch für Rathmänner, Communal-, Forst-, Oekonomie- und Polizei-Beamte, für Gutsherrn, Kaufleute, Schiedsmänner, Landprediger, Bürger und Frei-Schulzen, die sich selbst und andern über die verschiedenartigsten Vorkommenheiten im gemeinem Leben in Bezug auf die Gesetze einfach zu belehren wünschen. Ist es ein Rath- und Hülfsbuch für jeden denkenden, sorglichen Hausvater, das ihm eine gewisse, bürgerliche Selbstständigkeit giebt und Sicherstellung gewährt, ihm Unterhaltung und Vergnügen macht und Ehre und Ansehen in der Gemeinde verschafft, und bei dem man daher die erste Ausgabe nicht scheuen darf.

v. Suckow, Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Aus dem Haag meldet man, daß der Graf Otelli, welcher am 7ten v. Mts. bei dem Schwedischen Gesandten einen Besuch abstattete, bei seiner Heimkehr in einen Kanal stürzte und alle angewandten Mittel denselben zu retten erfolglos blieben.

Die französische Polizei verfolgt jetzt mit Steckbriefen einen aus Rochefort entsprungenen Galeeren-Sklaven, dessen ganzer Oberleib, nach der Beschreibung, mit Altären, Büsten, Porträts und Sinnsprüchen, wie: „Rache, Tod" ꝛc. tätowirt ist.

Eine an sich hinlänglich interessante Erscheinung, um die Aufmerksamkeit der Naturforscher in Anspruch zu nehmen, hat unlängst bei der ungefähr in der Mitte, zwischen den Ortschaften Grötzingen und Berghausen an der Pfinz gelegenen Zuckerfabrik, stattgefunden. Ein Augenzeuge berichtet darüber Folgendes: „In der Nacht vom 29. auf den 30. Novbr. d. J., um halb 2 Uhr, sahen die Arbeiter der Grötzinger Zuckerfabrik, welche in den gegen Grötzingen gelegenen Räumen arbeiteten, eine bedeutende unstete Flamme bei dem Kirchhofe dieses Ortes, der etwa eine Viertelstunde von der Fabrik entfernt liegt. Da schon öfter ähnliche Erscheinungen in jener Gegend gesehen worden sein sollen, und darum die Sage entsprang, als gehe dort ein feuriger Geist, so verließen sie, von Neugierde getrieben, die Arbeit, um ihn zu beobachten. Einige Zeit blieb die Flamme scheinbar auf derselben Stelle, sich nur leicht hin und her bewegend, wodurch die umliegenden Gebäude und selbst das entfernter liegende Schlößchen und die Oeconomiegebäude auf dem Augustenberge ganz hell erleuchtet gewesen sein sollen. Plötzlich jedoch verließ sie ihre ursprüngliche Stelle und zog, zum großen Schrecken der Beobachter, quer durch die Felder, gerade auf die Fabrik zu. Als sie die Mitte dieser erreicht hatte, wo sich ein vertiefter Weg befindet, der sich von der Pfinz nach der Landstraße hinzieht, verließ sie plötzlich die bisherige Richtung, schoß pfeilschnell gegen die Landstraße, wandte sich hier wieder und kehrte nach der frühern Stelle zurück. Von hier nahm sie ihren Weg wieder grade auf die Fabrik zu, der sie sich bis auf wenige Schritte näherte. Bis hierher die Aussage von acht Arbeitern. Von Angst getrieben, eilten sie nun in das Siedlocal, wo ich mich befand, um es mir anzuzeigen. Ich hielt es für einen schlechten Spaß, den sich einer ihrer Kameraden erlaubt hätte, und wollte eben in den Nebenhof eilen, von wo die Erscheinung beobachtet worden war, als die Leute mir plötzlich von der Thüre aus, die in den vordern Hof geht, und die Aussicht auf unsere Rübenfelder und die nahe Landstraße gestattete, zuriefen, daß sich der feurige Geist hier zeige. Ich überzeugte mich nun selbst von der Wahrheit ihrer Aussage. Eine röthliche Flamme hatte die Rübenhaufen überschritten, und bewegte sich, gleichsam wälzend und auf dem Boden hinziehend, mit bedeutender Schnelligkeit vorwärts, wurde bald größer, bald kleiner, und verschwand manchmal scheinbar ganz, was in der dunklen Nacht durch den Contrast erzeugt seyn mochte. Ich wollte ihr nach, um sie noch mehr in der Nähe zu beobachten, vom Winde aber getrieben, wurde sie so schnell fortbewegt, daß an ein Nachkommen nicht zu denken war. Sie zog von dem Rübenhaufen durch die Allee, die von der Landstraße nach der Fabrik führt, nach dieser Straße und dort den Graben entlang bis an den Ort Bergshausen, wo sie mir aus dem Gesicht verschwand. Ihre größte Ausdehnung mag etwa 10 Fuß im Durchmesser und eben so viel Höhe betragen haben. Die Nacht war schwül und der Himmel bedeckt."

Am 8. Februar fand im K. Schauspielhause zu Berlin zur Feier des diesjährigen Carnevals ein großes Tanzfest in Ball- und Masken-Anzügen statt, zu welchem der Zuschauer-Raum des Theaters mit der Bühne in Verbindung gebracht war. Außer diesem künstlich hergestellten Ball-Saal waren auch der Concert-Saal und die an denselben anstoßenden Räume, so wie mehrere mit dem zweiten Rang Logen in gleicher Linie liegende Säle des Schauspielhauses für dieses Fest eingeräumt, welches mit Allerhöchster Genehmigung von den Hrn. Taglioni und Stuhlmüller veranstaltet war. Die Unternehmer

hatten es Flora-Fest benannt, weil eine colossale Statue der Blumengöttin von Professor Rauch den Hauptschmuck des Theater-Saales bildete und den Damen am Fuß dieses Standbildes zierliche Blumensträuße überreicht wurden. Die Statue war im Fond der Bühne in einer Nische auf einem hohen Piedestal aufgestellt, rings von Grün und Blumen umgeben und gehörig zurückgestrahlt von Spiegeln, die sich um die Nische herumzogen. Unterhalb der letzteren senkte sich eine Terrasse von Hyacinthen, Jonquillen, Narcissen und Primeln, von phantastischen Riesen-Schmetterlingen umgaukelt und von grünem Gesträuch und Moos, das ihr als Folie diente, reizend schattirt, zum Fußboden nieder. Der Raum der Bühne war mit einer geschlossenen Decoration umstellt, und von der in Weiß und Rosa drapprirten und mit Blumenkronen und Gewinden verzierten Decke derselben hingen sechs Kronenleuchter herab. Der Blick von den Logen des Zuschauerraums auf diesen Hintergrund und auf das bunte Gewühl im Saale, so wie umgekehrt aus dem Saale nach den dicht gefüllten vier Logenreihen hinauf, war gleich imposant. Zur Verschönerung des Festes war im ersten Saal von spanischen Tänzern, Hrn. Campredi und Dem. Dolores Serral, ein National-Tanz und im anderen von acht Paaren des K. Corps de Ballet eine Quadrille in Faschings-Costüm ausgeführt worden. Das Fest begann um 8 Uhr Abends und dauerte bis gegen Morgen. Wie verlautet, haben zwischen 3- und 4000 Personen dasselbe besucht. Eine hohe Freude war es für das versammelte Publikum, den Glanz des Festes in den ersten Abendstunden durch die Gegenwart der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften verherrlicht zu sehen, die von den K. Logen aus das buntbewegte Schauspiel betrachteten.

Fast alle Künstler und Arbeiter Carrara's sind seit länger als einem Jahre mit der Ausführung eines prachtvollen Marmorsaales für das Winterpalais in St. Petersburg beschäftigt. Schon sind, zur höchsten Zufriedenheit Sr. Majestät des Kaisers, drei große Schiffe, beladen mit bewunderten Arbeiten, in jener Residenz angelangt. In diesem Frühjahre hofft man das Ganze zu vollenden. Drei andere Schiffe sind bereits zu dem Transport der zweiten Hälfte bestimmt. Man schätzt die Kosten dieses Riesen-Marmorsaales allein für Carrara auf zwei Mill. Rubel.

Aus Upsala wird gemeldet, daß Freiherr de Geer auf Frötuna freiwillig auf das Branntweinbrennen verzichtet habe, wodurch allein die Erzeugung des Branntweins in jener Gegend um 8000 Kannen jährlich vermindert werde. Dergleichen Verzichtleistungen werden in Schweden immer häufiger, und es ist die edle Gesinnung darin um so weniger zu verkennen, da die Gutsbesitzer sich fast überall ihre fast einzige directe und baare Geld-Einnahme dadurch versagen, bloß, weil sie diese Production als Sünde anerkennen, wie sie in einem Lande, wie das schwedische, auch wohl mit vollem Recht genannt werden muß. Bekanntlich streben in dem armen Nordlande der treffliche Bischof Franzen und viele ihm ähnlich denkende Männer dahin, ein völliges Einfuhr-Verbot alles Branntweins zu bewirken.

Aus Münster berichtet man unterm 6ten dieses Monats: In einem Schreiben aus Vechta wird folgender Vorfall mitgetheilt: Vor etwa 14 Tagen ging ein junger Mann von Oldenburg nach Diepholz, um dort bei der Militair-Aushebung zu loosen. Zwischen Oldenburg und Vechta gesellte sich ein baumstarker Kerl von verdächtigem Aussehen zu ihm. Da dieser in einem Wirthshause zurückblieb, so freute jener sich schon, ihn los geworden zu sein, kaum aber war er ½ Stunde weiter gegangen, als ihm das verdächtige Individuum plötzlich in den Weg trat, ihm sein Geld abforderte und ihn zugleich mit einem Knüttel auf den Kopf schlug. Er hatte noch so viel Besinnung, über den Chaussee-Graben zu springen, der Räuber sprang ihm nach, und beide fielen, mit einander ringend, in den mit Wasser gefüllten Graben; glücklicher Weise kam der junge Mann oben zu liegen. Obschon von schwächlicher Constitution, gab die Gefahr ihm Riesenstärke, und es gelang ihm, den Räuber, der noch ein Pistol abschoß, jedoch fehlte, mit dem Kopfe so lange unter Wasser zu halten, bis er ersäuft war. Ganz erschöpft schleppte sich der Jüngling bis zum nächsten Wirthshause, wo er die Sache anzeigte. Die Behörde eilte hinzu und fand bei dem todten Räuber außer dem Pistol Pulver, einige Kugeln, zwei goldene Uhren und andere geraubte Sachen. Dieser auf offener Landstraße und in der Nähe vieler Häuser unerhörte Raubmord-Anfall erregt in der ganzen Gegend große Sensation.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 24. Februar.

In unserem Waizenhandel hat sich während der letzten Tage nichts von Belang verändert oder ereignet. Nur einiges von gelbem Schlesischen ist zu 59 à 60 Rthlr. gekauft worden, was eher ein wenig billiger ist. Am Landmarkt bleibt Uckermärkischer noch immer völlig preishaltend. Roggen auf Lieferung in 82pfd. pr. Schfl. ist 29½ Rthlr. zuletzt bezahlt, hat dazu aber augenblicklich Verkäufer, während Kaufer nicht über 29 Rthlr. anlegen wollen. Gerste, große Barpommersche à 32 Rthlr. zu haben, 31 Rthlr. nur geboten, kleine Polnische zu 22 Rthlr. gekauft. Hafer und Erbsen wie letztgemeldet.

Winter-Rapps auf Lieferung im Frühjahr ist augenblicklich nicht am Markt; auf Lieferung im Herbst 70 Rthlr gefordert, zu 69 Rt. einzelne Käufer. Rother Kleesaamen ist auf Lieferung von Schlesien etwas billiger gekauft: feiner mittel zu 13 à 13½ Rthlr., etwas abweichender zu 12½ Rthlr., noch etwas besserer zu 13½ à ½ Rthlr.

Hamburg, vom 20. Februar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	378. 438 ℔		Gerste, Saal.	—. — ℔	
weißer	390. 438 „		Magdeb.	198. 210 „	
Braunschw.	402. 444 „		Sommer	—. — „	
Märkischer	402. 444 „		Winter	—. — „	
Magdeb.	378. 438 „		Hafer, Mecklenb.	144. 150 „	
Poln.	—. — „		Holst.	144. 150 „	
Mecklenb.	366. 441 „		Elder.	120. 132 „	
Holst.	360. 420 „		Bohnen, große	—. — „	
Elder	—. — „		kleine	—. — „	
Roggen, Oberl.	—. — „		Erbsen, Mecklenb.	210. 240 „	
Mecklenb.	—. — „		Holst.	—. — „	
Poln.	—. — „		Wicken	270. 384 „	
Gerste, Mecklenb.	180. 234 „		Rappsaam., Hann.	—. — „	
Holst.	180. 234 „		Holst.	—. — „	

London, vom 14. Februar.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	63s 2d	39s —d	23s 10d	—s —d	39s 9d	39s 8d
Aggregat v. 6Wch.	63s 10d	39s 7d	23s 11d	—s —d	41s 1d	41s —d
Zoll hies. nächst. Pt.	21s 8d	3s 4d	12s 3d	—s —d	8s —d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 24. Februar 1840.			von ₰ ₰	bis ₰ ₰
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à Schfl.	2 10 —	2 15 —
Roggen,	114—122pfd. „	—	1 — —	1 3 —
2zeilige Gerste,	100—108pfd. „	—	1 — —	1 5 —
4zeilige Gerste,	96—100pfd. „	—	— 27 —	— 29 —
Hafer,	66— 74pfd. „	—	— 19 —	— 21 —
Erbsen		—	1 5 —	1 7 6
Malz	à Last von 72	Schfl.	— — —	— — —
Rappsaamen		à Schfl.	2 10 —	2 12 6
Rübsen		à Schfl.	2 7 6	2 10 —
Leinsaamen		à Schfl.	1 25 —	2 — —
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3 6 —	3 22 —
Gerstgraupen		—	4 24 —	5 — —
Gerstgrütze		—	2 4 —	2 20 —
Kartoffeln		—	— 10 —	— 12 —
Butter		à Pfund	— 6 —	— 7 —
Eier		à Stiege	— 4 —	— 5 4
Stroh		à Cntr.	— 11 —	— 13 —
Heu			— 17 —	— 19 —

Greifswald, den 22. Februar 1840.				ℛ Sgr. ₰	bis	ℛ Sgr. ₰
Waizen,	128—132℔	wiegend, à Schfl.		2 10 —	-	2 15 —
Roggen,	114—122℔	„	—	1 3 —	-	1 4 —
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1 6 —	-	1 7 6
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	1 — —	-	1 — —
Hafer,	66— 74℔	„	—	— 20 —	-	— 21 —
Erbsen			—	1 4 —	-	1 8 —
Malz			—	— 29 —	-	1 — —
Rappsaamen		à Wspl.	—	— — —	-	— — —
Rübsen		à Wspl.	—	— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schfl.	—	— — —	-	— — —

Rostock, den 22. Februar 1840.			ℛ ß	bis	ℛ ß
Waizen,	124—132℔	wiegend, à Scheffel	1 12	-	1 34
Roggen,	117—128℔	„ —	— 30	-	— 34
2zeilige Gerste,	106—108℔	„ —	— 35	-	— 42
Hafer	66— 74℔	„ —	— 18	-	— 23
Erbsen		—	— 33	-	— 38
Sommer-Rapp		—	— —	-	— —
Rappsaamen		—	— —	-	— —
Döddersaamen		—	— —	-	— —
Rübsaamen		—	— —	-	— —

Wolle.

Hamburg, vom 18. Februar.

In den verflossenen 8 Tagen sind verschiedene Partien Mecklenburger Vließ-Wolle, in den Preisen von 17½ à 19 ß, auch ist ein Pöslchen feiner Preußischer Schäferhaud-Wolle zu ca. 21 ß gemacht worden. Wenn gleich die Kauflust für England in der letzten Zeit hier etwas größer gewesen, so ist dennoch, den spätern Englischen Berichten nach, auf eine Besserung in den Preisen vorläufig nicht zu rechnen, da die Englischen Fabrikanten noch immer in ihren Einkäufen sehr behutsam zu Werke gehen.

London, vom 10. Februar.

Von Brittischer Wolle kommt viel an, doch zeigt sich auch rasche Frage für alle Sorten und neigen sich die Preise zur Steigerung. Die vorgestern beendigten Auctionen von im Ganzen circa 8000 Ballen, mehrentheils Colonial-Wolle, waren von Anfang bis zu Ende besucht und fand fast das Ganze zu völlig vorigen Preisen Nehmer. Die besten Marken wurden zu 2 a 2 d pr. ℔ bezahlt, doch standen sie an Qualität etwas unter den besten Partien, welche in der Oktober-Auction vorkamen. Aus der Hand geht in fremder Wolle wenig um.

Schiffs-Liste.

Den Sund passirte: 13. Februar. Venus, Backhus, von Greifswald nach Leith.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, vom 15. Februar.

Der Wind ist hier fortwährend S. und SO., und passiren täglich einige Schiffe, von der Ostsee kommend, den Sund.

Copenhagen, vom 14. Februar.

Laut Schreiben vom 31. Januar vom Capt. Jensen, führend die Copenhagener Brigg Maria Cathrina, hat derselbe am 23sten, auf der Reise von Newcastle auf hier, in der Nordsee die Mannschaft von 9 Personen aus der im Sinken begriffenen Brigg Th. Grase aus South-Shields, kommend von London, gerettet und sie am 30. in Christiansand dem Englischen Consul übergeben.

Mannigfaltiges.

v. Archenholz, der bekannte preußische Offizier, dessen literarische Thätigkeit in mancher Beziehung schätzenswerth war, der die Zeitschrift **Minerva** gründete, und über Großbritannien und britische Zustände viel auf scharfsichtiger Beobachtung Beruhendes publicirte, hat einen Sohn hinterlassen, der verheirathet in Finnland lebt. Dieser einzige Erbe eines Namens, der in unserer Literaturgeschichte fortleben wird, befindet sich von schweren Unglücksfällen betroffen in unverschuldeter Dürftigkeit, und bittet Menschenfreunde und Verehrer der Schriften seines Vaters ihn mit einem Scherflein zu seinen kranken Tagen zu erfreuen. Die Börsenhalle in Hamburg sammelt die Beiträge.

Eine kürzlich in Copenhagen verstorbene, wohlthätige Dame, die Etatsräthin **Koefoed**, hat milden Stiftungen in ihrem Vaterlande Summen vermacht, wie sie selten die Großmuth einer Privatperson wohlthätigen Zwecken zuzuwenden vermag. Bornholm erhielt für Unterstützung seiner Armen und Waisen ꝛc. 52,000 Reichsbankthaler; Rörup und Holbecker Ladugaards-Güter 7500 Rthlr.; Copenhagen 120,000 Rthlr. und noch außerdem verschiedene Gesellschaften in Dänemark 64,300 Rthlr. Von einem Capitale von 20,000 Rthlr., das später auch der Copenhagener Armenverwaltung anheimfallen soll, werden einige in dem Testamente der Schenkerin genannte Individuen die Zinsen bis zu ihrem Tode beziehen.

Bei Gelegenheit des Prozesses, den Paganini (gegenwärtig in Pisa) mit den Actionairen des zu Grunde gegangenen Casino in Paris hat, sagte einer der Gegner, der Musikalienhändler Pacini, von ihm: „Dieser vorgebliche Kranke pflegt sich mit so großer Vorsicht, daß er sich bereits seit fünfundzwanzig Jahren im Sterben befindet." — Paganini, der sich zu Concerten in diesem Casino verbindlich gemacht hatte, dann aber nicht spielen wollte, und so den Sturz der Anstalt herbeiführte, wurde zuerst zu 20,000, dann zu 50,000 Franken Entschädigung oder zehnjähriger Haft verurtheilt. Der Schaden der Actionaire beläuft sich übrigens auf mehr als 700,000 Franken, ein Herr von Petitville verliert dabei sein ganzes Vermögen von 600,000 Franken.

In Berlin giebt Herr Kammermusikus **Zimmermann** und Herr Herrmann **Hirschbach** Quartettsoireen, in Frankfurt Herr Concertmeister **Nieftadt**, in Hamburg Herr **Veit**, in Dresden Herr Concertmeister **Schubert**, in Leipzig Herr **David**, in München Herr **Moralt**, in Braunschweig Herr **Müller**. In Wien besteht seit Schuppanzigh's Tode kein öffentliches Quartett, auch in Stuttgart nicht, wo so viel Sinn für Kammermusik herrscht. **Lindpaintner** arrangirt Quartette in seinem Hause, wozu er jedoch nur sehr wenige seiner vertrautesten Freunde einladet. Um zuzulassen zu werden muß man hören und schweigen können.

Dr. Löwe in Stettin hat ein neues Oratorium: „**Johannes Huß**" vollendet, der Text dazu ist vom Professor Zenne in Berlin.

Hr. Triquetti, der Bildhauer, von dem die Modelle zu den schönen Bronzethüren für die Madelaine-Kirche in Paris herrühren, hat für den Herzog von Orleans so eben eine schöne Bronze-Arbeit vollendet. Auf einem dreieckigen Marmor-Untersatz steht ein Bronze-Gefäß dessen Seiten mit einem Basrelief verziert sind, dessen eine Hälfte den Dante vorstellt, wie Virgil ihn zu den Füßen Homers hinführt. Auf der andern Seite sieht man den Triumph der Keuschheit, nach Petrarca. Zwei geflügelte Genien bilden die Henkel der Vase. In den drei Seiten des Sockels befinden sich drei Nischen, in denen drei Statuetten, Beatrice, Laura und Vittoria Colonna, stehen, und etwas darüber, nahe bei dem Gesims, sieht man die Büsten Dante's, Petrarca's, Tasso's und Ariost's.

Der Indigobau in Java gedeiht vortrefflich. 1830 verkaufte man in Rotterdam 35, im vorigen Jahre 2698 Kisten und 1825 blieben noch auf dem Lager. An Zucker gewinnt man in den Colonien jetzt jährlich 90 Millionen Pfund, d. h. über die Hälfte mehr als in den französischen Colonien, und an Kaffee etwa siebenundsiebenzig Mill. Pfund, womit die Bedürfnisse des halben Europas befriedigt werden können; Frankreich verbraucht jährlich nur 11 bis 12 Mill. Pfund.

Personalia.

Der pensionirte Gensd'arme **Zeggert** zu Gutglück ist zum Schutzen für diese Colonie bestellt worden.

Vom 17. bis zum 24. Februar sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Vorstädters Wiederstedt T. Des Nachtwächters Schulz S. Des Vorstädters Krüger S. — S. Mariae: Des Schneidermeisters Hrn. Stöcker S. Der Lisette Friederika Jungmann S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon Hrn. Gau T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schiffers Peters S., 6 J., Gemüthskrankheit. Des verstorbenen Schumachermeisters Hrn. Krüger Wittwe, Dorothea geb. Mollin, 70 J., Brustkrankheit. — S. Mariae: Des Kaufmanns Hrn. Musculus T., 16 J., Nervenfieber. Des Nadlers Hrn. Blunck S., 5 J. 8 M., Gehirnwassersucht. Des Tagelöhners Schmidt Frau, 46 J., Brustkrankheit. Der Tagelöhner Löwies, 40 J. Der Wilhelmine Bölsch S., 1 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des verst. Tagelöhners Günther Wittwe, Maria geb. Regelin, 57 J., Nervenfieber. Des Schneidermeisters Hrn. Balck T., Maria Henriette, 2 J. 8 M., Halsbräune. Des Tagelöhners Krohmann Wittwe, geb. Dittmer, 68 J., Unterleibsentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Peter Michael Wilken mit Frau Margaretha Dorothea Bollmer, verehelicht gewesene Wemberg, j. 3 M. Der Bürger und Tischlermeister Hr. Adolph Wilhelm Jahn mit Jgfr. Anna Sophia Caroline Riemann j. 1 M. — S. Jacobi: Der Holzschiffer Michael Christoph Blandow mit Jgfr. Helena Christiana Weidrod zum 2 Mal. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kriegerservist in Eschweiler Carl Ludwig Gottfried Mönch mit Christiane Hubertine Jennes j. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 18. bis zum 24. Februar.

Hr. Geschäfts-Reisender A. Mahler aus Leipzig, die Herren Kaufleute Lumme aus Putbus, L. Stamm aus Boerde, Brauenwald aus Greifswald, E. F. Schultz aus Berlin, C. L. Rosendaum aus Annaberg, E. Hartmann aus Leipzig, D. Stich und A. Dettmann aus Magdeburg und Scheibert aus Stettin, die Herren Gutsbesitzer Baron v. Blixen-Finecke aus Kl. Zastrow und Stud aus Dudlevitz, Hr. Oeconom Paris aus Putbus, Hr. Handlungs-Gehülfe Angebauer aus Greifswald, pr. Gutsbesitzer L. v. Platen aus Benz, Hr. Rittmeister a. D. J. v. Platen von Rügen, Hr. Handlungs-Commis F. E. Göstling aus Hildesheim, Hr. Gutspächter Balthasar aus Schlatkow, Hr. Buchhalter A. F. C. Schultz aus Berlin und Hr. Gutsbesitzer C. v. Platen von Rügen; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Pächter Melms aus Segebadenhaw, Melms aus Ranzin, Eckhardt aus Gristow, Holst aus Barnkevitz, Anders aus Tribohm, Albertins aus Dumsevitz, Block aus Berthle und Döhn aus Dubnitz, die Herren Oeconomen Goldbeck aus Berlin, Last aus Bergen, Schultz aus Tribsees, Newoldt aus Krakow und Ben aus Nieder-Schönhausen, Hr. Kaufmann Moses aus Sülz, Hr. Conducteur Piper aus Lüdershagen, Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin, die Herren Gutsbesitzer Melms aus Wend. Baggendorf, Newoldt aus Krakow, Melms aus Müggenhall und v. Loewenwart aus Darsband, Hr. Inspector Wewetzer aus Behrenwalde und Hr. Wirthschafter Holz aus Höst; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Gutsbesitzer v. Schlagentenfel aus Dolgen, v. Gadow aus Rönkendorf, Kammerherr v. Gadow aus Drechow, v. Schultz aus Jahnkow, v. Bilow aus Grischow und v. Schlagentenfel aus Pöglitz, Hr. Justizrath v. Normann aus Greifswald, Frau von Stumpfeldt aus Katzenow, Frau Hauptmännin Grönlund aus Z. Grabow, die Herren Kaufleute C. F. Päpenroth und de la Barre aus Stettin und Hr. Oeconom W. Grönlund aus Parchow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Bürgermeister v. Bliessingh aus Bergen und Hr. Rathsverwandter Hackermann aus Barth; logiren auf der „Messurte."

Hr. Kaufmann Goldbeck aus Berlin und Hr. Pastor Peters aus Lassan; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Gutsbesitzer Köhn aus Sievertshagen und die Herren Pächter Newoldt aus Sellentin, Mierendorf aus Siemersdorf, Mierendorf aus Gr. Ernsthoff und Heiligendorf aus Grahlerhoff; logiren in den „drei Stralen."

Hr. Gutsbesitzer Hinrichs aus Jessin, Hr. Dom.-Pächter Berg aus Gerdeswalde, die Herren Pächter Bormann aus Volckdorf, Holz aus Wackerow, Holz aus Renz, Ohlrich aus Boltenhagen, Lagemann nebst Frau aus Niederhoff und Kohrt aus Schlechtmühl, Hr. Oeconom Trendelburg aus Bantow, die Herren Inspectores Kamp aus Grammendorf, Panck aus Loitz, Holz aus Willershagen und Bänhop aus Ungnade, Hr. Dom.-Pächter Wedrig aus Carrin-Leitzkenhoff und die Herren Gutsbesitzer Newoldt aus Plumendorf und Newoldt aus Niedorf; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Pastor Gildemeister aus Langenhanshagen; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Wirthschaftsführer Ewerts aus Semlow, Klemke aus Woosen und Boese aus Schlemmin, Hr. Pächter Schultz und Hr. Pastor Zander aus Ahrenshagen, Hr. Pächter Andres aus Fährhoff, Hr. Oeconom Beu aus Nieder-Schönhausen und Hr. Commissionair C. F. Gabcke aus Hamburg; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Fabrikant L. Jesumann aus Greiz; logirt in der „Stadt Rostock."

Herr Spitzenfabrikant J. G. Lenck aus Perleberg; logirt im Hause Littr. B. No. 193.

Herr Handlungs-Reisender J. F. Becker aus Weimar; logirt im Hause Littr. D. No. 127.

Der Zahnarzt und Operateur Hr. A. Jacobssohn aus Neubuckow; logirt im Hause Littr. C. No. 12 b.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 21. Februar 1840.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34,7r
London	2 Monat 13 m₰ 4¼ ß
London	kurze Sicht 13 m₰ 6¼ ß
Amsterdam. Casse	2 Monat 35.95
„	kurze Sicht 35.75
Copenhagen, Rdthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr'or ... 10 m₰ 14¼ ß rollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	24	
Han. grob Cour.	24¼	pCt. schlechter als Bco.
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	37¼¼	
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m₰ 8¼ ß		

Berlin, den 22. Februar 1840. Preuß. Courant.

			Zoll	Briefe Thl. Sgr. Pf.	Geld Thl. Sgr. Pf.
Staats-Schuldscheine	für 100	Thlr.	4	104 7 6	103 22 6
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73 11 3	73 3 9
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102 7 6	102 22 6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102 22 6	— — —
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103 7 6	102 22 6
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103 22 6	102 22 6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	— — —	102 — —
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	12 22 6	12 7 6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 10. Stralsund, Mittwoch den 4. März 1840.

(Eingesandt.)

Abschied von Rügen.

Von Friedrich Krug von Nidda.

1833.

Fahr wohl für heut und immer,
Geliebtes Inselland!
In Früh- und Abendschimmer,
Mondlicht und Sternenflimmer,
Hab' ich gleich reizend Dich erkannt!

Du hast in wenig Tagen
Für Jahre mich beglückt!
Auf goldnem Feenwagen
Zur Vorzeit mich getragen,
Mit süßem Traumwein mich erquickt;

An Deinen Uferdünen
Manch Mährchen mir erzählt, —
Am Grabe stolzer Hünen,
Mich unter Zeitruinen
Mit höherm Lebensmuth gestählt.

Drum will ich fromm bewahren
Dein lieblich Conterfei,
Und meines Hauses Laren,
Was ich von Dir erfahren,
Verkünden ungeschminkt und treu!

Graf von Strafford.

(Schluß.)

II.

Sir Thomas Wentworth wurde bald nachher seinen früheren Genossen ganz und gar abwendig. Seine Annahme der Pairswürde legte öffentlich seine Anhänglichkeit an die Person, wenn nicht an die Maßregeln, des Königs dar. Und nun sah er Karl'n immer da, wo er im besten Vortheil erschien, — in der Sphäre des häuslichen Lebens, — wundervoll des Ehemanns und Vaters Pflichten erfüllend. Er vergaß seine früheren Ausstellungen an dem Könige, da er ihn als Freund, fromm, demüthig und wohlwollend erfand, zu dessen Vertrauen er Zutritt erhielt, von dem seine Gesellschaft gesucht, sein Rath verlangt, und nicht nur verlangt, sondern auch befolgt wurde. Aber es ist auch wahr, daß Wentworth gar nicht gefühllos gegen die Gunstbezeugungen war, mit welchen er überhäuft wurde. Sein Ehrgeiz und seine Selbstliebe gewannen es über ihn, die großen und patriotischen Grundsätze, welche er früher im Herzen gehegt hatte, zu unterdrücken. Ein kühner und männlicher Charakter bezeichnete seine Handlungen. Er war ein offener und freier Bekenner seiner neuen Grundsätze und nahm kühn seinen Platz, als erster Minister und Rath des Königs, ein.

Von dieser Periode an, wer kennt nicht die Geschichte des Grafen von Strafford? Wie er, in dem Maaße, als die Gunst des Königs gegen ihn stieg, alle Gunst beim Volke verlor; wie Pym, sein früherer Freund, sein Wort hielt und sich als seinen bittern und höchst wachsamen Feind bewies und endlich dazu gelangte, ihn des Hochverraths anzuklagen; wie er nicht ruhte, bis die Ueberführungsbill gegen den Grafen von Strafford durch beide Parlamentshäuser ging, und nachdem dies geschehen war, daß Pym der Hauptanstifter jener Berathschlagung war, nach welcher der Beschluß gefaßt wurde, den König so schnell, als möglich, zu bewegen, daß er seine Einwilligung zur Ausfertigung der Hinrichtungsbill für den verlassenen, verfolgten Wentworth gäbe.

Es war Sabbathstag — ach! kein Tag heiliger Ruhe für den König. Er hatte versprochen, seine Entscheidung über die Bill gegen den Grafen von Strafford am Montag Morgen zu geben; aber noch hatte er kein Mittel entdeckt, durch welches er zu gleicher Zeit seinem eignen Gewissen und seinen mißvergnügten Unterthanen Genüge leisten möchte. Auch seine Gemahlin, die seelengroße und edle Henriette Maria, war angesteckt worden von seiner Furcht und seinen Zweifeln.

Aber während die glänzenden Gemächer von Whitehall der Schauplatz unentschlossenen und ruhelosen Elends waren, und der, von dessen einziger Entscheidung der Ausgang in Leben oder Tod abhing, keinen Frieden kannte, befand sich

in einem kleinen Zimmer des Towers eine ruhige und gefaßte Menschenseele.

Die Welt hatte Strafford alle ihre armen und gleißenden Gunstbezeugungen entzogen und ihn als einen verdammten und beraubten Mann ausgestoßen. Aber so wie er die Gunst der Welt verlor, gewann er Charaktergröße. Er fühlte, daß bis dahin nicht alles richtig mit ihm gestanden hätte. Eine nicht gehörig erkannte Unruhe hatte auf seinem Herzen während seiner ganzen glänzenden Laufbahn gelastet; die Luft seines Kerkers senkte sich, wie ein Balsam, auf seinen Geist, und er empfand sein Dulden, als eine Linderung. Ein gewöhnlicher Mensch würde so nicht gefühlt haben; Strafford aber war kein gewöhnlicher Mensch. Er hatte frühe gelernt, für Gott vielmehr, als für die Menschen, zu leben, seinem Gewissen selbst geringe Dinge, und nicht bloß Handlungen, sondern auch Gedanken, vorzulegen. Er begann, wie aus einem langen, berauschenden Traume zu erwachen, aus einem Zustande sonderbarer Bethörung, — zu erwachen und sich über seinen Zustand, doch am meisten über sich selbst, zu wundern.

Aber bei dem tiefen Gefühle, daß er die Strafe verdiente, welche ihn treffen zu müssen schien, hatte er eine zu klare Einsicht, um nicht zu begreifen, daß die, welche ihn bis zum Tode verfolgten, — wenigstens ihrer Viele — von niedrigen und boshaften Beweggründen getrieben würden, daß, wären nur Anklagen über wahre Thatsachen gegen ihn erhoben worden, sie ihn nach dem Gesetze nicht hätten für das Schaffot reif erklären können.

Er beugte sich als überwiesener Verräther nicht gegen seinen König und sein Vaterland, sondern gegen sich selbst und gegen seinen Gott. Er bekannte sich schuldig, nicht auf die von seinem Mitmenschen gegen ihn vorgebrachten Anklagen, sondern auf die Mahnung seines eignen Gewissens und jenes heiligen Buches, welches einst der Codex maßgebender Gesetze für ihn gewesen war.

Endlich fing er an, sich auf seinen Tod, als auf eine bestimmte und bald zu vollziehende Sache, vorzubereiten. Er war überzeugt, daß er alle rechtliche Mittel zur Abwendung seines Todes angewandt hätte, und deswegen war er getröstet. Er hatte in der That mit großer Weisheit und Beredsamkeit gesprochen, gestritten und gebeten, daß um seines Weibes und seiner Kinder willen sein Leben geschont werden möchte. Er hatte seiner Meinung nach die Beschuldigungen des Hochverraths von sich abgewälzt. Er hatte alle Kraft angewendet und keine Mühe gespart, sich zu retten. — Alles war fruchtlos gewesen. Er sah also seinen Tod als sehr nahe bevorstehend an.

War denn aber durchaus kein sicherer Weg der Rettung mehr für ihn offen? — Es war noch einer. — Der König hatte sein Wort gegeben, seinen Diener auf jede Gefahr hin zu schützen.

Strafford hatte sich lange auf jenes geheiligte Wort verlassen; jetzt war seine Ansicht verändert.

Er war zu einem edeln Entschlusse gelangt. — In der Enge seines Kerkers hatte er beständig Nachrichten von dem, was bei der Nation vorfiel, erhalten. Er vernahm, daß alle Menschen ihre Stimme gegen sein Leben erhöben, und daß der König, nachdem er vergebens gesucht, sie von ihrem Vorsatz abzubringen, schwach und unentschlossen geworden wäre, indem er sich Beleidigungen und Gefahren seinetwegen ausgesetzt sähe.

Strafford unterließ nicht, seinen edeln Vorsatz auszuführen. — „Wenn er auf jeden Fall mein Leben erhalten und Alles für mich wagen will", sagte er zu sich selbst, „so wird mein gnädiger Herr fühlen, daß er durch heiliges Recht verpflichtet ist, mich zu schützen, und es bedarf keines Versprechens von seiner Seite. Wenn, wie es mir in meinem Kummer däucht, er sein gegebenes Wort als eine lästige Verpflichtung ansieht, von der er gern frei seyn möchte, — wenn jenes Wort, allein, das leere Wort des Versprechens, ihn wider seinen Willen zwingt, mich zu retten, so wäre es nur gewöhnlicher Edelmuth in mir, sein Wort entfesselt zu machen, wie es sein Wille ist. Soll er nicht selbst in dieser Sache, welche mich so nahe angeht, mich noch als seinen treuen und ergebenen Freund und Diener erkennen? Möge es der letzte Beweis seyn, welchen ich ihm von meiner herzlichen Liebe und wahren Treue zu geben vermag. Möge es der wahrste seyn."

III.

In dem Banketsaale hielt der König eine geheime Berathschlagung; dort setzte der schwache Monarch seine Scrupel, seine Zweifel, seine schwankenden Ansichten auseinander und erbat sich Rath für sein Gewissen, sowohl von den Rechtsgelehrten, als den Prälaten, die dort versammelt waren.

Jene Berathschlagung war eine bloße Verspottung treuer Redlichkeit und gesunden Menschenverstandes. Der Bischof von Ely sagte dem Könige ernsthaft, es gäbe ein Privat- und ein öffentliches Gewissen, und versicherte ihn, daß sein, als eines Königs, öffentliches Gewissen ihn nicht allein von dem entbinden, sondern selbst das zu thun nöthigen könnte, was gegen sein, als eines Menschen, Privatgewissen wäre, und daß die Frage nicht wäre, ob er den Grafen von Strafford retten, sondern, ob er mit ihm untergehen wollte, daß das Gewissen eines Königs, der sein Königreich, das Gewissen eines Ehemannes, der sein Weib, das Gewissen eines Vaters, der seine Kinder zu erhalten hätte, (welches Alles jetzt in Gefahr wäre) überflüssig alle Betrachtungen aufwögen, die das Gewissen eines Herrn oder eines Freundes zur Erhaltung eines Freundes oder eines Dieners ihm eingeben könnte. — Schändliches Vernünfteln von einem Diener desjenigen, aus dessen Munde nie ein Wort des Betruges ging. Und doch war er nicht der Einzige unter denen, welche man für weise und fromm hielt, der einen so nichtswürdigen Rath gab. Der Bischof von London allein schien geraden Sinnes unter ihnen; dieser sprach es aus und sagte dem Könige, daß, wäre er in seinem Gewissen nicht überzeugt, recht zu handeln, wenn er den Spruch gegen Lord Strafford vollzöge, er dies nicht thun dürfte, möchte auch, was da wollte, geschehen.

In demselben Gemache, in welchem er jetzt hin und her schwankte und Rath von den Unbeständigen erheischte, war es, wo der arme König eben auch das Opfer seiner eigenen gesetzwidrigen und herrischen Handlungen und seines

eignen schwachen und unentschlossenen Charakters) dem Tode selbst entgegen ging, welchem seinen treuen und ergebenen Strafford zur Beute zu überlassen er jetzt einwilligte. Der einzige Freund, der ihm dann beistand, war derselbe, welcher dort die offene Wahrheit zu ihm gesprochen und ihn gebeten hatte, den Eingebungen seines Gewissens zu gehorchen, möchten die Folgen auch seyn, welche sie wollten.

Der Rath war noch versammelt, der König noch unentschlossen, als ein Brief in seiner Majestät Hand gegeben ward. — Schnell schlug er ihn aus einander; aber seine Hände zitterten und seine Thränen fielen schnell und schwer auf das Papier, als er es schweigend durchlas. Ein- oder zweimal strengte er sich an, den Brief laut vorzulesen; aber die Stimme fehlte ihm, er gab ihn Juxon, befahl diesem, zu lesen, indem er allen Umstehenden sagte, der Brief wäre von Strafford, dem edeln Gefangenen, Strafford. Hierauf stand der König auf, unruhig, als ob er sich sehnte, daß das Lesen nur erst beendigt wäre, damit er sprechen könnte, und doch wünschte er noch sehnlicher, daß kein Wort desselben unbeachtet auf die Erde fallen möchte. Der Brief endigte folgendermaßen:

„— So bitte ich Ew. Majestät, um Ihr Gewissen zu entladen, demüthigst, um Irrungen zuvorzukommen, welche aus Ihrer Weigerung entstehen möchten, die Bill zu vollziehen, und auf diese Weise das (gelobt sey Gott, ich kann nicht sagen fluchwürdige, aber ich bekenne es) unglückliche Wesen aus dem Wege zu räumen, welches die gesegnete Eintracht störte, die Gott, wie ich vertraue, fortan stets zwischen Ihnen und Ihren Unterthanen aufrecht erhalten wird. Sire, meine Einwilligung dazu wird Sie mehr freisprechen bei Gott, als die ganze übrige Welt thun kann. Dem, der es selbst verlangt, thut man kein Unrecht. Und, wie ich durch Gottes Gnade aller Welt mit Ruhe und Sanftmuth aus unendlicher Zufriedenheit meiner bald entfliehenden Seele vergebe, so, Sire, kann ich diese Welt mit allen ihren erdenklichen Annehmlichkeiten, in gerechter Anerkennung Ihrer ausgezeichneten Gunst gegen mich, Ihnen gern überlassen."

„Ihr hört", sagte Karl, in der Versammlung umher schauend, fast mit dem Lächeln des Triumphs und mit jeder Entfernung von Schatten auf seinem schönen Antlitze; „Ihr hört, wie mein Freund und Rathgeber, selbst aus dem Gefängnisse, schreibt, um mir zu rathen. Die Sache ist also abgemacht, und mein Gewissen warf mir vor, daß ich sie so nicht von Anfang an betrachtete. Edelmüthiger und bewundernswerther Mann! Treuer und ergebener Freund! Mylords, er sollte nicht leiden; nein! selbst dann nicht, wenn die Gemeinen begehrten, daß mein eignes Haupt, das gekrönte und gesalbte, auf den Block gelegt würde, den sie für Strafford in Bereitschaft halten."

IV.

Am nächsten Morgen versammelten sich die beiden Parlamentshäuser, und die Gemeinen wurden in das Haus der Lords hinaufberufen, um des Königs Entscheidung über die Bill zu vernehmen. Wir wissen nicht, durch welchen Einfluß Karl umgestimmt worden war. Vielleicht durch keinen andern, als den natürlichen der Unentschlossenheit und unwürdigen Furcht. Aber wahr ist es, daß er endlich seine Einwilligung gegeben hatte. Er ertheilte die Zustimmung weder durch Wort, noch durch Unterzeichnung, sondern versuchte sein Gewissen durch den armseligen Ausweg zu täuschen, daß er eine Commission ernannte, in welcher Lord Arundell und einige andere Pairs die Königliche Einwilligung zur Hinrichtungsbill für den Grafen von Strafford kund thun sollten.

Obgleich Strafford die feste Ueberzeugung hegte, daß sein Tod von denen, welche mehr Gewalt, zu zerstören, hatten, als Karl besaß, ihn zu retten, beschlossen wäre, so war es doch unmöglich, daß nicht einige Hoffnungsstrahlen ihm in seinen Kerker schienen, und oft seine freien Gedanken anders wohin leiteten, süße Unterhaltung zu pflegen mit seiner geliebten Gattin und seinen Kindern; es war unmöglich, daß nicht bisweilen sein Herz in sanfter Sehnsucht jene Hoffnungen in Wünsche verwandelte, und er so, bei dem Gedanken, an ein Verleben künftiger glücklicher Stunden mit denen, welche er in diesem dunkeln Thränenthale liebte, nicht hätte verweilen sollen. Vielleicht erwartete er, sich selbst unbewußt, einen so hohen ritterlichen Sinn der Zuneigung in seines Herrn Freundschaft, wie er selbst gezeigt hatte, da er ihn edelmüthig seines heiligsten Versprechens entband.

Der Graf war thätig und ernst mit seinem Secretair beschäftigt. Er dictirte einige Anordnungen, die Vertheilung seines Eigenthums nach seinem Hintritte betreffend. Wenige Worte waren auf des Königs Befehl geschrieben worden, welche Lord Strafford benachrichtigten, daß seine Majestät sich genöthigt gefühlt hätte, der Stimme seines Volkes Gehör zu geben, daß er gegen seinen Willen, und, möchte er wohl hinzufügen, gegen sein Gewissen nachgegeben hätte, daß Lord Straffords Lage glücklicher wäre, als die seinige, kurz aber, daß er seine Einwilligung zu Vollziehung der Bill zur Hinrichtung seines erprobten, treuen Freundes ertheilt hätte.

Wentworth erschrak, als dieser Brief in seine Hand gelegt wurde. Es schien, daß er den Inhalt errathen, ehe er ihn gelesen hatte, denn die Erstarrung und Blässe des Todes verbreiteten sich plötzlich über seine ausdrucksvollen Gesichtszüge. Viele, viele Minuten saß er schweigend, schweigend und stumm in jedem Sinne, das Papier unentfaltet in der Hand haltend. Endlich erholte er sich langsam, und, nur zu sich selbst mit einer über alle Beschreibung dumpfen und traurigen Stimme sprechend, sagte er: „Setze dein Vertrauen nicht auf Fürsten, noch überall auf Menschenkinder, denn da ist keine Rettung." — Er sagte nichts mehr über den Gegenstand, sondern wandte sich bald darauf ruhig und fast freundlich zu seinem Secretair und fuhr in seinen Verordnungen fort, dem Anscheine nach beinahe ohne weitere Gedanken daran, daß überhaupt eine Unterbrechung seines Geschäfts Statt gefunden hatte.

Nur eine kurze Frist war Strafford bewilligt zwischen dem Tage seiner Verurtheilung und dem seiner Hinrichtung. Fast seine letzten Arbeiten waren die wohlbekannten Briefe, welche er an die Gräfin, seine Gemahlin, die sich damals in Irland befand, und an seinen Sohn, „seinen süßen Will", wie er ihn so rührend nannte, schrieb. In ihnen ist uns

Etwas, „aus der Tiefe seiner Seele" von der Frömmigkeit, der himmlischen, vergebenden Milde, der innigen Familien-Zärtlichkeit dieses hochberühmten Mannes überliefert worden.

Diejenigen, welche ihn auf dem Schaffot sahen, mochten wohl über die vollkommene Seelenruhe und Würde, die sich in seinem Benehmen dort abspiegelten, erstaunt seyn. Er erschien daselbst nicht als ein jämmerlicher und überwiesener Verräther, sondern als ein wahrer Edler, mit einem äußerst ruhig, zu jedem körperlichen Leiden lächelnden Muthe und einer zugleich demüthigen und erbaulichen Frömmigkeit. So erschien das Schaffot vielmehr als eine offene Audienzhalle, in welcher er als oberster Gegenwärtiger präsidirte, — wo er diejenigen, welche ihn liebten, freundlich empfing, Allen, die ihn beleidigt hatten, verzieh und zugleich der Ausgezeichnetste war an unerheuchelter Würde und Selbstbeherrschung, wie an gleichmäßig gegen Alle um ihn her anmuthiger und bescheidener Herablassung.

Napoleon auf Elba.

(Schluß.)

Der Kongreß beschloß, um den Schein einer Verletzung der bestehenden Traktaten zu vermeiden, mit Napoleon in Unterhandlungen zu treten und ihn zum freiwilligen Verlassen der Insel zu bewegen. Nur im Fall der Weigerung von seiner Seite beschloß man Gewalt anzuwenden. Sodann wollte man sich mit der Wahl einer anderen Residenz beschäftigen; Malta wurde in Vorschlag gebracht, aber England war anderer Ansicht und schlug St. Helena vor.

Napoleon glaubte anfangs, diese Gerüchte würden von seinen Feinden verbreitet, um ihn zu einem übereilten Schritt zu veranlassen, damit man desto bequemer die gegen ihn übernommenen Verpflichtungen verletzen könne. Demzufolge sendete er augenblicklich einen verschwiegenen und geschickten Agenten nach Wien ab, welcher ihm berichten sollte, welches Zutrauen er den ihm zugekommenen Nachrichten zu schenken habe. Dieser Emissair war an Eugène Beauharnais empfohlen, welcher das höchste Vertrauen des Kaisers Alexander genoß. Auf diesem Wege gelang es ihm bald, die gewünschten Nachrichten einzuziehen, welche er dem Kaiser zukommen ließ. Außerdem leitete er eine lebhafte und vollkommen sichere Korrespondenz ein, welche Napoleon von Allem, was vorging, in Kenntniß setzte. Nicht minder stand Napoleon mit Paris in Verbindung, und jede ihm von dort zukommende Nachricht berichtete von dem Umschwunge der in den Gemüthern zum Nachtheile der Bourbonen vor sich ging. Unter diesen Umständen stieg in Napoleon's Geist der erste Entwurf zu dem riesenhaften Plane auf, den er bald darauf ausführte. Nun sendete er auch Agenten mit geheimen Instruktionen nach Frankreich, welche sich vom Stande der Dinge genauer unterrichteten und Verbindungen mit denjenigen seiner Freunde anknüpfen sollten, die ihm treu geblieben waren.

Die Agenten bestätigten die Richtigkeit der von Napoleon eingezogenen Nachrichten, denen dieser anfangs nicht hatte trauen wollen. Zugleich gaben sie ihm die Versicherung, daß unter dem Volke und in der Armee eine dumpfe Gährung herrsche, und daß alle Unzufriedenen, deren Zahl unermeßlich sey, ihre Augen auf ihn richteten und seine Rückkehr herbeisehnten. Sie schilderten eine Explosion als unvermeidlich und erklärten es für unmöglich, daß die Bourbonen noch lange gegen den allgemeinen Haß ankämpfen könnten. Napoleon konnte also kaum noch schwanken; auf der einen Seite winkte ihm die Gefahr, auf der anderen die Hoffnung; auf der einen erwartete ihn ein ewiges Gefängniß, auf der anderen die Herrschaft der Welt. Er faßte seinen Entschluß mit gewohnter Schnelle; in noch nicht acht Tagen war Alles in seinem Geiste fertig und geordnet. Es kam nur noch darauf an, die Vorbereitungen zur Ausführung zu treffen, ohne den Argwohn des Englischen Kommissarius zu erregen, welcher von Zeit zu Zeit die Insel besuchte und unter dessen indirekte Aufsicht alle Schritte des Kaisers gestellt worden waren. Dieser Kommissarius war der Oberst Campbell. Zu seiner Verfügung stand eine Englische Fregatte, mit welcher er abwechselnd von Porto-Ferrajo nach Genua, von Genua nach Livorno und von Livorno nach Porto-Ferrajo segelte. Sein Aufenthalt an letzterem Orte dauerte gewöhnlich zwanzig Tage. Eben so mußte man sich vor den geheimen Agenten hüten, welche sich möglicherweise auf der Insel befinden konnten, und sich dem instinktartigen Scharfblicke der Bewohner der Insel entziehen. Zu diesem Zwecke setzte Napoleon eifrigst die begonnenen Arbeiten fort und projektirte mehrere neue Straßen, welche die Insel in alle Richtungen durchschneiden sollten. Dann beschäftigte er sich auch eifrig mit dem Ausbau seines kleinen Hauses zu San-Martino; in Italien bestellte er Statuen und Vasen und ließ von dort Pomeranzenbäume und seltene Gewächse kommen. In Porto-Ferrajo ließ er das alte Gemäuer niederreißen, welches seinen Palast umgab. Eine alte Kirche schenkte er den Einwohnern, um sie in ein Theater umzuwandeln, auf welchem die vorzüglichsten Schauspieler Italiens auftreten sollten. Alle Straßen wurden ausgebessert.

Unterdeß ließ er die Brigg „l'Inconstant", deren Eigenthum er sich vorbehalten, und die Schebecke „l'Etoile", welche er gekauft hatte, häufige Fahrten nach Genua, Livorno, Neapel, nach den Küsten der Barbarei und selbst nach denen Frankreichs machen, um die Englischen und Französischen Kreuzer an ihren Anblick zu gewöhnen. Nun dachte er auch ernstlich an die Vorbereitungen für seine Abreise. Nachts ließ er eine große Menge Waffen und Munition an Bord des „Inconstant" bringen; seine Garde erhielt neue Kleider, neue Wäsche und neues Schuhwerk. Die Polen, welche er nach Porto Longono und nach der kleinen Insel Pianosa detaschirt hatte, wurden zurückberufen. Ferner beschleunigte er die Organisation des Chasseur-Bataillons, welches er aus Korsen und Italienern gebildet hatte. In den ersten Tagen des Februar war endlich Alles bereit, und er wartete auf die erste günstige Gelegenheit und auf Nachrichten aus Frankreich. Diese trafen endlich ein; ein Oberst der alten Garde überbrachte sie und reiste sogleich nach Neapel weiter.

Unglücklicherweise lagen der Oberst Campbell und seine Fregatte in diesem Augenblick im Hafen. Man mußte also warten, ohne die geringste Ungeduld blicken zu lassen. Endlich, am 24. Februar, bat er um die Erlaubniß, sich dem Kaiser empfehlen zu dürfen. Napoleon geleitete ihn bis zur

Digitized by Google

Thür, und die Dienerschaft hörte die Worte: „Leben Sie wohl, Herr Oberst; ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise. Auf Wiedersehen.“ Kaum hatte sich der Oberst entfernt, als Napoleon den Großmarschall zu sich beorderte. Einen Theil des Tages und der Nacht brachte er eingeschlossen mit diesem zu; um 3 Uhr Morgens legte er sich schlafen und stand mit Tagesanbruch auf. Der erste Blick auf den Hafen zeigte ihm die Englische Fregatte, welche die Anker lichtete. Sein Blick schien mit magischer Gewalt an das Fahrzeug gefesselt, und er wendete ihn nicht wieder ab. Er sah, wie dasselbe eines seiner Segel nach dem anderen entfaltete, die Anker lichtete, sich in Bewegung setzte und allmälig den Hafen verließ. Sodann stieg er mit einem Fernglase auf die Terrasse und verfolgte fortwährend den Lauf des entschwindenden Schiffes; gegen 12 Uhr erschien die Fregatte nur noch als ein weißer Punkt; um 1 Uhr war sie völlig entschwunden. Nun ertheilte Napoleon seine Befehle. Eine seiner Hauptbestimmungen war, daß er alle im Hafen befindliche Schiffe mit einem dreitägigen Embargo belegte. Alle Schiffe ohne Ausnahme wurden dieser Verfügung unterworfen, die augenblicklich zur Ausführung gebracht wurden. Da die Brigg „l'Inconstant“ und die Schebecke „l'Etoile“ nicht zum Transport zureichten, so wurde mit den Eigenthümern von drei oder vier Kauffartheischiffen unterhandelt, welche für die besten Segler galten. Noch am Abend wurden die Kontrakte abgeschlossen und die Schiffe zur Verfügung des Kaisers gestellt.

In der Nacht vom 25sten zum 26sten berief Napoleon die obersten Behörden und die angesehensten Einwohner zusammen, aus denen er eine Art Regentschaftsrath bildete; sodann ernannte er den Oberst der Nationalgarde, Lapi, zum Kommandanten der Insel; die Vertheidigung derselben vertraute er den Einwohnern an und empfahl ihnen seine Mutter und Schwester. Ohne das Ziel seiner Unternehmung anzugeben, suchte er doch diejenigen, an die er sich wendete, über den Ausgang derselben zu beruhigen und versprach ihnen Hülfe im Fall eines Angriffs. Zugleich schärfte er ihnen ein, die Insel nur auf einen von ihm ausgegangenen Befehl zu übergeben.

Am Morgen ordnete er noch einige auf sein Haus bezügliche Angelegenheiten, nahm Abschied von seiner Familie und befahl die Einschiffung. Um 12 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen; um 2 Uhr Rappell. Nun erst kündete Napoleon seinen alten Waffengefährten an, zu welcher Bestimmung er sie ausersehen hatte. Als er den Namen Frankreich nannte und die baldige Rückkehr ins Vaterland in Aussicht stellte, ertönte ein Schrei des Enthusiasmus und es flossen Thränen; die Soldaten stürzten aus den Reihen, umarmten sich, liefen wie Besessene umher und fielen vor Napoleon auf die Kniee. Die Mutter des Kaisers und die Prinzessin Pauline schauten diesem Schauspiele weinend aus den Fenstern zu.

Um 7 Uhr war die Einschiffung beendet. Um 8 Uhr bestieg Napoleon ein Boot und langte in einigen Minuten am Bord des „Inconstant“ an. Als er das Schiff betrat, ertönte ein Kanonenschuß, welcher das Signal zur Abfahrt gab. Nun lichtete das kleine Geschwader die Anker und verließ unter Begünstigung eines frischen Südost-Windes den Hafen und den Busen; es segelte in nordwestlicher Richtung und schiffte einige Zeit längs der Italienischen Küste hin. In dem Augenblick, wo man unter Segel ging, wurden Agenten nach Neapel und Mailand gesendet, und ein höherer Offizier begab sich nach Korsika, um dort einen Aufstand vorzubereiten und dem Kaiser im Falle des Mißlingens einen Zufluchtsort zu sichern.

Am 27sten mit Tagesanbruch eilten Alle auf das Verdeck, um zu sehen, wie weit man in der Nacht gekommen sey. Das Erstaunen war groß, als man bemerkte, daß man höchstens 6 Meilen zurückgelegt habe, weil der Wind nachgelassen hatte und gänzliche Windstille eingetreten war. Als die Sonne am Horizont heraufstieg, bemerkte man an den Korsischen Küsten die Französischen Fregatten „la Fleur de Lys“ und „la Melpomène“, welche in diesen Gewässern kreuzten. Dieser Anblick verbreitete allgemeine Bestürzung. Auf der Brigg „l'Inconstant“, welche den Kaiser trug, war dieselbe so groß, und die Gefahr schien so unausweichlich, daß man ernstlich die Frage erörterte, ob es nicht besser sey, nach Porto-Ferrajo zurückzukehren und einen günstigen Wind abzuwarten. Aber der Kaiser machte dieser Unentschlossenheit schnell ein Ende und befahl die Fahrt fortzusetzen; er verhieß einen günstigen Wind. In der That konnte es fast scheinen, daß der Wind seinen Befehlen gehorche, denn um 11 Uhr schwellte er wieder die Segel, und um 4 Uhr war man schon auf der Höhe von Livorno.

Bald aber verbreitete sich eine noch größere Bestürzung auf dem kleinen Geschwader, als man nördlich in einer Entfernung von 5 Meilen eine Fregatte warnahm; bald darauf erschien eine andere an der Korsischen Küste, und endlich sah man noch ein Kriegsschiff hinter der Fregatte auftauchen. Es war hier nicht lange zu zaudern, und man mußte auf der Stelle einen Entschluß fassen. Die Nacht nahte heran, und man konnte hoffen, in der Dunkelheit den Fregatten zu entfliehen. Aber das Kriegsschiff kam immer näher, und man erkannte in demselben bald eine Französische Brigg. Der erste Gedanke war der, daß das Unternehmen verrathen sey, und daß man gegen eine überlegene Macht werde ankämpfen müssen. Der Kaiser allein verfocht die Ansicht, daß der Zufall diese drei Fahrzeuge zusammengeführt habe; er war durchaus überzeugt, daß ein so geheimnißvoll angelegter Plan nicht habe zeitig genug entdeckt werden können, um ein ganzes Geschwader zu versammeln. Trotz dieser Ueberzeugung befahl er, die Stückpforten zu öffnen und im Falle eines Angriffs sogleich zum Entern zu schreiten, weil er sicher war, das seine kriegsgeübte Mannschaft die Oberhand behalten würde, und daß er dann unter dem Schutze der Nacht der Verfolgung der Fregatte würde entgehen können. Indeß befahl er, immer noch auf die Hoffnung vertrauend, daß der Zufall die drei Fahrzeuge zusammengeführt habe, den Soldaten und allen denjenigen, deren Anblick hätte Verdacht erregen können, sich zu verbergen; durch Signale gelangte dieser Befehl auch an die anderen Schiffe.

Um 6 Uhr Abends hatten sich die beiden Schiffe schon auf Sprechweite genähert: jetzt erkannte man die Französische Brigg „Zéphir“. Man konnte übrigens leicht wahrnehmen, daß sie sich in ganz friedlicher Absicht näherte, und die Vermuthung des Kaisers erwies sich als begründet. Als die

beiden Briggs sich erkannten, begrüßten sie sich nach der üblichen Weise und tauschten einige Worte aus. Die beiden Schiffs-Capitaine befragten sich einander nach dem Orte ihrer Bestimmung. Der Capitain der Französischen Brigg erklärte, daß er nach Livorno segle; der „Inconstant" antwortete, daß er nach Genua bestimmt sey und sehr gern Aufträge für diesen Ort übernehmen wolle. Der Capitain des feindlichen Schiffes dankte und erkundigte sich nach dem Befinden des Kaisers. Als Napoleon diese Frage vernahm, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, sich in eine für ihn so interessante Unterhaltung zu mischen. Er nahm das Sprachrohr aus den Händen des Capitains Cholart und antwortete: „Ganz vortrefflich!" Nachdem diese Höflichkeitsbezeigungen ausgetauscht waren, setzten die beiden Briggs ihren Weg fort und verloren sich bald aus dem Gesicht. Es wurden fortwährend alle Segel eingesetzt, und so umschiffte man schon am folgenden Tage das Cap Corso. Auch an diesem erblickte man wieder ein Kriegsschiff von 64 Kanonen; dasselbe erregte indeß keine Besorgnisse, denn man erkannte alsobald, daß es keine böse Absichten habe.

Bevor Napoleon Elba verließ, hatte er zwei Proclamationen entworfen; als dieselben aber ins Reine geschrieben werden sollten, konnte sie Niemand enträthseln, auch er nicht einmal. Er warf sie ins Meer und diktirte zwei andere; die eine war an die Armee, die andere an das Französische Volk gerichtet. Wer nur irgend schreiben konnte, mußte Hand ans Werk legen; jedes Geräth diente als Pult, Trommeln, Bänke, Mützen. Noch war man mit dieser Arbeit beschäftigt, als schon die Küste von Antibes auftauchte; sie wurde mit einem Schrei des Jubels begrüßt.

Am 1. März um 3 Uhr legte die kleine Flotte vor Anker; um 5 Uhr stieg Napoleon ans Land, und in einem Olivenholzchen wurde das Bivouac aufgeschlagen. Augenblicklich wurden 25 Grenadiere und ein Offizier der Garde nach Antibes gesendet, um wo möglich die Garnison für den Kaiser zu gewinnen. Fortgerissen vom Enthusiasmus, stürmten sie in die Stadt mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" Da in der Stadt die Landung Napoleons noch nicht bekannt geworden war, so hielt man sie für wahnsinnig. Der Kommandant ließ die Zugbrücke aufziehen, und die 25 Soldaten waren gefangen. Dieser Ausgang war ein großes Unglück. Einige Offiziere schlugen Napoleon vor, gerade auf Antibes loszugehen, um dem üblen Eindrucke, welchen der Widerstand dieses Platzes haben könnte, zuvorzukommen. Napolen aber antwortete, nicht auf Antibes, sondern auf Paris müsse man losgehen. Demgemäß hob er das Bivouac auf und erreichte noch mitten in der Nacht Cannes. Um 6 Uhr Morgens zog er durch Grasse und machte Halt auf einem Hügel, welcher die Stadt beherrscht. Kaum hatte Napoleon sich hier festgesetzt, als auch schon die Bevölkerung der umliegenden Gegend herbeiströmte. Er empfing sie nicht anders wie in den Tuilerieen; er hörte ihre Beschwerden an, nahm ihre Bittschriften entgegen und versprach ihnen Abhülfe. Der Kaiser hatte geglaubt, bei Grasse eine Straße zu finden, deren Anlegung er im Jahre 1813 befohlen hatte; der Befehl war aber nicht zur Ausführung gekommen, und er mußte deshalb seinen Wagen und 4 Kanonen, die er von Elba mitgebracht hatte, in der Stadt zurücklassen. Der Marsch wurde auf Bergpfaden, welche noch mit Schnee bedeckt waren, fortgesetzt, und am Abend schlug man das Nachtquartier im Dorfe Cerénon auf. Am 3ten März traf man in Barême, am 4ten in Digne, am 5ten in Gap ein; in dieser letzteren Stadt hielt man so lange an, bis der Druck der Proclamationen beendet war, die nun zu Tausenden verstreut wurden.

Indeß war der Kaiser nicht frei von Besorgnissen. Bis jetzt hatte er es nur mit der Bevölkerung zu thun gehabt in deren Stimmung sich kein Zweifel setzen ließ. Aber noch hatte sich kein Soldat gezeigt, noch keine Truppenabtheilung sich zu der kleinen Armee geschlagen. Und doch war dies gerade die Hauptsache. Endlich kam der so sehnlich herbeigewünschte Augenblick heran. Zwischen Lamüre und Rizille stieß der General Cambronne, welcher die Avant-Garde bildete, auf ein von Grenoble abgesendetes Bataillon. Der diese Abtheilung befehligende Offizier weigerte sich, den General Cambronne anzuerkennen, und dieser ließ den Kaiser von diesem Vorgange benachrichtigen.

Napoleon setzte den Weg in einem schlechten Wagen fort, den man zu Gap gefunden hatte, als er diese Nachricht erhielt. Er ließ sogleich sein Pferd herbeiführen, bestieg es und ritt im Galopp vorwärts bis auf hundert Schritte an die Soldaten heran, ohne daß er durch einen Zuruf bewillkommt worden wäre. Der Augenblick war da, wo das Spiel gewonnen oder verloren werden mußte. Die Beschaffenheit des Terrains gestattete kein Zurückweichen; links vom Wege erhob sich ein steiler Berg, rechts lag eine Wiese, welche höchstens dreißig Schritt breit war und die von einem Abgrunde begränzt wurde. Das Bataillon war zwischen dem Abgrunde und dem Berge aufgestellt. Napoleon machte auf einer kleinen Anhöhe Halt, warf dem General Bertrand den Zügel seines Pferdes zu und sagte: „Man hat mich getäuscht; aber es thut nichts; immer vorwärts!" Hierauf stieg er vom Pferde und schritt gerade auf das Bataillon, zu welches unbeweglich blieb. Zwanzig Schritte vor der Linie hielt er an, in dem Augenblicke als der Adjutant des Generals Marchand seinen Degen zog und Feuer kommandirte. „Wie, meine Freunde", sagte der Kaiser, Ihr erkennt mich nicht? „Ich bin Euer Kaiser. Wenn sich unter Euch ein Soldat befindet, der seinen General tödten will, so kann er es; hier bin ich." Kaum hatte er diese Worte vollendet, als der Schrei: „Es lebe der Kaiser!" ertönte. Der Offizier kommandirte noch einmal Feuer, aber seine Stimme wurde überschrien. Die Soldaten stürzten aus den Reihen, umringten Napoleon, fielen ihm zu Füßen, küßten seine Hände, rissen die weiße Kokarde ab und setzten an ihre Stelle die dreifarbige. Dies war der erste Erfolg, auf den bald andere und größere folgten, die Napoleon in reißendem Fluge nach Paris führten.

Digitized by Google

Relata refero.

Kurzer erläuternder Beitrag hinsichtlich des zu Semper auf Jasmund aufgefundenen Götzenbildes.

ad Sund. d. J. Nr. 7.

Ohne dem genannten Bildwerke, in Form eines Löwen, die Ehre eines heidnischen Götzenbildes nehmen zu wollen, auch ohne überhaupt im Stande zu seyn, über dessen Ursprung eine genügende, selbst nur muthmaßliche Aufklärung zu geben, erlaube ich mir, in Folge der Aufforderung des Herrn Verfassers jenes Aufsatzes in der Sundine an Freunde der Alterthumskunde, darüber weiter nachzudenken ꝛc., in Beziehung auf die historische Begründung der darin ausgesprochenen Ansicht Folgendes mitzutheilen.

Als ich im Jahre 1809 bei dem verstorbenen Rühs, Professor der Geschichte zu Greifswald, ein Collegium über die Pommersche Geschichte hörte, wovon ich mir nachgehends ein Heft zusammenschrieb, kam in diesem Vortrage, ich kann nicht sagen wörtlich, jedoch dem Inhalte nach, das hierher Gehörige vor:

„Ueber den religiösen Cultus der Slaven würden wir besser unterrichtet seyn, wenn wir die in Mecklenburg-Strelitz aufgefundenen Denkmäler für ächt halten könnten. Es soll nämlich zwischen 1687 und 97 eine große Menge Götzenbilder und gottesdienstlicher Geräthschaften in dem Garten des Predigers zu Prillwitz gefunden worden seyn. Als dieser einen Baum pflanzen wollte, fand er einen großen, mit allerlei metallenen Sachen angefüllten Kessel. Dieser lange verborgen gehaltene Fund kam endlich in die Hände der Familie des Goldschmidt Sponholz zu Neu-Brandenburg, von welchem der Superintendent Maschens zu Neu-Strelitz einen Theil desselben an sich brachte, und darüber einen mit den nöthigen Kupferstichen begleiteten Commentar unter dem Titel herausgab: „Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten ꝛc.“ Mit einem viel beträchtlicheren Theile dieser Alterthümer kamen die Gebrüder Sponholz erst späterhin zum Vorschein, und stellten ihn bei sich auf. Diese Sammlung sah der Graf Potocki, ein Freund der slavischen Alterthumskunde, und gab darüber einen Bericht heraus in seiner zu Hamburg 1795 gedruckten Schrift: „Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe.“ — Von Maschens ward nachher seine Sammlung an den Dom zu Ratzeburg verkauft, von welchem der Herzog von Mecklenburg-Strelitz sie einlöfete, so wie er auch die Sponholzsche Sammlung gegen eine Leibrente an sich brachte. Der nun wieder vereinigte Fund ward in einem Cabinette zu Prillwitz aufgestellt.

Die ganze Sammlung besteht aus einer Menge Idole und Opfergeräthschaften. Das Merkwürdigste bei denselben ist, daß die meisten mit Runen-Inschriften versehen sind, welche mitunter den Namen des Gottes, und den Ort, wohin er gehört, angeben. Untersucht man indessen diese Stücke sorgfältig und kritisch, so findet man bald, daß sie unmöglich ächt sind, sondern das Werk einer späteren Betrügerei seyn müssen. Dies erhellt theils aus der Geschichte ihrer Entdeckung, theils, und noch mehr, aus ihrer Beschaffenheit, besonders der der Inschriften, welche ganz das Gepräge neuerer Zeiten an sich tragen, und nur von Menschen hineingetragen worden seyn können, die gar keinen Begriff von der slavischen Sprache und den Runen hatten.“

Schließlich beziehe ich mich auf die erwähnte Aufforderung des Herrn Verfassers.

Bergen. C. D.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Die vom Herrn Stadt-Musik-Director Fischer mit Unterstützung des hiesigen Gesang-Vereins und mehrerer Dilettantinnen, Dilettanten und Musiker am 27sten v. M. im Saale der Brauer-Compagnie veranstaltete Aufführung des großen Oratoriums Absalon, von Dr. Fr. Schneider hatte sich, wie zu erwarten stand, eines ungemein zahlreichen Zuspruches unserer eleganten Welt und vieler Herrschaften aus unserer Umgegend zu erfreuen. Man kann in der That sagen, „daß mit dem Knaben Absalon fein säuberlich verfahren wurde“, denn das schöne und schwierige, hier noch nicht gehörte Musikstück wurde mit gerechter Anerkennung aufgenommen, und zur allgemeinen Zufriedenheit vorgetragen, und wenn der bekannte Componist, statt im vorigjährigen Vogelschießen, zur gegenwärtigen Zeit uns seinen Besuch und der Aufführung seiner Composition seine Gegenwart geschenkt hätte, so würde er sich gewiß mit Vergnügen davon überzeugt haben, daß man hier Sinn und Gefühl für die edle Kunst besitzt und unser Streben keineswegs erfolglos ist.

Am verwichenen Sonnabend sind wiederum 2 Knaben auf dem Frankenteiche ertrunken, der vielen, welche in den Tagen vorher eingefallen, und glücklich noch, wiewohl mit der größten Lebensgefahr, gerettet sind, nicht zu gedenken. Die Opfer des Leichtsinns und der Verschmähung aller Warnungen und so vieler traurigen Exempel sind leider in diesem Winter besonders zahlreich, und vielleicht noch nicht dem gierigen Lebenswürger genügend, wenn es nicht gelingt, ein wirksames Mittel aufzufinden, um der immer mehr zunehmenden Zügellosigkeit unserer Jugend, für welche eine drohende Lebensgefahr unwiderstehliche Lockung darzubieten scheint, kräftigen Einhalt zu thun.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Garz auf Rügen, den 29. Februar.) Am Abend des 26sten Februar cr. fand im Saale des Gasthof-Besitzers Herrn Rothdarid in Garz auf Rügen ein Instrumental-Concert statt, welches der Kaufmann Herr Pflanze daselbst veranstaltet und mit seinen musikalischen Eleven ausgeführt hat. Es hatten sich dazu fast alle Honoratioren des Orts und der benachbarten Umgegend in zahlreicher Menge eingefunden, worunter auch einige Familien aus Bergen und Putbus bemerkt wurden. Der Saal war gedrängt voll und konnte nicht einmal die versammelten Zuhörer alle aufnehmen, und es mußten sich viele von den anwesenden Herren derselben damit begnügen, bei offenen Thüren in den angrenzenden Nebenzimmern das Concert mit anzuhören. Wenn wir uns nun zuvörderst über das Concert selbst aussprechen wollen, so kann es nicht in Abrede gestellt werden, daß der Herr Concertgeber sich mit seinen Eleven viele Mühe gegeben hat, dem reichversammelten Publikum einen genußreichen Abend zu verschaffen, und dafür wollen wir ihnen denn auch gern unsern freundlichen Dank hiermit öffentlich abstatten. Wenn nun im Allgemeinen auch der zahlreichen Gesellschaft in Betreff des ausgeführten Concerts noch manche Wünsche unbefriedigt geblieben sind, weil namentlich das beabsichtigte Pianoforte-Concert nicht zur Ausführung gekommen ist, indem Herr S. Umstände halber von der Theilnahme desselben abgehalten worden, so hat dennoch gewiß keiner der anwesenden Zuhörer Unzufriedenheit geäußert, — und dies konnte auch in der That wirklich Niemand, der billig dachte, thun, denn wir müssen immer darauf zurückgehen: daß wir nicht lauter Meister vor uns hatten, sondern das Orchester nur aus einem Stamm davon mit seinen 8 jungen Pflänzlingen bestand. — Die Ausführung des Concerts

kann daher dem Herrn Pflanze mit seinen jungen Pflänzlingen nur zur Ehre gereichen, und sie verdienen alle unsern Dank, und wollen wir daher um so zuversichtlicher erwarten, daß sie derselbe dazu ermuntern wird, uns recht bald wieder einen ähnlichen genußreichen Abend zu verschaffen. Nach beendigtem Concert wurde getanzt, wobei verschiedene Tänze zur Ausführung gekommen sind. Auch kann nicht übergangen werden, daß der Gastgeber Herr Rothbarth sich es angelegen seyn ließ, seine Gäste in heiterer Stimmung zu erhalten, denn er hatte nicht nur für gute und schmackhafte Speisen und Getränke hinreichend gesorgt, sondern er machte es dennoch bei einem so überfüllten Hause durch angestrengte Thätigkeit möglich, daß alle anwesenden Gäste schnell und pünktlich bedient wurden; weshalb denn auch er dafür unsern freundlichen Dank entgegen nehmen wolle.

Einer für Alle.

Mittheilungen aus Hinterpommern.

Kammin, Februar 1840.

„Ans Vaterland, ans theure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen."
Schiller.

Ein gewisser deutscher Doctor, dessen Sinnesoffenbarung aber wenig deutschen Sinn verräth, legt als fader Lobhudler seinem Götzen folgende Sentenz in den Mund: „Es giebt zwei Hebel, womit man die Menschen in Bewegung setzen kann: die Furcht und der Eigennutz." Dies mag von allen den Tausenden gelten, welche jenem Meteore anhängend folgten, oder vom ephemeren Glanze geblendet den ekelhaften Speichellecker machen. Der ächte Deutsche, der wahrhafte Patriot, kennt mindestens noch einen dritten Hebel, welcher heißt:

Reine Liebe zu König und Vaterland.

Um zu dieser Behauptung den zureichenden Grund darzulegen, erzählt der Ref. folgende wahrhafte Begebenheit, deren Bekanntmachung ja auch ein patriotisches Verdienst hat und von dem sehr zu beherzigenden Ausspruche des Allgem. Pomm. Volksbl. *): „Jede wackre That mag weiter leben in der Landeschronik!" in die Feder diktirt wird. — Um die Zeit, als Pommern von dem fränkischen Heere überschwemmt und das treue Colberg eingeschlossen war, befand sich in einem geheimen Versteck — einem geräumigen Doppelboden — des Kamminschen Rathhauses ein Depot vaterländischer Militair-Uniformen. Die Stadt war von Feinden besetzt; im Rathhause selbst die Hauptwache und an jedem der Thore, der von hohen Mauern eingeschlossenen Stadt, war ebenfalls eine Militairwache; aber dennoch sannen die braven Bürger Kammins eifrigst auf die Entfernung und Rettung des gedachten Depots. Zu diesem Ende hielten sie oft nach Spr. Salom. Cap. 11, v. 14 geheime Berathungen; in deren letzten der ehrbare Bäckermeister, jetziger Altermann und Rathsmitglied, Breslich das Wort nahm und sagte: „Wir machen uns am Ende dem Feinde verdächtig; der Bürgermeister steht auf dem Punkt, von den Franzosen eingezogen und nach Stettin abgeführt zu werden **), und unserer wackerer Mitbürger Meyer, der sich um den Staat und namentlich um Colberg so verdient macht, darf nur noch verstohlen des Nachts in die Stadt kommen, um Frau und Kinder zu sehen. Verhaltet Euch also ganz ruhig und überlaßt mir die Wegschaffung der Montirungsstücke ***). Hierauf gab der Patriot dem, die Stadt beständig umkreisenden Meyer auf: zu einer bestimmten Nacht zwei große Böte von Dievenow nach der von der Stadt entfernteren, hart am Wasser belegenen Windmühle zu besorgen, was dieser umsichtige Franzosenfeind auch glücklich bewerkstelligte.

An dem, dieser Nacht vorhergehenden Tage fuhren drei Müllerwagen gerade vor dem Portal des alterthümlichen Rathhauses, wo bereits der furchtlose und uneigennützige Breslich mehrere Stunden mit Gesellen und Burschen beschäftigt war, in eigenen und zusammen geliehenen Mehlsäcken die Uniformen möglichst glatt einzupacken. Zum Schein wurden nun ab und zu auch Säcke auf die im Rathhausflur sich befindende Rathswaage gelegt und gewogen und bei diesem Geschäfte einem der ungebetenen Gäste der bunte Montirungsärmel gestreift und bemehlt. Das donnernde „maladroitement etc." *) des Erzürnten brachte die kaltblütigen Pommern jedoch nicht aus der Fassung, obgleich in der Pelikans-Apotheke, dem Ausladeplatze vis-à-vis und ganz nahe, der Kommandant im offenen Fenster lag und gemüthlich rauchend der verdeckten Brille zusah, welche ihm der kühne B. auf die gewaltige Ramsnase setzte. Einen kleinen Schreck verursachte es aber doch, als man gewahrte, daß im Abfahren aus einem der Säcke ein rothbesetzter Rockschooß hervorblickte, welchem Uebelstand erst weiterhin in den Straßen und im Zabern abgeholfen ward. Glücklich passirte der Transport das von Rosmäsler in „Preußen 5. Heft" so schön als treu gezeichnete herrliche Thor und die dortige Schildwache, kam wohlbehalten nach der gedachten Mühle, Nachts in die Böte und unter mancherlei Gefahren in Begleitung des bereits verstorbenen Meyer in Colberg an. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der brave Breslich dem Begleiter der Fahrzeuge eine schöne gezogene Büchse nebst Pulver und Kugeln mit der Weisung übergab: sie unterwegs zur Vertheidigung des Transports zu gebrauchen und hernach dem Kommandanten pro patria zu überliefern; daß ferner der B. sich zum Bürgerschießen eine Büchse lieh und daß er nie von der Sache ein Aufhebens machte, und der Eins. die herrliche That des bescheidenen Mannes von andern Bürgern erfragt und sonst erfahren hat. Möge der Patriot die Veröffentlichung seines ehrenwerthen Namens verzeihen, da es zur Ehre seines Vaterlandes und seiner Vaterstadt Kammin geschieht. Es ist den Bürgern dieser Stadt ein wahrer Ehrenkranz, daß das ausgeführte Wagestück den Feinden des Vaterlandes bis heute ein Geheimniß blieb, obgleich die Gegenwart des Depots und die intendirte Entfernung allgemein und so stadtkundig war, daß die Knaben auf der Straße davon sprachen. Schließlich muß noch angeführt werden, daß die schönen Worte Schillers: „Dem Verdienste seine Kronen!" hier aufs herrlichste bethätigt wurden. Damit hat es folgende Bewandniß. In Kammin besteht ein Krieger-Verein, wozu 96 alte Vaterlands-Vertheidiger zusammentraten. In demselben sind vom Major herab alle Chargen und Waffengattungen repräsentirt. Alle umschlingt ein gemeinsames schönes Band, welches heißt: „Liebe und Treue dem Könige und dem Vaterlande." Der Vorstand dieses Vereins erfuhr von ehrbaren und Wahrheit liebenden Augenzeugen die eben erzählte Begebenheit und so ward der biedere Breslich einstimmig zum Ehrenmitgliede im Verein aufgenommen und als solches nimmt er alljährlich bei dem Vereinsfeste den wohlverdienten Ehrenplatz unter Staabsoffizieren und Veteranen ein. — Vor einiger Zeit stehe ich nun am Fenster und luge nach dem vergoldeten Wetterhahn des Rathhausthurmes, um an diesem meinen Baro-, Thermo- und General-Meter das Wetter zur projektirten Reise zu erspähen, als der Hauptgegenstand des heutigen Referates im stattlichen Barankenpelz dem Rathhause und der Session zuschreitet. Mir gegenüber steht der in Stralsund ꝛc. wohlbekannte Hauptm. a. D. L. C.....i und sucht und findet, lautlesend, in meiner neuesten Nummer der Sundine Sterbefälle bekannter Personen. So lebte der lange gehegte Plan, die Landeschronik um einen schönen Zug zu bereichern, wieder auf, da Sundchen und mein wackerer Rathsverwandter Kammins sich in meinem Hirnkasten begegneten.

Der Midshipman S. L.
auf dem Posten an der Dievenow.

*) Möge es dem Redacteur gefallen, des Lokalinteresses wegen, diesen Aufsatz aufzunehmen. Der Eins.

**) Er ward nebst dem verstorbenen und allgemein beliebten Kaufmann Koch und andern später wirklich nach Stettin transportirt. Auf vorliegende Thatsache hatte es aber keinen Bezug.

***) Es waren Dragoner-Monturungen, hellblau mit rothen Aufschlägen. —

*) Maltermann soll der Haller heftig herausgestoßen haben, was wohl nichts anders als „maladroitement" seyn kann. Dies war aber, was mein Gewährsmann von dem Scheiten behalten hatte.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 10.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 10. Stralsund, Mittwoch den 4. März 1840.

Tages-Begebenheiten.

In Folge der nassen Witterung löste sich vor einigen Wochen von den Steinbrüchen bei Bassault (Frankreich) ein Felsstück los, welches die Größe eines Bauernhauses weit übertraf. Da dies jedoch zur Tageszeit geschah, so wurden nur neun Arbeiter dadurch verschüttet. Nach den von Seite der Behörden darauf veranlaßten Nachgrabungen wurden am ersten Tage vier und am zweiten Tage nach dem Unfalle zwei schwer verwundete Individuen aus dem Schutte hervorgezogen. Die übrigen drei Arbeiter lagen unter dem Felsen begraben.

Neulich ließ sich ein Mensch am Vorabende eines Festtages in das Leipziger Leihhaus, in welches er sich um seine Uhr zu versetzen begeben, einschließen und benutzte alsdann den Festtag, um 500 Rthlr. aus demselben zu entwenden. Bis jetzt hat man, trotz aller polizeilichen Nachforschungen, seiner noch nicht habhaft werden können.

In Athen erscheinen gegenwärtig mehrere Zeitungen, die sich jedoch durch weiter nichts als durch die Heftigkeit in der Aeußerung der politischen Gesinnungen auszeichnen. „Die Athene" ist von ihnen die am meisten gelesene, und setzt etwas über 700 Exemplare ab. „Der Aeon" setzt etwa 500 Exemplare ab. „Der Sokrates" zählt 600 Subscribenten. Unter dem Titel „Asklepios" erscheint auch eine medicinische Zeitung und ein der „Revue universelle pittoresque" ähnliches periodisches Blatt. Von den vier Buchhändlern, welche sich in Athen befinden, sind drei Deutsche.

In Berlin liest gegenwärtig ein Küchendirector über höhere positive Kochkunde in zweimonatlichen Cursen. Als Leitfaden dient ein Hand- und Hülfsbuch, des Vorlesers eigene Hefte und nachträgliche Recepte. Das Honorar beträgt 2 Friedrichsd'or. Die Hör- und Kochsäle, so wie der ganze Cursus, sind bloß für Damen eröffnet. Die Berliner Männerwelt ist sehr neugierig zu erfahren, was ihre Angebeteten ausgekocht haben werden, wenn sie abgekocht haben.

Kürzlich starb in Bern der preußische General Graf v. Münster nach viermonatlichen schweren Leiden an den Folgen des Hühneraugen-Ausschneidens durch einen der vielen herumziehenden Pfuscher, welcher eine ätzende Schärfe auf die Wunde goß.

Einem Pariser Journal zufolge wäre in einer Gemeinde in der Umgegend von Blaye ein Kind mit drei Köpfen geboren, welches dem Anscheine nach, vollkommen lebensfähig und vollkommen lebenskräftig sei. Das Auffallendste dieses seltsamen Spiels der Natur werde noch dadurch erhöht, daß jedes der drei Gesichter einen verschiedenen Ausdruck habe, und auch die Farbe der Haare vollkommen verschieden sei.

Zu Nantes starb am 24. Januar ein Mädchen im 104ten Jahre; es hatte seine volle Besinnung bis zum Tode, völlig gesunde Zähne und ihr Haar war kaum grau.

In den Nebensälen der großen Bibliothek des Collegio Romano zu Rom brach am 29. Januar Feuer aus und verzehrte etwa 500 Bände, meistens neue Bücher; die Handschriften wurden bis auf zwei glücklich gerettet. Der vereinten Anstrengung gelang es, weiterem Unglück vorzubeugen.

Am 28. Januar fand ein armer Tagelöhner zu Dormagen in seinem Kuhstalle, 1½ Fuß unter der Erde, eine Urne mit 823 silbernen und 4 goldenen römischen Münzen, meistens aus den Zeiten d. d. Vespasian, Domitian, Trajan, Hadrian, Antonius Pius, Faustina ꝛc.

Zu Göttingen starb am 27. Januar der bekannte Kupferstecher Riepenhausen, ein Mann hoch in den 80ger Jahren und noch immer frisch und thätig, durch seine Platten zu Hogarth, seine berühmten Söhne, seine Freundschaft mit Lichtenberg, Heyne und Bürger viel bekannt.

In der Verlassenschaft einer jüngst zu Florenz verstorbenen armen alten Frau wurden zwei durch Rauch und Alter fast unkenntliche Gemälde vorgefunden, die sie als Ersatz zerbrochener Fensterscheiben verwendet hatte. Um einen Spottpreis an einen Trödler gelangt, verkaufte sie dieser um geringen Gewinn an einen Unbekannten. Wie groß war das Erstaunen des Letztern, als ihm vor Kurzem von einem Geistlichen die Summe von 40,000 Scudi mit dem Bedeuten übergeben wurde, der Käufer fände sich zu dieser Erstattung im Gewissen verpflichtet, denn die Gemälde seyen Meisterstücke: ein heiliger Andreas von Leonardo da Vinci, und ein Sposalizio (Darstellung der Vermählung des heiligen Josephs mit der heiligen Maria) von Berrelli.

Am 6ten v. Mts. starb auf seinem Landsitz Largo (Grafschaft Fife, Schottland) der General Jam. Durham, in einem Alter von 86 Jahren, von denen nicht weniger als 70 Jahre dem Militairdienst gewidmet waren, da der Verstorbene 1769 als Offizier in ein Dragoner-Regiment eintrat.

In der Nacht zum 22sten v. M. entstand in Berlin ein bedeutendes Feuer auf dem Holzplatze, welcher von einem Schiffbauer, Kapjahn, als Garten der Sophien-Kirche vermacht und jetzt an den Holzhändler Barnewitz vermiethet ist. Der Letztere hat einen Theil des Holzplatzes dem Rendanten Schmidt, Vorsteher der freiwilligen Beschäftigungs-Anstalt, gegen Entschädigung überlassen, und es ist kein Zweifel, daß das Feuer boshafter Weise angelegt war, denn es brannte zugleich an zwei verschiedenen Stellen und außerdem fand man am Morgen noch Stroh und Schwefelhölzer in den Fächern zwischen dem kleingemachten Holze. Die größte Gefahr müßte entstehen, wenn ein ähnlicher Frevel etwa im Sommer, wo das Holz trocken ist, bei anderer Windrichtung sich wiederholte. Schleunige Entdeckung, schnelle Hülfe und der glückliche Umstand, daß der Westwind sich in Ostwind verwandelt hatte, verhinderten großes Unglück, denn es lagen in der Nachbarschaft nicht weniger als 1000 bis 1500 Haufen Holz. Etwa 10 Haufen Holz gingen indeß in Flammen auf.

Ein Schreiben aus Münsterberg vom 15. Februar enthält Folgendes: Zwei bemerkenswerthe Ereignisse haben sich im Laufe dieser Woche hier zugetragen. Das eine war die Einfangung einer Diebesbande, das zweite eine Feuersbrunst. Erstere bestand aus 5 Mitgliedern, nämlich 3 Männern und 2 Frauenspersonen. Sie sollen noch aus der Schule des Räubers Barfuß stammen, wenigstens glaubt und erzählt man sich dies. Bei einem Diebstahle auf hiesigem Jahrmarkte entdeckt, wurden sie am Sonntag (den 9.) eingezogen, und nach strengem Verhör und Herbeischaffung von einer Menge gestohlenen Gutes weiter befördert. Man zählte gegen tausend gestohlene Gegenstände. Die ganze Bande hatte ein so unbefangenes und schuldloses Ansehen, daß man sie für nichts weniger, als für solche durchtriebene Spitzbuben hätte halten sollen. Dies galt besonders von dem einen der Frauenzimmer, die ein so unschuldiges, schwärmerisch-leidendes Gesicht zeigte, daß man sie eher für eine Heldin des Ro-

manns, als der Wegelagerung hätte halten mögen. Durch den erwähnten Brand wurde in der Breslauer Gasse ein Haus in Asche gelegt.

Aus Weimar berichtet man: Am 21. Januar wehte unter Donner und Blitz hier ein so furchtbarer Sturm, daß man sich nicht erinnert, zu solcher Zeit Aehnliches erlebt zu haben. Am Ende der Stadt, zwanzig Schritte von einem Schäferhause, brach der Sturm eine alte, große italienische Pappel von der Erde ab und schleuderte sie mit solcher Macht auf die Hütte, daß das Dach sogleich in Trümmer ging und die Einwohner erschrocken in das Freie flüchteten. Ein Glück, daß der Baum auf die linke Seite des Daches zuerst fiel, denn auf der andern lagen unter demselben die beiden Söhne des Hirten im tiefsten Schlafe. Das Thermometer stand 12 Grad über und des andern Abends 8 Grad unter Null.

Am 26. Januar ereignete sich nicht weit von Weimar, im Dorfe Sachsenhausen, ein höchst trauriger Fall. Es ging gleich nach 10 Uhr Abends eine aus Neumark gebürtige Dienstmagd, Kahla, mit ihrer Schwester, die am Nachmittag erst angekommen war, aus der Mühle des Ortes, wo sie zum Besuch waren, nach ihrer Wohnung zu. Der Sturm tobte wie am 21sten, Gewitterwolken verdunkelten die Gegend und die Blitze blendeten vermuthlich die Augen der Mädchen, daß sie von dem rechten Wege abkamen und sich bei den heftigsten Regengüssen in den Mühlgarten verirrten und in das sogenannte Senkloch, eine Quelle des Scherkunden-Wassers, das an der Stelle eine Tiefe von 4 bis 5 Ellen hat, hineinstelen. Des andern Morgens, als man die Magd vermißte, stellte man, in banger Ahnung eines Unglücks, Nachforschungen an. Man fand auf jenem Wasser ein Tuch, dann, mit Haken nachsuchend einen neuen Rock, an welchen die Magd noch Abends Schnüre genäht hatte. Man ließ eiligst das Wasser ab und fand beide unglückliche Schwestern entseelt neben einander liegen. Trostlos um sie weint ein kranker Vater, eine bekümmerte Mutter. Am 28. wurden sie von zwölf Jünglingen zu Grabe getragen unter dem Herzuströmen Tausender von Menschen aus der Umgegend.

Aus Paris berichtet man unterm 14ten d. M. Folgendes: Der Marschall Maison ist nach zehntägiger Krankheit gestern mit Tode abgegangen. Dieser Verlust wird von dem Könige und dem Lande, welche dem Marschall lange und ehrenvolle Dienste zu danken hatten, tief gefühlt werden. Der Marschall starb in Folge einer alten Wunde. Vor 40 Jahren war ihm eine Kugel durch die Brust gegangen und die Wunde damals glücklich vernarbt, jetzt brach die Wunde wieder auf und führte den Tod herbei. Bekanntlich war der Marschall ehemals Adjutant Bernadotte's, dann Gouverneur von Paris während der Restauration. Den Marschallstab erhielt er wegen der Expedition nach Morea. Er war mit Hrn. O. Barrot ꝛc. einer der Commissare, welche Carl X. an die Grenze geleiteten, französischer Botschafter in Rußland, als Militair wie auch in anderer Beziehung, allgemein geachtet und kein Parteimann. Durch seinen Tod ist der Marschallsstab für den Gr. Sebastiano, um welchen man sehr verlegen war, vacant geworden.

Ein junger Aegyptier von hohem Rang, Mustapha Bey, Sohn des Churschid Pascha, des bekannten Feldherrn in Arabien, ist dem Rath der k. Akademie der Medizin in Paris von den Herren Jomard und Pariset zum Gutachten vorgestellt worden. Der junge Mensch leidet an freiwilligem Hinken, und ist nach Frankreich gekommen, theils um eine Heilung zu versuchen, theils um sich wissenschaftlich auszubilden.

Unlängst endete in Paris ein junger talentvoller verheiratheter Künstler auf eine traurige Weise. Seine Schwiegermutter hatte, im Scherz oder Ernst, gegen ihn geäußert, seine beiden Kinder hätten gar keine Aehnlichkeit mit ihm. Diese Worte zog er sich zu Gemüthe und erschoß sich. Man fand seinen Leichnam mit den Bildnissen seiner Kinder auf dem Herzen. Die junge Frau ist in einem Zustande, der an Wahnsinn gränzt.

Am 22. Januar wurde im Forstrevier Conradshammer, bei Oliva, (Ostpreußen) eine 18 Zoll lange Schlange von einem Förster getödtet. (Bekanntlich sind sonst die Schlangen im Winter, wo sie in einem Zustande der Erstarrung sich befinden, nicht sichtbar.)

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 2. März.

Von Waizen ist auch in den letzten Tagen wieder mehreres gekauft und bezahlt: gelber Schlesischer 124/125pfd. mit 63 Rthlr., 123/124pfd. nach Qualität 60 à 62 Rthlr., weißer do. 123/124pfd. 63 Rthlr., 124/125pfd. bunter Polnischer 61 à 62½ Rthlr. Alles theils in loco, theils auf Abladung aus Schlesien. Am Landmarkt bleibt es völlig preishaltend und ist selbst wieder etwas höher damit. Roggen auf Lieferung wieder eine Kleinigkeit besser und mit 28½ Rthlr. bezahlt. Gerste, große bleibt zu 32 – 31 Rthlr. zu haben, kleine hat zum Preise von 23 Rthlr. mehr Kauflust. Hafer, Märkischer und Hinterpommerscher zu 19½ Rthlr. zu haben. Von kleinen Erbsen ist etwas zu 32 Rthlr. gekauft.

Rapps auf kurze Lieferung augenblicklich nicht zu haben, auf Lieferung von der nächsten Erndte ist wieder etwas zu 69½ Rthlr. gekauft. Mit Kleesaamen bleibt es gedrückt; von rothem ist etwas in guter, wenn auch nicht fester Waare zu 12½ Rthlr. verkauft.

Hamburg, vom 27. Februar.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	390.	444 ℔	Gerste, Saal.	—.	— ℔
weißer	390.	444 „	Magdeb.	198.	210 „
Braunschw.	411.	450 „	Sommer	—.	— „
Märkischer	411.	450 „	Winter	—.	— „
Magdeb.	390.	444 „	Hafer, Mecklenb.	141.	159 „
Poln.	396.	456 „	Holst.	141.	159 „
Mecklenb.	378.	450 „	Eider.	114.	132 „
Holst.	372.	432 „	Bohnen, große	—.	— „
Eider	—.	— „	kleine	—.	— „
Roggen, Oberl.	—.	— „	Erbsen, Mecklenb.	210.	240 „
Mecklenb.	216.	252 „	Holst.	—.	— „
Poln.	—.	— „	Wicken.	330.	375 „
Gerste, Mecklenb.	180.	234 „	Rappsaam., Hann.	420.	456 „
Holst.	180.	234 „	Holst.	—.	— „

Waizen ab auswärts wurde gestern höher gehalten, doch war andererseits nur sehr einzelne Kauflust bemerkbar und es würde für 128pfd. rothen ab Holstein oder Mecklenburg schwerlich über 109 à 110 Rthlr. Bco. zu bedingen gewesen sein; ab Dänemark wurden am Freitag Abend noch 35 Last rothen auf 126pfd. zu 100 Rthlr. Bco. begeben. Heute sind noch 44 Last 122/123pfd. rothen Magdeburger Waizen, auf 2 Monat Zeit, zu 130 Rthlr. Ert. an einen Mehlfabrikanten begeben. Neue Ankäufe zur Versendung sind uns nicht bekannt geworden, doch waren für schwere Waare zu vorigen Preisen noch Käufer. Ab Wolgast wurden 80 Last schöner rother 129/130pfd. Waizen zu 116 Rthlr. und ab Stralsund 50 Last 126pfd. zu 110 Rthlr. Bco. begeben. In Roggen war in loco nur schwacher Umsatz, Preise jedoch etwas fester; 113/121pfd. Oberl. 66 à 83 Rthlr., 112/124pfd. Mecklenburg. 65 à 82 Rthlr. (verkauft in Consumo 117/120pfd. 76 à 78 Rthlr. Ert.) Für Preuß. ab der Ostsee zeigte sich zu 44 à 45 Rthlr. einige Kauflust, doch wurde unter 46 à 48 Rthlr. Bco. nicht angeboten. Beste Malz-Gerste fand zur Versendung nur einzelne Frage, die leichten und geringen Sorten hatten dagegen nur trägen Absatz an unsere Consumenten. Wir notiren Oberl. auf 62 à 78 Rthlr., Oderbruch 60 à 64 Rthlr., Holst. und Mecklenburger 65 à 80 Rthlr., Niederl. Winter und Sommer 54 à 60 Rthlr. Ert. Pomm. Malz 55 à 60 Rthlr. Ert. Ab Mecklenburg wurden 100 Last Gerste auf 108pfd. zu 56 Rthlr. und 40 Last 103/104pfd. Greib. ab Dänemark zu 41 Rthlr. begeben; für 109/110pfd. Greib. ab Dänemark bot man nicht über 46 Rthlr. Bco. 40 Last 109pfd. gedarrte Gerste ab Dänemark bedangen heute noch 48 Rthlr. Bco. Hafer blieb preishaltend; Mecklenb. galt 47 à 53 Rthlr. 78pfd. ab Schweden wurde zu 34½ Rthlr. Bco. begeben. In Erbsen wenig Handel; Koch- galten 75 à 80 Rthlr., Futter- 66 à 72 Rthlr. Ert. Für Bohnen kam nur einzelne Frage vor; hübsche trockene mittel ab der Elbe würden jedoch noch zu 66 à 68 Rthlr. zu lassen gewesen sein und für beste kleine ab der Nordsee war 70 Rthlr. Bco. zu bedingen; für nicht gleich disponible Partien hätte man aber einige Thaler weniger nehmen müssen, um Käufer zu finden. Kleine bunte Oberl. Wicken wurden zu 113 Rthlr. begeben, große Braunschw. zu 140 Rthlr. Ert.; da augenblicklich nichts fortzuschaffen, war die

Frage aber überhaupt schwächer. — Rappsaamen ist in Folge des Frostes gefragter und es fand zu erhöhten Preisen ein ansehnlicher Umsatz statt. Ab Dänemark wurde für gute Waare nach Qualität 108 à 112 Rthlr. bezahlt und in loco 50 Last Mecklenb. und Holst. an Oelmüller zu 120 Rthlr. Vco. begeben.

London, vom 21. Februar.

Von Engl. Waizen hatten wir heute wieder nur eine schwache Zufuhr. Das Wetter ist seit einigen Tagen trocken und kalt, daher die Conditen desselben etwas besser als früher war. Von Käufern waren übrigens nur wenige am Markt. Dennoch war es mit dem Handel sehr fest zu Montags-Preisen. Fremder verzollter Waizen ging im Kleinen zu vorherigen Preisen ab. Von Gerste war viel da; beste Malzwaare behauptete sich, wogegen geringere Sorten völlig 1 s niedriger waren. Hafer wie letztgemeldet. Auch mit Erbsen und Bohnen unverändert.

Am 2. März wird eine Veränderung des Korngesetzes vorgeschlagen werden, daß für dieses Jahr mit 70 s Durchschnittspreis, für 1841 mit 67 s und für 1842 mit 64 s der Zoll von 1 s eintreten, mit jeder Erniedrigung von 1 s im Preise die bisher in Kraft gewesene Erhöhung auf 2 s 8 d, 6 s 8 d, 10 s 8 d u. s. w. beibehalten werden sollte. Manche glauben, daß dieser Vorschlag durchgehen wird.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist nur der auf Roggen verändert und 1 s 6 d höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen		Gerste		Hafer		Roggen		Bohnen		Erbsen	
	65s	3d	38s	3d	24s	2d	36s	5d	39s	7d	40s	4d
Aggregat v. 6 Wch.	65s	5d	39s	—d	23s	11d	37s	9d	40s	3d	40s	2d
Zoll bis z. nächst. M.	21s	8d	3s	4d	12s	3d	14s	—d	9s	6d	9s	6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 2. März 1840.

				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd	wiegend,	à Schfl.	2	—	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122pfd	„	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd	„	—	1	—	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd	„	—	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74pfd	„	—	—	17	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	52	—	—	-	53	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen			à Schfl.	2	12	6	-	2	17	6
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	2	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	4	24	—	-	5	—	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	5	8	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh			à Ctnr.	—	11	—	-	—	12	—
Heu				—	18	—	-	—	18	—

Greifswald, den 29. Februar 1840.

				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122pfd	„	—	1	2	6	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd	„	—	1	6	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd	„	—	1	—	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	4	—	-	1	10	—
Malz			—	—	29	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 29. Februar 1840.

				Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132pfd	wiegend,	à Scheffel	1	12	-	1	34
Roggen,	117—128pfd	„	—	—	30	-	—	34½
2zeilige Gerste,	105—108pfd	„	—	—	34	-	—	41
Hafer	66— 74pfd	„	—	—	18	-	—	23
Erbsen			—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Döddersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Breslau, vom 22. Februar.

Ord. Polnische Wollen von 43 à 50 Rthlr. finden noch immer Käufer und behauptet sich der Werth dieser Wollen sehr fest, feinere zu ca. 60 Rthlr. sind nur zu 5 à 10 Rthlr. niedrigeren Preisen, als im Juni-Markte dafür bezahlt wurde, zu placiren und finden weniger Nachfrage, am meisten vernachlässigt bleiben aber noch immer feine Polnische und Schlesische Wollen, selbst zu 15 à 20 Rthlr. billigeren Preisen. Einige renommirte hochfeine Schlesische Schäfereien wurden für auswärtige Fabriken auf Lieferung von nächster Schur contrahirt, theils zu dem letzten Contract-Preise, andere dagegen 10 à 12 Rthlr. billiger.

Schiffs-Liste.

In Leith ist angekommen: 18. Februar. Neptunus, Ehlrichs; Wilhelmine, Obitz. 21. Venus, Backhus. 22. Victor, Scharmberg. In Newcastle: 19. Resolution, Borgwardt. In Guernsey: 19. Juliana, Müller. In Hull: 20. Kronprinz von Preussen, Witt. In Shields: 21. Resolution, Borgwardt. In Boneß: 19. Wilhelmine, Obitz, sämmtlich von Stralsund.

Von Copenhagen ist abgegangen: 19. Februar. Sundis, Kraeft, nach Stralsund.

Mannigfaltiges.

Das polytechnische Archiv enthält in Nr. 31. und 32. einen längeren Aufsatz über den Nutzen und Gebrauch des Wasserglases in den verschiedenartigsten Fällen, wonach dieser Stoff wohl Aufmerksamkeit und größere Verbreitung verdient. Der Erfinder desselben ist der Oberbergrath Fuchs, Professor der Chemie in München. Es bildet im festen Zustande eine Glasart, welche vom Wasser bei gewöhnlicher Temperatur selbst bei der längsten Dauer nicht angegriffen wird, beim anhaltenden Kochen bildet sie mit dem Wasser eine Masse, die bei bestimmter Concentration gallenartig erstarrt, und mit einem Pinsel auf Holz, Leinwand, Papier ꝛc. aufgetragen, schnell trocknet. Der glasartige Firniß, der hierdurch die Gegenstände bedeckt, erleidet weder durch Wasser noch durch Luft eine Zerstörung. Ein drei- bis sechsmaliger Anstrich von brennbaren Gegenständen macht diese gegen Feuersgefahr sicher, indem sie höchstens verkohlen können, weshalb es bei Fabriken, Theatern, Hüttenwerken, Ställen, Scheunen ꝛc. Anwendung in hohem Grade verdient, da es außerdem noch die Dauerhaftigkeit vergrößert. Zum sechsmaligen Anstrich einer Holzfläche von ungefähr 10,000 Quadratfuß werden nur circa 7 bis 800 Pfund Wasserglas gebraucht. Auch zum Ueberzug von Leinwand, die dadurch feuerfest wird, ist das Wasserglas zu empfehlen. Besonders aber zur Darstellung einer bleifreien Glasur, die den Säuren widersteht, ist es höchst wichtig so wie in mancher anderen Anwendung.

Der Indigobau in Java gedeiht vortrefflich. 1830 verkaufte man in Rotterdam 35, im vorigen Jahre 2696 Kisten und 1825 blieben noch auf dem Lager. An Zucker gewinnt man in den Colonieen jetzt jährlich wenigstens 90 Mill. Pfund, d. h. über die Hälfte mehr als in den französischen Colonieen, und an Kaffee etwa sechsundsiebenzig Mill. Pfund, womit die Bedürfnisse des halben Europa befriedigt werden können; Frankreich verbraucht jährlich nur 11 bis 12 Millionen Pfund.

Vor einiger Zeit wurde in mehreren Städten Englands eine Kugel gezeigt, welche eine geneigte Fläche „von selbst hinauflief.“ Dieß erregte allgemeine Verwunderung, doch trat die Erfindung bald wieder in den Hintergrund, weil der Erfinder von Privat-Unglück schwer niedergedrückt wurde. Jetzt ist er mit seiner Erfindung wieder hervorgetreten und wird sie nächstens bekannt machen; sie soll von der höchsten Wichtigkeit für Locomotiven sein, und wird das ganze Material einer Eisenbahn sehr vereinfachen, dadurch aber die ungeheuren Kosten außerordentlich vermindern.

Hier ein ganz einfaches Mittel, um sich eine große Quantität Eis in jeder Jahreszeit zu verschaffen. Der Apparat besteht in einer Röhre von Blech, die perpendikulair auf den Hahnen eines Behälters von zusammengepreßter Luft gehalten wird; diese Röhre wird mit Wasser angefüllt, und läßt man die Zusammengepreßte Luft ausfahren, so nimmt sie dem Wasser, das sie durchfährt, so viel Wärmestoff, daß es fast augenblicklich in eine Eismasse verwandelt wird. — Man sagt, die Gemahlin eines Englischen Lords habe Napoleon auf St. Helena ein ähnliches Instrument zum Geschenk gemacht.

Der Indicateur de Bordeaux meldet, daß nach dort eingetroffener Correspondenz aus Indien, in dem Landstrich zwischen Madras und Calcutta furchtbare Ueberschwemmungen stattgefunden haben, bei welchen alle Reisfelder zerstört wurden und mehr als 10.000 Menschen umkamen. Nach Engl. Blättern sollen 20.000 Menschen ertrunken und mehr als 60 Schiffe untergegangen sein.

Um das Brauen ungesunder Biere zu vermeiden, soll man in Baiern zur Vorsicht anraiben, den Hopfen, der sich bei gegenwärtiger ungünstiger Witterung in Sacken zur Aufbewahrung befindet, herauszunehmen, auszuschütteln und zu trocknen, indem der meiste Hopfen eine gewisse schädliche Fäulniß ansetzen soll.

Vom 24. Februar bis zum 2. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des pensionirten Musketiers Köbnick T. — S. Jacobi: Des Sandschiffers Kapelmacher S. Des Kleinfischers Witt T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Gefreiten vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Stolzenburg S.

Gestorben: S. Nicolai: Der ehemalige Schumachergeselle Johann Friedrich Bennert, 35 J., Wassersucht. Die Demoiselle Emma Charlotte Wilhelmine Rübs, 28 J., Nervenfieber. Des Tagelöhners Johann Friedrich Kessler T., 12 J., Nervenfieber. Des Garnisonspredigers Hrn. Töpffer Ehefrau, Catharina Amalie Dorothea geb. Päpke, 75 J., Nervenfieber. — S. Marien: Des Mühlermeisters Hrn. Foth S., 15 J. 5 M., ertrunken. Des Tagelöhners Böttcher Ehefrau, 64 J., Altersschwäche. Der Tagelöhner Reimer, 52 J., Brustkrankheit. Des vormaligen Nachtwächters Bobelin Wittwe, 77 J., Altersschwäche. Der Bediente Ditow, 24 J., Nervenfieber. Des pensionirten Invaliden Diederich Ehefrau, 50 J., rheumatisches Fieber. — Des Kanoniers von der 11ten Comp. 2ter Artillerie-Brigade Clemens S., 2 M., Krämpfe. Des Zeugdieners Kuse S., 9 J., ertrunken.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tischlermeister Hr. Adolph Wilhelm Jahn mit Jgfr. Anna Sophia Caroline Niemann j. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Carl Wilhelm Spieß mit Maria Dorothea Wilhelmine Lange j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Glasermeister in Greifswald Hr. Gustav Albert Garnn mit Jgfr. Amalie Sophia Haase j. 1. M. — S. Jacobi: Der Holzschiffer Michael Christoph Blandow mit Jgfr. Helena Christiana Weibrod zum 3 Mal. Der erste Lehrer an der hiesigen Mädchenschule Hr. Johann Carl Meyer mit Jgfr. Dorothea Albertine Caroline Ellers j. 1 M. Der Arbeitsmann Christian Wilhelm Pickell mit Maria Sophia Eleonore Jentzen j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kriegsreservist in Eschweiler Carl Ludwig Gottfried Mönch mit Christiane Huberline Jennes j. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 25. Februar bis zum 2. März.

Hr. Intendantur-Rath Krüger aus Berlin, die Herren Kaufleute F. E. Berchs aus Magdeburg, G. Bardy aus Stettin, J. E. Dument aus Liverpool und E. Klempin aus Stettin und Hr. Weinküfer B. E. E. Grebe aus Lübeck; logiren im „Hôtel de Brandebourg.“

Die Herren Kaufleute F. Weise aus Berlin, E. Kirschbaum aus Leipzig, J. A. F. Behn aus Offenbach, E. Linder aus Meyer, Schreit aus Nordhausen, C. W. Oerbeck aus Königsberg und Heurand aus Chalons, Hr. Pächter H. Pätow aus Buschenhagen und Hr. Handlungs-Commis Seitz aus Gnopen; logiren im „goldenen Löwen.“

Hr. Kaufmann Rätz aus Stettin, Hr. Ober-Amtmann Asmus aus Wampen, die Herren Pächter Bath aus Nonnendorf, Schömann aus Kirchdorf und Heß aus Barkenkoppel, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakow und Hr. Oeconom v. Beringe aus Neu-Bauhoff; logiren im „König von Preußen.“

Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Beyershagen, Hr. Inspector Schwenn aus Krumbeck und Hr. Handlungs-Reisender C. F. Schmok aus Demmin; logiren im „deutschen Hause.“

Hr. Maler Schiefl aus St. Petersburg; logirt im „Hôtel de Stockholm.“

Hr. Apotheker Zimmermann aus Altenkirchen und Hr. Doctor Blanck aus Rostock; logiren im „römischen Kaiser.“

Hr Handlungs-Gehülfe Benzion Kristeller aus Glogau; logirt im Hause Littr. B. No. 193.

Hr. Töpfermeister H. G. A. Grüttner aus Lübeck; logirt im Hause Littr. A. No. 219.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 28. Februar 1840.

Paris	2 Monat	189¼
„	kurze Sicht	187¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34 7/12
London	2 Monat	13 mk 5 β
London	kurze Sicht	13 mk 6¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat	35.85
„ „	kurze Sicht	35.75
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	198

Schlesw. Holst. Species ¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 mk 14¼ β vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	24¼	
Neue Zwdr. für voll	28¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	37¼	
N. Zwdr.-Stücke	31 β —ℊ	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 8¼ β	

Berlin, den 29. Februar 1840. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe Thl.	Sgr.	Pf.	Geld Thl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	26	3	73	11	3
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	7	6	101	22	6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102	15	—	102	—	—
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	7	6	102	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103	22	6	103	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	102	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	12	22	6	12	7	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 11. Stralsund, Mittwoch den 11. März 1840.

Abels Tod,
oder der erste Zeuge der Unsterblichkeit.

Längst begann der Abend schon zu dunkeln,
Noch sind Eva's Söhne nicht zurück.
Trübe ist des Abendsternes Funkeln;
Er beweint das kläglichste Geschick.
Bange klopft das Herz
Eva's — himmelwärts
Sendet fragend sie den matten Blick.

Stumm und traurig lagert Abels Heerde
An des Bächleins futterreichem Saum,
Todesangst in kläglicher Geberde;
Seine Aeste neigt der grüne Baum.
Oede ist die Flur,
Jeder Freude Spur
Ist verbannt; die Schöpfung athmet kaum.

Düstre Ahnung fliegt durch Eva's Seele,
Schreckenbilder tauchen wild empor;
Und ihr ist's, als stieg' aus tiefer Höhle
Abels Schatten blutbefleckt hervor.
Dumpfer Laute Klang
Tönt, wie Grabgesang,
Grauenerweckend an ihr lauschend Ohr.

Sinnbetäubt verläßt sie ihre Hütte:
„Abel!" schreit sie in die weite Flur.
Horch! da ist's, als rauschten leise Tritte;
Aber nein, das Echo täuscht sie nur.
Nur der Wiederhall,
Ihrer Stimme Schall
Kehrt zurück — vom Sohne keine Spur.

Weit umher durchirret sie die Runde,
Endlich sinkt sie betend auf die Knie':
„Herr im Himmel! gieb mir Eine Kunde
„Von den Söhnen! Ach! wo sind' ich sie?"
Dumpf erschallt ein Ton,
Wie dem Grab' entflohn:
„Abel, den Geliebten, sind'st du nie!"

„Nie!" hallt's furchtbar durch das Echo wieder,
„Nie!" ruft's voll Verzweiflung Eva nach.
Krampfhaft zuckend starren ihr die Glieder;
Nur der Mund spricht ein gebrochnes: Ach!
Eine Schreckgestalt
Schreitet aus dem Wald,
Aengstlich flieht die Heerde von dem Bach.

Näher kommt's; doch bleiern sind die Schritte,
Ungewiß und schwankend ist der Gang.
Eva will zurück in ihre Hütte,
Da vernimmt sie Kains Stimme Klang.
Doch sie fährt zurück:
Kain's wilder Blick
Macht das Herz ihr ahnungsschwer und bang.

Solche unheilvollen Blicke sagen
Mehr, als ihre Seele fassen kann.
Sie empfindet namenloses Zagen,
Blickt voll Graun den Erstgebornen an.
Seiner Fiebern Krampf
Deutet innern Kampf
Und ein schreckliches Geständniß an.

Endlich bricht, nach fürchterlicher Pause,
Eva aus in halbersticktem Ton:
„Wie? du, Kain, kehrst allein nach Hause?
„Wo ist Abel denn, mein jüngrer Sohn?"
Fragt's und bebt zurück;
Denn in Kain's Blick
Liest sie Abels Todesnachricht schon.

Grauser starrt aus tiefumwölkter Höhle
Kain's Aug', als wollt' es brechen schier;
Gräßlich packt Verzweiflung seine Seele:
„Mutter!" ruft er, „Mutter! fluche mir!
„Keinesgleichen hat
„Kain's Frevelthat!
„Sieh! ein Brudermörder steht er hier!"

Und gespenstisch flieht er von dannen;
Gegen Morgen eilt des Flüchtgen Schritt.

Eva kann sich nicht dem Schmerz ermannen,
Bis ein Engel tröstend zu ihr tritt.
Sie vernimmt sein Wort:
„Sieh! vom Himmel dort
„Bring ich Kunde dir von Abel mit!"

Da durchbebt ein wundersüßes Ahnen
Von Unsterblichkeit ihr wundes Herz:
„Abel lebt!" Sie hört des Sohnes Mahnen:
„Fasse, Mutter, dich in deinem Schmerz!
„Was der Liebe Ruf
„Hier zum Menschen schuf,
„Steigt verklärt als Engel himmelwärts!"

E. H.

Das Kloster von Chaillot,

oder

Louise de la Valliere und Ludwig XIV.

A. d. Engl. von Fr. Cr. in Erw.

L'amour me conduisait, je faisais tout pour lui.
Adélaïde de Guesclin.

Geschichtschreiber haben der Liebschaften von Fürsten Erwähnung gethan und die Namen der durch ihre Zuneigung Begünstigten auf die Nachwelt gebracht, nicht, weil Liebe eben in den Bereich der Weltgeschichte gehörte, sondern weil da, wo die Macht sich auf Individuen concentrirt hat, der Strom der Begebenheiten oft durch die Liebe geleitet worden ist. Unter despotischen Regierungen ist dies immer der Fall; und der Namen Maintenon ist fast eben so enge, wie die Namen Richelieu und Mazarin mit den Ereignissen ihres Landes verknüpft. Die Geliebten der Könige Frankreichs haben die Annalen ihrer Zeit vergrößert; ihre Künste, ihre Politik, ihr Ehrgeiz sind die Geschichte ihrer Nation. Ihre Reize und Liebkosungen gewannen die Herzen ihrer Herrscher, und, während die Freiheit ein noch ungelöstes Problem blieb, stiegen und sanken die Staaten durch die Launen der Könige.

Wenig von jener Offenkundigkeit, welche nicht Berühmtheit ist, heftet sich an das Andenken des liebenswürdigen, aber nicht glücklichen, Weibes, an deren Namen nur ein Flecken haftet, welcher aus ihrer Verbindung mit Ludwig XIV. entstanden ist. Man hat ihn den Großen benannt; eine bittere Ironie, in welcher Unpartheilichkeit nur die durch den Hauch der Schmeichelei über die unauslöschlichen Epithete, Selbstisch, Gefühllos und Tyrannisch, geblasene lockere Wolke steht. Louise de la Valliere liebte ohne Klugheit, aber auch ohne Ehrgeiz. Sie ist deshalb beinahe vergessen, obgleich das Genie die Reize der Dichtung um die Wirklichkeiten ihres Lebens geflochten hat, vergleichbar der Fassung, in welcher die Hand des Steinschneiders das reine Erzeugniß der Demantgrube darbietet und es vertheuert.

Louisens Vater bekleidete ein ansehnliches Amt am Hofe des Gaston von Orleans, Bruder Ludwigs XIII. Sein Tod, welcher in die frühen Jugendjahre seiner Tochter traf, war eine Quelle tiefen Kummers für diese und vermehrte noch das sinnende und melancholische Temperament, welches sie schon von Natur besaß. Ihre abgeschlossene und fast einsame Lebensweise gruben diesen Charakterzug tiefer in ihre Seele. Sie mischte sich so wenig, als möglich, und immer mit Widerstreben, in die Lustbarkeiten des Hofes, an welchem sie erzogen worden war. In süßen, aber unbestimmten Vorstellungen befangen suchte sie Umgang mit den Lieblichkeiten der Natur, und nährte in den schattigen Hainen von Orleans oder auf den Ufern der schimmernden Loire die gefahrvolle Empfänglichkeit, mit welcher ihr Herz von Natur schon nur zu sehr angefüllt war.

Die Gesellschaft, mit welcher sie bis dahin in Berührung gekommen, war nicht von der Art, daß sie sie von dieser verführerischen Zurückziehung hätte ablenken können. Lustig, leichtsinnig, dem Vergnügen und der Coquetterie ergeben weckten ihre Genossinnen am Hofe, deren Beschäftigungen und Streben, kein entsprechendes Echo in ihrer eigenen Brust. Sie existirten nur für Eitelkeit und Glanzsucht; aber Louise lebte für Gefühl und für Liebe.

Ein Zufall indessen führte ihr in dem folgenden kleinen Ereigniß eine Freundin zu. Sinnend, wie gewöhnlich, am Ufer des Flusses — seufzend nach jener unverwirklichten Sympathie, deren Existenz sie nur aus ihrer Einbildungskraft kannte — wurde sie plötzlich durch ein Geräusch erschreckt. Sich umdrehend, gewahrte sie einen jungen Mann, welcher mit anscheinender Angst bei ihr, mit Wasser aus dem Strom in seinem Hute, vorbeirauschte. Ein dort befindliches Dickicht von Gesträuchen verbarg ihn fast gleich darauf ihrem Blicke; aber nachdem er einige Schritte weiter war, bemerkte sie ihn von Neuem. Er kniete auf dem Boden an der Seite eines Weibes und bemühte sich vergebens, dieses aus einem Zustande von Gefühllosigkeit zu erwecken. Eine kräftige, aromatische Essenz aber, welche Louise darzureichen eilte, bewies sich wirksam. Die wieder auflebende Gestalt öffnete die Augen, heftete sie zuerst auf den Jüngling, dann auf Louise, von welcher sie mit unruhiger Schnelle auf die ihres Begleiters zurückkehrten. Louise errieth die Ursache dieses Blickes und zog sich schnell zurück, während die Stimmen derjenigen, die sie verließ, sich in Ausrufungen des Dankes ergießend, ihre Schritte wiederum aufhielten.

Der Erfolg dieses Abenteuers war eine innige Zuneigung zwischen Louise und Clemence Beaumelle — so hieß die Dame, welche späterhin zu einer engeren Verbindung reiste und der La Valliere eine Freundin gab, der sie ihr Zutrauen schenken konnte.

Mademoiselle Beaumelle wohnte in einem benachbarten Schlosse mit ihrer Tante, Madame Savonne. Ihren ganzen Hausstand machte sie selbst und zwei Domestiken aus; sie waren nicht reich, und ihre Wohnung, obgleich ganz bequem, war mit wenigen Gegenständen des Luxus ausgestattet. Louise fand ihre neue Bekannte voll zarten Gefühls und einnehmender Sitten. Sie war vielleicht nicht schön, aber anziehend, und besaß zum Wenigsten diejenigen Eigenschaften des Geistes und des Körpers, welche augenscheinlich das Herz Theodor Blanzac's gefangen genommen hatten. Dieser junge Mann, gefesselt an Clemence Beaumelle, und von dieser seine Liebe erwidert sehend, fühlte die tiefe Pein, durch ein kärgliches Einkommen verhindert zu werden, eine

Verbindung zu schließen, welcher sich nur das Glück in den Weg stellte. Zu verliebt, um den Gegenstand seiner Zuneigung aufzugeben, aber zu edel, ihn den Entbehrungen ehelicher Armuth Preis zu geben, begnügte er sich damit, seine Clemence mit Hoffnungen zu trösten, welche, als solche, erfreulich genug waren, zu deren Erfüllung aber wenig unmittelbare Aussicht war.

Louise de la Valliere's empfindendes Herz fühlte tief die Lage ihrer Freunde, obgleich diese selbst den Druck des Aufschubs ohne Murren, und selbst mit Frohsinn, ertrugen. Louisen schien sich ein neues Daseyn in den Genüssen der Freundschaft zu eröffnen. Ihr Vater war nicht mehr. Ihre Mutter ehrte und liebte sie, wie es deren Freundlichkeit heischte; aber es giebt Vertraulichkeiten, welche einer Mutter zuzutheilen, das Kind sich durch die Liebe selbst und mehr noch durch die Ehrfurcht abgehalten fühlt. Die Luftschlösser, die Tagesträume, die Romantik eines jungen und glühenden Herzens, die mag dieses nicht enthüllen, als nur einem, welches aus denselben Gefühlen schlägt und durch dieselben Saiten tönt. Ein solches zu finden war Louisens Ziel, ein desto ersehnteres, je länger sie bereits nach dessen Erreichung geschmachtet hatte.

Wenn Mademoiselle de la Valliere Clemence mit der Zuneigung einer Schwester liebte, so war es wenigstens die Achtung einer Freundin, mit der sie auf Blanzac blickte. Die Vereinigung von Gluth und Milde in seinem Gemüthe, seine Offenheit, seine anziehende Unterhaltung, so verschieden von den geistlosen Frivolitäten und schalen Einfällen der Höflinge Gaston's von Orleans, gefielen ihr eben so sehr durch ihre Neuheit als ihren Werth. Ihre Spaziergänge waren nun nicht mehr einsam; begleitet von den Bewohnern des Schlosses Savonne machte sie jetzt mit gesteigertem Vergnügen ihre gewöhnlichen Wanderungen.

Dennoch blieb ihr etwas zu wünschen übrig; denn die leeren Räume des Herzens schließen sich, wie der Abgrund des römischen Forums, immer nur durch Opferung dessen, das es am theuersten und werthesten hält, immer nur dann, wenn es weder mehr fürchtet, noch wünscht. In ihren einsamen Augenblicken malte ihre geschäftige Phantasie ihr das Glück vor, welches sie genießen könnte, wäre sie der Gegenstand einer so reinen, so uneigennützigen Zuneigung, die erwählte und verehrte Eine eines andern Theodor Blanzac. Eines andern, — das Wort war gewichtig durch sein Hinweisen auf Selbsterforschung; Louise ging auf diese nicht ein, denn sie war mit der Gefahr unbekannt, die ihr drohte. Ein Umstand aber enthüllte ihr die Schrecken des Abgrunds, an welchem sie stand.

Der Chevalier St. Remi war um diese Zeit mit jenen Bewerbungen um Madame de la Valliere beschäftigt, welche sich kurz darauf durch ihrer Beider Heirath endigten. Sein Amt bei der Hofhaltung Monsieurs gewährte ihm einigen Einfluß, und seine Freundlichkeit gegen Louise ermuthigte diese, seinen guten Willen, um Theodor Blanzac eine eben erledigte Stelle zu verschaffen, in Anspruch zu nehmen. St. Remi bemühte sich darum; die Stelle wurde erlangt, und das große Hinderniß der Vereinigung der beiden Liebenden entfernt.

Als aber ihre erkenntlichen und entzückten Freunde sie mit den Danksagungen überschütteten, welche sie den zu ihrem Glücke in's Werk gerichteten Bemühungen schuldig waren, da entdeckte die fast erschreckte Louise, daß sich zu ihrem Gefühl der Freude über der Geliebten Seligkeit eine Bitterkeit mischte, welche sie sich selbst nicht zugestehen wollte, aber dennoch nicht wegläugnen konnte. Vielleicht waren die Gemüths-Bewegungen, aus welchen das letztere Gefühl entsprang, noch nicht die der Liebe; aber es waren die, von welchen sie erzeugt wird, und der Schritt, welchen Louise that, um sie zu unterdrücken, war schnell und entschieden.

II.

Sie nahm wiederum ihre Zuflucht zu St. Remi; aber dies Mal hatte sie ein Begehren für sich selbst. Sie bewarb sich um die Stelle eines Ehrenfräuleins bei Madame, und erhielt sie. Ermahnt durch ihre Gefühle, keinen Augenblick zu verlieren, traf sie unmittelbare Vorbereitungen zu ihrer Abreise nach St. Germain.

Diese waren bald beendigt. Sie nahm Abschied von ihren Bekannten in Orleans; diese empfanden ihrer Seits kein Bedauern über den Verlust eines Mädchens, mit welchem sie nichts gemein hatten; einige wunderten sich über ihre plötzliche Abreise, und andere beneideten sie um die Scenen der Lust und des Glanzes, mit welchen sie nun bald das Ennui von Orleans zu vertauschen hatte. Nicht so schied sie von Clemence Beaumelle.

Sie hatte vorsätzlich zum Abschiedsbesuche bei ihrer Freundin eine Zeit festgesetzt, in welcher sie wußte, daß Blanzac nicht zugegen seyn würde. Clemence bedauerte seine Abwesenheit. „Es würde ihm so lieb gewesen seyn", sagte sie, „Dich zu sehen; er liebt Dich fast so sehr, als ich Dich liebe." Diese Worte erweckten einen Schauder in Louisens Herzen. „Ach!" dachte sie, „er kann seine Liebe zu mir bekennen; es ist die Liebe eines Freundes; aber die meinige —" Sie strengte sich heftig an, ihre aufrührerischen Gefühle zu bemeistern, und es gelang ihr.

Die Freundinnen trennten sich endlich, nach langem Beisammenseyn. Sie schwuren sich nicht ewige Freundschaft; aber sie weinten zusammen, denn keine von Beiden konnte sich der Thränen erwehren.

„Gewiß werden wir uns wiedersehen", sagte Louise, als sie an dem Außenthore, bis zu welchem die Freundin sie begleitet hatte, zögerte. „Ich fühle, daß unsere Schicksale mit einander verkettet sind, und erfreue mich des Gedankens. Lebe wohl! Vergiß mich in Deinem Glücke nicht, Clemence!"

„Dich vergessen, theure Louise! O nein! Wir werden stets an Dich denken!"

Louise hörte nicht die letzten Worte ihrer Freundinn; ihr Herz hallte die Töne zurück: „Wir werden stets an Dich denken!" Sie preßte ihre Freundin in ihre Arme und verließ sie eilig.

Sie war nun allein, wie sehr allein, das wissen diejenigen, welche auf lange von Jemandem Abschied genommen haben, dessen Stelle im Herzen zu ersetzen keiner da ist. Während es noch den, welchen es liebt, besitzt, hält sich das Herz gegen die Kenntniß von seinem herannahenden Verlust aufrecht; nur erst nach dem Augenblicke der Trennung verwundert es sich über seine frühere Beruhigung und fühlt die Bitterkeit des Entbehrens.

So war es mit Louisen der Fall; sie besuchte wieder alle ihre Lieblingsstellen, und weinte bei dem Gedanken, daß sie künftig nicht zu ihnen in Begleitung der Freunde, welche ihr so theuer geworden waren, zurückkehren sollte.

Die Aufregung, welche die Kraftanstrengung zu dem gefaßten Entschlusse bewirkt hatte, das Bewußtseyn ihres Triumphs über ihre eigne Schwäche, und das Jagen von Denken und Handeln, welches sich in ihr herumgetrieben, hatten sie bis dahin aufrecht erhalten. Diese Aufreizungen fehlten jetzt und sie fühlte sich, in jenem Nachlaß, welcher natürlich auf mächtige Gemüthsbewegungen folgt, matt verzweifelnd und unentschlossen.

In diesem Zustande der Schwäche kehrten die Gedanken an Blanzac bei ihr zurück, als ob sie sie noch mehr überwältigen wollten. In Thränen ausbrechend, rief sie: „Ist es einmal mein Loos, zu lieben, so darf ich wohl hoffen, die Freuden dieser Leidenschaft zu genießen; denn ich fühle jetzt alle ihre Pein." Sie irrte sich sehr, wenn auch natürlich. Beim ersten Fehlschlagen der Hoffnungen in unseren Zuneigungen bilden wir uns zur Besänftigung ein, es sey, da es das am schwersten zu Erduldende ist, welches wir kennen gelernt haben, auch das Größte, welches wir überall erfahren können, und die Zeit besitze in ihrem Vorrathe für uns nichts Schmerzlicheres, als die Wunden der Gegenwart.

Orleans war nicht mehr ihr Wohnort. Sie war in St. Germain, und die Neuheit ihrer Lage zerstreuete für eine Weile ihre Seele, aber gab ihr keine Linderung. Jene Wirkung ließ bald nach, und ihre gewohnte Niedergeschlagenheit übte ihre alte Herrschaft aus, welcher sie aber schnell wieder durch Gefühle entzogen werden sollte, an deren Aufregung Louisens Schicksal geknüpft war.

Wie groß die Verschiedenheit der Meinungen auch seyn mag, welche über den Charakter Ludwigs des Großen, in Betreff der wichtigern Züge desselben, gehegt werden; einstimmig sind die Berichte über die Feinheit seines persönlichen Benehmens und seine Macht zu gefallen. Den Weibern sich zum Gegenstande von mehr, als Bewunderung zu machen, diente ihm seine nie fehlende und fast demüthige Höflichkeit, verbunden mit seiner schönen Gestalt und seinen anziehenden Manieren. Die Erhabenheit eines Thrones vergrößert in den Augen eines Hofes, während es Flecken verkleinert, wenn nicht gar verbirgt, die Liebenswürdigkeiten oder die Tugenden seines Besitzers. Aber das Benehmen Ludwigs hatte eine majestätische Anmuth, welche selbst die Schmeichelei kaum höher, als durch einfache Beschreibung, hervorheben konnte.

Für Louisens Auge und noch mehr für ihr Herz strahlten diese Eigenschaften in unbewölktem Glanze. Die früheren Empfindungen ihres Gemüths wurden geschwächt, und so groß ist die Täuschung, welche das Herz an sich selbst ausübt, daß Louise einer Seelenstimmung Beifall gab, vermöge deren sie im Stande war, ihre Erinnerungen von dem verlassenen Orleans abzulenken. Die neue Empfindung, welcher sie den Namen Loyalität gab, schien ihr durch Klugheit und Pflicht sanctionirt; auch gab sie sich keine Mühe, über die versteckte Vernünftelei ihres Denkens Nachforschungen anzustellen.

Der König, ein allgemeiner Schönheitsbewunderer und der Galanterie ergeben, war ein regelmäßiger Theilnehmer an den Abendunterhaltungen der Königin, wo er nicht verfehlte, die furchtsame Lieblichkeit des neuen Ehrenfräuleins zu bemerken und von derselben ergriffen zu werden. Der tiefe Ausdruck in ihren Gesichtszügen, ihre anmuthige Gestalt und die ausgezeichnet schöne Farbe ihres Antlitzes zogen ihn wiederholt an, und desto mehr, je mehr sie die Beobachtung zu vermeiden strebte und vor den Blicken zurück wich, welche sich auf sie richteten. Lange vorher, als Louise vermuthete, sie werde vom Könige nur eben bemerkt, war seine Bewunderung fest gewurzelt, und bei Ludwig war Bewundern und Begehren Eines und Dasselbe. Die Zuneigung dieses schönen und anziehenden Mädchens zu gewinnen wurde eine Sache, deren Erlangung von ihm nicht weniger eifrig gewünscht ward, als die Erreichung seiner Absichten auf sie; denn ihre Ehre, wie ihr Frieden mußten diesem Zwecke geopfert werden.

Während jedoch Louise, wie auch immer von Allem bestürmt, was Ehrgeiz und auch weibliche Zärtlichkeit begehren konnte, noch unschuldig blieb, traf ein neues Mißgeschick die Freunde, welche sie in Orleans zurückgelassen hatte. Theodor wurde am Abende seiner Hochzeit mit Clemence durch die Pflichten seines Amtes in eine entfernte Provinz abberufen. Mitten in dem Kummer, welchen dieser Fall den Liebenden verursachte, wurden sie vereinigt; sie trennten sich am Altare, welcher Zeuge ihrer Gelübde war, und Theodor verließ seine weinende Braut in dem Augenblicke, als sie Theilnehmerin seines Namens wurde. Bewogen, einen Ort zu verlassen, an welchen sie jetzt durch keine Bande mehr gefesselt waren, und wo für Clemence sich an jeden Gegenstand traurige Rückerinnerungen knüpften, zogen sich Madame Savonne und ihre Nichte von dem Schlosse zurück und nahmen ihren zeitigen Aufenthalt, als Kostgängerinnen, in dem St. Marienkloster auf den Anhöhen von Chaillot.

Nur eine halbe Stunde von Paris gelegen, blickt Chaillot über die Gewässer der Seine, auf deren entgegengesetzter Seite das Marsfeld liegt. Mit Vergnügen schaute Clemence in die Zukunft, weil sie nun Aussicht hatte, ihre Freundin, von welcher sie jetzt mehrere Monate lang getrennt gelebt hatte, wieder zu sehen; sie dachte sich die Ueberraschung, mit welcher Louise sie bewillkommen würde, und um jene nicht zu verringern, entschloß sie sich, den Wechsel ihres Aufenthaltes vor der Freundin zu verhehlen, bis sie ihr von demselben persönlich die Mittheilung machen könnte. Ihre Tante war entfernt mit der Herzogin von Noailles, der Gouvernante der Ehrenfräulein, verwandt, und die Zusammenkunft der Freundinnen konnte, aus dieser Rücksicht, leichter und häufiger Statt finden, als sonst geschehen seyn würde.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Bilder aus Nordamerika.

Der Verirrte.

Ein Holzfäller, der am St. Johannisflusse beschäftigt war, verließ eines Tages seine am Ufer erbaute Hütte und begab sich mit der Axt auf der Schulter nach dem Moorgrunde, wo er schon öfter die riesigen Stämme gespalten und behauen hatte, welche das edelste Holz zum Schiffbau liefern.

In der Jahreszeit, die zu dieser Arbeit am günstigsten ist, bedecken öfter dichte Nebel das Land, so daß man kaum 30 bis 40 Schritte weit sehen kann, nach welcher Seite man sich auch wenden möge. Die Wälder haben außerdem so wenig Abwechselung aufzuweisen, daß jeder Baum wie ein genaues Facsimile seines Nachbarn aussieht. Das Gras wächst, wenn es nicht abgebrannt worden, zu einer solchen Höhe, daß ein Mann von gewöhnlicher Größe nicht darüber hinwegsehen kann; wer also mit dem schlecht angedeuteten Pfade, den er verfolgt, nicht sehr vertraut ist, der muß große Vorsicht anwenden, um nicht in die Irre zu gerathen. Das Mißliche seiner Lage wird noch erhöht, wenn, was öfter der Fall ist, mehrere Pfade einander kreuzen; und besitzt er in solchem Falle keine sehr genaue Lokalkenntniß, so thut er am besten, wenn er Halt macht, sich an die Erde legt und wartet, bis der Nebel nachgelassen hat. Die besten Holzhauer können ihren Weg unter solchen Umständen eine Zeitlang verlieren; und ich selbst habe mich zuweilen eben so unklug in das Gehölz gewagt, um ein angeschossenes Thier zu verfolgen, das mich sehr weit von den gebahnten Pfaden ablockte. Der Holzhauer, von dem ich jetzt reden will, war schon mehrere Stunden gegangen, als plötzlich die Vermuthung in ihm aufstieg, daß er weit über den Ort hinaus seyn müsse, wo er gewöhnlich Halt machte. Zu seinem großen Schrecken sah er in demselben Augenblick, als der Nebel verschwand, die Sonne in der Mittagshöhe, und die ganze Gegend umher war ihm fremd.

Jung, kraftvoll und wohlgemuth, wie der Holzfäller war, bildete er sich ein, er sey nur etwas zu rasch und über den Ort hinausgegangen, wohin er sich begeben wollte. Er kehrte also der Sonne den Rücken und schlug von falscher Spur geleitet, eine andere Richtung ein. Unterdeß verstrich die Zeit, und die Sonne ging am Horizont immer tiefer; aber alle Gegenstände blieben dem Verirrten wie in einen mystischen Schleier gehüllt. Hundertjährige Bäume kreuzten ihre mächtigen Aeste über seinem Haupte; das hohe Gras wurde an allen Seiten dichter; kein lebendes Wesen zeigte sich auf seinem Wege: Alles war in Todtenstille versunken. Der Holzfäller irrte durch diese erstorbene Natur, wie eine abgeschiedene einsame Seele, welche die Gränzen des Schattenreichs überschritten hat und keinem Wesen ihrer Art begegnet, mit dem sie ihre Gedanken austauschen könnte.

Die Lage eines Menschen, der sich in einem Amerikanischen Urwalde verirrt hat, kann in der That kaum schrecklicher gedacht werden. Man muß nothwendig einige Episoden einer solchen Irrwanderung selbst erlebt haben, um einen Begriff davon zu erhalten. Anfangs glaubt man alle Gegenstände zu erkennen, die man erblickt, und während man voll Unruhe nach anderen Gegenständen umherschaut, um sich weiter zu orientiren, geräth man immer tiefer in das Labyrinth. Dieses Schicksal hatte auch unser Holzfäller. Die Sonne ging mit jenem röthlichen Glanze unter, der am folgenden Tage große Hitze verheißt: ihre Strahlen erloschen allmälig, und es war nur noch eine große feurige Scheibe am Horizonte zu sehen. Jetzt wiegten sich Myriaden Insekten mit Gesumme in der Luft; die Frösche krochen quakend aus dem schlammigen Wasser, wo sie den Tag über sich versteckt gehalten, das Eichhorn kam aus seinem Loche hervor, und die heisere Stimme des Reihers verkündete seine Rückkehr ins Röhricht. Bald ertönte auch der melancholische Ruf des Schuhu's, und der Abendwind säuselte durch die Bäume, von denen kalter Thau herabtröpfelte. Ach! es war kein Mond am Himmel, der sein mildes Licht über die schauerliche Scene ausgegossen hätte. Der Verirrte entschloß sich endlich, seine ermatteten Glieder nicht mehr weiter zu schleppen, und nahm auf dem feuchten Boden sein Nachtquartier. Er betete brünstig zu Gott, flehte für seine Familie um eine ruhigere Nacht, als diejenige war, die er jetzt zubringen sollte, und erwartete mit fieberhafter innerer Bewegung das Licht des Morgens. Wie schrecklich lang mag sie ihm vorgekommen seyn, diese eisige Nacht ohne Mondschein und in einer so schauerlichen Oede!

Als der Morgen anbrach, fiel der in jenen Breiten gewöhnliche Nebel. Der arme Mann erhob sich von dem harten feuchten Lager und machte sich mit kummervollem Herzen wieder auf den Weg, in der schwachen Hoffnung, irgend einen bekannten Gegenstand zu entdecken, obschon er eigentlich kaum wußte, was er that. Keine Spur von Fußweg leitete ihn; dennoch berechnete er, als die Sonne über dem Horizont emporstieg, wie viele Stunden des Tages er vor sich hatte, und eilte, so rasch er konnte, durch die chaotischen Baumgruppen vorwärts; aber alle seine Hoffnungen waren eitel. Der ganze Tag verging in fruchtlosen Anstrengungen, den Weg nach seiner Wohnung zu finden, und als die Nacht wieder hereinbrach, hatten Müdigkeit, Hunger und Unruhe den Unglücklichen fast der Verzweiflung Preis gegeben; er sagte mir, er habe sich in jenem Augenblick vor die Brust geschlagen und an den Haaren gerauft. Nur die frommen Lehren, die seine Aeltern ihm frühzeitig eingeflößt, konnten ihn abhalten, sein Daseyn zu verfluchen und vielleicht gar freiwillig zu enden. Von Hungerqual gefoltert, warf er sich an die Erde und nährte sich von den Wurzeln, die rings umher wuchsen. Diese zweite Nacht war noch schrecklicher und angstvoller. „Ich kannte meinen Zustand", sagte er mir; „ich war wohl überzeugt, daß ich in dieser Einöde umkommen müßte, wenn der allmächtige Gott mir nicht zu Hülfe käme; mehr als funfzig Englische Meilen hatte ich zurückgelegt, ohne einem Bache zu begegnen, der meinen Durst löschen oder auch nur meine verdorrten Lippen erfrischen konnte. Ich wußte, daß ich ohne ein Paar Tropfen Wasser unfehlbar sterben müßte; denn meine Axt war meine einzige Waffe. Vergebens sprangen Rehböcke und anderes Wild wenige Schritte weit an mir vorüber; ich konnte keines dieser Thiere erlegen, um meinen Hunger zu stillen! Lieber Herr, Gott behüte Euch, jemals einer solchen Prüfung ausgesetzt zu seyn!"

Vor lauter Entbehrungen und Leiden hatte der Unglückliche endlich fast alle Erinnerungen an das, was ihm

begegnet war, verloren. „Einmal", sagte er, „erbarmte sich Gott meiner und schickte mir eine Schildkröte in den Weg. Ich betrachtete sie mit Staunen und Entzücken; obschon ich aber recht gut wußte, daß sie mich, wenn ich ihr langsam folgte, zu einem lebendigen Wasser führen würde, so erlaubte mir doch mein Hunger und Durst keinen Augenblick des Verzuges: ich hieb das Thier mit einem Schlage meiner Axt entzwei, und verzehrte es dann mit wüthender Gier. Nach wenigen Augenblicken war nichts als die nackte Schale übrig. O Herr, wie dankte ich Gott für dieses Labsal! Ich fühlte mich wie neu geboren. Am Fuß einer Fichte sitzend, blickte ich zum Himmel auf; ich gedachte meines armen Weibes und meiner Kinder; ich wiederholte meine brünstigen Danksagungen, und mein Vertrauen wurde wieder so lebendig in mir, daß ich so gut als überzeugt war; ich würde den verlorenen Weg und mein Haus wiederfinden."

Der Verirrte blieb die ganze Nacht über am Fuße des Baumes, unter welchem er seine Mahlzeit gehalten hatte. Von einem tüchtigen Schlaf erquickt, trat er die beschwerliche Wanderung wieder an. Die Sonne zeigte sich in ihrer ganzen Pracht; der Holzfäller folgte der Richtung des Schattens; aber auch dieses Mal konnte sein Auge nur fremde Gegenstände erspähen. Schon war er der Verzweiflung wieder nahe, als er plötzlich eine im Grase kauernde Ratte bemerkte. Mit stürmischer Eile schwang er seine Axt und traf das arme Thier so gut, daß es augenblicklich verendete; dann verzehrte er es hastig mit Haut und Haaren, wie er mit der Schildkröte gethan, und nun ging es wieder rüstiger vorwärts in dem endlosen Labyrinthe.

Tage folgten auf Tage, Wochen auf Wochen. Der unglückliche Holzfäller nährte sich bald von rohem Palmkohl, bald von Fröschen und Schlangen; Alles, was ihm auf der grauenvollen Wanderung in den Wurf kam, fand er von köstlichem Geschmack; nachgerade wurde er jedoch so abgezehrt und elend, daß es ihm große Anstrengung kostete, sich vorwärts zu schleppen. Vierzig Tage waren nach seiner Rechnung verflossen, als er endlich an das Ufer des Flusses kam. Seine Kleider fielen ihm zerfetzt vom Leibe seine Axt war verrostet; das Haar hing ihm besudelt und furchtbar verworren ins Gesicht; der ganze Körper glich einem mit Pergament überkleideten Skelette. Er hatte sich auf den Sand am Ufer ausgestreckt, um zu sterben, als er plötzlich in seinen Fieberträumen die Ruderschläge eines Fahrzeuges zu hören glaubte. Er lauschte; aber dieser trostreiche Laut erstarb in der Ferne — war es wieder nur ein Traum, die letzte Täuschung seiner Hoffnungen? Der Unglückliche versank wieder in halbe Bewußtlosigkeit, als ein neues Plätschern von Rudern, dieses Mal kein Gaukelspiel seiner kranken Phantasie, ihn weckte. Er horchte mit solcher Spannung, daß der Flug des kleinsten Insekts ihm kaum entgangen wäre — bald mischten sich menschliche Stimmen in den Takt der Ruder — das Herz des armen Verirrten hüpfte vor Freude; es gelang ihm, sich aufzuraffen. Gottes Auge sah den Unglücklichen, als er an dem breiten, im Sonnenstrahl flimmernden Strome kniete, und bald sollten ihn auch Menschenaugen sehen; denn das Fahrzeug kam, nachdem es ein mit Buschholz bewachsenes Vorgebirge umsteuert hatte, wirklich zum Vorschein und ruderte rüstig vorwärts. Der Verirrte stieß einen schwachen Schrei aus, einen Schrei freudigen Schreckens. Die Ruderer hielten an und schauten sich um. Ein anderer Schrei dringt ihnen zu Ohren, und jetzt erblicken sie den Rufenden. Das Fahrzeug steuert nach dem Ufer; das Herz des Verirrten klopft hörbar; sein Auge trübt sich; der Kopf schwindelt ihm; seine keuchende Brust schwillt hoch an. Das Fahrzeug landet, wird ans Ufer gehakt; der Verirrte ist wiedergefunden!

Dies ist keine Erdichtung — ich habe eine reine Thatsache erzählt, die ein Romanschreiber vielleicht ausgeschmückt hätte, obschon sie im schlichten Gewande der Wahrheit sicherlich größeren Werth hat. Ich habe sie vier Jahr nach dem traurigen Ereigniß und zwar in der Hütte des nämlichen Holzfällers niedergeschrieben. Sein Weib und seine Kinder waren zugegen; und ich werde immer der Thränen gedenken, die ihren Augen entquollen, als sie diese rührende Geschichte, vielleicht schon zum zwanzigsten Male, mit anhörten. Ich bemerke nur noch, daß der Wald, in welchen der schwergeprüfte Mann sich begab, höchstens acht englische Meilen, der Fluß aber, an dessen Ufer man ihn fand, volle achtunddreißig Meilen von seiner Wohnung entfernt ist! Berechnen wir seine Wanderung nur auf zehn Englische Meilen täglich, so können wir daraus schließen; daß er in Allem wenigstens 400 Englische (90 Deutsche) Meilen durchirrt haben müsse. Er muß also, wie es unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, beständig im Kreise umhergelaufen seyn. Nur die ungewöhnliche Stärke seiner Constitution und der erbarmende Beistand Gottes hatten es ihm möglich gemacht, eine solche Probe zu bestehen.

Dem Andenken

der Fr. v. U., geb. v. C., † d. 30. Juli 1836, geweiht.

(Nachträglich mitgetheilt vom Verf.)

Es glänzt die See im Westen, friedlich ruht
In ihrem Schooß das traute Inselland;
Der Sichel golden schon die Saat entgegenreift,
In Segensfülle steht das Leben da:
Und doch durchzieht die Trauer meine Brust
Und tiefer Schmerz durchdringet mein Gebein,
Wenn ich dahin schau', wo das Gotteshaus
Zu Schaprod' rings umher das Land beherrscht,
Auf ebner Flur das stille Rethig steht!
Sie ist nicht mehr, die wie ein Engel mild
Der Lichtpunkt war auf dieser Segensflur,
Der höhre Schnitter hat als reife Garbe sie
Gesammelt zu Ernst' in seinem Reich.
Und fern von dem geliebten Aufenthalt
Muß sie in Stralsund enden ihren Pilgerlauf.
Wie öde ist es jetzt auf jener Flur,
Wo Allen Seel' und Leben Sie verlieh!
Doch nicht die Lücke, die in jenem Kreis entstand,
Wo sie für edlere Geselligkeit der Anhalt war,
Ist es allein, die unsern Schmerz erregt.
Nein, ihre Wirksamkeit war größer noch —
Wie vielen Menschen hat sie wohlgethan! —

Digitized by Google

So weit das Meer das Rügenland bespült,
Und fern hinaus, wo Hülfe nöthig war,
War sie der gute Engel, der stets half.
Ja wie viel Armen, Kranken, Wittwen, Waisen halfest Du,
Wie manchen edeln Zweck hast Du befördert nicht?
Und still und demuthsvoll war ihre Wirksamkeit, —
Dies ist es, was ihr wahre Größe giebt, —
Ja, Christin war sie in des Wortes vollem Sinn, —
Ein Muster war der Frauen sie und eine Zier.
Und wenn der schöne Glaube Wahrheit ist,
Daß sich von Zeit zu Zeit zur Erd' herniedersenkt
Ein Engel, der durch Lieb und Wohlthun uns
Enthüllt den reinen, wahren Himmelssinn;
So hast Du dieses Namens würdig Dich gezeigt.
Gleich ihr war jene fromme Frau,
Die kurz vor ihr die Zeitlichkeit verließ,
In Bergen überall beweint.
Merkwürdig in der That erscheint es uns,
Daß ihr in Lieb' und Wohlthun beide groß
Zu gleicher Zeit von dieser Erde Abschied nahmt. —
Ihr lebt im Herzen unsers Landes fort
Als Genien gesegnet und verehrt.
Und sicherlich verfließt der Zeit noch viel,
Eh' Eures gleichen Rügen wiederschaut,
Wo Erdengüter gleicher Himmelssinn umsicht.

. . . .

Rostocker Theater-Nachrichten.

Sonntag, den 1. März. Zum dritten Male bei vollbesetztem Hause: „Die beiden Schützen." Komische Oper in 3 Acten. Musik von A. Lortzing. Nachdem wir einer dreimaligen Aufführung der Oper mit Interesse beigewohnt haben, erlauben wir uns jetzt eine nähere Besprechung der Musik im Einzelnen. Die Ouvertüre ist nicht bedeutend; denn obgleich das zum Grunde liegende Thema fleißig durchgearbeitet ist, scheinen uns doch die Verbindungen mit den Mittelsätzen etwas gesucht und es tritt überall keine Melodie hervor, die sich in der Oper selbst wiederfindet; besonders arm ist die Ouvertüre an originellen Modulationen, und die auffallende Modulation in der Einleitung können wir keineswegs eine glückliche nennen. Nr. 1. (Introduction) ist recht munter gehalten und spricht durch Frische und niedliche Melodie an. Herr Schwemer (Busch) war besser bei Stimme, wie bei der frühern Aufführung. Nr. 2. (Terzett) wollte uns trotz der eifrigen Darstellung nicht gefallen und trägt ein gewöhnliches Gepräge. Dagegen ist Nr. 3. (Arie des Wilhelm) recht gut angelegt, um den Bonvivant-Charakter zu schildern. Nur mußte Herr Steinbauer sie mit ganz anderm Ausdrucke vortragen und die verschiedenen Schattirungen im Vortrage besser hervortreten lassen. In den äußern Bewegungen liegt wahrlich nicht das Spiel, wenn nicht das innere Leben sie durchdringt. Nr. 4. bietet ein interessantes Quartett, das sich durch Leichtigkeit und Abwechselung auszeichnet, und ward recht brav vorgetragen. Nr. 5. (Lied des Schwarzbart) wird immer sein Publikum finden und kann nur durch abwechselnde Couplets gewinnen. Herr Hesse trug es mit Glück vor und erwarb sich Beifall und Dacaporuf; doch ist dies schwerlich der Musik zuzuschreiben. Nr. 6. (Quintett) erhebt sich nicht über das Gewöhnliche, ja die Melodie des letzten Tempos ist trivial zu nennen, auch scheint die Durcharbeitung des Ganzen nur leicht hingeworfen zu seyn. Der zweite Act, welcher unstreitig die besten Nummern bietet, beginnt mit einer Arie des „Peter" (Nr. 7.), die durchaus komisch und originell ist und von Herrn Hassel ausgezeichnet durchgeführt ward. Nr. 8. (Arie des Gustav), eine hübsche, ansprechende Composition, ward von Herrn Wahrdt mit Wärme und Gefühl vorgetragen. Nr. 9. (Duett zwischen Caroline und Gustav), gewiß eine der gelungensten Parthien der Oper, zeichnet sich durchweg durch Naivität und Frische aus und erhält das Interesse der Zuhörer bis zum Schlusse rege. Demoiselle Haupt und Herr Wahrdt erfreueten sich bei dieser Nummer eines wohlverdienten Beifalls. Nr. 10. (Finale) ist kräftig und ganz den verschiedenen Situationen angemessen gehalten, namentlich ist hervorzuheben die Stelle: „O höret mich ꝛc." Der dritte Act beginnt mit Nr. 11. (Arie der Caroline), in Polonaisen-Rhythmus gehalten. Dieselbe erfordert einen leichten, ungezwungenen Vortrag, den Dem. Haupt mit Glück zu treffen wußte. Diese Piece wird gewiß immer ein Lieblingsstück des Publikums bleiben. Nr. 12. (Lied des Peter), ganz in der Art wie Nr. 5. Nr. 13. (Quartett) ist in gewöhnlicher italienischer Manier geschrieben. Nr. 14. (Arie des Gustav) bietet eben nichts Neues und Bedeutendes. Dagegen ist das Duett (Nr. 15.) gefühlvoll und liebeathmend, und ward ansprechend vorgetragen. Nr. 16. (Septett), eine besonders charakterisch gehaltene Nummer, ist wohl der Glanzpunkt der Oper sowohl in scenischer als musikalischer Hinsicht. Das Finale ist unbedeutend und gewöhnlich. Der Eindruck der Musik im Ganzen ist ein höchst angenehmer und ansprechender.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

„Vollenden wir das heitere Maskenspiel."
Göthe.

Der am Montage, den 2ten d. M., im Saale des Herrn Willert veranstaltete allgemeine Maskenball war in diesem Jahre besonders vielbesucht und befriedigend. Es waren dort sehr hübsche und sogar brillante Costüms zu erblicken. Altdeutsche, Tyroler, und so weiter. Vor allen aber zeichneten sich zwei Türkenpaare aus, doch waren die schönsten Masken vor der Demaskirung verschwunden.

Dagegen aber erfüllte sich bei der unmittelbar darauf am Fastnachtsdienstage, den 3ten d. M., folgenden Maskerade im Hôtel de Brandebourg die gehegte Befürchtung. Wenn gleich die Theilnehmenden sich im Ganzen genommen ziemlich zahlreich eingestellt hatten, so war doch die Anzahl der Masken sehr geringe, und es möchte hieraus zu lernen seyn, daß der Carneval auch bei uns im Norden sein altes Recht in Anspruch nimmt, allen Fesseln der Convenienz abgeneigt ist, und völlige Freiheit und Ungebundenheit in den schicklichen Grenzen fordert, weil er ein pures Volksvergnügen ist, woran nur die höheren Stände gleichsam zu ihrer Ergötzung einen passiven Antheil nehmen.

Die von dem Königlich Schwedischen Hofsänger Herrn Emil Ronniger am 9ten d. M. im Saale des Hôtel de Brandebourg veranstaltete musikalische Abendunterhaltung gewährte eine interessante Vergleichung mit der noch in frischem Andenken behaltenen des Hrn. Julius Egersdorff im December v. J. Es sey fern von uns, zwischen beiden verdienstvollen Künstlern eine Parallele zu ziehen, die, was wir um keinen Preis wünschten, vielleicht einen oder den andern von ihnen verletzen möchte, und wir haben nur zu bedauern, daß zu der Soirée des Herrn Ronniger unser elegantes und musikliebendes Publikum sich in ungleich geringerer Anzahl, wie in jener, eingefunden hatte. Wir zählen den Herrn Ronniger mit Stolz zu unsern Landsleuten, den Deutschen, und machten, wenn wir nicht irren, bereits im Jahre 1832 hier seine Bekanntschaft. Seine überaus schöne Stimme hat sich vortrefflich ausgebildet, und wir glauben zu seinem wohlverdienten Lobe Alles zu sagen, wenn wir bekennen, daß wir das über sein Talent und seine Kunstleistungen bereits an anderen Orten und zuletzt in Stettin öffentlich ausgesprochene Urtheil im vollsten Maaße bestätigt gefunden, und ihm der allgemeine und ungetheilte Beifall der Zuhörer, unter welchen sich competente Richter befanden, auch in unserer Stadt zu Theil geworden ist. Er wurde von dem Musiklehrer Herrn Hartmann auf dem Piano begleitet, der auch einige eingelegte Soloparthien mit bereits rühmlichst bekannter Geschicklichkeit vortrug.

Mittheilungen aus der Provinz.

Flüchtige Bemerkungen über Reisen nach Italien.

Es ist eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes, sich über den Verlust oder Mangel von Dingen so zu trösten, daß Andre

glauben sollen, man fühle nicht jenen Mangel, wenngleich er dennoch in der Tiefe des Herzens empfunden wird. Zuweilen ist eine Aeußerung der Art vielleicht die wahre Ansicht, da man noch nicht, wenigstens nicht richtig, den Werth eines Glückes zu würdigen weiß, wenn man es noch nicht besessen, zuweilen jedoch, und wohl nicht gar selten, ist die dargelegte Meinung simulirt, um Andern auch nicht einmal einen in der Idee liegenden oder eingebildeten Vorzug zu gönnen.

In dieser Beziehung nun, ist über Reisen ins Ausland, vornehmlich aber über Reisen nach Italien, viel hin und wider gestritten; der polemisirenden Raisonnements findet man — (die mündlichen Debatten, die man zuweilen auch in unserm lieben Pommerlande über diesen Punkt hört, abgerechnet) — genug in der bis ins Unendliche angewachsenen Reiselitteratur über Deutschland und Italien. Herausgeber der Reisebücher für Deutschland, der deutsche Wanderer, Führer durch die Gebirge von X., und welche Titel dergleichen Werke führen mögen, pflegen sich zu erschöpfen in Lobpreisungen unsers freilich mit manchen Naturschönheiten gesegneten Vaterlandes, aber stets auf Kosten anderer Länder. So ist uns eine Aeußerung erinnerlich aus einem sonst guten und auch wohl praktischen Reisehandbuch, wonach das Reisen nach Italien nur geschähe, um dereinst auch ausrufen zu können: „Auch ich bin in Italien gewesen!" Wenngleich wir nun nicht in Abrede stellen wollen, daß dergleichen Ostentationen wohl zuweilen vorkommen, so möchten wir dennoch den Herausgebern solcher Schriften den freundschaftlichen Rath geben, erst einmal die Alpen zu übersteigen, ob sie nicht gewiß mit modificirten Ansichten heimkehren würden, es sei denn, daß sie zu der Querulantenschaar gehörten, die Nikolai's an sich interessante Karrikaturen als Norm annimmt, dann wäre es ihnen freilich dienlicher, sie blieben daheim zur Seite des wärmenden Ofen's, oder machten eine solide Tour von Stolpe nach Danzig und wieder zurück.

Wer aber ausgerüstet mit den erforderlichen Requisiten zu einer Reise, besonders zu einer italienischen, d. h. mit frischem Sinn und Muth, mit Geld und Zeit, und mit Kenntniß der italienischen Sprache (denn klassische Bildung darf man doch wohl voraussetzen) das Land der Hesperiden betritt, dem wird die dort verlebte Zeit bis in die spätesten Tage gewiß Erinnerungen der schönsten und erhabensten Art gewähren.

So lange der Deutsche in seinem Vaterlande reist, findet er fast überall noch bekannte Formen, bekannte Tinten, bekannten Himmel, bekanntes Klima, und heimische Klänge tönen fast überall ihm entgegen, hat er aber die schneeigen Häupter der Alpen erstiegen, und mag er nun vom Simplon oder vom Brenner herab in die appenninische Halbinsel einziehen, überall wird er, wofern er die rechte Zeit wählt, durch die fremdartige Schönheit südländischer Natur, durch die sommerliche Wärme des klaren Himmels, so wie durch die malerischen Formen der Häuser, der Menschengesichter, des ganzen ihn umgebenden Lebens unwillkürlich daran erinnert, daß er das schöne Land der Hesperiden betreten habe. Die fremdartigste, üppigste Vegetation bietet sich dar auf jedem Schritte; Feigen- und Citronenbäume wachsen im Freien in den blühenden Gärten, Gemäuer und Bäume sind bekleidet von wucherndem Epheu, grüne Oliven und dunkle Cypressen, so wie die zierlichen Rebenfestons, von Baum zu Baum in malerischen Windungen geschlungen, bieten Reiz genug, um den tramontanischen Wandrer im reichen Maaße fühlen zu lassen, daß er das Land seiner Sehnsucht erreicht habe.

Läßt sich nun der Wandrer nicht abschrecken von der ja zuweilen sich vorfindenden Prosa des italischen Landes, sondern durchzieht frischen Muthes die Segensfluren der Lombardei, steigt über die Höhe der Appenninen in die lachenden Gefilde des Arnothales hinab, und hat er dann das schöne Toskana, diesen Garten des Gartens von Europa, wo Lorbeeren und Feigen schon überall an den Felsen wachsen, wo der ärmere Gebirgsbewohner aus Noth edle Kastanien ißt, zwischen umzäunten, üppigen Saatfeldern und auf pittoresken Bergstraßen durchzogen, ist er durch den freundlichen Nordtheil des Kirchenstaates, über die heilige Roma, mit ihrer wüsten und doch so reizenden Campagna, über das waldbekränzte Albano und Genzano und durch die pontinischen Sümpfe mit der hochstrotzenden Weide ihrer wilden Büffel, endlich bis Terracina vorgedrungen: dann geht all seinen Sinnen eine neue Welt, eine Welt überschwenglichen Zaubers auf; denn der Süden mit seinen helleren Tagen, seinem blaueren Himmel, seinem blaueren Meere, mit der idealen, bis dahin nur in Bildern gesehenen Formen- und Farben-Anmuth seiner kühn hervorspringenden oder träumerisch sanft in die Meeresfläche versinkenden, in Blau, Violett und Braun gemalten Gebirge und Vorgebirge, mit seinem übergiebigen Boden, der des Jahres dreifache Erndte bringt, wo die Rose wohl zweimal blüht, wo riesenhafte Agaven die Dornenhecken vertreten, wo baumhohe Kaktus in wilder Ueppigkeit an den Felsen umherwachsen und wo die Myrthe wie ein schlechtes Kraut auf allen Bergen wuchert, wo die weiche vom Blüthenduft schwangre Luft, nun schon Palmen, Granaten und Oleander in größerer Zahl unter freiem Himmel pflegt; — dieser Süden mit all diesen Zaubern, begegnet in seinen Anfängen dem erstaunten Wandrer bei Terracina, und schließt ihm, je weiter er kommt, immer freundlicher seine goldne Dichterwelt auf, bis Neapels Sirenengestade, mit dem blühenden Sorrento, mit dem freundlichen Capri und Ischia, mit dem braunen rauschenden Vesuv, — bis dieser ganze Triumphzug italienischer Naturschönheit in seine betroffene Nordländerseele einzieht.

Und nicht durch diese Naturzauber allein, auch von andern Seiten wird in Italien des Fremdlings Seele mächtig angezogen. Denn, als ob es den Göttern leid gethan, wenn irgend eine Stelle dieses Wunderlandes unbeglückt bleibe, verliehen sie dem Theile, den die Natur mitten zwischen den schönsten und reichsten Landstrichen stiefmütterlich ganz ohne Schönheit und Reichthum ließ, — jener Einöde nämlich, wo Rom allmählig sich auf seine Hügel hinlagert — statt jener versagten Güter, fast überirdische Macht, erst der Waffen, dann des Glaubens, endlich der Künste. Und diese Erscheinungen römischer Weltherrschaft haben länger als zwei Jahrtausende hintereinander, zum Theil nebeneinander, Italien mit Denkmalen ihres großen Wirkens angefüllt, so daß man dort nicht viel Stellen aufzufinden vermag, die nicht durch Erinnerungen an Begebenheiten welthistorischer Bedeutung oder durch unsterbliche Meisterwerke der Kunst den Gebildeten begeisterten.

Dieß ist Italiens poetische Seite. Allein es hat auch seine Prosa, und zuweilen seine nicht unbedeutende Prosa, die jedoch höchstens auf Augenblicke nur den unaussprechlichen Zauber zu verdrängen vermag, den des Südens herrliche Natur über des Nordländers Seele auszuüben pflegt. Wem daran gelegen, diese prosaische Seite des klassischen Bodens genauer kennen zu lernen, der wird sie eines Breitesten beleuchtet finden in Nicolai's Schilderungen des italienischen Landes.

Egmont.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 11.)

Redacteur: F. v. Buckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 11. Stralsund, Mittwoch den 11. März 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Newyork berichtet man unterm 15. Januar Folgendes: Vorgestern brannte zwischen hier und Providence, (2 englische Meilen vom Ufer Long Island) eines unserer schönsten Dampfböte, the Lexington, auf; wobei ca. 150 Menschen, meistens Kaufleute, ums Leben gekommen sind und nur 3 gerettet wurden. Am Bord desselben befand sich auch eine Mutter mit ihren beiden Kindern. In dem Augenblick der Catastrophe entfaltete die mütterliche Liebe dieser Frau eine solche Kraft und Erhabenheit, daß mehrere Passagiere, die eigene Gefahr ganz vergessend, die unglückliche Mutter umgaben und ihr behülflich waren, sie und ihre beiden Kinder auf einen Ballen Baumwolle zu placiren und ins Meer zu lassen, als einziges ihr anzubietendes Hülfsmittel, welches sie für sich selbst reservirt hatten. Kaum war dies aber bewerkstelligt, als gleich darnach eine Welle eines der Kinder den Armen der Mutter entriß. Herzzerreißend war der Anblick der unglücklichen Frau, welche den Abgrund vor sich mit den Augen den ihr entrissenen Knaben verfolgte und ihn untergehen sah, während sie das zweite Kind convulsivisch umklammert hielt. Bald versagten ihr jedoch die Kräfte, auch das zweite Kind ward ihr entrissen und jetzt, da das Leben allen Werth für sie verloren, stürzt sie sich freiwillig in die Fluthen, damit ein Grab sie und ihre Kinder umschließen möge. — Von den Verunglückten dieses Schiffes hat man ferner vier Leichen aufgefunden, worunter die des Herrn Craig, für deren Auffindung 500 $ ausgesetzt waren; ferner die des Herrn M. W. A. Greene, mit einem Portefeuille von 15,000 $ versehen; diese vier Leichen fand man erfroren in dem Boot des Lexington.

Am 29. Januar wurde in Cöln ein Offizier beerdigt, dessen Tod ein neues warnendes Beispiel sein kann. Am 26. auf die Jagd gegangen, hatte der Offizier eben sein geladenes Gewehr vor sich genommen und spielte mit seinem Hunde, als sich dasselbe, wahrscheinlich durch die Bewegungen des dem Abzuge zu nahe gekommenen Hundes, plötzlich entlud. Sogleich stürzte der Offizier entseelt zu Boden; der Schuß war ihm, etwas oberhalb der Kehle hinein, durch den Kopf gegangen. Der junge Mann, welcher sich auf der Militairschule in Berlin zum Artilleriedienst gebildet, war erst vor Kurzem bei der hier garnisonirenden achten Brigade aggregirt worden; am Tage nach seinem Tode kam das für ihn bestimmte Offizierspatent an.

Bei dem Auffahren der Cölner Schiffbrücke ereignete sich am 27. Januar Vormittags der Unfall, daß durch das Anziehen eines Schiffstaues der Brückenwärter Weads in das Wasser geschleudert wurde. Trotz des heftig wehenden Windes, des hohen Wasserstandes (20 Fuß) und der kalten Temperatur, stürzten sich sofort, angekleidet wie sie waren, der Artillerie-Lieutenant Fellmer von der einen, und der Sohn des Gastwirths zur „Bellevue" in Deutz, P. Reuer, welcher sich bei ähnlichen Gelegenheiten schon früher mehrmals rühmlichst hervorgethan, von der andern Seite in den Strom, und es gelang den Anstrengungen dieser Braven, den Verunglückten gerettet an das Ufer zu bringen. Diese mit Gefahr des eigenen Lebens unternommene Rettung bot noch besonders durch den Umstand, daß der Hund des Lieutenants Fellmer diesem sogleich in das Wasser nachsprang und zwischen den beiden Rettern an das Land schwamm, ein rührendes Schauspiel dar.

Am 20sten v. Mts. Morgens fuhren bei Mainz während eines heftigen Nordostwindes und strenger Kälte zwei, des Fahrens unkundige Mühlburschen, von dem Ufer nach den Rheinmühlen hinüber. Als sie beinahe an der ersten Mühle angelangt waren, glitt der eine, welcher an das Mühlenschiff anhalten wollte, aus und stürzte in den reißenden Strom. Sein unentschlossener Gefährte, welcher alle Geistesgegenwart verlor, blieb gaffend an der Streiche stehen und machte keine Anstalt, den mit den Wellen Ringenden zu retten. Da sprang aus der ersten Mühle ein 20jähriger junger Mann, Namens Werner, rasch und entschlossen in den schon etwa 12 bis 15 Fuß abgetriebenen Nachen, ergriff den im Wasser schwimmenden Haken, zog unter großen Anstrengungen denselben heraus, und an demselben seinen — Bruder!

Aus Paris berichtet man: Der Knabe Herdé, (s. Nr. 1 d. Bl.) welcher vor einiger Zeit seine kleine Schwester vergiftete und durch einen Stich mit einer Nadel ins Ohr völlig tödtete, ist in dem Gefängniß an der Abzehrung gestorben.

In der Schiffsschule in Lorient (Frankreich) brach vor einigen Tagen, in Folge einiger strengen Züchtigungen ein Aufstand aus, welcher mit dem Fortjagen von 20 Zöglingen endete.

Am 15ten v. Mts. wurde bei Châlons (Frankreich) ein Raubmörder und Straßenräuber, Jacques Debeaumarche, hingerichtet. Schon bei der Verhaftung, wie später bei den Gerichtsverhandlungen hatte sich der Verbrecher durch unerhörte Rohheit und Körperkraft ausgezeichnet. Ein halbes Dutzend Gensd'armen war jeder Zeit nöthig, um ihn zu bändigen und so ging es auch bei der Hinrichtung; er balgte sich bis auf das Schaffot mit allen Werkzeugen der Gerechtigkeit, zuletzt sogar noch mit den Henkersknechten, bis das Beil der Guillotine den Unbändigen bezwang.

Am 17ten v. Mts. sah man in Dresden eine lichterloh brennende Dame aus einer Putzhandlung unter herzzerreißendem Geschrei auf die Straße stürzen. Die Herbeieilenden suchten vergeblich das Feuer zu löschen, bis die Unglückliche leblos niedersank. Die Stoffe brannten mit solcher Wuth, daß ganz nasse Regenschirme, denn eben regnete es, womit man die Flamme zu löschen suchte, anbrannten. Erst als aus den Nachbarhäusern Gefäße mit Wasser herbeigebracht wurden, löschte man das Feuer, aber leider zu spät, denn nur noch wenige Reste waren von den Kleidern der Dame übrig, welche Directrice in einer Galanteriehandlung war und unter gräßlichen Schmerzen bereits verschieden ist. — Auf ähnliche Weise verlor auch vor einiger Zeit ein Engländer in Dresden sein Leben, weil er sich im Hemde an den Kamin gestellt hatte, ließ angebrannt und von der Flamme der Rücken versengt war, in dessen Folge der Unglückliche am nannten Tage den Geist aufgab.

Am 21sten v. Mts. wurde der berühmte Maler Gustav Wappers als Director der Akademie in Antwerpen feierlich eingeführt. Man läutete eine Stunde lang mit allen Glocken der Kathedrale und der Platz und die Straße der Recollets waren glänzend erleuchtet. Der neue Director ward mit einem Musikcorps nach dem Museum geleitet, wo ihm unter Anderm die Zöglinge eine goldene Reißfeder und eine silberne Palette überreichten.

Aus Paris berichtet man unterm 23. Februar Folgendes: Vergangene Nacht hatte ein Spritzenmann, welcher die Wache im Theater des Pantheon hatte, das Unglück, von einer Gallerie zu stürzen. Im Falle wurde er durch Zierrathen, welche sich in seine Kleidung verwickelten, festgehalten, und hing so 1½ Stunde in der Luft, bis er gerettet werden konnte. Er ist sehr schwer verwundet. Mme. Dieffert hat dem Unglücklichen, welcher 3 unerzogene Kinder besitzt,

heute Morgen, als sie den Vorfall erfuhr, eine namhafte Unterstützung zugesandt.

Ungefähr 200 Schritt hinter dem zur Stadt Gleiwitz gehörenden Dorfe Trynek, (Schlesien) fuhr unlängst Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ein Bäcker nebst seiner Frau und seinem Knechte Brod nach der Königshütte zum Verkauf; plötzlich springen aus dem Graben an der Straße vier Kerle hervor, fallen die Leute an, werfen den Knecht und den Bäcker vom Wagen herab, und verlangen Pferde und Wagen. Die Frau des Bäckers, welche nicht von dem Wagen herabsteigen will, wird fürchterlich gemißhandelt und von einem der Räuber mit einem großen Messer verwundet; eben so erging es dem Bäcker und seinem Knechte. Endlich rettet sich Ersterer, springt auf das Feld und schreit und ruft um Hülfe. Ein Paar Bewohner von Trynek hören das Geschrei, eilen zur Rettung herbei und finden die Räuber noch bei ihrem Handwerk. Zwei der Räuber entspringen; indeß wird einer, der sich mit einem Messer vertheidigt, überwältigt und gefangen. Der Gefangene wurde in das Steckhaus zu Gleiwitz abgeliefert, die verwundete Bäckersfrau aber in das Hospital gebracht.

Aus Wien berichtet man: In letzterer Zeit sind die Urheber einer vor 6 Jahren an einem hiesigen Wirthe verübten Mordthat entdeckt worden, welches Ereigniß die öffentliche Theilnahme um so mehr beschäftigte, als der Bruder des Ermordeten viele Monate in Untersuchung saß und starb, und auf den nächsten Angehörigen, wegen Unerklärlichkeit der Umstände, immer einiger Verdacht lastete. Die Verbrecher sind eine musikalische Zigeunerbande, wovon der Hauptthäter, zu 16jähriger Gefängnißstrafe wegen anderer Verbrechen verurtheilt, seither auf dem Spielberge saß.

Aus Paris berichtet man: Der Mörder des Generals Felix, Venturini, war zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt worden. Bei dem Transport nach dem Gefängniß fand er jedoch in Laon Gelegenheit, sich über eine Mauer hinabzustürzen, so daß er an den Wunden gestorben ist.

Bei der Giftmischerin Lafarge in Glandier hat man bei der polizeilichen Nachsuchung auch eine Menge der früher dem Pariser Juwelier Lecoiute gestohlenen Diamanten entdeckt.

Am 9ten d. Mts. ward in der St. Rochus-Kirche in Paris der bekannte Schriftsteller Alexander Dumas mit Mlle. Ferrier getraut. Die Zeugen des Bräutigams waren Herr Villemain, Minister des öffentlichen Unterrichts, und Herr v. Chateaubriand, der sich, Unpäßlichkeitshalber, von Herrn Eds. Nodier vertreten ließ. Die Zeugen der Braut waren der Graf v. Narbonne-Lacq und der Baron v. Ladonnatiere.

Am 3ten d. Mts. schlug der Blitz in den Thurm der Kathedrale von Bayonne und schleuderte die Spitze herunter.

In einem Sturm am 30. Januar sind bei Castro unweit Bilbao 18 Fischerboote mit zusammen 230 Menschen besetzt, untergegangen, ohne daß auch nur ein Mensch gerettet worden wäre.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. März.

Von Waizen sind auch in den letzten Tagen wieder mehrere, ziemlich ansehnliche Partien in dem letztangegebenen Preisverhältniß gekauft worden. Man zahlte für etwas geringen 122/123Pfd. weißen Schles. 60 à 62 Rthlr. nach Qualität, für dergl. 122/123Pfd. gelben do. 60 à 61½ Rthlr., 124/125Pfd. bunten Poln. 63 Rthlr., alles größtentheils auf Lieferung. Für sehr schönen 128Pfd. Vorpomm. wurde 68 Rthlr. geboten, 70 Rthlr. gefordert, für 124/125Pfd. feinen gelben Märk. 66 Rthlr. geboten. Ganz guter 124/125Pfd. gelber Schles. war nicht unter 63 Rthlr. zu haben. Roggen sehr stille und auf Lieferung zu 29 Rthlr. käuflich. Von sehr guter großer Vorpomm. Gerste ist einiges zu 32 à 32½ Rthlr. gekauft, im Allgemeinen aber dazu nicht anzubringen. Hafer und Erbsen unverändert und stille.

Hamburg, vom 3. März.

Bis heute Morgen ist der Umsatz in Waizen, sowohl in loco als auf auswärtige Lieferung, seit voriger Post auf etwa 450 Last anzuschlagen. Ab Ost-Holstein bewilligte man für 128Pfd. rothen Waizen 112 Rthlr. und für 127/128Pfd. weißbunten ab Pillau 116 Rthlr.; Mecklenburger und Pommerscher rother wurde auf 114 à 116 Rthlr. Bco. gehalten. Auch heute war für Oberländischen Waizen, sowohl in loco als auf Lieferung, zu unveränderten Preisen einige Frage. Es wurde bezahlt für 126Pfd. Braunschw., Magdeb. und Saal. 150 Rthlr., 125Pfd. Magdeb. 145 Rthlr., 127Pfd. Mecklenb. 150 Rthlr. Crt.; ab Königsberg für 127/128Pfd. bunter 114 Rthlr., ab Holstein und Mecklenb. für 128Pfd. rothen 112 à 114 Rthlr. Bco. Das verkaufte Quantum beläuft sich im Ganzen auf 350 à 400 Last. Die Forderung für Roggen war etwas höher, es ging aber wenig darin um; 113/121Pfd. Oberl. 70 à 86 Rthlr., 112/124Pfd. Mecklenburger 70 à 84 Rthlr. (Bei Kleinigkeiten verkauft: 117Pfd. Schles. zu 78 Rthlr. und 122/123Pfd. Mecklenb. zu 82 à 83 Rthlr. Crt.) Preuß. Roggen ab der Ostsee war zu vorigen Preisen zu haben, blieb aber ohne Umsatz. Heute wurde 121Pfd. alter Roggen ab Pillau zu 48 Rthlr. bezahlt, 116/117Pfd. frischer ab Jütland (mit Bestimmung fürs Inland) zu 45 Rthlr. Bco. Für Gerste zeigte sich wenig Frage und selbst die feineren Gattungen würden nicht völlig die vorigen Preise aufgebracht haben. Heute wurde begeben: 99Pfd. Pomm. Gerste in loco zu 61½ Rthlr. Crt., 100Pfd. Preuß. ab Dänemark 44 Rthlr., 103/104Pfd. Preuß. ab Dänemark 40½ Rthlr. Bco. Hafer blieb, bei gutem Absatz an unsere Consumtion, preishaltend; Mecklenb. galt 47 à 53 Rthlr. Erbsen in loco 68 à 82 Rthlr. Crt. mit einzelner Frage für England. Für Bohnen blieben zu vorigen Preisen Käufer; gute trockene mittel, sowohl in loco als von den nahen Häfen, würden 68 à 68 Rthlr., und kleine 68 à 72 Rthlr. Bco. erdungen. Gute Braunsch. Wicken holten 136 à 150 Rthlr., Dänische 102 Rthlr. Crt. Rappsaamen höher gehalten und deshalb der Umsatz nur gering; Hannöverscher ab der Elbe bedang 109 Rthlr. und guter Dänischer ab der Ostsee 112 Rthlr., so wie etwas geringere Waare ab Dänemark 108 Rthlr. und eine Partie alter 104 Rthlr. Bco. Man scheint den einzelnen Klagen, daß der Frost der Pflanze in diesen Gegenden wesentlich geschadet haben sollte, im Allgemeinen wenig Glauben zu schenken. Die Huller Berichte vom 27sten vorigen Monats lauten für den Artikel etwas flauer und geben den Werth nicht über 25 L. 10 s an.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	408. 456	℔	Gerste, Saal.	—. —	℔
weißer	414. 450	„	Magdeb.	198. 210	„
Braunschw.	426. 465	„	Sommer	—. —	„
Märkischer	426. 465	„	Winter	—. —	„
Magdeb.	408. 456	„	Hafer, Mecklenb.	144. 165	„
Poln.	414. 468	„	Holst.	144. 165	„
Mecklenb.	399. 462	„	Ester	114. 132	„
Holst.	390. 444	„	Bohnen, große	—. —	„
Ester	—. —	„	kleine	—. —	„
Roggen, Oberl.	—. —	„	Erbsen, Mecklenb.	210. 240	„
Mecklenb.	216. 252	„	Holst.	—. —	„
Poln.	—. —	„	Wicken	300. 450	„
Gerste, Mecklenb.	180. 234	„	Rappsaam., Hann.	402. 456	„
Holst.	180. 234	„	Holst.	—. —	„

London, vom 28. Februar.

Englischer Waizen war auch heute wieder schwach zugeführt, zeigte sich aber, in Folge des anhaltenden trockenen Wetters, von guter Condition. Die Frage dafür war gerade nicht lebhaft, doch wurden Montags-Preise völlig behauptet. Für verzollten fremden war etwas mehr Kauflust, ebenfalls zu vollen Montags-Preisen. Mit Gerste war es abermals etwas matt und nur beste Malzwaare behauptet sich fortwährend, bei guter Frage. Hafer war knapp und behauptet sich völlig, obgleich Käufer, in Erwartung baldiger stärkerer Zufuhren, eher zurückhaltend waren. Erbsen, weiße vernachlässigt; graue, eben so wie Bohnen völlig behauptet und ziemlich gefragt.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist nur der auf Gerste heute verändert und 1 s 6 d höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	65s 11d	38s 4d	24s 3d	36s —d	39s 11d	39s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	65s 5d	38s 10d	23s 11d	37s 7d	40s —d	40s —d
Zoll bis z. nächst. M.	21s 8d	4s 10d	12s 3d	14s —d	9s 6d	9s 6d

Wolle.

Hamburg, vom 3. März.

Das Wollgeschäft ist während der letzten Woche von keiner Bedeutung gewesen. Am 16ten d. sollen hier ca. 500 Ballen Schafwolle in verschiedenen Gattungen für fremde Rechnung in Auction verkauft werden, worunter sich recht gute Preußische Qualitäten befinden, worauf verschiedene Käufer reflectiren, welche die gewöhnlichen Läger nun nicht besuchen.

London, vom 24. Februar.

Mit Brittischer Wolle war es seit heute vor 8 Tagen fest und selbst lebhaft und haben sich deren Preise ziemlich gut behauptet, wenngleich die Vorräthe ansehnlich sind. Schöne Spanische und Colonial- ist zu völlig vorigen Preisen rasch zu verkaufen, in anderen Sorten fremder Wolle geht es aber zu vorigen Preisen sehr wenig um.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 9. März 1840.

				ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122℔	„	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„	—	1	—	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	17	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	53	—	—	-	54	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	2	6
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	11	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh			à Cntr.	—	11	—	-	—	12	6
Heu				—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 7. März 1840.

				ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122℔	„	—	1	2	—	-	1	2	6
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1	6	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	8	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 7. März 1840.

				ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	37
Roggen,	117—128℔	„	—	—	30	-	—	34½
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	33	-	—	40
Hafer	66— 74℔	„	—	—	18	-	—	23
Erbsen			—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dörrersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Leuchtschiff auf den Leman und Ower Sandbänken.

London-Trinity-House, vom 20. Februar. Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß, wenn Seefahrer dieses Leuchtschiff bei Tage passiren, auf dem Besanmast desselben beständig eine Kugel aufgehißt sein soll, außer der auf dem Fockmast befindlichen.

Außerdem verweiset diese Corporation auf ihre Bekanntmachung vom letzten 26. November, worin es heißt:

„Das Feuer auf den Leman und Ower Sandbänken ist nur als ein Warnungs-Feuer zu betrachten, wodurch die Lage dieser gefährlichen Untiefen bezeichnet wird, und darf man sich weder bei Tage noch bei Nacht diesem Schiffe nähern."

Als weitere Vorsichtsmaßregel, um Unglück zu verhüten, soll in Fällen, wo man sieht, daß Schiffe sich in Gefahr begeben, am Bord des Leuchtschiffes eine Kanone abgefeuert werden, auf welches Signal die Betheiligten diejenigen Maßregeln zu nehmen haben, welche ihnen die zweckmäßigsten zur Ausweichung der Gefahr erscheinen.

Mannigfaltiges.

Die Saffian-Fabrikation, welche bisher, namentlich in Bezug auf das Gerben, Färben und Drucken, mit so ängstlicher Geheimhaltung betrieben wurde, wird jetzt einen neuen, bedeutenden Aufschwung erhalten durch ein Werk des Herrn Saffian-Fabrikanten Burckhardt jun. in Mühlhausen, welches derselbe in Weimar im Verlage von B. F. Voigt unter dem Titel: „Ausführliche Anweisung zur Saffianfabrikation" (Preis 6 Louisd'or) herausgiebt, und worin er alle in diesem Gewerbsfach bis jetzt beobachteten Geheimnisse ausführlich und gemeinverständlich entdeckt. Die vom Hrn. Burckhardt selbst fabrizirten Saffiane übertreffen die französischen und russischen, was die von ihm ausgegebenen Musterkarten beweisen.

Düngererzeugung. Eine auf der Herrschaft Eichhorn in Mähren in großem Maßstabe angelegte Dünger-Fabrik, nach Leaufrés Methode, gewährt eine außerordentliche Erscheinung. Es ist kein leerer Wunsch mehr, den Dünger in großen Massen, mit wenig Kosten und schnell auf dem Felde, wo er gebraucht werden soll, zu erzeugen. Die Herrschaft hat diese Erfindung von dem Patentträger angekauft; dem hohen Besitz derselben und der thätigen Administration gebührt daher das Verdienst, eine Erfindung ins Leben gerufen zu haben, die, wenn sie allgemein einführt würde, großen Einfluß auf die Landwirthschaft haben müßte.

Die Alexander-Universität in Helsingfors zählt im gegenwärtigen Semester 444 Studirende, von welchen 183 der philosophischen, 128 der juristischen, 96 der theologischen und 37 der medicinischen Fakultät angehören. Docenten zählt sie, ohne die Lehrer für Sprachen und freie Künste, 32 und zwar 18 Professores ordinarii, 2 extraordinarii und 12 Adjuncten. Vacant sind jetzt die ordentlichen Lehrstühle für Exegese, Kirchengeschichte, Chemie und Astronomie; nächstdem drei Adjunctstellen, für finnisches, römisches und russisches Recht, für Staatsrecht und für Staats-Oeconomie, endlich für Chemie. Der Abgang des Astronomen Argelander, jetzt in Bonn, raubte ihr einen Lehrer, dessen Lücke sie nicht sobald ersetzt haben dürfte. Im nächsten Juni begeht dessen Hochschule ihr zweihundertjähriges Stiftungsfest, zu dessen Feier die Universität und die Stadt einige besondere Festlichkeiten veranstalten werden.

In einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Wissenschaften kündigte Hr. Pelletier an, daß einer seiner Zöglinge ein Verfahren erfunden habe, um ein Papier zu bereiten, das für die Einwirkung des Lichtes vollkommen empfänglich sei. Er theilte zugleich mit ehrenwerther Offenheit das Verfahren mit, das sehr einfach, aber sehr sinnreich ist. Man taucht einen Bogen Papier in eine Auflösung von gewöhnlichem Salz und sodann in eine andere Auflösung von salpetersaurem Silber, wodurch eine Zersetzung zwischen den beiden Salzen entsteht, die auf der Oberfläche des Papiers einen leichten Ueberzug von Chlor-Silber erzeugt. Wenn man diese dem Lichte aussetzt, so nimmt sie natürlich ein graulicheres Ansehen

an. Man taucht hierauf den Bogen in eine Auflösung von Jod-Kalium und bringt ihn dann, noch ganz feucht, in die Camera obscura. Das Licht wirkt sogleich auf das Papier und erzeugt auf demselben ein Bild, indem es wahrscheinlich an den Punkten, wo es das Papier berührt, und im Verhältniß zu seiner Intensität, die Zersetzung des Chlor-Silbers durch das Jod-Kalium bewirkt. Hieraus entsteht eine photogenische Zeichnung, bei welcher die Schatten und Lichter ganz auf ihrer natürlichen Stelle erscheinen. Diese Zeichnung muß später mit der Auflösung von unterschwefligsaurem Natron gewaschen werden, um die weitere Wirkung des Lichtes zu hemmen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 9ten v. Mts. brannte zu Düvier die zum Müllergehöfte gehörige Scheune nebst dem danebenstehenden Wagenschauer, und am 24sten dsgs. in dem Flecken Gingst ein Wohngebäude ab.

Zu Tramtow im Grimmer Kreise hat sich ein 70 Jahr alter Tagelöhner, der schon seit langer Zeit krank war, wahrscheinlich aus Schwermuth und Lebensüberdruß erhängt.

Personalia.

Der Forst-Hülfs-Aufseher Siebenlist zu Sassen ist vom 1. April d. J. ab, zum Förster des Forstbelaufs Poggendorf, Forstreviers Poggendorf, interimistisch ernannt worden.

Vom 1. bis zum 8. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schumachermeisters Hrn. Köhler T. Des Gürtlermeisters Hrn. Klingenberg T. Des Vorstädters Dernehl T. Des Vorstädters Fritz S. Des Tagelöhners Streichert S. — S. Marien: Des Maueramtsbruders Voß T. Des Schneidermeisters Herrn Franck T. — S. Jacobi: Des Bierträgers Schruth S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feuerwerkers v. d. 11ten Comp. 2r Artillerie-Brigade Hrn. Borchert T. Des Unteroffiziers v. d. 3ten reitenden Compagnie 2r Artillerie-Brigade Hrn. Jancke S. Des Bombardiers v. d. 3ten reitenden Comp. 2r Artillerie-Brigade Ellbusch S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Todtengräbers am St. Jürgen-Kirchhofe Dücker S., 7 M., Keuchhusten. Der Stadt-Uhrmacher Hr. Lucas Emanuel Dittmar, 65 J., Harnröhrentzündung. Das Mädchen Johanna Christiana Grell, 32 J., Nervenfieber. Des Schiffszimmermanns Jantzen S., 7 J., Bräune. Des Schiffers in Hamburg Hrn. Wallis S., 3 W., Krämpfe. — S. Marien: Der Auguste Mensel S., 3 M., Brustkrankheit. Des Schuhmachers Fischer Wittwe, 60 J., Zungenlähmung. Des pensionirten Musketiers Köbnick T., 8 T., Krämpfe. Des Tagelöhners Ruft Wittwe, 81 J., Altersschwäche. Des Tagelöhners Wodarz Ehefrau, 30 J. — S. Jacobi: Des Holzsetzers Brassen Ehefrau, Catharina Maria geb. Mahnke, 69 J., Schleimfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kanonier Wilhelm Ferdinand Schmidt, 21 J., Nervenfieber. Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Hrn. Merkers Sohn, 9 M., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tischlermeister Hr. Adolph Wilhelm Jahn mit Jgfr. Anna Sophia Caroline Niemann j. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Carl Wilhelm Spieß mit Maria Dorothea Wilhelmine Lange j. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Glasermeister in Greifswald Hr. Gustav Albert Garnn mit Jgfr. Amalie Sophia Haase j. 2. M. — S. Jacobi: Der erste Lehrer an der hiesigen Mädchenschule Hr. Johann Carl Meyer mit Jgfr. Dorothea Albertine Caroline Ellers j. 2 M. Der Arbeitsmann Christian Wilhelm Pickell mit Maria Sophia Eleonore Jentzen j. 2 M. Der Bürger und Branntweinbrenner Johann Friedrich Nicolaus Hübner mit Jgfr. Agnese Caroline Friederike Ernst j. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 3. bis zum 9. März.

Die Herren Kaufleute Beil aus Stettin und Pfeiffer aus Demmin, die Herren Gutsbesitzer Meims nebst Frau aus Wend. Waggendorf und Rewoldt aus Krakow, Hr. Dom.-Pächter Meims nebst Frau aus Segebadenhau, Madame Stuth aus Dubkevitz und Hr. Pächter Holz aus Freesen; logiren im „Könlg von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer v. Schultz aus Jahnkow, Hr. Premier-Lieutenant Willroth aus Manhagen, die Herren Oeconomen v. Schlagentenfel aus Dolgen und v. Beringe aus Neu-Bauhoff, Hr. Bürgermeister Dr. Otel aus Tribsees, die Herren Kaufleute J. H. Petersen aus Wolgast und Eichmann, F. Kotelmann und Koch aus Stettin, Hr. Weinküfer P. G. Zillen aus Schleswig, Hr. Gutsbesitzer von Sobeck auf Kruckow und der Königl. Schwedische Hofsänger Hr. E. Rouniger aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute P. Sichel aus Hildesheim, Martin aus Berlin, Bremer und Oesten aus Greifswald, Stender aus Stettin, J. F. Michalsky aus Greifswald, F. W. Lohmann aus Boerde, J. F. Heydtmann aus Rostock, J. G. L. Groos aus Danzig und Sucrow aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Stud. oecon. von Prißnitz, von Samster, Oertleff, Nietzsch und C. Cottwitz aus Eldena; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Inspector Lademig und Hr. Oeconom Müller aus Eblendorf, Hr. Schiffsbaumeister Boye aus Putbus, Hr. Handelsmann G. Schütze aus Greifswald, Hr. Kaufmann Eichmann aus Stettin, Hr. Oeconom Beu aus Nieder-Schönhausen und Hr. Kaufmann Meyer Behren mit Gehülfen aus Berlin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Kaufmann Biedenweg aus Greifswald, Hr. Inspector Lilienthal aus Duitzin und Hr. Thierarzt Schale aus Lindenau; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Kaufmann Pieritz aus Greifswald; logirt im Hause Lättr. B. No. 66.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. März 1840.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34⅛
London	2 Monat 13 m/ 5¼ β
London	kurze Sicht 13 m/ 6 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.90
„ „	kurze Sicht 35.70
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species	½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	10 m/ 14½ β vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23¼
Dän. grob Cour.	24¼
Neue Zwdr. für voll	28
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50⅞
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	37⅝

pCt. schlechter als Bco.

N. Zwdr.-Stücke	31 β ¾ f
Louis- u. Frd'or.	13 m/ 8½ β

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 7. März 1840. Preuß. Courant.

			Bezahlt	Briefe Rbl.	sg.	pf.	Geld Rbl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine	für	100 Rthlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	73	18	9	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	22	6	102	7	6
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½	102	22	—	102	7	6
Pomm. dito	„	100 „	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100 „	3½	103	20	—	103	5	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	—	—	—	102	—	—
Friedrichsd'or	„	100 „	—	12	25	—	12	10	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 12. Stralsund, Mittwoch den 18. März 1840.

An Sie.

Entschleire Dich vor meiner trunknen Seele
Wie Morgenglanz nach Dunkelheit,
Und tauche mich in Deine Zauberquelle,
Du, der ich dieses Lied geweiht.
Sieh mir zur Seite, wenn ich sinke,
Damit aus Dir ich Wonne trinke.

Du bist das Bild, das unter süßen Schmerzen,
Mein Geist als Ideal ersann;
Du lebtest innig schon in meinem Herzen,
Noch eh der Sehnsucht Zähre rann.
Ich sahe Dich, und wollt' entfliehen;
Doch ach! vergeblich war mein Mühen.

Die unbewußt, sprach's schöne Auge Liebe,
Es lachte Deiner Wangen Pracht.
Ach! kühlten nur des edlen Mitleids Triebe
Mir meines düstern Sehnens Nacht.
Soll ich vergebens um Dich werben?
Und so den Tod der Liebe sterben?

Soll nimmer ich an Deinen Busen sinken,
Um einst beglückt mich Dir zu weih'n?
Wird nimmer mir die goldne Hoffnung blinken,
Dereinst auf ewig Dein zu seyn?
Gar bald entflob'n sind theure Stunden,
Und ewig bist Du mir entschwunden!

Sieh die Natur! Es girrt die Turteltaube
Vergebens nicht ihr tändelnd Lied!
Die frohe Nachtigall in dunkler Laube —
Es ist ihr Mund, der Liebe glüht.
Und ich — weg, weg mit dem Gedanken,
Ich soll allein zum Grabe wanken?

Doch nein! So hart ist nimmer Deine Seele,
Dieß Musterbild der Zärtlichkeit,
So ganz gefühldurchglüht und engelhelle,
Der Kunst und Tugend nur geweiht.
Auch mir wird einst Dein Auge blinken,
Ersehnt mir Gegenliebe winken.

Und neue Hoffnung füllt die trunkne Seele
Wie Sonnenglanz nach Dunkelheit,
Ich tauche mich in Deine Zauberquelle,
Du, der ich dieses Lied geweiht.
Sieh mir zur Seite, wenn ich sinke,
Damit aus Dir ich Wonne trinke.

**nn.

Das Kloster von Chaillot,

oder

Louise de la Vallière und Ludwig XIV.

(Schluß.)

III.

Nach der Ankunft in Chaillot, spät am Tage, eilten die von der Reise Ermüdeten, die Ruhe zu suchen, deren sie so sehr bedurften.

Am Tage darauf überschaute Clemence das Gebäude, in welchem so Viele gegen die Welt und ihre Eitelkeiten eingemauert waren. Das trübe Licht, welches in unregelmäßigen Massen auf die braunen Mauern fiel, das ruhige Schweigen, welches nur durch die leisen Tritte der Nonnen, wenn sie hin und wieder vorbeigingen, unterbrochen ward, verliehen ihrer Einbildungskraft die milde Vorstellung einer friedensreichen Entzogenheit von Sorgen und Plagen. Clemence gedachte des abwesenden Theodors und seiner geschäftigen Thätigkeit; sie gedachte Louisens und ihres fröhlichen Aufenthaltes. „Ihr würde diese stille Abgeschiedenheit besser gefallen", dachte Clemence, „als der Glanz des Hofes; ihre Neigungen knüpfen sich an Einsamkeit und Stille; in St. Germain mag sie glücklich *scheinen*; hier, bei mir, würde sie es *seyn*."

In diesem Augenblick fiel ihr Auge auf einen Gegenstand, welcher ihre ganze Aufmerksamkeit fesselte. Es war eine weibliche Gestalt, welche am Fuße eines hohen Kreuzes kniete, das in dem Säulengange stand, in welchem Clemence ging. Die Kniende trug kein Nonnengewand; sie schien in tiefer Gemüthsbewegung; ihr Gesicht war verhüllt; aber die Gestalt war Clemencen nicht unbekannt. Die zunehmende Abenddämmerung hinderte sie indessen, mehr zu

unterscheiden, und ein natürliches Gefühl von Delicatesse trieb sie, sich aus dem Bereiche der Einsamkeit der Trauernden zurückzuziehen. Als sie dies in leiser Stille that, hörte sie Schritte, welche in einer entgegengesetzten Richtung herannahten. Sie rührten von einer Novice her. Clemence hielt sie an, zu erfragen, wer die kniende Gestalt wäre.

„Ich weiß es nicht", erwiderte die Novice; „sie ist vom Hofe von St. Germain; sie langte hier in der vorigen Nacht, kurz nach Euch, an. Ihr müßt suchen, sie kennen zu lernen; sie ist sehr schön, aber blaß, und scheint sehr liebenswürdig zu seyn."

„Schön, liebenswürdig und von St. Germain! Wäre es möglich, daß es —?" Clemence wurde von weiteren Nachforschungen, um ihre Vermuthungen zur Gewißheit zu bringen, durch ein plötzliches Geräusch gehindert, welches ein tausendfaches, ungewohntes Echo durch die Kreuz- und Bogengänge des Klosters erschallen ließ. Es rührte von der raschen Annäherung eines Wagens, welcher in den Hofraum fuhr, und dem plötzlichen Rufen vieler Stimmen her. Durch eine dunkle Bogenreihe hindurch sah Clemence den Superior des Klosters schnell vorüberschreiten, begleitet von mehren Nonnen, welche sämmtlich ihre Schleier herabgelassen hatten. Der Lärm vergrößerte sich; plötzlich knarrten die Thüren am Ende des Bogenganges von der Gewalt, mit welcher sie aufgerissen wurden. Die kniende Gestalt sprang vom Fuße des Kreuzes auf; sie blickte wild um sich; als ihr Auge auf den Mann traf, der auf sie zuging, stieß sie einen gedämpften Schrei aus und würde zu Boden gefallen seyn, wenn nicht der König — denn er war der Mann — hinzugesprungen wäre und sie in seine Arme aufgefangen hätte.

Louise fand sich an sein Herz gepreßt; sie hörte die leidenschaftlichen Athemzüge der Liebe von den Lippen des Besten und Edlesten in Frankreich; so wenigstens dachte sie sich ihn. Sie liebte ihn auch; sie konnte es sich nicht länger verhehlen, daß sie es that. Unterthanentreue, Pflicht, Bewunderung waren nicht mehr; denn sie alle waren in der Liebe untergegangen, gränzenloser, unbezwinglicher Liebe, — derjenigen Liebe, für welche ein sanftes und leidenschaftliches Weib bisweilen das aufopfert; an dessen irgend jemals möglicher Aufopferung von einem lieblichen und fleckenlosen Weibe das Herz nicht anders, als mit Seufzen zu denken vermag.

Aber so stand es noch nicht mit Louise. Liebend, anbetend, selbst bis zur Verzweiflung, blieb sie keinen zweiten Augenblick in den umschlingenden Armen, welche sie hielten. Sie entsprang den Umarmungen Ludwigs, warf sich wiederum zu den Füßen des Kreuzes und rief: „Heilige Mutter Gottes, hilf mir, oder ich vergehe!" Sie schlang ihre Arme um das Fußgestell des Kreuzes, drückte es an ihre Brust mit fast wahnsinniger Gewalt und weinte bitterlich und heftig.

An ihrer Seite niederkniend, bat der bewegte Ludwig sie, aufzustehen; mit den zärtlichsten Worten und den einnehmendsten Betheuerungen bat er sie um Vertrauen zu ihm. Zitternd von dem Aufruhr ihres Gemüths, verwirrt, zerstreut, gelobte Louise einen Augenblick innerlich, ihr Herz gegen die Schmeicheleien zu verschließen, welche ihr Ohr allzu angenehm trafen. Im nächsten Momente hatte der König ihre widerstrebende Hand gefaßt. Er hob sie vom Boden auf; der Augenblick der Kraft, des Entschlusses, war vorüber; Louise entriß sich den unseligen Umarmungen nicht wieder; ihr Busen lehnte an seiner Brust, ihr Kopf sank auf seine Schulter, und ihre Thränen strömten auf seinen Hals.

„Können Sie mich denn nicht lieben Louise?" Die Worte waren einfach; aber der Blick, der Ton verkündeten dem Herzen des überwältigten Mädchens Alles.

„Sie lieben! O Gott!" Sie verbarg ihr Antlitz; ihr Busen hob und senkte sich noch heftiger. Der Sieg der Liebe über die Tugend war vollendet.

Ihre Gemüthsbewegung benutzend, trug Ludwig sie eilig zu dem Wagen, in welchem er gekommen war, und der sie beide nach Paris zurückbringen sollte. Diese Bewegung schreckte Clemencen auf, welche bis dahin eine fast zur Bildsäule gewordene Zuschauerin des Vorgangs gewesen war. Ohne Rücksicht auf die Folgen zu nehmen, lief sie hin, warf sich zu des Königs Füßen und schrie, wie in Todesangst: „Schonen Sie sie, Sire! Zermalmen Sie, tödten Sie mich; aber schonen Sie sie!"

Die Stimme wirkte wie ein Zauber auf die Seele derjenigen, für welche sie bat. „Clemence, Clemence!" Louise sprang convulsivisch in die Arme ihrer Freundin und war von neuem gefühllos.

Ludwigs herrisches Temperament erglühte bei diesem Unterbrechen seiner Willenvollziehung. Er blickte auf die zitternde und verlegene Clemence mit Unwillen, mit Wuth; er fügte Worte hinzu, er erniedrigte sich zu Drohungen.

Nichts Anderes hätte Clemencen die Besonnenheit verleihen können, welcher sie in dieser Stunde so sehr bedurfte. Ein besänftigendes Wort möchte sie überwältigt haben; die Ausübung ungerechter Strenge gab ihr Ruhe.

„Sire", sagte sie, „das Wesen, welches ich in meinen Armen halte, ist meine Wohlthäterin; die fast einzige Freundin meiner Jugend. Wenn Ew. Majestät sie von hier wegnehmen, so mag ich sie vielleicht nie wieder sehn; diese Freundin, diese Wohlthäterin wird für mich auf immer verloren seyn. Lassen Sie sie mir darum nur noch auf eine Stunde, nur auf wenige Minuten." „Im Namen Gottes", fuhr sie fort, und ihre Stimme ward fester, ihr Gesicht röthete sich vom Eifer des Flehens, „im Namen des Gottes, welcher Sie zum Vater dieses Landes gemacht hat, bitte ich Sie, das Flehen Eines Ihrer niedrigsten Kinder nicht unerhört zu lassen!"

Clemencens bescheidner Muth und ihre so sich äußernde Anhänglichkeit an Louise erweckte jene bessern Empfindungen, welche man an Ludwig nicht vermißte.

„Ich verzeihe Ihnen", sagte er; nein, ich sage mehr, ich bewundere Ihre Freundschaft. Benutzen Sie die Stunde, um die Sie auf eine so gute Art gebeten haben, und nehmen Sie", fügte er hinzu, „dies als einen Beweis der Achtung Ihres Monarchen!"

Er löste, während er sprach, eine mit Juwelen besetzte Kette, welche er um den Hals trug, und wollte sie um Clemencens Hals hängen. Sie trat ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück und verweigerte mit Entschlossenheit die Annahme der dargebotenen Gaben.

„Verzeihen Sie mir, Sire; ich bin mit Eurer Majestät Beifalle zufrieden. Sie nahmen meine Freundin von mir, und ich kann diese prächtigen Juwelen nicht annehmen.

Daß Sie mir bewilligt haben, was ich erbat, werde ich in meinen Gebeten für Ew. Majestät dankend erkennen."

IV.

Mit einer tiefen Verneigung zog sie sich schnell zurück und nahm die halb wieder aufstehende Louise mit sich.

Die Stunde wurde in Kummer, vermischt mit glücklicheren Gefühlen, verlebt. Clemence versuchte erst, ihre Freundin dem Hofe und seinem Herrn abwendig zu machen; aber sie stand bald von diesem Vornehmen ab. „Ich kann jetzt nicht handeln", sagte die weinende La Valliere; „hätte ich früher Deinen Beistand erbeten und empfangen, so möchte Alles gut geworden seyn. Noch gestern hielt ich mich für stark; ich floh vor der Gefahr, und sie hat mich bis hierher verfolgt. Jetzt ist meine Stärke entflohen, mein fernerer Wandel beruht nicht mehr auf mir. Angetrieben von einem Gefühle, dem ich nicht zu widerstehen vermag, kehre ich zurück, dem Schicksale entgegen zu gehen, welches ich fürchte, mit dem ich mich aber in keinen Kampf einlassen kann. Urtheile nicht hart über mich, Clemence, meine Freundin, meine Schwester. Wenn ich falle, so falle ich nicht als ein williges Opfer; meine Kämpfe, meine Leiden sind vergeblich gewesen. Lebe wohl! Vielleicht seyn wir uns wieder."

Sie trennten sich. Die La Valliere kehrte zurück zum Glanz und Elend eines Hofes. Das Uebrige, was sie betrifft, ist Gegenstand der Geschichte, welche kaum, wenn überall, die verborgeneren Vorgänge ihres Lebens berührt hat, bei welchem ich mich verweilte; vielleicht weil der schnelle Ueberblick des Geschichtforschers, gleich dem des unachtsamen Naturbewunderers, nur die sein Auge zunächst betreffende Hauptfarbe der Blume bemerkt, während er die lieblichern und zarteren Zeichnungen, welche die Blumenblätter zieren, nicht in seine Betrachtung zieht.

Clemence kam bald wieder zu ihrem Gatten. Die entfernten Bezirke, an welche seine Amtspflichten ihn banden, vereinigten sich mit anderen Umständen, um Clemencen und ihrer Freundin nur eine sehr unterbrochene Correspondenz zu gestatten. Louise war jetzt Herzogin de la Valliere, anerkannte Herrscherin über das Herz des Königs und Mutter seiner Kinder. Madame Blanzac freute sich über die Nachrichten von der Zärtlichkeit des Monarchen gegen ihre Freundin; sie hoffte auf deren Fortdauer; aber ihre Hoffnung war mit Furcht gemischt, welche leider! nur zu gegründet war.

Die, wenn gleich lange unveränderte, Leidenschaft des Königs wandte sich doch, wie alle anderen aus Selbstsucht entspringenden Leidenschaften, endlich zu einem neuen Gegenstande. Die Reize, das Talent, und noch mehr die Künste der Madame de Montespan zerstörten den Einfluß der achtungswerthen, aber jetzt alltäglich gewordenen La Valliere. Das Herz der Letztern sank unter dem Schlage. Lange konnte sie sich von der Wahrheit der Sache nicht überzeugen. Es schien unmöglich, daß ihre Treue, ihre Ergebenheit, ihre Opfer so belohnt werden sollten.

Königliche Favoritinnen haben in der Regel einen Ersatz für die schwankenden Zuneigungen derjenigen, von welchen sie abhangen, in der ihnen zu Theil werdenden Leichtigkeit, ihrem Ehrgeiz oder ihrer Eitelkeit zu fröhnen. Die La Valliere war ohne diese Hülfsquellen; sie hatte sich gelobt, nur zu lieben, und als die Liebe zur Verrätherin wurde, erschien die Welt ihr wie eine Wüste.

In dieser Zeit war es, als die reinen Gefühle, welche freilich, wie alle neuen Gefühle, nicht hinreichend kräftig gewesen waren, um ihren Entschlüssen Nachdruck zu verleihen, anfingen, zu Grundsätzen zu reifen. Sie zog sich zurück von der Welt, welche keine Reize für sie hatte; einer Welt, die nicht umhin konnte, ein Weib zu bewundern, das, im Alter von dreißig Jahren und noch ungewelkter Schönheit, die Religion und die Strenge eines Carmeliter-Klosters einem Hofe und den Versuchungen der Lust vorzog.

Sie trat in das Kloster und empfing nach Beendigung des gewöhnlichen Noviciats den Schleier vor einer Versammlung von Vornehmen und von Stolzen, welche, nebst einer Menschenmenge, die bessere Beweggründe leitete, sich drängten, um ein Weib Abschied von der Welt nehmen zu sehen, welches schon lange für deren Lockungen todt gewesen war.

Kurz nachdem sie das Gelübde abgelegt hatte, wurde ihr gemeldet, daß eine junge Kostgängerin, welche eben in's Kloster gekommen wäre, sie sprechen wollte. Schwester Louise hieß, die Fremde in ihre Celle führen. Es geschah — es war Clemence.

Es war Clemence, eine Wittwe und eine Leidtragende. Blanzac war nicht mehr, und Clemence war, gatten- und kinderlos, nach Paris gekommen, am Tage vor Louisens Einkleidung, einem Ereignisse, welches den Zungen jener redseligen Stadt damals reichlichen Stoff zum Schwatzen darbot. Die lange dauernden Wachen bei ihrem Gatten, den sie so pflegte, als es nur für den Gatten ihrer Liebe von ihr zu erwarten war, hatte sie verhindert, von den Gerüchten zu hören, welche aus der entfernten Hauptstadt nach ihrer Gegend schallten. Sie vernahm daher nun mit Erstaunen die Nachricht, und plötzlich und fest faßte sie den Entschluß, mit ihrer Freundin die Abgeschlossenheit und Strenge des von dieser erwählten Lebens zu theilen.

„Du sagtest, ein Band knüpfe uns an einander", sprach Clemence zu Louise; „Du prophezeihtest wahr; es wird bis an's Ende festhalten." Und das that es auch. Der Tod der Madame Blanzac, welcher einige Jahre vor dem der Schwester Louise erfolgte, war die erste, wie die letzte, Unterbrechung ihrer Freundschaft.

Madame de Sévigné gab der Herzogin de la Valliere den Beinamen: „Das demüthige Veilchen." Der Namen war auf ihren freundlichen, sanften Sinn wohl angewandt, während sie lebte, und ein Wohlgeruch, dem des Veilchens gleich, umduftet nach dem Tode ihr Andenken.

„Ich bin nicht glücklich, aber zufrieden", war die rührende Erwiderung, welche sie ihrer Rivalin, die sie nach ihrer Einkleidung besuchte, auf deren beleidigende Fragen gab. Die Sanftmuth einer Christin ist mit der Philosophie eines Weisen vereint in derselben ausgedrückt. Und wenn die Gefühle, aus welchen jene Worte hervorgingen, die einzige Frucht eines langen Lebens waren, in welchem die fröhlichen und glücklichen Ereignisse nicht die hervorstechendsten ausmachten, so hatte Louise de la Valliere ihr Leben nicht vergebens gelebt, ihre Leiden nicht vergebens geduldet.

P. M.

Nachstehender Aufsatz aus der „Zeitschrift für die gesammte Medicin", auf den ein Freund der Sundine besonders aufmerksam gemacht hat, dürfte den geehrten Lesern vielleicht eine angenehme Unterhaltung gewähren, und wird zugleich dadurch bewiesen, daß der Schluß so mancher Weltweisen ein Trugschluß ist, daß der Mensch nur durch die äußeren Sinne erkennt, ihrer Feinheit und Schärfe seine Ueberlegenheit über das Thier verdankte, und nur als das vollkommenste der Thiere anzusehen wäre. In dem erwähnten Kinde regt sich offenbar die für das Jenseits erst bestimmte schlummernde Engel-Natur, und führt es zu seiner irdischen Entwicklung, da die menschlichen Kräfte ihm dazu mangeln, und der Bildungsgang dieses Kindes leistet uns mehr Bürgschaft für ein höheres Seyn, wie die scharfsinnigste philosophische Definition.

v. Suckow, Redacteur.

Die einsinnige Amerikanerin Laura Bridgman.

(Von Dr. Julius in Hamburg.)

Während des letzten halben Jahrhunderts sind mehrere Beispiele von Taubstummen bekannt geworden, welche gleichzeitig blind waren, denen also von fünf Sinnespforten des Menschen, nur die niederen, der Geruch, Geschmack und das Gemeingefühl übrig blieben. Das erste in diesem Zeitraume beschriebene Beispiel dieser Art, ist der von dem schottischen Metaphysiker Dugald Stewart scharfsinnig beobachtete englische Knabe, James Mitchell; das jüngste, die auch in deutschen Blättern erwähnte Amerikanerin, Julia Brace, in der Taubstummen-Anstalt in Hartford in Connecticut, die ich indeß in dem reifen Alter von 26 Jahren, ziemlich stumpfsinnig und kenntnißlos, bloß mit sehr ausgebildetem Geruche, gefunden habe.

Jetzt ist nun in dem letztgedachten Lande, ein weibliches, von der Vorsehung noch minder befähigtes Wesen, Gegenstand der Beobachtung und des Unterrichtes geworden, von der ich aus den beiden jüngsten Berichten der Bostonschen, sehr wohl eingerichteten Blinden-Anstalt (dem sechsten und siebenten), so wie aus einem Schreiben ihres verdienstvollen Vorstehers, Herrn Dr. S. G. Howe *) an mich, alles bisher bekannt gewordene hier zusammenstellen will.

Im Jahre 1837 wurde in die genannte Anstalt Laura Bridgman, ein sehr hübsches, geistvolles und lebendiges Mädchen aufgenommen, das seit seiner ersten Kindheit blind, taub, stumm und fast ganz geruchlos, also auch mit sehr abgestumpftem Geschmacke ist. Denn es wird der Geruch ihr ganz nahe gebrachter Rosen oder cölnischen Wassers von ihr nicht wahrgenommen, wenn gleich scharfe und stechende Düfte ihren Riechnerven anzugreifen scheinen. Geboren wurde dieses Mädchen in Hanover in New-Hampshire von achtbaren und verständigen Eltern, und litt, als es noch ganz klein war, an sehr schmerzhaften und gefährlichen Krämpfen (fits), deren eigentliche Natur, wie es scheint, nicht recht eingesehen wurde. Bis zum Alter von 20 Monaten blieb sie, wenn gleich hübsch und anziehend, äußerst schwach und hinfällig, so daß ein Hauch die Flamme auszublasen vermocht hätte. Dann aber fing sie an stärker und ihre Gesundheit schien fester zu werden, ihre Geisteskräfte entwickelten sich rasch, so daß sie am Ende des zweiten Lebensjahres gescheuter und lebendiger als andere gleichalterige Kinder war, auch konnte sie schon einige Worte sprechen, so wie sie auch A und B zu unterscheiden vermochte. Aber nach einem Monate erkrankte sie heftig und war dem Tode nahe, als das Uebel nachzulassen schien und sich ganz auf die äußeren Sinneswerkzeuge warf; denn schon nach 5 Wochen entdeckte man, daß Gesicht und Gehör für immer zerstört waren. Sieben Wochen brachte sie in Schmerzen und Fieber zu, und genoß in dieser langen Zeit keinen Bissen Speise, 5 Monate lang mußte man sie in einem verdunkelten Zimmer lassen, und es verging ein Jahr, ehe sie ohne Unterstützung gehen konnte, 2 Jahre aber, ehe sie den ganzen Tag aufzubleiben vermochte. Vier Jahre alt geworden, hatte sie, da ihre Gesundheit und Kräfte sich befestigt, gelernt im Hause umherzugehen, und zeigte, zwar nicht durch Blicke oder Worte, da sie blind und stumm war, den Wunsch beschäftigt zu werden. Anfangs war sie noch im Stande gewesen, die wenigen früher erlernten Worte auszusprechen, verlor aber bald, da sie ihre eigene Stimme nicht mehr hörte, die Sprache allmählig ganz, so daß das letzte Wort, welches man sie deutlich aussprechen hörte, Buch (book) war. Neben der Taubheit, Stummheit und Blindheit ward aber ihre Abschließung von der Außenwelt so vollständig, daß sie fast ganz des Geruches entbehrte, und nur die stechendsten Dinge noch zu riechen vermochte, was denn auch die Hälfte des Wohlgeschmackes zerstörte, so daß sie Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht an den Tag legte. Doch erstreckte sich diese völlige Umnachtung nicht auf ihren Geist. Sie wurde tagtäglich thätiger und heiterer; und fand, das Gefühl allein unverkümmert bewahrend, ihre größte Freude in Erlernung eines neuen Stiches, einer neuen Art zu stricken oder auszunähen in einem neuen Worte oder der Entdeckung der Anwendungsweise und des Nutzens eines neuen Dinges; für welche Erweiterungen ihrer Kenntniß sie das schnellste Fassungsvermögen äußerte.

Drei Jahre später kam die damals achtjährige Kleine in die Blindenanstalt, und ist seitdem beständig in Bewegung, läuft im Hause umher, Trepp' auf und Trepp' nieder, ist mit den übrigen Kindern fröhlich und spielt mit ihrem Spielzeuge. Sie kann sich schnell und mit völliger Ordnung aus- und ankleiden, und beträgt sich bei Tische, so wie sonst, ganz anständig. Jeden Hausgenossen erkennt sie durch Berührung, und hat große Zuneigung zu ihnen. Auch hat sie nähen, stricken und ausnähen gelernt, und ist vollkommen so fleißig und geschickt darin als alle übrigen Kinder. Dabei hat sie aber ein lebhaftes Gefühl für alles Schickliche, ist reinlich, sucht Lob einzuernten, mag gern sauber und glatt gekleidet seyn, und Andere dies bemerken machen. Zur Nachahmung hat sie eine so starke Neigung, daß sie bloß deshalb im Stande ist, sich hinzusetzen, und ein Buch fest vor ihrem Gesicht zu halten, wie sie es bei Lesenden wahrge-

*) Dr. Howe hat unter anderem die 1784 von dem ehrwürdigen Abte Haup erfundene fühlbare Blindenschrift ihrer Deutlichkeit unbeschadet, so verkleinert, daß gegenwärtig in der Bostonschen Blinden-Druckerei 1667 Buchstaben auf 50 englische Quadratzoll Fläche kommen, auf die Haup nur 365 Buchstaben zu bringen vermocht hatte.

nommen. Schwierig ist es anzugeben, ob ihr Gefühl für Recht und Unrecht daher rührt, daß das eine von ihren Umgebungen gelobt, das andere getadelt wird, aber gewiß, daß sie nichts behält, was Anderen gehört, und ein von ihr gefundenes Stückchen Apfel oder Kuchen nicht ißt, wenn man ihr nicht durch Zeichen zu verstehen giebt, daß sie es dürfe. Es macht ihr augenscheinlich Vergnügen, im Scherz Andere zu necken oder in Verwunderung zu setzen. Der Wechsel ihrer Gefühle läßt sich deutlich auf ihrem Antlitze wahrnehmen, das von Hoffnung und Furcht, Vergnügen und Schmerz, Selbstbilligung und Reue, um die Wette widerstrahlt, und wenn sie etwas zu ergründen sucht, den Ausdruck angestrengter Aufmerksamkeit und Nachdenkens annimmt.

Als sie in die Anstalt kam, schien es zweifelhaft, ob es möglich seyn werde, sie irgend ein regelmäßiges System von Zeichen zu lehren, durch welche sie ihre Gedanken auszudrücken oder die Anderer zu begreifen im Stande seyn werde, indeß ward es für äußerst wünschenswerth gehalten, einen solchen Versuch anzustellen, der denn auch theilweise gelungen ist. Zuvörderst wurden häufig vorkommende Gegenstände, als ein Messer, Löffel, Buch u. s. w. genommen, und deren Benennung in erhaben anzufühlenden Buchstaben an diese befestigt. Dann ließ man sie den Gegenstand nebst der daran geheften Benennung sorgfältig befühlen, darnach wurde ihr ein anderes Stück Papier mit der erhaben darauf gedruckten Benennung zum Betasten gegeben, welche sie so schnell mit dem Gegenstande verknüpfen lernte. Später gab man ihr die erhaben gedruckte Benennung des Gegenstandes in die Hand, wonach sie denselben unter einer Menge vor ihr ausgebreiteter Dinge finden und herausſuchen mußte. Konnte sie auf diese Weise z. B. keinen Schlüssel, den man ihr gedruckt vorgelegt hatte, auf dem Tische vor sich liegend finden, so pflegte sie aufzustehen, nach der Thüre hin zu tappen, und mit dem Ausdrucke besonderer Befriedigung das Papier an den in derselben steckenden Schlüssel zu halten. Bei diesen Uebungen mit ihr hatte man keine Rücksicht auf die Zusammensetzung der Worte aus Buchstaben genommen, der nächste Schritt war aber, daß man, um die Genauigkeit ihres Wissens zu prüfen, ihr metallene Schriftzeichen in die Hände gab, welche sie bald ordnen, und so das gesuchte Wort buchstabiren lernte. Wenn der Lehrer z. B. des Kindes Ohr berührte, oder dessen Hand erst auf ein Buch und dann auf die Schriften legte, fing sie sogleich an, die einzelnen Buchstaben auszusuchen und in einem kleinen, zu diesem Behufe angefertigten Rahmen zu ordnen, worauf sie, wenn das Wort auf diese Weise richtig gesetzt war, ihre Zufriedenheit bezeugte, und ihrem Lehrer dadurch versicherte, daß sie das Wort verstehe, daß sie sämmtliche Buchstaben desselben an ihr Ohr oder an das Buch brachte.

Der nächste Schritt bestand darin, das Kind die Reihefolge der Buchstaben im Alphabete zu lehren, worauf sie dann in dem Fingeralphabete der Taubstummen unterrichtet wurde, und schon, nachdem sie vier Monate in der Anstalt gewesen, war es eben so wunderbar als erfreulich zu sehen, wie schnell, genau und eifrig sie in ihren Arbeiten und in Vermehrung ihres kleinen Wörtervorrathes fortschritt. Wenn ihr Lehrer ihr einen neuen Gegenstand, z. B. eine Bleifeder giebt, läßt er sie ihn erst untersuchen und von dessen Nutzen sich einen Begriff verschaffen, worauf er sie denselben buchstabiren lehrt, indem er die einzelnen Buchstaben mit ihren eigenen Fingern macht. Dabei greift sie nach ihrer Hand, befühlt die Finger wie die verschiedenen Buchstaben gebildet werden, wendet ihren Kopf etwas seitwärts wie ein aufmerksam Horchender, die Lippen sind geöffnet, sie scheint kaum Athem zu holen, und ihr anfangs ängstliches Gesicht geht, wie sie die Aufgabe begreift, allmählig in Lächeln über. Ist dies vorüber, so hält sie ihre kleinen Finger in die Höhe, und buchstabirt das Wort im Fingeralphabete, nimmt dann die Schriften und setzt die einzelnen Buchstaben desselben, worauf sie endlich, gleichsam zur Vergewisserung, daß sie alles recht gemacht hat, sämmtliche Buchstaben des Wortes nimmt, und es mit der Bleifeder oder einem anderen kennen zu lernenden Gegenstande in Berührung bringt.

Ein Jahr später hatte Laura bereits großes Geschick im Buchstabiren des Fingeralphabetes der Taubstummen erlangt, wobei sie Worte und Sätze, die sie kennt, so rasch und kräftig buchstabirt, daß nur diejenigen, welche an diese Sprachweise gewöhnt sind, mit den Augen den schnellen Bewegungen ihrer Finger zu folgen vermögen. Aber so bewundernswürdig auch die Schnelligkeit ist, mit der sie ihre Gedanken in die Luft schreibt, so ist es noch in höherem Maaße die Leichtigkeit und Genauigkeit, mit der sie die auf die nämliche Weise von einem Anderen geschriebenen Worte liest, indem sie dessen Hand mit der ihrigen faßt, und jeder Bewegung seiner Finger folgt, einen Buchstaben nach dem andern, wie er ihn ausdrückt, ihrem Gemüthe einprägend. So unterhält sie sich mit ihren blinden Gespielen, und nichts legt deutlicher die Gewalt des Geistes, den Stoff zu bewältigen, an den Tag, als wenn sie ihnen begegnet. Denn wenn schon großes Talent und Geschick für zwei in Gebärden Sprechende erforderlich sind, ihre Gedanken und Gefühle durch Bewegung des Leibes und durch die Gesichtszüge an den Tag zu legen, um wie viel größer ist nicht diese Schwierigkeit, wenn Finsterniß beide umnachtet, und das eine Wesen nicht einmal hören kann.

Wenn Laura mit vor sich ausgebreiteten Händen durch einen Gang des Hauses wandelt, erkennt sie augenblicklich jeden, dem sie begegnet, und geht an ihm mit einem Zeichen des Erkennens vorüber, ist es aber ein Mädchen ihres Alters, und vor allem eine, die ihr lieb ist, so zeigt sich augenblicklich ein glänzendes Lächeln der Erkennung, ein Umschlingen der Arme, ein Fassen der Hände, und eine schnelle Zeichensprache der zarten Finger, deren rasche Bewegungen die Gedanken und Gefühle von den Außenwerken eines Gemüthes zu denen des anderen hinüberleiten. Es erfolgen Fragen und Antworten, ein Austausch von Freude und Betrübniß, Küsse und Abschiede, genau wie bei kleinen Kindern im Vollgenusse aller Sinne. Welche Lehre für die Weltweisen, die die Ueberlegenheit des Menschen dem bloßen Besitze der äußeren Sinne zuschreiben, und ihn nur als das vollkommenste Thier gelten lassen.

Freilich darf man nicht glauben, daß dieses Mädchen eben so viel wisse, als andere Kinder ihres Alters; sie ist neun Jahr alt und ihre Sprachkenntniß ist nicht größer, als die eines gewöhnlichen dreijährigen Kindes. Es hat keine Schwierigkeit gehabt, sie Thatsachen, Eigenschaften der Dinge, Zahlen und dgl. mehr kennen zu lehren, aber die

Digitized by Google

selbige bezeichnenden Worte, welche andere Kinder durch das Gehör mit der Sprache erlernen, müssen Laura immer auf einem langsamen Umwege mitgetheilt werden. Sie ist daher in allem durch die verschiedenen Arten der Wahrnehmung erworbenen Wissen zurück, weil diese, ehe sie die Anstalt betrat, vermuthlich in einer Woche minder geübt wurde, als bei gewöhnlichen Kindern in einer Stunde. Was aber ihre geistigen und sittlichen Fähigkeiten anlangt, so sind ihre Empfindungen und Neigungen, ihr Gefühl von Schicklichkeit, von Recht, von Eigenthum u. s. w. bei ihr eben so sehr entwickelt, als bei anderen Kindern.

Vollkommen ist Laura im Stande, kleine, Handlungen ausdrückende Sätze, wie „schließ die Thür", „gieb mir ein Buch" u. s. w. zu verstehen, oder wie sie es ausdrückt, „schließ Thür", „gieb Buch", da sie die Bedeutung von „die" eben so wenig als ein Kind kennt, das zu sprechen anfängt, und „die" und „mir" bloß aus Nachahmung einschiebt. Wenn man sie allein läßt, scheint sie mit dem Strick- oder Nähzeuge sehr glücklich, und kann sich stundenlang damit beschäftigen. Hat sie nichts zu thun, so belustigt sie sich augenscheinlich mit eingebildeten Gesprächen oder der Auffrischung vorübergegangener Eindrücke. Sie zählt mit ihren Fingern oder buchstabirt die vor kurzem gelernten Namen von Dingen in dem Fingeralphabete der Taubstummen. Bei diesem einsamen Selbstgespräche stellt sie Betrachtungen an, denkt nach und folgert. Buchstabirt sie ein Wort mit den Fingern ihrer rechten Hand unrichtig, so schlägt sie dieselbe zum Zeichen der Mißbilligung augenblicklich mit der linken, wie es ihr Lehrer zu thun pflegt, hat sie es aber recht gemacht, so streichelt sie ihre Hand und sieht vergnügt aus. Manchmal buchstabirt sie ein Wort mit der linken Hand absichtlich unrichtig, sieht dann einen Augenblick schelmisch aus und lacht, worauf sie mit der rechten Hand die linke schlägt, als wenn sie sie zurecht weisen wolle.

Endlich schreibt mir im September dieses Jahres Dr. Howe über seine jetzt zehnjährige Schülerin: „Die kleine Laura hat jetzt einen sehr großen Vorrath von Worten, der rasch zunimmt, weil sie einen unauslöschlichen Durst nach Wissen besitzt, und unaufhörlich nach dem Namen von Dingen fragt, und neue Sätze erfindet. Einige von diesen Sätzen sind sehr merkwürdig, und werden, da ein umsichtiger und treuer Lehrer sie niederschreibt, für die Zukunft aufbewahrt. Ich glaube, daß die Beobachtung der Entwickelung ihrer Geisteskräfte, auf manche psychologische Fragen viel Licht werfen wird. In der letzten Zeit hat sie angefangen zu lernen, mit einer Bleifeder zu schreiben. Jetzt kann sie nicht bloß ihren eigenen Namen schreiben, sondern auch kurze, von ihr selbst zusammengestellte Sätze. Sie ist augenscheinlich dahinter gekommen, daß sie auf diesem Wege die Gedanken ihres eignen Geistes, dem Geiste eines Andern mitzutheilen vermag. Keine Worte sind im Stande, Ihnen einen genügenden Begriff von diesem anziehenden Kinde zu geben, dessen Antlitz jetzt von Geist strahlt, dessen Bewegungen verfeinert und anmuthig sind, das immer eifrig bemüht ist, etwas Neues zu lernen, indem es seine zierlichen Finger auf irgend einem neuen wundervollen Gegenstande spielen läßt, oder, das sanft wie ein Lamm, jauchzend unter seinen blinden Leidensgefährten umherspielt. Der Feinheit und Schärfe ihres Gefühles gleicht nur die wunderbare Genauigkeit und Festigkeit ihres Gedächtnisses. Alle diese Dinge sind aber nur physisch, und werden auch bei Julia Brace und vielleicht auch anderen Blinden gefunden. Daß aber ein vollkommen blindes, taubes und von Kindheit auf geruchloses Mädchen, acht Jahre alt, zu lernen beginnt, und in zwei Jahren die Mittel erlangt, sich einer künstlichen Sprache zu bedienen, Sätze zusammenzustellen und auszudrücken, ist wunderbar und beispiellos, und zeigt die Kräfte und die Hülfsquellen des menschlichen Geistes."

Pommersches.

Als die Kaiserlichen während des dreißigjährigen Krieges und zwar im Jahre 1631 den Schweden weichen und die in Pommern eroberten Plätze wieder verlassen mußten, blieb ihnen nur allein Greifswald noch übrig, wo der Commandant, Francesco Luigi Peruß, von Geburt ein Italiener, von keiner Uebergabe hören wollte, wie sehr ihn auch der General Banner, den der König Gustav Adolph in Demmin zurückgelassen, hierzu schriftlich ermahnte; sondern er schaffte vielmehr alle kranke und wehrlose Personen aus der Stadt, und ließ das Rathhaus (das jetzige?) ringsherum mit Pallisaden versehen. Damit es in der Stadt nicht an Geld mangeln möge oder nach andern Berichten, weil es in der Stadt an Geld zu mangeln anfing, ließ er im gedachten Jahre, nicht 1632, wie es in den Pommerschen Sammlungen, Heft V und VI, S. 28. heißt, runde Nothmünzen von Zinn in bedeutender Anzahl schlagen, nach dem wahren Metallwerthe zu 1, 2, 3 und 4 Pfenningen, welche im Avers den Reichsadler und den Namen des Kaisers Ferdinand II., im Revers einen Greif und die Umschrift: Necessitas Griphiswaldensis (oder wie Andere wollen, Grifswaldensis) führten, die man noch zum Andenken an jene Zeit aufbewahrt. Auch ging er mit Austheilung des Proviants sehr sparsam um, damit ihn der Hunger nicht von innen belagere. Außerdem verübte er alle ersinnliche Grausamkeiten gegen die armen bedrängten Bürger und brachte sie in die äußerste Armuth. Um jene Zeit waren einige kaiserliche Soldaten von den Bauern zu Zarnekow (einem zwischen Greifswald und Anclam liegenden Kirchdorfe), welche die unmenschlichen Drangsale nicht länger ertragen konnten, erschlagen worden, und weil Peruß der Thäter nicht habhaft werden konnte, da sie entweder flüchtig geworden oder sich versteckt hielten, so mußte es der arme Prediger daselbst entgelten, den er ins Gefängniß werfen und so lange einkerkern ließ, bis der unglückliche Mann, um dem gewissen Tode zu entgehen, 300 Thlr. erlegte.

In solchem jammervollen Zustande mußte Greifswald bis in den Juni genannten Jahres seufzen, als der schwedische General Tott (diese Familie existirt noch jetzt in Schweden), dem die Belagerung aufgetragen worden, den 11ten selbigen Monats einige Reiter bei anbrechendem Tage auf Kundschaft ausschickte, welche sich vor dem Steindecker-Thore sehen ließen, in der Absicht, das Vieh, so die Kaiserlichen längere Zeit vorher täglich ausgetrieben hatten, wegzunehmen. Weil es aber dieses Mal an einem andern Ort

auf die Weide gebracht worden war und ihr Vorhaben mißglückte, so wollten die ausgeschickten Reiter ihren Ritt doch nicht ganz umsonst gethan haben, sondern löseten ihre Pistolen, wodurch man in der Stadt in solchen Allarm gerieth, daß alsbald ein Trupp zu Pferde ausrückte, welchem der Oberst Peruß selbst nebst mehreren Offizieren folgte, denen sich noch ein Kreuzherr zugesellte. Sobald die erstern vor das Thor kamen, erblickten sie drei Abtheilungen schwedischer Cavallerie, und gaben dem Obersten Peruß sogleich Nachricht davon, mit der Erinnerung, auf seiner Hut zu seyn. Peruß hingegen achtete dieser Warnung nicht, sondern ritt neben dem Kreuzherrn so lange fort, bis sie sich ziemlich weit von der Stadt entfernt hatten. Jetzt dünkte es den schwedischen Reitern Zeit, aus dem Hinterhalte hervorzubrechen, welches denn auch mit solcher Schnelligkeit geschahe, daß dem Peruß der Weg zur Rückkehr in die Stadt abgeschnitten wurde. Dieses merkten die Croaten, welche er bei sich hatte, und sie eilten so schnell wie möglich dem Stadtthore zu, wiewohl auch einige von ihnen unter den Kugeln der braven Schweden fielen. Der Kreuzherr fiel auch bald entseelt vom Pferde und sodann zielten alle Karabiner und Pistolen auf den rechtschuldigen Peruß, und ob ihm gleich der erste Schuß, welcher ihn traf, wenig schadete, so war doch der zweite so scharf, daß die durch und durch gehende Kugel seinem Leben auf der Stelle ein Ende machte.

Jetzt waren die in Greifswald befindlichen Kaiserlichen ihres Commandanten beraubt, und der General Tott fing an, die Stadt mit allem Ernst zu belagern, weil die Kaiserlichen, unerachtet des angebotenen Accords, die Waffen nicht niederlegen wollten. Als nun von außen mit der Arbeit unermüdet fortgefahren und aus den Stücken tapfer gefeuert wurde, that die Besatzung einen heftigen Ausfall auf die schwedische Infanterie, um die es gefährlich ausgesehen, wenn ihr die Reiterei nicht in Zeiten zu Hülfe gekommen. Der Verlust war auf beiden Seiten ziemlich bedeutend, doch mußten die Kaiserlichen endlich wieder den Wällen zueilen, von welchen sie immer noch ohne Aufhören schossen. Folgenden Tages kamen sie jedoch auf andere Gedanken, als ihnen der General Tott den Accord abermals antrug, welcher nun angenommen, und den 16. Juni 1631 die Uebergabe vollzogen wurde. Ihm zufolge räumten die Kaiserlichen die Stadt und zogen mit der Leiche des Peruß davon. Dadurch wurde ganz Pommern von diesen bösen Gästen befreit.

Zur Erinnerung an jene bedrängte Zeit und zum Andenken an die darauf erfolgte Befreiung, feiert man in Greifswald noch jährlich am 16. Juni ein Peruß-Fest, bis 1820 wenigstens, ob auch noch in folgenden Jahren, das weiß Schreiber Dieses leider nicht. Uebrigens erinnert er sich noch aus seinen Jugendjahren, die er des Unterrichts wegen in Greifswald verlebte, einer aus Stein gehauenen, wenn er nicht irrt, mit dem Gesicht nach Neuenkirchen gekehrten Statue auf dem alten Steinbeckerthor, von der man ihm damals sagte, es sey solche die des Peruß, und zum Andenken an jene Zeit und an ihn dahin gestellt. Wo mag sie geblieben seyn, als in jüngster Zeit das jetzige eben so zierliche als geschmackvolle neue Thor an die Stelle des alten erbaut wurde? und hatte sie wirklich Bezug auf Peruß? Möchte es einem Freunde Pommerscher Geschichte gefallen, durch diese Blätter Aufschluß darüber zu ertheilen, so wie auch darüber, ob man das gedachte Fest jetzt noch feiert oder nicht; der wärmste Dank würde ohne Zweifel dem geehrten Mittheiler dafür werden. Nicht minder würde der jetzige achtungswürdige Seelsorger der Gemeine Zarnekow von Manchem einen Dank sich erwerben, wenn derselbe die Güte hätte, vorausgesetzt, daß die Acten der Kirche ihn dazu in Stand setzen, den Namen des Predigers zu veröffentlichen, der 1631 jene Schmach erdulden mußte.

Schließlich kann Schreiber Dieses nicht umhin, hiermit den Wunsch auszusprechen, wenn Jemand im Besitz einer der größeren, hier erwähnten Münzen ist und geneigt seyn möchte, dieselbe abzustehen, solches gefälligst durch eines der öffentlichen Blätter dieser Provinz anzeigen zu wollen, die dadurch entstandenen Kosten würde man mit dem besten Dank erstatten und die Münze selbst gut bezahlen.

7. 6. 21. 8.

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 6. März: „Die Stumme von Portici." Romantische Oper in 5 Acten. Musik von Auber. Die erste Aufführung dieser Oper fand in diesem Jahre am 14. Januar statt. Die Besetzung war in den Rollen der Elvire und des Alphonso neu, indem Dem. Haupt und Hr. Wahrdt dieselben gaben. Bei der heutigen Aufführung zeigte es sich zu unserer Freude, daß beide Mitglieder der hiesigen Bühne seitdem bedeutende Fortschritte gemacht haben. Dem. Haupt (Elvire), welche bei der ersten Aufführung uns zu mannigfachem Tadel Anlaß gab, war heute sehr fest in ihrer Partie, und sang namentlich die Arie des vierten Acts: „Du kannst den Tod mir geben ꝛc." mit höchst angemessenem Gefühl und Ausdruck, und ihr ganzes Auftreten bewies, wie sehr sie in der letzten Zeit an Sicherheit und Gewandtheit gewonnen hat. Ebenso war Herr Wahrdt im ersten Acte bedeutend fester und sicherer und nur den dritten und vierten Act müssen wir noch seiner besondern Sorgfalt empfehlen. Bei seinem Spiel scheint er fürs Erste das richtige Augenmerk festzuhalten, nämlich lieber zu wenig, als zu viel zu thun. Eine größere Uebung wird ihm bald das rechte Maaß lehren. Der „Masaniello" des Herrn Hassel hat uns heute noch besser gefallen als das erste Mal und sein kräftiges, frisches Spiel, bei dem immer die Wahrheit der Darstellung sein Hauptbestreben ist, so wie sein ausdrucksvoller Gesang, der heute seinen Glanzpunkt in dem Recitativ des vierten Acts: „Wofür habe ich Alles gewagt ꝛc." hatte, rissen uns selbst aus unserer Recensentenruhe zum Beifallklatschen hin. Dem. Jünke (Fenella), so wie Herr Heise (Pietro) schlossen sich würdig an die eben genannten Darsteller an, und namentlich der ersteren gelang die Fenella heute vorzugsweise gut, während der letztere in dem Duett mit Masaniello höchst brav war, wenn auch die Barcarole des fünften Acts Manches zu wünschen übrig ließ. Die Chöre gingen zu unserer Zufriedenheit bis auf die des 3ten Acts.

Dienstag, den 10. März: „Der Liebestrank." Komische Oper in 3 Acten. Musik von Donizetti. Wir haben auch der heutigen dritten Aufführung der Oper mit Vergnügen beigewohnt, da die wirklich gefällige Musik dem Ohre schmeichelt und reich an Melodien ist. Dem. Haupt (Adina) wurde am Schlusse gerufen, und merkwürdig! auch die Notabilitäten des Publikums warteten ihr Herauskommen ab, was sehr zu den Ausnahmsfällen gehört. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß der gebildete Theil des Publikums sich mehr des Beifallklatschens bemächtigte und es nicht dem Theile zu sehr überließe, dessen Beifall wahrlich den Darstellern nicht schmeichelhaft seyn kann. Aber, auf Dem. Haupt zurückzukommen, gehört die heutige Partie zu denjenigen ihrer Leistungen, in denen nicht ihr Gesang allein, sondern auch ihr Spiel vollkommen genügte. Dies haben wir in unseren Beurtheilungen der früheren Vorstellungen schon hervorgehoben, und fügen jetzt bloß noch einige Stellen hinzu, wo Dem. Haupt besonders gut war. Hier sind zu nennen das Duett mit Nemorino im ersten Act und Nr. 19. (im dritten Act),

wo sie ihren Stimmenumfang und ihre gute Schule recht zeigen konnte. Herr Hassel (Memorino) war, wie von ihm nicht anders zu erwarten ist, in seinem Spiel höchst glücklich und auch in gesanglicher Beziehung in den letzten Theilen der Oper brav, während er im ersten Acte, namentlich in der ersten Cavatine, zu wenig mit seiner Stimme heraustrat. Herr Steinbauer (Belcore) gab uns in der Cavatine (Nr. 4.) wenig gutes zu hören, besseres im Terzett (Nr. 10.), so wie in Nr. 14., wo er sich, was bei ihm überhaupt sehr rathsam, auf die Verzierung des Gesanges nicht weiter einließ. Herr Hesse (Dulcamara) sang seine Parthie zu unsrer völligen Zufriedenheit. Doch hat diese Parthie für den Gesang keine bedeutenden Schwierigkeiten, die sich eher in denen der Adina und des Memorino finden, wo namentlich das Einsetzen oft nicht ganz leicht ist. Herrn Hesse's Spiel hatte höchst glückliche und gelungene Momente. Für Dem. Henschel, die ein bedauerlicher Unfall leider auf einige Zeit der Kunst entrissen hat, war in der Parthie der Jeanette Mad. Hänsel substituirt.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

☞ In Bezug auf die in Nr. 9. der diesjährigen Sundine enthaltene Erwähnung des am 27sten v. M. hier ausgebrochenen, aber sogleich wieder gedämpften Feuers wird berichtiget, daß dasselbe nach genauer Untersuchung nicht im Schornstein, sondern durch glimmende Späne, welche brennbaren Stoffen zu nahe gekommen, entstanden ist.

Der städtische Bemerker.
(Eingesandt.)

Am Montag Abend, den 9ten d. M., wurde man in der Frauenstraße durch eine Illumination überrascht. Das ehrsame hiesige Schlächtergewerk hielt in dem Hause des Schenkwirths Haase seine gewöhnliche Quartalsitzung, die diesmal besonders feierlich seyn mußte. Es waren verschiedene recht hübsche Transparents ausgehängt, unter denen sich folgende Verse befanden:

„Mein Freund von dieser Zunft,
„Die sich Fleischhauer nennen,
„Du wirst die Herberg' hier
„An ihrem Schilde kennen.
„Bist Du denn ehrlich, fromm,
„Wie ein Gesell muß seyn,
„So kehre hier mit Gott
„In diesem Hause ein.
„Leb' ehrbar, als am Tage,
„So wie sichs will gebühren,
„Dann wird der Nachruf Dich
„Zu Deinem Lobe zieren."

„Es lebe das Amt der löblichen Schlächter
zu Stralsund."

Mittheilungen aus der Provinz.

Daß es ungeachtet des rühmlichen Strebens aller Stände nach höherer Ausbildung immer noch Menschen giebt, die aus Mangel an den allgewöhnlichsten Kenntnissen zu ihrem größten Schaden arglistigen und verschmitzten Leuten in die Hände fallen, davon mag folgende Begebenheit, welche Ref. von einem wahrhaften Manne mitgetheilt wurde, den Beweis liefern.

Zu einem im Dorfe B. im A—schen Kreise wohnenden Handwerksmann kommt kurz nach Neujahr ein Frauenzimmer mit einer Anzahl messingner Zahlpfenninge (Jetons), welche dasselbe für Louisd'or ausgiebt und ihn darum anspricht, ihr für eine nambafte Zahl derselben, der Sage nach für 20 Stück, Courant zu überlassen, mit dem Bemerken, sie könne das Courant besser gebrauchen als Gold zu ihrer Reise nach St—, wo ihr Mann, der zur See weggewesen, angekommen sey und eine bedeutende Summe Geldes mitgebracht habe, welches sie abholen wolle und wovon das Gold, welches sie habe, schon ein Theil sey. Anfangs weiset der Mann das Anliegen mehrere Male zurück, läßt sich jedoch auf anhaltendes Bitten zur Annahme der Zahlpfenninge bewegen und zahlt die verlangte Summe in Courant aus. Um ihm jedes Mißtrauen zu benehmen, ladet die Gaunerin ihn ein, mit ihr nach A— zu kommen, dort wolle sie Fuhrwerk nehmen und in seiner Gesellschaft nach St— reisen, wo er sogleich gegen Rückgabe des vermeintlichen Goldes sein Courant wieder erhalten solle; auch erbietet sie sich, die sämmtlichen Reisekosten zu tragen, da sie dazu im Stande sey und zu ihrer Sicherheit sey ihr die Gesellschaft eines bekannten Mannes zugleich sehr erwünscht. Der leichtgläubige Mann willigt auch hierin, vielleicht in dem Wahne, so viel sicherer zu gehen. Beide kommen auch in St— an, wo sie in einem Gasthause einkehren. Unter dem Vorwande, ihren Mann aufzusuchen, verläßt die Gaunerin sofort das Haus, nachdem sie den Betrogenen zuvor beauftragt, für sie Beide das Abendessen zu bestellen, und mit dem Bemerken, sie werde in möglichst kurzer Zeit wieder da seyn. Nachdem unser Freund eine Weile auf seine Reisegefährtin gewartet, setzt er sich zu Tische und läßt es sich gut schmecken, begiebt sich auch endlich zur Ruhe. Als die Ersehnte auch am andern Vormittage immer noch nicht erscheint, schöpft der Hintergangene Verdacht, meldet, wie man sagt, der Polizei den Vorfall und nimmt deren Hülfe in Anspruch, die auch so wirksam gewesen seyn soll, daß das Weibsbild zur Haft gebracht, wobei es sich ergeben, daß sie nach D., ebenfalls im A—schen Kreise gehört.

Ref. wünscht von Herzen, daß der leichtgläubige, einfältige Mann wieder zu dem Seinigen gelangen, die Gaunerin aber der verdienten Strafe nicht entgehen möge. Er will sich übrigens nicht fertig darüber machen, daß es in unsern Tagen, sogar unter Handwerkern, noch Individuen giebt, die Messing für Gold ansehen, daß aber Leute höhern Standes ihre Unkunde in den allgemeinsten und bekanntesten Dingen auf eine oft auffallende Weise an den Tag legen, wovon er in kurzer Zeit zwei Beispiele erlebt, setzt ihn im höchsten Grade in Verwunderung, zumal, wenn er dabei an den Unterricht denkt, welchen der Eine genossen, und an das Gewerbe, welches der Andere treibt. Der Eine sprach von Russischen, der andere von Oesterreichischen Louisd'ors — —!! Hat doch Ref. im Leben noch niemals von dergleichen weder gehört, noch gelesen, noch gesehen! Bleiben sie indessen bei ihrem Glauben, und mögen sie diese, wie Ref. sich zu beweisen getraut, gar nicht existirenden Sorten, das Stück nur immer zu 5 Thlr. 20 Sgr. an den Mann bringen! Man kann sich ja wohl einmal irren, warum sollten also auch sie dem Irrthum nicht unterworfen seyn! Irrt doch selbst der gelehrte Herr —, wenn er im ersten Bande seines 1824 herausgekommenen Werkes, S. 581 bei Norwegen sagt: Münzen, Maaß und Gewicht sind noch immer Dänisch. In Ansehung des Maaßes und Gewichts galt dieses bis 1831 wenigstens, wie es jetzt damit ist, weiß Ref. nicht; was aber das Münzwesen betrifft, so ist bereits im Jahre 1818, zufolge einer Verordnung vom 13. August c. a., ein eigner Münzfuß in Norwegen eingeführt worden, und Ref. selbst ist im Besitz einer norwegischen Nationalmünze, welche im Jahre 1822 geprägt ist.

Um wieder auf die Zahlpfenninge zu kommen, war Ref. einige Tage vor Trinitatis 1812 Augenzeuge eines Auftritts, der einige Aehnlichkeit mit der vorhin erzählten Gaunergeschichte hatte. Ein Afterpächter zahlte die fällige Pacht und davon einen Theil im Golde, wobei zwei Zahlpfenninge von der Größe eines Louisd'or aufgezählt waren, beide auf einer Seite mit einem Brustbilde und der Umschrift: Alexander I. Kaiser von Rußland, auf der andern mit einem Hahn — vielleicht einem gallischen, der zu jener Zeit in manchen Köpfen gewaltig rumorte —. Auf die Frage, was jede beiden Stücke sollten, erwiderte der Zahler, mit einer theils einfältigen, theils schalkhaften Miene, es seyen zwei Louisd'or, die an seine Frau bezahlt worden, und nur mit vieler Mühe gelang es, ihn eines andern zu belehren.

Nicht ganz ohne Nutzen möchte es seyn, wenn alle Fabrikanten von Zahlpfenningen, namentlich die Hauptfabrikanten derselben, die industriösen Nürnberger, dahin gebracht würden, sich jedes Aufschlagens von Brustbildern und Wappen zu begeben, die oftmals bei ein und demselben Stücke in gar keiner Beziehung zu einander stehen und einander geradezu widersprechen. Schon der Anblick ist widrig. Zugleich möchte eine solche Unterlassung bewirken, daß auch der Allerbeschränkteste dem Betruge weniger ausgesetzt wäre.

7. 6. 21. 8.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 12.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 12. Stralsund, Mittwoch den 18. März 1840.

Tages-Begebenheiten.

Dem Vernehmen nach hat die Berlin-Potsdamer Eisenbahn-Gesellschaft darum nachgesucht, für eine Eisenbahn nach Hamburg, und zwar über Brandenburg, das Nivellement aufnehmen zu lassen. Die alte Chur- und Hauptstadt wird diese Nachricht mit Freuden vernehmen. Die Wünsche für die Verlängerung der Potsdamer Eisenbahn nach Brandenburg sind zahlreich und gerecht. In Belgien hat man bei den Eisenbahnbauten vor Allem darauf gesehen, daß keine bedeutende Stadt des Landes umgangen wurde.

Am 1sten d. Mts. in den Morgenstunden brach in den Hintergebäuden des Hauses Nr. 11. in der Luisenstraße in Berlin ein starkes Feuer aus, welches eine Stellmacher-Werkstatt daselbst in Asche legte, indeß durch die angestrengte Thätigkeit der Löschmannschaften und des herbeigerufenen Militairs, angefeuert durch die Gegenwart der königl. Prinzen, glücklich an weiterem Umsichgreifen gehindert wurde.

Aus Berlin berichtet man vom 7ten d. Mts. Folgendes: Gestern Morgen, am 6. März, 17 h m. Berl. Zeit, entdeckte Hr. Galle, Gehülfe der Königl. Sternwarte, im Sternbilde des Schwans einen dritten teleskopischen Cometen. Derselbe befindet sich in der Nähe des Sternes μ und ist durch einen Schweif kenntlich. Er wurde gestern und heute am großen Refractor beobachtet und seine Position durch Vergleichung mit 2 Sternen aus Bessel's Zonen

für Mg. 6 zu: 323° Ger. Aufst. 29½° N. Abw.
für Mg. 7 zu: 324½° Ger. Aufst. 29½° N. Abw.

bestimmt. Seine gerade Aufsteigung ist zunehmend, um 1° 41′ täglich, seine Abweichung abnehmend, um 12′.

Der zweite Gallesche Komet kann jetzt, trotz seiner Entfernung von 32 Mill. Meilen von der Erde und 25 bis 26 Mill. von der Sonne, mit bloßen Augen, als schwaches Wölkchen, gesehen werden; er steht im nordischen Triangel.

In dem Kohlenbergwerke bei Bayemont (Belgien) ist ein großes Unglück geschehen. Bei dem Heraufwinden einer Kuffe, in welcher sich mehrere Personen befanden, wurde vergessen, die Maschine zu hemmen. So schlug die Kuffe mit Gewalt gegen die Winde, worauf die Seile rissen und die Kuffe 1060 Fuß tief in den Schacht hinabstürzte. Unter den verunglückten, fast ganz zerschmetterten Bergleuten befanden sich 3 Familienväter.

Ein Duell, welches in Wien zwischen dem Grafen S. und dem Baron R. gleich nach dem Ballfest beim Fürsten Schwarzenberg stattfand, machte daselbst großes Aufsehen. Die böse Welt behauptet, es sei wegen einer Dame geschehen, die zwar sehr liebenswürdig, deren Ruf indeß nicht ganz fleckenlos ist.

Unlängst wurde in Wien die Leiche des bekannten Wasser-Bau-Directors von Kudriafsky, Bruders des russischen Staatsraths, in der Donau gefunden. Er soll seinem Leben aus Schwermuth, nach Andern wegen pecuniärer Verhältnisse, ein Ende gemacht haben und wird allgemein bedauert.

Am 27sten v. Mts. ereignete sich der traurige Fall, daß 5 Arbeiter der Wiener-Raaber Eisenbahn, welche eben Erde ausgruben, durch Einsturz einer großen Erdmasse verschüttet wurden. Erst Abends gelang es, sie todt herauszugraben.

Pariser Zeitungen berichten folgende durch Besonnenheit und Muth ausgezeichnete großartige Handlung. Im Isère-Departement, auf der Straße von Sechelienne nach Livet, wurden Steine gesprengt. Ein Minirer hatte eine Mine geladen und dieselbe angezündet. Etwa 100 Arbeiter, denen er zugerufen hatte sich vorzusehen, eilten einen Gebirgsabhang hinauf, kamen aber dort in dem Augenblick an, wo eine ebenfalls geladene und angezündete Mine springen sollte. Hr. Franquin, welcher einen Theil der in Paris auszuführenden Straßenarbeiten übernommen hat, sah die schreckliche Lage der Arbeiter, welche in einem Augenblick alle verloren gewesen wären. An ein langes Besinnen war nicht zu denken. Mit Aufopferung seines eigenen Lebens sprang er nach der etwa 30 Schritte entfernten Mine, und riß die brennende Lunte glücklich heraus. Alle Arbeiter dankten ihm als ihren Lebensretter.

Von dem jüngst verstorbenen Adm. Sir J. Maitland in London erzählt ein schottisches Blatt eine sehr ehrenwerthe Handlung. Als Sir J. noch Capitain war, hatte er mit seinem Freunde, dem Capitain Dixon, die Verabredung getroffen, alles Prisengeld, daß ihnen zufallen würde, gleichmäßig zu theilen. Capitain D. starb bald darauf und hinterließ seine Wittwe in dürftigen Umständen; wie überrascht war diese also, als eines Tages, nach beendigtem Kriege, Capitain Maitland sich bei ihr melden ließ und ihr eine Banknote von 25,000 L. (über 170,000 Thlr.) als den Antheil ihres verstorbenen Gatten an dem gemeinschaftlichen Prisengelde, einhändigte! Mrs. Dixon wollte eine so beträchtliche Summe nicht annehmen, aber der edelmüthige Geber überwand ihre Bedenklichkeit durch die Erklärung, daß sein Uebereinkommen mit seinem Freunde nicht für das Leben, sondern für die Dauer des Krieges geschlossen gewesen sei.

Aus Lennep (Rheinprovinz) berichtet man vom 2ten d. Mts. Folgendes: Heute Nachmittag sah an der Vogelsmühle ein Vater seinen Sohn und noch einen andern Knaben, welche beide auf der Wupper Schlittschuh liefen, durch das Eis brechen. Der unglückliche Vater eilte hinzu sie zu retten, mußte aber leider mit beiden ertrinken.

Aus London berichtet man: Eine Nachricht, die Vielen unglaublich vorkommen wird, die aber nichts desoweniger gegründet ist, ist die, daß der Graf von Surrey, der Schatzmeister des k. Hofhaltes, so eben, von Seiten der Regierung, der Gartenbau-Gesellschaft den Antrag gemacht hat, ihr den gesammten Vorrath der herrlichen Pflanzensammlung in Kew (den k. botanischen Garten) zu verkaufen! Dieser berühmte Garten wurde von einer Prinzessin von Sachsen-Gotha der erlauchten Vorfahrin des Prinzen Albert und der Gemahlin des Prinzen Friedrich von Wales gestiftet, und der Plan dazu von dem berühmten Baumeister Sir Wm. Chambers entworfen. Georg III. und seine Gemahlin, die Königin Charlotte, und in neuerer Zeit, Georg IV. und Wilhelm IV. nahmen den größten Antheil an dieser herrlichen Anlage, und dem letzteren verdankt man die Erbauung des neuen prachtvollen Gewächshauses. Die sämmtlichen Erhaltungskosten des Gartens, selbst mit Einschluß der Gehalte der Gärtner-Gehülfen, betragen nicht über 1000 L. Die Gartenbau-Gesellschaft hat den Kauf abgelehnt, dabei aber ihr Bedauern ausgesprochen, daß jenes Anerbieten gemacht worden sei, indem sie es als ein „National-Unglück" ansehen müsse. Seitdem die Gesellschaft sich dahin erklärt hat, sollen die Pflanzen einzeln verkauft werden! Das Palmenhaus, das einige der schönsten Exemplare in Europa enthält, kann unter keinen Umständen wieder so hergestellt werden, wie es jetzt ist, da die Exemplare in den Boden gepflanzt sind: auch die Sammlung australischer Pflanzen ist einzig in ihrer Art, sowohl was die Größe, als die Zahl und die Schönheit der Exemplare betrifft, kurz der Garten enthält alle die Schätze der Botanik, die von Männern wie Cook,

Vancouver, Tuckey u. s. w. zusammen und nach England gebracht worden sind, und ihre bevorstehende Zerstreuung wird in allen wissenschaftlichen Kreisen der Hauptstadt, als ein höchst betrübendes Ereigniß betrachtet.

Am 28sten v. Mts. Morgens gegen 5 Uhr brach in der k. Wassermühle in Brieg Feuer aus, wodurch die Mühle, bestehend aus sieben Gängen, nebst zwei anderen Häusern ein Raub der Flammen wurde. Es verbrannten dabei sechs dem Müllermeister Liebig gehörige Kinder. Die Ursache der Entstehung dieses Feuers ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Aus dem Haag berichtet man: Hier ist jetzt ein großes Kriegs- und Geschichts-Kunstwerk oder vaterländisches Denkmal der ruhmvollen Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen, im Jahre 1832, entworfen und gezeichnet durch den ehemaligen Hauptmann und Freiwilligen Bar. W. v. Rahden, und in Stahl gestochen durch den berühmten engl. Kupferstecher J. Wyld, erschienen. Es zeugt von dem Geschmack und Talent des Bar. v. Rahden, welcher sich, nach dem Waffenstillstand mit Belgien, nach Spanien begab, wo er sich bei den Truppen des D. Carlos hervorthat.

Die Stadt Gießen war vor einiger Zeit der Schauplatz einer gräßlichen Begebenheit. Die Ehegattin des großherzoglichen Hofgerichts-Registrators Herzberger, eine geborne Lehn aus Büdingen, wurde Abends in ihrer Wohnung von ihrem jüngeren Schwager, Ferdinand Herzberger, stud. jur., durch einen Pistolenschuß getödtet. Gleich darauf setzte er ein Licht vor den Spiegel und richtete den zweiten Schuß gegen sich selbst, der ihn auf der Stelle zu Boden streckte. Die Entwickelung der Katastrophe folgte so schnell, daß die beiden anwesenden Zeugen, eine Schwägerin der unglücklichen jungen Frau und die Dienstmagd, keinerlei Hülfe hatten leisten können. Man sagt, eine geheime Leidenschaft, welche Ferdinand Herzberger für seine, kaum vier Wochen verheirathete Schwägerin genährt, sei die veranlassende Ursache zu seiner Schreckensthat, welche zwei Familien in die tiefste Trauer versetzt. Der unglückliche Gatte, der zufällig nicht zu Hause war, als sein Bruder die blutige That vollbrachte, soll sich in einem bedenklichen Zustande befinden, so daß man für sein Leben fürchtet. Seine unglückliche Lage erregt eine um so größere Theilnahme, als er bei seiner Familie Vaterstelle vertrat. Aber leider wurde ihm die aufopfernde Liebe, welche er stets gegen seinen Bruder Ferdinand gezeigt, auf eine schreckliche Weise vergolten. Von den Seinigen sieht er jetzt nur noch eine betagte Mutter und zwei Schwestern um sich, wovon die eine stumm ist. Der Vater, welcher die Stelle eines fürstlichen Kanzlisten zu Lich bekleidete, erlag schon vor zwanzig Jahren den tödtlichen Streichen eines Wahnwitzigen, des in der Provinz Oberhessen allgemein bekannten Forstmeisters Hartig, der nach Vollbringung dieser That in das Irrenhaus Hofheim eingesperrt wurde. Ein so schreckliches Geschick verfolgt die Familie Herzberger, die nach diesem ersten großen Unglücksfall glückliche Tage zu sehen berechtigt war. Allein noch ein zweites grausames Opfer forderte das Schicksal und fand es in der Person der Marie Lehn, Tochter des gräflichen Forst-Assessors Lehn zu Büdingen. Die unglückliche junge Frau, welche erst kaum vor vier Wochen vorher am Traualtare stand und an ihre Zukunft wie an ihren Gott glaubte, wird allgemein und tief betrauert.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 16. März.

Gleich nach gestriger Ankunft der Engl. Post vom 10ten d. ist wieder mehreres von Waizen, namentlich Schles., zu abermals etwas besseren Preisen gekauft. Man bezahlte: 123/124pfd. gelben Schles. schwimmend bis 64½ Rthlr., eine Partie do. von besonders guter Farbe mit 65 Rthlr. Für eine bald von Breslau abzuladende Partie ähnliche Waare wurde bis 64½ Rthlr. gebeten, 65 Rthlr. verlangt. Für 124/125pfd. guten bunten Polnischen auf Lieferung war die Forderung 64½ Rthlr. Am ehegestrigen Landmarkt war der Preis auch wieder etwas höher. Roggen unverändert, auf Lieferung zu 29 Rthlr. Abgeber, zu 28½ Rthlr. einzelne Käufer. Gerste fand in guter, zum Verschiffen geeigneter Qualität wieder mehr Frage und ist beste 105/107pfd. große mit 32 à 32½ Rthlr. bezahlt. Für Oderbruch vom Boden (ca. 74pfd. pr. Schffl.) wurde 30 Rthlr. gefordert, 29 Rthlr. geboten. Hafer und Erbsen wie letztdemerkt.

Hamburg, vom 10. März.

In den letzten Tagen wurde noch Einiges in Getreide, namentlich auf Lieferung gemacht, indeß war trotz der besseren Englischen Berichte, doch keine besondere Kauflust bemerkbar und selbst die vorhergehenden Preise waren hin und wieder nur mit Mühe zu bedingen. Für auswärtige Partien Waizen war keine besondere Kauflust, obgleich man einzeln gute 128pfd. rothe Waare ab Holstein zu 112 Rthlr., ab Mecklenburg zu 114 Rthlr. und ab Pommern zu 116 Rthlr. Bco. kaufen konnte. Auch heute blieb es mit Waizen in loco stille, bei flauer Stimmung, verkauft 75 Last 128pfd. rother Märksch. und Mecklenburgischer zu 154 Rthlr., 30 Last 124/125pfd. rother Saal zu 145 Rthlr. Crt., 130 Last 127/128pfd. ab der Schleswig Holst. Ostküste zu 110 à 112½ Rthlr., 100 Last 128pfd. ab Mecklenb. zu 113 à 114 Rthlr., 50 Last 128pfd. ab Pommern 115 Rthlr. Bco. Roggen war bei stärkerer Zufuhr mehr ausgeboten und einzeln etwas billiger erlassen. Wir notiren 112/124pfd. Mecklenb. 70 à 84 Rthlr., (verkauft 110/121pfd. 79 à 80 Rthlr.) 113/121pfd. Oberl. 70 à 85 Rthlr. Crt. Für auswärtige Partien bemerkten wir nur eine einzelne Frage nach bester schwerer Waare, 118/120pfd. Preuß. ab der Oste war dagegen zu 45/47 Rthlr. Bco. zu kaufen. Heute wurden noch gemacht 50 Last 120pfd. Roggen ab Pillau 47 Rthlr. Bco. Von Gerste kamen in loco 30 Last 106/107pfd. Waaren, vor, die zu 82 Rthlr. Crt. für England genommen wurden. Heute wurden noch gemacht, 50 Last 111pfd. Gerste ab Ost-Holstein mit Schiff zu 57 Rthlr., 50 Last 108pfd. ab Pommern 54 Rthlr. Bco. Hafer erhielt sich bei knapper Zufuhr vollkommen auf vorigen Preisen, Mecklenburger galt 47 à 54 Rthlr. Erbsen wurden etwas höher gehalten und daher wenig darin gemacht, Koch- 75 à 82 Rthlr., Futter 68 à 72 Rthlr. Crt. Für Bohnen war gute Kauflust, in loco waren nur Kleinigkeiten daran und für auswärtige Partien fordert man höhere Preise, was den Umsatz verhinderte. Gute mittel würden augenblicklich willig 68 à 70 Rthlr. und kleine 72 à 74 Rthlr. Bco. anbringen. Große Oberl. Wicken bedangen bei Kleinigkeiten 135 à 140 Rthlr.; große Holst. 150 à 160 Rthlr. Crt. werth. Für Rappsaamen zeigten sich aufs neue einige Belgische Aufträge und es wurden seit Freitag etwa 200 Last umgesetzt, für Hannöv. ab der Elbe 112½ Rthlr., für besten Eider 120 Rthlr. und für Dänischen 113½ à 116 Rthlr. Bco. bewilligt. Feine Sorten r. Kleesaamen waren bei baldiger Ankunft gut verkäuflich, in loco mangeln solche, weißer war in den mittel Sorten zu billigen Preisen einzeln gefragt, weißer Schles. 26 à 34 mk., weißer Böhm. 20 à 28 mk., rother Schles. 33 à 40 mk., rother Böhm. 38 à 43 mk. Crt. pr. 100 ℔.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414.462 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	426.456 „	Magdeb.	210.225 „
Braunschw.	432.468 „	Sommer	—.— „
Märkischer	432.468 „	Winter	—.— „
Magdeb.	414.462 „	Hafer, Mecklenb.	144.165 „
Poln.	420.474 „	Holst.	144.165 „
Mecklenb.	408.468 „	Eider	114.132 „
Holst.	396.450 „	Bohnen, große	225.285 „
Eider	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	210.240 „
Mecklenb.	216.252 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	285.420 „
Gerste, Mecklenb.	186.246 „	Rappsaam., Hann.	402.456 „
Holst.	186.246 „	Holst.	—.— „

London, vom 6. März.

Unsere Oeconomen sind bei dem anhaltenden günstigen Wetter mit ihren Ackerbauarbeiten so beschäftigt, daß sie wenig Zufuhren von Waizen zur Stadt bringen können. Es waren die Preise von Englischer Waare daher heute sehr fest, und in manchen Fällen höher. Nach fremdem zur Frühjahrs-Verschiffung mehrseitige Frage, man bezahlte für beste Qualität ab Stettin 48 s pr. Qr. f. a. B., ab Königsberg 50 s pr. Qr. f. B. Die zur Waizen-Aussaat bestimmten unbestellten Felder werden in vielen Gegenden für Gerste verwandt. Beste Englische Malz-Gerste gesucht, andere und fremde hat wenig Beachtung. Erbsen und Hafer unverändert. Bohnen 1 s höher.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist der auf Hafer 1 s 6 d niedriger, auf Erbsen 1 s 6 d höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
Aggregat v. 6 Wch.	66s 4d	38s 4d	24s 6d	38s 6d	40s —d	39s 10d
Zoll bis j. nächst. M.	65s 6d	38s 7d	24s —d	37s 5d	39s 11d	40s —d
	21s 8d	4s 10d	10s 9d	14s —d	11s —d	9s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 16. März 1840.				₰	Pfg	₰	bis	₰	Pfg	₰
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122Pfd.	"	—	1	2	—	-	1	4	-
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	"	—	1	—	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	"	—	—	27	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74Pfd.	"	—	—	18	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	3	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	52	—	—	-	53	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	3	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	11	—	-	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	4	—	-	—	4	6
Stroh			à Cntr.	—	11	—	-	—	12	—
Heu				—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 14. März 1840.				₰	Pfg	₰	bis	₰	Pfg	₰
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	17	6
Roggen,	114—122Pfd.	"	—	1	2	—	-	1	2	6
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	"	—	1	6	—	-	1	7	6
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	"	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74Pfd.	"	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 14. März 1840.				₰	ß	bis	₰	ß
Waizen,	124—132Pfd.	wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	41
Roggen,	117—128Pfd.	"	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	"	—	—	32	-	—	39
Hafer	66— 74Pfd.	"	—	—	20	-	—	24
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

12. März. Lunsgoor, Mortenson und Anna Christina, Mikkelsen, von Fehmern mit rohen Häuten. 15. Sophia, Grünwald, von Drammen mit Sparren; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Hull mit Kalksteln; Aurora, Finck, von Hull mit Ballast. 16. Wilhelmine, Obitz, von Beneß mit Steinkohlen.

2) In Greifswald:

14. März. Königin von Schweden, Grap, und Friedrich, Fischer, von Leith mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

15. März. Maria Louise, Peters, nach England mit Gerste; Emma, Fischer, nach Liverpool mit Gerste; Catharina Maria, Kronemann, nach Drontheim mit Getreide. 16. 4 Gebrüder, Hamm, nach Hamburg mit Roggen; Lunsgoor, Mortenson und Anna Christina, Mikkelsen, nach Fehmern mit Ballast. 17. Hermina, Völgert, nach London mit Waizen; Richard, Kraeft, nach London mit Gerste; Barclay de Folly, Brubn, nach Leith mit Waizen.

2) Von Greifswald:

11. Leopold, Holz, und Gustav Leopold, Kell, nach der Nordsee mit Getreide. 12. Ricka, Darmer, nach der Nordsee mit Getreide.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 13. März.

Anfangs dieser Woche hatten wir sehr mildes Wetter. Dann trat wieder ziemlich heftige Kälte ein, welche unsere Verbindung seewärts noch wesentlich hinauszuschieben drohte. Seit gestern haben wir aber starkes Thauwetter, in Folge dessen solche baldigst wieder hergestellt werden dürfte.

Hamburg, vom 10. März.

Nach Aussage der Lootsen, welche mit dem Dampfschiffe Neptune, Capt. Whittingham, von London gestern Abend hier an die Stadt gekommen sind, befindet sich in dem ganzen Elbstrome so wenig Eis, daß es die Schiffe nicht mehr hindern kann, daher die Schiffahrt gänzlich wieder hergestellt ist.

Pillau, vom 9. März.

Das Greifswalder Gallias-Schiff Elise, Capt. C. Heldt, von Liverpool mit Salz, kam heute Abends auf der Rhede an und erhielt einen Lootsen an Bord, worauf es unter Segel hält. Das Schiff muß bei günstiger Witterung lichten, um einsliefen zu können. Es ist den 5ten d. den Sund passirt und hat von dort einen Theil der Mannschaft des bei Bergen gesunkenen Memler Schiffes Catharina Louise, Capt. Blödorn, mitgenommen und hier bereits gelandet.

Swinemünde, vom 9. März.

Heute früh ist hier ein recht trauriges Ereigniß vorgefallen. Es verbreitete sich nämlich das Gerücht, daß auf dem von Stettin nach Bordeaux mit Stabholz bestimmten, hier auf dem Revier liegenden Holländischen Schiffe Maria, Capt. Brouver, Feuer ausgebrochen sei, was sich leider bestätigte. Schleunige Hülfe, welche dem Schiffe vom Lande geleistet wurde, hat das Feuer zwar gleich gedämpft, es war solches bereits aber bis zur Ladung gedrungen, von der einige Stäbe angebrannt sind. Höchst traurig ist es indeß, daß drei Mann der Besatzung, welche im Volks-Logis schliefen, durch den eingedrungenen Dampf erstickt waren und trotz aller Bemühungen, nicht wieder ins Leben gerufen werden konnten. Das Schiff muß einen Theil der Ladung löschen. Wind: NW.

Herr J. B. Stutzing Sohn meldet aus Neuhaldensleben vom 9ten d.: Es ist hier heute ein Schiff von Friedrichsstadt angekommen, welches durchaus kein Eis mehr vorgefunden hat, und da auch weder bei Tönning, noch von dort bis nach See dergleichen sein soll, so ist die Fahrt durch die Eider durchaus frei. Der Kanal dagegen ist noch mit Eis belegt.

Die Gesammtzahl der von England und Schottland auf den Wallfischfang dieses Jahr ausgehenden Schiffe wird nicht über 30 betragen; im vorigen Jahre waren es 41 und in frühreren Jahren ca. 140 Schiffe.

Mannigfaltiges.

Nach einer erlangten, ziemlich genauen Uebersicht, betragen die jährlichen Einkünfte von Mehemed Ali eine Million Beutel oder 50 Millionen Gulden im 20 Gulden-Fuß.

Hamburg. In der hiesigen Instrumenten-Fabrik des Herrn Friedrich Buschmann werden jetzt, außer dem Terpodion und den schönen Physharmonica's mit so vollen Tönen und leichter Spielart, auch Pianoforte's verfertigt, welche die Aufmerksamkeit und Würdigung aller Musikkenner verdienen. Die vorzügliche Mechanik derselben und manche neue Verbesserung, wodurch die Auslösung der Hämmer auf jeden gewünschten Anschlag gestellt werden kann, ist wahrhaft sehenswerth. Der Ton ist höchst gesangreich und der Nachklang, bei gehobenen Dämpfern, von ungewöhnlicher Dauer. Bei sehr geschmackvollem Aeußeren sind die Preise dieser vervollkommneten Instrumente so mäßig gestellt, daß selbst dem wenig Bemittelten deren Erlangung möglich wird.

Personalia.

Der Förster Kluge zu Elmenhorst ist als solcher vom 1. April d. J. ab nach Klein-Varnekow, Forstreviers Abtshagen, versetzt.

Der Forst-Hülfs-Aufseher Ost zu Klein-Varnekow ist vom 1. April d. J. ab in gleicher Eigenschaft nach Segebadenhau, Forstreviers Poggendorf, versetzt.

Der zum Stellvertreter des Provinzial-Steuer-Directors in Abwesenheitsfällen desselben ernannte Regierungsrath Schmidt zu Stettin ist aus seinem bisherigen Dienstverhältnisse als Provinzial-Stempel-Fiscal ausgeschieden und der bisherige Kammergerichts-Assessor, jetzige Regierungs-Assessor Kadatz ist zum Provinzial-Stempel-Fiscal ernannt worden.

Vom 9. bis zum 16. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schlächtermeisters Hrn. Märtens zwey S. Des Vorstädters Mierendorff S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Schiffmann S. Des Vorstädters Ohl S. Des Tagelöhners Stoll T. Des Holzschiffers Hrn. Teusch T. — S. Marien: Des Tagelöhners Rieß T. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Schröder S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Tagelöhner Johann Christian Müller, 58 J., Kopfkrankheit. Der Goldarbeiter Herr Bernhard Christian Papke, 56 J., Zehrfieber. Des Reseners Ahrens S., 11 J., Kopfentzündung. Des Brettschneiders Zabel Ehefrau, Regina Elisabeth geb. Schumann, 84 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Tagelöhners Wedarg Ehefrau, 30 J. Der Christiana Brüning T., 1 J., Krämpfe. Der Steuermann Carl Riek, 41 J., Auszehrung. Der Tagelöhner Friedrich Brahm, 28 J., Schwindsucht. S. Jacobi: Des pensionirten Feldwebels Hrn. Maaß T., 34 J. 6 M., Lungenentzündung und Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Garnison-Verwaltungs-Inspector Hr. Johann Jacob Seitel, 53 J., Unterleibs-Verhärtung. Des Büchsenschmidts beim Landwehr-Bataillon Hrn. Dänell T., 11 M., Bräune. Der Bombardier von der 12ten Fuß-Compagnie 2r Artillerie-Brigade Johann Christian Theodor Lenz, 21 J., Nervenfieber. Der Füsilier von der 11ten Compagnie 2ten Infanterie-Regiments Friedrich Trendland, 23 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schneidermeister Hr. Carl Wilhelm Spieß mit Maria Dorothea Wilhelmine Lange zum 3 Mal. — S. Marien: Der Bürger und Glasermeister in Greifswald Hr. Gustav Albert Garnn mit Jgfr. Amalie Sophia Haase z. 3 M. Der Bürger und Gastwirth Hr. Adolph Gottfried Theodor Hermann Kröger mit Jgfr. Maria Dorothea Pfalzgraff z. 1 M. Der Bürger u. Haak Hr. Hans Christoph Christian Zornow mit Jgfr. Caroline Christiana Sophia Siege z. 1 M. — S. Jacobi: Der erste Lehrer an der hiesigen Mädchenschule Hr. Johann Carl Meyer mit Jgfr. Dorothea Albertine Caroline Eilers z. 3 M. Der Arbeitsmann Christian Wilhelm Pickell mit Maria Sophia Eleonore Jentzen z. 3 M. Der Bürger und Branntweinbrenner Hr. Johann Friedrich Nicolaus Hübner mit Jgfr. Agnese Caroline Friederike Ernst z. 2 M. Der Bürger und Kupferschmiede-Meister Hr. Carl Friedrich Louis Böhme mit Jgfr. Christina Maria Wichmann z. 1 M. Der Kleinküster Gustav Daniel Krafft mit Jgfr. Caroline Marie Louise Exner z. 1. M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 10. bis zum 16. März.

Die Herren Kaufleute E. Lauchert aus Braune, A. F. Müller aus Bremen, G. F. Hirschfeld aus Berlin, J. D. Schramm aus Rostock, F. C. Schöller aus Cöln und A. F. Schultz aus Stettin, die Herren Handlungs-Reisenden F. L. Waßmann aus Magdeburg und C. Lutz aus Pforzheim und die Herren Geschäfts-Reisenden F. Doß aus Potsdam und R. Asten aus Eisenach; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Inspector Jahn aus Redersdorf, die Hrn. Kaufleute M. Salomon, Blumenthal und Moß aus Tessin und Pauli aus Barth, Hr. Candidat Wilde aus Gahlkow, Hr. Gutsbesitzer Plath und Hr. Oeconom Plath aus Karbow und Hr. Lieutenant Ziebel aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Gutsbesitzer von Schlagentenfel aus Pöglitz und von Krautboff aus Jamikow, Hr. Landrath ꝛc. ꝛc. v. Maltzahn aus Sommersdorf und Hr. Kaufmann Alexander aus Potsdam; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gastwirth Behrens aus Stubbenkammer, Hr. Pächter Zillmann aus Mecklenburg, Hr. Wirthschafter Prützmann aus Camenz und Hr. Inspector Lilienthal aus Quitzin; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Oeconomen Stride aus Gruel und Mierendorf aus Siemersdorf und Hr. Landmann Müller aus Tribsees; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Particulier C. H. Kämmerer mit Familie aus Hamburg; logirt im Hause Littr. A. No. 53.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. März 1840.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¾
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34⅝
London	2 Monat 13 mk 5½ β
London	kurze Sicht 13 mk 7½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.85
„ „	kurze Sicht 35.65
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198
Schlesw. Holst. Species	⅛ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or	10 mk 14½ β dollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23¾
Han. grob Cour.	24½
Neue Zwdr. für voll	28½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	37⅛
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰
Louis- u. Frd'or.	13 mk 9 β

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 14. März 1840. Preuß. Courant.

			Zins-Fuß	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	22	6	73	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	27	6	102	2	6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102	20	—	102	5	—
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103	15	—	103	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	102	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	7	6	12	22	6

Sundine.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 13. Stralsund, Mittwoch den 25. März 1840.

Auf den am 17. März 1840 erfolgten Heimgang
des
Herrn Professors Dr. Klausen.

Schon lange schauten wir mit Beben
An ihm verborg'ner Krankheit Spur,
Doch glaubten wir bedroht sein Leben
Darum noch nicht; — da plötzlich fuhr
Aus schwüler Luft der Blitz herab
Und öffnete sein frühes Grab. —

Zerrissen ward aufs Neu der Schleier,
Der uns des Todes Weh verhüllt! —
Die Muse senkte tief die Leier,
Und tief'res Trauern noch erfüllt
Den lichten Raum der Wissenschaft,
Der er geweihet seine Kraft. —

Mit aus der Wahrheit hell'gen Quellen
Getränkt nur ward sein hoher Sinn,
So gab, das Dunkel zu erhellen,
Er willig auch sein Leben hin;
Das that der sel'ge Friede kund,
Der ihm verklärte Stirn und Mund. —

Und was in diesen Schatten-Thalen
Kann lindern unsrer Schmerzen Noth,
Wenn wir im Kampf mit ird'schen Qualen
Den Edlen leiden sehn den Tod,
Als daß er wie ein ächter Christ
In Seinem Herrn gestorben ist. —

Die zarten Hände leicht gefaltet,
Scheint schlummernd er — nur bleich und matt —
An Seiner Seite bald entfaltet
Der Bibel Offenbarungs-Blatt;
Zu Häupten ihm — in frischem Grün —
Des Frühlings erste Blumen blühn. —

Und sie, — in hell'ger Trauer-Weise
Des tiefsten Seelenschmerzes Bild, —
Umwallt ihn lautlos — leise — leise —
Als wär' sie seiner Ruhe Schild;
Ihr Auge mahnt nur: — badet Nicht! —
Leicht er zu neuem Kampf erwacht. —

Wie sie hienieden ihm zur Seite
Sich klar bewußt das Rechte fand,
Die Wund' ihm kühlend nach dem Streite
Mit reiner Mild' und sanfter Hand,
So, ruhvoll jetzt ihr Auge spricht,
Halt' ich ihn Ewig dort im Licht. —

Die Blutschwester Maria Flint's,
Sara Elisabeth Heinisius.

(Nach Sagen aufgenommen von Thorwald.

Abendruhe und Sonntagsstille herrschten im Weichbilde Stralsunds. Die Betglocke stieß an. Der Tag neigte sich zu Ende und sein Abendroth spiegelte sich im Frankenteich. In den Häusern saß man beim sonntäglich verlängerten Vesperbrod, und nur Kinder hüpften in den entlegenen Straßen mit ihrem offenen Butterbrief über das Pflaster und tummelten sich, munter abbeißend, in ihren Spielen damit herum. Obwohl der erste December, war die Witterung noch milde, und auf den Wällen fingen erst an die Bäume sich zu entlauben.

In der Gegend des Frankenthores hatten sich mehrere Kinderhäuflein angesammelt, und liefen von den Häusern herüber und hinüber und vergnügten sich als „Göschen, Göschen kamt to Hus!" und „von Bom to Bom!" fröhlich untereinander. Eine Gruppe kleiner Mädchen, die solche Spiele mieden, weil die Mutter schalt, wenn das Haar aufgelöst hing und der Sonntagsputz verdorben war, saß in der Nähe der Thorwache, wo es nach dem Heiligengeist-Kloster hinunterging, und spielte Schule. Unter ihnen waren die Tochter des Müllers Greten, des Schiffers Bresemast und des Thorschreibers Heinisius, alle Nachbarskinder.

Die Kleinen waren ganz vertieft in ihrem Spiel, und erschracken in sich, als ungesehen eine dunkle Gestalt im schwarzen Hut und Mantel, schwebend wie ein Nachtgeist, vor ihren Blicken erschien, um den Weg nach dem Kloster zu nehmen. Schweigend, mit blassem, leidenden Antlitz, ging sie zwischen ihnen durch und hob ein Kind von ihnen sanft auf, das im Wege saß, sah es freundlich ins Gesicht, und setzte es bei Seite und verschwand. „Dat was de Waldfru!" rief neckend ein kleines, vorwitziges Mädchen, als die Unbekannte entschwunden war — „so, nu waren wie all schön ankamen!" Auf diesen Ruf stob die kleine Gesellschaft furchtsam auseinander, und jedes Kind beeilte sich schnell zu Hause zu kommen, um der Mutter und den Geschwistern die Geschichte zu erzählen, daß Särchen Hei-

nisius, oder wie man gewöhnlich sagte Nisius, die Waldfrau aufgenommen und angeblickt hätte.

Das genannte Kind gehörte dem Thorschreiber am Frankenthor, allein es theilte nicht die Furcht der übrigen. Fröhlich kam es zu Hause gehüpft, und erzählte der Mutter und den beiden ältern Schwestern, eine blasse, fremde Frau hätte es unversehends in Lobeck's Gang aufgehoben und freundlich angeblickt und wieder niedergesetzt, und wäre dem Heiligengeist-Kloster zu gegangen. Die Sache war zu unbedeutend. Man achtete nicht darauf, und das Geplapper der übrigen Kinder verhallte. Der kleinen Sara blieb aber der Eindruck davon, und das Gesicht der Fremden hatte sich ihrer Seele so tief eingeprägt, daß sie es leibhaft vor sich sah, und im Traum der nächsten Nacht stand die blasse Frau wieder vor dem Bette, worin sie mit ihrer mittelsten Schwester schlief, noch milder und freundlicher wie am vergangenen Abend.

Nach Art der geschwätzigen Jugend, erzählten am nächsten Morgen in der Schule die übrigen kleinen Mädchen, eins dem andern, flüsternd die Geschichte, und die Frau Schulmeisterin kam dahinter. Nun mußte Särchen auch ihren Antheil erzählen, denn Frau Allweis war im Grunde noch neugieriger, wie die Kleinen, und hörte gern, was in der Stadt und in den Häusern vorging. Das Kind that es mit Unbefangenheit, verklagte aber zugleich die andern, daß sie sie immer mit der Waldfrau neckten. Da schalt denn die Schulhalterin und stellte sich böse, und sagte: eine Waldfrau gäbe es nicht: das wären Kinderpossen. Ein anderes Ereigniß selbigen Tages machte die Geschichte jedoch ganz vergessen.

In der Stadt lief nämlich in den ersten Morgenstunden das Gerücht um, daß die Kindsmörderin, Maria Flint, die mit Vergießung so vielen Bluts gewaltsam aus der Custodie befreit und ins Ausland geschafft worden war, sich freiwillig wieder in ihrem Gefängniß am vergangenen Abend eingefunden hätte, und ihr Recht verlange, als Armesünderin gerichtet zu werden. Aber man wollte die Neuigkeit anfangs nicht glauben, und besprach sie um so eifriger. Ein Theil der Einwohner hatte zwar längst die gewisse Ueberzeugung, daß das Gerücht wahr sey, allein in der untern Stadt blieben die Menschen bis gegen Mittag in Ungewißheit, weil die Custodie gesperrt war, und sämmtlichen Gerichtsdienern von Raths wegen Stillschweigen auferlegt worden war. Als aber in der eilften Stunde die Armesünderin in leibhafter Person ins Gericht geführt ward, und der ganze alte Markt gedrängt voll Menschen stand, da vernahmen auch bald diese Kunde alle Einwohner und des Verwunderns und des Mitleids war kein Ende. Man zerbrach sich nun die Köpfe, was doch die Inquisitin bewegt haben könnte, sich dem blutigen Tode auszuliefern? aber da kam man zuerst nicht hinter, weil ihr Verhör bei geschlossenen Thüren gehalten ward. Sie sollte ganz verändert seyn, hieß es, und blaß und elend, in abgerissenen Kleidern, ins Gericht geführt worden seyn.

Nun hatte Stralsund wieder was zu sprechen. In den Schulen und Spinnstuben ging absonderlich die Rede von Marie Flinten gar nicht aus, und alle andern Tagsgeschichten erschienen wie eine Null dagegen. Der Rath und alle, die zu dessen Parthei gehörten, beobachteten eine würdige Haltung. In ihren Gesellschaften ward das Gespräch gänzlich vermieden, und in keiner Miene drückte sich ein Triumph aus, daß das gewaltsame Attentat gegen die Gerechtigkeit durch das Reuegefühl eines schwachen Wesens in seinen Folgen vernichtet, und die Helden des Trauerspiels ihren errungenen Lorbeerkranz einbüßten. Diese waren aber damit sehr unzufrieden, und namentlich sollte der tapfere Degen, welcher vor Bildhauer Müller's Thür schwer verwundet auf dem Bauholze gelegen hatte, und durch die Kunst der Aerzte dem Tode entrissen worden war, auf die Nachricht von der freiwilligen Rückkehr der Inquisitin wüthend mit den Zähnen geknirscht haben und das Unternehmen verwünscht. Von dem Urheber ihrer Entführung erzählte man sich, daß er gesagt haben sollte: wenn er das gewußt hätte, daß Maria Flint die Person gewesen wäre, welche er an jenem Abend auf der Krugdiele zu Reinberg im Postwagen sitzen gesehen, er sie unfehlbar erstochen haben würde, um die Schmach nicht zu erleben. Man munkelte auch sehr stark, daß er nicht ruhen, und die Hinrichtung nicht zulassen würde, und daß, wenn es nicht anders ging, sie noch auf dem Richtplatz den Händen des Scharfrichters gewaltsam entrissen werden sollte, und zu dem Ende heimlich Husaren von Greifswald kommen würden. Was nicht vom Rathe und vom Militair war, drückte offen das innigste Mitleiden mit dem Schicksale der Armensünderin aus, und jedes Herz wünschte, daß sie den bittern, blutigen Schwertestod nicht erleide. Ja, man gab sich sogar der leisen Hoffnung ihrer Begnadigung hin, da man nicht wußte, daß sie selbst im Verhör dringend auf ihren Tod bestanden hatte, um Ruhe vor ihrer Seelenqual zu haben. Das veraltete Gespräch von ihrer Entführung ward wieder frisch aufgenommen, und es kam nun so manches noch an den Tag, was in Maria Flint's Geschichte unerwähnt geblieben. So erzählte denn auch noch der neben der Pförtnerei wohnende Leinweber, die Marie Flint habe bei ihrer Entführung immer leise gerufen: „ach! se halen mi doch in, se halen mi doch in!" und sich ängstlich umgesehen, bis ihre Begleiter ihr das Maul zu halten geboten hätten. Einem von diesen habe der nacheilende Wachtmeister mit seinem Spieß einen so furchtbaren Hieb über den Kopf versetzt, daß dieser mit schrecklichem Gebrüll zu Boden gestürzt sey, worauf ein Theil der Verschwornen über ihn hergefallen wäre, und ihn auf den Tod zugerichtet hätte. Von der Inquisitin, meinte man, müsse viel zu erfahren seyn, allein es wies sich später aus, daß sie geschwiegen, sich mit Unwissenheit entschuldigt und gebeten hatte, man möchte sie nicht so mit Fragen quälen, da sie ja nicht mehr wie den Tod erleiden könnte. Den Scharfrichter sah man mit heimlichem Grauen an, denn es ging die leise Rede in der Stadt um, daß er durch übernatürliche Künste der Inquisitin etwas angethan hätte, daß sie zurückkehren gemußt. Man grüßte ihn noch um vieles höflicher, und jeder dachte dabei an seinen Hals.

Wie es in der Regel geht, so kamen die Sachen anders, wie man gewünscht und erwartet hatte. Das Gericht sah die Entführung der Inquisitin als eine gewaltsame Unterbrechung ihres Hinrichtungs-Prozesses an, und das Todesurtheil ward um so weniger geändert, da sie selbst darauf bestand, daß ihr Recht geschehen sollte. So wurden denn

alle in ihrer Geſchichte ſchon erzählten Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen, und der dazu angeſetzte Tag, der 20ſte December, kam heran. Auf Anſuchen des Raths, rückte an dieſem Tage das in Greifswald garniſonirende Huſaren-Regiment ſchon am frühen Morgen zu einer Aufſtellung aus, und es ward ſehr ſcharf genommen, daß weder ein Offizier noch ein Mann fehlte.

In Stralſund war Alles vor Tage munter, und die Spannung ſo groß, daß jeder ſchon im erſten Morgengrauen ſich ſeinen Platz ſuchte, von wo er den Richtzug und die Armeſünderin ſehen könnte, wenn die Stunde erſchien. Die Bewohner der untern Stadt und die Frankenthorſchen zogen ſich über den Frankenwall nach dem Tribſeerthor, und nahmen die nächſtgelegenen Baſtionen auf beiden Seiten ein. Einige, dem Thorſchreiber befreundete Familien ſuchten in deſſem Hauſe einen Platz zu finden, da an dieſer Stelle die Armeſünderin in die Kutſche ſtieg, und man ſie alſo gewiß ſehen konnte. Es krimmelte und krammelte daher in dieſem Hauſe von alten Leuten und Kindern, und auch die kleinen Mädchen fehlten nicht, welche wir Schule ſpielen geſehen haben, denn ſie waren Nachbarskinder mit Riſiusens, und der Frankenthorſchreiber hatte ſich bei ſeinem Collegen bei Zeiten ein Plätzchen für Frau und Kinder ꝛc. erbeten. Frau Riſius war daher mit ihrem Trüppchen wohlplacirt, als endlich nach vielen Stunden, und langem, langem Warten die Vorläufer des Richtzuges durch das Tribſeerthor drängten und ſich wie eine Mauer vor die Fenſter ſchoben. Sie mußte alſo mit der Gevatterin zu Boden ſteigen, den ſie hinter ſich verſchloſſen, um etwas zu ſehen, und Frau N. nahm ihr jüngſtes Kind, welches Särchen war, mütterlich auf den Arm und ſchaute aus der Lucke. Inzwiſchen kam die Armenſünderkutſche an, und hielt vor der Wache ihr gegenüber. Der Richtzug nahte ſich, und hart hinter ihm ward ſogleich das Thor geſchloſſen, weil der Nachdrang der Menſchen entſetzlich war. Einer der die Armeſünderin begleitenden Prediger, der Herr Dr. Stannicke, ſtieg zuerſt hinein, und Herr Paſtor Müller, der zweite, gebot der Maria Flint ihm zu folgen. Sie zögerte einen Augenblick, um ſich noch einmal die Welt anzuſehen, wandte das Angeſicht, und ließ ihre ſchönen Augen umhergleiten. Da ſchrie Särchen auf der Mutter Arm plötzlich auf: „Mutter! dat is de Fru, de mi up den Arm namm!“ Die feierliche Stille, welche ringsumher herrſchte, ließ dieſen Ruf laut hören, und die Armeſünderin ſchaute hinauf. Sie erblickte das Kind — ſchien es zu erkennen, lächelte ſchmerzlich und ſtieg in die Kutſche. Der Richtzug nahm ſeinen Fortgang. „Du Unglückskind!“ ſchalt Frau Riſius, die ſich von ihrem erſten bleichen Schreck langſam erholte, „Du wirſt uns all noch in Thränen bringen!“ Die kleine Sara weinte, und wußte nicht, was ſie gethan hatte, daß die Mutter ſo böſe war. Ihre Freude über die ſchön geputzte, fremde Frau, die ſie angelächelt, von der ſie nicht ahnte, welchen Gang ſie ging, war verbittert, und das Kind blieb den ganzen Tag traurig. Frau Riſius hat die Gevatterin, über den Vorgang zu ſchweigen, und nahm ſich vor, weder ihrem Mann, noch ſonſt jemand etwas davon zu ſagen. Wir werden weiter ſehen.

(Fortſetzung folgt.)

Ramire oder der Junfernraub.

Eine Romanze.

(Nach einer alten Handſchrift.)

1.

Hört Mütter die Geſchichte an,
Die ſich in dieſen Tagen,
bey einer ſchönen Schlittenbahn,
ſo ſchrecklich zugetragen.
Wo Ritter viele ohne Zahl
verſehn mit Pulver Bley und Stahl,
mit Männerkrafft gezieret,
den Junfernraub vollführet.

2.

Lernt, was es ſagen will, ſein Kind,
nie liebreich anzuhören,
und die mit dem ſich's einſt verbindt,
in ihren Flammen ſtören,
Laßt dies euch eine Warnung ſeyn
und folget dem Exempel fein,
und ſucht vor allen Dingen,
die Töchter nicht zu zwingen.

3.

Am Gellen lieget eine Stadt,
berühmt durch Krieg und Waffen,
wo einſtens unter'm Thore hat
der Ritte Carl geſchlaffen,
Und die durch Handlung auch im Flor,
da liegt ein gelbes Haus empor,
das liegt, wer hört's nicht gerne,
der Hauptwach nicht ſehr ferne.

4.

Da wohnt ein Kauffmann reich und groß
Romanzo war ſein Nahme,
zwar ſchon der irdſchen Bande los,
doch blühet noch ſein Saame,
Ein Sohn und Tochter, guter Art;
Ein Mädchen lieblich jung und zart,
die Schöne zu beſingen,
ſoll jezt mein Lied erklingen.

5.

O! Schaut mit welcher Majeſtät
ſie durch die Gaſſen gehet,
die Kleidung ihr ſo herrlich ſteht,
die ihren Wuchs erhöhet,
Ihr blaues Auge ſieht mit Luſt
die jungen Herren, die weiße Bruſt
hält manchen mit Verlangen
ganz ins geheim gefangen.

6.

Dies ſüße Mädchen ſollte nun
nach ihrer Mutter Willen
in eines Kauffmanns Arme ruhn,
und deſſen Wunſch erfüllen,
Die Mutter denkt den Balduin
aus fremde Länder herzuziehen,
er muß zu ihrer Frommen,
von den drei Thürmen kommen.

7.

Herr Balduin war reich und gut,
Ein Mann von guten Sitten,
im Handel keck und wohlgemuth,
bei Leuten gern gelitten,
war ganz geſchickt im tin wahl rin
und tief bis in die Bruch hinein,
Konnt gut die Feder führen,
war nur nicht für Ramiren.

Digitized by Google

8.

Ein Ritter wohlgemacht und gut
aus altem Stamm entsprossen,
Von Ahnen, deren altes Blut,
fürs Vaterland geflossen.
Norskildo lag ihr stets im Sinn,
ist auch weit mehr als Baldwin
mit Schleiff und Band gezieret,
recht nach der Mod' formiret.

9.

Sein Wuchs nimmt gleich ein Mädchen ein,
er tanzt mit viel Manieren,
er kann, „gebt Acht!" mit Anstand schreyn,
und gut den Degen führen,
stellt täglich die Parade an
schön wie ein Kriegsgott angethan,
mit Reizen, die versprechen,
ihr Herz muß davon brechen.

10.

Die Stunde war schon angesetzt,
die sie entfernen wollte,
da sie den Kauffmann doch zuletzt,
die Treue schwören sollte.
der fuhr mit ihr den Tag zuvor,
im Pomp noch aus dem Knieper Thor
durch Oede, Thal, und Felder,
und durch vereiste Wälder.

11.

Die Mutter ließ den Baldwin
nicht ganz alleine fahren,
sie hielts für rathsam mitzunehm
und die so bey ihr waren:
war Spiegelglas ihr guter Freund,
Herr Nadelspitz ders auch so meint,
die kamen wohlgelitten,
in einen großen Schlitten.

12.

Der Zug war kaum hinaus zum Thor,
der nach dem Lande wollte,
als diese Fahrt ins Ritterohr
den Augenblick erschollte
und voll von Liebe, Furcht und Grimm
erhub Norskildo seine Stimm
auf, auf ihr tapfere Brüder,
kommt holt mein Mädchen wieder.

13.

Viel edle Ritter keck und fest,
stehn auf des Ritters Winke,
denn keiner seinen Degen läßt
mit Schimpf zur Erde sincken,
die fielen auf Norskildos Wort,
hin zu den angewiesnen Ort,
die Lorbeern zu erwerben,
zu siegen oder sterben.

14.

Norskildo theilt die Züge ab
vor ihnen her geht Schrecken,
Bahnkampio macht den vorder Trupp,
Anhöhen zu bedecken.
Er jagt den reisenden vorbey,
und ritt darauf mit Siegsgeschrey
dem Corps d'Armeé entgegen,
kehrt sich und zieht den Degen.

15.

Dies Zeichen spornt die Ritter an,
die Lorbeern zu erringen,
gleich nun frisch suchen Roß und Mann
auf Heerde einzudringen.
Norskildo stürmt auf Baldwin ein,
Herr laß er mir mein Mädchen seyn,
Wer hat es ihm erlaubet
daß er Ramiren raubet?

16.

So wie der Wolf mit List und Wuth
der Heerd ein Schaaf erjaget
und nun den Raub mit frohen Muth
in seinen Klauen träget,
und dann den Jäger, den er sieht,
schußfertig auf sich eilen sieht
so Baldwin hier zaget,
bis ihn Norskildo fraget?

17.

Ramire sprach er, ist sie mein,
die Mutter hats gesaget,
wie könnte sie denn dessen seyn,
der mich so trotzig fraget.
Mein Engel rief Norskildo laut
bist du nicht längstens meine Braut?
O ja ich will auf Erden,
nur dies die deine werden.

18.

Hier brach der Ritterschaar hervor
die Schöne zu befreien,
man schlug den Baldwin ans Ohr,
und wollt den Schlag erneuen,
als diesem gar der Muth entfiel
er selber von den Schlitten fiel
mit Blicken nach Ramiren,
die man ihm wollt entführen.

19.

Der Mutter Schlitten kam darauf
Stracks dem Tumult entgegen:
man eilt zu Hülf mit vollen Lauf,
doch niemand darf sich regen,
die Ritter hauen scharff drauf ein,
und wer nicht will gehorsam seyn,
wer sich nicht will ergeben,
dem kostet es sein Leben.

20.

Hört wie die Mutter grausam schrie,
daß es zu Wolken steiget,
doch ein Pistol besänftigt sie,
daß man von fern ihr zeiget.
Herr Spiegelglas entschuldigt sich,
Herr Nadelspitz weint bitterlich,
und machen doch am Ende
dem Ritter Complimente.

21.

Ramire fiel drauf jämmerlich
im Schnee zur Erde nieder,
das Pferd ging durch sie ängstigt sich
doch holt man sie bald wieder,
Im Schlitten, den gleich auf der Spuhr
Pilatus Diener ledig fuhr,
ward frisch und unverletzet,
die Schöne eingesetzet.

22.

Nun greift der Held die Zügel an,
und sucht sich zu ermannen,
das Pferd rennt, was es rennen kann,
und führt sie schnell von dannen,
jetzt steigt der Mutter weinend Herz,
sie speiet Blut vor bittern Schmerz,
ach daß sie wieder kämen,
er möcht sie gerne nehmen.

23.

Babukampio erbarmte sich
der Mutter, die da heulte,
und wie er nun recht männiglich
mit Trost bey ihr verweilte,
sprach sie dem Ritter freundlich zu
mein lieber Freund was zögerst du,
sag daß sie wiederkehren,
ich will die Lieb' nicht stören.

24.

Der Ritter leistet ihr die Pflicht,
eilt, sagt der Mutter wissen,
allein Ramire traut es nicht
will nicht die Bitt' erfüllen.
O mein Norskildo fahre fort,
ich traue nicht der Mutter Wort,
fahr daß die Schellen klingen,
Laß uns ein Brautlied singen.

25.

Drauf fährt das Roß durch ebenfort,
daß Zwey verliebte träget,
und bringt sie an den sichern Ort,
wo ihre Angst sich leget.
Wo Hymens Band das schöne Kind
ganz fest nun an den Ritter bindt,
und er, da ihms gelungen,
ihr Kleinod auch errungen.

P. P.

Der Gendarme.

Aus dem Französischen von F. S.....

„Die Gendarmerie soll nicht allein das Verbrechen verfolgen, sondern hauptsächlich ihm zuvorkommen." —

Dienst-Instruct. v. 30. Dec. 1820.

Es giebt Leute, welche noch heute die Gendarmen und Polizei-Sergeanten hassen und verachten. Seien wir vor dergleichen Leuten auf unserer Huth. Es ist besser einen Dieb als ein Taschentuch zu nehmen. Der Gendarme ist nicht der Soldat einer Machtvollkommenheit, die vorübergehender Natur ist, er ist der Krieger der Gerechtigkeit, die ewig bleibt. Er ist die letzte Scheidewand, welche uns von dem Geiste der Gesetzlosigkeit, der Revolte scheidet; er ist der letzte Damm, welcher das Verbrechen zurückhält. — Und doch will man ihm selten wohl! —

Aber ohne diesen Mann, Unsinnige, was würde Euch übrig bleiben, was würde Euch geschehen?

Kennt Ihr denn wirklich nicht die wichtige Rolle, welche er in Eurer Gesellschaft spielt, die doch nur eine Komödie ist? Der Gendarme ist heutzutage die Ehre, die Religion, die Tugend selbst; er ist der Schutz der Armen, der Friede des Reichen, die Hoffnung des Gerechten, der Schrecken des Bösen; er ist die Versehung zu Pferde, das Gewissen in grüner Uniform, die schlummernde Gerechtigkeit auf der Heerstraße, den Säbel in der Faust! — Die ehrlichen Leute fürchten nur die Diebe, nicht die Polizei ...

— Und welch beruhigenderer Anblick, als diese Reiter, welche in den Staub der Chaussee gehüllt, zum Schutz und zur Rächung des Schwachen, des Unterdrückten daherſprengen, wie die guten Geister in den Feenbüchern?

Was giebt es achtungswertheres, als diese letzten Ueberbleibsel der irrenden Ritter, verunstaltet zwar durch den Czako und den kornblauen Kragen? Was sanfteres und beruhigenderes als diese guten und ehrlichen Pferde, stolz ob ihres kriegerischen Sattelzeuges, von dem 2 Pistolenkolben Dir auf 10 Schritte durch die Nacht entgegen blinken? Welches ist das Bürgschaftszeichen unserer so gerühmten Civilisation, wenn es der Grenadier-Czakot und die grauen Reithosen nicht sind, deren man so oft spottet? Wer sagt uns besser, daß man für unsere Sicherheit sorgt, und daß wir ungehindert vor- und rückwärts reisen können, vorausgesetzt, daß wir in der Tasche dieses Stückchen Papier haben, welches „Paß" heißt?

Es steht Euch schlecht an, Unverständige, einen solchen Mann gering zu achten; er hält den Riegel der Gefängnisse; er eskortirt den Verbrecher-Transport. Laßt die Thore des Zuchthauses sich öffnen, und die schreckliche Menagerie stürzt in die schlafende Stadt. Es breche mal dieser Damm und wir werden alle überschwemmt. — Gesetzt, dieser Mann ist Eurer Spöttereien überdrüßig; er steckt seinen Säbel in die Scheide, stellet sein Pferd in den Stall, er hänget seine grüne Uniform, die Euch so sehr mißfällt, an den Nagel, er schlafe eine Nacht hindurch, und Ihr seid verloren, seid todt! Man entreißt Euch auf einmal, was Ihr jetzt am liebsten auf der Welt habt, das Leben und die Börse. Ohne ihn, wer würde Euch hören, wer Euch vertheidigen? Wen ruft Ihr an in der Noth, Euch zu retten und wen sollt Ihr preisen? Wen eilt Ihr dann aufzuwecken in der Nacht, um von ihm Gerechtigkeit und Mitleid zu fordern, — wenn es nicht der Gendarme ist?

Der Gendarme ist ein Veteran der Armee, und wenn die Veteranen sich ruhen, ist der Gendarme noch Soldat. Nur mit dem Unterschiede, daß anstatt unschuldige Feinde jenseits der Gränze auf Befehl todtzuschlagen, der Gendarme Tag und Nacht es sich zur Pflicht macht, auf der heiligen Schwelle der Heimath diese viel fürchterlichen Feinde zu bekämpfen, welche rauben und morden den eignen Freund. Er ist ein Bürger-Soldat, Gatte, Familien-Vater: das heißt, Bürger zu seiner Zeit, Gatte, wenn wir es ihn gestatten, Vater, wenn man seiner nicht mehr bedarf. Und Ihr bewundert diesen Mann nicht, der seine Ernote vergißt, um die unsrigen zu bewachen, der seinen Tisch, sein Bett verläßt, um zu jeder Stunde durch Regen und Schnee, über Berge und Thäler Euretwegen zu eilen, und welcher nur dann Schlaf findet, wenn wir alle schlafen und ruhig schlafen können?

Seht ihn doch an, wenn er heimgekehrt ist, wenn er diese militairischen Pflichten, die sich seinen polizeilichen

Verrichtungen anschließen, beendet hat; wenn er sein Pferd gestriegelt, sein Lederzeug lackirt, seine Pistolen geputzt hat, und er nun sein Gärtchen bewässert, seine Hecke beschneidet oder sein Pfeifchen raucht. Dieser so strenge Mann ist ein guter Nachbar, dieser Soldat ist ein guter Bürger und die ehrlichen Leute scheuen ihn nicht. —

Ja noch mehr, der Gendarme ist weder eitel noch rachsüchtig. Peter neckt ihn in der Schenke, und heute Abend noch will Peter im Königlichen Forste pürschen. Johann stößt mit ihm an, und in derselben Nacht will Johann frischen Wein über die Grenze schmuggeln. Der Gendarme weiß es, lächelt und leert sein Glas; seine Zunge gehört nicht ihm. Diesen Abend wie immer wird er auf seinem Posten sein, aber dann werden Johann und Peter nicht mehr ihn, sondern das Gesetz antreffen. —

Endlich auf diesem ländlichen Balle, in dieser Kneipe, wo Jedermann vergnügt ist, wo alles sich erholt, vergnügt er sich nicht, hat er keine Ruhe. Für die Andern ist es ein Vergnügen, für ihn eine Pflicht. Er ist da, um für die Freude Jener zu wachen, damit kein Unfall ihn trübe, damit sie recht vollständig, recht rein sei, — diese Freude, welche er nicht genießt. Jetzt trennt er diese Leute, welche trunken sind und sich schlagen. Hier empfängt er Schläge, die nicht für ihn bestimmt waren, Verletzungen, gefährliche Wunden vielleicht in einem Zanke, der ihn nichts anging, und doch schätzt er sich glücklich noch, 2 Nachbarn, 2 Freunde zu versöhnen, welche sich über einige schlechte Redensarten und noch schlechteren Wein erhitzt hatten.

Zu dieser nächtlichen Stunde, da sehe man ihn, wie er davonreitet auf eine dieser Runden ohne bestimmten Zweck, auf jene Streifzüge durch die Felder, welche er allein zu unternehmen im Stande ist; denn alles gehört in sein Bereich: die Wiesen, der Forst, die Heerstraße, der Weiler, das Stadthaus, das Zollamt, die Kirche; er ist für Alles verantwortlich; er muß alles besichtigen und bewachen. Der ganze Kreis schläft unter seiner Wache. —

So reitet er längs des Baches, zu sehen, ob ein unberufener Fischer die Forellen fängt; in den Wald, wo der Wilddieb, die Büchse im Anschlage, auf der Lauer liegt, in die Weinberge, ob die Diebe die Mauern erstiegen haben. Wenn er übrigens nur überraschen und bestrafen wollte, wenn er nach Beute und Strafgeldern lüstern wäre, so steht's nur bei ihm. Er verberge seine Uniform unter einem braunen Rocke, er werde ein einfacher Bürger, den Niemand beargwöhnt. Aber dieses Mittel widert ihn an; er gebraucht es nur im äußersten Nothfalle, wenn's um das Leben seiner Mitbürger sich handelt, nicht um das seinige. Dann ist es ein Opfer, das er seiner Pflicht bringt, denn noch einmal, er ist kein Spion, er ist Soldat; er kämpft Mann gegen Mann, er trägt stolz seine Cokarde und seine blitzende Uniform zeigt schon von weitem seine Brust dem feigsten Meuchelmörder.

— Aber was erheitert denn den Gendarmen nach seinem harten Dienste? und warum verläßt er sein Haus am grauenden Morgen? Ein Mensch ist zum Tode verurtheilt; das Schaffot ist errichtet, die Menge strömt herbei, die ehrlichen Leute schließen ihre Fenster, und verbergen sich in den Häusern. Der Zug verläßt den Kerker. Wer möchte dies Gefängniß betreten, zu diesem Menschen gehen, der sterben soll? Wer möchte diesem Todeskampfe des Verbrechers zwischen dem Leben und seinem Henker beiwohnen? Wer wagt es, der Schirmer und Diener des Gesetzes zu seyn, wenn es so fürchterliche Dinge vollstreckt. Wen könnte man zwingen so nahe, in der ersten Reihe, mit trocknem Auge, mit ruhiger Stirne dies fallende Beil, dies zuckende Haupt, diesen sich krümmenden Leichnam, diese Blutlache, die solche infame Bretter besudelt, anzuschauen! Der Gendarme nähert sich im militairischen Schritt, schonend hält er die Menge entfernt, unterstützt den Verurtheilten, wenn er wankt, antwortet ihm, wenn er spricht: jetzt macht er Halt mit aufgenommenem Gewehr und wartet unbeweglich. — Das Haupt fällt, das Blut bespritzt ihn fast. — Er trocknet sich den Schweiß ab, dann kehrt er ernst und schweigend zurück. Zu Hause preßt er seine Frau, seine Kinder an's Herz, und schaudert über das Gesehene. Dieser Veteran hatte Furcht, dieser Krieger in so vielen Schlachten entsetzt sich über so vergossenes Blut, blutige Visionen verfolgen ihn, gräßliche Träume stören seinen Schlummer. —

Welch Aufruhr! Welch Unglück ist geschehen? Ein Mensch ist auf der Heerstraße erschlagen, und liegt dort mit zerschmettertem Haupte, von Stichen durchbohrt. Die Spur der Mörder ist noch ganz frisch im Grase. Wer möchte dahin sich wagen? Wer die Klaffen der Wunden zählen? Auch selbst das Pferd des Gendarmen bäumt sich, wie es herantritt. Der Reiter sitzt ab. Sein Herz ist weder zu hart, noch zu schwach für solche Werke. Er legt seine Hand auf dies noch schlagende Herz, er stillt das Blut, er, der barmherzige Samariter, verbindet zuerst diese Wunden, und gießt Oel und Wein hinein, und verbindet sie mit seinem eignen Sacktuche. — ....

Ihn stört man zu jeder Stunde: er stehe auf! es handelt sich um Schreckensscenen und Contraventionen gegen das Gesetz; er ist dessen gewiß; möge er indeß nicht zögern, sondern aufstehn und gehen. Er dringt zuerst in jenes schweigende, seit 3 Tagen geschlossene Haus, wo ein Mensch in Verzweiflung lebte, wo eine schreckliche Scene zu schauen sein wird, einen Erhenkten! — Er sprengt diese verrammelte Thür, aus der tödtliche Flintenschüsse knallen; man würgt sich in diesen unheilsvollen Mauern; es gilt sein Leben — ihrer sind zehn — zwanzig: gleichviel er tritt ein, er ist eingetreten! ... Ein wüthender Toller ist entsprungen; ein Züchtling, dem Niemand zu nahen wagt, der den Ersten niederschlägt. Er unterzieht sich dem Allen, und immer kalt, ruhig, bescheiden, eher die Bitte und den Frieden auf der Lippe, als die Drohung, ohne an Vertheidigung zu denken, noch weniger an den Angriff, ohne sich seiner Waffen zu bedienen, da er es nicht darf als im äußersten Nothfalle, wenn er schon verwundet, außer Stande vielleicht ist, sie zu führen. —

Und welche entehrenden Aufträge giebt man ihm nicht? Er eskortirt den Galeerensclaven an seiner Kette, im Wagen berührt er den vornehmeren Schuft mit dem Ellbogen, dem öffentlichen Mädchen muß er den Arm bieten, wenn sie eine Ohnmacht fingirt. Dieser ehrenwerthe Beamte verbringt sein Leben zur Hälfte unter Spitzbuben. Am Schweife seines Rosses schleift er die Banditen, wie sie später die

Kugel schleifen werden. Die Elenden unterhalten sich ungenirt vor ihm; er muß sie wider seinen Willen anhören, wenn sie müde sind, muß er anhalten; lächeln, wenn sie scherzen; er behorcht ihre Diebessprache, ihre Prahlereien von Diebstählen und Mordthaten; er behandelt sie nicht verächtlich oder tyrannisch, obgleich er das Recht dazu hätte: er der Kämpe der Justiz, der Rächer des ehrlichen Namens und der beleidigten Sitten. Denn, gebt wohl Acht hierauf, er hat sich nie in ähnlichen Gesellschaften verderbt. Diese Schauspiele und diese Reden gleiten von seinem Herzen ab, wie die Hagelschlossen von seiner Säbelscheide. Obgleich er Spitzbuben überraschte, welche die Taschen voll Gold hatten, hat ihn dies nie bewogen, nur ein Stück davon zu nehmen, er, der nur 30 Sous täglich an Traktement bekommt! Ja noch mehr, es bedarf nur eines Worts, nur eines Schließens der Augen auf einen Augenblick, — und alles dies Gold gehört ihm. —

Zu jeder Stunde, auf alle Weise versucht man ihn; mit unermeßlichen Summen hat man ihn in seinem Leben schon blenden wollen, und der Gedanke, eine Minute nur seine furchtbare Pflichten zu verletzen, ist niemals ihm in den Sinn gekommen. —

Endlich, welcher Belohnung sind solche lange und harte Dienste würdig? welche Bürgerkrone heben wir für unsere unermüdlichen Vertheidiger auf? wie hoch steht in der Gesellschaft ein Gendarmen-Leben oder -Tod? Das Invalidenhaus, wenn er altert, das Lazareth, wenn er krank wird, einen Fleck Erde, wenn er stirbt. Aber sein Name wird fortleben, dieser schöne Name gens d'armes, gens armorum, wie der Bayard's und des Königs Heinrich IV.

Ourliac.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wenn gleich von silbernen Hochzeiten in unserer Stadt, die als Familien-Feste im Stillen gefeiert wurden, bisher nicht die öffentliche Rede war, so müssen wir doch mit einer eine Ausnahme machen, die am 18ten d. M. in einem der angesehensten unsrer Kaufmannshäuser begangen wurde, weil das ehrenwerthe bürgerliche und menschliche Verdienst des Jubilars sie gleichsam zu einer öffentlichen Feier erhob, indem sich Alles beeiferte, auf irgend eine Weise daran thätigen Antheil zu nehmen und ihre Festlichkeit zu verschönen.

Rührend und herzerhebend war es, die verschiedenen Institute, welche ihm und seinen gleichgesinnten, mitwirkenden Freunden eines Theils ihre Stiftung, andern Theils ihre Verbesserung und erhöhte Pflege verdanken, ihre Erkenntlichkeitsgefühle ausdrücken zu sehen, und es kann in dem Herzen eines Patrioten wirklich höhere Lust zur Werkthätigkeit erwecken, wenn er sieht, daß Mitbürger so gerecht und dankbar sich bezeigen, da man doch stets der Welt Undankbarkeit vorwirft.

Die Verfeier des Festes ward am Brautabend mit Musik und Gesang von dem Lehrer der Präparanden für das Seminar mit seinen Eleven unter Mitwirkung unsers Stadtmusik-Personals durch Aufführung einer Cantate eingeleitet, die dem Sinne des Festes entsprach. Demnächst erschien aus der städtischen Taub-Stummen-Anstalt, welche den Jubilar in mehrfacher Beziehung segnet, eine kleine Abgesandtschaft, bestehend aus zwei Knaben und einem Mädchen, welche mehrere von den Zöglingen eigenhändig gefertigte kleine Geschenke überreichten, und durch ein Gedichtchen, das einer der Knaben mit deutlicher Zunge sprach und von der Hand eines Taubstummen schön geschrieben war, ihren Glückwunsch gegen ihren Wohlthäter aussprachen. Ihnen folgte eine Deputation des städtischen Armenhauses, dessen Fürsorger und Administrator der Gefeierte seit vielen Jahren ist, und hatte man dazu, im Sinne des Evangelii, aus den Hülfsbedürftigsten die Personen gewählt, (die eine war eine blinde Frau), die am lebhaftesten die Wohlthat empfinden, welche die vortreffliche Einrichtung des Hauses ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit gewährt, und die sich dadurch kund giebt, daß nicht selten die Armen in demselben das höchste menschliche Lebensalter erreichen. Die Worte der Abgesandten waren Dank und Glückwunsch im Namen des ganzen Personals der Anstalt an ihren verehrten Pflegherrn. Weiter erschienen von den verschiedenen Instituten des städtischen Gemein-Wesens, deren Mit- oder Haupt-Vorsteher der Jubilar ist, die gewöhnlichen Boten im humoristischen Gewande, und brachten ihren Rapport in launigen Reimen an, die ein geistreicher Freund des Jubilars zu seiner Ueberraschung verfaßt hatte, und führten Heiterkeit in die versammelte Gesellschaft ein. Man sah den Küster, den Boten des Gewandhauses, die Mahme der Klein-Kinderstube, den Armen-Boten, den Bürger-Compagnie-Feldwebel ꝛc. ꝛc. ihre Worte anbringen und ihren komischen Rapport machen, und alle waren dabei im Fest-Costüm.

Den Schluß machte eine mimisch-theatralische Decoration, welche den Prospekt des Gartens des Landsitzes des Jubilars in seiner überraschenden Aehnlichkeit zeigte, und in welchem er selbst mit einem Buche in der Hand lesend in seiner Lieblingslaube saß, seine Gattin mit dem Säugling auf dem Schoß neben ihm, und die übrigen sieben Kinder um sie herumspielend oder im Garten sich beschäftigend, wobei selbst der Leihhund, eine sanftmüthige Bull-Dogge, nicht fehlte. In den Begriff der Scene führte eine metrisch-schöne gehaltvolle Rede der ältesten Tochter das gefeierte Eltern-Paar und die übrigen Zuschauer ein. Hierauf folgten die kunstmäßigen, werthvollen Festgeschenke von lieben Händen.

Den andern Tag, als den silbernen Hochzeitstag, krönte ein Festmahl, wozu die gesammte Familie aus der Nähe und Ferne sich eingefunden hatte, und schloß mit dessen Ende der Jubeltag. Der Taubstummen-Anstalt und der Klein-Kinderstube bereitete das Jubel-Paar einen sogenannten lustigen Tag, und ließ alle, vom Größten bis zum Kleinsten, mit Kaffee und Kuchen bewirthen und in Spielen sich vergnügen. Dem Personale der Armenanstalt ward das Liebste, wonach sich alle alten, armen Leute beiderlei Geschlechts sehnen, reichlich gespendet.

Mögen dem wohlverdienten Mann und seiner ihm ähnlichen, in ihrem weiblichen Kreise gleich thätigen Gattin, die allgemeine Theilnahme an ihrem Jubelfeste, die Opfer der Liebe und Dankbarkeit, zur Seelen-Freude gereicht haben, möge es dem Himmel gefallen, sie zum Wohl unserer Stadt und zur Freude aller dankbaren Herzen auch ihr goldenes Hochzeitsfest in Gesundheit und Heiterkeit erleben zu lassen! Dies ist unser Wunsch.

Am Sonnabend, den 21sten d. M., Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, wurden auf unserer Schiffswerfte zwei neuerbaute Schiffe vom Stapel gelassen. Zuerst die von dem Schiffsbaumeister Herrn Jubl für den Schiffs-Capitain Herrn Schultz erbaute Brigantine „Mentor“, und hierauf die von dem Schiffsbaumeister-Altermann Herrn Kasten für den Schiffs-Capitain Herrn Hansen erbauete etwas kleinere Brigantine, genannt „Stralsund.“ Es gewährte einen imposanten Anblick, beide Fahrzeuge mit allen ihren Flaggen und Wimpeln decorirt und mit einer großen Anzahl darauf versammelter Personen, das erste mit sämmtlichen Masten versehen, eine hier sonst ungewöhnliche und, unsers Wissens, noch nicht vorgekommene Erscheinung —, das zweite aber unter einer Trompetenfanfare des darauf befindlichen Musik-Chors ablaufen zu sehen. Bei den heiteren Sonnenstrahlen des bereits begonnenen, noch winterlichen Frühlings hatte sich eine große Zuschauermenge, aus allen Ständen, Alters und Geschlechtern bunt gemischt, zu diesem interessanten Schauspiele eingefunden, und man vernahm überall Aeußerungen einer freudigen Theilnahme. Mehrere größere und kleinere Fahrzeuge stehen noch, im Bau begriffen, auf unserer Lastadie, und das Publikum überzeugt sich mit Vergnügen, daß der Schiffsbau in unserer Stadt sich immer mehr belebt.

Wir machen mit Vergnügen das kunstsinnige und gebildete Publikum unserer Stadt und Umgegend auf das von unserm bekannten und beliebten Pianisten und Musiklehrer Herrn Bernhard Hartmann zum bevorstehenden Donnerstage, den 26sten d. M., im Saale des Hôtel de Brandebourg, angekündigte Concert aufmerksam. Wir

können um so zuverlässiger einen schönen Genuß versprechen, da nicht allein ein besonders gutes Instrument, ein ganz neuer Wiener Flügel, sondern auch eine ausgesuchte Auswahl hübscher Musikstücke von den ausgezeichnetsten Meistern der neueren Zeit, unter ihnen ein Canon für 3 Sopranstimmen, von Curschmann, zu Gehör kommen werden.

Zu den bedauerlichen Ereignissen unserer Tage gehört es, wenn in den letzten Tagen der vorigen Woche der Leichnam eines neugebornen Kindes in einem Keller in hiesiger Stadt aufgefunden worden. Die Betheiligten sind, dem Vernehmen nach, bereits eingezogen.

Am verwichenen Sonntage, zur späten Abendstunde, brach in der Franken-Vorstadt ein Feuer aus, wodurch eine daselbst befindliche Windmühle in Asche gelegt wurde.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Wolgast, den 18. März.) Gestern Abend hatten wir hier eine Erscheinung, die bei uns zu den Seltenheiten gehört. Damit die Leser nicht etwa ein Nordlicht oder dergleichen vermuthen, will ich nur gleich sagen: Es fand hier ein Instrumental-Concert statt. Unser neue Stadtmusikus, Herr Jungnickel, (der sich zu unsrer Freude in seiner Bescheidenheit nicht Stadt-Musikdirector nennt) hatte ein solches im Saale des deutschen Hauses veranstaltet, wozu sich ein fast eben so glänzendes als zahlreiches Auditorium von hier und aus der Umgegend eingefunden hatte: ein Beweis, wie sehr fühlbar unter uns das Bedürfniß nach einem Genusse ist, den Euterpe so vielen unsrer Schwestern, selbst den kleineren spendet, den sie uns aber seit einigen Jahren neidisch fast ganz versagt hat. Doch wir hegen jetzt die Hoffnung, daß, wie unsre Stadt in neuerer Zeit überhaupt bedeutende Fortschritte gemacht hat, wozu namentlich die Einrichtung einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten Buchdruckerei zu zählen ist, wir auch besonders in Beziehung auf die edelste der Künste, die Musik, nicht wie bisland stehen bleiben oder gar zurückschreiten, sondern immer mehr Fortschritte machen werden. Dieser Hoffnung dürfen wir uns um so eher hingeben, als unser Stadtmusikus ein junger Mann ist, der die Kunst vom handwerksmäßigen zu unterscheiden weiß und der, wenns Noth thut, aus des bekannten Musikdirectors Hrn. Abel in Greifswald Personal, dem er selbst angehört hat, würdige Unterstützung erhält. So war denn auch das gestrige Concert für uns ein schöner Genuß, und wir betrachten dasselbe gerne als den Morgengruß einer neuen Aera, welche für die Verehrer der edlen Musika unter uns angebrochen ist.

Unter Mitwirkung eines Theils des ebengedachten Personals wurden folgende Sachen vorgetragen: 1. Abtheilung: Ouvertüre zu Fra Diavolo — mit außerordentlicher Präzision, so daß auf besonderes Verlangen dieselbe zum Schlusse des Concerts wiederholt wurde. Die armen Blechinstrumente verdienen wie überall so auch hier alle Nachsicht, da sie bekanntlich den schlimmsten Stand haben. Concertante für 2 Clarinetten von Louis Maurer, vorgetragen vom Herrn Schneider aus Greifswald und dem Concertgeber. Wenngleich die Composition uns nicht besonders ansprach, so erregte sie doch durch die Gewandheit, womit sie von beiden Herren geblasen wurde, unsre Theilnahme. Die nun folgende Phantasie für Violine von F. Schubert, vorgetragen vom Herrn Eickelberg aus Greifswald, gab uns Gelegenheit den letzteren als einen tüchtigen Violinisten kennen zu lernen, dessen sichere Bogenführung und Simplicität des Spiels uns Freude machte; besonders rein waren seine Doppelgriffe. Sollten wir ihm etwas wünschen, so wäre es ein Hauch der Begeisterung. Aber es scheint, als ob die Muse der neueren Compositionen eine andere sei, als diejenige, welche einst die unvergeßlichen Heroen der Tonkunst begeisterte; eine Modedame statt der hehren Göttin. Man hört jetzt viel, aber man fühlt und empfindet dabei weniger; die Töne können, weil sie mehr fürs Ohr geschaffen sind, den Weg zum Herzen nicht recht finden. — Die erste Abtheilung wurde beschlossen durch Variationen aus der Stummen von Portici, von Franke, vorgetragen vom Concertgeber. Herr Jungnickel hat die Clarinette ganz in seiner Gewalt; seine Töne sind rein, rund und sowohl in der Höhe wie in der Tiefe angenehm.

Die zweite Abtheilung eröffnete die Ouvertüre zum Maurer und Schlösser, welche ebenfalls lobenswerth executirt wurde und, wie alle Auberschen Compositionen, in ihrer Popularität allgemein ansprach. Herr Eickelberg spielte hierauf Variationen für Violine von Göring, worin sich das von uns vorher Gesagte aufs neue bestätigte. Mit besonderem Interesse hörten wir dem großen Rondo für das Violoncelle von B. Romberg — Erinnerung an Wien — zu, welches Herr Jungnickel aus Greifswald vortrug. Es wurde dem jungen Manne allgemeiner Beifall zu Theil, den er sowohl durch seine Sicherheit als durch seine Geläufigkeit, besonders in den höheren Passagen, verdient. Möge es ihm zu seiner Vervollkommnung vergönnt werden, recht bald die beiden ausgezeichneten Violoncellisten Ganz und Griebel in Berlin zu hören! Bernhard Romberg, der Altmeister, ist, wenn er noch lebt, wohl nicht mehr so zugänglich. Den Schluß des Ganzen bildete ein Potpourri aus den Opern Freischütz und Preciosa für Clarinette von Georg, vorgetragen vom Concertgeber. Die gemüthlichen wohlbekannten Melodien aus den beiden beliebten Stücken tönten lieblich in unsre Ohren und Herzen, und Herr Jungnickel erndtete durch sein zartes Spiel den ihm mit Recht gespendeten Beifall.

Möge der nächste Winter uns noch andere Gaben der Tonkunst spenden, namentlich uns durch Gesang erfreuen, wobei mancher es dem Herrn Concertgeber Dank wissen wird, wenn er uns durch classische Werke der auf dem Gebiete der Tonkunst unsterblichen Heroen, sei es auch nur durch ein Quartett oder Quintett, mitunter wahren Genuß bereiten wollte. Möge es ihm aber auch von Seiten des Publikums nicht an Aufmunterung fehlen, ohne welche sonst die Schwingen des Genius so leicht erlahmen, weil, wie männiglich bekannt, derselbe nicht vom Aether allein leben kann.

Wenn es für die Landbewohner Neu-Vorpommerns und Rügens gegenwärtig sehr nutzbar erscheinen wird, daß nunmehr alle Stimmen derselben, für die schleunigste Errichtung einer Neu-Vor-Pommerschen Rügenschen Mobiliar- u. Brand- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, ernstlich gleichmeinend werden, so dürfte unter den gegenwärtigen Umständen damit nicht länger zu zögern sein — indem sich sonst bald eine andere gleichartige Anstalt in der Nachbarschaft bilden wird, wodurch manche Neu-Vorpommersche Rügensche Landbewohner, die anscheinlich aus der einen oder der anderen gleichen Versicherungs-Anstalt austreten, und sonst nicht gut damit anderswo hinwissen, Gelegenheit gegeben wird, ihr bewegliches Vermögen vor Brandschaden und ihre Feldfrüchte vor Hagelschlag in eine nachbarliche neue Versicherungs-Anstalt verzeichnen zu lassen und wodurch natürlich für eine schon so lange projectirte Neu-Vor-Pommersche Rügensche Brand- und Hagel-Assecurang-Gesellschaft leicht eine bedeutend verringerte Versicherungssumme entspringen könnte, woraus hervor zu gehen anscheinlich ist, daß das Ganze dadurch leiden dürfte. — Halten wir den einmal allgemeinen festen Grundsatz uns vor Augen, daß nämlich in Neu-Vorpommern und Rügen selten (auf Rügen am wenigsten) Hagelschlag von einigen Belang vorgekommen ist, auch hoffentlich wegen der uns umgebenden Gewässer nicht vorkommen wird, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine projectirte Neu-Vorpommersche Rügensche Brand- und Hagel-Assecurang-Gesellschaft die solideste werden wird, welche zu finden ist und woran aus dem Grunde der ärmste und kleinste Landmann Theil nimmt, welcher jetzt fast durchgehens versicherungslos dasteht. Durch Hagelschlag und nicht in Brandunglücken sind bisher in allen derartigen Versicherungs-Anstalten, die größten Beiträge erforderlich gewesen. Der Nutzen für Neu-Vorpommern und Rügen ist also handgreiflich. —

(Mittheilung aus Rostock.) Der hier am 9ten März stattgefundene Pferdemarkt fiel, in Hinsicht der zu Markte gekommenen vielen und schönen Pferde, als auch in Beziehung der Käufer, sehr bedeutend aus. Die Preise der Pferde waren durchgehends als mittelmäßig anzunehmen und fand vorzugsweise in den so beliebten, als allgemein für gut anerkannten, starken Mecklenburger Pferden viel Umsatz statt, in welcher Gattung man namentlich auf Stuten, zur Ueberführung nach Neu-Vorpommern, große Kauflust gewahrte. — Die Einkäufe von den Neu-Vorpommerschen Pferdehändlern waren niemals so stark als in diesem Pferdemarkt.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 13. und die zum 1sten Quartal gehörige Lithographie: „Das erneute Triebseerthor in Stralsund.“)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 13. Stralsund, Mittwoch den 25. März 1840.

Tages-Begebenheiten.

Zu Thorn ist im vorigen Monat der letzte Dominicaner im alten Preußen verstorben. Johannes (mit dem Klosternamen Albertus) Babezki war 99 Jahre alt, und hat das säculariſirte Kloster, welchem er einst angehörte, um ein ganzes Menschenalter überlebt. Seine Mitbürger hatten sich daran gewöhnt, ihn als eine nicht mehr wiederkehrende Erscheinung aus früheren Jahrhunderten zu betrachten.

Vor Kurzem kamen zwei Herren zum Herzog von Wellington in London und meldeten sich als Testaments-Executoren eines verstorbenen Freundes, der unter andern zum Theil seltsamen Legaten „dem tapfersten Mann in der britischen Armee" 500 L. Sterling vermacht habe. Sie wüßten sich nicht besser ihrer Pflicht zu entledigen, als wenn sie Sr. Gnaden die 500 L. brächten. Der Herzog dankte sehr für das Compliment, wollte aber das Geld nicht annehmen; es seien viele eben so tapfre Leute in der Armee, als er. Nun baten sie ihn, er möge ihnen helfen, wie sie ihres Testators Willen zum Beschluge bringen. Der Herzog wollte sich besinnen, sie möchten in einigen Tagen wiederkommen. Als sie wiederkamen, sagte er: es sei eine schwierige Sache; indessen sei es doch bei Waterloo am heißesten hergegangen; dort sei alles auf die Position bei Hugumont angekommen, welche der Schlüssel der ganzen Stellung war; tapferer und geschickter als diese Position vom General-Major Sir J. Macdonell vertheidigt worden, sei es gar nicht möglich; das Legat könne nicht richtiger an den Mann kommen. Die Testamentsexecutoren gehen zu Sir J. Macdonell, der, doppelt erfreut über des Herzogs Zeugniß, das Legat unter der Bedingung annimmt, daß er es mit einem Manne zu theilen habe, der bei derselben Gelegenheit gerade so viel gethan und dieselbe Bravour gezeigt, als er selbst. Die Franzosen hatten nämlich schon die Pforte des Meyerhofs von Hugumont aufgesprengt, da hatte er, Sir J. Macdonell, mit dem Beistand eines Feldwebels vom Coldstream-Garde-Regiment, Namens Fraser, mit Anwendung großer physischer Kraft, sie wieder verschlossen und verriegelt, worauf nun die Franzosen vertrieben wurden und Hugumont behauptet ward. Wenn also der Herzog ihn gewählt, weil er ihm die Schlüssel seiner Position gesichert, so müsse er nothwendig mit Feldwebel Fraser theilen, der ihm den Schlüssel seiner Position sichern geholfen. Und so geschah es auch.

Am 4ten d. Mts. starb in Darmstadt eine würdige Matrone, die Geheime Tribunalräthin Höpfner, seit 1797 Wittwe des bekannten Rechtsgelehrten und Institutionisten Höpfner, in ihrem 89sten Jahre. In ihrem langen und erfahrungsreichen Leben lernte sie Göthe noch als Wetzlarer Kammergerichts-Practikanten kennen. Ihr Schwiegersohn war der vor einigen Jahren verstorbene Publicist Rehberg in Hannover, ihr Sohn ist der als Richter am darmstädtischen obersten Tribunale und freisinniger Abgeordneter von 1820—21 und 1832—33 geschätzte Ober-Appellationsgerichtsrath Höpfner.

Welches ist wohl die kleinste Stadt? Zaschiwersk, im nordöstlichen Sibirien, 200 deutsche Meilen von jedem civilisirten Orte entfernt. Sie besteht aus nur sieben Häusern, in welchen eben so viele Menschen wohnen: zwei Popen, ein Postmeister, ein Offizier, ein Kaufmann, ein Richter und eine Wittwe. Ist denn aber auch der Ort eine Stadt zu nennen? Er ist sogar der Sitz eines Regierungs-Districtes, oder wie soll man den Centralpunkt eines solchen, der einige Hundert Meilen im Umfange hat, wo man aber freilich Tage lang keine Spur von einem menschlichen Wesen findet, sonst nennen? Wovon lebt denn aber in dieser Eiswüste die Bevölkerung dieser großen Stadt? Von Fischen, die in Menge vorkommen, von Hasen, Wölfen, Bären, Füchsen, Rennthieren, Elens, die zahlreich umherschwärmen. Ein Grashalm ist ringsum nicht zu finden, und das Heu für zwei Kühe, die dort gehalten werden, muß aus großer Entfernung herbeigeschafft werden.

Zu P., einem bekannten Badeorte im Fürstenthum W., — meldet die Dorfzeitung — ist ein Pistolen-Duell zwischen einem Apotheker und einem Schreiber vorgekommen, wie gewiß noch nie eins stattfand. Der Apotheker stand auf preußischem, sein Secundant auf lipzischem, der Schreiber auf waldeckischem, sein Secundant auf hannöverschem und die beiden Kugeln fand man auf braunschweigischem Boden. So räthselhaft dies lauten mag, so wollen wir doch jedem die Sache plausibel machen, der künftigen Sommer dieher kommt und mit uns an Ort und Stelle geht. Der Ort, wo das Duell stattfand, hat nämlich 5 Gränzen. Die Kugeln lagen zusammen, weil die Herren aus Menschenliebe nicht auf einander, sondern zur Seite (und zwar nach Einer hin, weil der eine links, der andere rechts ist) geschossen hatten. Andere behaupten, die Kugeln seien gar nicht in den Pistolen gewesen, sondern nur von den Secundanten dahin gelegt.

Der kurz vor dem Jahresschlusse zu Schlitz verstorbene und im Herbst 1839 zur katholischen Kirche übergetretene Großherzogl. hessische Standesherr, Graf Friedrich Wilhelm Schlitz, genannt Görz, hinterläßt einen Sohn erster Ehe als einzigen Erben seiner schönen und reichen Besitzungen, welche unter der erhaltenden und erwerbenden Hand des sorgsamen Vaters, eines Bruders des bekannten Grafen Eustachius v. Görz, dessen Memoiren im Druck erschienen, ihren jetzigen Umfang und Bestand erhielten. Der durch sein öffentliches Wirken wie durch seine Schicksale so berühmt gewordene Graf Görz, der als Minister des Königs Carl XII. von Schweden eine so große Rolle spielte, nach seines Herrn Tode aber zu Stockholm enthauptet wurde, ist in einer Capelle der Kirche zu Schlitz beigesetzt. Der letztverstorbene Graf wurde ein Opfer seines religiösen Glaubenseifers, und zwar in Folge einer heftigen Erkältung, welche er sich auf einer Fahrt nach dem fuldaischen Dorfe Langenschwarz, wo er Sonntags öfter die Messe zu hören pflegte, zugezogen hatte.

Briefen aus Regensburg zufolge ist daselbst am 3ten d. Mts. der Fürstl. Thurn- und Taxis'sche Geheimrath und Leibarzt, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baierschen Krone, Dr. C. Th. v. Heßling, 96 Jahre alt, gestorben; er war vielleicht Deutschlands ältester Arzt, und lebte bis wenige Tage vor seinem Tode ungeschwächt und rüstig an Geist und Körper seinem Berufe.

Sieben Gemsenjäger wurden vor Kurzem oberhalb Leuk von einer Lawine ergriffen und kamen darunter um, bis auf einen, der sich wie durch ein Wunder rettete.

Am 7ten d. Mts. Morgens fand in Bremen das Leichenbegängniß des Astronomen Olbers statt. Die Bürger hatten sich in großer Zahl in der Kirche versammelt, um ihrem berühmten Mitbürger das Ehrengeleit zu geben und schlossen sich, als der Zug vorüber kam, demselben an. Als der Sarg auf dem Kirchhofe ankam, empfing das hanseatische Musik-Corps, welches sich am Grabe aufgestellt hatte, denselben mit einer Trauermusik. Die Gruft selbst war mit Lebensbaum- und Orangenzweigen geziert. Während der Sarg hinabgesenkt und mit Erde bedeckt wurde, sangen die Schullehrer Trauerlieder. Der Doctor Steckel hielt eine Rede, und die Musik ertönte abwechselnd in feierlichen Melodien. Hierauf war zu Ehren des Verstor-

denen noch eine besondere Todtenfeier im Hörsaal der Gelehrten-Schule veranstaltet, bei welcher der Professor Weber eine Rede hielt. Alle Schiffe auf der Weser hatten die Trauerflagge aufgezogen und die Schulen waren geschlossen.

Aus Dresden berichtet man: Es geht das Gerücht von der Errichtung eines colossalen Denkmals auf dem Schlachtfelde von Leipzig, zu dessen Verherrlichung jeder deutsche Staat seine ersten Künstler aufbieten soll. Ein kunstsinniger Prinz eines großen deutschen Staats soll den Gedanken mit Begeisterung aufgefaßt und Einleitungen zur Ausführung getroffen haben. Es wäre zu wünschen, daß dieses große National-Denkmal mit allem Glanze, welchen es verdient, ausgeführt würde.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 23. März.

Mit Waizen ist es, wie sich erwarten ließ, während der letzten Tage voriger Woche sehr stille geblieben und, so viel bekannt, nur einiges von 123/124pfd. weißen Schlesischen zu 65½ Rthlr. gekauft worden. Gefordert wurde für gelben Schlesischen und bunten Polnischen nach Qualität 62 à 64 Rthlr., guten Uckerm. 70 Rthlr., gelben Märkischen nach Qualität 66 à 68 Rthlr. Auch am Landmarkt hat der Preis ein wenig nachgegeben. Seit gestriger Ankunft der Englischen Post vom 17ten d. hat sich die Kauflust für Waizen eher noch weiter vermindert, und wurde für sehr schönen 126/127pfd. weißen Schlesischen nur 68 Rthlr. geboten. Roggen anhaltend stille; gewöhnliche Lieferung auf 28½ à ¾ Rthlr. gehalten, zu 28½ Rthlr. einzelne Käufer. In Gerste, Hafer und Erbsen ist während der letzten Tage gar nichts gemacht.

Hamburg, vom 17. März.

Mit Eintreffen der Engl. Post vom 10ten d. hatten wir hier einen lebhaften Handel in Waizen, indem die erneuerte Kauflust für England mit Französischen Ordres zusammentraf, welche in Folge der successiven Besserung im nördlichen Frankreich sich hier gesammelt hatten. Die schweren Sorten, worauf die Frage hauptsächlich ging, sind seit vergangenem Freitag etwa 2 à 3 Rthlr. höher, die leichten hatten wenig Theil an der Steigerung, doch waren solche zuletzt auch besser verkäuflich. Rother Oberländ. Waizen von 121/130pfd. Holl. gilt heute 138 à 160 Rthlr. (verkauft 124 bis 126/127pfd. Saal. zu 141 à 151 Rthlr., 123pfd. fein Schles. 146 Rthlr., 127/130pfd. Mecklenb. und Märk. 153 à 160 Rthlr.); 120/124pfd. weißer Oberl. 140 à 154 Rthlr. (verkauft 128pfd. fein. Wahren. 165 Rthlr.); 118, 127pfd. bunt Poln. 136 à 160 Rthlr. (verkauft 127pfd. 158 Rthlr.); 122/130pfd. rothen Mecklenb. 132 à 160 Rthlr., 122/130pfd. rothen Holst. 128 à 150 Rthlr., 120/128pfd. rothen und bunten Niederl. 112 à 145 Rthlr. (verkauft 119/120pfd. rth. Hannöv. 112 à 114 Rthlr., 123/124pfd. 122 à 124 Rthlr., 125 und 127pfd. extra feiner 140 à 144 Rthlr.); 120/124pfd. weißer Niederl. und Holst. 120 à 142 Rthlr. Ert. Mehl 17 à 20 mk. Bco. pr. Tonne von 183 ℔ Netto, mit wenig Handel. Brod 10 à 15 mk. Ert. pr. Sack. Roth. Waizen ab Ost-Holstein wurde auf 128 ℔. zu 112 Rthlr. verkauft und außerdem auf 114 Rthlr. gehalten, ab Mecklenburg für 128pfd. 116 Rthlr. und ab Pommern 117 à 117½ Rthlr. bewilligt, so wie für 127/128pfd. gedarrten ab Dänemark 110 Rthlr. Banco. — Heute war Waizen in loco einzeln gefragt, auf Lieferung dagegen keine Kauflust. Roggen war flau und die Kauflust so wie der Umsatz äußerst schwach; 112/124pfd. Mecklenb. galt in loco 60 à 64 Rthlr., 113/121pfd. Oberl. 68 à 82 Rthlr. Ert. 119/120pfd. und selbst 120pfd. alter Roggen ab Danzig war zu 46 Rthlr. zu haben, so wie 120/121pfd. extra schöner frischer ab Pommern zu 50 Rthlr. Bco. und wohl etwas billiger, es zeigte sich aber keine Kauflust dafür. Gerste blieb ohne besondere Aenderung und war zu vorigen Preisen aus Consumo zu lassen, so wie schwere Waare zur Versendung. Wir notiren Oberländischen auf 66 à 76 Rthlr., Oderbruch 60 à 65 Rthlr., Holst. und Mecklenburgischen 60 à 82 Rthlr. Heute wurden begehrt 50 Last 108pfd. Gerste ab Pommern 55½ Rthlr., 80 Last 108 u. 109/110pfd. ab Seeland zu 44 und 47 Rthlr. Bco. 120 Last 76/77pfd. schwarzer und 74/75pfd. weißer Hafer ab der Schleem. Weinküste 34 Rthlr., 100 Last 78pfd. weißer ab Schweden zu 34 Rthlr. Bco. 40 Last schöne mittel Bohnen ab der Jahde 75 Rthlr. Bco.; ein Paar Parthien 103/104pfd. sechszeilige Gerste ab Jütland 40½ Rthlr. Bco. Gute Koch-Erbsen wurden in loco bis 85 Rthlr. bezahlt, Futter- galten 70 à 75 Rthlr. Ert. Rappsaamen heute flauer und zu den bemerkten Preisen zu haben.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	414.462 ß	Gerste, Saal.	—.— ß
weißer	426.456 „	Magdeb.	—.— „
Braunschw.	414.468 „	Sommer	162.174 „
Märkischer	414.468 „	Winter	162.174 „
Magdeb.	414.462 „	Hafer, Mecklenb.	141.165 „
Poln.	420.474 „	Holst.	141.165 „
Mecklenb.	402.468 „	Eider.	114.132 „
Holst.	390.444 „	Bohnen, große	264.300 „
Eider	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	225.255 „
Mecklenb.	216.252 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	294.420 „
Gerste, Mecklenb.	186.246 „	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.	186.246 „	Holst.	—.— „

London, vom 13. März.

Die Zufuhr von Englischem Waizen zum heutigen Markt war zwar wieder nur mäßig, doch völlig zureichend für den Bedarf. Die Verkäufe gingen nur langsam zu letzten Montags-Preisen vor sich. Fremder verzollter Waizen ging nur bei kleinen Quantitäten zu ungefähr vorherigen Preisen ab. Von neuen Umsätzen in Bond oder auf Lieferung hat man nicht gehört. Die Zufuhren von inländischem Mehl waren ziemlich stark und der Verkauf desselben war schwierig, doch war gerade nicht billiger anzukommen. Gerste war ziemlich reichlich vorhanden. Beste Gattungen behaupteten sich, während es mit geringeren eher etwas billiger war. Von Hafer, obgleich Zufuhren von Irland ausbleiben, war auch ein gutes Quantum vorhanden und mit Ausnahme der feinsten, schwersten Gattungen war es flau damit.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist nur der auf Erbsen in dieser Woche verändert und 1 s 6 d höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	66s 11d	38s 11d	25s 2d	37s 3d	40s 1d	39s 7d
Aggregat d. 6 Wch.	65s 9d	38s 6d	24s 4d	37s 4d	39s 10d	39s 9d
Zoll bis 4. nächst. M.	21s 8d	4s 10d	10s 9d	14s —d	11s —d	11s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 23. März 1840.

			ß	Pf.	ß	bis	ß	Pf.	ß
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122pfd. „	—	1	2	—	-	1	4	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd. „	—	1	2	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd. „	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd. „	—	—	18	—	-	—	22	6
Erbsen		—	1	3	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	53	—	—	-	53	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen		à Schfl.	2	12	6	-	2	17	6
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	2	6
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	22	—	-	4	24	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier		à Stiege	—	3	4	-	—	4	—
Stroh		à Ctnr.	—	11	—	-	—	13	—
Heu			—	17	—	-	—	18	—

Greifswald, den 21. März 1840.				ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122℔	„	—	1	2	—	-	1	2	6
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1	5	—	-	1	7	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	21	—	-	—	22	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 21. März 1840.				ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	38
Roggen,	117—128℔	„	—	—	32	-	—	36
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	33	-	—	39
Hafer	66— 74℔	„	—	—	20	-	—	24
Erbsen			—	—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dodderfaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Paris, vom 12. März.

Die erste Woche dieses Monats hat wieder Ankäufe von Wolle, feiner und ordinairer, zum Kämmen, wie zur Tuchfabrikation herbeigeführt, und man kann sagen, daß seit zwei Monaten keine ähnliche Lebendigkeit im Wollhandel geherrscht hat. Eine Besserung der Preise ist aber nicht dadurch bewirkt worden; die bezahlten waren 10 % unter denen in den letzten drei Monaten von 1839. Verschiedene Partien Deutscher Kammwolle sind zu 5 à 7 Frs. pr. Kil. begeben worden. Auch hat ein Lieferant für die Bekleidung der Truppen ein Quantum von ca. 20,000 Kil. Poln. und Ungar. Wolle, von mittel fein und ord. Güte, zu 3 à 4 Frs. pr. Kil. übernommen. Der Verkauf von Gespinnsten geht etwas besser seit Anfangs des Mts., doch noch immer ohne Preisverbesserung. Zu St. Denis sind 3000 Kil. weiß gewaschene Wolle, genannt Prima-Kammwolle, zu 8 Frs. begeben. Für dieselbe Wolle wurde im Juli und August v. J. 9½ à 10 Frs. gefordert.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

18. März. Emanuel, Blohm, von Osterbrügge mit Ballast; Oberon, Schröder, von Bergen mit Heringen. 19. Magreta, Mohr; 4 Gebrüder, Seebertsen und die gute Hoffnung, Brauer, von Rendsburg leer. 21. Catharina, Mohr, von Rendsburg leer. 22. Kronprinz von Preussen, Witt, von Hull mit Kalkstein.

2) In Greifswald:

16. März. Albion, Riemer und Seeblume, Radloff, von Leith mit Ballast. 18. Ornen, Nielsen, von Fahrsund mit Heringen. 22. Lucinde, Pottlieb, von Hull mit Ballast.

3) In Wolgast:

15. März. Kleine Marie, Krohn jun. und Minna, Zell, von Charlestown mit Kohlen. 16. Lilla Mathilde, Schwanck; Carl, Wüstenberg und Maria, Krohn sen., von Leith mit Ballast. 19. Coureren, Möller, von Stavanger mit Heringen. 21. Fortuna, Krämer, von St. Uebes, zuletzt von Swinemünde.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

20. März. Fortuna, Schönrogge, nach Bergen mit Getreide. 21. Juno, Kräft, nach London mit Waizen; Jupiter, Hoeft, nach England mit Waizen; Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, nach Liverpool mit Getreide; Elise, Langhaar, nach Hull mit Rappkuchen. 23. Magreta, Mohr; 4 Gebrüder, Seebertsen und die gute Hoffnung, Brauer, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

17. März. Sophia, Schlör, nach Stettin mit Kohlen. 20. Seenymphe, Seckmann, nach der Nordsee mit Getreide. 22. Hulda, Juhr, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

20. März. Königin von Schweden, Grap, nach der Nordsee.

In Pillau ist angekommen: 19. März. Resolution, Borgwardt, von Newcastle.

Den Sund passirte: 16. März. Neptunus, Bahlröhs, von England nach Memel.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 18. März.

Gestern ist das für hiesige Privatrechnung in England angekaufte Bugsir-Dampfboot Rainbow von angeblich 40 à 50 Pferdekraft hier eingetroffen. Es hat Newcastle am 8ten d. verlassen und war in 2 Tagen bis vor Gothenburg gekommen, wo es, Eises wegen und um Kohlen einzunehmen, 4 Tage liegen mußte. Demnächst ist es in 13 Stunden von der Copenhagener Rhede bis Swinemünde und in 8½ Stunden, mit einem beladenen ziemlich großen Schiffe im Schlepptau, von Swinemünde bis hier gelangt.

Zur Nachricht für Seefahrer.

(Die Erhebung einer Abgabe von Schiffen, in Folge angeordneter Austiefung der Trave und deren Mündung, betreffend.)

In Gemäßheit der mit der Ehrliebenden Bürgerschaft getroffenen Uebereinkunft, daß, mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verwendungen, welche zu einer, im Interesse des Handels- und Schiffahrts-Verkehrs hiesiger Stadt beschlossenen gründlichen Austiefung sowohl der Unter-Trave überhaupt, als insonderheit und zunächst der an der Mündung derselben befindlichen Barre, die Plate genannt, erforderlich geworden, eine Abgabe von einkommenden Schiffen zu erheben sei, wird von Einem Hochedlen Rathe Nachstehendes hierdurch bekannt gemacht und verordnet:

Vom 1. März d. J. an haben alle einkommenden, über 40 Commerzlasten große Schiffe, sie mögen mit Ladung oder mit Ballast kommen, sobald sie, ohne eines Leichterfahrzeuges zu bedürfen, die Plate bei Travemünde passiren können, für jede Commerzlast ihrer Trächtigkeit, vorläufig vier Schillinge zu entrichten.

Ausgehende Schiffe sind solcher Abgabe überall nicht unterworfen und wird dieselbe auch denjenigen Schiffen zurückerstattet, welche, mit Ballast angekommen, bei der nächsten Reise mit Ballast wieder ausgehen.

Mit der Erhebung dieser Abgabe, über deren Erhöhung, nach planmäßig vervollständigter Austiefungs-Arbeit, weitere Bekanntmachung vorbehalten wird, ist die Zoll-Deputation beauftragt worden.

Gegeben Lübeck in der Rathsversammlung,
den 29. Februar 1840.

Mannigfaltiges.

Mac Cullochs Handbuch für Kaufleute enthält über den Opiumgenuß in China, der jetzt durch die strengsten Strafgesetze verboten ist, folgende Notiz: Die Chinesen kochen oder sieden das rohe Opium und trennen dadurch die in solchem enthaltenen Unreinigkeiten, so wie die harzigen, gummiartigen Theile; nur das Uebrigbleibende wird verbraucht. Dadurch erhält die Essenz den starken und angreifenden gewürzigen Geruch. Man bringt an eine kleine Kugel, in einer großen hölzernen Tabackspfeife angebracht, eine brennbare Zugabe, entzündet dieselbe, und der Raucher braucht nur vier oder fünf Züge zu thun, so fühlt er sich in einem traumerischen Zustande, der große Aehnlichkeit mit demjenigen haben soll, wenn der Mensch Sauerstoff ein-

Digitized by Google

haltende Stickluft eingesogen hat. Dieser Genuß bringt, da er in der Regel übertrieben wird, die gräßlichsten Wirkungen hervor.

Nach einer Mittheilung in den schleswig-holsteinischen Blättern gab es 1834 in Schleswig und Holstein 200 examinirte, unbeförderte Candidaten der Theologie. Zu diesen sind von 1834 bis 1838 107 Candidaten hinzugekommen, während im Ganzen bis dahin wohl nur 70 befördert wurden. Gegenwärtig wird es daher wohl circa 250 unbeförderte Candidaten des Predigtamts in den Herzogthümern geben, von welchen nur etwa 14 jährlich sich Hoffnung machen dürfen, ins Amt zu gelangen.

Man schreibt aus Erfurt, daß ein Herr v. Reckuau, der sich in Amerika niedergelassen hat, im vorigen Jahre unter anderen Sämereien und Pflanzen den Saamen zu einem merkwürdigen Knollengewächs von daher eingesandt, das sich vortrefflich in Deutschland zu acclimatisiren scheint und reichliche Früchte, eine Art wohlschmeckender kleiner Aepfel trägt, die ungekocht genossen werden können. Die Wurzel besteht aus Knollen, die eine außerordentliche Menge weichen Nahrungsstoff enthalten und den Kartoffeln keineswegs nachstehen. Auch der Stamm der Pflanze ist für die Haus- und Landwirthschaft brauchbar, da derselbe mit großem Appetit vom Rindvieh verzehrt wird.

Personalia.

Der bisherige Regierungs-Secretariats-Assistent **Fröling** ist zum Regierungs-Secretair ernannt worden.

Dem Forst-Hülfs-Aufseher und Invaliden Jäger **Brunn** zu Born ist vom 1. April d. J. ab die Beaufsichtigung des Forstbelaufs Fahlendorf, Forstreviers Schuenhagen, einstweilen übertragen worden.

Der Waldwärter und invalide Jäger **Burmeister** zu Fahlendorf ist vom 1. April d. J. ab zum Förster des Forstbelaufs Elmenhorst, Forstreviers Abtshagen, interimistisch ernannt worden.

Der Waldwärter **Plagens** zu Zingst ist vom 1. April d. J. ab als Forst-Hülfs-Aufseher nach Born, Forstreviers Darß, bis auf Weiteres versetzt.

Vom 17. bis zum 23. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Blockdrehers Hrn. Dilow S. G. Marien: Des Tagelöhners Unruh T. Des verstorbenen Webers Poll S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 10ten Compagnie 2r Artillerie-Brigade Hrn. Stoltzenburg S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Backeraltermann Herr Carl Gottlieb Fürstenow, 74 J., Altersschwäche. Des Hauszimmermanns Zimmermann Wittwe, Catharina Margaretha geb. Hartwig, 89 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Schuldieners Schröder Ehefrau, 71 J., Altersschwäche. Der vormalige Altschuster Berner, 55 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Schiffszimmer-Lehrbursche Johann Jacob Friedrich Herman, 29 J., Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier vom 2ten Infanterie-Regiment Johann Kluth, 23 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmachermeister in Tribsees Hr. Benjamin Heinrich Reichert mit Jgfr. Britta Magdalena Rothkeffely j. 1 Mal. — S. Marien: Der Bürger und Gastwirth Hr. Adolph Gottfried Theodor Hermann Kröger mit Jgfr. Maria Dorothea Pfalzgraff j. 2 M. Der Bürger und Haak Hr. Hans Christoph Christian Zornow mit Jgfr. Caroline Christiana Sophia Stege j. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister in Richtenberg Hr. Christian David Land mit Jgfr. Anna Maria Regina Obl j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Branntweinbrenner Hr. Johann Friedrich Nicolaus Hübner mit Jgfr. Agnese Caroline Friederike Ernst j. 3 M. Der Bürger und Kupferschmiede-Meister Hr. Carl Friedrich Louis Böhme mit Jgfr. Christina Maria Wichmann zum 2 Mal. Der Kleinschiffer Gustav Daniel Kraft mit Jgfr. Caroline Marie Louise Exner zum 2 Mal.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 17. bis zum 23. März.

Hr. Handlungs-Reisender P. Körner aus Cöln, Hr. Weinkäufer A. Gottschalk aus Stettin, die Herren Kaufleute J. Reiß aus Leith, G. Nesni aus Glasgow, Ehrenbaum aus Berlin, E. Krebel aus Merseburg und J. G. Hambrock aus Hamburg, die Herren Gutsbesitzer von Schmiterlöw aus Stedar, von Berg aus Poseritz und C. Steiger mit 2 Söhnen aus Leutewitz, Hr. Oeconom C. L. Gastgast aus Oschatz und Hr. Bürgermeister Dom aus Barth; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute A. Wienkopp aus Erfurt, O. Schmidt aus Burg, A. Hoffmann aus Prenzlau, W. H. Hüttner aus Düren, H. Riemer aus Stettin, O. Etzrodt aus Frankfurt a. M., Peters aus Brandenburg, C. Etzler aus Stettin, C. W. Tragdar aus Solingen, M. Strauß aus Frankfurt a. M. und H. Prieß aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Pächter Thilo aus Dustin, Duty aus Dargezin, Eckhardt aus Grislow, Meims aus Ungnade und Holtz aus Landsdorf, die Herren Kaufleute Buchholz aus Stettin und Drechsler aus Magdeburg und Hr. Inspector Krolius aus Zarrentin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann S. Isaac aus Grimmen; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Zahnarzt Seligmann aus Stettin; logirt in den „drei Straten."

Hr. Oeconom Newoldt aus Plummendorf und Hr. Bürger J. J. Köln aus Hamburg; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Beamter A. Groß aus Berlin, Hr. Handlungs-Gehülfe Compart aus Tribsees, Hr. Wirthschafter Meyer aus Mittelhagen, Hr. Mühlenbesitzer Lönnies aus Wiesenrade, Hr. Wirthschafter Eggert aus Lekendorf, Hr. Gastwirth Erubert aus Grimmen, Hr. Opticus M. Schweiz aus Potsdam und die Herren Wirthschafter Rossow aus Alt-Willershagen und Stein aus Landow; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. März 1840.

Paris	2 Monat	189
"	kurze Sicht	187½
Petersburg, pr. R. U.	2 Monat	34½
London	2 Monat	13 mk 5½ ß
London	kurze Sicht	13 mk 7½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	35.85
"	kurze Sicht	35.65
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	198
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.	
Louis- u. Friedr'or	10 mk 14½ ß	vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dan. grob Cour.	24½	
Neue Zwtr. für voll	28½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	50½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	37½	
N. Zwtr.-Stücke	21 ß — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or	13 mk 9½ ß	

Berlin, den 21. März 1840. Preuß. Courant.

			Bezahlt	Briefe Thl.	sgr.	pf.	Geld Thl.	sgr.	pf.
Staats-Schuldscheine	für 100	Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	" 50	"	—	73	22	6	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	" 100	"	3½	102	22	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	" 100	"	3½	102	18	9	—	—	—
Pomm. dito	" 100	"	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito	" 100	"	3½	103	17	6	103	2	6
Schlesische Pfandbriefe	" 100	"	3½	—	—	—	102	—	—
Friedrichsd'or	" 100	"	—	13	11	3	12	26	3

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 14. Stralsund, Mittwoch den 1. April 1840.

Immortellen.

Immortellen will ich pflücken
Und mit warmer Freundeshand
Stille Rasenhügel schmücken
In dem lieben Vaterland.

An der Barthe, an der Peene,
An der Hyide trautem Strand
Fließet manchem eine Thräne,
Den ich meinen Freund genannt.

Mancher, der ein Herz besessen,
Das ein schön'res Loos verdient',
Schlummert, von der Welt vergessen,
Nur vom stillen Moos umgrünt.

Komm', o Muse, mir zur Seite,
Gieb dem Liede höhern Schwung!
Und mit sanfter Hand geleite
Mich auf meiner Wanderung!

Hilf mir meine Kränze winden,
Zeige mir den heil'gen Ort,
Wo im Schatten kühler Linden
Freunde schlummern hier und dort.

I.

Masius.

(Rector in Barth. Hernach Pastor zu Lüdershagen.)

Der erste Kranz sei Dir gewunden,
Du Mann voll Kraft, voll Muth und Licht!
Du hast im Leben nicht gefunden
Den vollen Lohn für treue Pflicht;
Doch in den Herzen, die Dich lieben,
Ist Dir ein Ehrenplatz geblieben.

In Deinen Worten glüht' ein Feuer,
Das zündend in die Herzen fiel.
O keiner führte sichrer, treuer
Die Jünglinge zum schönen Ziel:
Mit klarem Sinn und kühnem Streben
Dem Besseren sich hinzugeben.

Du redetest in vielen Zungen
Der alten wie der neuen Welt,
Du hattest Dir den Kranz errungen,
Der Weisheit Jüngern zugesellt,
Und in der Wissenschaften Hallen
Sah man Dich stets begeistert wallen.

Du konntest Dich nicht bücken, schmiegen,
Du warst ein grader, deutscher Mann,
Der zwar im Kampfe unterliegen,
Doch Wahrheit nicht verläugnen kann,
Der ohne Furcht und ohne Tadel
Bewahrt des Herzens ächten Adel.

Nach dreißig Jahren voller Mühe
Ward jenes Glück Dir erst zu Theil,
Wonach Du Dich gesehnt so frühe,
Zu predigen das ew'ge Heil.
Doch ach! die Jugend war verflogen
Und Mißklang durch Dein Herz gezogen. —

Umschattet, stille Kirchhofs-Linden,
Des vielgeliebten Lehrers Grab!
O streuet mit den Abendwinden
Doch eure Blüthen mild herab
Und flüstert bis zu fernen Tagen
Den Namen allen, die da fragen.

E. W.

Die Blutschwester Maria Flint's.

II.

Maria Flint hatte geendet, und noch lange herrschte tiefe, stille Trauer um sie in der Stadt. Das Gespräch von ihrem Tode, von ihrer Standhaftigkeit, von ihrer Reue beschäftigte alle weichen, zarten Frauenseelen und manche Thräne floß dabei ihrem Schicksal. Am wenigsten vielleicht in allen Häusern der Stadt ward indessen in der Franken-Thorschreiberei über die Hingerichtete geklagt, und dies aus dem Grunde, weil Frau Nissus, sie wußte selbst eigentlich nicht warum, sich jedesmal schmerzhaft davon berührt fühlte, und die Leutchen überhaupt auch sehr fromm waren und

Es ist Pflicht der Eltern, auch ihren Kindern, welche noch nicht das Alter der Schulpflichtigkeit erreicht haben, Gelegenheit zu geben, die Kirche zu besuchen, damit sie sich an Ordnung und Andacht gewöhnen. Wo es nicht anders möglich ist, müssen sie dieselben mitnehmen. Wenn sie aber dadurch den Gottesdienst stören, so sollen sie dieselben hinausführen und mit ihnen draußen bleiben, bis sie wieder ruhig geworden sind. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Schule anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Lehrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Lehrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Christenlehre anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Christenlehre anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Christenlehre anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Christenlehre anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Christenlehre anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder zum Besuche der Christenlehre anzuhalten. Wenn sie dieses nicht thun, so sollen sie vom Pfarrer ernstlich ermahnt werden. Wenn sie auch dann nicht folgen, so sollen sie vom Pfarrer vor Gericht gefordert werden, damit sie dort ihre Pflicht lernen.

Sara verhärtete gegen ihre Geschwister immer mehr durch die erwähnte Hintenansetzung. Sie ward älter und fühlte sich, und ihre Empfindlichkeit ward um so größer. Man achtete nicht darauf: sie wurde geneckt, gescholten, verhöhnt; man hieß sie „Aschenpüster"; man sagte: sie wäre mall, verdreht, verbohmt, und was dergleichen Ausdrücke mehr waren. So erlosch denn durch diese Behandlung ihre Liebe für das Vaterhaus und sie sehnte sich hinaus. Sie ging mit ihren ältern Schwestern, die stets an ihr mäkelten, wenig um, sondern hielt sich zu den Nachbarsmädchen, zu den Gespielen ihrer Jugend, und diese waren hauptsächlich die Töchter des Müllers Grethen und des Schiffers Bremast, gegen die sie eine besondere Zärtlichkeit ausdrückte. Als sie dem jungfräulichen Alter sich näherte, und ihretwegen oft Unfrieden im Hause war, wobei ihr immer die Sehnsucht aufstieg, vom Leben zu kommen und wie Maria Flint zu enden, und sie dies gleichgültig äußerte, beschlossen die Eltern, sie in Dienst zu bringen, daß es Frieden würde und sie auf andere Gedanken käme. Sie war in weiblichen Verrichtungen geschickter wie ihre ältern Schwestern, da sie von der Mutter mit mehr Strenge zu allen häuslichen Arbeiten und zum fein Nähen angehalten wurde, wie diese, und so hielt es nicht schwer, sie unterzubringen, obgleich sie noch ein junges Ding war.

Um Ostern 1775 kam sie als Stubenmädchen in Dienst bei der Frau Ober-Commissairin Gladen, die in dem damaligen Prediger-Wittwen-Hause an St. Jacobi zur Miethe wohnte, weil derzeit keine Wittwe war. Man nannte sie nach ihrem zweiten Namen: Elisabeth — „Liesch", weil „Sara" zu ungewohnt klang, und in dem ersten Jahr war kein besser Mädchen, wie sie. Die Frau Ober-Commissairin hatte zwar eine Mamsell als Gesellschafterin, die sehr spitz war, allein Sara war eine schnöde Behandlung gewohnt, und ertrug ihre Launen, wenn ihr gleich bei jedem Verdruß die alte Schrulle aufstieg, nämlich der Gedanke an den Schaafkirchhof. So verdiente sie sich ein für ihr Alter schönes Lohn und ein gutes Weihnachtsgeschenk, und konnte nun, was stets ihre Sehnsucht war, sich fein und säuberlich kleiden. Mit den Eltern und Geschwistern söhnte sich nun ihr Herz aus, und alle glaubten, sie hätte die gefährliche Grille vergessen, was leider nicht der Fall war. Ihre Schwestern, die inzwischen erwachsen und verständig geworden waren; ihre Brüder, von denen der ältere, als tüchtiger Steuermann fuhr, der zweite ein rechtschaffener Schneidermeister geworden war, betrugen sich liebreich gegen sie, und wenn sie Sonntags zu Hause kam, hieß es „Särchen hinten — Särchen vorn." Sie ging sehr nett und niedlich in Kleidern, sie hielt sich züchtig und mädchenhaft, allein in ihrem Blicke lag ein schwärmerisches Feuer, ein leidenschaftlicher Ausdruck, der nichts gutes versprach und eine heftige Unruhe der Seele, ein böses Prinzip andeutete, das ihren Verstand zu überwältigen drohte. Oft irrte ihr Blick wie gedankenlos umher, oder sie war tief in sich gekehrt, wenn sie über die Straße ging, und daher nannten sie viele Menschen mall, die dies bemerkt hatten.

Unter solchen Umständen gab es nur ein Mittel, ihr Gemüth zu versöhnen und demselben eine andere Richtung zu geben. Dies war die Liebe. Die Liebe macht närrisch, aber sie macht auch klug, je nachdem die Charakterstärke des Menschen ist. Bei Sara führte sie zum Verderben.

Ihre Herrschaft hatte einen vertrauten, nachbarlichen Umgang mit Doctor Stannicke's. In dem Hause war ein Bedienter, ein netter, gesetzter, ordentlicher Mensch, der gern mit ihr tändelte, wenn sie von ihrer Herrschaft zu Stannicke's geschickt wurde. Er nannte das feine Jüngferchen mit dem schwärmerischen Blick sein Bräutchen, und scherzte mit ihr, wo er sie sah. Weil sie den Putz liebte, so schenkte er ihr zuweilen Bänder und andere Kleinigkeiten, und Sara nahm das für baare Münze, und da sie die wahre Liebe nicht kannte, fing sie an sich einzubilden, Johann wäre ihre Bräutgam. Sie that zärtlich und verschämt gegen ihn, und strickte ihm heimlich ein Paar feine seidene Handschuh, die sie in seine Stube unbemerkt hinzulegen wußte. Johann fand sie, freute sich, rieth auf Sara und schmeichelte ihr nun noch gefälliger. So bildete sich allmächlich eine Art von zärtlichem Verhältniß zwischen beiden, bei dem der artige Johann, wie viele Männer, sich aber nichts weiter dachte, denn er hatte längst eine alte Liebste, wie langgediente Leute gewöhnlich haben. Dieser kamen zufällig einst die Handschuh zu Gesicht, und sie fragte ihn: wer sie ihm geschenkt hätte? Arglos nannte Johann Ober-Commissairs Lieschen, aber da war der Teufel los. Die Eifersüchtige paßte es ab, wie Sara Abends ausging, hielt sie auf der Straße an, belegte sie mit allen möglichen Schimpfnamen, und drohte ihr das Gesicht zu zerkratzen, wofern sie noch einmal ihren Liebsten ansähe. Sara fühlte sich über die Behandlung empört und ging stracks zu Johann, da sie wußte, daß Stannicke's aus waren, die Xantippe zu verklagen. Johann suchte sie zu trösten, verhehlte ihr aber nicht, daß Stiefleben's Margrethen seine alte Braut sey. Da fuhr Sara auf, und meinte spöttisch: „dann hätte er ihr was weis gemacht." So viel der verständige Mensch auch suchte, sie zu begütigen; so viel er ihr auch vorstellte, daß er nur freundlich mit ihr gescherzt hätte, weil sie ein so nettes Mädchen sey: so wenig hörte die erzürnte Sara darauf: sie sah sich gefoppt, sie sah ihre Eigenliebe verletzt, und das war genug. „Sein Zeitvertreib", meinte sie, „wolle sie nicht seyn, und mit ihm ins Gerede kommen: darum sollte er sie künftig gehen lassen." Weinend und trotzend ging sie fort. Weil Sara ein kleiner Unverstand war, stellte sie alle ihre Gefühle auf die Spitze, und grollte mit der ganzen Welt. In dieser Leidenschaftlichkeit erzürnte sie sich noch am selbigen Abend mit ihrem Mitmädchen, und am andern Morgen war sie selbst gegen ihre Herrschaft stur und verändert. Gegen die Mamsell setzte sie fortan einen Kopf auf, und that Alles, was ihr von dieser geheißen wurde, entweder unordentlich oder nur halb, und beide hatten eine ewige Jagd mit einander. Das ging so eine Zeit lang fort. Endlich ward dies Spiel der Frau Ober-Commissairin über, die zwar wohl wußte, daß ihre Mamsell sehr schnöde gegen die Mädchen war, doch bei manchem Streit sich auch überzeugte, daß Lieschen Schuld hatte, und absichtlich widerspenstig war. So sollte sie denn aus dem Hause, und dies ward ihr an einem Abend angekündigt.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersches.

(Antwort auf die Bitte Seite 95 in Nr. 12.)
D. R.

Aus einem, der Zarnekowschen Pfarr-Matrikel in Abschrift beigefügten Mandate des Herzogs Bogislav XIV., d. d. Wolgast, den 22sten Juli 1626, so wie aus einem, von der Hand des 1796 verstorbenen Pastors Fröhner zu Zarnekow herrührenden Verzeichnisse sämmtlicher Seelsorger der Z.schen Gemeine, erhellet, daß der in Nr. 12. der Sundine erwähnte, von dem kaiserl. Commandanten Perusi gemißhandelte Pastor: Friderius Böthe geheißen, seit Einführung der Reformation der 4te Seelsorger dieser Gemeine gewesen, von 1618—1643 sein Amt an derselben verwaltet habe, und darauf als Pastor nach der Stadt Usedom versetzt worden sey. —

Z. C.

Bilder aus dem Leben von —e.

(Siehe Jahrgang 1832 der Sundine Nr. 15. 16. 17. 18.)

„Ihr naht Euch wieder, wechselnde Gestalten?
„So wie Ihr einst vor meinem Blick gelebt.
„Versuch' ich's, Euch noch einmal festzuhalten?" —

Reisescenen.

„Wie ein Tag vergeht das Leben,
„Schnell verflukt es in des Todes Nacht.
„Freud' und Leid kann jede Stunde geben,
„Freud' und Leid ist Jedem zugedacht."

Im Juli des für ihn so verhängnißvollen Jahres 1828 saß —e in dem Geburtsorte des gefeierten Barden, der P——schen Kriegslieder, der unbezwungenen Veste K—— am Ufer des baltischen Meeres, wo das stärkende Seebad in dieser Jahreszeit viele Badegäste versammelt, nach vollbrachter fröhlicher Mittagstafel im von A——schen Hotel auf der M—— beim sogenannten Verdauungs-Robber. Zwei Bekannte, die jetzt schon dahin gegangen „quo divus Tullus et Ancus", Amtmann K—— und Doctor M——, verarbeiteten mit ihm den Mann von Stroh, das für ihn kein leerer war, denn er gewann bereits 80 Points von harten Thalerstücken. — Da wurde auf einmal das Whistspiel, gleich dem Opferfeste, zum unterbrochnen, zwar nicht durch den Ruf einer Pseudo-Gottheit „Ein Verräther im Heiligthume!" sondern durch das Geschrei eines hereinstürzenden Schiffsjungen „Vater will segeln!" Schon seit 14 Tagen hatte —e mit Sehnsucht auf günstige Winde gewartet, um ihn auf schaukelnden Wellen heimzugeleiten in jene Stadt, die ihm, wie einst Jerusalem dem Weltheilande, Gott zum Schauplatze seiner Leiden bestimmte. Schon war sein Sehnen zur peinlichsten Ungeduld geworden, denn daheim stand Habe, Amt und Ehre auf dem Spiele — wer hat nicht Feinde hienieden?

Jeden Morgen war er, nach ruheloser Nacht, mit Anbruch des Tages zu des Ufers äußerster, ins Meer ragender Spitze gegangen, und hatte, umtoset von schäumender Brandung, mit trüber Seele ins Spiel der empörten Winde und Wogen gestarrt. Stürmisch, wie sein Leben, war die Zeit ihm vorübergegangen, und er hatte auf dem glühenden Laurentius-Roste bitterer, schmerzlicher Erwartung gelegen. Da nun, nach Coopers Wort, „Zeit, Wind und Fluth auf keinen Menschen wartet", so war der Ruf des kleinen Theers für ihn das Signal zum schnellen, höchsterwünschten Aufbruch und Abschiede. Sein weniges Gepäck war bald an Bord, und wohlgemuth bestieg er das mit Leinkuchen befrachtete Fahrzeug, worauf er sein Passagierplätzchen bedungen. Auf thurmhoch aufgeschichteten Oelkuchen thronte nun der weitumschauende Reisende, fröhlich der beginnenden Fahrt, ruhiger und heiterer als mancher König der festen Länder auf seinem wankenden Throne. Von frischem, günstigen Winde getrieben tanzte sein Schifflein dahin, der Patron war bald mit ihm im trauten Gespräche, ein ehrlicher Alt——, dem er kein Bedenken trug, den Betrag einer in der Eile der Abfahrt vergessenen Schuld einzuhändigen, die derselbe, wie man nachher erfahren, auch richtig getilgt hat. So entleiten ihm und seinen beiden Piloten, dem Schiffer und seinem Knaben, von einer Fülle weder einladend duftender, noch genießbarer Kuchen umgeben, auf offenem Verdecke, denn sogar die Kajütenbucht war zum Bedarf der nur allzu reichlichen Ladung mit zu Hülfe genommen, unter Ceres und Bachus Genüssen, — er hatte, wie immer auf Seereisen seine Gewohnheit, für gute Proviantirung gesorgt, — die geflügelten Stunden, auch die der kühlen, sternenhellen, wildbewegten Sommernacht. Wie schön ist so eine Nacht auf offnem Meere! — Kein Schlaf kam in sein Auge, das er, verloren im Anschauen des unendlichen Meeres und Himmels, und versenkt in den nicht minder unendlichen Ocean der Gedanken, bewundernd zu dem Weltenschöpfer emporhob,

„der nur schützet auf des Meeres Fluthen,
„der auch uns und unsre Sorgen kennt."

Willkommen war ihm beim Erscheinen des mit rosigem Antlitze aus den Wogen auftauchenden Eos, des, statt der Sahne mit Eigelb gemischten, stark mit Rum gewürzten Caffees labender Feuertrank. Bald zeigte sich der kühne Hafenbau und das vielbesuchte Seebad seinen Blicken, was dem verstorbenen verdienstvollen Oberpräsidenten S— so viel zu verdanken hat. Hier war die Station seines Schiffsherrn, und die Reise war bis dahin mit ihm accordirt. —e wollte indessen noch weiter, und zwar sobald als möglich. Da kam ihnen quasi deus ex machina, beim Einlaufen in den Hafen, dem Canoe eines Wilden vergleichbar, die Golle eines Steinfahrers entgegen. Nach wechselseitigem Seemannsgruße, und der Kunde, daß die Fahrt des Begegnenden, um dort Seegras einzunehmen, nach jener Insel gehe, die zwar nicht das unmittelbare Ziel seines Strebens, aber doch diesem sehr nahe war, ward —e wie ein Waaren-Colly, von dem einen Schiffer an den andern zum ferneren Transporte verhandelt und übergeben, zu einem enorm billigen Preise, — ein beschämender Maaßstaab für seine Eitelkeit, — jedoch mit der besonderen, dieselbe wieder aufrichtenden Empfehlung, „ihn recht gut zu behandeln, er sey ein braver Mann" was jedoch einigen Leuten immer noch nicht so recht einleuchten will. Das De- und Embarquement seiner Personen und Sachen war bald gethan, er sank von seinem festen Throne sanft in die Pinasse seines neuen

Schiffsherrn hinab, dessen genauere Betrachtung ihm jedoch eben so wenig, als seine Umgebung zusagte. Denn

„Wir Vollmond glänzte sein feistes Gesicht",

die verrätherische Farbe der eingefleischten Säufer auf Nase und Wange tragend. Ein stämmiges Weibsbild, eine Verwandte, wie es hieß, — wahrscheinlich von Adam her —, versah in zephyrmäßiger Bekleidung, den Matrosendienst, das Fahrzeug war schmal, unbequem, alt und gebrechlich. Allein, was war zu machen, — e befand sich einmal darauf, er wußte selbst kaum wie, hinversetzt, und sein voriger Patron sich schon weit über einen Büchsenschuß von ihm entfernt. Er machte daher, wie er nun einmal in dem nicht immer rosenfarbenen Leben zu thun gewohnt ist, bonne mine a mauvais jeu, opferte, als captationem benevolentiae enthaltende Vorrede, den Rest seiner an Bord genommenen Erfrischungen, — die zehrende Seeluft und drei gesunde lebenskräftige Naturen hatten tüchtig aufgeräumt, — dem neuen Schiffsherrn und seiner Donna, und trat nun mit der bescheidenen Bitte hervor, den Lauf des Schiffleins wieder rückwärts zu lenken, um ihn, da es erst 10 Uhr Morgens war, noch auf einige Stunden, etwa bis 4 Uhr Nachmittags, zu S———— ans Land zu setzen, und sodann am nächsten Morgen die Insel R—— zu begrüßen. Pacta placebant, und bald sah er sich in dem am Wasser belegenen, ihm besonders empfohlenen und auch sehr zu empfehlenden Gasthofe der Wittwe O——. Auf seinen Wunsch erhielt er ein höchst freundliches Zimmer zur Retirade zum äußerst bedürftigen Ausruhen. Allein sein unruhiger Geist widerstrebte einer langen Ruhe, bald verließ er das Hotel, und, so wie er — ein reisender Kosmopolite, oder kosmopolitischer Reisender, wenn man lieber will, — allenthalben gar bald auf Bekannte traf, ward er auch schon am Markte vom S——schen Wirthshause aus durch Freund von M——, jetzt auch schon hinübergeschlummert, angerufen! „Gut daß Sie hier sind! Lassen Sie uns zusammen ins Societätshaus gehen, es ist 12 Uhr, und die Taille längst angegangen. Wir können dort zusammen speisen, man ißt zwar theuer und nicht so gut, als bei S—— und der O——, aber man trifft dort mehr Gesellschaft, und nach Tische eine schönes Würfelspiel." Guter M—— dachte — e das letzte Gericht, sonst für mich allzu verführerisch, ist jetzt für mich zum Schaugerichte geworden, er verschwieg jedoch, was er dachte, und legte seinen Arm in den seines Cumpans.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Stettin, Mitte Februar.

In meinem letzten Bericht am Schlusse des vor. J. versprach ich Ihnen, sobald als möglich im neuen Jahr einen andern folgen zu lassen. Hier ist er. — Er beginnt mit den Finanz-Angelegenheiten unserer Stadt. — Finanzen spielen im Leben des einzelnen Menschen eine große Rolle; in dem der Städte, wo sich nicht selten eine Opposition bildet, wie man sie kaum in der französischen und belgischen Deputirtenkammer wahrnimmt, sind sie noch von größerem Interesse. — Da Stettin aber bekanntlich die Hauptstadt Pommerns ist, so dürfte nachstehende Mittheilung über unsere städtischen Finanzen manchen andern Pommerschen Städten ein Maaßstab zu den übrigen seyn, deren Veröffentlichung durch das Volksblatt vielleicht Nutzen bringen würde.

Nach dieser, etwas lang gerathenen Einleitung gehe ich zur Sache über.

Für das J. 1838 betrug in runder Summe die reine Einnahme laut unsern städtischen Rechnungen 173,933 Thlr., die Ausgabe hingegen 180,641 Thlr. Diese Mehrausgabe wurde theils durch die gezahlten Prämien der Stadt-Obligationen, theils durch die Unterhaltung des durch den Eisgang beschädigten Dammweges herbeigeführt. Unsere Schulden betrugen am Schlusse des J. 1838, 319,868 Thlr., der Baare Bestand, so wie die ausstehenden Forderungen beliefen sich auf 93,813 Thlr., es ist aber deshalb kein Plus in unserm Schulden-Zustand eingetreten, was sich am besten dadurch documentirt, daß dieser sich seit den letzten 14 Jahren um 140,311 Thlr. vermindert hat.

Ein beachtenswerther Punkt unserer städtischen Verwaltung ist unser Armen-Wesen. Die Kämmerei-Kasse gab dazu im J. 1838, 16,300 Thlr., indem die Einnahme nur über 37,000, die Ausgabe aber gegen 21,000 Thlr. betrug. — Die baar gezahlten Geldunterstützungen beliefen sich in dem gedachten Jahre über 12,000 Thlr.; das Schulgeld für arme Kinder über 2300 Thlr. Im Ganzen waren 221 Pflege-Kinder in den verschiedenen Anstalten; außerdem wurden noch über 130,000 Portionen Essen an Arme vertheilt. Die Anzahl der, in den verschiedenen Armen-Anstalten befindlichen Individuen, belief sich auf 355. Was unser Servis- und Einquartirungswesen anbetrifft, so wurden zu diesem Zweck von den Hauseigenthümern 21,315 Thlr. eingezogen und 20,622 aufgegeben.

Da ich doch einmal mit unsern städtischen Angelegenheiten begonnen, so will ich, bevor ich zu einer Uebersicht unsers vorjährigen Handels übergehe, einige Mittheilungen über unsere Bevölkerung geben. Dieselbe bestand am Schlusse des vor. J. aus 34,452 Seelen und hat sich, gegen 1838 genommen, um 810 vermehrt. Es wurden im vor. J. 1332 Kinder, unter ihnen 210 uneheliche, geboren, und die Anzahl der Gestorbenen belief sich auf 1071, folglich wurden 261 Menschen mehr geboren als gestorben sind. Ein Alter von 90 Jahren erreichte keiner der Verstorbenen; an den Pocken starb Niemand, dahingegen endeten 14 Personen ihr Leben durch Selbstmord und 22 kamen durch verschiedene Unglücksfälle um. Getraut wurden 340 Paare.

Ich gehe jetzt zum Handel des vor. J. über. Da über die Importe und Exporte des Swinemünder Hafens bereits in Ihrem Blatt in dem Jahresbericht für das Jahr 1839 die Rede gewesen ist, so beschränke ich mich auf folgende Mittheilungen.

In Stettin kamen 1037 Schiffe, mithin 74 mehr an als im J. 1838; die Zahl der ausgegangenen Schiffe belief sich auf 951; 146 mehr als im J. 1838. Der Handel mit den Nordamerikanischen Freistaaten erstreckt sich auf 5 Schiffen, welche direkt von Charlestown und New-York hier ankamen; von Stettin aus fand keine directe Verbindung mit Nordamerika statt.

Was die Gesammt-Handels-Verhältnisse des hiesigen Regierungs-Bezirks und namentlich die Stettins anbelangt, so hat der Handelsstand die auffallende Bemerkung gemacht, daß eine, durch ausländische Conjunctur hoch gesteigerte Exportation inländischer Produkte, also ein dadurch erzeugter und vermehrter Wohlstand der Hauptmasse des consumirenden Inlandes, keineswegs die natürliche Bedingung eines auch gesteigerten Importgeschäfts zur Folge hatte, sondern daß vielmehr die Konsumtion vieler ausländischer Artikel

wesentlich geringer, der Absatz mithin weniger belebt war als in früheren Jahren. — Unsere Rhederei und namentlich die Frachtverhältnisse haben sich vortheilhafter gestaltet. Der gegenwärtige Bestand der erstern 187 Schiffe mit 22,843 Lasten, daß jene Schiffe durch Neubauten vermehrt werden, unterliegt keinen Zweifel. Der Verlust durch Strandungen ꝛc. belief sich im vor. J. auf Schiffe von 804 Lasten, 7 Menschen verloren dabei das Leben.

Daß der hiesige Handelsstand auf gute Conjuncturen rechnet, geht daraus hervor, daß er ein Capital zum Ankauf zweier Dampfdugsir-Böte zusammengeschossen hat, um die Communication zwischen Stettin und Swinemünde zu beschleunigen. Eins dieser Boote ist bereits in England angekauft und wird mit Wiedereröffnung der Schiffahrt hier eintreffen; wenn es seinen Zweck erfüllt, soll zum Ankauf des zweiten geschritten werden. — Zu wünschen wäre, daß die Industrie Stettins dahin gelangt wäre, derzleichen Ankäufe im Auslande überhoben zu seyn. — Im Betreff dieser Industrie bemerke ich, daß die hiesige Maschinenbau-Werkstatt und Ankerschmiede, die Eisengießerei und Ankerkettenfabrik in Grabow und die Weizen-Mahlmühle in Frauendorff fortwährend in Thätigkeit sind; die früher erwähnte Bleiweißfabrik wird aber erst im Laufe dieses Sommers in Arbeit kommen. Sie wird mit einer Maschine von 100 Pferdekraft arbeiten; vielleicht die größte, welche im Fabrikwesen des nördlichen Deutschlands bis jetzt angewandt wurde. —

Ich habe oben über unser Armenwesen Einiges mitgetheilt; es wird Pflicht bei einer solchen Gelegenheit auch des Wohlthätigkeitssinnes der Stettiner zu gedenken. Vor allem muß zuvörderst des Fräuleins Herwig erwähnt werden, das testamentarisch der hiesigen Armenkasse 3000 Thlr. und dem Waisenhause 2000 Thlr. vermachte. Nicht minder segensreich war das Wirken des hiesigen Frauen-Vereins, der den schönen Zweck hat, Kranken und Bedürftigen Hülfe zu bringen; möge diesem Verein die Unterstützung zu Theil werden, die sein schönes Wirken so sehr bedingt. —

Endlich sey auch des Stettiner Vereins zur Unterstützung der Wittwen und Waisen gebliebener Pommern erwähnt. Derselbe hatte im vor. J. eine Einnahme von über 490 Thlr., eine Ausgabe von 1039 Thlr., und es blieb ihm am Schlusse des Jahres ein Kapital-Bestand von 6493 Thlr.

Bevor ich meinen diesmaligen Bericht schließe, will ich noch in aller Kürze erwähnen, daß, so wie in früheren Jahren, auch diesmal, am 3ten Februar, die Freiwilligen den Aufruf des Königs im hiesigen Schützenhause festlich begingen. Die Bedeutung jenes Tages wird in der vaterländischen Geschichte fortleben; gerade deshalb aber finde ich es für nicht angemessen, wenn Einzelne sich in Beschreibung dieses Festes überbieten. Was ehrwürdig und edel in seinem Zwecke dasteht, bedarf keiner Anpreisung, und jede sich von Jahr zu Jahr erneuernde Wiederholung und sich im Allgemeinen gleichbleibende Beschreibung dieses Festes, dürfte bei jedem, der daran nicht Theil nimmt, am Ende Gleichgültigkeit herbeiführen. Das aber schadet der guten Sache. Mögen die alten Kameraden ihr schönes Fest noch lange begehen. —

Daß es bei uns an solchen Vergnügungen, die jede Stadt aufstellt, die in Stettins Rang steht, in letzter Zeit nicht gefehlt hat, ist einleuchtend. Durchreisende Tonkünstler, Sänger und Sängerinnen sahen auch wir, wahrscheinlich weil der Ton des Tages es erfordert zur Genüge; über ihre Leistungen, über die unsers Theaters in's Specielle einzugehen, würde indeß heißen langweilig werden. — Ich schließe meinen Bericht also, und zwar mit dem Bemerken, daß sich seit einiger Zeit die Aussichten zu unserer Stettin-Berliner Eisenbahn außerordentlich günstig gestaltet haben, und daß die Anlegung derselben für Pommern um so segensreicher seyn wird, wenn, wie es heißt, eine Ermäßigung des Sundzolls eintreten sollte.

Fr. H—u.

Stettin, Anfangs März.

Mein diesmaliger Bericht wird nur ein kurzer seyn. Ich kann jedoch um so weniger zögern, Ihnen denselben zuzusenden, als der Gegenstand, worauf er sich bezieht, von hohem Interesse für Pommern ist. Die Rede ist von der Stettin-Berliner Eisenbahn. Was über sie gesprochen und geschrieben worden, damit könnte man einen ziemlich dicken Band anfüllen; das wird jetzt jedoch überflüssig seyn, wie vieles Schreiben und wie vieles Sprechen wohl immer eine überflüssige Sache bleibt: genug wir können uns der Hoffnung ganz überlassen, daß die erwähnte Bahn zu Stande kommen wird. Der Beschluß des Alt-Pommerschen Landtages, nach welchem durch die Provinz für die, zur Ausführung der Eisenbahn noch erforderlichen Actien-Zeichnungen eine Garantie von mindestens 4 pCt. Zinsen auf die, nach Vollendung der Bahn folgenden 6 Jahre übernommen hat, ist von Sr. Majestät dem Könige genehmigt worden, und, gestützt auf eine solche Garantie, wird, sicherm Vernehmen nach, denn auch in Kurzem eine allgemeine öffentliche Aufforderung zur Actien-Zeichnung erfolgen. Es wäre zu wünschen, daß das, wie es scheint, hier und dort noch schwankende Vertrauen zu dem wahrhaft zeitgemäßen Unternehmen, sich immer mehr befestigen möchte, was man um so mehr erwarten sollte, als schon jede theilweise Einzahlung bis zu dem Zeitraum von 3 Jahren, wo die Bahn beendigt seyn wird, mit 4 pCt. verzinset wird, worauf für die nächsten 6 Jahre die Zinsgarantie eintritt, es ist also eine hypothekarische Zinszahlung auf 9 Jahre gesichert. Uebrigens muß noch in Anschlag gebracht werden, daß, nach einer 6jährigen Benutzung der Bahn, Verkehr, neue Erfindungen und Verbesserungen, so wie endlich Erfahrungen der Bahn einen höhern Werth gegeben haben werden, so daß die Actien steigen werden und gewiß auch eine Dividende gezahlt werden wird; stehen doch jetzt schon die Actien der Berlin-Sächsischen Eisenbahn 100, die der Berlin-Potsdammer sogar 112 pCt., obgleich bei ihnen keine Zinsgarantie statt findet.

Es bedarf der Bemerkung nicht, daß sich hier, ohngeachtet mancher kleinen Opposition, deren dünne Stimmen aber verhallen werden, Alles für die Eisenbahn interessirt; und so hat es mich denn auch gefreut, aus Ihrem Volksblatte ersehen zu haben, daß man sich auch bei Ihnen für die Sache interessirt und sie durch Actienzeichnungen zu fördern strebt. Möge das gegebene Beispiel auch in andern Pommerschen Städten Anklang finden. —

So weit meine Mittheilung über unsere Eisenbahn. — Ich gehe jetzt zu einem Ereigniß über, das, wenn es vielen Ihrer Leser auch bekannt seyn wird, demungeachtet doch in meinem Bericht einer Erwähnung bedarf. Ich spreche von dem Ableben Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig. —

Die hohe Verstorbene wurde am 8. November 1746 geboren. Alle ihre Diener überlebend, starb sie am 18ten v. M. im 95ten Lebensjahre; am 21sten desselben Monats wurde sie in einem mit Arabesken und silbernen Griffen verzierten Sarge unter den ihr gebührenden Ehrenbezeugungen beigesetzt.

Der Hintritt der Prinzessin Elisabeth ist ein Ereigniß, das fast alle Bewohner Stettins berührt, das sie nur einigemal verließ, um das Bad Freienwalde zu besuchen; auch erinnert man sich, die Verstorbene im J. 1797 nach der Thronbesteigung unseres Königs in Charlottenburg einige Tage gesehen zu haben. *) — Wohl wenige Personen giebt es noch in Stettin, die sich der Fürstin aus der frühsten Kindheit erinnern, und die, welche früher ihren kleinen Hofstaat bildeten, gingen ihr voran. — Unter solchen Umständen sprach sich bei der Bestattung der hochbejahrten fürstlichen Frau unter der Bevölkerung Stettins denn auch eine allgemeine Theilnahme aus,

*) Im J. 1833 soll die hohe Verstorbene sich einen Tag in Cöslin aufgehalten haben. Wir haben das Incognito respectirt, da Ihr Name unter den angekommenen Fremden nicht verzeichnet war.

D. R.

namentlich unter den Armen, denen sie eine unermüdliche Wohlthäterin war und die an ihr eine kräftige Stütze verlieren. Das Andenken an die fürstliche Wohlthäterin wird bei uns ein bleibendes seyn. — Fr. H—a.

Neustettin, Ende Februar.

Herr Redacteur! Wir haben seit einiger Zeit in Ihrem Blatte einige Nachrichten aus und über Neustettin vermißt, während Sie uns doch aus unseren Nachbarstädten so manches mittheilen. Ich will nun gern glauben, daß die Schuld nicht an Ihnen, sondern nur daran liegt, daß sich hier keine mittheilenswerthe Fälle ereignet haben, und auch Niemand sich die Zeit dazu nimmt, Ihnen solche zu referiren. Auch ich würde mich noch nicht dazu verstanden haben, veranlaßte mich nicht der am 16. Februar hier in unserm Casino stattgefundene Maskenball dazu, wäre derselbe schlecht ausgefallen, so würde ich keine Feder deshalb ansetzen, weil ich nichts, selbst das Belachenswertheste ins Lächerliche ziehen mag; aber der äußerst zahlreich besuchte Ball, die auf demselben herrschende Ordnung, die schönen Charakter-Anzüge verdienen um so mehr hervorgehoben zu werden, als das Casino nur eine Bürgergesellschaft ist. — Während in der ersten Gesellschaft unserer Stadt „Erholung" genannt, die Bälle und Concerte oft mißrathen, finden wir die des Casinos stets zahlreich besucht, und hören von vielen Herren und Damen, welche beide Gesellschaften besuchen, daß sie sich im letztern stets amüsiren. — Woher dies kommen mag, können viele sich nicht deuten. Das ist um so mehr unerklärbar, als man durch die Vereinigung des feuberen Casino und der Ressource, so wie durch das schöne Local, das die vereinigte Gesellschaft inne hatte, die Geselligkeit recht im Schwunge glaubte. — Ich habe manche Urtheile über die nicht erfüllten Hoffnungen vernommen, mag aber die Gründe, mit denen sie belegt waren, hier um so weniger veröffentlichen, als manche andere Pommersche Stadt unseres Ranges und darüber hinaus, sich vielleicht durch die Worte: „Kasten- und Separations-Geist" tangirt fühlen könnte. —

Zu dem Maskenball im Casino wurden von der Direction nahe an 200 Billets abgesetzt, und so mancher, der daran Theil nahm, um vielleicht nachher seine Glossen machen zu können, fand sich überrascht. Man erwartete diese netten, schönen Maskenanzüge, von den Damen größtentheils selbst verfertigt, nicht; man erwartete eben so wenig vom Tanze selbst etwas, und glaubte nur eine Parodie von einem Maskenballe zu schauen. Um so größer die Ueberraschung und theilweise auch der Aerger, daß man nichts fand, worüber man sich hätte mokiren können.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren außer den Directoren noch drei Commissarien gewählt, die die Ordnung im höchsten Grade aufrecht erhielten. Unmaskirt durfte Niemand den Saal betreten, sowohl Herren als Damen mußten sich diesem unterwerfen, selbst wenn sie nur zusehen wollten. Man bemerkte unter den Damen Bäuerinnen, Tyrolerinnen, Gärtnerinnen, Sternköniginnen; eine Königin der Nacht, die aber wahrscheinlich nur aus Versehen, einen grünen Schleier umgebunden hatte. Die Herren hatten so manche spaßhafte Charakter-Masken gewählt, und ist das Groteske in dieser Art bei denselben auch eher möglich. Vier muntere Harlekine, von denen zwei ganz weiß waren und nur anstatt der Nase noch ein kleines Gesicht in Fleischfarbe in ihrem weißen Gesicht hatten, und sich so ähnlich waren, wie ein Ei dem Andern, daß sie wie die Dromios in Shakespeares Comödie der Irrthümer sich selbst verwechselten, belustigten sowohl die Zuschauer, wie das agirende Maskenpersonale. Eine Räuberbande mit einem reich gekleideten Hauptmann an der Spitze setzte Alles in Schrecken, und raubte den schläfrigen Türken und polnischen Rittern die Damen, nur den Harlekins und den reisenden Studenten gelang es durch ihre List die Damen festzuhalten. Ein Mohrenkönig erregte durch seine Figur und seinen hübschen Anzug die allgemeine Aufmerksamkeit. Possirlich erschien ein Schneider Zips und ein Stiefelputzer, dessen Larve seinem Charakter ungemein passend war, und der immer bückend umherlief. Ein alter Schulmeister überfah den Maskenball mit seinem scharfen Kennerblick, wandelte jedoch traurig umher, weil Niemand auf seine Annonce, daß er Unterricht im Schnellesen nach Springhans Methode ertheile, Rücksicht nehmen wollte. Er wurde noch trauriger, als er in dem ganzen Saale keinen Collegen fand. Aber plötzlich verklärte sich sein ganzes Wesen, als er einen Collegen fand, der sich verspätet hatte. Er hatte wahrscheinlich in dem Mäßigkeitsvereine, dessen Mitglied er war, wie sein Schild am Hut besagte, zu lange Sitzung gehabt, desto munterer strebte er das Versäumte nachzuholen und durch seine Flasche sich für die lange Mäßigkeit zu entschädigen.

Es würde zu weit führen, wollte ich ihnen alle Masken einzeln anführen, deshalb füge ich nur noch hinzu, daß um 11 Uhr demaskirt und in den Costümen bis 4 Uhr getanzt wurde. Zufrieden trennte sich die Gesellschaft mit dem innigsten Danke gegen die Direction, ein so schönes Vergnügen bereitet zu haben. —

—o—

Dramburg, den 20. März.

Vor wenigen Tagen hatte der Gerichtsmann Rasch in Dt. Zuhlbach seine sämmtlichen Hühner eingesperrt, um sie abzuhalten, ihre Eier in fremde Nester zu legen. Während dessen befand sich der Hahn als Wächter auf dem Hofe und — legte ein Ei. Der Hausherr, welcher das bemerkt haben wollte, wurde über dieses gewiß höchst merkwürdige Ereigniß von Schrecken erfüllt; denn wenn ein Hahn ein Ei legt, so wird dasselbe von der Sonne ausgebrütet, es kommt ein Basilisk zur Welt und dieser plagt die arme Menschheit bis zur Verzweiflung. — Was thut aber der Rasch, um dies Unglück abzuwenden? er zerstört das Teufelsei, schlachtet den Hahn und vergräbt denselben, gewiß unter manchen Entzauberungsformeln.

Wenn ich nicht irre, so wurden einst die Bauern in Ohnewitz schon dadurch zu einem Aufstande veranlaßt, daß ihr Schulmeister Hieronymus Jobs der von ihm herausgegebenen verbesserten Fibel dem Hahn ein Ei untergelegt hatte, und daher ist es nicht zu bewundern, wenn die Bauern in Dt. Zuhlbach dadurch, daß ein Hahn wirklich ein Ei gelegt, in große Schrecknisse versetzt sind, und darin eine dem Untergang der Welt vorhergehende Strafe des Himmels erkennen.

Uns aber muß es mit Betrübniß erfüllen, aus diesem Ereignisse die Ueberzeugung nehmen zu müssen, daß noch heut zu Tage der Aberglaube in so furchtbarer Gestalt umherschleicht, und es bleibt nur zu wünschen, daß die Lehrer der Jugend sich immer mehr bemühen mögen, denselben auszurotten.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Rostocker Theater-Nachrichten.

Freitag, den 30sten März, Abonnement suspendu, zum Benefice des Herrn Regisseur Chr. Pope: „Gustav", oder: „Der Maskenball." Große Oper in 5 Acten mit Tänzen. Musik von Auber. Das Haus war gedrängt besetzt, was wohl theils der Oper, die seit mehreren Jahren hierselbst nicht aufgeführt war, theils aber auch der Beliebtheit des Beneficiaten zuzuschreiben ist. An der Aufführung haben wir im Ganzen keine bedeutende Mängel zu rügen. Für die äußere Ausstattung war mit lobenswerthem Eifer gesorgt und namentlich verdienen die in den 3ten Act eingelegten Tänze ausgezeichnet zu werden. Herr Bahrdt hatte seinen Gustav fleißig studirt. Seine Stimme war heute etwas heiser. Doch gelang es seiner Anstrengung, diesen Uebelstand so viel als möglich zu verdecken, und nur in den Falsettönen war der Uebergang von der Bruststimme zu ihnen zu hörbar. Aus seinem Gesange heben wir hervor, die Arie des ersten Acts: „Ihr, die ihr stets mein Leben" ꝛc. und das Duett des dritten Acts mit Melanie. Er spielte im Uebrigen mit dem angemessenen Anstande. — Herr Hesse (Ankarström) gefiel uns heute besser als sonst im dramatischen Gesange, und hatte in seinem Vortrage höchst gelungene Momente, z. B. im Terzett des dritten Acts: „Ich opfert' ihm mein Leben" ꝛc. Im ersten Act dagegen kamen einige Versehen im Gesange vor. Sein Spiel war würdevoll und sicher. Demoiselle Haupt (Melanie) bestätigte auch heute unsere bisher über sie ausgesprochene Meinung. Namentlich in der Arie: „Und wenn mit martervollem Leben" ꝛc. wußte sie durch ihren geschmackvollen Gesang und Vortrag den stürmischen Applaus des Publikums zu erringen. Gleich ausdrucksvoll sang sie die Cavatine des vierten Acts: „Ach noch einen Augenblick" ꝛc. Dem. Brüggemann gab den Oskar und bewegte sich ungezwungener als wir erwartet hatten. Ihr Gesang gefiel uns besonders in dem Quintett des vierten Acts und der Arietta des fünften Acts: „Denn ich bin nur zum Tanzen da" ꝛc.,

während sie in der Arietta des ersten Acts: „Sie weissagt aus den Sternen" ꝛc. die Frische und Lebendigkeit im hohen Grade vermissen ließ. Das Orchester war gut besetzt, doch trat dasselbe den Chören gegenüber zu stark hervor, so daß wir von denselben nicht viel zu hören bekamen, und deshalb von ihrer Ausführung nicht weiter sprechen können. An einigen Stellen schien uns das Tempo etwas zu langsam gewählt zu seyn, besonders am Schluß des Finale des vierten und in der Arietta des fünften Acts.

Sonntag, den 22. März: „Die Schule des Lebens." Schauspiel in 5 Acten, von Dr. E. Raupach. Das Gelingen dieses Stücks hängt zunächst von den beiden Rollen der „Isaura" und des „Ramiro" ab, vor allem von der „Isaura." Dem. Jünke aber, der Liebling des hiesigen Publikums, kann die heutige Rolle zu ihren besten Leistungen zählen, und so kam es denn auch, daß das Stück mit großem Beifalle aufgenommen und Dem. Jünke sowohl als Herr Pollert (Don Ramiro) am Schlusse gerufen wurden. Wollen wir etwas an der Darstellung der Dem. Jünke tadeln — und man kann ja auch an dem Guten Ausstellungen machen — so ist es das, daß sie uns manchmal den Ton nicht ganz richtig zu wählen schien. Nehmen wir z. B. den Dialog „Isaura's" mit ihrem Vater im ersten Acte, so mußte Dem. Jünke hier offenbar den bittern Spott und die Ironie mehr hervortreten lassen, während sie diese Scene, die über den Character der „Isaura" das meiste Licht geben soll, nicht mit der gehörigen bestimmten Charakteristik spielte und eher einen leichtfertigen als böswilligen Ton annahm. „Isaura" muß dem Zuschauer gerade in einem gehässigen Lichte erscheinen (und der Dichter läßt auch in den spätern Acten die tadelnswerthen Seiten ihres Charakters von Zeit zu Zeit hervortreten), wenn nicht das Mitleid für sie zu sehr rege gemacht werden und die übrigen Personen gegen sie in ein zu nachtheiliges Licht treten sollen. So muß „Isaura" ferner ihrer vermeintlichen Schwiegermutter gegenüber noch einen bedeutenden Theil ihres Hochmuths und widerspenstigen Sinnes an den Tag legen und diese Sinnesart erst allmählig fahren lassen, bis sie endlich, durch ihre Liebe zu „Ramiro" für die lauternden Prüfungen geeignet, aus einer lieblosen, eigenwilligen und hochmüthigen Person zu einem liebevollen, folgsamen und demüthigen Weibe wird. Die Darstellung dieser Sinnesänderung im Charakter der „Isaura", wie sie sich in den einzelnen Momenten mehr und mehr vollendet, gelang der Dem. Jünke namentlich vom dritten Acte an sehr gut. Im zweiten Acte konnte sie immer noch den Trotz der „Isaura" sowohl in den Scenen in der Schenke als den darauf folgenden mehr hervortreten lassen. Doch genug der Kritteleien, wo wir eigentlich Beifall spenden sollten! Herr Pollert war namentlich gut in den Scenen, wo er den Prinzen darzustellen hatte. Den Goldschmidt gab er vielleicht mit zu viel Kälte. Unserer Meinung nach hat die ganze Rolle des „Ramiro" einen kleinen Anstrich von Schwärmerei, der eben den Prinzen zu dem Versuch des Abenteuers mit der „Isaura" vermochte.

Dienstag, den 24. März: „Robert der Teufel." Große Oper in 5 Acten. Musik von Meyerbeer. Dem. Haupt (Isabella) zeigte auch in ihrer heutigen Leistung, wie bedeutend die Fortschritte sind, die sie, so lange sie Mitglied der hiesigen Bühne ist, gemacht hat. Ihr Gesang beurkundet nicht allein eine gute Schule, sondern zeichnet sich auch durch einen gefühlvollen, zu Herzen dringenden Vortrag in hohem Grade aus. Zum Beweise dieser Behauptung erinnern wir an die Arie des zweiten Acts: „Umsonst mein Hoffen", an die Cavatine des vierten Acts: „Robert, Robert mein Geliebter", vor Allem aber an ihre ausgezeichnete Leistung im Recitativ und Finale des zweiten Acts. Dem. Haupt findet schon jetzt die beifälligste Aufnahme beim Publikum, und wird bei ihrem regen Eifer und erfolgreichen Streben gewiß eine Zierde der hiesigen Bühne werden. Dagegen scheint uns bei Dem. Brüggemann in der letzten Zeit ein Stillstand in ihrer künstlerischen Ausbildung bemerkbar geworden zu seyn. Sie hat wirklich gute Mittel, die sie indeß noch ganz anders zu benutzen lernen muß. Es fehlt ihr gewöhnlich die wohlthuende Sicherheit in ihren Partieen, und im Ensemble wird uns ihretwegen häufig ängstlich ums Herz. So wollte ihr auch heute das Recitativ des ersten Acts mit „Robert" gar nicht glücken, und auch das Terzett des fünften Acts wankte bedeutend, woran Dem. Brüggemann indeß wohl nicht allein Schuld ist. Besser wurde von ihr die Romanze: „Eh' ich die Normandie verlasse" ausgeführt. Herr Hesse (Bertram) spielte recht brav, doch hätten wir in seinem ganzen Auftreten und namentlich seiner Mimik etwas mehr Dämonisches gewünscht. Das Recitativ des dritten Acts: „Bald erreich' ich mein Ziel", gelang ihm nicht besonders, besser dagegen das Finale: „Dies die Trümmer also ꝛc." Auch im Terzett des letzten Acts war er wohl an dem Mißlingen mit Schuld. Im Uebrigen sind wir mit seiner Darstellung zufrieden. Herr Hassel (Robert) war heute gut bei Stimme und sein Spiel, wie gewöhnlich, gut und höchst ansprechend. Das Arrangement der Kirchhofsscene im dritten Act ist gewiß nicht richtig; erstens sieht man der ganzen Scene schwerlich an, daß sie auf einem Kirchhofe spielt; dann muß „Bertram" die „Alice" vom Kreuz nicht wegreißen, sondern sie durch die Worte: „Komm, komm hierher ꝛc." wegzulocken suchen. Durch die Nähe des heiligen Kreuzes hat ja eben „Bertram" seine Macht verloren.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Das am 25sten d. M. im Saale des Hôtel de Brandebourg von dem Pianisten und Musiklehrer Hrn. B. Hartmann gegebene große Pianoforte- und Vocal-Concert hatte, wie zu erwarten stand, sich eines ungemein zahlreichen Zuspruches unserer schönen und eleganten Welt und der ehrenden Gegenwart unserer ersten Honoratioren zu erfreuen. Nicht allein das Orchester unsers tüchtigen und geschätzten Herrn Stadt-Musik-Directors Fischer erschien als mitwirkend bei demselben, sondern auch mehrere geehrte Dilettantinnen und Schülerinnen des Herrn Concertgebers hatten die Güte, dasselbe mit ihrem schönen Talente zu unterstützen. Wenn nun endlich noch in demselben ein ganz neuer Wiener Flügel, und eine hübsche Auswahl erlesener Musikstücke zu Gehör gebracht wurden, so wird es wohl keinen Zweifel unterstehen können, daß das sammtliche kunstsinnige Auditorium auf die angenehmste und ansprechendste Weise seine Befriedigung gefunden.

Als Nachfeier des neulichen Ablaufes der beiden auf unserer Lastadie von den hiesigen Schiffsbaumeistern Herrn Altermann Kasten und Herrn Juhl neu erbauten Schiffen verdient bemerkt zu werden, daß am 22sten d. M. den Schiffszimmerleuten des Ersteren, und am 25sten d. M. denen des Letzteren in dem bekannten und beliebten Gasthofe zu den 3 Stralen ein frohes Fest gegeben wurde, das unter Musik und Tanz bis an den hellen Morgen dauerte. Es war von Eintracht und anständiger Heiterkeit belebt, und die Bewirthung ließ nichts zu wünschen übrig, so daß der allgemeine Wunsch ausgesprochen wurde, daß ähnliche Feste stets in diesem Hause gefeiert werden möchten.

Auf unserer Schiffswerfte ist es zur Sprache gekommen, daß es wünschenswerth sey, wenn dort, so wie auf den Schiffswerften anderer Städte, eine Glocke angebracht werden möge, um nicht allein den Arbeitern ein Signal zum Anfange und zur Beendigung der Arbeit zu geben, sondern auch den im Hafen liegenden Schiffen in bedürftigen Fällen die Zeit zu verkünden. Vielleicht möchte der nicht beträchtliche Fond zur Anschaffung einer solchen Glocke, theils durch freiwillige Beiträge der Interessenten, theils aber auch allenfalls durch eine kleine Abgabe von den neu angefertigten oder anzufertigenden Schiffen gar leicht zusammengebracht werden können.

In der vergangenen Woche erlebten wir hier wieder einen Selbstmord, indem ein Schuhmachermeister, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, sich erhing.

Mittheilungen aus der Provinz.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer d. Z. bittet man in dem Gedichte auf den erfolgten Heimgang des Herrn Prof. Klausen im fünften Verse in der fünften Zeile statt zu Häuptern, zu Haupten zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 14.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 14. Stralsund, Mittwoch den 1. April 1840.

Tages-Begebenheiten.

Ein höchst trauriger Auftritt hat sich kürzlich auf dem Theater von Lucca (Italien) vor dem Publikum während der Aufführung der Lucia di Lammermoor zugetragen. Es herrschte eine sehr heftige Eifersucht zwischen zwei Künstlern; sie hatte sogar schon zu einem Duell Veranlassung gegeben, das man nur mit der größten Mühe vermeiden konnte. Im zweiten Aufzug sollte ein fictives Duell zwischen zwei handelnden Personen stattfinden. Die beiden Schauspieler ziehen ihre Degen, sie fechten einige Augenblicke; bald erwacht ihr ehemaliger Groll, sie vergessen ihre jetzige Lage; aus einem fictiven Kampf wird es zu einem ernsten, ohne daß die Zuschauer es im Geringsten nur gemerkt hätten. Die Streiche folgen rasch auf einander und das Parterre klatscht Beifall zu. Plötzlich stößt Edgard von Ravenswood einen schrecklichen Schrei aus, es war keine Musiknote, es war ein Todesschrei. Er war von dem Degen seines Gegners durch und durch gestochen und stürzte todt nieder. Der Mörder wurde verhaftet. Man weiß nicht, ob er soll verurtheilt werden. (?) Für den Augenblick ist keine Oper mehr zu Lucca. Die ganze Truppe ist auseinander gegangen, fest entschlossen, eine Bühne nicht mehr zu betreten, die von solchem Blute bespritzt wurde.

Aus Braunschweig meldet man Folgendes: „Während wir, vielleicht schon für die nächsten Tage, mit ziemlicher Gewißheit der Hinrichtung des Mörders des im Hannöverschen ansässig gewesenen Müllers Böhme, in Wolfenbüttel entgegensehen, haben drei, schon zu gefänglicher Haft gebrachte Köhler in der Umgegend von Seesen in den letzten Tagen eine That begangen, die leider die baldige Wiederholung des traurigen Schauspiels einer öffentlichen Hinrichtung befürchten läßt. Jene Köhler trafen — so erzählt das Gerücht — auf ihrem Hingange zur Arbeit auf eine große Schachtel, in welcher sie bei ihrer Eröffnung ein neugebornes Kind, die Summe von 300 Thalern und einen Brief fanden. Der Entschluß, die Summe unter sich zu theilen, war bald gefaßt, nicht aber der, welchem von ihnen das Kind zur Pflege übergeben werden solle, und da alle drei sich gleich standhaft gegen die Annahme desselben auflehnen, beschließen sie, das Kind in das Feuer zu werfen und führen den entsetzlichen Vorsatz, an ihrem Arbeitsplatze angelangt, aus. Kaum hat die Flamme das Kind verzehrt, als ein Jägerbursche mit seinem Hunde auf diesem Platze anlangt, und, durch das unruhige Spüren des Hundes in der Nähe des Feuers aufmerksam gemacht, bald gleichfalls den Geruch verbrannter thierischer Substanz bemerkt. In der Meinung, die Arbeiter möchten hier ein gestohlenes Stück Wild gebraten oder verbrannt haben, stellt er sie hierüber zur Rede und geräth darüber mit ihnen in einen Streit, der leider damit endet, daß einer der Drei den Burschen mit einem Beilschlage tödtet. Während der Hund nach Hause eilt, scharren die Köhler den Jägerburschen ein. Der Förster, der den Hund allein zurückkehren sieht, vermuthet, seinem Burschen möge ein Unglück widerfahren sein, geht, ihn zu suchen, in den Wald und fragt bei den Köhlern an, ob sie den Vermißten bemerkt hätten? Während sie dies verneinen, bemerkt auch der Förster den Geruch des verbrannten Fleisches, fragt gleichfalls um die Ursache desselben, geräth, dringend werdend, gleichfalls mit ihnen in Streit und ist schon einem ähnlichen Schicksale, wie sein junger Lehrling, nahe, als er zur Vertheidigung seine mit Schroot geladene Flinte auf die Mörder abfeuert, und, zwei davon in den Schenkeln verwundend, unschädlich macht. Schnell wieder ladend, fordert er die Köhler auf, vor ihm her zum nächsten Orte zu gehen, bei dem ersten Entweichungs-Versuche ihnen mit dem Tode drohend. Die Mörder haben gleich bei dem ersten Verhöre ihre gräßliche That dem ganzen Umfange nach gestanden, die Schachtel ist, mit dem noch unerbrochenen Briefe, gefunden worden und der Inhalt des Briefes soll das Versprechen enthalten haben: jährlich an demselben Tage und Orte solle dem Pfleger und Erzieher des Kindes die Summe von 100 Thalern deponirt werden.

Aus Königsberg berichtet man: Ein 11jähriger Knabe aus Balga war mit zwei Männern auf das Haff gegangen. Bei ihrer Rückkehr war das Eis auseinander getrieben, so daß sie die Heimath nicht mehr erreichen konnten und auf dem Eise übernachten mußten, und der Knabe starb in der Nacht aus Ermattung.

Kürzlich hat sich in Dresden eine Sängerin hören lassen, wie es deren wenige nur geben mag; eine Mad. Schenck aus Wien, zugleich Baß-, Tenor- und Discant-Sängerin, wie sie sich selbst ankündigte. Sie hatte allerdings nichts Unwahres verheißen, und der Wirkungskreis ihres Kehlkopfes erregte Erstaunen. Aerzte und Chirurgen bedauerten sehr, dessen abnorme Structur nicht näher untersuchen zu können.

Aus Düsseldorf berichtet man unterm 6. März Folgendes: Ein junger Mann, der die Wasser-Heil-Anstalt in Boppard besucht und manche Schriften gelesen hat, sich auch mit Behandlung von Kranken befaßte, wäre vorgestern durch den unvorsichtigen und übermäßigen Gebrauch des kalten Wassers, beinahe ein Opfer des Todes geworden, wenn nicht ein hiesiger Arzt die hierdurch herbeigeführte Starrsucht, welche im vergangenen Jahre auch bei mehreren Kranken in Boppard eintrat und durch Schlagfluß das Leben endete, schnell zu beseitigen gewußt hätte.

Aus Trier berichtet man unterm 6. März Folgendes: So eben geht die höchst betrübende Nachricht ein, daß bei einer am Abend des 3ten d. Mts. ausgebrochenen, und bei dem ungewöhnlichen Sturmwinde schnell verbreiteten Feuersbrunst die sehr bedeutende Ortschaft Wahlen, unweit Losheim im Kreise Merzig, ganz abgebrannt ist. 150 Häuser mit Stallungen und Scheunen, so wie das gesammte Mobiliar der Einwohner mit einer großen Anzahl Vieh, sind bei der schnellen Verbreitung des Feuers ein Raub der Flammen geworden. Leider werden auch fünf Menschen vermißt, welche ihr Leben wahrscheinlich in den Flammen eingebüßt haben. Gegen 900 Menschen haben durch diesen Unglücksfall ihr Obdach verloren und trauern, ohne Lebensmittel, um ihre eingeäscherten Brandstätten.

Die Stadt Freiburg im Breisgau wurde am 3ten d. Mts. von einem solchen Sturmwinde heimgesucht, daß nicht nur viele Ziegeln von den Dächern gerissen, Fenstern eingeschlagen und Schornsteine eingeworfen, sondern daß in den städtischen Waldungen über 1200 Stämme niedergerissen wurden. Auf einem benachbarten Dorfe wurden fast alle Häuser nebst der Kirche abgedeckt.

Nach Berichten aus Arendal vom 6ten d. Mts. sind daselbst in der Nacht vom 3ten durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens in dem Hause des Herrn A. Berentzen, 11 Häuser und Speicher in Flammen aufgegangen. Der Kraftanstrengung der Einwohner sowohl, als der Bewohner der Umgegend, besonders aber der wackeren Seeleute vom Capitain bis zum Matrosen, die keine Lebensgefahr achteten, gelang es, der Flamme Einhalt zu thun, die indeß doch viel mehr Verheerung angerichtet haben würde, wenn wir nicht Windstille gehabt hätten; auch bewährten die Löschanstalten sich ganz gut. — Aus den abgebrannten Häusern ist von Waaren nur wenig, von

Mobilien viel gerettet; Vieles durch Transportiren der Effecten aufs Eis beschädigt. Der Verlust der Hamburger Versicherer wird im Verhältniß zu den dort gezeichneten Summen nicht sehr erheblich sein. Der Wohlstand der Stadt ist durch dieses Unglück nicht erschüttert, da die Betheiligten beinahe alle ihren Verlust tragen können.

Ein Schreiben aus Zweibrücken vom 6ten d. Mts. enthält Folgendes: Als ein Bauersmann vergangene Woche mit dem Erlös seines in Weissenburg verkauften Speizes auf der Heimkehr begriffen war, wurde er von einem, auf der Landstraße sitzenden, Frauenzimmer mit einem Handkorbe, angesprochen, sie bis zum nächsten Dorfe auf seinem Wagen mitzunehmen, was er auch bewilligte. Bei dem Hinaufsteigen bemerkte er aber, daß das Individuum unter der Flatterhaube ein Backenbärtchen verberge, und für ein Frauenzimmer auch eine etwas rauhe Stimme habe; er witterte daher Betrug und bediente sich eines Mittels, das ihn vom sichern Tode rettete. Er ließ nämlich einen seiner Handschuhe fallen, und bat die Person, abzusteigen und denselben aufzuheben, da er die Pferde halten müsse. Bei dem Hinabsteigen versetzte er dann dem vermeintlichen Frauenzimmer mit seinem Peitschenstocke einen Schlag auf den Kopf, so daß die Person zusammenstürzte, worauf er im schnellsten Galopp davonjagte. Inzwischen sprangen mehrere Kerle aus dem Walde auf den Wagen los, allein ohne denselben noch erreichen zu können. Bei dem Abpacken des Wagens zu Hause fand sich der Handkorb des vermeintlichen Frauenzimmers noch vor, worin drei geladene Pistolen lagen. — In dem Zeistamer Walde soll am 1sten d. Mts. auch ein Angriff auf eine Frau gemacht und ihr die Baarschaft abgefordert worden sein.

Aus Wien berichtet man: Am 7. d. Mts. Nachmittags hatten wir hier einen seltsamen Brand. Im sogenannten tiefen Graben liegt ein weitläuftiger Keller, in welchen sämmtliche Marktleute nach Beendigung des Marktes ihre Körbe und Butten einzusetzen pflegen. Wahrscheinlich durch einen noch brennenden Kohlentopf entstand an dem genannten Tage, Nachmittags um 4 Uhr, ein Brand in dem Keller und es war nur möglich, etwa 100 Butten und Körbe heraus zu schaffen. Die übrigen, über ein halbes Tausend, zum Theil mit Eiern, Obst u. dergl. gefüllt, mußte man in dem Gewölbe ausglühen lassen, was etwa bis 9 Uhr Abends dauerte und, wunderbarer Weise, dem Gebäude selbst auch nicht den mindesten Schaden zugefügt hat.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. März.

Mit Waizen ist es, wie sich erwarten ließ, während der letzten Tage voriger Woche sehr stille geblieben und, so viel bekannt, nur einiges von 123/124pfd. weißen Schlesischen zu 65½ Rthlr. gekauft worden. Gefordert wurde für gelben Schlesischen und bunten Polnischen nach Qualität 62 à 64 Rthlr., guten Uckerm. 70 Rthlr., gelben Marktischen nach Qualität 66 à 68 Rthlr. Auch am Landmarkt hat der Preis ein wenig nachgegeben. Seit gestriger Ankunft der Englischen Post vom 17ten d. hat sich die Kauflust für Waizen eher noch weiter vermindert, und wurde für sehr schönen 126/127pfd. weißen Schlesischen nur 68 Rthlr. geboten. Roggen anhaltend stille; gewöhnliche Lieferung auf 28½ à ¾ Rthlr. gehalten, zu 28½ Rthlr. einzelne Käufer. In Gerste, Hafer und Erbsen ist während der letzten Tage gar nichts gemacht.

Hamburg, vom 24. März.

Die Kauflust für Waizen ist schwach geblieben, indem für England, bei den flauern Berichten, zu den bestehenden Preisen wenig Frage stattfand und die Ordres von Frankreich nur sehr einzeln verkamen. Es war auf Lieferung viel angeboten und der Markt neigte sich überhaupt zur Flaue, da auch die Zufuhren jetzt bedeutender zu werden anfangen. Auch heute blieb es mit Waizen stille; in Auction wurde 121pfd. rother Magdeb. zu 131½ à 133½ Rthlr. Crt. begeben, schwere Waare in loco wäre ein Paar Thaler unter vorigen Preisen zu lassen gewesen, 124 und 126pfd. rother Magdeburger war dagegen einzeln zu 142 à 144 Rthlr. Crt. zu kaufen. Für 128pfd. ab Mecklenb. waren zu 112 Rthlr. und ab Pommern zu 114 Rthlr. Brc. Käufer und zu ein Paar Thaler höher Verkäufer. Der Umsatz in Roggen war, bei flauem Handel, äußerst beschränkt; 112/124pfd. Mecklenb. auf 64 à 82 Rthlr. und 113/121pfd. Oberl. auf 68 à 80 Rthlr. Crt. anzunehmen. Ab auswärts wurde nichts gemacht. Gerste war in den feinen schweren Gattungen für England gefragt, auch schienen unsere Brauer noch einigen Bedarf zu haben: Oberl. in loco 66 à 72 Rthlr., Oderbruch. 60 à 65 Rthlr., (verkauft 100/101pfd. Pomm. à 62 Rthlr.)

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	399. 453	℔	Gerste, Saal.	—. —	℔
weißer	414. 450	„	Magdeb.	—. —	„
Braunschw.	405. 459	„	Sommer	162. 180	„
Märkischer	405. 459	„	Winter	174. 186	„
Magdeb.	399. 453	„	Hafer, Mecklenb.	141. 165	„
Poln.	411. 465	„	Holst.	141. 165	„
Mecklenb.	390. 456	„	Elder.	114. 132	„
Holst.	375. 435	„	Bohnen, große	264. 306	„
Elder	—. —	„	kleine	—. —	„
Roggen, Oberl.	—. —	„	Erbsen, Mecklenb.	225. 264	„
Mecklenb.	216. 249	„	Holst.	—. —	„
Poln.	—. —	„	Wicken	252. 405	„
Gerste, Mecklenb.	186. 240	„	Rappsaam., Hann.	—. —	„
Holst.	186. 240	„	Holst.	—. —	„

London, vom 20. März.

Von Englischem Waizen war heute eher wenig am Markt, doch viel in diesen Tagen angekommen, das direkte in die Hände der Müller überging. Das Geschäft war flau, in Folge dessen eine neue Erniedrigung der Preise gegen letzten Montag von völlig 2 s Statt fand. Die Inhaber von verzolltem fremden Waizen waren ebenfalls genöthigt, 2 s im Preise nachzugeben, wozu aber nur wenig verkauft werden konnte. Inländisches Mehl 1 s pr. Sack niedriger. Von Gerste blieb es mit feinster Waare preishaltend, geringere 1 s billiger. Hafer war sowohl küstenwärts als aus Irland ziemlich stark angebracht und nur 6 d à 1 s billiger anzubringen. Bohnen und Erbsen ebenfalls flau und etwas billiger.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist in dieser Woche der auf Waizen 1 s, Bohnen 1 s 6 d niedriger.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s 2d	38s 11d	25s 7d	36s 6d	41s —d	40s 5d
Aggregat v. 6Wch.	66s 3d	38s 6d	24s 7d	37s 1d	40s —d	39s 11d
Zoll bis j. nächst. M.	20s 8d	4s 10d	10s 9d	14s —d	9s 6d	11s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 30. März 1840.

					bis			
				Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	2	20	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	—	—	1	3	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	1	3	—	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	—	28	—	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	18	—	—	22	—
Erbsen			—	1	5	—	1	8	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	53	—	—	54	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	12	6	2	17	6
Rübsen			à Schfl.	2	10	—	2	15	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	2	4	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	6	—	3	22	—
Gerstgraupen			—	3	22	—	4	24	—
Gerstgrütze			—	2	4	—	2	20	—
Kartoffeln			—	—	11	—	—	12	—
Butter			à Pfund	—	6	—	—	7	—
Eier			à Stiege	—	3	6	—	4	—
Stroh			à Ctnr.	—	11	—	—	12	6
Heu				—	16	—	—	18	—

Greifswald, den 28. März 1840.				ℛ Thlr. ℛ	bis	ℛ Thlr. ℛ
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.		2 15	—	2 20 —
Roggen,	114—122℔	„	—	1 2	—	1 2 6
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1 5	—	1 7 —
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	1 —	—	1 1 —
Hafer,	66— 74℔	„	—	— 20	—	— 22 6
Erbsen			—	1 5	—	1 10 —
Malz			—	— 28	—	1 — —
Rappsaamen		à Wspl.		— —	—	— — —
Rübsen		à Wspl.		— —	—	— — —
Leinsaamen		à Schfl.		— —	—	— — —

Rostock, den 28. März 1840.			ℛ ß	bis	ℛ ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1 16	-	1 38
Roggen,	117—128℔	„ —	— 32	-	— 36
2zeilige Gerste,	105—108℔	„ —	— 33	-	— 39
Hafer	66— 74℔	„ —	— 20	-	— 24
Erbsen		—	— 32	-	— 41
Sommer-Rapp		—	— —	-	— —
Rappsaamen		—	— —	-	— —
Dötterfaamen		—	— —	-	— —
Rübsaamen		—	— —	-	— —

Wolle.

Breslau, vom 21. März.

Ordinaire Poln. Wollen von 43 à 50 bis 53 Rthlr. bleiben beliebt und finden die ankommenden Partien zu den bisherigen Preisen bald Käufer; feine mittel Wollen finden selten und nur zu 8 à 12 Rthlr. billigeren Preisen, als im Juni-Markte dafür bezahlt wurde, Käufer, am meisten vernachläßigt sind aber feine Poln. und Schles. Wollen, selbst zu Preisen, welche 15 à 20 Rthlr. unter den Juni-Markt-Preisen stehen. Eine Partie sehr feine Poln. Wolle wurde zu ca. 67 Rthlr. verkauft, welche im letzten Juni-Markte ca. 90 Rthlr. galt. Von Schles. feinen Wollen lagern noch einige Tausend Centner.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

24. März. Neptunus, Päplow, von Liverpool mit Salz. 27. Neptunus, Schmiedberg, von Hull mit Ballast. 30. Der ringende Jacob, Beyer, von Fehmern mit Getreide; Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgütern; Emanuel, Reckmann, von Altenlande leer; der junge Heinrich, Kieck, von Altenlande mit Obst.

2) In Greifswald:

27. März. Maria, Pickert, von Wolgast mit Waizen. Esther, Sass, von Newcastle mit Kohlen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

27. März. Auguste, Böttcher, nach London mit Gerste; Schwan, Peters, nach Drontheim mit Getreide; 2 Gebrüder, Prignitz, nach Bergen mit Getreide; Friederika, Kruse, nach Tripert mit Roggen; Emanuel, Blohm, nach Lynn mit Oelkuchen; Oberon, Schröder, nach Rostock mit Hafer; Bertha, Borgwardt, nach Rouen mit Waizen. 29. Penelope, Preha, nach England mit Gerste; Auguste Mathilde, Grünwald, nach England mit Waizen. 30. Wilhelmine, Obitz, nach Leith mit Getreide; Cordula Sophia, Mohr, nach England mit Getreide.

2) Von Greifswald:

28. März. Hoffnung, Böttcher, nach Copenhagen mit Getreide. 29. Wilhelmine Francisca, Lorentz, nach der Nordsee mit Getreide; Daniel, Heidt; Bogamilla, Beckmann; Charlotte Friederike, Schiebe; Speculant, Horn und Seeblume, Radloff, sämmtlich nach der Nordsee mit Getreide; Marie, Wallis und Charlotte, Schuberg, nach Danzig mit Ballast.

3) Von Wolgast:

21. März. Ferdinand, Peters, nach Lübeck. 22. Friedrich, Fischer und kleine Marie, Krohn jun., nach der Nordsee. 24. Caroline Friederika, Lübcke, nach Lübeck; Friedrich, Bartels, nach Hull; Coureren, Möller, nach Stavanger; Neutralität, Althaver, nach Newcastle; Minna, Zell, nach der Nordsee. 27. Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee. 28. Maria, Krohn sen., nach der Nordsee.

In Rotterdam ist angekommen: 20. März. Carl Heinrich, Underberg, von Guernsey. Unweit Beachy Head: 14. Johanna Sophia, Dirks, von St. Ubes.

Den Sund passirte: 19. März. Maria Louise, Peters, von Stralsund nach Schiedam. 20. Maria, Steinorth, nach London; Emma, Fischer, nach Liverpool; Providentia, Schmiedberg, nach London; Catharina Maria, Kronemann, nach Drontheim. 24. Hermina, nach London; Richard, Kräft, nach London; Fortuna, Schönrogg, nach Drontheim; Barclay de Tolly, Bruhn, nach Leith; Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, nach Liverpool; Juno, Kräft, nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Hjörring, vom 16. März.

In dem Sturm vom 13ten d. ist bei Thorndye das gestrandete Schiff Victor, Capt. Woller, gänzlich zertrümmert worden. Ob noch einige Wrackstücke, so wie mehreres von der Ladung wird geborgen werden können, ist sehr ungewiß. In demselben Sturme ist auch die bei Grönhöi gestrandete Brigg Conradine Ulrica, Capt. Nüscke, dermaßen zerschlagen, daß nur noch die Rede davon sein kann, Stücke vom Inventar und Rumpf zu bergen.

Scarbro, vom 18. März.

Die Marie, Capt. Borchward, von Newcastle nach Stettin, ist sehr leck hier in den Hafen eingebracht.

Das Schwedische Schiff Louise, mit 400 Kisten Zucker von Bahia, war, laut letzten Nachrichten aus London, unweit Deal gestrandet und wahrscheinlich ganz verloren.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Nach Bericht des Schwedischen und Norwegischen Consulats in Barcelona hat sich in den beiden letzten Jahren eine Sandbank im Meer, 1½ Meile SO. von der Stadt Canet, gebildet. Sie ist auf keiner Seekarte angegeben, mit ca. 15 Fuß Wasser bedeckt, ihre Breite und Ausdehnung aber noch nicht näher bestimmt. Ein Französisches Schiff ist neulich auf derselben verunglückt.

Schiffs-Capitaine, welche Fredrikshavn passiren und denen daran gelegen ist, ihren Rhedern und sonst Betheiligten prompt Nachricht von sich zu geben, werden gebeten, ihre Signal-Flagge aufzuziehen, damit ihre Namen den Schiffslisten einverleibt werden können.

Mannigfaltiges.

Die ungeheure Zunahme der jugendlichen Verbrecher in Frankreich, und die Erfahrung, daß das Gefängniß in den meisten Fällen sie nicht bessere, führte etwa vor einem Jahre auf den Versuch, für die jugendlichen Gefangenen das Zellen-System oder das System der Einzel-Einsperrung einzuführen. Die Einführung dieses Systems hatte einen fast unglaublich günstigen Erfolg. Da jedoch die Anwendung des Zellen-Systems in großer Ausdehnung sehr schwer und kostspielig ist, auch die Ansichten über seine allgemeine Anwendbarkeit noch getheilt waren, so kam die Gesellschaft für Unterstützung gebesserter jugendlicher Verbrecher auf den Gedanken, zur Aufnahme von jungen Gefangenen eine landwirthschaftliche Colonie zu gründen. Es wurde feierlich zu Mettray bei Tours, auf dem Gute des Vicomte Bretignières, der mit Herrn Demetz unentgeltlich die Leitung übernahm, wie auch die Vicomtesse eifrig an den Mühen Theil nimmt.

ein Versuch mit einer solchen Colonie gemacht. Sie wurde vorerst für sechszig Knaben eingerichtet, zugleich aber auch Verkehr zur allmähligen Erweiterung der Anstalt getroffen. Vor einigen Monaten traten 25 wohlgesittete Knaben, Söhne achtbarer Eltern, in die Anstalt ein, um zu Aufsehern gebildet zu werden. Die Regierung hat sich anheischig gemacht, für jeden Gefangenen, den sie der Anstalt übergiebt, 60 Centimen täglich zu bezahlen, bis er hinlängliche Kenntnisse in der Landwirthschaft und den damit zusammenhängenden Gewerben besitzt, um seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Als Regel ist festgesetzt, daß die Knaben nicht zu Beschäftigungen angehalten werden dürfen, durch welche sie in große Städte geführt werden könnten. Die ersten jugendlichen Verbrecher, welche in die Anstalt aufgenommen wurden, sind zehn Knaben aus dem Gefängnisse von Fontevrault. Bereits haben sich die erfreulichsten Wirkungen bei denselben herausgestellt.

Personalia.

Der Bürgermeister und Stadtrichter Friederich zu Damgarten hat seine Aemter niedergelegt.

An die Stelle des bisherigen, wegen seines hohen Alters ausscheidenden Küsters und Schullehrers Struck zu Landom in der Garzer Synode ist gemeinschaftlich von dem Patronate und Pastorate der Tischler Daniel Nicolaus Theodor Steffen nach gesetzlich bestandener Prüfung zum Küster und Schullehrer gewählt und berufen und dessen Vocation landesobrigkeitlich confirmirt worden.

Für das neue westliche Stralsunder Fahrwasser sind die Fischer und resp. Seefahrer 1) Friedrich Kollwitz, 2) Johann Striesow, 3) Bernhard Niemann, 4) Johann Jacob Gau auf Hiddensee, nach bestandener Prüfung, als Lootsen interimistisch angestellt worden.

Vom 22. bis zum 30. März sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des ehemaligen Schenkwirths Schernau S. Des Haaken Hrn. Rahn S. Des Tagelöhners Kossow S. Des Kaufmanns Hrn. Staude T. — S. Marien: Des Goldschmiedemeisters Hrn. Liedt S. Der Maria Christiana Abendroth T. S. Jacobi: Des Bedienten Hempel T.

Gestorben: S. Nicolai: Des vormaligen schwedischen Soldaten Griese Wittwe, Maria geb. Bose, 73 J., Kopfgicht. Des Vorstädters Obl S., 14 T., Kinnbackenkrampf. Der Branntweinbrenner Hr. Heinrich Carl Schütt, 66 J., Schwindsucht. Das Mädchen Caroline Schulz, 28 J., Nervenfieber. Des vormaligen schwedischen Soldaten Wolter Wittwe, Catharina geb. Möller, 88 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Bäckermeisters Hrn. Becker Wittwe, 85 J., Altersschwäche. Der Fuhrmann Lichtwark, 61 J., Schwindsucht. Des Tagelöhners Suckow Wittwe, 69 J., Altersschwäche. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Röse S., 3 J., Halsbräune.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmacher-Aeltermann in Tribsees Hr. Benjamin Heinrich Reichert mit Jgfr. Britta Magdalena Rothkoffsky j. 2 Mal. — S. Marien: Der Bürger und Gastwirth Hr. Adolph Gottfried Theodor Hermann Kröger mit Jgfr. Maria Dorothea Pfalzgraff j. 3 M. Der Bürger und Haak Hr. Hans Christoph Christian Zornow mit Jgfr. Caroline Christiana Sophia Stege j. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister in Richtenberg Hr. Christian David Land mit Jgfr. Anna Maria Regina Obl j. 2 u. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kupferschmiede-Meister Hr. Carl Friedrich Louis Böhme mit Jgfr. Christina Maria Wichmann zum 3 Mal. Der Kleinfischer Gustav Daniel Krafft mit Jgfr. Caroline Marie Louise Exner zum 3 Mal. — Bei der Militair-Gemeinde: Der ehemalige Kanonier von der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Carl Molzow in Neuenkamp mit Wittwe Dorothea Louise Brandenburg j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Angekommene Fremde.

Vom 24. bis zum 30. März.

Hr. Oeconom Buchholz aus Nesedand, die Herren Pensionaire Gebrüder Balthasar aus Schlatkow, Hr. Gutsbesitzer von Behlow aus Salchow, Hr. Inspector Koch aus Semmazin, Hr. Apotheker Warnkros aus Greifswald und die Herren Kaufleute Freystadt aus Berlin, S. Hirsch aus Stettin und C. Brandt aus Berlin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Handlungs-Commis F. W. G. Busch aus Lübeck, Hr. Oeconom v. Beringe aus Neu-Bauhoff, Hr. Stud. philos. R. P. Schilling aus Berlin, die Herren Kaufleute C. Schäfer aus Lübeck, A. Hulsfeldt aus Drontheim, Bernhardt aus Berlin und Seegert aus Wolgast und Hr. Musikus J. W. Engel aus Oldenburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute Beselin aus Jarmen, Winkelfesser aus Stettin, J. C. Tamm aus Lübeck, C. A. Winter aus Leipzig, C. Reuter aus Berlin, E. Goldenberg aus Duisburg, H. Schultz aus Lüchow, P. F. Pinckvoß aus Altona, M. P. C. Götze aus Glauchau und A. L. Stürmer aus Stettin, Hr. Oeconom Mayer aus Schwedt und Hr. Bau-Conducteur L. A. Dihm aus Magdeburg; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Eigenthümer Krenzin aus Neuenrost, Saß aus Lüdersbagen und Trapp aus Langenhansbagen, Hr. Wirthschaftsführer Schultz aus Trinwillershagen, Hr. Handelsmann J. Peschke mit Gehülfen aus Neustadt und Hr. Inspector Boy aus Neu-Schönhausen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Geschäfts-Reisender C. F. Franck aus Schwerin, Hr. J. Statlet aus Rostock und Hr. J. Zieger aus Hamburg; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Pächter Stridde aus Eixen und Hr. Inspector Lilienthal aus Quitzin; logiren im „deutschen Hause."

Hr. Handelsmann Brockmüller mit Sohn; logirt im Hause Litt. B. No. 193.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 27. März 1840.

Paris	2 Monat 189
„	kurze Sicht 187¼
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 m$ 3½ ß
London	kurze Sicht 13 m$ 7½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.60
„ „	kurze Sicht 35.60
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 198

Schlesw. Holst. Species 1 pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 m$ 15½ ß dollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23½	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23½	
Neue Zwdr. für voll	23½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	37 1/16	
N. Zwdr.-Stücke 31 ß — ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m$ 8½ ß		

Berlin, den 28. März 1840. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe			Geld		
			Fuß	Thl.	sgr.	pf.	Thl.	sgr.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	73	15	—	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	22	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½	102	22	6	—	—	—
Pomm. dito	„	100 „	3½	103	3	9	102	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100 „	3½	103	17	6	102	18	9
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	22	6	102	7	6
Friedrichsd'or	„	100 „	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 15. Stralsund, Mittwoch den 8. April 1840.

Proben

von heiligen Gesängen des Th. Moore, welche ehestens als zweite Sammlung den von W. Cornelius herausgegebenen, empfehlenswerthen brittischen Volksliedern folgen werden. D. R.

Der Rasen mein Altar soll sein.

Melodie von Stevenson.

Der Rasen mein Altar soll sein,
Mein Tempel, Herr, der Himmel Dein;
Der Berge Duft mein Opferrauch
Und mein Gebet Gedankenhauch. *)

Mein Chor soll sein der Wellenschlag,
Drauf sich der Mondstrahl schaukeln mag,
Doch, wenn vollkommen still das Meer,
Preist Dich's am schönsten groß und hehr.

Ein stilles Plätzchen find' ich schon,
Ganz Licht und Frieden wie Dein Thron!
Dann sei Dein Hesperus bei Nacht
Das Aug', das die Agend' bewacht.

Dein Himmel, herrlich anzuschaun,
Soll als Gebetbuch mich erbaun,
In Flammenzügen les' ich dann
Die Gloria Dein und bet' Dich an!

Dein Zorn, mein Vater, wird mir klar,
Wenn früh umwölkt Dein Antlitz war,
Doch theilt die Sonn' den düstern Flor,
Dann bist Du gnädig wie zuvor.

Was Erd' und Himmel hat an Glanz
Vom Blumen- bis zum Sternenkranz,
Ich seh darin nur weit und breit
Den Abglanz Deiner Göttlichkeit.

Was Erd' und Himmel Finstres hat,
Mir leuchtet Deiner Liebe Pfad,
In Demuth wart' ich bis die Nacht
Dein Wink, o Herr! zum Morgen macht.

*) Pli orant tacite.

Die Blutschwester Maria Flint's.

III.

Nun erwachte Sara aus ihrem Taumel und eine Centnerlast fiel auf ihre Brust. Weggejagt, beschimpft sollte sie werden, und in das elterliche Haus zurückkehren, um dort aufs Neue gepeinigt zu werden. Das war ihr die Hölle.

Als Alles schlief, schlich sie auf Socken in das Schlafzimmer der Frau Ober-Commissairin und kniete leise an ihrem Bette nieder. Aus der trotzigen Maid war ein leidendes Kind geworden, das sich in Thränen und Wehmuth auflöste. Leidenschaftlich, wie sie war, kannte ihr Schmerz keine Grenzen, und da die Frau Ober-Commissairin ruhig schlief, strich sie ihr mit der kalten, thränenfeuchten Hand mehrmals sanft über's Gesicht, um sie zu erwecken, daß sie ihr Flehen hörte und begütiget würde. Mit einem unangenehmen Gefühle erwachte diese, und erschrack nicht wenig, als sie beim matten Schein der Nachtlampe Sara halb entkleidet zu Häupten des Bettes auf den Knieen in Thränen gebadet liegen sah. „Ach! Fru Ober-Commissairin, jagen se mi nich ut den Huse!" bat sie die Erwachte demüthig: ergriff ihre Hand, und bedeckte sie mit Thränen und Küssen. Ein kaltes Grauen erfaßte diese, denn Sara's Blick hatte etwas Gräßliches, etwas Gespenstisches, und sie hat es selbst gestanden, daß sie gefürchtet hätte, das Mädchen würde sie ermorden, wenn sie ihr nicht verspräche, sie im Hause zu behalten. In der Angst vergab sie ihr Alles, und versprach ihr Alles, und bat sie nur, das Schlafzimmer zu verlassen. Scheu wie das böse Gewissen, unheimlich wie der nächtliche Alp, huschte sie aus dem Zimmer und kroch zu Bett. Die Ober-Commissairin verschloß zitternd die Thür.

Gewiß handelte die Frau sehr klug, daß sie sich so nahm. Vermuthlich hätte es ihr das Leben gekostet, wenn sie anders handelte, denn die halb Wahnsinnige war zu allem fähig. Oft muß es Politik seyn, zu vergeben und an keine Strafe zu denken, wenn man sieht, daß der Schuldige dadurch aufs Aeußerste gebracht wird, und man selbst Gefahr dabei läuft. So drückte einst auf der öden, nächtlichen Haide zwischen Hopsten und Schapen in der Grafschaft Lingen ein berüchtigter Contrebandier einem französischen Douanen-Offizier, der mit seinen Leuten den fetten Transport anhielt, mit gräßlicher Kraft die Hand, indem er ihn

hat, ihn nicht unglücklich zu machen, ihm gleichsam dadurch andeutend, welches Loos ihm zugedacht sey, wenn er nicht abließe. Derselbe Contrebandier versicherte mir mit kaltem Gesicht, daß alle Douanen gleichgültig massacrirt worden wären, wenn der Offizier nicht nachgegeben hätte, da die Schmuggelers stärker an Zahl waren, und er in den gräßlichen Händedruck jene Warnung absichtlich gelegt hätte, die man auch verstanden.

Am Morgen mußte Sara zwar eine Strafpredigt hinnehmen, daß sie die Frau Ober-Commissairin so erschreckt hatte, allein es ward ihr nochmals Alles vergeben, und sie that lange Zeit ihren Dienst wieder mit dem alten Gehorsam. Ja, ein neuer Himmel der Liebe ging ihr auf, denn ein feines Schneiderbürschchen, der bei ihrem Bruder in Arbeit stand, warf sein Auge auf sie, und ward ihr zärtlicher Geliebter. So war denn der Johann verschmerzt.

Sara war nun die Sanftmuth selbst, und auch die spitze Mamsell mußte dies gestehen. Oft ward Sara in die Stadt geschickt, um zwei kleine Kinder zu holen, mit der die Frau Ober-Commissairin, als große Kinderfreundin, gerne spielte. Das eine war das jüngste, allerliebste Töchterchen des verarmten Lichterjacht-Schiffers Schott, welches die Dame zur Taufe gehalten hatte, und der im Hause die Dienste eines Arbeitsmanns und Holzhauers versah; er wohnte in Zipollenhagen. Das andere war das zweijährige Söhnchen des Königlichen Thorschreibers Krüger am Tribseerthor, das als Buchbinder-Altermann im heitern Alter noch frisch und lebensfroh unter uns lebt und am Heilgengeistthor wohnt. Mit diesem Knäblein spielte die Frau Ober-Commissairin absonderlich gern, und ließ es auf einem großen Tisch wie einen Brummkäsel herumlaufen, wobei sie sorglich die Hände an dem Rand des Tisches hielt, daß das Kind nicht fehl trete. Dieser und die kleine Schott waren ihre Augäpfel, und beide wurden überfallt mit Confect wie Canarienvögel gefüttert. Die kleine Schott, als ihre Pathe, kleidete sie noch. Diese Kinder mußte gewöhnlich die Niesius, Tag aus Tag ein, holen, und das wußten die Kleinen schon, wenn sie kam, und freuten sich und stangelten, daß sie zur goldenen Frau Päthe kämen. So war denn Sara in beiden Häusern gern gesehen, und bekannt bei den Kindern, wie der bunte Hund. Die Liebe zu ihrem Schneider war die Blüthe ihres Lebensbaumes und heiterte ihr ganzes Gemüth auf. Wie das so geht: sie versprachen sich die Ehe, und Sara ließ es nun auch nicht an der bräutlichen Gefälligkeit fehlen, und legte alle Sprödigkeit gegen den Geliebten ab. Beide kamen dadurch fast zu tief in Hymens A B C, und allzu große Vertraulichkeit und Hingebung erweckt bekanntlich Geringschätzung und Gleichgültigkeit. Sara's Liebster spürte so etwas Aehnliches, und dachte wie ein kluger Feldherr auf seinen Rückzug. Unter dem Vorwand, sein Erbtheil zu holen, und dann sein Bräutchen zu nehmen, wanderte er um Johanni in der sogenannten „Saurengurkenzeit" für die Schneider, wo die Arbeit ruht, aus Stralsund, und versprach fest und feierlich, zu Michaelis wieder zu kommen. Sara weinte freilich bitterlich, allein sie tröstete sich mit dem Brautkranz und legte sich aufs Hoffen. Dem feinen Schneider war es aber nicht Ernst mit seiner Zusage: er wollte nur von dem Mädchen loskommen, und wie er die Thürme von Stralsund im Rücken hatte, war es ihm leicht ums Herz, und er dachte: „ein ander Städtchen, ein ander Mädchen." So denkt der Soldat und der Handwerksbursche.

Michaelis kam ins Land. Der Wind wehte über die Haferstoppel. Die Gänse schrieen zur Mast. Immer aber war Sara's Bräutgam nicht da, und schrieb auch nicht. Nun riß ihr die Geduld. Nun sah sie sich verschmäht. Sah sie sich betrogen, und darob erboste ihr Herz. Sie brütete Gift und Galle gegen das ganze Männergeschlecht, und hätte gewünscht, daß es Einen Hals gehabt hätte, um ihn abzuschneiden. Fortan war sie wieder die stätsche Dirn, und setzte den alten Trotzkopf gegen die Mamsell auf.

Im Hause der Frau Ober-Commissairin wußte man nichts von ihrer unglücklichen Liebschaft, sonst hätte man vielleicht Nachsicht geübt. So erschienen aber ihr Trotz und ihre Unwilligkeit als ihr alter Adam, und man setzte ihr Strenge und Härte entgegen, und dachte, daß es wohl bis Ostern so hinginge, da alsdann ihre Miethszeit aus war. Man fürchtete sich, sie außer der Zeit zu entlassen. Wirklich schlug dies Mittel auch an, und herrschten auch bei ihr Paroxismen; denn wenn sie einige Tage trotzig und verdrossen gewesen war, pflegte sie sich gänzlich umzuwenden, und sich reuig und zerknirscht bei der Herrschaft zu verbitten — das war schon Hausordnung, wie alte Leute erzählen. Dann war kein besser Mädchen einige Zeit, wie sie, und sie that Alles, was sie der Mamsell und der Frau Ober-Commissairin nur an den Augen ansehen konnte: stand vor Tage auf und scheuerte und putzte das ganze Haus. Dieser Zustand war aber auch ein krankhafter, denn sie weinte dann heimlich viel, und zitterte bei dem kleinsten Versehen wie ein Espenlaub, bis ihr wieder der Coller aufstieg und sie das Gegentheil zeigte.

In der weichen Periode pflegte sie eine Sehnsucht nach ihren Jugendfreundinnen zu fühlen, und sie ward dann ganz Lamm, wenn Sonntags ihre Herrschaft ihr das Ausgehen erlaubte. Dann eilte sie nett und fein in das elterliche Haus und holte Gretke's und Bresemast's Töchter ab, und es ging vors Franken- oder Tribseerthor lustwandeln. Dabei löste sich ihr ganzes Wesen in Wehmuth auf, und sie sprach von nichts als von Tod und Grab und Marik Flinten.

An einem Sonntag nach Michaelis ging sie auch mit den beiden Mädchen aus dem Frankenthor lustiren und war besonders aufgeregt. Als sie gegen den Köppenberg kamen, worauf damals noch ein Galgen stand, fing sie förmlich an zu phantasiren, und fragte ihre Begleiterinnen: „ob sie wohl ein Frauenzimmer unter dem Galgen stehen sähen, die gerade so gekleidet wäre, wie sie?" Sie wurde mit ihrer Faselei ausgelacht, allein sie fuhr fort, wie eine Seherin: „ja, sie hätte auch dasselbe Gesicht, wie sie und sey ihr ganz ähnlich. Sie wäre wie Marik Flinten gekleidet, und gerade so, wie diese, müsse sie an ihrem Sterbetage auch angezogen gehen, und der wäre gar nicht fern, sie sollten dies nur merken." (Dies Alles ist nicht etwa Dichtung, sondern reine Wahrheit.) Dabei irrte ihr Blick wild umher, und sie sah aus, wie unklug, daß die Mädchen es mit der Angst kriegten und zu Hause liefen und sie schwärmen ließen, (dies war etwa sechs Wochen vor ihrer Bluthat.) So zeigten sich denn wirkliche Spuren von Verrücktheit

Ex. 10. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 11. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 12. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 13. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 14. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 15. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 16. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 17. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 18. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 19. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 20. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 21. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 22. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 23. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 24. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 25. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 26. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 27. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 28. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 29. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 30. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 31. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 32. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 33. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 34. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 35. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 36. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 37. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 38. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 39. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 40. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 41. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 42. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 43. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 44. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 45. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 46. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 47. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 48. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 49. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 50. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 51. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 52. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 53. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 54. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 55. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 56. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 57. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 58. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 59. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 60. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 61. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 62. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 63. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 64. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 65. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 66. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 67. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 68. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 69. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 70. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 71. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 72. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 73. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 74. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 75. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 76. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 77. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 78. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 79. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 80. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 81. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 82. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 83. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 84. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 85. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 86. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 87. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 88. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 89. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 90. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 91. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 92. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 93. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 94. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 95. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 96. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 97. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 98. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

Ex. 99. Simplify $\frac{x^2-x-2}{x^2+x-2} \div \frac{x^2-3x+2}{x^2+3x+2}$. Ans. $\frac{x+1}{x-1}$.

Ex. 100. Simplify $\frac{x^2+x-2}{x^2-x-2} \div \frac{x^2+3x+2}{x^2-3x+2}$. Ans. $\frac{x-1}{x+1}$.

erste Gang bereits abgetragen war. Bescheiden am untern Ende des zahlreich besetzten Tisches auf leerem Platze sich niederlassend, zog — e dennoch ein glückliches Loos. Ein wohlwollendes Geschick gab ihm den braven Factor seiner guten Wirthin, den jetzigen Gasthofbesitzer nach dem erfolgten Ableben derselben und ihren Eidam, zum Tischnachbar, der seinen Teller mit den ausgesuchtesten Bissen belegte. Vortrefflich mundete dem durch nächtliche Seefahrt und tägliche Strapazen der Person und des Geldbeutels Angegriffenen die schmackhaft bereitete Kost und der dazu geforderte edle Wein. Nach Tische ward Sieste gehalten, mit Bitte, ihn um 4 Uhr durch ein Schälchen Kaffee zu wecken, und seine Londner Repetiruhr kündete eben die Stunde, als, im Reize der durch Bescheidenheit gezierten Schönheit und Jugend, gleich der blühenden Hebe, ein Mädchen an seinem Lager erschien, und den Göttertrank in goldener Schaale servirte. Aber — wie zürnte der Vater der Götter! Mit Gewitterschlägen untermischt strömte ein Platzregen vom Himmel, und schon war die angesetzte Stunde da, wo — e jeden Augenblick des Rufes seines Tritonen gewärtig seyn mußte. Ein Viergroschenstück hatte seine Fahrt behandgeldet, sein sämmtliches Reisegeräth befand sich am Bord, und er lebte in froher stolzer Sicherheit. Im Geplauder mit andern, gleich ihm, durch den anhaltenden Regen auf die Freuden des Innern beschränkten Gästen des D — schen Hauses verflossen rasch die 5te, die 6te, die 7te Stunde, — da durchzuckte auf einmal, wie der Stich einer Brennessel, die Dringlichkeit seiner Abfahrt und das Schicksal seiner Reise-Equipage sein beklommenes Herz. Mit ausgespanntem Parapluie rannte er, nach hastigem Abschiede und berichtigter Zahlung, über Hals und Kopf zu der Stelle hin, wo sein Schiffchen ihn ausgesetzt, und er dasselbe, seiner harrend, erwartete. Allein Nichts von demselben zu hören, noch zu sehen! Wie ein Bild stummer Verzweiflung mußte er dort gestarrt haben, denn bald sah er sich mitten im vollen Regen von einer Menge von Seeleuten mitleidsvoll und theilnehmend umstanden, die ihm Hülfe und Trost offerirten. Nachdem er ihnen seine Noth geklagt, und den Namen seines Capitains, S —, genannt hatte, fingen Alle überlaut an zu lachen. Nichtsdestoweniger haranguirte er die noch immer zunehmende Versammlung, und beschwor sie bei Vater Neptun und seinem ganzen Hofstaate, ihm Wohnung oder muthmaßlichen Aufenthalt seines Wortbrüchigen anzuzeigen. Mitleid mit seiner Lage, verbunden mit dem Reize des allmächtigen Metalls, das er in der Tasche klimpern ließ, vermochte endlich einen jungen, recht wacker aussehenden Seemann, sich ihm zum Begleiter auf seiner Entdeckungsreise anzubieten. In dessen Gesellschaft mußte — e, da sie das Miethe-Quartier des edlen Patrons wüste und leer fanden, und von ihm dort in langer Zeit nichts gesehen worden, sämmtliche zahlreiche Gasthäuser untersten Ranges, und manche andere Spelunken durchstreifen. Allein nirgends der Gesuchte! nirgends auch nur die mindeste Spur seiner elenden, — e's Koffer und sein sämmtliches Reisegeräth enthaltenden Barke! Schon verschwand selbst auf dem lebensfrohen Gesichte seines unermüdeten Führers der letzte Schimmer tröstender Hoffnung, schon war, ungeachtet seiner theilweisen hülfreichen Beschirmung, dessen Bekleidung von den geöffneten Schleusen des Himmels triefend durchnäßt, da trat auf einmal der Stern von H — — — — s Töchtern, der weibliche Matrose seines Schiffsherrn, ihnen aus der dunkelsten der dunkeln Höhlen plötzlich und unerwartet entgegen. Auf seinen Zornblick trafen Blicke des höchsten Erstaunens, wahrscheinlich darüber, daß sie hier gesucht und gefunden worden, und — e's heftiger Apostrophe begegnete die gleichmüthige Aeußerung: „Ihr Ohm S — sey nur nach O — dorff gefahren, von wo er etwas mitnehmen solle, und Sie könnten dort gleich an Bord gehen." Der brave Geleitsmann verstand sich dazu, sein Boot herzugeben, und so gelangten beide in Begleitung der Seeheldin, schnell genug nach O — dorff, wo sie denn auch im ersten besten Kruge ihren Mann im Zustande höchster Trunkenheit fanden. Vorwürfe waren hier nicht an ihrer Stelle, — e begnügte sich daher mit der ernsten Frage, ob er ihn und den mit ihm abgeschlossenen Contrakt kenne? wo das Schiff und seine Sachen wären? und ob und wann man segeln könne? Sogleich! war die lakonische Antwort. Während nun dazu die Anstalten getroffen wurden, und nachdem Schiff und Ladung, dem äußern Anscheine nach, unversehrt vorgefunden, war es — e's erste Sorge, seinem wackern Lootsen mit reichlicher Belohnung zu entlassen. Derselbe beruhigte ihn wegen seiner weiteren Fahrt durch die Versicherung, daß sein Schiffer, wie er dies auch schon in S — — — — — erfahren, ungeachtet seiner großen Neigung zum Spiritus, ein tüchtiger und zuverlässiger Seemann, und seine alte Golle ein wahrer Schnellsegler sey. Hierauf verfügte — e sich in das erste Wirthshaus zu O — dorff, — von vergnügungslustigen S — — — — — r Badegästen häufig besucht, — um zur nächtlichen Reise etwas Erfrischung einzunehmen. Hier traf er ein lustiges Völkchen, von einer Lustfahrt nach H — — dorff, einen etwas entfernteren Belustigungs-Orte und gegenwärtig sehr renommirten Seebade heimkehrend, welche, wahrscheinlich bei günstigem Wetter abgefahren, Till Eulenspiegels Weisheitsregel vergessen hatte:

„Beim hellen Sonnenschein nimm Deinen Mantel um."

Alle, sowohl Damen als Herren, waren in ihrer leichten luftigen Sommerkleidung naß bis zum Ausringen, und die ersteren boten in ihren weißen, enganschließenden, und die Körperform plastisch darstellenden Gewändern den Anblick kunstreicher Statuen des Alterthums dar. Endlich erschien ihm denn, wie Rezia ihrem Hüon, la petite Matrose, und es hieß:

„An Bord, an Bord, da der Himmel rein,
„Der Wind uns treibt so schnell."

(Schluß folgt.)

Nachruf an Frau D. geb. R.

Was fehlet Dir, o Herz!
Daß Du so stürmisch schlägest? —
Dich nur voll bittern Schmerz
Und innern Leid bewegest?
„Die Freundin ist's, die ich beweine!
„Denn ach, ich hatte nur die Eine! — Eine!"

Ach! fern ist sie von hier
Gezogen mit dem Gatten,

Von uns, die alle wir
So lieb, so lieb sie hatten!
Dem Manne gehöret jetzt ihr Herz;
Für uns bleibt nur der Trennung Schmerz! — der Schmerz!

O! Vater voller Liebe!
Schütz' sie mit Deiner Macht,
Daß nie ihr Leben trübe,
Daß stets ihr Freude lacht!
O! gieb, — der Alles kann und lenket, —
Daß sie oft ihrer Freundin denket! — denket!

A.....f, den 24. März 1840. S. H.

Aus dem Bilderbuche des Mondes.

Von Andersen.

Es ist doch wunderbar! wenn ich am allerwärmsten und besten fühle, dann ist es, als wenn mir Hände und Zunge gebunden wären, und ich kann es so nicht wiedergeben, so nicht aussprechen, wie ich es hier im Innern habe; und doch bin ich ein Maler, das sagt mir mein Auge, das erkennen sie auch alle an, die meine Skizzen und Blätter sehen.

Ich bin ein armer Tropf, ich wohne da drüben in einer der schmalsten Straßen, aber Licht mangelt mir nicht, denn ich wohne hoch oben mit der Aussicht über alle Dächer. Die ersten Tage, als ich hier in die Stadt gekommen war, da war mir Alles so eng und einsam; statt des Waldes und der grünen Hügel hatte ich jetzt nur die grauen Schornsteine zum Horizont. Nicht einen Freund hatte ich hier, nicht ein bekanntes Gesicht grüßte mich.

Eines Abends stand ich recht betrübt an meinem Fenster; ich öffnete es und sah hinaus. Ach! wie froh ward ich! ich sah ein Gesicht, welches ich kannte, ein rundes freundliches Angesicht, meinen besten Freund von drüben aus meiner Heimath: es war der Mond, der liebe alte Mond, unverändert derselbe, gerade so wie er aussah, wenn er dort durch die Weidenbäume am Sumpfe zu mir hindurchblickte. Ich warf ihm Küsse mit den Fingern zu, und er schien gerade in meine Kammer und versprach, daß er jeden Abend, wenn er oben wäre, ein wenig zu mir hineinsehen wollte: das hat er auch seitdem redlich gethan, schade, daß er nur so kurze Zeit bleiben kann. Jedesmal, wenn er kommt, erzählt er mir Ein oder das Andere, was er die Nacht vorher oder denselben Abend gesehen hat. „Male nun das, was ich Dir erzähle", sagte er bei seinem ersten Besuch, „so sollst Du ein recht artiges Bilderbuch bekommen." Das hab' ich auch jetzt schon viele Abende gethan. Ich könnte ein neues „Tausend und eine Nacht" in Bildern auf meine Weise geben, das möchte aber wohl zu viel werden; die, welche ich gebe, sind nicht gewählt, sondern kommen so, wie ich sie gehört habe; ein großer genialer Maler, ein Dichter oder Tonkünstler mag mehr daraus machen, wenn er will; was ich zu zeigen habe, sind bloß leichte Umrisse auf dem Papier und dazwischen meine eigenen Gedanken, denn es geschah nicht jeden Abend, daß der Mond kam, es waren oft eine oder ein paar Wolken im Wege.

Erster Abend.

„Die letzte Nacht", dies sind des Mondes eigene Worte, „glitt ich durch Indiens klaren Himmel und spiegelte mich im Ganges. Meine Strahlen suchten durch das dicke Gehege zu dringen, welches die alten Platanen flechten, die sie so zusammenwölben, wie die Schale der Schildkröte. Da kam aus dem Dickicht ein Hinduisch Mädchen, leicht wie die Gazelle, schön wie Eva; es war etwas so Lustiges und doch so üppig Festes an der Tochter Indiens; ich konnte den Gedanken durch die feine Haut sehen. Die dornigen Lianen ritzten ihre Sandalen, aber sie schritt rasch vorwärts. Das reißende Wild, das vom Flusse kam, wo es seinen Durst gelöscht hatte, sprang scheu vorüber, denn das Mädchen hielt in der Hand eine brennende Lampe. Ich konnte das frische Blut in den feinen Fingern sehen, die sich zu einem Schirm für die Lampe rundeten. Sie näherte sich dem Flusse, setzte die Lampe auf den Strom, und die Lampe segelte hinab. Die Flamme flackerte, als wenn sie erlöschen wollte, aber sie brannte doch, und des Mädchens schwarze, blitzende Augen folgten ihr nach mit einem Seelenblicke, aus den langen Seidenfranzen der Augenlieder hervor; sie wußte, daß, wenn die Lampe brannte, so lange sie dieselben mit ihren Augen erspähte, so lebte ihr Geliebter noch; aber verlöschte sie, dann war er todt. Und die Lampe brannte und zitterte, und ihr Herz brannte und zitterte; sie sank auf ihre Kniee und sprach ein Gebet. Neben ihr lag im Grase die feuchte Schlange, aber sie dachte nur an Brahma und an ihren Bräutigam. „Er lebt!" jubelte sie laut, und von den Bergen hallte es wider: „Er lebt!"

Zweiter Abend.

„Es ist nun schon eine Reihe von Jahren her", sagte der Mond, „daß ich hier einmal in Kopenhagen in eine Stube armer Leute zum Fenster hineinschaute. Vater und Mutter schliefen, aber das kleine Söhnchen schlief nicht. Ich sah, wie die geblümten kattunenen Bettvorhänge sich bewegten und das Kind sein Köpfchen hervorstreckte und sich umsah; ich glaubte zuerst, es blicke auf die Vormholmsche Wanduhr; die war auch so bunt mit Grün und Roth bemalt, oben saß ein Kukuk, unten hingen die schweren Bleigewichte und der Perpendikel mit der glänzenden Messingplatte ging hin und her „tick, tack!" aber das war es nicht, worauf das Kind blickte; nein, der Mutter Spinnrädchen war es, welches dicht unter der Uhr stand. Das Rädchen war dem Knaben das liebste Stück im ganzen Hause, aber er durfte es nicht anrühren, bei Strafe, eins auf die Finger zu bekommen. Ganze Stunden, wenn die Mutter spann, konnte er da sitzen und auf die schnurrende Spindel und auf das drehende Rad sehen, und dabei hatte er seine ganz eigenen Gedanken. Ach, dürfte er doch auch an dem Rädchen spinnen! Vater und Mutter schliefen, er sah nach ihnen hin; er sah nach dem Spinnrädchen, und nach und nach streckte er ein kleines nacktes Füßchen aus dem Bette hervor, und dann noch ein nacktes Füßchen, nun kamen die Beinchen; bums! da stand er auf der Diele. Er wendete sich noch einmal, um nachzusehen, ob auch Vater und Mutter schliefen; ja, das thaten sie; und da ging er leise, ganz leise, nur in seinem kleinen kurzen Hemdchen, zum Spinnrädchen hin und fing an, zu spinnen; die Schnur ging jetzt

ist, um nur eine von ihnen zu nennen, die Ansicht, daß die Ursache der Gravitation in der Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Materie zu suchen sei. Diese Ansicht ist in der That sehr alt, denn sie wurde schon von Lucretius Carus ausgesprochen, und sie ist auch in neuerer Zeit von Le Sage, Prevost, Herapath, Clausius und Anderen vertheidigt worden. Ich habe mich mit dieser Ansicht schon vor mehreren Jahren beschäftigt, und bin zu dem Resultate gekommen, daß sie mit den Thatsachen nicht in Einklang zu bringen ist. Ich habe mich damals auf die Berechnung der Wirkung beschränkt, welche die Sonnenstrahlen auf die Erde ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären. Ich habe jetzt diese Berechnung auf die Wirkung ausgedehnt, welche die Sonnenstrahlen auf die Planeten ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären. Ich habe mich damals auf die Berechnung der Wirkung beschränkt, welche die Sonnenstrahlen auf die Erde ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären. Ich habe jetzt diese Berechnung auf die Wirkung ausgedehnt, welche die Sonnenstrahlen auf die Planeten ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären.

Ich habe mich damals auf die Berechnung der Wirkung beschränkt, welche die Sonnenstrahlen auf die Erde ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären. Ich habe jetzt diese Berechnung auf die Wirkung ausgedehnt, welche die Sonnenstrahlen auf die Planeten ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären.

Ich habe mich damals auf die Berechnung der Wirkung beschränkt, welche die Sonnenstrahlen auf die Erde ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären. Ich habe jetzt diese Berechnung auf die Wirkung ausgedehnt, welche die Sonnenstrahlen auf die Planeten ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären.

Ich habe mich damals auf die Berechnung der Wirkung beschränkt, welche die Sonnenstrahlen auf die Erde ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären. Ich habe jetzt diese Berechnung auf die Wirkung ausgedehnt, welche die Sonnenstrahlen auf die Planeten ausüben, und habe gefunden, daß diese Wirkung nicht hinreicht, um die Gravitation zu erklären.

Präs. Der Verklagte hat sie also geschlagen?

Jaton. Endlich kommen sie darauf; besser spät als niemals. Ich wußte wohl, daß die Gerechtigkeit meine Klage nicht vergessen haben konnte. Um mich kurz zu fassen, fordre ich 200 Franken Schadenersatz für Tisane und Blutigel.

Präs. Sie müssen sich erst näher über die nähern Umstände erklären.

Jaton. Erklären! Keineswegs; das werde ich nicht. Hundert Gendarmen können mich dazu nicht bewegen. Ich habe schon genug Geld ausgegeben. Ich habe Stempelpapier, Vorladungen, Einladungen, Zuschreibungen, Einschreibungen, Decrete und Manuscripte und was weiß ich alles noch bezahlen müssen. Der Herr da, der alles, was ich sage, buchstäblich niederschreibt, wird mir gewiß auch noch seine Rechnung schicken.

Wären die Zeugen nicht weniger zurückhaltend gewesen, als der Kläger, so würde das Gericht wahrscheinlich keine nähere Kenntniß von der Sache erlangt haben, und hätte den Verklagten nicht zu sechstägiger Haft verurtheilen können.

Herr Garnereau, der erste Präsident des Parlaments von Rennes, war ein Mann von seltnen Kenntnissen, großem Rednertalent und dem besten Herzen von der Welt, aber äußerst hitzig und bei der geringsten Kleinigkeit aufbrausend. Er kündigte einst in einer öffentlichen Versammlung der Akademie zu Lyon, deren Mitglied er war, an, er wollte eine Abhandlung über die Mäßigung verlesen. Jedermann war also still, und der Redner begann folgendermaßen: „Die Mäßigung, meine Herren, ... Macht doch die Thür dort zu! ..... Die Mäßigung, meine Herren, ist eine ..... Macht doch die Thür dort zu, sag' ich ..... Die Mäßigung, meine Herren, ist eine Tugend ..... In's Teufels Namen, wollt ihr die Thür dort zu machen, oder nicht?"

In X. war ein Jahrmarkt. Bei mir stand ein gefühlvoller Freund, welcher mit Wohlgefallen ein kleines blondes reihwangiges Mädchen betrachtete, welches schüchtern mit einem kleinen Teller umher ging, während die Musik ertönte und der schwarzbärtige Leiermann seinen Bertrandschen Abschied, freilich anstatt der Worte:

„Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte",
„Ich war in Rom und Glückstadt sein Gefährte"

sang.

„Sieh einmal dies Bild der Unschuld", rief mein Begleiter begeistert. „Ist es nicht eine Schande werth, daß dies Kind vagabondirender Eltern, auf dessen Gesicht sich noch die Farbe der Unschuld malt, dem sichern Verderben Preis gegeben wird? Sieh nur die frommen Vergißmeinnichtaugen. Ich möchte es an Kindesstatt annehmen."

„Thue das", versetzte ich, „Du bist ja ein vermögender Junggesell. Mein Geschmack sind Pflegetöchter einmal nicht; ich habe in diesem Artikel auch gethan." —

In dem Augenblick trennte eine Karosse die Menge, welche sich indessen bald wieder sammelte; — nur die kleine Unschuld war verschwunden.

Jetzt nahte die erste Sängerin, die mit beschäftigt gewesen war, Bertrands Abschied zu begleiten und hielt uns Alle einen Präsentirteller vor. — Aber mein Gott, wir haben ja schon Ihrer kleinen Tochter gegeben", scholl die Antwort von allen Seiten. —

„Ich bin nicht verheirathet und habe keine Tochter nicht — meine Herrschaften —" erwiderte die Erstaunte. „Wir sind unser auch nur mit dreien bei die Drehorgel, meine Herrschaften! meine Schwester, mein Freund und ich", fuhr sie fort.

„Aber wo hört die Kleene, die jesammelt hat, denn hin?" hörte ich einen Berliner fragen.

Keiner antwortete. Die kleine Betrügerin war und blieb verschwunden; mein empfindsamer Freund und ich, beide stumm geworden, gingen still und nachdenklich unsre Wege; er schüttelte mit dem Kopf, ich dachte, o heiliger Lavater.

In Halbec ist der Gutsbesitzer wegen Ausübung chirurgischer Operationen, ohne Wundarzt zu seyn, in Untersuchung gezogen worden, wobei die Frage erörtert wurde, ob ein Aderlaß als chirurgische Operation zu betrachten sey. Der Advokat des Verklagten, um darzuthun, daß es Pflicht sey, wenn das Leben eines Menschen auf dem Spiele stehe, aus Humanität und in dringenden Fällen, eine Ader zu schlagen, wenn man auch kein Wundarzt sey, führte das Beispiel des Königs Ludwig Philipp an, welcher seinen vom Schlage gerührten Kutscher eine Ader öffnete. Der Kutscher war gerettet und es fiel Niemandem ein, den König wegen Curpfuscherei zu belangen.

In Folge dieser Beweisführung wurde der Beklagte freigesprochen.

Man hat oft und mit Recht gesagt, daß die Erwerbung des ersten Thalers oder vielmehr seine Ersparung, die den Grund zu einem Vermögen gelegt, am schwierigsten gewesen, und wahrlich, man kann es weit bringen, wenn man so rechnet, daß immer ein Thaler übrig bleibt. Einen neuen Beweis davon gewährt uns ein gewisser Marguerai, der nicht mit einem ersparten Thaler, sondern mit einem ersparten Sou (ungefähr ¼ Sgr.) begonnen und dem ungeachtet ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hat.

Marguerai war Mäuse- und Maulwurfsfänger in einem Bezirke der ehemaligen Normandie. Er erhielt nie mehr als einen Sou für jede gefangene Maus oder Maulwurf, die er den Eigenthümern überließ. Er hatte nie einen Gehülfen, und bediente sich nur der alltäglichen Mittel seines Gewerbes. Eine eigene Wohnung hatte er nicht, er schlief in den Ställen oder in den Heuschobern der Leute, die ihn Beschäftigung gaben. Meistentheils erhielt er von ihnen auch etwas zu essen, oder er nährte sich im Feld und Wald wie er konnte. Aber nie sah man ihn einen Heller ausgeben. Seine abgetragenen Kleider waren Sommer und Winter dieselben.

Auf solche Weise trieb er sein Gewerbe 60 Jahre lang, und war schon hoch in die siebenzig, als nach und nach seine Kräfte abzunehmen begannen. Er wurde schwachsinnig, vernachlässigte immer mehr die Mäusejagt, sprach von ausstehenden Capitalien, und ließ endlich öffentlich bekannt machen, daß er eine ansehnliche Summe verloren. Seine Verwandten, die sich bisher wenig um ihn bekümmert, wurden jetzt plötzlich sehr aufmerksam. Sie nahmen ihn zu sich, pflegten ihn, und erfuhren durch langes Zureden wie und auf welche Weise er sein mühsam erworbenes Geld untergebracht. Da seine Schwachsinnigkeit indessen zunahm, wurde ihm von Seiten der Obrigkeit ein Vormund gegeben, und demselben die Rechnungsführung über des Greises Geldangelegenheit anvertraut.

Nicht ohne Erstaunen erfuhr man nun, daß Marguerai einer der reichsten Capitalisten der ganzen Gegend sey. In einem alten Kasten, den er einem Landmann zum Aufbewahren anvertraut, und den

dieser, in der Voraussetzung, daß wahrscheinlich Maulwurfsfelle, oder andere unbedeutende Sachen darin seyen, in eine Rumpelkammer gestellt, wo er unter allerlei Geräthschaften verborgen war, in diesem Kasten befanden sich 12,000 Franken (4000 Thaler) baares Geld, größtentheils in Zwanzigfrankenstücken und alten Louisd'or, ein Päckchen Banknoten, mehrere Schuldverschreibungen von verschiedenen Personen, Hypotheken ꝛc. Das Alles war Sou nach Sou binnen 60 Jahren erspart worden. Leider hatte Margueral seine Sparsamkeit zu weit getrieben, indem die Früchte derselben nicht mehr ihm, sondern lachenden Erben zu Gute kamen.

Mecklenburgische Nachrichten.

Bützow, im März.

Bei der letzten Eisbahn dieses Winters hatte der Sohn eines hiesigen Ackerbürgers das Unglück an der Ausmündung des Papiermühlenstromes einzubrechen, wo die bedeutende Tiefe dem des Schwimmens unkundigen Knaben den unvermeidlichen Untergang drohte. Der Hülferuf des Verunglückten rief bald verschiedene Zuschauer herbei, von denen jedoch keiner die Rettung wagen wollte, bis das Geschrei über das unglückliche Kind in die nahe befindliche Wache drang, wo einige Musketiere von dem hiesigen Commando die Posten versahen. Einer dieser wackern Jünglinge, der Musketier Westerin aus Neubukow, ergriff sofort eine Leiter und legte sie auf's Eis, um dem Unglücklichen Gelegenheit zu verschaffen, sich mittelst derselben mindestens über dem Wasser zu halten. Da indessen der Knabe von den vergeblichen Anstrengungen bereits entkräftet, mithin der eigenen Rettung nicht mehr fähig war, begab sich der Soldat auf die Leiter, um ihn persönlich zu erfassen. Kaum aber war ihm dieses Vorhaben gelungen, als auch er mit der Leiter einbrach; allein seine Geistesgegenwart ließ ihn nicht untergehen, vielmehr hielt er den Knaben in einer Hand, mit der andern faßte er das bereits morsch gewordene Eis, welches jedoch zu verschiedenen Malen abbrach und ihn zu neuen Anstrengungen nöthigte. Des Schwimmens kundig, wurde es ihm indessen möglich, den Knaben und sich so lange oben zu halten, bis einer seiner Kameraden ihm eine Stange reichte, wodurch die Rettung zwar gefahrvoll, doch glücklich gelang. Dieser junge Mann, der mit edler Selbstverleugnung dem Unglücke des Nächsten anspruchslos sein Leben bot, verdient um so mehr eine öffentliche Anerkennung, je bescheidener seine Aeußerung den Gehalt dieser Menschenliebe zu ignoriren suchen. Also: Auch dem anspruchslosen Verdienste seine Achtung! — 1. Joh. 3, 16. 1.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Das am Donnerstage, den 2ten d. M., im Saale des Hôtel de Brandebourg, von dem Violinspieler Herrn Engel aus Oldenburg gegebene große Vocal- und Instrumental-Concert hatte nur mäßigen Zuspruch, und deckte, bedauerlicher Weise, wohl kaum die Kosten. Die Fertigkeit des noch in jugendlichem Alter sich befindenden Herrn Concertgebers erwarb allgemeinen Beifall, und berechtiget zu schönen Erwartungen.

In Ansehung des Concerts des Herrn Hartmann, am 26sten d. M., müssen wir berichtigen, daß die geehrten Dilettantinnen, welche irrthümlich als seine Schülerinnen genannt wurden, der Madame Stüdecke die vortreffliche Ausbildung ihres schönen Talents verdanken, die sich ein nicht unbedeutendes Verdienst um die edle Kunst des Gesanges in unserer Stadt erwarb, und also ihr die Ehre gebührt.

Der Provinzial-Landtag für Neu-Vorpommern und Rügen ward am 6ten d. M. hieselbst eröffnet.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Lande, Ende März.) Der März hat eigentlich die Pflicht auf sich, 11 Sommertage hervorzubringen und damit ist er noch bis heute im Rückstande. Dies hat indessen sein Vorgänger, der Februar, schon für ihn abgemacht. Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, wie mitten im kalten Winter eine so laue Sommerwärme bei dunklem Wetter entstehen kann, wie wir uns im Frühsommer oft kaum zu erfreuen haben. Die Folgen des rauhen Märzes waren gewiß die vielen und heftigen Gewitter und Orkane, womit das südliche Deutschland und Frankreich heimgesucht wurden. Die Luft wurde davon so sehr abgekühlt, daß sie nicht wieder zur Wärme kommen kann, und wir werden oft von Meteoren und fliegenden Drachen (Gott behüte uns!) erschreckt. Statt des um diese Jahreszeit sonst herrschenden Nordostwindes, ist es jetzt größtentheils der eben so spöttisch kalt wehende Nordwestwind. Die Wintersaat sieht aber, Gottlob! noch immer sehr gut und grünet durch den Winterfrost und trockenen Sonnenschein, der ihr sonst so nachtheilig war. Raps und Rübs leiden aber sehr, und manche Felder müssen wohl wieder umgepflügt und mit Sommersaat bestellt werden.

(Umgegend von G.) Auch der Schiffer ist ein Held, denn so wie dieser sich in die Schlacht stürzt, so wagt sich der kühne Seemann oft mitten im Winter in die Fluthen, um mit tausend Gefahren zu kämpfen, nicht minder schrecklich und noch wohl fürchterlicher, als in der rasenden Feldschlacht. Kann wohl etwas Schrecklicheres gedacht werden, als ein Schifflein in einer stockfinstern Winternacht auf einem gefahrvollen Meer, von Regen, Kälte, Schnee, Hagel und Wogen rings umdonnert? Solche schreckliche Gefahren hat der Seeheld öfter zu bestehen, als der Soldat Schlachten, und seiner Heldenbrust würde ein Ordensstern eben sowohl kleiden als diesem. Auch in diesem Winter wagten einige Schiffer diesen schrecklichen Strauß; aber von heftigen Unwettern hin- und hergeworfen und dem Tode nahe, erbarmte sich ihrer Gott, es gelang, und sie kehrten zu den trostlosen Ihrigen zurück, aber nur auf kurze Zeit, denn im Februar wurde die Fahrt noch einmal gewagt. Also mitten im Winter (wer sollte es glauben) haben diese kühnen Seeleute eine Reise nach England nicht nur gewagt, sondern sie sind auch schon wieder zurück, laden zum zweiten Mal und sind vielleicht diesen Augenblick wieder auf dem Wege, wo es eigentlich weder Steg noch Weg giebt.

(Vom Tiefebach.) Es geschieht freilich viel Gutes in der Welt und von edlen Seelen, ihnen selbst unbewußt, und wo die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut. Aber das Böse scheint leider vorherrschend zu seyn, und es steigert sich in fürchterlichen Progressionen. Im vorigen Sommer wurden in dieser Gegend vielen Pferden die Schweife abgeschnitten. In einem nahen Dorfe wurden des Nachts die Kühe von dem Hof getrieben, die größte und beste, des Felles wegen, geschlachtet, und das Fleisch hingeworfen. Fette Hammel wurden zu Dutzenden gestohlen, und das Fleisch theils verzehrt, theils in entfernteren Orten verkauft. Zwei armen Kathenleuten, welche heute ihre Schweine schlachteten und einsalzten, wurde das Fleisch in derselben Nacht aus den Kammern geholt. Einer armen Wittwe wurde ein geschenktes Fuder Holz in derselben Nacht gestohlen ꝛc. Dazu noch der Mord der Wittwe Schmälke zu Pottkrug.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 15.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 15. Stralsund, Mittwoch den 8. April 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 8ten v. Mts. Abends fand der als kühner Bergsteiger bekannte Herr v. Dürler in Zürich am Uetliberg seinen Tod. Er trennte sich beim Heruntersteigen von seinen Begleitern, um auf einer Holzbahn schneller nach Hause zu gelangen. Am Fuße derselben fand man ihn todt mit eingestürzter Hirnschale. Herr v. Dürler hatte in frühern Zeiten um das Thurnwesen viele Verdienste.

Aus dem russischen Dorfe Souina, im Mezünschen Kreise, war der Bauersohn Timofei Stepunow im Winter von 1838/39 als Rekrut ausgehoben und in das Arcoll'sche Garnison-Bataillon als Gemeiner eingestellt worden, von da aber im Mai 1839 desertirt und zu seiner Mutter, der Bäuerin Arinja Fedorowna, nach Souina zurückgekehrt. Letztere, das Verbrechen ihres Sohnes erkennend, wollte denselben jedoch nicht bei sich verbergen, sondern machte dem Mezünschen Gerichte die nöthige Anzeige, damit dasselbe ihren Sohn zu seinem Truppentheile [illegible] des Gerichts alsbald geschah. [illegible] über die lobenswerthe Handlung der Bäuerin Fedorowna derselben eine silberne Medaille mit der Inschrift „Für Pflichttreue" am Annen-Bande verliehen, um diese auf der Brust zu tragen.

Aus Berlin berichtet man unter [illegible] v. Mts. Folgendes: Ein Offizier, der Lieutenant v. Bilguer, unternahm es gestern Abend mit drei großen Schachspielern zugleich sich zu messen, so daß er mit Einem selbst, mit den beiden andern, die im Nebenzimmer spielten, aber aus dem Gedächtniß spielte. Ein zwischen beiden Zimmern aufgestellter Herr verkündigte die von beiden Seiten auf allen drei Brettern gemachten Züge, die von zwei andern Herren zu Protokoll genommen wurden. Nach 1½ Stunde gab der eine Gegner im Nebenzimmer das Spiel verloren, der andere wurde nach zwei Stunden matt. Die dritte Partie aber, die vor Augen stehende, verlor der Meister, nachdem er seinem Gegner einen verderblichen wichtigen Zug zurückzunehmen erlaubt hatte. Der Kampfplatz dieses hier noch nie vorgekommenen Schachgefechts war das neue Lese-Cabinet.

Im Gasthofe zum „Erzherzog Karl" in Salzburg wohnte vor Kurzem ein alter Engländer, dem, als er 34 Jahre alt war, eine Kartenschlägerin aus dem Kaffeesatze prophezeihl hatte, daß er vier Wochen nach seinem Einzuge in seine neue Wohnung sterben werde. Als ein sehr abergläubischer Mann kündigte er noch an demselben Tage seine Wohnung auf, und begab sich, um dem unerbittlichen Fatum aus dem Wege zu gehen, auf Reisen. Es war, wie er selbst erzählt, am 16. October 1786, als er seine Vaterstadt Liverpool verließ. Seit jenem Tage reist er rastlos in der Welt umher, bleibt in keiner Stadt und in keinem Hôtel länger, als 14 Tage, und ist nun bereits 53 Jahre auf der Reise. Vor Kurzem feierte er in der „ungarischen Krone" in Wien seinen 87sten Geburtstag, sieht aber so gesund und frisch, wie ein Funfziger, aus. Es giebt fast keinen Gasthof der civilisirten Welt, in welchem er nicht 2 bis 14 Tage gewohnt hätte.

Ein Schreiben aus Straßburg enthält Folgendes: „Es ist eine beklagenswerthe Thatsache, daß die deutsche Sprache in den höheren Klassen der hiesigen Bevölkerung immer mehr verschwindet; bald wird hier kein deutscher Brief mehr verstanden oder gelesen, geschweige geschrieben werden. Nur in dem Bürgerstande erhält sich das Deutsche mit alter Straßburger Sitte: aber auch hier wird am Ende französische Sitte und Sprache eindringen. Ohne Zweifel muß durch die Abnahme der deutschen Sprache nicht nur der Verkehr mit unseren überrheinischen Nachbarn, sondern auch die Bildung des Geistes und des Gemüthes verlieren. Wechselwirkung, möglich vielseitige Berührung und Durchdringung fördert den Genius der Völker, und für gewisse Studien, wie Theologie, Philosophie, Philologie, Alterthumswissenschaft, Erziehungs- und Unterrichtswesen, Erd- und Völkerkunde wird der Sprach- und Bücherschatz der Franzosen hier noch keinen Ersatz gegen den Fleiß, den Reichthum des Wissens und des Gemüths der Deutschen bieten.

In der Nacht zum 20sten v. Mts. wurde in Paris ein Mann verhaftet, welcher in Begleitung zweier andern und bekleidet mit dem katholischen Priester-Ornat die Straßen durchzog und zu einer Geige Psalmen sang. Als er endlich angehalten wurde, erklärte er, daß er keineswegs dem geistlichen Stande angehöre. „Ich spiele Procession," sagte er, „daß ist recht unterhaltend, und ich meine, daß in einem Lande der Freiheit jeder seine Unterhaltung suchen kann, wo es ihm beliebt." Man hat ihn vorläufig in eine Irren-Anstalt gebracht.

Am 20sten v. Mts. wurde in Paris ein deutscher Bedienter, Fr. D., aus dem Herzogthum Nassau, 37 Jahr alt, wegen Mordversuchs gegen seinen Bruder verhaftet. — Die Assisen der Loire haben in ihrer letzten Sitzung ein junges Landmädchen zum Tode verurtheilt, weil es seinen Vater, der sich einer Verbindung mit ihrem Geliebten widersetzte, erschossen hatte. Der Geliebte, welcher dazu das Gewehr geladen, wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Das Denkmal auf dem Schlachtfelde bei Borodino, von welchem schon öfter in öffentlichen Blättern die Rede war, steht auf dem Hügel, die sogenannte rothe Batterie genannt. Es ist aus Gußeisen und der mittlere Theil bildet eine abgestumpfte achteckige Pyramide. An den untern Theil lehnen sich 8 Saulen, oben erhebt sich über einer Kugel ein vergoldetes Kreuz. Ein achteckiges Fußgestell und 5 Stufen dienen dem Ganzen zur Grundlage. In einer der Nischen zwischen den Säulen befindet sich das Bild des Erlösers, in den andern 7 Nischen Medaillons und Inschriften. Der Entwurf des Ganzen ist von Adamini und das Denkmal gleicht keinem andern, denn es ist weder ein Obelisk, noch eine eigentliche Pyramide, noch eine Säule. Die Höhe beträgt 91 Fuß, die Säulen sind 11 Fuß 6 Zoll hoch, die Kugel hat 11 Fuß 8 Zoll Durchmesser. Das Kreuz ist 10 Fuß 6 Zoll hoch, die Pyramide hat oben 7 Fuß 6 Zoll, unten 11 Fuß 1 Zoll Durchmesser. Das Fußgestell ist 7 Fuß 10 Zoll, die Stufen sind im Ganzen 3 Fuß 6 Zoll hoch. Die Entfernung zwischen den Säulen beträgt 4 Fuß 1 Zoll und jede Säule hat 2 Fuß 2 Zoll Durchmesser.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Februar ereignete sich in dem Dorfe Marienfelde, dicht bei Marienwerder, ein beklagenswerthes Unglück. Hier wohnte eine jüdische Wittwe mit ihrer 17jährigen Tochter und ihren beiden Söhnen, von 20 und 22 Jahren, in einem engen Stübchen. Sie wollte sich die Nacht etwas zu Gute thun, heizte noch spät Abends ein, schloß aber die Rauchröhre zu frühzeitig, und legte sich mit den Ihrigen gleich darauf zu Bette. Das noch nicht ausgebrannte Holz gerieth in Brand, der Dunst trat aus dem von innen verschließbaren Ofen in die Stube und erstickte die ganze Familie. Die am Morgen des 23sten entseelt gefundenen Personen gaben, mit Ausnahme des 20jährigen Sohnes, bei den angestellten Rettungs-Versuchen kein Lebenszeichen von sich; dieser aber,

Digitized by Google

welcher dicht an der Thür geschlafen hatte, und sich durch das Einathmen einiger Luft, welche die schadhafte Thüre durchdrungen, länger am Leben erhalten haben mochte, wurde auf einige Augenblicke wieder ins Leben zurückgerufen, sank aber bald darauf in den ewigen Schlaf. Glücklicherweise beweint kein naher Verwandter den Verlust der auf ein Mal ausgestorbenen Familie, deren gleichzeitiges Begräbniß einen tiefen Eindruck auf alle Anwesende machte.

In der Bauerschaft Gellenkamp, in dem fürstlich Bentheimischen Amte Neuenhaus, hat ein Landmann, Paamann, bei dem Sandgraben einen merkwürdigen antiquarischen Fund gemacht. Er fand nämlich eine gewöhnliche altgermanische Todten-Urne, einen Todten-Topf von gebranntem Lehm, von etwa 10 Zoll rheinländ. im Durchmesser, wie sie in unserer Gegend nicht selten gefunden werden, und darüber als Deckel eine goldene Schale, in Form eines Kelches ohne Fuß. Dieses Gefäß ist von Goldblech mit mehreren rings umherlaufenden Wülsten und beutelartigen Verzierungen versehen, welche von innen nach Art getriebener Arbeit concav sind. Die Arbeit ist nicht ganz schlecht, jedoch auch nicht besonders zierlich. Der Boden hat ebenfalls derartige Verzierungen. Das ganze Gefäß wiegt 17½ Loth, ist von 22karätigem Golde und wird etwa 200 Thlr. werth sein. Zum Becher kann das Gefäß wohl nicht gedient haben, weil sein Rand zu scharf ist. Wahrscheinlich war es ein Opfergeräth. Merkwürdig ist die Sage, daß in dieser Gegend ein Schatz vergraben liege, namentlich ein Kind in einer silbernen Wiege.

In Höxter hat sich kürzlich ein Ereigniß zugetragen, welches die Nothwendigkeit von Leichenhäusern abermals dringend beweist. Ein dortiger öffentlicher Beamter ward, nachdem er am Sonntage noch ganz gesund gewesen, am Morgen starr und leblos in seinem Bette gefunden. Man zweifelte nicht an seinem Tode, die Behörde berichtete denselben, der Sarg ward angefertigt, der Entseelte dineingelegt und ausgestellt, um am Mittwoch beerdigt zu werden. Die Leidtragenden hatten sich versammelt, die Sterbeglocke ertönte und der Sarg sollte so eben geschlossen und zum Kirchhofe abgefahren werden, als das noch frische Aussehen der Leiche mehrfach auffiel, und ein anwesender Arzt wenigstens den Versuch eines Aderlasses empfahl. Ein Wundarzt, schnell herbeigeholt, schlug dem Leichnam eine Ader; das Blut floß schnell und bestärkte noch mehr die Ansicht des Scheintodes, die sich auch glücklicher Weise bald bestätigte, indem der Todtgeglaubte zum Bewußtsein gebracht, wieder aus dem Sarge erstand und die Leichenbegleitung sich mit Glückwünschen für die Familie nach Hause begab.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. April.

Von Waizen sind die längst erwarteten Zufuhren aus Schlesien noch immer nicht eingetroffen, daher Locowaare zu rascher Verschiffung einige Frage behält, während dergleichen auf Lieferung unbeachtet bleibt. In diesen Tagen ist guter 124/125℔. gelber Märkischer und bunter Polnischer mit 64 Rthlr. bei einzelnen Partien bezahlt worden, was etwas mehr ist, als man in voriger Woche bewilligen wollte. Roggen in loco hat auch wieder etwas mehr Kauflust gefunden und in guter Vopommerscher Waare von 84/85 ℔. pr. Schfl. 29 Rthlr. bedungen, wozu noch anzubringen sein würde; auf Lieferung pr. Frühjahr in 82 bis 84℔. Waare nicht sonderlich angetragen, 28½ à 29 Rthlr., pr. Juni/Juli 82℔. mit 29¼ Rthlr. zuletzt bezahlt. Große, zum Verschiffen geeignete, 106/108℔. Gerste findet ziemlich willig Käufer, und ist mit 31 à 31½ Rthlr. in diesen Tagen bezahlt, wogegen leichtere nur merklich billiger anzubringen sein würde. Guter Vorpomm. Hafer in loco ist zu 19½ Rthlr. begehrt worden, augenblicklich aber wieder ziemlich geräumt. Erbsen haben Käufer, sind aber wenig zu haben.

Hamburg, vom 31. März.

Obgleich die Engl. Post vom 24sten d. wieder etwas günstiger für Waizen lautete, so scheint es doch nicht, daß sie zu den besseren Preisen Ordres mitgebracht hat, denn sowohl am Sonnabend, wie gestern, war wenig Kauflust bemerkbar, und der Umsatz ist nur beschränkt geblieben, auch das Gekaufte meistens für Frankreich bestimmt. Die Englische Post vom 27sten d. traf erst gestern Ende der Börse ein, worauf später einige Partien weißen und bunten Schlesischen und Polnischen Waizen gekauft wurden. Für rothen war dagegen keine besondere Frage, und wir müssen bei den starken Zufuhren davon sehr fürchten, daß die Preise etwas gedrückt werden, indem die Frage für Frankreich zu unbedeutend ist, um den Markt zu halten.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	396.	450	Gerste, Saal.	— . —
weißer	408.	450	Magdeb.	— . —
Braunschw.	405.	459	Sommer	165. 180
Märkischer	405.	459	Winter	— . —
Magdeb.	396.	450	Hafer, Mecklenb.	141. 165
Poln.	411.	471	Holst.	141. 165
Mecklenb.	390.	456	Eider.	114. 132
Holst.	369.	435	Bohnen, große	264. 306
Eider	— . —		kleine	— . —
Roggen, Oberl.	— . —		Erbsen, Mecklenb.	225. 270
Mecklenb.	216.	252	Holst.	— . —
Poln.	— . —		Wicken	270. 420
Gerste, Mecklenb.	186.	246	Rappsaam., Hann.	— . —
Holst.	186.	246	Holst.	— . —

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 6. April 1840.

					bis		
Waizen	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2 5 —	-	2 20 —		
Roggen	114—122℔. „	—	1 — —	-	1 3 —		
2zeilige Gerste	100—108℔. „	—	1 2 —	-	1 6 —		
4zeilige Gerste	96—100℔. „	—	— 28 —	-	1 — —		
Hafer	66— 74℔. „	—	— 20 —	-	— 22 —		
Erbsen		—	1 5 —	-	1 10 —		
Malz	à Last von 72 Schfl.		53 — —	-	54 — —		
Rappsaamen		à Schfl.	2 16 —	-	2 20 —		
Rübsen		à Schfl.	— — —	-	— — —		
Leinsaamen		à Schfl.	— — —	-	2 5 —		
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3 6 —	-	3 22 —		
Gerstgraupen		—	3 22 —	-	4 24 —		
Gerstgrütze		—	2 4 —	-	2 20 —		
Kartoffeln		—	— 10 —	-	— 12 —		
Butter		à Pfund	— 6 —	-	— 7 —		
Eier		à Stiege	— 3 6	-	— 4 —		
Stroh		à Cntr.	— 12 —	-	— 12 —		
Heu			— 18 —	-	— 18 —		

Greifswald, den 4. April 1840.

					bis		
Waizen,	128—132℔. wiegend,	à Schfl.	2 15 —	-	2 17 6		
Roggen,	114—122℔. „	—	1 2 —	-	1 2 6		
2zeilige Gerste,	104—110℔. „	—	1 6 —	-	1 7 6		
4zeilige Gerste,	95—102℔. „	—	— 29 —	-	1 — —		
Hafer,	66— 74℔. „	—	— 20 —	-	— 22 6		
Erbsen		—	1 5 —	-	1 10 —		
Malz		—	— 28 —	-	1 — —		
Rappsaamen		à Wspl.	— — —	-	— — —		
Rübsen		à Wspl.	— — —	-	— — —		
Leinsaamen		à Schfl.	— — —	-	— — —		

Rostock, den 4. April 1840.

				bis		
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1 12 —	-	1 40	
Roggen,	117—128℔. „	—	— 32 —	-	— 35½	
2zeilige Gerste,	105—108℔. „	—	— 32 —	-	— 39	
Hafer	66— 74℔. „	—	— 20 —	-	— 24½	
Erbsen		—	— 32 —	-	— 40	
Sommer-Rapp		—	— — —	-	— —	
Rappsaamen		—	— — —	-	— —	
Dotterſaamen		—	— — —	-	— —	
Rubsaamen		—	— — —	-	— —	

Digitized by Google

Wolle.

Hamburg, vom 31. März.

In Wolle ist seit 8 Tagen keine Veränderung; es geht mit diesem Artikel nur schleppend, da die Aufträge sehr spärlich eingehen.

London, vom 23. März.

Die Frage für Brittische Wolle hat etwas zugenommen, da aber ziemlich viel ausgeboten wird, kann man die Preise nicht höher notiren. Die Zufuhren von fremder Wolle haben sich letzte Woche etwas vermehrt; beste Spanische und Colonial- ist begehrt, in anderen Sorten geht aber wenig oder nichts um.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

30. März. Josephine, Ratz, von Lübeck mit Stückgut; Frau Catharina, Körner, von Kiel leer. 6. April. Flora, Kolster, von Hamburg mit Stückgut; Einigkeit, Hamm, von Holtenau mit Gerste; Annagina, Hindrichs, von Rendsburg leer.

2) In Greifswald:

30. März. Maria, Abrandt, von Calmar mit Brettern. 31. Hoffnung, Biedenweg, von Rostock mit Ballast. 2. April. Concordia, Jacobsen, von Fleckefiord mit Heringen. 5. Orion, Biedenweg, von Leith mit Ballast.

3) In Wolgast:

28. März. Die neuen Insulaner, Giese, von Kiel. 31. Die 3 Gebrüder, Schuback, von Oriand. 3. April. Louise & Julie, Stürmer, von Leith; Samson, Kristensen, von Fleckefiord.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

30. März. Charlotte, Hansen, nach Leith mit Gerste. 1. April. Kronprinz von Preussen, Witt, nach Wismar mit Gerste. 2. Charlotte Wilhelmine, Gau, nach Drontheim mit Getreide; Hoffnung, Kräft, nach Antwerpen mit Gerste. 3. Emanuel, Reckmann und Frau Catharina, Körner, nach Hamburg mit Malz; Ceres, Zellmer, nach Havre mit Weizen. 4. Friedrich Wilhelm, Völker, nach London mit Getreide; Friederica Gustava, Block und Daschinka, Lembke, nach Antwerpen mit Gerste; Hoffnung, Tamms, nach der Nordsee mit Gerste. 5. Wilhelmina, Prohn, nach Lübeck mit Bruchreifen und Hafer; der ringende Jacob, Beyer, nach Wismar mit Hafer. 6. Pauline, Philipp, nach Bergen mit Malz; Blanca, Kräft, nach Leith mit Weizen. 6. Kutusow, Parrow, nach Bergen mit Malz; Paskewitsch, Kräft, nach Leith mit Weizen.

2) Von Greifswald:

31. März. Carl Emil, Vorbrodt, nach der Nordsee mit Getreide. 3. April. Concordia, Jacobsen, nach der Ostsee mit Getreide; Ornen, Nielsen, nach Bergen mit Getreide. 5. Albion, Riemer; Otto Ferdinand, Evert, und Lucinde, Pottlick, sämmtlich nach England mit Getreide.

3) Von Wolgast:

31. März. Die 3 Gebrüder, Schuback, nach Stettin; Mathilde, Schwank, nach der Nordsee. 3. April. Hoffnung, Keil, nach Libau; Carl Heinrich, Langhoff, nach Holland. 4. Die neuen Insulaner, Giese, nach Kiel.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 27. März.

Mit nicht geringer Verwunderung hört man hier, daß sich auswärts das Gerücht verbreitet hat, die jüngst hier auf einem Holländischen Schiffe durch Rauch erstickten drei Matrosen (s. Beibl. Nr. 12.) seien lebendig begraben worden. Dies Gerücht, wozu freilich ein Umstand die Veranlassung gegeben haben kann, ist durchaus ohne allen Grund, wie aus nachstehender Relation hervorgehen wird: „Das Feuer am Bord des Schiffs wurde nämlich zuerst Morgens gegen halb 6 Uhr von dem mit dem Schiffsjungen im sogenannten Noofe logirenden Steuermann entdeckt, und da dieser noch keinen von den Matrosen auf dem Verdeck bemerkte, beorderte er den Jungen, sie, die vorn im sogenannten Volkslogis schliefen, zu wecken. Der Junge erhält aber auf sein Rufen keine Antwort, weshalb er in das Volkslogis selbst hineinsteigt, wo er denn findet, daß die Matrosen auf seine Berührung kein Lebenszeichen von sich geben. Er will darauf wieder aufs Verdeck eilen, ist aber schon während seines kurzen Aufenthalts im Volkslogis so sehr vom Rauche betäubt worden, daß er nicht mehr im Stande ist, sich vorwärts zu bewegen. Auf sein Schreien wird derselbe vom Steuermann und den inzwischen vom Lande zu Hülfe gekommenen Leuten fast besinnungslos aufs Verdeck gebracht und durch den bald hinzugekommenen Kreis-Physikus wieder hergestellt. Ebenso wurden die drei Matrosen gleich aus ihre Betten genommen, und in das nahe gelegene Schiffahrts-Commissions-Gebäude gebracht, wo der Kreis-Physikus Rettungs-Versuche mit ihnen anstellte, die aber vergeblich waren. Auch zeigten sich bei denselben bald untrügliche Symtome des Todes. Die Leichen wurden hierauf in das hier errichtete Leichenhaus gebracht, hier abermals Rettungs-Versuche aber vergebens angestellt, darauf gerichtlich besichtigt, und dann am 12ten d. M. 10 Uhr, nachdem sie also beinahe 80 Stunden über der Erde gestanden hatten, wobei Schreiber dieses gegenwärtig war, und sich wiederholt überzeugte, daß kein vernünftiger Gedanke vorhanden sein könne, in den Leichen sei noch Leben. Nachdem diese nun bis zum 15ten d. in ihren Gräbern geruhet hatten, fällt es dem hiesigen Todtengräber, durch Gott weiß wen dazu veranlaßt, ein, sich zu melden, daß er sich von dem Gedanken nicht trennen könne, daß die drei Matrosen lebendig begraben wären, und ihm dieser Gedanke nicht Tag noch Nacht Ruhe lasse, weshalb ihm auch von der hiesigen Polizei-Behörde die Erlaubniß ertheilt wurde, die Leichen wieder ausgraben zu dürfen, welches denn wirklich am Abend des 15ten d. geschah. Seine und auch vielleicht die Neugierde Anderer wurde dadurch befriedigt, jedoch die Leichen nicht, wie sich das Gerücht fälschlich verbreitet hat, in einem fürchterlichen Zustande, sondern ganz so befunden, wie sie in ihre Särge hineingelegt worden waren, welches man auch nicht anders erwarten konnte. Die Leichen wurden bis zum 17ten Abends offen in der Gruft und zu Jedermanns Ansicht gelassen, und dann erst wieder ihrer Ruhe übergeben, in welcher sie denn auch jetzt hoffentlich verbleiben werden!!

Wismar, vom 23. März.

Das Schiff Louise, Capt. Busch, mit Gerste von Stralsund nach England bestimmt, ist leck hier eingelaufen, ein Theil der Ladung ist beschädigt, es muß löschen und reparirt.

Danzig, vom 27. März.

Gestern lief hier der „Diamant," eine Brigg von ca. 160 Last, vom Stapel. Es ist das erste Schiff, dessen Boden in unserm Orte mit Kupferplatten beschlagen worden. Nur von hiesigen Schiffszimmerleuten unter der Leitung des Schiffsbaumeisters Klawitter gefertigt, ist auch der Umstand bemerkenswerth, daß nicht allein die Platten in einer vaterländischen Anstalt gewalzt, sondern auch die kupfernen Nägel und Ruderscheeren, welche bisher nur von England bezogen werden konnten, hier am Orte von einem jüdischen Metallarbeiter, den Englischen an Güte durchaus nicht weichend, bereitet worden sind. Das Schiff soll für Reisen nach Rio Janeiro bestimmt sein; dies wurde auch durch die neben der Preußischen Flagge wehende Brasilianische angedeutet.

Danzig, vom 31. März.

Im Fahrwasser ist die Weichsel bis zum Ausflusse vom Eise gänzlich frei, die Schleuse bereits geöffnet, und die ankommenden Schiffe können ungehindert einlaufen. — Von Neufähr aber bis zum Gansekruge liegt das Eis noch bis auf dem Grunde fest. Viele Arbeiter sind beschäftigt daß Flußbett zu reinigen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Zwei Einwohner von Wieck auf dem Darß, Joachim Schumacher und Joachim Martens, die am 3ten v. Mts. von Bliesenrade über das Eis nach Badstedt gehen wollten, brachen ein, und Ersterer ertrank. Alle, von mehreren Einwohnern von Badstedt, Bliesenrade und Prerow mit rühmlicher Bereitwilligkeit, Menschenfreundlichkeit und angestrengter Thätigkeit zu seiner Rettung gemachten Versuche, blieben erfolglos; an letzterer nahmen Theil: der Steuer-

mann Johann Ramm, Ferdinand Rubarth, der Fährmann Brummshagen, Christoph Gottschalk, der Matrose Jacob Brummshagen, der Steuermann Pankow, der Weber Brandenburg, die Matrosen Friedrich Graubmann und P. Dorow, der Bauer P. Buckmann, der Tagelöhner Carl Gamin und die Schiffsjungen Nicolaus Lüth und Johann König. Die Rettung des Joachim Martens gelang dem Bauer Heinrich Ramm aus Bodstedt im Vereine mit dem obengenannten Steuermann Ramm, dem Matrosen Ferdinand Rubarth, dem Fährmann Brummshagen und dem Tagelöhner Christoph Gottschalk.

Der 10jährige Sohn eines Fischers zu Göhren auf Mönchgut ertrank am 22sten v. Mts. aus Unvorsichtigkeit beim Spielen auf einer Steinbrücke am Strande.

Ein gleiches Schicksal hatte ein Fischerknecht auf der Kitzower Fähre, als er am 4ten v. Mts., Morgens 4 Uhr, auf einem Pieksschlitten über den kleinen Jasmunder Bodden fuhr, und in der Gegend der Sypkerschen Bank in eine Waake gerieth.

Abgebrannt sind:

1) am 29. Februar zu Klein-Datzow ein kleines Viehhaus,
2) ebendaselbst am 10ten v. Mts. ein Vierwohnungskathen,
3) am 25sten v. Mts. sämmtliche Hof- und Wirthschafts-Gebäude zu Lobkewitz auf Wittow, und mit denselben wurden 300 Schaafe, 16 Ochsen, eine Kuh, 10 Kälber und 6 Schweine ein Raub der Flamme.

Die Entstehungsart des Feuers bei vorgedachten 3 Bränden ist bis jetzt nicht ermittelt worden.

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten v. Mts. ist zu Renz auf Rügen ein gewaltsamer Einbruch verübt. Die Thäter befinden sich bereits in gerichtlicher Untersuchung und haben ihr Verbrechen eingestanden.

Am 16ten v. Mts. hat sich ein Einwohner zu Kiesbof mittelst eines Pistolenschusses entleibt. Die Ursache dieses Selbstmordes ist bis jetzt nicht bekannt.

Personalia.

In Stelle des verstorbenen Kreis-Secretairs Müller zu Greifswald ist der Kanzlei-Assistent Wille zum Kreis-Secretair bei dem Königl. Landraths-Amte zu Greifswald ernannt.

Der Wundarzt 1ster Klasse Carl August Ludwig Bauer, bisher in Greifswald, hat sich in Altenkirchen auf Wittow niedergelassen.

Der Apotheker 2ter Klasse Carl Gottfried Reddemann hat die Concession zur Anlegung einer neuen Apotheke in Sagard auf Jasmund erhalten und seine Officin nunmehr eröffnet.

Der Unteroffizier Groß ist als Reserve-Grenz-Aufseher im Bezirk des Haupt-Zoll-Amts zu Stralsund angestellt worden.

Vom 30. März bis zum 5. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Ostmann S. Der Philippine Maria Schultz T. — S. Marien: Des Stubmachermeisters Hrn. Wendt S. Des Tagelöhners Richnow T. Des Tagelöhners Bollmann S. — S. Jacobi: Des Schmiedegesellen Kölling S. Des Tagelöhners Harder T.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Tagelöhners Riegen Wittwe, Maria geb. Luthmer, 72 J., Altersschwäche. Des Nachtwächters Schütt T., 1 J., Halsbräune. — S. Marien: Der pensionirte Nachtwächter Hausfohn, 60 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Bierträger Johann Friedrich Dobbert, 49 J., Lungenschwindsucht. Das Mädchen Auguste Schultze, 34 J., Nervenfieber.

Gekündigt: Bei der Militair-Gemeinde: Der ehemalige Kanonier von der 1ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Carl Motzow in Neurukamp mit Wittwe Dorothea Louise Brandenburg j. 2 K.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 31. März bis zum 6. April.

Die Herren Kaufleute D. Meinhardt aus Brandenburg a. H., S. B. Brandt aus Hamburg, C. F. Kuntze aus Leipzig, J. Pignol aus Berlin, B. W. Feldmann aus Hamburg, Schneyder aus Berlin, J. Lendt aus Greifswald, L. Gebert aus Lübeck und C. F. Fechter aus Elberfeld, Hr. Handlungs-Reisender A. Wennmohs aus Gladbach und Hr. Apotheker G. D. Neumeister aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Schilling aus Stettin, Möllner aus Darmstadt und Basvitz aus Berlin, Hr. Conducteur Piper aus Lüdershagen, Hr. Pächter Meins aus Ranzin, die Herren Studenten W. Klostermeyer, A. Bartelheim und W. Linz aus Eldena und Hr. Pächter Eckardt aus Gristow; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute S. Weiler aus Würzburg, C. Weise aus Berlin, C. G. Weber mit Frau und Sohn aus Liverpool, Sohne aus Berlin, F. Hinrichsen aus Stettin und W. Heyner aus Amsterdam, die Herren Gutsbesitzer v. Schlagentenfel aus Pöglitz, v. d. Osten aus Goldewitz, v. Seeckt aus Nepzin und Wodrich aus Hollendorf, Madame Denzin aus Quitzin, Hr. Handlungs-Reisender C. Hüsmert aus der Greine, Hr. Professor Seifert aus Greifswald, Hr. Stadt-Syndikus Braun aus Wolgast, Hr. Bürgermeister Dr. Ostel aus Tribsees, Hr. Baron A. J. Sjöcrablath aus Hlad, und der General-Consul Herr Afzelius aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Herr Eigenthümer Wendt aus Langen-Hansbagen, Herr Gastwirth Palm aus Quedlinburg, Herr Oeconom Schmidt aus Barth und Herr Kupferstichhändler B. Marchetto aus Tessino; logiren im „römischen Kaiser."

Herr Apothekergehülfe H. Schwerdtfeger aus Cöslin und Herr Stud. med. F. E. Mittag aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. April 1840.

Paris	2 Monat	189¼
„	kurze Sicht	188
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 *mk* 5 *β*
London	kurze Sicht	13 *mk* 6¼ *β*
Amsterdam. Cassa	2 Monat	35.80
„ „	kurze Sicht	35.60
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	199¼

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedrd'or ... 10 *mk* 15¼ *β* vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll	27¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	36 1/12	
N. Zwdr.-Stücke 31 *β* 1 *ß*		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 *mk* 9¼ *β*		

Berlin, den 4. April 1840. Preuß. Courant.

			Zins-Fuß	Briefe Thl.	Sgr.	Pf.	Geld Thl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	—	—	—	73	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	22	6	102	7	6
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½	102	18	9	102	3	9
Pomm. dito	„	100 „	3½	103	3	9	102	18	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100 „	3½	103	17	6	103	2	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	103	—	—	102	15	—
Friedrichsd'or	„	100 „	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 16. Stralsund, Mittwoch den 15. April 1840.

Proben
von heiligen Gesängen des Th. Moore,
übersetzt von W. Cornelius.

2.
Weint nicht um sie.
Melodie von Avison.

Weint nicht um sie, die in den Morgenstunden
Der schönen Jugend Euch das Grab entzog,
Denn frei von Fehl sind sie der Erd' entbunden,
Die Seele rein zur Himmelsheimath flog.
Tod hat erstarrt den schönen Quell, eh' Sorgen
Ihn noch getrübt, so glänzt als Eis er klar
Und schlummert nur, bis ihn die Sonn' am Morgen
Zum Quell erweckt, wie er in Eden war.
Weint nicht um sie, die in den Morgenstunden
Der schönen Jugend Euch das Grab entzog,
Denn frei von Fehl sind sie der Erd' entbunden,
Die Seele rein zur Himmelsheimath flog.

Beweint auch nicht die herrlichste der Bräute,
Des Thales schönste, frohste Maid uns schwand,
Eh' ihres Lenzes Glanz des Herbstes Beute,
Als noch der Brautkranz grün die Stirn umwand.
Ja, da war's Zeit, Du theurer Geist, zu fliehen
Aus dieser Welt, eh' Du erkannt ihr Leid, —
Und sterbend sangst du süße Melodien,
Der Himmel war zum Echo Dir bereit!
Beweint sie nicht, in ihren Frühlingsstunden
Zog sie hinauf, wo jede Fessel fällt;
Und schaut als Stern, der glänzend überwunden,
Auf uns herab und unsre Thränenwelt.

3.
Sei Du, o Schönste!
Melodie von Th. Moore.

Sei Du, o Schönste, Reinste, wie die Taube,
Die einsam flüchtet in die sonn'ge Laube;
Still dort verweilt und badet ihre Flügel
Bestalisch-weiß im Quell am Blumenhügel.
Dort, wenn der Habicht kreist und droht Gefahr,
Zeigt ihr den Feind des Baches Spiegel klar;
Sie eilt hinweg, sie sucht gewarnt das Weite,
Eh' er erreicht die heißersehnte Beute.
O! sei wie diese Taube;
Du Schönste, Reinste, sei wie diese Taube!

Die heil'ge Schrift, die wir durch Gott gewonnen,
Sei Dir der Quell, der ewig klare Bronnen,
In dessen heil'gem Spiegel Du magst schauen:
Wie fest sich auf den Himmel läßt vertrauen.
Und schleicht auch dort, mit schwarzem Flügelschlag,
Der Jugend Feind versuchend Dir noch nach,
Dann siehst Du leicht den schwarzen Schatten ziehen,
Der Dir den Himmel trübt und Du wirst fliehen.
O! sei wie diese Taube;
Du Schönste! Reinste! sei wie diese Taube!

Die Blutschwester Maria Flint's.
IV.

Mit dem Messer im Busentuch rannte sie nach dem Wall und überlegte in ihrem Ingrimm, was sie thun wollte. Rache — Blut waren ihre Gedanken. An zwei Parten wollte sie sich zugleich rächen: an der Frau Ober-Commissairin, die sie nun auch glühend haßte, und an dem männlichen Geschlecht. Das Opfer fand ihr hämischer Wahnwitz leicht: der kleine Carl sollte es seyn, in der Person unserer Buchbinder-Altermannlichkeit Krügers, das Söhnchen des Tribseer-Thorschreibers, der Liebling der Frau Ober-Commissairin. Dann schlug sie zwei Fliegen mit einer Klappe. Sein Stündlein hatte geschlagen. Aber nun galt es Verstellung.

Abgekühlt von ihrem tollen Paroxismus, zupfte sie ihren Anzug zurecht, strich sich das Haar und die Haube glatt und ging zu Thorschreiber Krügers. Sie machte ein höfliches Compliment von ihrer Frau, und bat sich den kleinen Carl aus. Es war an einem Sonnabend, wo es im Hause zu putzen und zu scheuern giebt und Alles in der Sauce liegt. Auch das Kind war nicht angezogen, und keine Zeit da, dies sogleich zu thun. Die Mutter verweigerte daher seine Verabfolgung, und sagte: an einem

Sonnabend ginge es nicht; das Kind wäre nicht angezogen, und die Frau Ober-Commissairin darin sehr eigen; überdies hätte man viel zu thun. Die Listige ließ sich aber damit noch nicht abweisen. Sie erbot sich zur Hülfe beim Reinmachen, und als man dies zurückwies, fragte sie: ob sie nicht in einer Stunde etwa wiederkommen sollte, wo sie dann das Kind selbst anziehen wollte? Auch das ward abgeschlagen, und sie mußte gehen. Mit zögerndem Schritt verließ sie das Haus.

Nun ging sie wieder nach dem Wall, setzte sich in der Nähe des sogenannten Schießgrabens in eine Laube, und dachte ihrer Mordlust nach. Damaliger Zeit hatte dieser Platz eine andere Gestalt, wie jetzt. Er diente den Schützen zum Uebungsplatz und war danach eingerichtet. In der Gegend der Burg des Stadt-Lazareth-Gartens lehnte sich ein kleines Schießhaus an die Stadtmauer, das wir im Jahre 1827 abbrechen sahen. Es war umgrenzt von einem kleinen Teich, der eine nicht unbedeutende Tiefe hatte, so daß sich darin mehrmals Menschen ertränkten, der den Namen „Schießgraben" führte. Der Schießgraben schloß den Schießhausplatz im Bogen ein, und eine Brücke mit zwei verschlossenen Doppelthüren, die in ältern Zeiten eine Zugbrücke war, führte hinüber. Den ganzen Ort umfing äußerlich eine uralte Hainbuchenhecke. Die Verlängerung bis an den Pastoral-Garten von St. Marien, der Strich, wo jetzt der Canal läuft, war die Schießbahn, und wo im Sommer die Bank zu stehen pflegt, befand sich ein hoher Erdhügel als Kugelfang. Wenn geschossen wurde, so ließen der Tribseer-Wachtposten und der Posten an der Weingarten-Bastion keinen Menschen auf den Wall zu. Auf dem Teiche befand sich ein kleines Polt und der Tribseer-Thorschreiber setzte den Sommer über gewöhnlich junge wilde Enten darauf, von welchen der Commandant seinen Decem erhielt, wenn sie groß waren. Der Hecke gegenüber, auf dem Walle selbst, befand sich eine dichte Doppellaube, in der die Spaziergänger im Sommer Kühlung genossen. Hier saß die verrückte Nisius und grübelte wie Lady Macbeth.

Das Knäblein konnte sie zum Umbringen nicht bekommen. Ihr Racheplan gegen das Männergeschlecht war also vereitelt. Aber sie wollte sich auch an ihrer Frau rächen. Sie wollte auch eine Mordthat thun, daß sie vom Leben käme und mit eben dem Aufsehen und eben so geputzt wie Maria Flint gerichtet würde. Ein Kind oder eine Mücke mußte es seyn, denn wer ließ sich sonst von ihr umbringen? So fielen denn natürlich ihre Mordgedanken auf den zweiten Liebling der Frau Ober-Commissairin, auf das kleine Pälbchen, auf Schott's Sophiechen. Und hin eilte sie in das Haus, das in der Nähe des Schießgrabens lag.

Wieder machte sie ein schönes Compliment von der Frau Ober-Commissairin, und bat um das kleine Sophiechen. Die Mutter schüttelte den Kopf und verwunderte sich sehr, daß die Frau Ober-Commissairin an einem Sonnabend schickte, wo doch an diesem Tage in jedem Hause vollauf zu thun sey. Sie verwunderte sich, daß Lieschen so geputzt komme, und bemerkte ihr dies. Sie wandte ein, daß das Kind nicht angezogen sey. Der Satan gab der boshaften Mörderin die Klugheit der Schlange, und sie erwiderte ganz unbefangen, daß sie wohl wüßte, wie eigen Mutter Schotten wäre, und sie sauber angezogen, und nicht schmutzig kommen dürfe, das Kind zu holen. Aber die Mutter blieb dabei, das Kind wäre nicht angezogen, und sie hätte heute zuviel im Hause zu thun. Da erbot sich die Arglistige, ihr bei der Arbeit zu helfen, und wenn diese gethan sey, das Kind selbst anzuziehen, denn, so äußerte sie, ihre Frau wollte das Kind heute gar zu gern haben, und sie dürfe nicht ohne dasselbe kommen. So willigte denn die arme Mutter ein, und die Nisius zog das Kind an. Sie nahm sich dabei die volle Zeit: knippte dem Kinde noch ein reines Häubchen ein, da die alte schmutzig war, herzte und küßte es dabei, nahm es auf den Arm und verließ das Haus. Das bildhübsche Kindchen, ein kleiner lächelnder Engel, freute sich recht, daß es doch zur Pathe komme, und wiegte sich auf dem Arm und umhalste zärtlich die Verruchte, die im Busen schon das Mordmesser trug. So ahnt das Lamm nicht die Stunde, wo es bluten soll.

Als wenn sie das Beste mit dem Kinde vorhätte, ging sie zu einem Obstweibe, das an der nächsten Ecke bei Marien-Kirche saß, und kaufte der Kleinen einen Apfel. Dann ging sie mit ihr tändelnd und schäkernd auf den Wall und setzte sich in die Laube am Schießgraben mit dem Kinde. Es war in der Nachmittagsstunde gegen drei Uhr, und die Ablösung ging bald darauf vorüber. Sei es, daß sie etwas verdächtig aussah, oder, daß man nicht gewohnt war, an diesem Orte Mädchen mit Kindern zu sehen; sei es der Sonnabend, der die Sache auffällig machte: genug, der Gefreite fragte sie: was sie hier mit dem Kinde säße? Ohne alle Verlegenheit antwortete die Böse: sie hätte das Kind lange auf dem Arm getragen und ruhe sich hier blos aus. Da ging die Ablösung ihren Gang.

Nun begann die Abscheuliche mit dem Kinde zu spielen und zu schäkern: verband ihm die Augen, wie zum Spaß, und zog dann flink das Messer aus dem Busen, es den Hals abzuschneidern. Allein sie konnte ihr blutiges Vorhaben nicht vollführen, wie sie selbst im Gefängniß der Mutter des Kindes eingestanden hat: es ward ihr schwarz vor den Augen, und sie nahm das Messer verkehrt, anstatt der Schneide den Rücken, und fuhr damit dem Kinde über dem Hals. Das Kind fing nun an zu weinen, und merkte, worauf es abgesehen wäre, und daß sie ein Messer hatte; es bat, es flehte: sie solle es doch nicht todt machen. Wie sie geäußert, so hat sie in dem Augenblick gedacht: „sie wolle sich das blanke Messer nicht blutig machen." Sie nahm daher dem Kinde das Tuch wieder ab, besänftigte und tröstete es, und sagte: es solle nur den Apfel aufessen, sie spaße nur. Das Weinen des Kindes hörten die Leute aus dem Engel-Kloster, das nach dem Wall sieht. Sie kamen daher an die Mauer und fragten die Mörderin: was sie mit dem Kinde vor hätte? Schnell versteckte sie das Messer, nahm das Kind an den Busen, wiegte es auf den Knieen, und that, als wenn sie schäkerte. So wurden denn die Leute beruhigt, ahnten nichts Böses, und achteten nicht weiter auf sie. Dies Alles ist Thatsache.

Nun beschloß die Mörderin, das Kind im Schießgraben zu ertränken; allein es würde geschrien haben, wenn sie es hineinwarf, und so wären die Leute aus dem Engels-Kloster wieder gekommen. So erfann denn ihre Teufelslist ein Mittel, es den Mund zu stopfen. Sie that mit

the other hundred, which is to be the first of the next set. Let the first number in each set be called the key number. Then the key number of the first set is 1, of the second set 101, of the third set 201, and so on. Now, if we divide each of these key numbers by 100, we get the remainders 1, 1, 1, and so on. Hence, in this case, the key number is always 1.

Now, suppose we have the numbers 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Here the key number is 1, and the remainders are 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 0

Resolution, daß wir von der Königlichen Hochlöblichen Regierung in der Sache beschieden werden würden. Diese Bescheidung erfolgte am 13ten November. Unterm 22sten November replicirten wir. Unterm 30sten November erhielten wir Antwort. Unterm 22sten December machten wir den hohen Ministerien abermalige Vorstellung. Dieselbe veranlaßte eine zweite und dritte Eingabe unterm 10ten Juni und 5ten December 1837. Am 28sten März 1838 erhielten wir von den hohen Ministerien die End-Resolution. Nun traten die Herren Interessenten sämmtlich, bis auf Einen, zurück, und ließen die Sache fallen. Nun ruhte sie eine Zeit, und wir beide beriethen uns, was noch etwa geschehen könne. Unterm 16ten April 1839 gingen wir vereint noch einmal an den Hochwohlgebornen Rath. Unterm 19ten April erhielten wir eine geneigte Antwort. Es ward uns gesagt, daß wir einen andern Platz zu suchen hätten, da der vorgeschlagene nicht zulässig sey. Wir bemühten uns nun, einen andern Bauplatz zu finden, fanden aber keinen. Unterm 24sten October 1839 gingen wir schließlich und endlich nochmals an den Hochwohlgebornen Rath und baten: da wir über keinen Platz zu verfügen hätten, auch keinen andern, als den bereits vorgeschlagenen wüßten, uns geneigst einen andern Ort anzuweisen, wo das Leichenhaus mit Nutzen erbaut werden könnte. Unterm 30sten October 1839 erhielten wir Bescheid von Einem Hochwohlgebornen Rath, daß Hochderselbe auf das Decret vom 19ten April verweisen und dabei stehen bleiben müsse. Nun waren die Verhandlungen geschlossen. Nun konnte nichts mehr geschehen. Privatim befragte ich nun noch eine hochgeachtete Meinung. Auch diese rieth, von der Sache abzustehen. So ruhet sie denn.

Ergeben hat sich nun aus allen angeführten Verhandlungen, daß, in Rücksicht, daß die Stadt Stralsund eine Königliche Festung ist und ihr Grund und Boden sehr beschränkt; in Rücksicht, daß so viele Begräbniß-Oerter existiren: kein gelegener, von der Gesundheits-Polizei gebilligter Platz sich darbietet noch zu erlangen ist, auf dem mit Nutzen ein allgemeines städtisches Leichenhaus erbaut werden könnte, mithin wir lediglich auf die beiden Außen-Kirchhöfe angewiesen sind.

So gehe ich denn im Namen aller Interessenten, die gewiß aufs Neue durch den aus Hörter im vorigen Beiblatt d. S. berichteten Fall auf die Leichenhaus-Sache aufmerksam geworden sind, die respectiven Geehrten Provisorate mit der ergebensten Bitte an, den nachstehenden, schon lange sorgfältig aufbewahrten Aufsatz eines geschätzten, einsichtsvollen Mannes unserer Stadt in Erwägung zu ziehen, dessen Vorschläge menschenfreundlichst ins Werk zu richten, und sich dadurch ein Denkmal der Barmherzigkeit und letzten Liebe für die Todten zu stiften. Der Dank so vieler ihrer Mitbürger ist ihnen außerdem gewiß.

Schließlich wünsche ich, daß alle geehrten Herren und Frauen Interessenten meine Bitte nach besten Kräften unterstützen, und der achtbare Herr Fideicommissarius der löblichen Colbergschen milden Stiftungen meinem frühern Antrag nunmehr geneigte Folge geben möge und die heilige Sache der Todten befördern helfe, da der wohlselige Herr Rathsverwandter Colberg, wie ich mich ausgewiesen, mir mündlich und schriftlich die gütige Versicherung gab, daß er die Einrichtung eines Leichenhauses in unserer Stadt in Schutz nehme und Alles dafür zu thun bereit sey, doch leider darüber hinstarb.

Stralsund, am 9. April 1840.

v. Suckow, Redacteur.

Leichenhaus und Leichenzimmer.

Die Sorge, welche von Lebenden für Sterbende und Verstorbene verwendet wird, ist immer ehrenwerth, und so ist denn auch die Absicht, hier ein sogenanntes Leichenhaus errichten zu wollen, löblich.

Die Ausführung wird hier indessen eigenthümliche Schwierigkeiten begegnen und es wird wohl zu erwägen seyn, wie die lobenswerthe Absicht am sichersten erreicht werden könne.

Da hier mehrere Begräbnißplätze benutzt werden, deren zwei in verschiedenen Vorstädten liegen, das Begraben in Kirchen und auf Kirchhöfen in der Stadt auch noch sehr gebräuchlich ist, so ergiebt sich sogleich, daß ein vollkommenes Leichenhaus nur dann genügte, wenn es mitten in der Stadt eingerichtet wäre; für jeden Begräbnißplatz ein besonderes vollständiges Haus zu erlangen, darf nicht erwartet werden. — Ein solches Stadt-Leichenhaus würde aber für seine Benutzung immer noch sehr unbequem bleiben, das Hin- und Weiterbringen würde Kosten und Abweichungen von Gebräuchen bedingen, denen sich nur sehr wenige Angehörige freiwillig unterziehen dürften; selbst für die ärmere Klasse, auch wenn für sie die Benutzung ganz kostenfrei wäre (wodurch die Unternehmung schon sehr kostbar würde), dürfte sich die Abweichung des Gebrauchs als großes Hinderniß ergeben Die bessere Klasse aber wird überhaupt von einem Leichenhause fast niemals Gebrauch machen, sondern die Leiche lieber ein paar Tage länger in eigener Wohnung behalten und bewachen lassen. Zu der bessern Bewachung im Leichenhause wird Keiner großes Vertrauen hegen, auch wenn die Vorkehrungen noch so scharf und sinnreich getroffen wären. — Ist das Leichenhaus nicht in der Nähe des Begräbnißplatzes, wohin die Leiche, als solche schon gebräuchlich gefolgt, überliefert werden kann, um nach einer vorschriftmäßigen Stand-Zeit, Bewachung und ärztl. Schlußuntersuchung dann ohne weitere Gebräuche und Umstände wirklich beerdigt zu werden, so dürfte die humane Absicht wahrscheinlich ganz verfehlt werden und die verwendeten Kosten würden unnütz gewesen sein. Vollkommen ist die Absicht freilich hier überall nicht zu erreichen, und man muß zufrieden seyn, wenn sie nicht ganz verfehlt wird. Nach Lokalität und Verhältnissen scheint die folgende Ansicht wohl empfohlen werden zu können:

Man bewirke vorläufig, theils aus den freiwilligen Beiträgen, hauptsächlich aber durch Mitwirkung der Stiftungen, welche Eigenthümer der beiden Hauptbegräbnißplätze sind, daß für jeden dieser Plätze, entweder in dem Todtengräberhause oder in dem nächsten dazu paßlichen oder einem kleinen besonders zu errichtenden Gebäude eine nothdürftige Vorkehrung getroffen werde, um 2 bis 3 Leichen einige Tage zweckmäßig aufnehmen und im besonderen Leichen-Zimmer bewachen zu können; man rechne dabei vorläufig nur auf die Leichen der Lazarethe, des Armenhauses und der Armenpflege überhaupt, und erwarte, ob

Gesandte in Rom, Wien und Berlin, Graf Bismarck-Schönhausen, Graf Hatzfeldt, Graf Rantzau, Graf Waldersee, Graf Wedel, Graf Wesdehlen, Graf Wolkenstein-Trostburg, Graf Zedlitz-Trützschler, Graf Zeppelin, Graf Zichy-Thyssen, Graf Zierotin, Graf Zinzendorf, Graf Zu Dohna, Graf Zu Eulenburg, Graf Zu Leiningen, Graf Zu Rantzau, Graf Zu Reventlow, Graf Zu Stolberg-Wernigerode, Graf Zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Graf Zu Waldburg-Zeil, Graf Zu Waldburg-Zeil-Trauchburg, Graf Zu Wartenberg, Graf Zu Wied, Graf Zu Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Neuwied, Graf Zu Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Runkel, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Schönstein, Graf Zu Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied-Runkel-Wied, Graf Zu Wied-Runkel-

Fig. 6. (a) A Hamiltonian cycle. (b) A cycle which is not Hamiltonian. (c) A Hamiltonian cycle which is not a Gray code.

Fig. 7. (a) A Gray code. (b) A Gray code which is not a cycle.

Fig. 8. (a) A Gray code which is not a cycle. (b) A cycle which is not a Gray code.

Fig. 9. (a) A Gray code which is not a cycle. (b) A cycle which is not a Gray code.

Fig. 10. (a) A Gray code which is not a cycle. (b) A cycle which is not a Gray code.

Fig.

ſchiebt und bewegt ſich unter einander in größter Ruhe fort, und ohne polizeiliche Hülfe oder Beiſtand entwickelt ſich oftmals der Gordiſche Knoten, der durch den Zuſammenlauf der heterogenſten Elemente entſtanden iſt.

Wer nicht ſelbſt einen ſchönen Winter-Abend in Schweden verlebt, kann ſich nicht leicht einen Begriff davon machen. Die Natur ſcheint einen eben ſo magiſchen Reiz in ihrem eiſigen kalten Gewande ausüben zu wollen, wie ſie ihn in den ſüdlichen Ländern mit aller Pracht des Sommerkleides entfaltet. Die ruhig ſtille und klare Atmoſphäre, nicht von dem leiſeſten Hauch bewegt, die vom ſtrahlenden kräftigen Lichte des Mondes erleuchtete Schneedecke, welche mit eiſiger Kruſte alle Straßen, offenen Plätze und Gewäſſer bedeckt, die im hellſten Glanze blinkenden Sterne am hellblauen Firmamente, die, obgleich ſtrenge, aber keineswegs unangenehm wirkende Kälte, ſobald man nämlich mit einem guten Pelze und Kalloſchen verſehen iſt — alles dieſes hat ſeine eigenen Reize, die den Uneingeweihten vielleicht weniger anſprechend erſcheinen, allein den Eingeborenen den größten Genuß gewähren und auch manchen Fremden mit Vergnügen erfüllen.

Dieſe Abend-Promenaden nehmen gewöhnlich um acht Uhr ihren Anfang und dauern bis 10 Uhr; nach dieſer Zeit erſcheint dieſelbe Straße, die vorher von dem bunteſten Gewimmel angefüllt war, öde und traurig, wie die meiſten Straßen dieſer nordiſchen Hauptſtadt ſich gewöhnlich darſtellen. Fragt man nach dem eigentlichen Zweck dieſer Promenaden, ſo läßt ſich ſchwerlich ein eigentlicher angeben; man geht bis zu Ende der Straße, kehrt wieder um und begiebt ſich nach Hauſe.

Die alten Gewohnheiten und Sitten haben noch immer, und vielleicht mehr als irgendwo, einen bedeutenden Einfluß auf die Einwohner Stockholms, daher dieſe Promenade auch ganz Modeſache iſt, und da dergleichen ſchöne Abende ſelten eintreffen, ſo iſt die Frequenz dann um ſo größer. Erſt ſeit kurzer Zeit hat ſich ein Conditor in einem ziemlich geſchmackvollen Locale am Ende gedachter Straße etablirt, wo das Publikum in gut dekorirten Sälen ſich von den Fatiguen erholen und mit Süßigkeiten erquicken kann. Hier hat man auch angefangen, muſikaliſche Unterhaltungen à la Musard zu geben, doch in dem kleinſten Maßſtab, der ſich denken läßt. Deſſenungeachtet ſprechen dieſe Conzerte herumziehender Tyroler Jodler, Harfeniſten, Streich-, Blas- und Geſang-Künſtler an und werden dieſelben vielfach beſucht.

Dem im Schlitten ſpazierenfahrenden Stockholmer iſt natürlich die Länge der Drottningſtraße nicht hinreichend, er eilt weiter bis auf den dicht vor der Barriere der Stadt liegenden See, deſſen Ausdehnung in der Länge eine halbe Stunde beträgt. Dort auf ſpiegelglatter Fläche eilt Roß und Schlitten im Fluge dahin, und gewährt dieſe Bahn die Vorzüge einer rail road, ohne ihre Unannehmlichkeiten mit ſich zu führen. Einer eingeborenen Pferderace iſt eine Gangart eigen, welche gewöhnlich Trab genannt wird, deren Schnelligkeit aber wirklich in Verwunderung ſetzt und der raſchen Bewegung eines Vollblutpferdes nicht viel nachgiebt. Man nennt dieſe Pferde, die, je nach der Stärke und Ausdauer, die ſie beſitzen, im hohen Werthe ſtehen, travare (Traber). Natürlich finden Wettläufe mit dieſen Pferden ſtatt, welche vor leichten Schlitten, zu einer Perſon eingerichtet, vorgeſpannt werden. Auf gedachtem See (Brunna Wiken genannt) iſt in der Nähe eines Wirthshauſes eine Rennbahn zu jenen Wettfahren abgeſteckt, und eine zu dieſem Zwecke gebildete Geſellſchaft ſtellt wöchentlich einmal dergleichen Rennen an. Dem Fremden fällt hier die geringe Eleganz der Schlitten, der Anſpannung und Bekleidung der Diener auf: man ſcheint dabei mehr Werth auf Bequemlichkeit und Ungezwungenheit zu legen, als auf äußere Pracht und Eleganz. Niemals ſieht man, ſelbſt bei veranſtalteten Schlitten-Partieen, einen Luxus und ſolche Ausſtattung, wie in anderen Hauptſtädten gewöhnlich iſt. Die Schlitten, obgleich meiſt von gefälliger Form, ſehr dem Modell der Ruſſiſchen nachkommend, ſind auf eine ſehr einfache Weiſe angeſpannt; gewöhnlich mit einem Pferde, ſeltener mit zweien. Die Anſpannung iſt nicht nach Ruſſiſcher Art mit einem Bügel über dem Kopfe des Pferdes, ſondern es werden die Stricke des Kummts an den beiden Deichſelſtangen (ſimmelſtängar) des Schlittens ſelbſt befeſtigt, und mit einer einfachen Trenſe im Maule bewegt ſich das Pferd ſo frei als möglich. Dieſe Anſpannung iſt ſehr bequem, da durch Befeſtigung zweier Schleifen das Pferd vorgeſpannt iſt, doch muß man der guten Eigenſchaften ſeines Pferdes verſichert ſeyn, da mit einem böſen und ungelenkigen Pferde bei ſolcher Anſpannung die größte Gefahr vorhanden ſeyn würde. Um die Fahrenden vor dem Werfen des Schnees und Schmutzes zu bewahren, bedient man ſich hier, ſtatt der in anderen Ländern üblichen Schneedecken, weißer Netze (ähnlich denjenigen, womit im Sommer die Pferde vor dem Ungeziefer bewahrt werden), welche von dem Rücken des Pferdes bis nach dem Schlitten angebracht ſind.

Das Schlittenfahren iſt mit Recht eine wahre National-Leidenſchaft zu nennen und wird allen anderen Vergnügungen bei weitem vorgezogen. Die Wahl zwiſchen einem Ball oder einer Schlittenfahrt würde in den meiſten Fällen zum Vortheil der letzteren entſchieden werden. Schlittſchuhlaufen, Pickſchlittenfahren, welches man eigentlich nur dem Namen nach hier kennt, Ruſſiſche Eisberge, alles dieſes findet weniger Anklang. Die von der lieben Natur im Winter geformten Eis-Eiſenbahnen auf leichten Schlitten mit guten Trabern zu befahren, das iſt das Hauptvergnügen der Stockholmer, und die Stadt, umringt mit den im Winter eisbedeckten ausgedehnten Seen, bietet in allen Richtungen die Gelegenheit dar, ſich dieſer Beluſtigung ohne Hinderniß hinzugeben. Zahlreiche Wirthshäuſer, umgeben in angemeſſener Entfernung das Weichbild der Stadt, und obgleich keines von ihnen auf Eleganz und Comfort nebſt guter Bedienung Anſpruch machen kann, ſo iſt der Zuſpruch doch zahlreich und der Verdienſt nicht unbedeutend. Da darauf gerechnet werden kann, daß wenigſtens während vier Monaten die haltbare Eisdecke auf den Seen und noch längere Zeit auf den Wegen nicht verſchwindet, ſo leidet der Beſuch dieſer Wirthshäuſer wenig Unterbrechung, und die Waſſerpromenaden im Sommer erſetzen die mit dem Winter beendigten Schlittenpartieen.

An den Wochentagen ſind die Fuß-Promenaden weniger an der Tagesordnung, dagegen iſt der Sonntag ausſchließlich dazu beſtimmt, ſobald das Wetter es nur irgend geſtattet, und von 12 bis 2 Uhr Mittags und Abends von 8 bis 10 Uhr iſt ein Treiben und Bewegung in der Drottninggatan, als wenn Alles der größten Geſchäftigkeit nachginge. Wie ſehr die Mode ſelbſt die größten Unannehmlichkeiten ertragen läßt, zeigt der Umſtand, daß beim Spaziergang in der gedachten Straße nahe an zwanzig Rinnſteine zu überſchreiten ſind, welche den Straßendamm quer durchſchneiden und nicht überdeckt ſind. Häufig beträgt deren Tiefe durch die hohe Eisdecke, welche die Straße bedeckt, über einen halben Fuß bei ziemlicher Breite; deſſenungeachtet hüpft der leichte und meiſt kleine Fuß der Stockholmerin ohne Anſtoß darüber. Sollte auch Pferd und Schlitten der Untergang über dieſe Gräben drohen, es wäre ja unverantwortlich, eine andere Straße zu fahren, als die beliebte Drottninggatan. In dieſer Straße wohnen viele angeſehene Familien des Lan-

des, und auch mehrere Hotels auswärtiger Gesandten befinden sich daselbst, doch zeichnet sich auch nicht ein einziges Gebäude durch architektonische Schönheit aus. Die meisten Häuser sind drei bis vier Stock hoch, von außen glatt abgeputzt und mit einer dunkeln Farbe bis zur ersten Etage und oben mit einer helleren angestrichen. Die Fenster stehen mit der äußeren Mauerfläche in gleicher Linie und werden deshalb nach Außen geöffnet, wodurch die Häuser natürlich mehr den Kartenhäusern als einem nach architektonischen Regeln erbauten Gebäude ähnlich sehen. Seit kurzer Zeit hat man erst angefangen, kleine Verzierungen an der äußeren Mauer anzubringen, doch sind die meisten noch ohne dieselben, wenn man nicht etwa die Traufen von Eisenblech dazu rechnen will, welche gleich Fühlhörnern dicht unter dem Dache oder zur Hälfte des Hauses nach der Straße zu hervorstehen und bei Regenwetter den Vorübergehenden mit einem Duschbade begießen. Dem Fremden fallen auch noch die besonderen Zeichen auf, welche die Handeltreibenden, den bestehenden Zunftverordnungen gemäß, vor ihren Läden angebracht haben; nämlich die Gewürzkrämer (Kriddkrambandlare) einen wenigstens acht Fuß langen Stock, woran ein Haarbesen befindlich ist, der in vertikaler Richtung nach der Straße hinaussieht; die Leinwandhändler einen ähnlichen Stock, woran von Eisenblech geformte Schnittwaren hängen. Aushängeschilder nach Pariser Art sind gar nicht im Gebrauch. Vor einigen Läden befinden sich indessen wohl Aushängefenster, welche Abends erleuchtet werden. Edt.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus der Umgegend von G., im April.) Im Sommer 1773 legte ein Gewitter sämmtliche Hofgebäude eines Gutes in hiesiger Provinz in Asche. Da dieses Unglück sich gerade in der Kornerndte ereignete, so hatte der damalige Besitzer, der überhäuften Arbeit wegen, den Schutt von der Brandstelle nicht so rein wegräumen lassen, als solches wohl hätte geschehen sollen. Bei dem offenen Wetter zu Anfang Februar d. J. wurde auf der Stelle, wo vormals das Wohnhaus gestanden und welche jetzt einen Theil des leeren Hofplatzes ausmacht, der kurze Dünger in Haufen geschaufelt und die damit beschäftigten Arbeiter stießen auf den Schutt, welcher auf der Brandstelle liegen geblieben; auch dieser wurde zusammen geschaufelt und man fand, kaum 1½ Fuß tief, ein bedeutendes und mehrere kleinere Stücke Leinwand, die natürlich schwarz, aber noch zusammenhängend waren und für ein Frauenzimmerhemde erkannt wurden.

Wie war es möglich, daß diese Leinwand sich so lange in der Erde erhalten konnte, und daß sie bei der Berührung nicht in Staub fiel, sondern zusammenhängend blieb? Sie hatte doch fast 67 Jahre in der Erde gelegen und war der Nässe und Feuchtigkeit, wenn auch nicht der äußern Luft, ausgesetzt gewesen.

Ref. berichtet diesen an und für sich unbedeutenden Gegenstand keineswegs zur Kurzweil, sondern glaubt deshalb darauf aufmerksam machen zu müssen, weil es sich bei Feuersbrünsten wohl ereignen kann, daß man Sachen verloren giebt, die feuerbeständiger sind als Leinwand, die man aber bei sorgfältiger Nachsuchung oft noch wiedererlangen kann, wenn auch leider meistens wohl nur beschädigt.

(Nachrichten von unsern Pferdemärkten.) In dem am 27. März in Tribsees stattgefundenen Pferdemarkte kamen leider nur fünf Pferde zum Handel, und in den Ställen befanden sich etwa zwölf gute Handelspferde, die indeß wegen der fehlenden Käufer nicht auf den Markt gebracht wurden.

In dem Pferdemarkt zu Franzburg, welcher am 30. März stattfand, kamen über 350 Pferde auf den Markt, worunter sich sehr schöne, von Neu-Vorpommerschen Pferdehändlern in Mecklenburg etwa 30 an der Zahl angekaufte Pferde rühmlichst auszeichneten. Der Handel um Arbeitspferde war besonders lebhaft, und waren die Preise für Pferde jeden Schlages für sehr hoch zu erachten.

Am 1. April wurde der Pferdemarkt in Richtenberg abgehalten. Die Zahl der zu Markt gekommenen Pferde betrug ungefähr 250; und auch hierher waren die am 30. März in Franzburg nicht verkauften Mecklenburger Pferde gekommen. Der Handelsverkehr um gute Pferde war nicht sehr bedeutend, und zu mittleren Preisen anzunehmen; dagegen wurde der Handel um ordinaire Arbeitspferde besonders lebhaft von Hinterpommerschen Pferdehändlern betrieben und ging dieser Schlag zu hohen Preisen weg.

Im Pferdemarkt in Grimmen am 3. April stand wohl zu erwarten, daß dieser Ort, als ziemlicher Mittelpunkt von Neu-Vorpommern, einen lebhaften Handelsverkehr zeigen würde. Wirklich waren auch mehr denn 400 Pferde auf dem Marktplatze, und war der Schlag von Neu-Vorpommerschen Pferden, abgerechnet wenige schlechte, ziemlich gut. Aus Mecklenburg waren vier Koppeln Pferde, zusammen etwa 36 an der Zahl, eigends zu diesem Markt bestimmt, angekommen, worunter sich hübsche und durchweg starke Mutterpferde vorzugsweise auszeichneten, und wurden die Mecklenburgischen Pferde sehr bald bis auf 9 Pferde zu hohen Preisen verkauft. Die auf dem Markt zu Franzburg und Richtenberg gestellten Mecklenburgischen Pferde, welche unverkauft geblieben, hatten auch hier sich eingefunden, wozu ebenfalls sich willige Nehmer zu hohen Preisen fanden. Wenn gleich der Preis der jungen Mecklenburgischen Pferde verhältnißmäßig hoch war, so waren doch die Preise von ordinairen älteren Bau- und Ackerpferden noch bedeutend überwiegend.

Traurig ist es, daß aus Neu-Vorpommern noch alljährlich so viele Tausend Thaler für Pferde ins Ausland geschickt werden müssen, um dort gewöhnliche Landpferde, die hier durchgehends als Staatspferde gebraucht werden, anzukaufen. Schwach, sehr schwach steht es hier noch mit der Anzucht von Wagen- und Arbeitspferden, dies ist unverkennbar, und der Mangel an starken Pferden wird hier gewiß künftig noch immer fühlbarer werden und wir genöthigt seyn, alsdann noch mehr Gelder dem Auslande für ein Handels-Produkt zuzusenden, was wir in Neu-Vorpommern selbst und eben so gut und so billig, wie im Auslande, erzeugen können, wenn wir uns mehr tüchtige, geeignete Mecklenburgische Hengste und Mutterstuten zur Anzucht verschaffen.

Der provinzielle Bemerker.

An einem der ersten Tage d. M. fand man in der Gegend von G. einen mehr als 70jährigen schwachen und gebrechlichen Mann erhenkt. Seit einer Reihe von Jahren hatte er sein Daseyn durch Herumtragen und Feilbieten von Weißbrod kümmerlich gefristet. Der allgemein verbreiteten Sage zufolge, soll man ihm zuweilen in — wacker zugetrunken, und wenn er sich im bewußtlosen Zustande befunden, aus christlicher Nächstenliebe wahrscheinlich, nicht allein die Bürde der noch unverkauften Semmeln, sondern auch das gelöfete Geld abgenommen, zu Deutsch: gestohlen haben. *) Bei seiner Zubausekunft soll dann mitunter eine derbe Tracht Schläge sein Willkommen gewesen seyn. Sie dicunt.

*) Das ist löblich, solche geheime Schändlichkeiten aufzudecken, damit die Elenden, welche der richterlichen Strafe entgehen, wenigstens die öffentliche Verachtung trifft.

v. Suckow, Redacteur.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer, Seite 120, Spalte b., Zeile 4 v. o., ist für: „ihres schönen Talents verdanken", „„ihres schönen Talents zum Theil verdanken"", zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 16.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 16. Stralsund, Mittwoch den 15. April 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 25sten v. Mts. ist in einer Steinkohlengrube bei Charleroy (Belgien) wieder das Unglück vorgekommen, daß bei dem Heraufwinden einer Kufe mit 2 Arbeitern das Seil riß und die Unglücklichen hinabstürzten. Sie fielen über 220 Fuß tief und waren auf der Stelle todt.

Aus Paris berichtet man unterm 26sten vor. Monats Folgendes: Neben den politischen Ereignissen nimmt gegenwärtig in Paris eine Mordthat sehr lebhaft die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. In voriger Woche fand man nämlich hier auf dem Felde den Leichnam eines unbekannten etwa 10jährigen Knaben durch Stiche in den Kopf und einen Schnitt in den Hals ermordet. Der Leichnam des Kindes wurde in der Morgue ausgestellt, und, um ihn desto länger zu erhalten, damit die Angehörigen des unglücklichen Kindes oder andere Personen, welche dasselbe kennen möchten, auch wenn sie sich später einfinden sollten, den Knaben noch zu erkennen vermöchten, einbalsamirt. Es gab mehrere Selbsttäuschungen: ein Schulknabe z. B. behauptete, der Knabe sei sein Mitschüler, was sich jedoch dadurch widerlegte, daß dieser noch lebend vorgefunden wurde. Gestern hat nun die Mutter des ermordeten Kindes dasselbe erkannt und die Hinzuziehung mehrerer Zeugen hat es unzweifelhaft festgestellt, daß der Knabe, ein uneheliches Kind, Philibert Chavaudret, 10 Jahr alt, und seit dem Anfange des vorigen Jahres, wo ihn die Mutter weggeschickt hatte, spurlos verschwunden war. Merkwürdig war es, daß das Kind in schlechten Kleidern verschwand und der Leichnam in der Kleidung eines Knaben von Stande gefunden wurde. Auch fand man Radspuren in der Nähe des Leichnams, welche beweisen, daß der unglückliche Knabe in einem Wagen dahingeschafft und dann ermordet worden war. Ueber die Verbrecher hat man auch nicht einmal Vermuthungen.

Unlängst wurde in Nantes und dessen Umgegend ein Erdbeben verspürt. Man vernahm dabei ein unterirdisches Getöse, wie von einstürzenden Mauern. Im Jahr 1809 wurde dieselbe Gegend durch ein Erdbeben erschüttert. — Am 10. Januar vernahmen die Einwohner von Signes, am Fuße von St. Beaume bei Toulon, ein unterirdisches Donnern in der Richtung des Brunnens von Gapeau, und sahen Dunst aufsteigen. Das Getöse, welches einem Kanonenfeuer glich, dauerte einige Stunden, worauf sich eine Einsenkung zeigte, die sich von Tag zu Tag vergrößerte, und an deren Ende sich ein Springbrunnen eröffnete, der ein schmutziges Wasser 16 Ellen hoch spritzte. Zu Ende Januars hatte sich bereits ein kleiner See von 100 Fuß Durchmesser und beträchtlicher Tiefe gebildet.

Aus Coblenz berichtet man unterm 28sten v. Mts. Folgendes: Unlängst wurde unweit Kreuznach eine Zigeunerbande von der Polizei aufgegriffen. Dieselbe bestand aus 25 Personen, welche vor etwa 7 Wochen ihren Wohnort Kallhausen im Mosel-Departement verlassen hatte, um sich über den Hunsrück nach der Frankfurter Messe zu begeben. Es befand sich unter ihnen eine 21 Köpfe starke Familie, die den Namen Bamberger führte. Alle zeichneten sich durch schwarzes Haupthaar, schwarze Augen und verbrannte Gesichter aus. Schmutzig und buntscheckig war ihre Kleidung (einer trug eine rothe Hose, eine hellblaue Jacke und eine Mütze mit herabhangenden Quasten). Wie es gewöhnlich bei diesen umherstreifenden Horden der Fall ist, führten sie alte Violinen, Harfen, Leiern, Tamburetten, und neben diesen musikalischen Instrumenten blechernes Kochgeschirr und andern Hausrath mit sich. Auch waren sie mit Wahrsager-Büchelchen und sonstigem Geräth, dessen sie zur Ausübung ihrer Zigeunerkunst bedurften, wohl versehen. Auf ihrem kurzen Marsch sollen sie häufigen Gebrauch von denselben gemacht haben. Bei der Ausübung ihrer Kunststücke waren ihnen 3 Hunde behülflich, deren einer außerdem einen erblindeten Zigeuner an einem, um den Leib des Letztern gebundenen Strick führte. Rührend war die Anhänglichkeit der beiden an einander. Der Greis betheuerte oft, er würde sterben, wenn man seinen treuen Führer von ihm wegnähme. Die Bande wurde wegen Bettelei und Mangels an Legitimation verhaftet. 19 Mitglieder, die am 11ten d. hier eingebracht wurden, sind bereits nach ihrer Heimath zurückgeführt worden; 5 ihrer Genossen, die im Gefängnisse in St. Goar wegen eines ihnen angehörenden, daselbst verstorbenen Kindes zurückgeblieben waren, werden ihnen in diesen Tagen nachfolgen. Wie schon der Weg, welchen diese Zigeunerbande genommen, ausweist, hat man mit Unrecht zwischen ihrem Erscheinen und dem Entstehen der häufigen Brände an der Mosel einen Zusammenhang vermuthet.

Im Anfange eines Hochwaldes, Burgerwald genannt, welcher etwa 900 Jucharte enthält und der Stadt Freyburg (Schweiz) eigenthümlich zugehört, befinden sich einige Gypsgruben, deren Ausbeute sehr ergiebig ist. Seit einiger Zeit blies ein unterirdischer starker Wind aus sehr schmalen, auf dem Boden befindlichen Rissen oder Spalten, in welche kaum eine starke Messerklinge gesteckt werden konnte. Am 26. Februar hielt ein Arbeiter ein brennendes Stück Holz, welches zur Sprengung eines Gypsblockes gedient hatte, vor eine dieser Spalten, um zu sehen, ob der herausströmende Wind es auslöschen möge. Sogleich entzündete sich die Luft über den Rissen, dehnte sich ziemlich aus und lodert bis jetzt in prächtig rother Flamme, hin und her fahrend und Alles, was nahe gebracht wird, entzündend. Was diese Erscheinung sei, ist noch nicht ausgemittelt. Wenn man die Flamme mit Wasser auslöscht, so entsteht und schwebt sie sogleich wieder auf anderen Rissen. Die Sache wird wohl amtlich durch abzusendende Gelehrte untersucht werden.

In Lyon hat man einen Bettler verhaftet, welcher 150,000 Frs. im Vermögen hatte, und von dem wahnsinnigen Gedanken erfüllt war, daß er mit seiner Familie verhungern müsse.

Der Ober-Befehlshaber der Truppen des Königs von Tigré ist ein Württemberger, dessen Lebenslauf in aufsteigender Linie romanhaft klingt. Kilmayer, so heißt er, studirte Anfangs in Tübingen Theologie, welche seinem unruhigen Drange in die Ferne aber nicht zusagte; er suchte das Weite, trat in französische Dienste, fand hier schlechte Behandlung und entfloh nach Holland. Hier verhaftet und nach Württemberg ausgeliefert, ward er zur Strafe in die württembergische Armee gesteckt. Sich bald indeß durch musterhaftes Betragen und Talent hervorthuend, ward er von dem Könige nach dreijähriger Dienstzeit bereits zum Offizier ernannt. Aber Schwaben war ihm zu eng; er nahm seinen Abschied, sagte seinen Kameraden Lebewohl und versprach, nur dann von sich hören lassen zu wollen, wenn es ihm gut gehe. Mehrere Jahre lang lief keine Nachricht von ihm ein; vor Kurzem jedoch kam sein erster Brief. Mit einem andern Württemberger suchte er Kriegsdienste bei Mehemed Ali; sein Begleiter stürzte sich jedoch in einem Anfalle von Schwermuth in das Meer, ehe sie Alexandria erreichten. Auch für Kilmayer blühte hier kein Glück. Da faßte er den kecken Plan, den Nil hinaufzuziehen, und seinem Mißgeschicke muthig zu trotzen. So drang er, nach Gefahr und Noth, im kläglichsten Zustande bis Abyssinien vor, wurde hier bei dem König von Tigré in das Heer aufgenommen

und wußte sich durch Eifer, Muth, Talent und kluges Benehmen zu halten, zu heben und unentbehrlich zu machen. Er organisirte das Heer, so viel es die Verhältnisse gestatteten, auf europäischen Fuß, und wurde endlich Oberbefehlshaber desselben. Kilmayer's Eltern leben noch in Schwaben; er ist ein Mann von seltenem Unternehmungsgeiste, von Charakterstärke und Klugheit, in der Blüthe der Jahre, voll Feuer und Energie, der keine Hindernisse kennt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 13. April.

Von Waizen ist die längst erwartete Zufuhr aus Schlesien nun größtentheils eingetroffen, doch solches ohne wesentlichen Einfluß auf den Markt geblieben, da das Mehrste bereits disponirt ist. In den letzten Tagen ist wieder Mehreres von Waizen gekauft, wovon ein Theil für Frankreich bestimmt sein soll. Man hat bezahlt: 123/124pfd. weißen Schlesischen bis 65 Rthlr., 124/126pfd. gelben Hinterpomm. 64 à 65 Rthlr., 124/125pfd. gelben Schles. bis 63 Rthlr., 122/124 pfd. do. do. 61 à 61½ Rthlr., 124/125pfd. bunten Polnischen bis 64 Rthlr. Mehreres von diesen gekauften Partien ist übrigens nach der Besichtigung im Stück nicht acceptirt worden. Für 126/127pfd. gelben Schlesischen wurde 66 Rthlr. gefordert, doch auch nicht über 64 Rthlr. geboten. Heute nach Ankunft der Engl. Post vom 7ten d. zeigt sich wenig Kauflust. Von Roggen treffen ebenfalls immer mehr Zufuhren ein, wovon das Mehrste jedoch in leichter Waare, dergleichen nicht zum Abliefern auf frühere Abschlüsse dienen kann. Für reell 82pfd. pr. Schffl. ist theils auf gewöhnliche Lieferung, theils in loco 29½ à ½ Rthlr. bezahlt und dazu noch anzubringen, während geringeres Gewicht nur ca. 28 Rthlr. schwer bedingen kann. Von Gerste ist große Vorpomm. in diesen Tagen wieder mit 31 Rthlr. bezahlt. Hafer bleibt vernachlässigt und zu 19—18½ Rthlr. in guter Pomm. Waare zu haben. Erbsen behalten in guter Waare für England passend Frage.

Hamburg, vom 7. April.

Unser Markt blieb in den letzten Tagen ohne besondere Aenderung, bei etwas günstigerer Stimmung für den Handel im Allgemeinen. Die Zufuhren von Waizen aus dem Oberlande und Mecklenburg sind ziemlich beträchtlich gewesen, ein großer Theil davon ist zwar früher schon auf Lieferung verkauft, indeß ist das disponible Quantum auf dem Wasser doch noch ansehnlich, besteht aber meistens aus leichter Waare. Die Haltung der Inhaber war im Allgemeinen sehr fest und wir hatten einen Umsatz von etwa 400 à 500 Last. Heute war nach gutem Oberländischen und Mecklenburgischen Waizen Frage zu gestrigen Preisen und es wurden etwa 350 à 400 Last umgesetzt.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	402. 459	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	408. 453	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	411. 474	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	411. 474	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	402. 459	„	Hafer, Mecklenb.	141. 165	„
Poln.	420. 474	„	Holst.	141. 165	„
Mecklenb.	390. 468	„	Eider.	114. 132	„
Holst.	369. 444	„	Bohnen, große	285. 312	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	225. 270	„
Mecklenb.	216. 249	„	Holst.	—.—	„
Polu.	—.—	„	Wicken	270. 420	„
Gerste, Mecklenb.	195. 258	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	195. 258	„	Holst.	—.—	„

London, vom 3. April.

Wir sind in dieser Woche mit Englischem Waizen wieder nur schwach versorgt worden und am heutigen Markt wurden die Preise des letzten Montags gefordert. Auch sind solche in den mehrsten Fällen bewilligt worden, doch war der Handel nicht lebhaft und beim Schlusse des Marktes eher matt. Fremder verzollter Waizen wurde ebenfalls auf vorherigen Preisen gehalten, doch nur äußerst wenig darin gemacht, so daß die Preise sich nur knapp behaupten konnten. Waizen in Bond oder auf Lieferung war ganz ohne Frage.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
Aggregat v. 6 Wch.	69s 1d	39s 9d	26s —d	36s 1d	41s —d	40s 7d
Zoll bis j. nächst. M.	67s 7d	39s —d	25s 3d	37s 2d	40s 6d	40s 3d
	18s 8d	3s 4d	9s 3d	14s —d	9s 6d	9s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 13. April 1840.

							ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr. ₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à	Schffl.			2	5	—	-	2	20 —
Roggen,	114—122pfd.	„				—	1	2	—	-	1	3 —
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„				—	1	2	—	-	1	6 —
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„				—	—	27	—	-	—	29 6
Hafer,	66— 74pfd.	„				—	—	18	—	-	—	22 —
Erbsen						—	1	3	—	-	1	9 —
Malz		à Last von				72 Schffl.	—	—	—	-	—	— —
Rappsaamen					à	Schffl.	2	20	—	-	2	25 —
Rübsen					à	Schffl.	2	17	6	-	2	22 6
Leinsaamen					à	Schffl.	2	—	—	-	2	4 —
Buchwaizengrütze					à	Schffl.	3	6	—	-	3	22 —
Gerstgraupen						—	3	22	—	-	4	24 —
Gerstgrütze						—	2	4	—	-	2	20 —
Kartoffeln						—	—	10	—	-	—	14 —
Butter					à	Pfund	—	6	6	-	—	7 —
Eier					à	Stiege	—	3	6	-	—	4 —
Stroh					à	Cntr.	—	11	—	-	—	12 6
Heu							—	16	—	-	—	18 —

Greifswald, den 11. April 1840.

							ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr. ₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à	Schffl.			2	15	—	-	2	17 6
Roggen,	114—122pfd.	„				—	1	3	—	-	1	4 —
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„				—	1	6	—	-	1	7 —
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„				—	1	—	—	-	1	— —
Hafer,	66— 74pfd.	„				—	—	20	—	-	—	22 6
Erbsen						—	1	5	—	-	1	12 —
Malz						—	—	28	—	-	1	— —
Rappsaamen					à	Wspl.	—	—	—	-	—	— —
Rübsen					à	Wspl.	—	—	—	-	—	— —
Leinsaamen					à	Schffl.	—	—	—	-	—	— —

Rostock, den 11. April 1840.

							ℳ	ß	bis	ℳ	ß	
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à	Scheffel			1	24	-	1	40	
Roggen,	117—128pfd.	„				—	—	32	-	—	36	
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„				—	—	32	-	—	40	
Hafer	66— 74pfd.	„				—	—	20	-	—	24	
Erbsen						—	—	32	-	—	40	
Sommer-Rapp						—	—	—	-	—	—	
Rappsaamen						—	—	—	-	—	—	
Dötterſaamen						—	—	—	-	—	—	
Rübsaamen						—	—	—	-	—	—	

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

7. April. Johanna Catharina, Saatmann, von Lübeck mit Theer. 11. Johanna, Schumacher, von Leer mit Dachziegeln. 12. Swan, Komander, von Calmar mit Brettern. 13. Kronprinz von Preussen, Witt, von Wismar; Minerva, Risch, von Lübeck; Diana, Hansen, von Swinemünde und Frau Alida, Hund, von Grömingen, sämmtlich mit Ballast; Themis, Lembcke, von Flensburg leer.

2) Zu Wolgast:

6. April. Josephine, Retz, und Ferdinand, Peters, von Lübeck. 8. Minerva, Wahlen, von Hamburg durchgehend.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. April. Wilhelm, Gottschalk, nach Lynn mit Oelkuchen; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Roggen; Louise, Wallis; Einigkeit, J. Ohrloff; Einigkeit, G. Ohrloff; Christina, Beug; Undine, Ramm, und Catharina Maria, Spiegelberg, sämmtlich nach Memel mit Ballast; Magreta Louise, Steinorth, nach Windau mit Ballast; Sophia, Grünwald, und Georg Heinrich, Suhr, nach Wieder mit Ballast. 11. Diana, Piper, nach Memel mit Ballast; Mathilde, Böckenhagen, nach London mit Weizen; Minerva, Segebarth, nach Memel mit Ballast; St. Johannes, Kräft, nach Schiedam mit Gerste; Einigkeit, Hamm, nach Hamburg mit Gerste; Baron von Krassow, Giercke, nach Danzig mit Ballast; Neptunus, Päplow; Wilhelm Eduard, Ohrloff; Johannis, Rieck, und Aurora, Ziepcke, sämmtlich nach Memel mit Ballast; Annagina, Heindrichs, nach Rotterdam mit Gerste; Wilhelmine, Rickmann, und Maria Wohlfahrt, Scheel, nach Copenhagen mit Brennholz. 13. Der ringende Jacob, Wilken, nach Memel mit Ballast; Sirene, Rubarth, nach Hull mit Weizen. 14. Bertha, Fahrenberg, nach Danzig mit Ballast; Smolensk, Suhr, nach Bordeaux mit Roggen; Hoffnung, Dolitz, nach Cork mit Weizen; Argo, Krafft, nach London mit Weizen.

2) Von Wolgast:

5. April. Fortuna, Krämer, nach der Ostsee. 6. Riche, Wodge; Harmonie, Schiebe, und Friederich, Funck, sämmtlich nach der Ostsee. 7. Wilhelmine, Linde, nach der Nordsee. 8. Minerva, Wahlen, nach Stettin; Samson, Kristensen, nach Norwegen. 10. Louise & Julie, Stürmer, nach der Nordsee; Josephine, Retz, nach Stettin.

In Danzig ist angekommen: 31. März. Friederika, Haefke, von Warnemünde. In Memel: 4. April. Sophia, Gellentin, von Greifswald. In Helvoet: 30. März. Maria Louise, Peters, von Stralsund. In Havre: 3. April. Lucina, Parow, von Hamburg.

Von Danzig ist abgegangen: 31. März. Sundia, Kraeft, nach England.

Den Sund passirte: 1. April. Jupiter, Hoeft, von Stralsund nach England; 2 Gebrüder, Prignitz, von Stralsund nach Norwegen; Friederika, Kruse, von Stralsund nach Treport. 4. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach Leith; Penelope, Prehn, von Stralsund nach Schiedam. 6. Cordula Sophia, Mohr, von Stralsund nach Hull; Hertha, Borgwardt, von Stralsund nach Rouen; Hoffnung, Kraeft, von Stralsund nach Antwerpen.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Königsberg, vom 17. März 1840.

Wir machen hiermit bekannt, daß diejenigen Schiffer, welche gute brauchbare Feld- oder Kalksteine als Ballast mitbringen und an die Hafen-Anstalten zu Königsberg oder Pillau abliefern, je nach der Brauchbarkeit dieser Steine, von jetzt ab eine Prämie von ein bis drei Thalern pro Achtel aus der betreffenden Hafen-Casse vergütigt erhalten sollen.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Mannigfaltiges.

Der Sommer-Roggen

wird von verschiedenen Landwirthen verschieden gewürdigt, die Einen nehmen ihn in Schutz, die Andern verwerfen ihn; allein es mag auch hier wohl, wie bei vielen Dingen, die Wahrheit in der Mitte liegen, wenigstens würde sich ein anderes Urtheil herausstellen, wenn man ihn, weil er seiner Natur nach mit einer geringern Bodenklasse vorlieb nimmt, nicht auf zu schlechtes Land brachte und da von ihm noch reichliche Erndten erwartet, wo andere Kornarten gar nichts, wenigstens noch bei weitem weniger bringen, als er.

Ich selber war früher nicht eben sehr von ihm erbaut, allein neuere Erfahrungen haben mich nicht nur mit ihm ausgesöhnt und befreundet, sondern veranlassen mich auch, solche, für die, welche es angeht und sich dafür interessiren, mitzutheilen.

Es ist bekannt genug, daß man den Sommer-Roggen in der Regel dahin bringt, wo man von Hafer nichts erwartet, vielleicht da, wo man schon aus einer Dungkraft drei Saaten genommen hat, und durch Verhältnisse gezwungen, noch eine Saat nehmen muß. Da ist es denn allerdings nicht zu verwundern, wenn die Erndte nicht besonders ausfällt. Man raisonnirt dabei allerdings so: Aus Hafer wird hier gar nichts mehr, und wenn auch bei Roggen auf großen Körner-Ertrag nicht zu rechnen ist, so ist doch das Stroh bei weitem besser, als das Haferstroh.

Das ist allerdings richtig, allein man wird auch recht gute Erndten machen in Körnern und an Stroh und seine Rechnung dabei finden, insbesondere, wenn man eine nur leichte Bodenklasse hat, wenn man ihn da zur dritten Frucht sät, wo man sonst Hafer zu bringen pflegt, z. B. so, daß man zur Winterung düngt, in die zweite Tracht Kartoffeln bringt und dann Sommer-Roggen, wo die Erndte gewiß ergiebiger sein wird, als Hafer, der allerdings nach Kartoffeln auch recht gut werden, aber doch den Ertrag nicht geben wird, als Sommer-Roggen, insbesondere, wenn man Ursach hat auf Stroh zu sehen.

Dies erfuhr ich nämlich im vorigen Jahre, wo ich Sommer-Roggen nach Kartoffeln nahm, eigentlich in der Absicht, um mehr Stroh zu gewinnen. Zu den Kartoffeln war nicht unmittelbar gedüngt, sondern im Jahre vorher zu Roggen. Das Land war von der Art, daß, selbst wenn zu Kartoffeln gedüngt wäre, ich es nicht gewagt haben würde, kleine Gerste oder Erbsen darin zu säen, die sonst allerdings nach Kartoffeln sehr gut gerathen, denn es hatte seit vielen, vielen Jahren, oder gar vielleicht zum ersten Male durch mich, zu Winterkorn Dung erhalten, weil es, vor der Separation im Gemenge mit der Gemeinde, alle 6 Jahre ohne Dung tragen mußte. Es war also nichts von alter Kraft vorhanden. Ueberdies war es sehr leichter, jedoch schwarzer Sandboden. Gleichwohl hatte ich, nachdem der Sommer-Roggen noch verhagelt und um ¼ abgeschätzt worden war, wie sich später auch, als das ausgeschlagene Korn aufging, als richtig zeigte, das fünfte Korn Ertrag, dabei so starkes und langes Stroh, wie ich nicht vom Winter-Roggen in frischem Dung hatte, wobei ich bemerken muß, daß der gewiß ungemein starke Hagel, durch welchen manche bäuerliche Wirthe im hiesigen Orte total verhagelten, diesen Roggen, wegen seines starken Strohs, nicht ganz hatte herunterschlagen können, sondern nur in eine gleichförmige Lehne gebracht hatte, jedoch ganze Aehren, vermuthlich gleich beim Beginnen des Hagels, abgeschlagen hatte.

Hafer würde nicht allein ganz heruntergeschlagen seyn, wie es ihm auf einem benachbarten Schlage erging, wo recht schöner Hafer, nach Roggen, in zweiter Dungkraft stand, der um ½ der Versicherungssumme abgeschätzt wurde; sondern ich würde auch bei weitem nicht den Ertrag von demselben gemacht haben, wie vom Sommer-Roggen überhaupt, ohne Rücksicht auf den Hagelschaden. Denn das fünfte Korn, das ich vom Sommer-Roggen drusch, zusammengerechnet mit dem erlittenen Schaden, ergiebt einen Ertrag zwischen dem siebenten und achten Korn; solches im Hafer zu erzielen, ist in hiesiger Gegend noch nie vorgekommen.

Wenn dazu noch kommt, daß das Stroh des Sommer-Roggens einen bei weitem höhern Werth hat, als das des Hafers, so ist gewiß der Vortheil auf Seite des Sommer-Roggens überwiegend.

Bekannt ist es auch, daß der Sommer-Roggen unter solche Erbsen gesäet, von welchen man sich einen sehr üppigen Wuchs verspricht, von sehr wesentlichem Werthe ist, indem die Erbsen sich daran ranken und einen Haltpunkt haben, daß sie nicht so sehr an der Erde liegen und faulen. Er hat als solche Beimischung unter die Erbsen zwar nicht den Werth, den die sogenannte Pferdebohne hat, allein der Roggen erreicht schon ziemlich den Zweck, und hatte überdies bei mir, der ich, wie schon oben bemerkt, im vorigen Jahre verhagelte, das Gute, daß er den Hagel sehr von den Erbsen abgehalten hatte. Dies zeigte sich besonders dadurch, daß da, wo der Roggen etwas dichter stand, als gewöhnlich — welcher ungleiche Stand

wohl daher gekommen sein mochte, daß der Sommer-Roggen vermöge seiner Leichtigkeit im Verhältniß zur Erbse sich unten im Saatlaken gesammelt hatte — die Erbsen bei weitem nicht so sehr ausgeschlagen waren, als die andern, und dies war so merklich, daß die Taxatoren sich fast verpflichtet fühlten, Abschnitte in der Abschätzung der Erbsen zu machen.

Nun möchte man mir zwar entgegnen, daß die Pferdebohnen die Erbsen auch geschützt haben würden, und ich will sogar zugeben, noch mehr als der Sommer-Roggen; allein jene verlangen einen bündigen, kräftigen Boden, den nicht Jeder hat. Auch würden sie zwar die Erbsen schützen, diese selbst würden aber an Ergiebigkeit sehr verlieren, indem die Pferdebohnen sehr auszehren und den Erbsen den größten Theil der Bodenkraft wegnehmen würden, so daß der Nachtheil für die Erbsen sehr groß sein möchte, abgesehen davon, daß bei etwanigem Hagel die Schoten der Bohnen sehr abgeschlagen würden und daher die Erndte dann verlustig ginge, während der Roggen nur eingeknickt würde und doch noch, wie es mir erging, da er bei naher Erndte verhagelte, einen ergiebigen Ertrag brachte, was sich beim Aussieben desselben ergab.

Ich halte es daher in dieser zufälligen, wie in jeder Rücksicht überhaupt, mit dem Sommer-Roggen, zumal er von den Bäckern, wegen seines weißen Mehls, das er vor Winter-Roggen giebt, gern gekauft, ja in der Regel noch besser bezahlt wird, als jener.

Wie oft muß man nicht auch da Kartoffeln bauen, wo man durchaus nicht, was sonst eine der besten Fruchtfolgen ist, Erbsen oder Gerste bauen kann, sondern nur die Wahl hat zwischen Hafer oder Sommer-Roggen? und wenn nun dieser Vorzüge hat vor jenem, an Körner- und Stroh-Ertrag, wie kann man da noch anstehen, das Bessere zu wählen?

Vielleicht das Andere, hierdurch veranlaßt, ihre Erfahrungen mittheilen, um somit für das Eine oder Andere mehr bestimmt zu werden.

Im März 1840. W.

Vom 6. bis zum 13. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Grenzaufsehers Hrn. Schulz T. Des Tagelöhners Wendt Zwillingstöchter. Des Vorstädters Gebrmann S. Der Caroline Borgwardt S. — S. Marien: Des Fourierschützen Hrn. Junge T. Des Grenzbeamten Hrn. Suckow T. Des Tagelöhners Koch T. Des Schuhmachers Hrn. Ahrens S. Des Tagelöhners Winter T. Des Tischlergesellen Holtz S. Des pensionirten Musketiers Neubauer S. Des Zeltenbauers Möller Wittwe T. Der Maria Sophia Johanna Herzberg T. — S. Jacobi: Des Schoppenbrauers Stuth S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Müllermeisters Hrn. Radloff S., 1 J., Kopfentzündung. Der Kaufmann Herr Johann Wilhelm Reimarus, 51 J., Halsschwindsucht. Des Arztes Hrn. Dr. von Pommer-Esche S., 1 J. 4 M., hitzige Gehirn-Wassersucht. Des verstorbenen Drechsleraltermanns Hrn. Krätling Wittwe, Maria Elisabeth geb. Brustrup, 71 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Schuhmachermeister Hr. Johann Benjamin Stein, 56 J., Brustkrankheit. Des Maureramtsbruders Horn Ehefrau, 57 J., Magenkrankheit. Des vorstädtischen Bürgers Abs T., 3 J., Halsbräune. Des verstorbenen Pioniers Liefländer Wittwe, 94 J., Altersschwäche. Der Johanna Nebis T., 4 J., Nervenfieber. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kanonier von der 10ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Meyer, 40 J., Brustwassersucht.

Gekündigt: Bei der Militair-Gemeinde: Der ehemalige Kanonier von der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Carl Molzow in Neuenkamp mit Wittwe Dorothea Louise Brandenburg j. 3 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Jacob Mützke mit Jgfr. Regina Maria Carolina Möller j. 1 M. Der Gefreite vom Stamm des Stralsunder Landwehr-Bataillons Friedrich Jäger mit Jgfr. Maria Regina Christiane Jacob j. 1 M.

Charfreitag ist Militair-Gottesdienst um 8 Uhr.

Am ersten Ostertage ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 7. bis zum 13. April.

Die Herren Kaufleute J. Böhme aus Dessau, C. Seegert aus Greifswald, H. W. Heydrich aus Ahrensburg, Gebrüder Jacobi aus Berlin, M. H. C. Dehloff aus Hamburg, J. Weber aus Solingen, Walter aus Pasewalk und A. Pogge aus Putbus, Hr. Professor Barthold und Frau aus Greifswald, Hr. Handlungs-Reisender C. Schmidt aus Schleswig, Hr. Intendantur-Assessor Weidinger aus Stettin, Hr. Dr. med. J. Michaelis aus Greifswald und Hr. Candidat Knoblauch aus Bergen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute M. Ely aus Berlin, Alberti aus Stettin, J. P. Langmak aus Hamburg, C. F. Neuendorf aus Stettin, J. Papenheim aus Berlin, Bisly aus Hamburg und A. Reents aus Sheffield, die Herren Handlungs-Reisenden J. C. P. Lüdke aus Lübeck, C. Berteg aus Halberstadt, A. Rös aus Mannheim und C. Weddige aus Elberfeld und Hr. Dr. med. Preuß aus Tribsees; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Handlungs-Gehülfe J. Löwenthal aus Bütow, die Herren Kaufleute M. Salomon und Maaß aus Tessin, Hr. Stud. med. J. C. Gerloff aus Berlin und Hr. Pächter Holtz aus Neuendorf; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Stud. jur. G. v. Mallinckrodt, H. v. Mallinckrodt und J. Emundts aus Berlin; logiren in den „drei Stralen."

Hr. Gastwirth Behrens aus Stubbenkammer, Hr. Oeconom Arendt aus Buchholz, Hr. Inspector Littenthal aus Dutzin, Hr. Pächter Korth und Hr. Schiffer Burmeister aus Saal; logiren im „deutschen Hause."

Die Herren Oeconomen Schleitzer aus Stredensee und Engelland aus Dambeck, Hr. Inspector Krüger aus Kirchbaggendorf, Hr. Virtuose J. M. Hierling mit Sohn aus Franckenhain und Hr. Mühlenbesitzer Laß aus Semlow; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Handelsmann L. C. S. Westphal aus Stolp, Hr. Handelsmann J. Spreitzer mit Gehülfen aus Pliestendorf und Hr. Handelsgärtner J. M. Wagner aus Gönningen; logiren im Hause Litt. B. No. 193.

Hr. Hauptmann a. D. Brackhusen aus Stettin; logirt im Hause Litt. D. No. 159.

Hr. Cand. theol. Hardrat aus Lotz; logirt im Hause Littr. A. No. 349.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 10. April 1840.

Paris	2 Monat	189¼
"	kurze Sicht	188¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 m$ 4¼ ß
London	kurze Sicht	13 m$ 6 ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	35.25
"	kurze Sicht	35.75
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	189¼

Schlesw. Holst. Species 1¼ pCt. besser gegen Bco.

Louis- u. Friedrd'or ... 10 m$ 14¼ ß vollw. das Stück in Bco.

Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23	
Neue Zwtr. für voll	27¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48¼	
Conventionsgeld	48¼	
Louis- u. Friedrd'or	37½	
N. Zwtr.-Stücke 30 ß	10¼ ßl	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m$	7 ß	

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 17. Stralsund, Mittwoch den 22. April 1840.

Frühlingslied.

O schöne Zeit voll Wonne,
O goldner Lenzestag,
Wie strahlend scheint die Sonne,
Wie grün der junge Hag! —

Hoch singen Vöglein oben
In äther-blauer Luft,
So schön am Himmel droben; —
Im Wald der Kukuk ruft.

Die Fluren sind bedecket
Mit holder Lenzespracht,
So weit das Land sich strecket,
Flur, Thal und Wiese lacht.

Und auf den grünen Wiesen
So schwellend, süß und schön
Viel zarte Blümlein sprießen,
Viel holde Blüthen stehn! —

Es fallen des Winters Bande,
Statt Dunkelstrahl nun Licht,
Und an des Baches Rande
Blüht süß Vergißmeinnicht,

Das holde Bild der Treue,
Das tief zum Herzen spricht,
Mit seiner hellen Bläue
Das zart' Vergißmeinnicht.

Die Blutschwester Maria Flint's.

V.

Die alten Eltern erschracken wie vor dem blassen Tod, als der Tröster-Thorschreiber mit ihrer Tochter ankam, und sie ihnen gleich entgegen schrie: „sie hätte ein Kind ersäuft." Die Mutter faßte sich am ersten, und sagte: „ihr Traum sey aus." Neugierig sammelten sich die Leute vor dem Hause, und es lief das Gerücht von dem Vorfall bald durch die ganze Stadt. Man brachte die Mörderin, die sich ganz trotzig verhielt, und äußerte: sie hätte es ja immer gesagt, sie wolle auch „Marik Flinten" werden, in eine Hinterstube, und mußte sie einschließen, weil sie drohte, auf die Hauptwache zu laufen, um sich anzugeben. Sie trotzte darauf, daß sie der Krone angehörte und von der Krone gerichtet seyn wollte. Man ließ sie rasen. Ihr Bruder, der Steuermann, war schon zu Hause gekommen, weil es gegen den Winter ging. Er wollte wissen, ob seine Schwester die schreckliche Wahrheit sage, und wo möglich das Kind wieder zum Leben gebracht sehen, wenn es sich so verhielt. Er eilte daher mit einem Bootshacken nach dem Schießgraben und suchte. Bald fand er das Kind, welches auf dem Grund mit dem Kopf in der Moraft steckte. Seine Seele erschrack vor der Mordthat. Er erkannte das Kind gleich, legte es aufs Gras und eilte zu den nahewohnenden Eltern in Zipolnhagen. Der Thorschreiber Krüger blieb so lange auf der Stelle und hielt die andringenden Leute ab. Ein Arzt wurde gerufen, um Versuche zu machen, das Kind wieder ins Leben zu bringen. Bei näherer Untersuchung fand man den halben Apfel im Munde des Kindes, den der Krampf zusammengepreßt hatte. Es war also keine Hülfe: das Kind war erstickt.

Der Bruder der Mörderin benahm sich sehr verständig gegen die Eltern des hingeopferten Kindes. Er rief den Vater nach dem Wall, und sagte ihm: er solle nicht erschrecken: sein jüngstes Kind wäre tod, wäre ersäuft von seiner unklugen Schwester. Dieser antwortete weiter nichts: als was er der Gottlosen doch gethan hätte? Dann ging er gefaßt mit dem Steuermann nach dem Schießgraben und nahm sein Kind in Arm und trug es zu Hause, gefolgt von einem dichten Menschenschwarm. „Mutter", sagte er,

in das Haus eintretend, zu seiner Frau: „Du hast Dein Kind lebendig aus dem Hause geschickt; ich bringe es Dir tod wieder.“ Die arme Mutter klagte und jammerte.

Inzwischen war der Thorschreiber Nisius zu den Herren gelaufen, und hatte die That angezeigt. Sein Sohn, der Schneidermeister, unterstützte ihn, und beide baten, daß von der Sache kein so großer Aufwand gemacht würde und sie möglichst mit Stille abgethan. Der Schneider wollte die Ehre seiner alten Eltern retten und auch für die unglückliche Schwester sein möglichstes thun. Er war klug, Schneider sind pfiffig, und sann daher auf Entschuldigungsgründe und meinte: das Kind könne ja auch so gut unklug wie seine Schwester geworden seyn, und selbst in den Teich gelaufen oder gefallen seyn, und seine Schwester könne in ihrem verwirrten Zustande es vielleicht blos sagen, daß sie es ersäuft hätte. Mörder pflegten sich nicht selbst anzugeben, und hieraus ginge die Geistesabwesenheit seiner Schwester hervor. Er hatte nicht ganz unrecht. Dies mußte natürlich gleich auf der That näher untersucht werden.

Das Stadt-Gericht wollte indessen zuerst mit der ganzen Sache nichts zu thun haben, weil die Mörderin die Tochter eines Kronbeamten war, und wies Vater und Sohn an den Kanzler der Schwedischen Regierung. Auf vieles Bitten derselben that indessen das Gericht ein Uebriges, und ließ sich mit dem Kanzler in Unterhandlung ein. Da ohne Verzug gehandelt werden mußte, faßte die Regierung den Beschluß, ihr Recht auf die Nisius der Stadt abzutreten. Das Gericht schritt nun sofort ein.

Das todte Kind ward durch Gerichtsdiener aus dem Hause der Eltern geholt, und die Obduction von dem Stadt-Physikus vorgenommen. Sein Gutachten ging dahin, daß das Kind völlig gesund und verstandsfähig gewesen wäre. Nach der Mörderin wurden Nachtwächter geschickt, sie in die Pförtnerei zu führen. Der Jammer der alten Eltern war groß.

Frech und trotzig ging die Inquisitin einher, und machte sich nichts aus den Leuten. Sie war in dem Glauben, daß sie auf die Hauptwache geführt würde, weil sie behauptete, sie gehöre der Krone, und daß es die Heilgengeiststraße hinauf ging, bestärkte sie darin. Als man mit ihr aber an die Ecke der heutigen Ressource kam, und gerade auf nach der Pförtnerei gehen wollte, da stutzte sie, sperrte sich, und entwischte den Nachtwächtern. Sie lief die Ochsenreiherstraße hinauf und wollte sich selbst der Hauptwache überliefern. Am Rathhause ward man ihrer aber wieder habhaft, und führte sie zurück der Pförtnerei zu. Nun schrie sie überlaut auf der Straße: „sie hätte ein Kind ersäuft. Sie gehöre der Krone an, da ihr Vater Königlicher Thorschreiber wäre. Sie wolle auch von der Krone gerichtet seyn. Sie wolle mit Musik zu Grabe geführt werden, und nicht so lumpig, wie Maria Flint. Just so, wie diese angezogen gewesen wäre, wolle sich auch gehen — das Zeug wäre schon fertig. Wenn sie doch keine Braut seyn sollte, so wollte sie eine arme Sünderin seyn.

Es war ein gewaltiges Aufsehen. Ihr Geschrei rief viele Leute herbei und eine dichte Menschenmasse wälzte sich ihr vorauf und hinterher zur Custodie. Nun war sie gut aufgehoben. Die Leute verliefen sich. Es waren derzeit viele Gefangene in der Custodie, unter andern saß auch eine ohne Nase darin, die ein Kind sollte umgebracht haben, und es mangelte daher an Bettstellen. Ihr Bruder, der Schneider, lieh zu dem Ende eine solche von seinem Mitmeister, dem Schneidermeister Grell in der Mönchstraße, nachher städtischer Thorschreiber am Frankenthor, und ließ sie in die Custodie bringen, und that überhaupt Alles, was irgend das Schicksal seiner unglücklichen Schwester erleichtern konnte. Am andern Tage begann ihr Verhör. Durch die Unthat waren zwei Familien in tiefe Betrübniß versetzt. Auch die Frau Ober-Commissairin grämte sich sehr um ihren Liebling und verwünschte die Verrückte. Die Schottschen Eheleute erhielten am Abend ihr Kind zurück, es zu beerdigen; die aufgeschnittenen Stellen mit weißem Zwirn zugenäht. Sie waren tief ergriffen, und ließen das Kind daher im Sarge nicht sehen. Nun fabelten die Menschen, sie hätten ihr Kind an die Doctors verkauft, denn auf der Diele hätte ein leerer Sarg gestanden.

Die Untersuchung selbst fand einen leichten Gang. Die Inquisitin gestand Alles willig ein, und noch mehr, als zur Sache gehörte, und gab keinen andern Grund zu der That an, als daß sie auch hätte gerichtet seyn wollen, wie Maria Flint. Ihre Brüder, besonders der Schneider, waren indessen noch thätig für sie, und trugen darauf an, daß es fest gestellt werden müsse: ob die Unglückliche bei Verstande gewesen sey, als sie die That verübt hätte. Sie beriefen sich auf die Aussagen ihrer Camerädinnen, auf die Bresemast und Gretke, die davon gesprochen hatten, daß die Nisius, als sie an einem Sonntage mit ihnen vor dem Frankenthor gegangen wäre, in der Nähe des Köppenberges so viel verrücktes Zeug gesprochen hätte. So beschloß denn das Gericht, die Mädchen vorzuladen. Die Eltern der Bresemast bekamen davon Wind, und schickten die Tochter nach Wolgast, weil man damals noch höchst ungern ins Gericht ging und sich gewaltig fürchtete. Die Vorladung erging an beide Eltern. Die Bresemast's glaubten sich damit ausreden zu können, daß ihre Tochter nicht zu Hause, sondern in Wolgast sey. Es hieß aber ganz kurz: sie sollten sie schaffen, und zwar bei so und so viel Geldstrafe. So mußten sie denn in den sauren Apfel beißen und ließen das Mädchen zurückkommen.

Die Aussage der beiden Mädchen zeigte allerdings, daß es bei der Nisius oft gespukt habe. Allein sie hatte die Mordthat selbst mit zu vieler Ueberlegung vollbracht, und dabei keine Spur von Unklugheit verrathen. Es war also keine leichte Aufgabe, zu entscheiden, ob sie zurechnungsfähig sey oder nicht. So ging denn das Gericht sehr vorsichtig zu Werke, und es ward der Inquisitin, nachdem die Acten geschlossen waren, ein Defensor zugeordnet.

Dieser nun suchte Alles hervor, sie als verstandesschwach darzustellen, und bewies, daß ihre That die Einsperrung in ein Irrenhaus nur nach sich ziehen könnte. Die Inquisitin selbst hatte aber stets im Verhör behauptet, sie wäre weder jetzt unklug, noch wäre sie es gewesen: sie hätte mit voller Ueberlegung die That vollbracht, und zwar deshalb, daß sie vom Leben kommen und wie Maria Flint gerichtet seyn wolle. Alles, was ihr von ihren Brüdern gegen den Schluß der Untersuchung, vielleicht auf

Bestellungen nehmen, wenn sie nicht durch Boten oder Agenten, sondern durch Briefe oder Telegramme gemacht werden, sind nicht Gegenstand des Gewerbebetriebes im Umherziehen, sondern des stehenden Gewerbes. Ebenso ist es, wenn Bestellungen durch Kataloge, Preislisten, Zirkulare, Anzeigen in Zeitungen, Plakate, Anschläge, Ausstellungen, Proben, Muster, Modelle, Bilder, Zeichnungen, Beschreibungen, Anpreisungen, Empfehlungen, Ankündigungen, Reklamen, Anerbietungen, Offerten, Vorschläge, Aufforderungen, Einladungen, Aufrufe, Bekanntmachungen, Mitteilungen, Nachrichten, Berichte, Gerüchte, Gespräche, Unterhaltungen, Verhandlungen, Unterredungen, Besprechungen, Beratungen, Konferenzen, Kongresse, Versammlungen, Zusammenkünfte, Begegnungen, Bekanntschaften, Freundschaften, Verbindungen, Beziehungen, Verkehr, Umgang, Geschäftsverkehr, Handel, Tausch, Kauf, Verkauf, Vertrag, Abschluß, Übereinkunft, Einigung, Vereinbarung, Verständigung, Zusage, Versprechen, Gelöbnis, Eid, Schwur, Bürgschaft, Garantie, Gewähr, Haftung, Verpflichtung, Schuld, Forderung, Anspruch, Recht, Gesetz, Verordnung, Vorschrift, Regel, Ordnung, Einrichtung, Anstalt, Gewerbe, Handwerk, Kunst, Wissenschaft, Technik, Industrie, Fabrik, Werkstatt, Laden, Geschäft, Kontor, Büro, Lager, Vorrat, Ware, Gut, Sache, Ding, Stoff, Material, Rohstoff, Halbfabrikat, Fertigfabrikat, Erzeugnis, Produkt, Arbeit, Leistung, Lohn, Gehalt, Einkommen, Vermögen, Kapital, Geld, Münze, Währung, Wechsel, Scheck, Anweisung, Quittung, Rechnung, Konto, Buch, Bilanz, Gewinn, Verlust, Risiko, Gefahr, Versicherung, Prämie, Police, Schaden, Ersatz, Entschädigung, Rente, Pension, Witwengeld, Waisengeld, Sterbegeld, Begräbnisgeld, Krankengeld, Unterstützung, Armenpflege, Fürsorge, Wohlfahrt, Gemeinnützigkeit, Mildtätigkeit, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Menschenliebe, Humanität, Kultur, Zivilisation, Fortschritt, Entwicklung, Evolution, Revolution, Umwälzung, Umsturz, Neuerung, Reform, Verbesserung, Vervollkommnung, Vollendung, Ende, Tod, Leben, Geburt, Anfang, Beginn, Ursprung, Quelle, Grund, Ursache, Wirkung, Folge, Zweck, Ziel, Absicht, Plan, Entwurf, Skizze, Modell, Vorbild, Muster, Beispiel, Probe, Versuch, Experiment, Erfahrung, Erkenntnis, Wissen, Kenntnis, Bildung, Erziehung, Unterricht, Lehre, Schule, Universität, Hochschule, Akademie, Seminar, Institut, Bibliothek, Archiv, Museum, Sammlung, Ausstellung, Messe, Markt, Börse, Bank, Sparkasse, Kreditanstalt, Versicherungsanstalt, Aktiengesellschaft, Genossenschaft, Gesellschaft, Verein, Bund, Partei, Staat, Reich, Land, Provinz, Gau, Kreis, Bezirk, Gemeinde, Stadt, Dorf, Haus, Heim, Wohnung, Zimmer, Küche, Keller, Boden, Dach, Fenster, Tür, Treppe, Flur, Hof, Garten, Park, Wald, Feld, Wiese, Weide, Acker, Berg, Tal, Fluß, See, Meer, Küste, Insel, Land, Erde, Himmel, Sonne, Mond, Stern, Planet, Komet, Meteor, Weltall, Universum, Natur, Schöpfung, Gott, Religion, Glaube, Kirche, Gebet, Andacht, Gottesdienst, Predigt, Taufe, Trauung, Beerdigung, Totenfeier, Gedenkfeier, Jubiläum, Fest, Feier, Tag, Woche, Monat, Jahr, Jahrhundert, Zeit, Ewigkeit, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Geschichte, Urgeschichte, Altertum, Mittelalter, Neuzeit, Gegenwart, Zukunft, Weltgeschichte, Völkergeschichte, Kulturgeschichte, Menschheitsgeschichte, Naturgeschichte, Erdgeschichte, Weltgeschichte, Weltall, Universum, Natur, Schöpfung, Gott, Religion, Glaube, Kirche, Gebet, Andacht, Gottesdienst, Predigt, Taufe, Trauung, Beerdigung, Totenfeier, Gedenkfeier, Jubiläum, Fest, Feier, Tag, Woche, Monat, Jahr, Jahrhundert, Zeit, Ewigkeit, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Geschichte, Urgeschichte, Altertum, Mittelalter, Neuzeit, Gegenwart, Zukunft, Weltgeschichte, Völkergeschichte, Kulturgeschichte, Menschheitsgeschichte, Naturgeschichte, Erdgeschichte, Weltgeschichte

Die Geschichte der Menschheit

ist ein Buch mit sieben Siegeln.

Art. 1. Les dispositions de la présente loi sont applicables aux sociétés par actions, aux sociétés en nom collectif et aux sociétés en commandite simple.

Art. 2. Les sociétés par actions sont celles qui ont pour objet des opérations de commerce, de banque, de crédit, de transport, de navigation, d'exploitation de mines, de minières, de carrières, de forges, de hauts fourneaux, de fonderies, de manufactures, de travaux publics, de construction, de fabrication, de location de voitures, de bateaux ou de navires, de pêche, de culture, de vente de fonds de commerce, de publication de journaux, de librairie, de commission, de consignation, d'agence, de bureaux d'affaires, de bureaux de placement, de spectacles, de théâtres, de cirques, de concerts, de jeux, de paris, de sports, de courses, de vélodromes, de panoramas, de musées, de cafés, de restaurants, de débits de boissons, de blanchissage, de teinture, de nettoyage, de tissage, de filature, de corderie, de vêtements confectionnés, de literie, de meubles, de papeterie, de reliure, de cartonnage, de tapisserie, de bijouterie, de joaillerie, de dorure, d'argenture, de gravure, de lithographie, de photographie, de cinématographie, de phonographie, de brasserie, de distillerie, de sucrerie, de raffinerie, de minoterie, de boulangerie, de pâtisserie, de confiserie, de chocolaterie, de biscuiterie, de glacerie, de conserves alimentaires, de salaisons, de triperie, de boucherie, de charcuterie, de poissonnerie, de fruiterie, de laiterie, de fromagerie, de crémerie, de vacherie, de bergerie, de porcherie, de basse-cour, de colombier, de rucher, de pisciculture, de pépinières, de jardinage, de fleuristerie, de parfumerie, de savonnerie, de cosmétique, de pharmacie, de droguerie, de vente de produits chimiques, de vente de produits agricoles, de vente de produits horticoles, de vente de produits forestiers, de vente de produits de la pêche, de vente de produits de la chasse, de vente de produits de la mer, de vente de produits de la terre, de vente de produits de la mine, de vente de produits de la carrière, de vente de produits de la forge, de vente de produits de la fonderie, de vente de produits de la manufacture, de vente de produits de la construction, de vente de produits de la fabrication, de vente de produits de la location, de vente de produits de la navigation, de vente de produits de la pêche, de vente de produits de la culture, de vente de produits de la vente de fonds de commerce, de vente de produits de la publication de journaux, de vente de produits de la librairie, de vente de produits de la commission, de vente de produits de la consignation, de vente de produits de l'agence, de vente de produits de bureaux d'affaires, de vente de produits de bureaux de placement, de vente de produits de spectacles, de vente de produits de théâtres, de vente de produits de cirques, de vente de produits de concerts, de vente de produits de jeux, de vente de produits de paris, de vente de produits de sports, de vente de produits de courses, de vente de produits de vélodromes, de vente de produits de panoramas, de vente de produits de musées, de vente de produits de cafés, de vente de produits de restaurants, de vente de produits de débits de boissons, de vente de produits de blanchissage, de vente de produits de teinture, de vente de produits de nettoyage, de vente de produits de tissage, de vente de produits de filature, de vente de produits de corderie, de vente de produits de vêtements confectionnés, de vente de produits de literie, de vente de produits de meubles, de vente de produits de papeterie, de vente de produits de reliure, de vente de produits de cartonnage, de vente de produits de tapisserie, de vente de produits de bijouterie, de vente de produits de joaillerie, de vente de produits de dorure, de vente de produits d'argenture, de vente de produits de gravure, de vente de produits de lithographie, de vente de produits de photographie, de vente de produits de cinématographie, de vente de produits de phonographie, de vente de produits de brasserie, de vente de produits de distillerie, de vente de produits de sucrerie, de vente de produits de raffinerie, de vente de produits de minoterie, de vente de produits de boulangerie, de vente de produits de pâtisserie, de vente de produits de confiserie, de vente de produits de chocolaterie, de vente de produits de biscuiterie, de vente de produits de glacerie, de vente de produits de conserves alimentaires, de vente de produits de salaisons, de vente de produits de triperie, de vente de produits de boucherie, de vente de produits de charcuterie, de vente de produits de poissonnerie, de vente de produits de fruiterie, de vente de produits de laiterie, de vente de produits de fromagerie, de vente de produits de crémerie, de vente de produits de vacherie, de vente de produits de bergerie, de vente de produits de porcherie, de vente de produits de basse-cour, de vente de produits de colombier, de vente de produits de rucher, de vente de produits de pisciculture, de vente de produits de pépinières, de vente de produits de jardinage, de vente de produits de fleuristerie, de vente de produits de parfumerie, de vente de produits de savonnerie, de vente de produits de cosmétique, de vente de produits de pharmacie, de vente de produits de droguerie, de vente de produits de vente de produits chimiques, de vente de produits de vente de produits agricoles, de vente de produits de vente de produits horticoles, de vente de produits de vente de produits forestiers, de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de la chasse, de vente de produits de vente de produits de la mer, de vente de produits de vente de produits de la terre, de vente de produits de vente de produits de la mine, de vente de produits de vente de produits de la carrière, de vente de produits de vente de produits de la forge, de vente de produits de vente de produits de la fonderie, de vente de produits de vente de produits de la manufacture, de vente de produits de vente de produits de la construction, de vente de produits de vente de produits de la fabrication, de vente de produits de vente de produits de la location, de vente de produits de vente de produits de la navigation, de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de la culture, de vente de produits de vente de produits de la vente de fonds de commerce, de vente de produits de vente de produits de la publication de journaux, de vente de produits de vente de produits de la librairie, de vente de produits de vente de produits de la commission, de vente de produits de vente de produits de la consignation, de vente de produits de vente de produits de l'agence, de vente de produits de vente de produits de bureaux d'affaires, de vente de produits de vente de produits de bureaux de placement, de vente de produits de vente de produits de spectacles, de vente de produits de vente de produits de théâtres, de vente de produits de vente de produits de cirques, de vente de produits de vente de produits de concerts, de vente de produits de vente de produits de jeux, de vente de produits de vente de produits de paris, de vente de produits de vente de produits de sports, de vente de produits de vente de produits de courses, de vente de produits de vente de produits de vélodromes, de vente de produits de vente de produits de panoramas, de vente de produits de vente de produits de musées, de vente de produits de vente de produits de cafés, de vente de produits de vente de produits de restaurants, de vente de produits de vente de produits de débits de boissons, de vente de produits de vente de produits de blanchissage, de vente de produits de vente de produits de teinture, de vente de produits de vente de produits de nettoyage, de vente de produits de vente de produits de tissage, de vente de produits de vente de produits de filature, de vente de produits de vente de produits de corderie, de vente de produits de vente de produits de vêtements confectionnés, de vente de produits de vente de produits de literie, de vente de produits de vente de produits de meubles, de vente de produits de vente de produits de papeterie, de vente de produits de vente de produits de reliure, de vente de produits de vente de produits de cartonnage, de vente de produits de vente de produits de tapisserie, de vente de produits de vente de produits de bijouterie, de vente de produits de vente de produits de joaillerie, de vente de produits de vente de produits de dorure, de vente de produits de vente de produits d'argenture, de vente de produits de vente de produits de gravure, de vente de produits de vente de produits de lithographie, de vente de produits de vente de produits de photographie, de vente de produits de vente de produits de cinématographie, de vente de produits de vente de produits de phonographie, de vente de produits de vente de produits de brasserie, de vente de produits de vente de produits de distillerie, de vente de produits de vente de produits de sucrerie, de vente de produits de vente de produits de raffinerie, de vente de produits de vente de produits de minoterie, de vente de produits de vente de produits de boulangerie, de vente de produits de vente de produits de pâtisserie, de vente de produits de vente de produits de confiserie, de vente de produits de vente de produits de chocolaterie, de vente de produits de vente de produits de biscuiterie, de vente de produits de vente de produits de glacerie, de vente de produits de vente de produits de conserves alimentaires, de vente de produits de vente de produits de salaisons, de vente de produits de vente de produits de triperie, de vente de produits de vente de produits de boucherie, de vente de produits de vente de produits de charcuterie, de vente de produits de vente de produits de poissonnerie, de vente de produits de vente de produits de fruiterie, de vente de produits de vente de produits de laiterie, de vente de produits de vente de produits de fromagerie, de vente de produits de vente de produits de crémerie, de vente de produits de vente de produits de vacherie, de vente de produits de vente de produits de bergerie, de vente de produits de vente de produits de porcherie, de vente de produits de vente de produits de basse-cour, de vente de produits de vente de produits de colombier, de vente de produits de vente de produits de rucher, de vente de produits de vente de produits de pisciculture, de vente de produits de vente de produits de pépinières, de vente de produits de vente de produits de jardinage, de vente de produits de vente de produits de fleuristerie, de vente de produits de vente de produits de parfumerie, de vente de produits de vente de produits de savonnerie, de vente de produits de vente de produits de cosmétique, de vente de produits de vente de produits de pharmacie, de vente de produits de vente de produits de droguerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits chimiques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits agricoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits horticoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits forestiers, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la chasse, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mer, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la terre, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mine, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la carrière, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la forge, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fonderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la manufacture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la construction, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fabrication, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la location, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la navigation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la culture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la vente de fonds de commerce, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la publication de journaux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la librairie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la commission, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la consignation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de l'agence, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux d'affaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux de placement, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de spectacles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de théâtres, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cirques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de concerts, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jeux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de paris, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sports, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de courses, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vélodromes, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de panoramas, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de musées, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cafés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de restaurants, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de débits de boissons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de blanchissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de teinture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de nettoyage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de filature, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de corderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vêtements confectionnés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de literie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de meubles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de papeterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de reliure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cartonnage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tapisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bijouterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de joaillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de dorure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits d'argenture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de gravure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de lithographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de photographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cinématographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de phonographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de brasserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de distillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sucrerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de raffinerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de minoterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boulangerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pâtisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de confiserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de chocolaterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de biscuiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de glacerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de conserves alimentaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de salaisons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de triperie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boucherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de charcuterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de poissonnerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fruiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de laiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fromagerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de crémerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vacherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bergerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de porcherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de basse-cour, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de colombier, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de rucher, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pisciculture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pépinières, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jardinage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fleuristerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de parfumerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de savonnerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cosmétique, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pharmacie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de droguerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits chimiques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits agricoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits horticoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits forestiers, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la chasse, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mer, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la terre, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mine, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la carrière, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la forge, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fonderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la manufacture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la construction, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fabrication, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la location, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la navigation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la culture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la vente de fonds de commerce, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la publication de journaux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la librairie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la commission, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la consignation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de l'agence, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux d'affaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux de placement, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de spectacles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de théâtres, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cirques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de concerts, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jeux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de paris, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sports, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de courses, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vélodromes, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de panoramas, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de musées, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cafés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de restaurants, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de débits de boissons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de blanchissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de teinture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de nettoyage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de filature, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de corderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vêtements confectionnés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de literie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de meubles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de papeterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de reliure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cartonnage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tapisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bijouterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de joaillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de dorure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits d'argenture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de gravure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de lithographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de photographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cinématographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de phonographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de brasserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de distillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sucrerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de raffinerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de minoterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boulangerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pâtisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de confiserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de chocolaterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de biscuiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de glacerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de conserves alimentaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de salaisons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de triperie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boucherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de charcuterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de poissonnerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fruiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de laiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fromagerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de crémerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vacherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bergerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de porcherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de basse-cour, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de colombier, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de rucher, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pisciculture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pépinières, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jardinage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fleuristerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de parfumerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de savonnerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cosmétique, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pharmacie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de droguerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits chimiques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits agricoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits horticoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits forestiers, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la chasse, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mer, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la terre, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mine, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la carrière, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la forge, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fonderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la manufacture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la construction, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fabrication, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la location, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la navigation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la culture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la vente de fonds de commerce, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la publication de journaux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la librairie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la commission, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la consignation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de l'agence, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux d'affaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux de placement, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de spectacles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de théâtres, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cirques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de concerts, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jeux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de paris, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sports, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de courses, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vélodromes, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de panoramas, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de musées, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cafés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de restaurants, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de débits de boissons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de blanchissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de teinture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de nettoyage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de filature, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de corderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vêtements confectionnés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de literie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de meubles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de papeterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de reliure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cartonnage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tapisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bijouterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de joaillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de dorure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits d'argenture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de gravure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de lithographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de photographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cinématographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de phonographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de brasserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de distillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sucrerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de raffinerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de minoterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boulangerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pâtisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de confiserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de chocolaterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de biscuiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de glacerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de conserves alimentaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de salaisons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de triperie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boucherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de charcuterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de poissonnerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fruiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de laiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fromagerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de crémerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vacherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bergerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de porcherie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de basse-cour, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de colombier, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de rucher, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pisciculture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pépinières, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jardinage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de fleuristerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de parfumerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de savonnerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cosmétique, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pharmacie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de droguerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits chimiques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits agricoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits horticoles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits forestiers, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la chasse, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mer, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la terre, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la mine, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la carrière, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la forge, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fonderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la manufacture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la construction, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la fabrication, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la location, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la navigation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la pêche, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la culture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la vente de fonds de commerce, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la publication de journaux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la librairie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la commission, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de la consignation, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de l'agence, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux d'affaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bureaux de placement, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de spectacles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de théâtres, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cirques, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de concerts, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de jeux, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de paris, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sports, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de courses, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vélodromes, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de panoramas, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de musées, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cafés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de restaurants, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de débits de boissons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de blanchissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de teinture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de nettoyage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tissage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de filature, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de corderie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vêtements confectionnés, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de literie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de meubles, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de papeterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de reliure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cartonnage, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de tapisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de bijouterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de joaillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de dorure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits d'argenture, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de gravure, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de lithographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de photographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de cinématographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de phonographie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de brasserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de distillerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de sucrerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de raffinerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de minoterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de boulangerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de pâtisserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de confiserie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de chocolaterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de biscuiterie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de glacerie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de conserves alimentaires, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de salaisons, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de vente de produits de triperie, de vente de produits de vente de produits de vente de produits de v

Bestimmungen über Bau und Betrieb der Eisenbahnen und Dampfschiffahrten vom 16. November 1904 (RGBl. S. 169) und der Verordnung, betreffend Bau und Betrieb der Straßenbahnen untergeordneter Bedeutung, vom 3. Juni 1910 (RGBl. S. 869) sowie der Ausführungsanweisung zu diesen Verordnungen vom 31. Dezember 1910 (RGBl. 1911 S. 1) wird bestimmt:

§ 1. Anwendungsbereich.

(1) Diese Verordnung gilt für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die dem öffentlichen Verkehr dienen.

(2) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Bergwerks, Steinbruchs, Kalkwerks, Salzwerks, Torfstichs, einer Ziegelei, Kies- oder Sandgrube, Werft, Fabrik, Lagerstätte, Land- oder Forstwirtschaft dienen.

(3) Sie gilt ferner nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Flughafens dienen.

(4) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Hafens dienen, wenn sie nicht mit Eisenbahnen, Straßenbahnen oder Dampfschiffahrten außerhalb des Hafens in Verbindung stehen.

(5) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Ausstellungsgeländes dienen.

(6) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Kurgebiets dienen.

(7) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Parks dienen.

(8) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Zoologischen Gartens dienen.

(9) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Friedhofs dienen.

(10) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Schulgeländes dienen.

(11) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Krankenhausgeländes dienen.

(12) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Gefängnisgeländes dienen.

(13) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Militärgeländes dienen.

(14) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Industriegeländes dienen.

(15) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Gewerbegebiets dienen.

(16) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Wohngebiets dienen.

(17) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Mischgebiets dienen.

(18) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Dorfgebiets dienen.

(19) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Kleinsiedlungsgebiets dienen.

(20) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Reinen Wohngebiets dienen.

(21) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Allgemeinen Wohngebiets dienen.

(22) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Besonderen Wohngebiets dienen.

(23) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Kerngebiets dienen.

(24) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Sondergebiets dienen.

(25) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Erholungsgebiets dienen.

(26) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Ferienhausgebiets dienen.

(27) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Campingplatzgebiets dienen.

(28) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Wochenendhausgebiets dienen.

(29) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Hafengebiets dienen.

(30) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Messegeländes dienen.

(31) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Universitätsgeländes dienen.

(32) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Hochschulgeländes dienen.

(33) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Forschungsgeländes dienen.

(34) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Technologieparks dienen.

(35) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Gewerbeparks dienen.

(36) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Einkaufszentrums dienen.

(37) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Freizeitparks dienen.

(38) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Vergnügungsparks dienen.

(39) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Sportgeländes dienen.

(40) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Stadions dienen.

(41) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Schwimmbads dienen.

(42) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Golfplatzes dienen.

(43) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Tennisplatzes dienen.

(44) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Reitplatzes dienen.

(45) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Schießstands dienen.

(46) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugplatzes dienen.

(47) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellbahnhofs dienen.

(48) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhafens dienen.

(49) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromes dienen.

(50) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(51) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(52) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(53) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(54) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(55) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(56) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(57) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(58) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(59) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(60) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(61) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(62) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(63) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(64) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(65) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(66) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(67) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(68) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(69) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(70) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(71) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(72) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(73) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(74) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(75) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(76) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(77) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(78) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(79) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(80) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(81) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(82) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(83) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(84) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(85) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(86) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(87) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(88) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(89) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(90) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(91) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(92) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(93) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(94) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(95) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(96) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(97) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

(98) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellflugzeughangars dienen.

(99) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellschiffhangars dienen.

(100) Sie gilt nicht für Eisenbahnen, Straßenbahnen und Dampfschiffahrten, die ausschließlich dem Verkehr innerhalb eines Modellautodromhangars dienen.

and a part of it is withdrawn into the interior of the body. The tail is long, and is generally carried in a curve over the back. The hair is long and soft, and of a dark brown colour. The ears are small and pointed, and are covered with hair. The eyes are small and black. The nose is long and pointed. The mouth is small, and the lips are thin. The teeth are sharp and pointed. The claws are long and curved. The feet are small, and the toes are long and slender. The tail is long, and is generally carried in a curve over the back. The hair is long and soft, and of a dark brown colour. The ears are small and pointed, and are covered with hair. The eyes are small and black. The nose is long and pointed. The mouth is small, and the lips are thin. The teeth are sharp and pointed. The claws are long and curved. The feet are small, and the toes are long and slender.

THE MARTEN.

The Marten is a native of the forests of Europe and Asia. It is about the size of a cat, and is of a dark brown colour. The head is small, and the ears are large and pointed. The eyes are small and black. The nose is long and pointed. The mouth is small, and the lips are thin. The teeth are sharp and pointed. The claws are long and curved. The feet are small, and the toes are long and slender. The tail is long, and is generally carried in a curve over the back. The hair is long and soft, and of a dark brown colour. The ears are small and pointed, and are covered with hair. The eyes are small and black. The nose is long and pointed. The mouth is small, and the lips are thin. The teeth are sharp and pointed. The claws are long and curved. The feet are small, and the toes are long and slender.

Scherz bei Seite! Bei uns sieht man deutlich, daß die Kirchen sich heut zu Tage fortwährend noch füllen können, wenn der Geistliche es nur versteht, seinen erhabenen Gegenstand mit Würde, und so zu behandeln, daß man seine Rede gerne hört. Die Zeiten des Pastor Götze sind längst vorüber; und einschläfernde Predigten machen eben so wenig mehr ihr Glück. Oft, wenn man das mäßig große Kirchengebäude mit Zuhörern überfüllt sieht, und sich den Einsturz desselben als möglich vorstellt, — wiewohl derselbe noch nicht wahrscheinlich ist —, wird man von einem heimlichen Grauen überfallen, einem Gefühle, welches doch in einem Gotteshause füglich nicht aufkommen sollte. Aber die Zeit ist ganz gewiß nahe, in welcher eine neue, geräumigere, der wachsenden Bevölkerung angemessenere Kirche erbaut werden wird. Bisher hat es blos an Geld gefehlt, ohne welches man bekanntlich nicht einmal Krieg führen, d. h. zerstören kann.

Eine benachbarte Stadt sendete uns zu Anfang December vorigen Jahres eine Schauspielergesellschaft zu, unter der Direction des Herrn Berkowsky, eines recht tüchtigen Mannes, der seinem Fache gewachsen war. Die Truppe bestand aus sechszehn Personen, und mehrere darunter leisteten, was billigerweise nur verlangt werden konnte. Da nun die Ansprüche der Lauenburger in dieser Beziehung bescheiden sind: so war der geräumige Saal häufig ganz gefüllt, was hier wirklich Viel sagen will, indem das schaulustige Publikum eben nicht zahlreich ist. Fast zwei Monate hielt sich die Gesellschaft hier, und zog sodann nach Bütow ab, dorthin Thalia's heit're Kunst zu verpflanzen.

Während ihres Aufenthaltes in Lauenburg wurde folgende komische Scene privatim aufgeführt:

In der benachbarten Stadt, woher uns die Gesellschaft kam, waren, wie natürlich, Bekanntschaften gemacht und Freundschaftsbande geknüpft worden, die sich oft nicht leicht wieder trennen lassen. So kam es denn, daß ein Pylades von dorther sich eines Abends hier einfand und das Theater besuchte, wo seine Freundin und ihr Gatte ihre Rolle spielten. Der ersteren war er nicht unbemerkbar geblieben; sie eilte daher ihrem Gatten voraus nach ihrer Wohnung, und fand daselbst nicht nur den teuren Freund, sondern auch ein treffliches Abendessen vor, welches derselbe aus einem Gasthofe hatte herbeischaffen lassen, wohl wissend, daß eine Aufmerksamkeit dieser Art heut' zu Tage ungemein empfiehlt. Beide setzten sich; kaum aber haben sie den Schmaus begonnen: so erscheint auch der Gemahl, mehr erfreut, als erstaunt über das, was seine Augen sehen und seine Nüstern einathmen. Eines guten Appetits gewiß, erwartete er nun nichts Geringeres, als zur Theilnahme eingeladen zu werden. Allein man nimmt auch nicht die mindeste Notiz von ihm, und hat schon den Kampf mit der dritten Schüssel begonnen, als der Arme immer noch stumm und zornig im Zimmer auf und ab geht, endlich kann er diesen höchst peinlichen Zustand länger nicht ertragen, und ruft aus: „Was soll das bedeuten, mein Herr? wie kommen Sie dazu mein Zimmer als das Ihrige anzusehen?"

Keine Antwort; nur ein satyrisches Lächeln, und Fortsetzung des Mahles.

„Mein Herr! ich finde es äußerst impertinent, daß Sie mein Wohn„zimmer als das Ihrige betrachten, und nicht einmal Notiz von „mir zu nehmen scheinen."

Wiederum keine Antwort; nur der Gläserklang macht sich bemerkbar.

„Herr! Das wird mir zu arg! Das dulde ich nicht länger! ich „muß bitten, das Zimmer augenblicklich zu verlassen!"

Das Mahl ist beendet, die Flasche geleert; ruhig sieht der Gastfreund auf, faßt den Geplagten mit starker Hand und setzt ihn vor die Stubenthür hinaus.

Da steht nun der Unglückliche! Was soll er anfangen? — Wie, am schnellsten, kann er wieder zum Besitz seines Zimmers gelangen? —

In dieser Noth wendet er sich an die Polizei-Behörde, welche ihm auch die schleunigste Hülfe zusagt. Ein Diener derselben begleitet ihn nach seiner Wohnung, pocht an die verschlossene Stubenthür und ruft: „Madame, machen sie auf, Ihr Mann verlangt den Eintritt."

Mein Mann? — ich habe keinen Mann.

„Was, keinen Mann? er steht ja hier neben mir."

Das ist unmöglich; denn wie gesagt, ich habe keinen Mann!

„Nun, Mann oder nicht, machen Sie auf, damit er in sein Zimmer komme!"

Das ist nicht sein Zimmer, das ist mein Zimmer; ich habe es gemiethet, folglich kann ein Anderer darüber nicht disponiren.

„Herr! ist das wahr?"

(Mit einem tiefen Seufzer.) Ja, leider ist es nur zu wahr. —

„Nun, dann kann ich Ihnen nicht helfen. Gute Nacht."

Bald nachdem die Gesellschaft uns verlassen hatte, wurden hier Schauspiele anderer Art — aufgeführt? — nein blos angekündigt. Man fand nämlich an Bäumen und Straßenecken Komödienzettel, welche in der Absicht ausgehängt waren, die Ehre mehrerer Bewohner unserer Stadt zu besudeln, folglich förmliche Pasquille. Der fein sollende Witz liegt in den Titeln der Stücke und der Personen. Folgende Titel sind mir noch erinnerlich: „Die Schlägerei unter Standespersonen, oder der Brillenverlust"; — „Die eifersüchtige Frau, oder der Schwarze in der Klemme"; — „Das Stadtgericht", worin ein ungerechter Richter vorkommt, den wir hier glücklicherweise nicht haben. Es ist beklagenswerth, daß die Verfasser dieser Schandschriften bis jetzt noch nicht haben ermittelt werden können, und noch beklagenswerther, daß so etwas hier überhaupt nur hat vorkommen können. Wer, in der Welt steht da, ohne Schwächen, und wie leicht können diese in einer kleinen Stadt beobachtet werden, wo Jedermann auf ein Haar weiß: wie viel Schüsseln bei diesem oder jenem Familienfeste aufgetragen worden, und was die Elle Tuch kostet, wovon Dieser oder Jener sich einen Rock hat machen lassen? —

Zum Schlusse noch etwas Erfreuliches. Unser Frauen-Verein zur Unterstützung Armer und Hülfsbedürftiger blühet fortwährend, und trägt in aller Stille herrliche Früchte. Die Frauen und Mädchen der höheren Stände in und um Lauenburg, verwenden manche freie Stunde zu weiblichen und größtentheils äußerst geschmackvollen Arbeiten, die sodann in einer öffentlichen Versteigerung ausgeboten, und fast immer weit über ihren Werth erkauft werden. So manche Thräne wird dadurch getrocknet, so mancher Hungrige gespeiset, und so mancher Dürftige gekleidet. Möge dieser schöne Verein doch recht lange, und wo möglich für immer, bestehen bleiben! —

Wilhelm Gränbaum.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Ueber Tonne-Schaltung.

Ueber Tonne-Schaltung, welche in Nr. 6 d. Bl. d. J. beschrieben ist, hat Herr Ingenieur Tonne in Berlin, Kaiserin Augusta-Allee 33, Mitteilungen gemacht, welche wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Herr Tonne hat seine Schaltung bereits im Jahre 1894 angegeben und sie in der Zeitschrift für Elektrotechnik, Wien, Heft 1 vom 1. Januar 1895 veröffentlicht. Die Schaltung ist in Fig. 1 dargestellt. Sie ist, wie man sieht, eine Kombination der Wheatstone'schen Brücke mit der Differentialschaltung. Die Widerstände a und b sind gleich gross, ebenso c und d. Der Widerstand c ist ein Rheostat, der Widerstand d ist ein Rheostat mit Kontaktschleifer. Der Widerstand d wird so eingestellt, dass $c = d$ ist. Dann ist die Brücke abgeglichen, und es fliesst kein Strom durch das Galvanometer G. Wird nun d vergrössert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $+$, wird d verkleinert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $-$. Die Grösse des Stromes ist proportional der Grösse der Widerstandsänderung. Die Schaltung ist also eine Differentialschaltung.

Herr Tonne hat seine Schaltung bereits im Jahre 1894 angegeben und sie in der Zeitschrift für Elektrotechnik, Wien, Heft 1 vom 1. Januar 1895 veröffentlicht. Die Schaltung ist in Fig. 1 dargestellt. Sie ist, wie man sieht, eine Kombination der Wheatstone'schen Brücke mit der Differentialschaltung. Die Widerstände a und b sind gleich gross, ebenso c und d. Der Widerstand c ist ein Rheostat, der Widerstand d ist ein Rheostat mit Kontaktschleifer. Der Widerstand d wird so eingestellt, dass $c = d$ ist. Dann ist die Brücke abgeglichen, und es fliesst kein Strom durch das Galvanometer G. Wird nun d vergrössert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $+$, wird d verkleinert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $-$. Die Grösse des Stromes ist proportional der Grösse der Widerstandsänderung. Die Schaltung ist also eine Differentialschaltung.

Differentialschaltung mit Kompensation.

Die Differentialschaltung mit Kompensation ist in Fig. 2 dargestellt. Sie ist eine Kombination der Wheatstone'schen Brücke mit der Differentialschaltung. Die Widerstände a und b sind gleich gross, ebenso c und d. Der Widerstand c ist ein Rheostat, der Widerstand d ist ein Rheostat mit Kontaktschleifer. Der Widerstand d wird so eingestellt, dass $c = d$ ist. Dann ist die Brücke abgeglichen, und es fliesst kein Strom durch das Galvanometer G. Wird nun d vergrössert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $+$, wird d verkleinert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $-$. Die Grösse des Stromes ist proportional der Grösse der Widerstandsänderung. Die Schaltung ist also eine Differentialschaltung.

Die Differentialschaltung mit Kompensation ist in Fig. 2 dargestellt. Sie ist eine Kombination der Wheatstone'schen Brücke mit der Differentialschaltung. Die Widerstände a und b sind gleich gross, ebenso c und d. Der Widerstand c ist ein Rheostat, der Widerstand d ist ein Rheostat mit Kontaktschleifer. Der Widerstand d wird so eingestellt, dass $c = d$ ist. Dann ist die Brücke abgeglichen, und es fliesst kein Strom durch das Galvanometer G. Wird nun d vergrössert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $+$, wird d verkleinert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $-$. Die Grösse des Stromes ist proportional der Grösse der Widerstandsänderung. Die Schaltung ist also eine Differentialschaltung.

Differentialschaltung mit Kompensation.

Die Differentialschaltung mit Kompensation ist in Fig. 2 dargestellt. Sie ist eine Kombination der Wheatstone'schen Brücke mit der Differentialschaltung. Die Widerstände a und b sind gleich gross, ebenso c und d. Der Widerstand c ist ein Rheostat, der Widerstand d ist ein Rheostat mit Kontaktschleifer. Der Widerstand d wird so eingestellt, dass $c = d$ ist. Dann ist die Brücke abgeglichen, und es fliesst kein Strom durch das Galvanometer G. Wird nun d vergrössert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $+$, wird d verkleinert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $-$. Die Grösse des Stromes ist proportional der Grösse der Widerstandsänderung. Die Schaltung ist also eine Differentialschaltung.

Die Differentialschaltung mit Kompensation ist in Fig. 2 dargestellt. Sie ist eine Kombination der Wheatstone'schen Brücke mit der Differentialschaltung. Die Widerstände a und b sind gleich gross, ebenso c und d. Der Widerstand c ist ein Rheostat, der Widerstand d ist ein Rheostat mit Kontaktschleifer. Der Widerstand d wird so eingestellt, dass $c = d$ ist. Dann ist die Brücke abgeglichen, und es fliesst kein Strom durch das Galvanometer G. Wird nun d vergrössert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $+$, wird d verkleinert, so fliesst ein Strom durch G in der Richtung $-$. Die Grösse des Stromes ist proportional der Grösse der Widerstandsänderung. Die Schaltung ist also eine Differentialschaltung.

Beiblatt der Sundine.

№ 17. Stralsund, Mittwoch den 22. April 1840.

Tages-Begebenheiten.

Die „Dorfzeitung" sagt: „Die Juden in Konstantinopel haben ihrem Rabbiner erklärt, daß sie nicht länger als noch ein Jahr auf den Messias warten würden. Wenn er da nicht erscheine, so sei es ein Beweis, daß er schon gekommen wäre und sie wollten dann nur suchen, in welcher Religion er anerkannt sei. Der Rabbiner selbst ist ganz ihrer Meinung und hat seiner Gemeinde vorgeschlagen, lieber sogleich zum Christenthum überzutreten.

Aus Paris berichtet man: Eine junge Stickerin, Louise Grosso, Tochter eines verstorbenen Offiziers, welche im Jahr 1838 wegen der aufopfernden Liebe, mit welcher sie Mutter und Schwester ernährte, als 15jähriges Mädchen den Montyonschen Tugendpreis erwarb, ist unlängst das Opfer eines abscheulichen Angriffs geworden und demselben erlegen. Die Section des Leichnams vor der Beerdigung hat das Verbrechen erwiesen, welches hier allgemeinen Abscheu erregt. Der Verbrecher ist bekannt. Die arme Mutter der Unglücklichen verliert in der Verstorbenen ihre ganze Unterstützung.

Aus Stuttgart berichtet man: Die stärkste Ueberfüllung in den Fächern der Wissenschaft hat die Arzneikunde, besonders in Stuttgart selbst. Fünf und siebenzig Aerzte sind zu viel für eine Bevölkerung von kaum 40,000. Dabei wimmelt es von Candidaten der Medicin, welche in der Hauptstadt die Klinik besuchen, da Tübingen für sie zu wenig bietet. Das Studium ist dort auf drei Jahre herabgesetzt, im vierten beschäftigt man sich hier, wo auch die Commission besteht, vor welcher das medicinische Staats-Examen abgelegt wird.

Aus Brüssel berichtet man unterm 30sten v. Mts. Folgendes: Ein neues Unglück, wie in unsern Kohlengruben kürzlich so viele vorgekommen sind, hat sich vorgestern bei Jooz ereignet. 9 Arbeiter sind in einer Kufe hinabgestürzt und blieben auf der Stelle todt.

Auf dem sogenannten Bücklings-Bergschachte bei dem, zwischen Eisleben und Mansfeld liegenden, Dorfe Helbra, ereignete sich am 26. März folgendes Unglück. Der genannte Schacht ist einer der tiefsten, von 71 Klaftern oder 497 Fuß, und der die Kupferschiefern zu Tage fördernde Kübel wird aus dieser Tiefe nicht, wie anderwärts, durch Haspler, sondern durch Dampfkräfte in 2½ Minute heraufgewunden, macht also in jeder Sekunde eine Steigung von mehr als 3 Fuß. Der Fahrschacht, in welchem der Bergmann auf senkrecht befestigten Fahrten (Leitern, die von einem Fahrplatze zum andern, den man eine Bühne nennt, 22 Fuß Länge haben) in die Tiefe hinabfährt oder steigt, ist von dem sogenannten Förderungsschacht, in welchem der Kübel herausgefördert wird, durch Verzimmerung getrennt, durch welche man in den Förderungsschacht hineinsehen kann. Der Bergmann Wohlfahrt, aus dem Dorfe Ahlsdorf, hatte an der Verzimmerung etwas zu arbeiten, wollte das übrig gebliebene Material dem heraufkommenden Kübel mitgeben und steckte daher den Kopf durch die Verzimmerung, wahrscheinlich um zu sehen, ob der Kübel bald ankomme. In diesem Augenblick aber kam der Kübel, ihm schon zu nahe, herauf gefahren, und riß ihm den Kopf vom Rumpfe. Während Letzterer einem in diesem Augenblick weiter hinabfahrenden Bergmann über den Rücken hinunter nachstürzte und ihn mit Blut überströmte, glaubte oben der zu Tage auf den Kübel wartende Steiger wegen des brennenden Grubenlichts auf demselben, es sei ein Bergmann schnell ertrankt, fiel aber bei der Ankunft des Kübels in Ohnmacht, als er in demselben nur einen Kopf mit noch darauf befindlichen Schachthute und dem an demselben befindlichen Grubenlichte erblickte. Der allgemeine Schauder über dies furchtbare Unglück ergriff die ganze arbeitende Kameradschaft dermaßen, daß man die Arbeit in diesem Schacht sofort einstellen und sämmtliche Arbeiter nach Hause gehen lassen mußte. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit sieben unerzogenen Kindern.

Aus Paris berichtet man: Unsere Aerzte haben hier an der Barrière du maine zu ihrer großen Verwunderung einen vierfüßigen Knaben entdeckt. Der Bursche, 10 Jahr alt, von rüstiger Gesundheit, hat außer den gewöhnlichen Schenkeln noch zwei andere kürzere, welche er jedoch wie die übrigen bewegen kann, einen sogar ohne daß der entsprechende andere Schenkel dadurch mitbewegt wird.

Das Journal du Havre erzählt, daß dort eine deutsche Frau, welche sich zur Ueberfahrt nach Amerika einschiffen wollte, in dem Augenblick, wo sie das Brett, welches nach dem Schiff führte, bestieg, ausglitt und in das Wasser stürzte. In dem einen Arm hatte sie ihr Kind, in dem andern ihre ganze Baarschaft, etwa 500 Frs. in einem großen Beutel. Keins von Beiden wollte sie fahren lassen, indeß siegte zuletzt die Mutterliebe, der Geldsack fuhr in die Tiefe und Mutter und Kind wurden gerettet. Zum Glück wurde indeß nicht weit davon mit der Taucherglocke gearbeitet, der Vorfall erregte allgemeines Interesse, die Taucherglocke wurde herbei geholt und nach einer Stunde brachten die Taucher auch den Geldsack herauf, der aber leider offen gewesen war, so daß sich nur noch etwa 400 Fr. in demselben vorfanden. Die Arbeiter verweigerten die Annahme jeder Belohnung.

Aus St. Petersburg berichtet man: Demoiselle Taglioni hat einen Schlitten, mit vier prächtigen Pferden bespannt, und einen bebärteten russischen Kutscher zum Geschenk erhalten, der eigens dazu bestimmt ist, die Künstlerin zu den Proben und Vorstellungen ins Theater zu führen. Der Schlitten hat eine Figur aus Bronze an der Spitze, welche die Taglioni in dem Tanze „la Gitana" vorstellt; er ist übrigens mit dem prächtigsten Zobel ausgeschlagen, und die Pferde haben auf ihren Decken über 2000 silberne Schellen. Ganz St. Petersburg strömt zusammen, wenn dieses vortrefflich klingende Schellengeläute ertönt, und alles bewundert den prachtvollen Schlitten.

Da nach dem Berichte der Londoner Assam-Thee-Compagnie Hoffnung zum Anbau des Thee's in England und vielleicht auch in Deutschland gemacht wird, so macht das Danziger Dampfboot hierauf folgende Bemerkung: „Vielleicht wird der Thee dann so wohlfeil, daß die Arbeitsleute, so wie es in England der Fall ist, sich mit einem Glas starken Thee, gemischt mit dem in Deutschland fabricirten Rum, werden erquicken können. Eine gänzliche Entbehrsamkeit von allen spirituösen Getränken ist überhaupt bei der arbeitenden Klasse nicht zu verlangen, nur auf Mäßigkeit muß gewirkt werden. Den wohlhabenden Mäßigkeitsfreunden ist zu ihrer Stärkung der Wein geblieben, dem weniger Begüterten muß man also wohl zur Aufheiterung ein Gläschen guten Kornbranntwein gönnen, nur das Uebermaaß ist zu verhindern, dazu müssen die Mäßigkeits-Vereine moralisch, indem sie das Laster der Trunkenheit abscheulich vorstellen, mitwirken. Daß alle starken Trinker sich bekehren sollten, daran ist nicht zu denken, aber es ist ja genug Segen, wenn man sieht, daß mehrere Hausväter dem Laster der Trunkenheit entsagt haben und ihr Beispiel auch andere Trunkenbolde bekehrt."

Aus Stockholm vom 21. Februar schreibt man: Schon seit meh-

reren Tagen gewahrte man, wie ein ungefähr 80jähriger Mann von äußerst dürftigem Aussehen den königlichen Palast jedesmal zu der Stunde umschlich, wann der König auszureiten pflegt. Die Wache wurde endlich argwöhnisch und verhaftete den alten Mann. Alles, was man bei ihm fand, war eine — Bittschrift an den König und ein silbernes Kreuz an einem alten verblaßten Bande, welches der Alte sich um keinen Preis abdringen ließ. Während man gegen ihn Untersuchung pflog, verkündeten die Trommeln die Ankunft Sr. Majestät. Der Greis rannte aus der Wachtstube hinaus, sank dem König zu Füßen, hielt das Kreuz empor und rief aus: Sire, Sie haben so manches Kreuz verdient, daß Sie wahrscheinlich das erste Kreuz vergaßen, welches Sie erwarben und mir verehrten, und welches ich vor meinem Tode so gern in Ihre Hände zurückgeben wollte." Der Greis war der Schulmeister des Dorfes, in welchem Karl Johann Bernadotte geboren wurde. Der König war aufs Tiefste gerührt und setzte seinem ersten Lehrer einen lebenslänglichen Gehalt aus. Doch der alte Mann starb wenige Tage nach dem Wiederfinden seines königlichen Schülers.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris vom 24. Februar machte der Ingenieur Piobert die Mittheilung, daß man dem Auffliegen der Pulvermagazine ꝛc. vorbeuge, wenn man das Pulver mit dem Staube aufbewahre, den man durch Sieben davon zu trennen pflegt. In diesem Falle verbrenne das Pulver wie eine Rakete ohne Explosion.

Man hat mehrmalen die Anwerbung einer Meute von menschenfressenden Hunden in der nordamerikanischen Armee zur Bekämpfung und Vertreibung der freien Indianer von ihrem Gebiete gemeldet und wieder geläugnet. Jetzt aber kann dies nicht mehr in Zweifel gezogen werden. „Der Oberst Fitzpatrick," sagt der Tallahasse-Star vom 9. Januar, ist vorgestern mit 40 Blutdunden und 6 Spaniern, ihren Wächtern und Piquers, zu St. Marx angekommen. Wenn diese Hunde in Dienst genommen sind, so haben wir das Vertrauen, daß der Seminolenkrieg bald beendigt sein wird. Wir sind neugierig, diese Meute, dieses vierfüßige und fleischfressende Regiment zu sehen." — Ein anderes Journal vom 14. Januar meldet die Ankunft des Gouverneurs Reid zu Tallahasse, in Begleitung seiner Familie, einiger Dragoner und der Hunde des Obristen Fitzpatrick. Und wir wenn dies nicht schon zu viel von einem Offiziere für ein solches Commando wäre, fügt diese Zeitung hinzu: „der Major Bayley und der Capitain Collins sollen berufen sein, unter Fitzpatricks Befehlen an der Spitze dieser Hunde zu dienen!"

Auch in Schwarzburg-Sondershausen ist jetzt eine ausführliche fürstliche Verordnung erschienen, welche die Bestrafung der Thierquälerei bestimmt. Jeder, der absichtlich ein Thier, sei es in seinem Eigenthum oder nicht, auf eine ungewöhnliche und zugleich mehr als nöthig schmerzliche Weise tödtet, oder ihm, ohne einen herkömmlichermaßen als erlaubt geltenden Zweck dabei zu verfolgen, Schmerzen und Qualen zufügt, oder letztere unnöthigerweise erhöht, oder dem Thiere die nöthige Nahrung nicht reicht, oder es durch grausame Behandlung übermäßig anstrengt, soll der Thierquälerei schuldig erachtet und mit Gefängniß bis zu 6 Wochen, oder nach Befinden mit einer verhältnißmäßigen Geldbuße bestraft werden. Der Grad der bei Verübung der That zum Grunde gelegenen Bosheit oder moralischen Verderbtheit soll bei Bestimmung der Strafe den hauptsächlichen Maßstab abgeben. Eltern, Vormünder oder Lehrherren Derer, welche sich der Thierquälerei schuldig machen, sollen, wenn sie darum gewußt und es nicht verhindert haben, als Theilnehmer ebenfalls bestraft werden. Die eingehenden Strafgelder fließen in die Waisenhauskasse.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. April.

Waizen wurde ebergestern wieder etwas billiger gekauft und zwar 122/123pf. gelber Schles. zu 58 Rthlr., 124/125pf. do. zu 60 Rthlr. Mit Roggen in loco und auf gewöhnliche Frühjahrslieferung stellte es sich auch wieder etwas niedriger; reell 82pf. wurde zuletzt zu 31 Rthlr. gekauft, wozu nicht mehr anzubringen; pr. Juni/Juli ist einiges pr. 82 pf. zu 30½ Rthlr. geschlossen. Gerste unverändert. Hafer in Pomm. Waare von 50 pf. wurde zu 18½ Rthlr. gekauft.

Rapps auf baldige Lieferung zu 69 Rthlr., von der nächsten Erndte zu 70 Rthlr. erlassen.

Hamburg, vom 16. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt	rth	402.459	℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer		408.453	„	Magdeb.	—.— „
Braunschw.		411.474	„	Sommer	—.— „
Märkischer		411.474	„	Winter	—.— „
Magdeb.		402.459	„	Hafer, Mecklenb.	141.165 „
Polu.		420.474	„	Holst.	141.165 „
Mecklenb.		390.468	„	Eider.	114.132 „
Holst.		369.444	„	Bohnen, große	285.312 „
Eider		—.—	„	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.		—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	225.270 „
Mecklenb.		216.249	„	Holst.	—.— „
Polu.		—.—	„	Wicken	270.420 „
Gerste, Mecklenb.		195.258	„	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.		195.258	„	Holst.	—.— „

London, vom 14. April.

Das Wetter bot in voriger Woche mehrere Veränderungen dar. Am Montag und Dienstag war es milde und hier, wie in unserer Nachbarschaft hatten wir verschiedene leichte Regenschauer. Am Mittwoch ging der Wind nördlich und von da an bis Freitag war die Atmosphäre sehr kalt. In den beiden letzten Tagen wurde es aber ziemlich warm wieder. Reichlicher Regen würde für die Vegetation im Allgemeinen, besonders für die erst jüngst bestellte Sommersaat sehr wohlthätig jetzt wirken. Da die Feldarbeiten beendigt sind, darf man wieder stärkere Getreidezufuhren vom Lande erwarten, was, bei dem ohnehin gedrückten Zustand unserer Märkte, leicht zu einer weiteren Erniedrigung der Preise führen kann.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. April 1840.												
									rth	Sgr	pf	bis rth Sgr pf
Waizen,	128—132pf.	wiegend,	à	Schfl.					2	5	—	— 2 20 —
Roggen,	114—122pf.	„		—					1	2	—	— 1 4 —
2zeilige Gerste,	100—108pf.	„		—					1	2	—	— 1 6 —
4zeilige Gerste,	96—100pf.	„		—					—	27	—	— — 29 —
Hafer,	66—74pf.	„		—					—	18	—	— — 22 —
Erbsen				—					1	4	—	— 1 8 —
Malz		à Last von		72	Schfl.				51	—	—	— 52 — —
Rappsaamen			à	Schfl.					2	15	—	— 2 20 —
Rübsen			à	Schfl.					2	15	—	— 2 20 —
Leinsaamen			à	Schfl.					2	—	—	— 2 5 —
Buchwaizengrütze			à	Schfl.					3	6	—	— 3 22 —
Gerstgraupen				—					3	22	—	— 4 24 —
Gerstgrütze				—					2	4	—	— 2 20 —
Kartoffeln				—					—	11	—	— — 13 —
Butter			à	Pfund					—	6	—	— — 7 —
Eier			à	Stiege					—	3	6	— — 4 —
Stroh			à	Cntr.					—	12	—	— — 12 6
Heu									—	18	—	— — 18 —

Greifswald, den 18. April 1840.												
									rth	Sgr	pf	bis rth Sgr pf
Waizen,	128—132pf.	wiegend,	à	Schfl.					2	15	—	— 2 20 —
Roggen,	114—122pf.	„		—					1	3	—	— 1 5 —
2zeilige Gerste,	104—110pf.	„		—					1	6	—	— 1 7 —
4zeilige Gerste,	95—102pf.	„		—					1	—	—	— 1 — —
Hafer,	66—74pf.	„		—					—	20	—	— — 22 —
Erbsen				—					1	5	—	— 1 10 —
Malz				—					—	28	—	— 1 — —
Rappsaamen			à	Wspl.					—	—	—	— — —
Rübsen			à	Wspl.					—	—	—	— — —
Leinsaamen			à	Schfl.					—	—	—	— — —

Rostock, den 18. April 1840.

			ℛ.	ß	bis	ℛ.	ß
Waizen,	124—132℔. wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	38
Roggen,	117—128℔.	„	—	33	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108℔.	„	—	32	-	—	40
Hafer	66— 74℔.	„	—	22	-	—	25
Erbsen			—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	-	—	—
Rübſaamen			—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 14. April.

Der Abſatz von Wolle iſt fortwährend unbedeutend und für das Wenige ſind auch nur mäßige Preiſe aufzubringen. In der letzten Woche wurde ein Pöſtchen Mecklenb. Vließwolle von circa 100 Ctr. zu 17½ ß Bco., verſchiedene kleine Partien dito von 16½ à 18 ß, etwas in geringer Böhmiſcher Vließwolle von 14½ à 15½ ß, eine Kleinigkeit feine Lammwolle zu 22 à 23 ß, und mehreres in Pellwolle von 14 à 15½ ß Bco. untergebracht.

London, vom 6. April.

Brittiſche Wolle bleibt zu den alten Preiſen gut zu laſſen, doch wird auch ziemlich viel an den Markt gebracht. Die Frage für fremde Wolle iſt ſehr beſchränkt, zu kaum den früheren Preiſen.

Schiffs-Liſte.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralſund:

16. April. Juliana, Müller, von Guernſey mit Ballaſt. 19. Ayton, Moss, von London mit Ballaſt; Albertina Regina, Natje, von Amſterdam mit Zucker; Carl Heinrich, Underborg, von Copenhagen mit Ballaſt.

2) In Greifswald:

8. April. Gustav, Weidemann, von Stettin leer; Rölina, Pronk, und Uitzidding, de Jonge, von Rendsburg mit Ballaſt; Laura, Harlokk, von Stettin mit Gütern; Pommerania, Scheffler, von Amſterdam mit Ballaſt. 10. Providentia, Kuper, von Rendsburg mit Ballaſt. 11. Hoffnung, Schröder, von Stettin mit Gütern. 12. Flora, Kolster, von Hamburg mit Gütern. 14. Sophie, Gellentin, von Memel mit Leinſaat. 15. Emma, Kornehl, von Jerſey mit Ballaſt. 16. Alide, de Boer, von Rendsburg mit Ballaſt; gute Kaufmannſchaft, Westergreen, von Stettin mit Gütern.

3) In Wolgaſt:

13. April. Anna Petrina, Krogk. 16. Maria Elisabeth, Sörönson; Modern, Jacobson. 17. Cäcilie, Andersen, und Ceres, Bornholmsen, ſämmtlich von Stavanger.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralſund:

17. April. Lena, Tode, nach Hull mit Getreide; Johanna, Schumacher, nach Holland mit Gerſte und Rappſaat; Margaretha Johanna, Wallis, nach London mit Waizen. 18. Frau Alida, Hund, nach Holland mit Gerſte; Johannis, Brüdgam, nach Copenhagen mit Brennholz. 19. Friederica Amalia, Parow, nach Schiedam mit Gerſte; Anna Sophia, Suhr, nach Memel mit Ballaſt.

2) Von Greifswald:

7. April. Maria Wohlfahrt, Scheel, und St. Daniel, Ihlenfeldt, nach Stettin mit Getreide; Hoffnung, Krüger, nach Stettin mit Gütern; Minerva, Parow, nach Danzig mit Ballaſt; Nicolaus, Parow, und Ceres, Bahlrühs, nach Memel mit Ballaſt; Gottfried Paul, Lange, nach Danzig mit Ballaſt. 12. Atalante, Köpcke, und Esther, Sass, nach der Nordſee mit Getreide; Carl Wilhelm, Markwardt, nach Memel mit Ballaſt; Elise, Kasten, und Friederika, Markwardt, beide nach Danzig mit Ballaſt; Eduard, Matz, nach Grünſchwader mit Getreide; David, Kraeft, nach Wolgaſt mit Ballaſt; Wohlfahrt, Albrecht, nach Lübeck mit Getreide; Emanuel, Prohn; Hoffnung, Lewald; Hoffnung, Schröder; Wohlfahrt, Kraeft, ſämmtlich nach Stettin mit Getreide; Flora, Kolster, nach Hamburg mit Getreide; Uitzidding, de Jonge, und Rölina, Pronk, beide nach der Nordſee mit Getreide; Concordia, Kuper, nach der Nordſee mit Oelkuchen; Triton, Möller, und Speculant, Glaewe; beide nach der Nordſee mit Getreide. 17. Carolus, Sass, nach der Nordſee mit Getreide.

3) Von Wolgaſt:

13. April. Hoffnung, Krüger, nach Lübeck. 15. Eduard, Matz, und Wilhelm, Darmer, beide nach der Nordſee. 16. Amitie, Schulz, nach der Nordſee. 18. Anna Petrina, Krogk, nach Mandal.

In London iſt angekommen: 3. April. Providentia, Schmiedberg, von Stralſund. 4. Hermina, Völgert; Juno, Kraeft; Richard, Kraeft und Maria, Steinorth, von Stralſund. In Leith: 4. Barclay de Tolly, Bruhn, von Stralſund. In Danzig: 9. la Fortune, Bülow, von Warnemünde. 10. Providentia, Bahlrühs, und Johanna Friederica, Schröder, von Rostock. In Memel: 14. Aurora, Spiegelberg, von Rostock. 15. Hoffnung, Parrau, von Danzig.

Von Guernſey iſt abgegangen: 29. März. Juliane, Müller, nach Stralſund. Von Swinemünde: 12. April. Union, Schütt, nach England. Von Helvoet: 3. Carl Heinrich, Underborg, nach Stralſund. Von Wismar: 10. Louise, Busch, nach Leith. Von Warnemünde: 11. Concordia, Schultz, nach der Oſtſee; Johannes, Rubarth, nach Memel. Von Danzig: 14. Friederica, Haeſke, nach Newcaſtle.

Den Sund paſſirte: 6. April. Schwan, Peters, von Stralſund nach Drontheim. 7. Sundia, Kraeft, von Danzig nach Leith; Ceres, Zillmer, von Stralſund nach Eberbury; Charlotte Wilhelmine, Gau, von Stralſund nach Norwegen. 9. Caroline, Zaag, von Stettin nach England; Friederica Gustava, Block, von Stralſund nach Liverpool; Blanca, Kraeft, von Stralſund nach Leith; Daschingka, Lembke, von Stralſund nach Antwerpen. 10. Pauline, Philipp, von Stralſund nach der Nordſee; St. Johannes, Kraeft, von Stralſund nach Schiedam; Kutusow, Parow, von Stralſund nach Bergen. 12. Carl Heinrich, Underborg, von Rotterdam nach Copenhagen. 13. Wilhelm, Gottschalk, von Stralſund nach Lynn. 14. Gute Hoffnung, Tamms, von Stralſund nach der Maas; Union, Schütt, von Stettin nach England; Essay, Scheel, von Anclam nach Newcaſtle.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Das Leuchtfeuer auf Needles.

Es iſt die allgemeine Meinung der Seefahrer und Lootſen, daß das Trinity-Houſe wegen Verbeſſerung dieſes Feuers angegangen werden möge, indem daſſelbe in jeder Hinſicht dem früher beſtandenen untergeordnet ſei; einestheils könne man das Feuer nicht ſo weit wie das frühere ſehen, und wenn man es zu Geſichte bekomme, zeige es ſtatt eines glänzend rothen, nur ein ſehr mattes rothes Licht, als wenn es in Nebel eingehüllt wäre.

Das Königl. Schwed. Commerz-Collegium hat ſich amtlich benachrichtigt erklärt, daß an der Küſte von Algier ein Hafenfeuer, ähnlich dem, welches den Eintauf nach Arzew erhellt, letzthin bei der Stadt Algier auf der Küſte der Franzöſiſchen Beſitzung in Nord-Afrika errichtet worden. Dieſes Feuer, deſſen Höhe 18 Metres beträgt, in briegen am Oſt-Ende der Stadt, nach Norden 80 Gr. öſtlich von der Mitte der längsbin nach Oſten hinaus liegenden Klippe, und nach Süden 70 Gr. weſtlich vom Cap Bougaroni. Der Schein des Feuers iſt bei klarem Wetter in einer Entfernung von ca. 9 Meilen ſichtbar.

Amſterdam, vom 14. März.

In Batavia iſt amtlich ein Bericht des Niederländiſchen Reſidenten in Bezoekie wegen zweier in der Balie-Straße hingelegten Boyen bekannt gemacht worden. Die eine derſelben liegt an der ſüdweſtlichſten Ecke der Depiford-Klippe, eine dritte Niederländiſche

Seemeile in NO. des Flaggenstockes von Vanforangie, auf welcher Klippe bei niedrigem Wasser nicht mehr als sechs Fuß Tiefe ist. Die andere Boye an der südlichsten Ecke einer Klippe, auf welcher bei niedriger Fluth nicht mehr als 12 Fuß Wasser sind, drei achtel Niederländische Seemeilen in OSO. von dem gedachten Flaggenstocke. Zwischen diesen beiden Boyen befindet sich ein guter Ankerplatz, und zwar von nicht weniger als sieben Faden Tiefe.

Personalia.

Zur Erweiterung des Schulwesens in Grimmen ist von dem Magistrate daselbst ein Elementarlehrer bei der Stadtschule in der Person des Seminaristen Johann Carl Gustav Behrens aus Rakow angestellt, und die darüber ausgefertigte Bestallungs-Urkunde landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Der Oberjäger Herzfeld ist vom 15ten d. Mts. ab zu Zingst, Forst-Reviers Darß, als Waldwärter interimistisch angestellt.

An die Stelle des pensionirten Schullehrers Rankenburg zu Lendershagen ist der bisherige Schullehrer zu Ober-Müzkow, Christian Friedrich Saß, berufen worden.

An die Stelle des von hier zur 1sten Gensd'armerie-Brigade nach Marienwerder versetzten Hauptmanns Sommer ist der Premier-Lieutenant von Zepelin in hiesiger Stadt als Offizier der 2ten Gensd'armerie-Brigade stationirt und die Gensd'armerie unter dessen speciellen Befehle in militairischer Beziehung gestellt worden.

Vom 13. bis zum 20. April sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Nachtwächters Erdbeer T. Des Glasermeisters Hrn. Röling T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Weber T. — **S. Jacobi:** Des Branntweinbrenners Hrn. Vieth S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Unruh S.

Gestorben: S. Nicolai: Des vormaligen schwedischen Soldaten Freusen Wittwe, Sophia geb. Brunert, 90 J., Altersschwäche. Des Consuls Hrn. Langemak T., 5 J. 8 M., Schleimfieber. — **S. Marien:** Des Tagelöhners Schmidt S., 9 J., Kopfentzündung. Des vorstädtischen Bürgers Köhn Frau, 40 J., Lungenentzündung. Der Dorothea Puttdrese T., 2 J. 9 M., Auszehrung. Das Mädchen Johanna Plath, 20 J., Nervenfieber. Das Mädchen Anna Maria Krutzen, 81 J., Altersschwäche. — **S. Jacobi:** Der vormalige Polizeidiener Ernst Gottlieb Krautmann, 72 J., Brustkrankheit. Der Schuhmachermeister Hr. Conrad Friedrich Lürschen, 43 J., Lungenentzündung. Des Gastwirths Hrn. Rüterbusch Frau, Johanna Victorie geborne Schreiber, 47 J., Lungenentzündung. Des Schoppenbrauers Silberberg Frau, Christine geb. Schubtnecht, 59 J., Auszehrung. Des verstorbenen Schiffers Hrn. Seegert Wittwe, Anna Sophia geb. Thiel, 80 J., Altersschwäche. Des Tischlergesellen Burmeister Frau, Johanna geb. Richter, 51 J., Wassersucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schuhmacher-Altermann in Tribsees Hr. Benjamin Heinrich Reichert mit Jgfr. Britta Magdalena Rothkoffely j. 3 M. Der Tagelöhner in Parow Johann Friedrich Kasten mit Friederika Christiane Schulz j. 1 M. — **S. Marien:** Der Bürger und Tagelöhner Andreas Jacob Ott mit Christiana Maria Martens j. 1 M. — **S. Jacobi:** Der Premier-Lieutenant beim 1sten Garde-Ulanen-Regiment zu Potsdam Herr Adolph Otto Ludwig Christian Freiherr v. Schimmelmann mit Jgfr. Ulrica Friederica Hilda Carolina Freiherrin v. d. Lancken-Wakenitz j. 1 u. 2 M. Der Bürger u. Kleinsischer Carl Christoph Ahrens mit Jgfr. Sophia Ulrica Carolina Ruffel j. 1 M. Der Bürger und Kleinsischer Johann Caspar Martin Stäge mit Frau Sophia Maria Dorothea verwittwete Krafft geb. Derlien j. 1 M. Der Einlieger zu Grünhufe Joachim Dietrich Hinz mit Maria Dorothea Sophia Schröder j. 1 M. Der Stuhlmacher zu Grimmen Hr. Carl Johann Wieland mit Jgfr. Anna Charlotte Rübe j. 1 M. **Bei der Militair-Gemeinde:** Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie-Regiments Jacob Mützke mit Jgfr. Regina Maria Carolina Möller j. 2 M. Der Gefreite vom Stamm des Stralsunder Landwehr-Bataillons Friedrich Jäger mit Jgfr. Maria Regina Christiane Jacob j. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 14. bis zum 20. April.

Die Herren Kaufleute Stiele aus Stettin und A. Lumme aus Putbus, Hr. Pächter Meims aus Wend. Baggendorf und Hr. Cand. theol. J. Wilde aus Gabikow; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Meyer aus Berlin und W. Heyner aus Amsterdam, Hr. Oeconom Pauls aus Mielitz, Hr. Candidat des Predigtamts A. L. Schenk aus Lesentitz und die Herren Handlungs-Reisenden C. F. A. Göcke aus Gladbach und C. F. W. Berendes aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute Müller aus Leipzig, S. Klermann aus Schweinfurt und G. W. Lille aus Nürnberg, Hr. Handlungs-Commis S. Michaelis aus Güstrow, Hr. Director F. Hasenbalg und Hr. Cand. theol. W. Hasenbalg aus Putbus, Hr. Handlungs-Reisender F. Kensing aus Magdeburg, Hr. Oberjägermeister Baron v. Blixen-Finecke aus Kl. Zastrow, Hr. Stud. juris Baron v. Blixen-Finecke aus Göttingen, Hr. Handlungs-Gehülfe G. Dölger aus Lübeck und der Wundarzt erster Klasse Hr. S. Leeser aus Prerow; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Oeconomen Wentzel aus Lübburg und Bodsen aus Kabelsdorf und Hr. Kaufmann Hiller aus Stettin; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Kaufleute W. F. Lange aus Frankfurt a. d. O. und Rehmjow aus Greifswald, Hr. Handlungs-Commis Namelow aus Wolgast, Hr. Wundarzt Arend und Hr. Stud. theol. Mohrhauer aus Greifswald; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Inspector H. Hopp aus Bretwisch; logirt im Hause Littr. C. No. 34.

Hr. Wollsortirer J. Schultze aus Leipzig; logirt im Hause Littr. D. No. 127.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 10. April 1840.

Paris	2 Monat 189¼
„	kurze Sicht 188½
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 m$ 4½ ß
London	kurze Sicht 13 m$ 6 ß
Amsterdam, Cassa	2 Monat 35.95
„ „	kurze Sicht 35.75
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 199¼
Schlesw. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Louis- u. Friedr'or	10 m$ 14½ ß vollw. das Stück in Bco.
Hamb. Courant	22⅞
Dän. grob Cour.	23
Neue Zwdr. für voll	27¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48¼
Conventionsgeld	48¼
Louis- u. Friedr'or	37⅞
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	10¼ ß
Louis- u. Fr'or. 13 m$	7 ß

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 13. April 1840. Preuß. Courant.

				Brief.			Geld.		
				Rthl.	sg.	pf.	Rthl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	104	7	6	103	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	73	22	6	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	15	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	18	9	102	3
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	11	3	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	17	6	103	2
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	103	—	—	102	15
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 18. Stralsund, Mittwoch den 29. April 1840.

An meine Confirmanden.

Ihr Frühlings-Blumen in Gottes Garten,
Ihr Neugebornen in dem Herrn!
Ach, in der kalten Welt erwarten
Gefahren Euch von nah' und fern;
Es weicht der Andacht heil'ges Beben
So leicht im sturmbewegten Leben.

Ich will Euch einen Garten zeigen,
Wo stets ein lichter Frühling blüht,
Wo Euch von reichbelad'nen Zweigen
Die gold'ne Frucht entgegen glüht.
Wenn draußen kalte Stürme weben,
Könnt Ihr Euch ruhig hier ergehen.

Hier lächeln Euch auf jedem Schritte
So viele Wunderblumen an,
Es glänzt in ihres Kelches Mitte
Ein Himmelstropfen. Jeder kann
Sich freuen an der Sonne Strahlen,
Die sich im reinen Tropfen malen.

Hier wächst für alle Erdenwunden
Ein Kraut, das sicher Heilung schafft;
Hier muß der Kranke stets gesunden,
Denn Alles athmet Lebenskraft,
Und durch die schon erstarrten Glieder
Dringt neues schönes Leben wieder.

Wollt Ihr Euch alle köstlich schmücken,
Ihr Jungfrau'n, wie's dem Herrn gefällt?
Eilt in den Garten, Euch zu pflücken
Den schönsten Strauß auf dieser Welt;
Bewahrt ihn treu! Von allen Schätzen
Kann keiner den Verlust ersetzen.

Ihr Jünglinge, vergesset nimmer
Den Ehrenkranz, der hier Euch blüht!
Dann blendet Euch kein eitler Schimmer,
Dann wird das Herz Euch stets durchglüht
Von Lust, nach Gottes Recht zu handeln,
Unsträflich Euren Weg zu wandeln.

O kommet Alle! Ew'ge Jugend
Strömt segnend hier in Euer Herz;
Hier reift die Kraft zu jeder Tugend,
Zum Siege über jeden Schmerz,
Und Himmelsahnung schon hienieden
Erfüllet Euch mit ihrem Frieden. — —

Geöffnet ist Euch schon die Pforte,
Das Paradies liegt aufgethan
Vor Euch im heil'gen Gottesworte!
Nie führe Euch des Lebens Bahn
Hinweg von diesem Frühlingsgarten,
Den Gottes Engel treulich warten.

E. W.

Die Blutschwester Maria Flinl's.

VI.

(Schluß.)

Wenn der Tod Legionen auf dem Schlachtfelde niedermäht und das rothe Blut in Strömen fließt: da giebt es keine neugierige Zuschauer, und wäre eine Stadt auch noch so nah, denn der Tod nimmt auch die Dilettanten. Aber zu der Hinrichtung eines einzigen armseligen Armensünders, der in der Regel schon halb tod ist, dazu drängen sich Tausend und Tausende, und wenn man frägt: warum? so weiß wohl keiner eine vernünftige Antwort zu geben. Ich mag Hinrichtungen freiwillig nicht sehen, denn es kommt mir grausam vor, und jeder Gebildete verstößt dadurch gleichsam gegen das Sittengesetz. Leider mußte ich schon als Knabe und angehender Soldat in Reih und Glied in B. Zeuge einer schrecklichen Doppel-Hinrichtung seyn, bei der das Militair den Kreis um das Hochgericht schloß. Ein furchtbarer Kampf erhob sich vorher zwischen dem Armensünder und den Scharfrichterknechten, weil der Unglückliche glaubte, er erhalte Pardon, und sich nicht richten lassen wollte. Ich stand nicht 10 Schritte vom Blutgerüst, und konnte in mehreren Tagen kein Fleisch essen. Die Unglücklichen wurden gerädert, ein Mann und ein junges Mädchen, und ich sah noch lange die blutigen Glieder. Dies mag hier zur Ab-

Bedeutung, dass Gebäude und Grund und Boden nicht mehr getrennt werden können, sondern eine Einheit bilden. Es ist also nicht möglich, dass ein Gebäude auf fremdem Grund und Boden steht, sondern es ist immer Eigentum des Grundeigentümers. Wenn ein Gebäude auf fremdem Grund und Boden errichtet wird, so ist es Eigentum des Grundeigentümers geworden. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird. Der Erbbaurechtsvertrag ist ein Vertrag, durch den ein Grundstück einem anderen zur Errichtung eines Gebäudes überlassen wird.

Ein Schlag kam. Ein Stoß. Ein Schlag. Ein Stoß. Ein Schlag. Ein Stoß. Ein Schlag

Neunter Abend.

„Ich will Dir ein Bild von Pompeji geben", sagte der Mond. „Ich war in der Vorstadt der Gräberstraße, wie man sie nennt, wo die schönen Monumente stehen, wo einst die jubelnden Jünglinge, Rosen um die Stirn geflochten, mit Lais schönen Schwestern tanzten. Jetzt war hier die Stille des Todes. Deutsche Soldaten in Neapolitanischem Solde hielten Wache, und spielten Karten und Würfel; eine Schaar Fremder von jenseits der Berge wanderte, begleitet von einer Wache, in die Stadt ein. In meinem Vollmondlichte wollten sie die aus dem Grabe erstiegene Stadt sehen, und ich zeigte ihnen die Spur der Wagenräder in den mit breiten Lava-Fliesen gepflasterten Straßen, ich zeigte ihnen die Namen auf den Thüren und die noch aushängenden Schilder; sie sahen in den kleinen Höfen die Bassins für die Springbrunnen, geschmückt mit Muscheln und Conchylien; aber kein Wasserstrahl sprang, keine Lieder tönten aus den reichgemalten Gemächern, wo der Hund von Metall die Thür bewachte. Es war die Stadt der Todten, nur der Vesuv donnerte noch seine ewige Hymne, in welcher die einzelnen Verse von der Menschheit ein neuer Ausbruch genannt werden. Wir gingen zum Venus-Tempel; aus Marmor erhebt sich dieser, schimmernd weiß, mit seinem Hochaltare, vorn die breite Treppe und mit frischen Trauerweiden, die zwischen den Säulen hervorschießen. Der Himmel war so durchsichtig und blau, und im Hintergrunde stand der rabenschwarze Vesuv, aus welchem das Feuer emporstieg, wie der Stamm einer Pinie; die erleuchtete Rauchwolke lag in der Stille der Nacht da, wie die Krone der Pinie, aber blutig roth. Unter den Fremden war eine Sängerin, eine wahre und große, ich hatte ihr in Europa's ersten Städten huldigen sehen; als sie sich dem tragischen Theater näherten, setzten sie sich alle auf die Steintreppe des Amphitheaters: es war hier wieder ein kleiner Platz ausgefüllt, wie einst vor Jahrtausenden. Die Scene stand ja noch da, wie früher, mit den gemauerten Coulissen, den zwei Bogen im Hintergrunde, durch welche man dieselben Decorationen sieht, wie zu jener Zeit die Nation selbst: das Gebirge zwischen Sornuto und Amalfi. Die Sängerin stieg zum Scherz auf die Scene der Vorzeit und sang; die Stelle inspirirte sie; ich mußte an Arabiens wildes Roß denken, wenn es schnaubt, seine Mähnen fliegen und es davonjagt, es war dieselbe Leichtigkeit und Sicherheit; ich mußte an die leidende Mutter unter dem Kreuze von Golgatha denken, es war der große tief gefühlte Schmerz. Und rings umher erschallte wieder, wie vor Tausenden von Jahren, der Jubel und das Klatschen des Beifalls: „Glückliche! himmlisch Begabte!" jubelten sie Alle. Drei Minuten nachher war die Scene leer, Alle fort, keine Töne hörte man mehr; die Gesellschaft war davongewandert; aber die Ruinen standen noch, unverändert, wie sie noch über Jahrtausende stehen werden, und Niemand weiß von dem Beifall des Augenblickes hier, von der schönen Sängerin, von ihren Tönen und ihrem Lächeln — vergessen und vorbei — selbst für mich ist diese Stunde eine verschwundene Erinnerung."

(Schluß folgt.)

Skizzen

von

F. Kr[illegible]s. *)

3.

Das Irrlicht.

(Fragmentarische Umrisse.)

Die Morgensonne stieg herauf in ewiger Jugend, und weckte das schlummernde Leben. Aus allen Baumesgipfeln ertönte der Morgengruß gefiederter Sänger; auf dem frischen, saftigen Wiesengrün blitzten Millionen Thautropfen wie eben so viel Diamanten; wunderbarer, geheimnißvoller Duft umschwebte die Fluren. —

Waldemar trat hinaus auf den Balkon und blickte gedankenvoll in die Ferne, aus welcher über dunkle Wälder ein glänzender Stern herüberstrahlte, das golde Kreuz auf der Kathedrale der Hauptstadt. Vor seinen Augen lag ein irdisches Paradies ausgebreitet. Ein breiter Strom zog stolz und majestätisch in geringer Entfernung vorbei; auf dem steilen Ufer jenseit gruppirten sich in wilder Schönheit alte Burgtrümmer, himmelhohe Felsen, düstere Waldungen; auf dem Strome zogen, wie stille Riesenschwäne, Fahrzeuge mit schneeweißen Segeln einher, die ein leichter Morgenwind füllte; diesseits und im Rücken des Beschauers eine große fruchtbare Ebene, lachende Wiesen und üppige Felder, aus denen hier und dort, bis in die dämmernde Ferne hin, freundliche Dörfer auftauchten.

Aber Waldemars Auge verdüsterte sich mehr und mehr, als sei eine feindliche Wolke vor seine Seele getreten. Ein schmerzlicher, innerer Kampf sprach aus den unstäten Blicken, aus den leichten Falten, die auf der Stirn sich bildeten und verschwanden; die Wangen waren bleich, die Lippen krampfhaft zusammengepreßt; dunkle Locken umspielten wirr und nachlässig das schöne feine Antlitz. —

Zum letzten Male vielleicht überschau ich euch, Fluren der Heimath! seufzte er; wenn die Nacht sich wieder herabsenkt, und alle Freuden, alle Schmerzen, alle Wogen und Stürme des Lebens in ihren schwarzen Schleier umhüllt, dann verlaß ich euch vielleicht auf immer! Es kann nicht anders sein! Ob es ein Truggebilde der Hölle ist, der ich folge, oder die Stimme meines Schutzgeistes — ich weiß es nicht. Aber Gewißheit muß ich haben, und sollte sie mir den Tod bringen! —

Er ließ sich sein Reitpferd satteln, und jagte hinaus in die frische Morgenluft. Sie kühlte seine heiße Stirn und der Sturm in seinem Innern begann sich zu legen. Ruhiger durchritt er das freundliche Besitzthum, sah die fleißigen Arbeiter überall in voller Thätigkeit, freute sich der ausgeführten Pläne, entwarf neue und fühlte sich so unmerklich von seinen trüben Gedanken abgezogen, bis die höher stehende Sonne ihn an die schnell entflohenen Stunden mahnte, und ihm einen unausgeführt gebliebenen Vorsatz ins Gedächtniß zurückrief. —

Die flüchtige Heiterkeit verschwand von seinem Antlitze. Er bog um die nahe Waldspitze und ritt auf einen kleinen Landsitz

---

*) Ein Mitarbeiter der Sundine. D. R.

zu. Als er auf dem Hofe abstieg, sprang ihm ein schlankes Windspiel entgegen, und begrüßte ihn mit freundlichen Liebkosungen. Daraus schloß er, daß die, die er suchte, zu Hause sei, und mit klopfendem Herzen stieg er die Stufen hinan. —

Adele verbarg schnell die Stickerei, an welcher sie eben arbeitete, als sie die Stimme dessen hörte, für den sie bestimmt war.

Willkommen Waldemar! rief sie dem Geliebten entgegen, und fühlte sich von seinen Armen umfangen — aber lautlos und scheu, wie ein ertappter Verbrecher drückte er sie an sein Herz.

Was ist Dir? fragte sie besorgt mit jenem scharfen Blicke weiblicher Zärtlichkeit, der auch das fernste Wölkchen am Horizonte seiner Liebe entdeckt. Sie strich ihm schmeichelnd die dunkeln Locken von der blassen Stirne und blickte ihm mit ängstlicher Erwartung in die Augen, die er immer noch düster und schweigend auf sie gerichtet hatte, als wolle er die geheimsten Gedanken ihrer Seele errathen.

Adele! sagte er endlich mit einem Tone, der seine ungewöhnliche Bewegung verrieth, ich komme, um Abschied von Dir zu nehmen.

Wie Du mich erschreckt hast! schalt ihm Adele, noch immer zwischen Furcht und Hoffnung schwebend; Du willst verreisen? Wann kehrst Du wieder zurück? Ich werde sehnsüchtig die Augenblicke bis dahin zählen. —

Und wenn ich es selbst nicht wüßte? fragte Waldemar, indem er sich zwang, kalt und ruhig zu erscheinen, wenn ich erst spät, sehr spät zurückkehrte? —

Adele wurde bleich, wie der Tod. Eine unwillkommene Ahnung wollte in ihrer Seele aufsteigen, doch der Gedanke war zu fremd, als daß er sogleich hätte Wurzel schlagen können. Sie blickte ungläubig in das Auge des Geliebten, und harrte sehnsüchtig des Wortes, das ihr Gewißheit geben sollte. Waldemar hatte, in seine Gedanken vertieft, kaum bemerkt, welchen bösen Eindruck seine Gegenfrage machte. —

Adele! fuhr er endlich fort, mich drücken schwere Fesseln; die engen Grenzen meines Wirkungskreises, die Beschränktheit aller Verhältnisse, in denen ich mich fortwährend bewegen muß, genügen mir nicht; meine ganze Gegenwart wird mir täglich prosaischer und inhaltsloser. Deine Liebe allein hat mir schöne, reiche Kränze um dies armselige Leben gewunden, aber —

Vollende Waldemar! bat Adele mit schmerzlichem Tone, als er stockte.

Waldemar holte tief Athem, wie erschöpft von schwerer, ungewohnter Anstrengung. Ich wollte sagen, fuhr er dann zögernd fort, wenn Deine Liebe der gute Engel war, der mich freundlich umschwebte, so ist sie doch nicht allmächtig; es folgt mir auch noch ein böser Dämon, und ich fürchte sehr, seine Macht wird zuletzt die überwiegende sein. Es ist der Gedanke an die Vergangenheit.

Ich hörte Dich nie so sprechen, unterbrach ihn Adele traurig. Gewiß Du übertreibst! Kannst Du nicht in der Gegenwart leben, so froh und heiter, wie ich, so zufrieden mit allem, was sie bietet. Laß den bösen Traum fahren! —

Wäre es ein Traum! sagte Waldemar ernst. Aber es ist fürchterliche Wahrheit. Du sollst alles wissen, Adele!

Und er begann zu erzählen von vergangenen Tagen. Ein schwarzes Bild rollte er vor Adelens Blicken auf; grauenvolle Gestalten traten aus demselben hervor und schienen mit teuflischer Lust ihr Herz zu umkrallen, bis alles Leben aus demselben entwichen war. Der Glaube an den Geliebten war vernichtet. Bewußtlos sank sie nieder.

Als sie die Augen wieder öffnete, vernahm sie den Hufschlag des flüchtigen Rosses, wie er aus der Ferne an ihr Ohr schlug, immer schwächer und schwächer wurde, und endlich ganz verhallte.

Leb' wohl! seufzte sie leise. Tiefer Schmerz, wie sie ihn nie gekannt, wogte in ihrer Seele. —

Das bleiche Gold der scheidenden Sonne kränzte die fernen Waldesspitzen und Bergesgipfel; Dämmerung senkte sich allmälig auf die Fluren herab, und verkündete das Nahen der stillen Nacht. —

Waldemar ging mit hastigen Schritten vor seinem Hause auf und nieder; ungeduldig blickte er von Zeit zu Zeit in die Ferne. Der Diener hielt das Pferd, welches zur Reise gerüstet war.

Fast athemlos nahte sich endlich der ausgesandte Bote, ein Briefchen in der Hand. Und Waldemar las:

„Ich fühle mit trauriger Gewißheit, daß das Band gelöst „werden muß, welches uns vereinte. Mein Herz würde „nimmer ruhig werden, wenn ich fremde Rechte mißachten, und mich dadurch freiwillig zu Deiner Mitschuldigen machen wollte. Ich verzeihe Dir, Waldemar! „Du bist unglücklicher als ich. — Adele.

Waldemar blickte immer noch auf das Blatt, als er es längst schon durchgelesen hatte. Es wurde dunkler und die Schriftzüge verschwammen vor seinen Augen — immer noch heftete er den starren Blick darauf, als sei ein schweres Räthsel zu ergründen.

Dann warf er sich auf's Pferd und ritt langsam in die dunkle Nacht hinein. Die Lüge scheut das Licht! murmelte er halb laut. —

Als wieder die Morgensonne heraufstieg, fand sie ihn schon fern von der Heimath. Er dachte nicht eher an Ruhe, als bis seine unnatürlich gespannten Kräfte ihn zu verlassen drohten und der Gedanke an die Anstrengung seines treuen Thieres ihm strafend vor die Seele trat. Da lenkte er einem einsamen Gasthofe zu, besorgte sein Roß und warf sich auf's Lager. Todähnlicher Schlummer umfing ihn. —

Als er wieder erwachte, graute ihm fast vor dem Bilde, welches der Spiegel ihm zeigte, so überaus alt und zerrissen erschien ihm sein Antlitz. Er setzte sich hin und schrieb folgende Zeilen:

„Ich habe Dich hintergangen, Adele! Von allem, was „ich Dir erzählte, ist nichts wahr; keine Schuld, kein „Vergehen drückt mein Gewissen. Aber ich wollte Dein „Vertrauen und Deine Liebe zu mir kennen lernen. „Man hatte mir gesagt, ein Frauenherz sei unerschütterlich in dieser und unwandelbar in jenem — doch ich

„sehe, daß es überall Ausnahmen giebt. Ein Wesen „suchte ich, dem es unmöglich wäre, an mir irre zu wer„den; eines solchen bedurfte ich, um glücklich zu sein. „Der Himmel hat es nicht gewollt. Waldemar. —

Der Brief wurde fortgeschickt. Waldemar begab sich nach der Residenz. Dort benutzte er seine vielfachen Verbindungen, um möglichst schnell einen Plan für seine nächste Zukunft zu entwerfen und auszuführen. Man erfuhr später, daß er sich einer Expedition angeschlossen habe, die von dem Nachbarstaate ausging und nach einem fremden Welttheile bestimmt war. Als der Zweck der Expedition erreicht war, sollte er sich, einem unbestimmten Gerüchte zufolge wieder von derselben getrennt haben. Wohin er aber gegangen sei, wußte Niemand zu sagen. Ein Jahr nach dem andern verging; man wußte nichts von ihm, als daß er noch unter den Lebenden sei, und auch dies nicht einmal ganz gewiß. —

Die jährliche Kunstausstellung in der Residenz hatte begonnen. Das Urtheil der Kunstrichter war bereits gesprochen, und die elegante Welt, gewohnt, jenes Urtheil für untrüglich zu halten, und sich ganz nach ihm zu richten, konnte sich nun ungehindert in den herkömmlichen Redensarten ergehn, und mit der geborgten Weisheit breit machen. Unter den Bildern, die sonst ganz übersehen wurden, befand sich auch eins von einem unbekannten Maler. Es stellte einen Trappistenmönch vor, der eben sein Grab gegraben hat, und, auf die Schaufel gelehnt, gedankenvoll nach demselben hinblickt; das Kloster ist zerstört, die Mauern sind niedergerissen; ein kleiner Knabe blickt über die Trümmer neugierig nach dem Mönche hin.

Als an dem einen Tage der Ausstellung sich fast alle Besuchenden schon wieder entfernt hatten, standen noch zwei Beschauer vor dem Gemälde, ein Mann, dem Anscheine nach von reiferen Jahren, eine Achtung gebietende Gestalt mit offnen, klugen Gesichtszügen, und eine jüngere Dame, die nach der Art zu schließen, wie ihr Arm in dem seinigen ruhte, wohl seine Gattin sein mochte.

Ich weiß nicht, sagte die Dame, welcher geheimnißvolle Zauber mich an dieses Bild fesselt. Es liegt für mich mehr in diesem Genusse, als eine gewöhnliche Befriedigung der Neugier.

Wohl oft, entgegnete der Gatte, geht es uns so, daß irgend ein gelungenes Kunstwerk Saiten in unserm Innern anschlägt, deren Klang, wie harmonisch er auch sein mag, uns doch nicht augenblicklich zur vollen Bestimmtheit und Klarheit kommt.

Ich möchte sagen, begann die Dame wieder nach kurzem Sinnen, mir sei, wenn ich dies Bild anblicke, ganz so, als habe ich irgend einmal etwas Aehnliches gedacht, geträumt, oder sogar wirklich erlebt. In diesem Augenblicke möchte ich aus dem bleichen Antlitze des Mönchs eine lange traurige Geschichte herausfinden, in welcher auch der scheue, blühende Knabe nicht fehlen dürfte.

Du wirst mir noch ganz zur Dichterin werden, scherzte der Gatte. Aber die Geschichte sollst Du mir erzählen, wenn wir nach Hause fahren. —

Und warum nicht sogleich? fragte eine melancholische Stimme hinter ihnen. Ein Dritter war unbemerkt zu ihnen getreten, und hatte jene letzte Aeußerung gehört. Nicht ohne Befremden wandte sich der Herr um, und seine Gattin that, leicht erschrocken, ein Gleiches. Als aber der Unbekannte ihre schönen, edlen Züge erblickte, überzog Leichenblässe sein Antlitz. Adele! rief er schmerzlich und bedeckte seine Augen mit der Hand, das Haupt niederbeugend, als könne er den Anblick nicht ertragen. —

Es war Waldemar. —

Adele bezwang mühsam, den jähen Schreck, den ihr dies Wiederbegegnen verursachte. Es war eine Welt voll Erinnerungen, die sich in wogender Eile in ihr zusammendrängten. Doch über die verwelkten Kränze der Vergangenheit hatte sie längst in voller Klarheit und Sicherheit mit sich abgeschlossen, und kein schuldbewußter Gedanke trübte den stillen Frieden ihres Gemüthes.

Es ist Waldemar! sagte sie zu dem Gatten, den sie fragend anblickte. Ihm genügte dies einfache Wort, da er ihre ganze Vergangenheit kannte und ihre Seele offen vor ihm da lag. Mit freundlicher Herzlichkeit versuchte er, durch Bemerkungen über das Gemälde, die eben so fein als treffend waren, Waldemar über den peinlichen Augenblick hinwegzubringen.

Waldemar richtete das niedergebeugte Haupt auf, und eine heiße Thräne stahl sich über die bleichen Wangen.

Sie haben Recht! versetzte er. Es ist manches an dem Bilde zu loben. Doch seine volle Bedeutung wird nur dem klar, der es in sich selbst erlebte. Bei mir ist das der Fall. Ich erblicke dort zwei Punkte meines Lebens, zwischen denen nichts liegt, als selbstgeschaffene Qualen und die bittersten aller Täuschungen. Und woher alle diese Gespenster? Weil ich einem Irrlichte folgte, welches mich um mein ganzes Lebenslicht betrog, weil ich träumte, und im Traume nach leeren Schatten haschte, anstatt die Wirklichkeit zu erfassen in ihrer Kraft und Fülle. Doch was bedarf es noch der Worte, schloß er mit einem unbeschreiblich wehmüthigen Blicke auf Adele; lassen Sie sich die Geschichte erzählen, von der Sie vorhin sprachen. —

Der Aufseher kam und meldete, daß der Saal verschlossen werden sollte. Waldemar entfernte sich hastig, ohne Abschied zu nehmen.

Am folgenden Tage kehrte Adele mit dem Gatten nach ihrem Landgute zurück. Mancherlei sprachen sie während der Rückreise von Waldemar. Adele bedauerte es innig, daß eine so reichbegabte Natur sich verzehrt hatte im schmerzlichsten und doch erfolglosen Kampfe.

Du hast Recht, Adele! versetzte ihr Gatte. Aber kann sich Waldemar über sein Geschick beklagen? Wo das Gefühl so gewaltsam von dem klügelnden Verstande unterdrückt wird, da sind wenig Kränze für das Leben zu hoffen. Damals, als er Deiner Neigung gewiß sein konnte, bot ihm sein Schutzgeist den Faden, der allein im Stande war, ihm den Weg aus diesem bösen Labyrinthe zu zeigen. Er verschmähte ihn. Die kalte, herzlose Idee, Dich durch ein

ersonnenes Mährchen, durch lügenhafte, unedle Selbstanklage zu prüfen, verräth, daß er den Werth eines liebenden, treuen, weiblichen Herzens nie zu erkennen und zu schätzen wußte. Wohl sagt er mit Recht, ein Irrlicht habe ihn betrogen — sein eigner Verstand, oder vielmehr die Hirngespinste desselben, die er, von grenzenlosem Egoismus befangen, nicht in ihrer Leerheit und Erbärmlichkeit zu erkennen vermochte.

Und doch bedauere ich ihn, sagte Adele sanft. Denn was kann es Schmerzlicheres geben, als den Gedanken an ein so ödes, inhaltloses Leben? Wer ist im Stande, ihn von dieser Qual zu befreien? Der Aermste! —

Nur noch einmal hörten sie von Waldemar. Für ihn gab es fortan keine Heimath; es trieb ihn in die Ferne über's Meer hinaus. Ein Schiffbruch endete alle Kämpfe seines Innern. An einer entlegenen, öden Küste fand er sein Grab. —

Rostocker Theater-Nachrichten.

(Schluß.)

Dienstag, den 14. April: „Die Fürstenbraut." Schauspiel in 5 Acten. Wir glauben schon nach dem einmaligen Sehen dieser Novität die Ueberzeugung aussprechen zu können, daß sich dieselbe nicht lange auf dem Repertoire halten wird. Die Handlung des Stückes ist äußerst dürftig, und schleppt sich mühsam durch die 5 Acte hindurch; die Charactere sind theils verbraucht, theils weiß man nicht, was man aus ihnen zu machen hat, und die Entwickelung endlich wird durch einen allzu gewöhnlichen Theatercoup herbeigeführt, als daß sie nur im Mindesten überraschend und befriedigend genannt werden könnte. Die heutige Darstellung war gleichfalls nicht geeignet, die Vorzüge des Stücks, wenn es einige haben sollte, in das gehörige Licht zu stellen. Hr. Pollert (der Fürst) schien seine Rolle gänzlich kalt gelassen zu haben; wir vermißten durchweg das Gefühl, welches den Künstler sonst zu beleben pflegt, die Lebendigkeit und Wärme des Vortrags, so wie die mannigfachen Nüancirungen, durch welche derselbe Licht und Schatten in seine Darstellung zu bringen versteht. Es war daher nicht zu verwundern, wenn auch das Publikum bei seiner heutigen Leistung kalt blieb. Dem. Morus (Prinzessin Mathilde) gefiel uns heute besser als in irgend einer ihrer vorhergehenden Partieen. Sie wußte ihre dankbare Rolle auf das Vortheilhafteste für sich zu benutzen und führte dieselbe zu unserer vollen Zufriedenheit durch. Besonders gut war ihr Spiel an solchen Stellen, wo sie mit Würde und Hoheit auftritt; ihre Sprache war hier kraftvoll, ruhig und abgemessen; dagegen hätten wir in den sentimentalen Stellen ihrer Rolle zum Theil etwas mehr Gefühl gewünscht; auch hat die Künstlerin sich vor Sprachfehlern sorgfältig zu hüten, welche stets einen unangenehmen Eindruck machen. Dem. Jünke (Mathilde von Wallerbach) that ihr Möglichstes, vermochte aber kein Interesse für ihre Rolle zu erwecken. Hr. Clauffen (Baron v. Marwitz) war offenbar nicht an seinem Platze, und wir können daher auch die Art und Weise, wie er seine Rolle aufgefaßt hatte, durchaus nicht billigen. Ueberall blickte zu viel Naivität und Munterkeit durch, welche zwar bei der Darstellung von Liebhaberrollen ein lobenswerther Vorzug des Hrn. Clauffen ist, dagegen aber bei dem intriguanten Hofmanne als unangemessen erscheint. Hierauf: „Der Verschwiegene wider Willen", oder: „Die Fahrt von Berlin nach Potsdam." Lustspiel in 1 Act. Es geschähe dieser bekannten Kleinigkeit noch viel zu viel Ehre an, wenn wir speciell von ihr erwähnen wollten, da dieselbe ein Produkt ohne allen Werth und ohne alle Bedeutung ist.

Ref. kann nicht umhin, am Schlusse seiner Beurtheilungen noch einige Worte über das bei unserm Theater überhand nehmende unsinnige Hervorrufen der Schauspieler zu sagen. Zum Beweis des Gesagten möge der Vorgang während der Oper: „Der Freischütz", am 12ten d. Mts., einen Belag geben. Nach dem ersten Acte versuchten schon einige Unberufene, denen das Ernste und Heilige der Kunst eine terra incognita ist und bleiben wird, Hrn. Hahn zu rufen, derselbe war aber zu einsichtig und vernünftig und erschien nicht. Nach der Beendigung der Oper begann das unsinnige Getöse aufs Neue. „Herr Hahn allein!" erscholl es, zugleich auch der Ruf: „Alle heraus!" und von Andern wiederum: „Herr Schwertgeburth heraus!"

Die Gallerie, diese Perle unsers Theater-Publikums, war mit einem namhaften Theil unsers jugendlichen schwärmerischen Parterres in Verband getreten und gaben nun der Oper ein Nachspiel, das den anwesenden Fremden einen curiosen Begriff von unserm Schicklichkeits-Gefühl gegeben hat. Endlich rollte der Vorhang auf und es erschienen, wenn Ref. recht gesehen hat: „Caspar" in der Mitte und auf dem linken und rechten Flügel „Agathe" und „Aennchen." Ersterer bezeigt sein Dankgefühl für das Hervorrufen durch ein feines Compliment, die beiden Damen knixen. Nun erscholl, was der ganzen Begebenheit die Krone aufsetzte, der ominöse Ruf: „das gilt nicht." Ob nun dieser den stillen Dankbezeugungen gegolten, oder ob die rasende Menge noch mehrere Opfer zur Schaustellung verlangte, ist dem Ref. fremd geblieben. So lange nun das Hervorrufen in unserm Theater von der Gallerie und einigen ungezogenen Jungen im Parterre geübt wird, kann man dem Schauspieler von Verdienst nur den guten Rath geben, es mit völliger Nichtachtung zu behandeln. Der Schauspieler, der im Gefühle seines eigenen Werthes sich bewußt, gewinnt sicher in der Achtung des zwar kleineren aber feiner fühlenden Publikums, wenn er für das lächerliche Verlangen des Volks kein Gehör hat.

Somit wäre denn Thalia's Tempel für eine Zeitlang geschlossen — gewiß zum innigen Bedauern aller derer, welche an den Leistungen und künstlerischen Bestrebungen unserer Bühnenmitglieder einen regen Antheil genommen haben. Ein Rückblick auf diese Leistungen wird jeden unparteiischen und vorurtheilsfreien Theaterfreund überzeugt haben, daß sich der Zustand unserer Bühne — Dank sei es der rastlosen Thätigkeit und den mannigfachen Aufopferungen des Herrn Directors Bethmann — in jeder Hinsicht gehoben hat, so daß wir selbst einen Vergleich mit solchen Bühnen, denen bei weitem größere Mittel zu Gebote stehen, nicht im Mindesten zu scheuen haben. Es kann daher dem Rostocker Publikum wenig zur Ehre gereichen, wenn die jetzige Direction gar zu häufig die verdiente Anerkennung und Theilnahme nicht gefunden hat, welche ihr doch um so weniger versagt werden sollte, als wir uns den Zustand unserer Bühne unter den früheren Directionen nur mit Scham und Widerwillen ins Gedächtniß zurückrufen können. Wir wollen wünschen, daß Herr Director Bethmann bei seiner Rückkehr über diesen Uebelstand weniger zu klagen Gelegenheit finden möge, und sagen ihm und seiner Gesellschaft bis dahin ein herzliches Lebewohl.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Aus Wolgast.) Am 21sten d. M. fand in unserm Orte in dem Rosenow'schen Lokale ein Ball statt, über den nur eine Stimme sich dahin ausspricht, daß im Allgemeinen die Theilnehmer bei ähnlichen Gelegenheiten, sich so, nicht amüsiren. Wenngleich er nicht so sehr besucht war, wurde dennoch der allgemeine Frohsinn nicht minder bemerkt und ich möchte behaupten, es sey Niemand da gewesen, der nicht froh an diesen Abend zurück denkt. Namentlich war die junge Damenwelt sehr gewählt, man erblickte bei der so geringen Zahl, so viel Anmuth mit Anspruchslosigkeit gepaart, welche das Herz stets angenehm berühren. — Wir haben mehr besuchte Bälle hier gesehen und waren weniger heiter. Oft wird manchem seinem heitersten Frohsinn getrübt oder nachher ein sonst freundiges Andenken bitter gestört; wie z. B. ein junger Mann vor einiger Zeit erfahren mußte, daß in einer Damen-Gesellschaft er mehr denn tief verletzt worden war. Zwei Damen konnten nämlich es durch-

aus nicht begreifen, wie eine ihrer Freundinnen sich habe entschließen können, mit diesem zu tanzen, ja man ging so weit, sie ein Sch— f zu nennen, in der That sehr viel. Wenn nun meine Grazien der Spätherbst Ihnen vollends Ihre rosigen Blüthen raubt, wie würde es Ihnen dann gefallen, wenn man sich auf eine gleiche Weise über sie aussprächе. Der Getroffene fand sich nicht gekränkt, als man ihm Ihre Conversation hinterbrachte, er belächelte nur Sie und wünscht von Herzen, daß man nicht einst Sie bitterer angreifen möge, was Sie bei ihren zarteren Herzen vielleicht tiefer empfinden möchten.

(Wolgast, den 23. April.) Heute Mittag lief der „Gustav von Wolgast“ unsers Herrn E. R. H. vom Stapel, welches ich Ihnen, da Sie sich für die Schifffahrt interessiren, mittheile. Eine Beschreibung dieser Scene unterlasse ich, da ich schon früher alles, was hier gewöhnlich dabei vorfällt, erzählt habe. Unsre Theilnahme ist immer dieselbe. Nun werden auf unserm neu angelegten Bauplatze sofort zwei der von dem Actien-Verein zu erbauenden Schiffe begonnen, und hoffe ich, Ihnen zum Herbste das Ablaufen derselben melden zu können. Zu wünschen wäre allerdings, daß in Erfüllung ginge, was heute ein am Bollwerke neben mir stehender Spaßvogel einem über das Ablaufen des Gustav erstaunten Insulaner einbildete, daß nämlich alle Schiffe des Vereins nicht bloß, wie es neulich bei Ihnen geschehen, mit Masten, sondern auch mit vollen Segeln und voller Ladung vom Stapel und sofort in See gehen würden. Der ehrliche Usedomer glaubte dies recht gerne und meinte, jetzt wäre alles möglich.

Ankündigung

einer

Sammlung kleiner Gedichte

von

C. W. Rieloff,

Schuhmachergesellen in Plön.

Nachstehendes Probegedicht soll dazu dienen, die gedachte Sammlung mildthätigen Menschen zu empfehlen, und ist der Ertrag von dem Dichter einem blinden Kinde bestimmt. Der Schuhmachergeselle ist ein Stralsunder, und seine hier wohnhafte Schwester hat mich gebeten, einen Versuch zu machen, ob sich bei uns nicht barmherzige Seelen finden, die den milden Zweck unterstützen.

Weil es eine Wohlthätigkeits-Sache ist, habe ich die Bitte nicht zurückgewiesen, und rufe dem Poeten auch nicht zu: „Schuster bleib bei Deinem Leisten“, weil er den barmherzigen Samariter macht.

Die Sammlung der Gedichte wird etwa 6—8 Bogen füllen und in der Hirtschen Buchdruckerei zu Plön in Holstein auf weißem Maschinen-Druckpapier auf das Sorgfältigste in Sedez-Format gedruckt werden. Der Preis ist auf 1 mk Cour. (11½ Sgr.) festgesetzt. Subscription nimmt gefälligst die Königliche Regierungs-Buchdruckerei an.

Der Redacteur.

Worte

am

Wiegenleste der kleinen vom Lebensanbeginn fast blinden M. in P.

(Im Frühling 1839.)

Du schuldlos Kind! — schon an des Lebens Schwelle
Hat das Geschick dem Leide Dich geweiht.
Dir leuchtet nicht des jungen Morgens Helle,
Kaum daß der Tag Dir matte Dämm'rung streut,
Kannst vor Dir kaum die sichern Pfade schauen
Und mußt Dich fremder Führung anvertrauen.

Du hörest froh, es sei der Lenz erschienen,
Weil Alles laut und fröhlich ihn begrüßt;
Doch siehst Du nicht wie rings die Wälder grünen,
Die Blüthe schwillt, die Welle munter fließt.
Du fühlest wohl sein freundlich, mildes Wehen,
Doch seine Pracht wird nie Dein Auge sehen.

Denn nicht vermag Dir Menschenkunst zu geben,
Was Dir Natur, die reiche weigerte.
Was wird aus Dir, wer leitet Dich durch's Leben,
Wer giebt Dir Freuden, theilet sanft Dein Weh,
Wer wird an Dir mit Huld und Güte hangen,
Wenn einst die Deinen vor Dir hingegangen?

O, sicher wirst Du dann des Mangels Beute,
Stehst ungeliebt, ob Deines Auges Nacht!
Wohl ist für Dich in meinem Herzen heute
Des lieb'gen Mitleids reger Trieb erwacht;
Doch hab' ich nichts, Dein herbes Loos zu mildern,
Und kann es nur mit armer Rede schildern.

Und wollt' ich auch zum Kranz die Lieder winden,
Die freundlich einst die Muse mir verlieh'n,
Es wär' umsonst, nicht würd' es Beifall finden,
Und thöricht hieß und eitel solch Bemühn.
Und doch! — es sei! — ich will für Dich es wagen
Und jene Spenden keck zu Markte tragen!

Und sprechen: kommt heran, Ihr lieben Leute,
Kauft meinen Kranz, die kleinen Lieder hier!
Vielleicht sie thun's; — und was ich d'raus erbeute,
Das, Kleine, bring' ich gern und willig Dir,
Das wollen wir, damit es einst zum Segen
Dir werde, still in treue Hände legen.

Ihr Guten, denen noch die süße Regung
Des Mitgefühl's den Busen preßt und hebt,
O, Ihr verstehet mich — kennet die Bewegung,
Die bei der Kleinen Weh' mein Herz durchbebt,
D'rum darf ich auch zu Euch die Bitte bringen:
„Schafft meinem Thun ein freudiges Gelingen!“

Dir aber, des Gesanges strengem Richter,
Der prüfend Wort und Bild und Reime wägt,
Dir nah't und bringt der unberuf'ne Dichter,
Was sorgend sich in seiner Seele regt,
Den Wunsch: Du mögst auf seine Bitte hören,
Und nicht der Kleinen Hoffnung kalt zerstören!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 18.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 18. Stralsund, Mittwoch den 29. April 1840.

Tages-Begebenheiten.

Eine große Aufregung verursachte vor einigen Tagen in Dresden ein beklagenswerthes Ereigniß, wo die Gattin eines hier lebenden sehr wohlhabenden Mannes von Stande aus einer Bude des Marktes Gegenstände weiblichen Putzes entwendete, deren Betrag über 50 Thlr. beträgt, vom Bestohlenen aber entdeckt, ergriffen, den Polizeidienern übergeben und von diesen dem Bureau der Polizei zugeführt ward. Gegen eine hohe Caution befreiete sie ihr unglücklicher Gatte nach einigen Stunden vorerst aus dem Verwahrsam. Dieser, ein braver Mann, wird sehr beklagt. Da er weder hier ansässig ist, noch in Dienstverhältnissen hier steht, als Privatmann nur hier lebte, so wird derselbe möglichst bald Dresden verlassen.

Der Director des italienischen Theaters in Paris, Robert, ist plötzlich gestorben. Er hinterläßt seinem Neffen, dem Deputirten F. Réal, 800,000 Frs., welche er während seiner 8jährigen Direction erworben hatte. Er war einer der wenigen Personen, welche bei dem Theater reich zu werden verstehen.

Am 2ten d. Mts. 4 Uhr Nachmittags vernahmen einige Personen, welche am Canal St. Martin in Paris entlang gingen, das auffallende Gewinsel eines jungen Hundes. Sie eilten herbei und sahen ein Kind von 6 Jahren, welches in das Wasser gestürzt und dem Ertrinken nahe war. Ein Kohlenarbeiter stürzte sich in das Wasser und holte den Knaben glücklich heraus, der ohne das Geschrei des Thiers ohne Hülfe hätte ertrinken müssen.

Aus Island ist die Nachricht eingegangen, daß in den meisten Syssels des Nord- und Osteramtes der Winter sich bis zum Februar, wo die Post abging, sehr strenge gezeigt hat. Eine große Menge Schnee hatte schon seit mehreren Wochen die Weiden bedeckt, so daß das Vieh, welches sonst meistens sein Winterfutter unter freiem Himmel sucht, in dem Stall gehalten werden mußte. An vielen Stellen hatte man, um nicht durch Futtermangel alles Vieh einzubüßen, sich genöthigt gesehen, einen großen Theil davon, selbst Pferde, zu schlachten, und wo diese Vorsichtsmaßregel nicht gehörig beobachtet war, befürchtet man auch den Verlust des Restes, wenn nicht vor Ausgang des April Thauwetter eintritt. Die Ursache dieses strengen Winters schreibt man dem Grönländischen Treibeise zu, welches sich den Nordküsten des Landes genähert hat. Günstiger sind die Nachrichten aus dem Westerlande und dem Süderamte, wo der Winter milde und die Fischerei lohnend gewesen war. Im Süden hatte das Vieh meistens den ganzen Winter über hinausgehen können. Doch hatte die angeblich von einem Französischen Fischer nach den Westmannа-Inseln gebrachte Blattern-Epidemie dort große Sterblichkeit erzeugt. In einem von 600 Menschen bewohnten Kirchspiel sollen 40 Menschen daran gestorben sein. In Reikiavig und der Umgegend sind dagegen viel weniger Menschen daran gestorben (15 auf 1200), wahrscheinlich weil dort die Vaccination und Revaccination ausgebreitet ist.

In der Nähe von Jüterbog wurde schon zu Ende März eine Füchsin ausgegraben, welche 8 Junge hatte, die bereits halbwüchsig waren und auf Raub ausgingen, wahrscheinlich in Folge der schönen Tage des Januar.

Aus Carlsgrube berichtet man unterm 5ten d. Mts. Folgendes: In dem Bergwerke des Münsterthals wurde vor Kurzem eine reiche Aussicht auf Silbergehalt gewonnen. Während bisher, namentlich auch in den sächsischen Bergwerken, der Ctr. Blei acht bis zehn, mitunter vierzehn bis sechszehn Loth Silber enthielt, hat man in einer Grube des Münsterthals 64 Loth Silber in dem Centner Blei gefunden. Dieser ungewöhnliche Reichthum des silberhaltigen Bleies berechtigt zu den erfreulichsten Hoffnungen. Nach den Wetterprophezeihen sollten wir ein sehr zeitig eintretendes und herrliches Frühjahr bekommen und in Folge dieser frühzeitigen schönen Witterung einen guten und reichen Wein. Statt des lieblichen Frühjahrs haben wir aber noch den Winter in seiner schauerlichen Gestalt vor Augen: Schnee und rauhe Nordostwinde. Welche furchtbare Verheerungen der lang und heftig dauernde Nordwind in Waldungen und Dörfern angerichtet hat, kann man nur dann glauben, wenn man selbst am Orte der Verwüstungen war: die stärksten Tannen und Eichen sind mitten entzwei gebrochen, oder oberhalb des Bodens zersplittert oder aus der Erde geschleudert. Was die Reben betrifft, so wird aus dem Oberlande berichtet, daß alle alte Rebstücke zu Grunde gerichtet sind; die warmen Tage im Beginne dieses Jahres haben die Vegetationstriebe zu sehr befördert, und das saftgefüllte Holz konnte die kalten, anhaltenden Nordwinde nicht ertragen.

Der königl. schwedische Gesandte am kaiserl. österr. Hofe, Graf von Löwenhjelm, welcher sich kürzlich mit der russischen Gräfin Boxhöwden vermählte, hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland die Dispensation von dem Gesetz erlangt, wonach in Rußland alle Kinder gemischter Ehen in der griechischen Religion erzogen werden müssen. So streng in Rußland selbst auf Beobachtung dieses Gesetzes gehalten wird, so bereitwillig hat sich der Kaiser stets bei der Dispensations-Ertheilung gegen Ausländer bewiesen.

Aus Paris berichtet man unterm 3ten d. Mts. Folgendes: Es sind nun bereits 25 Tage, daß der unglückliche ermordete Knabe in der Morgue ausgestellt ist (s. Beibl. Nr. 16). Nachdem die angebliche Mutter des Kindes über die Identität ihres Kindes mit dem ermordeten wieder zweifelhaft geworden, haben sich alle Spuren über die That verloren.

Aus Paris berichtet man: Der Marquis von Novigo, ist wegen eines Duells in dem Waldchen St. Germain, von dem Gerichtshof in Versailles zu 8 Monat Haft und 500 Fr. Kosten verurtheilt worden. Der Gegner und die Secundanten, darunter der Baron v. Bazancourt, wurden mit 50 Fr. Geld und 6 Tagen bis 5 Monat Haft bestraft.

Am 2ten d. Mts. ereignete sich in der Gemeinde Radevormwald, im Kreise Lennep, folgender Vorfall: Die beiden, in Hardtbach wohnenden Fabrikarbeiter Klein und Korten, wollten ihren Weg über die Eisdecke der Wupper nehmen, um nach ihrer, am jenseitigen Ufer gelegenen Wohnung zu gelangen. Das Eis war schon etwas mürbe geworden; Klein, welcher mit einem 12jährigen Kinde des Korten voranging, kam jedoch ohne Unfall herüber und war dem Ufer nahe, als der letztere ungefähr auf der Mitte des Flusses, wo derselbe 12 bis 15 Fuß Tiefe hat, mit zwei kleinen Kindern, wovon er das eine auf der Schulter, und das andere unter dem Arme trug, plötzlich durch das Eis brach. Klein eilte auf den Hülferuf seines Gefährten, nachdem er das mit sich führende Kind schnell an das Ufer gebracht hatte, unverzüglich zurück, um zu retten, brach aber, kaum zur Stelle gekommen, ebenfalls durch das Eis, an dessen brüchigem Rande sich die Eingesunkenen zu halten suchten. Vier Männer eilten herbei, um die Rettung der Hülferufenden zu versuchen. Sich gegenseitig an den Händen festhaltend, betraten sie das Eis und bemühten sich, den Verunglückten eine Stange zu reichen. Ihre Bemühungen blieben jedoch vergeblich, indem die Eisdecke sich krachend unter ihnen

Bezirk Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Hahn, Kreis Limburg, hat die Aufhebung ihrer Feldpolizeiordnung vom 1. Juli 1907 beschlossen.

Wiesbaden, den 15. Juli 1908.

Der Bezirksausschuß

Rostock, den 23. April 1840.

			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Weizen,	124—132ft. wirgend,	à Scheffel	1	28	-	1	37½
Roggen,	117—128ft. „		—	34	-	—	37
Zweilige Gerste,	105—108ft. „		—	34	-	—	40
Hafer	68—74ft. „		—	22	-	—	25
Erbsen			—	32	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	-	—	—
Rapssaamen			—	—	-	—	—
Dötterssaamen			—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 21. April.

Unser Wollmarkt ist immer noch nicht angenehmer; für England wird nur zu besonders billigen Preisen gekauft. Für Frankreich haben in den letzten 8 Tagen einige kleine Ankäufe stattgefunden, aber ebenfalls nur zu niedrigen Preisen.

London, vom 13. April.

In Brittischer Wolle haben in den verflossenen 8 Tagen nicht unbedeutende Umsätze, mehrentheils zu völlig vorigen Preisen, stattgefunden. Die schon ansehnlichen Vorräthe dürften binnen Kurzem noch bedeutend zunehmen. Die Frage für alle Sorten fremder Wolle ist fortwährend sehr beschränkt.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

22. April. Maria, Verlaat, von Emden mit Dachziegeln; Henrieus, Schütte, von Rendsburg mit Ballast; die Hoffnung, de Baer, von Emden mit Dachziegeln; Diana, Rohahm, von Hamburg mit Stückgut. 24. Einigkeit, Eggert, von Rendsburg leer; St. Antonius, van Diekendongk, von Papenburg leer; Magretha Sophia, Reucker, von Rendsburg mit Ballast; Catharina, Aulde, von Amsterdam mit Ballast; der ringende Jacob, Beyer, von Zehmern mit Ballast. 25. Maria Louise, Peters, von Amsterdam mit Ballast; Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk und Brettern; Commercium, Diederich, von Rostock mit Ballast.

2) In Greifswald:

20. April. Alida, de Boer, von Rendsburg mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

20. April. Swan, Fomander, nach Calmar mit Ballast; Aurora, Finck, nach Leith mit Weizen. 24. Charlotte Wilhelmine, Völsch, nach Drogheda mit Weizen; Johanna, Wolter, nach Cork mit Weizen; Carolina Maria, Tode, nach Havre de Grace mit Weizen; Gustav Friedrich, Beckmann, nach London mit Weizen. 27. Le vertue, Schultz, nach Memel mit Ballast.

2) Von Greifswald:

23. April. Hoffnung, Biedenweg, nach der Nordsee mit Getreide. 24. Orion, Biedenweg, nach der Nordsee mit Getreide. 25. Aurora, Wilken, nach der Nordsee mit Getreide; Sophie, Gellenthin, nach Memel mit Getreide.

In Liverpool ist angekommen: 14. April. Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, von Stralsund. 16. Emma, Fischer, von Stralsund. In Leith: 15. Wilhelmina, Ohlitz, von Stralsund. In Hull: Cordula Sophia, Mahr, von Stralsund. In Helvoetsluis: Penelope, Prehn, von Stralsund. In Memel: 16. Johannes, Ruhardt, von Greifswald; Nicolaus, Parrau, von Rostock. 19. Concordia, Schulz, von Rostock. In Danzig: 18. Baron von Krassow, Gierke, von Stralsund. 23. Ernestine, Nausch, von Barth; Undine, Ramm, von Stralsund. In Gravesend: 16. Auguste, Böttcher, und Jupiter, Hoest, beide von Stralsund. In Harwich: 19. Caroline, Saag, von Stettin. In Swinemünde: 23. Maria, Borchwardt, von Newcastle; Johannes, Rieck, von Stralsund; Cupido, Schulz, von Stettin. In Leith: 17. Sundia, Kraeft, von Danzig.

Von London ist abgegangen: 16. April. Juno, Kraeft, nach Newcastle. Von Warnemünde: 16. Caroline Auguste, Gau, nach der Ostsee. Von Memel: 20. Providentia, Bahlrühs, nach Shoreham. Von Aalborg: 18. Johanna Sophia, Dirks, nach der Ostsee. Von London: 18. Maria, Steinorth, ausclarirt nach Stralsund. 23. Venus, Backhus.

Den Sund passirte: 17. April. Louise, Busch, von Stralsund nach Leith. 19. Paskewitsch, Kraeft, von Stralsund nach Leith; Friederika, Haeske, von Danzig nach Newcastle. 20. Lena, Tode, von Stralsund nach England.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

St. Petersburg, vom 24. März.

Se. Majestät der Kaiser hat den, auf Antrag des Herrn Finanzministers, in der Minister-Comité gefaßten Beschluß vom 28. Januar, Allerhöchst zu bestätigen geruht, in Folge dessen der am 19. März 1840 abgelaufene Termin der, ausländischen Schiffen gestatteten Freiheit, zwischen den Häfen des schwarzen und asowschen Meeres und der Donau Küsten-Schifffahrt zu treiben, noch auf fünf Jahre, d. h. bis zum 19. März 1845, verlängert wird.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft in Königsberg macht unterm 31. März bekannt, daß vom 15. April d. J. ab auf dem Pillauer Leuchtthurme ein Licht in der Richtung des Brandenburger Kirchthurmes brennen wird.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft in Königsberg macht unterm 14. April bekannt: Die während des Winters auf dem Erddamm aufgestellt gewesene Hafenleuchte ist jetzt wieder nach der Molenspitze bei Holstein versetzt worden und wird daselbst, von heute Abend ab, während der Schifffahrt wie gewöhnlich angezündet sein.

Pillau, vom 17. April.

Gestern sind die für den Sommer im Seegat liegenden Seetonnen ausgelegt worden. Nach vorhergegangener specieller Peilung der Rönne sind die Tonnen zur Markirung derselben, und anderer vom Lande aus ins Haff sich erstreckenden Untiefen ausgelegt worden. Den unkundigen Schiffern dient Folgendes zur Nachricht: auf Geertsen-Pint, als der gefährlichsten Bank des Haffs liegt eine große, bald weiß und bald schwarz angestrichene Tonne, die man außerordentlich weit sehen kann. In der Mitte, vor der Mündung der Rönne, liegt eine schwarze Tonne mit einem Kreuzbesen, die auf jeder beliebigen Seite, je nachdem der Wind ist, passirt werden kann. Die übrigen schwarzen Tonnen der Rönne läßt man, aus dem Haff kommend, auf Steuerbords, und die weißen Tonnen, welche die westliche Seite der Fläche bezeichnen, auf der Backbords-Seite liegen. Der Kahlholzer Haken ist durch eine schwarze und die Untiefe des Hakes durch eine rothe Tonne markirt. Auch ist zu mehrerer Sicherheit der binnenländischen Schifffahrt auf den sogenannten Katzbalken vor der Passarge eine schwarze Tonne und auf den Leisnhuschen Steinen eine Stangen-Boye gelegt, die beide, wenn man von hier aus die Passarge einsegelt, links liegen bleiben.

In 53° 21′ westlicher Länge und 80° 22′ südlicher Breite nach dem Meridian von Greenwich ist von einem Amerikanischen Seefahrer eine neue Insel, von ihm Christian genannt, welche sich theilweise 200 Fuß über dem Meeresspiegel erheben soll und woran, nach seinem Dafürhalten, schon viele Schiffe verunglückt seyn könnten, entdeckt worden.

Mannigfaltiges.

Aus Triest berichtet man: Ein Bürger von Grätz, Herr Johann Dietrich, hat die wichtige Erfindung eines Verfahrens gemacht, vermittelst dessen das Meerwasser trinkbar wird. Derselbe hat hier in Gegenwart einer Commission Proben seines Verfahrens gegeben, wel-

Applications for patents were received from 1,000 persons.

Patents were granted to 1,000 persons.

Patents were granted to 1,000 persons.

Effects Of Patents On Social Life

Patents have had a great effect on social life. They have made it possible for people to own their own homes, cars, and other things. They have also made it possible for people to start their own businesses.

Employment Trends

Employment trends are changing. More and more people are working in service industries. Fewer people are working in manufacturing.

Quarterly Sales and Manufacturers

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 19. Stralsund, Mittwoch den 6. Mai 1840.

Genügsamkeit.

Von allen Gütern dieser Erde
Hatt' man dem Sänger nichts verlieh'n;
Vertheilt war schon der Forst, die Heerde,
Markt, Land und Meer, als er erschien!
Nun reicht Gemeinheitstheilungs-Hand
Ihm noch ein Stück Kartoffelland! —

Ein kindlich Herz ist leicht zufrieden;
Das meine galoppirt umher:
Als ob vom Glücke mir beschieden,
Ein schuldenfreies Landgut wär'! —
Hoch! lebe die Genügsamkeit,
Der Stein der Weisen jeder Zeit.

Was flimmern Formen mich und Moden,
Was geht mich Meh'med Ali an;
Steh' ich vergnügt auf eignem Boden:
Ein zweiter Tell als freier Mann,
Kartoffelblüthen bis ans Knie,
Das ganze Luftmeer — Potpourri! —

Kämpft nur Chiminzen und Tscherkassen,
Am Amu und am Kaukasus!
Ich schmause ruhig unterdessen:
Den süßen Kern der edlen Nuß,
Die Zephir spielt in meine Hand
Vom Haselbusch am Grabenrand.

O, glücklich! wer auf Gott vertrauet,
Mit Kindeslieb' und Dankgefühl;
Sich selbst und seinen Acker bauet,
Entfernt vom leeren Weltgewühl;
Und dankbar einst den Körperrest
Der eignen Erde dienen läßt.

George Hückstaedt.

Die Helgolander.
Eine Skizze
von
Rudolf Wienbarg.
(Mitgetheilt von G. Kiekstal.)

Ich ziehe, mein Leser, den Vorhang zu dem unstät flimmernden Sternbilde des Wassermanns rasch in die Höhe, und lasse Dich sehen — die Nordsee, Helgoland bei Sonnenaufgang, die eingehauenen Felsstufen, und, um Dich auf einmal aus Wasserwüste und Felsmasse in die lebendig zierlichste Enge zu ziehen, zeige ich Dir auf einer der höchsten Stufen ein junges schlankes Mädchen, das ihr scharlachrothes Röckchen nur so eben übergeworfen, und das ein schneeweißes Taschentuch in die Lüfte flattern läßt.

Wem flattert ihr weißes Taschentuch?

Siehst Du das kleine Schiff, das so verwegen und einsam durch die Nordsee tanzt? Die Helgolander nennen's eine Schnigge. Darin sitzt ein junger Mensch, blutjung, sechszehn Jahr alt, ein lockiger Johanneskopf — begreifst Du? —

Gar leicht. Kommt er, geht er, ist er ihr Bruder, ihr Bräutigam? —

Das Steuer der Schnigge ist dem Felsen zugekehrt, der spitze Schnabel der Elbmündung. Also er geht. Das Mädchen hat rothe, verweinte Augen, — er geht. —

Eigentlich sollte ich sie Deinem neugierigen Auge nicht bloß gestellt haben. Sie wähnt sich allein, mutterseelallein mit ihrem Schmerze, ihrem wehenden Taschentuche, ihrem Fare well, fare well, das sie mit erschöpfter Stimme wiederholt und so laut ruft, als ob er's noch hören könnte. Armes Kind. Sie heißt Helene. Arme Helene! Seine Braut ist sie nicht, und wer weiß auf ganz Helgoland, daß sie ihn liebt? —

Er weiß es nicht und die Mutter weiß es nicht, und sie selbst weiß es nicht. —

Ihr Bruder ahnt es.

Ihre Liebe ist ein Thautropfen, verborgen im Schooß einer Rosenknospe. Ihre Liebe ist eine Klippe unter dem

Spiegel der See, ein süßschauerliches Meergeheimniß, worüber ihr Nachen ahnungslos hinschaukelt.

Fare well! Fare well! Wie sie flattern läßt und selbst flattert, Flechten, Brusttuch, Röckchen — sollte man nicht glauben, es stände nur in ihrer Macht, sich von dem unbeweglichen, tauben Felsen abzulösen und ihre wallende Brust den starken Fittigen des Windes anzuvertrauen?

Wirklich seufzt sie, wenn ich ein Vöglein wär'! Aber sie ist nur ein Menschenkind, ein Mädchen, ein schwaches Rohr, das im doppelten Sturm der Natur und der Seele schwankt und zittert.

Wer kommt ihr im Rücken? — Ein junger Mensch in grobwollener Jacke, breitem Hut und hohen Wasserstiefeln. Sie fühlt eine derbe Hand auf ihrer Schulter und hört zugleich die Stimme ihres Bruders.

Helene! Helene! — Im Tone dieser Stimme liegt ein Vorwurf, noch mehr rauhe Zärtlichkeit.

— Sie verbirgt ihr erbleichendes Gesicht in ihre kleinen, fast durchsichtig rosigen Hände und springt ohne ein Wort zu sagen, die gewaltigen Stufen hinan.

Helene! rief der junge Mann mit gebietender durchdringender Stimme. — Und Helene stand und sah furchtsam zitternd nach ihm um.

Er schritt ihr entgegen; reichte ihr die Hand und sprach, — Helene! gehe nicht auf dem geraden Wege nach Hause zurück; es begegnen Dir Lootsen. — Helene, wie blaß Du aussiehst, komm wisch Dir die Thränen ab. — Sei keine Närrin, Dirne — ich weiß wohl — er deutete mit der Hand nach dem fernen Segel — aber daraus wird nichts. Schlage Dir den aus dem Kopf. Der Junge hat hohe Dinge vor. Unsere Insel und das ehrliche Gewerbe seiner Väter ist ihm zu roh und ungeschlacht. Wir sind ihm lauter Heiden. Pfarrer will er werden, alle Menschen will er bekehren. Meinetwegen. Ich sage Dir nur, er läßt sein Glas Grog auch nicht anbrennen. Nun das ist einerlei. Wisch Dir die Thränen ab, sage ich Dir. Geh dort herum, meine arme Helene. Lege Dich wieder unter die warme Decke, Kind.

Mit diesen Worten küßte er sie. Mach' zu, rief er ihr nach, gleich giebt es entweder Sturm oder Regen.

Sie flog dahin.

Ihr Bruder hatte Recht. Kaum mochte das Mädchen in das kleine Hinterpförtchen ihrer kleinen einstöckigen Wohnung geschlüpft sein, als der Sturm sich erhob und die düsterſten Wolken vor die aufgehende Sonne schleuderte. Der junge Fischer zog ein kleines Fernrohr aus der Tasche und sah nach einem so eben aufkommenden Kauffahrtheischiffe aus. Er erkannte die amerikanische Flagge und rief seine Entdeckung den herbeieilenden Männern zu.

Es waren Lootsen von Helgoland; kennst Du, lieber Leser, die Lootsen von Helgoland? — Ich will sie Dir schildern.

Du weißt, diese Menschen wohnen auf einem Fels, auf einem Stück vom Blocksberge in der Nordsee. Sie selber halb Fels, halb Wasser, halb starr und halb beweglich. Der Fels ist ihr Leib, aber das Meer ist ihre Seele. Ist das Meer ruhig, so gaffen sie beinahe dumm, wenigstens starr und stockig in die See hinaus. Setzt aber die Nordsee Miene auf, eine von ihren krausen Mienen, so kräuseln sich auch die starren Linien, die des Lootsen Stirn und Wange durchfurchen, sie schlagen lustige Kreise, gleich wie die Wellen, und es wird dem Helgolander so lachend zu Muth, als wenn unsereinem eine niedliche Frauenhand über's Gesicht schmeichelt. Diese Helgolander Lootsen und Schiffer haben in ihrem Charakter alle Festigkeit ihres Felsens, aber auch alle Leidenschaften ihres gefährlichen Meeres. Sie lassen die höchste Woge an ihrem Schiffe, die höchste Gefahr an ihrem Muthe ruhig abrollen; sie sind selbst Felsen im Ungewitter, Sturmtrotzer, Blitzkerle, Donnerjungen, und bestehen auch nur meistens darum glücklich die Todesgefahr, der sie ihre Pflicht mitleidlos in den Rachen wirft, weil sie es sind und weil sie den Tod verachten. Sie müssen hinaus, hinaus in den wildesten Sturm, wenn ein gefährdetes Schiff die Nothsignale giebt; sie müssen hinaus, wenn das Schiff in Trümmer geht und Fässer, Ballen, Planken, Steuer und Steuermann durcheinander wälzen. Zwänge sie aber nicht Eid und Pflicht, so triebe sie die Gewinnsucht, wenn diese nicht, die bloße Lust an der Gefahr. Und — das Mitleid?

Verlangst Du Mitleid vom Sturme, vom Meere? Verlange es auch nicht vom Helgolander Lootsen. Darin ist er ganz Meer, ganz Sohn seiner Mutter, der unbarmherzigen Nordsee. Darin und in Habsucht, Unersättlichkeit, Verschwendung, hohem Spiel, Trunk und Völlerei, denn, was das letztere betrifft, so siehst Du ihn unmaßgeblich zur Zeit der Fluth des süßen Weines voll, wenn Du ihn zur Ebbezeit ebben und nüchtern gesehen. Außerdem ist er ein guter Christ, nur das er etwas häufiger flucht, als betet. Alles zusammengenommen, man kann ihn nicht wohl einen Engel des Lichts nennen; aber mit gutem Gewissen und ohne Uebertreibung einen Schutzengel der Elbmündung. Freilich ich werde Dir gleich einen Fall erzählen, wo er als das Gegentheil erscheint, wo er den bösen Geist spielt, der muthwillig in's Verderben lockt; allein Du wirst sehen, daß er dazu seine guten Gründe hatte, die er sich bis auf den heutigen Tag nicht abstreiten läßt.

Höre also diesen Fall und urtheile. Er bildet zugleich die unmittelbare Fortsetzung der unterbrochenen oder vielmehr kaum angefangenen Geschichte.

Der Amerikaner war ein Schnellsegler und hatte bald die Höhe von Helgoland erreicht. Während dem betrachteten die genannten Männer oben von ihrer sichern Felsenburg, bald dieses Schiff, bald das kleinere eines ihrer Collegen. Dasselbe lavirte dem Amerikaner in die Flanke, um ihm den Lootsen an Bord zu setzen, der es pflichtmäßer und herkömmlicher Weise nach Cuxhaven zu steuern hatte. Allein, ob Geiz, ob Uebermuth oder ob Unbekanntschaft mit der Gefahr eines Seeweges, der sich durch verborgene Untiefen an dieser Stelle der Nordsee hinschlängelt, den Kapitain bethörte — er wies den Beistand des Helgolander Schutzengels von sich und setzte mit vollen Segeln an dem Lootsenboot vorüber. Dies war sein Unglück. Der alte Lootse nahm den Hut ab, strich sich ungläubig die flatternden Haare aus dem Gesicht und sah dem schaumspritzenden Un-

gethüm nach. Kinder, rief er dann seinen Matrosen zu, wir haben das Unsrige gethan. Nun ist es uns erlaubt, zu beten; der Herr segne unsern Strand. Wir wollen See halten.

Inzwischen hatte sich die Zahl der Neugierigen auf dem Felsen vermehrt. Wer etwa noch mit schläfrig verdrossenem Gesichte an diese Stelle gekommen, verwandelte und belebte sich sogleich beim Anblicke der rollenden Wogen und des stolz dahinfliegenden Amerikaners. Sie stießen dabei von Zeit zu Zeit einige friesische Kernworte aus, denn dieser ihrer Muttersprache bedienen sie sich untereinander, obwohl sie auch mit Fremden deutsch, dänisch und englisch kauderwelschen.

Was ist das, rief Helenens Bruder, der Amerikaner rifft kein Segel ein und Hahnpeter ist ihm doch schon dicht unter der Nase. Glaubt der Narr, daß ein Helgolander Lootse an Bord fliegen kann, wie eine Möwe? — Nun setzt er das Sprachrohr an. — Was! — er segelt vorbei? — er will ihn nicht? — Ich sage Euch er will ihn nicht.

Hol's der Teufel, riefen die Schiffer, er nimmt ihn nicht an Bord.

Ich kenne das Schiff, sagte ein zornmüthig blickender alter Mann. Es ist die Virginie. Der Kapitain, der es vor zwei Jahren führte, war ein Hamburger, Gott verdamm ihn. Ich lootse ihn damals nach Curhaven in einem Sturm, dreimal ärger als dieser, und als er sich glücklich und wohlbehalten im Neste sah, schimpfte er auf unsre spitzbübischen Lootsengelder.

Er verläßt sich auf das hohe Wasser, bemerkte ein Anderer. Dazu hat er den Wind. Verfährt er sich nicht auf die lange Bank, so läuft er weiter keine Gefahr.

Derselben Meinung waren Alle. Das machte sie verdrießlich. Wem gehört die Schnigge, die ihm voraussegelt? fragte der Alte.

Dem Strandvogt, antwortete derjenige, der's am besten wissen konnte, der junge Schiffer. Klaus Küchlein ist darauf und fährt seinen Bruder, den Johannes, nach Hamburg oder Altona.

Nun, rief der Alte, so gebe Gott dem Klaus Küchlein so viel oder so wenig Verstand, als jetzt für ihn dazu gehört, um uns ein Jahr lang mit Zucker, Kaffee und Taback freizuhalten, und jedem noch einige Dutzend Guineen in der Beute abzuwerfen. Ohnehin meine ich, der Klaus ist ein pfiffiger Bursch, und weiß seinen Fang zu machen. Seht nur, wie die Virginie hinter ihm her hält, immer genau dieselbe Richtung, immer schlank über die Untiefen weg. — Seht ihr nun — und nun —

Ganz richtig, sagte ein junger Mann. Aber was kann's am Ende helfen. Ja, wenn Klaus die lange Bank hielte. Wagen kann er's; aber was Teufel weiß er davon, daß der Amerikaner keinen Lootsen angenommen. Das ist ja eine ganz unerhörte Sache, zumal bei solchem Sturm.

Wenn er das nicht sähe, rief der Alte, da müßte er Fischaugen haben. Steuerst Du, so grün und jung Du bist, ein großes, schwer befrachtetes Schiff, wie die Virginie auf diesem Curse durch die Nordsee! — Wie? —

Der junge Mann war verdrießlich und schwieg. Der Erfolg rechtfertigte indeß die boshafte Zuversicht des Alten. Die Schnigge drehte sich nach Nordwest und nahm ihren Lauf über jene Sandbank, die zur Flutbzeit kleineren Schiffen allerdings kein Hinderniß in den Weg legt, größeren aber sicheres Verderben bringt.

Wie Geier auf ihre Beute herabsehn, so hefteten sich nun die Blicke der Helgolander auf das Steuer der armen Virginie. Wenige Minuten mußten ihr Loos entscheiden. Jetzt war sie noch die Pracht des Meeres, die wogenverachtende Zuversicht, der Triumph menschlicher Uebergewalt über ein grimmiges Element, — aber ein kleiner Druck der Faust, der das Steuer um einige Zoll weiter rechts drehte und sie rannte in die Falle, die sie der Vernichtung, dem Spott der Wellen, der Winde und eben so feindselig gesinnter Menschen überlieferte.

Einen Augenblick schien es, als ob die Virginie ihrem bösen Geschick entrinnen sollte. Die gleich einem Irrwische voranflatternde Schnigge veränderte plötzlich ihre Richtung und steuerte wieder ostwärts.

Der Alte bemerkte dieses zuerst. Sein von Schadenfreude, Rache und Beutedurst strahlendes Gesicht verfinsterte sich eben so plötzlich. Er rief in der ärgerlichsten Laune seinen Gefährten zu, was Teufel ist das da, läßt der Junge seinen Fisch aus dem Netze?

Gleiches Staunen, gleicher Aerger malte sich auf den Gesichtern der Andern.

Es war aber nur ein kurzer Augenblick, eine flüchtige Gnadenfrist für das schwimmende Opfer. Die Schnigge holte wieder nach Westen über, der Graukopf athmete auf. Es war das Athmen eines Spielers, dessen Karte noch nichts verloren, aber noch alles zu gewinnen hat.

Der Steuermann der Virginie drehte die Hand, — die Karte schlug um — das Schiff war verloren. Es segelte schnurstracks auf die Untiefe los.

Der Alte warf vor Entzücken seinen Hut in die Höhe und sah nicht einmal, wo ihn der Sturm hinführte. Die Helgolander stimmten ein donnerndes Hurrah an, und sprangen, ohne die furchtbare Katastrophe abzuwarten, Hals über Kopf den Felsen hinunter, um sich in ihre Böte zu werfen.

Auch wir verlassen nun das Felsennest, und schiffen uns ein auf der verrätherischen, aber sichern Schnigge, worin der belobte Klaus Küchlein mit seinem Bruder Johannes nach Hamburg oder Altona segeln wollte.

Wir finden den Johannes in der seltsamsten Lage. Ihn, nach dem aus der Ferne zwei zärtliche Arme sich ausstreckten, halten jetzt vier wohlbetheerte Fäuste so kräftig auf der Bank nieder, daß er sich nicht rühren noch rüppeln kann. Vergebens bedient er sich des Faustrechts, vergebens spricht ein heiliger Zorn aus seinen blauen, zärtlich frommen Augen, vergebens wirft er unmuthig den Kopf hintenüber, daß die langen Locken ihn in den Nacken fliegen, vergebens richtet er die brüderlichsten Beschwörungsworte an den Steuermann und Befehlshaber der Schnigge, die Krebsscheerenarme der Seeungeheuer kneipen ihn nur fester zusammen.

Warum geschieht dies?

Bild 1 und 2. Ein Bild, das Text, Screenshot, Schrift, Design enthält. Automatisch generierte Beschreibung

Bild 3. Ein Bild, das Text, Screenshot, Schrift, Design enthält. Automatisch generierte Beschreibung

Bild 4. Ein Bild, das Text, Screenshot, Schrift, Design enthält. Automatisch generierte Beschreibung

Bild

gegossen sind, ist ein buntes Gemisch verschiedener Metalle, worunter sich Silber und Gold befindet, und ein Paar davon sind so silberhaltig, daß das eine für 20 und das andere für 70 Thaler an diesem edlen Metall enthält; ihre Menge aber beläuft sich auf 46 Stück *). — Alle sind mit dem sogenannten edlen Roste überzogen, einem, wie es heißt, nicht bloß untrüglichen, sondern auch unnachahmlichen Kennzeichen von einem hohen Alterthume. — Die Inschriften darauf lassen uns außer slavischen auch gothische, wandalische und sogar rein griechische Wortformen erkennen. — Die dazu gebrauchten Buchstaben sind Runen, die aber doch denjenigen slavischen Runen, deren Kenntniß uns auf anderem Wege erhalten ist, wenig gleichen und sich bei uns nur auf den gleichfalls in der Umgegend von Prillwitz entdeckten Runensteinen wieder finden. — Viele davon sind unleserlich geworden, noch mehren vermißt man zu Anfange oder Ende der Wörter, manche Worte fehlen auch wohl ganz, und außerdem machen sich noch bedeutende andere Spuren eines starken Feuerschadens bemerkbar, den die Stücke erlitten haben müssen. — Etliche von den Götzen sind uns auch sonst schon dem Namen nach bekannt, als der Perkunust, Podaga, Prore, Siba, und von einem derselben wenigstens, nämlich von dem zuerst genannten, der vorzüglich von den preußischen Wenden, aber auch zu Parchim verehrt wurde, und dessen Bild bei jenen in einer hohlen Eiche an einem Orte Romove aufgestellt war, wissen wir aus sicheren Nachrichten, daß er dort eben so abenteuerlich gestaltet gewesen ist, wie er sich hier vorfindet **). — Endlich, nicht alle Figuren haben eine plumpe und fratzenhafte Bildung, sondern es befinden sich auch mehrere darunter, die so natürlich und kunstgerecht gemacht sind, daß sie schier für Meisterstücke gelten können.

Diese Umstände nun alle aber mit der Annahme in Uebereinstimmung zu bringen, daß die Sammlung ein Werk des Betruges von dem gedachten Goldschmidt sei, wem leuchtet die große Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht sofort ein? Warum, muß man fragen, wurden die Stücke denn so werthvoll eingerichtet? Dessen bedurfte es doch gar nicht, um die beabsichtigte Täuschung zu bewerkstelligen; und wenn dasselbe etwa zur Beförderung der Täuschung gerathen schien, wer hätte denn wohl so thöricht sein wollen, sich zu diesem ungeheuern Aufwande bei einem Betruge zu verstehen, von dem weder mit Gewißheit vorauszusetzen war, daß er glücklich gelingen, noch auch einmal mit Gewißheit vorauszusetzen, daß er in dem Falle einen reichlichen Gewinn einbringen würde? Dazu die der Sammlung eigene getreue Färbung eines antiken Ursprungs und einer wahrscheinlich durch Feuersgewalt erlittenen Zerstörung, in dem edlen Roste, der sich daran gesetzt hat, in dem ruinirten Zustande, worin sie sich befindet, in dem Erloschen- und Verschwundensein mehrerer darauf eingegrabener Wörter und Buchstaben: würde diese Färbung, wenn sie ein Werk der Kunst wäre, nicht eine Geschicklichkeit voraussetzen, die gegenwärtig ins Unerhörte ginge? Ferner Worte und Namen darauf zu schreiben, die aus ganz verschiedenen und längst ausgestorbenen Sprachen entlehnt sind: hätte dazu nicht eine Gelehrsamkeit gehört, die man einen auch noch so gebildeten Handwerker nimmermehr zutrauen kann? Und schließlich die ungewöhnlichen Runen, die zu Schriftzeichen gewählt sind, und die sonderbare Zusammenstellung der Figuren, die zum Theil wirklich grob und abscheulich, einem Theile aber nach wieder ganz edel und gefällig gestaltet sind: wie will man denn diese beiden Umstände wieder mit der Schlauheit jenes gescheidten Betrügers reimen? Zur Täuschung, sollte man denken, wäre es doch viel zweckmäßiger gewesen, in der ersteren Hinsicht jene Runenschrift nachzuahmen, wovon noch vorhandene Denkmale zeugten, daß sie bei der wendischen Nation gebräuchlich war, und in der anderen Hinsicht den Figuren mehr einerlei Charakter und ihnen allen mit einander eine bizarre Form zu geben.

Indessen angenommen auch, wir müßten uns aller dieser Umstände ungeachtet aus gewissen dringlichen Rücksichten dennoch für berechtigt halten, die Aechtheit der Sammlung in Abrede zu stellen: sind wir denn damit auch schon berechtigt, ihr allen Werth für die Wissenschaft abzusprechen und ihre einzelnen Stücke sammt und sonders für phantastische Erzeugnisse einer bloßen Willkür zu halten? Können sie denn nicht immer noch ächte Abbildungen von Originalien und also solche etwa der Privatschatz eines späteren begüterten Wenden gewesen sein? Es hat ja wirklich, wie bereits erinnert worden ist, Götzen wie Podaga, Prore u. s. w. gegeben: warum soll es denn nicht auch darunter einen Rodha, Nemisa u. s. w. gegeben haben, und sollen denn gerade diese Namen, bloß weil wir sie nicht weiter kennen, nur erdichtet sein? Wird uns doch von der Geschichte erzählt, daß das Volk der Wenden und Slaven eine zahllose Menge von Ober- und Untergöttern hatte, und daß in dem Tempel zu Rhetra sehr viele davon um den Hauptgott Raagast herum aufgestellt standen, denen ihre Namen und andere Worte eingegraben waren; und ist es ferner doch gar wohl möglich, daß sie bei ihrer späteren Berührung mit den Griechen von diesen noch manche Gottheiten dazu angenommen und sogar von griechischen Künstlern sowohl an ihren alten Götzenbildern noch allerlei Verzierungen haben anbringen, als auch die neu hinzugekommenen vielleicht ganz und gar verfertigen lassen; und ist doch überdieß, wie Maschens nachweist, unter den fremden Namen kein einziger vorhanden, der nicht aus einer von den gedachten Sprachen recht gut erklärt werden kann. Ferner das Bild des Perkunust hat ja, wie wir ebenfalls schon erwähnten, wirklich so merkwürdig ausgesehen, wie es in dieser Sammlung aussieht:

*) Wir reden hier nur von den zuerst bekannt gemachten Stücken; von den später hinzugekommenen und durch den Grafen Potocky bekannt gemachten ist uns keine Beschreibung zu Gesichte gekommen.

**) Dieser Götze wurde in der Gestalt eines alten bärtigen Mannes abgebildet, dessen Kopf mit vielen Strahlen umgeben und dessen Leib mit einem weiten Rocke bekleidet war. Man verehrte ihn als den Donnergott, der donnern, blitzen und regnen lasse, und opferte ihm, wenn ein Gewitter entstand, ein Stück gesalzenes Schweinefleisch, das man während dessen auf dem Acker herumtrug und hinterher mit den Seinigen verzehrte. Das Gebet, was man hiebei an ihn richtete, lautete: „Halte ein, Perkun, und beschädige meinen Acker nicht; ich will dir auch dieses Fleisch opfern!“ und die Anfangsworte davon liest man auch noch auf seinem Bilde in dieser Sammlung. Eine Abbildung von diesem Götzen findet man in dem ersten Bande der seit ein Paar Jahren erschienenen Borussia, wo man ihn zwischen zwei anderen Götzen, dem Pikollo und Patrimpi in der Mitte stehend erblickt.

warum, fragen wir in gleicher Weise, sollen denn auch die übrigen Gottheiten nicht so merkwürdig ausgesehen haben, und soll denn gerade bei diesen ihre plumpe und wunderliche Gestalt ein Anzeichen ihrer Unächtheit sein? Würde es uns nicht vielmehr gerade umgekehrt höchst befremden müssen, wenn sie in einem ganz abweichenden, völlig klassischen Geschmacke gebildet wären? Und finden wir nicht auch sonst bei Völkern, unter denen Künste und Wissenschaften erst zu blühen anfangen, daß sie einen ausschweifenden Geschmack in Erfindung derjenigen Bilder haben, welche höhere Ideen darstellen sollen, und davon Theile zusammensetzen, welche die Natur niemals miteinander verbindet? Endlich, wenn die auf den Stücken eingegrabenen Runen den sonst bekannten bei den Wenden gebräuchlichen Runen nicht genau entsprechen und hin und wieder Aehnlichkeit mit griechischen und lateinischen Buchstaben verrathen: kann dieser Umstand nicht ganz gut dadurch begründet sein, daß in der späteren Zeit auch die Schrift bei diesem und jenem wendischen Volksstamme durch den Einfluß der Griechen und Römer einige Abänderung erhielt?

Und so möchte sich demnach gegen unsern aus dieser Sammlung hergenommenen Beweis, daß das steinerne Löwenbild ein Idol des Zernebog gewesen sei, wohl wenig noch einwenden lassen; denn in eine wie späte Zeit ihre Entstehung auch gesetzt werden mag — bis in die Zeit des verflossenen Jahrhunderts herab aber wird man indessen damit nie kommen —, ohne hinreichende historische Berechtigung dazu kann es doch schwerlich geschehen sein, daß der Verfertiger der Sammlung gerade den Löwen diese Gottheit vertreten ließ, und es darf daher wohl als so gut wie gewiß vorausgesetzt werden, daß selbige auch wirklich von den Wenden unter der Gestalt dieses eben so grausamen als gewaltigen Thieres verehrt worden sei.

Diese Voraussetzung steht aber auch mit keiner anderweitigen Ueberlieferung in Widerspruch. Fürs Erste nämlich soll noch niemand die eigentliche Bildung und Gestalt des Zernebog mit Gewißheit beschrieben haben, und das, was Dr. Lappe in seinen Gemälden aus der Wanderzeit von ihm erzählt, daß sein furchtbares Bild schwarzgestaltet gedroht und in hohler Hand ein brennend Feuer gehabt habe, eine bloße Muthmaßung von Zickermann in dessen Nachricht von den alten Einwohnern in Pommern gewesen sein. Fürs Andere vernehmen wir, daß eine dem Zernebog verwandte Gottheit, der Flint, welchen die Wenden gleichfalls gekannt haben sollen, ganz ähnlich vorgestellt worden ist, indem man diesen, den man als den Gott des natürlichen Todes verehrte, als einen Menschen abbildete, der auf seinen Schultern einen Löwen mit aufgesperrtem Rachen trägt. Und da man nun einerseits von dem natürlichen Tode wähnte, daß er von der Glückseligkeit in dem Lande der Unsterblichkeit ausschließe und ihn insofern für den schlimmsten Feind der Menschen hielt, und andererseits den Zernebog als den Urheber alles Uebels betrachtete, so kann es ja sein, daß die Darstellung des einen Gottes sich von der des andern herschreibt, und daß man entweder, falls der Zernebog der ältere von ihnen war, eben darum dem Flint einen Löwen auf die Schulter gesetzt, oder, wenn umgekehrt der Flint der ältere, auf dessen Veranlassung den Zernebog unter der Gestalt eines Löwen abgebildet hat. Aber diese Abbildung läßt sich selbst auch dann noch recht gut erklären, wenn man mit Prof. Barthold dafür halten will, daß der schwarze Gott erst, seitdem die Wenden das Christenthum und die Lehre von dem Teufel kennen gelernt hätten, in ihre Religion hineingekommen und in derselben dem weißen Gotte, Balbog, den man früherhin einzig und allein als das höchste Wesen angebetet habe, entgegengesetzt sei. Denn den Teufel denkt sich schon der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe als einen brüllenden Löwen, der umhergehe und suche, wen er verschlinge; und wer weiß, ob man zu jener Zeit nicht noch mehr mit dieser Vorstellungsweise von dem Unholde vertraut war, als mit der andern, wonach er wie ein griechischer Satyr mit Hörnern und Bocksfüßen auftritt, und die auch erst im Mittelalter herrschend geworden zu sein scheint.

Grund also, wiederholen wir noch einmal, in jedem Falle genug, wie jedermann sieht, jener Sammlung in diesem Stücke Glauben beizumessen und auf ihr Zeugniß hin dem Löwen das Amt eines Repräsentanten des Zernebog zu überlassen; Grund demnach aber auch genug, behaupten wir weiter, um unsern steinernen Löwen die Ehre zu erweisen, daß er für einen solchen wendischen Abgott ausgegeben werde, insofern sich von ihm weder gut absehen läßt, wozu er sonst bestimmt gewesen sein kann, noch sich uns auch, wie wir in unserm Berichte gezeigt haben, wenn uns diese Annahme nicht mit Rath zu Hülfe kommt, eine geeignete Erklärung darbieten will, durch welche Veranlassung er in die Ofenwölbung gekommen sein kann.

Indessen maßen wir uns damit, daß wir diese Annahme auf der angefochtenen Seite in Schutz genommen, doch keineswegs an, daß wir sie nun schon über alle Zweifel erhoben und auch von jeder Seite gegen Angriffe sicher gestellt haben: wir mögen uns vielmehr nicht bergen, daß es noch andere, erheblichere Bedenken giebt, die ihr entgegentreten können. Man kann nämlich theils daran zweifeln, daß der Backofen, worin sich das Bildwerk befand, schon seit der Einführung des Christenthums auf dieser Insel, also bereits seit einer Reihe von 700 Jahren, dagestanden haben sollte, theils daran, daß die Wenden überhaupt schon unsre Backöfen gekannt, theils auch daran, daß sie Götzenbilder von Stein gehabt haben. Allein auch diese Zweifel sind doch nicht von der Art, daß sie jene Annahme geradezu widerlegten. Denn, was den ersten davon betrifft, so möge man zur genaueren Kunde der Sache wissen, daß jener Backofen nicht bloß, so weit man zurückdenken kann, nicht mehr gebraucht, sondern auch schon in einen Klumpen eingestürzt und obendrein an einem Orte (nämlich in einer Vertiefung unter Bäumen) befindlich gewesen ist, der zu nichts sonst benutzt worden, und wo dieser Klumpen also ruhig stehen bleiben konnte, ohne daß jemand durch irgend einen Beweggrund aufgefordert wurde, ihn fortzuschaffen. Auch an seiner Wiederherstellung hat seit langer Zeit niemandem gelegen sein können, weil er durch andere Backöfen völlig entbehrlich geworden war, und der jetzige Herr Besitzer hat dieselbe nur aus dem Grunde veranstaltet, weil ihm dieser Ofen zum Flachsbraken besonders vortheilhaft gelegen zu sein schien. Einer solchen Ruine aber ein Alter von mehreren Jahrhun-

derten zu vindiciren, dürfte wohl eben nicht sehr gewagt sein; und so hätte dieser Zweifel also nicht viel zu sagen. Nicht viel mehr aber am Ende auch der andere Zweifel, ob den Wenden unsere Backöfen denn auch überhaupt schon bekannt gewesen seien. Denn was uns von der gewöhnlichen Bauart derselben berichtet wird, daß sie sich nur des Holzwerkes zum Bauen bedient hätten, kann auf die Structur ihrer Backöfen keine Anwendung finden, weil hier dieses Material unzulässig ist. Backöfen aber haben sie ganz gewiß gehabt, denn ihre Beschäftigung bestand vornehmlich in Ackerbau und ihre Hauptnahrung also auch unstreitig in Brod; und die Einrichtung unserer Backöfen scheint so einfach zu sein, daß wohl eben nicht viele Verstandsbildung dazu gehört, um dergleichen bei sich einzuführen. In Betreff des dritten Zweifels endlich muß allerdings eingeräumt werden, daß die Wenden nicht gewohnt waren, ihre Götzenbilder von Stein zu verfertigen, und daß namentlich die berühmteren von den rügianischen Götzenbildern, die zu Arkona und Karenza, kolossale hölzerne Bildwerke gewesen sind; aber unser Bild kann auch nicht hier zu Lande verfertigt, sondern muß aus weiter Ferne hergebracht sein, da es aus Sandstein gehauen ist, der sich hier nirgends vorfindet; und wenn es wahr ist, daß, wie die Sage geht, die in der Kirche zu Altenkirchen eingemauerte steinerne Figur, den Withold, in dem die Wittower ihren Schutzpatron verehrten, vorstellt, so wäre ja das unsrige auch nicht das einzige steinerne Idol der Wenden, was uns aufbehalten worden ist. Außer diesen Zweifeln nun aber scheint uns kein anderer erhoben werden zu können, welcher der von uns aufgestellten Hypothese im Wege stände; ob dieselben aber wirklich von uns gehoben worden sind, möge das Urtheil eines kundigeren Forschers entscheiden.

F. K.

An F— Charlotte.

Wenn ich wache, wenn ich träume,
Ist Dein Bild bei mir: —
Wenn ich sitz im Mondenscheine,
Wenn ich wache, wenn ich träume,
Wenn ich nichts zu thun versäume
Dich zu sehn im Mondenscheine —
Ist Dein Bild bei mir. —

Wenn ich traure, wenn ich weine,
Ist Dein Bild bei mir: —
Wenn's mir schön im Busen keimet,
Wenn ich traure, wenn ich weine,
Wenn so schön die Sonne scheinet,
Ich um die Geliebte weine —
Ist Dein Bild bei mir.

Wenn ich wache, wenn ich träume,
Wenn ich traure, wenn ich weine,
Ist Dein Bild, — Dein Bild — bei mir; —
Und in meinem wunden Herzen
Werden ewig grünen Schmerzen,
Ewig ist mein Herz bei Dir; —
Ewig werd' ich Deiner denken; —
Wird mich hin zu Grabe lenken
Einst des Sensenmannes Schritt: —
— Tret ich in die Nacht zurück —
Und im kalten Grabe
Wird Dich suchen noch mein Blick. —

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Ein am 23sten v. M. im neuen Schauspielhause stattgehabtes Concert auf der Glas-Glocken-Harmonika weckt das Andenken an eine gefeierte Künstlerin, welche vormals in Deutschland, in England und überall, wo sie sich hören ließ, sich den ausgezeichnetsten Beifall erwarb. Es war dies die als Virtuosin auf der Harmonika zu ihrer Zeit hochberühmte Demoiselle Kirchgeßner. Sie war völlig erblindet, und auch bereits in nicht mehr ganz jugendlichem Alter. Sie spielte mit bloßer Hand auf 13 auf einem Tische vor ihr stehenden Glasglocken von weißer und blauer Farbe, und von verschiedenem Umfange, und wußte ihnen so schmelzende, wundervolle Zaubertöne zu entlocken, daß die entzückten Zuhörer die Harmonie der Sphären zu vernehmen glaubten und schwachnervige Personen im Gefühle seliger Lust ohnmächtig dahinsanken.

Am Mittwoch Morgen, den 29sten v. M., ereignete sich auf unserer Lastadie das Unglück, daß ein Holzsäger, ein Familienvater, bei der Arbeit durch das Umschlagen eines Schiffskrahns auf der Stelle getödtet wurde.

Ein schauerlicher Vorfall, der sich in der vorigen Woche hier zugetragen, beschäftigt alle Zungen. Ein Dienstmädchen, noch spät Abends von ihrer Herrschaft mit einem Gewerbe versendet, wird in einer abgelegenen Gegend von einer Mannsperson gewaltsam angefallen. Auf ihr lautes Hülfegeschrei, welches der Barbar mittelst eines ihr in den Mund gestopften Taschentuches zu dämpfen sucht, eilen mehrere Personen zu ihrem Beistande herbei, und finden sie bewußtlos hingestreckt, sind auch so glücklich des Uebelthäters habhaft zu werden. Erstere soll darauf ins Krankenhaus abgeliefert, und letzterer zur verdienten Bestrafung angezeigt seyn.

Treue bis in den Tod. Nachdem es einem Gefangenen gelungen, sich freiwillig der Bürde des unerfreulichen Lebens zu entledigen, hat auch dessen in gleichem Bedrängniß sich befindende, trostlose Wittib den gleichen Versuch gemacht, in welchem sie jedoch, wie man erfahrt, gestört worden ist.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Greifswald.) Das Augenfälligste, was auch dem flüchtigsten Beschauer alsbald begegnet, ist in diesem Frühjahr die große Baulust, wovon gegen zwanzig Neubauten, sämmtlich Privathäuser, theils in der Stadt selbst, theils in den Vorstädten — das sprechendste Zeugniß geben. Der Schiffsbau schreitet gleichfalls auf eine erfreuliche Weise ununterbrochen fort. Ein Schiff nach dem andern, unter denen zwei mit Masten und Tauen versehen, lief im Laufe des Winters und Frühlings vom Stapel und sofort erhoben sich neue Kiele an den erledigten Stellen. — Wer jetzt von hier nach Eldena reiset, sieht schon die Vorbereitungen zur endlichen Ausführung der längst projektirten Chaussee, und wenn er in Berlin gewesen ist, mag ihm schon ein Bild von Droschkenfahrten und dergl. vorschweben. Auch für die Erweiterung und Verschönerung der hiesigen Anlagen wird von der Städtischen Behörde aufs Löblichste gesorgt. Die Straße durch die Fleischervorstadt wird einer gänzlichen Reform unterworfen. Um sie möglichst grade und breiter zu machen, mußten

Ausgabe 1 Mark. Die Ausgabe 2 Mark. Die Ausgabe 3 Mark. Die Ausgabe 4 Mark. Die Ausgabe 5 Mark. Die Ausgabe 6 Mark. Die Ausgabe 7 Mark. Die Ausgabe 8 Mark. Die Ausgabe 9 Mark. Die Ausgabe 10 Mark. Die Ausgabe 11 Mark. Die Ausgabe 12 Mark. Die Ausgabe 13 Mark. Die Ausgabe 14 Mark. Die Ausgabe 15 Mark. Die Ausgabe 16 Mark. Die Ausgabe 17 Mark. Die Ausgabe 18 Mark. Die Ausgabe 19 Mark. Die Ausgabe 20 Mark. Die Ausgabe 21 Mark. Die Ausgabe 22 Mark. Die Ausgabe 23 Mark. Die Ausgabe 24 Mark. Die Ausgabe 25 Mark. Die Ausgabe 26 Mark. Die Ausgabe 27 Mark. Die Ausgabe 28 Mark. Die Ausgabe 29 Mark. Die Ausgabe 30 Mark. Die Ausgabe 31 Mark. Die Ausgabe 32 Mark. Die Ausgabe 33 Mark. Die Ausgabe 34 Mark. Die Ausgabe 35 Mark. Die Ausgabe 36 Mark. Die Ausgabe 37 Mark. Die Ausgabe 38 Mark. Die Ausgabe 39 Mark. Die Ausgabe 40 Mark. Die Ausgabe 41 Mark. Die Ausgabe 42 Mark. Die Ausgabe 43 Mark. Die Ausgabe 44 Mark. Die Ausgabe 45 Mark. Die Ausgabe 46 Mark. Die Ausgabe 47 Mark. Die Ausgabe 48 Mark. Die Ausgabe 49 Mark. Die Ausgabe 50 Mark. Die Ausgabe 51 Mark. Die Ausgabe 52 Mark. Die Ausgabe 53 Mark. Die Ausgabe 54 Mark. Die Ausgabe 55 Mark. Die Ausgabe 56 Mark. Die Ausgabe 57 Mark. Die Ausgabe 58 Mark. Die Ausgabe 59 Mark. Die Ausgabe 60 Mark. Die Ausgabe 61 Mark. Die Ausgabe 62 Mark. Die Ausgabe 63 Mark. Die Ausgabe 64 Mark. Die Ausgabe 65 Mark. Die Ausgabe 66 Mark. Die Ausgabe 67 Mark. Die Ausgabe 68 Mark. Die Ausgabe 69 Mark. Die Ausgabe 70 Mark. Die Ausgabe 71 Mark. Die Ausgabe 72 Mark. Die Ausgabe 73 Mark. Die Ausgabe 74 Mark. Die Ausgabe 75 Mark. Die Ausgabe 76 Mark. Die Ausgabe 77 Mark. Die Ausgabe 78 Mark. Die Ausgabe 79 Mark. Die Ausgabe 80 Mark. Die Ausgabe 81 Mark. Die Ausgabe 82 Mark. Die Ausgabe 83 Mark. Die Ausgabe 84 Mark. Die Ausgabe 85 Mark. Die Ausgabe 86 Mark. Die Ausgabe 87 Mark. Die Ausgabe 88 Mark. Die Ausgabe 89 Mark. Die Ausgabe 90 Mark. Die Ausgabe 91 Mark. Die Ausgabe 92 Mark. Die Ausgabe 93 Mark. Die Ausgabe 94 Mark. Die Ausgabe 95 Mark. Die Ausgabe 96 Mark. Die Ausgabe 97 Mark. Die Ausgabe 98 Mark. Die Ausgabe 99 Mark. Die Ausgabe 100 Mark.

Beiblatt der Sundine.

№ 19. Stralsund, Mittwoch den 6. Mai 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Paris berichtet man unterm 10ten v. Mts. Folgendes: Das Gemälde von L. Boulanger auf unserer Gemälde-Ausstellung: die Folgen der Verführung, hat vorgestern auf eine junge Dame einen solchen Eindruck gemacht, daß sie bei der Betrachtung des Bildes in Ohnmacht fiel. Ein junger Mann, welcher sich in ihrer Begleitung befand, schien dabei eine sehr unangenehme Rolle zu spielen.

Aus Paris berichtet man: Der General-Lieutenant Songis ist, 68 Jahr alt, in Falaise gestorben. Der Admiral Gallois starb am 3ten v. Mts. in Montpellier, wo er von dem Klima Herstellung seines angegriffenen Körpers erwartete. Sein Name ist erst durch die Expedition von Ancona bekannt geworden. So sind seit zwei Jahren die beiden Offiziere, welche diese Expedition geleitet haben, in der Blüthe ihrer Jahre gestorben, er und Combes.

Der Klagenfurter Zeitung zufolge, ist die Kreisstadt Judenburg in Steiermark von einem großen Unglück betroffen worden. Am 8ten v. Mts., in der ersten Mittagsstunde, kam in der Werkstatt eines dortigen Lederermeisters Feuer aus, welches, trotz aller zweckmäßigen Leitung der Löschanstalten, durch einen heftigen Wind befördert, in kurzer Zeit 103 Häuser und 23 Scheunen in Asche legte.

Unlängst stürzte bei einem Spazierritt ein Reiter bei Orleans von dem 60 Fuß hohen Felsen-Ufer der Loire hinab. Das Pferd wurde zerschmettert, der Reiter aber kam mit einigen kleinen Quetschungen davon.

Am 14ten v. Mts. starb in Altenburg plötzlich nach kurzer Krankheit der General-Superintendent und Consistorialrath Friedrich Hesekiel, in Folge einer nervösen Krankheit. Seine Verdienste im Felde der Literatur, der Theologie, Poesie und Gelegenheits-Schriften werden mit Ruhm, die, in dem der Jugend- und Kinderschriften mit Auszeichnung anerkannt.

In Irland, nahe bei der Stadt Carrigatogher, fand vor Kurzem die Erscheinung eines sich bewegenden Moores Statt. Die Bewegung erstreckte sich auf eine Entfernung von 1 Furlong (¼ Englische Meile), geschah in Abtheilungen, riß alle in der Nähe stehende Torfhaufen mit sich fort und würde noch weiter gegangen seyn, wenn die erste Abtheilung nicht durch einiges Hügelland aufgehalten worden wäre.

Kürzlich fand in Paris bei einem Restaurateur ein Familienfest statt, an welchem nicht weniger als 153 Personen, sämmtlich Nachkommen eines alten 81jährigen Gärtners, der noch in rüstiger Kraft den Vorsitz führte, Theil nahmen. Vier Generationen saßen an demselben Tisch.

Aus Paris berichtet man unterm 3ten v. Mts. Folgendes: Der Major S. hat mit dem Lord S. um 500 Louisd'or gewettet, daß er täglich, in drei auf einanderfolgenden Tagen, 25 Mal das Hölzchen von Boulogne umreiten, d. h. täglich etwa 75 Meilen machen wolle. Am 26sten soll die Wette ausgeführt werden.

Aus Danzig berichtet man: Drei Todtengräber von Altschottland sind am 8ten v. Mts. wegen Leichenberaubung eingezogen worden. Sie gruben die Särge aus, verarbeiteten das Holz derselben zu allerlei Dingen, besonders zu Stiefelknechten, wobei sie sich des Nachts noch der Wachskerzen bedienten, die sie aus der Kirche geraubt hatten, und nahmen vielleicht sonst noch den Leichen, was sie brauchbar fanden, und verscharrten sie dann wieder in die Erde. Durch zufälliges Vorübergehen einer alten Frau am Kirchhofe wurden ihre Nachgrabungen entdeckt und angezeigt.

Aus St Petersburg berichtet man: Se. Majestät der Kaiser hat dem Bauer Iwanow im Jamburgschen Kreise 100, und dem kleinen Sohn eines andern Bauern, Iw. Wassiljew, 50 Rubel für die glückliche Erlegung eines Bären auszahlen lassen. Der Bär hatte den Iw. Wassiljew beim Holzfällen überfallen, niedergeworfen und zu zerfleischen begonnen, als sein kleiner Sohn herbeisprang und mit dem Beile dem Raubthier einige Hiebe versetzte, die dieses aber nicht achtete. Auf das Hülfegeschrei des Kindes kam Iwanow herbei, welcher dem Bären nach und nach mit dem Beile ein Ohr, ein Stück der Backe abhieb, einen Theil des Kopfes zerschlug und den Schädel spaltete, bevor er von Wassiljew abließ. Das Letztere geschah indeß nur, um sich auf Iwanow zu stürzen, welcher aber Geistesgegenwart behielt und dem Bären eine Tatze abhieb, so daß das Ungethüm endlich todt niederstürzte. Wassiljew war sehr schwer verletzt, ist jedoch bereits wieder außer Gefahr.

Marchese Malacesi, in seiner Vaterstadt Bologna als origineller Kauz bekannt, ist jüngst daselbst im 80sten Jahre gestorben, und hat nun auch durch sein Testament den während seines Lebens erworbenen Ruf bestätigt. Er bestimmte die Interessen seines über hunderttausend Scudi betragenden Vermögens zur jährlichen Heirathe-Ausstattung Desjenigen, der beweisen wird, daß er unter den Concurrenten, die sämmtlich mit einem Höcker behaftet sein müssen, diese Auszeichnung im vorzüglichsten Grade besitzt. Der richtende Areopagus muß aus zwölf der ältesten in Bologna lebenden Buckelichten bestehen; für diese Mühe erhält Jeder derselben eine Goldmünze mit dem Bildnisse Aesops.

Französische Blätter erzählen: Der bekannte Thierbändiger Carter wollte kürzlich in Cahors Vorstellungen geben; auf Verlangen der Behörde mußte er erst eine Probe veranstalten. Das Stück war: „der Löwe in der Wüste." Bei Beginn desselben lag Carter, dem Anschein nach, schlafend, auf der Bühne, und der junge Tiger wurde eingelassen. Er machte einen Satz herein, und alsbald begann ein schrecklicher Kampf, der aber vom Schein zur Wirklichkeit überging. In zwei Minuten war die Bühne mit Blut bedeckt, und sowohl Carter als der Tiger ließen grausenvolle Töne aus, auf die der Schreckensruf der Zuschauer antwortete. Carter wurde an der Gurgel gepackt und schrecklich zerfetzt; eine Zeit lang schien der Tiger nachzulassen, bald aber kehrte er zurück, suchte seinen Gegner bei der Schulter zu fassen, und würde ihn erwürgt haben, wenn dieser nicht mit seltenem Muthe sich an das Proscenium geschleppt, dort einen Hammer ergriffen, und damit so lange auf den Tiger losgeschlagen hätte, bis dieser bewußtlos zu Boden sank. Carter, der auf das Thier viel hält, hofft es zu retten; seine eigenen Wunden sind bedeutend, aber nicht gefährlich.

Aus Carlsruhe berichtet man: Bei der Grabung eines Bierkellers in Bermaringen stieß man auf eine Höhle, die nach Lage, Ausarbeitung, Schriftzeichen, den christlichen Symbolen u. dgl. der Feier der christlichen Religions-Geheimnisse bestimmt war. Aus griechischen Monogrammen, welche in die weiche Masse eingegraben sind, läßt sich nicht nur der Zweck, sondern auch das Alter dieser Höhle erweisen. Der Pfarrer Eitenbenz in Bietingen, welcher die Höhle untersuchte, wird darüber eine Abhandlung dem Drucke übergeben.

Aus London berichtet man: Am 1. Januar 1840 übergab Sir John Herrschel das alte und berühmte Fernrohr, daß sein Vater in

Slough (bei Windsor) aufgestellt und gebraucht hatte, der ewigen Ruhe. Dies geschah nicht ohne die gehörige Feierlichkeit, von der man in England, sonderbarer Weise, eine Nachricht aus Nantes erhalten hat, mit welchem Orte Sir J. in Verbindung steht, und, wo mehrere seiner Freunde, denen er den Bericht darüber schickte, den Abdruck desselben in einem dortigen, sehr gelesenen Blatte „le Breton" besorgten. Die Metallröhre mit dem Metallspiegel ist aufbewahrt worden, und soll als Denkmal des alten Teleskops dienen: wogegen das sämmtliche Holzwerk, wie überhaupt Alles, was der Vergänglichkeit unterworfen war, weggenommen worden ist. Das Rohr ist wagerecht, in der Meridian-Linie, auf gemauerten Pfeilern, in dem gemauerten Kreise aufgestellt worden, auf welchem die Gerüste zur Handhabung des großen Teleskops ruhten, und innerhalb des Kreises der Raum mit Strauchwerk bepflanzt worden. Der Reflector des Teleskops wurde zu dieser feierlichen Gelegenheit hell geputzt, und am 1. Januar 1840, genau um Mittag, dem Anfang des astronomischen Jahres, gingen Sir J. Herrschel, seine Gemahlin, seine 7 Kinder, deren Gouvernante und mehrere Leute, welche zu dem Haushalt des ältern Herrschel gehört hatten, in feierlichem Zuge mehrere Male um das Denkmal, und traten dann in das Rohr, wo sie sich auf die darin aufgestellten Bänke niederließen, ein fröhliches, von einem der Söhne des Sir J. Herrschel gedichtetes Lied mit Chor, sangen und nun abermals um das Teleskop gingen, dessen äußeres Ende sodann verschlossen wurde. Ein Familienmahl beschloß den Tag.

Ein Beispiel seltener Großmuth und wohlthätigen Wirkens gab der verstorbene Gr. Paul Demidow noch ganz kürzlich. Er beauftragte den Maler G. Nehrlich, einen tüchtigen Künstler, aus Thüringen gebürtig, in Hechingen wohnhaft, nach München zu reisen, und ein großes Bild, „das jüngste Gericht," zu vollenden. Nehrlich verlor im vorigen Sommer seine Frau, die ihm fünf Kinder, das älteste von 8 Jahren, hinterließ. Er selbst ward vor wenigen Wochen, erst 34 Jahr alt, ein Opfer des Nervenfiebers. Da standen nun die armen Waisen an seinem Sarge, fremd, ohne Hülfe, ohne alles Vermögen! Niemand als des Künstlers arme Schwester war um sie. Aber der Herr, der am „jüngsten Gerichte" die Herzen lohnt, sandte in dem Gr. Demidow den Schutzengel. Der Schwester wurde in dem Augenblick der höchsten Verzweiflung eine bedeutende Summe zur schnellsten Erleichterung übersendet, und der Graf verpflichtete sich, neben einem hinreichenden Jahrgehalte für die Ausbildung und Erziehung der Kinder bis zu deren voller Versorgung und Selbsternährung zu sorgen und die Mittel zu gewähren. Das jüngste Kind ist kaum ein Jahr alt.

Der poetische Bäckermeister Reboul in Nimes steht nicht mehr einzig da. Die Karlsruher Zeitung enthält Gedichte von einem Karlsruher Bäckermeister C. Borholz, welche auch jedem andern Dichter, der kein Bäckermeister ist, zur Ehre gereichen würden.

Aus Stuttgart berichtet man unterm 13ten v. Mts. Folgendes: Seit einigen Tagen befindet sich in dem hiesigen Katharinen-Hospital ein junges Mädchen, welches von der Krankheit befallen ist, die man neuerdings das „Besessensein" zu nennen beliebt hat. Angeblich spricht eine grobe rauhe Stimme aus ihr, welche „des Teufels Bruder" angehören soll, während die natürliche Stimme des Mädchens die gewöhnliche weibliche ist. Die Patientin hat ein ungewöhnlich bleiches Aussehen, ist ohne Zweifel hysterisch, und man befürchtet, daß sie die Auszehrung bekommen werde.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 4. Mai.

Von Waizen ist auch in den letzten Tagen voriger Woche wieder Manches gekauft und gelber Schlesischer von 60½ bis 63½ Rt. nach Qualität bezahlt worden. Eine Ladung 124/125pfd. bunter Polnischer bedang 62 Rthlr., doch sind andere Partien von nominell demselben, in der Wirklichkeit aber geringerem Gewichte, noch zu diesem Preise zu haben. Für 126/127pfd. Uckerm. vom Boden wurde heute 69 Rthlr. geboten, über 70 Rthlr. verlangt. Roggen, in Folge des morgenden Stichtages, zu dem noch Mehreres ungedeckt zu sein scheint, abermals etwas höher und bis zu 31 à 31½ Rthlr. bezahlt; Lieferung pr. Juni/Juli und August ebenfalls gefragt und 30½ à 31 Rthlr. bezahlt. Gerste bleibt ohne besondere Frage und kleine ganz vernachlässigt. Hafer und Erbsen sehr gefragt.

Hamburg, vom 30. April.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt reth	396.	456 ℔	Gerste, Saal.	—.	— ℔
weißer	408.	459 „	Magdeb.	—.	— „
Braunschw.	402.	468 „	Sommer	168.	180 „
Märkischer	402.	468 „	Winter	174.	186 „
Magdeb.	396.	456 „	Hafer, Mecklenb.	156.	174 „
Poln.	414.	480 „	Holst.	156.	174 „
Mecklenb.	384.	462 „	Elder.	126.	141 „
Holst.	360.	435 „	Bohnen, große	—.	— „
Elder	384.	402 „	kleine	—.	— „
Roggen, Oberl.	—.	— „	Erbsen, Mecklenb.	225.	285 „
Mecklenb.	222.	255 „	Holst.	—.	— „
Poln.	—.	— „	Wicken	—.	— „
Gerste, Mecklenb.	195.	243 „	Rappsaam., Hann.	426.	489 „
Holst.	195.	243 „	Holst.	—.	— „

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 5. Mai 1840.

				℔	Sch.	℔		℔	Sch.	℔
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à	Schfl.	2	5	—	bis	2	20	—
Roggen,	114—122pfd. „		—	1	3	—		1	5	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd. „		—	1	4	—		1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd. „		—	—	27	—		—	29	—
Hafer,	66— 74pfd. „		—	—	18	—		—	22	6
Erbsen				1	5	—		1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	52	—	—		52	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	15	—		2	20	—
Rübsen			à Schfl.	2	15	—		2	20	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—		2	5	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—		3	22	—
Gerstgraupen			—	3	6	—		4	14	—
Gerstgrütze			—	2	20	—		2	20	—
Kartoffeln			—	—	10	—		—	14	—
Butter			à Pfund	—	6	6		—	7	—
Eier			à Stiege	—	3	—		—	3	6
Stroh			à Cntr.	—	12	—		—	12	—
Heu				—	16	—		—	18	—

Greifswald, den 2. Mai 1840.

				℔	Sch.	℔		℔	Sch.	℔
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à	Schfl.	2	15	—	bis	2	20	—
Roggen,	114—122pfd. „		—	1	3	—		1	5	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd. „		—	1	6	—		1	7	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd. „		—	1	—	—		1	1	—
Hafer,	66— 74pfd. „		—	—	20	—		—	22	6
Erbsen			—	1	5	—		1	10	—
Malz			—	—	28	—		1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—		—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—		—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—		—	—	—

Rostock, den 2. Mai 1840.

				ß		ß		ß	
Waizen,	124—132pfd. wiegend,	à	Scheffel	1	24	-	bis	1	36
Roggen,	117—128pfd. „		—	—	34	-		—	37
2zeilige Gerste,	105—108pfd. „		—	—	32	-		—	39
Hafer	66— 74pfd. „		—	—	22	-		—	25
Erbsen			—	—	32	-		—	41
Sommer-Rapp			—	—	—	-		—	—
Rappsaamen			—	—	—	-		—	—
Dödderſaamen			—	—	—	-		—	—
Rübsaamen			—	—	—	-		—	—

Wolle.

Hamburg, vom 28. April.

Für Frankreich und auch für England fanden in der letzten Woche verschiedene Ankäufe in Mecklenburger Vließ-Wollen von 17 à 18½ ß, in Pellwollen von 14 à 15½ ß statt, und auch in Locken und Stücken wurde einiges umgesetzt, für Alles aber nur sehr mäßige Preise bedungen.

London, vom 20. April.

In allen Sorten Britischer Wolle ist letzte Woche sehr wenig umgegangen, daher die dafür notirten Preise fast nominell anzusehen sind. Allerbeste Spanische und Colonial- findet rasche Frage zu völlig vorigen Preisen, in anderen Sorten fremder Wolle geht dagegen sehr wenig um.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

28. April. Arcolus, Ljungberg, von Westerwik mit Brettern. 29. Diana, Wahlen, von Altenlande mit Ballast. 30. Maria, Steinorth, von London mit Eisen, Ankern und Ketten. 1. Mai. Providentia, Schmiedberg, von London mit Ballast; Catharina Maria, Brunckhorst, von Holtona leer; Anna Christina, Mikkelsen, von Bandholm mit rohen Häuten; Handelsen, Rohmann, von Westerwik mit Brettern; Mary, Nicolas, von London mit Ballast. 2. Flora, Kolster, von Altona leer; Anna Catharina, Giese, von Holtona mit Ballast; der junge Jann, Wahlen, von Altenlande mit Ballast; Triton, Landström, von Westerwik mit Brettern. 4. Verrichtigheten, Kastmann, von Gothland mit Kalk und Brettern.

2) In Wolgast:

18. April. Nielhap, Sunde, von Norwegen. 21. Johanna Magdalena, Olsen, von Gothenburg. 24. Auguste Charlotte, Darmer, von Newcastle; Emanuel, Siversen, von Bergen. 25. Versuch, Rasmussen, von Stavanger; Fortuna, Kiib, von Bergen. 27. Friedrich Wilhelm, Hock, von Bremen; Fedie, Biess, von Hanover; Carolina Friederica, Lübeke, von Lübeck; die zwei Geschwister, Brock, von Bremen; Maria Sophia, Ricksen, von Rendsburg; Hopp, Junker, von Bremen. 29. Charlotte, Kristensen, von Stavanger.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

29. April. Columbus, Schnäckel, nach Antwerpen mit Getreide; Mentor, Schultz, nach London mit Getreide; Ayton, Moss, nach London mit Gerste; der ringende Jacob, Beyer, nach Zehmern mit Roggen; Henriette, Steinorth, nach London mit Weizen. 30. Kronprinz von Preussen, Witt, nach Caen mit Weizen; Einigkeit, Eggers, nach Bremen mit Malz. 1. Mai. Henricus, Sulte, nach Hull mit Oelkuchen; Maria, Verlaat, nach Lynn mit Oelkuchen; St. Antonius, van Dierendonck, nach Ruan mit Roggen. 2. Die Hoffnung, de Buhr, nach Gent mit Gerste; Catharina, Mulde, nach Rotterdam mit Gerste; Jupiter, Kraeft, nach Havre de Grace mit Weizen; Catharina Maria Brunckhorst, nach Hamburg mit Malz; der junge Heinderich, Kieck, nach Hamburg mit Roggen; Diana, Robohm, nach Hamburg mit Malz. 4. Diebitsch, Prehn, nach Drontheim mit Malz.

2) Von Wolgast:

21. Mathilde Gustave, Schumacher, nach der Nordsee. 24. Cäcilie, Andersen, nach Stavanger. 25. Moderen, Jacobsen, nach Stavanger. 26. Johanna Magdalena, Olsen, nach Ystad; Nielhap, Sunde, nach Norwegen. 27. Friedrich Wilhelm, Hock, nach Stettin. 28. Auguste Eleonore, Nausch, nach Copenhagen. 29. Maria Elisabeth, Sörensen, nach Faresund; Maria Louise, Schmidt, nach der Nordsee; Doris, Kraeft, nach London.

In Leith ist angekommen: 19. April. Blanca, Kraeft, von Stralsund. In Brielle: 20. Johannes, Kraeft, von Stralsund. In Antwerpen: 20. Hoffnung, Kraeft, und Daschingka, Lemke, beide von Stralsund. In Memel: 22. Minerva, Segebarth; Louise, Wallis; Wilhelm Eduard, Ohrloff, und Christine, Beug, sämmtlich von Stralsund. 25. Aurora, Ziepke, und Neptunus, Päplow, beide von Stralsund. 26. Diana, Piper, von Stralsund; Delphin, Gronow, von Greifswald. In Danzig: 27. Johanna Sophia, Dirks, von Aalberg. In Amsterdam: 27. Amicitia, Rubarth, von Archangel. In Kalvesund ist eingelaufen: 11. Sundia, Kraft, von Stralsund nach Leith bestimmt. In Danzig: 30. Hermina, Völgert, von London; Jean Paul, Rubarth, von Barth; la vertue, Schulz, von Stralsund. In Berwick: 22. Union, Schütt, von Stettin. In Lynn: 17. Wilhelm, Gottschalk, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 20. April. Providentia, Bahlrühs, nach Sherrham. Von Swinemünde: 28. Cupido, Schulz, nach London; St. Petersburg, Zornow, nach Newhafen. 29. Albert Friedrich, Burmeister, nach Liverpool; Carolina Maria, Schillow, nach England. Von Pillau: 29. Victor, Scharmberg, nach Leith. Von Danzig: 29. Johanna Friederika, Schröder, nach Amsterdam.

Den Sund passirte: 26. April. Smolensk, Ahrens, von Stralsund nach Bordeaux; Friedrich Wilhelm, Völcker, von Stralsund nach Guernsey; Eduard, Matz, von Wolgast nach der Nordsee; Mathilde, Bockenhagen, von Stralsund nach England; Sirene, Rubarth, von Stralsund nach Hull; Hermina, Völgert, von London nach der Düna; Hoffnung, Dolz, von Stralsund nach England. 28. Argo, Krafft, von Stralsund nach London; Eugen, Schröder, von Stettin nach London. 28. Venus, Backhus, von Stettin nach Hull; Johanna, Wolter, von Stralsund nach der Nordsee; Margaretha Johanna, Wallis, von Stralsund nach Guernsey; Friederika Amalia, Parow, von Stralsund nach Schiedam; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Stralsund nach der Nordsee. 29. Carolina Maria, Tode, von Stralsund nach Havre; Cupido, Schulz, von Stettin nach London.

Mannigfaltiges.

Talavera-Waizen.

Ueber diese Gattung Sommer-Waizen hat man schon früher manches Rühmliche aus England gehört. Nachdem nun im vorigen Herbste, wegen des nachtheiligen Wetters, viele Felder in England und Schottland nicht mehr mit Winter-Waizen bestellt werden konnten, und man dafür jetzt ebenfalls Sommer-Waizen wählen muß, wird der Talavera-Waizen aufs Neue sehr dazu empfohlen. Ein Herr Tower in der Grafschaft Essex meldet darüber an den Herzog von Richmond Folgendes:

„Am 16. März vorigen Jahres bestellte ich ein Feld von 5 Acres, auf welchem vorher Schwedische Turnips zum Rindvieh-Futter gewonnen waren, mit Talavera-Waizen; den Saat-Waizen dazu hatte ich zum Preise von 12 s pr. Bushel gekauft. Die Güte des Bodens, auf welchem der besagte Waizen wuchs, war nur mittelmäßig, bei weitem nicht die beste und doch gewann ich einen Ertrag von 3 Quarter pr. Acre (10½ Scheffel pr. Magdeburger Morgen). Am 8. September wurde der Waizen geerndtet, also nur 8 Tage später, als der im October gesäete, was gewiß sehr bemerkenswerth ist."

Nach der Dumfries Times soll ein Schottischer Landwirth eine einfache sehr zweckmäßige Maschine zum Aufnehmen oder Ausgraben der Kartoffeln erfunden haben, wovon ein Modell an die Highland and Agricultural Society zu Edinburgh gesandt worden ist.

Der bisherige Eisenkitt für Dampfleitungen und Maschinentheile, welcher aus Leinöl, Mennige und Bleiweiß zusammengesetzt wurde, hat den Erwartungen nicht entsprochen, weil das dabei angewandte Bleioxyd beim Erhitzen den Arbeitern Kolik verursachte. — Man hat daher anderweite Versuche gemacht und gefunden, daß ein Eisenkitt aus einem Theil feinen Staubkalks und zwei Theilen feinen Braunsteinpulvers und Leinöl keine Nachtheile ergiebt und sehr zweckmäßig ist. Dieser Kitt hat das Ansehen der Eisenfarbe und erhärtet in kurzer Zeit; daher man denselben zur Anwendung in den vorliegenden Fällen allen Maschinenbesitzern empfehlen kann.

Vom 28. April bis zum 5. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Küsters und Lehrers Hrn. Dorgel S. Des Seefahrers Nehlsen T. Des Schoppenbrauers Voß T. Des Privatlehrers Hrn. Helwig T. — S. Marien: Des Webermeisters Hrn. Biel T. — S. Jacobi: Des Bedienten Wittkans S. Des Ackerbürgers Bäzler T.

Gestorben: S. Marien: Der vormalige Soldat Häßling, 43 J., Brustwassersucht. — S. Jacobi: Des Schmiedemeisters Hrn. Ockermann S., 21 W., Magenkrampf. Der Brettschneider Christian Kegler, 62 J., bei der Arbeit getödtet. Des verstorbenen Hauszimmermanns Krohmann Wittwe, Carolina Regina geb. Teßmer, 54 J., Wassersucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Tagelöhner in Parow Johann Friedrich Kasten mit Friederika Christiane Schulz j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Ferdinand Hampe mit Jgfr. Johanna Carolina Louise Kurt j. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Andreas Jacob Ott mit Christiana Maria Marieks j. 3 M. Der Tagelöhner Christoph Heinrich Ludwig Helden mit Jgfr. Maria Sophia Schütt j. 2 M. Der Tuchmachermeister Hr. Johann Christian Gottfried Blankenfeld mit Henrica Louise Gottschalk j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Ludwig Erich Christian Burmeister mit Anna Sophia Rebder j. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Carl Christoph Ahrens mit Jgfr. Sophia Ulrica Carolina Raffel j. 3 M. Der Bürger und Kleinfischer Johann Caspar Martin Stäge mit Frau Sophia Maria Dorothea verwittweten Krafft, geb. Derlien j. 3 M. Der Einlieger zu Grünbuse Joachim Dietrich Hinz mit Maria Dorothea Sophia Schröder j. 3 M. Der Stuhlmacher zu Grimmen Hr. Carl Johann Wielander mit Jgfr. Anna Charlotte Rüde j. 3 M. Der Bürger und Strandträger Johann Friedrich Dietrich Schoodt mit Johanna Dorothea Keßler j. 1 M. Bei der Militair-Gemeinde: Der Gefreite vom Stamm des Stralsunder Landwehr-Bataillons Johann Meier mit Jgfr. Maria Dorothea Seger j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.
Bettag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 28. April.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Oeconom Lundberg, Hr. Lieutenant Hörner, Büchsenmacher-Geselle Hoppe.

Greifswald, den 30. April.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Rittmeister v. Platen mit Familie und Dienerschaft, Hr. v. Müller, Hr. Oberpostfuhrenmeister Meding, Hr. Musikus Sperling, die unverehelichte Robbert, Hr. Goldarbeiter Arnesen, Hr. v. Dannfeldt.

Greifswald, den 2. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Wirthschaftsführer Päplow, Kupferschmidt-Geselle Murmann.

Greifswald, den 3. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Reimarus, Hr. Forst-Candidat Hedberg.

Greifswald, den 5. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Capitain E. von Backer, Hr. Lieut. Nordenfoan, Hr. Fr. Rosenlind, Hr. Handlungs-Buchhalter Bolligart, Hr. Kammer-Musikus Kellermann, Barbier Lindström, Arbeitsmann Steinmüller, Kupferschmidt-Geselle Sjöwall.

Angekommene Fremde.

Vom 28. April bis zum 4. Mai.

Die Herren Kaufleute Buchtien aus Greifswald und John Dryden aus Leith, Hr. Oberst ꝛc. ꝛc. Graf Herzberg aus Stettin, die Herren Pädagogien v. Schack und Oertling aus Putbus und Hr. Musiklehrer J. P. Krüger aus Hamburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Handlungs-Reisenden J. D. Neumann aus Hamburg und L. Schreyer aus Neustadt, die Herren Kaufleute F. Schmidt aus Berlin, C. H. Schultze aus Gorsleben, H. Arndt aus Stettin, J. F. Heydtmann aus Rostock und A. Palmie, R. Hagemann und Amtsberg aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer Major v. Rosen aus Rosengarten, Hr. Director Hasenbalg aus Putbus, Hr. Oberstlieutenant ꝛc. ꝛc. Stammer und Hr. Premier-Lieutenant Labis aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Cand. theol. Schubarth und Heinemann aus Greifswald, L. Schlegel aus Freesen und Zidiger aus Schmiedekow und die Herren Kaufleute Franck aus Ueckermünde und Peifer und Bröcker aus Demmin; logiren im „König von Preußen."

Der Bürger Hr. J. J. Kölln aus Hamburg; logirt im „deutschen Hause."

Hr. Pastor Peters aus Lassan und Hr. Kaufmann J. Rose aus Berlin; logiren im „neuen Gasthof."

Der Buntpapierfabrikant Hr. J. Fuchs aus Neustadt, Hr. Oeconom Fuchs aus Trinwillershagen, Hr. Gastwirth Schawe aus Putbus und die Herren Handelsleute Gebrüder Schütze aus Greifswald; logiren im „römischen Kaiser."

Die Kaufmanns-Wittwe Heinz aus Rostock; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann C. S. Müller aus Quedlinburg und die Herren Handelsmänner L. C. S. Westphal aus Stolp und C. Bluhm aus Grünz; logiren im Hause Litt. B. No. 193.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 1. Mai 1840.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 mk 4¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 6 β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 35.95
„ „	kurze Sicht 35.75
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 197
Louis- u. Friedrd'or	10 mk 15 β vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	2¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	22
Dän. grob Cour.	22
Neue Zwdr. für voll	26¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48¼
Conventionsgeld	48¼
Louis- u. Friedrd'or	37¼

pCt. schlechter als Bco.

N. Zwdr.-Stücke 30 β 10½ ßl
Louis- u. Frd'or. 13 mk 5¼ β
} das Stück in grob Courant.

Berlin, den 2. Mai 1840. Preuß. Courant.

			Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	7	6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	18	9	73	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	11	3	—	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102	18	9	102	3	9
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103	18	9	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	102	15	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

vierzehnter Jahrgang.

№ 20. Stralsund, Donnerstag den 14. Mai 1840.

Abschied von der Heimath.

Geliebte Heimath! ich soll scheiden,
So will's des Schicksals dunkles Loos;
Soll nicht mehr weilen bei den Freuden,
Die ich empfing aus Deinem Schooß.

Ach! soll mich trennen von dem Lande,
Wo ich das Licht der Welt erblickt,
Mich trennen von dem theuren Lande,
Das mich durch manche Freud' beglückt.

Ach! soll mich trennen von der Liebe,
Die ich so lang', so treu gepflegt;
Entsagen diesem süßen Triebe,
Dem Triebe, der mich tief bewegt.

Doch Seele sei nur unverzagt,
Und hoffe freudig auf den Herrn!
Er, der, wenn auch das Schicksal plaget,
Uns kann erfreuen nah und fern.

Er wird Dich leiten, er wird sorgen,
Auch selbst, wenn Du es nicht gedacht;
Denn ihm, ihm ist es nicht verborgen,
Was Dir den Abschied traurig macht.

— g. — r. —

Die Herzensangst des Todes.

Aus dem Französischen übersetzt von Heinr. Ewert.

Ich überlasse es den starken und gefühllosen Seelen, welche durch eine lange Erfahrung den richtigen Werth der Dinge und die Eitelkeit der Welt, so wie die Schicksale des Lebens zu würdigen wissen. Ihnen überlasse ich die Ehre, das Leben bei der Annäherung des gewissen Todes gering zu achten. Ich überlasse den Helden die Ehre dem Leben zu trotzen, um ein Trugbild von Ruhm, welcher selten des Blutes werth ist, das man, um ihn zu erringen, vergießt.

Ich, der Held dieser Geschichte, in einem zarten Alter den Schrecken des Todes übergeben, habe alle Angst desselben erfahren. Jung noch, kannte ich noch nicht die Beschwerden des Lebens, es mußte mir also theuer seyn.

Angestellt im Jahre 1795, während der Kriege in der Vendée, im Feldlazareth der Armee, befehligt durch den General Hoche, welcher durch die damalige Regierung beauftragt war, sich die Provinzen Anjou und Bretagne zu unterwerfen, war ich durch höhern Befehl vom Hauptquartier getrennt und mit meinem Feldlazareth nach Mantaigu geschickt, eine kleine Stadt 7 Meilen von Nantes, der Hauptstadt von Bretagne, um hier die Kranken und Verwundeten aus den verschiedensten Gegenden der Vendée entgegenzunehmen und weiter zu schicken. Ein Monat war verstrichen, das ich in dieser Eigenschaft mich hier aufhielt, als ich eines Morges, es war der 19. October, — schrecklicher Tag, der mir immer merkwürdig bleiben wird, — den Befehl erhielt, mein Feldlazareth aufzuheben und alle Kranken und Verwundeten in die Hospitäler zu Nantes zu schicken.

Alsobald waren auch die 40 zu meiner Disposition gestellten Feldkalescken mit diesen unglücklichen Opfern eines schrecklichen Bürgerkrieges beladen und setzten sich um 9 Uhr Morgens in Bewegung, und da man nicht einzeln und ohne Bedeckung in der Vendée reisen konnte, so wurde auch dieser Transport durch 40 Mann gedeckt und durch einen Lieutenant angeführt. Als wir bei dem Hügel von Daigrefeuilles angekommen waren, ein Dorf, welches auf der Hälfte des Weges auf der linken Seite der Straße liegt, welche von Nantes nach Mantaigu führt, widersetzte sich auf einmal ein Corps von 200 Royalisten unserer Reise. Der befehlshabende Offizier unserer Bedeckung nahm einige Mann derselben zur Recognoscirung, und auf ihren Ruf: „wer da?" wurde ihre Antwort: „Königliche und katholische Armee" mit einer Ladung Musketenschüsse, auf unsre Munitionskasten gerichtet, beantwortet. Ich hatte schon am Rhein den Feind in der Nähe gesehen, aber einen Feind, welcher einen geregelten Krieg führte; aber hier sahen wir uns durch undisciplinirte Truppen überfallen, welche sich wie Wüthende, indem sie ihr bekanntes Geschrei ausstießen, über unsre traurige Caravane herstürzten. Die Gemahlin des Commandanten von Mantaigu wollte, da sie Geschäfte in Nantes hatte, diese Gelegenheit benutzen, um sich dorthin zu begeben; sie hatte

ist, so ist es nicht möglich, daß sie sich in einem Punkte berühren, ohne daß sie sich in einem Theile ihrer Länge decken. Denn wenn sie sich nicht decken, so müssen sie sich in zwei Punkten schneiden, und dann ist es nicht möglich, daß sie sich berühren, ohne daß sie sich decken. Wenn sie sich aber decken, so müssen sie sich in einem Theile ihrer Länge decken

and the Bishop of Ely, Lord Keeper Coventry, and Lord Chief Justice Richardson, to whom the Lords Commissioners of the Great Seal, Lord Chief Justice Wilmot, Lord Chief Baron Parker, and Mr. Justice Gould, were added, by the King's command, to assist at the hearing of the cause, and to report their opinion to the House. The Lords Commissioners of the Great Seal, Lord Chief Justice Wilmot, Lord Chief Baron Parker, and Mr. Justice Gould, attended accordingly, and delivered their opinion, that the Lords Commissioners of the Great Seal had no power to grant the writ of error, and that the writ of error ought to be quashed. Then the Lords Commissioners of the Great Seal, Lord Chief Justice Wilmot, Lord Chief Baron Parker, and Mr. Justice Gould, withdrew; and the Lords proceeded to hear counsel for the plaintiff in error, and counsel for the defendant in error, upon the motion to quash the writ of error. After which the Lords withdrew to their own House, and the Lords Commissioners of the Great Seal, Lord Chief Justice Wilmot, Lord Chief Baron Parker, and Mr. Justice Gould, were called in, and the Lord Keeper Coventry acquainted them, that the Lords had heard counsel for the plaintiff in error, and counsel for the defendant in error, upon the motion to quash the writ of error, and that the Lords had ordered him to acquaint them, that the Lords had agreed with

und vollendete binnen acht Tagen meine Wäsche mit nahe 5000 Schafen. Die eigentliche Wäsche begann des Morgens um 6½ Uhr, nachdem die Abtheilung, welche den Tag über gewaschen werden sollte, früh 4 Uhr von einem Sprungbrette in ein Bassin springen und dies durchschwimmen mußte, wobei darauf gesehen wurde, daß nur der Kopf der Schafe über dem Wasser und der ganze übrige Körper sich unter demselben befand. Von 6½ Uhr an hatten sich diese Thiere der nämlichen Procedur zu unterwerfen, wurden jedoch nur zu 4 und 4 Stück am Sprungbrette heruntergelassen und auf der entgegengesetzten Seite des Bassins von mehreren daselbst placirten Mädchen aufgefangen, welche die Schafe hier von dem gröbsten, ihnen anhängenden Schmutze reinigen mußten.

Wiewohl dies Bassin, nachdem mehrere Heerden darin vorgewaschen waren, eine höchst schmuzige Farbe annahm, so behielt ich doch dasselbe bei, da sich die Heerden immer vorzüglicher darin vorwuschen und um so empfänglicher für die Einwirkung des Wollwaschmittels wurden. Aus dieser Vorwäsche gingen die Schafe in einen unmittelbar vor dem Bassin aufgeschlagenen Hordenstall, in welchem stets für eine reinliche Unterstreu gesorgt war, damit nicht zu viel Erde und Schmutz den ersten Bottich verunreinige. Aus diesem Hordenstall holten 2 Männer die Schafe und hoben dieselben in den ersten Bottich, das Einweichungsbad, in welchem 12 Mädchen, je drei ein Schaf zu besorgen hatten. Streng ließ ich darauf achten, daß die Bottiche stets ganz voll gehalten wurden, und daß die Wolle stets unter Wasser nur in der Hand sanft gedrückt wurde, um so jedes schonungs- und zwecklose Zerraufen derselben zu vermeiden. — Wiederum 2 Mann bildeten die Verbindung durch Zureichen der Schafe vom ersten zum zweiten Bottich, dem Auflösungsbade, an welchem ebenfalls 12 Mädchen ganz dieselbe Beschäftigung fanden, nur daß sie gewissermaßen eine Revision bildeten, um die übersehenen Stellen sorgsam zu säubern. Aus dem zweiten in den dritten Bottich, das Reinigungsbad, hoben darauf nochmals 2 Mann, die hier fast schon ganz rein gewordenen Schafe, welche da die letzte Politur erhielten, und wozu die sorgsamsten Wäscherinnen ausgesucht wurden. Hierauf begann die Schwemme der Schafe in gewöhnlichem klaren Wasser, um den letzten Rest des noch in der Wolle vorhandenen, aufgelösten Wollwaschmittels durch die eigene Bewegung der Thiere ausfließend zu machen, die wie frisch gefallener Schnee auf der andern Seite heraustraten, und sofort auf dem vor ihnen liegenden Anger ihre Nahrung fanden. — Mit dem Kochen des Mittels verfuhr ich übrigens ganz nach der schon veröffentlichen Vorschrift, jedoch ließ ich die Ingredienzien von verschiedenen Abkochungen nochmals in einer Blase kochen, um daraus die letzte Kraft zu entwickeln, welches Fluidum ich besonders dazu benutzte, die Bottiche immer gehörig voll, und in der angemessenen Temperatur zu erhalten. Nach eben der Vorschrift ließ ich das Bad des ersten Bottichs zu 18°, das des 2. zu 19, und des 3. zu 20° Reaumur stellen, ja ich stieg versuchsweise bis zu 24°, fand aber, daß die Wolle nicht blendender, wohl aber spröder wurde, ging deshalb noch tiefer herunter und ließ das Wasser zu 15, 16 und 17° stellen, welche Temperatur mir die zweckmäßigste schien, und bei der ich meine Wäsche zur allgemeinen Zufriedenheit sämmtlicher Sachkenner, die meine Wolle besichtigten und prüften, beendigte.

Nach dieser Verfahrungsweise genügten 10 Pfund dieses Wollwaschmittels auf 100 Stück Schafe, oder 1 Centner für 1100 bis 1200 Stück ganz vollkommen. Der Versuch, die halbe Portion, nur 5 Pfund pro 100, anzuwenden, mißglückte, da die mit diesem Quantum gewaschenen Thiere bei weitem nicht so weiß wurden. Nur bei den Lämmerhaufen reichte das halbe Quantum zu, deren Wolle auch darnach schon von der weißesten Baumwolle nicht zu unterscheiden war. — Von besonderer Wichtigkeit bei diesem Wollwaschmittel, welches hinsichtlich der Weiße der Wolle nichts zu wünschen übrig ließ, war es mir wünschenswerth, auch gleichzeitig zu erfahren, wie es sich etwa in Beziehung des Wollgewichts verhalte, und ob möglicherweise durch die größere Weiße ein namhafter Verlust entstehe. Zu diesem Ende ließ ich zwei möglichst ganz gleiche Jährlingshaufen, nämlich 300 Stück Mutterjährlinge und 300 Stück Hammeljährlinge, dann einen Hammel- und einen Mutterschafhaufen, wieder einen jeden von 300 Stück, auswählen, wovon vor der Wäsche ein jeder Haufen wieder in eine möglichst ganz genaue Hälfte unter Berücksichtigung ihrer Qualität und ihres körperlichen Verhältnisses auf das Gewissenhafteste getheilt wurde. Die ganz gleiche Heerde ließ ich nun comparativ die eine Hälfte auf die bereits angegebene Art mit dem Wollwaschmittel, und die andere Hälfte unter übrigens ganz gleicher Manipulation, jedoch in blos lauwarmem Wasser bei 15, 16 und 17° Reaumur waschen und behandeln. Bei sämmtlichen mit dem Wollwaschmittel gewaschenen Haufen war eine glänzende Außenseite nicht zu leugnen und unverkennbar, der Untergrund war bei beiden Theilen vorzüglich zu nennen. Der Griff der Wolle selbst war bei den ohne Mittel gewaschenen sehr fettig, doch konnte man der künstlich gewaschenen Wolle Geschmeidigkeit nicht absprechen und sie hatte den vierten Tag, an welchem ich meine Heerde scheeren ließ, ihr natürliches Fett und ihre natürliche Elasticität und Sanftheit in dem Grade wieder, daß sie sich vor der ohne Wollwaschmittel gewaschenen Wolle augenscheinlich hervorthat. Nicht weniger günstig für das Wollwaschmittel stellte sich die Sache in Rücksicht des Gewichts nach der Schur. Die künstlich gewaschene Hälfte des Hammeljährlingshaufens mit 150 Stück wog 17¾ Pfund mehr, als die mit reinem Wasser gewaschene; bei dem Mutterjährlingshaufen von 150 Stück pro Hälfte gab, der mit dem Wollwaschmittel behandelte Theil 13¾ Pfund mehr. Der Hammelhaufen lieferte sogar 23 Pfund mehr und nur der vierte Haufen tragender Mutterschafe, die im August lammen sollten, schor pro 150 Stück 10½ Pfund weniger von der mit dem Wollwaschmittel gewaschenen Hälfte, als von der auf gewöhnliche Weise behandelter Schafe. Worin ich diese verschiedenen Endresultate suchen soll, weiß ich um so weniger, als ich auch nach der Wäsche meine sämmtlichen Heerden ganz gleich behandeln ließ.

Schließlich füge ich noch einen Kostenanschlag der Wäsche, auf 100 Stück reducirt, bei. Wie bereits angeführt, begann die Wäsche des Morgens um 6 Uhr und währte in der Regel bis des Nachmittags um 3 Uhr, in welcher Zeit ich 600 Schafe waschen ließ. Die erste

Statement of Receipts and Disbursements of the Public Schools of the Township of Lower Dublin, for the year ending March 1st, 1858.

Amount received from State Appropriation	$ 1,000 00
Amount received from Township Appropriation	1,000 00
Amount received from Tax Collector	1,000 00
Amount received from Tax Collector	1,000 00
Amount received from Tax Collector

Fig. 1. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 2. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 3. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 4. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 5. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 6. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 7. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 8. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 9. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 10. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 11. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 12. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 13. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 14. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 15. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 16. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 17. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 18. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 19. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 20. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 21. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 22. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 23. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 24. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 25. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 26. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 27. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 28. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 29. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 30. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 31. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 32. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 33. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 34. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 35. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 36. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 37. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 38. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 39. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 40. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 41. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 42. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 43. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 44. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 45. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 46. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 47. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 48. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 49. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 50. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 51. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 52. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 53. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 54. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 55. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 56. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 57. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 58. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 59. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 60. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 61. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 62. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 63. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 64. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 65. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 66. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 67. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 68. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 69. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 70. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 71. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 72. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 73. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 74. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 75. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 76. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 77. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 78. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 79. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 80. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 81. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 82. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 83. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 84. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 85. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 86. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 87. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 88. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 89. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 90. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 91. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 92. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 93. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 94. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 95. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 96. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 97. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 98. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 99. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

Fig. 100. Ansicht der Stadt Bern von Osten. Nach einer Zeichnung von Albrecht Kauw.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ueberhaupt sind an keinem Orte der ganzen Erde so viele Sprachen gangbar wie hier in New-Orleans. Alle Nationen haben hier ihre Repräsentanten und besteht allein der gesetzgebende Körper des Staates, Louisiana, zur Zeit aus Franzosen, Deutschen, Engländern, Spaniern und Amerikanern; natürlich sind die Europäer in diesem Staate durch eine Reihe von wenigstens 21 Jahren eingebürgert und haben sich durch Redlichkeit das Zutrauen ihrer Mitbürger erworben, durch die sie sodann zu Senatoren berufen sind.

Obgleich nun die englische Sprache hier die am allgemeinsten gebräuchliche ist: so werden doch alle Gerichtsverhandlungen, die alle öffentlich abgehalten werden, alle Sclaven- und andere Versteigerungen, französisch proclamirt, und ist als Richtschnur der Codex Napoleon gebräuchlich.

Die Polizei ist hier sehr thätig, und obgleich sich die Diener derselben nicht durch Waffen und Uniformen sichern, so hört man doch eben so wenig gegen diese, wie gegen Einwohner von gewaltsamen Thatsachen, welches in einem so vielbewegten und freien Leben viel sagen will.

Sonderbar ist es aber, daß unter allen hiesigen Deutschen nur wenige Preußen sind, und die Frage wäre darum zu stellen: fühlen sich die glücklicher unter ihrer Regierung?

Ferne sey es von mir, meinen Landsleuten anzuempfehlen ein neues Vaterland zu suchen, so lange sie nicht die Nachtheile des alten eingesehen haben. Was mich betrifft, so haben mich nur Familien-Verhältnisse nach Amerika geführt. Wer indessen mit reichen Mitteln kommt, dem öffnet Texas, eine frühere mexikanische Provinz, seine Segensthore.

Dieses Land, unter dem schönsten Himmelsstriche belegen, wo ewiger Frühling herrscht, sucht durch Verschenkung von großen Ländereien mehr Einwohner in dasselbe zu ziehen, wodurch die Einwanderer in den Stand gesetzt sind, nach Verlauf von 4 bis 5 Jahren, unter welcher Zeit sie das bedeutende Besitzthum cultivirt haben können, ein Eigenthum zu besitzen, welches sie nicht mit dem größten Edelgute Pommerns vertauschen würden. Jedes Gewächs und jede Frucht gedeiht üppig und kommt schnell vorwärts und der Ertrag von Allem ist reiner, unbeschnittener Gewinn. Natürlich ist vorausgesetzt, daß der Einwanderer nicht mit leeren Händen und ohne Arbeiter kommt; denn Werkzeuge zur Bearbeitung des Landes müssen hier angeschafft werden, da die europäischen hier nicht anwendbar und zweckmäßig sind.

Die Hälfte der Einwohner dieses ganzen Staates besteht aus Deutschen, und fühlen sich diese Alle höchst glücklich und zufrieden in ihrem neuen Vaterlande, und wünschen nur, daß Landsleute kommen und ihr Glück theilen möchten. Dampfschiffe sowohl als Paquetschiffe, bequem und gut eingerichtet, verbinden von hiesigem Platze aus die Communication und befördern schnell, wohlfeil und sicher Passagiere und Güter. Ueberhaupt sind hier in New-Orleans wenigstens 200 Dampfschiffe, die sowohl nach den westindischen Inseln als auch nach Mexico und dem Innern von Amerika nach allen Plätzen fahren und hierdurch den großen bedeutenden Handel der Stadt sichern. Eben so gehen mehrere Eisenbahnrouten von hier aus, und die Gas- und Wasser-Werke sind große Einrichtungen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Einwohner, welche Sachen alle durch große Dampfmaschinen betrieben werden. Das einzige Fehlerhafte dieses Staates ist die Postverwaltung, nicht deshalb etwa, daß Briefe nicht besorgt würden oder verloren gehen, sondern weil das Porto theuer ist und angekommene Sachen nicht ausgetragen werden wie in Deutschland, sondern auf dem Büreau liegen bleiben und erst in öffentlichen Blättern proclamirt werden, worauf sie von den Empfängern selbst abzuholen sind. Sollten Sie, geehrter Herr Redacteur, indeß ferner einige Notizen von mir über dieses Land haben wollen, so bin ich gerne erbötig, Ihnen zu willfahren; auch werde ich Ihnen sodann die hier erscheinende Zeitschrift: „Der Deutsche", redigirt und herausgegeben durch die Buchhandlung E. Jonhs & Comp. mit einschließen, da dieselbe manchen herrlichen Aufsatz enthält. Sie erscheint wöchentlich einmal im größten Royal-Format und sind weiter unten einige Stellen daraus entlehnt, die für mich am zweckmäßigsten schienen, um in der Sundine aufgenommen zu werden. Würden Sie mir aber Ihre Zeitschrift übersenden, so erbiete ich mich Ihnen ebenfalls, am Besten quartaliter, den „Deutschen" zu übermachen und sehe ich deshalb Ihrer geehrten Zuschrift unter meiner Adresse entgegen:

(Aus „Der Deutsche" vom 8. Februar.)

Hermann an die Deutschen!

Es scholl zu meinem Grabe ein wunderholder Klang,
Durch Schlummers süße Labe er mir zum Herzen drang;
Der grauen Väter Halle, Walhallas golden Zelt,
Ertönten von dem Schalle, ihn wiederhallt die Welt.

Und folgsam seinem Rufen, in Wonne, die er gab,
Steig ich die Erzesstufen zu meinem Volk herab;
Es hat zu meinem Ruhme die frische Kraft vereint,
So deutschen Namens Blume, verjüngten Glanzes scheint.

Laß drum mein Volk Dir sagen, daß nur vereinte Kraft
Den Glanz von alten Tagen, wie alles Gute, schafft.
So wird mein Denkmal stehen, ein ernst und mahnend Bild,
Von dem, was einst geschehen und was noch unerfüllt.

Und Ihr, die fern verschlagen des Schicksals schwere Hand,
Vergesset nie zu tragen im Herz das Vaterland,
Nach Innen und nach Außen dann deutscher Name strahlt,
Je mehr die Stürme brausen, je schöner er sich malt.

Ist Dir ans Herz gedrungen, mein Wort und ist's vollbracht,
Ist Schön'res mir gelungen, als in der Römerschlacht.
Und freudig kehr ich wieder in meiner Väter Gruft,
Bis mich das Lied der Lieder zur Auferstehung ruft.

Houston (Texas), 25. Januar.

Seit kurzer Zeit befinden sich unter den Einwanderern eine nur allzugroße Anzahl von Advokaten, Doctoren, Theologen oder Pfarrern; die Meisten sehen sich aber in ihrer Erwartung, mit ihrem Kopfe allein schnell reich werden zu können, betrogen.

Während dem Handwerker und besonders Landleute in kurzer Zeit ein unabhängiges Leben sich bereiten, wenn sie nur arbeiten wollen, bleiben eine Ueberzahl von jungen Gelehrten geschäfts- und brodlos in den Städten liegen, bis sie die Noth endlich zur Handarbeit zwingt. Die nachtheiligen Gerüchte über Texas, welche diese Unzufriedenen zu verbreiten suchen, sollten von fleißigen Leuten nicht beachtet werden! Es ist mir während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Texas noch kein Hungriger oder Verlumpter begegnet; aber wie überall, so fliegen auch hier gebratene Tauben einem nicht in den Mund. Dagegen fand ich die meisten Leute, die vor wenigen Jahren ganz mittellos hier ankamen, in guten Verhältnissen und in der größten Zufriedenheit ihrer Lage.

Wir haben bereits Ueberfluß an Brodstudenten, und würden denen, die sich entschließen wollen, nach Texas einzuwandern, freundschaftlich anrathen, mit dem Vorsatze hierher zu kommen, Ackersmann oder Handwerker zu werden, und versprechen ihnen alsdann, daß sie in kurzer Zeit mit Zufriedenheit auf ihre neuen Studien sehen werden. v. B.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 20.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 20. Stralsund, Donnerstag den 14. Mai 1840.

Tages-Begebenheiten.

Ein Pariser Journal erzählt seinen Lesern folgende Anecdote aus den Salons des Herrn Thiers. An einem der letzten Sonntage war bei Hrn. Th. große Gesellschaft. Die Gemalin des Ministerpräsidenten machte die Honneurs, Hr. Thiers wurde erwartet. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür. Madame Thiers erhob sich und rief: „Meine Herren jetzt kommt mein Gemal" und nun trat ganz das Gegentheil des kleinen Ministerpräsidenten, Herr von Mallevile, der Unterstaatssecretair im Ministerium des Innern, eine der colossalsten Figuren, welche es geben kann, herein. Mme. Thiers wurde über das allgemeine Gelächter verlegen und sagte errötbend zu dem Eintretenden: „Verzeihen Sie, ich nahm Sie für Herrn Thiers," worauf der geschmeidige Mann antwortete: da haben Sie mich sehr vergrößert. — Ein Deputirter, welcher die Worte hörte, bemerkte dazu: Es scheint, daß Herr von Mallevile noch größer werden will.

Der Pariser Jokey-Klub hatte seit langer Zeit ein Jagdrennen angekündigt, welches endlich am 23sten v. Mts. stattfand und eine ungewöhnliche Menge von Zuschauern herbeigelockt hatte. Das Ergebniß war aber ziemlich kläglich. Die fünf Reiter, welche daran Theil nahmen, stürzten sämmtlich beim ersten Hinderniß in einen mit Wasser gefüllten Graben. Ein schönes Pferd des Lord Seymour brach sich dabei das Genick, und einer der Reiter ward nicht unbedeutend beschädigt. Nach vielfachen Anstrengungen saßen wieder drei Reiter im Sattel, aber einer derselben bemerkte kurz nach dem Abreiten, daß er nicht sein Pferd unter sich hatte. Das Rennen ging indeß fort. Bei der nächsten Barriere stutzten alle Pferde, und die Reiter brauchten mehrere Minuten, um sie zum Setzen zu bringen. Nach geraumer Zeit langte endlich Hr. Thornhill auf dem „Patrician" zuerst am Ziele an. Man glaubt, daß der Pariser Jokey-Klub fürs Erste den Parisern nicht wieder das lächerliche Schauspiel eines solchen Jagdrennens geben wird.

In Bordeaux ist gegenwärtig ein höchst wunderlicher Rechtshandel anhängig gemacht worden. Ein Kaufmann will einen auf Sicht ausgestellten Wechsel nicht bezahlen, weil er seit der Ausstellung blind geworden sei, und nun nicht sehen könne. Er behauptet, er könne mit der Zahlung warten, bis er wieder sehen könne, wobei noch das Schlimmste ist, daß man gar nicht weiß, ob der Mann blind ist, obwohl er seit der Präsentation des Wechsels beständig eine große Staarbrille auf der Nase trägt. Das Handelsgericht hat die Sache zu entscheiden.

Eine catalonische Bäuerin, welche sich kümmerlich durch Verkauf von Heiligenbildern und Rosenkränzen, aus ihrer Heimath bis Bourges durchgebolfen hatte, um dort D. Carlos und seine Familie zu sehen, aber daselbst angehalten und nach Paris gebracht worden war, erhielt endlich daselbst, nachdem sie Hrn. Thiers, und wie es scheint auch der k. Familie vorgestellt worden, die Erlaubniß, über Bourges in ihre Heimath zurückzukehren. In Bourges wurde sie D. Carlos und seiner Familie vorgestellt.

In einem Dorfe bei Huddersfield (England) befindet sich ein junger Mensch von 22 Jahren, Th. Bradley, der am 30. August v. J., also vor länger als 34 Wochen, in einen Schlaf versank, aus dem er noch nicht erwacht ist. Bis zu seinem 16ten Jahre war Bradley, der überhaupt von kräftiger Leibesbeschaffenheit und 5 Fuß 10 Zoll groß ist, keiner ernstlichen Krankheit unterworfen gewesen; im 16ten Jahre stellte sich zuerst die Schlafsucht ein und der Schlaf dauerte das erste Mal 9, das zweite Mal ununterbrochen 40 Wochen. Bei seinem letzten Erwachen war er, wie sich denken läßt, sehr abgemagert, erholte sich indeß und erlangte alle seine Kräfte wieder, bis sich kurz vor dem 30sten August eine unüberwindliche Schläfrigkeit und hierauf der Schlaf selbst einstellte. Um ihn am Leben zu erhalten, flößt man ihm Fleischbrühe in kleinen Portionen ein, die er mit einer convulsivischen Anstrengung verschluckt, auch wird seine Lage im Bett häufig geändert und die Wäsche gewechselt. Das Beispiel der bekannten Hannah Moore könnte einen ähnlichen Betrug vermuthen lassen; dies soll indeß der Fall nicht sein, und die Eltern wünschen selbst eine genaue ärztliche Untersuchung.

In Besançon (Frankreich) ist das Hospital abgebrannt; eine Frau kam in den Flammen um, die übrigen Kranken wurden nur mit genauer Noth gerettet. Drei Kinder waren in den Schlafsaal zurückgekehrt, ohne daß die Aufseher es gewahrten. Das durch die Flammen ganz umzingelte Local bot keinen Ausgang mehr dar. Die Unglücklichen ließen an einem Fenster ein durchdringendes Nothgeschrei ertönen. Ein Gensd'arme legte mit Hülfe zweier Militaire Leitern an, kam bis zu den Kindern und es gelang ihm, sie zu retten. — Der Schaden beträgt über 400,000 Frs.

Ein Pariser Blatt erzählt, daß kürzlich eine schöne weiße Ziege, welche sich der Kaufmann Klopin, in der Vorstadt St. Antoine, hält, in der Abwesenheit des Herrn auf den Tisch kletterte, die Brodsaamen des Frühstücks und zugleich ein eben eingegangenes Banbillet von 1000 Frs. verzehrte. Nie hat vielleicht eine Ziege ein so theueres Frühstück genossen.

Auf dem Gehöfte Eisenhammer bei Buschhof in Livland (Rußland) hat sich das Unglück ereignet, daß bei dem Aufspeichern von Getreide der Boden brach und mehrere Menschen mit hinabstürzten; 6 Männer, darunter einige Familienväter, erstickten oder ertranken in dem Korn, denn man fand ihre Leichen aufrecht in dem Kornhaufen.

Im Nimitosischen Kirchspiele, im Gouvernement Åbo, (Rußland) sind, nach amtlichen Nachrichten, in der Nacht zum 29. Januar mit einem Westwinde und Schneegestöber zugleich eine Menge lebender Würmer oder Raupen, glatt, von grauer Farbe und einen Zoll lang, aus der Luft gefallen.

Aus Darmstadt berichtet man: Im Garten des Fuhrmanns Roll vor dem Jägerthor befinden sich, nach der Aussage glaubwürdiger Augenzeugen, blühende Trauben. Aus Großzimmern schreibt man uns vom 12ten April, daß man an dem Hause des Beigeordneten Held daselbst an diesem Tage eine etwa drei Zoll lange junge Rebe mit drei Blüten fand.

Aus Brüssel berichtet man: Doucel aus Bouffioulx, welcher beabsichtigte 40 Tage zu fasten, ist gestorben, bevor er seinen Termin erreichen konnte. Er litt schon lange an ähnlichen Monomanien. Seit sein Barbier vor 7 Jahren starb, hat er sich nicht mehr rasiren lassen. Seitdem über einen Bach vor seinem Hause eine Brücke gebaut wurde, die ihm nicht gefiel, ging er, selbst bei hohem Wasser, stets durch den Bach, ohne die Brücke zu betreten.

Aus Breslau berichtet man unterm 24. April: Gestern Abend gegen 11 Uhr brach in der Besitzung des Erbsassen Bober, welche erst vor zwei Jahren abgebrannt war, abermals Feuer aus. Die Häuser waren mit Dornschen Dächern bedeckt, d[illegible] n Einsturz bald

erfolgte und das Löschen begünstigte. Bei dem Aufräumen der Feuerstätte fand sich leider die zum Theil verbrannte Leiche eines Knaben, in dem der 12 Jahr alte Sohn eines Bäckergesellen erkannt wurde, welcher früher in diesem Hause gewohnt hatte, sich aber jetzt, ohne sich um sein Kind zu bekümmern, auswärts aufhalten soll. Es ermittelte sich, daß dieser unglückliche Knabe gestern zu seinem ehemaligen Schlafwirth gekommen war und ihn gebeten hatte ihm wenigstens für diese Nacht ein Obdach in der Bodenkammer, in welcher er sonst geschlafen, zu vergönnen. In dem Schreck und in der Verwirrung, welche die Begleiter eines Feuerunglücks zu sein pflegen, ist dieser Bitte nicht gedacht und mithin auch dieses unglückliche Kind nicht vermißt worden. Es scheint, daß es einen schnellen Erstickungstod gestorben ist, da auch kein Hülferuf von ihm vernommen wurde.

Aus Goldberg berichtet man unterm 19ten v. Mts. Folgendes: Heute Nacht sind wir durch eine sehr große Feuersbrunst, die erheblichen Schaden anrichtete, heimgesucht worden. In der Rittergasse brannten zwei Häuser und viele Scheunen ab, und durch Flugfeuer ging auch die Nikolai-Kirche, eine Begräbniß-Kirche, die 1576 zu bauen angefangen und 1582 brendet wurde, in Flammen auf.

Am 18ten v. Mts. zündete in Cochem der Bürger Peter Hensche einen Haufen Moos und Laub in seiner im dortigen Banne gelegenen Lohhecke an, um durch die Asche ein Stück urbar gemachtes Land zu düngen. Das Feuer griff jedoch durch den Wind und die große Trockenheit weiter um sich und zerstörte etwa achtzig Morgen Wald.

Ein Schreiben aus Vegesack vom 22sten v. Mts. meldet Folgendes: „In der verflossenen Nacht ereignete sich hier ein Vorfall, welcher in seinen Folgen, namentlich für unsern Hafen und die daran gränzenden Schiffswerfte des Herrn Lange, sehr verderblich hätte werden können. In dem sogenannten alten Tief — einem Flüßchen zwischen dem Hafen und den Werften des Herrn Lange, das sonst kein Landungs- und Lösch-Platz ist — gerieth ein mit Steinkalk und Sprit beladener Kahn, welcher zum Löschen dort eingeholt war, gegen 11 Uhr Abends in Brand, und bedrohte besonders die Gebäude und die im Bau begriffenen Schiffe auf den nahen Werften. Die Entschlossenheit und den Muth, das brennende Schiff in die Weser zu bugsiren, bewies ein Mann, der zwar kein Seemann, aber in Vegesack geboren und wohnhaft, und mit Schiffsgebräuchen bekannt ist. Er sprang von dem Werfte in die Wanden des brennenden Kahns und dann auf denselben, und es gelang ihm mit einigen Anderen, welche diesem kühnen Beispiele folgten, den brennenden Kahn auf die Weser zu bugsiren, in dem Augenblick wo der Sprit schon in Brand gerieth, und ein außerhalb des Hafens am Landungsplatze der Dampfboote liegendes Schiff Feuer fing. Den ferneren Anstrengungen der kühnen Männer gelang es, das brennende Schiff an dem Hafen vorbei zu bringen und eine halbe Stunde unterhalb Vegesack auf den Grund zu setzen, wo dasselbe bis auf das Wasser abbrannte. Es gewährte ein schönes Schauspiel, dieses in seiner ganzen Takelage brennende Schiff die Weser hinunter gleiten zu sehen, und wir danken heute Gott für die gnädig abgewandte Gefahr! Wir bemerken noch schließlich, daß, wenn nicht glücklicher Weise Fluth gewesen wäre, der Schaden für Hrn. Lange unberechenbar gewesen sein dürfte: denn bei der Ebbezeit würde das Schiff die Weser nicht haben erreichen können."

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 11. Mai.

Gestern Nachmittag hat sich hier endlich und zwar auffallend genug, bei östlichem Winde, Regen eingestellt, der die ganze Nacht hindurch und auch einen Theil des heutigen Morgens noch angehalten hat. In Waizen ist während der letzten Tage nur wenig umgesetzt; Preise unverändert. Roggen ist neuerdings höher bezahlt, und zwar bis 32 Rthlr. bei 82 ℔ pr. Scheffel Gewicht in loco und pr. Juni/Juli, zu welchem Preise Käufer bleiben. Auch spätere Lieferung bis incl. August würde dazu anzubringen sein. Gerste wie letztgemeldet. Hafer gefragter und höher gehalten, doch wenig zu haben.

Rüböl ist während der letzten Tage und gestern wieder stark gekauft, namentlich Herbstlieferung. Lieferung pr. Mai wurde mit 11 Rthlr. bezahlt, später zu 11⅓ Rthlr. regulirt, September/October steigend 11⅓, ½, ⅔ à ⅓ Rthlr., October/November 10⅔ à 11 Rthlr. bezahlt. Heute ist es merklich matter wieder und September/October zu 11⅓ Rthlr. angetragen.

Hamburg, vom 7. Mai.

Getreide-Preise.

	ℳ			ℳ
Waizen, Anhalt roth	408. 462	ℳ	Gerste, Saal.	—.— ℳ
weißer	408. 465	„	Magdeb.	—.— „
Braunschw.	408. 489	„	Sommer	168. 180 „
Märkischer	408. 489	„	Winter	174. 186 „
Magdeb.	408. 462	„	Hafer, Mecklenb.	168. 180 „
Poln.	414. 480	„	Holst.	168. 180 „
Mecklenb.	384. 462	„	Elder.	129. 150 „
Holst.	360. 435	„	Bohnen, große	—.— „
Elder	384. 408	„	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	231. 285 „
Mecklenb.	231. 258	„	Holst.	—.— „
Poln.	—.—	„	Wicken	—.— „
Gerste, Mecklenb.	195. 243	„	Rappsaam., Hann.	456. 516 „
Holst.	195. 243	„	Holst.	—.— „

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 12. Mai 1840.

			ℳ Sgr. ₰	bis	ℳ Sgr. ₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	2 5 —	-	2 22 —
Roggen,	114—122℔ „	„ —	1 4 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	100—108℔ „	„ —	1 3 —	-	1 5 —
4zeilige Gerste,	96—100℔ „	„ —	— 26 —	-	— 29 —
Hafer,	66— 74℔ „	„ —	— 20 —	-	— 25 6
Erbsen		—	1 5 —	-	1 10 —
Malz		à Last von 72 Schfl.	30 — —	-	31 — —
Rappsaamen		à Schfl.	2 20 —	-	2 25 —
Rübsen		à Schfl.	2 15 —	-	2 20 —
Leinsaamen		à Schfl.	2 — —	-	2 5 —
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2 20 —	-	3 22 —
Gerstgraupen		—	3 6 —	-	4 14 —
Gerstgrütze		—	2 20 —	-	2 20 —
Kartoffeln		—	— 9 —	-	— 14 —
Butter		à Pfund	— 7 —	-	— 7 6
Eier		à Stiege	— 3 6	-	— 4 —
Stroh		à Etur.	— 11 —	-	— 12 —
Heu			— 17 —	-	— 18 —

Greifswald, den 9. Mai 1840.

			ℳ Sgr. ₰	bis	ℳ Sgr. ₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	2 15 —	-	2 22 6
Roggen,	114—122℔ „	„ —	1 5 —	-	1 7 —
2zeilige Gerste,	104—110℔ „	„ —	1 6 —	-	1 7 —
4zeilige Gerste,	95—102℔ „	„ —	1 — —	-	1 1 —
Hafer,	66— 74℔ „	„ —	— 20 —	-	— 22 6
Erbsen		—	1 5 —	-	1 10 —
Malz		—	— 28 —	-	1 — —
Rappsaamen		à Wepl.	— — —	-	— — —
Rübsen		à Wepl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 9. Mai 1840.

			ℳ ß	bis	ℳ ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1 28	-	1 36
Roggen,	117—128℔ „	„ —	— 34	-	— 37
2zeilige Gerste,	105—108℔ „	„ —	— 32	-	— 39
Hafer	66— 74℔ „	„ —	— 23	-	— 27
Erbsen		—	— 32	-	— 41
Sommer-Rapp		—	——	-	——
Rappsaamen		—	——	-	——
Dödderſaamen		—	——	-	——
Rübsaamen		—	——	-	——

Wolle.

Hamburg, vom 5. Mai.

In Schaafwolle ist letzte Woche durchgehends sehr wenig nur umgegangen, weil von allen Seiten flaue Berichte eingetroffen; aus derselben Ursache werden die Preise in der nächsten Schur im Verhältniß niedrig bleiben müssen. Die Preise sind augenblicklich rein nominell.

Breslau, vom 28. April.

Unsere Vorräthe von Polnischer Mittel- und Oesterreichischer ord. Wolle vermindern sich so ziemlich durch Umsätze für den inländischen Bedarf; dagegen ist von lagernder Schlesischer Wolle seit unserm jüngsten Berichte fast gar nichts verkauft worden, und die Inhaber werden schon den bevorstehenden Markt abwarten müssen. — Die Aussichten für diesen haben sich noch gar nicht gebessert, und wenn wir die Englischen flauen Berichte als Maaßstab nehmen müßten, so hatten wir nichts Erfreuliches zu hoffen; allein die fortschreitende Industrie in den Zollvereinsstaaten berechtigt zu der Hoffnung einer Concurrenz aus diesen Ländern und verscheucht theilweise die düstern englischen Wolken. — Außer dem bekannten großen Belgischen Fabrikanten, hat in der letzten Zeit auch eine Rheinländische Fabrik einige hochfeine Schäfereien schließen lassen und sich mit einem Rabatt von ca. 15 Rthlr. gegen voriges Jahr begnügt; dies ist reine Geschmacksache und hat durchaus keinen Einfluß auf die Grundsätze solider Spekulanten, die ihnen alle gewagte Unternehmungen verbieten, und die selbst bei einem Nachlaß von 20 Rthlr. noch keine Chance eines kleinen Gewinns für sich haben. Im benachbarten Oesterreich sind in der letzten Zeit bedeutende Kontrakte abgeschlossen worden, darunter die Graf Colloredosche mit 36 Fl. und die Carl Esterhazysche mit 28 Fl. unterm vorjährigen Preise; bei Schäfereien unter 100 Fl. war der Unterschied freilich nur ca. 18 Fl., tout comme chez nous.

London, vom 27. April.

Brittische Wolle ist noch immer ohne Leben, doch hat sich in den Preisen nichts wesentliches verändert. In Australischer ist letzte Woche viel umgegangen und auch von Spanischer Manches gekauft worden, in anderen Sorten ist aber fortwährend sehr wenig zu thun.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

8. Mai. Margaretha, Cordes, von Copenhagen mit Ballast. 9. de Hoop, Vesser, von Rendsburg mit Ballast; Hosianna, Hauschildt; Hosianna, Roeper; 4 Gebrüder, Feindt; Einigkeit, Hamm; sämmtlich von Altona mit Ballast.

2) In Greifswald:

5. Mai. Flora, Kolster; Flora, Budde; Anna Catharina, Giese; Junge Jan, Wahlen; sämmtlich von Hamburg leer. 8. Sophie, Gellentin, von Memel mit Leinsaamen. 9. Aurora, Bröhan; Ceres, Ruper; Einigkeit, Hamm; sämmtlich von Altona mit Ballast. 10. Johanna Nicoline, Jacobson, von Laurwig mit Hering.

3) In Wolgast:

7. Mai. Tröken, Kock, von Bergen; Erindringen, Hammeland, von Stavanger.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

5. Mai. Juliana, Müller, nach Korth mit Roggen; Maria Louise, Peters, nach der Nordsee mit Roggen; Albertina Edgina, Natje, nach Rotterdam mit Gerste; Providentia, Engdahl, nach Gothland mit Ballast; Handelsen, Rohmann; Arcolus, Ljungberg, beide nach Westerwick mit Ballast. 6. Triton, Landström, nach Westerwick mit Ballast; Commerzium, Diederich, nach Hull mit Hafer; Vesta, Zornow, nach Nantes mit Roggen. 9. Carl Heinrich, Uuderborg, nach Granville mit Roggen; Anna Christina, Mikkelsen, nach Vardheim mit Hering; Johanna, Klickow, nach Copenhagen mit Brennholz. 10. Maria, Steinorth, nach Hull mit Weizen; Neptunus, Schmiedberg, nach Nantes mit Roggen; Vanderlia, Wesschöft, und Magretha, Cordes, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

4. Mai. Alida, de Boer, nach England mit Oelkuchen. 6. Flora, Kolster; Flora, Budde; Junge Jan, Wahlen; Anna Catharina, Giese; sämmtlich nach Bremen mit Getreide. 8. Pommerania, Scheffler, nach der Nordsee mit Getreide. 9. Alwina, Möller, und Seeblume, Radloff, nach der Nordsee mit Getreide; Maria Johanna, Heitmann, nach Danzig mit Kreide.

2) Von Wolgast:

2. Mai. Auguste & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee. 5. Margarethe Sophie, Rembker, nach der Nordsee. 6. Fortuna, Kieb, nach der Nordsee; Versuch, Rassmusen, nach Stavanger; Tedie, Biess, nach Leer; Erhard, Prohn, nach Copenhagen. 7. Charlotte, Petersen, nach der Nordsee. 8. Pommerania, Berner, nach der Nordsee; Charlotte, Kristensen, nach Stavanger; Emanuel, Prohn, nach Copenhagen.

In Treport ist angekommen: 23. April. Friederika, Kruse, von Stralsund. In Shields: 26. Essay, Scheel, von Anklam; 29. Louise, Busch, von Stralsund; Friederika, Haefke, von Danzig. In Antwerpen: 27. Hoffnung, Tamms, von Stralsund. In Memel: 28. Anna Sophia, Suhr, von Stralsund. In Hull: 3. Mai. Lena, Tode, von Stralsund.

Von Leith ist abgegangen: 25. April. Wilhelmine, Obitz, nach St. Davids. Von Danzig: 8. Mai. Baron von Krassow, Giercke, nach Antwerpen.

Den Sund passirte: 1. Mai. Richard, Kraeft, von London nach der Düsee. 2. Albert Friedrich, Barmeister, von Stettin nach Havre; der ringende Jacob, Wilken, von Stolpmünde nach England; Caroline Maria, Schillow, von Stettin nach Hull; Doris, Kraeft, von Anklam nach London; Victor, Scharmberg, von Königsberg nach Leith; Johanna Friederika, Schröder, von Danzig nach Amsterdam. 6. Columbus, Schnäkel, von Stralsund nach der Nordsee; Kronprinz von Preussen, Witt, von Stralsund nach Caen. 7. Henriette, Steinort, von Stralsund nach Havre.

Schiffs-Nachrichten.

Pillau, vom 2. Mai.

Heute Morgen ging hier die Nachricht ein, daß ein von Königsberg kommendes Schiff bei dem heftigen Sturme in der Nacht zum 1sten d. in der Gegend von Kahlbolz gekentert und gesunken sei. Der Lootsen-Commandeur begab sich demzufolge dorthin und fand, daß in der Mitte der Fahrt auf 16 Fuß Wassertiefe nach der Peilung pr. Compaß das Schloß Balga in SSW., ca. ½ Meilen von Kahlbolz ein Nordisches Schooner-Schiff auf Backbordseite gekentert und gesunken liegt, so daß nur die Stengen über dem Wasser hervorragen und das Bramsegel über dem Wasser steht, auch das Gaffel-Topsegel sichtbar ist. Die darauf befindlich gewesene Mannschaft nebst dem Lootsen haben sich gerettet und sind in Kahlbolz an Land gekommen. Nach Aussage des heute von Königsberg hier angekommenen Capts. Nielsen soll dieses Schiff der Nordische Schooner Gurine, Capt. N. Jensen, mit Roggen beladen, sein.

Danzig, vom 5. Mai.

Bei dem am 1sten d. aus NNW. tobenden Sturme haben mehrere Schiffe, die auf der Rhede lagen, Unfälle erlitten. Die Nachrichten darüber trafen erst nach Abgang der vorigen Post aus Fahrwasser hier an, daher solche auch erst mit der heutigen mitgetheilt werden können. Auf den Strand getrieben sind: das Danziger Pinkschiff the Fate, Capt. J. S. Fiercke, und das Swinemünder Briggschiff Emilie Friederike, Capt. F. W. Brandt. Beide waren auf der Rhede im Laden begriffen, als der Sturm sie zwischen Brüsen und den Danziger Moolen auf den Strand warf. Ferner das Stettiner Jachtschiff Freundschaft, Capt. Parnow, welches mit einer Ladung Stückgüter von Stettin auf hier kommend, auf die Westerplatte getrieben wurde, woselbst es noch liegt. Die Mannschaften sämmtlicher Schiffe sind gerettet. Außerdem haben mehrere Schiffe Anker, Ketten, Taue und Böte verloren, auch sind vielen die Schanzkleidungen ꝛc. fortgerissen worden.

Personalia.

Zum Commissarius der Neu-Vorpommerschen Brandversicherungs-Gesellschaft für die Untersuchung der Feuerschäden in den zum Stralsundisch-Pommerschen Commissariat gehörigen Ortschaften ist an die Stelle des auf seinen Wunsch ausgeschiedenen Rittmeisters von der Osten auf Martensdorf der Gutspächter Klingender zu Volgtshagen erwählt und als solcher bestätigt worden.

Der practische Arzt und Wundarzt Dr. Hecht hat sich in Stralsund niedergelassen.

Der Kreiswundarzt des Berger Kreises, Lucht, ist gestorben. Die Stelle eines Kreiswundarztes des Berger Kreises, mit welcher ein jährliches Gehalt von 100 Thlr. verbunden, ist dadurch erledigt.

Der Wundarzt erster Klasse und Geburtshelfer Samuel Leeser hat sich zu Prerow auf dem Dars niedergelassen.

Die durch den Tod des Polizei-Secretairs Stoewhaas erledigte Forstunterredebestelle des Forstreviers Jägerhof zu Wolgast ist dem Kammergerichts-Secretair Walmuth daselbst verliehen worden.

An die Stelle des verstorbenen Vice-Küsters und Schullehrers Johann Mathias Schröder zu Levenhagen ist der Seminarist und Schulamts-Candidat Johann Friedrich Heinrich Arend aus Greifswald berufen und die ihm ertheilte Vocation landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Unter dem 25. April c. sind die beiden neuerwählten Schullehrer Freybourg zu Kloster und Wulf zu Plogshagen auf Hiddensee landesobrigkeitlich bestätigt.

Vom 5. bis zum 12. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des Tagelöhners Dinse T. Des Kutschers Becker S. Der Maria Henriette Jäbke T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Veteranen-Unteroffiziers Krenz S. Des Hauptmanns und Chefs der 11ten Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Hayduck S.

Gestorben: S. Nicolai: Jungfrau Anna Maria Burmeister, 25 J., Nervenfieber. Des Vorstadters Wierk Ehefrau, Regina Sophia geb. Wasow, 46 J., Brustkrankheit. — S. Marien: Der vormalige Soldat Rademacher, 33 J., Lungenschwindsucht. Des Tagelöhners Kliefoth S., 9 M., Brustkrankheit. Der Bertha Schnell S., 3 M., Krämpfe. Des Zimmermanns Tank Wittwe, 62 J., Schwindsucht. — S. Jacobi: Des Conditors Hrn. Heitmann Ehefrau, Catharina Maria geb. Stein, 58 J., Brustkrankheit. Des Branntweinbrenners Hrn. Muemick S., 24 W., Magenentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Ferdinand Hampe mit Jgfr. Johanna Carolina Louise Kurt j. 3 M. — S. Marien: Der Tagelöhner Christoph Heinrich Ludwig Heiden mit Jgfr. Maria Sophia Schütt j. 3 M. Der Tuchmachermeister Hr. Johann Christian Gottfried Blankenfelt mit Henrica Louise Gottschalk j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Ludwig Erich Christian Burmeister mit Anna Sophia Rehder j. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Strandreiter Johann Friedrich Diedrich Schoedt mit Johanna Dorothea Keßler j. 2 M. Der Gastwirth zu Niepars Franz Samuel Georgt mit Johanna Agnese Rösler j. 1 M. Der Pächter von Güstrowhöfen Hr. Johann Carl Malte Rüterbusch mit Jgfr. Dorothea Christiana Rudolphi j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Gefreite vom Stamm des Stralsunder Landwehr-Bataillons Johann Meier mit Jgfr. Maria Dorothea Seger j. 2 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 7. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, ist heute nach Ystad abgegangen: Handelsmann Mayer.

Greifswald, den 9. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenflycht, sind heute von Ystad angekommen: Hr. v. Müller, Hr. Ober-Hof-Küchenmeister Meding, Hr. Schauspieler Akerborg, Landwehr-Referist Scholz.

Angekommene Fremde.

Vom 5. bis zum 11. Mai.

Hr. Kaufmann Dubendorf aus Stettin, Hr. Cand. theol. Otto aus Greifswald und Hr. Pächter Eckardt aus Gristow; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann J. H. Buttermann aus Lennep, Hr. Grenz-Officiant Schubert aus Garz a. R., Hr. Musiklehrer J. P. Kröger aus Hamburg, Madame Denzin aus Dutzin, Hr. Baron von Sivernblad und Hr. Consul Dr. Leche aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. General-Lieutenant ꝛc. Graf zu Dohna Excellenz und Hr. Major ꝛc. von Brandt aus Stettin, die Herren Kaufleute E. Göcke aus Berlin und R. Oelbermann aus Lennep; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer v. Dahlstern aus Greifswald und Hr. Cand. med. F. Posselt aus Ober-Lausitz; logiren auf der „Ressource."

Hr. Kaufmann Käcke aus Sommerfeld; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Kaufleute S. Moser aus Grimmen und J. F. Pfaffenberg aus Bingen; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Pastor Korp aus Lenkenberg, Hr. Oeconom Höppner aus Lauenburg und Hr. Forst-Aufseher Nickels aus Neuenkirchen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Hofgerichts-Beamter Sedladezek aus Greifswald; logirt in den „drei Straten."

Hr. Handlungs-Commis E. Grumbach aus Marktbreit; logirt im Hause Littr. A. No. 346.

Hr. Gerichtsrath Dr. Karsten nebst Tochter; logiren im Hause Littr. A. No. 340.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 8. Mai 1840.

Paris	2 Monat 140¼
"	kurze Sicht 139¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 mk 4 β
London	kurze Sicht 13 mk 6 β
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36.5
" "	kurze Sicht 35.85
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedr'or	10 mk 15 β vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	2½ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	22¼
Dän. grob Cour.	22¼
Neue Zwtr. für voll	26¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48¼
Conventionsgeld	47¼
Louis- u. Frie'rd'or	37¼

pCt. schlechter als Bco.

N. Zwtr.-Stücke 30 β	10¼ ℔
Louis- u. Frd'or. 13 mk	5¼ β

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 9. Mai 1840. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
				Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	103	7	6	—	—	—
Pram. Scheine d. Seeh.	"	50	"	73	18	9	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	"	100	"	102	—	—	—	—	—
Ostpreuß. dito	"	100	"	102	15	—	102	—	—
Pomm. dito	"	100	"	103	3	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	"	100	"	103	7	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	"	100	"	103	—	—	102	15	—
Friedrichsd'or	"	100	"	—	13	15	—	13	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 21. Stralsund, Mittwoch, den 20. Mai 1840.

Elegie
am Grabe einer Mutter.

„Es ist vollbracht!"

Schlummre sanft im Rasenbette,
Theures Mutterherze mein!
Friede wohn' um Deine Stätte,
Sanfter Friede, hehr und rein!

Meinen Geist will ich versenken
In die goldne Jugendzeit!
Will des Guten all' gedenken,
Was mir ward an Deiner Seit'!

Will Dein Bild, das theure, malen,
Mir ins Herze tief hinein!
Will mich sonnen in den Strahlen
Der Erinn'rung hell und rein!

Schweb' vom Himmel hoch hernieder!
Theure Mutter, sei um mich!
Betend sink' zur Erd' ich nieder,
Und mein Auge feuchtet sich!

Flöss' die Thräne auch in Strömen,
Weint das Herz sich doch nicht aus!
Meine Schmerzen zu versöhnen,
Reichen Meere selbst nicht aus.

Du auf Deinem Himmelsthrone,
Vater, nimm sie gnädig auf!
Würdig einer Ehrenkrone
War ihr ganzer Lebenslauf!

Schlummre sanft im Rasenbette,
Theures Mutterherze mein!
Friede wohn' um Deine Stätte,
Sanfter Friede, hehr und rein!

Die Weissjungfer.
Eine Fischer-Sage der Prora.

Von F. S....

Wenn, freundlicher Leser, auf Rügens gesegneten Fluren umherstreifend, Dich Dein Weg durch Jasmunds Eichen-Haine zum Meeresufer führt, so wird Dein Wagen einen Hohlweg zu passiren haben, bei dessen Anfange der Rosslenker gewiß nicht unterlassen wird, ein „Holt vör de Prora!" aus seiner Kehle so kräftig hervorzustoßen, daß in der schweigenden Landschaft das Echo am jenseitigen Thore des Hohlweges es wiederholt, und somit jegliches dortige Gefährt vor der Einfahrt gewarnt wird, welche Du bereits in der engen natürlichen Gasse begonnen hast. —

Viele haben diesen Ruf vernommen, viele sind den Hohlweg durchwandert, dessen gefährliches Terrain indessen nie zu einem Unglücksfalle Veranlassung gab, doch Wenige kennen vielleicht nur die Sage, der er, nebst einer angrenzenden Hügelkette und einer blauen offenen Meerbucht, seinen Namen verdankt. Ich erfuhr sie aus dem gläubigen Munde eines dortigen Schullehrers, und — wenn Du willst — hier ist sie, ebenso so ungeschminkt, als die schlichte Einfalt des Erzählers. —

Vor mehr denn tausend Jahren, zur Zeit wo Karolus Magnus sein mächtiges Scepter über Deutschlands Gaue ausstreckte, und die segnenden Strahlen des Christenthums auch spärlich, wie die Wintersonne, das mächtige Dunkel von Germaniens heiligen Hainen durchbrochen, war auf der nördlichsten Spitze unseres Vaterlandes der Volksstamm der Rivaner der Herrschende, — gleich sehr berühmt durch Sitteneinfalt, Fleiß und Betriebsamkeit, als gefürchtet durch kühnen Muth und Tapferkeit. In den Häfen und Buchten des bevölkerten und waldbedeckten Eilands Rügen ankerten hunderte von Schiffen, der Hauptreichthum der meergewiegten Insulaner und der Schrecken der benachbarten Küstenländer. Unter ihrem Schutze blühten das reiche Vineta, das Venedig des Nordens, und die Bernsteinstadt Arkona. Hierher kamen die Schiffe der gebräunten Söhne des Mittelmeers, der blonden Bewohner Hiberniens und Kaledoniens, der riesigen Normänner und der Skandinavier gebrechliche Fischerbarken. Die Erzeugnisse des heißen Südens und des Nordens, Pelz-

werk, Eisenstangen und der kostbare Bernstein lagerten an diesen Gestaden, deren Gewässer der Kiel aus den Cedern des Libanons und aus der Fichte des armseligen Norwegens gezimmert im rastlosen Wechsel durchfurchte.

An der Ostseite der Insel, dem heutigen Jasmund, auf dem steilen, Fluthen umspülten Vorgebirge Stubbein, thronte zu jener Zeit die weit in die See hinaus schimmernde weiße Burg des Beherrschers von diesem Theile des Landes, dem Schutz- und Schirmherrn des heiligen Hains der Hertha, des mächtigen Wingibock. Reich und mächtig war er, dieser große Fürst, doch sein schönstes Kleinod war die herrliche Prora, seine einzige Tochter. Wohl nannte man sie die „Perle" des Gaus; Freia selbst hätte nicht mit vollerem Rechte also geheißen, und noch lange lebte das Andenken an Proras Schönheit unter den Rivanern fort. Kein Wunder also, wenn der Burgring vor Wingibocks Feste in den vierteljährlich abzuhaltenden Waffenspielen kaum die Menge der Kämpfer zu fassen vermochte, welche aus so schöner Hand den Preis zu empfangen, über Land und Meer dahergezogen kamen. — Wie Prora unter den Jungfrauen durch Anmuth und Lieblichkeit so überstrahlte Thorigilds Heldengestalt alle seines Geschlechts an Adel und Hoheit. In allen Spielen, in allen Kämpfen war er Sieger; Keiner verstand das Schlachtroß so gewandt zu tummeln wie er; Keiner das Wurfspieß mit stärkerem Arm so geschickt zu werfen; Keiner das gewaltige Schwerdt so vernichtend zu führen, als Thorigild. — Verwandte Seelen finden sich bald; auch Prora und Thorigild liebten sich schon, bevor sie es wußten: ehe die schüchterne Lippe das erste Wort gestammelt, hatte Proras blaues Auge in des Jünglings Feuerseele eine Leidenschaft entflammt, die leider nur zu bald von dem Gegenstand seiner Wünsche getheilt ward. Der Zufall — die Vorsehung der Liebenden — unterstützte sie.

Der Winter war zu Ende. Unter den warmen Strahlen der Frühlingssonne war die Eisdecke, welche die brausenden Meereswogen bisher gefesselt hielt, längst geschmolzen, und die blauen Fluthen brachen sich wieder schäumend an Jasmunds Kreidefelsen. In duftiges Grün kleideten sich Flur und Feld, und der Lüfte befiederte Sänger kehrten in Schaaren aus Italiens und Galliens wärmeren Gegenden zu den heimathlichen Gestaden zurück. — In Vinetas und Arkonas Häfen herrschte ein reges Leben, das geduldige Meer bot von Neuem seinen Nacken den schwerbeladenen Schiffen dar, welche die betriebsamen Bürger mit kostbaren Schätzen nach entfernten Ländern befrachteten.

Auch in Wingibocks Fürstenburg ging es diesmal lebhafter und geräuschvoller zu, wie gewöhnlich, um diese Zeit. Die Häuptlinge der umliegenden Stämme kamen täglich zur Berathung in die Waffenhalle unter des Fürsten Vorsitz zusammen, welcher augenscheinlich einen großen Plan im Herzen trug, denn so finster und schweigsam hatte Prora lange ihren Vater nicht gesehn. So verwiesen auf sich selbst, trat in ihrer Abgeschiedenheit lebhafter und häufiger Thorigilds Bild vor ihre Seele; ihn zu sehen, seine Stimme aus dem Haufen der Edlen zu vernehmen, war ihr einziger, heißer Wunsch. Er wurde erfüllt.

Zwanzig Tage nach der ersten Tag- und Nachtgleiche beriefen die weitschallenden Töne der Harsthörner von dem Walle der Fürstenburg die wehrhaften Bewohner Jasmunds in deren Mauern, welche bald kaum die Menge der herbeiströmenden Kriegsleute fassen konnten. Nach dem feierlich, dem großen Odin gebrachten Opfer, betrat Wingibock in dem Glanze seiner Fürstenwürde den zur Tribüne dienenden Eichenklotz, und verkündete dem lauschenden Volke, daß nach reiflicher Berathung mit den Weisesten aus ihrer Mitte, er einen Rache- und Kriegszug gegen die räuberischen Friesen an der Ems-Mündungen festhaft beschlossen habe, und hiezu auf den Beistand seines Volkes rechne. Zu gleicher Zeit und als ein günstiges Vorzeichen hätten die Götter drei elternlose Jünglinge aus der Zahl der Edlen zu wählen befohlen, die aus allen Wehrspielen des verflossenen Winters unbesiegt hervorgegangen seien. Die schönste und unbescholtenste Jungfrau solle von Herthas Eingebung geleitet unter ihnen den Anführer des Zugs [Graven] bezeichnen.

Ein rauschender Beifall ertönte aus dem dichten Männerkreise nach dieser Rede Wingibocks, und ungesäumt schritt man zur Wahl. Drei Jünglinge, unter ihnen Thorigild, wurden auf den Eichenblock gestellt, — und Prora einstimmig als die Würdigste, solch bedeutungsvolles Geschäft zu verrichten, ausgerufen. Zitternd und mit gesenktem Auge trat das holde Mädchen von ihrem Vater geführt aus dem Kreise ihrer Frauen. Mit ängstlicher Beklommenheit verrichtete sie das herkömmliche Gebet mit dem Ober-Priester. Dann das irdene Gefäß mit Wasser aus dem heiligen See gefüllt ergreifend, schritt sie plötzlich mit festem, feierlichen Schritte auf Thorigild zu und besprengte den Erglühenden mit dem geweihten Naß. Da erhob sich lauter Jubel ringsum, die beiden Nebenbuhler legten ihre Spieße zu Thorigilds Füßen nieder, als Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, und die rauhen Töne der gewundenen Schlachthörner verkündeten dem draußen harrenden Volke die vollzogene Wahl des neuen Anführers. Dieser selbst aber schien unempfindlich gegen solche Ehren; hatten Proras sanfte Augen ihn doch unendlich mehr beglückt, als die Eichenkrone, welche jetzt sein lockiges Haupt schmückte, und klar ward's ihm jetzt, daß ohne sie leben, sterben hieße.

Seine neue Würde führte Thorigild in den folgenden Tagen oft in die Burg Wingibocks; zu oft leider nur für Proras Ruhe, welche längst dahin war. Was bedarf es der Worte? Prora und Thorigild liebten sich, wie zwei jugendliche Gemüther sich lieben müssen, die bis dahin noch ohne Ahnung der Folgen ihrer Leidenschaft gewesen waren, jenem Triebe, der — wenn wir ihm folgen — uns leider zu oft den Abgrund unter Blumen verbirgt, um uns nur desto sicherer und unvermeidlicher hineinzustürzen. So auch hier. Die öftere Abwesenheit des Vaters in den Geschäften seines kleinen Reichs, erleichterte der Liebenden ungestörtes Beisammensein: in einer schwachen Stunde fielen sie, wie so manche Verliebte. — ... Hier ist der Wendepunkt unserer Geschichte, der dritte Akt unseres Dramas, das heranziehende Gewitter nach einem schönen Sommertage.

Sechs Monden waren seit jenem festlichen Tage verflossen, der unser liebendes Paar zuerst so wunderbar zusammengeführt hatte; aber wie verändert die Scene! Zwar saß der alte Wingibock noch immer in ungestörter Herrscherwürde

und dem Rand, und mit dem Fuchsschwanz [illegible] [illegible] [illegible]

Ueber Wesen und Ursachen der Pflanzenkrankheiten.

Von

Dr. Julius Kühn,

Professor der Landwirthschaft und Director des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Halle.

Mit 1 Tafel.

Die Pflanzenkrankheiten sind in ihrer Gesammtheit ein Gegenstand, welcher in gleicher Weise die Aufmerksamkeit des Landwirthes, des Forstmannes, des Gärtners, des Botanikers, des Pflanzenphysiologen, des Chemikers, des Meteorologen, des Geologen, des Bodenkundigen, des Zoologen, des Entomologen, des Arztes, des Thierarztes, des Technikers, des Nationalökonomen, des Statistikers, des Juristen, des Gesetzgebers, des Verwaltungsbeamten, des Polizeibeamten, des Lehrers, des Schriftstellers, des Künstlers, des Philosophen, des Theologen, des Geschichtsforschers, des Archäologen, des Sprachforschers, des Volkswirthes, des Politikers, des Fürsten, des Staatsmannes, des Kriegsmannes, des Kaufmannes, des Fabrikanten, des Bankiers, des Gelehrten, des Studirenden, des Schülers, des Bauern, des Handwerkers, des Arbeiters, des Bettlers, des Diebes, des Mörders, des Henkers, des Todtengräbers, des Todten, des Lebendigen, des Ungeborenen, des Gottesleugners, des Gläubigen, des Heiden, des Juden, des Christen, des Mohammedaners, des Buddhisten, des Fetischanbeters, des Menschenfressers, des Affen, des Bären, des Elephanten, des Löwen, des Tigers, des Hundes, des Pferdes, des Rindes, des Schafes, des Schweines, des Geflügels, des Fischs, des Wurms, des Insects, des Vogels, des Reptils, des Amphibiums, des Säugethiers, des Menschen, des Engels, des Teufels, des Gottes, des Weltalls, des Nichts, des Seins, des Werdens, des Vergehens, des Lebens, des Todes, des Guten, des Bösen, des Schönen, des Hässlichen, des Wahren, des Falschen, des Rechten, des Unrechten, des Gesetzes, des Rechtes, des Unrechtes, des Lichtes, der Finsterniss, der Wärme, der Kälte, der Elektricität, des Magnetismus, des Galvanismus, des Schalles, der Bewegung, der Ruhe, der Schwere, der Cohäsion, der Affinität, der Capillarität, der Endosmose, der Exosmose, des Wassers, der Luft, des Feuers, der Erde, des Aethers, des Lebensprincips, des Stoffwechsels, der Zelle, des Protoplasmas, des Gewebes, des Organismus, des Individuums, der Species, der Varietät, der Rasse, der Familie, des Volkes, des Staates, der Menschheit, der Gesammtheit der Lebewesen, der Gesammtheit der Welt, der Gesammtheit des Seins, des Nichtse

Imprimerie Nationale, rue de la Convention, n° 3.

Actes du Gouvernement.

Décret du Président de la République.

Le Président de la République décrète :

Le Ministre de la Justice est autorisé à faire imprimer, aux frais de l'État, un exemplaire de la Constitution du 14 janvier 1852 pour chaque commune de France.

Fait au Palais de l'Élysée, le 14 janvier 1852.

LOUIS-NAPOLÉON.

Le Ministre de la Justice,
ABBATUCCI.

Décret du Président de la République.

Le Président de la République décrète :

Le Ministre de la Justice est autorisé à faire imprimer, aux frais de l'État, un exemplaire de la Constitution du 14 janvier 1852 pour chaque commune de France.

Fait au Palais de l'Élysée, le 14 janvier 1852.

LOUIS-NAPOLÉON.

Le Ministre de la Justice,
ABBATUCCI.

and not herein, that any one who shall be found guilty of any of the offences aforesaid shall be liable to a penalty not exceeding twenty pounds, and not less than five pounds, for each offence, and in default of payment shall be liable to imprisonment for a term not exceeding three months, and not less than one month, unless such penalty be sooner paid.

Penalty for offences.

Imprisonment in default of payment.

Application of penalties.

All penalties imposed by this section shall be paid to the Treasurer of the Municipality, and shall be applied by him in the same manner as the fines imposed by the Police Magistrate.

Power to Council to make by-laws.

The Council may make by-laws for the purpose of carrying out the provisions of this section, and may thereby impose penalties not exceeding twenty pounds, and not less than five pounds, for the breach of any such by-law, and in default of payment may imprison the offender for a term not exceeding three months, and not less than one month, unless such penalty be sooner paid.

Penalties.

Imprisonment in default of payment.

Application of penalties.

All penalties imposed by any by-law made under the provisions of

hoch erklangen, und König und Vaterland ein vivat! gebracht wurde. Wegen der vielen andern Arbeiten, mußte ich die Nächte dazu nehmen, und in Jahr und Tag war es vollendet und so ward eine kleine Ilias für alle Zeiten. Es war eine schwere mühevolle Arbeit, Text und Melodie aus der Tiefe des Gedächtnisses gleichsam mit der Taucherglocke heraufzuholen, und ich sann oft stundenlang über eine fehlende Note und Strophe nach, allein die Liebe leitete mich, und Liebe ward mir dafür zu Theil. Da das Büchlein dem Soldaten nur 1 Sgr. kosten sollte, mußten Tausende von Exemplaren aufgelegt werden, um neben Druck- und Notenstich-Kosten die bedeutenden Porto-Ausgaben zu decken, welche die Einleitung der Subscription bei allen deutschen Armeen erforderte. So ließ ich denn 15,000 Exemplare Text, und 1500 Exemplare Melodien-Sammlung auflegen, und meine alten und jungen Cameraden waren jubelnd die willigen Abnehmer, und es ist nur noch ein Rest von circa 2000 Exemplaren übrig.

Die Preußische Armee rückte mit ganzen Regimentern in die Linie, und das 2te Garde-Regiment forderte allein 736 Exemplare. Das 1ste Garde-Regiment 481. Kaiser Franz Grenadier 204. Das hochbelobte 2te Infanterie-Regiment 537. Das II. und I. Armee-Corps zeichnete sich aus; besonders die alten Regimenter. Die Cavallerie-Regimenter überboten fast die Infanterie bei ihrer zweidrittel geringern Stärke. Das 6te Cürassier-Regiment z. B. forderte 303 Exemplare. Das 2te Garde-Ulanen-Regiment 126. Das 2te Leib-Husaren-Regiment 158. So fort. Schön und militairisch war der Takt, den die Berliner Regimenter bei einer Sache beobachteten, die nur dem Soldaten geweihet war. Die Herren Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere blieben ganz aus dem Spiel. Gefreiten von allen Regimentern holten die Exemplare von der Commission habenden Buchhandlung ab. Gefreiten vertheilten sie. Gefreiten zogen das Geld ein. Gefreiten machten Richtigkeit mit der Buchhandlung und wünschten bescheiden dafür nur 1 Frei-Exemplar. Vortreffliche Armee!

Nach der Preußischen Armee zogen die Bayern und Würtemberger mit klingendem Spiel heran. Die Bayern forderten 1713 Exemplare. Die Würtemberger 1880. Ihnen folgten die Badenser im Sturmschritt mit 698 Exemplaren, (das Dragoner-Regiment Großherzog allein 219), die Sachsen mit 698 (das 2te leichte Reiter-Regiment in Grimma 103), die Hessen mit 427, die Braunschweiger mit 170 Exemplaren (das alte Husaren-Regiment, die Spanier, allein 100), die Oldenburger mit 273, die Mecklenburger mit 150. Die Kaiserlichen sind noch zurück. Die Hannoveraner rückten nicht in die Linie.

Mein wackrer Freund hat treu und gründlich gearbeitet, allein er that mir nach meinem Begriff zu viel Ehre an, und extendirte sich auch etwas zu weit, und ich zögerte daher aus diesen Ursachen und auch noch aus andern Gründen, mit dem Abdruck seiner Beurtheilung in der Sundine, der es so oft an Raum gebricht und hätte mir ihn gern erlassen gesehen. Allein mein Freund ist grausam und will nicht vergeblich gearbeitet haben. Armer Redacteur!

„Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht."

So sey es denn! Die mich kennen, werden mich nicht der Eitelkeit beschuldigen, von der ich so fern bin. Die mich nicht kennen, — — — ei nun! habe ich doch ein edles Bewußtseyn, erfülle ich doch nur die Pflicht der Dankbarkeit. Wenn ganz unerwartet in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung und im „Soldatenfreund" über meine Fahnenlieder im Allgemeinen etwas gesagt wurde, so möchte es vielleicht erwünscht für manchen Liebhaber derselben seyn, über ihren Inhalt und ihren Gehalt das Specielle zu lesen, und dies haben auch Sundinen-Leser gewünscht nach Herrn Dr. Zobers Versicherung. So rechtfertigt sich denn das Verfahren, und es werde in Gottes Namen die Beurtheilung nun um so mehr abgedruckt, da man unbekannter Weise mir schon höheres Lob ertheilt hat, als mein Freund mir spendet.

v. Suckow.

Deutsche Fahnenlieder.

a) Die Fahnenlieder der alten Zeit. Aus dem Gedächtniß erneuet und herausgegeben für alle jungbraven Cameraden der verschiedenen Deutschen Armeen bei Gelegenheit der Jubelfeier der Leipziger Schlacht von einem alten Soldaten [Fr. v. Suckow]. Verlegt in Stralsund vom Herausgeber, in Commission der Löfflerschen Buchhandlung [1839]. Sedez; 71 Seiten.

b) Melodien-Sammlung. Quer-Octav; 36 Seiten. (Für Nicht-Soldaten ist der Ladenpreis des Exemplars mit Melodien-Sammlung 10 Sgr.)

Die würdige Jubelfeier der Leipziger Schlacht in unserm Stralsund *) erweckte in einem der Mitfeierer, der vor 25 Jahren auch nicht zugesehen, die ächtvaterländische Idee, eine Sammlung älterer und neuerer Kriegslieder herauszugeben. Er sprach sich, patriotisch und poetisch von diesem Gedanken ergriffen, ausführlich und begeistert über seinen Plan in einem Aufsatze „Der Preußen alte Fahnenlieder" **) aus, der alsbald die Aufmerksamkeit unsers Antiquars A. Kretzschmer, des gründlichen Kenners deutscher Volkslieder und ihrer Melodieen, so erregte, daß er sich nicht nur über diesen Aufsatz sehr günstig äußerte, sondern auch um Mittheilung einiger in demselben angeführter Lieder und deren Sangweisen bat und zu gegenseitigem Austausch sich erbot ***). Den alten würdigen Kenner des Volksliedes ereilte leider! bald darauf der Tod; jene am Leipziger Jubeltage empfangene Idee ist im Laufe des vor. Jahres, unter dem in der Ueberschrift genannten Titel, ins Leben getreten. — So viel über die Entstehung der Liedersammlung.

Unterzeichneter, seit Jahren ein Freund und Liebhaber alter und neuer singbarer Volkslieder, erlaubt sich in Folgendem die Leser unsers heimischen Blattes mit diesem willkommnen Werkchen näher bekannt zu machen. Zuvörderst von der äußeren Einrichtung desselben. Der Text umfaßt auf 71 zwar compreß, aber deutlich gedruckten Seiten überhaupt 49 Lieder, welche sämmtlich, mit Ausschluß eines einzigen: „Als Krieger fuhr ich ꝛc." (S. 70) mit Melodieen versehen sind. Die „erste Abtheilung" (S. 3—44) zählt 27, die zweite (S. 45—62) 14, und „die Zugabe" (S. 63—71) 8 Lieder. Zweckmäßig dürfte es gewesen sein, wenn die Lieder numerirt worden wären, oder wenn wenigstens ein alphabetisches Register oder Inhalts-Verzeichniß dazu gegeben wäre. [1]) Die sauber lithographirte „Melodien-Sammlung" enthält auf ihren 32 Seiten 36 verschiedene Sangweisen. — Was die Anordnung und Reihenfolge der Lieder betrifft, so enthält die erste Abtheil. vorherrschend ältere, die zweite besonders neuere Lieder; jedoch ist, wie's im Leben eben vorkommt, Alles in buntem Wechsel nebeneinander, was auch nicht zu tadeln ist, da für Soldaten weder eine Anordnung nach dem Inhalte, noch nach der Chronologie nöthig ist. Ueber Interpunction und Orthographie ließe sich bei einzelnen Stellen mit dem Herrn Herausgeber rechten; [2]) jedoch ist Beides in einem Werkchen, wie vorliegendes eben nur eine Nebensache.

Ehe ich zur Betrachtung einzelner Lieder übergehe, erlaube ich mir einige literarische Bemerkungen. Alle Freunde des deutschen Volksliedes werden mit Vergnügen des geistreichen Gervinus belehrende Abhandlung über den „Volksgesang" lesen, enthalten im zweiten Theile von dessen trefflicher „Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen" S. 286—325. Hier sagt er gegen das Ende unter andern Folgendes: „Die Liedersammlungen

*) Vgl. den Bericht über diese Feier in der vorjährigen Sundine Nr. 82, S. 342 u. 343.

**) Ebendaselbst Nr. 83, S. 350 u. 351.

***) Ebend. Nr. 90, S. 408.

1) Beides war überflüssig. Die Soldaten, wenn sie aus solchem Büchlein singen, rufen sich zu: „Nr. N. N." oder „Seite N. N." Das ist genug. Der Soldat liebt die Kürze. v. S.

2) Mit nichten. Ganz in der Form las ich als Fahnenjunker, hörte ich als Fahnenjunker die alten Lieder. Dem Soldaten kommt es auf eine Handvoll Noten nicht an. Es hieße „den edlen Rost zerstören," hätte ich an der Orthographie oder Interpunction feilen wollen. Sie sollten veraltet bleiben. v. S.

des 16. und 17. Jahrhunderts waren um der Musik willen gemacht; daher wurden schon damals unter alte Melodien statt der Texte, die man nachher ungereimt fand, neue untergelegt. Auch wir müssen unsre Volkslieder musikalisch sammeln; die Textsammlungen sind und bleiben ewig ein halbes Werk. In der Musik war die Revolution, die die Volkslieder machten, unmittelbarer als in der Dichtung." — Von Liedersammlungen neuerer Zeit sind (neben des unsterblichen Herders „deutschen Liedern" in dessen „Stimmen der Völker in Liedern", und neben „des Knaben Wunderhorn") namentlich folgende drei zu empfehlen: 1) Deutsche Lieder für Jung und Alt. Berlin 1818. 8. (121 Lieder, weltliche und einige geistliche, alle mit eingedruckten Noten). 2) Ein Hundert deutscher historischer Volkslieder. Gesammelt und in urkundlichen Texten chronologisch geordnet, herausgegeben von Fr. L. v. Soltau. Leipzig, 1836. 8. (Eine durchaus musterhafte Arbeit; die ungemein lehrreiche Vorrede umfaßt 84 Seiten). 3) Deutsche Volkslieder mit ihren Original-Weisen. Unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Maßmann in München, des Herrn v. Zuccalmaglio in Warschau und mehrerer anderer Freunde der Volks-Poesie, nach handschriftlichen Quellen herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von A. Kretzschmer. Berlin, 1838 ff. 8. *) Diese neueste, umfangreichste, und jedenfalls auch in ihrem stattlichen Aeußern ausgezeichnetste Sammlung ist leider! noch unvollendet: bis jetzt liegen 8 Hefte vor, die auf 552 Seiten 316 Lieder umfassen. **) Die beiden letzten Sammlungen sind Sr. Königl. Hoheit unserm allgeliebten Kronprinzen ehrfurchtsvoll geweiht.

Nun zurück zu unsern Fahnenliedern. Zu den ältesten mitgetheilten Liedern, die wol bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges hinaufreichen, möchten namentlich folgende gehören: 1) „Es waren einmal drei Reiter gefangen ꝛc., welches die ganze Sammlung eröffnet. Dieses Lied sammt Melodie ist meines Wissens zuerst in den D. L. (S. 10) mitgetheilt worden. Es wurde damals (1818), wo Unterzeichneter in Berlin studirte, von einem Freunde — wenigstens nach dessen Aussage — mündlich aus dem Elsaß nach Berlin gebracht. Auch bei K. S. 97 findet es sich. Der alten trefflichen Singweise legte man in neuerer Zeit das bekannte Mantellied „Schier dreißig Jahre ꝛc. (S. 65) unter, bei welchem Liede in der Ueberschrift statt „bekannte Melodie" stehen müßte: „Mel. Nr. 1." 2) „Zu Straßburg auf der Schanz ꝛc. (S. 6); bei K. S. 3—7 mit drei verschiedenen Weisen und doppeltem Texte. 3) „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt ꝛc. (S. 10). Dieses alte Lied eröffnet mit drei verschiedenen Singweisen die Sammlung von K. 4) „Es stehen drei Sterne am Himmel ꝛc. (S. 7); in den D. L. S. 9 mit abweichender Melodie. ***) 5) „Fahret hin, fahret hin ꝛc. (S. 54); in den D. L. S. 27, bei K. S. 389, wo es in den Anfang des vor. Jahrh. gesetzt wird. Ich halte dies achtvolksthümliche Jagdlied, welches der große Tonkünstler Weber ja auch seinem Freischützen eingelegt hat, für älter. Von solchen Jägerliedern heißt es bei Gervinus a. a. O. S. 320 (nach Gräters Bragur): „Sie sind nach den Accorden des Waldhorns moduliert und verlieren unendlich viel, wenn ihnen diese natürliche Begleitung und die lebendige Nachahmung des Waldhorns durch eine sonore Stimme genommen wird. Wie wenig erkennt man auf dem Papier die Wirkung des frohen Jägerlieds fahret hin, fahret hin, Grillen geht mir aus dem Sinn, das auf dem Horn so prachtig schallt? oder sollte man es doch aus dem klotzen raschen und wiederhallenden Silbenmaaße hören? — 6) „Es ritten drei Regimenter ꝛc. (S. 5); bei K. (dem ich vor mehreren Jahren das Lied mündlich mitgetheilt, obwol er es nach der Ueberschrift auch in Anklam gehört hat) S. 350. Des Liedes Anfang erinnert theils an das alte bekannte „Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus ꝛc. (D. L. S. 16, und K. S. 51), theils an Uhlands treffliches Lied „Es ritten drei Bursche wol über den Rhein ꝛc., zu welchem unser D. Löwe eine durch ihre Einfachheit und Innigkeit so ergreifende Melodie geschaffen hat. — 7) „Saffa zum schmausen ꝛc. (S. 60), ein altes sehr bekanntes Studentenlied, welches früher auf Zechgelagen (Commerschen) häufig gesungen wurde. Die Singweise ist zwar ansprechend, das Lied selber aber scheint einer schwachen — um nicht zu sagen liederarmen — Zeit seinen Ursprung zu verdanken.

(Schluß folgt.)

*) Diese 3 Sammlungen werden im Folgenden der Kürze wegen nur durch die Buchstaben bezeichnet werden: D. L., v. Z., K.

**) Der erste Band des Kretzschmerschen Werkes ist jetzt geschlossen; Herr v. Zuccalmaglio hat aber schon den Anfang des zweiten Bandes als Fortsetzung erscheinen lassen.

***) „Die Melodie dieses [ursprünglich Elsasser] Liedes hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges wie unter dem Licht der Sterne." Herder a. a. O. Abtheil. 2, S. 170 (Taschenausgabe vom J. 1828).

Kunst-Nachricht.

Der Kammer-Musikus J. Nagel, der sich erster Violinist der Königlichen Kapelle zu Stockholm und Schüler Paganini's nennt, kündigt sich dem musiktreibenden Publikum von Stettin aus in der Absicht an, um am Dienstag, den 26sten d. M., bei uns ein Concert zu geben. Abgesehen von der ganz neuen bequemen Manier, seine Concerte gleichsam durch Laufzettel vorzubereiten, wenn man so gutmüthig ist, sie anzunehmen, scheint derselbe nach den beigefügten Legitimationen ein ausgezeichneter Künstler zu seyn, der die von ihm gehegten Erwartungen in Berlin gerechtfertiget hat, und dem ein förmlicher enthusiastischer Beifallssturm zu Theil geworden seyn soll. Aus Magdeburg schreibt man unter andern von ihm: „man glaubt nicht mehr eine Violine zu hören. Der Aeolsharfe überirdische Klänge dringen in unser Ohr. Vom Zauber seines Vortrages hingerissen, fühlt auch der Nichtkenner die Gewalt, welche die Tonkunst über das Gemüth ausübt." Relata refero. Er mag sein Heil bei uns versuchen, da das Pferderennen ihm nebenbei sehr zu statten kommt. Mit bestimmten Empfehlungen bin ich für meine Person indessen sehr vorsichtig, da nicht immer alles Gold ist, was glänzt.

Der Redacteur.

A v i s.

Vielleicht ist es dem Herrn Gastwirth Rhode angenehm, vorher zu erfahren, daß eine Gesellschaft von mehreren Familien beabsichtiget, die Pfingsttage in dem schönen Putbus zuzubringen, und den Fürstenhof zum Absteigequartier ersehen hat, damit er seine Einrichtungen treffen kann. Versteht sich, wenn Wind und Wetter günstig sind.

Der Einsender.

Zweisilbige Charade.

Um der Götter Gunst und Laune zu verkünden,
Wurde meine Erste in die Welt gesandt,
Und man kann sie nun auf allen Wegen finden,
Ohne daß ihr Gang bis dahin ist erkannt.
Dieser Flüchtigen schwere Fesseln anzulegen,
Ist stets meiner zweiten ernster Wille —
Wie Dir spendet jene auch den reichsten Segen,
Nie erschöpft sich doch des Ganzen Fülle.

Bf:

Berichtigungen.

In dem Aufsatze über das aufgefundene muthmaßliche Götzenbild (Nr. 19.) lese man gefälligst: S. 148. Sp. 1. Z. 7. v. u. Relata st. Relato, Z. 1. v. u. fest st. fast; Sp. 2. Z. 23. und anderswo Masch st. Maschens; Z. 36. ächt wend. st. nicht wend.; S. 149. Sp. 1. Z. 16. mehrere st. mehren, Z. 22. Prove st. Prore, Z. 26. Romove st. Romore, Z. 37. dann st. denn, Z. 2. v. u. Potrimpi st. Patrimpi; Sp. 2. Z. 15. einem st. einen, Z. 35. dann st. denn, Z. 41 Bodha st. Rodha, Z. 43. in der st. von der, Z. 47. Radegast st. Raagast; S. 150. Sp. 1. Z. 11. daran st. davon, Z. 21. v. u. Wendenzeit st. Wanderzeit; Sp. 2. Z. 7. Belbog st. Balbog, Z. 22. unserm stein. st. unsern stein., Z. 9. v. u. werden st. worden.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 20.)

Redacteur: F. z. Buckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 21. Stralsund, Mittwoch den 20. Mai 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 2ten d. Mts. Nachmittags 4 Uhr brach in dem märkischen Städtchen Cremmen ein furchtbares Feuer aus, gerade als fast alle Einwohner des Orts abwesend waren, theils um die Felder und Gärten zu bearbeiten. An Brandstiftung ist nicht zu denken, sondern höchst wahrscheinlich hat eine unbehülfliche alte Frau das Unglück veranlaßt. Das Haus, welches zuerst in Brand stand, befand sich in der Nähe der Kirche und da es an Hülfe gebrach, so verbreitete sich das Feuer bald in der Nachbarschaft. Aus einem Schornstein flogen ein Paar brennende Speckseiten und eine derselben fiel auf der entgegengesetzten Seite des Orts in ein Storchnest. Schnell ward hier das Nest, welches sonst als ein Segen gilt, zum neuen Verderben. Das Feuer verbreitete sich aus demselben über Dach, Haus und Nebenhäuser und nun brannte der Ort von beiden Seiten gegen einander. Die Hülfe fehlte, kam zu spät, oder war bei der großen Gewalt, mit welcher das furchtbare Element in dem ausgedörrten Holzwerke wüthete, der Gewalt des Uebels nicht gewachsen. Ein großer Theil der Stadt mit Kirche, Pfarre, Schule, Rathhaus, Post ꝛc. ging in Flammen auf, so daß im Ganzen 157 Häuser, etwa 400 Ställe, 3 Scheunen ꝛc. eingeäschert wurden. Die Noth ist unendlich groß, denn 1200 Menschen sind ohne Obdach und aller Unterhaltsmittel beraubt. Zwar sind mitten in den noch jetzt rauchenden Trümmern, welche einen schauerlichen Anblick darbieten, ein Fleischer und ein Bäcker stehen geblieben, aber es fehlt an Mehl, um Brod zu backen, es fehlt an Allem, und Hülfe war vielleicht nie so dringend nothwendig als hier, um noch größeres Unglück zu verhüten. Die armen Einwohner, welche Alles eingebüßt haben, sind dem größten Mangel preisgegeben. Zwar haben die Behörden alle mögliche Vorsorge getroffen. Der Hr. Landrath von Hohe hat sogleich die Einwohner der nahgelegenen Dorfschaften aufgeboten und fast militairisch organisirt, um die Brandstelle aufzuräumen, Hülfe zu leisten und Ordnung zu erhalten. Anfangs 800, später 500 Mann, hatten dieser Aufgabe zu genügen, aber es fehlt an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, denen an Ort und Stelle nicht genügt werden kann, und das Uebel wächst mit jedem Tage. Möge doch Jeder dazu beisteuern, diesem großen Elende nach Kräften zu begegnen! Menschen sind zum Glück bei diesem furchtbaren Unglück nicht umgekommen, aber auf das Eigenthum hat das Element mit so zerstörender Kraft gewirkt, daß neben den hölzernen Häusern auch die festesten massiven Gebäude nicht verschont wurden, und die Eigenthümer derselben, welche noch kurz vorher ihren unglücklichen Nachbarn in der Meinung beisprangen, daß sie selbst nichts zu besorgen hätten, bald darauf zu den rauchenden Trümmern ihrer eigenen Grundstücke zurückkehrten.

Aus Posen berichtet man unterm 3. Mai Folgendes: Wir sind nicht etwa in den April zurück versetzt; nein, tief in den November, wo der rauhe Herbst seinem Nachfolger Platz machen will. Heute Morgen zwischen 6 und 7 Uhr hat es bei leidlicher Kälte geschneit, zwar nicht mit Januar-Flocken, aber doch so, daß unseren jungen lebenslustigen Mailust-Spaziergängen die Freude verderben ward. Die Blätter der Kastanien schrumpfen zusammen, die Knospen der Obstbäume können sich nicht entfalten, kurz die ganze Vegetation macht Stillstand.

Am 22sten v. Mts. erschoß in Paris auf offener Straße ein Juwelier seine Gattin, mit der er ruhig Arm in Arm dahergegangen kam, indem er plötzlich ein Pistol aus der Tasche zog und es auf sie abdrückte. Die Umstehenden warfen sich sogleich über ihn und hinderten ihn, sich mit einem andern Pistol, das während des Ringens in die Luft losging, zu entleiben. Der Grund zu dieser That ist ein Scheidungsprozeß, den die Frau gegen den Mörder anhängig gemacht; beide kamen eben von einem Anwalt, der noch einmal die Sache auszugleichen versucht hatte, jedoch vergeblich, da die Frau auf Scheidung bestand. Diese Weigerung brachte den Entschluß, welchen der Juwelier schon früher gefaßt, vollends zur Reife.

In Aville (Maine und Loire) war der Wärter einer Dampfmaschine eingeschlafen, der Kessel sprang, tödtete ihn und verletzte noch einen andern Mann. Das Hauptstück flog 600 Fuß weit und zerschmetterte dabei drei starke Eichbäume.

Am 25sten v. Mts. flog das Artillerie-Laboratorium in La Fère (Frankreich) in die Luft. Alle Häuser der Straße, in welcher es lag, so wie einer benachbarten Gasse haben mehr oder weniger gelitten. Glücklicherweise hatten die 30 im Laboratorium eben beschäftigten Artilleristen dasselbe gerade verlassen, um ihr Frühstück einzunehmen, und so ist es gekommen, daß man den Verlust keines Menschenlebens zu beklagen hat.

Am 25. April, Nachmittags, brach in Bergbülen bei Blaubeuren eine Feuersbrunst aus, welche, bei ziemlich heftigem Ostwinde und bei den Strohdächern, mit welchen die Gebäude fast alle bedeckt waren, in wenigen Stunden 17 Haupt- und 22 Nebengebäude in Asche legte. Während eine Mutter zwei ihrer jüngsten Kinder aus ihrem brennenden Hause heraustrug, stürzte das Haus über dem dritten, drei Jahre alten Kinde und einem bei ihm befindlichen, fast ganz blinden, über 60 Jahre alten, Manne zusammen; ein zweiter, nahe an 70 Jahre alter Mann wird gleichfalls vermißt, und hat höchst wahrscheinlich auch in den Flammen seinen Tod gefunden.

Unlängst ritten zwei junge Leute hohen Standes, begleitet von einem Jockey, durch das Hölzchen von Boulogne (Paris). Plötzlich sank der eine, vom Schlage getroffen, vom Pferde, und wäre unfehlbar verloren gewesen, wenn nicht zufällig ein junger Maler, welcher in der Nähe Studien nach der Natur machte, herbeigeeilt wäre, und mit einem Messer dem jungen Mann eine Ader geöffnet hätte. Kaum hatte sich der Gestürzte erholt, als er zu seinem Retter sagte: „Mein Herr, Sie sind ein Maler. Möge diese Scene die Aufgabe für Ihr erstes Bild sein. Aber die Hälfte meines Vermögens würde dasselbe nicht bezahlen können, wenn ich nicht etwas hinzufügte, was Sie nicht abweisen wollen: meine aufrichtige Freundschaft."

Zu Plan (Kanton Blanquefort) ereignete sich unlängst folgende wahre Begebenheit: Ein gewisser Jean Collu, berühmt als guter Schütze, wettet mit zweien seiner Freunde die ganze Ladung seiner Flinte in eine in die Höhe geworfene Mütze schießen zu wollen. Einer der beiden Freunde wirft die Mütze in die Luft, Collu schießt. Aber plötzlich schreit ein in der Nähe spielendes Kind laut auf. Die Männer laufen zu demselben hin; es ist tödtlich verwundet und das Kind ist — Collus Tochter.

Aus dem Haag vom 11. März schreibt man. In der Nähe von Breda hat man unter dem Nachlasse eines Verstorbenen ein Packet Papiere gefunden, in denen man bisher unbekannte Autographa von Voltaire entdeckte. Was diesen Fund noch interessanter macht, ist, daß einige Stellen der Handschrift zu der Vermuthung

Raum geben, sie sei ein Theil der 1819 aus Ferney geraubten berühmten Papiere, die nach dem Willen Voltaires erst funfzig Jahre nach seinem Tode bekannt werden sollten, und welche wie man glaubt Memoiren über seine Zeitgenossen enthielten. Sie befanden sich früher in dem im November 1819 erbrochenen und geplünderten Monumente des Parks von Ferney.

Man schreibt aus Paris Folgendes: Der Wechselagent Herr C . . . kehrt neulich nach Beendigung eines Geschäfts in seine Wohnung zurück, und ist nicht wenig erstaunt, an einem Fenster seines Hauses einen Menschen zu erblicken, der ruhig seine Cigarre raucht, und der, sonderbar genug, mit ihm die täuschendste Aehnlichkeit hat; es waren seine Züge, seine Haltung, selbst sein eigener Schlafrock, den der Fremde trug. Herr C... eilt hinauf, um sich zu überzeugen, daß er sich nicht getäuscht habe. Er öffnet die Thür, und bleibt wie angefesselt stehen; doch bedurfte es nur drei bis vier Worte gegenseitiger Erklärung, und er erkannte in diesem Fremden seinen Zwillingsbruder wieder, den er seit zwanzig Jahren in Amerika todt geglaubt hatte, und der nun dem Reize nicht widerstehen konnte, ihm diese Ueberraschung zu bereiten.

In Skopelo (Griechenland) hat sich unter der abergläubischen Bevölkerung das Gerücht verbreitet, daß eine kürzlich verstorbene Frau ein Vampyr sei. Ein Spaßvogel, welcher mit dem leichtgläubigen Volke seinen Scherz treiben wollte, erschreckte mehrere seiner Bekannten dadurch, daß er ihnen als das vielbesprochene und gefürchtete Gespenst erschien. Ein Anderer, welcher diesem Scherz ein Ende machen wollte, hätte wahrscheinlich die Lacher auf seiner Seite behalten, wenn sein Anschlag nicht eine beinahe tragische Wendung genommen hätte. Er erwartete nämlich die Erscheinung des Gespenstes, mit einem blind geladenen Pistol, welches er auf dasselbe abdrückte. Noch mehrere Nachbarn hatten sich das Wort gegeben, und thaten ein Gleiches, worauf der Geist auf das Schleunigste die Flucht ergriff. Des andern Tages erfuhr man aber, daß der arme Teufel dabei ein Auge eingebüßt habe.

Am 1. Mai, Nachmittags 5 Uhr, spielten in Spandow an der Wasserpforte 5 Kinder am Havelufer. Während des Spiels warf der Fluß die Wurzel des Wasserschierlings (Cicuta virosa) an das Ufer, die sogleich von dem ältesten 8jährigen Kinde erhascht, unter die übrigen vertheilt und als Sellerie zu ihrem Brod mit Salz verspeist wurde. In Folge dieses Genusses geriethen die Kinder in die heftigsten Convulsionen. Auf das ängstliche Geschrei der Kinder eilte man denselben ärztlich zu Hülfe. Es gelang aber nur die ältern drei Kinder, die weniger von der Wurzel genommen hatten, zu retten, die übrigen zwei, von 2 und 4 Jahren, Söhne des Flötters Kraatz, wurden ein Opfer ihres Genusses.

In einer Zuckerfabrik in Nürnberg ereignete sich in der Nacht vom 22. zum 23. April der traurige Fall, daß zwei Arbeiter ein Vergehen gegen die bestehende Fabrik-Verordnung mit dem Leben büßen mußten. Einer dieser Arbeiter war während seiner Feierstunde in den Theil des Dampfkessel-Lokals gegangen, welcher die nöthigen Sicherheits- und Dampf-Ventile der Kessel enthält, und war dort eingeschlafen, während ein zweiter, eben so unberufener Weise, diesen strenge verbotenen Raum betrat und das Belastungsgewicht eines jener Ventile auf irgend eine Art entfernte, wonach der Dampf frei ausströmen mußte. Bis man hinzukam, um das Ventil wieder zu schließen, waren beide Arbeiter bereits erstickt, und alle augenblicklich angewendete ärztliche Versuche, sie in das Leben zurückzurufen — vergebens.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 18. Mai.

Die Witterung bleibt hier seit voriger Woche ungemein günstig für die Vegetation, da Regen mit Wärme abwechselt.

In Waizen hat auch während der letzten Tage nur geringer Umsatz stattgehabt, weniger in Folge der flauern Berichte aus England und Frankreich, als der immer mehr abnehmenden Auswahl. Nur von bunten Poln. ist noch ziemlich etwas zu haben, doch diese Sorte, wegen häufig vorkommender, etwas mangelhafter Condition zur Versendung wenig beliebt. In 62 Pf. blieb ziemlich gute Waare von 123/124Pf. Ende vor. Woche angetragen. Schles. blieb bis dahin preishaltend und wurde 122/123Pf. weißer mit 64 Rthlr. bezahlt, für 122/123Pf. gelben 60 Rthlr. geboten. Seit Ankunft der Engl. Post vom 12ten d. ist das Geschäft noch mehr in Stillstand gekommen. — Roggen behauptet sich völlig; loco 32 Rthlr., Lieferung pr. Juni/Juli 31½ Rthlr. wiederholt in den letzten Tagen bezahlt. — Der Vorrath von Gerste bleibt sehr beschränkt; für kleine Poln. 25 Rthlr. geboten, dazu aber nicht erlassen. — Hafer ebenfalls völlig behauptet und in guter Pomm. Waare wiederholt 23 Rthlr. bezahlt.

Hamburg, vom 14. Mai.

Getreide-Preise.

	℔		℔
Waizen, Anhalt roth	390.456	Gerste, Saal.	—.—
weißer	405.459	Magdeb.	—.—
Braunschw.	399.465	Sommer	168.180
Märkischer	399.465	Winter	174.186
Magdeb.	390.450	Hafer, Mecklenb.	174.186
Poln.	414.474	Holst.	174.186
Mecklenb.	378.456	Eider.	135.156
Holst.	360.435	Bohnen, große	—.—
Eider	384.408	kleine	—.—
Roggen, Oberl.	—.—	Erbsen, Mecklenb.	216.288
Mecklenb.	231.258	Holst.	—.—
Poln.	—.—	Wicken	—.—
Gerste, Mecklenb.	195.234	Rappsaam., Hann.	—.—
Holst.	195.234	Holst.	—.—

London, vom 8. Mai.

Die Witterung bleibt der Vegetation günstig, da wir von Zeit zu Zeit Regenschauer haben. Von Englischem Waizen hatten wir heute zwar eine nur kleine Zufuhr, doch ging es mit dem Verkauf sehr schleppend zu letzten Montags-Preisen. Der Zoll auf fremden ist gestern wieder auf 16 s 8 d gestiegen und es scheint zweifelhaft, obgleich man sich von einigen Seiten noch immer des Gegentheils schmeichelt, daß derselbe wieder zurück gehe. Vorher waren 80 à 81000 Qrs. fremder Waizen und 33 à 34000 Ctr. Mehl eingetarirt worden und da nun viel Verkäufer an den Markt sich drängen, hielt es schwer, anders als mit 1 s Preisermiedrigung etwas zu begeben. Mit Gerste war es auch etwas matter. Hafer war weniger gefragt, bedang aber, da der Vorrath geringe bleibt, neuerdings 6 d à 1 s mehr als am Montage. Erbsen preishaltend. Bohnen neuerdings eher höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s 5d	39s 8d	25s 11d	37s 6d	42s 11d	42s —d
Aggregat v. 6 Wch.	68s 10d	40s —d	25s 7d	37s 3d	42s —d	41s 4d
Zoll bis j. nächst. M.	16s 8d	1s 10d	9s 3d	14s —d	6s 6d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 19. Mai 1840.

				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pf. wiegend,	à	Schfl.	2	5	—	-	2	20 —
Roggen,	114—122Pf.	„	—	1	4	—	-	1	6 —
2zeilige Gerste,	100—108Pf.	„	—	1	3	—	-	1	6 —
4zeilige Gerste,	96—100Pf.	„	—	—	27	—	-	—	29 —
Hafer,	66—74Pf.	„	—	—	20	—	-	—	25 —
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10 —
Malz		à Last von 72	Schfl.	50	—	—	-	51	— —
Rappsaamen			à Schfl.	2	20	—	-	2	20 —
Rübsen			à Schfl.	2	15	—	-	2	20 —
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5 —
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	22 —
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	4	14 —
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20 —
Kartoffeln			—	—	10	—	-	—	14 —
Butter			à Pfund	—	7	6	-	—	8 —
Eier			à Stiege	—	3	6	-	—	4 —
Stroh			à Cntr.	—	12	—	-	—	12 —
Heu				—	20	—	-	—	20 —

Greifswald, den 16. Mai 1840.			Rthlr. Sgr. Pf.	bis	Rthlr. Sgr. Pf.
Waizen,	128—132th. wiegend,	à Schfl.	2 15 —	-	2 25 —
Roggen,	114—122th. „	—	1 5 —	-	1 7 —
2zeilige Gerste,	104—110th. „	—	1 5 —	-	1 6 —
4zeilige Gerste,	95—102th. „	—	1 — —	-	1 1 —
Hafer,	66— 74th. „	—	— 22 —	-	— 25 —
Erbsen		—	1 8 —	-	1 10 —
Malz		—	— 28 —	-	1 — —
Rappsaamen		à Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen		à Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 16. Mai 1840.			Rthlr. ß	bis	Rthlr. ß
Waizen,	124—132th. wiegend,	à Scheffel	1 30	-	1 36
Roggen,	117—128th. „	—	— 34	-	— 38
2zeilige Gerste,	105—108th. „	—	— 32	-	— 39
Hafer	66— 74th. „	—	— 24	-	— 28
Erbsen		—	— 32	-	— 42
Sommer-Rapp		—	— —	-	— —
Rappsaamen		—	— —	-	— —
Dötterſaamen		—	— —	-	— —
Rübsaamen		—	— —	-	— —

Wolle.

Hamburg, vom 12. Mai.

Es wurden in der verflossenen Woche einige Offerten für Schaafwolle gemacht, sie waren aber meistens zu niedrig und wurden deshalb nicht angenommen, bis auf einige kleine Stämme Polnischer und Mecklenburger Vliese, wofür 15, 15½ und 16 ß bedungen wurde. Die Aussichten für die neue Schur sind sehr trübe und scheinen es vor der Hand noch bleiben zu müssen.

London, vom 4. Mai.

Die meisten Sorten Brittischer Wolle finden vermehrte Frage und die früher notirten Preise behaupten sich gut. Von fremder geht Spanische und Kolonial ziemlich rasch zu vorigen Preisen ab, für andere Sorten zeigt sich aber wenig Begehr.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

9. Mai. Barclay de Tolly, Bruhn, von Leith mit Steinkohlen. 12. Wilhelmina, Obitz, von Leith mit Steinkohlen. 13. Sophia, Grünwald, von Gothland mit Kalk und Brettern; Swalen, Lundquist, von Calmar mit Brettern. 14. Oscar, Bergendorff, von Stockholm mit Eisen und Pech. 17. Maria Wohlfahrt, Scheel, von Copenhagen mit Theer; Johanna, Gätjens, von Rostock mit Hering; Seine, Ellis, von Hamburg mit Ballast; Johannis, Brüdegam, von Copenhagen leer; Providentia, Feindt, und Emanuel, Reckmann, beide von Hamburg mit Stückgut; Speculation, Brechan, von Stettin leer.

2) In Greifswald:

15. Mai. Friheten, Lucberg, von Stockholm mit Eisen; Venzabet, Sorensson, von Wisby mit Ballast.

3) In Wolgast:

15. Mai. Hilda Mathilda, Andersen, und Almentwell, Ulzen, beide von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

13. Mai. Hosianna, Röper; Hosianna, Hauschildt; 4 Gebrüder, Feindt, sämmtlich nach Hamburg mit Roggen. 16. Diana, Hansen, nach Havre de Grace mit Waizen; Mercurius, Brüdegam; Sophia, Rogge; Anna Catharina, Köning; Carolina, Rodebarth; Maria, Stancke, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Seeblume, Kalatz, nach Hull mit Gerste. 18. Versichtigheten, Kastmann, nach Gothland mit Ballast; Providentia, Schmiedberg, nach Hull mit Hafer.

2) Von Greifswald:

14. Mai. Ceres, Ruper; Aurora, Brohau; Einigkeit, Hamm, sämmtlich nach Hamburg mit Roggen; Johanna Nicolina, Jacobson, nach Schweden mit Hering. 16. Primus, Ebbesson, nach Schweden mit Ballast; Venzabet, Sorensson, nach Dänemark mit Ballast; Mentor, Möller, nach England mit Getreide.

2) Von Wolgast:

14. Mai. Friederika, Klemens, nach der Nordsee; Tröcken, Kock, und Erindringen, Hummeland, beide nach Stavangar.

In Hull ist angekommen: 3. Mai. Sirene, Rubarth, von Stralsund. In Leith: 4. Paskewitsch, Kraeft, von Stralsund. In Brielle: 5. Penelope, Prehn, von Eisenerz. In London: 7. Mathilde, Bökenhagen, von Stralsund; in Shiedam: St. Johannes, Kraeft, von Stralsund. In Pillau: 8. Richard, Kraeft, von London. In Pillau: 14. Resolution, Borgwardt, von Dundee. In Gravesend: 10. Argo, Krafft, von Stralsund; Rugen, Schröder, von Stettin. In London: 9. Eduard, Matz, von Wolgast. Vor Dover: 8. Friedrich Wilhelm, Völker, von Stralsund. In Shoreham: 9. Providentia, von Barth.

Von Hull ist abgegangen: 30. April. Cordula Sophia, Mohr, nach Danzig. Von Danzig: 10. Mai. Minerva, Parow, nach London. Von Memel: Delphin, Gronow, nach Portsmouth; Anna Sophia, Suhr, nach Newroß; Aurora, Ziepke, nach Sunderland; Nicolaus, Parrau, nach London. Von Vlissingen: 4. Hoffnung, Kraeft, nach Riga. Von Havre: 7. Lucine, Parow, nach Rostock. Von Swinemünde: 10. Wilhelmine, Peters, nach England.

Den Sund passirte: 8. Mai. Christine, Beug, von Memel nach Belfast. 9. Wilhelm Eduard, Obrlok, von Memel nach Grangemouth; Catharina Maria, Spiegelberg, von Memel nach Exeter; Concordia, Schultz, von Memel nach Dünkirchen; Baron v. Krassow, Gierke, von Danzig nach Antwerpen; Juno, Kraeft, von Newcastle nach Stralsund. 10. Diebitsch, Prehn, von Stralsund nach Drontheim; Jupiter, Kraeft, von Stralsund nach der Nordsee; Commercium, Diederich, von Stralsund nach Hull. 11. Minerva, Segebarth, von Memel nach Rotterdam; Neptunus, Päplow, von Memel nach Dundalk; Johannes, Rubarth, von Memel nach Exeter; Maria Louise, Peters, von Stralsund nach der Nordsee; Margaretha Louise, Steinorth, von Windau nach Holland; Caroline Auguste, Gau, von Memel nach Leith. 10. Juliane, Müller, von Stralsund nach l'Orient. 13. Nicolaus, Parrau, von Memel nach London; Anna Sophia, Suhr, von Memel nach Newroß; Minerva, Parow, von Memel nach London; Aurora, Spiegelberg, von Memel nach Copenhamn. 14. Delphin, Gronow, von Memel nach England.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Antwerpner Blätter enthalten jetzt die beiden unterm 18. Februar d. J. erlassenen Königl. Verordnungen, betreffend die freie Niederlage von fremdem Getreide zum Vermahlen in Belgien und die freie Wiederausfuhr des so gewonnenen Mehls.

Mannigfaltiges.

In einer Englischen Zeitschrift wird die Behauptung aufgestellt, daß Waizen kein einjähriges, sondern ein zwei- oder dreijähriges, wenn nicht ein perennirendes Gewächs sei. Es wird versichert, daß das Experiment gemacht worden sei, Wurzeln von abgemähtem Waizen im Frühjahr wieder zu verpflanzen und das diese Wurzeln nicht allein vollständig wieder ausgeschlagen wären, sondern neuerdings sehr gut ausgebildete Halme und einen guten Ertrag an Körnern von gleicher Beschaffenheit, als die vorher geernteten, geliefert hätten.

Digitized by Google

Mittel wider zu frühes Kalben der Kühe. Lord Spencer, einer der bedeutendsten und erfahrensten Landwirthe Englands, erwähnte unlängst, daß früher seine Kühe oft zu frühe gekalbt hätten. Seitdem er Stücke von Steinsalz auf den Weideplätzen derselben habe auslegen lassen, woran die Kühe nach Belieben lecken könnten, sei solches gar nicht mehr vorgekommen.

Der provisorisch an der Akademie Lausanne lehrende polnische Dichter Mickiewicz ist vom Staatsrathe nun definitiv zum Professor der lateinischen Literatur ernannt worden, mit 3000 Franken Gehalt, dem höchsten, welchen das Gesetz für außerordentliche Fälle gestattet.

Eine vom Pascha von Aegypten bei seinem Sohne neu eingeführte Methode, auf eine leichte und schnelle Art eine fremde Sprache zu erlernen: man gebe dem Schüler drei Lehrer und lasse jeden von ihnen täglich demselben drei Stunden Unterricht ertheilen. Auf diese Weise wird dem Said Bei das Englische beigebracht. Jeder Lehrer erhält außer freier Wohnung und Tisch jährlich 3000 Talari (15,000 Fr.), das macht also für die drei Lehrer 45,000 Fr.

Eine neue Art filzartiges Tuch wird in England auf folgende Weise bereitet. In einem Zimmer werden die Flocken der Wolle durch ein Rad gleichmäßig in der Luft fliegend erhalten. In einem Gemache neben dem Zimmer wird die Luft durch eine Luftpumpe verdünnt. Wird nun die Zwischenwand zwischen beiden Gemächern weggezogen, so daß zwischen dem Zimmer und dem luftleeren Gemache nur ein feines Drahtgeflecht bleibt, so werden durch die Luftströmung die kleinen umherfliegenden Wollflocken mit Gewalt gegen das Drahtgeflecht gedrückt, und diese bilden die Grundlage des neuen Filztuches.

Spritzenschläuche aus Kautschuk. Man hat in England versucht, Spritzenschläuche aus Kautschuk anstatt aus Leder herzustellen, welches vollkommen gelungen ist. Dieselben halten nicht allein einen größeren Druck aus, als lederne, sondern was besonders bemerkenswerth erscheint, sie dehnen sich bei einem vermehrten Drucke aus und bewirken durch ihre Elasticität, daß der Wasserstrahl fortwährend ununterbrochen mit einer gewissen Kraft ausgetrieben wird, und daß die Spritzenarbeiter nicht so sehr ermüdet werden, als bei den gewöhnlichen Schläuchen. Sie leiden übrigens auch nicht so so leicht durch Feuchtigkeit, müssen aber vor zu großer Hitze verwahrt werden, da sie sich dadurch erweichen, und alsdann durch die Kraft des Wasserstrahls ausgedehnt und zersprengt werden.

Prämien landwirthschaftlicher Vereine in England. Seit einiger Zeit ist es zur vorherrschenden Tendenz der landwirthschaftlichen Vereine in England geworden, Prämien für besonders gute Handleistungen und andere Ausübungen an die bei der Landwirthschaft angestellte arbeitende Klasse zu vertheilen, wie z. B. für das beste Pflügen, beste Schafscheeren ꝛc. ꝛc., gewiß ein zweckmäßiges Mittel, um den Ehrgeiz auch bei dieser Klasse von Leuten zu erwecken und sie zu erhöhter Arbeitsfähigkeit anzuspornen.

Vom 12. bis zum 19. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Zeeck T. Des Vorstädters Seidel S. — S. Marien: Des Schneidergesellen Heuer T. Der Johanna Lisette Wilhelmina Breitenstein S. — S. Jacobi: Des Hauszimmer-Amtsbruders Löwnies S. Des Vorstädters Bahls S. Des Tagelöhners Oesterberg S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Buchbindermeister Hr. Friedrich Ferdinand Gorlitz, 72 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Tischlergesell Köbler, 55 J., Schwindsucht. Des Wachtmeisters Hrn. Hansen Wittwe, 71 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Jacobi: Der Bürger und Strandträger Johann Friedrich Diedrich Schoodt mit Johanna Dorothea Keßler z. 3 M. Der Gastwirth zu Niepars Franz Samuel George mit Johanna Agnese Röseler z. 2 M. Der Pächter von Güstrowhöfen Hr. Johann Carl Malte Rüterbusch mit Jgfr. Dorothea Christiana Rudolphi z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner zu Garz a. R. Johann Joachim Friedrich Rieck mit Jgfr. Johanna Adolphina Christiana Sodemann z. 1 M. Der Knecht auf der Franken-Vorstadt Johann Heinrich Klempin mit Sophia Maria Unterburg zum 1 M. — **Bei der Militair-Gemeinde:** Der Gefreite vom Stamm des Stralsunder Landwehr-Bataillons Johann Meier mit Jgfr. Maria Dorothea Seger z. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 12. bis zum 18. Mai.

Hr. Gutsbesitzer P. v. d. Lancken mit Sohn aus Lancken, die Herren Kaufleute C. Hoffmann aus Hückerswagen, Matthie aus Stettin, Beyer, Lanz und Schneider aus Berlin, E. Meyer aus Hamburg und L. C. Schmidt aus Sprockhövel und Hr. Handlungs-Reisender C. H. Büscher aus Iserlohn; logiren im „goldenen Löwen."

Herr Gutsbesitzer Meins aus Wendisch-Baggendorf, Herr Kreis-Thierarzt Dr. Haubner aus Eldena, Hr. Gutsbesitzer Krüger aus Zarrenzin und Hr. Pächter Lüder aus Züssow; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Componisten Stanislaus von Moniuszko und H. Dammas aus Berlin und Hr. Kaufmann W. Wolfheim aus Prenzlau; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Galanteriehändler Franck aus Barth, Hr. Wollsortirer Schultz aus Leipzig und Hr. Handelsmann Eisler aus Gräfenau; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Handlungs-Gehülfe H. Siebold aus Eschwege; logirt in der „Stadt Rostock."

Hr. Schnellläufer Mensen Ernst aus Bergen in Norwegen; logirt im Hause Littr. C. No. 231.

Hr. Kaufmann J. W. Reichel nebst Sohn aus Königsberg in Preußen; logiren im Hause Littr. D. No. 123.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 15. Mai 1840.

Paris	2 Monat 190
„	kurze Sicht 188½
Petersburg, pr. R. B.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 mk. 4 ß
London	kurze Sicht 13 mk. 5½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35.80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 195½
Louis- u. Friedrd'or	10 mk. 14½ ß vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	2½ pCt. besser gegen Bco.
Hmbd. Courant	22½
Dän. grob Cour.	22½
Neue Zwdr. für voll	27½ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49
Conventionsgeld	47½
Louis- u. Friedrd'or	37½
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	7½ ß } das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 mk.	5 ß

Berlin, den 16. Mai 1840. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
				Pfd.	Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine	für	100	Thlr.	4	103	7	6	102	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	73	18	9	73	3	9
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	101	26	3	101	11	3
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	15	—	102	—	—
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	3	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	11	6	102	26	3
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	—	—	—	102	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 22. Stralsund, Mittwoch, den 27. Mai 1840.

Belisar.

Eine historische Novelle.

Erzählt von P. *)

Unter der Regierung des griechischen Kaisers Justinian, zu welcher Zeit sich das Reich immer mehr seinem Verfalle nahete, ereignete sich folgende Geschichte.

Es war im Spätherbste, als sich des Abends eine Gesellschaft junger Leute in dem Schlosse Thracien, nicht weit von der Residenzstadt Byzance gelegen, versammelt hatte; und sich gegenseitig durch interessante Gespräche zu erheitern suchte, welche Erheiterung noch gesteigert wurde durch den beim Mahle oft zugesprochenen Becher. Ungeachtet es draußen ein fürchterliches Wetter war, der Wind brauste entsetzlich durch die entblätterten Bäume und der Regen schlug heftig gegen die mit Gittern versehenen Schloßfenster; so ließen sie sich dadurch keinesweges stören in ihrer frohen Laune, sondern vielmehr trug es noch bei zur angenehmen Behaglichkeit. Schon war die Hälfte des Abends auf diese Weise vollbracht, als sie durch den Eintritt eines halb erstarrten Greises in ihrer Unterhaltung gestört wurden. Mit bescheidenem Sinne, verbunden mit ernster Würde, bittet der Greis um eine Herberge, und die Jugend, mitleidig und neugierig zugleich, wie sie ist, gewährt ihm diese Bitte, und nöthigt ihn an dem im Kamin brennenden Feuer seinen erstarrten Leib zu erwärmen. Freudig nimmt der Greis, indem er sich vorsichtig dem Ort der Wärme nähert, diesen Platz ein, und jetzt erst beim Scheine des Lichts, sehen die jungen Leute voll Schreck, daß der Greis seines Augenlichtes beraubt ist. Voll von Mitleiden und inniger Rührung bei diesem Anblicke, bitten sie den Greis, ihnen etwas Näheres über seine Laufbahn wissen zu lassen. — Der Alte fängt nach einigem Zögern mit seiner Erzählung also an:

Nicht immer war ich in dem Zustande, worin ihr mich jetzt seht, auch ich sahe einst des Tages Licht und genoß die Freuden, die dasselbe spendet. Von Jugend auf hatte ich nur Geschmack und Sinn für das Kriegsleben; nichts war mir angenehmer, als wenn ich die Einübung der Soldaten mit ansah. Da meine Eltern nichts gegen meine Neigung hatten, so wurde ich zu diesem Fache ausgebildet, indem ich in allen dem Kriegswesen nützlichen Dingen unterrichtet ward. Kaum daß ich meine Schulzeit beendigt hatte, trat ich als Freiwilliger in den Militairstand, diente ein Jahr als Gemeiner, wurde das zweite Jahr Hauptmann, und stieg bald, weil ich mich im Kriege durch Gewandheit und Tapferkeit auszeichnete, von Stufe zu Stufe bis zum Oberanführer. Als Oberanführer war ich nicht weniger glücklich, weshalb ich auch bei dem noch jetzt regierenden Kaiser Justinian, in dessen Diensten ich stand, in nicht geringem Ansehen war. Auf meinen Zügen eroberte ich fast ganz Italien und vertrieb hieraus wieder die aus Ungarn eingefallenen Ostgothen, nahm mehrere Länder in Afrika und machte Eroberungen auf Eroberungen. Weit und breit war mein Name bekannt und auch sie, junge Leute, werden gewiß den Namen Belisar und von seinen Thaten gehört haben; dieser Belisar bin ich. Man kann sich vorstellen das Erstaunen und die Verwunderung der jungen Leute, diesen überall berühmten Helden, jetzt als einen armen, blinden, verlassenen Bettler vor sich zu sehen. — Belisar, der diese Verwunderung bemerkte, hielt einen Augenblick inne mit seiner Erzählung und begann dann weiter:

So wurde ich allgemein geliebt und besonders von den Frauen mit ausgezeichneter Achtung begegnet; doch so liebevoll und freundlich ich auch von denselben behandelt wurde, blieb mein Herz doch lange Zeit kalt gegen die Liebe, bis endlich, durch Zufall möchte ich sagen, meine kalte Liebe in eine glühende verwandelt wurde.

Der Himmel war heiter und rein, als ich eines Tages mit einem von meinen Freunden, Namens N—, in der hiesigen Gegend in der Abendkühlung einen Spaziergang machte. Wir unterhielten uns von politischen Dingen und waren schon eine ganze Strecke gegangen, als plötzlich der Schrei eines Frauenzimmers unsere Aufmerksamkeit erregte. Wir gehen dem Orte näher, woher die Stimme kommt, und kaum, daß wir hundert Schritte gegangen sind, als wir an der rechten Seite der Straße, woselbst sich ein Wald längs hin erstreckte, ein junges Mädchen, dem Anscheine nach todt, da liegen sahen. Wer kann sich vorstellen unsern Schreck; stumm betrachten wir einige Augenblicke dies Mädchen, ein Engel der Schönheit; dann ergreif ich sie bei der

*) Vermuthlich ist sie eine Uebersetzung aus dem Französischen, aus Marmontel. D. R.

Hand, richte sie empor, und wer begreift meine Freude, da ich sehe, daß dieses Mädchen, gleich einer vollen Rose, wieder zu athmen anfängt und nach und nach ihr völliges Bewußtseyn wieder erhält, welches sie verloren hatte in Folge einer Ohnmacht, worin sie, wie sie uns auf unserer Begleitung nach Hause erzählte, durch folgende Begebenheit gefallen war.

Die Schönheit des Wetters, sagte sie, lockte meine Mutter und mich ins Freie, und bei den Schönheiten der Natur, wovon wir umgeben waren und woran unser Auge sich innigst weidete, geschah es, daß wir unsern Spaziergang weiter ausdehnten, wie wir eigentlich wollten. Bis zu dieser Stelle, wo sie mich in einer todtenähnlichen Lage fanden, waren wir ungehindert gekommen, als wir plötzlich das jämmerliche Geschrei eines Kindes hören und nach einigen Augenblicken einen Wolf auf uns zukommen sehen, der dies schreiende Kind im Maule hält. Dieser Anblick war zu gräßlich, ich sprang auf die Seite des Weges, fiel zur Erde und verlor mein Bewußtseyn. Wohin aber meine Mutter geflüchtet ist, weiß ich nicht. Die Thränen traten ihr bei diesem Gedanken an ihre Mutter in die Augen. — Wir suchten sie zu trösten, indem wir ihr die glückliche Erhaltung ihrer Mutter als ganz natürlich darstellten. So gelangten wir endlich nach dem nicht weit entfernten Wohnorte dieses schönen Mädchens, einem Schlosse Namens Saba. Hier angelangt, fanden wir ihre Mutter, die Herzogin, denn das war sie, schon dort, eben im Begriff, in Begleitung von Bedienten, auszufahren, um ihre Tochter zu suchen. Die Freude war groß, die Mutter und Tochter bei ihrer Wiedervereinigung empfanden, und nachdem die Mutter uns herzlich gedankt für die Hülfe, die wir an ihrem Kinde gethan hatten, erzählte sie, daß sie, indem sie den Wolf erblickt und ihr Kind zu folgen zugerufen habe, einen durch das Gebüsch zum Schlosse führenden Fußpfad eingeschlagen hätte; aber denken sie sich meinen Schreck, als ich nach einiger Zeit mich umsehe und meine Tochter nicht hinter mir erblicke. Voll Angst will ich anfangs zurück laufen, doch bedenkend, daß ich sie an dem Orte, wo ich sie verlassen, doch nicht mehr finden würde, eile ich zum Schlosse, wo ich, Gott sey Dank, sobald von meiner Angst befreit worden bin.

Nach diesem für mich so wichtigen Ereignisse kehrten mein Freund und ich nach Hause zurück. — Späterhin erfuhr ich, daß das Kind zwar dem Wolfe abgejagt, aber doch bald darauf gestorben sey.

An diesem Tage, junge Freunde, fuhr der Blinde in seiner Erzählung fort, wurde mein Herz zuerst für die wahre Liebe empfänglich. Mit unaussprechlicher Sehnsucht und mit all der Liebe, womit ein Herz erfüllt werden kann, hing ich an diesem Mädchen, das mir so sanft, so lieblich und reizend, ja gleich einem Engel in seiner Unschuld erschien. Ich mochte thun, was ich wollte, immer war mein Geist mit diesem Bilde beschäftigt. Deshalb suchte ich Eintritt bei der Familie in dem Schlosse Saba zu erhalten, und dies gelang mir; je näher ich mit dem Engel meines Herzens bekannt wurde, desto fester und inniger wurde meine Liebe zu diesem Wesen, Namens Leonore, und auch Leonore, bemerkte ich, blieb nicht gleichgültig gegen mich. Das Band unserer Herzen knüpfte sich immer fester und endlich unauflösbar, denn sie wurde meine Gattin, nachdem ihre Mutter, eine Wittwe, ihren Segen hierzu gegeben hatte.

Ich umgehe das Glück zu schildern, was ich im Umgange mit meiner Gattin genoß, und kehre zu meiner Laufbahn als Oberanführer zurück.

Ihr sahet mich als solchen zuletzt vom größten Glücke umgeben mit Ruhm und Ehre bedeckt; doch nicht lange mehr sollte ich mich dieses Glückes erfreuen; denn da der Glückliche nie ohne Mißgönner und Neider ist, war ich es eben so wenig. Man verläumdete mich schändlicher Weise bei dem Kaiser, indem man aussagte, was mir doch nie in den Sinn gekommen war, ich strebte nach der Kaiserkrone. Der Kaiser, von lauter Höflingen und Schmeichlern umgeben, erkannte seine wahren Freunde nicht, und indem er sich diesen anvertraute, die nur das Verderben des Staates und seiner selbst bezweckten, mißtraute er jenen, denen das wahre Wohl des Staates und des Kaisers am Herzen lag.

Das Erste, was man that, war: man schickte mir keine Hülfstruppen mehr, sondern nahm die besten Soldaten aus meinem Heere zurück, und nachdem ich in mehreren Schlachten, da ich zu wenig und schlechte Krieger hatte, geschlagen ward, wurde auch ich zurückberufen, und nicht genug, daß man mich meiner Feldherrnwürde und aller meiner Güter beraubte, mußte ich als Hochverräther in das Gefängniß wandern. Ich that es ohne Murren, denn meiner Schuldlosigkeit bewußt, war ich gewiß, daß sie einst an den Tag kommen werde.

Nicht so geduldig und mit solcher Standhaftigkeit ertrug diese Schreckensnachricht meine Gattin mit ihrer einzigen Tochter, womit uns der Himmel beschenkt hatte.

In Verzweiflung eilte meine Gattin hin zur Kaiserin; warf sich zu ihren Füßen nieder und bat um meine Freilassung. Die Kaiserin, sonst so herablassend und gnädig gegen sie, erhörte nicht ihre Bitten, sondern stieß sie kalt von sich. Diese Begegnung war ihr zu Herz-erschütternd; sie fiel, als sie zu Hause angekommen war, in Ohnmacht, woraus sie nach vieler angewandter Mühe erst wieder in's Leben zurückgebracht wurde.

Ich saß während dessen einsam im Gefängnisse und flehte aus meinem Innersten zu Gott, er möchte mich doch aus diesem Kerker befreien und meine Verleumder zu Schanden werden lassen. Meine erste Bitte wurde auch bald erhört; ich wurde aus meinem Kerker befreit, aber um in einen noch viel schrecklicheren versetzt zu werden.

Das Volk nämlich, das mir so zugethan war, wie das Kind seinen Eltern, fing öffentlich wegen meiner Gefangenschaft zu murren an, und der Kaiser, befürchtend, daß dieses Murren in öffentliche Empörung ausbrechen möchte bei meiner längeren Verhaftung, berieth sich mit seinen Höflingen über diese Angelegenheit, und o! welche scheußliche Thaten, begehen Herrscher, die, wie Justinian es that, ihr Zutrauen nur Schmeichlern und Arglistigen schenken, ohne, daß sie es wissen, werden Tausende ihrer Unterthanen, der Wollust dieser Menschenschinder preis gegeben.

Der Kaiser, von seinen Räthen umgeben, hörte in Betreff meiner bald diesen, bald einen andern Vorschlag an, aber alle nicht passend, um mich für immer unschädlich zu machen. Mich zu tödten, wagten sie indeß nicht aus Furcht

vor dem Volke. Endlich war der fürchterliche Rath ersonnen, mich zu blenden.

Ich wurde also aus dem Kerker geholt und o Graus, daß ich es sagen muß, man ließ mir die Augen ausstechen. Meiner Haft wurde ich jetzt entlassen und zu der Wohnung meiner Gattin und Tochter gebracht. Ach! noch jetzt tönt das Jammergeschrei, das meine Gemahlin damals bei meinem Anblick ausstieß, in meinen Ohren: Dieser Schmerz war zu groß für sie, von Tag zu Tag wurde sie schwächer und ging endlich ein in die Wohnungen des ewigen Friedens. So stand ich denn allein mit meinem einzigen Kind in der Welt da, ohne Freunde, ohne Brod, blind und alt in dem hülfloseſten Zustand. Schluchzend hing meine Tochter an meinem Halse, denn auch sie war von namenlosem Schmerz befallen, und nur ihre Jugend war Schuld, daß sie nicht ein Opfer dieser unendlichen Leiden ward. Ich suchte sie zu trösten, obgleich ich selbst des Trostes bedurft hätte; denn gräßlich ist es, sich von ewiger Dunkelheit umgeben zu sehen. Meine Tochter, die wohl sahe, wie heftig der Kampf war, um meinen Schmerz zu unterdrücken, faßte sich bald, um mich nicht noch mehr durch ihre übermäßige Trauer zu schmerzen. Unaussprechlich war aber auch die Liebe, mit der mein Kind an mir hing — daß sich alle Eltern einer so kindlichen Liebe erfreuen möchten — in ihrer Sorgfalt und Zärtlichkeit für mich, wollte sie hingehen vor die Thüren, um Allmosen zu erflehen. Tief gerührt von dieser kindlichen Zuneigung, bedeutete ich ihr indeß, daß sie alsdann den gröbsten Behandlungen ausgesetzt sey und von den Meisten in ihrem jugendlichen Alter für eine faule Tagediebin gehalten werden würde. Auf diese Vorstellung begab sie sich es und suchte mit ihrer Hände Arbeit unser Brod zu verdienen; aber so sauer sie sich es auch werden ließ, war es doch nicht hinreichend, um uns beide zu ernähren. Ich mußte deshalb nur den Bettelstab ergreifen und die Mildthätigkeit anderer Menschen in Anspruch nehmen. Ein Knabe diente mir als Führer. So wanderte ich, unter Verschweigung meines Namens von Ort zu Ort und fand überall mildthätige Menschen.

Eines Tages kam ich mit meinem Führer zu einem Dorfe; wir traten in ein Hüttchen, das sich durch seine Einfachheit und Zierlichkeit, wie mein Führer sagte, vor allen übrigen Häusern auszeichnete. Der Besitzer hiervon war im Garten beschäftigt; so wie er meiner gewahr wurde, kam er auf mich zu, redete mich freundlich an und führte mich in seine Hütte. Hier mußte ich Platz nehmen, mein Wirth setzte sich bei mir und wir erzählten uns gegenseitig unsere Begegnisse. Mein Wirth war Fürst der Vandalen gewesen, den ich im Kriege gefangen genommen hatte und der hier jetzt in stiller Zurückgezogenheit sein Leben vollbrachte. Als er meinen Namen hörte, rief er mit Thränen-erstickter Stimme: o Gott! wie wunderbar sind deine Wege, wie unbeständig ist das menschliche Glück, ein Augenblick und Alles ist dahin; wer hätte es glauben sollen, daß dieser tapfere Belisar in eine so schreckliche Lage versetzt würde. Alsdann umarmte er mich und bat mich, meine Lebenstage bei ihm zuzubringen; doch nur eine Nacht blieb ich. Am Morgen trennte ich mich von ihm und setzte, von meinem Führer geleitet, meine Reise weiter fort. Es war bereits Mittag, als mein Führer sagte, daß drei Reiter auf uns zukämen. Wie sie angelangt waren, hielten sie an, ergriffen mich, setzten mich aufs Pferd und führten mich ohne Willen und Wissen wohin, nach dem Schlosse F..., woselbst der Fürst der Bulgaren sich zur Zeit aufhielt; auf dessen Veranlassung, da er meinen Aufenthalt erfahren hatte, die Reiter mich ergriffen und zu ihm führten.

Der Fürst nahm mich sehr höflich auf, und indem er mir auseinandersetzte, wie schändlich und ungerecht ich behandelt sey, setzte er zugleich hinzu, daß ich mich rächen sollte für diese unerhörte Frevelthat; er wolle ein Heer ausrüsten, das für mich streiten sollte.

Ich dankte ihm indeß für dieses Anerbieten aus dem Grunde, weil ich eben so wenig in meinem Unglücke, als ich es in meinem Glücke gewesen war, ein Verräther des Vaterlandes seyn wollte, und bat, mich nur da wieder hin bringen zu lassen, wo er mich hätte aufgreifen lassen. Da ich bei allen Vorstellungen des Fürsten bei meinem Entschlusse blieb, so gab er meinem Wunsche nach und ich trennte mich wieder von ihm.

So, junge Leute, fuhr der Greis fort, habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt, gegen mein Vaterland Gewalt brauchen zu können, aber nie habe ich sie in Anwendung gebracht. Mit Geduld ertrage ich, was das Schicksal mir gebracht hat, und nie werde ich als Feind gegen das Vaterland auftreten.

Hier endete Belisar seine Erzählung.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatten die jungen Leute die Erzählung Belisars angehört, und tief war der Eindruck, welchen dieselbe auf sie gemacht hatte. Mit einer gewissen Ehrfurcht betrachteten sie diesen edlen, biederen und redlichen Greis. Da es bereits Mitternacht vorbei war, trennten sich die jungen Leute unter rührendem Abschied von einander; nur ein Jüngling, Namens Tiber, der Besitzer des Schlosses, blieb bei Belisar zurück.

Dieser junge Mann, vorzüglich gerührt durch das Schicksal des unglücklichen Greises, bat denselben, nachdem alle so weit fort waren, bei ihm zu bleiben; er wolle ihn als Vater verpflegen, wolle ihm das Leben möglichst angenehm machen.

Ich danke Dir, mein Sohn, für Deine wohlwollende Meinung, erwiderte Belisar. Es giebt Gründe, aus denen man das gute Glück, was einem angeboten wird, nicht annehmen darf; auch ich habe meinen Grund hierzu.

Darauf begab sich der Greis zur Ruhe und erhob sich nach erquickendem Schlafe bei den ersten Strahlen der Sonne, um seine Reise fortzusetzen

Der Abschied Belisars von seinem jungen Freunde war gleich dem von zwei treuen Freunden, die mehrere Jahre zusammengelebt haben und nun von einander sich trennen müssen, so rührend und liebevoll.

Während dem Belisar seine Wanderung fortsetzte, eilte Tiber zum Kaiser Justinian, von dem er ein Verwandter war und von dem er sehr geliebt wurde, wirft sich nieder zu den Füßen des Kaisers, und im Uebermaße seiner Liebe zu Belisar, schildert er in den rührendsten Ausdrücken, dessen Elend und dessen Treue für das Vaterland.

Justinian, der in Belisar seinen ärgsten Feind erblickt hatte, war nicht wenig erstaunt, eine so edle und redliche Gesinnung von ihm zu hören. Gerührt über das Unglück

dieſes ſchuldloſen Greiſes und zugleich von Gewiſſensbiſſen gequält, durch das Bewußtſeyn deſſen, daß er durch ihn in eine ſo entſetzliche Lage verſetzt worden ſey, fragte er ſeinen Freund Tiber, ob er wiſſe, welchen Weg Beliſar genommen habe. Dieſer bejahte es; dann bitte ich, ſagte der Kaiſer, Dich aufzumachen, um Beliſar nachzufolgen, und wenn Du ihn erreicht haſt, ihn zu bereden, daß er mit Dir nach dem Schloſſe Thracien zurückkehre, woſelbſt ich mich perſönlich von ſeiner Geſinnung gegen mich überzeugen will.

Tiber nahm ſogleich Abſchied von dem Kaiſer, und jagte Beliſar nach. Er erreichte denſelben zwei Meilen von dem Schloſſe Thracien entfernt, wie er eben bei einem Dorfe angekommen war. Tiber gab ſich dem Beliſar zu erkennen und bat ihn, mit ihm nach dem Schloſſe Thracien zurückzukommen, wo er durch ſeine Gegenwart Jemanden große Freude bereiten würde. Ungern fügte ſich Beliſar dieſer Bitte; doch war er gleich dazu bereit, als er vernahm, daß er einem Menſchen hierdurch Freude bereiten konnte.

Der Menſch, welchem dieſe Freude zu Theil werden ſollte, war kein anderer, als der Kaiſer Juſtinian.

Nachdem dem Kaiſer berichtet worden war, daß Beliſar in dem Schloſſe Thracien angelangt ſey, zog er Civilkleidung an und reiſte in Begleitung eines Dieners nach Thracien zu Beliſar.

So wie er angekommen war, begab er ſich ſogleich zu Beliſar, und ließ ſich, bevor er ſich zu erkennen gab, mit demſelben in einer langen Unterredung ein, um Beliſars Geſinnungen genau zu erforſchen.

Zuerſt redete er von dem Staate, wie ſchwer es für einen Herrſcher ſey, ſolche Leute zu finden, die mit aller Treue die ihnen obliegenden Pflichten für das wahre Wohl des Vaterlandes und der Unterthanen zu ſorgen, erfüllten. Dann redete er von Beliſars eigenem Unglücke und endlich, von ſich ſelbſt, wie ſchlecht doch der Kaiſer ſei, einen ſo verdienſtvollen, treuen Unterthan, wie Beliſar es ſei, ſo grauſam zu behandeln.

Beliſar erwiderte auf alle Reden des Kaiſers mit ſolcher Einſicht und Weisheit, — worin er zugleich den treueſten Biederſinn gegen das Vaterland zeigte und die Schuld ſeiner grauſamen Behandlung nicht dem Kaiſer zurechnete — daß Juſtinian, aufs Innerſte durchdrungen, von der Rechtſchaffenheit dieſes edlen Greiſes, in einen Strom von Thränen ausbrach. Er gab ſich nun Beliſar zu erkennen, umarmte ihn, wie ſeinen wahren Freund, als welchen er ihn von jetzt an auch ſtets behandelte, und war glücklich und beruhigt dadurch, daß ihm Beliſar, von ganzem Herzen, ſeine ungerechte That vergeben hatte.

Beliſar erhielt nun alle Bedürfniſſe des Lebens, und auch ſeine Tochter, die ſo lange in Kummer und Elend gelebt hatte, wurde hieraus befreiet durch die Verbindung mit dem jungen Tiber. Doch das größte Glück, deſſen Beliſar beraubet war, das Tageslicht, blieb ewig ihm verſchwunden.

Pommerſches.

Das fürſtliche Todtengewölbe zu Wolgaſt,
wie es wirklich beſchaffen iſt.

(Schluß.)

Rund umher ſtanden der alternde Herzog Bogislaf (14te), der letzte verdorrte Zweig des einſt ſo blühenden pommerſchen Fürſtenſtammes, ferner der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Croy, die Herzöge von Sachſen, von Curland und von Mecklenburg, ſeine unglückliche Mutter Sophia Hedwig von Loitz, die Herzogin von Curland, die fürſtlichen Wittwen von Croy und Areſchot, die Gräfinnen von Heſſen und von Putbus, die letzte als Verwandtin unſers verödeten pommerſchen Fürſtenhauſes; imgleichen zahlreiche Geſandte, Prälaten, die Ritterſchaft und die Deputirten der Städte und der Geiſtlichkeit. Der Jammer war um ſo größer, als Alles in merkwürdigen Vorzeichen das nahe, wirklich ſobald erfolgende gänzliche Erlöſchen unſers uralten Fürſtenhauſes glaubte erkannt zu haben. Denn in Wolgaſt war zufällig bei einer Muſterung eine Kugel durch das Pommerſche Wappen gegangen, und hatte daſſelbe auf eine ſo merkwürdige Weiſe aus der Fahne geriſſen, als ob es, wie Micraelius ſagt, mit einer Scheere herausgeſchnitten wäre (IV, 117), und in Stettin war in der Schloßkirche nicht allein die darin hangende Krone von ſelbſt niedergefallen, ſondern es war auch einem bewappneten Bilde daſelbſt das Schwert ohne menſchliche Bewegung aus der Hand gefallen; anderer Vorzeichen nicht zu gedenken, die man an dem gedachten Orte ſelbſt nachleſen mag.

Unter dieſem gemeinſamen Jammer wurde alſo heute der prächtige Sarg verſchloſſen. Das fürſtlich-pommerſche Wappen, mit dem es prangt, ging ſymboliſch mit zur ewigen Ruhe und nur das ſchöne Crucifix daneben mit den Worten ego vivo et vos vivetis: ich lebe und ihr ſollt auch leben, Johannis 14, 19. richtete die gebrochenen Herzen wieder nach Oben. Da beginnt beim Fackelſcheine heute Abend der Leichenzug; er bewegt ſich unter dem Geläute der Glocken, unter dumpfer Trauermuſik und dem harmoniſchen Geſange der Greifswalder Studirenden und der Wolgaſter Schüler, von 24 Edelleuten getragen über die Schloßbrücke und den Platz, wo jetzt das Barthelſche Haus ſteht, und ward vor der Kirche von 24 herzoglichen Trabanten empfangen, und bis zu dem Eingange der Gruft geleitet und dort niedergeſetzt. Der Landmarſchall nimmt den Stab, der Ober-Hofmarſchall das Schwert und der Kanzler das ſammtne Polſter mit dem Siegel vom Sarge, und übergeben es feierlich dem vierzehnten Bogislaf. Da ſehe ich mit einem Male das tiefgebeugte Haupt des General-Superintendenten von Krakevitz auf der benachbarten Kanzel auftauchen, wie er ſeinem theuren, geliebten Fürſten nunmehr die dritte und letzte Leichenpredigt unter 2 Timoth. 4, v. 6—8 hält. Mir war, als hörte ich darauf abermals den Klagegeſang über mir in den hohen Hallen der Kirche anſtimmen, kurz ich war ganz in der Vergangenheit dieſes merkwürdigen Heute, als ich in meinen Träumen plötzlich unterbrochen, und in die Gegenwart verſetzt wurde. Jener ſchon gedachte Herr griff nämlich mit der Hand in den Sarg des beweinten Fürſten und zog mit einem Haufen

veralteten purpurnen Sammets und einigen ſchmalen und verſchoſſenen goldenen Treſſen gleichzeitig ein Zettelchen von eines halben Fingers Länge hervor, das er durchriß, wohl glaubend, es enthalte weiter Nichts. Da ich jedoch hiſtoriſch wußte, daß man früher öfter den Leichen dergleichen Zettelchen, wie die Bibel und das Geſangbuch mit in den Sarg gab; fing ich an, daſſelbe ſorgfältig zu entfalten, und fand zum Erſtaunen darauf die Lieder verzeichnet, die heute, heute! vor 215 Jahren geſungen waren. Nämlich, vor der Predigt: Wenn dich Unglück hat betreten; nach der Predigt: Dies Lied konnte ich nicht herausbringen, da vom Durchreißen des Zettels die Zeile durchaus undeutlich geworden war; nach der Predigt: o Lamm Gottes, unſchuldig. Die gelehrte Hand ſchien zu verrathen, daß das Zettelchen von dem General-Superintendenten ſelbſt geſchrieben war, und waren außer den Anfangszeilen der Lieder noch die Nummern nach dem damaligen Geſangbuch angegeben.

Ich legte natürlich die fromme Reliquie wieder in den Sarg und mußte vor Kummer, Unwillen und Entſetzen ſeufzen, als ich die Spuren ſeiner Zerſtörung näher betrachtete, und mich erinnerte, wie das gedachte Protokoll vom 21ſten Junius 1688 ausſagt, daß jene verrätheriſchen Hände, nicht zufrieden, dieſe edle Leiche all ihres Schmuckes beraubt zu haben, die Arme und den Kopf derſelben vom Körper geriſſen, und letzteren rechts in eine Ecke des Sarges hingeworfen hätten. Eine gefällige Dame lieh mir ihren Wachsſtock; ich leuchtete hinein: ach und ſiehe! in derſelben Ecke lag noch der Schädel des einſt heute mit ſoviel Thränen beſtatteten Fürſten, und zwar umgekehrt und zur Hälfte zerfallen. Rund umher purpurner und grauer Moder, und abermals fiel mir ein, was Frank ſingt:

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Iſt der Menſchen Prangen,
Der in Purpur hoch vermeſſen
Iſt, gleich einem Gott geſeſſen,
Deſſen wird im Tod' vergeſſen! —

Aus dieſer tief-elegiſchen Stimmung wurde ich jedoch plötzlich in ein lautes Gelächter verſetzt, und überzeugte mich nie mehr, wie wahr Napoleon ſagt, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ſey. Einer der niedern Kirchendiener nämlich, der mir gefolgt war, und nicht bloß wie eine Biergelds-Hoffnung, ſondern wie das Biergeld ſelbſt ausſah, ſtand und demonſtrirte den Anweſenden, und da ich mich umwandte, nunmehr auch mir, mit der unverſchämteſten Dreiſtigkeit, daß er zwar nicht mehr wiſſe, wann die übrigen Särge hieher geſetzt ſeyen, aber der Zeit, als die beiden Kinderſärge, die wir dort ſtehen ſähen, hierher gebracht wären, erinnere er ſich noch ſehr wohl. Und als ich ihn fragte: wie dies möglich ſey, da ſie bereits in den Jahren 1644 und 1647 beigeſetzt ſeyen, (ſie gehörten 2 Kindern des ſchwediſchen Generals Friedrich VI., Markgrafen von Baden-Durlach, und ſtehen auf dem Sarge Philipps des erſten) ſetzte den guten Mann nicht in die geringſte Verlegenheit, ſondern, da er den Adam Rieſe wahrſcheinlich nie traktirt hatte, verſetzte er mit derſelben Unverſchämtheit: das ſchadet nicht, ich bin hier nun ſchon 37 Jahre! —

So ſcheint das ſich Geltendmachen tief in der menſchlichen Natur zu liegen, und daß es in der alten Zeit auch ſo war, als heut zu Tage, zeigt eine rohe Inſchrift mit ſchwarzer Farbe auf der Wand des Gewölbes und dieſes Inhalts: ICH CHRISTOFFER EIRIK HAT TAS FIRSTLICH BEKRAEBNIS MIERT. Darunter ſteht, wie ich meine, die Jahrszahl 1582.

Nachdem ich nun noch den neunten Sarg betrachtet hatte, welcher die zweite Sargreihe eröffnete, und die ſterblichen Ueberreſte der Prinzeſſin Amalia enthält, eine Tochter Philipps des Erſten, zu deſſen Häupten ſie auch niedergeſetzt ward, verließ ich, von den ſeltſamſten und widerſprechendſten Gefühlen bewegt, die ſtille und doch ſo laute Gruft meiner vaterländiſchen Fürſten, von jenem beredſamen und rechenfertigen Cicerone verfolgt, welcher mir, wie wir kaum oben wieder angelangt waren, nun auch die übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche erklären zu wollen verſprach. Ich hätte es annehmen ſollen, denn wer weiß, welche Wunderdinge ich noch gehört hätte. Allein, ich war, wie leicht zu erachten, in keiner ſolchen Stimmung, und verließ ihn plötzlich ohne Lebewohl und ohne — Biergeld.

W. M.

Pommerſche Nachrichten.

Frühlings-Bericht aus Cöslin.

Jetzt, wo der Maimonat ſich mit ſeinen Blumen und Blüthen nähert, wo die Lerche nach einem unerwarteten Nachwinter in den Lüften wirbelt, die Störche auf den Schornſteindächern klappern und die Schwalben in allen Richtungen die Luft durcheilend, den Frühling verkünden, wo in den freundlichen, Cöslin wie mit einem Kranze umgebenden Gärten ſich ein reges Leben entfaltet, der Pflug die lange gefeſſelte Erde durchzieht und der Sämann die Saat in ſie vertrauend hineinlegt: jetzt von den Freuden und Vergnügen des verfloſſenen Winters ſprechen zu wollen, würde eine Verſündigung an das erwachte Leben der Natur ſeyn, gegen welches das nächtliche Salonleben ſo in den Hintergrund zurücktritt, wie eine geſchmückte hektiſche Schöne vor einem mit allen Reizen der Jungfräulichkeit geſchmückten jungen Mädchen. —

Und ſo wollen wir denn auch gerne vergeſſen, daß die, während des Winters raſſelnd und donnernd zu den Bällen und Theedanſants eilenden Equipagen uns oft aus einem ruhigen, wohlverdienten Schlafe emporſchreckten, gleichſam als ſeien es einem brennenden Hauſe zueilende Feuerſprützen; wir wollen uns auch bei keiner Recapitulation deſſen, was hier zu hören und zu ſchauen war, aufhalten, als da waren: Concerte, Panoramen, Jongleure, Bären, Affen, eine Schlittenfahrt, der mehrere Abende hindurch ein höchſt läſtiges Uebungsknallen vorherzog u. ſ. w. mehr, ſondern wir wollen nur einige Augenblicke bei dem Glanzpunkt unſerer Winterfreuden verweilen: bei der Truppe des Herrn Bröckelmann. Sie traf diesmal, obgleich ſie bei uns durchſchnittlich eine gute Ernte hat, etwas ſpät ein (Ende Februar), und verließ uns, nachdem ſie nur 12 Vorſtellungen gegeben hatte. Man will den erſtern Umſtand darin ſuchen, daß Herr B. ſich zu lange in den Weichſelgegenden verweilt, und daher, ſo wie der Poet in Schillers Theilung der Erde, bei uns, nachdem wir des Guten bereits in hinlänglichem Maaße genoſſen, zu ſpät angekommen ſey; ſeine ſchnelle Abreiſe von Cöslin ſoll in Folge einer dringenden Requiſition der Stargarder Theaterfreunde ſtattgefunden haben.

Was Herr B. uns bot, befriedigte, und wenn auch das, was Wieland in der Recenſion eines Buchs ſagte: „das Gute, was es

enthält, ist nicht neu und das Neue ist nicht gut", sich auf manches bezieht, was uns auf den Brettern vorgeführt wurde, so haben wir doch einige Opern, die mit zu den bessern gehören, obgleich sie, dem Neuen gegenüber, zu denen gehörten, die man mit der Benennung alt zu bezeichnen beliebt. — Daß bei der Abschiedsrede beim Fallen des Vorhanges eine kleine, etwas derbe Sentenz mitlief, wollen manche nicht billigen, obgleich andere meinen: Mad. B. habe den Nagel auf den Kopf getroffen. Wir halten unser Urtheil zurück, und wollen Herrn B. nur den gutgemeinten Rath geben, sich künftig das volle Entree bezahlen zu lassen und die alte Observanz des halben Eintrittgeldes abzuschaffen. Herr B. und das Publikum werden sich wohler dabei befinden.

Ein Ereigniß, welches in manchen kleinen Städten Pommerns, nur im geringern Maaßstabe, dieselben Erscheinungen hervorgebracht hat, wie ehemals die Uneinigkeiten in den Republiken Italiens, beschäftigte vor einigen Monaten hier so manches oppositionssüchtige Gemüth. Es ist die Rede von der Separation. Jetzt hört man an öffentlichen Orten wenig oder gar nicht davon sprechen, was den Beweis liefert, daß die Mehrzahl der dabei Interessirten damit ganz einverstanden ist; und so wollen wir uns denn auch der Hoffnung hingeben, daß die so wichtige Angelegenheit in einigen Jahren auf ruhigem Wege vollendet seyn, und daß Cöslin allen den pommerschen Städten, wo die Gemeinheits-Theilung noch nicht stattgefunden hat, dadurch ein gutes Beispiel geben wird. — Ein alter spaßhafter Herr meinte zwar: „Eine Separation sey bei uns eine überflüssige Sache, indem wir ja längst separirt seyen", indeß muß man diese Bemerkung mehr im ironischen Sinne nehmen.

Hat man die Ressourcen an vielen Orten als das sicherste Fundament des geselligen Lebens betrachtet, so muß man doch gestehen, daß man in Cöslin dazu nicht gelangt ist. Nach öfterm Wechsel der Directoren ꝛc. löf'ten sich nämlich zu Ostern die hiesige zweite und dritte Ressource auf. Es hieß, sie wollten sich zu einer constituiren. Allein auf welche Hindernisse, Vorurtheile, Bedenklichkeiten, auf wie viele Wenn und Aber u. s. w. stieß man da! — Wäre ein Einblick in die Verhandlungen dieser hochwichtigen Angelegenheit gestattet, man würde einen Vorgeschmack, oder vielleicht gar einen vollständigen Begriff von einem französischen oder belgischen Ministerwechsel bekommen haben. — Dem Vernehmen nach soll Ressource Nr. 2. den alten Adam ersäuft und einen neuen angezogen, d. h. sich neu constituirt haben; das Lokal der ehemaligen Ressource Nr. 3 ist hingegen wiederum ein öffentliches geworden und wir besitzen deren nunmehr drei. Es wird sich bald ausweisen, welches von ihnen, durch Freundlichkeit und Ordnungsliebe des Wirthe, sowie durch pünktliche und gute Bedienung den andern den Vorrang abläuft. So weit wir in diese Geheimnisse eingeweiht sind, steht unser Urtheil bereits fest; die Waagschale neigt sich zu jenem ansprechenden Lokal, wo eine große Anzahl von Bürgern nebst ihren Frauen sich frei und offen bewegen und mit Beamten und andern Besuchern zu einem Zweck, d. h. zu dem der Geselligkeit, sich vereinen.

Daß auch unter den hiesigen alten Mitkämpfern des Freiheitskampfes eine Absonderung stattfindet, habe ich schon früher berichtet. Wir erwarteten den Verein Nr. 1., so wie den Nr. 2 sowohl, so wie früher, den wichtigen 31. März feierlich begehen zu sehen. Allein das war in diesem Jahre nicht der Fall. Woran die Schuld liegt, ist uns unbekannt; vielleicht spukt auch in dieser Angelegenheit der unselige Mangel an Gemeingeist, mit einem Worte: dahin, daß mancher Einzelne bei solcher Gelegenheit sich hervorthun, glänzen, imponiren will, während Andere ihm alles dieses nicht einräumen wollen. Dem Vernehmen nach will Verein Nr. 1. seine diesjährige Feier im Freien feiern; Verein Nr. 2. soll noch schwankend seyn in der Wahl seines diesmaligen Lokals. — Man hat Ursache über solche Erlebnisse zu erstaunen! Denn wenn in der Schlacht, unbekümmert um Rang und Stand, Einer neben dem Andern focht; wenn im Bivouac sich Einer neben dem Andern nach dem blutigen Tagewerke bettete: da sollte doch in den Tagen des Friedens, bei der Erinnerung an solche Tage, sich einer zum andern freundlich gesellen; da sollte das patriotische Gefühl, das in den Tagen der Gefahr einem Jeden begeisterte, sich wieder erneuern. — Aber dem ist hier nicht so: daß es so nicht ist, liegt weniger an Cöslins eigentlichen Bewohnern, als vielmehr an denen, welche darin den Ton anzugeben vermeinen, obgleich dieser Ton bisweilen ein Mißton ist. —

Es kann, es wird indeß nicht ausbleiben, daß bei solchen heterogenen Elementen die Sache sich einmal anders gestalten wird.

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Herr Mensen Ernst aus Norwegen, durch das von Regengüssen befeuchtete Erdreich außerhalb der Stadt an seinem früher angekündigten Schnell-Laufe vor dem Knieperthore verhindert, und veranlasset, sich ein dazu passendes Terrain innerhalb der Stadt auszusuchen, vollendete denselben am Dienstag Nachmittag, den 19ten d. M., indem er unsern neuen Markt 30 Mal in 49 Minuten umlief. Die Maisonne bestrahlte heiter und freundlich den räumlichen Cirkus, und die, theils auf demselben, theils vor den Fenstern und sogar auf den Dächern der angrenzenden Häuser befindliche Zuschauermenge.

Das am Sonnabend, den 23sten d. M., im Hôtel de Brandebourg vom Herrn H. Dammas mit Unterstützung mehrerer Kunstliebhaber veranstaltete Vocal- und Instrumental-Concert war gleichsam der Vorläufer des auf gestern angekündigten großen Violin-Concerts des Herrn Kammer-Musikus J. Nagel aus Stockholm, worüber uns noch die näheren Nachrichten fehlen. Für ungewöhnlich konnte es beim Concert des Herrn Dammas gelten, daß fast nur eigene Compositionen des Concertgebers zum Vortrag kamen, doch fand die letzte Piece: „Der Tod Cleopatra's", den meisten Beifall. Der Saal war, wie sich an einem ungünstigen Tage erwarten ließ, nur mäßig gefüllt.

Im weitern Verfolg berichten wir über den berühmten Schnellläufer Mensen Ernst, daß er, wie oben gesagt, seine erste Aufgabe am 19ten d. M. mit Leichtigkeit löste, und bei allen Freunden seiner heroischen Kunst, die inzwischen seine persönliche Bekanntschaft zu machen suchten, durch Documente und mündliche Auslassung die besten Begriffe von der Wahrheit seiner Angaben erweckte, nach welchen er so Außerordentliches geleistet hat. Was den auf den Sonntag, den 24sten, von ihm angekündigten Schnellauf betrifft, mittelst dessen er die abgesteckte Rennbahn in 60 Minuten 30mal umlaufen wollte, so hielt er auch darin Wort nach seiner Uhr, von der wir annehmen, daß sie recht geht, obgleich sie mit den andern um einige Minuten differirte, und behielt noch 4 Minuten übrig. Den Lauf mit den 3 Ellen langen norwegischen Schneeschuhen konnte er deshalb nicht ganz vollführen, weil ihm gleich im Anfang einer von den ihn umschwärmenden Knaben auf einen derselben von hinten trat, und ihn zerbrach. Wir zweifeln also nicht an seinen außerordentlichen Fähigkeiten, und geben zu, daß es ihm nach den bekannten Touren ein Leichtes seyn wird, von Petersburg über Moskau durch Süd-Sibirien nach Peking in China zu laufen, ja, daß er um den Erdgürtel laufen kann, wenn er zugleich auch Wassertreter wäre, und bitten ihn, uns dafür in gutem Andenken zu behalten, daß wir so gläubig sind. Dieser gute Paß wird ihm von der Loyalität der Stadt Stralsund nach Peking geschrieben, die seinen erlangten Weltruhm aus alter Anhänglichkeit an Nora's Söhnen nicht weiter antasten will.

„„Bringt her das Pferd!"" — „Es ward gebracht.
„Fürwahr, es war ein edles Roß!
„Leichtfüßig, ganz zum Lauf gemacht,
„Geflügelt gleichsam, wie ein Traum,
„Des eilenden Gedankens Bild." —

Byron.

Die 3 bösen, von Alters her übel berüchtigten Herren unsers Kalenders, Quamertus, der Substitut des nicht minder unliebenswürdigen Liberatus, Pancratius, und der für dies Jahr in Buße und Wene gethane Serratius hatten in den vergangenen Wochen tüchtig regiert und gewüthet, und immer noch nicht ausgetobt. So war denn leider am Montage, den 25sten d. Mts., dem ersten Tage des Wettrennens, die Sonne schon am frühen Morgen von dichten Regenwolken verhüllt, welche, von Winden aus allen Stadien der Windrose

zusammengetrieben, die in den vorigen Tagen die Luft beherrscht, ihr strömendes Naß reichlich ergossen. Doch ging gegen den Anfang des Rennens der Regen in einen feinen periodischen, beinahe unmerklichen Strichregen über, der bei der übrigens warmen Temperatur, nicht so unangenehm war, um dem allgemeinen Volksfeste hinderlich zu werden, und auch die Tribüne war von vielen Damen, und selbst aus den höchsten Ständen besetzt.

Die Anzahl der concurrirenden edlen Rennpferde hatte sich in den letzten Tagen der vorigen Woche noch bedeutend vermehrt, und, eben so, als im vorigen Jahre, waren auch wieder einige in besonders dazu construirten Reise-Wagen angekommen, zur großen Ergötzlichkeit der lieben schaulustigen Jugend, für welche die Wettrennen immer ein großes Fest sind, welches sie, wenigstens theilweise, vom lästigen Schulzwange zu befreien pflegt, und die gerne, wenn sie nur dürfte, mit den muntern kleinen Jockeys aus der Fremde rivalisirte und fraternisirte. So konnte man denn in diesem Jahre mit Wahrheit sagen, daß noch nie, selbst nicht im ersten Jahre, als unser derzeitige hochverehrte Herr Regierungs-Präsident Graf von Arnim, der mit großartigem Sinne den Flor unserer Stadt und unserer Provinz auf jegliche Weise zu fördern bemüht war, und dessen Andenken hier immer noch im Segen lebt, zur Einrichtung des hiesigen Wettrennens den ersten Impuls gegeben, so viele und so schöne Pferde, als diesmal, zum ruhmvollen Wettstreite sich eingefunden hatten. Die Folge davon war, daß auch die Frequenz der anwesenden hohen Herrschaften, der fremden Gäste, und des zuschauenden Publikums in diesem Jahre, wo, wie zu erwarten stand, so besonders interessante Rennen zur Anschauung kommen mußten, ungleich bedeutender ausfallen müsse. So wogten denn schon lange vor der festgesetzten Stunde ganze Schaaren zu Fuße, zu Pferde und zu Wagen zum Knieper-Thore hinaus, um mit Muße das ankommende Gewühl und die prächtigen Equipagen und herrlichen Rennpferde, so wie die Vorbereitungen zum Rennen zu beschauen, einen guten Platz zum Zusehen bei demselben zu erhalten, und dessen Anfang ja nicht zu versäumen. Die Tribüne, von welcher die Antagonisten, deren es leider, wie bei jeder guten Sache, immer noch giebt, behaupten wollten, daß sie gar nicht aufgeschlagen werden würde, stand an ihrem alten Platze, umstanden von Erfrischungs-Zelten, deren Zahl sich eher vermehrt als vermindert hatte, und auf dem Wege zur Bahn boten sich die sehr schönen Locale der beiden Badewirthe, des Casinogartens und der Schmietendorffschen und Kueleschen Gasthäuser zur freundlichen Einkehr. So war denn Alles wieder, wie im vorigen Jahre, und der Anwesende konnte, die alten Bekannten wiederfindend, und, sich über Raum und Zeit im Phantasiefluge hinweg versetzend, fast wähnen, man sei gar nicht auseinander gegangen. Da fiel aber, gleichviel, ob beim Hin- oder beim Rückwege des Ortes der jährlichen Rennfeier, der Blick auf den stillen Friedhof, und man mußte unwillkührlich an das oft so schnell erreichte Ziel des menschlichen Daseins, und Derer gedenken, welche, vor einem kurz dahin geschwundenen Jahre, so wie wir, noch fröhliche Zuschauer derselben waren, nicht ahnend, daß es das Letztemal sein werde, und jetzt von den Mühen des Erdenlebens im langen Schlummer ausruhen!

Wir eilen zum Schlusse unsers Berichts über den ersten Renntag, indem wir, da die hiesige Zeitung ein weitläuftiges Referat über denselben zu liefern pflegt, dem unsere schwache Feder sich nicht gewachsen fühlt, nur noch bemerken, daß in dem ersten Rennen um den von S. G. Stadt ausgesetzten Preis von 100 Frd'or, nach zweimal rühmlichst bestandenem Kampfe, des Herrn Baron von Wilamowitz-Möllendorff-Gadows Fuchshengst Lara vom Cain aus der Selma vom Selim, in dem zweiten um den Vereins-Preis von 50 Frd'or. für Neu-Vorpommersche und Rügensche Pferde, des Herrn von Owstin-Dullows brauner Hengst Amintor vom Hurly Burly aus der Hit or Miss Mare, in dem Unterschrifts-Rennen No. XXXII., des Herrn Baron von Maltzahn-Gumerows Schimmel-Hengst Grey Soldier vom Gustavus aus der Aline, und in dem Unterschrifts-Rennen No. XXIX., dem letzten dieses Tages, des Herrn Lichtwald-Lanckwitz brauner Hengst vom Morisco, Mutter vom Moses aus der Schwester des Prince Leopold die Sieger gewesen.

Ueber die am Nachmittage dieses Tages auf dem am Knieperthore belegenen Paradeplatze gehaltenen Thierschau und Auction von Pferden künftig das Nähere. Ein vielbesuchter und prachtvoller Ball in dem sehr schönen Lokale des Ressourcehauses, sowohl für Mitglieder der Gesellschaft als für alle Fremden, beschloß die Feier des ersten Tages.

Der städtische Bemerker.

(Eingesandt.) Seit ein paar Jahren glaubten wir hier keinen Bildhauer in unserer Stadt zu besitzen, angenehm überrascht bin ich, wie ich vor einigen Tagen an der Fahrbrücke spazierte, und das so schöne und so außerordentlich gut, von unserm Schiffsbaumeister-Altermann Kasten, gebaute Rundgatt-Schoonerschiff „Stralsund", geführt vom Capt. J. C. Hansen, mit einer schönen Bildhauer-Arbeit versehen, liegen sah. Auf mein Befragen, wer die schöne Arbeit gemacht hätte, hörte ich denn, daß ein Bildhauer Schulz die Arbeit gemacht haben soll, — es wird gewiß den hier in der Provinz bauenden Schiffs-Capitainen lieb seyn, zu hören, daß wir in unserer Stadt einen Mann besitzen, der solche Arbeiten gut und schön ausführt, und man nicht nöthig hat, solche von Rostock kommen zu lassen, was schon geschehen ist; Herr Schulz vergoldet zu gleicher Zeit auch. Allen Kennern kann ich rathen, das hübsche kleine vordenannte Schiff Stralsund zu besehen, was allgemein für eines der schönsten gehalten wird, die kürzlich von Stapel liefen. Die Takellage, wie Alles, was daran ist, ist hübsch und gut. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch unsers geschickten Glockengießers Bach gedenken, der außerordentlich hübsche Schiffs-Glocken verfertigt, wie auch sogenannte Garnierschrauben, — die Arbeiten dieses Mannes sind schön und dauerhaft gemacht.

Der Einsender.

Mittheilungen aus der Provinz.

Deutsche Fahnenlieder.

(Schluß.)

Die übrigen Lieder sind theils historisch, indem sie an die Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges, des siebenjährigen Krieges, Kaiser Josephs, der sogenannten Rhein-Campagne und an die unvergeßlichen Freiheitskriege von 1813—1815 erinnern; theils sind sie allgemeineren Inhalts. Unter jenen Liedern steht oben an das seit länger denn 100 Jahren allgemein verbreitete und gesungene „Prinz Eugenius der edle Ritter ꝛc. (S. 8); in den D. L. S. 78, bei K. S. 119. In der Sammlung von v. S. (S. 527) ist eine förmliche kleine literarhistorische Abhandlung dem mit Varianten mitgetheilten Liede vorangeschickt. Mit vollem Rechte heißt es hier: „es ist vielleicht das letzte allgemein gesungene historische Lied der Nation." Daher kam's denn wohl auch, daß das S. 64 mitgetheilte „Friedrich Wilhelm sprach zu den Seinen ꝛc. bei der Jubelfeier hier in Stralsund so allgemeinen Anklang fand. Auch hat das köstliche auf den unvergeßlichen Held Scharnhorst von dem sinnigen Max v. Schenkendorf gedichtete Lied „In dem wilden Kriegestanz ꝛc. (D. L. S. 81) dieselbe Melodie. Dieses Lied hätte vielleicht in unsern Fahnenliedern eine Stelle verdient, damit es, wenngleich es bisher noch kein wirkliches Fahnenlied ist, ein solches würde. [3]) — Das Lied „Lilge, du allerschönste Stadt ꝛc. (S. 32) ist mir völlig neu; es bezieht sich auf die Belagerung von Lille oder Rysel in Flandern. — Zu denjenigen Liedern, welche dem Unterzeichneten theils nur dunkel erinnerlich sind aus früherer Zeit, theils völlig unbekannt sind, gehören namentlich: „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten ꝛc. (S. 11), „Kaiser Joseph! wüßt du nicht ꝛc. (S. 15), „Laßt euch mal ein' Spaß erzählen ꝛc. (S. 16), das treffliche „Marschiren wir ins Niederland ꝛc. (S. 18), „Von Wormser ein Husar ꝛc. (S. 21), „Friederikus Rex, unser König und Herr ꝛc. (S. 28), „Wo bist du Bonaparte ꝛc. (S. 29), „Das ganze Dorf versammelt sich ꝛc. (S. 40), „O wunderbares Glück ꝛc. (S. 42), „Stille Nacht, dein dunkler Schleier ꝛc. (S. 47), „Es kommt ein kleiner Kugelregen ꝛc. (S. 50), „Bonaparte der wollte ꝛc. (S. 58). Auf diese Lieder paßt ganz

3) Der Soldat läßt sich nichts vorschreiben, und ist eine trotzige Creatur. Ich durfte nur die Lieder geben, die er angenommen hat und der das Bürgerrecht erlangt. Das Lied von Scharnhorst ist zu hoch und nicht populair genug. Nie hörte ich es singen. v. S.

besonders das auf dem Titel Gesagte „aus dem Gedächtniß erneuet.“ Das S. 67 enthaltene, nach Lützows wilder Jagd zu singende „Was rasselt und rollet ꝛc., wurde dem Herrn Herausgeber von Seiten der K. K. Oesterreichischen Armee mitgetheilt.

Weniger bekannt dürften die Melodieen sein von „Als jüngst der Held [jüngstens Herr] Merkurius ꝛc. (S. 12), „Wie heißt der dort am Flügel steht ꝛc. (S. 22), „Gott grüß Euch Alter ꝛc. (S. 34). — Zu andern mitgetheilten schönen Volksliedern gehören noch: „Schön ist's unter freiem Himmel ꝛc. (S. 27), dessen Verf. nach den D. L. S. 64 „Hiemer“ sein soll. Das „Auf, auf ihr Brüder und seid stark ꝛc. (S. 38) erinnert an die schmachvolle Zeit des Menschenverkaufs und der barbarischen Werbungsart. Der Name des Verfassers, eines deutschen Dichters des vor. Jahrh., fällt mir nicht eben bei. Ferner: „Wohl auf Cameraden! ꝛc. (S. 44), welches zugleich an Körners „Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug ꝛc. (D. L. S. 65) erinnert. Ein ächtes Kriegslied ist das bekannte „Feinde rings um! ꝛc. (S. 48), auch in den D. L. S. 62 mitgetheilt, wo jedoch statt des jetzt weniger gekannten „Uso“ unser unvergeßlicher Held „Blücher“ gesetzt ist. Das schöne Körnersche „Schlacht, du brichst an ꝛc. (D. L. S. 71) hat dieselbe kräftige Weise. — Das Lied „In des Waldes düstern Gründen ꝛc. (S. 52) ist ursprünglich enthalten in dem allbekannten Bulpius'schen Räuber-Romane „Rinaldini.“ Ob das durch Holtei's Leonore so bekannte schöne Lied „Schwerin, der hat uns commandirt ꝛc. (S. 66) wirklich aus der Zeit stammt, an die es erinnert, weiß Ref. nicht mit Bestimmtheit zu sagen; die Melodie scheint alt zu sein. Das Lied aber „Kein besser Leben ist auf Erden ꝛc. (S. 18) ist, wenigstens nach K. S. 323, wirklich aus der Zeit des siebenjährigen Krieges; so wie das Lied „Gottlob, die Stund' ist kommen (S. 19) an die Belagerung von Mainz (1793) erinnert; wenigstens hat v. S. S. 567 nach mündlicher Ueberlieferung ein ähnliches mitgetheilt.

Aus der Zeit unsrer Befreiungskriege oder an dieselben erinnernd sind: „Der König rief, und Alle, Alle kamen ꝛc. (S. 60), „Das Volk steht auf ꝛc. (S. 45), „Heil Dir im Siegerkranz ꝛc. (S. 62), von unserm W. Meinhold. Ferner das schon erwähnte: „Friedrich Wilhelm sprach zu den Seinen ꝛc. (S. 64), von einem vaterländischen Manne in der Weichselgegend gedichtet. Das vorletzte Lied der Sammlung „Auf Matrosen, die Anker gelichtet! ꝛc. (S. 69), bezieht sich auf das junge Griechenland, so wie das allerletzte mit schwermüthiger, fast gradliedartiger Singweise „Denkst Du daran, mein tapfrer Lagienka ꝛc. (S. 70) an Polens neuere Geschichte erinnert.

Hiermit glaubt Ref. die Käufer, Leser und Sänger der Fahnenlieder mit deren Inhalte vertraut gemacht zu haben. Die Sammlung kann mit vollem Rechte eine zweckmäßige und willkommene Gabe heißen, was sich auch schon jetzt dadurch bewiesen hat, daß von den verschiedenen Heeren der deutschen Bundesstaaten einige tausend Exemplare angekauft sind. Die „Fahnenlieder“ werden bald ein treuer Feld- und Zeltgesell sein, zumal da sie fast alle ächtvaterländischen kriegerischen Geist athmen, wodurch alle „jungfraden Cameraden“ sich erheitern und erfrischen können, was nie eine schädliche, sondern stets eine wohlthuende Wirkung haben kann. Im laufenden Jahre feiert Deutschland einen fünfundzwanzigjährigen Frieden, ein Ereigniß, wie es dieses die deutsche Geschichte nicht aufweist. Mögen wir doch nie heimgesucht werden von inneren oder äußeren Kriegen! Der junge Krieger muß jedoch auch mitten im Frieden nicht nur leiblich gerüstet sein für alle Vorkommenheiten des Krieges, sondern auch geistig gewappnet sein, und dazu eben können „Die Fahnenlieder der alten Zeit“ ihr Scherflein beitragen. Wer nicht im Frieden auf den Krieg bedacht sein wollte, würde ebenso unweise handeln, wie derjenige, welcher in gesunden Tagen nicht bemüht sein wollte, sich gegen Krankheit abzuhärten und zu rüsten.

So könnte nun Ref. seinen Bericht schließen, jedoch wirft er noch einen Blick in die Zukunft. Sollten nämlich „Die Fahnenlieder, was trotz ihrer wahrscheinlich sehr starken Auflage zu erwarten steht, einmal eine zweite Auflage erleben, so dürften sie leicht mit einigen älteren und neueren Liedern vermehrt werden, von denen Unterzeichneter — zum Theil aus eigener Erfahrung — weiß, daß sie von Soldaten gern gesungen wurden. Er erlaubt sich daher den sorgfältigen und umsichtigen Herrn Herausgeber zu derreinstiger beliebiger Auswahl hier noch folgende Lieder zu nennen. 1) Von einer wunderbaren, auch den schon matten Krieger zu Tritt und Schritt belebenden Sangweise ist das alte „Es waren mal drei Gesellen ꝛc. (bei K. S. 124 und ähnlich S. 310). 2) Das alte Lied, welches noch aus dem dreißigjährigen Kriege herstammen soll: „Drumb (oder „wohlan“) gehet tapfer an ꝛc. (in den D. L. S. 69), ebenfalls mit köstlicher Weise. *) 3) Das schon erwähnte „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc. (D. L. S. 16, und K. S. 51). 4) „Zeuch, fahle, zeuch ꝛc. (K. S. 400); soll auch schon im 30jährigen Kriege gesungen sein. 5) „Als die Preußen marschirten vor Prag ꝛc. (K. S. 168, mit 3 Melodieen), aus dem 7jährigen Kriege. 6) „Seid lustig, ihr Preußen, das Ding freut uns prächtig ꝛc., welches Lied an Kolbergs Ehrenzeit im J. 1807 erinnert, und damals, als fliegendes Blatt erscheinend, viel gesungen wurde. 7) Das treffliche Husarenlied „Es ist nichts lust'ger auf der Welt ꝛc. (D. L. S. 66), nach der Weise „Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug ꝛc. 8) „Es wohnt ein Müller an seinem Teich ꝛc., mit doppelter eigenthümlicher Melodie (bei K. S. 239 mit einigen Abweichungen). 9) „Zu Wesel auf der Schanz ꝛc. (K. 158), an die Schillzeit mahnend. 10) „Es sah eine Linde ins tiefe Thal ꝛc. (D. L. S. 7 und K. S. 62), mit uralter einfacher Singweise. 11) „Gestern Abend ging ich aus ꝛc. (D. L. S. 23, und K. S. 217). 12) „Vivat, es leb' das Preußische Herr ꝛc. (K. 363), ein Ehrenlied des Kolbergschen Regiments. 13) „Gestern Abend war Vetter Michel hier ꝛc. (K. S. 288).

In den Jahren 1813—1815 wurden namentlich von Soldaten gesungen: „O du Deutschland, ich muß marschiren ꝛc. (K. S. 321), „So ziehn wir Preußen in das Feld ꝛc. (K. S. 338), „Es leben die Soldaten ꝛc. (K. S. 374), „Nur langsam voran, nur langsam voran ꝛc. (K. S. 376). — Von neueren Liedern sind besonders Körnersche und Arndtsche in den Tagen unsrer Ermannung vielfach gesungen worden. So das Arndtsche Blücherlied mit kräftiger Melodie „Was blasen die Trompeten ꝛc. (D. L. S. 85); ferner: „Wer mag der rechte Spielmann sein? ꝛc. (D. L. S. 77); ebenso das kräftige Landwehrlied „Frisch auf, ihr deutschen Schaaren ꝛc. (D. L. S. 65) nach der unvergleichlichen alten Jagdliedsweise „Frisch auf zum fröhlichen Jagen ꝛc., wonach auch M. v. Schenkendorf sein schönes Soldaten-Morgenlied „Erhebt euch von der Erde ꝛc. (D. L. S. 72) gedichtet. Von Körnerschen Liedern eignen sich zu Kriegsliedern namentlich: „Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug ꝛc. (D. L. S. 65), das schon erwähnte „Schlacht, du brichst an! ꝛc. (D. L. S. 71), das Lützower Reiterlied „Was glänzt dort im Walde ꝛc., mit Webers trefflicher Melodie (D. L. S. 67). Auch Körners singbares Schwerdtlied „Du Schwerdt an meiner Linken ꝛc., ist ein ächtes Kriegslied. Die meisten der genannten, so wie noch manche andere Lieder, würden bald zu Lieblingsliedern deutscher Soldaten werden, die ja jetzt, zumal durch die vielen Freiwilligen aus den bessern Ständen, auf einer ganz andern Bildungsstufe stehen, als es noch vor 30 Jahren der Fall war.

Sober.

*) Schon vorkommend in Philanders von Sittewald (Moscherosch) Gesichten. Vgl. Herder a. a. O. 101.

Räthsel.

Mit Z. mich froh der Sänger nimmt,
Die Flur durchstreift, den Fels erklimmt;
Mit R. bin ich ein tapfrer Held,
Der kühn dem Feind zum Kampf sich stellt;
Mit G. — weh'* dem! den Feindes Hand,
Auf immer hinter mich gebannt;
Die Brust erfüllt ihm Schmerz und Weh,
Ich bin gewiß, sein Loos mit d.

C. †.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer:
Glückwunsch.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 22.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 22. Stralsund, Mittwoch den 27. Mai 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Weimar berichtet man: Bekanntlich hat unsere Frau Großherzogin mehrere Zimmer des hiesigen Residenzschlosses dem Andenken der einst hier lebenden großen Dichter geweiht. Das Schiller-Zimmer, mit Darstellungen aus Schillers Werken, ist jetzt fertig geworden, und man wird nun an das Göthe-Zimmer gehen.

In Mühlhausen im Elsaß ist Mathieu Mieg der ältere, Ritter der Ehrenlegion, im 84sten Jahre gestorben. Er wirkte 60 Jahre lang als thätiger und geachteter Fabrikvorsteher, und hat sich auch im öffentlichen Leben Verdienste erworben, indem er die Vereinigung der ehemaligen Republik Mühlhausen mit Frankreich mehrere Jahre lang hintertrieb, und als dieselbe dennoch vollzogen ward, als Deputirter seiner Vaterstadt in Paris während der Revolution die Handelsinteressen derselben vertrat.

In Lyon ist der Wasserstand der Rhone so niedrig, daß man einen, seit Menschengedenken nicht zu Tage gekommenen, Stein hervorragen sieht, auf welchem die Worte stehen: „Wer mich gesehen hat, hat geweint; wer mich sehen wird, wird noch mehr weinen." Die Neugierigen strömen haufenweise hinzu, um diese räthselhafte Inschrift zu lesen.

In Aire bei Arras (Frankreich) fand vor einiger Zeit eine Frau in einer Balken-Oeffnung ihres Hauses einen kostbaren alterthümlichen Brillantring, für welchen ihr bereits 15,000 Frs. geboten worden sind.

Ein gewisser John Levis, welcher in New-York seinem Herrn, einen Banquier, mit beinahe 4 Mill. Frs. davongegangen war, ist in Paris verhaftet worden und wird nach Amerika ausgeliefert werden. Das meiste gestohlene Gut fand sich noch bei ihm.

Aus Frankreich berichtet man: Herr Daney hat bei dem Felsen von Malingan das Wrack des am 29. Decbr. 1796 untergegangenen Schiffes, der Republikaner, aufgefunden und bereits die Schiffsglocke und eine metallene Kanone von 10,000 Pfd. Gewicht heraufgebracht. Vertragsmäßig theilt er seinen Gewinn mit der Verwaltung der Flotte. Das Wrack liegt 120 Fuß tief, in einer starken Strömung.

In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai erhob sich bei Dieschau ein orkanmäßiger Sturm aus NNW. und verstärkte sich im Laufe des 2. Mai dergestalt, daß bis Nachmittags um 3 Uhr in Folge der über die Pontons und den Brückenbelag stürzenden Wellen und der beispiellosen Schwankung der fest an ihren Ketten liegenden Pontons, die Verbindungen sich lösten, die Winden und Bolzen brachen, die Pontons stromaufwärts getrieben, mehr oder weniger mit Wasser angefüllt wurden und 8 Pontons gänzlich versanken, so daß nur ein Theil des Oberbelags sichtbar war.

Aus Bromberg berichtet man unterm 2. Mai: Am gestrigen Abend gegen 10 Uhr, als Alles im ersten Schlafe lag, brach bei einem ordnungswidrigen Nord-Ost-Winde in der Scheune eines Ackerbürgers in Schubin Feuer aus, welches in wenigen Minuten mit reißender Schnelligkeit sich über die ganze Altstadt verbreitete und jeden Rettungsversuch vergeblich machte, da in einer Viertelstunde mehr als 30 Gebäude zugleich brannten, und zwar an ganz verschiedenen, von einander weit entlegenen Orten. Bis jetzt — denn noch brennt das Feuer — sind über 250 Gebäude ein Raub der Flammen geworden.

In Havre ist ein Agent, welcher den Transport der deutschen Auswanderer besorgte, mit 60,000 Frs., welche diesen armen Leuten gehörten, durchgegangen. Die gränzenloseste Verzweiflung herrscht unter den Unglücklichen.

Einer der 123 wackern Vertheidiger von Mazagran, Charlier, ist aus Meniscourt bei Sedan gebürtig. Die Einwohner seines Geburtsortes wollten dem jungen Mann einen Beweis ihrer Achtung geben, und haben seinem Vater, der sehr kümmerlich lebt, einen kopelten Holzschlag im Gemeinde-Wald, und noch einige andere Begünstigungen ertheilt.

Aus Berlin berichtet man: Ein Lehrbursche von außerhalb, welcher seinem Lehrherrn hier entlaufen war und am 6ten d. Mts. im Begriff stand mit einem Fuhrmann in seine Heimath zurückzukehren, machte, während er sich bereits auf dem Wagen befand, der Fuhrmann aber noch in ein Haus eingetreten war, die Pferde mittelst der Leine unruhig und scheu, so daß solche durchgingen. Bei dieser Gelegenheit stürzte der Bursche dergestalt von dem Wagen, daß ihm ein Rad über beide Füße ging, in Folge dessen er zur Kur in eine Heilanstalt befördert werden mußte. — Am nämlichen Tage, Nachmittags fand in der Jungfernhaide bei dem sogenannten Saatwinkel, ein Waldbrand statt, wodurch eine Fläche von etwa zwei Morgen beschädigt wurde.

Aus Kassel berichtet man: In unsern Mauern weilt jetzt der aus Südamerika zum Besuche der Seinigen heimgekehrte bolivische General Otto Philipp Braun. Sohn eines angesehenen hiesigen Bürgers, war er, nachdem er als 15jähriger Jüngling den vaterländischen Feldzug von 1814 als freiwilliger Jäger zu Pferde mitgemacht, im Jahre 1818 nach Amerika gegangen, aus bayrischen Diensten in columbische getreten, zum Commandeur von Bolivar's reitender Garde avancirt, hatte bei Junin den Sieg entschieden, bei Ayacucho und Torqui sich ausgezeichnet, als General ein Commando und ein Gouvernement in der Armee der neuen Republik Bolivia erhalten, und noch im letzten Kriege der Bolivier gegen die Argentiner, die ersteren als Oberbefehlshaber commandirt.

Kürzlich wurde von einem Amsterdamer Gericht der Senior der dasigen Advokaten, von Hall, nicht zum Plaidiren zugelassen, weil er statt der normalen weißen Halsbinde, eine schwarze trug. Das Gericht beschloß nach zweistündiger Berathung, daß die Tracht des Advokaten in diesem Punkte mangelhaft sei, der Fall demnach um 8 Tage verschoben werden solle, damit der Advokat in der vorgeschriebenen Tracht erscheinen könne. Herr von Hall ist Verfasser mehrerer im Sinne der Opposition geschriebenen Artikel des Handelsblattes.

Unlängst wurde auf der Pariser Kunstausstellung im Louvre ein junger Mensch in dem Augenblicke verhaftet, wo er zwei Bilder, deren er sich bereits bemächtigt hatte, stehlen wollte.

Drei Stunden von Amiens (Frankreich) liegt die Abtei du Gard, ein Trappistenkloster, welches noch immer in aller Strenge der Stiftung fortdauert und dabei seit 1830 bedeutend zugenommen hat. Vor Kurzem sah man einen ehrwürdigen Vater dieses Klosters an einen der großen Bäume, welche an der Somme stehen, festgebunden, und die über das Gesicht gezogene Kapütze, so wie die gebückte Haltung, bewiesen seinen innern Schmerz, so daß es schien, er sei von seinen Obern, wegen eines bedeutenden Vergehens auf diese Weise bestraft worden.

Aus Sögel (Westphalen) berichtet man unterm 19ten d. Mts.: Gestern wurde unsere Gemeinde von einem Brand-Unglück heimgesucht. Innerhalb 2 Stunden wurden 73 Wohnungen und 11 Nebengebäude eingeäschert. Leider wurden auch bei dem Brand-Unglück mehrere Personen schwer verletzt und vier büßten ihr Leben ein. Zu den Letzteren gehört namentlich der Schmiedemeister H. Hemmen in Sögel, welcher ein Opfer seiner kindlichen Liebe werden sollte. Kaum hatte er seine Mutter gerettet, als er, bei dem Aufsuchen seines gleichfalls vermißten Vaters, von dem Feuer überschüttet wurde und in den Flammen seinen Tod fand, welche ihm bereits den Vater und eine Schwägerin geraubt hatten. Er starb 12 Stunden nach diesem Ereignisse an seinen Brandwunden.

Eine neue Muckergeschichte macht in Stuttgart großes Aufsehen. Eine Magd verfiel in magnetischen Schlaf, und wurde von ihrer pietistischen Herrschaft als ein Engel vom Himmel angesehen. Sie hatte Geistererscheinungen in Menge, und die Geister behaupteten, nur durch anhaltendes Gebet erlöst werden zu können. Die Familie lud Nachbarn und Freunde ein, um das Gebet um so kräftiger zu machen. Bald ging jedoch die Magd weiter und verwandelte die tägliche zahlreiche Versammlung in eine besondere Secte „zum Licht." Es wurde den ganzen Tag gebetet, und viele drängten sich zur Aufnahme, mit der jedoch verschiedenartige Abgaben verbunden waren, herzu. Die Mädchen erhielten einen himmlischen Bräutigam, mußten mit ihm beten u. s. w. Gegen diesen Prozeß meinte jedoch die Polizei einschreiten zu können, und die Magd nebst mehreren Individuen wurden gefänglich eingezogen. Die Alten sind bereits geschlossen, und die neue Sekte hat sich vor der Hand aufgelöst.

In Antwerpen ist aus England das Modell eines Wagens angekommen, der als Post-Büreau auf der Brüsseler Eisenbahn dienen soll. Der Wagen hat die Form einer Berline, und ist im Innern mit einer Menge von Fächern versehen, welche die für die verschiedenen Orte bestimmten Briefe aufnehmen sollen.

Aus dem Stockholmer Rathhaus-Gefängnisse sind in der Nacht vom 22sten d. Mts. 16 gefährliche Verbrecher entsprungen, von denen zwar einige wieder eingefangen, die übrigen jedoch in der dortigen Gegend, und namentlich im Thiergarten, sich umhertreiben, so daß die dortigen Einwohner in großer Besorgniß schweben. Der bisherige Gefängniß-Aufseher ist eingezogen und ein anderer für ihn angestellt worden.

Das Curatorium des St. Petersburgischen Lombards läßt vom 1. Juli d. J. eine Maßregel ins Leben treten, die zu einer der wohlthätigsten Verordnungen unserer Zeit gehört. Von dem bestimmten Termine an werden keine **Kleidungsstücke, Wäsche, Pelzwerke**, überhaupt keine **Zeuge** mehr zum **Versatz** angenommen. Das wahrhaft Väterliche, ächt Menschenfreundliche in dieser Anordnung dürfte sich einem Jeden auf das Glänzendste darstellen, welcher in das Leben unserer niedern Stände einen Blick geworfen, der einmal Zeuge gewesen, wie vor und zu den Feiertagen so viel Nöthiges, fast Unentbehrliches in das Versatz-Amt gewandert, um — gewiß nicht selten — zu schlemmen und zu prassen.

In Amsterdam ist am 11. Mai in der kleinen Holzstraße ein Haus eingestürzt, unter dessen Trümmern acht Menschen begraben wurden, von denen sechs bereits todt und zwei schwer verletzt sind.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 25. Mai.

Von Waizen ist auch in den letzten Tagen wieder Verschiedenes gekauft und es fehlt fortwährend eher an Waare, als an Käufer, daher sich die Preise völlig behaupten. Für schwimmenden 124/125pfd. gelben Schlesischen wurde zuletzt 66 Rthlr. gefordert, was man aber nicht zum Vollen bewilligen wollte. Roggen in loco preishaltend, doch zu 32 Rthlr. für 82pfd. pr. Schffl. augenblicklich noch einiges vorhanden; Lieferung angenehmer und Juni/Juli, auch Juli/August zuletzt 32½ Rthlr. bezahlt, Juli und Juli/August jetzt auf 33 Rthlr. gehalten. Für Gerste, Hafer und Erbsen besteht Kauflust fort, während wenig davon zu haben ist.

Für Rapps auf Lieferung von der nächsten Erndte zeigte sich in den letzten Tagen wieder etwas mehr Frage; doch hat man von Umsätzen darin nichts gehört.

Hamburg, vom 21. Mai.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	390.	459 ℔	Gerste, Saal.	—.	— ℔
weißer	405.	459 „	Magdeb.	—.	— „
Braunschw.	399.	459 „	Sommer	168.	180 „
Märkischer	399.	459 „	Winter	174.	186 „
Magdeb.	390.	459 „	Hafer, Mecklenb.	180.	192 „
Poln.	402.	465 „	Holst.	180.	192 „
Mecklenb.	378.	459 „	Eider.	144.	165 „
Holst.	360.	435 „	Bohnen, große	—.	— „
Eider	378.	408 „	kleine	—.	— „
Roggen, Oberl.	—.	— „	Erbsen, Mecklenb.	216.	294 „
Mecklenb.	228.	252 „	Holst.	—.	— „
Poln.	—.	— „	Wicken	—.	— „
Gerste, Mecklenb.	195.	225 „	Rappsaam., Hann.	—.	— „
Holst.	195.	225 „	Holst.	—.	— „

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 23. Mai 1840.			ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend, à Schffl.	2	5	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122pfd.	„ —	1	4	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„ —	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„ —	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66—74pfd.	„ —	—	24	—	-	—	27	6
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schffl.	50	—	—	-	51	—	—
Rappsaamen		à Schffl.	2	15	—	-	2	20	—
Rübsen		à Schffl.	2	15	—	-	2	20	—
Leinsaamen		à Schffl.	2	—	—	-	2	4	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	2	6	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Cntr.	—	11	—	-	—	11	—
Heu			—	16	—	-	—	18	—

Greifswald, den 23. Mai 1840.			ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend, à Schffl.	2	15	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122pfd.	„ —	1	5	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„ —	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„ —	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74pfd.	„ —	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspf.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspf.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 23. Mai 1840.			ℳ	β	bis	ℳ	β
Waizen,	124—132pfd.	wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	35
Roggen,	117—128pfd.	„ —	—	36	-	—	39
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„ —	—	34	-	—	39
Hafer	66—74pfd.	„ —	—	26	-	—	29
Erbsen		—	—	36	-	—	44
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 19. Mai.

In diesen 8 Tagen sind verschiedene Partien Preuß. und Mecklenburger Bließ-Wolle zu den bisherigen Preisen an fremde Käufer abgegangen und fängt man überhaupt an, zu glauben, daß jetzt wohl die niedrigste Periode sein könnte.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

21. Mai. Juno, Kraeft, von Newcastle mit Stückgut und Steinkohlen; Hosianna, Mählmann, von Hamburg mit Stückgut; Johanna, Klickow, von Copenhagen leer; Genius, Brummer, von Bremen mit Stückgut. 23. Ceres, Zillmer, von Granville mit Ballast; Charlotte, Hansen, von London mit Ballast. 24. Georg Heinrich, Suhr, von Gothland mit Kalk und Brettern. 25. Siestoina, Kortryeks, von Groningen mit Ballast.

2) In Greifswald:

20. Mai. Vrouvn Wobbegin, de Vries, von Rendsburg mit Ballast. 21. Laura, Harloff, von Stettin mit Stückgut. 22. Annechina, Pott, und Annechina, Pattje, beide von Rendsburg mit Ballast; Seenymphe, Beckmann, von London mit Ballast. 23. Freundschaft, Grundmann, von Rostock leer. 24. Albion, Riemer, von Hull mit Ballast.

3) In Wolgast:

21. Mai. Kleine Marie, Krohn, von Leith. 23. Industrie, Schapp, von Emden; Minna, Zell, von Havre de Grace.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

19. Mai. De Hoop, Visser, nach Sandham mit Rappsaat. 20. Oscar, Berdendorff, nach Ystad mit Ballast. 21. Mary, Nicolas, nach Cork mit Getreide; Barcley de Tolly, Bruhn, nach London mit Waizen. 22. Emanuel, Absbagen, nach Copenhagen mit Brennholz. 23. Johanna, Gätjens, nach Hamburg mit Malz. 25. Emanuel, Reckmann, und Providentia, Feindt, beide nach Hamburg mit Roggen; Wilhelmine, Obitz, nach London mit Getreide; Ellis, Seine, nach Hull mit Hafer; Speculation, Brechan, nach Hammerfest mit Getreide. 26. Stralsund, Hansen, nach Hull mit Gerste und Hafer.

2) Von Greifswald:

18. Mai. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz. 22. Friheten, Eneberg, nach Calmar mit Ballast. 23. Wohlfahrt, Albrecht, nach Lübeck mit Getreide. 24. Vrouvn Wobbegin, de Vries, nach Schiedam mit Getreide.

2) Von Wolgast:

20. Mai. Hilda Mathilde, Andersen, nach Stockholm.

In Guernsey ist angekommen: 11. Mai. Friedrich Wilhelm, Völcker, von Stralsund. In Liverpool: 11. Friederika Gustava, Block, von Stralsund. In Texel: 13. Johanna Friederika, Schröder, von Danzig. In London: 13. Cupido, Schultz, von Stettin und Doris, Kraeft, von Anclam. In Helvoet: 13. Friederika Amalia, Parow, von Stralsund. In Antwerpen: 15. Columbus, Schnäkel, von Stralsund. In Hull: 13. Carolina Maria, Schillow, von Danzig. In Leith: 13. Victor, Scharmberg, von Pillau. In Havre: 16. Albert Friedrich, Burmeister; Carolina Maria, Tode, und Henriette, Steinorth, sämmtlich von Stralsund. In Newhafen: 16. St. Petersburg, Zornow, von Stettin. In Cork: 16. Hoffnung, Doltz, von Stralsund. In Swinemünde: 23. Kutusow, Parow, von Bergen.

Von Liverpool ist abgegangen: 4. Mai. Charlotte, Gräßn von Kasen, Schumacher, nach Danzig. Von Berwick: 4. Union, Schütt, nach Stralsund. Von Danzig: 18. Ernestine, Nausch, nach Honfleur. Von Memel: 18. Diana, Piper, nach Newcastle. Von Terschelling: 17. Amicitia, Rubarth, nach der Ostsee. Von Swinemünde: 22. Ludwig Eduard, Krafft, nach Liverpool.

Den Sund passirte: 16. Mai. Resolution, Borgwardt, von Königsberg nach Dundee; Maria, Steinorth, von Stralsund nach Hull. 17. Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Douglas; Louise, Wallis, von Memel nach Dundee. 19. Gustav Friedrich, Beckmann, von Stralsund nach der Nordsee; Wilhelmine, Peters, von Stettin nach England; Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Hull; Mentor, Schultz, von Wolgast nach London; Bertha, Fahrenberg, von Stralsund nach Havre. 21. Carl Heinrich, Underborg, von Stralsund nach Granville; Jupiter, Hoeft, von London nach der Ostsee.

Schiffs-Nachrichten.

St. Petersburg, vom 2/14. Mai.

So eben erhalten wir die Nachricht, daß das auf hier bestimmte Englische Dampfboot „Vulture" bei der Insel Oesel gesunken ist. Sämmtliche Passagiere, 70 an der Zahl, sind gerettet, von den bei demselben verladenen 400 Kisten Indigo hat man aber nur 54 Kisten retten können.

Sunderland, vom 13. Mai.

Das Schiff Genius, Capt. Price, von Memel nach London, ist den 11ten d. bei Ower Sand verloren gegangen; die Besatzung ist geborgen.

Brüssel, vom 9. Mai.

In Antwerpen befindet sich jetzt ein Chinesischer Agent, Namens Hoang-tong Kao, der auf einem Schiffe der Holländischen Handels-Maatschappij von China nach Amsterdam gekommen ist. Er ist Ueberbringer eines Reskripts des Kaisers von China, durch welches er ermächtigt wird, Kaperbriefe gegen Englische Schiffe auszugeben. Seine Absicht ist, die verschiedenen Seehafen Europas zu besuchen und sich dann nach den Vereinigten Staaten zu begeben, um auch dort für den Zweck seiner Mission zu wirken. In Antwerpen hat er bereits lange Conferenzen mit einem der ersten dortigen Rheder gehabt. Er spricht ziemlich geläufig Englisch und Französisch und wird begleitet von einem Neffen des Commissair Lin, einem ausgezeichnet schönen Manne, und von einem Archimandriten, welcher der Russischen Gesandtschaft in Peking beigegeben ist. Es sind von diesen Leuten bereits einige zwanzig Kaperbriefe ausgegeben worden; dieselben sind auf Reis-Papier gedruckt und führen den Kaiserlichen Drachen als Stempel. (Die Geschichte — wohl nichts als ein Schwank — wird in Holländischen und Belgischen Blättern ziemlich übereinstimmend erzählt.

Personalia.

Im Kreise Grimmen sind an die Stelle des Gutsbesitzers Reimer auf Triffow und des Gutsbesitzers von Schlagentheufel auf Pöglitz zu Wege-Commissarien der Gutsbesitzer Rieck auf Goßlow für den ersten Bezirk und der Eigenthümer Matthael zu Gremersdorf für den 6ten Bezirk erwählt und als solche bestätigt worden.

An die Stelle des Domainenpächters Schade zu Horwet und des Eigenthümers Knuth zu Düwelsdamm sind der Rittergutsbesitzer von Böckmann auf Starkow und der Pächter Rieck zu Holtdof zu Armenpflegern für das Kirchspiel Starkow gewählt und als solche bestätigt worden.

Für die Commune Alt-Jarrendorf, Hof und Dorf, ist der Büdner Thomas Friedrich Frahm daselbst zum Schulzen bestellt worden.

Der Gutspächter Holz zu Renz ist zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Swantow ernannt worden.

Die Kreisrichter Langemak in Bergen und Beck in Grimmen sind zu Kreisgerichts-Directoren ernannt worden.

Vom 19. bis zum 26. Mai sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Vorstädters Rehle T. Des Branntweinbrenners Hrn. Tode S. Des Zeltenhauers Hrn. Miersch S. — S. Marien: Des Sattler-Altermanns Hrn. Heiligendorff S. Des Pelzermeisters Hrn. Broder T. Der Johanna Carolina Christiana Kremkow S. — S. Jacobi: Des Tischlermeisters Hrn. Pielsticker S. Des Tagelöhners Dähn T. Des Kleinfischers Rossow S.

Gestorben: S. Nicolai: Des verstorbenen Stuhlmacher-Altermanns Hrn. Dähns T., Anna Maria Henriette, 43 J., Brustkrankheit. Des pensionirten Soldaten Krätzer Wittwe, Margaretha Elisabeth geb. Seybold, 84 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Hrn. Professors Dr. Cramer S., 1 J., Gehirnentzündung. Des Maurer-Aeltesten Modell Wittwe, 66 J., Blutsturz. — S. Jacobi: Des ehemaligen Steuermanns Kruse Frau, Caroline Henriette geb. Wiedemann, 33 J., an den Folgen der Entbindung. Der ehemalige Stadt-Wager Daniel Cornelius, 69 J., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann in Greifswald Hr. Johann Carl Michael Pritz mit Jgfr. Johanna Maria Juliane Freese z. 1 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Johann Friedrich Gresberg mit Friederika Henriette Andersen z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tischlermeister Hr. Johann Georg Bernhard Stegemann mit Jgfr. Johanna Christiana Friederika Schultz z. 1 M. — S. Jacobi: Der Gastwirth zu Nieparz Franz Samuel George mit Johanna Agnese Rösler z. 3 M. Der Pächter von Güstrowhöfen Hr. Johann Carl Malte Rüterbusch mit Jgfr. Dorothea Christiana Rudolphi z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner zu Garz a. R. Johann Joachim Friedrich Rieck mit Jgfr. Johanna Adolphina Christiana Sodemann z. 2 M. Der Knecht auf der Franken-Vorstadt Johann Heinrich Klempin mit Sophia Maria Unterburg zum 2 M. Der Gold- und Silberarbeiter Hr. Wilhelm Peter Ludwig Mehr mit Jgfr. Anna Catharina Christiana Schröder z. 1 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Carl Theodor Fischer mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Margaretha Güllenberg z. 1 M. Der Arbeitsmann Johann Heinrich Haack mit Maria Christiana Haase z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 12ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. August Heimke mit Jgfr. Maria Henriette Ferdinandine Kruse z. 1 M.

Himmelfahrt ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 10. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Husar Winberg und Frau, Hr. Oeconom Heinzelmann, Blutegelhändler Krauskopf und Westphal.

Greifswald, den 13. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, ist heute von Ystad angekommen: Brennerknecht Borphal.

Greifswald, den 17. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Färbergeselle Nyborg, Barbier Lindström, Hr. Oeconom Liljedahl, Handelsmann Gramm und Schulz, Hr. Capitain E. v. Baler.

Greifswald, den 21. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Herr Kaufmann J. Dryden, Herr Kaufmann D. Israel, Hr. Lieutenant Baron v. Wrangel.

Greifswald, den 23. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Frau Heindes, Frau S. Kraft, Färbergeselle Benecke.

Angekommene Fremde.

Vom 19. bis zum 25. Mai.

Der Königl. Schwed. erste Kammermusikus Hr. J. Nagel mit Frau aus Stockholm, die Herren Gutsbesitzer v. Schlagentenfel aus Pöglitz, v. Krauthoff aus Jamitzow, v. Heyden-Linden aus Strelitz, Baron von Hertefeld aus Liebenberg, C. Lichtwald aus Lauckwitz, v. Owstin aus Dutow, von Wedell aus Menzlin und Pauly aus Beitsdrow, der Königl. Kammerherr Hr. Baron v. Malzahn aus Cumerow, der Königl. Kammerherr Hr. Baron v. Wilamowitz-Möllendorff aus Gadow, Frau v. Beringe mit Familie aus Neu-Bauhof, Hr. Regierungs-Rath v. Usedom aus Stettin, Hr. Particulier H. Bredow aus Anclam, Hr. Rittergutsbesitzer Huth aus Pensin, der Festungs-Inspecteur Oberst, ꝛc. Hr. Brese und der Lieutenant und Adjutant Hr. Erich aus Berlin, der Major und Stallmeister Hr. v. Schöning und Hr. Stallmeister E. H. Donath aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute G. Wendscher aus Nieder-Sulau, A. Teschemacher aus Barmen, J. P. Charton aus Berlin, E. C. Wegner aus Danzig, F. Schlomer aus Krauthausen, J. W. C. Roelberg aus Neudietendorf, Drübler aus Stettin, M. Strauß mit Sohn aus Kaiserslautern, W. E. Hoffarth aus Elberfeld, L. Wendemann aus Berlin, G. Boldermann aus Hamburg und L. Lach aus Winsleck, Hr. Oberst ꝛc. Graf v. Herzberg aus Stettin, Hr. Premier-Lieut. v. d. Lancken aus Lancken und Hr. Wagen-Fabrikant Winckler aus Greifswald; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Gutsbesitzer v. Schlagentenfel aus Dolgen und v. Hagenow aus Langenfelde, Hr. Dr. philos. F. v. Hagenow aus Greifswald, Hr. Inspector Meims aus Bauer, Hr. Ober-Amtmann Asmus auf Wampen, die Herren Pachter Pauli aus Pielitz, Schmidt aus Behrenshagen und Lamms nebst Frau aus Clevenow, Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin und Hr. Student Remmtrey aus Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Hr. Pächter Wendt aus Arendshagen, Hr. Handelsmann Burmeister aus Barth, Hr. Musikus F. Walter mit Frau und Gehülfen aus Preßnitz, Hr. Musikus E. Brunke mit 4 Gehülfen aus Salzgitter, die Herren Handelsleute Gebrüder Schütz aus Greifswald, die Herren Eigenthümer Siewert und Scheel aus Gehlsbagen, die Herren Oeconomen Newoldt aus Krakow und Rust aus Hausbagen und der Schultz Saß aus Lüdersbagen; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Handelsleute Sagert und Pirlent aus Anclam; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 22. Mai 1840.

Paris	2 Monat 190
„	kurze Sicht 188½
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 m/k 4 β
London	kurze Sicht 13 m/k 5½ β
Amsterdam. Casse	2 Monat 36.
„ „	kurze Sicht 35.80
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedrd'or	10 m/k 14½ β vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	22½
Han. grob Cour.	22½
Neue Zwdr. für voll	27½ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½
Conventionsgeld	47½
Louis- u. Friedrd'or	37 1/16
N. Zwdr.-Stücke 30 β 10 ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/k 6½ β	

Berlin, den 23. Mai 1840. Preuß. Courant.

			Briefe	Geld
			Zahl. sg. pf.	Zahl. sg. pf
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103 7 6	102 22 6
Pram. Scheine d. See.	„ 50	„	—	73 22 6	73 7 6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102 7 6	101 22 6
Ostpreuß. ditto	„ 100	„	3½	— — —	102 — —
Pomm. ditto	„ 100	„	3½	— — —	102 22 6
Kur- u. Neumärk ditto.	„ 100	„	3½	103 11 8	102 26 3
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	— — —	102 15 —
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13 15 —	13 — —

Digitized by Google

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 23. Stralsund, Mittwoch, den 3. Juni 1840.

Immortellen.

II.

Hardrat.

(Pastor zu Zirkow.)

Dem Freunde aus der Jugend Zeiten
Leg' ich mit treuem Sinn den zweiten
Gedächtnißkranz aufs stille Grab.
Ihn rief der Herr so früh von hinnen
Und ließ ihn kaum das Werk beginnen,
Zu führen seinen Hirtenstab.

Schon in des Knaben Seele drangen
Der Dichtkunst Melodien und klangen
Bald wieder in dem zarten Lied,
Und was er so gedacht, empfunden,
Das legte er in heitern Stunden
Dem Freunde vor, der stets entschied.

Doch wer den Musen zu viel trauet,
Hat auf unsichern Grund gebauet
Und wiegt sich auf der Wolken Saum.
Drum blieb denn auch Dein kurzes Leben
Von vielen Täuschungen umgeben,
Was Dich beglückte, war ein Traum.

Der Traum ist aus! Von lichten Höhen
Blickst Du nun auf der Erde Wehen
Und lächelst über diese Welt,
Und singst nun heilige Gesänge,
Viel schöner als die Saitenklänge, *)
Die einst Dein Herz von Staub geschmelzt.

*) Saitenklänge — von Carl Hardrat. Greifswald 1821.

Eine Schiffs-Assecuranz.

Ich war den letzten Sommer in Baltimore, als ein dringendes Geschäft mich nach St. Thomas rief. Ich suchte sogleich ein Schiff, welches die Bestimmung dahin hatte. Es war nur ein kleiner Schooner da, dessen Einrichtung sehr unbequem war und dessen Capitain in dem Rufe eines groben, ungeselligen Menschen stand. Gleichwohl behielt ich daselbst meinen Platz, ließ mein Gepäck an Bord bringen und bat den Capitain, mich davon benachrichtigen zu lassen, sobald er sich anschickte, die Anker zu lichten.

Ein junger Mensch von 25 Jahren ist nie mit der Anwendung seiner Zeit verlegen. Ich brachte zwei Tage in jener geistigen Aufregung zu, die gewöhnlich einer Seereise vorhergeht. Die zweite Nacht hatte ich mich gelegt, da ich mich überzeugte, daß der Wind noch immer ungünstig war; ein Schlag an meine Thür schreckte mich auf. „Der Schooner ist unter Segel, Herr", rief es; „man lichtet den Anker. Der Capitain Burder läßt Ihnen sagen, Sie möchten, ohne eine Minute zu verlieren, an Bord kommen."

Ich war sofort auf den Beinen und kleidete mich rasch an. Ein Kahn erwartete mich, und nach einigen Minuten hatte ich den Schooner erreicht. Der Capitain war so sehr mit den Befehlen zur Abreise beschäftigt, daß er meine Ankunft kaum zu bemerken schien. Ich unterbrach ihn jedoch und machte einige Bemerkungen über die Plötzlichkeit unserer Abfahrt.

„Das kümmert nur mich, mein Herr", antwortete er barsch. „Ich glaube, Ihr Platz ist unten."

Gleichwohl kehrte ich nicht in meine Kajüte zurück, sondern blieb auf dem Verdeck, bis wir das hohe Meer erreicht hatten, was uns nur mit Mühe gelang, da der Wind uns entgegen war.

Ich suchte mir vergebens zu erklären, warum wir mit einem Mal unter so ungünstigen Umständen absegelten. Nach der Probe, die ich von den Manieren des Capitains bekommen, verschmähte ich es, ihn darüber zu fragen. Ich ging zur Ruhe und verließ mein Gemach nicht eher, als bis man mich zum Frühstück holen ließ.

Als ich in den Saal trat, war ich eben so überrascht als erfreut, eine junge Dame und einen Herrn von reiferem Alter, der ihr Vater zu seyn schien, daselbst zu finden. Man hatte mir nicht gesagt, daß noch andere Passagiere am Bord seyen. Ich wurde ihnen als Reisegefährte vorgestellt, und ich bemerkte bald, daß ihre Anwesenheit mir eine Entschädigung für den barschen Charakter des Capitains bieten würde. Herr Monti war ein Mann von angenehmem Umgang und solider Bildung. Seine Tochter, Miß Harriet Monti, hatte jene Schönheit, die den Kreolen eigenthümlich ist. Sie liebte ihren Vater leidenschaftlich. Auf die rohe, gefühllose Seele des Capitains Burder konnte ihr reizendes Wesen keinen Eindruck machen; dieser Mann beobachtete stets eine kalte Zurückhaltung gegen uns und nahm selten Theil an unseren Unterhaltungen. Er war ein Mensch von abstoßendem Aeußeren. Sein Gesicht, dem die Sonne der Tropen die Farbe des Kupfers verliehen, seine schwarzen krausen Haare, seine kleinen durchbohrenden Augen machten ihn zu einem häßlichen Anblick. Sein Benehmen und seine Handlungen entsprachen diesem Aeußern und verriethen ein boshaftes, grausames Innere.

Sonderbar war es, daß er mit seiner Mannschaft in einem vertrauten Verhältniß stand, das zwischen den Schiffs-Kommandanten und den unter ihren Befehlen stehenden Seeleuten ganz ungewöhnlich ist; dagegen war ein Neger, der den Kajütendienst zu besorgen hatte, tagtäglich ein Opfer seiner Rohheit. Herr Burder schien ein barbarisches Vergnügen an den Leiden dieses Unglücklichen zu empfinden. Salomon, so hieß der Neger, erfüllte oft das Schiff mit seinem Jammergeschrei, während sein Herr, sich an seiner eigenen Grausamkeit weidend, die Flüche und Schläge verdoppelte. Mehrere Male rissen wir ihm den Neger blutend aus den Händen; der arme Salomon gewöhnte sich so, seine Beschützer in uns zu sehen. Er bewies uns durch tausend Aufmerksamkeiten seine Dankbarkeit und erklärte dem Schiffskoch, seinem gewöhnlichen Vertrauten, daß „Miß Harriet seyn ein Engel und er wollen ihr dienen auf den Knieen."

Unser Schooner hatte etwas Seltsames und Geheimnißvolles an sich. Seine Ladung schien sehr bedeutend. Oft machten die Matrosen Scherze darüber, deren Sinn ich nicht begriff. Fast allnächtlich hielt der Capitain lange Conferenzen mit seinem Lieutenant; ein- oder zweimal sah ich, trotz ihrer Vorsichtsmaßregeln, wie sie Seekarten studirten, welche dem Theil des Oceans, auf welchem wir fuhren, durchaus fremd waren. Dieses Benehmen erregte meinen Verdacht, und ohne zu wissen, warum, konnte ich mich einer unbestimmten Furcht nicht erwehren.

Wir befanden uns am Bord sehr schlecht. Unser Tisch war nie sehr reichlich bedient. Das ging so weit, daß wir es dem Capitain klagten; er wies uns mit seiner gewöhnlichen Grobheit ab. Wir beschlossen, die Vorräthe, die Jeder von uns mitgebracht, zusammenzuthun, und uns unsern Tisch selbst zu besorgen. Julie, die Kammerfrau der Miß Harriet, übernahm es, unser Mahl zu bereiten. Als Herr Burder dies hörte, gerieth er in Wuth und stieß Drohungen aus, die wir nicht verstehen konnten. Von diesem Augenblick an brach er jede Verbindung mit uns ab; unser kleiner Kreis, von seiner Gegenwart befreit, ward nur um so traulicher.

Wir hatten in der ersten Woche unserer Reise köstliches Wetter. Unsere Abende brachten wir meist auf dem Verdecke zu, wo wir unter einem ausgespannten Segeltuch saßen. Eines Abends, als wir so bei schönem Mondschein zusammensaßen, sagte Miß Monti: „Wenn das Meer immer so ruhig und der Himmel immer so heiter wäre, so glaube ich, würde ich nirgends so gern als auf dem Meere leben. Nicht wahr, lieber Vater, die furchtsamste Frau würde ihre Angst verlieren, wenn sie das Schauspiel sähe, das wir vor Augen haben?" — „Was mich betrifft, Harriet", antwortete Herr Monti, „mir würde das Leben eines Seemanns nicht behagen. Ich liebe Mannigfaltigkeit und Abwechselung im Leben, und was giebt es Einförmigeres als das Leben auf einem Schiff?" — „Aber ist denn die Abwechselung so nothwendig zum Glück? Lachen Sie mich nicht aus: wenn ich Besitzerin eines großen Schiffs wäre und die Gewißheit eines stets heiteren Himmels und ruhigen Meers hätte, so würde ich unsere besten Freunde darauf versammeln und mich vom Lande so weit als möglich entfernen. Wir würden die Anwendung unserer Zeit nach unserem Gutdünken ordnen. Da wäre kein unfreundlicher Capitain, der unsere Freude störte, keine Scene des Leidens, die unsere Augen trübte, kein Schrei des Schmerzes, der unseren Ohren wehe thäte. Wir würden Einer des Anderen Gesellschaft genießen, ohne je zu fürchten, daß wir von einander getrennt würden, außer durch den Tod. Dieser schöne Traum kann nur auf dem Meere sich verwirklichen." — „Allerdings, Harriet, wenn es einen Punkt des Oceans gäbe, der vor den Stürmen gesichert ist; getrennt! auseinandergerissen! das ist auf dem Lande nichts, aber die, welche das Schicksal auf dem Meere von einander trennt, finden sich nicht immer in dieser Welt wieder.

In diesem Augenblick sah ich Salomon, welcher, seinen Krauskopf über die Schiffslöcher erhebend, mir geheimnißvolle Zeichen machte und den Finger auf seine dicken Lippen legte, um mir Vorsicht zu empfehlen. Ich näherte mich ihm: „Was giebt's Salomon? Hast Du mir etwas Besonderes zu sagen?" — „Ja, ja, Massa Jones, es seyn etwas sehr Seltsames und Wichtiges. Aber ...." Und er warf die Augen um sich mit einem Ausdruck von Angst und Furcht, der schwer zu beschreiben ist. — „Fürchte nichts: der Capitain Burder schläft in seiner Kajüte, und die Wachen sind alle auf dem Hintertheil." — Dann können ich sagen. Massa Jones und Massa Monti gut gewesen seyn gegen armen Farbigen. Neger jetzt Euch dienen. Ihr Alle in einer großen Gefahr seyn .... Capitain Burder seyn entschlossen, das Schiff zu Grunde zu richten. — „Was willst Du sagen, Salomon?" — „O Massa, ich Euch erklären. Die letzte Nacht ich Capitain Burder und den Lieutenant gehört haben. Ich hören Alles. Es ein großes Geheimniß seyn, es ein Teufelsplan seyn! sie den Schooner wollen auf den Grund bohren. Der Schooner assecurirt seyn für viel Geld und nichts drauf seyn. Die Ballen, die Kasten mit Asche und Sand gefüllt seyn. Die ganze Mannschaft mitverschworen seyn. Die Sandbank von Bahama ...."

— „Was machst Du, Schwarzer? Warum bist Du nicht bei Deiner Arbeit, Faullenzer?"

Beim ersten Wort dieser furchtbaren Anrede war Salomon mit aller Schnelligkeit seiner Beine entflohen. Er konnte jedoch einem wüthenden Fußstoß des Capitains Burder, der den armen Neger beinahe gelähmt hätte, nicht entgehen. Der Capitain kehrte in seine Kajüte zurück, und Alles ward wieder still auf dem Schiff.

Ich stand eingewurzelt vor Erstaunen. Was ich eben gehört, machte mir Alles, was mir anfangs so räthselhaft geschienen, begreiflich, das Benehmen des Herrn Burder, die Scherze der Mannschaft, die Plötzlichkeit unserer Abreise. Ich prüfte sorgfältig unsere Lage und suchte nach Mitteln, die höllischen Pläne des Capitains zu Schanden zu machen. Sobald Miß Monti sich in ihre Kajüte zurückgezogen, theilte ich ihrem Vater die Gefahr, in der wir uns befanden, mit. Nachdem wir uns lange berathen, beschlossen wir, die Ereignisse abzuwarten und dann zu handeln, wie es die Umstände mit sich bringen würden.

Wie hatte sich Alles für uns geändert! Diese bis dahin so glückliche Fahrt, dieser reine Himmel, dieses glatte Meer wurden jetzt höchst drohend und gefährlich. Unsere Sicherheit war einer Angst gewichen, die uns keine Ruhe ließ. Was thun? Welchen Entschluß fassen. Wann sollte der Moment der Krise eintreten? Waren wir noch weit von dieser Bahama-Bank, die der Neger noch zuletzt genannt?

Die Stunden verflossen in jenem Zustand der Ungewißheit, wo der Geist seine Unthätigkeit und Unentschlossenheit damit zu entschuldigen sucht, daß die Zeit, zu handeln, noch nicht gekommen. Wir verbargen die Gefahr, die uns drohte, sorgfältig vor Miß Monti und hüteten uns, irgend etwas zu sagen oder zu thun, was den Capitain Burder und seine Mannschaft merken ließe, daß wir ihren Plan entdeckt.

So vergingen drei Tage. Am Abend des vierten waren wir, wie gewöhnlich, auf dem Verdeck versammelt. Der Wind blies frisch. Das Schiff lief so schnell, daß es Miß Monti auffiel und sie leise ihren Vater fragte, ob die Schiffe immer so schnell des Nachts mit vollen Segeln liefen. In diesem Augenblick ergriff Herr Burder, der eben mit aufgeregter Miene auf das Verdeck gekommen war, das Senkblei und ließ es mehrere Male hinab, ohne Jemanden zu sagen, welchen Grund wir hatten. Ein schreckliches Schweigen herrschte unter der Mannschaft. Alle Seeleute hielten sich am Vordertheil des Schiffes, ihre Blicke ausdrucksvoll auf den Capitain gerichtet. Miß Monti war, ohne zu wissen, warum, blaß geworden und zitterte; sie ergriff ihren Vater beim Arm, sie forschte ängstlich auf seinem Gesicht, Herr Monti aber wandte sich ab, um ihr nicht seine eigene Unruhe zu verrathen. Salomon, mit dem ich seit der Entdeckung, die er mir gemacht, nicht hatte zusammenkommen können, klammerte sich an die Bordleinwand, das treueste Bild des Schreckens darbietend. Seine großen Augen, die er auf eine maßlose Weise geöffnet, schienen die Tiefe des Oceans durchdringen zu wollen. Dreimal näherte er sich uns, als wollte er mit Einem von uns sprechen, und dreimal trat er unentschlossen zurück und nahm seine vorige Stellung wieder ein.

Der Mond war eben aufgegangen und glänzte ungetrübt. Nur dann und wann verhüllten ihn dichte Wolken unseren Augen, und dann senkte sich eine erschreckende Dunkelheit auf die Oberfläche des Wassers. Der Wind, obgleich frisch, war unbeständig. Bald wehte er mit Heftigkeit, bald verwandelte er sich in eine leichte Brise, und die Segel, die einen Augenblick gespannt waren, fielen wieder längs der Maststange hinab. Bald glitten wir auf ebenem Meere dahin, bald schäumten die Wogen um uns herum und richteten sich an den Seiten des Schiffes empor, und dann ward wieder Alles glatt.

Auf einmal stieß Salomon einen Schrei aus: „Die Bank, die Bank, wir seyn auf der seal-bank! ich sehen die „schwarzen Köpfe!" wir bald anstoßen!" — „Was spricht der Schwarze?" schrie der Capitain und sprang auf den Neger zu, „Wenn Du muckst, erwürge ich Dich" — „Was giebt's denn?" rief Miß Monti. „Sind wir wirklich in Gefahr?" — „Capitain Burder!" sagte Herr Monti, sich nähernd, „ich fordere Sie auf, sogleich umzulegen. Wir kennen Ihre Pläne: Sie sind ein Elender!" — „Matrosen!" rief ich jetzt, „gehorcht diesem Menschen nicht. Er will das Schiff zu Grunde richten, um die Assecuranz zu gewinnen! es geht um unser Leben!" — „Es ist nicht wahr", erwiderte Burder. „Sie sind Betrüger und Meuterer! ... Zu mir Kameraden! Vergeßt nicht, daß ich Euer Capitain bin! Kann ich auf Euch rechnen?" — „Ja, ja, Alle! Hurrah für den Capitain!"

In dieser Verwirrung hielt der Schooner an, von einem furchtbaren Stoß erschüttert. Der Kiel hatte die Bank berührt. Jeder Mund schwieg, jedes Gesicht erblaßte. Nach einigen Sekunden einer feierlichen Pause stieß das Schiff, wie man vorhergesehen, ein zweites Mal mit furchtbarer Gewalt an; dann blieb es unbeweglich. Sogleich befahl der Capitain, die Hintersegel aufzuziehen; man warf Ballast über Bord, aber der Schooner rührte sich nicht.

Ich glaubte ein triumphirendes Lächeln auf dem Gesicht des Capitains zu bemerken.

Währenddeß ging der Mond am Horizonte unter, und es ward immer finsterer um uns. Der Wind blies wieder frisch, das Meer erhob sich; wüthende Wogen peitschten den Schooner: es war sicher, daß er bald in Stücken gehen würde. Herr Burder befahl, die Schaluppe ins Meer zu lassen. Während er selbst mit allen seinen Leuten daran arbeitete, ließ uns eine plötzliche Erhellung in einiger Entfernung einen Felsen erkennen, der eine kleine Insel bildete. Schon war die Schaluppe bereit, als das Schiff wieder einen heftigen Stoß bekam. In demselben Augenblick brach es aus einander, und die Wogen drangen hinein.

(Schluß folgt.)

Vaterländisches.

Zum 18. Juni 1840.

Wohl iſt der Siegsgeſang verklungen,
Ganz anders wird jetzt vorgeſungen,
Ganz andre Weiſen ſpielt man vor;
Doch tönt, von Wehmuth fortgetragen,
Ein Ton noch aus den beſſern Tagen
Und ſchlägt an manch empfänglich Ohr.

Hört Ihr auf Frühlings leichten Schwingen
Den alten Ton herüberklingen
Von unſrer Brüder Schlachtgefild?
Der Einklang iſt's von tauſend Tönen,
Der mächtig in Germania's Söhnen
Zu der Begeiſt'rung Wogen ſchwillt.

W. Hauff.

Wer von Stralſunds Bewohnern ſich unter den Mitfeierern des 18. Octobers 1838 mitbefunden, wird gewiß von Herzen in den Wunſch des Einſenders dieſer Zeilen einſtimmen, auch den bevorſtehenden 18. des Junimonats auf würdige Weiſe feſtlich zu begehen. Wir feiern ja mit dieſem Tage die fünfundzwanzigjährige Erinnerung an eine Schlacht, die das auf Leipzigs Blutfeldern errungene Kleinod erſt vollkommen ſicherte. Ward der große Gegner des deutſchen Volkes in jenen unvergeßlichen Octobertagen des Jahres 1813 auch ſo aufs Haupt geſchlagen, daß er in ſein Land heimkehren mußte, ja ward er ſelber auch verbannt auf das ſeit grauer Zeit eiſenberühmte Eiland Elba: ſo war dennoch Europa's Ruhe nicht errungen. Kehrte er doch bald wieder in ſein Frankreich zurück, wo er, mit Begeiſterung empfangen, mit Blitzes-Schnelle wieder mächtige Streitkräfte hervorzauberte. Der Krieg begann von Neuem. Wer kann ahnen, was aus Deutſchland, ja was aus einem großen Theile Europas geworden ſeyn würde, wenn Er, der große Allbekannte, in der heißen Schlacht von Belle Alliance den Sieg davon getragen?! Hier kämpften Albions und Germanias Söhne in ſchönem Bunde unter ihrem Wellington und Blücher den letzten Kampf der Entſcheidung, der noch in demſelben Jahre den wider Willen wohlthätigen Ruheſtörer Europas in das ferne S. Helena entrückte, und einen Frieden erzeugte, deſſen wir Deutſche uns nun ein Vierteljahrhundert erfreuen. Sollte die Jubel-Wiederkehr eines ſolchen Tages ſtumm und ſtill an uns vorübergehen?! — Meines Wiſſens hat die ganze deutſche Geſchichte keine ununterbrochene Friedenszeit von 25 Jahren aufzuweiſen. „Friede ernährt, Unfriede verzehrt!" Darum wollen wir ihn zu erhalten ſuchen. Geboren wird er aber aus Krieg; denn Krieg bringt Sieg, Sieg aber bringt Frieden, und Friede! — bringt Freude. So iſt's nothwendige Ordnung. Der ſchwerſte Krieg iſt der mit uns ſelbſt; daher auch der Sieg über uns ſelbſt der ſchwerſte. Laſſet uns dieſen Sieg, den Sieg über Selbſtſucht und Leidenſchaft — die ja immer nur Leiden ſchafft — erringen, und der erquickendſte Friede und die reinſte Freude wird uns zu Theil werden. Des äußeren Friedens Segnungen wurden vor 25 Jahren völlig erkämpft; nur Ungläubige zweifeln an dem, was wir gewonnen. Der königliche Dichter Ludwig I. von Baiern hat herrlich beſungen „Was wir gewonnen." Die Anfangsſtrophe und die beiden Schlußſtrophen dieſes ſchönen Gedichtes mögen dieſe treugemeinten Worte ſchließen.

Was wir gewonnen in den Tagen
Des Rettungskampfs?! ſo hört man höhniſch fragen.
Was wir gewonnen? O ihr argen Thoren!
Habt das Gedächtniß ihr denn ganz verloren?
Die nahe liegende Vergangenheit,
Iſt ſie für euch wie eine fremde Zeit?!

Was wir gewonnen? — Wenn's den Feind gelüſtet,
Und zu beherrſchen, daß wir ſteh'n gerüſtet,
Wir früher nie, um derb ihn zu empfangen,
Und büßen ihn zu machen ſein Verlangen,
Benehmend ihm den ſtolzen alten Wahn;
Wir Deutſche kennen noch des Sieges Bahn.

Dieß Alles haben kämpfend wir gewonnen,
(O, daß es niemals heiß': es iſt zerronnen!)
Unwankbar laſſet feſt daran uns halten,
Nicht durch die Zwietracht wieder uns zerſpalten!
Unüberwindlich iſt das deutſche Land,
Umſchlungen von der Eintracht heil'gem Band.

3.

Eine ſonderbare Geſchichte.

In Wien kam ein junger Mann in eine Reſtauration und ließ ſich's wohl ſchmecken. Nachdem er ſeinen Appetit geſtillt, zog er aus ſeiner Briefſtaſche einen Hundertguldenſchein und bezahlte die Rechnung. Der Wirth nahm den Schein in Empfang und gab dem Gaſte das übrige Geld heraus. Ein zweiter Herr im blauen Fracke, der gleichfalls geſpeiſt hatte, ſprach ſo eben mit dem Wirthe, als dieſer das Papier wechſelte. Er beſah ſich daſſelbe und fragte dann den erſtern Gaſt, ob er nicht noch einige ſolcher Scheine bei ſich habe, da er gern einige auszuwechſeln wünſche. „O ja", erwiderte der Gefragte, langte abermals ſeine Briefſtaſche hervor und die Wechſelung ging vor ſich. Dadurch wurden die beiden Gäſte vertrauter mit einander. Sie verließen gemeinſchaftlich das Kaffeehaus und wanderten einige Straßen zuſammen. Da blieb der Herr im blauen Fracke plötzlich ſtehen und ſagte zu ſeinem Begleiter: Ich wohne hierſelbſt, es würde mir und den Meinigen angenehm ſeyn, wenn Sie uns durch Ihren Beſuch beehren wollten. Kommen Sie und wir trinken ein Fläſchchen ächten Nierſteiner mit einander!" Der Andere nahm das Anerbieten an. Man trat in das Haus, ſtieg die Treppe empor und gelangte in einen geräumigen Saal. Der erſtaunte Begleiter befand ſich auf dem — Polizeibureau. „Ich muß Sie erſuchen", begann jetzt der Herr im blauen Fracke, „mir zu ſagen, wo Sie die Banknoten herbekommen haben, denn ſie ſind falſch." Der Gefragte erblaßte und wollte ſich durchaus zu keiner Antwort verſtehen. „Wiſſen Sie", fuhr der Polizeimann fort, „daß, wenn Sie ſich nicht hinſichtlich dieſer Papiere legitimiren, Sie unfehlbar gehangen werden?" Der Banknoten-Inhaber gerieth immer mehr in Beſtürzung und geſtand endlich, die Briefſtaſche mit den falſchen Papieren einem Herrn im Leopoldſtädtiſchen Theater geſtohlen zu haben. „Würden Sie den

Eigenthümer der Briefstasche wieder erkennen?" — „Unbezweifelt, zumal da er seinen bestimmten Platz im Theater hat." — „Wohlan! so gehen wir heute zusammen ins Theater und Sie thun, was ich Ihnen befehlen werde. Am Abend standen die Zwei pünktlich hinter dem Eigenthümer der Briefstasche. Der Entwender ließ dieselbe leise an den Boden gleiten, hob sie dann auf und fragte die Umstehenden, ob Jemand dieses Portefeuille verloren habe. Der Eigenthümer wendete sich auch mit um, erkennt seine Briefstasche und reclamirt sie als die seinige, indem er zugleich seinen herzlichsten Dank dem ehrlichen Finder abstattet. Dieser bittet sich jedoch, bevor er sie zurückgiebt, einige Kennzeichen aus. Der Eigenthümer nennt ein Portrait und eine Schneiderrechnung. Beim Herausgehen aus dem Schauspielhause wird der Briefstaschen-Herr von der Polizei in Beschlag genommen und es ergiebt sich, daß er auf seinem Gute eine ganze Banknotenfabrik errichtet hat. Der Andere kommt als ein Dieb auf ein Jahr in's Zuchthaus. Als er seine Strafzeit überstanden hat, meldet er sich bei einem Rechtsgelehrten als Schreiber. Dieser erkundigt sich näher und erfährt das Schicksal desjenigen, der ihm seine Dienste angeboten hat. „Wohlan," spricht er endlich, nachdem er aufmerksam zugehört hat, „wenn sich Alles so verhält, wie Ihr mir da erzählt, so ist Euch geholfen. Ich selbst werde Eure Sache führen." Und dem war so. Der Schreiber erhielt 20,000 Gulden aus der Staatskasse ausgezahlt. Denn es heißt ausdrücklich in den Gesetzen: „Wer behülflich ist, daß ein Banknotenverfälscher entdeckt und zur Strafe gezogen wird, erhält eine Belohnung von 20,000 Gulden." — So schickt sich's manchmal in der Welt.

(Berliner Unterhaltungs-Blatt.)

Pommersche Nachrichten.

(Schluß.)

Frühlings-Bericht aus Cöslin.

Unser Gewerbestand hebt sich, wenn auch langsam. Wir könnten Beweise darüber aufstellen, wenn es nicht schon früher geschehen wäre, und wenn wir es uns nicht, wie wir schon früher erklärt haben, zur Pflicht gemacht hätten — um keinem zu nahe zu treten — Namen zu vermeiden. — Auch mehrere der hiesigen Beamten scheinen, durch die aufgestellten abschreckenden Beweise entmuthigt, einzusehen, daß der Kastengeist, d. h. der Wahn, daß der Sohn das werden müsse, was der Vater ist, oder was er war, für unsere Zeit nicht mehr paßt. Wo eine solche Erkenntniß Wurzel gefaßt hat, da sieht man den jungen Mann im Schurzfell, überhaupt den, der sich zu einem technischen Gewerbe mit Liebe und Eifer vorbereitet, gern.

Zu bedauern ist es, daß sich einem solchen ehrenwerthen Streben unser Schulwesen nicht anschmiegte. Eine Lehranstalt, die jenen Zweck im Auge haben wollte, ging ein, und so reducirt sich denn der Unterricht, der durch die technischen, durch das bürgerliche Gewerbe überhaupt bedingt wird, auf einen leidigen kostspieligen Privatunterricht. — Möge die Sache sich bald anders gestalten. Denn, ganz abgesehen von der Zweckmäßigkeit, würde Cöslin nur gewinnen, wenn es eine zeitgemäße Realschule erhielte, indem auswärtige Eltern ihre Söhne eben so gut hierherschicken würden, als es jetzt mit dem Besuch des Gymnasiums der Fall ist. Daß dieses einen Theil seiner Lokalität abgeben könnte, und so in ein und demselben Gebäude ein Gymnasium für junge Leute, die studiren, und andernseits eine Realschule für solche, die nicht studiren wollen, recht gut neben einander bestehen könnten, unterliegt keinem Zweifel; findet derselbe Fall jedoch im größern Maaßstab, bereits seit mehreren Jahren mit der Universität Greifswald und der von ihr abgezweigten Staats- und Landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena statt. — Ob das Projekt, ein zweites Schulhaus zu bauen, da der Raum der Elementarschule bei einer Anzahl von 1200 schulpflichtigen Kindern, die Cöslin zählt, sich realisiren wird, wird man billigerweise abwarten müssen; vielleicht war's ein menschenfreundlicher Traum der vorigen Stadtverordneten-Versammlung, die sich vor Kurzem erneuert hat. —

Da wir in unserm Referat auf das Bauen in geistiger Beziehung gekommen sind, so können wir füglich auf das Bauen in technischer Beziehung übergehen. Wie es mit unserer Stadtmühle, zu deren Neubau bereits seit länger als einem Jahre die Fundamentsteine bereit liegen, werden wird, darüber hört man bis jetzt nichts Sicheres; überhaupt sind die Lesearten darüber so verschieden, daß man am besten thut, den Anfang abzuwarten, dessen Ende gewiß das seyn wird, besseres Mehl und folglich besseres Brod zu haben als es bis jetzt der Fall ist. —

In den Bauten in der Stadt und den Vorstädten stellte sich in d. J. schon früh ein reges Leben ein, theils in Aufführung von Wohnhäusern, theils von Wirthschaftsgebäuden. Gehts mit diesen, häufig von der Nothwendigkeit gebotenen Bau-Unternehmungen noch einige Jahre so fort, wie es bis jetzt der Fall ist, so steht zu erwarten, daß manches Alte und Veraltete in Cöslins Lokalität dem Neuern und Bessern Platz machen und daß es sich dadurch den Nachbarstädten gegenüber, immer freundlicher und vortheilhafter herausstellen wird. Denn im Allgemeinen baut man in Cöslin, sey es bei Neu-, sey es bei theilweisen Bauten im Aeußern dem Auge wohlgefällig, im Innern bequem. Den erstern Umstand führen hauptsächlich die flachen Dächer herbei; daß sie aber, obgleich man in ihrer Konstruktion mehr Routine bekommen hat, noch immer mit den spitzen Dächern im Kampfe begriffen sind, nimmt uns Wunder; so viel sey indessen gesagt, daß der Sieg sich endlich doch auf die Seite der erstern neigen wird, indem man schon jetzt bei Neubauten die flachen Dächer mehr anwendet, als die früher üblichen. Wenn aber in dieser oder jener Straße Cöslins bei Reparaturen oder theilweisen Bauten noch etwas Veraltetes mit unterläuft, so muß man das nicht zu strenge rügen, sondern darauf Rücksicht nehmen, daß manche Hausbesitzer in ihre Penaten oft so vernarrt sind, daß sie ihnen, selbst auf Kosten des guten Geschmacks oft die seltsamsten Opfer bringen.

Daß Cöslin bei der Freundlichkeit seiner Bauart, bei der seiner Umgebung, worin die vielen, mit lebendigen Hecken eingefaßten Gärten keine unbedeutende Rolle spielen, sich stets zu einem Aspl für Rentiers ꝛc. eignen wird, hat die Zeit bereits gelehrt; ein nicht Geringes werden die neugeschaffenen Promenaden dazu beitragen.

Ihrer ist schon in diesem Blatte erwähnt worden; geschieht es in diesem Referate noch einmal, so ist das um so mehr zu entschuldigen, als es bei öffentlichen Besprechungen gewissermaßen Pflicht ist, auch die Schattenseiten eines schönen Gemäldes zu betrachten. — Wir wollen uns daher in aller Kürze mit jenen beschäftigen; die Vorzüge unserer Promenaden sind ja längst anerkannt, wenigstens kann man die Urtheile derer, die an ihrer Stelle Wruken- oder Kartoffelfelder haben möchten, für keine fundirte Opposition halten.

Ein Uebelstand, der unsere so freundlichen Anlagen trifft, ist der, daß die Jugend, die mit ihnen aufwächst und unter deren Augen sie entstehen, keinen rechten Sinn dafür zu haben scheint. — Es ist hier durchaus nicht die Rede von der plebejischen Jugend allein, wir sprechen auch von der, deren Eltern zu den sogenannten Anstandspersonen gezählt werden. — Specielle Fälle aufzuzählen,

was durch diese letztgenannte Jugend in unsern Promenaden gefrevelt wird, dürfte jedenfalls zu weit führen; nur so viel sey bemerkt, daß diese jener oft mit Beispielen vorangeht, die gerade nicht zu den lobenswerthesten gehören. Solchen Uebelständen gegenüber sind manche der Meinung, daß ein Zurechtweisen der jugendlichen Malefikanten Pflicht eines jeden Erwachsenen sey; wir theilen diese Ansicht; nur muß der, welcher sich einem solchen Geschäft unterzieht, mit einer guten Portion Geduld ausgestattet seyn und hauptsächlich denen gegenüber, bei welchen der jugendliche Wahn bereits zur Frühreife gediehen ist. —

Das Verunreinigen der Promenaden durch Schulkinder zu inhibiren, kann nur allein Sache ihrer Lehrer, das freche Benehmen der Dienstmädchen bei Abendzeit und der, schmutzige Lieder grölender Buben zu verhindern, kann nur Sache der Polizei seyn; wenn aber Damen, den etwas grobkörnigen Sand in den Gängen der Promenade scheuend, es vorziehen, querfeldein über den grünenden Rasen zu gehen, so muß man das um so mehr bedauern, als manches solide Pedal, während es diesen niedertritt, die Gänge festzutreten, ganz geeignet ist. Doch aus angeborner Galanterie wollen wir eine solche Rücksichtslosigkeit damit entschuldigen, daß gewisse befiederte Geschöpfe, die in Pommern einen großen Ruf erlangt haben, ja auch gern ins Grüne gehen.

Was die Verschönerung auf der Friedrich-Wilhelm-Stadt anbelangt, so tragen die dort gepflanzten Sträucher zu deutlich Spuren einer muthwilligen Beschädigung an sich. Etwas Erfreuliches wird, ungeachtet Trommelschlag und öffentlichen Ausrufs, daraus nie erwachsen; und so möchten wir denn auch den Rath geben, die dort befindlichen Anpflanzungen eingehen zu lassen und den Platz einer ungenirten Jugend zum Tummelplatz einzuräumen.

Anderweitige Mittheilungen behält Referent sich zu seinem Herbstberichte vor, der allem Anzeichen nach ein sehr vielhaltiger seyn wird. Schließlich also nur die Bemerkung, daß die Tournaireſche Kunstreiter-Gesellschaft gegenwärtig die Schaulust unseres Publikums in Anspruch nimmt, obgleich es täglich Gelegenheit hat, Menschen zu betrachten, die ein absonderliches Vergnügen daran finden, sich aufs hohe Pferd zu setzen, auf welchem sie indeß selten mit Glück ihre Kunststücke machen. G. K.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am Tage nach Himmelfahrt, in der ersten Morgenstunde, traf viele, sanfte, weiche Menschenherzen ein plötzlicher herber Schlag: entriß der Tod seinen Freunden und seiner Gemeinde den hiesigen, allverehrten, katholischen Pfarrer Wendelin Zink, im 63sten Jahre seines schönen Lebens, und im 37sten seiner segensreichen Wirksamkeit. Alle, die er in seinem liebenden Herzen trug, die ihn genau kannten und sich glücklich in seinem Umgang fühlten, sind untröstlich über den Verlust, und ihre Herzen bluten, und ihre Thränen fließen, als könnte ihr Quell nie versiegen. Er war das Bild eines Menschen, die das Himmelreich empfahen nach dem göttlichen Ausspruch des Welterlösers: voll heiliger Einfalt, dienstfertig und demüthig, sanft und schüchtern, wie ein Kind, und doch war er ein gottseliger Weise, ein tiefer Gelehrte, ein unermüdeter Forscher in allen Fächern des Wissens und kannte sieben Sprachen. Er wußte einfach und frömmig wie die Propheten zu trösten und zu erheitern, und auch den Traurigsten im gemeinen Leben richteten seine harmlosen liebreichen Gespräche auf, durch die seine Herzenstugenden, sein zärtliches Gefühl, sein kindliches Gemüth, sein sanftes Mitleid leise blickten, wie die lilienweißen Grundblumen aus der klaren Tiefe eines stillen Sees heimlich aufschauen; man ward mit ihm ein Kind, und vergaß seinen Kummer. Wie eine lichte Rosenwolke, die am hellen Morgenhimmel erblaßt, so leicht und milde erlosch sein Leben: ohne Krankheitsschmerzen und Todesahnung zu empfinden, endete ein Nervenschlag sein irdisches Daseyn, und Leben und Tod lagen ihm in dem Bereich einer Minute. Ewig unersetzlich und unvergeßlich bleibt er allen seinen Freunden und Geliebten, die er nie betrübte, als durch seinen Tod, und nur die Hoffnung einer seligen Wiedervereinigung kann den Trennungsschmerz mildern, den keine Erdenhand heilt.

Die feierliche Beerdigung seiner irdischen Hülle fand am Dienstag, den 2ten Juni, unter tiefer Betrübniß der versammelten, liebenden Gemeinde und zärtlichen Freunde statt, wozu ein katholischer Geistlicher aus Stettin sich anhero begeben hatte. Auch dieser, selbst Freund und Verehrer des Verewigten und ein liebenswürdiger Mensch, konnte seine Rührung bei der heiligen Handlung, die er übte, nicht verbergen, und seine Stimme bebte, als er von dem Seligen sprach, und seine Thränen mischten sich in den Strom, der aus aller Augen auf das theure Grab floß. Geweihet ist die Stätte, wo er ruht.

Die bekannte, herrliche Stelle des berühmten englischen Dichters: „Es bricht hervor aus dunkler Wolken Grau ꝛc.“ kam uns ins Gedächtniß, als wir am Montage, nachdem, nach Beendigung der Rennen, den ganzen Nachmittag hindurch die Fluthen des Himmels geströmt hatten, Abends gegen Sonnenuntergang den prächtigen Regenbogen erblickten. Doch kannten wir ihn, nach bekannter Erfahrung, leider nicht als günstiges Witterungszeichen annehmen. Ihm folgte nicht nur eine finstere regenvolle Sturmnacht, sondern es erschien auch der Morgen des Dienstags, des 26sten d. Mts., des zweiten Rennentages, von starken Regenschauern und einem beträchtlich kühleren Winde, als Tages zuvor, begleitet. Unterweilen zeigten sich jedoch, glückverheißend, tröstende Sonnenblicke, und so eilte denn, da der heutige Zettel nicht minder interessante Rennen, als der gestrige, verhieß, die schaulustige Menge mit gleichem frohen Muthe, als Tages zuvor, nach der Bahn, woselbst, wegen der vorher gehaltenen statutenmäßigen Versammlung der Herren Actionairs, dieselben eine Stunde später vor sich gehen sollten. Alle unsere Gasthäuser hatten sich mit Fremden überfüllt, und die ersten Gastwirthe noch überdies gar viele Quartiere in Privathäusern besprochen, und sendeten noch am vorigen Tage überall nach Logements umher, um den fortwährenden Andrang der immer noch ankommenden neuen Gäste zufriedenzustellen. So war denn auch das am vergangenen Tage im Hôtel de Brandebourg stattgefundene solenne Diner der Herren Actionairs, so wie unserer ersten Dignitaten und vieler anwesenden fremden Herrschaften, mit 120 Couverts, und überdies noch die Gastafeln aller unserer beliebtesten Gasthöfe, zahlreicher, wie jemals, besetzt. Doch war auf der Rennbahn das Personal der Zuschauer in geringerer Zahl, wie am vorigen Tage zu schauen. Es machte sich dort leider, und noch beim Beginnen der Rennen, die unbeldeste Witterung fühlbar. Vergebens suchten die wärmenden Strahlen der Mittagssonne ein immer größeres Terrain zu gewinnen, und über Aeolus Diener zu siegen, welche, zürnend der Festfeier, unablässig aufsteigende Wolken zusammenballten, die bald träumend vorüberrauschten, bald auch sich ihres nassen Inhaltes entleerten. Wir fanden indessen die Tribüne eben so besetzt wie am vorigen Tage. Man konnte in der That sagen, daß von der, im Verhältniß des schlimmen Wetters, wirklich zahlreichen Anwesenheit der Damen, worunter mehrere vom höchsten Range, ein ehrenvolles Opfer gebracht wurde, um die gütige Theilnahme und das Interesse für das hier bestehende Institut des jährlichen Wettrennens an den Tag zu legen, welches dankbar zu erkennen bleibt.

Die Rennen des zweiten Tages, wenngleich vom Sturme und Regen unterbrochen und verzögert, waren gleichfalls höchst interessant. In dem V., No. 1. der heutigen, um die von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen wiederholt allergnädigst zum Preise ausgesetzte, wunderschön gearbeitete silberne Schaale, ging, beim Mangel sonstiger Concurrenz, des Herrn E. Lichtwald-Lanckwitz Fuchshengst Pedlar vom Belzoni aus der Lillie vom Catton, als einziges Rennpferd, als Sieger über die Bahn. Im Unterschriftsrennen No. XVI. (Nr. 2.), Produce-Rennen, victorisirte des Herrn Paulv-Pletschows Fuchshengst vom Young Merlin aus der Cat Cat. Im Unterschriftsrennen No. XXXI. (Nr. 3.), Sweepstakes, des Herrn Baron v. Wilamowitz-Möllendorff-Gadows Fuchshengst the Dart vom Nonsense aus der Squib vom Southrayer, und im

Vill. und letzter Akt: Lyon, im Kerker um den Kaiserkind aus 300 Thalern, nach gestandigen Kerker, nachdem sie Gregorius bat erhin, dem Herrn Kaiser Ferdinand Kammerer Kerker, Wirte Gnaden, zum Kaiserkerker und der Kaiserin, geschlagenen Kerker, Kaiserkerker, Kaiserkerker, Kaiserk

Armuth konnte ihren Bedarf, auch von den schlechten Sorten, nicht bezahlen, und Flachs ist auch sehr theuer.

Die Rindviehzucht behält unter allen landwirthschaftlichen Versuchen doch immer den ersten Platz. Mit dem oft alles Maaß überschreitenden Luxus, steigert sich auch der Bedarf an Milch und Butter. Vor etwa 40 Jahren gab es nur wenige Holländereien in Pommern, jetzt ist jeder Parzellist ein Holländer. Sonst producirte er kaum den eigenen Bedarf, jetzt nimmt er von 20 bis 30 Kühen jährlich an 300 bis 400 Thlr. ein. Der Preis der Butter ist jetzt 3mal höher, als in den letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts. Was will aus den Mittelständen in den Städten und aus der Armuth werden, wenn das Korn und die ersten Lebensbedürfnisse so theuer bleiben. Diese kann oft des trockenen Brots, der Kartoffeln und des Salzes dazu kaum Herr werden; die Butter können sie nicht bezahlen. Die Armen auf dem Lande sind noch mehr, wie die in den Städten, zu bedauern; denn die Pächter wollen keinen Kartoffelacker für Geld austhun; das Salz ist noch immer sehr theuer, die Butter nicht zu bezahlen. Lauter Uebelstände.

Mit unserer Runkelrüben-Zucker-Fabrikation ist es noch wohl immer flau; denn man bekommt ja nichts davon zu hören, noch zu sehen. Die pommerschen Runkelrüben sollen, wenn es wahr ist, weniger Zuckerstoff enthalten, wie die in andern Ländern; auch scheuen unsere Landwirthe, sagt man, den Anbau der Rüben des schweren Transports wegen. Da Preußen keine Kolonieen hat, so ist der Anbau der Runkelrüben und die Gewinnung eines Surrogats für den ausländischen Zucker gewiß von unschätzbarem Werth. Heil den edlen Patrioten, welche dem Vaterlande einen so wichtigen Gewinn zu verschaffen bemüht sind. Obgleich bei uns keine Zephyrlüfte wehen, keine Goldorangen glühen, so sind doch die kalten stürmischen Länder an der Ostsee von der Trave bis zur Düna ehemals die Kornkammer für ganz Europa bei Mißwachs gewesen, und selbst Amerika wird theilweise von uns gespeiset. Darum wollen wir den Boden unsers Landes ehren, und das Klima doch loben.

Die natürlichen Blattern zeigen sich wieder in unserer Gegend, und sie sind wahrscheinlich von auswärtigen Leuten, welche des Heringshandels wegen hierher kommen, eingeschleppt. Die Blattern sollen sich übrigens in mehreren Gegenden Pommerns zeigen, und auf Rügen besonders bösartig seyn, und hie und da ihre Opfer finden. Die Vaccination scheint also nicht immer zu schützen. Sehr wahrscheinlich verliert die Lymphe, wenn sie durch hundert und mehrere Körper gegangen ist, ihre Kuhpockennatur oder die schützende Kraft, und artet in gewöhnliche Geschwüre aus. Aechte Kuhpocken-Materie ist wohl selten zu haben, jedoch hört man oft von kleinen Pusteln oder Geschwüren an den Eutern und Zitzen der Kühe; sie mögen freilich nicht die rechten Kuhpocken seyn. Von Schaafpocken hört man hingegen öfter. Sollten diese nicht dieselbe Wirkung thun wie die Kuhblattern?

Der provinzielle Bemerker.

Auf einer Geschäftsreise in unserm Ländchen kam ich unter Sterbegeläute in einen Ort, wo eben eine weibliche Leiche mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen zu Grabe getragen wurde. Das Gefolge war so geordnet, daß erst die jungen unverheiratheten Männer und nächsten Verwandten der Verstorbenen dicht hinter der Leiche gingen, dann folgten die verheiratheten Männer paarweise. Dann kamen, nach eben der Ordnung, dicht hinter den Männern, die Frauen, und das Ganze hatte etwas Feierliches. Als die Leiche eingesenkt war, schwieg der Gesang und das Geläute. Der Prediger nahm eine kleine Schaufel, warf dreimal etwas Erde auf den Sarg und sagte: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden. Jesus Christus wird Dich erwecken am jüngsten Tage.“ Die Männer entblößten ihre Häupter und der Prediger las ein langes Gebet aus einem Buche, worauf das Grab schnell fertig wurde. Die Schaufeln wurden nun Kreuzweise auf das Grab gelegt und die Bahre oben darauf gesetzt. Das Gebet des Herrn wurde schweigend gebetet, und nun ging es in die Kirche, wo ein feierlicher Trauergottesdienst und eine Predigt über das allgemeine Loos der Sterblichen gehalten wurde. Nach der Predigt wurden nach einem alten ehrwürdigen Gebrauch die Personalien, hier der Rehmzettel *) genannt, verlesen. Es war ein kurzer flüchtiger Ueberblick aus dem Leben der Verstorbenen. Wann und wo, und von welchen Eltern sie geboren. Wann und an wen sie verheirathet war. Wie vielen Kindern, Söhne und Töchter, sie Mutter geworden; wie viele noch davon am Leben und wie viele gestorben sind. Die Krankheit, woran sie gelitten und gestorben. Zuletzt wurde ihr Alter nach Zahlen genau angegeben, und auch gesagt, wie vielen Kindern Mutter und Großmutter sie geworden. Die Verewigte hatte ihr Alter auf 72 Jahre, 3 Monate, 2 Wochen und einige Tage gebracht. Sie war 9 Kindern Mutter, 18 Kindern Großmutter und dreien Urgroßmutter geworden, und von ihren eignen Kindern waren zwei Töchter der Mutter in die Ewigkeit vorangegangen. Sie hatte 30 Jahre in der Ehe gelebt, und war seit 20 Jahren Wittwe.

Bei meiner Rückkehr ging ich mit einigen Leuten aus dem Gefolge und erfuhr von ihnen manches Niederschlagende von den letzten Schicksalen dieser weiland in dieser Gegend durch ihren Verstand und Güte berühmten und geachteten Frau. So lange die Arme noch wohl auf war und ihren Kindern helfen, geben und dienen konnte, ward sie gerne gesehen, und einer wollte sie noch lieber haben als der andere. Als aber die bösen Tage kamen, von welchen Salomo sagt „sie gefallen uns nicht“, da wich Alles von ihr. In ihrer 5jährigen Krankheit, da die Arme, gelähmt von der Gicht, mit wunden Rücken und eiternden Füßen zum Erbarmen auf ihrem Schmerzenslager lag, da wollte sie keiner! Und wie das oft der Fall ist: die ärmsten von ihren Kindern mußten sich ihrer annehmen. In ihrer mehrjährigen Krankheit war die Unglückliche fast aller Pflege und Wartung beraubt. Keiner sprach ein tröstliches Wort zu ihr, Keiner betete mit ihr. „Ich habe zu viel gelitten — komm endlich einmal Erbarmer!“ das waren ihre letzten Worte. Sie starb unter dem Gekreisch ausgelassener Knechte und Mägde, welche im Hause herum tobten. Der Tod behauptet aber immer sein Recht; er erschüttert die Gemüther, und die Reue, dieser hinkende Bote, kommt hintennach. Jetzt glaubte man durch das Leichengepränge seine schweren Sünden auszulöschen. Wären aber die bedeutenden Kosten nicht besser zur Pflege und Wartung der Leidenden verwendet worden?

---

*) Auf dem Rehmzettel wird an manchen Orten viel gehalten. Vor einigen Jahren starb z. B. ein reicher Filz in X. Die Schwiegertochter des Verstorbenen warf es dem Prediger mit bittern Worten vor, daß er den Verstorbenen, der doch ein geachteter reicher Mann war, so wie nichts, die nichts in jene Welt abgefertigt. „Liebe Frau“, sagte der Prediger, „Sie kennen den Verstorbenen besser als ich, und wissen, daß er mit seinem Reichthum nicht eine Thräne des Kummers getrocknet. Wie könnte ich ihn rühmen, und noch im Grabe mit Lügen von der Kanzel beschimpfen.“

Zweisylbige Charade.

Wenn hoch zum Schutz der Tugend und des Schwachen,
Für das bedrohte Vaterland zu wachen,
Mein Erstes sich erhebt mit starker Kraft:
Dann wird in meiner Zweiten Tiefe thronen,
Die sieggekrönte, höhre Meisterschaft.
Doch wenn Verrath an Gott sie frevelnd übt,
Das Theuerste dem Erzfeind übergiebt:
Dann wird mein Ganzes rächend sie durchbohren,
Da sie verletzt, was heilig sie geschworen.

Bt.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:

Zitter, Ritter, Sitter, bitter.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 23.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 23. Stralsund, Mittwoch den 3. Juni 1840.

☞ Wie die kleine, unbedeutende Biene fleißig und geschäftig den Honig in Körnchen von vielen lieblichen Blumen einsammelt, und daraus mit der Zeit eine süßduftende, goldene Wabe wird, wovon ein ganzes Völkchen sparsam genießt: also ähnlich sah ich nach einem halben Jahre, unter Beistand des regsamen Jung's, des Seneschalls der Sundine, meine unverdrossenen Bemühungen für das geliebte Hellas bei allen milden, weichen Seelen bescheiden belohnt, und eine kleine Summe kam bei Thalern und Kopfstücken und Silbergroschen zusammen, die nach Abzug des geringen Lohns für den treuherzigen Einsammler sich auf 38 Thlr. belief. Ich machte sie rund, und schickte das Geld, da inzwischen der Herr Professor Klausen in Greifswald, der die Besorgung der Sammlung gütigst auf sich genommen und die dortige bereits abgesandt hatte, mit Tode abgegangen war, direct an den griechischen General-Consul, Herrn Theocharis, in Leipzig, welcher mir unterm 19ten v. Mts. seinen Herzensdank im Namen Griechenlands an die sanftmüthigen Geber aufzutragen bat, den ich hiemit freundlich ausrichte und meinen Dank hinzufüge. Die von dem erkenntlichen Griechenvolk uns an der Ehrensäule der Universitäts-Halle zu Athen gewidmete Inschrift wird lauten:

„Der Stadt Stralsund
Der Griechen Dank und Liebe."

v. Suchan, Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Geld wird gesucht. Im Elberfelder „Abendblatt" vom 4. April d. J. ist unter vorstehender Aufschrift Folgendes zu lesen: „Ja, Geld wird gesucht, wer sucht es heut zu Tage nicht! Aber nicht Jeder vermag es zu finden. Ich aber hoffe mit Zuversicht, denn ich brauche es nothwendig; höchst nothwendig sowohl für mich, als für die gesammte Menschheit. Ich habe nämlich eine Mühle erfunden, die alles verrichtet, was Menschen verrichten, so daß man nächstens die gesammte Menschheit wird nach und nach entbehren können. Meine Mühle kann Alles. Das sie Mehl erzeugt, versteht sich von selbst: zu was wäre sie eine Mühle? aber sie bäckt auch Brod, knetet den Teig, formt ihn, schupft ihn in den Ofen, und da meine Mühle eine Dampfmühle ist, so bäckt ihre Sitze Semmeln und Stritzeln, Brezeln und Zwieback comme il faut. Meine Mühle reibt Farben, Caffee, und was sonst noch zu reiben; auch besitzt sie solche Vorrichtungen, daß sie Kleider ausklopfen, auch Schuhe putzen kann, Holz sägt und Kraut schneidet. Ferner klingelt sie dem Bedienten, so daß man in Zukunft gar keinen Bedienten mehr nothwendig hat. Meine Mühle pumpt auch Wasser; sie preßt Wein und destillirt Essig. Ich kann dieses alles beweisen, denn das Modell ist da. Wer nun Lust hat, mit mir mit 3000 Thalern in Compagnie zu treten, es werden auch Engländer angenommen, der bemühe sich zwei Treppen tief in Ledweger's Haus, Dachstraße Nr. 79, in den Keller, allwo Plan und Maschinerie zu sehen. Zierschreiner Affler, aus Gießen, Elberfeld, allwo auf portofreie Briefe Antwort erwartet werden kann, Nachmittags 3 Uhr."

Nach einem achttägigen Krankenlager starb in Schwerin am 13ten d. Mts. Morgens der erste Minister, Christian Friedrich Krüger, im fast vollendeten 87sten Jahre seines Lebens und im 62sten Jahre eines, dem Großherzogl. Regentenhause und dem Vaterlande, mit seltenem Eifer und Erfolge unvergeßlich geleisteten treuen Dienstes.

Am 13ten d. Mts. erschoß sich in Paris ein junger Mann von 22 Jahren, Leopold S., der sich der Musik und dem Gesange gewidmet, aus Verzweiflung über einige Schulden, welche er wegen des Ausbleibens an Unterstützungen von seinem natürlichen Vater, einem hochgestellten Mann dortiger Gesellschaft, aus der Kaiserzeit, hatte aufnehmen müssen.

In der Nähe des Berliner Eisenbahn-Hofes wollte am 18ten d. Mts. Abends um 8 Uhr ein Mann etwa 10 Schritte vor dem Dampfwagenzuge, der Warnung ungeachtet, über die Bahn laufen. Nur mit Mühe entging er der Gefahr, von der Maschine erfaßen und getödtet zu werden.

Am 1sten d. Mts trug sich in Frauenreuth, baier. Landger. Tirschenreuth, folgende tragische Geschichte zu. Von dem k. Landgericht Tirschenreuth wurden Gensd'armen und Gerichtsdiener requirirt, um einen Bauer, der ein Stück Feld an sich gebracht hatte, daß vom k. Rentamte wegen Steuer-Verweigerung des Eigenthümers verkauft worden war, bei Bearbeitung desselben zu schützen. Als sie auf dem Felde ankamen, geriethen sie sogleich mit dem ehemaligen Eigenthümer des Feldes nebst dessen Sohn und Tochter ins Handgemenge; der Sohn schoß einen Gens'darmen mit einer Pistole nieder, ergriff sodann ein Messer, brachte dem Stationscommandanten von Tirschenreuth einige Stiche bei und warf ihn zu Boden. Der Stationscommandant von Falkenberg wollte seinen Kameraden retten, allein in dem Augenblick, als er sich auf den Mörder stürzte, spaltete ihm der Vater mit einer Holzaxt den Kopf. Die Tochter kämpfte mit einer Mistgabel und brachte den Uebrigen mehrere Wunden bei. Der Bauer verschanzte sich darauf in seinem Hause. Ein Gensd'arm blieb sogleich todt auf dem Platze, der Stationscommandant von Falkenberg wird auch sterben, ein stark Verwundeter aber gerettet werden. Da die Bürger von Tirschenreuth den Bauer zu fangen sich nicht getrauten, so hatte der Landgerichtscommissar Militair von Amberg requirirt und ein reitender Bote wurde sogleich an die Regierung in Regensburg abgefertigt. Der Grund zu dieser schrecklichen Handlung soll ein schon seit 1816 obschwebender Proceß sein, in welchem der Bauer wegen der Ochsensteuer zu keinem nach seiner Meinung richtigen Resultat gelangen konnte.

Vor einiger Zeit fand man in der Almosenbüchse des Hotel Dieu in Lyon (Frankreich) neun Banknoten, jede von 250 Frs., in einem Bündel.

Der Vice-Admiral, Pair von Frankreich, Willaumez, ist am 12ten d. Mts. in Paris gestorben.

Der General Dwernicki, welcher im J. 1836 wegen Unterzeichnung der polnischen Conföderations-Acte aus Frankreich verwiesen worden war und sich seitdem in England aufhielt, hat jetzt die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhalten. Er ist mit einer Französin vermählt.

Am 15ten d. Mts. fiel in Berlin ein 5jähriger Knabe von einer Wasser-Treppe bei der Herkulesbrücke in den sogenannten Zwiengraben. Ein zufällig dort vorübergehender Mann sah die Gefahr des Knaben, sprang ihm nach und es gelang ihm, denselben aus dem Wasser und vom Ertrinken zu retten.

Als am 17ten d. Mts. ein Arbeitsmann in Berlin eine Karre durch die Königsstraße schob, fuhr eine Droschke dergestalt gegen dieselbe an, daß der Mann zur Seite geschleudert und durch den Baum der Karre erheblich am Kopfe verletzt wurde.

Digitized by Google

Am 11ten d. Mts. entgingen Leb in der Nähe von Elbing einer schweren Gefahr. Sie befanden sich nämlich auf einem Kahn, ihre Habe mit verschiedenen Handwerkszeugen beladen und hatten sich, um ihre Reise zu Wasser fortzusetzen, in einen Nachen gesetzt, welcher, da sie ihn nicht gehörig befestigt hatten, sich losriß und mit seinen Insassen in Dunkelheit und Nebel davontrieb. Ihre Rufe wurden zum Glück von einem Fischer gehört, welcher sie mit seinem Boote glücklich ans Land brachte. Der Kahn mit seiner Ladung ist verloren. Die Leb sind arme Leute, welche sich in der Art umhertreiben, daß sie von Zeit zu Zeit ihren Wohnort wechseln, die Kinder zur Arbeit anhalten, wenige Groschen dadurch verdienen und sich kümmerlich nähren.

Am Abend vorher war unweit Thorn in Weichselmünde ein junger Mann ertrunken, der sich, wie man sagte, in betrunkenem Zustande, indem er die gefährliche Morgen-Strömung kannte, ans Ufer gelegt hatte, um seinen Rausch auszuschlafen. Als er erwachte, war er schon weit von der Stelle, wo er sich niedergelegt hatte, und ohne Besinnen ins Wasser gesprungen, auf daß man einigen Hoffnung hatte, ihn noch retten zu können. Ein Fischer, welcher Weichsel-Aufwärts fuhr, sah ihn, in sich zum letzten Male ertrinken, noch einmal auftauchen, und ruderte, so schnell er konnte, hinzu, um ihn zu retten. Allein der Unglückliche sah ihn nicht kommen, ging unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Der Verunglückte war ein Schiffer-Knecht, und hinterläßt eine Wittwe und Kinder.

Am 2ten d. Mts. starb in Fahrenwalde, großherzogl. Meckl. Schwer. Amtes, Hausgenosse Brandt, alt 108 Jahre 10 Monate, in dem Alter von 106 Jahren. Bis 4 Tage vor seinem Tode konnte er noch ohne Beschwerde umhergehen und seine Arbeiten verrichten. Alle seine Sinne waren vortrefflich ausgenommen, daß er in etwas, in Folge eines Schlagflusses, das Gehör verloren hatte. Auch war er, bis zu seinem Tode, ziemlich munter.

Die Hospitalbrüder und Hospitalschwestern zu Kiel, welche sich in Cholera-Zeiten so eifrig bewiesen, wirken jetzt wieder für ihre Kranken-Anstalt. Bei den vorgenommenen Visitationen fanden sie in einigen Zimmern, deren mehrere vermiethet sind, Unreinlichkeit und Unordnung, welche sich in manchen Gebäuden gewöhnlich von selbst einfinden, wenn nicht Jemand da ist, der Ordnung und Reinlichkeit, wie Vorsteher, Vorsteherinnen, Hausväter und Hausmütter, handhabt.

In Neudorf ist am 11ten d. Mts. in der kleinen Gemeinde der Cholera ausgebrochen, neun Todesfälle sind bis jetzt vorgekommen, sechs Kranken, zum Theil schwer krank, sind noch auf ihrem Lager.

Handels- und Getreideberichte.

Greifswald, am 1. Juni.

Am Anfange ist während der letzten Tage von Neuem eine Marktes eröffnet, wo bessere Preise bezahlt wurden. Es wurden bezahlt: 126/7 Pfd. guter Weizen mit 50 Rthlr., 125/6 Pfd. mit 48 Rthlr., 123/4 Pfd. mit 46 Rthlr., 122 Pfd. mit 45 Rthlr., 120/1 Pfd. mit 44 Rthlr. Roggen fand zu guten Preisen Nachfrage, und wurden 120/1 Pfd. mit 30 Rthlr., 118/9 Pfd. mit 29 Rthlr. bezahlt. Gerste wurde 108/9 Pfd. mit 24 Rthlr. bezahlt, Hafer 80/1 Pfd. mit 18 Rthlr. Erbsen, Bohnen und Linsen wurden gut bezahlt. Kartoffeln sind noch immer sehr theuer, 1 Scheffel Preuß. wird für 2 Rthlr. 8 Sgr. verkauft. Butter wurde 24 Rthlr. gefordert, wenn jedoch keine Kaufluft. Heute Sonnabend hingt. 30/5 1840. Preußen von Natur auf 27 Rthlr. 1840. Schlesien auf 25 Rthlr. gefordert, aber

Weizen	1 Scheffel	1 Thlr. 15 Sgr.	1 Thlr. 20 Sgr.	1 Thlr. 25 Sgr.
Roggen	1 Scheffel	1 Thlr. 5 Sgr.	1 Thlr. 10 Sgr.	1 Thlr. 15 Sgr.
Gerste	1 Scheffel	25 Sgr.	27 Sgr.	30 Sgr.
Hafer	1 Scheffel	15 Sgr.	17 Sgr.	20 Sgr.
Erbsen	1 Scheffel	1 Thlr.	1 Thlr. 5 Sgr.	1 Thlr. 10 Sgr.
Linsen	1 Scheffel	1 Thlr.	1 Thlr. 5 Sgr.	1 Thlr. 10 Sgr.
Bohnen	1 Scheffel	1 Thlr.	1 Thlr. 5 Sgr.	1 Thlr. 10 Sgr.
Kartoffeln	1 Scheffel	35 Sgr.	40 Sgr.	45 Sgr.
Heu	1 Centner	25 Sgr.	27 Sgr.	30 Sgr.
Stroh	1 Schock	5 Thlr.	5 Thlr. 10 Sgr.	5 Thlr. 20 Sgr.
Butter	1 Pfund	5 Sgr.	5 Sgr. 3 Pf.	5 Sgr. 6 Pf.
Eier	1 Mandel	2 Sgr. 6 Pf.	2 Sgr. 9 Pf.	3 Sgr.

Schiffs-Liste.

Ausgelaufene Schiffe.

Zu Stralsund:

Den 20. Mai. Schiff, Hoffnung, Capitain, Jacob Schröder; Hoffnung, Thomas, von Steinkopf, Wilhelm, Capitain, von Ernst Augustin, Bleicher, und Johann Friedrich Wilhelm Peters, von Schlawin, Kaufmann, alle Beide Neustrelitz, Reisenden, mit Pfeifen und Tuten und Schnitzwaaren, Bestimmung Memel. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Andreas Andersen, von Flensburg, mit Pfeifen und Tuten, Bestimmung Memel. Schiff, Fortuna, Capitain, Lorenz, Bestimmung Memel. Schiff, Hoffnung, Capitain, Lorenz, Bestimmung Memel.

Zu Wolgast:

Den 21. Mai. Schiff, Anna, Capitain, Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, mit Ballast, Bestimmung Memel.

Angekommene Schiffe.

Zu Stralsund:

Den 19. Mai. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, von Memel, mit Ballast. Den 20. Mai. Schiff, Anna, Capitain, Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Jacob Schröder, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Lorenz, von Memel, mit Ballast. Schiff, Fortuna, Capitain, Lorenz, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Andreas Andersen, von Memel, mit Ballast. Den 21. Mai. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Jacob Schröder, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Lorenz, von Memel, mit Ballast. Schiff, Fortuna, Capitain, Lorenz, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Andreas Andersen, von Memel, mit Ballast.

Zu Barth:

Den 19. Mai. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Jacob Schröder, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Lorenz, von Memel, mit Ballast. Schiff, Fortuna, Capitain, Lorenz, von Memel, mit Ballast. Schiff, Hoffnung, Capitain, Johann Andreas Andersen, von Memel, mit Ballast.

Zu Wolgast:

Den 21. Mai. Schiff, Anna, Capitain, Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, von Memel, mit Ballast.

Schiffs-Nachrichten.

Memel, den 27. Mai.

Unser Hafen ist seit Sonntag, den 19. d. M. wieder mit Schiffen angefüllt, welche theils Ballast, theils Waaren mitbringen, und von denen Ersteren bereits viele wieder beladen sind.

Memel, den 1. Juni.

Am Sonntage den 26. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Fortuna, Capitain Lorenz, und Hoffnung, Capitain Johann Andreas Andersen, von hier nach Stralsund gesegelt.

Die neuesten Nachrichten über die Schiffahrt auf hiesiger Ostsee lauten sehr günstig. Es sind bereits mehrere Schiffe, welche Ballast mitbringen, angekommen, und werden noch täglich mehrere erwartet.

Memel, den 3. Juni.

Die diesjährige Schiffahrt auf hiesiger Ostsee ist bis jetzt ungemein günstig gewesen. Es sind bereits mehrere Schiffe, welche Ballast mitbringen, angekommen, und werden noch täglich mehrere erwartet.

Memel, den 10. Juni.

Am Sonntage den 2. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 17. Juni.

Am 14. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 24. Juni.

Am 21. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 1. Juli.

Am 28. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 8. Juli.

Am 5. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 15. Juli.

Am 12. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 22. Juli.

Am 19. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 29. Juli.

Am 26. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 5. August.

Am 2. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 12. August.

Am 9. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 19. August.

Am 16. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 26. August.

Am 23. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 2. September.

Am 30. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 9. September.

Am 6. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 16. September.

Am 13. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 23. September.

Am 20. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 30. September.

Am 27. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 7. October.

Am 4. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 14. October.

Am 11. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 21. October.

Am 18. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 28. October.

Am 25. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 4. November.

Am 1. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 11. November.

Am 8. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 18. November.

Am 15. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 25. November.

Am 22. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 2. December.

Am 29. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 9. December.

Am 6. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 16. December.

Am 13. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 23. December.

Am 20. d. M. sind die Schiffe: Hoffnung, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Memel, den 30. December.

Am 27. d. M. sind die Schiffe: Anna, Capitain Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, Hoffnung, Capitain Jacob Schröder, Hoffnung, Capitain Lorenz, und Fortuna, Capitain Lorenz, von hier nach Stralsund gesegelt.

Personalia.

Der Regierungs-Rath Hagenbucher ist von der Stelle eines Polizei-Vicepräsidenten Excellenz entlassen worden. Derselbe hat Berlin am Sonntage 11. des Sonntagsfrühe mit Extrapost verlassen. Die Geschäfte des Polizei-Vicepräsidenten Excellenz, Regierungsrath Wagner, sind provisorisch dem Regierungsrath Hagenbucher übertragen worden.

Der Regierungs-Rath Hagenbucher ist, wie es heißt, in den Ministerialdienst berufen. Der Polizei-Präsident Excellenz, Regierungsrath Wagner, soll dem Vernehmen nach wieder seine Geschäfte übernehmen.

Der Geheime Regierungs-Rath Hagenbucher ist, wie es heißt, zum Präsidenten der Regierung in Merseburg ernannt worden

Vom 27. Mai bis zum 1. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schuhmachermeisters Hrn. Hoppe T. Des Seefahrers Schneider S. Des ehemaligen Soldaten Treß S. Des Kutschers Wulf T. Der Catharina Sophia Hahn S. — S. Jacobi: Des Kleinsiſchers Schultz S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Füsiliers von der 9ten Compagnie 2ten Infanterie-Regiments Krafemann T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Malers Hrn. Kühn S., 2 J. 9 M., Halsbräune. Des Tagelöhners in Parow Jark T., 23 W., Schlagfluß. Des Balgentreters Schumacher Wittwe, Sophia Dorothea, geb. Tiedt, 64 J., körperliche Zerrüttung. Der vormalige Schenkwirth Hr. Matthias Wilhelm Leffert, 70 J., Auszehrung. — S. Mariae: Des Tagelöhners Stilow Ehefrau, 22 J., Lederentzündung. Des Tagelöhners Hopp S., 24 W., Brustentzündung. — S. Jacobi: Der Tagelöhner Hagemann, 64 J., Schlagfluß. Des Zimmer-Amtsbruders Kemming T., 5 J., Bräune. Des Kleinsiſchers Schultz S., 5 T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers v. d. 9ten Fußcompagnie 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Riek T., 3 J., Nervenfieber. Der Kanonier von der 2ten reitenden Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Jacob Christian Thurow, 21 J., Nervenfieber. Des Füsiliers von der 9ten Compagnie 2ten Infanterie-Regiments Krafemann T., 8 T., Krämpfe.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann in Greifswald Hr. Johann Carl Michael Pritz mit Jgfr. Johanna Maria Juliane Freese j. 2 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Johann Friedrich Gresberg mit Friederika Henriette Andersen j. 2 M. Der Schuhmachergeselle in Richtenberg Johann Christian Friedrich Unterburg mit Jgfr. Maria Louise Friederike Sagert j. 1 M. — S. Mariae: Der Bürger und Tischlermeister Hr. Johann Georg Bernhard Stegmann mit Jgfr. Johanna Christiana Friederika Schultz j. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner zu Garz a. R. Johann Joachim Friedrich Rieck mit Jgfr. Johanna Adolphina Christiana Sodemann j. 3 M. Der Knecht auf der Franken-Vorstadt Johann Heinrich Klempin mit Sophia Maria Unterburg jum 3 M. Der Gold- und Silberarbeiter Hr. Wilhelm Peter Ludwig Mohr mit Jgfr. Anna Catharina Christiana Schröder j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Carl Theodor Fischer mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Margaretha Güllenberg j. 2 M. Der Arbeitsmann Johann Heinrich Haack mit Maria Christiana Haase j. 2 M. Der Bediente Johann Gustav Wilhelm Gyllenberg mit Jgfr. Catharina Wilhelmina Albertine Busson j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 12ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. August Heinke mit Jgfr. Maria Henriette Ferdinande Kruse j. 1 M.

Pfingsten ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 27. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Gräfin v. Bohlen mit Kammerjungfer, Frau v. Tarach mit Kammerjungfer.

Greifswald, den 27. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Brennerknecht Wiedemann, Schäfer Schwedke.

Greifswald, den 28. Mai.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf d'Otranto mit Gemahlin und Dienerschaft, Hr. Secretair Birchoff, Hr. Registrator Tönnies, Statthalter Rohde.

Greifswald, den 30. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, ist heute von Ystad angekommen: Frau Gräfin v. Bohlen mit Kammerjungfer, Hr. Inspector Kastengren, Frau Burckhardt.

Greifswald, den 31. Mai.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Lieutenant v. Stjernward, Hr. Kaufmann A. Selchert, Hr. Kammermusikus Nagel und Frau, Ziegler-Geselle Dittmer.

Greifswald, den 2. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Graf v. Hermansson mit Tochter und Bedienung. Frau Gräfin v. Löwenhjelm und Fräulein v. Löwenhjelm nebst Bedienung. Frau Gräfin E. Bjelke mit Bedienung. Demoiselle A. M. Sjöberg, Hr. Capitain E. G. Meyer, Hr. A. Bresmann, Hr. Kaufmann D. Israel, Hr. Pastor Studach, Hr. Wollsortirer Grohmann, Hr. J. Gretzler, Hr. Kaufmann A. Selchert, Demoiselle B. Zuck, Kammerfrau der Kronprinzessin, Schäfer E. Magatz.

Angekommene Fremde.

Vom 26. Mai bis zum 1. Juni.

Hr. Oeconom Dörschlag aus Barth, Hr. Inspector Awe aus Greifswald, Hr. Kaufmann Fleischer aus Schwaan und die Herren Pächter v. Lühmann aus Hinrichshagen und Eckardt aus Gristow; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer Graf v. Schwerin aus Schwerinsburg, Hr. General-Lieutenant ꝛc. ꝛc. Aster und der Hauptmann und Adjutant Wagner aus Berlin, der Kammerherr ꝛc. Hr. v. Gadow aus Drechow, Hr. Gutsbesitzer v. Oertzen aus Mecklenburg, der General-Superintendent Bischof ꝛc. Hr. Dr. Ritschl aus Stettin, Hr. Intendantur-Rath Brückner aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer H. Rust und Frau aus Rekentin, der Hofgerichts-Präsident ꝛc. Hr. v. Meiler und Frau aus Greifswald, Hr. Oeconom Denzin aus Duitzin, Hr. Dr. med. Schiller aus Greifswald und Hr. Kaufmann J. Sternberg aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gutsbesitzer v. Platen aus Gurtitz, der Ingenieur beim Generalstabe Hr. Bertram aus Berlin, Hr. Handlungs-Reisender P. J. Aberer aus Deutz, die Herren Kaufleute A. Sittig aus Sommerfeldt, W. Wolfheim aus Berlin, C. Schmidt aus Montjoie, Vögel aus Stettin, L. J. Nathansen aus Berlin, F. Wehrsamp aus Hamburg, C. J. Wridt aus Stolpe, C. Retau aus Magdeburg und A. Kunicke aus Berlin, Hr. General-Major ꝛc. ꝛc. v. Fabeck und Hr. Premier-Lieutenant v. Kleist aus Stettin, Hr. Handlungs-Commis C. Hasper und der Gouvernements-Secretair Hr. M. Kaiser aus St. Petersburg; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Handlungs-Reisender P. Köbler aus Potsdam und Hr. Oeconom Birckenstadt aus Nebringen; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Dom.-Pächter v. Lühmann aus Wolfsdorf, Hr. Schiffs-Capitain Jubl, Hr. Kaufmann Brämer und Hr. Meubelfabrikant Brämer aus Greifswald, Hr. Kaufmann Sembach aus Weimarstadt, der Bauchredner ꝛc. Hr. F. Rogge mit Frau aus Berlin, Hr. Oeconom Mierendorf aus Siemersdorf und Hr. Musikus Hennings mit Frau und 4 Töchtern aus Salzgitter; logiren im „römischen Kaiser."

Der Kaiserl. Russ. Oberst von der Leib-Garde erster Artillerie-Brigade G. v. Altpater aus St. Petersburg; logirt im Hause Litt. B. No. 166.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 30. Mai 1840. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Thlr.	4	103	7	6	102	22	6
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	73	22	6	73	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	11	3	101	26	3
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½	—	—	—	102	3	9
Pomm. dito	„	100 „	3½	103	11	3	102	26	3
Kur- u. Neumärk. dito.	„	100 „	3½	103	15	—	103	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	—	—	—	102	22	6
Friedrichsd'or	„	100 „	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 24. Stralsund, Mittwoch, den 10. Juni 1840

Mai-Klage verbotener Liebe.

Verboten! klagt es durch die trunkne Seele,
Und fährt wie Nord durch dieses Maien Laub:
Dreimal verboten, weh! Denn was ich fehle
Ist mehr als Goldes, — es ist Liebes-Raub!

Du bitterster von allen bittern Schmerzen,
Den je der Schmerzenssohn erdulden kann:
Verbot'ne Liebe! Scorpion der Herzen,
Noch nie gefühlt, was hast du mir gethan!

Was wühlst du tief in meines Lebens Gründen,
Du untergräbst mir wohl ein frühes Grab?
Willst du den Nerv von meiner Seele finden,
Du trafst ihn, traun, steig' weiter nicht hinab.

Ist denn kein Rath den bösen Schmerz zu stillen?
Ihr Rather helft! es zehrt an meinem Mark.
Will keine Pflicht ihr altes Recht erfüllen?
Ist kein Gesetz und kein Verbot mehr stark?

Wehre, verbiete!
Du magst Alles wehren:
Liebe wird Verbot und Tod nicht ehren.

Wehre, verbiete:
Fluch! sie ist Verbrechen!
Liebe wird sich willig schuldig sprechen.

Wehre, verbiete:
Laß die Engel weinen.
Liebe kann die Allmacht nicht verneinen!

Stralsund, im trüben Mai 1840.

Eine Schiffs-Assecuranz.

(Schluß.)

Wir stürzten uns alle zugleich in die Schaluppe, außer Herrn Monti, der, seine Tochter meiner Obhut überlassend, in die Kajüte hinab ging, um einige werthvolle Papiere zu retten. Als er wieder herauf kam, stürzte eine ungeheure Woge auf das Hintertheil des Schiffs und trug den unglücklichen Vater über Bord. Bei diesem Anblick fiel Miß Monti in Ohnmacht. Der Capitain ließ das Thau abhauen und befahl, nach der kleinen Insel hin zu fahren.

„Wir können ihn nicht retten", sagte er; „wir werden froh seyn, wenn wir uns selbst retten."

Die Matrosen ruderten mit Kraft; wir erreichten die Felsen, aber nicht, ohne daß die Schaluppe beim Lande zerbrach.

Es war so finster, daß Niemand von uns es versucht den nackten, unfruchtbaren Felsen, der uns zur Zuflucht diente, zu durchforschen. Ich hatte die noch immer leblose Miß Harriet an eine abgelegene Stelle gebracht; Julie und ich bemühten uns, sie ins Leben zurückzurufen. Endlich kam sie wieder zu sich, aber um uns sogleich nach ihrem Vater zu fragen und die traurige Gewißheit zu erlangen, daß er nicht mehr sey. Ihr Schmerz war zerreißend. Ich hatte keine Worte sie zu trösten.

Nach einer Stunde kam Salomon mit lauten Freudenbezeugungen zu mir gelaufen: er hatte Jemanden rufen hören; er glaubte, Herr Monti lebe noch. Ich folgte ihm sogleich auf die Spitze der Insel, und wir riefen aus allen Kräften .... Eine Stimme, die ich sogleich wieder erkannte, antwortete uns. Dem Himmel sey Dank, Herr Monti war gerettet. Von einem der Trümmer des Schiffs getragen hatte er das Ufer erreicht. Er war jetzt, so rief er uns zu, durch einen kleinen Golf, den er zu umgehen suchen würde, von uns getrennt. Obgleich die Entfernung so groß war, daß wir uns kaum verständlich machen konnten, so gelang es mir doch, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, das die Finsterniß sehr gefährlich machte, und nachdem ich ihm gerathen, den Tag an derselben Stelle abzuwarten, eilte ich diese glücklichen Nachrichten seiner Tochter zu überbringen.

Mit welcher Ungeduld erwarteten wir den Tag! Endlich brach er an und zeigte uns Herrn Monti auf der anderen Seite eines Golfs (so sah es wenigstens aus) von 500 Fuß Breite. Miß Harriet streckte die Arme nach ihrem Vater aus. Er sprach zu uns, doch der Wind, der sich geändert, trug seine Worte davon, und er machte sich nun auf, um jenen Golf zu umgehen, während Salomon ihm auf der anderen Seite entgegenging.

Es war noch keine halbe Stunde verflossen, als der Neger mit verstörter Miene zurück kam: „Wir getäuscht, wir getäuscht!“ rief er; „nicht ein Meerbusen seyn .... es ein Kanal zwischen zwei besonderen Inseln seyn!“

Diese unerwartete Nachricht machte wieder alle unsere Besorgnisse rege. Weder Herr Monti noch ich konnten schwimmen, und die Schaluppe war ganz unbrauchbar! Jeder schien geneigt, uns in unserer Noth beizustehen, nur der Capitain Burder nicht. Als man ihn fragte, ob es nicht möglich wäre, Herrn Monti zu retten, antwortete er: ‚Mag er über den Kanal hinüber, wie er kann!“

Bald zeigte sich Herr Monti wieder auf dem entgegengesetzten Felsen und erklärte uns halb durch Zeichen, halb mit lauter Stimme die Gefahr seiner Lage. Der Kanal war ein Strom, der sich mit Ebbe und Fluth änderte, und der so reißend war, daß der geschickteste Schwimmer sich nicht schmeicheln konnte, hindurch zu kommen. Wir sahen diesen unglücklichen Vater, wir hörten ihn. Nur einige hundert Fuß trennten ihn von seiner Tochter und uns, und dieses Hinderniß schien unüberwindlich! Kein Auskunftsmittel fiel uns ein, und doch mußte schnell eines herbeigeschafft werden, man mußte sich entschließen. Wir hatten noch einige Vorräthe in der Eile gerettet, aber Monti hatte eine; die Versuche, die wir machten, um ihm welche zukommen zu lassen, blieben vergebens. Hungers sterben oder ein Leben aufs Spiel setzen, indem er über den Kanal fuhr, das war die Alternative, die er vor sich sah. Als die Nacht herannahte, sammelte er Trümmer von Brettern und Mastbäumen, die das Meer auf den Felsen geworfen, und indem er sich der Stücke seines Hemdes und Taschentuches statt Stricke bediente, brachte er eine Art Floß zu Stande. Er trieb es bis an die oberste Spitze der Insel und schickte sich an, sich einzuschiffen, in der Hoffnung, daß der Strom ihn an das untere Ende der entgegengesetzten Insel tragen würde. Die ganze Mannschaft des Schooners hatte sich um uns an der Küste versammelt, und wir begleiteten diese Vorbereitungen mit gierigem Auge. Miß Monti lag auf beiden Knieen, den Körper vorgebeugt, blaß, zitternd, und betete inbrünstig für ihren Vater; als sie ihn auf das Floß steigen sah, machte sie der Schrecken fast wahnsinnig. Sie machte ihm flehende Zeichen; sie rief ihm zu, dieses Vorhaben aufzugeben. Er zögerte einige Minuten, dann trieb er ins Meer hinaus: sogleich ergriff der Strom das gebrechliche Fahrzeug und trug es wie einen Pfeil davon.

Wir wagten weder zu sprechen noch zu athmen. Mehrere auf den Felsspitzen stehende Matrosen hielten Stricke bereit, um sie dem kühnen Schiffer, sobald er in ihrem Bereiche wäre, zuzuwerfen. Der Strom zog ihn auf uns zu, aber mit einer furchtbaren Heftigkeit. Schon ist er nur 5 bis 20 Fuß von uns! .... unsere ausgestreckten Hände erühren ihn bald! .... Ein Matrose will ihm einen Strick zuwerfen .... er verliert selbst das Gleichgewicht und fällt ins Meer .... Der günstige Moment ist versäumt. Der Gegenstand unserer Angst wird von einer unwiderstehlichen Kraft fortgerissen und entfernt sich, ohne Hülfe der Gnade des Oceans preisgegeben.

Miß Monti hatte diesen Augenblick nicht ertragen können und lag leblos auf dem Sande ....

Der unglückliche Vater war schon in einer Entfernung von uns, die rasch zunahm und ihn bald unseren Blicken entziehen sollte. Mehrere Male erhob er die Arme nach uns mit einem Blick der Ergebung und vielleicht auch, um uns seine Tochter zu empfehlen. Es schien sogar, daß er sein Floß unserer Insel zuzulenken strebte, indem er sich seiner Hände als Ruder bediente. Eitle Anstrengung! Zum Glück hatte sich der Wind gelegt, und wir konnten wenigstens hoffen, daß Herr Monti nicht verschlungen werden würde, so lange die Bretter seines Flosses zusammenhielten. Wir folgten ihm lange mit den Augen; er verlor sich allmälig in die Ferne. Die Nacht kam, und wir spähten noch!

Welche Nacht! ich brachte sie ganz damit hin, längs der Felsen umherzuirren. Der Capitain Burder und seine Mannschaft schienen nicht geneigt, sich einige Ruhe zu gönnen. Als ich zu ihnen zurückkehrte, hörte ich, wie sie über das beste Mittel, die Insel zu verlassen, stritten, und ich entnahm aus ihren Reden, daß der Schiffbruch des Schooners rascher und vollständiger gewesen sey, als sie selbst gewünscht. Die Elenden hatten sich in ihren eigenen Netzen gefangen.

Am Morgen spähte ich vergebens nach allen Punkten des Horizonts; ich entdeckte nichts. Monti war gewiß umgekommen .... Arme Harriet!

Mit Sonnenaufgang versuchte die Mannschaft, die Schaluppe mit den Trümmern, die das Meer an die Küste geworfen, wiederherzustellen. Gegen alle Erwartung gelang es, sie brauchbar zu machen. Herr Burder theilte mir nun mit, daß der Lieutenant und die Matrosen Hülfe suchen würden; Miß Harriet, Julie und ich sollten sie erwarten, und er würde bei uns bleiben, um, wie er mit ironischer Miene hinzufügte, uns zu beweisen, daß weder er noch seine Mannschaft die Absicht hätten, uns zu verlassen.

In der That gingen sie Abends unter Segel. Salomon sollte mitfahren: mitten in der Verwirrung der Abfahrt bemerkte Niemand die Abwesenheit des Negers; er verschwand unter dem Schutz der Dunkelheit; ehe er sich aber in das Innere der Insel verlor, ging er vor mir vorüber und flüsterte mir mit bedeutungsvollem Tone ins Ohr: „Ihr schützen Miß Harriet!“

Warum leitete Herr Burder diese Fahrt nicht in Person? Ich betrachtete ihn als einen jedes Verbrechen fähigen Bösewicht. Seit zwei Tagen studirte ich seine Physiognomie und glaubte finstere Pläne darin zu lesen. Ich hatte eine grausame Freude in seinen Augen leuchten sehen, als Herr Monti von uns weggerissen wurde. Das war ein gefährlicher Ankläger, von dem ihn der Tod befreite. Konnte er nicht die Absicht haben, sich selbst der noch übrigen zu entledigen?

Ich nahm mir vor, genau aufzupassen; zudem hatte mich auch der Neger gewarnt. Miß Monti war fast sterbend in die Höhle eines Felsens gebracht worden; sie und ihre Kammerfrau hatten da eine Zuflucht gefunden. Ich

bemerkte, daß Herr Burder alle meine Schritte beobachtete. Endlich, als ich ihn bei dieser Spionnage überraschte, schien er sich zu entfernen; ich benutzte den Augenblick, wo er mich nicht sah, um mich am Fuße eines Felsens zu postiren, dessen Schatten mich ganz verdeckte, und ich blieb hier unbeweglich, entschlossen, Schildwache zu halten.

Meine Lage war nicht ohne Gefahr: von zwei Frauen, die durch Ermüdung und Schmerz niedergedrückt waren, konnte ich keine Hülfe erwarten. Ich hatte einen Freund, der sich unter den Felsen verborgen hielt; aber wird Salomon es wagen, mit mir gegen seinen Herrn gemeinschaftliche Sache zu machen? Ich war ohne Waffen, während Herr Burder fortwährend einen Dolch und Pistolen bei sich trug; wenn ich dem Schlafe nachgäbe, wenn ich einen Augenblick in meiner Wachsamkeit nachließe, war es vielleicht um Miß Monti und mich geschehen. Beim geringsten Geräusche horchte ich auf; meine Augen suchten die dicke Finsterniß zu durchdringen: bald glaubte ich den Schatten meines Feindes zu erkennen, der aus einer Höhlung in der Nähe hervorkam, und seinen leisen Schritt zu hören; bald kam es mir vor, als sähe ich in der Ferne das weiße Segel eines Schiffes.

Ein großer schwarzer Felsen, der sich am Rande des Meeres erhob, zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich; der Mond beschien seinen Gipfel, aber der Fuß war in dichte Finsterniß gehüllt; mehrere Male glaubte ich daselbst etwas sich bewegen zu sehen: zwei Leuchten funkelten dort dann und wann, man hätte es für zwei Augen halten können.

Lange Stunden vergingen in dieser Weise; die Sterne verschwanden einer nach dem anderen am Horizonte; die Stille der Nacht war durch nichts gestört, als durch das Branden der Wogen. Es lag etwas Großartiges in dieser von den Einöden des Oceans umringten Einöde; aber diese Ruhe, dieser Schlaf der Natur war eine Gefahr mehr. Nicht weit von mir, im Schatten, lauerte vielleicht das Verbrechen!

Indeß zitterten meine Glieder vor Kälte; ein unüberwindlicher Schlaf bemächtigte sich allmälig meiner Sinne; ich kämpfte noch, ein unbestimmtes Vorgefühl der Gefahr kam mir dabei zu Hülfe: auf einmal dringt ein leises Geräusch an mein Ohr; ich sehe eine menschliche Gestalt aus dem Schatten des erwähnten Felsens langsam hervorkommen: es war der Capitain Burder. Ich erkannte ihn sogleich. Er näherte sich vorsichtig und blieb bei jedem Schritte stehen, um zu horchen, und um sich zu schauen. Er suchte mich lange mit den Augen, als er mich aber nicht sah, ging er auf den Versteck der beiden Frauen zu.

Im Nu war ich nach, überzeugt, daß ich nur die Pflicht der Selbstvertheidigung erfüllte, indem ich ihn zuerst angriff. Ich hatte ihn beinahe erreicht, als Salomon plötzlich neben mir erschien.

„Es sogleich seyn!" sagte er zu mir und eilte mir voraus.

Herr Burder trat in die Grotte; er drehte sich um, da er uns hörte. Beim Anblick des Negers stieß er einen schrecklichen Fluch aus. Ich sah sein Pistol glänzen; der Schuß ging ab, und der unglückliche Salomon lag zu meinen Füßen.

„Massa Jones!" rief er mir zu, „Massa Jones, Ihr retten Miß Harriet!"

Auf den Mörder zustürzen, ein zweites Pistol, das er auf meine Brust richtete und das ihm aus der Hand fiel, wegschaffen, ihn anpacken und zu Boden werfen, war für mich das Werk eines Augenblicks. Er machte sich von meinen Armen los, indem er sich gewaltsam fortschob, richtete sich auf und gab mir einen Dolchstich in die Schulter; er wollte ihn wiederholen, aber ich ließ ihm nicht Zeit dazu: ich ergriff ihn am Körper und band seine Arme mit meinen beiden Armen fest. Seine Wuth war die eines wilden Thieres; er gab ein dumpfes Brüllen von sich; der Schaum stand ihm auf dem Munde. Gefesselt durch eine der seinigen überlegene Kraft, suchte er mich mit den Zähnen zu zerreißen; er arbeitete mit aller Kraft gegen die Fesseln, in welchen ich ihn hielt, so daß wir Beide auf den Felsen fielen mit in einander geschlungenen Armen. Jeder von Beiden den Anderen zu bändigen suchend. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Die beiden Frauen waren vor Schreck entflohen.

Schon erschöpften sich meine Kräfte; der Blutverlust schwächte mich; ich fühlte meine Muskeln der Gewalt meines Gegners nachgeben; seine Hand drückte mich an der Kehle und drohte, mich zu ersticken. In diesem Augenblick fuhr ein schwarzer Arm vor meinen Augen hin. Herr Burder, vom Neger zu Boden geworfen, ließ los; es gelang uns, ihn festzubinden, und er blieb auf dem Boden ausgestreckt, von einer stummen, ohnmächtigen Wuth verzehrt.

„Jetzt", sagte der Neger, „nicht zu fürchten seyn; er ein wahrer Teufel seyn!" — Du bist verwundet, Salomon? Laß mich sehen, ob keine Gefahr da ist." — „Nicht bedeutend. Ich habe einen harten Kopf; die Kugel nur den Schädel gestreift haben .... Massa! Massa Jones! ich gehört schreien; ich gehört den Namen der Miß Harriet ...."

Wir liefen sogleich ans Ufer: eine kummervolle Stimme rief Harriet. Ich näherte mich, voll Verwirrung und Hoffnung, und sah mich in den Armen des Herrn Monti.

Er war von einem Schiff aufgenommen worden, das die besondere Mission hat, fortwährend um die Bahama-Bank zu kreuzen, um die Schiffbrüchigen zu retten. Dasselbe Fahrzeug war auch der Schaluppe begegnet, welche den Lieutenant und die Mannschaft des Schooners trug. Der schändliche Burder wurde mit ihnen im untern Schiffsraume eingeschlossen. Man instruirte seinen Prozeß. Die mit Sand und Asche gefüllten Kisten und Tonnen, die man auf dem Felsen fand, lieferten schwere Beweise für seine Schuld. Er sollte den Tod der Uebelthäter sterben, als er aus dem Gefängniß entfloh und verschwand. Die Rache des Himmels ist nur aufgeschoben.

Und wenn jetzt Harriet, mein angebetetes Weib, mit schelmischem Lächeln neben mir steht, wenn der ehrwürdige Herr Monti, Zeuge des Glücks seiner Tochter, sich fast gern an die Gefahren, die er bestanden, erinnert; wenn Salomon, von seinem grausamen Herrn befreit und von Julien geneckt, in ein unmäßiges Gelächter ausbricht und einen bis zu den Ohren gespaltenen Mund öffnend, einige Neigung zu den Schwächen seines Königlichen Namensvetters verräth, so haben wir diese Wonne, diese Zukunft des Glücks vielleicht einer See-Assekuranz zu verdanken.

(Blackwood's Magazine.)

Das Kloster.

Da klebt ein, Kaiser Karl in seinem Mauern
Weilte einig fest ein hoher Schirmherr. —
Wilde ewig fest — und unter Schwertesmauern
Wirds, und — ist ein armer Sieg. —

Es gallen in seinem Toren hier Trouben,
In ihr Ja Nein, Amen, nein!
In ihr Schlacht Wort und in Trauerfeiern
Und leben sich nach Freuden Leid.

Und wenn die Ernte Früchte fröhlich ziehet
Auf weiter Flur und Au,
Dann ziehet ihre schönen Festschuppenleiter
Bei volle Garben Mann für Mann.

Dann ist weinend und lachen in den Hütten,
Und Jubel in den Gassen,
Und Dankesgruß geschwer von hohen Bäumen
Wie Ja die Gott am Stab erneuet.

Wird es im Herbst und weiter bei Gesang,
Der Freudigkeit Gottes Wunderspiel,
Da ist der Menschen Leben ein ganzes
Im reifen Ich zu Ehrenpreis.

Und keinem Freudigkeit scheinet ernste Fernen,
Im Lenze weiter Ja gestalten —
Die weiten in den Blumen Blum und Schlingen
In ihrer Jünglinge Wirbel geschickt.

Der Pflegt Wein, wie ihn wohl am besten Blumen,
Die, ist und bald, ihre Weise ergiebt;
Wie nur ihr Wesen Lust und Leben innen,
Wenn sie der junge Tag erbricht. —

Ja ihr! ihr Blumen in den Festhochzeitlichen
Noch schlicht in der Menschheit,
Ihr Blumen, Blumen, wie sie sonst Freude
Die Lachend sind und Leid.

Ihr Pflegling! ihr! ich in der Jugend Frauen,
Ihr Blumen, Blumen, wie sie sonst Freude,
Ihr Lachend sind und Leid.

Folge zu leisten. Zu gleicher Zeit sprach er, zu Napoleon gewendet: „Sire! ich bin hier auf meinem Element. Die Seeleute stehen unter mir und haben nur meinen Befehlen zu gehorchen. Matrosen von der Garde," setzte er hinzu, „gehorcht eurem Admiral." Die Matrosen schwanken, da rief Bruix mit donnernder Stimme: „Ruder eingesetzt! und wessen Ruder ich nicht eingreifen sehe, den lasse ich auf der Stelle erschießen!" Das Boot flog wie ein Pfeil davon. Kaum hatte es zehn oder zwanzig Faden zurückgelegt, so wurde ein Schiff, das unklugerweise die Batterie Croi umfuhr, von den feindlichen Kugeln in den Grund gebohrt; seine Flagge flatterte noch einen Augenblick über dem Gewässer, dann verschwand es in der Tiefe mit Mann und Maus. „Nun, Sire?" rief Bruix und sah den Kaiser an. Napoleon pfiff einen Marsch und antwortete nicht. Von diesem Tage an hegte er einen heimlichen Groll gegen den Admiral.

An's Land gestiegen, begab sich Napoleon zu den Batterien an der Küste. Als er einen der Artilleristen seiner Garde, einen originellen Provencalen, mit dem er sich oft scherzhaft unterhielt, eifrig an seinem Stück beschäftigt sah, klopfte er ihm auf die Achsel und sagte: „Recht so, Pomayrol, ich sehe, du verstehst dich darauf." Der Artillerist wendete den Kopf, und als er den Kaiser erkannte, rief er in seinem provencalischen Dialect vertraulich aus: „Fron de Diou! Sie sind es, Sire! Wie befinden sie sich?" — „Sehr gut, und du, Freund? Du bist sehr beschäftigt, wie ich sehe." — „Bagasse! das will ich meinen, der Ofen brennt und die Kugeln glühen." Während dieser Worte richtete der Artillerist das Stück, der Schuß ging los und riß die Flagge einer feindlichen Brigg herab. „Rapp," sagte Napoleon, „gieb dem guten Freund ein Zwanzigfrankenstück." Der General hatte nur einen doppelten Louisd'or bei sich, den er dem Kanonier gab. Ein zweiter Schuß desselben Artilleristen riß den großen Mast einer Fregatte in der Mitte entzwei. „Bravo!" rief Napoleon aus, „Rapp, gieb diesem muntern Burschen da hundert Franken." — „Sire!" erwiderte der General, „ich habe kein Geld mehr." — „Wie! kein Geld mehr! Warum hast du diesen Morgen keines gefordert?" sagte der Kaiser ungeduldig und suchte dabei in allen seinen Taschen. — „Fron de Diou!" fiel der Artillerist gutmüthig ein; Sire, werden sie nicht böse auf diesen braven Mann. Ja, ich würde ihm lieber mein ganzes Leben lang borgen, bagasse!" — Der Kaiser, der in seinen Taschen nichts anderes gefunden hatte, reichte dem Kanonier seine goldene Tabacksdose und nöthigte ihn, der sich anfänglich sträubte, sie anzunehmen.

2.

Vor seiner Abreise von Boulogne wollte Napoleon eine große Musterung über die Flotte halten. Er schickte daher durch den Adjutanten vom Dienst dem Admiral Bruix den Befehl zu, die Schiffe auf der Rhede in Linie aufzustellen. Der Admiral erwiderte dem Adiutanten trocken, die Revue könne heute nicht Statt finden. In der That blieben auch alle Schiffe vor Anker liegen. Der Kaiser war ausgeritten, und als er zurück kam, fragte er den dienstthuenden Adjutanten, ob Alles zur Musterung bereit sei. Dieser hinterbrachte ihm die Antwort des Admirals. Im höchsten Grade darüber erzürnt, ließ Napoleon, den Admiral sogleich vor sich fordern. Als er erschien, warf ihm der Kaiser tödtende Blicke zu und fragte mit schneidender Stimme: „Herr Admiral, warum haben Sie den von mir ertheilten Befehl nicht vollziehen lassen?" — „Sire", erwiderte der erfahrene Seemann ehrerbietig, „weil ein furchtbarer Sturm in Anzug ist." In der That verkündete auch die drückende Luft und die gänzliche Windstille nur allzudeutlich das nahende Gewitter. Gleichwohl, wiederholte Napoleon, den die Ruhe des Admirals noch mehr zu erbittern schien, mit zurückgehaltenem Ingrimm: Noch einmal frage ich Sie, warum sind meine Befehle nicht vollzogen worden?" — „Darum, Sire", erwiderte der Admiral unerschrocken, „weil ich nicht mein ganzes Leben lang mir den Tod wackerer Matrosen und Soldaten vorzuwerfen haben wollte." — „Herr", entgegnete Napoleon im höchsten Zorn, „wissen Sie nicht, daß die Folgen meiner Befehle bloß mich angehen? Zum letzten Mal, wollen Sie gehorchen oder nicht?" — „Nein, Sire, ich werde nicht gehorchen. „Auf diese Worte hob der Kaiser, ganz außer sich, mit einer drohenden Bewegung die Reitpeitsche, die er noch in der Hand hatte. Der Admiral trat einen Schritt zurück, legte die Hand an sein Degengefäß und sagte, blaß vor Unwillen: „Sire! nehmen Sie sich in Acht. Sie werden weder mich noch Sie entehren wollen „Alle Umstehenden erbleichten. Napoleon warf die Reitpeitsche hinter sich über den Kopf weg, und alsbald entfernte der Admiral die Hand vom Degengefäß. Viele Personen waren Zeugen dieses Auftritts, der vor der kaiserlichen Baracke Statt fand. Die Folge davon war die Dienstentlassung des wackern Admirals.

Trotz der Warnung, bestand Napoleon auf seinem Kopf: die Flotte mußte die Anker lichten und sich auf der Rhede in Linie aufstellen. Kaum aber war sie unter Segel, so brach der Sturm los; der Donner krachte und unaufhörliche Blitze zuckten aus dem schwarzbehängten Himmel; die entfesselten Winde trieben die Schiffe nach allen Richtungen auseinander. Trotz Sturm und Wind hörte man am Ufer das klägliche Geschrei der Schiffbrüchigen. Schweigend nahm Napoleon seinen Hut und stürzte hinaus. Am Ufer fand er eine bestürzte und unthätige Menge. Mehrere Schiffe waren an die Küste geworfen worden und das Jammergeschrei der Schiffbrüchigen ertönte laut und kläglich in die Ohren der am Ufer versammelten Menge. In diesem Augenblick soll der Kaiser in reumüthiger Verzweiflung ausgerufen haben: „O Bruix! Bruix! was habe ich gethan! „Doch ermannte er sich schnell und rief mit heftiger Stimme: „Ein Boot! geschwind ein Boot!" Keine Bewegung von irgend einer Seite, tiefe Stille. Der Kaiser wiederholte den Befehl. Da hörte man einzelne Stimmen der Seeleute! „Die See ist nicht fahrbar." Voll Unwillen erwiderte Napoleon: „Ach! Ach! ihr Herren Seeleute, ihr fürchtet das Meer!" Alsbald ließ er eine Compagnie seiner Garde anrücken und in ein ungewöhnlich großes Boot steigen, das zwölf kräftige Ruderer führten. „In See! in See!" rief ihnen der Kaiser zu. Die Ruderer griffen mächtig in die Wellen, aber das Element war stärker als die menschliche Kraft. Das Fahrzeug, von den Wogen zurückgetrieben, vermochte sich nicht vom Ufer zu entfernen. „Sire", sagte der Pilot, „die See ist nicht fahrbar." Napoleon kehrte in's Lager zurück. Am andern Morgen war die Küste mit

Schiffstrümmern und Leichen bedeckt. — Als Gefangener auf St. Helena erinnerte sich Napoleon dieser Scene und sagte schmerzlich: „Armer Bruix! Ja, du hattest Recht, mich zu verwünschen. Wenn Alle, die mich umgaben, den nämlichen Freimuth bewiesen hätten, wäre ich vielleicht nicht hier. O, Bruix! Bruix! der Himmel hat dich gerächt!" Der Admiral Bruix war ein Jahr nach seiner Entlassung gestorben und hatte seinen Kindern kein anderes Erbtheil zurückgelassen, als das Andenken an seinen edlen Charakter und seine glorreichen Dienste.

3.

Während der junge Buonaparte sich in der Militairschule zu Brienne befand, lebte er daselbst stets in einer Art von Isolirung, die so weit ging, daß es ihm fast nicht möglich war, seine Ideen Anderen mitzutheilen, und dies führte zwischen ihm und seinen Kameraden eine Art von Scheidewand auf, die nie ganz verschwunden ist. Dieser erste Eindruck rief, indem er in seinem Geiste eine peinliche Erinnerung zurückließ, die einem Grolle ähnlich war, die frühzeitige Misanthropie ins Leben, die ihn einsame Vergnügungen suchen ließ, und in welcher Einige die prophetischen Träume des aufkeimenden Genies haben sehen wollen. Uebrigens geben mehrere Umstände, die in dem Leben eines jeden Anderen unbemerkt geblieben seyn würden, den Erzählungen derjenigen Grund, die es versucht haben, diesem wundersamen Mannesalter eine exceptionelle Kindheit zu geben. Wir wollen deren ein paar anführen.

Eines der gewöhnlichsten Amusements des jungen Buonaparte, bildete die Cultur eines kleinen umzäunten Blumenbeetes, in das er sich in den Stunden der Erholung zurückzuziehen pflegte. Eines Tages kletterte einer seinen jungen Kameraden, der gern wissen wollte, was er allein in seinem Garten aufstellte, über die Barricade und sah nun, wie derselbe eine Menge Kieselsteine, die nach ihrer verschiedenen Größe die verschiedenen Grade darstellten, militairisch ordnete. Bei dem Geräusch, das der indiscrete junge Mann machte, sah Buonaparte sich um, und befahl dem Schüler, der ihn belauscht hatte, sich eiligst zu entfernen; statt sich aber hieran zu kehren, verhöhnte dieser den jungen Strategisten, der nun, zu solchem Spaße wenig aufgelegt, einen seiner größten Steine aufnahm und ihn dem Spötter mit solcher Gewalt an den Kopf warf, daß er, gefährlich verwundet, zu Boden stürzte.

Fünfundzwanzig Jahre später, d. h. in dem Augenblicke seines höchsten Glückes, wurde Napoleon Jemand angemeldet, der ein früherer Kamerad und Mitschüler von ihm seyn wollte, und der ihn zu sprechen wünschte. Da dies ein Vorgeben war, dessen sich schon mehr als einmal Intriguanten bedient hatten, um bis zu ihm zu gelangen, so befahl der Ex-Schüler von Brienne dem diensthuenden Adjutanten, sich nach dem Namen des vormaligen Mitschülers zu erkundigen; da dieser Name aber bei Napoleon auch noch keine Erinnerung wecken wollte, so sagte er: „Gehen Sie noch einmal zu diesem Menschen und fragen Sie ihn, ob er mir nicht irgend einen Umstand angeben könnte, der meinem Gedächtnisse zu Hülfe käme." Der Adjutant that, was ihm geheißen worden war, und kehrte dann mit der Meldung zurück, der Sollicitant habe ihm statt aller Antwort eine Narbe auf der Stirn gezeigt. „Ja, nun erinnere ich mich der Sache", sagte der Kaiser, „es war ein General en chef, den ich ihm damals an den Kopf geworfen habe."

Während des Winters von 1783 und 1784 fiel eine solche Menge Schnee, daß alle Vergnügungen außerhalb des Hauses unterbrochen wurden. Wider Willen gezwungen, die Stunden, die er sonst auf die Cultur seines Gartens zu verwenden pflegte, inmitten der lärmenden und ungewohnten Vergnügungen seiner Kameraden zuzubringen, that Buonaparte diesen den Vorschlag, sich allseitig mit Hacken und Schaufeln zu bewehren und in dem Schnee die Festungswerke einer Stadt auszugraben, die nächstdem von der einen Partei angegriffen und von der andern vertheidigt werden sollte. Das fand allgemeinen Beifall. Der Angeber dieses Projects wurde natürlich gewählt, um die eine der beiden Parteien zu befehligen. Die durch ihn belagerte Stadt wurde nach einer heldenmüthigen Vertheidigung seiner Gegner eingenommen. Den andern Tag verschmolz der Schnee, aber das neue Vergnügen hatte tiefe Wurzel im Gedächniß der Schüler geschlagen. Noch als Männer gedachten sie dieses Kinderspiels und erinnerten sich der Wälle von Schnee, in welche Buonaparte Breche gelegt hatte, als sie die Mauern so vieler Städte vor Napoleon zusammenstürzen sahen.

4.

Theorie und Praxis, ist die gewöhnliche Ansicht, müßten einander die Waage halten, wenn etwas Tüchtiges zu Stande kommen solle; wer etwas gut anordnen wolle, müsse auch thatsächlich darin bewandert seyn. Das mag bei vielen Dingen wahr seyn, bei allen aber nicht. Wilhelm Tell war ein guter Schütz, ob er auch ein guter Feldherr gewesen wäre, läßt sich bezweifeln. Napoleon verstand sich trefflich darauf, schießen zu lassen, wenn er selber das Gewehr in die Hand nahm, schoß er in der Regel fehl. Karl X. hingegen wird als der erste Treffer seiner Zeit gerühmt, aber Feldherrntalent war gewiß seine starke Seite nicht. Jeder Eber war ihm leichte Beute, die Jäger erhielten für Nachweisung jedes Schwarzwildes einen Louisd'or; Karl X. schlich, das Gewehr in der Hand, hinzu, schoß auf dreißig bis vierzig Schritte und fehlte fast nie den rechten Fleck. Ging Napoleon auf die Jagd, so galt ihm die Jagdlust als ein kaiserliches Vergnügen, als eine Bewegung auf ärztliches Anrathen. Hörnerklang und Jagdruf machten ihm Vergnügen; das Schießen selbst überließ er seinen Leuten. Einst stellte sich bei Fontainebleau ein Hirsch den Hunden zur Wehr. Niemand wagte, das Wild dem Kaiser vorweg aufs Korn zu nehmen, und doch fürchtete man des Kaisers Unwillen, da den herrlichen Jagdhunden so arg mitgespielt wurde. „Wo ist der Kaiser?" — „Fort, er ritt dort ab nach Fontainebleau!" — Endlich schoß ein alter Jäger den Hirsch nieder. Kaum aber war das Wild todt, als der Kaiser erschien. „Das wird einen Sturm geben; der Kaiser!..." — „Ei was!" rief der Jäger, „er merkt es nicht. Gegen den Kaiser bin ich alter Knabe in hundert Dingen ein Kind, aber die Jagd!!..." Der Jäger haut rasch mit dem Hirschfänger ein Paar Gabelzweige ab, stößt sie in die Erde, stützt damit den todten Hirsch, als ob er noch auf den Beinen sey. Die Hunde umbellen das Wild; Napoleon kommt herangesprengt, steigt vom Pferde, legt an und schießt den besten Jagdhund in der Meute nieder: „Sire, der

Hirsch ist todt!" — „Das versteht sich von selbst", antwortete der treffliche Schütz kaltblütig, schwingt sich in den Sattel und reitet triumphirend heim. Daß das Quiproquo ein Jagdgeheimniß blieb, versteht sich von selbst; wer würde es gewagt haben, dem Helden des Jahrhunderts zu hinterbringen, welchen Bock er geschossen habe!

Ebba Brahe.

(Aus dem Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes.)

Der Name Ebba Brahe's ist von der Lebensgeschichte Gustav Adolph's unzertrennlich; doch erinnern wir uns bei dem Klang desselben nicht der blutigen Heldenthat dieses Königs, sondern er ruft uns mildere Gefühle ins Gedächtniß zurück. Die leidenschaftliche Zuneigung dieses Monarchen zu der schönen Ebba Brahe ist allgemein bekannt und derjenige, welcher diesen großen Monarchen recht kennen und würdigen will, darf diese Episode aus dem Leben des Königs nicht ohne besondere Aufmerksamkeit vorübergehen lassen. Sie zeigt uns einen der schönsten Siege des Helden, den Sieg über sich selbst. Der nachdenkende und gefühlvolle Betrachter wird die Erinnerung an diese Episode zu denen rechnen, welche Gustav Adolph am besten charakterisiren und seine Regierung im hellsten Lichte erscheinen lassen.

Ebba Brahe war die Tochter des Riksdrottsen (Großkanzlers) Grafen Brahe und seiner ersten Frau, der Gräfin Brita Lejonhufwud. Von der verstorbenen Mutter der Sorge der Königin Christine, Karls XI. Gemahlin, anvertraut, wurde Ebba Brahe unter den Augen dieser strengen und ernsten Fürstin erzogen; doch wurde die Strenge und vielleicht selbst das Unangenehme in der Erziehung dadurch gemildert, daß der junge Prinz Gustav Adolph dieselbe theilte und der beständige Spiel- und Lehr-Kamerad Ebba Brahe's war. Der tägliche Umgang erfüllte die jungen Herzen mit der innigsten Zuneigung, welche mit dem zunehmenden Alter immer stärker wurde und endlich zur vollen Leidenschaft ward. Der liebende Jüngling wurde schon frühzeitig ein Held, und schon im siebzehnten Jahre bestieg er die Stufen des Thrones. Ueberzeugt von der Zuneigung des Königs und sich den glänzendsten Hoffnungen hingebend, schrieb Ebba Brahe eines Tages folgende Worte auf eine Fensterscheibe im Schlosse zu Stockholm: Jag är förnöjd med lyckan min, Och tackar Gud för nåden sin (Mit meinem Loos zufrieden bin, Und danke Gott dafür im Sinn).

Die verwittwete Königin Christine, welche nur von dem Wunsch beseelt war, stets zu dem beitragen zu helfen, was zur Größe und zum Ruhme ihres Sohnes führen konnte, hatte schon längst mit Unlust die wachsende Zuneigung desselben zu Fräulein Brahe bemerkt. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß die Tochter eines Unterthans den Thron besteigen sollte, welchen zu verlassen sie genöthigt war, und daß die Vorzüge, worauf sie selbst nicht mehr Anspruch machen konnte, einer Unterthanin zufallen sollten. Als die Königin durch Zufall den oben angeführten Vers bemerkte, wodurch sie in der Meinung von den hochschwebenden Hoffnungen ihres Pflegekindes bestärkt wurde, gab sie ihren Verdruß durch folgende scharfe Worte, welche sie darunter schrieb, zu erkennen: Det ena du vill, det andra du skall; Så plägar mäst gå i sådana fall (Das, was du willst, geschieht nicht überall; So pflegt es oft zu gehn in solchem Fall). — Die Glasscheibe, welche hierdurch einen historischen Werth erhielt, hat sich lange auf dem Schlosse zu Stockholm vorgefunden, bis sie 1697 beim Brande desselben der Zerstörung gleich der alten Königsburg unterlag.

So lange Gustav Adolph zu Hause war, gab er es nicht zu, ohne jedoch dabei die Achtung, die er seiner Mutter zollte, zu verletzen, daß der geliebten Jugendgespielin irgend etwas zu Leide geschah. Als die Königin, in der Absicht, sie den Augen des Monarchen mehr zu entziehen, den Befehl gegeben, daß Ebba Brahe nicht mehr an der Königlichen Tafel, sondern am Tische der Hofdamen speisen sollte, suchte der König sie selbst auf, gab ihr sein Leidwesen über diese Veränderung zu erkennen und wandte alles Mögliche an, um sie zu trösten und ihr seine Theilnahme zu versichern. Das gütige Benehmen des Königs gereichte natürlich der Ebba Brahe zum großen Trost, allein sie gab dem Monarchen auch ernstlich zu verstehen, wenn die Königin im Geringsten mit ihr unzufrieden sei, so wolle sie das Schloß verlassen, indem sie nun das Alter erreicht habe, um selbstständig leben zu können. Diesen Entschluß theilte sie auch der verwittweten Königin mit; indessen suchte Christine, welche leicht einsah, daß eine solche Veränderung sie ihrer Macht und Aufmerksamkeit entzöge, durch ein verstelltes freundschaftlicheres Benehmen sie von diesem Entschluß abzubringen, und war fest entschlossen, den ersten Zufall zu ergreifen, um den Plan auszuführen, den sie schon längst entworfen, nämlich das liebende Paar auf immer zu trennen.

Auch blieb die Erfüllung dieses Vorsatzes nicht lange aus. Der Krieg mit Dänemark erforderte des Königs Gegenwart und Gustav war nicht der Mann, der seine Pflichten als Monarch der Liebe zum Opfer brachte. Die Königliche Wittwe benutzte diesen günstigen Moment, um die Ebba Brahe zu einem Ehebündniß zu vermögen, und fiel die Wahl auf einen Mann, der gewiß sowohl durch Geburt und Rang als durch ausgezeichnete Eigenschaften ihrer ganz würdig war, wenn der große König nicht sein Rival gewesen wäre. Dieser Mann war der Graf Jakob de la Gardie, schon damals ein ausgezeichneter Krieger und Staatsmann, der die Posten eines Staatsraths und Connetable des Reichs bekleidete. Erst vierunddreißig Jahr alt, hatte er sowohl im Kriege als im Frieden Beweise seiner ausgezeichneten Fähigkeiten gegeben, und seine äußern Vorzüge waren ganz dazu geschaffen, ihm die Herzen der Frauen zuzuwenden. Die Königin theilte nun Fräulein Brahe ihren Willen mit, daß sie die Bewerbungen den Grafen de la Gardie um ihre Hand annehmen müsse. Obgleich Ebba Brahe von Natur mild, nachgebend und daran gewöhnt war, den Befehlen der strengen Pflegemutter unbedingt sich zu unterwerfen, so suchte sie doch alles hervor, um das Herz der stolzen Königin durch Thränen und Flehen zu erbitten und dieser verhaßten Verbindung zu entgehen. Allein vergebens war ihr Widerstreben; gezwungen mußte sie den Willen der Königin nachgeben, welche ihr selbst den Brautstaat anlegte und sie zum Altare führte. Kaum war die kirchliche Feier vollzogen, als der König, welcher längere Zeit abwesend gewesen war, unvermuthet in Stockholm eintraf. Unterrichtet von dem, was vorgefallen, war er im

höchsten Grade erzürnt und gab seiner Mutter seinen Unmuth ernstlich zu erkennen, ohne jedoch dabei die kindliche Achtung aus den Augen zu setzen. Ganz besonders aber überhäufte er die Braut mit Vorwürfen, welche so die heiligsten und innigsten Interessen hatte verletzen können. Der Zorn des Königs war indessen der einer erhabenen Seele, welcher bald dem Nachdenken Raum giebt und vom Edelmuth besiegt wird. Nach kurzem Besinnen sah er ein, daß, wenn er das eingegangene Ehebündniß aufhob, wie er im Ausbruch seines Zorns geäußert hatte, er dadurch die wichtigsten moralischen Grundpfeiler des Lebens, nämlich die Heiligkeit der Ehe, erschütterte. Er würde dadurch seinen Unterthanen ein Beispiel gegeben haben, wie die Gesetze keinen Schutz gegen seine Macht gewährten, sobald die Leidenschaft ihn leitete, und wie konnte er selbst dann auf die unbedingte Unterwerfung seiner Unterthanen unter die Gesetze Anspruch machen? Er gab daher der geliebten Ebba Brahe zu verstehen, daß er das einmal geschehene nicht ungeschehen machen könne, weil ihm solches nicht zu Gebot stände; er nahm darauf innigen Abschied von ihr und fand einen beruhigenden Trost darin, in jeder Hinsicht die dem Beherrscher einer Nation obliegenden Pflichten im höchsten Sinne des Worts erfüllt zu haben.

Die Verlobung Ebba Brahe's mit dem Grafen Jakob de la Gardie geschah im Jahr 1617; die Verbindung erfolgte indessen erst ein Jahr später. Nach dem noch vorhandenen Gemälde ist Ebba Brahe keineswegs eine blendende Schönheit mit majestätischer Gestalt und Haltung gewesen, sondern sie besaß mehr ein liebenswürdiges, mildes und einnehmendes Aussehen. Ihr klarer Verstand und ihr frommer Sinn ließen sie bald erkennen, wie sehr sie die Gründe zu schätzen habe, welche des Königs Handlungsweise bestimmt hatten, und daß es ihr zur Ehre gereichen müsse, sich in Demuth und Ergebung den gebietenden Umständen zu fügen. Wenn ihre schönsten Hoffnungen auch nicht in Erfüllung gegangen waren und diese Täuschung ihr eine schmerzliche Erinnerung in ihrem ehelichen Verhältniß sein mußte, so war diese Verbindung doch nicht unglücklich. Ebba Brahe blieb eine ehrbare, treue und untergebene Frau, eine sorgsame Mutter, und selbst die sonst nicht ausbleibende boshafte Verläumdung wagte ihren guten Ruf nicht im mindesten zu beflecken. Nach vierunddreißigjähriger Ehe starb ihr Gemahl 1652, und so lebte sie als Wittwe bis zum Jahre 1674, wo auch sie der Tod in einem Alter von 78 Jahren ereilte. Edt.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

In der verflossenen Woche erschien, was wir als eine hier noch nie vorgekommene Merkwürdigkeit anzuführen nicht unterlassen können, zum erstenmale ein französisches Schiff in unserm Hafen, welchem, wie wir erfahren, mit nächstem ein zweites Schiff dieser Nation nachfolgen wird. Da nun auch ein Dampfschiff hier auf Actien gebauet werden soll, und wiederum seit längerer Zeit schon mehrere neue Schiffe auf unserer Lastadie im Bau begriffen stehen, so scheinen wir für den Flor unserer Handlung, so wie des Schiffsbaues und jeglichen Verkehrs in unserer Stadt uns den erfreulichsten Hoffnungen überlassen zu dürfen.

Am ersten Pfingst-Tage, den 7ten d. Mts., gelangten wir endlich dazu die vom Herrn F. Rogge auf riesengroßen Zetteln angekündigte große Kunst-Vorstellung aus dem Reiche der natürlichen Magie und Bauchrednerkunst, so wie verschiedener herkulischer und equilibristischer Kunst-Productionen zu besuchen. Wir sahen bei dem herrlichen Wetter eine zahlreiche Menschenmenge zum Knieper-Thore hinauswogen. Zwei unserer beliebtesten vorstädtischen Garten-Etablissements, das der Madame Pezoldt, vormaligen Ruete, vor dem Knieper-, und das des Herrn Nillus vor dem Tribseer-Thore, hatten sich um die Ehre gestritten, dem berühmten Künstler in den Pfingstfeiertagen zum Schauplatz seiner Darstellung zu dienen. Doch das erstgenannte hatte, in Folge getroffener früherer Verabredung, wenigstens für den ersten Tag den Sieg errungen. Dem Herrn Rogge gelang gewiß die größtmöglichste Illusion, denn ungeachtet der lobpreisenden Annoncen und der auf der Affiche vom Montage, den 1sten d. Mts., an die Spitze gestellten ruhmredigen Ankündigung „Man muß es sehen, um es zu glauben; ein Schauspiel seltener Art!“ sahen die Zuschauer nur ganz gewöhnliche, hier schon oft und vielfältig ausgeführte Sachen, und auch diese weder mit Präcision noch mit Eleganz, dargestellt, wie wir es hier von Pettorelli, d'Olivo, Bosco und Döbler gesehen, und nur von einem ziemlich unscheinbaren Apparate unterstützt. Wir enthalten uns daher aller Details, und bemerken nur noch, daß für das nach Belieben gestellte, und nach den Mienen und dem Achselzucken des dasselbe selbst auf vergoldetem Teller einsammelnden Künstlers, unter dessen Erwartung ausfallende Entréegeld, nur wenig gegeben wurde, und daß die Vorstellungen in der Bauchrednerkunst, die uns und das versammelte Publikum wohl am meisten angezogen hatten, da Taschenspieler-Künste hier nicht mehr besonderes Glück machen wollen, zu Jedermanns Erstaunen gänzlich unterblieben. Doch erfuhr man nachher, daß früher schon und vor dem annoncirten Beginne der Vorstellung, eine Familienscene in diesem Geschmacke, untermischt mit Manipulationen vor einem engeren Cirkel aufgeführt seyn soll.

Der städtische Bemerker.

Nicht, daß es des Lobes bedürfte, denn es ist darüber erhaben, allein weil es eine so weiblich-zarte, so bescheiden-schöne Handlung ist, finde sie zur Freude aller Armenfreunde Erwähnung.

Eine Wittwe, die der allgütige Gott ein schönes Alter genießen läßt, und einst einen sanften seligen Tod verleihen möge, hat zum Gedächtniß des Tages, der als ihr goldener Hochzeittag mit ihrem seligen Gatten zu betrachten ist, dem hiesigen Armenhause 40 Stück schöne, selbst genähte Frauenmützen mit dem Ersuchen zugeschickt, sie am ersten Pfingsttage unter das weibliche Personale zu vertheilen, sich jeden Dank aber verbeten. Die Mützen sind alle so weiß und fein von Ansehen, wie der gefallene Schnee, so nett und zierlich gemacht, wie Hochzeitshäubchen, und die Spitzen daran sind von der Hand der lieben, milden Frau selbst geknüppelt. Das ist ein Geschenk für die Armen von Frauenhand, worüber sich die Engel freuen, denn es zeugt von weiblicher Demuth und von weiblicher Mühe und steht doch angeschrieben im Himmelreich, denn die Demuth nur macht uns Gott angenehm und erwirbt uns die Krone des ewigen Lebens, und wer sich ihr nicht unterwindet, ist bei allen guten Werken Gott ungefällig, denn er betrübt das Lamm.

☞ In dem Berichte über das diesjährige Wettrennen in Nr. 23. hat sich bei der Eile, in welcher derselbe zum Abdrucke geliefert werden müssen, durch einen Schreibfehler die Unrichtigkeit eingeschlichen, daß im Rennen Nr. 7., dem Unterschiftsrennen No. XXXI., des Herrn Baron von Wilamowitz-Möllendorff-Gadow's Fuchshengst the Dart vom Nonsense aus der Squib vom Soothsayer, anstatt des Herrn G. Lichtwald's Fuchsstute vom Augustus aus der Amoret vom Abjer, als Sieger aufgeführt worden.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer:
Armbrust.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 24.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 24. Stralsund, Mittwoch den 10. Juni 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Paris berichtet man: Die Gräfin Napoleona Elisa Camerata, Tochter der Prinzessin Elisa Bacciochi und Nichte des Kaisers Napoleon, hat ihre Oheime gerichtlich citiren lassen, um ihren Antheil an den Juwelen Lätitia's zu verlangen, die auf 5 Mill. 400,000 Frs. geschätzt werden.

Ein Pariser Journal meldet, daß mehrere Wagenführer, welche auf dem Wege von Nantes durch Chateaubriand kamen, nahe bei diesem Orte durch eine bewaffnete Bande von 30 Mann mit Gewehrschüssen angefallen wurden. Die Kerle, welche einen der Fuhrleute verwundet hatten, durchstießen darauf alle Säcke auf den Wagen, ließen dieselben aber, da sie statt des vermeinten Korns oder Mehls nur Reis und Zucker darin fanden, ohne weitere Gewaltthätigkeiten ihren Weg fortsetzen.

Aus Dresden berichtet man unterm 17ten v. Mts. Folgendes: Gestern Nachmittag starb hier nach kurzem Krankenlager der General-Lieutenant und Minister des k. Hauses von Wagdorf, in schon sehr vorgerücktem Alter. Herr v. Wagdorf hatte im Anfange dieses Jahres, nachdem er einen gefährlichen Fall im k. Schlosse gethan, mehrere Monate in einem leidenden Zustande zugebracht; seit einiger Zeit wieder davon genesen, hatte man neue, aber dennoch vergebliche Hoffnungen gehegt, ihn länger am Leben erhalten zu sehen. Ein Sohn desselben hat sich unlängst mit einer jungen Gräfin Reichenbach-Lessonitz aus Kassel verheirathet; seine Tochter ist bereits seit mehreren Jahren mit einem in sächsischen Militairdiensten stehenden Sohne der Frau v. Heygendorf aus Weimar verbunden.

Vor einiger Zeit wurde aus dem Strafgefängniß in Ghent (Belgien) ein Sträfling entlassen, welcher sich von seinem Uebervordienst 500 Frs. erspart hatte, gewiß ein sehr seltenes Beispiel.

Vier Stunden von Marseille (Frankreich) ist ein schwer zugänglicher Berggipfel, auf dem ein ungeheures Kreuz steht, und wo sich seit einiger Zeit ein Eremit niedergelassen hatte, der diesen Aufenthalt nur verließ, um in den nächsten Pachthöfen etwas Brod zu erbitten. Da sein geheimnißvolles Wesen die Neugier und selbst die Furcht der Bauern erregte, so wünschten einige Gensd'armen aus Audagne seine Bekanntschaft zu machen. Am Fuße des Felsens angelangt, winkten sie ihm, herabzukommen; er aber schickte sich an, eine Belagerung auszuhalten, sammelte Steine und schleuderte sie auf die Gensd'armen. Leider traf er einen derselben über dem Auge; der erbitterte Soldat feuerte sein mit Schroot geladenes Gewehr ab und die ganze Ladung traf den Kopf des armen Einsiedlers. Als die Gensd'armen zu ihm hinaufstiegen, war er noch nicht todt, starb aber gleich darauf unter dem Ausrufe: „Ich gehöre nach Toulon; meine arme Frau, meine armen Kinder!" Seinen Körper fand man mit Wunden bedeckt, die von einem scharfen Instrument herzurühren schienen; wer er eigentlich war, ist noch ein Geheimniß.

Unter den Eichen, welche in diesem Jahre die Stadt Chimay (Frankreich) schlagen läßt, befindet sich auch die dort unter dem Namen des Königs der Eichen (roi des chênes de la Fagne) bekannte, welche 40 Fuß über der Erde noch ohne Aeste ist und dort 15 Fuß im Umfang mißt. Es ist ein prachtvoller Baum, für den man bereits 800 Frs. geboten hat.

Der Dr. Morrison, der berühmte oder berüchtigte englische Pillenfabrikant, ist in Paris, 72 Jahr alt, gestorben.

Am 27. April wurde in Madrid in diesem Jahre das erste Stiergefecht gegeben. Es war glänzend, denn ein Torrador wurde bedeutend verwundet und 13 Pferde getödtet, darunter 6 von einem einzigen Stier.

Am 3ten v. Mts. ereignete sich bei Kreuznach ein sehr betrübender Unglücksfall: Von der Saline Theodorshalle aus hatte eine zahlreiche heitere Gesellschaft jugendlicher Freunde beiderlei Geschlechts den großartigen Rothenfels mit seiner unbeschreiblich schönen Umsicht erstiegen. Hier saßen die Freunde lange im Anschauen versunken, bis sie wieder aufbrachen. Ein junger Mann aus der Gesellschaft, allgemein beliebt, hüpfte bei dem Weitergehen vor den andern her, und achtete nicht auf die Warnungen der Umgebungen vor dem zu trocken abschüssigen Boden und vor dem Berggeist. Je mehr die Damen baten, er möchte nicht so nahe an den Rand treten, je weniger hörte er — und gerade da, wo sich eine hervordringende Felsennase mit Wald bedeckt zeigt, rief er scherzweise: es müsse ein schöner Tod sein, dort hinunter zu fliegen, sprang, seiner Gewandtheit sich bewußt, auf den Vordergrund, glitt aber mit dem rechten Fuß aus, und indem er seinen ihm entfallenen Hut erhaschen wollte, in den tiefen Abgrund hinab. Nach einem allgemeinen Nothschrei, denn helfen, retten konnte hier keine menschliche Macht! flogen die Freunde auf den nächsten gangbaren Wegen hinunter, und fanden den Unglücklichen zerschmettert, und todt, am Abgrunde liegen!

Auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn ereignete sich am 12ten v. Mts. Mittags um 12¼ Uhr der Unglücksfall, daß ein Knecht, der, von einem 4jährigen Kinde begleitet, in dem nämlichen Augenblicke, als eine mit Erdtransport beschäftigte Dampfmaschine nach dem Bahnhofe zurückkehrte, leichtsinniger Weise und der ihm ertheilten Warnung zum Trotz, mit einem leeren Holzwagen durch die Barriere der Chaussee bei Potsdam über die Bahn fuhr, von einem Erdwagen erfaßt und tödtlich verletzt, während das Kind lebensgefährlich verwundet wurde. Der Knecht starb 3 Stunden darauf. Das Kind hofft man zu retten. Ungeachtet der Holzwagen in Stücken zerbrach, kam dennoch der Zug nicht aus dem Geleise.

Vor einiger Zeit zersprang in Berlin auf einer Bockwindmühle, während solche in vollem Gange war, ein Mühlenstein, und flog ein Stück davon mit solcher Gewalt gegen die dem Winde zugekehrte Wand, daß nicht nur diese, sondern auch zwei Flügel der Mühle zertrümmert wurden. Der ganz in der Nähe befindliche Müllergeselle blieb unversehrt.

Aus Paris berichtet man unterm 19ten v. Mts. Folgendes: Die Herzogin von Nemours war am 16ten auf dem Wege von Neuilly einer großen Gefahr ausgesetzt, indem die vier, vor ihrem Wagen gespannten Pferde plötzlich durchgingen und alle Anstrengungen, sie zum Stehen zu bringen, vergeblich waren. Zum Glücke rissen die Stränge, die Pferde stürzten zu Boden und die Herzogin kam mit dem Schreck davon. Man beeilte sich dann, so gut als möglich wieder anzuspannen, und der Wagen, in welchem sich außer der Herzogin von Nemours ihre ganze Familie befand, setzte hierauf seinen Weg fort.

Aus Paris berichtet man: Unlängst befand sich der Bischof von Seez mit seinen Generalvicaren und mehreren Geistlichen in einem der Zimmer des Presbyteriums von Lourap, wo der Prälat die heilige Firmung spenden wollte, als die Balken des Fußbodens brachen und alle Personen, welche er trug, hinab unter die Trümmer stürz-

ten. Einer der Generalvicare wurde ziemlich schwer verwundet: die übrigen Personen kamen mit einigen Quetschungen davon.

Die Feuersbrünste vermehren sich auf eine entsetzliche Art. Seit einem Monat hatte die Nieder-Bretagne (Frankreich) dadurch für mehr als 400,000 Frs. verloren.

In Folge einer weiteren Sendung von Beiträgen, welche der athenische Verein in Bonn zum Bau des Universitätsgebäudes nach Griechenland gesendet, ist von dort die Meldung erfolgt, daß bereits gegen 40,000 Thlr. eingegangen seien und noch 7 bis 8000 Thlr. aus Ungarn und der Wallachei erwartet würden.

Vor Kurzem starb in Paris ein Mann, welcher große Verdienste um die Verbreitung deutscher Wissenschaft auf französischem Boden hat. Es war der k. General-Bergwerks-Inspector Brochant de Villiers, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Ehren-Professor der Mineralogie und Geologie, Offizier der Ehrenlegion; ein Mann von eben so gründlicher Gelehrsamkeit, wie von liebenswürdigem Charakter. Er war im Jahr 1774 in Paris geboren, machte in den Jahren 1797 und 1798 mineralogische Reisen in Deutschland, und vollendete seine Studien in Freyberg, unter Werner. Seine „Mineralogie," seine „Beschreibung der Tarantaise" und seine Theilnahme am Journal des mines, das er längere Zeit redigirte, haben ihm unter den Mineralogen eine ehrenvolle Stelle erworben. Er war derjenige, welcher zuerst der Werner'schen Theorie der Mineralogie in Frankreich gründlichen Eingang verschaffte. Bei seinem Begräbnisse, wo sich die große Anerkennung, welche ihm in Paris gezollt wurde, durch die Theilnahme zahlreicher Begleiter von wissenschaftlicher Bedeutung kund gab, hielten seine Collegen, die General-Bergwerks-Inspectoren Brongniart, Professor der Mineralogie am Jardin des plantes, und Migneron, am Grabe auf dem Friedhofe Père-Lachaisse Standreden, welche die Verdienste des bedeutungsvollen Mannes hoch würdigten.

Am 24sten v. Mts. starb in Zossen, wo er seit geraumer Zeit in stiller Zurückgezogenheit gelebt hatte, der herzogl. Sachsen-Gothaische Hofrath, Karl v. Reinhard, geboren 1769, der sich in der literarischen Welt durch seine eigenen Gedichte und andere schönwissenschaftliche Schriften (vergl. Hitzigs gelehrtes Berlin S. 210), besonders aber durch Herausgabe der Schriften seines Freundes J. A. Bürger bekannt gemacht hat. Er war der letzte kaiserliche gekrönte Dichter; auch möchten außer ihm keine Ritter des weltlichen St. Joachim-Stifts und Mitglieder des Pegnesischen Blumen-Ordens in Nürnberg, in welchem er den Namen „Lyndor" führte, mehr existirt haben.

Die durch die letzte Ziehung der k. Klassen-Lotterie nach Danzig gefallenen 106,000 Thaler haben sich zersplittert und sind größtentheils an ganz arme Leute gekommen, unter denen sich namentlich ein Kellner, eine Köchin und 12 Mädchen, welche sich kümmerlich mit Bernstein-Sortiren ernährten, befinden.

Die Blattern grassiren in diesem Augenblick so stark in Paris, daß die Mairies für jedes Kind, welches sich impfen läßt, eine Prämie von 3 Frs. bezahlen.

Aus Paris berichtet man unterm 10ten v. Mts. Folgendes: Seit drei Tagen regnet es hier unaufhörlich, was übrigens die Landwirthe der Umgegend nicht ungern sehen.

Man will berechnet haben, daß die auf den Bau der Eisenbahnen in Europa, mit Ausnahme Englands, verwendeten Summen sich bis zu Ende des Jahres 1839 bereits auf fast 3 Millionen belaufen haben.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. Juni.

Von Waizen ist während der letzten Tage vor. Woche noch Manches wieder zu vollen vorherigen Preisen gekauft worden. Bezahlt wurde: 124/125pfd. gelber Schles. bis 65 Rthlr., 123/124pfd. do. nach Qual. 62½ à 64 Rthlr., 121/122pfd. do. 60 Rthlr., 122/123pfd. weißer do. 62½ à 64 Rthlr. Heute sind zu diesen Preisen, namentlich in den geringeren Gattungen, Abgeber. Roggen bleibt fest; Lieferung pr. Juni/Juli bei 82pfd. pr. Schffl. Gewicht 32½ Rthlr., Juli/August 33½ à ¼ Rthlr. bezahlt. Für Lieferung im September/October wurde 34 Rthlr. gefordert, wozu jedoch keine Kauflust. Gerste fortwährend knapp; 101/102pfd. Polnische vom Boden auf 27 Rthlr., 104pfd. Schlesische auf 33 Rthlr. gehalten; andere Gattungen fehlen ganz. Hafer ist in guter Hinterpomm. Waare von 50pfd. pr. Schffl. mit 23½ Rthlr. bezahlt und für guten Vorpomm. von gleichem Gewicht wurde 1 à 1½ Rthlr. mehr noch gefordert. Heute ist es überhaupt stiller mit dem Artikel. Für gute kleine Erbsen ist bis 35 Rthlr. geboten worden.

Hamburg, vom 4. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	375.456 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	402.453 „	Magdeb.	—.— „
Braunschw.	402.459 „	Sommer	—.— „
Märkischer	402.459 „	Winter	—.— „
Magdeb.	375.456 „	Hafer, Mecklenb.	162.180 „
Polu.	396.462 „	Holst.	162.180 „
Mecklenb.	375.456 „	Elder.	135.150 „
Holst.	360.438 „	Bohnen, große	—.— „
Elder	372.408 „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	279.306 „
Mecklenb.	219.243 „	Holst.	—.— „
Polg.	—.— „	Wicken	—.— „
Gerste, Mecklenb.	189.219 „	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.	189.219 „	Holst.	—.— „

London, vom 27. Mai.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	68s —d	37s 3d	27s 3d	37s 2d	44s 10d	42s 5d
Aggregat v. 6Wch.	68s 6d	39s 1d	26s 4d	37s 4d	43s 6d	41s 10d
Zoll bis j. nächst. M.	16s 8d	3s 4d	7s 9d	14s —d	5s —d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 8. Juni 1840.

			℔ Sgr. ℔	bis	℔ Sgr. ℔
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à Schffl.	2 5 —	-	2 20 —
Roggen,	114—122pfd. „	—	1 4 —	-	1 7 —
2zeilige Gerste,	100—108pfd. „	—	1 3 —	-	1 6 —
4zeilige Gerste,	96—100pfd. „	—	— 27 —	-	— 29 —
Hafer,	60— 74pfd. „	—	— 22 6	-	— 27 —
Erbsen		—	1 5 —	-	1 10 —
Malz		à Last von 72 Schffl.	50 — —	-	51 — —
Rappsaamen		à Schffl.	2 20 —	-	2 25 —
Rübsen		à Schffl.	2 20 —	-	2 25 —
Leinsaamen		à Schffl.	2 — —	-	2 5 —
Buchwaizengrütze		à Schffl.	3 6 —	-	3 22 —
Gerstgraupen		—	3 6 —	-	6 12 —
Gerstgrütze		—	2 20 —	-	2 20 —
Kartoffeln		—	— 9 —	-	— 14 —
Butter		à Pfund	— 5 6	-	— 6 6
Eier		à Stiege	— 3 6	-	— 4 —
Stroh		à Cntr.	— 11 —	-	— 12 —
Heu			— 17 —	-	— 18 —

Greifswald, den 6. Juni 1840.

			℔ Sgr. ℔	bis	℔ Sgr. ℔
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à Schffl.	2 15 —	-	2 22 6
Roggen,	114—122pfd. „	—	1 5 —	-	1 7 —
2zeilige Gerste,	104—110pfd. „	—	1 5 —	-	1 6 —
4zeilige Gerste,	95—102pfd. „	—	— 29 —	-	1 — —
Hafer,	60— 74pfd. „	—	— 27 —	-	— 28 —
Erbsen		—	1 10 —	-	1 12 —
Malz		—	— 28 —	-	1 — —
Rappsaamen		à Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen		à Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schffl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 6. Juni 1840.			ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Waizen,	124—132ℳ wiegend,	à Scheffel	1	24	-	1	36
Roggen,	117—128ℳ „		—	35	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108ℳ „		—	30	-	—	36
Hafer	66— 74ℳ „		—	23	-	—	28
Erbsen			—	36	-	—	43
Sommer-Rapp			—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	-	—	—
Rübſaamen			—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 2. Juni.

Kleine Partien neue Mecklenburger Wolle ſind letzte Woche zu 15 à 17 ß Bco. verkauft worden, im Allgemeinen iſt es aber in dieſer Branche nach wie vor ſehr ſtill.

Breslau, vom 1. Juni.

Heute geht es wieder ſchlechter mit Wolle, als an vorherigen Tagen, und wird wenig verkauft.

London, vom 25. Mai.

Mit Brittiſcher Wolle iſt es im Ganzen feſt und behaupten ſich die Preiſe der letzten Woche ziemlich gut. Von fremder ſind auf die Mitte des nächſten Monats anſehnliche Quantitäten in Auction angeſetzt, doch iſt in den meiſten Sorten ziemlich viel, zu völlig vorigen Preiſen, aus der Hand gemacht worden.

Schiffs-Liſte.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralſund:

2. Juni. Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; Eliſe, Langbaar, von Newcaſtle mit Steinkohlen. 4. Amalia, Freese, von Norden leer; Mercurius, Bollkraz, von Weſterwiek mit Brettern. 7. Triton; Landſtrom, von Weſterwiek mit Brettern; Maria, Nagel, von Copenhagen leer; Delphin, Laurell, von Nyſtadt mit Balken und Brettern. 8. Maria, Ruge, von Copenhagen leer; Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk und Brettern.

2) In Greifswald:

28. Mai. Foreningen, Martensen, von Rendsburg mit Ballaſt; Preciosa, Schmidt, von Leith mit Ballaſt; Carl Emil, Vorbrodt, von Newcaſtle mit Kohlen. 29. Hosianna, Mählmann, von Hamburg mit Stückgütern. 30. Genius, Brümmer, von Bremen mit Stückgütern. 31. Esther, Sass, und Carolus, Sass, beide von Newcaſtle mit Kohlen.

3) In Wolgaſt:

31. Mai. Louise & Julie, Stürmer, von Leith; Minna, Darmer, von Newcaſtle; Aurora, Larson, von Helmſtrand. 3. Juni. Rica, Darmer, von Liverpool. 5. Union, Schütt, von Berwick; Charlotte Marie, Ostberg, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralſund:

4. Juni. Ceres, Zillmer, nach Guernſey mit Getreide. 5. Swalen, Lungquist, und Andreas, Anderson, beide nach Calmar leer; Harry & Ann, Holtz; Maria Carolina, Wolter; Maria Wohlfahrt, Scheel; Sebaldus, Peuss, und Christiana, Schultz, ſämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 6. Charlotte, Hansen, nach Yarmouth mit Oelkuchen; Georg Heinrich, Suhr, nach Calmar mit Ballaſt; Regina Friederika, Kurth, nach Copenhagen mit Brennholz. 8. Alerte, Gombert, nach Calais mit Roggen.

2) Von Greifswald:

28. Mai. Annachina, Pott, und Annachina, Patije, beide nach Holland mit Getreide. 31. Sirene, Steinorth, nach der Nordſee mit Getreide.

2) Von Wolgaſt:

1. Juni. Friedrich, Bartels; Industrie, Schaap, und Minna, Zell, ſämmtlich nach der Nordſee.

In Guernſey iſt angekommen: 19. Mai. Margaretha Johanna, Wallis, von Stralſund. In Plymouth: 24. Johannes, Rubarth, von Memel. In Cork: 24. Johanna, Wolter, von Stralſund. In Danzig: 26. Sundia, Kraeft, von Leith. 27. Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, von Liverpool. 30. Mathilde, Böckenhagen, von London; Louise, Busch, von Leith; Amicitia, Rubarth, von Amſterdam; Friedrich Wilhelm, Völcker, von Guernſey. In Hull: 27. Maria, Steinorth, von Stralſund. In Pillau: 30. Eduard, Matz, von London; Sirene, Rubarth, von Hull. In Caen: 30. Kronprinz von Preussen, Witt, von Stralſund. In Danzig: 4. Juni. Eugen, Schröder, von London.

Von Pillau iſt abgegangen: 29. Mai. Richard, Kraeft, nach Leith. 3. Juni. Friederika, Kruse, nach England. Von Liverpool: 28. Emma, Fischer, nach Stettin.

Den Sund paſſirte: 31. Mai. Eugen, Schröder, von London nach der Oſtſee. 1. Juni. Ludwig Eduard, Krafft, von Stettin nach Liverpool; Johanna Sophia, Dircks, von Danzig nach Havre. 2. La vertue, Schulz, von Danzig nach Palmboruf; Sirene, Steinorth, von Greifswald nach Hull; Catharina Wilhelmina, Krüger, nach Whitby. 3. Jean Paul, Krüger, von Danzig nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 24. Mai.

Am 22ſten d., Vormittags 10 Uhr, erhob ſich ein Sturm, der gegen Mittag in einen völligen Orkan ausartete. Der vor dem Hafen arbeitende Bagger mußte in den innern Hafen flüchten, und das Bugſirboot vermochte nur einen der bei jenem beſchäftigten beiden Prahme glücklich in den Hafen zu bringen; der zweite mußte vor Anker gehen. Während deſſen nahm der Sturm immer mehr zu, die Wellen ſtürzten ſich in den vor Anker liegenden, noch mit vier Menſchen beſetzten Prahm, und drohten, Alles zu verſchlingen. Um wenigſtens die Menſchen zu retten, eilte ihnen der Ober-Looſe Berg in dem Rettungsboote mit zehn anderen Looſen zu Hülfe, und nahm die Leute auf. Als ſich jedoch das Rettungsboot von dem Prahm, welchem inzwiſchen ſchon das Boot weggeſchlagen war, entfernen wollte, brach eine Sturzſee ſo gewaltig über letzteren, daß er auf das Looſenboot geſchleudert wurde, dies augenblicklich zum Kentern brachte, und die darin befindlichen funfzehn Mann in das Meer ſchleuderte. Durch einen günſtigen Zufall gelang es zwar dem Looſen Stahl, ſich auf den Prahm zu ſchwingen, und, mit Hülfe mehrerer über Bord geworfenen Enden Tauwerk, 8 Menſchen zu retten, der Ober-Looſe, zwei Looſen und drei Mann der Prahm-Beſatzung wurden jedoch ein Opfer dieſes unglücklichen Ereigniſſes. Die Verunglückten, deren Leichen am geſtrigen Tage noch nicht aufgefunden waren, hinterlaſſen leider zahlreiche Familien. Während des Sturmes befand ſich der Looſen-Commandeur im Sturm-Ruderboote und geleitete 28 anſegelnde Schiffe glücklich in den Hafen. Da es jedoch das Wetter nicht geſtattete, alle eingehende Schiffe mit Looſen zu beſetzen, ſo geriethen 8 jener Schiffe auf den Möwenbakener Grund, von denen zwei durch Zuſammenſtoßen eine, jedoch nur unbedeutende Havarie erlitten.

Danzig, vom 2. Juni.

Das Gelleasſchiff Sirene, Capt. P. J. Rubarth aus Barth, von Hull kommend, war am 29. Mai Fracht ſuchend auf unſerer Rhede, ging aber am folgenden Tage wieder unter Segel.

Aus Liverpool meldet man vom 28. Mai, daß das (Stettiner) Schiff Sylphide, Capt. Sehmeling, nachdem es am Tage vorher in See gegangen war, durch einen Windſtoß in der Nähe von Liverpool den Fockmaſt zerbrochen hatte, und während die Mannſchaft beſchäftigt war, dieſen Schaden möglichſt wieder herzuſtellen, von einem Engl. Barkſchiffe dermaßen angeſegelt wurde, daß es gleich darauf total ſank, ſo daß die Mannſchaft mit Hinterlaſſung von Allem, außer den auf dem Leibe tragenden Kleidungsſtücken, nur mit genauer Noth ſich retten konnte und in Liverpool angekommen war.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 29. April fiel der dreijährige Sohn eines Kathenmannes zu Willerswalde im Grimmer Kreiſe in ein Waſſerloch und ertrank.

Zu Greifswald ſtürzte ein ſechsjähriger Knabe kopfüber in eine mit Regenwaſſer angefüllte Tonne und fand dadurch ſeinen Tod.

Am 2ten v. Mts. wurde der Führer eines Norwegischen Schiffes im Hafen zu Wolgast ertrunken gefunden.

Am 3ten v. Mts. brannte zu Glowe auf Rügen ein Fischer-Kathen ab.

Am 13ten v. Mts. wurden zu Eckhoff im Grimmer Kreise vier Wirthschaftsgebäude mit mehrerem Wirthschaftsgeräthe, einigen Schweinen und einigen Hundert Scheffeln Getreide ein Raub der Flammen.

Am 17ten v. Mts. zündete der Blitz zu Passow ein Viehhaus und legte es in Asche.

Am 27sten v. Mts. ging zu Lützoltz im Berger Kreise ein Zweiwohnungskathen in Feuer auf.

Personalia.

Am 29. Mai c. starb der katholische Pfarrer in Stralsund Wendelin Zink.

Vom 2. bis zum 8. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Nachtwächters Grünwald S. Des Zimmermanns Krüger T. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Rickmann T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Veteranen von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Schmidt T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns und Glashändlers Hrn. Hoffmann S., 10 M., Keuchhusten. Der Knecht Peter Christian Kreplin, 32 J., Schlagfluß. — S. Marien: Der Branntweinbrenner Hr. Zillmann, 47 J., Schlagfluß. Der Tagelöhner Kremdow, 64 J., Wassersucht. Der Friederika Bödeke S., 1 J., Krämpfe. — S. Jacobi: Der katholische Pfarrer Herr Wendelin Zink, 63 J., Schlagfluß. Des Branntweinbrenners Hrn. Vieth S., 2 M., Brustkrankheit. Des Schuhmachermeisters Hrn. Heiden T., 11 M. 8 T., Schlagfluß. Des Tagelöhners Herzberg T., 2 J. 9 M., Krämpfe. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Gemeine vom 2ten combinirten Reserve-Bataillon August Steffmacher, 36 J., Gehirnentzündung. Der Füsilier von der 10ten Compagnie 2ten Infanterie-Regiments Johann Weinheymer, 24 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann in Greifswald Hr. Johann Carl Michael Pietz mit Jgfr. Johanna Maria Juliane Freese j. 3 M. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Johann Friedrich Gresberg mit Friederika Henriette Anderssen j. 3 M. Der Schuhmachergeselle in Richtenberg Johann Christian Friedrich Unterburg mit Jgfr. Maria Louise Friederika Sagert j. 2 M. Der Schuhmachergeselle Johann Gottlieb Pfeiffer mit Philippine Sophia Regina Claus j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tischlermeister Hr. Johann Georg Bernhard Stegmann mit Jgfr. Johanna Christiana Friederika Schultz j. 3 M. — S. Jacobi: Der Gold- und Silberarbeiter Hr. Wilhelm Peter Ludwig Mohr mit Jgfr. Anna Catharina Christiana Schröder j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Carl Theodor Fischer mit Jgfr. Johanna Catharina Maria Margaretha Gyllenberg j. 3 M. Der Bediente Johann Gustav Wilhelm Gyllenberg mit Jgfr. Catharina Wilhelmina Albertine Büssen j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 12ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. August Heimke mit Jgfr. Maria Henriette Ferdinande Kruse j. 3 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 7. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Dr. philos. Böttiger, Hr. M. Eb. Manners St. George mit Frau und Dienerschaft, Hr. Buchhändler Fritze mit Frau.

Greifswald, den 6. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Oberst G. v. Gyllenstorm, Hr. Inspector A. Hoppenrath.

Greifswald, den 7. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Haushofmeister Nordström.

Greifswald, den 9. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Inspector M. v. Scheven, Hr. Gutsbesitzer Aimer mit Frau und Schwägerin, Färber-Geselle Kjellmann, Kupferschmidt-Geselle Holm, Hr. Knud Halverson.

Angekommene Fremde.

Vom 2. bis zum 8. Juni.

Die Herren Kaufleute Simon aus Berlin, J. Friedländer aus Hamburg, H. Zicker aus Berlin, Dierstein aus Straßburg, Würth und Klemme aus Berlin, Schultz aus Elberfeld, J. C. F. Blanquet aus Hamburg und Schönberg aus Berlin, die Herren Handlungs-Reisenden A. F. Dettmann aus Magdeburg und F. C. Schultz aus Elberfeld, Hr. Tonkünstler Promberger aus Wien, Hr. Rentier H. M. Nathanson und Hr. Uhrenhändler Nathanson aus Hamburg; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Steuer-Rendant Wegener aus Gützkow, Hr. Kausdiener Epting aus Rostock, Hr. Cand. theol. Schlegel aus Freesen, Hr. Kaufmann Pauli aus Barth, Hr. Cand. theol. Wilde aus Gahlkow, die Herren Studenten Weillobter, J. Jahn und W. Fries aus Nürnberg und Hr. Intendantur-Rath Grüttner aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Der Königl. Baiersche Kämmerer Hr. Graf M. v. Gravenreuth mit Bedienung aus Affing, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagentenfel aus Dolgen, Hr. Pastor Gräff aus Tribohm, die Herren Pädagogisten Otto, Johannes, Klingender und v. Stralendorf aus Putbus, Hr. Kaufmann J. G. Meyer aus Braunschweig, Hr. Musiklehrer Schwiening aus Friedland, Hr. General-Major ꝛc. v. Scharnhorst nebst Adjutanten aus Stettin, Hr. Concertist J. Mollenhauer mit 3 Söhnen aus Erfurt und Hr. Buchhändler Fritze aus Stockholm; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Equilibrist, Bauchredner und Mechanikus Hr. M. Willard mit Frau und Tochter aus Schiewelbein, Hr. Künstler H. David aus Treptow a. d. R. und Hr. Privat-Secretair Retzel aus Franzburg; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Handlungs-Reisender E. F. Grell aus Anclam; logirt im Hause Littr. B. No. 216.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 5. Juni 1840.

Paris	2 Monat	189¼
"	kurze Sicht	188¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 mk 4¼ β
London	kurze Sicht	13 mk 6¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.
" "	kurze Sicht	35.80
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	198
Louis- u. Friedrd'or	10 mk 15¼ β	vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.	
Hamb. Courant	22¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	
Neue Zwdr. für voll	26¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	45¼	
Conventionsgeld	47¼	
Louis- u. Friedrd'or	37 1/12	
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 7¼ β	

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 25. Stralsund, Mittwoch, den 17. Juni 1840.

„Heil Dir im Siegerkranz."

Heil Dir im Siegerkranz,
Nun Ueberwinder ganz,
Geprüfter Held!
Kämpfer durch Grabesnacht,
Schön Du den Sieg vollbracht,
Den höchsten, schweren Sieg
Ueber den Tod.

Im goldnen Himmels Saal,
Schau'st Du der Helden Zahl,
Die Dich empfängt:
Jener, der Einzig war,
Und seine Feldherrn-Schaar
Im ew'gen Lorbeer Schmuck
Grüßen Dich hoch.

Als hohes Ahnenbild
Lächelt Dir Friedrich mild,
Sein Auge strahlt;
Blücher, des Heeres Mann,
Tritt Dich als Redner an,
Alle umgeben Dich,
Die Du verlorst.

Würdig und feierlich
Nahet dem Kreise sich
Ein Heldenzug:
Schweigen sein Führer winkt — —
Dein Alexander sinkt,
Ewig mit Dir vereint,
Sanft an Dein Herz.

Schau aus der Herrlichkeit,
König in Ewigkeit,
Selig auf uns:
Segne den theuren Sohn,
Auf den vererbt Dein Thron;
Segne Dein treues Volk,
Sey Schutzgeist ihm!

Friedrich v. Suckow.

Der Lootsmann.

Eine Seemannsgeschichte.

Berichtet von Fritz Wahrmund.

„Bleicher Schatten — Du zürnst?" „„Ja, über den lieblosen Autor,
„„Der mein wodernd Gebein lässet in Frieden nicht ruh'n.""

„Ein Mann von Jahren,
„Hatt' er gar manches rauhe Meer gesehn,
„Und war ergraut bei der See Gefahren."

In einer wohlbekannten, alterthümlichen Seestadt des altischen Meeres gab es noch vor wenigen Jahren, ehe en der Tod abrief, einen seltsamen Mann, der sich sowohl urch seine Kleidung, als durch sein barockes Wesen aus-eichnete. Er war von hochstämmiger Gestalt und starkem thletischen Gliederbau. Seine Züge waren hart und verwit-ert. Starr und untheilnehmend, düster und unheimlich lickte sein Auge. Im Herbste und Winter trug er einen ahlen Flauschmantel, einen kahlen abgeschabten Hut, schlot-rnde Galloschen an den Füßen und einen hohen Knotenstock in er Hand. Im Sommer einen ausgedienten schwarzen Frack nd verblichene Nankingbeinkleider. Ein weißes Schnupftuch ing ihm jederzeit, lang wie eine Wimpel, aus der Rock-asche. So glich er, ewig Derselbe, je nachdem die Jahres-eit, dem Mönch auf dem Wetterglase. Beständig sah man n wandern, im Morgen- und Abendlicht und Mittags-ahl, im Regen, Schnee und Schlag, in Kälte und Som-erhitze, bald auf belebter Promenade und in den Straßen er Stadt und des Landes, bald aber auch mitten in Korn-ldern oder über Stock und Stein auf unwegsamen Pfaden. Oftmals zog er einen großen eingeschobenen Tubus aus der Tasche, womit er von allen Punkten, wie ein Lootsen-Com-modore, die See observirte. Er trank nichts als kaltes Wasser aus einem ledernen Becher, welches er stets Mittags gegen 12 Uhr aus der auf dem Marktplatze stehenden Wasser-unst selbst schöpfte. Genoß nichts, als kalte Kost, wie Heringe, Käse und Zwiebeln. Er heitzte nie ein, wohnte n einem Hinterstübchen, und hatte selbst bei 20 Grad Kälte immer ein Fenster offen, so daß ihm die Nase oft im Zim-mer erfror. Wenn er seine Clause verließ, sicherte er sich durch ein Vorlegeschloß, und sollte sie früher sogar versie-gelt haben. Rastlos wandelte er umher, wie der ewige Jude, wortlos, finster und menschenfeindlich in sich gekehrt. Man wollte sogar von ihm fabeln, daß er mit Geistern verkehre, und daß der Dämon des Abgrundes ihm bisweilen ansspreche. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, wenn er über die Straße ging. Allein er schien es nicht zu bemer-ken, wenigstens nicht zu beachten. Niemand gewann ihm ein Wort ab. Den Gassenjungen und gottlosen Buben war er feindlich, die ihn hohnneckten, ihm „Hinkepoot und Hahnpoot" nachriefen, weil er, gleichsam im Hahnenschritte, den rechten Fuß zog, ihn oft nach der Uhr fragten, ihn halb Zwölfe" nannten und andern Spott mit ihm trieben, und mancher trug einen blutigen Kopf oder sonstige Spur des Knotenstocks für seine Verwegenheit davon. Er war ein verarmter, vielgewiegter, kühner Schiffer, ein Mann, der Gefahren und Abenteuer erlebt hatte, das wußte Jeder, allein das wie? wußte Keiner. Man munkelte, daß er einst, feindselig den Dänen, der englischen Flotte als Lootsmann gedient hätte, als sie Kopenhagen bombardirten, und dafür eine Pension genösse. Darum hieß er gewöhnlich „Der Lootsmann." Gewißheit hatte man aber darüber nicht, denn ihm war nie Rede abzugewinnen. Er hatte keinen Freund, keinen Verwandten, nicht Kind noch Katze, nicht Topf noch Tiegel. Der ganze Mensch war ein Original, ein Geheim-niß, das unergründlich. Oft suchte Referent mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen, wenn er sich mit ihm auf irgend einer Stelle traf, oder der Sonderling auf einer Bank oder einem Steine Athem schöpfte, was jedoch höchst selten war. Allein er wich jederzeit einsilbig aus, und erst nach Jahren gelang es ihm, das Zutrauen des Verschlossenen zu gewin-nen, und seine Zunge zu lösen, weil derselbe sah, daß er auch viel wanderte. Seit die Bekanntschaft eröffnet war, führte er oft trauliche Gespräche mit dem Räthselhaften, und neugierig, dessen Schicksale zu erfahren, schlug er bald diese, bald jene Saite des Herzens an, um ihn redselig zu machen. Die Unterhaltung war gewöhnlich von der Schiff-fahrt, von den seefahrenden Nationen, von den Gefahren auf dem Meere, von Stürmen, Klippen, Wind und Wellen. Auf die Dänen war der Sonderling schlecht zu sprechen, und brach allemal ab, wenn er ihnen ihr Fett gegeben hatte.

An einem herrlichen Mondscheinabend im Spätherbste traf ich auch mit ihm zusammen, und ging mit ihm weit hinaus an den Strand, der ihn immer noch anzog. „Was haben Sie doch einmal gegen die Dänen?" fragte ich ihn, „daß Sie ihnen so gram sind." Er blieb stehen, — sah mich ausforschend an, — stieß seinen Knotenstock hart auf, und sagte barsch: „Weil ich sie kenne, — weil sie mich gebildet, — weil ich ihnen gedient habe, und sie mich ärger wie einen Hund behandelt, und die Urheber meiner vielen Leiden sind." Er gerieth dabei in Zorn, — zoddelte wei-ter, — handschlagte, — murmelte in den Bart, und ge-berdete sich wie ein Besessener. „Haben Sie Zeit?" fragte er plötzlich, stehen bleibend, und seine Gefühle bekämpfend, „dann sollen sie die Geschichte erfahren, und alle meine Schicksale dazu. Ich weiß Sie haben sich auch was ver-sucht." Das wollte ich nur. Ich antwortete ihm daher: „Gehen wir nach P—" (ein Kirchdorf, welches eine Meile entfernt lag). Und wir gingen nach P—, und er erzählte mir unterwegs seine ganze höchst merkwürdige Lebensge-schichte, die ich in ihren Grundzügen hier getreulich wiedergebe.

II.

„Das sind die Schurken,
„Die alle Reisende so fürchten."

Von den Herbst-Aequinoctial-Stürmen beruhigt, wogte leise das Nord-Meer, wie die Brust einer schlafenden Jung-frau, in seinem Felsenbett. Die Sonne ging unter an Nora's Küste. Ein stolzer Schwan glitt leicht über die Gewässer von Munkholm. Es war die dänische Kriegsbrigg „Skiön Signield", die Verstärkung und Munition nach Island gebracht hatte, damit die Insel im Stande sey, bei den ausgebrochenen Feindseligkeiten zwischen England und Dänemark einen feindlichen Ueberfall besser abzuwehren. Auf dem prachtvollen Schiffe herrschte die Ruhe des Abends. Die Matrosen hockten und schliefen im Raume. Die Offi-

ziere saßen in der Kajüte beim Nachtmahl, und nur der Steuermann Harold bewachte das Ruder und hielt das Schiff in seinem Cours. Das Abendroth begann am westlichen Himmel zu erblassen. Das Gewölk wurde perlgrau. Einzelne Nebelsäulen stiegen aus dem Grunde des Meeres auf, und verbreiteten sich im leichten Dufte über den glatten Wasserspiegel. Das Zwielicht trat ein. Scharf schaute Harold jetzt über das Schiff nach dem Bugspriet hin, um zu prüfen, ob es seinen rechten Gang halte, und die Tiefe des Fahrwassers nicht abnähme, denn wandelbar und trügerisch ist Nora's Küste. Er schlug dabei den Blick zu den Masten empor, ob sie leerecht ständen, und das Schiff nicht abfalle. Da sah er an ihren Spitzen Wetterlichter wehen. „St. Elms Feuer", sprach er bedenklich bei sich selbst, „das giebt einen Sturm. Nur nicht hier, so nahe dem Malstrom!" Die Erscheinung machte ihn unruhig, — er wandte kein Auge davon, und versank in Ahnungsträume. Plötzlich fuhr er hoch empor, denn es war ihm, als sähe er im Scheine des Zwielichts eine duftige Nebelgestalt vom Vorsteven des Schiffs leicht über das Bugspriet hingleiten und verschwinden, und gleichzeitig die Wetterlichter an den Masten von einem Zugwinde erlöschen, der wie ein Klageton durch das Tauwerk strich. Er wurde blaß. „Das ist Unglück!" rief er laut, „der Geist verläßt das Schiff." Er besann sich aber bald, daß sein Wort gehört werden könnte, und dies die Matrosen muthlos machen würde, und rief zum Schein den Namen eines Matrosen, ihn abzulösen. Der Gerufene stieg aus dem Raume herauf, und er sah nun, daß das Deck leer war, und Alle sich unten befänden. So schwand denn seine Besorgniß und er ging, die Abendkost im Roof zu essen. Die Nacht kam.

Der Morgen war über dieselben Gewässer wieder aufgegangen. Der Mittag ging vorüber. Der Abend kam. Man sah ein zweites Schiff. „Ein Segel im Westen!" rief bei Sonnenuntergang, wo sich eine plötzliche Helle über den Meeresspiegel verbreitete, der Auskuk des brittischen Kaperschiffes „Delphin" (der war es). Der Mißmuth der Mannschaft desselben ging plötzlich in jubelnde Freude über. Sie tummelten sich wild durcheinander auf dem Deck herum, und die Pfeife des Bootsmannes mußte Ordnung herstellen. „Zu Topp Jungens!" rief Master Whitboy (dies war der Ehrenname des Kaper-Kapitains) mit aufgeklärtem Gesichte. „Haltet Nord-West, Steuermann, daß wir den halben Wind fassen, und Segel geben, der Delphin fliegt wie eine Kugel aus dem Stücke." Im Nu flatterten alle Segel hoch in die Luft, und blähteten sich auf vor dem günstigen Wind, das schwere Steuer knarrte in seinen Angeln, stemmte sich gegen die Wellen, und das Schiff drehete sich schwankend in dem aufgischenden Schaume herum, und sauste auf der neuen Bahn wie ein Tummler durch die brausende Fluth. „Der ist unser", murmelte der Freibeuter, „und muß noch vor der ersten Nachtwache ins Schlepptau. Es wird wohl ein Binnenfahrer seyn, und nach Seehund und Thran stinken. Doch ist er die erste Prise, und deutet auf gut Glück, wenn's flau ausfällt. Iho! Emmy! Laß Rack ab, — die Jungens müssen Feuer haben, denn es weht frisch und brauchen's auch Muth, wenn's zur vollen Lage kömmt. Kann ich den Burschen nur erst racken, soll er schon streichen; er ist ja ein friedfertiger Kauffahrer, und kein störriger Orlogsmann." So argumentirte Master Whitboy, der bei seinem Satansgewerbe eigentlich eine gute Haut war, aber als roher Seemann nicht moralisirte. Aus Leith, dem bekannten Schmugglerorte, gebürtig, hatte er von Jugend auf dies Handwerk getrieben, und damit eine zahlreiche Familie ernährt. Der Kühnste unter allen an der schottischen Küste, erwarb er nebenbei ein beträchtliches Kapital, das die Regierung in den letzten Jahren jedoch stark geschmälert hatte, da sie ihm einige Male derb auf die Finger geklopft. Das Schmuggeln ward ihm dadurch verleidet, und er zog beim Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und den nordischen Seemächten die Freibeuterei vor, rüstete ein Kaperschiff aus, und kreuzte damit in den schwedischen und dänischen Gewässern. Da ihm seine Ehegattin verstorben, alle drei Söhne auf dem Meere geblieben waren, faßte er die zärtlichste Zuneigung zu seinem letzten Kinde, einem hochbusigen Mädchen von 18 Jahren, und trennte sich nicht von ihr. Sie begleitete ihn daher auf seinen Zügen, wie häufig die schottischen Frauen, und war so seefest, wie Einer auf dem Delphin. Die Küche und Sorge für die Mannschaft war auf dem Schiffe ihr Amt. So brachte sie denn auch jetzt auf des Vaters Geheiß das Getränk aufs Deck, und lehnte damit, wie ein ächter Seeman, an den großen Mars, wobei ihr schottischer Plaid, wie bunte Wimpel, hoch im Winde flatterte.

Während dessen strich das Fahrzeug leicht und behende, wie ein Seefalk, über die schäumenden Wogen, und man sah das fremde Schiff, worauf der Delphin Jagd machte, im schimmernden Abendgolde mit seinen blendenden Segeln höher auftauchen. „Ein wildes Hurrah!" der Mannschaft begrüßte die Erscheinung, und verscholl, wie der letzte Ton des sterbenden Sturmes, langsam auf den öden Gewässern. Die Stücke wurden vorgeschoben, die Matrosen bewaffneten sich, und Alles sah mit froher Erwartung der Annäherung der Prise entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Mensch denkt, Gott lenkt!"

Gewiß haben viele Leser der Sundine mit dem Verf. der treugemeinten, schon vor mehreren Wochen niedergeschriebenen Worte „Zum 18. Junii 1840" (in Nr. 23) nicht befürchtet, daß eine solche Todeskunde uns Preußen, ja allen redlichen Deutschen, so plötzlich und erschütternd kommen würde, wie es nach des Höchsten unerforschlichem Rathschlusse leider nur zu wahr der Fall gewesen. Darum gehe denn der 18. Junii an uns, die wir mit dem gerechtesten Schmerze erfüllt sind, „stumm und still" vorüber. Es war aber dieser 18. Junii die Mutter eines andern Denktages, dessen Jubel-Wiederkehr auch noch in das so merkwürdige Jahr 1840 fällt: Der zweite Pariser Friede (Gott gebe, daß er der letzte bleibt!), geschlossen am 20. Nov., war ja das Kind des blutigen Tages von Belle-Alliance. Und so wollen wir denn mit Gottes Hilfe das silberne Jubelfest von Mutter und Kind zusammen auf christlich-vaterländische Weise begehen, wenngleich auch dann noch unserer Freude sich wehmüthige Erinnerungen beimischen werden. Z.

Reise durchs Gebirge von Bruneg am Genferfee nach St. Gotthard.

(Von einem Mitgliede unserer Redaction Bernard.)

Wir hatten den 14. September Brief die zweifelsohne mit köstlicher Stadt mit ihren kunstlichen Befestigungen und unschätzbaren Kunstwerken, den Münstern, Domen, Schlöß, Rathhäusern, Zeughäusern, den prachtvollen Plätzen unter uns, im Schatten eines Baum — wer konnte uns plaudert weil leider als Fremden eher und so sind Fremde ist. — Kommen wir einen Tagen Abschiedsgruß, einen Sommerabend und Abend so oft nur magische Beleuchtung, mit seinen tiefblauen Schatten und Wiesen, zur Reifen aber Mannichfaltigkeit, wenn Bäumen, zur Linken aber Mannichfaltigkeit an Ufer und Wiesgrünenden bis an die Spitze der Berge, Berge meinen Blicken. Ein Theil der Ufer des Lauterne hatte unsern Blicken verschlossen. Aber vielen Stellen sich wieder in voriger Begegnung und den Bergen, sich ein Stein, daß an Weinbergen durchsetzen der Weinstöcke zu groß. Dieß ist Lavaux, das Land der Weine, 4 oder 5 Str. ein in Bruneg, einem unweiten Dorfe. Hinten und Lausanne gegenüber. Die Weinberge unter verschiedenen Gebirgsstufen durch enge Thäler — in Bruneg für die Reben — und übrigen Theil des Jahres in's Getreide ein. Wenn auch Dörfer und Weinhäuser, so überhaupt, man sieht, daß diese Gegenden gesegnet wurde, wenn keine Verwüstungen, die sich verschiedenen Kriegen über den Rhein ziehen, die Fruchtbarkeit dieser Gegenden, wie sie jetzt sind, ist das Verdienst der Landleute, die Jahrhunderte hindurch, mit großer Ausdauer und Geschicklichkeit, die Berge zu Terrassen, wie sie jetzt sind, gebildet haben.

Unsere Wirthin wollte und verhandeln, die Gebirgsstraße war unbefahrbar, weil Regen, wie wir vom Gegentheil, aber Niemand wollte sich dazu verstehen, bevor wir Bruneg gesehen hatten, und so mußten wir uns denn dazu verstehen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, daß uns Niemand mehr mitnehmen wollte. Wir fuhren also nach Bruneg, und ich muß gestehen, daß wir diesen Umweg nicht bereuten. Bruneg ist ein ziemlich großes Dorf, mit einer Kirche, die auf einem Hügel steht, und von der man eine schöne Aussicht auf den See und die Gegend hat. Wir fuhren durch Bruneg durch, und hatten Gelegenheit, uns die Häuser und Einwohner genauer anzusehen. Die Häuser sind, wie in der ganzen Gegend, sehr gut gebaut, und die Einwohner scheinen sehr wohlhabend zu sein. Wir kamen gegen Mittag in Bruneg an, und da wir uns hier mit Lebensmitteln versehen wollten, so hielten wir vor einem Gasthofe, der uns gut genug schien, und wo wir auch gut bedient wurden. Wir hatten hier Gelegenheit, uns mit den Einwohnern zu unterhalten, und fanden sie sehr gefällig und dienstfertig. Wir erkundigten uns nach dem Zustande der Straßen, und erhielten die Antwort, daß sie zwar sehr schlecht, aber doch nicht unfahrbar wären. Wir beschlossen also, unsere Reise fortzusetzen, und

In Erlenbach, südlich vom Stockhorn, machten wir Halt. Hier hatten wir erst das Schauspiel einer Schweizerischen Landwehrübung. Gewehr und Bandelir schlossen sich an braunen Frack und runden Hut. Das Exercitium geschah gerade nicht sehr exact, diese Bürgersoldaten, ein Mittelding vom kleinstädtischen Scheibenschützen und dem eigentlichen Kriegsmann, sind wohl nur gefährlich, wenn eine mächtige Idee sie aufregt.

Im stillen, feierlichen Obersimmenthale, dessen Einwohner meist gleichmäßig und zwar mittelmäßig begütert sind, herrscht gewiß mehr Liebe zum Vieh als zum Kriege. Und wer wollte die guten Leute darum tadeln?

Nachmittags war Dorfball: die Gestalten, so männlich als weiblich, bei weitem nicht so schlank, zart, schön als die Berner Oberländer. Jeder Bauersohn tanzte nur mit der Dame seines Herzens, diese Verbindungen dauern ununterbrochen so lange, bis der junge Bauer in Besitz kommt; ein Mädchen, was einem Liebhaber Abschied gegeben, verliert den Ruf der Treue und wird nicht mehr begehrt. Oftmals dauern diese Brautverbindungen 7 — 8 Jahre, bisweilen kommen die Früchte der Liebe vor kirchlicher Feier, aber die Treue bleibt.

Die Musiker sind zugleich Tanzdirectoren: in mehreren kleinen Vierecken wurde getanzt; wir mußten die Geschicklichkeit bewundern, daß sie dem Nächsten nicht die Beine abtraten oder ihn nicht unsanft berührten; aber was thut die Uebung nicht! — Keine Spur von Nationaltanz.

„Tanzt Ihr denn nichts als Walzer?" Wir haben, entgegneten sie, den Walzer, den Hopser und den Freischütz. Das waren aber nur drei Röcke für dieselbe Person à la Ritt-, Post- und Bürgermeister — nichts als Walzer.

Neben diesen friedlichen, vergnügten Naturen agirte aber auch ein schön geschniegelter, hübsch montirter Werber; er ließ etwas drauf gehn und schien hier bekannt zu seyn; aber nur zwei hohläugige, verstimmte Bursche würdigten ihn einiger Aufmerksamkeit — nur unglückliche Ehestandskandidaten liefert das Obersimmenthal fremden Potentaten.

Abends 9 Uhr kam der Wirth, tanzte einmal mit und sprach sodann mit durchdringender Stimme: Meine Herren, jetzt hat der Ball ein Ende. Einige junge Bauernbursche murrten zwar ein bischen, aber Alles gehorchte.

In der Gesellschaft herrschte gute Ordnung und Verträglichkeit; Alter und Vorgesetzte scheinen im glücklichen Obersimmenthal sehr respectirt zu werden.

Unser Wirth war wohlhabend, er hatte ein ungeheures Käselager, darunter Achtzigpfünder.

(Fortsetzung folgt.)

Urtheil eines Franzosen über „die Deutschen."

Rougemont giebt in seinem Werke: „Geographie des Menschen, ethnologisch, statistisch und historisch", folgende Charakteristik von den Deutschen und den Franzosen: Der Deutsche ist langsam von Körper, Geist und Entschluß, linkisch in seinem Benehmen, schwerfällig in der Unterhaltung, unschlüssig, wenn er handeln soll; er liebt seine Bequemlichkeiten, den Tisch (trinken wie ein Deutscher), die Pfeife, den warmen Ofen, das Stubenleben; seine Gedanken verlieren sich in einer eingebildeten Welt; er ist so gutmüthig, daß er leicht zum Besten gehalten wird; seine Bescheidenheit ermangelt der Würde und seine Empfindlichkeit macht ihn lächerlich. Was man beim ersten Blick an ihm bemerkt, was dem Fremden am meisten auffällt, ist gerade das Schlechteste an ihm; alle seine schönen Eigenschaften liegen in der Tiefe seiner Seele und die Nachbarvölker schätzen ihn, obgleich sie über ihn lachen. Der Deutsche wird geboren, um in der Welt der Seele zu leben; sein Leben ist ganz innerlich, Herz und Verstand sind thätiger als die Sinne (Beschaulichkeit); seine größten Genüsse sind die der Empfindung und des Gedankens. Sein Glück entspringt nicht aus den materiellen Dingen; er wird durch das, was außer ihm vorgeht, wenig beunruhigt; was kümmert ihn die Erde mit ihren Stürmen, wenn die Sonne seine hohe Einsamkeit bescheint! Der Franzose ist geschickt zu Allem, aber er ermangelt der Tiefe, vermag die Grundsätze, welche den seinigen widerstreiten, nicht zu fassen und möchte die andern Völker nach seinem Ebenbilde formen. Der Deutsche hat einen weniger ausgedehnten Kreis der Thätigkeit, aber er erfaßt einen Gegenstand von allen Seiten, läßt allen Meinungen Gerechtigkeit wiederfahren und findet sich in Alles. Er durchwandert jedes Land, jedes Jahrhundert, um das Schöne, Wahre und Gute bei den fremden Nationen zu sammeln. Diese Leichtigkeit, Alles zu erfassen, artet in eine Gewohnheit, Alles zu bewundern, Alles nachzuahmen in eine falsche Bescheidenheit aus, welche die eigenen Schätze übersieht; das Selbst- und Nationalgefühl wird endlich immer schwächer und verliert sich. In diese Irrthümer gerieth der Deutsche auch wirklich in den Zeiten seines Verfalles; aber der Geist eines Menschen kann alle Gedanken der andern begreifen und doch seine Selbstständigkeit bewahren. Während die Bewohner der übrigen Länder ihre Ehre darin finden, Franzosen, Engländer, Spanier ꝛc. zu seyn, und gegen die Fremden ungerecht sind, umfaßt der Deutsche in seiner unparteiischen Liebe die ganze Menschheit und muß seinen Stolz darein setzen, mehr Mensch als Deutscher zu seyn. Daher hat diese Nation, deren Charakter sich in ein einziges Wort, das Wort Liebe, zusammenfassen ließe, die Mitte Europa's inne, ist rings von civilisirten Völkern umgeben, war der Mittelpunkt der Christenheit und scheint das Herz und das höhere Erkenntnißvermögen der Menschheit zu seyn."

(Weißenseer Unterhaltungs-Blatt.)

Ein schwedischer Theater-Abend.

In Schweden schöpft die tragische Muse vorzugsweise gern aus Deutscher Quelle. Unsere klassischen Trauerspiele sind auch auf der Bühne von Stockholm heimisch, ja mitunter vielleicht heimischer, als auf einigen Deutschen Theatern, die vor Opern von Donizetti und Vaudevillen von Scribe zu einem Trauerspiele von Schiller kaum mehr kommen können. Herr Dahlqvist, nächst Herrn Almlöf der erste Heldenspieler der schwedischen Bühne, veranstaltete am 6. April eine große scenisch-declamatorische Soiree im Theater von Stockholm und brachte bei dieser Gelegenheit nicht weniger als vier Deutsche Trauerspiele zur theilweisen Aufführung. Zuerst wurde ein Akt aus des Freiherrn v. Zedlitz „Kerker und Krone" gegeben, in welchem Herr Dahlqvist den Torquato Tasso und Herr Almlöf den Montecatino spielte. Darauf folgten die letzten Scenen des dritten Aktes und der Anfang des vierten Aktes aus Müllners „Schuld", worin Herr Dahlqvist den Hugo mit großer Energie gab und besonders die Kraftworte „Därar kalla det schavott!" (Thoren nennen es Schaffott!) einen mächtigen Eindruck machten. Es folgte nun der berühmte Monolog aus Hamlet: „Vara eller icke vara, det är frå-

gan" (Seyn oder Nichtseyn ꝛc.) dem sich die folgende Scene mit Ophelia aus dem dritten Akt anschloß, und dies war das einzige Nichtdeutsche, was an diesem Abend zur Aufführung kam, denn nunmehr kam Schiller an die Reihe, und zwar in zwei verschiedenen Dramen. Zuerst wurde der zweite Akt aus „Wallensteins Tod" aufgeführt, in welchem Herr Dahlqvist besonders durch die Erzählung des Traumes vor der Lützener Schlacht („Es giebt im Menschenleben Augenblicke" ꝛc.) das Schwedische Publikum zu außerordentlichem Beifall hinriß. Den Beschluß machte der fünfte Akt aus den „Räubern" („Rofvarebandet" — die Räuberbande — heißt das Stück auf Schwedisch), in denen Herr Dahlqvist jedoch nicht, wie wir aus seinem übrigen Rollenfache geschlossen hätten, den Karl, sondern den Franz Moor giebt. Man sieht übrigens aus dieser Inhalts-Anzeige, wie bunt auch in Schweden ein Benefiziant seinen Theater-Abend auszustatten weiß. Zwischen einem Akt und dem anderen wurden Ouvertüren von Gluck, C. M. v. Weber, Bernhard Romberg und Cherubini gespielt.

(Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes)

Armonico, der musicalische Hund.

(Memorabilien von Thuringus.)

Armonico, so nannte man im J. 1827 in Rom einen Hund, über den ein glaubwürdiger Mann folgendes berichtet: „Es ist ohngefähr zwei Jahre, daß der musikalische Hund und seine so merkwürdige Vorliebe für die Musik von einem Musiker der banda militare des ersten Linienregiments bemerkt wurde. Alle Tage drängte sich der Hund zur Paradezeit durch die versammelte Volksmenge hindurch und legte sich neben dem Fagotbläser nieder. Im Anfange achtete der Musiker nicht sehr darauf; als er jedoch eine Stelle im Orchester des Theaters Valle erhielt und den vierfüßigen Dilettanten von der Parade durch die Thüre, welche ins Orchester führte, hereinschlüpfen, sich niederlegen und während der ganzen Vorstellung ruhig und aufmerksam bleiben sah, stieg seine Verwunderung. Am andern Tage rief der Director des Orchesters, Pelliccia, von dem Musiker aufmerksam gemacht, den Hund zu sich, der sich auch sogleich neben ihn legte und von der Zeit an keine Parade und keine Vorstellung im Theater versäumte. Deshalb erhielt er auch den Beinamen „cano armonico." Am Freitage, an welchem in Rom die Theater geschlossen sind, begab sich Armonico stets auf den spanischen Platz und begnügte sich mit den Serenaden, welche die Stadt einen Theil der Nacht durchziehen, und welche er nie verließ. Er nahm dabei einen nicht minder ehrenvollen Platz als in dem Theater ein; denn da Ciaraballa, dies war sein eigentlicher Name, in der ganzen Stadt bekannt und beliebt war, so folgte er stets mit gesenktem Kopfe und gespitzten Ohren den Musikern, während die solchen suoni ambulanti nachziehende Menge erst nach ihm kam und ihn nie in seiner Aufmerksamkeit störte. — Zur Zeit, wo die oratorios in der Kapelle der Väter von La chiesa nuova gesungen werden, begab sich Armonico auch dahin und erhielt durch die Vermittelung eines Musikers oder Dilettanten Einlaß und Gelegenheit, sich an den religiösen Gesängen zu erfreuen, für welche er bald eine große Vorliebe zu bekommen schien. Aller Augen waren gewöhnlich auf diesen musikliebenden Hund gerichtet und Pelliccia versichert wenigstens von ihm Seufzer gehört, Bewegungen der Freude und des Beifalls, Ohrenspitzen und Verdoppelung der Aufmerksamkeit bei den verschiedenen Stellen der Musik gesehen zu haben. Bei einigen alten Opern konnte sich Armonico mehrmals mißbilligenden Heulens nicht enthalten, im Allgemeinen war er aber ein sehr bescheidener Critiker und zeigte große Parteilosigkeit. — In den Zwischenacten verließ Armonico später gewöhnlich seinen Platz neben dem Director, aber nur auf ein Paar Augenblicke, und begab sich in die Logen, um sich dort Macaronen, Confekt und andere italienische Lieblingsnäschereien zu holen, die ihm von allen Seiten gereicht wurden. Zur Zeit des Abendessens wählte er sich einen Amphitryon, dem er so lange schmeichelte, bis er ihn mit zu Tische nahm und ihm endlich ein Plätzchen in seinem Schlafzimmer zur Ruhe für die Nacht anwies. Bald jedoch verbreitete sich das Gerücht von dem Daseyn eines tollen Hundes in der Stadt. Alle vierfüßigen Vagabunden wurden zum Tode verurtheilt. Alle Klassen baten für den unschuldigen berühmten Armonico und die Behörde der Stadt gab wirklich den Befehl, den Lieblingshund der ganzen Stadt zu schonen. Um ihn Allen kenntlich zu machen, hing man ihm ein Halsband um, worauf Armonico genannt Ciaraballa stand, und er konnte so unter dem Schutze des Gesetzes und der Liebe des Volkes wie früher den Paraden, dem Theater, den suoni und den Oratorios beiwohnen. Drei Tage lang blieb er einmal zum allgemeinen Schrecken überall aus; man wollte bereits in den Vorstädten und auf dem Lande Haussuchungen anstellen lassen, als er am vierten Morgen unter allgemeinem Freudenrufe wieder bei der Parade erschien. Die Menge machte ihm schmeichelnd Platz und ließ ihn an seinen gewöhnlichen Ort, den er unter dem Lächeln des Generals Bracci, seines Stabes und aller Soldaten einnahm. Abends erschien er auch im Theater und von allen Seiten regnete es Gebackenes ꝛc. auf ihn herab. Die Stadt war zwar nicht erleuchtet, aber man veranstaltete doch ihm zu Ehren suoni ambulanti, denen er, wie gewöhnlich folgte. Acht Tage lang freuete er sich dieses Triumphs und bei seinem Tode, der bald darauf erfolgte, überschwemmten Sonnette und gelehrte Abhandlungen Rom, ohne es jedoch über den Verlust seines geliebten Armonico trösten zu können.

(Sächsische Provinzial-Blätter.)

Pommersche Nachrichten.

Aus Polzin-Bad. Anfangs Mai.

Mit diesem Sommer beginnt für unser Louisenbad eine neue Aera. Die Zeiten der Trauer, des Verfalls, der Abnahme des Besuchs sind vorüber. Der reizende Ort ist in seine alten unvergänglichen Rechte eingesetzt, und getrosten Muths ging der neue Besitzer aus Danzig, Herr Lieutenant Boricker, mit dem Frühling dieses Jahres an Arbeiten der Verbesserung, die seinem Geschmack und seiner Ordnungsliebe zur Ehre gereichen. Viel war zu thun, und noch Manches bleibt übrig. — Als gewandter Weltmann, bekannt mit den Bedürfnissen und Behaglichkeiten der großen Welt, wird er nichts unversucht lassen, die Annehmlichkeit des Aufenthalts zu erhöhen. Schon hat er in der kurzen Zeit mehr geleistet, als in einer Reihe von Jahren geschah, und wenn die Mittel mit den Entwürfen Schritt halten, so wird er das Bad auf einen bisher nicht gekannten Glanzpunkt erheben. Wir wünschen ihm die lebhafte Theilnahme des Publikums. Schon zeigen sich viel Regungen des Wohlwollens für ihn. Sein höflich freundliches Entgegenkommen gewinnt ihm die Herzen, und was hier noch nie erlebt ist, die Quartiere sind seit mehr denn vier Wochen fast alle besetzt. Die diesjährige Saison verspricht eine glänzende zu werden.

Mit dieser Frequenz, mit dieser wohlwollenden Theilnahme des Publikums wächst der Eifer des Besitzers zu Verschönerungen und

nützlichen Verbesserungen. So gewinnt Jeder dabei. — Von den kleinen wohlfeilen Logis im sogenannten Badehause sind jedoch noch Einige offen geblieben und das Ballhaus bietet noch manche anständige Räume zur Aufnahme von späterkommenden Badegästen dar. — Falls der wachsende Zuspruch es erfordert, werden auch diese Lokalitäten für den Empfang und die beste Unterbringung der Gäste eingerichtet.

Da die Badezeit in diesem Jahre schon mit Pfingsten beginnt, hier ein nie erlebter Fall, — so werden die bessern Quartiere für diejenigen wieder offen stehen, welche in der zweiten Hälfte des Sommers herkommen. Es darf sich also niemand wegen Mangels des Unterkommens abschrecken lassen.

Das Ameublement der Logirstuben ist vervollständigt und für das konfortable Familienleben besser als sonst eingerichtet.

Der neue Besitzer wird vorläufig die niedrigen Preise der Beköstigung wie sie bisher bestanden und vom vorigen Besitzer in der Absicht eingerichtet waren, einen zahlreichen Besuch zu schaffen, auch in diesem Jahre bestehen lassen. — Jeder billig Denkende wird jedoch die Ansprüche an einer Kost zu mäßigen wissen, die wohlfeil seyn soll, und wenn sich deshalb Unzufriedenheiten im vorigen Jahre kund gaben, so bleibt dem neuen Besitzer nichts übrig, als im Laufe des Sommers die Majorität der Ansichten zu erforschen, und danach künftig Preis und Qualität der Speisen den allgemeinen Wünschen entsprechender einzurichten.

Die Weinschmecker und Kenner werden eine merkliche Veränderung in der Qualität wahrnehmen, und wer wohlfeilen Wein trinken will, soll auch nicht unbefriedigt bleiben. Von allen Fabriken haben es wenige in der Kunst und Mannigfaltigkeit täuschender Fabrikate weiter gebracht, als die Weinfabriken. Wer mit lebhaften Imaginationen nach der Flaschen-Etikette trinkt, kann bei der Bouteille ein paar Groschen sparen, und wer guten Wein trinken will, soll bei geübter Schmeckkunst nichts entbehren. Kurz wie es Jedem goutirt.

Durch Bauten und Reparaturen sind viele Verbesserungen vorbereitet und ausgeführt. Die Gebäude, welche durch ihre niedrige und feuchte Lage Unbequemlichkeiten verursachten, sind neu unterschwellt und im Fundament erhöht. — Der Tanzsaal der Gesellen, der mitten auf der Promenade keinen passenden Platz hat, wird später bei zunehmender Frequenz des Bades eingehen und dies Haus zu Wohnzimmern für Badegäste eingerichtet werden. — Der Besitzer beabsichtigt am untersten Ende des Brunnenthals für die Tanzbelustigung jener Volksklasse ein neues Haus zu bauen, woselbst auch die ehrsamen Bürger der Stadt ein Ressource-Lokal finden sollen, wodurch die Konflicte vermieden werden, welche das zu nahe Beisammenseyn zweier Volksklassen herbeiziehen, zwischen denen nun einmal der Bildungsgrad eine scharfe Grenzlinie gezogen hat. Es ist damit keine demüthigende erniedrigende Absicht verbunden, sondern bloß den allgemeinen gesellschaftlichen Forderungen und Ansprüchen ein Genüge geschehen. Der Besitzer darf hier um so weniger seinen individuellen Ansichten folgen als der Badeort und nicht der Tanzsaal der Gesellen, die Hülfsquellen seines Bestehens bietet.

Ein wissenschaftlich gebildeter Besitzer des Badeorts fühlt für seine Gäste außer den leiblichen auch die geistigen Bedürfnisse. Im belletristischen Fach selbst bekannt, und im Geschmack der neuern literarischen Erscheinungen fortgeschritten, wird er seinen Gästen ein neues bisher hier nicht gekanntes Feld der Erholungen und angenehmen Unterhaltungen eröffnen. Seine hübsche Privatbibliothek, ausgestattet mit den gelesensten Werken der Gegenwart, wird den Gästen manche angenehme Stunde bereiten.

Eine Anzahl ausgesuchter Journale: „das Morgenblatt nebst Modenzeitung, Berliner Figaro, Leipziger Rosen, der Telegraph, — ebenso die Spenersche Zeitung und das Pommersche Volksblatt werden unter den Leselustigen gegen die mäßige Vergütigung von 1½ Thlr. für die Badesaison zirkuliren. Zeigt sich dabei ein hinreichendes Aequivalent für seine Bemühungen, so soll die Privatbibliothek des Besitzers durch Ankauf der neusten belletristischen Werke in ansprechendem Zuwachs erhalten werden.

Der Preis der Bäder soll, wenn ein Dutzend Billets auf einmal genommen werden, derselbe bleiben (7½ Sgr.) Jedes einzelne Bad aber kostet 10 Sgr. — In der Stadt wird kein Bad unter 10 Sgr. bereitet, und da der Besitzer des Bades das Holz ebenfalls kaufen muß, so ist die von seinem Vorgänger eingerichtete Preisherniedrigung von 2½ Sgr. ebenfalls mit der guten Absicht zu entschuldigen, mehr Gäste anzuziehen, eine Absicht, die hoffentlich in der Folge wegfallen wird. Solch unnatürliches unbilliges Herabdrücken der Preise muß den Besitzer in seinen Unternehmungen entmuthigen und wird ihm von niemanden, der es ehrlich mit ihm und anständig mit sich meint, mehr angesonnen werden.

Das russische Dampfbad hat ebenfalls die ihm fehlenden Verbesserungen erfahren und kann gegen 20 Sgr. von heute ab benutzt werden.

Fuhrwerk wird nach landesüblichen Preisen in offenen und verdeckten Wagen geleistet.

Da der neue Besitzer das zum Brunnen gehörige Landgut mit gekauft und eigens bewirthschaftet, auch die schönen Gärten in tragbaren Zustand versetzt hat, so wird den Gästen von den gewöhnlichen Produkten aus der Landwirthschaft und aus den Gärten nichts entgehen und von bester Qualität verabreicht werden.

Außer der Polziner Stadtmusik wird auch das ausgezeichnete Musikkorps in Neustettin eingeladen werden, Conzerte zu geben, und namentlich die Ballmusik ausführen. Der Besitzer hofft Anfangs Juli einen Ball zu geben, und wenn die Schwester desselben, eine ausgezeichnete Virtuosin in Berlin, ihr Versprechen erfüllt, so haben wir die Aussicht, hier ein Conzert zu hören, dessen sich das Louisenbad nicht erinnern kann.

v. B.

Neustettin, Ende Mai.

Die Zeit, in der einer Ihrer Correspondenten emsig wie eine Biene Alles einzusammeln versprach, was sich bei uns ereignen würde, scheint vorüber zu seyn, und wir erfahren nun nichts mehr von Steinpflastern und andern wohlthätigen Einrichtungen, die unser Städtlein betroffen. Und doch wäre es schon längst an der Zeit gewesen, daß einer Ihrer andern Correspondenten (denn die Biene scheint anderswo zu schwärmen) das Wort genommen und einen Gegenstand zur Sprache gebracht hätte, der nicht allein für unsere Stadt, sondern für das Wohl der Menschheit überhaupt von ungemeinem Interesse zu werden verspricht. Ich meine die Wasserkur, die der Herr Doctor Litten hier mit eigenem Genie übt, und durch deren Anwendung es ihm schon mehrere Male gelungen ist, theure Familienmitglieder, die Freund Hain schon gefaßt hatte, dem Leben wiederzuschenken. — Es möge mir daher, bis sich ein geeigneteres Organ findet, erlaubt seyn, einige Andeutungen zu geben, die von dem neuen Leben und Treiben, das jetzt bei uns herrscht, ein ungefähres Bild entwerfen.

Seit sechs Wochen genießen wir das Glück, von vielen Fremden besucht zu seyn, die die Wasserkur brauchen und sich aus dem reinen,

ſtanz Waſſerwall Lebenslauf und ſolcher Schauerwald heißt. Wie haben zwar ihren in Winter morden Frühlingstag Gott bei und geſchaut, wie Sie durch den Herrn Doctor Hiller in Nürnberg ſo ſehr ſind in ein Haus in ein ſolches ſolches Paradies, wo Paradies und Mauern ausſchauet und gehet, das Sie das Haus ſchauet, das Sie das andere Paradies, welche aber auch das Vorhergehen und Weiſe, und, wie wir erfahren haben, erwarten den Herrn Doctor Hiller ſchon einige Stunden. Und derſelbige wird ja der Vorboten, und Ihnen die Ihr Herr Doctor im Paradies ſo ſehr ſie wohnen ſeyn werden, die Ihr Herr Doctor ſchauet, und ſie ſchauet, und wie ſie ſchauet, und wie ſie ſchauet, und wie

Beiblatt der Sundine.

№ 25. Stralsund, Mittwoch den 17. Juni 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Koblenz berichtet man unterm 24sten v. Mts. Folgendes: Gestern Nachmittag hat sich in einem der ersten hiesigen Gasthöfe folgender traurige Vorfall ereignet. Ein Kaufmann aus Mainz, F. Sch—n, welcher in dem Gasthofe wohnte, verließ auf einige Augenblicke seine Stube, in welcher er sich mehrere Stunden lang mit Briefschreiben beschäftigt hatte. Bei seiner Rückkehr fand er, daß das Schloß an seinem Koffer verletzt und aus seinem in der Stube hangenden Rock eine Summe Geldes entwendet war. Er theilte den Vorfall sogleich der Wirthin mit, welche nebst dem Ober-Kellner und dem Bettmädchen ihn auf sein Zimmer begleiteten, um dort Nachsuchung zu halten. Bei dem Wegziehen des Bettvorhanges erblickten sie unter dem Bett einen Fremden, welcher seit drei Tagen in dem Gasthof wohnte, mit einem Doppel-Pistol in der ausgestreckten Hand. Bestürzt eilten sie aus dem Zimmer, dessen Thür sie hinter sich zu schließen die Geistesgegenwart hatten. Nach Verlauf von 10 Minuten, während deren man nach der Polizei-Behörde geschickt hatte, fiel in dem abgeschlossenen Zimmer ein Schuß; man eilte hinein und fand den Dieb, welcher sich mit der Pistole durch den Mund geschossen hatte, entseelt in seinem Blute schwimmend. In seiner Tasche fand man eine Menge Hauptschlüssel. In der verflossenen Nacht war, vermuthlich von demselben Mann, die Kasse des Oberkellners erbrochen worden, in welcher sich jedoch zum Glück kein Geld befand. Das Aeußere des Fremden, so wie sein ganzes Wesen, waren anständig und geeignet, auch jeden Schein eines Verdachts von ihm fern zu halten.

Aus Venedig berichtet man: In der hiesigen Zeitung vom 27. April d. J. kündigt sich der Canonicus Ritter Follitro als Erfinder eines neuen Telegraphen mit folgenden Worten an: „Der Unterzeichnete, von Spalato gebürtig, in Venedig bei San Giuseppe di Castello, Strada Saracina Nr. 1225 wohnhaft, hat einen pneumatischen Telegraphen erfunden, der, Jahrhunderte dauernd, Tag und Nacht dient, ohne andere Unkosten zu fordern, als die der ersten Errichtung von 600 Gulden für jede venetianische Meile. Mit einem solchen Telegraphen wird man eine lange Rede an einen von mehreren beliebigen Orten, in beliebiger Entfernung, in dem Zeitraume von 10 Minuten mittheilen können. Damit erspart man die unentbehrlichen Auslagen für Stationsgebäude von 10 zu 10 Miglien, für Fernröhre, für die vielen Ober- und Unterbeamten, für die Herstellungen von 3 zu 3 Jahren; ein solcher Telegraph ist nicht in Gefahr, von dem Feinde oder vom Blitze zerstört zu werden, und beseitigt den Nachtheil der jetzt üblichen Telegraphen, deren man sich nur in heitern Tagen bedienen kann. Endlich wird mittelst desselben jeder Souverain für sich allein, ohne deswegen aus seinem Cabinette treten zu müssen, seine Rede einem anderen mittheilen können. Der Erfinder erbietet sich zur Vorlegung des Modells und zur Vornahme von Versuchen in Gegenwart jenes Souverains, der gegen billiges, entsprechendes Entgeld in dessen Besitz zu kommen wünscht."

Aus Paris berichtet man: Bekanntlich war Rhodez der Schauplatz eines der berühmtesten Dramas, das in unserer Zeit vor die Assisenhöfe gekommen ist, auch weiß man, daß unter den Mördern des Fualdes, Jokin, als Mitschuldiger des Bastide, sich befand. Ein Mensch, Namens Sebastian Lefebvre, Ackersmann im Dorfe St. André, bei Rhodez, hat jetzt kurz vor seinem Tode erklärt, daß Jokin unschuldig war und er allein an dem Verbrechen Theil genommen, das mit Unrecht dem Bastide, der Frau Bancal und Andern zugeschrieben ward. Nachdem Lefebvre das heilige Abendmahl empfangen, erklärte er vor den Personen, welche in seinem Zimmer den Priester begleitet hatten, daß er Gott wegen seines Verbrechens um Verzeihung gebeten, und daß er auch die Menschen bitte, ihm zu verzeihen. Nach diesem, mit der lebhaftesten Gemüthsbewegung gemachten Geständnisse gab er seinen Geist auf.

Im russischen Reiche giebt es nach der letzten Zählung 1 Mill. 64,831 Juden, wozu noch 453,646 im Königreich Polen kommen.

In dem Dorfe Pritter, Insel Wollin, starb im verflossenen Monate ein 4 bis 5 Jahr alter Knabe, Sohn eines dortigen Büdners, bei dem sich eine nach seinem Alter und seiner Erziehung auffallende Geistes-Entwickelung und namentlich eine merkwürdige religiöse Begeisterung zeigte. Der Knabe betete mit Inbrunst, theils vom Hören erlernte lange Gebete und Lieder aus dem Gesangbuche, theils, wie es ihm der Geist eingab. Seine Reden waren meist nur von Gott und göttlichen Dingen. Er ging im Dorfe umher und betete in den Häusern, ohne aber jemals die geringste Gabe anzunehmen, hielt auch da Strafreden, wo er wußte, daß die Menschen gottlos und böse waren. So wurde er im Dorfe als ein kleiner Himmelsbote gern gesehen, und mancher Erwachsene ward durch sein frommes Gebet zu Thränen gerührt. Er hauchte auch betend seinen Geist aus.

In Leipzig hat vor Kurzem ein sonderbares Ereigniß stattgefunden. Ein junger Buchhändler hatte zu einem Fräulein von sehr achtbarer Familie stille, aber sehr starke Neigung gefaßt. Als er endlich auf dem Punkte steht, sich ihr zu erklären, sieht er plötzlich einen ihm bekannten Engländer als seinen Nebenbuhler auftreten. Es kommt dahin, daß sich beide zu einer Wette um den Gegenstand ihrer Liebe entschließen und dem Engländer wird der Preis dieser Wette. Trübsinnig, wie er war, steigert sich der Zustand des jungen Buchhändlers bis zur Verzweiflung. Letzterer wird darauf mehrere Tage vermißt, bis man aus dem Fluß einen Leichnam zieht, in welchem man den Vermißten leider wieder findet. Es war P. B., ein Verwandter des alten bekannten Buchhändlerhauses.

Aus Karlsruhe berichtet man: In dem Nebenhause eines Bürgers in Neuhausen, worin ein Mann nebst Frau und einem Kinde wohnten, wurde an Erweiterung und Vertiefung des Kellers gearbeitet. Am 18ten d. Mts. Morgens 4 Uhr, als diese Leute, Mann und Frau im Bette, das Kind in der Wiege, erstere beide schon wachend, noch ruheten, stürzte plötzlich das Haus ein und die Bettstelle und die Wiege versanken. Die Frau fand man ganz mit Schutt bedeckt und ohne Spur des Lebens: der Mann war durch einen Balken geschützt und wenigstens nicht lebensgefährlich beschädigt worden. Das Kind blieb unversehrt. Wäre der Einsturz eine halbe Stunde später erfolgt, so hätten wahrscheinlich alle Arbeiter im Keller ihre Tagesarbeiten wieder begonnen gehabt, und ihren Tod gefunden.

Das Erdbeben, welches am 30. April in Galizien und Ungarn stattfand, war so heftig, daß Schornsteine einstürzten und Glocken von selbst zu läuten anfingen. Ein Grenz-Beamter, welcher in Italien mehrere starke Erdbeben erlebt, und also weiß, welche Empfindung man dabei hat, behauptet, es sei das hier erwähnte nicht viel schwächer wie die dortigen, gewesen. Die Schwankungen gingen gegen den, von Nordwesten her einem Orkane gleich, wüthenden Sturm. Man empfand zwei Hauptstöße. Der Sturm war von mehreren Hagelschauern begleitet, von denen einer mit einem Gewitter verbunden war, wobei in Menyard, einer kleinen Stadt unweit Kiesmark, der

Blitz in den Kirchthurm schlug und denselben zerschmetterte, doch ohne zu zünden.

Vor Kurzem wurde vor dem Polizeigericht in Paris ein Gauner neuer Art, nur weil das Verbrechen nicht vollständig zur Ausführung gekommen war, freigesprochen. Die Gaunerei bestand darin, daß der Angeklagte ein Schreiben an die Frau eines reichen dortigen Banquiers gerichtet hatte, worin ihr angezeigt wurde, daß wenn sie unter einer gewissen Adresse 1000 Frs. absende, sie die Person kennen lernen sollte, welcher ihr Gemahl heimlich seine Liebe opfere. Die eifersüchtige Frau wäre beinahe in die Falle gegangen, indeß kam in einer stürmischen Ehestands-Scene die Sache an den Tag, und Mann und Frau beschlossen nun einen gemeinschaftlichen Plan gegen den Gauner. Der Brief wurde abgesendet, zugleich aber die Polizei unterrichtet und der Betrüger, in dem Augenblick wo er das Schreiben empfangen wollte, verhaftet. Da indeß noch kein wirklicher Betrug verübt war, so hatte der Gauner hundert Entschuldigungen und konnte nicht zur Bestrafung gezogen werden.

Aus Baiern berichtet man: Die Statue Albrecht Dürer's in Nürnberg ist nun enthüllt, steht von ihrem Standpunkt auf den Albrecht Dürersplatz, sonst Milchmarkt, herab nach der Sebalder-Kirche. Die Feierlichkeit wurde durch einen großartigen Gang eingeleitet, welchen die Notabilitäten der Stadt durch verschiedene Straßen und Gassen, je drei und drei, unter Musikbegleitung in feierlichem Zuge ausführten. Am Standbild hatte das Bürgermilitair ein Quadrat formirt, welches den Zug aufnahm. Der Bürgermeister und Director des Kunstvereins hielten eine Rede. Darauf öffnete, zum allgemeinen Erstaunen, Dürer seinen Mund und sprach folgende Worte: „Zeitgenossen der Statuen und Denkmäler! Nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart! Nicht das Aeußerliche, sondern das Innere! Nicht der Glanz, sondern bleibende Früchte! Nicht Worte, sondern Thaten! Nicht rückwärts, sondern vorwärts!" — Die Anwesenden harrten noch eine Weile im stummen Schauer, aber Dürer's Mund schloß sich und sprach kein Wort mehr. Sie können sich denken, daß diese auffallende Begebenheit jetzt das einzige Gespräch in Nürnberg bildet, die Frommen erklären sie für ein Wunder, die Ungläubigen schließen auf einen künstlichen Mechanismus. Auch über den Sinn der Worte wird viel gestritten.

Aus Paris berichtet man unterm 29sten v. Mts. Folgendes: In einigen Tagen wird nun der colossale Gyps-Elephant, welcher sich bisher auf dem Bastille-Platz hinter der Julius-Säule befand, zerstört werden. Bekanntlich sollte dieser Coloß in Bronce gegossen werden und hatte bereits über eine Million gekostet. In einem der beiden Hinterfüße befindet sich eine Thür und eine Wendeltreppe, welche zu einem kleinen Saal in der Mitte des Körpers führt, in welchem 15 bis 20 Personen bequem speisen können. Von dort steigt man auf den Thurm, welchen das Thier auf dem Rücken trägt. Kein Engländer, welcher nach Paris kam, versagte sich das Vergnügen, in den Bauch des Colosses zu steigen und man kann sich denken, wie viel Geld der Cornac (Wärter) dieses Gyps-Elephanten seit einigen 20 Jahren dabei verdient hat.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 11. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	360.	444	ℛ	
weißer	384.	438	„	
Braunschw.	384.	444	„	
Märkischer	384.	444	„	
Magdeb.	360.	444	„	
Poln.	369.	444	„	
Mecklenb.	366.	444	„	
Holst.	354.	426	„	
Eider	360.	396	„	
Roggen, Oberl.	—.	—	„	
Mecklenb.	210.	240	„	
Poln.	—.	—	„	
Gerste, Mecklenb.	189.	216	„	
Holst.	189.	216	„	
Gerste, Saal.	—.	—	ℛ	
Magdeb.	—.	—	„	
Sommer	—.	—	„	
Winter	—.	—	„	
Hafer, Mecklenb.	156.	171	„	
Holst.	156.	171	„	
Eider.	126.	144	„	
Bohnen, große	—.	—	„	
kleine	—.	—	„	
Erbsen, Mecklenb.	270.	300	„	
Holst.	—.	—	„	
Wicken.	—.	—	„	
Rappsaam., Hann.	—.	—	„	
Holst.	—.	—	„	

London, vom 5. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	67s 10d	37s —d	27s 1d	37s 3d	44s 6d	41s 11d
Aggregat v. 6Wch.	68s 3d	38s 5d	26s 8d	37s 2d	43s 10d	41s 11d
Zoll bis j. nächst. M.	16s 8d	4s 10d	7s 9d	14s —d	5s —d	8s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 15. Juni 1840.

			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132ℳ	wiegend, à Schfl.	2	5	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122ℳ	„ —	1	5	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108ℳ	„ —	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100ℳ	„ —	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66— 74ℳ	„ —	—	23	—	-	—	28	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	50	—	—	-	50	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen		à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	6	—	-	4	8	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	7	14	—
Gerstgrütze		—	2	4	—	-	5	10	—
Kartoffeln		—	—	10	—	-	—	12	—
Butter		à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh		à Cntr.	—	11	—	-	—	11	—
Heu			—	16	—	-	—	17	—

Greifswald, den 13. Juni 1840.

			ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132ℳ	wiegend, à Schfl.	2	12	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122ℳ	„ —	1	5	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	104—110ℳ	„ —	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102ℳ	„ —	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74ℳ	„ —	—	24	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	8	—	-	1	10	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wepl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wepl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 13. Juni 1840.

			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132ℳ	wiegend, à Scheffel	1	20	-	1	34
Roggen,	117—128ℳ	„ —	—	35	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108ℳ	„ —	—	30	-	—	34
Hafer	66— 74ℳ	„ —	—	25	-	—	28
Erbsen		—	—	36	-	—	42
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dötterſaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Stettin, vom 15. Juni.

Zu unserem Wollmarkte waren bis gestern Abend ca. 22,602 Ctr. 95ℳ Wolle abgewogen und auf den öffentlichen Plätzen gelagert worden. Die Zufuhr hat seitdem fortgedauert und heute bis 10 Uhr Vormittags waren noch ca. 3000 Ctr. hinzugekommen. Es läßt sich erwarten, daß das ganze Quantum bis ca. 30,000 Ctr. anwachsen werde. Gehandelt ist bis jetzt wenig und scheinen Verkäufer nicht durchgehend geneigt zu sein, die ihnen gebotenen Preise anzunehmen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

8. Juni. Maria, Ruge; Wilhelmina, Rickmann, und Hermina, Ruge, sämmtlich von Copenhagen leer. 11. Haabet, Kehlert, von Dringesleping mit Ballast. 12. Maria, Verlaat, von Lynn mit Ballast. 13. 2 Gebrüder, Gürgens, von Rendsburg mit Ballast; Wohlfahrt, Engelland, von Hamburg mit Stückgut. 14. Carolina, Rodebarth; Sebaldus, Peuss; Maria, Klickow; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe, und 2 Gebrüder, Krüger, sämmtlich von Copenhagen leer; Marie, Steinorth, von Hull mit Steinkohlen; Lena, Tode, von Newcastle mit Steinkohlen. 15. Emanuel, Brunckhorst, von Rostock leer; Klaszina, Kurs, von Rendsburg mit Ballast.

2) In Greifswald:

7. Juni. Fortuna, Schütt, von Stolpemünde mit Holz; de Hoop, de Vries, von Rendsburg leer; Mercur, Span, von Memel mit Leinsaat. 12. Ceres, Mowick, von Calmar mit Brettern; Seeblume, Radloff, und Pommerania, Scheffler, beide von London mit Ballast.

3) In Wolgast:

12. Juni. Helleschiena Jette, de Jonge, von Amsterdam. 13. Auguste & Charlotte, Darmer, von Newcastle.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. Juni. Alida & Lucas, Rentes, nach Holland mit Rappsaat. 10. Neptunus, Björckros, nach Nystad leer; Hoffnung, Tamms, nach England mit Getreide. 11. Amalia, Frese, nach Holland mit Gerste. 12. Junge Jan, Wahlen, nach Hamburg mit Malz; Louise, Brüdegam; Johannes, Brüdegam; Neptunus, Beckmann, und Maria, Schluck, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 13. Auguste, Böttcher; Wilhelm, Gottschalk, und St. Johannis, Kraeft, sämmtlich nach Hull mit Getreide; Paskewitsch, Kraeft, nach London mit Getreide; Haabet, Kehlert, nach der Nordsee mit Getreide; Triton, Landström, nach Westerwik mit Ballast; Sophia, Grünwald, nach Gothland mit Ballast; Anna Elisabeth, Rosien, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

10. Juni. Emilie, Spiegelberg, nach Danzig mit Ballast; Seenymphe, Beckmann, und Albion, Riemer, beide nach der Nordsee mit Getreide; Genius, Brümmer, nach Hamburg mit Getreide. 12. De Hoop, de Vries; Preciosa, Schmidt, und Carl Emil, Vorbrodt, sämmtlich nach der Nordsee mit Getreide; John & Amelia, John Broderik, nach Riga mit Ballast. 14. Fortuna, Schütt, nach Liba mit Salz; Diana, Robohm, nach Hamburg mit Getreide.

3) Von Wolgast:

7. Juni. Louise & Julie, Stürmer, und Lilla Mathilde, Schwank, beide nach der Nordsee; Aurora, Larson, nach Holmstrand. 10. Gustav, Jarling, nach der Nordsee. 11. Königin von Schweden, Grap, nach der Nordsee.

In Exmouth ist angekommen: 29. Mai. Aurora, Spiegelberg, von Memel; in Leith: Gustav Friedrich, Beckmann, von Stralsund. In Belfast: 31. Christine, Beug, von Memel; in Dundee: Louisa, Wallis, von Memel. 2. Juni. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel; Resolution, Borgwardt, von Königsberg; in Dundalk: Neptunus, Päplow, von Memel. In Danzig: 4. Eugen, Schröder, von London. Deal passirt: 8. Charlotte Wilhelmine, Gau, nach Fécamp. In Swinemünde: 11. Cupido, Scholz, von London. In Terschelling: 8. Johanna Friederika, Schröder, von Danzig.

Von Hull ist abgegangen: 28. Mai. Carolina Maria, Schillow, nach Helsingör; Venus, Backhus, nach Newcastle. 3. Juni. Commercium, Diederich, nach Elseneur. Von Vlissingen: 31. Mai. Daschingka, Lembke, nach St. Petersburg. Von Helvoet: 1. Juni. Friederika Amalia, Parow, nach der Ostsee. Von Memel: 4. Hoffnung, Busch, nach Fischerow; von Copenhagen: Neptunus, Schmiedberg, nach Frankreich; von London: Maria Louise, Peters, nach Stralsund. Von Liverpool: 7. Friederika Gustava, Block, nach Danzig. Von Pillau: 8. Blanca, Kraeft, nach England; Jupiter, Hoeft, nach Newcastle. Von Liverpool: 6. Hoffnung, Saag, nach Elseneur; Auguste Mathilde, Grünwald, nach Danzig.

Den Sund passirte: 2. Juni. Stralsund, Hansen, von Stralsund nach Hull. 5. Sophie, Gellentin, von Greifswald nach der Nordsee. 6. Doris, Kraeft, von London nach der Ostsee; Richard, Kraeft, von Pillau nach Leith; Ceres, Zillmer, von Stralsund nach Guernsey. 7. Der ringende Jacob, Wilken, von Leith nach Danzig; Argo, Krafft, von London nach Königsberg. 8. Friederika, Kruse, von Pillau nach England; Blanca, Kraeft, von Königsberg nach England. 9. Neptunus, Schmiedberg, von Stralsund nach Frankreich; Hoffnung, Busch, von Memel nach Fischerow. 10. Caroline Maria, Schillow, von Hull nach der Ostsee; Providentia, Bahlrübe, von Oberdam nach der Ostsee; Daschingka, Lemke, von Antwerpen nach St. Petersburg.

Schiffs-Nachrichten.

Bornholm, vom 23. Mai.

Gestern Mittag strandete bei Gudhjem die Galeasse Doyden, Capt. Oestmann, von Nystad mit Holzladung nach Holstein oder Rostock bestimmt. Von der Mannschaft ertranken sechs, und nur der Capitain wurde gerettet. Zur selbigen Zeit strandete bei Meelsted die Galeasse Alexander, Capt. F. Aspelund, von Nystad mit Holzladung nach Copenhagen. Von der ebenfalls 7 Mann starken Besatzung ertranken fünf Matrosen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Odessa, vom 8. Mai.

Unsere Stadtobrigkeit zeigt mittelst Bekanntmachung den hiesigen Bürgern und Kaufleuten, welche mit dem Auslande in Handelsverbindung stehen, an, daß die Schiffer, welche während der diesjährigen Navigation Steine nach Odessa bringen, folgende Prämien erhalten sollen: für Triester Quadersteine 25 Ro. B.-A. oder 7 Ro. 14 K. Slb. für jeden Quadratfaden, und 75 Ro. B.-A. oder 21 Ro. 42 K. Slb. für jeden Cubikfaden Feldsteine. Obige Prämien werden ohne Zeitverlust in der Odessaer Quarantaine-Verwaltung ausgezahlt, woselbst den Schiffern auch der Platz, wo sie die Steine auszuladen haben, angezeigt werden wird.

Mannigfaltiges.

Eine Erzählung über in England gefärbten und verfälschten Kleesaamen hat kürzlich die Runde durch viele Blätter gemacht. Etwas Wahres mag wohl an der Sache sein, doch kann es nur als entstellt gelten oder der gänzlichen Unkunde angehören, wenn man behauptet, daß rother und weißer Kleesaamen miteinander vermischt worden sei. Beide Körnerarten sind in ihrer Größe so sehr abweichend von einander, daß der geringste kundige Blick gleich das falsche Mischmasch erkennen müßte.

Personalia.

Am 28. Mai c. starb der Pastor Carl Hermann Kellmann zu Brandsbagen, Senior der Grimmenschen Synode und Jubilar.

Unterm 4. Juni c. ist der neugewählte Schullehrer A. F. L. Pauls zur Sundischen Vorwiese landesobrigkeitlich bestätiget worden.

Für die nachfolgenden Bezirke im Kreise Franzburg, welche bisher den benachbarten Wege-Commissarien mit überwiesen waren, sind wieder besondere Wege-Commissarien erwählt und bestätigt worden, und zwar:

a) für den ersten Bezirk, enthaltend die Kirchspiele Franzburg und Richtenberg, der Pächter Schönrock zu Hohen-Barnekow, und

b) für den zweiten Bezirk, enthaltend die Kirchspiele Steinhagen und Wolgebagen nebst den über die Stralsunder Feldmark gehenden Landstraßen nach Greifswald und Grimmen, der Pächter Block zu Bertzke.

Der Kaufmann Carl Raethke zu Tribsees ist zum Agenten der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ernannt und als solcher bestätigt worden.

Vom 8. bis zum 15. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Bäckergesellen Mose S. Des Schneidermeisters Hrn. Behm T. Des Vorstädters Fischer T. — S. Marien: Des Hülfsarbeiters auf der Königl. Regierung Hrn. Bromberg T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Ranisch S. — S. Jacobi: Des Kleinsassers Rochow T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Hauptmanns a. D. und Ritters Herrn von Schwartzer T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Rottmeister-Altermann Hr. Johann Heinrich Dühwahl, 60 J., Brustkrankheit. Des Kaufmanns Hrn. Staude T., 3 M., Brustbräune. Der Schneidermeister und Sänger an der St. Nicolai-Kirche Hr. Joachim Friedrich Hähne, 63 J., Nervenfieber. Des Exekutors in Anklam Speiser T., 11 M., Keuchhusten. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Dickelmann Wittwe, 59 J., Magenentzündung. Der Johanna Carolina Kremkow S., 1 M., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Schenkwirth Hr. Friedrich Rantz, 61 J., Wechselfieber. Der Fesner Johann Heinrich Laß, 40 J., Miljentzündung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schuhmachergeselle in Richtenberg Johann Christian Friedrich Unterburg mit Jgfr. Maria Louise Friederika Sagert j. 3 M. Der Schuhmachergeselle Johann Gottlieb Pfeiffer mit Philippine Sophia Regina Claus j. 2 u. 3 M. — S. Marien: Der Schneidergeselle Michael Sommer mit Johanna Friederika Christiana Jüte j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bediente Johann Gustav Wilhelm Gyllenberg mit Jgfr. Catharina Wilhelmina Albertine Büsson j. 3 M. Der Kaufmann und Fabrikbesitzer zu Franzenshöhe Hr. Franz Jacob Friedrich Karsten mit Jgfr. Caroline Karsten j. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 11. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenflycht, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Svensson, Hr. Leichdorn-Operateur J. Leop mit Frau und Tochter, Hr. Handelsmann H. A. Steck.

Greifswald, den 14. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Se. Excellenz der Reichsstatthalter von Norwegen, Hr. Graf Wedel Jarlsburg und der Hr. Pr.-Lieutenant Graf Wedel Jarlsburg mit Dienerschaft, Hr. Oberst A. Hajé mit Bedienung, Hr. Commerzienrath W. Schmidt mit Sohn und Tochter, Hr. Buchhalter W. Schmidt, die Bauern O. L. und O. M. Larsson.

Angekommene Fremde.

Vom 9. bis zum 15. Juni.

Die Herren Kaufleute S. Marcus aus Greifswald, E. Steinthal aus Berlin, G. Borchers aus Stettin und M. Liebmann aus Penzlin, der evangelische Bischof ꝛc. Hr. Dr. Ritschl aus Stettin, Hr. Gutsbesitzer H. v. Corswant-Pentin aus Darsband, Hr. Pächter J. H. Willen aus Gr. Jastrow, Frau v. Beringe mit Familie aus Neu-Bauhof, Hr. Lieutenant a. D. und Fabrikbesitzer F. A. Offermann und Hr. Particulier E. A. Offermann aus Sorau; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute J. M. Bonn aus Hamburg, Colberg, Steinthal und H. Herrmann aus Berlin, Itzig aus Prenzlau, M. Solomon aus Stavenhagen, D. Selle aus Danzig, D. Dütgen aus Düren und T. Harraß aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer v. Barnekow aus Lancken, Hr. Major ꝛc. Barner und Hr. Premier-Lieutenant v. Mörner aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer Major v. Rosen aus Rosengarten, Hr. Gutsbesitzer Stuhr aus Dubkevitz, Hr. Pächter Pätow aus Buschenhagen, Hr. Gutsbesitzer Grönlund aus Gradow, Hr. Hauptmann Briglit und die Herren Studenten R. J. Sapiet und N. England aus Hull, Hr. Advocat A. Unger aus Hartenstein, Hr. Handlungsdiener M. Flatow aus Brandenburg, Hr. Oberforstmeister Baron v. Schönfeld und Hr. Regierungsrath Baron v. Ketelhodt aus Rudolstadt und Hr. Handlungs-Reisender C. L. Rosenbaum aus Joh. Georgenstadt; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Cand. jur. H. Rolling aus Hamburg und A. von Nickisch mit Bruder aus Berlin, die Herren Cand. theol. Brandisch und Draser aus Nürnberg und Schlegel aus Freesen, die Herren Pächter Brümmer aus Schwinge, Böckler aus Treuen, Block aus Berthe und Holst aus Barnekvitz, Hr. Oeconom Pogge aus Leplow, Hr. Inspector Stolz aus Hövet, Hr. Kaufmann Marcus aus Tribsees, Hr. Particulier Fürstenberg aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer Krüger aus Zarrentin und Hr. Oeconom Schlettwein aus dem Amte Berchen; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute A. L. Arnheim und W. Cohn aus Anclam, S. Leon aus Prenzlau, Herzberg aus Anclam, S. Isaac mit Tochter und A. Moses aus Grimmen, Hr. Apotheker Lohmeyer mit Frau aus Neisse, Hr. Gutsbesitzer v. Kathen aus Barbelvitz und Hr. Ober-Landes-Gerichts-Referendar O. Kölsch aus Breslau; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Ober-Steuer-Inspector a. D. Hauck mit Familie aus Franzburg, Hr. Pächter Stolzenburg aus Gobbin, Hr. Pastor E. Stolzenburg mit Familie aus Damgarten, die Herren Kaufleute L. A. Neumann mit Sohn aus Demmin, M. Blumenthal aus Culm und J. M. Berndt aus Gnoyen und Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schwarz aus Grimmen; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Botaniker Schmidt aus Greifswald; logirt im „römischen Kaiser."

Die Herren Kaufleute Liepmann aus Friedland und Wertheim mit Sohn aus Anclam und Hr. Gutsbesitzer C. A. Röhrig aus Bönz logiren im Hause Littr. B. No. 193.

Hr. Handlungs-Gehülfe Cavalier aus Greifswald; logirt im Hause Littr. D. No. 125.

Die Herren Kaufleute Müller aus Damgarten und Wolff aus Ribnitz; logiren im Hause Littr. D. No. 133.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 12. Juni 1840.

Paris	2 Monat	190
"	kurze Sicht	188¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34¼
London	2 Monat	13 m₰ 4½ ß
London	kurze Sicht	13 m₰ 5½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.5
"	kurze Sicht	35.85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	198
Louis- u. Friedrd'or	10 m₰ 15½ ß	vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.	
Hamb. Courant	22½	
Dän. grob Cour.	22¾	
Neue Zwdr. für voll	27	pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48½	
Conventionsgeld	47½	
Louis- u. Friedrd'or	36¾	
N. Zwdr.-Stücke	30 ß 11¼ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 m₰ 8 ß	

Berlin, den 13. Juni 1840. Preuß. Courant.

			Brief			Geld		
			Zins Fuß	Thl.	sg. pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine	für 100	Thlr.	4	103	—	102	15	—
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	22 6	73	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	15 —	102	—	—
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102	15 —	102	—	—
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	18 9	102	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103	22 6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	103	15 —	103	—	—
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	15 —	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 26. Stralsund, Mittwoch, den 24. Juni 1840.

Der Lootsmann.

III.

„Hört Ihr das Kriegsgetöse schmettern?
„Das Verderben ist nicht weit.
„Die Rache nah't auf Kampfes-Wettern,
„Zieht heran zu herbem Streit."

Das Schiff, welches Master Whitboy für eine gute Prise hielt, war die dänische Kriegsbrigg, die wir schon kennen. Sie hatte den Kaper durch ihr scharfes Sehrohr früh entdeckt, und ward aufmerksam durch seine Manövres. „Alle Wetter über den Seehund!" rief Harold, und hielt das Ruder an, „der scheint Jagd auf uns zu machen. Erst hielt er auf Norwegen, — nun geht er über Stag, — das ist nicht richtig. Du Seekrabbe sollst Dir die Nase verbrennen." „„Was giebts da, Steuermann?"" fragte gebieterisch der erste Schiffslieutenant Thordenskiold, von der Kajütentreppe mit einem Fuß aufs Deck tretend, „„sieht er schon wieder blinde Klippen und Untiefen, wie ein Kocksmaat den Seekönig?"" „Ein grober Jüte", brummte Harold in den Bart, „der mit Dänen umgeht, wie mit seinen grützköpfigen Landsleuten. Er ist so dumm, als seine Ochsen. — „Es hat keine Gefahr", antwortete er laut, „ein Segel in Süd-Ost auf blindem Cours." „„Wird wohl eine Seemöwe seyn, — gebt mir den Kucker, Ihr Faullenzer, schnauzte er barsch die umstehenden Matrosen an. „„Nein, — seht doch, — er hat Recht, — ein Engelsmann, hält uns gerade aufs Bugspriet. Zwei — sechs — acht Stück. Hat voll Mannschaft an Bord. Hat halben Wind, und segelt wie eine Postjacht. S'ist mein Seel ein Kaper, der uns für gute Prise hält. Wohl bekomm's ihm, daß er sich verkuckt. Halloh! all Mann auf Deck!" Matrosen! müssen ihn bei der Nase festhalten. Schließt die Stückpforten, und werft die Stag- und Leesegel aufs Geschütz, daß er es nicht kund wird. Wir wollen dem Ochsenfresser sein Beefsteak pfeffern, daß ihm die Augen aus dem Kopf quellen, wie ein paar Seeflammen, das heißt: den Hund an die Raa hängen, wie's der Brauch ist mit dem Kaper auf'm Orlogschiff. Behaltet ihn auf'm Kiecker! Steuermann, ich will's unten melden, es wird Kurzweil machen, wenn ein englischer Hund den dänischen Hanf probirt.""

IV.

„Was solche Schauderscene Menschen beut,
„Beim Kampfe, in der Schlacht, vergißt man nicht,
„So wenig, wie ein andres Erdenleid,
„Das Hoffnung, Herzen, Häls' und Köpfe bricht.

Inzwischen war der Delphin auf eine halbe Seemeile herangesegelt, und konnte wegen der eintretenden Dämmerung nicht wahrnehmen, daß er ein Kriegsschiff vor sich hatte. Er hielt es für einen großen Islandsfahrer und richtete schon sein Geschütz, ihm den ersten Gruß durch die Segel zu geben. Die Mannschaft der Brigg hielt sich versteckt, und es wuchs dem Pyraten der Muth, als er so wenige Leute an Bord sah. Da blitzte es plötzlich auf dem Delphin auf, und eine Stückkugel sauste dem Dänen durch das große Marssegel, daß die Fetzen um's Schiff stoben. Das wollte er nur haben.

Im Nu flog die Mannschaft in die Masten und an die Stücke, — die Brigg gewann den Wind durch eine geschickte Bewegung, und rauschte, wie ein zürnender Schwan, mit vollen Segeln gegen den verwegenen Feind an. Der Delphin ward zu spät seinen Irrthum gewahr, und es blieb ihm nichts übrig, als sich zu ergeben. Ehe es dazu kommen sollte, wollte er noch ein verzweifeltes Manövre versuchen, welches einzig im Stande war, ihn zu retten. Er that, als wenn er die Segel streichen wollte, legte bei und ließ die Brigg herankommen. Sie gab ihm keine volle Lage, weil sie dies sah, um die Prise zu schonen, und begnügte sich damit, ihm den Bugspriet zu zersplittern. Als jedoch der Delphin unter den Kanonen der Signield lag die unterste Batterie seinen Bord hoch überragte, hielt er plötzlich ab, und gab mit Schnelligkeit vom Backbord den Feinde die verderblichsten Grundschüsse, so daß ein wilder Tumult auf der Brigg entstand. Die Ordnung ward jedoch bald wieder hergestellt, und nun begann ein heftiges Gewehrfeuer, unter dessen Schutze die große Schaluppe ausgesetzt ward. Die Kugeln strömten auf das Verdeck des Delphins wie Schlossen nieder, und machten die Kanonen schweigen. Die Schaluppe legte an, und ihre Mannschaft erstieg bei schwachem Widerstand bald die Steuerbordseite. „Gebt den Hunden keinen Pardon!" schrie Thordenskiold und säbelte einen schon verwundeten Matrosen kaltblütig

nieder. „Seid menschlich, Dänen!“ rief Harold und blickte von dem sterbenden Matrosen mit Verachtung auf seinen Lieutenant. Dieser stürmte an ihm vorüber, und eilte zum Hinterkastell, wo die Mannschaft zusammengedrängt mit Verzweiflung focht, weil sie ihr Schicksal als Gefangene kannte. Die Kugeln flogen indeß bei der zunehmenden Dunkelheit, welche den Gang des Gefechts nicht wahrnehmen ließ, noch immer vom Verdeck der Brigg, und trafen Freund und Feind, doch waren die Dänen zu erbittert, sich dadurch vom Kampfe abhalten zu lassen. Gegenseitig waren die Schwerter zum Todesstreiche gezückt. So viele Garben, so viele Schnitter, war die Losung. Da stürzte mit aufgelöstem Haar, schön wie eine Walkyrie, sich Emmy zwischen die Schwerter, und bedeckte mit ihrem Leib den hartgedrängten Vater.

Das Mädchen war den Dänen eine außerordentliche Erscheinung, und sie senkten staunend die Waffen. Doch bald zwangen die Piraten sie zum neuen Gefechte, den schmählichen Tod fürchtend. Das Herz Whitboys war in Verzweiflung gehärtet, er stieß die Tochter wild zurück, und rief seinen Leuten zu, mit ihm zu sterben. Das Mädchen sank in Ohnmacht, und ward von Harold aus dem Mordgetümmel getragen, während das Schwert der Rächer die Schotten, deren verzweiflungsvoller Widerstand gegen die Uebermacht allmälig zu ermatten begann, erbarmungslos hinschlachtete. So waren denn von den Piraten nur noch Wenige mehr übrig, und auch diese, unter ihnen Whitboy, der fortdauernd die Seinen zur Gegenwehr und das Leben so theuer als möglich zu verkaufen ermunterte, bluteten bereits aus tiefen Wunden. Da gewahrte auf einmal ein neidischer Matrose von der Schaluppe des dänischen Kriegsschiffs Harolds That der Menschlichkeit. Während dieser bemühet war, die schöne, ohnmächtige Feindin ins Leben zurückzurufen und sie die Kajütentreppe hinunterzuschaffen, um sie rettend aus dem Blutbade der Ihrigen zu entfernen, feuerte der Unhold ein Pistol auf sie ab. Die Stirn der Besinnungslosen, weiß wie carrarischer Marmor, ward mit Blut überströmt. Harold warf sich wüthend auf den Unmenschlichen zur Rächung des Frevels. Auf einmal ertönte, als wenn die Welt aus ihren Angeln gerissen würde, ein entsetzlicher Knall, daß Alle auf dem Delphin, selbst die im Kampfe auf Leben und Tod mit der hartnäckigsten Erbitterung begriffenen Streiter, betäubt zu Boden sanken; dem Morden geschah ein plötzlicher unerwarteter Einhalt.

V.

„Mich faßt ein unnennbares Weh' um Dich,
„Und eine heiße Sehnsucht, Dich zu retten.“

Als Harold nach Verlauf mehrerer Minuten langsam zur Besinnung zurückkehrte, umgab ihn schwarze undurchdringliche nächtliche Finsterniß. Geraume Zeit brachte er zu, ehe er im Stande war, sich seiner Lage und der eben erlebten schaudervollen Ereignisse klar zu erinnern. Er machte Licht. O Anblick voll Grausen und Entsetzen! Der Einzige von Allen war er, der wiederum zum neuen Leben erwacht war. Auf dem blutbeströmten Verdeck lagen Freunde und Feinde, seine Gefährten, die Dänen, und die geringe Anzahl ihrer Widersacher, die Piraten; die Waffen, mit denen sie noch eben sich bekämpft, in den erstarrten Händen haltend, über Haufen aufgeschichteter Leichen bewußtlos hingestreckt. Ein scheußlicher Dampf und Gestank umhüllte das ganze Schiff. Brandtrümmer aller Art, er wußte nicht woher sie kamen, bedeckten dasselbe von oben bis unten. Blutbedeckt, ein starrer entseelter Leichnam, lag seine Schützlingin Emmy an seiner Seite. Er wusch ihr die verwundete Stirn mit Branntwein, und sah nun, daß die Pistolenkugel des tückischen Bösewichts dieselbe nur leicht gestreift hatte. Unmöglich konnte sie todt seyn. Er glaubte auch leisen Pulsschlag und ein sanftes Wehen des Athems bei ihr zu spüren. Er rieb ihr die Schläfen und wandte die ihm nur irgend bekannten Belebungsmittel an, so viel als Noth und die bedrängte Lage des Augenblicks gestatteten. Ihn interessirte das Mädchen. Ihre fast überirdische Erscheinung in dieser wüsten Umgebung hatte auf sein bisher der Liebe unzugängliches Herz mit magischem Zauber gewirkt. Endlich sieht er mit Wonnebeben sein rastloses Bemühen von erwünschtem Erfolge gekrönt. Die Ohnmächtige, in starrer Betäubung Niedergesunkene schlug nach einigen schweren, tiefgeholten und stöhnenden Seufzern ihr schönes Auge auf. Ihr erster Blick fiel dankbar auf den Erretter. Da fühlte sich Harold, so wohl ihm dies auch that, doch von tiefer Beschämung ergriffen, daß er der Feindin, der gesetzlosen Seeräuberin, zuerst in der Noth seinen Beistand gespendet, und er eilte zu seinen, noch immer bewußtlos daliegenden Kameraden mit gleicher hülfreicher Hand. Es gelang ihm, sie durch einige Tropfen Branntwein, die er ihnen einflößte, nach und nach zur Besinnung zu bringen. Auch des Lieutenants Thordenskiold steife martialische Gestalt erhob sich mühsam und wankend vom Boden. Er rieb sich die Augen und blickte unwirrsch in die Flamme der großen Schiffsleuchte. „Sind wir denn alle verhext auf diesem vermaledeiten Raubschiffe“, rief er zorn-entflammt, „und was hat's denn mit uns auf sich. Was war das für ein fürchterliches Gekrach in den Wolken, daß wir alle vor Schreck über einander hinfielen? Das ganze Schiff erzitterte, und der Boden wankte unter meinen Füßen. Sonst wäre ich gewiß nicht so hingestürzt, als Ihr groben Klötze alle miteinander. Heißt das Ordnung im königlichen Schiffsdienste, besonders im Kampfe mit ehrvergessenen Feinden, die an Gott und Menschen gefrevelt und Beiden ein Greuel sind! Wie sie daliegen und jappen“, rief der mitleidslose Wütherich. Als man sahe, daß auch Whitboy und seine noch übrigen wenigen Kampfgenossen, aus vielen tiefen und schweren Wunden blutend, und kampfunfähig geworden, sich mühsam zu neuem unerfreulichen Leben aufrichteten. „Schließt die Hunde krumm zusammen, und bringt sie in den untersten Raum“, herrschte er den nahestehenden Schiffssoldaten zu. „Sie haben sich bei meiner Seele aufs Furchtbarste gewehrt, und uns manchen braven Kerl gekostet. Ich fange an, zu glauben, daß die Schurken Zauberei mit zu Hülfe genommen, um ihr fluchwürdiges Leben zu retten, den ganzen Höllenspektakel verursachet haben, den wir erlebten. Dergleichen ist bei solchem Volke nichts Neues, es steht stets mit einer Legion von Teufeln im Bunde. Halloh! Jungens! rührt Euch, säubert das Verdeck, waschet es vom Blute rein, und werft die Leichen ins Meer hinab. Dann wollen wir auf unsern Signield zurückkehren, und ihr eins

sämtliche Theile, und anderntheils auch noch Gelegenheit mit= bringen, an denen sie ihre Kraft üben soll, wenn sie solche Gewandtheit in allen geistigen Fächern an den Tag legen will, wozu auch Lust sie mit treibt. Einsamkeit, in welcher Kunst, welcher Wissenschaft, welche Fertigkeit hat Vorschritte gethan? Und was hat der Mensch, wenn er sonst von seinen Talenten und Kenntnissen noch so hohen Gebrauch machen will, ohne Gesellschaft, ohne Umgang, ohne Mittheilung? Wie gehet es ja, daß die Sprache in steter Fortschreitung seine Freude hervorbringt hat, und wie leicht hat sie der Mensch mit seiner Lebenszeit von Einem Tode zu dem Andern gebracht, wenn das Lesen der Todten= sprachen nicht durch den Umgang mit den Lebenden in der wortreichen Lebendigkeit erhalten worden wäre. Wie leicht hat der Buchstabenmann zu viele Geduld, und die Buchstabenmaschine zu viele Gelehrsamkeit, wenn sie nicht durch Gesellschaft, durch Umgang, und durch Mittheilung ihre Kenntnisse und Geschicklichkeit in Gang gebracht, und sie dadurch in Fertigkeit und Leichtigkeit gesetzt haben. Wie gut ist es, daß der Mensch sich selbst nicht genug ist, daß er sich nicht selbst zu viel ist, daß er sich nicht selbst zu wenig

Stralsund und Neuvorpommern und Rügen, daß ein Herz, daß gemeinschaftlich und die Ehre und die Wohlfahrt und das Glück des Landes mit ihren Vorderen theilen wollen. Wenn meine Schiffahrt gerieth, so haben damit Armen und Reiche was, und wenn sie stockt und einschläft, so ist es ein Unglück für beide und eine Verwüstung für alle Gärten.

Also haben gethan, und der gütige Himmel hat alle Stralsund noch steht, denn mit meinem Schicksale hat sich seit ein Wunder begeben, und wenn wir das nicht dankbar und erkennen, und den wahren Thäter nicht ehren, wie in Gottes Hand gleichsam das Werkzeug dazu war und ist und ist, so verdienen wir unser Glück nicht, und sind gefährdet, wenn wir verderben es gedenken möge, wenn wir es nicht haben weiter zu pflegen. Die Stadt Stralsund (Landstadt und Hofgast in Ostern) ist die Mutter, welcher Landes, und wenn sie nicht hat und zu Wachsthum kommt, so gilt das für und alle mit gemeinen an es alle. Sie nicht bestehen, nicht wenn die Arme gerathen zu wollen, eben gar schwächlich zu bestehen, wenn sie sich nicht verständigen Bürgerschaft ihren in großer Zahrheit liegen, wie einst nach der Zahrt die Gründer und Erbauer der verschiedenen Anlagen begingen, nahmen es sich wenigstens, dem Wagen ihre angemessenen Zahrt zu geben. Der Bürger, der Bauer, Studien Stolz und Gymnasiast gegeben hatte, sind zu Gemeinden und erhalten, und Bürger sich verbunden und, und das war die gerechte Strafe, denn indem der Wagen von den Bürgern gezogen wird, so müssen sie ihre Gleichheit auch vollkommen auf sich.

Wie alle Städte mit den guten alten Grundsätzen blieben, denn dadurch waren wir und blieb. Wie meine alle und die Bürger und Bürgerinnen sind und waren, den seine beiden Männer erworben haben, und der einen gleichen Namen hat, denn wie sie auf meinen Namen betrachten. Aber es muß Anfang dann an und bleibt gewiß immer, und wo alle Männer von alter Tugend hochgehalten werden, daß es und Nachgeschlechter sind Land und Stadt bleiben, und bestehen sich ein. Aber Herr seine Zahrt meinen kann, der geht in Zahrt. Sie müssen wollen und sich wollen. Sie haben es in ihrer Hand, ihn seiner Zahrt zu meinen. Denn wenn es dieselbe allein Herren und Bürgerschaft, wenn man sie entzweit und entfernt, so ist gewissen den alten Wagen. Sie helfe, wenn Stralsund den Meinen nicht hat, und Laboriert; allein es kann nur nützt ja, und es war meist Meinen Stralsund hat Meinen und Meinen allein Männer, Männer wenn sich thun.

Es sind noch viele, und sie haben gekommen ist, und ich thue hier zur allgemeinen Belehrung einen verworfenen und bereits gebrauchten Plan in Betracht mit, der von Seiten der verschiedenen Deputirten der Bundesversammlung war eingebracht worden. Der Vorschlag war von einem in Stimmen gebrauch worden, allein es ist klug und weitläufig, und es ist nicht, daß sie jene Zahrt Commissionen theilt und theilt, weil auf die gerechnet worden sind, allein Zahrten. Ich kann hier nicht weiter bleiben, den Plan nicht weiter zu leben und zu prüfen, daß ganze auf einen neuen Weg zum Wohlstand und Glück Landes zu befördern, und gerechtes Zutrauen den Vorschlägen und Verrichtungen zu schenken, die unter Landes Genehmigung und Theilnahme zu Stande kommen zu können wagten. Damit geschähe Gottes Wille, und sein Segen kommt über uns.

Stralsund, den 18. August 1840.

v. Lancken, Rentmeister.

Plan
zu einem Dampf-Schiffahrts-Verein für Stralsund und die benachbarten Häfen.

I.
Einleitung.

Die Wichtigkeit einer Dampf-Flagge-Schiffe für den Verkehr Stralsund ist bereits seit dem Jahre 1834 an der jetzigen Boden-Linie, ist jetzt schon zu allgemein anerkannt, als daß es noch einer besonderen Auseinandersetzung bedürfte um solche Institutionen insbesondere auch für Stralsund, wo solche Zahlen am verschiedenen Stellen Lauten Mitwenge belegen, häufig misszuwenden; ja, die Umstände, welche damals, namentlich für die Stadt Stralsund und Rydebrotten, zu einigen Zahl, so wie die bekannt abgewendeten Nachtheile, welche Stralsund dadurch treffen sollten werden, daß sie aber im Ganzen sehr bedeutend sind, sind noch zu sehr lebhaft Haben in einem Jeden, der sie trugen kennen, wird jeder Unbetheiligte hier leicht erkennen, daß Stralsund, wenn es nicht mit der Zeit und Zeitgeist und große Schritte gehen beibehielt sind. Jeder Besitzung einen Zahrt, und Stralsund, wenn es nicht in den nächsten Jahr sehr viel meint, wird es mit einem sehr schlechten Zahrt zu thun haben, und jedenfalls dann nicht mehr, was es war in Ost zu kommen. Allein die Verbesserung jener, wie ist jene bald nicht so allgemein und so Schiffahrt nicht so lebhaft, daß nur Dampf-Flagge-Schiff und Dampf-Flagge-Schiffe, wie sie jetzt sind, eine Zahrt von 2 Tage Zahr nicht belegtlich werden und von der Zeit einen Zahrt zwischen Stralsund und Rydebrotten. Es wurde ein lästiger Zahrt dabei verbunden werden und Stralsund würde dadurch nicht gewinnen. Ein Zahrt einigen Zeit, dann aber für ein belebt Dampf-Schiff eine weitere Zahrt und Verbindung gegen Stralsund, so ist der Gewinn für das allgemeine Beste um so größer.

Diese Betrachtungen sind auch bereits Veranlassung Zahrt, daß eben für Stralsund so nahe, ist sogar für Stralsund einer ganzen Dampf-Flagge-Schiff eine für großen Wichtigkeit, daß es, wie es zu erwarten, so bald, leider wird, es ist noch zu hoffen Wichtigkeit Stralsund einer geeigneten Dampf-Schiffes ein großer Gewinn für viele Verhältnisse und für Handel und Verkehr überhaupt. Daß es nämlich einer regelmäßigen Dampf-Schiff-Verbindung mit Stralsund bedarf, ist mit Gewißheit, so Gutter-Transport als für Reisende.

Die Verbindung zwischen Stettin und Stralsund, sind ist schon jetzt von beschränkender Bedeutung, es ist nämlich, daß in dem Jahre etwa 14 Dampf-Schiffe Waaren von Stralsund nach Stettin und 6 Schiffen etwa 25000 Centner Waaren von Stettin nach Stralsund

Barth. Mit Einschluß des Getreides wird dafür mehr als 5000 Thaler Fracht bezahlt. Dieser Verkehr ist an sich schon immer steigend; wenn aber die Eisenbahn zwischen Stettin und Berlin eröffnet wird, woran nun nicht mehr zu zweifeln, dann wird der hier fragliche Verkehr bedeutend größer werden, insbesondere von Stralsund nach Stettin und vorzüglich dann, wenn derselbe durch ein Dampf-Schiff in zuverlässiger Zeit beschafft werden kann. Ein solches würde von hier nach Umständen in 12, 15—18 Stunden Stettin erreichen, auf der Eisenbahn werden die Güter von Stettin nach Berlin in 6—8 Stunden, Reisende noch schneller befördert werden können und für beide Fahrten zusammengenommen wird die Fracht geringer sein als von hier landwärts nach Berlin. Wie viele Güter werden dann nicht mehr wie jetzt, so versandt werden; manche, die sonst überhaupt nicht versandt würden, gehen dann auf diesem Wege — allein hauptsächlich auch nur, wenn die Beförderung von hier zuverlässig in kurzer Zeit geschehen kann. Die Unzuverlässigkeit der Segelfahrt muß dann als den Verkehr schon sehr hemmend betrachtet werden und ist es schon jetzt; eine Segel-Jacht ist oft längere Zeit von Stettin auf hier unterweges, wie ein Dampf-Schiff gebraucht, um zweimal zwischen Petersburg und Lübeck die Reise zu machen! und ein solcher verzögernder Verkehr wird mit einer Masse von Waaren betrieben, die für ein Jahr zusammengenommen mehrere hunderttausend Thaler werth sind, woraus denn für die dabei Betheiligten, hauptsächlich hiesigen Kaufleuten, eine Menge von Unannehmlichkeiten und Verlüsten entstehen. Auch die Landleute unserer Gegend sind nicht bloß bei einem den Getreidehandel befördernden Dampf-Bugsir-Schiff, sondern insbesondere auch bei der Verbindung mit Stettin wesentlich betheiligt; der Einfluß wird sich auf viele Produkte der Landwirthschaft erstrecken und um ein Beispiel von der Wichtigkeit eines solchen Einflusses zu geben, soll nur der Artikel Wolle erwähnt werden. Alle auf Rügen und in unserer Nachbarschaft gewonnene Wolle muß, mit geringer Ausnahme, den Märkten von Stettin und Berlin zugeführt werden; kann nun der Transport per Dampf-Schiff und Eisenbahn in kurzer Zeit, zuverlässig besorgt werden, so kann auch der Landmann mit der Schur fast acht Tage länger warten wie jetzt, da er gewöhnlich gedrängt wird, mit großem Nachtheil für Vieh und Wäsche, die Schur zu beeilen; der Stralsunder Wollmarkt kann acht Tage später angesetzt werden. Und so verhält es sich mit manchen anderen Dingen.

Aber auch für Reisende wird eine Dampf-Schiff-Verbindung Stralsunds mit Stettin und der dortigen Eisenbahn, stark benutzt werden, da die Fracht so niedrig gesetzt werden kann, daß selbst Handwerksburschen diesen Weg wohlfeiler finden und lieber wählen werden, als die Fuß-Reise landwärts.

Lassen sich nun auch nicht alle künftigen Entwickelungen des Verkehrs bei schnelleren Förderungs-Mitteln im Voraus genau erkennen, so ist doch in diesem Falle zu klar, daß eine bedeutende Zunahme erwartet werden muß, als daß ein Zweifel hierüber zulässig wäre und in dieser Voraussetzung ist denn auch gewiß, daß ein Dampf-Schiff, wenn es den Verkehr zwischen Stralsund und Stettin regelmäßig besorgt, hierin eine mehr und mehr lohnende Beschäftigung finden werde und so lange es hiefür noch nicht ausschließlich in Anspruch genommen wird, ist die gleichzeitige Bestimmung desselben für das Bugsir-Bedürfniß der See-Schiffe eine zweckmäßige und ausführbare Verbindung zur gegenseitigen Unterstützung. Ein solches Dampf-Schiff muß zum Bugsiren von zwei der größten, hier beladenen See-Schiffe stark genug, von 32 bis 40 Pferde-Kraft, für Reisende und einige Güter eingerichtet seyn und doch, völlig beladen, nicht tiefer gehen, wie es das Binnen-Wasser nach Stettin gestattet. Werden dann neben dem Dampf-Schiffe nur drei Schlepp-Boote gehalten, wovon eins in Stralsund und eins in Stettin stets im Laden liegt und jedes etwa 25 Lasten Getreide oder 1250 Centner Waaren laden kann, so wird das Dampf-Schiff, auch ohne Selbstladung, wenn es wöchentlich nur einmal mit einem Schlepp-Boote hin und her geht, in 32 Wochen 800 Lasten hin und 40000 Ctr. Waaren herbringen können, welches mindestens 60 proCent mehr wie der jetzige Verkehr und eine Fracht von etwa 8000 Thaler seyn würde; das Dampf-Schiff könnte jedoch gerne zwei und drei solcher Schlepp-Boote fortbringen, da es ja hinlänglich stark sein muß, um zwei große beladene Schiffe in See zu bringen.

Weil aber das Dampf-Schiff von solcher Kraft die Fahrt nach Stettin oder her in 12—18 Stunden, die eine wöchentliche Hin- und Herreise also füglich in 36 Stunden machen könnte, so wäre es für diesen ganzen Dienst höchstens zwei Tage in der Woche beschäftigt und könnte also daneben nicht allein jeden hier etwa vorkommenden Bugsir-Dienst recht gut besorgen, sondern in der Regel noch Zeit genug übrig behalten, um, wenn es erforderlich, noch einmal in der Woche nach Stettin hin und her zu gehen oder auch sonst andere zufällige Dienste zu leisten.

Es versteht sich, daß hiebei und überhaupt die Anordnungen so zu treffen sind, wie es die Umstände erfordern und wäre das Bedürfniß des Dampf-Schiffes erst öfters so dringend, daß es dasselbe nicht befriedigen könnte, dann wird auch Veranlassung genug vorhanden seyn ein zweites Dampf-Schiff anzuschaffen, womit denn wieder noch andere nützliche Zwecke zu erreichen seyn werden, z. B. ein Anschluß für Greifswald und Wolgast an die Dampf-Schiff-Verbindung mit Stettin. Hierbei wird nun auch eine Uebersicht in Zahlen gegeben, welche Berechnung für ein solches erstes Dampf-Schiff nach den schon vorliegenden Verhältnissen, aufzustellen ist, die freilich den wirklichen Erfolg nicht sicherer verbürgen kann, wie jede andere wohlerwogene Wahrscheinlichkeits-Rechnung, aber doch viel sicherer wie irgend eine für jede andere Art von Rhederei.

Ergiebt nun diese Berechnung, bei einem Anlage-Capital von 24000 Thaler, einen wahrscheinlichen Jahres-Ueberschuß von 3000 Thaler und wird daneben der nicht in Rechnung erscheinende große allgemeine Nutzen, der für Handel, Schifffahrt und Verkehr schon durch ein Dampf-Schiff mit der bezeichneten Bestimmung erlangt werden kann, gehörig gewürdigt, so wird auch das Bestreben der Unterzeichneten nach dem anliegenden Plane einen Dampf-Schifffahrt-Verein für Stralsund und die benachbarten Häfen zu begründen, gerechtfertigt erscheinen und der Beitritt zu diesem Vereine allen Handels- und Schifffahrts-Behörden zur Förderung des allgemeinen Besten und allen

Getreide-Händlern, Rhedereien und Rhedern, sonstigen Kaufleuten und Privatpersonen zur Theilnahme an den damit zu erlangenden Vortheilen, mit gutem Grunde empfohlen werden können, wie denn hiemit geschieht.

Stralsund, im Mai 1840.

Die Deputirten der Kaufmannschaft.

II.

Ueberschlags-Rechnung

für ein Dampf-Schiff zum Bugsiren von See-Schiffen und zur Dampf-Schiff-Verbindung zwischen Stralsund und Stettin.

I. Anschaffungs-Kosten:

1) Ein Dampfschiff von 32 bis 40 Pferde-Kraft, genügend stark um zwei mit 70 bis 80 Last Getreide beladene Schiffe zugleich in See zu bringen, bei einem Kohlen-Verbrauch von 1 Chaldron Kohlen in 12 Stunden, und einer Geschwindigkeit von 10 engl. Meilen in der Stunde, ist in England zu haben für L 1800,—; mit allen Nebenkosten der Entgegennahme und Herbringung u. s. w.	15000 *R-f.*	
2) Drei Schlepp-Boote zu etwa 25 Last Getreide oder 1250 *Ctr.* Waare	5000 „	
3) Neben Anschaffungen, Kohlen-Vorräthe, allgemeine Kosten und Reserve	4000 „	
		24000 *R-f.*

II. Beschäftigung und Einnahme für acht Monate

100 Tage zu 100 Bugsir-Fahrten im Durchschnitt à 37½ *R-f.* ..	3750 *R-f.*	
64 Tage zu 32 Fahrten nach und von Stettin, a) jetzige Fracht, etwa	5000 „	
b) Reisende i. Durchschnitt für jede Reise: 4 Personen à 3 *R-f.*, 8 Personen à 1 *R-f.* = 20 *R-f.*, für 64 Reisen	1280 „	
80 Tage: unbestimmte Beschäftigung, Nebenverdienst	470 „	
244 Tage		10500 *R-f.*

III. Laufende Ausgaben:

1) Kohlen und Schmiere für 175 Dienst-Tage à 18 *R-f.*	3150 *R-f.*	
2) Monats-Heuer für die Besatzung für acht Monate: a) fürs Dampf-Schiff: 1 Schiffer, 1 Steuermann, 1 Matrose, 1 Maschinenmeister, 2 Heizer, 1 Junge, im Ganzen mit Beköstigung 250 *R-f.* monatlich	2000 „	
b) für die drei Schlepp-Boote: 6 Mann		
3) Hafengelder u. Nebenkosten	800 „	
4) Reparaturen und gute Erhaltung des Schiffes u. s. w.	800 „	
5) Versicherung, Agentur, Verwaltung u. dgl.	750 „	
	7500 *R-f.*	
erscheint als Jahres-Ueberschuß	3000 *R-f.*	

III.

Plan.

§. 1.

Gründung des Vereins auf Actien in zwei Klassen.

Der Verein wird auf Actien in zwei Klassen gegründet mit einer Verpflichtung bis zu höchstens zweihundert Thaler für jede Actie.

§. 2.

Verhältniß der Actien erster und zweiter Klasse.

Für Actien erster Klasse wird Verzicht geleistet auf Antheil an Jahres-Ueberschüssen, wenn daraus nicht volle fünf proCent an Actien zweiter Klasse vertheilt werden können; bei fünf proCent und größeren Vertheilungen, auch sonst in jeder Rücksicht, behalten die Actien beider Klassen gleiche Rechte.

§. 3.

Erste Aufgabe und weitere Ausdehnung des Vereins.

Die erste Aufgabe des Vereins ist für ein Dampf-Schiff zu sorgen, das die größten hier beladenen Schiffe in See bugsiren kann; es soll aber damit sofort eine geregelte Dampf-Schiff-Verbindung zwischen Stralsund und Stettin vereinigt werden.

Eine weitere Ausdehnung des Vereins auf andere Zweige der Dampf-Schifffahrt, bleibt den Beschlüssen der Actionaire, nach Annahme von Statuten, vorbehalten.

§. 4.

Begünstigungen für Actionaire.

Es sollen die Neu-Vorpommerschen Schiffe, deren Rhedereien dem Vereine sofort beitreten, in den Zahlungs-Bestimmungen für das Bugsiren, und die Güter Derjenigen, die eine oder mehrere Actien dazu zeichnen, bei dem Transport nach und von Stettin in den Frachtsätzen, gegen Nicht-Mitglieder des Vereins, begünstigt werden; die näheren Bestimmungen hierüber bleiben jedoch von späteren Beschlüssen des Vereins, nach Annahme von Statuten, abhängig.

§. 5.

Eintritt der vollen Verpflichtung und erste General-Versammlung der Actionaire zur Annahme von Statuten.

Sobald in erster und zweiter Klasse zusammen wenigstens 120 Actien gezeichnet sind, tritt für jeden Unterzeichner die volle Verbindlichkeit ein; die Deputirten der Kaufmannschaft berufen dann durch die Stralsunder Zeitung eine General-Versammlung, in welcher sie Statuten und einen engern Ausschuß für den Verein in Vorschlag bringen, worüber die anwesenden Actionaire durch Mehrheit der Stimmen, jede Actie für eine Stimme gerechnet, einen für den ganzen Verein gültigen Beschluß fassen.

§. 6.

Bevollmächtigung der Deputirten der Kaufmannschaft.

Bis zur Annahme der Statuten und bis der engere Ausschuß des Vereins in Thätigkeit tritt, werden die Deputirten der Kaufmannschaft als Bevollmächtigte des Vereins angesehen; sie sind befugt, jede ihnen für den Zweck des Vereins nöthig scheinende Vorbereitungs-Maßregel zu treffen und Verwendungen zu machen, können aber die Actionaire nicht weiter als bis zu zehn Thaler pro Actie verpflichten, zu deren Einforderung sie ermächtigt sind, unter Verpflichtung zur Rechnungsablegung an den engeren Ausschuß des Vereins.

Nachdem zu diesem Plane bereits 51 Actien für die erste Klasse gezeichnet worden sind, wird jetzt die weitere Unterzeichnung, sowohl zu dieser als auch zur zweiten Klasse, hiedurch eröffnet.

Stralsund, am 1. Juni 1840.

Die Deputirten der Kaufmannschaft.

Buntes aus Griechenland.

Erlebt und gesammelt von Thorwald.

(Fortsetzung.)

II.

Todtenfeier auf der Opferstätte von Missolongi.

Die Stätte der letzten Opferung, den Ort, wo der Thurm Anemomyle stand, mit dem sich die ganze wehrlose Bevölkerung Missolongi's mit dem Bischof Joseph in die Luft sprengten, bezeichnet eine mit trübem Schlamm angefüllte Grube, denn die alte Forteresse ward durch die Kraft des Pulvers aus ihren Grundfesten gerissen und in die Luft geschleudert. An der Ostseite von Missolongi aber, unfern der Landthor-Batterie, ist ein offenes viereckiges steinernes Denkmal wie das Aracum errichtet, in welchem die Schädel der im Heldenkampfe gefallenen Patrioten aufbewahrt werden. Mancher Schädel ist ganz mit Schwerthieben bedeckt. Mit inniger Rührung sieht man hier, besonders an Festtagen, zahlreiche Familien ihr Gebet zum Himmel senden, eingedenk des Heroismus, durch den ihre tapfern Mitbürger, vielleicht auch Väter, Brüder, Gatten oder Verwandte, den Tod fanden. Hier ruhen auch die Gebeine von Marcos Bozzaris und General v. Normann. Zwei Pyramiden aus Kanonenkugeln bezeichnen die Hügel, unter welchen die Helden schlummern. Hier hielten wir bald nach unserer Ankunft in Griechenland einen feierlichen Umgang, und gaben zum Andenken der Gebliebenen eine dreimalige Salve. Die Procession eröffnete die Geistlichkeit im Festornate mit Rauchmänteln und den geheiligten Gefäßen. An ihrer Spitze den Bischof von Patras. Sie trugen das heilige Marienbild mit dem Jesuskinde und ließen den geweihten Rauch zum Himmel steigen. Ihr folgte die griechische männliche Jugend mit ihren Lehrern. Dann kam der Nomarch, der Eparch und die angesehensten Bürger in und um Missolongi. Wir Freiwilligen schlossen in Waffen den Zug. Wir stellten uns in ein offenes Quarree um das Denkmal auf, und die griechische Jugend schloß das Viereck. Eine zahllose Menge von Männern, Frauen und Jungfrauen waren auf der heiligen Stätte versammelt. Nachdem die priesterliche Einsegnung des Denkmals bei Absingung vom Hymnen beendigt war, hielt der Proto-Papa des Bischofs von Patras eine würdige Trauerrede an die Versammlung. Nach deren Beendigung umgingen die levitirenden Priester die heilige Grabstätte und schwangen die Rauchfässer gegen dieselbe. Die amtbadenden Priester erhoben das heilige Marienbild. Der commandirende Offizier salutirte gegen dasselbe. Wir gaben eine dreimalige Ehren-Salve. Die Feierlichkeit machte einen tiefen, dankbaren Eindruck auf die Bewohner. An jenem Tage saßen Griechen und Bavaraise im fröhlichen Kreise beisammen, und wer nur einige Wörter griechisch konnte, mußte als Dollmetscher dienen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mit dem 15. Juni sollten nach Ablauf der Pfingstferien die Lehrstunden im Gymnasio ihren gewohnten Anfang nehmen. Nach dem Todesfalle aber, der Aller Herzen so mächtig ergriffen hatte, hielt es der Director der Anstalt für vaterländische Herzenspflicht, an diesem Tage, vor dem Beginne der gewohnten Thätigkeit, im Kreise seiner Amtsgenossen und der Jugend, aufmerksam zu machen auf die Bedeutung des großen Verlustes, den Millionen von Menschen gegenwärtig betrauern. Da aber ein noch unvollendeter Bau im großen Hörsaale des Gymnasiums eine allgemeine Schulversammlung in demselben nicht gestattete, so mußte die Trauerfeier beschränkt werden. Daher versammelten sich denn in dem alterthümlichen Raume von Prima sämmtliche Lehrer mit allen Schülern der beiden obern Klassen und je Sechsen aus den fünf untern Klassen. Sobald der Vorsteher der Anstalt, unter allen Anwesenden der Einzige, welcher der Thronbesteigung des Heldenkönigs **Friedrich Wilhelm III.** sich mit Bewußtsein erinnern konnte, den Lehrstuhl bestiegen, eröffnete er seinen ergreifenden Vortrag mit dem alten Kraftliede „Was Gott thut, das ist wohlgethan!" In der darauf folgenden Rede, die ihn selber wie alle Anwesenden innigst ergriff, schilderte er in kurzen und treffenden Zügen das Wesen der geprüften und gesegneten langen Regierung des in Gott dahingeschiedenen Herrschers. Ernste Wehmuth beseelte Jung und Alt, als die Vergangenheit auf solche Weise ihrer Erinnerung vorgeführt wurde; aber belebende Hoffnung durchglühte auch Alle, als der Redner in kurzen Zügen die Gegenwart und Zukunft berührte, der wir so getrosten Muthes unter unserm Allergnädigsten König und Herrn **Friedrich Wilhelm IV.** entgegen gehen. Gewiß wird noch nach langen Jahren die Feier dieser heiligen Stunde in den Herzen der Jugend nachhallen.

Am verwichenen Sonntage, den 21sten d. M., wurde in der hiesigen Garnisonkirche die Todtenfeier Sr. Hochseligen Majestät in Gegenwart des versammelten Militairs und sämmtlicher auf hohe Anordnung dazu eingeladener Autoritäten, so wie eines in zahlreicher Menge dazu herbeigeströmten Publikums auf eine würdevolle und tief ergreifende Weise feierlich begangen. Herr Pastor **Pütter** hielt über die Textesworte: „Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen", eine vortreffliche Gedächtnißrede, welche, so wie der vom Chore herabschallende Canon des militairischen Sänger-Chores: „Er ist nicht mehr! Er ist nicht mehr!" die Gefühle der tiefsten Wehmuth und Verehrung für den hingeschiedenen Monarchen, von denen die Herzen aller treuen Unterthanen durchdrungen sind, aufs innigste aussprachen, und sämmtliche Anwesende in die schmerzlichste Rührung versetzten.

Einladung

für alle in der Stammliste verzeichneten Mitarbeiter zur Bildung eines Albums der Sundine.

Was mancher Mensch der Menschheit gewesen ist, sieht diese in der Regel nicht früher ein, als nach seinem Tode. Oft gereuet es uns (allein es ist zu spät) wenn edle, geistreiche Menschen die Welt verlassen haben, die wir gekannt, daß wir bei ihren Lebzeiten uns kein Andenken von ihnen verschafft haben, und kaufen nun auf ihrer Auction das Erste, Beste, um etwas von ihnen zu besitzen, und denken dadurch gleichsam ihren Geist zu fesseln, daß er bei uns weilt. Dem ist aber nicht also. Nur was ein lieber Mensch mit warmer Hand gegeben, mit warmem Herzen für uns gearbeitet hat: daran ist sein Geist sympathetisch gebunden. Wir haben nichts von ihm, was er uns nicht selbst zum Andenken gab.

Dies auf alle werthen Mitarbeiter der Sundine angewandt, muß es mir als Gründer und Redacteur im Namen der Nachwelt, der Erbin der Sundine, höchst wünschenswerth seyn, von jedem Mitarbeiter ein herzenswarmes Andenken derselben einzuverleiben, das eine wirkliche Liebesgabe ist, und kein Spiel des Zufalls oder eine Gelegenheitssache. In diesem Sinne erscheint es gewiß nicht unbegehrlich, wenn ich mir von jedem Mitarbeiter, der in der Stammliste steht, bei Zeiten für das künftige Jahr (denn der Jahrgang 1841 soll der Album-Jahrgang seyn und diesen Titel führen) einen ausgesuchten, geistig adoptirten Beitrag mit seiner vollen Namensunterschrift erbitte. Wir schreiben jetzt Juni: also hat jeder ein halbes Jahr, ja, wenn er will, ein Jahr und noch länger Zeit dazu, denn bis ultimo 1841 werden die Beiträge angenommen und verwendet.

Ich möchte gern ein Album der Sundine stiften, und das ist zugleich Zeitgeist gemäß, da man von Album's oder Alba so viel hält und so viel dafür thut. Kein anderes Blatt kann dies aber mit solcher Vollständigkeit thun, da es keine Stammliste besitzt, wie die Sundine, welche ein Werk meines Dankbarkeitsgefühls und meiner Erfindungsgabe ist. In der Stammliste wird einst die Nachwelt alle Mitarbeiter lesen, und die Sache gewinnt ein hohes Interesse, wenn diese nicht blind und namenlos in den Jahrgängen stehen, sondern alle in dem Album-Jahrgang für ein Mal mit ihrem vollen ausgeschriebenen Namen zu finden sind, womit sie ein Geistes-Produkt von sich bestätigen. Da kann man ihr Herz, ihr Gemüth, ihren Geist, ihre Lieblings-Ideen einsehen und erkennen, und ihre Enkel und Urenkel und alle die späteren guten Menschen, welche ihrem Namen befreundet sind, können sich noch an ihren Gedanken weiden und eine Zwiesprache mit ihrem verklärten Geist halten. Natürlich ist der Beitrag eines jeden Mitarbeiters eine freiwillige Sache, doch ist es für den Zweck zu wünschen, daß jeder Artikel den Geistesstempel seines Verfassers trägt, bestände er nun in einem Gedicht, in einer patriotischen Phantasie, in einem gemeinnützigen Vorschlag, in einer Erzählung, einer kleinen Reisebeschreibung, einem Bilde aus dem Leben, einer Jugend-Erinnerung, einer Lebens-Reflexion, einer Beobachtung (welcher Art sie auch sey), selbst aus einer Glosse, einem Räthsel, einer Charade ꝛc. ꝛc. Ein jeder Mitarbeiter muß ganz sein Steckenpferd reiten, und seiner Lieblingsneigung, seinen Lieblings-Ideen folgen, nur müßte der Beitrag eine Original-Arbeit, und nicht trocken und uninteressant seyn, und wenn auch kein allgemeines, doch ein gebildetes oder literärisches Interesse haben. Ob groß, ob klein, ob Bogen lang, ob Seiten lang: das ist gleich, gilt gleich: es soll ja nur ein Andenken von ihm in der Sundine für die Nachwelt seyn, und zu einem Andenken genügt das Kleinste, wenn es einen Begriff verbindet; ja, ein ausgedehntes Opus, eine schöne Erzählung allein ausgenommen, wäre nicht einmal gut, weil man da den Wald vor lauter Bäumen, den Geist vor lauter Buchstaben nicht sähe.

So spitze denn jeder liebe gute, in der Stammliste aufgeführte Mitarbeiter, den meine Idee anspricht, wenn er auch seit Jahren keine Zeile lieferte, zum Beitrag letzter Hand seine Feder, und stifte sich für alle, die ihn über den Sternen noch lieben werden, ein geistiges Andenken in der Sundine.

Wer auf meine Bitte aber nicht eingehen will, der schicke mir gefälligst im Laufe dieses Jahres ein simples, weißes Blatt mit seinem Namen beschrieben, welches ich als eine Verneinung ansehen werde. Bei allen übrigen nehme ich an, daß sie gütigst in meine Bitte willigen.

Wetteifern wir, meine geliebten Freunde, und statten das Album der Sundine mit schönen und reichhaltigen Bildern aus. Sey es (daß ich mich bildlich ausdrücke) ein Frühlingsabend, ein Frauenbild, eine Mondscheinnacht, ein Sonnenaufgang, ein Seesturm, ein dunkler Forst, eine Epheu umrankte Ruine, ein stiller Kirchhof, eine Kinderstube, ein Studierzimmer, ein Sterbebett, ein Jagdstück, ein Festmahl, eine Jahrmarkts-Scene, ein Erntekranz, ein Maskenball, ein Wettrennen ꝛc. ꝛc., sey es Wahrheit oder Dichtung, Schilderung oder Phantasie, wenn es nur Gemüthsleben ankündigt, und sich die Grundzüge einer geistigen Individualität darin ausdrücken. Je bunter, je besser, je interessanter. Jeder höhere Mensch trägt in sich den Sinn und die Fertigkeit für das Schöne, und jeder, der Verstandes- und Herzensbildung besitzt, ist ein höherer Mensch, und die Nachwelt (die Erbin der Sundine) hat es mit ihm dankbar zu thun, wenn er auch nur für ein Mal sie mit einer Blüthe seines Genies beschenkte, und wünscht als Andenken seine geistige Silhouette.

Stralsund, am 21sten Juni 1840.

v. Suckow, Redacteur.

Auflösung der Charade in der vorigen Nummer: Augenblick.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 26.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 26. Stralsund, Mittwoch den 24. Juni 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus St. Petersburg berichtet man: Der General der Infanterie, Rimskij-Korsakow, ist am 26. Mai im 87sten Jahre gestorben. Er war unter der erhabenen Tochter Peters des Großen geboren, trat, 17 Jahr alt, in Kriegsdienste und diente den fünf nachfolgenden Herrschern dieser Fürstin. Er war einer der achtungswürdigsten und verdienstvollsten russischen Generale, der sich auch der besonderen Gunst der Kaiser Alexander und Nicolai zu erfreuen hatten.

Aus Stuttgart berichtet man unterm 1sten d. Mts. Folgendes: Der Wolf, welcher im letzten Winter und noch bis jetzt, die Umgegend von Heilbronn unsicher machte und in mehreren Schaafheerden bedeutende Niederlagen anrichtete, ist, nachdem man mehrmals große Streifjagden gegen ihn veranstaltet, lebend eingefangen worden und heißt Paul Kärchner, aus Kochendorf. Da er das Hammelfleisch in dem Gemeinde-Backofen braten ließ und dies sehr oft geschah, so ward Verdacht rege, und bei einer Haussuchung fand man sehr bedeutende Vorräthe von eingepökeltem ꝛc. Hammelfleisch nebst den Hammelsfellen. Der moderne Wolf ist natürlich festgesetzt worden.

In Rouen (Frankreich) fand am 26sten v. Mts. eine erhebende Feierlichkeit Statt. Boieldieu's Herz war bekanntlich von der Wittwe des berühmten Componisten der Stadt Rouen überliefert worden, und man hatte es einstweilen in der Kapelle des Gottesackers beigesetzt. Am 26sten nun wurde Boieldieu's Herz in das Denkmal, welches der Stadtrath zu Ehren des großen Mitbürgers errichtet, feierlich übertragen.

Aus Stuttgart berichtet man: Am 2. Juni, Nachmittags 1 Uhr, hat ein von SW. heranziehendes Gewitter, bei starkem West- und Südwest-Winde, sich auf eine zerstörende Weise über Ludwigsburg, und noch mehr über die ganze Markung der Stadt Marbach (Schillers Geburtsort), so wie über die theilweise Umgebung vieler benachbarten Orte, entladen und, außer einem beträchtlichen Schaden an Fenstern, die Winterfelder zum Theil ganz vernichtet, die Sommerfelder aber dem Boden gleichgemacht. Auch das Wiesengras ist hart beschädigt, und die Obstbäume und Weinberge haben empfindlich gelitten. Der Hagel fiel ungewöhnlich lange in der Größe von Baumnüssen, Tauben- und sogar Hühnereiern. Das wild einherströmende Gewässer hat in abhangenden Feldern und hohen Weinbergslagen den Boden tief hinab weggelöst. In Steinheim wurde durch die zusammengeschwemmten Hagelmassen die Bottwar angeschwellt und der Weg auf der Straße gehemmt, so daß die Sturmglocke angezogen werden mußte. Am 3ten wurden bereits die vernichteten Roggenfelder abgemäht und mit der gehofften Erndte ist für Viehbesitzer auch das Stroh dahin. Leider war nichts versichert.

Aus Odessa (Rußland) meldet man, daß dort wieder ein Erdfall stattgefunden hat, welcher viel bedeutender war, als der vor einigen Jahren. Wie damals, hat sich auch diesmal ein Theil des hohen Steppen-Abfalls abgelöst, und mit Allem, was darauf stand, Gärten, Pflanzungen, sogar großen Alleen und Gebäuden, terrassenförmig nach dem Meere hinabgeschoben. Menschen sind dabei nicht verunglückt, aber die hinweggerückten Gebäude sind, wie das Erdreich, voll von Rissen und Spalten, und ein dortiges Journal findet sich dadurch zu der Warnung veranlaßt, dem einmal wandelbar gewordenen Erdreich nicht zu früh zu vertrauen.

Ein Privatschreiben aus Constantinopel vom 13ten v. Mts. enthält Folgendes: „Heute früh wollte der Zufall, daß ich die Sultanin-Mutter zu sehen bekommen sollte. Ich befand mich bei dem Kaufmann Prosper, als ein Wagen mit zwei Pferden bespannt, vorfuhr, und aus demselben eine Dame mit drei Sclavinnen stieg, um bei Herrn Prosper Einkäufe zu machen. Man sagte mir, es sei die Sultanin-Mutter, und sie gab sich bald darauf, als sie sagte, wo man die Waaren hinzuschicken habe, als solche kund. Da die türkischen Frauen, vornehme und geringe, sich jetzt auf Straßen, Spaziergängen und in Kaufgewölben zeigen, und zwar nicht verschleiert, sondern nur den Mund und obern Kopf mit feiner Gaze bedeckt, so hatte ich Gelegenheit, sie genau zu betrachten, und fand, daß sie eine noch schöne blonde Dame von ungefähr 40 bis 45 Jahren ist, ein geistvolles Auge, regelmäßige Züge und vorzüglich schönes Sprachorgan besitzt. — Als ich vor einigen Tagen dem Großwessir Khosrew-Pascha unter den zwei Eigenschaften, als Offizier und Publicist, vorgestellt wurde, fand ich ihn in seinem Garten, in einer blauleinenen französischen Blouse, auf einen Hirtenstab, gleich einem katholischen Bischof, gestützt, spazieren gehen. Er unterbrach seinen Spaziergang nicht, sondern fragte mich gleich: „Du bist, wie man mir sagt, aus dem Königreich Sachsen? Wie kommt es, daß Dein König hier keinen Gesandten hat?" Auf meine Erwiderung, daß mein Monarch es wahrscheinlich nicht für nöthig fände, und mir sächsische Unterthanen durch den Gesandten des Kaisers von Oesterreich geschützt wären, sagte er: „Ja, es ist wahr, der Kaiser ist auch König mehrerer Reiche; also liegt dein Land in Oesterreich?" Mit möglichst ruhiger Fassung entgegnete ich sogleich, daß Sachsen ein unabhängiger Staat sei, daß die Fürsten meines Landes Könige von Polen gewesen seien, und der hohen Pforte die glänzenden Auguste von Sachsen und Polen wohl in Erinnerung sein müßten. Er betrachtete mich einige Augenblicke mit einem durchbohrenden, ihm allein eigenen Blick, und sagte dann nach einer Pause von ein paar Sekunden: „Er war der Feind des Schwedenkönigs von Bender! Ich erinnere mich jetzt. Von diesem Schwedenkönige her datirt unser Verfall."

Am 29sten v. Mts. brach auf einem Hofe der Leipzigerstraße in Berlin ein Baugerüst zusammen, wobei drei Arbeiter aus einer Höhe von 20 Fuß herabstürzten. Zwei derselben erlitten unerhebliche Verletzungen, der dritte, ein Maurergeselle, brach das rechte Bein.

Am letzten Himmelfahrts-Tage fand in der katholischen Kirche zu Alt-Schottland (einer Vorstadt Danzigs) eine sehr betrübende Störung Statt. Die Jungfrauen, welche das Bild der Jungfrau Maria bei Prozessionen tragen, haben das Recht, vier Mal des Jahres in den Kirchen Geld zu sammeln, wofür sie die Ausschmückung und würdige Haltung des Bildes besorgen. Ein Kirchenvorsteher der erwähnten Kirche wollte das bei diesen Sammlungen eingehende Geld in die Kirchen-Kasse haben, und da am letzten Himmelfahrts-Tage eine der Jungfrauen, seiner nicht achtend, sammelte, folgte er ihr nach bis in die Sacristei, wo er sie so heftig schlug, daß sie niederstürzte und besinnungslos nach Hause gebracht wurde. Die versammelte Gemeinde empfing den Mann, welcher das Gotteshaus in der Zeit, darin die heiligste Verrichtung der Menschen, der Gottesdienst, ausgeübt wurde, so wenig geachtet hatte, mit dem lautesten Ausbruche des Unwillens, der ihn bis auf seinen Ehrensitz begleitete, und nur die Mahnung des Predigers von der Kanzel herab konnte den Sturm beschwichtigen. Nach beendetem Gottesdienste wurde aber dem Kirchenvorsteher wieder die Meinung der Kirchengänger über sein Benehmen auf die lauteste Weise kund gegeben, und er feierte einen Triumphzug seltener Art bis zu seiner Wohnung.

Ein rührender Vorfall trug sich unlängst in Paris vor einem

der Schuhwerkstoffe pr. Pfund Wiener Gewicht, über Gallizien, über Ofenberg, verfrachtet pr. Zollamt Wiener Neustadt, weil die Eisenbahn, laut Verfügung ddo. 6 dieses Monats, noch nicht zum Transport eingerichtet ist, mit 20 Xr. Conventions-Münze.

Wien, 10. Juni 1846. Wien. Mit Bezug auf die Kundmachung vom 6. Mai d. J. wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Eisenbahn-Verwaltung nunmehr auch die Beförderung von Gütern, Waaren, Effecten, Vieh u. s. w. übernommen hat, und die Frachten eine solche Höhe nicht übersteigen werden, daß sie den Handel und Verkehr beeinträchtigen.

Die Eisenbahn-Verwaltung wird sich bestreben, die Güter so schnell als möglich zu befördern, und wird sich bemühen, auf die verspätete Frage, warum die Güter nicht angekommen oder abgegangen sind, so wie auf jede Klage, die gehörig in ihrer Wirksamkeit begründet ist, die Gegenantwort machen zu können. Auf die Frage, wann und wie viele Güter abgehen werden, ist die Eisenbahn in so lange nicht im Stande zu antworten, bis sie nicht die Güter selbst in Händen hat, und sie kann auch nicht für die Zeit haften, in welcher sie sich auf der Eisenbahn befinden, weil sie die Ankunft der Güter nicht in ihrer Gewalt hat, und

mit Töpferwaaren; Pauline, Philipp, von Stettin leer. 21. Diana, Wahlen, von Hamburg mit Stückgut; Frau Margaretha, Lütgens, von Amsterdam mit Stückgut. 22. Maria Louise, Peters, von London mit Eisen und Ballast; Berigina, de Jonge, von Rouen mit Gyps. 23. Eduard, Zielke, von Liverpool mit Salz.

2) In Greifswald:

18. Juni. Wohlfahrt, Albrecht, von Lübeck mit Ballast; Kaufmanns Wohlfahrt, Englandt, von Hamburg mit Gütern.

3) In Wolgast:

16. Juni. Pommerania, Berner, von Leith; Leopold, Holz, von Hamburg. 17. Gustav & Leopold, Keil, von Stettin. 19. von Nagler, Korstaedt, von Anclam.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

16. Juni. Johannis, Schwartz; Henriette, Werner, und Maria, Klickow, nach Copenhagen mit Brennholz; 2 Gebrüder, Gürgens, nach Hamburg mit Malz. 17. Penelope, Prehn, nach der Nordsee mit Getreide; Mercurius, Bollfraz, nach Westerwiek leer. 18. Maria, Verlaat, nach Holland mit Roggen; Klauszina, Kurs, nach Holland mit Gerste; Immanuel, Brunckhorst, nach Hamburg mit Malz. 19. Juno, Kraeft, nach Guernsey mit Getreide; Delphin, Laurell, nach Nystadt leer; 4 Gebrüder, Feindt; Hosianna, Röpers, und Hosianna, Hauschild, sämmtlich nach Bremen mit Gerste; Elise, Langhaar, nach Drontheim mit Gerste.

2) Von Greifswald:

16. Juni. Esther, Sass, und Anna Friederika, Christen, beide nach der Nordsee mit Getreide. 18. Carolus, Sass, nach der Nordsee mit Getreide; Alida, Lundquist, nach Gothland mit Ballast. 20. Seeblume, Radloff, nach Lynn mit Getreide.

3) Von Wolgast:

13. Juni. Union, Schütt, nach der Nordsee. 15. Wilhelm, Darm, nach der Nordsee. 17. Helleschiena Jette, de Jonge, nach Amsterdam. 18. Caroline Maria, Ostberg, nach Ystad.

In Shields ist angekommen: 7. Juni. Diana, Piper, von Memel. 10. Sophia, Gellentin, von Greifswald. In Ros: 8. Anna Sophia, Suhr, von Memel; in Hull: Einigkeit, Ohrloff, von Memel. 11. Sirene, Steinorth, von Greifswald. 13. Stralsund, Hansen, von Stralsund. In London: 9. Mentor, Schultz, von Wolgast. 11. Wilhelmine Peters, von Stettin. In Havre: 10. Bertha, Fahrenberg, von Stralsund. In Drogheden: 10. Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Stralsund; in Fecamp: Charlotte Wilhelmine, Gau, von Drontheim. In Danzig: 11. Doris, Kraeft, von London. 12. Der ringende Jacob, Wilken, von Leith; Caroline Maria, Schillow, von Hull. 14. Hoffnung, Doltz, von Cork. 15. Friederika Amalia, Parrau, von Schiedam; Margaretha Johanna, Wallis, von Guernsey; Albert Friedrich, Burmeister, von Havre; Baron von Krassow, Gierke, von Antwerpen. In Pillau: 12. Argo, Krafft, von London. 14. St. Petersburg, Zornow, von Nyhafen; Lucine, Parow, von Rostock. 15. Commercium, Diedrich, von Hull. In Stettin: 14. Venus, Backhus, von Newcastle; in Gravesend: Wilhelmine, Obitz, von Stralsund. 18. Barclay de Tolly, Bruhn, von Stralsund. In Memel: 15. Columbus, Schnäckel, von Antwerpen; Minerva, Segebarth, von Rotterdam. In Havre: 14. Johanna Sophia, Dirks, von Danzig. In Honfleur: 13. Ernestine, Nausch, von Danzig. In Swinemünde: 19. Emma, Fischer, von Liverpool.

Von Liverpool ist abgegangen: 9. Juni. Gustava Friederika, Block, nach Danzig; von Sunderland: Aurora, Ziepke, nach Memel. Von Danzig: 10. Cordula Sophia, Mohr, nach Antwerpen; Hoffnung, Kraeft, nach Hull. Von Helvoet: 16. Margaretha Louise, Steinorth, nach Stettin.

Den Sund passirte: 11. Juni. Johanna Friederika, Schröder, von Amsterdam nach Danzig; Jupiter, Hoeft, von Königsberg nach Newcastle. 14. Resolution, Borgwardt, von Dundee nach der Ostsee. 15. Gute Hoffnung, Tamms, von Stralsund nach der Nordsee. 16. Nicolaus, Parow, von London nach Memel; Concordia, Schultz, von Dünkirchen nach der Ostsee; Johannes, Rubarth, von Exeter nach der Ostsee; Wilhelm, Gottschalk, von Stralsund nach Hull. 17. Auguste, Böttcher, von Stralsund nach Hull; Paskewitsch, Kraeft, von Stralsund nach London; Carolina Maria, Tode, von Havre nach der Ostsee; Catharina Maria, Spiegelberg, von Exeter nach Memel; Minerva, Parow, von London nach der Ostsee; Saudia, Kraeft, von Danzig nach England.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Zwei neue Leuchtfeuer im Bothnischen Meerbusen.

In der sogenannten Gefle-Bucht im nördlichen Theil des Bothnischen Meerbusens sind zwei neue Leuchtfeuer errichtet worden; das eine auf dem Eggegrund, vor dem südlichen Einlauf nach Gefle, in 60 Gr. 43′ 30″ N. Br. und 35 Gr. 42′ 30″ O. L. von Ferrö; das andere, ein Hafenfeuer, auf dem Bönan am Gräberg auf dem festen Lande, in WNW. ¼ W., 1¼ Meilen von Eggegrund, dienend zur Leitung für Schiffe, welche, in dieses Fahrwasser kommend, zur Nachtzeit unter dem Gräberg Anker werfen wollen. — 1) Das Feuer auf dem Eggegrund ist angebracht in einer Lanternine, errichtet oben auf einem dazu erbauten Hause, südlich von der auf derselben Scheere stehenden Trennungsbake, und besteht aus zwei zusammengestellten parabolischen Spiegeln, mit der Lampenflamme in deren gemeinschaftlichem Brennpunkte. Es ist unveränderlich, und sein Schein, 53 Fuß über der Wasserfläche, muß von einem gewöhnlichen Schiffsdeck ab, bei klarem Wetter von 2 bis 2½ Meilen und um den Horizont sichtbar sein. Beim Anlaufen dieses Feuers muß die Scheere, unter einem Cours von W. ¼ N., nordwärts vom Schiffe, oder auf Steuerbord, in ¼ bis ½ Meilen Entfernung gelassen werden. 2) Schiffe, welche zum Ankern unter dem Gräberg hin wollen, müssen, um frei von den Grästälsbäden zu bleiben, die in W. ¼ N. vom Eggegrund liegen, nicht eher nördlicher in obenbenannten Cours steuern, als bis sie vom Eggegrund in O. ¼ N. peilen, wo sich denn der Cours ändert nach Nordwest, wodurch das Feuer auf Bönan etwas auf Backbordseite kommt. Mit diesem Cours entgehen sie dem gefährlichen Limögrund. Sobald das Feuer auf Bönan in W. zu Süden peilt, steuert man gleich auf dasselbe zu und geht zu Anker. Der Leuchtthurm auf Bönan ist ein achteckiges Gebäude, dessen Lanternine 54 Fuß über der Höhe des Wassers ist, und muß in Entfernung von 1½ bis 2 Meilen zu sehen sein. Benannte beiden Feuer werden von der Mitte des Augusts bis zum Schlusse Decembers jeden Jahres, zu den Zeiten, wo auch die übrigen Feuer im Königreich leuchten, brennend unterhalten werden. Alle angeführten Meilen sind Deutsche, und die Compaßstriche nach dem Compaß oder mißweisend zu verstehen. Der Ankerplatz unter dem Gräberg ist allen Seewinden offen, und herrscht dort in stürmischem Wetter ein bedeutender Seegang. Die Tiefe dort ist zwischen 10 und 13 Faden.

Mannigfaltiges.

Die „Leipziger Zeitung" meldet aus Dresden: Dem im Fache der Genremalerei ausgezeichneten Künstler Baron Ernst v. Leyser hier ist es nach mehrjährigen Versuchen gelungen, ein Instrument zu componiren, welches in der Vervollkommnung der camera obscura: die Bilder rechts, ohne Beihülfe doppelter Spiegel, beleuchtet wiederzugeben, besteht. Die Wirkung wird auf rein dioptrischem Wege hervorgebracht, vermittelst durchgehender gebrochener Lichtstrahlen, welche auf einer perpendiculairen Fläche die Bilder entwerfen.

Vom 15. bis zum 22. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des Tagelöhners Virgin S. Des Tagelöhners Backhus T. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Brügmann T. Des Herrn Gerichts-Secretairs Sohst T. Des Zeseuers

Blandow T. Des Schumachermeisters Hrn. Röhl S. Des Tagelöhners Schicht S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Kaufmann Hr. Gustav Adolph Rodbertus, 43 J., Kopfkrankheit. Des Tagelöhners Beu S., 9 M., Brustkrankheit. Der Kaufmann Hr. Christian Gottlieb Fürstenow, 52 J., Auszehrung. Des Tagelöhners in Parow Glaser T., 2 J. 3 M., Schlagfluß. — S. Marien: Der Tischlermeister Hr. Wolter, 53 J., Lungenentzündung. Der Zimmer-Amtsbruder Schultz, 49 J., Brustkrankheit. Des Werkmeisters Hrn. Baumhauer S., 1 J. 6 M., Lungenentzündung. Des Tagelöhners Koch T., 10 W., Schwamm. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Born T., 4 J., Brustkrankheit. Des Ackerbürgers Brügmann T., 6 T. Des Ackerbürgers Rathke S., 11 J. 6 M., Wassersucht. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Füsiliers von der 9ten Compagnie 2ten Infanterie-Regiments Krasemann Ehefrau, 36 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Marien: Der Schneidergeselle Michael Sommer mit Johanna Friederika Christiana Jüte j. 2 M. — S. Jacobi: Der Kaufmann und Fabrikbesitzer auf Franzenshöhe Hr. Franz Jacob Friedrich Karsten mit Jgfr. Caroline Karsten j. 2 M. Der hiesige Bürger Johann Joachim Friedrich Techen mit Jgfr. Marie Caroline Jaussen j. 1 M.

Sonntag ist kein Militair-Gottesdienst.

Greifswald, den 14. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oberstlieutenant Graf Wachtmeister, Hr. Freiherr Dr. v. Buschmann, Hr. Prediger Tamms und Tochter, Hr. Inspector Hoppenrath, Hr. Lieutenant Hammar, Hr. Lieutenant Westfeld, Hr. Commerzien-Rath Neumann, Hr. Oberjäger Schreiber, Brennerknecht Weidemann.

Greifswald, den 16. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Frau Gräfin Stiöldebrand, Oberhofmeisterin der Kronprinzessin von Schweden, mit Familie und Bedienung, Hr. Copist Strandberg, Frau Kleinschmidt.

Greifswald, den 18. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Gutsbesitzer Atmer, Hr. Oeconom Grotjohann, Hr. Kaufmann Strindberg, Hr. Fabrikbesitzer Offermann, Hr. Particulier Offermann, Hr. Regierungsrath Baron v. Ketelhodt, Hr. Oberforstmeister Baron v. Schönfeldt, Schwammhändler Schmidt, die Bauern O. M. und O. L. Larsson.

Greifswald, den 20. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Volckmann, Hr. C. Campbell, Hr. Buchhalter Schultz, Hr. Großhändler Philippson, Schwammhandler Schmidt, Hr. Kanzlist S. S. Ekstrand, Hr. Kaufmann Ekstrand, die Demoiselles E. E. und M. B. Ekstrand, Frau v. Wulff Crona, Hr. Kammerjunker v. Wulff Crona, Demoiselle A. Gade, Hr. Musikus Sperling.

Angekommene Fremde.

Vom 16. bis zum 22. Juni.

Hr. Apotheker Spielhagen aus Güstrow, die Herren Pächter Otto aus Zastrow, Werner aus Wüstenfelde, Schmidt aus Behrenshagen, Meincke aus Breesen und Holz aus Freesen, Hr. Oeconomie-Commissair Ahrend aus Frankenthal, Hr. Kaufmann M. Salomon und Hr. Handlungs-Gehülfe Maaß aus Tessin; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Meinhardt aus Brandenburg a. d. H., C. Deleus aus Hamburg, A. Alberti aus Stettin und Greß aus Berlin, Hr. Cand. theol. H. M. Budich aus St. Petersburg, der Kammerherr und Major Hr. Graf v. Deym aus Oesterreich, Hr. Orthopedist J. Dost aus St. Petersburg, Hr. Candidat Windemann aus Greifswald, Hr. Handlungs-Reisender Becker aus Paris, der Oberst und Remonte-Inspecteur Hr. v. Stein aus Berlin, Hr. Dr. med. Schiller aus Greifswald, Hr. Drost v. Seeler mit Familie aus Neu-Buckow, die Herren Majore ꝛc. v. Dassel aus Brandenburg, v. Schultz aus Treptow und v. Werder aus Stettin, Hr. Premier-Lieutenant v. Lüderitz aus Ratheuow, Hr. Rendant Hache und Hr. Doctor Eggert aus Berlin und Hr. Gutsbesitzer v. Berg aus Poseritz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Major a. D. F. v. Kornatzki aus Bütow, die Herren Kaufleute F. Schnerr und A. Wolfs aus Berlin, G. Schilling aus Magdeburg, S. Strauß aus Berlin, Lütgens aus Eupen und H. Maxwell aus Leith, die Herren Handlungs-Reisenden P. Sichel aus Hildesheim, C. H. Niemeitz aus Lübeck, R. Böhne aus Magdeburg und L. Wedekind aus Barmen, Hr. Geh. Finanz-Rath ꝛc. Rühne aus Berlin, Hr. Handlungs-Commis J. Merseburger aus Leipzig, Hr. Particulier L. Hermann aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer v. d. Lancken und Hr. Premier-Lieutenant v. d. Lancken aus Lancken und Hr. Handlungs-Commis F. E. Göstling aus Hildesheim; logiren im „goldenen Löwen."

Frau Doctorin H. Heuning mit Sohn und Bedienten und Demoiselle S. Grünwald aus St. Petersburg, die Herren Kaufleute Lottner und Stutzer aus Berlin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Premier-Lieutenant v. Bohnstedt und Hr. Lieutenant Freiherr v. Binke aus Düsseldorf, Hr. Kaufmann J. Rieser aus Stettin, Hr. Handlungs-Diener Ruge aus Marlow, Hr. Oeconom Rossow aus Patzig und Hr. Conducteur Böck aus Bergen; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Cand. theol. H. F. W. Wegener aus Gründerg und Mirus aus Schwiebus; logiren im Hause Litt. C. No. 80.

Hr. Kaufmann F. Reineke aus Berlin; logirt im Hause Litt. D. No. 137.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 19. Juni 1840.

Paris	2 Monat 160¾
„	kurze Sicht 159
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34¼
London	2 Monat 13 m/ℒ 4 ß
London	kurze Sicht 13 m/ℒ 5¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.5
„ „	kurze Sicht 35.85
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196

Louis- u. Friedrd'or ... 10 m/ℒ 15¼ ß vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species 1¾ pCt. besser gegen Bco.

Hamb. Courant	22⅞	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¼	
Neue Zwdr. für voll	26⅛	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼	
Conventionsgeld	47⅛	
Louis- u. Friedrd'or	36⅛	
N. Zwdr.-Stücke 31 ß 4 ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/ℒ 7¼ ß		

Berlin, den 20. Juni 1840. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
				Zins.	Thl.	Sg.	Pf.	Thl.	Sg.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	18	9	103	3	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	73	22	6	73	7	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	18	9	102	3	9
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	18	9	102	3	9
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	18	9	102	3	9
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	22	6	103	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	—	—	—	103	7	6
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 27. Stralsund, Mittwoch, den 1. Juli 1840.

Der Lootsmann.

VI.

„So leben Leut' in einem offnen Boot
„Nur von der Luft am Leben, und ertragen
„Mehr, als man denken kann. In Sturmesnoth
„Stehn sie am Felsen, fest und ohne Zagen.
„Auch ißt ja der Matrose nur sein Brod
„Bei Müh'n, seit Noah's Arch' ihn einst getragen,
„Wo Ladung und auch Fracht so sonderbar
„Wie bei dem Griechen-Caper Argo war."

Inzwischen war Mitternacht herangekommen, doch auf dem Delphin herrschte keine Ruhe. Zwar waren die Befehle des commandirenden Thordenskiold vollzogen, das Verdeck war gereiniget, und jede Spur der vorgefallenen grausigen Ereignisse, so viel wie möglich, vertilgt. Von den überwundenen und gerichteten Piraten, die sonst auf demselben gehauset, war nur Emmy allein verschont geblieben, nach dem Ausspruche des Lieutenants, „daß man wohl mit Männern, aber nicht mit Weibern kämpfe, und die schottische Dirn' in ihren abentheuerlichen Kleidern als eine bunte Sieges-Trophäe mit sich nehmen wolle." Sie versahe in dumpfem, unheilbrütendem Schweigen ihren ehemaligen Dienst auf dem Delphin, gleichsam als unzertrennlich von demselben, und dadurch einzig noch das schmerzliche Andenken ihres gemordeten Vaters und seiner hingeschlachteten Gefährten bewahrend. Harold lag als Gefangener gefesselt im Raume. Ein alter, vielgedienter Matrose, man nannte ihn Björn-Jarl, verrichtete seinen Dienst als Steuermann. So schienen denn nun freilich auf dem schmucken Engländer, dem ehemaligen Piratenschiffe, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Er fuhr jetzt unter Königlich Dänischer Flagge, die man an Bord unter dem Flaggenvorrathe gefunden und aufgeheißt hatte. Denn bekanntlich führen Seeräuber die Flaggen aller Nationen mit sich, um sich ihrer bei vorkommenden Fällen zum Behufe der Täuschung zu bedienen. Thordenskiold führte, wie gesagt, das Commando. Ungeachtet der tiefen Nacht, war Alles auf dem Schiffe in unruhiger Bewegung. Die Windstille, die Tags und Abends geherrscht, war der trügerische Vorbote eines nahen Sturmes gewesen, der sich jetzt in seiner vollen Heftigkeit erhoben hatte. Furchtbare Donnerschläge, von blendenden Blitzen begleitet, wetteiferten mit dem tobenden Geheule der entfesselten Stürme. Die See erhob sich mit riesigen Wellen, und der Delphin, der ganzen Macht des Unwetters preisgegeben, ward hin und her geworfen, wie ein Ball. Es gab Keinen unter der vorhandenen Mannschaft, welcher seinen Gang kannte, und im Stande war, dessen Leitung zu übernehmen, mit der gehörigen Einsicht und starker, kunsterfahrener Hand. Der alte Björn war ein guter Matrose, aber kein Steuermann, noch weniger ein Lootse. Man sah mit Entsetzen, daß man unrettbar dem Verderben entgegeneilen werde. Die Besorgniß stieg noch, als das Schiff urplötzlich mit ganzer Macht vom Sturme gefaßt und mit rapider Schnelligkeit fortgerissen wurde. Es war unmöglich, der Gewalt des Sturmes zu widerstehen. Alle sahen ein, daß sie verschlagen würden und zwar, wie Thordenskiold vermittelst des Compasses sich überzeugte, in immer mehr nördlicher Richtung. Schon gab man sich in banger Ungewißheit, und da die Rabenschwärze der Nacht, die Gegend, in der man sich befand, durchaus nicht erkennen ließ, für rettungslos verloren, als auf einmal, Dank sey dem allmächtigen himmlischen Vater, die Rettung erschien. Durch das düstere Gewölk, vom Sturme gepeitscht, brach plötzlich der helle freundliche Schein des Vollmondes in seiner ganzen Pracht. Gleich als würde Aeolus Dienern durch sein mildes Erscheinen ein Signal der Ruhe gegeben, begann der Orkan allgemach zu schweigen und die tobenden Meereswogen sich zu beruhigen. Unsere verzagende Schiffsmannschaft fand sich wundersam gestärkt und ermuthiget. Nun konnte sie doch wenigstens um sich schauen, und die Gegend, wohin sie verschlagen worden, erkennen. In der Kajüte des Freibeuterschiffes hatte ein großer Vorrath von Seekarten aller Art, und auf demselben, jede nöthige Geräthschaft zur Untersuchung des Standes und der Tiefe des Fahrwassers sich vorgefunden. Auf den Befehl des Schiffslieutenants ward alles aufs schleunigste herbeigeholt. Nach sorgfältig vorgenommener Prüfung bei des Mondlichts strahlendem Scheine begann Thordenskiold, der es liebte, mit seinen nautischen Kenntnissen vor dem Schiffsvolke zu prahlen, mit feierlich erhobener Stimme: „Wir segeln, daß Ihrs wißt, etwa 2 Seemeilen von Norwegens nördlichster Küste im arktischen Oceane

unter 67 Grad 40 Minuten Mittlere Länge. Allein Kalender und ihren genauesten Tagen mußte man die Zeit zwischen Ostern, zu welchen die Juden Pferden und Wagen vor ihre in den Tempel liegen müssen. Jhr? Er war früh auf Nach Ostern, und bei welchem Anlaß man Ochsen, Schafe, Tauben kommen, und von unsern Synagogen und Bädern, die wir doch nicht genug aufgebauen, gänzlich reinigen sie. Wie haben und genug und warhaftig ein Kaiser Nimmer und Gott um seinen Segen bei unserm Thun und Jrrgang sein und werde in Ost alles gehen, so war der Gott gnädig, nur mit gnädig sein wolle in unserer Lesten Noth. — Wer weis ist denn für ein Gnaden und Wunder, daß er diesen immer in den Sonnenschein und weil, wie mir dünkt, in seinen Augenblick ansah? Das Ge da ist doch Niemand, als mich in der Welt, und Niemand, oder wo von unsern Kalb und Mann und Gemeinde heute sind? Die Jahr fort immer mit Gott und Ehrbarkeit leben Gnade gethan. Hunde einmal doch auf, Der Engel Gottes, der Ihn kennt, Knaben, Jünglinge, verbinde, welcher immer wie mehr zunahm, Ihre Mutter und Vater um den Hals, und Jedermann weinte, und sah den Wagen, der sie nach Jerusalem bringen sollte, und wer sich bei der Schwester bei dem Jn Jerusalem Bedienung. Das Geschäft, Nachricht von Jhr Bruder, und wer Gnade bei Gnaden bei Gnaden, und wer sich gnädig sein wolle, und sich ob dem Gnaden einst mächtigen Schwarzen der Abendlinge, daß den Jrrgang Gnaden einer aufgeklärten Gnadenbestimmung hab endlich dem verneinenden Gemüthe auch Gnaden Mittheilungen, der wenn wolle, ist eigentlich nun, wie alle bleiben, daß er immer dürfte wurde, in mein man bei Ihm sagen an seinem gnädig, in daß Gnaden Gnade bei Ihm antwort, es kommt man Gnade bei. Da tief auf ein- und vor der Mittheilungen Wilhelm Tell, und den Gnaden Jhnen Gnaden Gnaden und Mittheilungen, den unbekannt Gnaden, der alle Gnaden, mit Gnaden Gnaden Gnaden

Leben. Da befiehlt Harald, daß man Baume herumreißen und Steine darüber zu Thale, „Grimmhild's Hügel“ ist heißt“ kommen und trotziger Stimme. „Nicht soll man mich gegen Recht und Gesetz hinrichten, mögen sie mich greifen dann, wenn Skarf kommt und retten kann. Alle sind von Grimmhild in die Nähe des Wasserfalls verschlagen, und klauben, bereits in tiefer Erbauung beisammen zu sein. Hiermit ist es, wie gesagt, vorbei. Harald ist Skarf, und Helen und Freiheit ist Ihm geschenkt. Noch sind die die Steinhaufen Wachenden, die Er weiß seinen Augen, und schweren Stein in den Hand erhalten. Gleichwohl wir meinen Er laß warten, da ist's, als ob Einer Augen! Einer den Stein spricht! Durch den von angeklungenen freien Rückblicken wird ein allmächtiger Stein beleuchtet, und es ist Harald, mit furchtbarer Gewaltsamkeit die von bereits auf seinem Helden Haupt herabsinken will. Da ist Er auf Grimmhild's Gebiete. Er rufte zu den allmächtigen Mann und zu sein mit seinem gewaltsamen Gefolge mit Harald Skarf. Man bedenke sich den Skarf und ist in den äußersten Bereichen des Wasserfalls Grimmhild, und noch weit von seinen Helden entfernt. Nichtsdestoweniger erblickte das Ohren

Straße, auch Weinbau. Unterſeen in der Tiefe des Thales, am Rücken des Harderberges und vor ſich grüne Gebirgsmatten, (Alment) wo das Vieh im Sommer weidet, liegt in einer milden melancholiſchen Gegend und iſt darum auch Lieblingsaufenthalt mancher Engländer. Man erblickt Unterſeen, Interlaken, Berge ringsum und eine Ecke des Brieger Sees. Man rühmt die friſche und zarte Geſichtsfarbe der jungen Engländerinnen — wir fanden keine Urſache dawider zu ſtreiten; an Friſche nichts, an Zartheit wenig möchten ihnen die Schweizerinnen nachgeben; an geſunder Kraft und natürlicher weiblicher Energie ſind letztere die Siegerinnen, glaub' ich.

Manche Engländer leben nach dem Urtheile der Eingebornen in den ſchönſten Gegenden nur um zu eſſen: um 10 Uhr erheben ſie ſich aus dem Lager, frühſtücken bis gegen zwölf, um 2 Uhr eſſen ſie zu Mittag und um 6 Uhr zu Abend — drei vollſtändige Mahlzeiten und faſt keinen Fuß in's Freie. — Freilich, wer ſich ſelbſt verdammt, 6 Monate an einem Orte ſtill zu liegen und dabei ein ſtarker Eſſer iſt!

Wir verſahen uns mit Alpenſtöcken, denn morgen ſollte es in die Gebirge gehen. Zur Zierde des Alpenſtocks gehört bekanntlich ein Gemshorn an der Spitze; viele Gemshornwaaren in Unterſeen, aber dieſe Gebirgsziegen ſind dieſſeits der Alpenreihe verbannt, nur der Walliſer jenſeits kann ſich glücklicher Alpenjagd rühmen. — Unſere Tour über Lauterbrunn und die Wengernalp begünſtigte am 18. September das ſchönſte Wetter.

Der Staubbach hinter Lauterbrunn rauſcht aus einer tannenbeſetzten Höhe in zwei Strahlen oder Strömungen von einer ſteilen, mehrere hundert Fuß hohen Felswand hinunter, ſilberklar, Anfangs ſcheinbar an die Felswand ſich ſchmiegend. Auf braunem Felſen macht er einen Abſatz und ſpringt vier- bis fünffach ſtrömend, zu unterſt ein dichtes Conglomerat von Schaummaſſe mit überſpritzenden, zerſtäubenden unzähligen Tropfen bildend, in die Tiefe, hier herrſcht ein beſtändiger feiner Regen, und im Widerſchein der Sonne bilden ſich zwei Regenbogen über einander. — Sein Weſen iſt zierlich und grandios. — Faſt ſenkrecht die Wengernalp hinaufgeſtiegen, erblickſt Du den Staubbach noch immer über Dir, das liebliche Lauterbrunn tief unten und fern im Süden, aus dem Breithorne ſich ergießend den dreiſtrahligen Schmadribach. — Jetzt auf der Wengernalp thut ſich nahe vor Dir auf die Alpenkette, hoch über die Wolken hebt ſich das Wetterhorn, der obere und untere Gletſcher, ſchiere Eismaſſen, Eishügel, graugrün ſchließen den grauen Mettenberg ein, hinten landeinwärts das Schreckhorn, im Vordergrunde pyramidaliſch ſpitz der Eiger, dann der oben ſich abflachende Mönch, hierauf die Jungfrau, das höchſte der jetzt ſichtbaren Gebirge, ſie der Berg über dem Berge, 11,490 Franzöſiſche Fuß über dem Vierwaldſtädter See, ſie ſteigt hinan ein regelmäßiger, feſter Bau, ſanft ſich wölbend: neben ihr das Silberhorn mit halbmond-ähnlich krumm gebogener dünner Spitze. — Stelle Dir vor dieſe Rieſen ſchneebedeckt, Dome oder Thürme aus Schöpfershand, ſtolz Leib und Haupt erhebend über die übrige Natur, in wechſelnden Formen, aber alle himmelwärts, die klarſte Höhe ſcheint nicht weit von ihnen entfernt. Hier neben dieſen gigantiſchen Maſſen, die, obwohl mehrere Stunden fern, doch ganz nahe zu ſein ſcheinen, erſcheint ſich der Menſch klein. Die beiden erſten Begriffe oder Empfindungen, die hier in des Menſchen Bruſt aufſteigen, ſind wohl Erhabenheit und Einfachheit. Wer rief dieſe Berge in's Daſeyn, wer kleidete den Fels in immerwährende Schneemaſſe? — — Der über den Bergen thronet und der im Weltall bauet. Noch umgürten graue Schatten die Gebirge, aber die Höhen ſind hell, und wo eine Schneeſpitze in der Nähe ſich erhebt wie am Silhorn, verklärt die durchſcheinende Sonne dieſe in himmliſches, körperlos ſcheinendes Lichtgewand! Horch! es donnert, und oftmals, aber nicht um die Berge, ſondern von den Bergen, es ſind Lawinen; hohl klingt es aus der Ferne und in der Nähe die kleinen wie herabraſſelndes Kutſchgeſpann. Rettungslos kommt die Maſſe von oben, der Felſen dröhnt, wenn der ungeheure Ball einen Sprung macht, um wieder auf ihm zu fußen, ſchön wenn der Herabſturz eine Felsſpalte trifft, nun rauſcht ein Silberſtrom herab.

Stechende Sonnenhitze hatten wir links, kalte Winde von den Schneebergen her rechts, die eine Wange war glühend, die andere eiskalt. Die herabrieſelnden Schneewaſſer auf der Wengernalp bieten dem Wanderer einen zwar kühlenden, aber leicht gefährlichen Trank.

In unſerem Rücken noch über uns auf der Wengernalp erhaben lag zwiſchen Gebirgen verloren das Dorf Mirren; ſolche hochgelegene Ortſchaften verlieren natürlich für die winterliche Jahreszeit leicht alle Communication.

Auch auf der Wengernalp, einem Hochplateau ſind Sennhütten, wo Milch, Käſe und Eſſig (Achis) gewonnen wird; das Vieh iſt durch den liebevollen Umgang, denn dem Aelpler iſt ſeine Kuh, was dem Araber ſein Pferd, ausnehmend zahm; die Hirten ſind ein ſchöner, großer blühender Menſchenſchlag, aber etwas weichlich, die Muskelkraft des Jägers ſteckt nicht in ihnen. Das Schweizer Hirtenleben iſt im Ganzen bequem bei einfacher, aber hinlänglicher Koſt, es wird wenig getrübt durch Haß und Neid Anderer, der Hirte athmet reine Bergluft, entzückt ſich an dem erhabenen Anblicke ſeiner Alpen, macht zum Zeitvertreibe künſtliche Schnitzarbeit, und läßt, wenn er ſein Vieh ſammeln will, längs den Felswänden ſein Alpenhorn ertönen. Ich glaube gerne, daß Menſchen und Vieh, wenn die Frühlingsſonne lächelt, ſich aus den Thälern in die Höhe ſehnen.

Der Grindelwaldgletſcher mit hoher Spitze, lockerem Eiſe, bis oben blau iſt der erſte, den man auf dieſem Wege beſucht. — Die Gletſcher, Ausläufe der hohen Gebirge, ſind aus ungeheurem Schnee durch Anfeuchtung und Froſt entſtandene Eismaſſen. — In den einſamen, rauhen Berg- und Waldpfaden dieſer Gegenden tummeln ſich die Engländerinnen mit Vorliebe, zu Roß.

Zur Linken hohe graue Felſen, zur Rechten die Schneegebirge, vor uns Tannen, Bäche, toſend über Steine und zerriſſene Tannen, dann wieder mit Alpenkräutern geſegnete Fluren, von zutraulichem Vieh beweidet — ſo ſtiegen wir hinab in das einſame Grindelwaldthal, in dem ſich einzelne graue Hütten zerſtreuten, mit Steinen wider des Windes Gewalt beſchwert. — Hier waren gerade den 18. September die Kirſchen reif.

Die Grindelwaldſängerinnen mit ihrem Jodeln ſind berühmt. — Allerdings iſt es im Grindelwaldthal, wie in der ganzen Schweiz, gerade nicht ſehr billig; das Abendeſſen koſtete 3 Franzöſiſche Franken; doch im Ganzen iſt die

Theuerheit der Schweizerischen Gasthöfe über die Gebühr verschrieen; wie mühsam und kostspielig ist nicht auch der Transport nach Gebirgsörtern. So viel scheint mir aber gewiß, daß Engländer wegen ihres Hochmuthes, ihrer launenhaften Forderungen und andererseits ihrer Knickerei von den Wirthen möglichst gepreßt werden.

Von der Höhe des Scheidegg übersieht man das Grindelwaldthal und die Schneeberge.

(Schluß folgt.)

Josephine und der Taschenspieler Maree.

In der ersten Zeit des Konsulats, als Bonaparte wirklich Cäsar war, d. h. unumschränkter Herr in einem Staate, der noch den Namen der Republik führte, verließen er und seine Gemahlin häufig Paris, um einige Stunden in Malmaison zuzubringen

Eines Abends speiste Josephine fast ganz allein in Malmaison, als in dem Augenblicke, wo man den Nachtisch auftrug, ein Mann bei ihr eingeführt wurde, der ungefähr 50 Jahre alt seyn mochte. Derselbe trug einen kleinen Tisch herbei, welchen er vor Josephinen hinsetzte und über welchen er einen abgenutzten Teppich ausbreitete. Als diese Vorbereitungen getroffen waren, zog der Unbekannte aus einer Tasche drei zinnerne Becher hervor, mit denen er allerlei Taschenspielerstückchen begann. Die Kugeln vervielfältigten sich unter seinen Fingern und bildeten nach seinem Winke allerlei Figuren, bis sie im Nu wieder verschwanden. Hierauf berührte er mit seinem Stäbchen von Ebenholz den wundersamen Becher und sagte: „Madame, Sie dürfen nur einen Wunsch aussprechen. Es thut mir sehr leid, daß sie ihr Mahl schon beendigt haben; sonst hätte ich Gerichte herbeizaubern können, die heute auf ihrer Tafel fehlten: die Rothfeder des Mittelländischen Meeres, die Sardelle von Royan oder die kleinen Silberfische, welche in dem Theile der Welt gefischt werden, wo Madame zum Heile Frankreichs geboren ist. Madame, Sie dürfen indeß nur befehlen. Wünschen Sie einen fleckenlosen Diamant oder die Grasemücke der Haine, einen orientalischen Rubin oder eine Nachtigall?"

Der Mann, welcher so den ganzen Reichthum der Natur zu Josephinens Verfügung stellte, schien zu wünschen, daß sie sich für eine Nachtigall entscheiden möge, denn er näherte sein Ohr dem Becher, und es schien fast, als ob er schon die schmelzenden Töne der Sängerin des Frühlings vernähme. Josephine, deren Neigungen indeß sehr einfach waren und die einen Blumenstrauß einem Diamantenstrauße vorzog, wählte weder einen Rubin, noch einen Diamant, noch eine Nachtigall, sondern eine Rose. Kaum war das Wort ihrem Munde entschlüpft, als der Taschenspieler den Becher umstürzte und den erstaunten Zuschauern eine Rose zeigte, die sich anmuthig auf ihrem Stengel schaukelte und das Gemach mit süßem Dufte erfüllte.

„Mein Gott!" rief Josephine aus; „Sie haben die schönste Rose meines Treibhauses abgeschnitten, die Rose, welche ich morgen Bonaparte schenken wollte, weil sie sich erst in dieser Nacht völlig entfalten wird." — „Entschuldigen Sie, Madame", erwiderte der Taschenspieler höflich; „diese Rose gehört mir, und ich habe die Ehre, sie der Gemahlin des ersten Konsuls zu überreichen; nie würde ich wagen, Hand an die Blumen derselben zu legen; überdies habe ich das Treibhaus gar nicht betreten."

Josephine schickte einen ihrer Bedienten ab, um die Wahrheit dieser Behauptung zu erkunden, und man sagte ihr, daß die Rose, welche sie dem ersten Konsul bestimmt hatte, unverletzt sey. — Josephine, welche leichtgläubig wie ein Kreolin war, konnte ihre Bewunderung nicht bergen. In der That war nichts im Stande, den Mann, der sie so angenehm unterhielt, in Verlegenheit zu setzen. Bald zauberte er aus seiner Tasche einen Schwarm Vögel hervor, welche die Brosamen aufpickten; bald füllte er ein Glas mit Wasser, und wenn er es umstürzte, ergossen sich Blumen ohne Zahl auf die Anwesenden. Als die Bewunderung den höchsten Grad erreicht hatte, faßte Josephine in einen Pompadour, der an ihrem Lehnstuhle hing, um einige Goldstücke daraus hervorzusuchen, als der Taschenspieler sich ihr zu Füßen warf. „Madame", sagte er, „Sie können mich hundertfach für das kleine Vergnügen belohnen, das ich Ihnen bereitet habe, aber nicht mit Gold. — — Eine Gnade, Madame, eine Gnade —" — „Welche?" fragte Josephine. — Da bat der Wundermann sie, einen der Aepfel zu essen, die auf dem Tische lagen. Josephine streckte die Hand nach einem derselben aus und setzte das Messer an mit der Unentschlossenheit einer Frau, die auf ein Wunder gefaßt ist. Sie durchschnitt ihn und fand im Innern desselben eine Bittschrift an den ersten Konsul.

„Madame", sagte der Taschenspieler, „Sie sehen einen Unglücklichen vor sich, der sich in den Streit der Könige gemischt und an den Kriegen gegen die Republik Theil genommen hat. Ich habe in der Vendée mit einer Kokarde gefochten, welche nicht mehr die meines Vaterlandes ist, und als die Partei, der ich diente, besiegt wurde, floh ich, um in der Fremde zu leben. Mein Vaterland hat mich ausgestoßen, mein Name ist von der Liste der Bürger gestrichen und auf die der Emigranten übertragen. Ein Wort aus ihrem Munde, Madame, kann mich wieder zum Franzosen machen und mich den Meinigen zurückgeben." — Während der Unbekannte diese Bitte an Josephine richtete, prüfte sie mit ihren kleinen Fingern die Frucht, deren Stücke auf ihrem Teller lagen. Die Schaale war nirgends verletzt.

„Mein Herr", antwortete sie dem Emigranten, „ich werde thun, was Sie wünschen; der erste Konsul soll ihre Bittschrift sehen, und Sie mögen sich darauf verlassen, daß ich nichts verabsäumen werde, was zu Ihren Gunsten geschehen kann." — Der Taschenspieler stand auf, steckte seine Becher in die Tasche, nahm den Tisch unter den Arm, verneigte sich bis zur Erde und entfernte sich. — „Mein Herr", sagte hierauf Josephine zu demjenigen, der ihr den Wundermann zugeführt hatte, „Sie haben uns eine sehr angenehme Unterhaltung verschafft. Indeß darf uns dieser Mann nicht verlassen; Napoleon muß seinen Namen von der Liste streichen lassen. Diese Gunst ist Leuten zu Theil geworden, die weniger unterhaltend und weniger nützlich sind. Ich werde diesen Mann berufen lassen, wenn ich eines Wunders bedarf."

Am folgenden Morgen um 6 Uhr frühstückte Bonaparte stehend im Speisesaale zu Malmaison; im Hofe des

Schlosse wieder den Wagen anspannen, in welchem er nach Paris zurückkommen wolle, als Josephine entrüstet: „Mein Gott! Du glaubst wirklich, Josephine Beauharnais würde mit Dir fliehen?" — „Ja, sehr wohl sehe ich es voraus, ich werde Dir Dank und vielleicht noch mehr, wenn Du mich in die neue Ordnung der Dinge einführst, wo Du die Verzeihung suchen wirst." Dabei fiel sie ohne ein Wort mehr von dem Ansinnen, sich zu entfernen, in Ohnmacht.

„Du Thorin!" rief Napoleon aus, indem er sie in Barbiche's Arme, einer der tauglichsten Diener, warf und Bonaparte's Gemächer betrat, wo er sich mit Bourrienne allein befand. Dieser wollte noch den unterbrochenen Vortrag machen, aber Napoleon, dem Eindrücken von Gefahr zu machen war, ein solches Hinderniß nicht ertragen konnte, sprach, bei der Arbeit, bei welcher er seinen Gedanken und meiner Feder folgte, ohne weiter Rücksicht auf Zeit und Ort von sich selbst.

Als Josephine Napoleon so heftig weinen hörte, als sie ihn nie zuvor hatte weinen sehen, und ihn nie mehr weinen sah, dem sie Trene Gatte gewesen, da, in Zweifel über ihr Schicksal, verlor sie den Muth. Da das Mittel stark, konnte nicht abgeholfen werden, sie kam wieder zu sich, und, weiter nicht besorgt, ihr Verhalten sich begreifen lassen, sprach sie zu sich selbst: „Ich habe mich nicht geirrt, Napoleon, meine neue Gattin, wird sich ihrer Rechte geltend machen, sie wollen mich entfernen, sie wollen, wenn Du willst, daß ich Dir mit Vorwürfen zu Leide komme, daß ich Dir mit Thränen Dein Vergnügen erstöre. Um, um der Barbiche in die Augen zu werfen, um Dich zu rühren, um Dich zu bewegen, daß Du mich nicht verstoßest, habe ich mich ohnmächtig gestellt. Du hast mich nicht verstoßen, Du hast mich nicht fortgeschickt, Du hast mich nicht verlassen, Du hast mich nicht verlassen wollen, Du hast mich nicht verlassen können, Du hast mich nicht verlassen dürf

und hat von dort die Marionetten mitgebracht, welche Ihnen vielleicht einiges Vergnügen machen werden. Der andere Marec heißt nicht Georges, sondern Ives und hält sich noch in England auf, wo alle seine Schritte überwacht werden. Ich freue mich, Ihnen anzeigen zu können, daß ihr Schützling von der Emigranten-Liste gestrichen ist.

Fouché."

„Ah! daß ist etwas Anderes. Nun, mein Herr, zeigen Sie uns den Aegyptischen Feldzug."

(Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser am 22sten d. M. begonnener und am heutigen Tage sich endigender Johannismarkt begann natürlich, den Umständen gemäß, in geräuschloser Stille, und war im Allgemeinen, was Verkäufer und Käufer betrifft, durchaus nur von den gewöhnlichen Erscheinungen begleitet. Doch fehlte es diesmal, was sehr zu loben stehet, und für die Folgezeit nur empfohlen werden kann, an ruhmredigen und lobpreisenden Ankündigungen Seitens der Ersteren ganzlich, die wohl vernünftig genug waren, um einzusehen, daß diese allein und an und für sich selbst, wenn nicht Güte der Waare, Billigkeit der Preise und Reellität der Behandlung wirklich hinzutreten, die Zugkraft bei Letzteren doch am Ende verfehlen müssen.

In unserm am 24sten d. M. stattgehabten, mit dem Jahrmarkte zusammenfallenden Trinitatis-Termine gab es große Frequenz von Landbewohnern und Fremden, da es unser Haupt-Termin ist, und circulirten, wie gewöhnlich, höchst bedeutende Geldsummen. Unsere Herren Gastwirthe machten daher besonders gute Geschäfte, und floß das sogenannte Pächterwasser (der Champagner), in vollen Strömen.

In Ermangelung anderer Sehenswürdigkeiten mußten wir uns in diesem Jahrmarkte damit begnügen, eine in der Zeitung, theils zum Verkaufe, theils zur Besichtigung für ein beliebiges Entreegeld, angekündigte Vögelsammlung in Augenschein zu nehmen. Wir fanden mehrere schwatzende grüne und graue Papageyen, einige Kakadus, amerikanische Gesellschaftsvögel, abgerichtete Dompfaffen und ein kleines allerliebstes Löwenäffchen, alles zum Verkaufe zu höchst billigen Preisen.

Am Schluß der vorigen Woche traf zu unserer Sommer-Messe noch eine Affen-Gesellschaft ein, welche auf ambulanter Bühne in den Straßen ihre mehrentheils gymnastischen und plastischen (scil. burlesken) Darstellungen producirte. Daß die künstlich abgerichteten Thiere, welche an so vielen Orten und zuletzt auf dem Pfingst-Markte in Rostock die allgemeine Bewunderung erregten, uns ihren Besuch nicht geschenkt, haben wir zu bedauern, dagegen aber wird die Tournairesche Reitergesellschaft, welche bisher in Greifswald agirte, in der nun vacanten, ihr zum Schauplatz gnädigst verwilligten Reitbahn mit nächstem den Cyclus ihrer Vorstellungen beginnen.

(25ste Juni.) Der gestrige Tag war für viele Städte des gesammten Deutschlands ein Tag merkwürdiger Säcularfeier, der vierten der Erfindung der Buchdruckerkunst, jener Kunst aller Künste, die den Gedanken der Menschen eine Sprache verlieh, welche an Tausenden der entferntesten Orte, zu gleicher Zeit vernommen werden kann! — Unser Stralsund, welches eine Werkstätte dieser wahrhaften Wunderkunst schon seit dem Jahre der Wallensteinschen Belagerung in seinen Mauern besitzt, hat diesen Tag zwar in beschränkter, aber nichts destoweniger in heiterer Feier an sich vorübergehen sehen. Der Besitzer unserer alten ehrenwerthen Officin, deren Leistungen schon mancher auswärtige Recensent rühmend anerkannt hat, der Druckherr Herr Ferd. Struck war zwar schon vor einigen Tagen nach Leipzig abgereist, um dort, dem eigentlichen Stapelplatze, ja dem Herzen alles dessen, was an Buchdruck und Buchhandel erinnert, den Beginn des fünften Jahrhunderts seiner Kunst auf großartige Weise mitzufeiern; aber durch seine wackere, hier so hochverehrte Frau Mutter ward dafür gesorgt, daß dem gesammten Personale ihrer Officin ein abendliches Festmahl bereitet wurde. Nachdem die Abendstunde des unter rüstigem Betriebe vollbrachten Johannistages genahet, sammelte sich gedachtes Personal, an der Spitze ihres thätigen Herrn Factors Hache, in dem freundlichen vorstädtischen Locale der Frau Ruelé-Petzold. Kurz zuvor hatten die Herren Setzer und Drucker noch eine Probe der Schnelligkeit in ihrer Kunst gegeben, indem sie noch den Druck von, vier Octav-Columnen umfassenden Festliedern in größter Eile besorgt hatten. Von Nicht-Kunstgenossen befanden sich außer den hiesigen beiden Herren Buchhändlern nur drei nahe Verwandte des Struckschen Hauses unter den Säcular-Feierern. An keinem Orte, wo dieser Tag festlich begangen worden, mag aber ein solcher Jünger Hans Guttenbergs zu finden gewesen sein, wie eben hier. Herr C. Chr. D. Otto, der schon vor neun Jahren (S. Sundine 1831, Nr. 23) sein 50jähriges Jubelfest als Schriftsetzer und zwar in ein und derselben Officin, gefeiert hatte, befand sich unter den Kunstgenossen und feierte durch ein artiges Spiel des Geschickes gerade an diesem Tage in vollster Rüstigkeit und jugendlicher Frische (obwohl seit einigen Jahren in seiner Kunst nicht mehr thätig) seinen 78sten Geburtstag. Nachdem man sich zur Tafel gesetzt, genügte Herr Factor Hache der ernsteren Seite der Festfeier dadurch, daß er einfache, aber herzliche, die Bedeutung des Tages entwickelnde Worte sprach. Die gemüthlichste Fröhlichkeit, durch Wein und Gesang gesteigert, durchdrang den Siebenundsiebzziger wie den 14jährigen Lehrling. Manch passender Toast und Trinkspruch war erschollen, der Tag war zur Ruhe gegangen; die Feierer des seltenen Jubelfestes kehrten aber erst durch die lustigen Baumgänge der Kniepervorstadt heim, als die Sonne des 25. Juni schon über Stralsund, der Altehrwürdigen, aufgegangen war.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Wolgast, im Juni.) Auch in unserer Stadt wurde die Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht unterlassen, und sind wir im Verhältniß zu größeren Plätzen keinesweges gegen solche zurückgeblieben. Herr Eisner, dem ein lauter Dank gebührt, hat in der That mit regem Fleiß und gleicher Ausdauer sich bestrebt, jeden ihn Besuchenden, in so weit die kurze Zeit es gestattete, mit dem Näheren seiner Kunst so viel wie möglich vertraut zu machen, und sich sowohl durch sein freundliches Entgegenkommen, als auch dadurch, daß er Blätter über dieses Fest, welche er gratis vertheilte und freiwillige Spenden zum Besten der Armen bestimmte, ein allgemeines freundliches Wohlwollen sehr erworben, möge dies Bewußtseyn ihm lohnen.

Wir fanden auch in seiner Officin von einem uns bereits bekannten Autor eine poetische Arbeit, welche die Verdienste des Johannes Guttenberg besang; dieselbe hat unser lebhaftes Interesse erweckt, und es wäre zu wünschen, wenn selbige durch den Druck der Oeffentlichkeit mehr übergeben würde; es liegt auch in der Kürze eine Sprache und Kraft, die allgemein anzog, und gewiß mancher sich gern in dem Besitz dieser verregten Arbeit befände. —

(Vom Lande.) Der in Grimmen am 17. Juni d. J. stattgefundene Pferdemarkt war mit Pferden bedeutend stärker besetzt als der Grimmer Pferdemarkt im vorigen Jahre am 12. Juni. Schlechte Pferde waren dieses Mal wenige zu Markte gebracht, wofür die Preise sich sehr niedrig stellten. Pferde von mittelmäßiger Beschaffenheit waren ungefähr 70 zu Markte gekommen, wofür die Preise mittelmäßig ausfielen. Die mehrsten guten Pferde waren mecklenburger Race, untermischt mit wenigen Holsteinern (wieder etwa 50 Pferde, die in dem Rostocker Pfingst-Pferdemarkt aufgekauft, und wofür dem Auslande wiederum 5 bis 6000 Thlr. zugegangen und unserem Neu-Vor-Pommern entzogen sind — unmöglich entnimmt man daraus ein Vorschreiten in der Pferdezucht in Neu-Vorpommern. Beliebe man doch einen Zurückblick nach der Zeit vor 20 bis 30 Jahren in Betreff der Neu-Vor-Pommerschen Pferdezucht zu machen —.) Die Preise der Pferde in den Händen der Handelsleute waren sehr hoch; aber gute Neu-Vor-Pommersche Pferde, die sehr wenige am Markte

namen, Lieder und leider Proſa. Beiden befinden ſie Gut- Pommerſches. Aber ſie ſchreiben leichter Alltägliches. Und ſie ſchreiben, ohne ſie zu reden. Ihnen fehlt Temperament, Farbe, Geiſt. Sie ſind Dilettanten, Dilettanten, Dilettanten. Und ſie ſind Dilettanten, ohne es zu wiſſen. Sie ſind Dilettanten, weil ſie nicht wiſſen, daß ſie Dilettanten ſind. Sie ſind Dilettanten, weil ſie nicht wiſſen, daß ſie Dilettanten ſind.

Dilettanten ſind auch die Verfaſſer der Bücher, die wir heute anzuzeigen haben. Die Verfaſſerin ſchon in der Vorrede ihres Buches, worin ſie ihrem Leſer ihre Kunſt-Anſichten vor ſeinem Eintritte in ihre Regierungs-Bezirksſtadt beibringt, und worin ſie ihm vornehmlich auch ihren Bezirksregierungs-Präſes, und wenn ihr Verhältniß zu dem Präſidenten der Regierung ein beſonders gutes iſt, auch den Präſidenten der Regierung ſelbſt vorſtellt. Die zweite Dame Dilettantin, die hier zu Worte kommt, iſt die Gattin eines Regierungs-Aſſeſſors, und ſie hat ihr Buch ihrem Gatten gewidmet. Und ihr Gatte iſt ein Aſſeſſor, und ſie iſt eine Dilettantin, und ſie ſchreibt Dilettantiſches, und ſie gibt ihr Dilettantiſches dem Dilettanten zu leſen, und der Dilettant Aſſeſſor ſagt ihr Dilettantiſches vor, und ſie ſchreibt ihr Dilettantiſches ab

Beiblatt der Sundine.

№ 27. Stralsund, Mittwoch den 1. Juli 1840.

Tages-Begebenheiten.

In Kaschira, im Gouvernement Tula, ist einer der gelehrtesten russischen Aerzte, der ehemalige Professor Dr. J. A. Dwigubskij, 68 Jahr alt, gestorben. Er war drei Mal Rector der Universität in Moskau.

Am 3ten v. Mts. hat in Paris der Blitz zwei Mal eingeschlagen, es wurde kein Mensch dadurch getödtet, indeß erlitten zwei Personen Verletzungen. Der eine der Blitzschläge fuhr in eine Töpferei und zerstörte eine Menge Gefäße, theils durch Zertrümmerung, theils durch spurloses Verbrennen.

In Holics (Ungarn) brach in der Nacht zum 24. Mai Feuer aus, wodurch 82 Häuser abbrannten, und 2 Personen und eine Heerde Schaafe ein Raub der Flammen wurden.

Aus Paris berichtet man: Unlängst wurde auf der Straße nach Neuilly ein Mann verhaftet, welcher in dem Augenblick, wo der König vorüberfuhr, eine Pistole in der Hand hielt. Aus der Untersuchung ergab sich jedoch, daß er seine ihm entflohene Frau suchte und daß er, weil er dieselbe nicht gefunden, eben einen Selbstmord begehen wollte.

Der Posthalter und Bürgermeister in Boppard, welcher zur Verbindung zweier ihm zugehörigen Gärten einen Gang durch die alte Stadtmauer brechen ließ, hatte, abgesehen von dem Umstande, daß eine solche Sprengung mit Pulver an und für sich für die ganz in der Nähe liegenden Häuser und deren Bewohner gefahrdrohend war, wie sich dieß denn auch durch die Beschädigung von Fenstern und Dächern bestätigte, diese gefahrvolle Arbeit unter andern seinen Postillonen anvertraut, von welchen am 3ten v. Mts. einer in Folge der Explosion den augenblicklichen Tod fand, und ein zweiter so lebensgefährlich verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In Preßburg hat neuerdings ein Pistolen-Duell zwischen einem Grafen Szapary und einem minder bekannten Gegner stattgefunden. Den Anlaß dazu gab ein Streit über — den thierischen Magnetismus. Fünf Kugeln wurden gewechselt, und als der eine Theil einen Streifschuß erhielt, die literarische Ehrensache für beendigt erklärt.

Aus Berlin berichtet man unterm 13ten v. Mts. Folgendes: Vorgestern Abend hatten wir hier eine höchst merkwürdige Himmelserscheinung. Etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang erhob sich eine starke Dunst-Atmosphäre (welche man jedoch nicht mit Heerrauch verwechseln konnte), und beraubte die Sonne aller Strahlen, während sie zugleich derselben eine schön dunkel-rosenrothe Farbe verlieh. Die Erscheinung zeigte sich auch nach dem Untergange der Sonne bei dem hellen Monde wieder, nur war die Farbe, wegen der gelblichen Grundlage des Mondlichts, nicht so rein und rosenroth, sondern mehr feuerfarben. Allem Anschein nach war die Brechung der Lichtstrahlen in den Wasserdünsten, welche sich am folgenden Tage zu Wolken bildeten, der Grund dieses prachtvollen Phänomens.

Am 6. Mai starb in Paris der ehemalige Deputirte, Contre-Admiral und Director der Seeschule in Angouleme, Marquis v. Galard-Terraube. — Die Gräfin Saumaise, die einzige Tochter und Erbin des berühmten Rechtsanwalts v. Gerbier, ist in Nantes in Dürftigkeit gestorben. — Am 8. Mai starb in Paris Frau v. Crussol, Herzogin v. Uzès, geborne v. Castellon. — Auch der Pair von Frankreich, General-Lieutenant Vicomte v. Rogniat, ist im 63sten Jahre seines Alters gestorben.

In einem Kloster bei Orchomenos (Griechenland) lebt ein Mönch, Namens Jeremias, der bereits 127 Jahr alt ist. Er war vier Mal verheirathet. Alle seine Söhne sind todt und nur einige Enkel leben noch. Er ist noch sehr rüstig. Im Jahre 1838 begab er sich nach Rachova, acht Stunden von seinem Kloster, und kehrte zu Fuße zurück. Er schreibt und liest noch ohne Brille.

Aus York (England) geht die Nachricht ein, daß in der Nacht vom 20. Mai der dortige berühmte Münster zum Theil abgebrannt ist. Das Feuer brach gegen halb 9 Uhr des Abends aus; man sah dicken Rauch aus dem Glockenthurm emporsteigen, und in weniger als 5 Minuten war der westliche Theil des südlichen Thurms (Steeple) in Flammen gehüllt, die so hoch waren, daß die Spritzen nicht hinaufreichen konnten. Das schöne Glockenspiel schmolz und fiel mit furchtbarem Getöse hinab. Das Feuer theilte sich sodann dem Dache des Schiffs mit und ging zu dem großen Mittelthurm über. In diesem Moment war der Anblick furchtbar und man hatte keine Hoffnung mehr, einen Theil des Gebäudes zu retten. Indessen leistete der Thurm dem Feuer den besten Widerstand und hinderte es am weitern Vordringen, so daß Chor, Orgel ꝛc. gerettet wurden. Auch die Mauern und Pfeiler des Schiffs sind stehen geblieben. Wie es heißt, kam das Feuer durch die Nachlässigkeit eines Uhrmachers aus, der in dem erstgenannten Thurm Reparaturen vornahm und unvorsichtig mit dem Lichte umging.

Unlängst wurden zwei Diebe bei einem Diebstahl in einem Hause der Friedrichsstraße in Berlin gestört. Beide sprangen zwei Stock hoch aus dem Fenster auf die Straße. Der eine entkam, der andere — ein schon mehrmals bestraftes Subject — wurde ergriffen und zur gefänglichen Haft gebracht.

Vor einiger Zeit fand in Lappertheim bei Manheim ein bedauernswerther Vorfall Statt. Vater und Stiefsohn processirten seit mehreren Jahren um den Besitz eines Hauses, bis endlich vor Kurzem der Letztere den Sieg davon trug; er wollte einziehen, in diesem Augenblick schoß ihm sein Vater mit einer Jagdflinte durch die Brust, und der Unglückliche stürzte todt zu Boden.

Aus Darmstadt berichtet man unterm 12ten v. Mts. Folgendes: Am letzten Sonnabend Abend kam der Rittmeister im Garde-Chevauxlegers-Regiment, v. d. Kapellen, gesund und heiter nach Hause. Gegen 1 Uhr Morgens hörte die in der Nähe befindliche Schildwache einen heftigen Fall, eilte hinzu und fand den Unglücklichen regungslos am Boden liegen. Trotz der sorgfältigsten ärztlichen Bemühungen war Herr v. d. K. nicht mehr zu retten und starb an den Folgen der schweren Verletzungen. Als Ursach dieses traurigen Ereignisses glaubt man mit Sicherheit annehmen zu können, daß Herr v. d. Kapellen die schöne Frühlingsnacht noch am offenen Fenster habe genießen wollen, in dieser gefährlichen Lage eingeschlafen und hinuntergestürzt sei.

Aus Carlsruhe berichtet man: Am 7ten v. Mts. Nachmittags zog vom Rheine her über den Kaiserstuhl ein starkes Gewitter, daß sich in einem furchtbaren, fast wolkenbruchähnlichen Regen über den Dörfern Oberschaffhausen, Gottenheim, Umkirch und Umgegend entleerte. Die Viehheerde des letztern Ortes war auf der Weide und wurde während des Gewitters nach Hause getrieben. Unweit Umkirch traf der Blitz die Heerde, und es wurden 50—60 Stück Vieh niederge-

schlagen, die sich jedoch bis auf 10, welche augenblicklich todt waren, wieder erholten. Der Hirt, mit seinen drei Kindern, blieb ganz unverletzt.

Vor zwei Jahren wurde in Paris ein junger Irländer, John Irving, wegen Schulden (etwa 80,000 Frs.) verhaftet. Auf ein ärztliches Attest erhielt er jetzt die Erlaubniß in eine Privatheilanstalt des Dr. Verdet geschafft zu werden und benutzte die erste beste Gelegenheit von da zu entkommen, wobei er den unglücklichen Dr. V., der sich vorher für ihn verbürgen mußte, für alle seine Schulden verantwortlich gemacht hat.

Aus Wien berichtet man unterm 17ten Juni: Vorgestern Abend war der hohe Markt bis gegen Mitternacht von einer Masse Neugieriger angefüllt. Ein junger Tuchhändler, welcher sich der Wechselfälschung schuldig gemacht hatte, war aus Ungarn zurückgekehrt und wurde von der Polizei in seiner Wohnung verfolgt. Hier setzte er sich mit einem Paar Pistolen zur Wehre, und da auf seine Drohung, den Ersten, der sich ihm nahe, niederzuschießen und dann sich selbst entleiben zu wollen, Niemand Lust zu haben schien, einzudringen, so belagerte man ihn und ließ endlich seine Geliebte zu ihm, der er sehr anhing, mit der er aber auch das Geld zu seinem Ruine verschleudert hatte, in der Erwartung, daß sie ihn von seinem tollen Widerstand abbringen werde. Gegen Mitternacht fielen zwei Schüsse, und als die Thüren eingesprengt wurden, erblickte man zwei Leichname.

Am 12ten d. Mts. Abends zog ein heftiges Gewitter über Grünberg hin. Bei Saffen, einem kleinen Orte in der Nähe der, von Gießen nach Grünberg führenden, Chaussee, flüchteten sich mehrere Feldarbeiter zum Schutz gegen den starken Regen, unter einen Baum, auch Pferde mit dahin nehmend. Der Blitz schlug ein, tödtete die 18jährige Dienstmagd eines Saffener Ortsbürgers augenblicklich, verwundete eine andere Magd lebensgefährlich und erschlug beide Pferde, wobei eines im Fallen einen Mann, ehemaligen Ehevauxlegers, einen der Wenigen, welche 1812 aus Rußland zurückkehrten, tödtlich verletzte. Mehrere Kühe, welche gleichfalls unter dem Baume standen, blieben unversehrt. Der Bürgermeister des Orts, nur etwa hundert Schritte entfernt, ward so ein Augenzeuge dieses Unglücks.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 29. Juni.

Von neuen, irgend erheblichen Ankäufen von Waizen während der letzten Tage hat man nicht gehört. Gute, schwere Waare behält indessen noch immer Käufer und ist völlig preishaltend geblieben. Roggen ist während der letzten Tage in steigender Tendenz geblieben und auf Lieferung in den nächsten Monaten stark gekauft worden. Bezahlt ist, bis bei 82 ℔ pr. Scheffel Gewicht, pr. Juni/Juli und Juli/August 35 Rthlr., während pr. Septbr./Octbr. zuletzt ebenfalls 35 Rthlr. verlangt wurde. In loco ist, bei kleinen Partien am Wassermarkt, 33 à 33½ Rthlr. bezahlt. Gerste bleibt knapp, doch auch wenig gefragt. Hafer, hier feind, würde zu letzten Notirungen noch anzubringen sein, während dergleichen schwimmend eher dazu zu haben ist. Erbsen sind nur bei kleinen Partien zu haben und in diesem Wege zu notiren: kleine Futter 37½ à 38 Rthlr., Koch- 39½ à 40 Rthlr., große 44½ à 46 Rthlr.

Hamburg, vom 25. Juni.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	372.462 ℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	378.450 „	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	390.465 „	Sommer	—.—	„
Märkischer	390.465 „	Winter	—.—	„
Magdeb.	372.462 „	Hafer, Mecklenb.	159.180	„
Poln.	369.465 „	Holst.	159.180	„
Mecklenb.	372.465 „	Elder	—.—	„
Holst.	366.432 „	Bohnen, große	—.—	„
Elder	360.396 „	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	255.284	„
Mecklenb.	216.243 „	Holst.	—.—	„
Poln.	—.— „	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	—.— „	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	—.— „	Holst.	—.—	„

London, den 19. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	67s 7d	35s 9d	27s 6d	37s 1d	44s 1d	44s 6d
Aggregat v. 6Wch.	67s 10d	37s 3d	27s 4d	37s 5d	44s 8d	42s 7d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	6s 4d	6s 3d	14s —d	3s 6d	6s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 29. Juni 1840.					ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122℔	„		—	1	5	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„		—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„		—	—	27	—	-	—	29	—
Hafer,	66—74℔	„		—	—	20	—	-	—	24	—
Erbsen				—	1	5	—	-	1	8	—
Malz			à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	53	—	—
Rappsaamen				à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen				à Schfl.	2	17	6	-	2	22	6
Leinsaamen				à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze				à Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen				—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze				—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln				—	—	12	—	-	—	16	—
Butter				à Pfund	—	5	6	-	—	6	—
Eier				à Stiege	—	3	6	-	—	4	—
Stroh				à Ctnr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu					—	17	—	-	—	17	—

Greifswald, den 27. Juni 1840.					ℳ	Sgr.	₰	bis	ℳ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schfl.	2	15	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122℔	„		—	1	7	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„		—	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„		—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74℔	„		—	—	24	—	-	—	25	—
Erbsen				—	1	6	—	-	1	10	—
Malz				—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen				à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen				à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen				à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 27. Juni 1840.					ℳ	β	bis	ℳ	β
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à	Scheffel	1	24	-	1	34
Roggen,	117—128℔	„		—	—	35	-	—	37
2zeilige Gerste,	105—108℔	„		—	—	30	-	—	33
Hafer	66—74℔	„		—	—	24	-	—	28
Erbsen				—	—	36	-	—	44
Sommer-Rapp				—	—	—	-	—	—
Rappsaamen				—	—	—	-	—	—
Dötterfaamen				—	—	—	-	—	—
Rübsaamen				—	—	—	-	—	—

Wolle.

Berlin, vom 24. Juni.

Unser eben beendigter Wollmarkt hat sich, wenn nicht in allen, doch in den mehrsten Fällen um etwas besser im Preise für die Verkäufer gestellt, als die vorhergegangenen, vielleicht 4 à 5 ⅓ gegen Stettin, 5 à 7 ⅓ gegen Breslau. Die Ursache liegt theils in einer, wenn auch immer nur ungünstigen, doch eher besseren Wäsche als auf jenen Märkten, etwas größeren Konkurrenz der Käufer und geringeren Zufuhr als im vorigen Jahre, welche incl. altem Bestande ca. 75,000 Ctr. betrug, während die diesjährige inclusive altem Bestande nur 63,000 Ctr. betragen hat, was also 12,000 Ctr. weniger

ist. Im Durchschnitt beträgt der Abschlag unseres diesjähr. Marktes gegen den vorigjährigen 12½ à 17½ Rthlr., in einzelnen Fällen bis 20 Rthlr. pr. Ctr. und die Preise stellten sich: Feinste 85 à 130 Rthlr., feine 70 à 82½ Rthlr., fein mittel 55 à 65 Rthlr., mittel 45 à 50 Rthlr., ord. 35 à 40 Rthlr.

Einiges ist unverkauft geblieben, was zu hoch gehalten oder von zu geringer Wäsche war.

Hamburg, vom 23. Juni.

Von neuer Wolle sind neuerdings einige Partien angekommen und ziemlich rasch zu vorigen Preisen verkauft worden.

London, vom 15. Juni.

Die Frage für Brittische Wolle hat etwas zugenommen; es sind aber keine höhere Preise zu bedingen. Von der neuen Schur kömmt schon Manches an den Markt. Von fremder finden die besseren Sorten Kolonial- und Spanischer Wolle rasche Frage zu völlig vorigen Preisen; in anderen Sorten geht aber aus der Hand wenig oder gar nichts um.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

23. Juni. Johanna, Wolter, von Cork mit Kalksteinen; Maria Wohlfahrt, Scheel, von Copenhagen mit Theer und Pech; Maria Caroline, Wolter; Maria, Bastmann; Anna Catharina, Köning, sämmtlich von Copenhagen leer. 24. Einigkeit, Klein, von Rendsburg leer. 25. Flora, Ventz, von Copenhagen leer. 28. Skandinavien, Ohlström, von Waldemarswiek mit Brettern; Neptunus, Beckmann, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

22. Juni. Speculant, Horn, von Swinemünde mit Ballast; Blücher, Pertiet, von Berwyk mit Ballast. 23. Emma, Kornehl, von Guernsey mit Ballast. 24. Essay, Scheel, von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

22. Juni. Friederika, Klemens, von Newcastle. 25. Gebina, Walker, und Vertraun, Pott, von Genth.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

23. Juni. Pauline, Philipp, nach Bergen mit Getreide. 24. de Vrouw Tryntje, Meyer, nach Amsterdam mit Saat. 25. Kronprinz von Preussen, Witt, nach Newcastle mit Getreide. 26. Delphin, Voss, nach Holland mit Gerste. 27. Maria, Steinorth, nach London mit Getreide; Diana, Wahlen, nach Hamburg mit Malz. 28. La bonne Marie, Labbe, nach Rouen mit Waizen; Jannecke, Janssen, nach Holland mit Gerste. 29. Providentia, Engdahl, nach Gothland mit Ballast.

2) Von Greifswalde:

24. Juni. Ceres, Mowik, nach Westerwik mit Ballast.

3) Von Wolgast:

22. Juni. Rica, Darmer, nach der Nordsee. 23. Pommerania, Berner, nach der Nordsee. 24. Leopold, Holz, nach der Nordsee. 26. Auguste & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee.

In Cronstadt ist angekommen: 13. Juli. Hertha, Borgwardt, von Riga. In Dünkirchen: 15. Undine, Ramm, von Danzig. In Liverpool: 16. Ludwig Eduard, Krafft, von Stettin; in London: Wilhelmine, Obitz, von Stralsund; 18. Jean Paul, Rubarth, von Danzig; in Memel: Aurora, Zieske, von Sunderland; Resolution, Borgwardt, von Dundee; 19. Hoffnung, Dolz, von Cork; 20. Catharina Maria, Spiegelberg, von Topsham; Concordia, Schulz, von Dünkirchen; Nicolaus, Parrau, von London; Johannes, Rubarth, von Exeter; 21. Louise, Wallis, von Dundee. In Ramsey: 18. Einigkeit, Ohrloff, von Memel. In Danzig: 20. Caroline Maria, Tode, von Havre.

Von Leith ist abgegangen: 13. Juli. Caroline Auguste, Cau, nach Memel. Von Hull: 10. Auguste Mathilde, Grünwald, nach Danzig. Von Danzig: 17. Friedrich Wilhelm, Völker, nach Guernsey; Mathilde, Böckenhagen, nach Leith.

Den Sund passirte: 17. Juli. Union, Schütt, von Wolgast nach London. 18. Minerva, Parow, von London nach der Ostsee; St. Johannes, Kraeft, von Stralsund nach Hull; Sundia, Kraeft, von Danzig nach England; Jupiter, Kraeft, von Havre nach der Ostsee; Delphin, Cronow, von Portsmuth nach Memel. 21. Margaretha Louise, Steinorth, von Schiedam nach der Ostsee; Cordula Sophia, Mohr, von Danzig nach Hull; Aurora, Spiegelberg, von Exeter nach Memel. 22. Friederika Gustava, Block, von Liverpool nach Danzig. 23. Gustav Friedrich, Beckmann, von Leith nach Danzig; Juno, Kraeft, von Stralsund nach Guernsey. 24. Mathilde, Bökenhagen, von Danzig nach Leith; Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig nach Guernsey; Louise, Busch, von Danzig nach London. 25. Pauline, Philipp, von Stralsund nach Bergen.

Die Schiffe Henriette, Steinorth; Margaretha Louise, Steinorth; Caroline Maria, Tode, und Jupiter, Kräft, sind niedriger Frachten wegen von Danzig am 24. Juni wieder versegelt.

Schiffs-Nachrichten.

Stralsund, vom 29. Juni.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni sank ca. 2½ Meilen von Wittow das holländische Schmackschiff Concordia, geführt vom Capitain Joachim Tjaars van Dyk, mit einer Ladung Hering von Schottland nach Stettin bestimmt. Die Mannschaft rettete sich mit dem Schiffsboote nach Lohme auf Jasmund. Dieses Schiff war schon im vorigen Jahre von Schottland abgegangen und hatte schon in Delfzyl ca. 7000 Fl. holl. Crt. Havarie gemacht.

Helsingör, vom 21. Juni.

Die Galeasse Venus aus Stockholm, Capt. Lindquist, von Stettin kommend, ist diese Nacht bei Hoven auf den Grund getrieben. Man weiß noch nicht, in welchem Zustande das Schiff ist. Die Brigg Carl, aus Wolgast, Capt. Wästenberg, von Liverpool mit einer auf hier bestimmten Ladung Salz, ist in unsern Hafen gekommen. Capt. H. Amelu, Schiff Therese, von Triest nach Stettin bestimmt, kam vorgestern hier an und hält die gewöhnliche Observations-Quarantaine. Eine beladene Galeasse ist gestern bei Sätholm auf den Grund gerathen. Die näheren Umstände sind noch nicht bekannt.

Pillau, vom 21. Juni.

Heute Mittag strandete bei einem Sturm aus NW. und äußerst hohem Seegang an der frischen Nehrung unweit der Mole das Engl. Schooner-Schiff Economy, Capt. Huntress, mit Steinkohlen, Schleifsteinen, Farbe, Eisen ꝛc., von Newcastle auf hier bestimmt. Die Rettung der darauf befindlichen Mannschaft, aus 6 Personen bestehend, wurde mittelst des Rettungsboots unter erschwerenden Umständen und großer Anstrengung glücklich ausgeführt.

Pillau, vom 22. Juni.

Die Entladung des gestern gestrandeten Schiffes hat heute Nachmittag begonnen und ist alle Hoffnung, dieses Schiff wieder vom Strande abzubringen.

Hrn. J. C. Borch & Ree's Wwe. melden aus Kalberg vom 19. Juni: Von Stagen wird so eben berichtet, daß die Brigg Alerte, Capt. F. H. Gombert, aus Calais, mit Roggen von Stralsund nach Calais, in der Nacht zum 18ten d. auf der SO-Spitze des Riffes gestrandet sey. Die Besatzung und ihre Effecten sind geborgen. Das Schiff ist voll Wasser und ist nicht zu retten. Von der Ladung ist etwas havarirter Roggen geborgen, ebenso ein Theil der Takelage.

Stettin, vom 26. Juni.

Gestern gegen 1 Uhr Mittags traf hier zum ersten Male das Dampfschiff Gazelle, Capt. Arnsberg, von Königsberg mit 17 Passagieren ein. Es hatte Königsberg am 23sten d. gegen 1 Uhr Mittags verlassen, fortwährend gegen contrairen Wind gekämpft und bei Rügenwalde ca. 3 Stunden angelegt gehabt. Daß es dennoch die Reise (ca. 70 Meilen) in ca. 48 Stunden vollbracht hat, zeugt für die Tüchtigkeit und Sicherheit seiner Leistungen. Auch empfiehlt sich das Schiff durch sein Aeußeres, wie durch seine innere Einrich-

tung. Dabei ist der Tarif desselben billig zu nennen: 10 Rthlr. pro Person in erster Kajüte. Mehrere der mitgekommenen Passagiere versicherten, trotz des stürmischen Wetters, keine irgend unangenehme Bewegung des Schiffs verspürt und sich im Gegentheil sehr wohl an Bord desselben befunden zu haben. Morgen früh 5 Uhr, wird uns die Gazelle wieder verlassen, um nach Königsberg zurückzukehren. — Möge dieser günstige Anfang einer Dampf-Verbindung zwischen Königsberg und hier bald zu einer möglichst weiten Ausdehnung derselben führen.

Personalia.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruhet, den Büreau-Vorsteher beim Provinzial-Steuer-Directorat, Geheimer Secretair Schmidt, zum Rechnungs-Rath zu ernennen.

Vom 22. bis zum 29. Juni sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns und Advokaten Herrn Dr. Richter T. Des Kaufmanns Herrn Weyer S. — S. Marien: Des Malermeisters Hrn. Phönix T. Des Tagelöhners Salomon S. Des Schuhmachers Hrn. Grewe S. Des Tagelöhners Lichtwarck S. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Heiken T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Veteranen-Kanoniers Grünke T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Zeeck T., 2 M., Schnupfenfieber. — S. Marien: Der vormalige Soldat Georg Krull, 58 J., Schwindsucht. Der verabschiedete Musketier Georg Wilhelm Bonsong, 37 J., Brustwassersucht. — S. Jacobi: Des Tagelöhners Schicht S., 5 T. Des Tagelöhners Techen S., 7 M., Zahndurchbruch. Des verstorbenen Nachtwächters Blohm Wittwe, Christine geb. Voltmann, 82 J., Altersschwäche.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schuhmachergeselle in Prohn Conrad Johann Carl Langner mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Senz j. 1 M. — S. Marien: Der Schneidergeselle Michael Sommer mit Johanna Friederika Christiana Jüte j. 3 M. Der Bürger und Branntweinbrenner Johann Christian Anders mit Jgfr. Maria Dorothea Herbst j. 1 M. — S. Jacobi: Der Kaufmann und Fabrikbesitzer auf Franzenshöhe Hr. Franz Jacob Friedrich Karsten mit Jgfr. Caroline Karsten j. 3 M. Der hiesige Bürger Johann Joachim Friedrich Techen mit Jgfr. Marie Caroline Janssen j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Premier-Lieutenant in der 2ten Gensd'armerie-Brigade Hr. Friedrich Ernst Gottlieb von Zepelin mit Jgfr. Friederike Jenni Kallenbach j. 1 M. Der Kriegsreservist und Knecht zu Hermelsdorf Christian Friedrich Otto mit Jgfr. Dorothea Louise Albertine Kathow j. 1 M.

Greifswald, den 21. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Büchsenmacher Hoppe.

Greifswald, den 23. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Graf Wachtmeister. Hr. Oeconom Dom und Frau, Hr. Capitain v. Normann, Hr. Oeconom v. Normann, Hr. Stud. M. Ström.

Greifswald, den 25. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Invalide Aurich und Sohn, Hr. Wollsortirer Grohmann, Frau Kleinschmidt, Frau Burkhardt mit 3 Kindern, Jungfer Ehrke.

Greifswald, den 27. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Uhr-Fabrikant C. J. Hoppe, Frau Staats-Räthin von Brienen mit Sohn und Dienerschaft.

Angekommene Fremde.

Vom 23. bis zum 29. Juni.

Die Herren Gutsbesitzer Major v. Rosen aus Rosengarten, v. Barnekow aus Lancken, v. Usedom aus Zirmoissel, v. Mecklenburg aus Pantlitz, v. Platen aus Gurtitz, F. Stuth aus Günz, H. Stuth aus Dubkevitz, G. Holtz aus Neparmitz und v. Böckmann aus Starckow, die Herren Kaufleute E. S. Campelle aus Hull, D. Förtsch aus Leipzig und F. Krönlin aus Hamburg, Hr. Handlungs-Reisender C. Frauenholz aus Bayreuth, Hr. Hauptmann a. D. P. v. Platen aus Demmin, Hr. Candidat Appelmann aus Grimmen, Hr. Pastor Kirchner aus Velgast und Hr. Porzellanmaler J. B. Jung aus Gotha; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Gutsbesitzer Melms aus Müggenhall, Newoldt aus Krakow und Krüger aus Zarrentin, die Herren Pächter Melms aus Wend. Waggendorf, Melms aus Ranzin, Melms aus Stielow und Böckler aus Treuen, Hr. Inspector Belitzer aus Behrenwalde und Hr. Cand. theol. Mallbrand aus Cötnitz; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Gutsbesitzer v. Berg aus Silenz, M. Rust aus Reckentin, v. Stumpfeldt aus Katzenow u. v. Schultz aus Jahnekow, Hr. Capitain v. Normann aus Rönneburg, Hr. Premier-Lieutenant Billroth aus Mannhagen, Hr. Kammerherr v. Gadow aus Drechow, Frau v. Beringe mit Familie aus Neu-Bauhoff, Hr. Justiz-Rath v. Normann aus Greifswald, Hr. Bürgermeister Dr. Otel aus Tribsees, Hr. Cand. theol. Wüsthoff aus Millienhagen, der praktische Arzt Hr. C. E. Rohde aus Barth, Hr. Pachter v. d. Osten aus Goldevitz, die Herren Kaufleute Gäde aus Berlin, H. G. Grauer aus Biberach, E. Helms aus Stettin und B. Schwemer aus Damgarten, Hr. Fabrikant C. Seydell aus Stettin, Hr. Oeconom C. v. Blessingh aus Tetzitz, Hr. Pächter F. W. Herberg aus Bergelase und Hr. Stud. phil. T. Zechlin aus Berlin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Gutsbesitzer Gebrüder Rassow aus Patzig, Hr. Pächter Schultz aus Ahrensbagen, die Herren Inspectoren Lemcke aus Woosen und Brinckmann aus Jarnekow und Hr. Registratur-Assistent Marquardt aus Berlin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Major und Postmeister von Schwerin aus Elbing, Hr. Kaufmann J. Döbbert aus Garz a. R., Hr. Pastor Gildemeister nebst Tochter, Madame Schnitter nebst Tochter und Fräulein Holtz aus Langenbanshagen, Hr. Handlungs-Commis Neumann und Hr. Hofgerichtsbeamter Sedlaczek aus Greifswald, Hr. Forstsecretair Röhl und Hr. Forstaufseher Köhn aus Velgast, der General-Post-Amts-Controll. Hr. Schilling aus Berlin und Hr. Geschäfts-Reisender C. Trimporn aus Hildburghausen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Pastor Peters aus Lassan, Hr. Pastor Werner aus Nehringen, die Herren Oeconomen H. Rothbarth aus Spantekow, Birckenstädt aus Nehringen und Rüterbusch von Rügen und Hr. Pächter Stoltenburg mit Familie aus Gebbin; logiren im „neuen Gasthof."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 27. Juni 1840. Preuß. Courant.

				Brief			Geld		
			Zeit	Thl.	Sg.	Pf.	Thl.	Sg.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	—	—	103	15	—
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	73	26	3	73	11	3
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	18	9	102	3	9
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102	22	6	102	7	6
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	26	3	103	11	3
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	104	7	6	103	22	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	103	11	3
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 28. Stralsund, Mittwoch, den 8. Juli 1840.

Der Lootsmann.

IX.

„Ich bin erstaunt ob Deiner Sprach' und schönem Angesicht!
„Du mußt vom Himmel seyn, denn irdisch bist Du nicht.
„Du mußt Diana, oder sonst, — es giebt's der Augenschein, —
„Von ihren Nymphen Eine seyn. —
„Der goldne Himmel sey mit Dir! — Ich bitte, sage her,
„In welcher Gegend sind wir hier? Wir kommen aus dem Meer.
„Vom Schiffbruch sind wir hergesandt, — wir wissen nicht, wohin?
„Sag', holde Göttin, wo ich bin?" —
„„Mein Herr! Ich bin von diesen Keine.
„„Bin solcher Ehren auch nicht werth.
„„Ich bin der nord'schen Jungfern Eine,
„„Die durch die Jagd die Zeit verzehrt."

Der seinem grausamen, treubrüchigen Verfolger schwimmend entfliehende Harold erreichte nach einer guten Viertelstunde einen flach gegen das Gestade aufsteigenden festen und sanften Sandgrund, wie zur Anlegung eines Seebades geeignet. Eine nahe gelegene freundliche Insel nahm ihn auf, eine aus jener fernen Gruppe, deren malerischer Anblick am Saume des Horizonts die Schiffsmannschaft auf dem Delphin am frühen Morgen so sehr entzückte, bevor der vor derselben befindliche Malstrom ihnen, wie ein dräuendes Gespenst entgegentrat. Hart am Meeresufer trat ihm aus einem Gesträuche, wie die liebliche Erscheinung einer gastfreundlichen Fee, ein wunderholdes Mädchen im Jägerkleide, mit ihrem Jagdgeräthe und Geschoß, gleich einer Amazone unter freundlicher Bewillkommnung entgegen. Von waldiger Höhe hatte sie die Noth des mit den Wogen kämpfenden Schwimmers und sein glückliches Landen auf festem Grunde gesehen, und eilte hülfreich herbei, um ihm Trost und Beistand zu gewähren. Ihn für einen Schiffbrüchigen haltend, beklagte sie mitleidig sein Schicksal, und gab sich als die Tochter eines auf der Insel wohnenden Jagdmeisters zu erkennen. Dies kleine Eiland war nur von einigen wenigen Jägern und Fischern bewohnt, ein gutartiges, harmloses Völkchen, das einfach und mit seinem Loose zufrieden, gleichsam unter sich nur eine einzige Familie ausmachte. Zu so guten Menschen war Harold von dem gütigen Geschick geführt. Mitleidsvoll und gastfrei wurde er von Wallfrieda's Eltern, wurde er von sämmtlichen Bewohnern des Inselländchens aufgenommen, gestärkt und gepflegt. Mit Staunen horchten sie den Erzählungen von seinen Erlebnissen und Gefahren an Noras unheilvoller Küste, und er hätte wünschen mögen, hier ewig eine Freistätte zu finden. Schon überließ er sich dem süßen Traume vom Genusse häuslicher Freuden an Wallfrieda's Seite, des lieblichen einfachen Naturkindes. Da tauchte in dem Spiegel seiner Erinnerung das Bild seiner unvergessenen Emmy mit mächtiger zauberischer Anziehungskraft auf, und ein rastloser Durst nach neuen Fahrten und Abentheuern ließ ihm ferner keine Ruhe mehr. Rastlos durchwanderte er die Insel und spähete nach allen Seiten auf die See hinaus, ob sich kein Fahrzeug zeigen werde, welchem er sich zur ferneren Fahrt mit Sicherheit anvertrauen könne. Fast zürnten ihm seine Freunde, die Inselbewohner, die ihn so gastfreundlich aufgenommen und beherberget hatten, wegen seines unsläten Sinnes. Als er ihnen aber entdeckte, wie man ihn behandelt und wie sein ganzes Gemüth verstört und von Grimm und Rache erfüllt sey, und aus welchen Gefahren er sich und die Seinen geborgen, zollten ihm alle ihr aufrichtiges Mitleiden. Als er ihnen ferner vertraut, wie ihm Emmy in der Stunde seiner höchsten Bedrängniß anverlobt, und sein Schicksal gewissermaßen an das ihrige gekettet sey, wie er schilderte, wie sie jetzt wahrscheinlich trostlos und verlassen umherirre, und ihre einzige Hoffnung auf ihn setze, wie er nicht nur seine heftige Leidenschaft für sie blicken ließ, sondern sich auch bei allen diesen schmerzlichen Rückerinnerungen sein wüthender Haß gegen die Dänen, die ihm sein vielfach um sie erworbenes großes Verdienst so schmählich vergolten, ihn durch schändlichen Wortbruch aus einer ehrenvollen und einträglichen Laufbahn herausgerissen, und der als Preis der Lebensrettung ihm zugesicherten Geliebten seines Herzens wahrscheinlich auf ewig beraubt hatten, immer mehr entflammte, und er ihnen mit den heftigsten Worten ewige Feindschaft und die glühendste Rache gelobte, vereinigten sich die guten theilnehmenden Inselbewohner sämmtlich zu dem festen Entschlusse, ihm zu seiner Ranzionirung aufs möglichste hülfreiche Hand zu leisten. Die Gelegenheit dazu bot sich plötzlich und unerwartet. Wallfrieda's Oheim, ein rüstiger Seemann im englischen Dienste und der Besitzer eines Luggerschiffes, kam zufällig in diese Gegend. Er landete an der heimathlichen Insel, um frisches Wasser

eingegangenen, und zum Theil sehr wichtigen Nachrichten mittheilen. Dann wird jedoch der Generalmajor sich wieder zu seinem Heere gesellen, und er war fest, keine Stunde zu verlieren, um es zu thun. Es befanden sich unter den Letzteren Empfehlungen von dem freundlich gesinnten Fürsten, welche seine Ernennung bereits vorhergesehen, und ihn ersuchten, mit ihnen zu unterhandeln. Die Absicht ging nicht dahin, mit ihnen, und Harrell waren von dem Verlangen, mit ihnen diesen Fürsten, so wie von allen seinen Verbündeten, zu gleichen Rechten, und so viel möglich, mit Vortheilen für sich selbst, den Landfrieden und folglich seinen Absicht.

X.

Dies und mehr als Alles

Der Rede, — und Dich Rede nicht entbehrt!

Es war dem Kaiser meiner Gemeinen Empfehlungen, und bereits hatte der Generalmajor Harrell Anstalten getroffen, sich beträchtlich von seinem Corps, Wallstein zu folgen, und Gallas, auf welchen Letzteren er sich verlassen konnte, den Zugang auf entlegenen Wegen, von 12 Zehen bewaffneter Leute, zu dem Lager des Kaisers zu befehligen. Von diesen entlassen, sie dem zum Kaiserlichen Gefolge bestimmten Regiment zu Pferde einzureihen, und sie mit Waffen, die sie sich bedienen konnten, zu versehen. Zugleich aber, daß diese Mannschaft, welche sich in Bewegung setzte, ihm nicht entgehen, Sie war er so weit gegangen, einen Engpaß zu besetzen, und bereits befanden sich die Truppen auf dem Marsche. Die Zugereiseten wollten mit Bauernsitte reformiren, allein der Generalmajor, der Wallstein's Charakter kannte, und der war der Strengere, ließ sie gewähren. Die Gefahr erfüllte ihn mit Besorgniß, gewissen Leuten, welche sich in seinem Gefolge befanden, war sie in Erstaunen, vom Gallas Verdächtigung der Treue und Ergebenheit, von dem Kaiser, von der St. Anna's Orden bestimmt, Gallas beschuldigen. Der Generalmajor war zu gerechten Gallas Verdächtigung, und bereits hatten Verdächtigungen sich bei ihm eingefunden. Diese Gefahr und Sorge mußte Harrell bald vergessen haben. Die Truppen von Harrell und Wallstein hatten sich gesondert, und es kam von der alten Ordnung der Dinge, daß Harrell, und Gallas, Wallstein folgte. Harrell, der Letztere, war Wallstein gewesen, und Harrell, der Erstere, war Wallstein's Gegenstand, nur weniger bedeutend, und eben deshalb Gegenstand, nur weniger bedeutend, und eben deshalb Gegenstand, nur weniger bedeutend, und eben deshalb

Gegenstand einer wichtigen Berathung abgehalten hatten. Die eine war völlig entschieden: Heute kein weiteres Wort zu Unterredung in Cassinen anzuknüpfen. Heute sein und erneuen Gedanken Gehör zu geben, wäre ein Act Clemenzen von so eigener, und selbst sein-zweideutiger Art gewesen, daß Jeder sich dessen enthalten haben würde, ihn zu begehen. Morgen aber, wenn Clemenz sich nicht selbst vergessen hatte, wenn er sich nicht selbst in Frage gestellt hatte, Alles mit Allem gleichsam aus einer Hand zu empfangen, in Einem Augenblicke, in Einer Stunde, in Einer Sitzung und Einer Schaft entleeren, so war der Weg geebnet, der Acte der Versöhnung vollständig vorbereitet worden sein. Morgen sollte Clemenz Alles empfangen, was er zu empfangen hatte, und Alles, was er zu empfangen hatte, sollte ihm gegeben werden. Die Andere war: Clemenz sollte nicht eher Audienz erhalten, als bis er seine Entschließung gefaßt hätte, ob er Rollen's Gnade annehmen, oder ob er Rollen's Gnade verschmähen wollte. Diese Frage sollte ihm vorgelegt werden, und Rollen sollte sich nicht eher zurückziehen, als bis er Clemenzen's Antwort auf diese Frage vernommen hatte.

So ging denn die in den Jahrbüchern der Geschichte noch denkwürdige Cremitation vor sich. Clemenz zwei Stunden lang in wichtiger Entfernung von einander, und eher, daß Clemenz sich, bestimmt von dem Einen zum Andern, durch Rollen-Gemeinde durchdrängte. Dann langsam und feierlich mit hinter einen ungeheuren Leichenmantel, den Rollen-Gemeinde, die Rollen-Gemeinde, die Rollen-Gemeinde, Rollen Rollen, schwarz gewandet die übrigen gänzlichen Kleidungen, Clemenzen und Angelina, in ihr Gemach, in ihren Lustgarten, in ihr Gemach, in ihr Gemach, in ihr Gemach

On the Motion of Electrified Spheres.

By Prof. H. M. MACDONALD, M.A.

[Read 9th November, 1905.]

1. Let a sphere of radius a be moving with velocity V in a fluid of density ρ, and let the velocity potential of the motion be ϕ. Then the kinetic energy of the fluid is

$$\frac{1}{2}\rho \int \phi \frac{d\phi}{dn} dS,$$

where dS is an element of the surface of the sphere, and $\frac{d}{dn}$ denotes differentiation along the normal drawn into the fluid. Now $\frac{d\phi}{dn} = V\cos\theta$, where θ is the angle between the normal and the direction of motion of the sphere, and $\phi = \frac{1}{2}Va\cos\theta$ at the surface of the sphere. Hence the kinetic energy is

$$\frac{1}{2}\rho \int \frac{1}{2}Va\cos\theta \, V\cos\theta \, dS = \frac{1}{4}\rho V^2 a \int \cos^2\theta \, dS = \frac{1}{6}\pi\rho a^3 V^2.$$

Thus the kinetic energy is the same as that of a sphere of radius a and density $\frac{1}{2}\rho$ moving with velocity V in vacuo.

2. Let the sphere be electrified, and let the electric displacement be f. Then the electromagnetic momentum is

$$\int f \frac{d\phi}{dn} dS = \int f V\cos\theta \, dS = \frac{4}{3}\pi f V.$$

Thus the momentum is the same as that of a sphere of radius a and density $\frac{1}{2}\rho$ moving with velocity V in vacuo.

3. Let the sphere be moving in a fluid of density ρ and dielectric constant κ, and let the velocity potential of the motion be ϕ. Then the kinetic energy of the fluid is

$$\frac{1}{2}\rho \int \phi \frac{d\phi}{dn} dS,$$

where dS is an element of the surface of the sphere, and $\frac{d}{dn}$ denotes differentiation along the normal drawn into the fluid. Now $\frac{d\phi}{dn} = V\cos\theta$, where θ is the angle between the normal and the direction of motion of the sphere, and $\phi = \frac{1}{2}Va\cos\theta$ at the surface of the sphere. Hence the kinetic energy is

$$\frac{1}{2}\rho \int \frac{1}{2}Va\cos\theta \, V\cos\theta \, dS = \frac{1}{4}\rho V^2 a \int \cos^2\theta \, dS = \frac{1}{6}\pi\rho a^3 V^2.$$

Thus the kinetic energy is the same as that of a sphere of radius a and density $\frac{1}{2}\rho$ moving with velocity V in vacuo.

4. Let the sphere be electrified, and let the electric displacement be f. Then the electromagnetic momentum is

$$\int f \frac{d\phi}{dn} dS = \int f V\cos\theta \, dS = \frac{4}{3}\pi f V.$$

Thus the momentum is the same as that of a sphere of radius a and density $\frac{1}{2}\rho$ moving with velocity V in vacuo.

blickten wir zu großer Freude das Licht auf dem Grimselspital. Zwischen Bergen ewigen Schnees liegt das Spital, ein lang viereckiges Haus noch mehr als 6500 Französische Fuß über dem Meere.

Das Haus ist, wie fast alle in den Gebirgen, von Holz. Es enthält viele einzelne Kammern für Reisende und einen großen Gesellschaftssaal oder Fremdenzimmer. Hier wimmelt es täglich, so lange die Jahreszeit das Reisen gestattet, von Reisenden aller Nationen: hier der ungesellige, Achtung für sich verlangende Engländer, der auch gerne compact und prächtig essen will, hier der stolze französirte Russe, hier der lebendige französische Schwarzkopf, dessen dunkeles Auge von immerwährendem Feuer, das Blitze wirft, glüht, der Allen Rede abgewinnen, der immer die merkwürdigsten Abentheuer erlebt haben will — der sich mit Wenigem, aber Delikatem begnügt, hier der Deutsche, das contemplative Mittelglied, der Anderen so leicht das Gespräch überläßt, nicht so überwallend, aber auch nicht so leicht trostlos wie der Franzose. — Auf dieser Höhe sind die Reisenden oft Tage lang von der Weiterreise abgeschnitten, theils ist die Höhe bedeutend, theils bringt die Nachbarschaft, namentlich der Berner Alpen, früheren Winter und Schnee. Die gemeinsame Beschwerlichkeit und die Abgeschnittenheit von der übrigen Welt, bringt unter den verschiedenartigen Reisenden doch eine gewisse Annäherung und ein, wenn auch nur vorüber gehendes freundschaftliches Verhältniß hervor — Man kann hier comfortabel leben, natürlich theuer. Der Wind heulte um das Spital, und zwischen Schneebergen weilend, wurde man natürlich jedes Mal, sobald man das freundliche Zimmer verließ, von der schneidensten Winterkälte empfangen.

Die Reisegesellschaft erzählte sich schaurige Abenteuer des Weges, der größte Theil lag schon einen Tag still, weil der Weg durchaus verschneien war und Schneegestöber herrschte; auch für 3 Louisd'or hatte ein Engländer keinen Führer bewegen können, ihn nach dem Canton Wallis hinabzuführen und der nächste bewohnte Ort ist doch kaum eine Schweizerstunde entfernt. — Freilich Verirren, was gewiß nicht selten ist, und Ausgleiten kann bei solchem Umstande in Schneegebirgswegen leicht den Tod bringen.

Man wollte uns damit bange machen, daß der Weg über die Furka schauerlich wäre, aber man sei, wo man wolle, wer sich nicht in Acht nimmt, kommt überall leicht zu Schaden.

Wir empfahlen uns zu Abend dem lieben Gott und gegen Morgen war das Wetter aufgeklärt. Unser Führer beredete uns, die große Carawane eine Strecke voran ziehen zu lassen, damit sie uns einen Weg bahne Wir versorgten uns mit Lebensmitteln auf die öde Wallfahrt. In Nebel gehüllt fanden wir den Weg längs errichteten Stöcken, ringsum ein Kranz von Schneebergen; was uns begegnete war eingewammt als schreibe man December und dicht bereift. Dicht am Spitale sind zwei Seen, von denen der kleinere ganz gewiß seit Menschengedenken nie aufgethaut gewesen ist. Während der Wanderer bis an die Hüften im Schnee watet und hinab schaut von der steilen Meyenwand, blickt sein Auge in einen ungeheuer tiefen Schneegebirgskessel; aber nicht hier ist die Meyenwand gefährlich, man müßte sich denn allerhand unvorsichtige Vergnügungen machen wollen, sondern nur dem Wanderer vom Canton Wallis herauf, wo ihr Pfad im Zickzack sich steil berghinan windet, gut für Ziegen, schlecht für Menschen.

Links zwischen der Grimsel und dem Rhonegletscher ist eine furchtbare Gebirgsschlucht. Das glänzende, blendende Weiß ringsum würde dem Auge sehr lästig fallen, wenn nicht die Erhabenheit der Scene interessirte. Ueberdies war die Sonne an dem heutigen Tage nicht glanzvoll, sondern ein im Nebel hin und her schwankender blauer runder Fleck.

Während der Weg sich gemach senkt, langt man bei dem berühmten Rhonegletscher an, dem die Rhone entsprudelt; hier in ihrem Anfange ist sie freilich nicht gar breit, aber reißend, und das klarste, blaßgrünliche, sprudelnde Schneegebirgswasser. Die Oberfläche des großen, hohen Gletschers ist mit Eis-Pyramiden und Säulen verziert; wenngleich jene im Sommer am Auslaufe schmutzig grau mit weißen Furchen sich zeigt, so macht doch die smaragdgrüne breite hohe Wölbung des Eisportals, unter dem sich der Rhone in's freie Dasein stürzt, macht einen herrlichen Eindruck. Er schwebt leicht daher, macht einige Sprünge und schwindet hinunter in's Thal, in jugendlicher Fröhlichkeit über alle bösartigen Felsstücke hinweglärmend.

(Schluß folgt.)

Abd-el-Kader.

Der Hallesche Student J. C. Berndt ging im Herbste 1833 aus Halle, um sein Glück im Auslande zu suchen, und fand Abd-el-Kader. Berndt hat sich drei Jahre unter den nordafrikanischen Mauren aufgehalten und ist vielseitig mit Abd-el-Kader in persönliche Verhältnisse gekommen, so daß er wohl Beruf hatte, ein Werkchen darüber zu schreiben, welches kürzlich (bei Nicolai in Berlin) unter dem Titel: „Abd-el-Kader oder drei Jahre eines Deutschen unter den Mauren", erschienen ist. Mit besonderm Genuß lesen wir, was er von Abd-el-Kader gesehen und gehört hat, da hier ein großes Zeit-Interesse befriedigt wird. — Ehe die Franzosen an den nordafrikanischen Küsten festen Fuß faßten, wurden die arabischen Stämme despotisch von den Türken beherrscht. Als durch die Einnahme Algiers von den Franzosen hier die türkische Herrschaft erschüttert war, empörten sich die Araber gegen die türkischen Kalifen und Pascha's zu Mdia, Miliana, Maascar und Tlemecen und machten sich frei. Die Türken wurden vertilgt oder sie gaben sich lieber in französischen Schutz als in die Hände ihrer ehemaligen Sclaven. Die Araber eroberten Maascar, wobei sich Haidsch Mheudin, Vater Abd-el-Kaders, auszeichnete. Als ihre Befreiung durchgesetzt war, fühlten sie das Bedürfniß der Ordnung und Gesetzmäßigkeit und der mächtige Stamm der Benni-Ammer, in deren Bereich Maascar liegt, wählten in Verbindung mehrerer kleinen Stämme den jungen Marabut Haidsch Abd-el-Kader zu ihrem Sultan oder unumschränkten Herrn. Berndt lernte ihn persönlich kennen und war eine Zeitlang sogar gewissermaßen sein Finanz-Minister. Er schildert ihn so: „Als ich eintrat (er wird zu ihm gebracht, um aufgefangene französische Briefe zu verdolmetschen),

ohne dem Sultan nach arabischer Sitte die Hand zu küssen, warf er einen durchdringenden Blick auf mich, den ich ohne Verlegenheit aushielt. Er saß auf wollenen Teppichen mit untergekreuzten Beinen, in einen feinen weißen Haygh (langes Gewand) und einen blauen Mantel gehüllt. Abd-el-Kader ist ein junger Mann; er zählte damals ohngefähr dreißig Jahre; er ist klein und schlank, wohlgebaut, seine Farbe sehr weiß und der Ausdruck seines Gesichts durchaus edel und milde. Mit der den Arabern eigenen Schlauheit verbindet Abd-el-Kader kriegerischen Muth und Ehrgeiz; dabei ist er milde und gerecht, so weit es seine Ansichten und sein hochstrebender Ehrgeiz gestatten. In religiöser Hinsicht lebt er zwar streng nach den äußern Gesetzen und Gebräuchen, scheint diese dennoch aber nur zum Deckmantel seiner ehrgeizeigen Pläne zu benutzen. Denn wenn es reiner Glaubenseifer wäre, der ihn in seinen politischen Handlungen leitete, so wäre es wohl unmöglich, daß dieser nicht auch in seinem übrigen Wesen hervorträte; dies ist aber durchaus nicht der Fall, sondern er beweist sich bei allen Gelegenheiten höchst tolerant und vorurtheilsfrei gegen Andersdenkende. In der arabischen Schrift und Sprache, so wie in der Literatur, ist er sehr bewandert und unterrichtet und bringt seine Muſestunden auch lediglich mit Lesen der arabischen Schriftsteller zu. Er kennt die Geschichte der Kalifen und fühlt vielleicht in sich die Kraft den gesunkenen Halbmond wieder siegreich und groß zu machen. In seiner Lebensart bleibt er streng bei der herkömmlichen Sitte, ja er lebt einfacher und prunkloser als die meisten Araber. Nie kleidet er sich in Gold und Silber, nur an seinen Pferden und Waffen sieht man diese Metalle in reichlicher Verschwendung. Des Morgens genießt er eine Tasse schwarzen Kaffee, um 10 bis 11 Uhr Brod und Früchte, gewöhnlich mit seinen Brüdern oder anwesenden Kalifen zusammen, Nachmittags um 4 Uhr wieder eine Tasse Kaffee und Abends seinen Daham und Fleisch, mit hölzernen Löffeln oder in Ermangelung derselben mit der Hand. Im Kriege habe ich ihn oft genug Mehl, mit Wasser angemacht, essen sehen. Wein oder andere geistige Getränke kennt er kaum dem Namen nach. Die Franzosen haben ihm schon einige Male porzellanene Tassen und Tafelgeschirr geschenkt, welches er aber sogleich an seine Günstlinge vertheilte, indem er äußerte, daß er sich nicht an mehr Bedürfnisse gewöhnen und durch sein eigenes Beispiel den Muselmännern zeigen wolle, daß man sich sehr gut von dem christlichen Tand entfernt halten könne. Er hat nur eine Frau und auch diese Eine sieht er gewöhnlich nur zweimal des Jahres, wo er jedesmal sich nicht länger als zehn, höchstens funfzehn Tage bei ihr aufhält. Man erzählte mir, daß er als Jüngling, noch im Zelte seines Vaters lebend, eine schöne Araberin geliebt habe. Als er nun zum Könige gewählt worden sei, habe diese, als Neger verkleidet, sich ihm in seinem Palaste genähert, als ob sie ihm ihre Huldigung darbringen wolle. Während des Handkusses habe sie ihn gefragt, ob er sie noch kenne und liebe? worauf er geantwortet, daß er sie wohl kenne, daß er auch das größte Wohlwollen für sie hege, daß aber zärtliche Verhältnisse ihm durch seine Pflichten als Herrscher verboten seien. Jedermann dürfe lieben, nur ein König müsse von allen Leidenschaften frei sein. Reichlich beschenkt, habe er sie wieder nach Hause in ihre Zelte gesendet. Und in der That scheint auch Nichts weiter sein Herz zu erfüllen, als Liebe nach Ruhm und großen Thaten, und da er damit noch eine große Milde und Leutseligkeit verbindet, so hat man sich nicht zu verwundern, daß sein Volk ihn vergöttert und selbst seine mohamedanischen und christlichen Feinde, ihm ihre Achtung nicht verweigern.

(Weißenfeer Unterhaltungs-Blatt.)

Der 1. Mai in Katherinenhof.

In die Reihe der ältesten Traditionen gehört auch die in St. Petersburg herrschende Sitte, den Sommer am 1sten Mai mit einer Promenade nach Katherinenhof zu beginnen, die stets stattfindet, selbst wenn es unglücklicherweise an diesem Tage, wie dies fast immer geschieht, stark regnet, oder heftig stürmt, oder unerträglich kalt ist und die niedrige Lage von Katherinenhof so wie das um diese Zeit stattfindende Austreten des Wassers die Promenade eben nicht begünstigen. Diese Promenade hat jedoch eine ganz besondere Bedeutung, welche einigermaßen die Vorliebe des Publikums für den Ort erklärt.

Am 1. Mai 1703 rückte nämlich das Preobraschenskische Leib-Garde-Regiment, welches den Zarewitsch Alexi Petrowitsch in seinen Reihen zählte, in die am Einfluß der Ochta in die Newa liegende Festung Nienschanz ein. Nachdem die Belagerungs-Arbeiten am 30. April Mittags beendigt worden waren, forderte Scheremetiew, welcher das Belagerungs-Corps kommandirte, den Schwedischen Kommandanten von Nienschanz auf, sich auf ehrenvolle Bedingungen zu ergeben, erhielt jedoch abschlägliche Antwort und befahl daher, sogleich das Feuer aus allen Geschützen zu eröffnen. Die Schweden erwiderten dasselbe mit gleicher Heftigkeit, und bereits hatte die Kanonade von 7 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens gedauert, als die Garnison sich erst in Unterhandlungen einließ. Peter der Große selbst wohnte als Capitain der Bombardier-Compagnie des Preobraschenskischen Regiments, unter dem Kommando des Ober-Befehlshabers der Belagerung bei. Am 1. Mai kapitulirte Nienschanz endlich und erhielt hierauf als eroberte Festung den Namen Schlotburg.

Während der Zar aber am 1. Mai, nachdem er dem Allerhöchsten für den erlangten Sieg ein Dankgebet gehalten, mit der Besichtigung der Festung beschäftigt war, meldete die Garde-Compagnie, welche er selbst wenige Tage zuvor zur Vertheidigung der Newa-Mündungen auf die heutige Gutujew-Insel geführt hatte, das Erscheinen der Schwedischen Flotte. Die Schweden aber, welche weder von der Einnahme von Nienschanz, noch von der Ankunft Russischer Truppen Kenntniß hatten, thaten ihre Ankunft durch Kanonenschüsse kund.

Peter ließ daher, um sie in ihrem Irrthume zu erhalten, durch Kanonenschüsse antworten, und wirklich gelang diese List vollständig. Am 5. Mai Abends nämlich wurde vom Schwedischen Admiralschiff eine Schaluppe in die Newa geschickt, um Lootsen zu holen, und sorglos stiegen die auf der Schaluppe befindlichen Matrosen und Soldaten an das Land. Einer derselben wurde sogleich eingefangen und sagte

aus, daß der Vice-Admiral Rummers, welcher das Jahr vorher im Ladoga-See von dem Okolnitschei Apraxin geschlagen worden war, das angekommene Geschwader befehlige. Bald nach der Schaluppe näherten sich auch noch der „Astrel", ein Schooner von 14 Kanonen, und die „Gedana", ein Boot von 10 Kanonen, von der Schwedischen Flotte der Mündung der Newa und gingen, in Erwartung der Lootsen, der Einfahrt der großen Newa gegenüber vor Anker.

Peter der Große beschloß nun, aus diesem Umstande den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen, und fuhr noch an demselben Abend, mit Erlaubniß des Feldmarschalls, indem er Menschtschikoff, als Ober-Lieutenant der Bombardier-Compagnie mit sich nahm, mit einem Theil der Garde auf 30 Kähnen nach der Newa-Mündungen, in der Absicht, mit Einbruch der Nacht die beiden Schwedischen Schiffe zu überfallen.

Die mit Wald bedeckten Ufer, an denen die Flotille vorüberfuhr, gaben das düstere Bild einer wilden und öden Natur. Jene Waldungen und moorigen Sümpfe erstreckten sich damals noch über den ganzen Flächenraum, auf welchem das heutige Petersburg und seine schönen Umgebungen liegen. Ortschaften sah man selten, und diese bestanden nur aus elenden Dörfchen von halbverfallenen Hütten, in denen nur arme Fischer und Lootsen lebten.

Das Wetter, welches anfangs still und heiter war, begünstigte Peters Unternehmungen nicht; nach und nach erhob sich jedoch der Wind, die Wolken zogen sich zusammen, und bald nach Mitternacht goß vom undurchdringlichen Himmelszelt der Regen in Strömen herab.

Nachdem Peter den Angriffs-Plan gemacht und die Flotille in einer Bucht hinter der Insel Witzsar aufgestellt hatte, wartete er den günstigen Zeitpunkt ab und überfiel in der Finsterniß und dem Sturm einer wahrhaft Ossianischen Nacht den erstaunten Feind zugleich vom Meere und vom Lande her. Das Beispiel des Anführers begeisterte die Untergebenen. Unter einem Kugelregen, welcher nicht nur von den angegriffenen Schiffen her die Flotille überschüttete, sondern auch von dem zurückgebliebenen Geschwader, welches sofort unter Segel ging, um den Angegriffenen zu Hülfe zu eilen, — erstiegen die russischen Krieger die Schiffe, und zwar war der Zar, eine Bombe in der Hand tragend, der Erste auf dem Schiffe, so daß nach wenig Minuten beide Fahrzeuge in seiner Gewalt waren!

Der General-Admiral Golowin, als erster Kanzler des St. Andreas-Ordens, legte hierauf für den erfochtenen Sieg die Zeichen dieses Ordens dem Zaren und seinem Liebling Menschtschikoff an. Die Offiziere und Soldaten aber, welche an diesem Gefechte Theil genommen hatten, erhielten Medaillen mit dem Bildniß des Zaren.

Acht Jahre nach diesem Ereigniß wurde der erste der außerhalb des neuentstandenen Petersburg von Peter dem Großen erbauten Paläste auf derselben Insel Witzsar errichtet, in deren Angesicht der Zar jenen Sieg im Jahre 1703 erfochten hatte. Der Kaiserin Katharina I. zu Ehren aber wurde dieser Palast Katherinenhof genannt und derselben geschenkt. Er bestand jedoch anfangs nur aus einem hölzernen zweistöckigen Hause ohne Flügel, welche erst unter der Kaiserin Elisabeth Petrowna angebaut wurden. Doch wurde vor demselben auch gleichzeitig ein Kanal gegraben, der bis zu der Flußmündung führte, und ein kleiner Hafen für geringe Fahrzeuge angelegt.

Dies ist die Entstehung von Katherinenhof. Doch würde die Geschichte der weiteren Entwickelung desselben hier zu weit führen. Der größte Theil der Einwohner Petersburgs erinnert sich noch der Wiederentstehung oder, besser gesagt, der im Jahre 1824 vollendeten Umgestaltung von Katherinenhof, welches seitdem oft und vielfach in Versen besungen und eine der schönsten Promenaden Petersburgs, namentlich aber zur Sommerzeit, an Sonntagen die Lieblingspartie der genügsamen Bevölkerung von Kolomna und den angrenzenden, von den Kamennoi-, Jelagin- und Krestowski-Inseln entfernteren Stadttheile geworden ist. Die Haupt-Promenade nach Katherinenhof findet jedoch immer am 1. Mai und am ersten Pfingst-Feiertage statt, und zwar ist die erstere derselben, welche ihre ursprüngliche Entstehung der Feier des Anfangs Mai daselbst erfochtenen glänzenden Siegs verdankt, die bedeutendste und selten mit einer der anderen Petersburgschen Promenaden zu vergleichen.

(Aus dem Mag. f. Lit. d. Auslandes.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Rostock, den 21. Juni.

Der Pfingstmarkt ist seiner Endschaft nahe, und das rege Leben mit seinem harmonischen und unharmonischen Getön schwindet schon mehr und mehr von den Gassen. Obgleich man bekennen muß, daß wir durchweg von der Witterung sehr begünstigt waren, so ist doch die Klage über schlechtgeführten Handel ziemlich allgemein. Dieselbe mag aber wohl einen doppelten Grund haben, erstens in der Ungenügsamkeit der Klagenden, die ihnen solche Klage schon zur Gewohnheit werden ließ, dann in der That und Wahrheit: weil die herrschenden materiellen Interessen unserer Zeit sich, so wie überall im Leben, so besonders in solchem Zusammenflusse des Volkes lebendig offenbaren müssen, wo dann z. B. der glänzende und höchst interessante Laden des Optikus Herrn Christeinicke in seinem schneidenden Contraste mit den Conditor- und Putzläden wohl leicht gegen letztere bedeutend in den Hintergrund treten mochte. Da mögen denn die Klagen, bei den großen Kosten, welche der Besuch des hiesigen Pfingstmarktes verursacht, nicht ohne Grund seyn. Referent, welcher Gelegenheit hatte, mehrere Male den Laden des Herrn Christeinicke zu besuchen, bewunderte nicht minder die ausgezeichnete Arbeit, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die höchst billig gestellten Preise, als er auch die gründlichen Kenntnisse des Künstlers in allem, was auch nur entfernt zu seinem Fache in Beziehung steht, ehren muß. Möchte es doch endlich aufhören, ein frommer Wunsch zu seyn, daß der Kunstsinn auch bei uns einmal ein Plätzchen in den Interessen der Jetztzeit fände und durch eine allgemeinere theilnehmende Anerkennung solchen Künstlern die nöthige Aufmunterung gebracht würde. Es scheint freilich so, als mache man jetzt die Zurüstung, um auch hierin den Nachbarstaaten endlich einige Schritte nachzurücken. Ein trefflicher junger mecklenburgischer Künstler, der Maler Franz Robde (wohnhaft in Dresden), welcher sich zur Zeit hier im Orte aufhält, intendirt nämlich, einen mecklenburgischen Kunstverein, nach dem Muster anderer Staaten zu errichten, und ist dem wackern jungen Manne hierbei die Ausdauer und der allgemeine Beifall seines höchst lobenswerthen Unternehmens zu wünschen, die zur

[illegible] the Ground Floor of the Building, and the Rooms above, for the Use of the Royal Academy of Arts, and the Royal Society of Antiquaries, and

Beiblatt der Sundine.

№ 28. Stralsund, Mittwoch den 8. Juli 1840.

Tages-Begebenheiten.

Die neuerbaute kostbare steinerne Eipel-Brücke bei Hidweg in Ungarn, ist kürzlich mit ungeheurem, weit vernehmlichen, Getrach zusammengestürzt. Zum Glück befand sich Niemand darauf.

Aus Berlin berichtet man: Eine 70 Jahr alte Wittwe wurde am 20sten v. Mts., als sie eine Leiter erstiegen hatte, vom Schwindel ergriffen. Sie schlug dabei mit der Leiter um, verrenkte sich den linken Arm und brach beide Füße. — Ein junger Mann zog sich am 22sten v. Mts. dadurch eine erhebliche Verletzung zu, daß bei dem Zerschneiden eines Klippfisches das Messer abglitt und ihm in den Unterleib fuhr. — Am 22sten v. Mts. Nachmittags um 3 Uhr, brach in dem Wohnhaus des Bauers Dedow zu Lichtenberg Feuer aus, wodurch bei dem starken Winde binnen wenigen Stunden 4 Bauerngehöfte, 1 Kossatengehöft und 5 Büdnerhäuser und außerdem eine Scheune und 3 Ställe in Asche gelegt wurden.

Der Freiherr S. v. Rothschild hat bei Gelegenheit der Eröffnung der Eisenbahn der Stadt Brünn 4000 Thlr. geschenkt, von deren Zinsen jährlich unbemittelte Mädchen ausgestattet werden sollen.

Aus Paris berichtet man: In Tours verlor unlängst eine Familie ihre beiden Kinder durch ein trauriges Unglück. Das Kindermädchen wollte mit beiden Kindern die Rampe vor dem Hause hinabsteigen, wobei ihr das eine entglitt und durch den Sturz seinen Tod fand. Indem sie dasselbe noch im Fallen aufheben wollte, stürzte sie selbst auf das andere Kind und erdrückte es. Das Mädchen selbst ist durch den Fall lebensgefährlich verwundet worden.

Aus dem Saazer Kreis (Böhmen) wird folgender beklagenswerther Vorfall gemeldet: Ein Ober-Lieutenant des dort stationirten Ulanen-Regiments „Coburg" ward kürzlich von einem Gemeinen desselben Regiments, der im letzten polnischen Aufstande eine Offiziers-würde bekleidet haben soll, wegen angeblich beschimpfender Aeußerungen über Polen überhaupt zur Rede gestellt, und nach barscher Bejahung der deshalb an ihn gestellten Frage aufs gröbste insultirt. Einer Antwort mit dem Säbel, zu welcher der Ober-Lieutenant sogleich sich anschickte, kamen Freunde dieses Offiziers zuvor. Der Schuldige wurde unverzüglich in Haft gebracht. Folgenden Tags sollte kriegsrechtliches Verhör und Spruch stattfinden, wobei der Insultirte erscheinen mußte. Als nun der Inquisit vorgeführt wurde, griff jener in plötzlicher Aufwallung zum Säbel und versetzte seinem Beleidiger durch einen Hieb über den Kopf eine tödtliche Wunde. Natürlich wurde er für diese sträfliche That zur Verantwortung gezogen und ohne Zweifel wäre als gelindeste Strafe hierfür Cassation sein Loos geworden. Dieser neuen Schmach zu entgehen, machte der Offizier durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende. Die allgemeine Theilnahme setzt ihm trotz seiner nicht zu rechtfertigenden Uebereilung; man schenkt sie ihm und seinem Unglück um so eher, als man fast zu gleicher Zeit aus Amerika von dem Ableben seines rühmlichst bekannten Bruders, des Ingenieurs, Ritters v. Gerstner, Kunde erhielt.

Die Herrschaft Treffen, deren Ziehung am 27. Mai in Wien stattfand, wurde von einer Gesellschaft von 15 Damen aus der haute volée in Preßburg gewonnen.

Ein gräßlicher Raubmord ist vor Kurzem in der Nähe von Preßburg, auf der Straße bei Weinern, begangen; Holzfuhrleute fanden einen mit vielen Wunden und durch Zerschmetterung des Schädels Getödteten im Straßen-Graben mit Holz überdeckt; der Thäter ward jedoch ergriffen, als er es sich eben im Gasthause, nach Verkauf der geraubten Pferde und Wagen, wohl schmecken ließ.

Aus Paris berichtet man: Der Rettungs-Verein für Ertrunkene hat für seine menschenfreundlichen Zwecke einen großen neufundländischen Hund angekauft. An dem Meeres-Ufer in Havre gingen vor Kurzem zwei Freunde spazieren, und stritten sich darüber, ob ein Neufundländer Hund einen Menschen retten könne. Der, welcher die Partie der Hunde nahm, hatte selbst einen solchen Hund bei sich. Im Eifer des Streits fragte er plötzlich seinen Gegner: „Kannst du schwimmen?" und als dieser mit Nein antwortete, stieß er ihn ins Wasser, um durch seinen Hund einen augenscheinlichen Beweis für seine Behauptung geben zu lassen. Wirklich sprang der Hund sogleich nach, faßte den Freund und würde ihn glücklich gerettet haben, wenn nicht zufällig ein anderer Neufundländer herbeigekommen und hineingesprungen wäre, um den Unglücklichen an der andern Seite zu packen. Jetzt entstand ein Kampf der beiden Thiere, und der Rock des Mannes ging endlich in Fetzen, von denen jeder der Hunde einen ins Maul nahm und damit davon schwamm, während der Mann selbst untersank und von seinem, etwas unvorsichtigen, Freunde nur mit der größten Anstrengung gerettet wurde. (??)

Aus St. Petersburg berichtet man: Der zu großen Hoffnungen berechtigende junge Gelehrte, Sr. M. Strojew, welcher bereits so vorzügliche Forschungen über Geschichte und Alterthum Rußlands angestellt hatte, ist, 25 Jahr alt, an der Schwindsucht gestorben.

Aus Würzburg berichtet man unterm 12ten v. Mts. Folgendes: Die Feste Marienberg ist gestern Abend in ihrem hintern Theile in Brand gerathen, aus allen Seiten des Forts brachen Rauchwolken hervor. Bald flogen glühende Balken und Dachziegeln gleich Raketen in die Luft, und bei dem Anbruch der Nacht standen schon sechs Gebäude in vollen Flammen. Die Gluthitze zündete, als man der Flammen nach zwei Stunden bereits Meister war, plötzlich den höchsten Thurm der Festung; dieser brannte von oben nach unten nieder, und stürzte dann krachend in den Festungsgraben. Ungemeine Furcht hatte in der Stadt das ungegründete Gerücht verbreitet, in dem neuerbauten Magazine der Festung liege eine große Masse Pulver. Eine öffentliche Bekanntmachung mußte deshalb die Bürger beruhigen. Sowohl Einheimische als Fremde, Soldaten, und besonders die Sträflinge, strebten mit regem Eifer und Lebensgefahr, dem Feuer Einhalt zu thun, dessen man sich erst heute Morgen bemeistern konnte. Ein Korporal von Chevauxleger-Regiment, welcher in der Stadt stürzte, erhielt leider einen doppelten Beinbruch.

Aus Paris berichtet man: Der Marschall Soult ist bei einem Spazierritt bei St. Amans mit dem Pferde gestürzt und hat sich die Schulter verrenkt, während gleichzeitig einer der Hufeisenhaken des Pferdes ihm das ganze Bein aufgerissen hat. Der Dr. Rigal ist mit Postpferden nach St. Amans abgegangen, indeß hofft man, daß die Verletzungen des Marschalls nicht lebensgefährlich seien.

Aus Berlin berichtet man: Am 24sten v. Mts. fiel ein 8 Jahr alter Knabe von einer Waschbank an der Friedrichsgracht in den Schleusen-Kanal, wurde aber durch einen zur Hülfe herbeigeeilten Mann beim Auftauchen aus dem Wasser von der Waschbank aus ergriffen und gerettet. — Am 26sten v. Mts. ertrank in der Spree hinter dem Hause Poststraße Nr. 14. ein Arbeitsmann, indem er von einem zum Einrammen von Pfählen benutzten Balken abglitt und in den Strom stürzte.

Aus Brüssel berichtet man: Mme. Mattei, die berühmte italienische Sängerin des Lütticher Theaters, ist im Begriff, ihr Gesicht zu verlieren. Der Schreck über den Brand ihrer Wohnung zu der Zeit, wo sie in Paris war, hat diesen traurigen Zufall veranlaßt.

Am 21sten v. Mts. stürzte auf der Eisenbahnlinie von Brüssel nach Lüttich der Conducteur der Locomotive vom Wagen und wurde unter den Rädern zerquetscht. Der Transport erlitt dadurch eine bedeutende Verzögerung.

Aus Paris berichtet man: Unlängst war ein Arbeiter an der Kirche St. Jaques du Haut Pas eingeschlafen, und schnarchte wie eine Orgelpfeife, während zwei Straßenbuben seine Taschen leerten. Ein Polizeibeamter kam dazu und hielt die Buben fest, worauf der eine sehr geläufig erklärte, daß sie die Söhne des Arbeiters seien, und daß sie ihm das Geld aus der Tasche genommen hätten, damit es ihm nicht gestohlen werde; dem Polizeibeamten schien indeß die Sache verdächtig: er weckte den Schläfer und dieser desavouirte auf das Bestimmteste die unwillkommene Vaterschaft, worauf die kleinen Spitzbuben nach der Präfectur wandern mußten.

Unlängst sah man einen Mann im Garten des Palais Royal in Paris sich mehrmals zu Boden werfen, die Erde küssen und dann die Augen zum Himmel heben. Bald darauf, zur Zeit, wo die Gesellschaft am zahlreichsten zu sein pflegt, trat ein Anderer in der armseligsten Kleidung als Redner auf und sprach über die Nothwendigkeit zu sterben, während er eine kleine Druckschrift unter dem Titel: „Seid Ihr bereit?" vertheilte. Der bekannte zerlumpte Spaziergänger Ebodrus Duclos schien sehr eifersüchtig über diese neuen Gäste des Gartens.

Vor Kurzem hat sich in Versailles ein Mensch aus Paris, Namens Cadochet, mit Schwefelsäure vergiftet, wobei er nicht weniger als 250 Gr. verschluckte. In seinem Zimmer fand man einen Zettel mit folgenden Worten: „Ohne Verwandte und Freunde, aus der Gesellschaft verbannt, suche ich den Tod. Leb' wohl, undankbare Welt!"

Die Insel Madeira ist durch einen furchtbaren Sturm so heimgesucht worden, daß allein der Verlust an Wein für dieses Jahr auf 6000 Pipen geschätzt wird.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 6. Juli.

In Waizen ist während der letzten Tage wenig umgegangen, eher deshalb, daß es an Auswahl, als an Käufern fehlt. Seit Ankunft der letzten Engl. Post wird in den Preisen etwas mehr verlangt: für 120/122pfd. weißen Schles. 64 à 65 Rthlr., 123/124pfd. gelben 63½ à 64½ Rthlr., 127/128pfd. rothen Demminer 65 Rthlr. Bis 63 Rthlr. ist für guten gelben 124pfd. Schlesischen zu bedingen. Roggen auf Lieferung ist neuerdings höher bezahlt: pr. Juli 37½ Rthlr., Juli/August 37 Rthlr., schwimmend 36½ Rthlr., alles im Gewicht von mindestens 82 pfd. pr. Schffl., wozu es augenblicklich wieder etwas stiller ist. Gerste ist in sehr guter großer Vorpomm. Waare vom Boden bis ca. 31 Rthlr. bezahlt. Für Hinterpomm. Hafer von 51/52 pfd. pr. Schffl. in loco ist 24 Rthlr. gefordert, was man aber nicht bewilligen wollte. Eine kleine Partie vorzügliche Hinterpomm. Waare von angeblich über 60 pfd. pr. Schffl. schwer wird auf 25 Rthlr. gehalten.

Hamburg, vom 2. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	390.471	Gerste, Saal.	—.—
weißer	399.465	Magdeb.	—.—
Braunschw.	408.474	Sommer	—.—
Märkischer	408.474	Winter	—.—
Magdeb.	390.471	Hafer, Mecklenb.	159.174
Poln.	390.480	Holst.	159.174
Mecklenb.	378.468	Elder.	—.—
Holst.	372.444	Bohnen, große	—.—
Elder	366.408	kleine	—.—
Roggen, Oberl.	—.—	Erbsen, Mecklenb.	255.306
Mecklenb.	228.255	Holst.	—.—
Poln.	—.—	Wicken	—.—
Gerste, Mecklenb.	180.210	Rappsaam., Hann.	—.—
Holst.	180.210	Holst.	—.—

London, vom 26. Juni.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	67s 4d	35s 10d	28s 4d	36s 8d	45s —d	43s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	67s 9d	36s 9d	27s 7d	37s 5d	44s 10d	42s 10d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	7s 10d	6s 3d	14s —d	3s 6d	6s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 6. Juli 1840.			ℳ	Pfg.	₰	bis	ℳ	Pfg.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend, à Schffl.	2	10	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122pfd.	„ —	1	6	—	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„ —	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„ —	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74pfd.	„ —	—	23	—	-	—	26	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schffl.	—	—	—	-	53	—	—
Rappsaamen		à Schffl.	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen		à Schffl.	2	20	—	-	2	25	—
Leinsaamen		à Schffl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze		à Schffl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen		—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	12	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	6	—	-	—	6	6
Eier		à Stiege	—	3	6	-	—	4	6
Stroh		à Cntr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu			—	16	—	-	—	16	—

Greifswald, den 4. Juli 1840.			ℳ	Pfg.	₰	bis	ℳ	Pfg.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend, à Schffl.	2	20	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122pfd.	„ —	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„ —	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„ —	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„ —	—	22	—	-	—	24	—
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	—
Malz		—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 4. Juli 1840.			ℳ	β	bis	ℳ	β
Waizen,	124—132pfd.	wiegend, à Scheffel	1	24	-	1	34
Roggen,	117—128pfd.	„ —	—	35	-	—	40
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„ —	—	30	-	—	32
Hafer	66— 74pfd.	„ —	—	24	-	—	28
Erbsen		—	—	36	-	—	44
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 30. Juni.

Nachdem in den letzten 8 Tagen die Auswahl von neuer Mecklenburger Vließwolle mehr zugenommen, hat sich etwas mehr Kauflust gezeigt, und ist für reine Wolle 16 à 17 β und für einzelne schöne Stämme auch 18 β bedungen worden. In alten Wollen haben auch einige Umsätze stattgefunden, wofür aber nur verhältnißmäßig niedrige Preise gezahlt sind.

London, vom 22. Juni.

Lange Brittische Wolle war letzte Woche gut zu vorigen Preisen zu lassen, in anderen Sorten ist aber sehr wenig gemacht wor-

den. Die Landleute sollen noch viel von der vorigjährigen Schur in Händen haben.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

2. Juli. Handelsen, Holm, von Westerwick mit Eisen und Brettern; Memel-Packet, Behm, von Memel mit Leinsaat und Flachs. 5. Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut. 7. Providentia, Schmiedeberg, von Hull mit Ballast.

2) In Greifswald:

30. Juni. Rochina, de Jonge, von Stralsund leer. 1. Juli. Strahl, Ebmike, von Swinemünde mit Ballast. 2. Charlotte Friederike, Schiebe, von Christiania mit Ballast; Sophia, Schlör, von Schottland mit Ballast. 5. Dorothea, Johanssen, von Bergen mit Hering; Fortuna, Schütt, von Leba mit Holz.

3) In Wolgast:

28. Juni. Maria, Krohn sen., von Liverpool. 30. kleine Marie, Krohn jun., von Leith.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

29. Juni. Einigkeit, Klein, nach Hamburg mit Malz; Lena, Tode, nach Hull mit Hafer. 1. Juli. Catharina, Nagel; Maria, Klickow; Maria, Lockenvitz; Emanuel, Abshagen; Carolina, Lewe; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; Maria, Ruge; Hermina, Ruge; 2 Gebrüder, Krüger; Maria Wohlfahrt, Scheel, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 2. Maria Louise, Peters, nach England mit Gerste. 4. Frau Magretha, Lütkens, nach Holland mit Gerste; Augustina, Nausch, nach Lübeck mit Roggen; der ringende Jacob, Beyer, nach Zemern mit Glas; Sebaldus, Peuss; Regina, Kurth; Carolina, Rodebarth; Flora, Ventz, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Scandinavien, Ohlström, nach Westerwick mit Ballast; Catharina Maria, Bruuckhorst, nach Hamburg mit Malz. Eduard, Zielke, nach Danzig mit Ballast.

2) Von Greifswald:

3. Juli. Pommerania, Scheffler, nach der Nordsee mit Getreide. 5. Rochina, de Jonge, nach der Nordsee mit Getreide; Essay, Scheel, nach Antlam leer; Maria Johanna, Heitmann, nach Danzig mit Kreide.

3) Von Wolgast:

30. Juni. Gustav & Leopold, Kell, nach der Nordsee. 1. Juli. Vertraun, Pott; Gebina, Walker, beide nach der Nordsee.

In Cronstadt ist angekommen: 18. Juni. Daschingka, Lemke, von Antwerpen. In Dublin: 21. Johannes, Rieck, von Stettin. In Memel: 23. Henriette, Steinorth, und Caroline Maria, Tode, von Havre; 24. Caroline Auguste, Gau, von Leith; la Fortune, Bülow, von Flint; Delphin, Gronow, von Portsmouth; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Grangemouth; 25. Jupiter, Kraeft, von Havre; Margaretha Louise, Steinorth, von Amsterdam; in Danzig: Gustav Friedrich, Beckmann, von Leith; 26. Friederika Gustava, Block, von Liverpool; in Hull: Blanca, Kraeft, von Königsberg. Unweit Aldbro: 28. Diebitsch, Prehn, von Drontheim. In Gravesend: 29. Gute Hoffnung, Tamms, von Stralsund. In Nantes: 26. la Vertue, Schulz, von Danzig.

Von l'Orient ist abgegangen: 15. Juni. Juliane, Müller, nach St. Ubes. Von Pillau: 23. Caroline Zaag, nach Newcastle; 24. 2 Gebrüder, Prignitz, nach Leith. Von London: 25. Barclay de Tolly, Bruhn, nach Königsberg. Von Pillau: 27. Lucina, Parow, nach Amsterdam; Sirene, Rubarth, nach London. Von Swinemünde: 1. Juli. Cupido, Schulz, nach London. 3. Catharina Maria, Kronemann, nach England; Fortuna, Schönrogg, nach Lynn. Von Bordeaux: 20. Juni. Smolensk, Ahrens, nach Elsineur.

Den Sund passirte: 27. Juni. Wilhelmine, Peters, von London nach der Ostsee. 28. Elise, Langhaar, von Stralsund nach Drontheim. 30. Amicitia, Rubarth, von Danzig nach Amsterdam; Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, von Danzig nach Newcastle; Maria, Steinorth, von Stralsund nach London. 30. Kronprinz von Preussen, Witt, von Stralsund nach Newcastle; Charlotte Wilhelmine, Gau, von Fecamp nach der Ostsee. 2. Juli. Eugen, Schröder, von Danzig nach Liverpool.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Stockholm, vom 9. Juni.

Einer zu Trapani in Sicilien bestehenden Verordnung zufolge sind fremde Capitaine, welche dort Salz laden, gehalten, innerhalb 7½ Monaten, nachdem die Ladung eingenommen worden, an die Zollkammer daselbst einen vom Neapolitanischen Consul oder Vice-Consul am Bestimmungsort, oder, falls ein solcher dort nicht wäre, von dem Consul oder Vice-Consul irgend einer andern Nation ausgestellten Beweis zu liefern, daß die ganze eingenommene Salzladung gehörig gelöscht worden; falls aber diese Obliegenheit von dem Capitain versäumt wird, soll der betreffende Salzwerkseigenthümer schuldig sein, den Werth der ganzen Ladung als Strafe zu bezahlen.

Mannigfaltiges.

Man schreibt aus London, daß die zwischen England und Belgien obschwebenden Unterhandlungen zum Resultat haben werden, daß man künftig täglich wird von London nach Brüssel direct schreiben können, so daß der Brief in 15 Stunden (?) ankommt. Die Packetboote werden nicht mehr über Dover, sondern direct nach London gehen. Vermittelst der Eisenbahn von Ostende nach Aachen wird dies künftig der kürzeste Weg für Deutschland, um mit England zu korrespondiren.

Personalia.

Die Untersuchung der Feuerschäden in den aus dem Stralsundisch-Pommerschen Commissariat ausgeschiedenen und in Privat-Besitz übergegangenen Ortschaften des Kreises Franzburg, ist dem Commissarius der Neu-Vorpommerschen Braud-Versicherungs-Gesellschaft für den Barther District, Rittergutsbesitzer von Schlagentheufel auf Werder, überwiesen worden.

An die Stelle des Pächters Wossidlo zu Langenhanshagen ist der Pächter Alert daselbst zum Feuer-Lösch-Commissarius für das Kirchspiel Langenhanshagen erwählt und als solcher bestätigt worden.

Der bisherige Predigtamts-Candidat Johann George Knoblauch ist unterm 27. April c. zum Pastor an der Kirche zu Neuenkirchen in der Berger Synode ernannt und am Sonntage Trinitatis, den 14. Juni c., in sein Amt eingeführt worden.

Der Königl. Kreisgerichts-Secretair Georg Heinrich Carl Dom in Bergen ist an die Stelle des ehemaligen Post-Expediteurs Schiever zum Kasse und Rechnung führenden Provisor der dortigen Kirche bestellt worden.

Zu Armenpflegern für das Kirchspiel Pütte sind der Pächter Holsten zu Pantlitz und der Pächter Schröder zu Vierdorf gewählt und als solche bestätigt worden; dagegen ist der Pächter Düwell zu Lüssow als Armenpfleger dieses Kirchspiels ausgeschieden.

An die Stelle des Eigenthümers Zock zu Promoisel und des Gutspächters Döbn zu Dubnitz sind der Gutspächter Behrendt zu Clementelvitz und der Eigenthümer Rogensack zu Neetz zu Armenpflegern für das Kirchspiel Sagard erwählt und als solche bestätigt worden.

Der bisherige Candidat der Feldmeßkunst Carl Franz Friedrich Eide hieselbst ist nach bestandener Prüfung vorschriftsmäßig vereidet und unter die Zahl der in diesem Regierungs-Bezirke fungirenden Feldmesser aufgenommen worden.

Der Kammergerichts-Assessor Dr. Friedrich Ferdinand Heliodor Henning ist zum Advokaten bei den Gerichten in Stralsund, imgleichen zum Notar im Departement des Königl. Ober-Appellations- und höchsten Gerichts in Greifswald ernannt, und ihm auch die Praxis als Advokat bei den übrigen Gerichten in Neu-Vorpommern und Rügen gestattet worden.

Der Kammergerichts-Assessor Gustav August Heinrich Heydemann ist zum Advokaten bei den Gerichten in Greifswald, imgleichen zum Notar im Departement des Königl. Ober-Appellations- und höchsten Gerichts daselbst, mit Anweisung seines Wohnsitzes in gedachter Stadt, ernannt, und ihm auch die Praxis als Advokat bei den übrigen Neu-Vorpommerschen Gerichten außerhalb Greifswald gestattet worden.

Der Unteroffizier Schuffert ist im Bezirke des Haupt-Zoll-Amts Stralsund als Grenz-Aufseher angestellt.

Vom 30. Juni bis zum 6. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Rundquist S. Des Schäfers in Parow Baars T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Hodorff S. — S. Marien: Des Schuhmachermeisters Hrn. Martens S. Des Fruchtbändlers Hrn. Brunnow S. — S. Jacobi: Des vormaligen Holzschiffers Lachmund T. Des Subrectors Hrn. Dr. Schulze T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Blockdrehers Hrn. Dilow S., 16 W., Schlagfluß. Der Kaufmann Hr. Johann Arnold Zeeck, 32 J., Nervenfieber. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Giese Ehefrau, 63 J., Lungenschwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schuhmachergeselle in Probn Conrad Johann Carl Laugner mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Senz j. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Branntweinbrenner Johann Christian Anders mit Jgfr. Maria Dorothea Herbst j. 2 M. — S. Jacobi: Der hiesige Bürger Johann Joachim Friedrich Techen mit Jgfr. Marie Caroline Janssen j. 3 M. Der Seilermeister zu Greifswald Hr. Johann Andreas Christoph Giehr mit Jgfr. Louise Sophia Henriette Tellmann j. 1 M. Der Müllergeselle Johann Heinrich Gustav Sprick mit Jgfr. Maria Sophia Dorothea Westphal j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Premier-Lieutenant in der 2ten Genes'armerie-Brigade Hr. Friedrich Ernst Gottlieb von Zepelin mit Jgfr. Friederike Jenni Kallenbach j. 2 u. 3 M. Der Kriegsreservist u. Knecht zu Hermelsdorf Christian Friedrich Otto mit Jgfr. Dorothea Louise Albertine Kathow j. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 29. Juni.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Gutsbesitzer Dom.

Greifswald, den 30. Juni.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Se. Excellenz Hr. Gen.-Lieut. Graf E. Löwenhjelm nebst Bedienten, Hr. Oberst Graf P. P. v. Schwerin, Hr. Freiherr J. Schwerin, Hr. Jagdmeister C. F. Stenius, Hr. Lieutenant G. v. Braun, Hr. Fabrikant A. Lembke, Hr. Schmiedt-Altermann Otterström, Hr. Chr. Blankins, Frau B. C. Lundgren.

Greifswald, den 2. Juli.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Schmidt-Altermann Otterström, die Herren Fabrikanten Hopp und Lembke, Hr. Wirthschafter Pegelow, die Herren Oeconomen E. und G. Durstetter, Hr. Kaufmann Philippson nebst Bedienten, Hr. Capitain v. Normann, Hr. Oeconom v. Normann, Hr. Stud. Ström, Hr. v. Wulffen a und Frau, Hr. Dr. med. Hamel, Hr. Gutsbesitzer Wallis, Elev Walter, Hr. Graf C. Wachtmeister, Frau Gräfin S. Wachtmeister nebst Bedienung, Frau Langer, Hr. Camerar Helm.

Greifswald, den 4. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gofselmann, sind heute von Ystad angekommen: Die Kupferschmiedgesellen Caspari und Ulmer.

Angekommene Fremde.

Vom 30. Juni bis zum 6. Juli.

Die Herren Kaufleute C. J. Hesse aus Königsberg i. P., C. Stehn und F. Säde aus London, W. Hagen aus Wolgast und de la Barre aus Stettin, Hr. Advocat, Notar Dr. Henning aus Wolgast, Hr. Cand. theol. T. Wendtlandt mit Eleven aus Wackrow, Frautein M. und D. Eckert aus Wismar und Hr. Gutsbesitzer F. v. Schlagentenfel aus Pöglitz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der General-Major und Kommandeur der 3ten Division ꝛc. Hr. v. Brüneck und der Rittmeister und Adjudant Hr. v. Drouart aus Stettin, der Lieutenant vom 4ten Ulanen-Regiment Hr. C. von Schmidt aus Berlin, der Lieutenant vom 2ten Kürassier-Regiment Hr. B. v. Schmidt aus Pasewalk, die Herren Kaufleute Howard aus Chalons, C. Stürmer aus Stettin und S. Salomon aus Stavenhagen, Hr. Geh. Finanz-Rath ꝛc. Kühne aus Berlin, der Mecklenburgische Consul und Großhändler Hr. J. H. Glosemeyer aus Stockholm und Hr. Geschäfts-Reisender A. Mahler aus Kirchosten; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Fabrikant A. Lembke und Hr. Altermann C. Otterström aus Ystad, Hr. Handlungs-Commis Culmbacher aus Stettin, Hr. Kaufmann Bergner aus Gründerg, Hr. Inspector Awe aus Greifswald, die Herren Pächter Schönrock aus Lodenhagen und Eckhardt aus Gristow, Hr. Mühlenbesitzer Franck aus Ueckermünde und Hr. Kaufmann Prätz aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Hr. Cand. theol. Schwarz aus Wieck a. R. und die Herren Kaufleute S. Leon aus Prenzlau, v. Karwowsky aus Rostock und J. Schulz aus Gothenburg; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 3. Juli 1840.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34
London	2 Monat 13 m⅋ 4½ β
London	kurze Sicht 13 m⅋ 6½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.5
„ „	kurze Sicht 35.85
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 195
Louis- u. Friedrd'or	10 m⅋ 14½ β vollw. das Stück in Bco.
Schleew. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23⅝
Dän. grob Cour.	23⅜
Neue Zwbr. für voll	27⅛
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49
Conventionsgeld	47⅛
Louis- u. Friedrd'or	3 :⅛
N. Zwbr.-Stücke 31 β -ß	pCt. schlechter als Bco.
Louis- u. Frd'or. 13 m⅋ 6½ β	das Stück in grob Courant.

Berlin, den 4. Juli 1840. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
	Zeit			Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Rthlr.	4	104	—	103	15	—
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	74	7 6	73	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	15 —	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	18 9	102	3	9
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	26 3	105	11	3
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	104	7 6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	104	—	103	15	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15 —	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 29. Stralsund, Mittwoch, den 15. Juli 1840.

Der Lootsmann.

XII.

„Welch schöner Schmuck! — Ha, den werd' ich bekommen!"

So befand sich denn nun Harold jetzt mit einem Male auf dem Gipfel des Glückes. Er hatte nicht allein den Durst der Rache an seinen Feinden und Verfolgern, den Dänen, fast bis zum Uebermaaße gekühlt, sondern er war auch im Besitze des allmächtigen Mammons, der die ganze Welt zwingt, und, wie er glaubte, ein reicher, steinreicher Mann geworden. Täglich wühlte er in seinen Schätzen, und wähnte, sie würden nimmer ein Ende nehmen. Doch leider sollte er das Ende bald genug sehen. Er begab sich nach London, dessen Reize er aus seinen früheren Reisen schon kannte, und stürzte sich in dieser weltberühmten Kapitale, der Herrscherin der Meere, und dem Idole aller Seefahrer, durstig in den reißenden Strom der Freuden des Lebens. Auf zu raschem übermäßigen Genuß folgt stets die Uebersättigung. So ging es denn auch bald unserm Harold, und er lag eines Abends ermüdet und abgespannt auf dem Kanapée seines comfortablen Stübchens in dem renommirten Wirthshause von Asthlys-Tavern in Cheap-side. Er beschäftigte sich wieder mit der Uebersicht seines noch immer sehr ansehnlichen Geldvorraths, und überschlug in Gedanken mit mürrischer Erwägung, wie er doch das schöne Geld, was ihm sein Aufenthalt und sein zügelloses Leben in London gekostet, viel besser und nützlicher hätte anwenden können. Da klopfte es noch zur späten Abendstunde leise an seine Thüre. Er hatte kaum noch Zeit, seine Schätze vor neugierigen Blicken zu verstecken, als der Liebste von seinen Bekannten, Harry Clifton, den er als flotten Bruder bei Asthly kennen gelernt, mit dem er mancher fidelen Suite beigewohnt, und der, überall in London bekannt und wohlgelitten, ihm zum Cicerone in der weiten Hauptstadt und zum unerschöpflichen Maître de plaisir gedient, unversehens zu ihm eintrat. Harry Clifton war ein Glücksritter und Abenteurer, wie sie sich in jeder großen Stadt finden, einer von den Allerweltsleuten, die jede Maske anzunehmen wissen, heute für den und morgen für jenen gelten, die Jedermann kennt, und doch Niemand weiß, wer sie sind, die stets Geld haben, ohne daß Jemand begreift, woher sie es nehmen, und denen doch kein Gericht und keine Polizei etwas anhaben kann, weil sie nie offen gegen das Gesetz verstoßen, und Keiner im Stande ist, sie unerlaubter Erwerbsmittel zu beschuldigen. Dergleichen Subjekte schließen sich immer gerne und vorzugsweise an Fremde an, und sind für diese die gefährlichsten Vampyre. So war es denn nun auch Harold mit diesem Menschen gegangen, der sich ihm als den Sohn eines längst verstorbenen Schiffsherrn, der mit seinem Vater viele Reisen gemacht, zu erkennen gegeben, mit ihm von Seefahrten und Abenteuern geschwatzt, in den Tavernen der Schiffer und auf den Schiffen derselben herumgeführt, und sich ganz in sein Vertrauen eingeschlichen hatte. Er gab vor, jetzt bei einem hohen Offiziere der Königlichen Marine, dem berühmten Lord S————, in Diensten zu stehen, und dessen Vertrauter in allen Angelenheiten zu seyn, auch zeigte er sich häufig in Seeuniform. Harold freute sich der ehrenvollen Bekanntschaft eines solchen Mannes, vor dem selbst sein Wirth, der aufgedunsene Asthly, der selten aus seinem steifen Pflegma heraus kam, sich tief bückte, wenn er beim vollen Becher mit Guineen um sich warf und frische Flaschen aufzustellen befahl. Dieser feine Herr trat nun heimlich in stiller Abendstunde in Harolds Gemach, dem er übrigens schon häufig dort zugesprochen. „Denk einmal, Harry", sprach er zu Harold, den er abkürzend und vertraulich mit seinem eigenen Namen zu benennen pflegte, daher sie denn auch unter ihren Bekannten stets „die beiden Harrys" hießen, „wie schändlich mir es geht! Ich bin gestern Abend bei Mutter Cribb, — Du weißt ja, wo das flotte Würfelspiel und die appetitlichen Mädchen, — von dem glatzköpfigen Schelm, dem Humphry, den sie Dick-Guppy nennen, beinahe ganz ausgeschält. Sonst könnte ich jetzt ein schönes Geld verdienen und mich vielleicht auf immer zum reichen Manne machen. „„Wie so?"" fragte Harold. „Je nun, mein Herr, Lord S———— wie Du weißt, hat mir da, weil er sich auf mich ganz verlassen kann, eine saubere Commission von höchster Vertraulichkeit aufgetragen. Ihm gehts vielleicht eben so, wie mir, genug er befindet sich, was übrigens bei ihm nichts Seltenes ist, da ein solcher Mann in einem Tage vielleicht mehr gebraucht und aufgeben läßt, als Du und ich zusammen in unserer ganzen Lebenszeit,

in einer augenblicklichen Geldverlegenheit. Ich soll ihm, es ist beinahe lächerlich zu sagen, Jemand anschaffen, der ihm auf ein kostbares Unterpfand die Lumperei von 250 Pfund Sterling leihet, die er heute Abend durchaus baar in der Tasche haben muß, und wahrscheinlich zum Präsent für eine Schöne anwenden will. Es ist dabei ein schönes Profitchen zu machen. Denn mein Herr will das Geld nur auf einen oder zwei Tage haben und zahlt, großmüthig wie er ist, das Doppelte dafür wieder. Das Unterpfand aber kenne ich schon. Es ist ein prächtiger Juwelenschmuck von seiner verstorbenen Gemahlin, welche eine Herzogin gewesen, und unter Brüdern wenigstens 2 bis 3000 Pfund werth. Mein Herr muß seine besonderen Gründe haben, sich nicht an einen von seinen gewöhnlichen Banquiers oder an sonst Jemand ohne Rückhalt zu wenden, auch liebt er in solchen Angelegenheit stets die größte Heimlichkeit und Verschwiegenheit. Es muß ein ehrlicher Mann seyn, sagte er ausdrücklich zu mir, mit welchem ich dies Geschäft mache, zu dem Du mich in Person mit meinem Kleinode hinführen sollst, und dem ich dasselbe mit Sicherheit anvertrauen kann. Kein Jude oder Betrüger, der mir vielleicht einen werthvollen Stein ausbricht oder verfälscht. — Und ein solches Prachtgeschmeide soll nun für 250 Pfund versetzt werden, und das nur auf zweimal vierundzwanzig Stunden, gegen Rückzahlung der doppelten Summe! Hätte ich doch nicht gestern das vermaledeite Unglück gehabt, so könnte ich selbst diese Lumperei entbehren, und brauchte mich und meinen theuern Herrn und Wohlthäter Niemand anzuvertrauen! Nun aber habe ich nur noch erbärmliche 50 Pfund behalten, die ich gerne zu diesem Geschäfte mit anwenden und auf diese Weise verdoppeln will, (er legte sie vor Harold auf den Tisch). Weil Du, lieber Bruder, nun so zu sagen mein anderes Ich bist, und ich weiß, daß Du ein braver ehrlicher Kerl bist, und auch Geld hast, so habe ich Dich vor allen meinen vielen Bekannten dazu ausersehn, um gemeinschaftlich mit mir dies Geschäft mit meinem Herrn zu machen und Dir vorzugsweise diesen großen Vortheil zu gönnen. Wie lustig wollen wir leben, wenn wir übermorgen unser schönes Geld wieder verdoppelt in der Tasche haben!" Dies war ganz die Sprache der Treuherzigkeit und Freundschaft, um Harold zu gewinnen. Er verstand sich dazu, die noch fehlenden 200 Pfund aus seinen Mitteln herzugeben, und Harry Clifton sprang eilends fort, um seinen in der Nähe wartenden Herrn nebst dem prachtvollen Unterpfande herbeizuholen. Es erschien darauf auch nach Verlauf einer kurzen Viertelstunde ein fremder Herr von ansehnlicher Gestalt, demüthig gefolgt von Harry Clifton. Der Fremde war vom Kopf bis zum Fuße in einen Mantel von feinem dunkelblauen Tuche dicht vermummt, und trug den Hut eines Seeoffiziers von hohem Range, verziert mit einer strahlenden Agraffe. Er hatte ganz das Ansehn eines steifen vornehmen Engländers. Der zurückfallende Mantel ließ ebenfalls die Uniform eines hohen Offiziers der Königlichen Flotte und eine Brust mit zahlreichen Orden geschmückt erkennen. Nach schweigender Begrüßung erhielt Clifton einen Wink, das Unterpfand zu produciren. Derselbe zog hierauf aus einem Umschlage von grünem Tuche zwei mit reicher Goldverzierung versehene Futterale von rothem Marroquin von ziemlichem Umfange hervor, und Lord S——— eröffnete dieselben mit goldenem Schlüssel. Beim hellen Schimmer der von der Zimmerdecke herabhängenden Krystalllampe ward in beiden Umhüllungen, auf weißen Atlaskissen ruhend, der strahlendste Juwelenschmuck sichtbar. Ein prächtiger Diademkamm von purem Golde mit 18 a jour gefaßten Brillanten kam aus dem einen, und eine lange goldene Kette mit 21 Brillanten in gleicher Fassung aus dem anderen Futterale zum Vorschein. Die Steine hatten die Größe von kleinen Haselnüssen, waren achteckig geschliffen, und strahlten beim Lampenschimmer in allen prächtigen Farben des Regenbogens. Von solcher erstaunlichen Pracht geblendet, holte Harold mit demüthigen Bücklingen die 250 Pfund hervor, und Se. Herrlichkeit, nachdem sie solche mit gnädiger Herablassung in Empfang genommen, entfernten sich, wie sie gekommen waren, mit steifem schweigenden Gruße. Clifton folgte ihm, nicht minder demüthig, wie vorhin, und wechselte mit Harold, der das kostbare Unterpfand in Empfang genommen und sich nicht satt an demselben sehen konnte, hinter dem Rücken seines Herrn noch beim Scheiden einen Blick freundlichen Einverständnisses.

XIII.

„So ist denn Alles Heuchelei! —
„— Doch wo werd' ich die Wahrheit finden?"

Harold erwachte beim ersten Schimmer des anbrechenden Morgens aus lieblichen, entzückenden Träumen. Ihm war seine Emmy erschienen, er hatte seine 200 Pfund verdoppelt zurückerhalten, und schüttete diesen Reichthum in ihren Schooß. Sie beschwor ihn mit Thränen, von seinem herumziehenden Leben abzulassen, dem auch sie ganz überdrüssig geworden, und an ihrer Seite das stille Glück ruhiger Häuslichkeit zu suchen. Dann hatte er wieder Wallfrieda gesehen, und wohnte mit ihr auf jener freundlichen Insel im Hause ihrer Eltern, das jetzt das Seine geworden. So vermischten sich die Gestalten seiner Träume. Doch war sein fester Vorsatz beim Erwachen, ihrer anmuthigen Mahnung zu folgen und sein künftiges Leben darnach zu regeln. Allein alle diese Eindrücke und alle durch sie herbeigeführten Vorsätze verwischte ein einziger Augenblick. Während er seine Pfänder hervorgeholt hatte, und im leuchtenden Strahle der hell in sein Zimmer fallenden Morgensonne sie wieder in allen Farben des Regenbogens spielen und funkeln ließ, erschien Clifton in fliegender Hast und warf sich stürmisch an seine Brust. „Welcher Schatz ist in unserm Besitze! ach, dürften wir ihn immer behalten! Nur auf einen Augenblick habe ich mich zu Dir, mein Herzensfreund, hingestohlen, um mich mit Dir über unsern Coup von gestern Abend noch recht innig zu freuen. Mein Herr ist so eben erst nach Hause gekommen, und scheint in Wonne und Entzücken zu schwimmen. Sicher haben wir unser Geld gut bei ihm angelegt und dürfen gewiß seyn, es morgen wenigstens verdoppelt zurückzuerhalten. Von dem kostbaren Pfande, was ihm ans Herz gewachsen ist, kann und wird er sich nicht länger trennen können. Er hat sich eben zur Ruhe verfügt und schläft nur kurze Zeit, da muß ich, wenn er ruft, gleich wieder zur Hand seyn. Er leidet Keinen in seiner nächsten Umgebung, als mich. Lebwohl mein bester, mein theuerster Freund! Den Abend und die Nacht verjubeln wir bei Mama Cribb, oder wo Du sonst

[illegible] [illegible] [illegible] [

hoffnungsvollen Kindern, der wohlbestellten Stubenheitzerin des von A———— schen Palastes und dem, dem greisen Vater substituirten Einfaltspinsel von Sohne zu reichen Leuten machen werde. Die ganze ehrsame Familie befand sich eben beim frugalen Mittagsmahle. Vielleicht brachte der fremde Seefahrer ihnen die geträumte, längst ersehnte Nachricht. Was konnte ihn sonst zu so wenig bekannten Personen und noch dazu in einer wichtigen Angelegenheit führen?! Mit Begierde wurde Harold eingelassen, und Alles lauschte neugierig seiner Rede, mit gläubigem Vertrauen, daß nun gewiß die Prophezeihung sich erfüllen müsse. Als er jedoch anfing, von seiner Angelegenheit zu sprechen und die zur Aufklärung derselben führenden Erkundigungen anzustellen, wurde Alles mürrisch und einsilbig und zuletzt so unfreundlich gegen ihn, daß er einsahe, daß er wohl am besten thäte, sich zu entfernen, und hier wohl Niemand sey, der ihm über Harry Clifton und den Verpfänder des Geschmeides Auskunft geben könne oder wolle. Nun mußte er sich vor allen Dingen von dem Werthe des Letzteren überzeugen. Er eilte in den nächsten Juwelier-Laden, deren sich so viele in St. James-Street befinden. Er kam zu dem redlichen Exchenger und traf ihn in seinem Arbeitszimmer von seinen Gehülfen umgeben. Er legte ihm die Pfandstücke zur Abschätzung vor. Der brave Alte rief, nachdem er prüfend seine Brille aufgesetzt, beim Anblicke derselben voll Erstaunen und Bewunderung aus: Die Steine sind schön! — Allein, — die Steine sind falsch. Wir wollen sie gleich einmal probiren." Nun nahm der alte Mann von einem Arbeitstische unter vielen Geräthschaften eine eiserne Feile hervor, und holte aus einem Glasschranke ein reiches Colliér von den prachtvollsten Diamanten. Mit aller Macht und Gewalt befeilte er die Brillanten des Colliérs von allen Seiten, so daß Harold glaubte, er werde Alles zertrümmern. Sie behielten nichts destoweniger nach wie vor ihren leuchtenden Schimmer. Nun zog der Juwelier die Feile ganz leicht und leise, gleich dem Hauche des Zephyrs, über ein Eckchen von den Steinen der Haroldschen Pfandstücke. Sogleich war aller Glanz und Schimmer von der berührten Stelle verschwunden, und die kleine Seite des Steines als ein dunkler rauher Kieselstein zu erblicken. „Da sehen sie die Probe", sagte Exchenger. „Es sollte mir leid thun", setzte er gutmüthig hinzu, als er Haroldes tiefe Bestürzung gewahrte, „wenn Sie damit angeführt wären, der ganze Plunder ist, da Gold und alles daran unächt ist, kaum eine Guinée werth. Lassen Sie mir die Sachen hier, wir wollen sehen, ob wir nicht den Betrüger ausfindig machen können!" Vor Schaam und innerer Entrüstung, auf so grobe Weise betrogen, und unter der Larve der freundschaftlichen Vertraulichkeit um eine so beträchtliche Geldsumme von zwei mit einander einverstandenen Gaunern geprellt zu seyn, ganz verstummt, schwieg Harold mit finsterem Grimme. Er mochte die Pfänder nicht mehr vor Augen sehen, und überließ dieselben an den Juwelier für den Preis einer Guinée, den dieser ihm auf sein Bitten auszahlte. Auf die Verfolgung der Gauner, die ihn damit betrogen, leistete er großmüthig Verzicht, — er scheuete die ihm bekannten kostspieligen Weiterungen der englischen Justiz. Er entfernte sich aus dem Juwelier-Laden mit wankenden unsichern Schritten in der größten Verstörtheit und Niedergeschlagenheit des Gemüthes, und hatte allen Glauben an Treue und Redlichkeit in der Welt, und alles Vertrauen zu der Menschheit verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Reise durchs Gebirge von Vevay am Genfersee zum St. Gotthardt.

(Schluß.)

In unserem Rücken tauchten die Schneeberge mit ihren Spitzen aus den Wolken, das Finsteraarhorn, welches zu einer Gebirgskette mit der Jungfrau gehört, aber sich noch höher als diese erhebt, (nämlich 13200 französische Fuß ist es über dem Meere) und das Sidelhorn, ringsum uns starrten viele Felsenspitzen.

Hinter dem Rhonegletscher trafen wir die große Caravane, nun waren wir zusammen 18 Mann, ein deutscher Professor aus Petersburg machte das Bindeglied. Engländerinnen zu Roß kamen uns entgegen. — (In dieser öden Gegend findet sich die Kapelle zum heiligen Nicolas.)

Felsig, kahl, schnee- und eisbedeckt ist die Gegend um den Rhonegletscher, die Natur müht sich ab, kümmerliches Gras hervorzubringen; aber wo nicht starrer Fels oder ewiger Schnee, da erweis't sie sich doch in ihrer Pflanzen erzeugenden Kraft.

Hinter dem Rhonegletscher beginnt die Furka, über welche der Weg aus dem Wallis in den Canton Uri führt. Beim Grimselspital hatten wir den Canton Bern verlassen.

Zwischen bedeutenden Höhen führt der Weg über die schneeige, noch 1000 Fuß über die Grimsel erhabene Furka; man sollte hier eine herrliche Aussicht vermuthen, aber nur ein im Ganzen unbedeutendes Thal öffnet sich vor uns, und wenn die einschließenden Berge auch schön sind, was sind sie gegen die Berneralpen! Man betrachtet die Furka als Spitze des Gotthard und mithin zu den lepontischen Alpen gehörig.

Dorf Hospital, unser Ruhepunkt, erscheint uns von den Gebirgen an einen Berg sich lehnend mit hoher, weißer strahlender Kirche.

Den Weg über Schneeberge, wie Grimsel und Furka, ohne Führer zu machen, scheint mir für Fremde unbesonnen.

Das Urserenthal, von lepontischen (namentlich dem Gotthard) Alpen umschlungen, deren Absenker reichlichen Graswuchs darbieten, ist ein Uebergang zur düstern, schaurigen Stille bei Andermatt: frühzeitig deckt es sich mit Schnee, kein Baum erhebt sich, nur die Reuß brauset hindurch, unweit dem Furkagebirge an Tageslicht brechend. — Die holzarme Gegend bauet sich steinerne Häuser. Dicht vor Realp bezeichnet ein steinernes Haupt den Canton Uri. Hier trafen wir als Wirth einen Capuziner. Unseren pharisäischen Begriffen könnte so etwas auffallen, aber der Apostel Paulus war ja auch ein Zeltmacher, unser Herr selbst ein Zimmermann u. s. w.

Das Urserenthal ist katholisch; wir treffen im Dorfe Hospital einen Geistlichen, der Landesfrüchte von den Eingebornen eingesammelt, einen alten Bettler mit dem Rosen-

Mr. Hall's Account of the Method of Making Glass Tubes.

Mr. Hall's Account of the Method of Making Glass Tubes.

Mr. Hall's Account of the Method of Making Glass Tubes.

Das achtzehnte Jahrhundert mit seiner negativen und zersetzenden Philosophie war nur aufs Zerstören gerichtet, ohne Achtung für etwas Bestehendes. Ein Mann ging aus der Menge hervor, welcher voll Schmerz sah, wie die Franzosen die Vergangenheit schmähten und ihre Religion, ihre moralischen Traditionen, ihren gesellschaftlichen Zustand, die nur der Verbesserung bedurften, der Verachtung weihten. Eine Revolution war im Anzuge, aber Niemand rieth zu einer großen, reinen und hochherzigen Revolution. Voltaire häufte Trümmer auf Trümmer und wankte über Schutthaufen dem Grabe zu; die Unwissenheit und die blinde Wuth richteten später auf den Trümmern das Schaffot auf. Jean Jacques hatte die göttliche Mission des Genius besser begriffen. Da er alle Philosophen der Vergangenheit zugewendet und nach Zerstörung lüstern sah, so kehrte er sich der Zukunft zu und versuchte wiederaufzubauen. Der Verderbtheit der Sitten setzte er die Empfindsamkeit der neuen Heloise der leichtfertigen Erziehung die ernste Zucht des „Emile", der Gottseligkeit der Verehrung des Evangeliums, den veralteten Phantastereien des ancien régime die hochherzigen Illusionen des „Contrat social" entgegen. Gewiß sagte er Paradoxen nach und entfernte sich oft von der Wahrheit, aber er lebte in einer Zeit, wo die Wahrheit das Laster, Paradoxe die Tugend waren.

* * *

Wir stiegen in einem kleinen Gasthause zu Vevey ab und erwarteten ungeduldig den Anbruch des Tages, um Clarens und Meillerie in Augenschein zu nehmen. Germain Delavigne ließ Punsch bringen; Casimir sprach immer wieder von Jean Jaques. Wir vergessen uns zu Bett zu legen, und die Namen Meillerie und Clarens kehren hundertmal in unseren Gesprächen wieder. Beim ersten Schein des Morgens treten wir an die Fenster, um nach den Felsen von Meillerie, welche jenseits des Sees auftauchen, hinüberzuschauen. Aber das ganze Ufer ist mit Felsen bekränzt. „Kellner, zeigen Sie uns Meillerie." — „Der Herr befiehlt — —" „Meillerie." — „Das kenne ich nicht." — „Das Dorf Meillerie, den Felsen jenseits des Sees, Vevey gegenüber." — „Diesen Namen habe ich nie gehört." — „Ist's möglich? Wo sind sie denn her?" — „Aus Vevey." — „Du bist aus Vevey und kennst nicht Meillerie!" rief Casimir Delavigne in poetischer Entrüstung aus. — „Ich höre diesen Namen zum erstenmale, und gewiß ist es ein sehr kleiner Ort, meine Herren." — Da fing ich an: „Haben Sie noch nie in Ihrem Leben von Jean Jacques Rousseau reden hören?" — O ja! mein Herr, ich weiß, daß es einen Herrn Rousseau gegeben, der Bücher gemacht hat." —

(Schluß folgt.)

Missionswesen.

Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Gränze und schrie ihm nach. — — Sie kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! —

(Matth. 15, 21—28.)

(Stralsund.) Am 17. Junii d. J. fand in unserer Marienkirche eine Feier Statt, wie — um mich eines alten chronikantischen Ausdrucks zu bedienen — „so lange der Sund steht", noch nicht der Fall gewesen. „Das Comitté des hies. Missions-Hülfs-Vereins" hatte unterm 7. Junii eine deßfallsige Anzeige und Einladung erlassen, die einigemal in die hiesige Zeitung eingerückt worden war. Sobald nun irgendwo und irgendwie etwas Neues und Ungewohntes auftaucht, wird von den Leuten — was ganz natürlich ist — darüber gedacht und gesprochen, gewöhnlich auf die entgegengesetzteste Weise, indem Einige Neuerungen jeder Art ohne Weiteres erheben, Andere sie belächeln oder geradezu tadeln. Nicht selten liegt die Wahrheit in der Mitte.

Die hiesige erste Missionsfeier (in Greifswald folgte nach wenigen Wochen eine ähnliche) hat einen Theilnehmer an derselben zu nachfolgenden Worten veranlaßt, die er hiermit in der Sundine, als einem Organe zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, mittheilt, einzig und allein in der redlichen Absicht, zur richtigen Würdigung der Missionssache ein Scherflein beizutragen. Zuvor bekennt er mit dem Heidenapostel Paulus und vielen Millionen nach ihm, daß er sich des Evangelii von Jesu Christo nicht schämt, denn er hat die felsenfeste Ueberzeugung, daß es eine göttliche Kraft ist, das Seelenheil zu bringen Allen, die es in liebthätigem Glauben aufnehmen. — Zur Ehre Aller, die auf den Namen des Erlösers getauft sind, braucht Gottlob! der Satz keiner Begründung weiter, daß alle rechtschaffenen Christen bemüht sein müssen, auf alle Weise das Reich Gottes auf Erden erweitern und befestigen zu helfen. Das steht fest, Aber über die Art und Weise, wie dieses Reich der Wahrheit, wie die Frohkunde von dem erlösenden Mittler zwischen Gott und seinen Menschenkindern, weiter zu verbreiten und wahrhaft zu begründen ist — darüber sind die Ansichten immer getheilt gewesen, und sind es noch. — Die Bewohner des gesammten Erdrunds sind entweder Christen oder Nichtchristen: jene wiederum theils That-, theils Namen-Christen; diese entweder Verehrer des einigen Gottes oder Anbeter von Göttern und Götzen. Alle diejenigen nun, welche durch Gottes Gnade und durch von Gott verliehene Anwendung eigener Kraft zu den Christen in der That und in der Wahrheit gehören (Zahl und Namen derselben sind nur Ihm, dem Herzenskündiger bekannt), werden nun von Herzen eifrigst bemüht sein, auf alle Weise zunächst das Unchristliche selbst zu bekämpfen, damit der Heide in ihnen selbst und in den ihnen zunächst stehenden Glaubensgenossen abnehme, Christus dagegen wachse. Sie werden das ihnen durch des Höchsten Gnade verliehene Licht nicht unter den Scheffel stellen; sondern es leuchten lassen, damit die Nacht immer mehr schwinde und der Morgenstern des Heiles aufgehe in den Herzen ihrer Brüder. Und wenn Jeder auf diese Weise zunächst in und an sich selbst und dann in seinem nächsten Kreise, an der Stelle, auf die Gott ihn gestellt, das Reich Gottes, welches ja nach des Erlösers großem Worte „inwendig in uns ist", befestigen und erweitern hilft: o, dann ist wahrlich schon viel gewonnen!

„Allerdings, sagen die warmen Freunde des Missionswesens, aber bleibt gleichwol nicht noch viel übrig? Sind nicht in den fernen Ländern noch heute Millionen von Heiden, die da schmachten unter dem Gräuel des Götzendienstes?" — „Ja wohl, erwidere ich ihnen; Niemand kann und wird dieß läugnen; heilige Pflicht ist es allerdings, auch für diese Unglücklichen zu sorgen, die ja auch unsre Brüder sind, denn sie haben mit uns einen und denselben Schöpfer und Erhalter. Ist es aber — das ist eine andere Frage — nothwendig, daß deßhalb eigene kirchliche Feiern veranstaltet werden? Daran zweifle ich. Mich dünkt, — es wäre eine — fast möchte ich sagen beleidigende Ansicht, wenn man nicht annehmen wollte, daß die Lehrer an Schulen und besonders an Kirchen durch Unterricht und Predigt bei Jung und Alt die Ueberzeugung erweckt und belebt hätten, es sei der Wille Gottes, daß allen Menschen geholfen

werde, und zwar dadurch, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und daß es eben nur Eine Wahrheit gäbe, nämlich Christum. Im Verlaufe des Kirchenjahres wird ja durch die biblischen Texte so oft Anlaß gegeben, speciell über die heilige Pflicht zu predigen, für die Ausbreitung des Christenthums, für Missionen, thätig zu sein. Kein christliches Fest aber ist so geeignet, sowol über die Ausbreitung des Evangeliums, als über die werkthätige Beförderung desselben zu predigen als das heilige Pfingstfest. Sollte nicht dadurch, daß an diesem, zwei Tage hindurch gefeierten Feste in allen evangelischen Kirchen unsers Staates, beim Schlusse sowol des Vor- als Nachmittagsgottesdienstes achtbare Männer der Gemeinde an den Kirchenthüren in Büchsen oder Becken die Gaben christlicher Liebe in Empfang nähmen, der beabsichtigte Zweck erreicht werden? Das könnte stehende, von der höchsten geistlichen Behörde genehmigte Ordnung sein. Auch der Epiphanias-Sonntag, an welchem wir die Erstlinge der Heiden zu Christo kommen sehen, dürfte sich zu einem allgemeinen Missionsfeste auf ähnliche Weise eignen, wie der letzte Trinitatis-Sonntag zum allgemeinen Todtenfeste. Durch solche Einrichtung würde zugleich bedeutend an Druckkosten gespart, weil es in dem zu gebenden Berichte, statt viele Namen Einzelner aufzuführen, nur hieße: durch die und die Gemeinde ist so und so viel zur Missionssache beigesteuert.

„Dein Vorschlag ist zwar ausführungswerth, könnte Jemand mit Recht einwenden; jedoch wird dadurch noch immer nicht für das *specielle* Interesse der Missionssache gesorgt, für die sich ja jetzt von vielen Seiten her so rege Theilnahme zeigt; ja ihre Erledigung ist ein Bedürfniß geworden." — „Nun gut, erwidere ich; auch dafür soll gesorgt werden, indem allmonatlich oder vierteljährlich am Schlusse des Vor- oder Nachmittagsgottesdienstes in *jeder* Kirche ein ganz specieller Bericht gegeben wird, nicht etwa blos rechnungsführermäßig über Einnahme von Beiträgen und deren Absendung an eine Missions-Anstalt, sondern — was so ungemein wichtig und belebend ist — auch durch Vorlesen brieflicher Mittheilungen von solchen Missionären, die zum Theil für das aus den betreffenden Gemeinden zusammengekommene Geld geistig und leiblich zu ihrem heiligen Berufe ausgerüstet sind. Durch solche Specialia wird gerade das durch die Predigt erweckte allgemeine Interesse ein besonderes, specielles und lebendiges. Was ist natürlicher als der Wunsch, nun auch zu erfahren, *was* denn mittelst der Gaben *gewirkt* ist, welche die Liebe gespendet! Eine solche Berichterstattung muß aber kurz sein; sie darf den Zeitraum einer guten Viertelstunde nicht überschreiten, weil auch das Trefflichste durch seine Länge ermüden kann. — Dieser letzte Vorschlag (in Betreff der Berichterstattung) ist etwa nicht blos eine Idee des Schreibers dieser Zeilen; nein, auf diese Weise hat derselbe vor 20 Jahren die Ausführung selber erlebt in einem der durch frommen Sinn bekanntesten deutschen Länder. Dadurch wird auch zugleich — und dieß ist in der That nicht unwichtig — allen Dem vorgebeugt, was etwa einen separatistischen, conventikelartigen oder hierarchischen Anstrich an sich haben könnte; denn daß *solche* Richtungen das Reich Gottes eher untergraben als aufbauen, das zeigt die Geschichte selbst der neuesten Zeit.

Was nun die Missionsfeier am 17. Juni selbst betrifft, die der Schreiber dieses, wie er frei bekennt, nicht so nothwendig hält, wie die Feier eines Bibelfestes: so hat die eigentliche Festpredigt des Herrn Pastor *Prüfer* von Drechow gewiß keinen Zuhörer unerbaut gelassen. Durch Beispiele aus der Heidenwelt im Gegensatz zur Christenwelt wurde eine besondere Anschaulichkeit und Lebendigkeit hervorgebracht. Auch berücksichtigte der Herr Prediger die mannichfachen Gegner des Missionswesens, namentlich die, welche behaupteten; man habe hinreichend damit zu thun, daß man die Heiden unter uns selbst bekehre. Treffend wandte er hier einen tiefsinnigen, obwol sehr gemeinen deutschen Volksspruch an „man muß das Eine thun und das Andere nicht lassen." Den Ausspruch aber: „es sey erfahrungsmäßig, daß, wer für die fernen Heiden thätig sei, auch für die Unglücklichen in seiner Nähe thätig wäre", erlaubt sich Ref. stark anzuzweifeln, da ihm in *dieser* Beziehung wie in ähnlichen erfahrungsmäßig *zum Theil* gerade das Gegentheil bekannt ist. Nur der, welcher *die* christliche Liebe hat, wie sie Paulus 1 Kor. 13. schildert, wird *überall*, nah und fern, durch Aufopferung und Selbstüberwindung thätig sein zur Beförderung des Reiches Gottes. — Der auf die Predigt folgenden Berichterstattung, wie dem Schlusse der Feier bis ans Ende beizuwohnen ward Ref. abgehalten. — Die durch die ausgestellten Büchsen und Becken eingegangenen Spenden sollen über 30 Thlr. betragen haben. Sollte die Einnahme nicht weit bedeutender ausfallen, wenn in *allen* Kirchen unsrer Stadt auf *die* Weise eingesammelt würde, wie sie oben angedeutet worden?!

Z.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

In der vorigen Woche sahen wir auf dem Wege seiner ausgezeichneten Sendung an den schwedischen Hof einen der wenigen noch lebenden ruhmgekrönten Heldenführer aus dem heiligen Freiheitskampfe in der Person Sr. Excellenz des Herrn Generals von der Cavallerie und Mitglied des Staatsraths, Herrn *von Borstell*, in unsern Mauern. Wie es verlautete, sollte Höchstdessen Sendung den Zweck haben, dem König von Schweden von Seiten unsers allergnädigsten Königs und Herrn neben Allerhöchst Seinen Dank für den Glückwunsch zur Thronbesteigung die besondern Freundschaftsgefühle auszudrücken und dem Königlichen Veteranen zugleich eine angenehme Ueberraschung zu bereiten. Höchst sinnvoll wählte deshalb Se. Majestät der König jenen ausgezeichneten Offizier, der noch in den großartigen Erinnerungen Sr. Majestät des Königs von Schweden lebt. Bekanntlich befehligte Allerhöchstderselbe im Jahre 1813 als Ober-Feldherr die Nord-Armee, und die glorreichen Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz, woran das schwedische Armee-Corps zum Theil einen thätigen Antheil nahm, wurden gleichsam unter Allerhöchst Seinen Auspicien und Augen geschlagen und gewonnen. Bei Dennewitz war es nun, wo der gegenwärtige Herr General der Cavallerie *von Borstell* mit seiner Armee-Abtheilung durch sein Hinzukommen bei dem Dorfe Gebsdorf eben so glücklich wie Desaix bei Marengo gegen den linken Flügel des Feindes den Sieg entschied, und die 70,000 Mann starke französische Macht unter den Marschällen Ney, Oudinot, Arrighi, Bertrand und Regnier, von dem 3ten und 4ten Preußischen Armee-Corps in seiner Zahl gegen 40,000 Mann betragend, auf allen Punkten zurückgeworfen wurde. Was kann für einen so großen Feldherrn, wie Se. Majestät der König von Schweden, daher wohl angenehmer und überraschender seyn, als den Helden jenes Tages, der Allerhöchst Seinen Ruhm erhöhen half, im glücklich erkämpften, segenreichen Frieden noch einmal zu sehen und sich der ruhmvollen Vergangenheit zu erinnern, und zugleich darin die Bürgschaft zu empfangen, daß Friedrich Wilhelm IV. eben so sehr wie sein verewigter, Königlicher Vater ihn schätzt.

Mittheilungen aus der Provinz.

(*Vom Lande.*) Das Land hat seinen Vater verloren. Von den Prachtgebäuden unserer Großen und den betriebsamen Bürgern in den Städten bis zu den niedrigen Hütten des Landmannes giebt sich dies kund. Das beweiset die allgemeine Wehmuth und Trauer über das Hinscheiden unsers theuren Monarchen. Wenn die Königlichen Prinzen dann und wann einmal in unsere Nähe kommen, dann vergessen wir alles Andere und eilen das Antlitz dieser hohen

Personen zu schauen, jede ihrer Bewegungen zu beachten, und die Pommern sollen sich in dieser Hinsicht vor allen andern Provinzen der Monarchie auszeichnen.

Neulich sagte eine geringe Kathenfrau in großer Bewegung: „Wie schön klingen unserm alten, lieben Könitz die Glocken nach! Ach, er war auch gar zu gut! Mein Sohn Peter kann es nicht genug rühmen, denn bei den Revuen war der König und auch die Königlichen Prinzen nur immer darauf bedacht, daß den Soldaten alles so leicht wie möglich gemacht würde, und wenn es gut ging, ach dann waren sie so vergnügt. Alles Unglück und alle Leiden kann der König nicht mildern, das sehe ich sehr gut ein. Unser jetzige König ist auch ein sehr milder und freundlicher Herr. Als meine Schwester ihm vor einigen Jahren eine Bittschrift überreichte, da sprach er so freundlich mit ihr, und sie konnte ihm vor Thränen kaum antworten und selbst mit dem Kutscher sprach er einige freundliche Worte. Wir werden an ihm ganz gewiß wieder einen guten König haben." —

So logal und bieder wird in den Hütten der Einfalt über unsern theuren Monarchen Friedrich Wilhelm IV. gesprochen. Wir hoffen es mit der Frau und 14 Millionen edler Preußen. Denn unser neue Monarch hat ja bis in sein reifes Mannesalter geräuschlos und im Stillen mit Seinem Hochseligen Königlichen Vater für das Wohl des Landes gewirkt, und Er ist mit allen schönen Plänen Allerhöchst desselben bekannt, welche auszuführen die Wonne Seines edlen Herzens seyn wird: denn des Vaters Geist ruhet auf dem Sohne! Ach, dieser schöne und große Gedanke wird des Königs Schmerz und den Gram eines getreuen Volkes mildern!

Man kann nichts schöneres sehen als unsere herrlichen Getreidefelder und es ist eine wahre Lust sich in Gottes freien, schönen Natur umzuschauen; ach man kann nicht den tausendsten Theil übersehen. Kommt doch bald auf das Land, Ihr lieben Stadtleute. Die Frauer um das Hinscheiden unsres geliebten Monarchen verbietet Euch die Bälle und Concerte, erbeit Euch dafür in der freien schönen Natur mit dem Segen Gottes belastet und erquickt Euch an dem Gesange der Nachtigall und dem Droßelgeflöte in unsern Hainen, eh sie verstummen. Zwischen den üppigen Kornfeldern prangen die schönen, durch Oldenburger und anderen Racen veredelten buntscheckigen Heerden mit strotzenden Eutern, und die Tausenden durch Merino-Böcke hochveredelten Schaafe. Kommt doch bald, Ihr lieben Stadtleute, schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist und daß unser Pommern ein gesegnetes liebes Vaterland ist. Ihr könnet ja wiederkommen, wenn die Kirschen reif sind, diese verheißen uns einen herrlichen Schmaus, und ich habe in meinem Leben die Bäume noch nicht so voll gesehen. Für's Erste und bis dahin müsset Ihr mit Milch und Brod verlieb nehmen.

Glaubt aber auch ja nicht, Ihr lieben Stadtleute, daß alle diese Herrlichkeiten so ganz von selbst gekommen sind. Ach nein, sie sind durch bedeutende Summen Geldes, durch blutsaure Arbeit von Menschen und Vieh, bei Trabern und magerer Kost, und besonders durch den Segen Gottes — vielleicht ohne Dank und Gebet — entstanden. Ach, Pommern war reich an Gottesfurcht und Frömmigkeit, daran scheint es jetzt zu verarmen, je reicher es wird. Doch haben jene Tugenden sich vielleicht mehr in das Innere des Gemüths zurückgezogen und wir wollen davon absehen und uns der Gaben Gottes fromm erfreuen, das ist ja auch ein kleiner Gottesdienst.

Der Boden Pommerns ist jetzt durch die Kunst so sehr, ja man möchte sagen gewaltig veredelt, daß auf Stellen, wo sonst kaum etwas Hafer fortkam, jetzt der herrlichste Waizen in üppiger Fülle pranget. Der Acker verlanget an den mehrsten Stellen durchaus edle Kornarten, selbst mit dem Roggen kann man es nicht wagen, und manche Landwirthe sind gezwungen, Waizen zu säen; sie bauen nicht den eigenen Bedarf an Brotkorn und müssen denselben kaufen. Es ist auch nicht eine einzige Kornart, welche nicht zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, außer dem Rapps und Rübs, die sind an vielen Stellen total verunglückt, an deren Stelle wächst aber nun der zierliche Dotter. Jene beiden Oelpflanzen sind eine sehr mißliche Frucht. Sie erfordern den schönsten Acker und eine sehr sorgfältige Behandlung und Düngung. Es würden gewiß oft Zipollen und Gemüse auf einem solchen Acker wachsen, denn diese haben sich in unsern Gärten bei weitem nicht jener sorgfältigen Behandlung zu erfreuen. Der Dotter, eine Sommerfrucht, nimmt mit schlechtem Acker und weniger Düngung verlieb. Vielleicht werden viele Landwirthe auf ihn reflektiren, sich mehr mit ihm befreunden und mit etwanigem geringen Ertrage verlieb nehmen, und jene launischen eigensinnigen Zwillingsbrüder, die Herren Rapps und Rübs für immer Lebewohl sagen. Unsere jetzt so herrlich prangenden Feldfrüchte haben aber noch manchen Strauß zu bestehen, ehe sie in unsere Scheunen kommen. Der Roggen hat in seiner letzten Blüthezeit von Stürmen gelitten, und die schweren, mit Gottes Segen belasteten Aehren kennen leicht von Hagel und Brand leiden oder von schweren Regen niedergedrückt werden und verderben.

Die Birnen und Aepfel, besonders die feinen Sorten, haben stellenweise sehr gut angesetzt, und die Kirschen, besonders die süßen, verheißen einen guten Ertrag; aber Zwetschen bauen wir gar nicht, vielleicht im ganzen Dorfe nicht eine Metze. Die Witterung war im Frühling, wie immer, kalt und häßlich; aber das Obst hat dazwischen doch wohl gerade einen günstigen Zeitpunkt getroffen, da es ansetzen und sich entwickeln konnte. Noch nie habe ich aber auch so viele Raupen gesehen. In einigen Gärten stehen die Bäume ganz laublos und entblättert da, sie sind dadurch für mehrere Jahre verdorben.

Die häßlichen Raupen, welche seit einigen Jahren unsere Weidenbäume so sehr verwüsteten, daß sie ganz kahl und blätterlos wie die Besenreiser da standen, fangen allmälig an, sich wieder zu verlieren. Es geht den armen Weiden eben so wie den Stachel- und Johannisbeeren vor einigen Jahren, welche von einer kleinen graugrünen häßlichen Raupe verwüstet wurden. Von diesen Raupen habe ich den Schmetterling nicht gesehen, wohl aber den der Weiden. Es ist ein schmutzig, weißer, dicker, häßlicher Vogel mittler Größe und schwarzen Augen, und sie umschwärmten bei vielen Hunderten die Weiden.

Haben diese häßlichen Insekten eine Zeitlang gewüthet, so verlieren sie sich gleichsam ganz von selbst. Aus welcher geheimnißvollen und unsaubern Werkstatt der Natur gehen doch diese Unholde hervor? Sie sind durchaus nur an ihre Baum- und Staudenarten angewiesen, und kommen wie die andern Raupen nicht auf alle Bäume. Entstanden sie vielleicht aus einer Stockung der Säfte, welche allmälig in Fäulniß überging und woraus sie sich eigenthümlich entwickelten. Vielleicht wohl. Warum bleiben sie aber nicht, denn keine menschliche Macht vermag etwas gegen sie. Verlieren sie sich etwa dadurch, daß, als die unreinen Blätter, welche ihnen das Daseyn gaben, verzehrt waren, die nun folgenden gesunden, ihr Gegengift und Tod wurden. Mit den Raupen und Geschmeiß, welches oft unsere Forsten zu vernichten drohet, ist es wahrscheinlich derselbe Fall.

Miscellen.

Unter den Beiträgen, die zu der in Paris eröffneten Subscription für Napoleon's Asche eingingen, befand sich auch einer mit folgendem Motto: „Dem großen, dem unerreichbaren Kaiser, dem mächtigen Feldherrn, dem weisen Gesetzgeber, dem Wiederhersteller der Kirche und der Religion, für mich und meine Familie zehn Sous (13 Kreuzer), mit dem Erbieten: diese Summe zu verdoppeln, falls die Million nicht zusammen käme."

Die Königin von England ist am 24. Mai 21 Jahre alt geworden. Da gerade Sonntag war, wurde der Geburtstag nur im engern Kreise gefeiert; dafür war aber Tags darauf Abends ein großes Mittagsessen und ganz London illuminirt.

Ein in Paris lebender hundertjähriger Greis hat folgendes Recept für diejenigen aufgesetzt, die ebenfalls hundert Jahre alt werden wollen. Erste Mahlzeit: ein Glas Wasser um 9 Uhr des Morgens; zweite Mahlzeit: Suppe, Braten, Compotte und ein Glas guten Wein um 2 Uhr des Nachmittags; die dritte Mahlzeit: ein nicht allzuanstrengender Spaziergang um 4 Uhr; vierte Mahlzeit: ein Glas Zuckerwasser um 9 Uhr des Abends beim Schlafengehen.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 29.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 29. Stralsund, Mittwoch den 15. Juli 1840.

Tages-Begebenheiten.

Seit dem 1. Januar d. J. sind in Havre etwa 11,000 Auswanderer nach Amerika eingeschifft worden und etwa 1000 noch zur Ausschiffung bereit, bis auf einige Hundert, welche auf dem weiten Landweg ihr Geld verzehrten und nun kein Mittel zur Weiterreise haben, so daß sie in Havre als Tagelöhner arbeiten, während ihre Kinder betteln, und zwar mit einer Frechheit, welche an Diebstahl grenzt.

Bei dem Eingange der Nachricht von dem erfolgten Ableben unseres unvergeßlichen Landesvaters traten in Abrensdorf bei Berstow mehrere Glieder der Landgemeine zu ihrem Prediger, um ihre Klagen über diesen schmerzlichen Verlust auszusprechen. Hierbei wurden Aeußerungen vernommen, deren eine gewiß der öffentlichen Mittheilung werth erscheint. Die Leute fürchteten mit diesem Wechsel der Regierung auch die Gefährdung des segensreichen Friedens, „denn vor dem alten Vater," meinten sie, „habe alle Welt Furcht gehabt, es sei aber wohl möglich, daß man seine Kraft gegen den neuen König versuchen würde, — der werde sich aber die Butter vom Brode nicht nehmen lassen." „Das braucht er auch nicht," erwiderte darauf einer aus ihrer Mitte, ein Koffäth, indem er sich an die Brust schlug, „davor sind wir!"

Aus Liebmühl (Westpreußen) berichtet man unterm 20sten v. Mts. Folgendes: In der vergangenen Nacht um 11½ Uhr Abends brach in einer der hiesigen Scheunen Feuer aus und griff so schnell um sich, daß in etwa zwei Stunden einige und vierzig Scheunen nicht allein in vollen Flammen standen, sondern zum großen Theil heruntergebrannt waren. Etwa dreißig Stück Vieh, viele Ackergeräthschaften und sämmtliche Futter-Vorräthe waren in diesen wenigen Stunden ein Raub der Flammen geworden. Am 18. März d. J. brannten hier gleichfalls zwölf Scheunen ab, so daß gegenwärtig etwa 60 Scheunen fehlen und der größte Theil der Ackerwirthe außer Nahrungsstand gesetzt ist. Die Feuerkassen-Gelder sind sehr unbedeutend und wenn den armen Abgebrannten nicht anderweit Hülfe zukommt, so werden Wenige die Gebäude wieder aufbauen lassen.

Aus Brüssel berichtet man: Am 28sten v. Mts. Nachmittags schlug in Volland der Blitz in die Kirche, in welcher eben 120 Kinder versammelt waren. Fast alle wurden niedergeworfen und zwei blieben todt.

Aus Paris berichtet man: Bei Gelegenheit der Erwähnung des Todes des Blumenmalers Redouté erzählt ein hiesiges Blatt eine Anecdote: Am 18ten v. Mts., während Redouté's Frau und Kinder ausgegangen waren, klopfte plötzlich ein Ministerialbote an seine Thür; er öffnete, empfing ein mit dem Ministerialsiegel verschlossenes Schreiben und rief sogleich freudig aus: „O wie glücklich, endlich eine Bestellung!" Mit zitternden Händen und voller Freude erbrach er den Brief und las. „Paris, den 15. Juni 1840. An Mlle. Redouté. Mlle. Ich habe das Schreiben empfangen, in welchem sie mich ersuchen, Ihren Herrn Vater mit der Ausführung eines Blumenstücks zu beauftragen, dessen Preis etwa 12,000 Frs. sein möchte. Es würde mir sehr angenehm gewesen sein, Ihren gegen mich ausgesprochenen Wünschen zu genügen, aber die Lage der Fonds, aus welchen ich die Summe für die Ausmunterung der schönen Künste zu bestreiten habe, gewährt mir, zu meinem größten Bedauern, nicht die Mittel, Hrn. Redouté die Arbeit zu übertragen, welche er gewünscht hat. Empfangen Sie ꝛc. Der Minister Staats-Secretair des Innern v. Rémusat." Das Schreiben an die Tochter, welche sich in der dürftigen Lage, in welcher sich die Familie befand, an den Minister gewendet, entfiel den Händen des Vater. Als Mutter und Tochter nach Hause kamen, fanden sie den berühmten Maler außer sich und am 20sten war er todt.

Aus Paris berichtet man unterm 25sten v. Mts. Folgendes: In Beauvais steht jetzt eine Räuberbande von 15 Personen vor Gericht, in welcher sich mehrere Frauen und einige Greise von 70 Jahren befinden. Gestern wurden hier wieder 7 Soldaten wegen Diebstahls und anderer Verbrechen öffentlich aus dem Militair ausgestoßen. Vorgestern Abend wurde bei Tortoni's Kaffeehaus ein Taschendieb verhaftet, welcher eben mit großer Geläufigkeit und unter hundert Entschuldigungen einem jungen russischen Diplomaten seine kostbare Taschenuhr gestohlen hatte. Man hatte dem Diebe schon lange nachgespürt, welcher die Praxis hatte, den Leuten auf die Zehen zu treten und dann bei seinen Entschuldigungen unter Bücklingen behendest die Taschen zu leeren. — Gestern suchte sich vor dem Strafgericht ein gewisser Rosati, ein Bänkelsänger, welcher sich nebenbei mit Taschendiebstahl beschäftigte und z. B. einer Theatersängerin Gelegenheit verschaffte, ihren kostbaren Shawl von 450 Frs. Werth, einzubüßen und nach einigen Tagen für 80 Frs. zurückzukaufen, durch ein eigenhändiges Breve des Pabstes Pius VII. zu rechtfertigen; indem er dasselbe, welches ihm, als dem Sohn eines alten Soldaten Sr. Heiligkeit, eine Pension erbeilt, als Beweis für seine Ehrlichkeit producirte. Die Jury ließ sich indeß nicht in eine solche Beweisführung ein und verurtheilte Rosati zu 30 Monat Gefängnißstrafe.

Aus Newyork berichtet man: Der hier erscheinende Courier des états unis enthält in seinem Feuilleton eine Kritik der ersten Darstellung der Mlle. Fanny Elsler in der Tarantula, worin er die Nachricht bestätigt, daß Plätze, die sonst 4 Sgr. kosten, zu 10 bis 15 Dollars (3 Thlr. 10 Sgr. bis 5 Thlr.) verkauft worden sind! Die enthusiastischsten Hurrahs begleiteten die Darstellung vom Anfang bis zu Ende. Sehr naiv hatte Fanny Elsler vor der Vorstellung gesagt: „man hat viel zu viel von mir erzählt: am Ende werde ich die Leute nicht befriedigen, wenn ich nicht auf dem Kopfe tanze!" Von den unzähligen Kränzen, welche Fanny Elsler entgegengeworfen wurden, nahm Hr. James Sylvain (ein junger Tänzer, der mit Mlle. Elsler herübergekommen ist und sehr gefallen hat) einen auf und setzte ihn der Künstlerin auf, die weiter nichts erwideren konnte, als: „a thousand thanks!" — Ein schönes schnellsegelndes Dampfboot, die „Fanny Elsler," hat sich wegen seiner ungemeinen Leichtigkeit und Grazie im Segeln bereits allerkannt gemacht.

Aus Detmold berichtet man: Von den deutschen Naturforschern und Aerzten, welche im September v. J. in Pyrmont versammelt gewesen sind, ist eine erzene Votivtafel für den Grundstein des Hermanns-Denkmals eingesandt worden, die folgende (etwas schwerfällige) Inschrift trägt: Hermann, dem Retter Deutscher Freiheit, Deutscher Natur; deren Tiefen erwachsen Deutsche Wissenschaft frei, stark, vielgestaltet; alle Gauen des großen Vaterlandes erwärmend, kräftigend, bindend; weihen diese Tafel die Naturforscher und Aerzte Deutscher Lande, zu gesitigem Wirken an Pyrmont's Heilquellen brüderlich vereinigt. September 1839."

Aus Paris berichtet man: Der Hauswart einer reichen Familie in der Vorstadt St. Honoré bezahlte vor Kurzem einer Milchfrau das Wochengeld. Kurz nachdem die Frau weggegangen, kam sie wieder, klingelte den Hauswart und sagte, mit dem Gelde habe es nicht seine Richtigkeit, worauf der Hauswart antwortete: „das geht mich

which was received at the Bureau on the 15th of the month.

Table 1 gives the number of observations received from each station, and Table 2 the number of observations received from each vessel.

Table 1.—Number of observations received from each station.

Station	Number of observations
Cape Henry	31
Diamond Shoals	31
Hatteras	31
Kitty Hawk	31
Currituck	31
Roanoke Marshes	31
Cape Lookout	31
Cape Fear	31
Southport	31
Frying Pan Shoals	31
Charleston	31
Georgetown	31
Winyah Bay	31
Little River	31
Cape Romain	31
Charleston	31
Fort Moultrie	31
Sullivans Island	31
Charleston	31
Charleston	31
Charleston

für verhältnißmäßig billiger gestellt waren. Die letzten Nachrichten von England für diesen Artikel sind wie bisher nur flau.

London, vom 29. Juni.

Für alle Sorten Brittischer Wolle herrscht noch immer träge Nachfrage und sind die Notirungen nominell. Von unseren Manufactur-Districten lauten die Berichte leider sehr ungünstig. Einige nicht unbedeutende Verkäufe von Deutscher und Spanischer Wolle wurden seit unserem Letzten zu vollen Preisen abgeschlossen, in anderen Sorten jedoch ging durchaus nichts um.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

7. Juli. Johanna Sophia, Lewe, von Lübeck mit Ballast. 8. Georg Heinrich, Suhr, von Calmar mit Brettern; Arcolus, Ljungberg, von Westerwick mit Brettern. 9. Anna Magretha, Jardt, von St. Petersburg mit Hanf. 10. Seeblume, Kulatz, und Stralsund, Hansen, von Hull mit Kalksteinen; Wilhelmine, Obitz, von London mit Ballast; Wohlfahrt, Albrecht, von Lübeck leer.

2) In Greifswald:

7. Juli. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern. 9. Sophie, Gellentin, von Newcastle mit Kohlen. 10. Aurora, Betten, von Rendsburg mit Ballast.

3) In Wolgast:

9. Juli. Minna, Zell, von Leith; Carl, Wüstenberg, aus der Nordsee. 10. Oskar, Berndorf, von Stockholm. 11. Ferdinand, Peters, von Copenhagen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. Juli. Handelsen, Hohn, nach Westerwick mit Ballast. 9. Memel-Packet, Behm, nach Memel mit Mauersteinen; Maria, Parow; 2 Gebrüder, Pommeresch; Harry & Anu, Holz; Anna Catharina, Köning; Maria Caroline, Wolter, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 10. Elisabeth, Lembcke, und Johanna Catharina, Saatmann, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 12. Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Malz. 13. Anna Magretha, Jardt, nach Flensburg mit Ballast.

2) Von Greifswald:

6. Juli. Speculant, Horn, nach der Nordsee mit Getreide. 7. Emma, Kornehl, nach der Nordsee mit Getreide. 10. Strahl, Ehmcke, nach der Nordsee mit Getreide. 12. Marie, Nehmzow, nach Ystad mit Schaafen.

3) Von Wolgast:

5. Juli. Marie, Prohn, nach der Nordsee. 9. Kleine Marie, Krohn, nach der Nordsee; Hoffnung, Hohn, nach Copenhagen.

In Memel ist angekommen: 1. Juli. Wilhelmine, Peters, von London. In Shields: 31. Juni. Jupiter, Hoett, von Königsberg; Friederika, Kruse, von Pillau. In Humber: 1. Juli. Charlotte, Hansen, von Stralsund. In Nantes: 30. Juni. Vesta, Zornow, von Stralsund. In Leith: 1. Juli. Richard, Kraeft, von Pillau. In Gravesend: 4. Union, Schütt, von Wolgast; 6. Penelope, Prehn, von Stralsund.

Von Memel ist abgegangen: 2. Juni. Nicolaus, Parrau, nach Southampton; Johannes, Rubarth, nach Sligo; Catharina Maria, Spiegelberg, nach Exeter; Hoffnung, Dolz, nach Newry; 3. Louise, Wallis, nach Stockton; 4. Columbus, Schnäkel, nach Rotterdam; Carolina Maria, Tode, nach Woolrich; Caroline Auguste, Gau, nach Leith. Von Pillau: 2. Victor, Scharmberg, nach London; 3. Schwan, Peters, nach England. Von Danzig: 5. Doris, Kraeft, nach London.

Den Sund passirte: Cupido, Schulz, von Stettin nach London; Kutusow, Schulz, von Stettin nach Sunderland; 3. Lena, Tode, von Stralsund nach Hull; Sirene, Steinorth, von Hull nach der Ostsee; 2 Gebrüder, Prignitz, von Königsberg nach Leith; Sirene, Rubarth, von Königsberg nach London; Einigkeit, Ohrloff, von Hull nach der Ostsee; 5. Fortuna, Schönragg, und Catharina Maria, Kronemann, beide von Stettin nach Lynn; Undine, Ramm, von Dünkirchen nach der Ostsee; Diana, Piper, von Newcastle nach Memel; Providentia, Bahlrübs, von Memel nach Shoreham; 6. Mentor, Schulz, von London nach Memel; Maria Louise, Peters, von Stralsund nach Drontheim; 7. Minerva, Segebarth, von Memel nach Plymouth; Nicolaus, Parrau, von Memel nach Southampton; 8. Catharina Wilhelmina, Krüger, von Whitby nach der Ostsee; Anna Sophia, Suhr, von Newroß nach Memel; Catharina Maria, Spiegelberg, von Memel nach Exeter; Hoffnung, Dolz, von Memel nach Newry; Johannes, Rubarth, von Memel nach Sligo; Schwan, Krafft, von Königsberg nach Hull; Smolensk, Ahrens, von Montagne nach der Ostsee.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 8. Juli.

Gestern Abend brachte das Dampfschiff Elisabeth, Capt. Bluhm, das Leichterfahrzeug des Schiffers Masch im Schlepptau hier an, welches im Haff in sehr leckem Zustande sich befunden hatte. Dasselbe hatte eine Ladung Zucker aus dem von Havanna gekommenen Schiffe Elisabeth, Capt. Gilpa Iriock, nach Stettin, am Bord, stieß aber im Haff auf ein Wrack oder einen anderen Gegenstand, wodurch das sonst ganz neue Fahrzeug so leck wurde, daß augenblicklich 4 Fuß Wasser im Raume waren und ein gänzliches Fortsinken des Fahrzeuges zu befürchten war. Es wurden gleich gestern Abend zur Löschung desselben die nöthigen Anstalten getroffen, und findet sich heute Morgen, daß die beiden untersten Lagen Zucker beschädigt sind.

Helsingborg, vom 28. Juni.

Im vorgestrigen Sturme strandete auf der Westküste von Hoeen die Schwedische Galleasse Venus aus Stockholm, Capt. N. Lindquist, von Stettin nach Rotterdam mit 187 Fässern Sprit bestimmt. Die Mannschaft ist gerettet, und mit Bergung der Ladung ist man jetzt bei gutem Wetter beschäftigt, das Schiff dürfte aber wrack sein.

Mannigfaltiges.

Die, für die Petrikirche in St. Petersburg bestimmte, große Orgel von Walter, in Ludwigsburg, ist in der letzten Zeit von vielen Tausend Menschen gesehen und bewundert worden, ungeachtet man dem Werke keine vortheilhafte Aufstellung geben konnte. Das Gehäuse ist in byzantinisch-gothischem Styl gehalten, großartig und massiv, und wird, mit seiner reichen Vergoldung, selbst unter der Pracht der prächtigen Kaiserstadt, noch prachtvoll erscheinen. Die Orgel selbst, ohne alle Spielereien, Mixturen u. s. w., hat 10 Blasebälge, 64 Register, 3780 Pfeifen, 3 Claviaturen und 2 Pedale. Die größte Pfeife ist 32 Fuß lang. Der Meister wird selbst sein Werk in St. Petersburg aufstellen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Den 11ten d. Mts. ertrank zu Altenkirchen auf Wittow ein Knabe von 3½ Jahren in einem Teiche.

Den 13ten d. Mts. ward bei Greifswald im Rykflusse ein nach Wusterhusen gehörender Arbeitsmann ertrunken gefunden.

Am 14ten d. Mts. ertränkte sich ein Tagelöhner zu Devin im Franzburger Kreise.

Am nämlichen Tage wurde zu Greifswald ein Mädchen in ihrem Koffer entseelt gefunden.

Den 17ten d. Mts. suchte und fand zu Eixen im Franzburger Kreise ein Handwerker durch Erhängen den Tod.

Zu Loitz stürzte sich ein Handwerker in den Schloßgraben und ertrank.

Den 18ten d. Mts. zündete der Blitz zu Langenfelde eine Rathenwohnung, und erschlug zugleich den Bewohner derselben.

Ebenfalls am 18ten tödtete der Blitz auf der Feldmark des Guts Groß-Zastrow 37 Schaafe.

Ferner wurden am 18ten zwei Einwohner aus dem Dorfe Lubmin beim Fischen vom Sturm überrascht und mußten ertrinken, da wegen des starken Windes keine Rettung möglich war.

Nr. 1 Der Bürgermeister der Stadt Wien — **Magistrats-Abteilung**

Nachdruck verboten.

Wien, am 1. Juli 1914.

Wien, 1. Juli 1914.

Wien, 1. Juli 1914.

**Wien,

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 30. Stralsund, Mittwoch, den 22. Juli 1840.

Scene aus der Lützner Schlacht 1813.

(Erinnerungsbuch Seite 4.)

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vordern Reihen,
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Muth
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, Du junges Zollernblut
Zum angewies'nen Orte;
Du rascher, junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron."

O reite, junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen, —
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild
Mit Lust nach Deinen Wegen,
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch der Väter Thron.

„„Du wirst uns lang im Ehrenfeld
„„Mit Blick und Schwert regieren,
„„In späten Jahren, werther Held,
„„Ein frommes Scepter führen.
„„Du rascher, lieber Königssohn,
„„Wir retten auch für Dich den Thron!""

Max v. Schenkendorf.

Der Lootsmann.

XIV.

„Ja, sie sind's, die dunklen Linden,
„Dort in ihres Alters Kraft.
„Und ich soll sie wiederfinden
„Nach so langer Wanderschaft."

Ganz durchdrungen von Grimm und Verzweiflung langte Harold endlich wieder in seiner Wohnung an. Alles in Asthlys-Tavern entsetzte sich vor seinem Anblick. Dumpf und verschlossen zog er sich auf sein Zimmer zurück, er achtete nicht der ihm verwundert Nachstarrenden, denen er noch niemals so vorgekommen, nicht des ihm sonst so lieben Gewühls der fröhlichen Gäste im Gastzimmer. Er grollte mit sich selbst und mit der ganzen Welt. So war denn nun sein ganzer Reichthum in ein leeres Nichts zerronnen, theils durch sein wildes Leben in Londons gefährlichem Strudel von Freuden, vorzüglich solchen, die den lebenslustigen Seefahrer ansprechen, theils durch das ihm unter der Maske der Freundschaft und vertraulichen Hingebung gespielte schändliche und unerhörte Bubenstück. Er gewahrte mit Schrecken und Bestürzung, daß ihm, mit Einschluß der von dem Juwelier für das Pfand gezahlten Guinée, nur höchstens noch soviel baares Geld übrig bleibe, um seine Schuld im Wirthshause zu decken. Er entschloß sich daher kurz und gut, — denn was blieb ihm unter solchen Umständen anders übrig, — sich ohne Aufschub wieder der nützlichen Thätigkeit des Seemannsdienstes zu widmen, und dem bisherigen unthätigen Müssiggang zu entsagen, der für ihn so verderbliche Folgen gehabt hatte. Er befriedigte Asthlys Forderung und begab sich ohne weitern Aufenthalt mit seiner wenigen Habe ans Ufer der Themse. Sein glücklicher Stern führte ihn zu einem Ostindienfahrer hin, der im vollen Laden begriffen war. Es gelang ihm auf demselben unter sehr vortheilhaften und einträglichen Bedingungen als Steuermann Dienste zu finden, und er verließ Englands Hauptstadt, in welcher ihm der Aufenthalt verhaßt geworden, mit trüber Erinnerung an seinen schweren Verlust und die ihm dadurch gewordene bittere Lebens-Erfahrung. So befuhr denn Harold wiederum mehrere Jahre hindurch die Meere, schiffte nach fernen Gegenden und entlegenen Zonen, und war im Laufe dieser Zeit besonders glücklich auf allen seinen Fahrten. Vergessen hatte er im Strome der Zeit die quälenden Erinnerungen oder wenigstens hatten sich ihre Schmerzen gelindert, und er begann zu wähnen, daß das ihm grollende Schicksal, was ihn zeither mit glühendem Hasse verfolgt hatte, nun endlich versöhnt sey. Durch Fleiß und Thätigkeit zur See und durch Sparsamkeit und kleinen Geschäftsspeculationen auf dem Lande, wozu Schiffer und besonders auch Steuerleute immer Gelegenheit haben, war er nach und nach wieder zu dem Besitze eines kleinen Vermögens gelangt, und er beschloß fest und sicher, es besser in Acht zu nehmen, wie sein voriges vielbeklagtes schönes Besitzthum. Der Ostindienfahrer kehrte nach England zurück, und wurde von seinen Eigenthümern, den Kaufleuten der Ostindischen Compagnie, verkauft. Englands Boden war unserm Harold verhaßt, die Luft im Lande widerte ihn an. Ein geheimer Zug seines Herzens zog ihn nach Schottland, dem Geburtslande seiner Emmy, an welche er noch immer mit stiller Sehnsucht gedachte. Vielleicht war es möglich, noch Verwandte oder Freunde ihrer Angehörigen zu entdecken, die ihm Kunde von ihrem Schicksal und ob sie noch am Leben sey, geben könnten. An ihrer treuen Brust hoffte er sich wieder von den zahllosen Leiden und Bekümmernissen, von den schweren Strapazen und Beschwerden seines mühseligen Lebens zu erholen, an ihrem durch Dankbarkeit und durch das Gefühl zärtlicher Zuneigung an ihn geketteten Herzen wieder sein gesunkenes Vertrauen auf Gott und die Menschen von neuem zu stärken und zu beleben. Es war ihm ein Leichtes, sich nach Leith hinzufragen, dem Wohnorte ihres Vaters, des berüchtigten vormaligen Contrebandiers und nachherigen Kaper-Kapitains Whitboy. Allgemein war man von dem Schicksale und tragischem Ende desselben und seiner kühnen Gefährten unterrichtet, und beklagte den ausgezeichneten Landsmann, der sich auf den nördlichen Meeren einen so gefürchteten Namen erworben. Seine Tochter Emmy, hieß es, der Liebling ihres Vaters und seine treue Genossin auf allen gefahrvollen Zügen, die auch sein entsetzliches Ende gesehen, sey von allen Ihrigen nur allein noch übrig. Sie sey, wie durch ein Wunderwerk, dem allgemeinen Gemetzel entgangen, wobei noch überdies das dänische Kriegsschiff Skön Signield, mit dem der kühne Seeräuber den Kampf bestanden, in die Luft geflogen sey, hernach aus langer Gefangenschaft von den Dänen großmüthig frei gegeben. Sie lebe still und einsam in Leith, ihrem Geburtsorte, wo sie mitleidig aufgenommen sey und im ehemaligen Hause ihres Vaters, welches nach dessen Tode verkauft worden, eine Freistatt genieße. Sie sey meistens still und in sich gekehrt und in eine tiefe Schwermuth versunken, die traurigen Erlebnisse, vielleicht auch ausgestandenes äußeres und inneres Leid hätten sichtbar auf ihre Gemüthsstimmung gewirkt. Krank und von allem entblößt sey sie, einer Bettlerin ähnlich, in Leith angekommen, wo sie jedoch gleich erkannt wäre, und hülfreichen Trost und Beistand gefunden hätte. Das Haus Whitboys, des Kapers, in dem sie sich aufhalte, stehe am äußersten Ende des Ortes und sei von Lindenbäumen umgeben. Harold eilte zu der bezeichneten Stelle, sah im Dämmerungsdunkel die Umrisse einer ihm bekannten Gestalt durch das Fenster, und stürzte, von Liebe und Sehnsucht getrieben, in's Haus.

XV.

„Wehmüthig blickt man von des Schiffes Sterne
„Zum Vaterland, das man noch dunkel sieht,
„Daß man ein erstes Scheiden schwer erlerne,
„Beweis't ein Heer, das fort zum Kampfe zieht.
„Dann schleicht sich Wehmuth ein, und weilet gerne
„Im Herzen, das den Schmerz noch stets vertrieb.
„Selbst wenn man scheidet von verhaßten Leuten,
„Sieht man doch gern den Kirchthurm noch von weiten."

In dem Schatten des herannahenden Abends, noch düsterer durch die hohen, das Haus rings umschattenden Linden, saß Emmy am Fenster, in trübes Sinnen verloren. Eine weibliche Arbeit, mit der sie beschäftigt gewesen, war auf ihren Schooß niedergesunken. Sie hatte nicht bemerkt, daß Jemand ins Haus getreten. Gedachte die Arme, Verlassene, jetzt nur noch ein Gegenstand des allgemeinen Mitleidens, vielleicht der früheren Zeit, wie sie, von wilden

Bellamy, Esq., of Bath, Somerset, to Mary Ann, only daughter of Alexander Cumming Bell, Esq., of Edinburgh.

Lately, at Bath, Somerset, Mary Ann, only daughter of Alexander Cumming Bell, Esq., of Edinburgh, and wife of Thomas Bellamy, Esq

heren Erlebnisse befragten, auf völlig unrichtige Spuren zu leiten, oder wenn sie damit nicht zufrieden seyn wollten, ihnen erdichtete Mährchen aufzuheften. Eine Zeitlang ging dies auch recht gut. Da kam aber einmal ein englischer Matrose, der unter dem berühmten Nelson gedient, nach Helsingör. Auf den ersten Blick wurde in dem Gastwirthe Shmitfield der Lootsmann Harold von demselben wiedererkannt, den er selbst mit seinen Gefährten auf das Admiralschiff des brittischen Seehelden gebracht, und der nachher auf dessen Befehl die englische Flotte gelootset hatte. Die Nachricht davon verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Alle Bewohner derselben und alle guten Dänen erstaunten und erschracken darüber, was für einen Ruchlosen sie als guten Bürger sorglos in ihre Mitte aufgenommen. Man witterte endlich sogar noch aus, daß der vorgebliche Shmitfield eigentlich Harold sich nenne, und ein Entsprungener von einer dänischen Kriegsbrigg sey, welcher sich einer Meuterei gegen den ersten Lieutenant schuldig gemacht, und auf dessen Kopf ein bedeutender Preis gesetzt worden. Wie es zu gehen pflegt, erfuhr Harold von dem sich über sein Haupt zusammenziehenden Ungewitter nichts, denn Niemand mochte ihn warnen. Er lebte ruhig an der Seite seines geliebten Weibes und freute sich seines einträglichen Geschäftes. Da sah er plötzlich einmal zur Nachtzeit sein verschlossenes Haus, welches so eben die letzten Gäste verlassen, von Polizei-Soldaten umringet, die im Namen des Königs Einlaß begehrten. Ein tobender Volkshaufen folgte ihnen, der mit wüthendem Geschrei die Auslieferung des englischen Spions, des Landesverräthers begehrte. Er flüchtete, mit Entsetzen über das so schnell hereinbrechende Unglück, so wie er dem Bette entsprugen, in bloßem Hemde, küßte sein in Thränen zerfließendes Weib, sprang durch ein Fenster in den Garten hinab, aus welchem eine, zum Glück noch unbesetzt gelassene Pforte ins freie Feld führte, und entrann auf diese Weise noch glücklich seinen erbitterten und ingrimmigen Verfolgern.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen eines Britischen Gastronomen.

Für Freunde der Gastronomie.

Allen Respekt vor der raffinirten Kochkunst unserer Nachbarn auf dem Kontinente: für Befriedigung des Gaumes ist an Französischen Tafeln meisterlich gesorgt; aber das Tafelgeräth ist wenig zu rühmen. — Die Speise-Säle sind schlecht möblirt und unerquicklich, und die Bedienung bei Tische ist erbärmlich. Die Weine verdienen zwar alles Lob; aber bei großen Gastmahlen in Paris werden sie ohne gehörige Auswahl herumgereicht, und in neunundneunzig Fällen von hunderten vertraut man den kostbaren Saft einem plumpen Gesellen, der die Flasche mit seiner feuchten und schmutzigen Hand am Bauche anfaßt und somit die Wirkung des Eis-Eimers neutralisirt, anstatt den Hals der Flasche zwischen Daumen und Finger zu nehmen, die vorher mit einem Tellertuche umwickelt sind. Dergleichen Verstöße begehen die meisten Bedienten und Kellner auf dem Kontinente.

Glaube mir's auf mein Wort, Leser! England ist die wahre Heimath der bonne chère und London der Anziehungspunkt guter Dinérs, der Fokus aller Gourmanderie. Wir alle wissen, daß der hohe Adel herrliche Gastereien giebt; aber von diesen soll hier nicht die Rede seyn: mein Gegenstand sind die Dinérs solcher Familien oder Junggesellen, deren jährliches Einkommen tausend bis zehntausend Pfund beträgt. Diese halte ich für die glückliche Mittel-Klasse der Gesellschaft, eine Klasse, bei der mehr echter Comfort zu finden ist, als in den Behausungen solcher Leute, die ungeheure Einkünfte besitzen. Eine sehr große Tischgesellschaft hat in der That wenig Genußreiches; allgemeine Unterhaltung kann da nicht wohl stattfinden, und überhaupt ist eine solche Mahlzeit kein Zusammenleben (convivium), wie die Römer ihre Gastmahle betitelten, hierin eine viel edlere Humanität bekundend, als ihre Lehrer in der Humanität, die Griechen, welche nur ein Zusammen-Trinken (συμπόσιον) kannten. Bei solchen glänzenden Festmahlen erhebst Du Dich von Tische und hast vielleicht im Verlaufe des ganzen Mahles nicht erfahren, wer Dein Nachbar gegenüber gewesen; ja selbst alte Freunde sind Dir hinter den vielen Armleuchtern, Krystall-Pyramiden, Blumen-Aufsätzen u. s. w. unkenntlich geworden. Nirgends findest Du Trost und Erheiterung, als höchstens bei dem Individuum, das der Zufall an Deine Seite geführt hat, sey es nun ein Windmacher, ein langweiliger Schwätzer, ein Pinsel, oder ein verständiger Mensch. Ich bin mit Leuten von allen diesen Sorten in Ellbogen-Berührung gekommen.

Eines Tages führte ich eine interessante Lady zu Tische, die mir auf meine Frage, ob ihr von gebratenen oder gesottenen Schollen etwas gefällig sey, mit bezaubernder Naivetät entgegnete: „Ich bitte um ein Stück gebratene Scholle, denn die haben weniger Gräten." Ich habe mir seitdem wohl hundert Mal den Kopf darüber zerbrochen, wie so etwas möglich sey, bin aber um kein Haarbreit klüger geworden. Große Gesellschaften sind mir ein Gegenstand natürlicher Antipathie; eine Speise-Tafel sollte nie übervölkert seyn — höchstens acht Personen, und, wenn es angeht, nicht über ein halbes Dutzend. Auch bin ich, obschon selbst ein glücklicher Familienvater, der Meinung, daß ein Jung- oder Altgesell von Takt, Scharfsinn und feinem Geschmacke, der seine zweitausend Pfund jährlich einnimmt, die besten Dinérs giebt.

Der nunmehr selige Dr. Kitchener war in diesem Zweige der Gastfreundschaft ein Mann ohne Gleichen. — Keiner hat die wahre Kunst der Bewirthung besser verstanden. Die Auswahl der Gäste war seine erste, ihr Comfort und ihre vollkommenste Befriedigung seine zweite Sorge; und mit dieser wohlwollenden menschenfreundlichen Gesinnung brachte er an seinen Tafeln nur Leute von verwandter Sinnesart zusammen, von denen Jeder der Gesellschaft des Andern sich freute. Dies ist eine große, aber den Meisten unbekannte Kunst, und ich brauche kaum hinzuzufügen, daß es dem würdigen Manne immer glückte; — seine Tisch-Gesellschaften waren die angenehmsten und ergötzlichsten in ganz London. Die gefeiertsten Witzlinge und Lebemänner des Tages — darunter der verstorbene Dichter George Colman, ein besonderer Günstling des Wirths — kamen an seiner Tafel zusammen. Auch meinen würdigen Oheim — Gott habe ihn selig — darf ich hier nicht vergessen; denn er gehörte zu Dr. Kitchener's geheime Comité, worin

Mr. Hall's paper, and the Observations which follow it, are of great interest. The author has made a careful study of the Lepidoptera of the Isle of Man, and has collected a large number of species, many of which are rare. The Observations are by Mr. Edward Newman, and are chiefly devoted to the discussion of the question of the origin of the Manx fauna. Mr. Newman considers that the Isle of Man was connected with Ireland and Scotland at a comparatively recent geological period, and that the species now found there are the remnants of a fauna which once extended over the whole of the British Isles. He also discusses the question of the migration of species, and the means by which they have reached the island.

The Rev. A. Matthews contributes a paper on the Hymenoptera of the Isle of Man, in which he records a number of species, many of which are new to the island. He also gives some interesting notes on the habits of the species.

Mr. W. H. Harwood contributes a paper on the Coleoptera of the Isle of Man, in which he records a number of species, many of which are new to the island. He also gives some interesting notes on the habits of the species.

Mr. J. W. Tutt contributes a paper on the Lepid

Herr Dr. Hilbert hielt einen Vortrag über die Grundlagen der Geometrie.

Herr Dr. Minkowski sprach über die Grundgleichungen für die elektromagnetischen Vorgänge in bewegten Körpern.

Herr Dr. Schoenflies sprach über die Entwickelung der Theorie der unendlichen Punktmengen.

Herr Dr. Wiener sprach über Fragen der Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Herr Dr. Zermelo sprach über die Grundlagen der Arithmetik.

Herr Dr. Blumenthal sprach über Strahlenbündel und Flächen zweiten Grades.

Herr Dr. Hellinger sprach über die Orthogonalinvarianten quadratischer Formen von unendlich vielen Variablen.

Herr Dr. Hilbert sprach über Integralgleichungen.

Herr Dr. Kneser sprach über Variationsrechnung.

Herr Dr. Schmidt sprach über Integralgleichungen.

Herr Dr. Toeplitz sprach über unendliche Matrizen und Bilinearformen.

Herr Dr. Caratheodory sprach über Variationsrechnung.

Herr Dr. Erhard Schmidt sprach über die Auflösung linearer Gleichungen mit unendlich vielen Unbekannten.

Herr Dr. Hellinger sprach über die Anwendung der Theorie der quadratischen Formen von unendlich vielen Variablen auf Integralgleichungen.

Herr Dr. Hilbert sprach über Integralgleichungen.

Herr Dr. Kneser sprach über Variationsrechnung.

Herr Dr. Schmidt sprach über Integralgleichungen.

Herr Dr. Toeplitz sprach über unendliche Matrizen und Bilinearformen.

Herr Dr. Caratheodory sprach über Variationsrechnung.

Herr Dr. Erhard Schmidt sprach über die Auflösung linearer Gleichungen mit unendlich vielen Unbekannten.

Herr Dr. Hellinger sprach über die Anwendung der Theorie der quadratischen Formen von unendlich vielen Variablen auf Integralgleichungen.

ein Dorf, und die Nachsicht gegen die Fehler des Nächsten ist ganz unbekannt.

* * *

Verbrechen sind selten in Genf, und die Polizei ist thätig und geschickt. Seitdem Genf nicht mehr der Hauptort des Departements des Leman ist, hat sich nur einmal der Fall ereignet, daß die Todesstrafe in Anwendung gebracht worden ist. Vor ungefähr 15 Jahren wurde dieselbe über zwei Mörder verhängt. Als das Urtheil gesprochen war, fand man wohl das Werkzeug der Tödtung, aber keinen Henker. Dieser würde in Genf eine Sinekure haben. Herr Pictet, damaliger Syndikus, sah an seinem Hofe einen Mann Holz sägen. „Willst Du ein gutes Stück Geld verdienen, Peter?" fragte er ihn. — „Gewiß." — Du sollst die Rolle des Scharfrichters spielen." — Peter verstand anfangs nicht, was man von ihm wolle, aber man erklärte ihm die Sache, und nachdem er sich acht Tage lang eingeübt, vollendete er die Operation mit der größten Meisterschaft.

* * *

Das Glockenspiel zu Genf spielt jeden Abend um 9 Uhr die Arie des „Clair de la Lune." Wenn die Arie zu Ende ist, werden die Thore unwiderruflich geschlossen. Ich besuchte oft einen Freund, dessen Landhaus am Ufer der Arve gelegen war, und immer durchschnitt das schreckliche Glockenspiel die Unterhaltung an der interessantesten Stelle. Dann gilt es zu laufen und immer schneller, je mehr sich die Arie ihrem Ende näherte. Ouvre-moi la porte! — — ich flog durch das Stadtthor; pour l'amour de Dieu! — — ich sank erschöpft nieder. — Ein Engländer wollte einst noch nach der Zeit eingelassen werden; man hielt ihm den unabänderlichen Befehl der Polizei und des Syndikus entgegen. — „Ich will bezahlen." — „Mylord, das Gesetz ist für Jedermann; so ist's Gebrauch in der Republik." — „Die Republik!" murmelte der Engländer; dann sagte er, mit der Hand in die Westentasche greifend: „Wie viel wollt Ihr für Eure Republik haben?"

* * *

Lord Byron wohnte am Ufer des See's im Dorfe Cologny. Der Anblick des See's begeisterte ihn. „Schöner See!" ruft Childe-Harold aus, „du erinnerst mich nicht an die unreine Welt, welche ich fliehe. Schon schwelgte ich im Wellengetöse des zürnenden Oceans; aber die Stimme deiner Wogen ist die einer geliebten Schwester. Ich höre sie; sie wirft mir die düsteren Freuden der Vergangenheit vor." Als Lord Byron aus den Wellen die verlassenen Thürme des Schlosses Chillon auftauchen sah, da durchdrang seine Seele das Gefühl, wie schrecklich eine lange Gefangenschaft an diesem Orte seyn müsse. Es war Niemand da, der ihm die Geschichte Bonnivard's hätte erzählen können. Da bevölkerte der Dichter diesen Ort mit den Gebilden seiner Phantasie. Wer könnte aber wohl die Leiden des Gefangenen von Chillon mit trockenem Auge lesen?

* * *

Lord Byron brachte, wie alle Fremde, Empfehlungsbriefe mit nach Genf. Er besuchte die Aristokratie des Landes, d. h. die Kaufleute und Gelehrten. Mehrere Professoren der Akademie, die Herren Pictet, Dumont, Delarive, de Candolle, Sismondi u. s. w. nahmen ihn natürlich sehr zuvorkommend auf, und der Dichter lud sie zu sich nach Cologny ein. Als der Tag da war, machte sich die gelehrte Gesellschaft auf den Weg. In des Dichters Behausung wird ihnen gesagt, derselbe sey ausgegangen. „Vermuthlich kömmt er bald wieder?" — Nein, meine Herren; Mylord hat den See Wellen schlagen sehen; er liebt den Sturm und hat dem Schiffer befohlen, ihn nach dem Schlosse Chillon zu fahren." — „Wissen Sie das bestimmt?" — „Ganz bestimmt." — „Und er hat keinen Befehl hinterlassen?" — Keinen; er hat gesagt, er würde zum Mittagessen nicht zurückkehren." — An jedem anderen Orte wäre dieser Vorfall unangenehm gewesen; in Genf wurde die Mystification durch die Würde der Personen, denen so übel mitgespielt war, noch belustigender. Die Herren Professoren kehrten hungrig nach der Stadt zurück; aus Furcht vor den Sarkasmen beschlossen sie aber, die Sache geheim zu halten.

* * *

Man kann es aus jedem Munde hören, daß Genf der Mittelpunkt der Wissenschaften und der Künste ist; daß die Bürger, obschon etwas pedantisch, gebildet und von ehrenwerthem Charakter sind; daß den Frauen zwar etwas Prüderie vorzuwerfen ist, daß sie aber nicht heucheln, und daß ihre Tugend echt ist. Nun gut! Da Jedermann dies sagt, so habe ich etwas Anderes zu sagen versucht.

Mecklenburgische Nachrichten.

Schwerin, vom 12. Juli.

(Musikfest.) Das lebhafte und allgemeine Interesse am zweiten norddeutschen Musikfest erhielt sich fast durchgängig bis zum Schlusse desselben rege. Die musikalischen Leistungen desselben werden von Vielen für sehr gelungen erklärt und denen zu Lübeck mehr vor- als nachgestellt. Sehr günstig wirkte wohl der Umstand, daß Herr Mendelssohn-Bartholdy beide Oratorien, den „Paulus" und die „Schöpfung" dirigirte. Andererseits waren auch hier über Einzelnes, wie z. B. den Vortrag des Herrn Reichel in den Oratorien, die Ansichten getheilt. Im Uebrigen war der Charakter des Festes durch Localverhältnisse, wie vorauszusehen, von dem zu Lübeck abweichend modificirt, namentlich durch lebhafte Verherrlichung einzelner Celebritäten und, nach manchen Aeußerungen, durch Mangel an einer das Ganze durchdringenden Gewöhnlichkeit, was zum Theil in der trüben Witterung liegen mochte, die während der ganzen Musikwoche Regen und Wind brachte. Die gemeinsame Mittags- und Abendtafel der Fremden schien im Allgemeinen sehr anzusprechen und ward auch von den Schwerinern zahlreich besucht. Viele für diese schmeichelhafte Aeußerungen wurden von Fremden hinsichtlich der Aufnahme in den Privathäusern gemacht. Die Erfahrung, daß der Ertrag der Concerte und die freiwilligen Beiträge zur Deckung der Kosten nicht ausreichen, bestätigte sich auch hier, wo aber die in solchen Fällen bekannte Munificenz eines höhern Ortes aushalf und manche Schwierigkeiten beseitigte. — In den Oratorien kam die Zahl der Mitwirkenden nahe an 500, und für beide zusammen wurden über 4000 Billets ausgegeben. — Die Illumination des Schloßgartens am Abend des dritten Musikfesttages war brillant angeordnet, mehrere Musikchöre ergötzten hier bis zum hellen Morgen. Heute Abend sangen in dem fast überfüllten Hause Fräulein Löwe und Herr Mantius auf dem Großherzoglichen Hoftheater in Bellini's „Nachtwandlerin" unter wahrhaft enthusiastischem Beifall. Die meisten Fremden haben uns schon gestern verlassen. Wir rufen sämmtlichen Mitwirkenden aus vollem Herzen Dank und Gruß nach! †

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Als gute Vorbedeutung, daß ein heiterer, lieblicher Spätsommer uns Entschädigung für die verlebten, trüben, sonnenlosen Tage gewähren wird, zeigt ein Obstbaum im freundlichen Ruteé'schen Garten

neben der angesetzten Frucht die zweite Blüthe. So sieht man es nur in Italien und Griechenland an den Goldorangenbäumen, um mit Göthe zu reden, und wenn keine ähnliche Erscheinung in andern Gärten wahrgenommen wird, so scheint es, daß die Götter sich diesen Ort vorzugsweise zum Wohnsitz erwählt haben, und unsern Geschmack theilen, indem sie ihre Zeichen dort aufgepflanzt. Wir wünschen der vortrefflichen Wirthin und Besitzerin Glück zu dieser schönen Aussicht.

Daß es unserer guten Stadt auch nicht an Gaunern fehlt, die das gutmüthige und leichtgläubige Publikum auszubeuten suchen, wie sie nur immer die größten Städte aufweisen können, davon haben wir noch unlängst ein Beispiel. Ein junger, aus einer benachbarten Stadt gebürtiger Taugenichts ließ es sich einfallen, als vorgeblicher Sohn eines bekannten, ebenfalls in unserer Nachbarschaft wohnenden Professionisten aufzutreten, und in dieser erlogenen Qualität, auf den Namen seines Vaters und auf erdichtete Briefe desselben, hie und da kleine Geldsummen aufzunehmen. Sie waren indessen noch nicht bis zur Summe von 100 Thlrn. gestiegen, als der angebende Chevalier d'Industrie bereits von der Nemesis ereilt, sein Betrug entdeckt, und er vor der Hand und bis auf weiter unschädlich gemacht wurde.

„Ex aequo et bono."

Nachstehende Erklärung der Redaction des Kometen wird mit dem Anschreiben des Einsenders hier abgedruckt, wie es dessen Wunsch ist.

v. Suckow, Redacteur.

Ew. Hochwohlgeboren

werden höflichst ersucht, anliegende Abschrift einer in Nr. 122. des „Kometen" enthaltenen „Freiwilligen Erklärung", die sich auf einen, in Nr. 69. desselben Blattes eingerückten, hier im Ort vielgelesenen Correspondenz-Artikel aus Stralsund bezieht, in Ihre „Sundine" aufzunehmen.

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebener

Einsender.

Stralsund, den 12. Juli 1840.

Freiwillige Erklärung.

Da wir aus guter Quelle in Erfahrung gebracht, daß der aus Stralsund eingesendete Artikel gegen einen Mann, dessen Charakter Achtung, dessen Schicksal Theilnahme verdient, die grundlosesten, unwahrsten, böswilligsten Anschuldigungen enthält, so sei er hiermit förmlich desavouirt, und die Redaction, welche durch ein gleißnerisches Schreiben zur Aufnahme des fraglichen Artikels bewogen worden, giebt dem Gekränkten, der selbst es unter seiner Würde hält, auf diesen Angriff zu antworten, ihrerseits die vollkommenste Ehrenerklärung.

Die Redaktion des Kometen.

Miscellen.

General Bertrand hat das silbervergoldete Necessaire, welches ihm der Kaiser Napoleon zu Fontainebleau schenkte, der Stadt Paris angeboten. Dieses Geschenk ist dankbar angenommen worden und wird in einem der neuen Säle des Hotel de Ville aufgestellt werden.

Unter den Personen, denen kürzlich in Baiern Gewerbsprivilegien verliehen wurden, steht auch der Marschall Herzog von Marmont, der auf seine Erfindung einer verbesserten Einrichtung der Hochöfen ein Privilegium auf 5 Jahre erhalten hat.

Der wegen seiner Calembourgs berühmte Schauspieler Ordy wurde gefragt, was er über die Translation der sterblichen Ueberreste Napoleons denke. Er erwiderte: „Ich finde es sehr seltsam, daß der gallische Hahn, die schöne Henne (die Fregatte Belle Poule) absendet, um den Adler zu holen."

— Ein Reisender hatte der Kaiserin Josephine ein Affenweibchen von dem Geschlechte der Orang-Outangs geschenkt. Josephine gab Befehl, dieses Thier in die Menagerie nach Malmaison zu bringen. Es war äußerst sanft und friedlich und gut erzogen. Man mußte die Affin sehen, wenn sich Jemand dem Stuhle näherte, auf welchem sie saß; da nahm sie eine anständige Haltung an, schlug die Schöße eines langen Oberrocks, den sie trug, über die Beine und Schenkel, stand dann auf, um ein Compliment zu machen, hielt jedoch immer ihren Oberrock über die Beine hinweg geschlossen und that Alles, was ein gut erzogenes Mädchen thun kann. Sie aß an einem Tische mit Messer und Gabel und hielt sich dabei reinlicher, als gewöhnlich ein Kind zu thun pflegt. Beim Essen bedeckte sie sich gern das Gesicht mit ihrer Serviette und wenn sie dieselbe weg nahm, stieß sie ein Freudengeschrei aus. Steckrüben waren ihre Lieblingsspeise; als eine Palastdame ihr dergleichen wies, lief sie ihr nach, machte Luftsprünge, schoß Purzelbäume und vergaß gänzlich alle Lehren von Sitte und Anstand. Die Kaiserin lachte laut auf, als sie die Affin in ihrer unanständigen Stellung der Dame gegenüber erblickte.

An der Pariser Oper nennt man die kleinen Mädchen, welche Tänzerinnen werden wollen, und die vorläufig bei Gruppirungen als fliegende Genien benutzt werden, — Ratten. Sie sind acht bis funfzehn Jahre alt! ein Ratte von sechszehn Jahren ist eine bereits verblühte Ratte, eine alte Jungfer unter den Ratten. Um diese Zeit sind ihre Studien bereits ziemlich vollendet, sie tanzt mit, ihr Name prangt auf dem Zettel, sie wird nun — Tiger.

Auf den Bällen in Frankreich nennt man die Damen, welche selten oder nie zum Tanze aufgefordert werden, „disponible Mademoiselles"; diese bezeichnen dagegen solche Herren, die ihrer Gesundheit wegen Furcht haben vor dem Tanze, als „Ball-Gespenster", und andere, die den Verdacht erregten, daß sie eine reiche Frau erjagen wollten, „Ball-Courtiers."

Zwei Eckensteher sprachen von der bevorstehenden Ziehung der Lotterie. „Ick wünschte", sagte der Eine, „ick gewönn' mal wat Vernünftiges!" „Nee", sagte der Andere, „ick wünschte, ick gewönne wat recht Ochsiges!"

Die Mäßigkeits-Enthusiasten treiben es doch bisweilen in ihrem Eifer zu weit. So giebt es in Danzig einen Krämer, der den Branntweinhaltenden Mäßigkeitsvereinsschriften statt des geforderten geistigen Getränkes reicht. Neulich schickte Jemand seinen Bedienten dahin, um für einen Silbergroschen Kornbranntwein zu bringen. Der Bediente kam mit leerer Flasche zurück und nur in der Oeffnung derselben steckte ein ganzes Bündel Mäßigkeitsschriften. „Ach!" rief der Herr ärgerlich aus, „die werden mir doch nichts gegen die Kreuzschmerzen helfen, gegen welche ich den Branntwein einreiben wollte." — Alles mit Maßen, selbst in Sachen der Mäßigkeit!

Die Sultanin Mutter, so wie überhaupt die türkischen Frauen, vornehme und geringe, zeigen sich jetzt auf Straßen, Spaziergängen und in Kaufgewölben, und zwar nicht verschleiert, sondern blos den Mund und obern Kopf mit feiner Gaze bedeckt. Die Sultanin Valide ist eine noch schöne blonde Dame von ungefähr 40 bis 45 Jahren, die ein geistvolles Auge, regelmäßige Züge und ein vorzüglich schönes Sprachorgan besitzt. Ihr Wagen wird von 4 Eunuchen zu Pferde begleitet. Man ist jetzt in Konstantinopel so an das öffentl. Erscheinen des Sultans und der Sultanin gewöhnt, daß man nicht mehr darauf achtet, als wenn eine Privatperson vorübergeht.

(Werden fortgesetzt.)

(Hierbei das Beiblatt Nr. 30.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 30. Stralsund, Mittwoch den 22. Juli 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Paris berichtet man: Unlängst stand ein hiesiger Straßenbube, welcher Nachts als Vagabund aufgegriffen war, vor Gericht. Der Vater desselben, mit vorgeladen, erklärte, daß er nicht wisse, wie er seinen Sohn bei Nacht festhalten solle, er verschließe Thüren und Fenster, und trotz dessen sei am Morgen sein Sohn, der eine unwiderstehliche Nachtwanderungssucht besitze, nicht mehr im Hause. Hierauf wurde der Sohn selbst vorgenommen und gestand endlich, daß er durch den Rauchfang zu entweichen pflege, was natürlich mit lautem Jubel aufgenommen wurde. Der kleine Nachtwandler versprach, seine Promenaden einzustellen und wurde seinem Vater mit dem Rath zurückgegeben, daß er zu besserer Sicherheit in ein sechstes Stockwerk ziehen möge.

Bei Havre sind einige Menschen verhaftet worden, welche mit zahmen Wölfen am Strick herumzogen und bettelten und durch die Furcht, welche sie den Bauern durch die Thiere einjagten, große Gaben erpreßten.

In Zuydkerke bei Brügge (Belgien) hat sich ein höchst trauriger Fall zugetragen, welcher zur Warnung dienen kann. Ein Mann aus Brügge, Namens Strubbe, hatte sich bei einer Fußwanderung dort in das Gras gelegt und war eingeschlafen. In dieser Stellung fand ihn ein junges Mädchen und hielt ihn, wie er halb von dem Grase bedeckt dalag, für einen tollen Hund. Sie lief sogleich nach dem Ort, machte dort Lärm, ein Mann eilte sogleich mit einem Gewehr herbei und feuerte in den Busch hinein. Zu spät wurde man den Irrthum gewahr. Der Unglückliche ist noch nicht todt, aber wenig Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. Jedenfalls hat er das Augenlicht verloren, da die Schrotkörner beide Augen getroffen haben.

Am 27sten v. Mts., Nachmittags, näherten sich in einem Berliner Branntweinsladen zwei unbekannte Männer einem dem Handwerksstande angehörenden jungen Manne, und forderten ihn, nachdem sie sein Vertrauen zu gewinnen gesucht hatten, auf, mit ihnen einen Spaziergang nach einem nahe belegenen Orte zu machen. Vor dem Thore angelangt, schlugen die Unbekannten einen Weg durch das Korn ein. Hier aber wurde der junge Mann von ihnen plötzlich angefallen, zu Boden geworfen und seiner aus etwa 15 Sgr. bestehenden Baarschaft und einiger Effekten beraubt. Dabei richteten sie Drohungen an ihn, wenn er sich unterfange, ihrer Spur zu folgen. Als indessen die Unbekannten den Weg nach der Stadt zurücknahmen, glaubte der junge Mann, ihnen zur Bewirkung ihrer Verhaftung unbemerkt nachgehen zu können. Dies gewahrten aber die Unbekannten, ergriffen ihn aufs Neue und verübten thätliche Mißhandlungen an ihm. In diesem Augenblick eilte auf den Hülferuf des Angefallenen ein Mann herbei und die Thäter wurden festgehalten und zur gefänglichen Haft gebracht.

Wir haben bereits in Nr. 25. unseres Beiblattes gemeldet, daß der colossale Gypselephant auf dem Bastilleplatz zu Paris abgebrochen werden soll. Ein Privatmann hat ihn gekauft und läßt ihn jetzt zerstören.

Pariser Blätter erzählen Folgendes: Hr. Guizot, der französische Botschafter in London, hat zwar einen Wagen, aber keine Pferde, und benutzt ersteren nur, wenn er nach Hofe geht; seine übrigen Angelegenheiten aber besorgt er zu Fuß. Vor einiger Zeit, als er nach dem Ministerium des Auswärtigen ging und ein Regenschauer kam, fuhr, in der Parliament Street, die Equipage des Lord Palmerston an ihm vorüber und beschmutzte ihn. Der Lord, welcher den Botschafter sah, öffnete den Wagen und rief dem Kutscher zu, daß er Herrn Guizot beschmutzt habe, worauf der Kutscher sich entschuldigte, daß er Hrn. G. nicht gekannt. Der Lord fügte darauf hinzu: „Du mußt den franz. Botschafter gleich an seinem weißen Hut und Regenschirm erkennen." (!)

Aus Paris berichtet man: Bei der Ankunft der Diligence von Dinant in Rennes stieg unlängst ein etwa 6 Fuß großer Engländer aus dem Wagen und bat den Schirrmeister, auf seinen kleinen Bruder Acht zu haben, welcher sich noch im Wagen befinde. Dieser glaubte wirklich, einen Knaben heraushelfen zu müssen, als zu seiner Verwunderung ein Mann von beinahe 7 Fuß herausstieg. Die beiden Reisenden erregten allgemeines Erstaunen und überall begleitete sie ein Menschenhaufen, aus dessen Masse ihre Köpfe allein hervorragten.

Am 30sten v. Mts., früh um 1 Uhr, brach in dem Hause des Eigenthümers Oestreich in der neuen Wieck bei Stettin Feuer aus, welches, da das Haus mit Rohr gedeckt war, so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit Haus, Scheune und Stall in Flammen standen und der Eigenthümer und die Mitbewohner des Hauses nichts von ihren Sachen retten konnten. Ein Arbeiter, welcher die Nacht auf dem Hausboden schlief, und 4 Kühe, sind mitverbrannt.

Aus Königsberg berichtet man: Auf einem adlichen Gute des Kreises Rössel erkrankten 11 Personen nach dem Gebrauch einer Abkochung der Zweige und Blätter des Eibenbaumes (taxus baccata) und zwei derselben starben nach Verlauf einer halben Stunde. In den Kreisblättern wird dieses warnend bekannt gemacht, da in einigen Gegenden diese Abkochung irriger Weise für ein Vorbeugungsmittel gegen die Wirkung des Bisses toller Hunde gehalten wird.

Ein Schreiben aus Brescia (Italien) vom 18ten Juni enthält Folgendes: Die drei berüchtigten Räuber Tagliani, Moneta und Poli, welche die hiesige Umgegend und die Provinz Bergamo lange Zeit unsicher machten, sind in die Hände der Gerechtigkeit gefallen. Die vereinigten Nachsuchungen der Gensd'armen und des Linien-Militairs haben endlich den gewünschten Erfolg gehabt. Die drei Räuber wurden am 17ten v. M. von einer Patrouille im Hofe eines Wirthshauses der Vorstadtgemeinde Sant Alessandro, bei dem Essen überrascht. Bei dem Eintritt des Militairs versuchten sie zu entfliehen; Moneta wurde durch einen Schuß schwer verwundet zu Boden gestreckt. Die andern beiden entkamen; allein am Morgen des 18ten brachte die Polizei in Erfahrung, daß sie sich in die Stadt geflüchtet und in einem Hause der Straße San Girolamo verborgen hatten. Als sie hier von allen Seiten umstellt und angegriffen wurden, versuchten sie sich das Leben zu nehmen; beide schossen sich vor den Kopf und fielen gefährlich verwundet zu Boden. Alle drei wurden in das Hospital des Gefangenhauses gebracht. Von der Patrouille und dem übrigen Militair ist niemand verwundet worden.

Ein Professor aus Neustadt a. d. S. führte am 2. Juli Nachmittags die Schüler seiner Klasse zur Erholung auf die in der Nähe liegende uralte Ruine Salzburg. Während er mit dem größten Theile seiner Schüler und mehreren Fremden im sogenannten Kaisersaale sich befand, begaben sich einige Schüler hinunter in das Brunnenhaus, um zum Zeitvertreib den Eimer, welcher an einem großen Tretrade befestigt ist, in den Brunnen hinabzulassen. Es befanden sich zu gleicher Zeit mehrere Schüler in dem Rade, und als das

Rad in zu raschem Umschwung gerieth, sprangen Alle heraus, bis auf den 14jährigen Joseph Kaspar Heim. Das Rad schleuderte diesen auf die Brunnen-Einfassung und über diese hinab in den 265 Fuß tiefen Brunnen. Die Mitschüler erschraken und liefen in das Gastzimmer, um ihrem Lehrer die Nachricht von dem Unglücksfalle zu hinterbringen. Hier war zufälliger Weise auch der Vater des Verunglückten anwesend. Wie natürlich stürzte Jedermann hinunter in das Brunnenhaus. Als man hier ankam, hörte man, zum größten Staunen, den Verunglückten in der Tiefe des Brunnens um Hülfe rufen und bitten, daß man den Eimer hinaufziehen möge. Dies geschah auch und wirklich wurde der junge Mensch wohlbehalten heraufgezogen. Seine Rettung hatte er wahrscheinlich dem Umstande zu danken, daß er bei dem Hinabstürzen das Seil ergriff und, an demselben sich festhaltend, zwar pfeilschnell, indeß doch in der Mitte des Brunnens und ohne an den Seiten anzustoßen, in die Tiefe gefahren war.

Aus Paris berichtet man unterm 28. Juni: Herr Bast, ein Kaufmann, hat in diesen Tagen 150 prachtvolle Tauben erhalten, welche heute von Pont-Neuf nach Ghent zurückfliegen sollen. Die Liebhaber haben schon bedeutende Wetten auf die Schnelligkeit dieser Taubenposten gemacht. Der vorjährige Versuch hat vollkommenen Erfolg gehabt.

Aus Stuttgart berichtet man: In Obernheim, einem Dorfe des Heuberges, hat sich durch die Bemühungen und Liberalität des Pfarrers Knappich ein bäuerliches Liebhaber-Theater gebildet, welches am Feiertage Peter und Paul Schillers Jungfrau von Orleans und Raupachs Zeitgeist vor einer großen Versammlung aus der ganzen Umgegend und, wie man versichert, sogar sehr gut aufführte.

Aus Berlin berichtet man: In einer hiesigen Tuchfabrik geriethen am 7ten d. Mts. zwei in derselben beschäftigte Mädchen resp. 15 und 14 Jahr alt, angeblich in scherzhafter Weise — in Streit. — Während das eine Mädchen hinter eine durch Dampf getriebene Maschine — den sogenannten Wolf — die Flucht ergriff, wurde dasselbe von dem andern dorthin verfolgt und mit solcher Heftigkeit gegen die Maschine geworfen, daß ihr rechter Arm in das Räderwerk kam und augenblicklich zermalmt wurde.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 20. Juli.

Nur sehr wenig Regen ist in den letzten Tagen gefallen und das Wetter vielmehr gut trocken geblieben, wie zum Einerndten des Rappses und Heus geeignet.

Was in Waizen seit letztem Freitag gemacht wurde, weist allerdings etwas höhere Preise nach. Bezahlt ist: 124/125pfd. gelber Märkischer 72 Rthlr., 124/125pfd. weißer geklapperter Schles. vom Boden 75 Rthlr., 121/122pfd. weißer Schles. 70 Rthlr., 122/123pfd. gelber do. 67½ Rthlr. Roggen wieder fester und, nachdem mehreres zu 36½ à ½ Rthlr. in loco oder auf Lieferung in den nächsten Monaten davon gekauft worden, jetzt auf 37 Rthlr. für gute Qualität von mindestens 82 pfd. pr. Schfl. gehalten. In Gerste nichts gemacht. Für Hafer wird neuerdings mehr und bis 26 Rthlr. gefordert. Erbsen nicht zu haben.

Hamburg, vom 16. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420.519	Gerste, Saal.	—.—
weißer	450.510	Magdeb.	—.—
Braunschw.	438.519	Sommer	—.—
Märkischer	438.519	Winter	—.—
Magdeb.	420.519	Hafer, Mecklenb.	190.195
Pein.	420.525	Holst.	180.195
Mecklenb.	420.519	Eider.	—.—
Holst.	420.486	Bohnen, große	—.—
Eider	408.456	kleine	—.—
Roggen, Oberl.	—.—	Erbsen, Mecklenb.	300.345
Mecklenb.	234.238	Holst.	—.—
Poln.	—.—	Wicken	—.—
Gerste, Mecklenb.	180.228	Rappsaam., Hann.	—.—
Holst.	180.228	Holst.	—.—

London, vom 10. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	67s 8d	36s 1d	27s 10d	—s —d	45s 4d	43s 11d
Aggregat v. 62Wch.	67s 7d	36s 1d	27s 9d	37s 5d	45s 1d	43s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	7s 10d	6s 3d	14s —d	2s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. Juli 1840.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	10	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	6	—	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	23	—	-	—	26	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen			à Schfl.	2	20	—	-	2	25	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwalzengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	6	—	-	—	6	6
Eier			à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à Cntr.	—	11	—	-	—	12	—
Heu				—	16	—	-	—	17	—

Greifswald, den 18. Juli 1840.				ℛ	Sgr	₰	bis	ℛ	Sgr	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	24	—	-	2	27	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„	—	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	25	—	-	—	28	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 18. Juli 1840.				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à Scheffel	1	36	-	2	—
Roggen,	117—128pfd.	„	—	—	44	-	1	—
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„	—	—	32	-	—	35
Hafer	66— 74pfd.	„	—	—	28	-	—	32
Erbsen			—	—	44	-	1	1
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dödersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 14. Juli.

Die Zufuhren von Mecklenburg waren in der letzten Woche ziemlich bedeutend, allein der Umsatz in diesen Wollen weniger groß, weil man für England nur 16 à 18 ß für gute Waare bewilligen kann und sich hierzu die Verkäufer noch nicht entschließen mögen.

London, vom 6. Juli.

Das Geschäft in Brittischer Wolle bleibt noch immer sehr schlecht und auch nicht der geringste Anschein zur Besserung wird in irgend einem Bezirk sichtbar. In fremder Wolle ging seit dem Schlusse

der Auctionen wenig um, jedoch können wir nicht von einem Steigen der Preise sprechen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

14. Juli. Maria Wohlfahrt, Scheel, von Copenhagen mit Theer; Johanna, Schwartz; Regina Friederika, Kurtz; Maria, Nagel; 2 Gebrüder, Krüger; Maria, Lockenvitz; Louise, Brüdegam; Catharina, Nagel; Carolina, Lewe; Wohlfahrt, Lewe; Maria, Klickow; Maria, Schluck; Anna Elisabeth, Rosien; Johannis, Brüdegam; Maria, Ruge; Sebaldus, Peuss; Hermine, Ruge; sämmtlich von Copenhagen leer. 16. Blanca, Kraeft, von Hull mit Kalksteinen. 18. Triton, Landström, von Westerwieck mit Brettern. 20. Ellida, Mattson, von Stockholm mit Eisen und Theer; Flora, Kolster, von Hamburg mit Stückgut; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Drogheda mit Ballast; zwei Geschwister, Jacob van Broch, und Stephanus, John Garn, beide von Stettin leer.

2) In Wolgast:

12. Juli. Coureren, Müller, von Norwegen. 13. Julie & Marie, Bartels, von Antwerpen; Maria, Florenz, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

14. Juli. Johanna, Wolter, nach London mit Getreide; Albertina, Schluck, und Mercurius, Brüdegam, beide nach Copenhagen mit Brennholz. 15. Arcolus, Ljungberg, nach Westerwieck mit Ballast. 18. Wilhelmine, Obitz, nach Hull mit Getreide; Neptunus, Beckmann; Maria, Bastmann; Sophia, Rogge; Maria, Stancke; Henriette, Werner; sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 19. Stralsund, Hansen, nach London mit Hafer. 21. 2 Geschwister, van Broek, und Stephanus, Garn, beide nach Bremen mit Malz; Blanca, Kraeft, nach London mit Hafer.

2) Von Greifswald:

15. Juli. Fortuna, Schütt, nach Stolpmünde mit Salz. 16. Dorothea, Johannsen, nach Neustadt mit Getreide.

3) Von Wolgast:

16. Juli. Coureren, Müller, nach Norwegen. 17. Oskar, Bergendorff, nach Ystad. 18. Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee.

In Hull ist angekommen: 1. Juli. Auguste, Böttcher, und St. Johannes, Kraeft, beide von Stralsund. In Danzig: 7. Sirene, Steinorth, von Hull; Undine, Ramm, von Dünkirchen. In Memel: 8. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Zecamp; 10. Mentor, Schulz, von London; Einigkeit, Ohrloff, von Hull; 11. Catharina Wilhelmina, Krüger, von Whitby; Anna Sophia, Suhr, von Newcastle; 12. Smolensk, Ahrens, von Montagne. In Fischerow: 7. Hoffnung, Busch, von Memel. In Gravesend: 11. Wilhelmine, Parow, von Stolpemünde. In Leith: 12. Mathilde, Böckenhagen, von Danzig. In Danzig: 16. Jean Paul, Rubarth, von London. In Lowestoft: 5. Kutusow, Parrau, von Stettin nach Sunderland. In Swinemünde: 18. Maria, Borchward, von Danzig.

Von Memel ist abgegangen: 4. Juli. Aurora, Ziepke, nach Dublin. Von Havre: 10. Hermina, Völgert, und Bertha, Fahrenberg, beide nach der Ostsee; von Danzig: Johanna Friederika, Schröder, nach Newcastle; Margaretha Johanna, Wallis, nach London; ringende Jacob, Wilken, nach Glasgow; 11. Friederika Amalia, Parow, nach Whitby; 13. Albert Friedrich, Burmeister, nach Havre. Von Liverpool: 20. Juni. Christine, Heug, nach Narwa; Ludwig Eduard, Krafft, nach Friedrichsstadt. Von Drogheda: 28. Charlotte Wilhelmina, Völsch, nach Stralsund. Von Swinemünde: 15. Juli. Friederika, Haefke, nach Jersey. Von Danzig: 18. Carolina Maria, Schillow, nach Southhampton.

Den Sund passirte: 10. Juli. Doris, Kraeft, von Danzig nach London; Lucina, Parow, von Königsberg nach Amsterdam. 14. Einigkeit, Ohrloff, von Ramsey nach der Ostsee; Auguste Mathilde, Grünwald, von Liverpool nach Danzig. 15. Victor, Scharmberg, von Königsberg nach London.

Deal passirt: 12. Juli. Carl Heinrich, Underberg, von Stralsund nach Granville. Aldbro passirt: 13. Friedrich Wilhelm, Völker, von Danzig nach Guernsey. Schleswig Holsteinschen Canal: 11. Barclay de Tolly, Brahn, von London nach Königsberg.

Schiffs-Nachrichten.

Greifswald, vom 16. Juli.

Das Schiff Janus, Capt. J. H. Fick, von Danzig nach Bristol mit einer Ladung Waizen bestimmt, ist unter Havarie hier binnen gekommen, hat an 3 Fuß Wasser im Schiff gehabt, indem er ein Leck gesegelt, und muß hier löschen.

Deal, vom 13. Juli.

Die preußische Brigg Hermine, Völgert, von Havre nach Danzig in Ballast, welche am 11ten d. Mts. auf den Goodwin Sand gerieth, durch hiesige Böte aber wieder ab und nach den Dünen in Sicherheit gebracht wurde, ist heute, den 13ten, weiter gesegelt.

Grimstad, vom 6. Juli.

Hier ist eingekommen: die Brigg Eugene, Capt. Schröder, von Stettin nach Liverpool bestimmt, Seeschadens wegen und mit Verlust des großen Mastes und Bramstengen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Gravenhagen, vom 15. Juni.

Der General-Director der Marine, welchem ein Publicandum vom Niederländ. Consulat in Mobile (Vereingten Staaten Nord-Amerika's) zugegangen ist, macht hiermit bekannt, daß

auf dem Leuchtthurme, welcher auf dem westl. Ende des Dog-Eilandes, in der Apalachicola Bay (Mexikan. Meerbusen) erbauet ist, zur Zeit ein Drehlicht brennt, welches in einem Zeitraum von 3 Minuten sich einmal herumdreht; daß ferner dieser Leuchtthurm auf 29 Gr. 45′ nördl. Breite und 85 Gr. Länge westwärts von Greenwich, 2¼ englische Meilen von der im Hafen stehenden Barre entfernt und von der letzteren in nördlich halb östlicher Richtung steht. Am Tage unterscheidet sich derselbe von den Leuchtthürmen von St. Marks und S. Georges durch einen schwarzen horizontalen Streifen an seiner obern Hälfte;

ferner: daß das unbewegliche Feuer, welches unlängst auf dem Feuerthurm angebracht ist, der auf der äußersten Spitze des Schier-Eilandes am Eingange der Bay St. Joseph steht, sich auf 29 Gr. 52′ 57″ nördl. Breite und auf 86 Gr. 16′ 4″ Länge westwärts Greenwich befindet, und daß der Eingang der besagten Bay also 30 engl. Meilen westlicher liegt, als derselbe allgemein auf den neuesten See-Karten und Büchern aufgeführt ist. Dieser Feuerthurm steht übrigens in SW. auf ¾ engl. Meilen Entfernung von dem nördlichsten Punkt des Eingangs der Bay. Das Licht desselben bleibt, wenn man sich, nahe längs der Küste segelnd, von der Seite des Cap St. Blas nähert, durch Bäume verdeckt, bis man demselben ganz nahe ist; es ist in WSW. und nordwestlicher Richtung auf 12 à 15 englische Meilen sichtbar.

Mannigfaltiges.

Unter der Benennung Flat Poles ist in den Grafschaften Southampton und Devonshire in England eine Kohlart zum Viehfutter angebaut, die, glaubwürdigen Versicherungen zufolge, bei gehöriger Düngung einen Ertrag von 20 à 25 Tons (4 à 500 Ctr.) auf den Engl. Acre giebt.

Als einen Beitrag zur gedeihlichen Obstkultur liest man in einem Engl. Blatte: Man wasche bei eintretender Vegetation im Frühjahre alle Hauptzweige eines Obstbaumes warm mit Kalk ab. Dies tödtet nicht allein die Insekten-Brut, sondern giebt auch dem Baum ein gesundes, gutes Ansehen und thut zugleich, bei eintretendem Regen, der Wurzel sehr wohl. Wird der Boden, in Folge von Dürre, sehr trocken, bevor die Blüthen noch aufbrechen, begieße man jeden ausgewachsenen Baum an der Wurzel mit 10 bis 12 Gallons (40 bis

48 Quart Wasser, noch besser mit Dung- oder Regenwasser und am besten mit Seifenwasser. Dadurch wird die ganze Bildung der Frucht sehr verbessert, während, Mangel dessen, die Frucht oft sehr verkümmert, auch bei anhaltender Dürre, besonders bei Apfelbäumen, die Blüthen vielfach abfallen.

Vom 13. bis zum 20. Juli sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Perükenmacher-Altermanns Hrn. Klarck S. Des Vorstädters Teetz T. — S. Jacobi: Des Bierträgers Klatt T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Bombardiers von der 12ten Fuß-Comp. 2ter Artill.-Brig. Fülleborn S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Strandträgers Reimer S., 8 J. 9 M., Wassersucht. Des Kaufmanns Hrn. Block Ehefrau, Beate Caroline geb. Genzken, 55 J., Magenentzündung. Des verstorbenen Haaken Wulff Wittwe, Maria geb. Belt, 73 J., Blutsturz. — S. Marien: Des Tagelöhners Bringe Frau, 38 J., Gallenfieber. — S. Jacobi: Des Maurer-Amtsbruders Beyer S., 27 W., Brustkrankheit. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Hauptmanns Hrn. Haydnck S., 2 M., Lungenentzündung.

Gekündigt: S. Jacobi: Der Sattlermeister zu Greifswald Hr. Johann Andreas Christoph Giebr mit Jgfr. Louise Sophia Henriette Fellmann z. 3 M. Der Müllergeselle Johann Heinrich Gustav Syrick mit Jgfr. Maria Sophia Dorothea Westphal z. 3 M. Der Bürger und Rentier Hr. Franz Peter Gustav Beckenbagen mit Jgfr. Marie Caroline Christiane Waack z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier und Hornist Johann Heyden mit Jgfr. Anna Maria Malynofsky z. 1 M.

Greifswald, den 12. Juli.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Superintendent Schöne, Hr. Kaufmann Cattinet, Hr. Gymnasiallehrer Dr. v. Gruber, Hr. Stärke-Fabrikant Haller, Hr. Oberst Graf Schwerin nebst Bedienung, Hr. Freiherr von Schwerin.

Greifswald, den 14. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Concertmeister A. Berwald, Hr. J. Dyrssen und Tochter, Jungfer Wiese, Hr. Assessor v. Schelhaß, Hr. Pastor Lamms und Tochter, Hr. Stadtrath de Cuvry nebst Frau und Sohn, Hr. Dr. med. de Cuvry.

Greifswald, den 16. Juli.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Professor Baldamus nebst Frau, Frau von der Lancken mit Familie u. Bedienung, Handelsmann Eyers, Knecht Hartmann, Korbmacher Luck, Schäfer Kleal.

Greifswald, den 18. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Vice-Rector Dr. Rosenlug, Hr. Adjunct Macklin, Hr. Inspector Bramow, Herr Inspector Pegelow, Handelsmann Eyers, Korbmacher Luck, Knecht Hartmann.

Angekommene Fremde.

Vom 14. bis zum 20. Juli.

Die Herren Kaufleute J. Wunder aus Berlin, Horn aus Stettin, A. Kämpfer mit Gattin und Schwester aus Leipzig, L. Basse aus Elberfeld, Jahn aus Stettin, Bertelin aus Jarmen und F. F. Rosenstock aus Berlin, Hr. Particulier J. Simpson aus Danzig, die Herren Domschüler C. Berthun, H. von Bülow, E. Becker und T. R. Dietz aus Ratzeburg, der Hofrath und Geh. Ober-Registrator im Justiz-Ministerium Hr. Marquardt aus Berlin, Hr. Oeconom Rust aus Debelitz, Hr. Gutsbesitzer v. Barneckow aus Lancken, Se. Erlaucht der Herr Erbgraf zu Stolberg-Stolberg, der Königl. Stabsarzt Hr. Dr. Gülen aus Berlin und Hr. Adjunct K. A. Gertz aus Putbus; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Handlungsdiener Bröcker aus Demmin, die Herren Gymnasiasten L. Toussaint, F. Friederici, C. Schleich, Bohm, Lehmann, Schünemann, Nolting und Schmidt aus Stettin; logiren im „König von Preußen."

Der Doctor der Philosophie und Buchhändler Hr. Richter aus Berlin, Hr. Lieutenant a. D. C. Feige aus Breslau, Frau Gutsbesitzerin J. v. Behr aus Pinnow, Madame C. Baison aus Hamburg, Hr. Assessor Schellhause aus Stettin, die Herren Kaufleute J. Wilsnach aus Stettin, L. Lach aus Hamburg, C. Böttticher aus Nordhausen und W. Lehmann aus Camenz, Hr. Cand. theol. L. Böttticher aus Nordhausen, Hr. Handlungs-Vorsteher J. H. Duisterp aus Rostock, die Herren Particuliers J. G. Holtz und P. L. Fraisse aus Berlin und L. Mons aus Stettin, Hr. Thonwaaren-Fabrikant W. C. Lehmann aus Camenz und Hr. General ꝛc. v. Thun nebst Familie und Bedienung aus Cassel; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Oberst-Lieutenant a. D. ꝛc. v. Weyrach und Hr. Handlungs-Commis B. Behr aus Heidingsfeld; logiren auf der „Ressource."

Hr. Handelsmann Wolf Schimelowicz Samelssohn aus Warschau, die Herren Oeconomen Harder aus Hohengarten, Schultz aus Ahrenshagen und Mierendorf aus Siemersdorf, Hr. Eigenbürner Wendt aus Sultz und der Panorama-Inhaber Hr. Kircher aus Hünefeld; logiren im „römischen Kaiser."

Der Schauspieler und Sänger Hr. N. Nissen nebst Frau und 2 Kindern aus Frankfurt a. M. und Hr. Schneidermeister Wollert aus Demmin; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann F. Müller aus Berlin; logirt im „neuen Gasthof."

Der Königl. Dänische Postmeister Hr. Meier aus Lauenburg; logirt im Hause Littr. A. No. 340.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 17. Juli 1840.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 33¼
London	2 Monat 13 m℔ 4½ ß
London	kurze Sicht 13 m℔ 6¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.20
„ „	kurze Sicht 36.
Copenhagen, Rdthlr.	kurze Sicht 105
Louis- u. Friedr'or	10 m℔ 13½ ß vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23¼
Han. grob Cour.	23¾
Neue Zwdr. für voll	27¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼
Conventionsgeld	47¼
Louis- u. Friedr'or	38

pCt. schlechter als Bco.

N. Zwdr.-Stücke 30 ß 11½ ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m℔ 6¼ ß	

Berlin, den 18. Juli 1840. Preuß. Courant.

			Briefe			Geld		
			Zahl.	sg.	pf.	Zahl.	sgr	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	104	7 6	103	22	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	—	—	75	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	102	22 6	102	7	6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102	22 6	102	7	6
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103	22 6	103	7	6
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	104	3 9	103	18	9
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	— —	103	7	6
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	12 6	13	27	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 31. Stralsund, Mittwoch, den 29. Juli 1840.

Zur Gedächtnißfeier König Friedrich Wilhelms des Dritten.

Mein König starb! Er, der im heil'gen Kriege
Den unbezwinglichen Despoten zwang;
Er, der durch seine Opfer, Kämpfe, Siege
Die Freiheit einst dem Deutschen Volk errang;
Der rastlos dann im langerhaltnen Frieden
Das heilte, was der wilde Streit verdarb:
Er ist nicht mehr; — Er ist von uns geschieden;
Mein König, dieser große König starb!

Mein König lebt! Zwar kann den Leib zerstören
Des Todes Hand, doch nicht des Helden Ruhm,
Und keine Macht kann Ihm den Platz verwehren
In der Geschichte großem Heiligthum.
Dort wird Er leben bis in fernste Zeiten,
Und wenn ein Sänger Deutschlands Lob erhebt,
Klingt auch Sein Name in der Leier Saiten.
Der ruhmbedeckte Held — mein König lebt!

Mein König starb! Viel edle Herzen klagen,
Und manche Thräne wird um Ihn geweint;
Denn er war stets in bösen, guten Tagen
Des Landes Vater und der Seinen Freund.
Er hat für uns gestrebt, gesorgt, gestritten;
Er war's, der Ruhm und Wohlstand uns erwarb:
Drum trauern wir; er fehlt in unsrer Mitten,
Und jeder ruft voll Schmerz: Mein König starb!

Mein König lebt! Soweit sich Preußen nennen,
Da steht für ihn ein dauernder Altar,
Und niemals wird Sein treues Volk verkennen,
Wie viel ihm dieser edle König war.
Ob auch die Zeit mit ihrer Riesenstärke
Jedwedes andre Denkmal untergräbt,
Es endet ihre Kraft bei diesem Werke.
Dem Herrscher Heil, der wie mein König lebt!

Mein König starb! Für einen Deiner Treuen
Verhülle Dich, Altar! in Trauerflor, —
Der für Dein stetes Wachsen und Gedeihen
Den Sinn auch auf dem Throne nicht verlor;
Ein wahrer Christ im Dulden, Kämpfen, Siegen,
Ein Bild von Dem, der Ihm das Heil erwarb;
Den treusten Sohn siehst Du im Grabe liegen: —
O traure Kirche, denn mein König starb!

Mein König lebt! Des ew'gen Lebens Krone,
Die Gott den frommen Duldern dort beschert,
Wenn Einem, ward sie Ihm gewiß zum Lohne,
Der, ob auch schwer geprüft, Sich doch bewährt.
Er weilt nun droben in dem Kreis der Seinen,
Für deren Seelenheil Er hier gestrebt;
Er weilt geliebt in himmlischen Gemeinen:
Er lebt! Er lebt! Mein sel'ger König lebt!

Rügen. G. Fr.

Der Lootsmann.

XVI.

„Der Horizont hat sich verdunkelt,
„Nur hie und da bedeutend funkelt
„Ein rother, ahnungsvoller Schein.
„Schon blinken blutig die Gewehre,
„Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
„Der ganze Himmel mischt sich ein."

So war denn Harold vom neidischen Schicksale auf einmal wieder ganz unerwarteter Weise aus allen seinen Verhältnissen herausgerissen. Er hatte, nun zum bedauernswerthen Flüchtling in dem ersehnten Heimathslande geworden, das hochschwangere Weib seines Herzens und sein gesammtes Eigenthum zurücklassen müssen. Sollte er wohl jemals Hoffnung haben können, beides wiederzusehen, oder gar Kunde über sein ferneres Geschick geben zu können! Wir sehen ihn, wie er, mit so qualvollen Gedanken belastet, schnell wie ein flüchtiges Reh, als wäre ein reißendes Thier auf seiner Fährte, im puren Hemde bei Nacht und Nebel durch den Sand und Kies längst der Meeresküste hinstreift. Eine nicht ferne Anhöhe hoffte er zu erreichen, um dort beim Grauen des Tages vorbeifahrenden Schiffen ein Zeichen zu seiner Aufnahme und Errettung zu geben. Der Boden des, ach so geliebten Vaterlandes brannte ihm unter den Füßen, und er hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich mit möglichster Schnelle aus demselben zu entfernen. Der ihm bekannte Hügel, umtoset von schäumender Brandung, unfern der Meerenge des Sundes gelegen, war endlich erreicht, und Harold sank, matt bis zum Tode von dem nächtlichen Schreck und der Anstrengung, am Fuße eines dort stehenden Gesträuches darnieder. Mit strahlendem Scheine entstieg die Sonne der wogenden Meeresfluth. Er sah bald mehrere Segel raschen Fluges auf Helsingörs Hafen zueilen. Diese konnten ihm nicht nützlich werden. Er durfte ja leider nicht dorthin zurück. Er gab ihnen stille Grüße mit an sein armes, verlassenes Weib und sein, durch ihren Besitz ihm liebgewordenes freundliches Haus mit der einträglichen Wirthschaft. Endlich sah er einen stolzen Kauffahrer mit vollen Segeln aus Helsingörs Fahrwasser heranschwimmen. Er schrie und rief so laut er konnte und machte Zeichen mit seinem im frischen Morgenwinde flatternden Hemde. Die Entfernung des Schiffes vom Lande war nicht groß, und er wurde bald bemerkt. Es ward ein Boot ausgesetzt und kam an den Hügel heran. Man war erstaunt, ihn in so entblößtem Zustand zu finden. Er hatte Zeit genug gehabt, eine Fabel von einer ihm als fremdem Seefahrer widerfahrenen Plünderung und Gewaltthat zu ersinnen, und bat flehentlich um Aufnahme. Handfest, wie er war, ein rüstiger Arbeiter und von starkem Gliederbau, gefiel er Allen. Solche Leute konnte man am Bord des Schiffes noch gebrauchen. Man nahm ihn also mit. Glücklicherweise war er von Niemand auf demselben gekannt. Wie hätte man auch in dem beinahe nackten, bettelarmen Seemanne den stattlichen wohlhabenden Schenkwirth in Helsingör, den betriebsamen Hauswirth und Familienvater erkennen sollen! Er erhielt Dienste auf dem Schiffe, und fuhr auf demselben mehrere Jahre. Hiernächst kam er in den Dienst eines englischen Kriegsschiffes, bestimmt, in den Gewässern der Antillen gegen die Seeräuber zu kreuzen. Hatte er doch schon auf der Skön-Signield einem solchen Kampfe beigewohnt, und denselben in, freilich unerfreulichem Siege bestanden. In diesem Verhältniß verstrichen ihm wiederum mehrere Jahre, in welchen ihm das Glück abermals lächelte. Das Kriegsschiff, auf welchem er sich befand, machte reiche Beute. Er erhielt seinen Antheil von den Prisengeldern stets richtig und mehr als reichlich ausbezahlt, indem man mit seinem Betragen im Seedienste zufrieden zu seyn alle Ursache hatte. So brachte er denn wieder ein recht hübsches Vermögen zusammen, und faßte von neuem den Entschluß, die See auf immer zu verlassen. Europas Boden war Harold für ewig verhaßt geworden. Er beschloß, sich in dem schönen Himmelsstriche und der reichen fruchtbaren Zone der amerikanischen Inseln anzusiedeln. Er wählte die unter englischer Herrschaft stehende Insel Jamaika zu seinem Aufenthalte. An der äußersten Gränze der Plantagen erstand er um einen höchst billigen Preis eine gerade verkäufliche neue Pflanzung, die er dem Andenken seines Weibes zu Ehren, das er, wider seinen Willen, so schmählich zu verlassen gezwungen worden, „Emmyhall" benannte. Hier lebte er manches Jahr hindurch als thätiger, arbeitsamer Landwirth. Mit Freude sah er die Früchte seines Fleißes gedeihen. Allein jede Freude, jedes angenehme Verhältniß im menschlichen Leben hat entweder gleich im Anfange schon einen herben Beigeschmack, oder pflegt auch nur von einer kurz vorübergehenden Dauer zu seyn. So erging es denn auch bald unserm Harold. Seine Arbeiter auf den Zucker- und Kaffee-Plantagen, den Reis- und Maisfeldern, welche bekanntlich auf Jamaika nur existiren, indem der Getreidebau dort, wegen des zu fetten Bodens, nicht fortkömmt, bestanden aus lauter unfreien Negern. Zu den Aufsehern derselben waren, wie gewöhnlich, so auch auf seinen Besitzungen, Weiße bestellt, welches entweder Engländer, Schotten, Irrländer, oder im Nothfalle auch selbst Amerikaner waren. Diese waren mehrentheils in ihrem früheren Leben Seeleute gewesen, und an eine überaus strenge Zucht gewöhnt, daher sie denn die armen Neger selten, unter denen es auch freilich viele Faule und Widerspenstige gab, oft nicht besser als das liebe Vieh zu behandeln pflegten. Der Gebrauch der Peitsche war fleißig bei ihnen im Gange, und die unglücklichen Sclaven, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit der größtmöglichsten Anstrengung aller ihrer Kräfte zu arbeiten gezwungen wurden, und dabei kaum satt zu essen empfingen, hatten vom Glücke zu sagen, wenn nicht außer der Knotenpeitsche, noch andere viel grausamere Mittel, oft mit tyrannischer Bosheit ausgesonnen, zu ihrer Bestrafung angewendet wurden. Harold hatte, so wie alle Pflanzer, auch wohl auf seinen Besitzungen die Strenge gegen die Negersclaven etwas zu sehr vorwalten lassen. Daher ging es ihm denn auch ebenso, wie es bereits vielen andern Plantagen-Besitzern auf Jamaika und den übrigen amerikanischen Inseln, welche unter dem Namen der Antillen bekannt sind, theils gleichzeitig mit ihm, theils schon früher ergangen war. Es brach unter seinen Arbeitern eine offene Empörung aus. Die Aufseher wurden sämmtlich mit rächender Faust unter gräßlichen Martern von den ergrimmten Negern erschlagen, und sein schönes Emmyhall, das geheiligte Denkmal seiner unvergessenen Gattin, gänzlich verwüstet. Die Zucker- und Kaffee-Pflanzungen, die Reis-

Whatever these terms may denote, they certainly do not denote the qualities that constitute sensation.

Nor can we suppose that the sensation is in the nerve, for the nerve is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the brain, for the brain is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the mind, for the mind is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the soul, for the soul is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the spirit, for the spirit is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the ether, for the ether is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the atom, for the atom is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the electron, for the electron is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the proton, for the proton is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the neutron, for the neutron is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the quark, for the quark is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the boson, for the boson is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the graviton, for the graviton is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the tachyon, for the tachyon is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the unicorn, for the unicorn is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the dragon, for the dragon is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the phoenix, for the phoenix is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the griffin, for the griffin is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the centaur, for the centaur is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the mermaid, for the mermaid is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the siren, for the siren is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the nymph, for the nymph is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the satyr, for the satyr is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the faun, for the faun is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the dryad, for the dryad is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the hamadryad, for the hamadryad is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the oread, for the oread is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the naiad, for the naiad is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the nereid, for the nereid is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the oceanid, for the oceanid is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the potamid, for the potamid is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the limnad, for the limnad is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the crenaean, for the crenaean is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the pegaean, for the pegaean is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the castalian, for the castalian is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the hippocrene, for the hippocrene is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the aganippe, for the aganippe is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the arethusa, for the arethusa is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the dirce, for the dirce is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the ismenian, for the ismenian is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the pirene, for the pirene is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the peirene, for the peirene is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the clepsydra, for the clepsydra is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the fountain, for the fountain is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the spring, for the spring is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the well, for the well is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the cistern, for the cistern is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the reservoir, for the reservoir is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the aqueduct, for the aqueduct is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the canal, for the canal is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the river, for the river is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the stream, for the stream is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the brook, for the brook is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the rivulet, for the rivulet is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the creek, for the creek is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the bayou, for the bayou is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the lagoon, for the lagoon is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the pond, for the pond is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the lake, for the lake is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the sea, for the sea is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the ocean, for the ocean is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the gulf, for the gulf is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the bay, for the bay is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the strait, for the strait is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the channel, for the channel is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the sound, for the sound is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the inlet, for the inlet is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the fjord, for the fjord is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the estuary, for the estuary is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the delta, for the delta is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the marsh, for the marsh is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the swamp, for the swamp is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the bog, for the bog is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the fen, for the fen is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the moor, for the moor is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the heath, for the heath is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the tundra, for the tundra is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the steppe, for the steppe is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the prairie, for the prairie is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the savanna, for the savanna is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the pampas, for the pampas is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the veldt, for the veldt is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the outback, for the outback is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the bush, for the bush is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the jungle, for the jungle is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the rainforest, for the rainforest is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the desert, for the desert is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the oasis, for the oasis is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the mountain, for the mountain is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the hill, for the hill is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the valley, for the valley is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the plain, for the plain is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the plateau, for the plateau is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the mesa, for the mesa is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the butte, for the butte is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the canyon, for the canyon is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the gorge, for the gorge is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the ravine, for the ravine is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the gully, for the gully is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the arroyo, for the arroyo is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the wadi, for the wadi is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the dry riverbed, for the dry riverbed is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the cave, for the cave is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the grotto, for the grotto is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the tunnel, for the tunnel is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the mine, for the mine is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the quarry, for the quarry is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the pit, for the pit is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the hole, for the hole is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the void, for the void is found by experience to be insensible. Nor can we suppose that the sensation is in the nothing, for the nothing is found by experience to be insensible.

Ann. d. Phys. u. Chem. 1857, Bd. 101, S. 321–328.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1857, Bd. 102, S. 529–544.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1858, Bd. 103, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1858, Bd. 104, S. 170–188.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1858, Bd. 105, S. 501–534.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1859, Bd. 107, S. 289–298.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1860, Bd. 109, S. 275–301.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1860, Bd. 110, S. 771–783.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1861, Bd. 113, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1862, Bd. 115, S. 1–23.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1862, Bd. 115, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1862, Bd. 116, S. 369–394.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1863, Bd. 118, S. 94–114.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1863, Bd. 118, S. 551–575.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1864, Bd. 121, S. 551–578.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1865, Bd. 124, S. 1–25.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1865, Bd. 124, S. 353–389.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1865, Bd. 125, S. 353–387.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1866, Bd. 127, S. 1–47.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1866, Bd. 127, S. 353–394.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1867, Bd. 130, S. 1–39.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1867, Bd. 130, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1867, Bd. 131, S. 1–26.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1867, Bd. 131, S. 177–193.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1867, Bd. 131, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1868, Bd. 133, S. 1–25.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1868, Bd. 133, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1868, Bd. 133, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1868, Bd. 134, S. 1–26.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1868, Bd. 134, S. 177–193.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1868, Bd. 134, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1869, Bd. 136, S. 1–25.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1869, Bd. 136, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1869, Bd. 136, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1870, Bd. 139, S. 1–25.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1870, Bd. 139, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1870, Bd. 139, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1871, Bd. 142, S. 1–25.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1871, Bd. 142, S. 177–189.
Ann. d. Phys. u. Chem. 1871, Bd. 142, S. 353–377.
Ann. d. Phys. u. Chem.

der Bau durch seine Lage auf dem Berge und durch seine Größe, sowie durch die Pracht seiner Ausstattung. Die Kirche ist 1000 Fuß lang, 300 Fuß breit und 300 Fuß hoch. Sie ist mit Gold und Silber, Edelsteinen und Perlen geschmückt. Die Mauern sind aus Jaspis, die Grundsteine aus Saphir, Chalcedon und Smaragd. Die Thore sind aus Perlen, die Straßen aus Gold. Die Kirche hat keinen Tempel, denn Gott und das Lamm sind ihr Tempel. Sie hat auch keine Sonne und keinen Mond, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und das Lamm ist ihre Leuchte. Die Völker wandeln in ihrem Licht, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit hinein. Die Thore werden nicht verschlossen bei Tage, denn es wird da keine Nacht sein. Und man wird die Herrlichkeit und Ehre der Völker hineinbringen. Es wird nichts Gemeines hineinkommen, auch keiner, der Greuel tut und Lügen, sondern nur die, welche geschrieben sind in dem Buch des Lebens des Lammes. Und er zeigte mir einen Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten auf der Straße der Stadt und auf beiden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, der trug zwölferlei Früchte und gab alle Monate seine Frucht. Und die Blätter des Baumes dienten zur Heilung der Völker. Und es wird keine Verdammnis mehr sein, und es wird nichts mehr verflucht sein. Und sie werden sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen geschrieben stehen. Und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das ist die Kirche, die Gott seinen Auserwählten bereitet hat. Das ist die Kirche, die Christus mit seinem Blute erkauft hat. Das ist die Kirche, die der Heilige Geist durch das Wort Gottes und durch die Taufe gesammelt hat. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente erhält. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente regiert. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente heiligt. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente vollendet. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente verherrlicht. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente ewig selig macht.

Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente ewig selig macht. Das ist die Kirche, die Gott durch sein Wort und durch die Sakramente ewig selig mac

vom Weine des Fürsten von Metternich wäre." — Bei diesem gefürchteten Namen, öffnete sie unvermerkt, als wenn sie mich nicht verstanden hätte, an der Eingangsthür einen Keller und stieg in ihn hinab. Einen Augenblick darauf kam sie mit 2 Flaschen zurück, die ganz bestäubt, geschwärzt und mit dem Gewebe irgend einer hundertjährigen Spinne bekleidet waren. Gut, dachte ich bei mir, das ist etwas, Beethoven zu erfreuen. „Mein Herr, wollen Sie, daß ich es ihm hintragen lasse?" fragte die Wirthin. Ich bezahlte, ohne ihr zu antworten, steckte meine 2 Flaschen in die Tasche, nahm die Schüssel in die Hände und ging durch die Straße eben so stolz, als wenn ich mit einem Ordensbande decorirt worden wäre. Indem ich ging, sagte ich zu mir: nein, ich will nicht einem andern die Ehre abtreten, Beethoven zu bedienen; nein, ich brauche nicht über eine Handlung zu erröthen, die mich ehrt. Nein ich will nicht auf die Ehre verzichten, seine Tafel zu serviren und eine Serviette unter dem Arme zu ihm gehen und zu ihm sagen: „Mein gnädiger Herr, König der Harmonie, Ew. Majestät sind bedient!" —

Für gewöhnlich habe ich wenig Ortsgedächtniß, ich bin ein zerstreuter Mensch und meine unstäte Einbildungskraft erinnert sich sehr schwer der Wohnungen Anderer; aber diesmal hatte der Name Beethoven einen solchen Eindruck auf mich gemacht, als wenn er über der Thür des Hauses mit feurigen Zügen geschrieben gewesen wäre; denn es war ja das kleine Haus da unten neben dem Leinwandhändler. Beethoven wohnte im ersten Stock, der einzige Luxus, den er sich erlaubte. Ich trat ein. Im Vorzimmer befand sich nur ein Tisch mit einer groben leinenen Serviette bedeckt, ein Zeisig sang vergnügt in seinem Käfig und auf einem Canapé lag eine große Katze, welche nach dem Tisch hinsah und von Zeit zu Zeit ihr Miauen hören ließ. Es war der Tisch, der Zeisig und die Katze Beethoven's.

Ich stellte meine zugedeckte Schüssel und meine beiden Weinflaschen auf den Tisch, bekoste die Katze, welche mir einen hohen Rücken machte und begrüßte den Zeisig, welcher seine angefangene Periode fortsetzte, ohne weiter Notiz von mir zu nehmen. — Inzwischen kam die Haushälterin Beethovens herein. Sie schien bei meinem Anblicke nicht überraschter zu seyn, als die Katze und der Zeisig; jedoch sagte sie zu mir: „Sie können ihn heute nicht sehen, er ist in seinem Zimmer und so traurig, daß er nicht zu Mittag essen will. Aber doch öffnete sie mir die Thür, ohne meine Antwort abzuwarten, und ich trat bei Beethoven ein. Er saß an seinem Fenster und betrachtete mit Aufmerksamkeit einen schönen Nelkenstock, den er selbst gepflanzt hatte und den er mit Sorgfalt von einer Art kleiner grüner Insekten reinigte, mit denen er in Unzahl bedeckt war. Uebrigens war dieser Nelkenstock nicht die einzige Pflanze seines Fensters, sondern indianische Kresse stieg bis in die äußersten Enden seiner Fensterbogen und bildete mit ihren lieblichen grünen Blättern die angenehmste Jalousie gegen die brennenden Strahlen der Sonne. Da er taub war, so hörte er mich nicht kommen. Auf seinem Tische befand sich Schreibgeräth und ich schrieb: „ich habe Ihnen Kalbsbraten und Rheinwein gebracht, lassen Sie uns zu Mittag speisen." Ich hielt ihm das Papier hin und nachdem er seinen Nelkenstock gereinigt hatte, las er es. Nun hätte man sehen sollen, wie sich sein Auge mit einem mal belebte, wie seine lächelnde Miene zurückkam! — Sie sind mir willkommen", sagte er, „Sie sind mir sehr willkommen! Sie sind ein Franzose, das ist schön. Geben Sie mir die Ehre, mit mir zu essen!" Und sogleich rief er: „Martha, lege ein Couvert für den Herrn hin!" Darauf sagte er zu mir: „Sie haben es recht gemacht, zu mir zu kommen, ich bin traurig. Nur das Land macht mich glücklich, die Stadt tödtet mich; ich ersticke hier. Ich höre alles Geräusch von Außen, aber ich kann es nicht hören, wenn ich singe. Das ist doch ein sehr elender Zustand — nicht war? Als er mich so ganz erschüttert sah, sagte er mit Thränen in den Augen, das macht, weil ich allein, ganz allein bin, Niemand spricht mit mir, Niemand fragt, was wird aus dem armen alten Beethoven; ich selbst vergesse, wie ich mich nenne und wer ich bin. Ehedem war ich Herr der Welt, ich dirigirte das größte Orchester, welches je die Luft mit seinen Tönen erfüllt hat; ich lieh mein Ohr Tag und Nacht den bezaubernden Symphonien, deren Autor ich war; ich war in einem Worte das Orchester, der Sänger, der Richter, der König, der Gott; mein Leben war ein beständiges Concert, eine Symphonie ohne Ende. Welche bezaubernde Entzückungen, welche lyrische Bewegungen, welche geheimnißvolle und heilige Stimme, welcher unermeßlicher Bogen, der von der Erde zum Himmel trug! — Alles hatte ein Echo in meiner Seele, sie nahm die geringsten Töne in sich auf, sie mochten vom Himmel oder von der Erde zu mir gelangen: das Geräusch des Wassers, das Säuseln des Windes in der Nacht, das Rauschen der Pappel in den Lüften, die vertrauliche Munterkeit des Sperlings, das geschäftige Gesumse der Biene, das klagende Gezirp der Grille unter dem häuslichen Heerde; dies Alles waren mir Harmonien und ich fühlte sie in meiner Seele, ich, der ich lebte in Geräusch, Träumen, Stille, Seufzen, Entzückungen, in freundschaftlichen und liebenden Verhältnissen, in der Poesie! Aber ach! an einem schönen Morgen flob Alles davon — Ein schöner Morgen — lebt wohl meine Visionen, lebt wohl meine bewundernswürdigen Sänger! Adieu, meine allmächtige Orgel! Adieu, meine Harfe, gespielt durch die Hand der Engel! Adieu, Geräusch des Himmels und der Erde! Adieu, du Stille! Adieu, Alles! — Alles! Ich habe mehr verloren als Milton, welcher nur das Gesicht verlor und der seine Poesie behielt — ich habe meine ganze Welt verloren. Ich bin ein armer Verbannter, vertrieben aus dem Reiche der Harmonien. Armer, armer Mann, der ich bin, ich bin nur hier, um am Rande meines Grabes meine Todtenmesse zu singen! —

Aber Sie sagten mir doch, daß Sie mir 2 Flaschen Rheinwein und ein Stück Kalbsbraten gebracht hätten, mein Herr? —

Seine Haushälterin gab uns ein Zeichen, daß wir essen könnten. Er nahm mich auf eine galante Art bei der Hand und ließ mich voran in den Eßsaal gehen. Es waren nur 2 Couverts auf dem Tisch. Seine Haushälterin hatte mir ihren Platz bei Tische abgetreten und bediente uns. Beethoven war beim Mahle sehr heiter und würzte es mit Geist und Scherz und sprach so vergnügt, daß ich bald seine Leiden vergessen hatte, über welche er eben noch so traurig war. Er war einer der Greise, welche ihr ganzes Leben in einer einzigen großen Idee verlebt haben; denn Eine große

[illegible] [illegible] [illegible] [

In dem am Sonnabend, den 25sten d. M., von den Herren Gebrüder Mollenbauer im Hôtel de Brandebourg veranstalteten Instrumental-Concert erwarben sich die beiden respektive 12- und 14jährigen Virtuosen Eduard und Heinrich Mollenbauer den gleichen einstimmigen ausgezeichneten Beifall der versammelten Zuhörer, den sie bereits in anderen Städten, zumal bei so jungen Jahren, durch ihre außerordentliche Fertigkeit und Geschicklichkeit einernteten. Aufgemuntert werden sie noch ein zweites Concert geben, da das erste, als an einem Sonnabend, welcher in Stralsund ein sehr ungünstiger Tag ist, nur schwach besucht war.

Am Sonnabend, den 25sten d. M., wurde die von dem Schiffsbaumeister Herrn Jubi für den Schiffs-Capitain Herrn Wolter neuerbaute Jacht auf der Lastadie vom Stapel gelassen. Die Baustelle wird dem Vernehmen nach sogleich zum Bau eines neuen Schiffes, von dem in diesen Tagen der Kiel gelegt werden soll, eingerichtet.

Am Sonntage, den 26sten d. M., fand das seit einigen Jahren aufgekommene Vogelschießen der Kinder der Franken-Vorstadt auf der Reiferbahn statt. Da die Oertlichkeit, die schattigen Baumgänge und die confortablen Häuser, so sehr einladend sind, fehlte es um so weniger an zahlreichen Besuch des Platzes, als wir zum ersten Male heiteres Wetter hatten. Uebrigens ist zu wünschen, daß das Vogelschießen unter der Schuljugend nicht zu sehr überhand nimmt: „denn Fische saugen und Vögel stellen, verderben manchen Junggesellen." Den ganzen Sommer sieht man eine gewisse Gattung von Knaben mit hölzernen Vögeln von Haus zu Haus laufen und darauf betteln, und sie denken an weiter nichts, als an dies Spiel und lernen dabei wenig. Dagegen sollte man dem Vogelschuß der Bürger mehr wirkliche Achtung und Aufmerksamkeit schenken, weil er aus Stralsunds Glanz-Periode stammt, und als keine gewöhnliche spießbürgerliche Belustigung anzusehen ist. Wir müssen das festhalten, worin die alte Ehre der Stadt liegt, und was ganz Deutschland achtet, wenn wir klug sind, und es nicht etwa selbst bespötteln oder vornehm darüber hinsehen. Wer Stralsunds Brod ißt, kam er auch aus der Fremde, muß Stralsunds Lied singen. Carl XII. bezeigte dem Stralsunder Vogelschuß seine ernste Achtung, und nahm Antheil daran, und verschmähte es nicht, Schützen-König zu seyn. Das merke sich jeder. Dagegen beschränke man den beim Vogelschuß herrschenden Luxus, im Punkte der achttägigen Bewirthungen, durch bestimmte zweckmäßige Gesetze, welche die Schützen unter sich festsetzen, und kürze die Zeit des Festes ab, denn sie dauert zum Nachtheil für den bürgerlichen Fleiß und für die bürgerliche Ordnung zu lange. In dem Einen thut man zu viel. In dem Andern thut man zu wenig. So lassen wir auch das Wallensteinsfest sinken, und die Dänholmfahrt schläft fast ganz ein. Das sollte sie wahrlich nicht! Was gäbe wohl Magdeburg darum, wenn es so triumphiren und subliren könnte über den Tilly, wie Stralsund über den Wallenstein? Der Herr Lootsen-Commandant an der Spitze mit dem städtischen Musik-Chor sollte im ersten Boot die Fahrt eröffnen, und der Herr Stadt-Musikus müßte dies gratis thun, oder sich dazu erbieten. Nur Geduld. Von allen diesen Dingen ein ander Mal, und dann recht nachdrücklich, denn es dient zur Ehre und zum Vortheil der Stadt, der man nicht genug Hebel unterlegen kann, soll sie nicht unter ihrer alten Würde sinken und ihre Bürger verarmen.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Greifswald, am 19. Juli.) Welche Gefühle, welche Erinnerungen werden an dem heutigen Tage in der Brust eines jeden Preußen wach! Wer hört die Glocken vom hohen Thurme über die Häuser seiner Stadt oder über die niedrigen Wohnungen seines Dorfes hin in feierlichen Klängen schallen, ohne daß sein Herz wieder und wieder, laut und lauter den Schmerz empfände, der weithin über Land und Stadt sich gelagert hat! Und wer denn sieht je den heutigen Tag über die vaterländischen Auen hereinbrechen, ohne eingedenk zu werden, welche Wunde derselbe unserm hochseligen Könige und Herrn, dem ganzen Königlichen Hause, wie Allen, denen des Königs und des Vaterlandes Wohl am Herzen liegt, einst (— es sind heute dreißig Jahr geworden —) geschlagen! Unsre Königin, das Vorbild für Gattenliebe wie für Nächstenliebe, das Muster wahrster Weiblichkeit, sie ging früh Dem voran in die ewige Ruhe der Heiligen, Dessen Todesfest wir heute, mit der schmerzvollen Erinnerung auch an Ihr Scheiden aus der Zahl der Lebendigen, feierlich-andächtig begehen.

Nicht also? viel des Schmerzes ist auf unsre Seele gelegt, meine Brüder! Vater und Mutter des Landes haben durch ihren Tod uns Kinder Waisen werden lassen! Aber — Waisen sage ich? O nein! Wir haben es ja gehört, wie väterlich-liebevoll, wie kräftig Der zu Seinem Volke redet, an Den die Worte, welche zu Thränen uns gerührt haben: „Auf Dich, Meinen lieben Fritz", u. s. w. gerichtet waren! Wir gern, wie freudig vertrauen wir Ihm uns an! Auf den segenbringenden Wegen Friedrich Wilhelms des Gerechten — darf ich also Ihn nicht nennen? — wird Seine Weisheit, Seine Gerechtigkeit und väterliche Fürsorge uns fortleiten in Friede und Freude.

Wohin denn wallt heute euer Fuß, meine Mitbürger? Auf lautlosen Straßen ziehet ihr an trauernden Augen vorüber in des Herrn Haus, das still geworden ist wie ein Haus der Klage? So auch ich, der ich diese wenigen Zeilen, ein schwaches Andenken an den unvergeßlichen heutigen Tag, euch vor das Auge zu tragen wage. Doch lasset mich auch sagen, wie, bevor ich unter die Zahl der Andächtigen mich gemischt, selbst ich ein Redner ward in einem kleinen Kreise von Zuhörern, der sich um mich gesammelt. Das Textwort war auch mir, wie allen denen, welchen an solchem Tage und zwar öffentlich zu reden die schöne und von uns Allen zu begehrende Gelegenheit gegeben ward, der zwölfte Vers des ersten Kapitels des Briefes Jacobi, woselbst die Worte, wie wir wissen mögen, folgende sind:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn „nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens em„pfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Und nicht also? viele Aussprüche unserer heiligen Schrift konnten zur Grundlage der Andachtsbetrachtung an einem solchen Festtage, wie der heutige ist, ausgewählt werden, aber keiner, so halte ich dafür, so passend, so ganz und gar sich eignend für den Tag und seine Feier, als der gewählte, der angedeutete. Und wenn ich demgemäß nun darüber redete:

„Mit welchen Erinnerungen und mit welchen Hoffnungen feiern wir das Todesfest unsers Königs?

1) mit der Erinnerung: daß er die Anfechtung erduldet;
daß er bewähret ist.
2) mit der Hoffnung: daß er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben;
daß sein frommer und friedliebender Sinn verbleiben wird in allen den Seinen."

Saget es selbst, meine Brüder, ob nicht jeder einzelne Theil solcher Betrachtung Anlaß genug gegeben hätte, eigends und ausführlich ihn in Erwägung zu bringen? Ja, wir Alle danken gewiß dem umsichtigen Manne, der dieses Wort der Schrift für das geeignetste erachtete, um daran die Erinnerung an das Dahinschreiten des Hochseligen anzuknüpfen! Oder — ist in jener Schriftstelle nicht des Verewigten Werk hier auf Erden, nicht sein Loos im Himmel abgezeichnet?

Und als nun am Nachmittage ich in den heiligen Räumen unserer St. Nicolaikirche die Erinnerung wieder ausgesprochen hörte an die segnenden Wohlthaten, welche Friedrich Wilhelms des Dritten Regierung dem Vaterlande gespendet; als nach den Worten aus dem Munde des vielgepriesenen Redners: „da that das Herz seinen letzten Schlag" — eine Stille blieb, die noch lautloser zu sein schien, als wo der Tod alle Herzen stille stehen gemacht hat: da, meine Brüder, da empfand ich erst, wie groß die Trauer sei um einen König und Herrn, den das Land geliebt. Ruhe Seiner Asche! Friede den Seinen! Friede mit uns Allen! M.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 31.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 31. Stralsund, Mittwoch den 29. Juli 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Berlin berichtet man: Ein Mann hatte die, mit Ausbesserung seiner Wohnung beschäftigten, Arbeiter angewiesen, Behufs Vertilgung des Ungeziefers, Schwefelsäure unter den Kalk zu mischen. Die zu diesem Zwecke angekaufte Säure wurde in einer, gewöhnlich zu Branntwein benutzten Flasche zuerst in der Küche, demnächst in der Wohnstube aufbewahrt. Der Mann trank aus Unvorsichtigkeit aus dieser Flasche, und ist in Folge dessen, der sofort angewandten ärztlichen Hülfe ungeachtet, gestorben.

Im August wird in Gohlis, unweit Leipzig, der Sommer-Residenz vieler Leipziger, eine Hinrichtung stattfinden, welche an dem Mörder einer hochbetagten Gohliser Wittwe (die, merkwürdiger Weise, das berühmte Schiller-Häuschen bewohnte und im Zimmer des Dichters der „Räuber" ermordet worden.

Sicherm Vernehmen nach hat die Anlage einer Eisenbahn von Hannover über Lüneburg nach Wismar bereits die Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Hannover erhalten.

Aus Rom berichtet man unterm 30sten v. Mts. Folgendes: Ein hiesiges Blatt meldet, daß Don Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, gestern auf seinem Landhause bei Viterbo, im 66sten Jahre seines Alters, gestärkt durch die Heilsmittel der Kirche, mit Tode abgegangen sei. Das Römische Blatt macht dem Verstorbenen, als einem ausgezeichneten Litteraten und großmüthigen Beschützer der Künste und Wissenschaften, viele Lobeserhebungen. Auch wird bei dieser Gelegenheit seiner berühmten Familie und seiner zahlreichen Nachkommenschaft gedacht, von welcher sich sein ältester Sohn, der Fürst von Musignano, und seine älteste Tochter, Donna Carlotta Gabrielli um den sterbenden Vater befunden haben.

An dem Cap des Anguilles, unweit des Vorgebirges der guten Hoffnung ist die Lise, ein großes Passagierschiff, von Mauritius und Bourbon nach Bordeaux bestimmt, gestrandet. Alle Reisende bis auf einen, so wie der Capitain und sämmtliche Offiziere, sind verunglückt, nur die Matrosen haben sich gerettet, und auch der größte Theil des Gepäcks ist nach der Capstadt geschafft worden. Die Sache hat übrigens so viel Auffallendes, daß gegen die Matrosen eine Untersuchung eingeleitet worden ist.

Aus Paris berichtet man: Von Paganini's ungeheuerm Geiz, erzählt ein hiesiges Blatt, durch den er ein so bedeutendes Vermögen zu sammeln im Stande war, konnte man sich den besten Begriff machen, wenn man ihn auf seinen Reisen beobachtete. Wenn er die Leute von seiner Bank auf der Diligence, denn diese verschmähte der Millionair nicht, herunterspringen sah und seine Reise-Gefährten ihn fragten: „Nun, kommen Sie nicht zur Table d'hôte?" so antwortete er wie ein ächter Harpagon: „Ich habe keinen Hunger für 3 Frs." P. blieb auf seinem Platze sitzen und stillte seinen Hunger mit einem Stück Brod und etwas Käse.

Vor den Assisen in Durham (England) ist ein junger Mensch, Namens Taylor, zwischen 19 und 20 Jahre alt, zu dreiviertaljährigem Gefängniß verurtheilt worden, weil er sich für den Sohn eines reichen Lords ausgegeben und unter diesem Vorgeben nacheinander sechs Mädchen geheirathet hatte.

Aus St. Petersburg berichtet man unterm 7ten v. Mts. Folgendes: Am letzten Dienstage wurden auf dem hiesigen Eisenbahnhofe bei der Abfahrt des Trains nach Zarskoje-Selo und Pawlowsk zwei Tagelöhner, die auf demselben arbeiteten, ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit. Auf dem Fußtritt des vordersten der Waggons in dem Augenblick stehend, wo der Zug in die Bahn gebracht ward und die Dampfmaschine an ihn hinanfuhr, wurden sie von dieser dergestalt ergriffen, daß der eine todt auf der Stelle blieb und dem andern der rechte Arm gebrochen wurde. Schon lange hatte man von keinem ähnlichen Unfall auf unserer Eisenbahn etwas gehört.

Aus Zürich berichtet man unterm 8ten d. Mts. Folgendes: Vergangene Nacht fand man in einem abgelegenen Häuschen der Oetenbacher Gasse die zwei Bewohner desselben, einen alten Perückenmacher Schmid, und seine Haushälterin, beide mit Messerstichen ermordet, jenen im Bette, die letztere auf der Hausflur. Eine Leiter war an ein Dachfenster gelehnt und es fehlte eine Summe Geld.

Aus London berichtet man, daß Mlle. Taglioni bei der letzten Vorstellung des großen Ballets: der Schatten, durch das Zerspringen des eisernen Ringes, an welchem sie im letzten Act herabgelassen wird, aus beträchtlicher Höhe herabgestürzt ist und mehrere Contusionen erhalten hat.

Aus Paris berichtet man: Vor achtzehn Jahren verloren zwei kleine Kinder in Condi, sur Noireau, Vater und Mutter und mit ihnen ihr ganzes Vermögen. Eine arme treue Magd nahm sich der Kleinen an, und ernährte sie allein durch ihrer Hände Arbeit, so daß beide Kinder jetzt zu jungen Männern herangereift ein Paar tüchtige Arbeiter geworden sind. Die schöne Handlung ist nicht ganz unbelohnt geblieben. Die Stadt verwendete sich für die Arme getreue Magd hier in Paris, und bei der letzten Preisertheilung erhielt sie einen Montyonschen Tugendpreis von 1000 Frs.

In Theben (Griechenland) hat sich jüngst eine Räuberscene ereignet, wie sie in Griechenland nicht sehr selten sind. Einer der gefürchtetsten Räuber-Häuptlinge, Namens Mamalakis, blieb in einem Gefechte mit Gensd'armen, die ihm, da ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, diesen abschnitten und zu der Behausung der Mutter des Räubers brachten, um die Identität des Kopfes herzustellen. Man zeigte ihr geflissentlich zuerst den Kopf eines andern erschlagenen Räubers, den die Alte aber sogleich mit Verachtung von sich wies. Man legte ihr sodann den Kopf Mamalakis vor, der mit Pulverschwärze und Unreinlichkeit bedeckt war. Sie untersuchte das Haupt sorgfältig und, das ihr bekannte Muttermal entdeckend, küßte sie Stirn und Wange des Erschlagenen und rief aus: „Ein solches Ende also mußtest du nehmen, mein Konstantin! doch du hast geerndtet, wie du gesäet, und der König übt Gerechtigkeit!" Sie zog sodann ihre beste Kleidung an und sang mit andern wlachischen Frauen dem erschlagenen Sohne den üblichen Trauergesang.

Vor einiger Zeit spielte in Limoges (Frankreich) Herr Frédérik-Lemaitre den Ruy Blas. Ein Bauer wollte die Vorstellung besuchen und meldete sich an der Kasse. Da er darauf bestand, den ersten Platz, vor allen übrigen, zu haben, so ließ sich der Cassirer doppelt bezahlen, und schaffte den Bauer auf die Bühne, wo er ihm einen Lehnstuhl zwischen die Coulissen hinstellen ließ. Das Spiel begann und ging ruhig bis zum fünften Acte, wo Hr. L., mit dem Degen in der Faust, auf seinen Gegner in der Rolle des Don Salluste losgehen mußte. Das war dem Bauer aber zu viel, er sprang auf, packte Herrn L. bei dem Kragen, und rief: „Dummes Zeug! prügelt Euch mit Fäusten, so viel Ihr wollt, aber steckt die Degen ein, denn damit könnt Ihr Euch Schaden thun!" Der Schauspieler hatte alle Mühe, sich den unberufenen Mitspieler vom Halse zu schaffen.

In Perigueux (Frankreich) zeigt jetzt eine Dame, Mme. Poisson, eine Menagerie, in welcher sie eben so dreist, wie Herr Carter und Herr van Amburgh, mit den wilden Thieren umgeht, ja die Sache so weit treibt, daß sie der Hyäne und dem Löwen mit der Faust ins Gesicht schlägt.

Vor Kurzem stieß man bei Leipzig in den, vor dem Grimmaischen Thore hinter den Pulverthürmen und den Gärten des Johannisthals liegenden Sandgruben bei dem Weitergraben auf eine Todtengrube aus dem Leipziger Schlachtjahre. Man fand mehrere hundert Gerippe, zum Theil noch mit Fetzen von den Monturen, aus welchen letztern man erkennen konnte, daß sie französische Gebeine bedeckt hatten; dabei sogar Kugeln, die sich wahrscheinlich, bei dem Verwesungs-Proceß, von den Körpern, in welche sie gedrungen, abgelöst hatten. Dies ist um so wahrscheinlicher, da man auch Gebeine fand, worin die Kugeln noch fest saßen.

Aus Wien berichtet man: In der Nacht vom 28sten zum 29sten v. Mts., zwischen 12 und 1 Uhr, hat den Mailänder Courier-Eilwagen Nr. 433. ein großer Unglücksfall getroffen. Bei Tarvis, am Gogganer-Berge, sprang nämlich die Hemmkette, und der rollende Wagen schleuderte das linke Pferd mit solcher Gewalt an die Felsenwand, daß es ihm die Seite bis zu den Eingeweiden aufriß. Der Wagen stürzte, der Conducteur wurde an zwei Stellen, der neben ihm sitzende Reisende, welcher auf ersteren fiel, an einer Stelle, ein im Wagen sitzender See-Offizier am Arme und Kopfe, und seine Gattin im Gesicht und an der Hand, theils schwer, theils leicht beschädigt; nur die siebenjährige Tochter des Letzteren, und der Postillon, welcher bei dem Sturze des Wagens auf die entgegengesetzte Seite des Wagens absprang, blieben ohne Schaden. Die Beschädigten wurden an Ort und Stelle bei dem Gogganer Schmidt untergebracht, wo sie nun ärztlich behandelt werden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 27. Juli.

Waizen behauptet völlig den letztbemerkten Preisstand. Eine schwimmende Ladung von ca. 800 Dr. gelapperten 124/125Pfd. gelben Schles. ist zu 75 Rthlr., einiges andere in gleichem Preisverhältniß gekauft worden. Das Wenige, was jetzt noch disponibel ist, wird entweder zu hoch gehalten oder convenirt zu wenig in der Qualität. Von einem bedeutenden Güter-Complex in Mecklenburg ist, dem Vernehmen nach, die ganze diesjährige Erndte von Waizen (seither stets als von schöner Qualität bekannt) auf successive Lieferung vom September d. J. bis zum Frühjahr nächsten Jahres, frei nach Vorpommern geliefert, zu 50 Rthlr. Gold gekauft worden. Roggen wurde gegen Ende voriger Woche wieder etwas höher und auf Lieferung pr. Juli bis 37 Rthlr. bezahlt, doch nur wenig dazu gemacht. Heute sind zu 36½ Rthlr., bei mindestens 82 Pfd. pr. Schffl. Gewicht, sowohl in loco, als auf Lieferung pr. Juli und August Abgeber, aber keine Käufer. Von Gerste ist eine Partie sehr gute 106/107Pfd. Schles. zu 32 Rthlr. gekauft, wogegen 102/103Pfd. Poln. zu 28 Rthlr. zu haben ist. Eine Partie 75/77Pfd. guter Pommerscher Hafer in loco bedang 26 Rthlr.

Hamburg, vom 23. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	420. 519	℔	Gerste, Sral.	—. — ℔
weißer	450. 498	„	Magdeb.	—. — „
Braunschw.	438. 519	„	Sommer	—. — „
Märkischer	438. 519	„	Winter	—. — „
Magdeb.	420. 519	„	Hafer, Mecklenb.	189. 204 „
Poln.	400. 525	„	Holst.	189. 204 „
Mecklenb.	420. 519	„	Eider.	—. — „
Holst.	420. 495	„	Bohnen, große	—. — „
Eider	408. 456	„	kleine	—. — „
Roggen, Oberl.	—. —	„	Erbsen, Mecklenb.	285. 345 „
Mecklenb.	234. 258	„	Holst.	—. — „
Poln.	—. —	„	Wicken	—. — „
Gerste, Mecklenb.	195. 228	„	Rappsaam., Hamm.	—. — „
Holst.	195. 228	„	Holst.	—. — „

London, vom 17. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	67s 8d	36s 1d	27s 10d	—s —d	45s 4d	43s 11d
Aggregat v. 6 Wch.	67s 7d	36s 1d	27s 9d	37s 5d	45s 1d	43s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	18s 8d	7s 10d	6s 3d	14s —d	2s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 27. Juli 1840.					℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend,	à	Schffl.	2	10	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122Pfd.	„		—	1	6	—	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„		—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„		—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„		—	—	23	—	-	—	26	—
Erbsen				—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72		Schffl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à	Schffl.	2	20	—	-	2	25	—
Rübsen			à	Schffl.	2	20	—	-	2	25	—
Leinsaamen			à	Schffl.	2	—	—	-	2	5	—
Buchwaizengrütze			à	Schffl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen				—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze				—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln				—	—	21	4	-	—	24	—
Butter			à	Pfund	—	6	—	-	—	7	—
Eier			à	Stiege	—	5	—	-	—	5	6
Stroh			à	Cntr.	—	11	—	-	—	13	—
Heu					—	16	—	-	—	16	—

Greifswald, den 25. Juli 1840.					℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132Pfd.	wiegend,	à	Schffl.	2	25	—	-	2	27	6
Roggen,	114—122Pfd.	„		—	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„		—	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„		—	—	29	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„		—	—	27	6	-	1	—	—
Erbsen				—	1	10	—	-	1	15	—
Malz				—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à	Wspl.	75	—	—	-	77	—	—
Leinsaamen			à	Schffl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 25. Juli 1840.					℔	β	bis	℔	β
Waizen,	124—132Pfd.	wiegend,	à	Scheffel	1	32	-	1	46
Roggen,	117—128Pfd.	„		—	—	43	-	—	45
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	„		—	—	34	-	—	36
Hafer	60— 74Pfd.	„		—	—	27	-	—	30
Erbsen				—	—	44	-	1	—
Sommer-Rapp				—	—	—	-	—	—
Rappsaamen				—	—	—	-	—	—
Dödderfaamen				—	—	—	-	—	—
Rübsaamen				—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 21. Juli.

In Mecklenburger Vließ-Wolle zu 16½ à 18½ β, Spritzwäsche zu 19 à 20 β und in Locken zu 12½ à 13 β war es in der letzten Woche ziemlich lebhaft und sind zu denselben Preisen auch augenblicklich wohl noch Käufer zu finden. In einer gestern hier stattgefundenen Auktion von ca. 60 Ballen ungewaschener Wolle wurde von 4½ à 6½ β bezahlt und Alles verkauft.

London, vom 13. Juli.

Im Woll-Handel herrscht leider ein beinahe völliges Stocken

und es ist schwer, das Resultat dieser Stille vorauszusehen. Das Fallissement eines großen Hauses in Lancashire, welches hauptsächlich auf den Flanell-Handel Einfluß hat, wird ohne Zweifel ein noch ferneres Sinken dort zur Folge haben. Unter diesen Umständen wünschen Pächter an allen Märkten zu verkaufen, denn es ist keine Besserung für die kommenden Monate vorauszusehen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

22. Juli. Jupiter, Hoeft, von Newcastle mit Steinkohlen. 23. Hoppelt, Byernkros, von Nystadt mit Brettern und Latten. 24. Felix, Spak, von Westerwiek mit Brettern. 26. Charlotte, Hansen, von Yarmouth mit Ballast. 27. Jouffvrouw, Tryntje, von Riga mit Hanf und Segeltuch; Wilhelm, Gottschalk, von Hull mit Kalksteinen; Minerva, Wahlen, von Stettin mit Ballast.

2) In Greifswald:

20. Juli. Johanna, Falk, von Memel mit Gütern. 25. Carl Emil, Vorbrodt, und Esther, Sass, beide von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

22. Juli. Ulerica, Rikström, von Stockholm. 24. Louise et Julie, Störmer, von Newcastle. 25. Jarmes, Normann, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

21. Juli. Georg Heinrich, Suhr, nach Elsenborg mit Ballast; Maria, Nagel, nach Copenhagen mit Brennholz. 24. Johanna, Klickow; Sophia, Lewe; Wohlfahrt, Lewe, und Johannis, Schwartz, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Triton, Landström, nach Westerwiek mit Ballast. 26. Catharina, Nagel; Maria, Klickow; Maria, Schluck, und Regina, Kurth, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Ellida, Mattson, nach Ystad mit Ballast; Providentia, Schmiedberg, nach Holland mit Gerste. 27. 2 Gebrüder, Krüger, nach Copenhagen mit Brennholz; Flora, Kolster, nach Hamburg mit Salz.

2) Von Greifswald:

23. Juli. Sophie, Schlör, nach Danzig mit Heringen. 25. Catharina Marie, Parow, nach Calmar mit Ballast.

3) Von Wolgast:

20. Juli. Essay, Scheel, nach Newcastle. 23. Maria Johanna, Heidtmann, nach Danzig. 24. Ulerica, Floren, nach Ystad; 25. Elise, Topp, nach Stettin.

In Texel ist angekommen: 11. Juli. Amicitia, Rubarth, von Danzig. In Antwerpen: 12. Hoffnung, Kraeft, von Riga; in Shields: Caroline, Zaag, von Pillau. In Deal: 13. Minerva, Segebarth, von Memel; in Hull: Cordula Sophia, Mohr, von Danzig; 15. Lena, Tode, von Stralsund. In Pillau: 13. Barclay de Tolly, Bruhn, von London. In London: 14. Louise, Busch, von Danzig; 15. Paskewitsch, Kraeft, und Maria, Steinorth, beide von Stralsund; Sirene Rubarth, von Königsberg; Cupido, Schultz, von Stettin. In Lynn: 16. Catharina Maria, Kronemann, von Stettin; in Shoreham: Providentia, Bahlröhe, von Memel. In Memel: 17. Diana, Piper, von Newcastle; Einigkeit, Ohrloff, von Ramsey; 21. Bertha, Fahrenberg, von Havre. In Danzig: 19. Auguste Mathilde, Grünwald, von Liverpool. In Guernsey: 16. Friedrich Wilhelm, Völcker, von Danzig; 17. Juno, Kraeft, von Stralsund.

Von Cronstadt ist abgegangen: 4. Juli. Hertha, Borgwardt, nach Stralsund. Von Liverpool: 15. Neptunus, Päplow, nach Helsingör. Von Memel: 17. Henriette, Steinorth, nach Dünkirchen; Delphin, Gronow, nach Newhafen; Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach Fecamp; Jupiter, Kraeft, nach Dünkirchen; Margaretha Louise, Steinorth, nach Newrok; von Pillau: St. Petersburg, Zornow, nach London; 20. Eduard, Matz, nach Hull. Von Danzig: 19. Baron von Kramow, Giercke, nach London. Von Swinemünde: 20. Venus, Backhus, nach Leith.

Den Sund passirte: 16. Juli. Louise, Wallis, von Memel nach Middelbro; 17. Columbus, Schnäkel, von Memel nach Rotterdam; Friederika, Haefke, von Stettin nach Jersey; Johanna Sophia, Dirks, von Havre nach der Ostsee; Johanna, Wolter, von Stralsund nach London; Carolina Maria, Tode, von Memel nach Woolwich; 18. Wilhelmine, Ewert, von Königsberg nach England; Albert Friedrich, Burmeister, von Danzig nach Havre; Aurora, Ziepke, von Memel nach Dublin; Diana, Hansen, von Havre nach der Ostsee; Wilhelm, Gottschalk, von Hull nach Stralsund; ringende Jacob, Wilken, von Danzig nach Glasgow; Hermina, Völgert, von Havre nach der Ostsee; Friederika Amalia, Parow, von Danzig nach Whitby; 19. Friederika, Kruse, von Newcastle nach Pillau; 20. Johannes, Riek, von Dublin nach der Ostsee; Wilhelmine, Obitz, von Stralsund nach England; Carolina Maria, Schillow, von Danzig nach Southampton; 21. Johanna Friederika, Schröder, von Danzig nach Newcastle; Ernestine, Nausch, von Honfleur nach der Ostsee; 22. Jupiter, Kraeft, von Memel nach Frankreich; Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel nach Fecamp; Venus, Backhus, von Swinemünde nach Leith.

Schiffs-Nachrichten.

Greifswald, vom 21. Juli.

Am 16ten d. Mts. ist das Schiff Janus, Capt. Fick, von Danzig nach Bristol mit Waizen bestimmt, hier unter Havarie leck eingelaufen.

In Havanna hat am 29. und 30. Mai ein furchtbarer Sturm gewüthet. Der Regen fiel in solchen Massen, daß er die kleinen Flüsse zu reißenden Strömen anschwellte; viele Plantagen wurden beschädigt; ein Dorf von armen Leuten wurde ganz vernichtet und man vermuthet, daß auch Menschenleben dabei verloren gingen.

Zur Nachricht für Seefahrer.

„Das Königl. Portug. General-Consulat in Stettin macht hierdurch auf Befehl Sr. Excellenz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Lissabon öffentlich bekannt, daß Ihre Allergetreueste Majestät Sich bewogen gefunden, unterm 11. April 1839 ein Gesetz zu erlassen, worin sich folgende Artikel finden:

1) Alle fremden Schiffe, welche in Ballast in die Häfen des Königreichs einlaufen und aus denselben mit einer vollen Ladung Salz wieder abgehen, sind frei von der Zahlung des Lastgeldes. Es sind ebenfalls alle fremden Schiffe von Bezahlung desselben Lastgeldes frei, welche in irgend einem Hafen des Königreichs in Ballast einkommen und denselben wieder in Ballast verlassen, um nach einem andern Hafen des Königreichs zu gehen, um daselbst eine volle Ladung Salz einzunehmen.
2) Alle fremden Schiffe, welche in die Häfen des Königreichs einlaufen und um Franquia bitten, um in deren Zeitraume ihre Ladung mit Salz zu completiren, zahlen bei ihrem Abgange die Abgabe von ein Hundert Rees pro Tonnelada.
3) Alle fremden Schiffe, welche in die Häfen des Königreichs einlaufen, um ihre Waaren zu löschen und von dort wieder mit einer vollen Ladung Salz abgehen, zahlen die Abgabe von ein Hundert Rees pr. Tonnelada.
4) Alle fremden Schiffe, welche die respective Abgabe des Lastengeldes in einem Hafen des Königreichs bezahlt und von da in Ballast nach einem andern des Königreichs gehen, und in diesem letztern eine ganze Ladung Salz einnehmen, erhalten die Abgabe, welche sie am Zollhause im ersten Hafen bezahlt, unter einfacher Kürzung von ein Hundert Rees pr. Tonnelada zurück, nachdem sie der competenten Behörde die originalen Beläge jener Zahlung vorgezeigt."

Personalia.

Zu Kirchspiels-Armenpflegern sind bestellt neben den bisherigen Armenpflegern

1) für das Kirchspiel Pütte:
der Pächter Kettelhöter zu Kl. Damitz,
2) für das Kirchspiel Voigdehagen:
der Pächter Rübs zu Dersin.

Die Gesellschaft übernimmt weiters auch die Haftung für die Verbindlichkeiten der Firma Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H. in Wien, welche sich aus dem Übergange des Betriebes ergeben.

Die Gesellschaft ist berechtigt, Zweigniederlassungen im In- und Auslande zu errichten.

Die Dauer der Gesellschaft ist unbestimmt.

Das Stammkapital beträgt S 1,000.000.—.

Die Gesellschafter haben ihre Stammeinlagen wie folgt geleistet:

Ing. Hans Kaufmann S 500.000.—
Ing. Rudolf Kaufmann S 500.000.—

Die Gesellschaft wird durch einen oder mehrere Geschäftsführer vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so ist jeder von ihnen allein zur Vertretung der Gesellschaft befugt.

Zu Geschäftsführern sind bestellt:

Ing. Hans Kaufmann, Wien, Geschäftsführer
Ing. Rudolf Kaufmann, Wien, Geschäftsführer

Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Amtsblatt zur Wiener Zeitung.

Wien, am 15. Juni 1948.

Handelsgericht Wien
Abteilung 18

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

Ing. Hans Kaufmann & Co. Gesellschaft m. b. H.

Wien, 1., Kärntnerstraße 10

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Wien, am 15. Juni 1948.

Die Liquidatoren:
Ing. Hans Kaufmann
Ing. Rudolf Kaufmann

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 32. Stralsund, Mittwoch, den 5. August 1840.

Proben

von den in Nr. 21. und 22. besprochenen Fahnenliedern der alten Zeit.

1.

Friederikus Rex.

(Melodien-Sammlung Nr. 17.)

Friederikus Rex, unser König und Herr,
Der rief sein Soldaten allsammt in's Gewehr;
:,: Zweihundert Bataillons, an die tausend Schwadron
Und jeder Musketier kriegt sechzig Patron. :,:

Ihr verfluchten Kerl's, sprach Seine Majestät,
Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir sieht.
Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz
Und die hundert Millionen in meinem Schatz. :,:

Die Kaißrin hat sich mit den Franzosen alliirt,
Und das römische Reich gegen mich revoltirt.
Die Russen seint gefallen in Preußen ein,
Auf laßt uns zeigen, das wir brave Landeskinder seint! :,:

Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von Keith
Und Generalmajor von Zieten seind allemal bereit.
Potz Mohren, Blitz und Kreuz Element,
Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt! :,:

Nun adjö Lowise, wisch ab dat Gesicht,
Eine jede Kugel, die trist ja nicht;
Denn träf jede Kugel apart ihren Mann,
Wie kriegten die Könige ihre Soldaten dann! :,:

Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln seind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei. :,:

Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Caliber,
Und von den Preußen geht keiner zum Feinde nicht über;
Die Schweden haben verflucht schlechtes Geld,
Und wer weiß, ob der Oestreicher besseres hält. :,:

Mit Pomade bezahlt dem Franzosen sein König,
Wir kriegen's alle Woche bei Heller und Pfennig;
Potz Mohren, Blitz und Kreuz Element,
Wer kriegt so prompt wie der Preuß sein Tractament. :,:

Friederikus, unser König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättst du nur öfters zu plündern permettirt;
Friederikus Rex, unser König und Held,
Wir schlügen den Teufel für dich aus der Welt. :,:

Der Lootsmann.

XVII.

— „Bis Durstes Pein
„Es lehrt, könnt Ihr des Wassers Werth nicht wissen.
„Ihr müßt in der Türkei, in Indien seyn,
„Und auf der See im Boot und ohne Wissen,
„Kameele reiten in der Wüste Gluth,
„Dann wünscht Ihr einen Quell, — als höchstes Gut."

So sehr auch Harolds Geistes- und Gemüthskräfte durch die erlebten Schrecknisse betäubt und angegriffen waren, so überwog doch das frohe lebendige Gefühl seiner im Augenblicke der höchsten Gefahr so plötzlich eingetretenen Freiheit und der offenbar durch höheren Beistand ihm gewordenen Errettung, jegliche Erschütterungen. Nun war aber auch für ihn keine Zeit zu verlieren, um sich dieselbe aufs schleunigste zu Nutze zu machen. Wahrscheinlich kehrten die erschrockenen Neger bald wieder an den verlassenen Ort, und zu dem unterbrochenen Feste ihres Opfers zurück. Er nahm vor allen Dingen seine Kleider und eine von den Flinten, die die Aufrührer aus seiner Wohnung geraubt, nebst Munition und eine Holzart mit sich. Beide Waffen schienen ihm sowohl zu seinem Fortkommen durch die dichte fast undurchdringliche Wildniß und zu seiner Vertheidigung gegen die drohenden Gefahren derselben gleich nöthig und unentbehrlich. So schickte er sich denn zur ungesäumten eiligsten Flucht an, und begann mit der Holzart durch den dichtverschlungenen Wald an einer Stelle, welche anscheinentlich noch kein menschlicher Fuß betreten, sich Bahn zu brechen. Er wählte dabei eine Richtung, welche der Gegend nach, welche die Neger vor dem grauenvollen Aufruhre in der

Natur, den sie dem Zorne rächender Götter zuschrieben, hingeflohen waren, gerade entgegen lag. Er beschloß, auf seiner Flucht die Anhöhe gänzlich zu vermeiden, um nicht in die Gefahr zu gerathen, von seinen wahrscheinlichen Verfolgern schon aus weiter Ferne erblickt zu werden, und um sobald wie möglich aus dem Gebirge der blauen Berge wieder heraus, und in die Nähe von menschlichen Wohnungen zu kommen. Er sah ein, daß er von diesen weit entfernt sey, denn die Neger hatten mehrere Tage zugebracht, um den beschriebenen sicheren Zufluchtsort mit ihm zu erreichen. Seine Holzart that ihm fortwährend die besten Dienste. Nicht allein lichtete sie, wie wir schon erwähnten, ihm den unwegsamen Pfad, auf dem er rastlos und unerschrocken, so schnell er nur immer konnte, forteilte, sondern sie diente ihm auch zum Schutze und zur Nothwehr gegen die vielen wilden Bestien, die er hier in diesen Thälern aus dem sichern Lager und Verstecke, worin sie bisher ihren ungestörten Aufenthalt gewossen, so unerwartet und unwillkommen aufstörte und vertrieb, und die ihn dafür, erschreckt über sein dreistes Erscheinen, zur Vergeltung neckten und beunruhigten. Eine Unzahl von gefiederten Bewohnern, die sich bisher sorglos in den Zweigen gewiegt, enteilten in ihren verschiedenen Gestalten und ihrer bunten Farbenpracht, dem sichern Verstecke mit unruhigem Geschrei und umkreiseten ihn mit wildem Flügelschlage. Auch hatte er die äußerste Mühe, sich eine Menge von großen Affen vom Leibe zu halten, welche ihn mit unverschämtem Muthwillen verfolgten, und für ihres Gleichen ansehen mochten. Sogar wollte einmal von einem hohen Baume eine Tigerkatze auf ihn herabspringen. Er war indessen so glücklich, dies Unthier noch bei Zeiten zu bemerken, und ihm mit seinem scharfen Beile durch einen mächtigen Schlag zwischen die glühenden mordlustigen Augen die Hirnschaale zu zerspalten und es dadurch unschädlich zu machen. Aus den Farren- und Schlingkräutern, welche den ganzen Boden bedeckten, zischten ihm unzählige Nattern und kleine Schlangen entgegen, und er mußte die äußerste Vorsicht anwenden, und sie oftmals in Stücken hauen, damit sein eilender Fuß nicht von ihrem giftigen Biß verletzt werden möge. So drohten ihm rechts und links, von oben und von unten, aus der Nähe und Ferne, stets neue unbekannte Gefahren, und er mußte beständig rings um sich schauen, und unabläßig auf seiner Hut seyn. Diese übermäßige Anstrengung und die vielen Hindernisse, welche sich seiner so sehr nothwendigen und gewünschten, möglichst eiligsten Flucht hemmend entgegenstellten, wozu namentlich auch die vielen gefallenen Baumstämme gehörten, die er mühsam überklettern mußte, begannen allgemach ihn, so stark er auch war, zu ermatten. Dazu stellte sich ein anderer unerbittlicher, aber sehr natürlicher Feind, der Hunger, bei ihm ein. Er fand Gelegenheit, ihn durch einige ihm bekannte unschädliche Wurzeln und durch nahrhafte Kräuter zu stillen. Allein was war dieser Nothbehelf für einen starken gesunden Mann, der an Fleisch und andere kräftige Speisen gewöhnt, von übermäßiger Anstrengung ermüdet war und überdies mehrere Tage hindurch als Gefangener nur schlechte Kost empfangen hatte? Dazu hatten diese so erbärmlichen Nahrungsmittel noch die unausbleibliche Folge, daß Harold sich bald von dem wüthendsten Durste gepeiniget sah. Derselbe wurde auch selbst dadurch nicht gestillt, daß er sein Gewehr auf einige gefiederte Bewohner des Waldes abdrückte und mit Begierde ihnen das Blut aussog. Was hätte er nicht in diesem Augenblicke für einen Trunk reinen frischen Quellwassers gegeben! Aber nirgends war eine Aussicht dazu vorhanden. Wenn gleich die sengenden Sonnenstrahlen das Dickicht des Waldes nur stellenweise durchdringen konnten, so herrschte doch unter dem Schatten des grünen Laubdaches eine erstickende Hitze und eine um so dumpfere Schwüle, da dieselbe von keinem erfrischenden Winde gekühlt werden konnte, und das trübste abspannendste Einerlei darbot. Erschöpft an allen Kräften sank Harold darnieder, ganz unbekümmert, ob ihn die wilden Thiere mit grimmigem Bisse zerfleischen, ob ihn die wüthenden Neger auffinden, und unter grausamen Folterqualen an langsamem Feuer zur Ehre ihrer teuflischen Kriegsgottheit lebendig braten, und seine noch zuckenden rauchenden Glieder zum scheußlichen Siegesmahle verschlingen würden. Er glich völlig dem Ismael, dem Sohne der Hagar, der in der Wüste vor Durst verschmachten will. Da fiel auf einmal, wie ein leuchtender Strahl von oben gesandt, ein freudiger Muth in seine verzagende Seele, und belebte ihn mit neuer ungehoffter Stärkung. War er deshalb so unzähligen Gefahren auf so wundervolle Weise entronnen, um hier in dieser Wildniß auf so schmähliche Weise seinen Untergang zu finden? Das konnte er nicht glauben. Mächtig gestärkt durch sein unwandelbares Vertrauen auf den Allmächtigen, der ihm bereits so häufig seinen gnadenreichen Beistand gespendet, richtete er sich, seine Ohnmacht gewaltsam bezwingend, kräftig wieder empor. So wie, nach dem bekannten Sprichworte, es zu geschehen pfleget, daß wenn die Noth am größten, auch die Hülfe am nächsten ist, so glaubte auch Harolds entzücktes Ohr Töne zu vernehmen, welche dem entfernten Geplätscher des Malstromes nicht unähnlich waren, so wie ehemals von Thordenskiolds leisem Gehöre aus weiter Ferne vernommen worden. Gottes Vorsehung wachte über ihm, und sein Vertrauen auf dieselbe hatte ihn nicht betrogen. Die Töne wurden, so wie er weiter kam, immer vernehmlicher, und verriethen deutlich die Nähe einer von dem nahen Gebirge mit sanftem Gemurmel herabrieselnden Waldquelle. Mit raschem, durch die Hoffnung entflammtem Vordringen war denn die Gegend auch bald erreicht, wo dieselbe ihr klares Wasser über einen weichen, grünen, mit herrlich duftenden Blumen besäeten Rasen an einer offenen Waldstelle dahingoß. Mit Dank und Preis gegen den gütigen Schöpfer sank Harold an ihrem Rande auf die Kniee darnieder, löschte seinen brennenden Durst mit starken erfrischenden Zügen und kühlte begierig die lechzenden vertrockneten Lippen.

XVIII.

— „Es thut der Thierkreis
„Graund sich auf! Mir nach! — wir müssen hindurch!"

Erst nachdem Harold so recht mit innigem Wohlbehagen seinen Durst aus der frischen Waldesquelle gestillt hatte, blickte er um sich. Er sah mit Erstaunen, daß er nicht allein war. In einer mäßigen Entfernung von ihm, hart am Rande des Quells, lag auf weichem üppigen Grase, mit halbem Leibe aufgerichtet, ein Mann hingestreckt, welcher ihn aufmerksam betrachtete. Derselbe war mit einem

[illegible] Bemerkungen zu Kapitel 1 [illegible] 201

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 bis 50 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 bis 200 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 bis 500 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 bis 1 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 bis 2 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 bis 5 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 bis 10 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 bis 20 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 bis 50 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 bis 100 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 bis 200 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 bis 500 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 bis 1 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 bis 2 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 bis 5 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 bis 10 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 bis 20 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 bis 50 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 bis 100 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 bis 200 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 bis 500 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

Ausgabe für Gemeinden mit 500 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 bis 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Einwohnern. Jahrgang 1. Nr. 1. Berlin, 1. Januar 1911. Verlag der Gemeinde-Zeitung. Preis vierteljährlich 1,50 Mk.

in the Hundredth and Fifth Edition of the Encyclopædia Britannica, published in January, 1911.

Of the Twenty-eight Volumes, the Index fills One Volume, and the Twenty-seven Volumes of Text contain Forty Million Words.

The Work is Illustrated with Seven Thousand Engravings, Maps, Plans, and Diagrams, and with Three Hundred Coloured Plates.

The Publishers have pleasure in announcing that the Work is now complete, and that the Twenty-eight Volumes are ready for delivery.

The Publishers have pleasure in announcing that the Work is now complete, and that the Twenty-eight Volumes are ready for delivery.

a point P, on the surface of the sphere, and θ the angle which the plane of the great circle passing through P and the pole of the great circle AB makes with the plane of the meridian of the point P, then

$$\tan\theta = \frac{\sin(\lambda - \lambda')}{\cos\phi \tan\phi' - \sin\phi \cos(\lambda - \lambda')}$$

Let $\phi = 0$, $\lambda = 0$, $\phi' = \frac{\pi}{2} - \alpha$, $\lambda' = \frac{\pi}{2} - \beta$, and $\theta = \frac{\pi}{2} - \gamma$, then

$$\tan\left(\frac{\pi}{2} - \gamma\right) = \frac{\sin\left(\frac{\pi}{2} - \beta\right)}{\cos 0 \tan\left(\frac{\pi}{2} - \alpha\right) - \sin 0 \cos\left(\frac{\pi}{2} - \beta\right)}$$

$$\cot\gamma = \frac{\cos\beta}{\cot\alpha}$$

$$\cot\gamma = \tan\alpha \cos\beta$$

$$\cot\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\cos\alpha}$$

$$\cos\alpha = \sin\alpha \cos\beta \tan\gamma$$

$$\cos\alpha = \sin\alpha \cos\beta \frac{\sin\gamma}{\cos\gamma}$$

$$\cos\alpha \cos\gamma = \sin\alpha \cos\beta \sin\gamma$$

$$\cos\alpha \cos\gamma = \sin\alpha \cos\beta \sqrt{1 - \cos^2\gamma}$$

$$\cos^2\alpha \cos^2\gamma = \sin^2\alpha \cos^2\beta - \sin^2\alpha \cos^2\beta \cos^2\gamma$$

$$\cos^2\gamma (\cos^2\alpha + \sin^2\alpha \cos^2\beta) = \sin^2\alpha \cos^2\beta$$

$$\cos^2\gamma = \frac{\sin^2\alpha \cos^2\beta}{\cos^2\alpha + \sin^2\alpha \cos^2\beta}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\sqrt{\cos^2\alpha + \sin^2\alpha \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\sqrt{1 - \sin^2\alpha + \sin^2\alpha \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\sqrt{1 - \sin^2\alpha (1 - \cos^2\beta)}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\sqrt{1 - \sin^2\alpha \sin^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\sqrt{1 - \sin^2\alpha + \cos^2\alpha - \cos^2\alpha \sin^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\sqrt{\cos^2\alpha + \cos^2\alpha \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\sin\alpha \cos\beta}{\cos\alpha \sqrt{1 + \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\tan\alpha \cos\beta}{\sqrt{1 + \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\cos\beta}{\cot\alpha \sqrt{1 + \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\cos\beta}{\sqrt{\cot^2\alpha + \cot^2\alpha \cos^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\cos\beta}{\sqrt{\cot^2\alpha + 1 - \sin^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\cos\beta}{\sqrt{\cot^2\alpha + 1 - \sin^2\beta}}$$

$$\cos\gamma = \frac{\cos\beta}{\sqrt{\cot^2\alpha + \cos

Welt in den Häusern und Straßen zur beliebigen Ansicht herumgetragen; am gestrigen Dienstage, den 4ten, Nachmittage, wie gewöhnlich, auf die Stange gesteckt, und sein Schnabel trägt den höchst patriotischen, gewiß gutgemeinten und vielgeltenden Empfehlungsbrief, den aber, soviel wir anders wissen, der Dr. Töpfer nicht dichtete:

„Ich steig' empor zur Wolkenhöhe,
„Und Jubel schallet rings umher.
„Das Fest, dem sich geweiht mich sehe,
„Laut kündet's Stralsunds Ruhm und Ehr!
„„Und auch der König hat's begangen;
„„Hoch leb' Er!"" — ruft die Bürgerschaar. —
„Viel Jahre sind seitdem vergangen,
„Doch lebt Erinnerung, — treu und wahr!"

Wir finden auch in diesem Jahre Veranlassung, nach alter lieber Gewohnheit, über das am heutigen Tage, den 5ten d. M., angefangene und am 9ten sich endigende Stralsunder Vogelschießen einige Worte zu sagen. Im vorigen Jahre gingen wir 50 bis 60 Jahre zurück, und schilderten, zur beliebigen Vergleichung, im treuen Gemählde, wie die Feier desselben in jener Zeit bei uns geschehen. Ist nun, wie wir mit Vergnügen erfuhren, diese unsere Schilderung nicht ohne Interesse gelesen, so dürfte es vielleicht für unsere geneigten Leser und Leserinnen nicht minder interessant erscheinen, sich jetzt mit uns in noch ältere Zeiten zurückzuversetzen, und, nach den uns darüber aus den ältesten Urkunden unserer Stadt vorliegenden Notizen, den geschichtlichen Ursprung und die erste Entstehung dieses unsers Volksfestes, und zwar um so mehr zu verfolgen, als vielleicht nur sehr Wenige von ihnen hiervon genaue Kenntniß haben mögen, die doch, so wie wir selbst, dasselbe von ganzem Herzen und aus voller Seele von früher Jugend an mitgefeiert haben und noch alljährlich mitfeiern.

Unser Vogelschießen leitet, wie wohl allgemein bekannt ist, seinen ersten Ursprung ganz unstreitig von der Zeit der Wallensteinschen Belagerung her. Wer hätte wohl nicht aus Stralsunds ruhmvoller Vorzeit von dem kühnen und wohlgezielten Meisterschusse eines unserer Einwohner gehört, welcher, vom hohen Festungswalle versendet, dem hochgewaltigen und gefürchteten Feldherrn und Kriegesfürsten gerade in dem verhängnißvollen Augenblicke, als er, umgeben von den Großen seines Heeres, mit bekanntem Trinkspruche der Feste den Untergang schwur, den vollen Becher vor dem Munde wegriß und den Abergläubischen mit panischem Schrecken und Entsetzen erfüllte? Seitdem unmittelbar darauf, wie durch ein sichtbar sich verherrlichendes Wunderwerk der göttlichen Vorsehung, der Abzug der drohenden Belagerungs-Armee erfolgte, und, statt der vorherigen Noth und Betrübniß, allgemeines Frohlocken die gerettete Stadt erfüllte, und Jedermann mit lautem Preise, Jubel und Wonne zuerst in den Tempeln des großen Gottes und demnächst zur Stätte vor dem Knieperthore hineilte, wo das feindliche Lager und das Zelt des Befehlshabers gestanden, galt es jedem Bürgersmanne und Bürgerssohne Stralsunds für heilige und unerläßliche Pflicht, fortwährend im Gebrauche der Waffen und namentlich in der edlen Schießkunst sich zu üben. Wir finden daher schon in einer alten Urkunde von 1643, mithin 15 Jahre nach dem Abzuge des Wallensteinschen Belagerungsheeres am 24. Julius 1628, daß auf dem sogenannten Schießwalle von den Bürgern und Bürgersöhnen unserer Stadt jährlich zu wiederholten Malen nach der Scheibe geschossen wurde. Der Schießplatz war, wie Jedermann sich noch entsinnen wird, am Tribseerthore und innerhalb der Bastion belegen, die noch bis auf den heutigen Tag die Schützen-Bastion genannt wird. Wir alle haben wohl die dicht neben der Stadtmauer, welche die zum städtischen Lazarethe gehörigen Gebäude und Gärten begränzet, hinter einer Fliederhecke gestandene morsche Hütte gekannt, welche man das Schützenhaus nannte, und die in einer Entfernung von 100 bis 150 Schritten vis à vis des vor demselben befindlichen Anstandes postirte kolossale Scheibe, in ihren Ruhestunden von Knabenhänden mit muthwilligen Kreidezeichnungen und Inscriptionen über und über besudelt. Uns allen sind wohl noch die vor diesem Etablissement sich hinziehende grüne Sumpffläche, der Wallgraben genannt, im frischen Andenken, und die von dessen stagnirenden Wogen ringsumher verbreiteten mephitischen Düfte? Dies war der Platz der herkömmlichen Schießübung, und kömmt uns dabei ein trauriger Vorfall ins Gedächtniß, der sich leider vor einer langen Reihe von Jahren bei einer solchen Gelegenheit ereignete. Eine reiche israelitische Matrone war hier zu einer befreundeten Familie aus Hamburg zum Besuche gekommen. Sie lustwandelte gerade an einem Schießtage Nachmittags bei schönem Wetter mit ihren Freunden auf dem hiesigen Stadtwalle. Es war dies nämlich auch selbst dann, wenn die Schützen in voller Aktivität waren, durchaus nichts Ungewöhnliches. Denn man beobachtete stets die Vorsicht, neben den gefährlichen Orten der Schußlinie für das promenirende Publikum warnende Schildwachen auszustellen. Solches war auch diesmal nicht unterlassen worden. Allein es gab natürlich nicht allein unter den Schützen viele Lehrlinge und Anfänger, sondern es herrschte auch unter ihnen der Gebrauch, angesehenen Personen, welche diese Anstalt, theils von Amtswegen, theils aus freiwilliger Theilnahme häufig mit ihrer Gegenwart zu beehren pflegten, einen sogenannten Ehrenschuß zu präsentiren. Es blieb damals ungewiß, ob von einem solchen Ehrenschusse, oder aus dem Gewehre eines ungeübten, vielleicht zum ersten Male ein solches abdrückenden Schützen, eine Kugel eine so durchaus abweichende und entgegengesetzte unglückliche Richtung genommen, daß sie, gleich einer vom tückischen Samiel irregeleiteten Freikugel, anstatt der kaum zu verfehlenden Scheibe, die erwähnte, zu ihrem Unglücke hierher gekommene fremde Spaziergängerin an einem für völlig sicher gehaltenen Orte erreichte. Genug, die gute Frau sank mitten im Kreise der Ihrigen, unter dem Ausrufe: „Ich glaube, ich bin getroffen!" zur Erde nieder. Sie wurde in eine der vielen damals unsern Wall beschattenden Lauben getragen, auf den darin befindlichen Ruhesitz gelegt, und gab auf der Stelle ihren Geist auf. —

Allein jetzt fürchte sich nur Niemand mehr, so wenig vor diesem Platze, als vor unsern Scheibenschützen. Ersterer ist völlig harmlos und unschädlich geworden. Das alte verfallene Schützenhaus mit dem gefahrdrohenden Anstande vor demselben, die Schießbahn nebst der Scheibe, und die Fliederhecke davor, der asphaltische Sumpf mit seinen üblen Parfüms, — alles ist im Laufe der Zeiten in ein Nichts verschwunden. Das Haus und seine Umgebungen sind längstens abgebrochen, der Wallgraben an dieser Stelle mit Erde ausgefüllet und ausgetrocknet, und die zuströmenden Feuchtigkeiten verschwinden, durch Röhren von Backsteinen künstlich abgeleitet, unter dem Erdboden. Die steife Fliederhecke hat einem frischen Bowlingreen, jungen Baumanpflanzungen und einem Schlängelpfade zwischen Lustgebüschen Platz gemacht, welche hübsche Parthie der Bootstelle zu einem beliebten und vielbesuchten öffentlichen Garten der Franken-Vorstadt gegenüber endet. An diesem angenehmen Orte weiß man von keiner Gefahr mehr, als die vielleicht in lauen Sommerabenden Amor drohet. Die Letzteren aber, unserer Scheibenschützen, haben ihre Zusammenkünfte und Uebungen jetzt fern von unseren Mauern außerhalb des Stadtbezirks und zwar neuerdings nach unserer freundlichen Dänholms-Insel hinverlegt, wo sie in den Sommer-Monaten wöchentlich zu diesem Zwecke sich zu vereinigen pflegen.

Im Jahre 1681 findet sich von unserm Vogelschießen die erste geschichtliche Spur. Se. Majestät, der König Carl XI. von Schweden, geruheten nämlich, in einer Urkunde, gegeben Kungs-Oer am 1. Februar des genannten Jahres, den Einwohnern Stralsunds auf ihre allerunterthänigste Bitte die Erlaubniß zu einem jährlichen Vogelschießen, gleichdem der Stettiner Einwohner, Allergnädigst zu ertheilen, und dazu aus den Mitteln der Licent 100 Thaler Pommersch Courant Allerhuldreichst zu bewilligen. Im Julius eben dieses Jahres wurde nun, nachdem die dazu erforderlichen Vorrichtungen getroffen waren, das erste Vogelschießen hieselbst neben dem Hainholze und ungefähr an der gegenwärtigen Stelle gehalten. Mit welcher allgemeinen freudigen Theilnahme dessen Feier damals von Statten gegangen, und wie solche von Jahr zu Jahr immer noch mehr in Aufschwung gekommen seyn muß, ist deutlich daraus abzunehmen, daß der berühmte ritterliche Held und Kriegesfürst, König Carl XII. von Schweden, bereits im Jahre 1686, also 5 Jahre später, Sich bewogen fanden, der Schützen-Compagnie unserer Stadt, anstatt der bisherigen 100 Thaler, zur desto festlicheren Begehung ihres Vogelschießens ein Allergnädigstes jährliches Geschenk von 300 Thaler Pommersch Courant Allerhöchst zu verleihen, auch bei Ihrer Anwesenheit Allerhöchstselbst Sich den Schützen anzuschließen, welches erhabene Allerhuldreichste Beispiel in späterer Zeit, zu unserer aller dankbarster Erinnerung die ruhmwürdigste Nachahmung gefunden. — So verblieb die Feier des jährlichen Festes denn bis zum Jahre

the Lord, and the Lord shall raise him up; and if he have committed sins, they shall be forgiven him.

Confess your sins one to another, and pray one for another, that ye may be healed. The effectual fervent prayer of a righteous man availeth much.

Elijah was a man subject to like passions as we are, and he prayed earnestly that it might not rain: and it rained not on the earth by the space of three years and six months. And he prayed again, and the heaven gave rain, and the earth brought forth her fruit.

Brethren, if any of you do err from the truth, and one convert him; let him know, that he which converteth the sinner from the error of his way shall save a soul from death, and shall hide a multitude of sins.

1 PETER

Peter, an apostle of Jesus Christ, to the strangers scattered throughout Pontus, Galatia, Cappadocia, Asia, and Bithynia, elect according to the foreknowledge of God the Father, through sanctification of the Spirit, unto obedience and sprinkling of the blood of Jesus Christ: Grace unto you, and peace, be multiplied.

Blessed be the God and Father of our Lord Jesus Christ, which according to his abundant mercy hath begotten us again unto a lively hope by the resurrection of Jesus Christ from the dead, to an inheritance incorruptible, and undefiled, and that fadeth not away, reserved in heaven for you, who are kept by the power of God through faith unto salvation ready to be revealed in the last time: Wherein ye greatly rejoice, though now for a season, if need be, ye are in heaviness through manifold temptations: That the trial of your faith, being much more precious than of gold that perisheth, though it be tried with fire, might be found unto praise and honour and glory at the appearing of Jesus Christ: Whom having not seen, ye love; in whom, though now ye see him not, yet believing, ye rejoice with joy unspeakable and full of glory: Receiving the end of your faith, even the salvation of your souls.

Of which salvation the prophets have inquired and searched diligently, who prophesied of the grace that should come unto you: Searching what, or what manner of time the Spirit of Christ which was in them did signify, when it testified beforehand the sufferings of Christ, and the glory that should follow. Unto whom it was revealed, that not unto themselves, but unto us they did minister the things, which are now reported unto you by them that have preached the gospel unto you with the Holy Ghost sent down from heaven; which things the angels desire to look into.

Wherefore gird up the loins of your mind, be sober, and hope to the end for the grace that is to be brought unto you at the revelation of Jesus Christ; As obedient children, not fashioning yourselves according to the former lusts in your ignorance: But as he which hath called you is holy, so be ye holy in all manner of conversation; Because it is written, Be ye holy; for I am holy.

And if ye call on the Father, who without respect of persons judgeth according to every man's work, pass the time of your sojourning here in fear: Forasmuch as ye know that ye were not redeemed with corruptible things, as silver and gold, from your vain conversation received by tradition from your fathers; But with the precious blood of Christ, as of a lamb without blemish and without spot: Who verily was foreordained before the foundation of the world, but was manifest in these last times for you, Who by him do believe in God, that raised him up from the dead, and gave him glory; that your faith and hope might be in God.

Seeing ye have purified your souls in obeying the truth through the Spirit unto unfeigned love of the brethren, see that ye love one another with a pure heart fervently: Being born again, not of corruptible seed, but of incorruptible, by the word of God, which liveth and abideth for ever. For all flesh is as grass, and all the glory of man as the flower of grass. The grass withereth, and the flower thereof falleth away: But the word of the Lord endureth for ever. And this is the word which by the gospel is preached unto you.

Wherefore laying aside all malice, and all guile, and hypocrisies, and envies, and all evil speakings, As newborn babes, desire the sincere milk of the word, that ye may grow thereby: If so be ye have tasted that the Lord is gracious.

To whom coming, as unto a living stone, disallowed indeed of men, but chosen of God, and precious, Ye also, as lively stones, are built up a spiritual house, an holy priesthood, to offer up spiritual sacrifices, acceptable to God by Jesus Christ. Wherefore also it is contained in the scripture, Behold, I lay in Sion a chief corner stone, elect, precious: and he that believeth on him shall not be confounded. Unto you therefore which believe he is precious: but unto them which be disobedient, the stone which the builders disallowed, the same is made the head of the corner, And a stone of stumbling, and a rock of offence, even to them which stumble at the word, being disobedient: whereunto also they were appointed.

But ye are a chosen generation, a royal priesthood, an holy nation, a peculiar people; that ye should shew forth the praises of him who hath called you out of darkness into his marvellous light: Which in time past were not a people, but are now the people of God: which had not obtained mercy, but now have obtained mercy.

Dearly beloved, I beseech you as strangers and pilgrims, abstain from fleshly lusts, which war against the soul; Having your conversation honest among the Gentiles: that, whereas they speak against you as evildoers, they may by your good works, which they shall behold, glorify God in the day of visitation.

Submit yourselves to every ordinance of man for the Lord's sake: whether it be to the king, as supreme; Or unto governors, as unto them that are sent by him for the punishment of evildoers, and for the praise of them that do well. For so is the will of God, that with well doing ye may put to silence the ignorance of foolish men: As free, and not using your liberty for a cloke of maliciousness, but as the servants of God. Honour all men. Love the brotherhood. Fear God. Honour the king.

Servants, be subject to your masters with all fear; not only to the good and gentle, but also to the froward. For this is thank-worthy, if a man for conscience toward God endure grief, suffering wrongfully. For what glory is it, if, when ye be buffeted for your faults, ye shall take it patiently? but if, when ye do well, and suffer for it, ye take it patiently, this is acceptable with God. For even hereunto were ye called: because Christ also suffered for us, leaving us an example, that ye should follow his steps: Who did no sin, neither was guile found in his mouth: Who when he was reviled, reviled not again; when he suffered, he threatened not; but committed himself to him that judgeth righteously: Who his own self bare our sins in his own body on the tree, that we, being dead to sins, should live unto righteousness: by whose stripes ye were healed. For ye were as sheep going astray; but are now returned unto the Shepherd and Bishop of your souls.

Likewise, ye wives, be in subjection to your own husbands; that, if any obey not the word, they also may without the word be won by the conversation of the wives; While they behold your chaste conversation coupled with fear. Whose adorning let it not be that outward adorning of plaiting the hair, and of wearing of gold, or of putting on of apparel; But let it be the hidden man of the heart, in that which is not corruptible, even the ornament of a meek and quiet spirit, which is in the sight of God of great price. For after this manner in the old time the holy women also, who trusted in God, adorned themselves, being in subjection unto their own husbands: Even as Sara obeyed Abraham, calling him lord: whose daughters ye are, as long as ye do well, and are not afraid with any amazement.

Likewise, ye husbands, dwell with them according to knowledge, giving honour unto the wife, as unto the weaker vessel, and as being heirs together of the grace of life; that your prayers be not hindered.

Finally, be ye all of one mind, having compassion one of another, love as brethren, be pitiful, be courteous: Not rendering evil for evil, or railing for railing: but contrariwise blessing; knowing that ye are thereunto called, that ye should inherit a blessing. For he that will love life, and see good days, let him refrain his tongue from evil, and his lips that they speak no guile: Let him eschew evil, and do good; let him seek peace, and ensue it. For the eyes of the Lord are over the righteous, and his ears are open unto their prayers: but the face of the Lord is against them that do evil.

And who is he that will harm you, if ye be followers of that which is good? But and if ye suffer for righteousness' sake, happy are ye: and be not afraid of their terror, neither be troubled; But sanctify the Lord God in your hearts: and be ready always to give an answer to every man that asketh you a reason of the hope that is in you with meekness and fear: Having a good conscience; that, whereas they speak evil of you, as of evildoers, they may be ashamed that falsely accuse your good conversation in Christ. For it is better, if the will of God be so, that ye suffer for well doing, than for evil doing.

For Christ also hath once suffered for sins, the just for the unjust, that he might bring us to God, being put to death in the flesh, but quickened by the Spirit: By which also he went and preached unto the spirits in prison; Which sometime were disobedient, when once the longsuffering of God waited in the days of Noah, while the ark was a preparing, wherein few, that is, eight souls were saved by water. The like figure whereunto even baptism doth also now save us (not the putting away of the filth of the flesh, but the answer of a good conscience toward God,) by the resurrection of Jesus Christ: Who is gone into heaven, and is on the right hand of God; angels and authorities and powers being made subject unto him.

Forasmuch then as Christ hath suffered for us in the flesh, arm yourselves likewise with the same mind: for he that hath suffered in the flesh hath ceased from sin; That he no longer should live the rest of his time in the flesh to the lusts of men, but to the will of God. For the time past of our life may suffice us to have wrought the will of the Gentiles, when we walked in lasciviousness, lusts, excess of wine, revellings, banquetings, and abominable idolatries: Wherein they think it strange that ye run not with them to the same excess of riot, speaking evil of you: Who shall give account to him that is ready to judge the quick and the dead. For for this cause was the gospel preached also to them that are dead, that they might be judged according to men in the flesh, but live according to God in the spirit.

But the end of all things is at hand: be ye therefore sober, and watch unto prayer. And above all things have fervent charity among yourselves: for charity shall cover the multitude of sins. Use hospitality one to another without grudging. As every man hath received the gift, even so minister the same one to another, as good stewards of the manifold grace of God. If any man speak, let him speak as the oracles of God; if any man minister, let him do it as of the ability which God giveth: that God in all things may be glorified through Jesus Christ, to whom be praise and dominion for ever and ever. Amen.

Beloved, think it not strange concerning the fiery trial which is to try you, as though some strange thing happened unto you: But rejoice, inasmuch as ye are partakers of Christ's sufferings; that, when his glory shall be revealed, ye may be glad also with exceeding joy. If ye be reproached for the name of Christ, happy are ye; for the spirit of glory and of God resteth upon you: on their part he is evil spoken of, but on your part he is glorified. But let none of you suffer as a murderer, or as a thief, or as an evildoer, or as a busybody in other men's matters. Yet if any man suffer as a Christian, let him not be ashamed; but let him glorify God on this behalf. For the time is come that judgment must begin at the house of God: and if it first begin at us, what shall the end be of them that obey not the gospel of God? And if the righteous scarcely be saved, where shall the ungodly and the sinner appear? Wherefore let them that suffer according to the will of God commit the keeping of their souls to him in well doing, as unto a faithful Creator.

The elders which are among you I exhort, who am also an elder, and a witness of the sufferings of Christ, and also a partaker of the glory that shall be revealed: Feed the flock of God which is among you, taking the oversight thereof, not by constraint, but willingly; not for filthy lucre, but of a ready mind; Neither as being lords over God's heritage, but being ensamples to the flock. And when the chief Shepherd shall appear, ye shall receive a crown of glory that fadeth not away.

Likewise, ye younger, submit yourselves unto the elder. Yea, all of you be subject one to another, and be clothed with humility: for God resisteth the proud, and giveth grace to the humble. Humble yourselves therefore under the mighty hand of God, that he may exalt you in due time: Casting all your care upon him; for he careth for you. Be sober, be vigilant; because your adversary the devil, as a roaring lion, walketh about, seeking whom he may devour: Whom resist stedfast in the faith, knowing that the same afflictions are accomplished in your brethren that are in the world.

But the God of all grace, who hath called us unto his eternal glory by Christ Jesus, after that ye have suffered a while, make you perfect, stablish, strengthen, settle you. To him be glory and dominion for ever and ever. Amen.

By Silvanus, a faithful brother unto you, as I suppose, I have written briefly, exhorting, and testifying that this is the true grace of God wherein ye stand. The church that is at Babylon, elected together with you, saluteth you; and so doth Marcus my son. Greet ye one another with a kiss of charity. Peace be with you all that are in Christ Jesus. Amen.

2 PETER

Simon Peter, a servant and an apostle of Jesus Christ, to them that have obtained like precious faith with us through the righteousness of God and our Saviour Jesus Christ: Grace and peace be multiplied unto you through the knowledge of God, and of Jesus our Lord,

According as his divine power hath given unto us all things that pertain unto life and godliness, through the knowledge of him that hath called us to glory and virtue: Whereby are given unto us exceeding great and precious promises: that by these ye might be partakers of the divine nature, having escaped the corruption that is in the world through lust.

And beside this, giving all diligence, add to your faith virtue; and to virtue knowledge; And to knowledge temperance; and to temperance patience; and to patience godliness; And to godliness brotherly kindness; and to brotherly kindness charity. For if these things be in you, and abound, they make you that ye shall neither be barren nor unfruitful in the knowledge of our Lord Jesus Christ. But he that lacketh these things is blind, and cannot see afar off, and hath forgotten that he was purged from his old sins. Wherefore the rather, brethren, give diligence to make your calling and election sure: for if ye do these things, ye shall never fall: For so an entrance shall be ministered unto you abundantly into the everlasting kingdom of our Lord and Saviour Jesus Christ.

Wherefore I will not be negligent to put you always in remembrance of these things, though ye know them, and be established in the present truth. Yea, I think it meet, as long as I am in this tabernacle, to stir you up by putting you in remembrance; Knowing that shortly I must put off this my tabernacle, even as our Lord Jesus Christ hath shewed me. Moreover I will endeavour that ye may be able after my decease to have these things always in remembrance.

For we have not followed cunningly devised fables, when we made known unto you the power and coming of our Lord Jesus Christ, but were eyewitnesses of his majesty. For he received from God the Father honour and glory, when there came such a voice to him from the excellent glory, This is my beloved Son, in whom I am well pleased. And this voice which came from heaven we heard, when we were with him in the holy mount.

We have also a more sure word of prophecy; whereunto ye do well that ye take heed, as unto a light that shineth in a dark place, until the day dawn, and the day star arise in your hearts: Knowing this first, that no prophecy of the scripture is of any private interpretation. For the prophecy came not in old time by the will of man: but holy men of God spake as they were moved by the Holy Ghost.

But there were false prophets also among the people, even as there shall be false teachers among you, who privily shall bring in damnable heresies, even denying the Lord that bought them, and bring upon themselves swift destruction. And many shall follow their pernicious ways; by reason of whom the way of truth shall be evil spoken of. And through covetousness shall they with feigned words make merchandise of you: whose judgment now of a long time lingereth not, and their damnation slumbereth not.

For if God spared not the angels that sinned, but cast them down to hell, and delivered them into chains of darkness, to be reserved unto judgment; And spared not the old world, but saved Noah the eighth person, a preacher of righteousness, bringing in the flood upon the world of the ungodly; And turning the cities of Sodom and Gomorrah into ashes condemned them with an overthrow, making them an ensample unto those that after should live ungodly; And delivered just Lot, vexed with the filthy conversation of the wicked: (For that righteous man dwelling among them, in seeing and hearing, vexed his righteous soul from day to day with their unlawful deeds:) The Lord knoweth how to deliver the godly out of temptations, and to reserve the unjust unto the day of judgment to be punished: But chiefly them that walk after the flesh in the lust of uncleanness, and despise government. Presumptuous are they, selfwilled, they are not afraid to speak evil of dignities. Whereas angels, which are greater in power and might, bring not railing accusation against them before the Lord.

But these, as natural brute beasts, made to be taken and destroyed, speak evil of the things that they understand not; and shall utterly perish in their own corruption; And shall receive the reward of unrighteousness, as they that count it pleasure to riot in the day time. Spots they are and blemishes, sporting themselves with their own deceivings while they feast with you; Having eyes full of adultery, and that cannot cease from sin; beguiling unstable souls: an heart they have exercised with covetous practices; cursed children: Which have forsaken the right way, and are gone astray, following the way of Balaam the son of Bosor, who loved the wages of unrighteousness; But was rebuked for his iniquity: the dumb ass speaking with man's voice forbad the madness of the prophet.

These are wells without water, clouds that are carried with a tempest; to whom the mist of darkness is reserved for ever. For when they speak great swelling words of vanity, they allure through the lusts of the flesh, through much wantonness, those that were clean escaped from them who live in error. While they promise them liberty, they themselves are the servants of corruption: for of whom a man is overcome, of the same is he brought in bondage. For if after they have escaped the pollutions of the world through the knowledge of the Lord and Saviour Jesus Christ, they are again entangled therein, and overcome, the latter end is worse with them than the beginning. For it had been better for them not to have known the way of righteousness, than, after they have known it, to turn from the holy commandment delivered unto them. But it is happened unto them according to the true proverb, The dog is turned to his own vomit again; and the sow that was washed to her wallowing in the mire.

This second epistle, beloved, I now write unto you; in both which I stir up your pure minds by way of remembrance: That ye may be mindful of the words which were spoken before by the holy prophets, and of the commandment of us the apostles of the Lord and Saviour: Knowing this first, that there shall come in the last days scoffers, walking after their own lusts, And saying, Where is the promise of his coming? for since the fathers fell asleep, all things continue as they were from the beginning of the creation. For this they willingly are ignorant of, that by the word of God the heavens were of old, and the earth standing out of the water and in the water: Whereby the world that then was, being overflowed with water, perished: But the heavens and the earth, which are now, by the same word are kept in store, reserved unto fire against the day of judgment and perdition of ungodly men.

But, beloved, be not ignorant of this one thing, that one day is with the Lord as a thousand years, and a thousand years as one day. The Lord is not slack concerning his promise, as some men count slackness; but is longsuffering to us-ward, not willing that any should perish, but that all should come to repentance. But the day of the Lord will come as a thief in the night; in the which the heavens shall pass away with a great noise, and the elements shall melt with fervent heat, the earth also and the works that are therein shall be burned up. Seeing then that all these things shall be dissolved, what manner of persons ought ye to be in all holy conversation and godliness, Looking for and hasting unto the coming of the day of God, wherein the heavens being on fire shall be dissolved, and the elements shall melt with fervent heat? Nevertheless we, according to his promise, look for new heavens and a new earth, wherein dwelleth righteousness.

Wherefore, beloved, seeing that ye look for such things, be diligent that ye may be found of him in peace, without spot, and blameless. And account that the longsuffering of our Lord is salvation; even as our beloved brother Paul also according to the wisdom given unto him hath written unto you; As also in all his epistles, speaking in them of these things; in which are some things hard to be understood, which they that are unlearned and unstable wrest, as they do also the other scriptures, unto their own destruction.

Ye therefore, beloved, seeing ye know these things before, beware lest ye also, being led away with the error of the wicked, fall from your own stedfastness. But grow in grace, and in the knowledge of our Lord and Saviour Jesus Christ. To him be glory both now and for ever. Amen.

1 JOHN

That which was from the beginning, which we have heard, which we have seen with our eyes, which we have looked upon, and our hands have handled, of the Word of life; (For the life was manifested, and we have seen it, and bear witness, and shew unto you that eternal life, which was with the Father, and was manifested unto us;) That which we have seen and heard declare we unto you, that ye also may have fellowship with us: and truly our fellowship is with the Father, and with his Son Jesus Christ. And these things write we unto you, that your joy may be full.

This then is the message which we have heard of him, and declare unto you, that God is light, and in him is no darkness at all. If we say that we have fellowship with him, and walk in darkness, we lie, and do not the truth: But if we walk in the light, as he is in the light, we have fellowship one with another, and the blood of Jesus Christ his Son cleanseth us from all sin. If we say that we have no sin, we deceive ourselves, and the truth is not in us. If we confess our sins, he is faithful and just to forgive us our sins, and to cleanse us from all unrighteousness. If we say that we have not sinned, we make him a liar, and his word is not in us.

My little children, these things write I unto you, that ye sin not. And if any man sin, we have an advocate with the Father, Jesus Christ the righteous: And he is the propitiation for our sins: and not for ours only, but also for the sins of the whole world.

And hereby we do know that we know him, if we keep his commandments. He that saith, I know him, and keepeth not his commandments, is a liar, and the truth is not in him. But whoso keepeth his word, in him verily is the love of God perfected: hereby know we that we are in him. He that saith he abideth in him ought himself also so to walk, even as he walked.

Brethren, I write no new commandment unto you, but an old commandment which ye had from the beginning. The old commandment is the word which ye have heard from the beginning. Again, a new commandment I write unto you, which thing is true in him and in you: because the darkness is past, and the true light now shineth. He that saith he is in the light, and hateth his brother, is in darkness even until now. He that loveth his brother abideth in the light, and there is none occasion of stumbling in him. But he that hateth his brother is in darkness, and walketh in darkness, and knoweth not whither he goeth, because that darkness hath blinded his eyes.

I write unto you, little children, because your sins are forgiven you for his name's sake. I write unto you, fathers, because ye have known him that is from the beginning. I write unto you, young men, because ye have overcome the wicked one. I write unto you, little children, because ye have known the Father. I have written unto you, fathers, because ye have known him that is from the beginning. I have written unto you, young men, because ye are strong, and the word of God abideth in you, and ye have overcome the wicked one.

Love not the world, neither the things that are in the world. If any man love the world, the love of the Father is not in him. For all that is in the world, the lust of the flesh, and the lust of the eyes, and the pride of life, is not of the Father, but is of the world. And the world passeth away, and the lust thereof: but he that doeth the will of God abideth for ever.

Little children, it is the last time: and as ye have heard that antichrist shall come, even now are there many antichrists; whereby we know that it is the last time. They went out from us, but they were not of us; for if they had been of us, they would no doubt have continued with us: but they went out, that they might be made manifest that they were not all of us. But ye have an unction from the Holy One, and ye know all things. I have not written unto you because I know not the truth, but because ye know it, and that no lie is of the truth. Who is a liar but he that denieth that Jesus is the Christ? He is antichrist, that denieth the Father and the Son. Whosoever denieth the Son, the same hath not the Father: he that acknowledgeth the Son hath the Father also. Let that therefore abide in you, which ye have heard from the beginning. If that which ye have heard from the beginning shall remain in you, ye also shall continue in the Son, and in the Father. And this is the promise that he hath promised us, even eternal life. These things have I written unto you concerning them that seduce you. But the anointing which ye have received of him abideth in you, and ye need not that any man teach you: but as the same anointing teacheth you of all things, and is truth, and is no lie, and even as it hath taught you, ye shall abide in him. And now, little children, abide in him; that, when he shall appear, we may have confidence, and not be ashamed before him at his coming. If ye know that he is righteous, ye know that every one that doeth righteousness is born of him.

Behold, what manner of love the Father hath bestowed upon us, that we should be called the sons of God: therefore the world knoweth us not, because it knew him not. Beloved, now are we the sons of God, and it doth not yet appear what we shall be: but we know that, when he shall appear, we shall be like him; for we shall see him as he is. And every man that hath this hope in him purifieth himself, even as he is pure. Whosoever committeth sin transgresseth also the law: for sin is the transgression of the law. And ye know that he was manifested to take away our sins; and in him is no sin. Whosoever abideth in him sinneth not: whosoever sinneth hath not seen him, neither known him. Little children, let no man deceive you: he that doeth righteousness is righteous, even as he is righteous. He that committeth sin is of the devil; for the devil sinneth from the beginning. For this purpose the Son of God was manifested, that he might destroy the works of the devil. Whosoever is born of God doth not commit sin; for his seed remaineth in him: and he cannot sin, because he is born of God. In this the children of God are manifest, and the children of the devil: whosoever doeth not righteousness is not of God, neither he that loveth not his brother.

For this is the message that ye heard from the beginning, that we should love one another. Not as Cain, who was of that wicked one, and slew his brother. And wherefore slew he him? Because his own works were evil, and his brother's righteous. Marvel not, my brethren, if the world hate you. We know that we have passed from death unto life, because we love the brethren. He that loveth not his brother abideth in death. Whosoever hateth his brother is a murderer: and ye know that no murderer hath eternal life abiding in him. Hereby perceive we the love of God, because he laid down his life for us: and we ought to lay down our lives for the brethren. But whoso hath this world's good, and seeth his brother have need, and shutteth up his bowels of compassion from him, how dwelleth the love of God in him? My little children, let us not love in word, neither in tongue; but in deed and in truth. And hereby we know that we are of the truth, and shall assure our hearts before him. For if our heart condemn us, God is greater than our heart, and knoweth all things. Beloved, if our heart condemn us not, then have we confidence toward God. And whatsoever we ask, we receive of him, because we keep his commandments, and do those things that are pleasing in his sight. And this is his commandment, That we should believe on the name of his Son Jesus Christ, and love one another, as he gave us commandment. And he that keepeth his commandments dwelleth in him, and he in him. And hereby we know that he abideth in us, by the Spirit which he hath given us.

Beloved, believe not every spirit, but try the spirits whether they are of God: because many false prophets are gone out into the world. Hereby know ye the Spirit of God: Every spirit that confesseth that Jesus Christ is come in the flesh is of God: And every spirit that confesseth not that Jesus Christ is come in the flesh is not of God: and this is that spirit of antichrist, whereof ye have heard that it should come; and even now already is it in the world. Ye are of God, little children, and have overcome them: because greater is he that is in you, than he that is in the world. They are of the world: therefore speak they of the world, and the world heareth them. We are of God: he that knoweth God heareth us; he that is not of God heareth not us. Hereby know we the spirit of truth, and the spirit of error.

Beloved, let us love one another: for love is of God; and every one that loveth is born of God, and knoweth God. He that loveth not knoweth not God; for God is love. In this was manifested the love of God toward us, because that God sent his only begotten Son into the world, that we might live through him. Herein is love, not that we loved God, but that he loved us, and sent his Son to be the propitiation for our sins. Beloved, if God so loved us, we ought also to love one another. No man hath seen God at any time. If we love one another, God dwelleth in us, and his love is perfected in us. Hereby know we that we dwell in him, and he in us, because he hath given us of his Spirit. And we have seen and do testify that the Father sent the Son to be the Saviour of the world. Whosoever shall confess that Jesus is the Son of God, God dwelleth in him, and he in God. And we have known and believed the love that God hath to us. God is love; and he that dwelleth in love dwelleth in God, and God in him. Herein is our love made perfect, that we may have boldness in the day of judgment: because as he is, so are we in this world. There is no fear in love; but perfect love casteth out fear: because fear hath torment. He that feareth is not made perfect in love. We love him, because he first loved us. If a man say, I love God, and hateth his brother, he is a liar: for he that loveth not his brother whom he hath seen, how can he love God whom he hath not seen? And this commandment have we from him, That he who loveth God love his brother also.

Whosoever believeth that Jesus is the Christ is born of God: and every one that loveth him that begat loveth him also that is begotten of him. By this we know that we love the children of God, when we love God, and keep his commandments. For this is the love of God, that we keep his commandments: and his commandments are not grievous. For whatsoever is born of God overcometh the world: and this is the victory that overcometh the world, even our faith. Who is he that overcometh the world, but he that believeth that Jesus is the Son of God? This is he that came by water and blood, even Jesus Christ; not by water only, but by water and blood. And it is the Spirit that beareth witness, because the Spirit is truth. For there are three that bear record in heaven, the Father, the Word, and the Holy Ghost: and these three are one. And there are three that bear witness in earth, the spirit, and the water, and the blood: and these three agree in one. If we receive the witness of men, the witness of God is greater: for this is the witness of God which he hath testified of his Son. He that believeth on the Son of God hath the witness in himself: he that believeth not God hath made him a liar; because he believeth not the record that God gave of his Son. And this is the record, that God hath given to us eternal life, and this life is in his Son. He that hath the Son hath life; and he that hath not the Son of God hath not life. These things have I written unto you that believe on the name of the Son of God; that ye may know that ye have eternal life, and that ye may believe on the name of the Son of God.

And this is the confidence that we have in him, that, if we ask any thing according to his will, he heareth us: And if we know that he hear us, whatsoever we ask, we know that we have the petitions that we desired of him. If any man see his brother sin a sin which is not unto death, he shall ask, and he shall give him life for them that sin not unto death. There is a sin unto death: I do not say that he shall pray for it. All unrighteousness is sin: and there is a sin not unto death. We know that whosoever is born of God sinneth not; but he that is begotten of God keepeth himself, and that wicked one toucheth him not. And we know that we are of God, and the whole world lieth in wickedness. And we know that the Son of God is come, and hath given us an understanding, that we may know him that is true, and we are in him that is true, even in his Son Jesus Christ. This is the true God, and eternal life. Little children, keep yourselves from idols. Amen.

2 JOHN

The elder unto the elect lady and her children, whom I love in the truth; and not I only, but also all they that have known the truth; For the truth's sake, which dwelleth in us, and shall be with us for ever.

Grace be with you, mercy, and peace, from God the Father, and from the Lord Jesus Christ, the Son of the Father, in truth and love.

I rejoiced greatly that I found of thy children walking in truth, as we have received a commandment from the Father. And now I beseech thee, lady, not as though I wrote a new commandment unto thee, but that which we had from the beginning, that we love one another. And this is love, that we walk after his commandments. This is the commandment, That, as ye have heard from the beginning, ye should walk in it.

For many deceivers are entered into the world, who confess not that Jesus Christ is come in the flesh. This is a deceiver and an antichrist. Look to yourselves, that we lose not those things which we have wrought, but that we receive a full reward. Whosoever transgresseth, and abideth not in the doctrine of Christ, hath not God. He that abideth in the doctrine of Christ, he hath both the Father and the Son. If there come any unto you, and bring not this doctrine, receive him not into your house, neither bid him God speed: For he that biddeth him God speed is partaker of his evil deeds.

Having many things to write unto you, I would not write with paper and ink: but I trust to come unto you, and speak face to face, that our joy may be full.

The children of thy elect sister greet thee. Amen.

3 JOHN

The elder unto the well beloved Gaius, whom I love in the truth.

Beloved, I wish above all things that thou mayest prosper and be in health, even as thy soul prospereth. For I rejoiced greatly, when the brethren came and testified of the truth that is in thee, even as thou walkest in the truth. I have no greater joy than to hear that my children walk in truth.

Beloved, thou doest faithfully whatsoever thou doest to the brethren, and to strangers; Which have borne witness of thy charity before the church: whom if thou bring forward on their journey after a godly sort, thou shalt do well: Because that for his name's sake they went forth, taking nothing of the Gentiles. We therefore ought to receive such, that we might be fellowhelpers to the truth.

I wrote unto the church: but Diotrephes, who loveth to have the preeminence among them, receiveth us not. Wherefore, if I come, I will remember his deeds which he doeth, prating against us with malicious words: and not content therewith, neither doth he himself receive the brethren, and forbiddeth them that would, and casteth them out of the church.

Beloved, follow not evil, but that which is good. He that doeth good is of God: but he that doeth evil hath not seen God. Demetrius hath good report of all men, and of the truth itself: yea, and we also bear record; and ye know that our record is true.

I had many things to write, but I will not with ink and pen write unto thee: But I trust shortly I shall see thee, and we shall speak face to face. Peace be to thee. Our friends salute thee. Greet the friends by name.

JUDE

Jude, the servant of Jesus Christ, and brother of James, to them that are sanctified by God the Father, and preserved in Jesus Christ, and called:

Mercy unto you, and peace, and love, be multiplied.

Beloved, when I gave all diligence to write unto you of the common salvation, it was needful for me to write unto you, and exhort you that ye should earnestly contend for the faith which was once delivered unto the saints. For there are certain men crept in unawares, who were before of old ordained to this condemnation, ungodly men, turning the grace of our God into lasciviousness, and denying the only Lord God, and our Lord Jesus Christ.

I will therefore put you in remembrance, though ye once knew this, how that the Lord, having saved the people out of the land of Egypt, afterward destroyed them that believed not. And the angels which kept not their first estate, but left their own habitation, he hath reserved in everlasting chains under darkness unto the judgment of the great day. Even as Sodom and Gomorrah, and the cities about them in like manner, giving themselves over to fornication, and going after strange flesh, are set forth for an example, suffering the vengeance of eternal fire.

Likewise also these filthy dreamers defile the flesh, despise dominion, and speak evil of dignities. Yet Michael the archangel, when contending with the devil he disputed about the body of Moses, durst not bring against him a railing accusation, but said, The Lord rebuke thee. But these speak evil of those things which they know not: but what they know naturally, as brute beasts, in those things they corrupt themselves. Woe unto them! for they have gone in the way of Cain, and ran greedily after the error of Balaam for reward, and perished in the gainsaying of Core. These are spots in your feasts of charity, when they feast with you, feeding themselves without fear: clouds they are without water, carried about of winds; trees whose fruit withereth, without fruit, twice dead, plucked up by the roots; Raging waves of the sea, foaming out their own shame; wandering stars, to whom is reserved the blackness of darkness for ever.

And Enoch also, the seventh from Adam, prophesied of these, saying, Behold, the Lord cometh with ten thousands of his saints, To execute judgment upon all, and to convince all that are ungodly among them of all their ungodly deeds which they have ungodly committed, and of all their hard speeches which ungodly sinners have spoken against him. These are murmurers, complainers, walking after their own lusts; and their mouth speaketh great swelling words, having men's persons in admiration because of advantage.

But, beloved, remember ye the words which were spoken before of the apostles of our Lord Jesus Christ; How they told you there should be mockers in the last time, who should walk after their own ungodly lusts. These be they who separate themselves, sensual, having not the Spirit.

But ye, beloved, building up yourselves on your most holy faith, praying in the Holy Ghost, Keep yourselves in the love of God, looking for the mercy of our Lord Jesus Christ unto eternal life. And of some have compassion, making a difference: And others save with fear, pulling them out of the fire; hating even the garment spotted by the flesh.

Now unto him that is able to keep you from falling, and to present you faultless before the presence of his glory with exceeding joy, To the only wise God our Saviour, be glory and majesty, dominion and power, both now and ever. Amen.

REVELATION

The Revelation of Jesus Christ, which God gave unto him, to shew unto his servants things which must shortly come to pass; and he sent and signified it by his angel unto his servant John: Who bare record of the word of God, and of the testimony of Jesus Christ, and of all things that he saw.

Blessed is he that readeth, and they that hear the words of this prophecy, and keep those things which are written therein: for the time is at hand.

John to the seven churches which are in Asia: Grace be unto you, and peace, from him which is, and which was, and which is to come; and from the seven spirits which are before his throne; And from Jesus Christ, who is the faithful witness, and the first begotten of the dead, and the prince of the kings of the earth. Unto him that loved us, and washed us from our sins in his own blood, And hath made us kings and priests unto God and his Father; to him be glory and dominion for ever and ever. Amen.

Behold, he cometh with clouds; and every eye shall see him, and they also which pierced him: and all kindreds of the earth shall wail because of him. Even so, Amen.

I am Alpha and Omega, the beginning and the ending, saith the Lord, which is, and which was, and which is to come, the Almighty.

I John, who also am your brother, and companion in tribulation, and in the kingdom and patience of Jesus Christ, was in the isle that is called Patmos, for the word of God, and for the testimony of Jesus Christ. I was in the Spirit on the Lord's day, and heard behind me a great voice, as of a trumpet, Saying, I am Alpha and Omega, the first and the last: and, What thou seest, write in a book, and send it unto the seven churches which are in Asia; unto Ephesus, and unto Smyrna, and unto Pergamos, and unto Thyatira, and unto Sardis, and unto Philadelphia, and unto Laodicea.

And I turned to see the voice that spake with me. And being turned, I saw seven golden candlesticks; And in the midst of the seven candlesticks one like unto the Son of man, clothed with a garment down to the foot, and girt about the paps with a golden girdle. His head and his hairs were white like wool, as white as snow; and his eyes were as a flame of fire; And his feet like unto fine brass, as if they burned in a furnace; and his voice as the sound of many waters. And he had in his right hand seven stars: and out of his mouth went a sharp two-edged sword: and his countenance was as the sun shineth in his strength.

And when I saw him, I fell at his feet as dead. And he laid his right hand upon me, saying unto me, Fear not; I am the first and the last: I am he that liveth, and was dead; and, behold, I am alive for evermore, Amen; and have the keys of hell and of death.

Write the things which thou hast seen, and the things which are, and the things which shall be hereafter; The mystery of the seven stars which thou sawest in my right hand, and the seven golden candlesticks. The seven stars are the angels of the seven churches: and the seven candlesticks which thou sawest are the seven churches.

Unto the angel of the church of Ephesus write; These things saith he that holdeth the seven stars in his right hand, who walketh in the midst of the seven golden candlesticks; I know thy works, and thy labour, and thy patience, and how thou canst not bear them which are evil: and thou hast tried them which say they are apostles, and are not, and hast found them liars: And hast borne, and hast patience, and for my name's sake hast laboured, and hast not fainted. Nevertheless I have somewhat against thee, because thou hast left thy first love. Remember therefore from whence thou art fallen, and repent, and do the first works; or else I will come unto thee quickly, and will remove thy candlestick out of his place, except thou repent. But this thou hast, that thou hatest the deeds of the Nicolaitanes, which I also hate. He that hath an ear, let him hear what the Spirit saith unto the churches; To him that overcometh will I give to eat of the tree of life, which is in the midst of the paradise of God.

And unto the angel of the church in Smyrna write; These things saith the first and the last, which was dead, and is alive; I know thy works, and tribulation, and poverty, (but thou art rich) and I know the blasphemy of them which say they are Jews, and are not, but are the synagogue of Satan. Fear none of those things which thou shalt suffer: behold, the devil shall cast some of you into prison, that ye may be tried; and ye shall have tribulation ten days: be thou faithful unto death, and I will give thee a crown of life. He that hath an ear, let him hear what the Spirit saith unto the churches; He that overcometh shall not be hurt of the second death.

And to the angel of the church in Pergamos write; These things saith he which hath the sharp sword with two edges; I know thy works, and where thou dwellest, even where Satan's seat is: and thou holdest fast my name, and hast not denied my faith, even in those days wherein Antipas was my faithful martyr, who was slain among you, where Satan dwelleth. But I have a few things against thee, because thou hast there them that hold the doctrine of Balaam, who taught Balac to cast a stumblingblock before the children of Israel, to eat things sacrificed unto idols, and to commit fornication. So hast thou also them that hold the doctrine of the Nicolaitanes, which thing I hate. Repent; or else I will come unto thee quickly, and will fight against them with the sword of my mouth. He that hath an ear, let him hear what the Spirit saith unto the churches; To him that overcometh will I give to eat of the hidden manna, and will give him a white stone, and in the stone a new name written, which no man knoweth saving he that receiveth it.

And unto the angel of the church in Thyatira write; These things saith the Son of God, who hath his eyes like unto a flame of fire, and his feet are like fine brass; I know thy works, and charity, and service, and faith, and thy patience, and thy works; and the last to be more than the first. Notwithstanding I have a few things against thee, because thou sufferest that woman Jezebel, which calleth herself a prophetess, to teach and to seduce my servants to commit fornication, and to eat things sacrificed unto idols. And I gave her space to repent of her fornication; and she repented not. Behold, I will cast her into a bed, and them that commit adultery with her into great tribulation, except they repent of their deeds. And I will kill her children with death; and all the churches shall know that I am he which searcheth the reins and hearts: and I will give unto every one of you according to your works. But unto you I say, and unto the rest in Thyatira, as many as have not this doctrine, and which have not known the depths of Satan

Beiblatt der Sundine.

№ 32. Stralsund, Mittwoch den 5. August 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 3ten d. Mts. Nachmittags wurden die Straßen von Pesth durch einen heftigen Wind ganz in Staubwolken gehüllt; es war ein wahrer Staubsturm. Der Wind wirbelte undurchsichtige Staubsäulen empor, welche an Höhe die Häuser überragten, und Menschen und Thieren das Passiren offener Plätze kaum möglich machten. Kinder und Frauen wurden von der Heftigkeit der gegenseitigen Winde umgeworfen, Hüte und Mützen flogen nach allen Seiten, und mehrere Buden verloren ihre Bedachung. Von bedeutenderem Schaden wird nichts gemeldet, aber es ist zu fürchten, daß durch diesen Windstoß manches Schiff auf der Donau verunglückte.

In Birmingham (England) gelang es unlängst der Polizei, den Verfertiger von nachgemachten Noten der Bank von England, dem man schon lange auf der Spur war, auf der That zu ertappen: es ist ein Kupferstecher Namens Bradnock, der indeß seit langerer Zeit als Accise-Beamter angestellt war. Als man ihn bei der Arbeit störte, war er gerade mit der Verfertigung von 250 5L.-Noten und 250 10L.-Noten beschäftigt, welche von Manchester aus bei ihm bestellt worden waren. Mehrere fertige 5L.-Noten waren mit „J. Booth" bezeichnet.

Aus Berlin berichtet man: Ein Dachdecker stürzte hier unlängst vier Stock hoch von einem Baugerüste herab, fiel aber so glücklich, daß er nur einige nicht erhebliche Quetschungen erlitten. — Ein sieben Jahr alter Knabe fiel am 15ten d. Mts. aus einem Entresol des zweiten Stockwerks auf die Straße herab und erlitt dadurch eine nicht unerhebliche Verletzung des Schädels. — Am 17ten d. Mts. hatte ein Steuermann bei dem Herabwinden einer Tonne Salz von einem Salzspeicher in der Köpnickerstraße das Unglück, durch einen Schlag des Windebaums dergestalt an den Unterleib getroffen zu werden, daß er in der folgenden Nacht seinen Geist aufgab.

Aus Naumburg berichtet man: In der seit einem Jahre hiererrichteten Champagner-Fabrik wurden lange Zeit hindurch gegen 30 Personen beschäftigt. Gegen 700,000 Flaschen liegen jetzt auf dem Lager, die aber erst nach glücklich erfolgtem Bruche versendet werden können. Der Unternehmer ist ein geborner Franzose, der sich seit seinen frühesten Jahren mit dieser Industrie beschäftigte. Auch Tokayer und Madira wird er nachzuahmen suchen, wozu sich die Erzeugnisse einiger Lagen unserer Gegend vorzüglich eignen sollen. Bereits sind für bedeutende auswärtige Handlungshäuser ansehnliche Bestellungen gemacht worden.

Aus Berlin berichtet man: Am 18ten d. Mts. fiel ein 4 Jahr alter Knabe bei einem Hause an der Schleuse in die Spree. Er wurde von einem Arbeitsburschen von einem Kahne aus regungslos aus dem Wasser gezogen und durch unausgesetzte ärztliche Bemühungen nach Verlauf einer Stunde ins Leben zurückgebracht. — In der Nacht vom 18ten zum 19ten d. Mts. gegen 12 Uhr bemerkte man auf der Schleusenbrücke einen Zusammenlauf von Menschen und erfuhr, daß ein unbekanntes Frauenzimmer von der Brücke in den Schleusen-Canal gesprungen sei. Es wurden sofort Leitern zur Rettung der Unbekannten herbeigeholt, jedoch war sie, bevor es gelang, sie aus dem Wasser zu ziehen, bereits verschieden und die angestellten Wiederbelebungs-Versuche blieben fruchtlos. — Am 19ten d. Mts. ertrank ein Mann beim Baden im Plötzen-See.

Aus Wien berichtet man: Am 9ten d. Mts. wurde durch den Landmann J. Egger, am Paulgute zu Vorderse, in dem nur vier Stunden von Salzburg entlegenen ärarischen Rainbergwalde ein Bär, männlichen Geschlechts, erlegt, der schon seit 13 Jahren die Heerden gefährdete. Dieses Raubthier ist von ansehnlicher Größe, ein gewöhnlicher Landbär, wiegt 350 Pfund, mißt in der Dicke 4½ Fuß und in der Länge 6 Fuß 4 Zoll.

In Baden hat sich unlängst ein junger Maler erschossen. In seinem Nachlaß fand sich hinlänglich Geld und Geldeswerth, so daß man die Ursache des Selbstmordes nicht leicht errathen kann.

Nachrichten aus Palermo vom 5ten d. Mts. melden, daß JJ. MM. der König und die Königin von Messina daselbst eingetroffen waren. Bei der Ausschiffung begegnete Se. Majestät gerade einem Unglücklichen, welcher zum Richtplatz geführt wurde und begnadigte denselben.

Aus St. Petersburg berichtet man: Mit einem von zwei Nowgorod'schen Russen geleiteten Tanzbären war es kürzlich unweit Schloß Neuhausen (in Curland) zu einem ernsten Tanze gekommen, welcher ein sehr übles Ende hätte nehmen können, wenn nicht glücklicherweise der Zufall unerwartet Hülfe geboten hätte. Die beiden, wahrscheinlich betrunkenen, Bärenführer hatten sich mit ihrem Ernährer, der, wie man sagt, kurz vorher ebenfalls Branntwein bekommen haben soll, dicht an der Heerstraße in den Graben schlafen gelegt, wobei der jüngere aus Vorsicht des Bären Kette sich um den Leib geschlungen hatte. Braun, entweder in Folge seines Rausches oder vom Hunger getrieben, blutdürstig geworden, wahlt sich zur Befriedigung seines Gelüstes den nächsten Gegenstand, seinen an ihn geketteten Führer, dessen Kopf er sogleich scalpirte, und dann gemächlich brummend das Blut auszusaugen anfing. Des Unglücklichen Gefährte liegt in einem so festen Schlafe, daß er die Wehklagen des Verwundeten gar nicht hört. Ein Neuhausenscher Schäfer, welcher reitend von seiner Heerde nach Hause kehrt, vernimmt den Hülferuf, sprengt heran, sieht das gräßliche Schauspiel, zugleich aber auch die Unmöglichkeit, unbewaffnet helfen zu können, eilt nach der nahe gelegenen Station, und ruft die Postknechte zu Hülfe; diesen mit Knitteln bewaffneten Leuten gelingt es, das Opfer aus den Tatzen des Bären zu befreien. Der schlafende Führer hört auch von diesem Lärm nichts. (?) Der Bär hat sich indessen losgerissen und ergreift die Flucht, kommt aber bald in's Gedränge, weil die Verfolger ihm nachsetzen und auf dem nächsten Felde, wohin sein Weg ihn führt, eine große Menge Leute bei der Dungerfuhre beschäftigt sind. Nach vielem Hin- und Herhetzen flüchtet sich der verfolgte Bar in ein Gehöft, wo er sogleich eingeschlossen und von halt darauf eingetroffenen Schützen mit Flintenschüssen erlegt ward. Der Verwundete liegt gegenwärtig im Lazareth in Werro, und sein alterer Gefährte in gesetzlicher Haft.

Aus Warschau berichtet man unterm 13ten d. Mts. Folgendes: Gestern starb hier der älteste Mensch in unserer Stadt, der ehemalige Soldat F. Rymkiewicz, welcher seine letzten 30 Jahre im hiesigen Institut zu St. Rochus zubrachte, in einem Alter von 123 Jahren.

Aus London berichtet man unterm 18ten d. Mts. Folgendes: Gestern wurden hier mehrere bei dem glänzenden Turnier bei Eglintoun gebrauchte Rüstungen versteigert, unter andern auch die von Louis Napoleon, welche für 9 Guineen wegging. Auch der berühmte Nassau-Ballon wurde, in Folge des Bankerotts seiner Besitzer, der Eigenthümer des Vauxhall-Gartens, gestern unter den Hammer gebracht und, für Rechnung des Luftschiffers Herrn Green, unter

dessen Leitung der Ballon so viele erfolgreiche Excursionen machte, für 500 L. erstanden.

Aus Berlin berichtet man: Am 22sten v. Mts. stürzte sich ein anständig gekleidetes Frauenzimmer in dem Alter von 30 bis 40 Jahren bei dem sogenannten Eierhäuschen, unfern Treptow, in die Spree. Sie wurde als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Aus Paris berichtet man: Der Richter am k. Gerichtshof von Montpellier, Cavalié Mimart, wurde bei Agde an dem Punkt der Straße nach Beziers, wo die Chaussee aufhört und der Weg bergab geht, mit der Diligence umgeworfen, indem die Pferde vor einem mit hohen Körben beladenen Esel scheuten und durchgingen. Hr. C. M. selbst blieb auf der Stelle todt, eine Dienerin, welche ihn begleitete, erlitt durchaus keinen Schaden. Wenn das Hemmzeug am Wagen nicht so gut gewesen wäre, möchte Niemand mit dem Leben davon gekommen sein.

Am 23sten v. Mts. wurde in Berlin ein 9jähriger Knabe, als er mit einem andern Knaben vor einem Hause in der Landsbergerstraße unter einer in Thätigkeit gesetzten Getreidewinde spielte, von einem herabfallenden Mauerstein, welcher sich aus der Wand am Windebalken gelöst hatte, gefährlich am Kopfe getroffen.

Aus Brüssel berichtet man unterm 16ten v. Mts. Folgendes: Gestern Morgen ereignete sich auf unserer Eisenbahn ein trauriger Unglücksfall. Ein tauber Bauer schritt in dem Augenblick über die Bahn, als ein Wagenzug herbeikam, und war, da er die warnende Pfeife nicht vernehmen konnte, in der größten Gefahr, gerädert zu werden. Diese schreckliche Lage der Dinge bemerkte ein in der Nähe beschäftigter Arbeiter, sprang herzu und gab dem Bauer einen Stoß, daß er glücklich über die Bahn flog und dem Tode entrann. Unterdessen aber erfaßte die Maschine seinen Lebensretter und zermalmte ihn auf der Stelle.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 3. August.

Von Waizen sind wieder einige kleine Zufuhren aus Schlesien eingetroffen, und wurde daraus gute 123/124pfd. gelbe Waare zu 74½ bis 74 Rthlr. erlassen. Vom Boden bleibt für 124/126pfd. Waare 78 à 80 Rthlr. verlangt. Von nennenswerthen Umsätzen während der letzten Tage hat man nicht gehört. Roggen bleibt stille: Lieferung pr. Juli ist zu 35½ Rthlr. regulirt worden, und wird gegenwärtig gute Locowaare wie Lieferung pr. August auf 35 Rthlr. gehalten. Lieferung pr. Frühjahr, zuletzt zu 33 Rthlr. geschlossen, hat dazu augenblicklich wenig Kauflust. Von neuem Roggen sind Kleinigkeiten am Landmarkt, von Consumenten mit 36 à 37 Rthlr. bezahlt worden. Eine Partie gute 108pfd. Pommersche Gerste ist zu 31½ Rthlr. gekauft worden. Andere Getreidearten sind in den letzten Tagen ohne Umgang geblieben.

Rapps würde auf Lieferung noch einzelne Käufer haben, zu 80 Rthlr. für Winter-Rapps, 78 à 79 Rthlr. für Rübsen, wogegen in loco augenblicklich sehr schöner Rapps und Rübsen zu 80 Rthlr. zu haben ist.

Hamburg, vom 30. Juli.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	444.428	Gerste, Saal.	—.—
weißer	456.510	Magdeb.	—.—
Braunschw.	462.531	Sommer	—.—
Märkischer	462.531	Winter	—.—
Magdeb.	444.528	Hafer, Mecklenb.	195.210
Poln.	435.534	Holst.	195.210
Mecklenb.	435.531	Eider.	—.—
Holst.	435.504	Bohnen, große	—.—
Eider	426.456	kleine	—.—
Roggen, Oberl.	—.—	Erbsen, Mecklenb.	285.348
Mecklenb.	240.261	Holst.	—.—
Poln.	—.—	Wicken	—.—
Gerste, Mecklenb.	195.228	Rappsaam., Hann.	—.—
Holst.	195.228	Holst.	—.—

London, vom 24. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	69s 6d	33s 11d	28s 2d	36s —d	46s 1d	46s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	68s 1d	35s 3d	28s —d	36s 2d	45s 5d	44s 8d
Zoll bis z. nächst. M.	16s 8d	9s 4d	4s 9d	15s 6d	2s —d	3s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 3. August 1840.				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	25	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	15	—	-	1	16	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	1	3	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	22	—	-	—	28	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	3	3	9	-	3	8	9
Rübsen			à Schfl.	3	3	9	-	3	8	9
Leinsaamen			à Schfl.	2	3	—	-	2	7	6
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	16	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	5	—
Stroh			à Cntr.	—	11	—	-	—	13	—
Heu				—	16	—	-	—	16	—

Greifswald, den 1. August 1840.				ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	27	6
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	15	—	-	1	17	6
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„	—	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„	—	1	—	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	29	—	-	1	—	—
Erbsen			—	1	15	—	-	1	16	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	76	—	—	-	77	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 1. August 1840.				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	45
Roggen,	117—128pfd.	„	—	—	41	-	—	44
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„	—	—	32	-	—	37
Hafer	66— 74pfd.	„	—	—	27	-	—	30
Erbsen			—	—	44	-	1	—
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	32	-	1	44
Dötterſaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	36	-	1	24

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

28. Juli. Neptunus, Beckmann; Albertina, Schluck; Maria, Klickow; Maria Caroline, Wolter; Elisabeth, Lembcke; Caroline, Rodebarth; Flora, Peters, und Maria, Stancke, sämmtlich von Copenhagen leer; Johannis, Kraeft, von Hull mit Kalksteinen. 30. Union, Schütt, von London mit Ballast; Hoffnung, Busch, von Fischerroo mit Ballast; Vorsichtigkeiten, Kastmann, von Gothland

mit Kalk und Brettern; Ellida, Erholm, von Nystadt mit Brettern und Latten; Hoffnung, Tode, von Copenhagen mit Theer; Sophia, Rogge; Emanuel, Abshagen; Harpa & Anna, Holz; Anna Catharina, Köning, und 2 Gebrüder, Pommereach, sämmtlich von Copenhagen leer. 2. August. Caroline, Zaag, von Newcastle mit Steinkohlen; Alida, Lindquist, von Westerwik mit Brettern. 3. Frau Magretha, Seyer, von Bergen mit Heringen.

2) In Greifswald:

29. Juli. Maria, Nehmzow, von Ystad mit Pferden. 31. Fortuna, Schütt, von Stolpemünde mit Holz. 1. August. Norges Haab, Gronnestädt, von Stavanger mit Heringen.

3) In Wolgast:

28. Juli. Carl Heinrich, Langhoff, von Schiedam. 30. Leopold, Jarling, von London; Friheten, Enneberg, und Carolina, Nordström, beide von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

28. Juli. Minerva, Wahlen, nach Hamburg mit Malz; Mercurius, Brüdegam; Wohlfahrt, Albrecht; Sebaldus, Peuss, und Bertha, Collwitz, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 31. Felix, Spak, nach Westerwik mit Ballast; Sophia, Brüdegam; Johanna Sophia, Leue; Zuriell, Jahn; Hoffnung, Woywode, und Seeblume, Peuss, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 2. August. Hoppet, Byernkros, nach Nystadt leer; Wilhelm, Gottschalk, nach St. Petersburg.

2) Von Greifswald:

2. August. Norges Haab, Gronnestädt, nach Danzig mit Heringen; Blücher, Pertier, und Sophie, Gellentin, beide nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

28. Juli. Ulerica, Rikström, nach Ystad.

In Bordeaux ist angekommen: 21. Juli. Diebitsch, Preha, von Drontheim. In Danzig: 22. Maria, Borchwardt, von Stettin; 23. Johanna Sophia, Dirks, von Havre; 25. Hermina, Völgert, von Havre; 26. Ernestine, Nausch, von Honfleur. In Plymouth: 27. Minerva, Segebarth, von Memel. In Swinemünde: 1. August. Maria, Borchwardt, von Danzig.

Von Memel ist abgegangen: 22. Juli. Mentor, Schultz, nach Southampton; von Hull: Auguste, Böttcher, nach Elsenear; von Danzig: Gustav Friedrich, Beckmann, nach Hull; 27. Undine, Ramm, nach London; Maria, Borchwardt, nach Stettin.

Den Sund passirte: 23. Juli. Essay, Scheel, von Wolgast nach Newcastle; Baron von Krassow, Gierke, von Danzig nach London; Richard, Kraeft, von Leith nach der Ostsee. 24. Christine, Beug, von Liverpool nach Narva; Wilhelmine, Peters, von Memel nach Shoreham. 25. Concordia, Schultz, von Memel nach Dundee; St. Petersburg, Zornow, von Königsberg nach London; gute Hoffnung, Tamms, von London nach der Ostsee; Delphin, Gronow, von Memel nach Newhafen. 29. Auguste, Böttcher, von Hull nach der Ostsee. 30. Eduard, Matz, von Königsberg nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Dragöe, vom 20. Juli.

In der Nacht vom 17ten d. strandete in SO. von hier, auf dem Lillegrund, die Galeasse Margaretha Johanna, Capt. J. C. Wallis, aus Stralsund, bestimmt von Danzig nach London mit Weizen. Für jetzt sind, außer einem Theil des Inventars, aus Land gebracht ca. 250 Tonnen Weizen in trockenem und 200 in nassem Zustande; und wenn das Wetter es erlaubt, wird wahrscheinlich das Meiste der Ladung, obwohl naß, und das ganze Schiffs-Inventar, geborgen werden können.

Windau, vom 28. Juni.

Am 12. Mai war nicht weit von hier das von Stettin nach Riga gehende Norwegische Schiff Knigheten, Capt. Krook, auf den Grund gerathen und die zum Theil durchnäßte Ladung theils geborgen und in öffentlicher Auktion verkauft worden, theils in dem mit Wasser ganz angefüllten Schiffe zurückgeblieben. Dieses Fahrzeug, dessen Zertrümmerung man jeden Augenblick erwartete, hat nun der hiesige Preußische Consul, Ehrenbürger Herzwig durch Kauf an sich gebracht, und es ist ihm mit Hülfe des hiesigen Schiffsbaumeisters Gutschmidt und 12 Arbeitern gelungen, dasselbe flott zu machen und am 25sten d. in den Hafen zu bringen. Die noch im Schiffe befindliche Ladung besteht in 7 Tonnen Pulver zum Metallputzen, 1 Tonne Chlorkalk und 2000 Stück Mauerziegeln. Der Inhalt dieser 8 Tonnen ist ganz verdorben, die Ziegeln können aber noch gebraucht werden.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Cuxhaven, vom 18. Juli.

Das äußerste Leuchtschiff vor der Elbe ist jetzt zur Reparatur im Hafen, und wird so lange durch ein Fahrzeug mit 2 Masten ersetzt, welches die ordnungsmäßigen Tag- und Nacht-Signale zeigen wird.

Der gesunkene Schooner Arms liegt auf 10 Faden Tiefe, das westlichste Haus in Dünen, Koppelberg und Cuxhaven im Lichte, östlich von Pettersens Haus. Eine weiß und roth gestreifte Tonne ist zur Warnung für Schiffe oben zu Westen davor gelegt.

Gleichwie durch Kaiserl. Russische Bekanntmachung vom 18. Juni 1835 bestimmt worden, daß Capitaine, Mannschaft oder Passagiere auf Schiffen, die vom Auslande in Finnland ankommen, keine Briefe oder Zeitungen mitbringen dürfen, so ist nunmehr auch noch verordnet worden, daß es gedachten Personen verboten sein soll, in versiegelten oder unversiegelten Packeten mit oder ohne Adresse, Zettelmünze (Papiergeld) von irgend einer Art mitzubringen, bei Strafe, daß in solchem Fall mit den ausländischen Zetteln in gleicher Weise wie mit Contrebandwaaren verfahren werde.

Mannigfaltiges.

Die Französische Regierung geht damit um, die Sarre (Lothringen) schiffbar zu machen bis nach Saarreburg, wodurch eine ununterbrochene schiffbare Strecke bis nach Coblenz hergestellt würde. Auf diesem Wege würde ein neuer Kanal des Verkehrs zwischen Holland, dem südlichen Deutschland, dem westlichen und südlichen Frankreich und der Schweiz eröffnet, und der Verbindungs-Kanal der Marne mit dem Rhein erhält eine ganz neue Bedeutung. Besonders für den Steinkohlen-Bezug wäre das Ereigniß von Wichtigkeit.

Ein ehemaliger Professor der Mathematik zu Paris, G. Luchesini, behauptet, eine neue Art zu rechnen erfunden zu haben, wonach ganz unerfahrene Kinder binnen 14 Tagen von der Numeration bis zur Kenntniß aller Rechenspecies und Auflösungen der Gleichungen ersten Grades mit zwei unbekannten Größen zur Ausziehung der Wurzeln ꝛc. gebracht werden können. Er hat seine Erfindung der Akademie mitgetheilt und diese ihm 5 Kinder von 12 bis 13 Jahren übergeben, welche, dem Begehr nach, keine Kenntniß der Rechenkunst besaßen, am 8. April ihren Unterricht angetreten haben und am 26sten öffentlich geprüft werden sollen.

In Norwegen werden jährlich 1 bis 300,000 Stück Hummer gefangen, und das Stück kostet an Ort und Stelle dort selten, nach unserem Gelde, über 1 à 1½ Sgr. Die mehrsten werden nach England versandt; nach unseren Gegenden (wie geht das zu?) kommen fast gar keine. Der Hauptort in Norwegen ist Leurvig, doch sind sie auch nicht selten in Bergen und Christiania zu haben.

Den vielen praktischen Sonderbarkeiten, welche England zählt, dürfte noch hinzuzurechnen sein, daß es seit einiger Zeit einen landwirthschaftlichen Sperlings-Klub dort giebt. Jedes Mitglied desselben ist verpflichtet, mindestens 20 Sperlingsköpfe im Laufe eines Monats einzuliefern und für jeden weniger gelieferten eine gewisse Strafe zu erlegen. Kürzlich hielt dieser Klub seine gewöhnliche Jahressitzung und in einer Mittheilung darüber heißt es, die Klub-Mitglieder hätten im Laufe des letzten Jahres 2600 Sperlingsköpfe eingeliefert und die gute Wirkung davon in der Gegend, wo der Klub existirt, auf viele Feldfrüchte sei sehr sichtbar, in Folge dessen sich nun noch mehrere andere Klubs der Art formirten. (Bei uns in Deutschland ist mitunter die Meinung aufgestellt worden, daß es nicht gut sei, die

Sperlinge zu tödten, weil sie wieder die Vernichter nachtheiliger Insekten wären, während von anderen Seiten behauptet wurde, daß sie nur sehr schwache Vernichter der Art wären und es jedenfalls rathsam sei, wegen des vielen Schadens, den sie anrichten, sie nicht zu schonen, vielmehr zu tödten, wo man nur irgend Gelegenheit dazu hätte.)

Vom 28. Juli bis zum 3. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Postsecretairs Hrn. Gürtler T. Des Vorstädters Obl T. — S. Marien: Der Anna Maria Friederika Voß S. Der Johanna Maria Christiana Nehls T. — S. Jacobi: Des Kleinfischers Albrecht S. Der Maria Catharina Schultz T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Vorstädters Bartels Ehefrau, Maria Dorothea, geb. Schukard, 38 J., Lungenentzündung. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Borgwardt T., 24 J. Der vormalige Soldat Silow, 42 J., Nervenfieber. Des Fruchthändlers Hrn. Brunnow S., 6 W., Krämpfe. — S. Jacobi: Des Schneidermeisters Hrn. Hopp Ehefrau, Catharina, geb. Schwabe, 81 J., Auszehrung. Des Seefahrers Rickmann T., 8 T.

Gekündigt: S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Bogislav Silow mit Regina Carolina Johanna Hußmann j. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Rentier Hr. Franz Peter Gustav Böckenhagen mit Jgfr. Marie Caroline Christiane Waack j. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister zu Damgarten Hr. Carl Heinrich Franz Timm mit Jgfr. Anna Sophia Joachime Steemann j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier und Hornist Johann Heyden mit Jgfr. Anna Maria Malynofsky j. 3 M.

Greifswald, den 26. Juli.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oeconom Dom, Frau Gutspächter Kramer, Fräulein v. Weder, Fräulein Volkmann, Fräulein A. Gädе.

Greifswald, den 28. Juli.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Kammer-Rath Neumann, Hr. Kaufmann Buchholtz, Hr. Kaufmann A. Heuck, Hr. Kammer-Musikus Müller, Hr. Eb. Lange, Herr Kaufmann Habel, Herr Steinhändler L. Herrmann.

Greifswald, den 30. Juli.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Bürgermeister Hofrath Schmidt, Hr. Gymnasial-Lehrer Dr. Schröder, Hr Oeconom Eb. Schmidt, Hr. Pastor Studach, Kammerfrau der Kronprinzessin Fr. Barb. Zick, Hr. Jagdmeister Stenius, Hr. Maler Droege, Hr. Justiz-Commissarius Müller, Husar Eld.

Greifswald, den 1. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Dr. med. Hamel, Hr. Gutsbesitzer C. G. Bartholdi, Hr. Maler B. Lichtwardt.

Angekommene Fremde.

Vom 28. Juli bis zum 3. August.

Hr. Stud. theol. Meincke aus Stendal, Hr. Stud. jur. Lentze aus Stargard, die Herren Gymnasiasten F. Schmidt, J. Wichelt, B. von Pressentin und H. von Behr aus Wismar, drei Fräulein v. Oertzen aus Neubrandenburg, die Herren Oeconomen Oldenburg aus Hermannshagen und Lilienthal aus Cammin; logiren im „König von Preußen."

Die erste Sängerin der Kaiserlich Deutschen Opern Demoiselle E. Kunth nebst Mutter und Schwester aus St. Petersburg, die Herren Kaufleute Hoppe aus Wolgast, Simonis aus Güstrow, Kirchner aus Magdeburg und Schuppe aus Stettin, die Kaufmanns-Wittwe Neumann nebst Tochter aus Wolgast, der practische Arzt Hr. Dr. Schauer aus Berlin, Hr. Primaner Rönnberg aus Güstrow, Hr. Gutsbesitzer v. Corswant nebst Frau aus Crummin, Hr. Director Dr. Müller nebst Frau aus Neu-Strelitz, Hr. Pastor Stolzenburg aus Damgarten, Hr. Dr. Eichstädt aus Greifswald, der Landwirth Hr. vom Rath aus Elberfeld, Hr. Gutsbesitzer M. v. Bülow aus Drosedow, Hr. Lieutenant und Postsecretair A. v. Wickede aus Rostock, Hr. Gutspächter F. W. Herberg aus Berglase, Hr. Gymnasiast R. Lübcke aus Stettin, Hr. Domainenrath v. Röden aus Warin und Hr. Gutspächter Berlin aus Sanckow; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Professor S. G. Reiche und Hr. Lehrer W. G. Reiche aus Breslau, der praktische Arzt Hr. Dr. P. H. Wolff aus Berlin, Hr. Geschäfts-Reisender H. Zschocke aus Leipzig, die Herren Kaufleute H. E. Heinrichs aus Stettin, R. Lover aus Aachen, Hirschfeld aus Pyritz, G. Flindt aus Bordeaux, A. Wagner aus Aachen, E. Bumüller aus Avize und R. Friedländer aus Berlin, Hr. Major ꝛc. Bayer und Hr. Premier-Lieutenant v. Mörner aus Berlin, Hr. Major ꝛc. v. Platen aus Charlottenburg, Dr. Divisionsprediger Nagel aus Stargard, die Herren Gymnasiasten F. Weidner, A. Böker, T. Gebcke, A. Scharenberg, F. Müller, A. Gerling und R. Lehmann aus Neu-Strelitz, Hr. Stud. jur. E. J. Wiese aus Rostock, Hr. Gutspächter Ebeling aus Wotkow, Hr. Hofrath Crull aus Rostock, Hr. Kämmerer Lodeck aus Demmin und Hr. Gymnasiast Seltes aus Schwerin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kunsthändler E. A. Glück aus Berlin, die Herren Wirthschaftsführer E. A. Schröder aus Buttstädt und Vierow aus Tribow, Hr. Stadtmusikus Lorenz aus Damgarten, Hr. Musikus Hennings nebst Frau und drei Töchtern und Gehülfen aus Salzgitter, Hr. Musikus F. Großmann nebst Frau und Gehülfin aus Magdeburg, Hr. Handelsmann J. Petschke nebst Gehülfen aus Neustadt a. S., die Händlerin M. Heisig nebst Gehülfen aus Troppkowitz und Frau M. Glaser aus Weimar; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Gymnasiasten E. E. Brückner, A. Suhr und P. Alban aus Neu-Strelitz und F. Alban aus Güstrow; logiren im „neuen Gasthof."

Frau Landgerichtsräthin Ruschke aus Breslau, Hr. Gymnasial-Zeichenlehrer Busch aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer Lange aus Preissevitz, Hr. Navigationslehrer J. E. Möller aus Stettin, Hr. Schiffahrtsschüler W. Volkmann aus Stepnitz, Hr. Goldarbeiter C. Löckel und Hr. Handschuhmacher J. E. Präger aus Stettin, die Herren Lehrer Buchholz, Bauer und Riehl und Hr. Lehrer und Organist F. Wender aus Potsdam, Hr. Lehrer L. Lau, der Lieutenant in der 5ten Artillerie-Brigade Hr. Schlame und der Lieutenant in der 8ten Artillerie-Brigade Hr. Frey aus Berlin, Hr. Landrath Kitzeb aus Kl. Sabin bei Falkenburg und Hr. Kaufmann S. Leon aus Prenzlau; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Schirmfabrikant J. F. Nieny nebst Tochter aus Schwerin; logirt im Hause Litt. C. No. 92.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 1. August 1840. Preuß. Courant.

			Briefe	Geld
		Zins	Rthl. Sgr. Pf.	Rthl. Sgr. Pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100 Rthlr.	4	104 3 9	103 18 9
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50 „	—	78 15 —	— — —
Westpr. Pfandbriefe	„ 100 „	3½	102 22 6	102 7 6
Ostpreuß. dito	„ 100 „	3½	103 — —	— — —
Pomm. dito	„ 100 „	3½	104 — —	103 15 —
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100 „	3½	104 11 3	103 26 3
Schlesische Pfandbriefe	„ 100 „	3½	103 26 3	103 11 3
Friedrichsd'or	„ 100 „	—	13 10 —	12 25 —

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 33. Stralsund, Mittwoch, den 12. August 1840.

Immortellen.

III.

(Am 3. August.)

Du Freudentag in Preußenland
Wieder für Alt und Jung,
Wie blickst Du uns so traurig an,
Wie stumm ist Deine Zung'! —

Der treue Vater ist nicht mehr,
Den alle so geehrt;
Wohl manche Thräne fließt um ihn,
Er ist der Thränen werth.

Der edle König ging zur Ruh'
Nach Mühen, Kampf und Streit;
Drum trägt sein ganzes treues Volk
Das tiefste Herzeleid.

Der fromme Friedrich Wilhelm hat
Den schweren Lauf vollbracht;
Im stillen Herzen fern und nah'
Wird seiner heut' gedacht.

So lange Preußenland besteht,
Vergißt man seiner nicht;
Sein Name strahlet fort und fort
Im reinsten Himmelslicht.

Im Garten zu Charlottenburg,
Da schläft das Königs-Paar,
Vereint, geliebt und hochverehrt,
Wie es im Leben war.

Fleug, Muse, fleug zum Heiligthum
Mit zartem Liebessinn,
Und lege still der Liebe Blum'
Auf Preußens Altar hin!

Der Lootsmann.

XIX.

„Es meldet sich ein schwer Verhängniß!
„Seht her, — gewehret die Bedrängniß!

Rastlos drangen sie weiter mit möglichst beschleunigten Schritten, jedoch stets mit der äußersten Vorsicht. Eine Schlange, vom Geschlechte der Riesenschlange, welche in einem großen ausgehöhlten Baumstamme, um den sie dicht gewickelt lag, ihren Zufluchtsort, und vielleicht auch ihr Nest haben mochte, schien es sehr übel zu nehmen, in ihrer Ruhe aufgestört zu werden und rüstete sich zu einem Sprunge auf unsre Abenteurer. Ein Pistolenschuß, den der Jäger auf ihren Kopf richtete und dessen Kugel auch ihre Stirn glücklich traf, schien sie jedoch auf andere Gedanken zu bringen und sie fing an, ihren Riesenleib in furchtbaren Windungen und schrecklichen Todeszuckungen zu bewegen, so daß die Reisenden die größte Behendigkeit anwenden mußten, um so schnell wie möglich aus ihrer gefahrvollen Nähe zu kommen, und mit Grausen ihren gefährlichen Pfad weiter fortsetzten. Da tönte ihnen wiederum aus der Ferne ein widerliches Grunzen, wie von Schweinen, entgegen, und bald machte sich auch ein ganz abscheulicher Gestank bemerkbar. Sie stießen jetzt auf abgenagte, zum Theil noch blutige Glieder und Gebeine von allerhand Thieren, die ringsumher im entsetzlichen Gemenge verstreut waren, und einen wahrhaft pestilenzialischen Geruch aushauchten, eine Gegend, einem Schindanger vergleichbar. Bald starrte ihnen ein hoher einzeln stehender Felsen gigantisch entgegen, von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne malerisch beleuchtet. In demselben befand sich eine Wölbung, aus welcher die grunzenden Töne hervordrangen, welche sie schon von ferne vernommen hatten. Als sie näher traten, sahen sie den Eingang der scheußlichen Höhle von halb verwesten Thierkörpern und abgenagten Thierskeletten aller Art umgeben, und zu demselben die frisch gefallenen Körper von 3 Antilopen hingezerrt, welche 5 weißliche mit schmutziggrauen Flecken gezeichnete Thiergestalten von der Größe von Ferkeln mit bluttriefenden Rachen gierig zerfleischten. „Meiden wir schnell diesen Ort", sprach der Jäger, „wir sind hier mitten im Horste des Tigerpaares, das uns vorhin begegnete. Wenn sie bei ihrer Zurückkunft uns hier entdecken, so möchten sie uns für unsern unfreiwilligen Besuch so wohlfeil nicht abkommen lassen, als vorher. Bei diesem Felsen, der den Namen der Pforte führt, ist das Ende der blauen Berge, und wir werden bald zu dem ausgetrockneten Strome herabkommen. Doch fürchte ich fast, daß es dort noch viel gefährlicher für uns aussieht. Wir müssen nun, da die Nacht mit schnellen Schritten heranrückt und es noch etwas dauert, bevor der Mond eine solche Höhe erreicht, um uns mit seinem Strahle zu leuchten, auf die Gefahr hin

the same plane, which is known as the Ecliptic. The Earth's axis is inclined to the plane of the Ecliptic at an angle of 66½°, and the Earth's equator is inclined to the plane of the Ecliptic at an angle of 23½°. The Earth's axis is always pointing in the same direction in space, and the Earth's equator is always

Kurze Anzeigen.

Ernst Kapp, Grundlinien einer Philosophie der Technik. Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten. Braunschweig, Westermann, 1877. 8°. VIII, 392 S. m. 3 Taf. u. 1 Fig. M. 6.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Entstehung der Cultur aus neuen Gesichtspunkten zu erklären. Er geht dabei von der Ansicht aus, dass die Technik, welche die Cultur begründet, ihrerseits aus der Organisation des Menschen hervorgegangen sei. Diese Ansicht ist nicht neu, sie ist schon von Franklin ausgesprochen worden, und Kapp selbst hat sie bereits in seinem Buche „Vergleichende allgemeine Erdkunde“ (1845) vertreten. Neu ist aber die Art und Weise, wie er sie jetzt durchführt. Er sucht nämlich nachzuweisen, dass die Werkzeuge und Maschinen, welche die Technik hervorgebracht hat, Projectionen der menschlichen Organe seien. Diese Projectionen sind nicht etwa Nachahmungen, sondern sie sind unbewusst entstanden, indem der Mensch, ohne sich dessen bewusst zu sein, seine Organe auf die Aussenwelt übertrug. Dieser Vorgang ist ein psychologischer, und Kapp sucht ihn durch Beispiele zu erläutern. Er geht dabei von der Sprache aus, welche ja auch eine Projection des Menschen sei, und kommt dann auf die Schrift, die Zahlen, die Werkzeuge und Maschinen, die Waffen, die Gefässe, die Gebäude, die Strassen, die Schiffe, die Eisenbahnen, die Telegraphen, das Geld, die Münzen, das Papiergeld, die Banken, die Gesetze, die Religion, die Mythologie, die Kunst, die Wissenschaft, die Philosophie, die Geschichte, die Staaten, die Völker, die Rassen, die Sprachen, die Schriften, die Religionen, die Künste, die Wissenschaften, die Philosophien, die Geschichten

[illegible]

[illegible]

[illegible]

daß der Mann, welcher die Reisenden für — und wider „Bellevue" einnimmt, endlich das „Suum cuique" beherzige; denn sollte diese Warnungstafel nicht fruchten, so könnte leicht ein weniger delikater Korrespondenz-Artikel-Schreiber den Schleier von solcher fatalen Sache ziehen.

Ein Mann, der ein solches Gasthaus erbauet und so einrichtet, verdient die Anerkennung des Publikums, und muß bei der Fortdauer so bewandter Umstände raschen Schrittes seinen Untergang finden und so geschehe — wie jene in der Berl. Zeitung erzählte moralische Ohrfeige — ein moralischer Mord! quantum satis über dies Factum! — In Bergen verlebte ich mit dem lieben Heinrich S. fidele Stunden voller Reminiscenzen aller Art und von ihm eine Strecke begleitet, wandte ich mich gen Südwest nach der Heldenstadt Stralsund, dem ersten eigentlichen Ziel meiner Reise.

Im Fährboot fand ich eine bunte, aus sehr heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzte Gesellschaft; mein Unstern wollte, daß ich neben einem solchen Narrskopf zu sitzen kam, „der sich ärgerte, daß die Donau nicht bei Berlin und die Spree bei Wien fließt." Er war baß ergrimmt über Stralsunds Besitz so schöner Landgüter und noch mehr darüber, daß noch kürzlich große Ankäufe geschehen seyen; auch hundert andere Dinge erregten seine Galle. Da dachte ich, Du Maulwurf vermagst nicht in die Sonne zu schauen, die so warm und wohlthuend Viele bescheint und erwärmt und ich Altpommer konnte nicht umhin, dem Neops von Neupommern eine derbe Brille aufzusetzen. Nachdem er eine platte Lage eindringlicher Zurechtweisungen ruhig ausgehalten, trat der Schweiß des Aergers auf sein feistes Gesicht — „drei Männer umspannten den Schwerbauch ihn nicht" — und er strich die Segel. Nahsitzende Herren und Damen, geborne Stralsunder, wie ich zu glauben Ursache habe, nickten mir ob des Sieges ihren Beifall zu und dadurch ermuthigt, sandte ich dem sterbenden Feinde des Gemeinrechts noch einige Dutzend Viktoriaschüsse nach. So rieth ich ihm dringend: in die vielen wohlthätigen Anstalten der Stadt zu gehen, wo er die weise Verwendung der Güter-Revenüen erfahren werde; ich erzählte, wie ich vor etwa 12 Jahren selbst die Waisen- und Armenhäuser besucht und ihre vortreffliche Einrichtung mir Freude gemacht; wie ich im Johanniskloster musterhafte Ordnung, Reinlichkeit und ein Wohlbehagen der Hospitaliten, wie man dies wahrlich nicht überall findet, mit eigenen Augen gesehen; daß ich in die Stube der Kranken und an die Speisetische der Gesunden getreten sey, und daß erstere dankbar ihre Wohlthäter verehrten und letztere ihre volle Zufriedenheit im heiteren Gesichte zu lesen war. Er solle nur gehen und sehen, wo er solch Resultat überall finden werde. „Datt drew ick nich wust", waren die letzten Worte des sonst unfeinen aber feindekleideten Bachus. Erstaunt über diese unglaubliche Unbekanntschaft mit den heiligsten Instituten der Hauptstadt seiner Geburts-Provinz, wandte ich so stupider Unwissenheit den Rücken und — landete an der Fährbrücke.

Sie, mein hochverehrter Papa der lieben Sundine, haben schon so viel Gutes und Schönes angeregt und vollbracht und ihrem Patriotismus lege ich die Bitte ans Herz: eine specielle Geschichte jener Anstalten, die so viel Thränen trocknen und so vielen Kummer verscheuchen, zu veranlassen und in den guten Genius Neu-Vorpommerns aufzunehmen. Sundine ist der Provinz freundlicher Stern, dem ich mich immer nur in Demuth nähere; dies Licht ist berufen, durch die Erfüllung jener Bitte, solchen Leuten, wie mein Fettwanst, den Staar zu stechen, und Ihre Operirnadel vollbrachte ja schon so manche glückliche Kur! Es lebe und blühe das edle Stralsund mit seinen menschenfreundlichen Einrichtungen jetzt und immerdar!

S. L.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Wir bedauern sehr, daß die Kaiserlich Russische Hof-Sängerin Caroline Kunth ihr in der Zeitung zum Montage, den 3ten d. M., im Saale des Hôtel de Brandebourg, angekündigte Vocal- und Instrumental-Concert nicht zu Stande brachte, da ihre ausgezeichneten Leistungen, von welchen sich Musikkenner unserer Stadt zu überzeugen Gelegenheit hatten, einen außerordentlichen Kunstgenuß versprachen. Der Sommer aber ist nun einmal nicht allein in unserer Zone, sondern wohl überall, keine günstige Jahreszeit für die Tonkunst, wovon leider auch die Gebrüder Mollenhauer in ihren beiden hiesigen Concerten, selbst in dem zweiten, wozu sie speciell veranlasset wurden, und sogar in dem, am 4ten d. M., in Putbus gegebenen, die traurige Erfahrung gemacht haben. Warum wollen aber auch die Zöglinge Polyhymnien's das ganze Jahr ernten und die hohe Kunst wie eine milchende Kuh betrachten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Von der Peene im August.) Die Sundine ist ja die Botin der Freundschaft und der Liebe schon so oft gewesen, und hat die Grüße, und hat den Dank manches guten Menschen an entfernte Wohlthäter getragen und das Schöne und Gute und Nützliche veröffentlichet und belobt, es erwärmt und angeregt. So möge sie denn auch dazu dienen, dem Vortrefflichen Dank zu sagen für sein hohes, beflügeltes, kräftiges, erbauliches gottseliges Wort, womit er am Tage der Gedächtniß-Feier unsers hochseligen, unvergeßlichen Königs und seiner vorangegangenen, frühverklärten Gemahlin alle Herzen gerührt und bewegt, durchdrungen und getröstet hat ans dem Bache des Lebens und Glaubens mit der Hoffnung der ewigen Gerechtigkeit. Wir verstehen damit die Rede des hochehrwürdigen Herrn Ludwig Düwell, Pastor an der Kirche zum heiligen Geist in Stralsund, die im Druck zu uns kam, und uns erfreute und stärkte, die wir tief und still den Tod unsers geliebten Königs und Landesvaters betrauern, und darin kein Ende finden. Wir danken ihm für die Ehre, die er unserm Heldenkönig, wie ihn der tugendsahnliche Königliche Sohn und Thronerbe nennt, am Grabe erwiesen und sein Andenken geschmückt hat mit der Krone der Unvergeßlichkeit. Es war uns Seelenbedürfniß, war unser sehnliches herzliches Trostverlangen, das Leben, das Sterben und den Himmelslohn des Heißgeliebten, Vielbeweinten, erhabenen Todten an heiliger Stätte recht würdig, feierlich, gerecht und treu betrachtet und besprochen zu sehen in aller Namen, in aller Seele. Und das hat gewiß keine Rede nachdrücklicher, vollkommner und herrlicher in classischer Kürze gethan, als seine, der auch im weiten Lande dazu berufen war. Des Zeugniß sind wir vor dem Angesicht der preußischen Volks-Gemeinde.

Ein Transpeenaner.

(Putbus, den 9. August.) Der schnelle Kreislauf der Jahre brachte uns am 3ten d. M. die Feier des 25jährigen Jubelfestes des hiesigen Friedrich-Wilhelms-Bades. Bereits im Jahre 1815 faßten Se. Durchlaucht der Fürst und Herr zu Putbus den so weisen als glücklichen Entschluß, hier am Orte eine Badeanstalt zu gründen. Sein hoher und menschenfreundlicher Sinn hielt dabei weniger den eigenen Vortheil, als vielmehr den Nutzen der Menschheit und die, sowohl für den Flor des Ortes, als auch der ganzen Insel Rügen, davon zu erwartenden bedeutenden Resultate im Auge. So wurden denn gleich von Anfang an, sowie fortwährend im Laufe so vieler Jahre keine Kosten gespart und schon zum Jahre 1816 theils das Wohnhaus der Fürstlichen Dienerschaft, theils zwei neben dem Schlosse gestandene, ebenfalls zu Wohngebäuden Fürstlicher Beamten benutzte Häuser, die nachmals sogenannten Fremdenhäuser zu warmen See- und Wannen-Bädern aptiret. Der mit einer Brauerei und Brennerei für die sämmtlichen Einwohner der Herrschaft Putbus verbundene, von dem Herrn Schwarz gepachtete Gasthof, das an den Herrn Schaffert verpachtete Wirthshaus zum Adler, sowie alle sonstigen hiesigen Gebäude, den Pachthof nicht ausgeschlossen, waren und wurden zweckmäßig ausgebauet und zur Aufnahme von Badegästen und Fremden eingerichtet. Wer kalt baden wollte, fand in dem, ungefähr eine Viertelmeile von Putbus, unmittelbar am Seegestade gelegenen Dorfe Neurendorff dazu die erforderlichen Verrichtungen an Badehäusern, Badekarren u. s. w. Neue, großartige und interessante Unternehmungen dieser Art pflegen meistens einer mächtig angeregten Theilnahme sich zu erfreuen, und so war denn auch der Zudrang von Badegästen und Fremden schon in dem genannten ersten Jahre verhältnißmäßig sehr groß, und verhieß bereits damals die glänzenden Erfolge, welche sich nachher in den darauf folgenden Jahren und bis auf die neueste Zeit so schön bewährt haben. Wir erinnern uns noch mit Vergnügen eines recht artigen Gedichtes, mit welchem Se. Durchlaucht in dem ersten Jahre der hiesigen Badesaison zur Feier Ihres Geburtstages von einem anwesenden angesehenen und hochverehrten Badegast überrascht wurden, und können uns die Mittheilung dieser kleinen Piece, obgleich sie durch den Druck

nicht veröffentlichet worden, bei dieser Gelegenheit unmöglich versagen:

Dem Fürsten
von
der Nymphe des Bades.
Am 1. August 1816.

„Ich spielte in der Schwestern-Kreise,
„Und in der Abendsonne Glanz,
„Umrauschten mich die Wellen leise,
„Da tönte durch die blaue Fluth
„Dein Ruf, und aus der Düfte Wogen
„Ward ich durch ihn herbeigezogen.

„Ich trat in Deiner Haine Nächte.
„Der alte Stammsitz nahm mich auf
„Von Rügens Fürstlichem Geschlechte,
„Und es begann mein neuer Lauf.
„Hier, wo, auf grauer Vorzeit Schwingen,
„Mich Sagen, wundervoll, umringen.

„Dir bringet schüchtern die Najade
„Und kunstlos ihren Glückwunsch heut.
„Sie, die am baltischen Gestade
„Sich dankbar Deines Schutzes freut,
„Kennt nicht das leere Wortgepränge
„Erkaufter, feiler Lobgesänge.

„Sie flehte am Altar des Glückes
„Für Deine Wohlfahrt, für Dein Heil,
„Und aus der Urne des Geschickes
„Ward' Dir das schönste Loos zu Theil.
„Erst spät entschweb' zu Regionen,
„Wo ungekannte Freuden wohnen!"

Es sang auf ungeübter Leier
Die Nymphe dieses kleine Lied.
Ihr fehlet jenes hohe Feuer,
Das in der Dichter Busen glüht,
Doch Dir voll Kühnheit es zu weihen,
Wird Deiner Nachsicht ihr verzeihen.

An dem Platze, auf welchem jetzt der schöne Speise- und Tanz-Salon steht, zu dem die köstliche Allee von majestätischen Linden, begränzt an beiden Seiten von den herrlichen Parkanlagen, hinführt, ehemals die Wusternitz geheißen, wölbte damals eine prachtige Gruppe von uralten Bäumen ihre stolzen Wipfel zu einem, den Sonnenstrahlen völlig undurchdringlichen Laubdache zusammen. Unter demselben befand sich ein Divan-artiger Rasensitz, vor welchem ein großer achteckiger Steintisch, aus rohem Granit gehauen, stand. An diesem anmuthsvollen Orte war es, wo im August des Jahres 1816 sämmtliche anwesende Badegäste und Fremde sich zu einem gemeinschaftlichen frohen Mittagsmahle im Freien versammelten, welches auch, ihrer humanen Sitte gemäß, die Höchsten Herrschaften mit Ihrer Hohen Gegenwart beehrten. Stattlich nahm sich die in der anmuthigsten Umgebung der freien Natur, unter den schönsten Bäumen, welche dieselbe nur zu bieten vermag, in Hufeisen-Form aufgestellte Tafel aus, um welche sich eine elegante Tischgesellschaft von 150 Personen in bunter Reihe formiret hatte, und Alle waren von Heiterkeit und Frohsinn belebt. Leider aber gehörte der Sommer von 1816 zu den Regensommern, und so traf denn dies Diner das herbe Mißgeschick, daß die dunkeln Wolken, welche ringsumher finster und unheildrohend sich schon den ganzen Vormittag zusammengezogen hatten, bald begannen ihren nassen Inhalt über dasselbe auszuschütten. Schon bei den ersten Vorgerichten begann es, wiewohl nur unbedeutend, zu träpfeln. Die Tischgesellschaft sah sich genöthigt, dieselben, sowie auch die darauf folgende Suppe, unter dem Schutze von Regenschirmen und Mänteln zu verzehren, und war, von Ferne gesehen, einer Schaar von bunten Schmetterlingen, untermischt mit Phalänen, vergleichbar. Kaum aber war das erste Hauptgericht serviret, und, der ungünstigen Witterung zum Trotze, mehrmals der Versuch gemacht worden, durch gefüllte Becher die sinkende Heiterkeit zu beleben, als auf einmal ein so furchtbarer Platzregen vom Himmel herabströmte, daß, so wie von Atreus und Thyestes Schauermahle, urplötzlich alle Gäste mit Entsetzen von der Tafel entflohen. Umgekehrt, wie bei dem wohlbekannten hochzeitlichen Male, wurde der Wein in Wasser verwandelt, das Brod mindelweich, die auf dem Tische stehenden Teller und Assietten flossen über, und Tischtuch und Servietten schienen mitten in der Wäsche zu liegen. Die rings nach allen Seiten entfliehenden Tischgäste, besonders die vom schönen Geschlechte, boten, wie sich wohl denken läßt, da nirgends Obdach und Schutz zu finden war, in ihren völlig durchnäßten Festkleidern einen nicht minder bemitleidenswürdigen Anblick, den wir jedoch nicht weiter ausmalen, sondern vielmehr unsere Freude darüber bezeigen wollen, daß nun der, inmitten der herrlichen Natur in so schönem Styl und Geschmack erbauete Salon, zu welchem schon in dem gedachten Jahre der Grundstein gelegt wurde, einen Vereinigungspunkt für die Gesellschaft darbietet, welcher bei jeder Witterung Schutz gewähret.

Hier war es denn auch, wo, — nachdem schon in den nächsten Jahren seit der Entstehung des Bades, zur gastlichen Aufnahme und zur Erheiterung der zahlreich zuströmenden Gäste, das Logirhaus, das Schauspielhaus und der Conversations-Pavillon dieselbst binnen ganz überraschend kurzer Zeit neu erbauet, die Badeanstalt selbst aber von Neuendorf nach dem romantischen Vorgebirge der Goor und dem dort in kunstlos einfacher Bauart aufgeführten Badehause hinverlegt und von der Allerhöchsten Huld Sr. Höchstseligen Majestät Allergnädigst gewähret worden, das Bad nach Ihrem Namen zu benennen, und nachdem der Ort Putbus, ehemals in der Geographie von Rügen nur als ein einfacher Grafensitz mit einem Schlosse bezeichnet, sich zur Würde einer Stadt erhoben und eine Menge der stattlichsten Privathäuser und öffentlichen Gebäude aufzuweisen hat, — am 3ten d. M. das Fest der 25jährigen Jubelfeier des Bades feierlich begangen wurde. Mit biederer Gastlichkeit hatte die Hochverehrliche Fürstliche Bade-Direction schon mehrere Wochen zuvor eine öffentliche Einladung zu dieser Feierlichkeit in den Zeitungen ergehen lassen, und dabei alle diejenigen Vergnügungen verheißen, welche sonst immer den 3. August, den Geburtstag des Höchstseligen unvergeßlichen Monarchen zu verherrlichen, und seit einer so langen Reihe von Jahren eine frohe Menge, gemischt aus allen Ständen, Geschlechtern und Altern, hier zu versammeln pflegten. So gab es denn auch an dem vorgenannten Tage in dem festlich dekorirten Salon ein glänzendes Mittagsmahl von mehr als 250 Couverts, bei welchem, unter dem Donner des Geschützes, zunächst auf das Allerhöchste Wohl Sr. Majestät unsers jetzigen geliebten Königs, als des Allerhuldreichsten Beschützers des Bades, und Ihrer Majestät unserer geliebten Königin, welche Beide dasselbe schon im Sommer 1830 mit Ihrer Allerhöchsten Gegenwart beehrt, sodann auf das hohe Wohl des Durchlauchtigen Herrn Stifters und Gründers, und hierauf auf den Flor der hiesigen Bade-Anstalt die vollen Becher geleeret wurden. Hernach wurde im Theater eine neue Pièce gegeben, und ein höchst splendider Ball, zu welchem sämmtliche Bade-Gäste und Fremde, viele Herrschaften aus der Umgegend und die Einwohner des Ortes von dem Durchlauchtigen Fürstenpaare eingeladen waren, beschloß unter Erleuchtung des Parkes und indem auch für die Volksmenge durch zweckmäßige Belustigungen gesorgt war, diese schöne und ansprechende Festfeier, welche vom schönsten Wetter begünstiget wurde. Dem Vernehmen nach soll die Stiftung der hiesigen Badeanstalt jährlich auf gleiche Weise in diesem Monate hier gefeiert werden, um für die nun ausfallende Geburtstagsfeier am 3ten ejusdem einen Ersatz zu bieten, welcher indessen von ungleich schwächerer Wirkung seyn wird, da die Veranlassung zur Festfeier nicht so allgemein ist, sondern immer nur local bleibt, und der mächtige Impuls wegfällt, welcher bei jener die Herzen so feurig anregte. Auch war die Wahl des Tages, wenigstens für dieses Jahr, nicht glücklich getroffen, indem derselbe gerade mit der Stralsunder Vogelschießen zusammenfiel.

(Aus der Umgegend von Gr., im August.) Auf dem am 27. Juli in Greifswald abgehaltenen Pferdemarkt wurden die Pferde zu sehr hohen Preisen bezahlt, und fand ein so rascher Absatz statt, wie Ref., der schon sehr oft diesen Markt besuchte, sich früher nicht zu erinnern weiß. Es waren gute Pferde und viele Käufer vorhanden, welches einen raschen Absatz beförderte. Auch befanden sich unter den Kaufern russisch-polnische Juden, die Ref. auf diesigen Märkten gesehen zu haben, sich nicht erinnern kann, und die Niemand nach ihrem Aeußerlichen für so gehaltvoll hielt, wie sie wirklich waren, und machten diese Herren in zerlumpten Schlafröcken mit Pelzmützen

Ordered, That the Petition of Thomas Hall, Esquire, Sheriff of the County of Middlesex, praying that the Sum of Money by him paid to the Executors of Sir Thomas Allen, Knight, deceased, for the Fines of Persons returned to serve upon Juries, and not appearing, may be allowed him upon his Account, be referred to the Consideration of the Commissioners of the Treasury.

Ordered, That the Petition of Thomas Hall, Esquire, Sheriff of the County of Middlesex, praying that the Sum of Money by him paid to the Executors of Sir Thomas Allen, Knight, deceased, for the Fines of Persons returned to serve upon Juries, and not appearing, may be allowed him upon his Account, be referred to the Consideration of the Commissioners of the Treasury.

Ordered, That the Petition of Thomas Hall, Esquire, Sheriff of the County of Middlesex, praying that the Sum of Money by him paid to the Executors of Sir Thomas Allen, Knight, deceased, for the Fines of Persons returned to serve upon Juries, and not appearing, may be allowed him upon his Account, be referred to the Consideration of the Commissioners of the Treasury.

Beiblatt der Sundine.

№ 33. Stralsund, Mittwoch den 12. August 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Stockholm berichtet man: Der Bischof Tegnér hat in seiner Residenz Wexiö einen bedenklichen Schlag-Anfall gehabt.

In Mons (Belgien) ist der Professer Vandendroeck an der Bergwerksschule auf eigenthümliche Weise verunglückt. Er hatte brennendes Gas, welches die bösen Wetter bildet, zu einem Experiment für seine Lehrstunden bereitet und war eben damit zu Stande gekommen, als durch irgend einen Zufall das Gas Feuer fing, mit gewaltiger Explosion aufflog und ihn lebensgefährlich verbrannte und verwundete.

In dem Gerichtsgefängniß in Montpellier (Frankreich) wurde am 9ten d. Mts. ein Anschlag der Gefangenen (meistentheils schwerer Verbrecher) zu ihrer gewaltsamen Befreiung entdeckt und vereitelt. Sie hatten eine Mauer größtentheils durchbrochen und nur an einem Stück aus Bruchsteinen noch Widerstand gefunden. — Ebendaselbst kehrte vor Kurzem ein Soldat, welcher wegen Widerspenstigkeit öfter bestraft worden, und hierauf davongelaufen war, unbemerkt zurück, und gelangte Nachts in den Schlafsaal seiner Compagnie in der Kaserne. Er näherte sich dem Bett seines Corporals, ein Licht in der einen, den Säbel in der andern Hand und zwei Pistolen im Gürtel, weckte den Corporal, sagte ihm, daß er zur Ausfechtung seines Streits gekommen sei, und hieb sogleich mit dem Säbel auf ihn ein. Nachdem dieser 8 bedeutende Wunden erhalten hatte, und inzwischen die 40 andern Soldaten, welche im Saal schliefen, alle davongelaufen waren, entkam der Corporal vor die Thür. Sogleich verbarricadirte sich der wüthende Angreifer inwendig, und hielt bis 3 Uhr Morgens eine förmliche Belagerung aus. Jetzt befahl der Oberst, die Thüren einzustoßen und den Kerl todt oder lebendig zu liefern. Sobald die Thürflügel einstürzten, hörte man einen Schuß, und die Eindringenden Soldaten fanden eine Leiche mit zerschmettertem Kopfe.

Aus Bromberg berichtet man unterm 15ten d. Mts. Folgendes: Im Ezarnikauer Kreise ertranken in d. M. vier Menschen, indem sie mit einem Kahn umstürzten und hülflos untergingen. Im Wirsitzer Kreise ereignete sich ein Unglücksfall bei dem Planiren der Chaussee; der Colonist Timm, aus Ruda, hatte nämlich seinen Rock auf die große eiserne Chaussee-Walze gelegt, und als dieser von der Walze erfaßt wurde, griff er in dieselbe, um den Rock zu retten, wobei ihm aber durch den Umschwung der Walze, trotz des möglichst schnellen Anhaltens derselben, die rechte Hand abgerissen wurde. Ein zweiter Unglücksfall wird aus Inowraclaw berichtet, wo am 28. Juni in der Abendstunde in der Wohnung eines Stellmachers 5 unbeaufsichtigte Kinder mit einem geladenen Gewehre spielten, welches sich entlud und wodurch zwei derselben an den Händen verletzt wurden, während ein drittes, in dem Alter von 7 Jahren, den größten Theil des Schusses in die rechte Wange erhielt. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, auch das schwer verletzte Kind wieder herzustellen.

Aus Paris berichtet man: In Cambrai verunglückte unlängst ein junger Fabrikarbeiter, indem ihn, bei dem Reinigen einer Kufe, in die er entkleidet gestiegen war, durch Unvorsichtigkeit eines Andern, die aus der Maschine entlassenen glühenden Dämpfe bis auf die Knochen verbrannten. Er verschied zwei Stunden nachher, im Spital, unter dem Zuspruche eines Geistlichen der Domkirche. Dieser wurde von der Kameradschaft ersucht, den Todten des andern Tages unentgeldlich zu seiner Ruhestätte zu begleiten, welches er auch versprach, und in der festgesetzten Stunde, Nachmittags gegen 6 Uhr, im Hospital erschien. Die Arbeiter hatten sich zahlreich eingefunden und schienen, es war Montag, halber Feiertag und Abend, ein wenig montirt, auch mit der Art des Begräbnisses nicht ganz zufrieden. Der Leichenzug begann, voran der Chorknabe mit dem Kreuze, der Geistliche und der Küster: diese nahmen den gewohnten Weg zum Gottesacker. Die Träger mit dem Sarge und das Gefolge bogen, ohne daß der Geistliche es gleich bemerkte, in eine andere Gasse ein und nahmen einen Umweg. So langten der Priester und seine Begleitung zeitiger als der Todte bei der Gruft an. Er weihte, nach katholischem Gebrauche, das Grab ein, und wollte dann zurückkehren, weil er in der Domkirche den Abendsegen halten mußte. Allein unter dem Thore des Gottesackers begegnet ihm der Zug. Die Bahre wird niedergesetzt, man ergreift den Priester, zerreißt ihm das Chorhemd in Fetzen, wirft ihn über die Bahre, mißhandelt ihn mit Stößen und Schlägen aufs Aeußerste, und droht, ihn in das nahe Wasser zu werfen. Gleiche Unbilde widerfuhr dem kleinen Kreuzträger. Der arme Knabe wurde geschlagen und man wollte ihn in die Grube werfen. Endlich erschien polizeiliche Hülfe. Aufgefordert, die Thäter anzugeben, antwortet der Geistliche: er kenne sie nicht, denn er habe während der Mißhandlung seine Augen geschlossen gehabt.

An dem Tage der Einweihung des Denkmals für Kleber in Straßburg, sah man bei dem Defiliren der Truppen einen alten Grenadier Thränen vergießen. Als man danach fragte, sagte er: als Trommelschläger rührte ich in Cairo bei seiner Bestattung die Trommel. In Frankreich wohnte ich seinem Begräbniß bei. In Straßburg gehörte ich zu der Abtheilung, welche seine Gebeine in das Gewölbe des Münsters brachte. Jetzt stehe ich vor der Statue Desseix, den ich nun viermal begraben habe.

Der im vorigen Beiblatt erwähnte junge Maler, welcher sich in Baden erschoß, war ein Opfer der Spielbank. Er hatte noch kurz vor seinem Tode den Rest seines Vermögens, 6000 Gulden, an die Bank verloren und hinterließ einen Zettel, worin er sagte, daß sich der Wirth aus dem Ertrag seiner Pretiosen bezahlt machen möge. — Unter den Badegästen in Baden bemerkt man dieses Jahr eine unglaubliche Menge französischer Putzmacherinnen.

Aus Paris berichtet man: Unlängst stand vor dem Assisengericht der Seine ein Schuhmachergesell, welcher angeklagt war, seinem Meister ein Paar Stiefel gestohlen und für 4 Frs. verkauft zu haben. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß er das Geld gebraucht, um für seine Frau und 3 Kinder, welche in dem Gerichtssaal gegenwärtig waren, Brod zu kaufen. Die arme Familie erregte allgemeine Theilnahme: der Gesell ward losgesprochen und die Richter selbst veranstalteten zu seinem Besten noch eine Sammlung, welche 60 Frs. eintrug.

Auf dem Kirchhofe in Tournay (Frankreich) befindet sich an einem Leichenstein folgende Inschrift: „Hier liegen die drei einzigen Kinder des Herrn N. N."

In dem Dorfe Bredow bei Nauen setzte sich am 15ten d. Mts. ein Bienenschwarm an ein Storchnest, in dem sich drei junge Störche befanden, welche diese ungebetenen Gäste nicht neben sich dulden wollten, und deshalb nach ihnen bissen; die Bienen aber, hierdurch gereizt, fielen über die drei jungen Störche her, und in kurzer Zeit waren diese getödtet.

J. k. H. die Herzogin von Orleans hat auf ihre Kosten in

Santerry (Departement der Seine und Oise), dem Geburtsort der Amme des Grafen von Paris, eine Kleinkinderschule und eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen (beides Freischulen) errichtet. Die Mädchenschule hat gegenwärtig 45, die Kleinkinder-Bewahranstalt 60 Zöglinge.

Aus Paris berichtet man: Der Unter-Cassirer im Finanz-Ministerium, Matheo, welcher 1822 mit einem Cassen-Defect von 1 Mill. Frs. verschwand, ist jetzt in Württemberg verhaftet worden und wird hierhergeschafft werden. Er war bereits in Manheim wegen Fälschung zu 2 Jahr Strafarbeit verurtheilt worden.

Aus Aachen berichtet man unterm 25sten v. Mts. Folgendes: Gestern Abend kam ein Frachtwagen, mit Tuchenden beladen, von Lennep hier an, bei welchem man, als er fast das Thor erreicht hatte, Spuren von Brand entdeckte. Die Polizei, welche zugegen war, verbot die Einfuhr in die Stadt und ließ den Wagen abladen, wobei sich ergab, daß mehrere Ballen sich von selbst entzündet hatten. Die Ballen wurden schnell aufgerissen und das schon hell auflodernde Feuer glücklich gelöscht. Ein Vorfall, der für alle Tuchfabrikanten und Spinnereibesitzer als Warnung dienen kann!

Der Kapellmeister Spohr, vom Schweriner Musikfeste kommend, hätte auf einer, von Lübeck aus gemachten, Vergnügungsfahrt beinahe das Unglück gehabt, mit seiner Familie zu ertrinken, indem das Boot, in welchem sie auf der Wagnitz fuhren, durch Unvorsichtigkeit umstürzte, so daß die in das Wasser Gefallenen nur durch augenblickliche Hülfe gerettet wurden.

Als Mlle. Rachel nach Beendigung ihrer Gastspiele in Rouen (Frankreich) von dort abreiste, mußte sie eine große Schachtel mit Kränzen aller Art, welche ihr auf die Bühne geworfen worden, wegen Mangel an Raum zurücklassen. Die Gastwirthin hat davon Gewinn zu ziehen gewußt, und mit den Kränzen ein besonderes Zimmer ausgeschmückt, welches sie das Rachel-Zimmer nennt. Reisende, welche dasselbe bewohnen oder in demselben schlafen wollen, müssen doppelte Preise zahlen.

Ein Pariser Blatt meldet, daß der bekannte Bänkelsänger Tacherat, aus Schmerz über den Tod des Dichters Rougemont, dessen Lieder er besonders vorzutragen pflegte, sich durch Kohlendampf erstickt habe.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 10. August.

Von Waizen sind mehrere, schon lange erwartet gewesene Zufuhren aus Schlesien eingetroffen, was, in Verbindung mit den etwas flaueren Engl. Berichten, den Markt ferner drücken zu wollen scheint. Verkauft ist in den letzten Tagen: 124/125pfd. gelber Schles. zu 73 Rthlr., 120/121pfd. do., in Verbindung mit etwas schwererem Hinterpomm. zu 70½ Rthlr. Roggen flau; in loco wird gute, einigermaßen schwere Waare, wovon übrigens wenig vorhanden ist, noch auf 35 Rthlr. gehalten, was man jedoch nicht bewilligen will, auf Lieferung in den nächsten Monaten würden selbst zu 34 Rthlr. wenig Käufer sein. Von leichter 100/101pfd. Schles. Gerste ist eine Partie zu 28½ Rthlr. gekauft worden. Guter Pomm. Hafer von 50/53 pfd. pr. Schffl. ist wieder zu 26½ Rthlr. gekauft worden.

Hamburg, vom 6. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	426.528	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	438.522	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	450.528	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	450.528	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	426.528	„	Hafer, Mecklenb.	207.216	„
Poln.	420.516	„	Holst.	207.216	„
Mecklenb.	426.528	„	Eider.	—.—	„
Holst.	426.492	„	Bohnen, große	—.—	„
Elder	450.450	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	300.354	„
Mecklenb.	240.258	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	—.—	„
Gerste, Mecklenb.	195.228	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	195.228	„	Holst.	—.—	„

London, vom 31. Juli.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	7Is 4d	32s 8d	28s 10d	36s 8d	43s 11d	45s 6d
Aggregat v. 6Wch.	68s 8d	34s 9d	28s 2d	36s 1d	45s 6d	44s 10d
Zoll bis z. nächst. M.	16s 8d	10s 10d	4s 9d	15s 6d	2s —d	3s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 10. August 1840.				℔ Sgr.	₰	bis ℔ Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à Schffl.		2 20	—	- 3 —	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1 15	—	- 1 17	-
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	1 3	—	- 1 6	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	— 29	—	- 1 —	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	— 27	—	- — 29	—
Erbsen			—	1 10	—	- 1 15	—
Malz		à Last von 72	Schffl.	— —	—	- — —	—
Rappsaamen			à Schffl.	2 25	—	- 3 8	—
Rübsen			à Schffl.	3 —	—	- 3 10	—
Leinsaamen			à Schffl.	2 5	—	- 2 7	6
Buchwaizengrütze			à Schffl.	2 20	—	- 3 6	—
Gerstgraupen			—	3 6	—	- 6 12	—
Gerstgrütze			—	2 20	—	- 2 20	—
Kartoffeln			—	— 13	—	- — 16	—
Butter			à Pfund	— 6	6	- — 7	—
Eier			à Stiege	— 5	—	- — 6	—
Stroh			à Cntr.	— 11	—	- — 13	—
Heu				— 16	—	- — 16	—

Greifswald, den 8. August 1840.				℔ Sgr.	₰	bis ℔ Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd. wiegend,	à Schffl.		2 25	—	- 3 —	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1 12	6	- 1 17	6
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„	—	1 5	—	- 1 6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„	—	1 —	—	- 1 —	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	— 27	6	- 1 —	—
Erbsen			—	1 10	—	- 1 15	—
Malz			—	— 28	—	- 1 —	—
Rappsaamen			à Wepl.	— —	—	- — —	—
Rübsen			à Wepl.	77 —	—	- 78 —	—
Leinsaamen			à Schffl.	— —	—	- — —	—

Rostock, den 8. August 1840.				℔ ß	bis ℔ ß	
Waizen,	124—132pfd. wiegend,	à Scheffel		1 32	- 1 46	
Roggen,	117—128pfd.	„	—	— 40	- — 45	
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„	—	— 32	- — 37	
Hafer	66— 74pfd.	„	—	— 30	- — 33	
Erbsen			—	— 44	- 1 —	
Sommer-Rapp			—	— —	- — —	
Rappsaamen			—	1 36	- 2 —	
Dödersaamen			—	— —	- — —	
Rübsaamen			—	1 32	- 1 42	

Wolle.

Hamburg, vom 4. August.

Die Umsätze in Wolle in den letzten 8 Tagen waren nicht bedeutend, mit Ausnahme von Baumwolle, worin ein starker Posten gemacht ist, und deshalb sind die bisherigen Preise auch kaum mehr für Bließwolle zu bedingen möglich; es werden gute Mecklenburger von 19 à 22 ß, mittel von 16½ à 18½ ß und Locken zu 13 ß ausgeboten, wozu aber augenblicklich nicht viele Käufer sind, weil man erst den ganzen Ausfall der jetzt stattfindenden großen Auctionen in London abwarten will, womit es im Anfange flau gegangen, und

also billige Preise erwarten darf, welche wieder auf Deutsche Wollen nachtheilig einwirken können.

London, vom 27. Juli.

Im Wollhandel bleibt es noch immer sehr stille, besonders nun, wo jedes Auge auf die Auction von Colonial-Wolle, welche am 3. August beginnt, gerichtet ist. Bis heute beträgt das zu diesem Zweck bestimmte Quantum ca. 7500 Ballen, worunter Partien von Neu-Süd-Wales, Vandiemensland und von den neuen Colonien sind, indeß wird sich dasselbe, bei dem Fortwähren der Zufuhren von neuer Wolle, gewiß noch bedeutend vergrößern.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

5. August. Kronprinsen, Hendriksson, von Waimersvik mit Brettern; Handelsen, Holm, und Arcolus, Ljungberg, beide von Westerwik mit Brettern; Lena, Tode, von Hull mit Steinkohlen. 6. Sophia, Grünwald, von Gothland mit Kalk und Brettern; Hertha, Borgwardt, von St. Petersburg mit Hanf und Pottasche. 7. Daschingka, Lembke, von St. Petersburg mit Hanf und Talg; Frün Nystädi, Oestermann; Neptunus, Ahlstädt, und Venskapen, Riksteen, sämmtlich von Nystadt mit Brettern und Latten. 9. Zuriell, Jahn, von Copenhagen leer; Diana, Robohm, von Hamburg mit Stückgut; Hoffnung, Weywode; Johanna, Klickow; Sophia, Lewe, und Wohlfahrt, Lewe, sämmtlich von Copenhagen leer; Hoffnung, Krohn, von Königsberg mit Hanf.

2) In Greifswald:

8. August. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern.

3) In Wolgast:

2. August. Pommerania, Berner, von Leith. 3. Königin von Schweden, Grap, von Havre de Grace; Auguste Charlotte, Darmer, von Leith. 4. Charlotte Marie, Ostberg, von Stockholm; Friedrich, Bartels, und Wilhelm, Darmer, beide von Newcastle. 7. Sirius, Davids, von Riga.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

5. August. Stadt Barth, Suhr, nach Danzig mit Ballast; Jupiter, Hoest, nach Guernsey mit Getreide; Anna Elisabeth, Rosien, nach Copenhagen mit Brennholz. 6. Charlotte, Hansen, nach Guernsey mit Getreide; Charlotte Wilhelmine, Völsch, nach London mit Getreide. 8. Union, Schütt, nach St. Petersburg mit Roggen; Sophia, Kagelmacher, nach Copenhagen mit Brennholz. 9. Alida, Lindquist, nach Westerwik mit Ballast.

2) Von Greifswald:

3. August. Aurora, Betten, nach Lynn mit Kuchen. 5. Hoffnung, Krüger, nach Stettin mit Rappsé; Helene, Grädener, nach Stettin mit Getreide. 7. Carl Emil, Vorbrodt, nach Cronstadt mit Getreide. 8. Esther, Saxe, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

7. August. Mathilde, Schwanck, nach der Nordsee. 8. Pommerania, Berner, nach der Nordsee.

In L'Orient ist angekommen: 22. Juli. Neptunus, Schmiedeberg, von Stralsund. In Hull: 29. Schwan, Krafft, von Königsberg; in Wile: Lucina, Parow, von Königsberg; in Pillau: Friederika, Kruse, von Newcastle. In Memel: 30. St. Johannes, Rick, von Dublin; 1. August. Gute Hoffnung, Tamms, von London. In Danzig: 30. Juli. Richard, Kraeft, von Leith; 1. August. La Vertue, Schultz, von Nantes; 3. Cupido, Schulz, von London. In Gravesend: 31. Juli. Doris, Kraeft, von Danzig; 1. August. Victor, Scharmberg, von Königsberg. In Stettin: 6. Charlotte Wilhelmine, Gau, von Memel.

Von Memel ist abgegangen: 31. Juli. Catharina Wilhelmina, Krüger, nach Yarmouth. Von Wile: 2. August. Amicitia, Rubarth, nach der Ostsee. Von Nantes: 29. Juli. Vesta, Zornow, nach der Ostsee. Von Swinemünde: 9. August. Emma, Fischer, nach England.

Den Sund passirte: 30. Juli. Mentor, Schultz, von Memel nach Southampton. 1. August. Hoffnung, Kraeft, von Antwerpen nach der Ostsee; Providentia, Schmiedberg, von Stralsund nach Schiedam; Undina, Ramm, von Danzig nach London; Juliane, Müller, von St. Ubes nach Riga; Cordula Sophia, Mohr, von Hull nach der Ostsee. 2. Penelope, Prehn, von London nach der Ostsee. 28. Juli. Gustav Friedrich, Beckmann, von Danzig nach London. 3. August. Charlotte, Gräin von Essen, Schumacher, von Newcastle nach Danzig. 4. Paskewitsch, Kraeft, von London nach der Ostsee. 5. Maria, Steinorth, und Louise, Busch, beide von London nach der Ostsee; Friedrich Wilhelm, Völker, von Guernsey nach Danzig.

Den großen Belt passirte: 1. August. Neptunus, Päplow, von Liverpool nach Affens.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

St. Petersburg, vom 1. Juli.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers ist es sowohl den Russischen Unterthanen aller Klassen, als auch den Ausländern, die ausländischen Hebräer nicht ausgenommen, versuchsweise auf drei Jahre, d. h. bis zum Jahr 1843, erlaubt worden, längs des ganzen Laufes des Dniester, durchaus freien Handel mit ausländischem Holze treiben zu dürfen, und zwar nicht nur im Großen, sondern auch in Detail, nur haben sie von sich aus in den Zollämtern die Angaben zu machen und den im Tarif festgesetzten Zoll zu bezahlen.

Stettin. Zufolge einer uns vom hiesigen Kaiserl. Russischen General-Consulat zugegangenen Mittheilung hat das Russische Gouvernement bestimmt, daß alle Schiffe, welche Amerikanische Baumwolle von Amerikanischen, Englischen oder andern Europäischen Häfen nach den Russischen Ostseehäfen bringen, keiner Quarantäne oder sonstigen Reinigung im Sunde unterworfen sein sollen, vorausgesetzt, daß sie mit einem Ursprungs-Certificat von Seiten des Englischen, Dänischen oder Russischen Consulats versehen sind.

Schiffe, welche aber von der Mittelländischen See kommen, bleiben hiervon ausgeschlossen.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Am 2ten v. Mts. verunglückte ein Einwohner der Stadt Garz mit seinen beiden Töchtern, respective 8 und 9 Jahre alt, bei einer Fahrt auf dem Garzer See.

Zu Lassan stürzte ein drei Jahr alter Knabe in die Peene und ertrank.

Am 5ten v. Mts. ertrank bei der Ueberfahrt von Ummanz nach Rügen ein Knecht.

Zu Wolgast ward am 7ten v. Mts. die achtjährige Tochter eines Invaliden in der Peene ertrunken gefunden und ebendaselbst fand man am 16ten den Leichnam eines aus Anklam gebürtigen Schiffsjungen, welcher vom Bord eines Schiffes gefallen war.

Zu Alt-Zarrendorf im Grimmer Kreise ertrank der zweijährige Sohn eines dortigen Einwohners in einem Wasserpfuhl in der Nähe der elterlichen Wohnung.

Den 6ten v. Mts. ward ein Einwohner zu Neclade auf Rügen in einer Koppel und den 22sten ein Dienstmädchen zu Waase auf Ummanz in einer Scheune erhängt gefunden.

Den 3ten v. Mts. erhängte sich zu Starkow im Franzburger Kreise in einer Scheune ein Zimmergesell aus Barth.

Am 21sten v. Mts. ward in der Recknitz der Leichnam eines Einwohners aus Saal und zu Michaelsdorf am Strande der Leichnam eines Mädchens gefunden.

Auch zu Stralsund ertränkte sich ein Einwohner der Stadt in einem der dortigen Teiche.

Zu Garz auf Rügen wurde mittelst Einbruchs eine nicht unbedeutende Summe Geldes gestohlen. Der Thäter ward jedoch entdeckt und ist dem Gerichte übergeben.

Digitized by Google

Vom 4. bis zum 10. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Vorstädters Schröder T. Des Kupferdruckers auf der hiesigen Kartenfabrik Hrn. Heinrich T. — S. Marien: Des Tischlermeisters Hrn. Bürgersheim S. Des Lehrers an der Bürgerschule Hrn. Schilder S. Des Tagelöhners Möller T. Der Wittwe des Tagelöhners Wasmuth S. — S. Jacobi: Des Großfuhrmanns Hrn. Stegelin S. Des Bierträgers Klatt S. Des Kleinfischers Losdohm T.

Gestorben: S. Nicolai: Des vormaligen Branntweinbrenners Hrn. Zilchow Wittwe, 86 J., Altersschwäche. Des ehemaligen Schenkwirths Hrn. Schernau T., 10 J., Nervenfieber. — S. Marien: Des vormaligen Bedienten Glühr Wittwe, 85 J., Altersschwäche. Des Strandträgers Stein Ehefrau, 44 J., Mutterkrebs. — S. Jacobi: Des Bedienten Witthaus S., 16 W., Magenkrampf.

Gekündigt: S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Carl Friedrich Bogislav Sellow mit Regina Carolina Johanna Husmann j. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schneidermeister zu Damgarten Hr. Carl Heinrich Franz Timm mit Jgfr. Anna Sophia Joachime Seemann j. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 4. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Superintendent v. Schoene, Hr. v. Gruber, Hr. Buchhalter Bruhn, Demoiselle Bergmann, Hr. Kaufmann Berghmann mit Familie und Bedienung, Hr. Dr. E. Sheining, erster Leibarzt des Königs von Schweden, Hr. Lieutenant Edholm.

Greifswald, den 6. August.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Buchhalter Bruhn, Hr. Prorector Dühr, Hr. Candidat Hedernick, Hr. Kaufmann Bumiller, Tuchmacher-Geselle Goldmann.

Greifswald, den 8. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Fahnenjunker J. W. Flagge, Hr. Stud. Schoultz, die Frau Wittwe des Steuer-Inspectors Schütt.

Angekommene Fremde.

Vom 4. bis zum 10. August.

Die Herren Kaufleute A. Woetz aus Berlin, E. H. Kammeyer aus Minden, M. Francke aus Hamburg, F. W. Weitzer aus Stettin, P. Behnke nebst Tochter aus Rostock, B. Cohn aus Berlin, Tecklenburg aus Leipzig, H. Nieder aus Stettin und F. W. Steuder aus Mitau, Hr. Schauspieler Boye aus Greifswald, der Geh. exped. Postsecretair Nagel aus Berlin, Hr. Probst D. W. Dunckel aus Gothenburg, Hr. Gutsbesitzer L. Hase nebst Familie aus Mecklenburg, die Herren Handlungs-Reisenden C. H. Hanebeck aus Iserlohn und F. W. Kempendorf aus Berlin, Hr. Dom.-Pächter Meinck aus Dranske, die Herren Gutsbesitzer Graf Wachtmeister aus Bassendorf und v. d. Lancken aus Lancken und Frau v. Barnekow aus Lancken; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Advokat Sebold nebst Frau aus Rostock, die Herren Lehrer Behm und Collin aus Neu-Strelitz und J. Wieber aus Berlin, Hr. Buchhalter A. Eckstein aus Stettin, Hr. Candidat Wenzel aus Regentin, Hr. Wirthschafter Holsten aus Plennin, Hr. Cand. theol. Henckel aus Adtshagen, die Herren Pächter Holtz aus Landsdorf, Böckler aus Treuen, Schmidt aus Behrenshagen und Briest aus Windedrak, Hr. Lieutenant v. Döhn aus Greifswald, Hr. Hauptmann Spruth aus Bergen, Hr. Kaufmann Moses aus Stettin, Hr. Oeconom v. Scheven aus Loitz und Hr. v. Barnekow von Rügen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Gutsbesitzer Kammerherr v. Behr-Negendank aus Neverin, Hr. Amtshauptmann Michael aus Iblenfeldt, Hr. Rittergutsbesitzer v. Warburg aus Mecklenburg, Hr. Lieutenant a. D. v. Warburg aus Berlin, Hr. Kammerjunker Baron v. Lancken aus Galenbeck in Mecklenburg, Hr. Candidat Kellmann aus Brandshagen, Hr. Pastor Nitz aus Wolgast, Hr. General ꝛc. v. Thun aus Cassel, der Domherr Hr. v. Levetzow aus Dobberan, Hr. Dr. Schiller aus Wieck, die Herren Kaufleute Kirchner und Brauns aus Magdeburg, Simonis aus Güstrow, W. Koch aus Stettin, Hamburger aus Iserlohn und Hr. Kaufmann H. Lüders mit Familie aus Hamburg, der praktische Arzt Hr. Dr. Schauer aus Berlin, Hr. Primaner Rönneberg aus Güstrow, Hr. Stud. med. Völcker aus Greifswald, Hr. Gutspächter F. W. Herberg aus Berglase, Hr. Tabacks-Pfeifen-Fabrikant C. L. Kayser aus Stettin, Hr. Land- und Stadt-Gerichts-Rath C. Schmidt aus Cottbus, Hr. Kanzlei-Inspector Pittlitz aus Potsdam, Hr. Advokat G. Wackenbach aus Güstrow, Hr. Kammerherr v. Gadow aus Drechow, Hr. Oeconom v. Hemeyer aus Borland, Frau Majorin v. Wilow aus Berlin, Hr. Lieutenant und Gutsbesitzer Bartholdy aus Bartmannshagen, Hr. Bürgermeister Lüders nebst Frau aus Marlow und Hr. Cand. theol. J. Wilde aus Negast a. R.; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Major a. D. von der Döllen aus Pasewalk, Hr. Cadett v. d. Döllen aus Berlin, der Privatgelehrte Hr. Dr. L. Johnsen nebst Familie aus Rostock, Hr. Lieutenant v. Schultz aus Jahnekow und Hr. Domainen-Pächter C. Arendt aus Zipke; logiren auf der „Ressource."

Hr. Feldwebel Mahnke aus Luxemburg, Demoiselle S. Wiese aus Friedland, Hr. Landwirth Kitzow aus Kl. Sabin, Madame F. Legab nebst Nichte und Neffen aus Elbing und Fräulein C. Lange aus Swinemünde; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Der Equilibrist Hr. M. Willard nebst Familie und Gehülfen aus Schleveldein, Hr. Musikus L. Moruzzi nebst Frau und 4 Gehülfen aus Caresete und Hr. Musikus B. Cavanno aus Bramajano; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Rendant Petermann nebst Frau und Sohn aus Stettin; logirt im Hause Littr. A. No. 34.

Hr. Händler C. Herrmann aus Gönningen, die Herren Kaufleute Liebmann aus Friedland und Wertheim aus Anclam und Hr. Bernsteinwaaren-Fabrikant Westphal aus Stolpe; logiren im Hause Littr. B. No. 134.

Hr. Fahnenjunker J. W. Flagge aus Jahlsen in Schweden; logirt im Hause Littr. B. No. 29.

Der Königl. Probst und Superintendent Hr. C. v. Scheven nebst Frau und Tochter aus Schlieben und Hr. Cand. theol. Böschke aus Berlin; logiren im Hause Littr. C. No. 178.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 7. August 1840.

Paris	2 Monat 191
"	kurze Sicht 189¾
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 33¾
London	2 Monat 13 *mk* 3½ *ß*
London	kurze Sicht 13 *mk* 5 *ß*
Amsterdam. Casse	2 Monat 36.25
"	kurze Sicht 36.10
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 197
Louis- u. Friedrd'or	10 *mk* 13½ *ß* vollw. das Stück in Bco.
Schleesw. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23
Dän. grob Cour.	23½
Neue Zwdr. für voll	27½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49
Convensionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	38½
N. Zwdr.-Stücke 31 *ß* — *ℊ*	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 *mk* 5½ *ß*	

pCt. schlechter als Bco.

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 34. Stralsund, Mittwoch, den 19. August 1840.

Proben
von den besprochenen
Fahnenliedern der alten Zeit.

2.
Prinz Eugenius.
(Melodie bekannt.)

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Thät dem Kaiser wiederum liefern
Stadt und Festung Belgerad.
Er ließ schlagen eine Brücken,
Daß man konnt darüber rücken
Mit d'r Armee wohl vor die Stadt.

Und als die Brücke war geschlagen,
Daß man konnt mit Roß und Wagen
Frei passiren den Donaufluß.
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Sie zum Spott und zum Verdruß.

Am vier und zwanzigsten August darneben,
Kam ein Spion, schwur bei sein Leben,
Zeigt's dem Prinz Eugenius an,
Daß die Türken futragiren,
So viel daß man konnte spüren
Wohl bei achtzig tausend Mann.

Als Prinz Eugenius das vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Seine General und Feldmarschall.
Er thät sie wohl instruiren,
Wie man sollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parol da ward's befohlen,
Daß man sollte Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt Alles zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feind zu scharmonützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Ein jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still rückt man aus der Schanz;
Die Musketier, wie auch die Reuter,
Alle thäten tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Roßstabler auf der Schanze
Spielet auf zu diesem Tanze
Mit Kanonen groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius zur Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind recht herzhaft an.

Prinz Ludewig mußt' aufgeben,
Seinen Geist, sein junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugenius war so betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Der Lootsmann.

XXI.

„In den öden Fensterhöhlen
„Wohnt das Grauen.
„Und des Himmels Wolken schauen
„Hoch hinein." —

„Hier trennen sich unsere Wege", sprach der creolische Jäger, der jeden Dank ablehnte, weil es ja auch die eigene Rettung gegolten. „Ich muß nun aufs schnellste zur Heimath und zu Weib und Kind zurück, die mich ungeduldig erwarten werden. Meine Jagd war diesmal schlecht, denn außer einigen lumpichten Vögeln, bringe ich nichts nach Hause. Doch daran waren die Gefahren Schuld, die wir Beide bestanden, und ich bin reich belohnt, wenn ich zu

Mr. Hall's paper is illustrated by a number of diagrams, showing the results of experiments made with the apparatus described, and also by a diagram showing the relative positions of the two lines of levels.

The paper was discussed by Messrs. Trautwine, Jr., Haupt, Kirkwood, Lesley, Wilson, Ashburner, Cresson, Jr., Hutchinson, Lewis, Jr., Wood, Jr., Ashhurst, Jr., Pugh, Jr., Wagner, Jr., Hall, Jr., Lewis, Sr., Wood, Sr., Pugh, Sr., Wagner, Sr., Hall, Sr., Ashhurst, Sr., and Trautwine, Sr.

Mr. Trautwine, Jr., stated that the Pennsylvania Railroad Company had adopted the system of levelling described by Mr. Hall, and had found it very satisfactory.

Mr. Haupt stated that he had used the same system of levelling on the Hoosac Tunnel, and found it very satisfactory.

Mr. Kirkwood stated that he had used the same system of levelling on the Delaware Division Canal, and found it very satisfactory.

Mr. Lesley stated that he had used the same system of levelling on the Lehigh Valley Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Wilson stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Ashburner stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Cresson, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Hutchinson stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Lewis, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Wood, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Ashhurst, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Pugh, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Wagner, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Hall, Jr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Lewis, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Wood, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Pugh, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Wagner, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Hall, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Ashhurst, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

Mr. Trautwine, Sr., stated that he had used the same system of levelling on the Pennsylvania Railroad, and found it very satisfactory.

benen, so wie auch einige Weiber und Kinder, und Alles was an aufgehäuften Waaren-Vorräthen sich dort noch befand, daraus hervor. Die ganze Schleichhändlerbande wurde nach Cubas Hauptstadt gefangen abgeführt, wo nach kurzem Verhöre das Urtheil über sie erging, daß sie sämmtlich auf Lebenszeit nach Peru deportiret werden sollten, um dort als Arbeiter in den Goldbergwerken verwendet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Blume auf Kellmann's Grab.

Vier und Funfzig Jahre sind verflossen
Seit der Herr Dir gab den Hirtenstab.
Seiner Gnade hast Du Viel genossen,
Seine Liebe schmückte Dir das Grab.

Du bist müde; Dich verlangt zu scheiden,
Hin zur Gattin, hin zum Herrn zu gehn.
„Ruf mich bald, ruf' mich nach kurzen Leiden!"
Das ist Deines Herzens letztes Flehn.

Gott erhört! — Die gläub'gen Schaaren wallen
Fromm zu feiern Christi Himmelfahrt.
Wie so freudig Dir die Worte fallen!
Wie sich Geist mit Kraft in ihnen paart!

Abend wird's; die hellen Sterne blinken;
Heiter blickst Du noch zu ihnen auf.
O, da ruft's! Und Deine Kräfte sinken,
Und vollendet ist Dein Pilgerlauf.

Wen Gott ehrt, den sollen Menschen ehren;
Dein Gedächtniß ehren wir, Dein Grab.
Noch im Tod' sollst Du die Deinen lehren,
Und wie Dich ruf' uns der Herr einst ab!

L. W.

Der hinkende Teufel in Hamburg.

Siebenzehnter Abend.

(Mitgetheilt von G. Kiekstal.)

Die Gläser klangen, Teller, Messer und Gabeln klapperten; die Garçons liefen eilig hin und her, bald um neue Flaschen auf die Tafel zu setzen, bald um die bereits geleerten wieder weg zu nehmen; die auf einem Nebentische aufgestellte Anzahl der letzteren bewies, daß man dem Weinkeller des Gastwirthes tüchtig zugesprochen habe.

Aber man trank nicht nur tüchtig, sondern aß fast noch mehr und besser. Die duftigsten Braten, unter deren Last der Tisch fast erseufzte, köstliche Seefische, Gemüse aller Art, Compots, Kuchen und Naschwerk, Geräuchertes und Marinirtes, vor allen Dingen aber Austern in ungeheurer Menge, wurden von den fröhlichen Genossen, zwölf an der Zahl, und lauter Männer von mittlerm Alter, unter Lachen, Witzworte und Scherzen verzehrt.

Daß diese Gäste den gebildeten Ständen angehörten, zeigte ihre sehr gewählte modische Kleidung, vor allen aber die feine, höchst saubere Wäsche, auf die man in Hamburg mit Recht sehr viel hält. Die heitere Miene kündete frohe Lebemänner an, und die zum Theil sich schon lichtende Scheitelhaare, daß man Freude und Genuß aller Art nicht verschmäht, wo man sie immer auf dem Lebenswege gefunden. Jugendliche Frische vermißte man aber auf allen diesen Gesichtern, vielmehr hatten mannigfaltige Leidenschaften bereits ihre Furchen in dieselben gegraben.

Die trivialen, manchmal nicht eben feinen, oft sogar frivolen Scherze verriethen, daß ich eine Gesellschaft von jungen Kaufleuten oder doch von Solchen, die sich auf irgend eine Weise mit dem Handel beschäftigten, vor mir habe. Von Kunst, Literatur, Wissenschaft war nicht die Rede; dagegen wurden einheimische und fremde Schauspielerinnen, Sängerinnen u. dgl. lebhaft besprochen, und auf das Wohl der hübschen mancher Toast ausgebracht.

— „Du hast den berühmten Junggesellen-Clubb vor Dir", nahm mein Begleiter, der meine fragende Blicke verstand, das Wort, „und der corpulente, höchst sauber gekleidete Mann, mit dem noch ziemlich hübschen, runden Gesicht, ist der Festgeber: eben deshalb präsidirt er auch bei Tafel, und man stößt so oft auf sein Wohl an."

— „Ich habe bereits von diesem Vereine junger Lebemänner gehört", erwiderte ich, „und, wenn ich nicht irre, das Gesicht des Präsidenten oft auf der Gasse erblickt."

— „Das ist leicht möglich", versetzte der Dämon; „man sieht Herrn X., der ein überaus thätiger Geschäftsmann ist, täglich und fast überall auf der Gasse. Auch gehört er zu den Berühmtheiten der Stadt, jedes Kind kennt ihn, weiß von ihm zu erzählen."

— „Er interessirt mich", sagte ich, „habe also die Güte, mir seine nähere Bekanntschaft zu verschaffen."

— „Recht gern! Wisse also, daß er einer jener Menschen ist, die allen Ernst des Lebens wie die Sünde hassen, und die es sich zur alleinigen Aufgabe machen, das Leben in einer Art von beständigem Rausch zu verbringen; verstehe mich aber recht, nicht in dem vom Weine erzeugten Rausche, sondern in dem des beständigen Genusses. Unsern X., im gemeinen Sinne des Wortes, trunken zu machen, dürfte zu den Unmöglichkeiten gehören, wenigstens ist dies seinen Freunden, so oft sie es auch darauf anlegten, nie gelungen. Sein Magen hat sich nach und nach und durch beständig fortgesetzte Uebung so an Speise und Trank gewöhnt, daß er unglaubliche Massen von beiden zu sich nehmen kann, ohne auch nur die mindeste Beschwerde davon zu fühlen. Er verzehrt oft an einem Tage soviel, daß ein mäßiger Mensch die ganze Woche daran genug hätte; er ißt und trinkt Alles durcheinander, das heißt, Alles was lecker ist und gut schmeckt. Hat irgend ein Gastwirth oder Leckereienhändler, welche letztere in anderen Städten mit dem Namen Italiener bezeichnet zu werden pflegen, irgend etwas Neues und Gutes angezeigt, so darf er sich versichert halten, daß unser X. der Erste seyn wird, welcher sich einstellt, um die Güte der angepriesenen Waare zu erproben. Er hat gleichsam die Nasenlöcher immer weit geöffnet, um alles Gute und Schmackhafte auszumitteln; ja er liest die Intelligenzblätter allein zu diesem Zwecke und zu keinem andern. Alle Weine kennt er, so wie er sie, selbst mit geschlossenen Augen, über die Zunge bringt; er weiß Dir nicht nur zu sagen, in welchem Lande, in welcher Provinz, sondern sogar, in welchem Jahre sie gewachsen sind, und nie irrt er sich.

If, on the one hand, Bacon, as we have seen, was not a man to be carried away by the mere love of novelty, on the other he was not one to be deterred by the fear of it. He was not afraid to be original, and he was not afraid to be misunderstood. He was not afraid to be original, because he was not afraid to be misunderstood. He was not afraid to be misunderstood, because he was not afraid to be original. He was not afraid to be original, because he was not afraid to be misunderstood. He was not afraid to be misunderstood, because he was not afraid to be original.

Bacon's style is peculiar. It is not the style of a man who is afraid of being misunderstood. It is not the style of a man who is afraid of being original. It is not the style of a man who is afraid of being misunderstood. It is not the style of a man who is afraid of being original. It is not the style of a man who is afraid of being misunderstood. It is not the style of a man who is afraid of being

um Ihnen Bericht zu machen. Der Stoff häuft sich und die aufrichtige Freude, die ich bei dem diesjährigen Glanz, bei der völligen Wiedergeburt unsers Badeorts empfinde, drängt mich zur Mittheilung zu dankbarer Anerkennung so vielfacher Beweise des Wohlwollens für einen Ort, der nur durch frühere Vernachlässigung seiner vielen Anziehungsmittel in tiefe Versunkenheit gerathen war, dessen zahlreiche Elemente für Freude und Wohlseyn nur geweckt und richtig benutzt zu werden brauchten, um reichlich zu vergelten. —

Heute, den 15. Juli, erschien noch ein Reisewagen mit Damen. Es sind nur noch wenig Zellen im Badehause unbesetzt. Wer weiß wie Mancher noch kommt, da die Witterung vielleicht im Spätsommer günstiger wird. Wir hegen deshalb die Zuversicht, daß in diesem Jahre nicht wie gewöhnlich mit dem 3. August, — (diesmal ein stiller Feiertag) — die Saison beschlossen ist. Wir wünschen vielmehr, daß es möglich sey, sie bis zum 15. October hinzuziehen, damit wir nicht um den Tag kommen, an dem die Gefühle der Liebe und Verehrung für den Landesvater alle Herzen zu froher Tafelrunde und hoher Festlichkeit vereinigt.

Geselligkeit ist das erste Element eines jeden Badeorts, wo Kranke weilen. Das, was man anderwärts und sonst auch hier oft mit Haaren herbeizog, hat sich in diesem Jahre ganz wie von selbst gemacht. — Die zahlreichen Gäste bilden eine große Familie, wo Alle an Allem Theil nehmen. Jeder ist zufrieden mit dem, was er erwartet, was er findet, und dies ist es, was dem Louisenbade fehlte, was ihm Gewähr leistet für Begründung und Erhaltung seines Rufes. — Gern will ich einsehen, daß für die Folge meine Bemühungen, ihm diesen Ruf durch Anpreisungen zu schaffen, überflüssig sind. — Die Erinnerungen der diesjährigen Saison werden mehr leisten, als ich vermag.

Eine Badesaison ohne Rosen ist langweilig. Bisher hörten wir im Louisenbade nur die Seufzer der Gichtbrüchigen und Podagristen. Warum sollte auch dieser schöne Schauplatz für wärmere Herzen öde bleiben. Es sind ja die schönsten Früchte der höhern Geselligkeit, des gemüthlichen Beisammenseyns, des Zusammenschmelzens aller Familien in Eine. Man hat hier Zeit, Alles gehörig zu besprechen, zu erwägen, zu arrangiren. Alles nimmt Theil daran. Man ist unbefangener, froher gestimmt. Man zeigt sich offener. Man sieht sich öfter, täglich, ja stündlich. Man ist näher beisammen, lernt sich genauer kennen. Was der Eine nicht weiß, erfährt der Andere. Klatscherei, Neid, Bosheit sind polizeilich verboten. Die ganze Atmosphäre der Liebe ist reiner. Kurz ich finde es ganz angemessen und passender, daß in den Bädern und nicht auf Bällen die Herzensbunde geschlossen werden.

Wo sich zwei Herzen finden,
Gilt oft den Herzen gleich;
Wie sich zwei Herzen fanden,
Fällt ins Erinnerungsreich.

Doch wenn sie sich verbinden,
Beginnt der ernste Act;
Was dann zwei Herzen finden,
Ist nicht entstellt, — ist nackt. —

Drum wehre jeden tollen Tand,
Denk' früh aus ernste Leben;
Denn wo Verstellung Nahrung fand,
Ist selten Glück gegeben.

Auch wehre jedem jungen Fant
Nicht jeden bunten Kragen
Und mancher schönen Jünglingshand
Sich in dein Herz zu tragen.

Der schwarze Kragen ist es nicht,
Der dich der Täuschung Ziel entrückt;
Wo man sich gar zu viel verspricht,
Ist selten noch das Band geglückt.

Im Spiegelsaal, da ist's zu hell
Der Lust geweiht, der Eitelkeit,
Der Dämon blickt aus jeder Stell',
Verdirbt dort all' Natürlichkeit.

Wo Rosen und Jasminen blüh'n,
Wo die Natur sich festlich schmückt;
Dort mögen Herzen sanfter glüh'n,
Dort ist manch schöner Bund geknüpft.

Ein Mehreres über dies Kapitel aus dem Louisenbade berichten, würde die höchste Indiscretion seyn, mit der so zarte Saiten berührt werden dürfen. — Es ist ja die köstlichste Gabe, die der Himmel uns verliehen hat, zu lieben und zu verehren. Dies Gefühl schmelzt unser ganzes Wesen um, und bringt das wahre Gold daraus zu Tage; denn das Erste und Gewöhnlichste in der Liebe ist der Sinn für einander, aber das Höchste, Edelste ist der Glaube an einander. Eigentlich kann kein Mensch dem Andern sagen, wie er ihn liebt. Die größten Schwüre sind die gröbsten Verunglimpfungen, und zierliche Betheurungen klingen wie ungeschickte Verzerrungen. — Die wahre Liebe ist stumm, denn der innere Mensch hat keine Zunge. — Wahre innige Liebe kann nicht grossendaret werden, denn sie ist das einzige Anliegen des Herzens, sie ist der Wunsch, die Ueberzeugung seiner Innigkeit dem Andern einzuflößen, gleichsam das Bewußtseyn bis zu ihm zu erweitern. Sie verschmäht die Pracht der Rede, weil hohle Bezeugungen nicht gefühlter Anhänglichkeit sich eben so wohl kleiden können. Sie wagt sich nicht an das Unaussprechliche. Dennoch versteht sie es, dies tiefe Geheimniß einer gleichgesinnten edlen Seele einzuhauchen. Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe selbst bleibt untheilbar, unendlich. —

Der frühere Gebrauch der Badegäste, ihre eigne Oekonomie zu führen, hat so viel Lästiges für den Besitzer des Orts, daß er nun fast ganz abgekommen ist. In diesem sonderbaren Verfahren, das man in keinem Badeorte, wo öffentlich gespeist wird, findet, — liegen so viel feindselige Elemente der Geselligkeit, so viel hinneigende Elemente zur Abgeschlossenheit zu allerlei Verlegenheiten und Verdrüßlichkeiten, daß man nur wünschen konnte, diesen kleinstädtischen Gebrauch bald aufhören zu sehen, damit auch der Besitzer nicht behindert ist in aufmerksamer guter Bestellung seiner table d'hote.

Schon in dieser Saison ist dieselbe täglich mit 30 Couverts besetzt gewesen und einer der geschicktesten Küchmeister unsrer Provinz, dessen Ruf in Erschaffung von Tafelfreuden bei Hochzeiten und andern Gelagen tief begründet und weit verbreitet ist, hat hier auf die ganze Badezeit ein festes Engagement angenommen, was manche Hauser schmerzlich empfinden mögen, in denen gerade in dieser Zeit sein Talent angesprochen seyn würde. — Man mag darüber philosophiren wie man will, das Verdienstliche jeder Branche menschlicher Thätigkeit verdient und findet immer Anerkennung und Belohnung. Seine ersten Lorbeeren pflückte er in dieser Saison am 12. Juli bei Gelegenheit eines großen Diner's zur Feier der Thronbesteigung

unsers verehrten Königs. Hier sollten 76 Personen dem Veteran der Kochkunst ihren ungetheilten Beifall. Ich bin kein Verehrer, kein Kenner großer Tafelfreuden, aber ich finde etwas Bewundernswerthes darin, ich stelle mir eine gewisse Erhabenheit des Verstandes dabei vor, wenn ich mir einen einzigen Menschen denke, auf den 76 Magen und Zungen mit vollen Erwartungen gerichtet sind, und der bei Zubereitung und Anrichtung vieler dampfenden Schüsseln und Saucen einzig und allein als denkender Kopf und oberster Anführer dasteht, — von dem der Hochgenuß ausgeht, — auf den alle Verantwortlichkeit, aller Tadel, aber auch alles Lob zurückfällt, auf den sich Alles konzentrirt, was der raffinirteste Magen nur wünschen und ausdenken kann. —

Mit Recht kann man in diesem Jahre den höhern Sinn, den feinen Takt der Badegäste für Geselligkeit ansprechend finden. Diese Leutseligkeit ist nicht abgeschlossen in ihrem Kreis, sie erstreckt sich wohlwollend auch auf diejenigen Gäste und Fremde, welche Vergnügen oder Neugier herführen. — Um wie viel mehr fordert da nicht bloß das gewöhnliche Schicklichkeitsgefühl, sondern auch die natürliche Dankbarkeit von der Welt den Fremden auf, sich einer solchen Zuvorkommenheit werth zu zeigen. Ich erlaube mir ein Beispiel contradictionis anzuführen, welches Alle, die davon hörten — indignirte — „Der Geburtstag einer allgemein verehrten Dame wird von den Badegästen gefeiert. Die jungen Damen und Herren, zu spät davon unterrichtet, um mit gehörigen Vorbereitungen einige gebräuchliche theatralische Vorstellungen geben zu können, wagen doch im Vertrauen auf das Wohlwollen und die Nachsicht der Gesellschaft, sie mit einigen lebenden Bildern zu divertiren. Der Zweck ward glücklich erreicht. Man kannte die kurze Zeit, die geringe Vorbereitung; genug, die Sache hatte Jedem goutirt; um so weniger ist es erlaubt, unzarte Aeußerungen laut werden zu lassen.

Stettin, Mitte Juli.

Ich bin mit meinen Mittheilungen lange im Rückstande geblieben, und eile daher das Versäumte nachzuholen.

Daß der Tod unseres allgeliebten verewigten Monarchen auch hier eine allgemeine Trauer herbeirief, bedarf wohl keiner Versicherung, und so fanden sich die städtischen Behörden, nach den von ihren Mitgliedern und der ganzen Bürgerschaft ausgesprochenen Wünschen denn auch veranlaßt, dem allgemeinen Gefühl Worte zu geben. Es ging daher eine Deputation, bestehend aus dem Ober-Bürgermeister Masche, dem Stadtverordneten-Vorsteher Görlitz, den Stadträthen Schmidt und Friedrich und den Stadtverordneten Nieder und Crepin nach Potsdam, um Sr. Majestät den Schmerz über das Ableben unseres verewigten Monarchen auszudrücken. Die Aufnahme, welche diese Deputation in Sans-Souci fand, hat den Bürgern Stettins die Ueberzeugung gegeben, daß der König ihnen dieselbe Huld bewahrt hat, die Er ihnen als Kronprinz schenkte. —

Ein dankenswerther Beschluß unserer städtischen Behörde war es, „den letzten Willen" unsers verstorbenen Königs, so wie ihn die Kabinetsordre vom 12. Juni mittheilt, abdrucken zu lassen und ihn unter die Bewohner Stettins zu vertheilen; wie groß das Verlangen nach diesem Dokumente, das man in allen Schulen verlesen sollte, hier gewesen ist, geht daraus hervor, daß eine neue Auflage davon hat veranstaltet werden müssen.

Die Gedächtnißfeier unseres verewigten Königs fand hier in sämmtlichen Kirchen auf eine würdige Weise statt. Sämmtliche Königl. und Civil-Beamte wohnten derselben in der Schloßkirche, der Magistrat und die Stadtverordneten in der St. Jakobskirche bei; alle unsere Gotteshäuser waren Zeugen des Schmerzes über unsern Verlust. Daß in der hiesigen, zweckmäßig ausgeschmückten Synagoge dieselbe Feierlichkeit stattfand, bedarf wohl keiner Erwähnung; was sie erhöhte, war die milde Spendung an Arme.

Eine andere Gedächtnißfeier fand hier, der obenerwähnten vorangehend, am 11ten d. M. um 8 Uhr Abends in der prachtvoll erleuchteten Jacobskirche statt, wo unter Leitung der Musikdirectoren Dr. Löwe und Oelschläger, Mozarts Requiem vor einer höchst zahlreichen Versammlung aufgeführt wurde. Personen der achtbarsten und höchsten Stände wirkten dabei mit; ihnen und namentlich den Veranstaltern dieser ergreifenden Feierlichkeit sind wir zum innigsten Dank verpflichtet.

Ich gehe nach diesen Mittheilungen zu einem Gegenstande über, der in Ihrem Blatte schon zum öftern besprochen worden ist, zu unserer Eisenbahn. Daß sie sich realisiren wird, darüber hat seit längerer Zeit kein Zweifel mehr geherrscht, und daß sie nunmehr thätig angegriffen werden wird, geht daraus hervor, daß nach einer Aufforderung des Directoriums bis zum 1. September die ersten 10 pCt der gezeichneten Summen eingezahlt werden sollen.

Unser diesjährige Wollmarkt liefert folgende Resultate: Zu dem auf den 16ten v. Mts. kalendermäßig anberaumten hiesigen Wollmarkte waren 30,401 Ctr. 51 Pfd. Wolle — 2022 Ctr. 50 Pfd. mehr als im Vorjahre — eingegangen. Der Verkauf begann schon am 14ten und am Abend des 16ten war der Markt als geräumt zu betrachten. Nur 399 Ctr. 81 Pfd. blieben unverkauft und wurden theils hier aufgelagert, theils zum Berliner Markt abgefahren. Die Preise stellten sich ganz im Verhältnisse der vorangegangenen Märkte, ließen von dem auf den früheren hiesigen Märkten stattgefundenem Schwanken nichts bemerken, sondern zeigten von Anfang bis zu Ende eine seltene Stetigkeit. Da die Producenten ziemlich allgemein 5—6 pCt. mehr geschoren haben als 1839, so ist mit Rücksicht hierauf ihr Verlust durch die allenthalben gesunkenen Preise gegen das letztgenannte Jahr auf 18—24 pCt. bei Nichtberücksichtigung jenes Umstandes aber auf 24, ja selbst bis auf 30 pCt. anzunehmen. Käufer waren circa 300 erschienen, unter denen sich auch einige Franzosen und Oesterreicher befanden. Für englische Rechnung wurde mehr als im Vorjahre gekauft, der Haupthandel aber mit Fabrikanten und Spinnereibesitzern aus dem Inlande und den Zollvereins-Staaten gemacht. Mit den Einrichtungen des Marktes und namentlich mit den verbesserten Unterlagen zeigte man sich durchgängig sehr zufrieden. Auch fehlte es nicht an Geldmitteln. Der Kapital-Umsatz ist auf 1,650,000 Rthlr. anzunehmen. Zu verkennen war es übrigens nicht, daß die Producenten ziemlich allgemein die in den früheren Märkten ihnen zu Theil gewordenen Vortheile auf Veredelung ihrer Heerden verwandt hatten; die vorherrschende, diesjährige, durch die ungünstige Witterung veranlaßte mangelhafte Wäsche ließ den Fortschritten jedoch nicht ganz die verdiente Anerkennung zu Theil werden, indem beinahe sämmtliche Käufer weniger peinlich wegen der Quantität, als wegen der Wäsche der Wolle waren.

In unserm Handel geht es seinen ruhigen und wir glauben, sichern Gang; er dürfte aber in diesem Jahre, da Rußland die zollfreie Einfuhr des Getreides gestattet hat, einen noch höhern Aufschwung nehmen. Merkwürdig bleibt die große Zahl britischer Schiffe, die wir in diesem Jahre in unserm Hafen gesehen haben; fast kommt es Einem so vor, als ob es sich um eine chinesische Opium- oder um eine neapolitanische Schwefelfrage handle. Die Zahl der bis zum

8ten d. M. angekommenen britischen Schiffe betrug nämlich 130, während es im vor. J. in derselben Zeit nur 94 waren.

Unsere Dampfschifffahrt besteht nach wie vor stromauf- und stromabwärts; auch die „Dronning Maria" fährt regelmäßig nach Kopenhagen. Das Königsberger Dampfschiff, die „Gazelle", dessen ursprüngliche Bestimmung die war, von dort nach Stettin regelmäßige Reisen zu machen, hat uns nur einmal besucht; dem Vernehmen nach wird dies ferner nicht mehr der Fall seyn, indem die Actionaire des genannten Schiffes die Ueberzeugung gewonnen haben, daß seine Fahrt von Königsberg nach Stettin sich nicht rentire; vielleicht kommt die Sache wieder in Gang, sobald unsere Eisenbahn nach Berlin fertig ist.

An diese Nachrichten dürfte sich die anschließen, daß das Detachement der russischen Chevalier-Garde, welches von Petersburg nach Berlin gesandt und in Swinemünde ausgeschifft worden war, um dem Jubiläum des Garde du Corps-Regiments beizuwohnen, von Berlin hier eintraf, mit dem Dampfschiffe „Kronprinzessin" nach Swinemünde abging und sich dort unter militairischen Ehrenbezeugungen mit der Uniform des russischen Grenadier-Regiments „König von Preußen", die unser verewigte Monarch getragen, in dem, der theuern Reliquie harrenden russischen Dampfschiff „Hercules" unter Ehrensalven und Trauerflaggen einschiffte.

Eine andere militairische Feier, die namentlich das 2te Infanterie-Regiment auf eine höchst ehrende Weise tangirt, fand am 1sten d. M. hier statt. Der Chef dieses Regiments war bekanntlich früher der Kronprinz von Preußen, jetzt König Friedrich Wilhelm IV. Se. Majestät haben diesem ehrenvollen Regiment den Namen „2tes Infanterie- genannt Königs-Regiment" beigelegt. Am gedachten Tage stellten die beiden hier garnisonirenden Bataillone dieses Regiments sich in Parade-Uniform vor der Statue Friedrich des Großen auf, wo ihnen durch ihren Regiments-Kommandeur die ihnen zu Theil gewordene Ehre verkündet wurde. Die Gemüther der jungen Krieger waren sichtbar ergriffen; ein donnerndes Lebehoch erscholl dem wohlbekannten früheren Chef, nunmehr König Friedrich Wilhelm IV., und ein Parademarsch beschloß den schönen militairischen Act. Das Offizier-Corps des Regiments, dem sich sämmtliche höhere Offiziere angeschlossen hatten, versammelte sich zu einem Festmahle und die Soldaten wurden in den Kasernen besonders gespeist. Dem Regiment wird dieser Tag unvergeßlich bleiben und allen Pommern die Ueberzeugung geben, daß ihr gegenwärtiger König sie so zu ehren weiß, wie sein verewigter Vater. —

Daß unsere Freiwilligen aus den Jahren 1813, 14 und 15 auch in diesem Jahre sich in geselliger Vereinigung an einen ruhmvollen Kampf zu erinnern die Absicht hatten, daß diese des schmerzlichen Todesfalles wegen ausgesetzt wurde, liegt zu Tage; denn welcher Preuße erinnert sich nicht bei dem Namen Friedrich Wilhelm III. an jene schöne, herrliche Zeit! — Deshalb ist es aber auch nothwendig, an das Gefühl des Volks zu appelliren, nicht aber von sich selbst zu viel zu sprechen. —

Ich habe in meinen Mittheilungen aus Stettin bis jetzt keine chronologische Reihenfolge beobachtet; werde also in derselben Reihenfolge fortfahren.

Ende des vor. Mts. hielt die diesjährige Versammlung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde unter Vorsitz des Ober-Präsidenten Herrn v. Bonin ihre Sitzung. Sie zählt gegenwärtig an 400 Mitglieder. Dem Vernehmen nach wird die Gesellschaft in diesem Jahre sich noch einmal versammeln und sich dann der Gegenwart ihres hohen Protektors, Sr. Majestät des Königs, zu erfreuen haben.

Von Notabilitäten sahen wir im Laufe d. M. mehrere. Ich beschränke mich darauf, Se Königl. Hoheit den Prinzen August zu nennen, welcher die 2te Artillerie-Brigade inspizirte, ferner den schwedischen Reichsmarschall Grafen v. Brahe, welcher von Berlin zurückkehrend nach Stockholm ging.

Merkwürdig bleibt's, daß, sobald im Swinemünder Hafen russische Kriegsfahrzeuge liegen, dieser Ort auch immer Zeuge von Pflichtuntreue seyn muß. Vor zwei Jahren desertirten hier von den russischen Schiffen mehrere Individuen, jetzt abermals Einer. Vielleicht mag es ihm in Pommern besser gefallen haben als in seinem Vaterlande.

So weit meinen diesmaligen Bericht. Leben Sie wohl.

Fr. H—n.

P. S. Noch theile ich Ihnen mit, daß am 15. October — dem Geburtstage unsers Königs — hier eine höhere Bürgerschule eröffnet werden wird. Diese neue Anstalt wird im Allgemeinen das den höheren Bürgerschulen gesteckte Ziel vor Augen haben. Sie wird Knaben, welche den Elementar-Unterricht empfangen haben vom 8ten bis inbegriffen 17ten Jahre, in Religion, deutscher, französischer, englischer und lateinischer Sprache, in Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Geschichte und Geographie, im Rechnen, Schreiben und Zeichnen unterrichten und an Wissenschaften und Fertigkeiten die allgemeine Bildung für diejenigen gewähren, welche zum Stande der Kaufleute, Oeconomen, Mechaniker, Bauleute, Conducteure, oder die für ein höheres Gewerbe oder für den Militairdienst, für's Forst-, Post- und Steuerfach u. s. w. bestimmt sind, wie auch für diejenigen, welche in den verschiedenen Bureaus eine Anstellung suchen, zu welcher nicht eine Ausbildung auf Universitäten erforderlich ist.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Naturgeschichtliches.) Vor mehreren Wochen, ehe die jungen Störche flügge waren, sah man hie und da 3—400 Störche auf Dreschen und Wiesen umherwandern. Woher die Menge dieser Wanderer, die nicht gebrütet hatte? Vielleicht sind sie durch die gewaltigen Stürme im Juni in Schweden, Dännemark ꝛc. am Brüten verhindert und haben so ihren Rückmarsch vorläufig bis hieher angetreten, wo die Fleischtöpfe sie fesselten, die in Aegypten gerade ziemlich leer seyn sollen.

(Oekonomisches.) Bekanntlich giebt es nirgends eine bequemere Art, neue Wege anzulegen, als bei uns in Pommern. Man verbindet nämlich zwei gegebene Punkte durch zwei parallele Gräben, wirft die Erde aus diesen dreifüßigen Gräben in die Mitte, und der Weg ist fertig! Wie sie sich durch die lockere Erde und aus den Untiefen winden, das ist Sache der Fahrenden. Kürzlich aber soll doch eine Kommüne eine ernstliche Weisung erhalten haben, solchem Neulinge etwas aufzuhelfen, und weil in diesen schlimmen Zeiten der Landmann doch unmöglich sich viel mit Wegebesserungen versäumen kann, so gab ein Bauer, der vom Mergeln Wunderdinge gehört hatte, seinen Nachbarn den guten Rath: hört, Brüuinge, laat uns den Weg wermeln!

(Hierbei das Beiblatt Nr. 34.)

Redacteur: F. v. Suchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 34. Stralsund, Mittwoch den 19. August 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 21sten v. Mts. Mittags bemerkten in Amsterdam einige Personen auf dem Wasser einen treibenden Eimer, durch welchen Umstand sie auf den Gedanken kamen, daß in der Nähe sich vielleicht ein Unglück ereignet habe. Einer derselben, J. van Haveren, ebenfalls diese Vermuthung theilend, und durch ein unerklärliches Gefühl getrieben, sprang mit seiner gewohnten Schnelligkeit, wenn irgend Hülfe zu leisten ist, in das Wasser, wühlte in dem schlammichten Grunde, und es gelang ihm, eine dem Ertrinken nahe Person herauszuheben, in welcher er seine eigene 18jährige Tochter erkannte. Man braucht nicht zu sagen, mit welchen Gefühlen Tochter und Vater sich umarmten.

Am 21sten v. Mts. Morgens früh stürzte in St. Petersburg die Mauer eines im Bau begriffenen fünfstöckigen Hauses in den Nachbarhof und zerschmetterte ein altes Gebäude, in welchem 18 Personen schliefen, von denen 10 auf der Stelle erschlagen und 4 verwundet wurden. Der Baumeister ist verhaftet worden.

Aus Berlin berichtet man: Ein 10 Jahr altes Mädchen stürzte unlängst zwei Etagen hoch auf den Hausflur hinab, verletzte sich jedoch glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Sie hatte sich nämlich über das Treppen-Geländer gebogen und dabei das Gleichgewicht verloren.

Durch Nantes kam unlängst ein hundertjähriger Greis, welcher in Paris war und sich dort ein Gnadengehalt erwirkt hat. Er wurde 1739 geboren und machte unter Ludwig XV. den siebenjährigen Krieg mit. Noch ist er in dem vollständigen Besitz seiner Geisteskräfte, macht seine Reisen zu Fuß, schnupft Tabak und trinkt den Wein ohne Wasser, um nicht, wie er sich ausdrückt, zu verderben, was der liebe Gott so schön gemacht.

Ein ziemlich sonderbares Ereigniß hat sich in der Gemeinde von Mittelhausen, im Departement des Ober-Rheins, zugetragen. Johannes Flick und seine Frau, welche zur Sekte der Pietisten gehören und durch ihre überspannten religiösen Ideen bekannt waren, hatten sich mit ihren Kindern in ihrem Hause eingeschlossen und den Entschluß gefaßt, Hungers zu sterben. Von diesem Zustande der Dinge benachrichtigt, begaben sich der Maire der Gemeinde und der Brigadier der Gensd'armerie von Brumath am 20sten v. Mts. in die Wohnung der Eheleute Flick, die sie, wie ihre Kinder, in Festkleidern und alle in einem fürchterlichen Zustand fanden, da sie seit mehreren Tagen keine Nahrung zu sich genommen hatten. Der Maire ersuchte die Eheleute dringend, ihrem Vorhaben zu entsagen, und ließ ihnen Nahrungsmittel bringen; allein sie weigerten sich, sie anzunehmen, indem sie sagten, daß sie deren nicht nöthig hätten, da der göttliche Segen ihre beste Nahrung wäre; sie verboten ihren Kindern zu essen, allein der Maire ließ diese in ein anderes Zimmer kommen, wo er ihnen einige Nahrung beibringen ließ. Es ist dies derselbe Flick, welcher am 5. April den Einwohnern der Gemeinde angezeigt hatte, daß am andern Tage gegen 5 Uhr Abends seine Frau lebendig gen Himmel fahren würde. Damals ließ er die Frau in seinem Garten warten, bis sie den Aufschwung nehmen würde, allein der Maire trat ins Mittel, um sie in sein Haus zurückkehren zu lassen, und entzog so die Unglückliche dem öffentlichen Gelächter.

Aus Berlin berichtet man: Als am 27sten v. Mts. Abends ein Dienstmädchen einen Topf mit siedendem Wasser auf eine Treppe gestellt hatte, kam unmittelbar darauf ein 12 Jahr altes Mädchen diese Treppe herunter, trat, den Topf in der Finsterniß nicht bemerkend, unglücklicherweise mit dem einen Fuß in das siedende Wasser, und verbrühte sich nicht nur sehr erheblich den Fuß, sondern fiel dabei auch von der Treppe, wodurch sie eine Contusion der Hüfte erlitt. — Am 31sten v. Mts. war man bei dem Untergraben einer Mauer auf dem Hofe eines Grundstücks in der Judenstraße beschäftigt, um dieselbe abzubrechen. Ein Maurergeselle verweilte zu lange an der schon Gefahr drohenden Stelle, die Mauer stürzte um und er mußte die Folgen der eigenen Unvorsichtigkeit dadurch schwer büßen, daß er von der Mauer getroffen sehr erheblich an der Brust verletzt wurde und bald darauf verstarb. — Eine Frau wurde am 1sten d. Mts. früh auf dem Dönhofsplatz tödtlich vom Schlagflusse getroffen.

Aus Aschaffenburg berichtet man: Ein Schreiber am hiesigen k. Appellationsgerichte, J. G. Bestelmayer, aus Ansbach, der früher die Rechtswissenschaft studirte und eine verkrüppelte Gestalt hat, schoß am 20sten v. Mts. auf der Straße einen Polizeibeamten, welcher ihn zur Haus-Visitation und Abnahme verbotswidriger Waffen von Polizeiwegen von der Kanzlei in seine Wohnung berufen hatte, mit einem Terzerole eine Kugel auf die linke Brust. Die Kugel hatte sich in der Wattirung verschlungen und war ½ Zoll tief mit dieser in das Fleisch eingedrungen, zog sich aber, als der Polizeibeamte, welcher anfänglich nicht glaubte, daß scharf geladen gewesen und nach einer Viertelstunde, durch einige Schmerzen veranlaßt, den Rock öffnete, mit der Watte wieder heraus: die Wunde ist weiter nicht gefährlich. Dem Thäter wurden früher schon einmal zwei Pistolen, ein Dolch und ein Stockdegen polizeilich abgenommen, weil er auf einen seiner Collegen mit dergleichen Waffen losgegangen war, und wurde schon damals für wahnsinnig erklärt. Er hat die Idee, daß sich alle Menschen, Hunde, Katzen u. s. w. gegen ihn verbündet, ihn wegen seiner Krüppelhaftigkeit verachteten, verschmähten und verfolgten, und daß er deshalb, weil er keinen physischen Widerstand leisten könne, sich mit Waffen gegen sie zur Wehre setzen müsse. Er ist verhaftet und die gerichtliche Untersuchung bereits eingeleitet worden.

Aus Stuttgart berichtet man: Bei einem kleinen Cavallerie-Manöver in Ludwigsburg ereignete sich vor Kurzem ein Unglücksfall. Ein Regiment führte auf dem Exercierplatze größere Evolutionen aus; durch den Tags zuvor gefallenen Regen war aber der Boden sehr schlüpfrig, und so stürzten bei dem ersten Anspringen ungefähr 10 Mann. Die Hinterwänner, welche ihre Pferde nicht mehr halten konnten, ritten über die Gefallenen, und letztere wurden dadurch zum Theil gefährlich verwundet.

Aus Berlin berichtet man: Ein beklagenswerther Unfall ereignete sich am 6ten d. Mts. Abends, indem ein hiesiger Nachtwächter an der langen Brücke durch die Deichsel eines zweispännigen Wagens dergestalt an der linken Seite beschädigt wurde, daß er am andern Tage an dieser Verletzung starb. — Ein taubstummer Buchbinder-Lehrling hatte am 6ten d. Mts. Abends das Unglück, in der Königsstraße übergefahren und verletzt zu werden. — Auf dem Rummelsburger Felde wurde eine Arbeitsfrau von einer Kuh durch Stoßen mit den Hörnern angefallen, zu Boden geworfen und sehr erheblich beschädigt. Es gelang den herbeigeeilten Leuten nur mit großer Mühe, die Frau von dem wüthenden Thiere zu befreien. — Ein zehn Jahr alter Knabe erlitt dadurch lebensgefährliche Verletzungen, daß er in einem Hause der alten Jakobsstraße drei Treppen hoch über das Treppen-Geländer auf den untern Hausflur herabfiel. — Am

7ten d. Mts. rettete ein Mann ein Dienstmädchen von dem Ertrinken im Königsgraben. — Als am nämlichen Tage ein Fuhrmann mit einer Fuhre Torf über den Pariser Platz fuhr, fiel er vom Wagen. Ein Rad ging über ihn fort und er erlitt einen Armbruch und verschiedene Quetschungen.

Am 3. August starb in Berlin, 86 Jahr alt, Daniel Friedrich Sotzmann, vormals Kriegsrath und Geograph der Akademie der Wissenschaften, geboren in Spandau; ein Mann, der sich um die Geographie und die seines Vaterlandes besonders ein bleibendes Verdienst erworben hat, so sehr auch die Gestalt dieser Wissenschaft seitdem verändert und verbessert und das Frühere dadurch in den Hintergrund zurückgedrängt worden ist. Ein jüngerer Zeitgenosse Büsching's und Bode's, in denen Berlin damals die in der Erd- und Himmelskunde ausgezeichnetsten Männer besaß, war er es, der das deutsche Landkartenwesen zuerst auf den Fuß brachte, daß es sich mit dem der Franzosen und Engländer messen konnte. In der letzten Zeit seines Lebens ganz erblindet und auf das Zimmer beschränkt, war ihm die Gegenwart bis auf seine nächsten Angehörigen fremd geworden.

Aus München berichtet man unterm 3ten d. Mts. Folgendes: Seit gestern ist in einem Saale unserer Akademie der Künste das eben fertig gewordene große Oelgemälde von Peter Heß ausgestellt, und fortwährend von Schaulustigen umlagert. Es hat den Einzug des Königs Otto in Athen zum Gegenstande.

Aus Wiesbaden berichtet man: Ein zwanzigjähriges Mädchen, Namens Hildebrand, aus Limburg, welche ihren der Trunksucht ergebenen Vater, um den vielfältig von ihm erlittenen Mißhandlungen zu entgehen, in einer Nacht, als derselbe betrunken nach Hause kam, mit einem Handbeile auf eine schauderhafte Weise ermordete, und zur Verdeckung der That, das Bett, worin der Ermordete lag anzündete, ist, nachdem sie Anfangs hartnäckig geläugnet und später auf die ihr vorgehaltenen Judicien der Schuld ein imitirtes Geständniß der That abgelegt hat, von dem Hof- und Appellations-Gericht in Dillenburg, zum Tode verurtheilt worden. Die Inculpatin hat gegen dieses Erkenntniß den Recurs an den höchsten Gerichtshof ergriffen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 17. August.

Bei anhaltend günstigem Wetter, nur durch einzelne Regenschauer unterbrochen, und flauteren Englischen Berichten ist es in unserem Getreidehandel während der letzten drei Tage äußerst stille geblieben. Von Waizen ist, so viel bekannt, nur eine Partie 121/122pfd. weißer Schles. zu 69 Rthlr. abgegangen, während 123/124pfd. gelber zu ca. 70 Rthlr. zu haben sein würde. Roggen auf Lieferung im August ist zwar mit 34½ Rthlr. noch wieder bezahlt, dazu aber offerirt. In Gerste, Hafer und Erbsen ist nichts während der letzten Tage gehandelt.

Rapps in loco und auf baldige Lieferung bedingt fortwährend willig 80 à 81 Rthlr. für guten Winter-Rapps, 79 à 80 Rthlr. für dergl. Rübsen. Auch auf Lieferung im September soll für ersteren 80 Rthlr. bezahlt sein.

Hamburg, vom 13. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt reif	429.516 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	438.504 „	Magdeb.	—.— „
Braunschw.	444.516 „	Sommer	—.— „
Märkischer	444.516 „	Winter	—.— „
Magdeb.	420.516 „	Hafer, Mecklenb.	210.219 „
Poln.	420.516 „	Holst.	210.219 „
Mecklenb.	420.516 „	Elder	—.— „
Holst.	420.480 „	Bohnen, große	—.— „
Elder	414.414 „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	300.354 „
Mecklenb.	219.249 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	390.450 „
Gerste, Mecklenb.	192.216 „	Rappsaam., Hann.	—.— „
Holst.	192.216 „	Holst.	—.— „

London, vom 7. August.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s 11d	33s 8d	29s 6d	35s 11d	46s 1d	46s —d
Aggregat d. 6Wch.	69s 5d	34s 5d	28s 5d	36s —d	45s 8d	45s 4d
Zoll bis j. nächst. M.	13s 8d	10s 10d	4s 9d	15s 6d	2s —d	2s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 17. August 1840.						bis					
					Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à	Schfl.	2	20	—	3	—	—
Roggen,	114—122pfd.	„		—	1	10	—	1	17	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„		—	1	—	—	1	5	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„		—	—	28	—	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„		—	—	26	—	—	29	—
Erbsen				—	1	5	—	1	15	—
Malz		à Last von 72		Schfl.	—	—	—	—	—	—
Rappsaamen			à	Schfl.	3	—	—	3	9	—
Rübsen			à	Schfl.	3	—	—	3	8	—
Leinsaamen			à	Schfl.	2	5	—	2	7	6
Buchwaizengrütze			à	Schfl.	2	20	—	3	6	—
Gerstgraupen				—	3	6	—	3	12	—
Gerstgrütze				—	2	20	—	2	20	—
Kartoffeln				—	—	13	—	—	16	—
Butter			à	Pfund	—	6	6	—	7	—
Eier			à	Stiege	—	5	—	—	6	—
Stroh			à	Cntr.	—	11	—	—	13	—
Heu					—	17	—	—	17	—

Greifswald, den 15. August 1840.						bis					
					Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à	Schfl.	2	25	—	3	—	—
Roggen,	114—122pfd.	„		—	1	14	—	1	16	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„		—	1	5	—	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„		—	—	29	—	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„		—	—	28	—	1	—	—
Erbsen				—	1	14	—	1	15	—
Malz				—	—	28	—	1	—	—
Rappsaamen			à	Wepl.	—	—	—	—	—	—
Rübsen			à	Wepl.	—	—	—	—	—	—
Leinsaamen			à	Schfl.	—	—	—	—	—	—

Rostock, den 15. August 1840.					Thlr.	Sgr.	bis Thlr.	Sgr.
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à	Scheffel	1	32	1	46
Roggen,	117—128pfd.	„		—	—	40	—	44
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„		—	—	32	—	37
Hafer	66— 74pfd.	„		—	—	30	—	33
Erbsen				—	—	44	—	—
Sommer-Rapp				—	—	—	—	—
Rappsaamen				—	1	36	1	46
Dötterſaamen				—	—	—	—	—
Rübsaamen				—	1	36	1	43

Wolle.

Hamburg, vom 11. August.

Für Frankreich sind in der letzten Woche ca. 200 Ctr. Mecklenburger Kammwolle von 16½ à 18 β genommen worden; in anderen Gattungen waren auch noch einige Umsätze, wofür die bisherigen Preise bedungen sind. Im ganzen ist jedoch für England die Kauflust noch sehr beschränkt, obgleich die Auswahl schön ist. Nach einer guten Erndte in England dürfte sich ein größerer Begehr von dorther einstellen. Die Preise sind für heute ohne Veränderung.

Der diesjährige Wollmarkt zu Lübeck hat den Erwartungen vollkommen entsprochen, welche hinsichtlich des eingehenden Quantums Wolle allgemein gehegt wurden, und was den Absatz betrifft, sind dieselben übertroffen. Es zeigte sich am ersten Tage wenig Kauflust, wodurch die Producenten noch mehr herabgestimmt und zum Verkaufe geneigter wurden, als am zweiten Tage die Käufer und der Begehr sich mehrten, so daß schon am Vormittage des dritten Markttages der nicht unbedeutende Vorrath vom vorigen Jahre mit der diesjährigen Zufuhr geräumt war, bis auf etwa 6 kleine, zu hoch im Preise gehaltene Partien. Es wurde durchschnittlich 2 à 3 Rthlr. billiger, wie im vorigen Jahre, gekauft.

London, vom 7. August.

Die Auctionen, die jetzt über Australische Schaafwolle gehalten werden, sind beträchtlich; etwa 16,000 Ballen kommen vor, und Preise, ungeachtet höher wie in 1837, geben jetzt 15 bis 25 % niedriger wie im Anfange dieses Sommers. Die diesjährige Production von Englischer und Irländischer Wolle ist sehr reichlich, die in Australien nimmt immer mehr zu, und von Europa werden die Zufuhren sehr stark sein. Unsere Fabrikanten werden daher sehr reichlich mit dem rohen Material zu sehr billigen, nicht steigenden Preisen versehen werden, und schon zeigt sich mehr Thätigkeit in den mehrsten, nicht in allen Branchen in Yorkshire ꝛc. Neue, aber jetzt noch beschränkte Aufträge treffen von Amerika ein; man erwartet ansehnliche Vermehrung im September und October.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

12. August. Triton, Landström, von Westerwik mit Brettern. 13. Antina Hillegina, Ostra, von Rendsburg mit Ballast.

2) In Greifswald:

12. August. Laura, Harloff, von Stettin mit Gütern; Johanna, Falk, von Stettin leer.

3) In Wolgast:

10. August. Gustav & Leopold, Holz, von Newcastle.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

12. August. Kronprinsen, Hendriksson, nach Walmerswik mit Ballast; Vorsichtigheten, Kastmann, nach Gothland mit Ballast; Klida, Erholm, nach Nystadt leer; Frau Magretha, Seyer, nach Bergen mit Ballast. 13. Handelsen, Holm, und Arcolus, Ljungberg, beide nach Westerwik mit Ballast; Regina, Kurth; Carolina, Rodebarth; Carolina Maria, Wolter; Elisabeth, Lembcke; Sabaldus, Radvan, und Hoffnung, Tode, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 14. Henriette, Werner; Anna Catharina, Kaning, und Flora, Ventz, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 16. St. Johannis, Kraeft, nach London mit Getreide; Diana, Robohm, nach Hamburg mit Hafer. 18. Hertha, Borgwardt, nach St. Petersburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

11. August. Wohlfahrt, Albrecht, nach Danzig mit Heringen. 14. Fortuna, Schütt, nach Stolpemünde mit Salz. 16. Johanna, Falk, nach Danzig mit Heringen; Hoffnung, Diederich, nach Stettin mit Heringen.

3) Von Wolgast:

11. August. Friheten, Kaneberg, nach Calmar; Jarmen, Normann, nach Hstad. 12. Carolina, Nordström, nach Carlshamn; Carolina Maria, Ostberg, nach Hstad. 13. Auguste & Charlotte, Darmer, nach der Nordsee. 15. Gustav, Jarling, nach der Nordsee.

In Guernsey ist angekommen: 3. August. Friederika, Haeske, von Stettin. In London: 4. Carolina Maria, Tode, von Memel; 5. Johanna, Wolter, von Stralsund; 6. Stralsund, Hansen, von Stralsund; Baron von Krassow, Gierke, von Danzig. In Danzig: 4. Hoffnung, Kraeft, von Antwerpen; 6. Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, von Newcastle; 7. Louise, Busch, und Penelope, Prehn, beide von London; 9. Paskewitsch, Kraeft, und Maria, Steinorth, beide von London; Friedrich Wilhelm, Völker, von Guernsey. In Leith: 6. Venus, Backhus, von Stettin; Caroline Auguste, Gau, von Memel; in Stockton: Louise, Wallis, von Memel; in Southampton: Carolina Maria, Schillow, von Danzig. In Whitby: 7. Friederika Amalia, Parow, von Danzig. In Dünkirchen: 5. Jupiter, Kraeft, von Memel. In Havre: 8. Albert Friedrich, Burmeister, von Danzig. In Fecamp: 6. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel. In Gravesend: 8. Blanca, Kraeft, von Stralsund; 10. Gustav Friedrich, Beckmann, von Danzig.

Von Memel ist abgegangen: 7. August. Einigkeit, Ohrloff, nach Hull; Einigkeit, J. C. Ohrloff, nach Dundee; Anna Sophia, Suhr, nach Granville; Diana, Pieper, nach Dundee; Bertha, Fahrenberg, nach Bristol. Von Pillau: 10. Commercium, Diederich, nach Dundee; Barclay de Tolly, Bruhn, nach England.

Den Sund passirte: 7. August. Smolensk, Abrens, von Memel nach Bristol; Sophia, Gellentin, von Greifswald nach der Nordsee. 11. Amicitia, Ruhardt, von Amsterdam nach der Ostsee; Catharina Wilhelmina, Krüger, von Memel nach Yarmouth. 12. Bertha, Fahrenberg, von Memel nach Bristol; Diana, Pieper, und Einigkeit, Ohrloff, beide von Memel nach Dundee; Einigkeit, Ohrloff, von Memel nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, vom 11. August.

Der Schwedische Kriegs-Kutter Lita, mit 14 Kanonen und 4 Mörsern, geführt vom Commandeur Almöe, kam am 6ten d. in unsern Hafen. Die Besatzung besteht aus einem Major, einem Capitain, 4 Lieutenants, 25 Cadetten und sonstiger Mannschaft, im Ganzen aus 86 Mann. Sie machen eine Uebungsreise und werden noch mehrere Europäische Häfen besuchen. Jetzt kommen sie von Ersle.

Bombay, vom 22. Juni.

Die Schiffe Lord Wm. Bentnik und Lord Castlereagh, von Carrack, beide mit Truppen an Bord, sind am 17ten d. während eines Monsoons unweit unseres Hafens verunglückt; an 100 Menschen, Offiziere, Passagiere und Soldaten, so wie 21 Mann von der Besatzung des ersten Schiffes sind ertrunken; und von 200 Personen des letzten Schiffes wurden nur 70 gerettet. In allem befanden sich auf beiden Schiffen zwischen 400 und 500 Menschen.

Balronald, North Uist, vom 27. Juli.

Das Schiff Johanna Wilhelmine, Capt. Wraske, von Stettin, ist am 24sten d. westlich von South Uist gesunken, die Mannschaft gerettet.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Vom 1. kommenden September an wird ein Leuchtschiff auf dem Grunde Kentish Knock in der Nordsee hingelegt, ein wenig östlicher, als wo die sogenannte Beacon Boye jetzt liegt. Das Feuer auf dem Schiffe wird, aus einer einzelnen Laterne bestehend, umdrehend sein und sich 38 Fuß hoch über der Meeresfläche befinden. Sobald das Leuchtschiff stationirt ist, wird die Kentish Knock Beacon Boye weggenommen, die kleine Watch Boye aber liegen bleiben.

Der Königl. Niederl. General-Marine-Director hat unterm 21. Juli zur Kenntniß gebracht, daß rechts in dem Fahrwasser von Maasen nach Enkhuizen ein Fischerfahrzeug gesunken ist, von welchem der Mast bei Tage noch über dem Wasser sichtbar ist; die Fahrt zur Nachtzeit erfordert also größere Vorsicht.

Capt. Savary, Schiff Aline, von Bahia in Frankreich angekommen, am 29. Mai gesegelt, berichtet, daß das Leuchtfeuer auf dem Cap St. Anthonio jetzt durch ein Drehfeuer von drei verschiedenen Farben ersetzt ist und auf 6 Lieues gesehen werden kann.

Für fremde Schiffe, welche in England Steinkohlen laden.

Gegen die in England bestandene Vorschrift für alle ausländischen Schiffe, mit einziger Ausnahme der Französischen, daß, bei Ausclarirung von Steinkohlen-Ladungen, ein an Ort und Stelle wohnhafter geachteter Engländer die von dem Capitain auszustellende Verpflichtung, die Ladung in dem Lande, dessen Flagge er führt, abzuliefern, durch seine Unterschrift mit garantiren mußte, die Französischen Schiffe aber in so weit begünstigt waren, daß jene Verpflichtung nur von dem Capitain und dem Steuermann unterzeichnet zu wer-

bis Schwelle, Lehr- und Wärter, Schaffleiter und Hornviehhirt Gemeinden, Hr. Johann v. Ulrich, Pfarrer in Ebersdorf, Hr. Johann Nepomuk Ritter v. Kalchberg, Pfarrer in Kapfenberg

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 35. Stralsund, Mittwoch, den 26. August 1840.

Proben von den besprochenen Fahnenliedern der alten Zeit.

3.

Kaiser Joseph! willst du nicht.

(Melodien-Sammlung Nr. 8.)

Die zwei vorhergehenden Lieder sind aus dem Türkenkrieg und 7jährigen Krieg. Das gegenwärtige ist aus dem Baierschen Erbfolgekrieg, auch der „Kartoffelkrieg" von den Soldaten genannt. v. S.

Kaiser Joseph! willst du nicht,
Etwas mit mir wagen?
Ich und mein Prinz Wilhelm wird,
Vor dir nicht verzagen;
Kennest du den alten Greis,
Friederich den Großen,
Der wird deine Macht als Held,
Hoffentlich umstoßen.

Was hat dich dazu bewegt,
Krieg mit mich zu führen?
Du wirst gerne so wie ich,
Auch nicht was verlieren;
Oder glaubst du, daß ich alt,
Und nicht möchte kommen,
Dazu hab' ich meinen Prinz
Wilhelm mitgenommen.

Wenn es Gottes Wille ist,
Und mein Prinz bleibt leben,
Fürcht er sich vor dir noch nicht,
Und wird nicht nachgeben,
Denn er hat so viel gelernt,
Daß er kann bestehen,
Und ich hätte nicht gebraucht,
Mit in's Feld zu gehen.

Weil ich aber noch gesund,
Und der Welt will zeigen,
Daß ein junger Held wie du,
Ganz vor mich muß schweigen;
Denn ich werd in allen itzt,
Böhmen ganz nicht schonen,
Ich hab' Geld und Leut genug,
Dazu auch Kanonen.

Du hast lassen Böhmenland,
Um und um verhauen,
Komm mit mir ins freie Feld
Und laß dich beschauen,
Da will ich mit meinem Prinz,
Dich zur Hochzeit laden,
Du mit deiner ganzen Macht,
Kannst im Blute baden.

Ob du schon verschanzet dich,
Und willst mit mir kriegen,
So glaub dennoch sicherlich,
Daß du nicht wirst siegen;
Denn ich bin dazu zu alt,
Daß ich dir nachgebe,
Darum will ich's machen aus
Weil ich itzt noch lebe.

Sterbe ich, so ist mein Prinz,
Wilhelm an der Stelle,
Denn Er wird sich ganz gewiß,
Schicken in die Fälle;
Er wird so gerecht wie ich,
All die Sach ausführen,
Und im ganzen Lande so,
Auch wie ich regieren.

Der Lootsmann.

XXIII.

„Hast Du ein Mittel, — so erprob' es hier!
„Weißt Du es nicht, so überlaß es mir."

Durch eine immer öder und einsamer werdende Gegend, in welcher vom tiefen Sande alle Vegetation erstickt war, zog zwischen Gebirgssteppen ein langer trauriger Zug von blassen abgehärmten Gestalten im sengenden Strahle der

glühenden Sonne der Tropenländer dahin. Es war im spanischen Goldlande Peru. Die Unglücklichen, etwa 70 an der Zahl mit Einschluß der Weiber und Kinder, bestanden aus der zu den Arbeiten in den Goldbergwerken verurtheilten Schmugglerbande von Cuba. Sie gingen paarweise geschlossen neben einander an einer langen Kette, von einer Militair-Eskorte begleitet. Ein großer Mann von athletischem Gliederbau, der stärkste von Allen, ging allein muthig und stolz aufgerichtet unter ihnen. Es war Harold. So unglücklich und anscheinentlich ganz hoffnungslos für immer sich auch jetzt sein Leben gestaltet haben mochte, so war doch seine Standhaftigkeit noch unerschüttert. Das Gottvertrauen, was ihn noch niemals verlassen, welches ihn in grausenvoller Schlacht, in den Wirbeln des Malstroms, in einsamer Wüste, unter den Thieren der Wildniß, unter entmenschten Wilden, bedroht von grimmigen unversöhnlichen Feinden, aufrecht erhalten und wunderbar gestärkt und ermuthiget hatte, beseelte ihn auch jetzt noch, da er ganz rettungslos verloren schien, mit leisem tröstenden Hoffnungsschimmer, während seine Gefährten ohnmächtig verzagten. Der Zug ging langsam und düster in finsterm und unheimlichen Schweigen in die Bergwerke von Callahuaya, die reichhaltigsten und einträglichsten in Peru. Fast ganz erschöpft langten die Verbrecher dort an. Sie wurden dort mit Freuden aufgenommen, denn es mangelte für den Augenblick gar sehr an Arbeitern. Nicht allein hatte eine Seuche daselbst unter den Unglücklichen verheerend gewüthet und furchtbar aufgeräumt, sondern es hatten auch überdies noch durch einen unglücklichen Zufall, durch den Einsturz eines neu angetretenen Bergschachts, der eine besonders reiche Ausbeute verhieß, viele von den geschicktesten und thätigsten Arbeitern ihr Leben eingebüßt. So waren denn diese neuen Ankömmlinge gar sehr willkommen. Nachdem sie einige Tage ausgeruhet und gehörige Stärkung empfangen hatten, gehörig eingekleidet und mit Nummern versehen waren, wobei Harold die Nr. 26. zu Theil ward, wurden Alle, Weiber und arbeitsfähige Kinder mitgerechnet, zu den Arbeiten verwendet. Man hatte bereits mit der Aufräumung des verschütteten, vielverheißenden Schachtes den Anfang gemacht, und die Neuangekommenen mußten dies Geschäft vollenden. So vergingen denn mehrere Wochen in diesem mühevollen trüben Einerlei des Lebens, und Harold, als ein besonders rüstiger Arbeiter, ward besonders mit unsäglicher Anstrengung belastet, welcher seine Kräfte, so groß sie auch waren, doch, das fühlte er deutlich, auf die Dauer erliegen mußten. Er sehnte sich nach Erlösung aus dieser einförmigen, Geist und Körper ertödtenden Sklaverei, so ganz verschieden von seiner früheren freien ungebundenen Lebensweise und seinem gewohnten rastlosen Umherstreifen. Allein wie war dazu, begraben im tiefsten Schooße der Erde, von allen menschlichen Wohnungen und allen Bekannten geschieden, in einem wildfremden Lande, in dem er weder Weg noch Steg wußte, für ihn die mindeste Aussicht vorhanden? Doch der himmlische Vater weiß Aussichten zu eröffnen, wo es nach menschlicher Kurzsichtigkeit gar keine mehr giebt.

Harold arbeitete in dem neuen Goldschachte, der jetzt völlig aufgeräumt und vom Schutte gereiniget war, munter vor Ort an einsamer Stelle. Seine starken Arme begannen an dem harten fast undurchdringlichen Felsgesteine allmälig zu ermatten. Seine Bergmannshacke mußte fleißig geschärft und oft mit neuen Eisen versehen werden. Kaum wollte in dem düstern Schwaden, der aus den Oeffnungen des felsigen Erdreiches hervordrang, seine Grubenlampe noch brennen, und selbst die Fackel, welche an einem etwas freieren Platze befestiget war, woselbst die Winde zum Ausbringen des Schuttes angebracht war und eine neue Oeffnung zum Emporsteigen aus dem Schachte sich befand, flackerte, von diesem Luftzuge getroffen, mit trübem ungewissen Schimmer. Nach kurzer Erholung und nachdem er aus seiner Branntweinsflasche einen kräftigen Zug zur Erfrischung gethan, verdoppelte Harold seine Anstrengungen. Da ward auf einmal, was der Luftzug schon früher verkündet, beim Losbrechen eines großen Felsenstückes, das schallend zu Boden stürzte, und Harold, gleich seinen Vorgängern in diesem Bereiche, fast erschlagen hätte, der Eingang eines ganz neuen unterirdischen Felsenganges eröffnet. Tiefe Dunkelheit und eine dicke ungesunde Luft herrschten in demselben. Doch ganz in der äußersten Entfernung glaubte Harolds scharfes Auge einen schwachen Lichtschimmer wahrzunehmen. War es ein Irrlicht, erzeugt durch die Sumpfluft und die feuchten Dünste im viele Klafter tiefen Schooße der Erde, war es ein unterirdisches Leuchten, hervorgebracht durch einen riesigen Glühwurm, durch faules verwesendes Holzwerk, oder gar durch einen köstlichen Karfunkel, oder ein anderes werthvolles Gestein, war es ein durch eine Felsenspalte von Außen hereindringender Lichtstrahl, war es das Erscheinen des neckischen Berggeistes, der ihn zum Besten haben wollte, oder war es ein Glanz des Trostes und der Hoffnung, den die milde Gottheit des Himmels in seine verzagende Seele mitleidig sandte. Harold nahm die räthselhafte, unerklärliche Erscheinung fromm und gläubig für das Letzte. Er beschloß, Niemand von seiner Entdeckung etwas zu sagen, und, da jetzt die Stunde der Ablösung herannahete, am anderen Tage die Sache genau zu untersuchen, wenn der räthselhafte Schein sich wieder zeigen würde. Er hatte kaum noch Zeit, die Oeffnung des neuen Ganges, welche so groß war, daß er bequem durchkriechen konnte, so gut er es vermochte, zu verstopfen und weniger bemerklich zu machen, und, um die Aufmerksamkeit von dieser Stelle abzulenken, an einer andern Gegend mit der Hacke anzuschlagen, als das Signal des Feyerabends ertönte, und, nachdem die Aufseher schläfrig und ermüdet die Runde gemacht und die geschaffte Arbeit besichtiget hatten, man insgesammt sich zur Auffahrt anschickte, die Gruben verschlossen, und die Zwangsarbeiter in den zu ihrem nächtlichen Aufenthaltsorte bestimmten Zwinger gebracht wurden. Harold hatte eine unruhige Nacht, von wüsten Träumen erfüllt. Er sah sich als türkischer Großsultan, mit Potosi's Schätzen beladen, in seinem Harem. Emmy und Wallfrieda waren, im reichen prachtvollen Costüme des Orients, seine beiden ersten Odalisken. Dann sah er wieder den Lord S——— Arm in Arm mit Thordensskiold in dem Bergwerke ankommen und ihn mit einem Haufen von Guineen von dem Gouverneur loskaufen. Dann arbeiteten wieder Clifton und der creolische Jäger in den Bergwerken an seiner Seite. In Gemeinschaft mit ihnen erreichte er den räthselhaften Lichtschimmer und erblickte nun den dicken Asthly im Lichtglanz als neckenden Kobold, sitzend auf gespenstischem Throne. Er war froh, daß der

Ein Gleiches, wenn es nun zum Kampfe und Ringen zu ungleicher Bewaffnung oder Kampfweise kommt, wenn der Eine mit Schwert und Schild, der Andere mit Schwert und Lanze, der Dritte mit Schwert und Streitaxt, der Vierte mit Schwert und Streitkolben, der Fünfte mit Schwert und Dolch, der Sechste mit Schwert und Schleuder, der Siebente mit Schwert und Bogen bewaffnet war; der Eine Reiter, der Andere zu Fuß, der Dritte zu Wagen, der Vierte zu Schiffe kämpfte; wenn der Eine Hieb- und Stichwaffen, der Andere Wurfwaffen führte; wenn der Eine Rüstung und Schutzwaffen trug, der Andere nackt und bloß war; wenn der Eine Mann gegen Mann, der Andere in Rotten, der Dritte in Haufen, der Vierte in Reihen und Gliedern, der Fünfte in Schwärmen, der Sechste in Kolonnen, der Siebente in Keilen, der Achte in Linien, der Neunte in Treffen, der Zehnte in Massen kämpfte

tage vorwärts. Sodann sah ich den Hohenpriester Hilkia in
ein Buch hinein sehen. Hilkia sprach zornig: Ich habe
Gesetzbücher, angefüllt, und diese Bücher verwerfen
sie alle. Ich sah Hilkia in ein Buch hinein sehen, und
mit blauen Buchstaben in dem Buche sah ich: Gott
Israel, er ist unser, wir sind sein auserkorne. Hilkia
sprach: Ich habe Gesetzbücher angefüllt, und diese Bücher
verwerfen sie alle. Ich sah Hilkia in ein Buch hinein
sehen in ungeheurer Betrübniß und Traurigkeit, und
mit rothen Buchstaben sah ich in dem Buche: Ich habe
die Gnade und Barmherzigkeit, die in meinem Herzen,
und bei verschiedenen Gelegenheiten zu bemerken. Diese
Bücher sind voll Gnade und Barmherzigkeit, und diese
Barmherzigkeit gegen alle Menschen, und dem Sohne
meiner besonders Gnade, Barmherzigkeit und Wohlgefallen
ist in diesen Büchern. Ich sah Hilkia in ein Buch hinein
sehen mit Freuden und zum Theil Zweifel, und mit
Erstaunen, Hilkia sah Religion und war über eigentlich
Religion, und sah Gnade und Barmherzigkeit, und
Gnade und Barmherzigkeit, und Gnade und Barmherzigkeit.
Ich sah, daß Hilkia sprach: Ich habe Gesetzbücher
angefüllt, und diese Bücher verwerfen sie alle. Ich sah
Hilkia sprechen, daß er sie alle verwerfen, und
Hilkia, in Betrübniß und Traurigkeit, sah in ein Buch
hinein, und mit rothen Buchstaben sah ich in dem Buche:
Ich habe Gnade und Barmherzigkeit, die Liebe, die mehr
Barmherzigkeit. Ich sah die Gnade Barmherzigkeit
und Liebe, und Gnade Barmherzigkeit und Liebe, und
Gnade Barmherzigkeit und Liebe, und Hilkia sah
diese unbegreifliche Gnade, unbegreifliche, und er sah
Gnade, und Gnade, und Gnade, und Hilkia sah in ein
Buch hinein, und mit rothen Buchstaben sah ich in dem
Buche: Barmherzigkeit, und Gnade, und Barmherzigkeit,
und Gnade, und Barmherzigkeit, und Gnade, und Hilkia
sah in ein Buch hinein, und mit rothen Buchstaben sah
ich in dem Buche: Barmherzigkeit, und Gnade, und
Barmherzigkeit, und Gnade, und Barmherzigkeit, und
Gnade, und Barmherzigkeit, und Gnade, und Hilkia sah
in ein Buch hinein, und mit rothen Buchstaben sah ich

Ein in russischen Verwaltungsbl. Lehrer der Mathematik und Physik an einem Gymnasium hatte sich durch seine Strenge seinen Schülern unbeliebt gemacht. Als er z. B. auf dem Katheder stehend, die Frage an die Klasse richtete, ob man Wasser durchsichtig nennen könne, und ein Schüler antwortete, es könne durchsichtig oder undurchsichtig sein — sagte er — wie gewöhnlich, Dummheiten. Als er aber auf dem Katheder stehend, die Frage stellte

zahl der Zugtauben, welche sich an ihren Brüteplätzen in großen Schaaren vereinigen, übersteigt allen Glauben; allein die Sache ist von so sichern Gewährsleuten bestätigt worden, daß man sich keinen Zweifel erlauben darf. Diese Brüteplätze findet man stets in den Wäldern, worin sie bisweilen eine große Strecke einnehmen. „Wenn sie", sagt Wilson, „einen solchen Brüteplatz eine Zeit hindurch bewohnt haben, so bietet dieser einen überraschenden Anblick dar. Der Erdboden ist mehrere Zoll hoch mit ihrem Kothe bedeckt; alles weiche Gras und Buschholz ist zerstört; die Oberfläche ist mit großen, durch das Gewicht der klumpenartig über einander sitzenden Vögel abgebrochenen Baumästen bedeckt und die Bäume selbst sind in einer Strecke von mehr als tausend Ruthen so völlig kahl, als wenn sie mit der Axt behandelt worden wären. Die Spuren einer solchen Verwüstung bleiben mehrere Jahre hindurch sichtbar und man stößt auf viele Stellen, wo mehrere nachfolgende Jahre keine Pflanze zum Vorschein kommt. Die Indianer betrachten einen Taubenstand oder Brüteplatz als eine beträchtliche Quelle für Nationalwohlstand und Lebensunterhalt. Der Brüteplatz unterscheidet sich von dem ersten durch seine größere Ausdehnung. In den westlichen, oben erwähnten Gegenden trifft man diese meistentheils in Buchenwäldern, sie ziehen sich oft in einer fast geraden Linie eine große Strecke weit quer durch das Land. Nicht weit von Shelbyville, im Staate Kentucky, befand sich vor fünf Jahren ein solcher Brüteplatz, welcher ziemlich sowohl in einer nördlichen als südlichen Richtung durch die Wälder hinlief, mehrere englische Meilen breit und, wie man sagte, gegen 40 engl. Meilen lang war. In diesem Striche war fast jeder Baum mit Nestern besetzt, wo nur die Aeste und Zweige ihre Aufnahme gestattet hatten. Die Tauben erschienen daselbst zum erstenmale ungefähr am 10. April und zogen noch vor dem 25. Mai sammt und sonders nebst ihren Jungen wieder von dannen. Sobald die Jungen völlig ausgewachsen waren, und ehe sie noch ihre Nester verlassen hatten, kamen die Bewohner der umliegenden Gegenden in zahlreichen Gesellschaften, mit Wagen, Aexten, Betten und Kochgeräthschaften, viele von dem größeren Theile ihrer Familie begleitet, und brachten mehrere Tage auf diesem ungeheuren Brüteplatze zu. — Viele erzählten mir, das Geräusch und Geschrei in den Wäldern sei so groß gewesen, daß die Pferde scheu geworden wären, und daß sich Keiner dem Andern, ohne ihm in's Ohr zu schreien, habe verständlich machen können. Der Erdboden war mit zerbrochenen Baumasten, Eiern und jungen, aus den Nestern gestürzten Tauben bedeckt; von den letztern mästeten sich ganze Heerden Schweine. Habichte, Falken und Adler segelten schaarenweise in der Luft umher und holten, so oft als es sie gelüstete, die jungen Tauben aus den Nestern, während, 20 Fuß vom Boden bis zu den Gipfeln der Bäume das durch den Wald schweifende Auge einen ununterbrochenen Tumult sich einander drängender und durcheinander flatternder Taubenvölker gewahrte; das Rauschen ihrer Flüge glich dem Rollen des Donners, wozu sich das häufige Prasseln stürzender Bäume gesellte; denn die Holzschläger waren eifrig damit beschäftigt, diejenigen Bäume umzuhauen, welche am meisten mit Nestern beladen zu seyn schienen, und fällten dieselben dergestalt, daß sie durch ihren Sturz zugleich mehrere andere niederrissen; auf diese Weise lieferte bisweilen ein einziger großer Baum durch seinen Sturz 200 junge Tauben, die den alten an Größe wenig nachgaben und fast ganz aus einer Fettmasse bestanden. Auf einem Baume wurden gegen 100 Nester gefunden, wovon jedes nur ein einziges Junges enthielt, ein Umstand in der Geschichte dieses Vogels, welcher den Naturkundigen nicht allgemein bekannt ist. Es war gefährlich, unter diesen fliegenden und flatternden Millionen einherzugehen, wegen des häufigen Herabstürzens großer Aeste, welche das Gewicht der darauf sitzenden Taubenschaaren abgebrochen hatte, und die im Herabfallen oft ganze Heerden dieser Vögel selbst zerschmetterten. Dazu kam noch, daß die Kleider derjenigen, welche durch die Wälder gingen, mit den Excrementen der Tauben ganz und gar bedeckt wurden. — Alles dieses wurde mir von mehreren der angesehensten Leute in dieser Gegend erzählt und erhielt zum Theil durch das, wovon ich selbst Zeuge war, Bestätigung. Ich reisete mehrere engl. Meilen durch den nämlichen Brüteplatz, wo jeder Baum mit Nestern, den Ueberbleibseln der eben beschriebenen, besetzt war. Hier und da zählte ich gegen 90 Nester auf einem einzigen Baume; die Tauben aber hatten diesen Platz mit einem andern, 60—80 engl. Meilen davon entfernten, nach Green River zu vertauscht, wo sie zu dieser Zeit eben so zahlreich seyn sollten. Die großen Schaaren, die fortwährend, bald aus, bald nach dieser Gegend über meinen Kopf flogen, ließen mir keinen Zweifel an der Wahrheit der mitgetheilten Angaben übrig. — Hauptsächlich waren die Buchecker in Kentucky aufgezehrt worden und die Tauben brachen jeden Morgen, etwas vor Sonnenaufgang, nach dem Gebiete der Indianer auf, welches ungefähr 60 engl. Meilen entfernt war. Viele derselben kehrten noch vor 10 Uhr zurück und das Hauptcorps traf gewöhnlich in den ersten Nachmittagsstunden wieder ein. Ich hatte die öffentliche Straße verlassen, um die Ueberreste des Brüteplatzes in der Nähe von Shelbyville zu besuchen; ich durchirrte auf meinem Wege nach Frankfurt die Wälder mit meiner Flinte, als gegen 1 Uhr die Tauben, die ich zum größten Theil in den Morgenstunden einen nördlichen Flug hatte nehmen sehen, in so ungeheuren Schaaren zurückzukehren anfingen, daß ich mich nicht erinnere, je zuvor so viele auf einmal erblickt zu haben. Als ich an eine Oeffnung in der Nähe einer mit dem Namen Benson bezeichneten Bucht gelangt war, wo ich eine freiere und weniger unterbrochene Aussicht hatte, setzte mich ihr Erscheinen in Erstaunen. Sie flogen mit großer Stätigkeit und Schnelligkeit, ungefähr einen Flintenschuß über mir, mehrere Schichten dick und so hart neben einander, daß, wenn ein Flintenschuß sie hätte erreichen können, eine einzige Ladung mehrere zugleich herabgebracht haben würde. Von der Rechten zur Linken, so weit als das Auge reichen konnte erstreckte sich dieser unermeßliche Zug in die Breite und schien überall gleich gedrängt und dicht zu seyn. Neugierig, zu erfahren, wie lange die Erscheinung dauern würde, zog ich meine Uhr heraus, um die Zeit zu bestimmen, und setzte mich, mit Beobachtung der vorüberziehenden Taubenschaaren beschäftigt, nieder. Ich saß ungefähr über eine Stunde, allein anstatt daß diese ungeheure Procession abgenommen hätte, schien sie vielmehr sowohl an Zahl als an Schnelligkeit zuzunehmen, und da ich durchaus Frankfurt vor Einbruch der Nacht erreichen wollte, so stand ich auf und setzte meinen Weg fort. Gegen 4 Uhr Nachmittags ging ich bei der Stadt Frankfurt über den Kentuckyfluß, zu welcher Zeit der lebendige Strom über meinem Haupte noch immer so zahlreich und breit zu seyn schien, als je zuvor. Lange nachher gewahrte ich sie in großen Abtheilungen, die 5—6 Minuten flogen, ehe sie vorüber waren, und denen wiederum andere einzelne Schaaren folgten; und alle nahmen dieselbe südöstliche Richtung, bis nach 6 Uhr Abends der ganze Zug vorüber war. Die große Breite in der Fronte, welche die zahllose Menge einnahm, ließ auf eine entsprechende Breite ihres Brüteplatzes schließen, und mehrere angesehene und glaubwürdige Leute, die erst vor Kurzem einen Theil desselben durchwandert hatten, bestimmten sie, als ich mich bei ihnen darnach erkundigte, auf mehrere englische Meilen. Man erzählte mir, daß sich dieser Brüteplatz in Green Country befinde, und daß die jungen

Tauben gegen die Mitte des März die Nester verlassen. Am 17. April kreuzte ich auf meinen Wanderungen 49 engl. Meilen über Danville hinaus und nicht weit vom Green River, dem nämlichen Brüteplatz, wo die Bäume in einer Strecke von mehr als 3 engl. Meilen mit Nestern bedeckt waren; da die Blätter noch nicht heraus waren, so konnte ich sie besser beobachten, und gerieth in der That über ihre ungeheure Anzahl in Erstaunen. Einige wenige Taubenflüge weilten noch in verschiedenen Theilen der Waldungen, das Rauschen ihrer Flügel war in verschiedenen Richtungen rings um mich herum zu vernehmen. Alle Angaben stimmen darüber überein, daß jedes Nest bloß ein Junges enthalte. Die jungen Tauben sind so außerordentlich fett, daß nicht nur die Indianer, sondern auch viele Weiße das aus ihnen geschmolzene Fett in ihren Wirthschaften anstatt der Butter und des Specks benutzen. Wenn sie das Nest verlassen, so sind sie fast eben so schwer als die alten, werden aber, nachdem sie daraus vertrieben, um für sich selbst zu sorgen, nach und nach mager.

(Memorabilien v. Thuringen. Sächs. Prov.-Blätt.)

Ein merkwürdiger Sonderling.

In dem französischen Städtchen Beaufleur, nicht weit von der belgischen Gränze, starb zu Ende des April ein Arbeiter Namens Donselle in Folge seines Entschlusses, vierzig Tage lang zu fasten. Dieser Mensch war seit langer Zeit ein Sonderling der eigensinnigsten und hartnäckigsten Art; so starb vor sieben Jahren sein Barbier und seitdem hat sich Donselle niemals wieder rasiren lassen. Es war eine Brücke über einen Bach gebaut worden, der durch das Städtchen fließt; Donselle tadelte die Art des Baues der Brücke, fand den Ort, wo sie angelegt war, unzweckmäßig und schwur, er werde sie nie betreten. Er hielt sich auch Wort, und mußte er über den Bach, so durchwatete er ihn jedesmal, selbst, wenn er zur Herbstzeit noch so hoch angeschwollen war. Er war gewöhnt, wenn er Morgens vom Hause fort und an die Arbeit ging, einen bestimmten Fußsteig einzuschlagen. Als dieser Fußsteig durch ein neu erbautes Haus gesperrt war, beharrte er dennoch darauf, nach wie vor dieses Weges zu gehen, und kletterte jeden Morgen vorn durch die Fenster des Erdgeschosses jenes Gebäudes und dann hinten wieder heraus.

Zu dem Gedanken, vierzig Tage lang fasten zu wollen, kam er auf diese Weise: der Fabrikant von Töpferwaaren, bei dem er arbeitete, hatte sich mit seinem Sohne verbunden, und Donselle hatte sich in den Kopf gesetzt, für diesen nicht arbeiten zu wollen. Da ihm seine Mutter über diesen eigensinnigen Einfall Vorstellungen machte und ihm sagte, er müsse arbeiten, um zu leben, ließ er den Kaffee stehen, den er gerade trinken wollte, und gelobte, vierzig Tage lang fasten zu wollen und so noch mehr zu thun als Jesus Christus selbst, der nur bis zum heiligen Freitage gefastet hatte. Es war gerade die Fastenzeit, als er dieses Gelübde that; Alles ward vergeblich angewandt, ihn davon abzubringen, er beharrte eifrigst auf der Weigerung, Lebensmittel zu sich zu nehmen, rauchte nur Tabak und trank Wasser. Drei Wochen lang konnte er noch außerhalb seines Bettes seyn und gehen; als ihm ein Arzt anbot, er wolle ihn wieder zu Kräften bringen, wenn er nur esse, antwortete er trocken, wenn er seinen Vorsatz zu brechen wünschte, so brauche er dazu keinen Arzt. Bis zu dem Tage, wo er so entkräftet war, daß er sich niederlegen mußte, hatte er für seine Mutter gekocht und so eine Qual, welche die alten Dichter den Tantalus erdulden lassen, sich freiwillig auferlegt.

(Weißenseer Unterhaltungs-Blatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

In der stillen traulichen Dämmerungsstunde, Abends von 9 bis 10 Uhr, wo Alles von der Arbeit ruhet und feiert, ließ sich im Juli dieses Jahres auf den Straßen in der Gegend des neuen Marktes unserer Stadt eine unruhige Bewegung spüren. Alles strömte mit eilfertigem Schritte zum genannten Marktplatze hin. Hier schaarten sich Hunderte von Menschen aus jedem Alter, Geschlechte und Stande. Alle schauten mit unverwandten Blicken zum Thurme der St. Marienkirche hinauf. Die Mehrsten mit bloßen Augen, Viele durch die Gläser von Brillen, Lorgnetten, Opernguckern und Tubus. Allgemein in der ganzen Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, daß seit drei Tagen vor dem Wallensteinsfeste, den 24sten des gedachten Monats, auf der Höhe des Thurmes der bemeldeten Kirche, und zwar auf der, dicht unter der Eisenstange, welche den Kirchenhahn trägt, befindlichen messingenen Krone, eine seltsame, räthselhafte Erscheinung sich zeige. Eine schwarzverhüllte Gestalt sollte, wie von Augenzeugen versichert wurde, in der vorerwähnten abendlichen Stunde mit langsamen feierlichen Schritten rund um die Krone gegangen seyn und sich nach allen Seiten hinbewegt und verneiget haben. Die ganze Stadt war voll von diesem Ereigniß. Jedermann eilte hin zu der bezeichneten Stätte. Daß ein ungewöhnlicher Gegenstand oben auf der Thurmeshöhe an der bezeichneten Stelle sich bemerklich machte, war auch selbst mit nur etwas scharfen bloßen Augen nicht zu verkennen. Was es aber eigentlich sey, war bei der zunehmenden Dunkelheit und da der Gegenstand unablässig den Ort veränderte auch selbst durch die schärfsten Fernröhre nicht zu ergründen. Die Neugier, wenn sie einmal wach geworden, erblickt bekanntlich weit mehr, als wirklich zu sehen ist, und erblickt am Ende Alles, was sie nur sehen will. So fehlte es denn auch nicht an den abentheuerlichsten Geschichten, mit denen man sich überall in der Stadt herumtrug. Manche wollten bloß den Kopf der Gestalt, und zwar als ein Riesenhaupt von kolossaler Größe, erblickt haben, welches mitten aus der Krone herausschaute. Anderen war es vorgekommen, als wenn zwei, einander ganz ähnliche Gestalten sich daselbst bewegt hätten. Man erzählte sich sogar die fürchterlichsten Dinge. Einer alten Frau, welche ruhig und unbefangen über den neuen Markt gehen wollen und an nichts Uebeles gedacht hatte, war die Erscheinung hoch vom Thurme herab entgegengeeilt und hatte sie dermaßen geängstiget, daß sie in die nahegelegene Mörderstraße hätte entfliehen müssen. Ein Knabe vom Lande, welcher Schaafe über den Markt getrieben, war gleichfalls von der Erscheinung gequält worden, und hätte sich und seine Heerde nur durch die eiligste Flucht retten können. Auch dem Aberglauben wurde, wie man leicht denken kann, unter diesen Umständen bei schwachen und mit Vorurtheilen erfüllten Personen Thüre und Thor geöffnet. Man fing, in banger Besorgniß, an, die Erscheinung auf den baldigen Ausbruch eines langwierigen und blutigen Krieges, auf nahe bevorstehende große und wichtige Ereignisse und wohlgar auf drohende Gefahren für das Land zu deuten, ja sogar vom nahe bevorstehenden Untergange der Stadt und vom hereinbrechenden Weltgerichte zu fabeln.

So dauerte die Sache fast ganzer acht Tage hindurch. Die Vernünftigen erschöpften sich in mancherlei Conjekturen über den fremdartigen Gegenstand auf der Thurmeshöhe. Einige waren der Meinung, es sey einer von den Zinken der messingenen Krone durch die Länge der Zeit lose und wandelbar geworden und werde durch den Wind hin und her bewegt. Da indessen nach den Gesetzen der Schwerkraft es sich nicht denken ließ, daß ein solches schadhaft gewordenes Stück auf einer solchen Höhe sich lange halten und nicht von selbst herabfallen würde, auch die Erscheinung nicht bloß bei heftigem Winde, sondern selbst bei dem ruhigsten Wetter sich zeigte, so riethen Andere anders. Man vereinigte sich bald zu der, beim Publikum immer mehr Eingang findenden Ansicht, daß der neue ungewöhnliche Bewohner des Thurmes ein Vogel seyn müsse. Man gerieth auf die Vermuthung, daß vielleicht, da die Gestalt von Einigen doppelt gesehen worden, ein großes Eulenpaar, vom Geschlechte der Uhus, in der Krone des Thurmes ihr Nest aufgeschlagen haben möge, zumal da die Erscheinung immer nur in später Abendzeit hervortrat. Diese Eulenart oder ist in unsern Gegenden eine große Seltenheit, und pfleget zwar wohl auf hohen Bäumen und in altem einsam stehenden Gemäuer oder in dichter Waldung, aber schwerlich in einer belebten Stadt auf der Kirche eines Marktplatzes ihren Horst

zu bauen. Schon von den älteſten Zeiten her galten dieſe Vögel, überall, wo ſie ſich zeigten, als Vögel der Vorbedeutung, und der Erzähler erfuhr ſelbſt in ſeinem Leben unter höchſt traurigen Umſtänden davon ein merkwürdiges Beiſpiel. Während ſeines Aufenthaltes auf dem Lande, bewohnte er im Herbſte 1825 mit ſeiner Familie ein altes Schloß, umſchattet von uralten Kaſtanienbäumen und in der Nähe bedeutender Waldungen gelegen. Im Entreſol des Gebäudes lagen in zwei großen ſalonartigen Zimmern ſein Vater und ſeine beiden Brüder an einer graſſirenden Epidemie ſchwer erkrankt darnieder. Das Zimmer, in welchem die Lagerſtätten ſeiner beiden Brüder ſtanden, lag in der Mitte, und zur Rechten das zweite Gemach, in welchem das Bette des Vaters ſtand. In einem etwas kleineren Vorgemache zur Linken war vor dem ehelichen Torus des Erzählers und ſeiner Ehegattin das Bettchen ſeines zweiten, damals vierjährigen, kerngeſunden und blühenden Knaben befindlich. Es war Mitternachts nach 11 Uhr, und er mit der Nachtwache am Lager der geliebten Kranken beſchäftiget. Eine große Aſtrallampe erhellte, vom Plafond herabhängend, das mittlere Zimmer bis zur Tagesbelle und verbreitete einen Dämmerungsſchein durch die offenſtehenden Thüren in den beiden angränzenden Gemächern. Da ertönte auf einmal von außen her durch die Stille der Nacht ein lauter entſetzlicher Eulenruf, und eine der großen Spiegelſcheiben der hohen Fenſter des Mittelzimmers von venetianiſchem Glaſe fiel mit furchtbarem Getrache zerbrochen auf den Fußboden hinab. Eine ungeheure Eule, von der vorgedachten Gattung, ſchlüpfte durch die Oeffnung in das Zimmer hinein, ſchoß pfeilſchnell in das Vorgemach und umſchwirrte mit unheimlichem Flügelſchlage ihres ſchwarzen Gefieders die Lagerſtätte des ſchlafenden Kindes. Sodann flog ſie wieder gerade durch das Mittelzimmer in die Krankenſtube des Vaters. Nachdem ſie deſſen Bette auf gleiche ſchauerliche Weiſe wie das des Kindes umflogen, ſetzte ſie ſich auf den zu den Füßen deſſelben ſtehenden hohen altertümlichen Ofen. Mittlerweile erſchallte aus den Wipfeln der vor dem Hauſe befindlichen Bäume das gräßlichſte Concert vermiſchter Eulenſtimmen und die widerlichſten Lockſtöne, die ſich nur denken laſſen, und wie ſie der Erzähler, der doch oftmals Eulen ſchreien gehört, noch niemals in ſeinem Leben vernommen. Alle Bewohner des Hauſes wurden wach, drängten ſich mit ängſtlicher und unruhiger Haſt in die Krankenzimmer und lauſchten mit Entſetzen des ſchaurigen, unerhörten Vorganges, desgleichen hier noch niemals vorgekommenen. Die Eule auf dem Ofen ſaß ganz ruhig und ſchweigend da, gleich einer ſteinernen Verzierung, und ſchien ſich um nichts weiter zu kümmern, ſo daß es faſt den Anſchein hatte, als wenn ſie geſonnen ſey, ihre nächtliche Herberge daſelbſt zu nehmen. Da ſolches indeſſen für die Bewohner des Hauſes, und beſonders für die Kranken beunruhigend zu werden anfing, zumal es nicht fehlen können, daß die unvermuthete Erſcheinung eines ſo unheimlichen und ominöſen Vogels in ihrer nächſten Umgebung einen erſchütternden Eindruck auf die letzteren hervorbringen müſſen, ſo eilte man mit mehreren Lichtern in das Krankenzimmer des Vaters, um dadurch das lichtſcheue Unthier von ſeinem Aufenthalte zu verſcheuchen. Dieſe Maßregel hatte auch ſofort die erwünſchte Wirkung. Die Eule flog, als ſie die Annäherung vieler Menſchen und Lichter gewahrte, plötzlich wieder von dem Ofen herunter und durch eines der Fenſter des mittleren Zimmers, die man, um ihr den Ausflug zu erleichtern, bei der milden Herbſtluft ſämmtlich geöffnet hatte, auf den Hofplatz und zu ihrer, ſie immer noch mit lauten Stimmen rufenden Geneſſenſchaft hinaus. So waren denn Ruhe und Ordnung wieder hergeſtellt und die aufgeſchreckten Schläfer ſuchten wiederum die Ruheſtätten, aber keiner vergaß den Eindruck dieſer ſchauerlichen Nacht. Der Vater, ein ſtarker robuſter Mann in ſeinen beſten Jahren, welcher die Krankheit beinahe überſtanden hatte, äußerte noch in der nämlichen Nacht mit Beſorgniß zu dem Erzähler: „Sollte ich doch wohl ſterben müſſen?“ Seine Ahnung und, wenn man will, das durch den Eulenbeſuch angedeutete Vorzeichen beſtätigte ſich leider bald genug. Es dauerte keine 14 Tage ſo lagen, er von einem Rückfalle in die Krankheit, und der blühende Knabe, vom bösartigen Scharlachfieber ergriffen, auf der Bahre, und häusliches Glück und Zufriedenheit nahmen von dem Referenten auf ewig ihren Abſchied.

Allein unſere gute Stadt möge ſich nur beruhigen. Der Gaſt auf dem Thurme der St. Marienkirche war keine gefährliche geſpenſtiſche Erſcheinung, kein unheimlicher Uhu von grauſendoller Vorbedeutung. Vielmehr wurde er, wie er nach Verlauf von etwa acht Tagen einmal am frühen Morgen ſich ganz in der Stille und eben ſo unvermuthet als er gekommen, wieder verabſchiedete, von einem aufmerkſamen Beobachter durch einen, einem ehemaligen Schiffskapitain zugehörigen, von ihm aus England mitgebrachten ächten Holländ, für einen ganz harmloſen und unſchädlichen Steinadler von ungeheurer Größe erkannt. Was nun dieſes Thier bewogen haben mag, uns in der vorbemerkten Weiſe ſeinen Beſuch zu gewähren und die Aufmerkſamkeit unſerer Stadt in einem ſo hohen Grade zu erregen, darüber mögen Ornithologen oder Auguren urtheilen. Wir halten dafür, daß die Erſcheinung unſerer Stadt vielleicht Heil und Glück bringt, da bekanntlich Adler als großartiges Bild gelten und was Gutes bedeuten, und unſer König und Herr ja ſelbſt einen Adler im Wappen führt. Vielleicht, daß Allerhöchſt Derſelbe uns bald ſeinen Beſuch allergnädigſt zugedacht hat, und der Adler uns dies andeutete, indem er ſich auf die Krone ſetzte und ſich immer an der Krone hielt. Fürſten, mit Denen Adler im Bunde, waren ſtets glücklich und ſiegreich in allen ihren Unternehmungen in der Welt und die Lieblinge der Götter und Menſchen, wie die alte Geſchichte uns lehrt, und wir wünſchen, daß wir den Adler unſers Königs ſahen, und ſeine Erſcheinung und ſeine Bewegungen um die Krone ein Augurium geweſen.

Der 20ſte d. M. war vor 33 Jahren für unſere Stadt ein Tag der ängſtlichſten, unruhevollſten Beſorgniß und der bangſten Ungewißheit über ihr bevorſtehendes Schickſal. Am 20. Auguſt 1807 war es, wo, nach dem Abzuge des Königs Guſtav IV. Adolph von Schweden mit allen ſeinen Truppen, die Deputation unſers Magiſtrats, Morgens 8 Uhr, zum Frantenthor hinausfuhr, um ſich nach Groß-Miltzow ins Hauptquartier der Kaiſerlich Franzöſiſchen Belagerungs-Armee zu begeben, und mit dem commandirenden Generalen, den Marſchällen Mortier und Brune, die Capitulation über die Uebergabe der Stadt und Feſtung auf Gnade und Ungnade abzuſchließen. Nachmittags 2 Uhr ſprengten die erſten Franzöſiſchen Chasseurs a Cheval in die Stadt. Auf dem alten Markt ſtand eines unſerer erſten Mitglieder des Raths, ein ſchon bejahrter Mann von anſehnlicher Geſtalt und würdevollem Aeußern, mit einem Ordenszeichen geſchmückt und in der franzöſiſchen Sprache wohlerfahren, zur Bewillkommnung der fremden Gäſte bereit. Allein die eindringenden Kriegerſchaaren machten wenig Umſtände und wollten von Complimenten nichts wiſſen. „Allons! Allons! un billet de logis, tout de suite!“ war der einſtimmige, ungeſtüme und ungeduldige Ruf aus Aller Munde. — Der große Gott ließ uns Bürger Stralſunds auch die ſchwere Kriegs- und Occupationszeit einer fremden Macht und deren traurige Folgen glücklich überſtehen, — und wie viele Jahre, erfüllt von großen und wichtigen weltbiſtoriſchen Ereigniſſen, ſind ſeitdem nicht vorübergegangen, von welchen auch wir und unſere Stadt weſentlich berührt wurden!

Sicherm Vernehmen nach wird der Herr Schauſpiel-Director Bethmann zum 1. September mit ſeiner Geſellſchaft bei uns eintreffen. Er dürfte viel Neues mitbringen, namentlich in Opern, worunter ſich auch einige gehaltvolle original-deutſche befinden ſollen, die herrlich in Scene gingen. Dieſe angenehme Nachricht bringt uns ein Theaterfreund aus Greifswald, wo bekanntlich Herr Bethmann gegenwärtig mit ſeiner Geſellſchaft weilt.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 35.)

Redacteur: F. v. Suhrow.

Beiblatt der Sundine.

№ 35. Stralsund, Mittwoch den 26. August 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Paris berichtet man: In Caumartin fand kürzlich ein Einwohner in seinem Hause einen Schatz in alten Münzen, welche er für 87,000 Frs. umsetzte. Man will wissen, daß zu den Zeiten Ludwig XIV. in dem Hause ein berüchtigter Räuber gewohnt, welcher bei Abbeville hingerichtet wurde.

Unlängst erschien in Löwen (Belgien) ein Rechtsanwalt bei einem reichen Eigenthümer und übergab ihm eine Summe von 4000 Frs., wofür er sich eine Quittung ausbat. Der Herr war erstaunt über das Geld und sagte, daß er nichts der Art zu bekommen habe, worauf der Advocat erklärte, daß die Kinder eines Mannes, welcher ihm vor etwa 40 Jahren eine beträchtliche Summe entwendet, die Ehre ihres Vaters retten wollten und deshalb das Geld, nebst Zinsen, zurückerstatteten. Die Namen wollte der Vermittler nicht sagen, und der reiche Mann nahm ohne weiteres Zureden das Geld in Empfang.

Der Bruder des berühmten Botanikers und Landwirthes, Freiherr Dr. v. Reichenbach, hat in Mähren ein tragisches Ende genommen. Als der Dr. Reichenbach vor etwa 18 Jahren nach Oesterreich kam, übernahm er die neue Einrichtung und Verwaltung der ausgedehnten Güter und Eisenwerke des Altgrafen Salm in Mähren. Als er später sich selbst ankaufte und zu Reichthum gelangte, ließ er seinen Bruder hierher kommen und verschaffte ihm die Stelle bei dem Grafen Salm, der nichtsdestoweniger bei den großen Besitzungen und wohleingerichteten Werken seinem Ruin entgegen ging. In letzterer Zeit nun hat sich Hr. Reichenbach durch einige Tropfen Blausäure auf Butterbrod vergiftet.

In Tarnow (Gallizien) hat im März d. J. eine Dienstmagd ausgesagt, die Juden hätten sie drei Wochen lang eingesperrt gehalten und ihr Blut abgezapft, um dies in die Osterkuchen zu mischen. Eine große Criminal-Commission ward sogleich von Lemberg aus beordert, die Sache sorgfältig zu untersuchen. Das Ergebniß war folgendes: „Diese Person war durch einen unglücklichen Zufall bei einem Bau, den ein Hr. Lurenberg vornahm, beschädigt worden. Der Bauherr ließ ihr sofort die thätigste Hülfe angedeihen, sie mehrere Wochen hindurch auf seine Kosten verpflegen, und man hatte ihr, auf Anrathen der Aerzte, um Lebensgefahr abzuwenden, zur Ader lassen müssen." — Der Dank war diese Anklage!

Aus München berichtet man: Ein hiesiger Beamter, welcher einen Cassendefect begangen hat, sitzt in strengster Haft; er hatte zwei Mal versucht, sich das Leben zu nehmen. Spielwuth soll Veranlassung zu dem Verbrechen gegeben haben, durch welches der Staat dem Vernehmen nach gegen 25,000 Fl. verliert.

Am 29sten v. Mts. starb in Regensburg die Freifrau v. Leykam, Mutter der verstorbenen zweiten Gemahlin des Fürsten v. Metternich, plötzlich im Gasthofe. Sie war eben dort angekommen, fühlte sich unwohl, begehrte ein Glas Wasser und verschied, nachdem sie dasselbe ausgetrunken. Sie hatte bereits seit längerer Zeit an der Wassersucht gelitten.

Am 22sten v. Mts. starb in Rom der Cardinal E. Daudini nach langwieriger Krankheit. Er war am 25. Juli 1759 in Rom geboren und von Pius VII. am 10. März 1823 zum Cardinal erhoben worden.

Am 20sten v. Mts. zogen bei Agram drei mit Pferden und Ochsen bespannte Schiffzüge oberhalb der Brücke stromabwärts der Save. Dort befindet sich eine der vielen, von dem reißenden Strome unterspülten, und dadurch sehr gefährlichen Uferstellen. Als die ersten zwei Schiffe diese schon glücklich passirt hatten, brach sie mit dem zweiten Zuge plötzlich ein, und begrub 3 Menschen, mehrere Pferde und Ochsen in den Wellen.

Ein Schreiben aus Hetpa in Ungarn enthält Folgendes: Der allgemein geachtete, herzogl. koburg-kohariysche Baumeister, K...r, fing seit einiger Zeit an, mondsüchtig zu werden, ohne daß ihn jedoch dies Uebel an seinen Arbeiten sonderlich hinderte: im Gegentheil entwarf er gerade damals die tadellosesten architektonischen Pläne, nach denen eben jetzt unter seiner Aufsicht eine Villa in italienischem Style auf einer Berghöhe des Granbales ausgeführt wird. Nicht allein am Tage, sondern auch des Nachts bei Mondschein besuchte der Künstler seine Schöpfung: das letztere geschah auch vor Kurzem, als er wieder im mondsüchtigen Zustande seine Wohnung verließ und, mit Winkel- und Klaftermaaß versehen, das Mauergerüste bestieg. Am folgenden Morgen fanden ihn die Arbeiter leider mit zerschmettertem Haupte in der Tiefe und neben ihm seine Meß-Instrumente.

Als in Paris der große Leichenwagen mit den 50 Särgen am 28sten v. Mts. die Boulevards entlang fuhr, äußerte ein alter National-Gardist mit einem Stelzfuß: „Ich wollte nur mein Bein vorüberfahren sehen!"

Die Julinsfesttage hindurch blühte an der Barrière du Maine in Paris zum ersten Male in Frankreich eine Stanhopea tigrina. Sie öffnete sich am 27sten Morgens und war am 29sten Abends verblüht. — In Namur blühte eine Hortensia von 25 Fuß 7 Zoll Umfang mit 597 Blumenkronen. Eine andere Pflanze hat 20 Fuß 3 Zoll im Umfange und 286 Blumen.

Aus Paris berichtet man: Vor den Assisen der Eure wurde vor Kurzem ein Student der Theologie Namens Freuzel, gebürtig aus Medelsheim in Baiern, wegen 38 Diebstähle, Fälschungen ꝛc. zu 20 Jahren Strafarbeit verurtheilt.

In einem Gasthof in Coblenz kehrte am 4ten d. Mts. Abends ein Landmann mit seinem etwas kranken Pferde ein. Während der Nacht wurde der Mann durch ein Geräusch und einen Gegenstand, der ihn ziemlich stark befühlte, aus dem Schlafe geweckt. Man denke sich sein Erstaunen, als er die Augen öffnete, und neben sich sein Pferd erblickte, daß sich von der Krippe losgemacht und durch die offene Küche in das, ebenfalls nicht fest verschlossene, im Erdgeschoß befindliche Schlafzimmer gekommen war und ihm den nächtlichen Besuch abstattete. Das Pferd kehrte sogleich wieder in den Stall zurück, wo es nach wenigen Augenblicken leblos niedersank.

Am 6ten d. Mts. starb in Leipzig Frau A. K. E. Heinicke, 83 Jahre alt. Sie war die Wittwe des Stifters des dortigen Taubstummen-Instituts, des unvergeßlichen S. Heinicke, und, nach dessen bereits im Jahr 1790 erfolgten Tode, funfzig Jahre lang Vorsteherin dieser Anstalt, in welcher Stellung sie sich ein schönes Recht auf den dankbaren Dank ihrer taubstummen Pflegekinder und auf die hohe Achtung Aller, welche Zeugen ihres verdienstlichen Wirkens waren, erwarb.

Aus Paris berichtet man unterm 6ten d. Mts. Folgendes: J. k. H. die Herzogin von Orleans hat sich am letzten Sonntag in Versailles bei dem Volke außerordentlich beliebt gemacht. Sie fuhr mit dem kleinen Grafen von Paris durch die Stadt, ließ mehrere Male anhalten und die Leute aller Stände zu dem Kinde herantreten,

es streicheln, mit ihm spielen und es „le petit bambin" nennen. Die Barfailler geriethen außer sich vor Entzücken, und die Anekdote verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter das Volk.

Der Luftschiffer Lardet hat am 2ten d. Mts. in Toulouse (Frankreich) beinahe das Leben eingebüßt. Er wollte in einer sogenannten Mongolfière aufsteigen, konnte diese aber nicht gehörig in Tragfähigkeit setzen und schleppte sich so lange Zeit in unbedeutender Höhe umher; endlich stieg der Ballon durch Auswerfen alles Ballastes etwas höher, kam aber eben so schnell wieder zurück und stieß dabei an einen Schornstein, so daß Hr. Lardet aus der Gondel geschleudert wurde und etwa drei Stockwerk hoch hinabstürzte. Unterdessen verursachte der bei dieser Gelegenheit ausgeschüttete brennende Spiritus den Brand eines Oel- und Spiritus-Magazins, das nur mit der größten Anstrengung gelöscht werden konnte. Der unglückliche Luftschiffer ist in einem sehr bedenklichen Zustande.

In Ungarn hat am 14ten v. Mts. ein unerhörtes Gewitter gewüthet, namentlich wurde die Umgegend von Temesvár dadurch heimgesucht. In dem, wenige Meilen von dieser Stadt liegenden, Kameralorte Grabatz, im Torontaler Comitat, wurden von den Hagelschlossen nicht weniger als 131 Pferde auf der Weide erschlagen. Die zwei Hirten entkamen nur mit genauer Noth, sind aber so schwer verwundet, daß sie sich in ärztlicher Behandlung befinden. Der Kirchthurm von Grabatz wurde umgestürzt und die ganze Umgegend verlor ihre Erndte. Ein zweites ähnliches Wetter erhob sich am 16. Juli Abends, wobei unter Anderm in Temesvár der 9 Fuß hohe Adler des siebenbürger Kasernenthurms mit Knopf und Helmstange herabgeschleudert wurde. Es verdient bemerkt zu werden, daß beide Gewitter des Nachts ausbrachen.

Zu den neuesten tragischen Geschichten Leipzigs gehört, daß sich zwei junge, bis in den Tod treue, Freunde Arm in Arm von der sogenannten heiligen Brücke in die Elster stürzten. Diese heilige Brücke ist die wahre Teufelsbrücke für Leipzig; denn die meisten dort vorkommenden Selbstmorde werden bei dieser Brücke verübt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 24. August.

In Waizen ist hier auch seit Freitag sehr wenig gemacht worden, da es in loco an Auswahl fehlt und für spätere Lieferung, wovon Mehreres angeboten, nur geringe Kauflust ist und die geforderten Preise jedenfalls zu hoch befunden werden. Weißer 122/123pfd. geklapperter Schles. ist in den letzten Tagen mit 68 Rthlr. bezahlt worden, 124/125pfd. gelber do. wird auf gleichem Preise gehalten. Neuer gelber Schles. von 127/129 pfd., im September aus Schiffen abzuladen, bleibt zu 64 Rthlr. zu haben. Für eine Partie besten Mecklenburger, auf successive Lieferung von diesem Herbst bis zum nächsten Frühjahr, wurde ca. 66½ Rthlr. mit einigem Vorschuß gefordert, doch nicht über 60 Rthlr. geboten. Roggen von guter Qualität in loco wieder knapper und auf 35 Rthlr. gehalten; Lieferung pr. August ist bei einigen 100 Wispeln gegen Ende voriger Woche mit 34 Rthlr. bezahlt und wird jetzt ebenfalls auf 35 Rthlr. gehalten. Von Lieferung pr. nächstes Frühjahr ist nur etwas zu 31½ Rthlr. gemacht und bleiben dazu eher Verkäufer als Käufer. In anderen Getreidearten ist nichts gemacht. Hafer zu 27 Rthlr. angetragen.

Hamburg, vom 20. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	425.525	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	444.510	„	Magdeb.	—.—	„
Braunschw.	450.525	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	450.525	„	Winter	186.195	„
Magdeb.	426.525	„	Hafer, Mecklenb.	216.228	„
Pom.	426.522	„	Holst.	216.228	„
Mecklenb.	426.255	„	Eider.	—.—	„
Holst.	426.486	„	Bohnen, große	—.—	„
Eider	414.444	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	300.354	„
Mecklenb.	228.255	„	Holst.	—.—	„
Pom.	—.—	„	Wicken	390.450	„
Gerste, Mecklenb.	192.216	„	Rapssaam., Hann.	—.—	„
Holst.	192.216	„	Holst.	—.—	„

London, vom 14. August.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	71s 11d	33s 8d	29s 6d	35s 11d	46s 1d	46s —d
Aggregat d. 6Wch.	69s 5d	34s 5d	28s 5d	36s —d	45s 8d	45s 4d
Zoll bis z. nächst. M.	13s 8d	10s 10d	4s 9d	15s 6d	2s —d	2s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 24. August 1840.				₰	Sgr	₰	bis	₰	Sgr	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	2	25	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	10	—	-	1	15	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	26	—	-	1	—	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rapssaamen			à Schfl.	3	—	—	-	3	10	—
Rübsen			à Schfl.	3	—	—	-	3	8	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	7	6
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	12	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	14	—	-	—	15	—
Butter			à Pfund	—	6	6	-	—	7	—
Eier			à Stiege	—	5	—	-	—	5	—
Stroh			à Cntr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu				—	14	—	-	—	14	—

Greifswald, den 22. August 1840.				₰	Sgr	₰	bis	₰	Sgr	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	2	15	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	10	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„	—	1	5	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„	—	1	—	—	-	1	—	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	27	6	-	1	—	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	15	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rapssaamen			à Wspf.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspf.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 22. August 1840.				₰	ß	bis	₰	ß
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	46
Roggen,	117—128pfd.	„	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„	—	—	32	-	—	37
Hafer	66— 74pfd.	„	—	—	30	-	—	35
Erbsen			—	—	44	-	1	—
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rapssaamen			—	1	36	-	1	47
Dötterssaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	32	-	1	43

Wolle.

Hamburg, vom 18. August.

In Mecklenburger Vließ-Wollen von 16 à 22 ß sind während der letzten Woche ganz bedeutende Geschäfte abgeschlossen, wobei eine Verbesserung in den Preisen aber noch nicht stattgefunden, obgleich einige Inhaber damit etwas fester halten; auch in Pell- und Schweißwolle von 15 à 17 ß, und in Lammwolle von 19 à 23 ß ist Verschiedenes an Käufer gekommen. Die meisten Ankäufe wurden hauptsächlich durch die Aussicht auf eine gute Erndte in England

hervorgebracht; auch sind die Berichte von den Englischen Woll-Manufaktur-Distrikten hinsichtlich der Umsätze wohl etwas günstiger, wenngleich die Preise noch nicht besser werden.

London, vom 10. August.

Seit Beendigung der Auktionen sind die Privat-Contracte für fremde Wolle sehr sparsam und die Preise 1 à 2 d pr. ℔. gewichen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

17. August. Immanuel, Pipenpack, von Stettin leer. 19. Maria, Schluck; Neptunus, Beckmann; Maria, Klickow; Johanna Sophia, Lewe; 2 Gebrüder, Krüger; Catharina, Nagel; Johannis, Brüdegam, und Emanuel, Abshagen, sämmtlich von Copenhagen leer. 20. 4 Gebrüder, Tensma, von Zwoll leer; Margaretha, Baumgarten, von Bremen mit Stückgut. 21. Fortuna, Schönrugge, von Lynn mit Ballast; Maria, Ruge, von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

20. August. Gustav, Weidemann, von Newcastle mit Kohlen. 21. Carolus, Sass, von Newcastle mit Kohlen.

3) In Wolgast:

20. August. Gustav & Leopold, Kell, von London; Rica, Darmer, von Leith. 21. Anna Margaretha, Gimse, von Bergen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

18. August. Carolina, Zang, nach Danzig mit Ballast; Juffrouw Tryntje, Boll, nach Holland mit Getreide. 21. Immanuel, Pipenpack, nach Hamburg mit Malz; Triton, Landström, nach Wesserwiek mit Ballast. 23. Lena, Tode, nach Bergen mit Malz; Zuriell, Jahn, nach Copenhagen mit Brennholz.

2) Von Greifswald:

22. August. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Brettern.

3) Von Wolgast:

18. August. Königin von Schweden, Grap, nach St. Petersburg. 22. Leopold, Holz, nach der Ostsee.

In Fecamp ist angekommen: 6. August. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Memel. In Sligo: 10. Johannes, Rubarth, von Memel; in Warvenpoint: Hoffnung, Dolz, von Memel; in Leith: Caroline Auguste, Cau, von Memel. In Grenock: 11. der ringende Jacob, Wilken, von Danzig; in London: Gustav Friedrich, Beckmann, von Danzig; in Helvoetsluis: Providentia, Schmiedberg, von Stralsund. In Danzig: 12. Cordula Sophia, Mohr, von Hull; Stadt Barth, Suhr, von Stralsund; 15. Amicitia, Rubarth, von Amsterdam. In Hull: 12. Eduard, Matz, von Königsberg. In Swinemünde: 18. Mathilde, Böckenhagen, von Cockenzie; 21. Catharina Maria, Kronemann, von Newcastle. In Hull: 15. Wilhelmine, Obitz, von Stralsund. In Waterford: 12. Margaretha Louise, Steinorth, von Memel. In Dundee: 13. Concordia, Schultz, von Memel. In Shields: 12. Johanna Friederika, Schröder, von Danzig; 13. Essay, Scheel, von Anklam; 14. Kronprinz von Preussen, Witt, von Stralsund. In Whitby: 11. Friederika Amalia, Parow, von Stralsund.

Von Pillau sind abgegangen: 11. August. Resolution, Borgwardt, nach London; von Danzig: Johanna Sophia, Dirks, nach Hull; Sirene, Steinorth, nach London; 12. Friederika Gustava, Block, nach Liverpool; Hermina, Völgert, nach London; Jean Paul, Rubarth, nach Sunderland; Richard, Kraeft, nach England; 14. Auguste Mathilde, Grünwald, nach Hull; 15. Ernestine, Nausch, nach London; 16. Cupido, Schulz, nach England; Hoffnung, Kraeft, nach Newcastle. Von Hull: 12. Schwan, Krafft, nach Königsberg. Von Memel: 13. gute Hoffnung, Tamms, nach Pool.

Den Sund passirte: 13. August. Juno, Kraeft, von Guernsey nach der Ostsee. 14. Jupiter, Hoeft, von Stralsund nach Guernsey. 16. Ceres, Zillmer, von Guernsey nach Stralsund; Providentia Bahlrühs, von Shoreham nach Danzig; Charlotte Wilhelmine Völsch, von Stralsund nach Leith. 17. Sirene, Rubarth, von London nach der Ostsee; Wilhelmine, Parow, von London nach der Ostsee; Minerva, Segabarth, von Plymouth nach der Ostsee; Sundia, Kraeft, von Glasgow nach Stettin; Doris, Kraeft, von London nach der Ostsee; Hermina, Völgert, von Danzig nach London; Johanna Sophia, Dirks, von Danzig nach Hull; Jean Paul, Rubarth, von Danzig nach Sunderland. 18. Friederika Gustava, Block, von Danzig nach Liverpool; St. Johannis, Kraeft, von Stralsund nach London; Sirene, Steinorth, von Danzig nach London; Barclay de Tolly, Bruhn, von Königsberg nach England; Richard, Kraeft, von Danzig nach Leith; Resolution, Borgwardt, von Pillau nach London; Auguste Mathilde, Grünwald, von Danzig nach Hull. 19. Auguste, Böttcher, von Danzig nach London.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Copenhagen, vom 21. Juli.

Durch das Königl. General Zollkammer- und Commerz-Collegium ist unterm 14ten d. ein Placat folgenden Inhalts ergangen: Auf allerunthänigste Vorstellung des Collegiums hat es unterm 11ten d. Sr. Majestät gefallen, zu bestimmen: 1) Daß es bei vollen Zimmerladungen in gedeckten Schiffen den Handelnden freistehen mag, nach Kubikmaaß zu verzollen, wenn die Ladung an einer Zollstätte gelöscht wird. 2) Daß es, wenn specielle Angaben zur Verzollung von Zimmer nach Cubikmaaß eingegeben werden, hinreichend sein mag, daß die Handelnden, außer der Stückzahl und Art der Zimmerwaaren, nur das Längenmaaß aufgeben, und daß keine Geldstrafe zu entrichten ist für ein Uebermaaß von Planken und Brettern um 1 Fuß, und auf andere Zimmerwaaren um 2 Fuß. 3) Daß der Einfuhrzoll von Rundzimmer, so zur Aptirung eingeführet wird, um 25 pCt. herabgesetzt werde.

Helsingfors, vom 20. Juli.

Vom Inspector der Leuchtthürme und des Lootsenwesens in Finnland wird hiermit vorläufig zur Kunde der Seefahrer gebracht, daß in dem Thurme auf der Insel Lagskär, im Alandshaf auf der Finnländischen Seite, belegen unter 59 Gr. 50′ 30″ N. Br. und 19 Gr. 55′ 19″ O. L. von Greenwich in einer Entfernung von 4 Deutschen Meilen oder 16 italienischen Meilen östlich von dem neu errichteten Schwedischen Leuchtthurm auf Sederarm, eine Erleuchtungsanstalt angebracht werden, mit unveränderlichem Lichte, das durch Lampen und parabolische Spiegel hervorgebracht wird, so wie auch, daß die Erleuchtung dieses neuen Leuchtthurmes vom künftigen August n. St. anfangen wird. Ueber die Höhe des Feuers sowohl, als die Sichtbarkeit des Lichts ꝛc. soll künftig, nach genauerer Beobachtung auf der Stelle, nähere Auskunft mitgetheilt werden.

Das Marine-Departement der Königl. Norwegischen Regierung hat unterm 23. Juli bekannt gemacht, daß im Anfange des Septembers auf der NO.-Seite von Bastöe (am Christianiafjord) ein festes Feuer angezündet werden wird, das in den Compaßrichtungen von S. ¼ W. 4 W. leuchtet und zur Leitung dient für die Schiffe, welche das Christianiafjord ein und nach dem Ankerplatz auf dem Langgrund südlich nach Hortentangen fahren wollen. Der Grund Hortenkrakken liegt in N. ½ W. von dem Feuer, und wenn man im Hinaufsegeln zum Langgrunde sich dem nordlichsten Punkte des Rasökalvs auf eine Kabellänge nahert, verliert man das Licht aus dem Gesicht. Das Feuer brennt 28 Fuß über der Meeresfläche und das ganze Jahr hindurch zu den bestimmten Zeiten.

Personalia.

Der Königl. Förster Rietz zu Buddenhagen ist mit der einstweiligen Verwaltung der durch den Tod des Oberförsters v. Colmar erledigten Oberförsterstelle zu Jägerhof beauftragt.

Der Pächter Rübs zu Devin ist zum Armenpfleger des Kirchspiel Wolgebagen gewählt und als solcher bestätigt worden.

In die Stelle des versetzten Scheele ist der bisher in Wolgast gestandene Haupt-Amts-Rendant Bodin in gleicher Eigenschaft zu Greifswald angestellt. Der Haupt-Amts-Kontroleur Püschel aus Demmin ist zum Haupt-Amts-Rendanten in Wolgast befördert und der Wachtmeister Richter als Grenz-Aufseher im Grenzbezirk von Tribsees angestellt.

Vom 18. bis zum 24. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Schmalfeldt S. — S. Marien: Des Schullehrers Hrn. Fabritz S. Des vorstädtischen Bürgers Drews S. — S. Jacobi: Der Maria Elisabeth Zander T. — **Bei der Militair-Gemeinde:** Des Unteroffiziers von der 3ten reitenden Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Pommerencke S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schlächtermeisters Hrn. Illing T., 9 M., Masern. Der Fortifications-Kammerer Hr. Gottfried Heinrich Seth. Maaß, 73 J., Magenkrankheit. — S. Marien: Der Tagelöhner Johann Perß, 40 J., Nervenfieber. Der Johanna Fränkel T., 18 W., Kopfentzündung. Des Tischlergesellen Pielsticker T., 4 J., Schlagfluß. Des Maurermeisters Ludwig T., 10 M., Frieseln. — S. Jacobi: Der Maria Dorothea Maltzahn S., 36 W., Magenkrampf.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann Hr. Wilhelm Friedrich Ludwig Brünslow mit Jungfrau Anna Auguste Christiane Töpffer z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Gustav Gottlieb Friedrich Wollseremann mit Frau Dorothea Catharina Friederike geb. Krause, verwittweten Bernhard z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Seilermeister Hr. August Friedrich Müller mit Jgfr. Dorothea Christiana Walter z. 2 M.

Greifswald, den 13. August.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf v. Hermansson nebst Bedienung, Fräulein v. Hermansson, Frau Gräfin Bjelke nebst Bedienung, Demoiselle Schilling, Hr. Conzertmeister Berwald, Hr. Musikdirector Hohmann nebst Frau und Tochter, Hr. Capitain Ederström, Hr. Kamerar Terémeden, Matrose Blandau, Glaser-Geselle Schönow.

Greifswald, den 16. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Graf M. Esterhazy, erster Geschäftsträger, Hr. Consul v. Segerström und Sohn, Hr. Candidat Heverniek, Hr. Prorector Dühr, Soldat Aurich.

Greifswald, den 16. August.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Kaufmann v. Kleniz, Schmidtgeselle Ludwig.

Greifswald, den 18. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Frau Gräfin S. v. Wachtmeister, Frau Baronin v. d. Lancken-Wakenitz, Hr. Handlungs-Reisender Kuntze.

Greifswald, den 20. August.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Wallis mit 2 Kindern, Frau Gräfin Wachtmeister mit 2 Kindern, Hr. Informator Enander, Hr. H. Gorges.

Greifswald, den 22. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Jul. Th. Gamet, Matrose Blandau.

Angekommene Fremde.

Vom 18. bis zum 24. August.

Hr. Handlungs-Reisender F. Wernicke aus Magdeburg und die Herren Kaufleute Pauli nebst Frau aus Barth, Franck und Bauer aus Neckermünde; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Hellmann und P. A. Löscher aus Berlin und Ellersson nebst Tochter aus Copenhagen, Hr. Oeconom v. Beringe aus Neu-Boukof, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Präsident Kuhlmeyer mit Familie aus Bromberg und Hr. Prediger Liebetrut aus Wittbrietzen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Der Geheime Ober-Tribunals-Rath Hr. Krönig, der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath Hr. v. Reimann und Hr. Stud. jur. O. S. Wenzel aus Berlin, Hr. Oeconomie-Commissair Moldenhawer aus Salzwedel, Hr. Stud. philos. H. Dieckmann aus Clausthal, Hr. Stud. jur. L. v. Schütz aus Magdeburg, Hr. Handlungs-Reisender C. F. Kuntze aus Leipzig, Hr. Weinhandler M. Z. Nonweiler aus Mainz, die Herren Stud. theol. B. Hasenjäger und C. Haken aus Berlin, Hr. Hauptmann a. D. H. C. C. von Bornstädt nebst 2 Töchtern aus Pammin, die Herren Lieutenants a. D. F. v. Prittwitz und Gaffron aus Dewichau, die Herren Handlungs-Reisenden H. Schultz aus Lüchow und P. F. Pinckvoß aus Altona, Hr. Stud. oecon. W. Boldt aus Güstrow, Hr. Regierungs-Rath v. Usedom aus Stettin, Hr. Stud. jur. Burckhardt aus Basel, Hr. Pastor F. Fromm aus Ribnitz, die Herren Kaufleute Braunswald nebst Frau aus Greifswald, Matthies, H. Wolny und G. C. Schubert aus Stettin, M. Eisermann aus Berlin, A. F. Müller aus Bremen, A. E. Niedergesäß aus Wohlau, L. M. Behn aus Lüneburg und Wienkop aus Erfurt, Hr. Handlungs-Bevollmächtigter C. C. Dahl aus Drontheim, Hr. Consul C. W. Brockelmann nebst Frau aus Rostock, Hr. Dr. med. H. Dernehl aus Neubuckow, Hr. Maurermeister P. B. Helmstorf und Hr. Hofrath Crull aus Rostock; logiren im „goldenen Löwen."

Frau Doctorin J. Berkowska aus Anclam und Demoiselle J. Berkowska aus Müncheberg; logiren auf der „Ressource."

Die Herren Lange und Fröhl aus Tribsees, Hr. Glashändler Müller aus Damgarten, Hr. Wirthschafter Meyer aus Gruel, Hr. Oeconom Durfteler aus Dobberan, Hr. Kaufmann Eichmann aus Stettin und die Herren Stud. theol. P. Heyend, C. Schneider, F. Marienburg und F. Stenner aus Berlin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Pächter Berndt aus Jasmund; logirt in den „drei Stralen."

Hr. Bäckermeister F. Behncke aus Moskau, Hr. Steingutfabrikant F. S. Oest aus Berlin und Hr. Schornsteinfegermeister C. Einhausen aus St. Petersburg; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Portraitmaler L. F. Nahly aus Stettin; logirt im Hause Littr. B. No. 19.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 21. August 1840.

Paris	2 Monat	190¼
„	kurze Sicht	189¾
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat	34
London	2 Monat	13 mk 3¼ ß
London	kurze Sicht	13 mk 5¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.15
„	kurze Sicht	36.
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	197
Louis- u. Friedr'or	10 mk 13¾ ß	vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1 pCt. besser gegen Bco.	
Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¼	
Neue Zwdr. für voll	27⅞	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¾	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	38 7/12	
N. Zwdr.-Stücke 30 ß	11¼ ℳ	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 6¼ ß	

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 36. Stralsund, Mittwoch, den 2. September 1840.

Proben
von den besprochenen
Fahnenliedern der alten Zeit.

4.

(Aus den Feldzügen von 1805 und 1806.)

Wo bist du Bonaparte?

(Melodien-Sammlung Nr. 18.)

Nelson.

Wo bist du Bonaparte,
Daß man dich nicht erwischt?
Hast du vielleicht die Karte
Aufs Neue wieder gemischt?
Ich bin durch Sturm und Winden
Gesegelt weit und breit,
Und kann dich doch nicht finden,
Das thut mir herzlich leid!

Bonaparte.

Du wirst mich auch nicht fangen,
Glaub mir, ich bin kein Thor!
Ich werd es noch erlangen,
Was ich mir fest nahm vor;
Denn meinen Kriegesflotten
Kommt in der Welt nichts gleich,
D'rum deiner thu ich spotten
Und keinen Schritt dir weich.

Nelson.

Trau nicht, o, Bonaparte,
Zu sehr auf dein Verstand,
Es hat sich Blatt und Karte
Auch öfters schnell gewandt.
Was ich nicht kann ausrichten,
Mit meiner Tapferkeit,
Da stehn viel tausend Türken
Und Russen schon bereit.

Bonaparte.

Das ist mir nur zum Lachen,
Ich kann die halbe Welt,
Zum Freunde mir bald machen,
Wenn es mir so gefällt.
Schau, wie sich zu mir lenken
Viel tausend Köpf und Sinn,
Dieweil sie alle denken,
Daß ich die Freiheit bin.

Es wollte mich einst fangen,
Der Feind, der auf uns stieß,
Ich bin ihm doch entgangen
Und wieder in Paris;
Ich bin bald da, bald dorten,
Zu Wasser und zu Land,
Und brauch an allen Orten,
List, Klugheit und Verstand.

Nelson.

Magst du dich immer brüsten
Mit deinem Kriegesglück,
Ich werde neu mich rüsten,
Zum rechten Augenblick.
Weißt du zu Land zu siegen:
Ich fordre dich heraus,
Mit mir aufs Meer zu kriegen,
Dann ist dein Ruhm bald aus.

Bonaparte.

Du kannst dich wieder melden,
Für's Erste geh nach Haus,
Und schlafe deinen Helden-,
Dein eitlen Traum sanft aus.
Ich geh indessen weiter
Auf meiner Siegesbahn,
Und du thät'st viel gescheiter,
Suchst du mich nicht zu sahn.

Der Centaur.

XXIV.

Als Zeit bezeichnet man die Dauer
Von Stunden, Tag und Jahr,
Die Zeit ist Alles, was wir sind,
Sie ist der Mensch selbst.

Schlegel, Lessing's Gedanken und Meinungen.

Centaur Chiron, so hat man seine so plötzliche Abreise, seine Unruhe, sein Verlangen, Hellas zu sehen, und sein Wiederkommen, nachdem er es gesehen hatte, erklärt. Er hatte, sagte man, Hellas nur gesehen, um zu sterben, und sein Wiederkommen war nur ein Vorwand, um seinen Tod in Thessalien zu finden.

Sie irrten sich, wie sich Alle irren, die sich einbilden, sie wüßten, was in dem Herzen eines Andern vorgeht, und sie wissen nicht, was in dem ihrigen vorgeht.

Chiron hatte Hellas gesehen, und er hatte Hellas nicht gesehen, weil er es nicht gesehen hatte, wie es jetzt war, sondern wie es vor dreißig Jahren gewesen war, als er es zum ersten Male gesehen hatte.

Er hatte es gesehen, wie es vor dreißig Jahren gewesen war, als er es zum ersten Male gesehen hatte, und er hatte es nicht gesehen, wie es jetzt war, weil er es nicht gesehen hatte, wie es vor dreißig Jahren gewesen war, als er es zum zwei

Doch stand es im Buche des Schicksals geschrieben, daß er diesen Ehrenplatz nicht lange behaupten sollte. Der Krieg in Amerika wurde beendiget und die Indianer- und Caraiben-Stämme, und unter ihnen auch der, den Harold als Häuptling befehligte, zogen in ihre Berge zurück. Carina, seine zärtliche Gattin, war ein Opfer ihrer ersten Entbindung geworden.

XXV.

„Streifst Du noch immer unermüdet?"
„„Lebst Du noch immer, still umfriedet,
„„Indeß zu Kreisen mich erfreut?"" —

So hatte denn Harold wiederum jedes Band verloren, was ihn noch ans Ausland, zumal an ein so entferntes fesseln konnte. Er fühlte die heißeste, unbezwinglichste Sehnsucht nach seinem Vaterlande, nach seinem Weibe, der ihm so theuren Emmy In seinem Zusammenleben mit der einfachen, gutmüthigen Carina, die er freilich nicht lieben konnte, aber der er doch durch Dankbarkeit für Lebensrettung verpflichtet war und deren innige Zuneigung ihm wohlthat, waren ihm die stillen Freuden der Ehe und Häuslichkeit werth geworden. Um wie vieles süßer mußten sie ihm aber in den Armen des Weibes schmecken, das er noch immer mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit im Herzen trug! Er wünschte, so schnell als möglich nach Europa, und nach Dänemark oder auch nach Schottland zu gelangen, um sie aufzusuchen. In einer von diesen Gegenden mußte er sie, wenn sie anders noch am Leben und nicht schon von Kummer und Sorge in ihr frühes Grab gestürzt war, unfehlbar anzutreffen seyn. Er kam keineswegs mit leerer Hand zu ihr. Brachte er auch freilich von Peru keine Schätze mit, so war er doch wieder zum Besitze eines ganz hübschen Kapitals gekommen, das in Europa ihn Früchte tragen konnte und sollte. Er engagirte sich als Passagier auf ein amerikanisches Kauffahrtheischiff, welches nach Spanien absegeln wollte. Allein er sollte nun einmal auf solchen Seefahrten kein Glück haben. Der Amerikaner ward von einem tunesischen Kaper weggenommen, der sich dreist zu den Küsten dieses Welttheils hingewagt hatte. Das kühne Wagniß sollte ihm aber nicht gelingen. Eine von den zahlreichen englischen Kriegsfregatten, welche dort kreuzen, machte Jagd auf ihn, und in kurzer Zeit war der Tuneser ihr eine leichte Beute geworden. Alles, was er ihm geraubt, wurde Harold zurückgegeben, und auch der Kauffahrer durfte, nachdem er ein reiches Lösegeld gezahlt, seine Reise ungehindert fortsetzen. Ohne weitere Fährlichkeiten gelangte derselbe an seinen Bestimmungsort. Harold, dessen Sinn stets nach Dänemark gerichtet war, fand auch bald ein Schiff, welches nach dem hohen Norden mit einer bedeutenden Weinladung abging. Unter dem Schutze der Nacht kam er nach Helsingör. Es galt ihm, die theuersten Güter des Lebens, Haus und Hof, Weib und Kind wiederzusehen. In unscheinbarer unkenntlicher Kleidung begab er sich in ein Wirthshaus in der Nähe seines Hauses, und stellte daselbst vorsichtige Nachforschungen an. Mit innigster Freude vernahm er, daß seine Emmy noch lebe und noch immer sein Haus bewohne. Kaum konnte er sich halten, daß er sich nicht verrieth! Da schlug urplötzlich alle seine Freude und jede in ihm aufdämmernde Hoffnung der fatale Zusatz darnieder, daß sie einen Mann habe, der Schiffer, und gerade jetzt auf der See abwesend sey. So hatte sie denn ihn und ihre früheren Gelübde vergessen und verrathen, und seine schönen Träume von Eheglück und Häuslichkeit sollten sich nicht verwirklichen. Seines Bleibens sollte hier nicht seyn. Er war es ja in seinem langen unglücksvollen Leben gewohnt geworden, sich stets in seinen süßesten Hoffnungen aufs schmerzlichste getäuscht zu sehen. Er mußte jedenfalls die Theure, Heißgeliebte noch einmal wiedersehen, um wenigstens doch auf ewig von ihr Abschied zu nehmen. Mit der einbrechenden Dämmerung des folgenden Tages, den er zu seiner stillen Nachforschung verwendet, schlich er sich zu seinem ehemaligen Hause. Die nach dem Hofplatze führende Thüre eines an das ihm bekannte eheliche Schlafzimmer anstoßenden Bretterverschlages, der zur Abseite diente, stand nur angelehnt. Er sprang über die niedrige Hofmauer und huschte eilig und unbemerkt in diesen Verschlag. Durch dessen Fugen sah er das Nebenzimmer erleuchtet und blickte neugierigen Auges durch die Spalten mit leiser Beklemmung, ein ungesehener Lauscher.

XXVI.

„Kind, — ich erstaune ganz! — Ist das die Lieb
und Treu?" —

Emmy, das Weib zweier Männer, saß in ihrem Schlafzimmer an der Wiege ihres jüngsten Kindes, in dumpfem starren Hinbrüten. Es war schon später Abend geworden, Die Nachtlampe bestrahlte mit trübem Schimmer das vereinsamte eheliche Lager mit den halb zugezogenen Vorhängen von dunklem Wollenzeuge, und die benachbarten Lagerstätten ihrer drei übrigen schon festschlafenden Kinder. Ueber ihre herrliche Gestalt waren auch die Spuren der Zeit, häusliche Sorgen und die Kümmernisse des Lebens sichtbar dahingegangen, und hatten jede Blüthe der Schönheit und Jugend verwischt und abgestreift. Sie saß da, abgemagert, in gebückter, fast trauernder Stellung, und ihr Auge blickte mürrisch und finster. Das war jedenfalls nicht das Bild einer glücklichen, zufriedenen Hausfrau! Gedachte sie mit liebender Sorge des abwesenden Gatten und seiner Gefahren auf offenem Meere, oder lag ein anderes Bild, vielleicht gar Harolds, in ihren Gedanken, und erfüllte sie mit unerreichbarer Sehnsucht, war es ein Anflug ihrer früheren Schwermuth, der sie in Leith sich ehemals hingegeben, oder drückte sie sonst ein geheimer Kummer? — Das Haus, ehemals der Sammelplatz zahlreicher Gäste und fröhlicher Zecher, besonders in den Stunden des Abends und oft auch noch bis tief in die Mitternacht, war jetzt still und verödet. Fast drohete die Lampe zu verlöschen, und noch immer saß Emmy untheilnehmend und düster, wie ein starres lebloses Bild, da, und schien den leisen Athemzügen ihrer schlafenden Kinder zu lauschen. Länger konnte sich Harold, bestürmt von seinen Gefühlen, nicht halten. Er öffnete die Thüre des Verschlages, der ihn bisher verborgen und durch dessen Spalten er den unbemerkten Zuschauer der geschilderten Scene abgegeben, die ihn so wenig, als den geehrten Leser befriediget haben konnte. Leise und unhörbar erschien er auf der Schwelle des Schlafgemachs. Er wollte die Heißersehnte, noch immer Heißgeliebte nicht erschrecken. Mit dem süßesten Laute der Stimme, dessen er nur mächtig war, rief er sie bei dem ihm so theuren Namen „Emmy!"

Da schrack die Sinnende mächtig empor, erhob sich lang und gespenstisch in ihren Nachtkleidern von heller Farbe und stieß, als sie den so dreist und unvermuthet Eingedrungenen erblickte, einen lauten Schrei des gräßlichsten Entsetzens aus. Sämmtliche Kinder fuhren aus dem Schlummer empor und erhuben gleichfalls ein lautes Geschrei. Harold war ängstlich bemüht, Frau und Kinder mit flüsternden schmeichelnden Tönen zu beruhigen. Allein es gelang ihm nicht. Schreck und Entrüstung und tiefe Empörung, in dem innersten Heiligthume ihres Hauses von einem fremden Eindringlinge so freventlich überrascht zu seyn, erstickten in dem Weibe, das jetzt einem andern Manne zugehörte, jedes andere Gefühl und alle etwa aufdämmernde frühere Erinnerungen mit unwiderstehlicher Macht. Vergebens versuchte Harold, sich zu erkennen zu geben. Vergebens nahm er vergangene Zeiten, vergebens das Gefühl der Dankbarkeit für Lebensrettung und Erlösung aus so mancher Noth, vergebens endlich sein Recht auf ihren Besitz, auf ihren Erstgebornen und auf das Eigenthum des Hauses in Anspruch. Er fand nicht den leisesten Anklang in Emmys ihm gänzlich entfremdeten Herzen, und jedes frühere Andenken, mochte er noch so herzlich und dringend sie daran mahnen, schien absichtlich aus dem Spiegel ihrer Erinnerungen völlig verwischt. Mit schonungsloser Härte schalt sie ihn einen Lügner und Betrüger, einen Dieb und Vagabonden, der sich in Abwesenheit ihres Mannes in ihr Haus eingeschlichen, um sie und die Kinder ihres Eigenthums und wohl gar ihres Lebens zu berauben. Es half ihm nichts, daß er mit rührendem Flehen ihr vorstellig machte, wie er Länder und Meere durchstreift und ihr Bild stets mit treuer Gattenliebe in seinem Herzen getragen, wie ihr Wiedersehen und seine Wiedervereinigung mit ihr der einzige Trost gewesen, der ihn in den Leiden und Beschwernissen seines verkümmerten Lebens noch aufrecht zu halten vermocht, wie er auch jetzt, ungeachtet er ihre veränderte Lage, und das neue Eheband, was sie gefesselt halte, erfahren, nicht von hinnen scheiden können, ohne sie noch einmal im Leben wiedergesehen zu haben. Es half ihm nichts, daß er sie knieend und unter strömenden Thränen um Vergebung seines störenden Eintritts und um die Gewährung der einzigen Bitte beschwor, ihn doch nur diese eine Nacht bei sich aufzunehmen. Sie blieb unerbittlich und unerschütterlich bei ihrer festen Weigerung und drohte um Hülfe zu rufen. Vertrieben aus seinem rechtmäßigen Eigenthume, das jetzt Dem gehörte, der sich, so wie der Kukuk sein Ei in ein fremdes Nest legt, mit frevelnder gesetzloser Wagniß in den Frieden seines Hauses und seiner Ehe eingedrungen, vertrieben von seinem, durch lebenslängliche Dankbarkeit mit diamantenen Fesseln an ihn gekketteten, heißgeliebten und nun zur scheußlichsten Megäre umgestalteten Weibe, übermannte Harold die Verzweiflung mit ihrer ganzen grausenden Stärke. „Verflucht seyst Du!" schrie er, unbekümmert um Alles, was daraus entstehen könnte, mit überlauter Stimme und mit gebietender Hoheit in die Mitte des Gemachs tretend. „Verflucht dieses Haus mit allen seinen Bewohnern! Verflucht die ehebrecherische Frucht Deiner schändlichen Doppelehe! Das Bild Deines Harold möge Dir als dräuendes Rachegespenst noch in der Todesstunde erscheinen!" Laut schrie jetzt Emmy, laut schrieen die Kinder um Hülfe und Beistand. Schon ließen eilfertige Schritte und mehrere Menschenstimmen sich von außen vernehmen. Besonnen verschloß und verriegelte Harold, um Zeit zur Flucht zu gewinnen, mit schneller, vorsichtiger Hand alle Zugänge des Schlafzimmers und stürzte sich aus dem wohlbekannten Fenster, das ihm schon einmal zu seiner Rettung gedient, in den Garten hinunter.

(Schluß folgt.)

Das Daguerréotyp im Harem. *)

Aus dem Französischen übersetzt von H. Ewert.

Es ist allgemein bekannt, daß unser berühmter Maler Horace Vernet vor einiger Zeit sich beim Pascha in Aegypten aufhielt. Dieser Besuch ist durch ein Abentheuer bezeichnet worden, welches ganz orientalischen Charakters ist und das wir der öffentlichen Mittheilung werth halten.

Horace Vernet hatte sich schon länger als eine Woche in Alexandrien aufgehalten, wohnend im Palaste des Vicekönigs, als er jeden Tag mit einem langen egyptischen Mantel bekleidet, die Stadt durchwanderte. Diese Wanderungen nöthigten ihn, jeden Tag durch die Straße zu gehen, welche unter den unzugänglichen Terrassen sich hinwindet, auf welchen die Frauen des Paschas lustwandeln.

Eines Tages, als er früh morgens seine Wohnung verlassen hatte und er sich fast allein in der Straße befand, sah er einen Gegenstand von der Terrasse auf sich herabkommen und zu seinen Füßen in den Staub fallen. Er erkannte ihn und hob eine weiße Rose, an einem rothen Bande befestigt, auf und sah zugleich das Ende einer Schärpe derselben Farbe über der Brustlehne der Terrasse sich bewegen.

Was will das bedeuten? fragte sich der Maler mit Verwunderung. Aber indem er sich an die Mährchen der tausend und eine Nacht erinnerte, fügte er hinzu! „Es ist eine Liebeserklärung!"

Wer hätte nicht die Sprache dieser symbolischen Sendung errathen! Die weiße Rose, bezeichnete sie nicht: „ich bin eine Jungfrau des Harems", und das daran geheftete Band: „ich brenne vor Liebe für Dich, aber ich bin eine Sclavin!"

Unglücklicher Weise ist unser Künstler ein respektabler Mann und der Heiligenschein seines Ruhmes war bereits mit weißen Haaren gemischt. Ohne Zweifel hält man mich für einen Andern, dachte er mit philosophischem Lächeln, und als er sich in der Straße umher sah, war er nicht wenig erstaunt, sie ganz Menschenleer zu finden. Wenn diese Rose auch nicht für mich bestimmt war, dachte er, so habe ich doch wenigstens das Recht, sie aufzubewahren. Darnach setzte er seinen Weg, den Duft der Blume einathmend, fort, nicht ohne sich unwillkürlich mit der Sonderbarkeit dieses Abentheuers zu beschäftigen.

*) Die geneigten Leser werden aus dieser kleinen, von einem Freund der Sundine übersetzten Geschichte ersehen, daß Mehmed Ali nicht allein ein tapferer Soldat und guter Politiker, sondern auch ein großmüthiger, liberaler Mensch ist, selbst in dem kitzlichsten Punkt. D. R.

Er dachte noch den folgenden Morgen daran, als er vor demselben Platze vorbeikam und siehe da, eine zweite Rose fiel zu seinen Füßen und die Schärpe flatterte von Neuem über ihm. Den folgenden Tag die dritte Blume und also das dritte Zeichen und so fort auf alle Tage der ganzen Woche. — Sicherlich bin ich damit gemeint, sagte der Künstler zu sich selbst, indem er die sechste Rose aufhob; ich habe ohne Zweifel die Zuneigung irgend einer Frau meines Wirthes erregt, und so sehe ich mich also als ein zweiter Joseph vor dem modernen Pharao. — Obgleich also scherzend, war Horace Vernet doch so ernstlich verlegen, daß er vor Mehmed Ali nur mit Unruhe und mit inneren Vorwürfen erscheinen konnte. Uebrigens vermochte er nicht den geringsten Aufschluß zu erhalten, um der Unbekannten auf die Spur zu kommen; er gewahrte im Palaste nicht einmal den Schatten einer Frau und die Rosen hatten auch aufgehört, von den Terrassen des Harems auf ihn herabzuregnen.

Inzwischen hatte der Künstler mit dem Vicekönige täglich lange Unterredungen. In einer derselben erklärte Horace Vernet dem Pascha das Daguerréotyp. Letzterer war über die Wunder dieser Entdeckung so entzückt, daß er mit eigenen Händen damit Experimente machen wollte. Und siehe, der Pascha studirte Abend und Morgen die Gesetze und die Einrichtung der Maschine. In wenigen Tagen war der Schüler so weit, des Lehrers zu entbehren, und er wollte nun auf eine feierliche Weise die Probe seines Wissens ablegen.

— „Wenn das Wetter morgen schön ist", sagte er zum Maler, „wollen wir unsre großen Werke des Hafens besehen und ich werde Ihr wunderbares Instrument dahin mitbringen lassen und ich selbst werde die Bildung der Wunder übernehmen."

Am folgenden Tage war die Sonne Aegyptens glänzend und der Vicekönig setzte sich, von mehren Offizieren begleitet, dahin in Bewegung. In dem Augenblicke, wo sie vor einer für Damen bestimmten Badeanstalt vorbeikamen, hielt Horace Vernet plötzlich sein Pferd an. Ein herrliches Blumenbouquet fiel vor ihm auf seinen Sattel nieder unter dem Beifallrufen des ganzen Gefolges, des ihn betroffenen seltenen Glückes wegen. —

„Zweites Kapitel meines Romans", dachte der Künstler, „meine unbekannte Geliebte badet sich in diesem Hause." — Dann, als er bemerkte, wie sein Bouquet mit der lebhaftesten Neugierde untersucht wurde, betrachtete er es selbst mit größerer Aufmerksamkeit. Die Blumen waren eben so ausgezeichnet als selten und die Zusammenstellung derselben noch merkwürdiger. Es war augenscheinlich, daß darin irgend eine herrliche Hieroglyphe verborgen seyn mußte, weshalb der Künstler beunruhigt war, das Verständniß derselben zu entbehren.

— „Sie suchen den Sinn dieses geruchvollen Botschafters, mein Herr", sagte ein junger Offizier der Mameluken des Paschas zu ihm, welcher sehr gut französisch sprach; „wenn Sie mir erlauben wollen, einen Augenblick nachzudenken, so bin ich überzeugt, Ihnen die Erklärung desselben geben zu können."

— „Sehr gerne", antwortete der Maler, welcher das Bouquet dem Offizier überreichte. Dieser drehete und wendete es nach allen Seiten, betrachtete es aufmerksam, zog den Wohlgeruch der Blumen ein und drückte sich dann also aus:

„Die Schläge meines Herzens sagen mir, daß ich Dich liebe; sagen Dir die Schläge Deines Herzens auch, daß Du mich liebst? Mein Körper ist frei von jedem Makel, meine Seele ist rein von aller Unbeständigkeit; ist Deine Seele auch von jeglichem Wankelmuthe verschont? Ich seufze nach der Freiheit, um Deine Sclavin zu werden; willst Du mir zu meiner Freiheit behülflich seyn? Erscheine nicht mehr des Morgens unter den Terrassen, aber komme am Abend hierher. Die weißen Rosen werden noch auf Dich herabregnen, o mein theuer Geliebter, und ihr Duft ist am Abend nicht minder köstlich, als am Morgen. Wenn Du mir einmal begegnen solltest, so wirst Du mich an der rothen Schärpe wiedererkennen."

Als der junge Offizier diese neue Art Lectüre vollendet hatte, übergab er das Bouquet dem Künstler, und durch den Pascha selbst Glück gewünscht, blieb Horace Vernet nachdenkend und lächelnd.

— „Ich danke Ihnen, mein Herr", sagte er darauf zu dem gefälligen Dollmetscher; aber ich bitte Sie, Ihr Werk zu vollenden und mir eine Antwort einzurichten, die dieses Briefes würdig ist." — „Das Geschäft ist kurz abgemacht", sagte der Offizier, der ein Mißtrauen in das Bouquet setzte, und nachdem er die Lage der Blumen mit großer Fertigkeit verändert hatte, drückte er ihre Bezeichnung also aus:

„Ja, die Schläge meines Herzens sagen mir, daß ich Dich liebe; ja meine Seele ist rein, wie die Deinige von aller Unbeständigkeit! Ich will Dich unter der Bedingung befreien, Dein Sclave seyn zu dürfen und nicht Dein Gebieter. Ich erwarte diesen Abend eine Erinnerung von Dir unter den Terrassen, o meine Heißgeliebte! Alle meine Gedanken sind bei Dir, sowohl am Abend, als am Morgen; doch wo Du mir auch begegnen magst, Du wirst mich an meinen blauen Mantel erkennen."

„Wunderschön, mein Herr, wunderschön", rief der Maler aus, indem er das Bouquet zurücknahm.

Wunderschön, wiederholte das ganze Gefolge, welches in diesem Augenblick im Angesichte des Hafens ankam. Hier sprach man nun noch einige Zeit vom Abenteuer des Künstlers, doch er selbst schien es bald zu vergessen, um über die künstlerischen Ausführungen des Daguerréotyps zu wachen. Mittelst einigen Raths und einiger Beihülfe führte der Vicekönig mehre Proben zu seiner Ehre aus und auf das Metall, das für ihn in die Camera obscura gelegt war, zeichnete die Sonne, welche den Hafen und die Stadt beleuchtete, das reinliche Perspektiv: „die Rhede mit den ankernden Schiffen, das weite Meer im Hintergrunde, die schwarzen Felsen, über die der Leuchtthurm hervorragte, die Möle von rosigem Granit, die sich in die Wogen hineinerstreckte; die weißen Häuser der Neustadt, von den finstern Ruinen der Necropolis überragt; Araber, unbeweglich mitten unter Grabmählern oder die Arme bewegend auf der Spitze der Moscheen. — Dies war das durch das Daguerréotyp aufgefaßte Gemälde. Der Pascha machte an drei verschiedenen Gesichtspunkten seine Versuche und jedesmal

wurden sie mit dem nämlichen Erfolge gekrönt und so gut, daß durch einen Professor in Person Glück gewünscht, er sich entschloß, selbst Professor zu werden. Umgeben von den jüngsten Offizieren seiner Escorte, und indem er eine vierte Probe versuchte, die so wie die drei ersten gelang, wurde der Pascha zum photographischen Meister erklärt. Er war nun so zufrieden mit sich selbst, daß er einen Versuch vor dem ganzen versammelten Aegypten hätte machen können; aber wodurch ein Gedanke ihm in den Sinn kam, der für ihn selbst sehr verdrießliche Folgen hatte.

— „Wir wollen zum Palast zurückkehren", sagte er ziemlich aufgeregt zum Künstler. „Sie werden das Daguerréotyp eine Stunde zu meiner Disposition stellen und einige Metallplatten, gut zubereitet, die Lichtstrahlen aufzufangen, hinzuthun."

„Eure Hoheit werden vollkommen zufrieden seyn", antwortete Horace Vernet mit ritterlicher Höflichkeit; er konnte jedoch nicht ohne innerliche Beunruhigung zuhören, als Mehmed Ali den Namen seiner Frauen aussprach. „Ihren Frauen, mein gnädiger Herr", rief er aus, „also Ihren Frauen wollen Sie eine daguerréotypische Vorstellung geben?" — „Wie Sie sagen", antwortete der Pascha lächelnd, „und gerade darum muß ich diesmal Ihr Instrument ohne Ihren persönlichen Rath mir ausbitten."

— So sehr auch der alte Chef der Muselmänner in der Civilisation vorgeschritten war, so bemerkte der Künstler doch deutlich, daß noch morgenländische Eifersucht seinen Harem bewachte, weshalb er nicht ohne schreckliche Beunruhigung sich sagen konnte, wenn er an die weißen Rosen dachte: „welch eine schöne Gelegenheit, die Odaliske mit der rothen Schärpe zu sehen, wenn ich mit dem Daguerréotyp in den Harem kommen könnte!"

Doch vergebens bemerkte er dem Pascha, wie unsicher er noch seiner Sache wäre, wie sehr er noch denselben Augenblick der Leitung dabei bedurft hatte; welcher Demüthigung er seiner eigenen Person aussetzen würde, wenn seine Versuche vor allen seinen Frauen scheiterten; welche Ansprüche endlich das Alter und die Erfahrungen seines Lehrers geben, um mit einer Ausnahme beehrt zu werden ... Allen diesen Gründen, ohne Zweifel sehr vortrefflich, antwortete der Pascha mit einem hämischen Kopfschütteln und durch nachstehende Worte, die er aussprach, indem er die Schwelle des Palastes überschritt und mit der Hand über seinen weißen Bart strich:

„Ihr Daguerréotyp auf eine Stunde, mein theurer Gast, mit fünf Metallplatten, fähig ihre Dienste zu verrichten!"

Horace Vernet ergab sich, obgleich mit schwerem Herzen, in sein Schicksal und der Photograph ging ohne ihn in die Gemächer der Frauen. —

Wenn der Leser Einbildungskraft genug hat, sich ein Gemälde vor die Seele zu rufen, welches würdig war, vom berühmten Daguerre selbst gesehen zu werden, so wird er sich, Intrigue bei Seite, eine Idee vom Leidwesen unseres Künstlers machen können.

Auf dem unzugänglichen Gipfel des Harems, auf den umschatteten Terrassen, von wo die weißen Rosen herabfielen, befindet sich jetzt der alte Pascha in der Mitte seiner jungen Odaliskes. Umgeben von diesen blühenden Gesichtern, diesen lachenden Kostümen, sieht allein die Sonne seinen weißen Bart, seinen mit Gold gestickten Fes und seinen gepelzten Kaftan.

Mit Vorsicht nimmt er das Daguerréotyp und stellt es auf die Brustlehne des Söllers, und sogleich verlassen alle Frauen ihre Divans und ihre Matten, um die Wunder der Kunst zu betrachten. Mehmed nimmt eine der vom Maler zubereiteten Platten, legt sie auf den Heerd der Linse und wartet einige Minuten. Dann glaubend, daß das Licht seine Wirkung gethan habe, nimmt er die Platte aus der Camera obscura und läßt sie die Probe passiren, welche sie in ein Gemälde verwandeln soll und alle Frauen richten neugierig ihre Blicke auf das Wunder. Aber, o Enttäuschung! das Wunder findet nicht statt; das versilberte Metall hat nichts von seiner ersten Weiße verloren, und nur das Antlitz des Paschas färbt sich mit lebhafter Röthe.

— „Ich habe mich übereilt", sagte Mehmed mit Verdruß und wiederholte die Operation langsamer, ohne jedoch eines besseren Erfolgs sich zu erfreuen. — „Was will dies bedeuten?" rief er nun ganz verwirrt aus; „ich muß mich durchaus verkehrt dabei benommen haben oder ich habe auch einzelne kleine Details vergessen."

Er sammelte einige Zeit im Stillen seine Ideen und fing alsdann mit mehr Sorgfalt als je seine Operationen von Neuem an. Unnütze Sorgfalt! Das Wunder mißlingt noch; es mißlingt zum vierten und fünften Mal und der mächtige Mehmed wirft sich gedemüthigt und verlegen auf einen Divan, getäuschter als der arme Jongleur, dem sein Becherspiel mißglückt ist. Aber das bösliche Geflüster seiner Frauen entflammt seine Schaam zum Zorn. Er fährt über das verwünschte Instrument her und es fehlte wenig daran, daß er es nicht in Stücken zerschlägt. Er betrachtet, untersucht es nach allen Seiten und kommt endlich zum Geständniß, daß er es nicht begreifen könne.

Wie soll er sich aber aus seiner Verlegenheit ziehen und durch welches Mittel seine Genugthuung finden? Durch welches Mittel? Es giebt hierzu kein anderes Mittel, als — Horace Vernet in den Harem kommen zu lassen! — Lange sträubte sich der Pascha, zu diesem äußersten Mittel seine Zuflucht zu nehmen, doch endlich siegte die Ehrliebe über die Eifersucht und ein Sclave wird abgeschickt, den Künstler aufzusuchen. — Dieser tritt mit einem leichtzubegreifenden Eifer ein, und die erste Frau, welche er unter allen bemerkt, ist die Odaliske mit der rothen Schärpe, wahre Perle des Harems, in der strahlenden Jugend ihrer 17 Jahre! — Aber wie kommt es, daß sie so ruhig scheint, da ihre Handlungen ein Anderes vermuthen lassen? Ist es Gleichgültigkeit oder Entzauberung, Mißverständniß oder Verstellung? Seltsames Geheimniß, daß sich der Maler aber zu erklären schien und daß sich uns Allen bald ohne Zweifel aufklären wird.

Eben so bezaubert als geschäftig, hört Horace Vernet kaum auf den Pascha und nur, nachdem er den Harem überschaut hatte, würdigte er dem ohnmächtigen Photographen eines Blicks.

— „Beim Propheten", rief er nun mit erzwungenem Erstaunen, mögen Eure Hoheit eine solche Zerstreuung verzeihen; ich hatte vergessen, Jode auf Ihre Platten zu legen.

Man weiß, daß bei einer neuen Vervollkommnung des Daguerréotyps, dieser Theil der Operation zuerst stattfinden muß. Dies hatte Horace Vernet berechnet und der Vicekönig hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. So war also von allen auf einanderfolgenden Operationen, die ihn so sehr gedemüthigt hatten, der Künstler allein die freiwillige Ursache gewesen ....

— Mehmed Ali errieth rasch die List und entschuldigte sie um so lieber, als er seine eigene Rechtfertigung darin fand.

„Meine Eifersucht verzeiht Ihnen zu Gunsten meiner Eitelkeit, flüsterte er Horace Vernet mit lachender Miene ins Ohr und weil Sie so verliebt in meinen Harem sind, als ich in Ihr Daguerréotyp, so können wir einen freundschaftlichen Vergleich treffen. Geben Sie Mehmed Ali einige besser zubereitete Platten, und sie können den Harem des Paschas von Aegypten ganz nach Ihrer Gemächlichkeit beschauen." — Nun war der Pascha und der Künstler gleicherweise mit einander zufrieden; denn während der erste seine Frauen durch den Erfolg seiner Operationen überraschte, überreichte letzterer sein Antworts-Bouquet der Odaliske mit der rothen Schärpe. — Aber als der Pascha sich auf das Geräusch umsah, das durch die gegenseitigen Complimentirungen entstand, sah man das Auge des Vicekönigs von Erstaunen und Zorn funkeln. Horace Vernet zitterte und erblaßte, als er den Pascha die Hand an den Dolch legen sah! — Nun denn, ich bin verloren, dachte Horace Vernet, mehr todt als lebendig, und mein Roman wird ein Ende nehmen, wie alle orientalischen Erzählungen, entweder durch den Pallasch oder durch die Schnur.

Aber, lieber Leser, man stelle sich das Erstaunen und die Freude des Künstlers vor, als er sieht, wie sich der Blick des Mehmed allmälig bis zur Güte mildert und die drohende Zusammenziehung seiner Lippen dem lieblichsten Lächeln Platz machte.

„Vor hundert Jahren läge jetzt Ihr Kopf schon zu Ihren Füßen", sagte der Vicekönig; aber ich bin nicht ein Pascha wie die übrigen, und will mit diesem jungen Mädchen, so wie mit Ihnen selbst nichts anderes vornehmen, als Ihnen verzeihen, und weil sie Ihnen so wohl gefällt, so mache ich sie Ihnen zum Geschenk!"

„Ich nehme es an", antwortete der entzückte Maler, „unter der Bedingung, darüber nach meiner Willkühr verfügen zu dürfen."

„In Aegypten", antwortete Mehmed, „das versteht sich von selbst. Sie gehört Ihnen so gut, wie Ihr Daguerréotyp."

„Sie sind in Wahrheit der größte der Pascha's", rief der Künstler aus und will sogleich zwei Glückliche in Ihrem Palaste machen!" —

Indem Horace Vernet wirklich die schöne Odaliske, erschreckt durch Alles dies und was sie nicht begreifen konnte, mit sich fortführte, brachte er sie zu dem Offizier der Mameluken, welcher so schön das Liebes-Bouquet erklärt hatte, warf sie ihm in die Arme, ehe er noch von seinem Erstaunen zurückkommen konnte und sagte, indem er ihn verließ: „sie ist die Ihrige!" — und der große Künstler ging an seine Arbeiten zurück. —

Man begreift leicht, daß Horace Vernet zur Auflösung eines einfachen Mißverständnisses während seiner Promenade am Hafen den Schlüssel erhalten hatte. Die Unruhe des Offiziers vor dem Badehause hatte ihm die Bestimmung dieser sinnreichen Blumen deutlich verrathen. Eine Aehnlichkeit ihres Wuchses, so wie ihrer Mäntel hatte über alles Uebrige Licht verbreitet, und da der Franzose von dem edlen Charakter des Aegypters überzeugt war, so hatte er, wie wir gesehen haben, seinen Liebesangelegenheiten gedient.

Napoleons Abdankung.

(Nach Marco de Saint-Hilaire.)

I.

In der Nacht vom 30sten zum 31. März erfuhr der Kaiser in der Nähe von Juvisy das Schicksal der Hauptstadt. Sogleich befahl er den Anführern der Truppen, welche Paris zu räumen begannen, nach Fontainebleau zu marschiren und seine weiteren Befehle abzuwarten. Dann sandte er den Herzog von Vicenza in das Hauptquartier der Verbündeten: er hoffte, bei der Capitulation noch seine Stimme geltend machen zu können; in Erwartung neuer Nachrichten schritt er auf der großen Straße auf und ab. Von den feindlichen Vorposten war er nur durch die Marne getrennt.

Aus den Bivouacs der Russen und Preußen, welche sich in der Ebene von Villeneuve Saint-Georges gelagert hatten, schimmerte der Wiederschein der Lagerfeuer zu den Hügeln am rechten Ufer hinüber, während das linke Ufer, auf welchem der Kaiser mit einigen Offizieren weilte, in das tiefste Dunkel gehüllt war. Es war 5 Uhr Morgens, der Tag brach an, als ein Courier von Caulincourt gesendet, mit verhängten Zügeln heransprengte: er meldete, daß die Capitulation um 2 Uhr Nachts unterzeichnet worden war, daß die Verbündeten schon am Morgen ihren Einzug halten wollten, und daß Alles zu Ende sey. Augenblicklich kehrte Napoleon um und traf um 6 Uhr in Fontainebleau ein. Er stieg nicht in den Ehrengemächern des Palastes ab, sondern in den kleinen Zimmern, die er als erster Konsul bewohnt hatte. Sein Gefolge richtete sich in den Räumen des „weißen Pferdes" ein. Unterdeß langten die Truppen, die er aus der Champagne mit sich brachte, auf der Straße von Sens an. Sie hatten 50 Französische Meilen in weniger als zwei Tagen zurückgelegt. Die Trümmer der Truppen-Abtheilungen, welche die Hauptstadt vertheidigt hatten, drängten sich auf der Straße nach Fontainebleau zusammen. Die Soldaten waren alle von einem fast wüthenden Enthusiasmus beseelt. Napoleon war unschlüssig, ob er sich hinter die Loire zurückziehen oder einen Versuch zur Wiedereroberung der Hauptstadt machen solle. Er entschied sich für den zweiten Plan, der seinem Charakter mehr zusagte.

Am folgenden Tage sinnt er einen Angriffsplan aus, als die Nachrichten von den Vorgängen, die sich am Morgen des 31. März zutrugen, ihm die Ueberzeugung gaben, daß seine Lage verzweifelter ist, als er anfangs vermuthet. Dennoch sammelt er alle seine Streitkräfte um Fontainebleau herum. Der Herzog von Raguſa schlägt sein Hauptquartier zu Essonne auf, der Herzog von Treviso zu Mennecy; die Bagage und der große Artillerie-Park stellen sich um den Wald herum auf. Lefebvre, Ney, Macdonald, Berthier und die anderen Marschälle treffen allmälig im Kaiserlichen Hauptquartier ein.

Noch ist Napoleon von einer treuen und ergebenen Armee umringt. Er theilt den Marschällen die Vorgänge in der Hauptstadt mit, befiehlt ihnen aber, sie vor den Truppen verborgen zu halten, um sie nicht zu entmuthigen. Dann befiehlt er, die alte Garde auf dem Hofe des Palastes zu versammeln: er will Revue über sie halten. Mit Wohlgefallen verweilen die Blicke des Kaisers auf seine alten Kampfgefährten, als er den freudigen Zuruf seiner Grenadiere vernimmt, glaubt er sich noch nicht vom Glücke verlassen und hofft das Verlorene durch einen entscheidenden Schlag wiederzugewinnen. „Noch ist nicht Alles zu Ende", sagte er zum Marschall Lefebvre, indem er ihm die Hand drückt; „Caulaincourt hat sich getäuscht. Alle haben sich getäuscht", fährt er fort, indem er einen verstohlenen Blick auf die Marschälle wirft. „Ich werde diesen Braven, welche auf ihren Kaiser vertrauen, die Wahrheit sagen. Herzog von Danzig, lassen sie das Carré bilden."

Die Wahl wird vollzogen: in Elsaß-Lothringen auf Bezirkstagen, in Bayern durch Wahlmänner aus den Bezirken, Württemberg durch Wahlmänner aus Bezirken und Städten, Baden durch Wahlmänner aus den Kreisen, Hessen durch Wahlmänner aus den Provinzialkreisen, in Mecklenburg-Schwerin durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Mecklenburg-Strelitz durch Wahlmänner aus den Aemtern und Städten, in Oldenburg durch Wahlmänner aus den Aemtern, in Braunschweig durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Sachsen-Weimar durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Sachsen-Meiningen durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Sachsen-Altenburg durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Sachsen-Coburg-Gotha durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Anhalt durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Schwarzburg-Sondershausen durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Schwarzburg-Rudolstadt durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Waldeck durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Reuß ältere Linie durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Reuß jüngere Linie durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Schaumburg-Lippe durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Lippe durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Lübeck durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Bremen durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Hamburg durch Wahlmänner aus den Kreisen, in Elsaß-Lothringen durch Wahlmänner aus den Kreisen.

Wahlzeit und Wahlort setzen bestimmt: „Nach Ablauf der Legislaturperiode des Reichstags, oder im Falle seiner Auflösung vor Ablauf derselben, binnen 60 Tagen.“

Wahlrecht besitzt, wer über 25 Jahre alt ist, wer nicht entmündigt ist, wer nicht unter Vormundschaft steht, wer nicht in Konkurs ist, wer nicht wegen Verbrechens in Untersuchung ist, wer nicht wegen Verbrechens eine Zuchthausstrafe verbüßt, wer nicht wegen Verbrechens die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat, wer nicht wegen Verbrechens durch richterliches Urtheil von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossen ist, wer nicht wegen Verbrechens unter Polizeiaufsicht steht, wer nicht wegen Verbrechens in Haft ist, wer nicht wegen Verbrechens sich auf der Flucht befindet, wer nicht wegen Verbrechens einen Steckbrief gegen sich hat erlassen lassen, wer nicht wegen Verbrechens ausgewiesen ist.

Wahlrecht verliert, wer sich in Vermögensverfall befindet, wer Armenunterstützung empfängt, wer Almosen empfängt, wer Armenunterstützung empfangen hat, wer Almosen empfangen hat, wer Armenunterstützung empfangen hat und nicht ersetzt hat, wer Almosen empfangen hat und nicht ersetzt

Beiblatt der Sundine.

№ 36. Stralsund, Mittwoch den 2. September 1840.

Tages-Begebenheiten.

Ein Fall, wie der im vorigen Beiblatt aus Coblenz berichtete, hat sich, nach der Mittheilung eines Offiziers, vor etwa zwei Jahren ebenfalls mit einem Schwadron-Pferde 3ten (Brandenburgischen) Husaren-Regiments zugetragen. Das kranke Thier war auf der großen Dorfstraße nach einem, von dem Marsch-Quartier seines Reiters ziemlich entfernten Stalle, geführt worden. Aus diesem bricht es in der Nacht, passirt auf einem nähern Fußpfade einen schmalen Steg, über einen Graben, dringt durch den Zaun eines Gartens, und gelangt durch diesen vor die Hofthüre der Wohnung seines Pflegers, um — zu sterben! —

In der Nacht zum 3ten v. Mts. war auf der Höhe von Wesel das von Mannheim kommende Dampfboot de Zeeuw (der Seeländer) in der Dunkelheit gegen die Schiffbrücke gefahren. Ein Stück der Brücke ward abgerissen, das sogleich mit dem sich darauf befindenden Lichte voraus in den Rhein trieb und das Dampfboot selbst sehr beschädigte, namentlich die Küche mit allem darin befindlichen Silberwerk, Services ꝛc. (wovon jedoch der größte Theil gerettet wurde) von dem Boote abgerückt und in das Wasser gestürzt. Hierauf wurde das Dampfboot auf das Trockene gesteuert und die Reisegesellschaft, welche noch in tiefer Ruhe lag, aufgeweckt, bei welcher Gelegenheit man denn auch durch das ängstliche Hülfegeschrei entdeckte, daß vor eine der Stuben, worin sich ebenfalls Reisende befanden, ein Balken niedergefallen war, wodurch es unmöglich gemacht wurde, aus derselben herauszukommen, bis es nicht ohne viele Mühe gelang, den Balken von der Stube wegzubringen, in dessen Folge denn auch alle gerettet wurden. Nachdem man das Dampfboot wieder flott gemacht hatte, um zu sehen, ob dasselbe auch einen Leck erhalten hatte, bemerkte man, daß dies nicht der Fall war, und so konnte das Boot gleich darauf seine Reise fortsetzen.

In der Nähe von Cubzac (Frankreich, Departement der Dordogne) scheiterte am 1. August ein Nachen, auf welchem ein Mann mit einem 7jährigen Kinde sich befand. Niemand nahm das Unglück wahr, als der 12jährige Jean Bernard, Sohn eines Schiffseigenthümers. Sogleich eilt er mit einem Kahn an Ort und Stelle, und sieht den Unglücklichen, welcher, dem Ertrinken nahe, das Kind über dem Wasser zu erhalten sucht. Es gelingt ihm mit größter Mühe, das Kind in seinen Kahn zu retten. Erschöpft will er umkehren, als der Ruf der Zuschauer auf der Brücke und am Ufer: Muth, Bernard! ihn neu belebt. Er steuert aufs Neue auf den unglücklichen Vater zu, dessen Kräfte beinahe erschöpft waren, und rettet ihn mit unsäglicher Anstrengung; er selbst aber sinkt vor Ermattung ohnmächtig in den Kahne nieder, und dieser wird von dem Geretteten an das Land zurückgebracht. Man kann sich den Jubel denken, mit welchem der heldenmüthige Knabe empfangen wurde; ein anwesender Geistlicher schloß ihn freudetrunken in seine Arme.

Aus S. Petersburg berichtet man: Am 26. Juni hatte ein Bär dem Bauer J. Dmitrijew in dem Dorfe Kaschino ein Pferd zerrissen. Der Bauer ging mit seinem Nachbar Ssidorow in den Wald, um den Bär aufzusuchen, und fand ihn auch. Sogleich drückte Ssidorow sein Gewehr auf den Bären ab, der aber die Flucht ergriff. Man folgte dem zottigen Patron, bis man vor seine Höhle gelangte, wo sich aber Petz auf die Hinterfüße stellte, auf seine Gegner losging, Dmitrijew das Beil aus der Hand schlug und ihn packte. Ssidorow eilte seinem Gefährten zu Hülfe, hatte aber in der Eile kein Pulver auf die Pfanne geschüttet, und wurde nun mit dem Bären handgemein. Dmitrijew war indeß aufgesprungen, hatte sein Beil ergriffen und holte gegen den Bären aus, der aber in dem Augenblick auch wieder auf ihn losstürzte und dann Ssidorow von Neuem angriff. Indessen hatte der letztere bis dahin Zeit gewonnen, sein Gewehr in Ordnung zu bringen; er legte an und Petz stürzte. Sein Fell war 3¼ Ellen lang und 2 Ellen breit. Die beiden Bauern sind sehr bedeutend verwundet, doch nicht in Lebensgefahr.

In Kehlen, unweit Friedrichshafen, war am Sonntag den 26. Juli in einem neuen Anbau des Wirthshauses Tanz und gerade über 100 Menschen auf dem Tanzboden, als der ganze neue Anbau zusammenstürzte und die Meisten unter den Balken, Seitenwänden und dem Dache begrub. Zwei Menschen blieben auf der Stelle todt und eine bedeutende Anzahl wurde durch Beinbrüche u. s. w. verwundet.

In dem Städtchen Gefrees, 4 Stunden von Bayreuth, geriethen am 11ten v. Mts. Nachmittags zwei Häuser in Brand, wobei nicht weniger als acht Kinder verbrannten, welche allein in einem dieser Häuser beisammen und ohne Aufsicht waren, während die Eltern und Erwachsenen der drei Familien auf dem Felde arbeiteten. Die nähern Umstände sind noch nicht ermittelt; das entsetzliche Ereigniß aber ist ein neuer Beweis für die Nothwendigkeit der Aufsicht auf Kinder und für die Wohlthat der Kleinkinderbewahr-Anstalten.

Zu Baden in Aargau hielten sich kürzlich im ersten Gasthof zwei Engländer auf, die täglich am Gastische speisten, zwei Flaschen Champagner tranken, sonst aber wenig ausgingen und mit Niemand Umgang pflogen. So lebten sie drei Wochen, bis eines Tages ein anderer Engländer bei ihnen eintraf, und ihnen eine kurze Mittheilung machte, in Folge deren sie augenblicklich Postpferde nahmen und nach Deutschland abreisten. Sie hatten 3 Wochen lang geglaubt, sich in Baden-Baden zu befinden!

Der Universität Erlangen steht ein großer Verlust bevor. Der berühmte Physiolog R. Wagner hat den Ruf an Blumenbachs Stelle nach Göttingen angenommen, und Stromeyer, als Operateur in großem Rufe stehend, soll ebenfalls einen Ruf in das Ausland erhalten haben.

Am 9. August starb in Montfort bei Salzburg der Hofrath und Kreishauptmann Gr. L. zu Stolberg-Stolberg, ein sehr geachteter Mann, Sohn des verstorbenen deutschen Dichters.

Aus Brüssel berichtet man unterm 11ten v. Mts: Folgendes: Unter den Festlichkeiten am Rubensfeste in Antwerpen bemerkt man auch, daß morgen die Springbrunnen auf dem Platz an der Kathedrale und auf der Falkenedene Bier und Wein ausströmen werden. Um 2 Uhr namentlich soll sich der Wein in gewaltigen Garben ergießen und Jedem frei stehen, sich von den an dem großen Bassin angestellten Personen nach Belieben einschenken zu lassen. Dieser Bier- und Weinsprung nebst Ausschenken an das Publikum soll 4 Stunden dauern. Am Abend folgt ein Feuerwerk, und damit die Lust des Volks in keiner Weise gestört werde, sollen die ganze Nacht hindurch die Thore offen bleiben.

Aus München berichtet man: Vor ungefähr fünf Vierteljahren stellte sich ein Taubstummer in Ujwemmingen, württemb. Oberamt Neresheim, ein. Der angestrengtesten Nachforschungen ungeachtet, gelang es nicht, den Geburtsort dieses Menschen auszumitteln, und so wurde er über ein Jahr behalten. Man glaubte nach seinen Andeutungen, daß er ein Oesterreicher sei, und ein junger Mann,

welcher auf die Wanderung nach Oesterreich ging, nahm zuletzt den Taubstummen mit. Die Gemeinde unterstützte den Unglücklichen mit Reisegeld. An der österreichischen Grenze jedoch wurden beide zurückgewiesen, weil ihre Papiere nicht in Ordnung waren. Der Taubstumme gab seinem Begleiter zu verstehen, daß er sich schon nach Hause finden werde, worauf sie sich trennten. Er wurde aber kurz darauf auf österreichischem Gebiete aufgegriffen und ihm die Zunge gelöset. Er bekannte Namen und Heimath (Pfedelaach) auch daß er Soldat sei, und wird demnächst in seine Garnison abgeliefert werden.

Alexander Dumas hat vom Könige von Schweden den Wasa-Orden erhalten.

Am 12. Juni führte bei Archangel eine aus dem Meere herbeikommende dunkle Wolke zugleich mit einem Regen eine so große Menge Würmer auf die Gegend, daß sie auf einem Raum von 9 Werst alles Gras verzehrten, bis sie von Möven und andern Seevögeln verzehrt wurden.

Ein Schreiben aus Algier erzählt einen Zug seltener Unerschrockenheit von Seite eines deutschen Colonisten in der Nähe der Maison Carrée, Namens Albert Böntsch. Am 26. Juli wurden die Bewohner seiner Meierei durch heftige Versuche die äußere Thür einzubrechen, aus dem Schlafe geweckt. Böntsch brachte seine Familie mittelst einer Fallthüre und einer Leiter in den oberen Stock, und mit Hülfe seines Sohnes und eines Dieners, welcher die Gewehre lud, vertheidigte er sich gegen die Araber, indem er vom Fenster auf sie herabfeuerte. Einer derselben, von colossaler Statur, welcher auf die Schultern eines andern gestiegen war, wollte durch die Fallthüre eindringen, wurde aber durch Schläge mit dem Gewehrkolben zurückgewiesen. Indessen würden die Araber mittelst ihrer großen Anzahl von 900 Mann doch zuletzt gesiegt haben, wenn nicht der Trompetenschall der französischen Cavallerie sie verjagt hätte. Sie richteten jedoch in der Meierei große Verwüstungen an und schleppten alles Vieh hinweg.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 31. August.

Im Getreidehandel ist es seit unserem Bericht vom letzten Freitag stille geblieben. Auf Waizen hat die Engl. Post vom 25sten d. einen ungünstigen Einfluß gehabt und die Kauflust vermindert. Zu loco ist diesen Augenblick guter 123/125pf. bunter Poln. und gelber Schles., wie 129/130pf. neuer Oderdruch zu 66—65 Rthlr. zu haben und würden nur zu etwas billigeren Preisen Käufer sein. Auf Herbst-Lieferung bleibt neuer gelber Schlesischer von 124/126pf. zu 64 Rthlr. mehrfach angetragen. Auf Frühjahrsabladung aus Schlesien sind ebegestern ca. 100 Wspl. gelber Waizen, von mindestens 123/124pf. zu 60 Rthlr. abgeschlossen, was aber heute auch nicht mehr zum Bollen zu machen sein würde. Roggen von reell 82 pf. pr. Schffl. in loco und auf Lieferung pr. nit. d. ist ebegestern zu 34½ Rthlr. verkauft. Heute ist 34½ à 35 Rthlr. gefordert. Auf Lieferung pr. Frühjahr ist ebenfalls etwas mehr wieder und bis 31½ Rthlr. bezahlt, wozu nur wenig Abgeber. Für neue große Oderbruch-Gerste auf baldige Lieferung 30 Rthlr. gefordert, 29 Rthlr. einzeln geboten. Hafer und Erbsen wie letztgemeldet.

Hamburg, vom 27. August.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	444.525	Gerste, Saal, . .	—.—
weißer . . .	450.510	Magdeb. . . .	—.—
Braunschw. . .	456.525	Sommer . . .	—.—
Märkischer . .	456.525	Winter	192.204
Magdeb. . . .	444.525	Hafer, Mecklenb.	231.240
Poln.	435.522	Holst.	231.240
Mecklenb. . . .	432.575	Eider	—.—
Holst.	426.486	Bohnen, große . .	—.—
Eider	414.456	kleine	—.—
Roggen, Oberl. .	—.—	Erbsen, Mecklenb.	300.354
Mecklenb. . . .	228.255	Holst.	—.—
Poln.	—.—	Wicken	—.—
Gerste, Mecklenb.	192.216	Rappsaam., Hann.	495.534
Holst.	192.222	Holst.	—.—

London, vom 21. August.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
Aggregat v. 6Wch.	72s 4d	32s 4d	30s 5d	40s —d	46s 11d	44s 8d
Zoll bis z. nächst. M.	71s 1d	33s 5d	29s 2d	36s 1d	46s 3d	45s 6d
	6s 8d	12s 4d	13s 8d	15s 6d	1s —d	2s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 31. August 1840.					Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pf.	wiegend,	à	Schfl.	2	10	—	-	2	20	—
Roggen,	114—122pf.	„		—	1	8	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108pf.	„		—	1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100pf.	„		—	—	26	—	-	—	28	—
Hafer,	66— 74pf.	„		—	—	25	—	-	—	26	—
Erbsen				—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72		Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à	Schfl.	3	—	—	-	3	7	6
Rübsen			à	Schfl.	3	—	—	-	3	7	6
Leinsaamen			à	Schfl.	2	—	—	-	2	7	6
Buchwaizengrütze			à	Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen				—	3	6	—	-	3	12	—
Gerstgrütze				—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln				—	—	14	—	-	—	16	—
Butter			à	Pfund	—	6	6	-	—	7	6
Eier			à	Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à	Ctnr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu					—	17	—	-	—	17	—

Greifswald, den 29. August 1840.					Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pf.	wiegend,	à	Schfl.	2	20	—	-	3	—	—
Roggen,	114—122pf.	„		—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110pf.	„		—	1	4	—	-	1	6	—
4zeilige Gerste,	95—102pf.	„		—	1	—	—	-	1	1	—
Hafer,	66— 74pf.	„		—	—	29	—	-	1	—	—
Erbsen				—	1	10	—	-	1	12	—
Malz				—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 29. August 1840.					ß	bis	ß
Waizen,	124—132pf.	wiegend,	à	Scheffel	1 32	-	1 46
Roggen,	117—128pf.	„		—	— 36	-	— 42
2zeilige Gerste,	105—108pf.	„		—	— 32	-	— 37
Hafer	66— 74pf.	„		—	— 30	-	— 35
Erbsen				—	— 44	-	1 —
Sommer-Rapp				—	— —	-	— —
Rappsaamen				—	1 36	-	1 46
Dötterssaamen				—	— —	-	— —
Rübsaamen				—	1 32	-	1 42

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

25. August. Vorsichtigkeiten, Kastmann, von Gothland mit Kalk und Brettern; 2 Gebrüder, Prignitz, von Leith mit Steinkohlen; Geidina, Schap, von England leer; Petronella, de Boer, von Rendsburg leer. 26. Wänskapen, Gudmeinsen, von Stockholm mit Eisen und Theer; der ringende Jacob, Beyer, von Kiel mit

Roggen. 28. Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; Uesina, Meyer, von Emden mit Ballast; Diana, Mathius, von Rostock mit Ballast; Alida, Prina, von Kiel mit Ballast; Hoffnung, Rohde; Seeblume, Peuss; Flora, Ventz, und Anna Elisabeth, Rosien, sämmtlich von Copenhagen leer.

2) In Greifswald:

25. August. Ida, Soderlund, von Calmar mit Brettern; Wohlfahrt, Prahmacher, von Stolpemünde mit Ballast. 26. Freundschaft, Zühlke, und Auguste, Werner, beide von Stolpemünde mit Ballast. 29. Fortuna, Bruhn, von Rendsburg leer. 30. Johannes, Brand, von Copenhagen mit Ballast; Aktif, Kreutzfeldt, von Kiel mit Roggen; Seeblume, Radloff, von Schiedam mit Ballast; Speculant, Horn, von England mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

26. August. Rebaldus, Peuss; Hoffnung, Weywode; Wohlfahrt, Lewe; Sophia, Lewe, und Johanna, Knuth, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 27. Antina Hillegina, Ostra, nach Holland mit Rappsaat. 28. Neptunus, Ahlstädt; Venskapen, Rickateen, und Nicolas, Oestermann, sämmtlich nach Nystadt leer. 30. 4 Gebrüder, Teenusmann, nach Holland mit Rappsaat; Margaretha, Baumgarten, nach Hamburg mit Malz; der ringende Jacob, Beyer, nach Fehmern mit Ballast.

2) Von Greifswald:

24. August. Janus, Fick, nach Bristol mit Weizen; Leopold, Nelson, nach Stettin mit Getreide; Laura, Harloff, nach Stettin mit Gütern; Mathilde, Laabs, nach Stettin mit Heringen. 26. Wohlfahrt, Wittmüss, nach Danzig mit Heringen. 29. Margaretha, Spanholz, nach Stettin mit Kreide. 30. Carolus, Saxe, nach Holland mit Getreide. 22. Catharina Maria, Parow, nach Calmar mit Ballast.

In Middelbro ist angekommen: 10. August. Louise, Wallis, von Memel. In Plymouth: 15. Aurora, Ziepke, von Memel; in Southwoldt: St. Petersburg, Zornow, von Barth. In Cronstadt: 18. Union, Schütt, von Stralsund; Wilhelm, Gottschalk, von Greifswald. In Newport: 19. Fortuna, Bülow, von Memel. In Danzig: 20. Juno, Kraeft, von London; 21. Sirene, Ruhardt, und Doris, Kraeft, beide von London; Carolina, Zaag, von Stralsund; Ceres, Zillmer, von Guernsey. In Gravesend: 22. St. Petersburg, Zornow, von Königsberg; 28. Undine, Ramm, von Danzig. In Swinemünde: 29. Kutusow, Parrow, von Sunderland. Danzig: 28. Nicolaus, Parrau, weiter gesegelt.

Von Exmouth ist abgegangen: 15. August. Catharina Maria, Spiegelberg, nach Memel. Von Pillau: 19. Friederika, Kruse, nach Newcastle; von Stockton: Louise, Wallis, nach Memel; von London: Blauen, Kraeft, nach Stettin. Von Vlie: 17. Lucine, Parow, nach Königsberg. Von Danzig: 18. Maria, Steinorth, und Penelope, Prehn, beide nach Leith; 23. Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, nach Newcastle; Cordula Sophia, Mohr, nach England; Paskewitsch, Kraeft, und la Vertue, Schulz, beide nach Leith. Von Sligo: 22. Johannes, Ruhardt, nach der Ostsee. Von Dünkirchen: 18. Jupiter, Kraeft, nach Danzig. Von Swinemünde: 28. Maria, Borchward, nach England.

Den Sund passirte: 20. August. Nicolaus, Parrau, von Southampton nach der Ostsee. 22. gute Hoffnung, Tamm, von Memel nach Poole; Commercium, Diederich, von Königsberg nach Dundee; Cupido, Schultz, von Danzig nach Jersey; Ernestine, Nausch, von Danzig nach London; Hoffnung, Kraeft, von Danzig nach Newcastle; Penelope, Prehn, von Danzig nach Leith; St. Johannes, Riek, von Memel nach England. 23. Maria, Steinorth, von Danzig nach Leith; Friederika, Kruse, von Pillau nach Newcastle. 25. Lena, Tode, von Stralsund nach Norwegen. 26. Jupiter, Kraeft, von Dünkirchen nach der Ostsee. 27. Catharina Maria, Spiegelberg, von Exeter nach Memel; Charlotte, Gräfin von Essen, Schumacher, von Danzig nach Newcastle; Henriette, Steinorth, von Boulogne nach Memel; Lucine, Parow, von Amsterdam nach Königsberg; Caroline Auguste, Gau, von Leith nach Memel.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Christiania, vom 4. August.

Die Hafen-Commission hat unterm 1sten d. bekannt gemacht für Schiffer, welche das Christianiafjord befegeln: daß zu Anfange Septembers ein festes Feuer wird angezündet werden, auf der Filtved-Odde (Landspitze) an der Westseite des Einlaufs nach Drobak und Christiania, welches leuchtet in den Compaßstrichen in SW. ¼ W. durch S. und O. nach NNO. Die Bøye Bækkollen liegt, in S. ¼ W. ½ W., der Lofteholm in SW. ¼ W., von dem Feuer und man ist mithin frei von Gefahr beim Ein- und Aussegeln, wenn man sich zwischen letztgenannten Compaßstrichen hält. Das stärkste Licht fällt nach dem Fjord in SW. ½ W. Das Feuer brennt 24 Fuß über der Meeresfläche; im Sommer vom 31. Mai bis 15. Juli wird es nicht angezündet.

Mannigfaltiges.

Ein Silberarbeiter in Passau, Burckhart, hat die Erfindung eines Schiffes gemacht, daß ohne Pferde und Dampf stromaufwärts geht: eine ähnliche Erfindung des Herrn Roßbirt aus Stadtamhof, zeigt die Münchener Zeitung an. Herr Roßbirt hat ein „Kraftschiff" erdant, in welchem ein Paar Männer die Schaufelräder in Bewegung setzen, für welche man bisher die Dampfmaschinen anwendete.

Der Schuhmachermeister Ritter zu Rottenburg a. N. (Würtemberg) hat eine Stechmaschine für Schuster bei ihren Arbeiten erfunden, welchem die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins das Zeugniß ausgestellt hat, daß nach dem Gutachten der Zunftvorsteher die Maschine in Hinsicht der Zweckmäßigkeit ihrer Construction, um das Beschwerliche und für die Gesundheit Nachtheilige der bisher sitzend verrichteten Schuster-Arbeit zu beseitigen, so wie der Leichtigkeit, womit auf derselben jeder einzelne Theil der Arbeit verrichtet werden kann, Nichts zu wünschen übrig lasse, und aller Empfehlung und der weitern Verbreitung würdig sei.

Vertolotto, der Zibebändiger, hat einen Rivalen gefunden. In Kassel kündigt ein Herr Fiorenzi aus Genua an, daß er „Ameisen" abgerichtet, ihnen gelehrt habe, wie sie in Reih und Glied marschiren, Sturmleitern erklettern und eine Festung, aus Zucker erdaut, zu erstürmen hätten; auch könnten sie auf Commandowort vor einer Feuersbrunst retiriren und dabei Haferkörner, Brodkrummen und Käse-Abschnitzel retten, so daß sie bei dieser Kunst aussähen wie Menschen, die vor dem Feuer ihre Habseligkeiten „unter den Armen" salvirten!

Das auf der Straße von Paris nach Fontainebleau gelegene Dörfchen St. Germay wird sich in Kurzem mit einer Industrie bereichern, die ihm eine Art von Berühmtheit verschafft. Es soll dort nämlich eine Druckerei gegründet werden, in welche nur das weibliche Geschlecht zugelassen wird. Setzer, Correctoren, Drucker, kurz alle Grade der großen typographischen Armee werden bald in Frauenkleidern erscheinen. Die Idee dazu ist aus England gekommen.

Unlängst wurde auf der Eisenbahn von Amsterdam nach Harlem ein Versuch gemacht, den Grad der Schnelligkeit zu ermitteln, welchen eine Locomotive, ohne Convoi, auf einer geraden, von jedem Zufall freien Linie erreichen könne. Eine gerade, auf einer Länge von 2000 Ellen abgesteckte Bahn wurde in 1 Minute 26 Secunden durch die Locomotive „die Snelheid" aus den Werkstätten der Hrn. Longridge und Co. in Newcastle a. d. Tyne, welche nur ihren mit den nöthigen Coaks und Wasser beladenen Tender, worauf sich 4 Mann befanden, nachschleppte, zurückgelegt. Anfangs fuhr die Locomotive mit der gewöhnlichen Schnelligkeit auf einem Raume von 500 Ellen, bevor sie an dem ersten Absteckpfahl der Bahn ankam; vor und nach aber die Kraft vermehrend und dort ankommend, wurde der Regulator ganz geöffnet, um mit der ganzen Geschwindigkeit der Maschine zu fahren. Da eine Marschstunde auf eine Länge von 5555 niederländischen Ellen geschätzt wird, so kommt die obenerwähnte Fahrt einer Geschwindigkeit von 1 Stunde in etwas weniger als 4 Minuten, oder von 15 Marschstunden in einer Zeitstunde gleich.

Digitized by Google

Vom 25. bis zum 31. August sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Postsecretairs Hrn. Kunik T. Des Strandträgers Brinkert T. Des Tagelöhners Walter T. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Frischgesell T. Des Tagelöhners Ohlsen T. Der Tagelöhners Berger S. Der Johanna Malmquist S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Strandträgers Brinkert T., 6 T., Kinnbackenkrampf. Des vormaligen schwedischen Soldaten Pankretkoff Wittwe, Isabe Regina geb. Franck, 89 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des vormaligen Pachters Kreplin Wittwe, 66 J., Nervenfieber. Des Hrn. Dr. Schöne Wittwe, 59 J., Brustübel. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Veteranen-Unteroffizier von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Daniel Görs, 36 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Kaufmann Hr. Wilhelm Friedrich Ludwig Brünelow mit Jungfrau Anna Auguste Christiane Töpffer j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Gustav Gottlieb Friedrich Wollfersmann mit Frau Dorothea Catharina Friederika geb. Krause, verwittweten Bernhard j. 2 M. — S. Marien: Der Bürger und Seilermeister Hr. August Friedrich Müller mit Jgfr. Dorothea Christiana Walter j. 3 M. Der Bürger und Schuitiener Johann Martin Schröder mit Eleonora Christiana Meyer j. 1 M. Der Bürger und Gastwirth Hr. Ferdinand Julius Joachim Haase mit Jgfr. Amalie Louise Josephine Mathilde Diek j. 1 M. Der Bürger und Amtsbruder der Zimmerleute Heinrich Christian Hagemann mit Margaretha Dorothea Philippina Uhlberg j. 1 M.

Greifswald, den 23. August.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Magister Sentström, Hr. Studiosus Baldamus, Hr. Studiosus Wenzel, Hr. Gutsbesitzer Cammrath, Hr. Kämmerer Helm, Hr. Apotheker Kummer, Hr. Studiosus Maron, Kupferschmiedgeselle Ryberg, Hr. Musikus Sperling.

Greifswald, den 25. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Dr. W. Friedrichs.

Greifswald, den 27. August.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Ingenieur Mathias und Frau, Hr. Maler F. Meyer, Hr. Hofrath Ulrici, Hr. Dr. Sybel, Betiente Wegener, Hr. Capitain v. Normann, Hr. Pfarrer Kabl, Hr. Hutmacher Strandberg, Hr. Musikus Bunge, die Herren Studiosen Goerz, v. Podewils, Oeffner.

Greifswald, den 29. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Instrumentenmacher Rosenwald, Hr. Kreisdirector v. Künßberg, Stiftsdame Fräulein v. Künßberg, Papiermacher-Geselle Hesse.

Greifswald, den 30. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Studiosus Bollmann, Hr. Kaufmann Ekstrand mit Frau und Schwester, Hr. Kaufmann Holm, Hr. Gressier Lazarus David, Hr. Particulier Ellerisen nebst Tochter.

Greifswald, den 1. Septbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Apotheker Kummer, Hr. Kämmerer Helm, Hr. Gutsbesitzer Cammrath, Hr. Pfarrer Kabl, Madame Green nebst Fräulein Tochter, Hr. Hofrath Schmidt, Hr. Gymnasial-Lehrer Schröder, Hr. Candidat Schmidt, Hr. Oeconom Schmidt, Schäfer Ulrich.

Angekommene Fremde.

Vom 25. bis zum 31. August.

Hr. Consul Spitta aus Bremen, Hr. Dr. med. W. Köstlin aus Stuttgart, Hr. Cand. theol. F. Behr aus Friedrichshafen, Hr. Justizrath Busch mit Familie, Hr. Conducteur Busch und Hr. Kammergerichts-Assessor Pist aus Prenzlau, Hr. Vice-Consul A. Berens aus Setubal, die Herren Kaufleute O. Stich aus Magdeburg, R. Hill aus Rußland, C. F. Trompeter aus Altona, Lübcke aus Lübeck, Weinkopf und G. A. E. Köpper aus Berlin, Amtsberg aus Stettin, H. G. Schmidt aus Hamburg, B. Rutmann aus Rostock, A. Mertelmeyer aus Lübeck, W. R. Reuter aus Mildoge, C. A. Winter aus Leipzig, A. Winter aus Stettin und S. Michaelsen aus Güstrow, Hr. Dr. jur. W. Friedrichs aus Braunschweig, Hr. Dr. med. F. Samberg aus Berlin und der Oberpräsident v. Hr. v. Bonin aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Pfeiffer aus Demmin und Werthmann aus Perleberg, Hr. Pächter Meims aus Stilow und Hr. Oeconomie-Commissarius Arendt aus Franzburg; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute J. Asch aus Würzburg, Däbne aus Eisenach und Rosenow aus Rostock, Hr. Ingenieur Mathias nebst Frau aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer v. Gadow aus Nenkendorff, Hr. Bibliothekar Hochstetter aus Tübingen, Hr. Cand. theol. Lisco und Hr. Stud. jur. Neander aus Berlin und Hr. Gutsbesitzer Graf Desenfans D'Avernas aus Steiermark; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gutsbesitzer v. Puttkammer aus Reinfeld, Hr. Artillerie-Lieutenant v. Borries aus Coblenz, Hr. Hülfslehrer Pieper aus Cörlin, Hr. Buchdrucker J. F. Ruge aus Mitau, Hr. Cand. theol. M. Müllner aus Oldenburg, Hr. Cand. philos. L. Berg aus Mohaes, Hr. Buchhändler A. Niedergefäß aus Breslau und Hr. Oeconom E. H. Suckow aus Zittow; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Domainen-Pächter Peters aus Rekedas und die Herren Kaufleute Hirschberg, Behrens, Lissenheim und Anhalt aus Berlin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Gutsbesitzer Kayser aus Königsberg i. P., Hr. Kaufmann C. Gädler aus Berlin, Hr. Cand. theol. Ahlberg aus Kemnitz und Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Schwarz aus Grimmen; logiren im „neuen Gasthof."

Hr. Matler J. D. Wilcken aus Rostock; logirt im Hause Litt. A. No. 286.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 28. August 1840.

Paris	2 Monat	190¼
„	kurze Sicht	189¾
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34 1/12
London	2 Monat	13 m/ 3 ß
London	kurze Sicht	13 m/ 4½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.15
„ „	kurze Sicht	36.
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	197
Louis- u. Friedr'or	10 m/ 13¼ ß	vollw. das Stück in Bco.
Schleesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.	
Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Hän. grob Cour.	23¾	
Neue Zwdr. für voll	27¾	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¾	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	38¾	
N. Zwdr.-Stücke 30 ß 10¼ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/ 5¼ ß		

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 37. Stralsund, Mittwoch, den 9. September 1840.

Proben
von den besprochenen
Fahnenliedern der alten Zeit.

5.
Der König rief.

(Melodien-Sammlung Nr. 36.)

(Allgemeines Preußisches Volks- und Soldatenlied im Jahre 1813.)

Der König rief, und alle, alle kamen
Mit Waffen muthig in der Hand,
Und jeder Preuße stritt in Gottes Namen
Für das geliebte Vaterland.
Und jeder gab, was er nur konnte geben:
Kind, Hab und Gut, Gesundheit, Blut und Leben,
Mit Gott für König und für Vaterland.
Chor. Und jeder gab ꝛc.

Wir lebten Zeiten, die nie wiederkommen,
Die Hoffnung wuchs mit jedem Tag;
Wer hat, wie wir, so deutlich wahrgenommen,
Was ein hochherzig Volk vermag?
Ihr sollt mit edlem Stolz euch Preußen nennen,
Die Edelsten in dieser Zeit erkennen.
Mit uns ist Gott und unser Vaterland.
Chor. Ihr sollt ꝛc.

Der Blüthenmai, dem tausend Sänger sangen,
Entfaltete kaum seine Pracht,
Als Alles mit dem brennendsten Verlangen
Hineilte zu der kühnen Schlacht.
Das Blut der Krieger röthete die Saaten,
Und Heldenmuth gebar dort Heldenthaten.
Es galt dem König und dem Vaterland.
Chor. Das Blut ꝛc.

Die Lerche schwieg und wilde Feuerschlünde
Durchbebten Luft und Wald und Feld.
Des Fürstenzornes letzte Schaudergründe
Erschütterten die halbe Welt.
Der Todesengel breitete die Flügel,
Und manchen Braven deckt ein fremder Hügel.
Er fiel für König und für Vaterland.
Chor. Der Todesengel ꝛc.

Und seine Wittwe weint, und Waisen ringen
Zu Gott die Hände hoch empor.
Er fiel für uns! nichts kann ihn wiederbringen,
Doch Edle leihen Herz und Ohr.
Sie sind es, die mit Rath und That erscheinen,
Wenn arme Wittwen, arme Waisen weinen,
Und solche Edle ehrt das Vaterland.
Chor. Sie sind es ꝛc.

Und mancher kehrte heim, bedeckt mit Wunden;
Ein stilles Lager sucht sein Schmerz;
Doch zählt er einsam lange, bange Stunden,
Ihn labt, ihn pflegt kein liebend Herz! —
O, Preußen, eilt mit Liebe an sein Bette,
Bringt Trost und Hoffnung an die Schmerzensstätte!
Er leidet, Brüder, für das Vaterland.
Chor. O, Preußen ꝛc.

Mit diesem Liede schließen sich die Proben.

v. S.

Der Lootsmann.

(Schluß.)

XXVII.

„Geschieht es doch bei Leuten, die wir hassen,
„Daß man die Thränen nicht erdrücken kann,
„Viel mehr, wenn wir die Lieben, ach! verlieren,
„Bis Thränen uns durch tiefen Gram erfrieren."

Wiederum durchstreifte Harold in tiefer nächtlicher Finsterniß den Garten seines ehemaligen Hauses in wildester Flucht. Er war, so wie früher, wieder ein heimathloser Verfolgter. Er war freilich nicht nackt und unbekleidet, wie ehemals in jener schrecklichen Nacht. Allein seine Lage war jetzt noch weit entsetzlicher. In dem vorigen Abschnitte seiner Lebensgeschichte, als er Haus und Hof, Weib und Kind schonungslos preisgeben mußte, blieb ihm doch noch die

Hoffnung, ihn für Lebzeiten, bis der Herzog das Regiment selbst übernehme, zu behalten. Und also war es auch Hoffnung bei uns allen, daß wir ihn noch lange Jahre unter uns haben würden, und daß er, wenn er auch nicht mehr Regierung führte, so doch unser Rath bleiben würde, wie er es bisher treulich gethan hatte. Da ist es denn Gottes Wille gewesen, daß er uns durch seinen Tod beraubt hat, und wir können nur klagen, daß wir ihn nicht länger haben sollen. Wir können nicht anders, als Gott bitten, daß er uns den Herzog Johann Albrecht, den wir ihm gewiesen, erhalte, und uns ihnen gnädig sein lasse. Wir wollen ihn, wie wir ihn bisher gehabt, als unsern Herrn und Landesfürsten ansehen, und ihm alle Treue und Gehorsam leisten, wie wir es bisher gethan haben, und wollen auf Gottes Gnade, die auf uns und ihn gewendet, vertrauen, daß er uns ihn lange Jahre erhalten und ihn zu Gesundheit und Leibesfrucht gedeihen lassen wird, damit wir noch lange Jahre unter ihm leben und sterben mögen. Wir wollen ihn auch, wie bisher, in seinen Sachen, die er mit unserhalben Ehrbarkeit, in unserm Namen, vornehmen wird, gern unterstützen und fördern. Und gebe Gott, daß wir uns alle, die wir hier gegenwärtig sind, und die Unsern, gegen ihn, seine Gemahlin Herzog Sophie und Herzog Johann Albrecht, wie auch gegen die Unsern, gegen Gott und Menschen, wohl verhalten mögen. Es wolle uns Gott Gnade zu allem Guten verleihen, und wolle uns Gnade geben, daß wir ihn, unsern Herrn, und die Unsern, in Gottes Furcht und Gehorsam erhalten, und ihnen, wie auch unsern Unterthanen, ein Exempel eines christlichen Lebens sein mögen. Wir wollen uns auch, wie bisher, in Gehorsam gegen unsern Herrn, und in Liebe und Einigkeit gegen unsere Unterthanen und unsere Nachbarn, wohl verhalten, und wollen Gott bitten, daß er uns seine Gnade verleihen wolle, daß wir uns, wie bisher, also auch hinfort, in Liebe und Einigkeit gegen unsere Nachbarn, wohl verhalten mögen. Wir wollen auch, wie bisher, unsern Herrn, und die Unsern, in Gottes Furcht und Gehorsam erhalten, und ihnen, wie auch unsern Unterthanen, ein Exempel eines christlichen Lebens sein mögen. Wir wollen uns auch

am Rhonesee 1455, wurde von den gemeinen, sich als Bürger begnügenden Leuten, mit Ausnahme der Adeligen, Ritter und Edelknechte, nur der bürgerliche Ehrenbegriff gegeben und den Letzteren allein der Titel Herr. Ein Bürger, der sich Herr nennen ließ, wurde mit Geldstrafe belegt, und Niemand durfte sich selbst Herr nennen, der nicht Ritter oder Edelknecht war, oder nicht von Adel war, oder nicht Herrschaft hatte, oder nicht Amtmann war, oder nicht Vogt war, oder nicht Schultheiß war, oder nicht Meier war, oder nicht Schaffner war, oder nicht Keller war, oder nicht Pfleger war, oder nicht Schreiber war, oder nicht Kastner war, oder nicht Zöllner war, oder nicht Landschreiber war, oder nicht Landvogt war, oder nicht Hofmeister war, oder nicht Hofschreiber war, oder nicht Hofmeister war, oder nicht Hofschreiber war, oder nicht Hofmeister war, oder nicht Hofschreiber

ein bekannter Name zu bemerken. „Was heißt Herr Bürgermeister?“ sagte der Fremde, „ich bin Ihr Vetter, Ihr Vetter Hans Jakob, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil Maximilian, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil Maximilian Leopold, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil Maximilian Leopold Alexander, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil Maximilian Leopold Alexander Bernhard, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil Maximilian Leopold Alexander Bernhard Heinrich, Ihr Vetter Hans Jakob Heinrich Ulrich Salomon Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Otto Eduard Xaver Anton Theodor Hieronymus Lothar Konrad Emil Maximilian Leopold Alexander Bernhard Heinrich Marcus Antonius Josephus Jacobus Carolus Franciscus Xaverius Seraphicus Nepomucenus Bonifacius Aloysius Gonzaga Stanislaus Xaverius Franciscus de Paula Ignatius de Loyola Philippus Neri Joannes Baptista de la Salle Joannes a Deo Joannes de Matha Felix de Valois Ambrosius Hilarius Augustinus Hieronymus Gregorius Magnus Basilius Athanasius Joannes Chrysostomus Gregorius Nazianzenus Cyrillus Alexandrinus Joannes Damascenus Leo Magnus Gregorius Thaumaturgus Athanasius Alexandrinus Hieronymus Stridonensis Augustinus Hippo Ambrosius Mediolanensis Gregorius Turonensis Martinus Turonensis Hilarius Pictaviensis Eusebius Vercellensis Cyprianus Carthaginensis Irenäus Lugdunensis Polycarpus Smyrnensis Ignatius Antiochenus Clemens Romanus Linus Cletus Anacletus Evaristus Alexander Sixtus Telesphorus Hyginus Pius Anicetus Soter Eleutherius Victor Zephyrinus Callistus Urbanus Pontianus Antherus Fabianus Cornelius Lucius Stephanus Sixtus Dionysius Felix Eutychianus Caius Marcellinus Marcellus Eusebius Miltiades Sylvester Marcus Julius Liberius Damasus Siricius Anastasius Innocentius Zosimus Bonifacius Coelestinus Sixtus Leo Hilarius Simplicius Felix Gelasius Anastasius Symmachus Hormisdas Johannes Felix Bonifacius Agapetus Silverius Vigilius Pelagius Johannes Benedictus Pelagius Gregorius Sabinianus Bonifacius Deusdedit Bonifacius Honorius Severinus Johannes Theodorus Martinus Eugenius Vitalianus Adeodatus Donus Agatho Leo Benedictus Johannes Conon Sergius Johannes Sergius Constantinus Gregorius Zacharias Stephanus Paulus Stephanus Hadrianus Leo Paschalis Eugenius Valentinus Gregorius Sergius Leo Benedictus Nicolaus Adrianus Johannes Marinus Stephanus Formosus Bonifacius Stephanus Romanus Theodorus Johannes Benedictus Leo Christophorus Sergius Anastasius Lando Johannes Benedictus Leo Stephanus Marinus Agapetus Johannes Leo Stephanus Johannes Gregorius Clemens Damasus Leo Victor Stephanus Nicolaus Alexander Urbanus Paschalis Gelasius Calixtus Honorius Innocentius Coelestinus Eugenius Anastasius Hadrianus Nicolaus Alexander Urbanus Clemens Coelestinus Innocentius Gregorius Pius Clemens Leo Gregorius Pius Pius Gregorius Leo Clemens P

Als er in sein Kabinet zurückgekehrt war, sagte er, daß er Marmont zum Bevollmächtigten gewählt habe, um dem Manne, zu dem er das größte Vertrauen hege, einen Beweis seiner Freundschaft zu geben. Doch fiel ihm ein, daß die Stellung von Essonne gerade die wichtigste sey. Seine Wahl fiel jetzt auf Macdonald, den er zurückrufen ließ, und dem er sagte, daß er ihn an Marmont's Stelle beauftrage, zum Kaiser Alexander zu gehen. „Ich vertraue mich Ihnen an", sagte er, „und hoffe, daß Sie vergessen haben, was uns so lange trennt." — „Sire", erwiderte dieser, „ich habe seit 1809 nie daran gedacht." — „Ich danke Ihnen, aber ich fühle mich gedrungen, Ihnen zu sagen, daß ich Unrecht hatte." — Mit diesen Worten trat er auf Macdonald zu und drückte ihm herzlich die Hand.

Der Herzog von Vicenza fertigte nun den Marschällen Macdonald und Ney die Entsagungs-Akte aus; aber eine Viertelstunde später erhielt Napoleon die Nachricht, daß der General Allix einem Oestereichischen Offizier begegnet sey, welchen der Kaiser an Schwarzenberg abgesandt hatte, und von dem dieser erfahren, daß die Vorgänge in Paris nicht die Beistimmung seines Herren hätten. In Folge dessen wollte der Kaiser die Entsagungs-Akte von den Marschällen zurück haben. Der Herzog von Vicenza sucht die Marschälle Ney und Macdonald auf, die eben in den Wagen steigen wollten, aber sie weigerten sich, ihm die Akte auszuliefern. Der Herzog von Vicenza kehrte in den Palast zurück, wo er Napoleon in der Bibliothek fand. Er berichtete ihm die Weigerung der Marschälle. Der Kaiser bebte vor Zorn, dann sagte er: „Morgen bin ich mit meiner Garde und Marmont's Corps in Paris. Das darf Sie indeß nicht abhalten, mit den Herren zu gehen. Aber, Sie verstehen, kein Wort!"

Der Wagen erwartete Caulaincourt am Fuße der großen Treppe. Er stieg mit Herrn von Rayneval und Herrn von Rumigny ein. Napoleon sendete noch einen Courier an die Kaiserin, um sie zu bevollmächtigen, Herrn von Champagny an ihren Vater abzuschicken, damit dieser vermittelnd auf die Unterhandlungen einwirke. Sodann zog er sich in sein Zimmer zurück, um einige Augenblicke zu ruhen. Noch hatte ihn der schmerzliche Schlag nicht getroffen; der Oberst Gourgaud war am Morgen mit Befehlen an den Herzog von Ragusa abgegangen; er kam eiligst von Essonne zurück und meldete, daß der Marschall seine Stellung verlassen und mit dem Feinde unterhandelt habe, daß seine Truppen durch die Kantonnirungen der Russen hindurchzögen und daß Fontainebleau ungedeckt sey. Als Napoleon diese Nachricht vernahm, war er kaum noch Herr seiner selbst. „Marmont ist mein Waffenbruder!" murmelte er; „er, mein Sohn! mein Zögling, der mein Brod getheilt hat! Er wird unglücklicher seyn als ich!"

Den bitteren Gefühlen, die seit einigen Tagen auf ihn einstürmten, machte der Kaiser in einem Tagesbefehl an die Garde Luft. In diesem heißt es: „Der Kaiser dankt der Armee für die Anhänglichkeit, die sie ihm bewahrt hat, besonders aber dafür, daß sie erkannt hat, daß Frankreich in ihm ist und nicht in dem Volke der Hauptstadt. Der Soldat folgt dem Glücke und dem Unglücke seines Generals, das ist seine Ehre, seine Religion. Der Herzog von Ragusa hat dieses Gefühl seinen Waffengefährten nicht eingeflößt: er ist zu den Verbündeten übergegangen. Die Bedingung, unter welcher er diesen Schritt gethan hat, kann der Kaiser nicht billigen; er kann das Leben und die Freiheit nicht aus der Hand eines Unterthanen annehmen."

Hierauf sandte er einen Ordonnanz-Offizier an den General Belliard, mit dem Befehl, Fontainebleau durch einige Schwadronen zu verstärken; der Marschall Mortier hatte indeß schon diese Linie verstärken lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Stralsunder Spiegel-Teleskop in Erdmannsdorf.

Schon zweimal ist in früheren Jahrgängen der Sundine über einen unserer unglücklichsten und merkwürdigsten Mitbürger, den seit länger denn 20 Jahren völlig erblindeten Herrn Phönix die Rede gewesen *). Seiner Zeit d. h. als ihm noch der Gebrauch des Augenlichtes nicht geraubt, ein allgemein geachteter Decorations-Maler, beschäftigt er sich jetzt — wer sollte es glauben? — mit Anfertigung von Instrumenten, welche die Sehkraft der Sehenden auf die erwünschteste Weise erhöhen und verstärken. Von den gründlichsten Sachkennern sind die Teleskope des erblindeten Herrn Phönix als ausgezeichnete Instrumente anerkannt worden. Obwohl ein Greis von 69 Jahren und von anderweitigen Körperleiden, so wie von Nahrungssorgen heimgesucht, fährt er noch immer fort, in seiner Optik praktisch thätig zu sein. Von seinen fertigen Spiegel-Teleskopen ist durch eine Fügung der Vorsehung im vorigen (August-) Monate einer nach Erdmannsdorf abgegangen zum unmittelbaren Gebrauche Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und Herrn. Wie es hiermit näher sich verhält, soll im Folgenden nach der sichersten Quelle treu und schmucklos berichtet werden, in der Hoffnung, hierdurch von Neuem edle Menschenherzen dem unglücklichen Greise zuzuführen, der gerade jetzt wieder recht leidend ist. — Hermann Phönix (22 Jahr alt), der jüngste Sohn des unglücklichen Vaters, arbeitet seit längerer Zeit als Gehülfe bei einem tüchtigen Decorationsmaler in Berlin. Dieser erhält Ende Maimonats den Auftrag, die theilweise zum zweitenmale aufgebaute Kirche zu Erdmannsdorf zu malen. Er nimmt den jungen H. Ph. mit, der hocherfreut über diese Reise den Antrag gern annimmt und seine Mußezeit zu Wanderungen durch die herrlichen Gebirgsgegenden Schlesiens benutzt. Am 31. Juli besuchte er auch das Schloß zu Erdmannsdorf, bei welcher Gelegenheit er unter andern das Fernrohr versucht, welches unsers Hochseligen Königs Majestät bei Allerhöchstdessen Aufenthalte daselbst täglich dazu diente, die Gebirge zu betrachten. Der junge Maler, durch seine dem theuern Vater früher geleisteten Handleistungen mit solchen Instrumenten vertraut, findet nun dieses Teleskop zwar nicht übel, jedoch bei weitem nicht den Erzeugnissen des Vaters an die Seite zu stellen. Sofort entsteht im Herzen des dankbaren Sohnes ein Plan, wodurch er dem Vater Freude und Ehre bereiten könne. Er schreibt an diesen, bittet ihn, mit nächster Fahrpost seinen fertigen großen Spiegel-Teleskop wohlverwahrt und mit allem nöthigen Zubehör begleitet, nach Erdmannsdorf an ihn, den Sohn, zu schicken; auch jenes Blatt der Sundine vom

*) Man vergl. Jahrg. 1832, Nr. 42. S. 331—333 („Ein Opfer bei völliger Blindheit") und Jahrg. 1835, Nr. 43, S. 171 und 172, mit dem Gellertschen Motto:

„Gott ist die Lieb', an seinem Heil
Hat ohne Liebe Niemand Theil."

J. 1832 ja mit beizulegen. Für alles Uebrige wolle er dann schon sorgen, da seine Majestät am 14. August dort eintreffen und 10 bis 14 Tage verweilen würden.

Am 17. August kommt unsers blinden Künstlers Werk glücklich an. Noch desselben Abends macht der hocherfreute Sohn Versuche durch Mondbeobachtungen, an denen andere temporäre Bewohner des reizend belegenen Erdmannsdorf mit Staunen Theil nehmen. Am folgenden Tage begiebt sich der hoffnungsreiche Sohn zu des Herrn Ministers v. Rother Excellenz, theilt demselben seinen Plan mit und bittet um die Erlaubniß, diesen von seinem blinden Vater verfertigten Spiegel-Teleskopen neben dem dort vorhandenen aufstellen zu dürfen, damit des Königs Majestät Beide prüfen möge. Da des Herrn Ministers von Rother Excellenz aber mit dem Instrumente nicht vollkommen umzugehen wußten, wendete sich der junge Phönix an den Herrn Geheimen Kämmerierer Sr. Majestät, der denn auch die Gewogenheit hat zu bewirken, daß des Künstlers Sohn am 21sten ins Schloß gerufen wird, um in einem der dortigen, eine köstliche Aussicht darbietenden Säle die Aufstellung des Instrumentes zu bewirken. Als Legitimation ward von ihm nicht vergessen, die erwähnte Sundinen-Nummer beizulegen. Se. Majestät geruheten nicht nur das Instrument zu Allerhöchst Ihrer Zufriedenheit zu gebrauchen, sondern ließen noch desselben Tages den verlangten Preis auszahlen. — Welche Freude hierdurch dem Sohne, dem würdigen Vater und allen andern Kindern desselben, die mit der innigsten Liebe und Aufopferung die ewige Nacht ihres früheren Versorgers zu erheitern bemüht sind, bereitet worden, das wird jeder Gefühlvolle mit Theilnahme nachempfinden. Z.

Wunderbar und weise sind die Wege Gottes. Um den edlen, unglücklichen Greis und seine zärtlich gesinnten, leidtragenden Kinder recht hoch zu erfreuen und Trost und kräftige Hülfe zu bringen, war der jüngste Sohn der Familie als Werkzeug von Gott ersehen, die Milde unsers allergnädigsten Königs auf seltenem Wege zu erwecken. Was mir im Jahre 1832 weder durch jenen Aufsatz, auf den sich der liebreiche Einsender in seiner Note bezieht, noch durch eine Verwendung bei dem Herrn Director Zenne gelang, obgleich derselbe guten Willen hatte und ihn dem Königlichen Ministerio empfehlen wollte; was anderen thätigen Menschenfreunden später nur unvollkommen glückte: das führte ein liebevoller, treubesorgter, dankbarer Sohn, welcher damals noch ein Knabe war, durch seine scharfsinnige Klugheit mit Hülfe treuseliger Menschen aus, und brachte das bedauernswürdige Schicksal seines von der Welt vergessenen Vaters zur Kenntniß des Monarchen. Möchten Reiche und Große, möchten bemittelte Menschenfreunde, möchten Väter und Pfleger der Armen und Hülflosen dem erhabenen Beispiele folgen, und der spät: Abend eines vielgeprüften, geduldigen, wundergeschickten Greises dadurch erheitert werden, daß man seine optischen Werke schätzt und kauft, oder wenigstens zu ihrer Veräußerung die Hand bietet.

„Selig sind die Barmherzigen,
Denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

v. Suckow, Redacteur.

Correspondenz-Nachrichten.

Swinemünde, den 26. August 1840.

O, wie süße
Ist das Leben!
(Blumauer.)

Jeder, dem es irgend verstattet ist, sollte alljährlich eine größere oder kleinere Reise machen, damit der Gesichtskreis weit und das Herz frisch bleibe. Ihr jetziger Correspondent hatte sich für seinen diesjährigen Sommer-Ausflug die Insel Usedom erkoren, und die Wahl gereuet ihm nicht. Er hat dort manche anziehende Eigenthümlichkeit der Natur, er hat dort so gastliche als tüchtige Bewohner, er hat dort die volle Rührigkeit eines betriebsamen Lebens angetroffen. Lassen Sie Sich einen kurzen Reisebericht gefallen, der ganz billig in stylo magistratico abgefaßt ist, da ein junger Begleiter die Freuden und Leiden der Reise theilte. — Vor wenigen Tagen reisten wir über die wohlfeile und gut eingerichtete Wolgaster Fähre zur Insel herüber. Als die inselbeherrschende Stadt präsentirt sich Wolgast auf dem ganzen westlichen Theile Usedoms. Nicht bloß sein Thurm, auch seine Masten und Werfte und Häuser sind weithin sichtbar. Wir hatten es nicht versäumt, die Kirche, die eben würdig ausgebaut wird, das neue Armenhaus und die Werfte des bekanntlich mit einem bedeutenden Kapital in Wolgast gegründeten Actien-Vereins zum Schiffbau und zur Schifffahrt zu besehen. Drei große Kauffahrer sind so weit vorgerückt, daß sie im Spätherbste wahrscheinlich an einem Tage vom Stapel laufen können. Sie werden so gebaut, daß sie künftig mit Kupfer beschlagen werden können, wenn's Noth thut, besonders wegen Reisen ins mittelländische Meer, das für das Holzwerk so verderblich ist. Viele Arbeiter finden dort Beschäftigung und die aufgebauten Holzvorräthe zeugen von den großartigen Entwürfen. Wie man uns sagt, haben nächst den Wolgastern mit Umgegend besonders die Berliner sich lebhaft für das Unternehmen interessirt, das keineswegs bloß seinen unmittelbaren Theilnehmern zum Vortheil gereichen wird. Das neue Armen- und Arbeitshaus wurde einer großen Stadt zur Zierde und zugleich zur Ehre gereichen, da es nur durch den wohlthätigen Sinn der Bewohner erbaut ist; wie viel mehr einer Stadt von ungefähr 5000 Einwohnern. Dem Reisenden drängt sich nur das Bedauern auf, ob ein solches pallastartiges Haus mit seinen stattlichen Räumen dem Zweck, Arme zu beherbergen, entspricht, und ob die Alten, die für ihre Armen in abgelegenen Revieren kleine Zellen erbauten, nicht auch hierin mehr praktischen Takt bewiesen haben, als wir, die wir in unseren Unternehmungen bei aller ihrer Wohlthätigkeit doch unverkennbar eine gewisse Ostentation lieben? Doch, diese Bemerkung soll mit Nichten den Ruhm einer so menschenfreundlichen Stiftung auch nur um ein Tittelchen schmälern; vielmehr wünschten wir so kräftige Stimmen zu besitzen, die recht vielen unserer lieben Landsleute ins Herz riefen: „Gehet hin und thuet desgleichen!" Solche Machtstimmen der Liebe sind für die Landbewohner Neu-Vorpommerns gerade jetzt sehr wünschenswerth, da, wie verlautet, durch eine neue gesetzliche Regulirung des Armenwesens eine neue Aera für die Dürftigen beginnt. Mögen viele Kirchspiele sich bewegen lassen, den Armen zum Heil, den Begüterten zum Nutzen und Frommen Armenhäuser zu bauen, was ihnen durch die gesetzlichen Bestimmungen erleichtert werden soll. — Dergleichen Betrachtungen erweckte bei der Ueberfahrt das weit über das Wasser hinschauende Haus. Gestört wurden wir in ihnen durch das Wolgaster Dampfschiff, das zu unserer großen Freude hart an uns vorüberrauschte, einen trägen Seefahrer mit zwei geschäftig nachplätschernden Booten im Schlepptau. Unverdrossen raucht und rauscht der Fahrer; der Gefährte schien einmal durch einen ausgespannten Flügel beisen zu wollen; aber es war nur das Recken des Halserwachten, der alsbald in den erquickenden Morgenschlummer zurückkehrt, um später mit voller Kraft und Thätigkeit ein schweres Tagewerk zu vollenden. — Die mancherlei uns entgegen kommenden guten Vordeutungen wurden von uns militer acceptirt; und sie täuschten uns nicht. Wir Fremdlinge fanden auf der gastlichen Insel Bewohner, die es sich, trotz der geschäftsvollen Erndtezeit, zum Vergnügen gereichen ließen, uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Wie hätten wir, auch wenn kein Erinnerungsband aus strebsamer Jugendzeit uns hingezogen, wir hätten wir's uns versagen können, den Dichter Usedoms zu besuchen? Die Musen haben ihm seine Wohnung geschmückt, während er, im Bunde mit seiner Gemeinde, das Haus, darinnen er lehret, mit Kraft und mit Segen, auf das Würdigste

ausgestattet hat. Unter werthvollen Gemählden in seinen Gesellschaftszimmern hängt Musebeck, der treue Bauer, neben Carl XII. Sein phantasiereicher Geist ist mit mancherlei Entwürfen für das Gute wie für das Schöne beschäftigt, und bei der zwiefachen Kraft, deren er sich erfreut, hat das Vaterland noch manches Gediegene von ihm zu erwarten. Wir badeten mit ihm bei Zinnowitz, am Strande der Ostsee. Ein köstliches Bad! Die Luft war warm und still und rein, das Meer himmelblau, aber es grollte, und seine Wogen brachen sich schäumend an einer Brandung unfern des Ufers. Unwillig schien es die Menschenkinder abzustoßen, während es doch mit dem Doppelzauber natürlichen Wohlbehagens und mystischen Sinnes hinzog zu seinen geheimnißvollen Tiefen. Tages darauf badeten wir bei Coserow, wo einige, eben abgereiste Badegäste eine Hütte aus Baumzweigen hinterlassen hatten, am Ufer. Dann bestiegen wir die höchste Spitze der Insel, den Streckelberg, der Rugard und die Stubbenkammer Rügens zugleich, wenn gleich nicht so groß als diese, nicht so malerisch als jener. Vor uns breitete das Meer sich aus; mehrere Kähne, ein großes Segelschiff und zwei Dampfschiffe belebten seine blaue wogende Fläche. Fast in gleicher Entfernung wird es rechts von Wollin's und links von Rügens Ufern begränzt. Im Vorgrunde erblickten wir die Masten und Umrisse eines Schiffes, das am Himmelfahrtstage hier gestrandet ist. Seine Mannschaft wurde gerettet, seine aus Steinkohlen bestehende Ladung rüttelten noch die Wellen. Wandten wir das Auge zurück, so erblickten wir im Vordergrunde das Achterwasser und den zwiefachen Waldessaum, der sich links bis Swinemünde, rechts bis Peenemünde hinzieht, von einzelnen Feldern und Dörfern unterbrochen — über dem Achterwasser, das nahe hervortritt, das paradiesische Pulitz in dieser Gegend, den Gnitz mit seinen Ufern und Baumgruppen und Dörfern — darüber hinweg die Thürme von Lassan und Wolgast und in weiterer Ferne von Anklam und Wusterhusen, links steht hinter einem Hügelvorsprunge der Thurm Usedoms hervor und rechts blinkten hoch und weiß die Häuser von Putbus. Es sind die in den jüngsten Jahren auf dem Eirene erbauten. Warum steht dort nicht eine weithin schauende Kirche? Ihr, die ihr in der Grenzlinie eures Herzens und Lebens dahinträumt oder fortschwelgt, ihr wisset nicht, wie erschütternd, wie erhebend und heilbringend der bloße Anblick einer Kirche mit ihrem zum Himmel weisenden Thurm in der Nähe oder aus der Ferne auf viele Menschengeschlechter wirkt. Ihr fühlet es nicht und wollet es euch nicht sagen lassen; aber das müsset ihr doch merken und mit den Sinnen wahrnehmen, wie öde, wie prosaisch, wie glanzlos in die Ferne sich verlierend eine Landschaft ohne Thurmspitzen sich darstellt; und das müsset ihr doch wissen, wie jeder Reisende nach einem allgemeinen Ueberblick diese sucht, wo er irgend eine weite Landschaft beschaut. Einzelne Wohnhäuser unter schattigen Baumgruppen gewähren zwar auch dem Auge einen willkommenen Ruhepunkt; aber sie sind nur wie die liebliche Idylle, die wohl augenblicklich anzieht, aber nimmermehr ernstlich beschäftigt, noch lange befriedigt. Der hehre Thurm dagegen ist wie das große Epos, das den Knaben gleich dem Mann anregt und den Jüngling zu Thaten begeistert. Welch ein Bild rührigen Menschenlebens ruft die unwillkürliche Vorstellung der unter ihm sich hinschlängelnden Häuserreihen hervor, während seine Bedeutung an das Höchste und Heiligste mahnt, das ein Menschenherz befriedigt und den Menschengeist beschäftigt! — Doch der hohe Herr, der seiner anmuthigen Schöpfung so viel Kunst und Gunst bewährt, wird ihr die herrlichste Zierde gewiß nicht lange mehr fehlen lassen. Von dorther zog uns das Dampfschiff seine schwebenden Furchen. — Nachdem der Ferne ihr Recht geschehen war, schauten wir auch in der Nähe uns um. Wir schweigen von dem kümmerlichen, im Sande sich neigenden Denkmal der Gegenwart eines nun vollendeten theuren Herrschers. Denkmäler müssen groß oder einfach seyn wie die Natur, oder sie müssen Zeugniß geben von des Menschen Geist und Kunst — sonst fehlen sie besser. Mit Freuden überblickten wir dagegen die mühsamen Anpflanzungen auf den Höhen und in den Tiefen, die nicht bloß der Gegend zum Schmucke gereichen, sondern zur nothwendigen Schutzwehr gegen die Gewalt des Strandes, der immer weiter vordringt und mit seinem Sande Felder und Dörfer überschüttet. Nur schien es uns, als könne und müsse in dieser Hinsicht noch mehr geschehen. Leider sind die Bauerhöfe schon vor Jahren das Eigenthum ihrer Besitzer geworden und da sie größtentheils noch nicht auseinandergesetzt sind, so ist wenig für die nächste Cultur der nutzbaren Bodenflächen zu erwarten, nichts für die entfernteren der wüst liegenden. Nur des unmittelbaren Strandufers hat der Staat sich angenommen und durch sorgsame Pflege des Strandhafers große flüchtige Dünenstrecken schon zum Stehen gebracht; auch sucht er neuerdings durch Austauschungen den Waldessaum breiter zu machen. Noch sey der etwa 30 Fuß hohen hölzernen Pyramide gedacht, die auf dem Streckelberge errichtet ist und auf ihrem Haupte eine gewaltige Seetonne trägt. Der Schlüssel zu diesem Emporium wird leider nicht in Coserow aufbewahrt und so konnten wir nicht, wie Diogenes, aus der Tonne das Treiben der Menschen betrachten. Glücklich aber waren wir, den Strandweg fahrbar zu finden, denn der Baumweg muß nach den genossenen kurzen Proben mit seinem schwellenden Sande zum Verzagen seyn. Hie und da fanden wir Boeotien und an allen die Fischer mit Weibern und Kindern eifrig beschäftigt einen reichen Fang an Steinbutten ins Innere zu bringen. Außer diesen Urenkeln der Phäaken, die ihre Kähne mühsam in den Sand schleppen, war der Strand so öde, wie wir noch keinen gesehen. Da umkreisten keine Uferschwalben die Höhen, da führten keine Stelzfüßler ihre neckischen Spiele und Kriege, da wiegten keine Möven sich in der Luft und küßten die schaumenden Wellen: Nichts als das eintönige Rauschen der Wogen! Aber diese große himmelblaue, einförmige Fläche des Meeres, wie ist sie so mannichfaltig und so geheimnißvoll! Das eintönige Brausen und Rauschen der Wogen, wie ist es so dichterisch-mächtig! Schauend und sinnend fuhren wir Meilen weit hin, bis flatternde Flaggen uns geboten, ins Innere zu biegen. Das sind die Flaggen von Heringsdorf, die da zeigen, daß noch gebadet werde. Seltsam ist dieses Heringsdorf gelegen: inmitten eines am Saume sehr gelichteten Waldes liegt hie und da ein Haus bald versteckt in der Schlucht, bald hoch auf fest gewordenen Dünen. Einige sehr gefällige Villen sind in den letztern Jahren für Badegäste auf diesen erbaut und schauen weit über das Meer gen Wollin. Die neuesten sind sämmtlich mit Dornschen Dächern; ihr freundlicher Anblick läßt sehr bedauern, daß die Klage, diese Dächer sind nicht wasserdicht, sich allenthalben erneuert und wohl bestätigt. Der Strand hier ist schön und der Wellenschlag kräftig, wie in Kalbeck. Es schienen noch ziemlich viel Badegäste versammelt zu seyn; aber die meisten führen ein häusliches Leben und „kochen sich selbst.“ Ein Theil der gemeinschaftlich Speisenden war nach Swinemünde und so speisten wir unter einer Acacienhalle im Angesichte des Meeres in kleiner, aber auserwählter Gesellschaft. Unter den Gästen befand sich einer der ausgezeichnetsten Denker Deutschlands, der Theologe M. aus Berlin mit seiner hochgebildeten Gattin. Aber auch ein glücklicher Referendair, der so eben aus der neuesten Leipziger Modenzeitung gestiegen war. Das Bad ist ein Privatunternehmen des Gutsbesitzers v. Below, der sich um die Verschönerung seiner Anstalt verdient macht. Wer das Seebad als Cur braucht und Familie mitbringen kann, dem möchte die Ostsee kein bequemeres bieten, das zugleich so ansprechend ist. Wir lustwandelten eine Weile im Walde und fuhren dann wieder am Strande, bis von Neuem die Flaggen uns sagten, daß wir den Swinemünder Badegästen ausbiegen müßten.

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Am Donnerstage, den 21ten d. M., Vormittags 10 Uhr, legte in der St. Jacobikirche der in Stelle des verstorbenen Herrn Jahn zum Organisten erwählte Herr Jäger vor den Herren des Prozeserats, vielen Gemeindemitgliedern der Kirche und einem zahlreichen, aus Musikkennern und Musikliebhabern unserer Stadt, so wie aus Angehörigen und Freunden des Herrn Jäger bestehenden Auditorio die Probe seines Spieles ab. Man durfte mit Recht einer ausgezeichneten Leistung entgegensehen. Nicht allein haben wir den Vater des Herrn Jäger, der das Amt des Organisten an der Kirche zu Bergen bekleidete, als tüchtigen Orgelspieler gekannt und geschätzt, und wissen, daß derselbe seinen Söhnen von Jugend auf einen gründlichen Unterricht in der Musik und namentlich auch im Orgelspiele ertheilet, und daß daher dem Herrn Jäger eine so vortreffliche Anleitung zu Theil geworden, wie sie wenigen wird, sondern wir wissen auch, wie sehr während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Stettin demselben die Gelegenheit geboten worden, auf diesem so schön gelegten Grunde fortzubauen, und für seine musikalische Ausbildung zu wirken, und endlich gewährten uns noch für sein anerkanntes Talent und seinen entschiedenen Beruf zum Orgelspieler vielgeltende und

Schlesische Nachrichten in Liegnitz (Schlesien). Inserate kosten 1 Sgr. die Zeile. Redakteur Ernst Lange. Verleger Carl Siegert. Druck von Carl Siegert. Die Schlesischen Nachrichten erscheinen wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Sie kosten vierteljährlich 15 Sgr. Alle preußischen Postämter und die preußischen Postämter nehmen Bestellungen an.

Liegnitz, den 1. Juli 1848.

Die Nachrichten, welche wir heute über die Stimmung in Berlin geben können, sind nicht erfreulich. Es ist, wie wir schon vorher sagten, eine Reaktion eingetreten, und diese Reaktion ist so stark, daß sie sich nicht mehr verbergen kann. Sie ist so stark, daß sie sich nicht mehr verbergen kann. Sie ist so stark, daß sie sich nicht mehr verbergen kann. Sie

Beiblatt der Sundine.

№ 37. Stralsund, Mittwoch den 9. September 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Athen berichtet man: Die gelehrte Welt hat einen großen Verlust durch den am 1sten v. Mts. hier erfolgten Tod des berühmten Archäologen Ottfried Müller, Professors an der Universität Göttingen, erlitten. Er befand sich bekanntlich schon seit mehreren Monaten in Griechenland und benutzte diesen Zeitraum, um die wichtigsten Orte des klassischen Landes zu besuchen. Sein letzter Ausflug war nach Delphi; dort bemühte er sich, die Inschriften der Ueberreste des Tempels zu studiren, wobei er sich in seinem Eifer für die Alterthumskunde der in diesen Monaten stark brennenden Sonne zu sehr aussetzte, so daß er sich ein bösartiges Fieber zuzog, dem er auch unterlag. Er wurde krank hierher gebracht und starb wenige Tage nach seiner Ankunft. Sein Tod erregte allgemeine schmerzliche Theilnahme bei Einheimischen und Fremden. Dies zeigte sich bei seinem Leichenbegängniß, das auf das Prunkvollste gehalten wurde. Außer den Professoren und Schülern der Universität, Beamten und Offizieren begleiteten noch Hunderte von Menschen die Hülle zum Grabe, das ihm nicht auf dem allgemeinen Gottesacker, sondern auf seinem Platze angewiesen wurde, wo Plato seine Schüler gelehrt haben soll, und den man noch die Akademie des Plato nennt.

Ein seltsamer Vorfall, der sich in Baden-Baden ereignete, hat großes Aufsehen erregt. Es war in einem dortigen Gasthause ein junger Spanier von der carlistischen Armee angekommen und hatte sich einige Tage dort aufgehalten. Plötzlich aber entfernte er sich aus dem Gasthause mit seinen wenigen Effecten und wählte einen Felswinkel hinter dem alten Schlosse zu seinem Aufenthalte, den er mit Pistolen, Dolch, seinem Säbel und einem Crucifix seltsam auszierte. Am ersten Tage holte er sich bei dem Wirth auf dem alten Schloß eine Flasche Wein und Brod, später nur Brod und Wasser. Da ihn der Wirth nicht kannte, und sein Schlupfwinkel durch dichtes Gebüsch versteckt war, so dauerte es einige Tage, bis er entdeckt und vor die Behörde gebracht wurde. Religionsschwärmerei scheint der Grund seines Benehmens gewesen zu sein, und man erzählt sich von seltsamen Kasteiungen, die er hier vorgenommen. Fremde nahmen sich des Unglücklichen an, und er reiste am 19ten v. Mts. nach Straßburg ab, um sich für die französische Fremdenlegion in Afrika anwerben zu lassen.

In Riga war man unlängst einer weitverzweigten Diebsbande auf die Spur gekommen, die mehrere Monate hindurch, größtentheils durch Nachschlüssel, ihr Gewerbe betrieben hatte. In den Schlupfwinkeln der Moskauschen Vorstadt befaß sie große Vorräthe entwandter Kleidungsstücke und anderer Effecten, die jetzt zur Schau gestellt sind, und unter welchen viele in der letzten Zeit Bestohlene ihr Gut wiedergefunden haben. Unter den Eingezogenen befinden sich viele Letten. Auch in den Umgebungen von St. Petersburg sind in der letzten Zeit mehrere Einbrüche und Diebstähle verübt worden. Die gegenwärtig so erwerbloſe Zeit scheint zu diesen Gaunereien zu führen.

Beständige Regenfluthen schwellten die Wolga bei Twer (Rußland) am 6ten v. Mts. dergestalt an, daß sie aus ihren Ufern trat, ihre heftige Strömung vieles Holz wegschwemmte und die über sie führende auf Kähnen erbaute Brücke völlig zerstörte. Um die Mitte des Juli-Monats Abends erhob sich in dem zum Gouvernement Jekaterinoslaw gehörenden Kreisstädchen ein so heftiges Unwetter, mit Gewitter und Regenströmen, daß eine Menge Häuser abgedeckt und mehr als funfzehn Windmühlen zertrümmert wurden. Der dadurch für die Bevölkerung angerichtete Schade ist bedeutend. Auch aus den Ostsee-Provinzen gehen Klagen über ein Uebermaaß von Regen ein, daß man bei längerer Fortdauer als sehr nachtheilig für die Erndte ansieht.

In einem, vor dem Oranienburger Thore in Berlin gelegenen, von anderen Gebäuden entfernt stehenden Privat-Laboratorium (des Herrn Dobermont) waren unlängst einige Leute mit Anfertigung von Feuerwerks-Körpern beschäftigt. Eine Rakete entzündete sich bei ihrer Anfertigung, das Feuer theilte sich sogleich anderen Feuerwerks-Körpern und dem zur Arbeit vorhandenen Pulvervorrathe mit, und das Laboratorium flog in die Luft. Vier Arbeiter, welche in demselben waren, retteten sich durch die eiligste Flucht und kamen unbeschädigt davon, dagegen erlitt ein außerhalb der Werkstatt beschäftigt gewesener Mann durch die Explosion einen Beinbruch.

Unlängst erschien bei Herrn v. B. in Paris ein Gerichtsbote, der von ihm im Namen des Buchhändlers N. die Ablieferung eines seit längerer Zeit versprochenen Manuscripts forderte. „Ich komme, um den „Pfarrer v. B., Roman in zwei Theilen", zu holen", sagte der Diener der Gerechtigkeit. „Ich habe ihn noch nicht angefangen", erwiderte der Schriftsteller. „Nun, so werden wir Ihnen den Proceß machen", war die Antwort des Boten; Herrn v. B. gelang es indeß, den Cerberus zu besänftigen und einen dreitägigen Aufschub zu erhalten. Nach Ablauf der Frist befand sich das ganze Manuscript in den Händen des Buchhändlers; Herr von B. hatte, in nicht mehr als drei Tagen und drei Nächten, zwei Bände in 8., von etwa 800 Seiten zusammengeschrieben.

Auf einem von Cincinnati (Ver. St.) nach Pittsburgh bestimmten Dampfboote ward unlängst von einem am Bord befindlichen Neger ein Mord-Anschlag gegen sämmtliche Passagiere, 60 bis 70 an der Zahl, zur Ausführung gebracht, weil sich die große Mehrheit derselben bei einer Discussion über Emancipation oder Nicht-Emancipation der Neger-Sclaven für letztere erklärt hatte. Der Neger, der das Amt eines Unter-Stewards versah, vergiftete das für die Gesellschaft bestimmte Brod, und sämmtliche Passagiere erkrankten, wurden aber noch glücklich durch Anwendung von Gegengift gerettet. Der Neger, der sein Verbrechen eingestand, wurde in die Cajüte gesperrt, stürzte sich aber durch das Fenster der Cajüte in das Wasser und ist wahrscheinlich ertrunken.

Aus Paris berichtet man: In einem Dorfe des Rhone-Departements haben vor Kurzem Kinder, welche in einem alten Brunnen spielten, einen eisernen Kasten mit Geld, aus den Zeiten der Revolution, gefunden.

Am 15ten v. Mts. wurde in Edinburgh unter großen Feierlichkeiten der Grundstein zu dem Denkmal Sir Walter Scotts (einer Statue) gelegt. Die Kosten der Ausführung werden 13,000 L. betragen, welche bis auf 2500 L. bereits durch Unterzeichnung gedeckt sind: der Bildhauer, Herr Steele, erhält 2000 L.

Aus London berichtet man: Auf der Eisenbahn der östlichen Grafschaften fand kürzlich abermals ein Unfall statt, indem die Locomotive aus den Schienen ging und fast den ganzen Wagenzug mit sich in eine ziemliche Tiefe hinabstürzte. Eine große Anzahl von Reisenden wurde dabei mehr oder weniger beschädigt, doch verlor nur einer das Leben.

Aus Königsberg berichtet man: Die Kirche in Juditten empfing eins der letzten Gnadengeschenke des hochseligen Königs. Die Kirche,

eine der ältesten in Preußen und berühmt durch ein früher für wunderthätig gehaltenes Bild der Juda, wurde von der hochseligen Königin während ihres hiesigen Aufenthalts oft zur Verrichtung des Gebets besucht. Dem Gott geweihten Hause fehlte eine Orgel. Auf Vorstellung des bei ihm fungirenden 81jährigen würdigen Geistlichen bewilligte der König zur Anschaffung derselben ein Gnadengeschenk von 200 Thalern. Nachdem nun die Mitglieder der kleinen Gemeinde durch freiwillige Beiträge alle übrige erforderlichen Kosten aufgebracht hatten, wurde diese Orgel am Sonntag, den 16. August, feierlich und unter den innigsten Gebeten für das verklärte Herrscherpaar eingeweiht.

Aus Carlsruhe berichtet man unterm 22sten v. Mts. Folgendes: So eben verbreitet sich hier das Gerücht, daß gestern Abend gegen 9 Uhr sich ein trauriger Fall an unserer neuen, am 25sten feierlich zu eröffnenden Rheinbrücke ereignet habe. Ein Kahn, der vom jenseitigen Ufer Abends gegen 9 Uhr noch herüber wollte, kam den bereits mehr als zur Hälfte aufgestellten Schiffen der Brücke zu nahe und stieß an eins derselben. Der Brückenmeister, eine Frau, 2 Knaben und 8 Zimmergesellen, welche sich darauf befanden, fielen ins Wasser und die beiden erstern ertranken; die übrigen wurden jedoch gerettet. Die beiden Knaben, Söhne eines Staatsdieners in Knielingen, im Alter von 10 und 12 Jahren, retteten sich, unterstützt von einem Zimmermann, welcher ihnen mit einem Brette nachschwamm und ausrief: „Habt Muth! ich rette euch oder gehe mit euch unter." Der Vater der Knaben mußte von einer Mühle aus dem Ereigniße zusehen, ohne, in Ermangelung von Nachen, helfen zu können. Die Aufstellung der Brücke wird wohl heute noch vollendet werden.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 7. Septbr.

Mit Waizen bleibt es hier stille und weichend, wie es nach den anhaltend flauen Engl. Berichten und den günstigen Erndte-Nachrichten aus dem eigenen Lande nicht anders sein kann. Der größte Theil des in unseren Gegenden in diesem Jahre gewonnenen Waizens scheint merklich schwerer und trockener noch, als der vorigjährige zu sein. Aus Vorpommern hat man einzelne Proben eingesandt, die das seltene Gewicht von 136 bis 138 ℔ haben, und Uckermärker, der sonst nie über 126 bis 128 ℔ zu wiegen pflegt, ist hin und wieschon im Gewicht von 132 bis 133 ℔, und zwar mit sehr guter goldgelber Farbe vereinigt, gekauft worden. In den letzten Tagen sind nur einzelne kleine Partien von neuem Schles. und Uckermärkischen oder Märkischen, zur Completirung ladender Schiffe, gekauft und mit ca. 60 Rthlr. bezahlt worden. Für größere Partien, theils gute alte oder neue gelbe oder bunte Waare in loco, theils dergleichen neue auf Lieferung würde zu 58 Rthlr. anzukommen sein. Es scheint aber, daß die Preise noch mehr nachgeben müssen, um neue Kauflust erwecken zu können. Mit Roggen ist es noch ziemlich wie letztgemeldet. In loco bleiben einzelne Käufer für gute Waare zu 34 Rthlr., während im Allgemeinen auf 34½ Rthlr. gehalten wird. Auf Lieferung im Frühjahr ist in den letzten Tagen wieder einiges zu 31 Rthlr. geschlossen worden, wozu eher Käufer, als Verkäufer sind, welche letztere 31½ à ¾ Rthlr. verlangen. Gute neue Oderbruch-Gerste im Gewicht von 108/110 ℔ Holl. würde, bald zu liefern, noch zu 29¾ à 30 Rthlr. diesen Augenblick anzubringen sein. Hafer ist auf Lief. im Frühjahr in guter Pomm. Waare bereits zu 20 Rthlr. erlassen worden.

Hamburg, vom 3. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	426.510 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	435.495 „	Magdeb.	—.— „
Braunschw.	438.510 „	Sommer	—.— „
Märkischer	438.510 „	Winter	192.204 „
Magdeb.	426.510 „	Hafer, Mecklenb.	192.231 „
Poln.	420.504 „	Holst.	192.231 „
Mecklenb.	414.510 „	Eider	—.— „
Holst.	414.480 „	Bohnen, große	—.— „
Eider	408.444 „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	285.330 „
Mecklenb.	228.255 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	—.— „
Gerste, Mecklenb.	192.222 „	Rappsaam., Hann.	495.516 „
Holst.	192.222 „	Holst.	—.— „

London, vom 28. August.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	72s 7d	33s 4d	30s 6d	38s 11d	47s —d	43s 7d
Aggregat v. 6 Wch.	71s 9d	33s 2d	29s 7d	37s 5d	46s 6d	45s 4d
Zoll bis z. nächst. M.	6s 8d	12s 4d	3s 3d	14s —d	1s —d	2s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 7. Septbr. 1840.				ℛ	ß	₰	bis	ℛ	ß	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schfl.	2	5	—	-	2	15	—
Roggen,	114—122 ℔	„	—	1	5	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108 ℔	„	—	1	—	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100 ℔	„	—	—	25	—	-	—	28	—
Hafer,	66—74 ℔	„	—	—	22	—	-	—	25	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	3	5	—	-	3	7	6
Rübsen			à Schfl.	3	5	—	-	3	7	6
Leinsaamen			à Schfl.	2	5	—	-	2	7	6
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	3	12	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	14	—	-	—	16	—
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à Cntr.	—	10	—	-	—	11	—
Heu				—	16	—	-	—	17	—

Greifswald, den 5. Septbr. 1840.				ℛ	ß	₰	bis	ℛ	ß	₰
Waizen,	128—132 ℔	wiegend,	à Schfl.	2	20	—	-	2	22	6
Roggen,	114—122 ℔	„	—	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	104—110 ℔	„	—	1	4	—	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102 ℔	„	—	—	28	—	-	1	—	—
Hafer,	66—74 ℔	„	—	—	25	—	-	—	27	6
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 5. Septbr. 1840.				ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132 ℔	wiegend,	à Scheffel	1	32	-	1	40
Roggen,	117—128 ℔	„	—	—	36	-	—	42
2zeilige Gerste,	103—108 ℔	„	—	—	32	-	—	36
Hafer	66—74 ℔	„	—	—	28	-	—	32
Erbsen			—	—	44	-	1	—
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	1	36	-	1	44
Dötterfaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	1	32	-	1	40

Wolle.

Hamburg, vom 1. Septbr.

Seit der Schur ist hier eine so geschäftsstille Woche, wie die letzte, nicht gewesen; im Ganzen sind nur einige Kleinigkeiten in Mecklenburger Vließ-Wolle zu 18 à 21 ß verkauft worden. Die letzten Englischen Berichte waren nicht günstig; dazu hatten die hiesigen Inhaber auf etwas höhere Preise, woraus die vorbemerkte Stille leicht erklärbar ist.

London, vom 24. August.

In Englischer Wolle ist diese Woche weniger umgegangen, indem einige Tage schlechten Wetters Besorgnisse für das zu Felde stehende Getreide erregten und Aussicht auf die Nothwendigkeit einer Einfuhr vom Auslande eröffneten, wodurch viel baares Geld ausgeführt und der einheimische Umsatz geschmälert werden würde. In fremder Wolle ist gleichfalls weniger gemacht; da aber das Wetter wieder besser geworden, sehen wir auch binnen Kurzem mehrerer Thätigkeit in dieser Branche entgegen.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

31. August. Georg Heinrich, Suhr, von Ulcaborg mit Theer und Pech. 2. Septbr. de junge Egerica, Gerjets, von Amsterdam mit Stückgut; Frau Alida, Hund, von Holland mit Ballast. 3. Swalen, Lundquist, von Calmar mit Brettern. 4. Ludwig Eduard, Krafft, von Friedrichsstadt mit Ballast; Hoffnung, Böttcher, von St. Petersburg mit Hanf. 5. de gode Verwachtung, Boer, von Holland mit Ballast. 7. 2 Geschwister, van Brock; der junge Heinrich, Kieck, und Stephanus, Gern, sämmtlich von Rostock leer; Hosianna, Mahlmann, von Hamburg mit Stückgut; Harry & Anna, Holx; Johanna, Peters; Sebaldus, Radvan; Johannis, Schwartz; Wohlfahrt, Kraeft; Johanna, Sastmann; Susanna, Lembcke; Carolina, Lewe; 2 Gebrüder, Pommeresch; Sophia, Rogge; Hermina, Ruge; Anna Catharina, Köning; Albertina, Schluck; Hoffnung, Tode, und Elisabeth, Lembcke, sämmtlich von Copenhagen leer.

2) In Wolgast:

30. August. Kleine Marie, Krohn jun., von St. Petersburg. 31. Maria, Krohn sen., von Newcastle; Vorsichtigkeit, Evertsen, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

2. Septbr. Petronella, de Boer, nach Holland mit Rappsaat; Diana, Matthius, nach Hamburg mit Rappsaat; Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Malz; Johanna Sophia, Lewe; Sophia, Grünwald, und Carolina, Rodebarth, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Wänskapen, Gudmeindsen, nach Ystad mit Ballast. 5. Vorsichtigheten, Kastmann, nach Gothland mit Ballast; Frau Alida, Hund, nach Holland mit Rappsaat. 6. Georg Heinrich, Suhr, nach Gothland mit Ballast. 7. Alida, Prins, nach Holland mit Rappsaat.

2) Von Wolgast:

28. August. Rica, Darmer, nach St. Petersburg. 30. Johanna Margaretha, Jansson, nach Bergen.

In Memel ist angekommen: 21. August. Neptunus, Päplow, von London; 22. Minerva, Segebarth, von Plymouth. In Dublin: 24. Aurora, Ziepke, von Memel. In Shoreham: 25. Wilhelmine, Peters, von Memel; in Dundee: Einigkeit, Ohrloff, von Memel; in Leith: Sophia, Gellentin, von Greifswald; Charlotte Wilhelmine, Völsch, von Stralsund; 29. Emma, Fischer, von Stralsund. In Lynn: 25. Diana, Hansen, von Memel. In Newhafen: 26. Delphin, Gronow, von Memel; in Hull: Johanna Sophia, Dirks, von Danzig. In Memel: 27. Nicolaus, Parow, von Southampton. In London: 31. Hermina, Völgert, und Sirene, Steinorth, beide von Danzig. In Southampton: 29. Mentor, Schultz, von Memel. In Hull: 30. Einigkeit, Ohrloff, von Memel. In Leith: 29. Richard, Kraeft, von Danzig.

Von Helvoet ist abgegangen: 21. August. Columbus, Schnäkel, nach der Ostsee; von Jersey: 21. Friederika, Haefke, nach Helsingör. Von Fecamp: 24. Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach Memel. Von Danzig: 26. Friedrich Wilhelm, Völcker, nach Guernsey; 27. Juno, Kraeft, nach Leith; Louise, Busch, nach Newcastle; 29. Amicitia, Rubarth, nach London; Caroline, Zaag, nach England. Von Havre: 27. Albert Friedrich, Burmeister, nach Danzig. Von London: 29. St. Petersburg, Zornow, nach Königsberg. Von Swinemünde: 3. Septbr. Charlotte Wilhelmine, Gau, nach Copenhagen.

Den Sund passirte: 27. August. Columbus, Schnäkel, von Montrose nach der Ostsee; Victor, Scharmberg, von London nach der Ostsee; Louise, Wallis, von Stockton nach Memel. 28. Carolina Maria, Tode, von London nach der Ostsee; Schwan, Krafft, von Newcastle nach Königsberg. 29. Pauline, Philipp, von Bergen nach St. Petersburg; Carolina Maria, Schillow, von Southampton nach Danzig. 30. Carl Heinrich, Underborg, von Granville nach der Ostsee; Paskewitsch, Kraeft, von Danzig nach Leith. 31. Friedrich Wilhelm, Völcker, von Danzig nach Guernsey. 1. September. La Vertue, Schulz, von Danzig nach London; Cordula Sophia, Mohr, von Danzig nach England. 2. Juno, Kraeft, von Danzig nach Leith; Louise, Busch, von Danzig nach Newcastle; Maria, Borchward, von Stettin nach Leith; Amicitia, Rubarth, von Danzig nach London. 3. Caroline, Zaag, von Danzig nach London; Friederika Amalia, Parrau, von Whitby nach Danzig; Concordia, Schulz, von Dundee nach der Ostsee.

Falkstoun passirt: Minerva, Segebarth, von Plymouth nach St. Ubes.

Schiffs-Nachrichten.

Arendal, vom 17. August.

Die Brigg Vesta aus Stralsund, Capt. Zornow, verunglückte am 15ten d. auf der Reise von Nantes nach der Ostsee, ca. 26 Meilen WSW. von Lindesnäs. Die ganze Mannschaft wurde am Bord des Schooners Venskab von hier, Capt. Lund, gerettet. Die Brigg war in Ballast, hatte früh Morgens den 15ten einen beträchtlichen Leck bekommen, so daß sie, trotz der äußersten Anstrengung der Mannschaft, sie durch Pumpen lenz zu halten, schon um 12 Uhr Mittags, als sie dem Capt. Lund nahe kam, halb voll Wasser gelaufen war; die Mannschaft hatte sich zuerst ins Boot geflüchtet und ihr Schiff, der dicken Luft wegen, bald aus dem Gesicht verloren.

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

In Lütersbagen im Franzburger Kreise fiel ein Tagelöhner von einem 60 Fuß hohen Gebäude und starb an den Folgen dieses Falles.

Zu Grünhufe in eben dem Kreise fiel die anderthalbjährige Tochter des dortigen Schmidts in den Mühlengraben und ertrank.

Zu Göhren auf Mönchgut wurde ein unbekannter, fast verwester männlicher Leichnam vom Wasser ans Land geworfen.

Am 15ten d. Mts. brannte zu Kapelle auf Jasmund ein zu 90 Rthlr. versicherter Zweiwohnungskathen ab.

Den 6ten d. Mts. ertränkte sich zu Zudar auf Rügen ein Dienstjunge.

Den 12ten d. Mts. erhängte sich die Ehefrau eines Tagelöhners zu Caßnevitz auf Rügen.

Den 13ten d. Mts. ertränkte sich ein 72 Jahr alter Tagelöhner zu Brandshagen.

Den 14ten d. Mts. vergiftete sich ein ehemaliger Apotheker-Gehülfe, welcher wegen unbefugten Betriebs des Gewerbes eines Kammerjägers zu Putbus arretirt worden war, daselbst in dem Arrest-Locale.

Den 18ten d. Mts. erhängte sich zu Boddow im Greifswalder Kreise der Kuhhirte daselbst in einem Anfall von Schwermuth und Lebensüberdruß, herbeigeführt durch den übermäßigen Genuß des Branntweins.

Den 21sten d. Mts. wurde in einer der Vorstädte Stralsunds ein Schneidergeselle erhängt gefunden.

Vom 1. bis zum 7. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Knopfmachermeisters Hrn. Bartens S. Der Friederika Johanna Ahrus, verehelichten Baumeister, T. — S. Marien: Des Tagelöhners Krüger S. Des Tischlermeisters Hrn. Fröbling T. Des pensionirten Musquetiers Sasse T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Martens T. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Borgwardt S. Des Ackerbürgers Rostien S. Des Schuhmachermeisters Hrn. Hiffi T. Des Schiffers Hrn. Gau S. Der Johanna Louise Henriette Grothmann T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Feuerwerkers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Wilsch S. Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Paris T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Johann Christian Schmidt Ehefrau, Charlotte Wilhelmine geb. Wollenberg, 25 J., Nervenfieber. — S. Marien: Der Tagelöhner Starck, 83 J., Altersschwäche. Der vormalige Bediente Johann Müller, 75 J., Altersschwäche. Das Mädchen Elisabeth Gottschalck, 22 J., Lungensucht. — S. Jacobi: Des pensionirten Unteroffiziers Lutter Ehefrau, Eleonore geb. Peters, 64 J., Brustkrankheit. Des Holzsetzers Schultz Ehefrau, Louise Regina geb. Kollo, 73 J. 9 M., Altersschwäche. Des Ackerbürgers Rostien S., 7 T.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Gustav Gottlieb Friedrich Wollseresmann mit Frau Dorothea Catharina Friederika geb. Krause, verwittweten Bernhard z. 3 M. Der Bürger und Müllermeister Hr. Joachim Christian Ludwig Ratz mit Jgfr. Johanna Dorothea Albrecht z. 1 M. Der Bürger und Musikus Hr. August Wilhelm Kleinhammer mit Frau Catharina Maria Johanna geb. Böttcher, verehelicht gewesene Spieß z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Schuldiener Johann Martin Schröder mit Eleonora Christiana Meyer z. 2 M. Der Bürger und Gastwirth Hr. Ferdinand Julius Joachim Haase mit Jgfr. Amalie Louise Josephine Mathilde Dietz z. 2 M. Der Bürger und Amtsbruder der Zimmerleute Heinrich Christian Hagemann mit Margaretha Dorothea Philippina Uhlberg z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 3. Septbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Hstad abgegangen: Hr. Studiosus v. Zock, Hr. Studiosus Haenell, Hr. Graf d'Avernas, Hr. Rittergutsbesitzer Riemann, Hr. Apotheker Möller, Matrose Redenberg.

Greifswald, den 5. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Hstad angekommen: Frau Legationsräthin v. Tarrach mit Kammerjungfer, Hr. Hutmacher-Altermann Strandberg und Frau.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis zum 7. September.

Die Herren Kaufleute de la Barre aus Stettin, H. Neumann aus Rostock, Lisser aus Berlin und Schäffer aus Nürnberg, Hr. Lehrer Doblow aus Friedland, Hr. Dr. Hirsch Levy aus Laage, Hr. Prediger Dr. Schwarz mit Familie aus Wieck a. R., Hr. Particulier J. G. Rudeck aus Lübeck, Hr. Gutsbesitzer v. Pressentin aus Leplow, Frau Gutsbesitzer v. Schultz nebst Tochter aus Janeckow, Hr. Bürgermeister Karsten nebst Frau aus Rostock und Hr. Landrath Baron v. Maltzahn nebst Familie aus Mecklenburg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute J. H. Karstedt und A. F. F. Tollens aus Hamburg, A. Heidig aus Schwedt, E. Böttcher aus Rostock, A. Baswitz und J. Gelde aus Berlin, Nathan aus Putbus, E. Marcuse und W. Levy aus Berlin, P. Zeitel aus Hamburg, E. Voß aus Pasewalk, Schmidt aus Berlin, E. Dreher aus Stettin und S. Adler aus Güstrow, Hr. Apotheker Sommer aus Frankfurt a. d. O., Hr. Dr. med. M. Lechler aus Leonberg, Hr. Stud. med. E. Weiß aus Balmang, die Herren Handlungs-Reisenden F. E. Brecht aus Magdeburg und J. Müller aus Hamburg, Hr. Kreis-Director v. Knüßberg aus Zwickau, Hr. Domainen-Pachter Meincke aus Dranske, Hr. Pächter H. Patow aus Spantekow, Hr. Hof-Schauspieler W. Heiser aus Schwerin, Hr. Schiffs-Capitain J. L. Roberius aus Hamburg, der Wundarzt 1ster Klasse Hr. Leser aus Prerow, Hr. Kaufmann J. H. Bannihr aus Hamburg, Hr. Amts-Assessor G. C. W. Schuster aus Wennigsen, Hr. Bergamts-Auditeur G. G. Schuster aus Diepholz, Hr. Oeconom A. Andrae, Hr. Geheimer Postrath ꝛc. Schmückert aus Berlin, Hr. Ober-Postsecretair Zettwach, Hr. Postsecretair und Cassirer Th. Pundt, Hr. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Hänisch und Hr. Consul Gratner aus Greifswald, Hr. Amtmann Baer und Hr. Mechaniker J. C. Freund aus Berlin und Hr. Student C. v. Mohr aus Chur; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Kaufleute Paull aus Barth, K. M. Sellmar aus Hamburg und Schultz aus Stettin, Hr. Cand. theol. G. Lieco und Hr. Stud. jur. O. Brander aus Berlin, Hr. Particulier P. v. Schlegen aus Ahrensburg, Hr. Oeconom C. Schmidt aus Behrensdagen und Hr. Viehhändler Sumpf nebst Sohn aus Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Hr. Musikus C. F. Otto aus Jena, Hr. Kreis-Wundarzt Bombelow aus Neurenberg und die Herren Stud. camer. H. Sanftler und T. Binder aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Der Königl. Preußische Obristlieutenant und Kommandeur des 1sten Bataillons 34sten Infanterie-Regiments ꝛc. Hr. M. v. Mühlenfels nebst Bedienung aus Jülich; logirt im Hause Litt. C. No. 148.

Der Königl. Schwedische Kriegs-Commissair A. Odtz aus Stockholm; logirt im Hause Litt. D. No. 132.

Hr. Schauspiel-Director Werthmann und Hr. H. Bove logiren im neuen Schauspielhause. Hr. Musik-Director Riedorf nebst Frau, logiren Breitschmidtstraße D. No. 128. Die Schauspieler und Schauspielerinnen logiren: Herr und Madame Hoffel, Böttcherstraße C. No. 67; Herr und Madame Steinbauer, Kleinschmidtstraße A. No. 228; Demoiselle Haupt, hinterm Rathhause A. No. 198; Demoiselle Brüggemann, am alten Markt A. No. 194; Herr und Madame Poslert und Demoiselle Jünke, am alten Markt D. No. 3; Demoiselle Kemper, Knlpstraße A. No. 1; Demoiselle Müller, am alten Markt A. No. 17; Demoiselle Lieder und Demoiselle Schmidt, Semlowerstraße A. No. 165; Herr und Madame Claussen, Kleinschmidtstraße A. No. 225; Herr und Madame Schellborn, Breitschmidtstraße D. No. 127; Herr C. Bove und Madame Brüning, Fahrstraße A. No. 238; Herr Bern, Semlowerstraße A. No. 165; Herr Bieler, Kleinschmidtstraße A. No. 221; Herr Stübecke, Radenbergerstraße D. No. 11; Hr. Friede, Knieperstraße D. No. 156; Herr und Madame Hansel, Mühlenstraße D. No. 98; Herr Hagemann, Kleinschmidtstraße A. No. 211; Herr Claussen jun., Kleinschmidtstraße A. No. 222; Hr. Bode, Semlowerstraße; Herr Schwerdtfurt, Knieperthor; Demoiselle Rubenow, Ochsenreiherstraße D. No. 20; Herr Janssen, Breitschmidtstraße D. No. 137; Hr. Schwemer, am alten D. No. 133.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 3. Septbr. 1840. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
			Zoll	Thl.	Sg.	Pf.	Thl.	Sg.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	104	11	3 103	26	9
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	77	15	— 77	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	103	—	— 102	15	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	103	—	— 102	15	—
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	27	6 —	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	104	18	9 —	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	103	22	6 —	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	3	9 12	18	9

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 38 Stralsund, Mittwoch, den 16. September 1840.

Liebesschmollen. *)

„Gott grüß Dich! sein's Liesechen, schon wieder zurück?
Wie? hast Du das Heu schon gelebret? — —
Ei Mädel! was senkst Du den lieblichen Blick,
Der Freude mir immer gewähret?"

So scherzte Hans Casper, der muntre Gesell,
Mit seiner blauäugigen Liese,
Die sammtenen Patschchen erfaßte er schnell,
Doch schmollend entzog sie ihm diese.

„Blitz! Mädel, was ist Dir?" rief Hansel erstaunt:
„Bist heut' ja so wild wie ein Kätzchen;"
D'rauf bat sie ihm spitz in die Ohren graunt:
„Was macht denn die Hanne, Dein Schätzchen?"

Da wurd' es dem Hansel bald kalt und bald heiß:
„O Himmel! was soll das bedeuten? — —
Sprich, Mädel, wer machte doch so was Dir weis?
Wer konnte so arg Dich verleiten?"

Halb weinend sprach Liesel: „geh', streite nur nicht,
Bist mit ihr zu Tanze gewesen:
Schon lange gefiel Dir ihr glattes Gesicht — —
Ich kennt's aus den Augen Dir lesen!"

Nun machte auch Hansel ein unwirsch Gesicht:
„Pfui, Mädel! Du bringst mich um's Leben;
Sieh', an Deiner Treue verzweifelt' ich nicht,
Als Marien 'nen Kuß Dir gegeben!"

„Nur einmal zum Ländler", so sprach er ergrimmt,
„Hab' ich Dir die Hanne genommen;
Und wärst Du nicht längstens mir übel gestimmt,
So wärst Du wohl mit mir gekommen."

Nun blickte das Liesel verlegen und scheu
Nach ihrem erbitterten Freunde:
„Ach Hänschen! ich glaube Du bist mir noch treu — —
Wir wollen nicht scheiden als Feinde!"

Der Tausend! Da wurde dem Hansel zu Muth,
Als ob er vom Siechbett erstehe;
Er küßte sein Mädel voll zärtlicher Gluth,
Und hüpfte vor Lust in die Höhe.

O, glaubt mir, solch Wölkchen mit Regenerguß
Befeuchtet die Auen der Liebe;
Nach neckendem Zwiste ein inniger Kuß,
Befeuert die zärtlichen Triebe!

E. H. Fröhlich.

*) Von einem angehenden jungen Dichter. D. R.

Angelini,
der Einsiedler bei Solothurn. *)

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden.)

Mitgetheilt v. G. Nieftal.

Vor mehren Jahren kam ich von einer langen Wanderung im Spätsommer nach Solothurn, wo ich einige Tage verweilte, um von der beschwerlichen Reise auszuruhen, und mich wieder zu erquicken beim Anblicke der hehren Natur des geliebten Schweizerlandes.

Eines Morgens wanderte ich schon früh hinaus ins Freie, und bald zog eine schöne üppige Wiese mich an. Schattige Linden in vierfacher Zeile laden dort jeden Freund der Natur ein, unter dem hohen Himmelsgewölbe seine Morgenandacht zum Allvater hinaufzusenden, von den fröhlichen Gesängen der befiederten Geschöpfe begleitet; die Umgegend ist reich an hübschen Landgütern nah und fern. Eine Viertelstunde weiter erhebt sich mitten aus der Ebene, rechts und links, eine steile jähe Felswand. Am Eingange des engen Thales steht ein Kreuz. Längs einem klaren murmelnden Bächlein windet sich ein Fußpfad in die dunkle Kluft. Haselstöcke und grünende Buchen wölben sich über dem Walle. Die schroffen Seiten der Schlucht sind mit wucherndem Epheu bekleidet, der das rauhe Gewand der Felsen mildert. Einfache bemooste Sitze laden zum Ausruhen ein. Im Buschwerke der Buchen zwitschert die

*) Aus den jüngst erschienenen: „Historisch-Romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz." Zürich 1840.

schwerlich Stich mit der gefährlichen Spitze, welche, wie bekannt, aus der Seite des weichen Backenfleisches, wenn auch nicht Schaden leide und sie dem Tod, Gefahr, wenn nicht, doch Schmerz und Ekel, Verunstaltung, Entstellung, Narben und Schwulst nach Abgang, aber doch eine tiefe Wunde, ja selbst Lähmung der Zunge, Stocken, Stummheit, Tod, Gefahr, Schmerz, Ekel, Verunstaltung, Entstellung, Narben und Schwulst nach Abgang, Wunde, Lähmung

zu machen, um Alle mit den Schätzen aus dem Meere zu versehen, welche sie nur wünschen mögen. Ich habe mich bemüht, diese Schätze zu finden, und habe sie gefunden, und ich will sie Euch zeigen, damit Ihr sie auch finden könnt, wenn Ihr wollt. Ich habe sie gefunden, weil ich sie suchte, und ich will sie suchen, weil ich wünsche, daß Ihr sie finden möget. Ich habe sie gefunden, weil ich Vertrauen zu meinen Kräften hatte, und ich will sie suchen, damit Ihr auch Vertrauen zu den Euren habt. Ich habe sie gefunden, weil ich Muth hatte, und ich will sie suchen, damit Ihr auch Muth habt. Ich habe sie gefunden, weil ich Ausdauer hatte, und ich will sie suchen, damit Ihr auch Ausdauer habt. Ich habe sie gefunden, weil ich Geduld hatte, und ich will sie suchen, damit Ihr auch Geduld habt. Ich habe sie gefunden, weil ich Liebe zu meinem Vaterlande hatte, und ich will sie suchen, damit Ihr auch Liebe zu dem Euren habt. Ich habe sie gefunden, weil ich Liebe zu meinen Mitbürgern hatte, und ich will sie suchen, damit Ihr auch Liebe zu den Euren habt. Ich habe sie gefunden, weil ich Liebe zu meinen Mitmenschen

Schon vor Mitternacht hatte es wieder zu regnen begonnen, und als wir um 1 Uhr Nachts unsere Pferde bestiegen, hatte der heftigste Guß eingesetzt. Wir waren durchnäßt bis auf die Haut, und es war uns unmöglich, unsere Pferde zu einem Trabe zu bewegen, da sie bei jedem Schritte bis an die Knie in den Schlamm einsanken. Wir mußten daher, um nicht zurückzubleiben, unsere Pferde in Galopp setzen, und so ging es in dieser Weise, ohne Rast und Ruhe, bis Mittag fort. Wir hatten in dieser Zeit 12 Meilen zurückgelegt, und waren nun in Kaschau, wo wir uns in einem Gasthofe zur Erholung niederließen, während wir unsere Pferde in einem Stalle unterbrachten, wo sie ebenfalls Ruhe und Futter fanden. Nachdem wir uns gestärkt hatten, begaben wir uns in unsere Zimmer, um uns zu Bette zu legen, und schliefen bis 5 Uhr Abends.

Als wir erwachten, war der Regen noch immer nicht vorüber, und wir mußten uns entschließen, noch einen Tag zu bleiben, um unsere Pferde ausruhen zu lassen. Wir benutzten diesen Tag, um uns in der Stadt umzusehen, und fanden, daß sie ziemlich groß und gut gebaut ist. Sie hat 16,000 Einwohner, und ist der Sitz eines Bischofes und eines Comitates. Sie ist auch Handelsplatz, und hat eine Handelsschule, in welcher Kaufmannslehrlinge ausgebildet werden. Wir besuchten auch die Kirche, und fanden, daß sie ziemlich groß und gut gebaut ist. Sie hat auch einige Gemälde, die nicht übel sind, und ist überhaupt ziemlich gut ausgestattet.

Am Abend besuchten wir das Theater, welches ziemlich gut besucht war, und in welchem ein Lustspiel, ein Ballet und ein Vaudeville aufgeführt wurden. Das Lustspiel war ziemlich gut gespielt, das Ballet und das Vaudeville aber ließen viel zu wünschen übrig.

Nach zwei weiteren Reisetagen hatten wir endlich die Grenze Ungarns erreicht, und befanden uns in Galizien, wo wir jedoch nur einige Stunden verweilten, um unsere Pässe visiren zu lassen, und dann ging es weiter nach Oderberg, wo wir nach Ostrau umsteigen mußten.

Oderberg, 15. August 1866.

Gestern Abend, um 6 Uhr, kamen wir in Ostrau an, wo wir uns sogleich nach dem Bahnhofe begaben, um unsere Plätze in dem Eisenbahnwagen zu nehmen, der uns nach Oderberg bringen sollte. Wir hatten nämlich die Absicht, die Nacht durchzureisen, um so früh als möglich in Berlin zu sein. Wir hatten uns daher Coupé-Billete gelöst, und fanden, daß wir die einzigen Passagiere in dem Coupé waren, in welches wir stiegen. Wir waren daher sehr froh, daß wir uns ausstrecken konnten, und schliefen auch bald ein.

Als wir erwachten, befanden wir uns in Oderberg, wo wir aussteigen mußten, um in einen anderen Eisenbahnwagen zu steigen, der uns nach Berlin bringen sollte. Wir hatten nämlich in Oderberg Anschluß an den Schnellzug, der uns nach Berlin bringen sollte. Da wir aber noch 2 Stunden Zeit hatten, bis der Zug abging, so begaben wir uns in den Wartesaal, um uns zu erfrischen, und dann in den Wagen zu steigen, der uns nach Berlin bringen sollte.

Berlin, 16. August 1866.

Wir hatten nun unsere Plätze eingenommen, und befanden uns in einem Coupé, in welchem sich außer uns noch 4 Passagiere befanden. Wir hatten daher keine Gelegenheit, uns auszustrecken, und mußten die ganze Nacht sitzend zubringen. Wir konnten daher nicht schlafen, und waren froh, als wir endlich in Berlin ankamen, wo wir um 6 Uhr Morgens eintrafen.

Wir begaben uns sogleich in das Hotel de Rome, wo wir uns in einem Zimmer einquartierten, und dann zu Bette gingen, um uns auszuruhen.

Am Abend besuchten wir das Theater, welches ziemlich gut besucht war, und in welchem ein Lustspiel, ein Ballet und ein Vaudeville aufgeführt wurden. Das Lustspiel war ziemlich gut gespielt, das Ballet und das Vaudeville aber ließen viel zu wünschen übrig.

Nach zwei weiteren Reisetagen hatten wir endlich die Grenze Ungarns erreicht, und befanden uns in Galizien, wo wir jedoch nur einige Stunden verweilten, um unsere Pässe visiren zu lassen, und dann ging es weiter nach Oderberg, wo wir nach Ostrau umsteigen mußten.

Oderberg, 15. August 1866.

Gestern Abend, um 6 Uhr, kamen wir in Ostrau an, wo wir uns sogleich nach dem Bahnhofe begaben, um unsere Plätze in dem Eisenbahnwagen zu nehmen, der uns nach Oderberg bringen sollte. Wir hatten nämlich die Absicht, die Nacht durchzureisen, um so früh als möglich in Berlin zu sein. Wir hatten uns daher Coupé-Billete gelöst, und fanden, daß wir die einzigen Passagiere in dem Coupé waren, in welches wir stiegen. Wir waren daher sehr froh, daß wir uns ausstrecken konnten, und schliefen auch bald ein.

Als wir erwachten, befanden wir uns in Oderberg, wo wir aussteigen mußten, um in einen anderen Eisenbahnwagen zu steigen, der uns nach Berlin bringen sollte. Wir hatten nämlich in Oderberg Anschluß an den Schnellzug, der uns nach Berlin bringen sollte. Da wir aber noch 2 Stunden Zeit hatten, bis der Zug abging, so begaben wir uns in den Wartesaal, um uns zu erfrischen, und dann in den Wagen zu steigen, der uns nach Berlin bringen sollte.

Berlin, 16. August 1866.

Wir hatten nun unsere Plätze eingenommen, und befanden uns in einem Coupé, in welchem sich außer uns noch 4 Passagiere befanden. Wir hatten daher keine Gelegenheit, uns auszustrecken, und mußten die ganze Nacht sitzend zubringen. Wir konnten daher nicht schlafen, und waren froh, als wir endlich in Berlin ankamen, wo wir um 6 Uhr Morgens eintrafen.

Wir begaben uns sogleich in das Hotel de Rome, wo wir uns in einem Zimmer einquartierten, und dann zu Bette gingen, um uns auszuruhen.

wühlte Löcher in den Ostdamm und spielte mit den Felsblöcken wie mit Kieselsteinen und stürmte er eine Stunde länger, so war es vielleicht um ein treffliches Werk menschlicher Kunst und Kraft getan. Friedrich der Große soll schon Entwürfe zu ähnlichen Anlagen genahrt und einen Holländer zu ihrer Ausführung berufen haben. Als dieser alles genau beüchtigt hatte, soll er gesagt haben: „König, habt Ihr den Nordost in Eurer Gewalt, dann will ich Euch einen Hafen bauen.“ Fast ist die ungestüme Kraft dieses Gewaltigen durch deutsche Ausdauer im Ganzen gebrochen, und wenn sie je zu Zeiten sich fühlbar macht, was ist's anders, als der noch lange andauernde Kampf der Elemente mit dem Menschengeist? Endet dieser Kampf und zwar im unfehlbaren Siege des letztern, dann ist die Geschichte des jetzt lebenden Menschengeschlechts geschlossen. — Beim Beginne der West-Mole ist die Lootsenwacht und der Lootsenthurm, der durch Signale sowohl mit den herannahenden Schiffen als mit der Stadt correspondirt. Wir konnten das Ende des gewaltigen Weges nicht erreichen; denn die Nacht brach herein. Der letzte Schimmer der Abendröthe lag auf dem Meere, als wir bei der Bakerüe für Herren vorbei in die Stadt zurück wanderten und noch platscherten viele Verehrer der Nereiden im Wasser. Einsam verzehrten wir unser kräftiges Mahl, da donnerten Kanonenschüsse und der Marqueur rief: ein russisches Kriegsschiff kommt! Unsere Freude war groß, denn ein solches zu sehen, war am Tage oft unser Wunsch gewesen. Wir eilten zum Bollwerke; aber siehe, kein Kriegsschiff nahete, sondern zur Reise rüstende Badegäste brannten ein Feuerwerk ab; die Raketen rauschten in die Luft und vergoldeten den Fluß mit seinen Masten und Ufern. — Am folgenden Morgen fuhren wir zum Bade hinunter; denn es ist ziemlich weit und im Sande beschwerlich zu gehen bis zu den Schilderhäusern, so angenehm auch der Weg durch Anlagen und Wald ist. Das Bad nun, als solches, befriedigte unsere Erwartungen nicht. Hinsichtlich der Ordnung und Bequemlichkeit ist alles getan, was sich erwarten läßt; aber ein langer Steg führt von den Schilderhäusern ins Wasser und wenn man ans Ende des Steges gekommen ist, findet man zu Zeiten nur knietiefes Wasser, so daß man wieder lange waten muß, bis eine zum Baden bequemliche Tiefe erreicht ist. Der Untergrund ist nicht ganz rein und, was das Schlimmste, das Bad ist von drei Seiten eingeschlossen, so daß der Wellenschlag noch karatscher seyn mag als in Stralsund. Als Bad kann sich also Swinemünde mit Heringsdorf, Kalbeck, Kirchdorf und anderen wirklichen Strand-Bädern nicht messen, kaum mit Putbus. Dagegen bietet der billige Aufenthalt an dem reizenden, rührigen Orte viele, anderwärts vermißte Annehmlichkeiten und macht es erklärlich, daß die Frequenz noch immer eine recht erwünschte ist. Die bis zum 15ten d. M reichende Badeliste weiset 804 wirkliche Badegäste nach und fast eben so viel durchreisende Hospitanten. Zwar vermindert sich jetzt die Zahl der Anwesenden, aber noch nicht bedeutend. Im stattlichen Gesellschaftssaale, der von Musik- und Lese- und Erfrischungszimmern eingefaßt ist, speisten noch über hundert Badegäste. Mögen ihrer recht viele eine so dankbar freundliche Erinnerung mitnehmen, als die heute abreisenden. Die Zahl der Berliner und Stettiner Fremden ist nach Verhältniß die größte: doch kommen auch aus dem Innern Deutschlands mehrere, und wenn gleich in dieser Saison keine hohe Herrschaften anwesend waren, so zeugten doch die eilfertigen Karossen von vielen wohlhabenden. Sie finden sehr anständige und annuthige Logis, und wenn sie von hier zu dem eine gute Stunde entfernten Heringsdorf ins Bad eilen wollen, so wüßten wir nicht, weshalb sie nicht gerne wiederkehren sollten. Auch ein sehr tüchtiger und beliebter Badearzt gehört zu den reellen Vorzügen.

Lassen Sie uns unsern Bericht aus der freundlichen Insel mit einigen allgemeinen Bemerkungen über sie schließen. Ihre Bevölkerung ist in den letzten Decennien, obgleich noch immer nicht zahlreich, bedeutend gewachsen; sie besteht aber einem großen Theile nach aus Fischern und Bauern, die theils vom Meere, theils dem Sande mühsam ihren Unterhalt abgewinnen. Doch scheinen die Leute genugsam hier und ihre Höflichkeit ist uns angenehm aufgefallen. In den fruchtbaren Thälern der Insel ist die Bodencultur bedeutend vorgeschritten. Von der reichlichen Ernte zeugen die Felder und die schon aufgethürmten Mieten. Auf hoher Veranlassung ist kürzlich der Versuch mit dem Anbau einer neuen Oelpflanze gemacht, die ein besseres Oel als der Rapp und seine Consorten liefern soll, der madia sativa. Die Pflanze wächst 1—1½ Fuß hoch und bildet oben eine doldenartige Krone, worin die Körner sitzen, die ganz dem Samen der Sonnenblume gleichen, nur daß sie kleiner sind. In der Blüthezeit verbreitet sie einen noch strengeren, unangenehmeren Geruch, als der Dotter, doch omnis lucri bonus odor! Die Bauart der Häuser und Wirthschaftsgebäude gleicht noch sehr den neuvorpommerschen; aber die steilen Giebel und die Querbalken gewinnen immer mehr Terrain. Die Sprache der Volksmasse ist das vorpommersche Plattdeutsch, mit dem jedoch in Swinemünde und Umgegend die hinterpommersche Mundart sich mischt. Der wahre Feind dieser Volksdialekte ist aber das Hochdeutsch, das von den höheren Regionen aus immer rascher in die tiefern vordringt und um spätestens zwei Menschenalter jene eben so vollständig verdrängt haben wird, als jetzt schon die städtische Mode den hergebrachten ländlichen Anzug verdrängt hat, von dem man nur noch hie und da eine mit Behagen und mit Bedauern angeschaute Probe bemerkt. Der rasche Wechsel der Moden muß auf die Volkssitte und den Volkswohlstand allerdings einen nachtheiligen Einfluß üben, als er in den höhern Kreisen äußern kann. Dort zeigt sich der Nachtheil am augenfälligsten von der komischen Seite. Die Kinder dieser Zeit lieben nämlich gar sehr, sich selbst und ihre Angehörigen noch bei Lebzeiten an der Wand zu erblicken, und Portraitmaler, die nur einigermaßen die körperliche Aehnlichkeit zu treffen, wenn gleich von der geistigen Persönlichkeit keinen Zug aufzufassen wissen, pflegen reichliche Beschäftigung zu finden. Da hangt nun eine stattliche Familie im zierlichsten Modeputz, und siehe, nach 10 Jahren beschaut jeder Fremde die Bilder mit einem Lächeln, denn die flüchtige Modetracht ist zur Karikatur geworden. Hieran erinnern künstlich ausgeschnitzte Bilder in einer Ufer'schen Gaststube, deren eines eine Landschaft mit Berg und Meer und einer Tanne, als Repräsentantin des Waldes im Vordergrunde darstellt, und die Ueberschrift trägt:

das glück wird geben
vergnügt zu leben.

W.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 6. September: „Die Gebrüder Foster“, oder: „Das Glück und seine Launen“, Charaktergemälde in 5 Aufzügen, aus dem 15ten Jahrhundert, nach dem Englischen bearbeitet von F. Schneider. Wegen seines vielhaltigen und interessanten Inhalts nicht mit Unrecht zum Sonntagsstücke gewählt. Allein weder diese anerkannten Vorzüge des nach der Affiche jetzt neu einstudirten Stückes, noch die aus voriger Theatersaison uns bekannte gute Aufführung unter gleicher Rollenbeiziehung, die auch diesmal stattfand, vermochten die mäßigen Räume unsers Theaterchens, selbst am Tage der Feier, mit Zuschauern zu füllen.

Montag, den 7ten: „Die Marquise von Sennterre“, oder: „Die Kunst zu erobern“, Lustspiel in 3 Acten, nach dem Französischen, von Hermann, und „Der Pole und sein Kind“, oder: „Der Feldwebel vom 4ten Regiment“, musikalisches Quodlibet in 1 Act, von Lortzing. Beides hübsche und gern gesehene Neuigkeiten des Repertoirs vom vorigen Jahre. Sie gingen wiederum in recht guter Darstellung, wenn gleich vor einem mäßigen Publikum, über unsere Bühne, und fand die treffliche Action des Herrn Hesse (Magister Hilarius) auch diesmal gerechte Anerkennung.

Dienstag, den 8ten: „Zum treuen Schäfer“, Oper in 3 Acten, nach dem Französischen des Scribe und St. Georges, vom Freiherrn von Lichtenstein, Musik von Adam. Pastor Fido ebenfalls Novität vom vorjährigen Repertoir und damals stark besucht, bewies sich jetzt nicht als Zugstück für unser Publikum. Eine Composition, deren Ausführung, vorzugsweise für Sänger und Sängerinnen, keine kleine Aufgabe ist. Namentlich sind die Partitien des Coquerell und der Caroline sehr schwer zu nennen, und doch wurden sie ungemein brav durchgeführt. Herrn Hassels Meisterschaft in der mit ächt französischer Lebhaftigkeit und Beweglichkeit gegebenen Rolle des ersteren bewahrte sich auch diesmal, und erwarb glänzenden Beifall. Im Gesange leistete er, was möglich war, denn wo die Mittel seiner Stimme nicht ausreichen, weiß er sich durch ausgezeichnete musikalische Kenntniß, Fertigkeit und Gewandheit zu helfen, und so die größten Schwierigkeiten glücklich zu überwinden. Ihm stand Dem. Heidt, Sän-

gels zum Mittelpunkt Thomas, als Cornelius geboren, gelobt, daß | Thomas sich ausdrücklich in diese Sache mischen werde, wenn er sie nicht | ausführen könne, und daß er sie ausführen werde, wenn er könne. Thomas | sagte, wenn Cornelius ihn nicht mehr brauche, dann wolle er | sich zurückziehen, aber wenn er ihn brauche, dann werde er | kommen. Cornelius sagte, er werde ihn brauchen, wenn er | Gegenstände aus der Ferne gelangen. Die meisten Anwesenden | hielten diese Unterredung für Scherz, aber Thomas, der sie | gehört hatte, sagte, sie sei ernsthaft gewesen, und er werde | sich darauf berufen. Cornelius sagte, er werde ihn | schicken, er werde kommen und sehen, was los sei, sein Gedächtnis | werde ihn nicht im Stich lassen, und er werde sich | nicht weigern, wenn er gebraucht werde. Thomas sagte, | er werde kommen, wenn er gebraucht werde. Cornelius | sagte, er werde ihn gebrauchen. Und so trennten sie sich. | Und es geschah, daß Cornelius starb, und Thomas | kam, als er gebraucht wurde.

Thomas. Ich, Thomas, Cornelius' Freund, | bin gekommen, als ich gebraucht wurde. Ich | bin gekommen, um zu sehen, was los ist. Ich | bin gekommen, um zu sehen, ob Cornelius | Gegenstände aus der Ferne gelangen

Bedeutung gehabt. Als die Regierung sich wieder dem Grafen Wilhelm von Holland zuwandte, war Heinrich Raspe bereits gestorben, Konrad von Hochstaden und Conrad Hochstaden waren gestorben, Konrad von Hochstaden und Conrad Hochstaden waren gestorben, Konrad von Hochstaden und Conrad Hochstaden waren

Se. Majestät schritten sodann durch die Gasse der zahlreichen Neugierigen, welche in mehr als 500 Wagen in's Lager hinausgeeilt waren, und unter jubelndem Hurrahrufen und Hüteschwenken, in die Offizier-Speiseanstalt, die Höchstdieselben in Augenschein nahmen, und dann auch an den Kochheerd des 1sten Bataillons vom 4ten Landwehr-Regimente traten, woselbst Sie aus einem großen Löffel die Speisen der Soldaten kosteten. Ein vornehmer Mann wollte dem Soldaten, der eben die Küche leitete, diesen Löffel für ein Goldstück abkaufen, doch der derbe Bartensteiner erwiderte mit Feuer: „dem Löffel behalt ich, da hat mein König draus geschmeckt." Dieser Zug ist nicht unbedeutend, da er die treue Anhänglichkeit und Liebe, selbst der untern Volksklasse, für den neuen König deutlich an den Tag legt.

Als die Mahlzeit der Offiziere beendet war, gab das Musik-Corps des 4ten Infanterie-Regiments ein Concert in der Halle und fand auch in Königsberg, durch seine den Danzigern wohlbekannte Tüchtigkeit, allgemeinen Beifall.

Mit einer Pietät, die das beste Herz verräth, besucht der König in der Nähe Königsbergs alle die Plätze, wo Höchstseine hochseligen Eltern einst in der Zeit des Bedrangnisses weilten, besonders die Hufen und Luisenwahl, den Lieblings-Aufenthalt der hochseligen Königin. Am 26. August begannen bereits die großen Uebungen des 1sten Armeecorps, am 31sten die 7tägigen Feldmanöuvers des Corps, welche bis zum 5. September fortdauern. Im Lager sieht es darum jetzt gar öde und still aus.

König und Königin besuchten die öffentlichen Anstalten, sowohl die, welche geistigen, als die, welche wohlthätigen Zwecken gewidmet sind, und bewiesen überall die Kraft und Milde ihrer Gesinnungen. Bei dem Besuche der Domkirche wurde ihre Majestät die Königin tief ergriffen, als Sie auf dem Sarkophage der Markgrafin Elisabet († 1587) der Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach, Administrators von Preußen, die Worte lasen, welche der letztverstorbene König Seinem letzten Willen vorgesetzt hat: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!"

Am 3. September fuhren die Majestäten und JJ. KK. HH. der Prinz von Preußen und Prinz Karl, nebst einem kleinen Gefolge, nach dem Jagdschlosse Warnicken, 4½ Meile von Königsberg. Der Weg dahin führt über Galtgarben, bekannt durch seinen Berg, der die höchste Spitze in Preußen bildet, auf der ein Kriegs-Monument zur Erinnerung an den zweimaligen Einzug in Paris errichtet ist. Der ganze Weg, den die Majestäten fuhren, war festlich auf ländliche Weise ausgeschmückt. Höchstdieselben fuhren durch einen Garten, in welchem noch schönere Blumen blühten, als die zu Guirlanden und Kränzen verflochtenen, die Blumen der Liebe und Treue, aus wahrhafter Achtung entsprossen. Die Landleute, festlich geschmückt, standen an beiden Seiten des Weges, und wie die Vögel das Laub und die Aeste mit ihrem muntern Gesange beleben, so ertönten aus diesem künstlich geschaffenen Garten, die jubelnden Ausrufe der treuen Landleute in ungekünstelter Gradheit.

An den Fest-Bauten zur Huldigung wird unermüdlich gearbeitet. Im Schloßhofe reihen sich die Tribunen an allen vier Seiten umher, und der Huldigungs-Balcon läßt schon an seinem Gerippe die zu erwartende Großartigkeit und Pracht erkennen. Vor demselben werden vier Masten, denen auf dem St. Marcus-Platze in Venedig nachgebildet, errichtet, und von diesen Paniere aufflattern, mit den Bildern der Reichseinsignien. Sechs kleinere Masten werden auf ihren Flaggen die Insignien von Ostpreußen, Westpreußen, Litthauen und Posen zeigen.

Auch das Exercierhaus mit seinem großen Vorbaue steigert sich in seiner innern Ausschmückung, und man glaubt schon jetzt darin ein Mährchen aus Tausend und eine Nacht zu träumen. Das Exercierhaus ist in prachtvolle blaue, weiße und rosenfarbene Zelte abgetheilt, vergoldete Stangen stützen dieselben, der feinste Mousselin und Seidenzeug bedeckt die Seitenwände und die Decken. Ottomanen reihen sich rings umher. In dem Vorbaue erhebt sich eine Bühne, geschmackvoll drapprirt, auf welcher sechs Jahrhunderte aus der Geschichte Preußens in lebenden Bildern dargestellt werden sollen (am 9. September Abends). Rings um die Bühne sind Logen, reich geschmückt. Schön gearbeitete Kronleuchter schweben von der Decke herab, an Silber und Gold ist nirgends Etwas gespart.

Auf Königsgarten selbst werden am 9. d. M. 14 Flaggen mit dem preußischen Adler flattern; die Masten, auf denen sie aufgezogen, durch Transparente geschmückt sein, und unter den Flaggen bunte Ballons schweben. Ueber dem Exercierhause selbst wird sich das baierische Wappen erheben, von einer preußischen Flagge umweht.

Mit Staunen erblickt man auf dem Königsgarten großartige hölzerne Girandolen, in Sonnen auslaufend. Diese Riesenleuchter, die wie Titanen des Lichtes emporsteigen werden, bedecken zahllose Lampen.

Lasker.

Literärische Notiz.

Wenn gleich in Nr. 83. der Stralsunder Zeitung schon eines Schriftchens ehrenvoller Erwähnung geschehen ist, das sich zu der Fluth der täglichen Editionen, die den menschlichen Verstand fast überschwemmen, wie der Edelstein zu den Kieseln verhält: so mögen demselben doch auf Wunsch der Verlagshandlung noch einige außerordentliche Zeilen hier gewidmet seyn.

Die kleine Schrift führt den Titel:

„Geist Friedrichs des Großen",

und gewiß, es webt der Geist dieses Königlichen Weisen darin, und der Herausgeber (Carl Müchler) als auch die Verlagshandlung (Liebmann & Comp. in Berlin) können auf den Dank aller Gebildeten rechnen, daß sie uns in einem einzigen unverwelklichen Kranz das höchste Schöne und das höchste Weise bieten, welches Friedrichs Schriften im weiten Umfange enthalten.

Auf 174 Seiten übersehen wir die Quintessenz seiner politischen, religiösen und moralischen Ansichten, seiner Regenten-Maximen und seiner Ideen von einer glücklichen Staatsverwaltung, seiner Gefühle für Liebe und Freundschaft, seiner Lebensansichten, seiner Begriffe von Kunst und Wissenschaft als Mittel zur höheren Menschenbildung. Viel Gutes, viel Wahres, viel Weises, viel Schönes kann man aus diesem kleinen Buche lernen, und der Gedanke: „so hat der größte Mensch, so hat der Beseliger von Millionen gedacht", giebt der Sache die Weihe.

Friedrich der Einzige darf uns Muster in allem Großen und Hohen seyn, denn als Mensch und Fürst ist sein Geist überwiegend, und erhaben über Vorwelt und Nachwelt, da er bei seinem außerordentlichen Scharfsinn und Abstraktions-Vermögen so lange durch die Schule der Erfahrung ging und seine Weisheit praktisch konsolidirte. Die Schmeichelei verdarb ihn nicht, denn das Schicksal erzog ihn. Das Glück verwöhnte ihn nicht, denn er lernte früh das Unglück kennen. Der Ruhm blendete ihn nicht, denn er war größer nach einer verlorenen Schlacht, als nach einer gewonnenen. In der ganzen Geschichte ist Keiner mit ihm zu vergleichen, und man betrübte seine Manen, zöge man zwischen ihm und Napoleon Parallelen. Da ist überall keine Spur von Nebulichkeit, denn wie könnte Napoleon, dem es sogar an sittlicher Erziehung fehlte, mit Friedrichs moralischer Größe in Vergleich zu bringen seyn. Nur eine einzige Probe der vielen schönen Gedanken und Sentenzen, welche das vorliegende Werkchen enthält, wird genügen, den Werth desselben kennen zu lernen und Friedrichs Geist zu begreifen, der nie altert und nie übertroffen wird zu keiner Zeit, und verjüngte sich auch das Menschengeschlecht.

„Das Siegesglück, welches die berühmtesten Kriegeshelden über ihre Feinde erhalten, vertheilt sich unter viele Köpfe, welche durch ihre Tapferkeit und ihr gutes Benehmen dazu beitrugen. Aber die Wohlthaten der Fürsten gegen die Menschheit werden allein ihnen zugeschrieben, weil sie aus der Güte ihres Charakters, so wie aus der Erhabenheit ihres Geistes entspringen."

Welcher Gebildete wird wohl nicht 15 Sgr. hingeben, um diesen Geistesschatz, diesen Schatz von erhabenen Gedanken zu besitzen, der eine Engelsbegleitung durch das Leben ist.

v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 38.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 38. Stralsund, Mittwoch den 16. September 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Paris berichtet man: Am 18. d. Mts. hatte Se. Majestät der König das Unglück, daß sein Wagen einem, mit dem Pferde gestürzten, Ordonnanz-Offizier über beide Beine ging. Der König hat befohlen, ihn durch Couriere von dem Befinden des Unglücklichen unterrichten zu lassen.

Aus Stuttgart berichtet man: Der jetzige Besitzer der Burg Lichtenstein, Graf Wilhelm v. Württemberg, hat auch des vaterländischen Dichters gedacht, der dieselbe einst durch die Bilder seiner Phantasie belebte. Auf einer von jenen säulenähnlichen Felszacken, die am äußersten Ende des Berges hervorragen und dem Verwegenen einen freiern Blick gewähren, erhebt sich jetzt ein schlanker Altar mit einer eisernen Büste und am Kreuze des Altars liest man die einfache Inschrift: Hauff.

Aus Kassel berichtet man: Unlängst fand in Höchst der für einen ehemaligen französischen Minister-Residenten oder Consul bei der freien Stadt Hamburg geltende Graf las Cases, in Folge eines Zwistes mit seiner Schwägerin, in den Fluthen des Mains den freiwilligen Tod. Seine Leiche wurde unweit Kostheim gefunden.

Aus St. Petersburg berichtet man unterm 25sten v. Mts. Folgendes: Vorgestern um die Mitternachtsstunde fand ein bedeutendes Unglück auf unserer Eisenbahn statt. Die Direction hatte am Morgen dieses Tages wiederholt dem Zarskojeselo'schen Maschinisten, Robert Maxwell, einem Engländer, anzeigen lassen, sie würde um die gedachte Nachtstunde ausnahmsweise einen besondern Train von hier nach Zarskoje-Selo als besondere Unterstützung für die Passagiere, deren Zahl diesmal überaus groß war, abgehen lassen. Herr Maxwell hatte diese Weisung vergessen, fuhr um die angedeutete Stunde mit einem Train von 18 Wagen aus Zarskoje-Selo ab, und hielt nicht, wie es ihm befohlen war, auf dem bewußten Punkte an, um die von hier ihm entgegenkommenden Wagenzüge abzuwarten. Beide Trains stießen auf der achten Werst von Petersburg so heftig gegen einander, daß von beiden drei Waggons ganz zertrümmert und drei andere bedeutend beschädigt wurden. Sechs Menschen kamen bei diesem Unfall ums Leben, und 21 wurden mehr oder minder verletzt, doch sechs sehr bedeutend. Schon heute wird die Eisenbahn wieder befahren. Der Engländer Maxwell ist den Gerichten übergeben worden.

Aus Tiflis geht die Nachricht ein, daß der ganze obere Theil des merkwürdigen Berges Ararat in Armenien zu Ende des Monats Juni eingestürzt sei. Vor dem Eintritte dieses Phänomens fand mehrere Tage hindurch in dem Innern des Berges ein dumpfes, aber in der ganzen Umgegend sehr vernehmbares Brausen statt. Von den Ansiedelungen, die sich auf der ausgedehnten Peripherie des Berges befinden, sollen ein großes Dorf und ein armenisches Kloster, ein Filial des berühmten Etschmiadsin, mit ihren Bewohnern verschüttet sein. Man sieht hierüber einer genaueren offiziellen Mittheilung noch entgegen.

Der Scharfrichter von Paris, Sanson, ist vor Kurzem in einem Alter von 73 Jahren, daselbst gestorben. Er war es, der, 26 Jahre alt, das Beil der Guillotine auf Ludwig XVI. herabfallen lassen mußte.

Aus Paris berichtet man: Im 96sten Lebensjahr ist wieder ein Conventionsmitglied gestorben, Hr. Dpolz, der einst für Gefängniß oder Deportation Ludwigs XVI. seine Stimme gab. — Hr. Baude, der bekannte ehemalige Pariser Polizeipräfekt, ist am 24sten v. Mts. gestorben. Auch der Leibchirurg Napoleons, Dr. Barélland, ist 64 Jahr alt, mit Tode abgegangen.

Aus Berlin berichtet man: Vor einiger Zeit ist hier ein junger Mann ein Opfer des Fanatismus geworden, wie aus einem von ihm zurückgelassenen Briefe hervorgehen soll. — Die That war folgende: Nachdem er sich zuvor die Pulsader der linken Hand durchschnitten, stürzte er sich am 2ten d. Mts., Morgens gegen 9 Uhr, aus dem Fenster seiner drei Treppen hoch belegenen Wohnung auf die Straße herab. Man trug ihn sofort in das Haus zurück, wo er bald unter den Händen herbeigerufener Aerzte verschied.

Der geniale Naturarzt Prießnitz in Leipzig hat vor einigen Wochen seinen einzigen Sohn am Scharlachfieber verloren, und dieser traurige Fall wird durch die nachfolgenden Umstände besonders merkwürdig. Einem Traume zufolge war Prießnitzens Frau fest überzeugt, daß ihr Sohn sterben müsse, sobald er nach des Vaters hydriatischer Methode behandelt werde. Sie dringt in den Gatten, nur diesmal davon abzustehen, und Prießnitz, von dem Jammer der Frau erschüttert, verläßt, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, daß bei so vielen Scharlachkranken als glücklich bewährte Verfahren. Er übergiebt seinen Knaben der allopathischen Behandlung eines Arztes; es wird Medizin gegeben, und der junge Kranke stirbt.

Aus Königsberg berichtet man unterm 2ten d. Mts., daß J. Majestät die Königin Mittags ganz unerwartet das k. Hospital im Löbenicht besuchte. Sie trat in das Zimmer eines der sogenannten conditionirten Hospitaliten und erkundigte sich huldvoll nach den Einkünften, der Zahl der Pfleglinge und den verschiedenen Klassen derselben, wann und wie die Anstalt gegründet worden und ob das Bestehen derselben gehörig gesichert sei. Hierauf begab sich J. Majestät nach dem im Hospitale befindlichen Marienstifte, dessen Mater sie sich vorstellen ließ, und unterhielt sich längere Zeit voll theilnehmender Huld mit einer kranken Stiftsdame. Auf die Kunde von der Anwesenheit J. Majestät hatte sich eine große Volksmenge auf dem Hofe des Hospitals versammelt, welche tief gerührt durch diesen neuen Beweis huldvoller Gnade mit heißen Segenswünschen die theure Landesmutter, welche auch der Letzten und Aermsten ihres Reiches mit Liebe gedenkt, begleitete, als sie das Hospital verließ. Heil und Segen der hohen Frau, welche es nicht verschmäht, die Kranken und Armen in ihrer Dürftigkeit zu besuchen und ihnen liebreichen Trost zu spenden, sondern gerade ihren schönsten Beruf darin findet, Denen wahrhaft Mutter zu sein, welche verlassen und einsam in der Welt dastehn! Von hier fuhr J. Majestät nach der Domkirche, wo sie die Merkwürdigkeiten der Kirche, des Chores und der Fürstengruft in Augenschein nahm. Mit inniger Rührung verweilte J. Majestät bei den großartigen Denkmälern der Vorfahren des k. Hauses, unter welchen das der Markgräfin Elisabeth († 1578), der Gemahlin des Administrators des Herzogthumes Preußen, Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach, auf dem Sarkophage die Inschrift trägt, welche der hochselige, unvergeßliche König, seinem, noch in Aller Herzen wiederhallenden letzten Willen vorgesetzt hat: „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott!"

Aus Breslau berichtet man: In Erdmannsdorf wandelte eines Tages unter der Menge von schaulustigen Fremden, welche der Patriotismus um das k. Schloß versammelte, ein wohl mehr als 80jähriger rothkragiger Blaurock mit noch ziemlich rüstiger Bewegung

weiter, mit Ausnahme des heutigen Montag mit Schlußfeiertag, 60 Stück Ochsen, 1 Stier, 1 Kuh, 1 Kalb, 1 Schaf, 1 Ziege, 1 Schwein, 1 Pferd, 1 Esel, 1 Maulthier und 1 Maulesel zum Verkauf auf den Markt gebracht. Die Preise sind gegen die Vorwoche unverändert geblieben. Ochsen, Stiere und Kühe wurden zu 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr. pro Centner verkauft.

Kälber, Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde, Esel, Maulthiere und Maulesel wurden heute nicht zum Verkauf gebracht, weshalb Preise nicht notirt werden können.

Der Handel mit Ochsen, Stieren und Kühen war ein mittelmäßiger, es wurden nur wenige Stücke verkauft, und es blieben 40 Stück unverkauft.

Am 23. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd, 1 Esel, 1 Maulthier und 1 Maulesel zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 31. Dezember befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 31. Januar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 31. Februar befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 31. März befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. April befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 31. Mai befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. Juni befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 1. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 2. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 3. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 4. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 5. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 6. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 7. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 8. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 9. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 10. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 11. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 12. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 13. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 14. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 15. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 16. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 17. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 18. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 19. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 20. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 21. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 22. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 23. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 24. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 25. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 26. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 27. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 28. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 29. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 30. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise sind nicht notirt worden.

Am 31. Juli befanden sich auf dem Markte und den Straßen Neustadt-Eberswalde's 1 Pferd zum Verkaufe. Preise s

von London mit Ballast. 10. Essay, Scheel, von Newcastle mit Steinkohlen; Maria, Verlaat, von Emden mit Dachziegeln. 12. Neptunus, Schmiedberg, von Lorient mit Ballast. 15. Providentia, Schmiedberg, von Schiedam mit Ballast; Schwan, Peters, von Frankreich mit Ballast; Wilhelmine, Obitz, von Leith mit Steinkohlen; Kronprinz von Preussen, Witt, von Newcastle mit Steinkohlen; Sophie, Gellentin, von Leith mit Steinkohlen.

2) In Greifswald:

8. Septbr. Johanna Christiana, Nelsson, von Stockholm mit Eisen; Emma, Kornehl, von Guernsey mit Ballast. 9. Johanna, Wallis; Hilda, Juhr; Charlotte Caroline, Schlutow, und Alwina, Möller, sämmtlich von London mit Ballast. 10. Pommerania, Scheffler, von London mit Ballast; gute Bote; Berner, von Duppe mit Ballast.

3) In Wolgast:

6. Septbr. Carl, Wüstenberg, von London. 7. Wilhelmine, Böse, und Frau Helene, Wittrock, beide von Kiel; Marie Louise, Schmidt, von Antwerpen. 9. Mathilde, Höget, von Kiel. 10. die beiden Friederichs, Evert, von Anklam.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. Septbr. Neptunus, Beckmann; Johannis, Brüdegam; Sophia, Lewe, und Wohlfahrt, Lewe, sämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz; Stephanus, Garn, nach Hamburg mit Zuckererde; der junge Heinrich, Kieck, nach Hamburg mit Malz; 2 Geschwister, van Brock, nach Hamburg mit Wolle. 11. de junge Egerica, Gerjets, nach Holland mit Rappsaat; de gode Verwachtung, Boer, nach Antwerpen mit Getreide. 13. Swalen, Lundquist, nach Calmar leer. 14. Gesina, Meyer, nach Wells mit Oelkuchen. 15. Maria, Verlaat, nach Antwerpen mit Rappsaat.

2) Von Wolgast:

7. Septbr. Sirius, Davidsen, nach Altona. 9. Carl Heinrich, Langhoff, nach St. Petersburg. 10. Frau Helene, Wittrock, und Mathilde, Höget, beide nach Kiel; Wilhelmine, Böse, nach Stettin. 11. Vorsichtigheten, Evertsen, nach Carlsham.

In Hull ist angekommen: 1. Septbr. Auguste Mathilde, Grünwald, von Danzig. In Memel: 2. Jupiter, Kraeft, von Antwerpen; 4. Caroline Auguste, Gau, von Leith; Catharina Maria, Spiegelberg, von Exeter; 5. Columbus, Schnäkel, von Rotterdam. In London: 3. Auguste, Böttcher, von Danzig; Resolution, Borgwardt, von Pillau; in Danzig: Henriette, Steinorth, von Boulogne; 7. Victor, Scharmberg, von London; Carolina Maria, Tode, von Woolwich. In Pillau: 5. Schwan, Krafft, von Newcastle; 6. Lucine, Parow, von Amsterdam. In Swinemünde: 7. Venus, Backhus, von Peterhead. In Guernsey: 31. August. Jupiter, Hoest, von Stralsund; 2. Septbr. Charlotte, Hansen, von Stralsund; in Shields: Friederika, Kruse, von Pillau; in Leith: Maria, Steinorth, von Danzig; 3. Penelope, Prehn, von Danzig. In Gravesend: 5. Ernestine, Nausch, von Danzig; 7. Johannes, Kraeft, von Stralsund. In Bristol: 4. Bertha, Fahrenberg, von Memel. In Swinemünde: 9. Gustav Friedrich, Beckmann, von London; 13. Diebitsch, Prehn, von Bordeaux.

Von Hull ist abgegangen: 28. August. Wilhelmine, Obitz, nach Stralsund. Von Memel: 4. September. Neptunus, Päplow, nach Liverpool; von Pillau: Sirene, Rubarth, nach England. Von Danzig: 5. Wilhelmine, Parow, nach Hull. Von Copenhagen: 2. Bertha, Borgwardt, nach Riga. Von London: 3. St. Petersburg, Zornow, nach Königsberg.

Den Sund passirte: 3. Septbr. Wilhelm Eduard, Ohrloff, nach der Ostsee. 4. Doris, Kraeft, von Danzig nach London; Baron von Krassow, Gierke, von London nach der Ostsee; Blanca, Kraeft, von London nach Stettin. 5. Wilhelmine, Ewert, von Thurow nach Stettin. 6. Friederika, Haefke, von Jersey nach der Ostsee; Providentia, Schmiedberg, von Schiedam nach der Ostsee; Albert Friedrich, Burmeister, von Havre nach der Ostsee. 8. Kronprinz von Preussen, Witt, von Newcastle nach Stralsund; Neptunus, Päplow, von Memel nach Liverpool.

Schiffs-Nachrichten.

Lynn, vom 2. Septbr.

Der Steuermann J. C. Parrow, am Bord des Schiffes Diana, ward heute Morgen vom Schlagflusse getroffen und sind Maaßregeln genommen, ihn ins Hospital zu schaffen.

Shields, vom 2. Septbr.

In See ist eine Flasche mit einem Zettel gefunden, folgenden Inhalts: „Ueber Bord geworfen von der Bark Resolution, um 2 Uhr am Montag (Datum nicht angegeben) ca. 100 Meilen von Gibraltar; eine Stunde vor dem Sinken des Schiffes und in dem Augenblicke, wo wir das letzte uns gebliebene Boot besteigen; zwei Mann und ein Passagier sind über Bord gespült. Gott erhalte uns. T. Bates, Master." Der Zettel ist 7 Monate alt.

Pillau, vom 7. Septbr.

Eine mit Capitain Krämer angekommene Passagierin hatte, als sie auf der Rhede vom Schiff in das Lootsenboot stieg und ihre Baarschaft in der Hand hielt, das Unglück, solche zu verlieren, welche sogleich auf 60 Fuß Tiefe in den Meeresgrund versank. Einige unserer hiesigen Seeleute, welche im Auffinden versunkener Sachen geübt und erfahren, von Mitleid und Menschenfreundlichkeit beseelt, zögerten keinen Augenblick, die Auffindung dieses kleinen Gegenstandes, welche fast unmöglich schien (es war ein Päckchen von 30 Rthlr. halb Gold und halb Silber), zu bewirken, was ihnen auch nach anhaltendem Durchstreichen des Grundes in der angegebenen großen Tiefe mit vieler Mühe gelang. Diese Geschicklichkeit, mit glücklichem Zufall gepaart, verdient als Merkwürdigkeit diese Stelle.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Die Königl. Schwedische Verwaltung des Seewesens hat angezeigt, daß während des September-Monats die Lanternine für das künftige Spiegel-Drehfeuer auf Landsort aufgesetzt werden soll und daß demzufolge die Erleuchtung vom Anfange September an mit Steinkohlen in Fyrgryta auf dem Berge neben dem Strande fortgesetzt wird, bis das neue Spiegelfeuer in Gang kömmt, was seiner Zeit angezeigt werden wird.

Personalia.

Der Hauslehrer Carl Johann Otto zu Dwarsdorf hat als solcher unterm 28sten August einen Erlaubniß-Schein erhalten.

Unter dem 31. August c. ist der Schullehrer F. J. Unruh zu Binz landesobrigkeitlich bestätigt.

Mannigfaltiges.

Seit kurzer Zeit, sagt die France industrielle vom 30. Juli, bemerkt man, daß viel fremde Pferde über die Grenze in unser Land hinein kommen und auf Paris gerichtet werden. Diese Einfuhr, welche eher zu- als abzunehmen scheint, ist ein sicherer Beweis, daß die Pferdezucht in Frankreich noch immer lange nicht dahin gediehen ist, dem Bedürfniß des Landes zu genügen!

Einem Augsburger Glockengießer ist es gelungen, vier Glocken zu gießen, welche ganz rein den D-moll-Accord (d, f, a, d) angeben; die Wirkung dieses Geläutes ist äußerst schön.

Vom 8. bis zum 14. Septbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schneidermeisters Hrn. Evert S. — S. Marien: Des Seefahrers Thiel T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Vollmer S. Der Christiana Carolina Henriette Har-

ling L. Des Bäckermeisters Hrn. Holtz S. — S. Jacobi: Des Ackerbürgers Sandhop S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Post-Packetbote Hermann Daniel Nienoch, 65 J., Entkräftung. Der Haupt-Zollamts-Controlleur Hr. Daniel Lobeck, 62 J., Auszehrung. — S. Marien: Der Johanna Henriette Melcher L., 1 J. 4 M., Frieseln.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Müllermeister Hr. Joachim Christian Ludwig Rätz mit Jgfr. Johanna Dorothea Albrecht z. 2 M. Der Bürger und Musikus Hr. August Wilhelm Kleinhammer mit Frau Catharina Maria Johanna geb. Böttcher, verehelicht gewesene Spieß z. 2 M. Der Bürger und Buntfuttermeister Hr. Balthasar Christoph Gustav Burchard mit Jgfr. Regina Johanna Schmidt z. 1 M. Der Bürger und Schmiedemeister in St. Petersburg Hr. Carl August Heinrich Lorenz mit Jgfr. Maria Sophia Rabe z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Schuldiener Johann Martin Schröder mit Eleonora Christiana Meyer z. 3 M. Der Bürger und Gastwirth Hr. Ferdinand Julius Joachim Haase mit Jgfr. Amalie Louise Josephine Mathilde Diet z. 3 M. Der Bürger und Amtsbruder der Zimmerleute Heinrich Christian Hagemann mit Margaretha Dorothea Philippina Uhlberg z. 3 M. Der Tagelöhner Johann Christian Schnell mit Maria Carolina Adolphina Bentz z. 1 M. — S. Jacobi: Der Schuhmacher-Geselle zu Prohn Johann Friedrich Martens mit Anna Johanna Elisabeth Papke z. 1 M.

Greifswald, den 6. August.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gesselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Licentiat Baier, Hr. Geh. Medicinal-Rath Professor Dr. Wagener, Hr. Geh. Medicinal-Rath Professor Dr. Mitscherlich mit Tochter, Hr. Handlungs-Commis Spolander.

Greifswald, den 8. Septbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Demoiselle Wüsthoff, Hr. Architect Nebel, Hr. Hofmeister Nordström, Frau C. Koell, Hr. Handlungs-Reisender Levin, Hr. Justiz-Amtmann Kunz.

Greifswald, den 10. Septbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant Lagerström, sind heute nach Ystad abgegangen: Se. Durchlaucht der Fürst von Löwenstein-Wertheim mit Gemahlin, Sohn und Dienerschaft, Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant Graf v. Löwenhjelm mit Tochter und Bedienten, Hr. Fahnjunker Flagge, Hr. Capitain Lopen, Fraulein Thorild, Hr. Studiosus Zimmermann, Hr. Kaufmann Braunwald, Schafer Ulric.

Greifswald, den 12. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gesselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Ober-Zoll-Inspector v. Mostitz Orzewiecki mit Gemahlin, Hr. Weinkäufer Baudlow.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis zum 14. September.

Hr. Cand. theol. Schleger aus Freesen, die Herren Kaufleute A. L. Muetzell aus Stettin, F. J. Schmidt und L. Pauli aus Barth, A. Ziegler aus Stettin, A. Lewin aus Berlin, S. Hirschberg aus Prenzlau, H. Freystadt aus Berlin und G. Schilling aus Stettin, Hr. Secretair L. H. Plötz aus Barth, Hr. Pächter Meims nebst Frau aus Segebadenhau, Hr. Student H. Glück, Hr. Stud. jur. C. Seemann und die Herren Stud. med. W. Schütze und A. Wester-Schultz aus Greifswald und Hr. Wirthschafter Epting aus Reinkenhagen; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute J. Schaefer aus Nürnberg, A. Gottschalk aus Stettin, Wülfing und L. Jacobi aus Berlin, Schmidt aus Stettin und Groos aus Danzig, der Fürst Hr. W. v. Löwenstein aus Dresden, Madame Schmidekamp aus Petersburg, Hr. Pächter Schönrock aus Hohen-Varnekow, Hr. Gutsbesitzer v. Schultz aus Jahnekow, der Oberst und Festungs-Inspector Hr. Breese und der Lieutenant und Adjutant Hr. Erich aus Berlin, Hr. Hauptmann a. D. v. Homeyer aus Borland, der Königl. Sächsische Ober-Zoll-Inspector Hr. v. Mostitz Orzewiecki aus Schweden; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute F. v. Laer aus Bielefeld, J. Papenheim, J. Ackermann, J. Schwerin und W. E. Marquardt aus Berlin und Quarton Levitt Deloitte aus Hamburg, Hr. Architect H. Nebel aus Altona, Hr. Handlungs-Reisender H. B. A. Ziegler aus Stettin, der Königl. J. R. E. Kunz nebst seiner Nichte Louise Friedel aus Wittstock, der General-Consul und Rittmeister Hr. v. Axelius und Hr. Consul Dr. C. W. Lecke aus Greifswald, Hr. Hauptmann v. Engelbrechten aus Berlin, Hr. Handlungs-Commis H. Krichelsdorf und Hr. Stud. oecon. A. Krichelsdorf aus Magdeburg, Hr. Gutsbesitzer A. v. Bilow aus Grellenberg, Hr. Handlungs-Diener P. Schlegel aus Schwerin, Hr. General-Lieutenant ꝛc. Graf v. Perponcher und Hr. Graf W. v. Perponcher aus Berlin, Hr. Handlungs-Reisender H. Lindas aus Hamburg, Hr. Professor Hesse nebst Familie aus Greifswald, Hr. Controlleur Paris aus Putbus und Hr. Pächter Holtz aus Freesen; logiren im „goldenen Löwen."

Der Candidat der Forstwissenschaft Hr. v. Mühlenfels aus Grimmen; logirt auf der „Ressource."

Hr. Kaufmann Dreher aus Stettin und Hr. Oeconom Schultz aus Kamitz; logiren im „römischen Kaiser."

Die Herren Stud. theol. M. Orendi und C. Kisch aus Berlin und J. A. Hirling aus Schoesburg, Hr. J. G. Helmig aus St. Petersburg, Hr. Stud. med. A. Deutschbein aus Magdeburg und Hr. Philosoph Phuskon Beutner aus Gonjpno; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Kaufmann Uecker und Hr. Bürgermeister Thoms aus Lassan; logiren im Hause Littr. C. No. 165.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 11. Septbr. 1840.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 *m*℔ 4 *ß*
London	kurze Sicht 13 *m*℔ 5¼ *ß*
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.10
„ „	kurze Sicht 36.05
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 197
Louis- u. Friedrd'or	10 *m*℔ 13½ *ß* vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23
Dan. grob Cour.	23
Neue Zwdr. für voll	27⅞ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49⅝
Conventionsgeld	49⅛
Louis- u. Friedrd'or	38⅞
N. Zwdr.-Stücke 30 *ß* 10 *ß*	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 *m*℔ 5½ *ß*	

Berlin, den 12. Septbr. 1840. Preuß. Courant.

				Briefe Zahl	Thl. sg. pf.	Geld Thl. sg. pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103 26 9	103 11 3
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	77 15 —	— — —
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	102 7 6	— — —
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102 7 6	— — —
Pomm. dito	„	100	„	3½	103 15 —	— — —
Kur- u. Neumärk dito,	„	100	„	3½	104 7 6	— — —
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	103 15 —	— — —
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13 3 9	12 18 9

Digitized by Google

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 39. Stralsund, Mittwoch, den 23. September 1840.

Nachruf
an
Friederike Nitz.

Dir lächelte ein Tag entgegen,
Der Ruh verhieß dem Erdengast,
Als Du, des Hauses erster Segen,
Erwachtest aus der süßen Rast.

Dein Vater pflegte, ernst und sinnig,
Ein kund'ger Gärtner, seine Saat,
Und sein Gedächtniß, still und innig,
Blieb Schirm und Schild dem Dornenpfad.

Von seiner frühen Bahre eiltest
Du, selbst ein Kind, zur Kinderzucht,
Und dreißig schwüle Sommer theiltest
Du seines Strebens bittre Frucht.

Wohl manche Saat ist aufgegangen,
Die ausgesä't Dein treuer Sinn;
Wohl manche Früchte sahst Du prangen —
Vergessen war die Gärtnerin.

Doch heiter stets und Gott vertrauend
Bliebst Du Dir selbst, die Treue, treu,
Bald hier, bald dort die Heimath bauend,
Und stets im Wechsel ohne Reu.

Dann eiltest Du zum hohen Norden,
Im eis'gen Frost mit Jugendhast; —
In Rastenburg ist Dir geworden
Die bangersehnte, letzte Rast.

Berlin, 1840. .....t.

Angelini,
der Einsiedler bei Solothurn.
(Fortsetzung.)

Sobald der Lenzmonat heranrückte und die Bäume und Blumen ihre Knospen trieben, verließen wir Venedig und bezogen, nur von der nöthigen Dienerschaft begleitet, ein angenehm gelegenes Landhaus, nicht weit von Verona. Mein Schwiegervater mußte in Venedig zurück bleiben, weil er zum Protektor von St. Markus erwählt worden war. Demnächst führten wir ein wahres Schäferleben. Maria war die Wohlthäterin aller dürftigen oder kranken Leute der Nachbarschaft und wurde von ihnen zum Danke beinahe vergöttert. Die Stunden, die ich nicht in Maria's Gesellschaft zubrachte, waren der Aufsicht über meine Landwirthschaft, die vieler Verbesserungen bedurfte, und den Musen gewidmet. Fast jede Woche machten wir einige Ausflüge nach den nahe gelegenen Städten, Villen und Dorfschaften, was uns Gelegenheit gab, die Merkwürdigkeiten der Umgegend kennen zu lernen.

In Vicenza besuchten wir das von Palladio erbaute merkwürdige olympische Theater. Auch Padua, Bergamo und Brescia besuchten wir. Oefters wanderten wir nach der Arena, jenem alten römischen Theater, das nach dem Muster des Coliseums in Rom erbaut, und noch ziemlich gut erhalten ist.

Meine theure Maria, die ich täglich zärtlicher und inniger liebte, ward guter Hoffnung. Dieser glückliche Umstand steigerte noch unsere gegenseitige herzliche Zuneigung und ließ uns einer frohen Zukunft entgegen sehen. Unserm guten Vater Pisani ließ ich durch einen Eilboten diese erfreuliche Kunde melden.

Von Zeit zu Zeit wechselte ich mit Adolfo Briefe. Seine Antworten hatten aber meistentheils einen düstern menschenfeindlichen Anstrich. Er schien im Innersten verstimmt und mit sich selbst uneins. Ich rieth ihm, sich zu zerstreuen und uns zu besuchen, wo er eine Verwandtin, die ihn schätze, und den alten Busenfreund noch unverändert finden werde, denn ich glaubte, seine Schwermuth und Menschenscheu rühre vielleicht von einer Kränklichkeit her, die durch die feuchte, dicke Luft Venedigs entstanden.

Es verging nach meinem letzten Schreiben geraume Zeit, ohne daß ich irgend eine Nachricht von Cornaro erhielt, auch Signor Pisani hatte ihn nicht wieder gesehen und selbst nichts von ihm gehört. Erst im Herbstmonat empfing ich ein Schreiben aus Wien von ihm, das gegen die früheren äußerst grell abstach, indem es in einem leichfertigen, sogar ausgelassenen Ton hingeworfen war. Er meldete mir, daß er jetzt in der deutschen Kaiserstadt erst gelernt habe, das kurze nichtige Leben zu genießen, und wie man am besten thörichte Grübeleien beschwichtigen könne. Uebrigens sey er, als lebensfroher, munterer Gesellschafter überall willkommen, und gedenke der Heimath nur selten, obschon in derselben noch ein Gegenstand vorhanden sey, dessen Andenken weder Gram, noch Lustbarkeit, noch Pein, noch Zerstreuung aus seinem Herzen verbannen könne.

Ich antwortete ihm, es sey mir sehr lieb, daß er die Welt nun harmloser ansehe. Doch möge er sich hüten, da nur Rosen pflücken zu wollen, wo es nothwendiger Weise auch Dornen geben müsse, und ausgelassene, unbesonnene Freude sey eben so gefahrvoll, als dumpfes düsteres Brüten und Grämen über Ereignisse, die kein Wille ungeschehen und abzuändern vermag.

Von da an verstummte unser Briefwechsel gänzlich, weil Adolfo, wie von Furien gepeitscht, nirgends Ruhe fand, und gleich einem Schmetterling von einer Stadt zur andern, von einer Schönen zur andern schwärmte, so daß man in Venedig nur dann erfuhr, wo er sich aufhielt, wenn seine Kasse leer geworden, was bei einer solchen ausschweifenden Lebensweise öfter der Fall war. Wenn Cornaro's unerklärbare Schwermuth seine Verwandten betrübt hatte, so schmerzte es sie noch mehr, als sie vernahmen, er sey ein gefährlicher Wüstling geworden, der Alles, sogar das Heiligste mit beißendem Witz bespöttele und mit Füßen trete.

Maria und ich suchten den Bedauernswürdigen zu vergessen, und doch sprachen wir oft von ihm, weil er uns lieb war, in schöner Erinnerung früherer Tage.

Kaum nahte der Weinmonat seinem Ende, so beglückte mich Maria eines Morgens, als ich von der Jagd heimkam, mit einem wunderschönen, gesunden Knaben, der während meiner Abwesenheit zur Welt gekommen. Wer könnte die Wonne der Mutter, wer die Vaterfreuden genugsam schildern?

Ich sandte sogleich einen Boten nach Venedig, um dem ehrwürdigen Vater Pisani zu melden, daß ihm ein Großsohn geboren sey. Der muntere Alte war außer sich vor Freuden, obgleich ihn eben die Fußgicht in seinem Zimmer gefangen hielt, und er bei den Anfällen dieses Uebels sonst nichts weniger als gut gelaunt zu seyn pflegte. An seiner Stelle kam seine Schwester und ein naher Verwandter, um den Neugebornen aus der Taufe zu heben, dem ich den Namen Filippo gab, welchen auch sein Großvater trug.

Sobald Maria das Wochenbett verlassen konnte, begaben wir uns nach Venedig, um den Winter dort zuzubringen. Als wir dem Senator Pisani bei unserer Ankunft seinen kleinen Pippo, wie er ihn nannte, vorstellten, konnte er nicht genug ihn herzen und küssen. Durch vorgerücktes Alter und Gebrechlichkeit am Ausgehen verhindert, mußten wir ihm versprechen, bei ihm, in seinem geräumigen Palaste zu wohnen, was wir auch gern uns gefallen ließen, um seine letzten Lebensjahre, so viel von uns abhing, zu erheitern. Bald waren wir eingerichtet.

Meinen eignen Palast hatte ich einem reichen Britten vermiethet, der wegen der so berühmten Carnevals-Belustigungen den Winter in Venedig verleben wollte, um einen Spleen loszuwerden, der ihn niederdrückte.

Lord Edgecombe besuchte uns sehr oft, und in unserm frohen Familienkreise schien er sich um so mehr zu gefallen, da er als ein Hagestolz, vom häuslichen Glücke nur sehr unrichtige Begriffe hatte. Seine Mißmuth nahm zusehends ab, und wenn Großvater Pisani und seine Schwester Rosalia den kleinen muntern Pippo um die Wette liebkosten, konnte er vor Freude laut lachen, und so oft er kam, brachte er dem Kleinen soviel Nasch- und Spielwerk, daß sich wenigstens ein halb Dutzend Kinder damit hätten ergötzen können.

So verlebten wir den größten Theil des Winters. Nur selten besuchen wir Gesellschaften, desto öfter aber Schauspiele und Concerte; denn Maria war nicht nur eine geschmackvolle Musikkennerin, sondern sie sang auch vortrefflich, wobei sie sich entweder mit dem Flügel oder mit der Harfe sehr geschickt begleitete. Aber nur im engern Kreise ihrer Lieben und Freunde wollte sie sich hören lassen; nur mit vieler Mühe erhielt endlich Lord Edgecombe auch die Erlaubniß, diesen Uebungen, wie sie es nannte, beiwohnen zu dürfen.

Kaum war der Frühling im Werden, so bezogen wir wieder unser Landhaus bei Verona. Lord Edgecombe verließ auch Venedig, und wohnte bald bei uns, bald streifte er in ganz Italien umher. Mit der Herstellung seiner Gesundheit hatte er sein zurückstoßendes, düsteres Wesen ganz verloren, und war, obschon in vielen Stücken ein Sonderling, doch ein ganz anderer Mensch geworden, mit dem man gerne Umgang pflegte, weil er bieder, treu und offen, und in guter Stimmung sehr geistvoll, sehr liebenswürdig war. Oft nannte er uns seine Seelenärzte, ohne welche er wohl auch ein Kostgänger des berühmten Doctor Willis in Lincolnshire geworden wäre.

Sehr heiter und vergnügt brachten wir die schönen drei Jahreszeiten auf dem Lande zu, und bezogen dann auf den Winter Pisani's Palast in Venedig, wo sich auch der Lord wieder einfand. Mein Lebensglück schien mir in ungestörter Harmonie hineilen zu wollen, ein reiner Himmel, durch nichts getrübt. — Und schon nahte der vernichtende Blitz. —

Durch einen unglücklichen Zufall hatte eine Feuersbrunst die Pächterwohnung und einige Nebengebäude meines Landhauses in einen Aschenhaufen verwandelt. Meine Gegenwart war dort nothwendig, sowohl um die Unglücklichen, die bei diesem Ereignisse fast alles eingebüßt hatten, mildherzig beizustehen, als auch für die schleunige Wiederaufbauung der abgebrannten Gebäude die erforderlichen Anstalten zu treffen, und die nöthige Anordnung an Ort und Stelle selbst zu leiten.

Bei meiner Abreise sagte mir Maria, als ich mich aus ihren Armen wand, halb lächelnd, halb scherzend: „Lorenzo! wenn du nichts dawider hast, erwähl' ich während deiner Abwesenheit Mylord Edgecombe zu meinem Ei-

cisbeo, wenn es auch nur darum zu thun wäre, mich des Morgens in die Messe und Abends in's Theater zu begleiten. In der Kirche kann er ja, wenn ihn unser Gottesdienst nicht anspricht, Young's Nachtgedanken lesen, und im Theater, bei einem Anfall menschenfeindlicher Laune, mit Shakespeare wiederholen, was dieser seinen Timon zu den Rathsmitgliedern von Athen sagen läßt." *)

Nur eine Woche war ich abwesend, aber, o Gott, welche Rückkehr! und doch hatte ich sie um einige Tage abgekürzt, weil mir eine bange unerklärliche Ahnung keine Ruhe ließ.

— Wie ich in Pisani's Palast trat, fand ich alles in tiefster Trauer, alle Diener schwarz gekleidet, mich wie ein Gespenst ausweichend, keine meiner Fragen beantwortend. .....

In einem Saale, mit schwarzen Tüchern behangen, der zu Marien's Zimmer führte, lag, auf der weißen Bahre, von vielen Wachslichtern umgeben, ob seinem Haupte ein Kreuz, zu seinen Füßen ein silbernes Weihwasserbecken, der Senator und Protektor Pisani in seiner Amtskleidung mit allen Insignien seiner Würde bekleidet. —

Sein Gesicht war in der Leichenblässe wie von Gram schmerzhaft verzogen. Dicht neben ihm saß in trauernder Stellung eine Frau ganz in Flor gehüllt, — harmlos spielte ein Kind mit ihrem Rosenkranze. — Sie hatte mich weder gehört, noch sonst meine Gegenwart bemerkt. An allen Gliedern wie erstarrt, meiner selbst und meiner Sprache nicht mächtig, stand ich da, die thränenfeuchten Augen auf diese traurige Erscheinung geheftet, als sich meine innere Beklemmung durch lauten Wehruf Luft machte. Die Frau wandte sich um, that einen Schrei des Entsetzens und fiel in Ohnmacht. — Es war die Tante Rosalia. — Durch die im Leichenzimmer gestörte Stille des Hauses, war gleich das ganze Personal versammelt; ihr wurde gleich die nöthige Hülfe; ich hatte mich indessen des kleinen Pippo bemächtiget, den ich an mein Herz drückte und mit Küssen fast bedeckte. Mit peinlicher Angst fragte ich nach Maria, die ich nirgends erblickte, erhielt aber keinen Bescheid, man schien mich nicht verstanden zu haben.

Allmälig erholte sich Tante Rosalia. Sie ließ sich in ihrem Gemache auf ein Ruhbett bringen, und winkte mir, ihr zu folgen.

Ich that es mit Pippo, nahm Platz neben ihr auf einem Sessel und hielt den theuren Sohn auf meinem Schooße. — „Wo ist Maria?" fragte ich wiederholt.

Statt zu antworten, reichte mir Rosalia schluchzend ihre Hand und richtete sich im Bette auf. Da saß ich wie auf glühenden Kohlen, in der peinvollsten Unruhe und Ungewißheit. Endlich brach sie das Stillschweigen, aber welche Aufschlüsse! Ach! hätte ich doch kalt und leblos neben Pisani's Leiche hinstürzen können.

*) Timon von Athen, 3ter Aufzug, 6te Scene.

(Schluß folgt.)

Provinzielles.

Erster Bericht

an die Mitglieder des Dampf-Schifffahrt-Vereins für Stralsund und die benachbarten Häfen.

Der von uns unterm 1. Juni d. J. ausgegebene Einleitungs-Plan zu diesem Verein bestimmte in §. 5., daß nach geschehener Zeichnung zu 120 Actien eine General-Versammlung berufen werden solle; dies konnte und ist unterm 8. Juli d. J. durch die Stralsunder Zeitungen Nr. 82, 84. und 86. geschehen und es ward die erste General-Versammlung des Vereins am 20. Juli gehalten. In derselben sind die Statuten des Vereins zur Berathung gebracht, angenommen und nach §. 6. derselben ist auch ein engerer Ausschuß gebildet worden, indem die General-Versammlung

als beständige Mitglieder:

die Deputirten der Kaufmannschaft, so wie das Rechtskundige Mitglied der Alterleute des Gewandhauses genehmigte und

als wechselnde Mitglieder:

aus erster Klasse der Actionaire: die Herren, Comerz.-Rath F. A. Spalding und A. F. Sponholtz,

aus zweiter Klasse der Actionaire: die Herren Wilhelm Hevernick und Altermann N. F. Gau erwählt. Diese Mitglieder haben nun ferner unterm 4. August d. J. nach Vorschrift der Statuten §. 6. B. b., zu schiffskundigen Mitgliedern des engeren Ausschusses erwählt:

die Herren, Schiffer-Altermann M. H. Schmidt und Schiffer-Altermann J. J. Burmeister.

In der ersten Versammlung des engeren Ausschusses, am 7. August d. J., sind demselben, laut Protocoll, alle bisher eingezogenen Erkundigen über ein geeignetes Dampfschiff und die sonst gemachten Einleitungen für den Zweck des Vereins von uns mitgetheilt worden.

Der engere Ausschuß hat danächst die Rathsamkeit erkannt, sich nicht mit schriftlichen Verhandlungen über den Kauf eines Dampfschiffes zu begnügen, sondern durch Bevollmächtigte eine Reise nach England unternehmen zu lassen, um nach deren genaueren Erkundigungen und Berichten, über Kauf oder Bestellung eines zweckmäßigen Dampfschiffes, eine zuverlässigere Wahl treffen zu können. Es ist wegen solcher Reise, nach weiteren Erkundigungen und Berathungen, unterm 19. August, im engeren Ausschusse ein bestimmterer Entschluß gefaßt worden, in dessen Folge unser Mitglied, der Consul Herr H. Langemak und der Schiffer-Altermann Herr J. J. Burmeister, in Auftrag und für Rechnung des Vereins bereits unterm 28. August über Hamburg nach England abgereiset sind.

Denselben ist, nach den bisher gesammelten Nachrichten und Belehrungen, ein schriftlicher Auftrag des engern Ausschusses, eine besondere Anleitung zu den anzustellenden Erkundigungen und eine Liste von mehr als 50 theils fertigen, theils zu bauenden Schiffen, worüber aus Newcastle, London, Stockholm, Rotterdam, Greenwich, Cork, Greenock, Hamburg, Glasgow, Kiel, Shields u. s. w. Beschreibungen und Anträge vorliegen, mitgegeben worden; hoffentlich wird hierdurch der zu fassende Entschluß genügend vorbereitet seyn.

Die ersten Vorstöße bei freier Schußbahn, die vom Vorgehen gegen Fort Vaux u. A. zu melden sind, waren Verschießübungen mit Gewehr, per Zug- und Kompagnie, Schießübungen auf Scheiben, Schießübungen auf Ziele, die Handhabung der Handgranate, und zwar heute im Graben, morgen im Sturmangriff gefördert zu sehen.

Die Ausbildung der Mannschaften im Gefechte und im Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, im Gebrauche der Handgranate und Minenwerfer wurden gefördert, und dann, wenn die Zeit es uns ließ, durften wir uns auch an den Gedanken gewöhnen, daß wir in Bälde zum Sturmangriff gelangen würden.

Wir hatten uns in Stellungen eingegraben, die bei Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, bei Handgranaten- und Minenwerfer-Einsatz so sicherten, daß wir, wenn auch nicht ganz ohne Verluste, so doch ohne allzu große Verluste, dem Feinde, der uns von der Höhe 304 und Bezonvaux, von Haudromont und Haumont, von Vacherauville und Louvemont, von Belleville und Fleury, von Thiaumont und Fleury, von Fort Souville und Fort Tavannes, von Fort Belleville und Fort Saint-Chapelle, von Fort Saint-Michel und Fort Saint-Chapelle, von Fort Saint-Michel und Fort Saint-Chapelle, von Fort Saint-Michel

und die Hexen gefangen, aber es hat nie recht zum Feuer | und Tod. Sie wurden schon vorher ertränkt, oft in so
wollen. Alle Augenblicke kam ein Befehl, sie loszulassen. | unmenschlicher Weise mit Anwendung von Gewalt, daß
Der Hexenprozeß wurde immer schwieriger, und es ist | sie unter den Händen der Henker starben. Die Hexen-
ein Glück, daß er nicht noch schwieriger wurde, denn | prozesse wurden immer schwieriger, weil die Richter
da hätte auch nicht mehr ein Mensch verbrannt werden | den Beweis von Hexerei verlangten. Die Hexen
können. Es ist ein Glück, daß es so schwierig wurde, | wurden immer seltener, weil die Richter keine Hexen
denn da wurden auch nicht mehr Hexen verbrannt. Es | mehr verbrannten. Es ist ein Glück, daß es so schwierig
ist ungeheuer, es ist mehr, als man denkt, daß es so | wurde, denn da wurden auch keine Hexen mehr ver-
schwierig wurde, daß es so wenig Hexen verbrannte. | brannt. Es ist ungeheuer — was sage ich, es ist mehr,
Es ist ein Glück, daß es so schwierig wurde, denn da | als man denken kann, daß es so schwierig wurde, daß
wurden auch keine Hexen mehr verbrannt.

Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen | so wenig Hexen verbrannt wurden. Es ist ein Glück,
die Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen | daß es so schwierig wurde, denn da wurden auch keine
hatte Karl der Große eingeführt. Mit Einsetzung der | Hexen mehr verbrannt. Mit Einsetzung der Folter
Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große | und Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große
seinen Nachkommenschaft segnet. Mit Einsetzung der | seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit Ein-
Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große | setzung der Folter und Verbrennung der Hexen hatte
seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung | Karl der Große seinen Nachkommen den Segen gegeben.
der Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der | Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen
Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit | hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen
Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen hatte | gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung
Karl der Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. | der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen
Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen | den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und
hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen | Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen
gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung | Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der
der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen | Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der
den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und | Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit
Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen | Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen
Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der | hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen
Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große | gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung
seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung | der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen
der Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der | den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und
Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit | Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen
Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen hatte | Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der
Karl der Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. | Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der
Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen | Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit
hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen | Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen
gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung | hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen
der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen | gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung
den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und | der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen
Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen | den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und
Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der | Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen
Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große | Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der
seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung | Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der
der Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der | Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit
Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit | Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen
Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen hatte | hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen
Karl der Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. | gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung
Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen | der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen
hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen | den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und
gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung | Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen
der Hexen hatte Karl der Große seinen Nachkommen | Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der
den Segen gegeben. Mit Einsetzung der Folter und | Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der
Verbrennung der Hexen hatte Karl der Große seinen | Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit
Nachkommen den Segen gegeben. Mit Einsetzung der | Einsetzung der Folter und Verbrennung der Hexen
Folter und Verbrennung der Hexen hatte Karl der | hatte Karl der Große seinen Nachkommen den Segen
Große seinen Nachkommen den Segen gegeben. Mit | gegeben. Mit Einsetzung der Folter und Verbrennung

V.

Kaiser Joseph war in seinem Amt wie Stand ge-
wissenhaft. Er war ein Feind der Pracht und der Ver-
schwendung, und wo in seinen Staaten Luxus und
Ueppigkeit zu erwachen, da hat auch sein gestrenges Auge
darüber gewacht, und seine Verordnungen dagegen sind
durch die Akten der Hofkanzlei verbreitet. Auch hielt
sich der Kaiser von der Intrigue des Hofmanövrirens
und der Ränke der Höflinge fern, und wenn sich die
Kammerherrn als unbemerkte Zuschauer seinen Spielen
und Gastmahlen, wo bald man und bald Niemanden
sich zu Tische setzte, drängten, so sah er sie nicht, und
die Fremden kamen, wie Napo leon sagte, „um
anständig Ja zu sagen" auf's Land, „denn Versailles
ist nicht mehr". Er war ein Feind der Jagd, und
gegen Hasen, die er auf sein Feld laufen sah, hat er
sich förmlich mit dem Gewehre verschanzt. Dann
hatte er auch Ursache, sich zu verschanzen, denn
Joseph hatte in seinem Leben 30,000 Hasen, und
diese 30,000 Hasen sah Joseph nur an Sonntagen essen.
Er war ein Feind der Spiele, und wenn er sie
ordnen Kaunitzen zu Ehren gegeben, so war er nicht
dabei. Die weiße Bevölkerung ausgenommen und
die Juden, war er ein Feind der Juden, und der Juden
Feind war er.

Napoleon I. hatte seinen Neffen Joseph Bonaparte
zu Madrid in seinem Palaste, und Joseph hatte
seine Gemächer, wie es sich Neffen und Onkeln
gegenüber ziemt, mit seiner Ehre, Würde, Ja ge-
nannt. Napoleon I. hatte seinen Neffen Joseph
Bonaparte zu Madrid in seinem Palaste, und Joseph
hatte gewisse, ihm zu verbieten, in den Stil sich
hinein zu leben, und seine Ehre, Würde, Ja ge-
nannt. Napoleon I. hatte seinen Neffen Joseph
Bonaparte zu Madrid in seinem Palaste, und Joseph
hatte sich in den Stil hinein gelebt, und seine Ehre,
Würde, Ja genannt. Napoleon I. hatte seinen Neffen
Joseph Bonaparte zu Madrid in seinem Palaste, und
Joseph hatte sich in den Stil hinein gelebt, und seine
Ehre, Würde, Ja genannt. Napoleon I. hatte seinen
Neffen Joseph Bonaparte zu Madrid in seinem Palaste,
und Joseph hatte sich in den Stil hinein gelebt, und
seine Ehre, Würde, Ja genannt. Napoleon I. hatte
seinen Neffen Joseph Bonaparte zu Madrid in seinem
Palaste, und Joseph hatte sich in den Stil hinein
gelebt, und seine Ehre, Würde, Ja genannt. Napoleon
I. hatte seinen Neffen Joseph Bonaparte zu Madrid
in seinem Palaste, und Joseph hatte sich in den Stil
hinein gelebt, und seine Ehre, Würde, Ja genannt.
Napoleon I. hatte seinen Neffen Joseph Bonaparte
zu Madrid in seinem Palaste, und Joseph hatte sich
in den Stil hinein gelebt, und seine Ehre, Würde, Ja
gen

Allen zu dem Schutz und Trutz gegen den Feind, Alles, was
Ihr heute und in Zukunft thun werdet, Euch und Euren
Frauen und Kindern, Gottes Segen!" Die Ehrenpforte
ist mit Inschriften und Emblemen reich geziert. Auf der
einen Seite ist Friedrich Wilhelm III. mit seinem Sohne
dargestellt, auf der andern Seite Friedrich Wilhelm IV.
Ueber dem Thore steht: „Ihr habt Euch Gut und Blut
für Eure Fürsten verpfändet, Eure Fürsten werden
Euch Gut und Blut wieder auslösen." Ferner heißt es
auf der Inschrift: „Ihr habt Euch Gut und Blut
gelobet, Gott, Ihr habt Euch Gut und Blut
gegeben, Gott wird Euch Gut und Blut wieder
geben."

Es versammelten sich Viele, Jung und Alt, um
diese Ehrenpforte zu betrachten, und es ist gewiß, daß
Jeder, der sie betrachtete, sich vornahm, seine Pflicht
gegen König und Vaterland treu zu erfüllen.

Abends war Ball im Schützenhause, der bis
Morgens 4 Uhr dauerte. Es war ein recht fröhliches
Leben und Treiben, und Alle waren vergnügt und
zufrieden.

Montag, den 11ten, war das Manöver und Gefecht
der Landwehr-Bataillone, und Abends war Ball im
Schützenhause. Dienstag, den 12ten, wurden die
Landwehr-Bataillone und 11. Regt. entlassen. Sie kehrten
mit Musik und fliegenden Fahnen in ihre Garnisonen
zurück.

(Schluß folgt.)

Königsberg, vom 16. Septbr.

Unser Provinzial hat an seinen Geburtstag so manche Ehre
und Freude erlebt, wie wohl wenige Andere. Aber keine
Ehre und Freude ist ihm lieber und werther gewesen, als
diese heutige. Schon in der Frühe war er mit Glückwünschen
und Geschenken überhäuft, und Alles, was Rang und Namen
hat, war gekommen, ihm persönlich seine Glückwünsche darzubringen.
Um 9 Uhr Morgens ist Allerhöchst Derselbe von
Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und
Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen durch ein
Schreiben beglückwünscht worden, welches der Adjutant
Sr. Majestät des Königs, Major von Rauch, überbrachte.
Um 10 Uhr Vormittags ist Derselbe von Sr. Majestät
dem Könige in Audienz empfangen worden, und hat
Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und
Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 11 Uhr
Vormittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige
in Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät
dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl.
Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die
Glückwünsche ausgesprochen. Um 12 Uhr Mittags ist
Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr.
Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen
von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 1 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 2 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 3 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 4 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 5 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 6 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 7 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 8 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 9 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 10 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 11 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 12 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 1 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 2 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 3 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 4 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 5 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 6 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 7 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 8 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 9 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 10 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 11 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 12 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 1 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 2 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 3 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 4 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 5 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 6 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 7 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 8 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 9 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 10 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 11 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 12 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 1 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 2 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 3 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 4 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 5 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 6 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 7 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 8 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 9 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 10 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 11 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 12 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 1 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 2 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 3 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 4 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 5 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 6 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 7 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 8 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 9 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 10 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 11 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 12 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 1 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 2 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 3 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 4 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 5 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 6 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 7 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 8 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 9 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 10 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 11 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 12 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 1 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 2 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 3 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 4 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 5 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 6 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 7 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 8 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 9 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 10 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 11 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 12 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 1 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 2 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 3 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 4 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 5 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 6 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 7 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 8 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 9 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 10 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 11 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 12 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 1 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 2 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 3 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 4 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 5 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 6 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 7 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 8 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 9 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 10 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 11 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 12 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 1 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr.
Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen Dank
für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 2 Uhr Mittags
ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in Audienz
empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem Könige,
Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 3 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr.
Majestät dem Könige in Audienz empfangen worden, und
hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät der Königin
und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen seinen
Dank für die Glückwünsche ausgesprochen. Um 4 Uhr
Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem Könige in
Audienz empfangen worden, und hat Sr. Majestät dem
Könige, Sr. Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen von Preußen seinen Dank für die Glückwünsche
ausgesprochen. Um 5 Uhr Mittags ist Derselbe
von Sr. Majestät dem Könige in Audienz empfangen
worden, und hat Sr. Majestät dem Könige, Sr. Majestät
der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von
Preußen seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen.
Um 6 Uhr Mittags ist Derselbe von Sr. Majestät dem
Könige in Audienz empfangen worden, und hat Sr.
Majestät dem

Nach gepflogen mündlicher Berathung, am nächstfolgenden Tage, den 14. Dezember, wurde der Beschluß gefaßt, daß die Anwesenden sich in Gruppen vertheilen sollten, um die Gegend, die sie durchwandern wollten, zu besuchen. Diese Gruppen sollten sich in Zwischenräumen von einer halben Stunde auf den Weg machen, und jede Gruppe sollte aus 10 Personen bestehen. Ich war mit Herrn Dr. Hahn, Herrn Dr. Wagner und Herrn Dr. Schmidt in einer Gruppe.

Gesellschaftliches merkwürdiges Zusammentreffen.

(Fortsetzung.)

Montag, den 15. Dezember. Der Abschied von Herrn Dr. Wagner, Herrn Dr. Hahn und Herrn Dr. Schmidt, die nach Berlin gingen, war mir sehr schmerzlich. Ich hatte in ihnen drei Männer gefunden, die mir durch ihre Kenntnisse, durch ihre gediegenen Ansichten, durch ihre Liebenswürdigkeit, durch ihre Freundlichkeit, durch ihre Gefälligkeit, durch ihre Bescheidenheit, durch ihre Anspruchslosigkeit, durch ihre Gutmüthigkeit, durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre Offenheit, durch ihre Gastfreundschaft, durch ihre Geselligkeit, durch ihre Heiterkeit, durch ihren Frohsinn, durch ihren Humor, durch ihren Witz, durch ihre Lebhaftigkeit, durch ihre Thätigkeit, durch ihre Ausdauer, durch ihre Beharrlichkeit, durch ihre Unermüdlichkeit, durch ihre Genügsamkeit, durch ihre Mäßigkeit, durch ihre Enthaltsamkeit, durch ihre Nüchternheit, durch ihre Sittlichkeit, durch ihre Tugend, durch ihre Religiosität, durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Gottesfurcht, durch ihre Rechtschaffenheit, durch ihre Ehrlichkeit, durch ihre Redlichkeit, durch ihre Treue, durch ihre Zuverlässigkeit, durch ihre Gewissenhaftigkeit, durch ihre Pünktlichkeit, durch ihre Ordnungsliebe, durch ihre Reinlichkeit, durch ihre Sauberkeit, durch ihre Nettigkeit, durch ihre Anständigkeit, durch ihre Artigkeit, durch ihre Höflichkeit, durch ihre Zuvorkommenheit, durch ihre Gefälligkeit, durch ihre Dienstfertigkeit, durch ihre Bereitwilligkeit, durch ihre Hilfsbereitschaft, durch ihre Gutherzigkeit, durch ihre Mildthätigkeit, durch ihre Freigebigkeit, durch ihre Großmuth, durch ihre Edelmuth, durch ihre Seelengröße, durch ihre Hochherzigkeit, durch ihre Erhabenheit, durch ihre Würde, durch ihre Ehrfurcht, durch ihre Ehrerbietung, durch ihre Achtung, durch ihre Liebe, durch ihre Zuneigung, durch ihre Freundschaft, durch ihre Anhänglichkeit, durch ihre Verehrung, durch ihre Bewunderung, durch ihre Begeisterung, durch ihre Schwärmerei, durch ihre Leidenschaft, durch ihre Wärme, durch ihre Glut, durch ihre Feuer, durch ihre Flamme, durch ihre Hitze, durch ihre Gluth, durch ihre Inbrunst, durch ihre Andacht, durch ihre Sehnsucht, durch ihre Begierde, durch ihre Lust, durch ihre Wollust, durch ihre Geilheit, durch ihre Brunst, durch ihre Unkeuschheit, durch ihre Unzucht, durch ihre Hurerei, durch ihre Ehebrecherei, durch ihre Blutschande, durch ihre Sodomiterei, durch ihre Päderastie, durch ihre Lesbierei, durch ihre Onanie, durch ihre Selbstbefleckung, durch ihre Selbstschändung, durch ihre Selbstbefriedigung, durch ihre Selbstbefriedigung, durch ihre Selbstbefriedig

Beiblatt der Sundine.

№ 39. Stralsund, Mittwoch den 23. September 1840.

Tages-Begebenheiten.

In Tunis ist ein junger französischer Baumeister, Herr Jourdain, eingetroffen, welcher den Auftrag hat, auf dem höchsten Gipfel des Berges von Karthago, an dem Orte, welchen die Sage als das Grab Ludwigs des Heiligen bezeichnet, zur Erinnerung an diesen König ein Denkmal zu errichten.

Aus Wien berichtet man: Bei Illovachak an der Culpa ist ein großes Unglück geschehen. Auf einer stark beladenen Fähre, auf welcher sich auch mehreres Vieh befand, wurden einige Pferde scheu und bewirkten das Umschlagen des Fahrzeugs. Alle Personen stürzten in das Wasser und sieben ertranken.

Am 1sten d. Mts. starb in Menin (Belgien), 84 Jahr alt, Maria Schellink, Ritter des Ordens der Ehrenlegion und einst viel genannt in den Zeitungen, denn sie machte in männlicher Verkleidung alle Campagnen der Revolution mit. Bei einer schweren Verwundung in der Schlacht von Austerlitz kam ihr Geschlecht an den Tag, indeß erhielt sie die Erlaubniß, bei dem Regiment zu bleiben und Napoleon ernannte sie, die bereits in der Schlacht von Jemmapes 6 Wunden erhalten, zum Offizier. Im Jahre 1807 nahm sie ihren Abschied.

Man schreibt aus Muskau vom 27. August, daß der Fürst in Marienbad, am Fieber leidend, sich aufhält, und im Laufe des künftigen Monats hier erwartet wird. Seine Zimmer sind, auf das Eleganteste eingerichtet, für ihn in Bereitschaft gesetzt. Auch Laube, unser neuester Literarhistoriker, und Strauß, der berühmte Verfasser des „Lebens Jesu" sollen kommen, und wer weiß noch welche literarische Notabilitäten. — Von der kleinen Menagerie, welche der Fürst seit längerer Zeit hierher gesendet, ist leider! das Zebra gestorben. Dagegen wird der türkische Esel von den Damen fleißig zum Reiten benutzt. Das Dromedar zu besteigen, hat aber noch Niemand gewagt. Man glaubt, daß der Fürst selbst sich dessen zu seinen Spazierritten im Park bedienen wird.

Aus Breslau berichtet man unterm 9ten d. Mts. Folgendes: Heute Morgen gegen 8 Uhr ereignete sich ein eigenthümlicher Unfall. Einem aus der Reitstunde heimkehrenden Handlungsdiener wurde auf der Oderbrücke das Pferd scheu und sprang mit ihm über das Geländer in die Oder. Natürlich verlor derselbe seinen Sitz, jedoch zum Glück nicht die Besinnung. Er hielt sich an den Mähnen des Pferdes fest und schwamm auf diese Weise mit dem Thiere eine Strecke den Strom hinab und wieder herauf, bis endlich beide glücklich auf das Trockene gelangten.

Aus Warschau berichtet man: — Daß die jetzige Anwesenheit des Kaisers auch für die polnische Jugend erfreulich und hoffnungsreich ist, läßt sich aus Folgendem abnehmen: Am 1sten d. Mts., als der Kaiser in Begleitung des Feldmarschalls und des Ministers der Aufklärung das Gouvernements-Gymnasium im Kasimirschen Palais besuchte, äußerte er laut sein Wohlgefallen an der edlen Haltung, Offenheit und Bildung der polnischen Jugend. Auf die Einladung, die im ersten Stock befindliche Bibliothek zu besuchen, erklärte Se. Majestät: „Ich habe sie arm gemacht, ich muß sie erst wieder reich machen, ehe ich sie wieder betrete." Auch soll dem Naturalien-Cabinet der Elephant, welcher zum Transport nach Kiew seit geraumer Zeit reisefertig war, verbleiben; zugleich ist ein Transport von 13,000 Büchern für die Bibliothek zur See über Danzig nach Warschau bereits unterwegens. Bei dem Einzuge der kaiserlichen Familie stellte ihr der Kaiser selbst die bei Lazienki versammelte Schuljugend vor und ließ zu den auf dem dortigen Insel-Theater aufzuführenden Schauspielen unter die jungen Leute 300 Billets austheilen; gleich darauf wurde auch der Befehl ertheilt, jeden nach Vorschrift gekleideten Studenten in das Theater auch ohne Billet einzulassen. Den Tag darauf bestätigte der Kaiser mit Vergnügen den von dem Minister der Aufklärung, v. Uwaroff, vorgelegten Plan des dritten und zwar technischen Gymnasiums in Warschau. Auch sagt man, daß der Kaiser bei seinem Aufenthalte in Lazienki das allgemeine Schul-Regiement, so wie noch andere Verfügungen in dieser Hinsicht, bestätigt habe.

In Perpignan (Frankreich) schlug vor Kurzem der Blitz in demselben Augenblick in das Theater, wo die Schauspieler zu einer Probe versammelt waren. Allen Damen wurde das Haar versengt, sämmtliche Mitglieder der Truppe wurden mehr oder minder von dem Schlage berührt, aber nur ein junger Schauspieler, Namens Barrière, verlor dabei das Leben.

Die „Klagenfurter Zeitung" meldet aus Arriach, im Villacher Kreise vom 27. August: „Heute, Mittags 8 Minuten nach 1 Uhr, verspürte man hier eine heftige Erschütterung. In ungefähr einer Minute erfolgten von Nordwest nach Südost vier sehr starke, wellenförmige Erdstöße, welche alle Bewohner der hiesigen Gegend, besonders in Arriach, in Furcht und Schrecken setzten, so sehr, daß diese aus den Gebäuden liefen. Die Dächer dröhnten, die Fenster klirrten und eine Sturmglocke schlug an. Arbeiter, welche eben bei der Erndte auf dem Felde beschäftigt waren, warfen sich vor Furcht und Verwirrung auf die Erde nieder. Der Thermometer zeigte 20 Grad Reaumur, die Atmosphäre war schwül und der Himmel mit leichten Wolken überzogen.

Im St. Galleschen Oberlande (Schweiz) hat vor Kurzem ein Natur-Ereigniß stattgefunden, das Beachtung verdient. Am linken Ufer der Seez, zwei Stunden ungefähr südlich von Weißtannen, und drei nördlich von dem Fuße der Scheibe, erhebt sich großartig, wie alle Gebirge in diesem Landesstriche, der Fohnstock, der seine Felsmassen gegen das Seeztbal wendet. Am 29. August, an welchem Tage allenthalben furchtbare Gewitter und Regengüsse hereinbrachen, löste sich ein Theil der hervorspringenden Felsen von jenem Stock ab und stürzte in gigantischen Blöcken in der Richtung der Alpe Ballabüz hinab in das Thal. Der Felsenschutt dehnte sich von unten nach oben etwa eine halbe Stunde aus und der Schutt und Felskegel hat eine verhältnißmäßige Breite eingenommen.

Der Uhrmacher Ratzenhofer in Wien hat eine Uhr verfertigt, welche 8 Tage geht und auf ihrem 14zölligen Zifferblatt, eine schwebende Sonne vorstellend, im Mittelpunkt das Zifferblatt von Wien und strahlenartig 72 von andern Städten aus allen Welttheilen, jedes mit einem besondern Stundenblatt und den Stadtnamen enthält. In ihrem fortwährenden gleichmäßigen Gange giebt sie den Unterschied der mittleren Zeit zwischen Wien und diesen 72 Städten an und wird nur von einem Gewichte von 4 Pfund getrieben. Alle Uhren werden von dem Mittelpunkt, der Wiener Uhr, in Bewegung gesetzt und man braucht nur diese zu richten, um alle übrige auf ihre richtige Zeit zu stellen. Die Uhr hat sich auf der diesjährigen Wiener Gewerbe-Ausstellung großen Beifall erworben.

Der Provinzial-Gerichtshof von Holland hat in einem Processe Urtheil gesprochen, dessen Details die höchste Erbedung der menschlichen Natur mit der tiefsten Verworfenheit in Berührung bringen.

Die Londoner in Petersburg. Einem Briefe, dem 2 Pfd. 10 Sh. Stempelgebühr aufgeklebt sind, entnehmen wir folgende Stellen über unsere Hauptstadt: „Ich habe Ihnen noch nicht geschrieben, weil ich, wie Sie wissen, die Absicht hatte, Ihnen Petersburg zu schildern, und weil ich mich dazu nicht entschließen konnte, bevor ich mir eine Meinung über diese Stadt gebildet hatte. Jetzt habe ich mich entschlossen, Ihnen zu schreiben, bevor ich diese Meinung habe, weil ich nämlich finde, daß ich sie nie haben werde. Einen Tag halte ich diese Stadt für die prächtigste, den andern für die elendeste, und ich bin noch immer nicht im Stande, mir eine Meinung über sie zu bilden. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß ich mich in Petersburg nicht wohl befinde, und ich habe Ihnen auch den Grund davon angegeben. Ich habe ihn seitdem noch nicht geändert, und ich werde ihn auch nicht ändern. Ich habe Ihnen auch geschrieben, daß ich Petersburg nicht leiden könne

Freitag, den 1. Juni.

Der Brief-Courier nach Berlin geht Abends 6 Uhr ab. Briefe können noch bis 5 Uhr 30 Minuten Abends auf der Post-Expedition, neben der Börse, gegen Erlegung des Porto's, abgegeben werden. Der Brief-Courier nach Frankfurt a. M. geht Abends 6 Uhr ab. Briefe können noch bis 5 Uhr 30 Minuten Abends auf der Post-Expedition gegen Erlegung des Porto's abgegeben werden. Die Briefsammlung für die Briefe, welche mit der Eisenbahn nach Berlin gehen, ist Abends 7 Uhr. Briefe können noch bis 6 Uhr 30 Minuten Abends auf der Post-Expedition gegen Erlegung des Porto's abgegeben werden.

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

In Stettin: Capitain Hansen, von Kopenhagen, mit Ballast, Capitain Jacobsen, von Kopenhagen, mit Ballast, Capitain Jensen, von Kopenhagen, mit Ballast, Capitain Nielsen, von Kopenhagen, mit Ballast, Capitain Petersen, von Kopenhagen, mit Ballast, Capitain Petersen, von Kopenhagen, mit Ballast, Capitain Peters

Die städtische Real-Gewerbe- und Schankkonzession der Bierbrauerei zum Goldenen Adler in Bruchsal.

Die Schankkonzession Nr. 1 mit 6 Uhr Polizeistunde, Nr. 2 mit 10 Uhr Polizeistunde, Nr. 3 mit 12 Uhr Polizeistunde.

Termin zur Versteigerung wird auf Samstag den 21. September d. J. Vormittags 9 Uhr im Rathhaussaale anberaumt.

Bruchsal, den 6. September 1865.

Der Bürgermeister: Schmitt. Vdt. Gemeinderath Schlosser.

Vom 15. bis zum 21. September sind in Straubing:

Gestorben: Am 8. Sept. Frau Maria Magdalena Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 9. Sept. Frau Maria Anna Engelhardt, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 10. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 11. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 12. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 13. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 14. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 15. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 16. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 17. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 18. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 19. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 20. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J. — Am 21. Sept. Frau Maria Anna Hofmann, Bürgermeisters-Witwe, 74 J.

Geboren: Am 15. Sept. Ein Knabe dem Bürgermeister Hofmann. — Am 16. Sept. Ein Mädchen dem Bürgermeister Hofmann. — Am 17. Sept. Ein Knabe dem Bürgermeister Hofmann. — Am 18. Sept. Ein Mädchen dem Bürgermeister Hofmann. — Am 19. Sept. Ein Knabe dem Bürgermeister Hofmann. — Am 20. Sept. Ein Mädchen dem Bürgermeister Hofmann. — Am 21. Sept. Ein Knabe dem Bürgermeister Hofmann.

Getraut: Am 15. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann. — Am 16. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann. — Am 17. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann. — Am 18. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann. — Am 19. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann. — Am 20. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann. — Am 21. Sept. Der Bürgermeister Hofmann mit der Bürgermeisters-Witwe Hofmann.

Getauft: Am 15. Sept. Der Bürgermeister Hofmann. — Am 16. Sept. Der Bürgermeister Hofmann. — Am 17. Sept. Der Bürgermeister Hofmann. — Am 18. Sept. Der Bürgermeister Hofmann. — Am 19. Sept. Der Bürgermeister Hofmann. — Am 20. Sept. Der Bürgermeister Hofmann. — Am 21. Sept. Der Bürgermeister Hofmann.

Straubing, den 22. September 1865.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Magdeburger Preise.

Magdeburg, den 16. September 1865.

Der Wasserstand der Elbe beträgt heute 16 Fuß 6 Zoll. Die Witterung ist kühl und regnerisch. Der Weizenmarkt ist ruhig, Preise unverändert. Roggen ist ruhig, Preise unverändert. Gerste ist ruhig, Preise unverändert. Hafer ist ruhig, Preise unverändert. Erbsen ist ruhig, Preise unverändert. Rüböl ist ruhig, Preise unverändert. Leinöl ist ruhig, Preise unverändert. Spiritus ist ruhig, Preise unverändert. Zucker ist ruhig, Preise unverändert. Kaffee ist ruhig, Preise unverändert. Petroleum ist ruhig, Preise unverändert. Heringe ist ruhig, Preise unverändert. Salz ist ruhig, Preise unverändert. Kohlen ist ruhig, Preise unverändert. Eisen ist ruhig, Preise unverändert. Stahl ist ruhig, Preise unverändert. Blei ist ruhig, Preise unverändert. Kupfer ist ruhig, Preise unverändert. Zinn ist ruhig, Preise unverändert. Zink ist ruhig, Preise unverändert. Messing ist ruhig, Preise unverändert. Bronze ist ruhig, Preise unverändert. Glas ist ruhig, Preise unverändert. Papier ist ruhig, Preise unverändert. Leder ist ruhig, Preise unverändert. Tuch ist ruhig, Preise unverändert. Leinwand ist ruhig, Preise unverändert. Baumwollwaren ist ruhig, Preise unverändert. Wollwaren ist ruhig, Preise unverändert. Seidenwaren ist ruhig, Preise unverändert. Modewaren ist ruhig, Preise unverändert. Spielwaren ist ruhig, Preise unverändert. Kurzwaren ist ruhig, Preise unverändert. Galanteriewaren ist ruhig, Preise unverändert. Lederwaren ist ruhig, Preise unverändert. Schuhwaren ist ruhig, Preise unverändert. Hutwaren ist ruhig, Preise unverändert. Kleidungsstücke ist ruhig, Preise unverändert. Wäsche ist ruhig, Preise unverändert. Bettwaren ist ruhig, Preise unverändert. Möbel ist ruhig, Preise unverändert. Teppiche ist ruhig, Preise unverändert. Vorhänge ist ruhig, Preise unverändert. Uhren ist ruhig, Preise unverändert. Schmuckwaren ist ruhig, Preise unverändert. Optische Waren ist ruhig, Preise unverändert. Musikinstrumente ist ruhig, Preise unverändert. Fahrzeuge ist ruhig, Preise unverändert. Pferde ist ruhig, Preise unverändert. Vieh ist ruhig, Preise unverändert. Schafe ist ruhig, Preise unverändert. Schweine ist ruhig, Preise unverändert. Geflügel ist ruhig, Preise unverändert. Wild ist ruhig, Preise unverändert. Fische ist ruhig, Preise unverändert. Obst ist ruhig, Preise unverändert. Gemüse ist ruhig, Preise unverändert. Kartoffeln ist ruhig, Preise unverändert. Brot ist ruhig, Preise unverändert. Fleisch ist ruhig, Preise unverändert. Butter ist ruhig, Preise unverändert. Käse ist ruhig, Preise unverändert. Eier ist ruhig, Preise unverändert. Milch ist ruhig, Preise unverändert. Honig ist ruhig, Preise unverändert. Wachs ist ruhig, Preise unverändert. Talg ist ruhig, Preise unverändert. Seife ist ruhig, Preise unverändert. Kerzen ist ruhig, Preise unverändert. Streichhölzer ist ruhig, Preise unverändert. Tabak ist ruhig, Preise unverändert. Zigarren ist ruhig, Preise unverändert. Bier ist ruhig, Preise unverändert. Wein ist ruhig, Preise unverändert. Branntwein ist ruhig, Preise unverändert. Essig ist ruhig, Preise unverändert. Senf ist ruhig, Preise unverändert. Pfeffer ist ruhig, Preise unverändert. Gewürze ist ruhig, Preise unverändert. Arzneien ist ruhig, Preise unverändert. Chemikalien ist ruhig, Preise unverändert. Farben ist ruhig, Preise unverändert. Lacke ist ruhig, Preise unverändert. Öle ist ruhig, Preise unverändert. Fette ist ruhig, Preise unverändert. Harze ist ruhig, Preise unverändert. Gummi ist ruhig, Preise unverändert. Kautschuk ist ruhig, Preise unverändert. Guttapercha ist ruhig, Preise unverändert. Asphalt ist ruhig, Preise unverändert. Teer ist ruhig, Preise unverändert. Pech ist ruhig, Preise unverändert. Schwefel ist ruhig, Preise unverändert. Phosphor ist ruhig, Preise unverändert. Salpeter ist ruhig, Preise unverändert. Soda ist ruhig, Preise unverändert. Pottasche ist ruhig, Preise unverändert. Alaun ist ruhig, Preise unverändert. Vitriol ist ruhig, Preise unverändert. Kalk ist ruhig, Preise unverändert. Gips ist ruhig, Preise unverändert. Zement ist ruhig, Preise unverändert. Ziegel ist ruhig, Preise unverändert. Dachpappe ist ruhig, Preise unverändert. Bauholz ist ruhig, Preise unverändert. Brennholz ist ruhig, Preise unverändert. Kohlen ist ruhig, Preise unverändert. Torf ist ruhig, Preise unverändert. Stroh ist ruhig, Preise unverändert. Heu ist ruhig, Preise unverändert. Futtermittel ist ruhig, Preise unverändert. Dünger ist ruhig, Preise unverändert. Sämereien ist ruhig, Preise unverändert. Pflanzen ist ruhig, Preise unverändert. Bäume ist ruhig, Preise unverändert. Sträucher ist ruhig, Preise unverändert. Blumen ist ruhig, Preise unverändert. Gartengeräte ist ruhig, Preise unverändert. Landwirtschaftliche Geräte ist ruhig, Preise unverändert. Maschinen ist ruhig, Preise unverändert. Werkzeuge ist ruhig, Preise unverändert. Waffen ist ruhig, Preise unverändert. Munition ist ruhig, Preise unverändert. Pulver ist ruhig, Preise unverändert. Zündhütchen ist ruhig, Preise unverändert. Patronen ist ruhig, Preise unverändert. Gewehre ist ruhig, Preise unverändert. Pistolen ist ruhig, Preise unverändert. Säbel ist ruhig, Preise unverändert. Degen ist ruhig, Preise unverändert. Bajonette ist ruhig, Preise unverändert. Lanzen ist ruhig, Preise unverändert. Helme ist ruhig, Preise unverändert. Tschakos ist ruhig, Preise unverändert. Mützen ist ruhig, Preise unverändert. Uniformen ist ruhig, Preise unverändert. Mäntel ist ruhig, Preise unverändert. Stiefel ist ruhig, Preise unverändert. Schuhe ist ruhig, Preise unverändert. Gamaschen ist ruhig, Preise unverändert. Handschuhe ist ruhig, Preise unverändert. Gürtel ist ruhig, Preise unverändert. Koppel ist ruhig, Preise unverändert. Tornister ist ruhig, Preise unverändert. Patronentaschen ist ruhig, Preise unverändert. Feldflaschen ist ruhig, Preise unverändert. Kochgeschirre ist ruhig, Preise unverändert. Zelte ist ruhig, Preise unverändert. Biwakausrüstung ist ruhig, Preise unverändert. Lazarettausrüstung ist ruhig, Preise unverändert. Verbandzeug ist ruhig, Preise unverändert. Medizin ist ruhig, Preise unverändert. Instrumente ist ruhig, Preise unverändert. Bücher ist ruhig, Preise unverändert. Karten ist ruhig, Preise unverändert. Pläne ist ruhig, Preise unverändert. Schreibmaterialien ist ruhig, Preise unverändert. Zeichenmaterialien ist ruhig, Preise unverändert. Lehrmittel ist ruhig, Preise unverändert. Spielkarten ist ruhig, Preise unverändert. Würfel ist ruhig, Preise unverändert. Schachspiele ist ruhig, Preise unverändert. Billardzubehör ist ruhig, Preise unverändert. Kegelbahnen ist ruhig, Preise unverändert. Turngeräte ist ruhig, Preise unverändert. Fechtgeräte ist ruhig, Preise unverändert. Schießstände ist ruhig, Preise unverändert. Scheiben ist ruhig, Preise unverändert. Zielfernrohre ist ruhig, Preise unverändert. Jagdgewehre ist ruhig, Preise unverändert. Jagdhunde ist ruhig, Preise unverändert. Jagdhörner ist ruhig, Preise unverändert. Jagdmesser ist ruhig, Preise unverändert. Jagdtaschen ist ruhig, Preise unverändert. Jagdhüte ist ruhig, Preise unverändert. Jagdstiefel ist ruhig, Preise unverändert. Jagdgamaschen ist ruhig, Preise unverändert. Jagdhandschuhe ist ruhig, Preise unverändert. Jagdgürtel ist ruhig, Preise unverändert. Jagdkoppel ist ruhig, Preise unverändert. Jagdtornister ist ruhig, Preise unverändert. Jagdpatronentaschen ist ruhig, Preise unverändert. Jagdfeldflaschen ist ruhig, Preise unverändert. Jagdkochgeschirre ist ruhig, Preise unverändert. Jagdzelte ist ruhig, Preise unverändert. Jagdbiwakausrüstung ist ruhig, Preise unverändert. Jagdlazarettausrüstung ist ruhig, Preise unverändert. Jagdverbandzeug ist ruhig, Preise unverändert. Jagdmedizin ist ruhig, Preise unverändert. Jagdinstrumente ist ruhig, Preise unverändert. Jagdbücher ist ruhig, Preise unverändert. Jagdkarten ist ruhig, Preise unverändert. Jagdpläne ist ruhig, Preise unverändert. Jagdschreibmaterialien ist ruhig, Preise unverändert. Jagdzeichenmaterialien ist ruhig, Preise unverändert. Jagdlehrmittel ist ruhig, Preise unverändert. Jagdspielkarten ist ruhig, Preise unverändert. Jagdwürfel ist ruhig, Preise unverändert. Jagdschachspiele ist ruhig, Preise unverändert. Jagdbillardzubehör ist ruhig, Preise unverändert. Jagdkegelbahnen ist ruhig, Preise unverändert. Jagdturngeräte ist ruhig, Preise unverändert. Jagdfechtgeräte ist ruhig, Preise unverändert. Jagdschießstände ist ruhig, Preise unverändert. Jagdscheiben ist ruhig, Preise unverändert. Jagdz

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 40. Stralsund, Mittwoch, den 30. September 1840.

Angelini,
der Einsiedler bei Solothurn.

(Schluß.)

„Ein entsetzliches Unglück hat unser Haus heimgesucht", so begann die Tante. „Letzten Freitag ging Maria, wie gewöhnlich, mit Lord Edgecombe, der sie abholte, ins Theater; Pisani und ich ergötzten uns mit Pippo, bis er einschlief. Sein ruhiger Schlummer gab uns Stoff zur Unterhaltung; doch schien die Zeit und die hörbaren Glockenschläge etwas banges, drückendes zu haben. Endlich kam in heftiger Bewegung Lord Edgecombe allein zurück, mit blassem Gesichte und zerstörtem Blicke. „Wo ist Maria!" rief er, mit fast erstickter Stimme.

Wir wußten nichts von ihr. Da erzählte er mit eiliger Hast: In einer Loge, nicht weit von jener, worin er sich mit Maria befunden, habe er eine schöne Mannsperson bemerkt, die unaufhörlich sowohl ihn als Marien mit Luchsaugen gemustert. Erst habe sie nicht darauf geachtet, dann aber durch dieses inquisitorische Forschen beunruhigt, zu ihm gesagt, sie glaube, jener Neugierige sey der Vetter Adolfo Cornaro. Als das Schauspiel beendigt gewesen, habe er Marien den Arm geboten, um sie in ihre Gondel zu führen; allein beim Ausgang sey er im Gedränge, wie gewaltsam von ihr gerissen und jählings von einer vermummten, riesenhaften Person in einen engen Winkel geschoben und aufgehalten worden. Endlich sey es ihm gelungen, sich bis zu Marien's Gondel durchzudrängen, aber diese war leer, die Schiffer warteten und hatten Marien nicht gesehen. Hierauf sey er in's Schauspielhaus zurückgeeilt, habe jeden, der ihm aufstieß, gefragt, wo Maria Mocenigo sey, allein Niemand habe etwas von ihr wissen wollen, seitdem sie die Loge mit ihm verlassen. Wie er wieder vor das Schauspielhaus getreten, sey die Menge bei seinem Hin- und Herrennen mehr und mehr verschwunden, auf seine Frage nach Marien habe Keiner Nachricht gegeben, und jetzt sey er da, ohne sie gefunden zu haben, ohne zu wissen, wo sie hingekommen. — Aber ich muß sie finden — setzte er hinzu — denn sie ist ein mir anvertrautes heiliges Pfand — und wenn sie in der Hölle wäre! — Mit diesen Worten stürzte Lord Edgecombe fort, und wir sahen ihn nicht wieder.".

„Auf der Stelle sandte Pisani, der tiefgebeugte Vater, der an den Schmerzensstuhl durch seine Fußgicht gefesselt war, alle Diener aus, und gab durch seinem Majordomo dem Dogen und den Staatsinquisitoren Kunde von der traurigen Begebenheit, mit der dringenden Bitte, ihm durch ihre Macht zur Entdeckung seiner Tochter hülfreiche Hand leisten zu wollen. Sogleich kamen einige Senatoren, um den Protektor zu trösten, aber man hatte noch keine Spur entdeckt. Die kleinsten Umstände, die man nachher erfahren, ja sogar Muthmaßungen wurden auf der Stelle gemeldet; alle diese waren meistens täuschend und jene sehr unbedeutend. Noch in der nämlichen Nacht sandten wir Dir, armer Lorenzo, einen Eilboten, der Dich aber verfehlt haben muß, da er noch nicht zurück ist."

„So brachten wir eine schreckliche Nacht und einen eben so schrecklichen Tag zu", fuhr Tante Rosalia fort. „Erst gestern Abend kam Dein Oheim, der Senator Angelini, zu uns, und berichtete, so eben habe man ausgekundschaftet, daß an jenem verhängnißvollen Abend, wo Maria verschwunden, in den Theaterausgängen mehre vermummte Personen bemerkt worden, daß Adolfo Cornaro, der am nämlichen Tage angekommen, nirgends gefunden werden könne, und daß Lord Edgecombe, bei Tagesanbruche, auf einem englischen Postschiffe, das segelfertig im Hafen lag, plötzlich abgesegelt sey. — Nach allen Richtungen habe man Jachtschiffe ausgesandt, und ein ganzes Spionenheer in Bewegung gesetzt." —

„Dieser bedauernswürdige Vorfall", so schloß Rosalia ihre traurige Erzählung, „hat so nachtheilig auf die durch Alter und körperliche Gebrechen sehr geschwächte Gesundheit meines Bruders gewirkt, und besonders die letzte Nachricht, daß vermuthlich Cornaro bei dieser schändlichen That im Spiele ist, ihn so sehr angegriffen, daß er diesen Morgen vom Schlage getroffen, plötzlich todt zur Erde fiel. Du kannst denken, Lorenzo, welchen Eindruck diese neue unglückliche Begebenheit auf mich machte, wie tief sie mich schmerzt, wie sehr ich noch dadurch erschüttert bin!"

Bei diesen letzten Worten fiel die Tante auf ihr Kopfkissen zurück, faltete die Hände, sah zum Himmel empor, betete in sich versunken, und athmete tief, wie eine Verscheidende.

Eiskalt lief mir das Blut durch alle Adern, und alsogleich wieder empfand ich Fieberhitze. Doch erst, als ich Pippo krampfhaft an meine Brust gedrückt, weckte mich sein Schreien aus meiner Betäubung. Ich gab den geliebten Sohn seiner Amme, und ohne Rosalia in ihrer Andacht zu stören, eilte ich nach dem Regierungspalaste, um Alles, was irgend möglich, zu Marien's Entdeckung aufzubieten. Wie ein Sinnloser irrte ich von Saal zu Saal, fragte jeden mit Ungestüm, und rannte wieder fort, ohne durch die Antwort befriedigt zu werden. Mit meinen Wehklagen, mit meinem stöhnenden Geheul erfüllte ich Pisani's Palast. Seine kalte Leiche blieb stumm, die leblosen Mauern und Wände antworteten nicht, und die theilnehmenden Menschen, die mich umgaben, erwiderten meine Klagen mit Seufzern und Thränen; kein Wort des Trostes kam aus ihrem Munde, weil Täuschung mich nicht beruhigen konnte.

Mit solchen Gefühlen begleitete ich im Gefolge zahlreicher Freunde und Verwandten Pisani's irdische Hülle zur ewigen Ruhestätte. Es war Nacht, ein dichter Nebel umflorte düster die Wasserstadt. Ich sah eine Anzahl Trauergestalten, vom matten, schwankenden Schimmer vieler Fackeln erhellt. Ich hörte das Rauschen der Ruder und die Psalmen der Priester, die für die abgeschiedene Seele des Verblichenen amtsmäßig beteten.

In einer Gruft der Markuskirche wurde die Leiche mit üblicher Feierlichkeit beigesetzt; zum ersten Male, seitdem mich das größte Mißgeschick getroffen, empfand ich einige Linderung, als die Geistlichkeit mit melancholischer Melodie folgende Strophe anstimmte:

Entschlafne Christen! was wird euer Herz empfinden,
Wenn ihr gereiniget von allen Sünden,
Gott mehr als jemals gleicht? —

Wenn ihr, wie Gold bewährt, vom Ewigen gerufen,
An seinem Thron, auf der Vollendung Stufen,
Das schöne Ziel erreicht.

Zwischen Furcht und Hoffnung brachte ich in einem fieberhaften Zustande, bloß in Pippo's und Rosalien's Gesellschaft, einige Tage zu. Eines Abends wurde unsre Stille durch das unangemeldete und unvermuthete Eintreten eines Fremden gestört; es war Lord Edgecombe.

„Wohlan", rief er, „Maria ist gefunden. Ich bin ihr Retter, bald wird sie hier seyn. Höre, Lorenzo, ich habe viel und weniges zu sagen. Goddam! der schlüpfrige Fisch wird diesmal Wasser genug getrunken haben."

Ich fiel dem edlen Britten weinend um den Hals; Rosalia rief: „Gott sey gelobt!"

„Den Anfang Deines Unglückes, an dem ich ganz unschuldig bin, so wahr ich eine unsterbliche Seele habe, wird Dir Donna Rosalia gewiß schon erzählt haben, daher will ich da beginnen, wo sie aufgehört haben muß. Als ich Maria allenthalben fruchtlos gesucht hatte, erreichte ich mit Tagesanbruch den Markusplatz und traf da einen meiner Diener. Er meldete mir, nach Beendigung des Schauspiels habe er am Gestade des Meeres noch lustwandeln wollen. Da seyen plötzlich acht Vermummte gekommen, die in ihrer Mitte ein verschleiertes Weib führten, das sich sträubte, aber keinen Laut hören ließ, da das Schreien wahrscheinlich verhindert war. Sie wurde in ein Schiff gebracht, das sogleich die Anker lichtete und fortsegelte. Des Brausens des Meeres ungeachtet vernahm er noch den Ruf Lorenzo! Lorenzo! im ängstlich schreienden Ton. So erzählte mein Diener."

„Diese zwei Worte waren für mich ein Lichtstrahl in die Nacht dieser Begebenheit. Im Hafen lag ein englisches Schiff, dessen Capitain mir bekannt, und durch einige Gefälligkeiten, die ich früher Gelegenheit hatte, ihm zu erweisen, auch ergeben war. Ich begab mich sogleich zu ihm und bat um seine Hülfe."

„Sein Sie unbesorgt, Mylord!" — erwiderte der Seemann — „den Räuber wollen wir bald einholen!"

„Ich ließ in größter Eile sechs meiner Diener wohl bewaffnen, und da der Wind günstig war, segelten wir mit Blitzesschnelle ab. Als wir in den Golf von Triest kamen, wohin wir unsere Richtung genommen hatten, gewahrten wir in geringer Entfernung vor uns ein venetianisches Rennschiff, das in den Hafen von Capo d'Istria einlaufen zu wollen schien. Wir setzten mehr Segel auf und streiften hart an ihm vorüber. Wie groß war mein Erstaunen, als ich unter mehren Leuten, die auf dem Verdecke waren, ganz deutlich jenen Nobili bemerkte, den mir Maria im Theater als ihren Vetter, Adolfo Cornaro, bezeichnet hatte. Ich theilte dem Capitain sogleich meine Entdeckung mit."

Auf der Stelle gab der Brave Befehl, den Lauf des Schiffes zu hemmen und sich zum Angriff fertig zu halten, und war uns das venetianische Fahrzeug nahe genug, so griffen wir es an. Es war schlecht bemannt, daher der Widerstand gering, wir enterten und waren bald Meister davon. Als ich in das Zimmer des Anführers trat, fand ich Maria in demselben, die wie erschöpft auf dem Boden lag und neben ihr Cornaro halb knieend, der sehr eifrig zu ihr zu sprechen schien. Einige meiner Leute und zwei rüstige Matrosen waren mir gefolgt. Wir packten sogleich Cornaro und schleppten ihn auf's Verdeck. Der Elende fiel auf die Knie. Beichte und bekenne Schurke, sagte ich zu ihm, indem ich ein gespanntes Terzerol an seine Stirn hielt; bist Du Marien's Räuber?

„Ja", stammelte er; „ich habe meine unglückliche Liebe für diesen Engel nicht bemeistern können. Als ich Marien gestern Abend wieder erblickte, da entbrannte ärger als je die Gluth in meinem Busen. Sofort beschloß ich, mit Gewalt zu erhalten, was mir ihre Tugend versagt hätte. Aber, ich schwöre zu Gott, der mich hört, ich habe meines Verbrechens nicht froh werden können, weil" .....

„Er stockte, erblassend und zitternd. — Weil? donnerte ich ihm entgegen."

„Weil", wiederholte er, „ein hitziges Fieber sie fast von Stund' an ergriff, und sie seither ganz irre redet und mich nicht mehr kennt." —

„Vor innerer Empörung meiner nicht mehr mächtig, schrie ich: „Geh'! Schändlicher in die Hölle, Dein sündhafter Körper würde den Rabenstein nur entehren! Einem Hayfisch mögest Du zum Aase dienen, wenn Dich das Ungethüm nicht wieder an den Seestrand ausspeiet, und mit diesen Worten schleuderte ich den Buben in das schäumende Meer, das ihn vor meinen Augen verschlang."

Kaum hatte Edgecombe diese schauderhafte Erzählung beendet, so wurde Maria, von mehren Frauen unterstützt, in das Zimmer geführt. Aber, Gott, in welchem

Johann Wilhelm, um nur Beides als Beispiele zu nennen, auf die Art, wie sie Gesetzgeber waren, und auf die Gesetze, die sie gaben, einen Einfluß gehabt haben, der sich bis auf unsere Zeiten erstreckt, und der noch lange nicht in seinen Folgen erschöpft ist, und der noch lange nicht in seinen Folgen erschöpft sein wird, so lange es Menschen geben wird, die Gesetze haben müssen, und so lange es Gesetzgeber geben wird, die Gesetze geben müssen.

Wenn wir nun diese beiden Fürsten, die wir als Gesetzgeber betrachten müssen, als Gesetzgeber betrachten, so müssen wir sie in zwei ganz verschiedenen Verhältnissen betrachten, in welchen sie Gesetzgeber waren, und in welchen sie Gesetze gaben. Sie waren Gesetzgeber, und gaben Gesetze, als Regenten, und sie waren Gesetzgeber, und gaben Gesetze, als Menschen.

Als Regenten, als Fürsten, als Oberherren, als Souveräne, als Landesherren, als Obrigkeiten, als Regierungen, mußten sie Gesetze geben, weil sie Gesetze geben mußten, um ihre Regierungen, ihre Souveränität, ihre Landesherrlichkeit, ihre Obrigkeit, ihre Regierung, ihre Macht, ihr Ansehen, ihre Würde, ihre Ehre, ihre Hoheit, ihre Majestät, ihre Gewalt, ihre Herrschaft, ihre Oberherrlichkeit

Sammlung von Zeichnungen und der Natur. Es wird dem Schüler die Kenntniß der Gegenstände, ihrer Eigenschaften, Verhältnisse und Lage im Raume, ihrer Formen beigebracht, die Darstellungsart der Gegenstände durch Zeichnung und Modellirung, die Anwendung der Regeln der Perspective, Schattirung und Farbengebung, die Darstellung in Relief, Grundriß und perspectivischer Zeichnung, Projectionslehre und Farbenlehre.

Der Zeichnen-Unterricht theilt sich in Elementar-Unterricht, Unterricht nach Vorlagen und Unterricht nach der Natur. Der Elementar-Unterricht wird in der Regel in den Elementar-Classen ertheilt, der Unterricht nach Vorlagen und nach der Natur in den Real-Classen.

In der 1. Elementar-Classe beschäftigt sich die Lehrerin (der Lehrer) mit Übungen nach der Wandtafel, wobei sie (er) die Kinder auf die Eigenschaften der Gegenstände, auf ihre Lage im Raume, auf ihre Formen aufmerksam macht und sie zu richtigen Ausdrücken darüber anleitet. Sie (er) übt sie (ihn) auch im Zeichnen nach der Wandtafel, wobei sie (er) sie (ihn) auf die Richtung der Linien, auf Verhältnisse, Lage, Form, Entfernung und so fort aufmerksam macht. Endlich übt sie (er) sie (ihn) auch im Zeichnen nach Vorlagen

langte er in Cöslin an, wo man, seine Ankunft nicht ahnend, glaubte, es sey ein Colberger Badegast. — Auch den Demagogen auf dem Gelderthor unserer Festung wurde eine ähnliche Begnadigung zu Theil. Sie entfernten sich im Stillen und ohne Blumenkränze, womit man in unserm Badeorte in der Regel andeutet, daß man seine Zeche bezahlt habe.

An demselben Tage, (den 3. August,) fand hier die Einführung des, den Cöslinern gewiß bekannten neuen Syndikus unserer Stadt durch ein großes Diner statt. — Ich war leider nicht dabei. — Am Abend versammelten sich die Bewohner der Stadt und eine große Anzahl der Badegäste in der hiesigen schönen Marienkirche, um einer von dem Gesangverein ausgeführten Trauerfeierlichkeit des wichtigen Tages beizuwohnen. Die Einnahme, zu wohlthätigen Zwecken bestimmt, soll bedeutend gewesen seyn; Schade nur, daß an demselben Tage und zu derselben Stunde rasende Galopps stattfanden, die mit der Feier im Dom, mit dem jetzt so ernsten 3. August doch wahrlich nichts gemein haben.

Was das Leben der Gäste betrifft, so ist dies in Hinsicht auf die Zerstreuungen ziemlich einförmig, indem diese meist geräuschlos vorübergehen. Wasserfahrten, Promenaden nach dem Busch oder dem Torfmoor, eine Ausflucht nach dem freundlichen Rützow, Sonntags eine Tanz-Soirée im Gesellschaftshause, Donnerstags Concert in der Maikuhle — darauf beschränkt sich Alles im fast täglichen Wiederkehren.

Daß auch die hiesige Badesaison, die unserer Zeit so unangemessene Absonderung des Adels und des Bürgerlichen darbietet, und kein von allen Vorurtheilen freies und ungenirtes Zusammenleben stattfindet, bedarf kaum der Erwähnung. Die Scheidewand der Convenienz wird wohl nie einfallen. Die Bürgerlichen prävaliren zwar an Namen, doch sind es meist einzelne Personen, während der Adel reicher ist an starker Verlesung u. s. w.

Eine hübsche Abwechselung brachte der Besuch mehrerer Badegäste aus Swinemünde in unser Stilleben, die auf einem Lugger, in Begleitung eines Musikchors hier eintrafen, aber beinahe hungrig hätten zurückkehren müssen, wenn sie es nicht noch zur rechten Zeit verhinderten, so daß denn noch gegen 6 Uhr ein großes Diner zu Stande kam, wo es fröhlich herging. Am Abend brannte diese Gesellschaft in ihrem Fahrzeuge ein kleines Feuerwerk ab und verließ uns am folgenden Tage. Wahrscheinlich wird die Swinemünder Badesaison einer Gegenvisite entgegensehen.

Soviel von unserer Saison, von der uns ein großer Theil schon wieder verlassen hat.

Die gnädige Aufnahme, welche eine von hier abgesandte Deputation bei dem neuen Herrscher gefunden hat, ist bekannt.

So wie in anderen Städten fand auch hier die Gedächtnißfeier des verewigten Königs statt und sah man bei dieser ernsten Gelegenheit in der Marienkirche unter den zahlreich Versammelten Juden und Christen friedlich beisammen. — Am folgenden Tage begann das, wegen der Landestrauer ausgesetzt gewesene Fest der Schützengilde, welcher von dem gewesenen Schützenkönig, Prinzen Friedrich, eine schwere goldene Medaille verliehen worden ist.

Auf den Schiffswerften geht es lebhaft zu. Ein neues Schiff ist schon abgegangen, Mitte d. Mts. lief ein kleines neuerbautes Fahrzeug vom Stapel, und drei andere größere Schiffe sind im Bau begriffen; auch in der Stadt wird viel und gut gebaut. Zu bedauern ist, daß das hiesige Seebad noch immer nicht eine den dafür verwandten Kosten und Bemühungen angemessene Entschädigung findet, da es doch außer Zweifel ist, wie heilsame Wirkungen daſſelbe auf die verschiedensten Konstitutionen schon hervorgebracht hat. — Die Witterung war hier, wie in den meisten Seestädten, sehr unbeständig und die erste Hälfte des Monats Juli ziemlich kalt, indeß konnte die Wärme des Wassers nicht erwünschter seyn; meistentheils hielt sie sich zwischen 12—14°. — Ich schließe mit der Nachricht, daß an dem nunmehr königlichen Hafen rüstig gearbeitet wird; schon ist der Steinwall der östlichen Mole bedeutend vorgerückt, und alles deutet darauf hin, daß der Bau ein solider werden und Stürmen und Wogen trotzen wird; die sogenannte Münderwogted ist abgebrochen und erhebt sich an ihrer Stelle ein im Bau begriffenes stattliches Gebäude. j.

Cöslin, den 14. September.

Den, welchen wir, so oft Er als Kronprinz zu uns kam, mit herzlicher Freude begrüßten, haben wir, Seiner Huld eingedenk, an der Seite der Königin als König am gestrigen Tage, unter lautem Jubelruf in unserer Stadt empfangen.

Wohl erinnerten wir uns noch des schönen Tages, wo wir das jetzige Königspaar auf der Reise nach Petersburg freudig begrüßten; wohl erinnerten wir uns noch daran, wie damals ein Jeder sich beeiferte, den schönen Tag zu einem Festtage im schönsten Sinne des Wortes zu gestalten: und bei einer solchen Erinnerung war es denn auch vorauszusehen, daß in den Vorbereitungen zum gestrigen Tage sich ein noch regeres Leben entfalten, daß an dem Tage selbst ein noch größerer Jubel sich kund geben werde.

Schon mehrere Tage vor dem festlichen Empfang sah man in verschiedenen Straßen und namentlich an unserm schönen Marktplatz, mehreren Häusern einen neuen bessern Anstrich geben. Bei den betreffenden Professionisten wurde eine große Anzahl von Lampen bestellt; am Eingange der Friedrich-Wilhelms-Stadt fanden Vorbereitungen zu einer Ehrenpforte statt, eben so zu einer zweiten am Eingange zur Neuenthor-Vorstadt. Anordnungen, die Statue des Königs Friedrich Wilhelm I., so wie die, sie umgebenden Trophäen, mit einer über sie sich wölbenden transparenten Bekleidung in gothischer Form zu umgeben, wurden getroffen; Eichenlaub wurde zur Vertheilung unter die Bewohner der Stadt herangefahren; in der Marienkirche wanden bedürftige Mädchen Kränze und Guirlanden, und endlich gaben die freundlichen, unsere Stadt umgebenden Gärten, Tausende von Blumen her, mit welchen der scheidende Sommer sie geschmückt hatte. —

Unter diesen Vorbereitungen nahte der Tag, an welchem es uns vergönnt seyn sollte, das Königspaar zu empfangen.

Es war ein Sonntag. — Freudig bewegt durchwogte die Menge schon am Nachmittage die festlich geschmückten Gassen der Stadt. Unter den zahlreichen Fremden, so wie unter den Einheimischen schien nur ein Wahlspruch zu seyn:

Freude soll jedes Auge verklären,
Denn es zieht die Königin ein.

Der Abend war da. Lichter und Lampen flammten auf. Die Statue des Königs Friedrich Wilhelms I. auf dem Marktplatz so wie das Rathhaus standen in glänzender Erleuchtung da, das Gewoge der frohen Menge nahm von Stunde zu Stunde zu: aber die Ersehnten erschienen noch immer nicht. — Da flammte auch das Kreuz auf dem Gollenberge, und gegen 1 Uhr Nachts trafen die sehnlichst Erwarteten unter dem Jauchzen einer frohen Volksmasse und unter einer mit Eichenlaub und farbigen Lampen geschmückten Ehrenpforte, welche die Inschrift hatte:

Dem Herrscherpaar
Die Bürger Cöslins.

in unsere Mauern ein.

Der Jubel, der das Königspaar begrüßte, war unermeßlich. Kopf an Kopf gedrängt schaarten sich die treuen Pommern, unter ihnen viele Dorfbewohner, auf dem Marktplatz, wo die hohen Reisenden in der Wohnung der Wittwe des geachteten Kaufmanns Vogel abstiegen, und vor welcher die hiesige Schützengilde den Ehrendienst übernahm.

Passend erschien es, daß unmittelbar nach der Ankunft des hohen Königspaares, ein Fackelzug von der Mitte der Bergstraße ab sich

schaft mit größter und bis dahin unerreichter Schnelligkeit, zwei Tage und zwei Nächte, ohne Aufenthalt, in Begleitung eines Courier-Wagens, durch Deutschland, Belgien und Frankreich, nach Paris. Dort, von Lafitte, Rothschild, Perier und Andern mit Ehrenbezeugungen empfangen, wurde er, nach einem Aufenthalte von nur einigen Stunden, mit Extrapost, durch Frankreich, Belgien und Deutschland, nach Petersburg befördert. Diese Reise, welche 1814 Alexander in 4 Tagen und 4 Nächten machte, ist seitdem von Niemand wieder gemacht worden. Sie ist, wie gesagt, die größte Reise, welche je ein Monarch, oder ein Privatmann, in so kurzer Zeit gemacht hat.

Alexander besaß in hohem Grade Geistesgegenwart und Muth. Dieser Muth, in seiner Jugend vielfach bewährt, bewährte sich auch in seinen Kriegszügen, in den Schlachten, wo er persönlich gegen Napoleon kämpfte. Einen Beweis seiner Geistesgegenwart und seines Muthes gab er auch in folgender Begebenheit.

Als er, im Jahre 1814, nach Paris kam, wurde ihm von Seiten der Polizei angezeigt, daß ein Mordanfall gegen ihn gemacht werden würde. Er ließ sich dadurch nicht abhalten, seine Reise fortzusetzen. — Diese Anzeige hatte sich bestätigt.

Alexander war Freimaurer. Er war in Petersburg in der Loge zu den 3 Kronen, und Mitglied der Großloge zu Berlin, wo er, bei seiner Anwesenheit daselbst, 1813, in Gegenwart des Königs, in die Großloge aufgenommen wurde.

Als Leiche zu Grabe getragen wurde, erwiesen die Freimaurer ihrem Bruder die letzte Ehre. Sie begleiteten den Sarg, mit ihren Abzeichen, Schurz und Handschuhen, und Hut in Trauerflor, bis Petersburg, wo sie ihn, in Gegenwart der Großfürsten, in die Gruft des Kaiserlichen Mausoleums senkten.

Unter den Verehrern des Kaisers Joseph befand sich, damals als er noch Großfürst war, auch der Kaiser Alexander. Er hatte ihn, während seiner Anwesenheit in Wien, im Jahre 1781, in Gesellschaft des Großfürsten Constantin, seines Bruders, besucht.

Alexander, Bischof von Jaroslaw, Rostow Exarch und selbst ein Freimaurer, hielt, in Gegenwart des Kaisers Joseph, eine Rede, worin er ihn, als einen Freund der Menschheit, als einen Beförderer der Künste und Wissenschaften, als einen Wohlthäter der Armen, als einen Vater seiner Unterthanen, als einen Gesetzgeber, der seine Gesetze selbst befolge, als einen Monarchen, der sich durch Tugenden auszeichne, pries. — Diese Rede, welche der Bischof Alexander, in Gegenwart des Kaisers Joseph, hielt, ist gedruckt.

Alexander war ein Freund der Wissenschaften, und auch selbst ein Gelehrter. Er hatte, in seiner Jugend, Unterricht in der Geschichte, in der Geographie, in der Mathematik, in der Physik, in der Philosophie, in der Rechtswissenschaft, in der Staatswissenschaft, in der Kriegswissenschaft, in der Baukunst, in der Bildhauerkunst, in der Malerkunst, in der Musik, in der Tanzkunst, in der Fechtkunst, in der Reitkunst, in der Jagdkunst, in der Schwimmkunst, in der Turnkunst, in der Kochkunst, in der Gartenkunst, in der Landwirthschaft, in der Forstwirthschaft, in der Bergwerkskunde, in der Naturgeschichte, in der Chemie, in der Anatomie, in der Medicin, in der Chirurgie, in der Geburtshülfe, in der Thierarzneikunde, in der Pferdekenntniß, in der Pferdeheilkunde, in der Schmiedekunst, in der Wagenbaukunst, in der Sattlerkunst, in der Schlosserkunst, in der Tischlerkunst, in der Drechslerkunst, in der Schneiderkunst, in der Schuhmacherkunst, in der Hutmacherkunst, in der Buchbinderkunst, in der Buchdruckerkunst, in der Kupferstecherkunst, in der Steinschneidekunst, in der Goldschmiedekunst, in der Uhrmacherkunst, in der Kunst, Bücher zu schreiben, in der Kunst, Bücher zu lesen, in der Kunst, Bücher zu verstehen, in der Kunst, Bücher zu beurtheilen, in der Kunst, Bücher zu verkaufen, in der Kunst, Bücher zu kaufen, in der Kunst, Bücher zu verschenken, in der Kunst, Bücher zu stehlen, in der Kunst, Bücher zu verbrennen, in der Kunst, Bücher zu vertilgen, in der Kunst, Bücher zu vergessen, in der Kunst, Bücher zu verachten, in der Kunst, Bücher zu verspotten, in der Kunst, Bücher zu verlachen, in der Kunst, Bücher zu verhöhnen, in der Kunst, Bücher zu verdammen, in der Kunst, Bücher zu verfluchen, in der Kunst, Bücher zu verwünschen, in der Kunst, Bücher zu verfolgen, in der Kunst, Bücher zu verbieten, in der Kunst, Bücher zu verketzern

Beides ein paar neue, wenigstens hier zum erstenmale vorgeführte Lustspiele. Das erste hat darin den Vorzug, daß es eine allgemeine, dahingegen das zweite nur eine Local-Tendenz hat, wie die Affiche auch ausdrücklich besaget. Die frühverstorbene „arme Angela" nach Saphirs bekannter Benennung in seiner Fehde mit den Berliner Bienendichtern, bewegte sich gerne in dieser Sphäre. Beide fanden wegen mancher ächt komischen Scenen und des raschen Ensemblespiels der Darstellung den Beifall der eben nicht zahlreich versammelten Zuschauer. Auf dem Tages zuvor gedrängt vollen Parterre befanden sich, mit Einschluß der Officiaten, nur 8 Spectanten.

Dienstag, den 22sten: „Figaro's Hochzeit", Oper in 4 Acten, Musik von Mozart. Endlich einmal eine Mozartsche Oper! Und eine der schönsten und beliebtesten. Unsere liebe Brüggemann sollte in dieser Saison zum erstenmale, und Dem. Heidt in ihrer dritten Gastrolle auftreten. Dies alles und dann die sonstige schöne Rollenbesetzung hatte denn auch auf die Zuschauer eine solche Anziehungskraft geübt, daß alle Plätze bis zum Erdrücken gefüllt waren. Eine der schwierigsten Mozartschen Opern hinsichtlich der Musik bleibt diese Composition immer, hauptsächlich in den Finalen, Sextett und den Trios. Hier erfordert es die größte Aufmerksamkeit, und wenn den Sängern das wahre musikalische Talent mangelt, dann sieht es schlimm aus. Bei dieser, so wie bei vielen anderen Opern ist es nicht genügend, seine eigene Parthie gut auswendig zu wissen, man muß auch die Parthieen eines zweiten, dritten, vierten u. s. w. wissen, wie sich solche durcheinander kreuzen, kurz man muß die ganze Composition, Melodie und Harmonie im Gedächtnisse haben. Ist das nicht der Fall, und der Sänger soll sich auf sein ängstliches Zählen oder gar erst auf das Stichwort verlassen, so werden die Leistungen immer unsicher bleiben. Es ist nicht unsere Absicht, über diesen Gegenstand ins Detail zu gehen, um so weniger, da die vorgefallenen Verwirrungen wahrscheinlich nur von wenigen Zuhörern bemerkt sind, auch wollen wir in dieser Hinsicht den Bogen nicht zu hoch spannen, da selbst auf großen Bühnen so manche Schnitzerchen vorfallen. Die Arien und Duetts wurden sämmtlich recht brav gesungen. Vorherrschend waren jedoch die Gräfin (Dem. Brüggemann) und Susanne (Dem. Haupt). Die Arie der Ersteren „Heilge Quelle reiner Triebe, Gieb mir wieder des Gatten Herz" wurde mit vieler Kraft und Würde und dem Gefühle des innern Schmerzes, den Worten und dem Sinne des Componisten gemäß, mit der schönsten Stimme vorgetragen. Die Letztere, welche seit einem Jahre in der Kunst zum Erstaunen fortgeschritten ist, zeigte durchgehends viele Sicherheit. Die kleine schöne Arie F-dur „O säume länger nicht, geliebte Seele!" wurde ausgezeichnet gut gesungen. Figaro (Herr Hesse) wie zu jeder Zeit, ausgezeichnet brav.

Mittwoch, den 23sten: „Onkel und Nichte", Lustspiel in 5 Acten, von Madame Birchpfeiffer. Die Verfasserin kennen wir schon aus manchem sogenannten Spektakelstücke, aber dies Lustspiel ist für uns Novität der Bühne. Eine Kritik aus Prag, die uns gerade vorliegt, weiß der Ersteren Dank, daß sie sich endlich einmal aus dem Gebiete der Ritter-, Künstler-, heroischen und historischen Dramen ins einfache Conversationszimmer verirrt hat, und fällt das Urtheil über das Stück, daß es zwar keinen Anspruch auf großen poetischen Werth habe, doch, die Longueurs der Mittelacte abgerechnet im ersten und letzten Acte recht unterhaltend sey. Auch die beiden characteristischen Kennzeichen der Birchpfeifferschen Stücke, nämlich: daß etwas gestohlen werde, und das ein Mädchen einem Manne eine Liebeserklärung mache, fehlten bei diesem nicht. Nur erscheine das erstere dahin modificirt, daß der junge Offizier (Lieutenant von Steinfels, Herr Hassel) das verhängnißvolle Battisttuch durch Raub gewinne, und am Ende sogar zurückgebe, dagegen aber sey die Liebeserklärung in duplo vorhanden, indem der alte reiche Onkel, (Obrist von Bülow, Herr Hänsel), eigentlich von jeder seiner beiden Nichten (Leonore, Madame Pollert, und Melanie, Madame Hassel) auf verschiedene Weise eine erhalte. Die Katastrophe (denn das Loos, — oder vielmehr Geld sey ja doch die Hauptsache), erinnern zu sehr an „Nr. 777", und „Die Heirath durch die Güterlotterie", auch sey es unwahrscheinlich, daß der Obrist zu einer Güter-Ausspielung gerade Nr. 6666. und 9999. bekommen haben sollte, doch liege doch ein solcher Zufall im Reiche der Möglichkeit, und mehr wäre von einem Theaterdichter nicht zu begehren. Frau von Berion (Mad. Steinbauer), liefere ein trauriges Beispiel, welche traurige Figur eine Frau, die kein Geld habe, in der Welt spiele ihre Stiefstochter Melanie, deren Vormünderin sie sey, solle zweimal heirathen, und sie erfahre immer erst hinterher und ganz obenhin davon, der Obriste sey zwar, nach den alten Geschichten von Leipzig und der Beresina, die sein Husar (Conrad, Herr Hesse) erzähle, wohl vor dem Feinde ein tapferer Soldat, allein, nach dem, was seine Dienstleute ihm zu sagen sich herausnähmen, kein Freund von einer strengen Subordination im Hauswesen. Ueberhaupt erinnert er, obschon noch zur Noth heirathsmäßig, zu oft an den „Schiffskapitain" im „Bruderzwist", und sein Conrad an den „Hans Buller." Leonore aber sey, wie die sanften, innigen und wohlthätigen Mädchen auf der Bühne gewöhnlich, ein Bischen pimperlich und ein Bischen langweilig, und Melanie, die Glanzpartie des Lustspiels, bei dessen aus einer beliebten Zeitschrift entlehnten Kritik wir um so länger verweilten, als wir dies Urtheil nur völlig bestätigt gefunden haben. Die Darstellung war gut und abgerundet, und Alle hätten verdient, wie dies auf anderen Theatern in diesem Stücke geschehen, gerufen zu werden. Schade, daß es so leer war.

Donnerstag, den 24sten: „Angelo, Tyrann von Padua", Drama in 4 Abtheilungen, nach Victor Hugo, von Georg Harrys. Dies Schauerstück nach der bekannten Schauererzählung des beliebten französischen Dichters ist für uns nicht neu mehr. Wir haben es schon vor mehreren Jahren von der Gesellschaft gesehen, als Herr Engelken im Auftrage des Herrn Bethmann das Directorium führte. Die Nachbildung des französischen Originals, einer der besseren Schöpfungen der excentrischen Phantasie Victor Hugo's, ist unserm vaterländischen Poeten ziemlich gelungen, und wer es liebt, ungezügelte Leidenschaften vorwalten und die heftigsten Gemüthsbewegungen zur Anschauung gebracht zu sehen, findet bei diesem Drama gewiß seine Rechnung. Die Darstellung gehört daher auch zu den schwierigsten und angreifendsten, vorzüglich in den Hauptpartieen der Titelrolle (Herr Hänsel), des Rudolpho (Herr Pollert), der Catharina Bragadini (Madame Pollert), und endlich vor allem der Thisbe (Madame Steinbauer). Um so verdienstlicher war es, daß diese schwere Aufgabe von allen, und besonders von der Letzteren, mit künstlerischem Fleiße und so glücklich gelöset wurde, und nur zu bedauern, daß das Haus sich schwach besetzt zeigte.

Freitag, den 25sten: „Der Liebestrank", Oper in 3 Acten, aus dem Italienischen übersetzt von Grabenow, Musik von Donizetti, bei aufgehobenem Abonnement. So ging denn endlich der heiße sehnsuchtsvolle Wunsch unsers musikliebenden Publikums in Erfüllung einmal eine Donizettische Oper zu hören. Und doch war der Besuch bei weitem nicht so zahlreich, als hiernach zu erwarten stand. Was will denn unser Publikum? Antwort: es will die Oper sogleich das erstemal im Abonnement hören. Das ist jedoch bei Neuigkeiten solcher Art von der geehrten Direction ohne offenbare Unbilligkeit nicht zu verlangen, denn man muß bedenken, wie bedeutende Kosten sie oft aufwenden muß, um die Partitur zu erhalten. Man hört es der Composition sogleich an, daß es italienische Musik ist, sind jedoch abermals, wegen Kürze der Zeit, gezwungen, unsere Bemerkungen über dieselbe, so wie über deren Ausführung, bis zu einer anderen, bei wahrscheinlicher Wiederholung sich uns darbietenden Gelegenheit zu verschieben, und schließen unsern obuetes schon sehr langen Bericht von dieser Woche mit der Bemerkung, daß Dem. Haupt (Adina) durchgehends ausgezeichnet gut gesungen, und allgemeinen und einstimmigen Beifall errungen hat, was durch Hervorruf ehrend anerkannt und belohnt wurde.

Sonnabend, den 26sten, kein Schauspiel.

Am 26sten und 27sten d. M. wurde in unserer Stadt die silberne Hochzeit eines allgemein hochgeachteten und beliebten Ehepaars im Kreise zahlreicher Freunde und Verwandten auf die herkömmliche Weise in Frohsinn und Heiterkeit gefeiert, und sprach sich die herzliche Theilnahme der Gäste durch den schließlich geäußerten Wunsch auch dermaleinst der goldenen Hochzeitsfeier des verehrten Jubelpaars beiwohnen zu können, ebenso aufrichtig als liebevoll aus. —

Zur Erklärung der beiliegenden Lithographie.

Dieſelbe veranſchaulicht die Scene, wo der Sage nach dem Friedländer in dem Augenblick der Becher durch eine Büchſenkugel aus der Hand geſchoſſen wird, als er im Lager im Hainholze in Gegenwart ſeiner Generale der Stadt Stralſund ein „Vivat!“ bringt. Der Becher liegt zu ſeinen Füßen, und das ganze Lager verwundert ſich drob. Das Gedicht, welches ſich im Jahrgang 1830 der Sundine Nr. 37. findet, erzählt das Nähere. Die Lithographie iſt nach einer früheren ausgeführt, die ſchon vor 10 Jahren in Carlsruh erſchien und dem dortigen Unterhaltungsblatt neben dem Abdruck des obigen Gedichts beigegeben wurde, welches ſie erklärt: ein Beweis, daß Deutſchland Stralſunds alten Ruhm noch ehrt. Mag es eine Sage oder eine wirkliche Begebenheit ſeyn: dies müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen; allein die Sache hat die Wahrſcheinlichkeit für ſich, wenn man die Rieſenbüchſen unſerer Schützen anſieht, die offenbar aus jener Zeit ſtammen, und den tyroler Standbüchſen gleich kommen. Damit konnte man ſicherlich von den äußerſten Werken der Stadt ins Lager des Friedländers ſchießen, und Preis und Ehre ſey dem wackern Bürger, der den Schuß vollbracht hat, und gleichſam das Werkzeug des Himmels war, den übermüthigen Friedland zu warnen. Die Geſchichte der Griechen gründet ſich oft auf viel unwahrſcheinlichere Begebenheiten, die man an Ort und Stelle mit der Oertlichkeit nicht in Einklang zu bringen weiß, und doch glauben die Hiſtoriker ſie buchſtäblich. Warum ſollten wir alſo an die Sage vom Becherſchuß nicht glauben, da Deutſchland ſie glaubt und ſie uns im Bilde vorhält. Das wäre ein ſchlechter Stralſunder, der ſie bezweifeln wollte oder gar beſpöttelte. Daran iſt bei uns nicht zu denken. Somit wird die Lithographie allen von uns Freude und Vergnügen machen, abſonderlich werden aber unſere Schützen dadurch geehrt, die wir als den letzten Sproß jenes wehrhaften Bürgerſtammes anſehen dürfen. Es iſt ganz gut und zweckmäßig, wenn Stralſunds alter Ruhm ein wenig aufgefriſcht wird, da manches wattirte moderne Herrchen, das ſich anfindet, ihn gern herunter ziehen möchte, und ſeinen Witz daran übt, weil es der Mannhaftigkeit ſo ſehr ermangelt. Es iſt auch ganz im Sinne des Zeitgeiſtes dies zu thun, da man überall in Deutſchland mit löblichem Eifer die Thaten der Väter auferweckt und durch Denkmale zu verewigen ſucht, und ſelbſt ſo weit geht, dem Ehrenfeſter-Fürſten ein Standbild zu ſetzen, dem doch das ſchönſte und unvergänglichſte Denkmal in der alten Tentoburg daſteht. Das iſt alſo Oſtentation. Frankreich weckt ſeinen Bonaparte auf. Wecken wir denn unſern Wallenſtein, der das ſchönſte Zeugniß von Stralſunds Wehrhaftigkeit giebt. Da indeſſen nur die werthen Stamm-Abonnenten der Sundine den Jahrgang 1830 beſitzen möchten, ſo werde das Gedicht nochmals hier abgedruckt, damit es Jeder leſen kann, und ſich der rühmlichen Sage freun. Hony soit, qui mal y pense!

v. Suckow, Redacteur.

Wallenſtein vor Stralſund.

Vor Stralſunds Wällen an ſteinernem Tiſch,
Saß Friedland, der furchtbare Krieger,
Mit ſeinen Feldherrn, er zechte friſch
Und glaubte ſchon wieder ſich Sieger;
„Ihr Herren, ſo ſpricht er, der morgende Tag
„Soll bringen der Stadt die verdiente Schmach,
„Wir wollen verdoppeln die Stürme
„Und ſtürzen die Mauern und Thürme.“

Und wie er geſprochen ſolch' drohend' Wort,
Da kommt eine Kugel mit Sauſen,
Die ſchlägt von dem Trinktiſch die Ecke fort,
Drob erſchrickt wohl Mancher mit Grauſen,
Doch Friedland, rückt lächelnd den Federhut,
Spricht: „Teufelskerle, Ihr ſchießet gut,
„Doch ſollt Ihr dies boshafte Recken
„Bezahlen mit Angſt und mit Schrecken.“

Drauf naht ſich ihm Arnheim kecklich und ſpricht:
„Herr Herzog es will mich bedünken,
„Es fehle im Lager an Zelten wohl nicht,
„Wo's ungeſtört ſich ließ' trinken;
„Denn ſind uns die Kugeln auch wohlbekannt,
„So ſind beim Gelag ſie doch unintereſſant,
„Und wär mir's kein großes Vergnügen
„Am Zechtiſch den Reſt hier zu kriegen.“

Doch Friedland, indem er den Becher füllt,
Herrſcht: „ruhig Ihr Herren und bleibet,
„Es werd' Euch allhier nun der Plan enthüllt,
„Wie morgen den Angriff Ihr treibet;
„Denn wahr wie den Becher ich führe zum Mund
„Und ihn leere bis auf den goldenen Grund,
„So wahr iſt die Stadt nicht zu retten
„Und hielte Gott ſelbſt ſie mit Ketten.“

Da — wie er den Mund zum Trinken ſchon neigt,
Entfährt mit Gewalt ihm der Becher,
Nun zittert auch Friedland und Alles ſchweigt,
Nur Einer ſpricht leiſe: „Du Frecher,
„Biſt gegen die göttliche Allmacht ein Wurm,
„Sie führte die Kugel vom fernen Thurm,
„Die, wär es geweſen von Nöthen,
„Dich Läſterer konnte auch tödten.“

Und wie ſich bewährt der göttliche Wink,
Die Geſchichte uns treulich berichten,
Vor dem unbezwungenen Mauerring,
Ward die furchtbare Macht faſt vernichtet;
Viel Tauſend der Opfer wurden gebracht,
Das Stürmen, es währte wohl Tag und Nacht,
Doch die Bürger, mit Gott verbunden,
Stehn heute noch unüberwunden.

Ich ermahn Euch Bürger, daß oft Ihr geht,
Nach dem Ort, wo die Friedlander lagen,
Daß Ihr zeiget den Zechtiſch, der heut' noch ſteht,
Euren Söhnen und mögt ihnen ſagen:
„Hier hat ſich bekundet, daß Gottes Schaar
„Mit der Sach' unſrer frommen Väter war,
„Weil treu ſie zuſammen gehalten,
„O! werdet doch ſo wie die Alten.“

(Hierbei das Beiblatt Nr. 40. und die zum dritten Quartal gehörige Lithographie: „Wallenſteins-Tuſch vor Stralſund am Zechtiſch.“)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 40. Stralsund, Mittwoch den 30. September 1840.

Knabenspiele.

Das Aufsteigen lassen der Drachen gehört zu der höchsten Jugendlust. Eine ganze Schule kann daran Antheil nehmen, und Groß und Klein finden dabei ihr verschiedenes Vergnügen. Ich erinnere mich noch lebhaft aus meiner Knabenzeit dieses Spiels, das in Mecklenburg sehr beliebt und sehr ausgebildet war. Wenn das Korn vom Felde und die Räume frei waren: dann zogen die Drachen auf. Die ganze Pensions-Anstalt (Domschüler), in der ich mich in Schwerin befand, konnte den Sonntag kaum erwarten. (Vorher ließen wir sie schon in der Stadt in der neuen Straße aufsteigen.) Dann ging es hinaus auf den Ostorfer-Berg, und dort stiegen unsere Drachen oft so hoch, daß sie dem Auge wie ein Punkt erschienen. Halb Schwerin, Alt und Jung, sah uns zu. Es ist gerade kein so großes Kinderspiel. Groß-Secundaner der Domschule waren dabei. Es wäre was für die Herren Turner. Das waren aber andere Drachen, wie man hier sieht, die meist ein tragisches Ende nehmen. Der heutige Landrost v. S. war Maitre darin. Ich habe mich schon Jahre darüber geärgert, denn ich bin ein Feind aller Stümperei. Es gehört einige Kunstfertigkeit oder wenigstens Geschick dazu, gute Drachen zu machen, die wie ein Adler in die Luft steigen. Ein guter Drachen, von dem man Vergnügen haben will, muß lang, nicht zu schmal, und wenigstens so hoch wie ein 12jähriger Knabe seyn. Er muß die Gestalt einer fliegenden Eidexe, und nicht die einer Flunder haben. Der Kopf muß ein richtiges Verhältniß zum Leibe haben, lieber indeß zu klein als zu groß seyn. Der Bogen muß angeholt werden, und nicht so gestreckt wie eine Armbrust stehen. An beiden Enden müssen Flügel seyn, in Form von breiten Papierfächern. Der Schweif muß sehr lang seyn, und wenn er für den Drachen noch zu leicht ist, was sich beim Aufsteigen zeigt, so bindet man einen Stein hinein. Unten muß ein dicker Papierquast seyn. Der Schweif und die Flügel dienen mit dazu, den Drachen in der Luft zu halten. Vor allen aber muß ein Drachen sogenannte „Windbuchten" haben, (ein strammer Drachen steigt nie) das heißt: das Papier muß nicht zu straff geklebt werden, daß sich auf beiden Seiten des Stockes oder Leibes, von da, wo der Kopf aufhört, Buchten bis gegen den Schweif hin auf beiden Seiten bilden, wenn man den Drachen gegen den Wind hält. Es muß auf diesen beiden Seiten halb schlapp seyn. Man nimmt lauter ganze Bogen, und klebt sie, vom Stock bis zu den Seiten. Nur zwei Bogenbreiten dürfen seyn. Auf dem Stock stoßen beide Bogen zusammen. Flickerei taugt nicht. Um den Drachen schöner und leuchtender in der Luft zu machen, nimmt man farbiges Papier (Feuerfarbe) dazu, was einen schönen Effect macht, wenn die Sonne ihn beleuchtet. In der Regel hat ein Drachen zwei Farben, (Schwarz und Feuerfarbe) die ihn der Länge nach theilen. Wir klebten auch noch Sonne, Mond und Sterne von Goldpapier auf der dunklen Seite auf. Anmalen ist nicht gerathen: das Papier wird dadurch zu sturr. Eine besondere Kunst ist's, das Band richtig zu binden und seine Ausdehnung zu treffen, (man mißt diese nach der Länge des Drachens ab) woran die Leine befestiget wird, an der der Drachen aufsteigt. Auch die Leine richtig zu binden, ist nicht leicht. Wird sie zu sehr in der Mitte des Steigbandes befestiget, so verliert der Drachen das Gleichgewicht und stürzt gleich auf den Kopf, wenn man ihn aufgiebt. Sie muß höchstens eine gute Spanne vom Kopf sitzen, wenn der Drachen so groß ist, wie ich beschrieben habe. Natürlich muß man den Drachen gegen den Wind steigen lassen, die Leine immer durch die Hand laufen lassen, und bis zur gewissen Höhe rasch in das Feld springen. Ist der Drachen zu einer gewissen Höhe gelangt, steigt er von selbst, so hoch wie ein Ballon, wenn man nur Faden giebt, und ist er richtig gemacht, so steht er einen ganzen Tag, wenn es nicht regnet, und man darf die Rolle nur in einer Spule in der Erde befestigen. Die Rolle muß eben so seyn, wie die zum Senkblei auf Schiffen. Es erfordert viel Faden, wenigstens 100 Klafter. In Raffs Naturgeschichte, Tafel 11 Figur 1 findet sich ein wirklicher fliegender Drachen abgebildet, der das ganz richtige Verhältniß zu einem papiernen giebt. Es wundert mich, daß man hier so wenig geschickt ist, und Knabenlehrer sich nicht ein Vergnügen daraus machen, ihrer Jugend eine richtige Anleitung zu diesem schönen Spiele zu geben, das sie so hoch erfreut. Am letzten Sonntag sah ich mehrere Lehrer und Knaben mit Aufziehen eines Drachens beschäftigt, der alles zu wünschen übrig ließ, und es sollte mir lieb seyn, wenn meine gute Absicht erkannt wird, und man meine Anleitung befolgt. Wir haben noch den October, den Wind-Monat, vor uns. Sonst im nächsten Jahre. Mit Anfertigung von guten Drachen wäre Geld zu verdienen. Warum speculirt da kein Papptünstler auf? v. S.

Tages-Begebenheiten.

Der „Brieger Sammler" erzählt folgende Begebenheit, die wohl einer weiteren Verbreitung würdig ist. Am heißen 20. Mai 1813 hielt in der Schlacht bei Bautzen ein vornehmer Offizier an einer Stelle, die er zur Observirung des Feindes für geeignet erkannte, und wo seine Gegenwart zur Ermuthigung der Truppen äußerst wirksam sein mußte. Die feindlichen Kugeln fielen immer dichter auf diesen Punkt, manches Herz bangte, und man erinnerte den jungen Befehlshaber an die Gefährlichkeit seiner Stellung. Da dies nicht half, so bat ihn endlich ein Adjutant dringend, sich zurück zu begeben; aber er antwortete, ohne seine Beobachtungen zu unterbrechen: „Wer zurückreiten will, der mag es thun, ich aber bleibe bei diesen braven Leuten!" Der junge Befehlshaber war der Kronprinz von Preußen, jetzt König Friedrich Wilhelm IV.!

Der Hamburger „Volksfreund" schreibt: „Die Abholung der Asche des kleinen Corporals von St. Helena bringt nicht allein Frankreich, sondern auch Deutschland in Bewegung, denn das gewöhnliche Tagesgespräch ist jetzt die Asche Napoleons. Diese Stimmung auch in Hamburg benutzend, haben die Herren Rochow und Kirchheim, Gastgeber zum letzten Heller, sich ein Paar allerliebste Ziegen, die mit einem Schiffe von St. Helena hierher gekommen sind, zu verschaffen gewußt, die nun zur Ansicht ihrer Gäste und zur Erinnerung an Napoleon in ihrem Garten sich ihr Futter suchen!!"

Ein schauerliches Ereigniß trug sich vor einigen Wochen in der Gemeine Noailles im Tarn-Departement zu. Das schöne und ehrwürdige Schloß Cardonnac, der adeligen Familie gleichen Namens gehörig, senkte sich gerade um die Mitternachtsstunde allmälig über seine Grundlage, bis es wenige Minuten darnach zusammenstürzte. Drei Personen, darunter eine Frau, kamen dabei ums Leben.

Zwei junge Leute in Clermont, welche sich irgend einer unbekannten Bagatelle wegen überworfen, beschlossen zur Genugthuung der Ehre ein Pistolenduell, hierzu war der 10te des Monats August ausersehen. Auf dem bestimmten Orte angekommen, schienen sie plötzlich vor ihren mörderischen Absichten zurückzuschaudern, warfen die Pistolen weg, und fingen sich auf gut englisch zu boxen an. Dieses Beispiel ergreift die Sekundanten und nach einer bedeutenden Menge Püffen und Stößen, deren geringster einen Metzger Ehre ge

macht hätte, schleppten sich Kämpfer, wie Zeugen, so gut als möglich in ihre respectiven Wohnungen, und legten sich zu Bette, welches sie, wie man versichert, noch hüten sollen.

Am 12. August d. J. ward eine reisende Dame zu Olivet, im französischen Loire-Departement, plötzlich krank, und das Uebel machte so rasche Fortschritte, daß sie schon am nächsten Morgen verschied. Als man im Beisepn der Behörde die Untersuchung ihrer Habseligkeiten vornahm, fand man in ihrem Koffer ein Testament, wovon eine Clausel lautete: „Da ich viel reise, und nicht weiß, wo mich der Tod ereilen kann, so vermache ich dem Seelsorger der Pfarre, in welcher ich sterben werde, einen Betrag von 6000 Franken zur Vertheilung unter die Armen.“

Pariser Blätter erzählen das nachstehende Beispiel einer gewiß seltenen Redlichkeit. Ein sehr vermögender Kaufmann in Paris hatte durch verunglückte Speculationen den größten Theil seiner Habe eingebüßt und entschloß sich, da er Junggeselle und also durch Familienbande nicht gehindert war, mit dem Reste sein Glück in Amerika zu versuchen; doch gab er einem vertrauten Freunde 30,000 Frs. in Verwahrung, um für den schlimmsten Fall einst einen Nothpfennig zu haben. Trotz aller seiner Anstrengungen aber war ihm auch in der neuen Welt das Glück nicht günstig und nach neunjährigem Aufenthalt daselbst kehrte er kürzlich fast mittellos nach Paris zurück, um fortan von dem seinem Freunde anvertrauten Capital ein eingezogenes Leben zu führen. Zu seinem Schrecken erfährt er in dessen ehemaliger Wohnung, daß derselbe durch Verluste im Börsenspiel und übertriebenen Aufwand schon seit längerer Zeit gänzlich ruinirt sei und in dem sechsten Stockwerk eines Hauses in einer abgelegenen Gasse wohne. Alsbald eilt der in seiner letzten Hoffnung so schmerzlich Getäuschte dahin, stürmt die Treppe hinauf, so schnell es deren Finsterniß erlaubt, und tritt in das ärmliche Gemach des verschwenderischen Freundes. Zu einem Skelett abgemagert und in abgerissenem Rocke sieht er diesen auf einer Kiste sitzen, die fast das einzige Möbel der Kammer bildet; mit heftigen Worten wirft er ihm vor, daß er nicht bloß das eigene, sondern auch das anvertraute Gut leichtsinnig verschwendet habe. Ohne ein Wort zu sagen, stand das Gerippe auf, öffnete die Kiste, und wies auf ihren Inhalt hin. Wer kann das Erstaunen des Wiedergekehrten malen, als er seine 30,000 Frs. wohlgezählt und unberührt in 30 Goldrollen vorfand? Nur um etwas Speise bat ihn der fast verhungerte Hüter dieses Schatzes. Was hierauf erfolgte, bedarf keiner weitern Erklärung.

Zu Thann im Elsaß trat ein Frauenzimmer, das offenbar Industriestudien in Paris gemacht haben muß, in den Laden eines Gewürzkrämers und verlangte zwei Pfund Kaffe. Der Krämer wog ab und wollte die Waare in eine Düte thun. Allein die Frau meint, das Papier könne er sparen, denn sie habe ja einen irdenen Topf in der Schürze, in den solle er nur alles hineinschütten. Das geschah. Die Frau griff in ihre Tasche, aber leider hatte sie das Geld zu Hause gelassen. Indessen nahm sie den Topf unter der Schürze hervor und stellte ihn auf die Theke des Krämers. Sie kam aber nicht wieder, und als der Topf untersucht wurde, fand sich, daß er keinen Boden hatte; der Kaffee war in des Weibes Schürze gefallen und die Industrielle hatte für einen Scherben zwei Pfund vom besten Martinique eingehandelt.

In Dänemark kommt ein Tänzer auf 130 Einwohner, in Rußland ein Tänzer auf 150, in der Schweiz einer auf 107, in Schweden und Norwegen einer auf 211, in der Türkei einer auf 9000, in Baiern einer auf 30, in Preußen einer auf 128, in Sachsen einer auf 39, in Würtemberg einer auf 20, in den Niederlanden einer auf 26, in Frankreich einer auf 7, in Portugal einer auf 100, in Spanien einer auf 50, in Hamburg, Bremen und Lübeck einer auf 34, in Frankfurt einer auf 27, in Italien einer auf 15, in England einer auf 25, in Polen einer auf 11, in Ungarn einer auf 13, in Böhmen einer auf 9, in Oesterreich einer auf 3, in Wien einer auf 2, denn hier giebt es nur ältere und jüngere und bis zum 30sten Jahre tanzt Alles. Was jedoch die Frauenzimmer betrifft, so kommen immer auf einen Tänzer 36 Tänzerinnen.

Am 17ten d. Mts. ereignete sich in Berlin der merkwürdige Fall, daß sich ein Knabe von fünf Jahren — Sohn achtbarer Eltern — im kindischen Uebermuthe und ohne jede äußere Veranlassung, vermittelst seines Halstuches an einer Thürklinke aufhängte. Der Vater kam zufällig nach dem Orte und fand sein Kind regungslos an der Thür hängen. Es gelang ihm, unter sofort herbeigeholter ärztlicher Hülfe, den Knaben wieder ins Leben zurückzubringen. Seltsam ist es, daß das Kind früher schon öfter die Aeußerung gethan haben soll: das Aufhängen müsse hübsch sein und es werde sich einmal aufhängen.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 24. Septbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	384.	444	℔	Gerste, Saal.	—	—	℔
weißer	390.	435	„	Magdeb.	228.	240	„
Braunschw.	396.	444	„	Sommer	—	—	„
Märkischer	396.	444	„	Winter	186.	198	„
Magdeb.	384.	444	„	Hafer, Mecklenb.	144.	168	„
Poln.	390.	444	„	Holst.	144.	168	„
Mecklenb.	378.	438	„	Eider.	—	—	„
Holst.	372.	420	„	Bohnen, große	—	—	„
Eider	366.	396	„	kleine	—	—	„
Roggen, Oberl.	—	—	„	Erbsen, Mecklenb.	240.	285	„
Mecklenb.	240.	270	„	Holst.	—	—	„
Poln.	—	—	„	Wicken	—	—	„
Gerste, Mecklenb.	—	—	„	Rappsaam., Hann.	474.	504	„
Holst.	—	—	„	Holst.	—	—	„

London, vom 18. Septbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	65s 4d	35s 3d	28s 7d	39s 8d	47s —d	44s 2d
Aggregat v. 6Wch.	70s 8d	33s 11d	30s 1d	39s —d	47s 1d	44s 8d
Zoll bis z. nächst. M.	10s 8d	12s 4d	1s 9d	11s —d	1s —d	3s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 28. Septbr. 1840.

					ℛ	Thr.	₰	bis	ℛ	Thr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schfl.	2	—	—	-	2	5	—
Roggen,	114—122℔	„		—	1	8	—	-	1	12	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„		—	—	28	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„		—	—	24	—	-	—	26	—
Hafer,	66— 74℔	„		—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen				—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72		Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à	Schfl.	2	27	6	-	3	3	9
Rübsen			à	Schfl.	2	27	6	-	3	3	9
Leinsaamen			à	Schfl.	2	—	—	-	2	8	—
Buchwaizengrütze			à	Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen				—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze				—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln				—	—	12	—	-	—	16	—
Butter			à	Pfund	—	7	—	-	—	8	—
Eier			à	Stiege	—	4	—	-	—	5	—
Stroh			à	Ctnr.	—	10	—	-	—	11	—
Heu					—	15	—	-	—	17	—

Greifswald, den 26. Septbr. 1840.

					ℛ	Thr.	₰	bis	ℛ	Thr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schfl.	2	10	—	-	2	12	6
Roggen,	114—122℔	„		—	1	5	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„		—	1	2	6	-	1	5	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„		—	—	25	—	-	—	27	6
Hafer,	66— 74℔	„		—	—	22	6	-	—	24	—
Erbsen				—	1	10	—	-	1	15	—
Malz				—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à	Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 26. Septbr. 1840.

			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132ℓ. wiegend,	à Scheffel	1	16	-	1	25
Roggen,	117—128ℓ.	„	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108ℓ.	„	—	31	-	—	37
Hafer	66— 74ℓ.	„	—	22	-	—	25
Erbsen			—	38	-	—	42
Sommer-Rapp			—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	-	—	—
Rübſaamen			—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 22. Septbr.

Es war in der letzten Woche im Ganzen nur eine ſchwache Nachfrage für Wolle hier bemerkbar und beſchränken ſich aus dieſem Grunde die ſämmtlichen Verkäufe bloß auf einzelne Partien, beſtehend in feiner Preußiſcher Bließ-Wolle zu 22 à 25 ß, feiner Lammwolle zu 24 à 26 ß und in Locken zu 13½ à 14 ß, wobei bis jetzt die Inhaber nicht geneigt ſcheinen, von ihren bisherigen Preiſen abzuweichen zu wollen.

London, vom 14. Septbr.

Für fremde Wolle hatten wir für die feinſten Sorten eine ſtarke Frage zu völlig früheren Preiſen, während in den geringeren Qualitäten ein beſchränkter Umſatz ſtattfand. Hieſige Wollarten waren im Allgemeinen noch weniger wie die fremden gefordert.

Schiffs-Liſte.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralſund:

22. Septbr. Charlotte, Hansen, von Guernſey mit Ballaſt; Diana, Hansen, von Lynn mit Ballaſt; Maria Louiſe, Peters, von Drontheim mit Ballaſt; Jupiter, Hoeft, von Guernſey mit Ballaſt; Concordia, Schultz, von London mit Ballaſt; Maria Wohlfahrt, Scheel, von Copenhagen mit Theer. 23. 2 Gebrüder, Krüger; Johanna Sophia, Lewe; Carolina, Rodebarth; Hoffnung, Weywode, und Sebaldus, Peuss, ſämmtlich von Copenhagen leer. 24. Sophia, Grünwald; Sophia, Lewe; Catharina, Nagel; Wohlfahrt, Lewe; Maria, Schluck, Maria, Bastmann, und Johanna, Knuth, ſämmtlich von Copenhagen leer. 27. Emanuel, Prohn, von Copenhagen leer; Anna, Stumpfeldt, von Hamburg mit Stückgut; der ringende Jacob, Beyer, von Fehmern mit Käſe und Butter.

2) In Greifswald:

15. Septbr. Atalante, Köpcke, von Newcaſtle mit Kohlen. 18. Wider, Schlör, von Stettin mit Ballaſt. 19. Minerva, Parow, von Danzig mit Ballaſt. 23. Neue Unternehmung, Kraeft, von Southampton mit Ballaſt. 24. Friedrich Wilhelm, Schütt, von Swinemünde mit Ballaſt; Felix, Kjelberg, von Stockholm mit Eiſen. 25. Carl Emil, Vorbrodt, von St. Petersburg mit Hanf; Hoffnung, Sponholz, von Stolpemünde mit Holz.

3) In Wolgaſt:

18. Septbr. Pommerania, Berner, von Leith. 19. Harmonie, Schiebe, von Antwerpen. 21. Friederika, Ranert, von Danzig; Minna, Zell, von Gothenburg. 23. Königin von Schweden, Grap, von Cronſtadt. 24. Catharina, Hei, von Bergen; Ulerica, Ritström, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralſund:

24. Septbr. Rabaliſten, Trotz, nach Hernösand mit Ballaſt; Actif, Kreutzfeldt, nach Kiel mit Ballaſt. 25. Carolina Maria, Wolter; Zuriell, Jahn; Sebaldus, Radvan, und Sophia, Rogge, ſämmtlich nach Copenhagen mit Brennholz. 26. Diana, Robohm, nach Hamburg mit Malz. 27. Union, Schütt, nach Wolgaſt mit Ballaſt.

2) Von Greifswald:

18. Septbr. Fortuna, Schütt, nach Stolpemünde mit Salz. 25. Fortuna, Brulm, nach Yarmouth mit Ballaſt.

In Yarmouth iſt angekommen: 15. Septbr. Catharina Wilhelmine, Krüger, von Memel. In Starcroß: 13. St. Johannes, Riek, von Memel. In Memel: 19. Der ringende Jacob, Wilken, von Glasgow. In Danzig: 21. Johanna Friederika, Schröder, von Newcaſtle. In Leith: 17. Juno, Kraeft, von Danzig; 18. Sophia, Mohr, von Danzig. In Pool: 20. Gute Hoffnung, Tamms, von Memel. In Gravesend: 18. Amicitia, Rubarth, von Danzig.

Von Dundee iſt abgegangen: 13. Septbr. Commercium, Diederich, nach Banf. Von Memel: 16. Nicolaus, Parrau, nach Belfaſt; Caroline Auguste, Gau, nach Leith; 19. Catharina Maria, Spiegelberg, nach Arendal; 20. Columbus, Schnäkel, nach Cronſtadt. Von Gravesend: 18. St. Petersburg, Zornow, nach Elſeneur.

Den Sund paſſirte: 18. Septbr. Wilhelmine, Parow, von Danzig nach Hull. 20. Catharina Maria, Kronemann, von Stettin nach Aberdeen; Stadt Barth, Suhr, von Danzig nach Breſt; Henriette, Steinorth, von Danzig nach London. 23. Wilhelmine, Peters, von Shoreham nach der Oſtſee. 23. Nicolaus, Parrow, von Memel nach Belfaſt.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Die Hafen-Commiſſion in Drammen hat unterm 17. Auguſt bekannt gemacht, daß vom 1. September an auf Rödtangnäbben an der öſtlichen Seite des Einlaufs zum Drammenfjord ein feſtes Feuer angezündet werde, das in den Compaßrichtungen von SO. ½ S. durch S. und W. bis NNW. leuchte. Der Helm Möten liegt in SSO. ¼ O. vom Feuer. Das ſtärkſte Licht zum Fjord hinaus fällt in S. ½ O. ¼ O. Das Feuer brennt 35 Fuß über der Meeresfläche und wird jeden Sommer vom 31. Mai bis zum 15. Juli unangezündet bleiben.

Mannigfaltiges.

Künſtliches Brüten. In Franzöſiſchen Blättern lieſt man: „Der Feuer-Regulator, nach der Erfindung des Herrn Sorel, iſt mit dem glücklichſten Erfolge beim künſtlichen Ausbrüten von jungen Hühnern angewendet worden. Madame Reuffeau zu Peeq hat davon, in Verbindung mit dem von Herrn Bonnemain zuſammengeſetzten Brüt-Apparat ſeit zwei Jahren Gebrauch gemacht und gefunden, daß das Ausbrüten mit einer Präciſion und Regelmäßigkeit, wahrhaft zum Bewundern, geſchehen iſt. Nie iſt ein Unfall überkommen und Alles aufs Beſte vor ſich gegangen. Dieſe combinirte Erfindung der Herren Bonnemain und Sorel muß als eine wichtige Sache in Bezug auf die Hühnerzucht angeſehen werden."

Gieb mir das Geld — ſagt ein Amerikaner — das bisher der Krieg koſtete, und ich mache mich anheiſchig, jeden Flecken Landes auf unſerem Erdball anzukaufen, jeden Mann, jede Frau und jedes Kind ſo einzukleiden, daß Könige und Königinnen ſtolz darauf ſein könnten, auf jedem Hügel und in jedem Thale unſerer Erde ein Schulhaus zu bauen und ſolches mit einem tüchtigen Lehrer zu verſehen, in jeder irgend größeren Stadt eine Academie, in jeder Provinz eine Univerſität herzuſtellen und Lehrer wie Profeſſoren an denſelben zu unterhalten, wie endlich jeden Hügel der Erde mit einer Kirche zu verſehen, worin die Erhaltung des Friedens gepredigt wird und aus deren Mauern jeden Sonntag Morgen, gleich einer Stimme der ganzen Erde, Lobgeſang und Gebet zum Himmel empor ſteigen würden.

Vom 22. bis zum 28. Septbr. ſind in Stralſund:

Getauft: S. Marien: Des vorſtädtiſchen Bürgers Hrn. Mierendorf T. — S. Jacobi: Des Malermeiſters Hrn. Benz T. Des Maurermeiſters Hrn. Schmok T. Des Schiffers Hrn. Suhr

Hof- und Justizsekretär des Ober-L. — Bei der Militär-Justizbehörde: Der Auditor und Justizrath Schmidt beim Gouvernement Mainz, der Auditor und Justizrath Schmidt beim Gouvernement Luxemburg, der Auditor und Justizrath Schmidt beim Gouvernement Koblenz.

Ernannt: Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst.

Versetzt: Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst.

Pensionirt: Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst.

Gestorben: Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst.

Verliehen: Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst. Der Kreisrichter Schmidt zu Saarbrücken zum Direktor des Land- und Stadtgerichts daselbst

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 41. Stralsund, Mittwoch, den 7. October 1840.

Die Glückliche.

Glücklich bin ich, Pommerns Lief',
Fahre Milch und Butter!
Stammt mein Rock von grünem Fries
Auch von Mutters Mutter;
Lustig sieht mich jede Zeit:
Abends, Mittag, Morgen;
Denn ich habe weit und breit
Nicht ein Quentchen Sorgen!

Schon beim ersten Morgenteib
Spring' ich aus dem Lager,
Schmauf' ein großes Butterbrod, —
Selbstgeschmiert, nicht mager! —
Futter Roland, meinen Gaul,
Der den Karren ziehet,
Daß ihm duftend um das Maul,
Klee und Hafer blühet.

Alle Vögel sind schon wach
Singend uns zu grüßen;
Selbst den Nachtigallenschlag
Hör' ich oft, den süßen! —
Daß mit Angenehmen sei
Nützliches verbunden:
Streich' ich manchen Sticken frei
In den Reisestunden.

Dabei sitz' und lieg' ich doch
Weicher wie im Bette!
Vor dem Städchen mach' ich noch:
Meine Toilette!
Unterm Mützchen von Plaue —
Von der Freifrau Rocke,
Abfall ist es, weiß wie Schnee —
Lockt, die blonde Locke?

Eine Schleif' von rothem Band
Muß den Kopfputz heben,
Die mir eine liebe Hand
Jüngst hat zugegeben!
Fahr' ich nun zum Thor' hinein,
Jubeln frohe Gäste:
Meine Milch, sie sehn es ein, —
Ist die allerbeste!

Und die schöne Butter macht
Mund und Mündchen wässern;
In Dukaten-Farbe lacht
Sie aus Körb' und Fässern!
Fleißig kaufen Groß und Klein,
Liebe, prompte Zahler;
Und ich streiche lustig ein
Hübsche, blanke Thaler!

Vom Verkaufe muß ich frisch
Dann zum Einkauf' gehen,
Und vor jedem Ladentisch'
Bin ich: Stehengesehen! —
Liebes Lieschen! klingt es schnell,
Engelchen! und Süßchen!
Ja, der Krämer-Ritzefell
Stahl mir jüngst — ein Küßchen!!

Wenn das Fritz, mein Jäger, wüßt',
Ach! was würd' es setzen;
Den Beschluß gewiß: er müßt'
Ihn zu Tode hetzen!
Zwar, was Der und Jener glaubt,
Kann ich nicht verwehren;
Doch vom Mundraub wird erlaubt,
Wohl ein Kuß in Ehren? —

Hab' ich nun die reiche Fracht
Gut an Bord genommen;
Wird mit Ernst daran gedacht:
Schnell nach Hauf' zu kommen.
Stimmt die Rechnung dort genau,
Das ist zum Entzücken! —
Reich belohnt die gnäd'ge Frau
Mich — mit gnäd'gen Blicken!

Kurz, ich bin in meinem Stand
Glücklich und zufrieden;
Ist mir einst nur Fritzens Hand
Wie sein Herz beschieden!
Dann gewiß wird Sorgenfrei
Eine Jägerhütte;
Nota bene: Roland sei
In dem Bund — der Dritte!

George Hückstaedt.

Der Todtengräber von Wolgast.

Eine historische Novelle.

I.

Der 6te Februar des Jahres 1625 war für Wolgast auf ewige Zeiten ein entscheidender Tag. Trübe und Unheil verkündend war er über die uralte Stadt aufgegangen. Ein furchtbarer Sturm aus Nordost, wie er seit Menschengedenken nicht gewüthet hatte, erhob sich gegen Morgen, wühlte den Grund der Peene auf, schlug die hausbohen Wellen gegen das Fürstenschloß und peitschte mit einem furchtbaren Schneegestöber die hohen Fenster, so daß sie jeden Augenblick klirrend zusammen zu brechen drohten. Drinnen lag auf seinem Schmerzenslager Herzog Philipp Julius, bisher ein glänzender Stern für Pommern-Wolgast, jetzt nur noch im bleichen Lichte schimmernd und seinem gänzlichen Erlöschen nahe. Der edle Fürst, im schönsten Mannesalter stehend, indem er erst 40 Jahre zählte, hatte sich früher der besten Gesundheit erfreut und sich durch seine Körperkraft wie durch seine Schönheit vor allen ausgezeichnet. Jetzt lag er fast regungslos da. Ein hitziges Fieber, dessen Gewalt weder die kräftige Natur des Fürsten, noch die Kunst der Aerzte, noch die treue Pflege der Liebe zu hemmen vermochte, hatte die frische Lebenskraft fast gänzlich aufgezehrt. Neben dem Lager saß die liebende Gattin, Agnes, die mit dem theuren Gemahl so glückliche Jahre verlebt und ihn auf seinen vielen Reisen begleitet hatte. Obgleich selbst nur schwächlich, war sie doch in den letzten Tagen und Nächten nicht aus dem Krankenzimmer gewichen; denn die Aerzte hatten die treffliche Frau auf den Tod des Herzogs vorbereitet. Auch hatte der fromme Fürst selbst schon einige Tage vorher, in Gegenwart seiner Gemahlin und deren Mutter, die Churfürstin von Brandenburg, so wie der Landgräfin zu Hessen, Juliane, die er wie eine Tochter liebte, der vornehmsten Offiziere, Räthe und Diener seines Hofes, sich mit der Welt völlig abgefunden und aus den Händen des damaligen Hofpredigers und Präpositus Dr. Marci das heilige Abendmahl empfangen.

In der Nacht selbst herrschte seit der bedenklichen Wendung der Krankheit des vielgeliebten Fürsten ein dumpfes Schweigen. Philipp Julius war der letzte Sprößling der Wolgastischen Fürstenlinie; seine Ehe blieb kinderlos. Schon seit einigen Jahren hatte er gekränkelt, aber immer noch lebte das unter seinem milden Zepter so glückliche Wolgast der Hoffnung, es werde dieser letzte blühende Zweig seines Regentenstammes nicht so urplötzlich und ohne Früchte dahinsinken. Im Rath der Vorsehung war es anders beschlossen. Die Uhr von St. Petri hatte die eilfte Tagesstunde verkündigt. Auf den Straßen war es öde und leer; denn der Sturm trieb den Schnee wirbelnd empor, so daß sich kaum jemand hinauswagen durfte. In der Nähe des Schlosses sah man ängstliche Gesichter aus den Fenstern schauen; sie blickten starr und jeden Augenblick des furchtbaren Schlages gewärtig, zu der herzoglichen Burg hinüber, wo in diesem Momente das beste Fürstenherz im Tode brach.

Philipp Julius war nicht mehr. Wolgast lag verwaiset da. Seine schönste Epoche war abgelaufen. Eine düstere Zukunft that sich vor ihm auf. Jetzt zwar nach zwei Jahrhunderten steht es verjüngt und blühend in der Reihe der Pommerschen Städte da, und die Ufer der Peene zeugen rings umher von Wohlstand, und überall regen sich geschäftige Hände, um das Gedeihen der Stadt immer mehr zu fördern; aber wenn ich auf den Ruinen des alten Regentensitzes, in Erinnerungen verloren, umherwandle, dann flüstern die Wellen mir noch Klagetöne ins Ohr, und eine tiefe Wehmuth über die in den Staub gesunkene Herrlichkeit beschleicht mein Herz. Ich sah im Geiste vor mir über den Arm der Peene die hohe Zugbrücke sich wölben, welche vom Schlosse in die Stadt führte. Es war ein Sonntagsmorgen. Die Glocken ertönten. Der Herzog Philipp Julius und seine Gemahlin, begleitet von ihren Hofleuten, wandeln nach Gewohnheit zu Fuße die Burgstraße hinauf zum Tempel. Mit stiller Freude blicken die Wolgaster auf ihr frommes Fürstenpaar hin und schließen sich dem Zuge an. Die Kirche ist bis auf den entferntesten Winkel dicht gefüllt, und der gelehrte Samuel Marci oder der fromme Israel Tabbert predigen, der erste Vormittags, der andere Nachmittags, mit Salbung das Wort des Herrn. Da weckt das Rollen der Heringstonnen, die in den noch wohlbehaltenen Schloßkellern gelagert sind, und das Brüllen der Kühe, die auf den Ruinen und ihrer Umgebung ihr spärliches Futter suchen, mich aus meinen Träumen und führt mich in die Gegenwart und an meinen Schreibtisch zurück, wo ich aus den bestäubten Chroniken der Stadt die Einzelheiten zu dieser Novelle mühsam hervorsuche und zusammenreihe. —

Die Nachricht von dem Tode des Herzogs flog, ungeachtet des furchtbaren Wetters, von Haus zu Hause. Um 12 Uhr, als alle Glocken ihre klagenden Zungen erhoben, war kein Mensch mehr in der Stadt, der nicht schon die Trauerkunde vernommen hätte. Aller Herzen trauerten tief, noch tiefer als vor einigen Wochen, wo der gerechteste der Könige starb, der uns im Jahre 1820 mit Seiner Gegenwart beglückte; denn damals konnten die Wolgaster nicht, wie jetzt das ganze Preußenland, unter den Thränen um den Dahingeschiedenen, mit stiller Hoffnung auf den Erben des Fürstenthrones hinblicken.

Nach vielen, die unbegrenzte Liebe zu dem Verstorbenen sinnreich aussprechenden Feierlichkeiten, welche aber immer das ächt christliche Gepräge trugen und welche in Hellers Chronik von Wolgast Seite 341. u f. ausführlich beschrieben stehen, erfolgte die Beisetzung des Herzogs in der unter dem Altare der St. Petri Kirche befindlichen väterlichen Gruft erst am 6ten des Maimonats. Sein Sarg von köstlichem Zinn, mit dem Kreuze, dem fürstlich Pommerschen Wappen und passenden, von dem Herzoge selbst gewählten Bibelsprüchen versehen, ward neben den Sarg seiner vor ihm verstorbenen jungfräulichen Schwester Hedwig Maria gestellt und beschließt die Reihe der in der Gruft befindlichen fürstlichen Särge. —

Bei den Vorbereitungen zu dieser in jeder Hinsicht prachtvollen Beisetzung in der Kirche befand sich auch ein Zimmermanns-Lehrling, den wir, da zur Zeit noch Nachkommen seines Namens unter uns leben, bei seinem Vornamen Gottfried nennen wollen. Derselbe war erst 15 Jahr alt, aber er war ein kräftiger, lebendiger und gelehriger Junge, der sich zur See bereits vieles versucht hatte. Seiner Neigung nach wäre er gerne auf dem Wasser geblieben; doch hatten seine Eltern bereits einen Sohn in den

Mitte verloren und befindet sich daselbst in der Mitte des Hauptbalkens, welcher sich in der Mitte gleichfalls verliert, und dieser Balken ist wieder mit der Mittelwand verbunden. Die Mittelwand ist mit einer Thüre versehen, welche in das Vorzimmer führt, und mit einer Fensterwand, welche in das Zimmer gegen Süden sieht. Die Fensterwand ist mit zwei Fenstern versehen, welche mit Vorhängen und Rouleaux versehen sind. Die Mittelwand ist mit einer Thüre, welche in das Vorzimmer führt, und mit einer Fensterwand, welche in das Zimmer gegen Süden sieht, versehen

parteiisch macht. Aber da kömmt er ja mit Maret. Sehen Sie, Beaussет, wie betrübt er über unser Unglück, über meinen Kummer ist. Der hat mich wirklich geliebt."

Der Fürst von Wagram, Arm in Arm mit dem Herzog von Bassano, schritt langsam auf der Terrasse einher. Napoleon winkte ihm, daß er schneller gehen möge. Herr von Beaussет entfernte sich. Kaum war Napoleon in sein Kabinet zurückgekehrt, wohin ihm Bassano und der Fürst von Wagram folgten, als dieser einen Vorwand herausstammelte, der ihn zwänge, Fontainebleau zu verlassen. Er habe wichtige Papiere in Sicherheit zu bringen, und diese Rücksicht mache seine Anwesenheit in Paris erforderlich. Der Kaiser sieht ihn erstaunt an, ohne daß der Fürst es bemerkt, weil er die Augen niederschlägt. „Berthier", sagte er dann, seine Hand fassend, „Sie sehen, wie sehr ich des Trostes bedarf, wie wünschenswerth es für mich ist, von meinen Freunden umgeben zu seyn!" — Der Fürst antwortet nicht. Der Kaiser fährt fort: „Sie werden morgen wiederkehren, Berthier? Nicht wahr? Morgen früh?" — „Gewiß, Sire." — Es trat Schweigen ein; der Kaiser unterbricht es, indem er zu ihm sagt: „Nun wohl, gehen Sie."

Nachdem er sich entfernt, blieb der Kaiser einige Minuten stumm, endlich legt er seine Hand auf den Arm des Herzogs von Bassano, drückt ihn stark und ruft aus: „Er wird nicht wiederkommen!" — Er sinkt wie vernichtet in einen Lehnstuhl, bedeckt das Gesicht mit beiden Händen und bricht in die Worte aus: „Auch er! Auch er!"

In der That kehrte der Fürst von Wagram nicht zurück.

Der Schmerz, von den Männern verlassen zu werden, die er gemacht hatte, schien dem Kaiser näher zu gehen, als der Verlust der Krone. Er erörterte die Frage des Selbstmordes. „Sie haben Recht", antwortete er dem Herzog von Bassano, der seine trüben Gedanken zu bekämpfen suchte; der Selbstmord ist die That eines Spielers, der Alles verloren hat, oder eines ruinirten Verschwenders. Ich selbst habe den Grundsatz, daß man mehr Muth zeigt, wenn man das Unglück erträgt, als wenn man sich des Lebens zu entledigen sucht. Aber die Frage ist die: „Hat der Mensch das Recht, sich zu tödten? Ja, wenn sein Tod Niemanden Schaden bringt, und wenn das Leben für ihn eine endlose Qual ist." Er brächte das Gespräch so oft auch auf diesen Gegenstand zurück, daß der Herzog ängstlich wurde und seine Furcht den Kammerdienern Constant und Marchand mittheilte. Diese nahmen aus dem Schlafzimmer des Kaisers einen Dolch weg, den ihm der Großmeister der Malteser-Ritter einst zum Geschenk gemacht hatte, eben so die Pulverschachtel und die Kugeln, nachdem sie sich überführt hatten, daß die Pistolen nicht geladen seyen. Während dessen trafen der Herzog von Vicenza und Macdonald mit dem Traktate in Fontainebleau ein. „Ich will davon nichts wissen!" sagte der Kaiser zu dem Marschall, der ihm denselben hinreichte. „Was soll dieser fremde Kommissarius, den man mir als Spion beigeben will? Fürchtet man, daß ich entfliehe? Ich bin kein Schüler. Und dann billige ich auch gewisse Artikel nicht." — „Aber Sire", bemerkte ehrfurchtsvoll der Herzog von Vicenza, „die Abdankung Ihrer Majestät diente als Basis der Unterhandlung. Dieses Actenstück wurde den Bevollmächtigten der verbündeten Mächte zuerst mitgetheilt; es ist in ihren Händen, und es ist öffentlich geworden; alle Journale haben es gedruckt." — „Ach ja, die Journale!" wiederholte Napoleon, der von jeder Erwähnung derselben unangenehm berührt wurde, seitdem er die Proclamation der provisorischen Regierung gelesen hatte: „Die Akte", setzte er trocken hinzu, „unterzeichne ich nicht." — „Sire", entgegnete Caulaincourt, „das Interesse Ihrer Majestät, Ihr persönliches Interesse, das Ihrer Familie erfordern es."

Da er sich beharrlich weigerte, die Acte zu unterzeichnen, so zogen sich die beiden Bevollmächtigten zurück. Napoleon ließ sie im Laufe des Tages nicht wieder zu sich berufen. So glaubte er der Nothwendigkeit zu entfliehen. Am folgenden Tage war er noch trauriger. In seinen Gesprächen berührte er nur die Entschließungen der Männer des Alterthums, welche in einem Falle, wie er sich befand, zum Selbstmorde ihre Zuflucht nahmen. Am Abend wurde seine Umgebung angenehm überrascht, als seine düstere Stimmung in eine vertrauliche, fast heitere überging, was schon seit mehreren Tagen nicht der Fall gewesen war. Auffallend war überhaupt der rasche Wechsel derselben während seines Aufenthaltes zu Fontainebleau. Man sah ihn an einem und demselben Tage sich Stunden lang in die düstersten Betrachtungen versenken und dann plötzlich, einen militairischen Marsch pfeifend oder eine Italiänische Arie summend, mit großen Schritten auf und ab gehen; hierauf versank er wieder in Träumereien und bemerkte nichts von dem, was um ihn vorging. An diesem Abend war seine Laune aber ungetrübt, bis einer der Kammerherren die Ungeschicklichkeit beging, von dem Traktate zu sprechen, den er nicht anerkennen wollte. „Nein, meine Herren", rief er aus, „ich werde diese Akte nie unterzeichnen! Die Krone eines Monarchen darf nur mit seinem Kopfe fallen! Als der Schwedische Senat sich Karl's XII. entledigen wollte, schickte er ihm nicht seine Entsagung zu, sondern er ließ ihn in den Laufgräben von Friedrichshall ermorden. O, zittern Sie nicht! Ich will Niemand meinem Unglück zugesellen. Ich bin nicht mehr der Herr Europa's, aber noch bin ich Herr meiner Person. Ich werde mein Schicksal erfüllen!"

Der Kaiser erhob sich und grüßte die Anwesenden mit melancholischem Lächeln. Er nahm selbst eine Leuchte von der Konsole und zog sich in sein Schlafzimmer zurück. Es war zehn Uhr. Im Palaste herrschte tiefe Stille. Napoleon allein blieb wachend. Um ein Uhr ließ er den Herzog von Vicenza durch einen seiner Kammerdiener zu sich rufen. Als dieser in das Zimmer trat, fand er den Kaiser halb entkleidet über das Bett hingeworfen und, wie es schien, den furchtbarsten Schmerzen preisgegeben. Sein Gesicht war bleich, sein Mund schmerzlich verzogen und seine Augen schienen aus ihren Höhlen hervorspringen zu wollen; kalter Schweiß bedeckte seine Stirn.

„Sire, was ist Ihnen zugestoßen?" rief der Herzog aus. „Eure Majestät befindet sich unwohl; es muß ein Arzt gerufen werden." „Nein, ich will es nicht", antwortete der Kaiser, indem er mit seiner kalten Hand den Arm des Herzogs faßte; auch würde es zu nichts helfen. Hören Sie, Caulaincourt", sagte er mit schwankender Stimme; „gehen Sie in mein Kabinet, nehmen Sie das Portefeuille,

schlug vor, daß der Antrag stehen bleibe, daß aber Ort und Zeit der Wahl bestimmt werde. Nach der Ansicht des Redners müsse die Wahl einen Monat nach der Publikation geschehen, damit Jeder sich darauf vorbereiten könne. Er wolle nicht, daß die Wahl geschehe, wie es in Wien war. Der Minister sah sich, daß man ihn überraschen wollte, und ließ die Wahl wieder aufheben

indeſſen waren auch dieſe wenigen Minuten nicht ohne Beweiſe der Huld und Milde, welche als treues Gefolge des Hohen Paares die Reiſe bezeichnen.

Von Seiten der Stadt und deren Bewohner war der herzlichſte Empfang vorbereitet. Feſtlich waren die Straßen und Gebäude geſchmückt. Junge Mädchen von 10 bis 12 Jahren hatten ſich in den Straßen aufgeſtellt, um Blumen auf den Weg zu ſtreuen und in dem Abſteigequartier des Königlichen Paares hatte ſich ein herrlicher Damenkreis verſammelt, um im Namen der Stadt und des Kreiſes ein Gedicht zu überreichen; ſie waren ſämmtlich in weiß und blau gekleidet und hatten Epheukränze in den Haaren. Außerdem waren vor den Thoren Ehrenpforten errichtet; an der einen ſtellten ſich die Deputirten der verſchiedenen hieſigen Behörden auf und neben dieſe das Bürger-Regiment, welches ſich durch freiwilligen Zuſammentritt zur Feier dieſes Tages gebildet hatte, um zugleich als Ehrenwache bei Sr. Majeſtät militairiſche Dienſte zu thun.

Um 2 Uhr Nachmittags war jeder auf ſeinem Poſten und jeden Augenblick erwartete man nun das geliebte Herrſcherpaar. Aber es wurde nach 7 Uhr, als wir unſre Erwartungen erfüllt ſahen. Ihre Majeſtäten hatten an dieſem Tage noch in Danzig dem Gottesdienſte beigewohnt und von Oliva aus eine Reiſe nach dem Weichſeldurchbruch unternommen, wodurch die Verzögerung geſchehen war.

Dem Herrn Bürgermeiſter Arnold entgegnete Sr. Majeſtät der König auf ſeine Anrede, daß Er für die Liebe und Treue der hieſigen Einwohner danke, daß Ihm aber das noch entfernte Reiſeziel keine Ruhe im hieſigen Orte geſtatte, ſo gern Er auch länger verweilte; die eignen Worte waren: „Ich verweile ſonſt gerne bei meinen alten Bekannten.“

Unterdeſſen war es in der Stadt ganz dunkel geworden und dies bewirkte leider, daß die Empfangsfeierlichkeiten nicht ſo durchgeführt werden konnten, als es in der Idee lag. Eine allgemeine Illumination wurde in der Eile veranlaßt. Vor der für Ihre Majeſtäten eingerichteten Wohnung geſchah die Umſpannung und in dieſer Zeit überreichte Fräulein von Gottberg allein das bemerkte Gedicht.

Eine unüberſehbare Menſchenmenge hatte ſich hier verſammelt, aber es war nicht die Neugier allein, die dies veranlaßte, es war vielmehr die treue Anhänglichkeit unſerer wackern Einwohner an den geliebten Herrſcher, aus deſſen mildem und freiem Blicke die Liebe für ſeine Unterthanen ſpricht.

Unter tauſendſtimmigem Vivat und Hurrah-Geſchrei ſetzte das Königspaar nach geſchehener Umſpannung Seine Reiſe weiter fort.

Schon lange fühlte die hieſige jüdiſche Gemeinde, deren Mitglieder im Laufe der Jahre ſich bedeutend vermehrt hatten, das Bedürfniß: nicht allein ein neues, der Zahl ihrer Glieder angemeſſenes Gotteshaus zu erbauen, ſondern auch ihrem Gottesdienſt von vielen demſelben aus den finſtern Zeiten früherer Jahrhunderte anklebenden Gebräuchen zu befreien, und ihm eine würdigere Geſtalt zu geben. — Dem erſten Bedürfniſſe abzuhelfen, wurden von der Gemeinde bedeutende Opfer gebracht, und die Vorſteher nebſt mehreren Mitgliedern derſelben unterzogen ſich mit raſtloſem Eifer der Leitung dieſer Angelegenheit. Nachdem der alte jüdiſche Tempel niedergeriſſen und, um Raum zu gewinnen, ein daranſtoßendes Gebäude angekauft worden war, erſtand das neue Gotteshaus, welches, wenn es nicht leider ſo verſteckt läge, eine Zierde unſerer Stadt genannt zu werden verdiente. — Wenn nun ſchon das Aeußere des Gebäudes in ſeiner einfachen Erhabenheit einen wohlthuenden Eindruck hervorruft, ſo ſtimmt dagegen die reiche, aber keineswegs überladene Ausſchmückung des Innern die Seele zu den Gefühlen, welche unwillkührlich das Herz ergreifen, wenn es ſich dem Ewigen näher glaubt, und macht es ſo ſeiner heiligen Beſtimmung würdig.

Nachdem ſämmtliche Einrichtungen vollendet und die Sitze an die Mitglieder der Gemeinde verkauft worden waren *), erfolgte am 15ten dieſes, Vormittags, die Einweihung, zu welcher ſich auf Erſuchen der Gemeinde der als Redner bekannte jüdiſche Geiſtliche, Herr Doctor Auerbach aus Berlin und der Vorſänger Herr Lichtenſtein aus Stettin eingefunden hatten. — Acht Tage zuvor ergingen an einen großen Theil der chriſtlichen Einwohner Einladungen, dieſer Feier beizuwohnen, und wenn dieſe leider beſchränkt werden mußten, ſo lag ſolches nur in der Unmöglichkeit, eine größere Zahl von Zuhörern zu placiren, was von den Vorſtehern der jüdiſchen Gemeinde in einer, durch das Wochenblatt erlaſſenen Anzeige bedauernd ausgeſprochen wurde. — Nach dem Geſange, deſſen Solopartien Herr Lichtenſtein ausführte, und nachdem die Geſetzrollen aus der heiligen Lade genommen und mit denſelben ein ſiebenmaliger Umzug gehalten worden war, weihte Herr Doctor Auerbach in ergreifenden Worten das neue Gotteshaus. Nach Abſingung des 84ſten Pſalms begann derſelbe ſodann ſeine Predigt, in welcher er das Geſetz: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, als das erſte, heiligſte aufſtellte, in welcher er beſonders hervorhob, daß nicht der todte Glaube, nein, nur die lebendige Erfüllung jenes heiligſten Geſetzes den Menſchen der Gottheit wohlgefällig und der ewigen Seligkeit theilhaftig machen könne. Am Schluſſe der Rede forderte er noch die Gemeinde auf: die heutige Art der Feier, falls ſie ſich ihres Beifalls erfreuen, zur gewöhnlichen zu machen, und es wird dieſer wohlgemeinte Vorſchlag gewiß allgemeine Zuſtimmung erhalten, da die Mitglieder, wie ſchon oben erwähnt, längſt die Nothwendigkeit erkannten. — Es möchten wohl wenige der Zuhörer ſich nicht ergriffen gefühlt haben von dem ſchönen Vortrage, und wenn die, an welche er vorzugsweiſe gerichtet war, dem lebendigen Worte der Liebe Eingang geſtatten in ihre Herzen, daß es wieder ausſtröme in Beiſpiel und That — ich wüßte nicht, auf welche Weiſe wir dann auch bei der treuſten Erfüllung unſerer Religionslehren eine größere ſittliche Höhe erreichen könnten!

Der Einſender erkennt es noch als eine heilige Pflicht, den Herren Vorſtehern und ſämmtlichen Mitgliedern der jüdiſchen Gemeinde Namens der Geladenen den herzlichſten Dank auszuſprechen für die Liebe und Zuvorkommenheit, mit welcher ſie jeden Einzelnen ihrer Gäſte aufgenommen. Mit der größten Bereitwilligkeit wurden ihnen die beſten Sitze eingeräumt, und ſelbſt mehrere der älteſten Glieder der Gemeinde traten die ihrigen ab und wohnten ſtehend der mehrſtündigen Feier bei. — Ob wir bei ähnlicher Veranlaſſung wohl eine gleiche Toleranz üben möchten? — Zum Schluſſe mögen hier noch einige Worte ſtehen, welche durch den Vortrag des Herrn Doctor Auerbach hervorgerufen wurden: mögen ſie dazu dienen, dieſem Vortrage, der ſehr bald im Drucke erſcheinen wird, auch auswärts Leſer zu gewinnen. —

Mit welcher hohen Seligkeit füllt doch die Lieb' ein Herz,
Das ſich zum Eigenthum ihr weiht in Freude und in Schmerz.
Errangſt du auch manch äußres Glück und manchen ſtolzen Sieg,
Doch preiſ' ich nimmer dein Geſchick, nein, ich beklage dich!
Nur wo der Liebe Blume ſprießt dann ſich das Glück ſein Haus,
Ja, über alle Herzen gießt ſie reichen Segen aus!
Doch dann nur, wenn ſie ächt und ſtill, entbrannt in heil'ger Gluth,
Nicht markten und nicht ſchelten will, wie's oft das Leben thut,
Wenn allen Vorurtheilen frei ſich jedem Bruder ſchenkt,
Wes Stand's, wes Volkes er auch ſey und was er glaubt und denkt.

Wie reich, ihr Menſchen! wäret ihr, wenn treu ihr immerhin
Des Friedens heil'ge Palme hier gepflegt mit Bruderſinn!
In weiter Ferne ſuchet nicht ihr länger eure Luſt,
Nein, einen Himmel blau und licht, ihr trag't ihn in der Bruſt!
Nicht ſenkte ſehnend euer Blick ſich auf ein andres Land,
Er ſuchte dort nicht erſt das Glück, das er ja hier ſchon fand.

---

*) Obgleich eine bedeutende Zahl von Plätzen reſervirt wurden, ergaben dennoch die übrigen einen Ertrag von faſt 8000 Thlr. Einzelne Plätze, ſtets aus zwei Sitzen beſtehend, wurden bis zu 400 Thlr. bezahlt.

Vom Geist der Liebe still geweiht wird jede Menschenbrust
Ein Tempel hoher Stillheit, ein Eden reiner Lust,
Von ihrem Hauche stirbt der Schmerz, versiegt der Thränenquell,
Die Wunden heilen, und das Herz schlägt wieder froh und schnell,
Der Leidenschaften wilde Flut, sie ebnet sich vor ihr,
Ja, alles macht sie fromm und gut — o nimm sie auf in dir!

Und wenn du dieses heil'ge Gut dir hast errungen, dann,
Dann sache ihre reine Glut in fremden Herzen an,
Daß sie ein flammend Sonnenlicht der ganzen Erde sey,
Dann übst du die heil'ge Pflicht der Menschheit rein und treu,
Wir Alle werden glücklich seyn wie in der goldnen Zeit,
Denn nur die Lieb', die Lieb' allein führt uns zur Seligkeit!

Das letzte der merkwürdigen Ereignisse dieser 8 Tage war ein Feuer, das gestern als am Donnerstag, Abends 11 Uhr, in einem Hintergebäude, in der, zwischen dem Holzen- und Neuenthor belegenen Mauerstraße ausbrach, nicht weit entfernt von der letzten Brandstelle. Es waren hier verschiedene Futtergegenstände aufgehäuft, wodurch das Feuer viel Nahrung erhielt und die nebenbei liegenden Hintergebäude schnell ergriff. Nach 1 Uhr gelang es dasselbe soweit in die Gewalt zu bekommen, daß es ferner keinen Schaden thun konnte. Ein besonderes Glück dabei war, daß der Wind, der den ganzen Tag über so stark geweht hatte, gegen Abend gänzlich von seiner Heftigkeit nachließ. Die Entstehungs-Ursache hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. Es sind ungefähr 3 Feuerstellen in einen Schutthaufen verwandelt und die unglücklichen Bewohner haben größtentheils nichts gerettet. 29.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Binnen vier Wochen wird unsere Stadt die silberne Zahl der Jubilare mit einem Exemplar vermehren, das zu den seltenen gehört und wohl eine humane Aufmerksamkeit verdienen dürfte. Es ist dies der sehr achtbare Handlungs-Commis, Herr Paasch hieselbst, welcher am 10. November 1790 seine Laufbahn als Kaufmann im 14ten Lebensjahre in dem Hause des verstorbenen Handelsherrn Wolter dahier antrat, und also den 10. November dieses Jahres seinen Jubeltag nennt. In den zurückgelegten 50 Geschäftsjahren continuirte er unter andern auch 20 Jahre in Schweden, und genoß sogar die Auszeichnung, als Nicht-Militair im Jahre 1807 in die französische Gefangenschaft spaziren zu müssen, weil er derzeit gerade einem angesehenen schwedischen Offizier attachirt war, worin er 3 Jahre zubrachte, und in Nanuj, Metz und Nancy gefestet war. Die letzte Hälfte seiner Kaufmannsjahre widmete er ausschließlich dem Flor unserer Stadt. Möge auch ihm ein goldner Morgen anbrechen, wie seinen ehrwürdigen Collegen, und der löbliche Handelsstand die Stelle des Souverain's vertreten und sich als seinen Schutzpatron erklären, da seine Fonds einzig in seinem Fleiße und seiner Redlichkeit bestehen, und er bei bald zu fürchtender Dienstunfähigkeit im vorrückenden Alter in Noth kommen dürfte.

Der 1ste und 2te d. M. waren die Tage der öffentlichen Prüfung und Redeübung der Zöglinge des hiesigen Gymnasiums, zu welcher das Programm des Herrn Directors und des Lehrer-Collegiums, den zweiten Beitrag zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums, vom Herrn Doctor Zober und den Jahresbericht des Herrn Directors Professors Rüge enthaltend, eingeladen hatten. Die Schulfeierlichkeiten gingen in der gewohnten Weise von Statten, und hatten, wie immer, sich der ehrenden Gegenwart der Hohen Behörden des Magistrats, des Scholarchats und vieler Standespersonen, so wie der Eltern und Angehörigen der Schüler zu erfreuen. Die Versammlung war in diesem Jahre besonders zahlreich, und sogar am letztern Nachmittage durch viele Damen geziert, da nicht allein die Einweihung des in diesem Jahre vollendeten neuen großen Auditoriums, sondern auch die Aufführung der musikalischen Composition von Schillers Glocke durch Romberg von dem Herrn Stadtmusik-Director Fischer mit der diesjährigen Festlichkeit verbunden wurde.

Mit seemännischem Gepränge wurde am verwichenen Freitage der entseelte Leichnam eines, einige Tage vorher durch einen unglücklichen Fall vom Mastbaume in der Ausübung seines Berufes verunglückten jungen Seefahrers auf dem Franken-Kirchhofe bestattet.

(Theater.) Sonntag, den 27. September: „Der Pariser Straßenjunge", Lustspiel in 4 Acten, nach dem Französischen, von Töpfer, und „Das Stelldichein", oder: „Alle fürchten sich", Operette in 1 Act, nach dem Französischen, von Hoffmann, Musik von Nicolo Isouard. Der Gamin de Paris, schon früher ein Zugstück für unser Publikum, hatte auch diesmal, zumal am Tage der Ruhe und Erholung, seine Attractionskraft bewährt, und viele Zuschauer herbeigezogen. Wir kennen schon aus voriger Theatersaisons die gute Darstellung dieses Stücks, und besonders das meisterhafte Spiel der Madame Brüning in der Titelrolle, welches demselben ein so vorzügliches Interesse verleiht, und auch jetzt keinen Zuschauer unbefriedigt ließ. Die kleine darauf folgende Operette, die wir hier noch nicht sahen, war ächt komisch und fand allgemeinen Beifall, wozu auch die aus anderen Piecen bekannte gefällige Musik des Componisten vieles beitrug.

Montag, den 28sten: „Adelsstolz und Bürgerstolz, das Gespenst der Ehre", Drama in 4 Acten, von Dingelstedt. Theater-Neuigkeit, und, nach dem Zettel, noch Manuscript. Wir müssen dem Autor das Zeugniß geben, daß er Alles aufgeboten, um sowohl den Zuschauer als die handelnden Personen fortwährend auf die Folter zu spannen, und da Diebstahl, Ehebruch, heimtückischer Betrug, Vaterfluch und zweifacher Mord, immer zwar nur von Hörensagen, darin vorkommen, und Dolch und Pistolen fast in jeder Scene figuriren, so sind die nothwendigen Ingredienzien eines Drama's gewiß in so reichhaltiger Fülle gemischt, daß dieses Schauergemälde unter Stücken dieser Art stets einen vorzüglichen Rang behaupten wird. Selbst Angelo, Tyrann von Padua, der in der vorigen Woche über unsere Bühne ging, wurde dadurch weit überboten. Daß indessen unser Publikum für dergleichen Stücke keine sonderliche Empfänglichkeit besitzt, bewiesen die leeren Plätze, und die augenscheinlich durch den allzuerschütternden Eindruck hervorgebrachte kalte Aufnahme, doch müssen wir die auf die Darstellung verwandte fast übermäßige Anstrengung und den Kunstfleiß der in den Hauptrollen beschäftigten Mitglieder als höchst verdienstlich anerkennen, als ein ehrenvolles Zeugniß, was diese Gesellschaft, und zwar in den vielseitigsten Fächern, zu leisten vermag.

Dienstag, den 29sten: „Figaro's Hochzeit", Oper in 4 Acten, Musik von Mozart, wiederholt bei vollem Hause. Ueber die Composition dieser Oper selbst etwas zu sagen, würde uns zu weit führen, und möchte es wohl den ersten Kunstrichtern und Musikern schwer fallen, von Mozarts großem Geiste eine Schilderung zu entwerfen. Daher wollen wir dies unterlassen, und zu den Leistungen übergehen. Auch die zweite Vorstellung war, einige Kleinigkeiten abgerechnet, als gelungen zu betrachten. Wenn gleich die Arien und Duetts auch diesmal wieder den Vorrang behielten, so wurden doch die Finale's, das Sextett und die Trio's auch recht brav gegeben und das rühmliche Bestreben nach einer vollendeten Darstellung nicht zu verkennen. Die Ouverture wurde sehr gut ausgeführt bis auf eine kleine Stelle, wo die erste Oboe abwich. Dergleichen Versehen können jedoch um so leichter eintreten, da in der Regel die Orchesterstimmen bei Opern klein und undeutlich geschrieben sind. Doch bemerkten wir mit Vergnügen auch die Stelle der zweiten Trompete im Orchester wieder besetzt. Bei der Arie Figaro's (Herr Hesse) Nr. 3. B-dur „Will einst das Gräflein ein Tänzchen wagen", war wohl die heftige Eifersucht Schuld daran, daß das Tempo (Allegretto) so geschwinde genommen wurde, daß man fürchten mußte, wie es mit dem darauf folgenden Presto gehen werde, es machte sich jedoch recht gut. Arie Nr. 10. Es-dur und Recitativ und Arie Nr. 14. C-dur der Gräfin (Dem. Brüggemann) wieder ausgezeichnet, Arie Nr. 11. B-dur Cherubins (Dem. Heidt) recht brav, Arie Nr. 26. B-dur Basilios (Herr Hassel) ausgezeichnet gut, Recitativ und Arie Nr. 17. D-dur Almavivas (Herr Schwemer) ungemein brav, Recitativ und Arie F-dur der Susanne (Dem. Haupt) ausgezeichnet gut, und so durch die ganze Oper. Der Chor der Bauermädchen (Nr. 21.) ging besser, wie das vorige Mal. Gewiß hatten dieselben von ihrem Herrn Dorfschulmeister einen kleinen Verweis erhalten.

Mittel, zur Ehre! Anderen sich zu Füßen werfen, sich in den Staub vor ihnen beugen, das ist Schande. Nennen sie dieses Ehre? Ich nenne es Schande. Ehre ist, wenn ich mich selbst achten kann, wenn ich mir sagen kann, daß ich meine Pflicht erfüllt habe, daß ich meine Kräfte gebraucht habe, um meinen Mitmenschen zu nützen, daß ich ihnen Gutes gethan habe, daß ich ihnen Freude gemacht habe, daß ich ihnen Liebe erwiesen habe, daß ich ihnen Achtung, ja Verehrung gezollt habe, daß ich ihnen Dankbarkeit erwiesen habe, daß ich ihnen Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, daß ich ihnen Wahrheit gesagt habe, daß ich ihnen Treue gehalten habe, daß ich ihnen Großmuth bewiesen habe, daß ich ihnen Edelmuth bewiesen habe, daß ich ihnen Barmherzigkeit bewiesen habe, daß ich ihnen Nachsicht bewiesen habe, daß ich ihnen Geduld bewiesen habe, daß ich ihnen Sanftmuth bewiesen habe, daß ich ihnen Bescheidenheit bewiesen habe, daß ich ihnen Demuth bewiesen habe, daß ich ihnen Selbstverleugnung bewiesen habe, daß ich ihnen Aufopferung bewiesen habe, daß ich ihnen Selbstbeherrschung bewiesen habe, daß ich ihnen Mäßigkeit bewiesen habe, daß ich ihnen Keuschheit bewiesen habe, daß ich ihnen Reinheit bewiesen habe, daß ich ihnen Unschuld bewiesen habe, daß ich ihnen Tugend bewiesen habe, daß ich ihnen Frömmigkeit bewiesen habe, daß ich ihnen Gottesfurcht bewiesen habe, daß ich ihnen Glauben bewiesen habe, daß ich ihnen Hoffnung bewiesen habe, daß ich ihnen Liebe

Beiblatt der Sundine.

№ 41. Stralsund, Mittwoch den 7. October 1840.

Tages-Begebenheiten.

In der Nacht vom 12ten auf den 13ten v. Mts. entstand in Regensburg in einem am St. Cassians-Platze belegenen Hause Feuer, welches in kurzer Zeit die Treppen ergriff, so daß mehreren der Bewohner der Rückzug über diese abgeschnitten wurde. Leider verlor bei diesem Ereignisse ein würdiger Greis, der ehemalige Stadtgerichts-Rath ꝛc. Steindl, sein Leben. Seit längerer Zeit durch Krankheit an das Bett gefesselt, konnte er nicht entfliehen, und eben so wenig waren die Seinigen im Stande, ihn über die bereits brennende Treppe herabzubringen. Als endlich von Außen Hülfe kam, war der unglückliche Greis, wahrscheinlich in Folge eines, durch den heftigen Schrecken veranlaßten Schlagflusses, bereits verschieden. Die Tochter des Verunglückten und dessen Dienstmagd konnten dem Flammentode nur durch einen gewagten Sprung aus dem Fenster entgehen: die erstere kam mit einer Contusion am Kopfe davon, die letztere zerschmetterte sich den Knöchel des linken Fußes.

Aus Basel berichtet man: Ein Neapolitaner, Marquis Angelo, erstieg am 27. August den Montblanc. Vor Kurzem bestieg von Interlaken aus ein Engländer, der Oberst Rowley, Sohn des gleichnamigen Admirals, mit zwei Töchtern und einem jungen Knaben, den Harder. Eine der Töchter, ein Mädchen von 16 Jahren, glitt aus und rollte den Berg hinunter. Die Schwester und der Knabe, wahrscheinlich aus Schrecken, rollten nach, wurden aber von einem Wildheuer aufgehalten. Die erste der Schwestern aber war in den Abgrund gestürzt und wurde zerschmettert aufgehoben.

Ein junger Mann stieß unlängst beim Herausgehen aus der Oper in Paris von ungefähr mit dem Ellenbogen an einen jener empfindlichen Lions, die schon bei der bloßen Idee eines Insultes in Zorn gerathen. — Monsieur, sagte der Lion zu dem jungen Manne, Sie sollen besser Acht geben! — Der junge Mann sah den Sprecher an und lachte. — Sie sind unverschämt! sagte der Dandy. — Das ist zu viel! antwortete der junge Mann, das fordert Genugthuung! Hier meine Karte. Sie wechseln die Karten, und geben sich ein Rendezvous auf den andern Morgen. Zu Hause angekommen, betrachtet der Lion die Karte seines Gegners, und liest den Namen Georges Sand. Das Duell hatte natürlich nicht statt, denn der Lion konnte sich mit einem Frauenzimmer doch wohl nicht schlagen.

Von der Polizeibehörde in Straßburg wurde kürzlich ein Weib und ein sechszehnjähriger Bursche dafür bestraft, weil sie nicht halfen, wo sie helfen konnten. Ein Mädchen von etwa vierthalb Jahren hatte ein Päckchen Zündhölzer gefunden, und eines derselben angezündet. Bald entzündeten sich auch die übrigen, und in Kurzem theilte sich die Flamme den Kleidern mit. Wenige Minuten, und der ganze Körper des Kindes war eine Wunde. Man brachte es ins Hospital, wo es noch eine Stunde die ärgsten Qualen erlitt und dann starb. Die obenerwähnten Individuen hatten es mit angesehen, wie das Kind brannte, aber nicht einen Fuß gerührt, um demselben zu Hülfe zu eilen. Als Entschuldigung führten sie an, daß sie sich dabei hätten selbst verbrennen können. Das Gericht nahm natürlich von einer solchen lächerlichen Entschuldigung keine Notiz, sondern verurtheilte Beide zu einer wohlverdienten derben Strafe.

Vor drei Jahren wurde die kaum zwanzig Jahre alte Gattin eines angesehenen Russen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Sie war schön, höchst liebenswürdig, und gehörte einer adelichen Familie zu St. Petersburg an. In einem Anfalle von Eifersucht ermordete sie ihren Gatten; die Strafe folgte der That auf den Fersen. Ihre Reue, die Ergebenheit in ihr Schicksal, und ihr musterhaftes Benehmen, bewogen die Regierung, daß ihr die Arbeit in den Bergwerken erlassen, und sie in dem Hospitale zu Omsk in Sibirien verwendet wurde. Hier erwarb sie sich in den drei Jahren nun bald die Achtung ihrer Oberen und die Zuneigung der untergebenen Wärterinnen in dem Hospitale. Der Gouverneur erbat und erlangte ihre Begnadigung. Aber bei dieser Freudenbotschaft versank sie in tiefe Trauer; sie schlich auf ihr Zimmer und kam nicht wieder zum Vorschein. Endlich fiel dies auf, die Thür wurde erbrochen — ein entsetzlicher Anblick eröffnete sich vor den Augen der Zuschauer; das arme Weib schwamm in seinem Blute. Auf dem Tische lag ein Stück Papier, auf welchem geschrieben war: „Den Tod für den Tod! die irdische Gerechtigkeit hat mir verziehen; die ewige vergiebt mir nicht. Gott ruft mich zu ihm, den ich geliebt habe, den ich noch liebe, und den ich ermordete. Lebet wohl, vergebet mir, und betet, ach, betet für mich!“

Man schreibt aus Alençon: Ein trauriges Ereigniß versetzte unsere Stadt am 17. August d. J. in die größte Betrübniß. Am Abende dieses Tages fiel es einigen Musikliebhabern ein, sich in ein Schiff zu begeben, und auf den Wellen der Sarthe, welche durch unsere Stadt fließt, ein kleines musikalisches Fest abzuhalten. Viele kleine Fahrzeuge, mit neugierigen Gästen angefüllt, folgten dem Chor der befreundeten Dilettanten. Einige machten Anstalt, um das Vergnügen zu erhöhen, ein kleines Feuerwerk abzubrennen. Eben diese, vier an der Zahl, hatten einen schweren Kampf mit dem etwas heftigen Winde, gaben ihrem Kahne bald diese bald jene Richtung, bis er auf einmal bei einer unglücklichen Wendung umschlug, und die vier Kunstfeuerwerker unter sich in den Wellen begrub. Darunter befand sich ein junger Kaufmann, dessen Gattin am nahen Ufer stand, und bei diesem schreckenvollen Anblicke verzweiflungsvoll die Hände rang, und neben dem reißenden Flusse in Ohnmacht sank; ferner ein junger Prediger, der die einzige Stütze seiner armen alten Mutter war. Die Leichen dieser zwei allgemein geschätzten und betrauerten Männer hat man noch in derselben Stunde nach langer vergeblicher Anstrengung der Hülfeleistung gefunden; die beiden Andern aber, hat das ungestüme Wasser in seinen Fluthen und Wirbeln mit fortgerissen.

Aus St. Goar berichtet man unterm 18ten v. Mts. Folgendes: In der vorigen Nacht gegen 1 Uhr brach hier in dem Hotel Victoria Feuer aus, das, schnell um sich greifend, einen großen Theil des schönen Gebäudes in Asche legte, und die anstoßenden Bauten mehr oder minder beschädigte. Leider hat man bei diesem Unglück den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Ein junger Mann, Küfer seines Handwerks, stürzte von dem brennenden Hause herunter und blieb auf der Stelle todt.

Aus Stuttgart berichtet man: Am 22sten v. Mts. traf Se. Hoheit der Herzog Paul Wilhelm von seiner Reise in den Orient wieder in Mergentheim ein, sichtbar gerührt durch den ihm bereiteten feierlichen Empfang und durch die herzlichen Glückwünsche zu den muthig überwundenen Gefahren einer Reise, die dem Zwecke der Bereicherung der Naturwissenschaften galt. — Der k. Stallmeister v. Taubenheim ging kürzlich die Wette ein, in der nämlichen Zeit von hier nach Heilbronn zu reiten, in welcher der König dorthin fahre. Se. Majestät reiste um 5 Uhr von hier ab, und kam um 7¼ Uhr in Heilbronn an, Herr v. Taubenheim zu Pferde aber gleich nach 7 Uhr, und hatte somit die Wette gewonnen. Als er am fol-

genden Tage wieder hier ankam, fand er seinen Schreibtisch erbrochen und eine Summe von beinahe tausend Gulden daraus entwendet. Der Dieb wurde indeß in seinem Bedienten ermittelt und das Geld noch größtentheils vorgefunden.

Aus München berichtet man: Vor Kurzem wurde der Hofmaler Stieler, während er mit seiner Familie in Tegernsee verweilte, mittelst Einbruchs in seine Wohnung bestohlen, und zwar an Geld und Effecten im Werthe von 15,000 Gulden. Glücklicherweise waren die Diebe mehr um seine als um ihre eigenen Sachen bekümmert und ein Bohrer, den sie zurückgelassen, half der Polizei auf die Spur. Der Bohrer war von zwei Soldaten des Leib-Regiments in einer hiesigen Handlung gekauft worden, und da des Tages gerade zwei bei dem Verlesen gefehlt hatten, bei denselben sich überdies Geld und Sachen von Werth vorfanden, wie sie sonst der gemeine Soldat nicht führt, so war die Untersuchung bald beendigt und der geraubte Schatz wieder gewonnen.

In den Gärten des Gutsbesitzers Beust in Erkner bei Vogelsdorf findet sich gegenwärtig ein Apfelbaum, welcher zu gleicher Zeit absterbendes und sprossendes Laub, Blüthen und junge Früchte trägt. Ueberhaupt hat sich in den Garten und Feldern des Herrn B. in diesem Jahre eine merkwürdige Fruchtbarkeit gezeigt, so daß von fast allen Früchten: Pflaumen, Kirschen, Gurken, Mohnköpfe, Bohnen, Kornhalmen, Zwillinge oder Pärchen, ein Mal sogar 3 Roggenähren auf einem Halm vorkamen. Der Besitzer hat diese Merkwürdigkeiten für Schaulustige zurückgelegt.

Aus Florenz berichtet man: Für die deutschen Historiker wird es interessant sein, daß der Trauerspieldichter Nicolini, zugleich ein vortrefflicher Prosaist, an einer Geschichte des schwäbischen Kaiserhauses arbeitet. — Der hier lebende französische Belletrist Dumas hat sich ebenfalls auf das historische Feld geworfen, und eine mit Dialog und Romantik geschmückte Geschichte der Stuarts eben in Paris erscheinen lassen.

(Ein Meerfräulein.) Der gelehrte und vorurtheilsfreie Naturforscher Arago theilt in öffentlichen Blättern nachstehendes Schreiben mit, welches ihm unterm 27. Juni aus Constantinopel zugekommen war: — „Am 9. März d. J. (heißt es darin) war der Himmel rein und heiter, die Sonne in ihrem schönsten Glanze; ich hatte mich eingeschifft, um von dem Pulverthurme nach Constantinopel hinüber zu setzen. Auf der Ueberfahrt bemerkten wir plötzlich auf der Oberfläche des Meeres ein Thier von schwarzer Farbe. Dasselbe hatte vollständig den Kopf eines Weibes mit zerzausten Haaren; ferner die Augen, den Mund, die Nase und die Arme eines Menschen. Der Leib war ganz im Wasser und es war nichts davon zu sehen, als ein fischähnlicher Schwanz. Einige Schiffer des nahen Dorfes St. Stefano versicherten, dieses Thier schon seit zwei Stunden in jener Gegend gewahrt zu haben, und sie fügten hinzu, daß sie gesehen hätten, wie dasselbe sich zeitweise auf einige unweit dem Meeresufer befindliche Klippen niederließ und mit den Händen sein Kopfhaar kämmte. Man schätzt die Länge dises sonderbaren Thieres auf 5½ Meter.

Handels- und Getreideberichte.

Hamburg, vom 1. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	360.396 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	378.408 „	Magdeb.	210.222 „
Braunschw.	360.391 „	Sommer	—.— „
Märkischer	360.391 „	Winter	174.192 „
Magdeb.	360.396 „	Hafer, Mecklenb.	138.156 „
Polu.	—.— „	Holst.	138.150 „
Mecklenb.	360.393 „	Elder.	—.— „
Holst.	354.375 „	Bohnen, große	—.— „
Elder	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	240.285 „
Mecklenb.	240.276 „	Holst.	—.— „
Polu.	—.— „	Wicken	315.405 „
Gerste, Mecklenb.	—.— „	Rappsaam., Hann.	468.498 „
Holst.	—.— „	Holst.	—.— „

London, vom 25. Septbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
Aggregat v. 62Wch.	64s 2d	36s 8d	25s 10d	39s 8d	45s 6d	42s 6d
Zoll bis z. nächst. M.	69s 3d	34s 6d	29s 5d	39s 4d	46s 10d	44s 1d
	13s 8d	10s 10d	3s 3d	11s —d	1s —d	3s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 5. Octbr. 1840.												
						ℳ	Rgr.	₰	bis	ℳ	Rgr.	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,			à Schfl.		1	25	—	-	2	2	6
Roggen,	114—122℔	„		—		1	8	—	-	1	12	-
2zeilige Gerste,	100—108℔	„		—		—	28	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„		—		—	24	—	-	—	26	—
Hafer,	66— 74℔	„		—		—	19	—	-	—	21	—
Erbsen				—		1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72 Schfl.				—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen				à Schfl.		2	27	6	-	3	—	—
Rübsen				à Schfl.		2	27	6	-	3	—	—
Leinsaamen				à Schfl.		2	5	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze				à Schfl.		3	6	—	-	3	20	—
Gerstgraupen				—		3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze				—		2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln				—		—	12	—	-	—	16	—
Butter				à Pfund		—	7	—	-	—	8	—
Eier				à Stiege		—	4	—	-	—	5	—
Stroh				à Ctnr.		—	10	—	-	—	11	—
Heu						—	15	—	-	—	17	—

Greifswald, den 3. Octbr. 1840.												
						ℳ	Rgr.	₰	bis	ℳ	Rgr.	₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,			à Schfl.		2	7	6	-	2	10	—
Roggen,	114—122℔	„		—		1	6	—	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„		—		1	—	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	96—102℔	„		—		—	25	—	-	—	27	—
Hafer,	66— 74℔	„		—		—	23	—	-	—	24	—
Erbsen				—		1	10	—	-	1	15	—
Malz				—		—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen				à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Rübsen				à Wspl.		—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen				à Schfl.		—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 3. Octbr. 1840.					ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,		à Scheffel		1	16	-	1	25
Roggen,	117—128℔	„		—	—	38	-	—	42
2zeilige Gerste,	105—108℔	„		—	—	31	-	—	37
Hafer	66— 74℔	„		—	—	22	-	—	25
Erbsen				—	—	38	-	—	42
Sommer-Rapp				—	—	—	-	—	—
Rappsaamen				—	—	—	-	—	—
Dötterfaamen				—	—	—	-	—	—
Rübsaamen				—	—	—	-	—	—

Wolle.

Breslau, vom 26. Septbr.

Die Umsätze der letzten 14 Tage sind ziemlich bedeutend gewesen zu 1 à 2 Rthlr. für Polnische und 3 à 4 Rthlr. höheren Preisen als im Juni für Schlesische Wollen. Täglich treffen Zufuhren aus den Nachbar-Staaten ein; von Polnischen Wollen lagern jetzt ca. 15,000 ℔, von Schlesischer ca. 1500 ℔. Für den nahe bevorstehenden October-Markt hegt man, wenn auch keine glänzenden, doch gute Erwartungen; bereits sind mehrere Käufer dazu hier eingetroffen.

Hamburg, den 22. Juli.

Bei Bremerhafen ist heute Morgen 4 Uhr ein Dampfschiff auf den Grund gerathen, und hat sich ein Leck bekommen. Es ist mit Passagieren und Gütern nach Hamburg unterwegs gewesen. Nähere Nachricht darüber wird man erst heute Abend oder morgen früh erhalten können.

Leipzig, den 22. Juli.

Heute wurden hier Briefe ausgegeben, welche mit der Eisenbahn von Berlin hierher kommen. Es ist dies das erste Mal, daß auf dieser Eisenbahn Personen befördert werden; es ist auch die Gelegenheit, wo sie zum ersten Male benutzt wird.

Schiffsliste.

Angekommene Schiffe.

In Bremerhaven:

20. Juli. Schiff Bremen, Capitain Meyer, von Baltimore mit Mehl, Schiff Washington, Capitain Hoyt, von Philadelphia mit Mehl, Schiff Mississippi, Capitain Hoyt, von Philadelphia mit Mehl, Schiff Mercur, Capitain Hoyt, von Philadelphia mit Mehl, Schiff Mississippi

Den 22sten v. Mts. wurde zu Brüssow im Greifswalder Kreise ein zu 300 Thaler versicherter Kathen ein Raub der Flammen.

Den 25. August wurde die minjährige Tochter eines Tagelöhners zu Hildebrandshagen Grimmer Kreises von ihren Eltern nach Reinkenhagen gesendet. Einige Stunden nachher fand man sie besinnungslos in einer Mergelgrube mit mehreren schweren Kopfverletzungen, woran sie am 27. August starb. Da sie nicht wieder zur Besinnung gelangte, so waren keine Aussagen über den Hergang der Sache zu erhalten.

Am 16. August erhängte sich zu Devin im Franzburger Kreise ein Büdner in einem Anfall von Schwermuth.

Den 27. August wurde die Leiche eines vermißten Einwohners der Stadt Wolgast gefunden, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach sich selbst den Tod gegeben hatte.

Den 19ten v. Mts. erhängte sich ein Einwohner der Stadt Stralsund und am 22sten beging ebenfalls ein Einwohner der ebengenannten Stadt das gleiche Verbrechen.

Den 22sten v. Mts. wurde ein 74 Jahr alter Müller aus dem Stettiner Regierungs-Bezirk von dem eben aus der Naugarder Straf- und Besserungs-Anstalt entlassenen Tagelöhner Westphal aus Lotz durch mehrere, mit einem Stein ihm beigebrachte Schläge an dem Kopf so verletzt, daß er von dem Thäter als todt betrachtet wurde, worauf er ihm die geringe Baarschaft raubte. Da der Müller sich aber wieder erholte, so wurde in Folge der Aussage desselben der ꝛc. Westphal verfolgt und ist zur Haft gebracht.

Vom 29. Septbr. bis zum 5. Octbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kammmachers Hrn. Rossow T. S. Marien: Des Tagelöhners Möller T. Der Carolina Catharina Christiana Ludwig S. — S. Jacobi: Des pensionirten Unteroffiziers Meyer Zwillings-Töchter. Des Vorstädters Riese S. Des Ziegelers Schröder T. Des Tagelöhners Geldin T.

Gestorben: S. Nicolai: Der Seefahrer Christian Friedrich Gustav Tank, 18 J. 6 M., durch einen Fall vom Schiffsmast. — S. Marien: Des pensionirten Musquetiers Köbnick S., 7 J., Nervenfieber und Lungensucht. Der Johanna Neubauer T., 8 W., Schlagfluß. — S. Jacobi: Des Vorstädters Riese S. 8 T.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Joachim Gustav Klein mit Jgfr. Sophia Maria Dorothea Matz j. 2 u. 3 M. Der Gastwirth in Eldena Hr. Johann Moritz Nicolaus Teetz mit Jgfr. Dorothea Maria Friederika Müller j. 2 M. Der Böttchergeselle Johann Friedrich Franz Witte mit Jgfr. Christiana Friederika Schünemann j. 2 M. Der Schiffszimmermann in Barth Johann Martin Jacob Wendtmann mit Jgfr. Sophia Johanna Ulrica Müller j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Maler-meister Hr. Carl Gottlieb Klingenberg mit Jgfr. Sabine Henriette Schröder j. 1 M. — S. Jacobi: Der Lehrer an der Knabenschule Hr. Wilhelm Theodor Meyer mit Jgfr. Caroline Emilie Utz j. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Philipp Wilhelm Ludwig Ereplin mit Jgfr. Bertha Maria Gerck j. 2. M.

Greifswald, den 27. Septbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Oberst Gyllenstorm, Kammerdiener Nystram, Hr. Lieutenant v. Braun.

Greifswald, den 29. Septbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. W. Robertson, Hr. Hofmeister Droege, Hr. Freiherr Baner mit Frau, Bediente Lundberg, Hr. A. F. Niemann, Hr. Handlungs-Commis Walmuth.

Greifswald, den 1. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Leib-Medicus Dr. Phelning mit Bedienung, der Ordonnanz-Offizier und Lieutenant Hr. Edholm, Hr. Gymnasial-Adjunct Dr. Asping, Hr. Schuster-Meister Piel und Sohn, die Posamentier-Gesellen Spengler und Fischer.

Greifswald, den 3. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Kaufmann Glaenzer, Schäfer Burmeister mit Familie.

Angekommene Fremde.

Vom 29. Septbr. bis zum 5. Octbr.

Hr. Cand. theol. Schlegel aus Reselin, Hr. Gutsbesitzer Priß aus Windebrack, Hr. Oeconom Banhop aus Ungnade, die Herren Inspectoren Holsten aus Piennin und Holsten aus Freesen, Hr. Kaufmann Bracker aus Demmin und Hr. Gutsbesitzer v. Zeplin nebst Frau aus Kraufehof; logiren im „König von Preußen."

Hr. Präsident Krüger aus Merseburg, die Herren Kaufleute Meyer, Dehnloff und Simon aus Hamburg, Pilartz aus Gladbach, G. Moser und Weise aus Berlin und de la Barre aus Stettin, Hr. Oeconom v. Homeyer aus Borland, Hr. Gutsbesitzer Barthold aus Bartmannshagen, Hr. Lieutenant Edholm aus Stockholm, Hr. Lieutenant Billroth aus Mannhagen, Hr. Gutsbesitzer v. Bülow aus Grischow, Hr. Gutspächter J. W. Herberg aus Bergfase, Hr. Gymnasiast E. Herberg aus Stettin, die Pächterin Frau C. v. Beringe aus Neu-Bauhof, Hr. Gutsbesitzer E. v. Flotow aus Walow, Hr. Justizrath v. Notmann aus Greifswald, Hr. Prediger Schröder aus Kublrade, der Premier-Lieutenant von der Garde-Artillerie Hr. v. Beringe und Hr. Gutsbesitzer v. Beringe aus Berlin, Hr. Gutsbesitzer F. Meyer aus Hinrichshagen und der Königl. Schwedische Leib-Medicus Hr. Phrling aus Stockholm; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute F. Wallmann aus Magdeburg, E. W. Derbeck aus Königsberg i. P., H. Strauß aus Heidingsfeld, G. Alberti aus Stettin, C. L. Kühl und B. Michaelis aus Ueckermünde, Hr. Lieutenant v. Vogelsang aus Gutendorf, die Herren Handlungs-Reisenden O. Ezrodt aus Frankfurt a. M., C. Lutz aus Pforzheim und H. Schultze aus Thorn, der Sänger Hr. A. Börner aus Berlin, Hr. Buchhalter L. Wenzel aus Driesen, der Advokat und Assessor Hr. Heydemann aus Greifswald, Hr. Officier v. Hevel aus Düsseldorf, Frau Hofräthin Harting und Hr. Geh. Rath Günther aus Berlin; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Rentier v. Dannfelt aus Helsingborg, Hr. Handlungs-Commis C. Mitke aus Bergen, Hr. Dr. F. Weltmann und Frau und Hr. Handlungs-Commis A. Bandau aus Berlin und Hr. Gutsbesitzer F. Fromm aus Müggenburg; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Ober-Grenz-Controleur und Lieutenant Sabel aus Glewitz, die Herren Wirthschafter Meier aus Mittelhagen, Reincke aus Dönnie und Wiedenfeldt aus Stumtow, die Herren Pferdehandler Anders, Bolckmann und Rossow und Hr. Handlungs-Gehülfe Müller aus Lotz, Hr. Candidat Bleying aus Berlin, Hr. Gastwirth Grubert aus Grimmen, Hr. Prediger Hoffmann aus Altenkirchen, die Herren Inspectoren Utz aus Grentzin und Wendt aus Schlechtmühlen, Hr. Zimmermeister Voigt aus Bergen, Hr. Stud. med Friedrich aus Greifswald und Hr. Kupferstichhändler Marchetti aus Pieve Tesino; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Berlin, den 3. Octbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe Zstr.	Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Thlr.	4	103	17	6	103	2	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	77	—	—	76	15	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	100	22	6	—	—	—
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½	101	—	—	—	—	—
Pomm. dito	„	100 „	3½	102	3	9	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100 „	3½	103	—	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	102	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100 „	—	13	7	6	12	22	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 42. Stralsund, Mittwoch, den 14. October 1840.

An unſern König

zum 15. October.

Wir möchten Alle heute dem Throne nah'n,
O Friedrich Wilhelm, unſre Gefühle Dir
Als treue Pommern auszuſprechen,
Uns in den Jubel des Reichs zu miſchen.

Doch wir begehen feſtlich im Heimathsland
Den Tag des Feſtes, huldigen Alle Dir
Mit lautem Wort, das durch die Herzen
Flammt, und mit ſtillem Gebet', o König!

Wenn Dir die Muſe ſchüchternen Fluges nur
Den ſchwachen Nachhall unſerer Freude bringt,
So nimm ihn gnädig auf und denke:
Auch in Neu-Pommern bewährt ſich Liebe.

Dich, Erſtgeborner, reichlich begabter Sohn
Des frommen Vaters, den die Jahrhunderte
Mit tiefer Ehrfurcht preiſen werden,
Nennen wir Glückliche unſern König.

Auf Deinem Haupte ſtrahlet im Sonnenglanz
Des großen Friedrichs Krone; den ſchönſten Schmuck
Hat ihr des Vaters Hand verliehen,
Köſtliche Perlen, durch Gottes Gnade.

Gerechtigkeit und Treue, die nimmer wankt,
Großmuth und Sorgfalt, Milde und Heldenſinn,
Vor allen wahre Frömmigkeit — ſo
Heißen die Perlen in Deiner Krone.

Du biſt der Krone würdiger Erbe, Du!
Deß zeugen Deine Thränen, die Du geweint
Vor Gott und Deinem treuen Volke,
Als Du begeiſtert den Schwur geſprochen.

Der Mutter Erbtheil, Alles verklärende
Und heil'ge Liebe, haſt Du Dir treu bewahrt!
Aus Deiner Herrſchaft erſten Thaten
Tritt ſie prophetiſch uns hold entgegen.

Mit kräft'gem Arme, aber auf eig'ne Kraft
Nicht thörigt bauend, immer den Blick hinauf
Zu Gott, der in dem Schwachen mächtig,
Haſt Du das heilige Werk begonnen.

Voll froher Hoffnung blicket Boruſſia
Auf ſeinen König, welcher mit Kindesſinn
Des edlen Vaters Spuren folget,
Selber ein Mann und gereift im Sturme.

Ja, Deiner Jugend herrrliche Blüthenzeit
Sie fiel in jene Tage, wo Gott der Herr
Uns züchtigte in seiner Liebe,
Daß wir erwachten zum neuen Leben.

Heil Dir, o König! Hast sie geehrt die Zeit
Der schweren Prüfung! Reichliche Früchte trägt
Was wir im Glauben sä'n, und Freiheit
Wird nur gewonnen im treuen Kampfe.

O Tag des Festes, kehre noch oft zurück
Und gieße segnend über das Preußenland,
Das seinen Friedrich Wilhelm liebet,
Himmlische Strahlen der reinsten Freude!

Welch tiefe Deutung — Einst im October war's,
Wo Du geboren, herrlicher Königssohn,
Als Preußen sank und als auf Leipzigs
Blutigen Fluren es neu erstanden.

So lange Preußens Name genennet wird,
Wird man des Monats, welcher so vieles gab,
Den Fall, das Auferstehn und Dich, o König,
Nimmer vergessen in Deinen Landen.

Zum Heil der Völker führe noch manches Jahr
Des Ruhmes Zepter kühn mit dem Heldenarm,
Ein weiser, edler, frommer König!
Nimmer entweicht das Vertrau'n der Deinen.

An Deiner Seite walte, ein segnender
Und milder Engel, kühlend die Stirne Dir
Bei Deines Reiches schweren Mühen,
Lange die Gott Dir verlich'n: Elisel

Der Todtengräber von Wolgast.

II.

Vor seinem Häuschen auf dem Kirchhofe zu Wolgast saß der Todtengräber und rauchte gemüthlich sein Abendpfeifchen, dessen dunkelblaue Dampfwolken, von den pikantesten Düften geschwängert, die Nasen der Nachbaren unsanft berührten und einen nach dem andern zum Niesen brachten. Mitunter ließ sich auch wohl ein Scheltwörtchen der Nachbarinnen über den fatalen Taback hören; aber der alte Mann, er zählte bereits einige siebenzig Jahre, kehrte sich nicht daran, denn er meinte, auf dem Kirchhofe hätte keiner so viel zu sagen wie er, selbst der Herr Präpositus Schulze nicht. Auch besaß er eine solche Portion Grobheit, daß keiner, nicht einmal die durch ihre Zungenfertigkeit und Lungenkraft allbekannte Küsterfrau, mit ihm in Wortkampf sich einzulassen wagte. Er erzählte gern und viel, besonders kam er fast in jedem Gespräche darauf, daß er als Junge von 15 Jahren bei dem Begräbnisse des Herzogs Philipp Julius und in dem Schlosse zugegen gewesen und all die Herrlichkeit mit angesehen hätte. Wenn er dies Thema berührte, ließ er keinen zu Worte kommen. Noch in seinem hohen Alter war er gesund und kräftig, nur sein rechter Arm war gelähmt, welches ihn jedoch nicht hinderte, sowohl seine Hausgenossen, wenn sie ihm irgend widersprachen, als die muthwillige Schuljugend, wenn sie die Kirchenfenstern zum Ziel ihrer Steinwürfe machte, mit dem Rohrstocke in der Linken ganz gehörig abzustrafen. Dabei war er gewöhnlich sehr verdrießlich, weil seine Ausgaben mit seiner Einnahme nicht stimmten und weil er der Meinung war, seine Verdienste um das Beste der Stadt und der Kirche würden ihm nur schlecht belohnt. Er hatte nämlich bei dem Aufbau der im Jahr 1628 größtentheils eingeäscherten Kirche sich sehr thätig bewiesen, und späterhin, als einmal der Blitz in den Thurm fuhr, hatte er sich ein Strick um die Beine binden und sich bis zu der brennenden Stelle baumelnd und mit Lebensgefahr hinunter gleiten lassen, um das Feuer auszuhauen, welches ihm auch glücklich gelungen war. Sein liebster Nachbar war der damalige Stadtmusikus, Kunstpfeiter genannt, ein trefflicher Zinkenist, der durch seine Virtuosität als solcher den Meister Gottfried öfter ergötzte. Dieser Nachbar, eigentlich sein nächster Vorgesetzter, denn er war Organist, und Gottfried Calcant, zu deutsch Bälgetreter, hatte nicht den geringsten Künstlerstolz, welcher überhaupt damals noch nicht so sehr Mode war; vielmehr setzte er sich Abends gerne neben den alten Todtengräber, rauchte sein Pfeifchen und hörte schweigend seinen Erzählungen zu, in welchem jedesmal das schon erwähnte Kapitel vom Herzog berührt wurde. Am mehrsten hatte der Musikus die Zuneigung Gottfrieds dadurch gewonnen, daß er mit dem Winde, den dieser ihm Sonntags präparirte, sehr sparsam umging und die Orgel nicht so gewaltsam schlug — so nannte man das Spielen damals — daß der Calcant dadurch in Schweiß gesetzt und bei allem Winde mit seinem eigenen Odem in Verlegenheit gekommen wäre. Ein Beweis dafür ist, daß Gottfried jährlich nicht mehr, als den

zum Glücke, unbemerkt, bis das auf Zickenstein bestellte Fuhrwerk, welches sie in der Dämmerung erwarteten, vorüber war. Sie hatten sich nämlich vorgenommen, die Nacht durch zu reisen, um ihren Verfolgern desto sicherer zu entkommen. Der Wagen war bald fertig, und sie fuhren ab. Sie hatten sich aber kaum eine Stunde weit von Zickenstein entfernt, als sie auf einmal hinter sich Reiter erblickten, die ihnen in vollem Rennstrauch nachsetzten. Es war ihnen nicht möglich, ihnen zu entkommen, und sie mußten sich, wie sie es wollten oder nicht, in ihr Schicksal fügen. Gleich darauf sah es auch so aus.

Die Reiter waren nämlich die Knechte des Ritters von Zickenstein. Sie hatten den Befehl, ihn in Ketten und Banden zu bringen, und sie waren ihm auch wirklich sehr nahe gekommen. Sie hatten ihn bald eingeholt, wenn sie nicht ihren Pferden zu viel zugemuthet hätten. Diese waren nicht mehr im Stande, so geschwind zu laufen, als sie wollten, und so mußten sie sich gefallen lassen, daß ihnen ihre Verfolger immer näher kamen. Endlich fand der Ritter sich, und sie hielten mit einander. Sie hatten sich kaum gegrüßt, so fragte der Ritter: Wo ist der Graf? Wo ist der Graf? Ich will ihn haben! Ich will ihn haben! Ich will ihn haben! — Er war gewaltig in Harnisch.

Der Graf hatte sich nicht lange besonnen, sondern sogleich sein Pferd bestiegen, und war, ohne sich weiter um seine Gefährten zu kümmern, davon galoppirt. Dieses hatte sie in große Verlegenheit gesetzt. Sie wußten nicht, was sie thun sollten. Sie hatten sich zwar vorgenommen, sich nicht von einander zu trennen, sondern alles, was ihnen begegnen würde, gemeinschaftlich auszustehen; aber sie hatten nicht geglaubt, daß es so bald geschehen würde. Sie hatten sich auch nicht, auf den Fall, daß es geschehen würde, darüber verabredet, was sie thun wollten. Sie wußten also nicht, was sie thun sollten. Sie wußten nicht, ob sie fliehen oder sich wehren sollten. Sie wußten nicht, ob sie sich ergeben oder sich ergeben lassen sollten. Sie wußten nicht, ob sie sich ergeben lassen oder sich ergeben sollten. Sie wußten nicht, ob sie sich ergeben lassen oder sich ergeben sollten. Sie wußten nicht, ob sie sich ergeben oder sich ergeben lassen

bespritzt und glühend heiß waren. — Liebes Aenchen, Dir steht Schweres bevor! Du wirst noch viele Thränen vergießen müssen. Gott stärke Dein Herz, daß es nicht breche unter dem bittern Leid!

(Fortsetzung folgt.)

Fahrende Musikanten. *)

Es war eine lustige Musikerfahrt, die Fahrt von Würzburg nach dem schönen Frankfurt am Main, die wir voller Laune und Muthwillen in einem eigens dazu gemietheten großen Wagen machten. Wir waren unsrer sieben, drei Clarinettisten, zwei Hornisten, ein Fagottist und ein Trompeter. Das Leben lag vor uns im Sonnengold heller Hoffnungsstrahlen. Wir zogen mit allem Muth, aller Energie und aller Unbesonnenheit der Jugend aus. Ueberall Maienwonne, grüne Rebenhöhen, wallende Saaten, und auf den Wiesen die Smaragdfarben der Hoffnung. Der vielbesungene Mai ist der Hoffnungsgedanke der Natur.

Wir grüßten mit Sang und Klang die waldreichen Höhen des Spessart, und rasteten in Hessenthal, wo sich uns ein tragikomischer Anblick darbot. Die Bevölkerung des Orts war zahlreich zu einem Conzerte unter freiem Himmel versammelt. Der Conzertgeber war ein Rabenvater aus dem Sachsenlande; sein Orchester bestand aus seinen drei Töchtern, armen Geschöpfen, denen man am melancholischen Blick schmerzhaften Druck, Hunger, Elend und tiefes Gefühl ihres Unglücks ansah, und doch nöthigte die seltene und noch mehr seltsame Ausübung ihrer muthmaßlich eingeprügelten Kunst ein Lächeln ab. Der Vater spielte Violine, die älteste Tochter blies Waldhorn, die zweite blies Posaune und die dritte, kleinste, ein armes Kind von neun Jahren, blies auch Waldhorn. Zu diesem Quartett sang der Vater im sonoren Baß eine Ariette.

Als das rührende Tonstück zu Ende war, wurde ein zweites begonnen. Jetzt spielte der Vater Clarinette, deren Töne die Ohren von uns Allen grausam marterten; die älteste Tochter spielte Guitarre und sang, die zweite blies Waldhorn und die dritte sang ebenfalls. Auch dies Gesangduo, von Clarinette, Waldhorn und Guitarre begleitet, war vorbei, und einige von unserer Gesellschaft belachten die komische Seite dieser Kunstproduction, während andere das Betrübende herausfühlten, das in dieser Doppelentwürdigung, der Menschheit, wie der Kunst, unerfreulich sich zu Tage stellte. Wir blickten in einen Warnungsspiegel, wir sahen, wie die Kunst nach Brode ging.

Mit einer wahrhaft entsetzlichen Unermüdlichkeit gönnte der fahrende Künstler uns keine Zeit zu Bemerkungen, den gequälten Kindern keine Erholung. Er sah in den hinzugetretenen Fremdlingen eine neue Aussicht auf Gewinn, und rasaunte unbarmherzig auf seinem Instrumente, strapazirte sich und die Clarinette schauderhaft, während zwei Waldhörner und die Posaune rasende Fanfaren schmetterten; dann, als die Mädchen, kaum noch einen Odem in der gemarterten Brust habend, die Instrumente sinken ließen, griff er, wie von einem musikalischen Teufel besessen, nach der Violine, fuhr mit den Fingern über die Saiten, als wolle er sie mit einem Griff sammt und sonders zerreissen, harpeggirte mit einer Hast, als brause ein wüthendes Heer der Töne hindurch, machte mit abscheulicher Fertigkeit das Miauen der Katze, das Kikeriki des Hahns, das Pickgewick der Wachtel, das Schluchzen der Nachtigall und den Ruf des Kukuks nach, und quinkelirte, daß uns Hören und Sehen verging. Nicht genug, er hielt die Violine hoch und frei über den Kopf, den Bogen desgleichen, und geigte frisch darauf los; er hielt den Bogen zwischen beiden Knieen, und faßte das Instrument beim Hals und am Ende, schob es über den Bogen auf und ab, und geigte, dazu sang er ein Lied, welches begann:

Ein Mensch ist kein Mensch, der das Geigen nicht kann,
Es kann ja nichts Schönres sein!

Er hielt die Violine hinter sich und geigte, hielt sie wieder regelrecht, schob aber den rechten Arm mit dem Bogen unter den aufgehobenen rechten Fuß durch und geigte, kurz der Mann haselirte dermaßen mit seinem Instrumente, daß ich glaubte, er würde endlich von dieser Tarentella zum Tode ermattet hinstürzen: Nein! Fröhlich und vergnügt mit den Augen blinzelnd, rief er, indem er mit einem gewaltigen Streich einen Lauf durch alle Octaven perlirte, was zu einem lauten Bravo uns unwillkürlich hinriß: „jetzt kommt das Beste!" schraubte mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit den Bogen los, legte das Holz unter die Violine, das Haar über die Saiten hin, und lockte fremdartige, wundersame, der Harmonica ähnliche Töne aus ihnen hervor, worauf die jüngste Tochter mit dem Teller herumging. Obwohl wir nach Kräften gaben, war doch die Einnahme, die außer unserer Einlage fast ausschließlich aus Kupfergeld bestand, äußerst gering.

Wir warfen einander bedauernde Blicke zu; ein gleichzeitig aufblitzender Gedanke theilte sich verständigend mit; wir öffneten rasch den Deckel unsers nahe stehenden Wagens, von dem die Pferde abgespannt waren, weil der Kutscher fütterte, und zogen unsere Instrumente daraus hervor. Staunen in der Versammlung, Bestürzung des Violinspielers und seiner bedauernswerthen musikalischen Töchter; Alles trat näher, den Wagen, auf welchem wir Posto faßten, umringend. Zwei von uns saßen auf dem Bocke, drei blieben oben im Carton, einer saß im Kutschenschlag und einer ritt auf der Deichsel, und so stimmten wir alsbald, contrastirend, mit dem improvisirten Orchester ein schmelzendes Adagio an, gebildet von Waldhorn, Fagott, Flöte und Clarinette, Instrumente, die schon unter sich in einer weit würdigeren Harmonie stehen, als Waldhorn, Guitarre, Violine und Posaune. Merkwürdig war dabei das Gesicht des musikalischen Rabenvaters. Während die Töchter mit trüben Blicken und Mienen, fast stumpf und antheillos, apathisch auf der Bank um eine junge Linde saßen, sah der Alte voller Unwillen und ingrimmig auf uns, denn wir, dies dachte er augenscheinlich, spielten offenbar, seinen Gewinn zu schmälern. Seine Mimik und sein Gebehrdenspiel waren vortrefflich, um die Wirkung grüner Galle zur Erscheinung zu bringen. Er trank in starken Zügen sein Bier und stampfte das leere Glas heftig auf

*) Ich erlaube mir die Mittheilung dieses Bruchstücks, um auf das unlängst erschienene höchst interessante Werk: „Clarinette", Seitenstück zu den Fahrten eines Musikanten, von L. Bechstein aufmerksam zu machen. G. Riesstal.

Gemeinsame Wahl der Regierungsräthe.

(Die bezeichnete Nro. in Klammer.)

(1) In der neuen Provinz der rechtsrheinischen Pfalz, wo die Gemeinden, Kantone und Distrikte ihre Vorsteher selbst wählen, und wo auch Sitz und Stimme in den Landständen gewählt werden, sollen Regierungsräthe durch Wahlmänner gewählt werden, welche die Gemeinden, Kantone und Distrikte zu diesem Behufe ernennen. Diese Wahlmänner werden sich auch nicht in Speyer, sondern in ihren Kantonen versammeln, und ihre Wahl wird nicht geheim, sondern durch Namensaufruf und Handaufheben geschehen. Auch diese Wahl wird nur für 3 Jahre gültig sein, und nach Ablauf dieser Zeit werden die Regierungsräthe wieder gewählt, oder es werden neue gewählt. Wie diese Wahl sich in Bayern machen wird, wo die Regierungsräthe auf Lebenszeit ernannt werden, und wo die Gemeinden, Kantone und Distrikte bei der Ernennung ihrer Vorsteher nicht gefragt werden, wird sich bald zeigen. Wir wollen nur bemerken, daß in der Pfalz die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind.

(2) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(3) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(4) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(5) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(6) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(7) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(8) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(9) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

(10) Es ist nicht zu leugnen, daß in der Pfalz, wo die Regierungsräthe nicht Beamte, sondern Volksvertreter sind, die Regierung sich mehr nach dem Willen des Volkes richten wird, als in Bayern, wo die Regierungsräthe Beamte sind, und wo sie sich nicht um den Willen des Volkes, sondern um den Willen des Königs kümmern müssen, weil sie nur vom Könige ernannt werden, und weil sie vom Könige ihren Gehalt beziehen. Und dann werden sie auch nicht so leicht Gesetze machen, die dem Volke lästig sind, weil sie selbst mit dem Volke leben müssen, und weil sie selbst mit dem Volke gleiche Lasten tragen müssen.

Digitized by Google

Gesetz angenommen, und es wurde auf dasselbe Verfassung und Gesetz Rücksicht genommen werden müssen.

Der Präsident bemerkte, daß die Kommission, welche über die Petition des Bürgermeisters Schmidt niedergesetzt worden, noch nicht vollständig versammelt sey, und daß sie ihren Bericht noch nicht abstatten könne.

Der Präsident zeigte an, daß der Bürgermeister Schmidt, welcher sich in Begleitung des Herrn Präsidenten Schmitz-Grollenburg befinde, in Bälde hier eintreffen werde, und daß er ihn, sobald er hier angekommen, der Versammlung vorstellen werde.

Der Präsident Schmitz-Grollenburg trat hierauf in den Saal.

Der Präsident Schmitz-Grollenburg.

Mit Freuden und mit Begeisterung grüßen wir in Deinem Präsidenten Deinen Bürgermeister. Herr Präsident Schmitz, Sie sind Bürgermeister Schmidt's Gast in der Stadt. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie ihn uns zuführen. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie ihn uns zeigen. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie ihn uns zu Gaste geben. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie ihn uns zu Ehren, zu Freude, zu Begeisterung, zu Liebe und zu Dankbarkeit hierher führen

Bild eines polnischen Edelhofes.

Den 8. April 1812, erzählt jetzt der bekannte sächsische General v. Ezerritz in seinen („Scenen aus dem französisch-russischen Kriege von 1812") kam ich mit der fünften und siebenten Escadron nach Czekonikowo in's Quartier. Am Thore des Edelhofes empfing uns die Besitzerin, eine rüstige Wittwe von gereiftem Alter, in einem etwas originellen Anzug, der kaum das Geschlecht erkennen ließ, mit einem stattlichen Ochsenziemer in der Hand. Wir zehn Offiziere erhielten eine Stube, deren riesengroßer Ofen aber nicht geheizt werden konnte, während das Kaminfeuer das mehr als lustige Zimmer nicht zu erwärmen vermochte, da die meisten Fensterscheiben zerbrochen und mit Papier verklebt waren.

Die Dame nöthigte uns in ihr Wohnzimmer mit dem Bemerken, es sey dort warm, auch würde man sogleich zur Tafel gehen. Ich gestatte mir des Scherzes wegen eine nähere Beschreibung dieses polnischen Hausaltars. Im Zimmer standen fünf Betten, eine große Wiege mit einer 85jährigen Frau (wahrscheinlich die Mutter unserer Frau Wirthin) hinter einer spanischen Wand, an der aber der Zahn der Zeit so gierig genagt hatte, daß wenig mehr als das dürre Gestell übrig geblieben war; eine Koppel Hunde von allen Rassen, einer immer häßlicher als der andere, empfing uns mit einem satanischen Gebell; auf einem großen Tisch stand ein Vogelbauer mit einem Dutzend lebendiger Wachteln, auf diesem mehre kleine mit Vögeln aller Arten, deren Gespielen außerdem in zahlreicher Menge frei im Zimmer umherflogen; auf dem nämlichen Tisch neben der Wachtelhecke stand ein Faß, dessen zweideutigen Inhalt eine dicke, garstige Jungfrau den sie umspringenden, bellenden, unter einander sich beißenden Hunden als Mittagsmahl verabreichte, daß so eben erst im Kamin zubereitet worden war; nur ein großer zottiger Hühnerhund nahm an diesem wüthenden Treiben keinen Theil, sondern pflegte seine garstigen Glieder in philosophischer Ruhe auf einem schmutzigen zerrissenen Kanapee und erwartete schweigend seinen Antheil.

Neben dem einen Bett saß auf einem kleinen Schemel ein Bauer mit auffallend elender Physiognomie, in einen braunen polnischen Rock gekleidet, und zerrieb Taback für seine Herrin; in seinen struppigen Haaren sah man die Bevölkerung wie Matrosen in der Takelage eines Schiffes auf- und niedersteigen. An den Wänden hingen Flinten, Peitschen, Lämmerfelle und Säbel umher. Der Gesammtanblick dieses Lokals hatte etwas ungemein Ueberraschendes für uns Eintretende und ein jeder verweilte unwillkührlich einige Secunden auf der Thürschwelle.

Hier also sollten wir das Diner einnehmen, hier in dieser Stube war uns die Tafel servirt, deren schmutziges Aeußere, verbunden mit der widerwärtigsten Zimmerausdünstung, auch dem Hungrigsten allen Appetit vertreiben konnte. Doch Noth kennt kein Gebot. Bei Tische selbst kletterten die Hunde an der gnädigen Frau herum, bettelten auch wohl einen von uns damit und nahmen ohne Gêne von den Tellern, was ihnen anstand. Der Hauptfavorit aber spazierte mit diabolischer Gewandheit auf dem Tische herum und gestattete sich jede erdenkliche Freiheit.

Mittlerweile hatte der Tabackreiber seinen Platz neben einem Wasserfasse und einen Ochsenschwanz in die Hand genommen, mit dem er die abgenommenen Teller für den nächsten Speisegang reinigte. Daß wir der Kochkunst des Hauses unter diesen Verhältnissen wenig Ehre machten, die Tafel so schnell als möglich aufhoben und es lieber vorzogen, in unserer Stube zu hungern und zu frieren, wird jeder natürlich finden, der in einer polnischen adeligen Wirthschaft noch nicht einheimisch geworden ist. Selbst das ärmliche Nachtlager wurde uns durch den gänzlichen Mangel an frischem Stroh verkümmert, so daß nichts übrig blieb, als eine Scheune abzudecken, das reinlichste Stroh auszuwählen und einen Theil unserer Leib- und Stallgarderobe als Zudecken zu benutzen.

(Weißenseer Unterhaltungsblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Wismar, Ende Septembers.

So allgemein man hier als ausgemacht annimmt, daß unser lebhafter Verkehr bald durch eine Eisenbahn zu einem noch lebhaftern, für das Wohl unserer Stadt ersprießlichen Frequenz gedeihen werde, so wollen doch einige besser Unterrichtete behaupten, daß wir für's erste die Schlösser noch nicht bewohnen können, die wir vorläufig in der Luft gebaut haben, daß, mit andern Worten, unsere höchst sanguinischen Hoffnungen aller Realität entbehren.

Ein frührer Herr Correspondent erwähnte sogar schon des günstigen Einflusses, den eine Eisenbahn auf den literarischen Verkehr unserer Stadt ausüben müsse, und in der That lag diese Idee so nah, daß es uns gewundert haben würde, wenn der Herr Referent, der dem gelehrten Stande anzugehören schien, dieselbe unberührt gelassen hätte.

Gestehen wir uns selbst, wir sind, was Literatur und literarischen Bedarf anlangt, sehr übel berathen, wir können uns nur mit Mühe und bedeutendem Kostenaufwand in der Zeit-Literatur au courant erhalten, weil Studirte, die den Fortschritten ihrer Wissenschaft Schritt für Schritt folgen wollen und müssen, das gewöhnlichste Material dazu nicht nur in der einzigen heimischen Buchhandlung nicht vorrätbig finden, sondern es auch durch dieselbe gar nicht oder höchst mangelhaft und spät erhalten können. Es ist gewiß ein Uebelstand, wenn ⅔ der Einwohner Wismars gezwungen sind, ihren literarischen Bedarf aus anderen Städten zu beziehen, wenn sie, um noch größerem Zeitverluste zu entgehen, die größeren Kosten nicht scheuen und sich zur Erlangung irgend eines Werkes nach Schwerin, Lübeck, Rostock oder Hamburg wenden müssen.

Wie wir aus authentischen Quellen erfahren haben, sind in kurzer Zeit drei Gesuche um Concession zur Errichtung einer andern Buchhandlung am hiesigen Orte durch unsern Magistrat abgelehnt worden, ohne daß ein irgend einleuchtender Grund dieser strengen Maßregel in's Publikum gedrungen wäre. — Bedarf es denn noch einer Auseinandersetzung, wie sehr ganz Wismar unter diesem Zwange leidet, bedarf der allgemeine Nothruf nach Abänderung dieses Uebelstandes noch einer Erläuterung?

Wir glauben nicht; eine auffallende Unkenntniß, namentlich der neuern Literatur, selbst bei den Gebildeteren ist wohl der beste Commentar dazu, und wir müssen die besondere Begünstigung der einzigen Buchhandlung hieselbst von Seiten unseres Magistrats in tausend Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten erdulden. —l.

Straßenpolizeiliche verordnete Bestimmungen.

Das Fahren und Reiten auf den gepflasterten Trottoirs, Fußsteigen, Promenaden, vor den Häusern und an den Alleen der Straßen ist verboten. Ausgenommen sind diejenigen Trottoirs, welche ausdrücklich als Reitwege bezeichnet sind. Ferner ist das Reiten, Fahren und Treiben von Vieh durch Straßen und Gassen, wo dadurch Gefahr, Unordnung oder Belästigung des Publikums entsteht, verboten. Ebenso ist das Reiten und Fahren durch Straßen, wo dasselbe durch Verordnung ausdrücklich untersagt ist, sowie das Reiten und Fahren im Schritt, wo dasselbe vorgeschrieben ist.

Wer Pferde, Vieh, Hunde oder sonstige Thiere durch eine Straße führt, muß dieselben so leiten, daß sie weder Menschen noch Fuhrwerke beschädigen.

Beiblatt der Sundine.

№ 42. Stralsund, Mittwoch den 14. October 1840.

Tages-Begebenheiten.

Im Amsterdamer Handelsblad werden Cigarren für Knaben angekündigt, und es heißt: „Da es sich gezeigt hat, daß jetzt die kleinen Jungen auch schon Cigarren zu rauchen wünschen, so habe ich in meiner Fabrik ganz vorzüglich feine für das zarte Alter erfunden. Eltern und Vormünder können ganz unbesorgt sein, wenn ihre Knaben solche nach Hause bringen. Sie werden geraucht wie die gewöhnlichen, nur daß diese Cigarren die Eigenschaft haben, den „dummen Jungens" dergestalt die Lippen und den Gaumen anschwellen zu machen, daß sie gewiß in Jahr und Tag nicht ans Rauchen denken sollen. Diese Cigarren sind übrigens beispiellos wohlfeil. Sie kosten durchaus nichts. Man bittet um Zuspruch. — Tomser, Cigarren-Fabrikant."

Aus Basel berichtet man: Wie im vorigen Jahre, so schien auch der jetzige Herbstmonat ein Monat des Schreckens und des Unglückes für Uri werden zu wollen. Die Reuß, durch einige Tage Regengüsse zu einer ungewohnten Höhe angewachsen, drohte am 18. September jeden Augenblick die Wuhren zu überfluthen und dieselben zu durchbrechen; zwei Brücken, eine bei Attinghausen und eine bei Seedorf, wurden von den Wellen fortgeschwemmt, und ein neu hergestelltes Wuhrwerk bei Schachen in Schattdorf, dessen Herstellung an 1600 Frs. gekostet hatte, von dem Elemente durchbrochen und zerstört. Seit dem 13ten sind indeß die Gewässer wieder im Sinken, so daß keine besondere Gefahr mehr droht, besonders da auch auf den Bergen sowohl, als im Thal, kühlere Witterung eingetreten und auf erstern schon ziemlich viel Schnee gefallen ist.

In Oberburg und Sulzbach haben am 27. August, 2. Septbr. und 5. Septbr. ziemlich starke Erdstöße die Gebäude bedeutend beschädigt. Das Schloß hat große Risse erhalten, aus den Kirchmauern fielen Steine herab und der Kirchthurm wurde gespalten. Die Bewegung war wellenförmig von NO. nach SW. Im Podnenscha-Gebirge stürzten große Felsstücke aus den Bergen herab.

Der geachtete Inspector des Städelschen Museums in Frankfurt a. M., Dr. Wendelstädt, hat sich in Antwerpen erhängt. Er war früher durch einen belgischen Maler um ein Bild von Van Dyk betrogen worden, hatte aber Verdacht auf andere Personen gehabt und diese beleidigt. Bei dem Verkauf der Schampschen Gallerie in Antwerpen traf er mit diesen letztern Personen wieder zusammen und erhielt neue Vorwürfe, die ihn zu dem unglücklichen Entschluß führten.

Am 15ten und 16ten v. Mts. hat ganz Belgien, die Niederlande und das nördliche Frankreich ein furchtbares Sturmgewitter heimgesucht. In Brüssel sind alle Gartengewächse vernichtet worden und in Luxemburg hat die Blumenausstellung deshalb für dieses Jahr unterbleiben müssen.

In Ghent (Belgien) ist die große Baumwollenfabrik von Delacroix Tielmann und van Loo abgebrannt.

Auf dem Berge Isel, unweit Innspruck, errichten die patriotischen Tyroler ihren im heldenmüthigen Kampfe (1809) gefallenen Landsleuten ein großartiges imposantes Denkmal, welches nach dem Plane des rühmlich bekannten Architekten, Stadtbaumeisters Mutschlechner in Mannheim, im reinsten altdeutschen Styl aufgeführt werden wird. Auf einem mit Inschriften, Emblemen und sonstigen Sculpturen verzierten Fuß, wird sich eine in gothischer Weise durchbrochene Granit-Pyramide erheben, bedeutsam verkündend den spätesten Enkeln, welche Vaterlandsliebe und todesmuthige Begeisterung tyrolische Herzen durchglühte. Der von dem Baumeister Mutschlechner (einem gebornen Tyroler, welcher in Italien treffliche Studien gemacht, und in der Rheingegend mehrere großartige Bauten vollendet hat) vorgelegte Plan ist bereits genehmigt. Das ganze Denkmal, welches zugleich den reinsten religiösen Charakter bekunden soll, wird 60 Fuß Höhe haben.

Aus Wien berichtet man unterm 14ten v. Mts. Folgendes: Seit etwa 14 Tagen befindet sich der ausgezeichnete Arzt und berühmte Operateur Dr. Dieffenbach aus Berlin in unsern Mauern und wird von Leidenden eben so als selbst von Aerzten gesucht und bewundert. Viele von ihm mit günstigstem Erfolge ausgeführte Operationen, besonders an Schielenden, aber auch anderer Abnormitäten und Verkrüppelungen haben auch hier seinem großen Rufe volle und dankbare Anerkennung erworben.

Ein Reisender besuchte vor einigen Wochen Klopstocks Grab und läßt sich darüber folgendermaßen vernehmen: Von Blankenese zurückkehrend, landete ich halbwegs Hamburg und schlenderte, dem schönen Elbufer entlang, an den prächtigen Villen der Hamburger Handelsherren hin, nach Ottensen. Auf dem kleinen Kirchhof, der dem Eingange eines vielbesuchten Vergnügungsortes gegenüber liegt, fand ich bald Klopstocks Grab, von einer herrlichen breitästigen Linde beschattet, dicht vor der Thür der Dorfkirche. Der kleine, von einem verfallenden hölzernen Gitter umgebene Raum umschließt drei Denksteine, des Dichters, Meta's und seiner zweiten Gattin. Aber in welch traurigem Zustande fand ich des großen Dichters Ruhestatt! Nicht nur, daß jede Spur einer Erderhöhung verschwunden, Unkraut und Brennnesseln wuchern auf dem Grabe des Messiassängers. Die unscheinbaren Grabmale verfallen, mit den Namen profaner Besucher über und über besudelt. Ich kann nicht beschreiben, wie mir der Anblick schmerzlich war. Herabgefallene verwelkte Eichenkränze, vorlängst zum Schmuck um die Steine gewunden, vollenden das traurige Bild. An der Kirchhofsthüre ist ein Gotteskasten, dessen Inschrift die Besucher auffordert, im Andenken an K. den Armen in Ottensen Almosen zu geben. Und dies ist das einzige Zeichen, daß man in dem reichen Hamburg K's Grabstätte brachte! — Lessings Grab liegt in Braunschweig, eben so vernachlässigt und vergessen. England begräbt seine großen Dichter neben seine Könige!

Möchte doch in unserer denkmalstiftenden Zeit eine fromme Hand sich finden, diese heilige Stätte von Unrath zu säubern, die gereinigten und befestigten Steine mit einem eisernen Gitter umgebend, daß die Fremden, die hier aus allen Weltgegenden zusammenströmen, ferner nicht sagen mögen, Deutschland zur Unehre: Sie vergessen undankbar ihre großen Todten!

Bei dem Bau einer evangelischen Kirche in dem siebenbürgischen Dorfe Neustadt ist ein großes Unglück geschehen, indem das aus 4 Stockwerken bestehende, 40 Fuß hohe Gerüste am 28. August Nachmittags zusammenstürzte und mehrere Menschen sehr bedeutend verletzte, Arme und Beine brach ꝛc., ohne daß jedoch ein Mensch dabei das Leben eingebüßt hätte.

Aus Posen berichtet man: In Lachowice, Kreis Bromberg, ist der Käthner Gottlieb Rät zur Criminal-Untersuchung gezogen worden, weil er durch grobe Fahrlässigkeit den Tod seiner 20jährigen Stieftochter Justine Beihle, verschuldete. Er war nämlich mit seiner Frau und den übrigen Kindern auf die Wiese gegangen, um Heu

zu machen, und hatte das Haus verschlossen; nachdem er zuvor der allein zurückgelassenen Bethke, die an der Epilepsie und zuweilen an Wahnsinn litt, die Hände auf den Rücken gebunden hatte. Bald darauf entstand Feuer in dem Hause, und die herbeigeeilten Nachbaren mußten die Thüre erbrechen, um in das Haus zu gelangen, wo sie die Bekleidung der Unglücklichen brennend fanden; sie wurde zwar den Flammen entrissen, indessen zogen ihr die Brandwunden doch wenige Tage darauf den Tod zu.

Am 29sten v. Mts. starb in Berlin der vielverdiente Erfinder der Nachbildung natürlicher Mineralquellen, Dr. med. Struve aus Dresden, in dem Alter von 59 Jahren. Seine wissenschaftlichen Verdienste sichern seinem Namen einen ehrenvollen Platz unter den bedeutendsten Naturforschern des Jahrhunderts. Seine Leiche ist nach Dresden gebracht worden.

Am 27. August war es dem schönen Löwen des bekannten Menagerie-Inhabers Carter zu London gelungen, aus seinem Käfig zu entspringen, und auf den Circus der Miß Jones Surrey hinabzusteigen. Letztere, die Erhaltung ihrer kostbaren Pferde mehr berücksichtigend als die persönliche Gefahr, stürzte sich muthig dem wilden Thiere entgegen, faßte es bei der Mähne, und führte es in sein früheres Gefängniß wieder zurück. Dieser Zug weiblicher Unerschrockenheit erwarb ihr einen solchen Ruf, daß sie nunmehr bei jedem Auftreten mit dem begeistertsten Beifall von Seite des Publikums empfangen wird.

(Aus Halle.) Unter dem Postzeichen Berlin den 16. September ist dem hiesigen Magistrat ein Brief zugekommen, der wörtlich Folgendes enthält: „Einem Wohllöbl. Magistrate überschickt ein Nichtswürdiger, der sich dem Tode nahe fühlt, für entzweigeschlagene Laterne und ein Fenster im Rathskeller, — die Summe von 1 Thlr. — Es ist vom Jahre 1826 her. Möge es Gott ihm so wie viele seiner Sünden nicht anrechnen." N., früher Student in Halle.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 12. Octbr.

Mit Waizen in loco bleibt es auf 50 à 52 Rthlr. für gute gelbe neue Waare von 126/128 ℔ stehen. Es wird dazu zwar größtentheils nur zur Consumtion und nur hin und wieder etwas zur Verschiffung gekauft, doch ist Vorrath und Zufuhr auch nur geringe und letztere erst weiterhin stärker zu erwarten. Auf Lieferung im Frühjahr fordert man noch immer 54 à 55 Rthlr., zu 50 à 51 Rthlr. sind einzelne Käufer. Roggen in loco 34½ Rthlr. gehalten, pr. October ist einiges zu 34 Rthlr. gemacht. Lieferung pr. Frühjahr ist wieder etwas gefragter und 32 Rthlr. bezahlt, wozu nach Umständen noch Nehmer und Geber sind. Gerste in schöner Qualität behält noch Frage zur Verschiffung nach England, ist aber wenig vorhanden. Gute 110/112℔ Oderbruch ist zuletzt 29 Rthlr. bezahlt und noch bessere wird auf 30 Rthlr. gehalten, was man aber nicht bewilligen will. Hafer in loco in guter Pomm. Waare fehlt noch immer; auf Lieferung im Frühjahr soll ein Abschluß in 50℔ Waare, ohne Benennung der Gattung, zu 19½ Rthlr. gemacht sein, dergleichen Pomm. bleibt auf 19 Rthlr. gehalten.

Hamburg, vom 8. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	366.408	Gerste, Saal.	—.—
weißer	384.420 „	Magdeb.	219.228 „
Braunschw.	366.393 „	Sommer	—.— „
Märkischer	366.399 „	Winter	174.186 „
Magdeb.	366.408 „	Hafer, Mecklenb.	138.156 „
Poln.	—.— „	Holst.	138.156 „
Mecklenb.	354.396 „	Eider.	—.— „
Holst.	348.384 „	Bohnen, große	—.— „
Eider	360.375 „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	255.285 „
Mecklenb.	252.288 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	300.405 „
Gerste, Mecklenb.	—.— „	Rappsaam., Hann.	468.498 „
Holst.	—.— „	Holst.	—.— „

London, vom 2. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	64s 1d	36s 2d	24s 10d	37s 7d	45s 3d	42s 7d
Aggregat v. 6 Wch.	67s 11d	35s 2d	28s 6d	39s —d	46s 7d	43s 9d
Zoll bis z. nächst. N.	18s 8d	9s 4d	4s 9d	11s 10d	1s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 12. Octbr. 1840.													
							ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schff.			1	22	6	-	2	—	—
Roggen,	114—122℔	„		—			1	7	6	-	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„		—			—	28	—	-	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„		—			—	23	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74℔	„		—			—	19	—	-	—	20	—
Erbsen				—			1	5	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72		Schff.			—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à	Schff.			3	—	—	-	3	5	—
Rübsen			à	Schff.			3	—	—	-	3	5	—
Leinsaamen			à	Schff.			2	5	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze			à	Schff.			3	6	—	-	3	20	—
Gerstgraupen				—			3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze				—			2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln				—			—	12	—	-	—	18	—
Butter			à	Pfund			—	7	—	-	—	8	—
Eier			à	Stiege			—	4	6	-	—	5	—
Stroh			à	Cntr.			—	10	—	-	—	11	—
Heu							—	16	—	-	—	17	—

Greifswald, den 10. Octbr. 1840.													
							ℛ	Sgr.	₰	bis	ℛ	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à	Schff.			1	25	—	-	2	4	—
Roggen,	114—122℔	„		—			1	7	6	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	104—110℔	„		—			1	2	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„		—			—	24	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74℔	„		—			—	20	—	-	—	22	6
Erbsen				—			1	10	—	-	1	15	—
Malz				—			—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à	Wspl.			—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à	Wspl.			—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à	Schff.			—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 10. Octbr. 1840.							ℛ	ß	₰	bis	ℛ	ß	₰
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à	Scheffel			1	14		-	1	21	
Roggen,	117—128℔	„		—			—	40		-	—	44	
2zeilige Gerste,	105—108℔	„		—			—	32		-	—	36	
Hafer	66— 74℔	„		—			—	22		-	—	25	
Erbsen				—			—	40		-	—	44	
Sommer-Rapp				—			—	—		-	—	—	
Rapsaamen				—			—	—		-	—	—	
Dötterfaamen				—			—	—		-	—	—	
Rübsaamen				—			—	—		-	—	—	

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

9. Octbr. Providentia, Schuback, und Magretha, Rieper, beide von Bremen mit Stückgut; Maria, Blandow, von Copenhagen mit Theer; Johanna, Klickow, von Copenhagen mit Ballast; Mercurius, Brüdegam, von Copenhagen leer; Hertha, Borgwardt, von Riga mit Hanf und Segeltuch. 12. Friederika, Kruse, von Newcastle mit Steinkohlen; Georg Heinrich, Suhr, von Gothland mit

Kalk und Brettern; Bertha, Kollwitz, und Christiana, Schultz, beide von Copenhagen mit Theer. 13. Cupido, Schultz, von Southampton mit Ballast; Penelope, Prehn, und Charlotte Wilhelmine, Völsch, beide von Leith mit Kohlen; Ernestine, Nausch, von London mit Ballast.

2) In Greifswald:

2. Octbr. Apollo, Drews, von London mit Ballast. 3. Mentor, Möller, von London mit Ballast; Daniel, Heldt, von Amsterdam mit Stückgut; Fortuna, Vorbrodt, von Honfleur mit Ballast. 5. Catharina Maria, Parow, von Calmar mit Brettern. 7. Albion, Riemer, von London mit Ballast. 9. Seenymphe, Beckmann, von Newcastle mit Kohlen; Gustav, Weidemann, von Cronstadt mit Ballast. 11. Blücher, Pertiet, von Newcastle mit Kohlen; Frau Margaretha, Rieper, von Bremen mit Thran; Marie, P. J. Wallis, von England mit Ballast.

3) In Wolgast:

4. Octbr. Mathilde, Schwank, von Holland; Amitie, Schultz, von Antwerpen; Wilhelmine, Linde, von London. 5. Rica, Darmer, von Cronstadt; Friedrich, Funck, von Newcastle. 9. Union, Sjöström, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

5. Octbr. Maria Wohlfahrt, Scheel, nach Copenhagen mit Brennholz. 11. Magretha, Rieper, nach Greifswald mit Thran.

2) Von Greifswald:

5. Octbr. Carl Emil, Vorbrodt, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

5. Octbr. Bonis Snis, Meislan, nach Fehmern; Minerva, Ulzen, nach Ystad. 8. Kleine Marie, Krohn, nach Memel.

In Leith ist angekommen: 22. Septbr. Paskewitsch, Kraeft, von Danzig; 23. La Vertue, Schultz, von Danzig. In Cronstadt: 27. Columbus, Schnäkel, von Memel. In Pillau: 29. St. Petersburg, Zornow, von London. In Swinemünde: 3. October. Richard, Kraeft, von Leith; Jean Paul, Rubarth, von Sunderland; 4. Maria, Steinorth, von Gardestowa; in Gravesend: Henriette, Steinorth, von Danzig. In Memel: 8. Catharina Wilhelmine, Krüger, von Yarmouth.

Von Pill-Bristol ist abgegangen: 26. Septbr. Bertha, Fahrenberg, und Smolensk, Ahrens, beide nach Memel; von Pillau: Schwan, Krafft, nach Cronstadt. Von Yarmouth: 27. Catharina Wilhelmine, Krüger, nach Memel. Von Memel: 30. Louise, Wallis, nach Stockton. Von Danzig: 2. Octbr. Baron v. Krassow, Gierke, nach Hull; Albert Friedrich, Burmeister, nach London. Von Southampton: 30. Septbr. Cupido, Schultz, nach Elseneur. Von Memel: 4. Octbr. Wilhelm Eduard, Okrloff, nach Nemburg; Minerva, Segebarth, nach Montrose. In London: 5. Caroline, Saag, nach Newcastle.

Den Sund passirte: 2. Octbr. Eugen, Schröder, von Liverpool nach Flensburg. 3. Blanca, Kraeft, von Stettin nach Perth. 5. Baron von Krassow, Gierke, von Danzig nach Hull; Carolina Maria, Tode, von Danzig nach London. 7. Albert Friedrich, Burmeister, von Danzig nach London; Louise, Wallis, von Memel nach Stockton.

Copenhagen passirt: 30. Septbr. La Fortune, Bülow, von Newport nach Lübeck.

Schiffs-Nachrichten.

Ilfracombe, vom 30. Septbr.

Eingelaufen: Smolensk, Ahrens, von Bristol nach Barth, mit Verlust von Anker und Kabel auf der Lundy Rhede, ließ dort zurück die Bark Bertha, Fahrenberg.

Shields, vom 30. Septbr.

Das Schiff, welches mit dem Voyager zusammenstieß, war die Stettiner Galliot „der gute Heinrich", Capt. Scherlau, von Hull kommend; drei Mann von der Besatzung der letzteren und zwei von dem ersteren sind dabei umgekommen. (Nach einer früheren Nachricht war die ganze Mannschaft gerettet, leider aber bestätigt sich die letztere als wahr.)

Havre, vom 25. Septbr.

Aus Havanna wird vom 20. August gemeldet: Das Spanische Packetschiff, von Cadix auf hier bestimmt, ist bei gutem Wetter, aber bei Eintritt der Nacht, am Eingange des alten Bahama-Canals verloren gegangen; von 80 Passagieren, welche sich am Bord befanden, haben sich nur 20 Personen retten können, nachdem sie unter Leiden aller Art acht Tage auf einem Floß zugebracht hatten. — Das Spanische Schiff Rossini ging in demselben Wasser verloren. Auch das Bremer Schiff Mathilde ist ebendaselbst verloren gegangen.

Die Englische Post bringt Nachrichten über ein starkes Feuer, welches in dem Hafen von Davenport ausgebrochen war und zwei große Kriegsschiffe, eins von 74 Kanonen, ganz verzehrte, ein drittes stark beschädigte, auch viel Schiffsbauholz verdarb.

Mannigfaltiges.

Die meisten französischen Generäle zählen über 60 Lebensjahre; der jüngste ist 48 Jahre alt. Die Marschälle sind noch weiter vorgerückt auf ihrer Lebensbahn; der Marschall Moncey ist 86 Jahre alt, Bellune 76, Grouchy 74, Tarante 73, Reggio 73, Soult 70, Molitor 69, Clausel 68, Valée 67 und Gerard 65 Jahr alt.

Als Beweis für die Keimkraft des Pflanzen-Saamens wies neuerdings in dem Londoner Institut für Literatur und Wissenschaft ein Hr. Pettigren Waizenkörner vor, die Sir Gardener Wilkinson in einem Grabmale zu Theben in Aegypten in einer hermetisch verschlossenen Vase gefunden hatte. Hr. Pettigren hatte von diesen Körnern zwölf gesäet, und daraus eine Pflanze entstehen sehen, welche eine Höhe von fünf Fuß erreicht hat und jetzt vollkommen reifen Waizen enthält. Die aufgefundenen Körner haben demnach wahrscheinlich 30 Jahrhunderte geruhet, ohne ihre Kraft zu verlieren.

Personalia.

Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. F. E. G. Berndt, der praktische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Glubrecht und der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Bengelsdorf haben sich in Greifswald niedergelassen.

Dem Kreisgerichts-Secretair Friedrich Wilhelm Ramelow zu Bergen ist die von ihm in Folge seiner Wahl zum Stadtgerichts-Secretair in Greifswald nachgesuchte Entlassung aus seinem Amte vom 1. October d. J. ab ertheilt worden.

Vom 6. bis zum 12. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Steuermanns Hrn. Ostenbrügg T. Des Schauspielers Hrn. Schellborn T. Des Kaufmanns Hrn. Lauckner S. Des Tagelöhners Guth S. — S. Marien: Des pensionirten Feldwebels Hrn. Hubert S. Des pensionirten Unterofficiers Hrn. Gohrke S. Des Amtsbruders der Zimmerleute Hagemann S. — S. Jacobi: Des Amtsbruders der Zimmerleute Heyden T. Des Schiffers Hrn. Witt T. Des pensionirten Unteroffiziers Hrn. Hertzke S. Der Johanna Maria Westphal T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Hornisten vom Füsilier-Bataillon Heiden S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Schneidermeister Hr. Henning Heinrich Koopmann, 78 J., Schlagfluß. Der Kaufmann Hr. August Nicolaus Reimarus, 83 J., Entkräftung. Der Organist an der St. Nicolai-Kirche Hr. Friedrich Wilhelm Wendel, 61 J., Entkräftung. Des Knopfmachermeisters Hrn. J. G. Bartens T., 1 J. 9 M.,

Lungenentzündung. — S. Marien: Der Schuhmachermeister Hr. Walter, 45 J.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Gastwirth in Eldena Hr. Johann Moritz Nicolaus Lentz mit Jgfr. Dorothea Maria Friederika Müller j. 3 M. Der Böttchergeselle Johann Friedrich Franz Witte mit Jgfr. Christiana Friederika Schünemann j. 3 M. Der Schiffszimmermann in Barth Johann Martin Jacob Wendtmann mit Jgfr. Sophia Johanna Ulrica Müller j. 2 M. Der Tagelöhner in Parow Johann Joachim Dade mit Jgfr. Maria Dorothea Christiane Stoll j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Malermeister Hr. Carl Gottlieb Klingenberg mit Jgfr. Sabine Henriette Schröter j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Friedrich Bernhard Brahm mit Jgfr. Friederika Magdalena Nehl j. 1 M. Der Bürger und Strandträger Johann Carl Gribnitz mit Jgfr. Johanna Dorothea Sophia Krost j. 1 M. Der Bürger und Amtsmeister der Schuhmacher Hr. Johann Silwan Andreas Ziems mit Jgfr. Carolina Maria Regina Plath j. 1 M. Der vorstädtische Bürger Hr. Joachim Friedrich Lange mit Jgfr. Anna Sophia Johanna Jacobs j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schneidermeister Hr. Johann Philipp Wilhelm Ludwig Creplin mit Jgfr. Bertha Maria Görck j. 3 M. Der Bürger und Kleinsischer Jürgen Christian Giercke mit Jgfr. Johanna Sophia Dorothea Darmer j. 1 M. Der Bürger und Arbeitsmann Johann Philipp Sandhagen mit Jgfr. Anna Dorothea Friederika Pussert j. 1 M. Der Backergeselle Carl Friedrich Leonhard Alert mit Jgfr. Johanna Friederika Maria Meyer j. 1 M. Der Tagelöhner Casten Christoph Gottfried Peters mit Frau Johanna Sophia Maria verwittweten Dähnlow, geb. Böttcher j. 1 M.

Greifswald, den 4. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Tuchmacher Renneforth.

Greifswald, den 6. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Graf C. Wachtmeister, Hr. Graf C. J. Wachtmeister, Hr. Stud. theol. Zimmermann.

Greifswald, den 8. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Lieutenant Graf Posse, Fr. Freiherrin Posse, Fräulein J. v. Stockenström, Hr. Student Schultz, Hr. Fabrikant Fürstenberg, Hr. Fabrikant Bolze, Hr. Kunstgärtner Thiel, Arbeitsmann Lindemann.

Greifswald, den 10. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Z. Z. v. Behr, Hr. Professor Dr. Rost.

Angekommene Fremde.

Vom 6. bis zum 12. Octbr.

Die Herren Kaufleute S. Kleemann aus Schweinfurt, H. Falck aus Liverpool, T. L. Michaelis aus Grimmen, F. W. Mittelsten-Scheid aus Barmen, F. Gerloff aus Frankfurt a. M., H. Arend aus Stettin, Fechter aus Elberfeld, F. Mieth aus Stettin, B. Hagemann und J. P. Chastor aus Berlin, Hr. Candidat Müller aus Alt-Stettin, der Secondelieutenant in der 2ten Artillerie-Brigade Hr. Gülle aus Graudenz, Hr. Handlungs-Commis G. F. Kirchner aus Schweinfurt, die Herren Handlungs-Reisenden J. M. Bonn aus Hamburg und L. Meyer aus Elberfeld, Hr. Handlungs-Commis L. Hülling aus Bergen und der Oberst- und Brigadier ꝛc. Hr. Stammer aus Stettin; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Gutspächter Holtz aus Landsdorf und Tamms nebst Frau aus Kledenow, Hr. Controlleur Möller aus Vierhagen, Hr. Rendant Danckwardt aus Franzburg, Hr. Stud. med. Alexander, Hr. Stud. theol. Hünerle, Hr. Medizinal-Range, Hr. Gerichtsgehülfe C. Neumann und Hr. Studiosus M. Claus aus Greifswald, die Herren Kaufleute A. Gröbe aus Görlitz, A. Kleemann aus Stettin, Lamme aus Putbus und Schultz aus Stettin, Hr. Oeconom Lilienthal aus Steinfeld, die Herren Inspectoren Pogge aus Leplow und Schumacher aus Hugelsdorf, die Herren Pächter Gebrüder Ditzenburg aus Herrmannshagen, Ostmann aus Zamitz und Lilienthal aus Petershagen; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute Marcus aus Greifswald, G. Pfitzner aus Magdeburg und A. Wittmaack aus Stettin, der Dr. und praktische Arzt Hr. Marcus aus Greifswald, Hr. Partikulier v. Schack aus Putbus, Hr. General-Major v. Klette und Hr. Major v. Witzleben aus Stettin, der Dr. und Regiments-Arzt Hr. Senfleben aus Pasewalk, Hr. Candidat J. Wilde aus Regast, der Königl. Kammerherr Hr. v. Plessen mit 2 Söhnen aus Retzk, Hr. Schüler F. v. Schack aus Putbus, Hr. Präsident Krüger und Hr. Referendarius Piper aus Merseburg, Hr. Gutsbesitzer v. Berg und Hr. Lehrer H. Boltz aus Putbus, Hr. Gastwirth Engel aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer v. Schlagentenffel aus Pöglitz und Hr. Dr. Schwarz aus Wiek auf Rügen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Wiedelitz aus Treptow a. d. T. und Hr. Mühlenbesitzer Wiedelitz aus Calbersdorf; logiren auf der „Ressource."

Hr. Mühlenbesitzer und Holländer Laß nebst Sohn aus Semlow, Hr. Mühlenbesitzer Tönnies aus Wiesenrade, die Herren Kaufleute Biederstedt, Temchin und Riesenberg aus Richtenberg, die Herren Wirthschafter Gottschalk aus Drammendorf und Jacobs aus Damgarten, der Wundarzt 1ster Klasse Hr. Leiser aus Prerow, Hr. Eigenthümer Saß aus Lüdersbagen und Frau Secretairin Hander aus Rostock; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Kreis-Wundarzt Bombelon nebst Familie aus Bergen; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Conrector Brandis nebst Familie aus Loitz; logirt im Hause Littr. B. No. 324.

Hr. Stud. theol. C. W. Martens aus Erlangen; logirt im Hause Littr. B. No. 34.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 9. Octbr. 1840.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34 1/16
London	2 Monat 13 *mk* 2½ *ß*
London	kurze Sicht 13 *mk* 4 *ß*
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.25
„ „	kurze Sicht 36.10
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198
Louis- u. Friedr'or	10 *mk* 13 *ß* vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1⅛ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	22¾
Dän. grob Cour.	22¾
Neue Zwdr. für voll	27¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedr'or	38¼
N. Zwdr.-Stücke 30 *ß* 10½ *ß*	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 *mk* 4½ *ß*	

pCt. schlechter als Bco.

Berlin, den 10. Octbr. 1840. Preuß. Courant.

				Briefe			Geld		
				Rthl.	sg.	pf.	Rthl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Rthlr.	4	103	3	9	102	18	9
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	78	7	6	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	100	15	—	100	—	—
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	100	15	—	100	—	—
Pomm. dito	„	100	„	3½	100	15	—	100	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	—	—	—	100	15	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	102	22	6	—	—	—
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	7	6	12	22	6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 43. Stralsund, Mittwoch, den 21. October 1840.

Immortellen.

VI.

(Kellmann, Pastor zu Brandshagen.)

Wie wenn aus heiterm Himmel der flammende
Blitzstrahl herabfährt, welcher den kräftigen
Eichbaum zerspaltet: also traf Dich
Plötzlich das Auge des Todesengels.

Der Alpe Gipfel decket der kalte Schnee,
Doch trägt zur Sonne kühn sie das Haupt empor;
Im Silberhaare zog's Dich aufwärts,
Jugendlich Feuer im warmen Herzen.

Nie hat des Alters grämlicher Sinn von Dir
Hinweggescheucht das junge Geschlecht, Du warst
Empfänglich stets für sein Bestreben,
Förderteſt, lieſſest Dich selber fördern.

Du treuer Freund mir, hast mich so warm geliebt!
Dir dank' ich vieles! Immer bewährte sich
Dem Jünglinge, dem Manne Deine
Herzengewinnende Vaterliebe.

Ein halb Jahrhundert dienteſt Du treu dem Herrn
Und predigteſt mit feurigen Zungen ihn.
Dein letzter Lebenstag noch führte
Dich, o wie herrlich! — in seinen Tempel.

Dort — Himmelfahrt war's — redeteſt Du mit Kraft
Von dem, was droben. — Himmlische Ahnungen
Durchglühten Dich. — Des Tages Sonne
Sank — und Du neigteſt das Haupt zum Schlafe.

Du bist gerettet neben der Gattin nun,
Der vielgeprüften, aber bewährten auch,
Die drei und funfzig Jahr' an Deiner
Seite gestanden in Freud' und Schmerzen. —

So oft die Freunde nahen dem lieben Ort,
Wo Ihr gewohnt habt, immer ein gastlich Paar,
Wird gern' die Hand den stillen Hügel
Schmücken, umweht von Erinnerungen.

Der Todtengräber von Wolgast.

III.

Der Jude Moſes aus Greifswald kam öfters nach Wolgast, wo er mit dem Kaufmann Hoppe in Handels- und Geldverkehr stand. Man konnte von ihm mit Recht sagen: Jeder Zoll ein Jude! Er war einige funfzig Jahre alt, klein, hager und ging dabei noch etwas gebückt, weil er sich, wie man erzählte, bei einer Flucht aus dem Fenster, wozu ein eifersüchtiger Hausherr ihn zwang, eine Rippe gebrochen haben sollte. Seine kleinen Augen öffnete er gewöhnlich nur halb; aber wenn man von ihren Blicken, die wie Blitze hervorschossen, getroffen wurde, so ward einem unheimlich zu Muthe und man war froh, wenn man aus der Schußlinie kam. Sein schwarzes struppiges Haar hing über die hohe Stirne wie ein altes abgelegenes Scheunbach. Sein Sprachorgan war das einzig Angenehme an dem ganzen Moſes. Er hatte dasselbe so in seiner Gewalt, daß er bald in sanften Klagetönen, bald in süßen Schmeichelworten, bald in überredender Lebendigkeit diejenigen gewann, auf welche er es abgesehen hatte. Durch und durch pfiffig, verfehlte er selten seines Zwecks, und da es ihm auch an sehr fromm klingenden Redensarten, so wie an den kräftigsten Betheuerungen nicht fehlte, so kann man sich leicht denken, daß er, ungeachtet seiner abstoßenden Physiognomie, dennoch manches einfältige Christenherz überlistete. Zu dieser letzteren gehörte auch der Kaufmann Hoppe. Moſes, der für einen Gulden ich weiß nicht wie viel Meilen lief und der, wenn er Geld klingen hörte, bis in die innersten Tiefen seines Ichs hinein gleichsam elektrisirt wurde, Moſes machte bei dem ehrlichen Hoppe manchen Schnitt; aber dieser merkte es nicht und ließ sich gerne über's Ohr hauen, wenn der Jude ihm nur Neuigkeiten erzählte, und an solchen fehlte es ihm nicht, denn wenn er nichts Neues erspähen konnte, so erdachte er sich etwas.

Hoppe's Vater war Schiffer gewesen und Gottfried, der Todtengräber, hatte als Junge mit ihm gefahren. Damals war der jetzige Kaufmann ein zartes Knäblein, welches Gottfried auf den Armen trug und es mit an Bord nahm, wenn das Schiff hier im Hafen lag. Dadurch kam es, daß Herr Hoppe noch immer eine gewiſſe

Zuneigung zu dem alten Todtengräber hatte und ihm freien Taback hielt, wöchentlich ein Pfund, wofür derselbe aber allerlei kleine Reparaturen im Hause machen mußte. Meister Gottfried ging dort fast täglich ein und aus, und so war es denn natürlich, daß er auch Moses kennen lernte. Wenn er Abends sich entfernen wollte, öffnete er die Stubenthür, blickte hinein und rief sein Gute Nacht. Dann ließ Herr Hoppe ihn fast jedesmal hereinkommen, stopfte ihm noch sein Pfeifchen und plauderte noch ein bischen mit ihm. Geschwätzig wie der Alte war, erzählte er dann gerne, und sein drittes Wort war fast immer von dem herzoglichen Leichenbegängnisse. Den Juden schien dies ganz besonders zu interessiren. So oft er sich in Wolgast befand, leitete er das Gespräch auf Gottfrieds Lieblingsthema und ließ sich Alles haarklein erzählen, namentlich wie viele Prätiosen die herzogliche Leiche mit in die Gruft genommen hätte.

Am Morgen nach einer solchen weitläufigen Abendunterhaltung klopfte Moses an Gottfrieds Stubenthür, als dieser eben beim Frühstücke saß.

Ich muß Euch durchaus einen Besuch machen, lieber Meister, sagte der Jude mit einschmeichelnder Stimme und blinzelnden Augen. Ich höre, daß Eure Tochter mit einem schmucken Burschen verlobt ist und daß sich der Heirath manche Hindernisse entgegen stellen. Gerne möchte ich Euch behülflich seyn, damit die jungen Leute zusammenkommen.

Der Alte fühlte sich nicht bloß durch Moses Besuch geehrt, sondern war auch sehr erfreut, daß derselbe ihm seine Hülfe anbot, und antwortete daher so höflich, wie es ihm nur irgend möglich war: Ich danke Euch verbindlichst für Eure Theilnahme und werde Eure Hülfe mit Vergnügen annehmen; denn meine Anna grämt sich gar zu sehr, und der Küster will nichts herausrücken, und ich habe nichts. Wollt Ihr mir 50 Gulden vorschießen, so ist uns für's erste geholfen.

Funfzig Gulden? fragte der Jude mit langem Gesichte. Auf Ehre, das ist ein großes Sümmchen. So viel Geld habe ich nicht bei mir. Indessen will ich Rath schaffen, wenn Ihr mir eine Bitte erfüllt.

Von Herzen gern, antwortete Meister Gottfried schnell, wenn's irgend in meiner Macht steht.

Der Jude spürte mit dem einen Auge, während er das andere zudrückte, in der Stube umher, ob auch jemand die Unterredung belauschen könnte, und als er die Kammerthüre ein wenig geöffnet sah, rückte er dicht an den Alten heran und fragte ganz leise: Sind wir allein?

Dieser schüttelte den Kopf, stand auf, machte die Kammerthür zu und sagte halblaut: Die Dirne ist drinnen. Nun kann sie nichts hören. Sie wird auch wenig auf uns achten, denn sie hat andere Gedanken im Kopf.

Moses faßte den Todtengräber scharf ins Auge und sagte so leise als möglich und doch mit solcher bittenden Stimme, daß dieser schon halb gewonnen war: Ihr müßt mir dazu behülflich seyn, daß ich die fürstliche Todtengruft besehen kann.

Gottfried schob seine Mütze in die Höhe, kratzte sich hinter den Ohren und antwortete: Das ist eine bedenkliche Sache!

Wie so? Ich wüßte nicht. Wenn Ihr nur wollt, so könnet Ihr mir diese Freude leicht verschaffen. Ich bin ein außerordentlicher Freund von Alterthümern. Auf Ehre! Ich habe schon vieles gesehen, aber in einer herzoglichen Gruft bin ich noch nicht gewesen.

Fürs erste, erwiderte der Todtengräber, läßt sich die Gruft nicht so leicht öffnen, denn ein großer schwerer Stein bedeckt den Eingang. Fürs zweite würde der Herr Präpositus uns nicht die Erlaubniß dazu geben. Fürs dritte —

Nicht so laut, fiel der Jude ihm ins Wort. Warum wollen wir so viele Umstände machen? Wir können ja heimlich hinabsteigen. Der Stein wird ja auch zu heben seyn.

Ihr hebt ihm wahrhaftig nicht. Heimlich? Hm, das will mir nur noch nicht scheinen; denn ohne den Küster ginge das doch auf keinen Fall, und mit dem bin ich nicht recht Freund, Ihr wißt wohl, wegen der Dirne. Nein, das geht nicht, die Sache ist zu bedenklich.

Moses suchte mit seiner Ueberredungskunst den Alten so in die Enge zu treiben, daß dieser am Ende weniger Schwierigkeiten machte.

Uns allen könnte auf immer geholfen werden, flüsterte der Jude. Ein Griff in den Sarg des Herzogs Philipp Julius, und wir sind reiche Leute. Was sollen die Kostbarkeiten dort unter der Erde? Dazu sind sie nicht geschaffen, daß sie im Moder liegen Und was das Beste ist, niemand vermißt die Sachen; wir sind ganz sicher, daß —

Ganz sicher? fragte Meister Gottfried mit einem langen Athemzuge.

Ja gewiß, fuhr der Jude beruhigend fort. Wir schließen die Gruft ganz säuberlich wieder zu, und kein Mensch ahnt, daß wir uns für unsere alten Tage einen tüchtigen Schatz gehoben haben.

Wir müssen hier bemerken, daß in Gottfrieds Seele schon längst ähnliche Gedanken aufgetaucht waren; aber sie waren ihm noch nie zum klaren Bewußtseyn gekommen und er hatte es bisher nicht gewagt, an die Ausführung zu denken. Sein Gewissen, das sich in diesem Augenblick regen wollte, wußte der schlaue Jude dergestalt zu beschwichtigen, daß er schon im Geiste die Diamanten erblickte, wodurch aller seiner Noth ein Ende gemacht werden sollte.

Also Ihr haltet es für keine Sünde? fragte der Alte den Juden. Wollt Ihr die Verantwortung auf Euch nehmen?

Ei was Sünde! erwiderte Moses. Im Gegentheil, wir wären Narren, wenn wir die schöne Gelegenheit nicht benutzten, uns auf eine leichte Weise zu bereichern. Wir thun ja keinem Menschen Schaden, also haben wir auch keine Verantwortung auf uns. Ich mache die Kostbarkeiten zu Gelde. In Hamburg habe ich einen Bruder wohnen, der solche Sachen zu taxiren versteht. Ihr könnt dabei leicht mehrere hundert Gulden profitiren und dürft Euch dann nicht mehr so quälen. Einen bedeutenden Vorschuß mache ich, so bald ich die Prätiosen in Händen habe.

Aber der Küster, sagte Gottfried. Wenn wir den nicht gewinnen, so hilft's uns nicht. Der hat die Kirchen-

schlüssel, und drei Mann sind auch wenigstens erforderlich, um den Stein zu heben. Und dann gestehe ich gerne ein, daß ich Abends nicht ohne den Küster in der Kirche seyn möchte; mir würde dort grauen ohne ihn.

Der Jude lächelte. Den alten Johannes Tiede kenne ich genau, sagte er; laßt mich nur sorgen. Ich gehe sogleich zu ihm; einige blanke Gulden thun Wunder bei ihm. Heute Abend um neun komme ich mit ihm zu Euch. Schickt Eure Tochter früh zu Bett.

Moses schilderte noch mit überredenden Worten die Vortheile, die ihnen aus dem schlauen Streiche, wie er's nannte, erwachsen würden, so daß dem Meister Gottfried ganz leicht und fröhlich um's Herz ward. Darauf schüttelte er dem Alten die Hand, empfahl ihm Verschwiegenheit gegen seine Tochter und ging, nicht gerades Weges, sondern, um durchaus kein Aufsehen zu erregen, durch mehrere Straßen und dann von der entgegengesetzten Seite zum Küster.

Der Jude, überall in Wolgast bekannt, war auch im Küsterhause nicht fremde. Bei dem geldgierigen Johannes Tiede hatte er leichtes Spiel. Wir wollen die Leser nicht mit der Erzählung ihrer Unterredung ermüden, sondern nur hinzufügen, daß Moses, indem er einige Gulden in seiner Tasche klingen ließ, dem Küster das Versprechen abnöthigte, heute Abend mit ihm zum Todtengräber zu gehen, um das Nähere zu verabreden.

Das Schlimmste bei der Sache war, daß der Küster sich von der Herrschaft seiner gestrengen Ehehälfte nicht emancipirt hatte und daß er also weder mit einem Fremden in seinem Hause reden, noch es wagen durfte, Abends ohne besondere Erlaubniß auszugehen. Der Jude, der Verschwiegenheit der Frau Tiede wenig vertrauend, wollte von ihrer Theilnahme an dem Vorhaben anfangs durchaus nichts wissen; allein da er sonst nicht seinen Zweck zu erreichen hoffen durfte, so mußte er darein willigen, daß die Gebieterin in das Geheimniß gezogen wurde. Unter der Bedingung, daß die Frau Küsterin einen besonders passenden Theil von der Beute erhalte, willigte sie in alles und gelobte in die Hände des Juden die unverbrüchlichste Verschwiegenheit. Moses schlich ganz vergnügt von dannen.

Sei nur getrost, Anna, sagte der Todtengräber zu seiner Tochter, als sie nach der Entfernung des Juden mit verweinten Augen aus der Kammer trat. Ich werde bald Rath schaffen, daß ihr beide zusammenkommt; Herr Moses wird mir einen Vorschuß machen.

Annchens Antlitz röthete sich vor Freude wie der Morgenhimmel beim Anblick der blühenden Frühlingsflur, und ein süßes Lächeln schwebte um ihren Mund, indem sie ihrem Vater bei der ganz unerwarteten Nachricht zärtlich die Hände drückte. Der Alte war den ganzen Tag sehr aufgeregt; man hörte ihn zuweilen unverständliche Worte vor sich hinmurmeln.

(Fortsetzung folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Am 15ten October.) Mit den Gefühlen der innigsten Herzensfreude und allgemeinem Jubel wurde der heutige Tag von uns begrüßt. Die höchste und wichtigste Bedeutung knüpfte sich an die Feier desselben. Es war der Allerhöchste Geburtstag Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., unsers hochverehrten Monarchen, der Tag der, auch zugleich für die Provinz Neu-Vor-Pommern und Rügen angesetzten feierlichen Erbhuldigung, und endlich der Tag des 25jährigen Jubelfestes, der Tag, an welchem vor 5 im Zeitenstrome schnell dahin gerauschten Lustren, im Jahre 1815 uns das Glück geworden, der Königlich Preußischen Monarchie einverleibt, und, nachdem wir seit langen Jahren von Pommern getrennt, und dem Scepter eines fremden überseeischen Herrschers unterworfen gewesen, auf solche Weise wieder ein integrirender Theil unsers deutschen Vaterlandes zu werden, wie unsere Provinz es ehemals war. Wie viele große, weltbistorische Ereignisse, wie viele segensreiche Erinnerungen der Vergangenheit, wie viele frohe Erwartungen und Aussichten für die Zukunft verknüpfen sich nicht mit diesem Tage! —

Beim Aufgange und Untergange der Sonne dieses festlichen Tages donnerten Kanonen-Salven von den Wällen ringsum die Stadt, ertönten Jubelhymnen und feierliches Glockengeläute hoch von den Thürmen, Vormittags wurde in allen Kirchen Gottesdienst und Te deum mit Artillerie-Salven begleitet, gehalten. Nach dessen Beendigung fand die Allerhöchste Geburts- und Huldigungsfeier des hiesigen Gymnasiums mittelst einer vom Herrn Director Professor Nizze gesprochenen, mit Gesang vorbereiteten und gefolgten Festrede statt. Am Mittage große Festparade auf dem Glacis der Festung unter Seiner Königlichen Majestät feierlich dargebrachtem Lebehoch und dreimaligem Hurrah des Königlichen Militairs. Sämmtliche Schiffe und Fahrzeuge des Hafens und viele Gebäude der Stadt waren mit Flaggen und langherabwallenden Fahnen geziert. Durch die mit weißem Sande und Blumen bestreuten Straßen zogen sich Laubgewinde und Kränze mit Kronen geschmückt. In mehreren Privathäusern vom ersten Range und in den vornehmsten Gasthöfen der Stadt waren zur Ehre des Tages glänzende Mittagsmahle und am Abende prächtige und vielbesuchte Fest-Bälle veranstaltet, unter welchen sich der auf der Ressource besonders auszeichnete. Im Hôtel de Brandebourg, woselbst die ersten Honoratioren zu einem Fest-Dinér von etwa zweihundert Couverts versammelt waren, wurde von dem höchsten Gaste unter der Fanfare sämmtlicher Instrumente die Gesundheit Sr. Majestät ausgebracht, und von Artillerie-Salven begleitet, die auf das erste „Hoch!" von den Wällen donnerten. Im Theater wurde auf Anordnung des Herrn Director Bethmann nach einer festlichen Ouvertüre ein, die Feier des Tages verherrlichender Prolog gesprochen, wozu die Bühne mit passenden Emblemen decorirt war, und hierauf ein großer Fest-Gesang ausgeführt, welchem die Vorstellung „Der Militair-Befehl" folgte. Abends war großer Zapfenstreich, der sich mit Artillerie-Salven schloß, und die ganze Stadt freiwillig und auf so splendide und prachtvolle Weise erleuchtet, daß wir uns nicht entsinnen können, hier jemals etwas Gleiches gesehen zu haben. Selbst die vor beinahe 50 Jahren, bei Anwesenheit des Königs Gustav IV. Adolph und der Königin von Schweden, als Selbige, nach vollzogener Vermählung, Sich in Ihr Reich begaben, hier stattgefundene prächtige Illumination, von welcher vielleicht noch gedruckte Beschreibungen vorhanden sind, tritt dagegen in Schatten. Die Stadt war ein großes strahlendes Feuermeer. Ueber alle Straßen und Plätze war, ungeachtet des durch dunkle Wolken verhüllten Himmels, die Helle des Tages verbreitet, bis endlich späterhin das Licht des Mondes siegend hervorbrach, die Erden-Erleuchtung mit magischem Glanze verschönernd. Nur allein die alten ehrwürdigen Kirchenthürme starrten finster in den düstern Nachthimmel. Man soll, wie es hieß, die Absicht gehabt haben, sie gleichfalls, nach dem in Stettin gegebenen Beispiele, mit Lampen zu garniren, was gewiß auch hier den imposantesten Eindruck hervorgebracht haben würde. Allein die ungünstige Witterung würde die Ausführung dieser schönen Idee jedenfalls verhindert haben, so wie sie auch leider auf die ganze Illumination eine störende Einwirkung hervorbrachte. Die heftigen Windstöße, welche den ganzen Tag über

gewühlet und manchen kleinen Regenguß im Laufe desselben herbeigeführt hatten, verstärkten am Abende, da die Luft klarer geworden, sich noch mehr, und verlöschten an der dem Winde zugekehrten Seite nicht nur alle Lampen, sondern auch sogar die starke Flamme der lodernden Pechpfannen. Der scharfe Luftzug war selbst den Transparents und sonstigen in den Häusern angebrachten Verzierungen zuwider, indem sie von den Lampen und Lichtern nur mit flackerndem ungewissen Schimmer bestrahlet, und daher sowohl die schönen Sinnbilder, als auch die herrlichen, aus der Fülle des Herzens geströmten Inscriptionen entstellt und undeutlich gemacht wurden. Wir wollen indessen versuchen, wenn auch nur in leichten Umrissen und in den Grundzügen, keineswegs aber so umständlich, als es unser Wunsch und die Wichtigkeit der Sache erheischt, eine kurze Beschreibung zu geben, wobei wir indessen aus den bereits angegebenen Gründen auf die Nachsicht des Publikums und unserer geehrten Mitbürger um so mehr rechnen müssen, als hoffentlich auch von dieser Illumination bald detaillirte Schilderungen im Drucke erscheinen, und der speciellen Arrangements mit aller Vollständigkeit rühmend erwähnen werden.

Unser alterthümliches Rathhaus, dies Regardez-moi an der Stirne unserer Stadt, wie es von einem berühmten Schriftsteller genannt wird, prangte in einer schön ausgedachten und herrlich ausgeführten Erleuchtung. Sowohl die brillant decorirte Vorderfacade als auch die völlig dunkel gelassene Hinterfacade war von einer Reihe leuchtender Pechpfannen umstanden. Die sämmtlichen Eingangsportale an den Seiten nach dem Alten- und Wendemarkte und das dem letzteren zugekehrte in Stein gehauene Stadtwappen umfaßten reiche Garnituren von Lampen. Von den nach dem alten Markte gehenden 6 großen Fenstern waren die 4 mittleren mit schönen und sinnvollen transparenten Bildern geziert. Auf dem ersten zur Rechten ließ sich hoch in den Wolken die denkwürdige Jahreszahl 1795, des Geburtsjahres Sr. Majestät des Königs, erschauen, und unter derselben brachte die Göttin Borussia auf dem Altare des Vaterlandes dem herrlichen Sohne ein Dankopfer dar, der den allgeliebten Herrscher ins Leben rief. Auf dem zweiten Gemälde zeigten sich in azurblauen Himmelshöhen die verschlungenen gekrönten Namenszüge Ihrer Königlichen Majestäten F. W. IV. R. (Rex) und E. L. R. (Regina) in goldener Frakturschrift. Auf dem dritten sahe man auf dem mit den Insignien des Thrones geschmückten Altare den Eid der Huldigung leisten, und auf dem vierten endlich verzeichnete Borussia oder Clio, (wir wissen es nicht), mit ehernem Griffel die Zahl XXV in den Annalen der Geschichte, gestützt auf ein Piedestal, welches über und unter zwei fest und innig verschlungenen Händen die Jahreszahlen 1815 und 1840 zeigte. Die übrigen Fenster des Rathhauses waren mit Pyramiden erhellt. Zur Rechten desselben strahlte das Kommandanturhaus in brillanter Erleuchtung mit Pyramiden von Wachsfrezen bis zu seiner vollen Höhe; zur Linken die Hauptwache in ihrer ganzen Facade bis hinauf zu der über dem Adler auf dem Giebel angebrachten schimmernden Königskrone mit zahllosen Lampen überdeckt, die leider von Zeit zu Zeit die Windstöße verlöschten. Die wehenden Fahnen vom Giebel erhöheten dabei noch den großartigen Eindruck. Dem Rathhause gegenüber zeigte sich das Schauspielhaus, schön erleuchtet, und vor demselben auf Reverbères in kurzem Zeitraume die bengalische Flamme. Neben demselben der Gasthof des Herrn Metzler zum goldenen Löwen mit zwei schönen Transparenten, der eine den Namenszug Sr. Majestät des Königs, der andere das Wappen Stralsunds mit der Umschrift: „Es blühe Handlung und Schifffahrt", darstellend. Inmitten derselben das Schild des Hauses, mit Lampen ringsum garnirt. Unter den übrigen sämmtlich sehr schön und elegant erleuchteten Privathäusern des alten Marktes zeichnete sich besonders das Waarenlager des Kaufmanns Herrn Lufft durch reiche Decoration der Fenster mit Silber-Vasen und splendider Beleuchtung aus. Das Königliche Regierungs-Gebäude und das gegenüber liegende Landständische Haus waren in ihrer ganzen Facade mit Pyramiden und an den Eingangs-Portalen mit einer reichen Decoration fardiger Lampen erleuchtet, auch das erste mit lodernden Pechpfannen umringt. Das militairische Erziehungshaus zeigte eine schöne Inschrift an Se. Majestät, von einem Lorbeerkranze umwunden. Ebenso das städtische Waisenhaus einen Transparent mit der Inschrift „Heil Friedrich Wilhelm IV., den Beschützer der Waisen." Die Militair-Sträflings-Caserne war auf mühsame und gemüthliche Weise vor jedem Fenster mit einem kleinen Sinnbilde ausgestattet, unter welchen Inscriptionen standen. Die Ressource, in deren schönem Locale der glänzende Festball stattfand, war in ihrer ganzen Facade mit großen Pyramiden splendid und geschmackvoll erleuchtet, und über beiden Eingangsthüren mit schönen Transparents geschmückt. Das mit ausgehangten Flaggen verzierte Locale der Schifffahrtsschule zeigte vor dem Mittelfenster ein beleuchtetes Schiff. Ein gleiches, überall mit chinesischen Lampen behängt, und ein großer Transparent schmückten das Schiffer-Wittwenhaus. Unter den Privathäusern machten sich vor allen die Häuser, des Herrn Regierungs-Präsidenten v. Seydewitz, des Herrn Medizinalraths v. Haselberg, des Herrn Landrentmeisters Möller, des Herrn Bürgermeisters Schwing, des Herrn Commerzienraths Spalding und des Kaufmanns Herrn Kruse durch geschmackvolle und reiche Beleuchtung. Fast am schönsten aber nahm sich das gräflich Ranzausche Haus auf dem neuen Markte aus. Die schöne und regelmäßige Facade erhöhete noch den wirklich grandiosen Effekt. Die Mitte der Belle-Etage verzierte ein schönes Sinnbild mit einer herrlichen patriotischen Inschrift. Ueber demselben das Königliche Wappen, vortrefflich ausgeführt und beleuchtet, und hoch im Frontespice die beiden engverschlungenen Hände, die Treue und Liebe zu dem Landesvater bezeichnend, welche die Inschrift des Sinnbildes so schön aussprach. Die vor dem Königlichen Commissions-Gebäude stehende Reihe brennender Pechpfannen verbreitete über den neuen Markt Tageshelle. Von schönem Effekte waren das Haus des Kaufmanns Herrn Büchsel mit seiner Lampen-Facade in der Entrée, da diese Lampen vor'm Winde geschützt blieben, das Haus des Apothekers Herrn Erfurdt in seiner magischen, den Chemiker zeigenden Beleuchtung. In echt pyrotechnischer Kunst brannte ein Aurora-Feuer vor den Fenstern in gläsernen Vasen. Die nämliche Einrichtung sahen wir auch im Hause der Frau Wittwe Struck. Nicht minder schön war die Erleuchtung des Stadt-Glockengießers Herrn Zach. Die Fenster splendid beleuchtet. Ein Transparent mit dem Namenszuge Sr. Königlichen Majestät über dem Eingangsthore. Dessen Flügelthüren waren geöffnet und zeigten auf dem Hofe eine große transparente Glocke. Am schönsten nahm sich aber die hellbeleuchtete Werkstatt aus, mit ihren glänzenden Messingsachen, als kleinen Glocken, Krahnen, Spritzenröhren u. s. w. Die imposante Facade des Wohnhauses und der Officine der Königl. Regierungs-Buchdruckerei war vor allen ihren zahlreichen Fenstern mit einer strahlenden Lampenreihe garnirt. Der Kaufmann Herr Block, der Buchbinder-Altermann Herr Krüger hatten mehrere kleine Transparente, worin die des Letzteren mit vielen gutgemeinten Denksprüchen verziert waren. Die Fenster des ersten Stocks im Hause des Gastwirths Herrn Haase schmückten große Transparents. Einer der einfachsten und schönsten Transparents-zeigte das Fenster des als geschickten Galanterie-Arbeiters bekannten Buchbinders Herrn Darmer, der auch aufnehmend hell beleuchtet war, nämlich auf tief dunklem Grunde einen hellen lichtgrünen transparenten Eichenkranz mit dem Namenszuge Sr. Majestät des Königs. Auch die Illumination des Kirchendieners an St. Jacobi, Herrn Schwarzbach, verdient wegen ihrer mühsamen Ausführung und des Beifalls, den ihr die Menge zollte, lobenswerthe Erwähnung. Ein mit bunten Farben gezierter transparenter Luftballon schwebte vom Giebel herab hoch über der Straße, vom Winde in steter Bewegung gehalten. Vor dem Hause selbst eine Reihe buntgefärbter Lampen im Rosenlichte. Die 3 Fenster der ersten Etage mit drei großen Transparents geschmückt. Zu beiden Seiten auf goldenem Grunde die Kronenverzierten Namen Friedrich Wilhelm IV. und Elisabeth Ludovika. In der Mitte das Gemälde der Stadt Stralsund, von der Seeseite aufgenommen, und über derselben in kolossaler Größe mit ausgebreiteten Flügeln den gekrönten Adler des Preußischen Wappens in der Luft schwebend. Unter dem zierlich ausgeführten Bilde stand der Sinnspruch: „Zum Schutz der Stadt stell ich den Aar, als Sinnbild meines Königs dar." Unmöglich ist es uns, und würde uns auch zu weit führen, wenn wir es unternehmen wollten, alle schönen Einzelnheiten, die zu Gesicht kamen, hier umständlich und namentlich aufzuführen. Der Name und Namenszug des Allgeliebten Königs zeigte sich, theils einzeln, theils mit dem Namen und Namenszuge der Allgeliebten Königin verbunden, fast überall in allen Straßen auf Bildern und Bildchen mit Lebehoch und treugemeinter patriotischer Inschrift versehen, über Opferflammen, über Opferaltären, hoch in Wolken, von goldenen Sternen umgeben, bald als strahlende Sonne, bald im Brillantfeuer, bald auf einfachem Goldgrunde über dem Königlichen Wappen. Der Wu-

Digitized by Google

meister des Herbstes mit seiner glühenden Farbenpracht prangte fast vor allen Fenstern in Guirlanden, in Festons, in Kränzen, in Vasen, als Bouquets, in Topfgewächsen, bestrahlt vom hellen Glanze der Lichter und Lampen. Viele Fenster sah man im Lampenlichte von verschiedenen Farben strahlen. Bei anderen waren die Lichter vor farbige Zimmervorhänge oder vor weiße Draperieen mit bunten Blumen gestellt, welches eine besonders schöne Wirkung hervorbrachte. Andere Häuser waren nur mit chinesischen Lampen erleuchtet, in noch anderen waren hinter den Lichtern Gruppen ausgestellter Figuren, oder Gipsbüsten sichtbar, welches ebenfalls einen zauberischen Anblick gewährte. Die vorzüglichsten Transparents waren von der Hand unsers trefflichen Brüggemann gemalt. Auch an Capriccio's und anderen scherzhaften Gegenständen fehlte es nicht. Der Conditor Herr Gollnow hatte in zwei hübsch gemalten Transparents die Ausübung seines Metiers mit der erhabenen Festfeier scherzweise in Verbindung gebracht. Auf dem Transparente des Kammachermeisters und Gastwirths Herrn Stelzig ritt Bachus auf der Tonne. Der Schuhmachermeister Herr Schoele hatte in einem Transparente mit beweglichen Figuren sein Handwerk veranschaulichet, welche im immerwährenden Kreislaufe sich drehten und unablässig andere Gestalten annahmen. Ein ähnliches Arrangement, mit der Inschrift: „Es blühe Handlung und Schifffahrt", fand sich bei einem Transparente des Lackirers Herrn Martens, auf welchem ein großes Schiff mit vollen Segeln kabinfahrend sich auf überraschende Weise in eine Jagdpartie verwandelte. Beide Einrichtungen glichen den bekannten Ombres chinoises, die wir hier lange nicht gesehen haben, und waren unablässig von einer zahlreichen Zuschauermenge umdrängt, welche mit lautem Jubel sich daran ergötzten. Einen besonders schönen Effect machte die Beleuchtung der Glasläden und des im Diamant-Feuer strahlenden Ladens unserer ausgezeichneten Spiegel-Fabrik. Tausende von Menschen wogten in den Straßen, von vielen, jedoch nur im langsamen Schritte, nach polizeilicher Vorschrift, fahrenden Wagen unterbrochen, in lauter, jedoch anständiger und die hohe Festfeier ehrender Fröhlichkeit. Man hörte durchaus von keinen Störungen der Ordnung, von keinen Excessen, noch weniger von Einschreitungen unserer auf jeden möglichen Unglücksfall, auch selbst durch Feuersgefahr aufmerksamen Polizei, oder gar von Arretirungen. Alles war fröhlich und einträchtig, wie es guten und ruhigen Bürgern und Einwohnern geziemt, denn wir Pommern sind einmal ein guter, biederer Menschenschlag. An Lächerlichkeiten fehlte es auch nicht. Ein eleganter Chaisewagen, mit dem gewichtigen Inhalte von sieben Damen verziert, welche sich in aller Gemächlichkeit ohne gar zu große Kosten die Illumination ansehen wollten, litt unversehens Schiffbruch, brach an einem sich neidisch entgegenstellenden Eckstein die Achse, legte sich auf die Seite und entlud sich unfreiwillig, zum Amüsement der zahlreichen Zuschauer, seiner schönen Fracht, welche jedoch, wie wir mit Vergnügen hörten, überall keinen Schaden erlitt, und nur ihren weiteren Cours zu Fuß nehmen mußte. So war denn dieser ewigdenkwürdige Tag für Stralsund ein allgemeiner Freudentag. Auch selbst die Hütte des ärmsten Hausbesitzers, die Fenster der dürftigsten und geringsten Miether waren festlich erleuchtet. Ein Jeder beeiferte sich, dem Allgeliebten Könige den Zoll der tiefsten Verehrung zu Füßen zu legen. Auch der Armen und Gebrechlichen, der Schwachen und Betrübten wurde an diesem Tage der allgemeinen Festfreude mit christlichem Sinne gedacht. Die Armen in den verschiedenen Armenanstalten der Stadt und selbst die Gefangenen erhielten an diesem Tage reichliche Kost und Labung. In den schön verzierten Hallen des St. Johannis-Klosters empfingen nach einander nach gehaltenem Gesange und Gebete, unter Zustrømung von zahlreichen Zuschauern aus allen Ständen, die Armen des Klosters, die Kinder der kleinen Kinderschule, die Alumnen des Taubstummen-Instituts und die Zöglinge des militairischen Erziehungshauses ihr reichliches, wohlzubereitetes Mittagsmahl, wobei vor allen der Reis und Braten nicht fehlten. Der milde, neben seinem trefflichen Vorgesetzten und Administrator, um die Pflege der Armen seit Jahren so wohrdaft verdiente Hausvater des städtischen Armenhauses, Herr Schäfer, hatte alle diese Ausrichtungen mit Lust und Freude übernommen, und seine vortreffliche häusliche Frau, seine wirthliche Schwester und seine blühenden Töchter hatten es mit ihren Freundinnen so hilt, als wäre ihr Ehrentag, und bedienten die demüthigen Gäste als lächelnde Engel wie am Tage der Vergeltung. Es war eine Scene, die zu Thränen rührte, den, der Gefühl hat. Schade, daß die heftigen Windstöße, welche vor dem Beginnen des Mahls von Zeit zu Zeit durch die Hallen des Johannis-Klosters fuhren, die Blumenverzierungen, Kronen und Pyramiden, von den Tischen stießen, und so die Freude der lieben Familie trübten, die in ihrem Menschensinn nicht allein die Armen und Unmündigen festlich speisen, sondern sie auch durch Ausschmückung ihrer Tafel vor aller Welt ehren und erfreuen wollte. Dies mag hier vor allen stehen, denn es gehört zu den schönsten aller christlichen Tugenden, die Armen zu erfreuen. Neben der Schäferschen Familie suchten der Herr Divisions-Prediger Pütter, der Herr Ober-Lieutenant Longé, als Curatoren des Soldatenkinder-Erziehungs-Hauses, und die Herren Stabs-Offiziere der Garnison, das Fest der Soldatenkinder durch ihre Gegenwart zu erhöhen, und durchgingen freundlich die Hallen und mischten sich unter die Kinder und kosteten, höflich eingeladen von der Familie des edlen Gastgebers, den süß gezuckerten Reis, die Ambrosia der Tafel, und ermunterten überall zum Frohsinn und zur Freude.

So war denn Alles in unserer Stadt, vom frühesten Kindesalter an bis hinauf zu dem gebrechlichen fast hundertjährigen Alter, vom reichen bis zum armen Mann, an diesem schönen Tage von Freude und Frohsinn erfüllt, zur ewigen Erinnerung an denselben, sowohl für die vergehenden, als für die kommenden Geschlechter, und die wärmsten Segenswünsche und bestesten Dankgebete für das Wohl des erhabenen Königlichen Paares stiegen aus Aller Munde zum Throne des Allmächtigen empor.

Am 16ten bei einbrechendem Abend, wo sich der Himmel mit Wolken bedeckte und Windstille herrschte, hatten wir einen schönen Nachgenuß der vortägigen Illumination. Referent hatte einen Abendspaziergang aus dem Knieperthor gemacht, und kehrte aus dem Halbdunkel der Gegend in die Stadt zurück. In der Knieperstraße schlug ihm eine blendende Helle entgegen, wie sie in dem reichsten und prächtigsten Stadtviertel Venedigs, wo die Glas-, Krystall- und Silber- und Diamanten-Läden sind, bei eintretendem Abend als strahlendes Südlicht aus dem Schooße der Lagunenstadt aufgeht, und ihren magischen Schein hoch über den Spiegel der Canäle bis zum Ponte Rialto wirft. Einige Schritte weiter, und — er stand bezaubert da. Wie ein Feenschloß strahlte die imposante Facade des stolzen Rathhauses auf dem alten Markt mit hundert und hundert Lampen, und die kunstvollen transparenten Sinnbilder, von dem Pinsel unsers Brüggemann's, glücklicher wie am Vorabend beleuchtet, ergötzten höher noch das Auge. Der Herr Commerzienrath Spalding, welcher in der Eigenschaft als städtischer Camerarius das schöne Geschäft der Illuminations-Einrichtungen geleitet, hatte der Stadt nochmals diese Freude gemacht, indem am Abend zuvor die Lampen wegen des herrschenden Windes nur unvollkommen gebrannt hatten und größtentheils erloschen waren, sie mithin noch mit Oel gefüllt waren und angezündet werden konnten. Als sollte das Rathhaus nicht allein den Triumph genießen, überbot fast das neben stehende Gebäude der Hauptwache, gleichfalls illuminirt, in seinen schönen architektonischen Verhältnissen, auf Kosten der Herren Offiziere der Garnison, nach einem gefälligen symmetrischen Plan arcadenartig mit Lampen geschmückt und mit einer prächtigen Krone an der Stirn des Giebels in allen Farben strahlend, dasselbe, und machten die hoch von der Spitze des Giebels im Streiflicht wehenden bunten Fahnen, einen besonders großartigen Effekt. Den Eindruck erhöhte eine rauschende Musik, welche vom Commandanten-Hause erscholl und sich im harmonischen Widerhall in die Nacht verlor. Es wimmelte von Menschen, die ab- und zuströmten, und erst wie alle Stadtbewohner die Herrlichkeit sich angesehen hatten, die letzten Töne des kriegerischen Zapfenstreichs verklungen waren und die Illumination sich zu verdunkeln begann, ward der Schauplatz allmälig von Zuschauern leer und alle gingen vergnügt nach Hause. Dank sey im Namen aller den Stiftern des schönen Vergnügens gesagt, das wir zur Ehre unsers Königs erneuert genoßen.

(Theater.) Sonntag, den 11. October: „Preciosa", Schauspiel mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen, von Wolff, Musik von C. M. v. Weber, ist freilich schon oft hier vorgewesen, bleibt aber immer noch Lieblingsstück unsers Publikums, und hatte auch diesmal eines überaus zahlreichen Besuchs sich zu erfreuen. Die Darstellung war, wie wir sie früher von der Gesellschaft gesehen, befriedigend, und

Digitized by Google

Dem. Rubenow ein recht liebliches Sprechchen. Hr. Hänsel, als Zigeunerhauptmann, Mad. Alsdorf, als Mutter Biarda, und Hr. Janssen, als Schloßvogt Pedro, waren ganz an ihrer Stelle. Die Ouvertüre ward sehr brav gegeben. Das Echo des Zigeuner-Chors würde im Natürlichen sehr täuschend gewesen seyn, wenn nicht einige Mittelstimmen etwas zu tief intonirt hätten. Dagegen wurde das kleine Liedchen „Einsam bin ich nicht alleine" beim Anfange zu hoch intoniret. Die eingelegten Tänze im 3ten und 4ten Acte wurden von Herrn H. Boye, nach dessen Arrangement, und der Demoiselle Kemper mit Geschmack und Eleganz ausgeführt, und Beide, nebst Dem. Rubenow, am Schluß der Vorstellung gerufen.

Montag, den 12ten: „Tempora mutantur", oder: „Die gestrengen Herren", Lustspiel in 3 Acten, von Blum, und „Eine Treppe höher", Schwank in 1 Act, von Gosmar (wiederholt). Tempora mutantur, et nos mutamur in illis, heißt bekanntlich das dictum, aus welchem der Titel des Ersten, einer von der Gesellschaft an unserem Orte zuerst aufgeführten Theater-Neuigkeit, entlehnt ist. Es scheint jetzt in der Theaterwelt Mode zu werden, den Stücken lateinische Benennungen zu geben oder doch wenigstens anzuhängen. Man denke nur an Raupachs „Mulier taceat in Ecclesia." Ob solche Titel oder Anhängsel aber, welche dem größeren Publikum unverständlich sind, und für dasselbe über die Vorstellung schon im Voraus einen mystischen Schleier ziehen, besondere Anziehungskraft bewähren dürften, müssen wir dahin gestellt seyn lassen, und schienen die leeren Zuschauerplätze eben nicht dafür zu sprechen. Von den bekannten, gefürchteten, zur Staffage des Lustspiels herbeigezogenen Kalenderherren, Mamertus, Pancratius und Servatius, von welchen der letztere in diesem Jahre in unserm Kalender manquirt und sich der allgemeinen Buße angeschlossen, zeigte nur Ersterer nach Vorschrift der Rolle, sich seinem strengen und launischen Charakter getreu, die beiden anderen aber hätten eben so gut die Namen Peter oder Franz, oder jeden anderen beliebigen führen können. Auch die Intrigue war nur schwach und durch den ziemlich verbrauchten Stoff einer heimlichen Heirath eingeleitet. Doch war die Darstellung rasch und eingreifend, und in den Rollen des gestrengen Mamertus (Hr. Hänsel) und der holden Friedenstifterin Veronika (Mad. Pollert) ganz vorzüglich. Die darauf folgende Piece figurirte bereits am ersten Theaterabende, und wurde derzeit von uns besprochen.

Dienstag, den 13ten: „Das bemooste Haupt", oder: „Der lange Israel", Lustspiel in 4 Aufzügen, von Benedix, wiederholt auf Verlangen. Auch bei der Wiederholung dieses Stückes müssen wir uns auf unseren früheren Bericht beziehen. Das Haus war leerer als das erstemal.

Mittwoch, den 14ten: „Romeo und Julie", oder: „Die Familien Capuleti und Montecchi", Oper in 4 Acten, nach dem Italienischen, von Grünbaum, Musik von Bellini. Auf der Affiche stand bemerkt, daß die Oper neu einstudirt sey. Bei dem Texte verspürten wir keine erhebliche Abweichungen. Doch können wir derselben mit vollem Rechte das Zeugniß geben, daß die Aufführung im Allgemeinen weit besser ausfiel als vor zwei Jahren, was in der That viel sagen will, da wir das eminente Talent des Bühnenspiels und Gesanges der Mad. Klinger in der Rolle des Romeo vermißten. Jeder wahre Musikfreund, der die Aufführung gehört, wird mit Recht behaupten können, daß sie in jeder Art eine sehr gelungene war. Der Herr Musikdirektor hatte alle Rollen und das Orchester in Uebereinstimmung zu bringen gewußt, was besonders in den Stellen sehr bemerkbar war, wo die Melodie durch ein Retardando auf einen Halt hingeführt wurde. Die Partitur kannte er vollkommen, und mußte der aufmerksame und der Musik kundige Zuhörer mit Vergnügen bemerken, wie er mit kleinen fast unmerklichen Winken sowohl den Sängern als dem Orchester zu Hülfe zu kommen, und dadurch eine so vollkommene Abrundung der Oper zu Stande zu bringen wußte, daß sich gewiß Jeder darüber erfreuete, der Liebe und Sinn für Musik hat. In Beziehung auf das Orchester bemerken wir, daß sich besonders die Klarinette und das Waldhorn durch ihren zarten und lieblichen Vortrag angenehm bemerkbar hervorhoben. Die Rollen waren alle von dem Personale der Bühne sehr gut besetzt, und kannten ihre Parthie ganz genau, was sich besonders in dem Glanzpunkte der Oper, dem herrlichen Quintett, bemerklich machte, welches überaus schön vorgetragen wurde. Dem. Harting, als Romeo, rückte sehr gut zu dieser Parthie, da sie die dazu gehörige Höhe ganz gut besitzt, was besonders in dem Duett mit der Giulietta zu bemerken war, und auch ihre Tiefe war ganz ansprechend und vernehmbar, und was ihr Spiel anlangt, so kann jeder billig denkende Beurtheiler von einem Mädchen, welches, wie die Affiche im voraus anzeigte, den ersten theatralischen Versuch an diesem Abende machte, nicht so strenge urtheilen, als über eine lange auf den Theatern fungirte Schauspielerin, doch war keine ihrer Actionen störend, und sogar in den letzten schwierigen Scenen ihrer Rolle ganz angemessen. Giulietta (Dem. Haupt) war, wie immer, und namentlich in den leidenschaftlichen Scenen sehr brav. Hr. Börner (Tebaldo) war diesmal besonders gut bei Stimme, und scheint eine gewisse Befangenheit, welche derselben so sehr schadet, immer mehr zu verlieren. Hr. Hesse (Capellio) in seiner Parthie ausgezeichnet. Auch die Costüme waren alle höchst sauber und meistentheils brillant. Doch war abermals bei dem Leichenzuge kein Sarg zu erblicken. Wir hätten gewünscht, es wäre voller gewesen, woran indessen wohl die Zurüstungen zum morgenden Feste Schuld waren.

Donnerstag, den 15ten, zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages und der Huldigung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., „Große Fest-Ouvertüre", und hierauf ein, wie wir erfuhren, von dem talentvollen Herrn Janssen gedichteter, von Madame Pollert sehr schön gesprochener „Fest-Prolog", begleitet von neuen Decorationen, überraschenden und trefflich ausgeführten Verwandlungen und Transparenten, angefertigt von dem geschickten Decorationsmaler Herrn Schwerdtgeburth, und zum Schluße von der bengalischen Flamme wundervoll beleuchtet, unter allgemeinem Festgesange des gesammten Bühnen-Personals. Sodann folgte das Lustspiel in 2 Acten, von Koch „Der Militairbefehl, eine hübsche Novität für unsere Bühne, welche gut in Scene ging und allgemein gefiel. Das Haus war, wie die hohe Feier des Tages und die vielen dazu zusammengeströmten Herrschaften vom Lande und Fremden erwarten ließen, übervoll und schon lange vor der, eine halbe Stunde früher als gewöhnlich angesetzten Theaterstunde keine Plätze mehr zu bekommen.

Freitag, den 16ten: „Don Juan", oder: „Der steinerne Gast", Oper in 3 Acten, von Mozart. Die Rollenbesetzung war im Allgemeinen die gleiche, wie im vorigen Jahre. Nur in den Parthieen des Don Octavio (Hr. Börner) und der Zerline (Dem. Heldt) zeigte sich eine Veränderung. Die Ouvertüre wurde meisterhaft ausgeführt. Die grandiose Introduction zu derselben machte einen erhobenen Eindruck und das Allegro vivace wurde mit Energie vorgetragen. Ueber die Ausführung der Oper selbst wäre zwar so manches zu sagen, wenn man sie speciell durchgehen wollte, da uns dies aber der enge Raum dieser Blätter nicht gestattet, so müssen wir uns nur auf das Wesentliche beschränken. Wir können uns nicht enthalten, unsere Gefühle dahin auszusprechen, daß uns die Aufführung dieser Oper, einzelne Nummern abgerechnet, im Allgemeinen etwas beeilt vorkam. Die Rollen waren für das Personal gut besetzt, und die Hauptparthieen wurden auch recht brav gegeben. Donna Anna (Dem. Brüggemann) sang ihre großen Arien sehr schön, desgleichen Donna Elvira (Dem. Haupt), doch vermißten wir die Arie, die Mozart im Händelschen Style der letzteren unterlegt. Zerline (Dem. Heldt) zeigte im Costüme, Gesange und Spiele ganz das schlaue Bauermädchen und ergötzte alle Zuschauer. In gleicher Art waren die Rollen Don Juan (Hr. Steinbauer), Leporello (Hr. Hesse) und Masetto (Hr. Hassel) besetzt. Wenn auch die Stimme des Hrn. Börner in den Mitteltönen etwas schwach ist, so wurde doch die Arie B-dur sehr gut vorgetragen. Die kleinen Fehler bei der Aufführung im Ganzen waren meistens rasch vorübergehend, denn der Stab des Herrn Musikdirectors führte solche sogleich wieder in Ordnung. Das Haus war gut besetzt, und haben die Damen es gewiß der Direction Dank gewußt, daß bei dem Höllenspektakel der letzten Scene der Tartarus nur gewalt und nicht mit Pulver-Explosionen zur Aufführung kam, wodurch die erstickenden und ihrer Theater-Toilette so nachtheiligen Dämpfe erspart wurden, welche sonst beim Fall der Gardine die weggehenden Zuschauer umhüllten.

Sonnabend, den 17ten, kein Schauspiel.

Am Dienstage, den 13ten d. M., Nachmittags 4 Uhr, wurde der von dem Schiffbaumeister Herrn Jubi auf unserer Lastadie für den Schiffs-Capitain Herrn Schloer von Barth neu erbaute Schooner Navigature, mit allen Masten und der vollständigen Takelage versehen, vom Stapel gelassen. Da unser Schiffsbau bei allen

rege Theilnahme findet, zeigten sich bei dem milden Herbstwetter viele Zuschauer bei diesem interessanten Schauspiele gegenwärtig, und dürfte von den mehreren hier noch im Bau befindlichen Fahrzeugen wohl bald wieder ein ähnliches zu erwarten stehen.

Auf unserm am 16ten d. M. abgehaltenen Herbst-Viehmarkte war wieder, wie gewöhnlich, am meisten das Rindvieh am Markte. Die Zahl der Pferde war nur geringe, wie wir dies in dieser Jahreszeit gewohnt sind, und bestand durchgängig aus Arbeitspferden. Wagenpferde und Reitpferde, besonders schöne, pflegen in demselben selten und nur ausnahmsweise vorzukommen. Die Auction mehrerer ausrangirter Pferde der Königlichen Artillerie fiel diesmal mit ihm zusammen. Der Zufluß der Landherrschaften und Fremden war, da der Markt an die Festlichkeiten des vorigen Tages sich reihete, ungeheuer, und so zahlreich, wie wir ihn im Herbstmarkte noch nie gesehen haben.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Lande.) Unsere reichlich gesegnete Ernte haben wir bei dem schönsten Wetter in dieser Gegend vollbracht. Der Ertrag hat unsere Hoffnungen bei weitem übertroffen, und man kann kein reiferes und besseres Korn sehen. Acht bis zehn große Kornwiethen von 40—50 Fuder erheben sich bei Einem Pachthof. Ja, wahrlich, wir müssen unsere Scheunen abbrechen und größere bauen und uns mit dem reichen Pächter im Evangelio zurufen: Nun liebe Seele sey gutes Muthes, iß und trink! — Aber auch der Flachs und selbst der pommersche Reis, der launische Buchwaizen sind vortrefflich gerathen. Nur die Kartoffeln, dies Manna Norddeutschlands, bleibt zurück, und man wird (ein großes Unglück für die Armen) kaum ¼ des gewohnten Ertrages bauen.

Nächst dem Segen Gottes haben wir unsere reiche Ernte dem kühlen, ja man möchte sagen, kalten Sommer zu verdanken, denn es hat in den Monaten Juli und August manche Nacht nicht nur gereift, sondern auch gefroren. Das Korn hat sich bei der kühlen Witterung, wenn auch langsamer, doch sehr gut und vollständig entwickeln können; hingegen ein heißer und dürrer Sommer das Korn verschient und zusammenschrumpft und Spreu für Körner liefert. Ein treffliches Bild des menschlichen Lebens, denn ein wollüstiges glückliches verdirbt oft die Seele und macht Spreu; hingegen eine Thränensaat oder ein unter Stürmen und Drangsalen aller Art niedergedrücktes Leben oft volle herrliche Garben bringt. — Ref. kann sich kaum eines Sommers erinnern, in welchem es so viel gestürmt hat, und unsere schönsten Sommertage wurden oft, statt lauer Zephire, von spöttisch-kalten Süd- und Westwinden verkümmert und für den Spaziergänger unerträglich gemacht. Manche Unglücksfälle, wie bei den späten Herbststürmen, waren die Folge davon. Einer Fischersfrau wurde ihr Mann und Bruder, junge hübsche Leute, todt in's Haus gebracht; sie waren bei der Heringsfischerei im Juli-Monat verunglückt, und die arme Frau fiel zwei Tage lang aus einer Ohnmacht in die andere. Hering ist im Frühjahr nur sehr wenig, aber dagegen den ganzen Sommer fast täglich und oft reichlich gefangen.

Wird kein Krieg (Gott behüte uns davor!) so könnte das Korn unmöglich sehr theuer werden. Die Waizenpreise sind auch etwas gefallen, dagegen aber die des Roggens etwas gestiegen. Wir Producenten gewinnen freilich bei den hohen Kornpreisen und selbst wir kleinen Pächter befinden uns, ungeachtet der hohen Pacht und vieler Abgaben, ziemlich wohl dabei; (Gott behüte uns vor Stolz, Geiz und Uebermuth!) denn die Schätze der beiden Indien flossen auch in unsere Taschen, und selbst das Gold des Ural werden wir einsacken; denn Rußland, sonst die Kornkammer für Europa, hat Mangel und öffnet uns zollfrei seine Häfen. Die armen Handwerker und Tagelöhner in den Städten, und von den ersten besonders diejenigen, welche einen schweren Einkauf haben, als Schuster, Tischler, Schmiede u. a., sind herzlich zu bedauern. Die Materialien, besonders das Leder, sind sehr theuer, und die daraus, oft mit vieler Kunst und Aufwand an Zeit angefertigten Produkte wohlfeil. Die Vorsehung mag wissen, wie diese ehrwürdige und arbeitsame Menschenklasse bei der Theuerung aller Bedürfnisse, selbst des Brennmaterials, ihr Leben fristet. Die untersten Volksklassen im Auslande sind indeß noch mehr zu bedauern, denn ist das Korn hier schon theuer, so muß es dort wohl noch einmal so viel gelten. Man denke sich nur, nächst dem mäßigen Gewinn der Fruchthändler hier und dort, die Transport- und andere Unkosten mancherlei Art. — Freilich müssen dort die Erzeugnisse der arbeitenden Klassen den Preisen der Lebensbedürfnisse entsprechen (so sollte es allenthalben seyn), wenn sie nicht ganz zu Grunde gehen sollen. Aber bei uns wird gefeilscht und geknickert, und wir scheuen unsere Sohlen oft nicht, wenn wir hie oder da nur wohlfeil kaufen können, und freuen uns höchlich, wenn der arme Nachste aus Noth losschlagen und für ein Spottgeld verkaufen muß.

Kartoffeln werden, wie gesagt, sehr wenig gebauet, und der Rapps ist größtentheils ganz mißrathen. Er führt den Namen mit der That und ist zum Sprichworte geworden, noch ehe wir die Ehre hatten, ihn persönlich zu kennen. Auch der meiste von dem jungen Rapp, welchen ich diesen Herbst gesehen, steht schlecht: er ist stellenweise nicht aufgegangen und hat schon wieder den Rapps. Der Dotter hat uns aber für den Rapp vollkommen entschädigt, und manches 100 Thälerchen ist in die Taschen meiner Nachbaren geflossen. Mit den Bienen steht es sehr kümmerlich, wenn diese nützlichen Thiere nur nicht gar ganz bei uns aussterben, denn selbst die ersten Stöcke haben nicht so viel Honig erhalten, daß sie durch den Winter kommen. Es ist dies aber ganz natürlich, weil die Witterung den ganzen Sommer rauh war, und die kleinen Thierchen im Einsammeln störte. Nun — haben wir keinen Honig, so pressen wir aus unsern Runkeln Zucker, wenn es nicht anders geht. Sie bleiben übrigens immer Kuhfutter, und Honig ist Honig.

„Gott sahe an, Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war Alles sehr gut", sagt die heilige Schrift, und welcher Vernünftige hätte etwas dagegen einzuwenden? An einer andern Stelle der heiligen Schrift lesen wir aber, daß aus weisen und gut geschaffenen Engeln, aus eben der Hand dieses weisen Schöpfers Teufel geworden sind. — Dagegen empört sich die menschliche Vernunft, und sie will den Satz gerne als unlogisch und eines weisen Schöpfers unwürdig erklären. Allein geht mit der menschlichen Natur nicht oft eine ähnliche Umwandlung vor, und sind nicht hundert Dinge in der Welt, welche als Belege dafür gelten können? Nur ein einziges wollen wir anführen. Das Getreide ist ein Geschenk Gottes, wofür der Mensch nicht genug danken kann, und sein Herz müßte jedesmal von inniger Rührung durchdrungen seyn, wenn er ein Stück Brod in die Hand nimmt, seinen Hunger zu stillen. Aber aus eben diesem Brodkorne, diesem ersten und größten Lebensbedürfniß der Menschheit, entwickelten sich durch eine höllische Kunst höllische Gewässer, ganz dem ähnlich, was die heilige Schrift von der Verwandlung der Engel in Teufel sagt, und verwandelt die schöne Erde in ein Jammerthal, die Menschen in Teufel. —

Ein solider arbeitsamer Mann, in dieser Gegend, Gatte und Vater von mehreren Kindern, wurde ein Trunkenbold und gerieth dadurch in die äußerste Armuth. Er bekam von einem lieben Vetter einen Scheffel Roggen geschenkt, aber anstatt ihn nach der Mühle zu tragen, verkauft er ihn unterwegs, vertrinkt das Geld und mißhandelt noch obendrein Frau und Kinder. Zu einer andern Zeit bekommt die unglückliche Frau von einer Freundin Hemden und Wäsche für ihre Kinder zum Geschenk. Bei der nächsten Wäsche aber, wo das Zeug kaum trocken ist, schleicht der Vater damit nach der Papiermühle, und verkauft und vertrinkt es. — Beim Umziehen im vorigen Herbste versoffen der Unglückliche sein Hausgeräthe und das Zeug seiner Frau im nächsten Wirthshause, um nur den Durst nach Branntewein stillen zu können. Vor nicht langer Zeit wurde der Riemen einer Glocke im nächsten Dorfe durchschnitten, und der Klöppel stürzte bei dem Läuten zur Erde. Auch das kann doch wohl nur durch einen Trunkenbold geschehen seyn.

Ach, der Branntewein richtet überhaupt unter den Mittelständen das größte Unglück an und viele tausend Familien gehen durch ihn zu Grunde! Sollte von unsern Mäßigkeitsvereinen wohl ein günstiger Erfolg zu hoffen seyn? Gott gebe es! In den Städten haben sehr viele Zusammenkünfte aufgehört, aber was kann das helfen, wenn der Kartoffel- und anderer Schnapps in großen Anstalten, zum Fluch der Menschheit, die Welt wie eine Sündfluth überschwemmen. Bleibt

das Korn theuer (die Kartoffeln bleiben ohnedies zurück) so mag dies vielleicht einen Anstoß geben, und die Theurung des Branntweins wäre vielleicht ein Gegengift wieder die Saufpest.

(Barth, den 12. October.). Am vorigen Donnerstage beschloß Herr Wendt sen. aus Stralsund seinen diesjährigen Tanz-Cursus mit einem von Jung und Alt besuchten glanzenden Ball im Gasthofe zur Sonne. Der würdige und überall gleich geschätzte Veteran bekundete aufs Neue, wie er, an Geist und Körper noch ungeschwächt, die seltne Kunst, in kurzer Zeit aus rohen und schwachen Elementen ein in Haltung und Fertigkeit ausgezeichnetes, harmonisches Ganze zu organisiren, an sich zu fesseln wußte. Nur zu lange hat er uns seine Dienstleistungen, die Andere weniger beifällig zu ersetzen vermochten, entzogen; um so mehr wird er hoffentlich dem allgemein ausgesprochenen Wunsche genügen und ferner alljährlich in alter Weise und wo möglich noch länger bei uns debütiren.

Zur freundlichen Nachricht
für die hiesigen Kunst-Liebhaber.

Unser vortreffliche Landsmann, Herr Albert Grell, hat eben wieder ein Bild vollendet, das seine Gefälligkeit allen Liebhabern den ganzen Donnerstag (der morgende Tag) zur Ansicht stellt, da es am Freitag nothwendig mit der Post zur Berliner Kunst-Ausstellung abgehen muß, indem es zu derselben fast schon zu spät kommt. Das Bild stellt eine Stralsunder Fischerfamilie dar. Seine Höhe beträgt etwa 20 Zoll. Seine Breite 16. Im Vordergrunde erblickt man eine Fischerhütte im idyllischen Begriff. Vor derselben sitzt der Hausvater auf einer Bank und strickt an einem Fischnetz. Er läßt eben die Hände im Schooß ruhen, lehnt sich zurück und betrachtet mit Wohlgefallen sein Kindchen, welches zu seinen Füßen im Hemdchen und Unterpiege steht, und mit der hingehuckten Mutter liebäugelt, die ihre Arme gegen dasselbe ausbreitet, damit es hineinlaufen soll, wie Mütter wohl thun. Die Großmutter tritt aus der Hüttenthür und sieht über beide Gatten hinweg nach dem Kinde und macht ihr zärtliches Gesicht auf ihre Art. Sie will eben die Hände zusammenschlagen aus Verwunderung über den niedlichen kleinen Schalk. Das Gesicht des Kindes zeigt neben dem Ausdruck des Geschlechts jenen der Unmündigkeit, der so schwer zu treffen ist und wogegen so häufig gefehlt wird, daß nämlich das Gesicht nicht kindisch genug ist. In den Geberden und Zügen des Fischervaters drückt sich Wohlbehagen über seinen Erstling und Pflegma über seine in Händen habende Arbeit aus. Der Ausdruck beider Empfindungen fließt so in einander, daß man eigentlich nicht sagen kann, ob er sich mehr über das Kind freut oder über die Ruhe, der er in dem Augenblick pflegt. Es ist ein charakteristisches, echt pommersches Gesicht, eine mönkgutsche Physiognomie. Die Mutter, der man es an der Taille und am Wuchs ansieht, daß sie noch jung und hübsch ist, hat das Gesicht gewandt, und man kann sich unter ihr die schmuckste Fischerfrau auf dem Frankendamm denken. Das Gesicht der Großmutter ist Portrait, und gehört einer rüstigen alten Frau an, die der Maler deshalb wählte, da ihr Kopf so brav ist und sich für Bilder der Art trefflich eignet. Zu den Füßen der Fischerfamilie liegen im Grase die Geräthschaften des Gewerbes: das Hüdefaß, eine Reuse, ein Ruder und die respectablen Wasserstiefeln, wie ein echter Frankendammer Fischer sie trägt. Das ist der Vordergrund. Im Hintergrunde zeigt sich die See, deren Ufer an die Hütte stößt. Die Uferstelle ist ganz so, wie man sie am Ende der äußersten Häuserreihe der Franken-Vorstadt gegen den Dänholm zu sieht. Ein Fischerboot liegt im Strande. Die Fernsicht zeigt einen Vorsprung der Insel Rügen, wie er von diesem Standpunkt gesehen wird in täuschender Aehnlichkeit. Frappant ist der Abfall des hohen Lehmufers, wie das Auge ihn wahrnimmt. Das Ganze ist ein allerliebstes, idyllisch in sich geschmiegtes Genrebild, das gewiß auf der Kunst-Ausstellung gleich Liebhaber finden wird, da Alles, was Rügen und den baltischen Strand betrifft, Interesse erregt. Wie hoch man die Naturschönheiten Rügens in Deutschland schätzt, davon giebt die Verwunderung Zeugniß, welche Reisende im Harz gegen einen rügianischen Prediger ausdrückten, daß er sich, auf Reisen begäbe, wo doch Rügen reich genug wäre, seinen Schönheitssinn überall zu befriedigen. Möge unser vortreffliche Landsmann mehr dergleichen liebliche Seebilder liefern, da er es sich im höchsten Großen bereits mit Auszeichnung versucht hat, und wir uns seiner Madonna mit dem Jesuskinde noch erinnern werden, (Siehe Jahrgang der Sundine 1839. Nummer 23. Seite 183) die viele Kunstfreunde mit Wehmuth von hinnen schreiben sahen, da sich bei uns kein Käufer dazu fand. Das hätte eigentlich nicht seyn sollen, denn sie war ein Meisterstück der Kunst, worauf unsre Stadt stolz seyn konnte, da Herr Grell ein Stralsunder Kind ist und ganz im Geiste Raphaels gemalt. Indessen ist der Schaden glücklich geheilt, ist das herrliche Bild, nachdem es die Kunst-Ausstellungen zu Berlin, Breslau, Posen, Magdeburg und Braunschweig geschmückt hat, in unsere Mauern zurückgekehrt, da der volle Preis von 40 Frd'or, den der Maler gesetzt hatte, nicht dafür geboten wurde, sondern man nur bis 35 Frd'or ging, welches Gebot in Posen gestellt ward. Aus Liebe und Achtung hat nun unser Landsmann es einem hiesigen Kunstfreunde für 30 Frd'or überlassen, damit es in seiner Vaterstadt bleibe. Die Summe, wenn gleich eine geringe für das schöne Bild, möchte aber vielleicht dadurch einen höheren Werth in Anspruch nehmen, daß sie mühsam verdient ward, und die Frucht der Anstrengungen eines vollen Jahres ist, denn der Käufer besaß keine Fonds und mußte das Geld erst durch Fleiß erwerben. Hätte ich einen Wunsch in seiner Seele, so wäre es der, daß sich auch bei uns ein Kunst-Verein bilden möchte, wie in anderen Städten, den wir den „baltischen" nennen könnten, und woran die erlauchte Ritterschaft und die gebildeten Stände der ganzen Provinz gewiß ehrenvollen Theil nähmen. Welches Gewicht würde nicht allein schon der Beitritt eines bekannten hohen Kunstfreundes ganz in unserer Nähe dem Verein geben? An Malern fehlt es uns im Verhältniß zu unserm Lande nicht, und noch manche sind auswärts. Wir dürften vielleicht außerdem noch auf Schweden und Dännemark in Ansehung der Einsendung von Bildern rechnen, und ich wollte gern meine Bekanntschaft in Copenhagen und Stockholm dazu benutzen. Einige Thaler jährlich kostet vielleicht jedem Mitglied die Ehre. Es liegt mir ein Plan im Sinn, wonach sich der Verein vielleicht mit Glück gestaltete und zur Freude und Ehre des Landes bestände. Welchen wohlthätigen Einfluß würde er nicht außerdem auf die verwandten Gewerbe, ja auf alle Institute üben. Welchen Eifer würde er nicht erwecken. Es ist uns so manches Gute und Schöne geglückt. Darum werde ich auch mit ihm zu seiner Zeit den Versuch wagen. In unserm blühenden literarischen Verein hätten wir einen schönen Stamm dazu. Unser allergnädigster König und Herr beschützte gewiß in seiner Huld unsern Verein, da Allerhöchstderselbe Selbst ein erhabener Kunstfreund ist.

„Ernst ist das Leben,
Heiter ist die Kunst."

v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 43.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 43. Stralsund, Mittwoch den 21. October 1840.

Tages-Begebenheiten.

Herr Etex, einer der ersten Bildhauer Frankreichs, hat folgenden Entwurf zu einem Monumente des großen Corsen der Oeffentlichkeit übergeben, und sich erboten, dessen Modell in der ganzen projectirten Größe im Invalidendome auf seine Kosten aufzustellen. Napoleon klimmt die Weltkugel mit der entfalteten Nationalfahne hinanz er läßt Spuren seines Ganges zurück, die Hufeisen des Pferdes drücken sich in den Globus ab. Der Krieg, das Gesetz, die Kunst und Wissenschaft bilden mit ihren Attributen die vier Statuen, und ihnen entsprechen eben so viele Basreliefs; auf dem ersten steht Napoleon im weltbistorischen Feldherrncostüme, von den Kriegshelden seiner Zeit umgeben. Im zweiten übergiebt Bonaparte im kaiserlichen Pompe, in der Mitte seiner ganzen Familie, den Code Civil den Gesetzgebern und Staatsmännern Frankreichs. Im dritten steht der Feldherr im akademischen Gewande unter den berühmten Aerzten, Gelehrten u. s. w. seiner Epoche; im vierten endlich giebt Napoleon dem Maler Gros das Kreuz der Ehrenlegion, umrungen von allen, die Gallien mit Stolz seine ersten Künstler und Schriftsteller nennt. Die ganze Architectur sollte aus schwarzen, die Statuen, Basreliefs und Säulen aus weißem Marmor bestehen. Auf dem schwarzen Grunde zeigt sich an jeder Façade Napoleons Name in Gold. Die Hauptgruppe soll aus vergoldeter Bronce errichtet werden. Napoleons Standbild 12, das ganze Monument 50 Schuh Höhe erreichen. Die größte Breite der Basis würde 40 Fuß nicht überschreiten. In die Gruft, wo der Eroberer ruht, soll eine, mit einer Steinplatte verdeckte Treppe aus der Kirche hinabführen.

Am 31. August starb in Paris der ehemalige General-Secretair des Prisengerichts unter dem Kaiserreiche. Herr Calmelet, welchen Napoleon zu seinen besonderen Freunden rechnete, und von welchem er geduldig manche wahre Bemerkung anhören mußte. Hr. Calmelet stand vor dem Ausbruche der Revolution in freundschaftlichen Beziehungen zum General von Beauharnais, und als nach der Hand die Wittwe des Letzteren, Josephine, ihr Ehebündniß mit dem damaligen General Bonaparte schloß, konnte sie den alten Hausfreund nur mit Mühe bereden, ihr dabei als Zeuge vor der Mairie in der Straße d'Antin beizustehen. Hr. Calmelet war nämlich mit der republikanischen Denkungsart des jungen Kriegers nicht einverstanden, und mehr als einmal gestand er in späteren Jahren der Wittwe Beauharnais von ihrer Verbindung mit Napoleon abgerathen zu haben.

Aus Paris berichtet man: Für die Irrenanstalt in Bicêtre ist ein Professor des Gesanges ernannt worden, da man dort wunderbare Curen durch Musik bewirkt zu haben behauptet.

Man bemerkt gegenwärtig sehr viele deutsche Bettler in Frankreich, welche namentlich durch Gesänge auf den Straßen, wobei der Jungfernkranz und andere deutsche Volkslieder mit deutschen Worten, freilich oft sehr schlecht, vorgetragen werden, ihr Brod erwerben. Es ist dies eine Erscheinung der neuesten Zeit.

Jeder kennt das Mährchen Münchhausens, wonach zwischen den Geweihen eines Hirsches ein Kirschbaum erwachsen sein soll. Dem lustigen Erzähler ist wohl nicht in den Sinn gekommen, daß die Ehre seines Mährchens dereinst noch durch ein Naturspiel gerettet werden könne. Im Monat Juli d. J. wurde auf dem Straußberge, einer bei Sondershausen belegenen fürstl. schwarzburg-rudolstädtischen Domaine, ein Rehbock geschossen, zwischen dessen Gehörn ein auf der Stirnhaut eingewurzelter grünender Zweig der Ebereſche herausgewachsen war. Da der Bock erst in der Abenddämmerung eingebracht und bei Licht aufgebrochen werden konnte, so ist leider bei dem Schleifen des Thieres durch den dicken Busch oder bei dem Transport der Zweig abgebrochen worden, ehe man die Merkwürdigkeit an ihm gewahr wurde. Noch steht aber der Stumpf davon mit einem beblätterten Seitenzweige, zwischen dem Gehörn des abgesägten Schädels; das Holz scheint mehr als einjährig, die Wurzel geht durch die Haare und sitzt in der Haut fest. Der Bock war dabei keineswegs verkümmert, sondern sehr stark. Jeder, den Straußberg passirende Reisende kann sich von der Sache überzeugen, wenn er den dortigen Amtsrath Krüger in Anspruch nehmen will.

Aus Leipzig berichtet man: Der Dr. med. Carlos Velot, Ritter der französischen Ehrenlegion, welcher vor länger als zwanzig Jahren am Hafen von Havana, dieser Stadt gegenüber, ein Krankenhaus aus eignen Mitteln erbaute und einrichtete, reiste in diesem Frühjahre von Cuba über Nordamerika nach Europa und besonders nach England, Frankreich und Deutschland, um die Fortschritte, welche die Arzneiwissenschaft und die Verpflegung und Behandlung Kranker in den Spitälern dieser Länder während der neuesten Zeit gemacht haben, kennen zu lernen, und befand sich kürzlich in Leipzig. Durch unausgesetztes Forschen und Beobachten der in seine Heilanstalt aufgenommenen Kranken, ist es ihm gelungen, die Tödtlichkeit des gelben Fiebers so zu vermindern, daß von 100 Fällen kaum 4 bis 8 tödtlich ablaufen. Der Arzt, welcher jetzt die Anstalt leitet, ist der Dr. Jörg aus Leipzig.

Mit dem in der Nacht zum 30. Septbr. von Kehl nach Carlsruhe abgegangenen Eilwagen trug sich ein beklagenswerther Unfall zu. Jenseits der Kinzigbrücke sprangen nämlich die Pferde, sich scheuend, auf die Seite und rissen den Wagen um: die zwei darin sitzenden Reisenden erhielten in Folge dieses Falles bedeutende Verletzungen, der eine am Kopfe und der andere an dem einem Schultergelenke, welches er ausfiel. Die Verunglückten wurden sogleich wieder nach Kehl zurückgebracht und der Pflege eines Arztes übergeben.

Aus Rom berichtet man: Am 24. September endete hier ein Mann, in einem Anfall von Wahnsinn, sein Leben während der Messe in der stark besuchten Kirche Sancta Maria delle Grazie in der Nähe von St. Peter, wodurch der Tempel entheiligt ist und nun einer neuen Einweihung bedarf.

Aus Paris berichtet man: Se. k. H. der Herzog von Orleans hat Herrn Klagemann die Zeichnung für die schöne silberne Vase übertragen, welche er für die nächsten Rennen in Goodwood (in England) als Preis bestimmt. Die Vase wird zwei Fuß hoch und soll für 4000 Frs. Silberwerth enthalten. Die Griffe bestehen aus zwei Victorien und den Bauch umgeben Friese mit dem Ritter Bayard auf dem Turnier in Lyon und einem von Ludwig XIV. 1662 zu Ehren der Mlle. de la Vallière veranstalteten Carousel. Den Fuß bildet ein Krieger mit einem Schild, welches den Namenszug des Geschenkgebers enthält. Herr Durand wird die Vase ausführen.

Aus Paris berichtet man: Das ehemalige Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, Latour Duchâtel, ist, 91 Jahr alt, in Argentan gestorben.

Aus Rom berichtet man: Vor Kurzem wurde in der prachtvoll ausgeschmückten Kirche Jesu das dreihundertjährige Begründungsfest

des Jesuiten-Ordens (unter Pabst Paul III. 1540) durch einen feierlichen Gottesdienst begangen, wozu der heilige Vater sich in Person einfand.

Eine sonst gesunde Bauersfrau, in Pela, in Ungarn, gebar im vergangenen Monat ein vollkommen ausgebildetes Zwillingspaar, von dem das eine Kind ganz behaart, das andere aber, ein Knabe, mit 24 Zähnen zur Welt kam.

Am 9ten d. M. ereignete sich auf der Eisenbahnfahrt von Dresden nach Leipzig ein Unfall, welchen ein Reisender mit folgenden Worten schildert: „Mitten in einem heftigen, von Schlagregen begleiteten Unwetter, stand ich oben auf der über dem Packwagen angebrachten Gallerie, als ich, einen heftigen Stoß spürend, über meinen Nebenmann hinstürzte. Mich aufraffen, von dem hohen Wagen herab einen Blick auf die Verwirrung da unten werfen und hinabklettern, war die Sache eines Augenblicks; die Locomotive lehnte im Graben, der an ihr und dem nächsten Wagen, welcher quer über der Bahn stand, hängende Tender gleichfalls. So grausendhaft indeß das Bild der Verwüstung aussah, so war doch kein erhebliches Unglück geschehen. Am schlimmsten kamen der Führer und der Heizer weg. Der Erstere hatte eine Blutung am Hinterhaupt, und war am Schenkel, jedoch nicht unbedeutend, aufgerissen; der Andere dagegen hatte eine heftige Contusion erhalten. Er hatte, von der Locomotive hinabgeschleudert, doch noch so viel Geistesgegenwart, sofort wieder hinaufzuspringen und den Dampf auszulassen. Unter den Passagieren waren auch zwei verletzt, jedoch nicht gefährlich. Die Ursache des Ganzen war folgende: Der Bahnwärter hatte am Ausweichungsplatz die Weichen nicht richtig gestellt, und demnach fielen die Schienen der Drehscheibe nicht genau in die Linie der auf der Bahn liegenden ein. Von hier aus sprang nun die Locomotive ab und rannte nach einer Strecke von etwa 70 Schritten in den 1½ Fuß tiefen Graben."

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 19. Octbr.

Mit Waizen in loco bleibt es auf 50 à 52 Rthlr. für gute gelbe neue Waare von 126/128 ℔ stehen. Es wird dazu zwar größtentheils nur zur Consumtion und nur hin und wieder etwas zur Verschiffung gekauft, doch ist Vorrath und Zufuhr auch nur geringe und letztere erst weiterhin stärker zu erwarten. Auf Lieferung im Frühjahr fordert man noch immer 54 à 55 Rthlr., zu 50 à 51 Rthlr. sind einzelne Käufer. Roggen in loco 34½ Rthlr. gehalten, pr. October ist einiges zu 34 Rthlr. gemacht. Lieferung pr. Frühjahr ist wieder etwas gefragter und 32 Rthlr. bezahlt, wozu nach Umständen noch Nehmer und Geber sind. Gerste in schöner Qualität behält noch Frage zur Verschiffung nach England, ist aber wenig vorhanden. Gute 110/112pfd. Oderbruch ist zuletzt 29 Rthlr. bezahlt und noch bessere wird auf 30 Rthlr. gehalten, was man aber nicht bewilligen will. Hafer in loco in guter Pomm. Waare fehlt noch immer; auf Lieferung im Frühjahr soll ein Abschluß in 50pfd. Waare, ohne Benennung der Gattung, zu 19½ Rthlr. gemacht sein, dergleichen Pomm. bleibt auf 19 Rthlr. gehalten.

Hamburg, vom 15. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	366. 402	Gerste, Saal.	—. —
weißer	—. —	Magdeb.	219. 231
Braunschw.	366. 393	Sommer	—. —
Märkischer	366. 399	Winter	174. 186
Magdeb.	368. 408	Hafer, Mecklenb.	145. 153
Poln.	—. —	Holst.	145. 153
Mecklenb.	348. 360	Elder.	—. —
Holst.	348. 378	Bohnen, große	—. —
Elder	354. 372	kleine	—. —
Roggen, Oberl.	—. —	Erbsen, Mecklenb.	255. 285
Mecklenb.	246. 285	Holst.	—. —
Poln.	—. —	Wicken	270. 405
Gerste, Mecklenb.	—. —	Rappsaam., Hann.	468. 498
Holst.	—. —	Holst.	—. —

London, vom 9. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	64s 7d	36s —d	25s 1d	35s 5d	45s 7d	43s 5d
Aggregat v. 6 Wch.	66s 7d	35s 7d	27s 7d	38s 5d	46s 4d	43s 9d
Zoll bis z. nächst. M.	20s 8d	9s 4d	6s 3d	12s 6d	1s —d	5s —d

Getreide- Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 19. Octbr. 1840.							bis			
						Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à	Schfl.		1	20	—	2	—	—
Roggen,	114—122pfd.	„		—		1	8	—	1	10	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„		—		—	28	—	1	2	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„		—		—	23	—	—	25	—
Hafer,	66— 74pfd.	„		—		—	18	—	—	20	—
Erbsen						1	5	—	1	10	—
Malz		à Last von 72		Schfl.		—	—	—	—	—	—
Rappsaamen				à	Schfl.	3	—	—	3	5	—
Rübsen				à	Schfl.	3	—	—	3	5	—
Leinsaamen				à	Schfl.	2	—	—	2	10	—
Buchwaizengrütze				à	Schfl.	3	6	—	3	20	—
Gerstgraupen					—	3	6	—	6	12	—
Gerstgrütze					—	2	20	—	2	20	—
Kartoffeln					—	—	13	—	—	20	—
Butter				à	Pfund	—	7	6	—	8	6
Eier				à	Stiege	—	5	—	—	5	6
Stroh				à	Ctnr.	—	10	—	—	10	—
Heu						—	16	—	—	16	—

Greifswald, den 17. Octbr. 1840.						bis		
					Rthl. Sgr. Pf.			Rthl. Sgr. Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à	Schfl.	1 25 —	-		2 4 —
Roggen,	114—122pfd.	„		—	1 8 —	-		1 10 —
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„		—	1 — —	-		1 2 6
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„		—	— 25 —	-		— 27 —
Hafer,	66— 74pfd.	„		—	— 20 —	-		— 22 6
Erbsen				—	1 10 —	-		1 15 —
Malz				—	— 28 —	-		1 — —
Rappsaamen				à	Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen				à	Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen				à	Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 17. Octbr. 1840.						bis		
					Rthl. ß			Rthl. ß
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à	Scheffel	1 12	-		1 19
Roggen,	117—128pfd.	„		—	— 40	-		— 44
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„		—	— 30	-		— 36
Hafer	66— 74pfd.	„		—	— 22	-		— 25
Erbsen				—	— 40	-		— 44
Sommer-Rapp				—	— —	-		— —
Rappsaamen				—	— —	-		— —
Dötterfaamen				—	— —	-		— —
Rübsaamen				—	— —	-		— —

Wolle.

Hamburg, vom 13. Octbr.

Für geringe Bließ-Wolle war der Begehr in der letzten Woche ziemlich lebhaft, und sind davon einige starke Partien zu 12½ à 15 ß verkauft worden; auch Mittel-Wolle wurde verlangt, worin ebenfalls der Umsatz nicht unbedeutend gewesen; allein in feinen Wollen ist nur wenig umgegangen. Preise für alle Gattungen ohne Veränderung.

London, vom 5. Octbr.

Vom Dienstage bis Sonnabend Abend wurde die Woll-Auction von größtentheils Colonial-Partien gehalten und wird wahrscheinlich

bis nächsten Donnerstag fortgesetzt werden; daher kann man das zu verkaufende Quantum nicht genau bestimmen, wie man sagt, sollen es an 11,000 Ballen — wenn nicht mehr — sein. Es hatten sich sehr viele Käufer eingefunden und wurden bis jetzt 5756 Ballen verkauft, die mit ca. 1¼ d theurer, wie im August, bezahlt wurden; am Sonnabend gab man willig 2 d mehr, und variirten die Preise zwischen 1 s 8 d à 2 s 10 d und 3 s 1 d. In Privat-Abschlüssen wurde wenig gemacht, und sind die Preise im Ganzen sehr fest.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

14. Octbr. Wilhelm, Gottschalk, von St. Petersburg mit Stückgut; Sundia, Kraeft, von Cronstadt mit Ballast. 15. Hoffnung, Tode, und Seeblume, Peuss, beide von Copenhagen mit Ballast. 16. Hermina, Ruge, von Copenhagen mit Theer. 17. Lena, Tode, von Bergen mit Hering; Ceres, Zillmer, von Newcastle mit Steinkohlen; Delphin, Gronow, von Newhafen mit Ballast; Sirene, Rubarth, von Hull mit Ballast; Providentia, Feindt, von Hamburg mit Stückgut; Cordula Sophia, Mohr, von St. Davis mit Steinkohlen; Anna Magdalena, Breckwald, von Altona mit Ballast. 18. La Vertue, Schultz, von Leith mit Ballast; Dubletten, Widborn, von Pitia mit Theer und Brettern; Elisabeth, Lembcke, von Copenhagen mit Ballast. 19. Louise, Busch, und Charlotte Wilhelmine, Gau, beide von Newcastle mit Steinkohlen; Diebitsch, Prehn, von Stettin leer.

2) In Wolgast:

12. Octbr. Maria, Peters, von London; Charlotte Maria, Ostberg, von Stockholm. 13. 4 Gebrüder, Jonson, von Stockholm; Ham, Hagal, und Margaretha, Baumgarten, beide von Hamburg; Charlotte, Keisen, von Stavanger.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

13. Octbr. Providentia, Schuback, von Hamburg mit Gerste. 18. Der ringende Jacob, Beyer, von Zehmern mit Ballast.

In Flensburg ist angekommen: 5. Octbr. Eugen, Schröder, von Liverpool; in Hull: Wilhelmine, Parow, von Danzig. In Cronstadt: 8. Schwan, Kraft, von Königsberg. In Amsterdam: 9. Christine, Berg, von Narwa. In Calais: 10. Jupiter, Kraeft, von Memel. In Swinemünde: 12. Commercium, Diederich, von Bans.

Von Peterhead ist abgegangen: 2. Octbr. Maria, Borchward, nach Königsberg. Von Exmouth: 3. St. Johannes, Riek, nach Memel. Von Leith: 6. Maria, Borchward, nach Stettin; Juno, Kraeft, nach Helsingör. Von Danzig: 11. Gustav Friedrich, Beckmann, nach Palmboeuf.

Schiffs-Nachrichten.

Christiansund, vom 1. Octbr.

Am 19. Septbr. sah Capt. Willemsen einen dem Anschein nach neuen und Schwedischen Schooner, der vermuthlich von der Mannschaft verlassen, bei Calais stranden. Am folgenden Tage trieb der Spiegel ans Land, auf welchem man die Buchstaben "TC....HAM" und in der Mitte ER unterscheiden konnte.

Christiania, vom 2. Octbr.

Gegenwärtig ist das Urtheil über Capt. Joh. Marsteen gefällt, unter dessen Heringsladung aus Christiansund sich hier im Mai 15½ Lo. von unrichtigem Maaß fanden. Nur die 15½ Lo. wurden confiscirt und der geringe Werth zwischen der Polizei als Angeber und der Armenkasse vertheilt, und der Capitain hat außerdem blos noch die Proceßkosten mit 3 Spc. Rthlr. 37 ß innerhalb einer bestimmten Frist zu büßen. Merkwürdig gelinde Strafe für ein dem Nationalhandel so sehr schadendes Verbrechen!

Shields, vom 8. Octbr.

Capt. T. Young, von der Brigg Two Brothers, welche am 29. Septbr. in See entmastet und vom Capt. Steinorth, Schiff Henriette, aus Danzig, angetroffen wurde, sagt demselbe seinen herzlichsten Dank für die ihm geleistete menschenfreundliche Hülfe.

Algier. — Seeräuberei. (Aus einem Schreiben des Schwedischen und Norwegischen Consuls in Algier, Herrn Schulze, vom 5. Septbr.) Die Seeräuber auf der hiesigen Küste haben, ungeachtet der exemplarischen Bestrafung, die sie neulich erlitten, ein Paar neue Versuche gemacht, ihren alten Betrieb fortzusetzen, den einen wider ein Französisches, den andern wider ein Schwedisches Schiff. Zum Glücke retteten sich beide durch schnelle Flucht. Das Schwedische Schiff war der Schooner Pallas, aus Gothenburg, bestimmt nach der neuen Stadt Philippeville in der Bucht von Stora. Capitain Lindberg kam mit demselben auf der Höhe jener Stadt am 25. Juli an und zog die Flagge auf, um einen Lootsen zu bekommen; da aber keiner erschien und die Nacht anbrach, ging er zu Anker. Am folgenden Tage hißte er wieder die Flagge, und da wieder kein Lootse herauskam, fuhr er in seinem Boot nebst 3 Mann aufs Land zu. Als er der Küste nahe kam, sah er Araber, die mit Büchsen bewaffnet, anfingen scharf auf sein Boot zu schießen. Er kehrte sogleich nach seinem Schiffe um und sah bald von diesem aus drei armirte Böte vom Lande auf das Schiff zusteuern. Capt. Lindberg ging nun sofort unter Segel und ließ Anker und 45 Faden Kette in Stich. Glücklicherweise ließ sich in einiger Entfernung ein großes Schiff sehen, worauf die Räuber sich zerstreuten, und der Capitain seine Fahrt in Frieden fortsetzen konnte. Er kam hier am 3. August an. — Das Schiff hatte vorher zu Wells in England Havarie erlitten und hernach noch einen bedeutenden Leck bekommen. Durch Hülfe meiner Freunde ist es mir, jedoch nicht ohne viele Mühe, gelungen, dem Capitain Gelegenheit zum Absatz seiner, nicht gar wohlbeschaffenen Ladung zu verschaffen, und durch besonderes Wohlwollen der Hafen-Direction das Schiff repariret zu bekommen, was hier sehr schwer zu bewerkstelligen ist, wegen Mangels an Raum, an geschickten Arbeitern und nöthigen Materialien. Hoffentlich wird es in einigen Tagen segelfertig sein.

Mannigfaltiges.

Bei der Muthmaßung eines mit Kupfervitriol oder Grünspan gefärbten Kaffees hat man nichts anderes zu thun, als eine verdünnte Auflösung von eisenblausaurem Kali über etliche Kaffeebohnen in ein Gläschen zu gießen und die Reaction zu beobachten, welche bei Gegenwart der Kupfersalze die braunrothe Färbung der Narbe und der mit Häutchen bedeckten Theile hervorbringen wird.

Um aber nicht einen unschuldigen Verdacht auf eine echte Waare zu werfen, muß der Unerfahrene sich wohl überzeugen, ob die Färbung wirklich braunroth oder dunkelgrid ist, welche letzte Farbe der Kaffee von geringer Sorte oft besitzt. Ein vergleichender Versuch mit reinem kalten Wasser in einem Gläschen von einer und der nämlichen Gattung Kaffee im anderen Gläschen entscheidet den Zweifel.

Herrn Alexander Scheibler in Montjoie bei Aachen, der sich bereits durch Einführung der Jacquardschen Weberei bei der Tuch- und Casimir-Fabrikation verdient machte, ist es gelungen, aus Faserstoff ein sehr brauchbares und sogar schönes Packpapier herzustellen. Diese Erfindung ist um so wichtiger, als bei dem zunehmenden Bedarf von feineren Papiersorten die gewöhnlichen Lumpen im Preise steigen und, Dank der Vervollkommnung der Maschinen, gewissermaßen vornehmer werden. Herr Scheibler will eine Torfpapierfabrik errichten.

Winter-Viehfutter. Englische Blätter machen auf den Anbau der sogenannten Jerusalem-Artischoke (Helianthus tuberosus) aufmerksam, als eine Pflanze, die auf leichtem Boden, ohne Dung, gedeiht, harter Natur, dabei aber sehr ertragreich ist und deren Wurzeln von Schafen, Schweinen und selbst Pferden begierig verzehrt werden. Man gewann in einem Falle 500 Bushels vom Acre (über 200 Scheffel vom Magd. Morgen)!

Vom 13. bis zum 20. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Schillow L. — S. Marien: Des Tischlergesellen Schröder S. Des Tagelöhners Fischer L.

Gestorben: S. Nicolai: Der Major a. D. und Ritter Hr. Alexander von Warenberg, 63 J., Lungenlähmung. — S. Marien: Der Schuhmachergeselle Höck, 28 J., Nervenfieber. Der Zimmermeister Hr. Hopp, 28 J., Brustkrankheit. Der verabschiedete Musketier Bachhuß, 39 J., Magenkrampf. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Borchwardt L., Johanna Regina Sophia, 23 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schiffszimmermann in Barth Johann Martin Jacob Wendtmann mit Jgfr. Sophia Johanna Ulrica Müller j. 3 M. Der Tagelöhner in Parow Johann Joachim Dade mit Jgfr. Maria Dorothea Christiane Stoll j. 2 M. Der Seefahrer zu Neuendorf auf Hiddensee Jacob Peter Nicolaus Gon mit Jgfr. Maria Johanna Lode j. 1 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Johann Joachim Ludwig mit Jgfr. Caroline Henriette Jacobine Krüger j. 1 M. Der Töpfergeselle Wilhem Christian Carl Bentin mit Jgfr. Johanna Caroline Friederika Krüger j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Malermeister Hr. Carl Gottlieb Klingenberg mit Jgfr. Sabine Henriette Schröder j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Friedrich Bernhard Brahm mit Jgfr. Friederika Magdalena Nehl j. 2 M. Der Bürger und Strandträger Johann Carl Gribnitz mit Jgfr. Johanna Dorothea Sophia Trost j. 2 M. Der Bürger und Amtsmeister der Schuhmacher Hr. Johann Silwan Andreas Ziems mit Jgfr. Carolina Maria Regina Platz j. 2 M. Der vormalige Bürger Hr. Joachim Friedrich Lange mit Jgfr. Anna Sophia Johanna Jacobs j. 2 M. Der Schmiedegeselle Johann Carl Friedrich Heuer mit Jgfr. Christiana Gustava Glasow j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Jürgen Christian Giercke mit Jgfr. Johanna Sophia Dorothea Darmer j. 2 M. Der Bürger und Arbeitsmann Johann Philipp Sandhagen mit Jgfr. Anna Dorothea Friederika Pasfret j. 2 M. Der Bäckergeselle Carl Friedrich Leonhard Alert mit Jgfr. Johanna Friederika Maria Meyer j. 2 M. Der Tagelöhner Casten Christoph Gottfried Peters mit Frau Johanna Sophia Maria verwittweten Dahmlow, geb. Böttcher, j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Krüger mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Strandt j. 1 M. Der Arbeitsmann Joachim Friedrich Wilhelm Kuhrt mit Friederika Sophia Dorothea Krüger j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment Hr. Heinrich Schwartz mit Jgfr. Maria Johanna Albrecht j. 1 M.

Greifswald, den 11. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Brenner Borpahl.

Greifswald, den 13. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute von Ystad angekommen: Fräulein H. v. Chaufepié, Hr. Student Ekoegel, Hr. Student F. v. Dedichitz, Hr. Oeconom Hederström, Hr. Musikus Sperling, Hr. Gutsbesitzer Claussen.

Greifswald, den 15. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenstiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Frau Freiherrin von Troil und zwei Nichten, Frau Gräfin Strömfeldt mit zwei Kindern und Dienerschaft, Hr. A. J. Niemann und Bedienung, Hr. Adjunct Macklin.

Greifswald, den 17. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Chr. M. St. George mit Frau und Bedienung, Demoiselle Hallberg, Se. Durchlaucht der Herr Fürst v. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg mit Familie und Dienerschaft.

Angekommene Fremde.

Vom 13. bis zum 20. Octbr.

Hr. Premier-Lieutenant A. G. v. Schwiterlow und Hr. Kaufmann G. E. Borchers aus Stettin, Hr. Lieutenant v. Usedom aus Jülich, Hr. Oeconom v. Berg aus Silenz, Hr. Pächter F. W. Herberg aus Berglase, Hr. Oeconom E. Schmidt aus Bahrenshagen, Hr. Kaufmann W. Erzardt aus Anklam, Frau E. von Beringe aus Neuhauhof, Hr. Pächter L. Heydemann aus Müschenow, der Königl. Amtmann Hr. Heydemann aus Grubnow und Hr. Oeconom Brandes aus Hollendorf; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Handlungs-Commis E. Zanger aus Braunschweig, die Herren Kaufleute W. Bur aus Frankfurt a. M., Couvreur aus Berlin, Brauns aus Rhrot, E. Boldemann aus Hamburg, A. Wennmohs aus Gladbach und Stürmer aus Stettin, die Herren Handlungs-Reisenden D. Samson aus Hannover, J. F. L. Conradi aus Hamburg, C. E. Beyer aus Cutzsch und L. Schenk aus Magdeburg, Hr. Director ꝛc. Hasendalg aus Putbus und Hr. Brauer Schultz aus Lübeck; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Gutsbesitzer Claus nebst Frau aus Cumerow und Rewoldt aus Krakow, die Herren Kaufleute Meuseburg aus Tornow, Jacobi aus Damgarten und Pauli aus Barth, die Herren Cand. theol. Malbrand aus Damgarten und Schubarth aus Greifswald, Hr. Pächter Geertz nebst Frau aus Belgast und Hr. Wirthschafter Holtz aus Höft; logiren im „König von Preußen."

Herr von Dahlenstern aus Greifswald; logirt auf der „Ressource."

Hr. Rathsherr Zülsdhan aus Anclam, Hr. Stud. theol. Lappe aus Berlin und Hr. Student H. Stock aus Posen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Wirthschafter Nessow aus Patzig und Hr. Gastwirth Buntebart aus Richtenberg; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Oeconom R. Lentz aus Stettin; logirt im Hause Littr. A. No. 253.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 16. Octbr. 1840.

Paris	2 Monat 190¼
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 *mk* 11 *ß*
London	kurze Sicht 13 *mk* 3½ *ß*
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.30
„ „	kurze Sicht 36.15
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedrd'or	10 *mk* 12¾ *ß* vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23
Dän. grob Cour.	23¼
Neue Zwdr. für voll	27¼
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	48¼
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	38½
N. Zwdr.-Stücke	3*ß* 10¾ ℳ
Louis- u. Frd'or.	13 *mk* 4½ *ß*

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 17. Octbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe	Geld
			Thl. Sgr. Pf.	Thl. Sgr. Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Thlr.	4 102 26	3 102 17 3
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50 „	— 77 3	9 76 18 9
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½ — —	— 99 22 6
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½ — —	— 100 15 —
Pomm. dito	„	100 „	3½ 101 15	— 101 — —
Kur- u. Neumärk dito.	„	100 „	3½ 101 26	3 — — —
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½ 102 7	6 — — —
Friedrichsd'or	„	100 „	— 13 7	6 12 22 6

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 44. Stralsund, Mittwoch, den 28. October 1840.

Preußische Denkwürdigkeiten.

„Der Regent stellt den Staat vor: er und sein Volk bilden einen Körper, Der nicht glücklich seyn kann, wenn beide nicht durch Einheit verbunden sind."
(Geist Friedrichs des Großen.)

Das erhabene Wort, welches unser König Friedrich Wilhelm IV. an seinem herrlichsten Tage sprach, werde unsern Herzen eingeprägt und den Nachkommen in Urkunde überliefert. Denn es soll fortleben und fortwirken in allen.

v. Suckow, Redacteur.

(Auszug aus der Preußischen Staats-Zeitung.)

Berlin, vom 16. October (1840.)

Den Eindruck zu beschreiben, welchen gestern der Anblick eines vor den Stufen des Thrones versammelten Volkes machte, versammelt, um seinem geliebten König und Herrn die Gelübde der Treue darzubringen, an einem der schönsten Plätze Europens: dies würde der Schilderung einen großen und dankbaren Stoff darbieten — wenn heute überhaupt davon die Rede seyn könnte. Alles, was sinnlich ins Auge fiel: der ganze festliche Prunk — Aufzüge — Fahnen — Kanonendonner: Alles verschwindet gegen den Inhalt der Worte, welche aus dem Munde Sr. Majestät gesprochen, nunmehr in den Herzen Aller fortleben, welche sie vernahmen, und rasch nach allen Gränzen des Landes, und darüber hinaus, fortlönen werden.

Jetzt sollte die der Eidesleistung vorangehende Vorhaltung gelesen werden; da erhoben sich Se. Majestät, traten bis an den Rand der Freitreppe vor und sprachen von hier aus mit einer Kraft und Klarheit der Stimme, welche sie mindestens zwanzig Tausenden der Anwesenden vernehmen ließ, die nachfolgenden Worte, von denen selbst solchen, die bei der weiten Entfernung zu hören außer Stande waren, durch die kraftvolle Lebendigkeit, mit welcher Se. Majestät sprachen, ein Eindruck wurde.

„„Im feierlichsten Augenblicke der Erbhuldigung Meiner Teutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten „„Volkes, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe Ich zu Gott „„dem Herrn, Er wolle mit Seinem allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt „„erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein „„Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die „„Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt. Ich „„will, so weit Meine Macht und Mein Wille reichen, Friede halten zu Meiner Zeit — wahrhaftig und mit „„allen Kräften das edle Streben der hohen Mächte unterstützen, die seit einem Viertel-Jahrhundert die treuen „„Wächter über den Frieden Europas sind. (Des Königs Worte fanden in dem jubelnden Zuruf der Menge einen „„freudigen Wiederhall.) Ich will vor Allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche „„es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde „„geworden ist für die Sicherheit und die Rechte Teutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in „„Mir den ächten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen soll, deren Andenken „„von Geschlecht zu Geschlecht in Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thränenreich und thränen-

„„werth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hülfreich zur Hand gehen. Darum, in der Begeisterung „„Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam gebornen „„Volke (die letzteren Worte sprachen Se. Maj. mit hocherhabener Stimme und kräftigem Accent, worauf ein „„rauschender, lang hallender Jubelruf ausbrach, der erst auf wiederholtes Winken Sr. Maj. nachließ), richte ich „„an Sie, Meine Herren, in dieser ernsten Stunde eine ernste Frage! Können Sie, wie Ich hoffe, so antworten „„Sie Mir, im eigenen Namen, im Namen Derer, die Sie entsendet haben! Ritter! Bürger! Landleute: und von „„den hier unzählig Geschaarten Alle! die Meine Stimme vernehmen können — Ich frage Sie: wollen Sie mit „„Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben, in der heiligen Treue der Teutschen, in der heiligeren Liebe der Christen Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der „„Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen „„und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur vierzehn „„Millionen den Großmächten der Erde gesellt ist? — nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und „„Wahrheit, Vorwärts-Schreiten in Alters-Weisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in „„diesem Streben mich nicht lassen noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute wie durch böse „„Tage — O! dann antworten Sie Mir mit dem klaren, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie Mir „„ein ehrenfestes Ja! — (Dieses Ja ertönte mächtig von allen Seiten des Kopf an Kopf gefüllten Platzes, „„und man konnte in dem Ausdruck der vieltausendstimmigen Antwort deutlich die Entschiedenheit und Wärme wieder „„vernehmen, mit welcher die Frage an das Volk gerichtet war.)

„„Die Feier des Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist „„Mein eigen — das laß Ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — „„das giebt Muth, Kraft, Getrostheit, das werde Ich in meiner Sterbestunde nicht vergessen! — Ich will Meine „„Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Zeugniß „„hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — — Vollenden Sie nun die hohe Feier! — — Und der „„befruchtende Segen Gottes ruhe auf dieser Stunde!““

Der Eindruck dieser Worte braucht und kann nicht geschildert werden. Unerwähnt aber darf nicht bleiben, daß der strömende Regen zwar den Glanz des Tages gemindert, seine Bedeutung aber nur noch gehoben hatte. Es setzte eine so begeisterte Stimmung voraus, als sie die ganze Versammlung belebte, um die äußere Störung in keiner Weise empfinden zu lassen.

Hierauf folgte die Vereidigung durch den Geheimen Ober-Regierungsrath Mathis, und der Eid, von gegen 20,000 Menschen gesprochen, tönte weit hin, nicht bloß wie aus Einem Munde, sondern auch dem Ausdrucke nach wie aus Einem Herzen und aus Einem Sinne. Der Minister von Rochow publicirte sodann die vorgenannten Standeserhöhungen; worauf der an den Stufen der Treppe zu Pferde haltende Herold den Ruf: „Es lebe der König Friedrich Wilhelm IV.“ erhob. Nach dem sich immer und immer erneuernden Lebehoch, das Sr. Majestät und hierauf auch Ihrer Majestät der Königin gebracht wurde, wurde unter Kanonendonner und Glockengeläut von allen Anwesenden, einer Versammlung von, lediglich den Lustgarten gerechnet, 50 bis 60,000 Menschen, das Lied „Nun danket alle Gott“ gesungen.

Die Erinnerung an diesen Tag wird fortleben und fortwirken.

„Ein Volk war immer das,
Wozu sein Fürst es machte.“
(Geist Friedrichs des Großen.)

Der Todtengräber von Wolgast.

IV.

Der Abend breitete seine düsteren Schwingen über die Stadt Wolgast aus. Es war ein schwüler Gewittertag gewesen und der Himmel hing noch voll schwarzer Wolken, die sich jeden Augenblick zu entladen drohten. Gegen neun Uhr schickte Meister Gottfried seine Tochter in ihr Kämmerlein und gebot ihr, sie sollte sich ins Bett legen und sich an nichts weiter kehren, er habe noch mit Herrn Moses ein wichtiges Geschäft zu besprechen. Anna gehorchte natürlich in so weit, daß sie in ihre Kammer ging und die Thür verriegelte; aber sie legte sich nicht ins Bett, denn sie saß gewöhnlich noch Abends ein Stündchen allein, und dann war sie heute doch neugierig, was der Alte, der sonst nie länger aufsaß, mit dem Juden vor hätte. Daß es nichts Gewöhnliches seyn konnte, war ihr klar, denn der Vater stand, wie sie wußte, bisher in keiner Verbindung mit Moses und hatte überhaupt keine besondere Geschäfte. Anna konnte sich gar nicht denken, wie der Fremdling dazu kam, ihrem Vater Geld vorzuschießen. Allerlei wunderliche Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Eine innere Stimme flüsterte ihr zu, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugehe. Anna war ein frommes Kind. Ihre selige Mutter hatte sie zu Gott und seinem Worte angehalten, und jeden Abend vor dem Schlafengehen mußten die Kinder laut beten. Alle Gefühle, welche in diesem einsamen Augenblicke ihr Herz gewaltsam bestürmten, lösten sich in ein Gebet auf, und sie fühlte sich ruhiger und dachte getrost an die Zukunft.

Da schlug es neun. Bald hörte sie leise Tritte. Sie löschte ihre Lampe aus und trat ans Fenster: Einige Sterne blickten durch den zerrissenen Wolkenschleier. Sie unterschied zwei Gestalten. Das machte sie wieder unruhig. Die Thür wurde verriegelt. Sollte sie horchen? Sie zögerte. Da

drang die Stimme des Küsters, der nicht so leise sprach, in ihr Ohr. Freude und Schreck bemächtigten sich ihrer. Unwillkührlich legte sie das Ohr ans Schlüsselloch. Aber vergebens. Sie hörte nur flüstern; verstehen konnte sie nichts. Bald erschrack sie selbst davor, daß sie horchte; sie trat zurück, blickte aus dem Fenster, schaute zu den Sternen empor, und diese lächelten ihr so freundlich ins Herz, daß sie alles um sich her vergaß.

Der Jude hatte in der Stube noch einen schweren Kampf zu bestehen. Es fand erst eine ordentliche Versöhnung zwischen dem Küster und Todtengräber Statt, die sich nicht so ganz leicht machte. Ungebildete Leute sind weit weniger zur Nachgiebigkeit geneigt. So wollte denn auch keiner von diesen beiden zuerst die Hand bieten. Der Ueberredungskunst des schlauen Moses gelang es endlich, daß Meister Gottfried sagte: Nun, Herr Nachbar, laßt uns Freunde seyn. Es ist ja Aussicht, daß unsre Kinder ein Paar werden und daß wir sie gut aussteuern.

Sie rückten die Stühle ganz dicht zusammen. Gottfried untersuchte die Kammerthür, fand sie verschlossen und sagte: Das Mädchen schläft! Die Berathung nahm ihren Anfang. In diesem Augenblick ertönte in dem Hause des Stadtmusikus, das nur durch eine dünne Wand von der Wohnung des Todtengräbers getrennt war, der Choral: „Jesus, meine Zuversicht." Alle schraken zusammen und blickten sich staunend an. Der Küster wurde ganz blaß, und es war ihm, als hörte er die Posaunen am Tage des Gerichts; er bebte sichtbar. Der Todtengräber war zwar an dergleichen gewöhnt und hatte fast täglich viel Musik zu hören; aber daß gerade so spät und in dieser Stunde sein Nachbar sich hören ließ, nahm ihn Wunder, und er wäre auch beinahe aus der Fassung gekommen.

In Wolgast herrschte schon damals die Sitte, daß, wenn ein Verstorbener beerdigt werden sollte, gewöhnlich am frühen Morgen ein Choral vom Thurme geblasen ward. Eine schöne Sitte! Das Geläute der Glocken klingt zwar auch feierlich und weckt ernste Gedanken in der Seele, zumal wenn sie den stillen langsamen Leichenzug begleiten; aber die schönste Wirkung bringen Glocken nur aus der Ferne hervor. In der Nähe überwältigt uns ihr Schall; die Saiten des Herzens werden nicht sanft berührt, sondern gewaltsam angeschlagen, und die heiligen Töne in unserer Brust verstummen wie die Nachtigall vor dem Brausen des Mitternachtssturmes. Hören wir das Läuten von ferne zu uns herübertönen, so spricht es uns wunderbar zum Herzen wie Stimmen von droben, die uns an die Heimath mahnen. Den Eindruck aber, welchen ein Choral, namentlich in früher Morgenstunde vom Thurme geblasen, auf uns macht, kann das Geläute nie hervorbringen. Es ist, als ob auf den Schwingen der Töne sich Engel zu uns herniederlassen und uns Himmelsgrüße bringen, und unsre Gedanken, noch frisch und frei und nicht getrübt vom Erdennebel, folgen den himmlischen Boten aufwärts. Die Melodie: „Jesus, meine Zuversicht" — hat schon an sich etwas Kühnes und Emporstrebendes, — Jetzt gehört das Blasen vom Thurme zu den Seltenheiten. An den drei hohen Festtagen werden wir aber noch nach alter frommer Sitte durch einen auf das Fest bezüglichen Choral geweckt und dadurch in die rechte Stimmung versetzt. Wie herrlich, wenn's am Weinachtsmorgen vom Thurme herab erschallt: Vom Himmel hoch da komm ich her — oder in der Osterfrühe der bekannte Choral — oder am Pfingstfeste: O heil'ger Geist kehr bei uns ein!

Doch wir vergessen unser Todtengräberhaus. Noch ganz spät war beim Stadtmusikus das Blasen für den nächsten Morgen bestellt und der genannte Gesang aufgegeben. Da die Melodie einige Zeit nicht vorgekommen war, so hielt es der gewissenhafte Zinkenist für seine Pflicht, auf der Stelle mit seinem kleinen Orchester eine Probe anzustellen, obgleich den Mitgliedern desselben schon der Schlaf in den Augen saß. Sie mußten aber heran und wehe ihnen, wenn ihnen ein falscher Ton entwischte; der sonst so sanfte Meister gerieth in Zorn und theilte tüchtige Püffe aus. Diesen Abend ging's besonders gut. Die Zinke hatte die erste Stimme.

Unser Küster, welcher in seiner Jugend ein bischen Musik getrieben hatte, besaß noch etwas musikalisches Gefühl. Ich habe irgendwo gehört oder gelesen, daß wo nur ein leises musikalisches Gefühl vorhanden sey, auch das moralische nie ganz absterbe. So wurde denn auch unser Johannes Tiede, der sonst ziemlich gleichgültig war, diesmal ganz besonders erschüttert, als urplötzlich die Musik im Nachbarhause losbrach. Geizige Leute sind auch allemal furchtsam und abergläubig. — Was ist das? fragte er nach einer Pause. Das bedeutet uns nichts Gutes! fügte er kleinlaut hinzu. — Der Todtengräber stand schweigend auf, ging in des Nachbarn Haus und erkundigte sich. Er kam, brummend über die späte Bestellung der Musik, zurück und beruhigte den Küster nach Kräften. Das half aber alles nicht. Er wollte sogar aufstehen und das Haus verlassen. Nur der Beredtsamkeit des Juden gelang es, ihn festzuhalten. Moses wunderte sich, daß ein so anerkannt aufgeklärter Mann sich noch von abergläubigen Vorstellungen beherrschen ließ; er suchte es ihm mit überzeugenden Worten darzulegen, daß sie alle recht große Narren seyn würden, wenn sie die so höchst unschuldige Gelegenheit, ein tüchtiges Prositchen zu machen, vorübergehen ließen; er machte es dem Küster lächerlich, daß er nicht schon längst von selbst auf den Gedanken gekommen sey, das Todtengewölbe zu besehen; er wußte es den beiden Vätern sogar als ihre Pflicht darzustellen, für sich und ihre Kinder auf diese Weise zu sorgen; er beschwichtigte ihr Gewissen ganz besonders dadurch, daß er ihnen bemerklich machte, wie ja nicht bloß die Wolgastische Fürstenlinie mit Philipp Julius ausgestorben, sondern wie auch seit dem Tode Bogislav's 14. der letzte Herzog von Pommern zu Grabe gegangen sey, also keine Seele auf die Kostbarkeiten in der Gruft Anspruch mache, ja dieselben eigentlich jetzt niemandem angehören. Greifen wir nicht zu, schloß er, so erleben wir's noch, daß andere kommen und uns die ganze Herrlichkeit vor der Nase wegschnappen.

Der Stadtmusikus und seine Gesellen waren verstummt. Des Küsters Muth wuchs wieder. Er sah fragend den Todtengräber an. Dieser antwortete: Wahrhaftig, ich habe all mein Lebtage an die prächtigen Ketten und Ringe gedacht, und sollte damit ein anderer durchgehen, so würde ich mich zu Tode ärgern. Laßt uns frisch darauf los gehen. Herr Moses wird das Ding anzufangen wissen.

Der Jude streckte dem Todtengräber die Rechte, dem Küster die Linke entgegen. Beide schlugen ein. Der Bund war geschlossen. Moses Augen funkelten wie die Sterne in der Winternacht. Er konnte seine Freude kaum zurückhalten, griff in die Tasche, klimperte mit Geld, holte einige blanke Guldenstücke hervor und reichte jedem seiner Bundsgenossen einige als Handgeld dar. Darauf beredeten sie die näheren Umstände und beschlossen, daß in der folgenden Nacht die Procedur vor sich gehen sollte. Der Küster wollte noch einige Zeit länger warten; aber Moses ließ nicht nach. Gegen die Mitternachtsstunde, so lautete der Schluß ihrer Unterredung, wollten sie hier wieder zusammenkommen; Moses sollte Feuerzeug, Tiede Laternen und Licht, Gottfried Hebebäume und Brechstangen besorgen. Es war beinahe 11 Uhr als sie auseinander gingen.

Anna schlief noch nicht. Sie hörte die Tritte der Weggehenden. Sie suchte sich auf alle ihr nur mögliche Weise zu beruhigen, wollte sich freudigen Hoffnungen überlassen, dachte an das Versprechen ihres Vaters; aber alles umsonst. Immer stiegen wieder ängstliche Gedanken in ihr auf, bis sie endlich ermattet zurücksank. Moses konnte auch nicht schlafen. Wenn ihm die Augen zufielen, so flimmerten ihm die beschriebenen Diamanten so leuchtend entgegen, daß er in die Höhe fuhr, sich die Augen rieb und um sich sah. Tiede wäre wohl eingeschlafen, aber seine Ehehälfte hatte so viele Fragen an ihn zu thun, die er geduldig beantworten mußte, wenn er nicht ihren Zorn, der so leicht auflohderte, erregen wollte. Zuletzt ward die Zunge der Fragenden, die den Tag über selten stille stand, müde; es folgten einige abgebrochene Worte, Johannes legte sein Haupt linksum und entschlief. Meister Gottfried streckte sich aus, gähnte einigemal ganz laut und bald schnarchte er, daß die Fenster zitterten.

Warum stieg kein mitleidiger Engel hernieder und lenkte die Herzen der drei Verbündeten von ihrem schändlichen Vorhaben ab? Warum wurde eine solche ruchlose That, die wir nicht ohne Schaudern in den Annalen unserer Stadt lesen können, nicht schon bei ihrer Geburt erstickt? Ihr fürstlichen Todten, es war die letzte Nacht, daß ihr in eurem stillen heiligen Kämmerlein unter dem Altare ruhig schlummert! Wahrlich, es liegt etwas Herzzerreißendes darin, daß die ausgestorbene Pommersche Fürstenfamilie noch im Grabe so schmählich entehrt wurde! —

Meister Gottfried war am andern Morgen mehr beschäftiget als je. Er rumorte auf dem Hausboden, im Holzstalle, im Keller herum. Auf Anna's Fragen antwortete er entweder gar nicht oder wies sie auch zur Ruhe. Das arme Mädchen wußte zuletzt nicht mehr was sie anfangen sollte. Als sie sah, daß der Vater mit zwei eisernen Brechstangen schleppte, da ward ihr gar zu bange, sie faßte sich ein Herz und flehte mit rührenden Worten: Ums Himmels willen, Vater, sagt mir, was Ihr vorhabt. Ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen, so unruhig bin ich gewesen. Vertraut mir doch Euer Geheimniß an. Vielleicht kann ich Euch rathen. Ihr bespracht doch sonst alles mit mir.

Mein Kind, erwiderte der Alte so ruhig als es ihm bei seiner aufwallenden Gemüthsart möglich war, kümmere Dich heute nicht um mich. Was ich thue, geschieht um Deinetwillen. Nach einigen Wochen heißest Du Frau Meisterin Tiede. Herr Moses leistet mir einen wichtigen Dienst, indem er mir Geld vorschießt. Er verlangt dafür eine kleine Gefälligkeit, eine Handreichung, die ich ihm nicht versagen darf. Beruhige Dich.

Aber was wollte der alte Tiede hier? fragte Anna sich vergessend.

Nun brach Gottfrieds Zorn los. Er hob ein Brecheisen empor und schwang es drohend mit der nervigen Hand Donnerwetter, rief er, hast Du gehorcht? Du bist ein Kind des Todes, wenn Du noch ein einziges Wort redest. Und wenn Du irgend jemanden etwas davon merken lässest, was hier vorgefallen ist, so sollst du nun und nimmermehr Adolphs Weib werden.

Anna bebte zurück und schwieg. Sie verschloß ihre Sorge in sich. Gerne hätte sie ihrem Geliebten ihr Herz ausgeschüttet, aber der Alte bewachte sie den ganzen Tag und sie durfte nicht über die Schwelle treten.

(Fortsetzung folgt.)

Espartero und die Zustände Spaniens.

Spaniens Geschick ist gegenwärtig in die Hände Eines Mannes gegeben. Die mächtige Monarchie Philipp's II., deren Boden seit fast einem Jahrhundert von Ideen unterwühlt worden, die sie lange genug von sich abgehalten, ist endlich an einem Wendepunkte angelangt, wie er in revolutionairen Ländern früher oder später immer eintritt: die alte Gesellschaft ist zusammengestürzt, und die neue hat sich noch nicht befestigt. Die Gewalt allein kann einige Ordnung in diese Verwirrung der Prinzipien, der Gesetze, der Parteien und der Sitten bringen. Ein glücklicher Soldat ist jetzt mit der schrecklichen Macht des Säbels bekleidet; die Zukunft des Landes hängt davon ab, wie er sich derselben bedient. Sieht man ihn auf solcher Höhe stehen, daß die Blicke eines ganzen Volkes auf ihn gerichtet sind, und daß jede seiner Handlungen der Geschichte verfallen muß, so fühlt man sich unwillkürlich zu der Frage angeregt, wer er ist, und welches Licht seine Vergangenheit auf sein zukünftiges Benehmen fallen läßt.

Don Baldomero Espartero, Graf von Luchana, Herzog von Vitoria, Herzog von Morella, Spanischer Grand erster Klasse, General-Capitain der Armee, Generalissimus der Spanischen Armee, Commandeur der äußern *) Königlichen Garde, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz der Orden Karl's III., Isabella's der Katholischen, des St. Ferdinands- und St. Hermenigilden-Ordens, Großkreuz der Französischen Ehrenlegion, des Portugiesischen Thurm- und Schwert-Ordens, so wie jetzt auch des Englischen Bath-Ordens, wurde 1792 zu Granatula, einem kleinen Flecken in der Nähe von Almagro in der Provinz la Mancha geboren. Der junge Baldomero wurde zum geistlichen Stande bestimmt. Sein ältester Bruder, Manal Espartero, der damals Franziskaner-Mönch in einem Kloster zu Ciudad-

*) In Spanien giebt es zwei Königliche Garden: die äußere, welche zur Armee gehört, und die innere, welcher die eigentliche Wache des Herrschers obliegt.

Real war, nahm ihn zu sich, sobald er etwas herangewachsen war.

Er war 16 Jahr alt, als die Franzosen 1808 in Spanien eindrangen. Er schloß sich der allgemeinen Volksbewegung an und trat als gemeiner Soldat in ein Bataillon, das fast nur aus Studenten und Seminaristen bestand und deshalb das heilige, el Sagrado, hieß. Die meisten Freiwilligen des Bataillons traten nach und nach in die Regimenter. Espartero erhielt durch die Verwendung einer alten Marquise, bei welcher sein Bruder eine Zuflucht gefunden, die Vergünstigung, daß er in die Kriegsschule auf der Insel Leon aufgenommen wurde. Er verließ dieselbe als Unter-Lieutenant, aber der Krieg gegen Napoleon war zu Ende. Es sollte damals gerade eine Expedition nach den empörten Spanischen Kolonieen abgehen. Da Espartero nicht wußte, was er anfangen sollte, so meldete er sich bei dem Befehlshaber der Expedition, dem General Pablo Morillo, um Theil an derselben zu nehmen. Wie alle andere Offiziere stieg Espartero, sobald er den Fuß an Bord setzte, um einen Grad; überdies wußte er sich während der Ueberfahrt dem General Morillo bemerklich zu machen, der ihn in seinen Generalstab aufnahm.

Espartero, der von Natur tapfer war, fand in diesem Kriege reichliche Gelegenheit, sich hervorzuthun. An die Spitze eines Bataillons gestellt, nahm er 1817 an dem Treffen von Supachui Theil. Zum Oberst-Lieutenant befördert, schlug er 1818 den Insurgenten-Haufen Rueto's in der Ebene von Majocapo. Im Jahre 1818 erwies er sich thätig bei der Unterwerfung der Provinz Cochabamba und verfolgte mit dem General Seoane die Insurgenten dieser Provinz 56 Tage lang. Im Jahre 1823 wurde er Oberst und wohnte als solcher dem Treffen von Morata bei, in welchem er zwei schwere Wunden erhielt. Der größte Theil seiner Zeit war indeß dem Spiel geweiht; dieses trug ihm ein ansehnliches Vermögen ein. Die Spielwuth war das herrschende Laster in der Amerikanischen Armee. Espartero war der nobelste und glücklichste Spieler. Viele höhere Offiziere und Generale waren ihm auf ihr Wort bedeutende Summen schuldig geblieben und fühlten sich seiner Schonung zu Dank verpflichtet. Man erzählte, er habe dem General Conterac an einem Abend 16,000 Gold-Unzen, mehr als eine Million Franken, abgenommen. Als Beide das Spielhaus verließen, sagte Conterac zu ihm: „Ich bin Ihnen 16,000 Gold-Unzen schuldig; ich werde für Ihre Bezahlung sorgen." — „Sie waren mir diese Summe schuldig", antwortete Espartero, „als wir an dem Spieltische saßen; jetzt sind Sie mir nichts mehr schuldig." — Dieses abenteuerliche Leben ist vielleicht nicht ohne Einfluß auf seinen Charakter geblieben, in dem sich Kraft, Apathie und Verschlagenheit, wie bei allen Spielern von Profession, die Wage halten. Dem Spiele verdankte er vielleicht auch seine große Geschicklichkeit in jeder Waffenübung, da er wohl wußte, welchen Gefahren ihn sein ungewöhnliches Glück aussetzte. Mit den militairischen Wissenschaften beschäftigte er sich gar nicht, und er konnte nur Anspruch auf den Ruf eines guten Kavallerie-Offiziers machen.

Alle Offiziere, welche an dem Amerikanischen Kriege Theil genommenen, bildeten bei ihrer Rückkehr nach Europa eine Art Verbrüderung. Fast alle Generale, die seitdem zu Bedeutung gelangten, Valdes, Rodil, Maroto, Conterac, Seoane, Carratala, Lopez, Narvaez, Ferraz, Villalobos, Alair, Araoz, Aldama u. s. w., sind aus ihnen hervorgegangen. Mann nannte sie spottweise in Spanien die Ayacuchos, wegen der unheilvollen Capitulation von Ayacucho, welche der Spanischen Herrschaft in Süd-Amerika ein Ende machte. Obgleich sie nun eben nicht Grund haben, auf ihre gemeinschaftlichen Erinnerungen sehr stolz zu seyn, so hielten sie doch immer eng zusammen, wenn sie auch zu entgegengesetzten Parteien übertraten. Darin finden viele Ereignisse aus dem Leben Espartero's, auch die Convention von Bergara, ihre Erklärung.

Don Baldomero hatte also, als er nach Europa zurückkehrte, den Grad eines Obersten und ein bedeutendes Vermögen. Da er die eroberten Fahnen zurückbrachte, so erhielt er den Grad eines Brigadiers. Sodann wurde er in das Depot von Logronno geschickt, wo er die Bekanntschaft der reizenden Sennora Jacinta, der einzigen Tochter und Erbin eines reichen Grundeigenthümers, Herrn Santa-Cruz, machte und sie wider den Willen ihres Vaters heirathete. Als Commandeur des Regiments von Soria ging er sodann nach Palma, wo er mehrere Jahre blieb, von wo er jedoch zuweilen nach dem Festlande mit seiner Gemahlin herüberkam, deren Schönheit und Anmuth in Barcelona zu hohem Rufe gelangten. In Barcelona schloß er auch einen Freundschaftsbund mit Elio.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische, französische und deutsche Freierei.

Die Charakterzüge, welche die heutigen Amerikaner von jenen Bibelchristen, welche vor zwei Jahrhunderten Neu-England stifteten, geerbt haben, sind nicht alle liebenswürdig. Folgende Anecdote aber giebt ein sehr freundliches Bild, und bringt einem lebhaft eine der lieblichsten Gruppen aus Hogarths Bildern in's Gedächtniß, diejenige nämlich, wo in der Kirche der fleißige Lehrling mit des Lehrherrn Tochter aus einem Buche singt, eine Scene, die aufs Anmuthigste Unschuld und Tugend athmet. — Im verflossenen Frühjahr kam ein junger Amerikaner in der Kirche neben ein Mädchen zu sitzen, das ihn durch Schönheit, besonders aber durch die Züchtigkeit, welche über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, lebhaft anzog. Er schlug seine Bibel auf, hielt sie ihr vor und deutete auf den fünften Vers im ersten Kapitel des zweiten Briefs Johannis, wo es heißt: „Und nun bitte ich dich, Frau (nicht als ein neues Gebot schreibe ich dir, sondern das wir gehabt haben von Anfang), daß wir uns unter einander lieben." Das Mädchen las und wurde roth; sah dem jungen Manne prüfend ins Auge und nahm die Bibel im alten Testament blätternd; nachdem sie das erste Kapitel des Buchs Ruth aufgeschlagen, gab sie die Bibel zurück und zeigte auf den sechszehnten Vers, welcher lautet: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott." — Acht Tage darauf waren sie Mann und Frau. Wie artig!

Wie häßlich und verletzend ist dagegen folgende Geschichte aus dem modernsten Frankreich, das überhaupt auf dem besten Wege scheint, mit den dort leider sogenannten Vorurtheilen der Religion auch die der Ehre abzulegen. — Ein alter Rentier aus Perigord be-

kommt auf einmal Heirathsgedanken, er möchte nicht gerne ohne Leibeserben sterben, und so reist er nach Paris, fest entschlossen, sich eine Frau zu suchen. Kaum angelangt, läßt er in die Zeitungen einrücken: „Ein Mann von etlichen und funfzig Jahren, von guter Gesundheit, angenehmem Aeußern, verträglicher Gemüthsart und 12,000 Fr. Einkommen, sucht eine Lebensgefährtin zwischen zwanzig und dreißig Jahren; er sähe nur auf gute Erziehung und sanftes Temperament. Meldungen gingen in Menge ein, aber bald hatten sich die Blicke des alten Junggesellen auf ein zwanzigjähriges Mädchen, die nicht nur sehr hübsch war, sondern auch recht gutmüthig und bescheiden schien, gerichtet. Vierzehn Tage nach der ersten Zusammenkunft war die Sache im Reinen und der Hochzeitstag anberaumt. Der überglückliche Liebhaber hatte seiner Braut, welche ihm nur die Aussteuer der Mutter Natur mitbrachte, ein kostbares Trousseau überreicht. Man wartete nur noch auf Cäciliens Taufschein, der zum großen Verdruß beider Theile von dem Pfarrer der Parochie, wo die liebe Braut geboren, nicht eingesandt wurde; woran lag dies? man konnte es nicht begreifen, und die Braut war recht betrübt. Eines Tages mußte er ausgehen, um etwas einzukaufen; Cäcilie hat rothgeweinte Augen und will ihn durchaus nicht begleiten. Er bleibt nicht lange aus; indem er die Treppe hinaufeilt, überfällt ihn eine bange Ahnung; er läutet mit klopfendem Herzen — die Thür geht nicht auf, er läutet noch einmal — keine Antwort, — seine Angst steigt aufs höchste, — er ruft mit gepreßter Stimme: „Gott im Himmel, sie hat sich umgebracht!“ Er glaubt den Geruch von Kohlendampf zu verspüren, es ist ihm, als höre er immer leise wimmern. Vielleicht lebt sie noch! vielleicht ist sie noch zu retten. Er läuft Sturm gegen die Thüre, er schreit um Hülfe; das ganze Haus läuft zusammen und der Portier — übergiebt ihm den Zimmerschlüssel, den Madame beim Weggehen in seiner Loge zurückgelassen. — Cäcilie war mit dem Trousseau und Allem, was der verliebte Bräutigam in ihrer Obhut gegeben, auf und davon gegangen; dieser unerwartete Ausgang verkehrte alle Liebesflammen des Heirathskandidaten zur Resignation; er machte sich auf den Weg in sein Dorf, fest entschlossen zu sterben, wie er bisher gelebt.

Folgende Geschichte gäbe vielleicht Stoff zu einem modernen Lustspiel, wenn es weniger schwierig wäre ein gutes Lustspiel zu machen.

Je hübscher und reicher ein Mädchen ist, desto wähliger sind meist auch die Eltern und sie selbst, und desto mehr Körbe werden ausgetheilt, oft in übermüthiger Einbildung ohne vernünftige Beweggründe. Der eine ist zu groß, der andere zu klein, dieser nicht reich, jener nicht angesehen genug. Interessen verflicht ein Frühling nach dem andern, und Jahr um Jahr nimmt ein Blatt der Jugendblüthe und eine Gelegenheit mit sich fort; die feurigsten Bewerber werden muthlos und wollen ihre Huldigungen nicht hoffnungslos verschwenden, sie suchen ihr Glück bei anderen Schönen. Die früher Gefeierte bleibt zuletzt ungefreit und wird eine alte Jungfer. Fräulein Nathalie S. war die erste Parthie in ihrer Vaterstadt, aber bereits hatte sie das siebenundzwanzigste Jahr zurückgelegt und sah fast alle ihre Schulfreundinnen am Arm von Männern, denen sie einen Korb gegeben; Nathalie war eine alte Jungfer. Die Eltern wurden nachgerade unruhig, und sie selbst besenfzte im Stillen ein Verhältniß, das nie ein natürliches ist, in das sich leider viele von der Natur und vom Glück schlecht Ausgestattete fügen müssen; aber Nathalie war sehr hübsch und sehr reich. Da kam ihr Oheim zum Besuch, ein reicher in einer andern Provinz ansässiger Kaufmann, ein sozialer Lebemann, gewohnt, alle Schwierigkeiten keck und mit kaltem Blute anzugreifen. „Sieh“, sagte Herr S. zu ihm, „Nathalie bleibt ledig, Du siehst, sie ist hübsch, was sie mitbekommt, weißt Du, die böse Welt, selbst in unserm Krähwinkel, weiß ihr nicht das Mindeste nachzusagen — und, durch frühere dumme Bedenklichkeiten, wird sie eine alte Jungfer.“ — „Allerdings“, erwiderte der Oheim; „siehst Du, bei Allem in der Welt kommt es darauf an, einen gewissen Zeitpunkt nicht zu verpassen: das habt Ihr gethan; es ist ein Unglück, aber gieb mir das Mädchen mit, und ehe ein Vierteljahr in die Welt geht, sollst Du sie wieder haben als gnädige Frau, mit einem Mann — jung und reich wie sie.“ — Die Nichte reiste mit dem Onkel. Unterwegs fing er einmal an: „Höre, was ich Dir sagen will: Du bist nicht mehr Fräulein S., sondern Frau v. L., meine Nichte, eine junge, reiche, kinderlose Wittwe; Du hast das Unglück gehabt, Deinen Gemahl nach vierteljähriger glücklicher Ehe durch einen Sturz auf der Jagd zu verlieren.“ — „Aber Onkel —“ — „Lassen Sie mich machen, gnädige Frau; Ihr Herr Vater hat mir unbeschränkte Vollmacht gegeben. Sieh, hier hast Du den Ehering des seligen Herrn v. L.; Schmuck und was Du sonst brauchst, giebt Dir die Tante, und gewöhne Dir ab, immer die Augen niederzuschlagen.“ — Der pfiffige Oheim stellte seine Nichte aller Orte vor, und überall machte die junge Wittwe das größte Aufsehen. Man drängte sich um sie und bald hatte sie die Wahl unter mehr als zwanzig Werbern. Der Onkel rieth ihr, den Verliebtesten zu nehmen, und ein seltener Zufall wollte, daß dies gerade der liebenswürdigste und reichste war. Nicht lange, so war die Sache im Reinen, und der Oheim hat eines Tages den künftigen Neffen um einige Worte unter vier Augen. „Lieber Herr“, fing er an, „ich muß Ihnen eine gewiß unerwartete Aufklärung über meine Nichte geben, ihr Verhältniß ist anders als Sie glauben.“ — „Wie so? Sollte Frau v. L. ihr Herz —“ — „Nichts desgleichen; meine Nichte ist Ihnen aufrichtig ergeben.“ — „So ist sie nicht so reich, als Sie mir gesagt?“ — „Reicher.“ — „Nun, was ist denn?“ — „Ein Scherz, der mir einmal in froher Laune eingekommen, ein unschuldiger Scherz; aber einmal ausgesprochen, konnten wir ihn nachher nicht gut zurücknehmen: meine Nichte ist keine Wittwe.“ — „So lebt Herr v. L. noch?“ — „Nichts weniger: sie ist ein Mädchen.“ — Der Liebhaber betheuerte, er sei glücklicher, als er sich träumen lassen, und aus der alten Jungfer ward sofort eine junge Frau.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 18. October: „Wen Sieben die Häßlichste“, Lustspiel in 3 Acten, mit einem Vorspiele: „Das Posthaus“, in 1 Act, von Angely. Wir erinnern uns, dieses Product der Angelyschen Muse, in welchem die Farben etwas grell aufgetragen sind, schon vor mehreren Jahren von der Gesellschaft hier gesehen zu haben. Die damals vom Herrn Ellemann dargestellte Rolle des Verwalters Jeremias Androsi gab jetzt Herr Bode und gefiel, gleich dem Ersteren, sehr durch die unablässig vorkommenden sprichwörtlichen Redensarten und seinen neroischen Aberglauben. Herr Hänsel (Virtuose Müller), bereits früher als tüchtiger Violinspieler uns bekannt, führte sein eingelegtes Violinsolo recht brav aus, und der komische Musikantenzug, mit dem das Stück beschließt, ergötzte nicht wenig die zahlreich versammelten Zuschauer.

Montag, den 19ten, zum Benefize der Madame Pollert, bei aufgehobenem Abonnement, „Richard Savage“, oder: „Der Sohn einer Mutter, Drama in 5 Acten, von Gutzkow. Die wackere Beneficiantin gehört schon seit einigen Jahren wegen ihres ausgezeichneten Kunstfleißes und ihres vortrefflichen Bühnenspiels zu den entschiedensten Lieblingen unsers Publikums in der geschätzten Gesellschaft, und hatte sich eines ungewöhnlichen Zuspruchs zu erfreuen.

Mit Recht verdient dieselbe unsern Dank, daß eine berühmte und in öffentlichen Blättern vielbesprochene Theater-Neuigkeit, dem vielgelesenen Romane der bekannte genialen Schriftstellerin, Madame Dudevant (George Sand), vom dem geistvollen Verfasser entlehnt, durch die Wahl zu ihrer Venetz-Vorstellung zur Kenntniß unsers Publikums gebracht worden. Das Stück selbst, so wie die meisterhafte Darstellung im Ganzen, vorzüglich aber in den so überaus schwierigen Hauptpartheien der Titelrolle (Herr Pollert), der Lady Macclesfield (Madame Steinbauer), und der Mis Ellen (Madame Pollert), wurde mit allgemeinem rauschenden Beifalle aufgenommen. Decorationen und Costüms waren besonders schön.

(Wegen Mangels an Raum die Fortsetzung künftig.)

Mittheilungen aus der Provinz.

(Greifswald, am 15. October.) Nicht bloß, daß keine von den Städten unsers Vaterlandes, welche das allverehrte und allgeliebte Königliche Paar in ihren Mauern haben ehrerbietigst begrüßen dürfen, es verabsäumt hätte, solchen Tag zu dem festlichen zu erhöhen; nein! jedwede unter allen hat es auch für Pflicht erachtet, von dieser ihrer Freude allen Brüdern die zur höchsten Mitfreude anstimmende Kunde in öffentlichen Blättern an das Herz zu legen. Unsre Stadt nun, und mit ihr manche andere, denen die vorerst gedachte hohe Ehre nicht zu Theil ward, wiewohl sie also nicht eigenen Auges die tröstliche Gewißheit einer Milde und Freundlichkeit, welche Allen gleich liebreich gespendet wird, haben einsaugen dürfen; das Eine doch werden sie alle nicht unterlassen wollen, daß nämlich auch sie das übervolle Herz ausströmen lassen in das Wort, welches die Freude und die Festlichkeit bezeugen möchte, wie in dieser Zeit sie uns umfangen. Und worin anders solches Zeugniß niederlegen, als in den vieljährig als treu erprobten Boten unsers Vaterlandes, in die Sundine! Und warum nicht in dem Bewußtseyn, es werde dadurch dieser meiner Vaterstadt ein bleibendes Andenken an diese festliche Zeit begründet? Nicht zwar, daß ich mir selbst oder meinem Worte deshalb einen Werth beilegen wollte, nein! die That, wie sie als in freudigster Kraft gethan wirklich geworden, und nun in ihrer Wahrheit den treugesinnten Landesbrüdern vor das Auge gestellt werden soll; sie also, die That selbst, hat sich den Denkstein gesetzt für alle Zeiten, dessen Inschrift nur ich hierdurch veröffentlichen möchte.

Der 15. October, als der Geburtstag Allerhöchst Sr. Königlichen Majestät, und zugleich derjenige Tag, an welchem Allerhöchst Denenselben die Gelöbnisse der unerschütterlichen Treue und Ehrfurcht auch von unsrer Seite her durch Abgeordnete freudigst zugetragen wurden, fand seine passendste Ankündigung durch die in stiller Frühe über unsre Häuser hin erschallende Stimme eines heiligen Liedes, „damit Jeder vor Allem sein andächtiges Gebet zu Dem erheben möge, der über Himmel und Erde gebietet." Als der Tag dann mehr und mehr erwachte, war zwar sein Auge trübe, doch klärte sich bald sein Blick, so daß das hiesige Militair in seiner glänzenden Parade-Uniform und dessen dreimaliges brausendes „Lebe hoch!" auf dem Exercierplatze die erste laute Kundgebung geben konnte zu allgemeinster wetterndem Jubel. Daran schlossen sich dann, wenn wir die Zeitfolge genau beobachten wollen, die Feierlichkeiten in dem Gymnasium und auf der Universität, erstere geleitet durch die kräftige Rede des Directors des hiesigen Gymnasii, letztere durch den Vortrag des Prof. E. „über die Ausbildung der Religionswissenschaft in unserer Zeit." Ein glänzendes Mittagsmahl, wobei auf das Wohl des allverehrten Landesvaters und der allgeliebten Landesmutter die Toaste durch den weiten Saal in vielfachem Klange die Freude bezeugt haben sollen, lassen wir uns dazu dienen, um während solcher Zeit einzutreten in die Häuser der Verwaiseten und Verlassenen. Und Dank dem mildgebigen Sinne der Väter unsrer Stadt! Nicht blos alle Armen in unsern Mauern, dazu die Klammen des Waisenhauses, die Zöglinge der Kinderstube und die im Arbeitshause Detinirten wurden an diesem feierlichen Tage auf Kosten der Stadt mit einem Festmahle bewirthet, sondern es wurden auch Allen, die durch diese öffentliche Speisung nicht erfreut werden konnten, angemessene extraordinaire Unterstützungen zugewiesen. Wie auch Denen, welche als Prädendarien in die öffentlichen Wohlthätigkeitshäuser aufgenommen sind, zum Andenken an diesen segnenden Tag eine außerordentliche Präbende verabreicht ward. Und nicht genug dies! mehr noch und Mehren, ja uns Allen sollte dieser Tag auch eine andere Freude bereiten! Nämlich die hiesige Kirche zu St. Jacobi, welche, „in ihren Kapitalien durch die, in Folge der französischen Invasion, nöthig gewordene Restauration ihres Gotteshauses dergestalt erschöpft ward, daß dem darin stattfindenden Mangel eines, der würdigen Feier des heil. Abendmahls entsprechenden, Altars bisher nicht abgeholfen werden konnte", wurde aus den Mitteln der Stadt mit einer Summe von 1000 Thalern, und dadurch wir Alle erfreut. Daß nun auch ein Jeglicher unter uns sein Scherflein willig zutragen wollte, auf daß die beredete Neubaute bald begonnen und zur Ehre des Herrn vollendet werden könnte! — Am Abende endlich war die ganze Stadt auf das Prachtvollste erleuchtet. Und waren gleich der Transparente nur sehr wenig, darunter keine den in Berlin, wie z. B.: „Ich bin ein armer Schuster, Drum brennt mein Licht so duster", oder: „Ich hab' der Kinder neune, Ich wollt' ich hätt' nur eine, Die andern aber hätte Die Königin Elisabethe", erschienenen offenen Bekenntnissen ähnlich, so machte doch das Ganze einen angenehmen, ja erfreulichen Eindruck, also daß man unwillkührlich zu dem Gedanken sich aufgestimmt fühlte, es würden an dem heutigen Tage ebenso viele Wünsche für das Wohl des Königs wie des Vaterlandes laut geworden seyn in unsrer Mitte, als da Flammen und Flämmchen auf die wogende Menge niederblickten. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichneten sich besonders das Rathhaus, das Oberlandesgerichts- und Universitätsgebäude aus, unter den Privathäusern aber vor allen das des Kaufmanns M. am großen Markte durch die Bänglasfenstern und sonstige niedliche Decorationen des Dr. B. (Diese Fenstern sind — zur Ehre des Fabrikanten sey's gesagt — das kostbare Werk eines Sohnes unsrer Stadt, Namens Schleif, der gegenwärtig in Petersburg eine der bedeutendsten Werkstätten für Glasmalerei unterhält.) Auch die Illuminationsweisen des Gastwirths B. in der Kuhstraße und des Klempnermeisters M. in der Langenstraße verdienen rühmende Erwähnung. Alles aber zur Ehre unsers Allergnädigsten Königs und Herrn! 12.

(Wolgast, im October.) Nachdem die beiden ersten Städte unsrer Provinz in der Berichterstattung über die Feier des Geburts- und Huldigungstages Sr. Majestät unsers hochverehrten Königs und Herrn gebührend vorangegangen sind, wollen auch wir eine kurze Beschreibung davon geben, auf welche Weise dieser festliche Tag in unsrer Stadt begangen worden ist. Am Vorabende ward der Choral: „Nun danket alle Gott" — vom Thurme geblasen. Dieselben Posaunenklänge weckten uns in der Frühe des Festtages zum Dank und zur Freude. Bald darauf donnerten die Kanonen im hiesigen Hafen. Die Häuser und Straßen waren schon am Morgen mit Blumenkränzen und Flaggen geschmückt. Um 9 Uhr rief das Festgeläute in den Tempel, wo, wie gewöhnlich am Geburtstage des Königs, vor der hiesigen Militairgemeinde, welche sich nach dreimaligen Geschützsalven in voller Parade dorthin begeben hatte, der Gottesdienst und die Predigt vom Herrn Sup. W. über Ps. 72, 1—5 gehalten wurde. Wenn auch die Witterung unfreundlich war, so hatten wir doch, außer gegen 9 Uhr, weiter keinen Regen, so daß die Freude des Tages nicht gestört wurde. Um 11 Uhr war ebenfalls Gottesdienst in der hiesigen Armenversorgungs-Anstalt, wo nach Beendigung desselben sämmtliche Arme in einem geräumigen und geschmückten Locale mit Reis und Braten gespeist wurden. Gegen 2 Uhr versammelte sich im deutschen Hause eine zahlreiche Gesellschaft von Einheimischen und Fremden zu einem Mittagsmahle, wobei die Toaste auf das Wohl der Königl. Majestäten unter dem Donner der Kanonen ausgebracht wurden.

Am Abende war die ganze Stadt auf das prachtvollste erleuchtet. Der Wind hatte sich gelegt und der düstere Abendhimmel diente der Illumination zur Folie. Sehr schön machte sich das Rathhaus, dessen Thurm, von einem Kranze brennender Lampen umgeben, sich ganz herrlich ausnahm. Viele Privathäuser zeichneten sich durch geschmack- und sinnvolle Transparente aus. Einen herrlichen Eindruck machte ein im Hafen liegendes Schiff, des Herrn C. R. H., welches von unten bis oben mit Lampen behangen war und wie eine leuchtende Pyramide fernhin durch den dunklen Abend glänzte. In den Straßen wogte die freudige Menge auf und ab. Gegen 9 Uhr begann im Salon des Herrn S. ein Ball, an welchem zahlreiche Gäste aus allen Ständen Theil nahmen. — Gott erhalte unsern König, dem die Herzen aller seiner Unterthanen in heiliger Treue entgegen schlagen!

(Von Rügen, den 16. October 1840.) Obgleich auf der äußersten Kante im Norden unserer Monarchie belegen, und entfernt von dem großen Weltgetreibe, mehr einem einförmigen, stillen Lebensgange anheimgegeben, haben doch auch wir uns mächtig angeregt gefühlt von den Begebenheiten der letztern Zeit.

Die tiefe Trauer der Insel über das Dahinscheiden des höchstseligen Königs Majestät, welche auch auf ihren Fluren verweilten und ihrer Sich erfreuten, hat sich in hohe Freude und zuversichtliche Hoffnung zu dem neuen Monarchen verwandelt, welcher durch seine erhabenen Regentenhandlungen und den unverholenen Ausdruck der biedersten und edelsten Gesinnung sich aller Herzen in inniger Liebe versichert und auch hier ganz allgemein einen der Vorzeit fast unbekannten, glühenden Patriotismus erweckt hat. Eine würdige Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs in Verbindung mit der gleichzeitigen Huldigung der Provinz beschäftigte längst ausschließlich die einzelnen Bewohner der Insel, wie alle geselligen Vereine, und der ersehnte Tag ward überall als der höchste Festtag gefeiert.

Unser Bericht soll sich zunächst in größter Kürze über die Feier der Hauptstadt der Insel verbreiten, spätern Darstellungen bleiben die Festlichkeiten anderer Orte vorbehalten.

Im Saale des Gasthauses zum goldenen Adler war ein Diner veranstaltet, an welchem, außer den Königlichen und städtischen Beamten und sonstigen Honoratioren der Stadt, auch einige Gutsbesitzer vom Lande Theil nahmen; der größte Theil der letzteren hatte sich indeß leider zur Feier nach Stralsund begeben. Vor und während des Festmahls wurde auf dem Markte, an welchem das gedachte Gasthaus liegt, aus Böllern gefeuert. An der festlich geschmückten Tafel herrschte die lebhafteste Unterhaltung und Fröhlichkeit; ein Musikchor spielte vom Orchester herab. Von einem der anwesenden Beamten wurden unter einer würdigen Anrede die Toasts auf Se. Majestät den König und Ihre Majestät die Königin ausgebracht, und von einem begeisterten dreimaligen Lebehoch der ganzen Gesellschaft begleitet, worauf dieselbe das Volkslied: „Heil unserm König, Heil!" unter Begleitung der Musik mit unverkennbarem Enthusiasmus sang. Aus dieser Stimmung wurden nach Beendigung des Liedes in Veranlassung des Inhalts desselben von einzelnen Männern Toaste ausgebracht, in denen sich die Anhänglichkeit an das Regentenhaus, so wie die unzweideutigste Einheit mit dem Staate, dem das Fürstenthum seit 1815 angehört, auf eine höchst patriotische Weise aussprachen. Das Festmahl dauerte an drei Stunden, worauf die Gesellschaft sich in die Stadt zerstreute, um die Illumination derselben in Augenschein zu nehmen, welche auch in den entferntesten Winkeln und den ärmsten Häusern als Freudenzeichen anzutreffen war. Vor allen bot der Markt einen glänzenden Anblick dar; der Scharren auf demselben war rings mit Kränzen umhangen und durch Pyramiden erleuchtet. Von den Transparenten, die wir daselbst wahrnahmen, deren überhaupt mehre wegen des am Abende eintretenden windigen und regnigten Wetters nicht hatten aufgestellt werden können, gedenken wir hier besonders zweier, von denen das eine das preußische und rügensche Wappen, das andere aber einen gekrönten Adler, zur Seite die aufgehende Sonne, darstellte, unter welchen die Inschrift stand:

Adler, Bild von Ruhm und Stärke, kühn steigst du zur Sonn empor;
Preußenland, es fliegt dein König, adlergleich den Fürsten vor.
Wie die Sonn' aus ihrem Zelte, tritt er auf mit Freudigkeit,
In der Hand die Himmelszeichen: Friede und Gerechtigkeit!

Auch in den Straßen bemerkten wir recht hübsche Transparente, die sich in sinnreicher Weise auf die Feier des Tages bezogen. Einen imposanten Anblick gewährte durch sein Transparent und seine geschmackvolle Erleuchtung das hiesige ärztliche Fräuleinstift, wozu vorzugsweise seine Bauart und Lage beitrugen. — Freude bewegte die auf- und abwogende Menge. — Um 7 Uhr etwa setzte sich unter Anführung des Kantors ein Fackelzug der Schule in Bewegung; der hiesige Männer-Sängerchor hatte sich ihm angeschlossen, und es ging der Zug vom Schulhause zunächst nach dem Rathhause, wo der erwähnte Chor das Lied: „Heil unserm König, Heil" sang und ungeachtet gerade in dem Augenblicke Regen und Schloßen herabfielen, ohne sich stören zu lassen, beendigt. Von hier ging der Zug nach der Wohnung des Bürgermeisters, die mit ihrem Transparente und ihrer Erleuchtung sich mit am schönsten ausnahm und wiederholte das genannte Lied. Auf dem Rückwege brachte der Kantor vor dem Rathhause Sr. Majestät ein donnerndes dreimaliges Lebehoch aus, in welches die umstehende Menge jubelnd einfiel. Dann begab sich Ref. nach dem Balle im goldenen Adler, — es war außerdem noch ein Bürgerball, wie wir vernahmen, auf dem Rathhause und im deutschen Hause — und erfreute sich die Nacht hindurch an der zahlreichen Versammlung und der herrschenden Fröhlichkeit. Beim Abendessen wurden noch mancherlei Toaste ausgebracht; unter andern ließen die Damen Se. Majestät hoch leben. —

Noch lange wird dieser denkwürdige Tag, an dem von allen Seiten die innigsten Segenswünsche für Se. Majestät sich aussprachen, den Einwohnern Bergens und den anwesenden Fremden, in froher Erinnerung bleiben! —

(Garz, den 19. October.) Auch unsere kleine Stadt wollte nicht zurückbleiben hinter dem Jubel, der heute durch Preußens weite Gauen scholl. Genügsam, wie wir sind, widmeten wir noch den Morgen unseren Geschäften und Mühen, da auch hier, wie überhaupt auf Rügen, ein feierlicher Gottesdienst nicht Statt fand. Doch gegen Mittag wurde es lebendiger. Der Magistrat hatte die Armen der Stadt zu einem Mittagsmahle im Saale des Rathhauses eingeladen. Gegen 12 Uhr versammelten sich dieselben, festlich geschmückt. Nachdem sie Platz genommen an der mit Blumen reich verzierten Tafel, — unter dem bekränzten Bilde unsers geliebten Königs, ein 70jähriger Greis mit schneeigtem Haupte und würdevollem Antlitze — begann von Musik begleitet der Choral: „Nun danket alle Gott." In diesem Augenblick langte Ref. bei der Versammlung an und muß gestehen, daß der erhebende Gesang, der Ernst auf den Gesichtern der Theilhaber des Mahls sowohl, wie der Zuschauer, die sich zahlreich eingefunden hatten, und hier und da eine glänzende Thräne — auf ihn einen tief erschütternden Eindruck machten. Gegen 2 Uhr war das Mahl, bei welchem die Alterleute — dankenswerth anzuerkennen — vorlegten, beendet; — denjenigen, die im Saale nicht Platz hatten, war ihre Portion zugesandt.

Während des Nachmittags erinnerte uns eine Kanone, die wir uns per Post von Putbus hatten kommen lassen, unaufhörlich an die Feier des Tages. Gegen 5 Uhr versammelte sich die Schützengilde bei ihren Alterleuten, und ein tüchtiges Regenschauer hinderte nicht die allgemeine Theilnahme. Nach einem halben Stündchen klärte sich der Himmel wieder auf; jetzt wurde die Fahne mit Musik geholt, und in zwei Compagnieen formirt, worauf unser Musikchor, gefolgt vom diesjährigen Könige, inmitten der Magistrats-Personen, bewegte sich der Zug, begleitet von einer zahlreichen Menge, hinaus ins Freie, wo der Capitain dem geliebten Könige ein Vivat brachte, drei Salven gelöst wurden und die Kanone wacker accompagnirte. — Unterdessen war die Stadt illuminirt. Durch die Straßen wogte jetzt eine zahlreiche Menge sowohl Städter, als Landleute, die sich aus der Umgegend eingefunden hatten, gemeinschaftlich jubelnd. Viele Transparente fesselten länger die Vorübergehenden. Der frohe Jubel auf den Straßen dauerte fort bis gegen Mitternacht, während ein Abendessen und Ball in unserm ersten Gasthause zahlreiche Theilnehmer gegen 8 Uhr versammelte. Unser schlauer Gastwirth hatte wohlweislich den Eßsaal nicht geheizt, damit wir selbst desto besser einheizten; dies geschah denn auch allgemein im reichlichen, wie wohl nicht im Uebermaße. Ein dreimaliges Hoch folgte dem Toaste auf das Wohl unsers Königs und gleichzeitig donnerte unser braver Artillerist vor dem Hause, daß rings in den Nachbarhäusern die Fenster zersprangen (in einem Hause 9 Stück). Nach aufgehobener Tafel begann ein Ball, zwar nicht so zahlreich, wie wir es gewohnt sind, (es waren nur wenige Landleute, ungeladen, doch desto willkommner, anwesend), aber um so munterer und Alt und Jung bewegte sich im frohen Taumel. — Jung: denn ein bekannter maitre de ballet, „Lehrer des Anstandes und der höheren Tanzkunst", befindet sich schon seit mehreren Wochen bei uns, und lehrt mit Mühe zwar, doch mit Erfolg unserer kühnen Jugend pas und Anstand. Die allgemeine frohe Stimmung hielt uns bis gegen Morgen versammelt. — Jetzt haben wir lange ausgeschlafen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 44.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 44. Stralsund, Mittwoch den 28. October 1840.

Tages-Begebenheiten.

Aus Münster berichtet man: Am 7ten d. Mts., Morgens gegen 6 Uhr, ereignete sich bei Horst der traurige Zufall, daß 9 Menschen unterhalb der Schlacht im Ruhrstrom ertranken. Es waren dies sämmtlich Arbeiter, welche an der Horster Schleuse beschäftigt waren. Sie hatten in einem Kahn oberhalb der Schlacht übersetzen wollen, kamen aber derselben zu nahe, die angeschwollene Ruhrfluth schnellte die Leute über die Schlacht, der Nachen wurde an einer Stelle durchlöchert und bald verschlangen ihn die Fluthen. Bei dem unglücklichen Ereigniß faßte das Fahrzeug noch zwei Personen mehr, die aber gerettet wurden. Drei der Ertrunkenen sind Familienväter.

Ein Pariser Blatt sagt: Am 27sten v. Mts. ging, trotz der Kälte, welche an diesem Tage herrschte, einer der ausgezeichnetsten Pariser Maler in die Seine baden. Die Schwimmschule war ganz leer. Noch hatte er sich nicht ausgekleidet, als plötzlich eine Dame daher kam, und sich in den Fluß stürzte. Der Maler stürzt ihr nach, erfaßt sie, und zieht sie an die Stufen. Hier erst gewahrt er ihre ausgezeichnete Schönheit. Das Mädchen hatte die traurige Vorsicht gebraucht, sich zwei Adern zu öffnen, trotz dem aber brachte man sie ins Leben zurück. Wie sichs ergab, hatte sie wegen Herzensangelegenheiten sich ertränken wollen. Am Tage nach ihrer Rettung aber saß die Schöne bereits in dem Atelier ihres Retters, um als Modell eines hübschen Auroraköpfes zu dienen.

Petersburger Blätter erzählen folgende Begebenheit, deren Authenticität sie verbürgen. Herr von Gorgoli, Polizeichef von St. Petersburg, und einer der ausgezeichnetsten Stabsoffiziere der russischen Armee, ist einer der schönsten Männer der Hauptstadt, allein der Zufall wollte, daß ein gewandter Gauner ihm auf das Täuschendste glich. Der Glücksritter beschloß aus dieser äußeren Aehnlichkeit Nutzen zu ziehen, und um die Täuschung vollkommen zu machen, legte der neue Sosias Generalsuniform an, hüllte sich in einen grauen Mantel, verschaffte sich eine Droschke, welche der des Herrn v. Gorgoli vollkommen ähnlich war, und miethete Pferde von derselben Farbe. So ausstaffirt fährt er am Morgen des 22. Augusts bei einem reichen Banquier vor, begiebt sich eilends in das Comtoir, und redet den Hausherrn mit folgenden Worten an: Mein Herr, Sie kennen mich, ich bin der General Gorgoli, oberster Polizeichef. Ich habe die Ehre, Euer Excellenz zu kennen. Gut! Ich bedarf zur Ausführung einer wichtigen Operation, welche keinen Aufschub leidet, eine Summe von fünfundzwanzigtausend Rubeln; ich bin zu weit vom Ministerium entfernt, um das Geld zu holen, denn der geringste Verzug würde alles verderben. Ich bitte Sie, mir die Summe zu geben, und sie morgen Früh in meinem Hotel wieder abzuholen. Excellenz, erwiderte der durch den Besuch erfreute Banquier: es freut mich unendlich, Ihnen einen Dienst erweisen zu können. Wünschen Sie mehr? Nun, wenn Sie wollen, so geben Sie mir dreißigtausend. Hier sind Sie, gnädiger Herr. Ich danke Ihnen, also morgen früh um 9 Uhr in meinem Hotel. — Mit diesen Worten entfernt sich der Glücksritter, und fährt im Galopp davon. Am folgenden Morgen begiebt sich der Banquier zur bestimmten Stunde in das Hotel des Herrn v. Gorgoli, welcher ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfängt, und ihn um die Veranlassung seines Besuches fragt. Die Frage setzt den Banquier in Verlegenheit, welcher jetzt den General genauer betrachtet, und einigen Unterschied zwischen ihm, und dem gestern unter dessen Namen erschienenen Individuum wahrzunehmen glaubte. Excellenz, ruft er aus: ich bin bestohlen! und erzählt hierauf den unglaublichen Gaunerstreich, der ihm gespielt wurde. Herr v. Gorgoli hört ihn an, ohne ihn zu unterbrechen. Als die Erzählung beendigt ist, läßt er sich den grauen Mantel bringen, und befiehlt sogleich die Droschke mit den beiden Füchsen vorzuführen. Darauf läßt er sich alle Einzelheiten der Gaunerei noch einmal erzählen, und ersucht den Banquier, ihn in seiner Wohnung zu erwarten. Der General fährt zuerst vor das Haus des Banquiers, und schlägt von dort denselben Weg ein, welchen der Dieb Tags zuvor genommen hatte. Darauf wendet er sich an den ersten Butschnik. (Eine Art Polizeisoldaten, welche an den Ecken der Hauptstraßen in Butkas oder Baraken Wache halten.) Ich bin gestern hier um drei Uhr vorbeigefahren; hast du mich gesehen? Ja, Excellenz. Welchen Weg nahm ich? Nach der Troitskoy-Brücke. Gut. Der General schlug den angedeuteten Weg ein. An der Brücke fand er eine andere Wache. Ich bin gestern um drei Uhr zehn Minuten hier vorbeigefahren; hast du mich gesehen? Ja, Excellenz. Wohin bin ich gefahren? Ew. Excellenz sind über die Brücke gefahren. Gut. Der General fährt über die Brücke, und hält vor dem hölzernen Hause Peters des Großen. Der Butschnik tritt aus seiner Barake. Ich bin gestern um halb vier Uhr vorbeigefahren, sagte der General. Ja, Excellenz. Hast du gesehen, welchen Weg ich genommen? In das Wiburger Viertel. Gut. Herr v. Gorgoli setzt seinen Weg fort. Am Militairhospital findet er einen andern Butschnik, welcher ihn nach den Branntwein-Magazinen weist. Dort wird er von der Wache nach der Woskressenskoy-Brücke, und von da durch die „große Perspective" nach der Bank gewiesen, wo er zum letzten Mal eine Wache fragt. Bin ich nicht gestern um halb fünf hier vorbeigefahren? Ja, Excellenz. Wohin fuhr ich? Nach Nr. 19., am Katharinenkanal. Ging ich hinein. Ja. Hast du mich wieder herauskommen sehn? Nein. Sehr wohl. Laß dich ablösen, und hole mir aus der nächsten Kaserne zwei Soldaten. Der Butschnik eilt davon, und kommt in zehn Minuten mit den verlangten Soldaten zurück. Der General geht mit den Letzteren in Nr. 19., läßt die Hausthür verschließen, erfährt auf seine Nachfrage, daß der Gesuchte im zweiten Stock wohnt, stößt die bezeichnete Thür mit einem kräftigen Fußtritt ein, und steht endlich vor seinem Menschmus, welcher in seinem Todesschrecken über den unerwarteten Besuch sogleich Alles bekennt, und die entwendeten 30,000 Rubel zurückgiebt.

Am 20. October 1827 spielte Joseph Bernier an einem Wege oberhalb Nyon, als eine leichte Kalesche mit durchgehendem Pferde ankam; der Kutscher that sein Möglichstes, aber umsonst. Die Zügel rissen, und das Pferd war eben im Begriff, sich mit dem Wagen einen tiefen Rain hinunterzustürzen. Im Wagen saß eine Dame mit ihrem Kinde und der Bonne. Der kleine Joseph dachte nicht an Gefahr, sondern warf sich muthig auf das Pferd, bekam aber von dem aus allen Kräften jagenden Thiere einen so heftigen Stoß, daß er auf die Seite geschleudert wurde, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen. Sein Muth war aber doch nicht ohne gute Folgen, denn durch sein Eingreifen war das Pferd vom Wege abgekommen, lief noch einige Zeit zwischen den Hecken fort, mußte aber am Ende vor einer Gartenthür stille stehen. So wurde die Dame mit ihrem Kinde gerettet. Joseph hatte den Vorfall bald vergessen; 11 Jahre später aber erhielt er eine goldene Dose mit 50 Napoleonsd'or. Dabei lag ein freundliches Briefchen, das ihn dankend an den 20. October 1827 erinnerte, sonst aber nichts andeutete. Seitdem vergingen fast 2 Jahre. Joseph war indessen Bräutigam geworden, und wollte ein kleines Gut kaufen, konnte aber das dazu nöthige Geld nicht zusam-

menbringen. Seine Heirath sollte verschoben werden, weil seine Braut ein armes, wenn auch wackeres Bauermädchen war. Da bekommt sie dieser Tage eine leichte Schachtel von unbekannter Hand; sie findet darin einen Brautkranz, und darunter den Kaufbrief des Bauerngutes, auf Josephs Namen gestellt. Die Leute sind nun ein glückliches Ehepaar, haben aber trotz allem Nachforschen den Namen ihrer Wohlthäterin nicht zu ermitteln vermocht.

Das „Mindener Sonntagsblatt" enthält folgende Erzählung, deren Verbreitung wir, zur Verhütung ähnlicher Unglücksfälle, angemessen halten. „Daß es ein Wurstgift giebt, ist bekannt, daß aber auch im verdorbenen Brode sich ein Gift entwickeln kann, hat sich durch folgenden Vorfall erwiesen: Drei Knaben eines Einwohners zu Frille, königl. preuß. Antheils, 8, 5 und 3 Jahre alt, standen am Morgen des 19. August d. J. vor den Augen ihrer Eltern gesund und fröhlich auf und aßen nüchtern etwas von dem auf dem Tische liegenden verschimmelten Brode, daß die Mutter von den ihnen zum Frühstück hingelegten Scheiben abgeschnitten hatte. Sie thaten dies nicht aus Hunger, sondern aus Neugierde. Kaum hatten sie einige Mundvoll davon genossen, als sie plötzlich fast zugleich betäubt zu Boden stürzten, und wie todt dahin gestreckt lagen. Der Leib spannte sich an, der Pulsschlag war unterdrückt, aber Zeichen des Schmerzes nahm man an ihnen nicht wahr. Nach einigen Stunden machte sich die Natur des fünfjährigen Knaben durch heftige Ausleerungen auf beiden Wegen Luft; die Brüder desselben wurden gegen Abend durch ärztliche Hülfe nicht ohne große Mühe gerettet. Dasselbe Brod, von dem dieser Schimmel abgeschnitten war, ist von dieser Familie ohne die geringste Spur von Nachtheil verspeiset. Rüttelte man diese kranken Kinder aus ihrem todesähnlichen Schlafe auf, so sanken sie sofort wieder darin zurück. Am folgenden Tage waren sie wieder munter, hätten sie aber vielleicht nur etwas mehr von diesem Schimmel verzehrt, so würde das Unglück der Familie, da die ärztliche Hülfe sich unverschuldet so lange verzögerte, groß geworden sein.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 26. Octbr.

Waizen ist noch ziemlich in letztbemerkter Position, am letzten Landmarkt jedoch eher etwas billiger gekauft worden. Für eine Partie 131/132pfd. Ruklamer wurde bis 51½ Rthlr. geboten, 52 Rthlr. gefordert. Neuer Roggen in loco und auf Lieferung bis Ende dieses Monats ist wiederholt mit 34½ Rthlr. für gute Qualität bezahlt, alter dazu noch zu haben. Auf Lieferung pr. Frühjahr würde 32½ à ½ Rthlr. zu machen sein, doch fehlen dazu Abgeber, welche auf 32¾ Rthlr. halten. Was von Gerste eintrifft, ist fortwährend disponirt, und würde der letztgemeldete Preis noch zu machen sein. Eine von Hinterpommern schwimmende Partie Hafer, mindestens 50 M. pr. Schffl. garantirt, ist mit 21 Rthlr., 100 Wspl. in loco ebenfalls mindestens 50 M. pr. Schffl. mit 20½ Rthlr. bezahlt. Auf Lieferung im Frühjahr erhält sich noch einige Frage für Pomm. Hafer zu 20 Rthlr. Erbsen in guter verschiffbarer Qualität behalten noch immer Kauflust, und für beste große würde augenblicklich 43 à 44 Rthlr. zu machen sein.

Hamburg, vom 22. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	360.393	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	—.—	„	Magdeb.	213.225	„
Braunschw.	360.393	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	360.399	„	Winter	168.180	„
Magdeb.	360.393	„	Hafer, Mecklenb.	135.153	„
Pom.	—.—	„	Holst.	135.153	„
Mecklenb.	348.393	„	Elder	—.—	„
Holst.	348.378	„	Bohnen, große	270.330	„
Elder	354.372	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	270.300	„
Mecklenb.	261.279	„	Holst.	—.—	„
Pom.	—.—	„	Wicken	270.435	„
Gerste, Mecklenb.	—.—	„	Rappsaam., Hann.	468.513	„
Holst.	—.—	„	Holst.	—.—	„

London, vom 16. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	64s —d	36s 5d	23s 9d	35s 9d	44s 2d	42s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	65s 2d	35s 10d	26s 6d	37s 9d	45s 9d	43s 4d
Zoll bis z. nächst. M.	21s 8d	9s 4d	7s 9d	14s —d	2s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 26. Octbr. 1840.				Rthl. Sgr. Pf.	bis	Rthl. Sgr. Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schffl.	1 20 —	-	1 25 —
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1 3 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	— 26 —	-	1 — —
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	— 23 —	-	— 24 —
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	— 18 —	-	— 20 —
Erbsen			—	1 5 —	-	1 10 —
Malz		à Last von 72	Schffl.	— — —	-	— — —
Rappsaamen			à Schffl.	3 — —	-	3 5 —
Rübsen			à Schffl.	3 — —	-	3 5 —
Leinsaamen			à Schffl.	2 5 —	-	2 10 —
Buchwaizengrütze			à Schffl.	2 20 —	-	3 6 —
Gerstgraupen			—	3 6 —	-	6 12 —
Gerstgrütze			—	2 20 —	-	2 20 —
Kartoffeln			—	— 13 —	-	— 18 —
Butter			à Pfund	— 7 6	-	— 8 6
Eier			à Stiege	— 5 6	-	— 6 —
Stroh			à Cntr.	— 10 —	-	— 12 —
Heu				— 20 —	-	— 22 —

Greifswald, den 24. Octbr. 1840.				Rthl. Sgr. Pf.	bis	Rthl. Sgr. Pf.
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schffl.	1 20 —	-	2 — —
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1 8 —	-	1 10 —
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„	—	1 2 6	-	1 4 —
4zeilige Gerste,	96—102pfd.	„	—	— 23 —	-	— 26 —
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	— 20 —	-	— 22 6
Erbsen			—	1 10 —	-	1 15 —
Malz			—	— 28 —	-	1 — —
Rappsaamen			à Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen			à Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen			à Schffl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 24. Octbr. 1840.				Rthl. ß	bis	Rthl. ß
Waizen,	124—132pfd.	wiegend,	à Scheffel	1 8	-	1 19
Roggen,	117—128pfd.	„	—	— 40	-	— 43
2zeilige Gerste,	105—108pfd.	„	—	— 28	-	— 34
Hafer	66— 74pfd.	„	—	— 22	-	— 24
Erbsen			—	— 38	-	— 45
Sommer-Rapp			—	— —	-	— —
Rappsaamen			—	— —	-	— —
Dödersaamen			—	— —	-	— —
Rübsaamen			—	— —	-	— —

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

20. Octbr. Columbus, Schnäkel, von Cronstadt mit Ballast; Arcolus, Ljungberg, von Westerwik mit Eisen und Brettern; Providentia, Engdahl, von Gothland mit Kalk und Brettern. 24. Frisch, Range, von Cronstadt mit Ballast; Maria, Steinorth, und Mathilde Gustave, Schumacher, beide von Stettin leer; Albertine, Grothoff, von Greifswald mit Oelkuchen.

Digitized by Google

2) In Greifswald:

12. Octbr. Lena, Tode, von Bergen mit Hering. 13. Wohlfahrt, Albrecht, von Copenhagen mit Theer. 15. Otto Ferdinand, Evert, von London mit Ballast; Albertine, Grathoff, von Rendsburg mit Ballast. 12. Margaretha, Baumgarten, von Wolgast mit Färberholz. 17. Sophia Auguste, Nilson, von Stockholm mit Eisen. 18. Hoffnung, König, von Alland mit Obst; Borussia, Wallis, von London mit Ballast.

3) In Wolgast:

19. Octbr. Wilhelmine, Scherlauder, von Stockholm; Carl Heinrich, Langhoff, von Cronstadt; Auguste Charlotte, Darmer, von Bergen.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

18. Octbr. Diana, Wahlen, nach Hamburg mit Roggen. 24. Providentia, Feindt, nach Hamburg mit Roggen. 27. Anna Adelheid, Wesseling, nach Amsterdam mit Weizen.

2) Von Greifswald:

11. Octbr. Laura, Harloff, nach Stettin mit Gütern. 16. Lena, Tode, nach Stralsund mit Hering; Wilhelm, Schröder, nach Stettin mit Gütern. 18. Frau Margaretha, Kieper, nach Hamburg mit Getreide; Catharina Maria, Perow, nach Zingst leer.

3) Von Wolgast:

14. Octbr. Union, Schütt, nach London. 19. Union, Sjöström, nach Carlsham; Charlotte, Keisen, nach Stavanger. 22. Carl, Wüstenberg, nach der Nordsee. 24. Charlotte Marie, Ostberg, nach Ystad. 25. 4 Gebrüder, Janson, nach Ystad.

In Aberdeen ist angekommen: 7. Octbr. Catharina Maria, Kronemann, von Stettin. In Littlehampton: 9. Catharina Maria, Spiegelberg, von Memel. In Swinemünde: 18. Paskewitsch, Kraeft, von Priebrad. In Hull: 10. Baron von Krassow, Cierke, von Danzig. In Belfast: 12. Nicolaus, Parow, von Memel.

Von Danzig ist abgegangen: 10. Octbr. Carolina Maria, Schillow, nach Guernsey.

Den Sund passirte: 18. Octbr. Gustav Friedrich, Beckmann, von Danzig nach Palmboeuf. 21. Union, Schütt, von Wolgast nach Hull.

Schiffs-Nachrichten.

Wisby, vom 9. Octbr.

Am 27. September strandete auf dem Osterholm von Gröttlinge die hiesige Galeasse Providentia, Capt. Engedahl, von Katthammarswik nach Stralsund mit Holzwaaren und Kalk bestimmt; sie wurde am folgenden Tage ab und nach Rohnehamm gebracht. — In der Nacht zum 28. September strandete auf der Spitze des Riffs vor Sundre die Sloop Memel Packet von 40 Lasten, Capt. Hopp, auf der Reise von Stettin nach St. Petersburg mit Roggen. Das Schiff ist nicht zu retten, aber die Bergung der Ladung wird beschafft.

Von dem Schiffe Hoffnung, aus Wartz, geführt von Capt. H. C. Saag, den 9. August Helsingör passirt, von Riga nach Antwerpen mit einer Ladung Leinsaamen bestimmt, ist seitdem nichts gehört worden.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Hafen von Ostende.

Den Schiffen wird hierdurch bekannt gemacht, daß mit der, neben dem Leuchtthurm auf dem äußersten Vorsprunge der östlichen Seite des Hafens, neu angebrachten Glocke, vom 1. November 1840 ab, auf folgende Art den sich dem Hafen Nähernden signalisirt werden wird:

Sobald die Fluth die Höhe von 4 Metres 40 Centim. (16 Ostender Fuß) über die Bank erreicht hat, welche sich am Eingange des Hafens befindet, wird mit der Glocke von Viertelstunde zu Viertelstunde fünf Minuten lang geläutet werden, bis die Ebbe wieder auf 4 Metres 40 Centim. (16 Ostender Fuß) von besagter Bank zurückgetreten ist.

Stockholm, vom 9. October.

Unterm 26. September ist folgende Königl. Bekanntmachung ergangen: Wir Karl Johann ꝛc. thun kund, daß Wir, zur Erleichterung und Aushülfe der durch mehrjährigen Mißwachs heimgesuchten Bewohner der Nord- und West-Bothnischen Lehne, damit sie, nach gegenwärtig besser ausgefallener Erndte sowohl von Getreide als Futtergewächsen, ihre während der Mißwachsjahre durch Futtermangel und Viehkrankheiten verminderten Viehstände mit der für den zweckmäßigen Betrieb des Landbaues erforderlichen Anzahl von Zucht- und Arbeits-Vieh versehen mögen, auf deshalb unterthänigst gemachte Vorstellung für gut gefunden haben, zuzugestehen, daß Pferde, Ochsen und Kühe während eines Jahres von und mit dem nächsten 1. October an, zollfrei in die Häfen der gedachten Lehne eingeführt werden dürfen.

Die Königl. Schwedische Verwaltung des Seewesens hat bekannt gemacht:

1) Daß die Flaggenpricke, welche auf dem äußersten Punkte des Riffs von Ystad plazgesetzt worden, durch den letzten Sturm von ihrer Stelle gerissen und die Kette gesprungen ist, und daß, in Folge der späten Jahreszeit, keine solche Pricke dort dieses Jahr wieder hinkommt; nichtsdestoweniger aber der Grund, sobald es geschehen kann, mit einer gewöhnlichen kleineren Pricke versehen werden wird, bis die Schifffahrt aufhört.

2) Daß ein gefährlicher Steingrund entdeckt und von der Königl. Brigg Wänta litet während ihres Kreuzens im Nordborden dieses Jahr aufgefunden worden. Dieser Grund, welcher die Benennung Wänta litets grund erhalten, liegt in dem großen Fahrwasser, 2½ Deutsche Meilen vor dem Hörnöklubb, und hat auf der seichtesten Stelle, die von geringem Umfange ist, nur 16 Fuß Wasser. Er ist umgeben von einer weitausgedehnten Steinbank, auf welcher 5 bis 6 Faden Wasser sind, und welche sich außen herum mit abwechselnder Tiefe von 10, 12, 15 bis 18 Faden auf Steingrund fortsetzt. Nach der Küstenkarte des Viceadmirals G. af Klint, herausgegeben 1831, liegt dieser Grund in 62 Gr. 29′ 45″ N. Br. und 36 Gr. 25′ 28″ O. L. von Ferro. Es werden von dort gepeilt: Hwaldufwudskäse in N. 1 Gr. W., Hanföhatt in N. 8 Gr. W., Hernäsäse in N. 37 Gr. W., Dalundskäse in N. 72 Gr. W. und Hernöklubbs Seezeichen in N. 27 Gr. W., alles nach dem Compaß.

Mannigfaltiges.

Wie geht es zu — fragte unlängst Jemand — daß der sogenannte blaue Montag noch immer nicht aus dem Kalender der Handwerker gestrichen ist? Und wenn es mit dem Montage abgemacht wäre! Aber die Unlust zur Arbeit, die dieser zuwege bringt, hält so ziemlich die ganze Woche an!

Personalia.

Dem Waldwärter und invaliden Jäger Burmeister zu Elmenhorst, Forstreviers Adishagen, ist die Försterstelle daselbst definitiv übertragen worden.

Vom 21. bis zum 27. October sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tischlermeisters Hrn. Schmidt S. Des Rottmeisters Hrn. Görs T. Des Nachtwächters Peters S. — S. Marien: Des Tagelöhners Fischer T. Der Caroline Charlotte Mariane Nachbar S. Der Friederika Adolphine Maria Wahl S. — S. Jacobi: Des Leibbäckermeisters Hrn. Pierlz S. Der Christiane Henriette Witt S.

Gestorben: S. Nicolai: Des Haaken Hrn. Reuter Wittwe, Catharina Charlotte, geb. Stein, 77 J., Brustübel. — S. Mariens Des Böttchermeisters Hrn. Büttner T., 19 J., Nervenfieber. — S. Jacobi: Der Schiffer-Altermann Hr. Hermann Hoffstedt, 62 J. 6 M., Auszehrung. Des Rottmeisters Hrn. Kavelmacher T., 1 J. 9 M., Halsbräune. Des Nachtwächters Segebrecht Ehefrau, Christina Maria, geb. Asbahagen, 38 J., Magenkrebs. Des Seefahrers Rehfeldt T., 2 J., Brustkrankheit. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier Friedrich Brandenburg, 22 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Tagelöhner in Parow Johann Joachim Dade mit Jgfr. Maria Dorothea Christiane Stoll j. 3 M. Der Seefahrer zu Neuendorf auf Hiddensee Jacob Peter Nicolaus Gau mit Jgfr. Maria Johanna Tode j. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Johann Joachim Ludwig mit Jgfr. Caroline Henriette Jacobine Krüger j. 2 M. Der Töpfergeselle Wilhem Christian Carl Bentin mit Jgfr. Johanna Caroline Friederika Krüger j. 2 M. Der Schneidermeister in Reinkenhagen Hr. Joachim Wiesener mit Jgfr. Auguste Dorothea Beate Müller j. 1 M. Der Staatshalter zu Gr. Kedingshagen Johann Gustav Heuer mit Anna Sophia Borgwardt j. 1 M. — S. Mariens: Der Bürger und Tagelöhner Friedrich Bernhard Brahm mit Jgfr. Friederika Magdalena Röhl j. 3 M. Der Bürger und Strandträger Johann Carl Gribnitz mit Jgfr. Johanna Dorothea Sophia Krost j. 3 M. Der Bürger und Amtsmeister der Schuhmacher Hr. Johann Stiwan Andreas Ziems mit Jgfr. Carolina Maria Regina Platz j. 3 M. Der vormalige Bürger Hr. Joachim Friedrich Lange mit Jgfr. Anna Sophia Johanna Jacobs j. 3 M. Der Schneidergeselle Johann Carl Friedrich Heuer mit Jgfr. Christiana Gustava Stasow j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Johann Christoph Diederich mit Jgfr. Maria Dorothea Friederika Wasow j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Kleinfischer Jürgen Christian Giercke mit Jgfr. Johanna Sophia Dorothea Darmer j. 3 M. Der Bürger und Arbeitsmann Johann Philipp Sandhagen mit Jgfr. Anna Dorothea Friederika Pussert j. 3 M. Der Bäckergeselle Carl Friedrich Leonhard Alert mit Jgfr. Johanna Friederika Maria Meyer j. 3 M. Der Tagelöhner Casten Christoph Gottfried Peters mit Frau Johanna Sophia Maria verwittweten Dähmlow, geb. Böttcher, j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Krüger mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Strandt j. 2 M. Der Arbeitsmann Joachim Friedrich Wilhelm Kuhrt mit Friederika Sophia Dorothea Krüger j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment Hr. Heinrich Schwartz mit Jgfr. Maria Johanna Albrecht j. 2 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment Hr. Samuel Matzdorff mit Anna Louise Niemann j. 1. M. Der Unteroffizier von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hr. Friedrich Waschow mit Monica Johanna Berger j. 1 M. Der vormalige Füsilier, jetzt Knecht zu Redebas, Johann Christian Theodor Westphal mit Ilsabe Sophia Christiana Burow j. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Greifswald, den 18. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gesselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Brenner Borpahl.

Greifswald, den 20. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Professor Dr. Mitscherlich, Hr. Capitain Thiel, Bediente Barcke.

Greifswald, den 22. Octbr.

Mit dem Königlich Schwedischen Post-Dampfschiffe Motala, Führer: Lieutenant von Nordenskiöld, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Graf Wachtmeister nebst Bedienung, Frau Hofprediger Kullberg, Hr. Magister Rietz, Hr. Copist im Finanz-Departement Strandberg, Hr. Oeconom v. Wulffsrona.

Greifswald, den 24. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gesselmann, sind heute von Ystad angekommen: Hr. Seiden-Fabrikant Boltze, Seefahrer Blandau.

Angekommene Fremde.

Vom 20. bis zum 26. Octbr.

Die Herren Kaufleute Priester aus Greifswald und Brandt aus Berlin, Hr. Pächter Duby aus Dargezin, Hr. Oeconom Oldenburg aus Hermannshagen, Hr. Pächter Zöllner aus Lempel und Frau Gutsbesitzerin Coburg nebst Tochter aus Schönwalde; logiren im „König von Preußen."

Hr. Pastor Dr. Schwartz und Hr. Candidat F. Schwartz aus Wieck a. R., Hr. Kaufmann A. Jastrow nebst Frau aus Stargard und die Herren Gutsbesitzer v. Pressentin aus Levlow und v. Corswant aus Seckeritz; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute E. Hoffmann aus Berlin, E. Ritzau aus Magdeburg, Ely aus Berlin, Nemzow aus Greifswald, C. Frauenholz aus Bayreuth, L. Burchart aus Berlin, C. Linder aus Weier, J. W. Eberhardt aus Berlin und H. G. Bartsch aus Hamburg, Hr. Hauptmann a. D. v. Platen aus Demmin, Hr. Graf v. Schönburg aus Glauchau und Hr. Künstler J. Schenk nebst Frau aus Wien; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Actuarius Müller aus Stettin und Hr. Geschäfts-Reisender Harting aus Berlin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Schiffs-Capitain C. E. Haefke aus Anclam und Hr. Pfarr-Amts-Candidat L. Appelmann aus Grimmen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Schiffs-Capitain J. F. Thiel nebst Sohn aus Ystad; logirt im Hause Litt. B. No. 14.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 23. Octbr. 1840.

Paris	2 Monat 190½
„	kurze Sicht 189
Petersburg, pr. R. R.	2 Monat 34½
London	2 Monat 13 m$ 1½ ß
London	kurze Sicht 13 m$ 5½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.35
„ „	kurze Sicht 36.20
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedr'or	10 m$ 12½ ß vollw. das Stück in Bco.
Schleew. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23
Dän. gryb Cour.	23½
Neue Zwdr. für voll	27½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedr'or	38½
N. Zwdr.-Stücke	34 ß — ₰
Louis- u. Frd'or	13 m$ 5½ ß

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 24. Octbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe			Geld		
			Rthl.	Sgr.	pf.	Rthl.	Sgr.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	102	26	3	102	11 3
Präm. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	—	—	—	77	22 6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	100	22	6	100	7 6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	—	—	—	100	15 —
Pomm. dito	„ 100	„	3½	101	22	6	101	7 6
Kur- u. Neumärk dito	„ 100	„	3½	102	—	—	—	— —
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	101	11 9
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	12	6	12	27 6

Digitized by Google

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 45. Stralsund, Mittwoch, den 4. November 1840.

Preußens Farben.

Schwarz und weiß sind meine Farben,
Preußens Farben, meine Zier;
Meine Väter lebten, starben
Ihrer Deutung Vorbild mir.
Krieg und Frieden, Tod und Leben
Mahnt im innigsten Verband,
Gut und Blut gern hinzugeben
Für das theure Vaterland!

Weiße Farbe: wenn zum Segen
Reger Fleiß die Saaten streut
Und auf zwangbefreiten Wegen
Ihn der Ernte Hoffnung freut;
Wenn im goldnen Lichtgewande
Er die nächste Zukunft weiß,
Dann winkt Heil! Im Vaterlande
Weht die Friedensfarbe weiß.

Schwarze Farbe: wenn den Krieger
Königs Ruf zum Kampf entbot, —
Werd' er in der Feldschlacht Sieger,
Find' er schönen Heldentod, —
Blut'ge Saat und Leichengarben
Seh'n der Schnitter Lust dann stumpf:
Schwarz sind dann des Preußen Farben,
Schwarz auch in des Sieg's Triumph!

Um Gefall'ne haucht im Frieden
Trauerwehen ernst und leis',
Darum werde nie geschieden
Preußens Farben schwarz und weiß.
Söhn' und Enkel sollen erben
So der Ahnen heilig Pfand:
Groß zu leben, kühn zu sterben
Für das theure Vaterland.

(Thüringer Volksblatt.)

Der Todtengräber von Wolgast.

V.

Nie ist einem Menschen der Tag langsamer dahingeschlichen als der folgende dem Juden Moses. Immer schien ihm die Sonne stille zu stehen und er zählte mit klopfendem Herzen die Stunden. Der Kaufmann Hoppe hat späterhin ausgesagt, daß Moses den Tag über keinen Augenblick gesessen habe, sondern immer bald hierhin bald dorthin gegangen, dann plötzlich wieder umgekehrt und dabei gänzlich zerstreut gewesen sei, so daß er bald laut gelacht und sich die Hände gerieben, bald einzelne Zahlen vor sich hingemurmelt habe. Als die Sonne sich dem Untergange näherte, nahm Moses seinen Wanderstab, verabschiedete sich bei seinem Freunde unter dem Vorgeben, daß er des andern Tages frühe in Greifswald seyn müsse, und wanderte zum Thore hinaus. Draußen schlich er so lange in dem damaligen Tannenwäldchen des Zisaberges umher, bis die Dämmerung ihn unkenntlich machte; dann kehrte er zurück und begab sich in Gottfrieds Haus.

Dieser hatte den Tag über einige Regungen seines Gewissens gespürt, und als seine Anna, welche heute besonders wehmüthig gestimmt war, in ihrem Kämmerlein laut ein geistiges Lied las, mußte er hinausgehen, weil's ihm in der Stube zu enge ward. Er machte sich mancherlei zu schaffen, wußte dabei aber immer selbst nicht recht, ob er den Abend herbeiwünschen solle oder nicht. Erst als der Jude eintrat, ward ihm einigermaßen ruhig.

Johannes Tiede hatte den ganzen Tag Schule gehalten und seine Jungen tüchtig durchgeprügelt, ohne eben viel an den bevorstehenden Abend zu denken. Seine Ehehälfte putzte die Laterne, welche den drei Glücksrittern leuchten sollte und betrachtete dabei ihre etwas krummen Finger, an welchen sie nun bald einen kostbaren Ring von dem gewonnenen Raub zu tragen sich einbildete. Um neun Uhr schlich auch der Küster mit dem Kirchenschlüssel, der Laterne und einem Feuerzeuge zur Wohnung des Todtengräbers. Frau Tiede wollte nicht zu Bette gehen, sondern beim Spinnrade die Rückkehr ihres Mannes mit der Beute erwarten. Sie flüsterte ihm noch beim Weggehen zu, er solle

sich ja vorsehen und sich nicht übers Ohr hauen lassen, indem ihm unstreitig der größte Theil zukäme.

Das Kleeblatt saß ruhig beisammen und harrte mit gespannter Erwartung der zehnten Stunde. Anna wurde zur Ruhe verwiesen und die Kammerthür hinter ihr verschlossen. Der Abend schien die unerhörte Freveltat, welche man nie ohne tiefen Schmerz in den Annalen der Stadt Wolgast lesen kann, begünstigen zu wollen. Er hüllte den Himmel in düstere Wolken, weckte im Westen einen Gewittersturm und goß bald tüchtige Regenströme hernieder. Zur damaligen Zeit war es etwas Seltenes, daß jemand um zehn Uhr Abends noch auf den Beinen, geschweige denn auf der Straße oder gar auf dem Kirchhofe war. Um ganz sicher zu gehen, rieth der Todtengräber noch ein Stündchen zu warten und sich ein zweites Pfeifchen anzubrennen. Der Küster war damit einverstanden, denn der Taback, den Gottfried heute präsentirte, war weit besser als sonst und ein Geschenk von Moses. Dieser aber, welcher nicht rauchte, hatte keine Geduld. Bis halb Eilf ließ er sich begütigen, dann trieb er zum Aufbruch. Das Triumvirat machte sich auf den Weg. Gottfried und Moses trugen Hebebäume, Strebehölzer, Brechstangen; Tiede hatte zwei Laternen. Das Haus wurde verschlossen. Draußen war alles ruhig. Nur der Wind heulte um den Thurm und schlug den Regen an die Fenstern der Kirche. Aus dem Studirstübchen des damaligen zweiten Predigers, welcher zuerst das Prädikat Archidiakonus erhalten hatte, David Fabricius, schimmerte noch Licht. Dies machte sie drei stutzig und sie wollten umkehren; aber bald erlosch das Licht und sie schritten der Kirchthüre zu, welche damals gegen Norden lag, nun seit langer Zeit zugemauert ist. Der Küster öffnet, sie traten hinein. Darauf zündete er die beiden Laternen an.

Der Eingang zum fürstlichen Gewölbe befindet sich an den Stufen, welche zum Altare führen. In späteren Zeiten war der große Stein, welcher den Eingang bedeckt, mit Stühlen überbaut, damals lag er noch ganz frei. Die Gefahr, daß man seine Berührung entdecken könne, war also leicht zu fürchten. Gottfried war auf alles bedacht gewesen und hatte etwas Sand mitgenommen, um die Fugen wieder auszufüllen. Schweigend standen die drei Frevler an der heiligen Stätte und blickten sich fragend an. Der Jude sah sehr blaß aus und zitterte, wenn er sich unter dem hohen Gewölbe der Kirche umsah. Gottfried, welcher schon Bescheid wußte, legte zuerst Hand ans Werk. So alt er war und ungeachtet seiner gelähmten Rechten, hatte er doch bald die Hebebäume angebracht. Sie mußten alle ihre Kraft aanwenden, um die gewaltige Wucht des Steines zu heben. Moses schwitzte, Tiede seufzte, Gottfried kommandirte. Schon war der Stein so hoch, daß zur Noth ein Mensch hineinkriechen konnte. Da brach auf der einen Ecke ein Stück des Steines los und er stürzte mit lautem Knalle, daß ringsumher die stillen Räume wiederhallten, zurück. Bei der jetzigen Ausbaute der Kirche ist der schadhafte Stein hinausgeschafft und seine Stelle durch einen besseren ersetzt worden.

Den Schreck der nächtlichen Räuber zu schildern, ist unmöglich. Der Gedanke, daß ihrer That nun noch leichter auf die Spur gekommen werden könnte, durchzuckte sie alle drei zugleich. Moses und Tiede, welche den einen Baum gehalten hatten, waren zur Erde gestürzt. Gottfried ließ einen Fluch über seine Lippen fahren. Es fehlte kein Fingerbreit, so wäre des Juden Bein zerschmettert worden. Er wollte aufstehen, aber, o Himmel, ihn hielt etwas fest und er sank fast ohnmächtig wieder zu Boden. Sein Rock war zwischen den Stein geklemmt. Erst als der Küster ihm die Sache erklärte, kam er einigermaßen zu sich, machte sich aus seiner Umhüllung los und stand da wie ein Missethäter. Bald gewann er seinen Muth wieder, als er durch das losgebrochene Stück den Eingang zur Gruft erblickte. Jetzt war das Aufheben des Steines leichter. Bald hatten sie ihn wieder so weit, daß sie ihn durch Strebehölzer stützen und bequem hinabsteigen konnten.

Wer sollte nun der erste seyn? Keiner hatte Lust dazu. Lange stritten sie mit einander. Gottfried mußte mit der einen Laterne vorankriechen, dann kam Moses, denn der letzte wollte er auch keinenfalls seyn, weil ihm in der Kirche ungeheuer graute. Er kroch also dem Todtengräber nach. Der Küster beschloß den Zug mit der zweiten Laterne.

Jetzt waren sie in dem langen Eingange, der zu dem Gewölbe führt. Das Licht der beiden Laternen verschwand fast vor der dicken Finsterniß. Eiseskälte wehte sie an. Einen Augenblick standen sie stille, um Luft zu schöpfen. Man konnte ihre Herzen schlagen hören. Gottfried schritt zuerst vorwärts. Moses faßte ihn beim Rockzipfel und folgte. Tiede hielt wieder den Juden beim Kleide. So gelangten sie in die Gruft selbst.

Hier herrschte im wirklichen Sinne Todtenstille. Das Sausen des Windes, welcher mit den Kirchenfenstern klirrte, drang nicht bis in die Tiefe. O warum erhob sich nicht in dem Augenblicke, wo die Füße der Frevler den heiligen Ort betraten, irgend ein Geräusch, ein Ton, eine warnende Stimme? Warum schwebte kein Geist der hier ruhenden fürstlichen Personen, die ja im Leben alle so fromm gewandelt hatten, aus der himmlischen Heimath hernieder und scheuchte die Räuber zurück von dem Staube, der ihn einst umkleidete? Warum — doch was helfen unsere Fragen? das furchtbare Verbrechen, dessen Größe diese drei Männer gar nicht ahnten, geschah. Ich bin fest überzeugt, daß der Jude, wäre ihm etwa eine Fledermaus an den Kopf geflogen oder hätte eine Eule gezischt, davongelaufen wäre; die beiden anderen würden sich geärgert, aber schwerlich etwas unternommen haben.

Als das Licht auf die glänzenden zinnernen Särge fiel, kam Moses alle Fassung zurück. Er that einen langen Athemzug, ließ den Rockzipfel seines Führers los und fragte hastig nach dem Sarge des Herzogs Philipp Julius. Der Todtengräber zeigte schweigend auf den ersten Sarg rechts. Gleich einem hungrigen Tiger, welcher lange auf seine Beute gelauert hat, sprang der Jude darauf zu. Auf seine blassen Wangen war die Röthe zurückgekehrt, seine Augen funkelten, wie die vergoldeten Schilder der Särge. Bald stand er oben drauf und stolperte über das erhaben gearbeitete Kreuz, welches den Deckel ziert. Aber nun war an kein Warnen mehr zu denken; Moses glich dem Löwen, welcher Blut gesehen hat. Gottfried legte die eisernen

Digitized by Google

Brechstangen an. Es kostete viele Mühe, ehe sie den zinnernen Deckel lösten. Moses griff hinein und hätte sich beinahe die Hand verstaucht, denn er dachte nicht an den eichenen Sarg, worin die herzogliche Leiche lag. Seine Finger bluteten, er achtete nicht darauf. Leicht war die hölzerne Hülle erbrochen. Ein furchtbarer Todtengeruch stieg daraus hervor. Gottfried und Tiede wichen zurück, Moses fuhr mit der Hand hinein und erfaßte das Haupt des edlen Herzogs. Daran war nichts Kostbares zu sehen. Er warf es in eine Ecke des Sarges und holte nun einen Arm heraus. Der Handschuh wurde abgerissen, und der kostbare Ring mit den Diamanten, welcher noch immerdar in Gottfrieds Erinnerung fortlebte, blitzte ihnen in die Augen. Jetzt kamen die beiden wieder näher, stellten die Laternen auf die Mauer und griffen ebenfalls in den Sarg. Bald hatte jeder eine Beute. Das mit Diamanten, kleinen Perlen und mit Gold verzierte Degengehenk, so wie der mit einer Perlenschnur besetzte Dolch waren bald geplündert. Moses wachte, daß keiner etwas für sich behielt; er aber wußte die Aufmerksamkeit seiner Gefährten zu täuschen und ließ manche Perle unbemerkt in die Brusttasche gleiten. Ein großes Stück Sammet aus dem Sarge wurde auf dem Deckel ausgebreitet und alles Geraubte darauf gelegt. Die Ellen lange goldene Kette und das mit Edelsteinen reich geschmückte Band vom Hute des Herzogs ließen über die Lippen der Frevler einen Laut des Staunens gleiten. Moses schmunzelte vor Freuden über den ungeheuren Fang, den er am besten zu taxiren wußte.

Jetzt kam der zweite Sarg. Gottfried und Tiede wollten sich mit dem begnügen, was sie hatten. Der Jude machte ihnen Vorstellungen, welche bald Eingang fanden. Ihre Sinne waren umnebelt, ihre Füße klebten gleichsam am Boden fest; sie blieben, und bald war der Sarg, welcher die Ueberreste der Prinzessin Hedwig Maria, Tochter Ernst Ludwigs, einschloßen, erbrochen. Es fanden sich eine goldene Kette, zwei Ohrengehänge und einige Ringe darin. Der bräutliche Schmuck lieferte Perlen.

Der dritte Sarg, worin Sophia Hedwig's, der Mutter Philipp Julius, Gebeine lagen, gab mehrere Diamanten her.

In dem vierten, den des Herzogs Ernst Ludwigs, konnten die Räuber, außer einem Ringe und einigen goldenen Sternchen, nichts auffinden. Vielleicht waren sie zu hastig, denn schon hörten sie die dumpfen Töne der Mitternachtsstunde in dem unterirdischen Orte.

Der Sarg der Herzogin Maria, der Wittwe Philipps I., lieferte ebenfalls nur wenig; eine goldene Kette mit einem Balsambüchslein, welches einen wunderbaren Duft aushauchte, war alles, was sie fanden.

Der sechste und letzte Sarg links, worin der edle, unvergeßliche Philipp I. schlummerte, welchem Pommern so viel verdankt, enthielt eine goldene Kette, verziert mit einem goldenen Schilde und einem Windspiel.

Jetzt schlug es Eins. Es ist Zeit zur Rückkehr, mahnte Gottfried, sonst fängt der Tag an zu grauen und es könnte doch ein Unglück passiren, wenngleich die Leute am Kirchhofe mitten im Sommer lange genug schlafen. Moses war wie festgebannt in der Gruft; er lief noch immer von einem Sarge zum andern, wühlte zwischen den Todtengebeinen herum, untersuchte, prüfte und hätte gerne alle Särge mitgenommen. Gottfrieds Mahnung traf wie ein Donnerschlag sein Ohr. Noch stand links ganz allein zu Häupten Philipps I. ein Sarg; es war der seiner Tochter, Prinzessin Amalie. Unmöglich konnte der Jude diesen unerbrechen lassen. Welche Freude, als er aus demselben noch viele ächte Perlen und eine Handvoll goldener Denkmünzen hervorholte!

Die beiden daneben stehenden kleinen Särge des Prinzen Friedrich Casimir und der Prinzessin Catharina Eleonora, Kinder des Markgrafen von Baden-Durlach Friedrich VI., blieben unangetastet, theils weil man darin nichts Besonderes zu finden hoffte, theils und hauptsächlich, weil man sich nicht länger aufhalten konnte. Mit reichlicher Beute beladen, traten die Räuber den Rückweg an. Der Stein über dem Eingange machte ihnen noch vieles zu schaffen. Er mußte umgekehrt werden, damit die abgebrochene Ecke unter die zum Altare führenden Stufen kam und durch dieselben verdeckt ward. Sie arbeiteten mit allen Leibeskräften; der ihre Erwartungen weit übertreffende Fang gab ihnen Stärke und Ausdauer. Um zwei Uhr war alles vollendet, und kein menschliches Auge würde an dem veränderten Steine je etwas entdeckt haben, wenn nicht das Verbrechen, in tiefer Mitternacht und an heiliger Stätte begangen, auf andere Weise ans Tageslicht gekommen wäre.

Der Wind war ganz stille geworden; der Morgenhimmel mit seinen erlöschenden Sternen blickte klar und mild auf die Stadt herab. Im Osten begann es zu tagen, als die drei Frevler ins Küsterhaus traten. Frau Tiede, welche ihnen schlaftrunken entgegen taumelte, wollte schon alle Register ihrer geläufigen Kehle anziehen und ihnen einen ganz gehörigen Morgengruß aufspielen; aber ihr geöffneter Mund, welcher gähnend nach Worten suchte, schloß sich plötzlich, als Moses ihr aus dem sammetnen Bündel, welches er mit den vier Zipfeln zusammenhielt, einen Ring hervorholte und ihr vor die Augen hielt. Sie streckte beide Arme aus, und ein Lächeln, wie es der arme Johannes seit Jahren nicht mehr gesehen hatte und das ihm durch Mark und Bein drang, umspielte ihr beruhigtes Antlitz. Den Ring auf zwei Finger stecken — denn einer war zu dünn — die Stubenthür öffnen, den Klapptisch aufschlagen, zwei Lichter anzünden, war das Werk eines einzigen Augenblicks. Die Theilung ging vor sich, wobei Moses sich mit Schlauheit am besten bedachte. Manches kostbare Stück kaufte er um einen Spottpreis an sich. Alles Geld, was er bei sich hatte, zahlte er aus und versprach in acht Tagen das übrige. Nachdem er nochmals allen die größte Vorsicht und Verschwiegenheit empfohlen hatte, trennten sie sich. Gottfried schlich seiner Wohnung zu, verschloß seinen Raub und legte sich aufs Ohr. Moses blieb in einem Stübchen beim Küster bis zum nächsten Abend, wo er sich auf den Weg nach Greifswald machte. Der Küster und seine Ehehälfte hatten sich noch vieles zu erzählen, ehe sie dem Schlafe in die Arme sanken.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Nachrichten.

Cöslin, den 20. October 1840.

Am letzten Sonntage, am denkwürdigen 18. October, hielten die beiden hiesigen Vereine der Kriegsgefährten gemeinschaftlich auf dem Gollenberge bei dem, hierzu mit Eichenkränzen geschmückten Denkkreuz der gebliebenen Pommern eine öffentliche Siegs- und Friedensfeier, wozu auch in Folge der durch das Amtsblatt schon einige Zeit vorher ergangenen Bekanntmachung, ein paar hundert alte Krieger, insbesondere vom Lande, manche an zwei Meilen weit herbeigekommen waren, und in erfreulicher Mischung sich brüderlich anschlossen. Die hiesige Schützengilde lieh dazu freundlich ihre beiden neuen, sehr schönen Fahnen her, durch zwei ihrer Mitglieder getragen, welche die Feldzüge mitgemacht hatten. Durch seinen festlichen Abmarsch, mit einem Musikchor voraus, gab dieser Zug das Signal zum allgemeinen Aufbruch, welcher nach beendigtem Gottesdienste gegen Mittag erfolgte und noch eine bedeutende Menge von theilnehmenden Zuschauern herbei- und mit fortzog. So gewiß auch der Vormittags wiederholt eintretende Regen und scharfe Wind die allgemeine Theilnahme und Freude und die öffentliche Feier selbst zu vereiteln drohte, so wollte man sich doch von dieser um so weniger zurückhalten lassen, je unverdrossener die wackern Landleute mitten unter Regenschauern zur Stadt gezogen waren und auf die Siegs- und Friedenssonne des achtzehnten vertrauten. Diese ging dann auch eben so unerwartet als freudenreich auf; denn vom Beginn der Bergfeier bis zum Ende blieb der Himmel gewogen; ja während der Feierrede trat bei warmem Sonnenschein eine beinah vollkommene Windstille ein, insbesondere bei dem feierlichen Gebet, das alle Anwesende ohne Gefahr für die Gesundheit mit entblößtem Haupte mitbeten konnten. Dieser Moment war besonders ergreifend und mochte wohl durch seine schöne Bedeutung manchen alten Krieger also rühren, wie man bemerkt zu haben versichern. Höchst erwecklich wurde aber auch diese Stimmung schon beim Beginne, welcher durch einen Kanonenschlag signalisirt wurde, vorbereitet durch eine herrliche, von Benno im heiligen Stil gedichtete, von P. M. Kawerau in ergreifender Weise componirte und von demselben durch funfzig männliche Stimmen trotz dem noch heftigen Winde kräftig ausgeführte Siegescantate, wobei F. F. Kawerau die Recitative, Seminaristen und Gymnasiasten reiferen Alters die trefflich eingeübten Chöre sangen. Von demselben wurde unmittelbar hierauf für Alle ein zu dem Zweck verändertes Lied von Hasert nach einer bekannten Kirchenmelodie angestimmt, um das Gefühl von den Segnungen des fünfundzwanzigjährigen Friedens, wie der brüderlichen Eintracht zu wecken und also die Feierrede einzuleiten. Diese wurde von einem geistlichen Mitgliede des Vereins gehalten, das mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde als solches auftretend, seinen Standort auf dem Unterbau, zwischen den beiden emporgehaltenen Fahnen, und unter dem großen Preußischen Banner, das vom Kreuze herabwehte, vor sich die dichtgedrängten Reihen der alten, vielfach mit Ehrenzeichen geschmückten Krieger hatte. So wurde es dem Redner leicht, nach einer Hinweisung auf die vor Aller Augen ausgebreitete, im schönsten Sonnenlicht glänzende, durch den goldenen Frieden gesegnete Landschaft, und nach gebührender Lobpreisung des Höchsten, mit geziemender Anerkennung von Pommerns Ehre und Ruhm, wiederholter Erinnerung an den hochseligen Landesvater und an des regierenden Königs Majestät, die Ihm schuldige Treue und tapfere Vertheidigung — unter beständiger Beziehung auf das Kreuz als Denkmal der gebliebenen Waffenbrüder, als Bürgschaft des segensreichen Friedens, für welchen unser edler König sein Volk beten heißt, und endlich als heiligen Unterpfand auch des innerlichen Friedens — die Theilnahme der Versammlung also zu steigern, daß sie am Schlusse mit freudiger Begeisterung in das Lebehoch einstimmte, welches dem „edlen, rühmlichen" Frieden gebracht wurde. Und gewiß sangen nun Alle mit noch größerer Erhebung und Beruhigung des Herzens das wohlbekannte: „Nun danket alle Gott!" welches unter wiederholten Kanonenschlägen die religiöse Feier beschloß. Beim Abzuge, den wiederum die Fahnen unter Musikbegleitung eröffneten, erscholl nun im Zuge das alte, den Kriegsgefährten so werthe Kriegslied: „Schön ist's unter freiem Himmel!" welches deshalb auf den vertheilten Liederblättern mit abgedruckt war, und auch die anwesende Jugend zum dereinstigen Kampfe für König und Vaterland entflammen konnte, oder, wie es der Schlußchor der Benno'schen Cantate ausdrückt, zum „Kampf um Recht und Licht, daß der Nachklang dieser Zeiten lehre einst die Enkel streiten mit der Väter Zuversicht."

Ueber den Gesammteindruck will der Berichterstatter nicht urtheilen, um nicht parteiisch zu scheinen, obschon er kein geborner Pommer ist. Nur erlaubt er sich noch zu bemerken, daß namentlich von theilnehmenden Landleuten der Wunsch einer solchen alljährlich zu wiederholenden Feier ausgesprochen worden ist, der freilich aus nah liegenden Gründen wohl eben nur ein frommer Wunsch bleiben muß — ferner, daß in der Feierrede auch Bezug genommen ward auf den Huldigungseid, der gerade an diesem Morgen auf höhern Befehl von der Landwehr ersten Aufgebots in der Stadt geleistet worden war. Besonders erfreulich aber war die Anwesenheit mehrerer dem Vereine nicht angehöriger, verdienter und hochverdienter Männer und anderer hochachtbarer Personen beiderlei Geschlechts, wie insbesondere des Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten — eine ehrende Theilnahme, die mit Bezug auf den Zweck nicht dankbar genug anerkannt werden kann. Möchte die wohlgemeinte Absicht, ohne eitle Ruhmredigkeit und Selbstgefälligkeit eine ebenso vaterländische als fromme Unterthanentreue im Volk zu erhalten und zu befestigen, nicht ganz unerreicht geblieben seyn.

Schließlich begingen beide Vereine der Kriegsgefährten in besondern Lokalen ihre gewöhnlichen Festmahle mit erhebenden Trinksprüchen, welche nach Vorlesung des Aufrufs „an mein Volk" und einem rührenden Gedächtnisse des hochseligen Königs, unserm theuern Könige galten, für den alle Herzen schlagen. Eine warhaft gerührte Begeisterung brachte darum die Vorlesung der eben durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß gekommenen, am Huldigungstage in der Hauptstadt ausgesprochenen Königlichen Worte hervor. — Auch die Landleute, wie namentlich die Jamunder und Streitzer, werden diesen Tag daheim, wohin sie ohne Verzug zurückkehrten, mit „fröhlichem Herzen" und „nüchterner Besonnenheit" durch Festschmaus gefeiert, und dem theuern Landesherrn, den sie jüngst so freudig begrüßten, aufs neue unverbrüchliche Treue gelobt haben. Gott segne es!

Belgard, den 18. October.

Auf einer Geschäftsreise begriffen, führte uns dieselbe am 14ten gegen Abend nach dem freundlichen Provinzial-Städtchen Belgard; hier wurden wir Zeugen der aufrichtigen Gesinnungen der Bewohner derselben gegen unsern allgeliebten König, und nicht leicht dürfte eine kleine Stadt gleicher Arrangements sich rühmen können. Wir wollen, was wir gehört und gesehen, wiedergeben. Es wurde nämlich am Abend des 14ten, als der Vorfeier des großen Tages, eine Stunde mit allen Glocken geläutet, vor der Stadt auf einem freien Platz ein

Digitized by Google

kleines Feuerwerk abgebrannt, wobei die städtische Artillerie Salven gab; auf dem Markte wurde musicirt, und mit dem Glockenschlage 7 waren die Häuser, der gegebenen Weisung gemäß, wie mit einem Schlage erleuchtet. Das Wetter war schön, wir schlenderten, gleich den Bewohnern des Orts, freundlich gestimmt, die Straßen durch, um die Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Neben einigen kleinen Transparenten hatte Jeder auf seine Weise seine Fenster, auch bis zu den äußersten Enden der Vorstädte, erleuchtet. Um so mehr mußte es uns auffallen, eins der größten Häuser — denn wir zählten 6 Fenster in der Fronte, gehört also in einem kleinen Ort ohnstreitig zu den größern — in mitten der neben sich hellstrahlenden schwarz und finster dastehen zu sehen. Wir fragten einige Vorübergehende nach dem Namen des Bewohners, allein wir bekamen die sonderbare Antwort: daß sie ihn so eigentlich nicht wüßten, wohl aber wüßten sie: daß der Landmann sich scheue, denselben in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr auszusprechen. Dies schien uns räthselhaft und unheimlich. Da wir jedoch den Sinn dieser Worte nicht zu deuten verstanden, so forschten wir auch weiter nicht nach. Mittlerweile war die Stunde herangekommen, wo das Regiment des Nachtwächters anhebt, es fingen allmählich an die Lichter zu verlöschen, und wir legten uns sehr befriedigt zu Bett.

Am Morgen des 15ten wurden wir mit dem Grauen des Tages durch eine vom Rathhause — dem wir ganz nahe wohnten — geblasene Hymne, der mehrere Straußsche Walzer folgten, angenehm aus dem Morgenschlummer geweckt. Von 8 bis 9 Uhr war Glockengeläute und Kanonendonner. Um 9 Uhr begann in allen Kirchen Gottesdienst, selbst die Synagoge der jüdischen Gemeine war angemessen geschmückt, und wurde daselbst von dem jüdischen Lehrer eine ausgezeichnet gehaltvolle, der Feier des Tages angemessene Rede gehalten. Um 12 Uhr versammelten sich auf dem Marktplatz, festlich geschmückt, so zu sagen Alles, was lebte, und nachdem von dem Magistrats-Dirigenten eine passende Anrede gehalten, der Schwur des Königs abgelesen, und dann ein zu dieser Feier gedichtetes Lied gesungen worden war, wurde ohngefähr in folgender Ordnung ein Umzug, ein Musikchor an der Spitze, durch die Stadt und die Vorstädte gehalten. Zuerst die Schuljugend mit ihren Lehrern, die Geistlichkeit, der Magistrat und die Stadtverordneten, die Honoratioren, die Schützengilde, die Gewerke mit ihren Fahnen und Attributen, die jüdische Gemeinde, auch die Innung der Fabrikanten. Das Ganze war recht imposant und erinnerte uns in der That an den Aufzug bei der Einzugsfeierlichkeit in Berlin, welcher beizuwohnen wir Gelegenheit gehabt, und mit der dieser Aufzug, versteht sich en miniature, Aehnlichkeit hatte. Nach beendigtem Umzuge concentrirte sich wieder Alles auf dem Marktplatze; hier wurde nun zum Beschluß: „Nun danket alle Gott" gesungen. Hierauf ging man auseinander, die Schuljugend nach ihren Klassen, wo dieses junge Volk reichlich mit Brezeln regalirt wurde. Den Ortsarmen war von Seiten des Magistrats ein Geldgeschenk verabreicht worden.

Wir schickten uns nun zur Reise an, was wir schon am Morgen hätten thun müssen, allein wir konnten es uns nicht versagen, die Freude mit den guten Belgardern zu theilen.

Wir erwähnen nur noch, daß die Festivitäten hiermit keineswegs beendet waren, sondern, wie wir erfuhren, versammelten sich die Honoratioren zu einem Festmahle, ebenso die Schützengilde zu diesem Zweck in einem andern Locale und die Brauerzunft desselbigen Gleichen.

Den Beschluß machten verschiedene Bälle. Auch hatte der Chef der hier stationirten Husaren-Schwadron den Unteroffizieren und Gemeinen, jeder Partie besonders, ein Tanzvergnügen arrangirt.

So war denn der ganze Tag vom frühen Morgen bis spät in die Nacht eine Kette von Festlichkeiten, woran Jeder ohne Unterschied Theil genommen. Dies liefert einen schönen Beweis der Ehrfurcht und Liebe für das Königshaus, so wie des Gemeinsinns und der Eintracht der Bewohner.

Zwei Reisende.

Greifenberg, den 16. October.

Obschon nicht zu bezweifeln ist, daß der gestrige Tag in seiner erhebenden Doppelbedeutung ein mächtiger Impuls gewesen, um im ganzen preußischen Lande die Gefühle der Ehrfurcht, Liebe und treuen Anhänglichkeit für unsern allverehrten König nicht sowohl zu wecken als zu Thaten zu gestalten; also durch irgend welchen Ausdruck des öffentlichen Lebens es zu erkennen zu geben, daß der 15te October in den Herzen preußischer Unterthanen mit goldenen Buchstaben geschrieben stehe: so liegt doch gewiß in der Art und Weise, wie einzelne Ortschaften diesen ihren patriotischen Sinn ausgedrückt, welche Anordnungen sie getroffen, um den Tag würdig zu begehen, welchen Anklang dieselben in der allgemeinen Volksstimmung gefunden haben, so viel Interesse Erregendes, daß es unrecht erscheint, dergleichen Darlegungen der Volksliebe der Publicität zu entziehen, ja daß eben nur durch diese es möglich ist, jenes lebensfrische Gemälde unserer Volksthümlichkeit in seinem wahren Lichte zu erfassen, auf das wir mit gerechtem Stolze blicken und das den geheimen Neid des Auslandes erregt.

Von diesem Gesichtspunkte ist Referent ausgegangen, als er mehrseitig die Aufforderung empfing, die am hiesigen Orte gestern stattgehabte Festlichkeit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und in gedrängter Kürze darzustellen, wie in einer kleinen Provinzial-Stadt Pommerns, der keine großartigen Mittel zu Gebote stehen, um durch Außergewöhnliches zu excelliren, dennoch durch den Einklang der Gemüther und durch das Zusammenwirken aller Kräfte sich ein Festganzes abrunden konnte, das von Anfang bis zu Ende die freundlichste Physiognomie hatte, und seine Lichtseite in der Innigkeit und Wahrhaftigkeit kund gab, womit es in seinen Einzelnheiten hervortrat. Ja das erweckte jedenfalls das erquickendste Gefühl bei dem Beobachter, daß Ein Geist die ganze Bewohnerschaft durchdrang, der Festtag nicht bloß von einzelnen Ständen oder Personen, sondern von der ganzen Commune mit herzlicher Freude begrüßt und feierlichst begangen wurde.

Schon seit mehreren Wochen hatte sich der Wunsch nach einer besondern Festfeier verallgemeinert, und der Wohllöbliche Magistrat that gewiß Recht daran, daß er diese Stimmung nicht verflackern ließ, sondern vielmehr wie eine wohlwollende Mutter gegen ihre Kinder sorgfältig nährte, und es übernahm, mit Vorbereitungen die ferneren Anordnungen einzuleiten, die derselbe einem erwählten Fest-Comité zur Erzielung des Zweckmäßigsten anvertraute.

So rückte der gestrige Tag unter freudigen Erwartungen heran, die nach dem allgemeinen Urtheil auch in keiner Weise getäuscht sind. Der Himmel war trübe und weinte, aber die Seele war heiter und lachte, als der Morgen anbrach.

Um 6 Uhr begrüßten 45 Kanonenschüsse den festlichen Tag. Nachdem ihr Donner verstummt war, drang die Stimme der Andacht in die Seele der Bewohner. „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" tönte vom Kirchthurm her weithin durch die Straßen und richtete Blick und Herz nach oben für Ihn, dem des Tages Feier galt, und für das geliebte Vaterland, und bereitete würdig auf die kirchliche Feier vor, die um 9 Uhr ihren Anfang nahm. Eine ungewöhnliche

Bewegung gab sich mit dem ersten Glockenzuge kund. Von allen Seiten der Stadt wallten die Andächtigen zu den Altären des Herrn um an ihnen die innigsten Gebete, die aufrichtigsten Gelübde zu seinem Throne zu senden. Kaum an den höchsten Festtagen des Jahres sah Referent eine so zahlreiche Gemeinde versammelt.

Die städtischen Behörden hatten sich vom Rathhause her in corpore zur Kirche begeben; eben dorthin marschirte mit fliegenden Fahnen die Schützen-Compagnie und das hier garnisonirende Militair. Nach geendigtem Gottesdienst nahm die Schützengilde eine Stellung en fronte vor dem Rathhause ein, und brachte dort Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. ein dreimaliges Lebehoch, und rückte dann unter klingendem Spiel zum Schützenhause hinaus. Nach ihrem Abmarsche formirten sich auf dem Markte unsere beiden Escadrons zur Festparade, wobei sie ein dreimaliges, donnerndes Hurrah! ihrem theuern Landesvater brachten.

Mittlerweile eilten durch die festlich geschmückten Straßen die geschmückten Kinder, deren Eltern und Freunde der Jugend zum großen Schulhause, wo die Schulbehörden einen feierlichen Schulactus veranstaltet hatten. Das Lokal faßte lange nicht die Hälfte derer, die der Feier beiwohnen wollten, und die Theilnehmenden ließen es sich aus Liebe zur Sache auf Flur und Straße gefallen. Das Schulzimmer, in dem die Feier stattfand, war mit Blumen-Guirlanden gefällig ausgeziert und mit dem Bildnisse des geliebten Königs geschmückt. Die Feier bestand in einer Festrede, die der Rector der Bürgerschule Herr Zietlow hielt, in Declamation mehrerer Schüler und in einer musikalischen Abtheilung, wozu Text und Musik eigens verfaßt war. Die Produktionen waren in ihren beiden Abschnitten gleich ansprechend, die Festrede vornehmlich eine sehr würdige. —

Um 1 Uhr versammelte sich im Saale des Hôtel de Prusse ein für den hiesigen Ort sehr zahlreicher Männerkreis aus allen Ständen, woran sich auch mehrere der Herren Gutsbesitzer aus der nächsten Umgegend angeschlossen hatten und umfaßte 80 Personen. Die Stimmung unter sämmtlichen Anwesenden hatte den Charakter wie bei den herzlichsten Familienfesten und offenbarte sich durch alle Reihen der Tafeln bei der würdigsten Festhaltung der goldenen Mitte in einem so reinen Frohsinne, daß es nicht schwer war, zu sehen, wem die Huldigungen einer so warmen Freude galten. Unbeschreiblich war daher auch der Enthusiasmus, als der Herr Obrist-Lieutenant von Puttlitz nach einer würdevollen Ansprache an die Versammlung das Lebehoch auf den allverehrten König unter Pauken- und Trompetenschall ausbrachte. Die Tafel, die durch Musik und Gesang gewürzt wurde, setzte sich bis zum Zwielichte fort, und schloß mit den gegenseitigen Glückwünschungen so köstlich verlebter Stunden.

Kaum dunkelte es, so verbreiteten tausende von Lichten Tageshelle durch die Stadt. Die einzelnen Hausbesitzer hatten förmlich rivalisirt, um es den andern in der Erleuchtung und sorgfältigen Ausschmückung ihrer Fenster zuvor zu thun. Jede Localität war benutzt, um etwas Besonderes zu leisten. Es fehlte weder an größeren noch an kleineren Transparenten, an herzlichen Inschriften, wohlgewählten Sinnsprüchen. Wahrhaft imponirend nahm sich der Marktplatz aus. Ein glänzendes Lichtmeer schien die Gebäude zu umsäumen, bis in die höchsten Giebelfenster sah man die Illumination ausgedehnt. Jedoch bildete das Rathhaus den Glanzpunkt dieser Festlichkeit. Die Stadtverordneten-Versammlung hatte, was gewiß sehr ehrenwerth war, zu seiner Ausstattung aus der Stadtkasse 50 Thaler bewilligt, und diese waren benutzt worden, um das Gebäude zu diesem Behufe sehr geschmackvoll zu decoriren. Die beiden Eingänge waren zu transparenten Portalen verwandelt, mit dem Stadtwappen und Adler versehen, und mit einer sinnigen Inschrift, Liebe und Treue in Leid und Freude versichernd, geziert. — Die ganze Bewohnerschaft wogte selbst bei dem ungünstigsten Wetter bis spät Abends durch die Stadt und gab so ihren Antheil an dem herrlichen Festtage auch auf diese Weise zu erkennen. Das von dem Herrn Apotheker Steinbrück auf dem Marktplatze veranstaltete Feuerwerk im kleinern Maaßstabe erreichte seinen Effekt nur im geringern Grade, da der fast anhaltende Regen die Zurüstungen verhinderte und die angewandten Brennstoffe verlöschen.

Auch durch Handlungen der Menschenfreundlichkeit wurde das Fest verherrlicht. Die Stadtverordneten-Versammlung hatte aus öffentlicher Kasse so viel bewilligt, daß 50—60 arme Familien sich ein gutes Mittagsmahl bereiten konnten. Der Herr Justizrath Stelzer lud zu sich die sämmtlichen Bewohner eines Armen-Instituts (zum Kloster genannt) 30 an der Zahl, und speiste sie in seinen eignen Lokalen, wobei er sich als der leutseligste Wirth gegen seine dürftigen Gäste gezeigt, eine Sammlung bei der Festgesellschaft zur Vertheilung an die Stadtarmen betrug 13 Thaler.

Lange wird diese herrliche Feier in der Erinnerung der hiesigen Bewohner bleiben und so oft der 15te October wiederkehrt, wird sich der Segen dieses Tages erneuen, indem er die Liebe für König und Thron wiederum anfachen und den heilig geschlossenen Bund zwischen Fürst und Volk zu einer unzerreißbaren Kette gestalten wird.

†.

Polzin, den 15. October.

Schon seit längerer Zeit ward hier der 15. October mit einem Ball in dem hübschen Lokal der Apotheke gefeiert und es scheint, daß für die bisherige Frequenz nur eins unserer beiden Ball-Lokale: „Die Apotheke oder das Louisenbad an solchen Festtagen Zuspruch hat." — Für die Folge wird sich hoffentlich das Louisenbad eine Auszeichnung nicht nehmen lassen, welche ihm bis dahin der 3. August zugesichert hatte. — Diesmal ward der Besitzer des Louisenbades durch eine nothwendige weite Reise daran verhindert, von der er erst am Abend des großen Festtages zurückkehren konnte. — Die ansehnlichern, elegantern und zu einem hohen Festtag geeigneteren Räume des Louisenbades werden es besonders wünschen lassen, daß bei der huldreichen Aufmerksamkeit, welche der hohe Gefeierte dem reizenden Orte durch seine persönlichen Besuche schenkte, — auch hier die Feier seines Wiegenfestes das Ansehen und die Höhe eines größern pommerschen National- und Volksfestes auf eine angemessene Weise erreiche, wohin ich Illumination, Feuerwerke und all die Embleme eines Festes zähle, bei denen sich die Herzen der Pommern für einen Herrscher Luft machen können, in dem die schätzbare Vorliebe für eine Provinz nicht erloschen ist, vielmehr durch die schöne Cabinetsordre, von Ihm selbst in frisches Andenken gerufen wird. — So viel Huld, — solche wahre landesväterliche Liebe sind in der jüngstverflossenen Zeit durch viele Beweise persönlichen Wohlwollens begleitet gewesen, und die Begeisterung, die Anhänglichkeit für den geliebten König hat in Pommern eine Höhe erreicht, bei der es wünschenswerth bleibt, daß unter den wenigen Festlokalen, welche Hinterpommern für die Würde eines so allgemeinen Feiertages darbietet, das Louisenbad nicht allein seinen alten Vorrang behauptet, sondern auch die öffentliche Freude auf die untern Volksklassen durch allerlei öffentliche Lustbarkeiten ausdehnt. —

Die Polziner Schützengilde ist hierin mit rühmlichem Beispiel vorangegangen. Sie zog mit Musik und Fahne, (was früher an ähnlichen Feiertagen nicht geschah) — auf ihren Schießplatz. Jeder Schütze that einige Schüsse, und da es etwas kühl war, so wurde

ter an diesem Tage unedle Gedanke an Schnapps verschwendet, und Anfangs zur Probe eine glühende Punsch-Bowle auf die Wiese getragen. — Nachdem diese auf das Wohl des hochverehrten Landesvaters geleert war, erwachte die Lust nach einer Zweiten, Dritten und Vierten. — Aber der Kaufmann, welcher in Polzin das Getränk bereitete, erhielt durch den geheimnißvollen Boten bei jeder neuen Bowle die wiederholte Weisung, es sorgfältig so einzurichten, daß die Frauen nichts erführen. —

So wurde jede Bowle am hellen Tage wie ein öffentliches Geheimniß durch Polzins Straßen nach dem Schießplatz getragen. Eine Stunde darauf wußte es aber die ganze Stadt. Will man in einer kleinen Stadt eine Angelegenheit schnell bekannt machen, so kann man Ausrufen und Anschlagezettel sparen, wenn man sie als Geheimniß behandelt. — Ich bitte also diese Mittheilung nicht als öffentliche Angeberei oder gar als eine Spötterei anzusehen. Es war vielmehr die zarteste Aufmerksamkeit für Erhaltung des Hausfriedens, um den Vorwürfen einer scheinbaren Schwelgerei und Verschwendung zu entgehen. Ich sage scheinbar, denn wer von einer Bowle hört, denkt gleich an die Thaler. Hier handelt es sich nur um die Groschen. Der Kaufmann gab die Bowle für 20 Sgr., bei der es die Theilhaber aushalten konnten. — Hätte es sich gefügt, daß die Damen nur einige Gläser davon abkriegen konnten, — gewiß die Vorsicht war überflüssig und die Begeisterung für den geliebten König hätte sich noch allgemeiner ausdrücken können, der goldne Hausfrieden wäre auf die höchste Höhe gestiegen. — Wer hätte seinem Mütterchen daheim nicht auch ein warmes süßes Schlückchen von Herzen gegönnt, und welch' Mütterchen hätte es sich wohl versagt, das schöne Schlückchen obendrein für den allgemein verehrten Landesvater auch mit einer gewissen Genugthuung recht behaglich zu genießen. —

v. B.

(Schluß folgt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Dienstag, den 20. October: „Die junge Witwe", Lustspiel in 1 Act, von Weib, und „Capricciosa", Lustspiel in 3 Acten, nach dem Italienischen, von Blum. Das Erste, uns schon aus früheren Saisons unserer Bühne bekannt, erfreute auch diesmal durch gutes Ensemblespiel der darin beschäftigten Mitglieder, und durch die hübsche Darstellung der Titelrolle von der Dem. Rudenow, welche diese Rolle hier noch nicht gegeben. Das Zweite war, unseres Wissens, hier Theater-Novität. Die Launen und Capricen des schönen Geschlechts sind bekanntlich unerschöpflich, und Capricciosa (Madame Hassel, welche in dergleichen Rollen Meisterin ist), ihrem Namen mit Recht führend und demselben Ehre machend, veranschaulichte uns das lebhafteste Bild davon. Die Piece war höchst ergötzlich, der Zuspruch aber leider nur mäßig. Die Zuschauer schienen sich ihn zur Vorstellung des folgenden Tages verspart zu haben.

Mittwoch, den 21sten: „Der Freischütz", Oper in 4 Acten, von F. Kind, Musik von C. M. von Weber, bei übervollem Hause. Wer kennt nicht diese beliebte Oper, in welcher Alles vorkömmt, was Herz und Gemüth erschüttert und erfreut, Gott und Teufel und die gefälligen zur Volksmelodie gewordenen Melodieen, des Brautjungferuliedes, des Jäger-Chors u. s. w.? Die ganze Oper wurde sehr brav gegeben. Die Besetzung der Hauptrollen war so gut als möglich und die Ausführung war ebenfalls sehr gut. Agathe (Dem. Brüggemann) sang ihre Partheien durchgehends mit dem größten Beifalle. Vorzugsweise aber die Arien E-dur und As-dur. Letztere wurde am reinsten intonirt und mit vielem Ausdruck gesungen. Dem. Haupt (Aennchen) war wieder ganz in ihrem Elemente und sang ebenfalls überaus brav. Das Duett mit Agathen machte sich sehr schön. Caspars (Herr Hesse) Trinklied H-moll und das bald darauf folgende Recitativ D-dur im 1sten Acte haben wir, hier wenigstens, noch niemals besser gehört. Denn wenn sich mit der schönen und kräftigen Stimme auch alle übrigen Erfordernisse vereinigen, so kann der angenehme Eindruck auf den Zuhörer nicht ausbleiben. Max (Herr Börner) führte seine Partie ohne Fehler durch und die Arie Es-dur wurde recht brav gesungen. Nur am Schluß beim Finale war eine kleine Abwesenheit bemerkbar. Je mehr wir Gelegenheit haben, Herrn Börner zu hören, um so vortheilhafter müssen wir über seinen Gesang urtheilen, da es nicht zu verkennen ist, daß derselbe alle Mühe anwendet, um in der Kunst fortzuschreiten, und wir schon bei seiner kurzen diesjeen Anwesenheit in mehreren Opern dies mit Vergnügen bemerkten. Wir hörten so manche musikalische Piece recht gefällig und brav von ihm vortragen, und mit Recht verdient sein musikalisches Talent alle Beachtung. Es ist allgemein bekannt, daß die Natur nur wenige Menschen mit einer schönen Stimme erfreut, und wenn es auch einem erfahrenen Künstler nicht fehlen kann, eine gute oder nicht gute Stimme richtig zu beurtheilen, so ist auch selbst dies oft nur Geschmacksache beim größeren Publikum. Alle männliche Solopartien wurden zur Zufriedenheit durchgeführt, und man kann, da auch die Scenerie vorzüglich war, und besonders die Wolfsschlucht am Schluß einen wirklich großartigen Effekt hervorbrachte, wie wir ihn in dieser Weise hier noch nie gesehen haben, die Aufführung dieser Oper mit Recht als sehr gelungen betrachten. Nur hätten wir, um das Imposante der diabolischen Erscheinung zu verstärken, dem Samiel in der Unterredung mit Caspar ein Sprachrohr, und im letzten Acte den Jäger-Chor wohl etwas kräftiger gewünscht.

Donnerstag, den 22sten, Wiederholung der am vorigen Tage gegebenen Oper „Der Freischütz." Als dieselbe vor vielen Jahren von der Gesellschaft des Herrn Directors Krampe hier zum erstenmale zur Aufführung gelangte, wurde sie auch 3 Tage hintereinander unter großem Zudrange des Publikums gegeben. Das Haus war wieder wohlgefüllt, da viele Zuschauer am vorhergehenden Tage keinen Platz mehr finden konnten und weggehen mußten. Die Ouvertüre wurde ausgezeichnet gut und weit besser, wie das erstemal, vorgetragen. Die Aufführung der Oper selbst war im Ganzen, wie am vorigen Tage. Nur haben wir und zwar vorzugsweise an Herr Börner, den Wunsch und die Bitte um eine bessere Artikulation der Töne und Worte, und um mehr Declamation bei dem Recitativ zu richten. Die Damen Brüggemann und Haupt und Hr. Hesse wurden an beiden Abenden gerufen.

Freitag, den 23sten: „Die Schuld", Trauerspiel in 4 Aufzügen, von Müllner. Diese vielbesprochene und vielgetadelte Schicksals-Tragödie, der jedoch auch selbst von den strengsten Kunstrichtern Gehalt und innerer Werth nicht gänzlich abgesprochen werden können, ist in der vorigjährigen Saison gleichfalls über unsere Bühne gegangen, und unter gleicher Rollenbesetzung, wie diesmal, wenigstens in den Hauptpartieen. Auch jetzt war die Darstellung in gleichem Maaße für gelungen zu achten, doch war sie wenig besucht.

Sonnabend, den 24sten, kein Schauspiel.

Sonntag, den 25sten: „Die Teufelsmühle am Wienerberge", Volksmährchen mit Gesang in 4 Acten, von Hensler, Musik von Müller. Wer kennt nicht das alte Mährthen von der gespenstischen Mühle „im Mardlinger Wald", mit ihren Teufelsspuckereien. Das Stück ist schon alt, und in früherer Zeit hier oft gesehen. Doch wissen wir es der geehrten Direction Dank, daß sie dies unterhaltende Volksstück einmal wieder zur Aufführung gelangen lassen, zumal an einem Sonntage, wo auch das größere Publikum davon profitiren konnte, und war ein zahlreicher Besuch die Folge. Der bekannte und beliebte Componist hat auch dieser Piece leichte, gefällige, allgemein ansprechende Gesang-Melodieen eingelegt, daher war die musikalische Aufführung derselben für eine Gesellschaft, wie die Berbmannsche, nur als ein Kinderspiel zu betrachten. Wir haben das Stück schon in unserer Jugend öfter auf größeren Bühnen gesehen, und können versichern, daß, sowohl was Gesang und Bühnenspiel als Scenerie betrifft, unsere früheren Erinnerungen hinter dieser Vorstellung weit zurückstehen mußten.

Montag, den 26sten: „Werner", oder: „Herz und Welt", Schauspiel in 4 Acten, von Gutzkow. Bei der Wiederholung dieses in dieser Saison zum erstenmale aufgeführten neuen Bühnenstückes

erlauben wir uns abermals die Bezugnahme auf unsere frühere Relation. Das Publikum hatte sich ziemlich zahlreich eingefunden.

Dienstag, den 27sten: „Czaar und Zimmermann", Oper in 3 Acten, Musik von Lortzing. Novität der vorigjährigen Saison, und, wie auf allen Theatern, auch hier mit entschiedenem Beifall aufgenommen. Die Compositionen des Verfassers, Regisseurs am Lübecker Stadttheater, machen Glück auf den Bühnen, und er hat schon wieder eine neue Oper unter Händen, auf welche alle Directionen begierig sind. Das Haus war auf allen Plätzen zum Erdrücken voll, und Viele konnten nicht mehr ankommen, und mußten weggehen. In dieser Oper herrscht in dramatischer Hinsicht eine Musik, wie man sie wenig findet, und die manchen unserer neueren und jetzigen Opern-Componisten zum Vorbilde dienen könnte. Dem Bürgermeister von Saardam (Herr Hesse), dessen Partbie jedoch auch am meisten dominiret, konnte selbst der Czaar (Herr Steinbauer), ungeachtet aller seiner Vorzüglichkeit, die Krone nicht streitig machen, und er excellirte in selbiger, als wäre sie für ihn gedichtet und componirt. Die übrigen Haupt-Rollen aber wurden auch sämmtlich sehr gut ausgeführt, und war daher die Aufführung der Oper selbst nicht sowohl als bloß befriedigend, sondern als vorzüglich gelungen anzusehen.

Mittwoch, den 28sten: „Schwärmerei nach der Mode" Lustspiel in 4 Aufzügen, von Blum, wiederholt. Die Pietisterei und Proselitenmacherei, welche in unserm aufgeklärten Zeitalter noch hie und da auftaucht, wird in diesem uns in dieser Saison zum erstenmale vorgeführten Stücke mit Erfolg persiflirt, und haben wir über dessen Darstellung bereits früher referirt. Der Besuch war zahlreicher, wie wir erwarteten.

Donnerstag, den 29sten: „Hahn und Hecker", Lustspiel in 3 Acten, von Raupach, wiederholt, und „Fröhlich", musikalisches Quodlibet in 2 Acten. Ueber das erste haben wir schon in unserm frühern Bericht uns günstig ausgesprochen, welches wir in dieser Saison zuerst sahen. Das zweite wurde schon in vergangenen Jahren von der Gesellschaft mit Beifall gegeben, und war damals, wenigstens in den Hauptpartbieen, die Rollenbesetzung die nämliche.

Freitag, den 30sten, unter aufgehobenem Abonnement, zum Benefice für Demoiselle Haupt, „Die Nachtwandlerin", Oper in 3 Aufzügen, Musik von Bellini. Neuigkeit des vorigjährigen Repertoirs. Die im vorigen Jahre höchst gelungene Aufführung dieser hübschen unter die vorzüglichsten Tonschöpfungen des frühverstorbenen Verfassers von den Aristarchen der Kunst gezählten Oper, wurde diesmal noch übertroffen. Vorzüglich aber excellirte die brave Benefiziantin in der Titelrolle der Amina, sowohl durch Bühnenspiel als Gesang, und schien sich in beiden selbst zu übertreffen. Wenn jemals eine Kunstleistung verdiente, durch Hervorruf anerkannt und belohnt zu werden, so war es diesmal die ihrige. Schon während des Vortrages einzelner Musikstücke, deren specielle Erwähnung wir jedoch wegen des uns diesmal so besonders beschränkten Raumes leider unterlassen müssen, wurde allgemeiner rauschender Beifall der Dem. Haupt gespendet, und zuletzt vereinte sich Alles zum Rufe. Auch die übrigen Hauptpartbieen, Lise (Dem. Brüggemann), Graf Rudolph (Herr Schwemer) und Elwin (Herr Börner) secundirten mit rühmlichem Fleiße, und den beiden ersteren wurde mehrmals lauter Applaus zu Theil. Wenngleich die Vorstellung sich der ehrenden Anwesenheit vieler vornehmen Herrschaften zu erfreuen hatte, so mußten wir doch bedauern, sie nicht voller zu finden.

Sonnabend, den 31sten, gleichfalls mit Abonnement suspendo, „Große musikalisch-theatralische Vorstellung", unter Mitwirkung der Baß-, Tenor- und Sopran-Sängerin Madame Schenck aus Wien, „Margarethe", Possenspiel in 1 Act, von C. von Holtey, und „Der Educationsrath", Lustspiel in 1 Act, von Kotzebue; wovon die theatralischen Spenden dieses Abends, welche beide, da erstere, unsers Wissens, noch nie, und letztere wenigstens seit vielen Jahren hier nicht gesehen worden, bei der bekannten raschen und lebendigen Darstellung solcher Pieçen von den Gesellschaftsmitgliedern nur für willkommen gelten konnten. Die Gesangstücke der Madame Schenck, nicht minder willkommene Spenden, waren: 1. (vor dem Beginne des ersten Stücks) „Das Bewußtseyn", von Rellstab, componirt für Tenor, von Kachner; 2. (zwischen beiden Vorstellungen) „Geh, sei nicht so spröde!" Duett auf Straußsche Walzer, und „Die Nachtwandler", Gedicht und Vortrag von der Concertgeberin, und 3. (zum Beschluß der Soirée) „Großes Potpourri", im Duett zusammengestellt, von Ebenderselben. Die Leistungen der Künstlerin, sowohl als Sängerin als auch als Dichterin und Componistin sind höchst verdienstlich und in der ersteren Hinsicht wirklich überraschend und bewunderungswerth und fanden verdienten Beifall, daher wir dem bereits von mehreren Kunstfreunden in der hiesigen Zeitung abgegebenen Urtheile unserer Seits vollkommen beistimmen. Das Haus war noch leerer, als am Abende zuvor.

(Dampfschifffahrt-Verein für Stralsund und die benachbarten Häfen.) Laut eingegangener Nachricht ist ein Bau-Contract über ein Dampfboot, von Holz und Kupferfest, mit funfzig Pferde-Kraft in zwei Maschinen, bereits förmlich abgeschlossen in Newcastle; das Fahrzeug soll am 30. April 1841 völlig ausgerüstet und seefertig seyn.

Nachruf
an Friedrich Tägert.

Schaust Du zurück auf die verwaist'ten Deinen?
Gebrochnen Herzens wanken sie einher.
Zählst Du die Thränen, die sie um Dich weinen?
Dann zählst Du auch den Sand am weiten Meer.

Sie konnten sich nicht um Dein Bette sammeln,
Den Abschiedssegen nicht von Dir erfleh'n;
Nicht: „Fahre wohl!" bei Deinem Scheiden stammeln,
Nicht Deinen Blick im Tod' erlöschen sehn.

Schwang doch der Tod die fürchterliche Hippe
Auch drohend über ihrer Lagerstatt.
Es schwand die Kraft, entfarbte sich die Lippe;
Ihr Odem war bis zum Erlöschen matt.

Da flog ein Seraph von des Himmels Höhen,
Des Lebens Schale in der Rettungshand,
Und tränkte sie — von Menschen ungesehen —
Daß Leben kam, der Todesengel schwand.

Sie sind erstanken von dem Krankenbette,
Nun sucht ihr Blick der Eltern liebend Paar;
Sie suchen, ach, und finden leer die Stätte,
Wo sonst der Vater, wo die Mutter war!

Ach, Deine Stunden waren schon gezählet,
Als Deiner Gattin Herz im Sterben brach!
Nun hat der Tod aufs Neue Euch vermählet;
Ihr feiert droben Euern Hochzeitstag.

Dort schaut Ihr mit verklärtem Angesichte,
Was uns noch räthselhaft und dunkel scheint;
Preis't heilig Gottes Wege und Gerichte,
Die unser Aug' noch schmerzlich hier beweint.

Und die, verwaist, an Eltern Grüften knieen,
Zerrissen von der Trennung bittern Schmerz,
Wird Gottes Hand durch Menschenband erziehen:
Gott legte selbst sie an sein Vaterherz!

C. H.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 45.)

Redacteur: F. v. Suckow

Beiblatt der Sundine.

№ 45. Stralsund, Mittwoch den 4. November 1840.

Tages-Begebenheiten.

Briefe aus Tulla in französischen Blättern melden, daß die berüchtigte Giftmischerin Lafarge von einem Engländer, Robert Smeath, einen Heirathsantrag erhalten habe und dieser ihr schriftlich zugekommen sei. Dieser Antrag lautet in treuer Uebersetzung, wie folgt: „Madame, ich habe Sie nur zwei Mal gesehen. Es war genug, Ihnen mein Herz zuzuwenden und, im Falle Sie, woran ich nun nicht zweifle, von dem Verbrechen des Giftmordes freigesprochen würden, Ihnen meine Hand anzubieten. Ich bin reich, bin zwar nicht mehr jung (57 Jahre), aber ich liebe jung und bin im Stande, Ihnen ein angenehmes Leben anzubieten. Wollen Sie in Paris, London, Neapel oder Wien leben, es gilt mir gleich. Ich folge nur Ihren Wünschen. Ich würde mich glücklich nennen, der Gatte einer Frau zu werden, die alle Welt zu sehen, begierig ist! Madam, wenn ihr Herz nicht mehr voll von dem Kummer ist, den Ihnen Ihr unglücklicher Proceß verursachte, so reflectiren Sie auf Ihren ergebenen Robert Smeath, Esqu."

In einem kleinen Städtchen hinter Landsberg a. d. W. beschloß ein Schulmeister, seinen König Friedrich Wilhelm IV. bei der Durchreise feierlichst mit seinen Zöglingen zu begrüßen. Sein Frack hatte noch den Schnitt aus dem vorigen Jahrhundert, er ließ sich deshalb auf Pump einen neuen anfertigen. An Schulmeisterschmerz fehlte es dem Manne nicht und er formte daraus ein großes Heldengedicht auf seinen König. Der ersehnte Tag war gekommen, der Frack auch; nur an dem König fehlte es noch. Lange stand der arme Schulmeister mit seiner gewaschenen Schuljugend an der Straße und redete sich ein, der Hunger sei nur Einbildung; manche Ohrfeige verabfolgte er an die thatenlustige Jugend, aber der König kam noch immer nicht. Da wurde des Schulmeisters Hunger riesengroß, er stellte Posten aus, die ihm sogleich die Ankunft des Königs melden sollten, und wanderte in seine Wohnung. Kaum hatte er den neuen Frack, um ihn zu schonen, vom Leibe gezogen, kaum hatte er gierig einige Bissen Brod mit Speck verschlungen, da stürzt Fritze, der Primus, zur Thüre herein: „Herr Schulmeister, der König kommt!" Eilend rannte der Schulmeister fort und kommt eben noch zu rechter Zeit an Ort und Stelle an, um seine demüthige Rede an den freundlichen König halten zu können. Nach Beendigung derselben greift er in die Tasche nach dem Gedicht und überreicht dem König das Papier. Der König öffnet es, ist erstaunt, lächelt und übergiebt es seinem Adjutanten mit den Worten: „Bezahlen Sie!" — In der Eile hatte der Schulmeister den alten Frack angezogen und überreichte dem König statt des Gedichtes, welches zu Hause im neuen Fracke stak, die unbezahlte Schneiderrechnung.

In einem sehr wenig besuchten Thal der Pyrenäen ist noch aus uralten Zeiten ein Gebrauch bei der Trauung eines Ehepaares beibehalten worden. Während solches vor dem Altare steht, wird ihm ein hölzernes Joch um den Nacken gelegt, welches es die ganze Ceremonie hindurch tragen muß. — Ein bedeutsamer Gebrauch und eine sinnreiche Allegorie; da man doch jetzt für das Rococo eingenommen ist, so sollte man auch diesen einführen.

Am 6ten v. Mts. wurde auf dem Börsenplatze zu Paris ein etwa 40jähriger Mann verhaftet, der daselbst durch seine heftigen Reden gegen die Pairskammer einen Haufen Volks um sich versammelt hatte, und dasselbe aufforderte, nach dem Luxembourg zu ziehen und den Prinzen Napoleon zu befreien. Vor den Polizei-Commissar geführt, erklärte er, daß er ein Professor der Universität sei, wollte aber weder Namen noch Wohnung nennen. Die herbeigerufenen Aerzte erklärten nach einer Unterredung mit ihm, daß er bei völligem Gebrauch seiner Geisteskräfte zu sein, und eben so wenig an einer fixen Idee zu leiden scheine. Man brachte ihn nach der Polizei-Präfectur.

Die „Gazette des Tribunaux" schreibt aus Nordamerika: Das Verschwinden einer ganzen Familie verursachte vor zwei Jahren in dem zum nordamerikanischen Staate Kentucky gehörigen Städtchen Greensburg große Bestürzung. Der Zufall führte kürzlich auf die Entdeckung, daß diese Begebenheit die Folge eines entsetzlichen Verbrechens war. Im Juli 1838 beschloß die Wittwe Lucinde White, welche mit zwei Söhnen, einer Schwiegertochter und deren zwanzig Monate altem Kinde sieben englische Meilen von Greensburg wohnte, von dort abzureisen, um in Zukunft bei ihrem Schwiegersohne zu leben, der einen der südlicheren Staaten bewohnte. Sie hatte in Betreff der Reise mit einem gewissen Carrington Simpson, der ihr die zum Transport ihrer Familie und ihres ärmlichen Mobiliars benöthigten Pferde lieferte, ein Uebereinkommen getroffen. Die junge Mistriß White, ihr Kind und ihr jüngerer Schwager reisten zuerst ab. Kaum waren sie eine Meile von ihrer Wohnung entfernt, als Simpson alle drei mit einer eisernen Keule erschlug, und in einer Grube ganz nahe bei den Trümmern eines verlassenen Gebäudes verscharrte. Den andern Tag machte sich die Wittwe White, die ihren älteren Sohn zur Abfertigung der letzten Geräthschaften zu Hause gelassen hatte, auf den Weg. Simpson, der an dem Orte, wo bereits drei Opfer durch seine Hand gefallen waren, auf ihre Ankunft lauerte, erwartete sie gleich den übrigen, und bereitete ihr dasselbe Grab. Nach Verlauf von acht Tagen reiste der ältere Sohn, um an dem bestimmten Zusammenkunftsorte zu den Seinigen zu stoßen, gleichfalls ab. Er ward an demselben Orte umgebracht, und sein Leichnam zu den vier ersten geworfen. Der Schwiegersohn der Wittwe White war nicht wenig erstaunt, als er seine Familie, von deren Abreise er Kenntniß hatte, nicht eintreffen sah. Seine diesfalls eingezogene Erkundigungen blieben ohne allen Erfolg. Simpson behauptete, er habe die Familie bis zu der als Vereinigungspunkt bezeichneten Stadt geführt, und die Großmutter und ihre Kinder müßten mit einem öffentlichen Wagen abgereist sein. Der Verdacht, der gegen ihn aufgekommen war, konnte keinen Bestand gewinnen. — Kürzlich waren 60 bis 70 Arbeiter, einer Eisenbahnanlage wegen, mit Einreißen der alten Gebäulichkeiten beschäftigt, und fanden bei dieser Gelegenheit die Stelle der fünf Ermordeten. Die Bildung und der Umfang der Gebeine ließen keinen Zweifel darüber zu, daß sie den im Jahre 1828 verschwundenen Personen angehörten. Durch diese stummen Zeugen überwiesen, gestand Simpson ein, daß er der Hauptanstifter des Verbrechens sei, und nannte zwei Mitschuldige, die ihm sowohl in dessen Ausführung, als in Verwerthung des an der Familie White verübten Raubes beigestanden haben. Man muß schaudern bei dem Gedanken, daß einem so scheußlichen Verbrechen keine andere Absicht zum Grunde lag, als sich die Federbetten und einige alte Geräthschaften von nicht viel über 200 Fl. an Werth anzueignen.

Am 10. August ging zu Brüssel der Verkauf der von der berühmten Malibran hinterlassenen Prätiosen in öffentlicher Auction vor sich. Der Andrang an Käufern sowohl als an Neugierigen war sehr bedeutend; die elegante und artistische Welt, die Damen vorzüglich, hatten sich daselbst in zahlreicher Menge eingefunden. Eine kleine Damenrepetiruhr ging um 800 Franken ab; man verkaufte mehrere Busen- und Kopfnadeln, dann Ringe und Ohrgehänge

im Werthe von 1200 bis 1600 Franken. Am theuersten ging ein Paar Ohrgehänge mit vier großen Edelsteinen, nämlich um 3900 Franken, ab. Unter den Käufern befanden sich Engländer und Engländerinnen, in überwiegender Zahl. Der ganze Ertrag dieser Auction belief sich auf 180,000 Franken.

Man schreibt Folgendes über eine zu Newyork vor Kurzem stattgefundene Feuersbrunst. Herr Ybelin, Spec reihändler, hatte in seinem Hause eine Masse von Feuerwerkskörpern aus der Edge'schen Fabrik aufgehäuft, als ein entzündeter Schwärmer die Brandkörper, und in wenigen Minuten das Haus in Flammen setzte. Hr. Ybelin war abwesend, eben so seine beiden jüngeren Kinder, welche mit dem Bedienten ausgegangen; allein Madame Ybelin, ihr neunjähriger Sohn und ein Kind des Nachbars wurden dem Feuermeere Preis gegeben. Auf die erste Schreckensstunde stiegt der unglückliche Familienvater herbei, eilt auf einer Leiter hinan, ruft nach seiner Frau und seinem Kinde, ein Knabe schleppt sich zum Fenster, allein als ihn Ybelins rettende Hand dem sichern Tode entrissen, zeigt es sich, daß er den Sohn des Nachbars dem wüthenden Elemente abgerungen; wieder ruft, wieder faßt er den Kopf eines Knaben, aber von Rauch und Feuer betäubt, sinkt dieser mit dem Rufe: „Papa, ich sterbe!" in die Flammen, und nur die Mütze des Unglücklichen bleibt in des unglücklicheren Vaters Hand zurück, welcher, von so maßlosem Mißgeschick niedergedrückt, besinnungslos auf das Straßenpflaster fällt. Am Morgen nach dem Brande fand man die verkohlten Knochen der Frau, nach längerem Suchen die Gebeine des Kindes. Herr Ybelin selbst ist in einem Zustande, der für sein Leben und seine Vernunft fürchten läßt.

Aus Berlin wird unterm 19ten v. Mts. Folgendes mitgetheilt: Vor einigen Tagen verließ eine Frau auf wenige Minuten ihr Zimmer und fand bei dem Wiedereintritt in dasselbe ihr erst 10 Tage altes Kind mit zerbrochenem Arme schreiend auf der Erde liegen. In ihrer Abwesenheit hatte sich eine andere Frau im Zimmer befunden, und es wird vermuthet, daß diese in einem Anfalle von Wahnsinn, an dem sie seit einiger Zeit litt, das Kind aus der Wiege genommen und zur Erde habe fallen lassen.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 2. Novbr.

Waizen ist am ebegestrigen Landmarkt, wie auch aus dem Wasser, in den letzten Tagen 1 à 1½ Rthlr. pr. Wspl. billiger, und recht guter gelber Uckerm. von 128/130 ℔ zu 50 à 51 Rthlr., ein wenig geringerer zu 48 à 49 Rthlr. gekauft worden. Roggen in loco ist, in Folge eingetroffener oder bald zu erwartender neuer Zufuhren aus Hinterpommern, flauer, und gute neue Waare zu 33½ Rthlr. willig erlassen, auch etwas bereits zu 33 Rthlr. gekauft worden. Alte Waare ist am mehrsten vernachlässigt und mußte schon in voriger Woche bei 116/117 ℔ Gewicht zu 32 Rthlr. erlassen werden. Auf Lieferung im Frühjahr ist neuerdings 33 Rthlr. bezahlt und besteht dazu noch einzelne Frage. Gerste in loco bleibt gedrückt und zu 29 Rthlr. für große Oderbruch vielfach angetragen. Pommerscher Hafer in loco ist jetzt zu 21 Rthlr. erlassen, was man nicht mehr geben will. Auf Lieferung im Frühjahr 21 Rthlr. gefordert, 20½ Rthlr. geboten. Für große Erbsen vom Boden 45 Rthlr. gefordert, was man aber nicht bewilligen will.

Hamburg, vom 29. Octbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	372.399 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	390.441 „	Magdeb.	210.219 „
Braunschw.	360.396 „	Sommer	—.— „
Märkischer	360.396 „	Winter	168.180 „
Magdeb.	372.399 „	Hafer, Mecklenb.	138.159 „
Poln.	—.— „	Holst.	138.159 „
Mecklenb.	348.390 „	Eider.	—.— „
Holst.	348.375 „	Bohnen, große	270.330 „
Eider	351.372 „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	285.324 „
Mecklenb.	255.279 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	270.435 „
Gerste, Mecklenb.	207.213 „	Rappsaam., Hann.	480.519 „
Holst.	186.204 „	Holst.	—.— „

London, vom 23. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	63s 3d	36s 5d	23s 8d	37s 3d	44s 10d	43s 5d
Aggregat v. 6Wch.	64s 3d	36s 2d	25s 4d	37s 7d	45s 4d	43s 2d
Zoll bis z. nächst. M.	22s 8d	7s 10d	9s 3d	14s —d	2s —d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 2. Novbr. 1840.				℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	4	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„	—	—	26	—	-	1	—	—
4zeilige Gerste,	96—100℔	„	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	5	—	-	1	10	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Rübsen			à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	2	20	—	-	3	6	—
Gerstgraupen			—	3	6	—	-	6	12	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	13	—	-	—	18	—
Butter			à Pfund	—	7	6	-	—	8	6
Eier			à Stiege	—	5	6	-	—	6	—
Stroh			à Cntr.	—	10	—	-	—	12	—
Heu				—	20	—	-	—	22	—

Greifswald, den 31. Octbr. 1840.				℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	22	6
Roggen,	114—122℔	„	—	1	6	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	1	3	—	-	1	4	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	—	24	—	-	—	25	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen			—	1	10	—	-	1	13	—
Malz			—	—	28	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 31. Octbr. 1840.				℔	ß	bis	℔	ß
Waizen,	124—132℔	wiegend,	à Scheffel	1	8	-	1	19
Roggen,	117—128℔	„	—	—	40	-	—	43
2zeilige Gerste,	105—108℔	„	—	—	28	-	—	34
Hafer	66— 74℔	„	—	—	22	-	—	24
Erbsen			—	—	38	-	—	45
Sommer-Rapp			—	—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	—	-	—	—
Dötdersaamen			—	—	—	-	—	—
Rübsaamen			—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 20. Octbr.

Seit der letzten Woche hat nur ein sehr mäßiger Umsatz in Wolle hier stattgefunden, obgleich noch einige Ordres vorhanden, wofür jedoch die Limiten zu niedrig waren, um ausgeführt werden zu können; seitdem sind aber noch keine bessere Aufträge eingegangen. Preise ohne Veränderung.

London, vom 12. Octbr.

Die seit unserem letzten Berichte abgehaltenen Auctionen von Colonial-Wolle lieferten ein ähnliches Resultat wie die frühern, indem man willig die letztnotirte Preis-Erhöhung bezahlte.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

25. Octbr. Der junge Heinrich, Schnback, und Vandolie, Wesselhöft, beide von Altenlande mit Obst. 28. Schwan, Krafft, von Cronstadt mit Ballast; Doris, Kraeft, von London mit Ballast; Henriette, Ehlert, von Lübeck mit Stückgut. 29. St. Petersburg, Zornow, von Pillau mit Ballast. 1. Novbr. Johanna Friederika, Schröder, von Danzig mit Ballast.

2) In Greifswald:

20. Octbr. Anna Friederika, Christin, von Swinemünde mit Ballast. 21. Tida Margaretha, Drews, von Rendsburg mit Ballast; Aurora, Wilken, von Brügge mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

29. Octbr. Anna Magdalena, Breckwoldt, nach Alberlütig mit Oelkuchen; Albertine, Grothoff, nach Yarmouth mit Oelkuchen.

2) Von Greifswald:

21. Octbr. Albertine, Grothoff, nach Stralsund mit Oelkuchen.

In Exmouth ist angekommen: 16. Octbr. Johannes, Riek, von Memel. In Gravesend: 21. Carolina Maria, Tode, von Danzig. In St. Ubes: 18. Bertha, Fahrenberg, von Bristol. In Stockton: 24. Louise, Wallis, von Memel. In Montrose: 23. Minerva, Segebarth, von Memel. In London: 21. Albert Friedrich, Burmeister, von Danzig.

Von Pillau ist abgegangen: 20. Octbr. Lucine, Parow, nach Dundee. Von Guernsey: 16. Friedrich Wilhelm, Völcker, nach der Ostsee. Von Leith: 18. Caroline Auguste, Gau, nach Memel. Von Inverneß: 21. Catharina Maria, Spiegelberg, nach Memel; von Amsterdam: Christine, Beug, nach Stralsund. Von London: 22. Henriette, Steinorth, nach der Ostsee.

Den Sund passirte: 22. Octbr. Carolina Maria, Schillow, von Danzig nach Guernsey; 24. Victor, Scharmberg, von Königsberg nach Hull.

Mannigfaltiges.

Verbesserte Rettungsböte. Unter anderen, der Gelehrten-Versammlung zu Glasgow gemachten Mittheilungen, befindet sich auch die über ein von Dr. Paterson erfundenes neues Rettungsboot, genannt Sieb-Rettungsboot. Der Beiname ist von dem Erfinder deshalb gegeben worden, weil die Wellen, eben so rasch, als sie in das Boot dringen, wieder aus demselben verschwinden. Die Seiten desselben bestehen aus einer elliptischen Röhrenleitung von Eisenblech, wodurch die Schwimmkraft vermehrt und das Eindringen von Wasser unschädlich gemacht wird. Das Boot ist leicht, nur von 1 bis 2 Fuß Tiefgang und soll mit Sicherheit durch die stärkste Brandung gehen können.

Englische Dreschmaschinen. Die Exeter Flying Post berichtet über eine, von dem Mechanikus William Smale zu Sheepwash aufgestellte Dreschmaschine von außerordentlicher Kraft. Dieselbe drescht in 10 Stunden 1800 Garben.

Eine neue industrielle Entdeckung wird bei der demnächstigen Versammlung des Oesterreichischen Gewerbe-Vereins zur Sprache kommen und Proben ihrer geschehenen Ausführung vorgezeigt werden, nämlich aus den in allen Nuancen prächtig colorirten Georginen einen Farbestoff für Modewaaren zu bereiten, welcher diesem Industriezweig einen neuen Aufschwung verheißt.

Ein einfaches Verfahren, den Rauch aus den Dampfkessel- und anderen Oefen zu beseitigen, wird jetzt vielfach angewendet: die frischen Kohlen werden so nahe als möglich an die Ofenthüre aufgeschüttet und die Thüre 2 à 3 Zoll weit offen gelassen, um der äußern Luft Zutritt zu verschaffen, dies hält den größern Theil des Rauches nieder, der auf diese Weise in einen accessorischen Theil des Brennstoffes verwandelt wird. Auch bei Dampfschiffen läßt sich dies Verfahren anwenden.

Die Erfindung des Französischen Obrist Hotton, wonach alle Gewehre alter Art, mit Schloß und Stein, für den geringen Betrag von 3 Francs (24 Sgr.) in Percussionsgewehre umgewandelt werden können, soll sich völlig bewähren.

In der Königlichen Gesellschaft der Künste zu London ward Hrn. R. Mac Ewen für eine Vorrichtung, die zu gleicher Zeit als Dampfdruck-Messer und Sicherheits-Ventil für die Dampfkessel dient, die goldene Isis-Denkmünze ertheilt. Das Neue der Erfindung besteht in der Anwendung einer Quecksilber-Röhre als Sicherheits-Ventil, während diese Röhren früher nur zum Anzeigen der Stärke des Drucks dienten. Da die Wirkung des Mac Ewenschen Sicherheits-Ventils von rein physikalischen Grundsätzen abhängt, nämlich den Widerstand der Kraft des elastischen Dampfes gegen den statischen Druck des Quecksilbers, ohne irgend eine mechanische Behinderung, so gewährt es dem Dampf einen freien Durchgang, wenn sein Druck die Grenze überschreitet, nach welcher die Länge der Röhre bestimmt wird.

Die Franzosen haben jetzt auch auf dem Cap der guten Hoffnung durch Ankauf eines Terrains von den Kaffern eine Colonie gegründet.

Nach England wird mehr Wein vom Cap der guten Hoffnung ausgeführt, als aus ganz Frankreich. Die Einfuhr des ersteren in England betrug im vorigen Jahre 723,748 Gallons, während die des Französischen Weines sich bloß auf 504,847 Gallons belief, wovon ein großer Theil wieder ausgeführt wurde. Von Portugal wurden 3,272,208 Gallons, von Spanien 4,130,751 Gallons, von Sicilien 582,467 Gallons und von Madeira 267,041 Gallons in England importirt. Die Gesammt-Einfuhr beträgt 9,909,056 Gallons, wovon die Pyrenäische Halbinsel mehr als drei Viertheile liefert.

Butter im Sommer fest zu erhalten. Bei großer Hitze ist die Butter oft so weich, daß sie beinahe flüssig und ihr alle Annehmlichkeit genommen wird. Um ihr Festigkeit zu geben, muß man sie mit mehreren in frisches Wasser getauchten Leinwandtüchern umwickeln, welche man naß erhält, und so auf das Steinpflaster an den kühlsten Ort des Hauses legen. Durch dies einfache, zufällig entdeckte Verfahren habe ich meine Butter im Monat August, wo das Thermometer draußen 25 Grad zeigte, steinhart erhalten.

Wer aus Arbeitsscheu nach Amerika auswandert, der muß dort verhungern. Die Amerikaner sind das arbeitsamste Volk auf der Erde. Jeder scheint mit einer innern Dampfmaschine geboren zu sein, die ihn zu einer unaufhörlichen Thätigkeit des Geistes und des Körpers antreibt. Andere Länder werden in Arme, welche arbeiten, und in Reiche, welche genießen, eingetheilt, in Amerika ist jeder Kopf und jede Hand vom frühen Morgen bis spät in die Nacht mit tausend Entwürfen beschäftigt. Es giebt im ganzen Jahre nur einen Feiertag, das ist der 4. Juli. Das sind Worte aus einer Rede, die ein Amerikaner zu Pottsville in Pennsylvanien hielt.

Um einen Maaßstab für die Schwungbaftigkeit zu gewinnen, womit in diesem Sommer die Dampf-Schifffahrt auf dem Rheine betrieben worden, verdienen folgende Angaben Beachtung: Aus einem Vergleiche der Einnahme der Kölner Gesellschaft im Juni mit der Einnahme des nämlichen Monats im vorigen Jahre ergiebt sich für 1840 ein Mehrbetrag von 15,000 Thalern. Ein einziges Dampfschiff hat in den Monaten Juni und Juli 20,000 Reisende befördert.

Schiffsbau in England. Der Liverpool Albion berichtet über ein dort erbautes neues Schiff, genannt Roseanno, welches zuerst, außer anderem Eisenwerk, statt Holz, durchweg eiserne Deckunterbalken erhalten hat, wodurch dem Schiffe vermehrte Haltbarkeit und dem Raum desselben eine vermehrte Tiefe von 11 bis 12 Zoll gegeben sein soll. Es fügt derselbe hinzu: „Nur durch solche praktische Combinationen von Holz und Eisen werden wir in den Stand gesetzt werden, mit anderen Nationen, die billigeren Schiffsbau haben, zu concurriren."

Personalia.

Nachdem der bisherige Schulze Fischer zu Klein-Cordsbagen, Dorf, verstorben ist, sind die Schulzen-Geschäfte dieses Ortes dem Domainen-Pächter Schlüter daselbst, Hof, mit übertragen worden: so daß gegenwärtig Dorf und Hof zu seiner Polizei-Verwaltung gehören.

Vom 27. Octbr. bis zum 2. Novbr. sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Schiffers Hrn. Krafft T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Greeberg S. — S. Marien: Des Tagelöhners Oldt S. Des Regierungs-Hauptkassen-Assistenten Hrn. Klatt T. Des vorstädtischen Bürgers Hrn. Dahn S. — S. Jacobi: Des Lehrers an der Gewerbeschule Hrn. Dr. Wernicke T. Des Tagelöhners Sidow S. Des Kleinfischers Brändler S.

Gestorben: S. Nicolai: Der vormalige schwedische Soldat Johann Christian Niemann, 69 J., Schwindsucht. Des verstorbenen Unteroffiziers Hrn. Berdrow S., 1 J. 10 M., Auszehrung. Des Schneidermeisters Hrn. Behm T., 5 M., Auszehrung. — S. Marien: Des Tagelöhners Oldt S., 7 T., Kinnbackenkrampf. Der vormalige Tischler in Richtenberg Hr. Elwitz, 79 J., Altersschwäche. Der Tagelöhner Boldt, 74 J., Beinbruch. Der vormalige Soldat Peters, 83 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des verstorbenen Hauszimmer-Amtsbruders Thoms Wittwe, Catharina Regina geb. Voth, 66 J., Magenkrampf. Des Vorstädters Hrn. Wichmann S., 2 J. 10 M., Nervenfieber. Des Schneidermeisters Hrn. Balck Ehefrau, Amalie Maria geb. Rüde, 25 J., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Seefahrer zu Neuendorf auf Hiddensee Jacob Peter Nicolaus Gau mit Jgfr. Maria Johanna Tode j. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Johann Joachim Ludwig mit Jgfr. Caroline Henriette Jacobine Krüger j. 3 M. Der Töpfergeselle Wilhem Christian Carl Bentin mit Jgfr. Johanna Caroline Friederika Krüger j. 3 M. Der Schneidermeister in Reinkenhagen Hr. Joachim Wiesener mit Jgfr. Auguste Dorothea Beate Müller j. 2 M. Der Stallhalter zu Gr. Kedingshagen Johann Gustav Heuer mit Anna Sophia Bergwardt j. 2 M. Der Schäfer zu Lüdersdagen Heinrich Gustav Pagenkopf mit Johanna Sophia Jacobine Schulz j. 1 M. — S. Marien: Der Schneidergeselle Johann Carl Friedrich Heuer mit Jgfr. Christiana Gustava Glasow j. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Johann Christoph Diederich mit Jgfr. Maria Dorothea Friederika Wasow j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Gottfried Diederich mit Dorothea Christiane Lampe j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Tagelöhner Johann Heinrich Krüger mit Jgfr. Johanna Maria Friederika Strandt j. 3 M. Der Arbeitsmann Joachim Friedrich Wilhelm Kubrt mit Friederika Sophia Dorothea Krüger j. 3 M. Der Bürger und Strandträger Christoph Christian Giertz mit Jgfr. Catharina Maria Johanna Lindemann j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hr. Heinrich Schwartz mit Jgfr. Maria Johanna Albrecht j. 3 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hr. Samuel Matzdorff mit Anna Louise Niemann j. 2 M. Der Unteroffizier von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hr. Friedrich Waschow mit Monica Johanna Berger j. 2 M. Der vormalige Füsilier, jetzt Knecht zu Rebebas, Johann Christian Theodor Wesphal mit Ilsabe Sophia Christiana Burow j. 2 M. Der vormalige Füsilier, jetzt Schneider zu Potsdam, Franz Theodor Hartwig mit der Wittwe Caroline Leinbecker j. 1 M. Der Füsilier vom 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment August Krafemann mit der Wittwe Johanna Dorothea Büttner, geb. Bern, j. 1 M.

Greifswald, den 25. Octbr.

Mit dem Königl. Schwedischen Post-Dampfschiffe Der Löwe, Führer: Capitain Gosselmann, sind heute nach Ystad abgegangen: Hr. Commerzien-Rath Neumann, Hr. Werkführer Nordbeck, Hr. Baron Sjöcrubladh.

Angekommene Fremde.

Vom 27. Octbr. bis zum 2. Novbr.

Die Herren Kaufleute G. J. H. Siemers aus Hamburg, J. F. G. Wendisch und L. Schuster aus Berlin, E. Hallensleben aus Rhedt, H. W. Henke aus Altona, F. Heubel aus Coburg, Bovill aus London und Rose aus Berlin, Hr. Hofrath Crull aus Rostock, Hr. Domainen-Pächter Peters aus Rebebas und Hr. Gutsbesitzer v. Barnekow aus Lancken; logiren im „goldenen Löwen."

Frau Kammerherrin v. Behr mit Fräulein Schwester aus Grimmen, Hr. Gutsbesitzer v. Lühmann nebst Sohn aus Gustebin, Hr. Kaufmann A. Köbler aus Potsdam, Hr. Lieutenant v. Lüderitz, Hr. Oeconom v. Lühmann und Hr. Controlleur Jahn aus Grimmen und Hr. Wirthschafter Löseritz aus Todenhagen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Lieutenant Plüskow aus Halberstadt, Hr. Kaufmann Buttermann aus Lennep, Hr. Pastor v. Scheven aus Zirkow a. R., Hr. Consul Dr. Lecke und Hr. Kaufmann Praefke aus Greifswald, Hr. Secretair Schmidt und Hr. Baumeister Bamberg aus Putbus, Hr. Oberst ꝛc. Graf v. Herzberg aus Stettin und Hr. Pastor Gräff aus Tribohm; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Oberst a. D. ꝛc. v. Dannfelt aus Helsingborg, Hr. Stud. med. v. Haupt, Hr. Cand. med. Müller, Hr. Wirthschafter Bohm und Hr. Schiffs-Capitain Weidemann aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Botaniker Schmidt aus Greifswald, Hr. Kaufmann N. Steinberg aus Berlin und Hr. Oeconom Prützmann aus Kamitz; logiren im „römischen Kaiser."

Der Bürger und Kaufmann Hr. J. H. Hoffstedt aus Lübeck; logirt in der Franken-Vorstadt im Hause No. 11.

Der Zahnarzt und Operateur Hr. A. Jacobsohn aus Neubuckow; logirt im Hause Litt. C. No. 12. b.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 30. Octbr. 1840.

Paris	2 Monat	190½
"	kurze Sicht	189½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34½
London	2 Monat	13 *mk* 11½ *β*
London	kurze Sicht	13 *mk* 3 *β*
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.40
" "	kurze Sicht	36.25
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht	196
Louis- u. Friedr'or	10 *mk* 11½ *β*	vollw. das Stück in Bco.
Schleesw. Holst. Species	1¾	pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	22¾	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	22¾	
Neue Zwdr. für voll	27¼	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	38¼	
N. Zwdr.-Stücke	30 *β* 9 *ß*	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 *mk* 3 *β*	

Berlin, den 31. Octbr. 1840. Preuß. Courant.

			Brief Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	102	22	6	102	7	6
Pram. Scheine d. Seeh.	" 50	"	—	78	15	—	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe	" 100	"	3½	—	—	—	100	7	6
Ostpreuß. dito	" 100	"	3½	101	7	6	—	—	—
Pomm. dito	" 100	"	3½	101	25	—	101	10	—
Kur- u. Neumärk dito.	" 100	"	3½	102	3	9	101	18	9
Schlesische Pfandbriefe	" 100	"	3½	—	—	—	101	11	9
Friedrichsd'or	" 100	"	—	13	2	6	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 46. Stralsund, Mittwoch, den 11. November 1840.

Der Todtengräber von Wolgast.

VI.

Wir müssen jetzt zu Anna zurückkehren, nachdem der Vater sie in ihrer Kammer eingeschlossen hatte. Es war ihr natürlich nicht möglich zu schlafen. Frauen haben im Allgemeinen eine ganz besondere Divinationsgabe. Es ist, als ob der Schöpfer sie dadurch für manche geistige Vorzüge, welche er dem männlichen Geschlechte beilegte, entschädigen will. Sie bedürfen oft nur eines Winkes, einer leisen Andeutung, um zu errathen, was der Mann mit all seiner Klugheit und Gelehrsamkeit entweder gar nicht oder nur spät herausbringt. Darum ist's auch so schwer, vor ihnen ein Geheimniß zu verbergen.

Daß ihr Vater etwas Ungewöhnliches vorhatte, konnte Anna unmöglich entgehen. Die so plötzlich wieder angeknüpfte Freundschaft mit dem Küster war auffallend, der Besuch des Juden nicht minder. Die Zurüstungen des Alten, die Hebebäume, Brechstangen u. s. w. deuteten auf etwas hin, was sie sich selber nicht eingestehen konnte und wollte. Vor allen aber waren es die häufigen Reden des Vaters von der Fürstengruft und von der Beerdigung des Herzogs Philipp Julius, welche sie immer wieder auf einen schrecklichen Gedanken brachten, den sie mit aller Gewalt zurückzuscheuchen versuchte. Sie stand eine namenlose Angst aus; sie legte das Ohr ans Schlüsselloch und horchte; es kam ihr vor, als ob sie zuweilen aus dem Murmeln der drei Männer verdächtige Worte heraushörte. Bald wollte sie anklopfen und ihren Vater laut bitten, er möge ihr sagen, was er vor habe; bald wollte sie gerade heraussagen, was sie argwöhnte und ihm drohen, alles zu verrathen, wenn er nicht ablasse. Oft schon hatte sie die Hand erhoben, oft schon den Mund geöffnet. Dann fuhr ihr plötzlich wieder der Gedanke durch den Kopf, sie könne sich irren, und ihr Vater sei zu einer solchen Frevelthat nicht fähig.

Inzwischen brachen die Männer auf. Anna hörte das Haus verschließen; ihre Angst erreichte den höchsten Gipfel. Sie faßte, ohne zu wissen, was sie that, an ihre Kammerthür, um sie mit Gewalt aufzureißen. Vergebens! Da sprang sie ans Fenster, öffnete, blickte in die düstere Regennacht hinaus, wollte rufen: Vater, Vater! Aber der Wind und der Regen, welche ihr entgegenschlugen, erstickten ihre Stimme. Ihr Entschluß war gefaßt. Keine Minute und sie stand zitternd an allen Gliedern auf dem Kirchhofe. Sie starrte umher und sah bald, wie die dunklen Gestalten sich links um die Kirche wandten. Sie folgte leise, indem sie ihre Kleider, womit der Wind rauschte, zusammenhielt. Als sie bemerkte, daß jene sich der nördlichen Kirchenthüre näherten, als sie die Schlüssel klirren und aufschließen hörte, da sprang sie hinter dem Pfeiler, wo sie bisher gestanden, hervor und wollte die Frevler zurückhalten. Aber sie stolperte, fiel und ihr Ruf: Um Gotteswillen, Vater! verhallte im Winde, während die Kirchenthür sich von innen wieder schloß. Halb ohnmächtig richtete sie sich mühsam auf. Ihre Kniee wankten und sie sank zurück, während der Regen in Strömen auf sie herniederfloß. Sie faltete ihre fast erstarrten Hände und richtete ihre brennenden Augen zum Himmel empor. Ach, kein freundlicher Stern lächelte auf sie herab! Alles war in Nacht gehüllt. Ferne Donner ließen sich hören. Sie betete laut. Fieberfrost schüttelte ihre Glieder. Sie wollte sich auf den nassen kalten Rasen hinbetten und sterben, und ihr unglücklicher Vater sollte auf seiner Rückkehr vom Kirchenraube über ihre Leiche schreiten. Aber noch sollte ihr Herz nicht brechen. Sie dachte an ihren Geliebten, stand auf, wankte unwillkührlich an die Kirchenthür, fand sie verschlossen, weinte laut und rief. Doch die da drinnen arbeiteten an dem schweren Stein und hörten nichts. Anna war zu Muthe, als müsse sie Lärmen machen und die ganze Stadt aus dem Schlafe aufschreien. Aber wie, wenn nun ihr Vater auf der That ertappt wurde? Entsetzlich! Fast wären die Saiten ihres Gehirns in diesem fürchterlichen Augenblicke gesprungen. Sie hielt sich den Kopf mit beiden Händen und stand bald, ohne daß sie es wußte, vor ihrem Fensterlein. Sie stieg hinein, legte ihre nassen Kleider ab und sank sich ihrer kaum bewußt auf ihr Lager hin. Es war mehr eine Betäubung als ein Schlaf, der ihre weinenden Augen schloß.

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, als Gottfried in die Kammer trat, um seine Tochter zu wecken. Der Alte erschrack vor ihrem blassen, zerstörten Angesichte. Er war in der heitersten Stimmung und erzählte, wie er durch Hülfe des Juden in den Stand gesetzt sei, ihre Aus-

steuer zu bewerkstelligen und in einigen Wochen ihr die Hochzeit zu geben. Was er alles vorbrachte, um seiner Tochter die Sache plausibel zu machen, übergehen wir. Anna blieb stumm, weinte und sagte, sie sei sehr krank. Gottfried blieb guter Dinge und hoffte, seine Tochter werde sich jetzt bald wieder erholen, da er ihr so herrliche Aussichten eröffnet habe.

Anna konnte in einigen Tagen das Bett nicht verlassen. Inzwischen war Moses wieder da gewesen und hatte noch einen Beutel voll Gulden gebracht. Derselbe ließ es an wiederholten Ermahnungen zur Vorsicht nicht fehlen; denn er besorgte mit Recht, daß Gottfried, welcher bisher nur wenig Geld in Händen gehabt hatte, Aufsehen erregen möchte. Deshalb übernahm er's, zu Anna's Aussteuer in Greifswald einzukaufen und die Sachen allmählig nach Wolgast zu transportiren. Er schwatzte dem Alten auch noch einige von den geraubten Kostbarkeiten ab, theils weil seine Habsucht gränzenlos war, theils weil er fürchtete, die Sache könne dadurch leichter ans Tageslicht kommen. Auch bei den Küsterleuten verfuhr er auf dieselbe Weise. Für zehn Gulden erstand er Dinge, welche zehn und zwanzigmal so viel werth waren.

Wir haben es noch nicht erwähnt, daß Gottfried einen Sohn und eine Tochter in der Stadt verheirathet hatte. Da er immer etwas rauh war, auch nichts übrig hatte, so kamen seine Kinder selten oder gar nicht zu ihm, zumal sie auf ihre jüngste Schwester, welche vom Vater vorgezogen wurde, etwas neidisch waren. Es fand also zwischen den Geschwistern nicht jenes zarte Verhältniß Statt, welches sie liebend und vertrauensvoll an einander schließt, und so stand denn Anna fast ganz allein und hatte kein treues Herz, dem sie ihren Kummer entdecken konnte. Aber hatte sie nicht ihren Adolph? O sie hätte jetzt gewünscht, daß sie ihn nimmer kennen gelernt, nimmer geliebt hätte. Denn sie sagte sich, daß eben ihre Liebe zu demselben die Quelle des Unglücks sei, das über sie und ihre Familie hereinbrach. Sie klagte sich als die Urheberin der Freveltat an, die ihr Vater um ihretwillen begangen hatte. Bald wollte sie sich überreden, alles zu vergessen und in der Verbindung mit ihrem Geliebten den verlornen Frieden wieder zu suchen. Bald aber ward es ihr klar, daß sie das schwere Geheimniß nicht allein zu tragen im Stande sei und daß, wenn sie es wirklich über sich vermöchte, zu schweigen, doch der Gedanke daran sie wie ein böser Geist verfolgen und also ihr häusliches Glück stören würde.

Nach einigen Abenden erschien Adolph, seine Augen strahlten vor Freude und er entdeckte seiner theuren Anna, daß nun sein Vater bereit sei, ihm zu helfen und ihm die Einwilligung zu ihrer Verbindung gegeben habe. Er fügte hinzu, daß er sich bereits zum Meisterwerden gemeldet hätte und sich in diesen Tagen nach einer eigenen Wohnung umsehen würde. Gottfried war nicht zu Hause und die Abenddämmerung verbarg dem glücklichen Jüngling das blasse, weinende Antlitz seiner Braut. Er schlang seinen Arm um sie und wollte sie an sein treues Herz drücken. Anna schluchzte laut und wand sich aus seinen Armen los.

Man denke sich Adolphs Erstaunen. Alle Schwierigkeiten, alle Hindernisse schienen überwunden; die Zukunft öffnete ihm lächelnd ihre Rosenthore; nur einige Wochen und er sollte die heimführen, die er Jahrelang geliebt hatte und die ihm bisher immer versagt war. Ihm fehlten die Worte, die Frage erstarb ihm auf den Lippen. Gleich dem Adler, der kühn zur Sonne emporsteigt und nun mit gebrochenen Schwingen in den Staub sinkt, sank Adolph aus seinem Entzücken in tiefen Schmerz. Seine Stimme zitterte. Anna, Anna! war das einzige, was er hervorbringen konnte.

Anna stand vor ihm, verhüllte ihr Gesicht und sprach mit einer Stimme, welche alle Nerven seines Herzens gewaltsam zu durchschneiden drohte: Ich kann nicht die Deinige werden. Gott hat es anders beschlossen.

Adolph zog sie zu sich nieder. Du bist krank, rief er aus, Du rasest. Mädchen, besinne Dich; ich bin es ja, der mit Dir spricht; ich, Dein Getreuer, dem Du ewige Treue gelobt hast.

Ja wohl bin ich krank, sehr krank, erwiderte das Mädchen, aber ich rase nicht; ich weiß, was ich spreche. Wohl bricht mein Herz, indem ich mit Dir rede, wohl fühle ich selbst tausendfach den Stachel, den ich grausam in Deine treue Brust drücke. Aber ich kann nicht anders; der Entschluß steht fest. Du würdest mit mir unglücklich seyn. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

In diesem Augenblick fühlte Anna, daß sie mit ihren letzten Worten zu viel gesagt hatte. Als daher Adolph fragte: Aber hast Du denn nicht den Segen Deines Vaters? Da antwortete sie ausweichend und fügte endlich hinzu: Adolph, ich fühle seit einigen Tagen, daß der Tod an meinem Leben nagt. Meine Gesundheit ist zerknickt und nichts auf Erden ist im Stande, sie wieder herzustellen. Bald werde ich nicht mehr seyn. Das sagt eine laute Stimme in meiner Brust.

Adolph wollte ihr alles ausreden. Er schien sich zu freuen, daß es weiter nichts sei, was sein Annchen quäle. Er versprach, am nächsten Morgen einen Arzt zu schicken. Anna schüttelte den Kopf, weinte lauter und beharrte dabei, daß sie nicht seine Frau werden könne, weil sie sich so schwach fühle und ihm unmöglich als eine so Kranke und Gebrechliche folgen könne. Das wollte ihm natürlich alles nicht einleuchten und er versprach, mit der Hochzeit so lange warten zu wollen bis sie gänzlich hergestellt sei.

Jetzt trat der Alte in die Stube. Er begrüßte seinen künftigen Schwiegersohn recht herzlich. Anna hatte Licht gebracht. Als Adolph ihr Antlitz erblickte, auf welchem sich ein ganz eigener Ausdruck des Schmerzes zeigte und welches sich in wenigen Tagen merkwürdig verändert hatte, wußte er nicht, was er sagen sollte.

Mädchen, was ist es mit Dir? rief er tief bewegt aus. Warum hast Du mir nicht eher Nachricht gegeben? Du machst mir wirklich bange. Ich werde morgen in aller Frühe zum Doctor gehen, damit Du —

Ach ja, thue das! fiel ihm Anna ins Wort. Ich habe heute schon daran gedacht, daß ich selber zu ihm gehen wollte. Er ist ja ein so würdiger Herr, und ich habe ein unbegrenztes Vertrauen zu ihm. Er allein kann mir helfen.

Gottfried und Adolph sahen sich einander an. Entweder hatte Anna ihren Geliebten mißverstanden oder ihre Gedanken verwirrten sich. Sie hatte den damaligen

Präpositus Schulz im Sinne, einen Mann, der sich das Vertrauen aller im hohen Grade zu erwerben wußte.

Den alten Todtengräber ward jetzt selbst bange. Er ahnte zwar nicht im entferntesten, daß seine Tochter um sein Geheimniß wußte, aber ihr verwirrtes blasses Antlitz, so wie ihre letzten Worte ließen ihn fürchten, daß eine gefährliche Krankheit im Anzuge sei. Wenn er sich sonst auch nicht besonders darum gegrämt hätte, ja wenn ihm am Ende, wie viel er auch nach seiner Art von ihr hielt, ihr Tod nicht so gar schmerzlich gewesen wäre, so wollte er doch jetzt nicht umsonst jene That begangen haben und die Freude, seine Tochter als Frau Meisterin zu sehen, noch recht gerne genießen. Darum beredete er seinen Schwiegersohn, daß er sofort zum Arzt gehen möchte. Dieser eilte gerne hin. Der Arzt kam und erklärte den Zustand der Kranken nicht für gefährlich. Der Alte freute sich und Adolphs Herz schlug vor Entzücken. Aber Anna schüttelte bedenklich das Haupt und blieb dabei, daß es für sie keine Hülfe gebe.

Anna's Zustand ward nicht schlimmer. Sie konnte außer Bett seyn und ihre kleine Wirthschaft besorgen. Der freundliche Sommer schien mit seinen milden Abenden ganz besonders wohlthätig auf sie zu wirken. Stundenlang saß sie vor ihrer Thür, aber sie sprach nicht und mied absichtlich die Nähe anderer. Selbst ihre Geschwister, welche jetzt öfter kamen, fanden sie still und stumm, so daß man allgemein eine Gemüthskrankheit fürchtete. Das holde Lächeln, das ihr sonst so gut gekleidet und wodurch sie bisher alle für sich eingenommen hatte, war von ihrem Antlitze verschwunden.

Liebende lassen die Hoffnung nicht. Wenn auch ein Gebäude ihres Glückes nach dem andern zusammenbricht, immer bauen sie wieder aufs neue. Adolph war um sein Annchen sehr besorgt, aber daß er sie verlieren könne, das wollte ihm nicht in den Sinn. Der Arzt gab ihm auch die besten Versprechungen. Darum ging er getrost an sein Meisterstück und arbeitete Tag und Nacht daran. Mit jedem Besuche, den er in der Abendstunde auf dem Kirchhofe machte, wuchs seine Hoffnung; denn Anna war nicht bettlägrig, nur blaß und still.

Es waren vierzehn Tage vergangen und sein Werk nahte sich der Vollendung. Auch hatte sein Vater bereits ein ganz nettes Haus im Handel. Moses kam während dieser Zeit öfter nach Wolgast. Er hatte es auf den Ring abgesehen, welcher der Küsterfrau zugefallen war. Es läßt sich zwar annehmen, daß dessen hoher Werth ihn lockte; allein wahrscheinlich fürchtete er von dieser Seite Verrath. Doch was er auch aufbot, in den Besitz dieses Kleinods zu kommen, es war vergebens. Frau Tiede war zu klug, als daß sie nicht aus der Begierde des Juden auf die Kostbarkeit ihres Besitzthums hätte schließen sollen.

Der Tag, an welchem Adolph Meister werden sollte, rückte heran. Er ahnte nicht, daß dies der schrecklichste Tag seines Leben werden würde. Abends vorher war er noch bei seiner Geliebten. Zum ersten Mal dachte er sich den Fall, daß er sie verlieren könne. Sie war diesen Abend sehr krank. Weinend schlich er über den Kirchhof nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Espartero und die Zustände Spaniens.

(Fortsetzung.)

Nach dem Tode Ferdinands VII. erklärte er sich für die Königin Isabella II., und als der Krieg ausbrach, begab er sich als General-Capitain der Provinz Biscaya zu der Nord-Armee. Espartero war nicht glücklicher als die anderen constitutionellen Anführer. Unter Anderem wurde er bei Villareal von einer Abtheilung Zumalacarreguy's aufs Haupt geschlagen. In dieser Zeit bestand er nur ein glückliches Gefecht gegen Gomez. Da er indeß seine Person nicht schonte, so befestigte er seinen verdienten Ruf der Tapferkeit. So lange die Armee dem Karlistischen Helden Zumalacarreguy gegenüberstand, richtete sie nichts gegen die Insurrection aus. Sechs Ober-Anführer waren auf einander gefolgt, Saarsfield, Quesada, Rodil, Valdes, Mina, Cordova, und alle waren gescheitert; die Indisciplin und die Demoralisation griffen immer weiter um sich, und man konnte sagen, daß die Königin keine Armee mehr habe. Als die Ereignisse von la Granja eintraten, legte Cordova den Oberbefehl nieder und ging nach Frankreich. In der ganzen Armee war nur ein Mann, der seine Stelle einnehmen konnte, und dieser war Espartero. Ein Dekret vom 17. September 1836 ernannte ihn zum Oberbefehlshaber der Nord-Armee, Vice-König von Navarra und General-Capitain der Baskischen Provinzen.

Hier dürfte wohl der Ort seyn, Espartero's militairische Geltung zu prüfen. Erwägt man die Resultate, so kann die Prüfung nur zu seinem Vortheile ausfallen. Aus einer geschlagenen und fast aufgelösten Armee hat er eine mächtige und siegreiche gebildet; er hat einen Krieg geendet, der die Kräfte des constitutionellen Spaniens aufgezehrt hatte. Solche Resultate setzten schon eine bedeutende Tüchtigkeit voraus; indeß läßt sich auch nicht leugnen, daß die Umstände ihm sehr zu Statten gekommen sind. Er trat in einem Augenblick auf, wo die Einheit, welche Zumalacarreguy der Insurrection verliehen, sich lockerte: die Eifersüchteleien und die Uneinigkeit im Hauptquartiere des Don Carlos waren seine ersten Bundesgenossen. Dann fand er bei seiner eigenen Partei Unterstützungen, die seinen Vorgängern gefehlt hatten. Das revolutionaire Spanien hatte sich anfangs wenig um den Karlistischen Aufstand gekümmert und nicht recht an dessen Ernst glauben wollen. Als Espartero Oberanführer wurde, war diese Täuschung geschwunden; man sah endlich ein, daß der Kampf gegen Don Carlos die vornehmste Aufgabe der Regierung der Königin sey, und man war jetzt fest entschlossen, diesem alle Kräfte zu widmen. Dennoch brauchte Espartero vier Jahre, um die Insurrection zu unterdrücken. Seine persönliche Tapferkeit unterliegt keinem Zweifel, aber als Feldherr zeigte er mehr die Eigenschaften eines Zauberers und Unterhändlers als die eines Kriegers. Da er an einer chronischen Blasenentzündung litt, so brachte er die Zeit im Bette zu. Im Bett diktirte er seine Pläne, hörte er die Berichte seines Generalstabs, ordnete er seine Manöver an; im Bette empfing er Deputationen, Glückwünsche und Lorbeerkränze. Wenn er zuweilen einschläft, ist es also nicht zu verwundern; sein Zustand erlaubt ihm nicht die geringste Anstrengung, und seine Soldaten erzählen, daß sie bei weiten Märschen ihn oft

Digitized by Google

haben vom Pferde steigen und vor Schmerz sich auf der Erde wälzen sehen. Sein Charakter ist wie seine Gesundheit, ein Wechsel fieberhafter Erregungen und langer Abspannungen. Ausdauernde Thätigkeit mißfällt und schadet ihm. Nur in Spanien ist ein solcher General möglich.

Oft hat er sogar die Geduld seiner Landsleute ermüdet, und dennoch verstehen die Spanier das Warten Espartero hat diese Nationaltugend auf eine harte Probe gesetzt; nach jeder seiner Operationen trat eine Unthätigkeit von mehreren Monaten ein. Oft erhob sich die öffentliche Meinung gegen ihn, die Cortes hielt eine geheime Sitzung, um sich über die Unthätigkeit des Oberbefehlshabers zu berathen, es wurden Abgeordnete an ihn geschickt, um ihn zu drängen, aber Alles half zu nichts. Der erste und größte militairische Erfolg, den er davontrug, war der Sieg von Luchana, welcher die Entsetzung Bilbao's herbeiführte. Aber es steht fest, daß die englischen Hülfstruppen den größten Antheil daran hatten, und daß sie ihm den Sieg fast in die Hände gaben. Dieser brachte ihm den Titel eines Grafen von Luchana und die Dankbarkeit und die Bewunderung ganz Spaniens ein. Ein anderesmal setzte er durch seine Langsamkeit die Hauptstadt und die Königin einer großen Gefahr aus. Als Don Carlos die Baskischen Provinzen verließ, folgte ihm Espartero nicht, vermuthlich, weil er auf die in Arragonien und Catalonien zerstreueten Truppen-Abtheilungen rechnete. So ließ er diesen bis vor die Thore Madrids gelangen und schreckte erst dann aus seiner Sorglosigkeit auf, als Cabrera's Soldaten schon die Vorstädte besetzt hatten. Nun stürzte er der Hauptstadt zu Hülfe; wenn aber Don Carlos etwas mehr Entschlossenheit gezeigt hätte, wäre er zu spät gekommen. Die Karlistische Armee war schon in vollem Rückzuge begriffen.

Es sind die Nachtheile von Espartero's Zaubersystem hervorgehoben worden; die Gerechtigkeit erfordert indeß, auch auf die gute Seite desselben hinzuweisen. Als er das Kommando übernahm, fand er nur die Trümmer einer Armee, und diese Trümmer waren die letzte Hoffnung des konstitutionellen Throns. Der geringste Unfall wäre ein entsetzliches Unglück gewesen. Espartero durfte also nur sicheres Spiel spielen und mußte vor allen Dingen auf die Organisation der Armee bedacht seyn. Die Unordnung in der Armee war so groß, daß die Generale in beständiger Empörung gegen den Heerführer, die Offiziere gegen die Generale, die Soldaten gegen die Offiziere waren Die Ermordung der Generale Saarsfield und Escalera bezeugte, wie tief das Uebel eingerissen war Espartero brauchte lange Zeit, um die Wunden zu heilen, aber er hat sie geheilt und konnte am Ende nur durch Klugheit und Umsicht zu diesem Resultate gelangen.

Zuerst war er darauf bedacht, die Mörder in Pamplona und Miranda zu bestrafen. Er verbarg anfangs den Abscheu, den ihm diese gräßlichen Thaten einflößten; als er aber sich des Gehorsams seiner Soldaten versichert halten konnte und den militairischen Geist durch einige Erfolge über die Karlisten wieder etwas aufgerichtet hatte, schritt er zum Werke der Gerechtigkeit. Als er am 30. October 1837 durch Miranda del Ebro kam, ließ er die Division der Königlichen Garde zu Fuß, die zweite und dritte Division der Armee, die reitende Artillerie und das Regiment von Segovia in Schlachtordnung aufstellen. Hierauf ließ er zehn Soldaten, die als die Hauptanstifter des gegen Escalera verübten Mordes bekannt waren, aus den Reihen hervorholen und sie niederschießen. Zugleich erklärte er, daß er das Regiment nur wegen der ausgezeichneten Tapferkeit, die es bei Valladolid bewiesen, nicht dezimiren lasse. In Pampelona that er zehn Tage später dasselbe. Als die Truppen sich auf dem Glacis der Citadelle im Carré aufgestellt hatten, drohte er, sie dezimiren zu lassen, wenn die Namen der Schuldigen nicht augenblicklich genannt würden. Kaum hatte Espartero den Oberst Iriarte bemerkt, als er zu ihm sagte: „Man glaubt, daß Sie sich der Ermordung Saarsfield's schuldig gemacht haben." — „Ich bin unschuldig", antwortete dieser. — „Es soll mir lieb seyn, wenn Sie es sind", erwiderte Espartero; „wenn Sie es aber nicht sind, so werden Sie in zwei Stunden Gott Rechenschaft ablegen." — Augenblicklich wurde ein Tisch und Stühle herbeigebracht, das Kriegsgericht trat zusammen, die Verdächtigen wurden Angesichts der ganzen Armee vernommen und der Oberst Iriarte, der Oberst Barrecat, die Sergeanten Chaletain, Valero, Lopez und Villagarcia erschossen.

Zugleich that Espartero Alles, um sich bei den Soldaten beliebt zu machen. Noch war kein General so sehr für sie besorgt gewesen; unaufhörlich bestürmte er das Ministerium. Nachdem er so zwei Jahre lang temporisirt hatte, schritt er endlich im Frühling 1838 zur Offensive. Der General Negri war in Castilien eingedrungen; Espartero ging ihm nach und schlug ihn am 27. April bei Burgos aufs Haupt. Am 18. Juni stand Espartero mit 16 Bataillonen, 4 Schwadronen und 24 Kanonen vor Pennacerada. Am 20sten war die Stadt in seiner Gewalt. Zwei Tage später schlug er den General Guergue, der mit 15,000 Mann zum Entsatze herbeigeeilt war, und nahm ihm 800 Gefangene ab. Der Sieg wurde durch 4 Schwadronen Husaren entschieden, die Espartero selbst ins Feuer geführt hatte. Hierauf schickte er sich an, Estella anzugreifen, und würde den Platz eingenommen haben, wenn Oraa's Niederlage von Morella nicht wiederum die Armee entmuthigt hätte. Espartero nahm wieder zu seiner früheren Taktik seine Zuflucht. Er hatte noch einen anderen Grund, sich mehr auf die Rolle eines Beobachters zu beschränken. Von jeher hatte er gehofft, den Krieg durch Unterhandlungen zu enden, und zu diesem Zwecke einen Briefwechsel mit mehreren Karlistischen Anführern, besonders mit Elio und Zarariateguy, unterhalten. Nach der Niederlage von Pennacerada trat eine Revolution in der Karlistischen Armee ein; Guergue trat ab, und Maroto übernahm den Oberbefehl. Da Maroto ebenfalls Ayacucho und ein alter Waffengefährte Espartero's war, so zweifelte dieser nicht mehr an dem Erfolge. Es wurden geheime Unterhandlungen zwischen Beiden angeknüpft und während mehrerer Monate die Feindseligkeiten eingestellt.

Indeß hatte sich der nachtheilige Eindruck der Niederlage von Morella verloren, und Espartero glaubte den Unterhandlungen durch einen Sieg Nachdruck geben zu müssen. Die Karlisten hatten lange an der Befestigung der furchtbaren Stellungen Penna del Moro, Ramales und Guardamino gearbeitet. Espartero nahm sie an der Spitze von 30,000 Mann in den letzten Tagen des Mai ein. Die

Digitized by Google

darauf folgenden Ereignisse sind bekannt. Am 29. August wurde die Convention von Bergara unterzeichnet, und am 15. September trat Don Carlos nach Frankreich über. Seinem Zaubersysteme getreu, wartete Espartero noch einen Winter ab, bevor er auf Cabrera losging. Als der Winter vorüber war, fand er fast keinen Widerstand, und Spanien ist jetzt vollständig pazifizirt.

Dies ist in kurzem Espartero's militairisches Leben. War er furchtsam als Anführer, so wurde er doch nicht besiegt und hatte nicht nöthig, einen Schritt rückwärts zu thun. Seine Methode ist nicht die der großen Heerführer, aber sie hat ihn langsam und sicher zum Siege geführt. Der Spanische Geist hat eine starke Beigabe des gewöhnlichsten gesunden Menschenverstandes. Diese Eigenschaft repräsentirt Espartero, und trotz der promphaften Uebertreibungen seines Bülletins hat er nichts Großes in sich und immer nur kleine Mittel angewendet.

Wir müssen ihm jetzt auf einen anderen Schauplatz folgen; der wohl künftig seine Kräfte ausschließlich in Anspruch nehmen wird, auf den der Politik. Die Staatsmänner Spaniens zerfallen bekanntlich in zwei Parteien, die exaltirte und die gemäßigte. Die Exaltirten sind in kleiner Anzahl, aber sie haben Energie, Kühnheit und Ausdauer für sich. Die Gemäßigten stützen sich auf die Mehrzahl der Nation, aber es fehlt ihnen an einer festen Organisation und an Geschicklichkeit. Bis jetzt hat keine Partei zur ausschließlichen Herrschaft gelangen können. Die Thätigkeit der Exaltirten hält die überlegenen Kräfte der Gemäßigten in Schach, und andererseits lähmt die Masse der Gemäßigten schon durch die Kraft der Trägheit die Anstrengungen der Exaltirten. Der Bestand und die Hülfsquellen beider Parteien sind natürlich eben so verschieden wie ihre Prinzipien. Die Hauptkraft der Gemäßigten beruht in der Königlichen Gewalt, dem einzigen Element der Ordnung, das sich in Spanien erhalten hat. Die Königin-Regentin hat oft dieser Partei die Thatkraft gegeben, welche ihr fehlte. Die Gemäßigten dürfen ferner auf den Adel, auf die reichen Grundbesitzer, auf Alles, was in Spanien dem Bürgerstande ähnlich sieht, rechnen. Die Exaltirten haben gegen diese Gegner nur Eine Waffe, aber eine schreckliche: die geheimen Gesellschaften. Die ehemaligen Freimaurer haben ihre Organisation beibehalten und stützen sich auf die neuen aus ihnen hervorgegangenen Gesellschaften, die Communeros, die Carbonaris, das junge Spanien, die Thränen von Torrijos, die Isabelinos, die Rächer Alibaud's, die heilige Hermandad, u. s. w., welche Spanien mit ihrem Netze überziehen.

Beide Parteien suchen natürlich Stützpunkte im Auslande. Die gemäßigte Partei ist Französisch, die exaltirte Englisch. So stehen auf der einen Seite die Gemäßigten, die Königin, die Sympathieen für Frankreich, auf der anderen die Exaltirten, die geheimen Gesellschaften, der Englische Einfluß. Es läßt sich leicht denken, daß beide Partheien sich große Mühe gegeben haben, Espartero für sich zu gewinnen. Im Anfange seiner Laufbahn neigte er sich zu den Gemäßigten hin; später zogen ihn Schmeicheleien, die beständige Verschwörung, welche sich in seinem Generalstabe festgesetzt hat, und der Widerstand, den die Regierung seinen übertriebenen Ansprüchen entgegensetzte, zu den Exaltirten hinüber und verleitete ihn endlich in Barcelona zu dem entscheidenden Schritte, der ihn der revolutionairen Partei einen Augenblick in die Arme warf.

Wir wollen die Hauptphasen dieser Sinnesänderung beleuchten. Espartero hatte das Kommando kurz nach den Scenen von la Granja übernommen. Die rohe That des Sergeanten Garcia empörte ihn, und das Benehmen der Verwaltung, welche darauf folgte, erhöhte seine Unzufriedenheit noch. Als Freund der Ordnung und der Staatsgewalt, erklärte er sich gegen das Ministerium Calatrava, obschon er den Schein zu bewahren suchte, als ob er sich nur um die Angelegenheit der Armee kümmere. Seine erste Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten führte den Sturz des Ministeriums herbei. Dies war im August 1837. Don Carlos hatte sich von Madrid zurückgezogen, und Esparteros Armee lagerte vor den Thoren der Hauptstadt. Offiziere der Königlichen Garde versammelten sich zu Pozuello de Aravaca und entwarfen eine Adresse an die Königin, in welcher sie die Entlassung des Ministeriums forderten. Die Minister verlangten dagegen die Bestrafung der Antragsteller; Espartero schlug sie ihnen ab, und das Ministerium reichte seine Entlassung ein. Espartero hatte diese Ereignisse eigentlich mehr geschehen lassen, als daß er selbst hervorgetreten wäre. Nichtsdestoweniger wurde er allgemein für diese Vorgänge verantwortlich gemacht. Die Exaltirten nannten ihn einen Cromwell, und die Gemäßigten feierten ihn als einen Befreier.

In dem Ministerium, welches nun folgte, wurde ihm die Stelle eines Conseils-Präsidenten und Kriegs-Ministers vorbehalten. Espartero schlug sie aus und ließ den Ayacucho Alair zum Kriegs-Minister ernennen. Man bot ihn öfter den Eintritt ins Ministerium an; er lehnte es ab. Indeß wurde sein Hauptquartier eine Macht im Staate, und er erinnerte sich des Ministeriums nur, um bittre Klagen über die Entblößung der Armee an dasselbe zu richten, während die Nation sich für sie erschöpfte. Gegen Ende des Juli 1838 hatte er einen Zwiespalt mit dem Ministerium, der wieder ausgeglichen wurde. Indeß stiegen seine Ansprüche immer höher, und in den Unterhandlungen von der Convention von Bergara verfuhr er als unumschränkter Gebieter und erstattete dem Ministerium nicht einmal Bericht. Dieses wagte nicht, ihn an seine Pflicht zu erinnern.

Die Wahlen von 1839 hatten eine exaltirte Majorität in die Cortes gebracht, gegen welche das Ministerium Perez de Castro einen schweren Stand hatte. Er benutzte indeß den Machtzuwachs, den es durch die Pacification der Baskischen Provinzen erhalten hatte, zur Auflösung der Versammlung. Zugleich modifizirte es sich in gemäßigtem Sinne und Montes de Oca und Calderon Collantes, die durch ihre konservativen Gesinnungen bekannt waren, traten in dasselbe ein. Diese Aenderung hätte durchaus nach dem Sinne Esparteros seyn müssen, denn die Fueros, welche die Convention von Bergara gewährleistet hatte, waren der Zankapfel zwischen den aufgelösten Cortes und dem Kabinet gewesen, und das Dekret, welches die Fueros anerkannte, erschien an demselben Tage, an welchem das Ministerium geändert worden war. Aber Espartero hörte nur auf die Stimme der Eigenliebe. Drei Minister waren entlassen

worden, und unter ihnen der Kriegs-Minister, die Cortes waren aufgelöst, neue Wahlen angeordnet und Espartero war nicht um Rath gefragt worden! Er war empört darüber.

Durch diese Bresche drang die Intrigue der Exaltirten in sein Herz. In Espartero's Umgebung befand sich ein Mann, der sein ganzes Vertrauen besaß, der Brigadier Linage. Dieser ist ein ehrgeiziger und geschickter Mann, welcher eigentlich keiner Parthei angehört. Espartero hat er sich unentbehrlich gemacht, und derselbe sieht nur mit seinen Augen, spricht nur mit seinem Munde, schreibt nur mit seiner Feder. Er besorgt sowohl die Privat-Correspondenz Espartero's wie die Tagesbefehle. Wenn Espartero das Treffillo spielt, so giebt er Karten für ihn, nimmt sie für ihn auf und zeigt sie seinem nachlässig hingestreckten Herrn. Die Exaltirten hatten sich seiner schon früher versichert, und er unterließ nichts, um den Ober-General mit den Ministern zu verfeinden. Die Englischen Kommissarien im Hauptquartiere, welche die Achtung und Freundschaft des Generalissimus gewonnen hatten, unterstützten ihn.

Sobald die Exaltirten von der Unzufriedenheit Esparters's Wind erhielten, suchten sie dieselbe zu ihrem Vortheile auszubeuten. Noch nicht ein Monat nach der Auflösung der Cortes erschien in dem exaltirten Journal von Aragonien der berüchtigte Brief Linage's. In diesem erklärte sich der Secretair Espartero's gegen das Ministerium. Der Herzog von Vitoria, sagte er, sey weit entfernt, Einfluß auf die Staats-Angelegenheiten üben zu wollen, aber es sey allerdings wahr, daß, nach der Meinung des edlen Herzogs, die Auflösung der Cortes nicht hätte beschlossen werden sollen, und daß nach ebendesselben Meinung die Aenderung in der Verwaltung weit eher schädlich als nützlich seyen. Der Brief endete, wie gewöhnlich, mit Betheurungen der Ergebenheit für Isabella II. und die Regentschaft ihrer erhabenen Mutter.

Dieser Brief machte großes Aufsehen. Es war ein Seitenstück zu der Adresse der Offiziere von Pozuelo. Wenn Espartero ihn auch nicht diktirte, so hat er ihn doch gutgeheißen; ein solches verstecktes und hinterlistiges Benehmen liegt durchaus in seinem Charakter. Obgleich das Manifest nicht gänzlich zu Gunsten der Exaltirten war, so erhoben diese doch ein Triumphgeschrei und ließen Espartero's Lob von einem Ende der Halbinsel zum anderen erschallen. Der Augenblick war kritisch, denn es war die Zeit der Wahlen. Beide Parteien lieferten sich einen hitzigen Kampf um die Wahl-Urne, und wer das Schwert Espartero's hineinwerfen konnte, hielt sich des Sieges für versichert. Die Minister reichten sämmtlich ihre Entlassung ein. Die Königin bat sie, die Portefeuilles noch einige Zeit zu behalten, und schrieb an den Herzog, um Erklärungen von ihm zu fordern. Espartero antwortete in Betreff des Ministeriums auf eine ausweichende Weise und erneuerte die Versicherungen enthusiastischer Anhänglichkeit an die Sache der beiden Königinnen. Nach mancherlei Unterhandlungen schien endlich ein Abschluß zu Stande zu kommen. Der Brigadier Linage wurde von Espartero nicht abgesetzt, aber er verfaßte einen zweiten Brief, in welchem er verschiedene Punkte des ersten berichtigte und mildertе, worauf die Minister ihre Entlassungsgesuche zurücknahmen.

Als die neuen Wahlen beendet waren, ergaben sie eine ungeheure gemäßigte Majorität. Dieser Erfolg bestärkte die Minister in ihrer Feindseligkeit gegen Espartero. Andererseits suchten die Exaltirten Espartero aufzureizen, um durch ihn das Terrain wiederzugewinnen, das sie in den Wahlen verloren hatten. Der erste Versuch, den sie gemacht hatten, um ihn für sich zu gewinnen, war nur theilweise geglückt; sie machten sich jetzt eifriger an die Arbeit. Da die Französischen Redner und Journale unklugerweise den Antheil übertrieben, den Frankreich an der Convention von Bergara hatte, so sagten sie ihm, daß Frankreich ihn erniedrigen wolle, was ihn noch mehr reizte; denn er ist eben so eifersüchtig auf seinen Ruhm wie auf seine Macht.

(Schluß folgt.)

Pommersche Nachrichten.

(Schluß.)

Pollnow, den 16. October 1840.

Auch die Stadt Pollnow, sich noch lebhaft des hohen Glückes erinnernd, den Allgeliebten Landesvater als Kronprinzen in den Jahren 1832 und 1833 in ihrer Mitte gesehen zu haben, begann die Feier des Geburtstages des erhabenen Monarchen auf eine, diesem festlichen Tage angemessene Weise.

Früh Morgens 6 Uhr, verkündeten drei Signalschüsse den Anbruch des 15. Octobers, des festlichen Tages, der vor 45 Jahren Friedrich Wilhelm den IV. uns schenkte. Um 9 Uhr versammelte sich der Magistrat, die Stadtverordneten, so wie die Schützengilde auf dem Markte vor dem hiesigen Rathhause, und eröffneten unter Musik den Zug, welchem sich die Königlichen Offizianten und übrigen Bewohner der Stadt anschlossen, nach der festlich geschmückten Kirche hin, wo zunächst der Rector der hiesigen Stadtschule in kurzer und kräftiger Rede die Gemüther der Großen wie der Kleinen zum Danke gegen Gott hinrichtete und zur Liebe und Treue für den erhabenen Monarchen und für das theure Vaterland ermahnte. Hierauf wurde von der vor dem Altare stehenden einfach aber zierlich geschmückten Stadtjugend das schöne Königslied von Benno „Friederikus Wilhelmus der Vierte genannt ꝛc." unter Leitung des hiesigen Cantors Lechner, mit Instrumental-Begleitung vorgetragen, und es war wahrhaft erbebend, wie auch die liebe Jugend durch Vortrag desselben zu zeigen, bemüht war, daß sie verstehe, zu wessen Ehre sie singe! —

Die hierauf vom hiesigen Stadtpfarrer Avé Lallement, gehaltene Predigt, welcher der Text: „Fürchte Gott, ehre den König!" zu Grunde lag, erhob die Herzen der Zuhörer auf unverkennbare Weise, die zum Schlusse der kirchlichen Andacht, dem Herrn ihren Dank an dem Chorale: „Nun danket Alle Gott ꝛc." darbrachten.

Durch die kirchliche Feier zum heiligen Ernste gestimmt, und zur Liebe und Ehrfurcht gegen König und Vaterland begeistert, begab sich der Zug auf gleiche Weise, wie oben bemerkt, vor das Rathhaus zurück, wo unter Absteuerung von 45, von den Königlichen Offizianten der Stadt angefertigten, effektuirenden Kanonenschlägen, der Toast für das Wohl des Allgeliebten Landesvaters, durch den Stadtverordneten-Vorsteher Weidemann ausgebracht wurde. Hierauf durchzog unter Musik die Schützengilde mehrmals die Straßen der Stadt, begab sich sodann in das hiesige Schloß, wo bei einem fru-

galen Frühstück das Lebehoch für unseren erhabenen Landesvater, Allerhöchdessen Gemahlin und das ganze Königliche Haus von dem Stadt- und Burgrichter Reimer und den Stadt-Kämmerer Boneß wiederholt wurde.

Nachmittags wurde von der Schützengilde nach der Scheibe geschossen, und dem besten der Schützen, dem Stadtverordneten-Vorsteher Weidtmann, das Bildniß Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. als Prämie zuerkannt. Auch der lieben Schuljugend wurde dieser Tag durch passende Vergnügungen als ein großer und festlicher veranschaulicht. Die Armen und Unbemittelten wurden reichlich mit Geld beschenkt. Abends war die Stadt erleuchtet, und der Anblick des regen Treibens, welches durch Zuströmen der Landbewohner ungemein vermehrt wurde, versetzte uns im Geiste in die größeren Städte unseres Vaterlandes, mit deren Einwohnern wir gewiß gleiche Gefühle der Liebe, Treue und Anhänglichkeit für unseren theuern Landesvater theilen.

Möge dieser Tag uns noch recht oft in ungestörter Freude wiederkehren! —

B....k.

Colberg, den 17. October.

Daß Colberg, bei seiner bewährten Liebe und Treue zu unserm Königshause, in der Feier des 15. Octobers nicht zurückgeblieben ist, bedarf wohl keiner Erwähnung; indeß sei es mir gestattet, einen Bericht über dasjenige, was zur Feier dieses Tages bei uns geschehen, in Ihr Blatt niederzulegen.

Mit der aufgehenden Sonne begrüßten 24 Kanonenschüsse den festlichen Tag und eine große Reveille weckte die Bewohner der Heldenstadt zur Feier desselben. Vom Rathhausthurme erschallte das mit Posaunen geblasene Lied: „Herr Gott Dich loben wir!" und um 9 Uhr versammelten sich in dem, mit Blumengirlanden festlich geschmückten Rathhause der Magistrat, die Stadtverordneten, sämmtliche Offiziere der hiesigen Garnison, die Königlichen Beamten und die Börsenfraternität.

Unter dem Geläute aller Glocken begaben die hier Versammelten sich in Prozession in die schöne Marienkirche, dem Zuge voran die Schützengilde mit entfalteter Fahne, an ihrer Spitze das Musikchor des Stadtmusikus. Ferner nahmen an dem Zuge die Geistlichkeit, Se. Excellenz der General-Lieutenant v. Ledebur Theil, geführt von dem Kämmerer Rehbein, welcher der Stellvertreter unsers, zur Huldigung nach Berlin abgereis'ten Bürgermeisters war, dann folgte das Magistrats-Collegium, die Stadtverordneten, das Offizier-Corps und den Schluß machte die Börsenfraternität unter Vorantragung ihrer Fahnen aus dem Jahre 1665. *) Nach beendigtem Gottesdienst fand der des hiesigen Militairs unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen statt. Auch die Judenschaft hielt in ihrer feierlich geschmückten Synagoge Gottesdienst. Eine dabei für jüdische und christliche Arme veranstaltete Kollekte, welche reichlich ausfiel, gab uns den Beweis, daß ein aufgeklärter Sinn auch innerhalb unserer Wälle herrscht, und daß ein Jeder Bürger des Staats seyn, und an einem Tage, wie der 15. October es ist, dem bedrängten Mitbruder, ohne Unterschied des Glaubens, Hülfe leisten will.

Von der hiesigen Loge wurden 79 Arme gespeiset und ihnen dabei Wein gespendet. Sie tranken auf das Wohl ihres Landesvaters und beschlossen das Mahl mit dem Liede: „Nun danket Alle Gott!"

Im Lokal der hiesigen Harmonie-Gesellschaft speis'ten über 80 Personen; unter dem Gedonner von Kanonenschüssen brachte dabei der Kommandant unserer Festung den Toast auf das Wohl des Königs aus.

Ueberall sprach sich die Liebe, die Verehrung für den Herrscher aus. — Am Abend des Festtages war die mit Kränzen festlich geschmückte Stadt erleuchtet, worunter sich das Wohnhaus des Justiz-Commissarius und Notars Herrn Goetsch durch ein Transparent besonders auszeichnete, welches die Inschrift hatte:

Dem Könige ein langes Leben und Ruhm.
Heil Ihm und dem Vaterlande!

Am brillantesten war das Haus des Kaufmanns Devantier erleuchtet. — Freudig wogte noch die Menge, als schon der Mond auf unsere Stadt, so wie auf das gesammte Vaterland herabblickte.

Soweit mein Bericht über die Feier des 15. Octobers in Colberg. Ich hoffe, er wird Ihren Lesern und namentlich den Bewohnern Colbergs willkommen seyn. 8.

Nachschrift der Redaction: Auch in der Stadt Rügenwalde ist der 15. October in ähnlicher Art feierlich begangen worden. Die Hausfrauen und Töchter haben der Feier dadurch eine besonders schöne Folie verliehen, daß sie die für 180 Arme zubereiteten Speisen selbst in deren Behausungen vertheilt haben. Abends sind das Rathhaus und die Gebäude der Stadt glänzend erleuchtet gewesen.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 1sten November: „Pfeffer-Rösel", oder: „Die Frankfurter Messe im Jahre 1297", Schauspiel in 5 Aufzügen, von Madame Birchpfeiffer. Dies sonntägliche Spektakelstück ist, unseres Wissens, seit längerer Zeit nicht über unsere Bühne gegangen. Schon einmal war es vor einigen Wochen in der Zeitung auf einen Sonntag annoncirt, verschwand aber, wie ein Meteor, und statt seiner sahen wir eine andere Erscheinung „Von Sieben die Häßlichste" an unserm Theaterhimmel auftauchen. Heute endlich konnten die Freunde der Birchpfeifferschen Muse ihre Schaulust befriedigen. Fremdenlogen, — Sperrsitze, zeigten freilich leere Raume, doch waren Parquet und Parterre voll zum Ersticken, und auf ersterem viele Damen stehend zu schauen. An den beiden vorhergehenden Abenden war ja Abonnement suspendu, gewesen! — Das Stück, in welchem, wie sich von selbst versteht, die bekannten, beiden Kennzeichen Birchpfeifferscher Stücke, auf welche wir schon bei früherer Gelegenheit aufmerksam gemacht, nicht fehlen, nämlich: daß etwas gestohlen wird (die Documente des Hochverraths vom Tische des Kaisers durch Ritter Rollingen) und daß ein Mädchen einem Manne eine Liebeserklärung macht, (das Pfeffer-Rösel dem Junker Sonnenberg), trat mit allem Aufwande theatralischer Pracht und Scenerie, so wie mit aller lebendigen Darstellung in Scene, wie wir dies sowohl von Seiten der Direction als der Gesellschaftsmitglieder bereits gewohnt sind, und erwarb großen Beifall, vorzüglich aber Dem. Rudenow in der

---

*) Die Börsenfraternität ist nach der von dem Justiz-Commissarius Goetsch über das Institut gesammelten, und zum Druck beförderten, jedoch nicht in Buchhandel gegebenen, sondern nur für die Mitglieder bestimmten Nachrichten ein zu Anfange des 15ten Jahrhunderts von den Patriciern der Stadt zur guten Verraulichkeit, einige Verträge und Kaufmannsschaften darin zu schließen, zur Ergötzlichkeit der Gemüther und Uebung im Schießen gestifteter mit wichtigen Privilegien begnadigter Verein, dem stets die geachtetsten Familien der Stadt verwandt gewesen und noch verwandt sind. Die ehrwürdigen Einrichtungen finden zur Zeit vielen Anklang, und nimmt sich das alte Institut von Jahr zu Jahr mehr auf.

Titelrolle. Sie wurde nach dem Fallen des Vorhanges einstimmig gerufen.

Montag, den 2ten: „Der beste Arzt", Schauspiel in 4 Acten, von Zeis. Dieses für unsere Bühne noch neue schöne Schauspiel hatte, was, zumal bei der so guten Rollenbesetzung und der so vorzüglichen Aufführung gar sehr zu bedauern war, das Haus nur spärlich gefüllt, und es ging den fehlenden Theaterfreunden der Genuß einer trefflichen, und in den Hauptrollen des Grafen Nordheim (Herr Hasse l), des Referendars Hübner (Herr Pollert), und der Sophie Fellner (Madame Pollert), wirklich meisterhafte Darstellung verloren.

Dienstag, den 3ten: „Czaar und Zimmermann", Oper in 3 Aufzügen, Musik von Lortzing, auf vieles Begehren wiederholt. Die Vorstellung, welche in der bereits früher referirten Weise Statt hatte, wurde abermals bei vollem Hause mit verdientem Beifalle aufgenommen.

Mittwoch, den 4ten, bei aufgehobenem Abonnement, „Zweite und letzte musikalisch-theatralische Vorstellung", unter Mitwirkung der Sängerin Madame Schenck aus Wien. Die theatralische Vorstellung bestand aus dem hier schon aus der vorigjährigen Saison bekannten Lustspiele „Die Bekenntnisse" in 3 Acten, von Bauernfeld, einem der beliebtesten Lustspieldichter der neueren Zeit, welches schon damals und auch jetzt überaus gut dargestellt, und mit entschiedenem Beifalle gesehen wurde. Die musikalischen Einlagen der Concertgeberin waren: 1) Vor dem Anfange der Vorstellung: „Das Alpenhorn", von Proch, für eine Baßstimme; 2) Nach dem 1sten Acte: „Ha, Du Falsche, trau mir nicht!" Duett für Sopran und Bariton, auf die Lannerschen Walzer „Die Werber", gedichtet von Madame Schenck; 3) Nach dem 2ten Acte: „Das Lebewohl", von Proch, für Tenor, und endlich 4) zum Schluß: „Großes Potpourri", im Duett, aus der Localposse: „Noch ein Kobold, vermuthlich der Letzte!" von Schick, in Musik gesetzt von Proch. Manier und Vortrag der Künstlerin waren völlig eben so, wie das erste Mal, auch der Beifall der sämmtlichen Zuhörerschaft, welcher sich bei jeder einzelnen Leistung auf rauschende Weise kund gab. Doch war leider der Zuspruch noch weniger zahlreich, wie das vorige Mal. Das Naturphänomen, welches uns die Sängerin zum erstenmale vorführte, ist wirklich höchst merkwürdig und noch merkwürdiger dadurch, daß sich die Töne derselben mehr in dem Umfange des Basses befinden, keineswegs aber mit einer wirklichen Baßstimme in Vergleich zu stellen sind. Von ihrem Tenor und Sopran, wenn überhaupt in der Natur ein solcher Sprung vorhanden ist, müssen wir ganz unumwunden bekennen, daß wir vom Tenor nur wenig vernommen haben, wohl aber einen feinen Sopran, welcher aber der Sängerin sehr schwer zu werden und auf eine schluchzende Weise zum Vorschein zu kommen schien, auch ist es wohl keinem Zuhörer entgangen, daß der Vortrag im Sopran mehr einem Gespräche als einem Gesange ähnlich war. Wir müssen jedoch das musikalische Talent der Madame Schenck mit gerechtem Lobe anerkennen. Alle die Gesang-Pieçen, welche sie uns zum Besten gab, trug sie, so weit es ihre Stimme zuließ, mit reiner Intonation und Artikulation vor, wie wir dies von ihr nicht anders erwarten konnten. Denn natürlich mußten wir an eine Künstlerin, der ein so bedeutender Ruf vorhergegangen, mehr als gewöhnliche Forderungen und Ansprüche stellen, zumal da unsere Brüggemann in ihrer Stimme einen Umfang von wenigstens 3 Octaven besitzt. Wenn nun auch wirklich Madame Schenck mit ihrer Baß-, Tenor- und Sopranstimme diesen Umfang wirklich besäße, so würde doch die uns in der hiesigen Zeitung Nr. 130. mitgetheilte geographische Vergleichung des auswärtigen Herrn Recensenten jedenfalls als eine Uebertreibung erscheinen.

Donnerstag, den 5ten: „Der beste Ton", Lustspiel in 4 Aufzügen, von Töpfer, und „Nr. 777.", Posse in 1 Act, von Lebrun. Beide Pieçen sind hier häufig gesehen. Erstere mußte besonders unter den Auspicien des Herrn Grafen von Hahn oft herhalten. Doch wurde sie jetzt in veränderter und verbesserter Gestalt, was auf der Affiche mit „neu einstudirt" bezeichnet war, gegeben. Mit Zuverlässigkeit erfahren wir aus ihr, wo wir den besten Ton finden können. Bei der zweiten Piece drängt sich uns lebhaft der gutgemeinte Wunsch auf, daß die Lotteriespielenden, sowohl unter unsern Lesern, als auch unter den Zuschauern dieses Abends, von der an diesem Tage begonnenen Ziehung 3ter Klasse Königlich Preußischer 82ster Klassen-Lotterie recht bald mit günstigen Nachrichten erfreut werden, daß sie ihr Loos gut bewahren, und daß sich jene am Schlusse der Ziehung klingend bewähren mögen. Beide Stücke wurden gut dargestellt, aber bei leerem Hause. Desto voller aber war dasselbe

Freitag, den 6ten in der auf vieles Verlangen geschehenen Wiederholung der Oper „Figaro's Hochzeit" in 4 Acten, Musik von Mozart, die in der bereits besprochenen Weise, und mit gleicher Vorzüglichkeit in der Ausführung wie das vorige Mal in Scene trat.

Sonnabend, den 7ten, kein Schauspiel.

Am Freitage, den 6ten d. M., Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, wurde vor vielen versammelten Zuschauern der für den Schiffs-Capitain Herrn Aurin von dem Schiffsbaumeister Herrn Ihbl neuerbauete Schooner „Otto" auf unserer Lastadie vom Stapel gelassen.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Von der Peene.) Als Nachtrag zu den Berichten über die Huldigungsfeierlichkeiten in unsern pommerschen Landen mögen nachstehende Trinksprüche unsers beliebten pontischen Landsmannes dienen, die bei uns von Mund zu Mund gingen und gewiß jedes Herz erwärmen.

Sr. Majestät dem Könige.

Unserm König, unserm Vater, dem die schönste Huldigung
Längst mit Freudenthränen brachte Reich und Arm und Alt und Jung,
Der die Herzen, wie ein Sieger, nahm in vielzlichen Besitz,
Als Er sie das Wort ließ hören: „Auf Dich, meinen lieben Fritz!"
Dem es jauchzt an allen Enden, Dem es jauchzt zu tausend Malen
In Palästen, Hütten, Kreisern, wie in hohen Kathedralen,
Unserm König, unserm Vater — Heil Ihm stets und Seiner Krone,
Heil des großen Heldenkönigs theurem, großem Heldensohne! —

Dem Vaterlande.

Dir Vaterland, Dir Vaterland,
Dir gottgeliebtes Preußenland,
In dem die großen Fürsten stehen,
Wie morgenrothe Alpenhöhen,
Und, wenn die eine sich verdunkelt,
Die and're desto heller funkelt:
Heil Dir, Heil Dir, und Heil auf's Neue
Dir Land der frommen Völkertreue,
Dir Land des Muthes und der Kraft,
Dir Land der Kunst und Wissenschaft,
Dir glorreich Land, dem nicht auf Erden
Ein zweites kann verglichen werden:
Dir Vaterland, Dir Vaterland,
Dir gottgeliebtes Preußenland,
Könnt' unser Blut doch für Dich rinnen,
Dir bull'gen wir mit Mund und Hand,
Mit Herz und Geist und allen Sinnen! —

Berichtigung.

Im vorigen Theaterberichte Seite 359, Zeile 1. von oben ist für „Recitativ D-dur", „Arie D-dur" zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 46.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 46. Stralsund, Mittwoch den 11. November 1840.

Tages-Begebenheiten.

Athen zeigt wie keine andere Hauptstadt einen Zusammenfluß der verschiedensten Nationalitäten. Der stolze Rumeliote und der kriegerische Mainote, der sich seines rein griechischen Blutes rühmt; der schmutzige Walache und der ernste, arbeitsame Albanese, der schlaue Phanariote und der Sohn der unglücklichen Adrianopolis, sie alle haben ihre Vertreter in der neuerblühenden Minervenstadt. Aber auch alle Staaten des völkerreichen Europa, Asiens und selbst Afrikas haben zur Belebung der griechischen Hauptstadt reichlich beigesteuert. Italienische und deutsche, gallische und brittische, asiatische, maltesische und afrikanische Physiognomien bewegen sich in raschem Wechsel und in den mannigfaltigsten Trachten vor den Blicken des Beobachters, der sich in ein buntes Völker-Panorama versetzt glaubt.

Die chinesischen Zwillinge Tschong und Eng, welche vor zehn und mehr Jahren, als die mit Recht bewunderte physiologische Erscheinung eines mit dem Rücken aneinander gewachsenen Brüderpaares, England, Frankreich, Holland und einen Theil Deutschlands durchzogen, befinden sich noch am Leben. „Man wird mit Vergnügen erfahren, schreibt ein Bostoner Journal, daß diese zwei muthigen Männer (ihre Jugendzeit ist bereits vorüber) sich in einem schönen Pachthofe Trappbills, in der nordamerikanischen Grafschaft Wilkes, niedergelassen haben, um dort ihre übrigen Lebenstage zu beschließen. Inmitten ihrer landwirthschaftlichen Beschäftigungen leben sie vergnügt, und das von den Neugierigen aller Welttheile beigesteuerte, und von den Zwillingen klug aufbewahrte Geld, sichert sie nunmehr vor Noth auf ihre Lebenszeit." Der New-York Advertiser fügt noch hinzu, daß die Mutter derselben in Nordamerika noch lebe, und daß sie den Entschluß ihrer Söhne, sich der Landwirthschaft zu widmen, so wie den von ihnen gewählten Aufenthaltsort, erst vor Kurzem, und zwar durch fremde Personen erfahren habe.

Als Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen kürzlich auf der Reise von Berlin nach Camenz in Liegnitz begriffen waren, ergab sich in letzterer Stadt folgende drollige Begebenheit. Die Ortsbehörde hatte eine halbe Stunde vor der Ankunft des Prinzen den Befehl ertheilt, die Straße für die schnelle Durchfahrt von allen Wagen und anderen Hindernissen zu befreien. Nach einiger Zeit kommt die erlauchte Gemahlin des Prinzen nebst ihrem Gefolge in schönen Equipagen angefahren, und gleich hinter dem dritten Wagen fährt ziemlich langsam eine ganz einfache Kutsche von zwei schlichten Bauerpferden gezogen. Das Aufsichtspersonale der Ortsbehörde in der Vermuthung, der Prinz werde seiner Gemahlin auf dem Fuße folgen, ruft dem Fuhrmann, einem alten Bauer, zu, mit der Kutsche sogleich aus dem Wege zu biegen. Der Bauer kehrte sich nicht an diese Aufforderung, sondern fährt gelassen weiter. Die Beamten treten näher, und befehlen im ernstlicherem Tone: Sogleich auf die Seite zu fahren, da Se. Königl. Hoheit der Prinz gleich nachkommen würde. Der Fuhrmann giebt den Pferden einen Hieb, deutet zurück und sagt mit wichtiger Miene in seinem Bauerdialekte: „Erch hooen!" (Ich habe ihn). Die Aufseher verstehen ihn nicht und schreien ihm drohend in's Ohr: Wenn er nicht bei Seite fahren würde, sie ihn mit Gewalt hinwegbringen würden, da wegen der Ankunft des Prinzen kein Wagen auf der Straße fahren dürfe. Der Bauer erwiedert mit Nachdruck und zurückdeutend: „Erch hooen" und fährt weiter. Nun greifen die Aufgebrachten in die Zügel der Pferde, um die Kutsche aus dem Wege zu schaffen. Der Bauer ruft immer heftiger: „Erch hooen," erch hooen!" Endlich blickt ein Bürger zufällig in den halbzugedeckten Wagen, und erkennt den darin sitzenden Prinzen. Die Verlegenheit läßt sich nicht beschreiben. Se. Königl. Hoheit lieben es, zuweilen in ganz gewöhnlichen Wagen, mit Bauerpferden bespannt, zu reisen.

Am 22. October starb in Prag einer der verdienstvollsten deutschen Heerführer, der kaiserl. österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Nostitz, derselbe, welcher in dem schwierigsten Augenblick der Schlacht bei Leipzig, durch einen Angriff mit seiner Cavallerie, zur Entscheidung derselben so wesentlich beitrug. Er diente mit Auszeichnung in allen Chargen, war zuletzt aus dem activen Dienst getreten und wurde als Soldat und Staatsbürger gleich hoch verehrt.

Es dürfte, da in den neuesten Zeiten von dem Arzte des Pabstes, Dr. Alertz, viel die Rede gewesen ist, vielleicht nicht uninteressant sein, zumal derselbe auf längere Zeit bei uns in Stralsund weilte, etwas Näheres über diesen Mann zu erfahren, dessen Stellung am römischen Hofe nicht zu den unbedeutendsten gehört. Dr. Alertz ist ein junger Mann von etwa 30—32 Jahren, von sehr einnehmendem Aeußern, der durch seine Unbefangenheit und Anspruchslosigkeit sogleich jeden für sich einnimmt, der mit ihm in Berührung kommt. Ein geborner Deutscher (aus Aachen), und in Deutschland wissenschaftlich ausgebildet, hat er die Vorliebe für seine Landsleute auch fern von seinem Vaterlande nicht allein vollkommen behalten, sondern bethätigt sie auch bei jedem Anlasse, durch die freundliche und sorgsame Hülfe, die er seinen erkrankten Landsleuten leistet. Der Beispiele davon giebt es mehrere, und ein bekannter Berliner talentvoller Künstler, der in Rom den Winter zubrachte, hat, bei einer schweren Krankheit, seinem eigenen Geständnisse nach, nur der Hülfe des Dr. Alertz die Erhaltung seines Lebens verdankt. Eben so menschenfreundlich bewies sich der Dr. Alertz gegen einen jungen preußischen Gelehrten, der durch schlechte ärztliche Behandlung in Rom sein Gesicht verloren hatte, und dem Dr. Alertz nicht allein seine Leiden zu erleichtern suchte, sondern ihm auch, durch einen vermögenden Engländer, die kostenfreie Rückkehr in sein Vaterland verschaffte. Was man von dem Ansehen sagt, in welchem Dr. Alertz bei dem Pabste steht, ist keineswegs übertrieben: in dem Sommeraufenthalte Sr. Heiligkeit, in Castel-Gandolfo, pflegt er täglich, mit dem Gefolge Sr. Heil., bei dem Pabste zu Mittag zu speisen, und auch in Rom selbst am Abend häufig sein Gesellschafter zu sein. Mit großer Anerkennung äußert er sich über die Humanität des Pabstes, so wie über seine ausgebreiteten Kenntnisse und den Antheil, den er an allen Weltbegebenheiten nimmt. Ueberhaupt scheint man in Rom von Dem, was in Deutschland vorgeht, sehr genau unterrichtet zu sein, und diese Kenntniß sich nicht allein auf das Politische, sondern auch auf das Inland der Wissenschaften und auf die Fortschritte derselben in Deutschland zu erstrecken.

Das Dampfschiff Prinzessin Victoria ist endlich am 22sten v. Mts. Abends in Antwerpen eingetroffen. Es bestätigt sich, daß von 83 Pferden, welche es transportirte, 81 in dem schweren Sturm vom 19ten zum 20sten über Bord geworfen werden mußten; 56 derselben befanden sich auf dem Verdeck, wodurch jedes Schiffs-Manöver unmöglich gemacht ward. Als der Sturm auf das Höchste gestiegen war, und die Wogen unausgesetzt über das Verdeck hinweggingen, befahl der Capitain, zur Erhaltung des Ganzen reines Deck zu machen und auch die Pferde über Bord zu werfen. Es war ein wahrhaft trauriger Anblick, diese armen, zum Theil stark verwundeten Thiere dem

Schiffe nachschwimmen zu sehen, bis ihre letzten Kräfte erschöpft waren und sie in die Tiefe versanken. Da die Räder und Maschinen des Schiffes stark beschädigt waren, so wurde beschlossen, unter Egmond, westlich vom Texel, vor Anker zu gehen. Die Wellen gingen haushoch über das Schiff hinweg, welches so arbeitete, daß die noch im Raum befindlichen Pferde, immer hin und her geworfen, furchtbar litten und verwundet wurden. Zwanzig waren todt und wurden nebst den andern verwundeten heraufgewunden und ebenfalls in das Meer geworfen: nur zwei blieben verschont. — Der Capt. Winter und sein Steuermann, so wie die ganze Mannschaft, legten während des Sturms die größte Unerschrockenheit an den Tag und nur dieser und der Geschicklichkeit der ersteren verdankt man die Erhaltung des Schiffes, was die acht an Bord gewesenen Passagiere in einer dem Capitain überreichten Schrift mit dem wärmsten Danke anerkannt haben.

Am 27sten v. Mts., Morgens, wurde in Mainz der durch seine Geschichte der christlichen Kirche und seine kurze Geschichte des Mittelalters, mehr aber noch als früherer Redakteur des „Rhasverus" und des „Rheinlandes" bekannte, als Mensch wie als Gelehrter gleich geachtete Hr. A. Rehner, in seiner Behausung von drei jungen Mannern, W—st, K—sch und Sch—r, welche sämmtlich betrunken gewesen sein sollen, meuchlings überfallen und nur mit Mühe aus deren Händen errettet, da er, durch Lähmung geschwächt, gänzlich wehrlos war. Die Ursache jenes empörenden Ueberfalles soll ein, im Ganzen sehr wahrer und gerechter, Artikel Rehner's über den Zustand der Mainzer Literatur in einem auswärtigen Blatte gewesen sein.

Ein französisches Blatt berichtet folgende ehrenwerthe Handlung englischer Matrosen: Das britische Kriegsschiff Samarang lag auf der Rhede von Matzalan, als die französische Corvette Danaide dort anlegte, um Wasser einzunehmen, und zu dem Ende ihre Schaluppe, trotz der heftigen Brandung, aussetzte. Das Fahrzeug hatte fast seine Bestimmung erreicht, als es plötzlich mit einem Offizier und 14 Mann umschlug, die sich sogleich von einem Haufen Haifische umgeben sahen. Kaum nahm das englische Schiff die Gefahr der französischen Mannschaft wahr, als es ohne Zeitverlust eine Schaluppe und Pirogue abschickte. Die englischen Matrosen stürzten sich in die Brandung, und retteten mit unsäglicher Mühe alle 15 Personen, die ohne sie rettungslos verloren gewesen wären.

Der Capitain Neuts aus Dünkirchen, aus Island heimkehrend, hatte unterweges ein leeres englisches Schiff gefunden, und nahm es nach den Seegebräuchen als sein Eigenthum in das Schlepptau. An der schottischen Küste schnitten englische Fischer das Tau entzwei und wollten mit dem Schiffe durchgehen, indeß drohte er Feuer zu geben, bemächtigte sich des Fahrzeuges aufs Neue, und hat es jetzt glücklich nach Dünkirchen gebracht.

Am 26sten v. Mts., Abends 8½ Uhr, entdeckte Herr Dr. Brewiker in Berlin, im Sternbilde des Drachen, in der Nähe des Sterns omieron, einen teleskopischen Cometen. Die bis jetzt mit dem großen Refractor der hiesigen Sternwarte gemachten Beobachtungen ergeben folgende Position für Octbr. 27., Abends 10 Uhr: gerade Aufsteigung = 280° 16 Min. Nördliche Abweichung = 60° 55 Min. Die erstere nimmt täglich um 1° 10 Min., die letztere täglich um ½ Min. zu.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 9. Novbr.

Waizen ist am letzten Landmarkt abermals etwas billiger gekauft und außerdem, so viel bekannt, nichts darin gemacht worden. Roggen in loco ist ebenfalls wieder etwas billiger und nach Qualität zu 31 à 31½ Rthlr. aus dem Wasser gekauft worden. Auf Frühjahrs-Lieferung bleibt noch 32½ Rthlr. gefordert; auch sind zu 32½ Rthlr. noch einzelne Käufer. Gerste ist wiederholt zu 25½ Rthlr., sowohl für große Oderbruch als große Vorpommersche, gekauft worden, und man bietet jetzt nur noch 25 Rthlr. Hafer unverändert. Erbsen dagegen auch etwas billiger und der Preis jetzt nicht höher anzunehmen, als 34 à 35 Rthlr. für gute kleine, 38 à 40 Rthlr. für große. —

Leinkuchen sind kürzlich, auf successive Ablieferung im Winter, nach Wahl des Verkäufers, mit 2½ Rthlr. pr. Ctr. bezahlt worden. Für Rappkuchen, auf Lieferung im Frühjahr, zuletzt bis 1 Rthlr. 16 Sgr. bezahlt, wird jetzt etwas unter 1½ Rthlr. geboten.

Hamburg, vom 4. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	372. 399 ℔	Gerste, Saal.	—.— ℔
weißer	390. 441 „	Magdeb.	210. 219 „
Braunschw.	360. 396 „	Sommer	—.— „
Märkischer	360. 396 „	Winter	168. 180 „
Magdeb.	372. 399 „	Hafer, Mecklenb.	138. 159 „
Poln.	—.— „	Holst.	138. 159 „
Mecklenb.	348. 390 „	Eider.	—.— „
Holst.	348. 375 „	Bohnen, große	270. 330 „
Eider	351. 372 „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	285. 324 „
Mecklenb.	253. 279 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	270. 435 „
Gerste, Mecklenb.	207. 213 „	Rappsaam., Hann.	480. 519 „
Holst.	186. 204 „	Holst.	—.— „

London, vom 30. Octbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	62s 5d	36s 1d	23s 1d	36s 11d	44s 10d	43s —d
Aggregat v. 6 Wch.	63s 9d	36s 3d	24s 5d	37s 1d	44s 10d	43s —d
Zoll bis z. nächst. M.	23s 8d	7s 10d	10s 9d	14s —d	3s 6d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 9. Novbr. 1840.			Rthlr. Sgr. pf.	bis	Rthlr. Sgr. pf.
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1 20 —	-	1 25 —
Roggen,	114—122℔ „	—	1 4 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	100—108℔ „	—	— 23 —	-	1 — —
4zeilige Gerste,	96—100℔ „	—	— 22 —	-	— 23 —
Hafer,	66—74℔ „	—	— 18 —	-	— 20 —
Erbsen		—	1 4 —	-	1 9 —
Malz	à Last von 72 Schfl.		— — —	-	— — —
Rappsaamen		à Schfl.	3 — —	-	3 5 —
Rübsen		à Schfl.	3 — —	-	3 5 —
Leinsaamen		à Schfl.	2 — —	-	2 10 —
Buchwaizengrütze		à Schfl.	2 20 —	-	3 6 —
Gerstgraupen		—	3 6 —	-	6 12 —
Gerstgrütze		—	2 20 —	-	3 6 —
Kartoffeln		—	— 13 —	-	— 18 —
Butter		à Pfund	— 7 6	-	— 8 6
Eier		à Stiege	— 5 6	-	— 7 —
Stroh		à Ctnr.	— 11 —	-	— 12 —
Heu			— 19 —	-	— 22 6

Greifswald, den 7. Novbr. 1840.			Rthlr. Sgr. pf.	bis	Rthlr. Sgr. pf.
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1 20 —	-	1 22 6
Roggen,	114—122℔ „	—	1 6 —	-	1 7 6
2zeilige Gerste,	104—110℔ „	—	1 3 —	-	1 4 —
4zeilige Gerste,	95—102℔ „	—	— 24 —	-	— 25 —
Hafer,	66—74℔ „	—	— 20 —	-	— 21 —
Erbsen		—	1 10 —	-	1 13 —
Malz		—	— 28 —	-	1 — —
Rappsaamen		à Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen		à Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 7. Novbr. 1840.			ℳ	ß	bis ℳ	ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1 14
Roggen,	117—128℔	"	—	36	-	— 38
2zeilige Gerste,	105—108℔	"	—	24	-	— 28
Hafer	66— 74℔	"	—	16	-	— 22
Erbsen			—	34	-	— 42
Sommer-Rapp			—	—	-	— —
Rappsaamen			—	—	-	— —
Dödderſaamen			—	—	-	— —
Rübsaamen			—	—	-	— —

Wolle.

Hamburg, vom 27. Octbr.

Während der verflossenen Woche wurde in geringer Ungarischer Bließwolle zu 13½ à 14 ß, in mittel feiner Preußischer und Mecklenburger do. zu 19 à 22 ß und in geringer Lammwolle zu 16 ß zwar Einiges umgesetzt, jedoch ist das Ganze viel zu unbedeutend gewesen, um auf die zunehmenden Vorräthe einwirken zu können, wodurch eine Verbesserung für diesen Artikel in diesem Augenblick nicht möglich ist. Bis jetzt halten die Verkäufer fest auf ihren frühern Preisen.

London, vom 19. Octbr.

Der Umsatz in Wolle war in den letzten Tagen nicht bedeutend, obgleich man gehofft hatte, daß dieser Artikel jetzt guten Umsatz darbieten würde; überhaupt scheinen alle Geschäfte täglich mehr zu sinken, anstatt sich nach einer so langen Stille endlich einmal wieder zu heben.

Schiffs-Liste.

In Hull ist angekommen: 1. November. Union, Schütt, von Wolgast.

Von Cronstadt ist abgegangen: 23. Octbr. Pauline, Philipp, nach Stralsund. Von Flensburg: 31. Eugen, Schröder, nach Stralsund.

Den Sund passirte: 28. Octbr. Lucine, Parow, von Königsberg nach Dundee. 1. Novbr. Catharina Wilhelmina, Krüger, von Memel nach Yarmouth.

Schiffs-Nachrichten.

Schiffbruch der Französischen Reisebildungs-Fregatte „l'Hydrographe oriental." Mit großem Bedauern vernahm man kürzlich das Verunglücken dieses Schiffes, welches, vom Capitain Lucas befehligt, bestimmt war eine Reise um die Welt zu machen und junge Leute aller Klassen und Stände aufgenommen hatte, zum Zweck, die verschiedenen außereuropäischen Länder der Erde kennen zu lernen, und sich über deren Verhältnisse, wie in der Seefahrt ꝛc. zu unterrichten. Nachdem die Fregatte Montevideo verlassen, die Meerenge von Magellan umschifft, Patagonien, die Insel Chiloe, Tahahuanu, wie die Städte Concertion und St. Yago besucht hatte, befand sie sich zuletzt zu Valparaiso, wo sie sich einige Zeit aufhielt. Mehrere Tage nach dem Wiederverlassen dieses Orts war es, wo das Unglück sich ereignete und der Oriental nach Lima zusteuernd, auf eine blinde Klippe gerieth. Das Schiff ging ganz verloren, doch kam Niemand ums Leben dabei. Einer der Passagiere schreibt darüber: Nicht genug haben wir die außerordentliche Kaltblütigkeit unseres Befehlshabers inmitten dieser Gefahr bewundern können. Weder in seinen Worten, noch in seiner Physiognomie war die geringste Alteration bemerkbar. Und doch war er es, der am härtesten durch das uns betroffene Unglück zu leiden hatte, denn das glückliche Vollenden der Reise um die Welt, nach den Bedingungen seines Programms, mußte seinen Ruf begründen und ihm eine sehr vortheilhafte Zukunft bereiten. Niemand hat indessen den Muth verloren und es handelt sich jetzt darum, hier ein anderes Schiff zu kaufen, um die Reise fortzusetzen, was zwar schwierig, aber nicht unmöglich sein wird. Gehört doch übrigens zu der Vollständigkeit einer Seereise auch der Schiffbruch!"

Mannigfaltiges.

Die Schlesische Schaafzucht ist auch im verflossenen Jahre fortgeschritten. Die Schaafheerden haben sich, da der Bestand derselben, welcher 1838 2,803,114 Stück betrug, im Jahre 1839 auf 2,866,374 Stück heranstieg, um 63,260 Stück vermehrt. Hierdurch stieg der Ertrag der Wolle von 48,622 Ctr., welcher im Jahr 1838 producirt worden, im Jahre 1839 auf 50,579 Ctr., mithin um 1957 Ctr.

Mittel gegen den Raupenfraß im Rappse. Erfahrene Rappsbauer kennen den Schaden, den sie durch Raupenfraß an der Oelsaat sehr oft erleiden. In diesem Jahre kommt er nicht gar häufig vor, zuweilen aber werden durch ihn große Flächen verwüstet. Auf den Gütern des Grafen Larisch, wo der Rappsbau in großem Maaßstabe betrieben wird, bemerkte man vor einigen Wochen auf etlichen Meierhöfen die Raupen in großer Menge auf dem Rappse, so zwar, daß schon große schwarze Flecken auf den Feldern entstanden. Man wandte alle bekannten und gewöhnlichen Mittel, Kalk, Gerstenspreu u. dergl. an, ohne daß sie Hülfe brachten. Endlich kam man auf den Gedanken, zu Mehl gestoßene Rappkuchen aufzustreuen. So wenig man sich auch davon versprach, so wollte man doch den Versuch machen. Zur größten Ueberraschung fand man nach wenig Stunden, daß sich die Raupen in aller Hast von den bestreuten Stellen flüchteten, die nebenliegende Stoppel suchten und nicht mehr auf den Rapps zurückkehrten. Da das Mittel so einfach und wenig kostspielig ist, so verdient es wohl, daß man mehrere Versuche damit anstelle. Vielleicht wäre es auch gegen die Baumraupen zu gebrauchen.

Der Hampshire Telegraph berichtet über eine erfundene Vorrichtung, um jedes gewöhnliche Boot rasch in ein Rettungsboot verwandeln zu können. Dieselbe besteht in zwei Cylindern oder Futteralen, von Mackintosh- oder anderem wasserdichten Zeuge angefertigt, und inwendig mit Reifen ausgedehnt, welche an beiden Seiten des Boots befestigt werden und mit einer Luftklappe oder Oeffnung versehen, die geschlossen wird, sobald von dem Boote Gebrauch gemacht werden soll. Erfinder ist Hr. George Smith, Capitain in der königl. engl. Marine, der schon mehrere nützliche Erfindungen der Art gemacht hat.

Dem Beleuchtungswesen in Frankfurt a. M., wie auch wohl in anderen Städten, steht eine wesentliche Verbesserung, ja selbst eine ganz neue Umwandlung bevor, wofern sich nämlich eine von den Herren Bentler (Lampenmacher) und Rudi zu Wiesbaden gemachte Erfindung als bewährt für die Anwendung zeigen möchte. Diese Herren nämlich haben sich kürzlich, wie man vernimmt an den Frankfurter Senat um Bewilligung eines zehnjährigen Patents für die Einführung einer von ihnen erfundenen Lampe gewendet, mit deren Einrichtung und Wirksamkeit es nach dem beigebrachten Zeugnisse des berühmten Chemikers Liebig zu Gießen folgende Bewandtniß hat: Die von ihnen erfundene Lampe ist so eingerichtet, daß die Speisung der Flamme durch erhitzte, unter einem gewissen Winkel der Basis ihr zugeführte Luft bewirkt und dabei jede Abkühlung der Flamme durch Luftströme, die keinen Theil an der Verbrennung nehmen, vermieden wird. Mittelst dieser Vorrichtung wird ein schönes weißes Licht erzeugt, das, wie Prof. Liebig sich ausdrückt, dem in Sauerstoffgas verbrannten Phosphor gleicht und dabei noch überdies äußerst billig zu stehen kommt, indem jede Art von Oel zu dessen Erzeugung benutzt werden kann. Sogar die mit Ruß brennenden Thranarten, sagt Prof. Liebig, eignen sich hierzu mit größerm Vortheil und geben eine ebenso geruchlose Flamme wie das reinste Lampenöl. Ueberdies empfiehlt sich diese Lampe durch die größte Einfachheit, indem dieselbe sowohl für Straßen- und Stallaternen, wie für die Beleuchtung des glänzendsten Ballsaales mit einem unbedeutenden Kostenaufwande gebraucht werden kann. Für Frankfurt insbesondere würde diese Beleuchtungsmethode von außerordentlichem Vortheile sein, da in Frankfurt das theuerste Gaslicht in Europa gebrannt wird.

Vorschlag zur Erhaltung des Holzes. Hr. Flesselle macht im Journal des connaissances utiles einige Vorschläge zur Conservirung des Holzes, welche im Großen geprüft zu werden verdienen; denn seine Methoden dürften wohl eben so wirksam sein, wie die Behandlung des Holzes mit Quecksilbersublimat, und jeden-

falls wären sie ganz gefahrlos. Eine solche besteht darin, das Holz zu einem langen und starken hölzernen Cylinder mit Dampf zu behandeln (wie es auf den Schiffswerften geschieht) dann, nachdem es lange genug in diesem Cylinder verweilt hat, eine kochende Auflösung von Alaun in demselben hineinzulassen, welche man einige Zeit mittelst Dampf siedendheiß erhält. Wenn man annehmen kann, daß die Alaun-Auflösung das Holz ganz durchdrungen hat, läßt man die Flüssigkeit auslaufen und ersetzt sie durch eine Pottasch-Auflösung von solchem Gehalte, daß die Schwefelsäure des Alauns dadurch vollkommen gesättigt wird. Es bleibt dann nur Thonerde in den Poren des Holzes zurück, welche es so zu sagen versteinert. — In Ermangelung von Alaun könnte man auch salzsauren Kalk anwenden; als zweite Flüssigkeit müßte man dann verdünnte Schwefelsäure in den Cylinder bringen. Würde man endlich das Holz anstatt mit Alaun mit kieselsaurem Kali (Fuchs'schem Wasserglas) tränken und dann mit Schwefelsäure behandeln, so bliebe in den Poren desselben Kieselerde zurück.

Personalia.

Der Pastor Gustav Adolph Wendorff, bisher zu Wilmitz, ist zum Pastor, und der Candidat Peter Gottfried Danckwardt zum Diakonus an der Kirche zu Sagard berufen und eingeführt.

Vom 2. bis zum 9. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Roth T. — S. Jacobi: Des Vorstädters Hrn. Wichmann S.

Gestorben: S. Nicolai: Des vormaligen Branntweinbrenners Hrn. Krüger Ehefrau, Eleonore Christine geb. Rothbart, 54 J., Lungenentzündung. Der vormalige Victualienhändler Böttcher, 73 J., Wassersucht. Der Maria Westphal T., 4 W., Magenkrankheit. Des verstorbenen Bäckerboten Buchholz T., 2½ J., Schlagfluß. — S. Marien: Des Branntweinbrenners Hrn. Karstädt Ehefrau, 51 J., Schlagfluß. Des Tagelöhners Müller Wittwe, 70 J. Der Wittwe des Unteroffiziers Maaß T., 11 M., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Der Schmiedemeister Hr. Johann Friedrich Ostermann, 48 J., Gram. Des verstorbenen Zimmer-Amtsbruders Schüßler Wittwe, Friederika geb. Dubel, 76 J., Auszehrung.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schneidermeister in Reinkenhagen Hr. Joachim Wiesener mit Jgfr. Auguste Dorothea Beate Müller z. 3 M. Der Stellhalter zu Gr. Kedingshagen Johann Gustav Hruer mit Anna Sophia Borgwardt z. 3 M. Der Schäfer zu Lüdershagen Heinrich Gustav Pagenkopf mit Johanna Sophia Jacobine Schulz z. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Gustav Baumgarten mit Johanna Friederika Christiane Fleck z. 1 M. Der Kutscher zu Devin Johann Christian Friedrich Kiesow mit Jgfr. Catharina Maria Meyer z. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Carl Johann Christoph Diederich mit Jgfr. Maria Dorothea Friederika Wasow z. 3 M. Der Bürger und Tagelöhner Johann Gottfried Diederich mit Dorothea Christiane Lampe z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Strandreiter Christoph Christian Glentz mit Jgfr. Catharina Maria Johanna Lindemann z. 2 M. Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Johann Christian Theodor Horn mit Jgfr. Friederika Eleonora Carolina Pens z. 1 M. Der Bürger und Seeschiffer zu Pillau Hr. Gustav Ferdinand Range mit Jgfr. Maria Friederika Adolphina Quitzfeldt z. 1 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Johann Carl Schultz mit Jgfr. Johanna Maria Catharina Böttcher z. 1 M. Der Gold- und Silberarbeiter Herr Carl Gustav Rampe mit Jgfr. Johanna Carolina Christiana Gerling z. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hr. Samuel Matzdorff mit Anna Louise Niemann z. 3 M. Der Unteroffizier von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hr. Friedrich Waschow mit Monica Johanna Berger z. 3 M. Der vormalige Füsilier, jetzt Knecht zu Rededas, Johann Christian Theodor Westphal mit Ilsabe Sophia Christiana Burow z. 3 M. Der vormalige Füsilier, jetzt Schneider zu Potsdam, Franz Theodor Hartwig mit der Wittwe Caroline Leindecker z. 2 M. Der Füsilier vom 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment August Krasemann mit der Wittwe Johanna Dorothea Büttner, geb. Born, z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 2. bis zum 9. November.

Hr. Oeconom von Veringe aus Neu-Vauhoff, die Herren Kaufleute Rademann aus Stettin, L. Hartung und C. Brenners aus Berlin und Bang aus Rheydt; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Pächter Hinz mit Frau aus Weitenhagen, Hr. Cand. theol. Piper aus Lüttershagen, Hr. Kaufmann Marcus aus Lessin und Hr. Wirthschafter Bähnhopp aus Ungnade; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute B. W. Feldmann, M. Friedberg und C. F. U. Severus aus Hamburg, W. Wesseler aus Bremen, B. F. Nagel aus Leipzig, C. Panli aus Altona, G. Francke, Beyer und Laue aus Berlin und F. Spörer aus Wennigsen, der Premier-Lieutenant im 1sten Garde-Regiment Hr. v. d. Lancken aus Lancken a. W., der Ober-Appellat.-Gerichts-Präsident rc. Hr. Dr. A. Götze aus Greifswald, die Herren Kaufleute A. Duncker aus Rostock, C. Döllen und C. Schurich aus Stettin, Hr. Zuckerfabrikbesitzer H. A. Metz aus Döringheim und Hr. Gutsbesitzer H. von Corswant-Pentin aus Darsdand; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer Lange mit Frau aus Prisseritz, und Hr. Förster Kirsow aus Damerow; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Handlungs-Commis Meyer Liefmann aus Hamburg; logirt im Hause Litt. B. No. 99.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 6. Novbr. 1840.

Paris	2 Monat 191
"	kurze Sicht 189½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34
London	2 Monat 13 *mk* 2 *ß*
London	kurze Sicht 13 *mk* 4 *ß*
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.40
" "	kurze Sicht 36.25
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 195
Louis- u. Friedrd'or	10 *mk* 11½ *ß* bezw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1½ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	22½
Dän. grob Cour.	23
Neue Zwdr. für voll	27½
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	39½

pCt. schlechter als Bco.

N. Zwdr.-Stücke 30 *ß* 9½ *ß*	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 *mk* 3½ *ß*	

Berlin, den 7. Novbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe			Geld		
			Zeit.	Rbl.	sg.	pf.	Rb.	sg.	pf
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103	—	—	102	15	—
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	78	12	6	77	27	6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	101	7	6	100	22	6
Pomm. dito	„ 100	„	3½	—	—	—	101	15	—
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	—	—	—	102	7	6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	—	—	—	101	11	3
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 47. Stralsund, Mittwoch, den 18. November 1840.

Der Todtengräber von Wolgast.

VII.

Der Präpositus Schulze saß in seinem Studirzimmer. Die große Bewegung, welche der fromme Spener damals in der theologischen Welt hervorbrachte, hatte auch ihn ergriffen, und wenngleich er bei seiner Gelehrsamkeit mehr die Partei derer nahm, die gegen Spener auftraten und ihm eine Menge Irrthümer vorwarfen, so konnte er sich doch nicht verhehlen, daß derselbe in vielen Punkten völlig Recht habe. Es war noch früh Morgens. Vor ihm auf dem Tische lagen die Pia desideria Speners, worin er mit gespannter Aufmerksamkeit las. Eben stützte er sein ehrwürdiges, von Silberlocken umwalltes Haupt und schien in tiefes Nachdenken versunken.

Da klopfte es leise an die Thür. Er stand auf, um zu sehen, wer schon so frühe nach ihm verlange. Mit seiner herzgewinnenden Freundlichkeit sprach er: Wie, kommst Du schon jetzt, mein Kind? Es ist ja erst sechs Uhr. Was hast Du denn? Du siehst ja so blaß aus.

Anna stand vor ihm, einer bebenden Lilie gleich, an deren Blättern die glänzenden Thautropfen hängen. Sie küßte dem alten Manne die Hand, wobei ihre Thränen unaufhaltsam flossen. Es schien ihr schwer, Worte zu finden.

Schulze ließ sie neben sich Platz nehmen, redete ihr freundlich zu, und da ihm ihr Verhältniß zu dem Sohne des Küsters nicht unbekannt war, so meinte er, daß Anna's früher Besuch hiermit in Verbindung stände. Deshalb leitete er das Gespräch sofort darauf hin und drückte seine Freude darüber aus, daß, wie er gehört habe, nun alle Hindernisse aus dem Wege geräumt wären. Aber, fuhr er fort, Du siehst ja nicht aus wie eine glückliche Braut, liebes Annchen. Ich will nicht fürchten, daß mein alter Tiede wieder Hindernisse in den Weg gelegt habe, sonst werde ich ein Wörtchen mit ihm sprechen.

Anna hatte sich gesammelt. Ein Blick in das milde Antlitz des alten Herrn gab ihr Muth. Sie begann mit leiser Stimme: Ich weiß, Herr, Präpositus, daß Sie frühe aufstehen; deshalb bin ich in dieser Morgenstunde gekommen, um mit Ihnen über etwas zu sprechen, das mir nicht Ruhe und Rast läßet. Mein Vater ist schon vor einer Stunde zu Herrn Hoppe gegangen, wo er ein Stück Arbeit vor hat. Er darf nicht wissen, daß ich bei Ihnen gewesen bin. Ich habe etwas auf dem Herzen, das mich bei Tage und bei Nacht peinigt. Sie allein auf Gottes Erde können und werden mir rathen und mir unglücklichem Mädchen beistehen.

Sie stockte. Ihr Herz schlug hörbar, ihre Thränen glitten über ihre Wangen. Der Präpositus blickte sie fragend an. Rede, mein Kind, rede offen mit mir, sagte er endlich, ich werde natürlich thun, was in meinen Kräften steht.

Anna fuhr nach einem sichtbaren Kampfe fort: Wenn jemand, den ich liebe, dem ich Achtung und Gehorsam schuldig bin, etwas Unrechtes gethan hat und ich weiß darum, muß ich schweigen oder muß ich reden? — Hier heftete sie ihr großes blaues Auge fest auf das Antlitz des Präpositus, als wollte sie in seinen Mienen schon die Antwort lesen.

Diese Gewissensfrage kam ihm aber so ganz unerwartet, daß, wenn er auch sonst nicht unentschieden war, er einen Augenblick schwieg. Als das zitternde Mädchen, von dem er immer so viel gehalten hatte, ihn mit einem flehenden Blicke fortwährend ansah, sagte er: Es kömmt sehr darauf an, mein Kind, worin das Unrecht besteht, welches Du meinst und gegen wen es begangen ist, ob gegen Gott oder gegen Menschen. Sünde bleibt zwar Sünde, und wenn ich meinem Nächsten Unrecht thue, so beleidige ich dadurch auch Gott, meinen Herrn. Allein wenn jemand wider Gott sündigt, ohne daß andere dadurch gefährdet werden, so kann ich das Gericht dem überlassen, vor dem nichts verborgen ist. Sahe ich, daß jemand seinem Nebenmenschen zu nahe tritt oder etwas wider ihn unternimmt, so darf ich allerdings nicht schweigen.

Anna wußte selbst nicht, ob sie die Frevelthat, um die sie wußte, eine Sünde wider Gott oder wider die Menschen nennen sollte. Fast schien es ihr, als ob dadurch keinem Menschen etwas Unrechtes zugefügt sei, und als ob sie deshalb schweigen müßte. Aber ihr Herz war zu voll und sie fühlte, daß es ihr unmöglich sei, das Geheimniß ihr Lebelang bei sich zu bewahren. Der Präpositus ahnte nicht im entferntesten etwas so Schlimmes und redete deshalb der Jungfrau zu, sie möchte ihm ihr Herz ausschütten.

Anna wollte eben fortfahren, als es an die Thür klopfte. Schulze stand, etwas unwillig über die Störung, auf und öffnete. Es war der Goldarbeiter P. Derselbe wollte sich nicht abweisen lassen, sondern bat den Präpositus dringend um einige Augenblicke Gehör. Sie gingen ins Nebenzimmer. Hier holte P. einen Ring hervor und erzählte, daß die Küsterfrau gestern Abend zu ihm gekommen sei und ihn nach dem Werth des Ringes befragt habe. Ich war erstaunt, sagte er, beim Anblick desselben, denn er enthält mehrere sehr kostbare Diamanten. Auf meine Frage, woher sie den Ring habe, antwortete sie, daß ihr derselbe schon früher in einer Erbschaft zugefallen sei. Die Sache geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich bin überzeugt, daß nur fürstliche Personen solche Kostbarkeiten haben können. Sie war gerne bereit, mir den Ring bis heute Morgen zu lassen, indem ich vorgab, daß ich den Werth nicht sogleich abschätzen, sondern die Diamanten erst näher untersuchen müsse. Um eine Stunde wird sie kommen und ihn abholen. Ihnen, Herr Präpositus, habe ich dies anzeigen wollen, damit Sie vielleicht durch den Küster das Nähere erfahren.

Noch ahnte der Präpositus nicht den näheren Zusammenhang zwischen dem, was Anna drückte und diesem Ringe. Er dankte dem Goldarbeiter für seine Mittheilungen, empfahl ihm Verschwiegenheit und begab sich wieder zu dem Mädchen, das während dieser Zeit den Entschluß gefaßt hatte, dem ehrwürdigen Geistlichen alles zu entdecken, ihn aber zugleich anzuflehen, daß er die Sache nicht öffentlich zur Sprache bringen, sondern die Theilnehmer anhalten möchte ihren Raub herauszugeben. Ihr Vater, dachte sie, wäre ja nicht so strafbar, indem er gewiß nur von dem Juden verleitet worden sei; mit dem Küster werde der Herr Präpositus es nicht so strenge nehmen, und wenn der Jude auch bestraft würde, so habe er dies verdient und sie gönne ihm eigentlich die Strafe. Im Grunde ihres Herzens tauchte dabei, wie der erste Morgenstrahl aus dem Schooße der Nacht, die Hoffnung auf, daß, wenn auf diese Weise alles wieder geordnet sei, sie doch noch Adolph's Frau werden könnte. Aber wenn sie den Mund aufthat, um das Geheimniß zu verrathen, so war ihr's, als ob eine unsichtbare Macht ihre Zunge fesselte und eine Stimme ihr ins Ohr flüsterte: Schweige!

Der Präpositus war in seinen Gedanken mit dem kostbaren Ringe beschäftigt und es fuhr ihm in diesem Augenblicke ein Argwohn gleich einem Blitzstrahle durch die Seele. Er ging einigemal im Zimmer auf und nieder und sagte endlich zu Anna: Komm heute Abend oder morgen früh wieder, mein Kind; ich denke, was Du auf dem Herzen hast, wird so schlimm nicht seyn. Sammle Dich und dann erzähle mir alles; ich werde Dir nach meinen Kräften rathen.

Anna ging, halb froh, daß sie geschwiegen, halb unwillig, daß sie ihrem gepreßten Herzen nicht Luft gemacht hatte. Der Präpositus schickte zum Notarius Langhavel. Darauf ließ er den Küster kommen. Als dieser eintrat und als sein Vorgesetzter ihn mit einem ernsten, scharfen Blicke ins Auge sah, und er den Notarius gewahr wurde, da erbebte er sogleich bis in seine innersten Tiefen. Kaum war eine Viertelstunde verflossen, so hatte der Notarius das Verbrechen mit allen Einzelnheiten zu Papier. Der Präpositus war auf das höchste empört, er schlug die Hände zusammen, und Thränen des Schmerzes flossen über seine Wangen. Tiede stand wie ein armer Sünder da, bat, flehete um Gnade und wollte die Kniee des Präpositus umfassen. Jetzt ward diesem die Absicht des Besuchs der Todtengräbertochter und die Ursache ihres Benehmens klar. Anna wurde geholt. Ihre Aussagen stimmten mit denen des Küsters überein. Sie dankte Gott im Stillen, daß alles ohne sie ans Tageslicht gekommen war.

Nach einer Stunde saßen der Küster und der Todtengräber im Gefängniß und ein Bote war nach Greifswald abgefertigt, um auch des Juden habhaft zu werden. Dieser hatte sich aber, weil er von Anfang an die Entdeckung fürchtete, schon vor einigen Tagen mit seinem kostbaren Schatze aus dem Staube gemacht, und man hat niemals wieder eine Spur von ihm entdecken können.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von der unerhörten Freveltat durch die ganze Stadt. Ueberall sah man die Leute zusammen stehen und auf dem Kirchhofe fanden sich hunderte ein, ohne zu wissen, was sie eigentlich wollten. Als des Nachmittags eine Commission sich in die Kirche begab, um an Ort und Stelle das Verbrechen zu constatiren, war es kaum möglich, die Menge von den Thüren zurückzuhalten. Das am 21sten Junius 1688 in der fürstlichen Gruft aufgenommene Protokoll ist noch vorhanden und legt noch den späteren Geschlechtern ein Zeugniß von dem auf eine unmenschliche Weise verübten Raube ab.

Anna's letzte schwache Kraft war nach der Einkerkerung ihres Vaters zusammengebrochen. Ein furchtbares Fieber hatte sie aufs Lager geworfen. Einen solchen Ausgang hatte sie nicht gedacht. Der arme Adolph war von dem Gipfel seines Glückes herabgestürzt; er saß weinend und stumm neben dem Lager seiner Geliebten und wünschte sich mit ihr den Tod. Sein fertiges, wohlgelungenes Meisterstück blieb in der Ecke stehen.

Im Hafen lag ein Schiff segelfertig nach Hamburg und wartete auf günstigen Wind. Der Schiffer war ein Jugendfreund Adolphs und nahm an seinem schmerzlichen Schicksale den innigsten Antheil. Als Adolph am folgenden Morgen in der Frühe aus kurzem und unruhigen Schlummer erwacht war, blickte er zum Fenster hinaus und fand den Wind günstig. Er machte sich auf und wanderte, einem Träumenden gleich, zum Hafen; der Absicht, die seine Schritte leitete, war er sich selbst noch nicht klar bewußt. Die Schiffsmannschaft, schon lange auf den Beinen, war geschäftig wie ein Ameisenhäuflein. Ihre heiteren Seemannslieder tönten weithin durch die stille Morgenluft. Der Schiffer selbst befand sich noch nicht am Bord. Adolph stand und blickte sinnend in die leise bewegten Wellen. Für einen frohen glücklichen Menschen hat ein schöner Sommermorgen einen unaussprechlichen Zauber; es ist, als ob der Himmel sich in sein Herz herniedersenkt und als ob alle besseren Gefühle erwachen wie die Blumen beim ersten Sonnenstrahl; er möchte die ganze Erde umfassen mit Liebesarmen, und dennoch zieht es ihn in heiliger Sehnsucht nach oben. Aber ach! dem Unglücklichen stellt sich sein Unglück noch größer dar, wie auf dem lichten Grunde ein dunkles Gemälde schärfer hervortritt. Adolph hätte es lieber gesehen, wenn der Himmel sich in düstere Wolken gehüllt und die Peene ihre Wogen über die Ufer hinaus gepeitscht hätte. Es

Digitized by Google

war ihm, als zöge ihn eine unwiderstehliche Gewalt hinab in das stille feuchte Grab und als wäre dort unten in den tiefen Fluthen aller Schmerz und alles Leid auf einmal vergessen. Eiskalte Schauder durchrieselten seine Brust, seine Gedanken verwirrten sich. Noch ein einziger Augenblick und er war verloren. Da fühlte er sich mit kräftigem Arme erfaßt. Es war der Schiffer, sein Freund. Beide gingen in die Kajüte und saßen ein halbes Stündchen beisammen. Gegen sechs Uhr wurden die Anker gelichtet, ein leiser Südwind schwellte die Segel, Adolph stand wieder am Bollwerk und schaute gedankenvoll dem Schiffe nach. Wie gerne wäre er mitgegangen, zuerst nach Hamburg und dann in die weite Welt hinein! Aber im einsamen Kämmerlein lag sein verlassenes Annchen gleich einer verschmachtenden Blume am heißen Sommertage. Er kehrte in die Stadt zurück. Die Leute, die ihn sahen, hatten Mitleid mit ihm; denn er war ein braver Junge und sprach dem Schrichwort Hohn: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Am folgenden Morgen war die ganze Stadt in Bewegung. Das Gefängniß, worin Gottfried und Tiede eingesperrt waren, stand leer. Niemand wußte, wohin sie entflohen waren. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß in der Nacht vom 25sten auf den 26sten Juni ein Wagen mit einigen Männern nach Cröslin gefahren und daß das oben erwähnte Schiff am 26sten früh in See gegangen. Etwas ganz Gewisses ist darüber nicht kund geworden.

Die Küsterfrau lag zum Tode krank. Es ist merkwürdig, daß von dem Ringe, der die Frevelthat ans Licht brachte, in den Akten gar nicht weiter die Rede ist. Nach Verlauf von acht Tagen begleitete Adolph seine Mutter zu Grabe. In Wolgast wurde in dieser Zeit von nichts anderem gesprochen als von der Fürstengruft und von den kühnen Räubern.

(Schluß folgt.)

Das Heimweh.

(Aus dem Tagebuche eines Baierschen Offiziers in Griechenland.)

Mitgetheilt von G. Nieftal.

Wir hatten den öden, langweiligen Karst, wo kein Baum wächst und die Gesträuche nur zwischen den Steinklüften Schutz finden, diesen Residenzplatz der wüthenden Bora, endlich hinter uns, und nach kurzer Zeit gelangten wir zu dem Felsenvorsprung, der bei Optschina die Straße zu einer Krümmung zwingt, und dem Wanderer die entzückendste Aussicht nach dem adriatischen Golf verbirgt, um sie ihm mit einem Male vor das Auge zu rücken. Lärmend und lustig zog unser Bataillon daher und in den Reihen hörte man die seltsamsten Vorstellungen, die sich Jeder von dem Meere, diesem ihnen noch unbekannten Elemente machte. Da bog die Colonne um den Felsen und unwillkührlich stockte sie im Marsche; nur einen Ruf des Erstaunens hörte man: „das Meer!" dann trat eine feierliche Stille ein, während welcher die verschiedenartigsten Empfindungen: Staunen, Neugierde, Freude, Stolz und hie und da auch ein Zagen, in den Gesichtern der Soldaten zu lesen war. Da erhob der Kommandant der Colonne seine Stimme, und sprach in kräftigen kurzen Worten zu seinem Bataillone; sie ermunternd, festen Muthes, treu ihrer Pflicht, ihrem Berufe zu folgen, und mit heiterem Sinne des Meeres Wogen zu begrüßen. Ein freudiges „Hurrah" erscholl, und ein herzliches Lebehoch dem König Otto, dem Sohne ihres Monarchen, den die treue Schaar begleitete.

In meinem Zuge marschirte Lieutenant Falk, ein junger Offizier mit krankem, blassen Angesichte; still blickte er nach der weiten Meeresfläche, und sein Auge wurde feucht; als aber der Jubel der Soldaten ertönte, da übergoß fieberhafte Röthe sein Antlitz, seine Augen blickten feurig, und den Degen schwingend, stimmte er frohlockend mit ein. Die Trommeln wirbelten, und das muthig tönende „Vorwärts, Marsch!" brachte die Colonne wieder in Bewegung. Lieutenant Falk schauderte zusammen, als er das Kommandowort hörte, sein Gesicht überzog wieder eine Todtenblässe, und theilnahmlos an all dem Jubel um ihn, marschirte er mechanisch weiter. Ich fragte: „Falk, was ist Dir?" — „Nichts Freund!" war seine Antwort. — Wir wurden in Triest feierlich empfangen, viel Volk strömte uns entgegen, jeder Schritt entwickelte einen neuen Gegenstand, und in der Stadt angekommen, hatte Jeder so viel zu thun, seine Neugierde zu befriedigen, und sich mit mancherlei Bedürfnissen für die Seereise, und mit unnöthigen Präservativmitteln gegen die Seekrankheit zu versehen, daß Einer den Andern verlor, und Keiner des armen Kameraden, des Lieutenants Falk gedachte, der in seinem Quartier im fieberhaften Zustande lag, und weder seinem Bedienten noch sonst Jemanden auf eine Frage antwortete. Sein treuer Diener, ein alter, gutmüthiger Schwabe, holte den Arzt, und dieser fand den Zustand sehr bedenklich. Als ich am Abend fröhlich und heiter nach meinem Quartier kam, welches im gleichen Hause war, wo Falk wohnte, fand ich den Armen in Fieberhitze, unverständliche Worte murmelnd, worunter nur der Name Luise vernehmbar war.

Da ich Falk erst auf dem Marsche hatte kennen gelernt, weil ich früher bei einem andern Bataillone gestanden, so kannte ich seine Verhältnisse nicht genauer; ich erkundigte mich bei seinem Bedienten, ob er wisse, wen sein Herr mit dem Namen Luise meine? worauf dieser mir die Auskunft gab: „Es ist die Braut des Herrn Lieutenants, welche diesen Namen führt." Jeder von uns hat etwas Liebes in der Heimath zurückgelassen, sei es nun Liebchen, Braut, Eltern oder Geschwister; doch schieden wir alle mit fröhlichem Muthe. Die Hoffnung des Wiedersehens, daß wir nach überstandenen Seestürmen, Gefechten und rühmlichen Thaten, und was wir Alles träumten, unseren Lieben als bewährte Krieger in die Arme eilen könnten, daß weckte unsern Stolz, und ließ keine weichere Stimmung in uns aufkommen. Nicht so war es mit Falk; dieser hatte ein zu gefühlvolles Herz und zu reizbares Nervensystem, um mit so leichtem Sinne über eine Trennung wegzuschreiten. Er liebte ein Wesen mit dem tiefsten innigsten Gefühle, wenige Tage, bevor wir Marschordre erhielten, wurde ihm ihre Hand zugesagt, und jetzt riß ihn das Machtgebot seines Standes von dem Liebsten, was er auf Erden seyn nannte. Da zu dieser ehrenvollen Expedition nach Griechenland sich so viele Offiziere drängten, so hätte Falk leicht einen Ersatzmann erhalten, wenn er in den Stellen-Tausch hätte willigen wollen, und es wurden ihm auch mehrere Anträge ge

macht. Doch Falk, obgleich sein Inneres zitterte, wenn er an die Trennung dachte, wies jeden derartigen Antrag zurück, weil sein Ehrgefühl ihm nicht erlaubte, jetzt, wo es etwas zu wagen galt, sich zurückzuziehen am Tage des Ausmarsches; wer es weiß, wie schmerzlich der Kampf der Liebe und Pflicht ist, wird den Zustand Falks bei der Trennung von seiner Braut sich denken können. Falk war von jener Zeit an still und in sich gekehrt; er schrieb viel, so oft er aber Briefe erhielt, so verschlimmerte sich sein krankhafter Seelenzustand, die immer weitere Entfernung von der Heimath wirkte merklich auf ihn ein, und seine Kräfte nahmen mit jedem Tage ab; dennoch war er nie zu überreden, nur einmal den Wagen anzunehmen, welchen ihm die Freundschaft des Obersten anbot. So kamen wir nach Triest, wo sein fieberhafter Zustand ihn nöthigte, im Zimmer und im Bette zu bleiben.

Der ihm besuchende Arzt rapportirte dem Obersten, dieser sprach mit dem Divisionsgeneral, und man beschloß, da bei der Weiterreise die Gefahr sich vergrößerte, ihn nach Bayern zurückzusenden.

Als der Arzt unserm Falk diese Bestimmung ankündigte, ging ein Zittern durch die matten Glieder des Kranken, seine Augen wurden belebt, durch den ganzen Körper schienen diese Worte electrisch zu wirken, er richtete sich mit Hast auf, rief seinen Bedienten, befahl ihm Alles einzupacken, stand, trotz dem Widerstreben des Arztes, auf, kleidete sich an und ging sogleich zum General, welchem er sich mit den Worten vorstellte: „er wolle dem Herrn General die Ueberzeugung geben, daß er gesund und im Stande sey, die Expedition mitzumachen." Der General G.... lächelte und wünschte ihm Glück; Falk stellte sich von jener Stunde an ganz munter, obgleich ihn seine eingefallenen Wangen und die tiefliegenden, glanzlosen Augen Lügen straften. Es war am 26 Februar 1832, als wir, zum Einschiffen bereit, den Molo hinabmarschirten, eine große Masse von Menschen begleitete uns, wir nahmen freundlichen Abschied von den gastfreundlichen Triesterinnen, und die schwankenden Barken trugen uns an Bord der bereitliegenden Transportschiffe. Unter dem Jubel der Menge am Molo und der Seeleute auf den vor Anker liegenden Schiffen, lichteten wir die Anker, und die vom frischen Winde geschwellten Segel zogen rasch unser Fahrzeug durch die schäumenden Wogen.

Unsere Seereise wurde bald unterbrochen, wir gingen auf der Rhede von Pirano vor Anker, um noch einige Transportschiffe abzuwarten. Endlich am 6. Januar 1833 hatte sich das Convoi von achtunddreißig Schiffen versammelt, und mit gutem Winde segelten wir um den Leuchtthurm von Istrien. So lange wir auf der Rhede von Pirano lagen, saß Lieutenant Falk fast immer in der hinten an dem Puppa aufgeheißten Feluke, und schaute mit trüben Blicken nach Triest; als wir aber in die offene See gingen, und das Bramsegel ihn von diesem Platze verdrängte, ging er in die Kajüte mit thränenden Augen hinab, legte sich auf seine Matratze und starrte stumm vor sich hin. Wir, seine Kameraden, saßen am Abend fröhlich beim Punsch und sangen ein deutsches Lied zu dem Brausen der Wogen, und fühlten uns recht stolz, daß wir im Reiche des Neptun uns tummeln durften, und der Wunsch, wenn unsere in der Heimath zurückgebliebenen Lieben uns jetzt sehen könnten, wurde laut; da tönte ein tiefer Seufzer aus der Nebencajüte; „Mein Gott, unser armer Freund Falk!" sagte der Doctor halb laut zu mir. „Glaubt Ihr, Doctor, daß es schlimm mit ihm steht?" fragte ich etwas erschrocken. „Lieber Freund! Falk hat das Heimweh, und je weiter uns die Winde tragen, desto schlimmer wird seine Krankheit." Da rief ein wilder Kamerad, von Punsch erhitzt: „Bah, bah, Falk soll Punsch trinken, und sich nicht wie ein Weib auf die Matratze legen. Falk!" rief er, so sehr ihm auch der Doctor zuwinkte, zu schweigen, „Falk! Du bist kein rechter Soldat, komm heraus, trinke mit uns und sei fröhlich! Dein Liebchen soll leben!" Da stürzte Falk aus der Kajüte, bleich, mit verstörtem Angesicht und wildem Blicke, ergriff ein volles Glas Punsch und stürzte es hastig hinunter. „Gebt mir zu trinken", rief er, „ich will mit Euch fröhlich seyn, ich bin Soldat!" — „Flammende Röthe stieg in seinem Gesichte auf, er wollte noch ein Glas Punsch ergreifen; allein der Doctor riß es ihm aus der Hand. Falk ließ nun die Arme matt sinken, und fiel bewußtlos nieder. Wir brachten ihn auf seine Matratze, hier lag er regungslos bis am Morgen; dann brach ein hitziges Fieber aus, und er mußte den ganzen Tag von einigen Soldaten gehalten werden. Alle Bilder seiner Heimath kamen ihm vor die kranke Phantasie, er rief die Namen seiner Eltern und Freunde und mit immer gesteigerter Wuth den Namen „Luise", bis er ganz entkräftet in einen Schlummer verfiel, der den Doctor viel gute Hoffnung machte; doch nach kurzer Zeit wurde der Schlaf unruhig, Falk erwachte und fragte, matt sich aufrichtend, „wo bin ich?" erwartete aber die Antwort nicht, sondern erwiderte sich selber. „Ja, ich weiß es, wir gehen nach Hellas, ich folge mit Freuden; lebe wohl, Heimath, lebt wohl, lebe wohl, Luise!" er sank zurück, und hatte vollendet.

Am 10. Januar Nachmittags segelten wir am Fort Napoleon auf der Insel Lesina vorüber, da versammelte sich die ganze Mannschaft auf dem Verdecke, der Leichnam des guten Falk wurde herauf gebracht, und auf ein Brett gebunden, am Fußende einige schwere Kugeln befestigt, und nachdem der Nostrom des Schiffes ein Gebet gesprochen, schoben die Matrosen den Leichnam mit einem Ruck durch die Lucke, die Wasser sprühten auf und Falk war in dem nassen Grabe verborgen. Mit gewiß ungeheuchelter Empfindung flossen die Thränen aller Umstehenden, jeder fühlte sich von diesem Leichenbegängniß auf offenem Meere erschüttert und die Erinnerung an die Heimath wurde wehmüthig angeregt, wir gingen still auseinander. Am Abend saßen wir, Aufheiterung suchend, wieder beim Punsch, wir tranken auf das Wohl unsers geschiedenen Kameraden, die Gläser klangen, und wir sangen:

Ist einer unserer Brüder hingeschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
In unsers Bruders kühles Grab.
Doch feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Espartero und die Zustände Spaniens.

(Schluß.)

Eine Geschichte, welche sich gegen Ende des Januar 1839 ereignete, entzweite Espartero vollends mit dem Ministerium. Ein Mann, dessen Name mit blutigen Zügen in die Jahrbücher der Revolution eingetragen ist, Don Eugenio Aviraneta, traf um diese Zeit von Madrid in Saragossa ein. Obgleich derselbe früher einer der thätigsten Agenten der exaltirten Partei gewesen war, so hatte er doch damals eine geheime Mission der Regierung übernommen. Eine Meldung, die Espartero von Madrid zugegangen war, zeigte ihm an, daß derselbe die Armee zum Aufruhre reizen und ihm das Kommando nehmen solle. Kaum war Aviraneta in Saragossa eingetroffen, als er in Folge eines Befehls aus dem Hauptquartiere festgenommen und verhört wurde. Es half ihm nichts, daß er einen tadellosen Paß vorzeigte; er wurde ins Gefängniß geworfen. Als er sah, daß die Sache eine üble Wendung nahm, holte er einen anderen hervor, der vom Minister des Inneren selbst geschrieben war. Dieser befahl allen Civil- und Militair-Behörden, nicht nur dem Don Eugenio Aviraneta Hülfe und Unterstützung zu gewähren, sondern ihm auch zu gehorchen. Der Militair-Gouverneur von Saragossa schickte eine Abschrift desselben an Espartero und bat um neue Instruktionen; Espartero befahl, Aviraneta nach dem Hauptquartier abführen zu lassen, wo er erschossen werden sollte. Dieser Maßregel widersetzte sich der politische Chef, welcher sagte er könne nur den Befehlen des Ministers gehorchen. Nun schrieb Espartero an den Kriegs-Minister, eben so der politische Chef an den Minister des Innern, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Der Kriegs-Minister, General Narvaez, bestätigte in seiner Antwort an Espartero den Inhalt des bei Aviraneta gefundenen Passes und befahl, den Gefangenen in Freiheit zu setzen, was auch geschah.

In dieser Angelegenheit hatte Espartero den Kürzeren gezogen; sein Haß und sein Zorn kannten nun keine Gränzen mehr. Die Exaltirten waren nicht dabei betheiligt gewesen, aber die Sache kam ihnen höchst gelegen, denn sie brachte die Feindschaft zwischen dem Ministerium und Espartero zum völligen Ausbruch und schwächte sogar die Ehrfurcht, welche der Herzog für die Königin zu hegen vorgab. Espartero hielt seine Empfindlichkeit nicht lange zurück. Als in der Armee Beförderungen vorgenommen werden sollten, brachte er frecher Weise auch Linage dazu in Vorschlag. Einige Minister sahen diesen Vorschlag als eine Beschimpfung an; andere dagegen waren der Ansicht, daß man die Sache nicht so genau nehmen dürfe, da die Minister nach dem Briefe Linage's am Ruder geblieben waren. Die Regierung gab nach, und die drei Minister, deren Ernennung den Herzog so sehr aufgebracht hatte, Narvaez, Montes de Oca und Calderon de Collantes, traten freiwillig aus. Diese Nachgiebigkeit hätte Espartero entwaffnen müssen, aber sie erhöhte sein Selbstgefühl. Bei allen ministeriellen Veränderungen hatten sich zwei Minister, Perez de Castro und Arazola, auf ihrem Platze erhalten. Gegen sie kehrte sich jetzt der ganze Haß des Generalissimus.

Unterdeß waren die Cortes zusammengetreten und zeigten gleich anfangs sehr gemäßigte Gesinnungen. Die Minister glaubten, daß dies der günstige Augenblick sey, etwas Entscheidendes zu unternehmen, und sie brachten den Gesetz-Entwurf über die Ayuntamientos (Munizipalitäten) ein.

Nach dem jetzt bestehenden Wahlsystem üben die Munizipalitäten einen großen Einfluß auf die Wahlen; sie selbst sind nach den Ereignissen von la Granja nach Vorschrift der Constitution von 1812 eingesetzt, beruhen also auf sehr demokratischen Grundlagen. Das neue Gesetz entriß sie dem Einflusse der Klubbs und vernichtete also die Einmischung der Exaltirten in die Regierungs-Angelegenheiten. Die Exaltirten sahen wohl, daß hier Alles auf dem Spiel stände, und bereiteten sich zu einem Kampfe auf Leben und Tod. Ihre letzte Hoffnung war das Hauptquartier und sie rückten Espartero näher als je. Mit Eintritt der besseren Jahreszeit hatte dieser seine Operationen wieder begonnen, und die kleinen Schlösser Cabrera's fielen nach einander. Die revolutionairen Journale überschütteten ihn mit Schmeicheleien, und wenn man ihnen glauben wollte, so waren alle andere große Kriegsführer nichts gegen den Sieger von Mirambel und Castellote.

Inmitten dieser politischen Kämpfe eröffnete die Königin-Regentin plötzlich ihren Entschluß, die Bäder von Barcelona mit ihrer Tochter zu besuchen. Vergeblich versuchte man, sie davon abzubringen. Allerdings mochte wohl der Gesundheitszustand der jungen Königin den Gebrauch schwefelhaltiger Bäder nothwendig machen, aber gewiß war dies nicht der einzige Grund der Reise. Der wahre Beweggrund der Königin Christine war ihr Wunsch, Espartero zu sprechen, der ihr fast gar nicht bekannt war und den sie nur einmal gesehen hatte. Schon lange unterhielt sie einen geheimen Briefwechsel mit ihm, der ihre Minister oft beunruhigt hatte, und Espartero ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihr die Versicherungen der unbedingtesten Ergebenheit zu ertheilen. „Ich bin aus der Mancha", wiederholte er oft, „aus dem Vaterlande Don Quixote's und eben so ritterlich wie der Held des Cervantes. Die Dame meiner Gedanken ist eine Königin, und ich bin bereit, Alles für ihren Dienst zu thun."

Als die verhängnißvolle Reise beschlossen war, kam der Zwiespalt zwischen dem Ministerium und Espartero über die Frage, welchen Weg die Königin wählen solle, zum offenen Ausbruche. Die Minister und die Königin selbst wollten, daß sie durch Valencia reisen solle. Espartero wollte ihr den Weg über Saragossa und durch Aragonien aufdrängen. Der erstere Weg bot den Vortheil, daß die Königin auf ein Armee-Corps unter dem Befehl O'Donnels gestoßen wäre, dessen Treue erprobt war; wendete sie sich nach Aragonien, so mußte sie sich durch die Heerabtheilungen hindurchziehen, die Espartero befehligte. Die Einnahme Morella's entschied die Frage zu Gunsten Espartero's. Die Königinnen reisten in Begleitung des Conseils-Präsidenten, Perez de Castro, des Kriegs-Ministers, Grafen von Cléonard, und des Marine-Ministers, Sotelo, der dem Herzoge von Vitoria befreundet war. Die Exaltirten sorgten dafür, daß den Königinnen überall ein bedeutungsvoller Empfang zu Theil wurde. In Saragossa entschwanden die Täuschungen der Königin-Regentin. Die Munizipalität richtete eine freche Rede an sie, und der Volkshaufe verfolgte sie unter dem Geschrei: „Es lebe die Constitution! Es lebe die Herzogin

Digitized by Google

von Vitoria! Nieder mit dem Gesetz über die Ayuntamientos!" Zum Rückzuge war es jetzt zu spät: Espartero erwartete sie in Lerida.

Die Minister statteten dem Generalissimus zuerst einen Besuch ab. Als Freund desselben, traf den Marine-Minister Sotelo zuerst das Loos; ihre Zusammenkunft gab ihm wenige Hoffnungen. Sodann kam die Reihe an den Grafen Cléonard; weder er noch der Herzog berührten die Politik. Sogar der Conseils-Präsident entschloß sich, trotz seines Alters, den ersten Schritt zu thun. Espartero stand gerade, umgeben von seinem Generalstabe, vor der Thüre seiner Wohnung, als Perez de Castro sich ihm vorstellte. Er hielt es nicht der Mühe werth umzukehren, um denselben zu empfangen. Er entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit, die Königin besuchen zu müssen, und eilte weiter. Perez de Castro eilte hinter ihm, so schnell er konnte, beglückwünschte ihn wegen seiner Siege und sagte ihm, die Minister hätten das feste Vertrauen, daß er nöthigenfalls sein siegreiches Schwert zur Vertheidigung der Ordnung ziehen werde. Espartero antwortete mit einer verneinenden Geberde, ohne den Mund zu öffnen.

Espartero sah die Königin an diesem Tage und einige Tage später zu Esparraguerra. In der ersten Zusammenkunft soll er nichtssagend, in der zweiten beleidigend und ausfallend gewesen seyn. Gleich am ersten Tage erklärte er sich gegen die Minister, gegen die Cortes, gegen das Gesetz über die Ayuntamientos. Die Königin widerlegte ihn, ohne ihn überzeugen zu können. Als er wiederkehrte, hatte er den Ton geändert: er erörterte nicht mehr, sondern befahl. Die Königin widerstand ihn muthig, aber sie sah wohl, daß sie alle Hoffnung aufgeben müsse.

Barcelona hatte die Königinnen mit Enthusiasmus aufgenommen; in allen Straßen waren die Bilder derselben zwischen brennenden Kerzen ausgestellt, und das Volk entblößte das Haupt vor denselben. Die ersten Tage vergingen unter Festlichkeiten; aber die Königin und die Minister durften sich nicht verbergen, daß die Ankunft Espartero's wichtige Ereignisse heraufbeschwören würde. Das Ayuntamiento von Barcelona, das aus den wildesten Decamisado's bestand, sah der Ankunft des Herzogs mit Ungeduld entgegen und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, der Königlichen Gewalt zu trotzen. Anschläge, auf welche die Constitution von 1812 geschrieben war, waren an alle Laternen geheftet, und der Artikel, welcher sich auf den Königlichen Eid bezieht, war in der Vorhalle des Theaters angeschlagen worden. Endlich meldete der „Constitutional", am 12. Juli, daß der Herzog zu Martorell sey und am folgenden Tage in Barcelona einziehen werde. Am Morgen des 13ten zog ihm eine unabsehbare Menschenmenge mit Lorbeer- und Olivenzweigen entgegen. Sobald Espartero die ihm entgegenwogende Menge bemerkte, verließ er sein Gefolge und ritt ihr entgegen; sie umringten ihn und trugen ihn und sein Pferd gleichsam im Triumphe weiter. Wahnsinniges Geschrei ertönte überall, wo er vorbeikam, und mitunter auch der Ruf: Tod den Franzosen! welcher ebenfalls zu dem Feldgeschrei der Exaltirten gehört. Zugleich sang die Menge Lieder, in welcher Schmähungen auf die Franzosen mit den übertriebensten Schmeicheleien für den Helden des Tages wechselten. Espartero, entzückt von diesem Empfange, erwiderte auf diese Demonstrationen, daß dies der schönste Tag seines Lebens sey, und daß alle seine Siege, alle seine Würden nicht einen solchen Eindruck auf ihn gemacht hätten, wie dieser Empfang.

Um 5 Uhr Nachmittags begab sich der Herzog zur Königin; die Audienz dauerte anderthalb Stunden. Espartero wiederholte die Vorschläge, die er schon in Esparraguerra gemacht hatte; die Königin ging darauf ein und besprach sich mit ihm über einige Namen für das neue Ministerium, ohne daß sie jedoch zu einem festen Abschluß gekommen wären. Am 14ten Mittags langte in Barcelona das Gesetz über die Ayuntamiento's an, welches die beiden Kammern angenommen hatten. Die Königin wollte dasselbe nicht bestätigen, ohne sich noch einmal mit dem Generalissimus zu besprechen. Sie ließ ihn zu sich berufen und setzte ihm die Uebelstände auseinander, welche die Zurückweisung eines Gesetzes haben dürfte, für das sich beide Kammern ausgesprochen hatten. Es wollte ihr nicht gelingen, Espartero zu überzeugen; erbittert über dessen Hartnäckigkeit, ließ sie die Minister kommen, als er sich entfernt hatte, und unterzeichnete. An demselben Abend wurde das Gesetz in aller Stille nach Madrid zurückgesandt, mit dem Befehl, es unverzüglich bekannt zu machen.

Im Laufe des 15. Juli erfuhr Espartero, daß die Königin unterzeichnet hatte. Er gerieth in einen gewaltigen Zorn, legte sich zu Bett und schickte seine Entlassung ein. Diese konnte nicht angenommen werden und wurde es nicht. Linage hatte den Brief an die Königin verfaßt; er beschuldigte die Königin, daß sie ihr Wort gebrochen, und nannte die Minister Karlisten. Theilweise wurde der Brief veröffentlicht. Darüber entstand große Bewegung in Barcelona. Ein Bataillon der Guiden von Luchana, welches die Leibwache Espartero's bildete, war mit diesem in die Stadt eingezogen; die Soldaten zerstreueten sich in den Schenken und schrieen laut über die entsetzliche Undankbarkeit, mit der man die Dienste des Herzogs von Vitoria belohnt habe. Dieselbe Sprache führten Linage und die Offiziere des Generalstabs in den Kaffeehäusern und auf den öffentlichen Plätzen. Das Ayuntamiento hielt seine Bullangeros (Unruhestifter) in Bereitschaft. Der General Van Halen, General-Capitain von Catalonien, befand sich damals in den Bädern von Caldas; man ließ ihm sagen, er möge ohne Verzug nach Barcelona kommen. Derselbe Befehl wurde den Generalen Ayerbe, Castanneda und Clemente, welche die Avant-Garde befehligten, zugesandt: bald lagerten 40,000 Mann in der Nähe der Stadt. Ueberdies war der General, der solche Streitkräfte gegen eine Frau versammelte, General-Kommandant der Königlichen Garde. Die militairischen Behörden der Provinz erwarteten seine Befehle, das Ayuntamiento gehorchte ihm, und alle Macht war in seinen Händen konzentrirt. Die Königin und die Minister waren wehrlos.

Die Drehorgel spielte in den Straßen von Barcelona die Lieder, welche immer das Signal des Aufruhrs zu seyn pflegten. Alsobald füllten sich die öffentlichen Plätze mit unheimlichen Gestalten. Am 18ten Nachmittags, als die Vorboten des Aufruhrs immer drohender hervortraten, begab sich Espartero wiederum zur Königin, in der Hoffnung, daß die unzweideutigen Bewegungen, die sich überall kundgaben, sie eingeschüchtert haben würden. Die Königin blieb

unerschütterlich. „Du bist Kommandant der Truppen", sagte sie zu Espartero, „und haftest für die Ordnung." Espartero antwortete, sie müsse zwischen ihm und dem Ministerium wählen, und wenn sie die Sanction des Gesetzes über die Munizipalitäten nicht zurücknähme, würde das Blut in Strömen fließen, sangre hasta la rodilla, Blut bis zum Kniee. Einen stärkeren Eindruck als auf die Königin machten die Drohungen auf die Minister. Sie versammelten sich am Abend und beschlossen, ihre Entlassung zu nehmen, um die Königin zu retten. Diese aber bat sie, ihre Stellen zu behalten, bis sie durch eine materielle Gewalt zum Rücktritt gezwungen würden. Dieser Fall trat bald ein. Als Espartero heimkehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, nahmen die Aufläufe einen drohenderen Charakter an. Beim Einbruche der Nacht erklärten die Mitglieder des Ayuntamiento, daß sie in Permanenz seyen; um 9 Uhr waren auf dem Platze San-Jayme mehr als zweitausend Menschen versammelt, welche der Constitution und Espartero Lebehochs brachten und den Ministern Todesdrohungen zuriefen.

Die Aufrührer richteten Barrikaden in allen Straßen auf, welche nach dem Platze ausliefen, obschon sie wußten, daß sie nicht würden angegriffen werden. Einige Haufen stürmten die Waffen-Niederlage der National-Miliz, wo man 800 Flinten fand, die unter die Menge vertheilt wurden. Eine Deputation des Ayuntamiento stellte sich nun an die Spitze des Aufstandes und begab sich nach dem Platze Santa-Anna, wo Espartero wohnte. Dieser erschien auf dem Balkon, redete das Volk an und entschloß sich, gefolgt von dem wilden Haufen, nach dem Palaste zu ziehen. Die Königin hatte die Minister bei sich, als das wirre Geschrei des Auflaufs herantönte. Sie forderte dieselben lächelnd auf, den Aufruhr anzuschauen. Perez de Castro, Cléonard und Sotelo gehorchten dem Winke und begaben sich mit ihr auf einen geschlossenen Balkon, der nach dem Platze hinausging. Die Garde, welche sich selbst überlassen war, hatte den Aufruhr vom Platze abgehalten, aber aus den benachbarten Straßen ertönte das Geschrei: „Tod den Ministern!" und Schmähungen gegen die Königin. Nicht lange, so erschallte in einer ein Lebehoch, und man sah einen Wagen durch die lärmende Menge hindurchfahren auf den Palast zu. Die Königin erkannte zu ihrem Schmerze den Wagen des Herzogs von Vitoria.

Die Minister konnten den Palast nicht mehr verlassen; die Königin führte sie in ihr Schlafgemach. Nun erschien Espartero, begleitet von seiner Gemahlin, den Generalen Valdes und Van Halen. Alle bemühten sich, die Königin zu überzeugen, daß sie nichts zu fürchten habe, und daß die Aufregung bloß durch die Hartnäckigkeit der Minister hervorgerufen sey. Die Königin nahm diese Aeußerungen mit großer Kälte auf. Zu Espartero sagte sie, da die Minister ihre Entlassung eingereicht, so müsse sie wohl in diesem Punkte nachgeben, nimmermehr aber werde sie die ertheilte Sanction zurücknehmen oder die Cortes auflösen. Davon ließ sie sich nicht abbringen, obschon der Tumult draußen fortdauerte. Um 3 Uhr Morgens verkündete Espartero den Volkshaufen, daß die Minister abträten, worauf sich diese unter Freudengeschrei zerstreuten. Um 4 Uhr verließ der Herzog und die Herzogin, Valdes und Van Halen die Königin. Perez de Castro, dem die meiste Gefahr drohte, flüchtete zum Französischen Konsul und dann auf den „Méléagre", Cléonard auf eine Spanische Fregatte; beide begaben sich am nächsten Tage nach Frankreich. Mit Ausnahme einiger Gensd'armen, wurde Niemand getödtet.

Dies sind die Vorgänge der Nacht vom 18ten zum 19. Juli. Espartero's Benehmen hatte nur Einen Hebel, den Haß gegen die Minister. Diese Stimmung benutzten die Exaltirten, um sich seiner gegen die Königin zu bedienen, und er folgte dem Anstoße blindlings, bis seine Leidenschaft befriedigt war. Dann wollte er anhalten. Das Ministerium, welches sein nächtlicher Sieg ans Ruder brachte, steht allerdings den Exaltirten näher als den Gemäßigten, aber es ist keineswegs aus den Parteihäuptern gewählt, und die Exaltirten sind nichts weniger als zufrieden. Nach der Entfernung der Minister wollte das Ayuntamiento auf der betretenen Bahn weiter schreiten; Streitigkeiten und Ermordungen fanden statt. Da fand Espartero endlich die Kraft des Pflichtgefühls wieder, die ihm im Anfang der Krise gefehlt hatte, und stellte die Ordnung wieder her.

Es fragt sich, was Espartero jetzt thun wird? Er strebte nach der höchsten Gewalt; sie ist ihm zu Theil geworden. Er wollte nicht einmal mit der Königin theilen. Wird er nun zu den Gemäßigten zurückkehren, die er verlassen hat? Wird er bei den Exaltirten ausharren, die er zu fürchten beginnt? Oder will er eine Regierung begründen, die sich weder auf die Gemäßigten noch auf die Exaltirten stützt. Ueberall treten ihm Hindernisse entgegen. Die Taktik der Exaltirten ist leicht vorauszusehen. Sie werden ihm die Regentschaft anbieten. Wird er sie annehmen? In jedem Falle wird er die Rolle des mißtrauischen und hochfahrenden Aufpassers aufgeben müssen. Er muß selbst regiren und die Zügel einer Revolution in die Hand nehmen, die noch Alle gestürzt hat, welche sie leiten wollten. Wird er glücklicher oder geschickter seyn? Das muß die Zukunft lehren. Sein Generalstab glaubt allerdings, daß ihm die Rolle Napoleons vorbehalten sey. Es ist indeß sehr zu bezweifeln, ob er dieser Aufgabe gewachsen sey. Einer der angesehensten Spanischen Staatsmänner hat gesagt: „In Frankreich hat man vor 50 Jahren ein Drama gespielt, betitelt die Französische Revolution. Wir haben es übersetzt und eine Spanische Komödie daraus gemacht. — „Dies scheint auch auf Espartero zu passen; man könnte ihn höchstens einen Komödien-Napoleon nennen.

(Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 8. November: „Das Kätchen von Heilbronn", Schauspiel in 5 Acten, mit dem Vorspiele in 1 Act „Das heimliche Gericht", von Heinrich von Kleist, bearbeitet von F. v. Holbein (wiederholt bei vollem Hause). Die Käthe ist bekanntlich ein Zugstück, an welchem sich das Publikum nicht satt sehen kann. Dem. Rubenow (Kätchen) und Herr Pollert (Graf Wetter von Strahl) wurden mit Beifallsbezeugungen überschüttet und am Schlusse gerufen.

Montag, den 9ten: „Kean", oder: „Leidenschaft und Genie", Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen des A. Dumas, von Hermann. In diesem schönen Stücke, welches wir in der vorigjährigen Saison zum erstenmale sahen, excellirt bekanntlich Herr Pollert in der Titelrolle, und erwarb auch diesmal durch seine vollendete künstlerische Darstellung verdiente Kränze des Beifalls.

Digitized by Google

Es machte im vorigen Jahre bei einer dreimal wiederholten Aufführung jedesmal ein volles Haus. Shakespeare hat, soviel wir wissen, zuerst die Bahn betreten, uns auf der Bühne ein zweites Theater schauen zu lassen, (man denke nur an „Die Mausefalle" im Hamlet). Andere Bühnendichter sind ihm darin gefolgt, und wie es scheint, finden dergleichen Stücke beim Publikum Anklang und günstige Aufnahme. Wir erinnern hier nur an den „Vater der Debütantin", „Richard Savage" u. s. w. Auch im „Kean" ist dies die Pointe, oder vielmehr die Katastrophe der Handlung. Was die Aufführung anlangt, so erwarb das herrliche Bühnenspiel des Herrn Pollert auch diesmal von den zahlreich versammelten Zuschauern gerechte Anerkennung seines künstlerischen Bestrebens und verdienten Hervorruf.

Dienstag, den 10ten: „Norma", Oper in 2 Akten, von Felix Romani, Musik von Bellini. Nach dem einstimmigen Urtheile der musikalischen Kunstrichter Bellini's vorzüglichste Composition. Die Oper hat ursprünglich nur 2 Akte, wie auch auf dem Zettel und den Textbüchern steht, die aber diesmal nicht ausgegeben wurden. Zur Erleichterung für Musiker und Sänger wurde sie jedoch in 3 Akten gegeben, und vor dem Finale des ersten Akts „Nimm sie, nicht will ich sie sehen!" der Abschnitt gemacht. Auch der Text schien uns an manchen Stellen etwas verändert zu seyn, und darauf war wohl durch die Bemerkung auf der Affiche, daß die Oper neu einstudirt sey, hingewiesen. Die Bellinischen Opern enthalten sammtlich gefällige Melodieen, und sind einander in Hinsicht ihrer Wirkung auf das musikalische Publikum ziemlich gleich. Norma (Dem. Haupt). Die zu dieser Parthie erforderlichen Kräfte in Beziehung auf musikalische Leistung sind sehr groß. Gleichwohl aber führte die beliebte Künstlerin diese Rolle mit unendlicher Kraft durch. Eine so außerordentliche Kraftanstrengung aber fällt jedesmal für sie zum Nachtheil aus, und wir erlauben uns daher, den Wunsch auszusprechen, daß sie ihre Stimme, besonders bei steigender Gemüthsbewegung, etwas moderiren möge. Alsdann wird sich das Tremuliren und das häufig zu hohe Intoniren in ihrer Stimme von selbst verlieren. Das letztere war besonders in dieser Vorstellung fühlbar, indem sie zuweilen einen guten viertel Ton höher war, als das Orchester. Adalgisa (Dem. Brüggemann) durchgehends sehr brav. Auch das schwere und anstrengende Duett mit Norma im 2ten Akte wurde bis zum Schlusse, wo eine kleine Abwesenheit bemerkbar war, ausgezeichnet gut vorgetragen. Das Recitativ im 1sten Akte sang sie mit aller Kraft des Tones und ausgezeichneter Reinheit und Declamation. Severus (Herr Hassel). Zu der großen Bühnengewandheit und dem unbefangenen Vortrage im Gesange weiß dieser beliebte und ausgezeichnete Künstler auch noch mit seiner Stimme so vortheilhaft umzugehen, daß sein Spiel und Gesang dem Publikum jedesmal nur angenehm seyn kann. Die Oper wurde auch im Allgemeinen sehr gut gegeben, und hätte wohl einen zahlreichern Besuch verdient, da das Einstudiren der Hauptparthieen in derselben keine geringe Mühe ist.

Mittwoch, den 11ten, „Frauenehre," Drama in 5 Akten, nach dem Spanischen des Don Truzillos, von Dr. Bärmann. Manuscript und schöne Theater-Novität. Ganz unstreitig das beste Stück dieser Gattung, was uns in dieser Saison vorgeführt worden, und wir überhaupt seit längerer Zeit in diesem Genre gesehen zu haben uns entsinnen. Der Verfasser hat sich unverkennbar den alten Spanischen Meister Calderon zum Vorbilde gewählt, und hat wohl daran gethan. Auch die deutsche Bearbeitung im jambischen Versmaße ist wohlgelungen, nur daß die Darstellung durch letztere Manier bedeutend erschwert wird. Verse gut zu recitiren ist bekanntlich für die meisten Leute, und sogar auch für sehr Gebildete, eine höchst schwierige Aufgabe. Doch wurde sie von allen Mitspielenden aufs glücklichste gelöset, und das treffliche Stück trat vortrefflich in Scene. Wir schweigen von dem Glanze der Kostüm's und der Decorationen, welche bei der Bethmannschen Gesellschaft bekanntlich jedem Anspruch an eine Provinzial-Bühne, zum Erstaunen jedes Fremden, weit übertreffen. Wir geben vielmehr zu den Leistungen über, welche durchgängig den rühmlichsten Kunstfleiß und das Bestreben an den Tag legten, zur Darstellung dieses herrlichen Stückes alle Kräfte aufzubieten, und sich des rauschenden Beifalls der ziemlich zahlreichen Zuschauer erfreuten, vorzüglich aber das wirklich meisterhafte Spiel der Damen Steinbauer (Donna Maria) und Pollert (Donna Jenisa), und der Herren Pollert (König Don Petro) und Hänsel (Don Padilla) wo man Natur und Wahrheit zu schauen glaubte.

Donnerstag, den 12ten, mit aufgehobenem Abonnement, zum Benefize des Herrn und der Madame Steinbauer: „Die beiden Schützen", Oper in 3 Akten, Musik von Lortzing. Eine ganz neue Oper, hier zum erstenmale gegeben, von einem geschätzten Componisten, und zum Vortheile eines Ehepaars, welches wir mit Recht zu den beliebtesten Mitgliedern der Gesellschaft zählen, mußte natürlich für unser Publikum große Anziehungskraft bewähren, und so war denn auch das Haus auf allen Plätzen wohlgefüllt. Wir müssen, da wir unser Textbuch während der Vorstellung an einer Dame verliehen, unsern detaillirten Bericht bis dahin verspären, daß wir vielleicht das Vergnügen haben, diese Lortzingsche Oper bei einer wiederholten Aufführung zum zweitenmale zu hören. Wir begnügen uns daher, hier nur im Allgemeinen zu sagen, daß die Darstellung derselben dem Publikum ungemein gefallen hat. Wer nur irgend Sinn für das Komische hat, der versäume ja nicht, die zweite Vorstellung zu besuchen, er wird gewiß das Schauspielhaus sehr befriedigt verlassen. Herr Hassel, der den Peter, Herr Hesse, der den Dragoner Schwarzbart, und Herr Friede, der den Invaliden-Unteroffizier höchst ergötzlich darstellte, wurden gerufen.

Freitag, den 13ten: „Eugen Aram."

Vor fünfundzwanzig Jahren.

Stralsund, den 16. November 1840. Es war am 16ten November des Jahres 1797 als unsers Hochseligen Königs Majestät Friedrich Wilhelm III. den Thron seiner Väter bestieg. Nach 18 wechsel- und verhängnißvollen Jahren desselbigen Tages huldigten Ihm (dessen Vorfahren schon seit dem Erlöschen des pommerschen Herzogstammes erbvertragsmäßig von dem gesammten Pommerlande hätten Besitz nehmen sollen) die Bewohner des in Folge des westphälischen Friedens an die Krone Schweden gefallenen nordwestlichen Theiles von Pommern. Heute vor 25 Jahren — es war ein heiterer Spätherbsttag — nahm der damalige Ober-Präsident von Pommern, des Staatsministers Freiherrn v. Ingersleben Excellenz, Namens Sr. Maj. des Königs, die Erbhuldigung der gesammten Stände des bisherigen Schwedischen Pommerns und Rügens entgegen. Die Huldigungsfeierlichkeiten, deren noch viele wackre Stralsunder sich lebhaft erinnern werden, währten drei Tage, und der Königliche Herr Commissarius verweilte noch bis zum 27. Nov. in unsern Mauern. — — Während dieser Tage, also auch vor 25 Jahren, ereignete sich in Frankreichs Hauptstadt ein Act, dessen segensreiche Folgen, durch Ströme theuern Bluts errungen, ein großer Theil Europas, namentlich aber Deutschland und unser Preußischer Staat, nun ein Vierteljahrhundert hindurch genossen haben. Am 20. Nov. 1815 wurde in Paris ein Friede geschlossen, der den großartigen, seltenen Ruhestörer in Unwirksamkeit versetzte und uns Deutschen und Preußen den Lohn dreijähriger Bruderarbeit verschaffte. Sollte diese köstliche Doppel-Erinnerung ohne jegliches Zeichen der Freude an uns vorübergehen? Haben wir uns doch vor zwei Jahren der heißen Octobertage auf Leipzigs Gefilden so innig und freudig erinnert! Wollen wir nur des Krieges gedenken, und des Friedens uneingedenk sein!! Gerade für uns Neu-Vorpommern und Rügier sollten jene Novembertage vom 16ten bis zum 20sten immer freudige Tage sein, zumal wenn ein neues Vierteljahrhundert mit ihnen anfängt. Wir begannen vor 25 Jahren ein neues Leben auf Hoffnung. Diese hat uns nicht zu Schanden werden lassen; ja sie ist gerade jetzt, beim Beginne des väterlichen Regimentes des innigst- und hochverehrten Königlichen Sohnes Friedrich Wilhelms des Dritten, lebendiger und kräftiger als je. Es lebe unser Landesvater, Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm der Vierte!

S.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 47.)

Redacteur F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 47. Stralsund, Mittwoch den 18. November 1840.

Tages-Begebenheiten.

Im Narrenhospitale zu St. Petersburg lebt gegenwärtig ein Mann von dreißig Jahren, der seit seinem vierten Jahre an einem furchtbaren Zustande der Blödigkeit vegetirt. Obwohl von gesunder Constitution, und mit allen Organen versehen, versteht der Unglückliche doch keine Sprache der Welt und ist nicht im Stande, irgend einen Laut von sich zu geben, um seine Bedürfnisse erkennen zu lassen. Selbst das größte Geräusch, das hellste Licht macht auf sein Gemüth nicht den geringsten Eindruck. Er bewegt sich nie willkürlich, sondern steht unbeweglich wie ein Meilenzeiger. Wenn sein Hunger am höchsten steigt, giebt er es durch ein leises Winseln zu erkennen. Er bringt die Speisen nie zum Munde, nicht als ob es ihm an Kraft fehlte, den Arm zu erheben, sondern weil er ohne Zweifel das Organ nicht kennt, das zur Stillung des Hungers dient. Hat man ihm endlich die Speise zum Munde geführt, so fängt er an, sie zu verschlingen, und dieses Verschlingen scheint die größte Handlung seiner Existenz. Schmerzt ihm ein Glied, so ist er außer Stande, den Ort des Uebels anzugeben, nur ein schwaches Wimmern bezeugt, daß er irgendwo leide. Er ist das bemitleidenswürdigste Geschöpf der Erde, und selbst Thiere scheinen, mit ihm verglichen, Wesen höherer Art.

Der Pianist Kalkbrenner ging kürzlich in Paris auf den Markt, um zu einem Diner recht große Fische selber einzukaufen. Ein sehr schönes Exemplar sprach ihn ganz besonders an. Er fragte um den Preis. Die Verkäuferin sagte, der Fisch sei für einen Louisd'or an Aguado verkauft. Der Pianist bot vier Louisd'or — umsonst. Jetzt bestellte er einen ähnlichen und gab seine Adresse. „Sie sind Kalkbrenner!" rief die Frau der Halle ganz entzückt, „nehmen Sie den Fisch! Ein solcher Pianist steht über dem reichsten Banquier!"

Ein Mord aus Jähzorn wurde vor Kurzem zu Peissenberg im Altbaierischen begangen, der um so beklagenswerther ist, als der Thäter allgemein als ein eben so rechtschaffener Mann, als wie als tüchtiger Beamter bekannt ist. Der dortige, schon gegen vierzig Jahre angestellte königliche Revierförster hat nämlich im Streit mit seinem Gehülfen, und nach kurzem immer heftigeren Wortwechsel diesen mittelst eines Schrotschusses aus seinem Jagdgewehr auf der Stelle getödtet.

Ein achtzigjähriger Mann, Namens Soufflot, sah am 15. Septbr. in Paris in einem der höheren Stockwerke eines Hauses der Straße Roquette zum Fenster hinaus; er verlor das Gleichgewicht, und stürzte hinab. Obwohl er beide Beine gebrochen hatte, hatte er doch weder die Besinnung noch den Muth verloren, denn er sagte, als man ihn aufhob, zu den Umstehenden: „Wahrhaftig, in weniger als drei Secunden bin ich 80 Stufen hoch hinabgekommen! Für mein Alter gewiß schnell genug! Ich will eine Flasche wetten, daß keiner von Euch es mir nachmacht!"

Die Eisenbahnmanie geht in Nordamerika jetzt so weit, daß man bei großen Gastmalern in der Mitte der Tafel die ganze Länge herunter eine zierlich aus polirtem Stahl gearbeitete Schienenbahn legt, auf der eine kleine, mit Spiritus geheizte Locomotive mit langsamer Triebkraft die mit Vorkehrungen dazu versehenen Schüsseln, Terrinen, Präsentirteller ꝛc., an den Speisenden vorüberführt, und ihnen Zeit genug läßt, beim Passiren das Begehrte gemächlich abzulangen. Auch ein Führer en miniature, gewöhnlich aus Biscuit, die Figur des Gastgebers darstellend, hockt vorn auf der Locomotive; ja, joviale Herren sollen sich mitunter den Scherz machen, ihre Gäste durch einen absichtlich angestifteten Unglücksfall auf dieser Eisenbahn zu necken, und eine Revolution unter Bratenschüsseln und Terrinen zur allgemeinen Ergötzlichkeit eintreffen zu lassen.

Auf einem Felde bei dem im Aisne-Departement in Frankreich gelegenen Ort Rebercourt, ging gegen Ende des Augusts ein vierzehnjähriger Knabe hinter dem Pfluge her, da stürzten urplötzlich aus vierzehn in der Nähe befindlichen Bienenkörben einige Schwärme wüthend über ihn und sein Gespann her. Dem armen Knaben, dessen Hülfsgeschrei in der eben ganz einsamen Gegend vergebens war, blieb kein anderes Mittel, als sich, bereits aufs Jämmerlichste zerstochen, mit dem Gesichte platt auf die Erde zu werfen, wo er sich, so tief er konnte, in die Furchen hineindrückte. Die beiden armen Pferde stürzten nach kurzer Zeit todt unter den Stichen der rasenden Insecten darnieder. Als nach einigen Stunden Leute herbeikamen, konnte der Schwarm, welcher noch immer den unten liegenden Knaben um- und überschwebte und bedeckte, nur mittelst brennender Fackeln mit Mühe vertrieben werden. Der Kleine wurde ganz besinnungslos aufgehoben, und war, wie man sich denken kann, entsetzlich zugerichtet, ist aber wieder hergestellt worden.

Die prächtige Abtei Fontevrand, der Begräbnißplatz des Richard Löwenherz ist jetzt in ein Gefängniß verwandelt.

Der berüchtigte Londoner Spielhauseigenthümer Crockford will sich jetzt, wie englische Blätter vom 27. Septbr. melden, in Ruhe setzen, er hat ein Jahreseinkommen von 25,000 Pfund St. oder 250,000 Fl. jährlich erworben! Er war früher Fischhändler.

Die Königsberger Zeitung schreibt unterm 26. October Folgendes: In dem Hause, in welchem Kant gelebt und gelehrt, wurde für die Dauer der Huldigungszeit auch eine Wohnung zum Ueberlassen an Fremde bestimmt. Einer der Huldigenden aus weiter Ferne fand beim Eintreffen dieses Zimmer zu seinem größten Bedauern bereits besetzt. Nachdem die große Huldigungsfeier gehalten, der Kreis der glänzendsten, feenartigsten Feste vorüber war, konnte auch jener Ankömmling, gleich seinen Genossen, Königsberg verlassen; aber er blieb. Er nahm nun das leer gewordene Zimmer in Kants Hause für eine kurze Dauer ein, um auf diese Weise dem großen Geiste seine Verehrung darzubringen.

Während der neulichen Anwesenheit von 6000 Soldaten des 8ten Bundescorps in Heidelberg, wurde auch das berühmte große Faß auf dem Schlosse besehen. Unglücklicherweise brach das über dem Spunde angebrachte Gerüst, und mehrere Menschen stürzten auf den platten Boden vor das Faß. Ein hessischer Gefreiter wurde getödtet, ein Feldwebel tödtlich verwundet. (Nach anderen Angaben soll auch ein Würtembergischer Lieutenant den Tod gefunden haben).

Die Londoner United Service Gazette enthält unterm 15. September Folgendes unter dem Titel: Leben im Pallaste der Königin. Die Königin steht früh auf; sie ist, außer nach Staatsbällen, selten nach 7½ Uhr noch im Bette. In jedem der drei Empfangszimmer steht ein Pianoforte, wovon eines besonders prachtvoll ist. Es ist aus Rosenholz, mit eingelegten Schildereien, und kostete 1500 Guineen. Um drei Uhr wird das Nachfrühstück (luncheon) aufgetragen, worauf J. M. die Kabinets-Minister ꝛc. empfängt. Um fünf Uhr verläßt die Königin mit ihrem Gefolge den Pallast und macht eine Spazierfahrt durch die Parke, von welcher Sie in der Regel

um 7 oder 7½ Uhr heimkehrt. Diairt wird 7½ Uhr; an Opertagen etwas früher. Gewöhnlich speisen 30 Personen an der K. Tafel. J. M. ist stets zugegen; nur an Ballnächten speist sie in ihren Gemächern. Sie hat den mittleren Satz inne, und bleibt etwas über eine Viertelstunde an der Tafel. Während der Tafel spielt eine der Musikbanden der Garde. Unmittelbar nach der Tafel wird in einem kleinen Zimmer Thee und Kaffee servirt. Der übrige Theil des Abends wird mit Musik und Conversation verbracht, und um 11½ Uhr zieht sich J. M. in ihre Gemächer zurück.

Ein Mitglied des amerikanischen Congresses hat berechnet und in der Versammlung nachgewiesen, daß es in diesem Augenblicke in den vereinigten Staaten nicht weniger als fünfmalhunderttausend bankerote Kaufleute gebe.

Von der Insel Ameland meldet man, daß der Fuhrmann J. L. Wagenaar, in Ros, Vater von 7 Kindern, welcher bereits vor einigen Jahren in öffentlichen Blättern großes Lob wegen seiner Rettung einer Schiffsmannschaft einerndtete (indem er, mit Lebensgefahr, zu Pferde durch die Brandung nach dem gestrandeten Schiffe schwamm und die Unglücklichen einzeln an das Land führte), abermals auf dieselbe Weise zwei Familienväter aus den Fluthen rettete. Die Verunglückten waren mit dem Wagen, auf welchem sie sich befanden, bei dem Durchfahren einer Furt in das tiefe Meer gerathen und weggeschwemmt worden.

Aus Brüssel berichtet man Folgendes: Am 29. Octbr. war in dem Palais des Prinzen von Oranien (König Wilhelms II. der Niederlande) ein Feuer ausgebrochen, das sehr gefährlich hätte werden können, wenn nicht glücklicherweise Windstille geherrscht hätte, und dergestalt die Flammen leicht wieder gedämpft werden konnten. Die Besatzung der Stadt war bei dem Brande besonders thätig, und so ist nur der Dachstuhl des Gebäudes abgebrannt, in welchem jetzt der Ober-Militär-Gerichtshof seine Sitzungen hält. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß die Mutter des Portiers, welche gewohnt war, des Abends vor dem Einschlafen zu lesen, das Licht brennen ließ und dies die, hier noch überall gebräuchlichen, Bettvorhänge erfaßte. Die Frau soll das Meiste verloren haben, man sagt 2500 Frs. in Staatspapieren. Der Gesammtschaden ist nicht unbedeutend.

Aus Athen wird unterm 5ten v. Mts. Folgendes gemeldet: Auf der Reise, welche das Königspaar nach den Inseln gemacht hat, wäre beinahe ein furchtbares Unglück geschehen, indem die Königin in Gefahr war, in einem Marmorbruche in Paros von einer einstürzenden Steinmauer verschüttet zu werden. Ein Neugieriger, welcher die Mauer erklettern wollte, und, um sich zu halten, einen Stein losriß, war die Veranlassung des Einsturzes. J. M. die Königin und der Oberst Heß trugen jedoch nur leichte Verletzungen davon.

Am 20. v. Mts. starb in Gaulsheim Jacob Neuß, außerordentlicher Professor der Exegese an der katholisch-theologischen Facultät in Gießen. Er wollte im Kreise seiner Freunde und Verwandten die Ferien verbringen und seine geschwächte Gesundheit stärken, wurde aber ein Opfer des Nervenfiebers, das ihn befiel. Er war ein Zögling der Bonner Universität.

Vor Kurzem starb in München, 73 Jahre alt, der Professor an der polytechnischen Schule, Jos. Liebherr, einer der ausgezeichnetsten Mechaniker, bekannt durch seine Verbindung mit G. v. Reichenbach und J. v. Utzschneider.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 16. Novbr.

Mit Getreide ist es hier auch in den letzten Tagen noch im Weichen geblieben. Guter 129/130pfd. Märkischer und Uckermärkischer Waizen wurde am Landmarkt und aus dem Wasser zu 45 bis 47 Rthlr., etwas geringere Waare zu 42 à 44 Rthlr. gekauft. Roggen in loco ist zu 30½ — 30 Rthlr. begeben, und dazu nur noch schwer anzubringen; auf Lieferung im Frühjahr fordert man noch 32 Rthlr. Gerste bleibt am stärksten gedrückt und ist in guter 109/110pfd. Vorpommerscher Waare zu 22 Rthlr. auf Zeit fortgegeben worden, was kaum noch zu bedingen ist. Pomm. Hafer bei kleinen Partien am Wassermarkt 19½ à 20 Rthlr. Erbsen, kleine 33 à 34 Rthlr., große 38 Rthlr.

Hamburg, vom 12. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	336. 366	℔	Gerste, Saal.	—. —	℔
weißer	360. 484	„	Magdeb.	180. 198	„
Braunschw.	330. 360	„	Sommer	—. —	„
Märkischer	330. 360	„	Winter	—. —	„
Magdeb.	336. 366	„	Hafer, Mecklenb.	144. 168	„
Poln.	345. 375	„	Holst.	144. 168	„
Mecklenb.	318. 366	„	Eider.	—. —	„
Holst.	300. 330	„	Bohnen, große	216. 246	„
Eider	—. —	„	kleine	—. —	„
Roggen, Oberl.	—. —	„	Erbsen, Mecklenb.	234. 258	„
Mecklenb.	228. 252	„	Holst.	—. —	„
Poln.	—. —	„	Wicken	300. 420	„
Gerste, Mecklenb.	174. 198	„	Rappsaam., Hann.	480. 519	„
Holst.	174. 198	„	Holst.	—. —	„

London, vom 6. Novbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	62s 5d	36s 1d	23s 1d	36s 11d	44s 10d	43s —d
Aggregat v. 6 Wch.	63s 9d	36s 3d	24s 5d	37s 1d	44s 10d	43s —d
Zoll bis z. nächst. M.	23s 8d	7s 10d	10s 9d	14s —d	3s 6d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 16 Novbr. 1840.				℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	1	15	—	-	1	25	—
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	4	—	-	1	7	—
2zeilige Gerste,	100—108pfd.	„	—	—	20	—	-	—	23	—
4zeilige Gerste,	96—100pfd.	„	—	—	19	—	-	—	21	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	4	—	-	1	10	—
Malz		à Last von 72	Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Rübsen			à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	9	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	4	24	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln			—	—	13	—	-	—	14	—
Butter			à Pfund	—	7	6	-	—	8	6
Eier			à Stiege	—	6	6	-	—	7	—
Stroh			à Cntr.	—	11	—	-	—	12	—
Heu				—	19	—	-	—	24	—

Greifswald, den 14. Novbr. 1840.				℔	Sgr.	₰	bis	℔	Sgr.	₰
Waizen,	128—132pfd.	wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	22	6
Roggen,	114—122pfd.	„	—	1	6	—	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	104—110pfd.	„	—	1	—	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	95—102pfd.	„	—	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66— 74pfd.	„	—	—	20	—	-	—	21	6
Erbsen			—	1	10	—	-	1	12	6
Malz			—	—	27	—	-	1	—	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Digitized by Google

Rostock, den 14. Novbr. 1840.

			ℛ	ß	bis	ℛ	ß
Waizen,	124—132ℳ.	wiegend, à Scheffel	1	—	-	1	15
Roggen,	117—128ℳ.	„	—	34	-	—	38
2zeilige Gerste,	105—108ℳ.	„	—	23	-	—	27
Hafer	66— 74ℳ.	„	—	18	-	—	22
Erbsen			—	34	-	—	40
Sommer-Rapp			—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	-	—	—
Dödderſaamen			—	—	-	—	—
Rübſaamen			—	—	-	—	—

Schiffs-Liste.

In Hull ist angekommen: 3. Novbr. Victor, Scharmberg, von Königsberg; in Hirsholm: Friedrich Wilhelm, Völcker, von Guernsey; Amicitia, Rubarth, von London.

Von Hull ist abgegangen: 4. Novbr. Baron von Krassow, Giercke, nach Stralsund.

Den Sund passirte: 9. Novbr. Carl Heinrich, Unckerborg, nach Jersey.

Mannigfaltiges.

Man liest in der diesjährigen Lieferung der Verhandlungen des preußischen Gartenbauvereins (S. 96.), daß ein Mitglied der Nordhäuser Gartenbaugesellschaft dem Vereine mitgetheilt,

> es habe von ihm ausgesäeter, mehrmals abgemähter und dann überwinterter Hafer sich im folgenden Jahre in Roggen umgewandelt,

zum Beweise dessen jenes Mitglied auch ein Büschel Halme (des erzielten Roggens?) zur Probe vorgelegt habe.

Sehr ergötzlich ist es aber, wie kurz bei dem genannten Vereine dies neuaufgetischte Exempel der von Phantasten und Leichtgläubigen vor einigen Jahren in mehreren periodischen Schriften allen Ernstes als möglich und wirklich dargestellten Hafer-Verwandlung, von welcher Schreiber dieses nun doch seit langer Zeit nichts mehr gehört hatte, abgefertigt worden ist. „Statt aller Widerlegung," heißt es nämlich am angeführten Orte weiter, „zeigte ein anderes Mitglied ein in einem Blumentopfe unter dem Saamen einer Theerose aufgegangenes Pflänzchen vor, in welchem man ein Pflaumenbäumchen erkannte."

Es bedarf in der That bei einer so abgeschmackten, auf falschen Beobachtungen beruhenden Behauptung, wie die von jener vielbesprochenen, durch Abschneiden und Ueberwintern bewirkten, unmittelbaren Verwandlung einer Pflanze in eine von ihr himmelweit verschiedene, keiner weitern Widerlegung, als einer der obigen Art. Sollte sich jedoch Jemand überzeugen wollen, wie es sich eigentlich mit jener Hafer-Verwandlung verhalte, so lese derselbe eine Notiz vom Herrn Donauer in den „Gemeinnützigen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau ꝛc." Jahrg. 7. Nr. 12.

Man darf nicht glauben, daß unsere Zeit, welche die Dampfmaschinen benutzt, die Eisenbahnen und Löwenpomaden erfunden hat, auch den Gedanken, Meisterwerke berühmter Tonkünstler mit einem ihrer würdigen Aufwande von Stimmen und Instrumenten aufzuführen, sich allein zuschreiben dürfe. Am 13. Juli 1615 gab Johann, Kurfürst von Sachsen, ein Riesenconcert zu Dresden, das Alles übertrifft, was man in unseren Tagen gesehen. Das Concert hatte die Episode des Holofernes zum Gegenstande gewählt. Pfaumenkern schrieb die Worte, Grundmaus die Musik. Der Kurfürst war so zufrieden, daß er dem Compositeur fünf Quart Bier und die Macht gab, etwas Großartiges auf des Fürsten Kosten zu unternehmen. Alle Künstler von Deutschland, Italien, der Schweiz und Polen kamen, vom 9. Juli angefangen, in Dresden an; 576 Musiker und 919 Sänger hatten sich ohne die einheimischen Dilettanti eingefunden. Man hatte früher nie gesehene Instrumente gebracht, unter andern führte Rovotsky, aus Krakau, auf einem mit 8 Maulthieren bespannten Wagen eine sieben niederländische Ellen hohe Baßgeige heran; eine kleine sehr sinnreich angebrachte Leiter erlaubte ihm, von oben nach unten zu voltiziren und den Bogen auf den mächtigen Saiten zu handhaben. Ein Studirender aus Wittemberg, Namens Rumpler, übernahm die Partie des Holofernes unter der Bedingung, seine Stimme durch eine Sündfluth von Bier zu restauriren. Am Tage der Ausführung dieses grandiosen Tonfestes placirte man sich in eine Ebene, den Rücken durch ein kleines Gehölz gedeckt, und aus Furcht, Rovotskys Baß möchte doch nicht diese Masse von Stimmen und Instrumenten dominiren, ließ der Sänger Grundmaus eine von ihm erfundene Methode in Anwendung bringen. An die Flügel einer Windmühle befestigte man vier Taue, und eben so viele Künstler ließen dieselben mit einem ungeheuren gedrehten Holze von mächtigen Klängen erröhnen. Statt der Pauken hatte man vier Mörser aufgestellt, und an den bezeichneten Stellen der Partitur schoß sie der Hofkanonier ab. Unter den Sängerinnen zeichnete sich die Prima Donna assoluta, Bizarri von Mailand, durch den Fanatismus ihrer Fioriturn aus. Zwei Tage darauf starb sie. Giovanni Sciappo, der erste Violinist seiner Zeit, führte die schwierigsten Stellen mit der Geige auf dem Rücken aus. Der Student Rumpler sang, unter Rovotskys Begleitung, eine Arie, daß die Hügel im Kreise erzitterten; eine Fuge ward mit solcher Wahrheit durchgeführt, daß die fremden Sänger, welche die Rolle der fliehenden Assyrier übernommen hatten, und die Dreedener Choristen als siegende Israeliten, in ihrem künstlerischen Paroxismus einen Kampf mit Erdschollen und solcher Bitterkeit unternahmen, daß die Garden des Kurfürsten interveniren mußten. Der Hofsänger erhielt als Gratification seines Tonderwerkes und als Anerkennung des sinnigen Arrangements ein Fäßchen Nierensteiner und 50 Gulden Landesmünze.

Wenn der Kaiser von China gekrönt wird, erscheint dabei auch ein Steinmetze, mit Proben des herrlichsten Marmors, und spricht zu dem Beherrscher des himmlischen Reiches: „Wähle, o himmlischer Kaiser, den Stein, worunter einst ruhen soll dein Gebein!" Also im Momente seines höchsten irdischen Glanzes die Erinnerung an den Tod.

Ein hübsches junges Frauenzimmer trat unlängst in einen Buchladen, und redete den Commis folgendermaßen an: „Mein Herr! ich wünschte gern einen jungen Ehemann (ein von Dr. Alert kürzlich im Druck herausgegebenes Werkchen). Der Commis sah das Mädchen einen Augenblick an, trat dann ihr etwas näher, und erwiederte mit einer artigen Verbeugung: „Mein Fräulein! ich stehe zu Ihren Diensten." Das Mädchen sah beschämt zur Erde, und sagte stammelnd: „Ich — ich — wünschte nur einen für meinen Bruder."

Meerwasser trinkbar zu machen. Auch ein Hr. Roches in Bordeaux hat erfunden, Meerwasser trinkbar zu machen. Funfzig Minuten, nachdem er seinen Apparat am Bord eines Schiffs, durch Feuerung, in Gang gesetzt hatte, producirte jener stündlich vierzig Liter sehr klares, schönes, trinkbares Wasser. Der von Hrn. Roches angewendete Apparat soll sehr einfach sein und wenig Brennmaterial erfordern.

Dampf-Bugsirkraft. Man meldet aus Dublin Folgendes: „Unlängst ist auf dem Wege nach Howth der Versuch mit einem Bugsir-Dampfboot neuer Art, nach der Erfindung des Sir J. Anderson, gemacht worden, der völlig befriedigte. Das Eigenthümliche war, daß man gar keinen Dampf oder Rauch daraus aufsteigen sah, der durch die Feuerung wieder consumirt wird, und daß es sehr leicht sich bewegte und wendete. So umschiffte es die schlimmsten Biegungen in einer Geschwindigkeit von 12 Engl. Meilen auf die Stunde, steuerte rückwärts eben so gut als vorwärts ꝛc."

Nutzen des tiefen Pflügens. Unter dieser Rubrik berichtet der Dumfries Herald über drei Waizen-Aehren, die auf einem guten lockeren Boden in diesem Jahre gewonnen und von ansehnlicher Länge gewesen sind, jedoch Wurzeln von noch größerer Länge und zwar von nahe an sieben Fuß gehabt haben. Professor Buckland zu Cambridge, der die Aehren an sich genommen, mißt die langen Wurzeln nur der Wirkung des tiefen Pflügens bei und macht auf die großen Vortheile aufmerksam, die dieses für alle Getreidearten haben muß.

Personalia.

Dem pro Ministerio geprüften und approbirten Candidaten der Theologie Magnus Böttger in Zudar ist die Erlaubniß zur Function als Hauslehrer und Erzieher in dieser Provinz ertheilt worden.

Dem Candidaten des höhern Schulamts J. H. Hingst zu Franzburg ist die Erlaubniß ertheilt worden, die daselbst von ihm eingerichtete Privatschule fortzusetzen.

Dem Candidaten der Theologie, Johann Gottlieb Hartmann zu Greifswald, ist die nachgesuchte Erlaubniß zur Ertheilung von Privat-Unterricht in der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache, so wie in der Geschichte, der Geographie und Mathematik, bis weiter ertheilt worden.

Nach dem Ableben des bisherigen Schulzen Ewert zu Bartelsbagen ist dessen Sohn, der Bauer Jochim Heinrich Ewert, zum Schulzen für den gedachten Ort bestellt worden.

Der bisherige Pastor zu Zirkow, Friedrich Christoph von Katheu, ist von dem Kirchen-Patronate zum Pastor an der Kirche zu Wilmnitz ernannt und nach geschehener Bestätigung der ihm ertheilten Vocation in sein neues Pfarr-Amt eingeführt worden.

Vom 10. bis zum 16. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Kaufmanns Hrn. Koch S. Des Hutmachermeisters Hrn. Beiter T. Des Bäckermeisters Hrn. Rossow T. Des Tagelöhners Knaak T. — S. Marien: Des Tagelöhners Poggendorf S. Des Tagelöhners Behrendt S. — S. Jacobi: Des Maurer-Amtsbruders Seiffert S. Des Schiffers Hrn. Thiel S. Des Kleinfischers Klug S. Des Schmiedemeisters Hrn. Mohr T.

Gestorben: S. Nicolai: Der vormalige Bediente Johann Wilhelm Jäger, 72 J., Brustübel. — S. Marien: Des Tagelöhners Poggendorf S., 6 T., Kinnbackenkrampf. — S. Jacobi: Der Tagelöhner Johann Dietrich Buchow, 54 J., Brustwassersucht. Des Schiffers Hrn. Thiel S., 6 Stunden. Der Seefahrer Johann Kruse, 55 J., Wassersucht. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Premier-Lieutenants Hrn. v. Boltenstern S., 4 M., Magenübel.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Schäfer zu Lüdersbagen Heinrich Gustav Pogenkorf mit Johanna Sophia Jacobine Schulz j. 2 M. Der Bürger und Tagelöhner Carl Gustav Baumgarten mit Johanna Friederika Christiane Fleck j. 2 M. Der Kutscher zu Devin Johann Christian Friedrich Kiesow mit Jgfr. Catharina Maria Meyer j. 2 M. Der Bürger und Tischlermeister Hr. Johann Adolph Daniel Nicolaus Schmidt mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Maria Behn j. 1 M. Der Bürger und Schiffer Hr. Christian Friedrich Kruse mit Jgfr. Johanna Maria Grünwaldt j. 1 M. — S. Marien: Der Bürger und Tagelöhner Johann Gottfried Diederich mit Dorothea Christiane Rampe j. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Strandträger Christoph Christian Giertz mit Jgfr. Catharina Maria Johanna Lindemann j. 3 M. Der Bürger und Schlächtermeister Hr. Johann Christian Theodor Horn mit Jgfr. Friederika Eleonora Carolina Preus j. 2 M. Der Bürger und Seeschiffer zu Pillau Hr. Gustav Ferdinand Range mit Jgfr. Maria Friederika Adolphina Danielsfeldt j. 2 und 3 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Johann Carl Schultz mit Jgfr. Johanna Maria Catharina Böttcher j. 2 M. Der Gold- und Silberarbeiter Herr Carl Gustav Rampe mit Jgfr. Johanna Carolina Ehristiana Gerling j. 2 M. Der Bürger und Schneidermeister Christian Ferdinand Bernhard Tanck mit Jgfr. Henriette Friederika Caroline Sodemann j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Füsilier vom 2ten Infanterie- (Königs-) Regiment August Krasemann mit der Wittwe Johanna Dorothea Büttner, geb. Born, j. 3 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 10. bis zum 16. November.

Hr. Dr. Haubner aus Eldena, Hr. Kaufmann Siewert aus Greifswald, Hr. Pächter Schulz aus Lassentin und Hr. Oeconom v. Schlagentenfel aus Dolgen; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute A. Nagel aus Leipzig, J. C. Lorentz aus Greifswald und C. Schmidt aus Schleswig, Hr. Gutsbesitzer J. Greese aus Neuendorf, Hr. Gutspächter Walter aus Grubenhagen, Hr. Präsident G. v. Möller, Hr. Professor Hornschuch, Hr. Geh. Medicinal-Rath Berndt, Hr. Hofrath Borries, Hr. Schlosser Mengdahl, Hr. Brauer Hinrichs, Hr. Particulier Horfer, Hr. Gastwirth J. Engel, Hr. Musik-Director A. Abel, Hr. Brandmeister Kölbner, Hr. Stadt-Maurermeister Kämmerling, Hr. Konemka und Hr. Zitzewitz, aus Greifswald, Hr. Gutsbesitzer Bunge aus Kiesow, Hr. Oeconom A. v. Homeyer aus Thurow, Hr. Landwirth C. Duncker und Hr. Ober-Inspector F. Duncker aus Zinzow, Frau Legations-Räthin von Usedom aus Berlin, Hr. Candidat F. Schwarz aus Wieck a. R., Frau v. Beringe aus Neu-Saubof und Hr. Particulier Weyht aus Stettin; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute E. Hösch aus Schönthal und F. Deß aus Potsdam, Hr. Gutsbesitzer v. Bohlen aus Perpelwitz, Hr. Oberförster Schafer aus Rotebagen, Hr. Ober-Controlleur Paris aus Putbus, Hr. Handlungs-Reisender J. B. Symmuki aus Cöln, Hr. Particulier W. Robertsen aus Rio de Janeiro und Hr. Eigenthümer E. Lauffot aus Paris; logiren im „goldenen Löwen."

Fräulein Schwarz aus Wieck und Hr. Rentier Lange aus Hamburg; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Schullehrer Kölpin aus Damgarten, Hr. Kunstgärtner Letow und Demoiselle Bohl aus Schlemmin, die Herren Wirthschafter Meyer aus Gruel, Schlicht aus Hugelsdorf und Horn aus Baggendorf; logiren im „römischen Kaiser."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 13. Novbr. 1840.

Paris	2 Monat 150¼
„	kurze Sicht 149¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34
London	2 Monat 13 m£ 2½ ß
London	kurze Sicht 13 m£ 4½ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.35
„ „	kurze Sicht 36.20
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedrd'or	10 m£ 11½ ß vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23¾
Dän. grob Cour.	23¾
Neue Zwdr. für Zoll	27¾ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¾
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	39¾
N. Zwdr.-Stücke	30 ß 10¾ ß
Louis- u. Frd'or.	13 m£ 4½ ß das Stück in grob Courant.

Berlin, den 14. Novbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe			Geld		
	Zins		Thl.	sg.	pf.	Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	4	für 100 Thlr.	103	7	6	102	22	6
Pram.-Scheine d. Seeh.	—	„ 50 „	78	15	—	77	—	—
Westpr. Pfandbriefe	3½	„ 100 „	101	7	6	100	22	6
Ostpreuß. dito	3½	„ 100 „	101	15	—	—	—	—
Pomm. dito	3½	„ 100 „	102	7	6	101	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	3½	„ 100 „	102	15	—	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	3½	„ 100 „	—	—	—	101	15	—
Friedrichsd'or	—	„ 100 „	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 48. Stralsund, Mittwoch, den 25. November 1840.

An Auguste — — —.

Einen Maitag hat das Leben,
Einen Schöpfer-Augenblick,
Läßt Du ihn vorüber schweben,
Kehrt er nimmer Dir zurück.

Einmal kommt das Glück Dir nahe,
Winket Dir mit off'ner Hand;
Wer es einmal scheiden sahe,
Hat es ewig fortgebannt.

Und dann ruft es keine Zähre
Wieder hin in Deine Spur!
Treibe bis zum fernsten Meere,
Pflg're bis zur fernsten Flur.

Breit' der Erde Güter alle
Um Dich her in weite Reih'n,
Führ' in Deine reiche Halle
Jede Lebensfreude ein.

Schlürfe tief aus voller Schaale: —
Ach! Du seufzest im Genuß;
Denn es fehlt dem Feiermahle
Der verscherzte Weiheskuß;

Denn es fehlet Deinen Kränzen
Das verschmäh'te Immergrün;
Deine Blumen, wie sie glänzen,
Blühen nur, um zu verblühn.

Einmal durftest kühn Du hoffen,
Bräutlich grüßte das Geschick;
Einmal sahst Du Eden offen: —
Hoff' auf keinen zweiten Blick.

Der Todtengräber von Wolgast.

(Schluß.)

VIII.

Anna's Zustand verschlimmerte sich von Tage zu Tage. Als Adolph ihr die Nachricht brachte, daß ihr Vater glücklich entflohen sei, schien es zwar, als ob sie sich etwas beruhigte; allein sie war in ihrem tiefsten Innern zu sehr erschüttert, als daß irgend eine Hoffnung zu ihrer Genesung übrig bleiben konnte. Die Blume, an deren Wurzel schon der giftige Wurm nagt, kann zwar durch einen milden Regen auf Augenblicke erfrischt werden, aber die eigentliche Lebenskraft ist einmal gehemmt und bald sinkt das sich erhebende Haupt erschlafft zurück und der nächste Sturm spielt mit den verwelkten Blättern. Adolph und ihre Geschwister kamen nicht von Anna's Bette. Der Arzt, welcher täglich kam, schüttelte bedenklich den Kopf. Ein zehrendes Fieber nagte gewaltsam an dem Marke ihres Lebens.

Kaum waren Gottfried und Liede entflohen, als nach allen Seiten hin Steckbriefe erlassen wurden. Nach einigen Wochen hieß es, die Räuber seien in Hamburg ergriffen. Moses, welcher ebenfalls seinen Weg über Hamburg genommen hatte, war schon weiter gegangen, als die Steckbriefe dort einliefen. In Wolgast herrschte allgemeine Freude, daß man der Uebelthäter wieder habhaft geworden. Nur Adolph, wie man sich leicht denken kann, war wie vernichtet. Er suchte auf alle nur mögliche Weise die Hiobspost von seiner Geliebten ferne zu halten. Dies gelang ihm auch vollkommen, denn vom frühen Morgen bis zum späten Abend war er im Hause des Todtengräbers, und es konnte bei Anna nichts geschehen, was er nicht wußte. Die treue, aufopfernde Liebe ihres Verlobten rührte das Mädchen tief. Sie schien alle ihre Kraft zu sammeln, so lange er neben ihr saß.

Endlich gewann es den Anschein, als ob ihre jugendliche Natur den Sieg davon tragen sollte. Schon konnte sie auf einge Stunden das Bett verlassen. Der Sommer war so schön, wie er seit Jahren nicht gewesen war. Der Arzt hatte alle Mittel erschöpft; denn es war eigentlich kein körperliches Uebel, das er zu bekämpfen hatte. Er empfahl daher frische Luft. Rührend war der Anblick, wenn Anna, auf

dem Arm ihres Geliebten gestützt, langsam auf dem Kirchhofe hin und her wandelte. So steht die Lilie, das vom Morgenthau benetzte Haupt gebeugt, an ihrem Stabe und das zarte Haupt neigt sich leise im sanften Hauche des Windes. Ein Sturm und die königliche Blume sinkt zerknickt zusammen.

Es war ein herrlicher Abend. Vor der Thüre saßen Adolph und Anna und neben ihnen hatte der theilnehmende freundliche Stadtmusikus Platz genommen. Da liefen mehrere Menschen über den Kirchhof dem Basteien-Thore zu. Nach und nach vermehrte sich das Getümmel. Adolph schrak zusammen und beredete seine Geliebte, ins Haus zu gehen. Schon hielt er sie unter dem Arme gefaßt, schon wollte sie den Fuß über die Schwelle setzen: da stürmte ein Lehrling des Stadtmusikus mit den Worten heran: Sie werden eingebracht! Anna blickte sich fragend um. Adolph erblaßte und zitterte. Ein furchtbarer Schmerzenslaut drang über ihre Lippen und sie sank ohnmächtig zu Boden.

Wie sehr auch die gedankenlose Jugend jubelte, als die beiden Gefangenen, auf einem kleinen Wagen sitzend und mit schweren Ketten beladen, langsam ins Thor fuhren; wie allgemein auch die Freude war, daß die Kirchenräuber nun ihrer verdienten Strafe nicht wieder entgehen würden: so konnte doch kein fühlendes Herz bei dem Anblicke der alten Männer, die sich so weit vergessen hatten, ganz unbewegt bleiben. Zum Glücke war die Abenddämmerung schon hereingebrochen und man konnte ihre Gesichtszüge nicht mehr unterscheiden. Sie wurden in die strengste Haft gebracht, so daß es ihnen zum zweiten Male unmöglich war zu entwischen. In der wegen ihrer Entweichung und daran Theil nehmenden Personen angestellten Untersuchung verweigerten beide fortwährend und hartnäckig ein Geständniß, gewiß zum Glücke Adolphs und seines Freundes, des Schiffers. Nachdem die Akten in Betreff der des Kirchenraubes angeklagten und überführten Personen geschlossen waren, wurden dieselben wieder nach Greifswald abgeführt, welches aber in aller Stille und früh Morgens geschah. Als sie ihre Vaterstadt im Rücken hatten, blickten sie sich schweigend um Da ging eben die Sonne auf und warf ihre goldenen Strahlen über die stille Landschaft. Der alte Gottfried, dessen rüstige Gesundheit in den letzten Wochen fast ganz zusammen gebrochen war, schien tief ergriffen. Er seufzte laut, und einige Thränen, vielleicht die ersten, die er in seinem Leben weinte, glitten über seine blassen, eingefallenen Wangen. Unverständliche Worte, unter denen man nur diejenigen verstand: Hebe dich weg von mir, Satanas! flossen langsam über seine Lippen. Tiede war und blieb wie versteinert; er verschoß keine Miene, er sprach nicht, ja ich glaube, er dachte nicht einmal.

Hätte man nicht noch immer gehofft, des Juden, welcher offenbar der Anstifter des Verbrechens war, wieder habhaft zu werden, so wäre der Urtheilsspruch schon eher erfolgt. Dieser lautete endlich dahin, daß beide am Schandpfahl gepeitscht und des Landes verwiesen werden sollten. Einen so harten Spruch hatten sie nicht erwartet.

Wir wollen über diese Scene einen Schleier werfen und nur so viel sagen, daß der Küster im Gefängnisse Hand an sich selber legte und auf diese Weise seiner irdischen Strafe entging, daß aber an dem Todtengräber das Urtheil vollzogen wurde, und er, nachdem er über die Grenze gebracht war, wieder nach Hamburg zurückkehrte, wo er bald darauf verstorben seyn soll.

Anna's letzter Lebenstag war gekommen. Nicht die Sorgfalt des Arztes, nicht die allgemeine Theilnahme, welche sie in der ganzen Stadt fand, nicht die treue Liebe ihres Adolph konnten sie noch länger erhalten. Bis auf den letzten Augenblick behielt sie ihr klares Bewußtseyn. Als an diesem Morgen der Präpositus, welcher sie fast täglich besuchte, wieder zu ihr kam, fragte sie mit leiser bebender Stimme nach ihrem Vater. Der würdige Geistliche machte sie auf die schonendste Weise damit bekannt, daß er des Landes verwiesen sei. Anna erfuhr weiter nichts, da sie nichts mehr fragte. Sie schien etwas Schlimmeres erwartet zu haben. Nach einigen Stunden empfing sie das heilige Sakrament. Adolph kniete neben ihrem Bette und nahm Theil an der Feier. Als die Sonne sank, war Aenchen eine Leiche.

Am frühen Morgen des Tages, an welchem die zarte Hülle der Jungfrau dem Schooße der Erde übergeben werden sollte, hörte man vom Thurme die Melodie: „Jesus, meine Zuversicht." Die Töne klangen noch einmal so weich und schön, und wenn die beiden letzten Strophen kamen, welche den Sieg über Grab und Tod so herrlich ausdrücken, dann schien es, als ob die Blasenden diesmal einen ganz besonderen Nachdruck darauf legten. Der Nachbar erwies aus freien Stücken seiner lieben unglücklichen Nachbarin diese letzte Ehre und war selber mit auf den Thurm gestiegen.

Als die Leiche zur Gruft getragen wurde und Adolph, zwar blaß wie der Tod, aber ruhig und ergeben, an der Seite des Präpositus, der ihm aus dem göttlichen Worte aufrichtete, einher wandelte, da füllten sich die Augen aller, die dem Zuge schweigend nachblickten, mit theilnehmenden Thränen. —

Der Sommer war entflohen, schon nahte der Herbst. Da lag des oben erwähnten Freundes Schiff wieder segelfertig im Hafen. Adolph trat in die Stube des Präpositus und erklärte, daß er nicht länger in Wolgast bleiben könnte, sondern in die weite Welt gehen wollte. Seine Gründe waren von der Art, daß der Geistliche sie durch seine Vorstellungen nicht erschüttern konnte. Segnend entließ er ihn.

Als der Wind in die vollen Segel blies und das Schiff durch die rauschenden Wogen stolz dahin schritt, stand Adolph auf dem Verdeck und blickte, im tiefsten Innern erschüttert, auf die theure Vaterstadt hin, wo er so namenlose Schmerzen gefunden hatte. Gerne wäre er bereit gewesen zu sterben, gerne hätte er sein müdes Haupt neben seiner Geliebten gebettet; aber seine jugendliche kräftige Natur, so wie sein starker Glaube hielten ihn aufrecht. Während die Matrosen ihre lustigen Lieder anstimmten, faltete er seine Hände, rief den bekannten lieben Fluren ein leises Lebewohl zu und richtete sein Auge, aus welchem unerschütterliches Vertrauen strahlte, zum Himmel empor. Eben theilten sich die vom Herbstwinde gejagten Wolken und die Sonne warf einen heiteren Blick in die Seele des unglücklichen Jünglings.

Digitized by Google

Sigurd.

Eine Schwedische Sage.

(Erzählt von Manfred.)

Siehst du den heheren König, den glänzenden Sigurd? Wie glüht dem Könige Schwedens das Auge! Sein Blick gleicht dem glänzenden Strahle der Sonne, der auf seinem Schwerte hingleitet. Die stolze Eiche der Berge ist sein Körper, hochaufragend, majestätisch. Der Sturm der Schlachten hat seine Locken gebleicht. Fiel der Schnee, der sich an die Zacken der Föhren ansetzt, wenn er das Elent in die Berge jagte, auf des Helden Haupt? Die Zeit war's, die den Zügen tiefere Furchen eingrub; doch in das jugendliche Herz drang sie nicht ein, das fühlte frisch, wie in den Tagen der Jugend, das war warm, wie Nordlands Sonne, wenn sie den Eichen frische Blätter schenkt.

Wie er stolz dasitzt, der große König auf seinem Throne! Odin selbst, zu dessen Feste sich das ganze Volk versammelt hat, könnte nicht prächtiger scheinen, nicht milder auf die Menschen schauen. Doch wohin richtet sich des Königs Blick? Ein Mädchen ist's, auf dem sein Auge weilt, schlanker denn die Fichte, lieblicher anzuschauen als der Bach, der durch Blumen dahineilt, freundlicher als der grüne Rasen der Quelle. Alfsol, das schönste Mädchen Norwegens, ist gekommen mit ihren Brüdern, das große Fest des Odin zu sehen, sich mit den Gespielinnen zu vergnügen, sie die Schönste von Allen. Wie sie neckend über die Flur dahineilt, leicht wie das junge Reh der Berge, das übermüthig um die Mutter hüpft.

Der König winkt die Kinder Norwegens heran und spricht zu den Brüdern der Jungfrau:

Ich sehe ein Mädchen, zart wie die Blume des Frühlings, leichter wie der eilende Fuß des Rennthiers, ihr Auge gleicht dem Blau des Himmels, ihr Blick ist der Schnee, auf dem sich die Sonne spiegelt — Männer von Norwegen, gebt sie dem Könige Schwedens zur Gattin, daß er an ihrer Brust ausruhe vom Getöse der Schlachten. König Sigurd wirbt um Eure Schwester.

Aber die Brüder wollten keinen Bund zwischen dem Lenze und dem Herbste, sie meinten, das junge Mädchen passe nicht zur Gattin des alternden Königs. Sigurd gerieth in Zorn; der Ort ertönte vom Klange der Waffen und die Männer traten kampffertig einander gegenüber. Die erschreckten Mädchen eilten zu den Männern und die entsetzte Alfsol bebte zurück, als sie in das Auge des zürnenden Königs blickte und hörte, sie sei die Ursache des Streites.

Männer von Norwegen, sprach Sigurd jetzt, hört meine Worte und überlegt sie. Ihr seid in Begriff, das brüderliche Band zu zerreißen und einen ungleichen Kampf zu beginnen, aus dem Keiner von Euch lebend hervorgehen würde und weßhalb? Weil Schwedens König eine Eurer Jungfrauen heimführen will, an seinen Heerd. Laßt Alfsol selbst entscheiden. Hier, Tochter der Felsen, siehst Du Deine blutenden Brüder — dort eine glänzende Krone. Wähle.

Alfsol blickte schüchtern um sich, wie ein gescheuchtes Reh, das keinen Ausgang vor sich sieht. Sie sah auf die Reihen der Norweger, die mit ihren Waffen kampfbereit dastanden. Ihr Auge haftete eine Weile auf Einem der Freunde und sie trat kühn vor.

Mich nimm als Opfer für Deine Kampflust, aber nicht als Weib, sondern als Leiche.

Da erhob sich ein gewaltsames Getöse unter den Norwegern, gleich den Wellen, die gegen den Felsen aufzischen. Ein junger Mann sprang aus dem Haufen hervor und ergriff die Jungfrau, die er rasch mit sich in die Menge hineinzog.

Wohlan, rief Sigurd wild, so sterbt und Du allein Alfsol sollst leben und das Grab Deiner Brüder soll Dein Brautlager seyn.

Plötzlich erschien auf der Spitze des Felsens, der den Opferplatz überragte, ein Wesen, schrecklich anzuschauen. Eine weise Frau war's, auf einem Elent reitend. Die aufgelöseten Haare umflatterten ein Gesicht, das kaum menschliche Züge hatte; nur das Auge sprühte ein furchtbares Feuer, als sie die Arme erhob und mit entsetzlicher Stimme den Bestürzten zukrächzete.

Fluch über Euch, die ihr Odin's Altar durch Kampf entweihen wollt. Fluch über Dich, König Sigurd, der Du aus böser Lust das Blut der Tapfern vergießen willst. Du wirst die Jungfrau Dein nennen und vor Schmerz vergehen. — Und Dir, armes Mädchen fuhr sie fort und der heisere Ton der Stimme schien sich dem Laute der Menschenbrust zu nähern, wäre besser, Du fielst jetzt ein Opfer der Götter an Odins Altar, als daß Du die Tage der Leiden an Dir vorüberziehen siehst.

Die Druide verschwand.

Schrecken bemächtigte sich der Kampflustigen. Nach einer Weile waren die, die in Begriff gestanden hatten, die Waffen mit Bruderblut zu benetzen, auseinandergeflohen; nur König Sigurd stand noch einsam da. Fern auf den Bergen sah er die Schaaren der Norweger entschwinden, in ihrer Mitte die heißgeliebte Alfsol.

Sein Blick sprühete Flammen. Der mächtige König, der glänzende Held, dessen Ruhm die Skalden von ganz Skandinavien preisen, verächtlich zurückgewiesen, verschmähet. Und doch war sie so schön. Ihr konnte er nicht zürnen. war sie ja noch so jugendlich und er? Seine Laufbahn nahte sich ihrem Ende. Sie wußte nicht, welcher Liebe sein Herz noch fähig war, welches Feuer in seinem Busen brannte.

Aber ihre Brüder! Verachtet! verspottet! An die wenigstens wollte er sich rächen. Die Sage sollte das wenigstens von dem stolzen Sigurd nicht erzählen, daß man ihm ungestraft Hohn geredet habe. Krieg wollte er gegen sie. Unversöhnlichen Krieg, bis daß das ganze Geschlecht ausgerottet sei. Nur sie, Alfsol allein, solle leben, sollte sein werden, sein Weib sein. —

2.

Der Donner der Schlacht erfüllte die Ufer Norwegens. Der mächtige Sigurd war gekommen mit seinen Schiffen, die Schmach auszulöschen, die ihm Alfsols Brüder angethan hatten. Verzweiflung gab den Söhnen der Klippe

Kraft. Doch mancher Kampf schwächte ihre Zahl und des Feindes Schaaren drängten sie zurück.

Fern vom Drängen des Krieges lag eine einsame Hütte hoch auf den Bergen. Norwegens Krieger deckten mit ihren Schilden den Zugang zu ihr, die Alfsol barg. Oft lauschte die liebliche Jungfrau bange auf der Höhe des Felsens und blickte auf ihre Brüder hinab, die in den Schluchten stritten. Das Roth der Wangen war dem Kummer gewichen, die Blumen des Baches senkten schmerzlich ihr Haupt, denn Alfsol trauerte. Schweigend schritt sie durch die düsteren Fichten und gedachte der schrecklichen Worte der weisen Frau.

Nur wenn der Lärm der Schlacht ruhete, wenn die scheidende Sonne nur noch in den höchsten Wipfeln der säuselnden Föhren spielte und die Dämmerung schweigend aus den Thälern heraufstieg, störte ein eilender Schritt die Einsamkeit der kleinen Hütte.

Lingurd trat dann ein bei der Weinenden, derselbe schöne Jüngling, der bei Odins Feste sie damals dem freiwilligen Tode entriß und tröstete die Klagende mit süßem Liebeswort. Ach, nur zu oft mahnte es sie auch dann an die schreckliche Wirklichkeit, wenn sie das frische Blut einer Wunde rieseln sah, das ihretwegen floß und das zu stillen die Eile dem Liebenden nicht erlaubt hatte. Und sie konnte nichts weiter thun, als mit zarter Sorgfalt den Geliebten verbinden!

Doch einstmals hatte die Dämmerung schon lange ihren Mantel auf die Wälder gelegt und der junge Krieger war nicht erschienen. Alfsol stand, seiner harrend, auf einer Felszacke und horchte ängstlich auf das ferne Brausen unter ihr. Die Welle war's nicht, die gegen den Felsen anschlug, auch nicht das Heulen des Sturms, es war der dumpfe Ton der Schilde, die an einander stießen, es war der Klang der kämpfenden Schwerter.

Betend lag sie auf den Knieen und flehte zu den großen Göttern, für das Leben des Geliebten und der Brüder, um Sieg über die drängenden Feinde.

Welcher Laut? Sind's nicht eilende Schritte? Ist's Lingurd? Alfsol eilt ihm entgegen, Angst giebt ihr Schnelligkeit, die Liebe die Leichtigkeit des Rehes. Sie fliegt dahin. Doch was sieht sie. Der Geliebte ists nicht — nur ein blutender Krieger, der sich langsam zu ihr schleppt. Was trägt er? Ein blutendes Gewand — der Verwundete sinkt sterbend zu ihren Füßen.

Es ist Lingurds Schlachthemde, das er trug, ruft sie verzweifelnd; ich wirkte es ihm selbst. Todt!

Sie erwacht aus der Bewußtlosigkeit und sieht ihren Bruder vor sich stehen.

Sigurd hat gesiegt, spricht er, wir werden Alle sterben, wie Dein Lingurd. Er verfolgt mich, ist mir ganz nahe. Lebe wohl, Alfsol, mache Dich zum Tode bereit, denn Du sollst nicht lebend seine Beute sein.

Bruder tödte mich nicht, ruft das junge Mädchen voll Entsetzen und sinkt auf die Kniee.

Solltest Du unwerth sein, unsere Schwester zu heißen, die wir Alle für Dich sterben. Du willst das Weib sein von Lingurds und Deiner Brüder Mörder. Geh denn hin zu ihm, Alfsol.

Nein, mein Bruder.

Und sie ergriff das blutende Schlachthemde, drückte es fest an ihren Mund — und ein zischender Blutstrahl bespritzte die weiße Brust.

Der Bruder eilte in's Tosen der Schlacht zurück.

Der Mond warf sein helles Licht auf die gefallenen Norweger, als der König Sigurd, berauscht vom Siege, in die so muthig vertheidigte Schlucht eindrang. Was galten ihm die sterbenden Krieger, war jetzt doch Alfsol sein. Er eilte den Felspfad entlang und achtete nicht auf die heulende Windsbraut, die ihm den Weg zu versperren schien. Jetzt ist er oben, er steht vor Alfsol.

Am Morgen fanden endlich die Schweden ihren König, den sie vergebens gesucht hatten. Er hatte die Todte mit seinen Armen umfangen. Man sah die Druide, die beim Nahen der Krieger auf ihrem Elent gleich dem Sturme, der in ihren Haaren tobte, davoneilte.

Sigurd richtete sich empor. Der Held hatte seinen Schmerz besiegt.

Bringt mir ein Schiff.

Und er legte die Leiche auf dasselbe, dann trat er hinein und steuerte in die tiefe See. Die Seinen blickten ihm lange vom Ufer nach. Sie sahen das Schiff mit den Wogen kämpfen, sahen wie der Sturm den Mast packte; doch der König stand ruhig da; die greisen Locken flatterten wild im Winde, doch er sah nur auf Alfsol. — Als ob es Flügel hätte flog das Fahrzeug davon, immer weiter, immer weiter — bis es ganz verschwand. —

Das Haus

oder

Familiensorgen und Familienfreuden. *)

Aus dem Schwedischen.

Von d. Verf. der „Töchter des Präsidenten", „die Nachbaren" ꝛc.

Vorwort des Uebersetzers.

Seit Tegnérs Frithjofssage ist beinahe keine Erscheinung in der schönen Literatur Schwedens mit so allgemeinem Beifalle begrüßt worden, ist in dem Grade Lieblingslektüre fast aller Stände geworden, wie die unter dem gemeinsamen Titel „Skizzen aus dem Alltagsleben" begriffenen Erzählungen. Die Verfasserin derselben ist Fräulein Friederike Bremer, die Tochter eines angesehenen Kaufmanns, eine Dame von eben so viel Geist, wie gründlich vielseitiger, selbst gelehrter Bildung, welche nach dem Tode der Eltern abwechselnd in Stockholm und bei einer Freundin im südlichen Schweden lebt.

Erste Abtheilung.

Morgenzwist und Abendzank.

„Mein liebes Kind, es ist nicht der Mühe werth, daß ich Dir vorlese, wenn Du unaufhörlich gähnst und beständig

*) Dies neueste Werk der genialen Verfasserin ist soeben erschienen, zugleich erfolgte, eine höchst interessante Novität des Fürsten Pückler Muskau: „Südöstlicher Bildersaal. Der Nachzügling. Und von Th. v. Kobbe „Humoristische Erinnerungen aus meinem academischen Leben in Heidelberg und Kiel, aus welchen ich einige Mittheilungen vorbehalte. G. Kietzsch.

rechts und links hinguckst!" sagte, etwas gereizt, Lagmann Frank, während er eine Abhandlung von Jeremy Benthem fortlegte und aufstand.

„Lieber Freund, verzeihe! aber die guten Dinge da sind immer etwas schwer zu verdauen, und ich dachte an ..... Höre liebe Brigitta! ....." und Frau Elise Frank winkte eine alte Dienerin zu sich und sprach leise mit ihr.

Indessen wanderte der Lagmann, ein schöner, kraftvoller Mann von ungefähr vierzig Jahren, im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er sinnend vor einer Wand stehen, und als die Frau des Hauses ihr Gespräch mit der Dienerin beendet hatte, rief er aus: „Siehst Du, meine Liebe, wenn wir hier eine Thür machen ließen — das geht ganz leicht; denn hier ist nur eine Cloisons-Wand — so könnten wir in die Schlafstube hinein kommen, ohne erst durch Vorgemach und Kinderstube zu gehen; — das wäre ja ganz prächtig!"

Mit einiger Angst antwortete Elise: „Und wo wird dann das Sopha stehen können?"

„Das Sopha? das Sopha kann ja nach der Seite hingeschoben werden. Das bekömmt mehr denn hinreichend Platz!"

„Aber, bester Freund, das wird für die, welche da in der Ecke sitzen, ein ganz gefährlicher Zug von der Thüre!"

„Ach! immer Umstände und Schwierigkeiten! Findest Du nicht selbst, daß ein großer Gewinn wäre hier eine Thüre hinzubekommen?"

„Nein! aufrichtig gesagt, ich finde es besser, so wie es ist!"

„Ja, so sind die Frauenzimmer immer. Nichts wollen sie anrühren, nichts thun, nichts verändern, um es besser und bequemer zu erhalten; Alles soll so gut, so vortrefflich sein, wie es ist, bis jemand die Veränderung für sie macht; dann sehen sie mit einem Male, daß es besser ist; dann rufen sie: Ah, sieh, jetzt ist es prächtig! Die Frauenzimmer gehören zweifelsohne zur stationären Partei!"

„Und die Herren zur Bewegungspartei, wenigstens was Bauen und Beschwerdenmachen anbetrifft!"

Die Redensart hatte scherzhaft lauten sollen, erhielt aber durch das Wort „Beschwerdenmachen" etwas Bitteres, welches wiederum etwas Scharfes in der Stimme des Lagmann hervorrief, indem er auf die Stichelei gegen die Herren antwortete: „Ja sie scheuen nicht gern eine kleine Mühe, wenn diese großen Gewinn bringen kann. Aber — bekommen wir denn heute gar kein Frühstück? Die Uhr ein Viertel und sieben Minuten nach neune. Es ist ja schrecklich, liebe Elise, daß Du Deine Mägde nie an Pünktlichkeit gewöhnen kannst. Es giebt nichts Fataleres, als die Zeit durch Warten zu verschwenden, nichts Nutzloseres, nichts Unerträglicheres und nichts, dem leichter abgeholfen wäre, wenn man nur ernstlich wollte. Das Leben ist wirklich zu kurz, um die Hälfte davon durch Warten zu vergeuden! Ein Viertel und zehn Minuten nach neune! Und die Kinder — sind die auch noch nicht fertig? Um Gottes Willen, liebe Elise ...." „Ich will gehen und nachhören!" sagte Elise und ging schnell hinaus.

Es war Sonntag. Die Juni-Sonne schien in ein großes und freundliches Zimmer herein und glänzte auf eine schneeweiße Damastdecke, welche in seideweichen Falten um einen länglichen Tisch herabfiel, worauf der Kaffeestaat in aller Zierlichkeit prunkte. Mit verstimmter Miene näherte sich der Lagmann dem Frühstücktische; aber sie klärte sich plötzlich auf beim Eintritt einer Person, über welche junge Damen sogleich das Urtheil „schrecklich häßlich" gefällt haben würden, welche aber der denkende Physiognomist gewiß mit Interesse betrachtet hätte. Diese Person war lang, ungewöhnlich mager und hielt sich etwas nach der linken Seite hingeneigt, die Gesichtsfarbe war dunkel und die nicht unedlen Züge waren von einer grämlichen Miene entstellt, welche nur selten ein Lächeln von wunderbarer Schönheit verdrängte. Die Stirne zog sich gerne in tiefe Falten über den großen braunen, wunderlichen Augen, und über ihr erhob sich ein Wald schwarzbraunen Haars, und man hätte sagen mögen, daß in dessen harten Krausen eine Unzahl böser Launen und Paradoxen ihr Wesen trieben; sie schienen auch in den tiefen Furchen zu wohnen, welche das Gesicht durchzogen und von denen keine schlaff und bedeutungslos war; ihre scharfen Winkel und alles scharfe sowohl in Wort als Stimme beim Assessor Jeremias Munter konnten jedoch einen Ausdruck tiefer Herzensgüte nicht verbergen, welche seinem ganzen Wesen ihr Gepräge gab. So läßt der Saft in der knotigen Eiche grünes Laubwerk von ihren steifen und widerstrebenden Zweigen ausschlagen.

„Guten Tag, Bruder!" rief der Lagmann herzlich und reichte dem Eintretenden die Hand. „Wie geht's?"

„Schlecht!" antwortete der Grämliche; „wie kann es anders sein? Was für Wetter haben wir! Kalt wie im Januar. Und was für Menschen haben wir in der Welt! Es ist sowohl Schade als Schande! Ich habe mich heute so geärgert, daß ..... Hast Du den hämischen Artikel gegen Dich gelesen in der — Zeitung?" —

„Nein! ich halte das Blatt nicht, aber ich habe davon reden hören. Er ist ja gegen meine Schrift über das Armenwesen in der Provinz gerichtet?"

„Ja, oder vielmehr nein! Denn das Merkwürdige ist, daß er fast nichts gegen die Sache enthält, er ist gegen Deine Person gerichtet — die niedrigsten Insinuationen, die gröbsten Schmähungen?"

„So habe ich gehört, und deshalb kümmere ich mich nicht darum, ihn zu lesen."

„Hast Du auch gehört wer ihn geschrieben hat?"

„Nein, und wünsche es auch nicht zu wissen!"

„Aber das solltest Du, denn man muß seine Feinde kennen lernen. Es ist Herr N. Ich möchte dem Kerl drei Brechpulver eingießen, so würde er seine eigene Galle zu schmecken bekommen!"

„Was? N., der schräg gegen uns über wohnt, und der neulich vom Cap sein Kind, das arme, mutterlose Mädchen, nach Hause bekommen hat?"

„Grade der. Aber Du mußt das Stück lesen, wenn auch nur, um Deinem Kaffee größeren Geschmack zu geben. Sieh hier! ich nahm es mit mir. Ich hatte erfahren, daß es Deiner Frau heute zugesandt werden sollte. Ja, es giebt saubre Burschen hier in der Welt. Aber wo ist Deine Frau

heute? Ah, da haben wir sie! Guten Morgen, Mylady Elise! So charmant in der Morgenstunde! Aber so bleich! Ei, ei, ei! Das geht nicht an! Was sage und predige ich beständig? Motion, frische Luft, sonst hilft nichts in der Welt! Aber wer glaubt an unsere Predigt? Nein — adieu, meine Freunde! Wo ist meine Schnupftabacksdose? Unter den Zeitungen? Die verdammten Zeitungen, über Alles müssen sie herfallen! Nicht einmal seine Schnupftabacksdose kann man in Ruhe haben. Adieu, Frau Elise. Adieu, Frank! Nein, sieh, wie er dasitzt und Grobheiten über sich liest, als wenn es ihm gar nicht anginge! Nun lacht er gar auf den Kauf. — Laßt Euch's Frühstück wohl schmecken, meine Freunde!"

„Schmecken Sie es mit uns! bat Elisen's freundliche Stimme. Wir haben heute ganz frisches zu Hause gebackenes Brod Ihnen anzubieten."

„Nein, ich danke. Ich bin kein Freund von solchem zu Hause Gemachten. Taugt nichts, wie sehr damit auch geprahlt wird. Zu Hause gebacken, zu Hause gebraut, zu Hause gemacht, das soll Alles so schön klingen, taugt allzusammen nichts.

„Versuchen Sie doch, ob es heute nichts taugt. Da haben wir jetzt Madame Falette auf dem Tische. Sie müssen durchaus eine Tasse von ihr haben."

Wie beliebt? Was ist das? Was ist das für eine verdammte Madame, die mir eine Tasse geben soll? Nie habe ich alte Weiber leiden mögen, und kommen sie jetzt gar auf den Kaffeetisch? .....

„Die runde Kaffeekanne dort ist Madame Falette, mögt ihr die nicht leiden?"

„Warum heißt sie so? Was sind das für Possen?"

„Es ist ein Einfall von den Kindern. Eine ehrbare Wittfrau dieses Namens, welche ich einst mit Kaffee traktirte, rief beim Anblick ihres Lieblingstrankes aus: „Wenn ich eine Kaffeekanne sehe, so ist mir, als sähe ich Gott." Die Kinder hörten dies und wollten eine große Aehnlichkeit in der Figur zwischen Madame Falette und dieser Kaffeekanne bemerken, und seitdem erhielt sie ihren Namen. Die Kinder lieben sie gar sehr, indem sie ihnen jeden Morgen Kaffee einschenkt."

„Warum bekommen die Kinder Kaffee? Können sie nicht ohnedem mager genug werden? Sollen sie schon so früh ausgebrannt werden? Die Petrea die ist ja doch rankig genug. Ich habe sie nie leiden mögen, und wird sie nun gar eine Kaffeeschwester, so .....

„Aber, bester Munter, Sie sind heute nicht bei guter Laune!"

„Guter Laune? Nein, Frau Elise, ich bin nicht bei guter Laune. Ich weiß nicht viel hier in der Welt, worüber man guter Laune sey. könnte. Da hat Ihr Stuhl mir ein Loch in den Rockschooß gerissen! Ist's schön? Das ist auch zu Hause gemacht. Und jetzt gebe ich, sofern Eure Thüren — sind die auch zu Hause gemacht? — mich wollen passiren lassen."

„Wollen Sie nicht wiederkommen und mit uns zu Mittag essen?

„Nein ich danke. Bin schon anderswo eingeladen, und das hier im Hause."

„Zur Hofmarschallin W***?"

„Nein behüte! Das Weib kann ich nicht leiden. Sie moralisirt mich beständig. Mich moralisiren? Ich hätte große Lust, sie zu moralisiren! Und ihre verwünschte Hündin dann, Pyrrhus oder Pirre, — die hätte ich wohl Lust todt zu schlagen! Und dann ist sie so mager. Ich kann magere Leute nicht leiden, am wenigsten magere, alte Weiber."

„Nicht? Wissen sie wohl was das Gerücht von Ihnen und der armen alten Mamsell Rask sagt?"

„Das gemeine Weib! Nun, was sagt die Malice von mir und der alten Mamsell Rask?"

„Ja, daß Sie dieselbe dieser Tage auf Ihrer Treppe trafen, als sie auf ihr Zimmer hinaufgehen wollte und grade dastand, seufzend über die große Treppe und ihre schwache Brust. Die Malice sagt, daß sie ihr dann mit größter Artigkeit den Arm geboten hätten und sie mit größter Sorgfalt alle Treppen hinaufbegleitet und sie nicht eher, als vor ihrer Thüre verlassen hätten, und daß sie ihr nachher noch ein Pfund Brustkuchen hinaufschickten, und ....."

„Und Sie glauben wohl, ich hätte dies nur ihretwegen gethan? Nein, ich danke; sondern ich that es, damit das alte Gerippe nicht auf meiner Treppe umfallen und dort sterben sollte und ich dann nicht über ihre häßliche Leiche zu klettern nöthig hätte. Aus keiner andern Ursache in der Welt schleppte ich sie hinauf. Ja ja, so war's. Ich speise heute zu Mittag bei Mamsell Beredes. Das ist eine ganz vernünftige Person und ihre kleine Miß Laura ist recht hübsch. Sieh, da haben wir ja die ganze Kinderschaar! Ergebenster Diener, Schwester Luise! Ja so, kleine Miß Eva; Sie fürchten sich nicht vor dem häßlichen Alten, sie — Gott segne sie, da hat sie Zuckerkandis! Und die Kleine, die Gabriele, sie sieht ja aus, wie ein kleiner Engel ..... Greint sie mich an! da muß ich fort, denn Kindergeschrei kann ich nicht leiden. Gott behüte! Gehört wohl auch zu den Reizen des Hauses, kann's glauben; ist vielleicht Hausmusik, Hausgebackenes, Hausgemachtes, Hausmusik ..... hu!"

Der Assessor sprang zur Thüre hinaus; der Lagmann lachte und die Kleine schwieg beim Anblicke einer Kringel, durch welche Bruder Henrik's schönes Auge sie lorgnettirte. Die Kinder scharten sich hüpfend un den Frühstücktisch.

„Na, na, na, meine kleinen Engel, haltet Euch jetzt etwas in Ruhe. Warte, liebe Petrea. Geduld ist ein schönes Gewürz. Evachen, gebehre Dich nicht so! Nicht siehst Du, daß ich's so mache. So moralisirte die Mutter sanft, während sie mit Hülfe ihrer ältesten Tochter, der kleinen verständigen Luise, für die andern Kinder sorgte. Der Vater ging vergnügt umher, klopfte die kleinen Köpfchen und zog sie sanft an den Haaren. „Ich hätte gestern Euch alle das Haar schneiden müssen", sagte er, „Eva hat eine Perücke, daß man ihr Gesicht kaum sehen kann; gieb dem Vater einen Kuß, mein kleines Mädchen! Morgen früh werde ich Deine Perücke fortnehmen! „Und meine auch, und meine auch, Vater!" riefen die Andern. „Ja, ja, ich werde Euch alle zusammen rasiren!" antwortete der

Vater. Alle lachten, aber „die Kleine" barg erschrocken an der Brust der Mutter ihr lichtlockiges Köpfchen. Der Vater hob es sachte in die Höhe und küßte erst das Kind, dann die Mutter.

„Lege jetzt Zucker in Vaters Tasse!" sagte diese: sieh er reicht sie Dir hin." Die Kleine lächelte, legte Zucker in die Tasse, und Madame Falette begann ihre freudenvolle Runde. —

(Nächstens folgt eine zweite Skizze, „der Kandidat.")

Stralsundische vermischte Nachrichten.

„Unsere Zeit hört leicht und vergißt geschwind."
E. M. Arndt.

(Stralsund, 21. Nov. 40.) Gestern versammelte sich in demselben Gasthofe, wo vor zwei Jahren die Leipziger Schlacht gefeiert wurde, eine kleine Anzahl von Stralsundern, um bei Wein und Gesang, unter Freuden in Ehren, des Jahres 1813 zu gedenken, namentlich aber des 18. Juni und des 20. Novbr. Wodurch eine großartige Feier des ersten dieser Tage verhindert wurde, ist bekannt; einer ähnlichen Begehung des letzteren Tages stellten sich ebenfalls Umstände entgegen. In der kleinen Versammlung der gestrigen Friedensfeierer wurden dennoch die alten drei volksthümlichen Stände (der Lehr-, Nähr- und Wehrstand) repräsentirt, die hier zugleich als heiterer Zehrstand beisammen waren. Durch dasselbe Lied („Friedrich Wilhelm sprach zu den Seinen" rc.), welches auch am 18. Oct. 1838 gesungen wurde, suchte auch die gestrige Versammlung zunächst die große Zeit von 1813 und 1814 sich zu vergegenwärtigen. Der Schlußvers dieses (in Nr. 82. der vorvorjährigen Sundine, so wie in den „Fahnenliedern der alten Zeit" S. 71 abgedruckten) Liedes erwähnt des Abschlusses des ersten Pariser Friedens. Als „Fortsetzung" wurden noch folgende zwei scherzhafte Verse dazu gesungen:

In der Schlacht bei Bellall'ianze
Kam's noch einmal zu blut'gem Tanze;
Denn der Frieden hielt nicht vor.
Hart stritt man auf fremder Erde,
Daß es endlich ruhig werde;
Und der Feind hier Alles verlor.

Drauf am zwanzigsten November
Nach Gregorii Kalender
Kam's zum zweiten Friedensschluß.
Der hat auch bis heut gehalten;
Doch die Herzen nicht erkalten;
Sondern sind bereit zu Hieb und Schuß!

Bei solchen Gelegenheiten ergreift jeden Sohn des preußischen Staates jedesmal ein achtvaterländisches Hochgefühl, zumal da unsers theuern Königs Majestät schon oft bewiesen, wie Allerhöchstdieselben jene heilige Zeit von 1813 bis 1815 noch fest in Königlicher Erinnerung bewahren. Einem Gerüchte zufolge soll die Feier solcher vaterländischen Gedenktage in einzelnen deutschen Staaten untersagt sein. Anders ist es in unserm Staate. Daß hier das Militär sowol als die Civilbeamten sich öffentlich der Tage erinnern dürfen, die an die Befreiung von französischer Macht erinnern, hat sich — wie allgemein bekannt — nicht nur in der Hauptstadt des Gesammt-Staates, sondern auch anderwärts oft genug bewiesen. Darum nochmals Heil und Segen unserm ächtdeutschen Könige Friedrich Wilhelm dem Vierten!

(Theater.) Freitag, den 13. Nov.: „Eugen Aram", Drama in 5 Acten, nach Bulwers Roman, bearbeitet von Rellstab. Bulwers Roman ist berühmt und vielgelesen, hat großes Interesse und schöne Scenen von ergreifender Wirkung. Rellstabs Drama aber ist, — eine theatralische Mißgeburt. Was theilweise im Romane sich am schönsten heraushebt, verfehlt auf der Bühne seinen Effect am meisten. Namentlich ist dies bei der Gerichtsscene der Fall. Und was soll der abgeänderte Schluß bedeuten, daß, nachdem er vom Gerichte freigesprochen worden, der Held des Stücks sich dennoch freiwillig für Klarcks Mörder bekennt! — Von der Darstellung brauchen wir nichts zu sagen, da wir das Stück bereits im vorigen Jahre unter gleicher Rollenbesetzung über die Bühne gehen sahen, und dieselbe schon damals so allgemein ansprach, daß dies auch wohl nur der Grund gewesen, warum dessen Aufführung, nach der Versicherung des Zettels, von Vielen verlangt wurde, und der ziemlich zahlreiche Besuch des Publikums diesem Verlangen entsprach.

Sonnabend, den 14ten, kein Schauspiel.

Sonntag, den 15ten: „Das Irrenhaus zu Dijon", Melodrama in 3 Acten, nach dem Französischen, von Prix, Musik von Cosmaly, ist schon vor vielen Jahren, wir meinen im Jahre 1834, als Thaliens neuer Tempel eröffnet, und uns zuerst das Vergnügen geschenkt wurde, die Bethmannsche Gesellschaft in demselben auftreten zu sehen, hier in Scene gegangen. Wir erinnern uns noch mit Freude der vorzüglichen Leistungen der Herren Winger, Gliemann, Weymann und Scheibler aus dieser Zeit als Eberard, Dufos, Lorenz und Roland, welche nun durch die Herren Pollert, Hänsel, Hassel und Hesse auf nicht minder verdienstliche Weise ersetzt und vertreten wurden. Das Stück selbst ist ein französisches Geistesprodukt, und in früherer Zeit auf allen Bühnen häufig gesehen. Auch jetzt fand dasselbe, so wie früher, beim Publikum Beifall, das sich gewöhnlich Sonntags zahlreich einzustellen pflegt. Das Innere des Irrenhauses war gut dargestellt. Herr Pollert wurde gerufen.

Montag, den 16ten: „Pagenstreiche", Posse in 3 Acten, von Kotzebue. Dies alte, hier, so wie auf allen Bühnen Deutschlands, unzählige Male aufgeführte, und immer noch auf den Repertoirs fungirende und gern gesehene Lustspiel war ziemlich besucht. Nicht mit Unrecht war es auf dem Zettel ein Possenspiel genannt, denn es wurde von allen Mitspielenden höchst possirlich dargestellt.

Dienstag, den 17ten: „Die Zauberflöte", Oper in 4 Acten, Musik von Mozart. Diese auf Begehren geschehene Wiederholung brachte abermals ein volles Haus. Daß die Mozartschen Opern hier beliebt sind, giebt einen erfreulichen Beweis, daß unser Publikum für wahre musikalische Schönheit und Gediegenheit vielen Sinn besitzt. Sollte es sich bloß am Aeußern ergötzen wollen, so würde es häufig und auch diesmal eine falsche Rechnung finden. Die erste Scene bei der Introduction „Zu Hülfe, zu Hülfe!" wurde eben so, wie das vorige Male, von der Direction vernachlässigt dargestellt, und eben so die Decorationen des Feuers und Wassers im 3ten Acte, welche beide wir hier von andern äußerst schön gesehen haben. Die übrigen Decorationen waren mehr der Sache angemessen. Die Aufführung der Oper übertraf dagegen in einzelnen Pieces die erstere, Tamino (Hr. Börner) leistete das Möglichste. Die Königin der Nacht (Dem. Brüggemann) wieder ausgezeichnet. Alle übrigen Hauptpartieen, Sarastro (Herr Hesse), Pamina (Dem. Haupt), Papageno (Hr. Hassel), Papagena (Dem. Heldt) und der 1ste Sprecher (Hr. Balke) wurden recht brav gegeben.

Mittwoch, den 18ten: „Freien nach Vorschrift", Lustspiel in 4 Acten, von Töpfer, und „List und Phlegma", Vaudeville-Posse in 1 Act, von Angely. Beide beliebte und hier schon oft vorgewesene Pieces der beiden beliebten Bühnendichter gingen auch diesmal höchst belustigend in Scene. Vor allen Mitspielenden aber ergötzten Herr Director Bethmann (Jeremias Sperber im ersten und von Ruhleben im zweiten), und Herr Bove (Magister Bückling im ersten und Baron Palm im zweiten Stücke) durch ihre heitere unerschöpfliche Laune und ihre anerkannte Meisterschaft in Darstellung solcher Rollen. Das in der Schluß-Piece eingelegte, von Letzterem höchst komisch vorgetragene bekannte Trinklied „Jeder Mensch hat sein Vergnügen", erwarb rauschenden Beifall, so wie auch die beim da capo Rufe improvisirte Anwendung auf das liebe Stralsund. Das Haus war mittelmäßig und so besetzt, daß einige Plätze von ihrer Ueberfüllung anderen etwas hätten abgeben können.

Donnerstag, den 19ten, die nochmalige Wiederholung der Oper „Czaar und Zimmermann", Musik von Lortzing, auf vieles Verlangen, mußte leider wegen eingetretener Krankheit eines in einer Hauptpartie beschäftigten Mitgliedes unterbleiben. Statt dieser Oper

wurde Bellini's „Norma", wiederholt, welche durch unvorhergesehene Umstände herbeigeführte Abänderung einigen Zuschauern nicht genehm zu seyn schien. Wegen der Aufführung beziehen wir uns auf unsere vorige Berichterstattung, und erlauben uns noch nachträglich hinzuzufügen, daß die Partbie des Oroviſt, sonſt vom Herrn Hesse gesungen, auch diesmal, so wie das vorige Mal, an den Herrn Bolke abgetreten war, den wir mit Vergnügen in einer etwas größeren Partbie beschäftigt gesehen haben, ungeachtet auch diese keinesweges zu den Hauptpartbieen gezählt werden kann.

Freitag, den 20sten: „Der Wollmarkt", oder: „Das Hotel de Wbourg". Lustspiel in 4 Acten, von Clauren. Dem Verfasser gehet es eben so wie einem alternden Lebemann und Dandy, — er ist so ziemlich aus der Mode gekommen. Seine ehemals vielgelesenen Romane, sonst die Zierde des Putztisches der Schönen, haben anderen Tagesgestirnen Platz gemacht, und seine Bühnenstücke beginnen von Jahr zu Jahr immer seltener auf dem Theater zu erscheinen. Da indessen das Stück, nach der Verheißung des Zettels, neu einstudirt, die letzte Vorstellung im letzten Abonnement, und von Manchem noch ein Billet anzubringen war, und endlich die Rollenbesetzung eine hübsche Darstellung erwarten ließ, so war das Haus leidlich gefüllt. Die Zuschauer sahen sich hinsichtlich der Aufführung in ihrer Erwartung nicht getäuscht. Herr und Madame Pollert (Fürst und Fürstin von Wibourg), Herr Clauſſen (Oeconomierath Korn), Mad. Brüning (Fabrich von Schrodt), waren ganz an ihrer Stelle. Auch war es uns angenehm, Dem. Jünke und Dem. Schmidt (Heine und Hanchen Herbert) einmal in einer etwas größeren Partbie beschäftiget zu sehen, da sie solche so hübsch ausfüllten. Vorzüglich aber war es Herr Director Bethmann (Amtsrath Herbert), welcher den allgemeinen Beifall des Publikums erntete und am Schluß der Vorstellung mit rauschendem Applaudissement gerufen wurde.

Sonnabend, den 21sten, kein Schauspiel.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Demmin, den 13. November.) Es ist eine erfreuliche Erscheinung, wenn bei der geringen Theilnahme und Pflege, welche man der erheiternden Muse der Musik bei uns in den kleinen Städten im Allgemeinen zuwendet, einzelne talentvolle Männer, ungeachtet aller Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihnen eine unmusikalische Menge entgegensetzt, mit warmer Liebe diese Muse pflegen, und, indem sie die Resultate eines ernsten Studiums derselben dem Publikum vorführen, den verkümmerten musikalischen Sinn wieder zu erwecken und zu beleben suchen. Eine ehrende Anerkennung verdient in dieser Beziehung der Herr Subrector Wangemann hierselbst, der am 11ten d. M. eine kirchliche Musik unter dem Namen „Vesper" in der St. Bartholomäuskirche zur Aufführung brachte. Die dazu gewählten Pieces, sämmtlich vom Herrn W. eigends zu dieser Vesper componirt, zeichneten sich durch ein ernst-religiöses Gefühl aus; sie entsprachen auf diese Weise einer Kirchenmusik vollkommen, und bekundeten zugleich, daß Herr W. sich ganz in diese Sphäre der Musik hineingelebt hat. Der erste Chor: „Ehre sei Gott in der Höhe!" à la Capella gesungen, athmet eine freudige Zuversicht und Erfüllung; seiner würdig schloß sich an ihn Nr. 2. „Fantaſie und Fuge", für die Orgel über den Choral: „Mach's mit mir Gott nach Deiner Güt!" in welcher sich das ausgezeichnete Spiel des Concertgebers, der, beiher sei es gesagt, ein tüchtiger Contrapunktist ist, — so wie die kürzlich restaurirte Orgel gleich glänzend hervortraten. Nr. 3. „Auferstehn, ja auferstehn wirst Du mein Geist!" für Sopran mit Orgelbegleitung, drückte innig genug die Hoffnung des Aufganges eines neuen Lebens aus; und mächtig ergriff Nr. 4. „Jesus, meine Zuversicht" für Baßposaune und Orgel einen jeden der zahlreich versammelten Zuhörer. Nr. 5. „Ein Hymnus" für Männerchor und Orgel, athmet eine lebendige Frische, und liefert eine tüchtig durchgearbeite Fuge. Nr. 6. Der Choral: „Herr, der du mir das Leben!" ward im ersten Verse von 4 Solostimmen, im 2ten vom Chor, im 3ten mit sanfter Orgelbegleitung und im 4ten und 5ten von allen Anwesenden in begeisterter Stimmung, von dem majestätischen Klange der vollen Orgel begleitet, gesungen.

Tiefe, heilige Eindrücke übte diese außergewöhnliche Feier auf die Gemüther aus; und gesteht Referent, im Einklange mit vielen der Zuhörer gern, daß er sich wohl öfter einen ähnlichen Genuß wünsche. Möge daher der Herr W. auf der betretenen Bahn nicht ermüden, und von Zeit zu Zeit mit den Kindern seiner Muße, die er in dieser Sphäre erzeugt, öffentlich hervortreten, und sie in weitere Kreise einführen. Wir wünschen dabei zur Realisation seines im Auge habenden Zweckes, „für die Schule eine Orgel anzuschaffen, und dazu die Spenden christlicher Freigebigkeit zu benutzen", ihm auch ferner ähnliche, gute Einnahme, und gewiß wird, was mit Liebe und Hingebung begonnen, auch mit gutem Erfolge gekrönt werden. Ließe sich nun auch vielleicht an der Ausführung der gedachten Vesper etwas aussetzen, so würde dies nicht den redlichen Willen des Herrn W., sondern nur die etwas schwachen Bestandtheile der Sängerchöre treffen, da leider an kleinern Orten das Zusammenwirken Vieler zu Einem Ganzen oft durch kleinliche Nebenrücksichten gestört wird; und in dieser Beziehung erkläre ich mich unverhohlen dahin, daß mir die Pieces Nr. 2. und Nr. 4. am besten zugesagt und ihren tiefen Eindruck bei mir nicht verfehlt haben. x. y. z.

Verlassenheit.

Nicht, weil ich arm und niedrig bin,
Fließt meiner Jugend Zähr' dahin,
Aus Kummer nicht so sehr ich wein',
Nein! weil ich bin so ganz allein!

Wenn müd' der Pflüger kehrt nach Haus,
Eil' ich in Hain und Wald hinaus,
Und ruh' am Waldbach dann so gern,
Wenn bleich d'rauf scheint der Abendstern.

Doch wenn die Abendsymphonien
Still seufzend dann die Luft durchziehen,
Dann klimmt mein Herz nicht schön darein,
Es seufzt: daß ich so ganz allein.

Des Herbstes Laub, so fahl und todt,
Fliegt auf dem Bach im Abendreih;
Nicht möcht ich wie das Laub ins Grab
Ohn' Mitleidstbränen einst hinab!

Aus wildem Sturm und finsterm Wald
Dasselbe Lied mir ewig schallt:
Daß Niemand theilt die Freuden mein,
Daß, wenn ich wein', ich wein' allein!

Doch seh ich träumend oft ein Bild,
Das liebt mich, daß mein Herz erfüllt,
Und wenn's enteilt mit Tagesschein,
Wein' ich, daß ich so ganz allein!

(Brittenlieder von Cornelius. Heft I.)

Notiz.

Es ist jetzt in Stralsund ein ausgezeichneter Musiker, das ist der Musik-Director Braune, der sich nächstens hören lassen und gewiß alle Liebhaber und Kenner der Musik recht sehr erfreuen wird. Er ist auf drei verschiedenen Instrumenten Meister: Auf dem Fortepiano, dem Violoncello und der Violine. Auf der letzteren wird er uns etwas zum Besten geben, was vielleicht hier noch nie gehört worden; Ein Bravourstück von Paganini auf der G-Saite.

* *

(Hierbei das Beiblatt Nr. 48.)

Redacteur: F. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 48. Stralsund, Mittwoch den 25. November 1840.

Tages-Begebenheiten.

Vor Kurzem starb in Danzig ein gelehrter Sonderling, der Gymnasial-Director Blochmann. In scheuer Menschenfeindlichkeit hatte er seit 7 Jahren weder Zimmer noch Bett verlassen, und nur, von einer alten Frau bedient, seinen Büchern und literarischen Arbeiten gelebt, die jedoch ein Gewirr von Citaten und Belesenheiten bilden. Er lag völlig entkleidet im Bette, und hielt das Waschen für ein Vorurtheil. Sein Zimmer wurde Sommer und Winter geheizt. Das Haar hing dem gelehrten Einsiedler wild um den Scheitel, und der Barth lang und wirr bis über die Brust hinab. Von dem Schmutze und der Unsauberkeit hatte sich in seinem Zimmer ein so pestilenzialischer Geruch eingenistet, daß kein Arzt erklärte, er müsse seine Besuche einstellen, wenn er sich nicht in ein anderes Zimmer bringen ließe. Auf vieles Zureden gehorchte er und gab auch zu, daß er am ganzen Körper abgewaschen wurde. Dabei meinte er doch: Das erquicke ihn! Er schrieb stets im Bette, indem er die Knie in eine erhöhte Lage brachte und das Papier darauf legte; in dieser Lage schlief er auch, und so waren die Kniegelenke so verwachsen, daß man die Beine nicht mehr grade ausstrecken konnte. Der Todte mußte mit gebogenen Knieen in den Sarg gelegt werden.

Außer sehr vielen diesjährigen Unglücksfällen, die im Hafen von Neufahrwasser (Danzig) so wie in der Weichsel stattfanden, ist folgender, welcher sich am 17ten d. Mts. ereignete, der bedeutendste. Bei einem Sturme von Nordwest nämlich suchten die Fischer Zimmermann (Vater und Sohn) und Eimer die Weichselmündung (das alte Fahrwasser) in früher Morgenstunde zu erreichen. Doch das Boot schlug bei dem hohen Seegange um und alle Drei fanden den Tod in den Wellen. Der Badebesitzer Krüger von der Westerplate bemerkte bei einem Morgengange am Seestrande zuerst auf dem Riff vor der Weichsel-Mündung einen mit den Wellen kämpfenden Menschen, ging, mit der Lage des Strandes bekannt, in das Wasser und faßte glücklicherweise den Fuß Desjenigen, den er bergen wollte, — es war aber nur die Leiche des Eimer, welche er sofort in die Rettungs-Anstalt besorgte. Später fand er auch an dem Strande der Westerplate die Leiche des jüngern Zimmermann (der Vater ist noch nicht gefunden), und diese wurde sofort der jammernden Mutter ins Haus gebracht. Alles hat die arme krankende Frau an diesem unglückseligen Tage verloren, den Gatten, den Sohn und selbst das vor wenigen Tagen neu angekaufte Fischerboot, das in Trümmern ebenfalls auf die Westerplate getrieben wurde. Wer vermöchte den Jammer und das Elend dieser Unglücklichen mit Worten zu beschreiben, welche mit noch zwei kleinen Kindern, von Allem entblößt, dem so Vieles fordernden Winter entgegengeht. Die Gerhardsche Buchhandlung in Danzig hat eine Sammlung für die Unglücklichen veranstaltet.

Aus Hirschberg meldet man vom 20sten d. Mts.: Wie man von mehreren Seiten vernimmt, ist der Schnee bereits in der Nacht vom 16. zum 17. October in den Gebirgen so dicht gefallen, daß er dicht belaubte junge Bäumchen niederdrückte. Unsere Herbstfreuden, die wir in den gehofften schönen Tagen noch in der Natur zu genießen glaubten, sind nun dahin. In Betreff der Erndte ist zu bemerken, daß nicht nur die Kartoffeln noch im Boden sind, sondern auch viel Grummet noch draußen ist. Es ist interessant zu sehen, wie die Mäher mit den Sensen auf das beschneite Feld gehen, um Grummet zu schneiden, wie Nachmittag, wenn die Sonne den Schnee bedeutet, herzugehen, Knaben darauf ihre Heerden auf die Berge treiben. Dies geschieht im Thal. Im Hochgebirge hat der Hafer kaum verblüht; vielleicht kann man ihn in Schreiberhau zu Schütten einfahren.

Am 25sten v. Mts. feierte die protestantische Kirchengemeinde in Aschaffenburg die Einsetzung ihres ersten Pfarrers in die neugegründete Pfarrei. — Von einem Professor in Freysing ist in diesen Herbstferien der Anfang gemacht worden, mit einer Anzahl Studirender nach Rom zu wandern, um dort um den Fußkuß nachzusuchen; öffentliche Blätter enthalten einen Brief dieser Reisenden aus Rom vom 5. October, worin sie bekannt machen, daß sie die Gnade gehabt hätten, vom Pabste vor dessen Abfahrt zur Weihe der St. Paulskirche zum Fußkusse zugelassen zu werden. „Die Bitte eines der Reisenden," heißt es, im Namen der fernen Eltern, Geschwister und Freunde den Fuß Sr. Heiligkeit küssen zu dürfen, ward huldvollst gewährt. Ueberhaupt wird keine Zeit die freundlich lächelnde Miene, die segnende Hand des heiligen Vaters vergessen machen. Hierauf hatten die Genannten das Glück, die Kirche des heiligen Paulus einweihen zu sehen und dem heiligen Opfer beiwohnen zu können.

Aus London berichtet man: Auf der großen westlichen Eisenbahn hat sich, bei der Station von Farigdon, abermals ein Unglücksfall ereignet. Wie es scheint, hatte der Heizer auf der Locomotive versäumt, in der Nähe der Station den Dampf abzulassen, so daß der ganze Zug mit furchtbarer Gewalt dort anlangte, große Zerstörungen anrichtete, und erst am Ende der Schienen in dem Sande zum Stehen kam. Der Heizer und ein inspicirender Beamter kamen um das Leben und sämmtliche Passagiere, deren glücklicher Weise nur vier vorhanden waren, wurden mehr oder weniger bedeutend verletzt.

In Neckeroda, einem Orte des Großherzogthums Weimar, lebt eine 64jährige arme Wittwe, Kunigunde König, welche sowohl ihrer frühern Schicksale an sich, als auch besonders das Interesse an dem Schauplatze der Ereignisse des Tages einige Beachtung verschaffen dürften. Diese Frau erzählt aus ihrem Leben, daß sie, aus Forchheim im Bambergischen gebürtig und Tochter eines armen Tagelöhners daselbst, kaum 19 Jahre alt, sich mit dem gleichfalls ganz unbemittelten jungen Uhrmacher Theinborn im Jahre 1795 verheirathet hatte; aber schon im dritten Jahre ihrer Ehe folgte sie mit ihrem Gatten einem österreichischen Infanterie-Regimente, in welches er, nothgedrungen wegen mangelnden Erwerbes in seiner Profession, eingetreten war. Der Zug ging durch Baiern, Tyrol, Steiermark, nach Triest, wo das Regiment nach der Insel Malta eingeschifft wurde, um dort in englischen Sold überzugehen. Nach sechswöchentlichem Aufenthalt auf dieser Insel wurden sie dann weiter nach dem Kriegs-Schauplatze hin verschifft, der durch die bekannte französische Unternehmung unter Bonaparte in Aegypten und Syrien damals eröffnet war. Den Truppen immer folgend, landete die junge Soldatenfrau nach ihrem Gatten in der Nähe von Akre, lagerte mit der Truppen-Abtheilung am Jordan, gelangte in Folge der Kriegs-Ereignisse nach Alexandrien und an die Ufer des Nils, und war in Aegypten, wie in Syrien, Zeuge mehrerer Gefechte, in deren einem Theinborn eine Schußwunde am Fuße erhielt. Noch vor der gänzlichen Räumung Aegyptens durch die Franzosen, bald nach Bonapartes Rückreise, wurde indeß das deutsche Regiment mit anderen nach England zurückbeordert. Die Fahrt von Alexandrien aus war beschwerlich und gefährlich; ein Schiffbruch nöthigte zu dreiwöchentlichem Verweilen an der portugiesischen Küste; endlich in England

England angekommen, erhielt das Regiment seine weitere Bestimmung nach Westindien. Indeß wurden die Invaliden desselben, zu denen Theinborn sich zählen durfte, in ihre Heimath entlassen. Er und seine Gattin begrüßten in Hamburg die deutsche Erde wieder, und kehrten von da nach dreijähriger Abwesenheit in die Bamberger Heimath zurück. Bald darauf starb Theinborn; die junge kinderlose Wittwe ging in Dienste, und kam nach mehrjährigem Wechsel endlich nach Großkochberg, wo der Tischlermeister König aus Neckeroda sie kennen lernte. Sie verheirathete sich mit ihm, nach fünfjährigem Wittwenstande, im Jahre 1818, verlor aber auch diesen zweiten Gatten bereits im Jahre 1838 wieder und lebt nun zwar in noch kräftigem Alter und reich an seltenen Erinnerungen, jedoch in kümmerlichen Umständen. Nicht ohne Interesse ist es, die vielgereiste Frau über das Einzelne ihrer Anschauungen und Lebenserfahrungen sich aussprechen zu hören.

Der Javasche Courant enthält einen ausführlichen Bericht über den vulkanischen Ausbruch des Berges Kuntur in den Preanger Regentschaften. Merkwürdig war dabei ein Sand- und Steinregen, welchen der Vulkan verursachte, und welcher den Tag in Nacht verwandelte, so daß man um Mittag mit Fackeln gehen mußte. In den Pflanzungen hatte der Sand alle Gewächse bedeckt und dadurch vielen Schaden angerichtet. Der Anblick des Berges hat sich nach diesem Ausbruch verändert, der Krater ist drei Mal so groß als früher, und statt des grünen Waldes, welcher denselben umgab, sieht man jetzt nur einen schwarzen Kegel.

Ein Privatschreiben aus Madrid erzählt Folgendes über den Abschied der Königin Mutter von ihren Kindern, den Infantinnen DD. Isabella und Luisa: „In dem Augenblick, als die junge Königin mit ihrer Schwester zu Bette gehen wollte, rief ihre Mutter beide zu sich und erklärte ihnen, daß sie sie am folgenden Tage verlassen und längere Zeit von ihnen getrennt sein werde. Alle drei fingen an laut zu weinen. Nachdem sie sich ein wenig erholt, erklärte die Königin Mutter den beiden Prinzessinnen, daß ihr Gesundheitszustand eine Luftveränderung nöthig mache, und fragte sie, ob sie wohl ihre Mutter sterben sehen möchten? Die beiden Kinder antworteten nicht, aber hingen mit ihren Lippen an dem Munde ihrer Mutter. Die letztere nahm dann die kleine Isabelle in ihre Arme, gab ihr einige für ihr Alter passende gute Lehren und bat sie, daß sie nie die vielen Opfer für ihre Unterthanen vergessen möge. Hierauf umarmte sie dieselbe abermals und hielt sie fast krampfhaft in ihren Armen, sie in ihren Thränen badend. Ein alter Soldat, welcher der Scene beiwohnte, war so gerührt, daß er mehrmals die Thränen aus seinen Augen wischen mußte. Die Königin Christina wünschte den traurigen Auftritt zu endigen und sagte, die Kinder möchten hinweggeführt werden, da aber rief die junge Infantin: „Mutter, wir wollen mit dir gehen; wir können hier nicht allein bleiben!" Die Mutter wurde ohnmächtig; als sie sich wieder erholt hatte, sagte sie zur Beruhigung ihrer Tochter, sie werde schon zurückkehren, und die Personen, denen sie übergeben worden sei, verdienten jedes Zutrauen. Sie empfahl ihr, diesen Personen, wie ihrer Mutter, zu gehorchen. Hierauf gab sie ihr den letzten Kuß, sie in beiden Armen haltend, doch ohne fähig zu sein, sich von ihr zu trennen, so daß man ihr das Kind mit Gewalt abnehmen mußte. Die Königin Mutter fiel in Ohnmacht und war eine Zeitlang so ohne Besinnung, daß man ernstlich für sie fürchtete. Ehe die Königin Mutter abreiste, wollte sie ihre Kinder noch ein Mal umarmen, da dieselben jedoch noch schliefen, so wollte sie ihnen den Schmerz einer neuen Trennungsscene ersparen und begnügte sich damit, sie anzusehen, indem sie sagte: „Möge Gott und Spanien Euch glücklich machen! Behaltet Eure Mutter lieb, wie sie Euch lieb hat!" Mit Festigkeit sagte sie dann: Nun fort! und eilte zur Abreise, hörte aber nicht auf zu weinen, bis sie sich eingeschifft hatte. Die Mannschaft empfing sie mit allen den Ehrenbezeugungen und der Aufmerksamkeit, welche ihrem hohen Stande gebühren."

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 23. Novbr.

Waizen ist bis am letzten Landmarkt, in Folge schwächerer Zufuhr, 1 a 1½ Rthlr. theurer wieder bezahlt. Für guten Vorpomm. von mindestens 130/131pfd. zeigte sich in den letzten Tagen einige Kauflust, doch nur bis zu ca. 45 Rthlr. Roggen in loco geht nur bei kleinen Partien ab u. b bedingt noch immer nicht über 29½ bis 30 Rthlr. für reell gute Waare von 119/121 pfd. Auf Frühjahrs-Lieferung hat sich in den letzten Tagen mehr Kauflust gezeigt und ist wieder bis 32 Rthlr. bewilligt. Von Gerste ist das Mehrste der angekommenen starken Zufuhren jetzt zu Boden genommen, doch nur Einzelnes von großer Vorpomm. zu 21 Rthlr. zu haben, während man nur etwas über 20 Rthlr. bietet. Hafer und Erbsen wie letzt gemeldet.

Danzig, vom 17. Novbr.

Waizen ist in diesen Augenblick zu kaufen: guter bunter 370 Fl., hochbunter 390 Fl., auf den Boden geliefert. Die mehrsten Zufuhren werden übrigens unverkauft zu Boden genommen. In Roggen haben mehrere Lieferungs-Ankäufe pr. nächstes Frühjahr zu 230 Fl. mit baldem Angelde, 120/121 pfd. Gewicht nach hiesiger Schaale, statt gehabt. Jetzt bietet man 5 Fl. weniger, wozu aber Verkäufer noch nicht erlassen wollen. Von Erbsen haben hiesige Speculanten ziemlich Alles, was vorkam, zu 260 à 290 Fl. zur Verschiffung nach England genommen.

Hamburg, vom 17. Novbr.

Da unsere Bäcker und Mehlhändler in voriger Woche ziemlich starke Einkäufe in Waizen gemacht haben, die Zufuhr seitdem aber nur unbedeutend war, so hat unser Markt bei dem kleinen Vorrath eine etwas festere Haltung angenommen, obgleich es augenblicklich an auswärtigen Ordres gänzlich zu fehlen scheint. Speculation zeigte sich bis jetzt wenig, einzelne Anerbietungen von 124/130pfd. rothem Waizen auf Lieferung zum Frühjahr ab Rostock zu 84 Rthlr. und ab Pommern zu 84½ à 85½ Rthlr. Bco. fanden jedoch Käufer. Man erwartet, das bald mehr angetragen, und das dies den Markt drücken wird, da nur niedrigere Preise Speculanten anlocken können, indem auf Frage des Auslandes, auf wirklichen Bedarf gegründet, noch wenig zu rechnen ist und zudem der jetzt in England herrschende Geldmangel dem Unternehmungsgeist zu sehr in den Weg tritt. Heute wurden von Waizen noch einige kleine Partien an unsere Consumenten begeben, 127pfd. rother Magdeburger zu 116 Rthlr., 128 und 128/129pfd. Saal 118 Rthlr., 120pfd. Hannov. 90 Rthlr., 121pfd. weißer Saal 120 Rthlr. Crt.; 130pfd. rother Waizen ab Mecklenburg wurde pr. Frühjahr zu 85 Rthlr. angeboten und 84 Rthlr. Bco. war dafür zu bedingen. Roggen fand an die hiesige Consumtion besseren Absatz und war etwas fester. 115/123pfd. alter und neuer Oberländischer 75 à 90 Rthlr. (verkauft 118/120pfd. Märkischer zu 80 Rthlr.), 115/122pfd. neuer Mecklenb. 75 à 85 Rthlr. (verkauft 121/122pfd. zu 84 à 85 Rthlr.), 114/120pfd. neuer Holst. und Niederl. 75 à 80 Rthlr. Crt.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	336	363 ß	Gerste, Saal.	—	— ß
weißer	360	384 „	Magdeb.	180	186 „
Braunschw.	330	354 „	Sommer	—	— „
Märkischer	330	354 „	Winter	—	— „
Magdeb.	336	363 „	Hafer, Mecklenb.	144	168 „
Poln.	339	375 „	Holst.	144	168 „
Mecklenb.	294	363 „	Eider.	120	138 „
Holst.	276	318 „	Bohnen, große	222	300 „
Eider	—	— „	kleine	—	— „
Roggen, Oberl.	—	— „	Erbsen, Mecklenb.	228	258 „
Mecklenb.	231	255 „	Holst.	—	— „
Poln.	—	— „	Wicken	300	420 „
Gerste, Mecklenb.	168	186 „	Rappsaam., Hann.	501	525 „
Holst.	168	186 „	Holst.	—	— „

London, vom 13. Novbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	62s 1d	34s —d	22s 8d	36s 7d	43s 7d	43s 4d
Aggregat b. 6Wch.	63s —d	35s 10d	23s 5d	36s 5d	44s 5d	43s 2d
Zoll bis z. nächst. M.	23s 8d	s 4d	12s 3d	15s 6d	3s 6d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 22. Novbr. 1840.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.	1	15	—	-	1	22	6
Roggen,	114—122Pfd.	„ —	1	5	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	23	—
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„ —	—	19	—	-	—	21	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„ —	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen		—	1	4	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Rübsen		à Schfl.	3	—	—	-	3	5	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	9	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	4	24	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	20	—	-	2	20	—
Kartoffeln		—	—	11	—	-	—	14	—
Butter		à Pfund	—	7	—	-	—	8	6
Eier		à Stiege	—	6	—	-	—	7	—
Stroh		à Cntr.	—	11	—	-	—	13	—
Heu			—	20	—	-	—	24	—

Greifswald, den 21. Novbr. 1840.			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	22	6
Roggen,	114—122Pfd.	„ —	1	6	—	-	1	9	—
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„ —	1	—	—	-	1	3	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„ —	—	23	—	-	—	24	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	21	6
Erbsen		—	1	10	—	-	1	12	6
Malz		—	—	27	—	-	1	—	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 21. Novbr. 1840.			Rthl.	Sgr.	bis	Rthl.	Sgr.
Waizen,	124—132Pfd. wiegend,	à Scheffel	1	—	-	1	10
Roggen,	117—128Pfd.	„ —	—	35	-	—	38
2zeilige Gerste,	103—108Pfd.	„ —	—	24	-	—	26
Hafer	66— 74Pfd.	„ —	—	18	-	—	22
Erbsen		—	—	32	-	—	38
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dötterfaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Breslau, vom 14. Novbr.

Seit dem October-Markte ist in Lagerwollen wenig umgegangen; die Preise behaupten sich. Die hiesigen Läger betragen zusammen keine 5 Sm. Ctr. Mehrere hochfeine renommirte Schäfereien zwischen 5 à 600 Ctr. sind, auf Lieferung von nächster Schur, zu 4 à 6 Rthlr. höheren Preisen contrahirt worden.

Hamburg, vom 10. Novbr.

Während der Woche hat ein ziemlich lebhafter Verkauf in Vließwolle zu 18 à 19½ ß stattgefunden, hauptsächlich in Mecklenburger und Preußischen mittel Qualitäten bestehend, und zum Kamm sich eignend. Eine Verbesserung der Preise ist jetzt nicht wahrzunehmen, wozu überhaupt die bisherigen Aufträge zu strenge limitirt waren und die Vorräthe noch zu ansehnlich sind.

London, vom 2. Novbr.

Seit Beendigung der öffentlichen Verkäufe sind mehrere Umsätze von Bedeutung in fremder Wolle durch Privat-Abschlüsse gemacht worden, wodurch sich die Preise völlig auf ihrem Standpunkt behauptet haben. Die Zufuhren in den verflossenen acht Tagen waren ziemlich bedeutend und bestanden in 5900 Ballen, wovon 2900 von Sidney, 700 von Vandiemensland, 800 von Deutschland, 652 von Afrika, 426 von Bombay, 332 von Spanien und 100 von Rußland.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

17. Novbr. Margaretha Maria, Bruhn, von Bremen mit Zucker. 20. Neptunus, Beckmann, und Elisabeth, Lemcke, beide von Copenhagen mit Ballast. 21. Erhard, Pron, von St. Petersburg mit Ballast; Minerva, Segebarth, von Montrose mit Ballast; Stadt Barth, Suhr, von Brest mit Ballast; Carolina Auguste, Gau, von Leith mit Ballast; Pauline, Philipp, von St. Petersburg mit Stückgut; Ellida, Matson, von Stockholm mit Eisen und Theer. 22. Wilhelm Eduard, Ohrloff, von Newburg mit Ballast.

2) In Greifswald:

17. Novbr. Nicolaus, Parow, von Belfast mit Ballast; Esther, Sass, von Rostock mit Gütern. 18. Hoffnung, Biedenweg, von London mit Ballast. 20. Friederika, Markwardt, von Grangemouth mit Ballast; Ceres, Bahlrühs, von Hull mit Ballast; Arcolus, Steffen, von London mit Ballast; Speculant, Claewe, von London mit Ballast; Gottfried Paul, Lange, von Guernsey mit Ballast; Elise, Kasten, von Leith mit Ballast; Wohlfahrt, Albrecht, von Copenhagen mit Ballast. 22. Charlotte, Schuberg, von Newcastle mit Kohlen; Margaretha, Sponholz, von Stettin mit Gütern.

3) In Wolgast:

18. Novbr. Maria Gustava, Weinberg, von Stockholm.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

19. Novbr. Heinrich, Mahlmann, nach Hamburg mit Roggen; Fortuna, Wettern, nach Hamburg mit Malz; Diana, Bobohm, nach Hamburg mit Getreide. 21. Margaretha Maria, Bruhn, nach Rendsburg leer.

2) Von Greifswald:

16. Novbr. Gustav, Weidemann, nach London mit Getreide.

3) Von Wolgast:

19. Novbr. Wilhelm, Darm, nach Copenhagen. 20. Henriette, Ehlers, nach Stettin.

In Palmboeuf ist angekommen: 8. Novbr. Gustav Friedrich, Beckmann, von Danzig. In Swinemünde: 20. Catharina Maria, Kronemann, von Trafferott.

Von Stockton ist abgegangen: 7. Novbr. Louise, Wallis, nach Stettin.

Schiffs-Nachrichten.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Die Königl. Schwedische Verwaltung des Seewesens hat bekannt gemacht:

1) Daß ein neuer Leuchtthurm von Stein aufgeführt worden auf der äußersten Klippe (Utklippan) in 55 Gr. 56′ N. Br. und 33 Gr. 50″ O. L. von Ferro. ca. 2½ Deutsche oder Geographische Meilen südwärts von der Festung Kongsholm von Carlscrona, in welchem Thurm die Einrichtung eines Dreh-Spiegelfeuers angebracht ist, das innerhalb 6 Minuten drei gleiche klare Scheine, mit eben so langen dunkeln Zwischenzeiten giebt. Die Höhe des Thurms ist 32 Fuß über der Klippe, und die des Lichtscheines 53 Fuß über der Wasserfläche, in Folge wovon der letztere bei klarem Wetter in Ent-

fernung von 2½ Geographischen Meilen und darüber von einem zehn Fuß hohen Schiffsverdeck sichtlich sein muß.

2) Daß an die Stelle des bisher im Gebrauch gewesenen Steinkohlenfeuers bei Landsort, vor dem einen der Einläufe nach Stockholm gleichfalls die Einrichtung eines Drehe-Spiegelfeuers angebracht ist, bestehend aus einem Triangel mit 3 Spiegeln auf jeder Seite, welches, gleich mit dem Feuer auf jener äußern Klippe, 3 starke Scheine mit eben so langen dunkeln Zwischenzeiten, innerhalb einer Umlaufszeit von 6 Minuten giebt. Der Thurm, welcher zum Theil umgebaut worden, ist 64 Fuß hoch, und der Lichtschein, 147 Fuß über der Wasserfläche, muß bei klarem Wetter in Entfernung von 4 Geographischen Meilen und darüber von einem Schiffsverdeck von 10 Fuß Höhe über dem Wasser zu sehen sein.

Die Anzündung gedachter beider Feuer, so wie sie hier beschrieben worden, hat am 15. November d. J. begonnen und wird demnächst zu den Tages- oder Nachtzeiten, welche die Verordnungen für die übrigen Leuchtfeuer des Königreiches festsetzen, weiter bewerkstelligt.

Personalia.

An die Stelle des Gutspächters Gottschalk zu Drammendorf ist der Gutspächter Rewoldt zu Sellentin zum Armenpfleger für das Kirchspiel Rambin erwählt und als solcher bestätigt worden.

Der Pächter Holtz zu Landsdorf und der Pächter Mierendorff zu Siemersdorff sind an die Stelle der Pächter Schultz zu Stremlow und Rewoldt zu Techlin zu Kirchspiels-Armenpflegern der Tribseer-Landgemeide erwählt und als solche bestätigt worden.

Vom 17. bis zum 23. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Johanna Maria Elisabeth Kräft T. Der Johanna Aden S. — S. Jacobi: Des Arbeitsmanns Schumacher T. Der Johanna Maria Bäckler S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Staabshornisten von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Scharff T.

Gestorben: S. Nicolai: Der vormalige Seefahrer Caspar Christian Abts, 67 J., kalter Brand. Das Mädchen Maria Sophia Frank, 77 J., Altersschwäche. — S. Marien: Der Schoppenbrauer Schmidt, 59 J., Magenkrankheit. Der vormalige Branntweinbrenner Hr. Mönch, 71 J., Brustkrankheit. — S. Jacobi: Des Schiffers Hrn. Thiel Ehefrau, Caroline Hermine, geb. Wolter, 34 J., Kindbettfieber.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tagelöhner Carl Gustav Baumgarten mit Johanna Friederika Christiane Fleck j. 3 M. Der Kutscher zu Devin Johann Christian Friedrich Kiesow mit Jgfr. Catharina Maria Meyer j. 3 M. Der Bürger und Tischlermeister Hr. Johann Adolph Daniel Nicolaus Schmidt mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Maria Behn j. 2 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Christian Friedrich Kruse mit Jgfr. Johanna Maria Grünwaldt j. 2 M. — S. Marien: Der Webergeselle in Gingst Johann Christian Friedrich Rüsch mit Johanna Sophia Catharina Pantermüller j. 1 M. Der Schneidergeselle Michael Sylvester Rinaldo mit Johanna Catharina Elisabeth Schultz j. 1 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schlachtermeister Hr. Johann Christian Theodor Horn mit Jgfr. Friederika Eleonora Carolina Preus j. 3 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Johann Carl Schultz mit Jgfr. Johanna Maria Catharina Böttcher j. 3 M. Der Gold- und Silberarbeiter Herr Carl Gustav Rampe mit Jgfr. Johanna Carolina Christiana Gerling j. 3 M. Der Bürger und Schneidermeister Hr. Christian Ferdinand Bernhard Lauck mit Jgfr. Henriette Friederike Caroline Sodemann j. 2 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Michael Heinrich Hermann Kräft mit Jgfr. Maria Friederika Eleonore Kalatz j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kanonier bei der 12ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Carl Friedrich Feuerherm mit Johanna Caroline Wilhelmine Zimmermann j. 1 M. Der Unteroffizier bei der 11ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Carl Johann Christian Mohnke mit Jgfr. Christiane Louise Henriette Hagemann j. 1 M.

Angekommene Fremde.

Vom 17. bis zum 23. November.

Hr. Pastor Kirchner aus Velgast, die Herren Kaufleute R. Delbermann aus Lennep und C. L. Rosenbaum aus Annaberg, Hr. Gutspächter Dörschlag aus Tribbevitz und Hr. Handlungs-Commis L. Aschermann aus Saalfeld; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Pächter Tamms nebst Frau aus Kledenow und Oldenburg aus Herrmannshagen, Hr. Kaufmann Sem aus Grimmen, Hr. Tischlermeister Schmidt aus Velgast, die Herren Gutsbesitzer Rewoldt aus Gr. Polzin und v. Zepelin aus Kutzerhof, Hr. Inspector Mann aus Mecklenburg und Hr. Stud. med. H. Egger aus Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Die Herren Kaufleute J. Sternberg aus Berlin, A. Obstfelder aus Rudolstadt und L. Bier aus Neusalz und Hr. Musik-Director Braun aus Königsberg; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Oeconomen Prützmann aus Velgast und Stumpfeldt aus Presenske, Hr. Mühlenbesitzer Tönnies aus Wiesenrade, Hr. Domainen-Pächter Peters aus Redebas, die Herren Studenten A. Hallen, A. Meyer, J. Böhm, G. Mühlenbeck, C. Kirchner, E. F. Gerloff, Hamann und Severin aus Greifswald; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Akademiker Selle aus Eldena; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Die Herren Regierungs-Referend. Teßmar aus Anclam und Balcke aus Stettin; logiren im Hause Littr. A. No. 5.

Hr. Schiffscapitain J. Ahrens aus Rostock; logirt im Hause Littr. B. No. 172.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 20. Novbr. 1840.

Paris	2 Monat 191
„	kurze Sicht 189½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34
London	2 Monat 13 m/k 2½ ß
London	kurze Sicht 13 m/k 4½ ß
Amsterdam, Cassa	2 Monat 36.40
„	kurze Sicht 36.25
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196

Louis- u. Friedrd'or ... 10 m/k 11½ ß vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species 1⅛ pCt. besser gegen Bco.

Hamb. Courant	23	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23½	
Neue Zwtr. für voll	27½	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49½	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedrd'or	39½	
N. Zwtr.-Stücke 30 ß 10½ ₰		das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/k 4 ß		

Berlin, den 21. Novbr. 1840. Preuß. Courant.

				Briefe	Geld
			Zins-fuß	Rthl. sg. pf.	Rthl. sg. pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103 17 6	103 2 6
Pram.-Scheine d. Seeh.	„ 50	„		78 15 —	— — —
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	101 15 —	101 — —
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	— — —	101 15 —
Pomm. dito	„ 100	„	3½	— — —	102 18 9
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	— — —	102 18 9
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	— — —	101 15 —
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13 15 —	13 — —

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 49. Stralsund, Mittwoch, den 2. December 1840.

Hubert's Anna.

Anna mit den Rosenwangen,
Mit dem blauen Augenpaar,
Mit dem blonden Haar, dem langen,
Meister Hubert's Tochter war.
Lieblich führte sie den Reihen
Bei des Tanzes heit'rem Scherz;
Jünglinge und Männer weihen
Ihr das liebetrunk'ne Herz.

Anna lachte ihren Mühen,
Sprach der treuen Minne Hohn,
Jünglinge und Männer ziehen
Mit betrübter Brust davon.
Stolze Jungfrau, wache, wache,
Hüte Dein verhärtet Herz!
Stolze Maid, es naht die Rache,
Strafend treuer Liebe Schmerz.

Der Gebieter kehrt zurücke
Aus dem wilden Kriegsgewühl,
Und ihn sahen ihre Blicke,
Auf die Maid sein Auge fiel. —
Und zu Hubert's lenkt der Ritter
Täglich seines Rosses Fuß,
Täglich lauscht am Fensterzitter
Anna seinem trauten Gruß.

Tage, Wochen, Monde fliehen
In den Schooß der Zeiten hin,
Anna's Rosen still verblühen,
Anna's Lust und Lächeln flieh'n.
Weinend sitzt sie wohl am Gitter,
Blickt dem fernen Schlosse nach,
Aber nimmer naht der Ritter,
Der die holde Blume brach.

Vor dem Dörfchen im Gedränge
Treibt das Volk sich auf und ab,
Und vier Männer aus der Menge
Graben Annens flaches Grab;
Ohne Klage, ohne Trauer
Häufen sie des Rasens Grün;
An der Richtstatt düst'rer Mauer
Ruht die Kindesmörderinn.

W. Schulze.

Die erste Wache. *)

„Les patriotes
Portent des bottes;
Les muscadins
N'en portent point."

Die Wachparade war vorüber; der letzte Ton der Trommeln war verhallt, und die schaulustige Menge zerstreute sich nach allen Seiten. Hie und da bildeten die Soldaten kleine Gruppen oder hatten sich im Kreise um ihre Offiziere versammelt: der Appell begann.

„— Du wirst morgen Deine erste Wache halten, Volontair" — sagte mein Hauptmann zu mir, der ich vom Sergeant-Major aufgerufen, bereits in der ersten Reihe stand — „und zwar am Arsenal", fügte er hinzu, die Front hinabschreitend. Ziemlich mißvergnügt sah ich ihm nach, denn welcher neunzehnjährige Bursche verbrächte einen Sonntag nicht lieber auf dem bretternen Tanzboden eines maison de vin der guten Stadt Douarnenez, als vor dem Schilderhause oder auf der harten Pritsche einer französischen Wachstube? Indeß da war keine Zeit zu solchen erfreulichen Betrachtungen, und ich eilte meine Vorbereitungen für den kommenden Tag zu treffen. — —

Bevor ich übrigens in meiner Erzählung fortfahre, gestatte mir der geneigte Leser einige Worte über meine Person voranzuschicken, eine um so unerläßlichere Pflicht, als in unsern jetzigen geselligen Zuständen „Vorstellungen" an der Tagesordnung sind. — Heute, wo ich auf die Funfzig lossteuere und Alles anders ist, darf ich ohne Eitelkeit mir eingestehen, daß ich zu jener Zeit einer der hübschesten und glücklichsten Springinsfeld unserer geliebten Bretagne gewesen bin, und daß mehr als eine niedliche Dirne verstohlen unter ihrem Strohhute nach Fulgence Kernoc hin-

*) Von dem Verfasser der „Weißjungfer." D. R.

schielte, wenn dieser liebenswürdige Jüngling an einem Sonntag-Morgen vor dem Laden seines Vaters stehend, die andächtigen Kirchengängerinnen der rue royale durch ein ungeheures Lorgnon die Revue passiren ließ. Wie aber leider die Erfahrung zeigt, daß Vorzüge — sie mögen geistiger oder körperlicher Art sein — insgemein von einer gehörigen Portion Eitelkeit begleitet, wo nicht sogar gänzlich verdunkelt werden, so muß auch ich zu meinem Leidwesen bekennen, daß ich nicht frei von diesem Fehler war, welcher durch eine ziemlich verzärtelte Erziehung Seitens meiner Eltern um so mehr Vorschub geleistet wurde, als sie nur in mir den einzigen Erben ihrer ziemlich beträchtlichen Glücksgüter, erblickten. Was Wunder also, daß die Vereinigung dieser Umstände mich zu einem der „charmantesten Muscadins" — oder um mit der heutigen Welt zu reden, zu einem der „prächtigsten Löwen" — stempelte, welche je auf dem hyprigen Pflaster von Douarnenez umherstiefelten. In der That, wenn ein ungeheurer Lockenbau des köstlich nach allem „Weihrauch und Myrrhen Arabiens" duftenden schwarzen Rabenhaares mit den babylonischen Thürmen einige Aehnlichkeit haben kann, so war es gewiß der meinige, da er meinen Augen kaum durch seine ailes de pigeon verstattete, von Zeit zu Zeit gewisse herausfordernde oder zärtliche Blicke nach links oder rechts zu werfen, je nachdem ich es den Umständen nach für angemessen hielt. Wenn ferner heute ein englischer „Beau" eine Stunde darauf zubringt, den Knoten seiner Cravatte kunstgemäß zu schürzen, so war mein in wenigen 30 Minuten umgebundenes 4 Zoll hohes weißes Gingham-Halstuch mit seinen zwei rechtwinkligen Päffchen, die nur an Sonntagen aus Battist, für die Woche aber aus Postpapier bestanden — dennoch ein Meisterstück seiner Art. Eine punktirte Piqué-Weste, kurze Nanking-Inexpressibles, Schuhe und Zwickelstrümpfe, nebst einem hellgrünen sehr langgeschlitzten Frack mit 24 stahlblauen Knöpfen besetzt, und auf welchen ich besonders mir viel zu gute that, da meine übrigen Mitbürger noch den runden Schößen huldigten, so war das Feiertags-Costüm eines damaligen Stutzers beschaffen, dem — mochte er auch in der Woche Tüten drehen und Kaffee brennen — 52 mal im Jahr das beneidenswerthe Loos zu Theil ward, vermöge der Kunstfertigkeit seines Schneiders, die Blicke des schönen Geschlechts regelmäßig in den Mittagsstunden von 12 bis 2 Uhr am Hafendamme von Douarnenez mit magischer Gewalt auf sich zu ziehen. Nur bei außerordentlichen Gelegenheiten verschmähete ich es nicht, als Zeichen der Solidität unsers Geschäfts, mehrere Diamant-Busennadeln an mein Hemde zu stecken, die gewiß zu dick waren, um einer Wasser-Karaffe als Stöpsel dienen zu können; dann kreuzten sich auch verschiedene Ketten, deren Zweck räthselhaft erschien, auf meiner Weste, und ein anderer großer Stein würde an meinem kleinen Finger geblitzt haben, — wenn er überhaupt geblitzt hätte. —

Waren alle diese äußeren Herrlichkeiten auch wohl hinreichend, um mich vor dem armseligen Gelichter meiner dienstbaren Zunftgenossen auszuzeichnen, so war mein Hauptbemühen dahin gerichtet, durch die gewählteste Rede- und Sprach-Weise in den Augen unserer Kunden und Nicht-Kunden mich zu heben. Nichts kann dem Eifer gleich kommen, mit welchem ich zu dem Ende Complimentirbücher, Galanthommes, „Künste in der Gesellschaft zu glänzen" ꝛc. auswendig lernte und die darin befindlichen Redensarten mit vieler Geduld in mein Gedächtniß einprägte. Wenn ich ein Loth Camillen-Blätter einer Bürgerin abzuwägen hatte, verfehlte ich nie zu sagen, „daß ich mich der Hoffnung hingäbe, die Güte der Waare der Aufrichtigkeit meines Wunsches für ihre Wirksamkeit gleich kommen zu sehen," — hatte ich die Schnupftabacksdose irgend eines griesgrämigen Rentiers mit neuem Vorrath gefüllt, so machte ich mir ein Gesetz daraus, hinzuzusetzen: „Mein Herr, ich bedaure sehr — (hier machte der bourgeois gewiß allemal ein sehr erschrockenes Gesicht —) nicht zu jeder dieser Prisen, von denen vier auf ein Quentchen gehen, „Profit!" Ihnen sagen zu können", — worauf der bonhomme, eine lächelnd-wohlwollende Miene annehmend, im Stillen zu sich sagt: Ma foi, der junge Mann ist nicht auf den Kopf gefallen." —

Auf diese Weise verbreitete sich im Publikum die Meinung, in dem Gewürzladen: „Zum guten Neger" der rue royale am Besten bedient zu werden, und unser Geschäft kam täglich mehr in Flor. Eines Tages rief mich mein Vater in sein Zimmer. „Fulgence", sagte er, indem er seine Brille zurechtschob, — „ich denke daran, Dich zu verheirathen."

— „Gut, mein Vater, auch ich habe daran schon gedacht."

— „Mein Söhnchen — ich hoffe, daß Du uns hierdurch kein Opfer bringst."

— „Durchaus nicht, im Gegentheil, ich habe große Lust, mich zu verheirathen; seit acht Wochen habe ich mir den Schnurrbart stehen lassen; das kleidet auf der Mairie besser; haben Sie unter Ihren Recepten kein Mittel, ihn wachsen zu lassen?" —

Mein Vater schien diese Frage zu überhören. — „Wie wär' es, liebes Kind, wenn Du die kleine Rose Sorin nähmest. Sie hat 8000 Franken Rente?"

— „Fi donc, mein Vater, die Tochter eines Perückenmachers!" —

Mein Vater nahm eine Prise, ein Zeichen seiner Verlegenheit; dann fuhr er fort:

— Oder die schlanke Jeannette Tireboucho; man sagt, ihr Onkel habe ihr die niedliche Brigg vermacht, die zwischen hier und Brest alle Dienstage fährt, und unsere Seife- und Oel-Tonnen aus besonderer Rücksicht 2 Centimes billiger mitbringt."

— „In der That, mein Vater, Sie wünschen sich doch nicht einen weiblichen Grenadier zur Schwiegertochter. Ich wenigstens bedanke mich, eine Dame zu umarmen, die eine halbe Stunde vorher erst die Bootspfeife aus der Hand gelegt hat, nachdem sie vielleicht einen oder zwei Schlingen von Schiffsjungen die Jacke vollgebläuet hat, und wenn wir unsere Seife auch noch umsonst bekommen sollten. Erlauben Sie mir lieber, Ihnen ein weibliches Wesen vorzuschlagen, das ganz geeignet ist, Freude und Leid an meiner Seite auf dieser dornenvollen Erdenbahn zu theilen." — Hiebei sah ich meinen Vater sehr würdevoll an, indem ich zugleich im Spiegel den Eindruck meiner langen Phrase beobachtete. Wie immer hatte sie den gewünschten Erfolg. Mein Vater betrachtete mich wohlgefällig von unten bis

oben, und, auf sein Zeichen fortzufahren, rückte ich dem Spiegel näher, fuhr mit der Hand in meinen babylonischen Lockenbau, und begann mit vielen Umschweifen das Glück der Liebe, die auf gegenseitige Neigung begründet ist, zu schildern. Darauf ließ ich einen Seitenblick auf meine merkantilischen Verdienste fallen, indem ich zugleich sehr bescheiden äußerte, daß ein ausgebreitetes Engros-Geschäft, eine solide Firma und eine niedliche Hausfrau meine einzigen Wünsche wären, ganz ebenso wie in jetziger Zeit ein Jeder strebt, in der Deputirtenkammer zu sitzen, eine Millioneserin zu heirathen und Oberst in der Nationalgarde zu werden. — „Ja, mein Vater", rief ich endlich mit Pathos aus, eine gute und solide Ehe wird mich in den Hafen des Glücks vor dem Beginne der Lebensreise einlaufen lassen. O! glauben Sie mir", — hier hob ich beschwörend die rechte Hand nach der Zimmerdecke — „in der Ehe, in einer friedlichen Vereinigung weilt nur allein die ganze Glückseligkeit, welche dem Menschen zu hoffen vergönnt ist ...."

Hier sah mich mein Vater voll Bewunderung an, und vergaß sogar seine Brille zu rücken, — ein Zeichen seiner gespanntesten Aufmerksamkeit. — „Ich habe ein Mädchen mir auserkoren, in deren Hände Sie nicht Anstand nehmen werden, die Sorge für mein Glück hienieden niederzulegen, denn Sie, mein Erzeuger, haben in ihr Tugenden und Eigenschaften sich verwirklichen und entfalten sehen, welche bisher man nur bei Idealen einer bessern Welt zu vermuthen geneigt war. Ich hoffe, daß Sie gegen meine Verbindung mit Hortensie Lemault nichts einzuwenden haben." —

Ich wischte mir den Schweiß von der Stirne. Mein Vater nahm eine Prise, rückte seine Brille, und, mit einer Handbewegung mich entlassend, „wir wollen sehen", rief er mir nach.

Hortensie war die Tochter eines alten Militairs, der unter Admiral Villeneuve bei Trafalgar ein Bein eingebüßt hatte, und mit der Invaliden-Pension eines Seesoldaten-Lieutenants in der Tasche und unauslöschbarem Hasse gegen die Engländer im Herzen nach Douarnenez, seiner Vaterstadt zurückgekehrt war. Durch Verwendung des Admirals beim ersten Consul, wurde ihm bald darauf die ziemlich einträgliche Stelle eines Hafen-Aufsehers verliehen, welchem Amte er, nachdem er seinen 18jährigen Sohn zur Armee hatte abgehen lassen, nebst seiner einzigen Tochter seine Zeit allein widmete, Hortensiens Erziehung war in Ecouen auf Kosten der Nation vollendet worden. Aus jenem am Tage nach der Schlacht bei Friedland gegründeten Erziehungs-Institute der Ehrenlegion hervorgegangen, das durch das Kaiserthum ins Leben gerufen, durch gewonnene Schlachten gekräftiget, alle Wechselfälle Napoleons theilte, war es kein Wunder, daß die Pensionairin den tiefsten Widerwillen gegen die Nähnadel und den Suppentopf in die Heimath zurückbrachte. In Ecouen waren die Militair-Hierarchie und die Einzelnheiten der kriegerischen Thaten der großen Armee den 18jährigen Zöglingen besser bekannt, als Recepte, um Himbeeren einzukochen, oder die Art Weißzeug zu säumen. Hier träumte man nur von dem Lorbeerkranze, den Marie Louise, der ausgezeichnetsten Schülerin auf die Stirn drückte, und von dem großen Preise, den der Großkanzler der Ehrenlegion ertheilte. Nirgends wurden unsere Siege besser und enthusiastischer gefeiert, nirgends der Name des großen Mannes, der der Vater dieser militairischen Stiftung war, mit mehr Ehrfurcht und Liebe ausgesprochen, als von diesen jungen Mädchen in weißen Kleidern und unschuldigen Kindergesichtern. Der „neue Christ" wußte sich überall Anhänger zu verschaffen. —

Als Hortensie in die Heimath wiederkehrte, nachdem ihre Ausbildung beendet war, fühlte sie sich ganz niedergeschlagen und in ihren Erwartungen getäuscht. Man kann kaum glauben, von welchem Einflusse die ersten Eindrücke auf ein junges Gemüth sind. Hortensie, seit den acht Jahren, daß sie Douarnenez verließ, gewöhnt nur Ruhm, Ehre und selbst kleinere Strafen aus den Händen des Kaisers und seiner Familie zu empfangen, von denen „die Töchter seiner Braven" ein Glied gewissermaßen bildeten, mit einer feurigen Einbildungskraft begabt, und daher für die großen Begebenheiten des Tages empfänglich. Hortensie sah sich in Douarnenez einsam und verlassen. Zu stolz, sich zu der Gewöhnlichkeit der Menge herabzulassen, in ihrer Bildung zu hochstehend, um ihres Gleichen zu finden, lebte sie nur ihrem alten Vater, der seine Tochter abgöttisch verehrte und in ihr die früh verklärte Gattin wiederzufinden glaubte. Oft schien es ihr, als ob dies Leben ihre ganze Jugend mit ihren herrlichen Lebensblüthen zerstören müsse, — daß sie vegetiren und sterben werde, wie die Blumen, welche in einer Wüste oder auf einem unzugänglichen Felsen ihre reiche Purpur-Kronen, welche Niemand sieht, entfalten und Düfte aushauchen, welche Niemand einathmet. Zwei Monate in Douarnenez, glaubte sie fast, würden sie eben so viele Jahre älter machen; und doch war sie nie schöner gewesen. Sei es die frische Seeluft oder die friedliche Stille des Städtchens — genug nie schienen ihre Wangen von einer zarteren Röthe überhaucht, nie ihr schwarzes Auge glänzender gewesen zu sein, als zu jener Zeit, wo ich sie zum erstenmale bei meiner Sonntagspromenade am Quai erblickte, und alsbald von so vielen Reizen bestrickt, — mein mit Unterjacken und Atlas-Westen bepanzertes Herz ihr zu Füßen zu legen beschloß. —

Was brauche ich es zu verhehlen? Der pretentiöse Kaufmannssohn aus der rue royale war in seiner Liebe nicht glücklich. Vergebens durchstöberte ich alle Ritter-Romane des cabinet-de-lecture, vergebens studirte ich Ovid's Ars amandi in holpriger Uebersetzung, vergebens machte ich täglich unter Hortensiens Fenstern auf dem Karrengaule meiner Eltern halsbrechende Capriolen, — mein Riesen-Loranon zeigte mir nur den alten Hauskater auf dem Gesimse Fliegen haschend, oder das Dienstmädchen die Scheiben putzend, und nur einmal schien es, als wenn ein schalkhafter Mädchenkopf lächelnd hinter der Gardine auf den sonderbaren Reiter hinunterschaue. — So standen die Sachen, als ich mich meinem Vater entdeckt hatte. —

Der gute Alte blieb indeß nicht unthätig. In einer Familiensitzung mit meiner Mutter und einigen alten Tanten und Onkeln ward die Sache verhandelt. Diese guten Leute, welche vortreffliche Rechenmeister, aber keine Herzenskenner waren, sahen diese Angelegenheit wie eine Geschäftssache an, und das Debet und Credit des alten Lemault wurde ebenso gewissenhaft abgewogen, wie die Zuckerhüte in unserm Laden. Das Resultat fiel günstig für meine Flamme aus. Die Hafen-Aufseher-Stelle des alten Seesoldaten

brachte jährlich 3000 Franken ein, dazu addirte man die 1200 Franken Rente, welche ihm regelmäßig am 15. Juli und 15. Januar durch die Brester Post übersandt wurden, das machte sichere 4200 Franks jährliche Einkünfte, von denen der mäßige Invalide kaum die Hälfte für seinen Haushalt gebrauchen konnte. Hortensie endlich war eine gute Tochter, — sie mußte folglich eine ebenso gute Gattin werden, — kurz drei Tage später hielt mein Vater für mich um Hortensiens Hand an. Niemals ist mir eine Stunde länger geworden, als die 60 Minuten, welche er auf diesem wichtigen Schritte zubrachte. Die Commis in unserm Laden sahen mich verwundert an, wenn ich alle Augenblicke den Kopf durch das Schiebfenster nach der Straße zu hinausstreckte und dann alles in der Boutique verkehrt machte. Bald fahre ich mit dem Butterlöffel in eine Syrupskanne, bald gebe ich einer Köchin Schnupftaback statt gestoßenen Pfeffers, und bei einer alten Jungfer, welche alle Morgen sich Schönheitswasser holte, erkundigte ich mich nach dem Befinden ihres „Gemahls"; ja, als nach seiner Gewohnheit der Lotterie-Collecteur erscheint (denn wir hatten eine Unter-Collecte) und frägt, ob Herr Kernoc zu Hause sei, — fange ich an, in allen Schubladen, in dem Kanonenofen, unter dem Ladentisch und in mehren Löschpapier-Tüten zu suchen, worauf ich endlich mit der unschuldigsten Miene von der Welt, zu ihm sage: „Nein, mein Herr, er ist nicht zu Hause, aber gewiß wird er heimkehren." —

Endlich kommt mein Vater zurück. Beim Klingeln der Hausthüre Lemaults, fahre ich in aller Kraft der unbesonnenen Jugend mit meiner Nase gegen das Schiebfenster, so daß die Scheiben klirrend auf die Straße und meinem Vater grade auf den Kopf fallen, welcher, indem er erschrocken nach dem gläsernen Regen aufblickt, Herrn Lemaults Haus-Kater, der ihm gefolgt ist, unversehens auf die Pfoten tritt, so daß dies empfindliche Thier unter furchtbarem Geheul meinem Papa nach dem Zopfe springt, und erst von dem Lehrlinge wieder entfernt werden kann. Nachdem ich meine Nase in kaltes Wasser gesteckt habe, um sie vom Blute zu reinigen, folge ich meinem Vater ins Comptoir.

Mein Erzeuger stellte sein Rohr in einen Winkel, hing sein dreieckiges Hütchen in den Wandschrank, darauf setzte er seine Brille auf und hieß mich, ihm gegenüber mich setzen:

— „Fulgence" — sagte er, wie er mich eine Zeitlang mitleidig angesehen hatte, — „Du dauerst mich."

— „Sie erschrecken mich, mein Vater", rief ich bestürzt aus, indem ich ungewiß über die Ursache seines Mitleids, einen Blick in den Spiegel nach meinem blutrünstigen Riech-Organe warf.

— „Hortensie hat Dir einen Korb gegeben." —

Wie vom Blitze getroffen, fuhr ich in die Höhe. „Unmöglich! Erst neulich sagte sie mir beim Pfänderspiel, daß ich nie wie andre Leute spräche, was sie mit einem so schelmischen Lachen begleitete .... Oh!" hier verdrehete ich meine Augen nach der Wagschale an der Decke. —

Mein Vater nahm eine Prise.

— „Und doch, sage ich, hat sie Deine Hand ausgeschlagen. Höre mich ruhig an, Fulgence, und unterbrich mich nicht wieder durch Deine Seufzer: die Zeit ist kostbar, und Du weißt, ich erwarte heute noch grüne Seife. — Drüben angelanget, spreche ich zuerst bei dem alten Brummbär vor. Er hatte nichts gegen mein Projekt, obgleich er sich beklagte, daß Du ihm seinen Scherz, Dir vor 4 Jahren Deinen neuen Haarbeutel, den Du von der Tante Quantin bekamst, abgeschnitten zu haben, noch immer nachtrügest. — Somit wies er mich an seine Tochter. Parbleu! welch' eine große Dame das ist! Ich fürchte, Du hast's beim Pfänderspiel mit ihr verdorben, denn sie lachte laut auf, als ich meine Werbung vorbrachte, die ich mit so vieler Mühe von Deinem Concepte auswendig gelernt haben. Wie ich die zweite Seite aufgesagt hatte, gerade da, wo es heißt, „Du seist bereit, ihr Reichthum, Ehren, Würden, ja einen hohen Standpunkt auf den Stufen der menschlichen Gesellschaft anzubieten ...." — grade hier, Fulgence, sagte mir das kecke Ding, „Du mögest selber zuvor zuschauen, nicht von den Stufen Deiner Ladenleiter hinunterzupurzeln", und dabei stieß der alte Seebär von Papa ein so ungeheures Gelächter aus, daß ich es für das Gerathenste hielt, meinen Rückweg anzutreten, und me voici.—"

In diesem Augenblick ward der Kopf des ältesten Commis an der Thüre sichtbar, und meldete Monsieur Lemault! So unerwartet uns jetzt dieser Besuch kam, so hatte ich doch den Takt, meinen Vater mit seinem Gaste allein zu lassen. Eine Spalte in der Thüre ließ mich die folgende Unterredung überhören. —

Mein Vater sprach zuerst. Seine leise vorsichtige Stimme machte es mir unmöglich mehr, als die Worte: Ueberraschung — vorgefallener Auftritt — einen so schätzbaren Besuch — zu vernehmen, bald aber unterbrach die kräftige, derbe Rede des alten Ex-Lieutenants die Stille des kleinen Gemachs.

— „Nichts für ungut, Herr Kernoc, lassen wir die Complimente. Ich gehe gern grade auf den kitzlichen Punkt mit gefälltem Bajonnet los, und lasse die Umwege bei Seite liegen. Sehn Sie, Nachbar, meine Tochter hat ihren eigenen Kopf, und kann einmal den Moschus-Geruch, die Pfropfenzieher-Locken und das ganze Scherwenzel-Wesen ihres sonst kreuzbraven Jungen nicht leiden. Mille bombes mir war's als hörte ich vor der Thüre etwas rauschen; — na, ich möchte ganz gern die beiden Leutchen heut oder morgen auf der Mairie sehen, aber — sabre de bois! bleibt ihr Bursche am Ofen hocken, und hält er sich zu gut, auch einmal, wie unsereins mit der Muskete auf dem Nacken den englischen Rothröcken in ihr Plumpudding-Gesicht zu schauen, oder — par parenthèse — hat er vielleicht das Kanonenfieber und riecht lieber den verfluchten Bisam-Odeur als den Pulverdampf aus den 40 Stückpforten einer englischen Fregatte, — die der Teufel hole — so nimmt ihn meine Tochter nicht, und hätte er es auf eine Million durch sein Tütendrehen gebracht. Unterbrechen Sie mich nicht, Nachbar; tonnerre de Dieu! 's ist Jammerschade einen 19jährigen Jungen, so gerade wie der Sponton eines Marine-Corporals gewachsen, hinter Kaffeesäcken und Theebüchsen versauren zu lassen. Indeß, Herr Kernoc, am Ende ist es noch nicht Zeit, alle Hände unter's Deck zu pfeifen, wie mein seliger Chef, unser erster Lieutenant, sagte. Daher den Kopf hoch, mein alter Freund. Hortensie bleibt noch auf ein Jahr zur Disposition ihres Sohnes, hat er bis dahin ein Geschütz bei steifem Wind und schwerem Seegang richten lernen, oder vom Topmastkorb einen

jener dickköpfigen John-Bulls — die Gott verdamme — vom Quarterdeck mit Pulver und Blei in die andere Welt befördert, oder gar seinen Fuß auf eine englische Schiffsplanke den Säbel in der Faust gesetzt, dann sage ich, ist meine Tochter sein, so wahr ich Jean Lemault heiße, und unter Admiral Villeneuve (hier lüftete er sein dreieckiges Hütchen) den Holzklotz an meinem rechten Beine statt Fleisch und Blut mir eingetauscht habe. Gott befohlen!" — Und damit humpelte der Alte von dannen, Vater und Sohn ihren eigenen Betrachtungen über diese sonderbaren Bedingungen überlassend. —

Die Gefühle, welche an diesem denkwürdigen Tage auf mich einstürmten, lassen sich schwer schildern. Getäuschte Hoffnung, verletztes Selbstgefühl, Zorn über mich selbst und vor allem die heftigste, unzweideutigste Liebe zu der, welcher ich bisher aus Eitelkeit eigentlich nur gehuldigt hatte, — stritten in meinem Herzen um die Oberhand. Die Liebe siegte über alle, — auch über die Vorstellungen und Thränen meiner Eltern. Ich warf die Ladenschürze ab und vertauschte die Attribute Mercurs mit denen des Mars. Binnen 14 Tagen war ich Volontair in der zu Douarnenez und Brest stationirten 9ten Marine-Compagnie. —

Die wenigen Wochen meiner militairischen Ausbildung bieten wenig Bemerkenswerthes dar, als die mancherlei kleinen Mißgeschicke, welche mich meine neue Beschäftigung erdulden ließ. Bald hatte ich meinem Vordermann auf die Fersen getreten, und eingedenk meiner früheren Höflichkeit, glaubte ich, eine wohlklingende Entschuldigung müsse den ersteren fatalen „Eindruck" wieder gut machen, wodurch ich mir leider regelmäßig 24 Stunden in der salle de police zuzog, unter dem Verdikt, unterm Gewehr geplaudert zu haben. Ein andermal wage ich es während eines Parademarsches und als Flügelsmann des zweiten Gliedes einer vorbeipassirenden Schönheit, welche, beiläufig gesagt, ihren ganzen Bedarf an rother und weißer Schminke von uns nimmt, im Bewußtsein meiner neuen Würde, eine so tiefe Verbeugung zu machen, daß sie Vestris neidisch hätte machen können: unglücklicher Weise war unser dicke Sergeant kein Freund von dergleichen Achtungsbezeugungen der gebildeten Welt, und schickte mich auf der Stelle ins Cachot. Mit welcher Leichtigkeit ich auch als flotter Ladendiener über alle Maulwurfshügel der Vorstadt hinweggehüpft, so konnte ich jetzt keine der Behausungen dieser verwünschten vierbeinigen Mineurs beschreiten, ohne zu stolpern und damit die ganze Linie in Unordnung zu bringen; meine müden Füße hatten dann gewiß denselben Abend das Vergnügen sich auf der Pritsche der chambres consignées von den Unfällen des Morgens auszuruhen. Indeß jedes Ding hat seine Zeit und wenn mir auch die Zeit sehr lang vorkam, namentlich wenn ich sie nach meinen vielen Besuchen in der salle de police rechnen wollte, so kam doch am Ende der Zeitpunkt heran, wo ich fähig erachtet ward, nach so vielen harten Prüfungen, — eine noch härtere Prüfung zu überstehen, und mein junges unschuldiges Leben dem mörderischen Blei der brittischen Kreuzer auszusetzen, oder mit dürren Worten, binnen 48 Stunden an Bord der Kaiserlichen Fregatte „Der Endymion", eingeschifft zu werden, um in Verein mit einigen kleinen Brigantinen die ganze Westküste von Cap Ploudalmesneau bis zur Passage du Raz vor den Beunruhigungen der täglich kecker werdenden Britten zu schützen. Mich traf das Loos an dem unserm Abmarsche vorhergehenden Tage zum erstenmale die Wache zu beziehen, mit welchem denkwürdigen Ereigniß ich meine Erzählung habe beginnen lassen. —

(Fortsetzung folgt.)

Drei Briefe

des verstorbenen Oberförsters Wöpke in Reesen
an den Herzog Franz von Dessau
und ein Befehl desselben an die Bauern in und um Wörlitz.

Turglaugigster Ferst,
Gnettigster Haar,

In unse Forscht is n Schwein so groß wie Sieh Durglaugd, in ihren Läben noch nich gesehen hann, uns missen stränge Maasrecheln genummen währen, dasch de Pestige nich su megtig werd, süst verlieren mer hol mich der Deubel alle junge zugt, un da werth uns der Hunt was prahten, wenn mer á moll eine jagt magen wulle, geben se Pefähl dasch das Lutter weck kämmt, übrigens verbleibe mit Hochstung

Ihr turgglaugt
unterthänigster
W.

* * *

turglauggister Wasser Perigt.

Gott straf mich turgglaugt, ich kanns Wasser nich meh verhahlen, se müssen sugleich Pefähl gähn, dasch de Kumischgohn Maaschrecheln drift, dasch de Täme ausch ebäßerd währen, süst geht de ganse gegend und de ettle gacht zum Deubel und da han sie schigs selber zu zuschreuben, wenmer hernach an Dreck zu gachen hann, magen se nur balle anstalt, Gott-straf michs wert sust nich gut, und da hann se schichs selber zu zuschreuben, wenmer hernach kehne Schweine und kehne Hersch meh hann und da kennen se Unserehnen keh Proth meh gähn und da hol der Deubel das Läben un ich mack denn nich meh sein

ihr
gedreuer W.

* * *

Pericht an die Pauhren
in und um Werlitzsch, in un um rehsen;

Weilen in die große Hieze tas öttle wilbrett in Elenten Maadenzustand verschatzt worten is, so er get an Euch dorg mich hochfersilicher Pefehl das ihr des Daches und des Nagts euhre Hunte an der Käthe lägt, un nich nuhr an Dache und de Nagd loß laßt, wie Eure tumme Motte is, süst schiß ich ables tott was loßs is, un wenn Gott straf mich meih Bruhter währe

Der hochfersilliche Ferster
W.

* * *

(Kurz vor seinem Tode an den Herzog geschrieben.)

Gott straf mich Durglaugt, es scheint mer als wenn mich ter Deubel bald hohlen un su meihnen Vättern ferjammeln wulle, nah de ahlen Knochen wullen oh e mal ruhe hann, nur tauhern mich meine Schweihne un Sie turglaugt, sieh nähmlich die schweihne währen nicht witter so gut abgewahrt währen, ich habbe hohl mich der Deubel lie-

ber gehabt als meine Kinner, un ob sie Durglaugt, denn de Pestigen hann mer mehr Ehre und Fröde gemagt, als wie de Bängels, un hann mer in meinen Läben nicht geärgert, Ehthelichs war mag mal noch klücker wie ich, un ich hatte woll vun se gelarnd. nah s kann nu nitcht hälfen, ich muß uf un derfun. un da will ich auch wie s eh guten Krischden gezihmet mei Hausch pestellen ich tanke se fer ahle genate un dasch se gethult met mehr ahlen Mann gehat hann, un thun se mer noch de letzte Ere an, un laschen se mich wo ich hingehere im Lug bei meine Schweihne begrapen, ich mack nich uf n Gottesacher bei den Böbel, der de ättle Weidekunscht nich ferstieht liegen, un von Schulmeister seinen Kühen und Schaffen bemähren lahsen, nu Gott pefohlen, se währen mangmal nog an den ahlen W. tänken, ich hab s immer gut met se un Ihren Schweihnen gemehnt, ich habe sie 3 un redlich gethint un fergte mich nich forn Totte wie andre Hausvätter die nur s Geld nähmen und sich n Deubel um de öttle Gacht bekümmern. mer währen ja söhn, wies tort aus sieht an liebesten währe mers fräulich wenns tort schweihne gäbe, das mer was zu thun hätte, denn man kann doch nich Dag un Nagt halleluga singen, ich habbe eh mal gehehrt, das de Diehre och en ewig läben hätten und wenn das is, so müssen meine lieben Schweihne oben ahn im Himmel stehn und wenn sie Durglaugt eh mal angewackelt kummen, da freuht sich halb tott

Ihr

ahler Ferster
W.

nagschrift lassen se mich nuhr rächt tief grahben, das de Schweihne mich nich raus wühlen.

(Sächsische Provinzial-Blätter.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

(Theater.) Sonntag, den 22. November: „Frauenehre", Drama in 5 Acten, nach dem Spanischen des Don Trujillos, von Dr. Bärmann. Die Wiederholung dieses schönen Bühnenstückes, in dem die Romantik vorwaltet, geschahe bei ziemlich vollem Hause, und in gleicher Vorzüglichkeit der Darstellung, wie wir früher mit Vergnügen berichtet haben. Mad. Steinbauer (Donna Maria) wurde auch an diesem Abende gerufen.

Montag, den 23sten: Wiederholung der neuen Oper „Die beiden Schützen", in 3 Acten, Musik von Lortzing. Sämmtliche Theaplätze waren überfüllt, und schon am Vormittage keine Billets mehr zu haben. Der Inhalt dieser Piece ist ächt komisch, und wir glauben, durch unsere Verheißung, daß die wiederholte Aufführung derselben das Publikum amüsiren würde, Niemand getäuscht zu haben. Die Verwechselung von 2 nach vierjähriger Abwesenheit zur Heimath zurückkehrenden Soldaten, von welchen das Stück seinen Namen führt, des Amtmannssohnes Wilhelm Wall, genannt Storck, (Herr Steinbauer), und des Gastwirthssohnes Gustav Busch (Herr Börner), welche der Umtausch der Tornister im gemeinschaftlichen Nachtquartiere noch befördert, und die selbst von den beiden verlassenen Ariadnen, der Gastwirthstochter Suschen (Dem. Kemper) und der Amtmannstochter Caroline (Dem. Haupt) nicht entdeckt wird, — beiläufig gesagt, eine große Unwahrscheinlichkeit, da das Auge der Liebe scharf zu sehen pfleget; doch daran haben unsere Bühnendichter das geduldige Publikum längst gewöhnt, auch nimmt man es ja bei einer Oper so genau nicht, wenn sie nur sonst ausspricht, — führt eine Menge komischer Situationen und Verwickelungen herbei, die erst am Ende sich aufklären, wo denn, wie sich von selbst versteht, alles ins gehörige Gleis kömmt. Mehrere komische Nebenfiguren, der Amtmannsbereiter Peter, (Hr. Hassel), die Hausbälterin Jungfer Lieblich (Mad. Brüning), der Dragoner Schwarzbart (Herr Hesse) und der Invaliden-Unteroffizier Barsch (Herr Friede) dienen zur ergötzlichen Staffage dieses heiteren, aus leichten, gefälligen Melodieen zusammengesetzten und daher so allgemein gefallenden ländlichen Tongemäldes. Die Leistungen aller darin beschäftigten Mitglieder wurden wieder mit verdienter Beifallsbezeigung belohnt, und die Herren Hassel, Hesse und Friede nach dem Falle des Rideau wiederum gerufen.

Dienstag, den 24sten: „Preciosa", Schauspiel in 4 Aufzügen, mit Chören und Tänzen, von Wolff. Musik von C. M. von Weber. Wegen dieser Wiederholung beziehen wir uns ebenfalls auf unsere vorige Berichterstattung. Ein Gleiches gilt

Mittwoch, den 25sten, von der zum Benefice-Antheil des Hrn. Opel geschehenen nochmaligen Aufführung der Lortzingschen Oper „Die beiden Schützen." Wir können die theilnehmende Freundschaft des Herrn Director Bethmann für unsern alten braven Veteranen Opel nur rühmend anerkennen, und es gereicht uns zur innigsten Freude, daß wir die Vorstellung recht besetzt fanden, und dieselbe mit gleicher Präcision, wie früher, in Scene trat.

Donnerstag, den 25sten: „Tempora mutantur", oder: „Die gestiegen Herren", Lustspiel in 3 Aufzügen, von Blum, „und „Das Stelldichein", oder: „Alle fürchten sich", Operette in 1 Akt, nach dem Französischen von Hoffmann, Musik von Nicolo Isouard. Beides Wiederholungen, die in fast gleicher Zusammenstellung bereits in dieser Saison unsere Bühne passirten. Aus den häufigen Repetitionen konnten wir es schon merken, wenn wir es nicht sonst gewußt hätten, daß unsere Theaterfreuden nun bald ihr Ende haben würden. Die Sachen wurden mehrentheils eingepackt und Thalia rüstete sich zum Aufbruche aus unsern Mauern. Allein noch stand uns ein schöner Genuß bevor, nämlich:

Freitag, den 27sten: „Hans Sachs", komische Oper in 3 Acten, mit Tanz, nach Deinhardsteins Dichtung gleiches Namens, bearbeitet von Reger, Musik von Lortzing, zum Benefice des Herrn Musik-Directors Aisdorf gegeben. Es ließ sich von dem Geschmack und Kunstsinne des mit Recht allgemein geschätzten, so kenntnißreichen als verdienstvollen Herrn Beneficianten, dem wir schon so reiche musikalische Genüsse verdanken, und der mit rastlosem Eifer bemüht ist, für musikalische Ausbildung zu wirken, um Talente zu heben und zu befördern, wie ihm auch in einem wirklich erstaunenswürdigen Grade in überraschend kurzer Zeit gelinget, auch dieses Mal erwarten, daß er zu seiner Benefiz-Vorstellung eine glückliche, dem Geschmacke des Publikums zusagende Auswahl getroffen haben würde. In dieser neuen Oper concentriren sich unbedingt, sowohl was den Umfang und den musikalischen Rhythmus der Melodieen, als was die Handlung betrifft, die sämmtlichen Vorzüge aller Lortzingschen Opern, und wir tragen daher kein Bedenken, ihr vor allen uns in dieser Saison vorgeführten Arbeiten des Componisten den Kranz zuzuerkennen. Das hat auch Herr Musik-Director Aisdorf wohl gewußt und gefühlt, indem er sie zu seinem Benefize wählte. Nicht minder durften wir daher auch die Erwartung hegen, daß dieselbe ganz vorzüglich eingeübt seyn werde. Diese Erwartung fanden wir gleichfalls bestätiget. Sämmtliche darin beschäftigte Mitglieder der Gesellschaft bereiferten sich auf höchst rühmliche Weise, zum Succeß der schönen, Seitens der Direction mit allem Glanze ausgestatteten Oper nach besten Kräften zu wirken. Die eingelegten Tänze, das Pas de deux im 2ten, und das Pas de quatre im 3ten Acte (die Menuette wurde durch Eintritt des Kaisers unterbrochen) wären von dem bekannten geschmackvollen Anordner der kleinen, immer mit Vergnügen gesehenen Ballets, Hrn. H. Bope, so hübsch arrangirt und wurden so schön ausgeführt, daß wir von einigen Zuschauern in unserer Nähe den Ausruf vernahmen: die Tänze wären allein schon das Entreegeld werth! Vorzüglich aber excellirten Hr. Schwemer (Titelrolle), Kunigunde (Dem. Haupt), Herr Hassel (Lebedursche Görg) und Dem. Heldt (Cordula) in den Hauptpartieen, und wurden am Ende der Vorstellung einstimmig unter lauten Beifallsbezeugungen hervorgerufen. Auch der Herr Beneficiant wurde gleich bei seinem Eintritte mit stürmischem Applaudissement empfangen. Wir erinnern uns nicht, das Haus jemals auf allen Plätzen so zum Erdrücken voll gesehen zu haben.

Digitized by Google

Sonnabend, den 28sten: Wiederholung der Tages zuvor gegebenen Oper, ebenfalls bei wohlgefülltem Hause. Sie trat in gleicher Art, wie wir so eben besprochen in Scene, unter gleichem Beifall des Publikums und eben so lautem Hervorrufe.

Sonntag, den 29sten, zum Beschluß der Vorstellungen „Glück bessert Thorheit", Lustspiel in 5 Aufzügen, von Schröder. Herr Director Bethmann pflegt es immer so einzurichten, daß das letzte Bühnenstück und dessen Aufführung einen recht günstigen Eindruck in unserer Erinnerung zurücklägt. So ging denn dieses gute deutsche, hie und da etwas veraltete und daher neu aufgestutzte Lustspiel zur allgemeinen Zufriedenheit der überaus zahlreich versammelten Zuschauermenge in rascher lebensvoller Darstellung zuletzt über unsere Bühne.

Indem nun die freundlichen Kamoenen wieder auf ein ganzes Jahr von uns Abschied nehmen, verabschieden sich auch die Theaterberichte vom geehrten Publikum der Leser.

☞ Wenn im Frühlinge dieses Jahres als bemerkenswerth angezeigt wurde, daß ein Kirschbaum Früchte und Blüthe zu gleicher Zeit gehabt habe, so verdient es gewiß nicht minder Aufmerksamkeit, daß jetzt bei dieser so milden Witterung die Spargel im Freien aufs Neue zu treiben beginnen, welches gewiß zu den Seltenheiten gehört und vielleicht nicht ohne Nachtheil für die Pflanze seyn dürfte, wenn ein harter Frost bald eintritt, und die aufs Neue erweckte Vegetation getödtet wird. E.

Dies nimmt mich nicht Wunder, denn ich fing am Abend des 24. Novembers in Nebelduft und Nachtthau im Brunnen ein lebendiges Entchen, das durch die kahlen Büsche wie ein Blatt im Winde flatterte, und brachte es auch lebend nach Hause, wo es seitdem in der zuckernen Schmetterlings-Sammlung logirt und sich vergnügt. v. S.

Der städtische Bemerker.

Wenn der Einsender vor einigen Jahren in diesem Blatte den Vorschlag machte, zur Vergrößerung und Verbesserung des hiesigen Hafens die sogenannten Steinkisten bis über die Wasserfläche zu erhöhen etc. und es jetzt vorkommt, daß Steine lose auf diese Moole hingeworfen werden, ohne die eigentliche Kiste, durch, auf alle vier Enden zusammengefügte Balkenrähme, in gleichem Maaße zu erhöhen, so veranlaßt es ihm zu der Bemerkung, daß der nächste Eisgang diese Steine wegnehmen und den Hafen, oder das Fahrwasser, jenachdem er seine Richtung nehmen wird, für tiefgehende Schiffe verdirbt.

Die Jungen sind klug; die Alten waren aber weise!

Mittheilungen aus der Provinz.

(Wolgast, den 26. November.) Wir hatten hier gestern einen in seiner Art seltenen frohen Tag. Es wurden nämlich die für den hiesigen Actien-Verein, welcher sich gerade gestern vor einem Jahre constituirte, erbauten ersten drei Schiffe — Wilhelm von Wolgast, Greif, Friedrich Carl vom Stapel gelassen, und zwar unter so glücklichen Auspicien, daß selbst diejenigen, welche über dergleichen Unternehmungen sogleich den Kopf schütteln, sich eines heiteren Lächelns nicht erwehren konnten. An den Tagen vorher war es trübes, kaltes und feuchtes Wetter, ja am Dienstage rumorte ein rauher Nord; auch war das Wasser sehr gesunken, so daß man an dem erst neu angelegten Bauplatze nur nothdurftig Wasser hatte. Aber am gestrigen Morgen fand sich alles anders. Ein schöner klarer Herbsttag erschien, und der Himmel blickte so freundlich auf uns hernieder. Der Nord nahm zarte Rücksicht auf die zahlreichen Damen, welche die Scene verherrlichten, und überließ der Sonne schweigend das Regiment; ja er brachte beinahe zwei Fuß Wasser mehr, so daß die drei Schiffe ganz nach Herzenslust sich in die Prene hinein tauchen konnten. Viele der auswärtigen Actionaire hatten sich mit ihren Familien eingefunden. Um 11 Uhr war alles bereit. Unsere Schiffszimmerleute, unter der Leitung ihres tüchtigen Meisters, Herrn Erich, sind ihrer Sache gewiß. Bald glitt Wilhelm unter lautem Jubel hinunter; bald zwölf folgte Greif, und als die Mittagsstunde schlug, eilte auch Friedrich Carl seinen beiden Brüdern nach, die ihm bisher so treu zur Rechten gestanden hatten. Man will sagen, daß die Actien noch auf dem Bauplatze um 5 pCt. gestiegen sind.

An dem im deutschen Hause stattfindenden Mittagsmahle nahmen außer den Actionairs noch viele fremde Gäste Theil; es waren über 60 Couverts. Heiter wie der Tag, war die Stimmung aller. Nach den mit lautem Jubel aufgenommenen, glänzend ausgebrachten Toast's auf das Wohl J. J. M. M. des Königs und der Königin so wie S. K. H. des Prinzen von Preußen, folgten viele sinnreiche Trinksprüche in Poesie und Prosa, zu Ehren der Förderer des Unternehmens, der Theilnehmer an demselben u. s. w. Nach Tische sollen einige Actien um 10 pCt. gestiegen sein. Heute ist der Himmel wieder trübe. Wir freuen uns aber noch des gestrigen Tages, und hoffen von der Zukunft ein recht glückliches Gedeihen der Handlung und Schifffahrt.

(Aus der Haude und Spenerschen Zeitung abgedruckt.)

Litterarische Notiz.

(Ueber das hohe Interesse der Geschichte Napoleons von Laurent, mit Skizzen von H. Vernet. In Uebersetzung erschienen bei J. J. Weber in Leipzig.)

Ein orientirter Leser dieses umfassenden Werkes, durch das Loos der Schlachten und das Schicksal seines Vaterlandes einst Gefährte der großen, französischen Armee und Mitgenosse der Kaiser-Garde, fühlt sich bewegt in seiner Wärme für den Ruhm, alle Gleichgesinnten auf den erkannten Werth dieses Buches aufmerksam zu machen, damit auch sie das Vergnügen genießen, die glorreichste Periode der Weltgeschichte, welche allen Nationen Europas zur gleichen Ehre gereicht, vor ihren Geist in Bildern vorübergehen zu lassen und das Hochgefühl empfinden, welches Großthaten erwecken. Anders, als den milden marc-aurelischen Geist Friedrichs des Einzigen, worin der Erhabene auszog, sein Erbrecht zu vertheidigen, sein Reich zu befestigen und sein Volk zu beglücken, und sein Uebergewicht nicht mißbrauchte, betrachtet er das Genie Napoleons, das, mehr dämonischer Natur, seine Schranken durchbrechend, nach dem Plan des Weltengeistes darzu erschaffen zu seyn schien, als eisernes Mittel zu dienen, das gewaltsam wirkende Princip zu seyn, gewitter-ähnlich die verkümmerte Menschen-Saat aufs Neue zu befruchten, die Völker zu erschüttern und ihnen den erhebenden Impuls zu geben, in ihrer Reaction gegen die drohende Macht die kühnste Thatkraft zu entwickeln, und sich aus den gealterten Zuständen heroisch zu erneuen. So ist denn die Kriegs-Geschichte Napoleons gleichsam der Grundtext des glänzendsten Abschnitts der neueren Welt-Geschichte, ist er selbst und sein Genie die Achse der Begebenheiten und die Centralkraft, und es kommt besonders darauf an, ihn richtig und gewissenhaft charakterisirt zu sehen. Diese Aufgabe nun erfüllt der Verfasser obiger Geschichte so meisterhaft, daß selbst der kritische Uebersetzer ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und veranschaulicht zugleich den Lesern in 456 Skizzen von dem berühmten Horaz Vernet, die das Gepräge der Meisterschaft tragen, alle Schlacht-Scenen, alle That-Handlungen und Situationen Napoleon's in Bezug auf seine Welt-Bestimmung. Wenn die „Kaiser-Chronik", das Produkt eines Deutschen, in der edelsten Absicht, ihren Inhalt aus den

Memoiren eines Bourienne, Fain, Gourgoud, Hugo, Segur, Hazlitt, Mignet, Norvins, Thiers u. a. schöpft, und sich dadurch zu einem Werke stempelt, das auf Selbstständigkeit verzichtet und zusammengelesen und unsicher ist; wenn sie alle in den Kunsthallen von Versailles aufgestellten Bilder zu Hülfe nimmt, um ihren Text mit Skizzen zu schmücken, die in Ansehung Napoleon's meist verfehlt sind: so herrscht in Laurent's Geschichte Ein Geist, Ein begründetes Urtheil über Napoleon, herrscht in ihren Skizzen überall eine frappante Aehnlichkeit seiner Physiognomie, eine individuelle Aehnlichkeit seiner körperlichen Haltung und eine charakteristische seiner Marschälle und der französischen, russischen, preußischen, polnischen, österreichischen, englischen und spanischen Soldatesk, die oft so überraschend ist, daß Ref. laut aufjubelte, da sie ihm lebhafte Erinnerungsbilder waren. Von allen Skizzen ist keine einzige mißglückt, und Napoleon mit seinen Marschällen, wie alle hohen Herrscher Europa's damaliger Zeit sind fast sämmtlich als Portraits genommen. Alle Militair-Trachten der Freunde und Feinde, die Ansichten aller Städte und Punkte, wo gekämpft ward, die eingenommen wurden, oder wo Napoleon handelnd auftrat, der französische Senat, das Pariser Volk, die Carmagnolen, Sansculotten und Lazaroni, die Guerillas, Albanesen, Türken und Mamelucken, alle, alle werden im Abbilde dargestellt, und entsprechen den Originalen, als hätten diese dazu gesessen. So ist denn das Werk, sowohl für den Verstand, wie für das Gedächtniß und das Auge, für die Sinne, wie für den Geist, gleich unterhaltend und ersprießlich, und besonders allen Freunden der Geschichte zu empfehlen, welche jene wichtige Zeitperiode nicht durchlebt haben, und sich für Napoleon's großes Genie und die Thatkraft aller Nationen interessiren, die er bekämpfte, die er bedrohte, die er erschütterte, die er gegen sich entflammte, und die ihn endlich rühmlich überwanden, und verjüngt und herrlich dastehen, wie ein neues Volk, womit seine Bestimmung erfüllt war. Dasselbe, was einst die Römer und die Reihe ihrer Imperatoren für die Welt, waren später die Neu-Franken unter Napoleon: der gewaltsame, erschütternde Antrieb zu einer höheren Bildungsstufe, das Fegefeuer für eine höhere menschliche Cultur. Außerdem ist Laurent's Kriegs-Geschichte Napoleon's gleichsam ein pragmatisches Actenstück jener glänzenden Zeit, denn sie enthält alle Proclamationen Napoleon's an die französische Armee und an die verschiedenen Völker, die er auf seiner Kometen-Bahn mit sich fortriß, sie enthält seine Schlacht-Bülletins und öffentlichen Reden, sie enthält seine Grundsätze und Maximen, seine Größe und seinen Fall, sein Leben und seinen Tod. Und dies Alles wird dargestellt und veranschaulicht durch Bild und Schrift. Jede Skizze hat ihren technischen und historischen Werth, und es lernen aus allen — Alle: Künstler und Geschichtschreiber, Jüngling und Jungfrau, Greis und Mann. Sie sind eine Gallerie menschlicher Großthaten. Somit ist denn das elegant brochirte, 114 Bogen starke Buch, auf kostbarem Velinpapier in großem Formate mit großer Schrift splendid gedruckt, und jede Seite mit einem Rand verziert, mit 456 eingedruckten Skizzen versehen, für den Ladenpreis (6 Thlr. 16 Gr.), wohlfeiler, wie selbst das Heller-Magazin, denn jede Skizze kostet dem Besitzer 5 Pf. und den Text hat er umsonst. Das ist Laurent's „Geschichte Napoleon's" bei J. J. Weber in Leipzig. Th.

Nachstehendes, in Mainz erschienenes, patriotisches Lied, welches dort so vielen Beifall fand, daß man dem Verfasser (N. Becker) als Ehrengeschenk einen silbernen Becher überreichte, und das zeither in allen Blättern mitgetheilt und besprochen wurde, wird auch von uns gern gelesen werden, da es von der deutschen Denkungsart der Rheinländer zeugt. v. Suckow, Redacteur.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n.

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang' ein Ruder schallend,
In seine Woge schlägt!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang' sich Herzen laben
An seinem Feuerwein!

So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang' dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n!

So lang' die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang' ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein!

Druckfehler.

In dem Gedicht: „Verlassenheit", in der vorigen Nummer, ist im letzten Vers für: „daß mein Herz erfüllt" — „...das mein Herz erfüllt"", zu lesen.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 49.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 49. Stralsund, Mittwoch den 2. December 1840.

Tages-Begebenheiten.

Am 7ten v. Mts. brach in der Bodmerschen Kattunfabrik in dem mit der Stadt Großenbayn zusammenhängenden Dorfe Naundorf Feuer aus: drei Gebäude wurden ein Raub der Flammen, doch wurde das Feuer in einigen Stunden, ohne daß es sich den andern Gebäuden mittheilen konnte, gelöscht. Glücklicherweise wird der Fortbetrieb dieses großartigen Geschäfts, welches mehreren hundert Menschen Brod und Beschäftigung giebt, nur kurze Zeit gehemmt werden, obgleich gerade der größte Theil der kostbaren englischen und französischen Maschinen vernichtet wurde.

Am 2ten v. Mts. wollte auf dem kleinen Theater in Bordeaux, bei der Probe, in einem Zank, eine Schauspielerin, Ines, eine Spanierin, den Schauspieler Felicien, erstechen und verwundete ihn in der That mit einem Dolch lebensgefährlich. Die Thäterin ist verhaftet worden.

Am 24. October starb in Muskau Machbuba, die Abyssinierin. Die Section hat ergeben, daß ihre Lunge mit Geschwüren bedeckt war. Von dem Gesicht und den ungemein wohlgeformten Händen und Füßen dieser 17jährigen afrikanischen Schönen sind Gyps-Abdrücke genommen worden; ihr Herz wird in einem Glase mit Spiritus aufbewahrt, auf welches folgende Inschrift eingeschlossen werden soll: „Machbuba nata in Abyssinia mortua a (!) Muskau (!) 27. Oct. 1840." Am 29sten, Abends um 6 Uhr, fand bei Fackelschein und Trauermusik die feierliche Beerdigung Machbubas statt. Der Sarg wurde von Bergknappen getragen und einstweilen in ein gemauertes Grab auf dem Kirchhofe beigesetzt.

Aus Breslau meldet man: In der Nacht zum 31. October brach eine 4 Mann starke Diebesbande bei einem Bauer zu Wölfelsdorf gewaltsam ein und raubte, nach vorheriger gefährlicher Drohung mit Dolchen und Pistolen, und Mißhandlung des Bauers und seiner Frau, 200 Thaler.

Die kürzlich in Antwerpen aufgestellte Statue Rubens ist neulich in der Nacht auf vandalische Weise verstümmelt worden, und zwar von der Schildwache selbst, welche zu ihrer Beschützung hingestellt war. Der Soldat hat nämlich mit seinem Bajonette die Genien am Fuße des Standbildes fast gänzlich zertrümmert. Als man ihn ablöste, fand man ihn im Zustande der Trunkenheit und er befindet sich jetzt im Gefängnisse.

Aus Berlin wird Folgendes mitgetheilt: Durch ein unglückliches Versehen tödtete am 13ten v. Mts. eine Frau ihr eigenes 8 Monate altes Kind, indem sie demselben statt Medicin eine kleine Quantität Schwefelsäure eingab. Das Kind war nämlich krank, mußte medicinirt und in dem Glauben, die Medicinflasche zu nehmen, ergriff die Mutter ein anderes kleines ähnliches Fläschchen, wo kurz vorher für 6 Pf. Schwefelsäure hinein gethan worden war. Ueber das durch diesen so gräßlichen Irrthum ihr und ihrer Familie wiederfahrene Unglück ist die Mutter mit lebenslangem Schmerze erfüllt.

Am 9ten v. Mts. Abends gegen 6 Uhr, bei hellem Mondschein, ereignete sich auf dem Rheine in der Nähe von Coblenz, folgendes Unglück. Das Dampfboot der Niederländer, von der niederländischen Gesellschaft, kam stromaufwärts, als bei Neuendorf die Ueberfahrtbrücke vom rechten Ufer ablegte, um an das diesseitige Ufer zu fahren. Die Brücke war mit 8 oder 9 Menschen, welche vom Coblentzer Markte heimkehrten, und mit 15 bis 20 Stück Rindvieh beladen. Die Schiffleute hatten die Absicht, vor dem Dampfboot her das Ufer zu erreichen, trieben indeß bei der gewaltigen Strömung gegen das Boot, welches augenblicklich anbiett; indeß konnte nicht verhindert werden, daß das Fahrzeug unter das Dampfboot gerieth und unter demselben durchtrieb. Sieben Menschen wurden gerettet; ein jüdischer Handelsmann aus Meisenheim wird vermißt; ob noch Jemand sein Leben eingebüßt, ist bis jetzt nicht ermittelt worden. Von dem Rindvieh sind 4 Stück umgekommen.

Man schreibt aus Leipzig vom 14. November: Um das Maaß der Jubiläen und Jubelfestivitäten voll zu machen, womit dieses Jahr schon reichlich gesegnet gewesen, — wird demnächst in unserer Nähe auch noch ein Kartoffel-Jubiläum gefeiert werden. Die Sache ist völlig Ernst. Der Besitzer des für die Leipziger durch seinen Park so anziehenden Rittergutes Machern, Herr Schnettiger, und noch ein anderer Gutsbesitzer der Gegend haben bereits eine Publication erlassen, worin sie alle Freunde der edlen Kartoffel und ihrer Cultur zu einem großen Jubelfeste im Gasthause zu Machern einladen, um dem Franz Drake, dem unsterblichen Verpflanzer der Kartoffel nach Europa, den verdientesten Zoll der Verehrung zu bringen. Wie man sagt, soll dabei eine in der That geniale Idee zur Krönung des Festes beitragen. Der Plan wäre der, dem ganzen Festmahle einen geistreichen Kartoffel-Anstrich zu geben, indem nach der Parole: „Nichts ohne Kartoffel!" das Mahl durchaus aus Kartoffelsuppe, Kartoffelbrod, Kartoffelpudding, Kartoffelsalat, Kartoffelbrei, ganzen Kartoffeln, Kartoffelklößen, Schmorkartoffeln, und zum Dessert auch aus Kartoffeltorte, Kartoffelkuchen und Kartoffel-Liqueur zu bestehen hätte. Daß man die Kartoffelklöße nicht vergesse, versteht sich in Sachsen von selbst. Man hat urkundlich ermittelt, daß 1740 der damalige Pfarrer des Marktfleckens Nauenhof bei Grimma die ersten Kartoffeln in hiesiger Gegend pflanzte. Sonach ist ein Jubiläum der Kartoffel bei uns historisch gerechtfertigt, und das Fest wird mindestens von Seiten der Landwirthe mit wahrer Begeisterung gefeiert werden, wo denn auch die Kartoffelgabel, Kartoffelreden, Kartoffeltoasts und Kartoffelwalzer nicht ausbleiben dürften.

Aus Stuttgart berichtet man unterm 10ten v. Mts. Folgendes: Heute Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr entlud sich ein furchtbares Gewitter über der hiesigen Stadt und nächsten Umgegend. Nachdem den ganzen Tag über ein heftiger Wind geweht hatte, verfinsterte sich bald nach 3 Uhr der Horizont so sehr, daß man nicht mehr lesen konnte. Bald fing es an zu blitzen, und Blitz auf Blitz, Donner auf Donner folgten sich in immer zunehmender Geschwindigkeit, die ganze Natur schien in Aufruhr zu sein. Eigenthümlich war die Farbe der Blitze: es war nicht die gewöhnlich gelblichrothe, sondern ein pfirsichblüthfarbiges Roth. Nach dreiviertelstündigem Toben zog das Gewitter vorüber, der Regen aber hielt noch eine Weile an. Das Barometer erhob sich nach dem Gewitter von 26" 7"' auf 9"', das Thermometer hingegen fiel auf 7° über dem Gefrierpunkt.

Vor Kurzem wurden in Boulogne sur Mer (Frankreich), in Folge einer telegraphischen Depesche, ein junger Herr und eine Dame verhaftet. Man glaubte anfangs, daß politische Gründe dabei obwalteten, indeß ergab es sich, daß es ein junges Liebespaar war: eine Ballet-Tänzerin aus der großen Oper in Paris, die unmittelbar nach der Beendigung des Diable amoureux mit einem jungen Musiker daran gegangen war, um sich in Gretna Green trauen zu lassen. Die junge Dame ist noch nicht großjährig und so eine Anklage auf Verführung gegen den Liebhaber erhoben worden.

Ein Sturmwetter, wie es seit Menschengedenken nicht erlebt werden, brach am 2ten v. Mts. mit einer unerhörten Wuth über Marseille aus. Wasserhosen, von Hagel, Donner und Blitz begleitet, überschwemmten in einigen Minuten die Straßen und Plätze, und versperrten den Fußgängern, selbst den Pferden die Wege. Aus allen am Hafen liegenden Straßen stürzten Ströme, wie die Rhone; die Wellen durchwühlten die Erdgeschosse der Häuser, drangen in die Keller und rissen alles mit sich fort.

Man schreibt aus Breslau: Am 10ten v. Mts., Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, wurde hier ein Gewitter beobachtet. Es zog von Südwest südlich bei der Stadt vorbei, und entlud sich unter einigen ziemlich starken Schlägen und heftigem Regen. Der Wind, welcher vorher schwach aus Süden wehte, drehte sich nach dem Regen plötzlich, und blies mit ziemlicher Stärke aus Osten. Noch spät am Abende konnte man mehrmaliges Blitzen beobachten. In Schweidnitz kam das Gewitter bereits kurz nach 2 Uhr zum Ausbruch und war sehr heftig. Ebendaselbst gingen an diesem Tage die Wirthschafts-Gebäude des sogenannten Lammhofes in Flammen auf, wobei besonders sehr große Kornvorräthe verloren gingen. Drei große Haufen Getreide brannten unter zahlreicher Bewachung als unrettbar die Nacht hindurch vollends aus. Glücklicherweise ist der angerichtete Schade ziemlich angemessen bei der Nachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert.

Am 11ten v. Mts. Abends brach in der Artillerie-Kaserne in Glogau Feuer aus, dessen man während der Nacht nicht Herr werden konnte. Sämmtliche Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände der Mannschaften, die Geschirre und Pferde-Bekleidungen, die Kriegs-Augmentationsstücke der 2ten Abtheilung 5ter Artillerie-Brigade, desgleichen von 5 Landwehr-Artillerie-Compagnien, die Montirungs-Kammer der Straf-Section mit allen Beständen und die in der Kaserne aufgestellten Utensilien wurden ein Raub der Flammen. Alle Vorräthe, wie auch das ganze Gebälk der Kaserne und der dazu gehörigen Räume verbrannten; der Theil, in dem die Büchsenmacherei liegt, blieb verschont. Die günstige Richtung des Windes nach der Oder zu rettete die umliegenden Häuser vor dem Untergange. Man schätzt den Brandschaden auf 800,000 Thaler. Eine Militair-Commission ist bereits ernannt, um die Ursachen ꝛc. des Brandes zu ermitteln. Menschen sind nicht ums Leben gekommen.

Als man in Sträßburg am 12ten v. Mts. das Theater besuchen wollte, um eine Vorstellung der diebischen Elster beizuwohnen, fand sich auf einem Anschlagezettel, daß das Theater bis auf Weiteres geschlossen bleibe. Die Abonnenten wurden darüber erzürnt und nach langem Hin- und Herlaufen hörte man von dem Theaterpersonale selbst, daß die Ursache nur die sei, daß der Director sich nicht in dem Stande befinde, die Gagen zu bezahlen, und bereits in einem bedeutenden Rückstand mit den Mitgliedern gekommen sei. Thaliens Tempel in Straßburg, einer der prächtigsten, die existiren, wird einstweilen unbenutzt bleiben, bis sich ein neuer Director und neue Finanzen zum Bestreiten der bedeutenden Unkosten finden.

Ihre Majestät die Königin hat die junge Fischer-Tochter, welche sie bei der Ankunft in Stettin, am 19. September d. J., unter Ueberreichung eines silbernen Fisches in einem zierlichen Netze, angeredet, als ein Andenken an diesen Tag mit einer goldenen Kette und Kreuz, woran Namenszug und Krone in Diamanten, und die vier anderen, diese bei jener Gelegenheit begleitenden Fischerstöchter, jede mit einem Paar goldenen Ohrringen beschenkt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 30. Novbr.

Die Preise von Waizen am Land- und Wassermarkt behaupten den Standpunkt der vorigen Woche, da die Zufuhren im Allgemeinen schwach bleiben. Doch zeigt sich im Ganzen fortwährend geringe Kauflust. Guter Uckerm. und Pomm. mindestens 129/130pfd. Waizen vom Boden wurde zu 45½ Rthlr. erlassen und nur in einem Falle bis 45 Rthlr. dafür geboten. 125/126pfd. gelber Schles. vom Boden bleibt zu 43 Rthlr. erlassen, was vor Kurzem noch zu bedingen gewesen wäre, es jetzt aber nicht mehr ist. Roggen in loco, obgleich am Wassermarkt fast ganz geräumt, ist zu 30 Rthlr. noch zu haben; Lieferung pr. Frühjahr ist wieder etwas höher und bis 32¼ bezahlt, wozu aber noch Verkäufer. Gerste fortwährend sehr stille und fast ganz nominell. Hafer in guter Pomm. Waare von 30 bis 32 Rthlr. in loco 20 Rthlr. gefordert, 19 à 19½ Rthlr. bei Kleinigkeiten bezahlt, pr. Frühjahr zu 20 Rthlr. zu haben. Erbsen, kleine 32 à 34 Rthlr. große 37 à 39 Rthlr. nach Qual., wozu noch immer einzelne Käufer.

Hamburg, vom 28. Novbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	330. 360	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	348. 375	„	Magdeb.	168. 195	„
Braunschw.	324. 348	„	Sommer	—.—	„
Märkischer	324. 348	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	330. 360	„	Hafer, Mecklenb.	138. 156	„
Poln.	330. 360	„	Holst.	138. 156	„
Mecklenb.	276. 363	„	Eider.	120. 138	„
Holst.	270. 312	„	Bohnen, große	225. 315	„
Eider	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	222. 255	„
Mecklenb.	234. 261	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	330. 432	„
Gerste, Mecklenb.	168. 195	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	168. 195	„	Holst.	—.—	„

London, vom 20. Novbr.

Wir behielten seither sehr feuchtes Wetter, was nachtheilig auf die Qualität alles frischgedroschenen Waizens und anderen Getreides wirkt. Auf allen Hauptmärkten im Innern blieb es, wie hier, im Laufe der Woche sehr flau mit Waizen und die geringere Qualität verursachte einen neuen Rückgang von 1 à 2 s. Für verzollten fremden bleibt hier die Frage ebenfalls sehr beschränkt. Der allgemeine Durchschnittspreis ist noch immer im Sinken. Er war gestern nur 62 s 7 d, daher der Zoll auf 24 s 8 d stieg.

Seit gestern ist das Wetter trocken und frostig, daher der zu unserem heutigen Markt angebrachte Engl. Waizen von besserer Qualität war, als seither. Dennoch und obgleich das zum Verkauf angestellte Quantum nur klein war, blieb es flau und Montags-Preise waren nur mit Mühe zu bedingen. Auch für inländisches oder verzolltes Mehl war die Frage schwach und konnten dessen Preise sich nur mühsam behaupten. Gerste ist an den Hauptmärkten im Innern in dieser Woche um 1 à 2 s gewichen. Hier war heute zu letzten Montags-Preisen gute Malzwaare etwas gefragt, alle geringere dagegen nur zu billigeren verkäuflich. Von Hafer haben wir wieder eine ziemlich starke Zufuhr aus Irland gehabt, doch blieb es heute preishaltend damit. Bohnen fanden Käufer zu vorherigen Preisen. Erbsen, obgleich wenig gefragt, waren nicht billiger zu haben.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	62s 2d	34s 8d	22s —d	35s 8d	44s —d	42s —d
Aggregat v. 6 Wch.	62s 7d	35s 7d	22s 11d	36s 7d	44s 2d	43s —d
Zoll bis z. nächst. M.	24s 8d	9s 4d	13s 9d	15s 6d	3s 6d	5s —d

Wolle.

Hamburg, vom 17. Novbr.

Es wurde in der letzten Woche ein Posten Preußische mittel Lammwolle von 130 Ctr. zu ca. 20½ ß abgeschlossen; ferner verschiedene Partien Pelzwolle zu 14½ à 16½ ß und von Locken zu 14 ß. Dagegen ist in Bließwolle zu 17½ à 19 ß nur wenig umgegangen. In dem Begehr ist bis jetzt keine Verbesserung wahrzunehmen.

London, vom 9. Novbr.

In fremder Wolle geht außerordentlich wenig um, jedoch behaupten sich die zuletzt notirten Preise bei einer gehabten mäßigen Zufuhr noch so ziemlich.

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 20. Novbr. 1840.				ℛ Sgr. ₰	bis	ℛ Sgr. ₰
Waizen,	128—132ℳ	wiegend,	à Schfl.	1 15 —	-	1 22 6
Roggen,	114—122ℳ	„	—	1 4 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	100—108ℳ	„	—	— 20 —	-	— 22 6
4zeilige Gerste,	96—100ℳ	„	—	— 19 —	-	— 21 —
Hafer,	66— 74ℳ	„	—	— 18 —	-	— 20 —
Erbsen			—	1 3 —	-	1 8 —
Malz		à Last von 72	Schfl.	— — —	-	— — —
Rappsaamen			à Schfl.	3 5 —	-	3 7 6
Rübsen			à Schfl.	3 — —	-	3 5 —
Leinsaamen			à Schfl.	2 — —	-	2 10 —
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3 9 —	-	3 22 —
Gerstgraupen			—	4 24 —	-	5 10 —
Gerstgrütze			—	2 20 —	-	2 20 —
Kartoffeln			—	— 12 —	-	— 18 —
Butter			à Pfund	— 8 —	-	— 9 —
Eier			à Stiege	— 6 6	-	— 7 —
Stroh			à Cntr.	— 11 —	-	— 13 —
Heu			—	— 20 —	-	— 24 —

Greifswald, den 28. Novbr. 1840.				ℛ Sgr. ₰	bis	ℛ Sgr. ₰
Waizen,	128—132ℳ	wiegend,	à Schfl.	1 15 —	-	1 22 6
Roggen,	114—122ℳ	„	—	1 6 —	-	1 7 —
2zeilige Gerste,	104—110ℳ	„	—	— 24 —	-	— 25 —
4zeilige Gerste,	95—102ℳ	„	—	— 20 —	-	— 21 —
Hafer,	66— 74ℳ	„	—	— 20 —	-	— 21 —
Erbsen			—	1 10 —	-	1 12 —
Malz			—	— 24 —	-	— 25 —
Rappsaamen			à Wspl.	— — —	-	— — —
Rübsen			à Wspl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen			à Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 28. Novbr. 1840.				ℛ ß	bis	ℛ ß
Waizen,	124—132ℳ	wiegend,	à Scheffel	— 42	-	1 7
Roggen,	117—128ℳ	„	—	— 35	-	— 37
2zeilige Gerste,	105—108ℳ	„	—	— 23	-	— 25
Hafer	66— 74ℳ	„	—	— 18	-	— 21
Erbsen			—	— 32	-	— 36
Sommer-Rapp			—	— —	-	— —
Rappsaamen			—	— —	-	— —
Dödderſaamen			—	— —	-	— —
Rübsaamen			—	— —	-	— —

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

28. Novbr. Catharina Maria, Spiegelberg, von Dundee mit Ballast; Henriette, Steinorth, von London mit Ballast; Smolensk, Ahrens, von Bristol mit Ballast; Albert Friedrich, Burmeister, und Carolina Maria, Tode, beide von London mit Ballast; Mathilde, Böckenhagen, von Cherbourg mit Ballast; die gute Hoffnung, Tamms, von Poole mit Ballast; Christine, Beug, von Amsterdam mit Stückgut und Ballast; Felix, Spaek, von Westerwick mit Brettern. 30. Union, Schütt, von Hull mit Steinkohlen.

2) In Greifswald:

23. Novbr. 2 Geschwister, Brook, von Hamburg mit Obst; Minerva, Rüsch, von Altland mit Obst. 25. Frau Catharina, Krull, von Dundee mit Ballast; Bogamilla, Beckmann, von London mit Ballast; Emilie, Spiegelberg, von Hull mit Ballast; Hermine, Pottlich, von Sherneß mit Ballast; Carolus, Sass, von Schiedam mit Ballast; Lucinde, Pottlich, von London mit Ballast. 27. Carl Emil, Vorbrodt, von Newcastle mit Kohlen; Providentia, Bahlrübs, von Shoreham mit Ballast.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

27. Novbr. Ellida, Matson, nach Ystad mit Ballast. 30. Anna, Stumpfeldt, nach Hamburg mit Malz.

2) Von Greifswald:

25. Novbr. Hoffnung, Konig, nach Hamburg mit Getreide.

In Swinemünde ist angekommen: 23. Novbr. Louise, Wallis, von Stockton.

Von Hull ist abgegangen: 17. Novbr. Union, Schütt, nach Stralsund. 18. Victor, Scharmberg, nach Stralsund.

Schiffs-Nachrichten.

Cronstadt vom 6. (18.) Novbr.

Die Stärke des Eises hat bei der strengen Kälte sehr zugenommen. Heute sind Leute, von Oranienbaum sowie von hier übergegangen, nach deren Aussage der Weg für Fußgänger ganz sicher sein soll. Die Post fehlt hier seit Sonnabend.

Mannigfaltiges.

Neu entdeckte Kohlenlager in Schottland und England. Unfern der Lochgelly Kohlengruben in Schottland ist ein neues Lager von Kohlen entdeckt worden, die vorzüglich von Qualität und den mehrsten Englischen vorzuziehen sein sollen, da sie frei von Schwefel und besonders geeignet für die Verarbeitung von Eisen sind. Der Leeds Mercury berichtet: „Herr Fitzgerald, Eigner von bedeutendem Grundeigenthum zu und bei Pendlington in Lancashire, hatte sich entschlossen, zum Zweck, neue Kohlenlager aufzufinden, das Innere der Erde bis zu einer, in Großbritannien noch nicht gekannten Tiefe bohren und untersuchen zu lassen. Man glaubte anfangs, daß die von ihm verwendeten Kosten und Mühe verloren sein würden. Der Erfolg hat aber jetzt seine kühnsten Erwartungen noch übertroffen, indem er 32 verschiedene neue Kohlenlager aufgefunden hat, wovon vier sehr leicht zu bearbeiten und über sieben Fuß stark sind. Dies ist namentlich für Manchester von großer Wichtigkeit."

Eine Mittheilung über den Werth des bei der Schaaf-Wäsche gewonnenen Oels lautet: „Wir in Devonshire waschen das Vließ vor dem Scheeren nicht; eben so wenig geschieht dies in Cornwall, wie in den nördlichen Grafschaften; deshalb geht eine weit größere Quantität des „Volk" (wörtlich Eigelb) oder thierischen Oels in die Waschbehälter der Manufacturisten über, vermischt mit Seifenwasser, und wo es große Fabriken giebt, kann man außerordentlich große Quantitäten, von 20 bis 100 Oxhoft wöchentlich, erhalten. Der Gewinn aus diesem Artikel ist beträchtlich. Ich habe seit längerer Zeit Versuche mit diesem Stoff gemacht, indem ich ihn auf verschiedene Erdarten aus meinem Gute anwandte und, nach gehörigem Mischen und Umschütten, das Ganze in mäßigen Haufen auf den Acker vertheilte. In diesem Frühjahr haben wir 10 bis 15 Acres für Grasculitur bestimmtes Land damit versorgt und ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß es eben so gut, wenn nicht besser, als jede andere Dünger-Composition sein wird. Den Manufacturisten war der Stoff bisher von gar keinem Nutzen."

In einigen Englischen Blättern ist davor gewarnt worden, Flaschen durch bleierne Schrootkörner reinigen zu lassen, wie es so häufig seither geschah, aus dem Grunde, daß zu der Anfertigung des Schroots Arsenik verwendet wird (im Verhältniß von ca. 40 ℔ auf 20 ℳ Blei). Dr. Wilkinson in Bath erklärt dagegen, daß er, so viel bleierne Schrootkörner er auch untersucht, doch keine Arsenikttheile darin gefunden habe, daher anzunehmen sei, daß der Arsenik bei der Fabrikation sich verflüchtigt habe, daß aber das Reinigen der

Flaschen mit Schrootkörnern aus einem anderen Grunde, und zwar dem der giftigen Theile, die Blei an sich enthält, nachtheilig sei. So habe er bei mehreren Männern Anfälle von Kolik (colica pictorum) wahrgenommen, deren Entstehen sich aus dem Trinken von Wein, Kornbranntwein oder Cyder, in Flaschen enthalten, worin noch einige Schrootkörner vorhanden gewesen, erklären lasse.

Die schon vor einiger Zeit gemachte Entdeckung, daß Eisen, welches längere Zeit unter Wasser gelegen hat, wenn zu kleinen Körnern oder Pulver gemacht, die Eigenschaft hat, glühend heiß zu werden und Alles zu verbrennen, was damit in Berührung kommt, ist unlängst durch einen Versuch, den ein Herr Marsh, Chemiker bei dem Königl. Brittischen Arsenal, machte, bestätigt worden. Indem er etwas Eisen der Art von einer unter Wasser gelegenen Kanone abschrabte und solches, in Papier gewickelt, in die Tasche steckte, verbrannte nicht allein das Papier, sondern auch seine Tasche. Die Entdeckung ist in so ferne wichtig, als dadurch manche, besonders auf Schiffen früher entstandene Feuersbrünste sich erklären lassen.

Personalia.

Die bisher bei dem Königl. Ober-Landes-Gericht zu Stettin angestellten Referendarien Balcke und Teßmar sind als Referendarien bei der hiesigen Königl. Regierung angestellt worden.

Dem Candidaten der Theologie, Johann Friedrich August Helnemann aus Bünendorf bei Merseburg ist es bis weiter verstattet worden, in Damgarten zu unterrichten.

Unter dem 21. November c. ist der Lehrer an der Vorschule zu Altenkirchen Nicolaus Abraham Kagelmacher landesobrigkeitlich bestätigt.

Der bisherige Candidat der Theologie Eduard von Scheven ist von dem Kirchen-Patronate zum Prediger an der Kirche zu Zirkow berufen und nach geschehener Ordination und Vereidung in sein Amt eingeführt worden.

Vom 24. bis zum 30. November sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Der Christiane Friederike Schmidt T. Des Vorstädters Hrn. Behm T. Des Tagelöhners Dannler T. — S. Marien: Des vorstädtischen Bürgers Hrn. Ahs Sohn. Des vorstädtischen Bürgers Hrn. Osten S. Des Schuhmachers Hrn. Mierendorff T. — S. Jacobi: Des Tapeziers Hrn. Sandbeck T. Des Schoppenbrauers Will S. Des Schuhmachers Hrn. Segebrecht S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der dritten Abtheilung 2ten Artillerie-Brigade Hrn. Glogau T. Des Unteroffiziers vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hrn. Weiel S.

Gestorben: S. Marien: Des Tagelöhners Fischer T., 6 W., Magenkrankheit. Der Schuhmachergeselle Witte, 22 J., Lungensucht. — S. Jacobi: Des Holzsetzers Ehmler T., Johanna Maria Wilhelmine, 22 J. 2 M., Lungenschwindsucht.

Gekündigt: S. Nicolai: Der Bürger und Tischlermeister Hr. Johann Adolph Daniel Nicolaus Schmidt mit Jgfr. Johanna Wilhelmina Maria Behn z. 3 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Christian Friedrich Kruse mit Jgfr. Johanna Maria Grünwaldt z. 3 M. — S. Marien: Der Webergeselle in Eingst Johann Christian Friedrich Rüsch mit Johanna Sophia Catharina Pantermüller z. 2 M. Der Schneidergeselle Michael Sylvester Rinaldo mit Johanna Catharina Elisabeth Schultz z. 2 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schneidermeister Hr. Christian Ferdinand Bernhard Fauck mit Jgfr. Henriette Friederike Caroline Sodemann z. 3 M. Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Michael Heinrich Hermann Kräft mit Jgfr. Maria Friederike Eleonore Kalatz z. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kanonier bei der 12ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Carl Friedrich Feuerherm mit Johanna Caroline Wilhelmine Zimmermann z. 2 M. Der Unteroffizier von der 10ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Carl Johann Christian Mehnke mit Jgfr. Christiane Louise Henriette Hagemann z. 2 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 24. bis zum 30. November.

Die Herren Gutsbesitzer Graf v. Hagenow aus Langenfelde, Bunge aus Klein-Kiesow und v. Schlagentreuffel aus Pöglitz, die Herren Kaufleute Meyer aus Berlin und Meinhardt aus Brandenburg a. d. H. und Hr. Oeconom v. Beringe aus Neubauhof; logirten im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute J. Friedländer aus Hamburg, Juerth und A. Kiese aus Putbus, M. Nawitz aus Berlin, Petersen aus Alt-Brandenburg, G. F. Oesterlinck aus Rhedde und G. E. Prinz aus Oerlinchen, die Herren Gutsbesitzer v. Böckmann aus Starkow und Plath aus Karbow, Hr. Eigenthümer J. A. M. Hummel aus Augsburg, Hr. Buchhalter Rubarth aus Putbus, die Herren Studenten Jonlejewsky, Kegel, Schultz, Strahl, Schmidt Sanster und Mutzke aus Eldena; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Gutsbesitzer Pauli nebst Sohn aus Pölitz, die Herren Wirthschafter Holtz aus Hövet und Dörschlag aus Petschow, Hr. Studiosus Schobl aus Greifswald, die Herren Kaufleute Meyes aus Berlin, Marcus aus Tessin und Pauli aus Barth, die Herren Pachter Holtz aus Neuendorf, Holtzen aus Steinbagen und A. Meims aus Wend. Waggendorf, Hr. Fabrikbesitzer J. Ewig aus Ueckermünde und Hr. Gutsbesitzer Briest aus Windbrack; logiren im „König von Preußen."

Hr. Kaufmann Holtfreter aus Richtenberg, Hr. Oeconom Beyssen aus Kavelsdorf, die Hänlerinnen Carolina Werner und Johanna Siegel aus St. Andreasberg; logiren im „römischen Kaiser."

Die Fräuleins Henriette und Emilie Büchsel aus Carnitzow und Emilie Nicolai aus Pinnow; logiren im Hause Litt. D. No. 14.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 27. Novbr. 1840.

Paris	2 Monat 191¼
„	kurze Sicht 189¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 34
London	2 Monat 13 m/k 2¼ β
London	kurze Sicht 13 m/k 4¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.40
„ „	kurze Sicht 36.25
Copenhagen, Rbthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedr'or	10 m/k 11½ β dollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1 ¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	25¼
Dan. grob Cour.	24¼
Neue Zwölf. für voll	27⅝ pCt. schlechter als Bco.
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedr'or	39 13/16
N. Bmkr.-Stücke 30 β 10 ß	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/k 3½ β	

Berlin, den 28. Novbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe	Geld
			Rthl. Sgr. Pf.	Rthl. Sgr. Pf.
Staats-Schuldscheine,	für 100	Thlr.	4	103 19 9	103 3 9
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	78 7 6	77 22 6
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	101 22 6	— — —
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	— — —	101 15 —
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103 7 6	102 22 6
Kur- u. Neumärk. dito.	„ 100	„	3½	103 7 6	102 22 6
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	— — —	101 11 3
Friedrichsd'or	100		—	13 15 —	13 — —

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 50. Stralsund, Mittwoch, den 9. December 1840.

Immortellen.

V.

(Billroth, Pastor zu Remberg.)

Neben der berühmten Linde
Schläft der Vater bei dem Kinde,
Seinem lieben Töchterlein,
Und zu himmlischen Akkorden
Sind die Erdenleiden worden,
Und verschwunden ist der Schein.

In des Lebens Blüthentagen,
Wo das Herz so warm geschlagen,
Mußtest Du von hinnen gehn.
Doch Du ruhest nach dem Streite
Und der Geist, der sich ins Weite
Sehnte, fühlt der Gottheit Weh'n.

Länger sollte nicht die Bürde
Dieses Lebens Deine Würde,
Deiner Seele Kraft bedrohn.
Nicht die Menge unsrer Tage
Hebet oder senkt die Wage,
Früher Tod ist oft ein Lohn.

Freund voll Biederkeit und Treue,
Nach dem Fehltritt voller Reue,
Kräftig, milde, ernst und weich, —
Nimmer werden wir vergessen,
Was wir einst in Dir besessen!
Dein ist nun das Himmelreich!

Die erste Wache.

(Fortsetzung.)

2.

Wie der freundliche Leser sich erinnert, hatte ich eben nicht in der rosenfarbensten Laune den Alarmplatz verlassen. Die bevorstehende Trennung von der Heimath, die gefahrvolle Laufbahn, welcher ich entgegenging und endlich die verdrießliche Gewißheit, am morgenden Abende dem Abschiedsfeste, welches die Stadt den ausrückenden Kriegern auf der Mairie gab, nicht beiwohnen zu können — alle diese trüben Bemerkungen drängten sich so lebhaft vor mein inneres Auge, daß meine beiden äußeren erst durch einen derben Stoß gegen meine kaum wieder hergestellte Nase daran erinnert wurden, ihrer Pflicht besser obzuliegen.

— „Sacrebleu, mein Freund! wo hast Du Deinen Hirnschädel hergenommen, um wie toll und blind, als ein römischer Widder, gegen meine Schultern Sturm zu laufen?"

Erschrocken blickte ich auf. Ein junger Mann in der Uniform der Chasseurs à cheval und mit der Contre-Epaulette des Sous-Lieutenants auf der Achsel rieb sich, einige Flüche murmelnd, den gestoßenen Körpertheil, und verschwand dann — ohne meine steife militairische Salutation und Entschuldigung zu erwiedern, in der nächsten Thüre. Verblüfft sah ich ihm nach, bis sein Helmbusch in der Dunkelheit des Hausflurs unsichtbar wurde, dann erst bemerkte ich, wo ich mich befand. Das Haus, vor welchem diese Scene stattfand, war das Hortensiens .... In diesem Augenblicke fühlte ich, daß jener Mann mein Todfeind war.

— „Ein Jahr meines Lebens gäbe ich drum, auch morgen beim Maire zu tanzen, — und verdammt sei die erste Wache!" — Damit betrat ich die elterliche Wohnung.

Unser nördliches Frankreich kann wenig so herrliche Küstenlandschaften aufzeigen, als in der Bretagne die Bai von Douarnenez eine ist. Hier bieten Land und Meer einen gleich herrlichen Anblick dem Auge des empfänglichen Beschauers dar. Eine weite Wasserfläche breitet sich in ihrer einfachen Erhabenheit vor den überraschten Blicken aus, scheinbar unbegrenzt, wenn nicht die beiden bläulichen Streifen, welche rechts und links mit dem Azur des Himmels sanft sich verschmelzen, die Aussicht nach diesen beiden Seiten beschränkten, und den Rahmen des Gemäldes andeuteten. Der östliche dieser Streifen zeigt sich bei näherer, aufmerksamer Prüfung als eine mit Buschwerk und freundlichen Pachthöfen dicht besäete Erdzunge, über welche bei hellem Wetter die alten Thürme von Brest ernsthaft herübernicken, als treue Wächter dieser glücklichen Abgeschiedenheit. Der westliche oder linke Erdarm ist nicht so angebaut, aber desto romantischer mit seinen zerrissenen Kreide-

ufern, in welche die See unzählige kleine Buchten und Einschnitte gemacht hat, und deren starre Felsenmauern, nur mit einer kümmerlichen Vegetation bedeckt, von drei Seiten in rastloser Wuth von den hier ewig unruhigen Wogen gepeitscht werden. Douarnenez selbst, zwischen Obstgärten und Buschwerk halb versteckt, nebst zwei oder drei vorgeschobenen Küstenbatterieen bildet den Vordergrund der Landschaft, welche zu dieser Stunde durch das ungewisse, bleiche Licht einer Mondnacht im Früh-Herbste einen doppelten Reiz erhält. —

Auf dem Brückenkopfe des ziemlich weit in die Bai hinausgeschobenen Molos der Stadt erhebt sich ein mittelgroßes Gebäude, dessen Bestimmung durch ein Paar grob aus Sandstein gehauene Geschützröhre, über der Eingangspforte in die Mauer eingefügt, sowie durch das tricolor angetünchte Schilderhaus, als eine kriegerische angedeutet wird. Vor dem Arsenal, denn das war es, ging die Schildwache langsam auf und nieder; von Zeit zuZeit unterbrach sie ihren Spaziergang, um die glitzernde, ruhige Spiegelfläche, zu ihren Füßen, zu betrachten, oder das Gesicht der Stadt zugekehrt, den Tönen einer heiteren Musik, wenn sie der Abendwind zu ihm herüberführte, ein aufmerksames Ohr zu leihen. Die Gesichtszüge dieser Person trugen — soweit die ungewisse Erleuchtung es gestattete — das unverkennbare Zeichen einer schwermüthigen, finsteren Stimmung, welche seltsam mit dem jovialen und gutmüthigen Zuge um die Mundwinkel des jungen Soldaten kontrastirte, und seinem Gesichte einen tragikomischen Ausdruck verlieh. Endlich setzte er sich auf die Steinbank vor dem Gebäude, und überließ sich auf's Neue seinen Grübeleien. —

Während der ersten Stunden, welche man auf einer Nachtwache zubringt, ist man erstaunt über die allorts herrschende Stille der Nacht, fast wie der eingeschlummerte Reisende beim Erwachen, sobald der Wagen anhält. Bald aber gewinnt man dieses Schweigen, diese Ruhe lieb, und begreift, daß der Mensch in der That nicht für den unnützen Lärm des Tages geschaffen ist. Und dann, welch' entzückendes Schauspiel, welch' hehrer Anblick um den golddurchwirkten Sammet-Teppich am Himmelsgewölbe, bei dessen Anschaun Friede und Gottvertrauen in die beklommene Menschenbrust zurückkehrt. — .... Ob alle Nachtwächter diese poetische Anschauung von ihrem Amte haben! —

Kehren wir indeß nach dieser kleinen Abschweifung zu unserer Schildwache zurück, in welcher ohne Zweifel der geneigte Leser bereits seinen ergebenen Diener, den — Autobiographen — erkannt haben wird.

Die Thurmuhr der Saint Roche-Kirche von Douarnenez hatte soeben 11 tönende Schläge in die Nacht hineingeschickt; als der letzte verhallt war, sprang ich wie ein Besessener von meinem Sitze auf. Ich lachte oder wenigstens versuchte ich es, aber das Lachen kam mir selbst so hysterisch, so gezwungen vor, es schallte in der nächtlichen Stille so klanglos, so geisterhaft, daß ich unwillkührlich zusammenschauerte, und wie ich in das ruhige Wasser unter mir hinabblickte, ein recht bleiches, recht häßliches Gesicht mir entgegenspiegelte, wie das eines Kindes, wenn es Salz statt Streuzucker in den Mund steckt. Da hallten schwere Schritte auf den Granitplatten des Quais, Gewehre blinkten im Mondlicht, die Ablösung war zur Stelle.

— „Sergeant", sagte ich, nachdem die üblichen Formalitäten bei der Uebergabe eines Postens erfüllt waren, „wann bringt Ihr mich wieder hieher?" —

— „Punkt ein Uhr, mein Bursche; Zeit genug, um auszuschlafen bis dahin. — Ich habe die Welt gesehen und Pulver gerochen, aber so schläfrige Landratzen, wie Ihr alle seid, sind mir lange nicht in der Front gewesen." —

„Bien", dachte ich, und in der Wachstube angekommen, wickelten wir uns in unsere Mäntel, und bald zeigte das Schnarchen des Sergeanten an, daß wir ohne die Welt gesehen und Pulver gerochen zu haben, uns dem Morpheus in die mohnbekränzten Arme werfen könnten. Nur die Tritte des Postens vor den Gewehren unterbrachen die Stille. —

Die Mairie von Douarnenez war zu jener Zeit eins der stattlichsten Gebäude des Städtchens. Zwar war da von einem Portikus, Perron und wie die Dinger alle heißen mögen, mit denen man heutzutage die fashionablen Häuser verziert, nichts zu sehen, — nur die zwei Stockwerke, ein perlgrauer Oelanstrich und das in goldenen Lettern über der Hausthür prangende Wort: Curia, unterschied es von den übrigen Wohnungen. Hinten lehnte sich ein langer einstöckiger Flügel an das Vordergebäude, worin sich nur ein langer niedriger Salon — der einzige der Stadt — befand, der den genügsamen Einwohnern zum Conferenz-, Sessions- und Ball-Saale diente. Sehr zweckmäßig nach seinen verschiedenen Bestimmungen war die Farbe dieses Salons ein einfaches, unschuldiges Weiß, dem man den Umständen nach ad libitum wenige passende Decorationen beifügte. Zur Zeit der Assisen hatten die weißen Wände durch schwarze Draperien ein ernstes, feierliches Ansehen; bei den Gemeinde-Conferenzen, welche meistens einen sehr unbestimmten und nüchternen Charakter trugen, weil alle politische Färbung fern gehalten wurde, harmonirten die kahlen, weißen Mauern trefflich mit den darin verhandelten Debatten, und bei einem solennen Dinér, einer vornehmeren Hochzeit oder einem bal paré deuteten grüne Laubguirlanden, mit Bändern an den Wänden befestigt, die heitere Bestimmung des Festes an.

An diesem Abende nun war dies Letztere der Fall; die Kränze und Blumen hingen wie gewöhnlich bis auf den Estrich herab, und wurden in den Tanzpausen von einem dienstbaren Geiste vermittelst einer Gießkanne von dem darauf haftenden Staube gereinigt, bei welcher Gelegenheit der Puder auf den Perrücken mehrer Herren in einen Kleisterbrei verwandelt wurde. An der Decke schaukelten sich durch die Berührung eines Tambour-Majors in Civilkleidern in süßer Unbefangenheit drei blecherne Oel-Lüstres, und gaben dadurch dem dicken Capitain der Mariniers vor seinem Auszuge zur Schlacht noch in reichem Maaße die „letzte Oelung." Einige dreißig Unschlittlichter verbreiteten grade so viel Helle, als nöthig ist, um Jemandem auf den Fuß zu treten, und aus seinem Gesichterschneiden zu ersehen, ob er ein Hühnerauge hat oder nicht. Die fünf Spielleute der Garnison machten einen höllischen Lärm, und dennoch war Alles heiterer und fröhlicher, als heutzutage, wo die alten Herren und die jungen Damen die Cachucha tanzen, und die jungen Herren und die alten Damen ihre 500 Frcs. mit vieler Kaltblütigkeit in der Bouillotte verlieren.

Hortensie Lemault saß am obern Ende des Saales auf einer Estrade, von wo die Honoratioren dem Feste präsidirten. Wie schön sie war an diesem Abend! Ihre Toilette war ganz die der Heldin eines Romans; das weiße lange Gewand und die kastanienbraunen Haare en bandeaux, einen rosenrothen Gürtel mit einer goldenen Broche, wie ihn die Pensionairen der ersten Klasse zu Ecouen tragen durften; außerdem keinen Schmuck, kein Geschmeide um diesen schneeweißen Hals, auf dieser kleinen Hand. Ihre Füßchen, wundervoll beschuht, ruhten auf dem Teppich, oder schlugen bei einer Lieblingsmelodie ungeduldig den Takt. Auf diesem feingeschnittenen Antlitze schienen die Liebesgötter ihren Thron erbaut zu haben, und dennoch lag in den Blitzen dieser dunkeln Augen eine Würde und Hoheit, welche unter einem Diadem oft nicht zu finden ist. Ein Kreis von Muscadins, mit Lorgnetten, Battisttüchern und Glaques bewaffnet, umstand in ehrerbietiger Entfernung die Holde. Hortensie schien halb träumerisch der Musik zu horchen, halb den von Zeit zu Zeit ihr zugeflüsterten Bemerkungen jenes Chasseur-Offiziers vom vorigen Abende Gehör zu schenken. Der also Bevorzugte war einer jener kräftigen, gebräunten Helden-Physionomien, welche ohne regelmäßige Züge, und — wie dies hier der Fall war — selbst durch einen leichten Anflug von Pockennarben entstellt, dennoch unbewußt für sich einnehmen, und welche leider jetzt so ganz aus unsrer Armee entschwunden sind, um den nichtssagenden Milchbarts-Gesichtern unserer dermaligen Subaltern-Offiziere Platz zu machen. Seine glänzende Kavallerie-Uniform, gegen welche die einfachen blauen Röcke der Marine-Offiziere nicht zum Vortheil ihrer Träger abstachen, ließ seinen muskulösen, aber ebenmäßigen Wuchs um so vollkommner hervortreten, und nur seine etwas einwärts gebogenen Beine zeigten, daß ihr Eigenthümer mehr auf dem Pferderücken als anderswo sich heimisch fühlte. Während diese und ähnliche Bemerkungen von Seiten der männlichen und weiblichen Mitglieder des Balles gemacht wurden, führte der Gegenstand derselben mit ungezwungenem Anstande die schöne Hortensie zu einer Française-Aufstellung, welche so eben gebildet ward. In diesem Augenblicke trat ich in die Thüre. Ich hatte das Wagestück unternommen, ohne meine schlafenden Kameraden zu erwecken, mich aus dem Fenster der Wachstube, von der Schildwache ungesehen, hieher zu schleichen. Die Eifersucht war größer, als die Furcht vor der schweren Bestrafung dieses groben Verstoßes gegen die Disciplin, überdies hoffte ich auf demselben Wege binnen einer Stunde wieder nach meiner Pritsche zu gelangen. — Im vollen Wachtanzuge, den Säbel an der Seite mochte man mich in der offenen Thür für einen Gensd'armen oder Stadtsergeanten halten. wenigstens kümmerte sich Niemand um mich. Mein erster Argusblick unter die Tanzenden fiel auf die Gesuchten. Hortensien's Tänzer führte die Glühende einige Minuten später mit einer Vertraulichkeit, welche mir das Blut zu Eis gerinnen machte, auf ihren Sitz zurück, und nahm, der Unverschämte! ruhig neben demselben Platz. Aller Blicke waren auf Beide gerichtet. Es flammte mir vor den Augen; der ganze Saal schien sich im Kreise zu drehen, das Gesumme der Menschenstimmen um mich her, das Rauschen der Musik über mir, Alles zerfloß in ein höllisches Chaos; ich mußte mich auf eine Bank niederlassen, um nicht die Besinnung zu verlieren. Wie ich mich nach einiger Zeit erhob, war die Ursache meiner Qualen verschwunden. Vergebens durchspähete ich den Saal. Auch das Haus hatte sie Niemand verlassen sehen. Die Eifersucht ist ein sicherer Spürhund. Ich fand die Gartenthür halb geöffnet; ich schlich mich hinein.

Wie gesagt, die Nacht war schön; schön am Gestade des Meeres, noch schöner fast in diesem Küchengarten von wenigen Metres Länge. Indem ich die Kiessteige vorsichtig durchschritt, sah ich die blauen Blüthen der Cichorien-Beete mit glänzendem Thau bedeckt; eine einzige alte Eiche, welche an der Gartenpforte steht, ließ im Nachtwinde ihre bereits herbstlich gefärbten Blätter leise rauschen, während in dem Grase an ihrem Fuße das Heimchen sein melancholisches Abendlied zirpte. Ein kleiner Weiher trennte den Garten von einer fetten Wiese; Erlen und Weiden fassen ihn ein, verschlingen rund umher ihre Zweige und bedecken das Wasser mit einem Netze von Schatten und Licht. Stellenweise erheben sich Büschel von Schwertlilien aus der ruhigen Oberfläche; ihre gelben Blumen sind bereits abgeblüht und treiben vereinzelt auf dem Wasser; zarte Libellen mit ihren durchsichtigen Flügeln schaukeln sich auf den Spitzen des Schilfs. Am Fuße der Weiden wuchern Brombeersträucher mit ihren dunkeln Blättern und fleischfarbenen Beeren in reicher Fülle, und die weiße Winde rankt sich schlängelnd und ihre reichen Blättergehänge mit großen Glocken durchsäet, bis in die untern Zweige empor. Als ich mich dem Teiche näherte, hörte ich die Frösche, durch meine Schritte beunruhigt, die Erde und das Gras verlassen, um sich laut quakend in das Wasser zu stürzen. — Für den ganzen Zauber dieses friedlichen und anmuthigen Plätzchens, wo ich oft stundenlang dem Spiel der glänzenden Karpfen in den klaren Wellen zugeschaut hatte, fühlte ich zu dieser Stunde nicht die geringste Sympathie. Leise bog ich jetzt die Blätter der Hollunderlaube aus einander, welche hart an die Wiese grenzt, und nur durch einen Graben, der aus dem Weiher sein Wasser empfängt, von ihr geschieden ist. Ein schmales Brett führt hinüber.

Unschlüssig und erbittert über mein fruchtloses Suchen, will ich umkehren, da schlagen menschliche Laute an mein Ohr. Nochmals breite ich den duftenden Strauch auseinander, der Mond tritt hinter einer Wolke hervor, und Hortensiens weißes Gewand schimmert verrätherisch neben dem blanken Cuiraß ihres Begleiters auf der mondbestrahlten Wiese mir entgegen Noch hielt ich an mich, aber meine Augen wollen aus ihren Pupillen hervortreten. Jetzt — jetzt — Morblen! hatte ich recht gesehen? — legte die Falsche vertraulich ihren Arm in den seinen, während sie mit der andern Hand ihm schalkhaft den langen Kosakenbart zupfte. Das war zuviel! Ohne meines Vorhabens bewußt zu sein, stürzte ich mit einem Satze aus dem schützenden Dickicht, mit dem zweiten auf das schwankende Brett.

„Da kömmt das Schicksal,
„Rauh und kalt
„Ergreift es meine zierliche Gestalt
„Und wirft mich — in den schlamm'gen Graben."

Patsch! Da lag ich bis an die Kniee meiner weißen Dienst-Pantalons im Sumpf, hoch über mir in den tücki-

chen Zweigen der Weiden, an den Fangschnüren verwickelt, mein treuloses Kasket, die Ursache meines Falls. Das Paar mußte das Plätschern gehört haben, denn aus meiner „graufenvollen Tiefe" erblickte ich am Rande des Grabens die graziöse Gestalt Hortensiens, halb, wie Schutz suchend, hinter dem kräftigen Lieutenant verborgen — während ihr Köpfchen nach dem Unglücklichen zu ihren Füßen gewendet, einen besorgten Ausdruck nicht verbergen konnte. Einige Secunden mochten wir drei uns so sprachlos gegenüber befunden haben, als endlich die silberne Stimme des jungen Mädchens, welches mich erkannt hat, das Schweigen unterbricht: „Mon Dieu, Fulgence, haben Sie sich immer so spät?" und ein fast convulsivischer Lachkrampf, worin ihr Begleiter einstimmte, begleitete diese Worte.

Das hatte ich nicht erwartet. Da, wo ich Schaam, Verlegenheit zu finden glaubte — wagte man meiner zu spotten!

— „Sie sehen, Mademoiselle", — erwiderte ich — kaum meine Wuth bemeisternd und auf die Wiese hinaufkletternd — „daß ein nächtliches Bad und ein nächtliches Rendezvous nichts Unerhörtes mehr ist."

Der Stich hatte gewirkt. Der lachende Ausdruck ihres Gesichts hatte einer Todtenblässe Platz gemacht, ich glaubte sogar eine Thräne im Mondlichte auf ihren Wangen blinken zu sehen. Doch jetzt trat ihr Begleiter auf mich zu. — „Herr" — sagte er zu mir — „nur die Achtung vor dieser Dame hält mich ab, Ihnen eine Ohrfeige zu geben. Nehmen Sie sie aber für empfangen an." —

— „Mein Herr" — schrie ich ihm zu — „morgen um 12 Uhr werde ich auf dieser Wiese sein."

— „Um zu weiden?" war die kalte Antwort.

— „Nein, um einen Unverschämten zu züchtigen, um mich zu schlagen."

— „Wirklich, mein Herr, das beste Mittel einen Unverschämten zu züchtigen ist, daß Sie sich schlagen .... aber sich selbst! ...."

Damit drehte man mir den Rücken zu, und ließ mich stehen.

(Schluß folgt.)

Die Oeffnung eines Hünengrabes auf Usedom.

Auf der Insel Usedom in dem unfern von Wolgast gelegenen Dorfe Zinnowitz (früher Zitz genannt) wurde von dem dortigen Gastwirthe Herrn Wienholz beim Steinbrechen ein Hünengrab entdeckt, von welchem schon früher die gewöhnliche obere Steinbedeckung fortgeschafft war, und dessen Untergrund man bis dahin ununtersucht gelassen hatte. Von sieben großen Steinen eingeschlossen, deren Fußbreite Zwischenräume mit Erde und kleinen flachen Steinchen ausgefüllt waren, (wie denn auch der Grund des Grabes selbst mit solchen Steinchen bedeckt war) bildete der innere Raum dieses Grabes eine, mit Erde bedeckte Kammer, wo man in halber Tiefe zuerst die Ueberreste eines menschlichen Skelettes traf, von welchem ein Schienbeinknochen noch gänzlich unverletzt ist, auch fast alle Schädelknochen noch vorhanden und die sogenannten Suturen noch deutlich zu erkennen sind. Just das eine Stück des Schädels, wie Ref. jedoch bei unzulänglichen osteologischen Kenntnissen nicht zu entscheiden wagt, wirklich von der Natura coronalis begränzt, so ist, beiläufig gesagt, der Mensch, welchem er einst angehörte, einer der größten metaphysischen Genies nach Gall's Theorie gewesen. — Im untern Kiefer stecken noch zwei Zähne, allein so verrottet durch die Länge der Zeit, daß sie bei der kleinsten Berührung zerbröckeln. Tiefer liegend, als dieses Skelett, entdeckte der umsichtig verfahrende Herr Wienholz mehrere Urnen, die jedoch zerbrachen und von welchen nur eine ganz erhalten wurde, nebst sieben Opfermessern von Feuerstein in der gewöhnlichen Form, einen wunderschön gearbeiteten Streithammer aus Granit, wie er Ref. noch nie in der Vollkommenheit der Form vorgekommen ist, welcher den späteren Hellebarden gleicht, einen kugelartig gearbeiteten Stein von der Größe einer starken Kinderfaust und rund umher mit einem Reif (Rille) versehen, nebst mehreren Keilen von Feuerstein, von welchen gleichzeitig noch zwei andere in der Umgegend aufgefunden wurden, die ohne alle Erdbedeckung auf dem lockeren Sande lagen und nur vor kurzer Zeit schienen vom Winde freigeweht zu sein. Der eine derselben ist insofern höchst merkwürdig, als er in der Mitte einen, etwa sieben Linien breiten und eine Linie tiefen Einschnitt mit so scharfer Begränzung der Seitenfläche zeigt, daß gar kein jetzt bekanntes Instrument diesen Einschnitt gemacht haben kann und man fast auf die Vermuthung gerathen möchte, der Stein wäre bei der Bearbeitung auf künstliche Weise in einen erweichten Zustand versetzt worden

Was jedoch dem Ref. diesen Fund, der ihm vom Herrn Wienholz geschenkt wurde, so merkwürdig macht, ist die geheimnißvolle Zahl sieben; nämlich sieben Grabsteine, sieben Opfermesser und sieben Gegenstände anderer Art Schwerlich ist dies zufällig und wir bitten in diesen Blättern um Benachrichtigung, ob man anderswo beim Oeffnen der Hünengräber schon eine ähnliche Bemerkung gemacht habe. Insonderheit richten wir diese Bitte an unsern scharfsinnig beobachtenden Freund, Herrn Dr. v. H. in G., und sollte er etwa nicht auf diesen Umstand geachtet haben, so bitten wir ihn und Alle, welche künftig dergleichen Denkmäler des grauen Alterthums öffnen, doch ja auf denselbigen ihr Augenmerk zu richten.

Denn die Zahl sieben kommt so frühe und allgemein in der Geschichte als eine mystische und heilige vor, daß einige alte Theologen schon die Vermuthung ausgesprochen haben, sie stehe mit der Einsetzung des Sabbats in Verbindung. Und in der That wurde schon bei Homer und Hesiod der siebente Tag und die siebente Zahl heilig gehalten, und dieselbe gelangte durch die Pythagoräer nicht bloß zu ihrem geheimnißvollen Ansehn. Besonders aber, was hier wohl zu beachten, kam sie häufig bei den jüdischen Opfergebräuchen vor. Am Osterfeste mußte 7 Tage geopfert und am Pfingstfeste 7jährige Lämmer gebracht werden 3. Mos. 23, 18; die Freunde Hiobs wie David, bei Einholung der Bundeslade, opferten 7 Farren und 7 Widder, Hiskias 7 Lämmer und 7 Ziegenböcke. Der große goldne Leuchter im Tempel zu Jerusalem hatte 7 Lampen, und siebenmal wurde das Blut des Sünopfers vor dem Herrn gesprengt.

Digitized by Google

Wie wunderbar, wenn sich nun die heilige Bedeutung der Zahl sieben bei den Opfern, durch die Tradition bis in unsern höchsten Norden fortgepflanzt hätte! —

Aber aufmerksame Leser der heiligen Schrift werden wissen, daß diese heilige Zahl nicht bloß bei den Opfern vorkommt. Sie hat überall eine tiefe und mystische Beziehung, welche die erbärmliche Nüchternheit unserer Zeit nicht begreift und auch hierüber, wie über so vieles Andere, leichtsinnig und oberflächlich den Stab bricht. Ich will zum Schlusse meines Berichtes nur noch einiger Fälle gedenken:

Sieben Paar reine Thiere mußte Noah mit in den Kasten nehmen, 7 Tage harrete er, ehe er eine Taube zum andern und dritten Male ausließ, ja Gott selbst wartete noch 7 Tage nach den 120 Jahren, eh' er die Sündfluth hereinbrechen ließ. 7 Jahre diente Jacob um Rahel, 7 Jahre der Theuerung wie des Segens trafen Aegypten. Bileam ließ 7 Altäre bauen und forderte 7 Farren und 7 Widder zum Opfer; 7mal wurden die Aussätzigen besprengt und ebenso oft mußte auch Naemon sich im Jordan waschen; 10mal sieben Jahre dauerte die Babylonische Gefangenschaft. 7 Gleichnisse stellt Christus vom Himmelreich auf; 7 Körbe voll Brosamen wurden von den 7 gesegneten Broden aufgehoben; nicht 7mal, sondern 70mal 7mal befiehlt er, den Bruder zu vergeben, und wie er 7mal sein Blut vergossen, sprach er sterbend 7 Worte am Kreuz. — Und nicht bloß beim Daniel haben die 70 und die 7 Wochen eine so tiefe prophetische Bedeutung, sondern die ganze Offenbarung Johannes bewegt sich vorzugsweise in dieser geheimnißvollen Zahl, und führt auf 7 Geister vor Gottes Thron, 7 Gemeinen, 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Donner ꝛc. Indem wir nur noch zum Schlusse bemerken, daß auch bei Griechen und Römern die Zahl 7 von mystischer Bedeutung scheint gewesen zu sein, indem sie von 7 Weisen, 7 Wunderwerken u. s. w. sprechen, ihr höchster Gruß das „siebenmal glücklich" war ꝛc., begegnen wir der Zahl 7 auch als einem tiefen Naturgeheimniß in der Entwickelung unsers eignen Leibes. Nach sieben Monden erhält das Kind die ersten Zähne, verliert sie wieder nach 7 Jahren, entwickelt sich nach zweimal 7 Jahren, und das Lebensziel des Menschen ist gesetzt auf 10 mal 7 Jahre Ja selbst die todte Natur scheint mit der 7 ein Mysterium zu verbinden, indem es uns 7 Farben und 7 Töne in ihr giebt (aus welchen die ganze Musik besteht); der Mond in 4mal sieben Tagen seinen Umlauf hält, und außer mehreren anderen Sternbildern das Siebengestirn diese heilige Zahl sogar am Himmel erscheinen läßt.

Sollte daher wirklich die Zahl sieben nicht eine tiefere Bedeutung haben, als sich mancher Klügling träumen läßt? — Nächstens vielleicht ein Wort über die gleich-mysteriöse in unserm Vaterlande seit 3 Jahrhunderten so bedeutungsvolle Zahl 40. W.

Ein Liebesabentheuer in Athen.*)

(Aus dem Tagebuche eines Bayerschen Offiziers in Griechenland.)

Mitgetheilt von G. Kiefstal.

Ja, unmöglich ist's, daß ein fahrender Ritter ohne Dame sey, und verliebt seyn, ist ihnen so wesentlich eigen, als dem Himmel Sterne zu haben. (Don Quixote.)

Es fing nachgerade an, mir recht langweilig in Athen zu werden, die Trümmer der Vorzeit hatte ich mir genug angesehen, unter den Säulen des Parthenons schlief ich jetzt schon sechs Wochen, den kahlen Hymettos mit seinen röthlichen Schimmer im Abendlicht hatte ich reichlich bewundert, und mein früheres sehnsüchtiges Verlangen, nur einmal den Rednerstuhl des die Kampfeslust erregenden Themistokles betreten zu können, zur Genüge befriedigt; jetzt sehnte ich mich auf meinem cekropischen Kalkfelsen nach einer anderen Unterhaltung, mein Inneres verlangte Mittheilung, ich vermißte das gesellschaftliche Leben, an das ich von Jugend auf gewöhnt war, und besonders den Umgang mit dem bessern Theil der Frauenwelt, der eine so schöne Blume in dem Kranze unseres Lebens ist, und über die rauhen Seiten des Mannes seinen Blüthenstaub lagert. Wohl wären wir bei einigen nordamerikanischen Missionairs und bei einer englischen Familie, Namens Finley, eingeführt, allein meine Neugierde war auf griechische Schönheiten gerichtet, jene Schönheiten, wie sie in den Gesängen der Vorzeit unvergänglich leben, und dazu hatte sich seit sechs Monaten keine Gelegenheit geboten; sie flohen uns Fremdlinge wie scheue Rehe; wenn wir uns einer tanzenden Gruppe, die an Sonn- und Festtagen so häufig sind, nähern wollten, da flohen die jungen Mädchen mit dem Geschrei „Heyda! Heyda" (fort, fort) aus einander, nur die alten Duennas mit ihren mürrischen, gelben, runzlichen Gesichtern blieben sitzen. Man erzählte sich damals wunderliche Dinge, die man den armen Mädchen von uns Fremdlingen glauben gemacht hatte, um sie von uns abzuschrecken; ob diese Mittel wirklich angewendet wurden, weiß ich nicht, das Resultat der Furcht war jedoch vor Augen.

Von den Propyläen aus hatte ich schon öfter mit einem guten Perspectiv in einer der niedern Hütten, von Lehm gebaut, wie sie sich am Fuße der Akropolis anlehnen, ein niedliches Hydriotenmädchen erblickt, die gewöhnlich im Hofraum, der von einer ziemlich hohen gegen die Neugierde schützenden Mauer umgeben war, auf einem Teppich saß und sich mit weiblicher Arbeit beschäftigte. Das Mädchen schien mir immer schöner, je länger ich sie durch das Fernrohr ansah; blickte sie auf, so bildete ich mir ein, sie sehe nach mir. So oft ich auch an dieser Hütte vorbeiging, fand ich sie immer verschlossen, und nie sah ich Jemanden. Zuweilen sah ich durch mein Fernrohr einen kräftigen, jedoch bejahrten Hydrioten auf dem Teppiche neben dem Mädchen sitzen, es schien der Vater zu seyn. Hochgewachsene Seeleute gingen dann ein und aus, außerdem sah ich sie oft wochenlang allein, und nur von einem alten Diener und zwei bejahrten Frauen umgeben. Das Mädchen war in seiner Einsamkeit so kindlich froh, daß ich oft stundenlang

*) Diese niedliche Erzählung hat so angezogen, daß sie zugleich in mehreren Blättern von Farbe sich abgedruckt findet; doch war die Mittheilung des Herrn Kiefstal die erste. D. R.

ihrem Thun und Treiben zusah, bis mein Auge durch das scharfe Glas ermüdet war.

Die Sonne sandte ihre glühenden Strahlen zwischen den hohen Säulen auf mein Marmorlager, und weckte mich aus dem Schlafe; ich sprang auf und kletterte über die Marmorblöcke und Schutthaufen auf mein Observatorium, die Propyläen; allein heute versagte mir mein Fernrohr den Dienst, ich mochte am Glase wischen, soviel ich wollte, der Hof des alten Hydrioten war und blieb leer, und das Mädchen nirgends zu entdecken. So immer nach dem Gegenstand meiner Neigung suchend, trieb ich es acht Tage hinter einander, ja ich stellte einen Soldaten auf, der mir sogleich rapportiren sollte, wenn er eine menschliche Gestalt in dem Hofraum erblickte. — Alles war vergebens, die Hütte war verlassen, und meine seligen Phantasienträume zerstört. — Etwa ein Monat später wurde ich von meinem Commando auf der Akropolis abgelöst, erbat mir einige Wochen Urlaub, und fuhr von Piräus aus mit einer eben segelfertigen Brazzera nach Aegina. Hier hatte ich einige griechische Freunde, die mich herzlich aufnahmen; allein die Zeit verging rasch, und mein Urlaub war bald zu Ende; ich mußte nach Athen zurück. Mein Freund Philaledys sorgte für eine Schiffsgelegenheit.

Es war ein schöner Abend im August, als ich nach dem Mole ging, um mich einzuschiffen; hier war reges Leben, die Jonier schaukelten sich in ihren Feluken und sangen ihre Barcarole, um eine Barke aus Samos hatten sich fröhliche Kinder des Dyonysos versammelt, der goldgelbe Saft der Samier machte sie lärmend, der Wind strich durch die Masten, die Matrosen waren mit dem Einladen beschäftigt. Da brachte mir ein stattlicher Seemann ein Glas des jungen brausenden Samiers zu mit den Worten: „Zu Deinem Wohlseyn!" ich ergriff das Glas und trank mit der üblichen Erwiederung: „Deiner Schönen!" Als ich das zurückreichte, sah ich ihn genauer an, und, wer begreift meine freudige Ueberraschung, es war mein Hydriote, der Vater jenes verschwundenen Mädchens. Fast hätte ich mich verwirrt, doch ich bedachte gleich, daß er mich nicht kennen konnte, gab ihm treuherzig die Hand und fragte: „Gehen wir zusammen nach Athen?" — „Ja, Herr", erwiederte er, „Du hast einen Platz auf meiner Brazzera, Du bist der einzige Fremde am Bord! Philaledys hat Dich empfohlen, ich nehme sonst Niemanden auf; da ich meine Familie bei mir habe." Ein ganzer Himmel voll Hoffnungssterne ging in meiner Brust auf, wie gerne hätte ich meine Freude laut werden lassen, doch ich kannte den leicht erregbaren Argwohn der Griechen, dankte mit dem ruhigsten Gesichte, und ließ noch ein Glas Samier reichen, um meinem Schiffspatron die Höflichkeit zu erwiedern, nahm dann von meinen Freunden Abschied, und fuhr mit der Feluke nach der Brazzera. Da saß denn richtig mein liebliches Mädchen in der Puppa auf einem Teppich, und grüßte freundlich den Vater, und betrachtete neugierig mich, den Fremden. Der Vater rief ihr zu:

„Agathyzza! breite noch eine Matte aus, daß der Herr sich darauf ruhe." Agathyzza erröthete und folgte dem Befehl ihres Vaters. Die Dienerinnen halfen ihr.

Da ein voreiliges Gespräch bei den Griechen leicht Mißtrauen erregen und jede Annäherung nur mit der größten Vorsicht geschehen darf, so schwieg ich und trat zurück. Die Brazzera hatte indeß gelichtet, die beiden Schwalbenflügel faßten Wind und wir flogen leicht durch die steigenden Wellen. Ich hatte mich indeß auf meine Biesenmatte gelegt, und nur verstohlen Blicke nach Agathyzza geworfen, doch sie sah mich nicht an; jetzt kam auch ihr Vater, der Capitain Nicolai genannt wurde; er setzte sich freundlich zu mir; ein Matrose brachte die Timbuckia, und als unsere Tabackswolken sich vermischten, und er mir die Ziza *) reichte, sagten Vater und Tochter freundlich: „Seyd willkommen!" und ich trank in vollen Zügen auf das Wohl der lieblichen Agathyzza. Wir plauderten viel und lange, der Capitain kam auf das Lieblingsthema der Griechen, die Zeiten des letzten Krieges zu sprechen, ich war ein um so geduldigerer Zuhörer, da meine Gedanken bei ganz süßeren Bildern beschäftigt waren; allein Agathyzza, die wahrscheinlich oft schon die Thaten ihres Vaters gehört, legte den Kopf an die Schulter ihrer alten Dienerin und entschlief. Der Capitain wurde endlich auch müde, er betrachtete noch einmal mit prüfenden Augen den Horizont, und durchmusterte das Takelwerk seiner Brazzera; der alte Steuermann antwortete, ohne gefragt zu seyn: „In einer Stunde haben wir Bora, der Wind greift zu hoch in die Segel."

Nicolai erwiederte nichts, legte sich um und schlief. Doch ich, obgleich ich mich auf der Matte ausgestreckt hatte, konnte nicht schlafen; meine Phantasie war zu geschäftig; die Nähe dieses lieblichen Hydriotenmädchens brachte mein Blut in Wallung, und führte die wunderlichsten Vorstellungen vor die Seele. So sah ich denn zu den Millionen Sternen empor, ließ mich schaukeln und fühlte mich recht selig, dies Träumen hatte nicht lange gewährt, da rief der in der Prora Wache haltende Matrose dem Steuermann zu: „Einen Strich rechts, wir sind am Hafen." Nicolai sprang auf, Agathyzza wurde wach, rieb sich die schönen Augen, und fragte freundlich: „Sind wir im Piräus?" Ich bestätigte es und sagte ihr, daß ich sehr bedaure, mich von Ihr trennen zu müssen. Sie sah mich fragend an, lächelte und schwieg. Da faßte ich Muth, erzählte ihr, daß ich sie schon länger kenne, und schon öfter von der Akropolis aus ihre Schönheit bewundert habe. Agathyzza fragte rasch: „Hast Du mich in Aegina wieder erkannt?" — „Auf der Stelle!" rief ich voll Entzücken so laut, daß sich Nicolai nach uns umsah. Ich schwieg bestürzt und Agathyzza stand auf und machte sich etwas zu schaffen. Wir waren jetzt gelandet und verließen sogleich die Brazzera, da der Tag sich im Aufgehen zeigte. Ich grüßte den Capitain Nicolai und seine Tochter und wollte meine Wanderung durch den Oelwald antreten; kaum war ich um die wenigen Fischerhütten, welche damals in dem Piräus standen, herum gebogen, da schlüpfte die alte Duenna der lieblichen Agathyzza zwischen den Bretterhütten hervor, sah mir scharf ins Gesicht und sagte:

„Agathy läßt Dich grüßen, wir kennen Dich auch und haben Dich oft gesehen. Nimm Dich in Obacht!" Mit diesen Worten eilte sie wieder zurück.

Ich kam in Athen in einem Zustande an, der sich wohl am besten als ein gelinder Wahnsinn bezeichnen läßt, ich

*) Hölzerne Flasche.

dachte an nichts als an Agathyzza, und so halsbrechend es war, so ritt ich doch täglich an der Hydriotenwohnung vorbei, bis die alte Duenna mir einmal begegnete und ohne aufzublicken, sagte: „Reite nicht mehr."

Nun ging ich in die Gärten von Badissa und holte mir einen Blumenstrauß, in welchem das bedeutungsvolle Basilikum *) mitten hineingebunden war; dieses Bouquet warf ich am Abend, als ich wußte, daß sie allein im Hofe saß, über die Mauer.

Es verging manche qualvolle Woche, ich sah und hörte nichts von Agathyzza. Ich wohnte damals an dem Abhange, auf welchem der Theseus-Tempel steht, in einem kleinen niedrigen Häuschen und wartete mit Sehnsucht auf den Seewind, der die glühende Luft kühlen und uns Labung bringen sollte, (er tritt gewöhnlich Morgens gegen 10 Uhr ein). Da kam ein Knabe, sah sich furchtsam um, fragte mich endlich:

„Bist Du der Offizier, welcher mit Nicolai's Brazzera von Aegina herüberfuhr?" Als ich es bejahete, gab er mir eine Rose und sprang fort. Um den Stiel war ein Streifen Papier gewickelt, auf welchem ganz klein die Worte standen: „Zwei Stunden nachdem der Tambour geschlagen." — Ich verstand, was es sagen wollte und mein Herz zersprang fast vor Jauchzen und Freude. Unerträglich war mir der Tag, kaum konnte ich den Abend erwarten, und war froh, daß Nachmittags ein Freund aus Nauplia ankam, mit dem ich in den Ruinen herumstieg und ihm dabei, aus innerer Bewegung, tausenderlei Dinge vorschwatzte, nun fiel uns ein, die Burg zu besteigen, und der Zug meines Herzens verursachte, daß ich den Weg an dem Hydriotenhäuschen vorbei einschlug, da stand gerade Agathyzza, was sonst nie der Fall war, auf der Stiege, die zum platten Dache emporführt; obgleich ich meinem Begleiter durch lebhaftes Gespräch davon abhalten wollte, so hatte er doch das Mädchen bemerkt und machte ihr ein tiefes Compliment. Agathyzza blickte scheu nach mir, wurde roth und verschwand schnell; da lachte mein Freund laut auf, so erschrocken ich ihn auch in die Seite stieß. Er sah mich erstaunt an und meinte: „Soll man nicht über die närrischen Weibsbilder lachen, die wie die Narren laufen, wenn sie gegrüßt werden.

Endlich war es Abend geworden, mit einer ängstlichen Erwartung zählte ich die Minuten, bis die Zeit heranrückte, wo ich gehen durfte. Jetzt war es Zeit, vorsichtig schlüpfte ich durch die engen Gäßchen, und kletterte über Ruinen; damit ja zu dem Abenteuerlichen nichts fehle, hatte ich mich mit Waffen versehen, und ließ meinen griechischen Diener in der Ferne folgen. Alles war still, als ich ankam, das Pförtchen geschlossen, ich stand eine Weile, überlegend, was ich thun sollte; endlich wagte ich es, leise an die Pforte zu klopfen. Da rief eine Stimme, die ich für Agathyzens erkannte, halblaut: „Wer ist es?" — „Der Offizier", antwortete ich. Darauf ertönten deutlich die Worte: „Du hast mich verrathen, Du hast mich verlacht, ich sehe Dich nie mehr, mache Dich eilig fort!" Ich mochte bitten, so viel ich wollte, mir zu öffnen, ich würde mich verantworten, daß ich ganz ohne Schuld sey, es half nichts, ich erhielt keine Antwort, als: „Mache, daß Du fortkömmst."

So mußte ich denn liebeskrank mit meinen zertrümmerten Hoffnungen in der Brust abziehen, fluchend auf meinen Freund, der mir dieses Mißgeschick bereitet, und so endete mein erstes und — so viel ich weiß — auch letztes Liebesabentheuer in Hellas. Agathyzza sah ich nicht wieder.

*) Es bedeutet von anderen Blumen umgeben: „Dich allein habe ich unter Allen gewählt."

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Der am Dienstage, den 1sten d. M., im Saale des Hôtel de Brandebourg von dem Herrn Musik-Director Joseph Braun aus Königsberg in Preußen arrangirten musikalischen Soirée waren bereits mehrfache öffentliche Empfehlungen vorausgegangen. Der Herr Concertgeber bewies durch seine Leistungen auf dem Violoncello, dem Pianoforte und der Violine (auf der G-Saite à la Paganini) seine musikalische Vielseitigkeit vor einem zwar nur kleinen, aber eleganten Publikum von Kunstfreunden, und seine Vorträge auf dem Pianoforte, von einem vorzüglichen Instrumente begünstiget, fielen am besten aus. Eine für uns ungewöhnliche und den Zuspruch wohl nicht befördernde Erscheinung war es, daß keine gedruckte Concertzettel ausgegeben, sondern die einzelnen Musikstücke im Concertsaale affigiret wurden, was für die Anwesenden manche Unbequemlichkeiten veranlaßte. Am frühen Morgen des anderen Tages hat der Künstler, dem Vernehmen nach, auch eine Vorstellung auf der Orh-Seite produciret.

Pommersche und Rügensche Sagen.

Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Gesammelt von J. D. H. Temme. Berlin, 1840. 8. XXX und 352 S. 1⅔ Rthlr.

Schon der bloße Name des Sammlers dieser Sagen läßt uns etwas Tüchtiges vermuthen. Herr ꝛc. Temme nämlich (gegenwärtig Kriminal-Director in Berlin) hat schon durch die Herausgabe zweier ähnlicher Werke (Preußische und Altmärkische Volkssagen) bewiesen, wie er es versteht, die bei verschiedenen Volksstämmen sowol ehemals als noch jetzt lebenden Sagen richtig aufzufassen und in einfacher Sprache wiederzugeben. Die vorliegende dritte Sagensammlung steht in keiner Beziehung den beiden früheren nach, und muß natürlich den Bewohnern Pommerns und Rügens ganz besonders willkommen sein. Wenn aber Ref. die ganze Sammlung der 283 Sagen und den vierfachen Anhang hier einzeln durchgehen wollte: so würde dieß sowol dem Zwecke dieses Blattes, als auch der Ansicht des Ref. selber durchaus zuwider sein. Nur eine allgemeine Ansicht des Werkes will Ref. seinen Landsleuten hier geben.

In einer (18 Seiten umfassenden) Einleitung entwickelt Herr ꝛc. Temme seine Ansicht über Begriff und Wesen der Sage und über ihren Unterschied vom Märchen. Die Sage steht immer in naher Beziehung zum Volke, in und mit welchem sie lebt; denn das Volk ist sowol Mutter, als Pflegerinn derselben. Vom Märchen unterscheidet sie sich eines Theils wesentlich, andern Theils hat sie Manches mit diesem gemein. Das Märchen nämlich, gewissermaßen Gemeingut der gesammten Menschheit, enthält immer etwas Wunderbares; nicht so die Sage. Diese streift dagegen nahe an Geschichte, ja fällt nicht selten mit dieser zusammen, obwol immer wesentlich von ihr verschieden. Die Geschichte nämlich ist, oder soll wenigstens sein, eine quellenmäßig beglaubigte Darstellung von wirklich Geschehenem; die Sage dagegen ist poetisch, sie wird ohne Weiteres geglaubt; die Geschichte ist ein Kind der Kritik, die Sage eine Tochter des Glaubens. Daher tritt sie fast durchgehends in poetisch ausgeschmücktem Gewande auf, denn ohne poetische Elemente ist kein Volk denkbar.

Eine Hauptquelle sowol der geschichtlichen Sagen als der localen, besonders der älteren, sind die Chroniken. Ihre Benutzung nun ist schon früher dem Herrn Sammler zum Vorwurf gemacht; jedoch rechtfertigt er sich dadurch, daß er sehr richtig bemerkt: der

Chronikant" fand die Sage im Volke vor, er hat sie nicht gemacht, sondern nur zu ihrer Aufbewahrung beigetragen; folglich haben die Chronikensagen einmal als wirkliche Sagen existirt. Als Ursachen ihres allmäligen Verschwindens aus dem Leben des Volkes hat man anzusehen Indolenz, Mangel an anhaltendem poetischen Sinne, so wie die ganze Richtung des Zeitgeistes. Besonders erscheint in dieser Beziehung die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts als dürr, nüchtern und unpoetisch. Daher ist es eben ein Verdienst, die Sagen der Vergessenheit zu entreißen und sie dem Volke als sein Eigenthum wiederzugeben. Der Sagensammler braucht gewissermaßen keine Kritik: es ist ihm genug, zu wissen und nachzuweisen, daß die mitgetheilte Sage wirklich geleht hat oder noch lebt.

Was unser, auswärts als so höchst unpoetisch verschrieenes, Pommerland betrifft, so sagt Herr Temme in dieser Beziehung (S. VII): „Es mag vielleicht keine Germanische oder Slavische Provinz geben, die einen solchen Reichthum der herrlichsten, kräftigsten und frischesten geschichtlichen Sagen hat, wie gerade Pommern." Wir wollen uns dieses Ausspruches freuen. Die ältesten pommerschen Volkssagen erinnern an die Dauen- und Wendenzeit, also an das heidnische Zeitalter; und Herr T. rechtfertigt sich, warum er auch aus diesen Zeiten Sagen aufgenommen. Er hält sich bei seiner Darstellung an die besten Chronikanten, die gewissenhaft und in der Regel kindlich einfach wiedergeben, was sie gehört haben. Als wahrer Muster-Chronikant wird in dieser Beziehung mit Recht unser Kantzow bezeichnet. Der Herr Sammler vorliegender Sagen hat diese nicht bunt durcheinander geworfen, sondern sie nach Verwandtschaft des Inhalts, und zum Theil chronologisch, geordnet. Den Anfang machen die alten geschichtlichen Sagen des Volkes und Landes in passender Gruppirung, namentlich die Sagen, welche sich auf die Bekehrungsgeschichte Pommerns und Rügens beziehen. Dann folgen Familien-Sagen, kirchliche und religiöse Sagen bis zur Reformation; endlich die eigentlichen Localsagen in mannichfacher Gruppirung: von versunkenen Städten und Schlössern, Hünengräbern, Teufels- und Opfersteinen, Kobolden, Unterirdischen u. s. w. Besonders sagenreich erscheint in Pommern Stettin und die Gegend des Gollenberges. — Der Herr Sammler will uns aber keine Sagengeschichte, sondern die einzelnen Sagen Pommerns und Rügens liefern. Die Vergleichung dieser Sagen mit ähnlichen bei andern deutschen Stämmen ist nicht ohne Interesse. Die Schwierigkeit einer Sammlung noch lebender Sagen wird (wie Herr T. sehr richtig bemerkt) besonders jetzt immer größer, „wo die Cultur der untern Stände des Volkes im Gähren, und in vieler Hinsicht noch eine Afterkultur ist, die namentlich auch durch ein vornehmes Verleugnen aller Eigenthümlichkeit, und mit ihr der Sage, sich kund giebt." Leider schwindet ja der kindliche Sinn immer mehr dahin! Einzelne pommersche und rügensche Gegenden, gewiß nicht arm an Sagen, sind abgeschlossen und verschlossen, besonders gegen Fremde; so die Kassuben und zum Theil die Mönchguter. — Als Quellen für vorliegende Sagen haben Herrn T. gedient 1) unsre bekannten Chronikanten und Sammelschriften nebst Monographieen (43 Schriften sind besonders namhaft gemacht) 2) die handschriftlichen Acten der Gesellschaft für pommersche Gesch. und Alterthumskunde, und 3) die mündliche Erzählung noch lebender Volksgenossen, von Herrn T. selber eingesammelt, während seines längeren Verweilens in Pommern.

Von speciellen Sagen mögen die Stralsundischen einigermaßen berücksichtigt werden. Zuvor des Herrn Sammlers Aeußerung über Stralsund (S. XV.): „Die Stadt Stralsund ..... hat sich von der ersten Zeit ihres Entstehens an eben so sehr durch ihre Eigenthümlichkeit, als durch die Wichtigkeit ihrer Stellung ausgezeichnet. Sie ist in sofern von ihrem Entstehen bis jetzt hin eine geschichtliche Merkwürdigkeit. Dieser ihr Charakter stellt sich nun auch wieder in ihren Sagen heraus, deren im Ganzen zwar nur wenige sind, von denen aber jede einzelne etwas so Besonderes und Eigenes, und zugleich Charakteristisches hat, daß es Schade wäre, sie zu trennen, wenn sie auch nicht eben durch ihre Gesammtheit dazu beitrügen, uns ein Bild von dem ganz besondern Leben einer merkwürdigen Stadt zu geben." — Der Stralsundischen Sagen sind 17 an der Zahl: von Nr. 100 bis 115 und dann noch 120; die älteste reicht bis in den Anfang des 14 Jahrh., die jüngste bis etwa in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo der Prinz Hessenstein als Gouverneur hier residirte („Die Straßenbeleuchtung"). Die jüngste pommersche Sage überhaupt schreibt sich vom J. 1831 her „Die Cholera" (S. 309). Die Stralsundischen Sagen hätten sich noch vermehren lassen. So konnte die bekannte Unterredung Wallensteins mit den Stralsunder Abgeordneten eben so erzählt werden, wie die bekannte Sage vom Becherschusse (Nr. 106), wo es statt der Eiche „Linde" heißen muß; auch wird nach des Ref. Wissen auf dem Steine unter der Linde nie getanzt, am wenigsten am 24. Juli. Auch aus der Schill'schen Schreckenszeit ließ sich Sagenhaftes beibringen. Es würde jedoch zu weit führen, wenn Ref. alle 17 Nummern der Stralsundischen Sagen hier kritisiren wollte; er begnügt sich vielmehr zum Schlusse ein kurzes Gesammt-Urtheil über die ganze Sagen-Sammlung zu fällen. Ref. hält nämlich das Werk für ein durchaus verdienstliches Unternehmen, da Fleiß, Treue und möglichste Vollständigkeit überall hervortreten. Der heranreifenden Jugend dürfte das Lesen dieser Sagen ihres Heimathlandes weit zuträglicher sein, als das Lesen so mancher, nicht selten schlüpfriger und fast immer unkindlicher Romane. Aber auch wir Alten werden das Buch als ein erquickliches gern zur Hand nehmen; denn wahr bleibt, was ein ächtdeutscher Mann sagt:

„An jeder alten Sage ist auch eine Sache —
und ihre Glaublichkeit verdient Glauben."

S.

Zweisylbige Charade.

Soll meine Ich, der ersten Herkunft zeigen?
Ich bin des Feuers Kindes Kind;
Den Vater siehst Du wohl zum Himmel steigen,
Doch oft verjagt ihn dann der Wind.

Die Farbe siehst Du auch den Vater ändern,
Doch ich, sein Kind, bin immer schwarz,
Ich sei in warmen oder kalten Ländern,
Und alt bin ich so hart wie Erz.

Jung oder alt, ich kann nicht Nutzen schaffen,
Ich bin ein wahrer Taugenichts;
Und wer mein Haus ersteigt mit Weiber-Waffen,
Verläßt es schwarzen Angesichts.

Noch eine Sylbe, und dann nennt das Ganze,
Dir meine zweite schön und groß;
Es strebt empor zu immer heller'm Glanze,
Und ihm erblüht ein glücklich Loos.

Verlangst Du andre noch und näh're Zeichen,
Vom Ganzen, als ich schon genannt,
So wiß', es wachsen dort auch schöne Eichen,
Und Helden, wie im Preußen-Land.

Willst Du's nicht glauben, legst Du Dich aufs Streiten,
So mach' Dich Selber auf den Weg
Zum Ganzen, und ich will Dich gern begleiten,
Doch vorbedingt, Du zahlst die Zech'.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 50.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 50. Stralsund, Mittwoch den 9. December 1840.

Tagesneuigkeit.

In den außerordentlichen und gewiß angenehmen Erscheinungen auf unserem Weihnachtsmarkt gehört die eines türkischen Kaufmanns aus Belgrad mit lauter echt orientalischen Artikeln, die für uns den Reiz der Neuheit haben. Der gewandte Muselmann will vorerst einmal probiren, ob wir dafür empfänglich sind, und kommt nur mit einem kleinen Waarenlager von Rostock zu uns, allein er wird uns im nächsten Johannismarkt alle seine Schönheiten anbieten, wenn er uns nicht kaltsinnig findet. Ich kann ihn sowohl der eleganten Welt als allen denen empfehlen, die Schönheitssinn und schöne Sinne haben, denn er wird beide, wenn gleich im Kleinen, befriedigen. Echtes Rosenöl, Rosenperlen, rechte Korallen, türkische Combollo's, Halsbänder ꝛc. ꝛc., wie man sie in Griechenland und Smyrna und Constantinopel findet, enthält sein kleines Waarenlager. Dabei ist ein Türke ein Mann auf Glauben, denn er schlägt nicht vor, und seine Preise sind stets billig, wie man sich überzeugen wird. Der Mann ist an und für sich schon eine große Merkwürdigkeit, denn er ist von Schlag ein echter Moslemin: gedrungen von Statur, echt türkische Physiognomie, Habichtsnase und olivenbraune Gesichtsfarbe, spricht, neben seiner Muttersprache, dem Türkischen, arabisch, spanisch, italienisch und deutsch, das er in Wien lernte. Möge es ihm bei uns gefallen, daß er wiederkommt, denn seine Artikel sind bei allen Gebildeten beliebt und machen Vergnügen.

Ich werde ihn am Montag mitbringen in unsern literärischen Verein, wenn er so gefällig seyn will.

v. Suckow, Redacteur.

Tages-Begebenheiten.

Aus Berlin berichtet man unterm 21sten v. Mts. Folgendes: Als wir vor einigen Tagen sagten, daß unsere Felder gegenwärtig den Anblick gewährten, als lebten wir im Mai und nicht im November, nährten wir bereits die bestimmte Erwartung, in einigen Tagen auch die Geburt einiger Maikäfer ankündigen zu müssen. Wir haben uns nicht darin getäuscht. Gestern erhielten wir, aus dem botanischen Garten, als Probe zwei lebendige Maikäfer, welche nur 5 Zoll unter der Oberfläche der Erde gefunden wurden, mit der Zuschrift: „Es steht eine Menge zu Diensten, da sie gar nicht selten sind!" Die größte Merkwürdigkeit dieser Art möchte aber wohl ein Apfelbaum in dem Garten des Handschuhmachers Schmuckert in der Louisenstraße sein, der gegenwärtig über und über mit reifen Aepfeln, vielleicht ein Paar Scheffeln, bedeckt ist, ohne daß man dabei ein Blatt gewahrt.

Aus Paris schreibt man vom 22sten v. Mts.: Seit einigen Tagen herrschen hier fürchterliche Stürme. Heute Nachmittag war der Sturm wieder so stark, daß er Menschen niederwarf, und die Schornsteine herabstürzte, während der Regen in Strömen fiel. Herr Arago, welcher sich in diesem Sturm gerade auf dem Observatorium befand, wurde ebenfalls umgeworfen und erhielt dadurch mehrere Verletzungen, ja er würde ganz herabgestürzt sein und den Tod gefunden haben, wenn ihn nicht ein Arbeiter zufällig erfaßt und gehalten hätte. Die stärkste Verletzung findet sich an einem Fuß, doch hofft man, daß dieselbe keine größere Gefahr darbieten werde. — Große Theilnahme erregte ein Unglücksfall an der Brücke von Beau Grenelle, wo der Sturm einen kleinen Kahn umstürzte, dessen Führer, ein einarmiger Invalide, in die Seine geschleudert wurde und natürlich sich nicht retten konnte. Ein junger Arbeiter, Clemencot, sprang in den Fluß und rettete mit großer Anstrengung durch Schwimmen den alten Mann, der Vater einer zahlreichen Familie ist.

Im Departement der Unter-Charente in Frankreich hat ein Sturm gewüthet, der den furchtbarsten westindischen Orkanen verglichen werden kann. Er zog über viele Gemarkungen hin, knickte hundertjährige Eichen, Ulmen und andre Waldbäume, als wären sie dürre Stäbe, und schleuderte die dicksten Stämme Hunderte von Schritten weit, gegen Häuser und Gehöfte, die sogleich zusammenstürzten; eine Mühle riß er von ihrer Stelle, mit Dach und Mauern und Wasserrädern; bei dem Dorfe Gatineau, das furchtbar gelitten, steht kein Baum mehr, ja nicht einmal ein Strauch.

Aus Elbing berichtet man: Der hiesigen höhern Elisabeth-Töchterschule ist abermals ein Beweis von besonderer Gnade JJ. MM. des Königs und der Königin zu Theil geworden. Vier junge Mädchen aus dieser Anstalt, welche bei der letzten Anwesenheit unseres erhabenen Herrscherpaares hier der Gnade theilhaftig wurden, sie anreden und ihnen Blumen überreichen zu dürfen, erhielten am 21sten v. Mts. durch die Gnade Sr. Majestät des Königs und J. Majestät der Königin, jedes eine kostbare goldene Cylinderuhr nebst Kette und Uhrschlüssel zum Geschenke. In das Gehäuse der Uhren sind die Namen beider Majestäten: Friedrich Wilhelm und Elisabeth eingravirt, und das hinzugefügte huldvolle Handschreiben, an die Vorsteherin der Anstalt gerichtet, enthält den Wunsch, daß die Empfängerinnen diese Uhren in reiferem Alter noch als Andenken an den Tag glücklich und froh tragen möchten, der JJ. MM. Beiden so werth sei. Wie sehr durch diese huldvolle Aeußerung die Freude der Empfängerinnen und der Werth dieser so prachtvollen Geschenke noch erhöht worden, bedarf keiner Schilderung.

Am 26sten v. Mts. Abends um drei Viertel auf 7 Uhr starb in Freiburg der Hofrath und Professor Karl v. Rotteck. Er hatte im Juli d. J. sein 65stes Lebensjahr erreicht. Seit längerer Zeit litt er schon an krankhaften Zuständen in den Harnwerkzeugen, wozu in den letzten 6 Wochen eine stärkere Entzündung hinzutrat, die seit zwei Tagen einen nervösen Zustand zur Folge hatte. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit hatten zugleich die Kräfte außerordentlich rasch abgenommen. Sein Hingang ist schmerzlich; vor Allem aber beklagen ihn seine nähern Freunde, die Universität, der er so eben wiedergegeben worden war, und seine zahlreiche Familie, der er stets der liebevollste zärtlichste Vater gewesen.

Die Schlesische Zeitung enthält folgende Mittheilung: „Bei Errichtung des freiwilligen Jäger-Detaschements des Leibgrenadier-Bataillons zu Breslau 1813, wurde ein Herr v. Boden, der diesen Namen als westphälischer Unterthan angenommen hatte, zum Feldwebel gewählt. Während des Waffenstillstandes avancirte er zum Offizier. Als die Brigade, in der wir standen, nach der Schlacht bei Leipzig das französische Heer bei Freiburg an der Unstrut erreichte, entspann sich auf dem sehr coupirten Terrain ein Gefecht, welches uns viele Opfer kostete. In einer Defilée, welche von zwei französischen Geschützen mit Kartätschenfeuer bestrichen wurde, wo wir den französischen Tirailleurs nur einige Schritte entfernt gegenüber standen, kam es weder zum Weichen, noch zum Vorrücken. Da stürzte sich der Lieutenant v. Boden, den Säbel in der Hand, tollkühn auf die feindlichen Tirailleurs, sank aber auch in dem Augenblicke, von einer Kugel durch die Brust gebohrt, in meine Arme zurück und

mit Hülfe von einigen Grenadieren trug ich ihn auf Gewehren aus der Schußlinie und übergab ihn einem Wundarzte. Der tödtlich Verwundete war der jetzige Wirkliche Geheime Rath, Ober-Präsident, Ritter des eisernen Kreuzes ꝛc., Herr v. Bodelschwingh-Vellmede Excellenz."

Aus Danzig meldet man: Seit einigen Tagen ward hier ein jüdischer Handelsmann vermißt. Später ergab es sich, daß er von seinem Schuldner ertränkt worden ist! Dieser führte ihn nach dem neuen Wege. Da der Gläubiger ihm Vorwürfe wegen seiner Saumseligkeit im Zahlen machte, so fing er Händel mit ihm an und packte ihn bei der Brust, um ihn in die Weichsel zu werfen. In der Todesangst klammerte der Andere sich aber so fest an den Angreifer, daß dieser mit ins Wasser fiel, jedoch bald wieder ans Land kam, dort noch einige Momente paßte, ob der Ertränkte nicht wieder auftauchen würde, und dann in den triefend nassen Kleidern seines Weges ging. Ein Paar Fuhrleute und Holzarbeiter, welche die Beiden sahen, da sie im heftigsten Streite begriffen waren, haben durch ihre Aussagen die Ermittelung des Thatbestandes bewirkt. Der Gemordete war der 30jährige Israel Hirsch Cohn, ein als ehrlich und ordentlich bekannter Mann. Er hinterläßt eine trauernde Braut, die einen Antheil an dem letzten Gewinne von 100,000 Rthlr. hatte. Der Mörder heißt Georg Wendt, aus Pasewark in der Nehrung 4 Meilen von Danzig. Derselbe soll bereits als Knabe einen Gespielen durch einen Schlag mit der Hacke über den Kopf getödtet haben, die Sache aber nicht zur Untersuchung gekommen sein. Der Thäter wurde in Pasewark von Gensd'armen aus dem Bette geholt, und gestand bald sein Verbrechen. Er ist noch nicht volle 23 Jahre alt.

Man schreibt aus Berlin mancherlei Possirliches über die Torturen, denen sich ein Theil des schaulustigen Publikums am Tage des Königl. Einzugs unterwarf. Ein Eckensteher verweilte neun Stunden auf einem spitzigen Pfeiler, der nur dem einen Fuße einen Ruhepunkt bot, während sein um das Laterneneisen geschlungener Arm das Gleichgewicht gewährte. Gleiche Zeit brachte ein anderer Mann, nur durch ein Seil um den Leib gehalten, auf der Dachrinne eines hohen Hauses zu. Zwei Gamins standen umschlungen, wie Orest und Pylades, vom Morgen bis Abend auf der Kuppel einer Brunnenröhre, und als non plus ultra bot sich ein weiblicher Heros, stehend auf dem isolirten Schornstein eines dreistöckigen Hauses, von früh Morgens bis Sonnenuntergang den erstaunten Blicken des Publikums dar.

Auf dem Kirchhofe in Wittingham, nahe bei Shrewsbury in England, ward unlängst eine Beobachtung gemacht, die für die Medizin nicht ohne Bedeutung ist. Ein reicher Pachter des Fleckens ward in dem Erbbegräbnisse beigesetzt, wo sein Vater seit 35 Jahren ruhte. Ein Thierarzt, der die Beisetzung der Leiche leitete, trug Fürsorge, daß die Gebeine des Vaters nicht durch die Hacken und Spaten des Todtengräbers beschädigt wurden. Als er die Gebeine näher besah, fand er an den Knochen des Brustkreins (sternum) kleine Körper, die einen metallischen Glanz hatten; auch an andern Knochen des Oberleibes fand er dasselbe. Diese Theilchen, die sorgfältig gesammelt wurden, erwiesen sich später als exzirter Merkur. So war also 35 Jahre lang jenes Metall in der Leiche geblieben. Wahrscheinlich hatte der Verstorbene kurz vor seinem Tode es in bedeutenden Dosen einnehmen müssen.

Ein Pfarrer in Schandau, den der verstorbene König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, so oft er nach Töplitz ging, besuchte, war an dem nämlichen Tag und in demselben Jahr wie der König geboren, und starb an Einem Tage mit dem König am 7. Juni d. J.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 7. Decbr.

Neuer Umsatz in Waizen hat nicht Statt gefunden. Preise desselben am letzten Landmarkt behaupteten sich, da die Zufuhr nur geringe war. Roggen in loco hat augenblicklich, geringen Vorraths wegen, zur Completirung einiger noch ladenden Schiffe, mit 31 Rthlr. bezahlt werden müssen; pr. Frühjahr 32 à 32½ Rthlr. bezahlt und zu 32 Rthlr. noch einzelne Käufer. Gerste und Hafer wie letztgemeldet ohne Umsatz.

Hamburg, vom 3. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	312.345	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	330.360	„	Magdeb.	174.189	„
Braunschw.	300.336	„	Sommer	132.132	„
Märkischer	300.336	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	312.345	„	Hafer, Mecklenb.	126.144	„
Poln.	—.—	„	Holst.	126.144	„
Mecklenb.	270.351	„	Elder.	96.114	„
Holst.	284.294	„	Bohnen, große	210.285	„
Elder	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	210.240	„
Mecklenb.	231.264	„	Holst.	—.—	„
Poln.	—.—	„	Wicken	330.432	„
Gerste, Mecklenb.	150.168	„	Rappsaam., Hann.	—.—	„
Holst.	150.168	„	Holst.	—.—	„

Amsterdam, vom 1. Decbr.

Waizen und Roggen zu den frühern Preisen mit wenig Handel; 128/129℔. alter weißbunter Poln. Waizen 345 Fl., 128/130℔. neuer bunter Poln. 300 à 308 Fl., 126℔. bunter Poln. 292 Fl., 119/122℔. neuer Oberyssel'scher Roggen 162 à 172 Fl., 118/121℔. Preußischer bei Kleinigkeiten 168 à 177 Fl. Gerste ohne Veränderung; 109℔. neue Dänische 145 Fl. Hafer wurde etwas niedriger verkauft; 86℔. neuer feiner 115 Fl. Buchwaizen flau.

London, vom 27. Novbr.

Trotz dem wieder nur wenig von Engl. Waizen heute angebracht war, blieben unsere Müller sehr zurückhaltende Käufer dafür. Nur beste trockene Waare konnte die letzten Montagspreise bedingen, wogegen alle geringere nur etwas billiger anzubringen war und ein Theil davon unverkauft blieb. Fremder verzollter war schwer verkäuflich und etwas billiger zu haben. Von Gerste hatten wir neuerdings starke Zufuhr. Beste Qualität bedang Montags-Preise, alle geringeren etwas billiger. Hafer blieb ziemlich preishaltend, da nur wenig davon angekommen ist. Bohnen und Erbsen unverändert.

In den Zöllen auf fremdes Getreide hat sich gestern nichts verändert.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	61s 8d	34s 7d	21s 11d	35s 8d	43s 10d	42s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	62s 2d	35s 3d	22s 7d	36s 6d	41s 1d	43s —d
Zoll d. s. nächst. M.	24s 8d	9s 4d	13s 9d	15s 6d	3s 6d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 7. Decbr. 1840.

				ℳ Thlr. ßl.	bis	ℳ Thlr. ßl.
Waizen,	128—132℔.	schlegend,	à Schfl.	1 15 —	-	1 22 6
Roggen,	114—122℔.	„	—	1 4 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	100—108℔.	„	—	— 20 —	-	— 22 6
4zeilige Gerste,	96—100℔.	„	—	— 20 —	-	— 21 —
Hafer,	66— 74℔.	„	—	— 18 —	-	— 20 —
Erbsen				1 4 —	-	1 7 6
Malz		à Last von 72	Schfl.	— — —	-	— — —
Rappsaamen			à Schfl.	3 5 —	-	3 10 —
Rübsen			à Schfl.	3 — —	-	3 5 —
Leinsaamen			à Schfl.	2 — —	-	2 10 —
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3 9 —	-	3 22 —
Gerstgraupen			—	4 24 —	-	5 10 —
Gerstgrütze			—	2 21 —	-	2 21 —
Kartoffeln			—	— 12 —	-	— 18 —
Butter			à ℔ Pfund	— 8 —	-	— 9 —
Eier			à Stiege	— 6 6	-	— 7 —
Stroh			à Centr.	— 11 —	-	— 13 —
Heu				— 20 —	-	— 24 —

Greifswald, den 5. Decbr. 1840.				Rthl. Sgr. ₰	bis	Rthl. Sgr. ₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.		1 15 —	-	1 25 —
Roggen,	114—122℔ „	„	—	1 7 —	-	1 7 6
2zeilige Gerste,	104—110℔ „	„	—	— 22 6	-	— 23 —
4zeilige Gerste,	95—102℔ „	„	—	— 20 —	-	— 21 —
Hafer,	66— 74℔ „	„	—	— 20 —	-	— 21 —
Erbsen			—	1 5 —	-	1 10 —
Malz			—	— 25 —	-	— 26 —
Rappsaamen		à Wspl.		— — —	-	— — —
Rübsen		à Wspl.		— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schfl.		— — —	-	— — —

Rostock, den 5. Decbr. 1840.			Rthl. ß	bis	Rthl. ß
Waizen,	124—132℔ wiegend,	à Scheffel	— 42	-	1 6
Roggen,	117—128℔ „	„ —	— 35	-	— 38
2zeilige Gerste,	105—108℔ „	„ —	— 22	-	— 23
Hafer	66— 74℔ „	„ —	— 18	-	— 20
Erbsen		—	— 30	-	— 36
Sommer-Rapp		—	— —	-	— —
Rappsaamen		—	— —	-	— —
Dodderſaamen		—	— —	-	— —
Rübsaamen		—	— —	-	— —

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

In Stralsund:

2. Decbr. Blanca, Kraeft, von Cockenzie mit Steinkohlen. 4. Victor, Scharmberg, von Hull mit Ballaſt; Margaretha, Seyer, von Bergen mit Hering; zwei Gebrüder, Priegnitz, von Drontheim mit Hering; Courier, Swanberg, von Schweden mit Brettern und Theer. 5. Stralsund, Hansen, von Hull mit Ballaſt. 7. Johannis, Meislahn, von Bergen mit Hering; Wilhelmine, Parow, von Newcaſtle mit Steinkohlen.

Abgegangene Schiffe.

Von Stralsund:

7. Decbr. Margaretha, Seyer, nach Fehmern mit Ballaſt; Felix, Spack, nach Weſterwiek mit Ballaſt.

In Guernſey iſt angekommen: 20. Novbr. Carolina Maria, Schillow, von Danzig.

In Mandal iſt eingelaufen: 29. Novbr. Carl Heinrich, Müller, von Stralsund nach Guernſey.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, vom 30. Novbr.

Das 18laſtige Fahrzeug Pauline, Schiffer Reimbrecht, mit einer Ladung Stückgüter von Stettin kommend, auf hier beſtimmt, iſt am 24ſten d. zwiſchen 9 und 10 Uhr Abends, bei einem ſtarken WSW.-Winde 3½ Meilen öſtlich von Leba geſcheitert. Die Mannſchaft iſt, wenngleich mit genauer Noth, gerettet, und die Ladung, außer ca. 16 Fäſſer Pflaumen und einigen anderen Kleinigkeiten, geborgen. Das Fahrzeug iſt total zertrümmert und ein Raub der Wellen geworden.

Danzig, vom 1. Decbr.

Das Jachtſchiff Henriette, Capt. Schünemann, mit Stückgütern von Stettin, zuletzt aber von Pillau kommend, woſelbſt es des contraren Windes wegen hatte einlaufen müſſen, iſt in der vergangenen Nacht vor Weichſelmünde auf den Strand gerathen. Es ſind bereits Bordingen hinausgeſchickt worden, um die Ladungsgüter in Empfang zu nehmen.

Copenhagen, vom 28. Novbr.

Mit Seeſchaden iſt eingelaufen am 26ſten: Die Galeaſſe Catharine Caroline, Capt. Schlie, aus Greifswald, von Bridgewater nach Hauſe beſtimmt; ſie war bei Dragöe auf dem Grund geweſen und iſt von den dortigen Bewohnern leck hier eingebracht worden.

Nachrichten aus Briſtol melden den Verluſt des zwiſchen Briſtol und Cork fahrenden Dampfboots City of Bristol. Von 30 Menſchen, welche an Bord waren, iſt nur einer, ein Paſſagier, gerettet worden. Das Schiff ging während des Sturms am 18. Novbr. an der Küſte von Wales, unweit Worm's Head, weſtlich von der Bucht von Swanſea, verloren.

Zur Nachricht für Seefahrer.

Calmar, vom 11. Novbr.

Die Königl. Behörde hat bekannt gemacht, daß die Anzündung des, auf der ſüdlichen Außenklippe in den Vieklngeſchen Scheeren neu errichteten Leuchtfeuers, welches ein Lampen-Drehfeuer iſt, am 15ten d. Mts. ihren Anfang nehme.

London, vom 20. Novbr.

Auf Lloyd's iſt nachfolgendes amtliche Schreiben angeſchlagen:

Neuer Leuchtthurm auf Buen Ayre.

Das Britiſche Conſulat in Puerto Cabello zeigt an, daß die Holländiſche Regierung auf der Südoſtſpitze von Buen Ayre, oder Bonaire, einen neuen Leuchtthurm hat aufführen laſſen, welcher bei niedrigem Waſſer ſich 60 Fuß über der Waſſerfläche befindet. es iſt ein feſtes und glänzendes Feuer und kann leicht auf 15 Mei-Ein Entfernung geſehen werden.

Mannigfaltiges.

Ein Herr Pironneau in Frankreich hat die Conſtruction eines auf Schiffen anzuwendenden und bereits praktiſch am Bord der Fregatte Galathee angewendeten Backofens erfunden, der, ſtatt mit Holz, mit Steinkohlen geheizt wird, und zwar ſo, daß das Brod keinen Geſchmack von den Steinkohlen annimmt.

Engliſchen Blättern zufolge hat man die Entdeckung gemacht, daß der aus den Dampfkeſſeln von Locomotiven aufſteigende Dampf bedeutende Quantitäten electriſchen Fluidums entwickelt. Ein Ingenieur, der an einer Dampfmaſchine auf einer Eiſenbahn bei Newcaſtle die eine Hand in den aus einer Oeffnung des Keſſels ausſtrömenden Dampf hielt und zu gleicher Zeit die andere Hand auf die Sicherheitsklappe legte, empfand einen electriſchen Schlag, der ihn faſt zu Boden warf. Wiederholte Verſuche ſollen die Erſcheinung vollkommen beſtätigt haben.

Wohlfeiler und werthvoller Dünger-Kompoſt. Unter dieſem Titel meldet der Globe Folgendes: „Man laſſe auf dem Hauptheil eines Feldes eine Plateforme von Erde, acht Fuß breit, einen Fuß hoch und in Länge, ſo groß man will, oder je nachdem das Bedürfniß iſt, bilden. Auf die erſte Lage der Erde laſſe man eine dünne Schicht friſchgebrannten Kalks ausbreiten und dieſe durch Begießen mit Waſſer, das mit Salz gut geſchwängert iſt, ſich auflöſen. So fährt man mit weiteren Lagen, bis zur beliebigen Höhe, fort. Nach Verlauf einer Woche läßt man das Ganze durchſtechen, umrühren und ſich mit einander vermengen. Ein ſolcher Kompoſt verdoppelt die Erndte von Kartoffeln und Kohl und iſt effectiv beſſer, als Stalldung."

Unglücksfälle, Verbrechen ꝛc.

Den 30. October gerieth ein ſechs Jahr alter Knabe in Greifswald unter einen Wagen und ſtarb an den Folgen der empfangenen Verletzungen.

Den 6ten d. Mts. fiel zu Crimvitz auf Rügen der Führer eines Wagens, welcher neben den Pferden herging, in Folge einer unvermutheten raſchen Bewegung der Pferde, unter den Wagen und fand dadurch ſeinen Tod.

Den 24ſten d. Mts. ſtürzte zu Ramitz auf Rügen ein Tagelöhner vom Futterboden und ſtarb an den Folgen der dabei erhaltenen Verletzungen.

Den 30. October erhängte sich zu Netzeband im Greifswalder Kreise ein dortiger Tagelöhner.

Im Anfange des vorigen Monats wurde in dem Holze bei Plüggentin auf Rügen ein Erhängter männlichen Geschlechts gefunden.

Den 9ten v. Mts. fand man in dem Ryk bei Greifswald den Leichnam eines seit dem 3. October vermißten, nach Jarmen gehörenden Mädchens.

Den 10ten v. Mts. entdeckte man zu Stralsund in einem der Stadtteiche den Leichnam eines einige Tage früher vermißten jungen Dienstmädchens.

Den 21sten v. Mts. stürzte sich ein Einwohner aus Stettin, bei Wyk im Greifswalder Kreise in den Ryk. Er wurde zwar von anwesenden Matrosen noch lebend herausgezogen, starb aber während des Transports nach Greifswald.

Zu Richtenberg erhängte sich ein dortiger 73jähriger Einwohner.

Am 6ten v. Mts. entstand zu Barth in einem dortigen Gerberhause Feuer, wodurch fast das ganze Gebäude, imgleichen die in den obern Etagen desselben befindlich gewesenen Waaren und Früchte ein Raub der Flammen wurden.

Den 19ten v. Mts. brannte zu Stormsdorf im Franzburger Kreise das dortige Schulhaus ab.

Den 25sten v. Mts. gerieth zu Barnkevitz auf Wittow eine Scheune, welche zugleich als Schaafstall benutzt wurde, in Brand, wodurch nicht allein das Gebäude selbst, sondern auch das darin befindliche Getreide und Futter, imgleichen 500 Schaafe ein Raub der Flammen wurden.

Vom 1. bis zum 7. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Tagelöhners Schmidt S. Des Scheppendrauers Thesenvitz T. Des Haaken Hrn. Westphal T. — S. Marien: Des Schiffers Hrn. Krüger S. Des Töpfergesellen Iden T. Der Henriette Sophia Thurt S. — S. Jacobi: Des Zeisners Hrn. Blandow S. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Kanoniers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Just T. Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Kraft T. Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Rickmann S. Des Feldwebels von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Regier S.

Gestorben: S. Nicolai: Der Christiane Friederika Schmidt T., 2 T., Krämpfe. Der Branntweinbrenner-Altermann Hr. Johann Abraham Knoll, 73 J., Unterleibsbeschwerden. Des Tagelöhners Schmidt S., 2 T., Krämpfe. Des Haaken Hrn. Westphal T., 6 T., Kinnbackenkrampf. Des vormaligen schwedischen Artilleristen Hedberg Wittwe, Maria, geb. Kneise, 70 J., Brustwassersucht. — S. Marien: Des Tagelöhners Kröger S., 14 J., Nervenfieber. Der Friederika Bödike T., 6 W., Krämpfe. — S. Jacobi: Der Kaufmann Herr Christoph Cornelius Hecht, 55 J., Schlagfluß. Der Holzschiffer Hr. Johann Friedrich Peters, 50 J., Nervenfieber.

Gekündigt: S. Marien: Der Webergeselle in Gingst Johann Christian Friedrich Rüsch mit Johanna Sophia Catharina Pantermüller z. 3 M. Der Schneidergeselle Michael Sylvester Rinaldo mit Johanna Catharina Elisabeth Schultz z. 3 M. — S. Jacobi: Der Bürger und Schiffscapitain Hr. Michael Heinrich Hermann Kraft mit Jgfr. Maria Friederika Eleonore Kalatz z. 3 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kanonier bei der 12ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Carl Friedrich Feuerherm mit Johanna Caroline Wilhelmine Zimmermann z. 3 M. Der Unteroffizier von der 10ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Carl Johann Christian Mehnke mit Jgfr. Christiane Louise Henriette Hagemann z. 3 M. Der Kriegsreservist und Arbeitsmann in Altsbagen Christian Görs mit Jgfr. Johanna Maria Pauli z. 1 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hr. Karl Zillgus mit der Wittwe Maria Christiane Eleonore Stahlhut, geb. Schwarz z. 1 M.

Sonntag ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 1. bis zum 7. December.

Hr. Oeconom Holst aus Neuendorf und Hr. Hauptmann a. D. Spruth aus Bergen; logiren im „König von Preußen."

Hr. Hauptmann a. D. v. Homeyer aus Borland; Hr. Kaufmann J. H. Duistorp aus Rostock und der akademische Maler Hr. Tietel aus Greifswald; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute C. L. Harraß aus Potsdam, Gade aus Berlin, A. Kirstein, Westmann, König, A. Lewin und B. Manheimer aus Berlin; L. J. Nathanson aus Hammerstein und F. J. Wehrkamp aus Hamburg, Hr. Handlungsdiener M. Flatow aus Brandenburg, Hr. Oeconom C. Range und Hr. Pächter D. J. Range aus Mecklenburg; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Kaufmann J. Rieser aus Stettin, Hr. Kupferstichhändler B. Marchetto aus Lessino, Hr. Händler C. Beider aus St. Pölt und Hr. Eigenthümer Wendt aus Langenhanshagen; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Händler Robien Majohr aus Hamburg; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Frau Justitiarius Hardrat nebst Tochter aus Lelitz; logirt im Hause Littr. A. No. 349.

Hr. Lehrer Meiserz aus Anclam; logirt im Hause Littr. B. No. 193.

Hr. Großhändler M. Leg aus Christianfand; logirt im Hause Littr. C. No. 67.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 4. Decbr. 1840.

Paris	2 Monat	191¼
„	kurze Sicht	190½
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat	34
London	2 Monat	13 m/k 2½ β
London	kurze Sicht	13 m/k 4½ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat	36.40
„ „	kurze Sicht	36.25
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht	196
Louis- u. Friedr'or	10 m/k 11½ β	voll w. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1½ pCt.	besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23¼	pCt. schlechter als Bco.
Dän. grob Cour.	23¾	
Neue Zwdr. für voll	28	
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼	
Conventionsgeld	48	
Louis- u. Friedr'or	39¾	
N. Zwdr.-Stücke 30 β	11¼ ℳ	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m/k	4½ β	

Berlin, den 5. Decbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe			Geld		
	Zins		Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	4	für 100 Thlr.	103	18	9	103	3	9
Pram. Scheine d. Seeh.	—	„ 50 „	78	11	3	77	26	3
Westpr. Pfandbriefe	3½	„ 100 „	101	22	6	101	7	6
Ostpreuß. ditto	3½	„ 100 „	102	—	—	102	15	—
Pomm. ditto	3½	„ 100 „	103	7	6	102	22	6
Kur- u. Neumärk ditto.	3½	„ 100 „	—	—	—	103	—	—
Schlesische Pfandbriefe	3½	„ 100 „	—	—	—	101	18	9
Friedrichsd'or	—	„ 100 „	—	13	15	—	13	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 51. Stralsund, Mittwoch, den 16. December 1840.

An die vier Gräber
im Garten zu Kl. Kubbelkow.

Sei mir gegrüßt, du schwermuthsvolle Stille,
Die matt der blasse Mond beleuchtet;
Hier hat des großen Geistes mächt'ger Wille
Vier fromme Herzen sanft vereint.

Sie schlafen hier den langen Schlaf der Erde,
Im Leichentuche eingehüllt,
Bis einst der neue Ruf des Schöpfers: „werde!"
Des stillen Grabes dunklen Raum erfüllt.

Sie ruhen sanft hier unter Bäumeschatten
Im heil'gen Tempel der Natur,
Und wenn dahin gewelkt die grünen Matten,
Deckt Unschuldsfarbe dieses Hügels Spur.

Selbst nicht die Trauerweide will sie stören,
Die Ruhe dieser still geweihten Gruft;
Sie säuselt nur, daß nicht die Schläfer hören,
Die leise Stimme dieser Erdenluft.

Hier ruhet Freud und Leid in enger Klause
Umschlungen still und fest vereint;
Es hat das Aug' in diesem Bretterhause
Die Erdenthräne ausgeweint.

O! traure nicht, mein Herz, in diesen Räumen,
Hier wohnt ein still-zufriednes Glück;
Ach! könnt'st auch Du Dich leicht hinüberträumen,
Wenn Todesschlaf auf ewig schließt den Blick.

Nur einen Kranz von Rosen laßt mich winden,
Und legen ihn auf's kühle Grab;
Wenn einst des Menschen Erdenträume schwinden,
Fällt seine Blumenkron wie diese ab.

Viel heller scheint uns einst die Morgensonne,
Wenn wir die schwere Erdennacht vollbracht;
Sanft fühlen wir des Paradieses Wonne,
Wo sie am gold-azurnen Himmel schöner lacht.

K.

Die erste Wache.
(Schluß.)

3.

Während dieser Vorfälle auf der Gemeinde-Wiese, ereignete sich in dem Wachthäuschen am Hafen-Bassin ein nicht minder stürmischer Auftritt.

— „Abgelöst!" — schrie die Schildwache durch das Fenster.

„Milles tonnerres! Wacht auf, ihr Bursche. Heda! Grosjean lege Dich nicht auf die andere Seite, und ihr übrigen, was faullenzt ihr da, und gafft mich an, wie die Mondkälber? Sacristie! Ich habe die Welt gesehen und Pulver gerochen, aber solche Schlafmützen ...."

Hier wurde der also polternde Corporal durch die respektvolle Meldung des Gefreiten, daß die zweite Nummer vor dem Arsenal verschwunden sei, höchst unangenehm unterbrochen.

„Morbleu! Kamerad, bist Du dessen auch gewiß? Das ist ja eine verwünschte Geschichte. Ich habe die Welt gesehen ...." Diesmal vollendete er die Lieblingsphrase nicht, sondern, nachdem das genaueste Durchstöbern des Gebäudes leider als fruchtlos zur Auffindung des Flüchtlings sich bewiesen hatte, und das zurückgelassene Gewehr die böswillige Entfernung hinlänglich dokumentirte, beeilte sich dieser würdige und wachsame Vorgesetzte im Morgen-Rapporte d. d. 2. September 1813 dienstmäßig anzuzeigen, daß der Fulgence Kernoc von der 9ten Marine-Compagnie in der Mitternachtsstunde von der Wachstube des Quai Conti heimlich und (hier kratzte sich der Schreibende sehr bedenklich hinter's Ohr) ungeachtet der unausgesetzten Wachsamkeit des unterzeichneten Posten-Commandanten, zu entwischen Gelegenheit gefunden habe. In dieser Beschäftigung, welche ihm große Anstrengung zu kosten schien, denn dicke Schweißtropfen perlten auf seiner bewölkten Stirne, wurde er durch eine Person gestört, die in die Capotte einer Bretagnischen Fischer- oder Bauern-Frau gehüllt, eilig in das niedrige Zimmer trat.

— „Seid Ihr der Befehlshaber dieses „Punktes?" fragte die Fremde, mit einer Stimme, welche, sei es von innerer Aufregung oder von der Hast, mit welcher sie gekommen war, hörbar zitterte.

Ein ziemlich verdrießliches Kopfnicken war die lakonische Antwort.

— „Nun denn, Sergeant, so werft die Feder fort und greift zum Schwert.“ —

Diese mit all' dem Pathos einer Tragödien-Heldin der Porte St. Martin gesprochenen Worte verfehlten leider ihren Eindruck auf die phlegmatische Gemüthsart des Sponton-Trägers, der ohne aufzusehen, seine Feder schnitt.

— „Comment! Bist Du von Sinnen, mein Kind?“

— „Nicht ich, Herr Sergeant, wohl aber Ihr, wenn Ihr meiner Aufforderung nicht folgt. Wisset Ihr, daß eine englische Corvette dicht vor Eurer Nase kreuzt?“

— „Bah! Die Rothröcke wagen sich seit der Schlappe, die sie an der Passage du Raz bekommen haben, nicht aus dem Kanal“, und er fuhr fort zu schreiben.

Die Fremde trat einen Schritt näher, und selbst bei dem trüben Lichte der Lampe, welche das Gemach nothdürftig erhellte, hätte ein aufmerksamerer und geübterer Beobachter, wie unser Kriegsheld, die lebhafte Röthe bemerken können, welche jetzt die wunderbar feinen Züge des halb durch die breitkrämpige bretagnische Spitzhaube verborgenen Gesichtes überflog.

— „Wollte Gott, mein Herr, daß diesmal Ihr weniger sicher oder ich mehr Mann sein könnte.“

— „Morbleu!“ fuhr der so im empfindlichsten seiner Ehre Gekränkte auf, wodurch kannst Du, einfältige Dirne, die Wahrheit Deiner Aussage beweisen?“

— „Davon später“, war die ruhige Antwort. „Es genüge Euch, daß von dem Fußsteige aus, welcher von der Gemeindewiese nach der Rue Royale führt, ich vor wenigen Augenblicken eine Schaluppe am Pont-Croix landen sah, während ein Schiff, was ich seiner Bauart nach, für eine englische Corvette halten mußte, an den Porsal-Felsen vor Anker ging.“ —

— „Ein friedlicher Kauffahrer, der auf den Lootsen wartet, oder der Douanenposten von Pont l'Abbé, der seine Runde macht; überdieß hätte die Wache am Arsenal es mir gemeldet.“ —

— „Mit Verlaub, Herr Sergeant, der Posten ist nicht aufgeführt; Sie erinnern sich, daß der Kernoc desertirt ist“, wagte der Gefreite, indem er die Hand an das Kasket legte, einzuschalten. Die Unbekannte fuhr wie vom Schlage gerührt zusammen:

— „Was sagst Du da, mein Freund. Fulgence Kernoc ein Deserteur? Unmöglich?“

Die beiden Militairs sahen sich einander fragend an. Endlich, ob nun die Erinnerung seines Untergebenen die Ungläubigkeit des Marine-Unteroffiziers vermindert hatte, oder ob die Anwesenheit der Soldaten, welche nach und nach sich in dem Zimmer eingefunden hatten, seinen Entschluß änderte, kommandirte dieser: „An die Gewehre!“ — und zu der Bäuerin gewandt, „Bist Du nun zufrieden, kleine Närrin?“ —

„Nicht so sehr, als wenn ich Euch schon auf dem Wege sähe; indeß habe ich einem Soldaten des Kaisers Eile zu empfehlen nöthig, sobald das Vaterland in Gefahr ist? Eilen Sie, mein Herr“, setzte sie mit Würde hinzu, „und möge der Gedanke an Ihn Sie zum Siege führen.“ — Sie hielt inne, die erlöschende Lampe warf ihre matten Strahlen auf die räthselhafte Gestalt. Ein lebhafteres Incarnat färbte jetzt ihre Wangen während einiger Augenblicke; sie zog ein kleines Billet aus dem Busen und es hastig auf den Tisch werfend, fügte sie verlegen hinzu: „Diese Zeilen, welche Sie sicher an ihre Adresse abgeben wollen, werden Ihnen den Deserteur hoffentlich eher zurückführen, wie sie glauben.“ — Beim Anblick dieser kleinen weißen Hand, welche so sehr mit der groben Hülle ihrer Besitzerin in Widerspruch stand, blickte der Corporal zum erstenmale die Sprecherin forschend an, und ebenso schnell sein Kasket ehrerbietig lüftend: „Und Ihr Name, Demoiselle?“ fragte er.

— „Hortensie Lemault“, war die Antwort des jungen Mädchens, indem es schnell wie ein Reh in dem Dunkel der Nacht verschwand.

— „Welcher Einfaltspinsel dieser Kernoc ist“, murmelte jener, das duftende Seidenpapier zu sich steckend, — „zu desertiren, wenn er eine so niedliche Braut in der Garnison hat. Sapperment! und wie sie in unserm Kram Bescheid weiß! mehr glaube ich als ein Seekadett, der ein Vierteljahr Bretterboden unter sich gefühlt hat.“ — Darauf ging er kopfschüttelnd hinaus, und binnen wenigen Augenblicken waren die Schritte des ausrückenden Piquets in der Stille der Nacht verhallt. —

Es giebt Lagen im menschlichen Leben, welche, obgleich sie nicht zu den verzweifeltsten gehören, durch das Unerwartete, Ungewöhnliche, wovon sie begleitet sind, einen auch minder weichen Charakter, wie den meinen, zu beugen, selbst zu brechen geeignet sind. — Wie ich so allein auf der einsamen Grasfläche stand, verhöhnt von meinem Nebenbuhler und sicherlich verachtet von meiner Geliebten, in einem Aufzuge, dessen Lächerlichkeit selbst der Ernst eines Paschas von drei Roßschweifen nicht widerstanden hätte, mit der angenehmen Alternative, entweder morgen von dem schnurrbärtigen Chasseur-Lieutenant eine Kugel durch den Hirnkasten zu bekommen, (ein Gedanke, der mir jetzt schon Kopfweh verursachte) oder selbst glücklichen Falls übermorgen auf der Enter-Brücke des „Endymion“ von irgend einem jener wüthenden Rostbeef-Fresser einen freundschaftlichen Messerstich in den Unterleib zu erhalten, (bei welcher bloßen Idee mein Kopfweh schnell in ein respektives Magenweh überging,); — wie — sage ich — diese und ähnliche Reflexionen meine gramerfüllte Seele durchzogen, da sehnte ich mich zum erstenmale zu den Fleisch- oder richtiger Syrup-Töpfen des väterlichen Egyptens zurück, und alle die Bilder meiner früheren unumschränkten Alleinherrschaft über die Butter- und Käse-Fässer, die Commis, Lehrburschen und Tagelöhner des älterlichen Domicils, welches ich jetzt im Begriff stand, vielleicht auf immer zu verlassen, zeigten mir gleich boshaften Traumgebilden die Gegenwart in ihren trübsten Farben.

— „De profundis clamavi ad te, Domine!“ — Unwillkührlich sandte ich diesen Stoßseufzer gen Himmel, und voll Besorgniß, daß meine Abwesenheit schon bemerkt wäre, trat ich denn eilends den Rückweg an. Der Mond

hatte während dieser Zeit seine leuchtende Scheibe hinter finsteres Gewölk verborgen, die jetzt herrschende Dunkelheit ließ mich den Weg kaum erkennen, einzelne schwere Regentropfen fielen geräuschvoll auf die Blätter und ein dumpfes Rollen über mir verkündete den baldigen Ausbruch des Gewitters. Ich verdoppelte meine Schritte, indem ich halblaut einen jener schwermüthigen Gesänge summte, an denen die Bretagnische Volkspoesie so reich ist.

„. . . . . Adieu, je succombe!
Et dans chaque feuille qui tombe
Je vois un présage du mort.“ —

In diesem Augenblicke spaltete ein zischender Blitzstrahl die dicke Finsterniß, der ganze Himmel schien ein Feuermeer zu sein und in der sekundenlangen plötzlichen Tageshelle erblickten meine fast geblendeten Augen die schwarzen Umrisse eines zwei Seemeilen von der Küste unterm Winde liegenden Schiffes. In kurzen Pausen sich folgende Blitze ließen mich das räthselhafte Fahrzeug für einen kleinen Kriegsschooner erkennen, der von den vorspringenden Klippen der äußeren Halbzunge fast völlig verdeckt nur mit seinen dunkeln Masten und Raen die einförmige Oede der weiten Wasserfläche unterbrach. Das Gewitter war unterdessen völlig heraufgezogen und ein heftiger Regen nöthigte mich meine Beobachtungen einzustellen und zum Gestade völlig hinabzusteigen. Nur ein mit der Oertlichkeit sehr Vertrauter konnte in dem rabenschwarzen Dunkel, das mich umgab, dieses steinige und von der Nässe schlüpfrige Terrain gefahrlos betreten, und selbst ich sahe mich bald gezwungen meine Schritte zu verkürzen. Wie ich endlich das sandige Gestade betrat, schlug die Thurmuhr der nahen Stadt Eins. Ein panischer Schrecken überfiel mich, denn jetzt mußte meine Entfernung bemerkt sein. Keuchend schoß ich über die klappernden Kiesel dahin. Nur eine Ufer-Biegung — Pontcroix genannt — trennte mich noch vom Hafen — schon sahe ich einzelne Lichter aus der Dunkelheit auftauchen — da fühlte ich plötzlich eine unsichtbare Faust an meiner Kehle, der heftige Stoß macht mich wanken, ein furchtbarer Kolbenschlag streckt mich auf den Sand darnieder, — fremdartige verworrene Laute schlagen an mein Ohr, — rothe Uniformen tauchen im Laternenschein aus der Nacht auf — dann schließen sich meine Augen — und ein stechender Schmerz im Gehirn raubt mir das Bewußtsein . . . . .

Viele Stunden muß ich so verbracht haben, denn wie ich aus meiner Ohnmacht erwachte, fand ich mich in der Hängematte einer kleinen Kajüte, gegen deren Seitenwände die Wogen mit Heftigkeit sich brachen. Zu meinen Füßen stand die kräftige Gestalt des Sergeanten. Er trug den Arm in der Binde und sah bleich und niedergeschlagen aus. Verwundert rieb ich mir die Augen, denn alles kam mir nur wie ein wüster, schwerer Traum vor; ein brennender Druck an meiner Schläfe überzeugte mich von dem Gegentheil.

— „Um Gott, Sergeant, wo befinden wir uns? Was ist vorgefallen? Wie kommen Sie hieher.“ —

Er lächelte bitter. „Am Bord des Kriegs-Schooners „Waterwich“ seiner Großbrittannischen Majestät, Lieutenant John Dump, Pump oder Lump, was weiß ich? Bestimmung die Pontons bei London-Bridge; Ladung: vier blessirte kriegsgefangene französische Marine-Soldaten nebst einem dito Deserteur ....“

Ich sprang von meinem Lager auf, und mit einem Satze neben jenen.

— „Nicht Deserteur, Herr. Hören Sie, nicht Deserteur, aber einen unglücklichen, verspotteten, betrogenen dummen Teufel, welcher thöricht genug war, sich in ein glattes Gesichtchen zu vernarren, und jetzt dafür hart, unbeschreiblich hart büßt.“ — Und ich erzählte ihm meine Leidensgeschichte. Der Alte drückte mir die Hand.

— „Ich wußte“, — sagte er — „daß Du ein Ehrenmann bist, Kernoc, und ich habe auch nie daran gezweifelt; indeß der Schein war wider Dich .... Doch halt! hier habe ich noch etwas Dir zuzustellen, wofür Du mir vielleicht Dank wissen wirst“; damit zog er ein zierliches Billet aus der Tasche. Die Aufschrift war von unbekannter Hand. Hastig öffnete ich es. „In Folge eines unseligen Mißverständnisses ist vor wenigen Stunden ein Auftritt zwischen uns herbeigeführt, den ich aus ganzem Herzen bedaure veranlaßt zu haben. Im Falle Ihnen, mein Herr, diese offene Erklärung genügen sollte, wollen Sie gütigst mich oder meine dabei betheiligte Schwester davon in Kenntniß setzen.“

Eugen Lemault,
Lieutenant in den Chasseurs à Cheval.

Hierunter waren folgende Zeilen mit Bleistift gekritzelt:

„Nun, mein Freund, finden Sie noch ein Rendezvous unter Geschwistern unerhört? Kommen Sie, ich erwarte den reuigen Sünder.“

Hortensie.

— Was bedarf es der Worte, mein Erstaunen, mein Entzücken zu schildern? Ich vergaß mein erduldetes, mein künftiges Ungemach, ich umarmte meinen braven Freund, ich glaube, ich hätte in diesem Augenblicke selbst die Schildwache vor unserer Thür, die verhaßte Besatzung, den Schiffslieutenant sogar umbalsen können, liebte sie mich doch jetzt.

Nachdem sich dieser Ausbruch meines Entzückens etwas gelegt hatte, beeilte ich mich von meinem ehemaligen Vorgesetzten die Erzählung seiner Leiden zu erfahren. Außer demjenigen, was uns bereits bekannt ist, berichtete er, wie er, der Aufforderung Hortensien's endlich Folge leistend, aufs grade Wohl in die Nacht hineinmarschirt sei. Am Pont-Croix, also unweit der Stelle, wo ich so plötzlich gefangen genommen wurde, und kaum einige Augenblicke später, war er mit dem Debarkations-Commando der Mannschaft des Schooners zusammengetroffen, und nach tapferer Gegenwehr, wobei auch ihm die Rechte gelähmt sei, hatte das Häuflein der Seinen der Uebermacht weichen müssen. Gefesselt wurden sie gezwungen, dasselbe Boot zu besteigen, auf dessen Boden sie mich blutend und bewußtlos liegend gefunden, und ehe ihre durch das Schießen allarmirten Kameraden in der Stadt und dem Fort zu Hülfe herbeieilen konnten, war die „Waterwich“, der von den Strandbatterien ihr nachgesandten Kanonenschüsse spottend, mit ihrer Beute in die offene See unter vollen Segeln der englischen Küste zugeeilt.

Achtundvierzig Stunden später warfen wir auf der Rhede von Spithead Anker, und hier wurde ich durch die Grausamkeit der englischen Behörden von meinen Leidensgefährten getrennt, um auf die berüchtigten „Holks“ von

Greenwich versetzt zu werden. — Was soll ich aus dieser Epoche meiner militairischen Laufbahn berichten? Nach sechs qualvollen auf jenen schrecklichen schwimmenden Gefängnissen verbrachten Monaten, erscholl von Paris her der Friede und die Abdankung Napoleons. Ich war einer der ersten Ausgewechselten, welche zu Boulogne die heimische Erde küßten. In der Heimath fand ich Alles unverändert, nur Hortensie erschien in meinen Augen noch schöner in der Zeit meiner Abwesenheit aufgeblüht. Von meinem Abentheuer auf der Wiese hat Niemand etwas erfahren, auch der Deserteur Kernoc war allen ein Geheimniß. In den Augen der guten Einwohner meiner Vaterstadt erschien ich als einer jener Braven, deren Tapferkeit und Muth durch die launischen Wechselfälle des Krieges nicht mit dem Erfolge gekrönt wurden, welche eine solche heldenmüthige Vertheidigung gegen die Uebermacht des hinterlistigen Feindes so gerechterweise verdient hätte. „Um so mehr — also lautete dieser Artikel der Gazette de la Bas-Bretagne — heißt es den geringsten Zoll der Dankbarkeit gegen das Vaterland abtragen, wenn man einem seiner tapferen Vertheidiger, welcher mit Wunden bedeckt (ich trage seit jener Zeit eine silberne Platte auf dem Kopfe) aus einer traurigen Gefangenschaft zurückkehrt, als ein Zeichen der Achtung und Liebe seiner Mitbürger, für deren Sicherheit sein Blut geflossen, einen werthvollen Ehrendegen überreicht hat, auf dessen Klinge die Worte: „Die Bewohner Douarnenez's ihrem tapfern Mitbürger", und auf dessen Gefäße das Datum jenes verhängnißvollen Tages: „Pont-Croix, den 2ten September 1813" in erhabener Arbeit, ein Meisterstück der Pariser Waffenschmiede, eingegraben sind. — Was die Bedeutung dieses Festes noch erhöht hat, — so schloß der Artikel — war der Umstand, daß unser Mitbürger an demselben Tage, wo ihm diese verdiente Auszeichnung geworden ist, sich mit einem der liebenswürdigsten Mädchen unserer Stadt durch das Band der Ehe am Altare vereinigt hat, und daß seine nunmehrige Gattin es war, welche mit einer unglaublichen Geistesgegenwart, die damals hier garnisonirende Marine-Abtheilung von der Annäherung eines englischen Kreuzers in Kenntniß setzte." —

Dieser Zeitungs-Auszug sagt alles, was ich sonst noch zu dieser merkwürdigen Begebenheit aus meinem seitdem ungestörten Lebenslaufe hinzuzusetzen hätte. Meine Eltern und der alte Lemault sind längst in eine bessere Welt hinübergegangen; mein Schwager Eugen fand als Escadrons-Chef bei Waaterloo einen rühmlichen Tod; von meinem alten Sergeanten und seinen Kameraden habe ich nie etwas wieder erfahren, und mein einziger Kummer ist der, ihnen meinen Ehrendegen nicht abtreten zu können. — Heute, da ich dies schreibe, habe ich meinen Laden in der Rue Royale an meinen ältesten Sohn abgetreten, um auf meinem Landhause am Pont Croix mit meiner treuen Hortensie vereint mein heiteres Alter zu verleben, und somit nehme ich für immer Abschied von Dir, freundlicher Leser, und, wenn Du ein Kriegsmann bist, mit dem aufrichtigen Wunsche: „Hüte Dich vor der ersten Wache!" denn wenige haben das Glück, wie ich, keine zweite zu thun. ....

Provinzielles.

Zweiter Bericht

an die Mitglieder des Dampfschifffahrt-Vereins für Stralsund und die benachbarten Häfen.

Seit Ausgabe des ersten Berichtes vom 8. September d. J. haben die Reise-Bevollmächtigten des Vereins, die Herren Consul **H. Langemak** und Schiffer-Altermann **J. J. Burmeister**, den ihnen gemachten Auftrag ausgeführt. Sie reiseten über Hamburg nach Hull, Newcastle, Leith, Glasgow, Greenock und Liverpool; untersuchten jeden Orts die etwa käuflich vorhandenen Dampf-Schiffe und nahmen Bau-Anschläge auf, wo dergleichen von zuverlässigen Schiffs- und Maschinen-Baumeistern zu haben waren.

Die hiernach anzustellenden Vergleichungen wurden zahlreich, so daß dem Vereine mehr als 75 verschiedene Anträge vorliegen; ein käufliches, ganz zusprechendes Dampfschiff ward gleichwohl nirgend gefunden, wohl aber fertige und neue Schiffe — z. B. in Glasgow und Newcastle, die dem Zwecke des Vereins fast ganz entsprachen, jedoch nicht zu Kauf standen. Indessen konnten diese den Bevollmächtigten doch als Muster zur Gewinnung einer entschiedenen Ansicht, zugleich auch als Probestücke der Schiffs- und Maschinen-Baumeister dienen, an welche die Bevollmächtigten sich mit desto festerem Vertrauen für einen Neubau wenden konnten.

Es hatte sich im Laufe der Verhandlungen als zweifelhaft herausgestellt: ob ein Eisen-Boot oder gewöhnlicher Holzbau für die Zwecke des Vereins rathsamer sei. Für Ersteres waren von Stockholm, London und Greenock beachtenswerthe Empfehlungen abgegeben worden; indessen überwogen andere Ansichten, bei denen die besonderen hiesigen Verhältnisse und die Hauptbestimmung, zum Bugsiren, näher in Erwägung gezogen wurden, für die Reise-Bevollmächtigten so sehr, daß sie sich ganz entschieden für den gewöhnlichen Holzbau bestimmen zu müssen glaubten, auch gewannen dieselben in Liverpool, nach allen eingezogenen Belehrungen und Bau-Anschlägen, die Ueberzeugung, daß ein Neubau für den Verein am angemessensten in Newcastle zu beschaffen sei. Mit dieser Ueberzeugung kehrte zuerst der Herr Consul **Langemak** am 5. October zurück; der Engere Ausschuß konnte, nach den vorliegenden Belehrungen, selbst nach den mittlerweile hieselbst sonst noch eingegangenen Anträgen, dieser Ansicht nur beipflichten, und gab dem, noch in Newcastle verbliebenen, Schiffer-Altermann Herrn **J. J. Burmeister** unterm 10. October d. J. specielle Vollmacht zum Abschluß von Bau-Contracten, wie sie durch besondere Verhandlungen bereits näher bestimmt worden waren. In Folge davon hat der Schiffer-Altermann Herr **J. J. Burmeister** für Rechnung des Vereins mit

den Schiffsbaumeistern A. & R. Hopper in Newcastle u. Tyne,

und dem Maschinenbaumeister John Dunn Marshall in South Shields

unterm 26. October d. J. abgeschlossen, und die Contracte nach seiner am 6. November erfolgten Rückkunft dem Engern Ausschusse im Original vorgelegt.

Es wird dadurch über ein Dampf-Bugsir-Schiff von 80 Fuß Länge des Kiels, 17½ Fuß Breite des Decks, mit zwei Maschinen und zwei Kesseln, zusammen funfzig Pferdekraft, kupferfest, mit zwei Kajüten, zwei Masten, Takellage, Anker, Ketten u. s. w., zu den bedungenen drei Probefahrten völlig seefertig am 30. April 1841, zu 2650 ℔. (ohne Verkupferung) contrahirt; die Contracte enthalten Sicherheitsbedingungen für gute Materialien und Arbeiten, für die Lieferungszeit, für den Tiefgang des seefertig ausgerüsteten Schiffes (nicht über fünf Fuß engl.) und für völlig erprobte Tüchtigkeit der Maschinen.

Der Engere Ausschuß hat diese Contracte für Rechnung des Vereins genehmigt, in der vollsten Ueberzeugung, daß, bei sorgsamster Erwägung, für die Absichten und Interessen des Vereins ein günstigerer Beschluß nicht zu fassen sei; die Bemühungen der Herren Reise-Bevollmächtigten für die Erreichung einer solchen Ueberzeugung hat der Engere Ausschuß mit Dank anerkannt, und hofft, daß sämmtliche Mitglieder des Vereins darin übereinstimmen werden.

Da nun für die weitere Fortführung des Unternehmens die Wahl der nach §. 9. der Statuten erforderlichen Bevollmächtigten des Vereins nothwendig erscheinen mußte, so hat der Engere Ausschuß in der Versammlung vom 21. November dazu erwählt:

Herrn Altermann **A. T. Kruse,**
als Correspondenten,
Herrn Grafen **A. G. von Ranzow,**
als Kassenführer,
Herrn Altermann **J. J. Burmeister,**
als Schiffs-Inspector,

die fortan als Bevollmächtigte des Vereins die Angelegenheiten desselben, nach den vom Engeren Ausschusse ihnen übergebenen besondern Vorschriften, besorgen werden.

Wir haben mit diesen Bevollmächtigten über die von uns bisher geführte Leitung und Berechnung liquidirt, denselben alle, dem Verein gehörigen Papiere u. s. w. übergeben und beschließen diesen Bericht mit dem Wunsche, daß der nunmehr thätig ins Leben tretende Verein unter Leitung seiner Bevollmächtigten alle die ersprießlichen Folgen haben möge, die wir bei der Aufforderung zu seiner Begründung als erreichbar bezeichneten und jetzt, nach den getroffenen Einleitungen, mit noch größerer Wahrscheinlichkeit hoffen dürfen.

Stralsund, am 8. December 1840.

Die Deputirten der Kaufmannschaft.

J. G. Hasper. C. F. Mayer. A. T. Kruse.
A. G. v. Ranzow. J. C. Bartels. H. Langemak.

Die uns beehrende Wahl zu Bevollmächtigten des Vereins haben wir in der Hoffnung angenommen, daß unser Bestreben für den guten Erfolg dieses Unternehmens etwas beitragen könne, die Absichten der Herren Mitglieder für's allgemeine Beste zu fördern. Wir haben von den Herren Deputirten der Kaufmannschaft die Abrechnungen und Papiere des Vereins entgegengenommen und werden die Angelegenheiten des Vereins fortan nach den Statuten und den besondern Vorschriften des Engern Ausschusses verwalten.

Demgemäß zeigen wir hierdurch an, daß, nach Bestimmung des Engern Ausschusses vom 21sten November, der Erste Einschuß auf die jetzt von uns auszugebenden Actien mit funfzig Thaler pr. Actie eingefordert werden soll.

Die Zahlung ist an den kassenführenden Bevollmächtigten, Herrn Grafen **A. G. von Ranzow,** vor dem 30. December gegen Quittung auf der Actie, zu leisten und zwar mit Anrechnung der an die Deputirten der Kaufmannschaft bereits gezahlten Zehn Thaler pr. Actie, gegen Rückgabe der darauf lautenden Quittung.

In Betreff der Nachtheile, die durch Verzögerung oder Unterlassung der ausgeschriebenen Einschuß-Zahlung entstehen, müssen wir auf die Statuten des Vereins §. 16. verweisen.

Stralsund, den 8. December 1840.

Die Bevollmächtigten des Dampfschifffahrt-Vereins für Stralsund und die benachbarten Häfen.

A. T. Kruse, Correspondent. A. G. v. Ranzow, Kassenführer. Joh. J. Burmeister, Schiffs-Inspector.

Pommersche Nachrichten.

Stettin, Anfang November.

Ich bin bei Ihnen im Rückstande geblieben und will daher versuchen, so viel als möglich meine Versäumniß in diesem Referat gut zu machen.

Wollte ich zu weit ausholen, d. h. über den Eindruck ausführlich sprechen, den das Dahinscheiden eines theuren Todten hier auf alle Herzen ausübte; wollte ich über den Einzug des Königs, den wir, als Kronprinz so oft freudig begrüßten, ausführlich referiren; wollte ich endlich von dem Manöver des nahe gelegenen Stargards sprechen: so würde ich die Spalten Ihres Blatts mit dem anfüllen, was bereits über die Trauer, die uns durchbebte, über den Jubel, mit welchem wir den Vater im Sohne ehrten, über unser braves Armee-Corps berichtet worden ist.

Ich gehe also zu einem andern Gegenstand über, und zwar zu dem, den ich in meinen Mittheilungen zu verschiedenen Malen besprochen habe, und der immer mehr an Stabilität gewinnt. Ich spreche von der Eisenbahn. Nicht allein von hier aus bis nach Neustadt-Eberswalde, sondern auch jenseit, bei Brietz, Sprechthausen und Bernau werden die Erdarbeiten thätig fortgesetzt; durchschnittlich sind 600 Arbeiter täglich dabei beschäftigt. Wenn man die Bauböfe von Neustadt-Eberswalde und Angermünde mit einrechnet, so sind zu der Stettin-Berliner Eisenbahn bis jetzt 3 Meilen Terrain erworben und die Einzahlung der ersten 10 pCt. im Betrage von etwa 170,000 Thlr. hat bis auf einen geringen Theil stattgefunden. Erfolgt die Einzahlung dieses Restes nicht bald, so soll sie unter den unbefriedigt gebliebenen Zahlungen vertheilt werden.

Daß der, in Preußens Geschichte so denkwürdige funfzehnte October bei uns so gefeiert wurde, wie er es verdient, bedarf wohl schwerlich einer Erwähnung. Jedoch will ich bei dieser Veranlassung berichten, daß an diesem Tage, außer den üblichen militairischen Feierlichkeiten, Seitens der Stadt die Armen und Waisen Stettins zu einem Festmahle vereinigt wurden. Was diesem Tage, mit Bezug auf

Pommern; aber eine besondere Weihe giebt, ist der Umstand, daß unsere Stadtverordneten-Versammlung einstimmig beschlossen hat, den Magistrat zu ersuchen, nach erhaltener Allerhöchster Erlaubniß eine Subscription in Stettin und in der ganzen Provinz Pommern zu veranstalten, um unsern verewigten Friedrich Wilhelm III. auf einem der beiden Paradeplätze in Stettin entweder in Erz oder aus Marmor ein Standbild zu errichten. — Ganz gewiß erinnerte man sich bei dieser Veranlassung daran: daß der Minister v. Herzberg, ein geborner Pommer, den Impuls gab, dem großen Friedrich eine Statue in Stettin zu setzen, die eine Zierde unserer Stadt ist, und es immer seyn wird. — Kaum war der Vorschlag gemacht, als auch schon die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums ansehnliche Beiträge zeichneten; Seitens der hiesigen Kommune soll noch außerdem eine angemessene Summe zu obigem Zweck bestimmt werden. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Genehmigung zur Errichtung eines Standbildes Friedrich Wilhelms III. in Stettin — der Hauptstadt Pommerns — erfolgen wird, aber es möge Pommern auch beweisen, daß es kein undankbares ist! —

Der 15. October gab außerdem noch zu einem anderen feierlichen Akt Gelegenheit, zu der Einweihung der hier neu errichteten höhern Bürgerschule.

Ueber diese Einweihung theile ich Ihnen in aller Kürze nur Folgendes mit. Die beschränkte Lokalität gestattete es nicht, daß alle Bürger Stettins, die sich für ein verbessertes städtisches Schulwesen interessiren, daran Theil nehmen konnten. — Außer dem Magistrat, den Stadtverordneten, dem Konsistorium rc. waren noch die Eltern der Schüler eingeladen. In den 4 untern Lehrzimmern hatten sich die Gäste versammelt; an der Treppe empfing der Bürgermeister aus den Händen des Baumeisters die Schlüssel zum Gebäude, worauf nach einer passenden und zeitgemäßen Anrede der Zug sich dann zum Saale im vierten Stockwerk verfügte, wo Lehrer und Schüler bereits versammelt waren. —

Da die Freiwilligen aus den Jahren 1813—15 ihr Fest, der Landestrauer wegen, nicht feiern konnten, so wählten sie dazu den 18ten October. Ueber dieses Fest zu berichten nehme ich Anstand, denn jener Tag ist ja ein rein vaterländischer und als solcher in der Brust des Greises so wie des Jünglings tief eingeprägt. Ein Referat darüber zu geben, würde also eine verlorene Mühe seyn.

Was den Handel Stettins anbelangt, so wurde in jüngster Zeit nicht soviel Getreide verschifft, wie man erwartet hatte. Indeß gingen in diesem Herbst 8000 Oxhoft Spiritus nach Rußland aus; rechnen wir hierzu noch einige andere Handelsgegenstände, die gesucht wurden, so herrschte in der letzten Zeit doch wenig Regsamkeit im Handel; im Schiffbau fand gar keine statt. — Wie sehr übrigens der Verkehr zwischen hier und Stargard zugenommen hat, geht daraus hervor, daß die Personenpost, welche bisher zwischen den genannten Orten täglich zweimal courirte, jetzt dreimal fährt.

Unser Armenwesen bietet aus dem vorigen Jahre folgende Resultate dar. Die Ausgabe betrug gegen 39,000 Thlr., gegen 2383 Thlr. mehr als im Jahr 1838; die Kämmereikasse trug 17,100 Thlr. dazu bei; an freiwilligen Beiträgen gingen 4041 Thlr. ein. Die an Arme baar gegebenen Unterstützungen beliefen sich auf 12,137 Thlr., für Medikamente rc. wurden in runder Summe 1828 Thlr. gezahlt, an Mittagessen wurden über 133,000 Portionen vertheilt; 103 Thlr. wurden für Bekleidung verausgabt und 170 Thlr. als Arbeitslohn für alte Frauen, die mit Spinnen beschäftigt waren; außerdem erhielten die Armen von Seiten der Stadt 100,000 Stück Torf und 40 Klafter Holz. Unter unsern Kranken-Anstalten zeichnet sich das neue Krankenhaus aus; zwar nur für 150 Kranke berechnet, kann es, erforderlichen Falls, doch eine ungleich größere Anzahl aufnehmen; es nahm die Summe von 58,000 Thlr. in Anspruch. — Ein freier Schulunterricht wurde 1528 Kindern ertheilt, wofür die Armenkasse 2346 Thlr. verausgabte; am Schlusse des Jahres 1839 befanden sich in den verschiedenen Armen-Anstalten Stettins 379 Personen. Vergleiche man das Jahr 1839 in Bezug auf das Armenwesen unserer Stadt mit dem Jahre 1838, so gelangt man zu dem Resultat, daß die Ausgaben sich vermehrt und die freiwilligen Beiträge sich vermindert haben, was allerdings keine erfreuliche Erscheinung ist. Wir wollen damit keineswegs sagen, daß der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Stettins nachgelassen habe; denn es gingen unserer Armenkasse im vor. J. durch testamentarische Verfügungen ein Zuwachs von 3050 Thlr. zu.

Als Nachhall des freudigen Einzugs unseres Königspaars am 19. September in Stettin mag die Mittheilung dienen, daß Ihre Majestät die Königin der jungen Fischertochter, welche Sie unter Ueberreichung eines silbernen Fisches, in einem zierlichen Netze, anredete, eine goldene Kette hat zustellen lassen; auf dem daran befindlichen Kreuz glänzt der Namenszug der Hohen Geberin, sowie die Königliche Krone in Diamanten; einige andere Fischertöchter, welche die Deputation bildeten, sind mit goldenen Ohrringen beschenkt worden.

Ich gehe zu einem, weniger erfreulichen Gegenstand über. Zwei würdige Männer haben uns verlassen. — Einen nahm uns der Tod: den allgemein geachteten Kaufmann Müller; den Andern: den Ober-Landesgerichts-Chef-Präsidenten Böttticher berief der König zu einer höhern Stellung nach Berlin. Die allgemeine Achtung und Liebe, die Letzterer sich hier zu erwerben wußte, wurde ihm von Seiten der Stadt durch das Ehren-Bürgerrecht vergolten. —

Ueber unser Theater zu referiren, unterlasse ich aus dem Grunde, um kein Rezensent zu sein, der Trivialitäten giebts ohnedin genug in der Welt. — Als Schluß will ich jedoch noch mittheilen, daß der Professor Graßmann seine Vorlesungen über Physik, sowohl für Damen, wie für Herren, eröffnet hat und zwar in dem physikalischen Zimmer des hiesigen Gymnasiums. Stettin geht dazin mit gutem Beispiel voran; möge doch jede andere Stadt Pommerns darin folgen! —

Soweit mein diesmaliger Bericht.

Fr. H—n.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Unser am 7ten d. M. begonnener und am heutigen Tage beendigter Weihnachtsmarkt bot im Allgemeinen die gewöhnlichen Erscheinungen. Viel Lärmen, um — Nichts! Vieles Geschrei, und wenig Wolle, wie das bekannte Sprichwort sagt. Große Ausbreitungen von Waaren und von wahlfeilen Preisen, — wenig oder gar nichts dahinter! Unter der zahllosen Menge von feilgebotenen Artikeln gab es nur äußerst wenige, welche wir nicht zu jeder beliebigen Zeit auch außer dem Markte und zu eben so billigen Preisen bei den Kaufleuten und Professionisten in unserer Stadt in gleicher Güte bekommen könnten, und besäße unsere Stadt die Frequenz, die Kaufkraft und das Vermögen der Käufer von Städten wie Berlin, Hamburg u. a., so würden wir auch, eben so wie diese, alle Tage unsern Markt halten können.

Zu den ungewöhnlichen Erscheinungen unsers diesjährigen Wintermarktes gehört jedenfalls der türkische Kaufmann, von welchem bereits im vorigen Stücke dieses Blattes die Rede gewesen ist, welcher nicht, wie uns dies an anderen Orten und namentlich in Bädern wohl vorgekommen, ein verkleideter, mit fälschlich nachgemachten, sondern ein ächter Türke mit ächt türkischen, jedoch sämmtlich nur aus Luxusgegenständen bestehenden Waaren ist. Er und die bekannten Zwei-Groschensbuden, sollen, wie man sagen will, nach Verhältniß die einträglichsten Geschäfte gemacht haben.

Straßen-Musikanten gab es — Gott sey gedankt! diesmal nur auffallend wenige. Ein alter blinder Musikus, (anscheinentlich ein Successor unsers wohlbekannten Halliger) einer verstimmten Grigr kakophonische Töne entlockend, der Leyerkasten auf elegantem Gefährte von einem großen Hunde gezogen, den wir schon im vorigen Jahrmarkte sahen, schon damals, wie jetzt, das Ergötzen der Gamins de Stralsund und einige vereinzelte Jünger der Polyhymnia vulgivaga allein, oder im dürftigen Trio, — das waren sie Alle! — Sehenswürdigkeiten oder zur Schau ausgestellte Merkwürdigkeiten gab es gar nicht. Sogar fehlte der Bildermann mit seinen ausgehangten, nach den Tönen der Leyer abgesungenen Mordscenen. Vielleicht hat man für gut befunden, diesem Unwesen zu steuern, und die Wahrheit des nachstehenden Artikels beherziget, welchen wir aus der Hamburger Börsenhalle vom 13. Juni d. J. entlehnen:

„Nicht die Großthaten der Helden, sondern die Unthaten nie„derträchtiger Mörder werden auf Jahrmärkten, öffentlichen Plätzen, „durch Schaustellungen, in öffentlich aufgestellten Bildern, in öffent„lich abgesungenen Liedern gefeiert. — Nicht der Preis der Tu„gend, sondern der Mord wird besungen! — Solche geistige „Speise, solche Herz, Gefühl, Gemüth, Sinn und Denkungsart „vergiftende Speise darf dem Volke zur Erheiterung, Ergötzung, „Ermunterung und Ermunterung geboten werden, und damit sich „die Phantasie ein deutliches Bild von diesen Schauderthaten „mache, darf ein Contrefey nicht fehlen.

„Wo ist das Gegengift gegen die Saat, die so ausgestreut „wird, und wo darf es unverkümmert und unverkürzt geboten „werden?" —

— Von einem so ernsten Gegenstand wieder zu heiteren und freundlichen Phantasie-Gebilden übergehend, wünschen wir von ganzem Herzen, daß unsere Leser und vor allem unsere schönen Leserinnen, im Jahrmarkte Alles nach Wunsche ausgesucht und gefunden haben mögen, um sowohl Sich Selbst zufrieden zu stellen, als auch Ihren Lieben im bevorstehenden Weihnachtsfeste eine Freude zu bereiten, und beschließen unsern Jahrmarktsbericht mit Anwünschung fröhlicher Feiertage und einer recht gesegneten Julikappe-Ernte.

Die ganze Stadt ist von dem, freilich zur Zeit noch unverbürgtem Gerüchte erfüllt, daß die Klotzsche Schauspieler-Gesellschaft von Anclam aus in Stralsund im Laufe dieses Winters auf einige Monate ihren Besuch abstatten und Vorstellungen geben wird. Sie soll, den Vernehmen nach, in lebenden Bildern, und namentlich in Ballets, gut besetzt seyn. Auf diese Weise würde unserm Publikum nicht allein zur angenehmen Ausfüllung manches langen Winterabends, sondern auch zu manchem interessanten Vergleichung die gewiß willkommene Aussicht geboten werden.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Vom Lande.) Unser Pommern steht in ganz Deutschland in dem Ruf eines gesegneten Landes, und dennoch steht sein Feld höchstens nur in der zweiten Klasse, und in Hinsicht des Oderbruchs, den gesegneten Fluren Magdeburgs, der Danziger Nährung und anderen Gegenden der Monarchie wohl kaum in der dritten. Die Rheinländer aus der Gegend von Coblenz, welche hier im Sommer mit Töpferzeug handeln, also jeden Winkel Pommerns durchkriechen, preisen unsern Reichthum, die Ueppigkeit unser schönen Kornfelder, und klagen hingegen bitterlich über ihre übervölkerten, wenn auch reizenden Gegenden. Dort, wo edle Südfrüchte gedeihen, die Hügel mit Reben bedeckt sind, und wo der edle Johannisberger gekeltert wird, hungern die Kinder des gesegneten Bodens. — Woher kommt das? Hat vielleicht der Ackerbau in jenen herrlichen Gegenden, wo man nicht zu düngen braucht, 6 Pferde vor dem Pflug spannen, und stellenweise die Fruchtbarkeit des Bodens durch Sand mildern muß (wenn es anders wahr ist), noch nicht den Flor wie bei uns erreicht? Vielleicht wohl.

Der Pommer und Mecklenburger trotzt gleichsam durch Fleiß und Kunst einem rauhen Klima und dürrem magern Sandboden herrliche Früchte ab. Er reißt so zu reden der Ceres die Gaben mit Gewalt aus ihrem Schooß, und die reiche Göttin nimmt das gar nicht übel, sie schmunzelt dazu, läßt das Alles gerne geschehen und lohnt dem Fleiß. Armer Rheinländer! an Suppen-Sauerkraut, Gurken u. dgl. leichte Gemüsearten gewohnt, scheinst Du unsere schönen Zuckerkartoffeln gar nicht zu kennen. Vor kurzer Zeit schrieb ein Sohn aus Aachen an seinen Vater, der mein Nachbar ist: „Schicken Sie uns doch gefälligst ein kleines Gericht Zuckerkartoffeln: meine Frau und ihre Familie wollten dies Manna aus Pommerns Boden doch gerne einmal leben und schmecken." — „Der Rheinländer ist erstaunt, daß ein für arm geltender pommerscher Kathenmann oft täglich sein Huhn im Topfe hat, d. h. daß er jährlich ein Hauptschwein schlachtet, eine Kuh zur Kleewirthe treibt und in nahrhaften Speisen schwelgt. Dort sind die Leute froh, ein paar Gänse schlachten zu können.

Heil dem lieben Pommerlande!

(Vom Lande). Obgleich die Ernte gut war und die Körner ganz vortrefflich gerathen sind, so steht die Wintersaat im Ganzen genommen, wenn auch eben nicht schlecht, doch nur mittelmäßig. Woher mag das kommen? Waren vielleicht die kalten Tage in der Saatzeit, wo es manche Nacht fror, und der ausgetrocknete Acker schuld daran? Die hochliegenden Aecker haben den vielen Regen noch wenig gefühlt, es ist da kaum einen Fuß tief eingezogen, und es gehört noch viel Nässe, ein halbe Rhoneüberschwemmung dazu, wenn sie gehörig getränkt werden sollen. Einige Rappsfelder haben sich erholt, andere stehen kümmerlich. Manche Leute glauben, daß die zu frühe Säung des Rappes nachtheilig ist, denn er wächst sehr schnell, bekommt schon im Herbst 6 bis 9 Zoll hohe Stängel mit einer stattlichen Krone, und diese sind dem Erfrieren ausgesetzt, wie man dies in den Frühjahren deutlich sehen kann. Einige Stämmchen schlagen freilich unten wieder aus, aber das sind die wenigsten. Die Oelgewächse machen einen sehr bedeutenden Zweig der Landwirthschaft und des Welthandels aus; denn die Habsucht, oder gelinder gesprochen, das Bedürfniß der Menschen, hat den ganzen Ocean entvölkert und die Leviathane des Weltmeers erlagen seinen Harpunen. Der Wallfisch- und Heringsthran wird

also immer weniger, und das Gewächsreich soll und muß diesen großen Ausfall decken.

Mit dem Runkelrübenbau können meine Nachbarn sich noch immer nicht befreunden. Es werden zwar hie und da welche, aber nur für das Vieh gebauet, und die Zuckerrübe kennen wir noch nicht einmal. Mit dem Transporte nach Stralsund ist es den ferneren Producenten oft sehr schwierig, wohl gar unmöglich. Es hieß einmal, daß auch zu Eldena eine Runkelrüben-Zuckerfabrik angelegt werden sollte. Ist dies kein bloßes Gerücht so würden die umsichtigen Landwirthe dieser Gegend gewiß auch die Zuckerrübe anbauen. Die Runkelrübenarten sind ein wahres Monstrum der Natur, und man kann sich kaum des Lachens enthalten, diese verdrehten mißgestalteten Geschöpfe, welche mit kleinen jämmerlichen und untergeschlagenen Beinen sich kaum in der Oberfläche der Erde halten können, anzusehen; und dennoch hat die Natur diesen häßlichen und verkrüppelten Pflanzen oder Knollen mit dem edlen Zuckerstoff begabet, und diese häßlichen Körper bewohnt gleichsam eine schöne Seele. Als Viehfutter sind die Runkelrüben mit Blättern und Wurzeln ganz vortrefflich. Die Schweine gedeihen sehr darnach, und die Kühe geben lange schöne Milch. Sie sind in dieser Hinsicht noch wohl den Kartoffeln vorzuziehen.

Wie sehr und rühmlich von den respectiven Wege-Commissarien auch auf die Ausbesserung der Landstraßen und der Communikations-Wege gehalten und von den Anwohnern auch gethan werden mag, so hilft doch solche Ausbesserung nicht viel, denn bei etwas anhaltendem Regen geht bald alle Ausbesserung verloren. Die starken mit dem Segen Gottes schwerbeladenen Wagen zu Dutzenden hinter einander mit 4 starken Pferden fahrend, verderben auch den besten Weg sogleich. Bei dem großen Mangel an Dammsteinen und der Kostbarkeit der Steindämme können wir dieselben kaum in den Dörfern und vor den Hausthüren haben. Die schlechten Wege sind ein häßlicher Umstand für den Landmann und das fahrende Publikum überhaupt; aber auch für uns arme Fußgänger ist es eine sehr schlimme Sache, denn auch selbst die Fußsteige werden oft so verfahren, daß man nicht durchkommen kann. Einsender kann nicht umhin, im Namen der zu Fuße wandernden Menschheit einen frommen Wunsch auszusprechen, nämlich den, daß bei der Besserung der Wege doch auch zugleich auf die Besserung der Fußsteige Bedacht genommen werden möchte. Diese sind oft so holpericht und schief und schlängeln sich in hundert Krümmungen um die an den Wegen stehenden Bäume, daß sie oft von den Wanderern, und besonders von den Fischhändlern und anderen Personen, welche mit der Schiebkarre ihr Brod blutsauer erwerben müssen, verwünscht werden. Die Bäume gereichen zwar den Wegen zur Zierde, aber sie stehen zu weit, um Schatten für die Sonne und Schutz für Regen geben zu können. Auch sind es gewöhnlich niedrigstämmige Weiden, welche ihre untern Zweige schalkhaft niederstrecken, daß Hut und Perrücke daran verloren gehen, und der Kopf selbst à la Absalon, oft hängen bleibt; ja diese Tölpel greifen zuweilen gar in den Kopfputz der Damen, spießen ihn auf und achten weder Blumen noch Zierbänder. Möchte dies alles doch beherziget und besser werden.

Die platten Dächer werden in dieser Gegend immer mehr Mode, und der stinkende Theer soll Ziegel und Schindel ersetzen. Der Theer muß aber erst viel gekocht und zubereitet werden, ehe er den wichtigen Dienst vor Regen und Ungewitter zu schützen entsprechen kann. Wir können uns mit der Form dieser Gebäude noch immer nicht recht vertragen, denn wir sind es nicht gewohnt, und ihr Kopfputz kommt uns so winzig, so gigantisch vor. Wozu müssen aber diese Dächer so sehr platt seyn? Geschieht es etwa darum, weil man fürchtet, der Theer möchte bei starker Sonnenhitze dünne werden und ablaufen? vielleicht wohl. Manche dieser Dächer sollen aber doch, bei aller Vorsicht, nicht haltbar seyn, sie sollen Risse bekommen und den Regen durchlassen; dies Uebel ist aber doch wohl leicht durch Nachbesserung abzuhalten. Sehr wahrscheinlich ist man aber hier mit der Behandlung dieser Dächer noch nicht recht bekannt.

Einsender hat einen Freund in Sachsen, der ein Papierfabrikant ist. Dieser hat sein neues Wohnhaus mit Pappe gedeckt, und das ist wohl eins der wohlfeilsten Dächer, welche es nur geben kann. Die Pappen bestanden aus dem gröbsten Zeuge und wurden auf eine besondere Art (ich glaube mit Ziegelmehl und Vitriol) zubereitet, und als sie trocken waren, wurden sie durch Firniß gezogen. Das Dach selbst wurde mit schlechten Brettern belegt und auf diesen die Pappen, so daß sie sich decken, mit kleinen Nägeln genagelt. Dann wird das Ganze noch einmal mit Theer oder Firniß überzogen und das wird jährlich einmal wiederholt. Mein Freund rühmt die Tüchtigkeit und Wohlfeilheit seines Daches über die Maßen; wenn es aber regnet oder hagelt, so macht das einen ungeheuren und klappernden Spectakel. Sehr wahrscheinlich wird man in unsern Gegenden, wenn die Sache erst mehr bekannt ist, darauf reflectiren, und sich diese wohlfeile Dachdeckung zu Nutze machen. In dieser Gegend wird mit einem großen Aufwande von Holz also sehr stark und dauerhaft gebauet, und man hätte früher vielleicht zwei Gebäude von dieser Größe davon gemacht. Jung Stilling räth vor 30 Jahren nur sehr leicht zu bauen, weil, wie er glaubt, der jüngste Tag nahe ist.

Die Masern oder Nötheln haben diesmal einen gewaltigen Sprung, nämlich von dem Throne Frankreichs bis zu uns nach Pommern gemacht. Sie haben hier stark grassirt, tauchen noch hie und da auf, sie sind aber diesmal sehr gelinde aufgetreten und haben nur wenige Opfer gefordert. Die Masern, Nötheln, das Scharlachfieber und die rothen Frieseln gehören wohl — wenn einem Nichtarzt es anders erlaubt ist, diese Bemerkung zu machen — zu einer Familie und sind in ihrem Charakter wenig verschieden. Die Masern sind indeß wohl weniger bösartig, als die andern; sitzen sie aber sehr dicht, so mögen sie wohl in Nötheln oder in das Scharlachfieber ausarten und dann gefährlich werden. Es ist merkwürdig, daß, wenn diese Keime des Todes mit dem Packengifte aus dem Körper entfernt sind, es für die ganze Lebenszeit sichert. Die Krankheit ist eben nicht gefährlich, und sie erfordert bei dem Abheilen bloß eine warme Behandlung; sonst erfolgt aber oft bei der geringsten Zugluft der Tod. „Ach laß mich doch ein einzigesmal aus der Hausthür nach der Straße sehen, geliebte Mutter, bitte, bitte," sagte ein liebes vierjähriges Mädchen. Und die zärtlich schwache Mutter ließ das Kind aus der Thüre sehen. Aber ein kalter Zug, wie aus dem Rachen des Todesengels, blies das Kind an, und in zwei mal 24 Stunden war es nicht mehr. — Ach, die armen Eltern grämen sich noch heute, und der Schmerz wird nur mit ihrem Tode erlöschen!

Der provinzielle Bemerker.

Allen, die bisher über den dürftigen Krug in Abtshagen geklagt haben, gereicht zur freundlichen Nachricht, daß sich derselbe in einen von Grund aus neu aufgebauten netten, reinlichen Gasthof verwandelt hat, dem ein gefälliger Wirth vorsteht, und worin man um so mehr Alles haben kann, als er zugleich Krämer ist. Einsender hatte vor einigen Tagen in Abtshagen Geschäfte, und dachte mit Zagen an den verrufenen Krug. Wie ganz anders fand er indessen diesen, und wie sehr ist dem thätigen aufmerksamen Wirth zu wünschen, daß diese Verbesserung allgemein bekannt wird und Gäste bei ihm einkehren: ob Jäger, ob Reisende — gleichviel.

N.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Rußland.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 31.)

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 51. Stralsund, Mittwoch den 16. December 1840.

Tages-Begebenheiten.

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten v. Mts. wurde in die Sakristei der ehemaligen Jesuitenkirche in Straubing (Baiern), eingebrochen. Die Diebe sprengten alle Kästen auf und rissen die darin befindlichen Kirchenparamente heraus. Von den Meßgewändern eigneten sie sich 18 der reichsten zu, auch entwendeten sie 3 Kelche von vergoldetem Silber, ein silbernes Herz, und endlich 4 Fl. Meßgelder. Ueberdies machten sie einen Versuch, in das Tabernakel einzubrechen, um sich der Monstranz und des Ciboriums zu bemächtigen, was ihnen jedoch nicht gelang.

Die ungarische Zeitung Jeleukor theilt einen Vorfall mit, der allgemeinen Unwillen erregt hat. Ein Unterthan des Herrn v. K. reichte gegen denselben bei dem Gomörer Comitate eine Klage ein; einige Zeit darauf reisete der erwähnte Grundherr nach seinem Gute Lißolcz, wo der gegen ihn Klage führende Unterthan ansäßig war, ließ ihn rufen, und fuhr ihn barsch und unter heftigen Drohungen an, wer das Bittgesuch geschrieben? Der eingeschüchterte Bauer erwiderte, daß die Klageschrift einer seiner Söhne, welcher Advokat ist, aufgesetzt habe. Der Grundherr empfing nun den Advokaten in seinem Zimmer zuerst mit mehreren Ohrfeigen, und ließ ihn dann von seinem Heiducken im Hofraume vor dem versammelten Volke fünf Stockstreiche geben. Das Comitat hat gegen den Grundherrn einen Criminal-Proceß eingeleitet.

Französische Blätter sagen, daß die Feierlichkeit wegen der Beisetzung der Asche Napoleons auf den 25. December angesetzt worden sei.

In dem Städchen Creuilly bei Caen (Frankreich) sind 93 Häuser abgebrannt. Die Tabackspfeife eines Betrunkenen soll das Unheil angerichtet haben.

Ein Correspondent schreibt unterm 13. September Folgendes aus Athen: Eine eigene Erscheinung ist, daß trotz des bekannten Fremdenhasses dennoch seit den letzten zwei Jahren sehr viele Deutsche sich mit Griechinnen verheirathet haben, und die Griechen den Deutschen sehr gern ihre Töchter geben, was ein bedeutender Schritt zur Annäherung ist. Erfreulich ist es auch zu sehen, daß jene deutsche Familien, welche sich hier befinden, durchaus kein großes Verlangen nach der Heimath haben, was daher rühren mag, daß in diesem Lande der öffentlichen Erholungen sehr wenige sind, das Familienleben sich weit mehr ausbildet, und dadurch die Ehen sich glücklicher gestalten. Das Leben in der Hauptstadt Athen ist übrigens sehr rege und hat viel Großstädtisches; man findet gute, obgleich theure Restaurationen, die Kaffeehäuser sind eleganter, besonders das Café d'Europe und Bella Italia, die Fiaker neben immer bereit, und geben an Schnelligkeit und Geschicklichkeit im Fahren selbst den Wiener Fiakern nichts nach. Die Producte sind im Ganzen nicht sehr theuer, und Familien können wohlfeil leben; ebenso hat man eine Auswahl von Quartieren zu verhältnißmäßig billigen Preisen, z. B. für zwei Zimmer zahlt man 15 bis 20 Drachmen, jedoch unmeublirt. Das einzig Theure sind die Handwerker, weil noch zu wenig Concurrenz ist. Diese wissen nicht, wie viel sie verlangen sollen, besonders Schuhmacher und Schneider, und es wäre für Handwerker keine üble Speculation, hieher zu kommen. Die vielen Fremden, welche immer ab- und zureisen, lassen viel Geld sitzen, und fleißige Hände und mäßige Procente würden zu einem guten Resultate führen.

Ein aus Cochinchina nach Frankreich kommender französischer Schiffs-Capitain, hat vier Cochinchinesen, 20, 22, 40 und 45 Jahr alt, mitgebracht, welche die Werfte und Arsenale in Frankreich besuchen wollen. Zwei davon sind Mandarinen und die beiden jüngern gehören ebenfalls vornehmen Familien an. Sie erscheinen in ihrer Landestracht und fallen besonders durch ihre glattgeschornen Köpfe, ihre Bronzefarbe, ihre Schnurrbärte und die Mandarinen durch ihre glänzend schwarzen Zahne auf. Ihre blauseidenen Kleider gleichen unseren Schlafröcken. Auf ihrem Kopfe tragen sie den cochinchinesischen Hut, mit einem silbernen Knopf auf der Spitze.

In den nördlichen Departements in Frankreich nehmen die Wölfe wieder sehr überhand. Bei Harcourt haben sie vor Kurzem einen Ochsen und ein Füllen zerrissen und gefressen, bei Dufferes eine Ziege ꝛc. Das Uebel ist durch ein Treibjagen in den Waldungen nur ärger geworden, indem dadurch die Wölfe aus den Wäldern auf das Land gescheucht worden sind, und nun die Dörfer heimsuchen.

Am 27sten v. Mts. wurde der ausgezeichnete Arzt Dr. Stiebel in Frankfurt durch Stafette nach Baden zu Meyerbeer berufen. Wie es heißt, soll die Gattin des berühmten Componisten dort schwer erkrankt sein, und Herr M. dürfte diesen Badeort noch nicht so bald wieder verlassen.

Aus Rom schreibt man Folgendes: Das Maaß des Unglücks der Familie Borgheſe scheint noch nicht voll zu sein: der junge Fürst, vor einigen Wochen noch einer der glücklichsten Ehemänner, Vater von vier gesunden Kindern, verlor in dieser Zeit seine liebenswürdige Gattin und zwei Kinder, und am 19. Novbr. gegen Abendschied der jüngste und letzte Sohn, der ihm aus dieser Ehe übrig geblieben. Vielleicht noch nie hat sich die allgemeine Theilnahme der Römer für eine Familie so lebhaft ausgesprochen, als bei diesem Unglück; es ist eine ganze Sammlung von Elegien, Trauerreden, Grabschriften und Gedichten erschienen. Die Mutter des Fürsten und seine Brüder sind aus Frankreich eingetroffen; ob aber die Familie Shrewsbury ihre Reise hierher fortsetzen werde, wenn ihnen die Trauerpost von dem Tode der Tochter zukommt, wird bezweifelt.

Der Beamte, welcher im vorigen Jahre in Rom der Post 79,000 Scudi veruntreute, ist zu mehrjähriger Kettenstrafe verurtheilt und auf die Galeeren von Ancona abgeführt worden.

Bei Cholet in der Vendée wurde unlängst ein Deserteur eingefangen. Der junge Mann bat die Gensd'armen, sie möchten ihn doch nach einem benachbarten Hause führen, wo er von seiner Mutter Abschied nehmen wolle. Die Gensd'armen waren auch wirklich gutmüthig genug, die Bitte zu gewahren, fanden aber in dem Hause eine ganze Bande von Deserteuren, von welchen sie entwaffnet und gemißhandelt wurden.

Aus Würzburg erhalten wir die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang eines Pistolen-Duells, welches etwa 3 Stunden von Würzburg an der Badischen Gränze stattfand. Dieses Duell muß einen jeden nicht allein mit Betrübniß, sondern auch mit Abscheu erfüllen. Der Gebliebene, Herr v. R., ist ein junger Hanoveraner und der einzige Sprosse einer gräflichen Familie, sein Mörder, ein Herr v. S., ist Familienvater, der selbst bereits zwei Söhne auf der Universität hat; und die Veranlassung war eine junge Schauspielerin.

Aus Darmstadt berichtet man: Der Professor A. Follenius aus Zürich, bekannt durch seine früheren politischen Schicksale und durch

seine Herausgabe des deutschen Dichtersaales, machte kürzlich hierselbst seiner Familie einen Besuch und soll, wie man vernimmt, die Absicht haben, sich künftig in unserer Mitte niederzulassen. Früher redigirte er die Elberfelder Zeitung. Er ist ein Bruder des nach Nordamerika geflüchteten Dr. K. Follenius, der mit vielen andern Unglücklichen auf dem Dampfboote Lexington verbrannte.

In Havre hatte unlängst ein Negersclave, welcher einem brasilianischen Schiffer gehörte, das Land zu gewinnen gewußt und glaubte, daß er dadurch von seiner Sclaverei befreit sei, indeß ist er dem Schiffer wieder ausgeliefert worden, weil er der Schiffsmannschaft angehöre, und als Deserteur betrachtet werden müsse. Ein Menschenfreund, welcher sich unter dem Vorgeben, daß der Sclave ihm 250 Fr. schuldig sei, seiner annehmen und ihn zurückbehalten wollte, erreichte nicht seinen Zweck. Der Capitain zahlte das Geld und noch 100 Frs. Kosten obenein und nahm den Sclaven mit.

Vor Kurzem war in Paris der Elephant im Pflanzengarten aus seinem Käfig gebrochen, und spazierte mit ungemessener Wildheit durch den Garten. Augenblicklich wurden die Pforten geschlossen, und das Publikum floh in größter Eile nach allen Richtungen. Eine Frau mit einem Kinde ward in dem Getümmel niedergeworfen und der Elephant erreichte sie, indeß that er beiden nichts zu Leide und schob sogar mit seinem Rüssel das Kind sorgfältig auf die Seite. Nach einiger Zeit kehrte das Thier wieder gutwillig in sein Behältniß zurück.

Aus Paris berichtet man unterm 3ten d. Mts. Folgendes: An der Barriere von Charonne wurde gestern eine Dame verhaftet, die täglich einige Mal mit einem Kinde in dem Arm, gewöhnlich zu Wagen, einpassirte. Es ergab sich nämlich, daß das Kind ein Faß war, in welchem etwa 15 Quart Branntwein Platz fanden, worauf ein Puppenkopf gesteckt war.

Ein französischer Chemiker, Hr. Rochet, machte vor Kurzem eine Reise am rothen Meer bis tief in das südliche Abyssinien hinein, und wurde hier von Salessalassi, dem Könige von Choa, gastfreundlich aufgenommen. Außer anderen Fertigkeiten lehrte Hr. R. den Bewohnern dieses Landes auch die Bereitung des Zuckers aus dem dort reichlich wachsenten Zuckerrohr. Bei seiner Abreise übergab der König Salessalassi, der für sehr gelehrt gilt und mehrere Gedichte in äthiopischer Sprache geschrieben haben soll, ihm verschiedene Geschenke für den König der Franzosen, unter denen sich auch äthiopische Manuscripte mit den Landesgesetzen und den Religionsgrundsätzen befinden.

Die Löwin des berühmten Thierbändigers Martin in Paris hat kürzlich, was äußerst selten ist, vier Junge geworfen. So wie dies fast immer der Fall ist, ließ sie sich die Pflege von nur zwei derselben angelegen sein, während sie nicht nur ohne Schmerz, sondern selbst mit offenbarer Freude zusah, wie ihr die zwei Uebrigen weggenommen wurden. Letztere wurden von Herrn Martin einer schönen Hündin anvertraut, welche sie dermalen mit Sorgfalt säugt. Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß die Säuglinge der Hündin besser gedeihen, als die übrigen zwei jungen Löwen, welche von ihrer Mutter selbst genährt werden.

Als am 14. Octbr. d. J. ein zum Tode verurtheilter Verbrecher zu Coutances in Frankreich seine Strafe erlitt, fiel ein junger Mann von 22 Jahren, welcher als Henkersgehülfe zum ersten Male einer solchen Execution beiwohnte, bei dem Anblicke in eine tiefe Ohnmacht. Nach einiger Zeit zur Besinnung zurückgekehrt, zeigte er Spuren von Wahnsinn, die allmalig in so bleibendes Leiden übergingen, daß er seit jener Zeit ohne Hoffnung auf Heilung, in einem Irrenhause weilt.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 14. Decbr.

Reuer Umgang in Waizen hat nicht Statt gefunden. Preise desselben am letzten Landmarkt behaupteten sich, da die Zufuhr nur geringe war. Roggen in loco hat augenblicklich, geringen Vorraths wegen, zur Completirung einiger noch ladenden Schiffe, mit 31 Rthlr. bezahlt werden müssen; pr. Frühjahr 32 à 32½ Rthlr. bezahlt und zu 32 Rthlr. noch einzelne Kaufer. Gerste und Hafer wie letzt gemeldet ohne Umsatz.

Hamburg, vom 10. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	312.342	℔	Gerste, Saal.	—.—	℔
weißer	320.360	„	Magdeb.	180.192	„
Braunschw.	300.336	„	Sommer	—.—	„
Mecklenb.	300.336	„	Winter	—.—	„
Magdeb.	312.342	„	Hafer, Mecklenb.	120.138	„
Pohln.	324.360	„	Holst.	120.138	„
Mecklenb.	270.331	„	Elder.	90.111	„
Holst.	258.294	„	Bohnen, große	195.264	„
Elder	—.—	„	kleine	—.—	„
Roggen, Oberl.	—.—	„	Erbsen, Mecklenb.	216.246	„
Mecklenb.	234.258	„	Holst.	—.—	„
Pohln.	—.—	„	Wicken	300.375	„
Gerste, Mecklenb.	150.177	„	Rapssaam., Hann.	540.564	„
Holst.	150.177	„	Holst.	—.—	„

London, vom 4. Decbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	61s 8d	34s 7d	21s 11d	35s 8d	43s 10d	42s 10d
Aggregat v. 6 Wch.	62s 2d	35s 3d	22s 7d	36s 6d	41s 1d	43s —d
Zoll bis z. nächst. M.	24s 8d	9s 4d	13s 9d	15s 6d	3s 6d	5s —d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 14. Decbr. 1840.			ℳ Pom. ₰	bis	ℳ Pom. ₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1 15 —	-	1 22 6
Roggen,	114—122℔ „	—	1 4 —	-	1 6 —
2zeilige Gerste,	100—108℔ „	—	— 20 —	-	— 22 6
4zeilige Gerste,	96—100℔ „	—	— 20 —	-	— 21 —
Hafer,	66— 74℔ „	—	— 18 —	-	— 20 —
Erbsen		—	1 4 —	-	1 8 —
Malz	à Last von 72	Schfl.	— — —	-	— — —
Rappsaamen		à Schfl.	3 5 —	-	3 10 —
Rübsen		à Schfl.	3 — —	-	3 5 —
Leinsaamen		à Schfl.	2 — —	-	2 10 —
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3 9 —	-	3 22 —
Gerstgraupen		—	4 24 —	-	5 10 —
Gerstgrütze		—	2 21 —	-	2 21 —
Kartoffeln		—	— 12 —	-	— 18 —
Butter		à Pfund	— 8 —	-	— 9 —
Eier		à Stiege	— 6 —	-	— 7 —
Stroh		à Cntr.	— 11 —	-	— 13 —
Heu			— 24 —	-	— 24 —

Greifswald, den 12. Decbr. 1840.			ℳ Pom. ₰	bis	ℳ Pom. ₰
Waizen,	128—132℔ wiegend,	à Schfl.	1 20 —	-	1 25 —
Roggen,	114—122℔ „	—	1 6 —	-	1 7 6
2zeilige Gerste,	104—110℔ „	—	— 22 —	-	— 23 —
4zeilige Gerste,	95—102℔ „	—	— 20 —	-	— 21 —
Hafer,	66— 74℔ „	—	— 20 —	-	— 21 —
Erbsen		—	1 5 —	-	1 10 —
Malz		—	— 24 —	-	— 25 —
Rappsaamen		à Wepl.	— — —	-	— — —
Rübsen		à Wepl.	— — —	-	— — —
Leinsaamen		à Schfl.	— — —	-	— — —

Rostock, den 12. Decbr. 1840.			ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Weizen,	124—132ℳ wiegend,	à Scheffel	—	42	-	1	8
Roggen,	117—128ℳ „	—	—	35	-	—	38½
Zweizeilige Gerste,	105—108ℳ „	—	—	21	-	—	23
Hafer	66— 74ℳ „	—	—	16	-	—	20
Erbsen		—	—	30	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dötterfaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Hamburg, vom 1. Decbr.

Wir hatten uns in den letzten acht Tagen eines ziemlich bedeutenden Umsatzes in Wolle zu erfreuen; besonders wurden mittel und feine Lammwolle von 22 à 26 ß gesucht und verschiedene Aufkäufe darin für England gemacht. Auch in Mecklenburger und Preußischer Vließwolle zu 17½ à 19½ ß wurden manche Partien zu Gelde gebracht. In Pelzwolle war der Verkauf nicht von Bedeutung, weshalb die Vorräthe sich anhäufen.

London, vom 30. Novbr.

Die herannahende Auction hält den Markt gedrückt. Die letzten Berichte von Sidney schildern den Zustand der Heerden als völlig zufriedenstellend und die Vermehrung derselben in allen Australischen Besitzungen über alle Erwartung groß, so daß man binnen wenigen Jahren von dort allein hinlänglichen Zufuhren von Wolle entgegensehen kann, um anderweitige fast gänzlich entbehren zu können.

Schiffs-Liste.

Angekommene Schiffe.

1) In Stralsund:

8. Decbr. Carolina, Berndt, von Windau mit Leinsaat.

2) In Greifswald:

1. Decbr. Heinrich, Babbe, von Bergen mit Hering; Carl Wilhelm, Marckwardt, und Lucine, Parow, beide von Dundee mit Ballast. 5. Laura, Harloff, und St. Daniel, Ihlenfeldt, beide von Stettin mit Gütern. 6. Hoffnung, Krüger, von Stettin mit Gütern. 7. Carolina, Beckmann, von Antwerpen mit Ballast; St. Johannes, Heldt, von Hull mit Ballast. 12. Neptun, Reetzke, von Memel mit Leinsaat.

3) In Wolgast:

28. Novbr. Brieta Emil, Anderson, von Stockholm. 3. Decbr. Emanuel, Mackeprang, von Bergen; Carl Wüstenberg, von Leith. 5. Kleine Marie, Krohn, von Stettin.

Abgegangene Schiffe.

1) Von Stralsund:

8. Decbr. Margaretha, Seyer, nach Zehmern mit Ballast.

2) Von Greifswald:

2. Decbr. Gryphia, Koop, nach der Nordsee mit Getreide. 8. Heinrich, Babbe, nach Heiligendamm mit Ballast. 9. Carl Emil, Vorbrodt, nach der Nordsee mit Getreide.

3) Von Wolgast:

5. Decbr. Brieta Emil, Anderson, nach Udewall. 5. Emanuel, Mackeprang, nach Zehmern.

In Warnemünde ist angekommen: 11. Decbr. Gustav Friedrich, Beckmann, von Nantes.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, vom 11. Decbr.

Die Kälte hat hier nicht allein angehalten, sondern seit gestern stark sich gesteigert, so daß wir heute früh 9 à 10 Grad hatten. Unser ganzes Fahrwasser ist in Folge dessen mit Eis belegt und die Schifffahrt seit gestern gänzlich geschlossen.

Langesund, vom 18. Novbr.

Im Sturm vom 14ten d. ist eine deutsche Brigg, nach der Ostsee mit Colonialwaaren bestimmt, auf dem Jern, bei Riisör verunglückt. Hier und in den nächsten Häfen sind mehrere nach dem Kattegat bestimmte Schiffe eingelaufen, worunter die Galeasse Knigheden, aus Udewalla von Friederichshall nach Copenhagen mit Brettern bestimmt, hat die Deckladung und Segel verloren.

Das Schiff Olina Christina, Capt. Bruhan, von Bergen nach Stettin ist am 14. Novbr. bei Stavanger gestrandet. Mannschaft und die ungefähre Hälfte der Ladung geborgen.

Von dem Schiffe Aukina, Capt. Kuhlmann, von Amsterdam nach Stettin bestimmt, am 29. Septbr. von Vlie abgegangen, ist seitdem nichts gehört worden.

Mannigfaltiges.

Prämien für den Leichtsinn. Es ist schon mehrfach der Unfug gerügt worden, daß für solche Beschädigte, die die Assecuranz-Prämie ersparen wollen, wenn sie verunglücken, durch die Provinz eine allgemeine Bettelei ausgeschrieben wird. In Glogau wurde für eine Nachbarstadt, in der 50 Scheunen abgebrannt sind, kollektirt und als Haupt-Motiv für die Dringlichkeit des Erfordernisses angegeben: daß sie nur sehr niedrig versichert waren. Weil die Scheunen aber nur niedrig versichert waren, mögen die Beschädigten und alle die, welche so wenig vorsichtig handeln, die Früchte ihrer Unvorsichtigkeit auf die empfindlichste Weise, Andern zum warnenden Beispiel, ruhig ertragen. Begreift man nicht, daß durch dergleichen sehr unzeitiges Mitleid nur der Leichtsinn prämiirt wird?

Es ist gegenwärtig eine Gesellschaft in der Bildung begriffen, welche, unter dem Namen einer christlichen Gesellschaft zur Colonisation Afrikas, nicht nur Frankreich, sondern auch anderen Ländern die Mittel zur Ableitung überflüssiger Kräfte gewähren will. Das Gesellschafts-Capital wird 20 Millionen Frs. betragen und es heißt sogar, es hätten sich fremde Fürsten und Monarchen dabei interessirt. Ein oberer Rath, der seinen Sitz in Paris hat, soll die Operationen leiten. Um die nach Afrika bestimmten Colonisten an das dortige Klima zu gewöhnen, will die christliche Gesellschaft vorläufige Depots in der Camargue und auf einigen Punkten Corsikas bilden. Unter den Gründern der Gesellschaft werden Odilon Barrot, Arago, Jouffroy, der Admiral Labrétonniere, Bresson, der Fürst von Mir, der Vicomte von Saint Priest und viele andere Notabilitaten der Wissenschaft und der Politik ohne Unterschied der Meinung genannt. Die christliche Gesellschaft hat wesentlich eine kosmopolitische Tendenz und will nur müssigen Kräften ein Asyl eröffnen.

Zucker, ein Mittel gegen Scorbut. Es ist eine merkwürdige Thatsache, sagt ein Englisches Blatt, daß in den Gegenden, wo viel Zucker verbraucht wird, der Scorbut und andere Hautkrankheiten fast gar nicht bekannt sind. Am Bord der Amerikanischen Schiffe, auf denen die Matrosen so viel Zucker consumiren können, als sie nur wollen, hört man nur selten etwas vom Scorbut, und wenn der Zucker so billig wäre, daß Brittische Schiffseigner ihren Matrosen ebenfalls wie die Amerikaner zur Genüge davon geben könnten, so würde der Gesundheitszustand derselben gewiß wesentlich gebessert werden.

Beförderung des Wachsthums der Pflanzen. Eine nutzbare Anwendung der Electricität, sagt Dr. Darwin, um den Wachsthum der Pflanzen zu fördern, ist noch nicht entdeckt. Dennoch ist es wahrscheinlich, daß in Jahren besonderer Trockenheit, das Ausstellen auf einer Grundfläche von vielen Stäben mit Metallspitzen, nur ein Paar Fuß hoch, während der Nacht dazu beitragen werde, den Thau zu beschleunigen, indem das Eindringen der Elec-

trichität aus der Luft in die Erde dadurch erleichtert wird. Würden dergleichen Metallspitzen in einer gewissen Menge noch höher aufwärts in der Luft angebracht, durch Ausstecken langer Ruthen, oder mit Draht umgeben, oder Anbringen derselben auf Gebäuden, so ist es selbst möglich, daß Regenschauer dadurch herangezogen werden. Jedenfalls würde dies für die Gartenkultur wohl zu empfehlen seyn.

Ein Herr John Wimbridge zu Presteign in England will einen chemischen Proceß entdeckt haben, mittelst dessen Stahl so gehärtet wird, daß Glas damit geschnitten werden kann und der Diamant zu entbehren ist.

Personalia.

Unter dem 27. November d. J. ist der bisherige Seminarist Heinrich Reichard an der Buschwitz-Berger Schule interimistisch bestätiget.

Unter dem 27. November d. J. ist der Seminarist Johann Carl Gottfried Jähnke als Schullehrer zu Hanshagen landesobrigkeitlich bestätigt.

Unter dem 27. November d. J. ist der bisherige Schullehrer J. G. J. Claasen zu Hanshagen als Küster-Substitut und Lehrer zu Grissow landesobrigkeitlich bestätigt.

Der bisherige Schullehrer August Ferdinand Seeliger zu Putbus ist als Küster daselbst landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Unterm 27. November d. J. ist der bisherige Schullehrer Christoph Bartholemäus Riedel zu Eröslin als Küster landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Vom 8. bis zum 14. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Regierungs-Assessors Hrn. v. Mühlbach T. Der Maria Christiane Dorothea Ulrich S. Der Maria Amalie Caroline Behrens S. — S. Marien: Der Maria Henriette Friederika Christiana Bung T. Der Maria Johanna Kobß S. Des vorstädtischen Bürgers Hrn. Tönnies T. Des vorstädtischen Bürgers Hrn. Asmuß T. — S. Jacobi: Des Brettschneiders Ahrens S. Des Vorstädters Hrn. Sandhagen T. Des Kleinfischers Stäge S. Des Strandträgers Engel T. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 10ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Hase T.

Gestorben: S. Nicolai: Der pensionirte Unteroffizier Hr. Johann Joseph Heise, 41 J., Schwindsucht. Des Tagelöhners Kurt S., 7 J., Nervenfieber. Der Johanna Maria Elisabeth Kraft T., 4 W., Krämpfe. — S. Marien: Des Branntweinbrenner-Altermanns Hrn. Danzig Ehefrau, 46 J., Schleimfieber. — S. Jacobi: Der Schneidermeister Hr. Heinrich Christian Balk, 30 J., Brustkrankheit.

Gekündigt: S. Marien: Der Polizei-Sergeant Hr. Ludwig Friedrich Dupke mit Jgfr. Louise Franziska Almina Gottschalk j. 1 M. — S. Jacobi: Der Pastor zu Nebringen Hr. Friedrich August Werner mit Jgfr. Emilie Eleonore Johanna Mehnike j. 1 M. Der Fuhrmann auf der Franken-Vorstadt Hr. Johann Jacob Köhn mit der Frau Henriette Friederika, verwittweten Scheffler, geb. Warncke, j. 1 M. Der pensionirte Bombardier Johann Gottlieb Berlin mit Carolina Sophia Tamms j. 1 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Kriegsreservist und Arbeitsmann in Altshagen Christian Görs mit Jgfr. Johanna Maria Pauli j. 2 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hr. Karl Zilligus mit der Wittwe Maria Christiane Eleonore Stahlhut, geb. Schwarz j. 2 M. Der Unteroffizier von der 9ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Wilhelm Ferdinand Rink mit Maria Catharina Carolina Sturm j. 1 M.

Angekommene Fremde.

Vom 8. bis zum 14. December.

Die Herren Gutsbesitzer v. Bilow aus Drosedow, Pauli aus Nieliz, v. d. Lancken aus Lancken, Stuhr aus Dukevitz, v. Bekmann aus Starkow und Baron v. Blixen aus Kl. Zastrow, die Herren Kaufleute J. E. Lövenson aus Berlin, N. Cars aus Stettin, A. Klienius aus Stockholm L. Wunder, H. Lindemann und C. Baugemann aus Berlin und Hr. Major v. Rosen aus Rosengarten; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Pächter Möllendorf nebst Frau aus Neumühl, Hr. Cand. theol. Linde aus Grün-Cordshagen, Hr. Holzhändler Meissenburg aus Torgelow, Hr. Gutsbesitzer Rewoldt aus Krakow und Hr. Kaufmann Siewert aus Greifswald; logiren im „König von Preußen."

Hr. Ober-Inspector Duncker aus Zinzow, Hr. Gutsbesitzer J. v. Homeyer aus Dubendick, Hr. Kaufmann Brunner aus Cöln a. R., Hr. Bürgermeister Dr. Ockel und Hr. Regierungs-Assessor und Ober-Zoll-Inspector Fallenbner aus Tribsees, Hr. Gutsbesitzer v. Penz aus Candelin, Hr. Kaufmann Liedmann aus Penzlin, Frau Gutsbesitzerin v. Stumpfeld aus Katzenow, die Herren Gutsbesitzer v. Freder aus Thurow, v. Pressentin aus Leplow, Rust aus Neckemin und v. Schlagentenffel aus Dolgen, Hr. Pächter Schönrock aus Hohen-Varnekow, Frau C. v. Beringe aus Neu-Bauhof, Hr. Lieutenant v. Homeyer aus Borland, die Herren Kaufleute M. Harzfeld aus Heidelberg und O. Stöckmann aus Neuwerk und Hr. Gutspächter F. Herberg aus Berglase; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Oeconomen Dursteler aus Gruel, Krüger aus Debelitz, Horn aus Kirchbaggendorf und Strehde aus Eixen, Hr. Pächter Rust aus Debelitz und Hr. Kupferstecher Grapow aus Stettin; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Kaufmann Schmidt aus Gingst und Hr. Procurator Bei aus Grimmen; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 11. Decbr. 1840.

Paris	2 Monat 191¼
„	kurze Sicht 190
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 33¼
London	2 Monat 13 *mk* 2½ *ß*
London	kurze Sicht 13 *mk* 4½ *ß*
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.45
„ „	kurze Sicht 36.30
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 196
Louis- u. Friedr'or	10 *mk* 12½ *ß* vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	1 pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23¼
Dän. grob Cour.	24
Neue Zwtr. für voll	28
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedr'or	39¼
N. Zwdr.-Stücke	31 *ß* — *ß*
Louis- u. Frd'or	13 *mk* 5½ *ß*

pCt. schlechter als Bco.

das Stück in grob Courant.

Berlin, den 12. Decbr. 1840. Preuß. Courant.

				Zins	Briefe Thl.	sg.	pf.	Geld Thl.	sg.	pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100	Thlr.	4	103	22	6	103	7	6
Pram. Scheine d. Seeh.	„	50	„	—	78	7	6	77	22	6
Westpr. Pfandbriefe	„	100	„	3½	101	22	6	101	7	6
Ostpreuß. dito	„	100	„	3½	102	2	6	101	17	6
Pomm. dito	„	100	„	3½	103	7	6	102	22	6
Kur- u. Neumärk dito.	„	100	„	3½	103	22	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100	„	3½	—	—	—	101	18	9
Friedrichsd'or	„	100	„	—	13	15	—	13	—	—

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 52 Stralsund, Mittwoch, den 23. December 1840.

Nachruf an M.... D.....

Theure Freundin, Ach! Du mußtest scheiden,
Und der Tod zerriß das Freundschaftsband —
Durch des Erdenlebens Freud und Leiden
Gingen wir von Jugend Hand in Hand.

Nur erst neulich sah'n wir uns vereinen
Fester noch bei Hymens frohem Chor,
Und schon muß ich, Aermste, Dich beweinen,
Denn schon weht der düstre Trauerflor.

Mit mir weint' um Dich Dein theurer Gatte,
Mit mir weint um Dich der Kinder Schaar,
Die so recht von Herzen lieb Dich hatte,
Die des Hauses treue Mutter war.

Mit mir weinen die verlassnen Armen,
Denen Du im Stillen wohlgethan;
Dich der Noth des Nächsten zu erbarmen,
Trieb Dein schönes, edles Herz Dich an.

Schmerz und Freude wechseln stets im Leben,
Jenseits nur ist jeder Kummer todt;
Und so harren wir Alle Gottergeben
Auf des Wiedersehens Morgenroth.

M.... R.....

Rosalba.

Eine Sicilianische Novelle.

(Uebersetzt von Charlotte A. *)

Rosalba war aus einer reichen und vornehmen Familie in Palermo geboren. Viel that das Glück für sie, noch mehr die Natur. Seit ihrer frühsten Kindheit machten ihre werdende Schönheit, ihr Geist, ihre Anmuth sie zu dem Abgott eines alten Vaters, dessen einziges Kind sie war. Früh schon hatte er die Gattin verloren, und Rosalba füllte sein ganzes Herz aus; die sorgfältigste Erziehung, die gewähltesten Lehrer entwickelten ihre glücklichen Anlagen — sie verstand und las die Sprache des Cervantes, Racine's, Pope's und selbst ein wenig den Geßner. Sie hatte eine rührende Stimme, und wenn sie zu ihrer Harfe die schönen Verse Tassos sang, wo Armida den Reno ruft, entlockte sie jedem Auge Thränen. Zu soviel Vorzügen gesellte Rosalba ein ungeheures Vermögen, und man kann denken, daß sie von den ersten Häusern Siciliens gesucht ward. Der alte Graf von Senzano, ihr Vater, weise genug um zu glauben, daß eine glänzende Heirath nicht immer eine glückliche sey, hütete sich wohl, die Titel und Reichthümer der jungen Männer zu berechnen, welche um seine Tochter warben, er bevorzugte keinen, und begnügte sich, sie in seinem Hause aufzunehmen und bei den großen Festen, welche er oft gab, einzuladen — dieser gute Vater wollte, daß Rosalba ganz ihrem Herzen folgen sollte Lange Zeit war sie ungewiß, obgleich leidenschaftlich zärtlich und lebhaft wie eine Sicilianerin geboren, sprach in ihrem 16ten Jahre ihr Herz noch für keinen; indeß fingen ihre Augen an, den jungen Herzog von Castellamur auszuzeichnen. Ein hoher Wuchs, ein schönes Gesicht, Geist und Tapferkeit, ein vornehmer Name und 19 Jahre, gaben ihm vor bessern, verständigern Bewerbern den Vorzug. Seiner Eltern schon in der Wiege beraubt, hatte die Freiheit, die er zu früh genossen, mancherlei Verirrungen herbeigeführt, die nur seine Jugend entschuldigen konnte; diese Verirrungen waren zwar nicht allgemein bekannt, und wenn gleich Rosalbas Vater sie nicht bezweifelte, so bemerkte er kaum, daß seine Tochter ihn auszeichnete, und sogleich gab er ihm den Vorzug vor allen Andern. Er war es, der zuerst mit Rosalba von dem Herzog sprach, und ihm ein großes Lob beilegte und schwach genug war, seiner Tochter das zu rathen, was, wie er glaubte, ihr am liebsten war. — Die Heirath ward bald beschlossen, und der Graf feierte sie mit glänzenden Festen. Die junge Herzogin erschien am Hofe des Vicekönigs und ward bald die schönste Zierde desselben. Man sprach nur von ihren Reizen, man beneidete den Herzog. Die glückliche Rosalba gab sich arglos all den wechselnden Vorgängen hin, welche sich ihr boten. Jung, schön, reich, angebetet, sah sie eine glückliche lange Laufbahn vor sich; ihr Gemahl war nur beschäf-

*) Mitarbeiterin an der Sundine.

tigt sie zu lieben, Alle, die sie umgaben, nur bemüht ihr zu gefallen, — und ihr alter Vater dankte laut dem Himmel, umarmte seinen Schwiegersohn, und war gewiß, ruhig sterben zu können, ohne daß seiner Tochter Glück ein Unfall drohe.

Sechs Monate nach der Hochzeit war dieses Glück nicht mehr. Der Herzog, hingerissen von den leichtsinnigen Freuden seiner Jugend, fing wieder an, Geschmack zu finden an den traurigen Vergnügen, welche er nur aufgegeben, ohne für immer darauf zu verzichten. Er vernachlässigte seine Gattin und gab ihr unwürdige Nebenbuhlerinnen. Anfangs zwar war er bemüht, diese der Liebe zugefügten Kränkungen zu verbergen; bald indeß verlor er alle Haltung und vergeudete seine Schätze mit den Gegenständen seiner flüchtigen Leidenschaft; er rühmte sich laut seines unordentlichen Lebens, und schien eine Art Eitelkeit aus seiner eignen Erniedrigung zu ziehn. Die unglückliche Rosalba bedurfte es nicht, über den Wandel des Herzogs unterrichtet zu werden, von sogenannten Freundinnen, die ein Vergnügen darin finden, das Herz der verlassenen Gattin zu zerreißen; sie liebte ihren Gemahl, und bemerkte deshalb seine Veränderung so schnell wie er selbst. Im stillen flossen ihre Thränen, aber der Welt ihren Kummer verbergend, war sie besonders bemüht, die Augen ihres alten Vaters zu täuschen, dem zärtlichen Greise einen Schmerz zu ersparen, der ihn unfehlbar ins Grab gestürzt hätte. In seiner Gegenwart stellte sie sich heiter, lächelte, wenn ihre zurückgedrängten Thränen sie fast erstickten, und entschuldigte die häufigen Abwesenheiten des Herzogs, wenn der Graf sich darüber beklagte, sie erfand scheinbare Gründe für diese Abwesenheiten, und schützte ihre leidende Gesundheit vor, wenn man die tiefe Einsamkeit, in der sie jetzt lebte, tadelte. Der gute alte Vater glaubte ihr nicht, und anscheinend überzeugt, verbarg er ihr seinerseits seinen Kummer, seine Unruhe, und so täuschten beide sich aus Liebe, da sie sich fürchteten, einander die Wahrheit zu gestehen. — Rosalba hatte eine treue Freundin, die Vertraute ihres Kummers, diese Freundin nannte sich Laura, und war eine ihr von Kindheit an ergebene Kammerfrau. Laura, besser wie ihre Gebieterin von des Herzogs Ausschweifungen unterrichtet, und verzweifelnd, ihn jemals wieder mit Liebe zu seiner Gattin zurückkehren zu sehen, hatte seit längerer Zeit sich bemüht, die Leidenschaft der Herzogin zu schwächen, sie beschwor sie, ihrem Vater, ihren Freunden zu leben und nicht diesen Gram zu nähren; indeß konnte Rosalba diesen Rath nicht befolgen, die Liebe war ihrem Herzen Bedürfniß geworden, die Gewohnheit, ihre Neigungen, ihre Wünsche, dem Mann untreu zu werden, der sie die Liebe kennen gelehrt, dies Alles erhitzte ihre Einbildungskraft und machte ihr den strafbaren Gatten theuer. Sie glaubte sich selbst die Ursache ihres Unglücks, sie warf sich vor, geglaubt zu haben, daß um stets liebenswürdig zu seyn, es genug sey, recht treu zu lieben, sie klagte sich an, ihre Talente seit ihrer Vermählung so wenig geübt zu haben, die sie selbst zwar wenig achtete, aber die oft mehr, wie die treueste Liebe den Gatten fesseln, der stolz darauf ist. Rosalba fing an sich zu putzen, sie fand das Geheimniß, ihre Schönheit noch zu heben, sie nahm ihre Zeichnungen wieder vor und ergoß ihren Schmerz in rührende Lieder. — Ihre Mühe war vergebens, ihre Geduld, ihre Sanftmuth, ihre zärtliche Sorgfalt rührten nicht mehr das Herz ihres Gatten. Seinen schamlosen Verirrungen hingegeben, brachte er Tage und Nächte außer dem Hause zu, kaum einige Augenblicke sah er die Herzogin, und nur von Fremden hörte er ihre Talente bewundern, welche sie für ihn ausbildete. Endlich der Verzweiflung hingegeben, wünschte Rosalba den Tod, und Laura fing an zu fürchten, daß der lang genährte Gram ihr diesen Wunsch vielleicht bald gewähren würde. „Meine theure Gebieterin", sagte sie eines Tages, „weil es nicht in Eurer Macht steht, eine Liebe zu bekämpfen, welche Euch dem Grabe zuführt, und Ihr Alles erschöpft habt, was Liebe und Tugend Rührendes vermögen, um das Herz eines Undankbaren wiederzugewinnen, so laßt uns, um Euer theures Lebens zu erhalten, zu anderen Mitteln unsere Zuflucht nehmen.

Ich kenne eine alte Jüdin, seit zwei Jahren in Palermo wohnhaft, welche durch ihre Liebestränke und Künste berühmt ist — und die vornehmsten Einwohner Palermos suchen in Fällen, wie der Eurige, bei ihr Hülfe. Ich weiß wohl, daß die sogenannten klugen Leute ihrer Kunst spotten und nichts glauben, aber ich, Gott sei Dank, ich glaube Alles, und kann besonders das nicht bezweifeln, was ich selbst erlebt habe.

Ihr erinnert Euch vielleicht noch der kleinen Lisbette, welche im vorigen Winter oft kam, Euch Flor zu verkaufen; sie ist so verständig wie schön, sie wohnte bei meiner Schwester, welche mir tausendmal versicherte, daß sie das Muster des ganzen Viertels sey. — Ein junger vornehmer Herr sah sie in der Kirche, er wagte mit ihr von Liebe zu reden, Lisbette hörte ihn nicht an, sie schickte seine zärtlichen Briefe unerbrochen zurück, und vermied überall ihn zu sehn. Der immer abgewiesene Liebhaber eilte die Hülfe der Jüdin anzusprechen, er erzählte ihr seinen Verdruß, und machte ihr ein bedeutendes Geschenk. Die Zauberin übergab seinen Händen eine kleine grüne Kerze, welche sie ihn befahl jedes Mal anzuzünden, wenn er den Gegenstand seiner Liebe zu sehen wünschte; ich weiß nicht, ob er noch dieselbe Nacht Gebrauch davon machte, aber gewiß weiß ich, daß seit dieser Zeit Lisbette jede Nacht zu ihrem Geliebten geht und ihn erst mit Anbruch des Tages verläßt. Meine Schwester hat, nachdem sie sich davon überzeugt, ihr Vorwürfe machen wollen, aber die arme Lisbette hat sie dadurch entwaffnet, daß sie ihr ganz freimüthig erzählte: sobald sie eingeschlafen, müßte sie, wie durch eine unsichtbare Macht gezwungen, wieder aufstehen, sich ankleiden und wider ihren Willen zu diesem Herrn gehen, den sie durchaus nicht liebe; dort, sagte sie, ist eine grüne Kerze, welche brennt ohne sich zu verzehren, und mit einem heftigen Knall verlöscht, sobald der Tag erscheint; — in diesem Augenblick kehrt meine Vernunft zurück, mir ist als erwache ich aus einem schweren Traum, und in Thränen gebadet erreiche ich mein Zimmer.

Ihr könnt, meine Gebieterin, aus dieser Begebenheit, welche nur zu wahr ist, urtheilen, wie viel die Zauberin vermag; warum ihre Hülfe nicht suchen? Wenn ihr nicht erkannt seyn wollt, verkleidet Euch. Wenn Ihr Euch fürchtet, zu ihr zu gehen, überlaßt es mir, sie Euch zuzuführen. Die Herzogin hörte Lauren mit einem wehmüthigen Lächeln zu; sie wollte keine Mittel anwenden, die ihre Vernunft verwarf, indeß, wenn wir lieben, sind der Verstand und die

Digitized by Google

Vernunft nicht mächtig genug, und nichts erscheint uns thöricht, wenn es darauf ankömmt zu gefallen.

Indeß dachte Rosalba oft dieses Gesprächs — sie war leichtgläubig, weil sie zärtlich war, und zahlte überdies der Sitte ihres Landes gemäß den Zoll, welche jede Sicilianerin dem Aberglauben schuldigt —. Alle Hoffnung, das Herz ihres Gatten wiederzugewinnen, hatte sie bereits verloren. Laura erzählte jeden Tag ein neues Wunder von der Jüdin, und endlich beschloß die Herzogin sie kommen zu lassen.

(Schluß folgt.)

Für Pommerns Pferdezüchter.

Von Curdt.

Von vielen Seiten hört man Klage darüber führen, daß es mit unserer Pferdezucht nicht so recht vorwärts will, und im Allgemeinen werden die Königlichen Hengste als Ursache beschuldigt. Dem sei wie ihm wolle, so viel ist aber auch gewiß, daß man recht oft, ja man kann sagen täglich, Krüppel und Schwächlinge von dem englischen Blute abstammend findet. Der Grund liegt aber offenbar

„im generellen allerdings in der Auswahl der Eltern und vorzugsweise der Mutter; ganz besonders „aber im speciellen, in der Erziehung ihrer Nachkommen."

Es soll keineswegs geläugnet werden, daß die Auswahl des Hengstes auf die Qualität der Nachkommenschaft ohne Einfluß sei, eine Behauptung, die kein Sachverständiger wagen wird; aber nicht minder wichtig ist die Auswahl der Stuten, worin so oft gefehlt wird.

Abgesehen hiervon, so scheint uns der Hauptmangel in unserer bisherigen Pferdezucht vielmehr in der Erziehung der Füllen suchen zu sein. Betrachten wir die Pferdezucht der Engländer, so finden wir zwischen ihr und der unsrigen offenbar sehr bedeutende und wesentliche Unterschiede. Während bei uns das Säugefüllen mit der Mutter auf die Weide gebracht, um dort, oft noch nur kümmerlich, vom Grase sich zu nähren, und, alles Schutzes ledig, jedweder äußerlichen Schädlichkeit unterworfen ist, baut der Engländer seinen Paddak (Füllenhaus, mit offenen Thüren) auf freier Weide, in welchem täglich Mutter und Füllen mit reichlichem Körnerfutter versorgt werden; nebenher steht es dem Füllen frei, wenn es sich im Freien herumtummelt, einige Gräser zu suchen, wo es natürlich, nach eigenem Belieben, die Bessern sich auswählen wird.

Zugegeben mag allerdings gerne werden, daß eine schon erreichte höhere Racestufe dem Engländer es möglich macht, größere und schönere Thiere zu liefern, aber eben so wahr ist und bleibt es doch, daß das Erziehungssystem einen großen Antheil — was namentlich die Größe des Thieres anbelangt — an diesen Eigenschaften hat. Was also die englische Erziehungsweise von der unsrigen auszeichnet, — ich wiederhole es — ist einestheils, daß dem Thiere die Wahl des Futters freisteht, daß es also nach eigenem Instinkt Körner oder Gras fressen kann, und daß ferner das Füllen Schutz vor äußeren schädlichen Einflüssen findet, denen es bei uns frei ausgesetzt ist.

Daß das Körner- dem Grasfutter offenbar vorzuziehen ist, unterliegt keinem Zweifel, denn das Gras, als Weidegang, ist, wie praktisch und theoretisch bewiesen, keine naturgemäße Nahrung des Pferdes, am allerwenigsten für das Füllen im ersten Jahre der Lebensperiode, wo sich der Körper am meisten entwickelt.

Hören wir was einer unserer besten Schriftsteller darüber sagt:

„Für junge, besonders für die jüngsten Thiere hat man möglichst naturgemäße Einflüsse, also auch dergleichen Nahrungsmittel auszuwählen und auf sie einwirken zu lassen.

— — — — — — —

„An den Keim, gleichsam den Krystallisationsstock, richtet sich das aus der Nahrung hervorgehende neue Gebilde, den Stoffen entsprechend, welche ihm die Nahrung darbietet. Späterhin ändert sich diese Grundform nicht mehr, wenigstens nicht wesentlich ab, sondern der Krystall ersetzt allein seinen Verlust, d. h. das thierische Gebilde bleibt in seiner Mischung und Form, wie es sich während seiner Ausbildung gestaltet hat. Ist also einmal jene Grundmischung und Form fehlerhaft geworden, so wird sie es das ganze Leben hindurch verbleiben. Sonach kann es nur zweckdienlich sein, jungen Thieren naturgemäße Nahrung zu verabreichen, wenn man die Absicht hegt, in ihnen das gesundeste und ein natürlich kräftiges Gewebe zu erzeugen. Dies ist ein ganz gewisser Grundsatz, daß die Art der Fütterung jeden Viehstand entweder veredelt oder zurückbringt. — — — —

„Jeder extensiver ernährende Futterstoff als die naturgemäße Nahrung der betreffenden Thierart, ist die Veranlassung, daß ein plumperer, der natürlichen Lebensweise weniger anpassender Körper gebildet wird. Die schweren und großen Viehracen sind wohl hauptsächlich durch diese materielle Ursache hervorgebracht worden. Erzeugt sich alsdann ein zwar nicht kranker oder kränklicher Körper, so ist er doch ein weniger kerniger und dauerhafter, als der aus naturgemäßer Nahrung hervorgehende, welcher Ungemächlichkeiten schwieriger widersteht und aus diesem Grunde häufiger und gar leicht bedenklich erkrankt.

Am auffallendsten ersieht man den nachtheiligen Erfolg von zu extensiver Ernährung an jungen Pferden, welchen grüne Nahrung gegeben worden, weil sie zum Extrem ihnen gedeihlicher Futterstoffe sehr hinneigt und in den schlechten grünen Nahrungsmitteln über das Extrem selbst hinausgeht. Man braucht wohl kaum auf den großen schlaffen Körper der mit mastigem Grünfutter ernährten schweren Niederungs-Pferde hinzuweisen, welcher zur Arbeit erst durch die intensivste Nahrung gekräftigt werden muß. Alle fast weiche, selbst die festesten Gebilde des Organismus werden in ihm weit gröber, umfangreicher und poröser, und die selbstthätigen Werkzeuge der willkührlichen Bewegung sieht man zu keiner ausdauernden Verrichtung geeignet entstehen. Es geht eine ähnliche organische Krystallisation der Gebilde in ihnen vor, wie sie in den Rindern, als den für dergleichen Nahrungsmittel organisirten Thieren wahrgenommen wird, denn die Natur will, daß auch unter widerwärtigen Verhältnissen jeder Organismus möglichst erhalten werde. Ihr schwerer Kopf zieht den Hals tiefer zur Erde und nöthigt die Lippen

an tieferem als sonst gewohntem Orte *) die Nahrung der Feldmark zu suchen. Das niedrige Widerrüst eignet sich nicht mehr, einen spielend beweglichen, an seinem oberen Rande schön bogenförmig gekrümmten Hals zu tragen. Dieser wird kürzer und dicker und erhält einen oberen geraden, selbst ausgehöhlten Rand, welcher das spitzere Genick zur Folge hat, das wiederum schlecht placirte Ganaschen veranlaßt, und wodurch der Kopf eine horizontalere Richtung bekommt, damit das Pferd seine jetzt gewohnte Speise mit Leichtigkeit finde. Der geschlossene für kraftvolle Gangarten bestimmte Rumpf verliert sich, die Kruppe schwankt von einer zur andern Seite und verhindert, daß das Pferd sich schnell, leicht und kraftvoll bewege, weil sein Körper jetzt für die Feldmark berechnet ist, welcher seine bisher genossenen Nahrungsmittel angehören. So sieht man denn auch den Schweif weniger frei beweglich angesetzt, denn ein solches Pferd bedarf fast nur seines Schweifes zur Abwehrung stechender Insekten, indem ihm, bei der nur möglichen langsamen Bewegung des Körpers, zur Aufsuchung seiner Lebens-Bedürfnisse die anderen Hülfsmittel genügen, um das Gleichgewicht des Rumpfes zu erhalten. Ferner werden seine Hufe breit und mit der ganzen Sohlenfläche in einem Moment zu Boden gesetzt, weil sie jetzt auf einem weicheren Boden die Last des Körpers zu tragen haben. Die langsam und weit vorgreifenden Vorderfüße setzt es mit geringer Energie nieder, eben so folgen die Hinterfüße: Alles der dem Organismus zum Bedürfniß gewordenen Nahrung und dem Aufenthaltsorte entsprechend.

War das gefütterte Grünfutter recht gut oder mit anderweiten intensiver ernährenden Stoffen verabreicht worden, so sieht man den Körper des Pferdes sich gleichmäßig nach allen Seiten hindehnen; er wird sehr breit und an keinem Orte unförmlich. Die hier bei weitem nicht die Grenzen extensiver Ernährung erreichende Fütterung bringt dann auch keinen Körper von kränklicher Disposition hervor. Ein schlechteres Grünfutter aber entwickelt die unedleren Gebilde des Körpers auf Unkosten oder vielmehr beim Mangel der edleren. Es erzeugt sich nicht ein breiter, noch muskulös kräftiger Organismus, sondern vorherrschend wachsen die Knochen an Länge und Dicke und werden von dem gleichsam langgezogenen welken Fleische flach bedeckt und matt bewegt. Der durch schlaffe Bammelohren, dicke, das kleine Auge bedeckende Augenlieder, herabhängende Lippen ꝛc. verunstaltete, unförmlich große und schwere Kopf befindet sich an einem brettähnlichen, schmalen und tief herabgezogenen Halse. Das niedrige Widerrüst geht oft in einen Senkrücken über, der sich mit flachem Brustgewölbe und Kuhbauch paart. Die Brust wird schmal, die mit schwachen Muskeln versehenen langen Beine sind deshalb in einer Art angesetzt, daß freie, kräftige und sichere Bewegungen unmöglich geschehen können, denn die Hufe stehen entweder zu breit von einander oder zu eng. Die schwache Kruppe hat gleichfalls unter sich schlecht gestellte Füße, gewöhnlich sind die Sprunggelenke gegen einander geneigt, schwach gebaut und säbelförmig; es prägt sich der Charakter eines sehr gemeinen Pferdes in der äußeren Gestalt aus, und übereinstimmend hiermit sind die inneren Eigenschaften von dergleichen Organismen. Indem das Nervensystem eben so wenig wie alle edle Theile sich reichlich und zart einfindet, tritt auch das höhere thierische Leben zurück. Die Lebhaftigkeit in der Auffassung äußerer Eindrücke und die schnelle und kräftige Rückwirkung auf dieselben verschwinden, und so ist denn Trägheit in allen Vorrichtungen die natürliche Folge. Mit Stumpfheit und Langsamkeit durchkriecht ein solches Thier sein, selbst in der Jugend nicht einmal munteres Dasein, was also um so mehr im Alter stattfinden muß. Dabei ist eine allgemein anerkannte Erfahrung, daß die bei extensiv ernährendem Futter, je mehr es diese Eigenschaft hat, in desto höherem Grade gehaltenen Pferde weit rascher zu der ihnen möglichen körperlichen Ausbildung gelangen, als die bei naturgemäßen aufgezogenen. Fast mit vollendetem dritten Jahre schon befindet sich das unedle, sehr extensiv ernährte Pferd in der ihm je zu Theil werdenden Größe und stärksten Muskelkraft, und mit dem 8ten, 9ten Jahre fängt bereits seine gebrechliche Maschine an, das Gepräge eines alternden Thieres anzunehmen, während diese Jahre für ein edles, naturgemäß aufgefüttertes Pferd die seines rüstigsten Lebens sind.

Daß die verschiedenen Raçen der Schaafe und vorzüglich der Rinder sehr viel weniger durch extensivere als die ihnen naturgemäße Nahrung so sehr abweichende Körperverhältnisse von dem Urtypus erleiden, als die der Pferde, hat unzweifelhaft seinen Grund in der auf weit tieferer Läuterungsstufe befindlichen ernährenden Stoffe ihrer naturgemäßen Kost. Es wirken alsdann nur weniger geläuterte ernährende Bestandtheile derselben Läuterungsstufe ein, während das Pferd beim Genuß grüner Nahrung keine Stärke mehr, den ihm vorzugsweise angewiesenen ernährenden Bestandtheil *) in Nahrungsstoff zu verwandeln hat. Dennoch aber bleibt der Einfluß unverkennbar, den Schaafe und Rinder in ihrem jugendlichen Alter in derselben Art wie Pferde durch minder edles als ihrer Natur gemäßes Futter erleiden. Ihre Niederungs-Raçen sind gleich den Graspferden von plumpen und unedleren organischen Gebilden zusammengefügt.

— — — — — —

„Von allen guten Pferdezüchtern wird, den englischen Erfahrungen entsprechend, den sechswöchentlichen Füllen Hafer verabreicht, und zwar so viel sie davon fressen mögen. Er übt sehr wesentlichen Einfluß auf Wachsthum und schöne kräftige Entwickelung des jungen Thieres aus.

Das Füllen wächst im ersten Jahre am meisten und holt, was es in diesem an Wachsthum versäumt hat, niemals wieder vollständig ein. Deshalb ist unerläßlich erforderlich, in dem jugendlichen Alter von der die Normalbildung herbeiführenden Nahrung so viel zu geben, als nur irgend das Thier in sich verarbeiten kann. Um so größer ist aber der Vortheil, als sich nächstdem, daß ein schöner, kräftiger Körper entsteht, das häufige Siechen der jungen Thiere an katharralischen und lymphatischen Leiden nicht einfindet, welches bei schlechter Haltung und bei Fütterung

*) Der Verf. zielt hier auf die ursprüngliche Heimath des Pferdes, wo es sich von wildem Hafer und hohen Riesengräsern nährt. Ref.

*) a. v. a. o. weist der Verf. nach, daß das Pferd auf Körnerfutter und namentlich Hafer angewiesen ist. Ref.

unpaßlicher Nahrung sehr gewöhnlich ist und die Thiere sehr zurück bringt. *)

„Die früheren Befürchtungen, daß der Hafer junge Pferde überbilde und ihnen hierdurch äußere und innere Gebrechen zuziehe, bedarf nicht widerlegt zu werden, nachdem die Erfahrung allgemein den Nutzen reichlicher Haferfütterung an Füllen bekundet hat.

— — — — — —

„Selbst vorzügliche Weide läßt nicht edle Pferde entstehen."

Ich bemerke nur noch, daß alle oben geschilderten Eindrücke auf den zarten Körper im ersten Lebensjahre stärker und am nachhaltendsten ungünstig wirken müssen. Erfreulich ist es schon, daß einige unserer denkenden Pferdezüchter angefangen haben, ihren Aufzug, wenigstens die wichtigste Lebensperiode hindurch, das erste Jahr, auf dem Stalle bei Hafer zu ziehen, und ein jeder muß staunen, der diese Jahrgänge gegen die früheren vergleicht. Man wende nicht ein, daß das Subjekt durch das Objekt zu theuer werde; es trägt nicht 5, sondern 20 pCt., und wer das erste Opfer scheut, der sollte, um nur kleine Spindelbeine zu liefern, lieber gar keine Pferde ziehen.

Die Frage berücksichtigend: wie lange das junge Thier die Muttermilch genießen soll? so hat sich heraus gestellt, daß (Mutter und Kind in verschiedenen Körper- und sonstigen Verhältnissen berücksichtigt) 3 Monate nöthig und 4 Monate hinlänglich sind.

*) Diesen wahren Schluß bitte ich recht zu beherzigen, da alljährlich bei uns eine Anzahl Füllen an hartnäckiger Druse und Kropf zu Grunde gehen. Ref.

Beschreibung eines Nordlichts auf Island.

Von J. Hallgrimsson.

(Auszug aus dessen Tagebuche, geführt auf einer naturwissenschaftlichen Reise in Island i. J. 1837; in Kröyer's Tidsskrift for Naturvidenskaberne, Bd. II. S. 266 ff.)

Ueberf. vom Dr. Creplin in Greifswald.

Ich befand mich am 26sten August (1837) auf einer Reise im Innern von Island auf der hohen und weitausgedehnten Bergebene, welche die südlichen Kirchspiele der Insel von den nördlichen trennt.

Es war ein herrlicher Abend, die Luft war völlig klar und windstille. Unsere Karavane war bis Grimsturgaubeidi vorgerückt, und so hatten wir die Aussicht gegen Norden auf die hohen Gipfel der Küstenberge erlangt, welche sich über das innere, flache Hochland, von welchem sie ausgehen, bedeutend erheben und die vielen von der Küste ab sich hereinschiebenden Thäler und ausgedehnteren Bezirke bilden, welche bewohnt sind, während das öde Hochland nur sparsam zur Weide für Schafe und ungezähmte Pferde benutzt wird, die man im Sommer zu Felde treibt. Ein bläulichweißer Nebel schwebte unten über den Thälern, stieg aber nicht bis zu unserm höhern Standpunkte heran. Die Aussicht erstreckte sich frei über die wilde Bergebene bis nach dem nördlichen Horizonte, wo die Berggipfel in der Ferne aus dem Nebelmeere hervortauchten und ein höchst anziehendes und malerisches Schauspiel darboten. Besonders war dies der Fall bei der stufenweisen Veränderung der Beleuchtung, während der Abendschein mit dem Einbruche der Nacht kämpfte. Nach dem Untergange der Sonne noch flammten, selbst auf dem Hochlande, auf welchem wir uns befanden, diese Berggipfel im Abendglanze. Aber allmählig wurden sie von unten auf dunkel, waren anzuschauen wie wahre Lichter, deren eins nach dem andern ausbrennt und erlischt, und standen nun wie schwarze Felsen im Nebelmeere, bis sie nach und nach in eine dunkle Kette von undeutlichen Umrissen verflossen. Der bleich und glanzlos am Horizonte stehende Mond kämpfte mit den Dunstgebilden des Nebels und diente nur dazu, die schwindenden Bergconturen noch schwankender und undeutlicher zu machen. Aber dieser Zustand dauerte nur eine kurze Zeit. Nach völligem Eintritte der Nacht war es, als ob das Licht der Sterne an Kraft gewönne. Die Gegenstände umher wurden wieder deutlicher. Das veränderte Ansehen der Erde trug auch dazu das Seinige bei. Der nächtliche Thau war nämlich durch die eintretende Nachtkälte in Reif verwandelt, welcher eine weiße Decke auf der Oberfläche bildete und im Sternenlichte glimmerte. Gegen 11 Uhr begannen ein paar helle Streifen sich am nördlichen Himmel zu zeigen. Sie waren das Vorzeichen des eintretenden Nordlichts. Im Anfange sahen diese Streifen völlig wie leichte, bleiche Wolken aus; aber allmählig erhoben sich einzelne stärker leuchtende Wogen, welche dieselben schnell nach verschiedenen Richtungen überflogen. Kurz danach verging diese eben entstandene Bewegung wieder; eine ruhig und hell leuchtende Masse bildete sich in Nordwest, etwa 10—14° unter dem Pole. Sie öffnete sich in der Mitte und es entstand ein Ring, welcher zackige Strahlen nach jeder Richtung aussendete, etwa so wie die Glorie, welche man in alten Holzschnitten um die Köpfe einiger Heiligenbilder sieht, — so steif und ruhig standen diese Lichtzacken. Ich erinnerte mich, etwas Aehnliches in einem alten dänischen Buche mit Abbildungen (ich glaube, den „Verdslige Vüsdom") gesehen zu haben, welche das Nordlicht vorstellen sollten; aber ich hatte nur darüber gelacht, weil ich nicht glaubte, daß sich die Sache so in der Natur zeigen könnte. Dieser Schein dauerte dann auch nur einige Augenblicke hindurch. Bald entstand die gewöhnliche zitternde und wellenförmige Bewegung; die Lichtmasse nahm plötzlich zu, gleichsam so, als wenn ein Gas angezündet wird, und ein großer Theil des nördlichen Himmels stand in hellen Flammen. Ich habe wohl öfter mächtigere Nordlichter gesehen, aber kaum, so viel ich mich erinnere, schönere. Die leichten, flammenden Wogen flogen, in allen grünen, feuergelben und rothen Nüancen der Flamme, nach den verschiedensten Richtungen über den Himmel. Die Hauptbewegung ging jedoch von der Stelle aus, an welcher sich vorher der Ring gebildet hatte; auch schien es, als ob sich etwas von der ursprünglichen Form bei dieser rastlosen Bewegung erhielte; da aber meine Mitreisenden dies nicht wollten bemerken können, obgleich ich sie darauf aufmerksam machte, so will ich es dahin gestellt seyn lassen. Vielleicht hat mich meine Phantasie getäuscht. Nach einer halben Stunde begann diese Lufterscheinung an Schönheit zu verlieren. Die Farbenpracht verminderte sich, die Bewegung

nahm an Schnelligkeit ab, eine Partie nach der andern wurde matt und langsamer, oder starb auch ganz dahin. Inzwischen war auch der Mond höher gestiegen, er schien heller und schwächte die Wirkung der Nordlichter dadurch. Diese zeigten sich jedoch fortwährend die Nacht hindurch; das Tageslicht schwächte sie freilich zuletzt; aber ob sie doch nicht, wenn auch nur in Gestalt sehr dünner, bleicher Wolken, noch an ihrer Stelle geblieben waren, lasse ich unausgemacht; etwas dergleichen meinte ich zu bemerken. Uebrigens verdient es angeführt zu werden, daß am folgenden Abende das Wetter sich plötzlich veränderte: der Wind sprang nach Nord-West um, erst von heftigem Regen, dann von Kälte und Schneegestöber begleitet, welches mit Unterbrechungen von einzelnen Tagen mehre Wochen hindurch anhielt und auf die traurigste Weise den Bewohnern der ganzen Nordküste von Island den Sommer zum Winter umwandelte.

Die dießjährige (siebente) Stralsunder Theater-Saison

nahm Mittwochs am 2. September ihren Anfang und endete Sonntags am 29. November. Sie hat folglich 89 Tage gewährt, gerade so lange wie die vorjährige; sie zählt aber vier Theater-Abende mehr als diese. Im Jahre 1839 wurden während jener 89 Tage nur an 74 Abenden, dießmal aber an 78 Abenden Vorstellungen gegeben, so daß nur 11 Ruheabende für Schauspieler und Publikum dazwischen lagen. Was die Anzahl der uns vorgeführten verschiedenartigsten Stücke betrifft, so findet zwischen 1839 und 1840 das umgekehrte Verhältniß Statt in Vergleich der Spiel-Abende: im vorigen Jahre gab's in summa 78 Stücke, dießmal nur 74, darunter wieder 28 zum erstenmale über unsere Bühne gingen. Unter den übrigen Stücken waren mehrere, die im vorigen Jahre Neulinge waren, und den ungetheilten Beifall des Publikums sich gesichert hatten. Daß die Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters, die nun schon sieben Spätherbste zu unserer Erheiterung beigetragen, zu einer der ausgezeichnetsten ambulanten Truppen gehört, bedarf keines weiteren Beweises; ihr Ruf steht begründet, zumal da sie sich in der Person des Herrn Bethmann eines so umsichtigen und besorgten Directors erfreut. Der eigentliche Stamm der Schauspieler und Schauspielerinnen war derselbe wie 1839; an einzelnen Mitgliedern nahm man mit Wohlgefallen bedeutende Fortschritte in ihrer Kunst wahr. So muß es sein; Stillstand ist ja Rückschritt. Zu den besonderen Ergötzlichkeiten gehörten die einigen Stücken höchst passend eingelegten und geschmackvoll und gewandt ausgeführten Tänze. Herr ꝛc. Bethmann sollte durch noch häufigere Intermezzos dieser Art den Genuß des Publikums erhöhen. Einf. glaubt versichern zu können, daß das Stralsunder Publikum dadurch mehr angezogen wird, als durch den dreistimmigen sogenannten Gesang der doch auch nur mit Einer, allerdings seltsamen Kehle versehenen Wienerin Madame Scheuk.

Die Namen der 74 vorgeführten Stücke (die besternten sind dießjährige Novitäten) sind folgende:

	Seite
*Adelstolz und Bürgerstolz	327
Angelo, Tyrann von Padua	319
*Der letzte April	213
Eugen Aram	383
*Der beste Arzt	368
*Das Auge des Teufels	302
Das Blatt hat sich gewendet	336
Die Bekenntnisse	368
Der Brauer von Preston	312
Capriciosa	359
Czaar und Zimmermann	360
Fra Diavolo oder ꝛc.	336
Der Educationsrath	360
Enzio der Hohenstaufe, oder ꝛc.	296
*Erziehungs-Resultate oder ꝛc.	318
*Der Fabrikant	296
Figaro's Hochzeit	319. 327
Die Gebrüder Foster	301
Die weiße Frau auf Schloß Avenel	296
*Frauenehre	376
Freien nach Vorschrift	383
Der Freischütz	359
Fröhlich	360
*Glück bessert Thorheit	391
*Don Gutierre oder ꝛc.	302
*Hahn und Hector	336
*Das bemooste Haupt oder ꝛc.	318
Hedwig, die Banditenbraut	336
*Der Hofmeister in tausend Aengsten	328
Das Irrenhaus zu Dijon	383
Don Juan	342
Das Käthchen von Heilbronn	312
Kean oder ꝛc.	375
*Der Landwirth	328
Lenore	312
*Der Liebestrank	319
List und Phlegma	383
Margarethe	360
Die Marquise von Senneterre	301
*Der Militairbefehl	342
Die Nachtwandlerin	360
Nehmt ein Exempel dran!	336
Norma	376
Nummer 777	368
Oberon, König der Elfen	328
*Onkel und Nichte	319
Pagenstreiche	383
Die junge Pathe	359
Pfeffer-Röschen oder ꝛc.	367
Der Pole und sein Kind	301
Das Posthaus	350
Preciosa	341
Romeo und Julie oder ꝛc.	342
*Hans Sachs	350
*Richard Savage oder ꝛc.	350
Zum treuen Schäfer	301
*Der erste Schritt	336
Die Schuld	359
*Die beiden Schützen	376. 390
Die Schule des Lebens	312
*Schwärmerei nach der Mode	328
*Der türkische Sklave	319

	Seite
Von sieben die Häßlichste	330
*Das Strickchen oder ꝛc.	327
Der Pariser Straßenjunge	327
*Die Stricknadeln	312
*Tempora mutantur oder ꝛc.	342
*Die Teufelsmühle am Wienerberge	359
Der beste Ton	368
*Eine Treppe höher	296
Stille Wasser sind tief	302
Der Wollmarkt oder ꝛc.	384
*Werner oder Herz und Welt	312
Die Zauberflöte	336. 383

Diese verschiedenen Stücke hatten folgende Dichter und Dichterinnen (unter denen auch überarbeitete Franzosen, Spanier und Engländer) zu Verfassern: Prinzessinn Amalie von Sachsen, Angely, Bärmann, Bauernfeld, Mad. Birch-Pfeiffer, Benedix, Blum, Both, Calderon, Clauren, Cotmar, Deinhardtstein, Dingelstedt, Dumas, Frls, Gerle, Gutzkow, Heß (Winkler), Henster, von Holtey, Victor Hugo, Kind, H. v. Kleist, Koch, v. Kotzebue, Körner, Lebrün, Müllner, Raupach, Rellstab, F. Romani, Seribe, Schikaneder, Schröder, Emilie Souvestre, Töpfer, Don Trexillos, Mad. Weißenthurn, Wolf. Ihnen reihen sich folgende Componisten, zum Theil deutsche Meister, an: Adam, Auber, Bellini, Boieldieu, Costmaly, Donizetti, Gläser, Nic. Isouard, Lortzing, Mozart, Müller und v. Weber. — Unter der Zahl dieser Namen finden wir mehrere, die einen guten Klang haben; einige jedoch von obscurer Art. Ungern vermissen wir die Namen Lessing, Göthe, Schiller, Shakespear. Es sollte gar keine, mehre Wochen dauernde Theater-Saison existiren, die nicht wenigstens eins der dramatischen Werke dieser nimmer veraltenden Meister auf die Bühne brächte. Leider ist der Director eines Theaters gleichsam gezwungen, hiervon abzustehen; da sich eines Theils zu Stücken dieser Meister nicht immer die geeigneten Darsteller unter der Gesellschaft vorfinden; andern Theils aber der Geschmack des großen Publikums ohne Verlangen nach solcher Kost ist. Heutzutage ist einmal neue und leichte Flitterwaare am beliebtesten.

Schließlich noch einige Worte über den fruchtbarsten dramatischen Schriftsteller unter der obigen Anzahl, über v. Kotzebue. Wie der noch lebende A. W. v. Schlegel vor 25 Jahren und länger diesen Vielschreiber in seiner „Ehrenpforte" herb angefangen, soll hier nur angedeutet werden; auch die dreifältige Charade auf seinen Namen (Kotze-bue) nicht erwähnt werden. Wie aber der so jung verstorbene Graf v. Platen-Hallermünde, der unübertreffene Versekünstler, in einer Parabase (in der „verhängnißvollen Gabel") über diesen so unverdient unglücklich Gestorbenen gesungen, das zu vernehmen, dürfte manchem Sundinenleser nicht unlieb sein. Hier heißt es in aristophanischer Meisterschaft also:

Wie kommt es, liebes Publikum, daß Du die größten Geister
So oft verkennst, und stets verbannst die sonst berühmten Meister?
So ist bei Dir der Kotzebue in Mißcredit gekommen,
Der sonst doch ganz allein beinah die Bretter eingenommen.
Du klatschtest seinen Herrn und Frauen, Du liebtest seine Späße;
Er war Dein Leib- und Herzpoet, der Dir allein gemäße.
Was galten Dir vor dem Apoll die Musen alle neune?
Auf jeder Bühne fand man ihn, ja fast in jeder Scheune.
Deß rühmt kein andrer Dichter sich: drum weigert ihm nicht länger
Als deutschem Sophokles den Kranz, als vollendetstem Sänger!
Er schmierte, wie man Stiefel schmiert (vergebt mir diese Tropel!)
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.
In Versen schrieb er selten zwar; doch konnt' euch das nicht stören:
Ihr seid ja Menschen, wollt ihr denn der Götter Sprache hören?
Er sprach wie ihr: das war euch recht; er nahm um euch zu schonen,
Aus eurem eignen Kreise sich die fadesten Personen.

Stralsundische vermischte Nachrichten.

Raritäten sind zu sehen, — Schöne Raritäten! heißt es jetzt überall bei allen Händlern und Gewerkern unserer lieben Stadt, die etwas für die Zier und Annehmlichkeit, oder auch für den reellen Nutzen feil zu bieten haben. Denn es nahet ein willkommener Freund für Jung und Alt, der nur einmal im Jahre wiederkehrt, — der bunte Weihnachtsmann! Darum sind auch alle Magazine und Läden Abends festlicher, wie jemals, erleuchtet, und die Waaren und sonstigen Gegenstände aufs geschmackvollste und anlockendste geordnet und aufgestellt. Vorzüglich prangen auch die Conditoreien mit ihren schönen Weihnachts-Ausstellungen im exquisitesten Glanze. Wir wollen aber nicht in detaillirte Beschreibungen eingehen, und Niemand die Freude der Ueberraschung verderben, noch weniger aber sind wir gemeint, dadurch, daß wir Einige loben und Andere mit Stillschweigen übergehen, Jalousie zu erwecken, welche eigentlich unter Mitbürgern einer und derselben Stadt gar nicht existiren sollte. Mag also ein Jeder selbst sehen, und Neugier und Schaulust, so wie auch, wenn er im Jahrmarkte sich und seine Lieben nicht schon gehörig versorgt haben sollte, seine Kaufluft befriedigen. Wir wünschen allen recht vieles Vergnügen, und Käufern, so wie Verkäufern, die vollständigste Befriedigung.

Das theilweise hier garnisonirende 2te Infanterie- (gen. Königs-) Regiment hat sich wiederum eines neuen Beweises der Huld und Gnade seines Allerhöchsten Chefs, unsers Allergnädigsten Königs zu erfreuen gehabt, indem bei Gelegenheit der am 3ten d. M. stattgefundenen Erinnerungsfeier der vor 25 Jahren erfolgten Ernennung Seiner Majestät des jetzt regierenden Königs zum Höchstkommandirenden des Regiments, Allerhöchstdieselben sich veranlaßt gefunden haben, dem Regimente als äußere Auszeichnung den Königl. Namenszug nebst der Königl. Krone statt der bisherigen Regiments-Nummer auf den Achseln zu verleihen, und gleichzeitig die in Charlottenburg anwesende Glückwunsch-Deputation des Offizier-Corps durch Allerhöchste Cabinets-Ordre von diesem abermaligen Zeichen Allerhöchstdero Zufriedenheit mit dem seitherigen Verhalten des gedachten Regiments in den huldvollsten Ausdrücken in Kenntniß zu setzen. — Zur Feier dieses frohen Ereignisses hatte sich in der verflossenen Woche das Offizier-Corps des hiesigen Füsilier-Bataillons zu einem gemeinschaftlichen Diner vereinigt, im Saale des Hôtel de Brandebourg, wo in begeisterten Toasten das Wohl Ihrer beiden Majestäten ausgebracht wurde.

Wir machen mit Vergnügen das kunstliebende Publikum unserer Stadt und der Umgegend auf die Rundgemälde aufmerksam, welche im Saal der Brauer-Compagnie von dem Herrn Kircher gezeigt werden. Sie zeichnen sich durchgängig durch Klarheit und Deutlichkeit der dargestellten Gegenstände, durch schönen Farbenton und durch Neuheit und Mannigfaltigkeit, wie auch, bei den uns bekannten Gegenden, durch täuschende Wahrheit aus. — Richten wir nun von solchen auf die malerische Gegend und die historischen Reliquien des ehrwürdigen Jerusalems unsern Blick, so können wir unmöglich dem bekannten Distichon beipflichten, mit welchem Göthe und Schiller in ihren in der litterarischen Welt so berüchtigten Xenien dem Professor Manso und dessen Uebertragung der Gierusalemme liberata des Tasso verhöhnten:

„Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
„Wo einst Jerusalem stand, das uns Torquato besang."

Die Kircherschen Rundgemälde sind vielmehr das Vorzüglichste, was hier bisher in dieser Gattung geseben worden, und die Perspective ist in ihnen besonders schön gehalten.

Mittheilungen aus der Provinz.

(Wolgast, den 18. December 1840.) Gestern, als am Geburtstage des unvergeßlichen Tonkünstlers Louis von Beethoven, hatte unser Stadtmusikus, Herr Jungnickel, ein Concert veranstaltet, welches sowohl durch die Wahl der dargebotenen Gegenstände und deren Ausführung, als durch das zahlreiche Auditorium aus der Stadt und der Umgegend ein glänzendes genannt zu werden verdient. Wenn auch die das Concert eröffnende Ouvertüre von dem beliebten Kalliwoda, unter der bekannten meisterhaften Mitwirkung des Stadt-Musikchors aus Greifswald, das Publikum allgemein ansprach, so wäre es doch an diesem Ehrentage des großen musikalischen Genies, dem, was Instrumental-Musik betrifft, unstreitig nächst Mozart die Palme gebührt, wohl zweckmäßiger gewesen, die an der Spitze der zweiten Abtheilung stehende Grande Symphonie von Beethoven, oder lieber noch außerdem eine andere trefflichen Meisters, zu Anfange zu nehmen. Nach der Ouvertüre folgte ein Männer-Quartett von hiesigen Dilettanten: Ansicht Stralsunds vom Marienthurme: „Reizend Bild zu meinen Füßen ꝛc." Wir freuen uns, in diesem Quartett den Anfang einer für den Gesang in hiesiger Stadt besseren Zeit zu begrüßen.

Wo man singet, laß Dich fröhlich nieder;
Böswichter haben keine Lieder.

Das nun folgende Concertino für Clarinette von C. M. von Weber wurde von dem Herrn Concertgeber mit der Gewandtheit und Zartheit vorgetragen, die wir an ihm gewohnt sind; das Pianissimo klang wie ein leise verhallendes Echo. Das berühmte Lied: „der deutsche Rhein" — das wie ein Zauberschlag durch alle Gauen deutscher Zunge zuckt, das schon so viele Componisten gefunden hat und noch weit mehr finden wird, ja, wir prophezeihen es, von jedem Patrioten, der nur etwas trällern kann, auf eigene Hand componirt werden wird, hatte auch hier als Quartett würdig seine Stelle. Die Melodie, von dem bekannten Reichardt, ist ziemlich ansprechend, besonders durch den Wechsel des Allegretto und Adagio; jedoch wird es schwer halten, daß irgend eine Weise sich des allgemeinen Beifalls erfreue, den sich die Worte des Dichters erworben haben. Schade, daß Nicolaus Becker nicht selbst Componist ist und sein Kraftlied nicht sogleich singend gedichtet hat! So müßte es allerdings immer seyn. In dem Grand Duo für Violin und Violoncell von Schubert und Kummer, vorgetragen von den Herren Eickelberg und Jungnickel aus Greifswald, fanden beide Künstler Gelegenheit, ihre ganze Fertigkeit, die sich, seitdem wir sie hier hörten, bedeutend vermehrt und verschönert hat, zu offenbaren. Das Duett läßt in musikalischer Hinsicht manches zu wünschen übrig, scheint jedoch auch nur deshalb zusammen gestellt zu seyn, um zu zeigen, was tüchtige Violin- und Violoncellspieler zu leisten vermögen.

Die zweite Abtheilung begann mit der schon erwähnten Symphonie von Beethoven. Ueber die Produktionen dieses musikalischen Heros, namentlich im Fache der Symphonien, steht das Urtheil der Kenner fest; darum sei hier nur der graziösen Ausführung im Ganzen gedacht. Wer kennt nicht das wundersüßliche, süß einschmeichelnde Mozartsche Thema: „An Alexis" — Herr Arp, Gehülfe des Herrn Jungnickel, trug über daſſelbe ein niedliches Pot-pourri für Fagott von C. Jacobi sehr brav vor. Mit Vergnügen gedachten wir hierbei der schönen Zeiten, wo Herr M. D. Abel uns auf diesem Instrumente entzückte. Seitdem sind große Dissonanzen durch sein Leben gezogen. Aber er wirkt kräftig fort für die Kunst. Nur getrost! Einst lohnen ungestörte Harmonien. — Die Serenade: „Schlummerst du schon ꝛc." als Quartett, ebenfalls wie das obengenannte Lied einer Stralsundischen Dichterin, vom Herrn Müller zu Putbus in Musik gesetzt, fand verdienten Beifall. Einen würdigen Schluß des Ganzen bildeten Introduction und Variation für Violine von David, womit Herr Eickelberg uns erfreute, und worin er seine Meisterschaft an den Tag legte. Mit Vergnügen sehen wir dem zweiten Concert entgegen.

Provinzial-Geschichte.

Geschichte von Rügen und Pommern. Verfaßt durch F. W. Barthold, Doctor der Philosophie und ordentlichen Professer der Geschichte an der Universität zu Greifswald. Zweiter Theil. Hamburg. Bei Friedrich Perthes. 1840. 8. X und 571 S. 2⅓ Rthl.

Früher, als vielleicht mancher Freund der pommerschen Geschichte erwartet hatte, ist dem ersten Theile von Herrn ꝛc. Barthold's umfassender kritischen Geschichte Rügens und Pommerns der zweite Theil gefolgt. Endete der erste Theil mit dem Unterliegen der slavischen Selbstständigkeit an der baltisch-pommerschen Küste: so führt uns der vorliegende zweite Theil zunächst in die hochwichtige Christianisirung Pommerns (und später auch Rügens) ein, wodurch ja die Germanisirung angebahnt und begründet wurde. Gleich dem ersten Theile umfaßt auch der vorliegende zwei Bücher, deren erstes die Zeit von 1124, dem Jahre der Pommernbekehrung durch Bischof Otto von Bamberg, bis 1187 in sich begreift. Die Stiftung der pommerschen Kirche, Wartislaw, die Ohnmacht der ersten christlichen Herzoge Pommerns im Kampfe mit Sachsen und Dänen, der Fall des rügenschen Heidenthums, Pommerns Erhebung zum unmittelbaren Lehn des deutschen Reichs und die ersten Spuren slavischer Verbindung mit deutscher — das sind die Hauptpunkte dieses Buches. Das zweite Buch umfaßt die Geschichte nur Eines Jahrhunderts, aber eines der wichtigsten in Pommerns Geschichte. In lebendiger, anschaulicher Darstellung lesen wir hier, wie die pommersche Macht im Gedränge zwischen Dänen und Brandenburgern in Verfall gerathen, wie Rügen und Pommern in völlig deutsche Länder umgewandelt worden, wie das Herzogthum Ost-Pommern sich auflöst, wie die deutsche Hanse in Pommern ihren Anfang genommen; besonders anziehend aber ist die Geschichte der Anfänge der namhaftesten Städte Pommerns so wie der Gründung der wichtigsten Klöster. Kein nur irgend historischer Ort Pommerns von der fernsten Ostgränze bis zum westlichsten Punkte wird hier seine älteste Geschichte vergebens suchen. Daß die Geschichte der Landesherren, so wie der geistlichen Herren, namentlich der Bischöfe von Kamin, einen Hauptheil des ganzen Werkes einnimmt, bedarf kaum bemerkt zu werden, wie denn auch der inneren Geschichte in ihren mannichfachsten Beziehungen ihr volles Recht geworden. Ueberall sind die kritisch benutzten zahlreichen Quellen, nebst den monographischen Forschungen Neuerer, zugleich unter dem Texte angegeben, nicht selten in extenso.

Eine besondere Zierde dieses zweiten, im Aeußern den ersten noch übertreffenden Bandes ist eine treffliche Höhen- und Fluß-Charte Pommerns von dem ausgezeichneten Künstler Herrn D. v. Hagenow in Greifswald. Sie gehört eigentlich zum ersten Theile, der ja mit einer umfassenden geographischen Schilderung des Pommerlandes, als des Schauplatzes vorliegender Geschichte, beginnt. — Wer die Verdienste des neuesten Geschichtschreibers Pommerns, dem wir auch ferner Kraft und Liebe zur möglichst raschen Fortsetzung seines umfangreichen und schwierigen Werkes von Herzen wünschen, vollkommen würdigen will, vergleiche nur den Inhalt dieses Bandes mit dem, was von Kantzow, Micrälius, Gebhardi und Sell über denselben Zeitabschnitt beigebracht wird.

Z.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 52.)

Redacteur: L. v. Buchow.

Beiblatt der Sundine.

№ 52. Stralsund, Mittwoch den 23. December 1840.

Tages-Begebenheiten.

In London hat sich abermals neuerdings ein Damenklubb gebildet, welcher über die endliche Vertreibung der schlechten und den Körper verunstaltenden Tracht der Mackintosh aus den gebildeten Ständen sich ernstlich berathet. Bereits wurden auf Kosten dieses Vereins sämmtlichen Miethkutschern, Conducteurs, Matrosen und Eckenstehern neue Mackintosh geschenkt.

Vor einiger Zeit ist in Straßburg durch eine Unordnung, die sich an dem Mechanismus der Uhr ergab, die ganze Stadt in Bewegung gesetzt worden. Der Hammer der Uhr, der die zweite Stunde angekündigt hatte, fuhr mit verdoppeltem Schlage fort auf die Glocke zu hämmern, so daß die ganze Bevölkerung glaubte, eine Feuersbrunst wäre ausgebrochen. Alsbald rollten die Spritzen durch die Straßen und Alles lief bald her, bald hin. Glücklicherweise erfuhr man bald die Ursache dieser allgemeinen Bewegung und Jedermann ging lachend nach Hause.

Auf der Croydon Eisenbahn warfen unlängst zwei junge reisende Commis aus ruchlosem Uebermuthe oder im Rausch die Wagenpolster, auf denen sie saßen, und die ihnen vermuthlich nicht elastisch genug däuchten, aus dem Fenster, doch zum Glücke über das Geleise hinweg. Sie wurden dafür zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. Die Direction hatte mit Recht auf die Verhängung einer viel strengeren Strafe angetragen, weil durch diesen Wagenfrevel leicht das größte Unheil hätte angerichtet werden können. Dieser Fall veranlaßte in der Conferenz der Bahn-Direction die Aufwerfung der Frage: Ob es nicht gerathen sey: den reisenden Handlungs-dienern ein Jahr zur Strafe das Reisen auf der Eisenbahn zu versagen?

Vor einiger Zeit ging ein Mann, Namens Long, in ein Bierhaus zu Pill in Wales, und erbot sich, vier Loth Taback zu verzehren, wenn ihm einer für diese Heldenthat eine halbe Krone schenken wolle. Einer der Gäste erbot sich dazu, und der Wirth kaufte vier Loth Rollen-Taback, welche Long in Stücke von etwa einem Zoll Länge schnitt. Binnen zwei Minuten hatte er sie hinabgewürgt, und meinte, er könne in weiteren drei Minuten wohl noch vier Loth genießen. Aber um eilf Uhr klagte er, daß ihm schwach werde, und um sechs Uhr Abends war er eine Leiche. Der Leichenbeschauer gab das Verdict: „Gestorben an den Folgen des Tabacksessens."

Ein Schneidergeselle aus Paris, von seinen Kameraden immer der spaßige Pierre genannt, ist durch das Lesen der Laffargeschen Proceß-Angelegenheit wahnsinnig geworden. Als das Portrait der Madame Laffarge, in Kupfer gestochen, erschien, behauptete ein Journal, daß aus dem Gesichte des Bildes etwas Giftartiges herauszufinden sei. Nachdem der Schneidergeselle diese Notiz gelesen hatte, ergriff er das früher gekaufte Portrait der Verurtheilten, eilte wüthend auf die Straße, und rief aus allen Kräften: „Ich allein werde die Unglückliche retten, ich werde wie ein zweiter Raspail chemisch beweisen, daß in dem Gesichte hier nicht ein Atom Arsenik enthalten ist." Der bedauernswürdige Jean Pierre wurde in das Irrenhaus abgeführt.

Vor einigen Wochen verfiel in Sibiel, einem wallachischen Dorfe bei Spetschel, ein Mädchen von 15 Jahren plötzlich in eine Ohnmacht. Die Muskelbewegung, der Gebrauch der Sinne, das Athmen, die Wärme des Körpers, die Röthe der Haut, das Schlagen des Herzens, kurz alle Aeußerungen des Lebens fehlten, und das Mädchen, das man für todt hielt, wurde in einen Sarg gelegt. Als sich aber nach zwei Tagen die Leidtragenden im Trauerhause versammelt hatten, um ihrer jungen Freundin den letzten Dienst zu erweisen, schlug die Scheintodte mit einem Male die Augen auf und stieg aus dem Sarge. Die Furcht der Anwesenden vor dem, von den Todten auferstandenen Mädchen, war allgemein, denn von einem ähnlichen Falle mußte Niemand zu erzählen. Als endlich die Furcht einigermaßen verschwunden war, fing das Mädchen an zu verkünden, was es in jener Welt gesehen, gehört und gesprochen. Gegenwärtig hält sich das erwähnte wallachische Mädchen zu Spetschel, vor dem Elisabeth-Thore, in der Nähe der Posthäuser, auf, und versammelt durch seine Beschreibung jener besseren Welt, täglich eine große Menge leichtgläubiger Wallachen um sich. Die Nachricht über den Zustand eines verstorbenen Bruders wird gut honorirt. Doch beantwortet das Mädchen keine Frage sogleich, es muß wenigstens ein Mal darüber geschlafen haben.

Kürzlich fand man in einer belebten Straße von Paris am frühen Morgen einen Todten, einen dem Anscheine nach noch jungen Mann. Es war keine äußere Verletzung an ihm zu bemerken; er schien von einem Balle eben nach Hause zurückkehren zu wollen, und war sehr elegant gekleidet. Neben ihm lag ein seiner Hutz er trug einen Frack à la française, Pantalons aus der Werkstatt eines der ersten Modeschneider, Stiefel von Glanzleder, gelbe Handschuhe, eine lange seidene Cravatte, und seltsam! diese äußere Eleganz mußte verdecken, daß ihm Hemd und Strümpfe fehlten. Wahrscheinlich hatte ihn ein Blutschlag getroffen; seine Hände waren so angeschwollen, daß man ihm nicht die feinen Glacehandschuhe ausziehen konnte. Er ward in der Morgue ausgestellt, aber Niemand fand sich, der ihn erkannte.

Vor einigen Wochen wurde in dem Ballinardsumpfe in der irischen Grafschaft Donegal ein menschlicher Körper gefunden; man erkannte ihn als den einer gewissen im Jahre 1811 ermordeten Betty Thompson. Die Kehle war auf eine furchtbare Weise zerschnitten, aber die Leiche ganz vollkommen erhalten; und trotz des dreißigjährigen Zeitraums so wenig verändert, daß weder der Körper verschrumpft, noch das Gesicht im mindesten angegriffen war. Selbst die leichtesten Pockennarben waren noch ganz deutlich zu erkennen und die Kleider waren noch so fest, als wären sie neu. Das Gesicht der Leiche, welche der Sumpf so vollkommen vor Verwesung geschützt hatte, hatte schöne und regelmäßige Züge, die Glieder waren noch elastisch und von der herrlichsten Bildung. Das reichste schwarze Haar floß auf die Schulter nieder, als wollte es die Spuren der Unthat vor jedem Blicke verschleiern.

Der in den Mittheilungen aus Schweden erwähnte Dr. Rayler Bey, Ober-Augenarzt des Vicekönigs von Aegypten, Commandeur des portugiesischen Thurm- und Schwerdt-Ordens u. s. w., ist auf seiner Reise von Schweden nach Brüssel durch Hamburg gekommen. Während seines dreimonatlichen Aufenthalts in Schweden hat er daselbst auf eigene Kosten ein Hospital angelegt, in welchem Arme, die an Ohren- und Augenkrankheiten leiden, unentgeldliche Hülfe erhalten sollen.

Der neulich in Copenhagen verstorbene Etatsrath und Hof-Weinhändler Waagepetersen hat ein bedeutendes Vermögen (man sagt 800,000 Thlr. Bco.) hinterlassen. Allein an Obligationen sollen für 300,000 Thlr. Bco. gefunden worden seiu. Sein Waarenlager besteht aus 3000 Oxhoft Wein.

Auf Oland ist von einer Frau bei dem Sandgraben ein bedeutender antiquarischer Fund gemacht worden, der aus 6 großen Ringen 76 Loth schwer und ungefähr 1100 orientalischen Münzen, Alles von Silber, besteht. Die Frau hat den Fund den Behörden eingeliefert, um ihn der Krone anzubieten.

Ein Frachtfuhrmann, der in Breslau für einen niederrheinischen Fabrikanten Wolle geladen hatte, trat in dem nassauischen Städtchen Höchst mittelst des ihm anvertrauten Gutes in der Rolle eines Wollhändlers auf, zu welchem Zwecke ihm das nahe liegende Frankfurt die beste Gelegenheit darbot. Er setzte in Höchst die Wollsacke um, verkaufte dort seinen Wagen und seine Pferde, kleidete sich besser, nahm die Manieren eines Kaufmanns an und brachte glücklich, vermittelst eines Unterhändlers, die Wolle bei einer Frankfurter Speditionshandlung an den Mann. Letztere Handlung verkaufte die Waaren wieder. Der Käufer reiste mit den Proben der Wolle nach dem Niederrhein und bot zufällig seine Waare auch dem Fabrikanten an, dessen ursprüngliches Eigenthum die Wolle war. Hierdurch kam der Fabrikant der Sache auf die Spur und der Betrug ward entdeckt.

Aus Wien berichtet man: Am 6ten d. Mts. Abends, bei sehr dichtem Nebel, ereignete sich auf der Ferdinands-Nordbahn ein beklagenswerthes Unglück, indem die zwei zwischen Wien und Brünn hin- und zurückfahrenden Waarentrains an einander stießen, und Mehrere vom Dienstpersonale, die aus Besorgniß vom Tender herabsprangen, theils getödtet, theils schwer verwundet wurden.

Aus Pesth schreibt man Folgendes: Am Abende des 25. November zeigte sich eine Feuerkugel über unserm Horizonte, welche, von Süden aufsteigend, sich mit der Schnelligkeit einer gewöhnlichen Sternschnuppe westsüdwestwärts bewegte, dort mit einem dumpfen Schalle platzte und erlosch. Diese Feuerkugel gehört in die Klasse, welche man auch „fliegende Drachen" zu nennen pflegt, indem sie einen feurigen Schweif nach sich zog, welcher mit dem einer gewöhnlichen Sternrakete die größte Aehnlichkeit hatte. Besonders war dies im Augenblicke ihres Zerplatzens und etwa 1½ Secunden nachher der Fall. Sie hatte übrigens einen hellweißen, scheibenförmigen Kern von 4 Zoll Durchmesser, und verbreitete bei ihrem Verschwinden ein helles, blitzähnliches Licht. Der Schall bei ihrem Zerplatzen klang zwar dumpf, war aber dennoch leicht vernehmlich, und glich, an Intensität, dem aus sehr weiter Ferne herübertönenden Knalle eines schwach geladenen Geschützes. Am auffallendsten war bei dieser Erscheinung der helle, fast blendende Glanz, der sich bei ihrem Zerplatzen entwickelte.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 21. Decbr.

Weizen ist an unserem Landmarkt neuerdings 1 à 1½ Rthlr. höher bezahlt. Auch mit Schlesischem auf Lieferung im Frühjahr hält man etwas höher, gelben von 87 ℔ auf 42 Rthlr., wozu nur einzelne Partien zu haben sind. Roggen ist dagegen neuerdings etwas williger und auf Lieferung im Frühjahr zu 32—31½ Rthlr. zu haben. Gerste unverändert. Für Pommerschen Hafer auf Lieferung im Frühjahr 19½ à 20 Rthlr. gefordert.

Danzig, vom 14. Decbr.

Da die Wege durch den eingetretenen starken Frost (heute 16 à 17 Gr.) sich gebessert haben, so hatten wir in voriger Woche eine starke Zufuhr. Gezahlt wurde: für Weizen bester Qualität 130/133℔ 60 à 62 Sgr., 128/131℔ 52 à 57 Sgr., bunter 124/128℔ 45 à 50 Sgr., ord. 40 à 44 Sgr. Roggen 120/125℔ 35 à 37½ Sgr., 114/118℔ 32 à 34½ Sgr., 110/111℔ 30 à 31 Sgr. Erbsen 30 à 37 Sgr. Bohnen 36 à 41 Sgr. Gerste 20 à 28 Sgr. Hafer 18 à 20 Sgr. pr. Scheffel.

Hamburg, vom 15. Decbr.

Die Stimmung ist im Ganzen für Weizen etwas günstiger zu nennen, und es sind Käufer auf Frühjahrslieferung zu vorigen Preisen. Es war hier von Weizen auf Lieferung wenig angeboten, und man hielt etwas höher, während für 130℔ rothen feinen Mecklenburgischen und Oberländischen zu 109 à 110 Rthlr. Crt. Käufer waren. Mehl nominell 13 à 16 m$ Brc. pr. To. von 130 ℔ Netto. Brod 8 à 13 m$ Crt. pr. Sack. Ab Pommern wurden am Freitag Abend noch 80 Last rother Weizen auf 130 ℔ zu 80 Rthlr. pr. Frühjahr begeben, und zu diesem Preise, sowie zu 78 Rthlr. Brc. für 129/130℔ rothen ab Mecklenburg blieben Käufer, Inhaber aber hielten ein paar Thaler höher, und es wurde überhaupt wenig angeboten. Heute sind zur Consumtion noch 44 Last 128/129℔ rother Saal-Weizen zu 112 Rthlr. und theilweise zu 113 Rthlr. begeben, auch sollen noch 60 Last 130℔, gleichfalls rother Saal-Weizen, auf Lieferung im Frühjahr zu 111 Rthlr. Crt. gekauft sein. Weizen ab Mecklenburg und Pommern wurde bei 129/130℔ auf 82 à 84 Rthlr. gehalten, doch haben wir von keinem Gebot über 80 Rthlr. Brc. ab Pommern gehört. Roggen blieb preishaltend, doch wurde in den letzten Tagen weniger darin gemacht. Die Frage für Rußland war schwächer, 119/120℔ Preuß. ab der Ostsee war zu 53 Rthlr. zu kaufen, doch nicht über 51 Rthlr. und in einem Falle höchstens bis 52 Rthlr. Brc. zu bedingen. Gerste erhielt sich fest im Preise, blieb jedoch ohne erheblichen Umsatz. Hafer ging an unsere Consumtion etwas besser ab, Mecklenburgischer und Oberländischer ist auf 40 à 45 Rthlr. anzunehmen. Auf Frühjahrslieferung würde ab Dänemark oder Schweden auf 78/80 ℔ augenblicklich nicht über 24 Rthlr. Brc. zu bedingen sein, da es überhaupt schwer hält, Käufer dafür zu finden. Erbsen sind bei gehemmter Schifffahrt nominell auf 70 à 78 Rthlr. Crt. anzunehmen, und auf Frühjahr würde man ab der Ostsee noch den vorigen Preis von 50 Rthlr. Brc. bedingen können. Bohnen wurden etwas billiger erlassen, kleine Preuß. ab der Ostsee pr. Frühjahr zu 68 bis 67 Rthlr. Wicken blieben ganz ohne Umsatz.

Getreide-Preise.

Weizen, Anhalt roth	312.342 ₰	Gerste, Saal.	—.— ₰
weißer	318.354 „	Magdeb.	160.192 „
Braunschw.	300.336 „	Sommer	—.— „
Märkischer	300.336 „	Winter	—.— „
Magdeb.	312.342 „	Hafer, Mecklenb.	120.135 „
Poln.	306.354 „	Holst.	120.135 „
Mecklenb.	264.345 „	Elder.	90.111 „
Holst.	252.288 „	Bohnen, große	195.264 „
Elder	—.— „	kleine	—.— „
Roggen, Oberl.	—.— „	Erbsen, Mecklenb.	216.240 „
Mecklenb.	226.252 „	Holst.	—.— „
Poln.	—.— „	Wicken	270.345 „
Gerste, Mecklenb.	150.171 „	Rappsaam., Hann.	540.564 „
Holst.	150.171 „	Holst.	—.— „

London, vom 11. Decbr.

Von Engl. Weizen hatten wir wieder nur sehr geringe Zufuhr heute. Unsere Müller waren willige Käufer für die besten Qualitäten, auch waren mittel Gattungen von verzolltem fremden etwas gefragter zum Versand. Neuer Weizen, wie besonders guter alter bedang eine Erhöhung von 1 s, was aber für geringeren alten nicht zu machen war. Malzgerste ging zu Montags-Preisen ab, mit fremder war es dagegen flau. Hafer mußte 6 d billiger erlassen werden. Bohnen und Erbsen erreichten Montags-Preise.

Von den Zöllen auf fremdes Getreide ist der auf Roggen und Bohnen in dieser Woche 1 s 6 d höher.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Weizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	59s 7d	32s 7d	22s 1d	34s 11d	42s 4d	41s 11d
Aggregat v. 6Wch.	61s 2d	34s 3d	22s 2d	35s 10d	43s 7d	42s —d
Zoll bis j. nächst. M.	25s 8d	10s 10d	13s 9d	16s 9d	5s —d	6s 6d

Bordeaux, vom 4. Decbr.

Unsere Preise von Weizen und Mehl behaupten sich, in Folge geringer Zufuhren. Guter Weizen bedingt 20 Frs. pr. Hect. Bei der guten Erndte, welche wir in diesem Jahre gemacht haben, hätte man nimmer denken sollen, daß unsere Zufuhren und Vorräthe von Getreide und Mehl so klein bleiben. Indessen unsere Landleute sind durch hohe Preise verwöhnt und können sich noch immer schwer entschließen, zu billigeren zu verkaufen.

Digitized by Google

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 21. Decbr. 1840.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.	1	15	—	-	1	22	6
Roggen,	114—122Pfd.	„ —	1	4	—	-	1	6	-
2zeilige Gerste,	100—108Pfd.	„ —	—	21	—	-	—	22	6
4zeilige Gerste,	96—100Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	21	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„ —	—	18	—	-	—	19	—
Erbsen		—	1	4	—	-	1	8	—
Malz		à Last von 72 Schfl.	—	—	—	-	—	—	—
Rappsaamen		à Schfl.	3	5	—	-	3	10	—
Rübsen		à Schfl.	3	5	—	-	3	10	—
Leinsaamen		à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze		à Schfl.	3	9	—	-	3	22	—
Gerstgraupen		—	4	24	—	-	5	10	—
Gerstgrütze		—	2	21	—	-	2	21	—
Kartoffeln		—	—	12	6	-	—	18	—
Butter		à Pfund	—	8	—	-	—	9	—
Eier		à Stiege	—	6	6	-	—	7	—
Stroh		à Cntr.	—	11	6	-	—	13	—
Heu			—	24	—	-	—	24	—

Greifswald, den 19. Decbr. 1840.

			Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132Pfd. wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	25	—
Roggen,	114—122Pfd.	„ —	1	6	—	-	1	7	6
2zeilige Gerste,	104—110Pfd.	„ —	—	22	—	-	—	23	—
4zeilige Gerste,	95—102Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	21	—
Hafer,	66— 74Pfd.	„ —	—	20	—	-	—	21	—
Erbsen		—	1	5	—	-	1	10	—
Malz		—	—	24	—	-	—	25	—
Rappsaamen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen		à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen		à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 19. Decbr. 1840.

			Rthl.	ß	bis	Rthl.	ß
Waizen,	124—132Pfd. wiegend,	à Scheffel	—	44	-	1	9
Roggen,	117—128Pfd.	„ —	—	35	-	—	38½
2zeilige Gerste,	105—108Pfd.	„ —	—	21	-	—	23
Hafer	66— 74Pfd.	„ —	—	16	-	—	20
Erbsen		—	—	30	-	—	36
Sommer-Rapp		—	—	—	-	—	—
Rappsaamen		—	—	—	-	—	—
Dödersaamen		—	—	—	-	—	—
Rübsaamen		—	—	—	-	—	—

Wolle.

Paris, vom 8. Decbr.

Mit Wolle ist es hier stille. Auch ist die Auswahl geringe, da die Ankäufe, welche hier seit einem Monat in Deutscher und Französischer Kammwolle gemacht wurden, die Platz-Vorräthe sehr geräumt haben. Feine Kammwolle, im Preise von 11, 12 und 14 Frs. pr. Kil. bleiben gefragt. Gespinnste gehen leicht und zu eher besseren Preisen ab. An Fabrikaten im Allgemeinen ist in 1840 wenig geliefert worden und man kann erwarten, daß die Arbeiten im neuen Jahre lebhafter werden.

Breslau, vom 12. Decbr.

In den Preisen hat sich seit 14 Tagen wenig geändert, durch einige Zufuhren sind die hiesigen Läger auf ca. 6 *fm*, *Ct.* wieder angewachsen.

Schiffs-Liste.

Von Yarmouth ist abgegangen: 9. Decbr. Catharina Wilhelmina, Krüger, nach Memel.

Mannigfaltiges.

Eine Stunde östlich von der Stadt Sulz hat man mittelst des Bohrens, in einer Tiefe von mehr als 400 Fuß, ein Steinsalzlager entdeckt, das sich schon 20 Fuß mächtig gezeigt hat, und dessen Ende noch nicht gefunden ist.

Ueber die Vorbereitungen zur Bestattung der Asche Napoleons wird Folgendes berichtet: „Der Leichenwagen ist 30 Fuß hoch, hat vier Räder und besteht aus einem Sockel mit Basreliefs. Darüber befindet sich ein zweiter Sockel, drappirt mit violettem mit Bienen besäeten Sammet und geflickten Adlern mit Kronen. Vierzehn Karyatiden tragen eine Art Gesimse von Lanzen, auf dem sich der Sarkophag mit dem Kaisermantel, dem Scepter und der Krone befinden wird. Hinter dem Wagen werden die Fahnen der besiegten Völker angebracht. Ueber das Ganze wird sodann ein großes schwarzes Krepptuch geworfen, das bis an den Boden reicht. Vier und zwanzig Schimmel mit Decken von violettem Sammet mit dem Wappen des Kaisers ziehen den Wagen. Vor dem Triumphbogen der Etoile, den man mit Guirlanden schmückt, sollen sich offene Zelte befinden, in denen die Geistlichkeit und die städtischen Behörden den Wagen erwarten. Zunächst folgen ihm die Geistlichkeit und alle alte Soldaten, in der Uniform des Kaiserreichs. Dann kommen die Marschälle des Reichs, die den kaiserl. Degen und die fünf in Gold gedruckten Gesetzbücher begleiten. Darauf folgen die Pelotons der kaiserl. Garde, die Fahnen aller französischen Regimenter, die Civil- und Militairschulen, die gelehrten Gesellschaften, die Banner der 86 Departements ꝛc. Von der Brücke von Neuilly bis zu dem Hôtel der Invaliden wird der Weg des Wagens durch Candelaber erleuchtet, die Pfannen mit bunten Flammen tragen. In der ganzen Länge der Champs élisées werden ungeheure Trophäen aufgestellt sein, und vor den Invaliden die colossale Statue Frankreichs, von Pradier. Rechts und links am Wege will man Estraden für das Publikum errichten. Eine Brücke von 7 Bogen wird über die Seine gebaut und an beiden Enden will man vier Säulen mit vier Ruhmgöttinnen aufstellen. Auf der Esplanade der Invaliden sollen die 32 Statuen der berühmtesten Könige stehen, die dem Kaiserwagen Kronen darbieten. Die ganze Invalidenkirche wird schwarz ausgeschlagen.

In Manchester hat ein Herr Chassuis eine Maschine erfunden, wodurch Zitze, Mousselines de laines, Papier-Tapeten u. s. w. mit acht Farben bedruckt werden können. Sie ist eine Verbesserung der von Perrot in Rouen erfundenen und auf der letzten Pariser Ausstellung vorgezeigten Maschine, welche nur in zwei bis drei Farben druckt. Das Vorzügliche bei der neuen Erfindung besteht darin, daß sie an den bisher gebräuchlichen Maschinen mit wenig Kosten angebracht werden kann.

In Lemberg hat ein Arzt, Dr. Barrach, eine für alle an Zahnschmerzen Leidende wichtige Erfindung gemacht. Er bedient sich einer Zahnpresse (?) und tödtet durch dieselbe das Leben der schmerzhaften Nerven, so daß mancher Zahn, den man des Schmerzes halber ausziehen lassen mußte, erhalten bleiben kann.

In dem Mannheimer Journal findet sich Folgendes: „Bei unserer Artillerie sind viele Versuche mit Kartätschen-Granaten gemacht worden, die in den nächsten Kriegen eine schreckliche Rolle übernehmen werden. Granaten, mit Flintenkugeln gefüllt und bis auf weitere Entfernungen aus Kanonen geschossen, würden die blutigsten Zerstörungen, welche sonst nur in der Nähe durch Kartätschenschüsse möglich waren, auf alle Distanzen einführen. Die Wirkungen sind furchtbar; denn wenn auch nicht, wie unlängst eine Zeitung erzählte, die großen Bomben dieser Art mit 14,000 Flintenkugeln geladen sind, sondern hier offenbar eine Null zu viel steht, so sind doch wenige treffende und zur rechten Zeit zerspringende Kugeln hinreichend, ganze Regimenter niederzuwerfen, ehe diese zum Gebrauch ihrer Waffen gelangen können. Das Maximum der Kriegsgräuel

wird aber vielleicht das Gute haben, den Krieg bald minder blutig zu machen. Wenn einer zahlreichen und zerstörenden Artillerie die Entscheidung überlassen wird, werden die Massenkämpfe sich auflösen müssen, und, um den furchtbaren Wirkungen zu entgehen, die Schlachten Tirailleurgefechte werden."

Dampf-Viehfutter. Auch in England und Schottland, obgleich schon so vielfältig empfohlen, ist der Gebrauch, die dem Vieh zu gebenden Nahrungsmittel mit Dampf zu bereiten, noch keineswegs allgemein. Der „Ayr Advertiser" berichtet über einen zu dem Behuf auf einer ländlichen Besitzung aufgestellten Apparat und dessen sehr günstigen Erfolg. Auch versichert derselbe, daß aus den Nahrungsmitteln, während ihrer Bereitung mit Dampf, eine Substanz absorbirt werde, die wie Theer aussehe und in ihren Eigenschaften dem Vieh sehr nachtheilig werden müsse, daher jedenfalls mit großem Vortheil für dasselbe entfernt wird.

Personalia.

Der bisherige Predigt-Amts-Candidat Dr. phil. F. A. Fischer ist zum Pastor an der Kirche zu Sassen ernannt und am 29sten v. M. in sein Pfarr-Amt eingeführt worden.

Der Schullehrer Eduard Andreas Wäbdel zu Greifswald ist zum Küster an der St. Nicolai-Kirche daselbst ernannt und in dieser Eigenschaft landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Der bisherige Ober-Steuer-Controleur Prollius in Neu-Stettin ist zum Haupt-Amts-Controleur in Greifswald, und der Haupt-Amts-Assistent Mentzel in Alt-Stettin, zum Haupt-Amts-Controleur in Stralsund, der Steuer-Aufseher John von Zydowitz zu Grimmen dagegen zum Haupt-Amts-Assistenten in Wolgast befördert.

Zu Grenz-Aufsehern sind ernannt: der Unteroffizier Hanert und der Feldwebel Wandrei, im Bezirk des Haupt-Zoll-Amts Tribsees, so wie der Feldwebel Brüsewitz und der Unteroffizier Hannemann im Bezirk des Haupt-Zoll-Amts zu Stralsund.

Vom 15. bis zum 21. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Nicolai: Des Arztes Hrn. Dr. v. Pommer-Esche S. — S. Marien: Des Tischlermeisters Hrn. Stegmann T. Des Schneidergesellen Heuer T. Des Kaufmanns Hrn. Witte S. Des Uhrmachers Hrn. Brinckmann T. Des verabschiedeten Musketiers Diederich S. Der Wilhelmina Adolphina Christiana Braunschweig T. — S. Jacobi: Der Friederika Krehmcke T.

Gestorben: S. Nicolai: Der vormalige Nachtwächter Johann Maaß, 75 J., Altersschwäche. Der pensionirte Unteroffizier Hr. Christian Wobig, 49 J., erfroren. Der vormalige Sattleraltermann Hr. Johann Christoph Ziemssen, 79 J., Brustwassersucht. Hr. Carl Gustav Johann Biederstedt, 36 J., Wassersucht. Des verstorbenen Thor-Controlleurs Hrn. Hackbusch Wittwe, Catharina Dorothea, geb. Köppen, 85 J., Altersschwäche. Der Gerichtsdiener Joachim Christian Richter, 56 J., Brustkrankeit. — S. Marien: Des vormaligen Musketiers Krüger Wittwe, 64 J., Altersschwäche. — S. Jacobi: Des verstorbenen Branntweinbrenners Hrn. Burmeister Wittwe, 67 J., Schlagfluß. Der Schiffer auf der Franken-Vorstadt Hr. Daniel Friedrich Kalatz, 60 J., Auszehrung.

Gekündigt: Bei der Militair-Gemeinde: Der Kriegsreservist und Arbeitsmann in Abtshagen Christian Görs mit Jgfr. Johanna Maria Pauli j. 3 M. Der Unteroffizier vom Füsilier-Bataillon 2ten Infanterie- (Königs-) Regiments Hr. Karl Zilligus mit der Wittwe Maria Christiane Eleonore Stahlhut, geborenen Schwartz, j. 3 M.

Am ersten Weihnachtstage ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 15. bis zum 21. December.

Hr. Gutsbesitzer v. Bülow aus Grischow, Frau Hauptmannin Grönlund aus Zudar, Hr. Graf v. Schönburg und Hr. Particulier v. Arnim aus Glauchau, die Herren Schüler v. Zevelin, v. Blücher, A. Pogge, Partow, F. Pogge, F. v. Schack, v Witzendorff, A. v. Schack, Johannes, Otto und Lack aus Putbus, Hr. Kaufmann T. Carr aus Newcastle, Hr. Hauptmann J. W. Oswald, Hr. Gutsbesitzer Baron v. Kirchbach aus Padderow, Hr. Landrath v. Mühlenfels und der Feldjäger im reitenden Corps Hr. v. Mühlenfels aus Grimmen; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Hr. Gymnasial-Director ꝛc. Hasenbalg und die Herren Pädagogisten O. v. Bonin, A. Asch, W. Meister, E. Witte, L. Meister und G. Meister aus Putbus, Hr. Gutsbesitzer v. Zanthier aus Pütnitz, die Herren Kaufleute A. Leucht aus Schleusingen, L. Neumann aus Demmin und Boß aus Pasewalk; logiren im „goldenen Löwen."

Die Herren Pächter Hintz nebst Frau aus Weitenhagen, Mierendorf aus Siemersdorf, Tamms aus Kledenow und Range aus Gruel, Hr. Pastor Prüser nebst Schwester aus Drechow, Hr. Uhrmacher R. H. Bauer aus Reval, Hr. Oeconom Newoldt aus Krakow und Hr. Kaufmann Marcus aus Tribsees; logiren im „König von Preußen."

Der Panorama-Besitzer Hr. M. Kircher nebst Frau aus Hänefeld, die Herren Pferdehändler Schimmel aus Leipzig, Rinck aus Bergen, Rossow aus Loitz und Wodke aus Hohemar, Hr. Oeconom Harder aus Hohengarten, die Herren Wirthschafter Huldberg aus Tribvitz, Beck aus Patzig und Rinck aus Sagard, Hr. Factor Roleff aus Bern und Hr. Gastwirth Duncker aus Barth; logiren im „römischen Kaiser."

Hr. Pastor Gildemeister aus Langenhanshagen, die Herren Schüler v. Enkevordt, v. Lettow und v. Wedell aus Putbus; logiren im „Hôtel de Stockholm."

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 18. Decbr. 1840.

Paris	2 Monat 191¼
„	kurze Sicht 190¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 33⅛
London	2 Monat 13 mk 1¼ β
London	kurze Sicht 13 mk 3¼ β
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.35
„ „	kurze Sicht 36.20
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198
Louis- u. Friedrd'or	10¼ mk 12 β vollw. das Stück in Bco.
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23
Dän. grob Cour.	24
Neue Zwdr. für voll	28
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼ — pCt. schlechter als Bco.
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedrd'or	39⅛
N. Zwdr.-Stücke	31 β — ₰ — das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or.	13 mk 5¼ β

Berlin, den 19. Decbr. 1840. Preuß. Courant.

			Briefe	Geld
			Thl. Sg. Pf.	Thl. Sg. Pf.
Staats-Schuldscheine	für 100	Thlr.	4	103 25 —	103 10 —
Pram. Scheine d. Seeh.	„ 50	„	—	78 11 3	77 26 3
Westpr. Pfandbriefe	„ 100	„	3½	101 18 9	101 3 9
Ostpreuß. dito	„ 100	„	3½	102 — —	101 15 —
Pomm. dito	„ 100	„	3½	103 7 6	— — —
Kur- u. Neumärk dito.	„ 100	„	3½	103 22 6	— — —
Schlesische Pfandbriefe	„ 100	„	3½	— — —	101 25 —
Friedrichsd'or	„ 100	„	—	13 16 —	13 — —

SUNDINE.

Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 53 Stralsund, Mittwoch, den 30. December 1840.

Die Eisfrau*).

Ballade.

Weit über das Eis singt's fein und klar,
Mond kränzt der Bäume weißliches Haar.
Zwei Brüder fliegen wohl Hand in Hand
Auf blitzendem Stahl — — wie schwindet das Land!

„Mein Bruder, so möcht ich fahren frei
Durchs Leben dahin, wo das Ende sey!"
„„Wie zieht es mich fort! wie wird mir's so weit,
O ging' es zum Meere der Ewigkeit!""

Weit über das Eis singt's laut und klar,
Die Eisfrau wirft lockende Perlen ins Haar,
Die Eisfrau singt tief und wieder so hell — —
Was schwebt auf dem Eise daher so schnell?

„Um Gott! ihr beiden! o haltet an,
Sonst ist es wahrlich um Euch getan;
Ein Weilchen — so öffnet das Wasser den Schlund,
Und zieht Euch hinein in den eisigen Grund!"

Wohl mahnt der getreuliche Alte fort,
Doch der Eisfrau Sang verwehet das Wort;
Die beiden, sie fahren wohl rasch vorbei,
Sie fahren so wild, sie fahren so frei!

Und immer lauter die Eisfrau singt,
Von tausend Stimmen es wieder klingt!

„Weh! weh! was reißt mich so wütend dahin,
Was brennt mir im Herzen! Was rast mir im Sinn!" —

Es reißt sie willenlos weiter hinfort — —
„„Welch Klang! Was winket so weiß uns dort!""
Die Eisfrau hüpft schneeweiß aus dem Grund —
Da brüllet und rauschet ihr Zaubermund — —

Sie reißt sie hinein — — wo bleiben die Brüder? —
Was blickt so trübe der Mond hernieder? —

*) Das Gedicht ist mir mit mehreren andern als Probe der poetischen Versuche eines siebzehnjährigen Jünglings mit der Bitte eingereicht, sie zu veröffentlichen, wenn ich sie der Ehre werth hielt, und wünscht der Verfasser sodann ein Urtheil von E. W. darüber zu vernehmen. Ich möchte dem jungen Dichter als Beurtheilung dasselbe zurufen, was Schiller dem jugendlichen Verfasser des Regulus bei diesem ersten großartigen Versuch. Damit man die Gedichte erkennen kann, werde ich sie alle bei ihrer Aufnahme mit einem Sternchen (*) bezeichnen.
v. Suckow, Redacteur

Rosalba.

(Schluß.)

Die Alte kam nur in der Nacht. Sie ward ganz geheim in ein entlegenes Zimmer geführt, welches nur von wenig Kerzen erleuchtet war; die Herzogin begab sich von Lauren begleitet dorthin, und glaubte vor Schreck umsinken zu müssen bei dem Anblick dieser kleinen, Grausen erregenden Figur, die von der Last der Jahre gebeugt, sich auf einen Stock von Schwarzdorn stützte. Sie trug ein faltiges Gewand von schwarzer Seide, welches ein feuerfarbner Gürtel hielt; auf ihrem Kopf, welcher beständig zitterte, hatte sie eine große Kappe, unter welcher sich einige graue Haare hervorstahlen; ein Paar funkelnde, rothberänderte Augen bildeten zu ihrem abgezehrten Gesicht einen widrigen Gegensatz und mehrten noch das unheimliche ihrer Erscheinung. Nachdem sich die Herzogin gefaßt, ließ sie die Alte sich setzen —, und da sie die Absicht hatte, ganz offen zu seyn, begann sie unter einem Strome von Thränen: „ich bete meinen Gemahl an, auch er hat mich einst geliebt, ja ich weiß es gewiß, er hat mich geliebt; aber jetzt verläßt er mich und opfert mich unwürdigen Weibern auf. Wenn es in Eurer Macht ist, wenn ihr ihn mir könnt wiedergeben, wie er war in den Tagen meines Glücks, mein Gold, meine Diamanten, alles, was ich besitze, ist Euer Eigenthum. Die Zauberin senkte den Kopf, zog ihre weißen Augenbraunen zusammen und rieb mit der dürren Hand einige Augenblicke die Stirne.

Digitized by Google

Nach einer Pauſe begann ſie mit heiſerer Stimme: „ich beſitze Mittel, deren Wirkungen unfehlbar ſind, einen Geliebten zurückzuführen; aber ich kenne keines, welches ſtark genug iſt für einen Ehemann. Im verfloſſenen Winter indeß ward ich zu einer jungen Fürſtin gerufen, die faſt mit Euch in demſelben Fall war. Ihr Gemahl war verliebt in eine römiſche Sängerin, ſie war nicht hübſch, auch nicht mehr jung, dennoch hatte der Fürſt nur Augen für ſie —, zwei Mittel verſuchte ich ohne Erfolg, ärgerlich über das Mißlingen meiner Kunſt, zweifelte ich nicht, daß die Sängerin ſich auch der Magie bediene, und daß ſie ihrer Seits Mittel anwende, welche die meinigen unwirkſam machten. Gereizt durch Eigenliebe, ſuchte ich ihre Bekanntſchaft; ich ſtieg bis auf den Boden ihrer Wohnung, er war dreifach verſchloſſen, indeß werdet ihr glauben, daß ich keines Schlüſſels bedurfte; dort angelangt, bemerkte ich bald, was ſich meiner Macht widerſetzte. Ich fand nämlich einen ſchönen Hahn, mit einer feinen Kette war er am Halſe, an beiden Flügeln und an den Füßen gefeſſelt, auf beiden Augen hatte er eine Art Brille von Leder, welche ihm gänzlich das Geſicht benahm. — Ich lächelte mitleidig, ergriff den Hahn, und begnügte mich damit, ihm die Brille abzunehmen. In meiner Wohnung angelangt, war ich nun überzeugt, daß Alles nach meinem Wunſche gehen würde. In der That, in demſelben Augenblick, wo der Hahn aufhörte blind zu ſeyn, war es auch der Gemahl der jungen Fürſtin nicht mehr für ſeine Sängerin; er ſah ſie in ihrer wahren Geſtalt, häßlich alt, boshaft und ungetreu; er ſah dagegen ſeine Gemahlin, jung, ſchön, liebenswürdig und liebte ſie mehr wie je zuvor.

Hier aber iſt die Aufgabe bedeutend ſchwieriger. Ihr könnt mir keinen beſtimmten Gegenſtand angeben, der den Herzog feſſelt; mehre ſind es auf einmal, und meine Kunſt reicht da vielleicht nicht aus. Jedoch verliert den Muth nicht; ich kenne ein ſchreckliches Geheimniß, in dieſem Fall anwendbar; und wenn ich Haare beſitzen könnte, welche Ihr mit Eurer linken Hand einem Verbrecher abgeſchnitten, der auf dem Hochgericht geſtorben iſt, ſo bin ich gewiß, Euch für die Dauer Eures Lebens angebetet zu wiſſen von dem Manne, den Ihr ſo heftig liebt. Die Herzogin ſchauderte bei dieſen Worten und entließ die Alte; doch war ſie noch nicht aus dem Palaſt, als Laura ſie zurückrufen mußte. Nachdem ſie alles erſchöpft hatte, und durch große Verſprechungen die Alte dahin zu bringen geſucht, ein anderes Mittel zu erſinnen, dieſe aber hartnäckig darauf beſtand, daß nur dies den Erfolg ſichere, fragte Roſalba wie ſie es anfangen ſolle, um dieſe Haare zu bekommen? „Hört mich an", ſagte die Alte; „eine halbe Meile von Palermo auf dem Wege nach Caſtione liegt eine kleine Kapelle von einem tiefen Graben umgeben — eine hölzerne Brücke führt zu der Kapelle, rings um dieſe iſt eine ſchmale ſteinerne Mauer, woran die Körper der Verbrecher befeſtigt ſind, und hier zur Warnung ſo lange hängen, bis ſie in den Abgrund fallen; wenn ihr Muth und Liebe genug beſitzt, um in der Mitternacht allein dort hinzugehen, die Treppe an der Mauer zu erſteigen und mit der linken Hand dem erſten Leichnam, der ſich Euch bietet, Haare abſchneidet und mir bringt, ſo ſtehe ich für den Erfolg. Die Herzogin ſann einen Augenblick nach, dann ergriff ſie mit Leidenſchaft der Jüdin Hand und ſagte: ich werde es wagen.

Es ſchlug eben 11 Uhr. Roſalba forderte ihren Mantel, welchen Laura ihr mit Zittern reichte. Sie nahm eine Blendlaterne, einen Dolch und eine Scheere, entſchlüpfte durch eine Gartenpforte und war bald von Finſterniß umgeben allein auf freiem Felde; doch ſchritt ſie muthig vorwärts, und entfernte jeden andern Gedanken wie den an ihren Gemahl.

Sie kam zur Kapelle. Ein Zittern ergriff ſie, indeß ſuchte ſie mit der Laterne den Zugang zur Brücke; die Mauer war ſchmal und unter ſich erblickte ſie in einer Tiefe von 20 Fuß gebleichte menſchliche Gebeine. Roſalba, faſt ohnmächtig, ſetzte einen Fuß auf die Stiege, ſie wollte ſich an die Mauer ſtützen, aber in der Dunkelheit ergriff ſie das Bein eines Leichnams, in der Todesangſt klammerte ſie ſich daran feſt, erhob ſich auf die Spitze ihrer Füße und bemühte ſich die Haare abzuſchneiden. Mitten in dieſer grauſenden Beſchäftigung hörte ſie einen Wagen auf der nahen Landſtraße rollen. In dieſem Wagen befand ſich ein Herr, welcher zwei Sängerinnen nach ſeinem nahen Landhauſe führte. Er bemerkte den Schein des Lichts am Hochgericht, und unterſchied deutlich die Geſtalt einer Frau, die, wie es ſchien, einen Körper abzulöſen bemüht war. Er ließ den Wagen halten, und rief mit donnernder Stimme: „Laß die Todten ruhen oder fürchte die Lebenden; zittre, daß ich Dir Deine Beute entreiße und noch in dieſer Nacht Dich der Gerechtigkeit überliefere.

Mit Entſetzen erkennt die Herzogin die Stimme ihres Gemahls, die Laterne entfällt ihrer Hand, rollt in den Abgrund, und die Unglückliche bleibt in der Finſterniß, aller Kräfte faſt beraubt, an dem Leichnam hängen.

Der Herzog verdoppelt ſeine Drohungen, ſchon iſt er auf der Brücke; gezwungen zu reden, ruft Roſalba mit ſterbender Stimme: „Haltet ein, ich bin keine Verbrecherin, Gott und mein Herz ſind Zeuge; treibt nicht aufs Aeußerſte, eine Unglückliche, welche nur Euer Mitleid verdient; vor allen Dingen kommt nicht näher, wenn ihr nicht wollt, daß ich mich in dieſen Abgrund ſtürze." Bei dieſen Worten erkennt der Herzog die Stimme ſeiner Gemahlin, — er ſtößt einen Schrei aus und benennt ſie mit den zärtlichſten Namen; er flehte ſie an, ſich ruhig zu halten — endlich zu ihr gelangt, nimmt er die Ohnmächtige in ſeine Arme, trägt ſie zum Wagen, läßt die, welche drin waren, ausſteigen und ſtiegt mit ihr nach Palermo. Starr vor Entſetzen langt er in ſeinem Palaſt an, noch ehe die Herzogin aus ihrer Ohnmacht erwacht. Hier angekommen, forſcht er nach dem Zuſammenhang; Laura, beim Anblick ihrer Gebieterin, erfüllt das Haus mit Jammer. Endlich durch ihre Hülfe ins Leben zurückgekehrt, blickt Roſalba um ſich, ſieht ihren Gemahl und weint laut. Nun befiehlt der Herzog Lauren, ihm die Wahrheit zu ſagen, und die Jüdin, welche noch dort war, um die Zurückkunft der Herzogin zu erwarten, begann mit ehrfurchtgebietender Stimme: „Kniet nieder vor dieſem Engel von Treue und Beſtändigkeit, nie hat ein Gemahl, niemals ein Geliebter ſoviel Beweiſe von Zärtlichkeit geſehen; Euer ganzes kommendes Leben verwendet, um wieder gut zu machen, was Eure Gemahlin um Euch geduldet, was ſie heute für Euch gethan!" Der Herzog ließ die Alte nicht enden — er warf ſich vor ſeiner Gemahlin

auf die Kniee — er bat sie, zu vergessen, was er gethan. — Rosalba, die zärtliche Rosalba, hob ihn auf, sie weinte an seinem Halse und beide gelobten sich gegenseitige ewige Liebe —.

Und der Herzog von Castellamur lernte jetzt ein Glück kennen, wovon er früher kaum eine Vorstellung gehabt. — Er genoß selige Augenblicke in den Armen seiner Gattin, mit den Kindern, die sie ihm geschenkt, und in dem Umgang des würdigen Greises Senzano. Die Jüdin aber, reich beschenkt von der Herzogin wie von ihrem Gemahl, verzichtete auf ihren Rath, auf ihr gefährliches Handwerk.

Missions-Angelegenheit.

Die Beförderung der Missions-Angelegenheit hat kürzlich in dieser Provinz so viel Theilnahme gefunden, manche unbemittelte Leute haben auf guten Glauben an die Sache und an die Einsammler ihr Scherflein beigetragen, und die Sache selbst ist so hochwichtig, daß jede ernste Bedenklichkeit hinsichtlich des rechten Gebrauchs der gespendeten Gaben wohl verdient, auch in diesen Blättern besprochen zu werden. Eine solche, nur zu ernste Bedenklichkeit ist nun erhoben durch folgende Brochüre: „Einige Sendschrei„ben aus Südafrika an den Herrn Bischof Neander in „Berlin. Beitrag zur Aufhellung der Berliner Heidenmis„sions-Angelegenheit Herausg. von G. Gebel. Hamburg „bei Campe, 1840. 78 S. kl. 8."

Die Missionare Gebel und Lange, denen Anfangs noch ein dritter sich angeschlossen hatte, der später wegen der Erfolglosigkeit sein Amt niedergelegt hat, erheben seit 1836 die furchtbarsten Anklagen gegen das Berliner Missions-Commite wegen Verschleuderung der Gelder und Wahl der unwürdigsten Subjecte zu den Sendboten. Der Ton der Anklage aber und die Schreibart beweisen nur zu deutlich, wie unglücklich hinsichtlich ihrer Bildung auch diese Männer gewählt sind. Folgende Proben werden sowohl diese Behauptung rechtfertigen als den Umfang der Anklage wenigstens andeuten: Seite 20: „Gregorowsky ist gänzlich von uns weggelaufen; alle Sinn- und Geistesverwandte sind — bloß mit Variationen, die den einmal angerichteten Skandal nur noch immer vergrößert haben — seitdem seinem Vorgange nachgefolgt; unter ihnen auch Einer, der im J. 1835 in Berlin ordinirt worden ist: Carl Friedr. Buras, den wir daher auch in Folge seines wortbrüchigen, frechen Complottirens gegen die Ordnung und Gesetze seiner und unserer Vorgesetzten und seines lüderlich eigenbeliebigen Heraustretens aus dem Gleise seiner Amtspflicht, ohne Anstand provisorisch suspendirt haben. „Die Unterzeichneten sind allein entronnen bei dem anschei„nenden Totalverfall der Preußisch-Englischen Mission in „Südafrika, um Kunde zu geben von Dingen, die „schwer glaublich und doch fürchterlich wahr „sind." — Seite 27: Im Anfang v. J. schickte unser Verehrliches Committe uns 6 neue Missionare, von denen 2 ordinirt, nebst einer Braut für J. Schmidt nach. Nur 5 derselben kamen in unmittelbare Berührung mit uns; Döhne stellte sich gar nicht erst am Orte seiner Bestimmung ein. Bald in den ersten Tagen nach unserm Zusammentreffen mit ihnen ließen sie einen Geist der Frechheit und ein rohes wüstes Wesen kund werden, daß sich einem die Haare hätten mögen sträuben bei dem Gedanken, daß diese Compagnie von, was man sans gêne nicht anders als üppige Handwerksburschen nennen kann (!) eine Schaar Sendboten der christlichen Kirche vorstellen soll." Seite 31 p. a.: „es ist hochnöthig, vor allen Dingen durch Anwendung disciplinarischer Maßregeln vorzubeugen, auf daß nicht eine sich christlich nennende Sendung — die aber, weit realiter im Dienste des Fürsten der Finsterniß sich erweisend, mit ihrer äußern Derivation (?) nicht mehr innere Kongruenz hat als die Eumeniden mit ihrer wohlgesinnten Betitlung — in die noch unchristlichen Länder statt des reinen Christenthums und der aus diesem alle Mal von selbst aufblühenden Civilisation vielmehr Fanatismus und eine raffinirte Barbarei bringe, die viel verderblicher noch sind als die rohe Lasterhaftigkeit der Heiden." — Seite 45: der als „frecher Klempnergesell" signalisirte Ortlepp deponirt vor öffentlichem Gericht in der Kap-Kolonie von seinen Kollegen: „er würde große Sünde thun, wenn er aussagen oder zugestehen wollte, daß wir die vielen und reichen Geschenke, die er nach seiner Ausschließung aus dem Missionsdienst von uns empfangen, ihm aus Liebe und christlichem Sinn gegeben, da wir dieß vielmehr nur gethan hätten, um unsre schlechten Streiche vor der Welt wieder gut zu machen." Seite 47: Unterm 8. Juni 1837 schreibt das Committe der Missionaren, es habe den Kandidaten Pehmöller zum Superintendenten ernannt p. a.: „um die gestörte Ordnung und Zucht nach Kräften wieder herzustellen, der weitern Zerstörung ein Ziel zu setzen, und zu verhindern, daß Gottes Name nicht ferner durch unsre Schuld gelästert werde." Wahrlich, ein schweres Eingeständniß, das von den Denuncianten S. 48 u. a. so paraphrasirt wird: „es thue Noth, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß Gottes Name nicht ferner erst in der Heimath gemißbraucht und dann durch Schuld solchen Mißbrauchs im In- und Auslande gelästert dem Publikum nicht ferner mit frommen Redensarten Geld aus der Tasche manövrirt, zur sittlich religiösen Depravation des Auslandes, verbraucht werde." Es sey übergenug an diesen traurigen Proben der Zerwürfnisse und Anklagen, die mit besonderer Bitterkeit noch gegen einzelne Mitglieder des Committe gerichtet werden. Die Brochüre beruft sich auf zahlreiche Aktenstücke, die dem Herrn Bischofe mit übersandt, hier aber nicht abgedruckt sind. Leider geht aus der schwerlich als unächt abzuweisenden Schrift so viel unläugbar hervor, daß in der Wahl der Missionare arge Mißgriffe geschehen sind und daß demnach mit den anvertrauten Liebesgaben ein arger Mißbrauch getrieben ist. Noch viel mehr muß man bedauern, daß eine so hochwichtige, heilige Sache in so schwache und unwürdige Hände gelegt ist! Möge man uns die Versicherung geben können, daß solche Mißgriffe der Vergangenheit, und nicht mehr der Gegenwart angehören. W.

Immortellen.

VI.

(Caroline M., gestorben zu A.)

Sieh' dort das Kirchlein, welches hohe Linden
Im Frühlinge mit duft'gem Kranz umwinden,
Dort hab' ich einst in Jugendlust geweilt
Und mit des Herzens erstem, schönem Streben
Das Gotteswort, das Wort vom ew'gen Leben,
Den mir vertrauten Seelen ausgetheilt!

Es reihet sich dort Hügel dicht an Hügel,
Und durch die Linden rauscht's wie Geisterflügel,
Und heil'ger Friede thauet mild herab.
Wohl mancher, dem ich einst in Lieb' verbunden,
Hat dort sein letztes Plätzchen schon gefunden,
Dort ward gegraben auch der Schwester Grab.

In Deiner Jugend schönsten Blüthentagen
Hat Dich ein Engel sanft hinaufgetragen,
Wo Seligkeit das reine Herz entzückt.
Unschuldig, kindlich, einfach war Dein Leben,
Drum ist Dir schon nach kurzem Kampf gegeben
Die Ehren-Krone, die Dich droben schmückt.

Auf Deinem Grabe schaukeln weiße Rosen
Sich leise in der Abendwinde Kosen,
Sobald der holde Lenz zurückgekehret.
Von Freundesbänden wird das Grab gepfleget
Und oft ein frischer Kranz darauf geleget,
Der deutungsvoll Dich noch im Tode ehrt.

Dänische Volkssagen.

Von Thiele.

Gyldensteen (sprich Güldensteen).

Ein sehr reicher Herr kam flüchtend nach Dänemark und bauete mit seinen ungeheuren Reichthümern das Herrschaftsgut Gyldensteen bei Bogense in Fünen. „Es soll Gyldensteen heißen", sprach er, „denn ich kann jeden Stein auf ihm vergolden lassen."

Gefion.

Gylfe regierte die Lande, welche jetzt Schweden heißen. Von ihm wird erzählt, daß er einem umherziehenden Weibe zum Lohn für ihre lustigen Lieder ein Stück Ackerland in seinem Reiche gab, so groß, daß vier Ochsen an einem Tage und einer Nacht es umpflügen konnten. Selbiges Weib war vom Geschlechte der Asen und hieß Gefion. Sie nahm Ochsen aus Jothunheim, welche sie dort mit einem Riesen erzeugt hatte, und spannte sie vor den Pflug. Da ging die Pflugschaar so tief in die Erde, daß das Stück Land herausgehoben wurde. Die Ochsen zogen es ins Meer hinaus, und blieben damit in einem Sunde stehen, wo Gefion es fest machte und Seeland nannte. Aber dort, wo das Land herausgepflügt war, wurde ein See, an dem man noch bis auf diesen Tag die Gestalt davon erkennt.

Holger Danske (der Däne).

Zu manchen Zeiten hört man ab und zu Waffengeklirr unter der Festung Kronburg. Niemand wußte darüber etwas zu sagen, und im ganzen Lande war nicht Einer, der sich erdreistet hätte, in die unterirdischen Gänge hinabzusteigen. Da wurde einem Sclaven, der sein Leben verwirkt hatte, die Bedingung gestellt, er solle frei und seine Schuld ihm vergeben seyn, wenn er so tief in den Gang hineinstiege, bis wohin er führte, und Nachricht brächte, was er dort gefunden. Derselbe ging hinein und gelangte zuletzt an eine eiserne Thür, die sich von selbst öffnete, als er anklopfte, und nun sah er ein tiefes Gewölbe vor sich. Mitten unter der Decke hing eine fast ausgebrannte Lampe und darunter stand ein mächtig großer steinerner Tisch, um welchen stahlgekleidete Kämpen vornübergebückt saßen und mit ihren Köpfen auf den gekreuzten Armen ruhten. Da erhob sich der, welcher am Ende des Tisches saß. Dies war Holger Danske. Aber indem er den Kopf vom Arme emporhob, brach der steinerne Tisch mitten durch, denn sein Bart war hineingewachsen. „Reich mir Deine Hand!" sagte er zu dem Sklaven. Dieser aber wagte nicht, ihm die Hand zu geben, und reichte ihm anstatt deren eine eiserne Stange hin, welche Holger so herzhaft drückte, daß es daran kenntlich blieb. Darauf ließ er sie mit den Worten los: „Nun, das freut mich, daß doch noch Männer in Dänemark sind!"

Dannebraag (sprich Dannebroga).

In dem Jahre 1219, als König Waldemar der Sieger (der Zweite) gegen die heidnischen Liefländer kämpfte, um sie zum christlichen Glauben zu bringen, stand der Erzbischof Andreas von Lund, gerade so wie Moses in einstiger Zeit, auf einem hohen Berge und betete zum Himmel für die Dänischen Waffen. Und man erzählt, daß, so lange er die Arme in die Höhe zu halten vermochte, die Dänen siegten, aber jedesmal, wenn er seines hohen Alters halber die Hände sinken ließ, bekamen die Heiden die Oberhand. Deshalb unterstützten die anderen Priester seine Arme, so lange die Schlacht anhielt. Da geschah auch das Wunder, daß, als der Dänen Hauptbanner in der Hitze des Kampfes verloren gegangen war, vom Himmel eine Fahne mit einem weißen Kreuz im rothen Felde herabfiel, und diese gab den Dänen den Sieg. Dieses kostbare Banner wurde lange nachher wohl aufbewahrt, und es war der allgemeine Glaube, daß, wo dasselbe war, da war der Sieg gewiß, und man nannte es Dannebraag (braag hieß bunt, also Dänenbunt). Auf der Stelle aber, wo jener Kampf stattgefunden, ist die Stadt Wolmar gebaut worden.

König Waldemar und Königin Helwig.

Einst als König Waldemar (der Dritte, der Alterdag) zu Pferde steigen wollte und er den einen Fuß schon in den Steigbügel gesetzt hatte, versiel er ganz in Gedanken und blieb so zur Verwunderung Aller, die es sahen, stehen. Endlich erdreistete sich einer seiner Diener, zum Könige hinzutreten und ihn zu fragen, weshalb er so stehen bliebe. Da sagte der König zu ihm, wenn er ihm nicht Auskunft darüber geben könnte, ob das geschehen würde, weswegen er so da gestanden und nachgedacht hätte, so möchte er sich nie mehr vor seinen Augen sehen lassen. Mit diesem Bescheid ging der Diener ganz traurig fort, irrte im Walde umher und wußte nicht, wohin er seinen Weg nehmen sollte. Endlich wurde er ein Weib im Walde gewahr, die an einem Feuer saß, und dieses Weib fragte ihn weshalb er so traurig wäre. Nachdem er das, was ihm auf dem Herzen lag, gesagt, lachte das Weib und sprach: „Grüß Deinen Herrn und sage ihm, daß Schweden wohl zu Dänemark kommen kann, wenn er Königin Helwig zu sich nehmen will." Aber selbige Königin Helwig war in ihres Herrn Ungnade und von ihm verstoßen, so daß der König, da er diese Antwort

Digitized by Google

von seinem Diener hörte, sehr böse wurde und sagte, daß solches niemals geschehen würde.

Doch es traf sich wunderbar. Der König war einst auf der Jagd beim Schlosse Soeborg, wo sich damals Königin Helwig aufhielt, und sah im Walde eine Jungfrau, von deren Schönheit er mit solcher Liebesgluth entzündet ward, daß er seinem Diener befahl, die Maid zur Nachtzeit zu ihm zu bringen. Aber als die Diener kamen, um sich mit Gewalt der unglücklichen Jungfrau zu bemächtigen indem sie des Königs Willen verkündeten, da beschloß Königin Helwig, die davon unterrichtet worden war, sich die Kleider des Mädchens anzuziehen und sich von den Dienern zum Könige, ihrem Gemahl, führen zu lassen. Und wurde sie da mit Leibesfrucht gesegnet und gebar eine Tochter, welche Margarethe genannt ward, und diese war es, welche später Schweden mit Dänemark und Norwegen vereinigte.

König Waldemar's Jagd.

König Waldemar liebte die kleine Tove, ein Frauenzimmer von der Insel Rügen, und hatte solchen Kummer, als sie starb, daß er ihre Leiche gar nicht verlassen konnte, sondern sie mit sich führen ließ, wohin er zog. Dies wurde zuletzt für alle beschwerlich, die um den König sein mußten, und deshalb nahm ein Hofmann eine günstige Gelegenheit wahr, um an der Leiche zu untersuchen, was es wohl wäre, das den König mit einer so mächtigen Liebe bände. Da fand er einen verzauberten Ring, welchen Tove's Mutter ihr an den Finger gesteckt hatte, um damit auch nach dem Tode der Tochter ihr die Gunst des Königs zu sichern. Der Hofmann nahm den Ring vom Finger, und sogleich verschwand die Liebe des Königs, und er ließ die Leiche begraben. Nun wandte sich des Königs ganzer Sinn zu dem Hofmann, der noch im Besitz des Ringes war, so daß Alles, was geschehen sollte, durch ihn ausgeführt werden mußte. Dies fiel dem Günstlinge zuletzt zur Last, und da er wohl wußte, daß er dem Ringe für des Königs Neigung zu danken hatte, warf er denselben von sich in einen Morast, als er einst durch den Wald von Gurre ritt. Von diesem Augenblick fing der König an, sich besser in dem Walde zu gefallen, als an jedem anderen Ort; er ließ das Gurre-Schloß bauen und jagte Tag und Nacht im Walde. Daher wurde es ihm zuletzt eine Gewohnheit, die Worte zu sprechen, die ihm später zum Fluche wurden, daß Gott gern das Himmelreich behalten könnte, wenn er nur in Gurre jagen dürfte.

Nun reitet er jede Nacht von „Gurre nach Gurre" und ist über das ganze Land als der fliegende Jäger bekannt, und an einigen Orten wird er der fliegende Markolfus genannt. Wenn er sich nähert, hört man zuerst Heulen und Lärmen und Peitschengeknall in der Luft, und dann macht sich das Volk auf die Seite und stellt sich hinter die Bäume. Bald darauf kommt der ganze Jagdzug. Voran ziehen seine pechschwarzen Hunde, die hin und her auf die Seite laufen und an der Erde schnüffeln, und lange glühende Zungen hängen ihnen aus dem Halse. Darauf kommt „Wolmar" auf seinem weißen Pferde angesprengt, und zuweilen hält er seinen eigenen Kopf unter dem linken Arm. Wenn er Jemand begegnet, besonders wenn es alte Leute sind, befiehlt er ihnen, ein Paar von seinen Hunden zu halten, und dann läßt er sie entweder so mehrere Stunden mit den Hunden stehen, oder er löst gleich darauf einen Schuß, und wenn diesen die Hunde hören, so reißen alle Bande und Ketten. Wenn er so hinzieht, hört man ihn die Thore der Feldmarken hinter sich zuschlagen, und an vielen Stellen im Lande, wo eine Durchfuhr durch die Höfe geht, hat er seinen Jagdweg zu dem einen Thore hinein und zu dem anderen hinaus, und kein Schloß ist so stark, daß es nicht aufspränge, wenn er kommt. So pflegt er besonders zur Weihnachtszeit mit vier weißen Pferden durch den Ibshof in Hobye im Oddsbezirke gefahren zu kommen, und hinter Roeskilde soll ein Hof sein, wo man das Thor in der Nacht offen stehen läßt, weil er mehreremale das Schloß gesprengt hat. An einigen Orten geht sein Jagdweg sogar über die Häuser und in der Nähe von Harlufsholm soll ein Haus sein, dessen Dach in der Mitte bedeutend eingesunken ist, weil er so oft darüber fährt. Im nördlichen Seeland hat er ein zweites Gurre, wo man Ruinen findet, die noch Waldemar's Schloß genannt werden. Hier ist der Gebrauch, daß die alten Weiber am St. Johannistage in der Nacht auf die Wege hinausgehen und die Thore der Feldmarken vor ihm öffnen. Eine halbe Meile von Gurre liegt Waldemar's Hof vom Wasser umgeben. Hier, spricht die Sage, gehen jede Nacht sechs schwarz gekleidete Priester summend über die Insel hin. Zwischen Sollerod und Närum jagt er mit schwarzen Hunden und Pferden auf dem sogenannten Wolmars-Wege.

Wenn er so umhergezogen ist, ruht er abwechselnd an verschiedenen Orten im Lande aus. Besonders, sagt man, hält er sich auf Schloß Wallöe auf, wo er ein Schlafzimmer hat, in welchem zwei bereit gehaltene Betten stehen, und hier übernachtet er in Gestalt eines schwarzen Hundes. In demselben Zimmer stehen zwei große Kasten, und als man diese einst öffnete, fand man sie voll runder Lederstücke; „denn besseres Geld hatte man nicht zu König Wolmar's Zeit." Ein unterirdischer Gang soll Schloß Wallöe und Töllösenof im Amte Holbeck mit einander verbinden. Hier soll er ebenfalls ein Gemach haben, und in früheren Zeiten wurde auch ein Mädchen zu seiner Aufwartung gehalten. Bisweilen ruht er bei Wordinborg im Waldemars-Thurme oder auf den Ruinen von Waldemar's Schloß aus, wo man oft Jungfrauen und Leute aus seiner Zeit die Betten zurecht machen sieht. Ein Bauer, der es nicht glauben wollte, daß der König so in der Nacht zu seinem Thurme kame, erdreistete sich einst, dort zu übernachten, aber um Mitternacht trat König Waldemar zu ihm ein, grüßte ihn mit Freundlichkeit und sprach: „Nun! ich danke Dir, daß Du meinen Thurm hüten willst!" und damit reichte er ihm ein Goldstück. Doch als es der Bauer nahm, brannte es ihm ein rundes Loch durch die Hand und fiel als eine Kohle auf die Erde. Von diesem seinem schrecklichen Gelde mag man schließen, was er leiden muß. Doch trifft es sich auch wohl, wenn ein alter Mann oder ein altes Weib mehrere Stunden lang seine Hunde treu gehalten, daß er ihnen Etwas zuwirft, das wie eine Kohle aussieht und deshalb oft nicht beachtet wird; wenn man es aber untersucht, findet man, daß es reines Gold ist.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Stralsund im J. 1783.

(Stirnstück zu der Jahrg. 1835 Nr. 93 gegebenen Notiz.)

Ueber anderthalb Jahrhundert waren verflossen seit dem Abzuge der verhaßten Wallensteinischen vor Stralsund, da zogen die gern gesehenen Tillyschen in Stralsund ein, doch nicht die Tillyschen Truppen, sondern nur die Tillysche Truppe. Dem Eins. d. liegt ein großer, nicht übel gedruckter Komödienzettel vor *), dessen Mittheilung manchem Leser dieser Blätter nicht uninteressant sein mag, zumal da nur Wenige noch unter uns leben dürften, die sich der erwähnten, ungemein beliebten Tillyschen Truppe aus der ersten Zeit ihres Auftretens noch mit Bewußtsein erinnern können. Die Truppe hat sich Jahre lang gehalten und ist hier wegen einzelner ausgezeichneter Leistungen immer gern gesehen worden. Ein noch unter uns lebender rüstiger Dreiundachtziger hat dem Eins. mit freudiger Wehmuth erzählt, wie er und Viele seiner heimgegangenen Freunde Anno 83 Augen und Ohren in dem damals einzigen — jetzt dem alten — Schauspielhause mit Vergnügen gesättigt. Besonders beliebt war wegen theatralischer und somatischer Vorzüge die Frau des Herrn Bürger, die von mancher ehrsamen Stralsunderinn anderswo lieber gesehen worden wäre, als gerade hier.

Unser Zettel nun lautet vollständig und wörtlich also:

Mit Bewilligung einer hohen Obrigkeit
wird heute
Montag, den 5. May 1783
von der
Tillichen Gesellschaft Deutscher Schauspieler
zum Erstenmale aufgeführt:

General von Schlensheim und seine Familie.

Ein militärisches Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Der König — — — — —	Herr Tilly d. jüngere,
General Schlensheim, ein Gefangener — — — —	— — —
General Rerin — — — —	Herr Büttner.
Major Ferber — — — —	Herr Kaselitz.
Hauptmann Erlau — — —	Herr Ohlhorst.
Frau von Erlau, seine Mutter	Mad. Tilly d. ältere.
Sophie, seine Frau — — —	Mad. Fischer.
Fritz, sein Sohn — — — —	Demoif, Bossann,
Lieutenant von Boldorff —	Herr Speich.
Lieutenant von Riegern — —	Herr Bürger.
Officier der Wache — — —	Herr Winter.
Michel, ein Bauer — — —	Herr Bossann.
Anne, seine Frau — — — —	Mad. Bossann,

Ein Adjutant, ein Fähndrich, ein Officier mit Rapport, ein Feldwebel, ein Korporal, ein Gefreyter, Officiers von verschiedenen Regimentern, Fußvolk, Küraßier, Dragoner, Husaren, Feldjäger, Wache, Prosos *).

Verwandlungen des Schauplatzes.

1. Akt. Hauptquartier des Königs, im Hintergrunde Lager. 2. Akt. Zimmer der Frau von Erlau in Obstetten. 3. Akt. Prospect des Lagers, vorne das Wachtzelt. 4. Akt. Prospect des Lagers — Bauernstube. — Freyer Platz zur Execution.

Herr Fischer, ein neues Mitglied unserer Gesellschaft, wird die Ehre haben, in der Rolle des Generals von Schlensheim, einem verehrungswürdigsten Publikum sich zu empfehlen.

Endlich sind wir dieses Stucks, das nur die Prager, Berliner und Hamburger Bühne im Besitze hat, allwo es mit ungemeinem Beyfalle beehret worden ist, habhaft geworden; wir wünschen und hoffen, daß es auf unserem Schauplatze kein geringeres Glück machen soll. Wenigstens der Stof dieses Schauspiels, welcher wahre Geschichte zum Grunde hat, die glückliche Bearbeitung desselben, und dann so mannigfaltige frappante Auftritte und Charaktere können uns gewissermaßen für das Wohlgefallen unserer verehrtesten Gönner im Voraus bürgen. Wir unterlassen auch wissentlich, von dem näheren Inhalte eine Erwähnung zu thun, um niemanden das Vergnügen der Antheilnehmung und Ueberraschung im vorhinein zu rauben. Ein zahlreich-gütiger Besuch kann zur guten Aufnahme noch mehr beytragen, und wird unsern Eifer beleben, unsere Kräfte vervielfältigen, das schätzbarste Glück, Ihren Beifall, zu erringen.

NB. Der vielen Unkosten wegen, die dieses Schauspiel erfordert, nehmen wir uns die Freyheit, für den heutigen Tag um Abonnement suspendu zu bitten.

Die Personen zahlt in den Logen 16 gl., im Parterre 12, und auf der Gallerie 6 gl.

Der Anfang ist präcise um halb 6 Uhr.

So lautet der Komödienzettel von Anno 83, und giebt dem Leser Anlaß zu manchen Vergleichungen zwischen damals und jetzt. — Ueber das Stück selbst und dessen Verfasser vermag Eins. nichts anzugeben. Leider reicht Lessings „Hamburgische Dramaturgie" nur bis 1769; sonst dürften wir über dieses Stück vom gründlichsten Theater-Kritiker Deutschlands ein Urtheil erwarten. Eben sowenig ist Eins. im Stande, das Personal der Tillyschen Truppe vom J. 1783 zu schildern.

*) Die mit Schnörkeln verzierten großen Anfangsbuchstaben sind von derselben Gestalt, wie sie noch heut auf den Greifswalder Komödienzetteln zu schauen — eine eigene Species des Rococo- oder Renaissance-Stils.

*) Der ehemalige Prosos (mit Propst von Einer Wurzel — praepositus — stammend) schauerlichen Andenkens, war eine Art militairischen Büttels oder Stockmeisters, daher zu der auf dem Zettel erwähnten „Execution" erforderlich. Eins. erinnert sich aus seiner frühesten Knabenzeit des vordurrigen, kruzigen Prososen beim Regiment Prinz Heinrich noch heut mit einem gewissen Grauen. In seinem wahren Elemente schien dieser Schrecken von Jung und Alt zu leben, wenn er, ein Bündel Ruthen unter dem Arm, diese vertheilend, hinter den Barschen auf- und abging, welche die unselige blutriesende Gasse gebildet hatten. Herzzerreissend war der Anblick eines rückenzerfetzten Gassenläufers!

Pommersche Nachrichten.

Stolp, den 24. Novbr. 1840.

Wenn in einer Zeit großartiger Jubiläen, wie es die gegenwärtige ist, die Anerkenntniß eines mehr verborgenen Wirkens in beschränkterem Kreise sich geltend macht, so ist dies jedenfalls ein Beweis von besonderem göttlichen Segen, der auf solchem Wirken geruht hat und Alle, welche näher oder entfernter davon berührt worden, antreibt, den Dank dafür in einer öffentlichen Feier auszusprechen.

Eine derartige Feier fand am 10. d. M. in dem Pfarrdorfe Strofenthin, hiesiger Landsynode, statt, und galt dem dortigen **Prediger Mampe und seiner funfzigjährigen Amtswirksamkeit an derselben Gemeine.**

Nachdem schon am frühen Morgen die Lehrer des Kirchspiels im Vereine mit vielen Amtsgenossen aus der Nachbarschaft und den älteren Schulkindern, dem Jubelgreise einen Festgesang und ihre herzlichen Wünsche dargebracht hatten, ward derselbe etwa um 10 Uhr Vorm. Namens der vollständig versammelten Synode und der gleichfalls anwesenden Herren Patrone durch den Königl. Superintendenten Dr. Siedler in einer kurzen Anrede beglückwünscht und empfing darauf von seinen Amtsbrüdern als ein bleibendes Andenken an diesem festlichen Tag ein Kruzifix von Gußeisen mit vergoldetem Christusbilde und der Inschrift: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget," ferner eine Prachtausgabe des neuen Testaments und zwei silberne Leuchter.

Gegen 11 Uhr begann die kirchliche Feier. Im festlichen Zuge begaben sich sämmtliche Anwesende, den Jubelgreis und die Seinen führend, unter dem Gesange des Liedes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren u. s. w." in das mit Laubgewinden und Kränzen freundlich geschmückte Gotteshaus, wo die Gemeine bereits überaus zahlreich versammelt war. Hier hielt nach einem einleitenden Gesange Pred. Edelbüttel aus Schwotsin ein kurzes kräftiges Altargebet, worauf unter dem Liede „Ach, bleib' mit Deiner Gnade u. s. w." Superintendent in die Schranken des Altars trat und über das Schriftwort Luc. XXIV, 29. „Bleibe bei uns u. s. w." ergreifende Worte an den Jubilar und die Gemeine richtete. Gegen den Schluß seiner Rede schmückte er den Gefeierten mit dem von Sr. Majestät dem Könige ihm Allergnädigst verliehenen Rothen Adlerorden vierter Klasse, überreichte die eingegangenen Glückwunschschreiben der geistlichen Oberbehörden und forderte endlich die Synodalen auf, mit ihm vereint segnend die Hände auf das Haupt ihres greisen Bruders zu legen. Ein allseitiges Amen bekräftigte den apostolischen Segenswunsch. Hieran schloß sich eine von den Lehrern im vierstimmigen Männerchore gesungene Motette, auf welche das Lied „Nun danket Alle Gott" folgte, mit dessen zweitem Verse der Jubilar die Kanzel bestieg und über Jeb. XXI, 22. aus bewegtem Herzen Worte des Dankens gegen Gott sprach, der da gewollt habe, daß er bis hieher bleibe, der ja auch fernerhin, weder im Leben, noch im Tode ihn verlassen und versäumen werde. Wie bestätigend ertönte am Schlusse seiner Predigt der Lehrer Chor in einer passenden Arie; worauf mit dem dritten Verse des vorhin begonnenen Dankliedes die kirchliche Feier beschlossen ward.

Auf dem Pfarrhofe zurückgekehrt, wurde der Jubilar durch ein schönes passendes Geschenk seiner Kinder, eine eben so bequeme wie geschmackvolle Equipage überrascht, welche er zum erstenmale benutzte um sich begleitet von dem Gutsherrn, Baron v. Puttkammer, in dessen Wohnung zu begeben, wo ihn und die Seinen, wie alle Anwesende ein reiches Festmahl erwartete. Daß im fröhlichen Verlaufe desselben der erste mit wahrer Begeisterung aufgenommene Toast dem geliebten Könige galt, der ja auch hier, wie überall, das Verdienst zu finden und zu Ehren gewußt hatte, versteht sich von selbst. Mit dem zweiten Trinkspruch auf das Wohl des Gefeierten des Tages überreichte zugleich der Herr Baron von Puttkammer Namens des Patronats und der eingepfarrten Gutsherrn einen höchst geschmackvoll gearbeiteten silbernen Pokal, aus welchem der durch so vielfache Beweise von Theilnahme tief gerührte Jubelgreis den ersten Trunk den freundlichen Gebern und seiner ganzen geliebten Gemeine weihete.

Durch einige andere weiterhin folgende Toaste und durch mehre schöne und wacker ausgeführte Gesänge des Männerchors der Lehrer wurde die allgemeine Heiterkeit fortdauernd gesteigert und bis zum späten Abende eines Tages erhalten, der mit seinen ernsten und freudigen Feierklängen noch lange in den Herzen aller Theilnehmenden nachtönen wird. St.

(Allgem. Pomm. Volksblatt.)

Mittheilungen aus der Provinz.

(Rügen.) Nichts ist empfindlicher für denjenigen, welcher Bücher und sonstige literarische Artikel kauft, als wenn er, geblendet und gelockt vom prahlenden, vielversprechenden Titel, sich versucht findet, den Ankauf aufs Geradewohl zu wagen, da es ihm oftmals nicht möglich ist, dergleichen vorher zu beschauen, und wenn ihm dann für sein Geld, statt der gehofften Körner, Spreu zu Theil wird. Schreiber dieses hat in dieser Hinsicht im Laufe dieses verhängnißvollen Jahres 1840 eine recht bittere, unangenehme Erfahrung gemacht. Er kaufte mehrere genealogische Tabellen, von W—d verfaßt, und was fand er darin? Dinge ausgekramt, worüber ein Schulknabe erröthen würde. Man höre und lese:

1) Schweden: Gustav Adolph, † 1632 bei Lützen, ihm folgt Christian. Das könnte allenfalls für einen Druckfehler passiren, Christian statt Christina.

2) Großbritannien: Georg IV., † 1830, ihm folgt Victoria. Wie konnte es dem Verfasser, wenn er in dem gedachten Fache arbeitete, einfallen, daß auf Georg IV. König Wilhelm IV. folgte und vom 26. Juni 1830 bis 20. Juni 1837, also 7 ganze Jahr weniger 6 Tage regierte?

3) Braunschweig: das Reich wird mit dem Königreich Westphalen vereinigt 1807. Der Ausdruck Reich klingt sehr sonderbar, das sagt man wohl von einem Kaiserthum oder Königreich, nicht von einem Herzogthum.

4) Nassau-Usingen: (am 24. März 1816 ausgestorben, Friedrich August kommt zur Regierung 1803, wird Großherzog 1806. Das ist, mit Ehren zu melden, eine Unwahrheit; dieser Fürst kam zwar am 17. Mai 1803 zur Regierung, wurde aber nicht Großherzog, sondern Herzog am 12. Juli 1806 und selbst jetzt ist Nassau noch kein Großherzogthum.

Und damit das Maaß voll werde:

5) Modena: kam 1805 an Baden. — Ohe, jam satis!

Recht erbaulich ist auch die „Denkschrift u. s. w., verfaßt von einem Herrn H—l." Wenn es nach seinem Willen geht, werden wir bald kein anderes Geld mehr haben, als Kassen-Anweisungen, die er als alleiniges Zahlmittel angewandt wissen will. Was dann das Metallgeld soll, das hat er uns noch nicht gesagt. Zuversichtlich stirbt aber nicht allein Ref., sondern auch Herr H—l darüber hin, ehe sein Vorschlag realisirt werden wird. Auch ist das nur ein H—lscher, kein himmlischer Einfall. H.

Auch ein Wort

über die Pommerschen und Rügenschen Volkssagen, gesammelt von J. D. H. Temme. Berlin 1840. 8. XXX und 352.

Obgleich Ref. keineswegs beabsichtigt sein Urtheil über das gedachte Werk mit demjenigen des Herrn — S. (man sehe Nr. 50. der Sundine vom d. J.) in gleichem Range stellen zu wollen, um so weniger, da er auch nicht Gelehrter, sondern nur Freund der Literatur ist, so möge es ihm doch vergönnt seyn, auch seine Meinung darüber abzugeben, die übrigens ganz dem entspricht, was Herr — S.

bauern in der erwähnten Nummer der Sanline sagt. Ref. las den Professus am 14. September bei einem Freunde in Greifswald und schon am 1. October hatten die Volkssagen einen Platz in seiner kleinen Bibliothek neben Arndt's „Schwedischen Geschichten von Gustav III. und Gustav IV. Adolph" und den „Erinnerungen aus meinem äußern Leben" von Arndt eingenommen. Einige Bemerkungen werden hoffentlich hier nicht am unrechten Orte stehn. Wahre Anlagenwitze sind die Sagen 55 und 56. Der treue, hochherzige Bürgermeister und der seinen König und sein Vaterland verläugnende Dorfherr. Von diesem kann man auch mit Recht sagen: Negao e Re o e-galeta, o negaras, ao convem, e Deos Die Vorsehung legte gleichsam das Wohl und das Weh Schwedens in seine Hand und er wurde an Kaffelbe dadurch zum Verräther, daß er die drei hohen Häupter von ihrer Gefahr benachrichtigte. Wie ganz anders möchten die Sachen zu stehen gekommen seyn, wären solche den Schweden in die Hände gefallen. In der Sage 155 wird eines Guts Im-Werk auf Rügen gedacht, ein solches existirt aber nicht daselbst. Die Sage 173 beruht gleichfalls auf einem Irrthum, denn im J. 1594 wohnte kein v. Buggenhagen auf Züssow; nur allerst seit 1830 ist dieses Gut im Besitze eines Herrn v. Buggenhagen. Sage 250. Das Pfarrdorf heißt nicht Hohen-Bünsow, sondern Groß-Bünsow. Was die Sage 264 betrifft, war dieselbe schon lange vor dem Jahre 1838, nämlich im Jahre 1830, das allgemeine Gespräch, nicht allein in den untern Ständen, sondern selbst in den höheren. Sie wurde als während der Ernte des letztgenannten Jahres und als im diesseitigen Regierungsbezirk vorgefallen erzählt, und Ref. könnte auch den gotteslästerlichen Schützen und den Ort, wo der Fall sich ereignet, nennen, will solches jedoch auf ein anderes Mal versparen. Erlaubt sey nur, daß der Prediger, zu dessen Sprengel der Ort gehört, wo der erwähnte Schütze damals wohnte, dabei nicht mit in Collision kam, wie Ref., seit 37 Jahren ein Bekannter des Predigers, mit Gewißheit weiß.

Interessant sind einige, eine gewisse Stadt betreffende Sagen, und wenn dieselbe auch nicht, wie Herr L. meint, noch jetzt in dem Rufe der Hexerei steht oder stehen mag, so sind daselbst doch, wie Ref. aus eigner Erfahrung weiß, einige recht neugierige und schwatzhafte Individuen, womit er jedoch durchaus nicht gesagt haben will, daß sich dergleichen nicht auch in anderen Orten finden sollten.

†.

Nachruf an Sophie Borgwardt.

Unser Freundin ist entschlafen;
Langsam sank ihr Auge zu;
Früh mußte sie erblassen,
Eingeb'n zu der ew'gen Ruh.

Stille ist's nun in dem Herzen,
Das einst ihre Lieb empfand;
Ach, es fühlet jetzt nur Schmerzen,
Wermuth ist sein Lebenstrank.

In dem frischen Kranz der Jugend
War sie eine volle Knosp',
Edelsinn und zarte Tugend
Machte sie vor Vielen groß.

Ruh nun sanft, Du Himmelstochter!
Friede decke Deine Gruft!
Deine Hülle nimmt die Mutter,
Deinen Geist der Vater ruft.

Mag denn Ruhe sie umfangen
Sanft in stiller Grabesnacht,
Küssen die verblichnen Wangen,
Die schon Höd'res angelacht.

O, Betrübte, klagt nicht bange,
Traget nicht mehr Herzeleid!
Nimmer lange, nimmer lange
Währt die bitt're Trennungszeit.

Sendet tröstend, leise, leise,
Leise euer Lieb'n empor,
Und nach frommer Himmelsweise
Blickt sie durch das Friedensthor.

Und in der verklärten Hulle
Ruft sie liebevoll hernieder:
„„Weinet, klagt nicht mehr, seid stille,
Gott vereint uns Alle wieder!""

.....k.

Ueber die beiliegende Lithographie.

Sie stellt das alte gloriöse Knieperthor dar. Die Zeichnung ist von werther Hand und der Lithograph hat sich Mühe bei der Ausführung gegeben und verdient Lob. Nicht wie sonst wohl geschieht, sind Figuren auf dem Vorplatz angebracht: Der Raum ist absichtlich frei geblieben, und wir können uns die merkwürdige Scene hinzudenken, welche auf dieser Stelle statt fand. Hier blieb nämlich der brave Säbel, so lange Schwertfeger Klingen eingestoßen haben, ein zweiter Richard Löwenherz, den französischen General Carteret im Jahre 1809 mit Einem Flammenblick herunter, der den gegen das Schill'sche Corps anstürmenden Holländern die Plünderung der Stadt versprochen hatte, und machte mit einem Schwertstreich das Versprechen quitt. So viel Angst und Noth, Stralsunder, der Schill auch über Eure Stadt gebracht hat: er hat die Schuld bezahlt wie ein Held, denn bekanntlich antwortete der menschliche Nachfolger Carterets im Commando den blutschnaubenden Holländern, welche zu plündern begehrten: „sie sollten den aufwecken, der sie ihnen versprochen hätte — er aber gäbe es nicht zu." Stolz stand Magdeburg, als die Wallonen zu plündern begannen. Als sie aufhörten, war es ein Schuttshaufen. Darum sehen Kinder und Enkel die Stelle, und ehren, um dieser Heldenthat willen, das Andenken eines Mannes, der einzig und allein darin fehlte, daß er seinen Muth nicht zu zügeln wußte und seinem König und Herrn ungehorsam war, wodurch er viel Unglück und Jammer stiftete. Doch der Johanniter, welcher wider des Ordens-Meisters Verbot den Kampf mit dem Drachen begann, erhielt am Ende auch den Preis, und was die Gerechtigkeit einwegert, kann vielleicht einst die Gnade gewähren.

v. Suckow, Redacteur.

(Hierbei das Beiblatt Nr. 53. und die zum 4ten Quartal gehörige Lithographie: „Das alte Knieperthor in Stralsund.")

Redacteur: F. v. Suckow.

Beiblatt der Sundine.

№ 53. Stralsund, Mittwoch den 30. December 1840.

Tages-Begebenheiten.

Münchener Blätter enthalten folgenden Heirathsantrag des Erwälten von Gauting. Ich habe in einer schönen Gegend im baierischen Walde, umgeben von Bergen und schönen Wiesen, durchschlängelt vom Regenfluß, in einem reizenden Thal, wo die Stadt Cham mit ihren alten Thürmen, und mehrere Burgen alter Ritter, und Thürme und Ruinen aus dem grauen Alterthum die Ansicht mit poetischem Gefühle fesseln, eine Hofmark mit einem neuen Schloß und viele schöne große Zimmer, Wälder, Jagden, Fischereien, Wiesen und Aecker zum Erbschaftsgeschenk erhalten. Allein wie artig es auch in Kammereck sein mag, um nach Virgil, Horaz und Delille die Jobeln über die Freuden des Landlebens zu lesen, so finde ich es doch sehr langweilig, in den schönen Zimmern Niemand wie mich zu finden, und selbst in den Spiegeln mich nur allein zu sehen. Ich habe also beschlossen, nach dem Beispiel anderer Narren mich zu verheirathen, und weil man sagt, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, und es eine Lotterie sei, so will ich versuchen, was der Himmel mir zu geben beschlossen hat, und welche Schöne mir der Glückshafen zuwirft. Ich will daher durch die Zeitung meine Wünsche allen Mädchen anzeigen. Diejenige, welche ich heirathe, muß von sechszehn bis zwanzig Jahre alt sein, schöne Haare, schöne Zähne und schöne kleine Füße haben, sie muß von ehrlichen, braven Eltern abstammen, und ihr Ruf ohne allen Makel sein. Sie muß sich sehr schön und einfach in Seide oder Sammet kleiden, aber durchaus in keine anderen Stoffe, auch darf sie keine Ohrengehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unsinn tragen, auch keine Pantoffeln, Hauben, Bänder, falsche Haare u. dergl., und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Kühgang anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmack machen lassen und tragen, unbekümmert, was der Weiber Modepöbel darüber sagt. Sie muß reiten und fahren können, oder es erlernen. Sie darf nie stricken, weil dieses Fingerspiel eine Maske gegen die Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das dumme einfältige Geklimper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besuchenden langweilet. Sie ist im Hause und über alle Ehehalten unumschränkte Herrin; so wie ich selbst Vergnügen daran finde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu fügen, da mir das dumme sclavische Gehorchen und die Unterthänigkeit, worin die Kirche den Keim zu allem Streit und Mißvergnügen gelegt hat, höchst zuwider sind. Sie muß mich aber überall auf Reisen und, wo ich hingehe, begleiten, weil es in meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den Tag und den ganzen Abend umherzulaufen, und in Wirthshäusern zu schwelgen, indem die Frau allein zu Hause der Langenweile übergeben ist. Dann darf sie nicht, wie in den meisten Ehen geschieht, ihre Weiblichkeit vergessen, und sich herablassen, ihren Mann zuerst zu liebkosen, wie manches schöne edle Weib gezwungen ist zu thun, um ihren Tölpel bei guter Laune zu erhalten. Alles, was oben mit dem Worte muß gesagt worden, ist nicht Unterthänigkeit, sondern Contract, Uebereinkunft und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in russischen oder preußischen Staats-Obligationen dreißig Tausend Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abscheulicher ist, als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf nach Absprache nie tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Närrin umherhüpfen sehen will. Wenn sie Vermögen hat, so will ich es nicht angeheirathet haben, sie kann damit machen, was sie will, so wie mit den Zinsen ihrer Morgengabe; es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundsätzen der Geizigen capitalisirt werden, weil es nichts Dümmeres in der Welt geben kann, als für Andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in ewiger froher Laune zu genießen, ist mein Grundsatz und Lebensweisheit. Ich will nun auch von mir sprechen. Nach dem Kalender bin ich 70 Jahr alt, nach den Kräften aber erst 25. Immer froher Laune, suche ich die Freuden überall, wo die strengste Ehre es erlaubt. Wenn es nun ein schönes Mädchen giebt, welches sich mit einem alten Mann, der noch frisch auf den Knochen ist, zu Pferd, zu Haus und auf Reisen herumtaumeln will, so kann sie mir schreiben, und ich komme bis auf hundert Stunden von München, aber nicht weiter, um sie zu sehen und mich sehen zu lassen, wobei ich dann auf mein Ehrenwort verspreche, daß ihr Name nie genannt werden wird. München, im Schwarzen Adler, am 15. November 1840. Theodor Frhr. v. Haldberg zu Broich, Commenthur des Michaeli-Ordens, Ritter des St. Anna-Ordens, Feld-Obrist-Hauptmann am Rhein und der Maas. (Baierische Blätter melden: Baron Haldberg soll doch Ernst aus dem Scherz machen wollen. Man nennt wenigstens eine junge Schöne zu München als die glückliche Candidatin.)

Die Kölner Zeitung enthält Folgendes: Einen neuen Beweis des frommen Sinnes unserer königlichen Familie erhielt Köln vor einiger Zeit in einem mittelalterlichen Oelgemalde, die Erscheinung des auferstandenen Heilandes bei der heiligen Jungfrau vorstellend. J. k. H. die Prinzessin Karl von Preußen geruhte nämlich, daßelbe, von einem äußerst gnädigen Schreiben begleitet, durch die Vermittelung unsers verehrten Regierungs-Präsidenten, Hrn. Gerlach, und im Beisein des hochwürdigen Generalvicars, Hrn. Dr. Hüsgen, dem hiesigen Ursulinerinnen-Kloster zustellen zu lassen.

Leipzigs beste Sängerin, Mlle. Schlegel, ist für Hamburg gewonnen, und wird von einer Madame Schmidchen abgelöst.

Aus Leipzig wird Folgendes gemeldet: Bei der letzthin hier stattgefundenen Aushebung zum Militair hat sich der merkwürdige Fall ereignet, daß ein junger Mann, der (wahrscheinlich, damit er der Militairpflicht entgehe) stets als Frauenzimmer gehalten und gekleidet wurde, in Frauenkleidern zur Einstellung kam, trotz seiner Männlichkeit aber nicht ausgehoben ward, weil ihn das Schnürleib zu einer unnatürlichen Figur zusammengepreßt hatte. Man weiß nicht, ob seine Mutter deshalb verantwortlich gemacht werden wird.

Aus Rom berichtet man unterm 3ten d. Mts. Folgendes: Die nächtlichen Straßenräuber haben dieses Jahr eine neue Methode eingeführt und bereits in ziemlich großem Umfang in Anwendung gebracht. Statt nämlich die einsam Wandelnden auf der Straße zu überfallen, erwartet man sie jetzt in ihrer eigenen Behausung auf der Treppe. In einer einzigen ziemlich kleinen Straße der bewohntesten Stadttheile sind auf diese Weise drei Personen, die zeitig heimkehrten, überfallen und verwundet worden; der Eine ist an seinen Wunden gestorben, der Andere liegt daran schwer danieder, und der Dritte hat zwei Stiche erhalten, nachdem er bereits die Schelle der Thüre gezogen. Man versichert, daß in einem andern, noch kleinern Bezirk an einem Abend 16 Räuberangriffe stattgehabt haben sollen. Die Klagen über Treulosigkeit des weiblichen Dienstpersonals nehmen täglich mehr überhand und liefern einen sehr klaren Beleg für die immer mehr um sich greifende Sittenlosigkeit in den niedern Ständen. Da für die moralische Erziehung des Volks auch gar nicht

geschieht, so ist eine so traurige und beklagenswerthe Erscheinung durchaus nicht befremdend. Sie wird aber noch unterstützt und genährt durch die gänzliche Gesetzlosigkeit dieses Standes. Eine Dienstmagd kann jeden Tag und jede Stunde ihren Dienst verlassen, ohne daß man sie irgendwie an einer solchen Flucht zu hindern im Stande wäre. Solche Personen sind es denn auch gewöhnlich, welche den Dieben die Wege weisen, ihnen Spiondienste leisten und über jede Art von Schlechtigkeit den Deckmantel ausbreiten. — Nachschrift. Zum Beweis, daß die obigen Angaben in keiner Weise übertrieben sind, mag noch die traurige Nachricht dienen, daß gestern, Abends halb 6 Uhr, der junge Marchese Carpegna, in seinem eigenen Palaste von vier Männern überfallen, beraubt und ermordet worden ist. Die Räuber sollen ihm 20 Scudi, die Uhr u. dergl. abgenommen haben. Man spricht sogar davon, daß solche Unfälle bei hellem Tage stattfinden, und selbst die zahlreichen Posten von Polizeisoldaten scheinen nicht ausreichend, diesem Gräuel zu wehren. Bevor man sich entschließt, das in Mailand durchgeführte System einzuleiten, nämlich alle Straßen mit ausreichenden Wachtposten zu versehen, ist kaum auf eine Aenderung dieses Zustandes zu rechnen.

Der Königl. Schwed. Commerzien-Rath Carl Friedrich Pogge in Greifswald ist am 30. November, im fast vollendeten 88sten Lebensjahre sanft entschlafen. Ein Ehrenmann von anerkanntem Werthe und der einfachsten Würde. Das stille Verdienst ist ja immer von reiner Bescheidenheit begleitet und erhöht, selbst veredelt! Er wird nicht nur in dem Andenken der zahlreichen Seinigen, auch aller seiner braven Mitbürger, unvergessen und unvergeßlich fortleben. Der schönste und verdiente Lohn eines tugendhaften Mannes! Der Verewigte hatte seine Mußestunden und die Früchte seines Fleißes einer Sammlung von Münzen und Medaillen aller Zeiten und Länder, in den kostbarsten, wie in den geringsten Metallen, gewidmet. Sein reger Eifer, seine sinnige Beharrlichkeit, die Unabhängigkeit seiner glücklichen Verhältnisse, seine Kenntnisse, seine heiße Liebe für sein theures Pommern, in seltner Vereinigung und gegenseitiger Steigerung, haben seiner Sammlung eine Größe und Ausdehnung verliehen, die man wohl bedeutend und schätzbar nennen darf. Bei Vermehrung seiner Pommerschen Reihen war er unermüdlich thätig, keine Mühe, keine Kosten scheuend, und mit dem steigenden vermehrten Besitze schien, selbst in dem höchsten Alter, sein Eifer zu steigen, ja neu zu erglühen. Der Zerstreuung seiner Lieblinge hat er vorgebeugt. Seine Sammlung ist zum „Familien-Fideicommiß" bestimmt. Seine Kinder und Nachkommen in Greifswald sollen sie in diesem Sinne aufbewahren, nach Gefallen vermehren, nie vermindern. Hoffentlich werden die zweckmäßigsten Maßregeln getroffen werden, daß der seltene Schatz des edeln Greises nicht nur für immer treu und sicher bewahrt, sondern auch, zu Nutz und Frommen der Wissenschaft, Lehrenden und Lernenden nicht streng vorenthalten werde. Denn nur durch freisinnige Mittheilung wird wissenschaftliches Leben rege, wirksam, fruchtbringend!

Die Freiburger Zeitung enthält einen Aufruf an die Bürger Freiburgs zur Errichtung eines Denkmals für Rotteck. Auf der Höhe des Schloßberges, im Angesichte der Stadt soll eine Granitsäule mit dem Namen Rotteck und sein Wahlspruch: Licht und Recht errichtet werden.

Aus Copenhagen berichtet man: In diesen Tagen hat man in einem der Arrestthürme der Citadelle eine Falschmünzerei entdeckt, wo alle nöthige Apparate zur Fabrikation zinnerner Marktstücke bei einigen der Gefangenen gefunden wurden; man soll den Personen außerhalb des Gefängnisses, mit welchen sie in Verbindung gestanden haben müssen, schon auf der Spur sein.

In Marseille ist der Oberst Lefeans in einem hohen Alter gestorben; er war durch die Clary von Marseille mit den Familien Bonaparte und Bernadotte verwandt. Bei seinem Begräbnisse trug der schwedische Consul, im Costüme, einen der Zipfel des Leichentuches.

Handels- und Getreideberichte.

Stettin, vom 28. Decbr.

Des Weihnachtsfestes wegen hat in den letzten 3 à 4 Tagen fast aller Geschäftsumgang geruht. Nur in Waizen auf Lieferung ist einiges gemacht und etwas mehr dafür bewilligt. Vorpommersche große Gerste ist zu 22 Rthlr. geräumt und dazu augenblicklich noch anzubringen.

Hamburg, vom 22. Decbr.

Getreide-Preise.

Waizen, Anhalt roth	312.	342 ℔	Gerste, Saal.	—.	— ℔
weißer	318.	354 „	Magdeb.	180.	192 „
Braunschw.	300.	336 „	Sommer	—.	— „
Märkischer	300.	336 „	Winter	—.	— „
Magdeb.	312.	342 „	Hafer, Mecklenb.	120.	135 „
Poln.	306.	354 „	Holst.	120.	135 „
Mecklenb.	264.	345 „	Elder.	90.	111 „
Holst.	252.	288 „	Bohnen, große	195.	264 „
Elder	—.	— „	kleine	—.	— „
Roggen, Oberl.	—.	— „	Erbsen, Mecklenb.	216.	240 „
Mecklenb.	228.	252 „	Holst.	—.	— „
Poln.	—.	— „	Wicken	270.	345 „
Gerste, Mecklenb.	150.	171 „	Rappsaam., Hann.	540.	564 „
Holst.	150.	171 „	Holst.	—.	— „

London, vom 18. Decbr.

Die letzten Getreide-Durchschnittspreise waren:

	Waizen	Gerste	Hafer	Roggen	Bohnen	Erbsen
	58s 10d	32s —d	21s 11d	34s 4d	41s 4d	40s 1d
Aggregat v. 6 Wch.	60s 9d	33s 8d	22s 1d	35s 4d	43s —d	42s 4d
Zoll bis z. nächst. M.	26s 8d	12s 4d	13s 9d	16s 9d	5s —d	6s 6d

Getreide-Preise und Preise einiger anderer Lebensbedürfnisse.

Stralsund, den 28. Decbr. 1840.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	24	—
Roggen,	114—122℔	„	—	1	4	—	-	1	6	—
2zeilige Gerste,	100—108℔	„	—	—	20	—	-	—	22	6
4zeilige Gerste,	96—106℔	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	18	—	-	—	20	—
Erbsen			—	1	4	—	-	1	8	—
Malz			à Last von 72 Schfl.	38	—	—	-	40	—	—
Rappsaamen			à Schfl.	3	5	—	-	3	10	—
Rübsen			à Schfl.	3	5	—	-	3	10	—
Leinsaamen			à Schfl.	2	—	—	-	2	10	—
Buchwaizengrütze			à Schfl.	3	4	—	-	3	22	—
Gerstgraupen			—	4	24	—	-	5	10	—
Gerstgrütze			—	2	21	—	-	2	21	—
Kartoffeln			—	—	12	—	-	—	12	6
Butter			à Pfund	—	7	—	-	—	7	6
Eier			à Stiege	—	6	—	-	—	7	—
Stroh			à Cntr.	—	12	—	-	—	12	—
Heu				—	24	—	-	—	24	—

Greifswald, den 26. Decbr. 1840.				Rthl.	Sgr.	Pf.	bis	Rthl.	Sgr.	Pf.
Waizen,	128—132℔	wiegend,	à Schfl.	1	20	—	-	1	22	6
Roggen,	114—122℔	„	—	1	6	6	-	1	7	6
2zeilige Gerste,	104—110℔	„	—	—	22	6	-	—	23	—
4zeilige Gerste,	95—102℔	„	—	—	20	—	-	—	21	—
Hafer,	66— 74℔	„	—	—	19	—	-	—	20	6
Erbsen			—	1	4	—	-	1	10	—
Malz			—	—	22	6	-	—	25	—
Rappsaamen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Rübsen			à Wspl.	—	—	—	-	—	—	—
Leinsaamen			à Schfl.	—	—	—	-	—	—	—

Rostock, den 26. Decbr. 1840.			ℳ	ß	bis	ℳ	ß
Weizen,	124—132ℳ. wiegend,	à Scheffel	—	44	-	1	10
Roggen,	117—128ℳ. „		—	35	-	—	38½
2zeilige Gerste,	105—108ℳ. „		—	21	-	—	23
Hafer	66— 74ℳ. „		—	18	-	—	21
Erbsen			—	34	-	—	34
Sommer-Rapp			—	—	-	—	—
Rappsaamen			—	—	-	—	—
Dötterſaamen			—	—	-	—	—
Rübſaamen			—	—	-	—	—

Wolle.

Berlin, vom 23. Decbr.

Das Jahr 1840, welches sich seinem Ende naht, war wiederum für den Wollhandel im Allgemeinen kein sehr günstiges. Die Reduction der Preise, die gleich anfangs des Jahres stattfand, blieb nicht allein anhaltend, sondern wir gingen im Laufe des Jahres noch mehr zurück. Die Wollmärkte lieferten, was die Preise anbetrifft, sehr traurige Resultate, und trotz des großen Abschlags von mehr als 20 Rthlr. pr. Ctr., ist an den gemachten Einkäufen bisher wenig verdient, und sehr viele Verkäufe sind mit Schaden gemacht worden. Gleich nach den Wollmärkten trat eine große Flauheit ein; die politischen Verhältnisse trugen viel dazu bei, dieselbe zu erhalten; es wurden nur wenig Umsätze gemacht, so daß gegen Ende September, bei einem großen Lager, einige unserer Speculanten zu fürchten anfingen und alles anwendeten, um Verkäufe zu erzwingen. Dies gelang denn auch; auf die Preise aber wirkte es höchst ungünstig. Im Monat October wurden bedeutende Verkäufe gemacht, die Umsätze im November waren aber noch bedeutender, und bis heute bleibt das Geschäft und der Begehr lebhaft, so daß allem Anscheine nach unsere Vorräthe sich doch räumen werden, und es kaum zu erwarten steht, daß wir mit einem stärkeren alten Lager, als im vergangenen Jahre, zur neuen Schur übergehen werden. Was die Preise anbetrifft, so gingen dieselben immer langsam zurück, hatten aber gegen Mitte November wohl ihren niedrigsten Standpunkt erreicht. Zu dieser Zeit kann man annehmen, daß sie 5 à 6 Rthlr. pr. Ctr. niedriger, als in den Wollmärkten waren, seitdem wirkten der lebhafte Begehr und die allgemeine bessere Meinung vortheilhaft auf das Geschäft, und man bewilligt nun gerne eine Avance von 3 à 5 Rthlr. auf die zur billigsten Zeit gemachten Einkäufe. Unser Lager ist sehr zusammengeschmolzen, beläuft sich aber doch immer noch auf einige 20,000 Ctr. Feine Wollen sind interessen beinahe gar nicht mehr darunter, und auch die feinen Mittel-Wollen sind sehr ausgesucht und was davon noch vorhanden ist, wird jetzt höher gehalten. Der größte Theil unseres Lagers besteht in mittel, geringen und Polnischen Wollen, welche letzteren bis jetzt sehr vernachlässigt waren, nun aber auch wohl an die Reihe kommen werden.

Für die Kammgarnspinnereien wurden bedeutende Einkäufe gemacht, besonders aber war der Absatz nach England, wenn auch gerade nicht direct, sehr lebhaft.

Hamburg, vom 22. Decbr.

Seitdem die Schifffahrt gänzlich geschlossen, ist im Woll-Geschäft nichts von Bedeutung umgegangen. Preise sind fast ohne Veränderung geblieben.

London, vom 14. Decbr.

Vorgestern wurden die Auctionen beendigt, nachdem über 9000 Ballen verschiedener Sorten in den mehrsten Fällen völlig die Preise wie in den Auctionen vom October bedungen hatten.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, vom 23. Decbr.

Dem Schiffe Catharina Wilhelmine, Capt. J. F. Krüger, mit Ballast von Yarmouth nach Stralsund bestimmt, ist es gestern Abend gelungen, glücklich in unsern Hafen zu kommen. Dasselbe hatte Eises halber nicht in Stralsund einkommen können, und sich deshalb hierher geflüchtet. Das Schiff liegt nun noch zwischen den Moolen, und werden Anstalten getroffen werden, dasselbe in den Oster-Rothhafen zu bringen.

Mannigfaltiges.

Ueber comprimirter Luft sind in dem Etablissement des Herrn Perrier & Co. zu Chaillot bei Paris, am 27. September eine Reihe von Experimenten, in Gegenwart mehrerer Physiker angestellt worden. Der Erfinder der verschiedenen neuen und sinnreichen Methoden, comprimirte Luft als Kraft anzuwenden, Herr Andraud, zeigte zuerst einen kleinen Wagen, welcher durch comprimirte Luft auf einer, zu diesem Behuf eingerichteten Eisenbahn, in dem Verhältnisse von 25 Englischen Meilen in einer Stunde, fortgetrieben wurde. Die Luft nur auf etwa 25 Atmosphärendruck comprimirt (welches weniger als ein Drittheil der Kraft ist, auf welche sie ohne Gefahr zusammengepreßt werden kann), ist in einem hinlänglich erprobten Cylinder oder Reservoir enthalten, welches die Kolben eben so versorgt, wie für eine Dampf-Locomotive. Herr Andraud versichert, daß zwei solche Cylinder hinreichend sind für die Versorgung einer Locomotive auf etwa 10 Englischen Meilen einer Eisenbahn, und da die Luft fast ohne alle Kosten allenthalben, wo ein Wassermühlenrad oder eine Windmühle die Maschinerie in Bewegung setzt, zu haben ist, so können frisch gefüllte Cylinder auf jeder Station parat gehalten, und in Zeit von einer Minute auf die Locomotive eingesetzt werden. Die Verbesserung von Herrn Andraud's Luft-Locomotive vor allen bisherigen besteht a) in der Anordnung eines Regulators, mittelst dessen die Luft in unfehlbarer Regelmäßigkeit und Sicherheit zugeführt wird und völlig in der Gewalt des Maschinisten ist, und b) in der Art die Luft durch Hitze auszudehnen, wobei zugleich große Oeconomie erreicht wird. Bei Ausdehnung der Luft ist es nöthig, wenn sie für Locomotion benutzt werden soll, daß sie sehr schnell geschehe, weil sonst die Geschwindigkeit nicht gleichmäßig erhalten werden kann. In dem Cylinder oder Reservoir selbst kann sie nicht ohne Gefahr der Explosion ausgedehnt werden, und bei der gewöhnlichen Procedur wird nur die äußere Oberfläche der Luft, welche unmittelbar der Wirkung der Hitze ausgesetzt ist, schnell ausgedehnt, indem die inneren Molecülen — da Luft ein schlechter Wärmeleiter ist — viel Zeit zur Dilatation erfordern. Herr Andraud beseitigt alle diese Schwierigkeiten, indem er die Luft durch eine sehr lange, in kochendes Blei eingesenkte Spiralröhre durchgehen läßt, und auf diese Weise wird das Ganze innerhalb des zwölften Theils einer Secunde ausgedehnt, und ein Reservoir Luft so ausgedehnt, bewirkt 5,000 Kolbenstöße, während dieselbe Quantität Luft unausgedehnt nur 2,200 Stöße bewirkt u. s. w.

Verbesserte Methode, Holz zu kyanisiren. Das vielfach besprochene Kyanisiren des Bauholzes, d. h. dessen Tränkung mit Quecksilbersublimat, ist bei den englischen Eisenbahnbauten so ziemlich allgemein eingeführt. Um jedoch den Tränkungsproceß rascher von Statten gehen zu machen, befolgt man derwalen an der Manchester-Birmingham-Eisenbahn eine verbesserte Kyanisirungsweise. Man hat nämlich ein großes cylindrisches Gefäß von ungefähr 10 Tonnen Schwere, 30 Fuß Länge und 6—7 Fuß Durchmesser aus schmiedeeisernen Platten von ⅜ Zoll Dicke mit doppelter Vernietung so bauen lassen, daß es einem Drucke von 250 ℔. auf den Zoll zu widerstehen vermag. Dieses Gefäß wird so genau und dicht als möglich mit den hölzernen Schwellen gefüllt, und wenn dies geschehen ist, treibt man die Flüssigkeit, welche zur Kyanisirung dient, mit einer Bramahschen Pumpe, welche von 6 Menschen in Bewegung gesetzt wird, und einen Druck von 170 ℔. auf den Zoll erzeugt, ein. Man erreicht auf diese Weise in ungefähr 10 Stunden dasselbe, wozu früher Monate erforderlich waren.

(liv. Eng. and Archit. Journal. Mai 1840.)

Die Schwefelsäure als Dünger benutzt. Man hat bisher, sagt Herr L. Delford in einem Aufsatze, welcher sich im Journal d'agriculture du midi befindet, in unseren Gegenden zur Bethätigung der Vegetation der Futterkräuter und Hülsenfrüchte hauptsächlich nur dreierlei Substanzen benutzt; nämlich die Asche, den Ruß und den Gyps. Diese Düngmittel sind jedoch theils zu selten, theils zu theuer, theils zu schwer zu transportiren. Ich erlaube mir daher unsere Landwirthe auf ein neues Düngungsmittel

für die künstlichen Wiesen, welches man sich leicht bringen lassen kann, aufmerksam zu machen, ohne dabei auf die chemischen und physiologischen Theorien einzugehen, nach welchen man die Wirkung dieses Düngmittels erklären wollte. Dieses Mittel ist nun Schwefelsäure, die mit 1000 Raumtheilen Wasser verdünnt die Vegetation der Futterkräuter aus der Familie der Hülsenfrüchte oder Schmetterlingsblumen in hohem Grade anregt, und dabei wohlfeiler zu stehen kommt, als der Gyps. Man kann nämlich mit einem Liter (zwei Pfund Preuß. Gewicht) eine halbe Hektarn Landes (ungefähr zwei Preuß. Morgen) eben so gut düngen, wie mit 3 ℔. Gyps. Die Düngung läßt sich noch leichter bewerkstelligen, als jene mit Gyps, denn man braucht die verdünnte Schwefelsäure nur mit Spritzkrügen auszugießen. Auf größeren Flächenraum könnte dies auch mit solchen Fässern geschehen, wie man mit Wasser Promenaden und Chausseen besprengt.

Personalia.

Für das Kirchspiel Lepkow ist der Gutsbesitzer v. Pressentin zum Feuer-Lösch-Commissarius erwählt und als solcher bestätigt worden.

Der bisherige Lehrer an der Buschwitz-Berger Schule Johann Heinrich Ludwig Wendpaap ist zum Lehrer an der Schule zu Lüdershagen bei Stralsund berufen und als solcher Landesobrigkeitlich bestätigt worden.

Der bisherige Seminarist Julius Friedrich Christian Warnemünde ist zum Schulamts- und Küster-Gehülfen in Lancken berufen und die ihm vom Patronate ertheilte Vocation landesobrigkeitlich interimistisch bestätigt worden.

Der unverehelichten Caroline Flen in Franzburg ist die Erlaubniß zur Fortsetzung der von ihr eingerichteten Privat-Töchter-Schule für Mädchen bis zum 14ten Jahre ertheilt worden.

Dem pro ministerio geprüften und approbirten Candidaten der Theologie W. Ahlborn zu Altenfähr ist die Befugniß zur Ertheilung von Privat-Unterricht beigelegt worden.

Der unverehelichten Wilhelmine Geske zu Franzburg ist die Befugniß zum Unterweisen kleiner Mädchen bis zum 8ten Jahre in der Stadt Franzburg ertheilt worden.

Vom 22. bis zum 28. December sind in Stralsund:

Getauft: S. Marien: Des verabschiedeten Musketiers Diederich S. Der Johanna Eleonora Kröger S. Der Carolina Meinke S. — S. Jacobi: Des Schiffs-Capitains Hrn. Schultz T. Des Ackerbürgers Hrn. Zimmermann S. Des pensionirten Unteroffiziers Krause S. Des Tagelöhners Witt T. Des Maurer-Amtsbruders Jacobs T. Des Schuhmachermeisters Hrn. Radke T.

Gestorben: S. Nicolai: Des Tagelöhners Kossow S., 9 M., Zahndurchbruch. Des Fischers Schuldt Wittwe, Anna Sophia, geb. Rätz, 71 J., Altersschwäche. — S. Marien: Des Schneidermeisters Hrn. Schmidt S., 1 J. 4 W., Kopfentzündung. Des Tischlermeisters Hrn. Stegmann T., 3 W., Brustkrankheit. Des Tagelöhners Franzen Wittwe, 81 J., Altersschwäche. Der pensionirte Unteroffizier Borsky, 50 J., Lungenentzündung. — S. Jacobi: Des Schiffs-Capitains Hrn. Schultz Ehefrau, Anna Charlotte Hermine, geb. Böttcher, 34 J. 3 M., Nervenfieber. Der Hofrath Hr. Johann Christian Kühl, 76 J. 1 M. 15 T., Altersschwäche. — Bei der Militair-Gemeinde: Des Unteroffiziers von der 3ten Abtheilung 2ter Artillerie-Brigade Hrn. Zühl Ehefrau, Carolina Liboria, 36 J., Magenentzündung.

Gekündigt: S. Marien: Der Polizei-Sergeant Hr. Ludwig Friedrich Duyke mit Jgfr. Louise Franziska Alwina Gottschalk j. 2 M. — S. Jacobi: Der Pastor zu Nehringen Hr. Friedrich August Werner mit Jgfr. Emilie Eleonore Johanna Mohnike j. 2 M. Der Fuhrmann auf der Franken-Vorstadt Hr. Johann Jacob Köhn mit der Frau Henriette Friederika, verwittweten Scheffler, geb. Warncke, j. 2 M. Der pensionirte Bombardier Johann Gottlieb Berlin mit Carolina Sophia Tamms j. 2 M. — Bei der Militair-Gemeinde: Der Unteroffizier von der 4ten Fuß-Compagnie 2ter Artillerie-Brigade Hr. Wilhelm Ferdinand Rust mit Maria Catharina Carolina Sturm j. 2 M.

Neujahr ist Militair-Gottesdienst um 9 Uhr.

Angekommene Fremde.

Vom 22. bis zum 28. December.

Hr. Wirthschafter Lösewitz aus Todenhagen; logirt im „König von Preußen."

Hr. Schiffsführer Steffen aus Greifswald, Hr. Kaufmann Burmeister aus London, Hr. Buchhändler Cornelius und Hr. Stud. phil. Fabricius aus Berlin, Hr. Baumeister Bamberg aus Putbus, Hr. Cand. jur. W. v. Schwarz und Hr. Dr. phil. R. Irmer aus Riga; logiren im „Hôtel de Brandebourg."

Die Herren Kaufleute Windemann und Albrecht aus Berlin und G. Schilling aus Magdeburg und Hr. Handlungs-Reisender P. Besse aus Braunschweig; logiren im „goldenen Löwen."

Hr. Lieutenant Sanner aus Gollnow und Hr. Handlungs-Commis B. Beer aus Heidingsfeld; logiren auf der „Reffenter."

Hr. Regierungs-Conducteur W. Gooß aus Bergen; logirt im „Hôtel de Stockholm."

Hr. Marionettenspieler J. W. Grimmer nebst Frau aus Dendorf; logirt im „römischen Kaiser."

Hr. Künstler Judas Löb Schlesinger aus Laasphe; logirt im Hause Litt. B. No. 193.

Hr. Inspector H. Hopp aus Bretwisch; logirt im Hause Litt. C. No. 34.

Fonds-, Geld- und Wechsel-Course.

Hamburg, den 18. Decbr. 1840.

Paris	2 Monat 191¼
„	kurze Sicht 190¼
Petersburg, pr. R. A.	2 Monat 33⅛
London	2 Monat 13 m℔ 1¾ ß
London	kurze Sicht 13 m℔ 3¼ ß
Amsterdam. Cassa	2 Monat 36.35
„ „	kurze Sicht 36.20
Copenhagen, Rthlr.	kurze Sicht 198
Louis- u. Friedr'or	10¼ m℔ 12 ß vollw. das Stück in Bco
Schlesw. Holst. Species	¼ pCt. besser gegen Bco.
Hamb. Courant	23
Dän. grob Cour.	24
Neue Zwtr. für voll	28
Neue Preuß. 4 u. 8 gGr.	49¼
Conventionsgeld	48
Louis- u. Friedr'or	39 1/16
N. Zwtr.-Stücke 31 ß — ₰	das Stück in grob Courant.
Louis- u. Frd'or. 13 m℔ 5¼ ß	

pCt. schlechter als Bco.

Berlin, den 19. Decbr. 1840. Preuß. Courant.

			Zins	Briefe Thl.	Sgr.	Pf.	Geld Thl.	Sgr.	Pf.
Staats-Schuldscheine,	für	100 Thlr.	4	103	25	—	103	10	—
Präm. Scheine d. Seeh.	„	50 „	—	78	11½	3	77	26	3
Westpr. Pfandbriefe	„	100 „	3½	101	18	9	101	3	9
Ostpreuß. dito	„	100 „	3½	102	—	—	101	15	—
Pomm. dito	„	100 „	3½	103	7	6	—	—	—
Kur- u. Neumärk dito.	„	100 „	3½	103	22	6	—	—	—
Schlesische Pfandbriefe	„	100 „	3½	—	—	—	101	25	—
Friedrichsd'or	„	100 „	—	13	15	—	13	—	—

Gymnasium zu Stralsund 1840.

Einladung

zur

öffentlichen Prüfung und Redeübung

der hiesigen Zöglinge

am 1sten und 2ten October

von dem

Director und Lehrercollegium.

Inhalt:

1. D. Ernst Zober: Zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. Zweiter Beitrag.
2. Jahresbericht des Directors.

Stralsund.
Gedruckt in der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Wie die Eine große gelehrte Stadtſchule in unſerm Stralſund unter Obhut der ſtädtiſchen Behörden gegründet, welche äußere und innere Einrichtung ihr zu Theil geworden, und wie dieſe neun Jahre hindurch unter drei Rectoren und deren Amtsgenoſſen ins Leben getreten — dies Alles, urkundlich belegt, war der Gegenſtand des erſten Beitrages zur Geſchichte des Stralſunder Gymnaſiums. Umfaßte derſelbe nur die erſten Jahre der Geſchichte des Gymnaſiums, gleichſam die Wiegenzeit deſſelben, ſo ſoll jetzt ein größerer Abſchnitt, ein Zeitraum von faſt einem halben Jahrhundert, zur Anſchauung gebracht werden. Der bei weitem größere Theil dieſer Zeit fällt noch in das Jahrhundert der Stiftung der Schule, in jenes Zeitalter der Reformation und der durch dieſe hervorgerufenen Gährungen und Kämpfe ſowol im geiſtlichen als weltlichen Gebiete. Stralſund hatte während dieſer Zeit Männer aufzuweiſen, die in den mannichfachſten Beziehungen der Leitung des Gemeinweſens zu den ausgezeichneten gehören. Durch ſie wurde nach beſonnenem Kampfe mit Parteiungen, ja mit den höchſten Landesbehörden, das geſammte innere Stadtweſen geordnet und mittelſt des ſogenannten Bürgervertrages (vom 8. Febr. 1616) zu derjenigen feſten Stellung gebracht, die im Weſentlichen noch heute gilt [1]).

Wir erinnern von Rathsmitgliedern nur an Männer wie Franz Weſſel, den reformatoriſchen Bürgermeiſter im vollſten Sinne des Wortes († 1570); an den uns ſchon bekannten Bürgermeiſter D. Nic. Gentzkow, den thätigſten Freund des Schulweſens († 1576); an den vielgereiſten Bartholomäus Saſtrow († 1605), deſſen bekannte Autobiographie uns die damalige Zeit in lebendiger Schilderung vorführt; an den feingebildeten Freund der Gelehrſamkeit und ausgezeichneten Rechtsgelehrten D. Johann Domann, ſtädtiſchen Syndicus von 1592—1606; anderer Männer zu geſchweigen, deren Hauptthätigkeit erſt der Zeit nach 1616 angehört. Zu den namhafteſten Geiſtlichen dieſer Periode gehören beſonders der wegen ſeiner Streitigkeiten merkwürdige M. Jac. Kruſe (1570—1586), vorzüglich aber der auch als fruchtbarer theologiſcher Schriftſteller bekannte Stadt-Superintendent D. Conrad Schlüſſelburg (von 1594—1619).

An einer Quelle wie Gentzkows Tagebuch, das uns für den erſten Beitrag, beſonders für den biographiſchen Theil, ſo anziehende Einzelnheiten darbot, fehlt es zwar für unſern Zeitraum; dafür aber haben wir eine deſto ausführlichere Schulordnung, die uns das Weſen der Schule, die ſeit 1591 wirklich Gymnaſium hieß, in deutlichen Umriſſen erkennen läßt. Unter den vier Rectoren, die von 1569—1616 der Schule vorſtanden, ſind die beiden nächſten — Caſpar Jentzkow und Lorenz Rhodoman — von allen Vorſtehern der erſten Zeit des Gymnaſiums ohne Zweifel die namhafteſten: jener hat eine dreimal längere Zeit hindurch als ſeine drei Vorgänger zuſammengenommen mit ausgezeichneter Umſicht die

[1]) Vgl. A. Brandenburg: Geſchichte des Magiſtrates der Stadt Stralſund. S. 58.

Schule geleitet und gehoben, dieſer genoß ſchon bei ſeinen Lebzeiten eines faſt europäiſchen Rufes. Auch unter den übrigen Lehrern iſt einer — Martin Braſch — als Schriftſteller und nachmaliger akademiſcher Lehrer hochgeachtet geweſen.

I.

Aeußere und innere Geſchichte des Gymnaſiums von 1569—1616.

1. Lokales.

Schon beſtand das Gymnaſium bis ins zwanzigſte Jahr, als in dem oberen Stockwerke deſſelben, das von den Lehrern bewohnt wurde, eine Feuersbrunſt ausbrach, die glücklicherweiſe nur dieſe Wohnungen vernichtete, die Schulzimmer aber unverſehrt ließ [2]). Statt dieſer Wohnungen wurden den Lehrern anderweitige, in der Nähe des Gymnaſiums belegene Amtswohnungen zuertheilt. — Es kann, wie ſchon früher (Beitr. I, S. 8) bemerkt worden, nicht mit völliger Beſtimmtheit angegeben werden, wie die Räume für die Klaſſen vertheilt geweſen. Nach Bartholdi wäre die Lehrſtätte für die erſte Klaſſe (Secunda) da geweſen, wo noch heute Prima und Secunda ihre getrennten Lehrzimmer haben; die zweite Klaſſe (Tertia) hätte in dem heutigen Ober-Quarta [3]) ihre Lehrſtätte gehabt; Quarta und Quinta in zwei durch Bretterwände geſonderten Räumen an der Stelle, wo heute Sexta und der Carcer ſich befinden; die beiden Abtheilungen von Sexta aber ſeien im heutigen Tertia geweſen, gleichfalls in zwei durch eine Bretterwand geſchiedenen und mit einem gemeinſchaftlichen Ofen verſehenen Räumen. Die ſogenannte deutſche Jugend endlich wurde in dem jetzigen großen Hörſaale, der noch bis in neuere Zeiten „deutſche Klaſſe" hieß, unterwieſen [4]). Sonach hatte das Gymnaſium mit Ausſchluß der deutſchen Schule ſechs Klaſſen (curias, classes), obwohl nur mit fünf eigenen Namen, indem Sexta in zwei Coetus geſchieden war, deren jeder einen Hauptlehrer hatte, ſo daß außer dem Rector ſechs Klaſſenlehrer am Gymnaſium wirkten.

2. Lehrer und Schüler im Allgemeinen.

Die Anzahl der Lehrer und ihre Rangordnung blieb im Ganzen dieſelbe wie früher (Beitr. I, S. 4); das Subrectorat blieb aber 30 Jahre hindurch (von 1561—1591) unbeſetzt. Die vier erſten

---

[2]) „Anno 1579, den 17. Dec. do branden der ſcholgeſellen ehre wanunge aff by S. Catharinen kloſter." Gerh. Hannemann Memorialb. (Handſchr.) — „Eo die [et anno ut supra] totum tectum, ornatissime structum, septem scholae collegarum habitationes contegens, peribat incendio." Caſp. Jenzkow in einem Briefe v. J. 1603, nach Welſs Auszuge. — Auch Dan. Cramer im „Großen Pomm. Kirchen-Chronicon" B. IV, 3 ſagt hierüber: „Noch deſſelben Jahres [1579] iſt die Schule zum Stralſunde in S. Cathrinen Kloſter den 17. Dec. abgebrand."

[3]) Nach Bartholdi ſoll dieſer Raum in katholiſcher Zeit die Speiſe- und Vorrathskammer der Mönche geweſen ſein. Der Fußboden dieſes Raumes, wie ohne Zweifel aller andern Zimmer, war noch lange Zeit hindurch ſteinern. Der kleine dunkle Raum neben dieſem Zimmer unter der ins zweite Stockwerk führenden Treppe diente bis in neuere Zeiten als Carcer.

[4]) Des näheren Verſtändniſſes wegen vergl. man den, dem erſten Beitrage beigefügten „Grundriß des Gymnaſiums."

Lehrer waren immer Rector [5]), Conrector (auch wol Prorector genannt), Subrector und Cantor; jedoch rangirte, wie ſchon bemerkt, letzterer oft vor dem Subrector. Von den drei übrigen Lehrern (Praeceptores) heißt in dem ſogenannten Beſoldungsregiſter bald jeder „Concentor" (primus, secundus, tertius), bald heißen nur die beiden erſten Concentores, der letzte aber Succentor. Die beiden Lehrer der deutſchen Schule hießen „erſter Germanicus" (Arithmeticus oder Scriba scholae) und „zweiter Germanicus" oder Succentor secundus. Zu dieſen ſechs Gymnaſial- und zwei Elementar-Klaſſen kam gleichſam noch eine neunte Klaſſe in den Kurrendanern oder Kurrendarien [6]), die, meiſt aus Waiſenknaben beſtehend, in dem Küſter der Heiligen-Geiſt-Kirche einen eigenen Lehrer und Aufſeher hatten, der aber nicht zum Lehrer-Collegio gehörte [7]).

Hinſichtlich des Kirchenbeſuches und der Kirchendienſte waren die Lehrer folgendermaßen vertheilt: zu S. Nicolaus gehörten der Con- und Subrector und ein Succentor, vielleicht auch beide; zu S. Marien der Rector, Concentor I. und der Arithmeticus; zu S. Jacob Concentor II. und III, die nicht ſelten die zwei Jacobaei heißen. Uebrigens iſt bei dieſer Vertheilung, von der ſich bis auf den heutigen Tag noch gewiſſe Spuren erhalten haben, zu Zeiten ein Wechſel eingetreten. So findet ſich namentlich folgende Vertheilung: S. Nicolai: Rector, Cantor und Succentor I; S. Marien: Conrector, Concentor I und Succentor II; S. Jacobi: Subrector, Concentor II und III.

Die Einkünfte der Lehrer beſtanden, wie ja größtentheils noch jetzt, theils in feſtem Gehalt, theils in zufälligen Einnahmen. Das urſprüngliche Gehalt ſämmtlicher Lehrer (S. Beitr. I, S. 6) wurde im Laufe der Zeit allmählig erhöht, indem theils die drei Hauptkirchen aus ihrem Vermögen, theils und ganz beſonders der ſogenannte Kaland Zuſchüſſe leiſteten [8]). Zu bedauern iſt es, daß die älteren ſogenannten Beſoldungsregiſter jetzt ſämmtlich verloren gegangen. Das älteſte bis 1591 hat ſchon Bartholdi nicht mehr gekannt, das zweite aber, von 1591 abwärts, hat derſelbe noch vor ſich gehabt [9]). Aus Bartholdi's Auszügen aus demſelben ergiebt ſich über das vierteljährliche Gehalt ſämmtlicher neun Lehrer folgende Ueberſicht:

---

[5]) Dieſer ſowol, wie alle übrigen Lehrer wurden damals, wie jetzt, vom Patronate berufen und angeſtellt. Die Einführung des Rectors geſchah und geſchieht noch in der Regel durch den erſten Syndicus, die der übrigen Lehrer durch den Rector. Merkwürdig iſt die Nachricht in Cramers P. Kirchen-Chroniken (III, 59. S. 166), daß der Rath zu Stralſund im Sommer 1563 dem fürſtl. General-Superintendenten geſtattet habe, nach Stralſund zu kommen, um, außer den neuen Predigern auch „die Rectores scholae, wann ſie angenommen, zu examiniren."

[6]) Dieſe Kurrend-Schüler erinnern an die ehemaligen Bettelmönche, indem ſie in der Stadt vor den Bürgerhäuſern geiſtliche Lieder abſangen und dadurch ihren Unterhalt erwarben. Uebrigens entſtanden aus dieſer Einrichtung, wahrſcheinlich ſchon aus den fraternitatibus pauperum scholarium („Schulgeſellenbrüderſchaften") an den Kirchen, die Singe-Chöre mit ihren Präfekten, die dem Cantor untergeben waren. Vergl. Ruhk. S. 335. Weiter unten (Nr. 12. a) folgen über die hieſigen Singe-Chöre nähere Nachrichten. — Ihren Namen haben dieſe Schüler entweder davon, weil ſie currendo canentes stipem colligebant, oder weil ſie corrodium s. corredium (i. e. quidquid ad alimentum, ad cibum, ad mensam datur) colligebant, denn man findet currendarius und corrodarius.

[7]) Einer dieſer Kurrendarien-Lehrer ſoll es einmal übel vermerkt haben, nicht zum Collegio gerechnet zu werden, wogegen er ſich durch die Worte „Ego sum ultima (nach einer andern Ueberlieferung infima) collega" verwahrt habe.

[8]) Im Anhange ſollen hierzu einige urkundliche Belege erfolgen.

[9]) Wolf jedoch ſcheint nach ſeiner handſchriftlichen noch vorhandenen Rede „Aetates Rectorum Gymn. Sund." noch jenes älteſte Beſoldungsregiſter gekannt zu haben, denn er erwähnt „indices acceptorum salariorum situ ac squalore obducti."

Lehrer:	1591:	1597:	1601:	1603:	1609:
1. Rector	25 Fl.	30 Fl.	25 Rthlr.	38 Fl. 10 ß. L.	40 Fl.
2. Conrector	21¼ „	25 „	27½ Fl.	30½ „	33 Fl. 20 ß. L.
3. Subrector	vacat	21¼ „	24 „	26½ „	29 „ 20 „
4. Cantor	17½ „	21¼ „	24 „	26½ „	29 „ 20 „
5. Concentor I.	10 „	16¼ „	18¾ „	20¾ „	22 „ 10 „
6. Concentor II.	8¾ „	9½ „	11¼ „	13¼ „	14 „ 22 „
7. Concentor III.	7½ „	6⅔ „	9 „	11 „	11 „
8. Germanicus I.	8¼ „	10 „	12 „	14 „	15 „ 16 „
9. Germanicus II.	5 „	5 „	7¼ „	9½ „	9½ „

Da während der Jahre 1596 und 97, wie schon 1586 und 87, besonders theure Zeit war (vgl. Cramers P. K.-Chr. IV, 22), so klagten die Lehrer neben ihren Quittungen zuweilen über Mangel [10]), der auch noch dadurch erhöht werden mochte, daß die Lehrer, gleich den Geistlichen und Kirchenbedienten, theils Türkensteuer, theils Abgaben für verwundete Krieger entrichten mußten [11]). Daher wurde denn zu Joh. 1597 das Gesammt-Gehalt um 100 Fl. erhöht. Eine persönliche Erhöhung des Gehaltes ward dem Rector L. Rhodoman beim Antritte seines Amtes zu Theil, indem er vierteljährlich „25 Thaleros" [12]) erhielt, die auch seinem Nachfolger Ziremann (seit Mich. 1601) verblieben.

Schon früher (Beitr. I, S. 7) ist bemerkt worden, daß ursprünglich nur die Fremdschüler Schulgeld zahlten. Diese Einrichtung blieb auch bis 1591; da bestimmte der Magistrat, bewogen durch die gerechten Klagen der Lehrer, sie könnten mit ihrem bloßen Gehalte nicht auskommen, daß alle Schüler vierteljährlich „ein geringes Minervale" geben sollten, nämlich 8 ß. Sund. [13]). Die Lehrer zogen dieses

---

[10]) So der Cantor Herlitz: „Quantas mihi praesens omnium rerum difficultas creet angustias, proh dolor experior!" Der Subrector Schwartz: „Tempestive, cum in angustum nostrae cogi inciperent copiae, numeratum est."

[11]) Wenigstens läßt folgende Stelle in einem Briefe des Braunschweiger Superintendenten Lucas Martini an den hies. Superint. C Schlüsselburg (in „Conr. Schlusselburgii Studium etc. h. e. Epistolarum volumen. Rost. 1624. p. 70.) dieß vermuthen: „Quod Senatus vester Turcicum censum imponit vestrae familiae, custodibus et organistis, est quidem onus grave et inauditum in his regionibus; ut et illud inventum lucrosum de colligenda stipe pro militibus vulneratis."

[12]) Nach preußischem Courant beinahe das Doppelte. Vergl. die Zugabe zu Beitr. I, S. 46. Der sogenannte grobe oder harte Thaler wurde in den nächsten Jahren noch weit höher ausgebracht, obwol man im gemeinen Leben den Thaler nur = 4 ℔ rechnete, ihn aber dann einen currenten oder schlechten Thaler nannte.

[13]) In einer alten archival. Nachricht, überschrieben „de mercede scholastica," heißt es in dieser Beziehung: „Quia temporis hujus difficultas omniumque rerum ad vitam necessariarum caritas docet, publico illo stipendio praeceptores contentos esse non posse meritoque illius accessionem toties ab illis jam esse petitam: censuit sanc Senatus justissimae illorum petitioni locum esse dandum, quo et aucti nunc ipsis labores hac ratione quodam-

Schulgeld (in ihren deßfalſigen Rechnungen „pretium scholae" genannt) ein und vertheilten gewiſſe Ueberſchüſſe verhältnißmäßig. Außerdem waren die Gebüren für Leichenbegleitungen und Brautmeſſen ein Theil des Einkommens der Lehrer, ſo wie eine Kleinigkeit an Holzgeld, welches einer der Lehrer (der ſogenannte „curator lignorum") einſammelte und darauf zu Gregorii (4. Jan.) des folgenden Jahrs Rechnung darüber ablegte, bei welcher Gelegenheit dann der Ueberſchuß vertheilt wurde [14]).

Von der Anzahl der Schüler während dieſer Zeit kann nichts Beſtimmtes angegeben werden, da das älteſte, noch vorhandene Album Gymnasii erſt mit Mich. 1658 beginnt; zu Wolfs Zeiten gab es ohne Zweifel ein älteres, da er daſſelbe „misere laceratum" nennt. Uebrigens ſandte die Umgegend ſchon damals ihre Söhne auf das hieſige Gymnaſium [15]), die dann bei hieſigen Bürgern in Koſt und zum Theil in Aufſicht gethan waren. Jüngeren Schülern hielten Aeltern und Angehörige auch Pädagogen, von denen ſchon (Beitr. I, S. 10) das Weſentliche angeführt worden. Aermeren Schülern wurde theils das Schulgeld erlaſſen, theils konnten ſie ſich als Chorſänger etwas erwerben. Uebrigens ward an der damaligen Jugend nicht ſelten Unregelmäßigkeit im Schulbeſuch, Unreinlichkeit und genußſüchtige Rohheit gerügt, wie wir aus den noch mitzutheilenden urkundlichen Stellen entnehmen können. Die damals auf den Univerſitäten herrſchende Unſittlichkeit, beſonders der arge Pennalismus, pflegte ſich den Schulen nur zu leicht mitzutheilen, zumal wenn ſich Akademieen, wie es bei Stralſund der Fall iſt, in ihrer Nähe befinden.

3. Die neue große Schulordnung.

Die erſte ſchon mitgetheilte Schulordnung, ſo wie der erſte Lehrplan von 1560 galten volle dreißig Jahre hindurch als Richtſchnur für Lehrende und Lernende, obwol zu vermuthen iſt, daß der rüſtige Rector Jenzkow ſchon in der Zeit von 1569—1590 manche Veränderungen, wenigſtens im eigentlichen Lehrplan, mag vorgenommen haben. Sein Werk iſt ohne Zweifel die zweite, mit Genehmigung und im Auftrage des Magiſtrats ausgearbeitete ausführliche Schulordnung [16]), die das Patronat des Gymnaſiums unterm 22. April 1591 publicirte. Wenige Schulen mögen aus jener Zeit eine ſo umfangreiche Schulord-

---

modo compensentur, et hisce quasi stimulis illorum excitetur industria. — Visum est Senatui, universae propemodum Germaniae finitimarumque nationum consuetudinem sequi, et Rectori deinceps Minervalis ergo aliquid a civibus exigendi potestatem facere."

[14]) Der ſpätere Rector M. Chr. Pyl hat im J. 1737 eine „Kurze Nachricht von der Holzbeſorgung und Feurung in den Claſſen des Stralſ. Gymnaſii, ſoviel man aus den alten Schrifften aufſuchen können" dem ſeit 1736 geführten „Holz-Buch" vorangeſtellt, aus welcher im Anhange Einzelnes mitgetheilt werden ſoll.

[15]) Ob damals auch von Pommern aus, wie es im Brandenburgiſchen häufig geſchah, Aeltern ihre Kinder in die ſo ſehr geprieſenen Jeſuiter-Collegien geſchickt haben, vermag ich nicht anzugeben. Ueber den mächtigen Einfluß der Jeſuiten auf die brandenburgiſche Jugend vergl. man des wackern Moehſen Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 391 ff. und Ruhkopf S. 383 u. 84. — Daß übrigens die Jünger des Ignaz von Loyola im benachbarten Meklenburg, namentlich in Wismar, ſich eingeniſtet haben müſſen, ſcheint folgende Stelle in einem Briefe des D. G. Mylius v. J. 1581 an C. Schlüſſelburg (damals in Wismar) zu beweiſen: „Jesuitae, quia collegium suum apud vos, ut audio, magnifice exstructum deserere coacti sunt: quid juris habeant, aut quid commodi ex aedificio deserto accipiant, aut olim abstulerint, scire aveo." Vergl. C. Schlusselb. epp. vol. I. c. p. 434.

[16]) Der Magiſtrat ſagt zwar in ſeinem deßfalſigen Erlaſſe, er habe die Scholarchen beauftragt, die bisherigen Geſetze zu verbeſſern, zu ergänzen und zu erweitern; die ganze Abfaſſung aber dieſer Schulordnung zeigt, daß nur ein Schulmann ex professo ſo ſchreiben konnte. Auch iſt das noch vorhandene Original-Concept zum Theil von Jenzkow eigenhändig geſchrieben.

nung aufzuweiſen haben, die zugleich einen ſo tüchtigen und praktiſchen Geiſt athmet. Hier ſollen nur einzelne Partieen derſelben im Allgemeinen charakteriſirt werden, da der urkundliche Anhang dieſelbe vollſtändig und unverkürzt mittheilen ſoll.

Die geſammte Schulordnung enthält folgende 14 Abſchnitte: I. De psalmodiis et quotidianis sacris recitationibus. II. De classium distinctione. III. De numero classium. IV. Quot horis et quibus praelegendum. V. Scholae nostrae scopus (mit einem ausführlichen Lehrplan nebſt Excurſen). VI. De funeribus. VII. De diebus festis et cantu ecclesiastico. VIII. De diebus profectis. IX. De examinibus publicis et classium progressionibus (Verſetzungen). X. Latinitatis comparandae modus. XI. De Rectoris officio. XII. Leges discipulorum. XIII. Paedagogorum leges. XIV. Leges praeceptorum [17]).

Die an die Spitze des 5. Abſchnittes geſtellten Worte geben als allgemeinen Schulzweck, der durch fortlaufenden und planmäßig ſich aneinander reihenden Unterricht erreicht werden ſoll, Folgendes an: Kenntniß der Grundlehren des Chriſtenthums; rein, verſtändlich und geſchmackvoll lateiniſch zu ſprechen und zu ſchreiben; ziemliche Kenntniß des Griechiſchen; von ehrbaren Sitten ſein; Dialektik und Rhetorik verſtehen; Kenntniß und Fertigkeit in der Ton- und Rechenkunſt, ſo viel fürs öffentliche und Privatleben erforderlich; die Grundkenntniſſe der Mathematik.

Vergleichen wir dieſe Zwecke der Schule mit denen, welche jetzt als ſolche aufgeſtellt werden, ſo werden wir auf mehrere weſentliche Unterſchiede ſtoßen. Naturwiſſenſchaftlicher Unterricht kam gar nicht vor, Geſchichte nebſt Geographie vermiſſen wir auch faſt ganz; auch das Griechiſche und Mathematiſche tritt gar ſehr zurück; für die Mutterſprache war (wie wir ſehen werden) im ſpeciellen Lectionsplane wenigſtens einigermaßen, wenn gleich höchſt dürftig, geſorgt. Dagegen wurde damals der Muſik, Dialektik und Rhetorik weit mehr Zeit gewidmet, als jetzt. Von fremden neueren Sprachen war damals in Schulen wol nirgends die Rede, obwol ſchon im J. 1572 in Wittenberg eine Profeſſur für die franzöſiſche Literatur, die erſte dieſer Art auf einer deutſchen Univerſität (vergl. Ruhk. S. 307), errichtet war. Auffallend aber muß es uns ſein, daß im Hebräiſchen nicht unterrichtet wurde, was anderwärts um dieſe Zeit, namentlich in Goldberg unter Trotzendorf, mit ſo großem Eifer betrieben wurde (vergl. Ruhk. S. 358).

Der eigentliche Angelpunkt aber, um den ſich aller Unterricht mehr oder weniger drehte, war das Lateiniſche. Alle Lectionen waren nur Mittel zur Erreichung des Einen Hauptzieles: ein ciceroniſcher Lateiner zu werden. Ganz richtig bemerkt daher Kirchner (a. a. O. S. 10): „Latein ward von der unterſten Stufe an — vom erſten Elementarunterrichte der deutſchen Klaſſe abgeſehen — eigentlich in jeder Stunde getrieben; alle übrigen Lehrzweige zweckten dahin ab und gaben gleichſam nur den Stoff her, um die lateiniſche Sprachdarſtellung nach allen Seiten zu größerer Vollendung zu bringen und geläufiger zu machen."

Damit nun der Hauptinhalt der eigentlichen Schulgeſetze auch den jüngeren Schülern, ſo wie den unſtudirten Aeltern bekannt würde, ließ der Rath die 30 Paragraphen von Abſchn. XII der großen Schulordnung mit einigen Abweichungen in die plattdeutſche Mundart übertragen und veröffentlichen, welcher Auszug ebenfalls unten mitgetheilt werden ſoll.

---

[17]) Bei Kirchner (a. a. O. II, S. 6), der in dem gedachten Programm ganz beſonders von dieſer Schulordnung handelt und deſſen Worte daher zum Theil hier beibehalten ſind, haben Nr. I.—V. eine andere Reihenfolge.

4. Lehrverfassung im Allgemeinen.

Die umfangreiche Lehrverfassung, wie sie uns die eben in Kürze charakterisirte Schulordnung von 1591 darbietet, war keineswegs ein eigenthümliches, gleichsam neugeschaffenes Erzeugniß des Rectors Jenkow oder seiner Mithelfer. Sie war vielmehr nichts weiter als eine, mit großer Umsicht erweiterte und besonders gewendete Umarbeitung der von dem berühmten Straßburger Schulmann Johann Sturm [18]) schon früher in verschiedenen Schriften niedergelegten Methode. Es wurden auch anderer ausgezeichneter Männer pädagogische und grammatische Schriften bei Ausarbeitung der Schulordnung benutzt, namentlich die Schriften des Rath. Chyträus, Rivius, Fabricius u. a., weßhalb der Rath in seinem vorangeschickten Decrete sich wegen dieser Freiheit rechtfertigt.

a. Unterrichtszeit und Tagesordnung. Was die Unterrichtszeit betrifft, so war der Beginn der Lehrstunden jetzt weit später als nach der früheren Schulordnung: der Vormittagsstunden waren nur zwei, nämlich im Sommer von 7—9 und im Winter von 8—10, der Nachmittagsstunden (man aß um 11 Uhr zu Mittag) drei, nämlich von 12—3 Uhr, überhaupt also täglich fünf Stunden, wobei auffallend, daß auch Mittwochs und zum Theil auch Sonnabends die Nachmittagsstunden zum Unterrichte benutzt wurden. Zu Anfang und beim Schlusse sowol der Vor- als Nachmittagsstunden wurde gesungen und gebetet, in der Regel wurden auch Katechismusübungen angestellt. Alle Klassen begannen des Morgens mit dem „Komm heiliger Geist" (in der untersten Klasse deutsch, in allen andern lateinisch) und zwar einstimmig. Darauf wurde das Vaterunser gebetet, und ein Theil des Katechismus von Schülern, die der Lehrer nach Belieben aufrief, deutlich und vernehmlich recitirt, und zwar in VI. und V. plattdeutsch („nostro idiomate"), in IV. lateinisch, in den beiden obern Klassen griechisch. Am Schlusse der Vormittagsstunden sangen die Schüler der beiden untern Klassen deutsche Psalmen, in IV. „hymnos Prudentii," in III. und II. Davidische Psalmen (nach Buchanans metrischer Uebersetzung), die vom Cantor vierstimmig eingeübt waren. Die Nachmittagsstunden begannen mit Dankgebet und Vaterunser; beim Schlusse des Schultages wurden (nach Singung des „Da pacem Domine" in allen Klassen) in den oberen nochmals die vierstimmigen Psalmen gesungen, damit so die Schüler dieselben nach und nach auswendiglernten.

b. Lehrgegenstände. Aller Unterricht erhielt, wie schon der zweimalige Anfang und Schluß der täglichen Lehrstunden beweist, durch die Religion, der überdieß in allen Klassen eigne Stunden gewidmet waren, seine Weihe. Des Lateinischen braucht nicht näher erwähnt zu werden. Die Uebersetzungen aus dem Lat. ins Deutsche waren zugleich Uebungen in der Muttersprache, auf deren besondere Ausbildung außerdem noch wenige Stunden verwendet wurden. Auf deutsche Rechtschreibung wurde überall gesehen; die Confundirung der Idiome (des Hoch- und Plattdeutschen) sollte überall verhütet werden [19]). Auf deutliches, richtiges und rhythmisches Lesen, so wie auf eine zierliche und saubere Handschrift wurde mit großer Strenge gehalten [20]). — Das Griechische fing in IV. an und wurde durch die zwei

---

[18]) Geb. 1507 zu Schleiden in Westphalen, gebildet in Löwen und Paris, seit 1538 Rector der Stadtschule in Straßburg, später Rector der 1568 dort gestifteten Universität, gestorben 1589. Die wichtigsten seiner pädagogischen Schriften nebst Charakteristik seines Lehr- und Unterrichtsplans s. m. bei Ruhkopf S. 364 ff. Vergl. auch Kirchner a. a. O. S. 12.

[19]) Es war gerade für unsere Gegend jetzt die Uebergangszeit vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen.

[20]) Schon der berühmte Rector Trotzendorf erklärte „deutliches und fertiges Lesen, eine symmetrische, leserliche und schöne Handschrift nebst einer hellen und vernehmlichen Aussprache für die Kennzeichen eines guten Kopfes." Ruhk. S. 357.

folgenden Klaſſen fortgeſetzt. Dem Unterrichte in der Mathematik waren im Ganzen nur wenige Stunden beſtimmt, denn die Forderungen waren ungemein niedrig geſtellt. Eigentlicher Geſchichts-Unterricht fand nur in der oberſten Klaſſe Statt und zwar in zwei Stunden wöchentlich nach Joh. Sleidanus [21]), Phil. Melanthon und Phil. Cominäus [22]); jedoch wurden auch Salluſt und Cäſar des geſchichtlichen Inhalts wegen geleſen. Für alle Klaſſen von großer Bedeutung war der Unterricht in der Tonkunſt, namentlich im Singen. Proſodiſche und metriſche Uebungen begannen in Quarta und wurden eifrigſt fortgeſetzt. Eigenthümlich war in der oberſten Klaſſe, deren Lehrcurſus zweijährig war, während in den andern Klaſſen einjährige Curſen Statt fanden, die Uebungen in der Dialektik und Rhetorik. Nachdem die Theorie dieſer Künſte eingeübt, mußten die Schüler während des erſten Jahres eine geleſene und erklärte Ciceroniſche Rede auswendig lernen und mit allem redneriſchen Anſtande halten. Die Klaſſe war dann ein förmliches Forum mit Proceßführern, Klägern, Schreibern, Gerichtsdienern und einer Zuhörerſchaft. Der Hauptredner ward oft durch Gegner unterbrochen, die von den Lehrern eigens dazu inſtruirt waren. Im zweiten Jahre mußten die Schüler ſelber entweder Theile von Reden oder ganze Reden, und zwar des verſchiedenartigſten Inhalts, ausarbeiten. Dieſe wurden dann auf ähnliche Weiſe öffentlich in der Schule, jedoch immer nur von den geſchickteſten Schülern, bald geleſen, bald frei gehalten. Auch wurden Dialoge auf ähnliche Weiſe ausgeführt. Die Gegenſtände für eigentliche Diſputir-Uebungen ſchlug der Rector vor, der zugleich darauf ſah, daß alle Gereiztheit, alles Schmähen und Schreien fern blieb.

5. Lehrverfaſſung im Beſondern.

Was ſpeciell mit den deutſchen Schülern getrieben wurde, iſt in der Schulordnung von 1591 nicht eigens erwähnt; wir können jedoch mit Sicherheit annehmen, daß die ſchon früher erwähnten Uebungen auch fernerhin hier vorgenommen wurden. Unterrichtsgegenſtände für Sexta, aus zwei Abtheilungen beſtehend (daher unterſchieden wurden pusilli oder minores, und grandiores oder majores, zu denen noch ſogar als Zwiſchenabtheilung intermedii kamen), waren: Rhythmiſches Leſen aus dem ABCbuch, Decliniren und Conjugiren nebſt Memoriren lat. Vocabeln nach dem Donatus [23]) und dem nomenclator des Nath. Chyträus [24]); Luthers Katechismus deutſch, theils ohne theils mit Erklärung; Auswendiglernen von Bibelſprüchen; Leſen von Pſalmen und Evangelien; Schönſchreiben; Singen von ſolchen Pſalmen, die zu den Evangelien paßten. Statt voller 30 Stunden wurden hier wöchentlich nur 28 gegeben. Als etwas allen Klaſſen Eigenthümliches iſt zu merken, daß ein und demſelben Gegenſtande zuweilen zwei Stunden hintereinander gewidmet wurden. — Quinta: Befeſtigung der (lat.) Declination, Conjugation, Motion und Comparation; Wiederholung und Erweiterung des Vocabelvorrathes; im 3. Quartal wurden die Elemente der dem Donatus angehängten Syntax erklärt, deutſch aufgeſchrieben, auswendig gelernt und durch Beiſpiele

---

[21]) Sein Werk „de IV monarchiis" lag um 1607 auch in Koburg dem Geſchichtsunterrichte zum Grunde. Rahk. S. 398.

[22]) Geb. 1446, gewandter und ſprachfertiger Staatsmann und Geſchichtsſchreiber. Seine, die Zeit von 1464—1498 umfaſſenden Memoires hat der bekannte Sleidanus ins Lat. überſetzt. Er ſtarb 1509 auf ſeinem Schloſſe Argenton in Poitou.

[23]) Nach des bekannten Aelius Donatus (um 354 in Rom lebend) Ars grammatica nannte man lange Zeit jede gewöhnliche Schulgrammatik kurzweg den Donat.

[24]) Gräciſirt aus Kochhaf oder Kochtopf, geb. 1543 in der Pfalz, vielgereiſter und vielſeitig gebildeter Gelehrter, Schulmann und Dichter, zuletzt Rector in Bremen, † 1598. Zu ſeinen vielen Schriften gehört auch ein nomenclator latino-saxonicus und eine grammatica lat.

erläutert; im letzten Quartal täglich Uebungen im Stil; außerdem Gespräche des Ludw. Vives [25]) und Corderius [26]). Ferner: Wiederholung des Katechismus mit Anknüpfung an das deutsche „corpus doctrinae" (von Melanthon ursprünglich zusammengestellt, für Pommern aber ins Plattdeutsche übersetzt); Bibelsprüche sammt Luthers Erklärung niederzuschreiben und zu memoriren; das nächste Sonntags-Evangelium lateinisch und deutsch zu lesen. Uebungen im Schönschreiben an kurzen Aussprüchen der Bibel und leichterer Profanscribenten; die deutschen Sprüche ins Lateinische übersetzt, in der Klasse verbessert, dann sauber ins Tagebuch geschrieben und auswendig gelernt.

Quarta. Lateinisch: Vollendung der Etymologie, Wiederholung und Erweiterung des nomenclator, Vermehrung von Vocabeln und Aufbewahrung im Tagebuche; Erklärung der Syntax des Chyträus nebst Verdeutlichung durch Beispiele; Anfangsgründe der Prosodie durch Auflösung und Wiederherstellung von Versen; Catonis disticha, Ciceronis epp. nach Sturms Auswahl mit grammatt. Uebungen, namentlich bankweises Aufsagen lateinischer Sentenzen, besonders aus Ciceros Briefen; colloquia Corderii, dialogi Lud. Vivis mit Erklärungen (die Sentenzen wurden gesammelt und niedergeschrieben). Anfang des Griechischen durch Buchstabenschreiben und Lesen nach den Regeln der Etymologie; Lesung der griechischen Evangelien. Religion: Luthers Katech. lateinisch, latt. Bibelsprüche mit Luthers deutscher Erklärung; Wiederholung des corporis doctr. Germ. Ferner: Uebungen im Schönschreiben durch Reinschriften von deutschen Uebersetzungen der Briefe Ciceros; praecepta musices nebst Uebungen in der Choral-Musik und, falls geeignete Schüler vorhanden, im Figural-Gesange. — Tertia. Lateinisch: Cic. epp. ad Atticum mit wörtlicher Auslegung und mit Wiederholung der Grammatik, so wie mit Imitationen, nebst Sammlung und Aufzeichnung von Phrasen; erstes Buch der Dialektik; Prosodie und Uebung im Bilden von Versen, namentlich adonischer und elegischer; Erklärung des Terenz, dessen Stücke späterhin aufgeführt wurden, jedoch ohne Schauspielerkleidung („sine habitu histrionico"); Aufsagen der aus Cicero und Terenz notirten Sentenzen; Stilübungen; Virgils Bukoliken, abwechselnd mit Tibullischen Elegieen oder einem Briefe des Horaz; eine kürzere Rede Ciceros mit einfacher Auslegung; Erklärung der rhetorischen Figuren nebst Uebung in der lat. Redekunst. Griechisch: Etymologie, Aesops Fabeln, apophthegmata Posselii [27]), Homers Batrachomyomachia mit Einübung der Declinationen und Conjugationen. Ferner: Luthers griech. Katechismus, griech. Sprüche aus Sirach oder Salomo mit lat. Erklärung. Anfangsgründe der Arithmetik; Musik, theoretisch und praktisch. — Secunda: Vollständiger Cursus der Dialektik und Rhetorik; Uebungen in der Bildung latt. und griech. Verse nach Nath. Chyträi Anleitung; Virgils Aeneide; Cic. officia und orationes mit kurzen Erklärungen; Horaz Oden; Stilübungen im Lat. und Griechischen durch Uebersetzen und Zurückübersetzen. Ferner: griech. Syntax nach Posselius; von Prosaikern etwa Isokrates, Demosthenes, Xenophon oder Plutarch; von Dichtern Hesiodus oder ein anderer. Katechesis des David

---

[25]) Joh. Ludov. Vives, geb. 1492 zu Valencia, ein außerordentlich gelehrter Humanist, der sehr viel geschrieben hat, namentlich eine exercitatio linguae lat. s. dialogi, de ratione studii puerilis epp. II., etc. Nachdem er bei Heinrich VIII. von England in Ungnade gefallen, ließ er sich in Brügge nieder, wo er 1540 starb.

[26]) Maturinus Corderius, aus Nord-Frankreich, zuletzt Rector in Genf, hat unter andern colloquia latina herausgegeben, † in der Mitte des 16. Jahrh. in hohem Alter.

[27]) Joh. Possel, geb. 1528 in Parchim, anfangs Schulmann, später ausgezeichneter akad. Lehrer in Rostock, vortrefflicher Grieche. Er hat unter andern geschrieben eine syntaxis graeca und apophthegmata graeca et latina; † 1591 in Rostock.

Chyträus [28]) und ein pauliniſcher Brief mit kurzer analytiſcher Erklärung. Wiederholung und Vollendung der Arithmetik nebſt Anfangsgründen der Aſtronomie („quaestiones sphaericae") [29]). Leſen und Erzählen von Geſchichten; Muſik.

6. Die Lehrweiſe oder Methode

lernen wir durch die umſtändlichen Excurſe zu dem Lectionsplane ſattſam kennen, beſonders iſt in dieſer Hinſicht der 10. Abſchnitt „Von der Weiſe, Latinität zu erlangen" ſehr wichtig. An einzelnen Zügen geſunder Methodik fehlt es hier nicht. So heißt es z. B. „ein rechtſchaffener Lehrer muß mit Einem Auge auf die nächſtvorangehende, und mit dem andern auf die nächſtfolgende Klaſſe ſehen, um darnach ſeinen Plan einzurichten; denn durch jenes erfährt er, was die Schüler gelernt haben, durch dieſes, was ſie noch lernen ſollen." Ferner: „Der Lehrer muß ſich nirgends zu hoch verſteigen, ſondern immer bedenken, was den höheren Klaſſen oder erſt der Akademie zukomme." Obwol das Gedächtniß der Schüler ganz beſonders in Anſpruch genommen wurde, nach dem alten Wahrworte „Tantum scimus, quantum memoria tenemus:" ſo wurde doch auch ſchon von Quinta aufwärts mit großer Strenge auf ſauber gehaltene Diarien geſehen, die mit Vocabeln, Phraſen und Sentenzen lexikaliſch angefüllt und nach und nach erweitert wurden. Dieſe Tagebücher hielt man für die Bewahrer des Fleißes und des Gedächtniſſes; durch ſie könne man erfahren, was die Knaben theils durch eigenen Fleiß, theils durch des Lehrers Sorgfalt ſich erworben hätten. Imitiren, Vertiren und Retrovertiren wurden täglich geübt, und jede Unterhaltung zwiſchen Schülern und Lehrern, ſo wie jener unter ſich, ſollte nur in lateiniſcher Sprache Statt finden; beim Ueberſetzen jedoch und bei genaueren Erklärungen bediente man ſich gewöhnlich des Plattdeutſchen. Die Hauptidee, welche mittelſt der Sturmſchen Methode durchgeführt werden ſollte, war die, daß ſich die Schüler nach Inhalt und Form des Lateiniſchen ſo bemächtigten, „daß (um Kirchners bezeichnende Worte zu gebrauchen) das fremde Idiom zum vollkommenſten Inſtrument des freien Denkens und kunſtgemäßer Darſtellung werde. Dieſe Idee war mit lieſdurchdachter Conſequenz in der Methodik des Unterrichts durchgeführt, und ſie gab unſtreitig zur Erreichung des damaligen Bildungszwecks, ſo fern dieſer bloß die Form beabſichtigte, den beſten und richtigſten Weg an, einen Weg, der ſowol rückſichtlich ſeines Ziels als ſeiner Beſchaffenheit mit der verkehrten Tendenz neuerer Pädagogiker zur praktiſchen Erlernung der alten Sprachen, nichts gemein hat."

7. Schulzucht oder Disciplin.

Wer ſich vergegenwärtigt, welche derbe Friſche, ja welche Rohheit unter dem Volke damals herrſchte, der wird es nicht auffallend finden, daß von Seiten der Lehrer zum Theil große Strenge gehandhabt wurde. Jeder aufgenommene Schüler ward bei ſeiner Prüfung auf die pünktlichſte Haltung der Schulgeſetze verpflichtet, indem ihm beſonders Gehorſam und Achtung gegen den Rector und alle Lehrer eingeſchärft wurde. Bezeichnend iſt es, wenn von den Schülern verlangt wurde, ihre Lehrer wie „Väter ihrer Seele" zu lieben

---

[28]) Ein älterer Bruder des ſchon genannten Nathan Chytr., geb. 1530 in Schwaben, hochberühmter Gottesgelehrter und Geſchichtsſchreiber, † 1600. Zu ſeinen vielen Schriften gehört auch eine catechesis.

[29]) Ob mit den Schülern der oberſten Klaſſe auch die damals ſo beliebte Aſtrologie, Nativitätenſtellung ꝛc. getrieben worden, iſt unwahrſcheinlich; denn der kühlere und beſonnenere Norden Deutſchlands ſcheint von dieſen damaligen Mode-Studien wenig angeſteckt geweſen zu ſein.

und zu achten. Die Stufenfolge der Strafen für die mannichfachen Schulvergehen war dieſe: „Scharfe Worte und gutes Ausſitzen", Sitzen auf der „Schlingelbank" oder an der Erde (humisessio), Ruthe und Stock, Karzer und endlich Verweiſung. Uebrigens wurden die härteren Strafen, d. h. die eigentlichen Züchtigungen, in der Regel nicht während der Lehrſtunde vollzogen, ſondern gewöhnlich bis zum Sonnabend aufgeſchoben, wo ſie dann mit einemmale abgemacht wurden.

Die weſentlichſten Grundſätze über Handhabung der Zucht ſind unter den Geſetzen für die Lehrer (Nr. 28) enthalten. Der rechtſchaffene Lehrer könne und ſolle nach Quinctilian durch das eigene Beiſpiel von Frömmigkeit, Gelehrſamkeit, Fleiß, Ernſt und Leutſeligkeit ſeine Schüler weit mehr von Uebertretungen abhalten und ſein Anſehn behaupten, als durch Schimpfen und Schlagen, wodurch freie Geiſter eher abgeſtumpft als veredelt würden. Daher ſeien herzliche Ermahnungen, Hinweiſungen auf Gottes Wort und die Vernunft, Anführung von Tugendbeiſpielen dem Strafen und Schmähen weit vorzuziehen. Ueberhaupt müſſe ſich der Lehrer alles harten Anfahrens, des Haarausreißens, des Stoßens mit dem Fuße ꝛc. gänzlich enthalten. Ferner müſſe bei jeder Ertheilung von Strafen Rückſicht genommen werden auf Gemüth und Alter des Zubeſtrafenden, ſo wie auf die Art und Größe des Vergehens; lieber könne der Lehrer einmal zu mild, als zu ſtreng ſein. Die weiland ſchlagſüchtigen Orbile, die ihre Luſt zu haben ſchienen am Aufſchreien der Knaben und an deren Striemen, wären eher geeignet zum Büttel- als zum Schulamte, da ſie der Jugend doch nur die Studien verleideten.

Als Mithelfer und Erleichterer bei der allgemeinen Disciplin ſind namentlich die Bankerſten (decuriones) zu nennen; dieſe mußten pünktlich, zum Theil noch vor dem Glockenſchlage, in der Klaſſe erſcheinen, das Zumemorirende abfragen helfen, die Fehlenden, Trägen und Lärmenden aufzeichnen und dieſe Liſte dann dem Lehrer überreichen. Weit wichtiger zur Handhabung der Zucht waren für die Lehrer eigene Aufpaſſer, observatores et corycaei [30]), anderwärts auch censores genannt. Dieſe Schüler nämlich, gleichſam Polizeibeamte der Schule, beaufſichtigten nicht nur in der Klaſſe ihre Mitſchüler, ſondern ihnen waren auch beſtimmte Hauptſtraßen und Plätze der Stadt zugewieſen, um dort, alſo außerhalb der Schulwände, auf anſtändiges Benehmen zu achten. — Für die in der Mitte zwiſchen Lehrern und Schülern ſtehenden Pädagogen waren eigene Geſetze in Form eines Reverſes abgefaßt, wodurch wir deren Pflichten vollſtändig kennen lernen, die früher (Beitr. I, S. 10) nur kurz angedeutet ſind.

8. Einzelnes aus den Schulgeſetzen.

a. Der Rector muß zu den Prüfungen einladen, die aufzunehmenden Schüler prüfen und in „librum Gymnasii" eintragen; wenn Fremdſchüler Waffen mitbringen, dieſe ihnen abnehmen oder dem Hauswirthe übergeben; Abgangszeugniſſe, gegen eine Remuneration von ¼ bis ½ Fl., nur dann ausfertigen, wenn der Schüler von ſeinen Lehrern ein ſpecielles Zeugniß bringt [31]); die Disputirübungen leiten; falls

[30]) Durch ein zu ſtrenges Feſthalten am Original iſt Beitr. I, S. 11 Note 30 dieſer Ausdruck unerklärt geblieben, obwol ſchon durch die kurz vorher (Note 29) citirte Ruhkopf'ſche Stelle ſtatt des irrigen coricaei das richtige corycaei zu errathen war. Κωρυκαῖοι nämlich ſind urſprünglich die Bewohner des ioniſchen Vorgebirges Κώρυκος, welche landende Schiffe ausſpionirten und überfielen; davon abgeleitet Auskundſchafter, Späher, Horcher, Angeber. Die Hauptſtelle über die Korykäer und die davon abgeleitete Bedeutung iſt bei Strabo XIV, p. 644 ed. Casaub. (ed. Tauchn. III, p. 181. Groskurds Ueberſ. III, S. 25).

[31]) Hieraus geht wol mit Gewißheit hervor, daß ſchriftliche Cenſuren nicht in Gebrauch waren.

ein Schüler zu geistesschwach oder durchaus widerspenstig ist, dies den Aeltern anzeigen, damit diese ihn beizeiten einen andern Lebensberuf ergreifen lassen; bei Streitigkeiten zwischen Collegen, Hauswirthen und deren Hausschülern soll er die Scholarchen advociren, die nach erkannter Sache entscheiden und ihm die Ausführung übertragen werden; so oft es nöthig ist, kann er eine Conferenz (conventum scholasticum) anberaumen, wozu die Klassenlehrer durch einen Schuldiener (viatorem oder famulum communem) einzuladen; die hier gefaßten Beschlüsse sind den Scholarchen mitzutheilen und, sobald sie von diesen genehmigt, in ein eigenes Protokoll oder „Buch der Beschlüsse" einzutragen; auch das Gymnasialsiegel [32]), ist in seiner Obhut. Kurz: „er sei Wächter, Beschirmer und Vollstrecker der Zucht und Gesetze."

b. Wenn Lehrer irgendwie einen Widerwillen oder Abscheu vor ihrem segensreichen Amte fühlten, sollten sie ja dasselbe aufgeben und ihre Stelle einem Andern einräumen. Ferner sollten sie keinen Schüler ohne des Rectors Wissen in ihre Klassen aufnehmen; bei Strafen nicht das Maß überschreiten, dieselben lieber aufschieben bis ans Ende der Stunde, damit inzwischen der Zorn verrauche und die Strafvollziehung oder das Geschrei den Unterricht nicht unterbreche; nicht klagen über ihr geringes Einkommen, sondern bescheiden ihre Noth dem Scholarchate oder Rathe vortragen, der gern helfen wolle, und auch könne. Auch sollten sie des Singens halber keine Schüler auf Convivien mitnehmen; ihre Privatschüler oder Pensionäre nichts versäumen lassen, was zur Schulordnung gehöre; die Schüler nicht länger als nöthig in ihren Klassen zurückhalten und so deren Fortschritte hemmen, sondern alle Geeigneten zu den Versetzungen anmelden; alljährlich nach den Prüfungen den Lectionsplan dictiren, ohne an demselben etwas zu ändern; jeden Schüler an jedem Orte — es sei in der Schule oder auf dem Kirchhofe, in der Kirche, auf dem Markte oder auf der Straße — zu guter Sitte anhalten. Ferner: etwa ihnen zuertheilte collegialische Arbeiten gern übernehmen [33]); pünktlich mit Gebet und Gesang die Lehrstunden beginnen oder unweigerlich die Geldstrafe zahlen, worüber die Collegen einig geworden. Der nachlässige, auf Erinnerung nicht achtende Lehrer muß sich gefallen lassen, abgesetzt zu werden, jedoch soll ihm dies 3 bis 6 Monat vorher angezeigt werden, wogegen auch er bei freiwilliger Entsagung eben so lange vorher dem Rector Anzeige machen muß. Alle sollten durch aufrichtige Frömmigkeit ein nachahmungswürdiges Beispiel geben, denn wenn sie nicht fromme Schüler hätten, würden sie auch niemals wahrhaft gesittete Schüler haben; in der Klasse jedesmal selber beten und dieselbe nicht vor Beendigung des Schlußgesanges verlassen; beim Unterrichte nicht eher fortfahren, als bis die Lection des vorigen Tages wiederholt worden; bei den Versetzungen jedesmal die Gesetze für Lehrer und Schüler vorlesen, damit keinerlei Entschuldigung Statt finden könne.

c. Die Schüler müßten stets regelmäßigen und anhaltenden Schulbesuch zeigen, nicht „per intervalla, sicut hactenus factum est;" alle ehrbaren Bewohner der Stadt beiderlei Geschlechts höflichst grüßen durch Entblößen des Hauptes; nicht aus der Schule plaudern; entweder richtig lateinisch sprechen oder schweigen; gefragt, sofort aufstehen; in der Klasse stets barhaupt sein, wenn nicht etwa zu heftige Kälte oder Unwohlsein Einen daran hinderte. Ferner sollten sie weder Dolche, noch Degen oder andere Waffen tragen; im Sommer nicht baden und im Winter nicht aufs Eis gehen; Gastgelage, Tänze, Hochzeiten und Fechtschulen („ludos gladiatorum") nur mit des Rectors Erlaubniß besuchen; Zechgelage aber, Mailager,

---

[32]) Schon Beitr. I, S. 14 wurde bemerkt, daß keine Spur davon vorhanden. Das jetzige höchst einfache „Sigillum Gymnasii" ist erst seit 1819 in Gebrauch.

[33]) Geht wol zunächst auf die gemeinschaftliche Ausarbeitung eines großen lat. Schul-Lexikons, von welchem im urkundlichen Anhange das Nähere.

Kneipen und andere verdächtige Oerter gänzlich meiden; stets reinlich, anständig und schülermäßig gekleidet sein [84]); in die Klasse weder Trinkflaschen, noch Butterbrote oder andere Eßwaaren bringen. Ferner sollten sie in der Kirche niederknieen, wie es gebräuchlich ist; die erwachseneren aber wenigstens Einmal vierteljährlich zum heil. Abendmahl gehen. Wer sich weigert, einer über ihn verhängten Strafe sich zu unterziehen, soll durch Rathsdiener in die Schule gebracht, oder im Widersetzungsfalle ohne Verzug aus dem Stadtgebiete verwiesen werden. Undankbare „Tröpfe," die sich von der Schule schleichen, sollen ins schwarze Buch geschrieben und ihre Namen bei jedesmaliger Verlesung der Gesetze mit verlesen werden.

9. Nächster Erfolg der neuen Schulordnung; Visitationsordnung.

Noch waren die neuen Schulgesetze kein Jahr ins Leben getreten, als der wachsame Jenzkow sich zu mannichfachen Klagen wegen Uebertretung derselben von Seiten der Schüler veranlaßt sah [85]). Besonders klagt er über die Keckheit und Ungebundenheit mehrerer — ohne Zweifel der erwachseneren — Fremdschüler, die, statt die Schule regelmäßig zu besuchen, lieber die Zeit mit Nichtsthun und, was noch ärger wäre, mit Zechen und unerlaubten Zusammenkünften hinbrächten, wobei sie zugleich auf undankbare Weise die Gesinnung ihrer Hausherren der Schule abspenstig machten. Auch klagt er über manche, durch die Lehrer der deutschen Abtheilung veranlaßte Wirren. Damit nun diesen und andern Uebelständen abgeholfen werde, bitte er, daß die Herren Scholarchen, wo möglich allmonatlich die Schule persönlich visitiren, und daß die Herren Prediger bemüht sein möchten, bei den Einwohnern der Stadt eine richtige Ansicht über die Wichtigkeit der Schule zu erwecken, auch daß sie (die Prediger) zugleich den Lehrern mit Rath und That an die Hand gehen möchten.

Gegen Ende des Jahres 1594 suchte nun auch der Rath diesen Uebelständen durch Publication einer eigenen (unten mitgetheilten) „Visitations-Ordnung" abzuhelfen. Nach dieser sollte vierteljährlich von den eigentlichen vier Scholarchen (zwei Mitglieder des Raths und zwei aus der Bürgerschaft), denen sich noch vier Geistliche anschließen würden, eine förmliche Visitation der Schule veranstaltet werden. Diese Visitatoren sollten unversehens in eine ihnen beliebige Klasse gehen, dann eine andere „unverwarnt anrennen", um sich sowol von dem Gange des Unterrichts, als von der Handhabung der Disciplin eine genaue Kenntniß zu verschaffen. Sie sollten in den Klassen selbst bei der Beurtheilung der Schüler weise Mäßigung beobachten, „damit die Knaben, so gerühmet, nicht stolz und übermüthig die Andern verachteten; deßgleichen auch die, so gescholten, nicht bestürzt und kleinmüthig würden." Nach beendeter Visitation sollten die verordneten Scholarchen mit sämmtlichen Lehrern eine Conferenz halten und in gemeinsamer Besprechung, bald tadelnd, bald rühmend und aufmunternd, das Heil der Schule befördern; kurz, sie sollten überall rathen und helfen, „wie es treuen, fleißigen und unverdrossenen Visitatoren eignet und gebüret". Daß aus einer so tüchtigen Einrichtung, von der hier nur das Wesentlichste angedeutet, nur Heilsames für die Schule erwuchs, ist wol mit Sicherheit zu glauben.

---

[84]) Z. B. nicht in die Schule kommen „mit apenen hasen vnd strumpen, de fast vör den hacken herunder hengen;" dagegen „dat höuet gekemmet vnd kenen narrentop darüer dragen. Idt schal ock keiner gahn mit dem mantel vör duergeschlagen alse de schlachter, de de budt tho marckede drecht, sundern vör dahle hengen laten."

[85]) Vgl. dessen unten mitgetheiltes Schreiben d. d. 14. Jan. 1592.

10. Kirchliche Verrichtungen.

Innig war die Schule mit der Kirche verschmolzen, jedoch immer so, daß jene, bald mehr bald weniger, als die Dienerinn dieser erschien. Daher waren Lehrende und Lernende an allen Sonn- und Festtagen, sowol Vor- als Nachmittags, zum Kirchenbesuch verpflichtet. Schon vor dem Läuten mußten Lehrer und Schüler sich in den unweit der Gotteshäuser befindlichen ehemaligen Kirchenschulen versammeln, von da ehrbar in die Kirchen auf ihre Chöre gehen und dem Gesange und der Predigt bis zu Ende andächtig beiwohnen. Nicht selten schlichen sich jedoch sowol Pädagogen als Knaben nach Verlesung des Evangeliums heimlich aus der Kirche, zumal im Winter, und trieben dann daheim die unwürdigste Narrethei. Um diesem gotteslästerlichen Uebelstande abzuhelfen, sollte die alte Sitte wieder eingeführt werden, daß nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes die ganze Schülerschaar sammt ihren Lehrern sich wieder in die alten Kirchenschulen zurückbegeben und dort über Vor- und Nachmittagspredigt katechesirt werden sollte; der Unwissende müsse dann gehörig bestraft werden. Dagegen sollten, um alle unnöthigen Störungen zu vermeiden, weder Lehrer noch Schüler verpflichtet sein (wie es bisher der Fall gewesen), an den gewöhnlichen Wochentagen (diebus profestis) kirchliche Geschäfte zu übernehmen; vielmehr sollte der Küster jeder Kirche, unterstützt von Kurrendanern, das Singen allein besorgen; und damit dieses auf würdige Weise von Statten gehe, sollten alle Anwesende vom Prediger ermahnt werden, gehörig und mit Verstand mitzusingen.

Damit ferner der Unterricht nicht, wie früher so häufig, durch Leichenbegleitungen zu verschiedenen Tageszeiten unterbrochen würde, sollten diese nur um 3 Uhr, also nach beendigten Lectionen, Statt finden. Den Leichen niederen Standes sollten nur Kurrendaner folgen; gebe es mehrere solcher Leichen an demselben Tage, so sollten einige deutsche Schüler desjenigen Kirchspiels folgen, zu welchem der Verstorbene gehörte. Bei andern Leichen folgten nur die für die einzelnen Kirchspiele bestimmten Klassen und Lehrer; bei Leichen des ersten bürgerlichen Standes aber, zumal wenn alle Glocken geläutet würden, sollten sämmtliche Lehrer und Schüler folgen. Bei den Leichen aus den niedern Ständen wurden deutsche, bei Vornehmeren lateinische, in den Kirchen aber stets nur deutsche Lieder gesungen. Die Leichengebüren sollten in eine eigene verschlossene Kapsel gesammelt und monatlich vom Rector vertheilt werden, theils an die Lehrer, theils an Kurrendaner und ärmere Schüler. — Außerdem mußte von Seiten der Schule auch bei Hochzeitsfeiern in den Kirchen die sogenannte Brautmesse gesungen werden.

11. Schulkomödien.

Die Sitte, durch Schüler, sowol innerhalb der Schulwände als außerhalb derselben, geistliche Schauspiele, ein Mittelding zwischen Volks- und Gelehrtendichtung, aufführen zu lassen, finden wir schon vor der Reformation in Deutschland verbreitet [34]), besonders aber während der größeren Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Die eigentliche Pflanzschule solcher deutschen Schauspiele war Sachsen, wo Schullehrer, besonders Cantoren, und Pfarrherren dergleichen zum Schulgebrauch schrieben, zumal da schon zu Luthers Lebzeiten von Wittenberger Studenten lateinische Stücke aufgeführt worden waren. Daher wurden

---

[34]) Ja, schon im hellenischen Alterthume gab es, freilich zu einem andern Zwecke als in der Uebergangszeit aus dem Mittelalter in die neue Zeit, Tragödien für den Gebrauch in Knabenschulen; namentlich kennen wir „des Kallias (von 418—400 vor Chr.) ABC-Buch in Form einer Tragödie." Vgl. Fr. Cramer: Gesch. der Erzieh. u. des Unterr. im Alterth. Bd. II, S. 210 ff.

ſelbſt von eifrigen Theolgen dergleichen Religionsdramen empfohlen als ein Tugend- und Laſterſpiegel, wodurch ſich das Gepredigte um ſo beſſer einprägen müſſe, weil es zugleich geſehen würde. Deßhalb war es denn auch z. B. in Magdeburg, deſſen Schulweſen damals unter dem bekannten Georg Rollenhagen beſonders blühete, Geſetz, daß jährlich wenigſtens Eine Komödie lateiniſch agirt wurde, die man dann gelegentlich auch deutſch auf dem Rathhauſe oder unter freiem Himmel vor allen Bürgern wiederholte. Aehnliches verordnet die Güſtrow'ſche Schulordnung von 1552; der dortige Rector Franz Demich († 1591) ließ häufig bibliſche Schulſtücke, unter andern einen Daniel, öffentlich agiren. Bei ſolchen Gelegenheiten ward ein öffentliches Lokal: Markt, Rathhaus oder Kirche, eingeräumt; der Rector machte dann den Prolog und gab „den Regenten des Stücks" ab, während die Schüler die übrigen Rollen hatten. Kamen Singpartieen, was ſehr gewöhnlich war, in dem Stücke vor, ſo hatte ohne Zweifel der Cantor die Hauptleitung. Den Lehrern und Schülern ward bei ſolchen Aufführungen nicht ſelten eine Verehrung an Geld, Wein oder Bier zu Theil. Rath und Bürgerſchaft unterſtützten ſolche deutſche Aufführungen, da außer allgemeinen ſittlichen Zwecken auch „die Pronunciation der Mutterſprache" dadurch erreicht würde. In Norddeutſchland wurden ohne Zweifel die Stücke in der Landesmundart, dem ſogenannten Plattdeutſch, geſprochen. Der agirenden Perſonen waren oft ungemein viel, ſo wie die Stücke ſelbſt in der Regel von langer Dauer. Auch nahm man bei den Aufführungen auf Jahreszeit und Wetter Rückſicht, wie man z. B. die beliebte Suſanne, wegen der Badeſcene, meiſt im Sommer gab. Ueber die Einrichtung der Bühne iſt noch Manches nicht gehörig aufgehellt. Gewöhnlich beſtand die Bühne aus einem großen Gerüſte, deſſen höhere Mitte den Himmel vorſtellte, den Gott und die Engel einnahmen (daher Paradies?); unterhalb dieſes Gerüſtes befand ſich die Hölle; in der Mitte von beiden dehnte ſich das Gerüſt in die Breite aus, wo es die Erde darſtellte und die Fülle der irdiſchen Perſonen aufnahm.

Die norddeutſchen Seeſtädte blieben in dieſer Beziehung hinter den Städten des übrigen Deutſchlands nicht zurück. So bat z. B. im J. 1561 Chr. Schreigel, Rector der Wismarſchen Rathsſchule, um die Erlaubniß eine Komödie aufführen zu dürfen, „de ym Nedderlande gemaket vnd ock ſünſt in etliken ſeſteden geſpelet." In Roſtock ward 1558 den Schulgeſellen eine Laſt Biers geſchenkt „de jn dem vaſtelauende de tragoedia vann der Suſanna agered." Ebendaſelbſt ward in der S. Johanniskirche im J. 1605 vorgeſtellt „die Comoedia von der Susanna."

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen [37]) werden einige chronikaliſche Notizen über Schulſtücke, die unſre Stralſundiſchen Schüler aufführten, keiner weiteren Auseinanderſetzung bedürfen. Schon aus der Zeit vor der Stiftung des Gymnaſiums finden wir von der Hand eines Augenzeugen, des nachmaligen Untervogts Gerhard Hannemann, folgende zwei Aufzeichnungen in dem noch vorhandenen Memorialbuche deſſelben: „Anno 1553 des donnerdageo vbor Marien Magdalenen [20. Juli] do wurt de tragedie vp deme olden marckede geſpelet van deme Daniel; dat dede Johannes [38]) van S. Jacobs ſchole." Ferner: „Anno 1557 vp Gregorij Episcopi dach [Montags 4. Jan.], do

---

[37]) Zuſammengeſtellt nach: H. W. Bärenſprung „Materialien zu einer Geſch. des Theaters in Mellenburg Schwerin" (Enthalten in: „Jahrbb. des Vereins für meklenb. Geſch. u. Alterthumsk." Erſter Jahrg. Schwerin, 1836. S. 81 ff). — G. G. Gervinus „Geſch. der poetiſchen National-Lit. der Deutſchen." Th. III. (Leipzig, 1838) S. 69 ff. — Joſ. Kehrein „Die dramatiſche Poeſie der Deutſchen. Leipzig, 1840. Th. I, S. 61 ff. (Enthält zahlreiche literariſche Nachweiſe).

[38]) Iſt derſelbe, der ſchon Beitr. I, S. 32 als „der alte ſchulmeiſter zu S. Jacob" vorkommt.

ſpeleden de vhan S. Nicolausſchole [39]) dat ſpil van deme vorlaren ſone [40]) jn S. Nicolaus Karcke."

Recht oft müſſen übrigens dergleichen Schauſpiele hier nicht aufgeführt ſein; denn erſt nachdem das Gymnaſium faſt 24 Jahr beſtanden hatte, finden wir von eben demſelben Hannemann wiederum Folgendes bemerkt: „Anno 1584, den 3. Aprilis [alſo wie in Roſtock während der Faſtenzeit] do ſpelede de cantor de tragedie van Suſannen [41]) vp deme olden marckede vor jdermennichlick."

12. Mannichfache Einzelnheiten.

a. Schon oben (Seite 3, Note 6) iſt erwähnt worden, daß aus der Einrichtung der Brüderſchaften armer Schüler oder der Kurrend-Schüler die Singe-Chöre hervorgegangen wären. Auch hier gab es ſchon zu Rector Drenckhans Zeiten (1607—1616) drei Singchöre, für die es unter dem Namen „leges ostiatim canentium" eigene Geſetze gab. Ein von Drenckhans Hand geſchriebenes Exemplar derſelben exiſtirte noch zu Bartholdis Zeit. Ein, derſelben Zeit angehöriges, 12 §§ umfaſſendes Concept liegt auch mir vor, und ſoll im urkundlichen Anhange abgedruckt werden. In die Zahl dieſer Chorſchüler (Symphonistae), die ſich durch Singen in den Gaſſen der Stadt und vor den Häuſern der Bürger milde Gaben, namentlich an Geld, einſammelten, wurden arme ſittlich gute, namentlich fremde Schüler aufgenommen, die außer dem Rector noch dem Cantor beſonders verpflichtet waren. Jeder Chor hatte ſeine beſonderen Straßen, die er lieblich und anmuthig ſingend, langſam und anſtändig durchzog, und zwar unter Leitung von Präfekten oder Regenten, die auch Koryphäen bei ſich hatten, um die etwa Leichtſinnigen und Störenden aufzuzeichnen. Die Geldbüchſe mußte regelmäßig beim Rector oder Cantor abgegeben werden, die dann die Vertheilung vornahmen. Allſonnabendlich Nachmittags hatten ſie ſämmtlich in der Schule zu ſingen; anderwärts aber durften ſie nicht ihre Kunſt nach Belieben üben. Wer nach mehrmaliger Ermahnung oder Beſtrafung ſich nicht beſſerte, wurde gänzlich ausgeſtoßen; wer aber ohne erhaltene Erlaubniß fehlte und keinen geeigneten Stellvertreter für ſich eintreten ließ, oder wer überhaupt muthwillig war, mußte ein Strafgeld zahlen, welches entweder an arme würdigere Schüler vertheilt, oder zu nützlichen Schulzwecken verwendet wurde. Einige dieſer Chorſchüler verdienten auch dadurch etwas, daß ſie in kleinem Maßſtabe Pädagogen-Stellen vertraten.

b. Eigentliche Schulfeſte ſcheinen außer den öffentlichen Prüfungen, Redeübungen und Schulkomödien nicht Statt gehabt zu haben; wol aber wurden bei feierlichen Gelegenheiten vom Rector oder

---

[39]) Höchſt wahrſcheinlich unter Rector Lorenz Wydemans Leitung.

[40]) Unter unſers Hans Sachs geiſtlichen Komödien befindet ſich ſowol ein „Daniel", als ein „verlorner Sohn." Nach Gottl. Friedlaenders Einleitung zu der von ihm 1839 aus der Handſchrift, in höchſt ſauberer Ausſtattung, herausgegebenen „kurtzen Comedien von der Geburt des Herren Chriſti" (S. X) bekam im J. 1579 der Vicarius Georg Pondo in Berlin eine Verehrung dafür „daß er dem Rathe zu Ehren die Comoedie vom verlornen Sohn agiret."

[41]) Schon aus den eben gegebenen allgemeinen Bemerkungen geht hervor, daß die Darſtellung der Geſchichte der Suſanne damals zu den Lieblingsgegenſtänden gehörte. So hatte Paul Rebhun (anfangs Schulmeiſter zu Plauen, ſpäter Paſtor in Oelsnitz) ſchon im J. 1536 herausgegeben „ein geiſtlich ſpil von der Godtfurchtigen vnd keuſchen frawen Suſannen, gantz luſtig vnd fruchtbarlich zu leſen"; in metriſcher Hinſicht beſonders beachtenswerth, da es auch mit Noten verſehene Chöre hat, die alſo zum Abſingen beſtimmt waren. Vgl. Kehrein a. a. O. S. 108. — In der allerneueſten Zeit hat die keuſche Suſanne, zu einer vieraktigen Oper verarbeitet, ſogar auf dem Renaiſſance-Theater in Paris ihre Wiedergeburt erlebt!

Stadt-Superintendenten Feſt-Reden gehalten. So hielt der Superintendent D. Schlüſſelburg 1608 am 26. Oct. im Gymnaſio eine Rede über Luthers Leben und Ausgang, wahrſcheinlich eine Reformations-Rede [42]). Die bekannten Maireiten jener Zeit aber waren zunächſt nur Feſte für die Alten; den Schülern war ja ſogar der Beſuch von ſolchen „Mailagern" verboten. Auch von eigentlichen Ferien erwähnen die Schulgeſetze nichts. Ebenſo iſt von geregelten Leibesübungen nicht die Rede; die Jugend ſollte ja Waſſer und Eis perhorresciren. Der bekannte treffliche Trotzendorf dagegen ſorgte mit Eifer für die körperliche Bildung ſeiner Schüler durch allerlei Leibesübungen und Spiele [43]).

c. Von dem allmäligen Anwachſe der Bibliothek (S. Beitr. I, S. 13) während dieſer Zeit laſſen ſich keine beſtimmte Nachrichten beibringen, obwol Spuren vorhanden, daß namentlich Rhodoman für deren Vermehrung Sorge getragen. Aus der anſehnlichen Bücherſammlung des ſchon 1579 in Barth geſtorbenen bekannten Stralſunder Poeten Zach. Orthus, welche der Stralſunder Rath von den Erben ankaufte, kam erſt 1644 eine Anzahl in die Schul-Bibliothek, nachdem dieſelbe im J. 1627 förmlich und urkundlich unter dem Rector Helwig gegründet worden.

d. Die erſte beſtimmte Nachricht von Schul-Stipendien fällt auch in dieſe Zeit. Der ſchon (Beitr. I, S. 25) erwähnte Bruder des zweiten Stralſunder Rectors, Johann Strokranz, von Stralſund gebürtig, Prediger an S. Jacob zu Lübeck, hatte in ſeinem Teſtamente (d. d. Lübeck, 1577, 8. September) ein Capital von 600 *mk* Sundiſch ausgeſetzt, deſſen Zinſen zu 5% (30 *mk* Sund.) ſo vertheilt werden ſollten, daß $\frac{4}{6}$ (20 *mk*) an einen oder an zwei arme Stralſunder Schüler, welche ſchon die Akademie bezogen hatten, auf drei Jahre hintereinander vertheilt werden ſollten; $\frac{1}{6}$ ſollte an Prediger- oder Schullehrer-Wittwen, und $\frac{1}{6}$ an Hausarme und arme ſchwache Dienſtmädchen vertheilt werden [44]). Als Vertheiler der regelmäßig zu Pfingſten fälligen Rente waren im Teſtamente beſtimmt: von Seiten der Geiſtlichkeit der jedesmalige Stadt-Superintendent und die beiden andern Paſtores, von Seiten der Schule der Rector und Conrector. Wann und wie zum erſtenmale die Rente vertheilt worden, iſt nicht mehr zu ermitteln. Seit dem Beginne des Jahres 1608 aber eröffnete Rector Drenckhan ein „Legaten-Buch" [45]), welches zugleich das älteſte Stück des Schul-Archivs iſt, das ſeitdem ununterbrochen fortgeführt worden iſt [46]). Nach dieſem Legatenbuche waren die erſten participirenden Lehrerwittwen die Wittwen Sebaſtian Deins, Peter Deerhegers und Nicolaus Wilde's (kurzweg „Baſtianſche" und „Wildeſche" genannt). Unter den Studierenden finden ſich Melchior Döring (Sohn des hieſigen Rathsbarbiers), Jacob Warendorp (eines Malers Sohn), Paul Mentz (Predigersſohn) und die Lehrerſöhne Caſpar Jentzkow, Antonius Möller und Andreas Herlitz. Unter den mancherlei alten, armen, lahmen und blinden Leuten (theils in der Stadt

---

42) Vgl. Cramers Pomm. Kirchen-Chroniken B. III, 39 (S. 110). Die lateiniſche Rede („de vita et morte Lutheri") erſchien auch im Druck und war dem D. Lambert Steinwig, Chr. Krauthoff und Joach. Weſtphal zugeeignet; ein Exemplar derſelben habe ich mir nicht verſchaffen können.

43) Vgl. Guſtav Pinzger: Valentin Friedland Trotzendorf. Hirſchberg, 1825. S. 23; auch Ruhk. S. 361.

44) Wolf ſagt in ſeinen „Aetates Rectorum" hierüber Folgendes: „Verba beati testatoris cum instrumento piae hujus legationis in capsula nostra sancte asservantur et custodiuntur." Jetzt ſind im Schul-Archive weder Teſtament, noch jene Kapſel vorhanden.

45) Aus dieſem in Steil-Halb-Folioformat in Pergament gebundenen Buche ſoll im Anhange Aufſchrift und Vorwort (von Drenckhans Hand) mitgetheilt werden.

46) Ueber den Mangel an älteren archivaliſchen Nachrichten ſagt ſchon Wolf a. a. O.: „Antecessores nostri nec nomina sua nobis, nec tempus aut rationem collatorum muniorum, nostris in scriniis reliquerunt."

umherwohnend, theils und beſonders im Elendenhauſe lebend) findet ſich auch „Martin Strokrantzens Sohn," der wahrſcheinlich ein Verwandter des Teſtators war, wie auch der Sohn des Glockenläuters Strokrantz etwas erhält „zum ſchulgelt." Die Portionen betragen für die Hausarmen, ſo wie für treue und ſchwache Dienſtboten jährlich nur wenige Schillinge.

II.

Die Rectoren von 1569 — 1616.

4. Caſpar Jentzkow.

(Rector von Oſtern 1569 bis Oſtern 1598, † 1611.)

Von der Herkunft und dem Jugendleben dieſes ausgezeichneten Rectors iſt nur wenig Beſtimmtes anzugeben. Die urſprüngliche Heimath der noch heut im nördlichen Deutſchland blühenden Familie Jentzkow oder Genzkow (auch wol Jenſchow oder Gentſchau genannt) iſt Meklenburg[47]). Da nun mit urkundlicher Gewißheit unter den Geiſtlichen der meklenburgiſchen Stadt Friedland um 1560 und 1568 ein Balthaſar und ein Gregorius Jentzkovius vorkommen[48]): ſo liegt die Vermuthung ſehr nahe, daß unſer Caſpar Jentzkow ein naher Verwandter, ja vielleicht ein Bruder des Einen derſelben oder auch vielleicht Beider geweſen, worin wir noch mehr beſtärkt werden würden, wenn Einer von ihnen Melchior hieße, denn dann hätten wir in dieſen drei Brüdern — wenigſtens der Legende nach — die Namen der heiligen drei Könige. Der oft erwähnte Rector Wolf macht ihn ohne weiteres zu einem Stralſunder und einem Bruder des Bürgermeiſters D. Nic. Gentzkow; beides aber irrigerweiſe. Daß unſer Caſpar ein Meklenburger geweſen, werden wir bald urkundlich nachweiſen; daß auch der Bürgermeiſter, der ſich ſelber jedoch ſtets mit einem G ſchreibt, auch dorther ſtammte, iſt zwar anzunehmen; ein Bruder des Rectors aber konnte er ſchwerlich ſein. Nach ſeiner eigenhändigen Aufzeichnung im Tagebuch war er im J. 1502 am Nicolaus-Tage (6. Dec.) geboren; unſers Jentzkows Geburtsjahr müſſen wir zwiſchen 1535 und 1540 ſetzen, folglich war er über 30 Jahr jünger als der Bürgermeiſter, der überdieß in ſeinen Tagebüchern, wo er oft ſeiner Verwandten und Bekannten erwähnt, nirgends eines Gentzkow mit Vornamen Caſpar gedenkt. Möglich iſt es allerdings, daß beide weitläuftige Vettern waren, und daß der Bürgermeiſter die Herberufung unſers Rectors (des erſten auswärtigen) mit veranlaßt hat.

---

[47]) Im meklenburgiſchen Amte Stargard heißt ein adliches Gut Genzkow; ein anderes — Dewitz — iſt als ein altes Stammgut der Genzkowen bekannt, weßhalb wol Fabricius bei Lodes (a. a. O. S. 60) unſern Caſpar geradezu aus dieſem Dewitz abſtammen läßt. Nach einer mir von meinem Freunde Herrn Archivar Liſch in Schwerin gewordenen archivaliſchen Nachricht war im J. 1551 ein „Er Balzer Gentzkow erſteten to Dewitze", durch welches Er (Ehren) bekanntlich ein Geiſtlicher bezeichnet wird. Die Wappen der adlichen und bürgerlichen Familie Genzkow haben übrigens die größte Aehnlichkeit. Das des Nic. G. iſt abgebildet bei Mohnike's Joh. Frederus. I.

[48]) Nach gefälligen handſchriftlichen, zum Theil aus archivaliſchen Nachrichten geſammelten Mittheilungen des Herrn Paſtors Fr. Th. Sponholz zu Rülow bei Neubrandenburg.

Seine Schulbildung erhielt unſer Jentzkow wahrſcheinlich in Friedland oder Neubrandenburg; gegen Ende des Jahres 1561 finden wir ihn auf der Akademie ſeines Heimathlandes. In der Roſtocker Matrikel leſen wir in dem erwähnten Jahre unter den vom Rector Laur. Kirchhoff (U. J. D. ac Prof.) Inſcribirten und zwar mense Decembri „Casparus Jentzkow Megapol."; am Rande links ſteht von alter, jedoch ſpäterer Hand „Rector scholae Sundensis"[49]). Wie lange Jentzkow in Roſtock verweilt hat, wiſſen wir nicht; vermuthlich aber hat er nach einigen Jahren an einer der größeren Stadtſchulen Meklenburgs eine Anſtellung erhalten, da der Stralſunder Rath bei der 1569 nöthigen Wiederbeſetzung des Rectorats wol keinen Mann erwählt haben würde, der im Schulfache ohne Erfahrung geweſen. Bartholdi giebt auch (freilich ohne Beweis) an, daß Jentzkow vom Rectorate zu Neubrandenburg hieher berufen worden. Unmöglich wäre dieß nun freilich nicht; jedoch haben mir geſchichtskundige meklenburger Gelehrte ſchriftlich verſichert, daß weder in Neubrandenburg noch in Friedland Rectoren oder Lehrer Namens Jentzkow geweſen, wobei aber hinſichtlich Neubrandenburgs wol zu beachten iſt, daß theils der 30jährige Krieg, theils eine Feuersbrunſt im J. 1737 alle Schulacten und ſelbſt die rathhäuslichen Papiere vernichtet hat.

Beſtimmt finden wir unſern Caſpar Jentzkow, gewiß noch im kräftigſten Mannesalter ſtehend, zu Oſtern des J. 1569 hier als Rector. Daß er noch in Meklenburg, an welchem Orte er auch gewirkt haben mag, ſchon im Ruf eines tüchtigen Schulmannes geſtanden, ſcheint daraus hervorzugehen, daß mehrere junge Meklenburger ſeinetwegen das hieſige Gymnaſium beſuchten, von denen ihm namentlich zwei in der Folge zu beſonderer Ehre gereichten: Martin Braſch, der noch ſein Amtsgenoſſe (als Subrector) wurde, und Andreas Helwig, welcher ihm ſpäterhin im Rectorate nachfolgte. Auch fand er bei ſeinem Amtsantritte nach ſeinem eignen Geſtändniſſe ſchon mehrere, unter ſeinem unmittelbaren Amtsvorgänger ſorgfältig unterwieſene Jünglinge vor[50]), wie ſchon Beitr. I, S. 26 angeführt. Von ſeiner umſichtigen Wirkſamkeit als Rector zeugt beſonders die Schulordnung von 1591; auch ſeine Rechtfertigungs- und Beſchwerdeſchrift vom J. 1592 läßt uns in ihm einen durchaus tüchtigen Mann erkennen, weßhalb Wolf ihn auch einen gebornen Schulmann und Erzieher nennt[51]). Des Brandes, durch welchen im elften Jahre ſeines Rectorates das obere Stockwerk des Gymnaſiums vernichtet wurde, iſt ſchon oben gedacht. Wenn der Brief, worin er deſſelben gedenkt, noch jetzt vorhanden wäre, würden wir vielleicht noch manche anziehende Einzelnheiten erfahren.

Der von ſeinen Behörden geachtete Jentzkow fühlte nach faſt dreißigjähriger Führung eines beſchwerlichen Schulamtes Sehnſucht nach einem ruhigeren und ſorgenfreieren Amte. Solches ward ihm auch zu Theil, denn im Spätherbſte des Jahres 1597 ward er einmüthig zum Archi-Diaconus oder zweiten Pre-

---

[49]) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Univerſitäts-Secretärs und Advokaten C. H. Diederichs in Roſtock. Man vergl. auch das ſchon beim Leben des Rector Illies angeführte Roſt. Etwas v. J. 1740, S. 204. Um dieſelbe Zeit war nämlich auch Illies dort inſcribirt worden. S. Beitr. I, S. 26.

[50]) Zu dieſen gehörte wahrſcheinlich auch Peter Sick aus Stralſund, der ſpäter Prof. an der Königsberger Univerſität, dann Rector des Brieger und zuletzt (1582) des Goldberger Gymnaſiums wurde, als welcher er 1588 ſtarb. Er war des berühmten Trotzendorff dritter Nachfolger. Vgl. Godofr. Ludovici Hist. Rectorum etc. Lips. 1708 sqq. I, p. 119.

[51]) Seine Worte ſind: „Beatus Jentzkovius ab ipsa natura ad literas humaniores et ad vitam scholasticam videtur fuisse factus; adeo ex ipsius moderata disciplina, totiusque collegii gubernatione singularis quaedam prudentia, et e Latina phrasi, qua in exprimendo rerum suarum statu semel atque iterum usus est, et puritas sermonis, et ipse simul ejus aeri candor et integritas elucet."

diger an S. Nicolai erwählt [52]); er verwaltete indeſſen noch bis Oſtern des folgenden Jahres ſein Rectorat, denn um dieſe Zeit quittirte er (nach Bartholdi) noch über 30 Fl. vierteljährlichen Gehaltes mit den Worten: „Justo pondere et numero Dn. Camerarius tempestive numeravit constitutum."

Seine Anſtellung oder vielmehr Einführung als Prediger ward durch eine Streitigkeit etwas in die Länge gezogen. Der Stralſunder Magiſtrat nämlich wollte, auf Privilegien geſtützt, dem damaligen berühmten General-Superintendenten D. Jacob Runge zu Greifswald die Inſtitution und Einführung in die hieſigen Kirchen nicht zugeſtehen; denn nur unter dieſer Bedingung wollte Runge unſern Jentzkow ordiniren [53]). Da nun auch keiner der älteren Stralſ. Geiſtlichen die ihnen zugemuthete Ordination Jentzkows übernehmen wollte, ſo wandte ſich Schlüſſelburg deßhalb nach Jena. Sein dortiger Freund, der geachtete Gottesgelehrte D. G. Mylius erklärte ſich auch zur Ertheilung der Ordination bereit [54]), aus der jedoch nichts wurde; weßhalb Jentzkow nach Hamburg reiste, wo er am Jacobi-Tage die ordines empfing. — Sein Predigtamt hat er noch 13 Jahr verwaltet, indem er erſt, gewiß ſchon im Greiſenalter, in den erſten Tagen des Oct. 1611 ſtarb [55]), ſo daß er im Ganzen hier in Stralſund 42 Jahre hindurch in Schule und Kirche als Lehrer gewirkt hat. — Ob Jentzkow Schriften herausgegeben hat, iſt nicht bekannt. Von ſeinen Nachkommen kann auch weiter nichts angeführt werden, als daß er einen (ſchon als Strokrantziſchen Stipendiaten von 1612—14 erwähnten) Sohn gleiches Vornamens gehabt hat, der 1620 Paſtor an der Heil. Geiſtkirche ward und zum Unterſchiede von ſeinem Vater „Jentzkow der Jüngere" genannt wird. Dieſer ſtarb ſchon im folgenden Jahre, und mit ihm iſt vielleicht die Familie Jentzkow in Stralſund erloſchen. Wahrſcheinlich hat unſer Rector noch mehrere Kinder hinterlaſſen.

Jentzkows noch erhaltenes, obwol ziemlich beſchädigtes Bildniß (ſogenanntes Handſtück, in Oel auf Eichenholz), hängt an einem Pfeiler in der Nicolai-Kirche unweit der Kanzel. Unter demſelben lieſt man folgende Diſtichen: [56])

---

[52]) Unterm 25. Oct. 1597 heißt es im Rathsprotokolle: „Iſt unanimiter geſchloſſen, daß der Rector scholae Casparus Jentzkow ſolle ad secundum locum apud aedem S. Nicolai vociret werden." In einem amtlichen Berichte d. d. 1600, 2. Juni folgen die drei Geiſtlichen an S. Nicolai ſo auf einander: „D. Conradus Schlüsselburg, Superintendens; Casparus Jentzkow, secundus apud D. Nicolai; Fabianus Klocke, tertius apud S Nicolai." Fabricius bei Lobes a. a. O. S. 67 macht unſern Jentzkow irrigerweiſe zum Diaconus oder dritten Prediger an S. Nicolai.

[53]) Man vergl. über dieſen Streit Cramers P. Kirchen-Chroniken B. IV, 19, S. 100 ff. Der Berichterſtatter macht unſern Jentzkow irrthümlich zu einem Magister, da er nie einen akademiſchen Grad angenommen.

[54]) Er ſchreibt d. d. Jenae, 18. Dec. 1597: „Adjunctum tibi datum esse Rectorem scholae vestrae, Ecclesiae vestrae et Ministerio gratulor. Sed isthinc jam perspicio, quam stolide a vobis atque imprudenter factum esset, si N. N. collata fuisset ordinatio, quae rogatu Senatus vestri fieri debebat. O nimis tribunitium postulatum, quo homini ad nullam Ecclesiam vocato, ordinationem conferre requisiti sumus!" — Ferner d. d. 14. Jan. 1598: „Si ad nos venerit Rector scholae vestrae, jam ad ministerium cooptatus, ordinationis ritus paratissime ipsi a nobis conferetur. Vergl. Conr. Schlusselburgii Epist. l. c. p. 348 u. 441.

[55]) Fabricius bei Lobes a. a. O. S. 60 hat hier einen zweiten Irrthum, indem er ihn ſchon 1601 ſterben läßt. Begraben wurde er am 8. Oct. 1611, wie wir aus folgender Angabe in Joach. Lindemanns Memorialbuch (Pdſ.) wiſſen: „Eodem die [8. Oct.] hora 5. vespert. post deductum funus dni Caspari Jentzschowen iſt ein erbar rath beiſammen geweſen" ꝛc.

[56]) Mit einigen Abweichungen auch abgedruckt in Dähnerts P. Bibl. Bd. III, S. 321. Unter den Verſen ſtehen noch folgende Worte: In effigiem Caspari Jenskovii Ao. 1611 b. defuncti, post annos 92 ab interitu vindicatam, post [posuit?] L. S. D. S." Durch dieſen Zuſatz erklären ſich auch die beſchädigten Stellen des Bildes.

Hac facie, dum vita fuit, Jonskovius olim
Visus, et haec pietas ora fidesque tulit.
Sundani Rector ludi, post Doctor in aede
Hac sacra, decus et grande Sionis erat.
Nunc silet os sacrum. Quod erat mortale sepulchro
Conditur: in coelis mente superstes agit.
Posteritas, mirare virum, Doctoris et umbram
Mente pie memori post pia fata cole.

5. M. Lorenz Rhodoman.

(Rector von Johannis 1598 bis Michaelis 1601, † 1606.)

Man erwarte hier keine vollständige Lebensbeschreibung dieses berühmtesten aller älteren Stralsunder Rectoren, dessen Name zu seiner Zeit in der europäischen Gelehrten-Republik einen guten Klang hatte. Eine ausführliche Schilderung seines Lebens und seiner vielen Schriften könnte leicht einen starken Band füllen, wie wir denn schon durch den ehemaligen Lübecker Conrector M. K. H. Lange eine 382 Seiten umfassende Biographie Rhodomans haben [57]), die auch dem folgenden Lebensabrisse zum Grunde liegt.

Am südlichen Fuße des Harzes, in dem gesegneten Thüringen, zwischen Ilefeld und Nordhausen liegt das große, zur ehemaligen Grafschaft Hohenstein gehörige, jetzt hannöversche Kirchdorf Niedersachswerfen. Hier ward Lorenz Rhodoman wenige Monate nach dem Tode Luthers geboren, am 5. August 1546 [58]). Hier lebten seine Aeltern als schlichte ehrsame Landleute; hier hatten schon vor 100 Jahren seine Vorfahren gewohnt. — Sein erster Lehrer, der sofort des Knaben Geist und Feuereifer erkannte, war der seinen Namen mit der That führende Niedersachswerfische Pfarrer Andreas Wacker. Da unser Lorenz seinen Vater früh verloren hatte, vertrat er dessen Stelle, indem er ihn früh auf die Schule in das benachbarte Stolberg that, wo der Knabe Lorenz schon das Lateinische begann. Um 1557 kam er von hier in die Schule der alten Reichsstadt Nordhausen, 1561 aber nach Magdeburg. Durch die glänzenden Fähigkeiten, die der 15jährige Knabe zur Freude und Bewunderung seiner Lehrer entwickelte, wurden selbst seine Landesherren auf ihn aufmerksam. Sie sandten ihn daher schon 1562 auf die damals unter dem hochberühmten Mich. Neander blühende Klosterschule Ilefeld, in reizender Gegend belegen. Hier, wo

---

57) Sie führt den Titel: M. Laurentii Rhodomani Vita et Merita, rec. M. Carol. Henr. Langius. Lubecae, 1741. 8. — Diese fleißige Schrift ist einem Urenkel unsers Rhodoman und Schwager des Verf., dem M. Chr. Herm. Rh. (Pastor zu Berkentin im Lauenburgischen) zugeeignet. Lange hatte schon früher das Leben eines Geistesverwandten Rhodomans, des berühmten Nicod. Frischlin, herausgegeben, und folgt auch in dieser Biographie denselben Quellen. Diese sind ihm vor Allem Rhodomans eigene Schriften, Zueignungen, Briefe und Vorreden nebst den Schriften seines Lehrers Mich. Neander; ferner die Briefe der Zeitgenossen und Freunde Rhodomans: eines Scaliger, Lipsius, Chyträus und Schlüsselburg. Endlich hat der eifrige Sammler Lange sich an ausgezeichnete Gelehrte in denjenigen Städten gewandt, wo Rhd. längere oder kürzere Zeit gelebt hat. Hinsichtlich Stralsunds, wo der 1713 gestorbene Wolf ihm einige Auskunft gegeben, sagt er, nachdem er behauptet, daß diese letzteren Quellen ihm am zuverlässigsten schienen „quamquam fortasse quaedam quaerentis industriam effugisse, ut ea, quae ad Sundensia Rhodomani fata adtinet, negare non ausim." (Vorrede S. 10.) Die „Lobschrift auf Lorenz Rhodemannen. Eine Vorlesung von Joh. Carl Wolborth" (Göttingen, 1776. 4) enthält nichts Erhebliches.

58) Er hat sowol Ort als Tag und Jahr seiner Geburt in griech. Versen besungen; den Tag bezeichnet er als „μητὸς Λυγούστοιο ἡμαρ πέμπτον," vom Jahre 1546 singt er

Ἡ δ'ἔτος ἱστάτων μεγάλῳ Χριστοῖο προφήτῃ
Λουθήρῳ κ. τ. λ. (Lange p. 9.)

er ungewöhnliche Fortſchritte im Lateiniſchen und beſonders im Griechiſchen machte, ward er bald ein Lieblingsſchüler Neanders, der ihn zum Repetenten bei den Studien ſeiner Mitſchüler machte. Während er hier in dem freundlichen Ileſeld mitten in ſeinen lieben Studien begraben arbeitete, ſtarb ſein Stiefvater; ſeine früher verwittwete Mutter hatte nämlich wiederum geheirathet und zwar einen Küſter. Sofort verläßt er Ileſeld, eilt zu ſeiner hülfsbedürftigen Mutter und verſieht treufleißig das Küſteramt ſo lange bis ſeine Mutter ſich wiederum verheirathet hatte. Da kehrte er freudig zu ſeinen Studien und zu ſeinem Neander zurück, den er wie einen Vater liebte.

Nachdem Rhodoman volle ſechs Jahr mit dem erfreulichſten Erfolge in Ileſeld ſich ausgebildet, ward er eine Zeit lang Lehrer und Erzieher in einigen angeſehenen Häuſern, wodurch er ſoviel erſparte, daß er ſich durch eigene Mittel auf der Hochſchule Roſtock erhalten konnte. Im Januar 1571 ward er unter Valentin Schachts Rectorat unter die akad. Bürger aufgenommen, und ſchon am 8. Mai deſſelben Jahres durch Jac. Prätorius zum Magiſter creirt. Der berühmte Polyhiſtor David Chyträus und die ausgezeichneten Griechen Caſelius und Poſſelius waren ſeine Hauptlehrer. Durch Gelehrſamkeit, durch Poeſieen und den reinſten Lebenswandel gewann er hier ſo raſch einen Namen, daß er noch in demſelben Jahre zum Rector der gelehrten Schule in Schwerin berufen wurde. Doch nur Ein Jahr bekleidete er dieſes ſein erſtes öffentliches Amt; denn ſchon im J. 1572 ward er, namentlich auf Chyträus Empfehlung, zum Rectorate nach Lüneburg berufen, welchem Amte er 12 Jahr vorſtand. Während dieſer Zeit hat er, obgleich durch Amtsgeſchäfte vielfach in Anſpruch genommen, viele Beweiſe ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit gegeben. Auch unternahm er während dieſer Zeit, beſonders um einen Verleger für ſeine Werke zu ſuchen, eine Reiſe nach Leipzig, die er in einem eigenen lat. Gedichte (Iter Lipsicum) beſungen hat [52]). — Von jetzt an verbreitete ſich Rhodomans Ruf immer weiter, namentlich wurde man in ſeiner Heimath aufmerkſam auf ihn. Als daher am Gymnaſium zu Kloſter Walkenried das Rectorat, womit zugleich die oberſte Pfarrſtelle verbunden war, erledigt ward, wurde er, von ſeinem alten Lehrer Neander beſonders empfohlen, durch Ernſt Grafen von Hohenſtein im J. 1584 zu dieſer Stelle berufen, die er auch gern annahm und ſieben Jahr hindurch bekleidete, wirkſam ſowol als Lehrer, als auch als Schriftſteller und Dichter. Seiner Thätigkeit ſollte jedoch bald noch ein größerer Wirkungskreis eröffnet werden. Im J. 1591 ward er zum Profeſſor der griechiſchen Sprache und der Geſchichte nach Jena berufen. Er folgte dem Rufe, und wirkte als akademiſcher Lehrer wiederum ſieben Jahr, wobei er nicht nur Dekan ſeiner Facultät geweſen, ſondern auch das Prorectorat bekleidet hat. Hier war es auch, wo Meliſſus ihn zum Dichter krönte und ihm drei Roſen ins Wappenſchild ſetzte. Inzwiſchen konnte es nicht fehlen, daß die vielen Beweiſe von Ehre, die ihm von allen Seiten auch hier zu Theil wurden, zugleich Neider erweckten, weßhalb er nicht ungeneigt war, ſeinen bisherigen Muſenſitz mit einem andern ihm zuſagenden Wirkungskreiſe zu vertauſchen.

Und ſo wären wir denn bei demjenigen Zeitpunkte im Leben Rhodomans angelangt, wo er der Unſrige ward, wo er am Schluſſe des Jahrhunderts, in welchem das Stralſunder Gymnaſium gegründet, deſſen Rector wurde. Obgleich zwar ſeine hieſige Amtsthätigkeit bis ins folgende Jahrhundert hinüberreicht, war er doch nicht einmal volle vier Jahr Vorſteher der Anſtalt. Auch iſt gleich zu bevorworten, daß wir

---

[52]) Von der ſchon damals hochberühmten Handelsſtadt ſingt er unter Anderm:

„Quid varias referam merces, quas congerit illuc Nilus et Euphrates et quem bibit India Ganges
Athis, Arar, Rhenus, Tamesis, Padus, Ister, Iberus, Inque novo plures quos repperit orbe Columbus?"

über Rhodomans Leben und Wirken in Stralsund nur Weniges beibringen können. Schon Wolf[60]) klagt über diesen Mangel, und Lange[61]) muß dasselbe thun. Den Anlaß zu seiner Berufung nach Stralsund gab seine schon im J. 1594 gemachte Bekanntschaft mit zwei angesehenen Stralsunder Beamten. In diesem Jahre nämlich war der zum Stadt-Superintendenten erwählte Conrad Schlüsselburg, in Begleitung des gelehrten und in lateinischer Verskunst wohlgeübten Syndicus D. Joh. Doman, nach Jena gereist, um hier die höchste theol. Würde rite zu erlangen. In Beziehung auf diese, unter dem Dekan D. Georg Mylius vollzogene Feier erschien zu Jena im J. 1595 eine, dem Stralsunder Rathe zugeeignete Sammlung von Schriften (Acta promotionis Schlusselburgii etc. 4.), unter denen sich am Schlusse auch ein Glückwünschungsgedicht Rhodomans befindet, woraus wir sehen, daß er die beiden Stralsunder kennen und achten gelernt hatte. Als nun, wie wir oben gesehen, Rector Jenzkow gegen Ende des Jahres 1597 zum Prediger erwählt worden, so wurde dessen bisheriges Amt unserm Rhodoman, unter Vermittelung des D. G. Mylius angetragen, an den Schlüsselburg sich im Namen des Stralsunder Rathes mit diesem Antrage gewandt hatte. Anfangs nahm Rhodoman an dem geringen Gehalte, so wie an den vielen Arbeiten Anstoß; da jenes jedoch, wie schon erwähnt, erhöht wurde, so ließ er sich, besonders auf Anrathen seines Freundes Mylius, zur Annahme der Vocation bereit finden[62]). Im Juni des Jahres 1598 nahm er in Jena in einer poet., auch gedruckten Rede (*ΑΣΠΑΣΤΙΚΟΝ*) Abschied, auf deren Titel es unter andern heißt „ad Gymnasii in inclyta Stralsunda gubernationem *σὺν θεῷ καὶ μούσαις* abiturus"[63]). Auch in der Vorrede zu seinem Diodor erwähnt er seines hiesigen Aufenthaltes in den Worten „quum ad Gymnasii Stralsundensis in Pomerania gubernationem accitus sum."

---

[60]) A. a. O. sagt er: „An vero ocsitantiae nostrorum hominum, an inquitati temporum, an, aliquo cum judicio, fortunae novercantis invidentiae tribuendum habeam, quod cuncta clarissimi viri acta scholastica una cum ipsis, quod ajunt, manipulis, imo cum extremo, quod perinde proverbio ecasit, pulviculo, nobis perierint, incertis adhuc rationibus in diversum trahor: idem enim fere fatum ista apud nos, quod sepulchrum Archimedis apud Syracusanos, experta sunt."

[61]) Pag. 83: „Quid in his praecipue regionibus gesserit, aut qua oratione munus sit suum auspicatus, ideo uberius certiusque docere non licet, quod monumentis huc pertinentibus sumus destituti."

[62]) Mylius schreibt darüber in demselben, schon oben (S. 20, Note 54) der Ordination Jenzkows wegen citirten Briefe d. d. 14. Jan. 1598 Folgendes: „M. Rhodomanum a vestro Senatu vocari ad Rectoratum scholasticum ex utrisque [literis] intellexi. Atque ipse etiam mihi literas vocationis statim exhibuit. Gratulor ipsi de honesta vocatione; vobis etiam istum virum non invideo, et quin locum istum sit cum dignitate occupaturus, non dubito. Feci tuo rogatu et in usum scholae vestrae quod debui, et sedulo ipsi fui monitor et consultor, ne vocationem istam detrectet. Fuerunt nonnulla, quae in causa salarii et laborum prius admonenda duxit. Sed ita ea sunt comparata, ut non grave futurum putem Senatui vestro, voluntati hominis satisfacere. Quo facto, in vocationem istam simpliciter illum consensurum intelligo." Der Briefwechsel wurde damals größtentheils noch durch eigene Boten befördert. Mylius sandte diesen Brief sofort durch denselben Boten ab, welcher von Stralsund nach Jena gekommen war; dieser nahm sich aber Zeit; denn unterm 10. Feb. (l. c. p. 442) schreibt Mylius: „Tuas ab isto, qui meas tibi tradidit, accepi. Ex iis autem intellexi, nondum ad vos reversum esse tabellarium, qui M. Rhodomani vocatorias attulit, cum postremae istae a te scriberentur."

[63]) Die beiden genannten Stralsunder und seine neuen Amtsgenossen begrüßt er in diesem *ἀσπαστικῷ* in folgenden Worten:

— — — — „Et vos lumina Sundae
Slysselburge, Dei qui fidus orile gubernas,
Et Domane, Themis quo praeside musa patrono
Judiciis, doctisque operis bene temperat urbem;
Vos quoque consortes operum, quos spero fideles,
Vosque alii, salvete Deo, salvete Camoenis
Ac mihi. Fundemus terram, plantemus Olympum."

Zu Johannis 1598 traf er ſchon in Stralſund ein und hat ſein Amt ohne Zweifel ebenſo mit einer Rede angetreten, wie er es nach drei und einem halben Jahre mit einer ſolchen verließ; doch iſt keine von beiden im Druck erſchienen. Daß ſeine poetiſche Ader auch hier im nördlichſten Deutſchland ihm floß, wiſſen wir durch ein gedrucktes lateiniſches und griechiſches Gedicht zu Ehren Paul Rutings, der am 6. März mit dem Lorber gekrönt wurde (Lange p. 96). An ſeinem Hauptwerke, der Ueberſetzung des Diodor, arbeitete er auch hier, konnte ſie aber erſt in Wittenberg vollenden. In der Vorrede entſchuldigt er die Verzögerung der Arbeit, da er nicht „uni tantum negotio vacaret, sed multis et variis simul occupatus distringeretur", wozu noch „eruditionis inopia et varietas laborum" käme. Sein Vorgänger hatte ihm wacker vorgearbeitet, ſo daß er nur auf derſelben Bahn mit Umſicht und Eifer fortzuſtreben brauchte; und das hat er, obwol wir ſpecielle Beweiſe nicht beibringen können, gewiß redlich gethan. Seine Schüler fühlten ſich durch ſeine Leitung ſo geehrt, daß ſie ſich „Alumni Lycaei Rhodomanici" nannten. Näher befreundet war er hier im Orte namentlich mit dem Advocaten D. Cobrow, und in Greifswald mit dem damaligen Conrector (Rhodomans ſpäterem Nachfolger) A. Helwig, einem beſondern Freunde der Dichtkunſt ſo wie der griechiſchen und deutſchen Sprache [64]). Eine große Freude ward unſerm Rhodoman hier in Stralſund dadurch zu Theil, das der hochberühmte Polyhiſtor und Chronolog Joſephus Scaliger von Leiden, der um dieſe Zeit den germaniſchen Norden und die Oſtſeeſtädte bereiſte, ihn beſuchte [65]), wodurch in der Folge ein Briefwechſel zwiſchen Beiden entſtand. Aber gerade dieſer Beſuch Scaligers wurde für Rhodoman der Hauptanlaß zum Aufgeben des Stralſunder Rectorats. Dem ehrgeizigen und eiteln Scaliger ſchien Rhodoman, obwol er ihm „garſtig und bäueriſch" vorkam, in Stralſund gar nicht an ſeinem Platze zu ſein: ein Mann von ſolcher Gelehrſamkeit dürfe nicht länger an einer niedern Schule, er müſſe an einer Hochſchule, lehren. Deßhalb ſchrieb er einigemal nach Deutſchland; ſeine Briefe kamen vor Chriſtian II, Kurfürſten

---

Seines neuen Rufes ſelbſt und unſers Stralſunds gedenkt er alſo:

„Sed me alio mea fata trahunt. Jam temporis hora est,
Vaticinata pio quam Saxonis ore canebat.
Balthidos extremis in finibus Amphitrites
Urbs jacet: armigeros Herulos ubi Rugia quondam
Exciit, Ausoniae nimium Romaeque timendos,
Haud lato disjuncta freto, quod nomen adoptat,
(Sunda fretum prisco nam Teutonis ore vocatur),
Armis, divitiis et civibus, atque benigni
Commoditate loci praestans, Pomeranidos astrum,
Cujus ob imperium quondam Neptunus et illi
Juncta Ceres, Marsorque diu certamen habebant;
Cum musis pietas placido quod fine diremit.
Huc vocor, ut sanctis doceam cum moribus artes
Et linguas, sine quis ecclesia lumine cassa est.
Quid renuisse juvat? Patrum consensus et una
Mens populi, quin et tenerae pia vota cohortis
Me sibi deposcunt, doceat qui rite, magistrum.
Obsequar ergo Deo, sortem qui temperat istam,
Meque bonis trado, mihi qui sua pignora tradunt,
Et bene degendae spondent accommoda vitae.
Christe, fave coeptis! Feret hinc tua gloria fructum!"

Daß er ſich und all ſeine Kräfte dem neuen Amte in Treue zu widmen beſtrebt ſei, drückt er durch folgende Verſe aus:

— — — „Nunc tu carissima nutrix
Saxonis o salve! Tibi me, tibi reddo, quod in me est.
Nunc, quos trado tibi, complectere Sunda penates!
Meque meamque fidem simul accipe fida, quod optas,
Cumque fide studii, quidquid tibi reddere possim,
Enixi, seros ducet quod ad usque nepotes."

[64]) So hatte dieſer „instinctu Laur. Rhodomani origines Germanicas" geſammelt, die 1611 im Druck erſchienen. Vgl. Jo. Geo. Eccardi hist. studii etymologici linguae Germ. (Hanoverae, 1740) p. 140.

[65]) Folgende Stelle in des Caſelius Leichengedicht auf Rhodoman zielt darauf hin:

„Hunc quoque repetantem boreali magnus in urbe
Scaliger occiduo Batavorum in littore vidit;
Vidit et eximio vatem complexus amore,
Vix pensari aliqua tantos mercede labores
Indoluit" — — —

von Sachſen [66]), der ſofort bewogen wurde, ihn (im Mai d. J. 1601) an ſeine Landes-Univerſität Wittenberg als Prof. der Geſchichte zu berufen. Rhodoman blieb noch bis gegen Michaelis, wo er im Beſoldungs-Regiſter auf folgende Weiſe quittirte: „Accepi hos ipsos [25 Thl.] XII. Sept. anno g. CIↃ.IↃCI cum debita gratiarum actione erga Deum et Magistratum." Eine Woche darauf (am 19. Sept.) hielt er ſeine Abſchiedsrede und verließ Stralſund. So hatte Rhodoman, dieſes glänzende Geſtirn am damaligen philologiſchen Himmel, nur drei und ein Viertel-Jahr in Stralſund verweilt, in dieſelbe Sphäre zurückkehrend, die vorher ſchon ſein Wirkungskreis geweſen.

Er reiste auf Umwegen über Roſtock und Helmſtedt nach dem Orte ſeiner neuen Beſtimmung. Mit dem Jahre 1602 trat er ſeine Profeſſur in Wittenberg an, wo er mit vielem Beifall, namentlich über Herodot und Melanthons Chronicon, las. Als die Univerſität am 18. und 19. Oct. ihr hundertjähriges Beſtehen feierte, hielt er als derzeitiger Dekan eine Feſtrede. Auch hat er hier ſeine größte philologiſche Arbeit, die Ueberſetzung und Erklärung des Diodorus Siculus (Hanau, 1604. 2 Bde. Fol. — Vgl. Ebert Bibliogr. Lexicon Nr. 6157.) beendet. — Seine von Natur eben nicht feſte Geſundheit ward durch das angeſtrengte Arbeiten, beſonders durch nächtliche Studien, ſo angegriffen, daß er die letzte Zeit des Jahres 1605 das Bett hüten mußte; am 6. Jan. 1606 ereilte ihn der Tod [67]). Auf dem ſtädtiſchen Kirchhofe vor dem Elſterthore ward er begraben, ſein Grab auch mit einer lateiniſchen Inſchrift [68]) geziert, er ſelber aber durch viele Leichengedichte und Leichenreden verherrlicht. — Nur ſelten findet ſich eine ſo gründliche Gelehrſamkeit mit ſolchem Pflichteifer und ſolcher aufrichtigen Frömmigkeit, Beſcheidenheit und Demuth [69]) vereint, wie bei Rhodoman. Die ſchon angeführte tadelnde Bemerkung Scaligers über Rhodomans äußere Erſcheinung kann uns nicht auffallen: der feine Scaliger mochte unſern ehrlichen, ſchlichten Thüringer wol mit franzöſiſchen Augen meſſen; auch konnte leicht unſerm Rhodoman von ſeinen früheren Verhältniſſen in

[66]) In einem Briefe, den er „per mercatores" von Leiden nach Wittenberg an Rhodoman beſorgt hatte, d. d. III. Idib. Sextil. 1602 ſchreibt Scaliger (Cfr. Scaligeri Epp. Francf. 1628. p. 686): „Si quis est, qui fautor et amator eruditionis tunc sit, is vero ego sum; quo magis dolebam olim te in illo angulo Pomeraniae latere, cui tu celebritatem potius dare poteras, quam ille tibi. Nunc quum ibi sis, ubi neque per eruditionem tuam, neque per celebritatem loci tibi ignoto esse licet, in lucro deputare debes" etc. — In einer alphabetiſch geordneten Sammlung von gelegentlichen Aeußerungen Scaligers (ad modum der Tiſchreden Luthers und der Eckermann'ſchen Geſpräche mit Göthe), betitelt „Scaligeriana sive etc. (Hagae-Comitum, 1668) findet ſich p. 291 Folgendes, theils lateiniſch theils franzöſiſch, über unſern Rhodoman: „Joly homme, qui latuit, comme Leopardus [Lehrer an einer kleinen Stadtſchule im Flandriſchen], qui estoit bon Grec. J'ay tant escrit touchant Rhodomannus en Alemagne, que les lettres on esté monstrées au Duc de Saxe, qui l'a appellé d'une escolle Triviale de Pomeranie à Wittemberg. C'est une personnage tres laid et rustique. — Carmina Latina non bene scribit, sed Graeca bona, bonus est in Poëtis."

[67]) In demſelben Jahre ſtarben noch zwei ausgezeichnete Gelehrte: Juſtus Lipſius und der junge talentvolle Putſch; jener gehörte mit Caſaubonus, Friſchlinus, Heinr. Stephanus, Friedr. Spilburg und Joh. Lewenclau zu Rhodomans gelehrten Freunden.

[68]) Als Grabſchrift hatte er ſelber nur dieſe Worte verlangt:

Pauper erat Rhodoman; sed erat pietatis amicus
Musarumque simul: Dives nunc incola coeli est.

[69]) Wie beſcheiden er von ſeiner Gelehrſamkeit, namentlich im Griechiſchen, die ihm manche Unannehmlichkeit zuzog, urtheilte, beweiſen beſonders folgende Worte in dem Zueignungsbriefe zu ſeiner Palaestina (p. 10): „Sed quia mihi aliquanto plus [in Graeca lingua] quam scholasticorum vulgo, divina bonitas largita fuerat: plus etiam molestiae et difficultatis, quam forte aliis, in hoc meo curriculo sustinendum fuit."

bedrängter Lage etwas Ungeschniegeltes hangen geblieben sein. — Er ist zweimal verheirathet gewesen; aus der ersten Ehe hatte er Töchter und Söhne. Von seinem Sohne Antonius, der viele Jahre hindurch in Hamburg ein städtisches Amt bekleidet hatte, gab es noch zu Lange's Zeiten directe Nachkommen. — Nach seinem schon im J. 1595 durch saubern Holzschnitt vervielfältigten Bildnisse (Lange p. 75) scheint er von untersetzter, ziemlich corpulenter Statur gewesen zu sein.

G. M. Lorenz Zireman.

(Rector von Michaelis 1601 bis gegen Ostern 1606, † 1606.)

Von dieses sechsten Rectors Jugendleben ist wenig bekannt. Er war in Stettin, etwa zwischen 1560 und 1570, geboren und wahrscheinlich ein Sohn des 1593 gestorbenen Pastors Joachim Ziremann [70]). Auf der gelehrten Schule seiner Vaterstadt mochte er so weit gebildet sein, daß er eine Akademie (wahrscheinlich Frankfurt an der Oder) beziehen konnte. Mit Bestimmtheit finden wir seiner erst im Spätherbste des Jahres 1595 gedacht, wo er in Greifswald unter dem Decanate Balth. Rhaws als „Dominus Magister Laurentius Ciremannus Stettinensis" als Professor in die philosophische Facultät aufgenommen wurde und zwar „ad poetices professionem" [71]). Die förmliche Aufnahme mittelst Eidschwurs fand erst am 22. Dec. desselben Jahres Statt und zwar unter dem Rector Daniel Runge. J. U. D. et Prof. Von seinem Greifswalder Professorenleben wissen wir noch Folgendes. In einer am 28. Oct. 1596 gehaltenen Magister-Promotion befand Zireman sich unter den Examinatoren. Das Jahr 1598 war für Nord-Deutschland und namentlich für Greifswald ein höchst unglückliches: die Pest, wahrscheinlich Folge einer Hungersnoth, raffte in dieser Stadt allein in kurzer Zeit 600 Menschen fort. Schon um Ostern begann das Wüthen der Krankheit, die auch zwei akademische Lehrer tödtete; alle übrigen Professoren verließen Akademie und Land; nur unser unerschrockene Zireman blieb und setzte seine Vorlesungen publice und privatim vor denjenigen fort, welche der Pest wegen nicht mehr hatten entfliehen können. Nachdem nun in demselben Jahre der ausgezeichnete Mathematiker D. David Herlicius (Bruder des Stralsunder Cantors) einem Rufe als Physicus nach Stargard gefolgt war, und dessen eigentlicher Nachfolger die Vorlesungen desselben zu übernehmen sich weigerte: so ward die „lectio mathematica" inzwischen unserm Zireman übergeben, woraus wir mit Recht schließen können, daß derselbe auch diese Wissenschaft mehr als gewöhnlich betrieben haben mußte. Zu Michaelis 1599 ward die Professur der Math. zwar dem M. Joh. Wegener übertragen; Zireman aber hielt noch in demselben Jahre eine Disputation „de partibus corporis humani," worauf fünf Studierende verschiedene Declamationen hielten. Am 6. Nov. leitete er als Decan seiner Facultät eine feierliche Promotion auf dem Rathhause. Unter den vier von ihm geprüften und promovirten Männern befand sich auch der schon erwähnte Conrector Andr. Helwig. Zireman recitirte bei dieser Gelegenheit ein Gedicht „de origine et serie Illustrissimorum Ducum Pomeraniae." Am 10. Nov. 1601, als M. Joh. Wegener zum Dekan der philos. Facultät erwählt wurde, schied Zireman zugleich aus der Facultät aus, da

---

[70]) Erwähnt in Paul Friedeborns hist. Beschreib. d. St. Alten Stettin. 1613. 4. Buch 3 im Anhange; besonders aber in Chr. Zickermanns „Hist. Nachricht von den alten Einw. in Pommern ꝛc." (Stettin, 1724. 4.) S. 153 und 154. — Der schon erwähnte Hr. Pred. Steinbrück gibt als Gattin desselben eine Gertrud, geb. Passew an.

[71]) Diese, so wie die folgenden Angaben nach Auszügen aus dem schon (Beitr. I, S. 43) näher beschriebenen liber decanatt. facult. art. Gryph. (von 1456—1662).

er ſchon den Ruf als Stralſunder Rector angenommen. Der ſchon bei Wydemans Leben (Beitr. I, S. 19) angeführte Joh. Heune gedenkt Ziremans in folgendem Diſtichon:

Divinas laudes pandis, quae docta Poesis
Tradit, cui proprium verba ciere metris.

Wenn wir nach dem Grunde fragen, warum Ziremann, wie einſt Wydeman, den akademiſchen Lehrſtuhl verließ und Rector scholae wurde: ſo irren wir wol nicht, wenn wir als ſolchen beſonders das ungemein geringe Einkommen eines damaligen akademiſchen Prof. annehmen. Eine, bei Gelegenheit von Ziremans Abgange, im Greifswalder Decanatsbuche gemachte Bemerkung erhebt dieſe Annahme faſt zur Gewißheit. Außer ihm nämlich beſtand die damalige philoſ. Facultät nur noch aus zwei Profeſſoren. Dieſe nun baten perſönlich und ſchriftlich, Ziremans Stelle unbeſetzt zu laſſen, ihnen dagegen „ad sublevandam suorum stipendiorum exiguitatem" das Salarium dieſer Profeſſur zu geben, was auch geſchah. Hierzu kommt noch, daß in Dähnerts Pomm. Bibl. (IV, S. 27) bemerkt wird; „gewiſſe Acten bei der Akademie ergeben, daß er bei dem geringen Lohne der Profeſſion das Seinige verzehret und in Schulden gerathen, weßhalb er eben die Akademie verlaſſen und ſeinen Umſtänden gerathener gefunden habe, die Schul-Bedienung in Stralſund anzunehmen." Ebendaſelbſt wird auch bemerkt, daß unter den Sammlungen von Greifswalder Gelegenheitsgedichten aus damaliger Zeit verſchiedene ſeiner poetiſchen Erzeugniſſe ſich befinden, die ſein Geſchick im Verſificiren bezeugen ſollten [72]).

Ziremans Einführung als Rector des Stralſunder Gymnaſiums fand am 30. Nov. 1601 Statt, alſo etwa zwei Monate nach dem Abgange Rhodomans, den zu erſetzen in der That nichts Leichtes war. Von Ziremans Thätigkeit als Lehrer und Vorſteher der Anſtalt wiſſen wir aus Mangel an Nachrichten nichts Specielles. Daher hat auch Wolf [73]) nur Dürftiges über ihn bemerken können. Er ſtarb, wahrſcheinlich im kräftigſten Mannesalter, zwiſchen Neujahr und Oſtern des Jahres 1606, der erſte unter den bisherigen Rectoren, der als ſolcher geſtorben war. Während ſeines fünfthalbjährigen Rectorates hatten, was als Seltenheit anzuſehen iſt, im Lehrercollegio keine Veränderungen Statt gefunden. Seine ihn überlebende Wittwe, von der, wie von ſeiner etwanigen Nachkommenſchaft, wir jedoch nichts Näheres wiſſen, erhielt das Gehalt für ein ganzes Jahr.

7. M. Joachim Drenckhan.

(Rector von Neujahr 1607 bis Johannis 1616, † 1616.)

Joachim Drenckhan war etwa um 1570, zu Grevismühlen in Meklenburg geboren [74]). Seine akademiſchen Studien hat er vermuthlich auf der Hochſchule ſeines Heimathlandes gemacht; wenigſtens hat

---

[72]) Den eifrigen Bemühungen meiner geehrten Freunde der Herren Profeſſoren D. Roſegarten und D. Schömann iſt es nicht gelungen, die angedeuteten Schriften aufzufinden.

[73]) A. a. O. „De M. Laurentio Zirkmanno, qui sextus ex hac cathedra docuit, praeter annum et mensem Spartae collatae, adeoque nomen ipsum nihil omnino nobis relictum est. — Anno 1601 trigesimo Novembris Gymnasii Rector publice et solenniter fuit renunciatus; quem vero fatalis rerum series post ao. 1606 rebus humanis atque adeo scholae nostrae iterum exemit."

[74]) In „Henningii Witten Memoriae Theologg." p. 319 heißt es in dem (von Th. Lindemann verfaßten) Leben des 1586 zu Grevismühlen geborenen und 1629 in Roſteck geſtorbenen Joh. Tarnow: „Anno 1599 Lubecam missus in disciplinam D. Otthonis Gualtperii et collegarum, praecipue popularis et civis sui M. Joachimi Drenckhanii, tum Subconrectoris ibidem, post Rectoris scholae Stralsundensis."

er in Roſtock am 31. des März 1597 unter dem Decanate des M. Joh. Poſſel, nachdem er namentlich von unſerm frühern Subrector M. Martin Braſch, damaligem Vicekanzler, geprüft worden, mit noch dreizehn andern jungen Männern die Würde eines Magiſters der Philoſophie erlangt [75]). Schon im folgengenden Jahre (1598) finden wir ihn als Subrector (oder Subconrector) am Lübecker Gymnaſium unter Waltpers Rectorate. Seine Schüler hielten viel von ihm [76]), wie denn einer derſelben, der Mathematiker und nachmalige Rector in Hamburg Joach. Jungius aus Lübeck, der größtentheils Autodidakt war, bekennt, daß er allein unſerm Drenckhan etwas verdanke [77]). Schon im zweiten Jahre ſeines Aufenthaltes in Lübeck (im J. 1600) verheirathete er ſich mit Anna Smedes, der Tochter eines dortigen angeſehenen Bürgers [78]). Nachdem Drenckhan gegen neun Jahr in Lübeck gewirkt hatte, erhielt er im Herbſt des J. 1606 den Ruf als Rector des Strafunder Gymnaſiums [79]). Er begab ſich bald darauf an den Ort ſeiner Beſtimmung, wo er, ſeiner eigenhändigen (zu Bartholdis Zeit noch vorhandenen) Aufzeichnung zufolge, am 22. Jan. 1607 feierlich in ſein Amt eingeführt wurde, zu Oſtern auch zum erſtenmal ſein Gehalt erhob.

Drenckhan war ein erfahrner, tüchtiger Schulmann, der namentlich auch auf feine äußerliche Zucht und gute Ordnung bedacht war. Dieſen Sinn beurkundete er durch mannichfache Einrichtungen. So verfaßte er für die damals zahlreichen Chorſchüler die ſchon oben (S 16) näher charakteriſirten Geſetze, welche um ſo zweckmäßiger waren, als unter dieſen Sängern nicht ſelten unmäßige Bierfreunde waren, die von einer aufgelegten Tonne Biers nicht eher ſchieden, als bis ſie ausgezecht war. Ferner legte er drei Schul-Rechnungsbücher an, deren eins (das Legaten-Buch) ſchon näher beſprochen iſt; die beiden andern aber, ein Leichen- und ein Holz-Buch, ſind jetzt nicht mehr vorhanden. Mit ſeinem Sinne für Ordnung hing auch der für Reinlichkeit zuſammen. Daher legte er zum Gebrauche des Lehrercollegii eine gemeine Badſtube an, die, wenigſtens dem Namen nach, noch zu Bartholdis Zeit in des Conrectors Hauſe vorhanden war. In einer durch Rauch verfinſterten Fenſterſcheibe dieſer Badſtube entdeckte Rector Wolf noch das Wappen unſers Drenckhan, welches ein ſogenanntes redendes war: ein aufrechtſtehender trinkender Hahn [80]).

---

[75]) In dem älteſten, mit dem Stiftungsjahr der Univerſität (1419) beginnenden größeren Facultäts-Buche heißt es hierüber: „Anno 1597, 31. Martii M. Johannes Posselius Decanus, 14 viris Reverendis et juvenibus literatis insignia Magisterij Philosophici contulit, quorum nomina" etc. Als elfter wird aufgeführt „Joachimus Drenckhanius Grevesmolensis." Nach gefälliger Mittheilung des ſchon oben (Note 49) erwähnten Herrn ꝛc. Diederichs.

[76]) „Eodem anno [1598] Georgio Meisnero successit M. Joachimus Drenckhanius, Subrector, qui d. 25. Aprilis Formulae Concordiae se addixit. Docuit ille in Gymnasio nostro ita, ut auditores magni eum facerent." J. H. a Seelen: Athen. Lub. IV, p. 238.

[77]) Vgl. Henning. Witten Memoriae philosoph. etc. Decas VI, p. 261: „Joach. Jungius, praeceptoribus scholae patriae in disciplinam traditus ..... αὐτοδίδακτος potius jam tum grandes ingenii vires coepit ostendere ..... uni tamen Drinchanio aliquid se debere aliquando fatebatur."

[78]) Seine Schüler gratulirten ihm, dem „Du. M. Joach. Drenchanio, inclyti Gymnasii apud Lubecenses Subconrectori fidelissimo," bei ſeiner Verheirathung durch eine eigene Schrift. Vgl. Seelen l. c. p. 238.

[79]) „Egregium hunc virum [Joach. Drenckhan] an. 1606 ad se vocarunt Stralsundenses, et Athenaeo suo Rectorem praefecerunt." Seelen l. c. p. 239.

[80]) „Reperta ante aliquod tempus nobis, in crypta aedium Domini Subrectoris [der damals im Conrectoratshauſe wohnte], fuerunt ejus insignia in fenestrarum orbiculis fumo ac fuligine obductis. Stabat nimirum gallus gallinaceus, elevato sursum collo ac gutture, bibentis speciem referens, eucharistius Deo debitae symbolum." Wolf l. c. — Dieſe bemalte Fenſterſcheibe war ſchon zu Bartholdis Zeit nicht mehr vorhanden.

— Drenckhans Wirksamkeit in Stralsund umfaßte neun und ein halbes Jahr, indem er kurz vor Johannis 1616 starb und zwar „eines plötzlichen und unvermutheten Todes," wie es nach einer alten archivalischen Aufzeichnung in seines Nachfolgers Vocation hieß. Vom 19. Junii d. J. hat Bartholdi noch von seiner allerdings höchst unleserlichen und große Schwäche verrathenden Hand Worte im Leichenbuche gefunden, so daß er um diese Zeit wol nicht mehr seinem Amte als Lehrer vorstehen konnte; am 25. Junii 1616 ward er begraben. Sein nächster Amtsgenosse, der Conrector A. Möller trug des Entschlafenen Namen in das von selbigem angelegte Leichenbuch ein mit der Bemerkung „nunc ἐν ὁσίοις." Seine Ehefrau Anna war ihm fast zwei Jahr früher (am 3. Julii 1614) im Tode vorangegangen; neben ihren Namen hat er selber noch die Worte gesetzt „Conjunx mea, cujus animae Deus sit propitius." Im J. 1615 hatte er sich, wahrscheinlich seiner Kinder wegen, zum zweitenmal verheirathet; die näheren Nachrichten hierüber fehlen; nur soviel ist gewiß, daß man der Wittwe und den Kindern das ganze Gnadenjahr hindurch die gesammten Einkünfte, Gehalt und Accidentien, überließ [81]). — In den Nachrichten, welche v. Seelen (l. c. p. 239) nach den Mittheilungen Wolfs aus dessen mehrfach angeführter Rede abdrucken lassen, befinden sich mancherlei Irrthümer, die sich nach dem hier Gegebenen leicht werden berichtigen lassen.

III.

Die übrigen Lehrer des Gymnasiums von 1560 — 1616.

Da von einer vollständigen Geschichte einer Schule mit Recht verlangt werden kann, daß auch sämmtliche Mitarbeiter der Rectoren mit Angabe der wichtigsten Ereignisse ihres Lebens namhaft gemacht werden: so soll hier ein möglichst vollständiges und richtiges Verzeichniß der übrigen Lehrer unsers Gymnasii während der ersten Decennien seines Bestehens gegeben werden. Zuvor jedoch noch einige Bemerkungen. Durch jenes wichtige Document vom 21. Julii 1560 (mitgetheilt Beitr. I, S. 32—35) lernen wir durch ihre eigenhändige Unterschrift sämmtliche erste Lehrer der Gymnasialklassen aufs zuverlässigste kennen, wovon weder Bartholdi noch ein Anderer früher Kunde hatte; hinsichtlich der ersten Nachfolger derselben herrscht aber, aus Mangel an sichern Nachrichten, noch manche Ungewißheit, zumal da in den mittleren und unteren Klassen so häufige Wechsel Statt fanden. In den ersten Jahren hatte das Gymnasium zwar nur fünf besondere Namen für seine Klassen; da aber schon von Anfang an eigentlich doch sechs verschiedene Klassen bestanden, die auch seit 1617 die gewöhnlichen Namen (Prima, Secunda etc.) erhielten: so soll, besonders auch der Gleichförmigkeit wegen für die spätere Zeit, nachstehende Uebersicht gleich hiernach rubricirt werden. Dadurch läßt sich die alte Einrichtung bequem mit der gegenwärtigen vergleichen. So sind z. B. die damaligen Concentores primi (Hauptlehrer an V) die jetzigen Ordinarien von IV.

1. Die Lehrer der ersten Klasse (Conrectores).

1. M. Joachim Quetze, aus Anklam gebürtig, studierte seit 1550 in Wittenberg [82]), wo er wahrscheinlich auch die Magisterwürde erlangte. Vermuthlich war er zwischen 1550 und 1559 entweder in Anklam oder an einer der hiesigen Kirchenschulen Lehrer, bis er bei der Stiftung des Gymnasiums (1560) zum Conrector befördert ward. Er war verheirathet; Gentzkow nennt ihn seinen „geleueden vadder". Er starb 1565 während der damals hier heftig herrschenden Pest; am 30. Aug. folgte Gentzkow seiner Leiche. Vgl. Beitr. I, S. 31, b.

[81]) Nach Ablauf des Gnadenjahres (Ende Junii 1617) bemerkte Drenckhans Nachfolger, Rector Helwig, im Leichenbuche: „Hactenus accidentia Rectori debita cesserunt haeredibus b. Praedecessoris mei."

[82]) Im Wittenberger Album (ed. Foerstemann, p. 260) heißt es (Rectore Joh. Forstero per semestre aestivum 1550) unter der Rubrik „Sequuntur qui propter paupertatem non integre solverunt:" Mense Maio. 24.

2. M. Johann Gütke, ein Landsmann Gentzkows (also Meklenburger), folgte wahrscheinlich Mich. 1565 seinem Vorgänger, verheirathete sich Ende Aprils 1566 (Beitr. I, S. 31, b), ist aber nur sehr kurze Zeit, vielleicht kaum zwei Jahre, Conrector gewesen.

3. M. Philipp Wegener, vielleicht schon seit Ende 1566 oder 67 im Amt, denn Oft. 1569 findet ihn Rector Jentzkow vor. Er scheint etwa um 1577 von hier ab und an die Greifswalder gelehrte Schule übergegangen zu sein. Im J. 1581 ward er an der dortigen Universität Prof. der Mathematik; starb aber schon am 12. Jan. 1585. Sein in Stralsund geborener Sohn Johannes ward, wie beiläufig schon oben (S. 26) bemerkt worden, im Oct. 1599, gleichfalls als Prof. der Math., Zirkemans Amtsgenosse [83]).

4. M. Antonius Möller, vielleicht ein Sohn Adam Möllers, der früher hier, später in Pütte Prediger war und 1565 starb (Vgl. Fabr. bei Lobes a. a. O. S. 56 u. 57). Er folgte wahrscheinlich sehr bald auf Wegener; im Besoldungsregister von 1591 erscheint er bestimmt als Conrector und 1596 zugleich als Magister. Er hat gegen 40 Jahr, unter fünf Rectoren gelehrt, indem er erst am 18. Oct. 1621 emeritirt wurde; er starb am 30. Jan. 1623. Er war ein versfertiger Poet, weßhalb er nicht selten in Versen quittirte [84])

2. Die Lehrer der zweiten Klasse (Subrectores).

1. M. Joachim Illies, von Oft. 1560 bis Mich. 1561; späterhin Rector (Vgl. Beitr. I, S. 25 u. 26).

2. M. Martin Brasch oder Brasse von Joh. 1592 bis Mich. 1593. Dieser ausgezeichnete Mann war geb. 1565 in Grubenhagen bei Güstrow, wo sein gelehrter Vater, ein Schwiegersohn des berühmten Joh. Frederus, Prediger war. Nachdem dieser seinen Martin zunächst selber unterrichtet, that er ihn aufs hiesige Gymnasium (unter Jentzkow), welcher Zeit er in seiner nachmaligen Antrittsrede [85]) mit vieler Liebe gedenkt. Im Sept. 1580 bezog er die Rostocker Universität, ward hier 1586 von seiner Mutter Bruder Joh. Frederus zum Magister creirt und trat 1589 sein erstes Amt — das Conrectorat in Malchin — an. Joh. 1592 ward er hierher berufen. Mit dem Syndicus D. Joh. Domann war er besonders befreundet, wie ich aus seinen eigenen Inschriften in von ihm verfaßten mir vorliegenden Schriften sehe, wo er ihn seinen „patronus et amicus colendus" nennt. Auch hat der hiesige mit ihm verwandte Pastor M. Jonas Staude ihm besonders nahe gestanden, weßhalb er bei dessen, am 6. Julii 1593 erfolgten Tode ein bogenstarkes Ehrengedächtniß in lat. Hexametern herausgab. (Gryphisw. 1593. 4.) Leider blieb er nur fünf Vierteljahre hier, indem er Mich. 1593 [86]) einem Rufe als Prof. Logices nach Rostock folgte. Im nächsten Jahre bereiste er Deutschland, kehrte mit vielem Beifalle, war auch zweimal Dekan, starb aber schon im April 1601 in dem blühenden Alter von 36 Jahren [87]).

Joachimus Quetze ex Anclem Pomeranus dedit 3 gr. — In dem von J. F. Sprengel besorgten Anhange zu G. F. Stavenhagens Anklam S. 524 wird als zweiter Rector seit der Kirchenverbesserung aufgeführt „Joachim Guelzius," was ohne Zweifel Quetzius heißen soll, der entweder unser Conrector selbst ist, oder ein Verwandter desselben. Der Lesefehler Sprengels ist leicht erklärlich.

[83]) Vgl. Dähnerts p. Bibl. III, S. 382, und Breithaupts Greifswald. Schulgesch. I, S. 30.

[84]) Hier einige Proben nach Bartholdis Abschrift:

1. Tempore plena mihi numerata pecunia justo est,
   Sit collectori gratia summo bono.
2. Venit oportuno mihi debita tempore merces,
   Propria testatum quod facit ipsa manus.
3. Ut manus accepit, sic accepisse fatetur.

[85]) De literis M. Mart. Braschii oratio, recit. in inclyta schola Stralsund. Gryphisw. 1592. 4. Hier heißt es: — „frequentia urbis vestrae, in qua tam diu altus atque nutritus ante oculos ipsaque vicorum et aedificiorum et hominum recognitio et hujus inprimis Gymnasii, cui me non minimam eruditionis meae perexiguae partem debere fateor, veneratio, vi me sua huc attraxerunt. Ipsi enim illi parietes gratulari mihi videntur atque laetari, quod meam docentis vocem imposterum audituri sunt, quem ante intra sese discentem viderunt." Diese (dem Stralf. Rathe zugeeignete) Rede ist die erste eigentliche Schulschrift des Gymnasiums.

[86]) Seine Abschiedsrede „De gratitudine atque ingratitudine, qua valedixit Sundensibus, vocatus in Acad. Rostochiensem, recitata in Gymnasio Sundensi 26. Sept. 1593" erschien gedruckt (Rost. 1595. 8. 4½ Bgn.)

[87]) Das auf ihn von D. Barth. Cling geschriebene Leichen-Programm ist zweimal abgedruckt: Im Rost. Etw. v. J. 1739, S. 273—278, und in H. Witten Memoriae Philos. Dec. I, p. 1—4, wo auch die wichtigsten seiner Schriften (nicht alle) angeführt sind. Seine Rede (Classicum ad Germanos contra Turcas etc. Rost. 1596. 4.) zeugt von glühender Begeisterung für christliche und deutsche Freiheit.

3. Martin Schwarz oder Schwarte. Er findet sich schon 1591 als Concentor III., rückte Joh. 92 zum Concentor II. und Mich. desselben Jahres zum Concentor I. auf; ein Jahr darauf wurde er Trasch's unmittelbarer Nachfolger. Er lebte und lehrte als solcher bis zum Sommer 1614; am 14. Juli d. J. ward er begraben, nachdem er der Schule über 20 Jahr gedient hatte.

4. M. Nicolaus Möller, eingeführt am 13. Oct. 1614, und Subrector bis 1621, wo er Conrector wurde. Ob er ein Sohn oder Verwandter Ant. Möllers gewesen, ist nicht zu erweisen.

3. Die Lehrer der dritten Klasse (Cantores).

1. M. Johannes Lyrmann, von Ost. 1560 bis Mitte Jan. 1562, wo er, in Folge anstößigen Benehmens bei der Einführung zweier deutscher Lehrer, die Entlassung nehmen und zugleich seine „Burse" räumen mußte. Vgl. Beitr. I, S. 5, besonders aber S. 29 u. 30.

2. Joachim Otto, seit Ende Jan. 1562 bis Mich. 1564. Daß dieser, 1536 hier geborene, feingebildete Mann, über den schon Beitr. I, S. 5 (Note 13) ein Mehreres angeführt worden, Lyrmanns Nachfolger wurde, glaube ich aus Gentzkows Aufzeichnung unterm 20. Jan. 1562 (Beitr. I, S. 30) folgern zu dürfen, obwol Bartholdi — freilich nur vermuthungsweise — ihm eine andere Stelle anweist. Er stand mit seinem Rector Strokranz und mit Sastrow nicht im besten Vernehmen (Vgl. Gentzk. 12. Apr. 63). Leider habe ich seiner poet. Uebersetzung des Johannes, deren Vorrede (nach Bartholdis Auszügen) besonders anziehend sein muß **), immer noch nicht habhaft werden können.

3. Eucharius Hoffmann, wahrscheinlich der unmittelbare Nachfolger Otto's, da Rector Pyl in dem ältesten Besoldungsregister noch gefunden hat, daß ein Lehrer dieses Namens um Joh. 1565 (also während des Interregnums zwischen Strokranz und Illies) „nomine Rectoris" 20 Fl. empfangen hat, und von ebendemselben hinzusetzt „an. 1580 Cantor vocatur." Auch ist er es wol, der sowol der Stadt als dem Bürgermeister Gentzkow einen vierstimmigen Gesang, „den he velicht suluen componieret", verehrte. (S. Beitr. I, S. 31, b.) Ebenso führte er 1584 den Daniel auf. (S. eben S. 16.) Er mag sein Amt bis Ostern 1588 verwaltet haben, denn am 28. April d. J. hält ein Eucharius Hoffmann, höchstwahrscheinlich unser Cantor, in S. Marien als Diaconus seine Antrittspredigt; er erkrankt aber schon nach wenigen Tagen und stirbt am 10. Mai's desselben Jahres (Vgl. Fabr. bei Lobes a. a. O. S. 59, Nr. 46.)

4. Jacob Ludovici, wahrscheinlich schon seit 1588; er quittirt im J. 1591 zum letztenmale.

5. Andreas Herlitz (Herlicius), ein ausgezeichneter „Cantor et Musicus primarius" (wie er sich selbst nennt), geb. 1565 in Zeitz, wo sein Vater Rathsherr und Kämmerer war. Er hatte mit seinem Bruder Elias zusammen in Leipzig, Greifswald und Wittenberg, überhaupt fünf Jahr, studirt. Von letzterem Orte ward er zunächst nach Prenzlau, 1590 aber nach Greifswald als Cantor berufen. Von dort kam er 1592 hieher, bei welcher Gelegenheit ihm sowol sein Bruder Elias (gleichzeitig mit ihm an der hiesigen Nicolaikirche Organist) durch ein lateinisches Gedicht gratulirte, als besonders sein zweiter Bruder David, ein vielseitig gebildeter, ausgezeichneter Mann, Musiker und Poet, der anfangs Schulmann, dann Professor der Mathematik, zuletzt Arzt und Stadtphysicus in Stargard a. d. Ihna war († 1636). Unser Andreas verheirathete sich 1593 mit Margarethe Gesewitz, eines Kaufmanns Tochter aus Prenzlau. Anfangs behagte ihm seine hiesige Stelle nicht, zumal da ihm nicht das zugesagte Gehalt zu Theil wurde **); dies wurde ihm jedoch bald erhöht und ihm sein Rang über dem Subrector angewiesen. Er hat über 31 Jahre in der Schule und Kirche sein mühsames Amt treulich verwaltet, indem er am 23. Sept. 1623 starb **) Das ihm von seinem Bruder David gesetzte Epitaphium nebst Bildniß ist noch in der Nicolaikirche (hinter dem Hochaltar) vorhanden; die Verse sind auch in Dähnerts Pomm. Bib. (III, S. 318) abgedruckt, wo aber das Todesjahr falsch ist. — Der Verstorbene hinterließ 3 Töchter und 4 Söhne, deren einer — Andreas — seit 1625 in Lübeck ebenfalls Cantor war, wo er 1630 starb.

**) So erfahren wir durch diese Vorrede, daß der Reformator Stralsunds, Chr. Ketelhoet, mehrere Kinder gehabt, und daß „duae ex filiabus ejus" an zwei hiesige Prediger verheirathet gewesen: Catharina an den schon erwähnten M. Jonas Staude, und Regina an Joh. Suming.

**) Daher schrieb er einmal neben seine Quittung „Ego miser, spe inductus inani, optimam meam conditionem deseruí." Diese Worte scheinen geholfen zu haben.

**) M. Heinrich Bolte (Boltenius), Frühprediger an S. Nicolai, hielt ihm „Eine tröstliche Leichpredigt," (Greifsw. 1624. 4. 6½ Bogen) der eine „Memoria defuncti" nebst drei Leichengedichten angehängt ist.

4. Die Lehrer der vierten Klasse (Concentoros primi).

1. Tydeus Jochow, seit der Stiftung des Gymn. bis Ostern 1563, wo er, in Folge eines kecken Benehmens gegen Sastrow und Strokrauß (vgl. Gentzk. 12 Apr. 63), seine Entlassung bekam. Wahrscheinlich war er früher an einer der drei Kirchenschulen Lehrer gewesen; als Gymnasiallehrer war er, wie die Mehrzahl seiner Nachfolger, praecentor an S. Marien. Weiter ist nichts über ihn bekannt.

2. Paul Mentz, geb. 1547 in Treptow an der Tollense. Sein Vater, ein dasiger Schneider, ließ ihn die hohen Schulen zu Rostock und Greifswald beziehen; später besuchte er Tübingen, Jena und Basel, theils lehrend, theils lernend. In seiner Heimath fand er die erste Anstellung als Lehrer in Grimmen, von wo er hieher kam, etwa um 1580; aber schon vor 1584 ward er Kaplan und herzoglicher Hofprediger in Barth, wo seinetwegen (er war Flacianer) eine eigene Synode gehalten werden mußte. Im J. 1589 ward er Pastor und Präpositus; seine zu große Heftigkeit zog ihm seine Entlassung zu. Er kehrte nach Stralsund zurück, ward im Sommer 1596 Diaconus an S. Marien, 1618 Pastor und starb als solcher 1619 [91]), einige Söhne hinterlassend, die auch Prediger wurden.

3. Nicolaus Simens, wahrscheinlich Mentzens unmittelbarer Nachfolger seit 1584. Ostern 1592 quittirt er zum letztenmale; zu Joh. d. J. steht an seiner Stelle, daß Rector und Conrector sich das Gehalt getheilt hätten „quod classem vacantem instituerant." Ob Simens um diese Zeit gestorben, oder anderswohin gekommen, ist nicht zu ermitteln.

4. Heinrich Kruse (Crusius), schon früher, etwa seit den Achtzigern, Lehrer der fünften Klasse (d. h. Ober-Sexta); rückte Joh. 1592 auf, erhielt aber schon am 14. Aug. dieses Jahres einen Ruf als Kaplan in Neubrandenburg, bei welcher Gelegenheit er (nach archivalischen Nachrichten eines kundigen Freundes) genannt wird „ein gelerter vnd begabter geselle, welcher etliche jhar hero an der schulen zum Sunde gedient." Hier in Neubr. ward er wegen vieler groben Excesse auf der Kanzel vom Consistorium belangt; er starb aber plötzlich im Jan. 1606, eine schwangere Wittwe, eine erwachsene Tochter und noch 11 unmündige Kinder hinterlassend.

5. Martin Schwarz, seit Mich. 1592; rückte schon nach einem Jahre zum Subrector auf. Vgl. oben 2, 3.

6. M. Georg Koch, von Mich. 1593 bis Mich. 1600, wo er vielleicht eine andere Beförderung erhielt.

7. Jacob Staude, ohne Zweifel ein Sohn des mehrmals erwähnten, im J. 1593 gestorbenen hies. Predigers M. Jonas St., des Ketelhoetschen Schwiegersohnes (S. oben Note 88). Unser Enkel des Stralf. Reformators ward am 23. Oct. 1600 von Rhedeman in sein Amt eingeführt, welches er bis zu seinem 1617 erfolgten Tode bekleidete; am 7. Febr. ward er in S. Marien begraben, wie der Rector im Leichenbuche bemerkt hat. Seine hinterbliebene Wittwe, eine Schwester des Lehrers Jonas Jentzkow (beide höchstwahrscheinlich Kinder des ehemal. Rectors Casp. J.), genoß ein volles Gnadenjahr.

5. Die Lehrer der fünften Klasse (Concentores secundi).

1. Paul Stüblinger, seit 1560. Wenn er, wie kaum zu bezweifeln, ein Sohn M. Joh. Stüblingers von Zwickau war, des früheren Rectors einer der hies. Kirchenschulen († 1563 als Prediger), so war er 1537 am 28. Jan. in Zwickau geboren. Er hat sein Schulamt höchstens bis Weihn. 1565 verwaltet, da er Neuj. 1566 Prediger an der Heil. Geistkirche ward, als welcher er am 18. Aug. 1580 starb. (Vgl. Fabr. bei Lobes a. a. O. S. 57, Nr. 34).

2. Heinrich Kruse. Ueber die Zeit seines Amtsantrittes ist man im Ungewissen; er blieb an dieser Klasse bis Joh. 92. Vgl. oben 4, 4.

3. Martin Schwarz, nur von Joh. bis Mich. 92 an dieser Stelle. S. 2, 3 und 4, 5.

4. Lukas Pyl von Stralsund, geb. 1668, seit 1591 Lehrer an der 6. Klasse (Unter-Sexta); als Concentor II. fungirte er von Mich. 92 bis Mich. 99, wo er zum Frühprediger an S. Marien berufen ward, † 1616. (Vgl. Fabr. bei Lobes a. a. O. S. 60, Nr. 56).

5. Peter Deerheger aus Stralsund, wahrscheinlich der Sohn Mathäus Deerhegers, welcher 1568 urkundlich als Provisor an S. Marien vorkommt. Er war schon seit Mich. 92 Concentor III. gewesen und rückte

---

[91]) Der hiesige Pastor an S. Jacob M. A. Stappenbeck hielt ihm eine „christl. Leichpredigt," die auch gedruckt wurde (Rostock, 1620. 4). Vgl. Biederstedts Gesch. der Kirchen u. Pred. in Neuvorpommern. I, S. 12.

Neuj. 1600 in dieſe Stelle auf, die er bis an ſeinen, zwiſchen Oſt. und Joh. 1606 erfolgten Tod verwaltete. Seine Wittwe genoß ſowol ein Gnadenjahr als auch einen Antheil des Strokrantziani.

6. Nicolaus Glöde, früher zweiter Lehrer an der deutſchen Klaſſe, rückte (mit Ueberſpringung von Unter-Sexta) Joh. 1607 in dieſe Stelle und bekleidete ſie bis Joh. 1612, wo er anderweitig angeſtellt ſein mag.

7. Henning Burſitz, ſeit 1607 Lehrer an Sexta, unmittelbarer Nachfolger Glöde's (Joh. 1612; jedoch fehlt er ſchon Mich. 1613 im Beſ.-Reg., wo ſein Vater ſtatt ſeiner quittirt. Vielleicht iſt er der Sohn des ehemaligen Schul-Caleſactors Joachim Burwitzens, deſſen Saſtrow (Ed. Mohnike, Th. I, S. 98) als eines Königl. Secretärs in Stockholm gedenkt; auch unſer Henning ſchrieb eine zierliche Hand.

8. M. Philipp Mentz, Sohn des ſchon (1, 2) erwähnten Paul M., geb. zu Barth 1584, gebildet auf hieſiger Schule unter Rhodoman. Er hatte in Greifswald, Roſtock und Wittenberg (überhaupt 10 Jahr) ſtudiert, und ward 1613 an Burſitzens Stelle berufen, die er aber erſt um Martini antrat, indem er vorher noch in Wittenberg magiſtrirte und eine Reiſe durch Deutſchland machte. Er bekleidete das Schulamt bis Mich. 1616; denn um Oſtern 1617 ward er Frühprediger an S. Marien und verheirathete ſich zugleich mit Lukas Pyls Wittwe. Späterhin ward er Paſtor und Senior Ministerii; er hat als Geiſtlicher 24 Jahr, während der harten Zeitläufte des 30jähr. Krieges, Freud und Leid mit ſeiner Gemeinde getheilt; er ſtarb am 7. Jan. 1641. Rector Helwig gedenkt in dem Epicedio auf ihn auch ſeiner Lehrerzeit in den Verſen:

Hic itidem ante annos viginti quinque fidelis
Praeceptor scholicas jurit in aede operas.

6. Die Lehrer der ſechſten Klaſſe (Concentores tertii oder Succentores).

1. Heinrich Benkrodt, von Gentzkow kurzweg Hinricus genannt, ſeit Stiftung der Schule bis Jan. 1562, wo er, aus denſelben Gründen wie Cantor Lyrmann, ſein Lehramt niederlegen und ſeine Amtswohnung räumen mußte. Er fühlte ſich hierdurch ſo beleidigt, daß er dieſer „plötzlichen" Entlaſſung wegen klagen wollte. (S. Gentz. 16. Jan. 62).

2. Hermann Tide oder Tyde, eines hieſigen Schuhmachers Sohn, wurde ſchon in der erſten Hälfte des Jan. 1562 mit Erlaub des Bürgermeiſters Gentzkow durch Rector Wodeman „pro infimo" angenommen. Sein Vater und Coaccetor Quetze hatten ſich beſonders für ihn verwandt. (S. Gentz. 5—9. Jan. 62). Er ſcheint dieſe Stelle ſehr lange bekleidet zu haben, da die vorliegenden Nachrichten bis 1591 ſchweigen.

3. Martin Schwarz, vielleicht ſchon ſeit den Achtzigern Lehrer an dieſer Klaſſe; das 2. Beſ.-Reg. nennt ihn als ſolchen bis Joh. 1591. Seines weiteren Aufrückens iſt ſchon oben (2, 3; 4, 5 u. 5, 3) gedacht.

4. Lukas Pyl, nur bis Mich. 92, wo er aufrückte. S. oben 5, 4.

5. Peter Deerheger, von Mich. 1592—99, wo er weiter befördert ward. S. vorher 5, 5.

6. Jacob Langeſchwager aus Stralſund, von Neujahr 1600—Joh. 1607, wo er Diaconus an S. Jacob wird, obwol die Geiſtlichkeit Manches gegen ihn einzuwenden; er ſtarb im Sommer 1628. (Fabr. bei Lobes S. 60, Nr. 58 hat 1629 als Todesjahr).

7. Henning Burſitz, von Joh. 1607—Joh. 1612, wo er aufrückte. S. vorher 5, 7.

8. Otto Zander, von Joh. 1612—Mich. 1616, wo er Philipp Mentzens (S. vorher 5, 8) Nachfolger wurde. Als ſolcher ſtarb er noch vor Oſtern 1617, denn zu Oſtern d. J. ſteht an ſeiner Stelle: „Hi 15 floreni Dn. Othonis Zanderi, piae memoriae, haeredibus sunt numerati."

7. Außerordentliche Lehrer (Praeceptores Germanici). [22])

a. Germanici primi.

1. Johannes Paltzgrav, wahrſcheinlich derſelbe, der von Gentzkow „Johannes de dudeske preceptor" genannt wird; ſeit 1560. Er muß ſeinen Dienſt ſehr bald auf einige Zeit verlaſſen haben, denn Gentzkow nahm

[22]) Von den zwei Lehrern an der deutſchen Schule war Einer, der Schreib- und Rechenmeiſter, zugleich Gehülfe des Concentor I. an S. Marien; der Andere (oft ein Literat), Leſe-Lehrer und Katechet, half dem Cantor an S. Nicolai. In ihrer Reihenfolge iſt Manches dunkel.

ihn um Weihn. 1561 von neuem in Dienst auf die neuen Gesetze und 20 fl. Gehalt. Seine Einführung fand am 30. Dec. Statt, bei welcher Gelegenheit er von den bekannten latt. Collegen Lyrmann, Jochow und Benkrodt „bedrowet vnd geschulden" wurde. (Vgl. Beitr. I, S. 28 u. 29).

2. Joachim Hero, um 1570, denn Jenßkow in seinem Briefe gedenkt seiner als vor 20 Jahren lehrend.

3. Jacob Höwesch, zwischen 1580 u. 90, lebte, nach Jenßkows Schreiben (jedoch ohne seine Schuld), mit seinem streitsüchtigen Specialcollegen Nic. Wilde nicht im besten Vernehmen. Er kommt nach Joh. 1595, wo er gestorben sein mag, nicht mehr vor.

4. Nicolaus Wilde (der Aeltere), früher bis 1595 zweiter Germanicus, und als solcher, wie eben bemerkt, mit Höwesch in beständigem Streit, besonders des geringen Gehaltes wegen, da er nur 5 fl., Höwesch dagegen 8½ fl. vierteljährlich bekam [93]). Er hatte daher zum Nachtheil seines Collegen eine Winkelschule angelegt, die aus den wohlhabenderen Knaben bestand, welche sich mit den übrigen oft in der Schule balgten, zumal wenn Rector Jenßkow Kränklichkeits halber das Zimmer hüten mußte. (M. s. die urkundl. Belege im Anhange). Wilde starb 1610 und hinterließ außer einem Sohne Nicolaus eine Wittwe, die vom Strokrantzischen Legat einen Antheil erhielt.

5. Johannes Grote, von 1610—1614. Er scheint noch bis 1616 gelebt zu haben, weil bis dahin seine Stelle nicht besetzt wurde; weßhalb die übrigen Collegen, die auch sein Gehalt bezogen, die Schuldienste versahen.

b. Germanici secundi.

1. Johann Mengerichhusen, wahrscheinlich seit Stiftung der Schule, da er schon im Jan. 1561 vorkommt, wo er dem Bürgerm. Genßkow ein Hackebrett verehrt. (S. Beitr. I, S. 28). Es ist auch möglich, daß er nur während Paltzgravs kurzer Abwesenheit dessen Stelle versah.

2. Daniel Zepelin, scheint (bald nach des Subrectors Illies Abgange) um Weihn. 1561 den ihm von Genßkow angebotenen „dudesken scholdenst" angenommen zu haben. (S. Beitr. I, S. 29).

3. Nicolaus Holste, Specialcollege Joach. Hero's um 1570. Einer von Beiden schrieb besonders schön, im Rechnen waren Beide gleich; daher ließ Jenßkow sie an beiden Abtheilungen gemeinschaftlich unterrichten, wofür sie denn auch gleiches Gehalt bekamen.

4. Sebastian Dein, in den achtziger Jahren, also unter Jenßkow, der von ihm sagt „[pueros Germanicos] magno et sane fideli labore informabat." Er starb 1594; seine Wittwe erhielt vom Strokrantzianum.

5. Nicolaus Wilde (der Aeltere), von 1591—95. Ueber ihn, den neidischen Collegen, ist schon vorher (a, 4) Näheres beigebracht.

6. Nicolaus Glöde, von 1595 bis Joh. 1607, wo er aufrückte. S. oben 5, 6.

7. Bartholomäus Dahlmann, von 1607 bis zu seinem Tode 1611.

8. Nicolaus Wilde (der Jüngere), Sohn des schon zweimal aufgeführten Nic. W., von 1611—1613, wo er als Schreibmeister nach Greifswald berufen ward.

9. Jonas Jenßkow, von 1613—1616, in welchem Jahre er lateinischer College wird. Seiner ist schon oben beiläufig gedacht worden.

---

[93]) In seiner Unzufriedenheit schrieb er z. B. neben seine Quittung: „Vp min vörige stelle vnd denst mit der verbeterung des lohns noch men 5 fl. entfangen". Ein andermal: „Vp glicke arbeit des Jacob Höweschen noch men 5 fl."

Bemerkung. Die zu diesem zweiten Beitrage gehörenden urkundlichen Belege nebst Steindrücken und Titel sind in der hiesigen Löfflerschen Buchhandlung zu haben, woselbst auch der erste Beitrag zu erhalten ist.

Jahresbericht.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

A. Statistische Verhältnisse des Gymnasiums von Michaelis 1839 bis 1840.

1. Lehrercollegium.

A. Ordentliche Lehrer.

1. Dr. Ernst Nizze, Director.
2. Dr. Friedr. Cramer, Prof. Conr.
3. Dr. Hermann Schulze, Subr.
4. Dr. Hermann Köster.
5. Johannes v. Gruber.
6. Dr. Ernst Heinr. Zober.
7. Joh. Karl Fischer.
8. Dr. Joh. Fr. W. Detschke.
9. Karl Fr. Aug. Rietz.

B. Außerordentliche Lehrer.

1. J. W. Brüggemann.
2. Fr. Gust. v. Lühmann.
3. D. L. F. Fischer, Musikdirector.
4. Leopold Freese, Schulamtscandidat.

2. Allgemeiner Lehrplan.

Lehrfächer.	Klassen und Stunden. (R = Realklasse.)									
	I.	II.	III.	IV. a.	IV. b.	V.	VI.	R. III.	R. IV. a.	Summe
A. Für alle Schüler.										
Lateinisch	8	8	10	10	10	8	6	—	—	60
Griechisch	6	6	6	6	—	—	—	—	—	24
Deutsch u. ph. Pr.	3	3	3	3	4	4	6	—	2	28
Französisch	2	2	2	—	—	—	—	4	4	14
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	—	14
Geschichte und Geographie	3	3	3	3	4	4	4	—	—	24
Mathematik	4	4	4	4	4	4	4	4	—	32
Naturkunde	2	2	2	2	2	2	—	2	—	14
Schreiben	—	—	—	—	2	2	6	—	—	12
Gesang	2	2	2	2	2	2	2	—	—	6
B. Für einige Schüler.										
Hebräisch	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Lateinisch	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Englisch	2	2	—	—	—	—	—	2	—	6
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	10

3. Zahl der Schüler. (Johannis.)

Klasse.	waren	aufgenommen	versetzt	abgegangen	gegenwärtig
I.	15	—	11	6	20
II.	27	1	12	9	20
III.	31	7	25	8	43
IV. a.	61	6	23	16	49
IV. b.	38	3	33	8	43
V.	49	5	46	5	62
VI.	66	52	—	6	66
	287	74	150	58	303

4. Abiturienten mit dem Zeugnisse der Reife. (4 zu Michaelis 1839, 1 zu Ostern 1840.)

Universität.		Facultät.	
Berlin	2	Theologie und Philologie	1
Greifswald	1	Jurisprudenz	2
Halle	1	Medicin	2
Leipzig	1		

B) Ueberſicht der im letzten Schuljahr behandelten Gegenſtände.

Prima. (Ordinarius: Prof. Cramer.)

Lateiniſch: 8 (10) St. Davon 2 St. Stil, theils nach Dictaten, theils freie Aufſätze, metr. Uebungen, Disputationen. 2 St. Horat. Od. II. 17. bis IV. 9. einige Epoden, Serm. II, 2. 3. 5. Ferner im Winter: 4 St. Cic. de off., im Sommer 4 St. Tac. Hist. III — V. Prof. Cramer. — Für die Nichthebräer 2 St. Sueton. Tib. Galba. Otho. Vitell. Vesp. Tit. Dom. Director. — Griechiſch: 6 St. Davon 1 St. Gramm. und Exercitt. Im Winter 3 St. Thucyd. I. D. Köſter. — 2 St. Hom. Ilias. I — VI. D. Schulze. — Im Sommer: 3 St. Soph. Electra. D. Köſter. — 2 St. Plato Eutyph. Crito D. Schulze — Hebräiſch: 2 St. Gramm. nach Geſenius. Pſalm 43 bis 89. Prof. Cramer. — Deutſch: 2 St. Hiſtoriſche Gramm. Litt. Geſch. von den Hohenſtaufen bis Luther. Aufſätze, freie Vorträge, Declamationen. Prof. Cramer. — Franzöſiſch: 2 St. Gramm. nach Hirzel, Exercitt. und Extempp., Büchners und Hermanns Handbuch, dann Tartüffe von Molière. Angelo von V. Hugo. D. Schulze. — Engliſch: 2 St. Gramm. nach Lloyd. Exercitt. Shakespeare Romeo und Julie. Moore Lalla Rooth. D. Tetſchke. — Religion: 2 St. Sittenlehre. Evang. Marci im Grundtext. Director. — Philoſ. Propädeutik: 1 St. nach Trendelenburg. Dann Ueberſicht der emp. Pſych. Prof. Cramer. — Geſchichte: 3 St. neuere Geſchichte nach Wachsmuth. Prof. Cramer. — Mathematik: 4 St. Combinationslehre und binom. Lehrſatz. Stereometrie, ſphär. Trigon., Kegelſchnitte nach Nizze Alg. II. Geom. II. und Grunert: Schriftliche Uebungen. Director. — Phyſik: 2 St. mechan. Naturlehre mit Ausſchluß der Imponderabilien nach Auguſt. Director.

Secunda. (Ordinarius: D. Schulze.)

Lateiniſch: 8 (10) St. Davon 3 St. Gramm. und Exercitt., metriſche Uebungen und freie Aufſätze. D. Schulze. — 2 St. Virgil. Aen. III — V. Im Winter D. Schulze, im Sommer Freeſe. — 3 St. Cic. oratt. Catil. III. IV. p. Sext., dann Sallust Catil. D. Schulze. — Für die Nichthebräer 2 St. Cic. oratt. phil. II. III. IV. V. D. Köſter. — Griechiſch: 6 St. Davon 2 St. Gramm. und Exercitt. nach Roſt. 2 St. Xenoph Hellen. III. IV. V. D. Köſter. — 2 St. Hom. Od. V — IX. Prof. Cramer. — Hebräiſch: 2 St. Gramm. nach Geſenius. 1 Moſ. 24 — 28. D. Schulze. — Deutſch: 3 St. Metrik, Poetik. Litt. Geſchichte von Klopſtock bis zur Gegenwart. Deutſche Aufſätze, freier Vortrag, Declamationen. D. Köſter. — Franzöſiſch: 2 St. Gramm. nach Hirzel. Exercitt. und Extempp. Ideler und Nolte's Handbuch. D. Schulze. — Engliſch: 2 St Gramm. nach Lloyd. Exercitt. W Irwing's Companions of Columbus. D. Tetſchke. — Religion: 2 St. Kirchengeſchichte nach Niemeyer. Ev. Joh. im Grundtext. D. Schulze. — Geſchichte: 3 St. römiſche Geſchichte. D. Köſter. — Mathematik: 4 St. Gleichungen des 1. und 2. Grades, Progreſſionen, Logarithmen. Irrat. und imag. Größenformen. Ergänzung der ebenen Geometrie. Trigonometrie und Anfang der Stereometrie nach Nizze Alg. und Geom. Schriftliche Uebungen. Director. — Naturkunde: Geographiſche Verbreitung des Menſchen und der Thiere. Pflanzengeographie und Geographie des Mineralreichs. D. Tetſchke.

Tertia. (Ordinarius: v. Gruber.)

Lateiniſch: 10 St. Davon 2 St. Gramm. Zumpt Cap. 64 — 83. mit Auswahl. 2 St. Exercitt. und Extempp. 4 St. Caesar. bell. Gall. I. — V. 2 St. Ovid Metam. Trist. Epist. ex Ponto mit Auswahl. v. Gruber. — Griechiſch: 6 St. Davon 4 St. Gramm. und Exercitt. nach Roſt. 2 St. Jacobs Leſebuch. D. Köſter. Im Sommer 2 St. Freeſe. — Deutſch: 3 St. Gramm. nach Götzinger. Aufſätze, Declamat. v. Gruber. — Franzöſiſch: 2 St. Gramm. und Exercitt. nach Hirzel. Barthelemy voy. du j. Anach. v. Lühmann. — Religion: 2 St. Apoſtelgeſchichte und geſchichtliche Ueberſicht der Ausbreitung der chriſtlichen Kirch.. Einige kleinere Briefe des Paulus. v. Gruber. — Geſchichte und Geographie 3 St. Hiſtoriſche Geographie nach v. Grubers Lehrbuche. v. Gruber. — Mathematik: 4 St. Buchſtabenrechnung, Potenzen, Wurzeln, Proportionsrechnung. Ebene Geometrie bis zur Kreislehre nach Nizze. Schriftliche Uebungen. D. Schulze. — Naturbeſchreibung: 2 St. Im Winter Mineralogie, im Sommer Botanik. D. Tetſchke.

Oberquarta. (Ordinarius: D. Zober.)

Lateinisch: 10 St. Davon 3 St. Extempp. und Gramm. nach O. Schulz Schulgramm. 2 St. Exercitt. 4 St. Nepos: Hannib., Cato, Atticus, Praefat. und Milt. 2 St. Ovid. Met. IV, 432 — 562, 612 — 789 und V, 1 — 96 mit Einüb. der wichtigsten prosod. und metr. Regeln. D. Zober. — Griechisch: 6 St. Gramm. nach Rost §. 1 — 74. mit Auswahl. Schriftl. Uebungen nach Jacobs Lesebuch. Fischer. — Deutsch: 3 St. Aufsätze. Gramm. nach Götzinger und Declam. Im Winter D. Zober, im Sommer Freese. — Religion: 2 St. Krummachers Bibelkatechismus (Neues Test.), nebst Lesung und Erklärung der Perikopen, und Memoriren der Hauptsprüche: D. Zober. — Geographie und Geschichte: 3 St. Europa nach Neon. Alte Geschichte nach Böttiger. D. Zober. — Mathematik: 4 St. Anfangsgründe der Algebra und Geometrie nach Nizze, und prakt. Rechnen, mit schriftl. Uebungen. D. Zober. — Naturbeschreibung: 2 St. Die wirbellosen Thiere. D. Tetschke.

Unterquarta. (Ordinarius: Fischer.)

Lateinisch: 10 St. Davon 2 St. Gramm. nach O. Schulz Schulgramm. 2 St. Exercitt. und Extempp. 6 St. Ellendts Lesebuch, Abschnitt III. Nr. 99. — 200. mit Auswahl. Fischer. — Deutsch: 4 St. Satzlehre nach Fischer, Aufsätze und Dictate, Lesen und Declam. Fischer. — Religion: 2 St. Krummachers Bibelkatechismus (A. T.) Fischer. — Geographie: Im Winter 4 St. topische und physische Beschreibung von Asien und Australien. Im Sommer 2 St. politische und ethnographische Beschreibung derselben Erdtheile. Fischer. — Geschichte: 2 St. im Sommer. Die alten Völker Asiens und Afrikas. Fischer. — Mathematik: 4 St. Wiederholung des Cursus von V, dann Kettensatz und Decimalbrüche; geometrische Formenlehre. v. Lühmann. — Naturbeschreibung: 2 St. Die vier höheren Thierklassen. D. Tetschke. — Schreiben: 2 St. Brüggemann.

Quinta. (Ordinarius: D. Tetschke.)

Lateinisch: 8 St. Davon 2 St. Gramm. nach O. Schulz Schulgramm. §. 60. mit Ausschluß der unregelmäßigen Zeitwörter. 2 St. Exercitt. und Extempp. 4 St. Ellendts Lesebuch. D. Tetschke. — Deutsch: 4 St. Satzbildung nach Fischer, Aufsätze und Declam. D. Tetschke. — Religion: 2 St. Erklärung des Landeskatechismus und der sonntäglichen Perikopen. Rietz. — Geographie: 4 St. Wiederholung des Cursus von Serta, dann Afrika und Amerika nach Hörschelmann. Rietz. — Rechnen: 4 St. Brüche, mit Anwendung auf die Regel de tri. v. Lühmann. — Naturbeschreibung: 2 St. Einzelnes aus den drei Naturreichen, besonders aus dem Thierreich. D. Tetschke. — Schreiben: 4 St. Brüggemann.

Serta. (Ordinarius: Rietz.)

Lateinisch: 6 St. Gramm. nach O. Schulz bis zur ersten Conjugation mit Ausschluß alles Unregelmäßigen, Lat. Lesebuch; schriftliche Uebungen. Rietz. — Deutsch: 6 St. davon 4 St. Gramm. und schriftliche Uebungen. Rietz. — 2 St. Lesen und Declam. (Rietz Lesebuch). Brüggemann. — Religion: 2 St. Entwickelung der ersten Begriffe aus der Glaubens- und Sittenlehre nach dem Landeskatechismus; Sprüche und Lieder memorirt. Rietz. — Geographie: 4 St. Allgemeine Uebersicht der Erde; darauf Europa nach Hörschelmann. Rietz. — Rechnen: 4 St. Die vier Species in ganzen Zahlen. Rietz. — Schreiben: 6 St. Brüggemann.

Realklasse.

A. Tertia. Französisch. 4 St. Gramm nach Hirzel. Exercitt. Paul et Virginie und la chaumiere indienne von St. Pierre. v. Lühmann. — Englisch: 2 St. Gramm. und Exercitt. Heussi Lesebuch. v. Lühmann. — Mathematik: 4 St. Planimetrie und Algebra bis zu den Gleichungen des ersten Grades. v. Gruber. — Naturkunde: 2 St. Populäre Physik nach Kries. v. Lühmann. — Zeichnen: 2 St. Brüggemann.

B. Oberquarta. Deutsch: 2 St. Geschäftsaufsätze, grammatische Uebungen und Lectüre. D. Zober. — Französisch: 4 St. Gramm. und Leseübungen nach Schifflin. v. Lühmann.

Zeichnen. In vier Abtheilungen, von denen die beiden obersten einander nebengeordnet sind. In jeder Abtheilung 2 St. Brüggemann.

Gesang: In drei einander untergeordneten Abtheilungen, in jeder 2 St. Musikdirector Fischer.

II. Verordnungen der Behörden.

1839. Septbr. 20. Von dem Hochw. Consistorium in Stettin. Benachrichtigung, daß das hohe vorgesetzte Ministerium dem Gymnasium die Kosten eines math. phys. Apparats im Betrage von 343 Thlr. als Geschenk bewilligt habe. — Dem gemäß sind die nöthigen Verhandlungen wegen Anfertigung dieses Apparats sofort eingeleitet, und wir erwarten täglich das Eintreffen der Instrumente selbst, welche für uns noch einen besondern Werth dadurch erhalten werden, daß sie der letzte Beweis des hohen Wohlwollens des seitdem verstorbenen Ministers, Freiherrn von Altenstein Excellenz, für unser Gymnasium sind.

— Octbr. 30. Ebendaher. Genehmigung des Lectionsplans für 1839 — 1840.

— Novbr. 6. Ebendaher. Aufforderung zum speciellen Bericht über die Einrichtung des Censurwesens bei uns.

— Novbr. 30. Ebendaher. Betrifft die höhern Bestimmungen über die bei Versetzungen der Lehrer zu gewährenden Umzugs- und Reisekosten.

1840. März 17. Ebendaher. Inskünftige sind jedesmal 205 Exemplare des jährlichen Schulprogramms einzusenden.

— März 21. Ebendaher. Den Vortrag einer philosophischen Propädeutik auf den Gymnasien betreffend.

— Mai 22. Ebendaher. Das Censurwesen betreffend.

III. Chronik des Gymnasiums.

Nachdem bis Pfingsten d. J. die stille Wirksamkeit der Anstalt ihren ungestörten Fortgang gehabt hatte, traf uns die Trauerkunde, welche am 7. Junius das ganze Vaterland mit tiefstem Schmerze erfüllte. Friedrich Wilhelm der Dritte hatte sein langes und gesegnetes Tagwerk auf Erden vollendet. Nicht mit der sonst gewohnten Heiterkeit sahen wir nach dem Schlusse der Ferien unsere Jugend wieder in die bekannten Räume eintreten, sondern erwarteten sie mit stillem Ernste am 15. Junius zur bedeutungsvollen Todesfeier unsers hohen Vaters und Wohlthäters. Zwar verstattete der Ausbau unsers großen Auditoriums nicht, sämmtliche Zöglinge der Anstalt zu vereinigen, allein es war doch möglich, die beiden obern Klassen nebst je Sechs aus den übrigen Klassen in unserer Prima zu versammeln, woselbst der Director vor seinen Amtsgenossen und diesen Zöglingen den Blick zu richten versuchte auf die göttliche Waltung in der wechselvollen Regierungszeit unsers verewigten Königs. Wir priesen den allmächtigen Herrn der Könige und der Völker, daß er den gerechten und edlen Beherrscher, den treuen und geliebten Vater seines Landes uns verliehen und bis dahin vergönnt habe, und wir flehten aus tief bewegter Seele, aber mit gesicherter Hoffnung den göttlichen Segen herab auf das theure Haupt Friedrich Wilhelms des Vierten, welcher nun auf dem Throne seiner Väter uns wiederum sein wird ein starker Hort der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Gnade.

Schon vor dem Hingange unsers königlichen Herrn waren wir schmerzlich bewegt durch den Verlust des Mannes, welchem das Vertrauen Sr. Majestät die Leitung der Schulangelegenheiten in unserm Vaterlande übertragen hatte. Wie groß die Verdienste des verstorbenen Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, des Herrn Freiherrn v. Altenstein Excellenz um die Förderung der edelsten und höchsten Interessen des Vaterlandes waren, das kann nicht durch wenige Worte an dieser Stelle bezeichnet werden, aber die Zeitgenossen erkennen es dankbar, und noch der spätesten Nachwelt wird es unvergeßlich sein. Auch unsere Anstalt hat vielfältig Veranlassung gehabt, in die allgemeine Verehrung ihres obersten Vorgesetzten mit dem innigsten Danke einzustimmen.

Zu den erfreulichen Ereignissen im Laufe unsers Schuljahrs zählen wir mit Recht die Besuche des Oberpräsidenten der Provinz, Herrn v. Bonin und unsers hochwürdigsten Bischofs, Herrn D. Ritschl. Beide hochverehrte Herren beglückten mehrere Klassen des Gymnasiums mit längerer Gegenwart, letzterer, welcher insonderheit von dem Religionsunterrichte nähere Kenntniß nahm, am 30. Mai, und ersterer am 31. August.

Das Patronat der Anſtalt hat ſich in dieſem Jahre wieder durch zwei bauliche Verbeſſerungen erneuerte Anſprüche auf dankbare Anerkennung erworben. Ein Raum, welcher neben der Klaſſe Tertia noch vor wenigen Jahren zur Aufbewahrung unſerer Bibliothek diente, iſt zu dieſer Klaſſe hinzugefügt, dagegen aber ein Vorplatz vor derſelben gewonnen worden, welcher den Lehrern jetzt die Möglichkeit gewährt, ſich in der ordnungsmäßigen Pauſe um 10 Uhr an einem Orte aufzuhalten, an welchem ſie dem auf unſern Schulgängen häufig herrſchenden Zugwinde nicht ausgeſetzt ſind, und dennoch die Inſpection über die Schüler bequem führen können. Ferner iſt unſer großes Auditorium mit neuen, dem Bauſtile dieſes Saales angemeſſenen Fenſtern verſehen, und für die würdige Verzierung deſſelben geſorgt worden. Ich kann nicht umhin, insbeſondere auch der verordneten Baubehörde unſern Dank auszuſprechen, da bei dieſer Verbeſſerung ſich nicht bloß ihre amtliche Thätigkeit, ſondern auch ihr perſönliches Wohlwollen für das Gymnaſium unverkennbar geäußert hat.

Veränderungen im Lehrercollegium ſind nicht vorgefallen, doch hat während des Sommers ein ehemaliger werther Zögling der Anſtalt, der Schulamtscandidat Herr Freeſe, ſein geſetzliches Probejahr bei uns angetreten, welchen wir bei ſeinem bevorſtehenden Abgange ſowohl mit dem Danke für den geleiſteten erfolgreichen Beiſtand, als mit unſeren lebhaften und aufrichtigen Segenswünſchen begleiten.

Der Leitung der Turnübungen unſerer Schüler hat ſich derſelbe geehrte Jugendfreund auch in dieſem Jahre mit der dankenswertheſten Bereitwilligkeit unterzogen, welcher ſich ſchon ſeit längerer Zeit hiedurch um uns hoch verdient gemacht hat.

In Folge des von mir über unſer Cenſurweſen auf Erfodern erſtatteten Berichts hat die höhere Behörde nicht nur ihre Billigung unſerer Einrichtung ausgeſprochen, ſondern auch den Antrag genehmiget, daß die bisher übliche Bezeichnung der Cenſurſcheine durch Numern künftig wegfalle. In den Fällen nun, wo ein Schüler entweder durch auffallenden Mangel an Fleiß, oder durch ſehr tadelnswerthes Betragen ſich die Unzufriedenheit ſeiner Lehrer im höheren Grade zugezogen haben ſollte, wird demſelben auf ſeinem Cenſurſcheine eine eigene Cenſur-Nota ertheilt werden, und zwar in der Form entweder einer ernſtlichen Ermahnung oder eines ernſtlichen Tadels. Meine Collegen hegen mit mir die ſichere Hoffnung, daß wir ſelten Veranlaſſung finden werden, in dieſer Art eine ſtarke Rüge auszuſprechen.

Zur Beaufſichtigung der Schüler bei der ordnungsmäßigen Pauſe um 10 Uhr Vormittags iſt ſeit einem Jahre die geregelte Inſpection zweier Lehrer eingeführt, welche zugleich dafür ſorgen, daß dieſe Pauſe in allen Klaſſen gleichmäßig begonnen und beendiget werde.

Die freundliche Sitte unſerer Mitbürger, unvermögenden Aeltern den hieſigen Aufenthalt ihrer Söhne durch gaſtliche Aufnahme derſelben an ihrem Tiſche zu erleichtern, verdient fortwährend dankbare Anerkennung; um ſo mehr, da es wohl zu wünſchen wäre, daß wir über größere Mittel zum ökonomiſchen Beiſtande ärmerer Schüler verfügen könnten. Die bei uns häufig eingehenden Anträge um Befreiung vom Schulgelde berückſichtigen wir gern, ſo weit die Lage der Verhältniſſe dies zuläßt, wir können aber dieſe Vergünſtigung nur dann gewähren, wenn der Schüler das Lob des Fleißes und der ſittlichen Güte ſich erworben hat und ſich in dem Beſitz deſſelben zu behaupten weiß. Daher kann die Bewilligung des freien Unterrichts in der Regel nicht gleich bei der Aufnahme eines Schülers ertheilt werden; ſie gilt ferner einſtweilen immer nur für die Klaſſe, in welcher ſie gegeben iſt, und muß bei Verſetzungen erneuert werden; auch müſſen wir dieſelben zurücknehmen, ſobald ſich der Schüler die Cenſur-Nota des ernſtlichen Tadels einmal, oder die Nota der ernſtlichen Ermahnung zweimal nach einander zugezogen haben ſollte.

Zwei unſerer Schüler verloren wir durch den Tod. Friedrich Ernſt Albert Mahnke, 9 Jahr alt, Sohn eines hieſigen Kaufmanns, war ſo eben nach Quinta verſetzt, als ein beklagenswerther Unglücksfall im October v. J. ſein Leben endete. Hermann Heinrich Hugo Leopold Rudolph v. Schultz, 14 Jahr alt, in Unterquarta ſeit Oſtern d. J., Sohn des Gutsbeſitzers auf Jahnkow bei Demmin, erlag am 14. Septbr. d. J. dem Nervenfieber. Beide Knaben erweckten frohe Hoffnungen, welche der Allweiſe nicht in dem irdiſchen Daſein der Aernte entgegenreifen laſſen wollte. Die gerechte Trauer der Aeltern hat unſere innige Theilnahme hervorgerufen.

Das Gymnaſium hat auch in dieſem Jahre ſich mehrfacher Bereicherungen ſeiner Sammlungen und Lehrmittel erfreuen dürfen, welche mit gebürender Dankbarkeit hier aufgeführt werden:

Von dem hohen Miniſterium der Geiſtl. ꝛc. Angelegenheiten durch das hochwürd. Conſiſtorium zu Stettin:

Gerhards Griechische Vasenbilder. Heft 5. 6.
Corpus scriptt. hist. Byz. Fortsetzung, enthaltend: Anna Comnena I. Theophanes I. Georgius Cedrenus II.
Ohmanns Wandkarte von Europa in 16 Blättern.
Corpus Reformatorum ed. Bretschneider Vol. VI.
Die letztwillige Disposition Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. mit dem Kabinetsbefehl des jetzt regierenden Königs Majestät vom 12. Junius d. J.

Der verstorbene Rathsverwandte Herr Colberg hatte die testamentarische Bestimmung gemacht, daß aus seiner Bibliothek unter andern auch für das Gymnasium einige Werke ausgewählt werden könnten. Ihm und der Liberalität der Erbin dieser Bibliothek verdanken wir daher folgende Bücher:

1. Natursystem aller Insecten, von Jablonsky und Herbst mit illum. Kupfern in 10 Bänden.
2. Der Naturforscher. Halle 1774. Stück 1 — 24.
3. Plinius Naturgeschichte, übersetzt von Denso.
4. Homers Odüsee von J. H. Voß, 1781.
5. Reisen in Griechenland von Chandler.
6. Schröckh Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. 2 Bde.

Ferner erhielten wir: Von H. v. Gruber: Dessen Verzeichniß sämmtlicher Abhandlungen in den Programmen von 1825 — 37. — Von mehreren meiner Herren Collegen: die Fortsetzung der Bibl. graeca ed. Jacobs et Rost. — Von den bisherigen Gebern: Magazin für die Litteratur des Auslandes 1839. — Von dem Primaner Siefert: Dio Cassius interprete Xylandro. — Von dem Primaner Sengebusch: Geschichte der Entdeckungen der Portugiesen im Orient nach J. de Barros von Seltau, und Voyage d'Alpes par Saussure. — Von dem Buchhändler Herrn Hingst hieselbst: ein Exemplar fast aller seiner Verlagsartikel, welche in unserer Bibliothek noch nicht vorhanden waren. — Von dem Quintaner Rüter: das güldene und silberne Ehrengedächtniß D. Martini Lutheri von Juncker. Frankfurth 1706. — Von dem Oberquartaner Haedge: mehrere Schulbücher. — Von dem Secundaner v. Schuckmann: mehrere Oesterreichsche Münzen. — Von dem Oberquartaner Büsing: einige Münzen — Auch haben die Schüler der Klasse Oberquarta Sydows Wandkarte für diese Klasse selbst angeschafft und zum Gebrauch einrichten lassen.

An Geldgeschenken abgehender Primaner für die Bibliothek: Siefert, Lorenz, v. Bornstädt, v. Lundblad, Freund, von Jedem 3 Thlr.

Verzeichniß der Primaner, welchen in diesem Jahre das Zeugniß der Reife ertheilt worden ist.

Zeit.	Cathl.	Name.	Alter.	Geburtsort.	Auf. d. Gymn. übhpt.	Auf. d. Gymn. in I.	Universität.	Facultät.
Ost.	1	Friedrich Theodor Freund	21	Neukenhagen	12½	2½	Greifswald.	Medicin.
Mich	1	Otto Wendtlo	19	Stralsund	11	2	Leipzig	Jurisprudenz.
	2	Barnim Lappe	20	Pütte	5	2	—	—
	3	Joh. Heinr. Otto Heyden	20	Ducherow	8	2	Greifswald	Theologie.
	4	Jul. Fried. Ad. Steffen	19	Stralsund	9½	2	—	—
	5	Karl Theod. Christian Susemihl	21	Saal	4½	2	Greifswald	Medicin.
	6	Karl Gustav Herm. Piper	20	Stralsund	12	3	Berlin	Theologie.
	7	Aug. Joh. Heinr. Sparre	19½	Stralsund	11½	2	Berlin	Theologie.
	8	Bernh. Karl Anton Hinrichs	21	Bandelin	6½	2	Berlin	Cameral.

IV. Anordnung der Prüfungsfeierlichkeiten.

Donnerstag Vormittags 9 Uhr.

Gesang. Einleitungsworte des Directors.
Prima: Lateinisch (Horat.) Hr. Prof. Cramer.
Prima: Physik. Director.
Tertia: Geschichte. Hr. v. Gruber.
Der Tertianer Wilhelm v. Heusch declamirt: Heinrich Frauenlob's Bestattung, von Wackernagel.
Der Tertianer Franz Wossidlo declamirt: Fehrbellin, von Julius Minding.
Tertia: Griechisch. Hr. D. Köster.
Secunda: Mathematik. Director.
Rede des Primaners Barnim Lappe: Brandenburgensium Electores Regesque Borussorum de fide evangelica optime meriti sunt.

Nachmittags 2 Uhr.

Sexta: Rechnen. Hr. Rietz.
Sexta: Lateinisch. Hr. Rietz.
Der Sextaner Hermann Mierendorff declamirt: Die beiden Hähne, von Seidel.
Der Sextaner Richard Nizze declamirt: Der Peter in der Fremde, von Eberhard.
Oberquarta: Geographie. Hr. D. Zober.
Oberquarta: Deutsch. Hr. Freese.
Der Oberquartaner Karl Teichen declamirt: Der Prozeß, von Gellert.
Der Oberquartaner Karl Kruse declamirt: Harras, von Körner.
Quinta: Rechnen. H. v. Lühmann.
Quinta: Naturgeschichte. Hr. D. Tetschke.
Der Quintaner Gustav Bergmann declamirt: Karl XII. und Müsebäk, von Meinhold.
Der Quintaner Ernst Ortmann declamirt: Legende, von Göthe.
Rede des Primaners Bernhard Hinrichs: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt."

Freitag Vormittags 9 Uhr.

Gesang.
Unterquarta: Religion. Hr. Fischer.
Unterquarta. Lateinisch. Hr. Fischer.
Der Unterquartaner Hermann Lübke declamirt: Der reichste Fürst, von Kerner.
Der Unterquartaner Theodor Böckenhagen declamirt: Kitsos und seine Mutter, von Schmidt-Phiseldeck.
Tertia (Realklasse): Französisch. Hr. v. Lühmann.
Secunda: Lateinisch (Sallust). Hr. D. Schulze.
Der Secundaner Reinhold Fock declamirt: Der Harz, von L. v. Stolberg.
Der Secundaner Albert Muhrbeck declamirt: Eine Fensterscheibe, von A. Grün.
Prima: Griechisch (Sophocles). Hr. D. Köster.
Verleihung der Reichenbachschen Preismedaillen durch den Protoscholarchen des Gymnasiums, Herrn Bürgermeister D. Schwing.
Versetzung der in höhere Klassen Aufrückenden.
Gesang.

Nachmittags 2 Uhr.

Rede des Primaners Otto Wossidlo: Bella Persica quanti fuerint momenti, quaeque ad Graecorum civitates atque litteras valuerint, examinatur. Zugleich nimmt er im Namen der Abgehenden Abschied von der Anstalt.
Rede des Primaners Friedrich Retzius: Ueber den Einfluß der Phantasie auf unsere Zufriedenheit. Mit einem Abschiedsworte an die Abgehenden.
Entlassung der zur Universität Uebergehenden.
Gesang.

Das neue Schuljahr wird am 12. October, Vormittags 9 Uhr, mit allgemeiner Censur eröffnet werden. Zur Prüfung der neu Aufzunehmenden sind die Vormittage des 7., 8. und 9. October angesetzt.

Alle hohen Behörden, der Königl. Commissarius für die Maturitäts-Prüfung, der Hochedle Rath, das hochverehrliche Scholarchat, die Angehörigen unserer Zöglinge nebst allen Gönnern und Freunden des Gymnasiums werden zu diesen Schulfeierlichkeiten mit geziemender Ehrerbietung eingeladen.

Gesänge bei der Prüfungsfeierlichkeit.

1.

Gott, vor dessen Angesichte
Nur ein reiner Wandel gilt,
Heiliger, aus dessen Lichte
Stets die ew'ge Wahrheit quillt!
Deines Namens Heiligkeit
Werde stets von uns gescheut;
Laß sie in uns kräftig dringen,
Nach der Heiligung zu ringen.

Herr Du willst, daß Deine Kinder
Deinem Bilde ähnlich sei'n,
Rufst zur Heiligung die Sünder;
Nur wer heilig ist und rein,
Kann vor Deinem Blick bestehn,
Einst in Deinen Himmel gehn.
Wer beharrt in seinen Sünden,
Kann vor Dir nicht Gnade finden.

Uns von Sünden zu erlösen,
Gabst Du Deinen Sohn dahin;
O so reinige vom Bösen
Durch ihn unsern ganzen Sinn.
Mach uns seinem Bilde gleich,
Denn zu Deinem Himmelreich
Wirst Du Herr nur die erheben,
Die Dir glauben und Dir leben.

2.

Was führt mich zur Zufriedenheit
Schon hier in diesem Leben?
Was kann mir Trost und Freudigkeit
In Noth, im Tode geben?
Nicht Menschengunst, nicht irdisch Glück,
Nur Friede Gottes und ein Blick
Auf jenes Lebens Freuden.

Nach diesem Kleinod Herr laß mich
Vor allen Dingen trachten,
Und was mir daran hinderlich
Mit edlem Muth verachten.
Daß ich auf Deinen Wegen geh,
Und im Gericht dereinst besteh,
Laß täglich mich erwägen.

Doch was vermag ich, wo Du nicht
Vor Trägheit mich beschützest
Und mich zur Treu in dieser Pflicht
Mit Kräften unterstützest.
O stärke mich, mein Gott, dazu
So sind ich hier schon wahre Ruh
Und einst das ew'ge Leben.

3. Festhymne von Silcher.

Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah!

4. Die Glocke von Romberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google